PA 25.H24 ser.7, v.1,
pt.1-5 Gesch cen
3 0081 001 387 798

JOINT UNIVERSITY
LIBRARIES

NASHVILLE TENNESSEE

A Cooperative
Enterprise of

PEABODY COLLEGE
SCARRITT COLLEGE
VANDERBILT UNIVERSITY

337123

PA
25
.H24
ser.7
v.1
pt.1

337123

Date Due

DEMCO-293

MA 18 '60			
[illegible] MAR '63			
9 MAY '63			
28 JUN '63			

70.-
v. 7

HANDBUCH
DER ALTERTUMSWISSENSCHAFT
BEGRÜNDET VON IWAN VON MÜLLER. NEU HERAUSGEGEBEN
VON
WALTER OTTO
ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN
SIEBENTE ABTEILUNG. ERSTER TEIL. ERSTER BAND

SCHMID-STÄHLIN
GESCHICHTE DER GRIECHISCHEN LITERATUR

ERSTER TEIL
DIE KLASSISCHE PERIODE
DER GRIECHISCHEN LITERATUR
VON
WILHELM SCHMID

ERSTER BAND
DIE GRIECHISCHE LITERATUR
VOR DER
ATTISCHEN HEGEMONIE

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN MCMXXIX

SCHMID-STÄHLIN

GESCHICHTE DER GRIECHISCHEN LITERATUR

ERSTER TEIL. ERSTER BAND

HANDBUCH DER ALTERTUMSWISSENSCHAFT

BEGRÜNDET VON IWAN VON MÜLLER

NEU HERAUSGEGEBEN

VON

WALTER OTTO
ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

SIEBENTE ABTEILUNG. ERSTER TEIL
ERSTER BAND

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN MCMXXIX

GESCHICHTE DER GRIECHISCHEN LITERATUR

VON

WILHELM SCHMID

ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

UND

OTTO STÄHLIN

ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ERLANGEN

ERSTER TEIL

DIE KLASSISCHE PERIODE DER GRIECHISCHEN LITERATUR

VON

WILHELM SCHMID

ERSTER BAND

DIE GRIECHISCHE LITERATUR
VOR DER
ATTISCHEN HEGEMONIE

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN MCMXXIX

JOINT UNIVERSITY
LIBRARIES
NASHVILLE, TENN.

PA
25
.H24
Ser. 7
v. 1
pt 1

337123

EDWIN MAYSER

KONSTANTIN RITTER

DEN FREUNDEN UND ALTERSGENOSSEN
ZUM SIEBENZIGSTEN GEBURTSTAG

Fraternis animis: quidquid negat alter, et alter,
adnuimus pariter vetuli notique columbi.

Vorwort

Von Anfang an war mir bei der Bearbeitung des Christ'schen Handbuchs klar, daß auch die Geschichte der profangriechischen Literatur einer vollkommenen Neugestaltung bedürfe, wie sie O. Stählin für die Geschichte der jüdisch- und christlich-griechischen geschaffen hat. Die äußeren Umstände gestatteten mir aber zunächst eine solche nur für die nachklassische Periode zu bieten. Jetzt kann ich mit diesem Band anfangen, die Darstellung auch der klassischen Literatur in die Form zu bringen, in der die nachklassische vorliegt. Mit dem Christ'schen Buch (1.—4. Auflage) hat das meinige nun nichts mehr zu tun. Daß ich stellenweise meine Bearbeitung von Christs Buch benütze, bedarf keiner Entschuldigung. Die Angleichung an den zweiten Band, die Bedeutung der klassischen Literatur und das Bedürfnis der wissenschaftlich Arbeitenden machten eine ausführlichere Darstellung dringend notwendig. Die Paragrapheneinteilung, die den Fluß der Entwicklung hemmt und beim Zitieren nie benützt worden ist, habe ich fallen lassen; einen Ersatz dafür bieten die Seitenüberschriften.

Von Methode will ich nicht viel sagen, um nicht dem Urteil Gottfried Hermanns zu verfallen, daß, die von der Sache nichts verstehen, von Methode zu reden pflegen. Meine Erfahrung geht dahin, daß jeder Einzelfall seine besonderen Bedingtheiten hat und nur von dem, der sich über diese und ihr gegenseitiges Verhältnis nach Möglichkeit klar geworden ist, wirklich verstanden werden kann. Die Vogelperspektive, die der allezeit flugbereite Dilettantismus bevorzugt, tut es nicht allein, denn sie zeigt die Dinge nur von einer Seite und anders, als sie tatsächlich für die auf Erden Wandelnden aussehen und wirken.

Die Werke der Literatur sind geschaffen von Menschen, die teils überlieferte Gedanken und Formen weitergeben, teils neue hervorbringen. Wer sie in ihrer Einmaligkeit und Notwendigkeit verstehen will, muß die Bindung ihrer Schöpfer durch eigene Veranlagung, Nationalität, Zeitverhältnisse, Schule, Vorbilder, Zwecke und womöglich auch die die Entstehung und Herausgabe des Werkes jeweils auslösenden Faktoren kennen. Er muß aber auch bedenken, daß das Literaturwerk, einmal von seinem Schöpfer abgetrennt, seine eigene Geschichte hat, seine eigenen Wirkungen ausübt, oft andere als die von seinem Verfasser beabsichtigten, und daß diese sekundären Wirkungen auf den Geist der Zeiten und Völker, nicht weniger als die primären, mit der Person und dem nächsten Zweck des Verfassers unmittelbar zusammenhängenden, der Geschichte angehören.

Auch wer über antike Literatur schreibt, soll den hiermit ausgesprochenen Forderungen gerecht zu werden suchen, im Bewußtsein freilich, daß der Untergang des größten Teils dieser Literatur und die fast durchgängige Dürftigkeit und Unzuverlässigkeit der biographischen und literarhistorischen Überlieferung aus dem Altertum die Lösung der Aufgabe sehr erschwert, ja teilweise eine wissenschaftliche Lösung unmöglich macht. Denn auch bei sorgfältigster Ausdeutung und Kombination des lückenhaften und zersprengten Materials bleiben immer noch, und zwar nicht nur in Nebensachen, gar viele Möglichkeiten, über deren Wirklichkeitswert nicht

mit exaktem Schlußverfahren, sondern nur mit der immer anfechtbaren, hier aber, wenn man nicht auf das ponere totum verzichten will, unvermeidlichen divinatio entschieden werden kann.

Eben darum hängt die wissenschaftliche Brauchbarkeit eines Buches über antike Literaturgeschichte in besonderem Maß davon ab, daß durch möglichst vollständige Sammlung der Quellenbelege und durch sachdienliche Hinweise aller Art dem Benützer Einblick in das Schlußverfahren des Verfassers und zugleich die Möglichkeit zu rascher Prüfung auch anderer Auffassungen geboten wird. Einen Vorwurf, hierin zuviel getan zu haben, würde ich nicht ernst nehmen.

Die Ausarbeitung des Registers hat mit seiner bewährten Kraft Herr Dr. L. Früchtl wieder übernommen. Für treue und förderliche Hilfe bei der Korrektur sei auch hier Edwin Mayser, Johannes Mewaldt und Otto Weinreich herzlich Dank gesagt. Für manchen wertvollen Hinweis auf sachliche Punkte und auf Literatur bin ich besonders O. Weinreich und dem Herausgeber dieses Handbuchs, W. Otto, verpflichtet.

Die neusten Papyrusfunde der Italiener (Hipponax, Bakchylides) konnten leider noch nicht berücksichtigt werden.

Tübingen, im Januar 1929

Wilhelm Schmid

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung

1. Bestand und Ueberlieferung der griechischen Literatur 1
2. Zeitliche und sachliche Einteilung des Stoffes 9
3. Die Ursprünglichkeit der griechischen Literatur 15
4. Die Eigenart der griechischen Literatur 19
5. Quellen und Vorarbeiten zur Geschichte der Literatur im griechischen Altertum 25
6. Die Geschichte der griechischen Literatur in der Neuzeit 28

Erste Abteilung

DIE KLASSISCHE PERIODE DER GRIECHISCHEN LITERATUR

I. Formale Voraussetzungen

Die Sprache 34
Der Versbau 41
Die Schrift 46

II. Vorgeschichtliches

A) Die antike Legende über vorhomerische Poesie 48
B) Die wahrscheinlichen Tatsachen über die redende Kunst vor Homer (mutterländische und äolische Dichtung) 54

III. Die geschichtliche Zeit

1. DIE DICHTUNG

A. Das Epos

a) Das Epos in Ionien 74
α) Vorstufen von Ilias und Odyssee 74
β) Ilias und Odyssee (Homer, Leben, Stil) 82
Ilias 93
Odyssee 113
Homerkritik im Altertum 129
Moderne Homerkritik 133
Niederschrift der Gedichte. Rhapsoden 156
Peisistratosredaktion 159
Textgrundlagen, Ausgaben und Kommentare der Alten 162
Antike Lexika, Scholien, Paraphrasen 168
Byzantinerkommentare 171
Moderne Textgestaltung 172
Wirkung der Gedichte im Altertum, Bedeutung für das Altertum (homerische Lebensanschauung) 173
Homers Einfluß auf Renaissance und Neuzeit 186
Homers überzeitliche Bedeutung 188
Homerliteratur 192
γ) Der epische Kyklos 195
Thebanische Epen 202
Troianische Epen 205
Οἰχαλίας ἅλωσις, Phokais (Minyas), Danaïs, Alkmeonis 221
δ) Die nicht heroischen Dichtungen der homerischen Schule 224
Epigramme 224
Margites 226
Batrachomyomachie 228
Hymnen 231
b) Epos und Lehrgedicht im Mutterland 246
α) Hesiodos und sein Kreis 246
Hesiodos' Leben und Werke 247

Theogonie . . . 257
Kataloge (Ἠοῖαι) . . . 266
Heraklesschild . . . 269
Werke und Tage . . . 272
Zwecke und Wirkungen der hesiodischen Gedichte . . . 281
Textüberlieferung und Erklärung . . . 283
Hesiodliteratur . . . 285
Erzählende Gedichte der hesiodischen Schule . . . 286
Lehrgedichte derselben . . . 287
β) Das mutterländische Epos nach Hesiodos . . . 289
Korinthos (Eumelos) . . . 290
Orchomenos (Chersias) . . . 292
Lokris (Ναυπάκτια) . . . 292
Lakonien (Kinaithon, Demodokos) . . . 293
Herakles-, Theseusepen . . . 293
Argos (Phoronis) . . . 294
c) Das ostgriechische Epos nach Hesiodos . . . 294
Heraklesepen (Peisandros, Panyassis) . . . 295
d) Das hexametrische Lehrgedicht nach Hesiodos . . . 299
α) Spruchdichtung . . . 299
β) Das religiöse Lehrgedicht (Aristeas, Abaris, Orakelsprüche, Epimenides, Orphiker) . . . 300
γ) Das philosophische Lehrgedicht (Xenophanes, Parmenides, Empedokles) . 307

B. Die Lyrik

α) Einleitendes . . . 325
Vortragsform und Verse . . . 325
Musikalische Begleitung . . . 327
Tanzlied . . . 333
Hervortreten und innere Eigenart der Lyrik . . . 335
Gattungen . . . 338
Lyrikerkanon . . . 352
β) Geschichte der lyrischen Gattungen . . . 353

I. Monodische Lyrik . . . 353

1. Die Elegie . . . 353
a) Begriff und Anfänge . . . 353
b) Die ältesten Elegiker (Kallinos, Tyrtaios, Mimnermos) . . . 356
c) Die Elegie im Mutterland . . . 363
Solon (die sieben Weisen) . . . 363
Theognis . . . 375
d) Das Epigramm . . . 384
2. Die Iambographie . . . 386
Einleitendes . . . 386
Archilochos . . . 389
Semonides . . . 397
Hipponax, Ananios . . . 399
3. Die lesbische Kitharodie . . . 403
Terpandros . . . 404
Arion . . . 407
Alkaios . . . 410
Sappho . . . 417
4. Die ionische Kitharodie . . . 429
Polymnestos . . . 429
Pythermos . . . 430
Anakreon . . . 430
Anakreontea . . . 439

5. Die Melik des Mutterlandes 441
Attika (Skolien) 442
Böotien (Myrtis, Korinna) 445
Argos (Telesilla) 449
Sikyon (Praxilla) 450

II. Chorische Lyrik 452

1. Einleitendes 452
2. Geschichte der Chordichtung 457
a) Die Chorlyrik in Sparta (Alkman) 457
b) Die westgriechischen Chorlyriker 468
Xenokritos, Xanthos, lokrische Lieder 468
Stesichoros 469
Ibykos 489
c) Die ionischen Chorlyriker 497
Neue Gattungen des (profanen) Chorgesangs (Enkomia auf Menschen, Siegeslieder, Trauerlieder) 498
Simonides 506
Bakchylides 523
Timokreon 541
Kedeides, Lamprokles, Kydias, Tynnichos, Antigenes 542
Lasos 544
d) Pindaros 546
Leben 548
Dichtungen 575
Religion 577
Ethische Lebensanschauung 587
Kunstauffassung 594
Stil 599
Nachleben 615
Pindarklärung und -literatur 621
Chorlyrik nach Pindaros 624

III. Volkslyrik 626

Einleitendes 626
Gattungen, Verse, Formen, Motive, Dialekt 627

C. Das Drama

Anfänge 629
Komödie 632
Anfänge der Komödie in Sparta, Korinth, Phleius, Megara, Sizilien 635
Epicharmos 638
Mimos 653
Sophron 654
Pantomimos 658

2. DIE PROSA

a) Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen prosaischer Texte 659
b) Prosadichtung; ionische Volkserzählung 663
Novellen 663
Novellistische Biographie 665
Märchen 665
Rätsel 666
Götter- und Heldensage in der Volkserzählung 667
Fabel (Tier- und Pflanzenfabel) 667
(Ursprung der Fabel) 671
Aisopos, Volksbuch 672

Aesopische Fabel . . . 676
Ihre Wirkung . . . 678
Ihre Ueberlieferung . . . 682
c) Die altionische Geschichtschreibung . . . 683
Allgemeine Voraussetzungen . . . 683
Logographie . . . 691
Kadmos von Miletos . . . 691
Hekataios von Miletos . . . 693
Skylax von Karyanda . . . 701
Euthymenes von Massalia . . . 702
Charon von Lampsakos . . . 702
Dionysios von Miletos . . . 704
Xanthos von Sardes . . . 704
Melesagoras . . . 707
d) Anfänge der mutterländischen Geschichtschreibung . . . 708
Akusilaos von Argos . . . 708
Pherekydes von Athen . . . 710
e) Die altionische Philosophie . . . 714
Hauptrichtungen, allgemeines Verhältnis zur nationalen Ueberlieferung und Kultur 714
Doxographie . . . 722
Biographie, Philosophentestamente, Schriften über διαδοχαί und αἱρέσεις . . . 724
Pherekydes von Syros . . . 725
Thales . . . 728
Anaximandros . . . 728
Anaximenes . . . 731
Pythagoras . . . 732
Ältere Pythagoreer (Archippos, Lysis, Alkmaion, Hippasos, Archytas) . . . 738
Eleaten (Xenophanes, Parmenides, Zenon, Melissos, Xeniades) . . . 741
Theagenes von Rhegion . . . 745
Herakleitos . . . 745
Empedokles und die westgriechische Philosophie . . . 755
Leukippos . . . 757
Entwicklung und Leistung der ältesten Philosophie . . . 758
f) Die Wissenschaften . . . 760
α) Medizin, Naturwissenschaften, Technik . . . 761
Medizinische Doxographie und Biographie . . . 761
Volksmedizin, Priestermedizin . . . 762
Wissenschaftliche Medizin (Demokedes; knidische Schule) . . . 764
Philosophische Medizin . . . 766
Mathematik . . . 768
Geometrie . . . 769
Technik . . . 770
Astronomie . . . 771
Botanik . . . 772
Kunstschriftstellerei . . . 772
β) Philologie . . . 774

Schlußbetrachtung . . . 775

Nachträge und Berichtigungen . . . 778

Alphabetisches Register . . . 785

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

aaO. = am angeführten Ort
AmJournofPh. = American Journal of Philology
AnBoll. = Analecta Bollandiana
AP. = Anthologia Palatina
APl. = Anthologia Planudea
ArchAnz. = Archäologischer Anzeiger
ArchfGPh. = Archiv für Geschichte der Philosophie
ArchfPap. = Archiv für Papyrusforschung
ArchfRw. = Archiv für Religionswissenschaft
AT. = Altes Testament
atl. = alttestamentlich
B. = Buch
Bb. = Bücher
BCH. = Bulletin de correspondance hellénique
Bd. = Band
BerlAkAbh. = Abhandlungen der Berliner Akademie
BerlAkSb. = Sitzungsberichte der Berliner Akademie
BiSt. = Biblische Studien
BiZ. = Biblische Zeitschrift
BlfbG. = Blätter für (bayerisches) Gymnasialschulwesen
Bollfcl. = Bollettino di filologia classica
BphW. = Berliner philologische Wochenschrift
BuJb. = Bursians Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft
ByZ. = Byzantinische Zeitschrift
CAF. = Comicorum Atticorum fragmenta
CGF. = Comicorum Graecorum fragmenta
CIG. = Corpus inscriptionum Graecarum
CIL. = Corpus inscriptionum Latinarum
ClJourn. = Classical Journal
ClPhil. = Classical Philology
ClQuart. = Classical Quarterly
ClR. = Classical Review
CMG. = Corpus medicorum Graecorum
CSEL. = Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum
Diss. = Dissertation
DittSyll. = Dittenberger, Sylloge inscriptionum Graecarum
DLZ. = Deutsche Litteraturzeitung
EGF. = Epicorum Graecorum fragmenta
Ev. = Evangelium
FHG. = Fragmenta historicorum Graecorum
FPG. = Fragmenta philosophorum Graecorum
FrGrHist = Die Fragmente der griechischen Historiker v. F. Jacoby.
Gercke-Norden Einl. = Einleitung in die klassische Altertumswissenschaft, hgg. von A. Gercke und E. Norden
GGM. = Geographi Graeci minores
Gl. = Glotta
GöttAbh. = Abhandlungen der Göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften
GöttGAnz. = Göttingische Gelehrte Anzeigen
GöttNachr. = Göttinger Nachrichten
GrChrSchr. = Griechische christliche Schriftsteller
Gy. = Gymnasium
Hdb. = Handbuch
HeidAkAbh. = Abhandlungen der Heidelberger Akademie
HeidAkSb. = Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie
Herm. = Hermes
hgg. = herausgegeben
HlSchr. = Heilige Schrift
Hs. = Handschrift
Hss. = Handschriften
J. = Jahr; Jh. = Jahrhundert
JbarchInst. = Jahrbuch des archäologischen Instituts
JbbfclPh. = Jahrbücher für classische Philologie
IG. = Inscriptiones Graecae
IntMon. = Internationale Monatsschrift
JournHellSt. = Journal of Hellenic Studies
JournPhil. = Journal of Philology
JournThSt. = Journal of Theological Studies
IwMüllerHdb. = Handbuch der Altertumswissenschaft, hgg. von Iwan Müller, in neuer Bearbeitung von Walter Otto
KVV. = Kirchenväter
LSt. = Leipziger Studien
LZBl. = Literarisches Zentralblatt
MAI. = Mitteilungen des archäologischen Instituts athen. Abteilung
Mitt. = Mitteilungen
Mnem. = Mnemosyne
MünchAkAbh. = Abhandlungen der Münchener Akademie, philolog.-philosoph. Klasse
MünchAkSb. = Sitzungsberichte der Münchener Akademie
MusB. = Musée Belge
NJbb. = Neue Jahrbücher für klassisches Altertum, Deutsch u. Geschichte
NKZ. = Neue Kirchliche Zeitschrift
NT. = Neues Testament
NTidskr. = Nordisk Tidskrift for Filologi
ntl. = neutestamentlich
o. = oben
OGI. = Orientis Graeci inscriptiones selectae ed. W. Dittenberger
OeJh. = Jahreshefte des östreichischen archäologischen Instituts
Phil. = Philologus
PhW. = Philologische Wochenschrift
PLG. = Poëtae Lyrici Graeci
PPF. = Poëtarum philosophorum fragmenta
PRE. = Protestantische Realenzyklopädie
QuartR. = Quarterly Review
Rarch. = Revue archéologique
RBén. = Revue Bénédictine
Rbibl. = Revue biblique
Rcrit. = Revue critique
RE. = Realenzyklopädie von Pauly-Wissowa-Kroll

RelVuV. = Religionsgeschichtliche Versuche u. Vorarbeiten
RétGr. = Revue des études Grecques
Rfilcl. = Rivista di filologia classica
RhM. = Rheinisches Museum
Rphil. = Revue de philologie
s. = siehe; S. = Seite
SächsGWAbh. = Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften
SächsGWB. = Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, philologisch-historische Klasse
Sokr. = Sokrates.
StudIt. = Studi Italiani di filologia classica
StvFr. = Stoïcorum veterum fragmenta
TGF. = Tragicorum Graecorum fragmenta
ThLBl. = Theologisches Literaturblatt
ThLz. = Theologische Literaturzeitung
ThQu. = Theologische Quartalschrift
ThRdsch. = Theologische Rundschau
ThRev. = Theologische Revue
ThStuKr. = Theologische Studien u. Kritiken
TU. = Texte u. Untersuchungen
u. = unten
WfklPh. = Wochenschrift für klassische Philologie
WienAkAbh. = Abhandlungen der Wiener Akademie
WienAkDks. = Denkschriften der Wiener Akademie
WienAkSb. = Sitzungsberichte der Wiener Akademie
WSt. = Wiener Studien
ZatW. = Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft
ZfKG. = Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZfkathTh. = Zeitschrift für katholische Theologie
ZntW. = Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft
ZöG. = Zeitschrift für die (deutsch)östreichischen Gymnasien
ZwTh. = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie

Bücher des Neuen Testaments.

Evangelien: Mt., Mk., Lk., Joh. — Act.
Briefe: Rö., I Kor., II Kor., Gal., Eph., Phil., Kol., I Thess., II Thess., I Tim., II Tim., Tit., Philem., I Petr., II Petr., I, II, III Joh., Jud.
Apok. Joh.

EINLEITUNG

1. Bestand und Überlieferung der griechischen Literatur. Gegenstand der literaturgeschichtlichen Betrachtung sind die Werke menschlichen Geistes, die in kunstvolle sprachliche, sei es gebundene oder ungebundene Form gebracht und — denn nur dann sind sie der Nachwelt faßbar — durch schriftliche Aufzeichnung festgehalten sind. Die Literaturgeschichte zeigt also immer nur einen Teil der geistigen und künstlerischen Leistungen eines Volkes, aber, insofern die ausgebildete Sprache vor allem Verständigungsmittel sein will, den, der am unzweideutigsten zu uns spricht und deshalb der wichtigste ist. Kein Volk hat das lebhafter empfunden und ausgesprochen als das griechische: Denken und Sprechen ist es, durch was der Mensch sich vom Tier unterscheidet,[1] die Werke der redenden Kunst sind allen anderen Kunstwerken überlegen,[2] und nur die griechische Sprache ist ein vollkommenes Werkzeug für das menschliche Denken.[3]

Nicht alle Schöpfungen sprachlicher Kunst der Griechen sind schriftlich aufgezeichnet worden: nicht allein ist in Griechenland kunstvoll geredet und gedichtet worden, bevor es dort eine Buchstabenschrift gab; auch nachdem diese in Gebrauch genommen war, haben sich manche große Philosophen, die zugleich Künstler der Rede waren, nicht zur Niederschrift entschlossen — so Sokrates, Pyrrhon, die Häupter der Akademie von Arkesilaos bis Karneades, später Musonios, Epiktetos, Ammonios Sakkas u. a.;[4] selbst Platon erwog zuzeiten den Gedanken, die Feder aus der Hand zu legen.[5] Und vollends was in illiteraten Kreisen und für illiterate Kreise auch in der geschichtlichen Zeit erzählt, gepredigt, gedichtet worden ist, sehen wir nur in schwachen Reflexen. Wir können deshalb kaum annähernd ermessen, aus welchen Anfängen zu welcher Höhe bewußter Kunst sich die griechische Literatur erhoben und wie hoch sie sich über der nur mündlich gepflegten redenden Volkskunst gehalten hat.

Endlich ist uns von der griechischen Literatur nur ein kleiner Bruchteil erhalten. Selbst Werke von größter künstlerischer und wissenschaftlicher Bedeutung, die noch im 4., 5. u. 6. Jahrhundert n. Chr. vorhanden waren, sind uns verloren; insbesondere bietet uns die hellenistische Literatur vom 3. Jahrh. v. Chr. bis zum 1. Jahrh. n. Chr. das Bild eines verödeten Trümmer-

[1] O. Dickerman, De argumentis quibusdam apud Xenoph. Plat. Aristot. obviis, Diss. Halle 1909, 31 ff.; s. bes. Isocr. or. 3, 5; 15, 253 f. 293 f.; Cic. de inv. I 5; de or. I 32; Aristid. or. 45 p. 128 ff. 134 D.; Hermog. π. ἰδ. p. 226, 4 R.; Max. Tyr. diss. 20, 6 p. 249 Hob.; Quintil. inst. XII 11, 29 f.

[2] Dio Chr. or. 12, 44 ff. Emp.; Auct. π. ὕψ. 36, 3; 39, 2. 3. Nur die Vokalmusik steht an sittlich-geistiger Wirkung etwa auf gleicher Höhe mit der redenden Kunst: Aristot. pol. VIII 5; Ps.-Aristot. probl. 19, 27. 29; Philostr. vit. Ap. VIII 7 p. 305, 28 ff. K. (nicht die Instrumentalmusik Plat. leg. II p. 669 e; π. ὕψ. 39, 3; W. Kroll, RhM 73, 1924, 243 A. 2). — An der Spitze der ἐγκώμια τοῦ ῥήτορος in griechischer Literatur stehen die Stellen Hom. Od. Θ 169 ff.; Hesiod. Theog. 81 ff.

[3] Epicur. fr. 356 Us.; Philod. π. θεῶν bei Diels Berl. Ak. Abh. 1916 nr. 4, 37 (μόνους οἴδαμεν γεγονότας σοφοὺς Ἑλληνίδι γλώττῃ χρωμένους); nr. 6, 50 f.; Diod. I 2, 5 f., V 31, 1; Julian. or. 8 p. 327, 3 H.; Liban. or. 11, 184 F.; Choric. Miltiad. 3 (Plin. ep. III 13, 2).

[4] Diog. Laert. prooem. 16.

[5] Plat. Phaedr. c. 59 f. (dazu I. Bruns, Das litterar. Porträt der Griechen, Berl. 1896, 224 ff.); epist. 7 p. 344 b c.

feldes. Hier hat nicht bloß der Zufall gewaltet. Diesem mag mancher Verlust, der während der klassischen Zeit schon eintrat, zuzuschreiben sein, da es damals an einem geordneten Bibliothekwesen und Buchhandel fehlte und das Schulwesen ganz dem privaten Unternehmertum überlassen war. Staatliche Fürsorge für erzieherisch wichtige Texte (die Homerausgaben κατὰ πόλεις; das Tragikerexemplar, das auf Antrag des Redners Lykurgos der attische Staat im 4. Jahrh. anfertigen ließ) setzt vereinzelt und spät ein; auch die Sorge für Herausgabe der Dichtungen eines Zeitgenossen, wie sie Platon für Antimachos betätigt hat, erscheint als etwas Ungewöhnliches. In manchen Fällen muß der Untergang literarischer Erzeugnisse Wirkung der agonalen Einrichtungen gewesen sein. So wählte unter den Werken der redenden Kunst, die von ihren Verfassern zum Vortrag bei musischen Agonen eingereicht wurden, schon früh der Spielleiter aus, was zum Vortrag kommen sollte, unter den Dramen z. B. bei den attischen Dionysien seit dem 5. Jahrhundert der leitende Archon, der dem Dichter einen Chor geben oder verweigern konnte; es ist im allgemeinen nicht anzunehmen, daß ein bei solchen Gelegenheiten zurückgewiesenes Werk weiter erhalten worden sei. Wichtiger ist, daß schon im 4. Jahrhundert[1] der Gedanke der Blumenlesen auftritt, die den Untergang der vollständigen Originalwerke anzubahnen pflegen; dieselbe Wirkung üben die Auszüge, deren ersten unseres Wissens Theopompos aus den 9 Büchern des Herodotos gemacht hat.[2] Weiterhin haben die Sammelwerke der peripatetischen Schule die Späteren der Mühe des Lesens vieler Originalschriften überhoben: nach Theophrastos' δόξαι φυσικῶν und den an sie anschließenden doxographischen Schriften werden die Werke der „Vorsokratiker",[3] nach Aristoteles' συναγωγὴ τεχνῶν die früheren rhetorischen Lehrbücher rasch in Vergessenheit geraten sein. Die ältere lyrische Poesie ist bedroht, seit die gorgianisch-isokratische Rhetorik ausgesprochenermaßen[4] darauf hinarbeitet, einige ihrer Gattungen durch Kunstprosa zu ersetzen und seit die philosophische Ethik jeder Gefühlserregung die Berechtigung abspricht.[5] So zeigen sich schon im 4. Jahrhundert v. Chr. zum Teil die Erscheinungen, die in späterer Zeit vielfach den Untergang originaler Literaturwerke vorbereitet haben.

Eine kräftige Schutzwehr gegen weitere Literaturverluste nach dem 4. Jahrhundert bildeten die großen alexandrinischen Bibliotheken, die sich um restlose Erfassung des literarischen Erbes der früheren Jahrhunderte grundsätzlich, im Sinn der aristotelischen Sammeltätigkeit, bemühten.

[1] Plat. leg. VII p. 800 a ff. 811 d ff.; Isocr. or. 2, 44. Eine Blumenlese sogar aus Homer (συναγωγὴ τῶν καλῶς ἀναφωνηθέντων ἐξ Ὁμήρου) von dem Kallimacheer (?) Hermippos erwähnt Stob. flor. III 5, 43 (t. 3 p. 269 H.). Von hellenistischen Florilegien haben wir Reste auf Papyrus seit s. III v. Chr.

[2] H. Bott, De epitomis antiquis, Diss. Marburg 1920.

[3] Eine Ausnahme machen die Schriften des Demokritos, deren sich die Epikureer annahmen und die auch stilistisch von Bedeutung waren, und des Herakleitos, für die sich Stoiker und Neuplatoniker besonders interessierten.

[4] Isocr. or. 9, 8 ff. (F. Blaß, Att. Beredsamkeit 2^2, Leipzig 1892, 46 ff.; E. Norden, Antike Kunstprosa, Leipz. 1898, 32 ff. 73 ff. 883 ff.); Aristid. or. 45, 1 ff. K.

[5] In Arist. poet. ist die Lyrik kaum beachtet; vgl. die absprechenden Urteile des Cicero (bei Sen. ep. 49, 5); Max. Tyr. diss. 22 p. 269 Hob.; Dio Chrys. or. 2, 62 f. Emp.

Die Bibliothekare sorgten auch für wissenschaftliche Herausgabe, Bearbeitung und Auswertung der Bücherschätze. Aber ihre Tätigkeit war zunächst ausschließlich den Werken der klassischen Zeit, vorwiegend den dichterischen gewidmet, und die Auswahl von Dichtern und Prosaikern, die sie mit Rücksicht auf die sittlich-ästhetische Allgemeinbildung zusammenstellten, der alexandrinische Kanon, dem später Caecilius von Kale Akte den Kanon der 10 attischen Redner beifügte, brachte mittelbar die Gefahr, daß die außerhalb des Kanons stehenden Werke allmählich in Vergessenheit gerieten. Durch die klassizistische Strömung, zu deren Trägerin sich vom 2. Jahrhundert n. Chr. an die Neusophistik machte, ist diese Gefahr immer größer geworden. Immerhin machen die ägyptischen Papyrusfunde wahrscheinlich, daß die von der alexandrinischen Bibliothek bewahrten Klassiker bis an das Ende des Altertums erhalten geblieben sind. Die Echtheitskritik der antiken Philologen, von deren Schärfe uns die Schrift des Dionysios von Halikarnassos über Deinarchos keinen hohen Begriff gibt, hat aber nicht verhindern können, daß in die Sammlungen der Werke der Klassiker, des Aischylos, Euripides, Platon, Xenophon, Aristoteles, Hippokrates, der Redner, unechte Stücke aufgenommen wurden; wir haben davon den Vorteil, daß einiges Außerkanonische aus der klassischen Zeit auf uns gekommen ist.

Übrigens sind auch die in den Kanon aufgenommenen Schriftsteller und ihre Schriften vom Zeitgeschmack verschieden gewertet und demgemäß mehr oder weniger gelesen worden. Homer stellt schon in voralexandrinischer Zeit alle anderen Epiker, wie billig, in Schatten; über die Bedeutung der epischen Sterne des 5. Jahrhunderts, Antimachos und Choirilos, stritt man in hellenistischer Zeit; ihre Werke sind noch in der späteren Kaiserzeit erhalten, erregen aber das allgemeine Interesse nicht mehr. Daß unter den Tragikern die drei, Aischylos, Sophokles, Euripides, die größten seien, stand schon im 4. Jahrhundert v. Chr. fest.[1] Der platte Geschmack des hellenistischen Publikums fühlte sich aber von Aischylos' kühnem Idealismus, seiner Theodizee, seinem gedankenschweren und rauhen Ausdruck am wenigsten, von Euripides' theatralisch wirksamer Darstellung, seiner Moralistik und leicht verständlichen Sprache am stärksten angezogen. Aischylos ist offenbar in nachchristlicher Zeit kaum mehr gelesen worden, und es erscheint fast als ein Wunder, daß ein kleiner Teil seiner Stücke überhaupt auf uns gekommen ist. Aus dem Kreis der altattischen Komiker hebt sich die bekannte Trias[2] Kratinos, Eupolis, Aristophanes, und aus ihr wieder der princeps comicorum Aristophanes[3] heraus; aus dem Kreis der neuen Komödie Menandros, Philemon, Diphilos,[4] unter denen Menandros, der „Spiegel des Lebens", dem eleganten Realismus der hellenistischen Zeit am meisten zusagte. Für die klassischen Lyriker nimmt das allgemeine Interesse im Zeitalter der Κοινή schon der schwerverständlichen Dialekte wegen ab; doch hat man sich ihrer in Rom seit dem 1. Jahrhundert v. Chr.

[1] Heraclid. Pont. περὶ τῶν τριῶν τραγῳδοποιῶν.

[2] Hor. sat. I 4, 1; Vell. Pat. I 16, 3; Quint. X 1, 66; Pers. sat. 1, 123 f.

[3] Cic. de leg. II 37; ὁ φαιδρότατος τῶν κωμικῶν bei Aristid. Quint. de mus. II 11 p. 54, 11 Jahn; praegrandis senex Pers. l. l., wozu O. Jahn.

[4] Quint. X 1, 69 ff.

kräftig angenommen, und ein Teil von ihnen ist in der Schule immer gelesen worden,[1] am meisten Pindaros, am wenigsten oder gar nicht Stesichoros. Die klassischen Prosaiker nimmt die Rhetorenschule in Pflege, von deren Urteil wesentlich die Erhaltung der einzelnen Schriftsteller abhängt. Für die Frühzeit des Hellenismus wird die Wertung der isokratischen Richtung maßgebend gewesen sein, die den Logographen, dem Thukydides und wohl auch dem Herodotos wenig günstig war, dagegen die Historiker isokratischer Schule als methodische und stilistische Vorbilder empfahl. Mit dem Aufkommen des Attizismus vom 1. Jahrhundert v. Chr. an treten die Isokrateer zurück, Thukydides und Herodotos dagegen nebst den attischen Rednern in erste Linie. Die Logographen werden kaum mehr beachtet. Aus dem Streit der Ästhetiker jener Zeit, ob Demosthenes oder Lysias das bessere Stilvorbild sei, geht Demosthenes siegreich hervor. Trotzdem ist Lysias erhalten geblieben, aber weniger studiert worden, was wir am Fehlen von Lysiasscholien merken. Neben den 10 Attikern haben sich auch noch Prosaschriften des Gorgias, Alkidamas, Kritias und Thrasymachos bis in nachchristliche Zeit erhalten. Für die Rettung der alten philosophischen Werke sorgten die einzelnen Philosophenschulen; nur wenige Philosophen wirken ja auch auf weitere Kreise vermöge ihrer stilistischen Vorzüge: Platon, Xenophon, dessen Einbeziehung in den Kreis der Philosophen und Rettung der Mittelstoa verdankt zu werden scheint, in geringerem Grad Antisthenes, der Sokratiker Aischines, die exoterischen Schriften des Aristoteles. Die altsophistischen Schriften galten nach dem Sieg der Sokratik bei den Philosophen sachlich für überwunden und boten nicht genug stilistische Vorzüge, um von den Rhetorenschulen gehalten zu werden. Nur von Antiphon „dem Sophisten" wurden noch im 3. Jahrhundert n. Chr. Schriften gelesen, und zufällig ist die Δισσοὶ λόγοι genannte Schrift auf uns gekommen. Was die klassische Zeit an fachwissenschaftlicher Prosa erzeugt hatte, ist durch die ungeheuren Fortschritte der alexandrinischen Wissenschaft meist verdunkelt worden. Aber eine Sammlung medizinischer Schriften, die als Handbibliothek des Arztes schon im 4. Jahrhundert v. Chr. zusammengestellt und auf den Namen des großen Hippokrates gesetzt worden war, hat sich in allem Wandel der Zeiten erhalten.

Eine neue Geschmacksrichtung brachte der Klassizismus. Wenn die Philologie und Rhetorik der Alexandrinerzeit das klassische Erbe in vollem Umfang treu bewahrt hatte, so ist ihm die Verbindung dieser beiden Mächte, je ausschließlicher sie dem sprachlichen Purismus sich verschrieb, desto gefährlicher geworden, zumal der Attizismus sich in der Schule durchsetzte und weit über das Altertum hinaus in Sachen des Geschmacks den Ton angab. Die Rettung des Herodotos wird dem ästhetischen Interesse der Attizisten für die „Süßigkeit" seines Ionisch verdankt, das sich auch in

[1] Stat. silv. V 3, 152 ff.; s. o. S. 2, 5; die verhältnismäßig große Zahl von Lyrikerpapyri aus Aegypten ist nicht mit M. Hombert, Revue belge de philol. et d'histoire 3 (1924) 689 ff. auf den Einfluß der zweiten Sophistik (der gerade in Aegypten kaum in Betracht kommt), sondern auf die besondere Vorliebe der Aegypter für Poesie (W. Schmid, Ueber den kulturgeschichtl. Zusammenhang und die Bedeutung der griech. Renaissance in der Römerzeit, Leipz. 1898, 40 A. 28) zurückzuführen.

einer Erneuerung ionischer Literatur in der Kaiserzeit (Lucianus, Arrianus, Aretaios, Eusebios) betätigt. Nun scheint zwar, wenn man aus den Funden in dem vom Attizismus wenig berührten Ägypten schließen darf, auch diese neue Richtung keine großen endgültigen Verluste an klassischer Literatur unmittelbar bewirkt zu haben. Aber wenn sie die neuattische Komödie, voran Menandros, ihrer unreinen Sprache wegen verwirft, der ganzen alexandrinischen Dichtung, am meisten ihrem Führer Kallimachos, gleichgültig oder ablehnend gegenübersteht, die hellenistischen Historiker verpönt, wenn sie aus wichtigen Gattungen je nur einen Vertreter κατ' ἐξοχήν hervorhebt, wenn ihr Homer der Dichter, Thukydides der Historiker, Demosthenes der Redner, Aristophanes der Komiker wird, so bahnen sich hier doch Entwicklungen an, die später verhängnisvoll geworden sind, wenn sie sich auch glücklicherweise nicht ganz ausgewirkt haben. Dazu kommt, daß nun auch, im Sinn des Schulbedürfnisses, nicht mehr alle Werke eines Klassikers gleiches Interesse fanden. Nicht alles nämlich, was von Späteren aus Klassikern zitiert wird, ist aus eigener Lektüre der Originalschriften geschöpft; vieles stammt aus den Blumenlesen, die seit hellenistischer Zeit immer zahlreicher werden und uns besonders durch Menandros' Monostichen und das Werk des Ioannes Stobaios vertreten sind. Von den drei großen Tragikern ist wahrscheinlich schon im späteren Altertum nur noch eine Auswahl gelesen worden, die je 7, zuletzt je 3 Stücke von Aischylos und Sophokles, 9 von Euripides umfaßte. Von Pindaros interessierten mehr und mehr nur noch die Siegeslieder, von Hesiodos nur noch Theogonie, Werke und Tage, Heraklesschild und die Kataloge, die in Ägypten bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. noch vollständig vorhanden waren, von Antiphon nur die Reden in Mordsachen, von Isaios nur die in Erbschaftssachen, von Lykurgos nur die Leokratesrede usw. Die Folge ist, daß wir nur von ganz wenigen Klassikern alles besitzen, was von ihnen im Altertum veröffentlicht war: Homer, Platon, Xenophon, Isokrates, Demosthenes, Aischines, Herodotos, Thukydides. Dabei geht das Kompilieren und Exzerpieren weiter: Diodoros mit seiner historischen, der sogenannte Apollodoros mit seiner mythologischen Bibliothek, Strabon mit seiner Geographie wollen die älteren Werke ersetzen und führen dadurch deren Untergang herbei. Durch ihre Auszüge haben Pamphila die Persika des Ktesias, Menippos die Lydiaka des Xanthos, Mys die Sikelika des Hippys verdrängen helfen; uns sind hier auch die Auszüge verloren.

Die beiden letzten geistigen Großmächte des Altertums, der Neuplatonismus und das seit Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. an die Profankultur formal sich immer enger anschließende Christentum, haben der klassischen Literatur gegenüber etwa den Standpunkt des Klassizismus geteilt. Dem Neuplatonismus ist außerdem, nachdem er sich seit Porphyrios mit Aristoteles verbunden hatte, die Erhaltung der esoterischen Schriften des Aristoteles zu verdanken, während er für die exoterischen nicht das genügende stilistische und sachliche Interesse hatte. Die merkwürdige Erscheinung, daß uns von einem so geistvollen, stilistisch hochstehenden und einzigartig erfolgreichen Schriftsteller wie Poseidonios kein Originalwerk erhalten ist, wird sich vorwiegend daraus erklären, daß die Neuplatoniker ihn ablehnten,

wiewohl er den Neuplatonismus vorbereitet hat. Das Christentum hatte für die heidnische Literatur Interesse nur insofern sie der formalen Bildung dient und wurde so von selbst in die Bahnen des Klassizismus geführt; seiner Befangenheit dem Inhalt dieser Literatur gegenüber lag es nahe, noch mehr als der Klassizismus von ihr über Bord zu werfen.[1] Aber der Gedanke, durch christliche Konkurrenzwerke die heidnische Poesie zu verdrängen, ist doch nur vorübergehend zur Zeit Iulianus' des Abtrünnigen in Erscheinung getreten.

Am übelsten war es unter der Herrschaft des Klassizismus mit den Aussichten der hellenistischen Literatur bestellt. Einige alexandrinische Dichtungen waren Schulbücher geworden: als versifizierte Lehrbücher der Astronomie und Pharmakologie Aratos und Nikandros, um seiner rätselvollen Ausdrucksweise willen, vermutlich zur Qual der Schüler, Lykophrons Alexandra, daneben drei wirkliche Dichter, Kallimachos, Apollonios der Rhodier und Theokritos. Von der Fülle hellenistischer Epigramme wurde vieles durch Aufnahme in Anthologien, deren erste Meleagros von Gadara im 1. Jahrhundert v. Chr. herausgab, gerettet. Aber von der Dramatik der Alexandriner, von der asianischen Rhetorik, von der hellenistischen Geschichtschreibung und Philosophie wandte sich die neue Richtung entschieden ab. Doch blieben auch die meisten dieser Werke noch jahrhundertelang nach Chr. erhalten. Wissenschaftliche Bücher ohne stilistischen Reiz sind immer am meisten in Gefahr, durch zeitgemäße, vereinfachende Umarbeitungen ersetzt zu werden. So haben die Vielschreiber Galenos und Ptolemaios mit ihren Kompilationen alle die genialen Leistungen alexandrinischer Wissenschaft auf ihren Gebieten verdrängt. Erhalten blieben eine Anzahl mathematischer und technischer Schriften aus der Zeit des Hellenismus, die für den Mathematikunterricht der Neuplatoniker und Neupythagoreer oder für die technische Praxis von Bedeutung waren. Die ganze alexandrinische Philologie ist durch die späteren Dichterkommentare, durch die Schriften des Apollonios Dyskolos und Herodianos, die grammatischen und lexikalischen Kompendien des späten Altertums aufgesogen worden. Ähnliches widerfuhr der älteren Periegetenliteratur durch das Werk des Pausanias.

Mag nun auch tatsächlich der Substanzverlust der klassischen und hellenistischen Literatur noch im 5. Jahrhundert n. Chr. nicht allzu groß gewesen sein, sicher ist doch, daß von den Büchern, die etwa noch in den Bibliotheken lagen, viele infolge der neuen Geschmackseinstellung nicht mehr gelesen wurden und es nur eines kleinen Anstoßes bedurfte, um sie vollends dem Untergang preiszugeben.

Die Zerstörung des alexandrinischen Museums im Jahr 272, dann des Serapeums mit seiner Bibliothek 391 und selbst die arabische Invasion waren für das Schicksal der Schätze griechischer Literatur vielleicht nicht so einschneidend wie die Gründung eines neuen, von Anfang an christlich

[1] Io. Chrys. de S. Babyla t. 2 p. 537, 3 ff. τοσοῦτός ἐστι τῶν ὑπ' αὐτῶν (den Heiden) γεγραμμένων ὁ γέλως, ὥστε ἀφανισθῆναι καὶ τὰ βιβλία πάλαι καὶ ἅμα τῷ δειχθῆναι καὶ ἀπολέσθαι τὰ πολλά· εἰ δέ πού τι καὶ εὑρεθείη διασωθέν, παρὰ Χριστιανοῖς τοῦτο σῳζόμενον εὕροι τις ἄν. Vgl. den dürftigen Kanon bei Basil. ad adulesc.

orientierten Bildungsherds in Konstantinopel, besonders von der Zeit an, da die heidnisch orientierten Mittelpunkte Athen (529) und Alexandreia (607) ausschieden. Jetzt konnte sich der Klassizismus, der nie tiefgehende wissenschaftliche, sondern formalistische, ästhetische, pädagogische, ethische Interessen gehabt hat, verbunden mit dem philosophisch systematisierten Christentum ungestört auswirken im Erhalten und Ausscheiden. Erhalten wurden neben der klassizistisch orientierten Auswahl an Klassikern, den neuerdings von der Kirche aus dem Neuplatonismus übernommenen Lehrschriften des Aristoteles und dürftigen Resten der hellenistischen Literatur viele Bücher der kaiserzeitlichen Literatur, die in den letzten Jahrhunderten des Altertums in lebendigem Gebrauch geblieben waren; in schöner Literatur vorzüglich die den attizistischen Anforderungen genügenden, darunter auch Plutarch, der an der Wende der Zeiten steht; ferner einige Lehrgedichte, die Homerergänzung des Quintus von Smyrna, die epischen Dichtungen des Christen Nonnos und seiner Schule, in großem Umfang aber die christlichen Schriften und mit ihnen dasjenige von jüdisch-griechischer Literatur, was für die Christen höheren Wert hatte (Iosephos, Philon, Septuaginta). Die Leistungen der profan-griechischen Chronologie wurden von der christlichen aufgesogen, die exegetischen Werke der großen alexandrinischen Philologen und ihrer Nachfolger in der Kaiserzeit mehr und mehr für den Schulgebrauch in Scholienform verdünnt, die großen Lexika in immer kleinere zusammengepreßt; denn man mußte durch compendiosa doctrina sich der ins Unabsehbare angeschwollenen Büchermassen erwehren. Das Exzerpieren hat zum Glück nicht immer so viel geschadet, als man erwarten könnte. So ist die Erhaltung des Plutarchos durch die Exzerpiertätigkeit des Sopatros so wenig verhindert worden als die Erhaltung vieler medizinischer Werke der Kaiserzeit durch die Ἰατρικαὶ συναγωγαί des Oreibasios und später die Ἰατρικά des Aetios oder Nonnos Theophanes; auch von den Prosawerken, die Photios exzerpierte und die Kaiser Constantinus VII. exzerpieren ließ, ist vieles im Original noch heute vorhanden; dagegen ist eine Anzahl wichtiger Geschichtswerke, die Photios noch las und exzerpierte, Theopompos, Ktesias, Agatharchides, Dexippos, Amyntianos ganz, Polybios, Diodoros, Dio Cassius größtenteils verloren; Ephoros war schon durch Diodoros' Bibliothek verdrängt worden.

So kommt schließlich etwa der Rest altgriechischer Literaturwerke heraus, der uns vorliegt. Doch waren die Byzantiner vor dem 4. Kreuzzug noch etwas reicher auch an poetischen Texten als wir. Sie hatten z. B. noch den Hipponax und eine Auswahl der größeren dichterischen Werke des Kallimachos, aus der schließlich nur die Hymnen dadurch erhalten geblieben sind, daß sie mit andern Hymnen in ein Corpus zusammengefaßt wurden. Wie viel nach den dunklen Jahrhunderten, dem 7. und 8., an Prosawerken, die wir nicht mehr besitzen, noch vorhanden war, lernen wir aus der Bibliothek des Photios und den konstantinischen Exzerpten, die zum völligen oder teilweisen Untergang mancher Geschichtswerke und der gesamten landwirtschaftlichen und tierärztlichen Originalliteratur des griechischen Altertums beigetragen haben. Die Bemühungen des Photiosschülers Arethas haben eine Reihe guter Texte von wichtigen Prosaikern gerettet. Zum

Glück ist die Einschränkung der Auswahl der Tragödien auf je drei Stücke von Aischylos (Prometheus, Perser, Sieben), Sophokles (Aias, Elektra, Oidipus Tyrannos) und Euripides (Hekabe, Phoinissen, Orestes), zu der man in der Byzantinerzeit auf dem besten Wege war, nicht durchgeführt worden. Den letzten großen Schaden brachte die mutwillige Bücherzerstörung durch die westlichen Barbaren im vierten Kreuzzug 1204. Was diese Katastrophe überdauerte, ist alles in Buchabschriften mittelalterlicher Schreiber[1] auf Pergament oder Papier auch heute noch vorhanden. Nachdem vom 14.—16. Jahrhundert die wertvollen griechischen Buchhandschriften nach dem Westen gerettet waren, sind neue Texte von Profanschriftstellern in mittelalterlichen Abschriften nur im 19. Jahrhundert noch aus den Athosklöstern hervorgezogen worden (Babrios, Philostratos' Gymnastikos). Der große Handschriftenfund in den thessalischen Meteoraklöstern (1908/9) hat für die Profanliteratur nichts Neues gebracht.

Seit dem 18. Jahrhundert ist dieser Bestand durch Funde antiker Papyrusrollen aus Herculaneum (1753) und aus Ägypten (1778)[2] vermehrt worden, am stärksten seit 1890. Man zählte 1919 etwa 920 literarische griechische Papyri, davon etwa 570 Teile bekannter Werke enthaltend (100 biblisch und patristisch, 270 Homer, 30 Demosthenes, 20 Platon), etwa 350 neue Texte. Der herculaneische Fund brachte epikureische Schriften, besonders von Philodemos; in dem noch nicht ganz ausgeschöpften Ägypten sind neben einer Menge von Texten anderweitig erhaltener Literaturwerke neue größere Stücke von Hesiods Katalogen, Tyrtaios, Archilochos, äolischer Melik, Pindaros, Korinna, Bakchylides, Timotheos, Sophokles, Euripides, Epicharmos, der attischen Komödie (besonders Menandros), Phoinix, Kerkidas, Kallimachos, Philikos, Herondas, Chares, Euphorion, von Pherekydes, Hellanikos, Kratippos, Ephoros, Lysias, Hypereides, von Antiphon dem Sophisten, Aischines dem Sokratiker, Alkidamas, Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία, Theophrastos, Sosylos, Romanen, Mimen aufgetaucht; der älteste aller unserer griechischen Papyri, ein Teil von Timotheos' Persern, ist noch im 4. vorchristlichen Jahrhundert geschrieben, die jüngsten reichen bis in das 7. nachchristliche.

Die Stein-,[3] Wachs-[4] oder Holztafel[5] oder die Tonscherbe[6] als Trägerin

[1] M. Vogel u. V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters u. der Renaissance, Leipz. 1909.

[2] Alle bis 1918 in Aegypten gefundenen literarischen Papyri verzeichnet W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde, Berl. 1918, 472—484 (bis 1914 C. Wessely, Aus der Welt der Papyri, Leipz. 1914, 93—106); vollständiger Ch. H. Oldfather, The Greek Literary Texts from Greco-Roman Egypt, a Study in the history of civilization, Madison 1923. Zuwachs bis 1922 bei A. Körte, ArchfPap. 7, 1923, 114 ff.; bis 1927 ders. ebenda 8, 251 ff. Ueber Bestand und textkritischen Wert der literarischen Papyrusfunde F. G. Kenyon und B. P. Grenfell, JournHellSt. 39 (1919) 1 ff. 16 ff. Mit einer Anzahl literaturgeschichtlich wichtiger englischer Papyri beschäftigen sich J. U. Powell and E. A. Barber, New Chapters in the History of Greek Literature, Oxford 1921.

[3] Epigrammata Graeca ex lapidibus collecta ed. G. Kaibel, Berl. 1878; ehrenhalber werden auch größere lyrische Dichtungen auf Stein gesetzt (Pindars 7. Olympia: Schol. Pind. O. 7 p. 195, 13 ff. Dr.; die delphischen Hymnen ed. O. Crusius Philol. 53 Beih.); die Chronik der Athena Lindia und die parische Chronik ebenfalls auf Stein.

[4] Babriosfabeln auf Wachsdiptycha.

[5] Kallimachos' Hekale auf einer Holztafel in der Papyrussammlung des Erzherzogs Rainer.

[6] U. Wilcken, Griech. Ostraka 1, Leipz.-

griechischer Literaturwerke ist von geringer Bedeutung. Für Profanwerke, die in der Originalfassung verloren sind, bieten manchmal lateinische, arabische, hebräische Übersetzungen, die wir noch haben, Ersatz. Da die Orientalen nicht für Poesie, sondern nur für einige Philosophen und für Mathematisches und Medizinisches Interesse hatten, handelt es sich hier um Aristoteleskommentare und ärztliche Schriften.

Die eigenartigen Bedingungen, unter denen die Erhaltung des jüdisch- und christlich-griechischen Schrifttums steht, können hier nicht näher erörtert werden; in erster Linie maßgebend war dabei die Stellung der Schriften zur orthodoxen Kirche.

2. Zeitliche und sachliche Einteilung des Stoffes. Spätestens im 8. Jahrhundert v. Chr. haben die Griechen die nordsemitischen Schriftzeichen den Verhältnissen ihrer Sprache angepaßt und vermutlich sehr bald auch zur Aufzeichnung von Werken redender Kunst verwendet, nicht für ein Lesepublikum, das noch jahrhundertelang nach Einführung der Schrift fehlte, sondern zur Feststellung des Wortlauts der Schriftwerke für die schaffenden und die vortragenden Künstler. Die Ansicht der Alten,[1] daß Homer ihr ältestes Buch sei, kann für richtig gelten; nicht minder die, daß es schon vor Homer Dichter gegeben habe.[2] Von ihrem Schaffen muß man sich, wenn man Homer geschichtlich verstehen will, eine Vorstellung zu machen suchen, und so muß von ihnen das erste Kapitel der griechischen Literaturgeschichte handeln, wiewohl wir hier nichts wissen, sondern nur vermuten können. Dann tritt das ionische Epos hervor. Wiewohl es von Anfang an eine außerordentlich stark konzentrierende Wirkung ausübt, von der keines der erhaltenen Werke ältester griechischer Poesie unberührt ist, vollzieht sich doch die Entwicklung des griechischen Schrifttums in der auf Homer folgenden Periode bis in das 5. Jahrhundert v. Chr. nach Stämmen und Dialekten getrennt. Eine neue und straffere Zusammenfassung ergibt sich aus der politischen und kulturellen Vormacht Athens nach der Gründung des ersten attischen Seebunds. Zeitlich überschneiden sich zwar die vorattische und die attische Periode; denn die Literatur im ionischen Dialekt hört erst im 4., die im dorischen erst im 3. Jahrhundert v. Chr. auf, und die attische fängt streng genommen schon im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts an (Solon ist noch an die ionische Lyrik anzuschließen). Aber doch bildete das Eintreten Attikas in die griechische Literatur um 500 den Beginn einer neuen Zeit: die junge Demokratie bringt nicht nur dem griechischen Geistesleben überhaupt neue Antriebe, sondern sie schafft mit der Tragödie, der satirischen Komödie, später der Kunstprosa, der wissenschaftlichen Geschichtschreibung, dem philosophischen Dialog neue Literaturformen von größter Bedeutung, vor denen die Literaturformen der anderen Stämme, die Chorlyrik und Komödie der Dorier, das Epos (außer Homer), die historische und philosophische

Berl. 1899, 6 ff.; s. im allg. W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde, Berl. 1918, 41 f.

[1] Herodot. II 53; Vell. Pat. I 5, 1; Aristot. poet. 4 p. 1448b, 27 f. Ioseph. c. Ap. I 2; Sext. Emp. adv. math. I 203; Schol. Dionys. Thr. p. 490, 7 Hilg.

[2] Herodot l. l.; Ar. ran. 1032; Hor. a. p. 391 ff.

Prosa der Ionier, verblaßt oder entartet sind. Nach 300 ist Athen mehr Schauplatz als Erzeugerin von Literatur. Von da an fließen die Kulturen und Literaturen der Einzelstämme mehr und mehr in eine Κοινή-Einheit zusammen. Über die Periodenteilung von 300 an wird im 2. Band gehandelt.

Die vorhellenistische oder klassische Literatur zerfällt demnach zeitlich wie sachlich in zwei Perioden, die vorattische und die attische. Die Teilung nach Literaturgattungen innerhalb dieser Perioden deckt sich überwiegend mit der Teilung nach Stämmen und Dialekten. Denn entsprechend seiner künstlerischen Veranlagung hat jeder Stamm bestimmte Gattungen ausgebildet: in vorattischer Zeit schafft der ionische Stamm mit seinem Erzählergenie das Epos, die Novelle und die novellistische Geschichtschreibung, dazu die philosophische Prosa und zwei lyrische Gattungen, Elegie und Iambus; der äolische die Heroenballade und das Lied zum Einzelvortrag; der dorische die ernste Chorlyrik und die humoristische Komödie. Die ionischen und dorischen Formen erleben während der attischen Periode in ihren Heimatländern eine Nachblüte; die Attiker pflegen sie teils weiter, sie in ihrer Art umbildend, teils geben sie sie auf (Epos), teils fügen sie neue Gattungen hinzu.

Bei der Einteilung nach Literaturgattungen kann die Einheit der literaturschaffenden Persönlichkeiten in der klassischen Zeit in der Regel gewahrt werden, weil fast immer eine Person sich nur einer Gattung gewidmet hat. Erst von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts an kommt es vor, daß Männer ionischen Stammes in verschiedenen dichterischen Gattungen tätig sind (Xenophanes mit Epos, Lehrgedicht, Elegie, Sillos; Simonides mit chorlyrischen Dichtungen, Elegien, Epigrammen, vielleicht Tragödien), im 5. gibt es auch solche, die in Prosa und Poesie arbeiten (Kritias; am vielseitigsten Ion von Chios, der Dithyramben, Tragödien, Elegien, in Prosa Memoiren, ein Geschichtswerk, eine philosophische Schrift schrieb). Ihren Höhepunkt erreicht diese Vielseitigkeit in Kallimachos.

Poesie[1] von Prosa[2] zu trennen entspricht der von den Alten selbst gemachten Unterscheidung. Der Dichter erscheint ihnen im Bild als der Liebling der Musen, der auf ihrem Wagen fährt, wenn der Prosaiker zu Fuß geht.[3] Das Unterscheidende der Poesie wird zunächst in formalen

[1] ποιητής und ποίησις im engeren Sinn für Dichter und Dichtung findet man erst im 5. Jahrhundert (ähnlich maker, Macher für den schaffenden Künstler im 18. Jahrhundert: O. F. Walzel, NJbb. 25, 1911, 68) als vollwertigere Bezeichnung für die älteren, nur auf den Vortrag gehenden Wörter ἀοιδός (Gesang mit Begleitinstrument) und ῥαψῳδός (Rezitation ohne Instrument); s. G. Kühlmann, De poetae et poematis Graecorum appellationibus, Diss. Marburg 1906. Hauptstelle über ποίησις im weiteren Sinn (alle schaffende Kunst) und im engeren (Poesie) Plat. conv. 205c; auch Kunstredner werden gelegentlich (Plat. Phaedr. 234e. 236d. 258b; Isocr. or. 15, 192; Alcid. adv. soph. 2. 34) ποιηταί genannt.

[2] Prosa ist λόγος Isocr. or. 15, 45 opp. μετὰ μέτρου ποιήματα; λογογράφος opp. ποιητής Thuc. I, 21, 1; λογοποιός, λόγων εὑρετής ebenso Isocr. or. 5, 109. 144; das Adverbium ist καταλογάδην (Plat. conv. 177b, über dessen Terminologie G. Finsler, Platon und die aristotel. Poetik, Leipz. 1900, S. 37, 3; Isocr. or. 2, 7).

[3] Plat. Soph. 237e πεζῇ καὶ μετὰ μέτρων; Callim. fr. 9 p. 40, 89 Pf. Das Bild vom Wagen Pind. I. 2, 1 οἱ μὲν πάλαι, ὦ Θρασύβουλε, φῶτες, οἳ χρυσαμπύκων ἐς δίφρον Μοισᾶν ἔβαινον κλυτᾷ φόρμιγγι συναντόμενοι; weiter über den Dichterwagen Pind. I. 8, 62 (Μοισαῖον ἅρμα); P. 10, 65; fr. 124, 1;

Dingen gesucht, im Metrum, Rhythmus, Melos der Poesie,[1] in ihrer mehr auf die Sinnlichkeit wirkenden Sprache,[2] aber auch in der Neuheit und Großartigkeit ihrer Gedanken.[3] Seit aber Ende des fünften Jahrhunderts die attische Kunstprosa eines Gorgias, Platon, Isokrates durch Übernahme eines Teils der poetischen Darstellungsmittel in die Prosa und Übertragung poetischer Gattungen in Prosa die Grenzen ins Schwanken gebracht hat, empfindet man die Unzulänglichkeit der älteren Auffassung[4] und sucht nun das Unterscheidende in dem nachahmenden Charakter der Poesie[5] oder in der von ihr untrennbaren Inspiration,[6] oder man läßt nur einen Unterschied des Grades, nicht der Art[7] zwischen Poesie und Prosa gelten. Bei allen Verschiebungen, die im Lauf der Entwicklung schon im Altertum eingetreten sind, ist doch in den antiken Literaturen im allgemeinen der eigentliche Zweck der Prosa, Sachliches rein sachlich mitzuteilen, von dem der Poesie, entweder rein Erfundenes oder das Wirkliche mit Gefühlserregung vorzutragen,[8] wenigstens in klassischer Zeit meist reinlich geschieden worden. Für die Sonderaufgabe des Dichters als eines ἑρμηνεὺς θεῶν[9] hält das

Bacchyl. 5, 176 ff.; Strab. p. 18 C nach Poseidonios (G. Kaibel, GöttAbh. N. F. 2, 1898, nr. 4, 21 f.): καὶ αὐτὸ δὲ τὸ πεζὸν λεχθῆναι τὸν ἄνευ τοῦ μέτρου λόγον ἐμφαίνει τὸν ἀπὸ ὕψους τινὸς καταβάντα καὶ ὀχήματος εἰς τοὔδαφος (umgekehrt Ael. Aristid. or. 45, 8 K. κατὰ φύσιν μᾶλλόν ἐστιν ἀνθρώπῳ πεζῷ λόγῳ χρῆσθαι, ὥσπερ γε καὶ βαδίζειν οἶμαι μᾶλλον ἢ ὀχούμενον φέρεσθαι); Plut. de poet. aud. 2 p. 16 cd; id. de Pyth. or. 24 p. 406 e; Verg. catal. 14, 4; Gregor. Naz. or. 20 p. 332 a ed. Colon. πεζοὶ ἦμεν παρὰ Λύδιον ἅρμα θέοντες; Luc. pro imag. 18. Weitere Stellen bei E. Norden, JbbfclPh. Suppl. 18 (1891) 274 f. und Antike Kunstprosa 32 ff.; F. Dornseiff, Pindars Stil, Berl. 1921, 58. Ueber die antike Fragestellung, ob Poesie oder Prosa das Frühere sei, R. Hirzel, Der Dialog 2 (Leipz. 1895) 208 ff. A.

[1] Gorg. Hel. 9 definiert: λόγος ἔχων μέτρον; μέλος, ῥυθμός, μέτρον Merkmale der poetischen Darstellung Plat. Gorg. 502 c; reip. X 601 b; Isocr. or. 15, 45 f.; Aristot. poet. 6 p. 1449 b 28 f. (ἡδυσμένος λόγος; vgl. Plat. reip. X 607 a; s. die Stellen bei G. Amsel, Bresl. philol. Abh. 1, 3, 1887, 22 ff.; Lucret. I 935 ff.). Stoische Definition der Poesie λέξις εὔρυθμος Diog. Laert. VII 60; vgl. Varro Parmen. fr. 14 Büch.; H. Diels, Das Lehrgedicht des Parmenides, Berl. 1897, 5 f. Zwischen ποίησις und πoίημα machen die Stoiker einen Unterschied (Lucil. fr. 338. 341 Marx mit Note II p. 129 f.; Poseidon. bei Diog. Laert. VII 59; dazu G. Kaibel a. a. O. (o. S. 10 A. 3) 21 ff.; Neoptolemos bei Ch. Jensen, Berl. Ak. Abh. 1918 nr. 14, 17; Mar. Vict. p. 56, 19 K.).

[2] Aristot. rhet. III 1 p. 1404 a 19 ff. Cic. de or. II 61 poetas omnino quasi alia quadam lingua locutos non conor attingere; Tusc. III 20. Isocr. or. 9, 9.

[3] Isocr. or. 15, 47.

[4] Aristot. poet. 1 p. 1447 b 9 ff.; danach Schol. Dionys. Thr. 166, 13 ff. Hilg. Frage, ob Platons und Demokritos' Ausdruck Prosa, ob die Komödie Poesie sei, Cic. or. 67; Hor. sat. I 4, 45 ff.

[5] Plat. leg. VII 798 d; G. Finsler, Plato und die aristot. Poetik 11 ff. 39; Platon leg. II 668 a f. fordert als Gegenstand der Nachahmung das ὀρθόν, nicht das ἡδύ. Ueber die Nachwirkung der aristotelischen Nachahmungstheorie bis ins 18. Jahrh. E. Bergmann, NJbb. 27 (1912) 120 ff.

[6] Plat. Ion 533 e ff.; Phaedr. 245 a; Tim. 71 e u. s.; Democrit. fr. 18. 21 D.; Procl. ad Plat. Tim. t. 1 p. 47, 20 ff. Kr.; G. Finsler a. a. O. 172 ff.; Hermog. π. ἰδ. p. 393, 7 ff. R.

[7] So Poseidonios (G. Kaibel a. a. O. 21 f.; G. Rudberg, Unters. zu Poseid., Leipz. 1918, 139 ff.); eigentlich schon Plat. Gorg. 502 c f.; Poesie ist ἔμμετρος ῥητορική Philod. de mus. p. 52 fr. 73 Kemke; Ps. Aristid. rhet. I § 141 Schm.; W. Schmid, RhM 49 (1894) 161; W. Süß, Ethos, Leipz. 1910, 86 ff.

[8] Plut. de Pyth. or. 24 p. 406 e. Verdächtigung der Poesie, als täusche sie durch ihre Form über die Leere des Inhalts, Isocr. or. 9, 11; Aristot. rhet. III 1 p. 1404 a 24; 4 p. 1406 b 37 f. An geschichtliche Wahrheit ist der Dichter nicht gebunden (Thuc. I 10, 3; 21, 1; Plut. De aud. poet. 2 p. 16 c θυσίας μὲν γὰρ ἀχόρους καὶ ἀναύλους ἴσμεν, οὐκ ἴσμεν δὲ ἄμυθον οὐδ' ἀψευδῆ ποίησιν). — Vom Vers als bloßer Gedächtnisstütze Aristot. rhet. III 9 p. 1409 b 4; Scymn. perieg. 33 ff.; Longin. rhet. p. 316, 20 ff. Sp.

[9] Plat. Ion. 534 e; id. Lys. 214 a (πατέρες

Altertum die sittliche Belehrung und sittlich-religiöse Erziehung der Nation; wenn er die Mittel in der Hand hat, die menschliche Seele stärker als ein anderer Künstler zu erregen, so hat er auch die Ehrenpflicht, seine Kunst nur der Verherrlichung echter Ideale zu Diensten zu stellen; wenn er alles nachzuahmen vermag, so soll er doch das Schlechte nur nachahmen, um dadurch mittelbar das Gute zu bewirken.[1] Von dieser Bestimmung der Aufgabe des Dichters aus ist auch eine Einteilung der Poesie nach dem sittlichen Wert ihrer Gegenstände orientiert, die von Platon ausgegangen ist, in σπουδαῖον und φαῦλον.[2] An die Form des Gedankenvortrags knüpft eine andere Einteilung Platons an, in rein erzählende (γένος διηγηματικόν oder ἀπαγγελτικόν), rein dramatische (μιμητικόν oder δραματικόν) und gemischte (μεικτόν) Dichtungen.[3] Der mimetischen Poesie im ganzen wird gelegentlich[4] die von Aristoteles verworfene[5] Lehrdichtung als γένος ἀμίμητον entgegengesetzt. Diese Einteilungen, die für Platon den Zweck haben, als Grundlagen einer sittlichen Beurteilung der verschiedenen Dichtungsarten zu dienen, kommen für die literaturgeschichtliche Darstellung als solche nicht in Betracht. Die zweite deckt sich teilweise, wenn auch nicht im Sinn Platons, mit der üblichen[6] Teilung der Poesie in berichtende (Epik und Lyrik) und dramatische. Wenn wir also im Rahmen der großen zeitlichen Entwicklungsstufen Poesie und Prosa und innerhalb dieser zwei Gebiete die nach landschaftlichem Ursprung, Darstellungsmitteln, Zwekken, Persönlichkeiten geschiedenen Gattungen getrennt behandeln, so folgen wir nicht nur antiken Theorien, sondern auch der natürlichen Entfaltung der Kräfte und Formen, die in der griechischen Literatur leben.

τῆς σοφίας καὶ ἡγεμόνες); Protagoras bei Plat. Prot. 316d.

[1] Hauptstellen Theogn. 769 ff. (σοφία); Pind. I. 4, 37 ff.; N. 7, 20 (Verherrlichung des καλὸν ἔργον); Ar. Ach. 633 ff.; vesp. 1043; ran. 686. 1008 ff. 1031. 1053 ff. versteht den Dichter als getreuen Eckhard des Volkes, und in diesem Sinn stellt ihn Platon in den Dienst des Staates (s. bes. Plat. Gorg. 501d ff. und F. Stählin, Die Stellung der Poesie in der platonischen Philosophie, Diss. Erlangen 1901, 38 ff.); Lycurg. Leocr. 102 f.; Aeschin. or. 3, 135 (vgl. Aristipp bei Diog. Laert. II 80); Strab. p. 19 f. C. Insbesondere Homer gilt als Erzieher Griechenlands Plat. reip. X 7 p. 606e. Gegen entsittlichende Kunst Plat. leg. II 653c ff.; III 700a ff. u. s. Von solchen Anschauungen geht die einseitige Ueberschätzung der gnomischen Poesie bei Isokrates or. 2, 42 ff. aus (über dessen Verhältnis zur Poesie B. Keil, Analecta Isocratea, Prag-Leipz. 1885, 3 f.).

[2] Plat. leg. II 654e ff.; VI 810e; VII 814e (vgl. φαυλοτάτη κωμῳδία Isocr. or. 9, 44). Aristot. poet. 1 p. 1448a 1 ff.; 4 p. 1448b 25 f. G. Finsler a. a. O. 191 ff. Analog ist die Antithese des Heroischen und Biotischen (Dionys. Thr. § 2; Schol. Dionys. Thr. p. 307, 1 ff. Hilg.), des διεσταλμένον und συνεσταλμένον (Cleonid. isag. harm. p. 206, 3 ff. C. v. Jân).

[3] Plat. reip. III 394bc: τῆς ποιήσεώς τε καὶ μυθολογίας ἡ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἐστίν, . . . τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία, ἡ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ (εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις) ἡ δ' αὖ δι' ἀμφοτέρων ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει, πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι (Stählin a. a. O. 18 f.). Ebenso Schol. Dionys. Thr. p. 450, 3 Hilg.; Diomed. III p. 482, 14 ff. K.; Prob. ad Verg. bucol. p. 7 K. Nur von zwei Gattungen (ohne μεικτόν) spricht Aristot. poet. 3 p. 1448a 20 ff.; 23 p. 1459a 18; 24 p. 1459b 31 ff.; vgl. Schol. B Il. *A* 16. *Z* 46; Schol. Eur. Phoen. 1225. Procl. chrest. in Phot. bibl. p. 319a 3 ff. Eingehend über die antiken Einteilungen J. Kayser, De veterum arte poëtica, Diss. Leipz. 1906, 8 ff.

[4] Schol. B Hom. Il. *B* 494 p. 136 Dind.

[5] H. Diels, Das Lehrgedicht des Parmenides, Berl. 1897, 5 ff.

[6] Procl. chrest. bei Phot. p. 319a 3 ff. teilt das διηγηματικόν in Epos, Iambus, Elegie, Melos, das μιμητικόν in Tragödie, Satyrspiel und Komödie.

Das Epos heißt griechisch ἔπη, da ἔπος den rezitierten Vers im Gegensatz zum gesungenen (ᾄσμα) bedeutet.[1] Der Name Lyrik[2] umfaßt alle zur Begleitung der Lyra und des Aulos gesungenen Gedichte, die sich wieder nach der Vortragsweise und den Versarten in zwei große Gruppen, Chorlyrik und monodische Lyrik, zerteilen; deren weitere Zergliederung wird später besprochen werden. In allen diesen Gattungen ist das Versmaß zum Einteilungsprinzip geeignet; denn es ist jeweils genetisch bedingt und zugleich der als angemessen empfundene Ausdruck gewisser Grundstimmungen auch bei wechselnden Inhalten, wobei immer der daktylische Rhythmus als der feierlichste und ernsthafteste, der trochäisch-iambische als der wenigst würdevolle verstanden wird.[3] Am formunbeständigsten ist das Lehrgedicht: zuerst kleidet es sich in fortlaufende daktylische Hexameter, dann in Distichen, dann in Trochäen, Iamben, endlich sogar in Sotadeen und Phaläceen, weil eben hier ein festes organisches Verhältnis zwischen Inhalt und Form fehlte. Beim Drama[4] greift die oben bezeichnete Scheidung in σπουδαῖα und γελοῖα oder φαῦλα[5] durch, wenn die Tragödie, von der geschichtlich das humoristische Satyrspiel nicht getrennt werden kann, der Komödie nebst dem Mimos gegenübersteht.

In der Prosaliteratur wäre eine Teilung in echte Prosa und Prosadichtung von der Zeit an möglich, da Gebilde ohne praktischen Zweck wie Mimos, Dialog, ernste oder scherzhafte Epideiktik in sie aufgenommen werden, da es also auch eine Prosadichtung gibt. Da aber der Mimos auch in prosaischer Form zur Komödie gehört, der Prosadialog wenigstens in klassischer Zeit immer mit philosophischem Inhalt verbunden und die Epideiktik eine Nebenfrucht der praktischen Beredsamkeit ist, so braucht um ihretwillen nicht von der Einteilung nach Sachgebieten abgegangen zu werden, die dem Wesen der Prosa entspricht. Diese Gebiete sind Geschichtschreibung, Beredsamkeit, Philosophie, Wissenschaft,[6] alle von den Ioniern

[1] Alcman fr. 92 D. (opp. μέλος); ἔπος ist gewöhnlich der daktylische Hexameter (Plat. reip. III p. 386c; Aristot. metaph. N 6 p. 1093a 30, vermutlich nach homerischen Ausdrücken wie ἔπεα πτεροέντα u. ä.), aber auch der iambische oder trochäische Vers (Ar. ran. 862; Galen. t. 17, 1 p. 897 K.; Hibeh pap. nr. 1), der Vers der Parabase (Ar. eq. 508); mißbräuchlich Paus. I 29, 2 von ἔπη der Sappho. ᾄσμα in technischem Sinn IG 2, 1246 (= Dithyrambus); Ch. Michel, Recueil d'inscr. grecques n. 959, 7 (ᾄσμα μετὰ χοροῦ); von Stesichoros' Gedichten Max. Tyr. 21 p. 255, 5 Hob. Tzetzes (Kayser a. a. O. p. 58, 2) macht eine besondere, von Dithyrambikern, Hymnographen, Epithalamiographen, Elegikern, Iambikern, Egigrammatikern unterschiedene Gruppe lyrischer Dichtung, die ᾀσματογράφοι, die aber nur auf die homerischen Aöden gemünzt zu sein scheint.

[2] Er ist erst hellenistisch für die ältere Bezeichnung μέλη (O. Jahn zu Cic. de opt. gen. or. 1). Seltsam μέλη opp. μονῳδία Ar. ran. 1329 f. Cic. de opt. gen. or. 1 scheidet von den tragici, comici, epici die dithyrambici und melici; unter m. versteht er also die Monodiker. Ebenso Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 319 b 32 f., der von der Melik auch die Elegie und den Iambus ausschließt. Nach Plut. de mus. 8 begann die Aulodie mit ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα. Den Ausdruck λυρικός braucht Didymos in seinem Werk περὶ λυρικῶν (weitere Stellen Dionys. Thr. § 2; Tzetz. Anecd. Estense bei J. Kayser a. a. O. p. 56 § 2; (Schol. Dionys. Thr. p. 21, 15; 173, 28; 308, 13; 476, 29 Hilg.); er ist von den Römern rezipiert: Cic. or. 183; Hor. carm. I 1, 35; Sen. ep. 27, 6; 49, 5; Quint. inst. X 1, 61; er kann erst aufgekommen sein, nachdem die Aulodik aufgegeben war (über deren Rückgang J. Frei, De certam. thymel., Basel 1900, 28. 30. 34).

[3] Vgl. G. Amsel (o. S. 11, 1).

[4] Ueber den dorischen Ursprung des Namens Aristot. poet. 3 p. 1448a 29 ff.

[5] Aristot. poet. 4 p. 1448b 25 ff.; 5 p. 1449a 32; 6 p. 1449b 24.

[6] Eigentümliche Einteilung der τρόποι oder ἰδέαι der Prosa Isocr. or. 15, 45 ff.: er schei-

zuerst in die Literatur eingeführt, mit Ausnahme der Beredsamkeit, die in der westlichen Doris und in Attika wurzelt.

Die klassische Literatur der Griechen ist dadurch ausgezeichnet, daß ihre Gliederungen nirgends den Charakter des Zufälligen oder Gezwungenen haben. Aus den Veranlagungen und Überlieferungen der einzelnen Stämme erwachsen die Inhalte, und mit diesen verbinden sich organisch, vielleicht nicht ohne einiges anfängliche Suchen, aber jedenfalls mit dem Ergebnis eines völlig stilsicheren Findens, die Formen, nach Literaturgattungen scharf geschieden. Ein so glückliches Verhältnis ist nur bei einer wurzelechten, nicht durch fremde Einflüsse in ihrem Eigenwuchs gestörten Literatur möglich und hat sich bei keiner anderen europäischen Literatur wiederholt.

Auch in der Abfolge, in der die einzelnen Gattungen in die Literatur eintreten, liegt innere Notwendigkeit. Gewiß haben schon in vorliterarischer Zeit epische, lyrische und dramatische Erzeugnisse nebeneinander gestanden und sich auch wohl gekreuzt. Aber es scheint doch nicht Zufall zu sein, wenn jenes höhere Maß dichterischer Kraft und Erfahrung, das die Voraussetzung für ein schriftliches Festhalten der Dichtung bildet, zuerst, zur Zeit der ungebrochenen Adelsvorherrschaft, von wesentlich zuschauenden und nur leise wertenden Künstlern darauf verwendet worden ist, ein Bild von dem Tun und Leiden der im Leben wirkenden, aber nicht selbst dichtenden Herren im poetischen Spiegel aufzufangen, aristokratische Gemeinschaftspoesie auf mythologischer Grundlage zu schaffen; wenn dann, nach Erschütterung des Vertrauens zu der herrschenden Adelsgesellschaft, das Individuum mit seinen Ansprüchen und Stimmungen, seiner Kritik und seinen neuen Idealen sich neue dichterische Ausdrucksformen geschaffen bzw. aus der Volkspoesie aufgenommene reguliert und literarisch festgehalten hat; wenn endlich, nachdem die Kunst, einen Handlungsverlauf berichtend darzustellen, und die Kunst, eigenes persönliches Erleben, Erleiden, Denken und Empfinden in voller Lebendigkeit auszusprechen, ihren Höhepunkt erreicht hatten, vom Bericht, der Konfession, der Paränese zur kunstmäßigen Selbstdarstellung handelnder Persönlichkeiten übergegangen worden ist, zu der die Keime in alten mimischen Tänzen und Gesängen mancher Götterkulte längst vorhanden waren. So sind bei den Griechen Epos, Lyrik, Drama nacheinander in die Literatur eingetreten, als ihre Zeit erfüllt war. Im Wettbewerb schaffender Künstler ist jede dieser Formen sprachlich und stilistisch so fest geprägt und so in alle für das Altertum erreichbaren Ausdrucksmöglichkeiten entwickelt worden, daß sie, im 4. Jahrhundert v. Chr. von der Theorie scharf umschrieben, von da an mit naturgesetzartiger Unverbrüchlichkeit bei Griechen und Römern gewahrt worden sind und noch heute die unverrückbare Grundlage dichterischen Gestaltens bilden.

det von seiner der Poesie näherstehenden Gattung der Ἑλληνικοὶ καὶ πολιτικοὶ καὶ πανηγυρικοὶ λόγοι die Mythographen (= Logographen), die, welche περὶ τοὺς ποιητὰς ἐφιλοσόφησαν (Sophisten im Sinn des platonischen Protagoras), die Kriegshistoriker, die Antilogiker, die Gerichtsredner. Teilung der Prosa in Rhetorik, Geschichtschreibung (ἱστορικοί) und συγγραφεῖς (alles, was nicht zur Rhetorik und Geschichtschreibung gehört, z. B. Philosophie) Schol. Dionys. Thr. p. 449, 1 Hilg.

Daß das mühsamer und kunstvoller Geformte, das dichterische Werk, zuerst der schriftlichen Aufzeichnung würdig gehalten wurde, ist an sich das Gegebene und besonders verständlich bei einem Volk, das so wie das griechische zum Formen geboren war. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Poesie die „Muttersprache" der griechischen Menschheit gewesen sei. Die erzählerische Begabung des ionischen Stammes hatte sich in den kleinen Prosagenres, die spät erst in den sogenannten äsopischen Fabeln literarisch gefaßt wurden, die wir aber unschwer durch die dichterische Verkleidung hindurch an vielen Stellen der Odyssee, der homerischen Hymnen und sonst, am deutlichsten bei den Logographen und Herodotos, ja bei dem „ersten Philosophen" Pherekydes erkennen, schon lange betätigt, bevor die ionische Prosa im 6. Jahrhundert anfing, in philosophischen und geschichtlichen Werken im Großen zu reflektieren und zu erzählen. Der köstliche Duft frischer, treffsicherer Natürlichkeit, verbunden mit jugendlich kluger, dann und wann auch etwas altkluger Nachdenklichkeit und offenem Blick für Welt und Leben, frei von allem Systemhaften, geht für uns in vollem Maß nur noch vom Geschichtswerk des Herodotos, in viel geringerem Grad von Xenophon aus. Solches naive künstlerische Schaffen in prosaischer Ungebundenheit hat es gewiß bei den Ioniern schon vor Homer gegeben; es bildet die Voraussetzung für Homers hochgesteigerte Erzählungskunst, die dann ihrerseits auch wieder auf die ionische Prosaerzählung eines Herodotos zurückgewirkt hat. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ist die Prosa in die strenge Gedanken- und Formzucht der sophistischen Rhetorik und der Wissenschaft genommen worden und in das neue Entwicklungsstadium der Kunstprosa eingetreten. Wenn im folgenden die Poesie vor der Prosa behandelt wird, so soll darin nicht zum Ausdruck kommen, daß die Poesie an sich älter sei als die Prosa, sondern nur, daß poetische Texte früher aufgezeichnet worden sind als prosaische.

3. Die Ursprünglichkeit der griechischen Literatur ergibt sich zunächst aus ihrer Vergleichung mit den nichtgriechischen Literaturen des Altertums,[1] den von ihr unabhängigen altorientalischen (der babylonischen, der ägyptischen und der von diesen beiden beeinflußten hebräischen) und der von ihr abhängigen römischen, die dann ihrerseits zunächst den griechischen Einfluß auf alle jüngeren westeuropäischen Literaturen weitergeleitet hat. Die Kulturen Mesopotamiens und Ägyptens haben im 2. Jahrtausend v. Chr. mit der vorgriechischen kretisch-mykenischen Kultur im Austausch gestanden[2] und auf Syrien schon im 3. Jahrtausend gewirkt. Berührungen mit Griechenland auf dem Weg über Kleinasien oder durch phönikische Vermittlung auf dem Seeweg sind auch in sehr früher Zeit immer denkbar und tatsächlich für technische Dinge nachgewiesen. Unmittelbarer Einfluß der bis in das 3. Jahrtausend zurückreichenden Literaturen Ägyptens und Babyloniens auf die griechische ist aber schon durch die Sprachverschiedenheit ausgeschlossen. Es könnte sich nur um irgend-

[1] Mit Unrecht wurde im Altertum den Barbaren alle schöne Literatur abgesprochen (von Dio Chr. or. 11, 42 Emp. den Aegyptern, von dem rhodischen Epigramm MAI 21, 1896, 62 den Indern und Babyloniern).

[2] D. Fimmen, Die kretisch-mykenische Kultur, Leipz.-Berl. 1921, 107. 197 ff. Im ganzen U. Wilcken, N. Jbb. 17 (1906) 457 ff.

welche Übermittlung von Sachmotiven handeln.[1] Die ägyptische Literatur,[2] die im mittleren Reich (2000—1780 v. Chr.) ihre Blütezeit erlebt, hat eine Fülle von Erzählungen und Märchen, Sprüche, die auf die hebräische Spruchdichtung einwirkten, erotische und sympotische Lyrik, Hymnen, wissenschaftliche Aufzeichnungen (aber nicht Wissenschaft), im 13. Jahrhundert sogar eine Art von Epos auf den Sieg Ramses' II. bei Kadesch hervorgebracht. Aber erst seit der Gründung der dorischen Kolonie Kyrene und der Erschließung Ägyptens für Ausländer im 7. Jahrhundert berührten sich die Griechen unmittelbar mit den Ägyptern und übernahmen vom 5. Jahrhundert an auch Märchen und Novellen ohne fremde Vermittlung von ihnen.[3] Von der schwülstigen Übertreibung, mit der in dem Ramsesepos der König seine Taten rühmt, von den kümmerlichen Mitteln des Parallelismus kurzer, denselben Gedanken variierender Glieder, der Alliteration und des Klangspiels, mit denen die ägyptische Dichtung arbeitet, haben die Griechen nichts gelernt und konnten sie nichts lernen.

Weit höhere poetische Bedeutung haben manche Werke der babylonischen Literatur. Aber die schwungvollen Psalmen, von denen die hebräische Psalmendichtung abhängt, berühren die griechische nicht, und Ähnlichkeiten in Einzelmotiven zwischen dem in seiner Weise großartigen Gilgameschepos[4] und der Odyssee (z. B. Totenorakel) oder der Ilias (Schmerz über den gestorbenen Freund) sind so allgemeiner Art, daß sie einen geschichtlichen Zusammenhang nicht beweisen können. Um so mehr fällt die Verschiedenheit des Geistes hier und dort auf: in dem babylonischen Epos ein Held von unbändigem, faustischem Begehren nach Unerreichbarem, ein Handlungsverlauf voll wilder Phantastik, in der Odyssee ein zäher, sich beherrschender, nur Erreichbares, wenn auch schwer Erreichbares klar erstrebender Held mit lauter rein und allgemein menschlichen Handlungsmotiven, in aller Phantastik, in die er ohne sein Zutun versetzt wird, der schlichte Mensch bleibend.[5]

Die hebräische Literatur, die der griechischen etwa gleichzeitig ist, wiewohl die Juden der hellenistischen Zeit sich bemühten, sie über die griechische hinauf zu datieren, ist schon durch den theokratisch-hierarchi-

[1] Das früheste uns bekannte Beispiel ägyptischen Motiveinflusses auf die griechische Literatur ist die Novelle vom Schatzhaus des Rampsinit, die von dem kyrenäischen Dichter der Telegonie übernommen und hellenisiert worden ist.

[2] A. Erman, Die Literatur der Aegypter Leipz. 1923; ders., Aegypten und ägyptisches Leben im Altertum, neubearb. von H. Ranke, Tübingen 1923, 429 ff.; A. Wiedemann, Die Anfänge dramatischer Poesie im alten Aegypten, Mélanges Nicole (Genf 1905) 561 ff.

[3] Löwe, Stier, Adler begegnen im bildlichen Ausdruck der Aegypter wie des Homer, beschränken sich aber dort auf die Sphäre des Königs und dienen nicht zu ausgeführten Gleichnissen (H. Grapow, Die bildlichen Ausdrücke des Aegyptischen, Leipz. 1924, 69 ff.); vgl. o. A. 1.

[4] O. Weber, Die Literatur der Babylonier u. Assyrer, Leipz. 1907; B. Meißner, Babylonien u. Assyrien 2 (Heidelb. 1925) 151 ff.; E. Ebeling bei H. Greßmann, Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament[2] (Berl.-Leipz. 1926) 108 ff. — Gegen die Annahme einer Beeinflussung der Jenseitsfahrten des Herakles durch das Gilgameschepos O. Weinreich, PhW 44 (1924) 823 ff.

[5] Bezeichnend genug schon der eine Zug, daß Gilgamesch in die Unterwelt steigt, um, nachdem ihm Unsterblichkeit versagt worden, das Schicksal der Seele nach dem Tod zu erfahren, Odysseus, um sich nach Anweisung der Kirke von Teiresias' Seele den Heimweg sagen zu lassen. Für die Unterwelt als solche und das Treiben der Seelen interessiert sich Od. gar nicht.

schen Gesichtspunkt, unter dem sie überwiegend steht, im Geist von der griechischen grundverschieden. Die erzählenden Bücher des Alten Testaments brauchen, künstlerisch betrachtet, den Vergleich mit der altionischen Erzählerkunst nicht zu scheuen; der hinreißende Schwung der prophetischen Bücher aber, die kühne Bestimmtheit und das sittliche Pathos, mit dem hier phantastische Bilder von höchster Leuchtkraft hingestellt werden, ist der nüchterneren griechischen Seele fremd; ebenso die heiße, in hyperbolisch-sinnlicher Bilderglut schwelgende erotische Lyrik des Hohen Liedes. Diese Literatur ist den Griechen unbekannt geblieben, wiewohl sie für die hellenisierten Juden in der Ptolemäerzeit ins Griechische übersetzt wurde; erst das Christentum hat sie den Griechen nahegebracht.

Poesie hat es bei den Nachbarvölkern der kleinasiatischen Griechen, Dardanern, Lydern,[1] Lykiern gewiß gegeben; daß diese mit Form- und Sachmotiven auf die älteste griechische Dichtung gewirkt habe, kann man vermuten,[2] aber weder beweisen noch widerlegen.

Von irgendwelcher tiefergehenden Beeinflussung des griechischen Schrifttums durch die östlichen Literaturen kann keine Rede sein, am wenigsten im formell Technischen. Aber eine Vergleichung mit ihnen setzt die Vorzüge der griechischen in helleres Licht. Ein schwerfälliger Ernst, eine systemhafte Gebundenheit an religiöse Vorstellungen priesterlicher Kreise belastet die orientalischen Werke, zeremoniöse Schwülstigkeit engt insbesondere die meisten ägyptischen ein, wilde Erregung treibt in vielen der semitischen die Einbildungskraft über alle Schranken, während der logisch-tektonische Apparat der sprachlichen Darstellung schwach entwickelt ist — es fehlt der kunstvolle Bau der griechischen Periode, es fehlen die feineren Mittel, um die gedanklichen Beziehungen der Sätze und Satzglieder untereinander auszudrücken, es fehlt die Silbenwägung, die dem Vers die akustische Plastik gibt, es fehlt der klare Rhythmus, an dessen Stelle ohne festes Prinzip spielerische Parallelismen und Anklänge erscheinen. Insbesondere sind die stagnierenden Drehbewegungen des Parallelismus membrorum bei den Orientalen dem griechischen Bedürfnis nach rüstiger Vorwärtsbewegung völlig fremd. Die griechischen Literaturwerke, so verschieden sie unter sich sein mögen, und besonders das älteste und im wesentlichen maßgebende, das homerische Epos, zeigen demgegenüber Freiheit von aller Systematik, soweit sie nicht aus der persönlichen Weltanschauung des Verfassers sich ergibt, frische Unbefangenheit und Beweglichkeit, eine dem Orient fremde Heiterkeit,[3] die den Ernst manchmal auch in leichtfertiger Weise durchbricht, Bändigung der Phantasie, Fernhaltung des Übersteigerten, Unanschaulichen, Beherrschung des Triebhaften, feines Gefühl für das von Maßhaltigkeit und Angemessenheit untrennbare Schöne, Klarheit im Aufbau und der Verbindung der Gedanken, strengste sprachliche Zucht mit Rücksicht auf eine mit dem Inhalt zusammenstimmende klangliche Gliederung und Architektonik der sprachlichen Massen. Es sind die für

[1] E. Littmann, Sardis VI 1 (Leiden 1916) S. 58—62.

[2] K. Meister, Die homerische Kunstsprache (Leipz. 1921) 230.

[3] Erst die Byzantiner haben das Lachen verlernt, was den Italienern der Renaissancezeit an ihnen auffiel — dem Petrarca war Leontius Pilatus „una mesta bestia".

die ganze griechische Kultur bezeichnenden Eigenschaften: Freiheit, Klarheit, Ordnung, Natürlichkeit, die eine überaus lebensvolle Synthese, ein καλόν schaffen, solange sie sich gegenseitig die Wage halten und solange die Freiheit durch Ehrfurcht, die Klarheit durch Vertiefung, die Ordnung durch Weitblick für das sachlich Wesentliche vor Entartung geschützt wird. Fallen diese Gegengewichte weg, so ist die Gefahr des Umschlagens in einen leichtfertig schulmeisternden oder konstruierenden Rationalismus, in formalistische Routine, engherziges Kleben an überkommenen Anschauungs-, Denk- und Ausdrucksformen vorhanden. Sieht man vom Inhaltlichen ab, so ist jedenfalls in der bewußten Organisation der sprachlichen Mittel zum künstlerischen Zweck die griechische Literatur nicht allein der orientalischen überlegen, sondern bis heute unübertroffen, ja unerreicht. Schon ihr ältestes erhaltenes Erzeugnis zeigt eine geradezu erschöpfende Ausnützung aller in der Sprache gegebenen klanglichen und gedanklichen Ausdrucksmöglichkeiten und eine dem künstlerischen Zweck streng untergeordnete Anwendung dieser Möglichkeiten, — Eigenschaften, die wohl das Ergebnis langen und mühevollen Arbeitens und Versuchens sein müssen, aber doch ohne eine besonders glückliche Veranlagung überhaupt nicht denkbar sind. Durch diese Eigenschaften hat die griechische Literatur bei der ersten nachhaltigen Berührung mit Rom die dürftigen und unbeholfenen Anfänge römischen Schrifttums mit einem Mal überrannt und die Römer ganz in ihren Bann geschlagen, so daß sie zwar nicht ihr Ethos, aber die Grundlagen ihrer Versbildung aufgaben, um ihre widerstrebende Sprache den Regeln griechischer Verskunst zu unterwerfen, und die Literaturformen alle, die Stoffe großenteils von den Griechen übernahmen. Aus der Abhängigkeit von den griechischen Vorbildern in allem Formalen ist die höhere Literatur der Römer nie herausgekommen. Ihre Literatur beginnt mit dem Drama lediglich, weil diese Gattung in der gleichzeitigen hellenistischen Welt die erste Rolle spielte — sie ist gemacht, nicht geworden.

Auch in der hellenistischen Zeit ist die griechische Literatur ihrer Eigenart im Formalen treu geblieben. Der Stolz der Griechen auf ihre eigene Sprache (s. o. S. 1, 3) hinderte sie, sich mit fremden Sprachen und ihren Literaturen eingehend zu befassen. So ist das goldene und silberne Zeitalter der römischen Literatur, die damals dem gleichzeitigen griechischen Schrifttum überlegen war, an ihnen spurlos vorübergegangen. Aber auch die Übersetzung des Alten Testaments in das Griechische, ihrer vulgären Sprache wegen von gebildeten Griechen verschmäht, ist in den Gesichtskreis der Griechen erst vom 2. Jahrhundert n. Chr. an getreten, als sie den literarischen Kampf gegen das Christentum aufnahmen.[1] Daß Werke der römischen Literatur in das Griechische übersetzt werden, ist ganz selten und wirkt nicht tiefer.[2] Eine literarische Einwirkung jüdischen und römischen

[1] Ganz vereinzelt, übrigens in ihrer Echtheit bestritten, ist die ästhetische Würdigung einer Stelle der Genesis beim Auct. π. ὕψ. 9.

[2] Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 945, 5; vereinzelt sind Erscheinungen, wie die griechische Sallustübersetzung des Zenobios (Suid. s. Ζηνόβιος), die Hieronymusübersetzungen des Sozomenos, die Eutropiusübersetzungen des Paianios und Capito; erst Maximus Planudes hat in größerem Umfang römische Literatur ins Griechische übertragen.

Wesens auf die Griechen war also fast nur durch die Schriften von Juden und Römern möglich, die in griechischer Sprache geschrieben waren; auch so geht sie nicht über das Entnehmen sachlicher Daten hinaus.

Die griechische Literatur ist also, wenn man absieht von der Musik, die sich in Lyrik und Dramatik mit den sprachlichen Gebilden verbindet und stark vom Orient abhängt, durchaus eigenwüchsig, jedenfalls von den uns erhaltenen semitischen und hamitischen Literaturen des Orients wie von der römischen unberührt — ob sie von der analphabeten vorgriechischen Bevölkerung der Balkanhalbinsel, welcher der griechische Wortschatz nicht wenig verdankt, Sach- und Darstellungsmotive übernommen hat, die wir nicht als allgemein indogermanisch erweisen können, wird sich schwerlich je entscheiden lassen. Daß es etwa an den Höfen von Kreta ein minoisches Epos gegeben hat, ist sehr wahrscheinlich,[1] aber zur homerischen Poesie, die von Kretas altem Glanz kaum eine Ahnung hat und in der Kretas Führer Idomeneus eine ganz unbedeutende Rolle spielt,[2] führt von dort kein sachlicher Faden,[3] wenn man absieht von einigen Rudimenten mykenischer Kultur, die bei Homer erhalten sind und beweisen, daß die Anfänge des griechischen Heldensangs in die minoische Periode zurückreichen. Der Erwähnung wert ist aber die Vermutung,[4] daß der dem Charakter der griechischen Sprache wenig angemessene daktylische Hexameter, für den wir in der indogermanischen Verskunst keine Anknüpfungsmöglichkeit finden, zuerst von Dichtern ägäischer Sprache und Kultur gebraucht worden sei. So ist die griechische Literatur nicht nur die einzige originale, sondern fünfhundert Jahre lang überhaupt die einzige europäische Literatur, und durch Vermittlung der römischen die Lehrmeisterin aller anderen europäischen Literaturen. Durch sie ist die Eigenart der abendländischen Kultur nach Geist und Stil zuerst bestimmt ausgeprägt worden und hat sich an ihr immer wieder zu orientieren.

4. Die Eigenart der griechischen Literatur. Es ist noch auf einzelne Voraussetzungen hinzuweisen, aus denen sich Besonderheiten der griechischen Literatur, namentlich der Poesie, erklären.

a) Griechische Dichtkunst muß von ältester Zeit an in Zunftverbänden,[5] die wohl zum Teil zugleich Familienverbände[6] waren, geübt worden sein. In diesen Verbänden wurde, was von Technik und Ausdrucksformen errungen war, sorgfältig bewahrt und von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben und gemehrt. Daraus erklärt sich einerseits die außerordentliche Einheitlichkeit, Feinheit und Sicherheit der Behandlung von Stil, Sprache und Vers schon in den frühesten Schöpfungen griechischer Poesie,

[1] A. J. Evans, JournHellSt. 32 (1912) 277 ff.

[2] Vgl. Ψ 473 ff.; nur in *N* tritt er stärker hervor. L. Preller-K. Robert, Griech. Mythol. 2⁴ (Berlin 1923) 1061 f.

[3] K. Meister, Die homer. Kunstsprache 227 ff.

[4] A. Meillet, Les origines indo-européennes des mètres Grecs (Paris 1923) 62 f.

[5] Die homerischen ἀοιδοί sind δημιοεργοί wie die Seher, die Aerzte, die Zimmerleute (Od. ρ 383 f.); als Ausnahme betont Phemios (χ 347), daß er αὐτοδίδακτος sei.

[6] So sind die Homeriden auf Chios (A. Rzach, RE 8, 2145 f.) ein, wenn auch vielleicht fiktiver, Geschlechtsverband; im 5. und 4. Jahrh. ähnlich die Tragikerfamilien der 3 großen Tragiker und der Karkinoi; Aristophanes und Sohn, Isokrates und Sohn, Ephoros und Sohn, Simonides und Neffe, Demosthenes und Neffe.

andererseits die im Vergleich mit der modernen Literatur auffallende Erscheinung, daß die Eigenart der einzelnen Dichterpersönlichkeiten und der Wechsel der Zeiten im Technischen sich viel weniger deutlich geltend macht; um so mehr dürfen auch geringe Abweichungen von der zunftmäßigen Norm im einzelnen als kennzeichnend angesprochen werden. Nach Lockerung der alten Zunftverbände tritt mit ähnlicher Wirkung die Nachahmung anerkannter Vorbilder der Gattung ein. Die Folge ist, daß jede poetische Gattung ihre bestimmten Dialektformen, ihren bestimmten Wortvorrat, ihre bestimmten Verse, ihren bestimmten Stil hat, an den sich der einzelne Dichter bindet, ohne das als Zwang zu empfinden. Willkür und Originalitätssucht werden dadurch in Schranken gehalten. Auf dem Gebiet der Prosaliteratur wirken formbildend die Schulverbände, die seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. auftreten. Die gorgianisch-isokratische Rednerschule ist Lehrmeisterin für die gesamte spätere Prosaschriftstellerei geworden und hat insbesondere die Geschichtschreibung sich untertan gemacht. Nur die Philosophenschulen gehen auch stilistisch eigene Wege. Sie pflegen, soweit sie überhaupt sich um kunstmäßige Darstellung bemühen, den von den Sokratikern eingeführten Dialog, der sie von der Rhetorik unterscheidet; nach Platon treten dazu andere mit der Rhetorik gemeinsame Formen.[1] Auch in den Schulen der Fachwissenschaften werden gewisse literarische Formen festgelegt, in den Grammatikerschulen z. B. Kommentar (ὑπόμνημα, sei es in fortlaufender Texterklärung, sei es in Exkursen zu einzelnen Stellen) und Abhandlung (σύγγραμμα).

b) Vor dem 5. Jahrhundert gab es in Griechenland kein Lesepublikum. Jedes Literaturwerk ist zum Hören bestimmt und wird deshalb mit einer den Modernen kaum verständlichen Sorgfalt auf die Klangwirkung hin ausgearbeitet.[2] Auch nach dem 5. Jahrhundert bleibt die alte Zweckbestimmung mit ihrem Einfluß auf die Arbeit des Künstlers bestehen, obgleich es nun ein Lesepublikum gibt.

c) Der epideiktische Vortrag griechischer Literaturwerke wendet sich in der Regel an die weiteste Öffentlichkeit,[3] die einen gewissen großzügigen Freskostil und in Stimmung und Inhalt Verzicht auf Kleinliches, allzu Individuelles, Launenhaftes fordert. Das kalte Licht einer breiten Öffentlichkeit schließt freilich intimere Gefühlstöne aus. Solche erklingen nur in den für engere Kreise bestimmten Werken, in den Frauenliedern der Sappho, in der sympotischen Lyrik. Und auch hier ist die monodische Lyrik der Alten durch ihren vorwiegend dialogischen Charakter von der vorwiegend monologischen modernen scharf unterschieden, der dramatischen Form näher als diese.[4] Dazu kommt, daß die Werke der griechischen Literatur, abgesehen von den Liedern dichtender Frauen, sich an ein Publikum von Männern wenden, die, mitten in dem Kampf der kleinen πόλεις um ihre eifrigst gehütete Freiheit mit Einsatz aller Kraft und allen Interesses verantwortlich und mittätig stehend, sachlichen Ernst, gedankliche Zielstrebigkeit, praktische Tüchtigkeit, knappe und eindrucksvolle Gestaltung

[1] Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 52 ff.
[2] Dionys. Hal. de comp. verb. 25 p. 131, 14 ff. Us.-Rad.
[3] Des Dichters Pflicht, seine Kunst mitzuteilen, betont Theogn. 769 ff.
[4] R. Heinze, N. Jbb. 51 (1923) 156 ff.

fordern, zu dem Schwelgen in Gefühlen und Stimmungen,[1] den Äußerungen geheimen Seelenlebens aber sich gleichgültig und ablehnend verhalten. Das Unbewußte, Unreflektierte wird hier keineswegs gesucht und bevorzugt, sondern bestenfalls entschuldigt, mehr und mehr aber, zumal seit dem Einsetzen der Sophistik, einfältig und lächerlich gefunden.[2]

d) Der Dichter tritt seinem Publikum schon vermöge seines Standes, da er als ein von der Gottheit Inspirierter[3] gilt, mit Autorität gegenüber. Aber andererseits fordert das Publikum der klassischen Zeit, wenn es den Dichter als seinen Lehrer anerkennen soll,[4] daß er nicht nur ein Könner,[5] sondern eine gottbegeisterte, würdige und gehaltvolle Persönlichkeit sei und daß er mit den sittlich-religiösen Idealen seines Volkes übereinstimme.[6] Unter dieser Voraussetzung darf der Dichter seinem Publikum auch ernste und strenge Worte sagen[7] und erkennt seinerseits die Urteilsfähigkeit des Publikums an, auch wenn diesem tiefere ästhetische Bildung fehlen mochte.[8]

e) Im Mittelpunkt der älteren griechischen Poesie steht die Götter- und noch mehr die Heldensage, das reiche Schatzhaus ruhmvoller nationaler Überlieferungen und eindrucksvollster Typen des Handelns und Leidens vorgeschichtlicher Übermenschen. Sie ist bis in das 5. Jahrhundert einziger Gegenstand der epischen und ernsthaft dramatischen Dichtung, die ältere Komödie läßt ihre Parodie mit Vorliebe um sie kreisen, und sie ist auch den lyrischen Dichtern wie ihrem Publikum immer gegenwärtig, wie sie auch der Vasenmalerei und Bildhauerei die meisten Motive liefert. Der Blick dieser älteren Zeit ist rückwärts, nicht vorwärts gewandt; die Erlebnisse der geschichtlichen Menschen erscheinen, an den Riesengestalten der Vorzeit und ihren Schicksalen gemessen, klein und schwächlich.[9] Auch nachdem diese Stoffe in den verschiedensten dichterischen Formen — Epos, Dithyrambus, Tragödie, Satyrspiel, Parodie — behandelt waren, sind die Griechen ihrer keineswegs überdrüssig geworden. Neu-

[1] Die Gefühlserregung wird von manchen Dichtern (das συμπαθές des Simonides s. Christ-Schmid, Gr. Lit. 1[6], 219, 4; Rührwirkung des Phrynichos Herodot. VI 21; der Tragiker überhaupt Isocr. or. 4, 168) erreicht und erstrebt; aber schon im 5. Jahrhundert macht sie die Rhetorik zum Gegenstand des Studiums (Antiphons ἔλεοι; Pathologie Aristot. rhet. II 1—11), um sie für praktische Zwecke zu verwerten, womit ihr die Seele ausgeblasen ist.

[2] Ueber die Umwertung des εὐηθες, οὗ τὸ γενναῖον πλεῖστον μετέχει, Thuc. III 83, 1; Plat. reip. 400e; ähnlich über das Verhältnis von γενναιότης und μωρία Eur. Phoen. 1680 (vgl. Soph. Ant. 95. 470). Der Rationalismus erscheint hier als Zerstörer seelischer Werte, die erst das Christentum (Paul. 1. Cor. 1, 18) wieder zu Ehren gebracht hat.

[3] Siehe o. S. 11, 9. Bekannt sind die vielen Legenden über die göttliche Behütung der Dichter.

[4] Siehe o. S. 11 f.

[5] Plat. Phaedr. 245a; leg. VIII 829cf.

[6] In diesem Sinn tadelt Aristophanes Dichter wie Euripides und Agathon; dagegen ist der seit Pythagoras und Xenophanes sich immer steigernde Tadel Homers nur im Sinn gewisser philosophischer Richtungen zu verstehen und keineswegs populär. Isocr. 4, 159 begründet die Anerkennung Homers als griechischen Nationaldichters mit dessen Eintreten für sittliche Tüchtigkeit.

[7] Vgl. Solon, Pindaros und das χρηστὰ τῇ πόλει λέγειν der altattischen Komödie.

[8] Aristot. pol. III 11 p. 1281b 7 f.; Cic. Brut. 183 ff. — Knechtische Abhängigkeit des Dichters vom Publikum verwirft Plat. Gorg. 501eff.; reip. X 603bff.; leg. III 700dff. (über die durch die Entartung der Künstler hervorgerufene θεατροκρατία); Aristot. pol. VIII 6 p. 1341a 11ff. b10ff. (ὁ θεατὴς φαῦλος ὢν μεταβάλλειν εἰωθε τὴν μουσικήν).

[9] οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν Hom. Il. *E* 304; *M* 383. 449; *Y* 287.

heit des Gegenstandes schien ihnen im Gebiet der ernsthaften Poesie nicht erforderlich — je häufiger derselbe Gegenstand behandelt worden war, desto besser war der Stoff dem Publikum bekannt und desto heller glänzte dann die Kunst des späteren Bearbeiters, ihm Möglichkeiten neuer Gestaltung abzugewinnen.[1] In diesen Verhältnissen liegt der Vorzug stofflicher Konzentration, der die Brauchbarkeit der Literatur als eines nationalen Erziehungsmittels außerordentlich steigert und den wir im Zeitalter äußerster Zerfahrenheit nicht gering veranschlagen werden, aber auch die Gefahr künstelnder und sensationslüsterner Dialektik in der Behandlung alter Gegenstände. Erst die praktisch gerichtete Kritik des sophistischen Rationalismus hat gefordert, daß man den Nachdruck auf die Gegenwart lege und sich nicht durch die übertreibenden Schilderungen der Dichter über die Bedeutung jener vorzeitlichen Leistungen täuschen lasse.[2] Die Wirkung dieser neuen Anschauung war ein Überwiegen des bürgerlichen Realismus über die Romantik und der prosaischen Schriftstellerei über die poetische im allgemeinen seit dem 4. Jahrhundert v. Chr., aber weder im Epos noch in der Tragödie ist es gelungen, die mythologischen Stoffe durch geschichtliche[3] oder frei erfundene[4] zu ersetzen; erst allmählich und spät ist die Freiheit der Komödie, ihre Stoffe selbst zu erfinden, von dem Prosaroman übernommen worden.

Aus diesen Umständen erklären sich bedeutsame Charakterzüge der klassischen griechischen Literatur: Plastik der sinnlichen Wirkung, Klarheit und Leuchtkraft der Gedanken, Großzügigkeit des Stils, Formfestigkeit, Objektivität, Monumentalität, ethische Gesundheit, Männlichkeit, nationale Haltung, romantische Färbung, Volkstümlichkeit im besten Sinn.

Das Vordringen der Dionysosreligion seit dem 7. Jahrhundert, verbunden mit den erschütternden Erlebnissen der Zeit politischer Umwälzungen, hat im griechischen Wesen eine Wandlung angebahnt, von der auch die Literatur nicht unberührt bleiben konnte. Diese Religion, die, besonders in der kultischen Musik, viel Nichtgriechisches mit sich führt, bringt eine starke Betonung feminin-emotionalen Wesens in die griechische Kultur. Stimmungen ausgelassenen Jubels und ausgelassener Trauer, die mit ihr verbunden sind, geben nun dem Empfindungsleben auch in den oberen Kreisen der Gesellschaft eine vorher unbekannte Spannweite. Der griechischen Dichtung, deren Stil bisher auf zusammengefaßtes, von Verstand und Willen beherrschtes Wesen gerichtet gewesen war, erwuchs nun die Aufgabe, auch für solche Polarität enthusiastischer Entladungen

[1] Antiphan. fr. 191 K.; Luc. Prom. es in verbis 3 ff.; Plut. de gen. Socr. 1 p. 575 b ff.; Sen. ep. 79, 6 condicio optima est ultimi: parata verba invenit, quae aliter instructa novam faciem habent. nec illis manus inicit tamquam alienis. sunt enim publica. Auch die Rhetorik lehrte τὰ κοινὰ oder παλαιὰ καινῶς διελθεῖν (Isocr. or. 4, 8). Nur in der Komödie wird Neuheit der Stoffe gefordert (Christ-Schmid, Gr. Lit. 1⁶ 404, 3).

[2] Dieses selbstbewußte Gegenwartsgefühl spricht am stärksten aus Thukydides' Archäologie u. II 41, 4; vgl. Isocr. or. 9, 1 ff.; die Aeußerung des Perikles Plut. Per. 28 (parodiert Plaut. Bacch. 925 ff.).

[3] Die einzigen historischen Tragödien, die wir kennen, sind die Phönizierinnen des Phrynichos, die Perser des Aischylos, der Themistokles des Moschion, der Maussollos des Theodektes. Epen mit geschichtlichem Stoff (Xenophanes, Choirilos) sind zunächst vereinzelt geblieben.

[4] Einziges Beispiel Agathons Antheus (Aristot. poet. 9 p. 1451 b 22, wo Wilamowitz, Platon 1, 358 A. 1 Ἀνθεῖ akzentuiert).

die angemessenen Ausdrucksmittel zu finden. Die Lyrik, vor allem die Chorlyrik mit ihren Päanen und Dithyramben, ihren Bühnengesängen hat für diesen Bedarf eine Fülle neuer Formen geschaffen, die mit ihren strengen Gliederungen und Responsionen auch dem orgiastischen Unendlichkeitsdrang des neuen Gefühls wieder feste Schönheitsgrenzen zogen und einen wilden und formlosen Naturalismus bannten. Auch in den Werken des neuen Geistes bildet aber noch immer die alte Sage den Mittelpunkt; nur wählt man nun zu dichterischer Behandlung mit Bewußtsein solche Mythen, in denen sich die neue Empfindungsweise am besten ausdrücken läßt. So bleibt auch diese Kunst mit dem religiösen und nationalen Empfinden ihrer Zeit und ihres Publikums verbunden.

In der hellenistischen Zeit ändert sich Charakter und Aufgabe der griechischen Poesie. Die Bilder der in dem Einzelstamm ursprünglich verwurzelten, großenteils aber von der Dichtung über die Grenzen des Einzelstammes hinausgetragenen Stammesheroen verblassen. Schon im attischen Zeitraum hatte die Tragödie mehr und mehr ihr hellstes Licht auf Heroen geworfen, die entweder wie Oidipus zur Erzielung tragischer Wirkungen am besten geeignet oder wie Herakles und Theseus zudem durch ihren sittlichen Charakter vorbildlich waren. An Stelle des spezifisch Kantonalen und Nationalen trat so das allgemein Menschliche. Die Poesie wendet sich nach 300 v. Chr. nicht mehr an die Nation, deren Eigenart sich im weiträumigen Bereich der Alexandermonarchie verdünnt und verflüchtigt, sondern an kleine Kreise von Kennern. Der Gelehrte dichtet für Gelehrte, die nicht Stärkung und Veredlung ihrer besonderen nationalen Instinkte und Ideale, sondern Proben feiner und geistreicher Kleinmalerei im Bereich des allgemein Menschlichen, Typischen, Genrehaften vom Dichter fordern. In derselben Richtung wirkt die in der hellenistischen Zeit besonders beliebte neuattische Komödie. Als der Klassizismus der Kaiserzeit den Rückweg in das Nationale suchte, war die griechische Dichtung schon endgültig verblüht; was er erreichte, war eine archaisierende Rückbildung der Prosa im formalen Sinn, die zwar ein neues Selbstbewußtsein, aber keinen neuen Geist zu erzeugen vermochte.

f) Von bedeutendem Einfluß auf den Charakter der griechischen Literatur war schließlich die spezifisch griechische[1] Vorliebe für den künstlerischen Wettbewerb unter Freien, eine weitere Zuspitzung der oben (S. 20 f.) bezeichneten öffentlichen Epideixis. Konkurrenzen (ἀγῶνες μουσικοί) von Dichtern und Musikern mit ihren Werken waren in der klassischen Zeit mit vielen Götterfesten verbunden und schlossen sich auch an Bestattungsfeiern vornehmer Persönlichkeiten an; am wichtigsten für die Literatur sind die pythischen Agone in Delphoi, bei denen das Musikalische überwog, und die athenischen bei den Dionysien und Panathenäen; neben ihnen blühen in der hellenistischen und römischen Zeit die ἀγῶνες θυμελικοί. Gewiß haben diese Preiskonkurrenzen zur Belebung der dichterischen Leistungen und zur Steigerung der Technik viel beigetragen; aber die Gefahr, aus Ehrgeiz in Abhängigkeit vom Publikum, in innerlich leeres Virtuosen-

[1] Herodot. II 160; über die ἀγαθὴ ἔρις Hes. op. 13 ff., der die erste Nachricht von einem musischen ἀγών gibt (op. 654 ff.).

tum, in Sensationssucht zu verfallen, ist schon im Altertum betont[1] und tatsächlich nicht vermieden worden. Durch ehrgeizig übersteigerte Darbietungen konkurrierender Künstler wird der Geschmack des Publikums leicht verdorben, indem an Stelle andächtig gesammelter Aufnahme des Gediegenen die unedle Spannung auf Erregungen und Rekordleistungen tritt, und dieser verdorbene Geschmack wirkt dann in üblem circulus vitiosus wieder auf die Leistungen der Künstler zurück.[2]

Daß der Geschmack des großen Publikums in der hellenistischen Zeit tatsächlich gesunken ist, kann man aus dessen einseitiger Vorliebe für die Komödie und den Mimos, in der Tragödie für das Schauerstück,[3] aus dem Zurücktreten des Aischylos und Sophokles gegenüber Euripides, andererseits aus der Verewigung dichterisch so unbedeutender Erzeugnisse wie der delphischen Hymnen auf Stein (4. Jahrh. v. Chr.) entnehmen. Daraus erklärt sich, daß anspruchsvollere und feiner begabte Dichter sich nun mit ihren sorgfältig ausgefeilten Schöpfungen lieber an kleine Kennerkreise wandten,[4] während die asianischen Redekünstler dem ungebildeten Geschmack ihrer Hörer bereitwillig entgegenkamen; die Leistungen beider Art hat der Klassizismus, der den Agon neu zu beleben suchte, in Schatten gestellt, ist aber auch selbst wieder in übelste Sensationssucht verfallen.

Nächst der Vergleichung mit den antiken Literaturen gibt auch die Betrachtung ihres Wirkens auf die moderne von der Eigenart der griechischen eine Anschauung. Darüber kann hier nur kurz gesagt werden: als Ganzes genommen hat der Geist der uns erhaltenen griechischen Profanliteratur zunächst als ein Geist strenger Gedankenklarheit und Formzucht auf die römische Literatur, und während des Mittelalters durch deren Vermittlung, später auch unmittelbar auf die jüngeren europäischen Literaturen erziehend gewirkt.[5] Wie viel aber diese auch an sachlichen Gedankenmotiven nicht nur im Großen, sondern bis ins Einzelne und Kleine hinein der griechischen Literatur verdanken, ist noch lange nicht erschöpfend dargestellt.[6] Erst wenn das geleistet wäre, würde klar werden, in welchem

[1] S. o. S. 21, 8. Isocr. or. 2, 48 f. ἐκεῖνο δ' οὖν φανερόν, ὅτι δεῖ τοὺς βουλομένους ἢ ποιεῖν ἢ γράφειν τι κεχαρισμένον τοῖς πολλοῖς μὴ τοὺς ὠφελιμωτάτους τῶν λόγων ζητεῖν, ἀλλὰ τοὺς μυθωδεστάτους· ἀκούοντες μὲν γὰρ τῶν τοιούτων χαίρουσι, θεωροῦντες δὲ τοὺς ἀγῶνας καὶ τὰς ἀμίλλας. Gegen Virtuosenleistungen, ἃ νῦν ἐλήλυθεν εἰς τοὺς ἀγῶνας, ἐκ δὲ τῶν ἀγώνων εἰς τὴν παιδείαν, spricht Aristot. pol. VIII 6 p. 1341 a 5 ff. u. 7 p. 1341 b 8 ff.: ἐπεὶ δὲ τῶν τε ὀργάνων καὶ τῆς ἐργασίας ἀποδοκιμάζομεν τὴν τεχνικὴν παιδείαν (τεχνικὴν δὲ τίθεμεν τὴν πρὸς τοὺς ἀγῶνας· ἐν ταύτῃ γὰρ ὁ πράττων οὐ τῆς αὑτοῦ μεταχειρίζεται χάριν ἀρετῆς, ἀλλὰ τῆς τῶν ἀκουόντων ἡδονῆς, καὶ ταύτης φορτικῆς, διόπερ οὐ τῶν ἐλευθέρων κρίνομεν εἶναι τὴν ἐργασίαν, ἀλλὰ θητικωτέραν. καὶ βαναύσους δὴ συμβαίνει γίγνεσθαι. πονηρὸς γὰρ ὁ σκοπός, πρὸς ὃν ποιοῦνται τὸ τέλος). . . .

[2] Aristot. pol. VIII 6 p. 1341 b 15 ff.; o. S. 21, 8. Ueber Licht- und Schattenseiten der Agonistik E. Reisch, RE. 1, 862, 50 ff.

[3] Christ-Schmid, Griech. Lit. 1[6] 396.

[4] Christ-Schmid, Griech. Lit. 2[6] 117 A. 5.

[5] Otfrid im Krist I 1, 13 ff. sagt von der griechischen und römischen Poesie bezeichnend „da sei alles glatt wie Elfenbein und so schön geputzt wie der Landmann sein Korn reinigt".

[6] Vorbildlich für solche Untersuchung ist K. Burdachs Kommentar zum „Ackermann aus Böhmen" in „Vom Mittelalter zur Reformation" 3, 1 (1917). Ein wichtiges Kapitel der Auseinandersetzung zwischen griechischem und modernem Geist (christliche, nationale, gegenwartsbetonte Gegenströmungen einerseits, Klassizismus andererseits) behandelt sehr lehrreich G. Finsler, Homer in der Neuzeit, Leipzig-Berlin 1912.

Maß unser wirkliches Geistesleben noch immer um die Sonne griechischer Weisheit und Schönheit kreist.

4. Quellen und Vorarbeiten zur Geschichte der griechischen Literatur im Altertum.[1] Unsere ersten Quellen sind die vollständig oder teilweise erhaltenen Schriftwerke; wo diese fehlen, Auszüge, wie wir sie in der Chrestomathie des Proklos, in der Bibliothek des Photios und in den konstantinischen Exzerpten besitzen,[2] und die Bruchstücke, die zerstreut da und dort zitiert oder in Blütenlesen (s. o. S. 2, 1; 6) zusammengestellt worden sind (Stobaios' Anthologie, Menandros' Monostichoi); dann die antiken Erklärungen und Einleitungen zu den Werken für den Gebrauch der Grammatiker- oder Rednerschulen (σχόλια, ὑποθέσεις); endlich Angaben über die Verfasser und ihre Werke, teils sachliche Daten, teils ästhetische Urteile, die sich in den verschiedensten Zusammenhängen finden.

Die klassische Zeit interessierte sich überwiegend nur für die Werke selbst, aus denen etwa das Nötige auch über die Verfasser entnommen werden konnte. Über die Verfasser bei ihren Lebzeiten geschichtlich brauchbare Aufzeichnungen zu machen, darum bemühte sich bis in das 5. Jahrhundert niemand eigens. So kam es, daß Daten über weniger hervorragende literarische Persönlichkeiten, wenn diese nicht selbst in ihren Schriften von sich sprachen, in Vergessenheit gerieten, solche über die hervorragenden aber sich in Ermangelung frühzeitiger schriftlicher Aufzeichnung rasch in Sage verwandelten. In dieser Weise haben sich frühe schon Sagen über das Zusammentreffen der beiden Dichter Homer und Hesiod im Anschluß an Hesiod. op. 654 ff., über das Leben Homers im Anschluß an die unter seinem Namen überlieferten Hymnen und kleinen Gedichte, über das Leben des Aisopos gebildet und sind in alten Volksbüchern zusammengefaßt worden, die uns in späteren Bearbeitungen noch erhalten sind. Einzelnes, was über literarische Persönlichkeiten umlief, nahmen bei Gelegenheit die ältesten ionischen Geschichtschreiber, deren Interesse sich auch auf Kulturelles erstreckte, in ihre Bücher auf.

In der Zeit der Sophistik war die moralisierende, zum Teil die allegorische Erklärung der Dichter Hauptgegenstand des höheren Unterrichts, wie wir aus Platons Protagoras ersehen; damals tauchten auch grundsätzliche Fragen auf, die ohne einige literarhistorische Forschung nicht lösbar waren. In diesem Zusammenhang entstanden Schriften wie Stesimbrotos' Γένος Ὁμήρου, Damastes' Περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν und eine musikgeschichtliche Schrift des Glaukos von Rhegion, in der es sich um das aktuelle[3] Problem der Priorität von Aulos- oder Kitharismusik handelte.

Zugleich mit dem Interesse für Leben und Leistungen der Gegenwart erwachte im 5. Jahrhundert auch das für die Persönlichkeit, nicht nur die typische, deren Auswirkung im Kampf mit der Moira und dem Götterwillen die Tragödie vor Augen führte, von der die Komödie erheiternde Zerrbil-

[1] E. Köpke, Quid et qua ratione iam Graeci ad litterarum historiam condendam elaboraverint. Berl. 1845.

[2] Vieles bei Photios und in den Exc. Const. Ausgezogene liegt uns auch in der ursprünglichen Fassung vor; von Dionysios' von Halikarnassos Schrift περὶ συνθέσεως ὀνομάτων haben wir Original und Auszug nebeneinander; s. o. S. 2, 2; 7.

[3] C. v. Ján, RE 2, 2404 ff.

der entwarf, die bald auch von der Rhetorik und der philosophischen Ethik in ihren wichtigsten Erscheinungsformen umrissen wurde, sondern für die Einzelpersönlichkeit großer auf Leben oder Kunst mächtig einwirkender Menschen. Nur selten kommt es vor, daß schon im 5. Jahrhundert ein guter Beobachter, wie Ion von Chios in seinen Reisebildern, auf große Zeitgenossen aufmerkt und ihnen in Einzelzügen ihre Eigenart ablauscht. Weit stärker ist das Interesse für die Großen der Vorzeit, das im 4. Jahrhundert eine reiche biographische Literatur[1] ins Leben ruft, leider zu spät, um auf alle Fragen, die der verehrende Epigone zu stellen hatte, wissenschaftlich befriedigende Antworten geben zu können. So waren diese Biographen, die meist der Schule des Aristoteles angehörten, auf Sammlung der alten Legende, wo es eine solche gab,[2] und auf vielfach gewaltsame und mißverständliche Schlüsse aus Stellen der erhaltenen Werke oder auf freie Erfindung angewiesen.[3] Nachdem Aristoxenos von Tarent mit seinen Βίοι ἐνδόξων die Gattung der peripatetischen Biographie begründet hatte, folgt eine lange Reihe derartiger ganz unkritischer, dabei stilistisch genießbar gemachter Bücher von Demetrios von Phaleron, Dikaiarchos, Hieronymos von Rhodos, Klearchos von Soloi, Chamaileon, Satyros. Die Philologen der hellenistischen Zeit, in Pergamon Antigonos von Karystos mit seinen Philosophenbiographien, in Alexandreia Istros mit einem Buch über die Lyriker und besonders der Kallimachosschüler Hermippos mit seiner großen Biographiensammlung, einer Hauptquelle der Späteren, setzen die Arbeit der Peripatetiker fort oder fassen sie zusammen. Was hier geleistet wurde, schlägt sich nieder in den kurzen literarischen Einleitungen zu den Texten (περὶ γένους καὶ βίου) und in den Artikeln des 'Ονοματολόγος des Hesychios, aus denen Suidas in seinem Lexikon geschöpft hat. Die stilistisch anspruchsvollere Biographie peripatetischen Stils ist von Plutarchos wiederaufgenommen worden, dessen erhaltene Biographien aber für die Literaturgeschichte nur in Betracht kommen, wenn ein Schriftsteller (wie Demosthenes) zugleich und wesentlich auch Politiker gewesen ist. Sammlungen kurzer Biographien literarisch wichtiger Persönlichkeiten sind erhalten für die zehn attischen Redner (Pseudoplutarchos, Photios), die griechischen Philosophen (Philodemos, Diogenes Laertios), die Hauptvertreter der Neusophistik (Philostratos, Eunapios); dazu kommen einige Philosophenbiographien meist aus neuplatonischer Zeit, Philostratos' Vita Apollonii,[4] die Selbstbiographie des Libanios (or. 1 F.).

Neben der Biographie bedarf die Literaturgeschichte der Bibliographie und der Chronologie. Für jene ist durch die Kataloge der Bibliotheken von Alexandreia und Pergamon, die auch Notizen über Echtheit enthielten, für diese durch die chronologischen Untersuchungen des Eratosthenes

[1] F. Leo, Die griechisch-römische Biographie, Leipzig 1901.

[2] U. v. Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berl. 1913, 156 ff.

[3] Lehrreich für die Art, wie die Alten durch Ausdeutung von Stellen biographische Daten gewannen, sind die unten S. 84 angeführten Arbeiten von G. Wiemer.

[4] Das zerstreute biographische Material sammelt aus den Suidasglossen und den Handschriften der einzelnen Autoren A. Westermann, Βιογράφοι. Vitarum scriptores Graeci minores, Braunschweig 1845. Die neuplatonischen Biographien im Anhang von C. G. Cobets Ausg. des Diogenes Laertios, Paris 1850.

und Apollodoros, hier freilich in einer unseren Ansprüchen nicht genügenden Weise, gesorgt worden.[1]

Materialien zur Literaturgeschichte finden sich auch in literarästhetischen Werken, wie sie seit Aristoteles, Herakleides Pontikos, Theophrastos, Praxiphanes, Phainias, dann wieder seit Caecilius von Kale Akte vielfach verfaßt wurden; Proben dieser Schriftstellerei haben wir in den Rednermonographien des Dionysios von Halikarnassos, in der Schrift περὶ ὕψους, in den Stilcharakteristiken bei Hermogenes (περὶ ἰδεῶν p. 395 ff. Rabe). Im Zusammenhang der Fragen der μίμησις, über die besten Stilvorbilder,[2] kann es sogar zu ästhetisch wertenden Übersichten über Literaturgattungen und ihre Vertreter kommen, wie in Ciceros Brutus über die griechischen und römischen Redner, im 10. Buch des Quintilianus über die schöne Literatur der Griechen und Römer überhaupt auf Grund des alexandrinischen Kanons. Am meisten nähert sich dem Begriff der modernen Literaturgeschichte die Prokloschrestomathie, die nach einer literarästhetischen Einleitung die Literaturgattungen der Poesie erörtert und dann die Hauptvertreter des Epos und der einzelnen Arten der Lyrik (Elegie, Iambus, Melik) aufführt. Alle diese Betrachtungen wurzeln in der ästhetischen Analyse der Dichter- und Prosaikertexte, wie sie in den Schulen der Grammatiker und Rhetoren getrieben und von Grammatikern seit der Alexandrinerzeit in Kommentaren (ὑπομνήματα, συγγράμματα) niedergelegt wurde, deren Reste uns in den Scholien[3] vorliegen. Die Verarbeitung der Ergebnisse solcher Analysen zu einer Formenlehre der redenden Kunst haben nächst Gorgias, Isokrates und Platon die Peripatetiker von Aristoteles an in die Hand genommen, vor allen Aristoteles selbst in der Poetik und Rhetorik[4] und Theophrastos in der Schrift περὶ λέξεως. Dieselbe Schule hat unter Leitung des Aristoteles jene Sammlungen (συναγωγαί) veranstaltet, in denen die Dogmengeschichte der Philosophie und einer Reihe von Einzelwissenschaften (Rhetorik, Medizin, Geometrie) dargestellt war. Die einflußreichste dieser Sammlungen waren Theophrastos' Δόξαι φυσικῶν, die Urquelle der philosophischen Doxographie. Hiermit war der Grund für eine Geschichte der wissenschaftlichen Literatur nach der inhaltlichen Seite gelegt. Das Grundwerk für die Chronologie der Bühnendichtung schuf Aristoteles mit seinen Didaskalien; aus ihnen schöpften die auf Stein gehauenen Akten der attischen Bühnenaufführungen, von denen uns wertvolle Bruchstücke vorliegen.[5] Die aristotelischen Didaskalien ebenso wie Aristoteles' Pythionikenverzeichnis mit seinen Daten für die Geschichte der Musik und Lyrik gehen auf archivalische Aufzeichnungen, vielleicht auf Inschriften zurück, deren Benützung für Zwecke der Kunst-

[1] E. Rohde, Kleine Schriften 1, Tübingen-Leipzig 1901; H. Diels, Chronologische Untersuchungen über Apollodors Chronika, RhM 31 (1876) 1 ff.; F. Jacoby, Apollodors Chronik, Berlin 1902.

[2] J. Stroux, De Theophrasti virtutibus dicendi, Leipz. 1912, 72. 88 ff.

[3] A. Gudeman, RE u. d. W. „Scholien".

[4] Aristoteles' Dialog περὶ ποιητῶν scheint eine Geschichte der griechischen Dichtung gegeben zu haben.

[5] A. Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen (Sonderschriften des österr. archäol. Institutes Bd. 6), Wien 1906; dazu Wilamowitz, GGA 1906, 611 ff.; E. Reisch, ZöG 58 (1907) 289 ff.; ders., WSt. 34 (1912) 332 ff.

geschichte schon im 5. Jahrhundert üblich war.[1] Was von solchen Daten literarisch verarbeitet war, haben die Alexandriner für ihre ὑποθέσεις zu den klassischen Dramen benützt.[2] — Ein praktisches und zuverlässiges Buch zur Unterscheidung der zahlreichen gleichnamigen Schriftsteller der griechischen Literatur schrieb Ciceros Zeitgenosse Demetrios von Magnesia, Περὶ ὁμωνύμων. Der Aufdeckung von Abhängigkeitsverhältnissen zwischen den Schriftstellern diente die aus der alexandrinischen Exegese hervorgewachsene Schriftstellerei περὶ κλοπῆς καὶ συνεμπτώσεως.[3]

Die verderblichen Folgen des Fehlens eines wenn auch noch so dürftigen, doch wirklich historisch angelegten Überblickes über die griechischen Literaturwerke und ihre Verfasser zeigen sich in der abgründigen Ignoranz und Kritiklosigkeit auf literaturgeschichtlichem Gebiet, die schon im späten Altertum, noch mehr bei sonst gelehrten Byzantinern wie Ioannes Tzetzes[4] entgegentritt.

Die Aufgabe, die wir heute dem Literarhistoriker stellen, alle derartige Materialien und Vorarbeiten zu einem lebensvollen Ganzen zusammenzufassen, das Werk zum Verfasser und beide zum Geist, den Erkenntnissen und den sprach- und stiltechnischen Errungenschaften ihrer Zeit in Beziehung zu setzen, ist im Altertum von niemand im Großen angefaßt worden, und sie ist deshalb auch für uns bei der Trümmerhaftigkeit der uns erhaltenen Literaturwerke nur zu einem kleinen Teil lösbar. Die großen materiellen Verluste, die wir erlitten haben, können auch durch unsere verbesserten wissenschaftlichen Methoden nicht ausgeglichen werden.[5]

Nur sehr vereinzelt kommt es vor, daß Lücken in unserer literaturgeschichtlichen Überlieferung durch Steininschriften wie die oben erwähnten Aufführungsurkunden aus Athen, private choregische Weihinschriften, Werke wie die parische Marmorchronik vom Jahr 264 v. Chr., die parische Archilochosinschrift, die Bilderchroniken zum Kreis der Troiadichtungen, die Inschrift des Epikureers Diogenes von Oinoanda gefüllt werden.

Das byzantinische Mittelalter hat es über skizzenhafte Charakteristiken, wie sie sich in der Bibliothek des Photios, in Ioannes Tzetzes' Chiliaden, in den Ὑπομνήματα des Theodoros Metochites finden, kurze Überblicke über die Gattungen der Poesie, wie sie Ioannes Tzetzes geschrieben hat, und lexikalische Kompilationen wie die des Suidas nicht hinausgebracht.

5. Die Geschichte der griechischen Literatur in der Neuzeit knüpft zunächst an die byzantinische Überlieferung an. Die erste vielge-

[1] Vgl. die sikyonische ἀναγραφή (Siegerliste von musischen Agonen), die dem Plutarchos (de mus. 3 p.1132a; 8 p.1134b) durch Herakleides Pontikos vermittelt ist.

[2] F.W. Schneidewin, De hypothesibus tragoediarum graec. Aristophani Byzantio vindicandis, in Gött.Abh. 6 (1853) 3—37; A. Trendelenburg, Grammaticor. Graecor. de arte tragica iudicior. reliquiae, Bonn 1867; vgl. U. v. Wilamowitz, Eur. Herakl. 1[1], 145 f.

[3] Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 441; E. Stemplinger, Das Plagiat in der griech. Literatur, Leipzig-Berlin 1912.

[4] A. B. Drachmann, Gnomon 1926, 536 f.

[5] Auch die uns verlorenen Ausführungen literaturgeschichtlicher Art im 6. Buch von Asklepiades' von Myrleia Hauptwerk und die μουσικὴ ἱστορία des jüngeren Dionysios von Halikarnassos und des Rufus waren sicherlich nicht, was wir Literaturgeschichte nennen.

brauchte Zusammenstellung von Dichterbiographien schrieb der Schüler des Demetrios Chalkokondyles, der Ferrarese L. G. Gyraldus De historia poetarum tam Graecorum quam Latinorum dialogi XX (1545). Eigenartiger ist das Buch von Robortellos Schüler, dem Istrier Francesco Patrici Della Poetica (Ferrara 1586), in dem ein freilich kritikloser Überblick über die Geschichte der griechischen Dichtung zum Ausgangspunkt eines platonisierenden Angriffs auf die aristotelische Poetik genommen wird. Im 17. Jahrhundert bekundet literarhistorische Veranlagung nur der Holländer Gerhard Johann Vossius, der in dem wertvollen Buch De historicis Graecis libri tres (1623) zuerst in chronologischer Folge die datierbaren, dann in alphabetischer die undatierbaren[1] griechischen Geschichtschreiber bis in die Byzantinerzeit behandelt; das Buch ist noch 1838 von A. Westermann neu bearbeitet worden; auch das nach Vossius' Tod (1654) erschienene Repertorium De veterum poetarum temporibus libri II (1662) ist geschichtlich orientiert. Ähnliches leistete für die Geschichte der Beredsamkeit David Ruhnken mit seiner Historia critica oratorum Graecorum (1768).[2] Schon lange vor diesem hatte Joh. Albert Fabricius in seiner Bibliotheca Graeca (1705—28) die noch heute nicht veraltete solide stattliche Grundlage für die Geschichte der griechischen (mit Einschluß der christlichen) und byzantinischen Literatur geschaffen. Die Veranstalter der seit 1779 erscheinenden Zweibrücker Ausgaben alter Klassiker pflegten in einer den Texten vorausgeschickten Zusammenstellung der antiken Zeugnisse über den Verfasser und in einer Vita literaturgeschichtliche Orientierung zu geben.

Begründer der griechischen Literaturgeschichte im modernen, d. h. im Grunde Herderschen Sinn ist F. A. Wolf geworden durch seine Vorlesungen über diesen Gegenstand, die er als Professor in Halle (seit 1783) hielt. Wolf hat zuerst die literarischen Werke mit der Geschichte der Sprache und Schrift verbunden und auf den zeitgeschichtlichen Hintergrund gestellt. Von ihm ist die Zerteilung in einen übersichtlich-charakterisierenden und einen in das Einzelne der geschichtlichen Erscheinungen eingehenden Teil ausgegangen, der in Bernhardys griechischer und in Teuffels römischer Literaturgeschichte noch nachwirkt; im zweiten Teil behandelt Wolf Poesie und Prosa getrennt und verbindet mit dieser, die er bis auf die Byzantiner fortführt, in einem Anhang unter dem Titel „Erudition" auch die fachwissenschaftliche Literatur; die christlich-griechische schließt er aus.

Die Aufgabe von Wolfs Fortsetzern war, seine Skizze stofflich zu vervollständigen, zu reinigen und einheitlicher zu gestalten. Zunächst bemühte sich aber in einer Anzahl von Abhandlungen, deren umfangreichste eine Geschichte des griechischen Epos ältester Zeit gibt, F. Schlegel im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts um das ästhetisch-kulturgeschichtliche Verständnis der griechischen Literatur (F. Schlegel 1794—1802, seine prosaischen Jugendschriften herausgeg. von J. Minor, I. Wien 1882). Feinsinnige

[1] Dieselbe Scheidung wendet Vossius auf die antiken Dichter an in De veterum poetarum temporibus libri II; sie wirkt noch in der Stoffeinteilung von K. Müllers FHG.

[2] Gedruckt zuerst als Einleitung zu Ruhnkens Ausgabe des Rutilius Lupus 1768; dann in J. J. Reiskes Oratores Graeci (1770—75) 8, 121—173 und in Ruhnkens Opuscula 1, 310—392.

Überblicke und Charakteristiken zur griechischen Literaturgeschichte steuerte Friedrich Jacobs in J. G. Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Wissenschaften und Künste (1792—1805) bei, und im 13. Bande der von ihm herausgegebenen Anthologia Palatina (1813) sammelte er die Daten über sämtliche Dichter dieser Anthologie. Unter denen, die sich in ernstlich wissenschaftlicher Weise die Ausführung von Wolfs Plan haben angelegen sein lassen, ist keiner, der die byzantinische Literatur herangezogen hätte, vor W. Christ keiner, der auch nur mit dem altgriechischen Stoff fertig geworden wäre. Die Werke von G. Bernhardy, K. O. Müller, Th. Bergk, K. Sittl sind unvollendet geblieben und der bis zum Ende des Altertums reichende Überblick des besten Kenners der griechischen Literatur unter den Lebenden, U. v. Wilamowitz, verzichtet auf den gelehrten Apparat. In Aufbau und Zielsetzung hält sich am nächsten an Wolf sein geistreicher Schüler Bernhardy. Einheitlicher sind die Werke von K. O. Müller, darstellerisch das genießbarste unter den deutschen Büchern des 19. Jahrhunderts über diesen Gegenstand, und von Th. Bergk. Dieses beruht auf ausgiebigem und selbständigem Quellenstudium, setzt sich aber mit der neueren Literatur nicht auseinander.

Durch Teiluntersuchungen haben sich im vorigen Jahrhundert um die griechische Literaturgeschichte hervorragende Verdienste erworben A. Meineke, besonders mit seiner Historia critica comicorum Graecorum und seinen Analecta Alexandrina, F. G. Welcker mit seinen Büchern über den epischen Zyklus, die Tragödie, das Satyrspiel und sehr wertvollen Abhandlungen über einzelne lyrische Dichter, E. Rohde mit seinen grundlegenden chronologischen Untersuchungen und seinem Buch über den griechischen Roman, in dem bei aller Gediegenheit der wissenschaftlichen Einzelforschung große Gebiete griechischer Literatur mit einer vorher nicht gekannten Einfühlungskunst, Wärme und Farbigkeit wahrhaft wiederbelebt sind. Die vielseitigste Förderung verdankt die Geschichte der gesamten Literatur den zahlreichen Büchern und Einzelstudien von U. v. Wilamowitz, die sich auf alle Gattungen und Perioden erstrecken; von ihm stammt auch die oben genannte geist- und gehaltvollste Übersicht über das ganze Gebiet.

Der Plan des von I. v. Müller begründeten, jetzt von Walter Otto geleiteten Handbuches der klassischen Altertumswissenschaft brachte es mit sich, daß eine Geschichte der altgriechischen Literatur (ohne die byzantinische, deren Darstellung K. Krumbacher übernahm) hergestellt werden sollte, die das ganze griechische Schrifttum mit Einschluß der jüdischen und christlichen und der wissenschaftlichen Werke umfasse und mit Lesbarkeit einen für die Bedürfnisse des Gelehrten ausreichenden wissenschaftlichen Apparat verbinde. W. Christ hat diese nicht leichte Aufgabe auf sich genommen und sie in geschickter Weise und vielen zu Dank gelöst. Das Buch ist ein „Arbeitswerkzeug, wie wir es für die griechische Literatur durchaus nicht besaßen“,[1] geworden, wenn auch sein Aufbau mehr als billig auf praktische, zu wenig auf wissenschaftlich-geschichtliche Ansprüche eingestellt war. Christ selbst hat 4 Auflagen seines Buches be-

[1] O. Crusius, Wilhelm v. Christ, akad. Gedächtnisrede, München 1907, 28.

sorgt; in einer 5. und 6. Auflage ist die Profanliteratur von W. Schmid zum großen Teil, die jüdisch und christlich griechische von O. Stählin vollkommen neu gestaltet und alles stark erweitert worden. Nach Vollendung der 6. Auflage ist W. Alys Geschichte der griechischen Literatur erschienen, ein Versuch, das bisher Geleistete als Material für einen Aufbau im Sinn der jetzt gangbaren „synthetischen" Richtung zu verwenden (die Literaturnachweise umfassen knapp 6 Seiten); endlich der 1. Band von J. Geffckens breiter angelegter und reicher mit gelehrtem Apparat ausgestatteter griechischer Literaturgeschichte. Die neuste Darstellung in dem Handbuch ist auch in ihrer profangriechischen Hälfte nicht Umarbeitung des Christschen Werkes, sondern ein neues Buch.

F. A. Wolfs Vorlesungen über die Altertumswissenschaft, hgg. v. J. D. Gürtler, Bd. 2, Leipz. 1831. — G. Bernhardy, Grundriß der griech. Lit., 1. Teil Innere Gesch., 2. Teil in 2 Abteil. Gesch. d. griech. Lit. (nur die Poesie enthaltend), 2 Bde., Halle 1836 (1^4 1876, ^{5} besorgt von R. Volkmann 1892, 2^3 1867. 1872, 2. Abdr. 1880). — K. O. Müller, Gesch. der griech. Lit. bis auf das Zeitalter Alexanders, Breslau 1841, 2 Bde., neubearbeitet von E. Heitz mit Fortsetzung, ^{4} 1882—1884; in England wurde das Werk fortgeführt bis auf die Einnahme Konstantinopels durch die Türken von J. W. Donaldson, Lond. 1858, 2 Bde. — M. S. Fr. Schöll, Histoire de la littérature grecque, Paris 1813, deutsch bearbeitet von Fr. Schwarze und M. Pinder, Berl. 1828—30, 3 Bde. — Th. Bergk, Griech. Literaturgeschichte, 1. Bd. vom Verf. selbst besorgt, Berl. 1872, die drei folgenden Bände aus den Papieren Bergks unter Beiziehung von Bergks Artikel „Griechische Literatur" in Ersch und Grubers Encyklopädie herausgegeben von G. Hinrichs und R. Peppmüller 1883—87, umfaßt in den von B. selbst ausgearbeiteten Teilen nur Epos, Lyrik, Drama bis Euripides, Anfänge der Prosa. Index von R. Peppmüller und W. Hahn 1894. — R. Nicolai, Griechische Literaturgeschichte in neuer Bearbeitung, Magdeburg 1873—78, 3 Bde. mit Einschluß der byzantinischen Lit., Auszug in 1 Bd. 1883. — K. Sittl, Geschichte der griech. Lit. bis auf Alexander d. Gr., München 1884—87, 3 Bde. — W. Christ, Geschichte der griech. Lit. in diesem Handb. Bd. 7 München 1888; ^{2}1890; ^{3}1898; ^{4}1904, Neubearbeitung von W. Schmid und O. Stählin ^{5}1908—13; ^{6}1912—24. — J. Geffcken, Griechische Literaturgeschichte 1 (Text, Anmerkungen, je 1 Bd.), Heidelberg 1926. — W. Mure, A critical History of the Lang. and Lit. of ancient Greece, Lond. 1850—57, 5 vol.; 2. Aufl. 1859, 4 vol., nur bis Alexander ohne Drama und Redner. — J. P. Mahaffy, A History of Classical Greek Literature, London, 1. Ausg. 1880; 2. Ausg. 1883; 3. Ausg. 1890—95. 2 vol. in je 2 Teilen. — Alfr. et Maur. Croiset, Histoire de la litt. grecque, Paris 1887—99, 5 Bde.

Den allgemeinen Bericht über die griechische Literaturgeschichte in dem Jahresbericht über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft, begründet von C. Bursian, hgg. seit 1914 von A. Körte, seit 1924 von W. Münscher, erstattete C. Häberlin, zuletzt 1900, 3. Abt., S. 235 ff. Daneben eine freilich recht lückenhafte Reihe von Berichten über einzelne Gattungen und Autoren. — Den neuesten Stand der Forschung stellen dar die Artikel über die griechischen Autoren in der seit 1894 unter Leitung von G. Wissowa, seit 1906 unter der von W. Kroll (neben ihm seit 1914 K. Witte, seit 1927 K. Mittelhaus) erscheinenden Neubearbeitung von A. F. Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft (RE). Für die noch nicht erschienenen Buchstaben ist man noch auf das alte, Stuttg. 1839—52 in 6 Bänden (1^2 unter Leitung von W. S. Teuffel 1861) erschienene Werk angewiesen.

Kurze Darstellungen: F. R. Passow, Grundzüge d. griech. u. röm. Literaturgesch. u. Kunstgesch., ^{2} Breslau 1829. — E. Munk, Gesch. d. griech. Lit. mit vielen Auszügen in Uebersetzung, 1849—50, ^{2} 1862—63, ^{3} besorgt von R. Volkmann, Berl. 1880, 2 Bde. — Th. Bergk, Griech. Literatur, Abriß in Ersch und Grubers Encykl. 1863. — W. Kopp, Gesch. d. griech. Lit. (für Gymnasisten), ^{4} besorgt von F. G. Hubert, Berl. 1886, ^{5} von G. H. Müller, 1893; ^{7} umgearbeitet von O. Kohl, 1908, ^{9} von K. Hubert, 1917. — J. Mähly, Gesch. d. antiken Literatur, Leipz. 1880, 2 Bde. — F. Bender, Gesch. d. griech. Lit. bis auf die Zeit der Ptolemäer, 1886 in der bei Friedrich in Leipzig erscheinenden Gesch. d. Weltliteratur, ohne gelehrtes Beiwerk. — J. Sitzler, Abriß der griech. Literaturgeschichte, Leipz. 1890, unvollendet. — E. Kroker, Gesch. d. griech. Literatur 1, Leipz. 1895. — In Samml. Göschen: A. Gercke, Griech. Literaturgeschichte, 1898, ^{3}1911; W. Nestle 1 (1923), 2 (1924). — Ueberblick über die

Geschichte der griech. Poesie (von E. Bethe) und Prosa (von P. Wendland, nach dessen Tod von M. Pohlenz) in Einleitung in die Altertumswissenschaft, hgg. von A. Gercke und E. Norden 1, Leipz. u. Berl. 1910, S. 275—450 (³1924).

Unter den Darstellungen, die sich auch an weitere Kreise wenden, verdient als die zugleich knappste und an eingehender Vertrautheit mit den Quellen und dem Stand der Probleme wie an Anregung für die Forschung bedeutsamste trotz starker Ungleichmäßigkeit der Abriß von U. v. Wilamowitz in dem Gesamtwerk Die Kultur der Gegenwart I. Abt. VIII, Leipz. 1905 (²1907, ³1912) zuerst genannt zu werden. Weiter W. Aly, Gesch. der griech. Literatur, Bielefeld-Leipzig 1925. — Hervorragend sind die die Literatur betreffenden Abschnitte in E. Meyers Geschichte des Altertums, knapper in J. Belochs Griechischer Geschichte; anregend J. Burckhardts Uebersicht (nach seinen Vorlesungen) in seiner Griechischen Kulturgeschichte 3 (hgg. von J. Oeri 1900) und die Auszüge aus F. Nietzsches Vorlesungen in dessen Werken Bd. 18 (= Philologica 2, hgg. von O. Crusius), Leipz. 1912; eine geschickte und im ganzen geschmackvolle Kompilation gibt A. Baumgartner in seiner Geschichte der Weltliteratur Bd. 3 (3. u. 4. Aufl., Freib. i. B. 1902). Feine Charakteristiken einzelner Erscheinungen in E. Rohdes Psyche (¹ Freib. 1891; ² 1894; ⁷·⁸ 1921) und Th. Gomperz' Griechischen Denkern (1. Leipz. 1895; ²1902; ³1911; 2. 1902; ²1903; 3. 1909); einzelner Persönlichkeiten: E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur 1³ u. 2, Leipz.-Berl. 1910; 1⁵ u. 2³ 1919.

Zur Würdigung und Auswirkung des Griechentums und seiner Literatur: E. Stemplinger, Die Befruchtung der Weltliteratur durch die Antike, German.-roman. Monatsschr. 1910, 529 ff. — Ueber die Literarkritik im Altertum J. D. Denis ton, Greek literary criticism, London-Toronto 1924. — F. Billeter, Die Anschauungen vom Wesen des Griechentums, Leipz. u. Berl. 1911. — F. Denisow, Die Bedeutung der griech. Literaturgeschichte, Charkow 1913 (russisch, Bericht von K. Kappus, BPhW 35, 1915, 393); O. Immisch, Das Nachleben der Antike (Erbe der Alten N. F. 1) 1919; Vom Altertum zur Gegenwart. Die Kulturzusammenhänge in den Hauptepochen und auf den Hauptgebieten, ² Leipz. 1921; A. v. Blumenthal, Griechische Vorbilder, Freiburg i. B. 1922; R. F. Arnold, Der deutsche Philhellenismus, Euphorion 3 (1896), 2. Ergänzungsheft S. 71—181; L. Campbell, Religion in Greek Literature, Newyork-Bombay 1898. Weiteres s. Christ-Schmid, Griech. Lit. 2⁶ 1104 A. 1. Für das Studium des Nachlebens und der Ueberlieferung der antiken Literatur wichtig J. E. Sandys, A History of classical scholarship from the sixth century b. C. to the end of the middle ages 1, Cambridge 1903 (²1906), 2. 3 1908. Serien von Einzelabhandlungen: Das Erbe der Alten, Schriften über Wesen und Wirkung der Antike, gesammelt und hgg. von O. Crusius, O. Immisch, Th. Zielinski (seit 1910); Our debt to Greece and Rome. A new series of non-technical books written by classical scholars revealing the direct influences of the Greek and Roman civilizations upon our own, Oxford 1923 ff.

Hilfsmittel, besonders zur Bibliographie: J. A. Fabricii Bibliotheca Graeca sive notitia veterum scriptorum Graecorum, Hamburg 1705—28, 14 Bde.; ⁴ von G. Chr. Harles 1790—1809, 12 Bde., Index 1838. — A. Westermann, Βιογράφοι vitarum scriptores graec. min., Brunsv. 1845. — H. F. Clinton, Fasti hellenici civiles et litterarias Graecorum res ab ol. 45 ad ol. 124 explicantes, ex altera anglici exemplaris edit. conversi a C. G. Kruegero, Lips. 1830. — F. L. A. Schweiger, Handbuch der classischen Bibliographie, Leipz. 1830—34, 3 voll. — S. F. W. Hoffmann, Lexicon bibliographicum sive index editionum et interpretationum scriptorum Graecorum tum sacrorum tum profanorum, Lips. 1832—36, 3 voll., umfaßt auch die ältere und die außerhalb Deutschlands erschienene Literatur. — E. Hübner, Bibliographie der klass. Altertumswissenschaft (Grundriß zu Vorlesungen über die Gesch. u. Encykl. d. klass. Phil.), ² Berl. 1889. — W. Engelmann, Bibliotheca scriptorum classicorum, 8. Aufl. von E. Preuß, Leipz. 1880, die in Deutschland seit 1700 erschienenen Bücher und Abhandlungen umfassend. Von R. Klußmanns Bibliotheca scriptorum classicor. von 1878—96 ist 1, 1 als Bd. 146; 1, 2 als Bd. 151 von BuJb. 1909 und 1911 erschienen (scriptores graeci abgeschlossen). — Bibliotheca philol. classica als Anhang zu BuJb., seit 1873, vierteljährlich erscheinend. — Lückenhaft (für Studenten) P. Masqueray, Bibliographie pratique de la littérature Grecque des origines à la fin de la periode Romaine, Paris 1914.

Prosopographie: J. Kirchner, Prosopographia Attica, 2 Bde., Berl. 1901; dazu Nachträge von P. Roussel, Les Athéniens mentionnés dans les inscriptions de Délos, BCH 32 (1908) 303 ff.; J. Sundwall, Nachträge z. Prosopographia Attica in Öfversigt af Finske Vetenskaps-Societetens Förhandlingar 52 (1909/10) Afd. B Nr. 1 (attische Prosopogr. unter Augustus); P. Graindor, MusB. 27 (1923) 261 ff.; P. Poralla, Prosopo-

graphie der Lakedaimonier bis auf die Zeit Alexanders d. Gr., Breslau 1913; A. Wiedersich, Prosopographie der Griechen beim Perserkönige, Diss. Breslau 1922; H. Berve, Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage, 2 Bde., München 1926; E. Klebs-H. Dessau-P. v. Rohden, Prosopographia imperii Romani saec. I, II, III, 3 Bde., Berl. 1897—98; B. Stech, Senatores Romani qui fuerint inde a Vespasiano usque ad Traiani exitum, Klio Beiheft 10 (1912); J. Sundwall, Weströmische Studien, Berl. 1915 (Prosopographie der Römer senator. Standes 395—476 n. Chr.). A. Hillscher, Hominum litteratorum Graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum historia critica, JbbclPh. Suppl. 18 (1891) 355 ff.

H. Schöne, Repertorium griech. Wörterverzeichnisse u. Speziallexika, Leipz. 1907.

Englische Literatur zur klassischen Altertumswissenschaft, besonders Kommentare, bei J. B. Mayor, Guide to the choice of classical books, ²London 1879; dazu New Supplement (1879—96), London 1896.

Sammlungen deutscher Uebersetzungen griechischer Werke: Osiander-Schwabsche Uebersetzungsbibliothek der griech. und röm. Klassiker, Ulm bei Kerler; Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher griech. u. röm. Klassiker in neueren deutschen Musterübersetzungen; geschmackvoll L. Straub, Liederdichtung und Spruchweisheit der alten Hellenen, Berlin-Stuttgart o. J. — Englische Uebersetzungen: F. M. Kendall Foster, English translations from the Greek, Newyork 1918 (dazu R. Klußmann, PhW 41, 1921, 531 ff.); französische: Ch. Navarre et A. Valentin, Les chefs d'oeuvre de la littérature Grecque, Paris 1911 (Poesie und Prosa in franz. Prosa).

ERSTE ABTEILUNG

DIE KLASSISCHE PERIODE DER GRIECHISCHEN LITERATUR

I. FORMALE VORAUSSETZUNGEN. SPRACHE. VERS. SCHRIFT

Die Sprache[1] in dem entwickelten Zustand, in dem sie als Trägerin einer Literatur in Betracht kommen kann, ist ein System konventioneller Lautbilder, deren jedes bei den Sprachgenossen bestimmte Sach- oder Beziehungsvorstellungen erweckt. Sie hat aber abgesehen von dieser material-symbolischen Seite noch eine rein sinnliche, vermöge der sie, lediglich an das Ohr sich wendend, eine freilich nicht ganz ebenbürtige Rivalin des reinen musikalischen Klanges ist; mit diesem kann sie sich auch zu einer Gesamtwirkung in regulierter Melodie verbinden. Die Fähigkeit, Vorstellungen durch Lautbilder kurz und treffend zu bezeichnen, beruht auf dem Vermögen, alle vor Sinne oder Geist tretenden Erscheinungen in ihrer wesentlichen Besonderheit klar und scharf zu erfassen, das Ähnliche wie das Verschiedene in den Erscheinungsbildern fein zu empfinden. Wo dann eine allgemein geistige Begabung sich auch in der Schöpfung von Ausdrucksformen für die syntaktischen Funktionen der Wörter und für die Beziehungen zwischen den verschiedenen Satzteilen und Sätzen glücklich betätigt und wo zugleich das Gefühl für sinnlichen Wohlklang die Bildung lautlicher Ungeheuerlichkeiten und Mißklänge[2] in Schranken hält, da sind von seiten des sprachlichen Werkzeugs die Bedingungen für die Entwicklung einer künstlerisch hochstehenden Literatur günstig. Für die griechische Sprache trifft das in hohem Grad zu. Sie hat in der sogenannten klassischen Periode der Literatur noch den besonderen Vorzug, daß die Bildung zentripetaler Gemeinsprachen neben einem reich differenzierten Leben dialektischer Idiome hergeht, so daß zur Mitteilung allgemein menschlicher Inhalte wie auch zur künstlerischen Gestaltung epichorisch und persönlich intimer Stimmungen die Organe reichlich vorhanden sind.

Die Meinung einiger griechischen Stämme (Athener, Arkadier), daß sie von Uranfang an ihre späteren Sitze bewohnt hätten und αὐτόχθονες seien, ist irrig. Die Griechen sind vielmehr alle schichtenweise, voran die Ionier,[3] dann die Achäer, zuletzt die Dorer, als Zweig der indogermanischen Sprachgemeinschaft etwa von Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. an[4] durch die nördliche Balkanhalbinsel, wo sie eine keineswegs kulturlose vom

[1] J. Wackernagel in Die Kultur der Gegenwart I. Abt. VIII, 286 ff. P. Kretschmer in Einleitung in die Altertumswissenschaft, hgg. von A. Gercke u. E. Norden, 1^3 6, Leipz.-Berl. 1923; O. Hoffmann, Geschichte der griechischen Sprache 1, Sammlung Göschen, Leipz. 1911 (^{2}1916); G. N. Hatzidakis, Σύντομος ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης, Athen 1915; A. Meillet, Aperçu d'une histoire de la langue Grecque^2, Paris 1920 (übers. von H. Meltzer, Heidelb. 1920). U. v. Wilamowitz, Geschichte d. griech. Sprache (Vortrag), Berlin 1928.

[2] Eine Synkrisis zwischen der griech. u. röm. Sprache hinsichtlich des Wohlklangs gibt Quintilian. Inst. or. XII 10, 27 ff.

[3] P. Kretschmer, Glotta 1 (1909) 9 ff.

[4] Etwa auf diese Zeit weisen auch die „minyschen" Vasen, die nicht der vorgriech. Bevölkerung eigen zu sein scheinen (E. Fabricius, Gnomon 1927, 13).

Mutterland über die Inseln bis nach Kleinasien sich verbreitende Bevölkerung vorfanden, in das spätere Griechenland eingewandert und haben aus ihrer alten Heimat eine reich ausgebildete Sprache, die nach Vokalsystem und Betonung besterhaltene unter allen indogermanischen Sprachen, und einen gewissen Vorrat religiöser Vorstellungen mitgebracht.[1] Ihre Sprache hatte, wenn auch zur Erklärung des Ablauts ohne Annahme einer gewissen Einwirkung der Tonstärke auf den Vokalismus nicht auszukommen ist, doch im wesentlichen ebenso wie die altindische die musikalische Betonung, die auf den Laut- und Silbenbestand der Sprache einen erhaltenden Einfluß auszuüben pflegt. Das indogermanische Formensystem haben die Griechen einerseits durch Aufgeben einiger Kasusformen (Instrumentalis, Ablativus, Locativus) vereinfacht, wobei sie aber das Verlorene durch reichere Entwicklung des Präpositionengebrauchs ersetzten, andererseits durch Schaffung eigener Formen für das Passivum (Aorist und Futurum), eines neuen Perfekttypus und Durchführung der Modi durch die Zeitformensysteme bereichert; die logische Durchleuchtung der Satzzusammenhänge haben sie durch Verwendung einer Menge von bei- und unterordnenden Bindewörtern zu einer von keiner anderen Sprache erreichten Vollkommenheit gefördert, und indem sie neben die ausgeführten Konjunktionalsätze gleichwertige verkürzte partizipiale und infinitivische Formen setzten, haben sie sich eine Mannigfaltigkeit von Ausdrucksmöglichkeiten geschaffen, die stilistisch von großer Bedeutung ist. Dem sinnlichen Wohlklang der griechischen Sprache kam besonders das griechische Auslautgesetz, nach dem ein Wort nur auf Vokal oder ν, ρ, ς schließen darf, und die Ausmerzung oder Umbildung als übelklingend empfundener Laute (h, j, w, q, anlautendes und intervokalisches s), ihrer Handlichkeit die Vereinfachung gewisser Lautkomplexe (Zusammenziehung benachbarter Vokale, Umbildung der ursprünglich mit j oder w verbundenen Konsonanten) zustatten.

In die griechischen Flexionsformen scheint kein ungriechischer Einfluß eingedrungen zu sein,[2] wohl aber in die Wortbildung (Nomina propria

[1] Für das Verhältnis des Griechischen zu den Sprachen der benachbarten Völker Europas und Kleinasiens bahnbrechend P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache, Göttingen 1896. — In der Zurückführung griechischer Religionsvorstellungen auf indische bzw. indogermanische ist man, nach einer Zeit wilden Phantasierens, mit Recht sehr vorsichtig geworden (Kretschmer 76 ff.). Als indogermanische Bestände darf man z. B. die Vorstellung und Verehrung eines väterlichen Himmelsgottes (Ζεὺς πατήρ, epirot. Δειπάτυρος, Juppiter, Dyaus pitâ), wie er sich übrigens schon bei ganz primitiven Völkern findet (F. Gräbner, Das Weltbild der Primitiven, München 1924, 25. 29), eines göttlichen Zwillingspaares, einer Götterspeise (ἀμβροσίη, vedisch amṛtam) und einige andere mythologische Phantasien ansprechen; vielleicht auch (G. Kaibel, Gött. Nachr. 1901, 494 ff.) einen Phalloskult, der in der Titanensage Spuren hinterlassen zu haben scheint. O. Schrader, N. Jbb. 43 (1919) 75 hält auch den mit den persönlichen Göttern konkurrierenden Schicksalsbegriff für indogermanisch. Toten- und Heroenkult gehören zu den Primitiva aller menschlichen Kultur (für die Indogermanen O. Schrader a. a. O.); wie weit seine besonderen griechischen Formen indogermanisches Erbe sind, ist unsicher; doch werden sich in seiner musischen Ausstattung neben indogermanischen (W. Schmid, Zur Geschichte des griech. Dithyrambos, Progr. Tübingen 1901, 17; H. Paul, Grundriß der german. Philologie 2, 1 S. 168 ff.; Arr. Ind. 10) auch Elemente vorgriechischer Bräuche (Plat. leg. VI p. 800 e; Suid. s. v. Καρικὴ μοῦσα u. a.) eingebürgert haben.

[2] Nur das θ des Passivaorists und das κ-Perfektum läßt sich nicht einwandfrei aus dem Indogermanischen ableiten.

und appellativa -νδος, -νθος, -σσός, -αμος) und den Wortvorrat. Hier entdeckt man in den Spuren A. Ficks und P. Kretschmers mehr und mehr Bildungselemente und Wortstämme, die aus der Sprache der vorgriechischen, ägäischen Bevölkerung übernommen worden sind, mit der sich die Griechen bis zu einem gewissen Grad kulturell und politisch vermischt haben müssen.[1] Ohne weiteres leuchtet ein, daß die Griechen Natur- oder Kunsterzeugnisse, die sie erst in ihrer neuen Heimat auf der Balkanhalbinsel kennen lernten, mit den dort vorher üblichen Namen benannten: Völker, Ansiedlungen, Flüsse, Berge, Tiere, Pflanzen, Metalle, Steine; aber auch Götternamen,[2] kultische Bezeichnungen,[3] Benennungen für Dinge des Hausbaus und der Hauseinrichtung, Kleidung, Staatsverwaltung, für Musikinstrumente und musikalische Weisen sind der ägäischen Sprache entnommen und beweisen, daß die ägäische Bevölkerung von den Griechen nicht nur zu empfangen,[4] sondern auch ihnen zu geben hatte, und zwar nicht nur in Sachen der äußeren Kultur: bis zu einem gewissen Grad haben auch die griechischen Eroberer das „Graecia capta ferum victorem cepit" erfahren; die Kulturwelle, die in Religion und Musik vom 7. Jahrhundert an Einflüsse der mit der Urbevölkerung der Balkanhalbinsel verwandten kleinasiatischen, besonders phrygisch-lydischen Stämme über Griechenland getragen hat, darf man als geistigen Gegenschlag der Unterworfenen verstehen. Die wenigen semitischen Lehnwörter des Griechischen (von Appellativa δέλτος, βυβλίον, κάδος, μάχαιρα, χιτών, ἀρραβών, μαράγνα, μνᾶ, χρυσός, παλλακίς, σῦριγξ, κινύρα, vielleicht οἶνος, νέκταρ, ἐλέφας, λίβανος, γρύψ) können den griechischen Kolonisten Kleinasiens von ihren Nachbarn zu Lande, oder auch anderen Griechen auf dem Seeweg durch die Phöniker[5] zugetragen worden sein; es besteht aber auch die Möglichkeit, daß die scheinbar semitischen Wörter, die nur den Nordsemiten mit den Griechen gemeinsam sind, beiden aus der ägäischen oder einer kleinasiatischen Sprache zugeflossen sind.[6] Die

[1] Schon dem 5. Jahrhundert v. Chr. war die Annahme barbarischer Beeinflussung der griechischen Sprache ganz geläufig (Herodot. II 52; Plat. Cratyl. 409d. 410a. 416a. 417c. 421c. 425e. 426c).

[2] E. Kalinka, Die Herkunft der griech. Götter, NJbb. 45 (1920) 401 ff.; von den Olympiern sind Apollon, Hermes, Hephaistos, Poseidon, Athena, Artemis, auch Kronos Fremdlinge (über die Fremdartigkeit der Namen Herod. II 50 ff.). Der Kult lokal gebundener Höhlengeister (Amphiaraos, Teiresias, Trophonios) und Erdgeister (Hyakinthos, Asklepios), der Kult von Tieren, Steinen, Pfeilern, Hölzern ist als vorgriechisch anzusehen.

[3] C. Theander, Eranos 15 (1915) 99 ff., mit Vorsicht zu benützen.

[4] Aristid. or. 28, 52 K. δοκεῖ δέ μοι καὶ ὅλως παντὸς τοῦ Ἑλληνικοῦ σύμβολον καὶ ὥσπερ εἰκὼν εἶναι τὸ τοιοῦτον εἶδος τῆς γνώμης. τέχνας μὲν γὰρ καὶ λογισμοὺς τοὺς κατὰ χεῖρα καὶ ὅσα τοιαῦτα κἂν παρὰ τοῖς βαρβάροις πιστεύοι τις ἐγγίγνεσθαι μὴ χείρω, ἡ δὲ τῆς ψυχῆς ῥώμη καὶ τὸ φρονεῖν μετ' ἐλευθερίας ἀνεπαχθοῦς ἀρχαῖον ἄρ' ἦν καὶ ἴδιον τῶν Ἑλλήνων ἀγαθόν. [Plat.] Epin. 987e ὅτι περ ἂν Ἕλληνες βαρβάρων παραλάβωσι, κάλλιον τοῦτο εἰς τέλος ἀπεργάζονται. — Im ganzen s. A. Meillet, Aperçu d'une histoire de la langue Grecque, Paris 1913, 59 ff.; A. Debrunner, Die Besiedelung des alten Griechenlands im Lichte der Sprachwissenschaft, NJbb. 41 (1918) 433 ff.; J. Huber, De lingua antiquissimorum Graeciae incolarum in Commentat. Aenipont. 9 (1921). Ungriechische Wörter bei Homer (besonders auf Musik und Ritterleben bezüglich) bespricht E. Hermann, GGA 1922, 136.

[5] Bezeichnend ist für die Aeußerlichkeit der Beziehungen zwischen Griechen und Phönikern, daß die griechische Seetechnik trotz der nautischen Ueberlegenheit der Phöniker in der älteren Zeit doch keinen einzigen phönikischen Kunstausdruck aufweist.

[6] So J. Huber a. a. O. 6 f. — Ueber Lehnwörter im Griechischen J. Wackernagel a. a. O. (o. S. 34, 1); ders., Ueber

Zahl der nach der ersten umfassenden Einverleibung ägäischen Sprachguts in die vornehme griechische Literatursprache aufgenommenen Fremdwörter ist verhältnismäßig klein; viel größer muß man sich die Menge der Fremdwörter in der lebenden Vulgärsprache der niederen Volksschichten denken.[1]

Die Griechen müssen, als sie etwa im Anfang des 3. Jahrtausends v. Chr., die von Nordosten her nachrückenden Thrakophryger an weiterer Ausdehnung nach Südwesten hindernd und von diesen an der Ausdehnung nach Osten gehindert, in die Balkanhalbinsel einwanderten, sprachlich und kulturell eine wohlgeschlossene Einheit gebildet haben. Daß das Urgriechische, das sie damals sprachen, sich allmählich in Dialekte mit scharf gekennzeichneter Eigenart trennte, war die Folge des schichtenweisen Vorrückens, bei dem sich die weiterwandernden Stämme von den zurückbleibenden auf die Dauer ablösten, und der starken vertikalen Gliederung des nun von ihnen besetzten Bodens, die überall (vgl. die Schweiz) der Dialektbildung günstig ist, weil sie bedeutende Verkehrshindernisse bildet. In der Zeit des Sonderlebens der einzelnen Volksteile, die dem ursprünglichen Zusammenwohnen folgte, entstanden so die Dialekte und entwickelte sich auch die ethisch-politische Eigenart der nunmehr getrennten Stämme zu voller Schärfe. Die Inschriften zeigen, daß die Zahl der gesprochenen griechischen Dialekte erheblich größer war als die Zahl der in der Literatur verwendeten, und daß die Literaturdialekte sich mit den gesprochenen in den Formen entfernt nicht vollkommen decken, sondern sich von ihnen durch eine gewisse ausgleichende Regulierung und eine konservative, zum Teil archaisierende Haltung unterscheiden,[2] also dem Wesen der Schriftsprache näherstehen als dem der mündlichen Verkehrssprache.[3] Die erste Periode griechischer Ansiedlung auf der Balkanhalbinsel, die zu einer beträchtlichen Beimischung barbarischer Elemente in Rasse und Kultur geführt hat, nennt man die achäische. Ähnlich wie auf dem Festland scheint auch auf der Insel Kreta zunächst ohne Kulturbruch eine friedliche Verbindung zwischen der älteren nichtgriechischen Bevölkerung und den zugewanderten Achäern eingetreten zu sein.[4]

die Geschichte der griech. Sprache, Göttinger Rektoratsrede 1913, 17 ff. Aus einer kleinasiat. Sprache ist δοῦλος übernommen (M. Lambertz, Glotta 6, 1915, 1 ff.). — A. Müller, Semitische Lehnwörter des Griech., in A. Bezzenbergers Beitr. 1 (1877) 273 ff.; H. Lewy, Die semit. Fremdwörter im Griechischen, Berl. 1895; Muss-Arnolt, On semitic words in Greek and Latin, in Transactions of the American Philol. Association 23 (1892) 35—156. — Aegyptische Lehnwörter sind sicher im älteren Griechisch βύσσος, ὀθόνη (diese beiden durch Semiten vermittelt), νίτρον, ζωστήρ, ξβενος, vielleicht auch κώνωψ und ξίφος: W. Spiegelberg, Zschr. f. vergl. Spr. 41 (1907) 127 ff. — Neuerdings wird auch mit hethitischen Einflüssen auf die griech. Sprache gerechnet: H. Grimme, Glotta 14 (1925) 13 ff.

[1] Bekannt ist der Mischcharakter der Sprache in Hipponax' Choliamben; von der starken Sprachmischung der Vulgärsprache von Sardes kommt wohl der Name σαρδισμός (L. Radermacher, Wien. Akad. Anz. 1922, 1); über das attische Vulgär [Xenoph.] Ath. resp. II 8.

[2] Die neuere Literatur über die griech. Dialekte bis 1909 bei A. Thumb, Handbuch der griech. Dialekte, Heidelberg 1909, 47 f. Dazu kommt C. D. Buck, Introduction to the study of the Greek dialects. Grammar. Selected inscriptions. Glossary, Boston 1910; F. Bechtel, Die griech. Dialekte 1 Berlin 1921, 2 1923; 3 1924; O. Hoffmann, s. o. S. 34,1. Wie wenig auch die Inschriften ein reines Bild der gesprochenen Sprache liefern, zeigt E. Hermann, Die Nebensätze in der griech. Dialektliteratur, Leipz.-Berlin 1912, 180 ff.

[3] K. Meister, Gnomon 1926, 434.

[4] H. Prinz, MAI 35 (1910) 149 ff.

Neue Verhältnisse entstanden durch den gewaltsamen Vorstoß griechischer Stämme, die sich im Norden der Halbinsel national reiner gehalten, aber lange nicht die Kulturhöhe der Ionier und Achäer erreicht hatten,[1] der Dorer. Sie zwangen, wo sie die Oberhand behielten, wie in einem großen Teil des Peloponnes und auf Kreta, die achäische Bevölkerung zur Unterwerfung oder Auswanderung, und sie sprengten, indem sie sich dazwischen drängten, den örtlichen Zusammenhang zwischen den Nordachäern (Äolern) und den Südachäern. Die glänzende höfische Kultur der Achäerzeit wurde von ihnen zerstört oder geschädigt und durch einen, äußerlich betrachtet, kümmerlicheren Zustand ersetzt. Aber sie stärkten überall im Mutterland und auf den Inseln das nationalhellenische Element, sie sind die Schöpfer der aristokratisch sich regierenden eigentlich griechischen πόλις, ihre hervorragende musikalische Veranlagung ist für die Entwicklung der griechischen Musik und Lyrik bedeutungsvoll geworden, wie denn auch die dorische Tonart im Gegensatz zur phrygischen immer als die eigentlich griechische Nationaltonart gegolten hat. Unberührt von der dorischen Wanderung blieb Attika, Euboia nebst dem gegenüberliegenden Graërgebiet bei Oropos, die peloponnesische Kynuria zwischen Argos und Lakonien, lauter Gebiete, in denen sich die Ionier hielten. Der Dialekt der Dorer ist in Vokalismus, Konsonantismus und Formenlehre altertümlicher als der ionische und äolische.

Durch die dorische Wanderung ist die Entwicklung der Dialektverhältnisse im geschichtlichen Griechenland bestimmt worden. Das Ionische und Nordachäische (oder Äolische) blieb vom Dorischen fast unberührt (nur der böotische Dialekt zeigt stärkere dorische Einflüsse), dagegen sind die südachäischen Dialekte im Peloponnes von ihm beinahe völlig verdrängt worden. Das Dorische selbst teilte sich infolge der räumlichen Absonderung und vielleicht auch besonderer Einflüsse vordorischer Lokalmundarten[2] wieder in zwei Gruppen, eine nördliche in Mittelgriechenland (Lokrisch, Phokisch) und im Nordwestpeloponnes (Eleisch) und eine südliche im Peloponnes und auf den dorischen Inseln. Die dorische Wanderung hat auch die Kolonisation der Inseln des Archipelagus und der kleinasiatischen Westküste durch die Nordachäer (Äoler) und die Ionier in Gang gebracht. Diese Kolonisten sind in ihrer neuen Heimat, zum Teil vielleicht beeinflußt von den Barbarenstämmen, mit denen sie nun zusammenwohnten, in Sprache und Charakter von den im Mutterland zurückgebliebenen Stammesgenossen abgerückt. Losgelöst von bodenständigen Überlieferungen des Mutterlandes, in heißem Ringen um die Existenz mit den benachbarten Barbarenreichen, deren Üppigkeit sie nicht unberührt lassen konnte, von innerpolitischen Kämpfen zerrissen, um maritime Stützpunkte für den Handel und um Raum für den Absatz überschüssiger oder unzufriedener Bevölkerungselemente bemüht, bewegte sich ihr Leben zunächst in stürmischerem Rhythmus als das der Mutterlandsgriechen. Lebenserfahrung und Intensität des Erlebens steigern sich bei den östlichen Siedlern, und wenn der Mutterlands-

[1] Daß die Dorer analphabet in das achäische Griechenland gekommen sind, zeigt F. Hiller v. Gärtringen, BuJb. 118 (1903) 171.

[2] Ueber R. Meisters Versuch (SächsGW Abh. 24, 1904, nr. 3), achäische Spuren im peloponnesischen Dorisch nachzuweisen, s. A. Thumb, NJbb. 15 (1905) 385ff. und O. Hoffmann, BphW. 26 (1906) 1392 ff.

grieche sich begnügt zu leben, fühlt der Ausgewanderte auch das Bedürfnis, ein künstlerisch geformtes Bild des Lebens zu entwerfen und zum Frommen der Nachwelt festzuhalten. So ist Literatur zuerst im äolischen und ionischen Siedlungsgebiet entstanden. Der lesbische Äoler redet und empfindet nicht gleich wie der thessalische, der kleinasiatische Ionier nicht gleich wie der attische. Überall erscheint das Siedlungsgebiet an geistiger Regsamkeit dem Mutterland überlegen. Dem entsprechen auch sprachliche Neuerungen, die aus dem Bedürfnis nach hemmungsloser Beweglichkeit des Sprachkörpers zu erklären sind: hinderliche Laute werden aufgegeben; so das h im Wortanlaut bei den Äolern und frühe auch bei den asiatischen Ioniern, das w bei den Ioniern; die Ionier beginnen auch mit der Verschiebung der vokalischen Artikulationsbasis in der Richtung zum I-Vokal hin, indem sie das lange a durch ē ersetzen (Vokalerhöhung), und eröffnen damit eine Entwicklung, die im Neugriechischen ihren Abschluß findet. Dem Äolischen ist eigen und mit dem Lateinischen gemeinsam die Zurückziehung des Hochtons von den Schlußsilben des Worts. Die älteste mutterländische Entwicklungsstufe des Ionischen vertritt im allgemeinen das Attische; die älteste kleinasiatische das homerische Epos. Eine jüngere zeigen die Iambographen und die ionische Prosa; hier werden die ursprachlichen Labiovelare durch κ (ὅκως), auf der älteren Stufe durch π (ὅπως) ersetzt.

Nach dem äolischen und ionischen Dialekt tritt literaturbildend in geringerem Umfang der dorische, im allergrößten der attische von etwa 500 v. Chr. an hervor. Das sind die vier Literaturdialekte, von denen die antike Schulgrammatik redet.[1] Der älteste uns bekannte Literaturdialekt,[2] das Ionisch Homers, deckt sich mit keinem gesprochenen ionischen Lokaldialekt, ist vielmehr infolge literarischer Beeinflussung mit fremddialektischen Bestandteilen versetzt, außerdem in weitem Umfang für die rhythmische Schablone des daktylischen Hexameters zurechtgebildet worden, also eine Kunstsprache,[3] die schon vermöge dieses ihres unrealen Charakters besonders geeignet war, auch jenseits der kleinasiatisch-ionischen Grenzen verstanden zu werden und tatsächlich auf alle poetischen Literatursprachen der späteren Zeit, ja selbst auf die Prosa einen unabsehbaren Einfluß ausgeübt hat. Die attische Literatursprache hat sich erst nach und nach von ionischen Einflüssen literarischer Art freigemacht; sie kommt nur in ihrer Verwendung durch die altattischen Komiker, die Redner und Platon der attischen Verkehrssprache nahe. Das Dorisch der Chorlyrik ist ebenfalls überwiegend eine idealisierte Sprache, die schließlich in den Chören der Tragiker fast nur noch durch das dorische ā statt des ionischen ē gekennzeichnet ist.

Während die Lokaldialekte sich in behördlichen Urkunden bis in die hellenistische Zeit, im lebenden Verkehr bis tief in die Kaiserzeit[4] hielten,

[1] Strabo p. 333 macht aus den vier Dialekten zwei, indem er die Atthis zur Ias, die Doris zur Aiolis stellt. Daß übrigens die wissenschaftliche Philologie der Alexandriner eine große Zahl von Einzeldialekten untersucht und geschieden hat, zeigt z. B. das Lexikon des Hesychios.

[2] E. Zarncke, Die Entstehung der griech. Literatursprachen, Leipz. 1890.

[3] K. Meister, Die homerische Kunstsprache, Leipz. 1921.

[4] P. Wahrmann, Prolegomena zu einer Geschichte der griech. Dialekte im Zeitalter des Hellenismus, Progr. Wien 1907; K. Holl, Herm. 43 (1908) 240 ff.

beschränkt sich ihr Gebrauch in der Literatur auf Gattungen und Wirkungen komischen Charakters (altsizilische, altattische Komödie, Mimus) und auf intime Erzeugnisse chorischer oder solistischer Lyrik, die, ursprünglich als Heimatpoesie gedacht, nicht den Anspruch erhoben, jenseits der Grenzen ihres Kantons Interesse und Verständnis zu finden (Alkmans Lakonisch, Sapphos und Alkaios' Lesbisch, Korinnas Böotisch), sich aber doch vermöge ihres künstlerischen Wertes weiter verbreitet haben.

Regel der griechischen Literatur ist, daß die Gattung da, wo sie literarisch geformt worden ist, auch ihre sprachliche Prägung erhält und bei dieser dann wesentlich immerfort stehen bleibt. Vor allem trifft das für die Dichtung zu: die Sprache des Epos ist durchgängig die Homers, die der Chorlyrik, auch im Drama, hat dorische Tönung, die des Tragödiendialogs ist die attische. In der Prosa hat der äolische Dialekt keine, der dorische eine wenig umfangreiche, auf einige pythagoreische, rhetorische und mathematisch-technische Schriften beschränkte Literatur hervorgebracht. Die ionische Prosa (Philosophie, Medizin und Geschichte) ist vom 4. Jahrhundert v. Chr. an auf lange Zeit durch die attische und Κοινή-Prosa verdrängt worden und erlebt erst in der Zeit des Klassizismus (2.—3. Jahrhundert n. Chr.) eine bescheidene Wiederbelebung (Arrianus, Lucianus, Aretaios, Eusebios).

Allzu großer sprachlicher Zersplitterung der griechischen Literatur arbeitet in seiner Art schon das homerische Epos entgegen. Der attische Dialekt hat, nachdem er Ende des 5. Jahrhunderts die Vorherrschaft gewonnen, die alten Rechte der übrigen Dialekte auf dem Gebiet der Dichtung nicht angetastet, dagegen sich alle Prosagattungen erobert. Noch weniger konnte die mehr in Lauten und Formen als in Syntax und Wortschatz attische Κοινή, die im Gegensatz zu den Dialekten eine über die Kantonsgrenzen hinaus verwendbare geschäftliche Verkehrssprache sein wollte, auf irgendeine Gattung der Poesie Anspruch erheben, dagegen hat sie sich vom 3. Jahrhundert v. Chr. an der Prosaliteratur bemächtigt. Als die attizistische Reaktion, um künstlerische Hebung der Literaturprosa bemüht, sie aus diesem Besitz vom 1. Jahrhundert v. Chr. an wieder austrieb, ist vereinzelt auch der ionische, selbst der dorische[1] Dialekt in die Prosa, aber nur vorübergehend, wieder eingeführt worden.

In den Literaturgattungen spiegelt sich das Wesen der Stämme[2] wider, deren sprachlichen Stempel sie tragen. Das hochsinnige Herrentum der Äoler hat die einzelnen Urbilder des leidenschaftlich bewegten Ritterlebens geprägt, die dann ionische Erzählerbeschaulichkeit mit wundervoller Baukunst und Lebenskenntnis, aber nicht ohne Kritik zu dem Meisterwerk des homerischen Epos zusammenfaßte; ein äolisches Weib ist es, das einer von keinem Griechen sonst außer Platon erlebten Innigkeit seelischen Empfindens den angemessenen Ausdruck zu leihen vermochte. Religiösen Ernst

[1] Timaios Lokros, Pythagoreerbriefe. Bezeichnend für die Zeit dieser Mode das Lob des dorischen Dialektes als des schönsten und vokalreichsten Iamblich. Vit. Pythag. 241 f.

[2] Charakteristiken der griech. Stämme bei Heraclid. Pont. (Ath. XIV 624e); Ps.-Hippocr. de hebd. 11; Ps.Dionys. Hal. art. rhet. 6, 2; 11, 5; Schol. Dionys. Thr. p. 117, 24 ff. Hilg., in denen die vorwiegend intellektualistische Begabung der Ionier bei gleichzeitiger Charakterschwäche (über die auch Herodot. I 143) der ritterlich-temperamentvollen, warmherzigen, aber schwerfälligeren Art der Äoler gegenübergestellt wird.

und gesunde, beherrschte, humorvoll-überlegene Lebensbetrachtung zeigt der dorische Stamm in Lyrik und Komödie. Der illusionslose Scharfsinn und die eindringende Beobachtungsgabe der Ionier wirkt sich negativ-kritisch in ihren bis zum Zynismus temperamentvollen Iamben, positiv in ihrer erzählenden und wissenschaftlichen Prosa aus. Den Attikern war es vorbehalten, die Eigenart der literarisch früher hervorgetretenen Stämme mit ihrer eigenen Klarheit, Vernünftigkeit, Gründlichkeit, sittlichen Gediegenheit und menschlichen Wärme zu einem neuen Ganzen zu verschmelzen.

Auch nach der Trennung der Einzelstämme ist das Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit, kräftig gestützt durch die überkantonale Bedeutung der homerischen Gedichte, nicht verschwunden, wenn es auch erst verhältnismäßig spät seinen Ausdruck in dem gemeinsamen Namen Ἕλληνες gefunden hat.[1] Die dialektische Spaltung wirkte bei den Griechen weit weniger trennend als bei den Italikern oder Germanen oder Slaven, weil ihre Dialekte in Wort- und Formenschatz viel mehr Gemeinsames haben als die der genannten Völker. Aber das Bedürfnis nach politischer Einigung dieser Kulturgemeinschaft ist erst empfunden worden, als der Orient das griechische Mutterland bedrohte. Nach dem Zusammenbruch des attischen Seebundreichs erneuerte sich die orientalische Gefahr. Als sie aber durch die Gründung der Alexandermonarchie politisch gebannt schien, begann statt der geistigen Unterwerfung des Orients der griechisch-orientalische Verschmelzungsprozeß, der eine rückhaltlose Hingabe der Griechen an Rom mit verhindert, aber dem Christentum die Wege bereitet hat.

Der griechische Versbau. Die Versuche, einen griechischen oder gar indogermanischen „Urvers" zu ermitteln,[2] sind methodisch verfehlt und konnten nur mit starker Vergewaltigung des Tatsächlichen zu scheinbaren Erfolgen geführt werden. Offenbar hat es von Anfang an für verschiedene Inhalte, Stimmungen, Vortragsformen auch verschiedene Arten von Ver-

[1] Der Name Ἕλλην könnte seiner Bildung nach vorgriechisch sein. Aus dem Akzent schließt P. Kretschmer bei Gercke-Norden, Einl. 1³, 6, 67, Ἕλληνες sei Kurzform aus Πανέλληνες (für dieses die frühsten literarischen Zeugnisse Schiffskatalog B 530 u. Hes. op. 528), einer Form, deren Altertümlichkeit Aristarchos (K. Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis³, Leipz. 1882, 225) wohl mit Unrecht bezweifelte, wenn auch seine an Thucyd. I 3 anschließende Beobachtung richtig ist, daß Homer Ἕλληνες nur die Mannen des Achilleus nennt. Aber diese als die Kerntruppe des Achäerheers scheinen in der Phrase κατ' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος im Gegensatz zu den Peloponnesiern der Atriden Vertreter von ganz Nordgriechenland zu sein (A. Thumb, Die griech. Dialekte 12). Der Akzent von Ἕλλην erklärt sich übrigens am einfachsten aus der äolischen Tonzurückziehung. Die Hellanodiken in Olympia (wo nur griechische Kämpfer zugelassen waren, Herodot. V 22) und das Ἑλλήνιον in Naukratis (Herodot. II 178) zeigen den Hellenennamen als Gesamtbezeichnung schon seit dem 7. Jahrhundert in allgemeiner Anwendung. Die Italiker kennen ihn nicht, sondern haben die Griechen mit dem Namen eines alten nordgriechischen Nachbarstammes (Γραῖς, Γραικοί, über welchen Namen s. W. Dittenberger, Herm. 41, 1906, 97 ff.) Graeci benannt, wie die Orientalen sie nach dem ihnen benachbarten Ionierstamm Javan oder Javana (Ἰάϝονες) nennen.

[2] Th. Bergk, Ueber das älteste Versmaß der Griechen (1854), Kl. phil. Schr. 2, 392 ff.; F. D. Allen, Ueber den Ursprung des hom. Versmaßes, Zschr. f. vergl. Spr. 24 (1879) 556 ff.; H. Usener, Altgriechischer Versbau, Bonn 1887; R. Westphal, Theorie der mus. Künste der Hellenen 3, 1 (Leipz. 1887) 35 ff.; C. Hörenz, De vetustiore versus heroïci forma in Homeri carminibus inventa. Progr. Berl. 1901; gegen Bergk und Usener s. Wilamowitz, Die Ilias und Homer (Berlin 1916) 352 f., der aber selbst (Griech. Verskunst, Berlin 1921, 612) einen Urvers sucht. Zur ganzen Frage K. Witte, RE 8, 224 ff. und P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik³ (Leipz. 1921) 180 ff.

sen gegeben.[1] Ob von den uns erhaltenen griechischen Versen etwas auf die indogermanische Vorzeit zurückzuführen ist, kann nur aus der Vergleichung dieser Verse mit solchen anderer indogermanischer Völker, deren Sprache dasselbe Betonungsprinzip wie die griechische hat, erschlossen werden. Die lateinische Poesie kommt als selbständige Quelle nicht in Betracht, weil sie im 3. Jahrhundert v. Chr. ihre nationale Versbildung aufgegeben und die griechische Verskunst auf die lateinische Sprache übertragen hat. Von den übrigen indogermanischen Sprachen ist nur die altindische d. h. vedische vergleichbar, weil nur sie ebenso wie die altgriechische den musikalischen Akzent und die scharfe Scheidung kurzer und langer Silben hat.[2] Auf dieser sprachlichen Grundlage haben die beiden Sprachen zunächst Verse gebaut, die sich insofern ähnlich sind, als in ihnen weder der metrische Starkton (Iktus) noch der Wortakzent von irgendwelcher versbildenden Kraft ist, vielmehr ein gewisser Wechsel von langen und kurzen Silben, in dem eben hier der Rhythmus ausschließlich besteht, angestrebt wird. Am meisten Ähnlichkeit scheint vorhanden zu sein zwischen zwei vedischen Versen, dem zwölfsilbigen Jagati und dem elfsilbigen Tristhub (mit Zäsuren nach der 5. bzw. 4. Silbe) einerseits, dem griechischen iambischen Trimeter in seiner zwölfsilbigen Urform (Zäsur nach der 5. oder 7. Silbe) andererseits.[3] Mag auch die Vergleichung im einzelnen hier Bedenken erregen, so geben doch jedenfalls gewisse grundsätzliche Ähnlichkeiten des Baus einen Maßstab, um zu erkennen, welche griechischen Verse als die altertümlichsten, d. h. ihrer Bauart nach den altindogermanischen nächststehenden zu betrachten sind, und welche sich von diesen am meisten entfernen. Nichtindogermanische Neuerungen müssen als Erfindungen der Griechen oder als Einwirkungen fremden Einflusses betrachtet werden. Daß der älteste indogermanische Vers eine feste Zahl von Silben umfaßte, geht aus der Übereinstimmung der vedischen mit den altiranischen (altavestischen) Versen hervor, ebenso daß die ältesten Verse zu Strophen verbunden waren. Silbenquantitäten berücksichtigt der altiranische Vers überhaupt nicht,[4] der vedische am meisten in der Versmitte, dagegen nicht im ersten Versteil vor der Zäsur, die ebenfalls zum indogermanischen Vers, sofern dieser mindestens elf Silben lang ist, zu gehören scheint; dagegen ist in der nachvedischen Metrik die Silbenmessung und die Gleichsetzung einer langen Silbe mit zwei kurzen früh durchgedrungen.[5] Die altertümlichsten griechischen Verse sind demnach die silbenzählenden, in denen es weder Auflösung einer langen Silbe in zwei kurze noch Zusammenziehung zweier kurzen in eine lange gibt, diejenigen, in denen die Quantitäten nicht durchgehends genau festgelegt sind, diejenigen, in denen die

[1] πολλὰ γὰρ μέτρα αὐτοσχεδιάζει ἡ φύσις Dionys. Hal. de comp. 25 p. 127, 7 Us.-Rad.

[2] R. Westphal s. o. S. 41, 2; A. Meillet, Les origines indo-européennes des mètres Grecs, Paris 1923 (dagegen E. Leumann, Zschr. f. vergl. Spr. 52, 1924, 161 ff.).

[3] A. Meillet zieht von griechischer Seite noch die lesbischen Hendekasyllaben und den Phalaeceus zur Vergleichung heran.

[4] Trotz A. Meillet a. a. O. 77 dürfte sich darin das ursprünglichste Verhältnis ausdrücken und die quantitative Regulierung des indogerman. Verses erst in Indien, und zwar vom Versschluß bzw. der Versmitte aus, in Angriff genommen sein, um dann von den Griechen völlig durchgeführt zu werden.

[5] H. Jacobi in Ἀντίδωρον, Festschr. J. Wackernagel gewidmet, Göttingen 1924, 128.

Einzelverse sich zu Strophen verbinden. Alle diese Bedingungen treffen auf die äolischen Liedverse zu, die von Sappho und Alkaios zuerst literarisch gepflegt worden sind. Die Eigentümlichkeit dieser Verse, daß ihre beiden Anfangssilben quantitätsfrei sind, findet sich auch in manchen homerischen Hexametern, die mit ⏑ – oder – ⏑ oder ⏑ ⏑ – oder ⏑ ⏑ ⏑ statt mit – ⏑ ⏑ beginnen, von den Alten στίχοι ἀκέφαλοι genannt und als fehlerhaft betrachtet wurden;[1] sie stehen unter dem Einfluß der äolischen Technik; auch die Freiheiten im ersten Fuß des iambischen Trimeters[2] fallen unter diesen Gesichtspunkt. Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen altarischem und äolischem Vers zeigt sich nur im Gebrauch der Zäsur, die in jenem, vermutlich weil er Sprechvers war, aber nicht in diesem, weil er Singvers war, erfordert ist.[3] Die Zäsur ist vom griechischen Singvers ausgeschlossen, aber mit dem Sprechvers (daktyl. Hexameter, iamb. Trimeter, zum Teil auch iamb. und trochae. Tetrameter) als ein die Gleichförmigkeit der rein rhythmischen Taktgliederung durchkreuzendes Mittel zur Belebung des Vortrags wesentlich verbunden.[4] Die Gliederung des Singverses im Griechischen erfolgt nach Volltakten durch Diäresen, in denen der Wortschluß mit dem Schluß des rhythmischen Gliedes zusammenfällt. Ein Vers wie der Hexameter, der Gliederung sowohl durch Zäsuren als durch Diäresen aufweist, kann als solcher schon darum nicht ursprünglich sein. Die iambotrochäischen und die äolischen Verse sind also ihrer Bauart nach die altertümlichsten unter allen griechischen. Die übrigen, und zum Teil jene selbst in der heute vorliegenden Form, zeigen die Einwirkung neuer Einflüsse wesentlich musikalischer Art, die man vielleicht von den Thrakophrygern und Lydern herleiten darf; den thrakophrygischen Einfluß verkörpert die griechische Legende selbst in den Archegeten der Kitharodik und der Auletik, dem Thraker Orpheus und dem Phryger Olympos, und lydisch nennt sich eine der griechischen Tonarten.

Die neuen Einflüsse machen sich in drei Erscheinungen bemerkbar:

1. Neben die indogermanische Strophenkomposition tritt der Einzelvers als kleinste Einheit des Gedichts, die Komposition κατὰ στίχον;

2. der Vers wird nicht mehr nach Silben, sondern nach Silbengruppen, innerhalb deren kurze und lange Silben wechseln, d. h. nach Takten (μέτρα) gemessen, die aus Einzelfüßen (πόδες; so die Daktylen) oder aus Doppelfüßen (διποδίαι, so die Iamben und Trochäen) bestehen können;

[1] Neben den στίχοι ἀκέφαλοι stehen die λαγαροί, die in der Mitte, und die μείουροι, die am Schluß quantitativ fehlerhaft gebaut sind (Plut. cons. ad ux. 9 p. 911b; Ath. XV p. 632d; Mar. Vict. p. 67, 13 ff. K.). Die Alten behandeln die Erscheinung in der Lehre von den πάθη des Hexameters (L. Voltz in Commentat. in hon. Studemundi, Straßb. 1888, 79 ff.). Siehe jetzt K. Meister, Die homer. Kunstsprache 42 ff. Die Meinung von Meister (44) und Wilamowitz (Griech. Verskunst 98, 1), als ob derartige Verse „jung" seien, verliert jeden Boden, sobald man, wie billig, auch diejenigen Homerverse, in denen die fehlerhaften Quantitäten der Anfangssilben in unserer Ueberlieferung graphisch berichtigt sind (z. B. κλῦτε, κλῦθι statt κλύτε, κλύθι im Versanfang), unter die ἀκέφαλοι rechnet.

[2] A. Meillet a. a. O. 52.

[3] Daß die Zäsuren, die Horatius in seinen äolischen Versen zur Regel gemacht hat, auch in den gleichartigen griechischen Vorbildern schon vorkommen, hat R. Heinze, SächsGWB. 70 (1918) nr. 4 gezeigt; aber sie sind dort unwesentlich.

[4] Wenn das schon für den altarischen Vers gelten soll, so müßte dieser, seinen festen Zäsuren nach, nicht ein Singvers im griechischen Sinn gewesen sein, wie er denn unseres Wissens auch nicht mit Instrumentalbegleitung vorgetragen wird.

3. das gesamte Wortmaterial wird genau nach kurzen und langen Silben durchgemessen und eine lange Silbe in ihrem rhythmischen Wert gleich zwei kurzen gesetzt. Die Hebungslänge darf nur im iambotrochäischen und anapästischen, nicht im daktylischen und äolischen Vers durch zwei kurze Silben ersetzt werden; dagegen darf die Senkung des Daktylus und Anapäst ebensowohl durch eine Länge wie durch zwei Kürzen gebildet werden. Damit ist das Prinzip des Verses mit festbleibender Silbenzahl durchbrochen in allen Versarten außer der äolischen. Diese Neuerung ist schon in vorhomerischer Zeit eingeführt worden. Die äolischen Verse halten sich bis in das 5. Jahrhundert von ihr völlig unberührt. Von da an ist sie bei immer stärker werdendem Einfluß der Musik auf die chorlyrische Dichtung wenigstens in die äolischen Verse der Chorlyrik eingedrungen.

Treu hält die monodische Lyrik die uralten silbenzählenden Liedstrophen mit ihren rhythmischen Freiheiten fest, baut auch wohl hie und da ein neues Gebilde nach der alten Regel. Dagegen unterwirft die Chorlyrik von Simonides, Ibykos und Lasos an mehr und mehr ihre Verse den Baugesetzen der Musik und strebt mit Bewußtsein von der alten einfachen Liedform weg zu umfang- und abwechslungsreicheren, prächtigeren Bildungen.

Das Drama übernimmt die alten iambotrochäischen Sprechverse für seinen Dialog, die Weisen der Chorlyrik, denen es den altdorischen Marschrhythmus des Anapäst beifügt, für die Chorpartien, die Duette und die Soloarien.

Am eigenartigsten ist der Vers des griechischen Epos, der daktylische Hexameter. In der Form, in der er uns als Langvers vorliegt, ist er entweder durch Zäsuren des dritten Fußes in zwei nie ganz gleiche Hälften, oder durch kombinierte Zäsuren des zweiten und dritten Fußes in drei ungleiche Teile gegliedert. Außerdem aber weist er noch eine sehr wichtige Gliederung in der Art eines Singverses, die sogenannte bukolische Diärese nach dem vierten Fuß auf.[1] Die Vermutung, daß dieser Langvers nicht ursprünglich, sondern durch Zusammenfügung zweier Kurzverse, deren Fuge die bukolische Diärese anzeigt, entstanden sei, ist sehr ansprechend,[2] zumal die beiden Bestandteile, der daktylische Tetrameter[3] und der Adonius, auch als selbständige lyrische Verse (der Adonius gern als Abschluß lyrischer Sätze) vorkommen, und zwar in der äolischen Poesie. Man darf also vermuten, daß die halblyrische äolische Sagendichtung, die man auch aus anderen Gründen vor der homerischen Epik annehmen muß, sich einer

[1] Sie findet sich nach K. Witte, Glotta 4 (1913) 1 ff. in etwa 60 v. H. der homerischen Verse; vgl. K. Meister, Die homer. Kunstsprache 3—6. Das Recht, aus der bukolischen Diärese Schlüsse auf die Entstehungsgeschichte des Hexameters zu ziehen, bestreitet ohne Grund Th. Stifler, Phil. 79 (1924) 348. Siehe dagegen O. Schröder, Phil. Suppl. 17, 2 (1924) 33 ff.

[2] K. Witte a. a. O. 238; Wilamowitz, Ilias u. Homer 349 ff. Die Einwendungen P. Cauers (Grundfr.[3] 188 ff.) gegen Wittes Auffassung beruhen auf dem Mißverständnis, als ob die Diärese im lyrischen Vers irgend etwas mit Sinnteilung zu tun habe; zwischen Cäsur und Diärese kann es von Haus aus gar keine Konkurrenz geben, weil jene dem Sprech-, diese dem Singvers angehört; erst ein aus Singversen gewordener Sprechvers wie der Hexameter führt zu Gebietsvertauschungen.

[3] Sapph. fr. 137 D.; Alcae. fr. 66. 100 D. (immer elfsilbig, auch im indischen Dothakavers: H. Jacobi in 'Αντίδωρον 127).

kleinen Strophe aus dem elf- oder zwölfsilbigen daktylischen Tetrameter und dem fünfsilbigen Adonius bedient habe.[1] Mit dem Übergang des Vortrags vom Singen zum Rezitieren bildete man aus der Singstrophe einen Sprechvers, der nun mit Rücksicht auf seine Länge durch Zäsuren[2] gegliedert wurde; von seiner lyrischen Vergangenheit blieben dem neuen Vers noch gewisse Freiheiten der Prosodie und die Diärese. Immer behielt er auch als Sprechvers noch so viel lyrischen Charakter, daß er mit dem aus ihm differenzierten Pentameter zusammen zu einer neuen kleinen lyrischen Strophe, dem elegischen Distichon, verbunden werden konnte. Die peinliche Silbenmessung schon des homerischen Hexameters verrät den neuen musikalischen Einfluß, dem dieser Vers von Anfang an, wiewohl Sprechvers, ausgesetzt gewesen sein muß. Auch die zweisilbige Senkung ist dem altindogermanischen Vers gegenüber eine bedeutsame Neuerung. Nimmt man dazu den außerordentlich künstlichen Charakter der epischen Sprache und die Notwendigkeit, in die sich die epischen Dichter versetzt sahen, mit einiger Gewaltsamkeit den widerstrebenden Sprachstoff in die ungewohnte rhythmische Form des Daktylus zu fassen, während dem Griechischen der iambotrochäische Rhythmus viel angemessener war,[3] so wird man die Vermutung nicht ohne weiteres ablehnen, dieser neue Rhythmus sei in Adelskreisen, die sich den Einflüssen ausländischer Musik und Verskunst öffneten, zuerst geformt worden,[4] und zwar zunächst in der alten Kleinstrophenform, in der wir ihn uns nach Homer von der asiatischen Phorminx begleitet denken müssen. An Stelle der alten, nun in einen Sprechvers verwandelten Kleinstrophe aus Tetrameter und Dimeter trat später für lyrischen Gebrauch die neue vergrößerte Strophe aus Hexameter und Pentameter.

Durch die sehr früh einsetzenden musikalisch normierenden Einflüsse, die sich rasch über den ganzen Kreis der auf künstlerische Bedeutung angelegten Poesie verbreiteten, ist uns der Einblick in die Formen der illiteraten Volkspoesie verbaut. Man muß aber mit der Möglichkeit rechnen, daß in den niederen Bevölkerungsschichten ursprünglich Verse in primitiverer Art gebaut wurden oder daß hier schon sehr früh der Übergang von der musikalischen zur intensiven Betonung, der sich vom 4. Jahrhundert v. Chr. an, offenbar lange nach seinem tatsächlichen Auftreten, in der Literatur ankündigt und im Neugriechischen abgeschlossen ist, sich angebahnt und zu einer Versbildung auf Grund des Wortakzents geführt hat. Als ein frühester und ganz vereinzelter Beleg solcher Volksverse können jedenfalls, wenn man die äolischen Akzente setzt, die zwei Anfangszeilen des lesbischen Arbeitsliedchens aus dem Ende des 7. Jahrhunderts, zwei akzentuierende Ithyphallici, verstanden werden (Plut. Conv. sept. sap. 14 p. 157e):

[1] Die Skepsis K. Meisters Homer. Kunstsprache 231 f.) und E. Hermanns (GGA 1922, 149) gegen diese Erklärung ist nicht gerechtfertigt.

[2] Die genaue Entsprechung der Zäsuren des dritten und vierten Fußes im Hexameter und Trimeter kann aus Beeinflussung des neuen Sprechverses durch den älteren und volkstümlichen Iambus erklärt werden.

[3] Aristot. poet. 4 p. 1449a 24 ff.; rhet. III 8 p. 1408b 32 ff. (τῶν δὲ ῥυθμῶν ὁ μὲν ἡρῷος σεμνὸς καὶ λεκτικὸς καὶ ἁρμονίας δεόμενος, ὁ δ' ἰαμβος αὐτή ἐστιν ἡ λέξις ἡ τῶν πολλῶν· διὸ μάλιστα πάντων τῶν μέτρων ἰαμβεῖα φθέγγονται λέγοντες).

[4] K. Meister, Die homer. Kunstspr. 231; danach A. Meillet a. a. O. 78.

ἄλει μύλα ἄλει,
καὶ γὰρ Πίττακος ἄλει.[1]

Im übrigen macht sich der Wortakzent mit seinem Einfluß zuerst in der am meisten plebeischen dichterischen Gattung, den Hinkiamben geltend, ziemlich stark schon bei Herondas im 3. vorchristlichen Jahrhundert, regelmäßig bei Babrios im 2. Jahrhundert n. Chr. Aber der aristokratisch-romantische Charakter der vornehmen griechischen Profanpoesie hat diese volkstümlich-naturgemäße Versbildung nie zu voller literarischer Geltung kommen lassen. An der unbedingten Herrschaft des in nachchristlicher Zeit ganz lebensfremd gewordenen daktylischen Hexameters im Bereich des Epos hat man erst im 5. Jahrhundert n. Chr. zu rütteln gewagt. Damals entstehen Epen in iambischen Trimetern,[2] nachdem auf dem Gebiet des Lehrgedichts schon im 2. Jahrhundert v. Chr. dieses volkstümlichere Maß mit dem Hexameter in Wettbewerb getreten war.

Die Schrift ist im Kreis der ägäischen Völker zuerst den vorgriechischen Bewohnern von Kreta bekannt gewesen und vereinzelt auf Gefäßen auch in das griechische Mutterland getragen worden, ohne hier Wurzel zu fassen. Die kretischen Funde zeigen eine Entwicklung von der Bilder- bis zur Linearschrift;[3] die Entzifferung ist noch nicht gelungen; die Sprache der Aufzeichnungen ist jedenfalls nicht die griechische, und diese Schrift hat keinerlei Einfluß auf die spätere griechische geübt. Die Griechen haben ihre Schrift nicht selbst erfunden, wie sie zum Teil meinten,[4] vielmehr haben sie sich fast alle die nordsemitischen Konsonantenzeichen nebst ihren Namen und ihrer alphabetischen Reihenfolge angeeignet und sie den lautlichen Bedürfnissen ihrer eigenen Sprache angepaßt, namentlich indem sie einem Teil der Zeichen die Bedeutung von Vokalen gaben und einige neue Zeichen (*Φ X Ψ Ω*) beifügten.[5] Nur die südachäischen Auswanderer, die sich in sehr früher Zeit, offenbar vor der Übernahme der nordsemitischen Schrift im Mutterland, auf Kypros niederließen, bedienten sich bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. einer für ihre Sprache sehr unzweckmäßigen Silbenschrift. Die Schrift der griechischen Inschriften vor dem 4. Jahrhundert ist nicht einheitlich, sondern ähnlich der dialektischen Gliederung der Sprache kantonal differenziert.[6] Die altertümlichste und unvollkommenste Stufe des griechischen Alphabets ist in Attika bis Ende des 5. Jahrhunderts in amtlichen Urkunden beibehalten worden, während man im Osten schon lange begonnen hatte, die Verbindungen von Aspiraten mit Zischlauten, ebenso die qualitativen und (im kleinasiatischen Ionien)

[1] Der folgende Vers μεγάλας | Μυτιλάνας | βασιλεύων kann ein im Anfang defektiver akzentuierender ionischer Trimeter sein; ionisches Metrum versteht hier O. Schröder, Phil. Suppl. 17, 2 (1924) 31.

[2] Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 973.

[3] A. J. Evans, Scripta Minoa 1, Oxford 1909; ders., The palace of Minos 1, London 1921; J. Sundwall, JbArchInst. 30 (1915) 41 ff. — Die Πελασγικὰ γράμματα des Diod. III 67, 4 beruhen nicht auf wirklicher Kenntnis.

[4] C. B. Gulick, Harvard Stud. 10 (1899) 106 f.; Schol. Dionys. Thr. p. 183 ff. Hilg.

[5] Vermutungen über die Uebernahme und Verbreitung der Schrift und über ihren Einfluß auf Ausbildung einer festen, über den Verkehrssprachen stehenden Literatursprache E. Hermann, Die Nebensätze in den griech. Dialektinschriften, Berlin 1912, 181 ff.

[6] Grundlegend A. Kirchhoff, Studien z. Geschichte des griech. Alphabets[4], Gütersloh 1887; W. Larfeld, Griech. Epigrapik[3], München 1914.

quantitativen Verschiedenheiten der e- und o-Laute nach Preisgabe des Hauchzeichens durch besondere Buchstaben (*Ξ*; *Ψ*; *E*, *H*; *O*, *Ω*) auszudrükken. Für die vom 4. Jahrhundert an eingetretene Vereinheitlichung der griechischen Schrift war maßgebend der auf Antrag des Archinos unter dem Archontat des Eukleides 403/2 gefaßte Beschluß des attischen Volkes, das vervollkommnete ionische Alphabet von Staats wegen anzunehmen.

Der Gebrauch der Schrift zu Aufzeichnungen von Listen oder Weihungen auf Stein oder Metall beginnt im griechischen Sprachgebiet wahrscheinlich um den Anfang der Olympiaden; im 7. Jahrhundert sollen Gesetzgeber, wie der Lokrer Zaleukos, schriftlich aufgezeichnete Gesetze an die Stelle mündlicher Sprüche (ῥῆτραι) gesetzt haben.[1] Daß aber die Schrift schon früher für Aufzeichnungen auf flüchtigerem Material (Leder, Membran, Papyrus) gedient hat, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die nordsemitischen Buchstabenzeichen dem Handelsvolke der Phöniker[2] von den Griechen abgenommen worden sind, und aus dem offensichtlich kursiven, nicht von Anfang an für Stein bestimmten Charakter der ältesten inschriftlichen Buchstabenzeichen z. B. aus Kreta, Thera, Attika. Wie weit freilich die Schrift in ältester Zeit schon zur Aufzeichnung umfangreicher Literaturwerke benutzt worden ist, können wir nicht wissen. Jedenfalls aber darf man gegen solche Verwendung nicht das Fehlen eines Lesepublikums anführen, das ja auch im 5. Jahrhundert noch nicht eigentlich vorhanden war; die Aufzeichnung kann auch für Zwecke des Vortrags,[3] der Erhaltung des richtigen Wortlauts[4] in Sängerzünften und Priesterschaften gemacht worden sein; für die Zeit des Archilochos ist die Anwendung der Schrift in poetischen Episteln gesichert.[5] Für die orthographische Überlieferung der griechischen Literatur ist die Frage von Bedeutung, ob ältere Literaturwerke anfangs in einer unvollkommeneren Kantonalschrift niedergeschrieben und erst nachträglich, unter Umständen mit fehlerhaftem

[1] Strab. p. 259: πρῶτοι δὲ νόμοις ἐγγράπτοις χρήσασθαι πεπιστευμένοι εἰσίν (οἱ Λοκροὶ οἱ Ἐπιζεφύριοι). Die Alten glaubten an Inschriften aus vortroischer und troischer Zeit (z. B. Herodot V 59 ff.; Plut. Marcell. 20; Max. Tyr. diss. 10 p. 113 Hob.); den homerischen Helden sprach Aristarchos die Kenntnis des Schreibens ab (K. Lehrs, De Aristarchi stud. Hom.[3] 95).

[2] Aus dem Namen γράμματα φοινικήια folgt das allerdings nicht sicher; denn Sophokles' (Hesych. s. Φοινικίοις γράμμασι), Herodots (V 58) und Ephoros' Etymologie kann falsch sein. (die antiken Erklärungen des Namens Schol. Dionys. Thr. p. 184, 20 ff. Hilg.). Der Name φοινικήια für Buchstaben war allgemeiner ionisch (Dirae Teïorum bei Ch. Michel, Recueil d'inscriptions grecques, Bruxelles 1900, nr. 1318, 37), kommt aber wohl von der roten Farbe der Buchstaben auf Stein, die häufig gefunden wird (S. Reinach, Traité d'épigraphie grecque, Paris 1885, 149; Bücheler-Zitelmann, Das Recht von Gortyn 1885, 2; A. Schiff, Festschrift für O. Hirschfeld, Berl. 1903, 388; auch Thuc. VI 54, 7 kann in Anbetracht der uns vorliegenden Inschrift nur auf die Färbung der Buchstaben bezogen werden; für altrömische Gesetzestafeln Iuv. sat. 14, 192). Diese Erklärung gab im Altertum Euphronios (Schol. Dionys. Thr. p. 184, 21 Hilg.). H. Diels, NJbb. 25 (1910) 10, 1, findet durch φοιν. eine Unterscheidung von anderen Schriftarten ausgedrückt. Von tiefergreifendem phönik. Kultureinfluß auf die Griechen kann nicht die Rede sein (A. Köster in Beiheft 1 zum „Alten Orient", Leipz. 1924); vgl. o. S. 36, 5.

[3] Schriftliche Unterlage für rhapsodischen Vortrag setzt Xen. mem. IV 2, 10 voraus.

[4] Dieser Gesichtspunkt ist besonders bei kultlichen Formeln schon sehr früh maßgebend gewesen, wie wir z. B. wissen, daß die alte römische Arvalbrüderschaft ihre Formeln aus Büchern ablesen mußte (H. Dessau, Inscript. Lat. sel., Berl. 1902, nr. 5039, 26).

[5] Archilochos fr. 81 D. erwähnt die σκυτάλη, den um einen Stab gewickelten Lederstreifen für briefliche Mitteilung.

Ersatz für ältere mehrdeutige Zeichen (*E*, *H*, *O*), in das neuionische Alphabet umgesetzt worden sind.[1] Daß Werke der altionischen Literatur jemals in einem Alphabet aufgezeichnet gewesen seien, das weniger vollkommen war als das auf den ionischen Inschriften vom 8. Jahrhundert an vorliegende, hat keinerlei Wahrscheinlichkeit;[2] die Verwendung dieses vervollkommneten Alphabets für solche Werke auch in dem zurückgebliebenen Attika schon des 6. Jahrhunderts muß trotz einiger Entgleisungen ungebildeter Vasenmaler[3] angenommen werden, da die Rückversetzung eines Textes aus einem vollkommeneren in ein unvollkommeneres Alphabet doch allzu widersinnig wäre. Anders steht die Frage bei Werken der Heimatpoesie wie denen des Alkman, der Sappho, Korinna, die erst im Zusammenhang mit ihrer Verbreitung über die Heimatgrenze hinaus der vorgeschritteneren Orthographie angepaßt worden sein werden.

Als Schreibstoff kommt für die Werke der klassischen Literatur im Altertum vor Christus nur der Papyrus in Betracht,[4] der den Griechen jedenfalls schon vor der allgemeinen Eröffnung Ägyptens unter Psammetichos I. längst durch den Zwischenhandel geliefert wurde. Ungeschichtlich ist die Erzählung von dem Papyrusausfuhrverbot der Ptolemäer, das die Erfindung des Pergaments in Pergamon bewirkt haben soll.[5]

II. VORGESCHICHTLICHES

A. DIE ANTIKE LEGENDE ÜBER VORHOMERISCHE POESIE

Ein Trugbild vorhomerischer Poesie ist im Altertum geschaffen worden von der religiös-sittlichen Richtung, die seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. für uns bemerkbar hervortritt und sich an den Namen des Sängers Or-

[1] Ueber die μεταγραψάμενοι (μεταχαραχτηρίσαντες) Wilamowitz, Homerische Untersuchungen, Berl. 1884, 286 ff.; P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik[3], Leipzig 1921, 99 ff.; R. Herzog, Die Umschrift der älteren griech. Literatur in das ionische Alphabet, Progr. Basel 1912, dessen Ansicht (daß Ueberlieferungsfehler z. T. aus der Umsetzung in ein jüngeres Alphabet erklärt werden müssen) sich J. Wackernagel, Glotta 7 (1916) 243 ff. nähert, während P. Kretschmer, Glotta 3 (1912) 307 f., 5 (1914) 201, 10 (1920) 222, sie ablehnt. Wie geläufig dem späteren Altertum der Begriff des μεταχαραχτηρίζειν war, zeigt sich in seiner falschen Anwendung auf den Hippokratestext bei Galenos (L. O. Bröcker, Rh.M. 40, 1885, 420). Auch die Zerdehnung suchte J. Wackernagel (Bezzenb. Beitr. 4, 1878, 259 ff.) aus graphischen Irrtümern, die sich im Lauf der Textgeschichte eingeschlichen hätten, zu erklären, schwerlich richtig (G. Curtius in seinen Studien 3, 192).

[2] Dagegen H. Jacobsohn, Phil. 67 (1908) 330 ff. (erste Niederschrift des Homertextes in einem Alphabet, das H = h wertete).

[3] R. Herzog a. a. O. 14—25.

[4] Leder mag als Schreibstoff in alter Zeit aus Sparsamkeit (vgl. unsere Schiefertafeln) zumal in Gegenden, die asiatischem Einfluß offen standen, wie Kypros, in der Schule verwendet worden sein (διφθεράλοιφος heißt nach Hesych. s. v. der Schulmeister im Kyprischen). Auch nachdem in Pergamon eine künstliche Zubereitung des Leders zum Schreibstoff (Pergament) erfunden worden war, zur Zeit der Attaliden, hat das Pergament doch noch lange nur als Stoff für Konzepte und Notizen in Diptychon- oder Kodexform gedient, bis es seit dem 4. Jahrh. n. Chr. in der uns geläufigen Buchform als Schreibmaterial der ärmeren Klasse von den Christen zu größerer Bedeutung gebracht wurde. Vgl. neben dem oben (S. 8, 2) genannten Buch von W. Schubert noch von dems., Das Buch bei den Griechen und Römern, Berl. 1907 ([2]1921).

[5] F. Zucker, Phil. 70 (1911) 87 f. Das ungeheure Steigen der Papyruspreise zwischen 296 und 280 v. Chr., das wir aus delischen Urkunden kennen (P. Schoch, NJbb. 51, 1923, 87), reicht aus, um die Gründung einer neuen Schreibmaterialienindustrie in Pergamon zu erklären.

pheus[1] anschließt. Das homerische Lebensbild heiterer Diesseitigkeit, in dem Götter und Menschen vom Druck sittlicher Verantwortung möglichst frei erscheinen, betrachtet schon Hesiodos mit kritischen Augen, und in den schweren und greuelvollen politischen Umwälzungen, in denen die niederen Volksschichten, am Vertrauen zu der Herrenklasse irre geworden, sich zu größerem Einfluß auf die Staatsleitung durchringen, kommen die düsteren Seiten menschlichen Daseins wieder eindringlicher zum Bewußtsein. Die Auffassung, die in der hesiodischen Prometheussage angedeutet ist, daß eine alte Verschuldung auf der Menschheit liege und daß es einer Führung, einer religiös-sittlichen Diät bedürfe, um sich von ihr zu befreien, verbreitet sich und leitet zur Schaffung der Erlösergestalt des Orpheus, der, von den Musen und Apollon erleuchtet, den Weg zum Heil in ἱεροὶ λόγοι gezeigt habe. Vermutlich ist die Legende von Orpheus am peisistratischen Hof in Athen, wo Onomakritos orphische Weihegedichte verfertigte[2] und Orpheus von Kroton wirkte, zurechtgemacht worden.[3] Sehr früh hat die orphische Lehre auch Verbreitung gefunden und sich noch in hellenistischer Zeit gehalten in Sizilien und Unteritalien,[4] wo sich mit ihr die verwandte pythagoreische Sittendiätetik verband. Bis fast an das Ende des Altertums steht die Orphik als eine Sektenreligion im Schatten; sie hat mit ihrer Askese, Kathartik und Eschatologie auf die griechische Literatur des 5. und 4. Jahrhunderts nur vereinzelte motivische Wirkungen getan, am deutlichsten auf Pindaros, Aischylos, Parmenides, Empedokles, Euripides (der sie lebhaft ablehnt), Platon.[5] Erst im spätesten Altertum haben die Neuplatoniker seit Syrianos sie als Bundesgenossin gegen das Christentum hervorgezogen und mit Homer zu harmonisieren versucht;[6] damals sind nicht nur die älteren Erzeugnisse orphischer Dichtung wieder beachtet, sondern auch neue[7] auf den Namen des Orpheus gesetzt worden. Die

[1] Chr. A. Lobeck, Aglaophamus, Regiom. 1829, 233 ff.; E. Rohde, Psyche 2⁷·⁸, Tübingen 1921, 103 ff.; ders., Kl. Schr. 2, 300 ff.; Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴, 398 ff.; O. Kern, Orpheus, eine religionsgeschichtl. Untersuchung, Berlin 1920; Orphicorum fragmenta coll. O. Kern, Berlin 1922 (hier S. 69 ff. die antiken Schriftsteller über Orpheus, deren ältester Pherekydes von Athen ist). — Ein von Kern angenommener Gedanke F. Bechtels ist es, den Namen Orpheus mit ὀρφανός, lat. orbus, zu verbinden und zu Thamyris (= πανήγυρις nach Hesych. s. Θάμυρις) in Gegensatz zu bringen, so daß Orpheus der Einsame wäre, eine Etymologie, die durch Ableitung des Namens von Orpheus' Vater Oiagros von οἶος weiter gestützt wird, aber doch recht unsicher bleibt.

[2] Herod. VII 6; Schol. Aristid. p. 545, 1 ff. Dind.; Sext. Emp. Pyrrh. hyp. III 30; id. adv. math. IX 361; Io. Philop. ad Aristot. de an. I 5 p. 410b 28.

[3] Ueber orphischen Einfluß auf Attika im 6. Jahrh. L. Malten, ArchfRW 12 (1909) 417 ff. Die Beziehungen des Peisistratos und der Philaïden zu Thrakien um 550 bahnten wohl auch religiöse und kulturelle Rückwirkungen von Thrakien her an.

[4] Ibykos fr. 17 D. ist der früheste Zeuge für den Namen (ὀνομακλυτὸν Ὀρφῆν); s. O. Kern, Orpheus 5 ff. Die orphischen Goldplättchen (sog. Totenpässe) aus Unteritalien bei D. Comparetti, Laminette orfiche edite ed illustrate, Florenz 1910 (dazu O. Gruppe, BPhW 32, 1912, 103 ff.; L. Radermacher, RhM 67, 1912, 472 ff.) und A. Olivieri, Lamellae sacrae Orphicae in Lietzmanns Kl. Texten nr. 133, Bonn 1915. Ueber unteritalische, besonders epizephyrisch-lokrische Orphik A. Oldfather, Phil. 69 (1910) 114 ff.

[5] Wie Platon orphische Motive in das zu seiner Zeit neue Weltbild (Erdkugel) einträgt, zeigt E. Frank, Platon und die sog. Pythagoreer, Halle 1923, 88 ff.

[6] Christ-Schmid, Gr. Lit. 2⁶, 1056 ff.; O. Kern, Orpheus 39 ff. Die Harmonistik beginnt schon bei Krates von Mallos (Christ-Schmid a. a. O. 270, 8).

[7] Christ-Schmid a. a. O. 2⁶, 982 ff.

orphische Sagenbildung[1] ist großenteils zu verstehen aus dem Bestreben, den Orpheus über Homer emporzuheben: seine Heimat wird unmittelbar an den Sitz der olympischen Musen, in die liebliche Landschaft Pierien[2] nördlich des Olympos gerückt; er ist Sohn der Muse Kalliope und des Thrakers Oiagros,[3] also edlerer Abkunft als der smyrnäische Sohn der Kritheis und des Meles, und er ist nicht nur Sänger und Kitharist, sondern zugleich Held, schon im 6. Jahrhundert als Teilnehmer an die Argonautenfahrt angeschlossen,[4] also eine Generation vor dem troianischen Krieg und viel älter als Homer. Aus diesem Zeitansatz ergab sich dann die Möglichkeit, ihn zum Vorfahren Homers zu machen;[5] es ist das den Griechen schon frühe geläufige Verfahren, das Alter und damit das Ansehen der Sekte zu erhöhen.[6] Offensichtlich literaturgeschichtlich orientiert sind auch die Sagen, denen zufolge Orpheus' Haupt und Leyer an das Melesufer[7] oder an die Küste von Lesbos[8] angeschwemmt worden sein soll. Die Geschichtlichkeit jener Repristinationen ist schon im 5. Jahrhundert v. Chr. bezweifelt worden (s. o. S. 9, 1). Aber trotzdem stellen Aristophanes (ran. 1032 f.), Hippias (fr. 6 D.) und Platon (ap. 41 a) der Legende gemäß Orpheus und Musaios vor Homer und Hesiodos.

Religionsgeschichtlich hat Orpheus im 5. Jahrhundert eine wichtige Wandlung durchgemacht. Auf der Metope des Sikyonierschatzhauses (s. VI v. Chr.) ist er noch nicht als Thraker[9] charakterisiert, dagegen auf dem Neapler Orpheusrelief (s. V a. Chr.). In der Lykurgie des Aischylos ist er Diener Apollons und Feind des Dionysos, der ihn zur Strafe von den thrakischen Weibern zerreißen läßt.[10] Aber schon im zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts steht in dem olympischen Weihgeschenk des Rheginers Mikythos sein Bild an der Seite des Dionysos,[11] ist also in die Ausgleichung zwischen dem Apollinischen und dem Dionysischen hineingezogen worden, deren Aus-

[1] Das Ueberlieferte am besten Preller-Robert, Griech. Myth. 2⁴, 398 ff.

[2] Schilderung von O. Kern, Nordgriech. Skizzen, Berl. 1912, 57 ff.

[3] Als Sohn Apollons versteht ihn schwerlich schon Pind. P. 4, 176, aber Spätere (Orph. fr. p. 8 nr. 22 K.). — Ein jüngerer Oiagros, der zwischen Orpheus und Homer Τρωικά dichtete, Ael. V. H. XIV, 21.

[4] Zuerst für uns auf der Metope des Sikyonierschatzhauses in Delphoi (Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴, 416, 6; Orph. fr. p. 24 nr. 78 K.); nach K. Meuli, Odyssee und Argonautika, Säckingen 1921, 92 ff., wäre der Anschluß des O. an die Argonautenfahrt älter als die Odyssee, was wenig wahrscheinlich ist (vgl. u. S. 51, 5); eingehakt wurde er bei der Sirenenepisode, deren derbere Motivierung in der Odyssee den Eindruck größerer Altertümlichkeit macht.

[5] In dem Stammbaum des Hellanikos (E. Rohde, Kl. Schr. 1, 7 ff.) steht O. in der zehnten Generation vor Homer.

[6] ἀπαρχαΐζειν τὴν γένεσιν Galen. t. 14 p. 683 K.

[7] Orph. fr. p. 134 nr. 115 K. (Verbindung mit Homer).

[8] Orph. fr. p. 35 nr. 118; p. 39 fr. 130. 132—134 (Verbindung mit der lesbischen Lyrik); vgl. O. Kern, Rel. d. Griechen 1, 71 A. 3. Zum Legendenmotiv von der angeschwemmten Heroenleiche F. Pfister, RelVuV. 5, 1. S. 211 f.; H. Delehaye, Die hagiograph. Legenden übers. von Stückelberg, Kempten-München 1907, 31 f. 53.

[9] Ueber die thrakischen Sagengestalten (Orpheus, Lykurgos, Rhesos, Dionysos, Sabazios) im Zusammenhang P. Perdrizet, Cultes et mythes du Pangée, Paris-Nancy 1910. In dem spätesten Gesang der Ilias, der Dolonie, ist die thrakische Kultur (Rhesos und seine Mannen) deutlich als eine fremdartige und prunkvolle gekennzeichnet (thrakische Metallkunst auch Il. Ψ 808; Ω 234).

[10] Charakteristik der Apollonreligion M. P. Nilsson, ArchfRW 14 (1911) 443 ff. Die völlige Unabhängigkeit der orph. Musik von der (älteren) Aulodik dionysischer Art betont Plut. de mus. 5.

[11] Pausan. V 26, 3.

druck die Teilung des delphischen Tempels zwischen den beiden Göttern im 6. Jahrhundert war.[1] Die Umgestaltung der orphischen Lehre ging unter dem Einfluß jener thrakischen Religionsvorstellungen vor sich, die auch sonst im 5. Jahrhundert auf die attischen Kulte gewirkt haben. Die neue und fruchtbare Idee, daß das Leben des einzelnen nicht ein abgeschlossenes Ganze, sondern ein Bruchstück sei, das durch den Tod zur Erneuerung in einem jenseitigen Dasein hindurchgeführt werde, daß die Pforten des Totenreichs nicht undurchdringlich seien, nährte sich an thrakischen Unsterblichkeitsvorstellungen, wie sie in den phantastischen Mythen von der Zerreißung des Zagreus-Dionysos durch die Titanen und seiner Wiederbelebung sich spiegelten. Von der eleusinischen und samothrakischen Mystik unterscheidet sich die orphische dadurch, daß sie nicht an einen Kultmittelpunkt gebunden ist. Sie wird durch Wanderpropheten verbreitet, die mit den homerischen Rhapsoden konkurrieren und als Vorläufer der Sophistik gelten können.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß orphische Askese und orphischer Jenseitsglaube, Anschauungen, die dem Primitiven vielfach nahestehen, schon vor Homer bestanden haben.[2] Sicher ist aber, daß die größte und älteste, vom 6. Jahrhundert an in 24 Rhapsodien allmählich ausgebaute orphische Dichtung, die Ἱεροὶ λόγοι, später Theogonie („rhapsodische Theogonie") genannt, nachhomerisch und nachhesiodisch ist. Die Sachmotive der Orpheussage zeigen keine Selbständigkeit: der wunderbare Sänger, der die unbelebte Natur und die Tiere bezaubert, lehnt sich an den Amphion der altthebanischen Sage, der Abstieg in die Unterwelt an die Κατάβασις des Herakles,[3] die Zerreißung des Orpheus[4] an die des Zagreus an. Auch erscheint Orpheus in der Mythologie nicht als Mittelpunkt der Sagenbildung, sondern als später Gast, der in der schon fertigen Argonautensage untergebracht wird.[5] Formal sind die orphischen Dichtungen am nächsten an den Stil des Hesiodos angeschlossen, mit denen sie auch am meisten Geistesverwandtschaft haben.[6]

Von diesen angeblich uralten Gedichten lag schon im 5. Jahrhundert eine Menge vor,[7] Hymnen, Weihegesänge praktisch liturgischen Inhalts

[1] Zur Annahme von Beziehungen der Orphik zu Delphoi gab offenbar die Legendenüberlieferung keinen Anlaß. Aber in der Geschichte des pythischen Agon ist doch die Frage gestellt und beantwortet worden, warum Orpheus und Musaios nicht auch dabei mit Hymnen aufgetreten seien (Pausan. X 7, 2).

[2] Daran dachte F. Nietzsche, Philologica 3 (Leipz. 1913) 135 f. A. 9; vgl. O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 135 ff. Dem homerischen Denken allerdings liegen die charakteristischen animistischen Vorstellungen der Orphik fern (E. Bickel, Schr. d. Königsb. Gel. Ges. 1, 1926, 3, 20 f.).

[3] Die κατάβασις des Odysseus, die nicht zu wirklichem Eindringen in den Hades, sondern nur zum Totenorakel an seinem Eingang führt, hat den Charakter rationalistischer Abstumpfung eines älteren, mehr mystisch gemeinten Motivs und kann sachlich als nachorphisch gelten. Sie ist vielleicht auch von der Herakles-κατάβασις beeinflußt.

[4] Aetiologisch-äußerliche Erklärung Plut. de ser. num. vind. 12 p. 557d.

[5] Wie später die Sage vom Raub der Persephone in den orphischen Kreis hereingezogen wurde, zeigt die Prosaschrift Κάθοδος Κόρης auf einem Papyrus s. I. a. Chr. in Berlin, der Verse aus dem homerischen Demeterhymnus einverleibt sind (Orphicor. fr. p. 119 ff. nr. 49 K.).

[6] Vgl. das Verzeichnis Orphicor. fr. p. 398 K.; O. Kern a. a. O. 1, 269 f.

[7] Eurip. Hippol. 952 ff. Plat. reip. II 364e spricht von einem βίβλων ὅμαδος des Musaios und Orpheus. Platon hält den Orpheus für geschichtlich (F. Weber, Platonische Notizen über Orpheus, Progr.

(τελεταί), Orakel, eine Theogonie,[1] lauter Werke des 6. und 5. Jahrhunderts, das meiste schon von einem vor Kallimachos lebenden Grammatiker Epigenes[2] dem Onomakritos, einiges auch den Pythagoreern Kerkops und Brontinos[3] zugeschrieben. Eine Ὀρφέως καὶ Μουσαίου ἱστορία verfaßte Ende des 5. Jahrhunderts Herodoros von Herakleia.[4] Geistesverwandt diesen antihomerischen Repristinationen ist der Versuch, den Orpheus als Vorgänger der Sieben Weisen hinzustellen.[5]

Der Wirkungskreis des Orpheus beschränkt sich der Legende nach auf den Norden.

Gewöhnlich als Schüler, aber auch[6] als Lehrer des Orpheus und Aufzeichner von dessen Gedichten[7] erscheint Musaios;[8] er überträgt die Orphik aus ihrer nördlichen Heimat Pierien, von wo er mit den Thrakern nach Böotien an den Helikon wandert,[9] nach Mittelgriechenland, insbesondere nach Athen, wo man sein Grab auf dem Musenhügel zeigte.[10] Er und sein Sohn Eumolpos, der Herausgeber der Gedichte seines Vaters,[11] sind mit dem Dienst der Demeter in Eleusis eng verknüpft. Beide Namen sind durchsichtige redende. Der Legende liegt die geschichtswidrige Tendenz zugrunde, auch die eleusinischen Mysterien von der Orphik abhängig zu machen. Tatsächlich scheint die Orphik nur auf die gentilizischen Mysterien der Lykomiden gewirkt zu haben;[12] der Demeterhymnus für die Lykomiden ist das einzige Werk des Musaios, das Pausanias (I 22, 7) als echt gelten läßt. Aristoteles[13] und Theophrastos kannten auch andere dem Musaios zugeschriebene Gedichte; unsere Überlieferung läßt eine Theogonie, Hymnen und Orakelsprüche erkennen. Mit dem Demeterkultus der Lykomiden in Attika, denen er einen Hymnus auf Eros verfaßte, steht auch der Hymnendichter Pamphos[14] in Verbindung; er wird (Paus. VIII 37, 9) vor Homer gesetzt.

Auch die delphische Apollonreligion erhob den Anspruch, daß aus ihrem Kreis lange vor Homer schon Dichter hervorgegangen seien.

München 1899; R. H. Woltjer, De Platone praesocraticor. philosophor. existimatore et iudice, Lugd. Bat. 1904, 129 ff.), ohne sich über die Frage der Echtheit der orphischen Gedichte zu äußern; Timoth. Pers. 234 nennt den O. Erfinder der Kitharodie. Seine Geschichtlichkeit verwirft Aristot. fr. 7 R.

[1] Plat. Prot. 316d; Crat. 402b; Ion 536b; Phaed. 69c; reip. II 364e; Phileb. 66c; leg. IV 715d mit Schol.; ib. VIII 829d. Das meiste (außer ὕμνοι und χρησμῳδίαι) faßt O. Kern Orph. fr. nr. 60—235 zusammen; vgl. O. Gruppe, Die rhapsodische Theogonie und ihre Bedeutung innerhalb der orphischen Literatur, JbbfclPh. Suppl. 17 (1890) 687—747. Die sehr späte Entstehung der uns vollkommen erhaltenen Gedichte ist zuerst von G. Hermann, Orphica, Lips. 1805, philologisch bewiesen.

[2] Harpocrat. s. v. Ἴων; Clem. Al. Strom. I 21 p. 397 P.; V 8 p. 675 P. aus Epigenes περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα ⟨ἀναφερομένης⟩ ποιήσεως; Orph. fr. p. 69 nr. 229 K.

[3] Ueber diese Orph. fr. p. 52 nr. 173. 174 K.

[4] FGr.Hist. 1 p. 217, 12 Jacoby.

[5] Orph. fr. p. 5 ff. nr. 14. 17. 20 K.

[6] Versehentlich, nach E. Rohde, Kl. Schr. 1, 6 A. 2.

[7] Berliner Klassikertexte 5, 1 S. 2 col. 1, 4.

[8] Suidas: Μουσαῖος Ἐλευσίνιος ἐξ Ἀθηνῶν ... μαθητὴς Ὀρφέως, μᾶλλον δὲ πρεσβύτερος· ἤκμαζε γὰρ κατὰ τὸν δεύτερον Κέκροπα. E. Rohde a. a. O.; J. Töpffer, Att. Genealogie 31. Die Reste bei H. Diels, Fragmente der Vorsokratiker 2³ 179—184.

[9] Strab. 471 C.

[10] Paus. I 25, 7.

[11] Marm. Par. ep. 15 p. 7 Jac.

[12] Paus. IX 27, 2; 30, 12.

[13] Aristot. polit. VIII 5 p. 1339b 22 führt aus Musaios den Halbvers βροτοῖς ἥδιστον ἀείδειν an.

[14] H. Usener, Götternamen, Bonn 1896, 58 sucht hinter ihm einen Himmelsgott Παμφαής.

Neben Orpheus steht als Argonaut[1] auf der Metope des Sikyonierschatzhauses in Delphoi[2] eine Gestalt der delphischen Priesterlegende, Philammon,[3] Sohn des Apollon und der Philonis, Vater des Thamyris (Thamyras),[4] dessen Blendung durch die Musen, die er zum Wettgesang herausgefordert hatte, der Verfasser des Schiffskatalogs (Hom. Il. *B* 594 ff.) erwähnt.[5] Vater und Sohn sollten mit Hymnen auf den Apollon von Delphoi gesiegt haben. Philammon galt auch als Erfinder der Mädchenchöre; sein Name weist auf Bekanntschaft mit Zeus Ammon hin, der frühestens nach der Gründung von Kyrene (632 v. Chr.) zu den Griechen gedrungen ist.

Ein Geschöpf der delischen Apollonpriesterschaft ist Olen aus Lykien; Pausanias (VIII 21, 3) nennt Hymnen von ihm, darunter einen an Eileithyia;[6] Herodotos (IV 35) schreibt ihm die alten in Delos gesungenen Hymnen zu. Pausanias' (X 5, 7) Angabe, Olen sei Hyperboreer, und er oder Phemonoe, die delphische Prophetin, habe den Hexameter erfunden,[7] beruht auf Vermischung der delischen mit der delphischen Tempellegende, aus der allerdings das Hyperboreermotiv schon früh (Herodot. IV 33) nach Delos übernommen worden ist. Olen erscheint als Vertreter des aus Lykien stammenden Apollondienstes. Nach Delos scheint auch Melanopos, ein Nachkomme des Orpheus, zu gehören, der in dem Homerstammbaum des Hellanikos als Urgroßvater des Homer geführt wird.[8] Einer seiner Hymnen, auf Opis und Hekaergos, feierte diese beiden als erste Ankömmlinge aus dem Hyperboreerland in Delos.[9]

Personifikation des Linosliedes[10] ist der angebliche Euböer aus Chalkis[11]

[1] Nach Pherecyd. fr. 26 Jac. hat Philammon, nicht Orpheus an der Argofahrt teilgenommen.

[2] Orph. fr. p. 24 nr. 78 K.

[3] Erste Erwähnung Hesiod. fr. 111 Rzach (1902): ἡ (scil. Φιλωνίς) τέκεν Αὐτόλυκόν τε Φιλάμμονά τε κλυτὸν αὐδήν. Vgl. Schol. Hom. Od. τ 432; Plut. de mus. 3 p. 1132a. Eusebios setzt den Philammon 1292 v. Chr.; nach Pausanias X 7, 2 folgte Philammon dem Kreter Chrysothemis (Kreta wird im homerischen Hymnus auf den pythischen Apollon mit dem delphischen Priesterdienst in Verbindung gesetzt). Wilamowitz (Pindaros, Berl. 1922, 82 f.) versteht Krisothemis, d. h. „der Krisa sein Recht wies".

[4] Preller-Robert, Griech. Mythol. 2[4] 398 ff.

[5] Ueber den Irrtum des Katalogisten, der das elische Dorion statt des thessalischen Dotion setzt, Steph. Byz. u. Δώτιον, und B. Niese, Der hom. Schiffskatalog, Kiel 1873, 22. Verse des Thamyris Plat. Ion 533b; leg. VIII 829e.

[6] Diesen meint Callim. hymn. 4, 257. 304. Der Hymnus scheint in lykischer Sprache gesungen worden zu sein, woraus Wilamowitz, Die Ilias u. Homer (Berlin 1916) 450 f. die merkwürdige Glossolalie hymn. Hom. in Apoll. Del. 162 f. erklärt. Pind. N. 7 beginnt mit Anruf an Eileithyia.

[7] Auch Orpheus galt als Erfinder des Hexameters; s. Chr. A. Lobeck, Aglaoph. 233; Orph. fr. p. 31 nr. 106 K.

[8] E. Rohde, Kl. Schr. 1, 8; Wilamowitz, Ilias und Homer 419.

[9] Paus. V 7, 8. Die Darstellung des M. berichtigte einen Hymnus des Olen.

[10] Hom. Il. Σ 570 mit Schol. BT. Linos als personifizierter Klagegesang schon Hesiod. fr. 192 Rz. (1902). Die Linosmelodie war orientalischen Ursprungs und nach Herodot. II 79 (vgl. Paus. IX 29, 7) über Phönikien, Kypros, Aegypten (vgl. Plutarch. de Is. 17) verbreitet; s. H. K. Brugsch, Die Adonisklage und das Linoslied, Berl. 1852; O. Gruppe, Die griech. Culte und Mythen 1, 543 ff.; Wilamowitz, Eur. Herakl. 2, 119 ff. ([2] 294); H. Abert u. W. Kroll, RE 13, 715 ff. Auf Vasen tritt das Linosmotiv seit Anfang s.V. häufig hervor, vermutlich durch den Einfluß der Dichtung (R. Zahn, BphW 30, 1910, 909).

[11] Um sein Grab stritten Theben, Euboia und Argos (F. Pfister, RelVuV 5, 1, 194 f. 220 A. 804). Ein Bild von ihm stand in einer Grotte am Helikon (Paus. IX 29, 6); Io. Stobae. überliefert Verse von ihm t. III 1, 70; IV 46, 1 H.

Linos, der ebenfalls unter Homers Vorfahren eingereiht ist,[1] und als Lehrer des Herakles, Thamyris und Orpheus gilt.[2]

Die Fadenscheinigkeit dieser Erfindungen[3] ist vom 5. Jahrhundert v. Chr. an erkannt[4] worden. Trotzdem setzen sie ihre Schattenexistenz bis in das späte Altertum fort; Orpheus hat sogar im 4. Jahrhundert n. Chr. eine Renaissance erlebt; er und Musaios haben die griechische Religions- und Literaturgeschichtsforschung von der Zeit des Humanismus bis in das 19. Jahrhundert in die Irre geführt.

Weit später als die Orphika, aber mit derselben homerfeindlichen Tendenz wie diese, treten die angeblich vorhomerischen Epiker Oroibantios von Trozen und Dares der Phryger hervor,[5] zu denen noch der Kreter Diktys kommt. Die beiden letzten, deren Namen über zwei uns nur in lateinischer Fassung vollständig erhaltene Troiaromane gesetzt worden sind, verdanken ihr Dasein einer sophistisch-historischen Homerkritik, von der Herodotos (II 112 ff. 118 ff.) frühe, Dion von Prusa (or. 11 Emp.) und Philostratos (Heroïc.) späte Proben geben: Homers Erzählungen sollten durch Zeitgenossen des troischen Kriegs berichtigt werden. Aus der Schwindelsphäre des Ptolemaios Chennos mag der Palamedesschüler Korinnos stammen, der vor Homer eine Ilias geschrieben und diesem als Quelle gedient haben soll.[6]

B. DIE WAHRSCHEINLICHEN TATSACHEN ÜBER DIE REDENDE KUNST VOR HOMER[7]

Mutterländische und äolische Dichtung

Zu einem geschichtlichen Bild der vorhomerischen Dichtung können nur einzelne Züge gewonnen werden durch vorsichtige Benützung der tatsächlichen Angaben in den homerischen Epen und Schlüsse aus diesen und durch noch vorsichtigere Heranziehung primitiver Zustände epischen Volksgesangs, wie sie sich noch jetzt besonders bei slawischen Stämmen beobachten lassen;[8] bei der Ähnlichkeit aller primitiven Kulturen sind Ana-

[1] E. Rohde, Kl. Schr. 1, 8.
[2] Diod. III 67, 2.
[3] Ein Teil der Genannten und einige weitere „vorhomerische" Sänger (aus Herakleides Pontikos: O. Voß, De Heraclidis Pont. vita et scriptis, Diss. Rostock 1896, 76 ff.) bei Plut. de mus. 3 (mit R. Volkmanns Anm.). Diod. III 67, 5 führt noch einen Enkel Laomedons und Zeitgenossen des Orpheus, Thymoitas, als Verfasser einer Phrygia an.
[4] Siehe die Stellen o. S. 9, 1.
[5] Ael. Var. hist. X 12.
[6] Suid. s. v. Κόρινν̃ος.
[7] G. Murray, The rise of the Greek epic [3], Oxf. 1924.
[8] John Meier, Werden und Leben des Volksepos, Halle 1909; über die slawischen Verhältnisse lehrreich M. Murko, NJbb. 43 (1919) 273—296, der selbst von den Tatbeständen der südslawischen Volksepik die gründlichsten Aufnahmen gemacht hat (Wien. Ak. Anz. philos.hist. Kl. 50, 1913, nr. VIII S. 61 ff.); weitere Literatur E. Drerup, Homerische Poetik 1 (Würzburg 1921) 27 ff. Ueber die Verhältnisse im Sudan, wo meist verarmte Adlige, Lederarbeiter mit Begleitung eines Saiteninstrumentes Sagenlieder singen, E. v. Böticher in Westermanns Monatsheften 58 (1913) 574 ff.; über Abessinien H. Reckendorf, GöttGAnz. 1920, 65 ff. Beachtenswert sind neben den großrussischen epischen Bylinen vom Weißen Meer und den kleinrussischen Dumen besonders die Lieder der christlichen Serben aus der Zeit ihrer Kämpfe gegen die türkischen Bedrücker; es zeigt sich nicht bloß in ihrem Vortrag durch blinde Sänger zu einem Saiteninstrument mit einer aus Roßhaar geflochtenen Saite, der Gusle (bei den mohammedanischen Serben mit der zweisaitigen Tam-

logieschlüsse auf primitive Zustände auch in Griechenland, über die das homerische Epos sich riesenhoch erhebt, wohl gestattet. Weiteres ergibt sich für die vorhomerische Epik aus genetischer Analyse der homerischen Gedichte nach Stoffmotiven, Stil, Sprache und Vers.

Zunächst fällt in die Augen, daß in dem Bild der fortgeschrittenen, im wesentlichen ionischen Kultur bei Homer unvermittelt eine Anzahl von Motiven der mykenischen Kulturperiode begegnen. Sie nötigen zu dem Schluß, daß die Anfänge griechischer Heldensage, vielleicht auch Heldendichtung, noch in die Zeit der mykenischen Kultur, in das 2. Jahrtausend v. Chr. zurückreichen.[1] Hierher gehören der unförmliche Lederschild, die bronzenen Angriffswaffen, die Motive von Stier und Löwe, die in homerischen Gleichnissen wie auf mykenischen Bildwerken vorherrschen,[2] einzelne altertümliche Kunstwerke wie Nestors Taubenbecher, das den Palästen von Kreta, Mykene, Tiryns gegenüber sehr einfach angelegte homerische Herrenhaus,[3] das einen vormykenischen Typus festzuhalten scheint, die altertümliche Sitte des Brautkaufs, an deren Stelle später die Mitgift des Brautvaters getreten ist. Die Kenntnis dieser Dinge kann den ionischen Epikern nur durch eine in mykenischer Zeit beginnende und nie völlig unterbrochene Sagenüberlieferung zugekommen sein.[4] Von wann an sich aber diese in feste dichterische Formen gekleidet hat, wird sich nie ermitteln lassen.

Auch die lyrische Dichtung, die erst im 7. Jahrhundert aufgezeichnet zu werden anfing, hat lange vor Homer bestanden. Welche Arten lyrischer Gedichte Homer erwähnt, haben die Alexandriner festgestellt;[5] sie fanden teils Chor-, teils Sologesänge, von Götterhymnen nur den Paian auf Apollon. Nicht beachtet haben die Grammatiker das Hochzeitlied Σ 493 und die Arbeitslieder, die man überall zum ältesten Bestand der Volkslyrik zählen darf.[6]

bura), eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem ältesten griechischen Heldengesang, der Vorstufe des homerischen Epos. Denn die Serben sind ähnlich wie die Nordgermanen bei den Einzelliedern stehen geblieben, nicht zum großen einheitlichen Epos gekommen. Auch die epischen Volksgesänge der mohammedanischen Serben, 272 Lieder mit 217000 zehnsilbigen, fünftaktigen, je in einem Atem vorgetragenen Versen (das Einzellied umfaßt zwischen 100 und 3000 Versen — weniger als 100 Verse haben 30, über 3000 nur 4 Lieder; sie betreffen meist Grenzkämpfe), sind gesammelt worden (M. Murko, Zschr. des Vereins für Volkskunde 19, 1909, 13 ff.). Es zeigen sich hier die stehenden Züge des sogenannten Volksepos: Stetigkeit und Breite der Entwicklung, Neigung zu Wiederholungen, Hyperbeln, Vergleichungen, Ekphrasen, stehende Beiwörter. Siehe im allgemeinen F. Miklosich, Die Darstellung im slavischen Volksepos, Wien.Ak. Dks. 30 (1890) III.

[1] A. J. Evans, JHSt. 32 (1912) 277 ff.; P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik[3], Leipz. 1921—23, 296 ff. Ueberraschende Aehnlichkeit mit griech. Heldensagen zeigen die Siegel aus Thisbe aus dem 2. Jahrtausend v. Chr., die A. J. Evans, JHSt. 46 (1925) 1 ff. veröffentlicht.

[2] Vgl. o. S. 16, 3.

[3] P. Cauer, Grundfr.[3] 323 ff.

[4] M. P. Nilsson s. u. S. 61, 3.

[5] Schol. BT zu Il. A 473: παιανικόν, θρηνητικόν, ὑπορχηματικόν, σωφρονιστικόν, ἐγκωμιαστικόν. Der Chor für Apollon (Paian) wird gesungen A 473 nach der Seuche und X 391 nach Hektors Besiegung, beidemal als Danklied; Totenklagen Ω 720 ff.; ω 60 ff.; ein Hyporchem Σ 570 ff.; σωφρ. ist aus γ 267 f. erschlossen, ἐγκωμ. aus I 189. Nur bei Sologesängen wird ein Begleitinstrument, die κίθαρις oder φόρμιγξ, genannt (A 603; I 186; Σ 569; öfter in der Odyssee). Der Name λύρα ist nachhomerisch.

[6] K. Bücher, Arbeit und Rhythmus, SächsGWAbh. 17 (1896) nr. 5 (6. Aufl. 1924); C. Hentze, Phil. 60 (1901) 374 ff.; nach griechischem Vorbild Verg. Georg. IV 345 ff. Wilamowitz, BerlAkSb. 1902, 892 hebt eine mykenische Darstellung von Bäckerinnen, denen ein Pfeifer spielt, hervor.

Reiner Instrumentalmusik gedenkt Homer nur auf troischer Seite und in der Hochzeitsszene der Schildbeschreibung.[1]

Auf solche Erwähnungen und auf die Gesänge des Demodokos und Phemios stützten schon die Alten das literaturgeschichtliche Postulat einer vorhomerischen Dichtung,[2] ohne dieser Frage weiter nachzugehen, die für die Gläubigen durch die orphischen und verwandte Fiktionen beantwortet war. Für uns ist einleuchtend, daß schon im griechischen Mutterland vor der Besiedlung Kleinasiens und vor Einführung der Schrift Werke redender Kunst entstanden sein müssen. Rein Lyrisches aus dieser Urzeit, von dem vielleicht in den Versmaßen und in den Formen und Motiven der literarisch gefaßten Lyrik Spuren erhalten sein mögen, läßt sich nicht mehr nachweisen. Wichtiger und greifbarer ist das Epische oder Episch-Lyrische.

In illiteraten Zeiten und Volksschichten verwandelt sich das Bild eines eindrucksvollen geschichtlichen Vorgangs, oft beinahe unmittelbar nach dem Geschehen, in Sage,[3] d. h. in eine Überlieferungsform, die an Geschichtliches anschließt, aber infolge einer nicht auf treue Wiedergabe, sondern auf ästhetische oder sittliche Wirkungen, auf Pointen, Typen angelegten Umarbeitung, auch infolge mancher Gedächtnisfehler und Verwechslungen in keinem einzelnen Zug und, selbst wenn alle Einzelzüge geschichtlich wären, doch nicht in deren Verbindung zum Ganzen als geschichtlich angesprochen werden kann;[4] auch die Einmischung phantastischer Märchenzüge und novellistischer Motive in das quasigeschichtliche Sagenbild ist jederzeit möglich.

Neben der im Grunde auch bei verschwindend geringem geschichtlichem Wahrheitsgehalt doch geschichtlich verwurzelten Heldensage steht wohl von Anfang an die Göttersage. Auch ihr liegen zum Teil vermeintliche Erfahrungen göttlichen Eingreifens in den Gang der Welt oder in das Leben des Einzelnen zugrunde, die in derselben Art stilisiert und vermischt werden können, wie es in der Heldensage geschieht.

In welcher Form die Sagen zuerst vorgetragen worden sind, ob in ungebundener oder in gebundener oder in einer Vermittlungsform aus beiden, ob lyrisch oder rein erzählend, wird sich nie ausmachen lassen.[5] Je mehr

[1] *K* 13 (vielleicht auch *Γ* 2); *Σ* 495 (αὐλοί und φόρμιγγες zum Tanz).

[2] Aristot. poet. 4 p. 1448b 27 f.; Cic. Brut. 71; Plin. nat. hist. VII 205.

[3] G. W. Nitzsch, Die Sagenpoesie der Griechen, Braunschweig 1852; E. Bethe, Mythos, Sage, Märchen, Leipz. 1907 (²1922); ders., Homer 3 (1927), wo der geschichtliche Kern der Sage stark betont wird.

[4] Für die Erkenntnis der Art, wie sich in der Sage Personennamen, Charaktertypen, Handlungsmotive, Geschichtliches und Typisch-Novellenhaftes in- und durcheinanderschieben, ist noch immer vorbildlich die akademische Antrittsrede von L. Uhland über die Sage vom Herzog Ernst (Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 5, 323 ff.). Lehrreich auch z. B. W. Schwartz, Zschr. f. Volkskunde 3 (1893) 123 ff.; K. Dieterich, NJbb. 17 (1906) 87 ff.; M. Bernheim, Deutsche Rundschau 31, 129 ff.; die u. S. 62, 10 genannte Diss. von Sparnaay. Wie lange Naturvölker geschichtliche Dinge im Gedächtnis festhalten, darüber einige Daten aus amerikanischen Indianerstämmen bei R. Lasch, Globus 93 (1908) 287 ff.

[5] Ueber die Frage, ob Poesie oder Prosa das Frühere sei, s. o. S. 10, 3. — Das hohe Alter und die weite Verbreitung der Mischung beider Darstellungsformen, des Prosimetrum, das in geschichtlicher Zeit nur noch mit komischer Wirkung bei den Griechen gebraucht wird (Christ-Schmid, Gr. Lit. 2⁶, 89), ist von O. Immisch, NJbb. 47 (1921) 409 ff. erwiesen; vgl. a. M. P. Nilsson, GöttGAnz. 1914, 521. — E. Bethe, Homer 1 (Leipz.-Berl.

sie Gegenstand der privaten Unterhaltung und Erbauung waren, desto freier, je mehr mit dem Kult der Heroen und Götter verknüpft, desto fester und gehobener wird ihre Form gewesen sein. Realistische Novellen und Erzählungen aus dem Alltagsleben, Schwänke, Märchen, Fabeln, wie sie im Aisoposbuch zusammengereiht sind, waren ohne Zweifel von Haus aus in Prosa oder Prosimetrum gehalten und sind von Erzählern müßigem Volk gewiß schon in frühester Zeit vorgetragen worden.[1]

Einen festen Rückhalt für die Stilisierung und für die Erhaltung der formal gehobenen Darstellung von Helden- und Göttersage boten die Heroen- und Götterdienste, in denen jene lyrisch-epischen Enkomien Gestalt bekamen, die für uns die frühesten faßbaren Erzeugnisse griechischer Dichtung sind. Für die Heldendichtung sind die Bestattungsfeiern besonders bedeutsam. Die Bestattung fürstlicher Personen ist überall in feierlichen Formen vollzogen worden, zunächst mit gymnischen Wettkämpfen, von denen Ilias Ψ die klassische Beschreibung gibt.[2] Aber auch musische Zutaten müssen die Griechen schon aus der Zeit des indoeuropäischen Zusammenwohnens mitgebracht haben: Totenklagen bei Ausstellung der Leiche lassen sich innerhalb und außerhalb des altindoeuropäischen Kreises nachweisen auch für die gewöhnlichen Sterblichen.[3] Bei der Bestattungsfeier Vornehmer sangen Chöre das Lob der Verstorbenen[4] oder es fand ein musischer Agon zwischen einzelnen Künstlern der Rede statt.[5] Gegenstand der Vorträge war der Preis des Verstorbenen auf Grund seiner Taten, deren

1914) 42 ff. erörtert die Frage, ob die griechische Erzählungsliteratur nicht wie die irische mit Prosa begonnen habe und sieht (48 f.) in der Chorballade die „Mutter des Epos". Prosaerzählung konkurriert mit dem Gesang Od. ρ 518 ff.

[1] Vgl. die Warnung des Hesiodos vor den Wärmstuben (χαλκεῖος θῶκος und ἐπαλὴς λέσχη), wo die Müßiggänger sich bei schlechter Witterung mit solchen Erzählungen die Zeit vertreiben ließen, op. 493. Ueber den Begriff λέσχη (zu λέχος, ursprünglich Ruheplatz, dann Unterhaltung) W. Aly, Volksmärchen, Sage u. Novelle bei Herodot, Gött. 1921, 16. Im Sommer hörte man dergleichen auf den Märkten: E. Rohde, Griech. Roman[3] (Leipz. 1914) 591, 2; die ψευδέων ἀγορή (auf Thasos?) Hippocr. Epid. III 8. 12 wird auch so zu deuten sein. Vgl. Dio Chr. or. 20, 1; 27, 6 Emp. — Lehrreich ist die Vergleichung der heute noch in türkischen Kaffeehäusern sich produzierenden Meddahs, deren Erzählungen erst jetzt von G. Jacob (Vorträge türkischer Meddahs, in Türkische Bibliothek, 1, Berl. 1904) literarisch fixiert worden sind; bemerkenswert auch die bei diesen Vorträgen übliche Mischung der Darstellungsformen (dramatisch-dialogisch und erzählend, poetisch u. prosaisch: s. G. Jacob, Vorrede S. 3).

[2] E. Rohde, Psyche 1[7-8], 150 ff.

[3] Aeltestes Zeugnis Il. Ω 719 ff. Das Grabmal Ausgangspunkt des Nachruhms Il. Η 86 ff. Noch heute sind Klagen bei allen Balkanvölkern üblich (K. Dieterich, Zschr. f. Volkskunde 12, 289 ff.); sie enthalten oft ganze Biographien. Vgl. E. Rohde a. a. O. 1, 221. O. Zimmermann, Die Totenklage in den altfranz. Chansons de geste in Berliner Beitr. z. german. und roman. Philol. 19, Roman. Abt. nr. 11 (1899) 109 ff.; H. Springer, Das altprovençal. Klagelied, ebda 7, Roman. Abt. 2 (1895).

[4] W. Schmid, Zur Geschichte des griech. Dithyrambus, Progr. Tübingen 1901, 16 ff. Ueber die Gebräuche der beiden arischen Völker (für die Inder Arr. Ind. 10) A. Kägi in Philolog. Abh. für Schweizer-Sidler, Zürich 1891, 52 ff. — Ueber die römischen naeniae Teuffel-Kroll, Röm. Lit. 1 § 82. — Für die germanischen Gebräuche hat K. Müllenhoff, De antiquissima Germanor. poesi chorica 1847, 25 ff., die Schilderung von Attilas Bestattung bei Jordan. c. 49 (vgl. c. 41) in Anspruch genommen; Näheres H. Paul, Grundriß der german. Philol. 2, 1, 168 ff.

[5] Auf eine Bestattungs- oder Erinnerungsfeier bezieht sich Hesiod. op. 654 ff.: bei einem von den Söhnen des Amphidamas von Chalkis veranstalteten Agon gewann Hesiodos mit einem Hymnus (auf den Verstorbenen) den Preis. Aus späterer Zeit sind bekannt die Feier für die Gefallenen von Thermopylai mit dem Threnos des Simonides und die ἀγῶνες ἐπιτάφιοι für den Karer Maussolos; Nachbildung bei der Bestattung des Staphylos Nonn. Dionys. XIX.

Hauptbestand hier bewahrt und in eine stilistisch gefestigte Form, namentlich wohl durch schmückende und ehrende Beiwörter, gebracht wurde.[1] Aus diesen Gesängen konnten dann auch die laudes clarorum virorum, die bei anderen Gelegenheiten, zur Erhebung und Unterhaltung in geselligem Zusammensein, gesungen wurden,[2] stofflich und formell schöpfen und das dort Gebotene weiter ausspinnen.[3] Was Interesse erregte, waren Ruhmestaten der Männer[4] oder Frauen[5] aus alter, aber auch wieder aus neuester Zeit,[6] Fälle von großen Leiden[7] oder Übeltaten großen Stils.[8] Wurden die Heroenenkomien von kultischen Anlässen losgelöst vorgetragen, so hatte der Dichter größere Freiheit der Ausgestaltung, und es konnte sich aus dem episch-lyrischen Kultgesang die profane Ballade, und bei weiterem Zurücktreten des lyrischen Elements und stärkerer Betonung des objektiv Stofflichen das Epos entwickeln. Auch der Götterhymnus, wenn er sich über eine kurze bittende oder weihende oder dankende Anrufung erhebt, nimmt seinen Inhalt zum Lob des Gottes aus dessen Taten und Krafterweisungen, wird zur Aretalogie und steht so zwischen Lyrik und Epik.

Über Leben und Verhältnisse der vorhomerischen Sänger (ἀοιδοί) gibt lediglich Homer, der sie meist deutlich von den späteren Rhapsoden unterscheidet, eine im wesentlichen als geschichtlich zu nehmende Vorstellung.[9] Der Sänger ist mit der ihn inspirierenden,[10] sein Gedächtnis stärkenden[11] Muse[12] untrennbar verbunden; sie ruft er zu Beginn seines Gesanges an, ihm einzugeben, was er sagen will.

[1] Die griechischen Klagen muß man sich weit objektiv-sachlicher vorstellen als die subjektiven, tatsachenarmen provençalischen und altfranzösischen.

[2] Bei Männergelagen (Skolien) oder am Familientisch, wo nicht nur Berufssänger wie Demodokos oder Phemios, sondern auch die Haustöchter (Aesch. Ag. 243 f.; Hist. Apoll. regis Tyri 16) Gesänge vortrugen; von solchen ἀναθήματα δαιτός Od. α 152; φ 130.

[3] Wie durch Weglassung des Threnetischen aus dem ἐπιτάφιος von selbst das ἐγκώμιον wird, bemerkt Menand. de epid. p. 418, 13 ff. Sp. Für Beurteilung des geschichtlichen Gehalts solcher Enkomien kann, was Cicero Brut. 62 über die römischen laudationes funebres sagt, auch auf griechischem Gebiet gelten. Ueber altlakonische Enkomien Plut. Lyc. 21. O. Bökkel, Psychologie der Volksdichtung, Leipz. 1908, 100—130. E. Goßmann, Quaest. ad Graecor. orationum funebr. formam pertinentes, Diss. Jena 1908. G. Fraustadt, Encomior. in litteris Graecis usque ad Romanam aetatem historia, Diss. Leipz. 1909.

[4] κλέα ἀνδρῶν (I 189. 524. Θ 73), die sich besonders an rühmlichen Tod in der Schlacht anschließen (ε 311 f.; κακὸς μόρος ist ἀοίδιμος *Z* 357 f.; vgl. *X* 305); κλεῖα προτέρων ἀνθρώπων Hes. theog. 100; die Tat des Orestes γ 204.

[5] Od. ω 196 ff.

[6] Od. α 351; Θ 74; Pind. O. 9, 48 f.; ähnlich die Atschinesen: Th. Nöldeke, Das iran. Nationalepos[2] 5, 3.

[7] Il. *Z* 357 f.; vgl. Eurip. Bacch. 971 f.

[8] Od. ω 200; Θ 580.

[9] κίθαρις καὶ ἀοιδή gehören untrennbar zusammen (Il. *N* 732; Od. α 159; φ 406); Sache des ἀοιδός ist das ἀείδειν mit Begleitung des von ihm selbst gespielten Saiteninstruments, was man später, seit dem 5. Jahrh. v. Chr., κιθαρῳδία nannte. Anachronismus ist es, wenn Od. Θ 496, λ 368 der Vortrag des ἀοιδός mit καταλέγειν (rezitieren) bezeichnet wird; umgekehrt nennen auch rezitierende Epiker ihren Vortrag ἀείδειν, ἀοιδή (E. Bethe, Homer 1, 22 f.); später verflacht der Begriff ᾄδειν ganz (W. Schmid, Atticism. 3, 229 f.; 4, 119).

[10] Od. Θ 73. 481. 488. Neben der Muse erscheint hier als Lehrer des Dichters Apollon, der wohl auch Od. χ 347 gemeint ist.

[11] Il. *B* 484 ff.; Μνημοσύνη heißt bei Hesiodos die Mutter der Musen; Pind. N. 1, 15; id. Paean. 6, 54 f.

[12] Die dialektischen Parallelformen führen auf die urgriechische Form Montja, die aber nicht sicher gedeutet ist (J. Wackernagels Deutung Zschr. f. vgl. Spr. 33, 1895, 571 ff. = Bergjungfrau ist sprachlich nicht überzeugend, wiewohl die olympischen wie die helikonischen Musen Bergbewohnerinnen sind; über Olympos und

Das Bild, das Homer von den äußeren Verhältnissen der vorzeitlichen Dichter und zugleich Sänger ihrer eigenen Dichtungen gibt, ist nicht einheitlich. Einige von ihnen haben feste Stellungen als Hofsänger;[1] einer steht in der Mitte zwischen Hofsänger und Volkssänger;[2] im übrigen bilden sie gleich anderen Handwerkern (δημιοεργοί) einen Stand, der hoch in Ehren steht.[3] Ihre Gesänge tragen sie, als ἀναθήματα δαιτός,[4] bei der Mahlzeit vor, wenn die Gäste gesättigt sind,[5] indem sie sich selbst mit einem kleinen, dünnklingenden Saiteninstrument, der κίθαρις,[6] φόρμιγξ (= λύρα) begleiten, d. h. ein instrumentales Vorspiel[7] oder etwa Zwischenspiel beigeben. Auch bei Bestattungen haben sie die Klage anzustimmen (s. u. A. 12). Das Altertümlichste dürfte bei den Griechen wie bei den Südslawen der Hofsänger gewesen sein, d. h. die Anfänge des vom Kult losgelösten Heldengesangs waren hier wie dort aristokratisch-feudal,[8] und der Sänger hatte nur die Aufgabe, seinen Brotherrn nach Kräften zu verherrlichen ohne Möglichkeit der Kritik.[9] Dieser frühesten Periode darf man auch einen weiteren Zug zuschreiben, den Homer (*I* 186 ff.)[10] berührt: auch unter den adeligen Herren verstand mancher die Kunst des Gesangs zum Saitenspiel und übte sie aus; schon für diese Zeit galt Alkmans Wort (fr. 100 D):

ἔρπει γὰρ ἄντα τῶ σιδάρω τὸ καλῶς κιθαρίσδην.[11]

Die Hofsänger und fürstlichen Dilettanten schließen eine handwerksmäßige Organisation des Sängerstandes nicht aus,[12] die dem einzelnen einen gewissen Schutz und ein gewisses Ansehen gewährleistet. Hier wurde in der Abfolge der Generationen von Lehrern und Schülern jener feste und formelhafte Stil der erzählenden Dichtung ausgebildet, aus dem wir schwer persönliche Eigenart herauserkennen.

Helikon O. Kern, Nordgriech. Reiseskizzen 47 ff.; M. Kurz, Le mont Olympe, Paris 1923). Th. Bergks (Griech. Lit. 1, 320) Ableitung von lydischem μῶυ = ὕδωρ (Hesych.) erklärt das σ nicht. — Ein Musenkollegium, zuerst von drei (Paus. IX 29, 2), dann von dreimal drei (Od. ω 60; Hes. theog. 917), ist nicht das erste; ursprünglich scheint jeder Dichter seine besondere Muse gehabt zu haben. Als animistische Mächte (den Sirenen verwandt, die mit ihnen Od. μ 191 auch die Eigenschaft teilen, alles zu wissen: E. Pfuhl, JbArchInst. 20, 1905, 83. 121) stehen die Musen dem Dionysos nahe, und ihre Verbindung mit Apollon ist vielleicht nicht ursprünglich (Preller-Robert, Griech. Mythol. 1^4, 488; vgl. o. S. 51, 1).

[1] So der ἀοιδός, den Agamemnon der Klytaimestra hinterließ (γ 267) und Phemios bei den Freiern.

[2] Demodokos, mit redendem Namen (ϑ 472).

[3] πᾶσι γὰρ ἀνθρώποισιν ἐπιχθονίοισιν ἀοιδοὶ τιμῆς ἔμμοροί εἰσι καὶ αἰδοῦς, οὕνεκ' ἄρα σφέας οἵμας Μοῦσ' ἐδίδαξε, φίλησε δὲ φῦλον ἀοιδῶν Od. ϑ 480 f.; ρ 383 ff.

[4] Vgl. o. S. 58, 2; δαιτὶ συνήορός ἐστι ϑαλείῃ heißt es von der Phorminx Od. ϑ 99; ρ 271.

[5] Od. α 152; ϑ 72 ff.; ι 7; ρ 270 f.; φ 430; χ 352; Hesiod. fr. 163 Rzach (vgl. Beowulf v. 497 Heyne).

[6] Der Tonzurückziehung nach ist dies Wort, ebenso wie ὕμνος, äolisch (J. Wackernagel, GöttNachr. 1914, 113); vgl. o. S. 55, 5; 58, 9.

[7] Das ist ἀναβάλλεσθαι Od. α 155; ϑ 266.

[8] M. Murko, NJbb. 43 (1919) 282 f. In alter Zeit begleitete der Sänger bei den mohammedanischen Südslawen den Beg oder Aga zu Pferd neben dem Fahnenträger ins Feld.

[9] Analoges vom südslawischen Volkssänger bei M. Murko, Ztschr. des Vereins für Volkskunde 19 (1909) 23. Auch was Firdausi gibt, ist nicht Volks-, sondern Adelstradition (Th. Nöldeke, Das iran. Heldenepos² 14).

[10] Antike λύσεις zu der Stelle E. Norden, JbbklPh. Suppl. 18, 282 f.

[11] Vgl. Archiloch. fr. 1 D.

[12] Darauf führt der Sängerchor, der den θρῆνος auf Hektor singt (Ω 720 f.) und nach dessen Analogie der himmlische θρῆνος auf Achilleus (ω 60, von Pind. I. 8, 60 ff. offenbar als Abnormität empfunden) gebildet ist.

Anders als die bei aller Abhängigkeit der Gesinnung doch vornehmen Hofsänger stellen sich gesellschaftlich und geistig die Sänger, welche die Lieder von adeliger Mannhaftigkeit, daneben aber auch leichtere Ware,[1] größeren Versammlungen auch niederer Leute vortrugen.[2] Wie bei anderen primitiven Völkern waren sie vielfach arme, alte,[3] blinde und zu anderen Verrichtungen unbrauchbare fahrende Leute. Ihre Kulturbedeutung liegt wesentlich darin, daß sie die Ideale der Aristokratie in weitere Volkskreise trugen, und daß sie dabei doch infolge ihrer Ferne vom Hof weniger gehindert waren, sich einer gewissen Kritik zu bedienen.

Was die Sänger vortrugen, war nicht Selbsterlebtes oder Selbstersonnenes, sondern was man rühmen hört (κλέος)[4] und was wirklich zu wissen den allgegenwärtigen Musen vorbehalten ist,[5] und die weltanschauliche Grundlage, auf welche die Sänger ihr Bild des Lebens stellen, entsprach ursprünglich den Anschauungen des Publikums, für das sie dichteten. Ihr Publikum forderte von ihnen, daß sie die Dinge darstellten, als wären sie selbst dabei gewesen oder hätten Bericht von Augenzeugen erhalten. Der Anteil des „Volks" an dieser ältesten Dichtung besteht aber nicht erst im Annehmen oder Ablehnen der dichterischen Leistung, sondern schon in der Lieferung der stofflichen Grundlagen, der umlaufenden, unpersönlich gewordenen Sage; in ihrer Gestaltung hatte der Dichter große Freiheit, aber doch war er sachlich[6] und ethisch an sie so weit gebunden, daß er nicht in zügellose Phantastik oder ganz willkürliche Charakterzeichnung verfallen konnte. Die Sage vor ihrer dichterischen Bindung bestand teils aus vereinzelten Bildern episodenhafter Vorgänge aus dem Leben sagenberühmter Gestalten, teils aus Zusammenfassungen unter sich sachlich verbundener Vorgänge. Daraus schöpft der Dichter, indem er die Kenntnis des größeren Zusammenhangs bei seinen Hörern voraussetzt,[7] zunächst den

[1] Vgl. den Götterschwank des Demodokos Od. ϑ 266 ff. Bei Hesiod. Theog. 94 ff. stehen Sänger und König nebeneinander. Im Beowulf singt König Hrodgar, nach Beda tat ebenso der altenglische Adel, und noch heute tut es der serbische und montenegrinische. Paralleles E. Bethe, Homer 1, 3 A. 4.

[2] So dachte sich die Legende die Vorträge des Homer selbst (Ps.Herodot. Vit. Hom. 9. 12. 15).

[3] Joh. Schmidt, De Herodotea quae fertur vita Homeri, Halle 1875, 61 ff.; Cl. Fauriel, Chants populaires de la Grèce moderne, Paris 1824, p. XC ff.; B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen (Leipz. 1871) 1, 87; für die Aegypter H. Erman, Aegypten 342; für die Borystheniten Dio Chrys. or. 36, 10 Emp.; für die Serben Globus 86 (1899) 91 (s. aber M. Murko, NJbb. 43, 1919, 280, der betont, daß bei den Südslawen blinde und verkrüppelte Sänger sehr selten seien). Falsch C. Fries, RhM. 57 (1902) 265 ff. In den homerischen Gedichten ist der Typus des blinden Sängers, unter dem späterhin Homer selbst (nach Hymn. Ap. Del. 172) vorgestellt wurde, durch Demodokos (Od. ϑ 63 ff.) vertreten (eine ätiologische Motivierung für Thamyris' Blindheit, analog derjenigen, mit der bei Apoll. Rhod. Arg. II 181 ff. die Blindheit des Phineus erklärt wird, ist Il. *B* 597 ff. gegeben; s. a. Epigr. Hom. 4, 17 und die Geschichte von Stesichoros' Blendung).

[4] Il. *B* 485 f. an die Musen ὑμεῖς γὰρ θεαί ἐστε πάρεστέ τε ἴστε τε πάντα, ἡμεῖς δὲ κλέος οἷον ἀκούομεν οὐδέ τι ἴδμεν; vgl. Il. *I* 189.

[5] Od. ϑ 496; das παρεῖναι bei den Vorgängen wird in vollem Maß nur den Musen zuerkannt (s. o. A. 4).

[6] Die Anschauung von B. Niese (Die Entwicklung der homerischen Poesie, Berl. 1882), als wären alle bei Homer beiläufig erwähnten Sagenzüge Improvisationen der Sänger ohne volkstümlichen Rückhalt, widerspricht allen sonstigen Analogien (vgl. die Anspielungen im Beowulf 879 ff. 1071 ff., 1728 ff. Heyne auf Sigmund den Drachentöter) und ist mit Recht verworfen von E. Thrämer, Pergamos, Leipz. 1888, 100 ff.

[7] Das Herausgreifen aus größerem Zusammenhang heißt ἔνθεν ἑλών Od. ϑ 500

Stoff für kürzere Darstellungen, die man seit K. Lachmann „Lieder" zu nennen pflegt. Aber auch größere epische Kompositionen sind jedenfalls in der vorhomerischen Zeit schon anzunehmen.[1] Ihr Zweck aber war zunächst schwerlich stoffliche Vollständigkeit im geschichtlich-biographischen Sinn. Je länger das Gedicht wurde, desto näher lag der Übergang vom kitharodischen zum rezitierenden Vortrag.

Derartige Zustände darf man schon im griechischen Mutterland vor Beginn der Kolonisationsfahrten annehmen. Denn im Mutterland festgewurzelt sind die Gestalten und Motive, die in der Ilias im Vordergrund stehen oder beiläufig[2] erwähnt werden.[3] In Thessalien bodenständig ist der Götterberg Olympos, der, von Süden gesehen, wie eine gewaltige, unübersteigbare Schranke das griechische Gebiet abschließt und dessen Gipfel im früheren Altertum schwerlich je erstiegen worden ist;[4] mit dem thessalischen Pelion gehört Peleus, der Vater, und der Kentaure Chiron, der Erzieher des Achilleus und vieler anderer Heroen, zusammen; Thessalien ist die Heimat des Achilleus; in Thessalien spielen sich die wilden Kämpfe zwischen den Kentauren und den Lapithen ab;[5] hier ist aus äolischer Art heraus der Typus des reichen, gastfreundlichen Königs Admetos geschaffen worden, in dessen Dienst Apollon die Herden weidet; vom thessalischen Hafen Pagasai aus ist die erste große Seefahrt von Griechen nach Osten auf dem wunderbaren Schiff Argo gemacht worden;[6] im thessalischen Trikka ist der Heilgott Asklepios zu Hause nebst seinen Söhnen Podaleirios und Machaon. Mit dieser Sphäre steht in Beziehung der älteste und nach und nach vom Zusammenhang mit Griechenland abgeschnürte Orakelsitz des Zeus, das „winterliche" Dodona in Epeiros.[7] Nach Aetolien gehört die Sage von Meleagros, der kalydonischen Jagd, vom Krieg der Aetolier mit den Kureten;[8] nach Lokris Aias Oileus' Sohn und Menoitios, der Vater des Patroklos; nach Böotien die Sagen von Oidipus,[9] dem Krieg der Sieben,[10] dem

(vgl. ἀμόθεν Od. α 10); erst Quint. Smyrn. XIV 120 ff. läßt einen Sänger zum Mahl die ganze Troiasage vortragen und überbietet damit die beim Mahl vorgetragene Ἰλίου πέρσις des Vergil. Aen. II.

[1] G. Finsler, GGA 1912, 94; von der unbändigen Hörlust der Griechen schon Od. ρ 518 ff.

[2] Siehe o. S. 60, 6; Verzeichnis aller bei Homer episodisch berührten Sagenkreise E. Thrämer, Pergamos 100 ff. Den mutterländischen Ursprung des homerischen Sagenstoffs sucht E. Bethe, Homer 3 (Leipz.-Berl. 1927) durchgehends zu erweisen.

[3] Das Zurückreichen aller großen mutterländischen Sagen bis in mykenische Zeit erhärtet M. P. Nilsson in Ἀντίδωρον, Festschr. f. J. Wackernagel, Gött. 1924, 137 ff. durch den Nachweis, daß an fast allen Sitzen dieser Sagen Funde mykenischer Kultur gemacht worden sind. Aus den Heroennamen schließt N., daß die Träger der mutterländischen mykenischen Kultur schon Griechen gewesen sind. Vgl. o. S. 55.

[4] Siehe o. S. 59, 12. O. Kern, Relig. d. Gr. 1, 183 f. Eine deutlichere geographische Vorstellung verbindet sich mit dem Olympos Il. Ξ 225 ff.; Ω 78; Od. ε 50. Spuren einer spätantiken Opferstätte auf einem Nebengipfel des Olympos: H. Scheffel, MAI 47 (1922) 129.

[5] Il. *A* 263—268; Od. φ 295 ff.; Hesiod. Scut. 178 ff.

[6] Die Bodenständigkeit der Argonautensage in Thessalien zeigt O. Kern, Nordgriech. Skizzen 40 ff.; Od. μ 69 f. beweist die große Verbreitung der Sage.

[7] Il. *Π* 234; *B* 750; Od. ξ 327; τ 296.

[8] Il. *I* 529 ff. Einbürgerung und früheste dichterische Gestaltung dieser Sagen auf Samos sucht P. Friedländer, RhM 69 (1914) 338 f. wahrscheinlich zu machen.

[9] Il. Ψ 679; Od. λ 271 ff.

[10] Il. *Δ* 372 ff.; *E* 801 ff.; *Z* 222; *K* 285 ff.; Ξ 114; Ψ 346. 679; Od. λ 271 ff.; ο 244 ff.; Hes. Op. 162.

Epigonenkrieg;[1] ganz sagenarm erscheint bei Homer Attika;[2] auch Kretas große ägäische Periode ist verblaßt bis auf den Namen Minos;[3] den kephallenischen Kreis vertritt Odysseus, der freilich als Sagengestalt an seine Heimat Ithaka nur schwach angeknüpft erscheint.[4] Im Peloponnes wurzeln Menelaos und Helena, und hier ist auch Agamemnon, ursprünglich eine allgemein achäische Göttergestalt, durch die Tantalidensage, in die er eingegliedert wurde, festgelegt und sein Haus in der Sagenbildung der dorischen Eroberer ähnlich wie das des Laios zum Sammelbecken greuelvollster Erlebnisse geworden. Diomedes scheint ein argivischer Kriegsgott zu sein.[5] Die westpeloponnesische an Nestor angeknüpfte Sage[6] ist unter den homerischen die farbloseste. Alle Achäerhelden, die in der Ilias auftreten, waren Gegenstände der Sage, von der aber manche Züge erst in den kyklischen Epen oder in noch späteren Dichtungen literarisch festgehalten worden sind.[7]

Es sind keineswegs immer die geschichtlich bedeutsamsten Gestalten und Ereignisse, die von der Sagenbildung bevorzugt werden. Die Sage liebt das Eindrucksvolle, aus dem Rahmen des Alltags durch seine Besonderheit Hervortretende in Persönlichkeit, Leistung oder Erlebnis, das ethisch oder dem Sachvorgang nach Typische, und sie trägt kein Bedenken, die Geschichte da, wo sie mit ihren Tatsachen dieser Vorliebe nicht entspricht, zu ändern; nach denselben Gesichtspunkten wählt und formt die Novelle ihren Stoff. Gewisse Lieblingsgestalten und -motive aller Sagenbildung[8] treten schon in den ältesten griechischen Sagen hervor, und wir dürfen annehmen, daß der Typenvorrat des homerischen Epos schon in der Mutterlandsage, wenn auch wohl mit gewissen Abweichungen in der Individualisierung, vorhanden gewesen ist. So die Personentypen des Helfers und Retters (Herakles, Perseus, Beowulf, S. Georg), des in der Jugendblüte sterbenden sieghaften Helden[9] (Achilleus, Baldur, Siegfried), des Unglücksmanns (Oidipus, Hiob, Gregorius auf dem Steine),[10] des guten alten Königs (Priamos, Etzel, Karl), des weisen Alten

[1] Il. *Δ* 406 ff.; mittelbar *B* 505.

[2] Angedeutet wird die Autochthonensage von Erechtheus Il. *B* 548; die Geschichte vom Minostribut vielleicht in dem Epitheton ὀλοόφρων Od. λ 322; Theseus λ 322. 631 u. *Δ* 265 ist spätere Zutat; Aithre *T* 144 Mutter des Theseus.

[3] *N* 450; *Ξ* 322; λ 568; τ 178; ρ 523; über Idomeneus' Bedeutungslosigkeit s. o. S. 19, 2.

[4] Zu viel Stammsage sucht in dem kephallenischen Kreis M. Croiset, Observations sur la légende primitive d'Ulysse, Mém. de l'acad. des inscr. et belles lettres 38, 2, Paris 1910; vgl. E. Bethe, Homer 3, 169 ff.

[5] Daß D. in der Ilias beziehungslos, aber parallel neben Achilleus steht, bemerkt K. Robert in L. Prellers Griech. Mythol. 2[4] 1059; vgl. E. Bethe, Homer 3, 106 ff.

[6] *Δ* 262 ff.; *H* 149 ff.; *Λ* 672 ff.; *Ψ* 630 ff.

[7] Aus Nichterwähnung von Sagen bei Homer Schlüsse auf Unbekanntschaft Homers mit ihnen zu ziehen warnt mit Recht K. O. Müller, Prolegomena zu einer wissensch. Mythologie, Göttingen 1825, 124 ff.

[8] Uebersicht über typische Erzählungsmotive, soweit sie in neugriech. Märchen vertreten sind („Märchen- und Sagformeln"), J. G. v. Hahn, Griechische u. albanes. Märchen, 1, Leipz. 1864, 45 ff.

[9] Vgl. die Klagen um Linos, Adonis, Lityerses, Bormos (Nymphis FHG 3, 13 nr. 9); ähnlich Marko Kraljevic, Digenis Akritas. Goethe hat in der Achilleis das Motiv vom frühen Tod stark betont. Achilleus ist als Typus des Frühverstorbenen in Konsolationen verwendet (Stat. silv. II 7, 96 f.); die Klage um die ἄωροι ist die schmerzvollste: Plut. cons. ad Apoll. c. 23 ff.; νέον μεταλλάξαι Kennzeichen des Heros Arr. peripl. pont. eux. 23, 4.

[10] H. Sparnaay, Die Verschmelzung legendarischer und weltlicher Motive in der

(Chiron, Nestor, Phoinix), des Schlaukopfs (Sisyphos, Autolykos, Odysseus, Abu Seid von Serug), des Weiberhelden (Paris, Gawan), des ungetreuen Gatten (Agamemnon), des Sehers (Teiresias, Amphiaraos, Kalchas, Helenos), des θεομάχος (Kapaneus, Aias der Lokrer, Diomedes, Herakles, Aktaion, Idas),[1] des Warners (Polydamas)[2] usf. Einen Typus des kaltsinnigen Bösewichts ohne Komik wie den Hagen der Nibelungen kennt die griechische Sage nicht. Reich an Märchengestalten ist die Odysseussage[3] (menschenfressende Riesen, die böse Zauberin Kirke, der Sturmkönig) wie die Argonauten-,[4] die Herakles-, die Perseus-,[5] die Admetossage.[6]

Zu festen Gruppen verbundene Einzeltypen gehören ebenfalls überall ältestem Sagenbestand an: der Oberherr und der sich auflehnende Gefolgsmann (Agamemnon — Achilleus, Gunther — Siegfried, Barbarossa — Heinrich der Löwe, Kaiser — Wallenstein, in armenischer Sage[7] Qev Chosra und Röstam), das Freundespaar (Achilleus — Patroklos, Herakles — Iolaos, Theseus — Peirithoos, Orestes — Pylades; Herzog Ernst — Werner von Kyburg, Tristan — Kurwenal, Don Carlos — Marquis Posa),[8] Vater und Sohn (Nestor — Antilochos, Peleus — Achilleus, Odysseus — Telemachos), Vater und Tochter (Teiresias — Manto, Oidipus — Antigone und Ismene), Mutter und Sohn (Penelope — Telemachos, Iokaste — Eteokles und Polyneikes), die hadernden Ehegatten (Zeus — Hera), die treuen Ehegatten (Odysseus — Penelope, vgl. die Paare der griechischen Liebesromane, Renzo und Lucia in Manzonis Promessi sposi),[9] der Verführer und die Verführte (Paris — Helena, Aigisthos — Klytaimestra), das Potipharmotiv (in verschiedener Ausgestaltung, auch mit dem Motiv der Liebe zwischen Stiefmutter und Stiefsohn kombiniert: Peleus — Astydameia, Bellerophon — Anteia bzw. Stheneboia, Hippolytos — Phaidra); die ungleichen Brüder

Poesie des Mittelalters, Diss. Groningen 1922, 11 ff.; P. H. Damsté, Mnem. N.S. 45 (1919) 231 ff.; H. Delehaye, Die hagiograph. Legenden, übers. v. Stückelberg 64.

[1] E. Hedén, Homerische Götterstudien (Uppsala 1912) 41 ff. Dieser Typus (Lykurgos, Pentheus, Minyaden) ist erst im Zusammenhang der Dionysosmissionslegende ganz ausgeprägt worden; er liegt aber auch schon in dem Frevel von Thrinakia und der Kyklopie. Der Diomedes des *E* und Herakles haben ihre Theomachie nicht zu büßen; sie ist hier noch märchenartig, von religiösen Ideen unberührt.

[2] Polydamas ist sprichwörtlich geworden (O. Jahn zu Pers. sat. 1, 4; J. Tolkiehn, JbbklPh. Suppl. 23, 255); vergleichbar ist der vergilische Laokoon, die Warner bei Herodotos (Christ-Schmid, Gr. Lit. 1[6] 468).

[3] Parallelen gibt L. Radermacher, WienAkSb. 178 ff. (1915) nr. 1; E. Bethe, Homer 3, 175.

[4] K. Meuli, Odyssee und Argonautika, Basler Diss., Säckingen 1921.

[5] Wilamowitz, Pindaros, Berl. 1922, 149 f.

[6] A. Lesky, Alkestis, WienAkSB 203 (1925) nr. 2.

[7] B. Chalatianz, Zschr. f. Volksk. 12 (1902) 264 ff.; 14 (1904) 290 ff.; auch bei Firdausi ist das Motiv angedeutet, aber nicht weiter ausgeführt (Th Nöldeke, Iran. Heldenepos[2] 58).

[8] Preller-Robert, Griech. Mythol. 2[4] (Berlin 1923) 1030, 8; 1305, 1. Möglicherweise ist der ἔρως zwischen Achilleus und Patroklos ursprünglich auch sinnlich verstanden worden, wie ihn Aischylos in den Myrmidonen und wohl auch Theocr. id. 29, 3 (Ἀχίλλειοι φίλοι) versteht. Hom. I 663—667 scheint das ausschließen zu wollen, und Xen. conv. 8, 31 folgt ihm hierin, ebenso Plat. conv. 180a.

[9] J. G. v. Hahn, Griech. und alban. Märchen 46; vgl. Xenophons Abradatas und Pantheia, die deutschen Balladen vom edlen Moringer und vom Grafen v. Rom; die Geschichte von der treuen Florentia (E. Rohde, Griech. Roman[3] 568, 2), die von Frischlin dramatisierte Wendelgard; Shakespeares Cymbeline; Leonore-Florestan; Beispiele aus neugriech. u. slawischen Volksliedern K. Dieterich, Zschr. d. Ver. f. Volksk. 12, 288.

(Paris — Hektor, Amphion — Zethos, Eteokles — Polyneikes; die rheinische Sage von den Burgen der feindlichen Brüder; Braut von Messina), die harmonierenden Brüder (Agamemnon — Menelaos),[1] der Mann der Tat und der Mann des Rates (einerseits Achilleus, Diomedes, Aias, andererseits Nestor, Odysseus);[2] Lehrer und Schüler (Chiron — Phoinix einerseits, Achilleus und andere Chironschüler andererseits).

Endlich reichen in älteste Zeit zurück allerlei Sachmotive: die große Schlacht (Troiaschlacht, Rabenschlacht, Hunnenschlacht), Brautwerbung (Freier der Helena, Penelope, Hippodameia, Agariste, Apollonius rex Tyri, Turandot),[3] Entführung (Paris — Helena),[4] Muttermord, Gattenmord, Inzest (Labdakiden, Tantaliden),[5] Feindschaft zwischen Brüdern (Oidipussöhne, Kain und Abel), zwischen Vater und Sohn (Oidipus; vgl. Heinrich IV. von England; Philipp II. und Don Carlos), Kampf zwischen Vater und Sohn, die sich nicht erkennen (Odysseus — Telegonos, Laios — Oidipus),[6] Rückkehr des Gatten nach langer Abwesenheit in sein Haus, wo er alles verändert findet,[7] Aussetzung von Kindern (Oidipus, Antiopekinder, Andromeda, Danae, Kyros, Romulus),[8] wunderbarer Bogenschuß (Odysseus, auch Herakles, Alkon, Eigil, Tell),[9] Streit um die Waffen eines gefallenen Helden (Aias — Odysseus).[10] Dazu kommen märchenhafte Sachmotive, wie das vom Freien um ein dämonisches Weib (Peleus — Thetis),[11] von Wundervölkern und Wunschländern (Lotophagen, Phäaken, Schlaraffenland, Nephelokokkygia und andere Utopien), von Zauberkräutern (Moly), von berückendem Gesang (Orpheus, Amphion, Sirenen, Loreley), vom Abstieg in die Unterwelt (Herakles, Orpheus, Odysseus usf.).[12]

[1] Hom. *B* 408 f.; *K* 121 ff. (als der abhängige, vom Bruder geschonte μαλθακὸς αἰχμητής erscheint Menelaos *P* 588; vgl. *H* 106 ff.).

[2] So stehen sich in der Chanson de Roland gegenüber Roland le preux und Olivier le sage (J. Bédier, Rev. des deux mondes 83, 1913, 309).

[3] J. G. v. Hahn a. a. O. 54; S. J. Warren, Herm. 29 (1894) 476 ff.; A. Erman, Aegypten[2] 439 f.

[4] Herodot. I 1 ff.; J. G. v. Hahn a. a. O. 54; Raub schöner Frauen aus Feindesland ist Lieblingsmotiv kurdischer Balladen (B. Chalatianz, Zschr. f. Volksk. 15, 1905, 324).

[5] O. Rank, Das Inzest-Motiv in Dichtung u. Sage, Leipz.-Wien 1912. — Kindermord (in der Pelopssage zurückgenommen, in der Heraklessage durch Wahnsinn begründet) ist erst in Euripides' Medea ausgeführtes Motiv.

[6] Das Motiv ist uralt und international, bzw. vielleicht indoeuropäisch, aus der persischen (Rostem und Sohrab), irischen (Cuchulinn erschlägt im Zweikampf seinen unerkannten Sohn), deutschen (Hildebrand u. Hadubrand) Heldensage bekannt: L. Uhland, Schriften z. Gesch. d. Dichtung u. Sage 1, 164 ff.; M. A. Potter, Sohrab and Rostem. The epic Theme on a Combat between Father and Son. London 1902. Griechische Parallelen O. Gruppe, Griech. Mythologie (München 1906) 715, 5 (dazu A. Hartmann, Unters. über die Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 226 f.); es ragt auch in die Oidipussage hinein (K. Robert, Oidipus 1, Berlin 1915, 95 f.).

[7] Ballade vom edlen Moringer bei L. Uhland, Volkslieder (Stuttgart 1881) 602 ff.; Goethes altenglische Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen; W. Splettstößer, Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltliteratur, Diss. Berlin 1898; E. Bethe, Homer 3, 170 A. 2.

[8] J. G. v. Hahn a. a. O. 48 f.

[9] Parallelen L. Radermacher, Wien. AkSB. 178 (1915) 36 ff.; für die Kraftprobe W. Aly, Volksmärchen bei Herodot, Göttingen 1921, 85.

[10] Armenisch: B. Chalatianz, Zschr. f. Volksk. 14 (1904) 299.

[11] Über solche Elfenmärchen B. Schmidt, JbbklPh. 27 (1911), 649 f.

[12] Das Motiv ist international: J. G. v. Hahn a. a. O. 60; A. Dieterich, Nekyia, Leipz. 1893, 128 ff.; J. Baillet, Descentes aux enfers classiques et égyptiennes, 1902; E. Rohde, Griech. Roman[3] 279 ff. A. 3; L. Radermacher, WienAkSB 178, 1915, nr. 1, 26 f.; H. Diels, Himmel- und Höl-

Die Einzelmotive an einem Faden aufzureihen dienen Konzentrationsmotive wie der große Krieg (der Argeier gegen Theben, der Kureten gegen die Ätoler, der Achäer gegen Troia; vgl. die Belagerung Wiens im serbischen Volksepos,[1] der Kampf um den Stier von Cooley im irischen,[2] Karls Krieg gegen die Mauren), die Expedition, um einen Schatz zu gewinnen (Argonautenfahrt), die Abenteuerfahrt (älteste Form der Argonautica, der Odyssee; Sindbad,[3] Herzog Ernst,[4] Orendel,[5] Brandanus, Robinson Crusoe), Leichenspiele bei Heroenbestattungen (Ἄθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ, ἐπὶ Πελίᾳ usf.);[6] die gemeinsame Jagd (kalydonischer Eber). Das Motiv der Tafelrunde (Artussage) tritt bei den Griechen erst in der Volkserzählung vom Mahl der Sieben Weisen selbständig auf.[7]

Es besteht die Möglichkeit, daß manche weiteren Motive, die uns vielleicht zufällig erst in späteren Dichtungen literarisch gefaßt entgegentreten, in älteste Zeit zurückreichen.

Alle echten Sagenmotive sind ausgegangen von persönlich, örtlich, zeitlich bedingten Einzelerlebnissen; sie lösen sich aber, je mehr sie bloß mündlicher Überlieferung überlassen bleiben, desto leichter von ihren besonderen geschichtlichen Grundlagen ab, werden gewissermaßen freischwebende Formelemente mit der Tendenz, sich an andere artverwandte Motive, deren geschichtliche Grundlage ebenfalls schwankend geworden ist, anzugliedern und so die Umgestaltung von Geschichte in Sage zu fördern. So scheinen z. B. die Motive von Frauenraub und Freiwerbung ihren Zusammenschluß mit der Sage vom troianischen Krieg nur ätiologischen Bedürfnissen zu verdanken; erst die Anziehungskraft eines großen Konzentrationsmotivs hat Gestalten wie Odysseus und Diomedes in die Troiasage gezogen, und das Freundschaftsmotiv der Patroklie ist in dem Menisgedicht schwerlich ursprünglich.

Was etwa in den Sagen Geschichtliches enthalten ist, läßt sich meist nur aus den Namen der Personen und Orte und aus Kulten und Bräuchen, die ohne nachweisliche Beeinflussung von seiten der Sagendichtung sich noch in historisch heller Zeit erhalten haben,[8] mit einiger Sicherheit erschließen. Auf den geschichtlichen Zügen beruht die nationale, auf der Verallgemeinerung in Charakter- und Aktionstypen die übernationale Bedeutung der griechischen und jeder Sagendichtung.

Das Bild des Lebens und der sittlichen Anschauungen, das die älteste griechische Sagenpoesie darstellte, ließe sich vielleicht durch Synkrisis der

lenfahrten von Homer bis Dante, NJbb. 49, 1922, 239 ff.; J. Kroll, Beiträge zum Descensus ad inferos, Progr. Braunsberg 1922/23; R. Ganschinietz, RE 10, 2387 ff.

[1] Vgl. die Belagerungslieder in L. Uhlands Volksliedern nr. 159. 168. 177. 200.

[2] GGA 1906, 524 f.

[3] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 191 ff.

[4] Vgl. L. Uhland (o. S. 56, 4).

[5] Ueber die Orendelsage und ihre Abhängigkeit von der Odyssee K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 1 (Berlin 1870) 32 ff.; L. Radermacher a. a. O. 51 ff.

[6] L. Malten, Leichenspiel und Totenkult, MRI 38/39 (1923/24) 300 ff. (die Belege S. 307 ff.).

[7] Mitwirkend ist es in den Freierszenen der Odyssee in der Agaristegeschichte (Herodot. VI 126 ff.) und in der Aisopos-vita; es mag auch bei der Freiwerbung um Helena eine Rolle gespielt haben.

[8] Bemerkenswert ist ein Fall, in dem der Zusammenhang einer Kultverrichtung von der mykenischen Zeit bis in das 5. Jahrh. v. Chr. ununterbrochen geblieben ist: am Kuppelgrab von Menidi dauerten die Opfer bis zu dieser Zeit (D. Fimmen, Die kretisch-mykenische Kultur 68).

ältesten griechischen Sagenmotive mit den ältesten anderer Völker schärfer umreißen. Aus dem homerischen Epos wird man schließen dürfen, daß die altertümlichen Zustände, von denen sich vereinzelte Rudimente in unserem Homer finden,[1] in den äolischen Dichtungen voller ausgeführt waren. Der Toten- und Heroenkult und die damit verbundenen religiösen Vorstellungen werden stärker betont gewesen, die Helden riesen- und reckenhafter[2] als bei Homer aufgetreten sein. Altertümlich ist gewiß auch die noch in der Ilias betonte Freude der Helden an schönen Waffen,[3] aus der sich auch die geachtete Stellung erklärt, die der karische Schmiedegott Hephaistos im homerischen Olymp einnimmt.[4]

Zu dem Ergebnis, daß es eine mutterländische achäische Sagendichtung gegeben haben muß, führt auch die Analyse der homerischen Sprache. In ihrem ionischen Aufzug findet sich ein sehr bedeutsamer nordachäischer (äolischer)[5] Einschlag und ein geringerer, aber keineswegs bedeutungsloser südachäischer,[6] während Dorismen hier keine Rolle spielen.

Zwei geschichtliche Ereignisse greifen seit dem 12. Jahrhundert v. Chr. mächtig auch in die Entwicklung der griechischen Sagenpoesie ein: die dorische Wanderung, die von der antiken Chronologie im allgemeinen richtig etwa 1104 v. Chr. angesetzt worden ist, und die teils schon vor ihr einsetzende, teils an sie anschließende Besiedlung der ägäischen Inseln und der Westküste Kleinasiens durch Nordachäer, dann Ionier, endlich Dorer.

Die dorischen Einwanderer standen an äußerer Kultur tief unter ihren ionischen und achäischen Vorgängern (s. o. S. 38, 1) und haben starke Zerstörungen unter den Werken angerichtet, die diese zum Teil in Verschmelzung mit der vorgriechischen Bevölkerung geschaffen hatten. Aber sie bringen dem Hellenentum doch unschätzbare Werte: physisch und ethisch gesunderes Blut, unverdorbene Mannhaftigkeit, Schlichtheit der Sitten und die Staatsform einer sittlich noch vertrauenswürdigen Aristokratie, auf welche die gediegensten Einrichtungen und fruchtbarsten Gedanken der griechischen Polis zurückgehen. Dieses rassenreinere und einfachere Wesen

[1] Siehe o. S. 55.

[2] Vgl. Christ-Schmid, Griech. Litt. 1[6] 263, 6 (dazu Alc. fr. 33, 6 D.; Diod. II 56, 2; Philostr. Vit. Ap. II 4; III 20; Schol. Dem. or. 19, 249; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 221, 2).

[3] E. Bethe, Homer 1, 90 f. Parallelen gibt der Beowulf (454 Heyne das von Wieland geschmiedete Waffenhemd Beowulfs; 1688 ff. 2632 das von Riesen gearbeitete Schwert Grendels; sonstige wunderbare Waffenstücke 1456 ff.). G. Finsler, Homer 1[3], 2 S. 264 bemerkt, daß die Waffen das einzige Artefakt sind, das in der Ilias personifiziert wird.

[4] Die Hoplopoiie ist mittelbar ein ἐγκώμιον Ἡφαίστου. Die einzigen Handwerker, die Homer mit Namen nennt, schlagen in das Fach des Hephaistos: Tychios der Waffenschmied (*H* 220, von den Alten bemerkt: Ps. Herodot. Vit. Hom. 26), Laerkes der χρυσοχόος (γ 425); dazu der Schiffbauer Harmonides *E* 60.

[5] Dazu rechnet man mit Recht neben Erscheinungen der Laut- und Formenlehre auch die Patronymika (W. Meyer, De Homeri patronymicis, Diss. Göttingen 1907, u. P. Cauer, Grundfr.[3] 150).

[6] C. M. Bowra, ClQuart. 20 (1926) 168 ff. Südachäisch (arkadokyprisch) sind z. B. die homerischen Formen ἀτάρ, αὖτις, αὖθι, ἰδέ, ἄναξ, κασίγνητος, εἰλαπίνη (Glotta 9, 210. 212), νάπη, αἶσα, ἀπύω, ἀσκηθής, εὐχωλή, κέλευθος, χραισμέω, ἄμαρ, δέαται, δῶμα, ἐπάριτος (bei Hom. Eigenname), λεύσσω, μῶλυ, στυφελός, ἀκοστά, ἀμιχθαλόεσσα, ἀποέρσαι, ἄρουρα, πρύλις. Auch die Bezeichnung Ἀχαιοί, Δαναοί für die Griechen bei Homer fließt aus der achäischen Sagenpoesie; jene aus der nord-, diese aus der südachäischen. Der Schluß, daß es vor Homer auch südachäische Sagendichtung gegeben hat, ist freilich unsicher, weil, was uns südachäisch scheint, auch alt gemeinsam achäisch sein kann (z. B. ἀκοστά und κασίγνητος auch nordachäisch.

drückt sich in einem neuen Mannesideal aus: Herakles, nicht der vornehme und ungebändigte Herrenmensch, sondern der starke Hans,[1] der gewaltige Esser und Trinker, mehr instinktiv als nach Berechnung handelnd,[2] aber auch der Mensch von gutem Willen, der Dienstbarkeit nicht scheut und seine übermenschliche Kraft gern der Befreiung der Welt von allerlei Ungetüm und Ungemach widmet. Sein πόνος ist nicht sowohl, wie der der altepischen Heroen, Kampfesmühe in der Schlacht als Arbeit für das Gemeinwohl, mit der er sich schließlich nach allen Mühen und Erniedrigungen die Aufnahme unter die Olympier verdient. So viele Märchenzüge[3] sein Mythos enthält, so scheint doch in seinem Dienstverhältnis zu dem Persiden Eurystheus die geschichtliche Tatsache zeitweiliger Unterwerfung der argivischen Dorer unter die achäische Herrschaft sich auszudrücken. Die unrühmlichen Dinge, die von diesem König, ähnlich wie von den Tantaliden und den Labdakiden, erzählt werden, scheinen der mythische Niederschlag dorischer Kritik an den alten Herrscherhäusern zu sein. So brachten die Dorer auch neue bedeutsame dichterische Motive, die freilich von der ionischen Epik zunächst wenig beachtet wurden.[4] Die Verherrlichung tüchtiger Arbeit und die scharfe Verurteilung der eigensüchtigen Könige bei Hesiodos steht schon unter dem Zeichen des Heraklesideals.

Noch stärker als die dorische Einwanderung wirkten die Kolonisationsfahrten nach Kleinasien auf die griechische Sagendichtung ein. Das Haupterlebnis aller dieser Ansiedler im Neuland waren die Kämpfe mit den asiatischen Besitzern, Mysern, Phrygern, Lykiern. Kein Wunder, daß die Verflüchtigung solcher Kämpfe in das Sagenhafte nun das Zentralmotiv abgab, an das die aus dem Mutterland mitgebrachten Sagenschätze angegliedert werden. Nordachäische (äolische) Auswanderer haben nach der griechischen Überlieferung zuerst die Fahrt ins Myserland gewagt und hier mit wechselndem Erfolg[5] gekämpft. In ihrer Sage ist die Erinnerung an Kämpfe um die Stadt Troia erhalten, von der wir wissen, daß sie als wohlummauerte Festung auf dem Hügel Hissarlik zwischen Skamandros und Simoeis etwa eine Stunde vom Meer entfernt lag und um 1200 v. Chr. zerstört worden ist;[6] auf ihren Ruinen haben sich Thraker, dann Trerer, erst

[1] Zum Typus J. G. v. Hahn a. a. O. 59; Wilamowitz, Euripides' Herakles 1, Berl. 1889; B. Schweitzer, Herakles, Tübingen 1922, 238.

[2] θεῖος ἀνήρ nennen die Lakedaimonier solche Menschen nach Plat. Men. 99d; Ps. Plat. de virt. 379d, Pind. P 6, 38 (H. Diels, BerlAkSB. 1915, 57 A. 4).

[3] B. Schweitzer a. a. O. 184 ff.

[4] Die Heraklessage wird in der Ilias als bekannt vorausgesetzt (*E* 392 ff. *Θ* 362 ff. *Λ* 689 ff. *Ξ* 250 ff. *O* 95 ff. 639 ff. *T* 98 ff. *Ψ* 145; Od. *ϑ* 224 ff. *λ* 600 ff. *φ* 25 ff.); aber der Heraklessohn Tlepolemos ist von geringer Bedeutung (nur in *B* u. *E*).

[5] In der Sage vom teuthrantischen Krieg mit Telephos dem Myser und von der ersten vergeblichen Landung am troischen Gestade spiegeln sich geschichtliche Mißerfolge der Aeoler (E. Thrämer, Pergamos, Leipzig 1888, 165 ff.; Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴, 1139). Neuere Versuche geschichtlicher Verifikation der Troiasage T. W. Allen, JournHellSt. 30 (1912) 308; W. Leaf, Troy, A study in Homeric Geography, London 1912. Im ganzen orientierend P. Cauer, Grundfr.³ 224 ff.; E. Drerup, Troika in Roschers Mythol. Lexik. 5 (1923) 1243 ff.

[6] Der Name Troia ist vorgriechisch (Vorkommen im Mutterland: E. Bethe, Homer 3, 83 f.; in etruskischen Teilen Italiens: K. Schmidt, BPhW 26, 1906, 1585). Den Beweis, daß unter den übereinandergelagerten Ansiedlungsschichten des Burghügels die sechste (s. über diese besonders W. Dörpfeld, MAI 47, 1922, 119 ff.; E. Bethe a. a. O. 3, 57 ff.) dem homerischen Troia entspricht, haben H. Schliemanns Ausgrabungen (gut orientierend K. Schu-

im 6. Jahrhundert[1] Griechen angesiedelt, die ihre Neugründung Νέον Ἴλιον nannten. Der Weg von dem äolischen Thessalien nach der äolischen Küste Kleinasiens führt über Skyros und Lesbos, mit denen beiden Achilleuserinnerungen verbunden sind.[2] Nichts steht der Annahme im Weg, daß die Äoler schon bald nach ihrer Niederlassung auf Lesbos die kleinasiatische Peräa zu gewinnen versucht haben und dabei gescheitert sind. Darauf weist nicht nur die Sage vom teuthrantischen Krieg hin (o. S. 67, 5), sondern auch die von Achilleus, der zum mythischen Vorkämpfer der äolischen Kolonisation geworden ist: er fällt, ohne Troia erobert zu haben. Den Mißerfolg nachträglich in einen Sieg zu verwandeln war der Sage unbenommen, auch wenn wirklich Thraker, nicht Griechen, Troia zerstört haben sollten.[3]

Es ist wahrscheinlich, daß die älteste äolische Sage von der Eroberung und Zerstörung von Troia nichts gewußt hat, sondern nur von Kampfesnot und dem Tod des Führers Achilleus.[4] Die Ergänzung der Niederlage durch den Sieg hat mit der späteren griechischen Ansiedlung nichts zu tun, wenn sie die Achäer nach der Erreichung ihres Zwecks, der Befreiung Helenas, endgültig den Boden von Troia räumen läßt; die dauernde Besitznahme der Stätte von Ilios durch Griechen liegt offenbar ganz außerhalb des Gesichtskreises noch unserer Ilias.[5] Erst die Umgestaltung der tragischen Sage von den erfolglosen Kämpfen um Troia in eine Form, die, wenn nicht einen geschichtlichen Erfolg, so doch einen selbstbewußten Anspruch der Griechen auf den Besitz von Troia bekundet, also die Eroberung von Priamos' Feste in alten Zeiten fordert, brachte die weitere Fiktion der großen gemeingriechischen Expedition mit sich, für welche die Argonautenfahrt oder der Krieg der Sieben gegen Theben Vorbild gewesen sein mag, und diese Expedition wieder forderte ihre Ätiologie in der Freiwerbung um Helena und ihrer Entführung durch Paris, eine Figur, der ebenso wie der des Priamos schon des Namens[6] wegen hohe Altertümlichkeit zuerkannt werden muß.

chardt, Schliemanns Ausgrabungen², Leipzig 1891) gebracht, zugleich die Widerlegung der These des Demetrios von Skepsis, daß Homers Ilios auf dem Hügel von Bunarbaschi (Κώμη Ἰλιέων) gelegen habe. An eine völlige Einschließung von Troia durch die Achäer ist nicht gedacht (die Bundesgenossen des Priamos kommen ungehindert von der asiatischen Seite her; von den Leiden einer Belagerung ist kaum die Rede: *Σ* 288 ff.; *P* 224 ff.), und auch deshalb entbehrt Achilleus' Lauf um die Stadt herum in *X* der äußeren Wahrscheinlichkeit. Vgl. u. S. 106, 6.

[1] So Strab. p. 593. 601 C; die Zurückdatierung Bethes in das 8. Jahrhundert ist nicht stichhaltig.

[2] Achilleus' Jugend auf Skyros. Auf Lesbos hat er Briseis (das Mädchen von Brisa) erbeutet (*I* 129. 271 ff. 664).

[3] E. Bethe, Homer 3, 11 ff., der selbst an die Umkehrung des geschichtlichen Verhältnisses zwischen Burgunden und Hunnen im Nibelungenlied erinnert.

[4] Noch in unserer Ilias tritt, wiewohl sie die Gewinnung der Helena und der Schätze als Ziel setzt und dieses Ziel ohne Gewalt nicht zu erreichen ist (*B* 160 ff. 176; *T* 69 ff. 285 ff.), die Eroberung von Troia nicht stark hervor (*A* 163 f.; *B* 288. 338 ff. 379. 414 ff.; *Δ* 163 ff.; *Z* 448 ff.).

[5] Wenn in der Ilias ein Tempel der troerfeindlichen Athena auf der Burg von Troia fingiert wird, so liegt hier eine der evocatio entsprechende Idee vor (Bethe, Homer 3, 35) und braucht ein Zusammenhang mit dem späteren Tempel der Athena Ilias nicht konstruiert zu werden. Ueber die religiösen Vorstellungen, aus denen sich jene Fiktion erklärt, Ch. A. Lobeck, Aglaophamus 274 ff.; O. Gruppe, Griech. Mythol. (München 1906) 982, 2. Nach Herodot. V 89 gründeten die Athener, im Begriff Aigina zu bekriegen, ein Aiakosheiligtum.

[6] Paris ist ein thrakischer Name (P. Kretschmer, Einl. in die Gesch. der griech. Sprache, Göttingen 1896, 184 f. 214. 221), Priamos einer der kleinasiatischen Namen mit -m-Suffix (ders. 322 ff.).

Die Heroen, die nun zu der großen Expedition nach Troia von Dichtern zusammengefaßt und vor Antritt der Fahrt in Aulis versammelt[1] wurden, hatten in der mutterländischen Sage, in der sie verwurzelt waren, beziehungslos nebeneinander gestanden. Ihre Verbindung wurde dadurch erleichtert, daß sich in der neuen asiatischen Heimat Angehörige verschiedener Mutterlandstämme zur Bildung neuer Gemeinwesen vereinigten.[2] Von den großen Troiahelden sind die meisten im Mutterland als Götter verehrt worden, z. B. Agamemnon in verschiedenen Gegenden Griechenlands, Menelaos und Helena in Lakonien.[3] Wenn aber von den Genannten im Mutterland Gräber[4] vorhanden waren, so muß der Prozeß ihrer Umwandlung in Heroen, den die Dichter der Kolonien weitergeführt haben, schon im Mutterland im Gang gewesen sein. Die Vermenschlichung der mutterländischen Halbgötter und die Freiheit ihrer dichterischen Ausgestaltung im Kolonisationsgebiet wurde gefördert durch die Lösung der Kolonisten auch von religiösen Bindungen des mutterländischen Bodens, von seinem Gräber- und Totenkult.[5]

Daß die äolischen Sagendichter ihrem Achilleus[6] in den Troiakämpfen die Hauptrolle zuteilten, ist verständlich. Er ist der Sohn eines Meerweibs, das noch in geschichtlicher Zeit in Thessalien ein Heiligtum hatte; sein Kult ist im Mutterland, besonders im dorischen Gebiet, weit verbreitet,[7] aber die Sage bindet ihn am meisten an Thessalien. Ein Grab für ihn ist im Mutterland nicht nachgewiesen, sondern nur am Strand der Troas zwischen Sigeion und Rhoiteion, wo dem Achilleus noch in später Zeit alljährlich eine thessalische Abordnung Opfer zuerst als einem Heros, dann als einem Gott brachte. Durch die Legende von seiner Entrückung nach der Donau-

[1] Das für diesen Zweck ganz ungeeignete Aulis scheint aus der äolischen Tradition, wonach von dort die ersten Kolonisten unter Führung des Orestessohns Penthilos ausfahren (Strab. 401; E. Thrämer, Pergamos 161), entnommen zu sein; vgl. W. Schmid, Phil. 80 (1924) 73.

[2] G. Busolt, Griech. Gesch. 1² (Gotha 1893) 272 ff.

[3] F. Pfister, RelVuV 5 (Gießen 1912) bes. 535 ff.

[4] Gräber des Agamemnon in Amyklai und Mykenai, des Menelaos und der Helena in Therapne, s. Pfister a. a. O. 627 ff. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei Aias, Diomedes (diesen leiten K. Robert, P. Friedländer, RhM 69, 1914, 321 und Wilamowitz, Il. u. Hom. 339 aus dem thebanischen Kreis her), vielleicht auch Odysseus; s. Pfister a. a. O. 484 ff. 146 ff.

[5] E. Rohde, Psyche 1 ⁷·⁸ 41 f. Die im asiatischen Kolonisationsgebiet und im Epos bei Homer (nur Aias der Telamonier in der Kleinen Ilias wird im Sarg bestattet) vorwiegende Leichenverbrennung kann schwerlich als Zeichen von „Aufklärung" betrachtet werden (verschiedene Erklärungsmöglichkeiten s. E. Bickel, Homer. Seelenglaube, Berlin 1925, 89 f.), da sie offenbar (H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur, Jena 1921, 53 f.) in der präanimistischen Angst vor Wiedergängern, die vor den brutalsten Maßnahmen zur Unschädlichmachung des „lebenden Leichnams" nicht zurückschreckt, ihren Grund hat; auch wo Aufenthalt der Abgeschiedenen in einem Totenreich außerhalb des Grabes angenommen wird, gilt Verbrennung als sicherstes Mittel, sie rasch dahin zu befördern (Naumann a. a. O. 58).

[6] Der Name ist am besten mit Ἀχελώιος zusammenzustellen und als Kurzname zu verstehen, woraus sich auch die (bei Homer fakultative) Konsonantenverdopplung erklärt. Der Name wie die Abstammung von einem Meerweib, seine Verehrung als ποντάρχης weisen auf einen Wassergott. Die Deutung P. Kretschmers (Glotta 4, 1913, 306) = „Schmerzensreich" von ἄχος (dazu Φθίη von φθίνω!) ist nicht überzeugend. Daß Achilleus von Haus aus mit der Troiasage nichts zu schaffen hatte, betont richtig E. Derup in Roschers Mythol. Lexik. 5, 1251 f.

[7] Pfister a. a. O. 536 f.; Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴, 1196 f.; E. Bethe, Homer 3, 67 ff.

insel Leuke ist die Überlieferung von seinem Grab eigentlich zurückgenommen,[1] und das Grab darf schwerlich als vorepisch, sondern muß als Wirkung des homerischen Epos betrachtet werden. Märchenhafte Züge, die in der mutterländischen Sage an Achilleus angeknüpft waren und die man für sehr altertümlich halten darf, hat der ritterliche Realismus des Epos verdunkelt: so ist von dem Feuerbad, in dem Thetis das Kind härtet,[2] im Epos nur die Unverwundbarkeit, und diese nicht in der Ilias, sondern in der Aithiopis, übrig geblieben,[3] und als Erzieher des Helden ist an Stelle des märchenhaften Kentauren, der nur in einem Vers der Ilias[4] genannt wird, Phoinix getreten. Der heroisierte Achilleus ist auf den schwermütigen Typus (s. o. S. 62, 9) des frühzeitig Sterbenden gestimmt worden. Eine klare körperliche Vorstellung von ihm hat das Epos, von seiner Jugendlichkeit abgesehen, wohl nie gegeben (s. u. S. 91, 5); seine Eigenschaft als tüchtiger Läufer betätigt sich im Epos, soweit wir sehen, nur bei der Verfolgung Hektors und wird auch nur aus diesem Anlaß abgeleitet sein.[5] — Agamemnon stand den Äolern dadurch nahe, daß seine Nachkommen als Gründer von Kyme Phrikonis galten[6] und das Geschlecht seines Enkels Penthilos auf Lesbos herrschte.[7]

Von den übrigen Griechenhelden der Ilias ist nicht anzunehmen, daß sie schon in ältester äolischer Dichtung vorkamen.

Zu dem Personal mutterländischer Helden mußten die kleinasiatischen Dichter, nachdem sie den Krieg mit kleinasiatischen Barbaren in den Mittelpunkt ihrer Dichtung gestellt hatten, auch eine größere Zahl barbarischer Führer fügen. Zum Urbestand gehörten, ihren ungriechischen Namen nach, Priamos und Paris,[8] schwerlich Sarpedon.[9] Die übrigen Troianer-

[1] Pfister a. a. O. 480 ff.

[2] J. Escher, RE 1, 225; J. Tylor, Anfänge der Kultur 2, 433.

[3] Eine Spur vom Motiv der verwundbaren Stelle, das aber hier auf Hektor übertragen ist, Il. *X* 322 ff.

[4] *Λ* 832, dazu Schol. A.

[5] Besonders betont wird die Lauftüchtigkeit des Achilleus *N* 325; Alc. fr. 74, 14 D. nennt ihn dagegen ὄλβιον ξάνθαν ἐλάτηρα πώλων; vgl. Pind. N. 3, 52.

[6] Strab. p. 582.

[7] Aristot. pol. V p. 1311b 26 ff. Trotzdem ist Agamemnon in der Ilias keineswegs mit besonderer Sympathie behandelt: wiederholt denkt er ernstlich an Flucht (nur scheinbar *B* 110; in Wirklichkeit *I* 27; *Ξ* 75 ff., worauf er von Odysseus scharf zurechtgewiesen wird); seine ängstliche Sorge um die Sicherheit des Bruders (Stellen o. S. 64, 1) hat einen bedenklich dynastischen Charakter; seine Amtsautorität ist größer als seine sittliche. Auch seine wiederholten heftigen Selbstanklagen wegen des Uebergriffs gegen Achilleus verraten Haltlosigkeit. Ein starkes Gegengewicht legt aber Agamemnons breite Apologie mit Berufung auf Zeus' Betörung *T* 78 ff. ein. Eine gewisse Geringschätzung der Atriden liegt in Hesiod. fr. 205 Rz.

[8] Siehe o. S. 68, 6. Paris' Nebenname Alexandros stammt wohl aus der lakonischen Kultlegende (Paus. III 22, 2) von dem durch Al. gestifteten Heiligtum der Aphrodite Migonitis auf der Insel Kranaë (wo ein alter Alexandroskult durch Aphroditekult verdrängt worden zu sein scheint) und ist dem Paris erst gegeben worden, nachdem ihm die Rolle des Räubers der Helena übertragen war. Ob der König Alakšanduš von Uiluša der hethitischen Keilinschriften von Boghazkiöi richtig gelesen ist und mit Alex. etwas zu tun hat (P. Kretschmer, Glotta 13, 209 ff.), muß abgewartet werden; s. J. Friedrich in Kleinasiat. Forschungen 1 (1927) 87 ff.

[9] Die Selbstvorstellung des Sarp. *E* 477 macht zweifelhaft, ob er in der Troiasage sehr alt ist. Er ist aber ein besonders in Lykien verankerter (Zwicker, RE s. v. Sarp. p. 40 ff.), aber auch an Kreta angeschlossener kleinasiatischer Kultheros. Sein Kampf mit dem Rhodier Tlepolemos (*E* 627 ff.) spricht für E. Bethes (Homer 3, 3) Vermutung, er wurzle in den Kriegen der Rhodier um die lykische Peräa. Uebrigens herrschten auch in ionischen Städten Nachkommen von ihm und von Glaukos (Herodot. I 147), die sich für die Verherrlichung ihrer Ahnen interessieren mochten; auch

helden führen griechische Namen:[1] Hektor nebst den übrigen Priamiden, Aineias, Antenor und ihre Söhne und Frauen, Glaukos usw. Um dichterische Fiktionen kann es sich hier immerhin handeln; Aeneaden und Antenoriden sind nämlich zwar geschichtlich beglaubigt, aber es könnten sich barbarische Fürsten, ähnlich wie es die molossischen und makedonischen Könige und schließlich die Römer getan haben, illustre Genealogien durch Zurückführung auf epische Helden zurechtgemacht haben. Denkbar wäre auch eine Verbindung vereinzelter vornehmer Griechen mit Einheimischen, die ähnlich wie die zwischen den attischen Philaïden und den thrakischen Fürsten zu griechischen Dynastien in Troas geführt hätte; nur ist dergleichen vor dem 6. Jahrhundert nicht eben wahrscheinlich.

Sehr gewagt ist die Annahme umfänglicher Sagenverschiebungen aus dem Mutterland nach Kleinasien in dem Sinn, daß griechische Feinde, die nach mutterländischer Sage griechischen Troiahelden im Mutterland gegenübergestellt waren, von der kolonialen Dichtung nach Asien übertragen und zu Barbaren gemacht worden seien.[2] Von Gehässigkeit in der Charakteristik der Barbaren ist selbst in unserer Ilias kaum eine Spur;[3] sie wird den alten äolischen Dichtern noch ferner gelegen haben.

Stärker macht sich das barbarische Element in dem Bestand der Götter geltend,[4] den wir wohl schon für die ältesten Entwicklungsstufen der äolischen Dichtung annehmen dürfen. So erklärt sich die große Rolle, die der manches Ungriechische an sich tragende Apollon,[5] der kleinasiatische Handwerksdämon Hephaistos, die asiatische Aphrodite in der troianischen Sage spielen. Wenn auch nicht durchgängig die barbarischen und griechischen Götter auf die beiden Parteien der Kämpfenden verteilt sind,[6] so ist doch die entschiedene Parteinahme der mutterländischen Stadt- und Frauengöttinnen Athene und Hera sowie des alten mutterländischen Erd-

das würde dafür sprechen, daß Sarp. und Glaukos erst von ionischen Sängern der Ilias beigefügt worden sind. Siehe auch Preller-Robert, Griech. Myth. 2⁴, 1164.

[1] K. Meister, Homer. Kunstspr. 228. Die Etymologie Ἕκτωρ von ἔχω *E* 473 zu beanstanden (E. Bethe, Homer 3, 76 f.) ist kein Grund. Siehe u. S. 109, 5.

[2] Der Einfall stammt von E. H. Meyer, ist dann von F. Dümmler (Kl. Schr. 2, 240 ff.) auf Hektor, von dessen Grab in Theben zuerst Lykophron Al. 1204 spricht (F. Pfister, RelVuV 5, 194), übertragen und, trotz der Warnung von O. Crusius (MünchAkSb. 1905, 749 ff.), P. Cauer (NJbb. 15, 1905, 1 ff.) und Wilamowitz (Il. u. Hom. 88, 2; 334, 3) von E. Bethe (NJbb. 7, 1901, 658 ff.; 13, 1904, 1 ff.; Homer 3, 23 ff. 76 ff.), F. Stählin (Das hypoplakische Theben, Münchener Progr. 1907) und J. Valeton (De Iliadis fontibus et compositione, Leiden 1915) in weitestem Umfang durchgeführt worden.

[3] Barbarische Merkmale sind etwa Priamos' Harem und maßloses Klagen (*Ω* 160 ff.); der lärmende Ausmarsch der Troer im Gegensatz zu den Achäern (*Γ* 1 ff.; *Δ* 429 ff.; *N* 41), Paris' Weiberheldentum, der perfide Bogenschuß des Pandaros, die Protzigkeit des Rhesos im *K*; auch in der Art, wie dem Hektor *Π* 786 ff. der Ruhm der Erlegung des Patroklos verkürzt wird, hat man Chauvinismus sehen wollen. Aber dies alles wird aufgewogen dadurch, daß die sittlich höchststehende Gestalt, Hektor, auf die troianische Seite, dagegen die verächtlichste und häßlichste, Thersites, auf die der Achäer gestellt ist.

[4] Anerkennung auch nichtgriechischer Götter ist griechische Art nach Herodot. IV 95.

[5] Gegen Wilamowitz' und M. P. Nilssons These, daß Apollon ein ungriechischer Gott sei, E. Bethe in Ἀντίδωρον für J. Wackernagel (Göttingen 1924) 14 ff. O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 111 hält den Ap. (von ἀπέλλα) für einen altdorischen Hirtengott.

[6] Religionsgeschichtlich ist die Verteilung der Götter auf die Parteien unergiebig (Preller-Robert, Griech. Myth. 2⁴, 1070); die Götter fallen aus ihrer Rolle (vgl. P. Cauer, Grundfr.³ 384).

bebengottes Poseidon für die Achäer und die des Apollon und der Aphrodite für die Troer schwerlich Willkür. Die Vermenschlichung der Götter geht in der Poesie der Kolonien mit der der Heroen wohl von Anfang an Hand in Hand; das zeigen die Gott und Mensch in einer bei anderen Völkern unerhörten Weise zusammenrückenden,[1] sicherlich alten Heroenepitheta θεοειδής, θεοείκελος, ἰσόθεος, θεῖος,[2] θεοῖς ἐναλίγκιος, θεὸς ὥς, δῖος,[3] die sich nicht auf sittliche, sondern auf physische oder intellektuelle Eigenschaften beziehen. Freilich ist nicht auszumachen, wie weit hierin und in der Beseitigung präanimistischer und animistischer Angstvorstellungen schon die äolische Dichtung gegangen sein mag; aber es ist schwerlich Zufall, daß solche Primitiva sich in der jüngeren Odyssee stärker als in der Ilias hervortun; zieht man die Linie über die Ilias zurück, so wird man schon dem ältesten Kolonialadel ein hohes Maß von Freigeistigkeit zutrauen dürfen.

Motivischer Einfluß älterer Mutterlandssagen auf die Ausgestaltung der Sage vom troianischen Krieg ist durchaus möglich und von seiten der Argonautensage und der Sage vom thebanischen Krieg schon oben angenommen worden (S. 68).[4] Die Argonautensage, die mit dem thessalischen Iolkos eng verbunden ist[5] und früheste äolische Kolonisationsfahrten nach dem Osten zur Voraussetzung hat, ist sicherlich sehr alt, hat aber dichterische Gestalt erst im Kreis von Milet gewonnen und nun auf einen Teil unserer Odyssee (κ μ) sowie auf das Epos des Korinthiers Eumelos eingewirkt.[6]

Der Mythenchronologie nach fallen auch Herakles' Taten und der Krieg der Sieben gegen Theben[7] eine Generation vor den troischen Krieg. Diese Sagen scheinen aber erst später in dauernde dichterische Form gebracht worden zu sein in Ionien oder unter dem Einfluß des ionischen

[1] Die Bibel und der Veda kennen das nicht. Das Bedenkliche notiert Philod. π. τοῦ παρ' Ὁμήρῳ ἀγαθοῦ βασιλέως p. 56 f. Oliv.; π. ὕψ. 9, 7.

[2] Vgl. o. S. 67, 2.

[3] Am stärksten Ω 258 Ἕκτωρ, ὃς θεὸς ἔσκε μετ' ἀνδράσιν.

[4] Der Gedanke ist schon von Ch. G. Heyne geäußert worden (G. Finsler, Homer in der Neuzeit 459). D. Mülder (Die Ilias und ihre Quellen, Berlin 1901, besonders S. 117 ff.) hat die Διὸς βουλή und burleske Züge in der Ilias aus der Heraklessage ableiten wollen, was doch nur für jüngere epische Dichtung denkbar wäre; jedenfalls verfehlt ist Mülders Idee, die Achilleusμῆνις aus einer vermeintlich älteren Meleagrosμῆνις, die aus *I* 553 ff. erschlossen wird, herzuleiten; denn die echte Meleagrossage, wie sie Bacchyl. 5 und Eurip. Meleagros kennt, weiß von der M.-μῆνις nichts; diese ist von dem Dichter des *I*, um ein abschreckendes Beispiel für Achilleus zu haben, eigens erfunden (so auch E. Bethe, RhM 74, 1925, 1 ff.; ders. Homer 3, 46). Wahrscheinlich haben auch die Ἄθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ ältere mutterländische Vorbilder gehabt (L. Malten, MRI 38/39, 1923/24, 307).

[5] Siehe o. S. 61, 1.

[6] P. Friedländer, RhM 59 (1914) 299 ff.; K. Meuli a. a. O. 43, 5; S. Daniel, Zur Entstehung und Entwicklung der Argonauten- und Medeasage, ungedr. Diss. v. Münster (Ph.W 1923, 205 f.). Anspielungen auf die Argonautenfahrt Il. *H* 467—475; Od. κ 137—139; μ 61—72 (Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα); λ 14—19; Hesiod. theog. 992 ff.). Den stilistischen Unterschied zwischen κ μ und seiner Vorlage, dem Argonautengedicht, suchen Meuli a. a. O. 82 ff. und E. Schwartz, Die Odyssee, München 1924, 268 ff. (vgl. 42, 1; 262 f.) zu bestimmen. Daß das alte Arg.-Gedicht für Odyssee und Apollonios Rhodios gemeinsame Quelle gewesen sei, bestreitet mit Recht R. Pfeiffer, Kallimachosstudien (München 1922) 71, 5.

[7] Anspielungen Homers auf diesen s. o. S. 61, 10. Daß die sog. kyklische Thebaïs vor unserer Ilias gedichtet worden sei, ist möglich, aber nicht beweisbar.

Epos. Daß die zahlreichen sonstigen Anspielungen Homers auf andere Sagen[1] alle auf ältere ausgeführte Gedichte zurückgehen, ist nicht wahrscheinlich.

Zuversichtlich darf man annehmen, daß die frühesten epischen Dichtungen der Äoler von geringem Umfang, „Lieder", höchstens Kleinepen[2] gewesen seien, ebenso, daß aus ihrem Wort- und Formelvorrat vieles leicht ionisiert oder unverändert in das spätere ionische Epos übernommen worden,[3] daß der Gebrauch des Epitheton, das dem Primitiven immer näher liegt als der Substanzbegriff,[4] nicht minder reichlich als in unserem Homer gewesen sei. Sollten aber solche Übernahmen möglich sein, so mußte der Wechsel zwischen langen und kurzen Silben in diesen äolischen Dichtungen ähnlich sein wie in unserem Homer, d. h. sie mußten in daktylischen oder daktyloiden Versen oder Strophen gefaßt gewesen sein (s. o. S. 44 f.). Der äolische Dialekt dieser Dichtungen, die auf Lesbos entstanden sein werden, dürfte von dem der lesbischen Lyriker, die sich wohl an ihn anlehnten, nicht allzu verschieden gewesen sein.[5] Der Vortrag war kitharodisch, wie der der homerischen Aöden.

Das Bild der vorhomerischen Poesie, das hier entworfen wurde, durfte in einer Literaturgeschichte nicht fehlen, wiewohl es, gleich allen Erörterungen über Vorgeschichte, nur bestenfalls einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen kann. Es würde weit reicher und bestimmter ausfallen, wenn die Analyse der homerischen Epen von den Vorstufen dieser Gedichte Vorstellungen begründet hätte, die sich über bloße, oft recht schwach begründete Möglichkeiten erheben würden. Über diese Möglichkeiten sich kritisch zu verbreiten kann nicht Aufgabe dieses Buches sein. Immerhin hat die nunmehr seit mehr als einem Jahrhundert in Deutsch-

[1] Siehe o. S. 61, 2.

[2] Ueber denkbare, auf german. Boden aber nicht nachweisbare Zwischenstufen zwischen Lied und Epos A. Heusler, Lied und Epos in der german. Sagendichtung, Dortmund 1905, 26 ff. Aeolische Art ist auch später nicht große Architektur, sondern liebevolle Ausgestaltung des Einzelbildes (F. Dornseiff, Pindars Stil, Berlin 1921, 113 ff.). Aeolische Dichtungen von der Art und dem Umfang von Ilias und Odyssee sind eine literaturgeschichtliche Undenkbarkeit, und der Glaube, solche durch Rückübersetzung unseres Homer ins Aeolische herstellen zu können, war irrig. Wenn eine solche Rückübersetzung den Sprachvergleichern A. Fick (Odyssee in Bezzenbergers Beitr. Suppl. 1883; Ilias, Göttingen 1886; „Das Lied vom Zorn des Achilleus" in Bezzenbergers Beitr. 1896) und F. Bechtel (in K. Robert, Studien z. Ilias, Berlin 1901, 258—349; vgl. Bechtels Rechtfertigung in Γέρας, Abh. z. indogerm. Sprachgesch., A. Fick gewidmet, Göttingen 1903, 1 ff.) mit einiger Gewaltsamkeit bis zu einem gewissen Grad gelungen ist, so verdanken sie das dem Umstand, daß die Silbenquantitäten in den Wortformen des äolischen und des ionischen Dialekts sich vielfach decken. F. Bechtel hat später (Die Vokalkontraktion bei Homer, Halle 1908, p. XII) diesen Urhomer selbst aufgegeben. In der antiken Ueberlieferung findet der äolische Urhomer keine Stütze; denn was darüber verlautet (bei F. Osann, Anecdot. Roman., Gießen 1851, p. 5 τὴν δὲ ποίησιν ἀναγινώσκεσθαι ἀξιοῖ Ζώπυρος ὁ Μάγνης Αἰολίδι διαλέκτῳ, τὸ δ' αὐτὸ Δικαίαρχος; vgl. auch Ps. Herodot. Vit. Hom. 37 f.), ist Applikation des Anspruchs der äolischen Kymäer auf die Ehre, Homers Heimat zu sein (Hipp. fr. 18 D.; Ephor. ibid.).

[3] Die Formelhaftigkeit des homerischen Epos würde sich ohne diese Voraussetzung schwer erklären (P. Cauer, Grundfr.[3] 268 f.).

[4] F. Gräbner, Das Weltbild des Primitiven (München 1924) 132.

[5] K. Meister, Die homer. Kunstspr. 235 ff. scheint die sprachliche Einigung der Aeoler in der Kolonie, wo ihre Interessengemeinschaft durch den gemeinsamen Kampf gegen die Barbaren engeren Zusammenschluß forderte, zu unterschätzen.

land mit ungewöhnlichem Aufwand von Fleiß, Scharfsinn und Phantasie betriebene Homeranalyse, wenn sie auch keines der von ihr erschlossenen Lieder und Kleinepen zu unbestrittener Evidenz zu bringen vermochte, Grundzüge einer Entwicklung herausgestellt, die dem Wunder, daß eine Literatur mit Werken wie Ilias und Odyssee anfangen soll, seine Unbegreiflichkeit genommen haben. Wir können jetzt zuversichtlicher als die Alten sagen: vor Homer waren durch eine Zusammenrückung verschiedener Personen und Motive aus den Sagen mutterländischer Stämme, wie sie sich aus der Mischung der Stämme in den asiatischen Kolonisationsgebieten von selbst ergab, durch deren Unterordnung unter das beherrschende Thema vom Kampf gegen die Stammfremden, das dem Erlebnis der äolischen Kolonisten entsprach, und durch eine in vielen Generationen zunftmäßig betriebene Pflege der epischen Dichtung stofflich, ethisch und technisch alle Voraussetzungen gegeben für den Aufbau eines großen nationalen Epos, in dem sich, wenn ein baumeisterlicher Genius die Glieder planvoll zu festgeschlossener Einheit zusammenfügte, Wahrheit und Dichtung zu einer übernationalen Wirkung verbinden konnte. Der Ruhm der Erfindung gebührt überwiegend den Äolern, der des Ausbaus den Ioniern.

III. DIE GESCHICHTLICHE ZEIT

A. DIE LITERATUR AUSSERHALB ATTIKAS BIS ZUM 5. JAHRHUNDERT

1. Die Dichtung[1]

a) Das Epos in Ionien

α) Vorstufen von Ilias und Odyssee

Von den ältesten vorauszusetzenden episch-lyrischen Dichtungen aus hat sich die Schöpferkraft des äolischen Stamms der Lyrik zugewandt und die religiösen und weltlichen Gesänge des Terpandros, des Arion, der lesbischen Liederdichter hervorgebracht. Die Pflege des Epos ging in die Hände des ionischen Stamms über, der in seinen literarischen Leistungen in Prosa vorwiegend zwei Begabungen bekundet: in seiner Novellistik die Fähigkeit anmutigster Erzählung, in den Werken seiner Philosophen und Historiker einen Zug zum Pragmatischen, zur Ordnung und Gliederung großer Stoffmassen. Grundanlagen sind die Gabe scharfer und illusionsfreier Beobachtung der Wirklichkeit, verstandesmäßige Sachlichkeit, Zurückhaltung der bloß gefühls- und stimmungsmäßigen Elemente. Solche Anlagen führen vom Musikalisch-Lyrischen weg zur Prosa, und auf diesem Weg liegt das ionische Epos, weiterhin die Schriftstellerei der ionischen Physiker und Logographen.

In Ionien ist der musikalische Vortrag des epischen Stoffs in den rhapsodisch-rezitierenden umgewandelt und aus der äolischen Strophe der sechsfüßige daktylische Langvers für den Sprechvortrag gebildet worden, der nun für alle Zeiten als der naturgemäße Vers des Epos galt.[2] Hier ist

[1] E. Bethe, Die griech. Dichtung in O. Walzels Handb. d. Literaturwissensch., Wildpark-Potsdam, im Erscheinen seit 1924 (für weitere Kreise, mit vielen Bildern).

[2] Aristot. poet. 24 p. 1459b 32 ff.: τὸ δὲ

auch im Anschluß an die altäolische Epik, von deren Dialektformen nicht weniges übernommen wurde, auf der Grundlage des altionischen Dialekts jene wunderbare Kunstsprache geschaffen worden, die bis in die spätesten Zeiten allen griechischen Literatursprachen Quelle und Vorbild geblieben ist. Den Mischzustand dieses altepischen Dialekts, der ihm einen überkantonalen Charakter gab, darf man nicht mit der äolisch-dorischen Dialektmischung in Zusammenhang bringen, die für gewisse Gebiete des kleinasiatischen Ionien inschriftlich bezeugt ist;[1] denn das ionische Epos wählt zwischen äolischer und ionischer Form in der Regel nach Rücksichten des Versbaus,[2] womit Abhängigkeit von einem lebenden Mischdialekt unvereinbar ist. Die Mischung erklärt sich also am besten aus dem Anschluß des altionischen Epos an die äolische Dichtung in Sprache und Stil; nicht nur einzelne Worte und Wortformen, sondern auch fest geprägte Ausdrücke, Formeln, stereotype Versbestandteile sind daher übernommen worden. Daß die Sprache des altionischen Epos eine künstliche ist, zeigt sich am deutlichsten an den kecken Eingriffen in die Silbenquantitäten der natürlichen Sprache, wo diese der Unterbringung eines Wortes im daktylischen Hexameter Schwierigkeiten bereiteten.[3] Im übri-

μέτρον τὸ ἡρωικὸν ἀπὸ τῆς πείρας ἥρμοκεν. εἰ γάρ τις ἐν ἄλλῳ τινὶ μέτρῳ διηγηματικὴν μίμησιν ποιοῖτο ἢ ἐν πολλοῖς, ἁπρεπὲς ἂν φαίνοιτο. τὸ γὰρ ἡρωικὸν στασιμώτατον καὶ ὀγκωδέστατον τῶν μέτρων ἐστίν ... διὸ οὐδεὶς μακρὰν σύστασιν ἐν ἄλλῳ πεποίηκεν ἢ τῷ ἡρῴῳ, ἀλλ' ὥσπερ εἴπομεν αὐτὴ ἡ φύσις διδάσκει τὸ ἁρμόττον αὐτῇ αἱρεῖσθαι. Hor. a. p. 74; Hermog. π. ἰδ. p. 390, 23 R. — Der Vortrag der homerischen Gedichte ist im Altertum immer als Rezitation vorgestellt (Pind. I 3, 55; Plat. leg. II 658b; Aristot. poet. 1 p. 1447a 28; rhet. III 1 p. 1403b 23; der Homer der Apotheose des Archelaos [A. Baumeister, Denkm. d. klass. Altert. 1, 112] hält einen Zweig in der Rechten; s. o. S. 58, 9); die Konstruktionen der ῥυθμικοί (Aristox. bei Ath. XIV 632a; Chamael. ib. XIV 620d; Sext. Emp. adv. math. VI 16) kommen dagegen nicht auf. Etwas anderes ist, wenn Stücke aus Homer (von Terpandros Plut. de mus. 3; von Stesandros Ath. XIV 638a; so meinen es vielleicht auch Chamael. u. Sext. Emp. l. l.) in Musik gesetzt worden sind (ebenso Hesiodverse: Plut. Quaest. symp. IX p. 736e; 743c); so singt bei Achill. Tat. II 1, 1 Leukippe zur Kitharis τὴν Ὁμήρου πρὸς τὸν λέοντα τοῦ συὸς μάχην.

[1] Chios-Erythrai vgl. F. Bechtel, Die griech. Dialekte 3 (Berlin 1924) 31 f.; K. Meister, Die homer. Kunstspr. 239 f.; gerade die Aeolismen dieses Gebiets fehlen der epischen Sprache (H. Jacobsohn, Phil. 67, 1908, 361 A. 51). Die südslawischen Beispiele, die K. Meister a. a. O. 240 dafür anführt, daß die Dialektmischung von den Vortragenden je nach dem Dialekt ihres jeweiligen Publikums verschieden dosiert wird, treffen für griechische Verhältnisse sicherlich nicht zu. Auch mit dem geschichtlichen Uebergang des äolischen Smyrna in ionische Botmäßigkeit (L. Bürchner, RE u. Smyrna 745, 18 ff.) sollte man die Mischung der epischen Sprache nicht erklären wollen.

[2] P. Cauer, Grundfr.[3] 149 ff. 165. Ausnahmen sind Formen wie φήρ, θεά, μάν, ἐρι- (Herodian. t. 2 p. 357, 17 L.), die in beiden Dialekten prosodisch gleichwertig sind. Die prosodischen Wirkungen des im ionischen Dialekt schon früh aufgegebenen Digamma (es handelt sich überwiegend um Hiatusverhinderung) bei den altionischen Epikern werden von gewissen im Vers festen Formeln, die sie aus der äolischen Vorlage unter Tilgung des äolischen Digamma übernahmen, ausgegangen sein. Nichts spricht dafür, daß Digamma in irgendeinem altionischen Text jemals geschrieben war.

[3] Diesen Erscheinungen sind zuerst W. Schulze, Quaestiones epicae, Gütersloh 1892, und F. Solmsen, Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre, Straßburg 1901, nachgegangen; vgl. K. Meister a. a. O. 34 ff. Hierher gehört auch die sog. Zerdehnung der Verba contracta auf άω, die jetzt (Meister a. a. O. 62 ff.) befriedigend erklärt ist: die Zerdehnung wird angewendet, wo die der gesprochenen Sprache damals geläufige kontrahierte Form die im Hexameter unbrauchbare Silbenfolge – ⏑ – ergeben hätte (ἀντιόω statt ἀντιῶ). Ueber unverbesserte Mängel des Versbaus s. o. S. 43, 1; sie können als Aeolismen angesprochen werden, soweit sie sich auf den Versanfang beschränken. Noch

gen zeigt der Vers der ionischen Epik genaue und durchgreifende Ausmessung der Silbenquantitäten, quantitative Regulierung der Senkungen, geschmackvolle und abwechslungsreiche Mischung daktylischer und spondeischer Takte im Vers, gefällige Gliederung durch verschiedene Zäsuren und damit einen Reichtum wechselnder Formen, der bei gleichbleibendem Grundschema doch nie Monotonie aufkommen läßt; so ungeschlachte Versgebilde, wie sie Ennius gelegentlich verfertigt hat, kommen bei Homer nicht vor.

Es ist anzunehmen, daß ionische Dichter schon vor Homer größere Stoffmassen als die Äolier zu bewältigen versucht haben. Sie werden sich auch nicht auf die Gegenstände der troischen Sage beschränkt und, wo sie diese behandelten, neue, der ionischen Sage entnommene Gestalten eingeführt haben. Wenn sie an den Höfen ionischer Herren sangen, so lag es nahe, deren Ahnen zu verherrlichen und mutterländische Heroen, auf die diese ihr Geschlecht zurückführten,[1] hereinzuziehen. Das Königsgeschlecht von Miletos leitete sich von den Neliden aus Pylos ab, Kolophon galt für eine Gründung der Pylier. Mit Rücksicht darauf mag Nestor, der welterfahrene Greis und Berater des Oberfeldherrn, dem Kreis der Troiahelden einverleibt worden sein.[2] In anderen Fällen mochten mehr ästhetisch-technische Gründe auf die Vermehrung des Heldenpersonals wirken. War z. B. einmal das Menismotiv ergriffen, so bedurfte es mächtiger Helden, die in Achilleus' Abwesenheit Vorkämpfer der Achaier sein konnten: Diomedes und der Telamonier Aias füllten die Lücke. Zur Begründung der Expedition nach Troia mußte der peloponnesische Sagenkreis um Helena, Alexandros, Menelaos dienen.[3]

Eine eigenartigere Leistung der ionischen Epiker ist die Ausgestaltung der Argonautensage (s. o. S. 72). Diese ist zwar in Thessalien verwurzelt, aber die Richtung einer Abenteuerfahrt in das Pontosgebiet kann ihr doch erst von ionischen Dichtern im Zusammenhang mit der milesischen Kolonisation des Pontosgebiets um die Mitte des 7. Jahrhunderts gegeben worden sein. Das Argonautenepos hat zwar unsere Odyssee und wohl auch das korinthische Epos des Eumelos beeinflußt, ist aber im Wettbewerb mit ihr unterlegen, weil ihm der überragende zentrale Held fehlte; man merkt es noch dem Iason des Rhodiers Apollonios an, daß er für diese

stärkere Vergewaltigungen der Sprache um des Verses willen erlaubt sich Firdausi (Unterdrückung von Konsonanten und Vokalen, Verdoppelung einfacher Konsonanten, Vereinfachung von Doppelkonsonanten, Füllstücke u. dgl.: Th. Nöldeke, Das iran. Nationalepos[2] 95 ff. 107, 1) und das südslawische Volksepos (M. Murko, Wien-AkAnz. philos.-hist. Kl. 50, 1913, Nr. 8 S. 61).

[1] Herodot. I 147; G. Busolt, Griech. Gesch. 1[2], 303 ff.

[2] Der attische Sagenkreis um Theseus war offenbar den vorhomerischen Troiadichtern noch unbekannt. Daher die schwache Vertretung Attikas durch Menestheus, der zwar in dem späten Einschub des Schiffskatalogs (*B* 553 f.) tendenziös gepriesen wird, aber (*M* 331 ff.) in der Ilias nichts leistet, was ihn dieses Lobes würdig erscheinen ließe.

[3] Wenn im Schiffskatalog der Ilias eine Reihe von Führern verzeichnet ist, die sonst in der Ilias nicht vorkommen (von achäischer Seite Epistrophos, Thalpios, Polyxeinos, Agapenor, Nireus, Pheidippos, Antiphos, Guneus, Prothoos; von troischer Euphemos, Epistrophos II, Antiphos II, Nastes, Amphimachos), so muß man wohl annehmen, daß es Darstellungen der troischen Kämpfe mit einem reicheren Personal, als es unsere Ilias aufweist, gegeben hat.

Figur kein großes episches Vorbild hatte. Dagegen war dem ionischen Talent für Märchenerzählung hier Gelegenheit zum Fabulieren gegeben.

Der größte Wurf ist aber dem ionischen Epos in der Entdeckung und Behandlung des Odysseusstoffs gelungen. Hier glänzt nicht nur eine Perlenkette kostbarster Märchenbilder, sondern ist auch ein Heldentypus in die Mitte gestellt, der Antipode der Troiahelden Achilleus und Aias[1] und zugleich vollkommenste Verkörperung des ionischen Mannesideals geworden ist. Die Anfänge der Sagenbildung von Odysseus müssen noch jenseits des Argonautenepos liegen, in einer Zeit, da die kleinasiatischen Ionier noch keine eigenen größeren Kolonisationsfahrten über See machten. Sie geht im Gefolge der Ausbreitung der korinthischen Seemacht nach Akarnanien und den ionischen Inseln hin vom Anfang des 8. Jahrhunderts an. Auch die korinthische Epik mag an der dichterischen Gestaltung der Sage einen jetzt nicht mehr feststellbaren Anteil gehabt haben. Jedenfalls haben die Ionier den Gegenstand früh gefaßt und ihm mit einer alles überbietenden Genialität die Gestalt gegeben, in der ionisches Wesen vom Licht reinster Menschlichkeit verklärt über alle Zeiten hin strahlt.

Im Anfang der Entwicklung der Odysseussage[2] steht wohl eine Seefahrergeschichte mit allerlei Unglaublichkeiten, deren Held indifferent, bloß Faden zur Aufreihung von Abenteuern war.[3] Irgendeinmal, wir wissen nicht aus welchem Grund, ist diesem Helden der ungriechische Name Olytteus, Olixes oder Ulixes[4] gegeben worden, der vielleicht auf dem Land-

[1] Der Gegensatz Ach.—Od. ist schon *T* 216 ff.; Θ 75 ff. eingeführt. Achilleus ist Typus heldenmütiger Todesverachtung (Plat. ap. 28c; symp. 179e; Aeschin. or. 1, 145; Hor. a. p. 120 ff.); seine Eigenschaften bei Schol. BT Il. *I* 309. 622 φιλότιμος, ἁπλοῦς, φιλαλήθης (Hom. *I* 312; Soph. Phil. 88 f.), βαρύθυμος, εἴρων, θυμικός, μεγαλόφρων, während Odyss. συνετός, πανοῦργος, θεραπευτικός heißt; in der ἀγορή gibt Ach. selbst Σ 106 anderen den Vorzug; vgl. Plat. Hipp. mai. 364e ff. und die Charakteristik von Aias, Agamemnon, Odysseus Plat. reip. X 620b c. Bezeichnend, wie im *I* Achilleus der langen Rede seines Antipoden Odysseus mit schroffer Ablehnung antwortet, während er sich auf die kurzen Worte des wesensverwandten Aias hin versöhnlicher zeigt. Dem äolodorischen Stamm (s. o. S. 77, 1) ist Odyss. unsympathisch (Pind. I. 4, 34 f.; N. 7, 20 ff. 8, 26 ff.; Odysseus' Epitheton πτολίπορθος gibt Pind. N. 7, 35 f. Paean 6, 104 f. dem Achilleussohn; Plat. leg. III 680d), während vom rationalistischen Standpunkt aus Ach. getadelt wird (Plat. reip. III 390e ff.; seine προπέτεια Diktys Tebtunis pap. 2 nr. 268 col. I 47; vgl. Cic. Tusc. IV 52; sein ἀνώμαλον Schol. B Il. Σ 98; vgl. Epict. diss. I 28, 2; W. A. Montgomery in Studies in honour of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, 412). Einen Ausgleich der Gegensätze zeigt Soph. Aias am Schluß; dem Plut. (de ser. num. vind. 7 p. 551d) ist Od. ein Mensch, der ἐκ πονηροῦ καὶ κακοῦ ein ἀγαθὸς καὶ μεγαλόφρων geworden ist. — Aias ist eine Wiederholung des Achilleustypus (Od. λ 469 f.), wird mit Ach. zusammen dem Odyss. entgegengesetzt Cic. de off. I 113; ad fam. X 13, 2 (Unterschiede zwischen beiden findet Plut. de mul. virt. 1 p. 243c d). Liban. t. 8, 339 ff. F. σύγκρισις Αἴαντος καὶ Ἀχιλλέως; id. t. 8, 235 ff. ἐγκώμιον Ἀχιλλέως; t. 8, 282 ff. ψόγος Ἀχιλλέως.

[2] Analysen der Odysseussage M. Croiset (s. o. S. 62, 4); L. Radermacher, Wien. AkSB. 178 (1915) n. 1, 47 ff. (Verbindung zweier Weltmärchenmotive: 1. Fahrt ins Wunderland, 2. Heimkehr des Gatten); Wilamowitz, Ilias und Homer 480 ff.

[3] Die neugriechische Volkssage gibt dem aus der Odyssee übernommenen Träger der Kyklopengeschichte keinen Eigennamen, sondern nennt ihn κοσμογυριστής (K. Dieterich, Zschr. d. Ver. f. Volkskunde 15, 380 ff.).

[4] P. Kretschmer, Einl. in d. Gesch. d. griech. Spr. 280 f. und (gegen F. Solmsen in Kuhns Zschr. 42, 207 ff.) Glotta 3 (1912) 331 ff.; Plut. Marcell 20 p. 142, 30 Sint. Die alte Form erscheint auch in dem argivischen Phratriennamen Ὀλιξεῖδαι (BCH 33, 1909, 193). — Mit seiner Heimat Ithaka erscheint Od. außerhalb der Odyssee am wenigsten eng verbunden (s. aber

weg, lange bevor es eine Odyssee gab, nach Italien gekommen ist und aus dem die ionischen Epiker mit leichter volksetymologischer Umformung Odysseus, den Mann des Götterzorns, gemacht haben.[1] Die reine Seefahrergeschichte bedurfte keiner Motivierung; Wind und Wetter genügten. Die beiden Motive des Götterzorns, die unsere Odyssee hat, sind sicher jung; setzen sie doch beide erst ein, nachdem Odysseus schon in die Irre getrieben ist. Als Eigenschaften des Helden waren zähe Ausdauer, Schlauheit, Findigkeit durch seine Schicksale gegeben. Sittlich gehoben wurde er durch die Verbindung der Abenteuergeschichten mit dem Motiv vom heimkehrenden Gatten (s. o. S. 64, 7), durch das der Weg zur Verbindung mit der Frau, zur Schilderung der Heimatnot in Abwesenheit des Hausherrn, zur Rache gebahnt war. Dieser Motivkomplex wurde angezogen[2] durch die schon fester gestaltete Sage vom troianischen Krieg,[3] als Gegenstück zu einem heimkehrenden Gatten anderer Art, Agamemnon — dort Treue, hier Untreue. Wenn aber Odysseus von Troia heimkehrte, so mußte er vor Troia auch etwas geleistet haben. Hier war er aber nicht leicht unterzubringen. Es ist deutlich in der Ilias zu sehen, daß er nicht zum ursprünglichen Bestand gehört.[4] Zwar an dem großen Schlachttag kämpft er mit, wird auch verwundet, führt aber keinerlei Entscheidung herbei. Seine Leistung liegt ganz auf dem Gebiet des Ratens (*B I*), und auch da steht ihm der fester sitzende Nestor im Licht.[5] Um die Stellung des Odysseus im Rahmen der Troia-

Aristot. fr. 507 R.; Ditt. Syll.[3] nr. 558, 16. 29 s. III/II a. Chr.; Heliod. Aeth. V 22). Die Odysseusgräber im Gebiet der Eurytanen und in Trampye, die zu den dortigen Totenorakeln gehören müssen (A. Hartmann, Unters. über die Sagen vom Tod des Odysseus 139 ff. 156 ff.), scheinen ebenso wie das Grab in Etrurien (F. Pfister, RelVuV 5, 148) ihre Entstehung phantastischen Sagen von Odysseus' Schicksalen nach der Heimkehr zu verdanken. In der Landwanderung nach Thesprotien vermag ich nicht mit E. Schwartz (Odyssee 184 ff.) u. a. einen besonders alten Bestandteil der Sage zu sehen; sie ist deutlich als Strafe des Meergottes für die Tötung seines Sohnes (junges Motiv: s. o.) gekennzeichnet (λ 102 ff.): der kühne Seefahrer soll tief in der ἤπειρος (am nächsten lag der Heimat des Odysseus Epeiros, von dem Thesprotien wiederum der nächstgelegene Teil ist) Buße tun; hier spricht die Phantasie einer Landratte hesiodischer Art. — Sonst finden sich Spuren von Odysseuskult in Arkadien (ohne Grund verworfen von Wilamowitz, Heimkehr d. Od., Berlin 1927, 187), wohin auch Penelope Beziehungen hat (Paus. VIII 12, 5 ff.; vgl. im ganzen Preller-Robert, Griech. Myth. 2[4] 1050 ff.; E. Bethe, Homer 3, 177 ff.). Wilamowitz (Heimkehr 184) leitet den Olytteus-Olixes aus Volkserzählungen her, die in Argos, Korinth, Böotien, Attika umlaufen mochten. Uebrigens scheint der Name von Odysseus' Vater Λαέρτης nur episierte Form für Λάρτιος (Soph.) zu sein wie Λαέρκης (*Π* 197; *P* 467; γ 425) für Λάρκιος und wäre diesfalls mit den verbreiteten etruskischen Namen Lartius und Larcius zusammenzunehmen.

[1] Hom. α 61; ε 423; τ 276. 363 f. 407 ff.

[2] Selbst Herakles unterlag, soweit er als Angehöriger einer älteren Generation konnte, dieser Anziehungskraft, indem wenigstens sein Bogen den Griechen den Sieg verschaffte.

[3] Treffend bemerkt Wilamowitz (Heimkehr 119), daß unter den bereits anerkannten Troiahelden auch Menelaos geeignet gewesen wäre, mit einem abenteuerreichen Nostos bedacht zu werden, da er doch schon nach Aegypten verschlagen wird; aber das Motiv vom heimkehrenden Gatten ließ sich auf ihn nicht anwenden.

[4] Die Einwendungen von Wilamowitz (Heimkehr 184 f.) gegen diese Auffassung laufen auf eine petitio principii hinaus: alle Iliasstellen, an denen Od. vorkommt, müssen „alt" sein.

[5] Od. γ 120 ff. muß Nestor dem Odysseus aus Höflichkeit den Preis der μῆτις zuerkennen, der in der Ilias (*Ψ* 313) dem Nestor zukommt (als Redner sind beide gleichgestellt λ 512; über ihre Aehnlichkeit Plut. Vit. Hom. II 141). In *B* ist die Hauptleistung, das Aufhalten der Flucht des Heeres, dem Od. übertragen, auch hält er in der Volksversammlung eine lange Rede, aber Agamemnon dankt (*B* 370 ff.) nur dem Nestor, als ob Od. nichts

kämpfe zu befestigen, ist der letzte große Zusatz zur Ilias (*K*) eingeschaltet worden, ein Ersatz für die fehlende 'Οδυσσέως ἀριστεία. Die parteiliche Geschäftigkeit der jüngeren ionischen Dichter zugunsten ihres Stammeshelden führte endlich dazu, ihm bei der Einnahme von Troia eine entscheidende Rolle zuzuteilen und das seinem Antipoden Achilleus gebührende Epitheton πτολίπορθος, und zwar mit Beziehung auf die Einnahme von Troia, auf ihn zu übertragen.[1] Auf die Frage, die schließlich gestellt wurde, ob Troia durch List[2] oder durch Gewalt gefallen sei, geben die Erzählungen vom Raub des Palladion, bei dem wie in der Dolonie und in der Herbeiholung des Philoktetes in der euripideischen Tragödie Odysseus mit Diomedes zusammenwirkt, und vom hölzernen Pferd eine den Odysseus begünstigende Antwort. So ist schon vor Homer der ionische Heros, dessen Sage doch nicht auf ionischem Boden erwachsen war, in dem großen Nationalepos verankert worden. Recht früh setzt das Bestreben ein, die Geschichte seiner Heimkehr zu ergänzen; zu diesem Zweck ist das Motiv vom Sohn, der auszieht, den Vater zu suchen (s. o. S. 64, 6), verwendet worden; es wirkt schon in der Telemachosreise unserer Odyssee, ist aber erst ganz am Ende der epischen Entwicklung homerischen Stils dichterisch voll ausgeführt worden.

Das Publikum, an das sich das ionische Epos vor Homer eigentlich und vor allem wandte und dessen ethisch-politische Grundsätze es widerspiegelt, war zweifellos die Aristokratie.[3] Dafür spricht die fast erregt karikierende Darstellung eines frechen Menschen, der gegen die Könige aufzubegehren wagt (Thersites in *B*) und das Fehlen jeder ausgesprochenen Kritik an Königtum und Aristokratie in den homerischen Epen[4] — wie viel loyaler wird das vorhomerische Epos sich verhalten haben.

Man wird aber nicht irren, wenn man, von Homer aus rückschließend, doch auch schon dem vorhomerischen Epos der Ionier einen Zug zur Humanisierung der alten Sagenstoffe zuschreibt. Von der mutterländischen und auch von der altäolischen Art ist der städtische Adel Ioniens in der Zeit zwischen dem 9. und 7. Jahrhundert schon dadurch abgerückt, daß damals seine äußere Lebenshaltung unter semitische Einflüsse kam,

getan hätte. Od.' Tapferkeit steht *Θ* 92 ff. in bedenklichem Licht da. Von seinen troianischen Gefährten (Antiphos β 18 f.; Elpenor κ 552; λ 51 ff.; Perimedes λ 23; μ 195) schweigt die Ilias, und von dem Leukon der Ilias (*Δ* 491) weiß die Odyssee nichts. Von dem großen Bogenschützen Odysseus ist der Ilias nichts bekannt. Dazu wird er erst, nachdem das Motiv vom wunderbaren Bogenschuß (s. o. S. 64, 9) in die Mnesterophonie aufgenommen war; das wird auch in der Od. eingehend vorbereitet (*Θ* 215 ff.) als Neuerung und „historisch" erklärt (φ 9 ff.).

[1] Il. *B* 278; *K* 363; Od. α 2; *Θ* 3; ξ 447; π 442; σ 356; (χ 230 σῇ δ' ἥλω βουλῇ Πριάμου πόλις εὐρυάγυια); χ 283; ω 119; schief Cic. ad fam. X 13, 2 (vgl. o. S. 77, 1). Ueber die Schwierigkeiten, die das Epitheton πτολ. den Chorizonten machte, J. G. Kohl, De chorizontibus, Gießener Diss., Darmstadt 1917, 36 ff. Vgl. Preller-Robert, Griech. Myth. 2[4] 1055.

[2] E. Bethe, Homer 3, 38.

[3] Mit Unrecht schließt P. Cauer, Grundfragen[3] 477 ff. (vgl. 549) aus der niederen Lebenssphäre, in der sich meist die homerischen Gleichnisse bewegen, auf ein Publikum aus niederen Schichten, denen diese Bilder die Brücke zur Heroenwelt schlagen sollten. Es gibt eben für diese Bildsphäre nicht „nur eine Deutung", am wenigsten nur die Cauers.

[4] Die herben Worte augenblicklicher Entrüstung aus dem Mund des Diomedes *I* 37 ff. zählen nicht. Eine leise Kritik des Adels und Erinnerung an das noblesse oblige klingt aus Stellen wie *K* 237 ff. (spät), *M* 313 ff. (vgl. *Δ* 370 ff., *E* 800 ff., *Λ* 408 f., *T* 182); schärfer und fast hesiodisch nur *Π* 386 ff. und etwa τ 109 ff. Vgl. u. S. 80 f.

die in Metallkunst, Haartracht und Kleidung aus unserem Homer nachweisbar sind.[1] Es gestaltete sich das „ionische Leben", das als etwas ihnen Fremdartiges die Griechen dorisch-äolischen Stammes immer in den homerischen Gedichten empfunden haben.[2] Eine Wirkung solcher Verschiebung war, daß in dem Bild der Kultur der Heroen, das die ionischen Dichter entwarfen, mit älteren sich jüngere Elemente vermischten (s. o. S. 55), ähnlich wie im epischen Dialekt. Die Dichter werden sich dieser Ungleichmäßigkeiten kaum bewußt geworden sein; jedenfalls war daran ohne wissenschaftliche Studien, die ihnen natürlich ganz fern lagen, nichts zu ändern. Weiter ergab sich aus der Entwicklung der Verhältnisse ein gewisser Gegensatz zwischen der Lebensanschauung der Dichter und der der alten Sage, eine gewisse kritische Haltung gegenüber dem Herren- und Übermenschentum der Überlieferung. Gewiß nicht erst Homer, sondern schon seine Vorgänger und ihre ganze Gesellschaft waren städtisch orientiert.[3] Der Landbewohner (ἄγριος von ἀγρός) galt für minderwertig, weil bei ihm die sittlichen Eigenschaften nicht vorausgesetzt wurden, die sich im städtischen Zusammenleben der Menschen entwickeln, Gerechtigkeit (δίκη), Rücksicht auf die Schutzlosen und wirtschaftlich Schwachen (αἰδώς gegenüber dem Ausländer und Armen) und Furcht vor den Göttern, die diese Verhältnisse schützen.[4] Auch der Sinn für das Schickliche und Wohlanständige,[5] für die Nüancen der gesellschaftlichen Schichtung,[6] für Frieden und Ordnung,[7] der dem Epos eigen ist, entspricht städtischer Kultur. Merkwürdig ist unter diesen Umständen die tiefe Vertrautheit der Dichter mit der außerstädtischen Natur, die aus den homerischen Gleichnissen spricht; man möchte annehmen, sie seien den Ioniern aus der älteren Epik zugekommen.[8] Von diesen veränderten Kulturverhältnissen aus gesehen konnte das ungebändigte Herrentum und die wilde Kampflust der Helden der alten Sage den ionischen Dichtern nicht ohne weiteres sympathisch sein. Das zeigt sich

[1] F. Poulsen, Der Orient und die frühgriechische Kunst, Leipzig-Berlin 1912, 174 ff.

[2] Plat. leg. III 680c; Plut. Lyc. 4. Der Weg führt weiter zu der berüchtigten ionischen ἁβρότης.

[3] Menschen ohne πόλις sind für das Epos eine Abnormität, die im Kyklopen der Odyssee karikiert wird (ι 112 f.); vgl. die stereotype Frage der Odyssee πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες. Nur der Hirt oder (δ 515) der Unhold wohnt ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς.

[4] Vgl. die Odysseeverse:
ἦ ῥ' οἵγ' ὑβρισταί τε καὶ ἄγριοι οὐδὲ δίκαιοι
ἠὲ φιλόξεινοι καί σφιν νόος ἐστὶ θεουδής.

[5] Darüber wertvolle Beobachtungen bei J. Wackernagel, Sprachl. Untersuchungen zu Homer, Göttingen 1916, 224 ff. Auch die Meidung der im Neugriechischen so üppig wuchernden Deminutiva bei Homer (und in der Tragödie) gehört hierher.

[6] Lehrreich die Abstufung der Anredeformeln von zeremoniöser Umständlichkeit bis zur schlichten Herzlichkeit. Von den τέχναι stehen die Metallkunst (Σ; λ 613 f.; η 91 f.) und die Musik in höchster Achtung, während der seinen Lebensunterhalt verdienende Reeder Od. Θ 159 ff. tief unter dem adeligen Sportsmann steht.

[7] Der Krieg wird sogar in der Ilias verabscheut (vgl. das Gespräch des Zeus mit Ares *E* 888 ff.; ferner *I* 66; *N* 688 ff.); er erhält (mit Ausnahme von μάχη κυδιάνειρα) lauter tadelnde Beiwörter (πόλεμος κακός, ἀλίαστος, στυγερός, φθισήνωρ, δῆιος, δυσηλεγής, αἱματόεις, πευκεδανός, αἰνός; φύλοπις αἰνή, ἀργαλέη; ähnlich Ἄρης, μάχη). Dabei besteht aber doch die Voraussetzung, daß nicht nur Kriege großen Stils, sondern auch räuberische Einfälle in das Nachbarland an der Tagesordnung sind (*A* 153 ff.; *A* 672 ff.; ξ 85 ff.; ψ 356; Thuc. I 2. 5 f.). Vgl. O. R. Sandstrom, A Study of the ethical principles and practices of warfare, Diss. Philadelphia 1924.

[8] F. Winter in Gercke-Nordens Einleitung in die Altertumswiss. 2 (Berlin-Leipzig 1910) 161 ff. (dagegen Th. Plüß, Zschr. f. d. Gymnasialwesen 64, 1910, 612 ff. u. F. Poulsen a. a. O. 182 f.).

in offener Verurteilung besonders rohen Benehmens,[1] in der Einführung milder, versöhnlicher Personen, die nun als Mahner und Berater den wilden Tatmenschen gegenübergestellt werden (Phoinix, Nestor), und entsprechender Sachmotive (versöhnlicher Ausgang von Ilias und Odyssee), in der Verurteilung des Krieges (s. S. 80, 7), namentlich in der Ausarbeitung einer Kämpfergestalt von so hoher sittlicher Würde und Gefühlswärme wie Hektor, der nicht wie die Gegner aus Rachedurst, Beutegier, Streit- und Abenteuerlust, sondern als Schützer von Vaterland und Familie im Krieg steht und dessen Familienleben in *Z* mit den zartesten und wärmsten Farben gemalt ist. Hektor ist im wesentlichen freie Erfindung der ionischen Epik, Träger einer scharfen, wenn auch nirgends ausgesprochenen Kritik an den achäischen Vorkämpfern. Offenbar bot die Überlieferung des äolischen Epos auf griechischer Seite keinen derartigen Charakter. Weiter war die Einführung Nestors in den Troiakreis (s. o. S. 76), die vielleicht nicht erst dem Verfasser unserer Ilias verdankt wird, ethisch wie technisch von größter Bedeutung. Daß Nestor in der Troiasage ein Neuling ist, verrät seine Vorstellung,[2] während die anderen Heroen in der Ilias als bekannt vorausgesetzt werden. Ionische Dichter haben ihn nun zum Träger der Versöhnung gemacht,[3] mit der sie das Gedicht vom Groll des Achilleus abschließen wollten.

Das ist, was wir etwa über Veränderungen in Motiven und Stimmungen vermuten können, die mit der epischen Dichtung seit ihrer Verpflanzung auf den Boden Ioniens vorgingen. Aber auch die Technik hat sich geändert. Wenn die ionischen Epiker anfingen, größere Massen von Sagenstoff zu bearbeiten, so konnten sie nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten verfahren. Entweder sie führten unter Anwendung eines äußerlichen Konzentrationsmotivs (Krieg, Abenteuerfahrt, vgl. o. S. 65) eine zeitliche Abfolge von Ereignissen von ihrem äußeren Anfang bis zu ihrem äußeren Ende in der Art des Historikers, oder sie gaben der Fülle der Einzelvorgänge eine feste Achse in einem klar umschriebenen Problem und ein von der Hauptperson bewußt erstrebtes Ziel, auf das sich alles einzelne mittelbar oder unmittelbar hinbewegte.[4] Im ersten Fall entstand ein Geschichtsepos,[5] eine dichterisch ausgestattete Chronik oder Biographie, eine Form des Epos, über die es manche Völker nicht hinausgebracht haben: Mahabharata und Ramayana der Inder z. B. sind versifizierte Biographien, und Firdausis Schahnameh hat den Persern ihre Geschichtschronik in Versen gegeben;[6] prosaische Ge-

[1] Im ganzen *I* wird an Achilleus' Starrsinn stillschweigend (s. bes. *I* 254 ff.) Kritik geübt (darauf bezieht sich die Sentenz *O* 203); ebenso an seiner Roheit durch die einfache Gegenüberstellung Hektors *X* 254 ff. 339 ff.; besondere Aeußerungen des Tadels gegen ihn *Ξ* 139; *X* 395; *Ψ* 24. 176; *Ω* 22. 39. 113 ff. Vgl. o. S. 77, 1. — Auch Agamemnon wird getadelt von Diomedes *Γ* 32 ff.; von Nestor *I* 109 ff.; von Poseidon *N* 111 ff.; vom Volk *T* 85 ff.; er klagt sich selbst an *B* 375 ff.; *I* 18. 115 ff. Die ganze Expedition nach Troia wird kritisiert *I* 327 (vgl. *O* 720).

[2] Il. *Λ* 247 ff.

[3] Er gibt (*Λ* 790 ff.) durch die Verhandlung mit Patroklos den Anstoß zur ganzen weiteren Entwicklung.

[4] Die beiden Arten von Epos scheidet Aristot. poet. 23 p. 1459a 17 ff.; danach Macrob. Sat. V 2, 9 u. Procl. bei Phot. bibl. p. 319a 32 (ἀκολουθία τῶν πραγμάτων opp. ἀρετή, d. h. dichterische Kunst).

[5] Mythologie ist für diese Dichter natürlich noch Geschichte.

[6] Ueber den Chronikstil des Firdausi, der dem Homer fremd ist, Th. Nöldeke, Iran. Nationalepos[2] 44 f.

schichtschreibung haben beide Völker nicht hervorgebracht. Im zweiten Fall scheidet der Zweck der äußeren Vollständigkeit der Berichterstattung aus, der Dichter wählt aus den Stoffmassen und ändert nach Maßgabe des von ihm frei gestellten Themas und schafft ein Problemepos. Es ist nicht anzunehmen, daß die künstlerische Höhe des Problemepos, auf der unsere Ilias und Odyssee stehen, mit einemmal von der Stufe der äolischen Ballade aus erreicht worden sei. Indessen können wir die Schritte, die bis zu diesem Ziel gemacht worden sind, nicht mehr genau erkennen. Wenn aber auch in unserem Homer noch manche Teile, wie die langen Kampfschilderungen der Ilias und die Apologe der Odyssee,[1] den Charakter des von lebensvoller Problematik nicht völlig durchbluteten Geschichtsepos an sich tragen, so wird der Schluß berechtigt sein, daß das Geschichtsepos bei den Griechen nicht erst in der riesigen Kompilation des Kyklos verwirklicht, sondern daß es auch vor Homer schon gepflegt worden ist, wenngleich in viel kleinerem Rahmen.[2]

Erst unter dieser Voraussetzung erklärt sich ganz, warum gerade Ilias und Odyssee alle anderen Leistungen der altionischen Epik von Anfang an überragt und weiterhin völlig verdrängt haben. Das höhere Verdienst gebührt dem Gedicht von der Menis nicht bloß als dem älteren, sondern auch darum, weil schon in seiner Problemstellung jeder Gedanke an Vollständigkeit im geschichtlich biographischen Sinn ausgeschlossen ist[3] und sein Dichter mehr als der der Odyssee zum Auswählen aus der Überlieferungsmasse genötigt war. Der Odysseedichter dagegen behielt, so künstlich er sie in der Darstellung figuriert hat, doch die ganze Abfolge des geschichtlichen Verlaufs von Odysseus' Abreise von Troia bis zur Heimkehr bei, gab aber seiner Darstellung durch das vorangestellte Bild der Not auf Ithaka eine gewaltige Spannung und durch die starke Betonung der Gattentreue ethischen Zusammenhalt und ethische Tiefe. Hand in Hand mit der Problemstellung, die der Dichter an den Stoff heranbringt, geht der Ausbau der beherrschenden Charaktere. Im Mittelpunkt des Menisgedichtes steht als Beweger oder Hindernis der Handlung Achilleus, durch seine Handlungen und Unterlassungen, durch die Stimmungen, die sein Tun und Leiden in ihm auslöst, durch die Lichter, die von den ihn umgebenden Charakteren auf ihn geworfen werden, allseitig und scharf gekennzeichnet. Und so ist auch Odysseus, ganz anders als der Iason des Argonautengedichts, der belebende Mittelpunkt der Abenteuerreihe. Von seinen Abenteuern sind die dichterisch am stärksten beleuchteten (Kalypso, Phäaken, Kirke) für den heimkehrenden Gatten nicht nur merkwürdige Erlebnisse, sondern schwere Charakterproben, in denen er immer aufs neue Heimat- und Gattentreue bewähren muß.

[1] Am meisten Chronikcharakter haben die vom Argonautenepos abhängigen Gesänge κ μ.

[2] Bezeichnend für das Vollständigkeitsbedürfnis des Primitiven ist Goethes Bekenntnis (Bd. 12, 55 Heinemann), daß er als Knabe von der Ilias enttäuscht war, weil sie nicht mit dem Fall Troias, sondern „so stumpf mit dem Tod Hektors endigt".

[3] Wenn etwa, wie manche mutmaßen, unserer Ilias ein Gedicht vorausging, das mit Achilleus' Tod schloß, so wäre jedenfalls unsere Ilias ihm gegenüber künstlerisch höher zu werten. Die Ilias will eben weder eine Achilleusbiographie noch eine Geschichte des troianischen Krieges sein: Ἰλίου ἅλωσιν οὐκ εἶπε τέχνῃ παραλιπών (Hermog. π. μεθ. δειν. p. 450, 6 R.).

Sicherlich haben sich manche an diesen Stoffen versucht, bis der Genius erschien, der das Menisproblem stellte und damit die Epik auf eine künstlerische Höhe erhob, wie sie seither nicht mehr erreicht, geschweige denn überboten worden ist. Es lag im zunftmäßigen Betrieb der ionischen Epik, daß der einzelne Dichter sich der Errungenschaften seiner Vorgänger ohne Scheu bediente und die Baustücke, die er fertig vorfand, in sein Gebäude einsetzte, wie es die großen Meister mittelalterlicher Dome zu machen pflegten;[1] vielleicht darf man die Analogie auch noch weiter ausdehnen und annehmen, daß an großen epischen Kompositionen neben dem Meister auch Gesellen mitarbeiteten. Daraus würden sich Ungleichheiten und Unstimmigkeiten im einzelnen leichter erklären. Die Größe dieser ionischen Dichter muß aber nicht sowohl in der kleinen Poliergeschicklichkeit, für hemmungslose Zusammenhänge zu sorgen, gesucht werden, als in der Problemstellung, der Gliederung und dem Aufbau im Großen.

So sind Werke entstanden, in denen die Arbeit vieler Generationen steckt und die doch in ihrer letzten Vollendung persönliche Schöpfungen sind, in denen es Künstlern ohnegleichen gelungen ist, ihre Individualität zum Schweigen, dagegen den Geist der Besten ihres Volkes und ihrer Zeit zum Reden zu bringen mit jener Sicherheit und Einfalt, auf die seither alle Welt wie auf ein verlorenes Paradies staunend und wehmütig zugleich hinschaut.

β) Ilias und Odyssee

Das Dunkel, das über den Personen der Dichter von Ilias und Odyssee liegt, wird sich für uns nie erhellen, weil schon die Alten keine geschichtliche Kenntnis mehr von ihnen besaßen. Im Altertum ist die Ansicht, beide Epen hätten denselben Dichter Homeros zum Verfasser, bis in die frühptolemäische Zeit unangefochten geblieben; auf diesen großen Namen wurden noch im 5. Jahrhundert v. Chr. auch Gedichte des epischen Kyklos gesetzt. Den homerischen Ursprung der Kyprien bestreitet Herodotos (II 117) mit sachlichen Gründen, den der Epigonen bezweifelt er (IV 32); dagegen ist die Thebais schon sehr früh,[2] die Kleine Ilias, Οἰχαλίας ἅλωσις,[3] Phokais später dem Homer zugeschrieben worden.[4] Im 4. Jahrhundert war das stilistische Gefühl so weit geschärft, daß man den Kyklos von Homer deutlich zu unterscheiden wußte (Aristot. poet. 23).[5] Stilunterschiede zwischen Ilias und Odyssee fielen damals auch schon auf,[6] und nun

[1] Analog Firdausis Verhältnis zu seinen Quellen (Th. Nöldeke, Iran. Nationalepos[2] 5 f.).

[2] Von Kallinos fr. 6 Bgk., der für uns ältester Zeuge des Namens H. ist.

[3] Gegenüber von Kleiner Il. u. Οἰχ. ἅλ. kleidet sich der Zweifel in die seltsame Form, Hom. habe diese Gedichte als Gastgeschenke seinen Wirten überlassen (Ps.-Herodot. vit. Hom. 16; Procl. Vit. Hom. p. 26, 25 ff. Wil.; Strab. 638 C.; Callim. ep. 6 Wil.); Aehnliches schon Pindaros (bei Ael. Var. hist. IX 15), gegen den sich vielleicht Herod. II 117 wendet.

[4] Näheres bei E. Hiller, Homer als Kollektivname, RhM 42 (1887) 321 ff.

[5] Darin, daß in der ps.-herodot. Homervita Margites, Kyprien, Hymn. in Apoll. Del. dem Homer nicht beigelegt werden, findet Wilamowitz (Il. u. Hom. 431) einen Niederschlag der alexandrinischen Echtheitskritik. Für Xenoph. conv. 3, 5 sind πάντα τὰ Ὁμήρου ἔπη = Ilias und Odyssee.

[6] Plat. Hipp. min. 363 b; Aristot. poet. 24 p. 1459 b 15; Heraclit. all. Hom. 60; Eustath. ad Il. I p. 4, 37; ad Od. I p. 1, 38 R.

sammelten die sogenannten Chorizonten, Xenon und Hellanikos,[1] sachliche und sprachliche Widersprüche zwischen den beiden Gedichten, um die Verschiedenheit der Verfasser zu beweisen und dem Homer die Odyssee abzusprechen.[2] Aristarchos, der die Gemeinsamkeiten von Ilias und Odyssee gegenüber den jüngeren Dichtern[3] stärker betonte und manchen Widerspruch[4] durch Unechterklärung von Versen tilgte, brachte durch seine Schrift πρὸς τὸ Ξένωνος παράδοξον diese Zweifler derart zum Schweigen, daß die Frage im späteren Altertum nicht mehr ernstlich erörtert worden ist.[5] Die stilistischen Unterschiede glaubte man dadurch erklären zu können, daß man die Ilias als Jugend-, die Odyssee als Alterswerk desselben Dichters betrachtete.[6]

Was die Alten über die Person des Homer[7] zu wissen glaubten, verflüchtigt sich bei genauer Betrachtung meist ins Typische oder erweist

[1] J. W. Kohl, De chorizontibus, Gießener Diss., Darmstadt 1917.

[2] In dem Scholium bei J. W. Kohl, N-Jbb. 37 (1921) 207 ist natürlich hinter Ὀδύσσειαν entweder ἦν des Ven. A zu belassen oder Ὀδύσσειαν zu wiederholen.

[3] K. Lehrs, De Aristarchi stud. Hom.[3] 105 f.

[4] Od. λ 565—627 wurde athetiert und dadurch der Widerspruch von λ 603 mit Il. *E* 905 gehoben (Schol. A Il. *E* 905).

[5] Scherze bei Sen. de brev. vit. 13 (Graecorum iste morbus fuit quaerere, quem numerum Ulixes remigum habuisset, prior scripta esset Ilias an Odyssea, praeterea an eiusdem esset auctoris) und Lucian. ver. hist. II 20.

[6] Auct. π. ὕψ. 9, 13 wohl nach dem Cert. Hom. et Hes. 16; auch die Alexandriner waren offenbar dieser Ansicht, nach den Stellen der Scholien, wo sie die Vorbereitung der Odyssee in einzelnen Partien der Ilias (προοικονομεῖ, προδιασυνίστησι τὴν Ὀδύσσειαν) oder die Rückverweisung auf die Ilias in solchen der Odyssee anmerken (Schol. A Il. *B* 260. 278; Schol. Od. δ 497; Schol. T Il. *K* 231. 251; *M* 16). In neuerer Zeit ist diese Ansicht wieder aufgenommen von J. W. Mackail, Lectures on Greek Poetry, Lond. 1910; K. Rothe, Die Odyssee als Dichtung, Paderborn 1914 und anderen.

[7] Wir haben 7 Vitae (1. Ps.Herodot, 2. Ps.Plutarch, 3. Proklos aus der Chrestomathie, 4. u. 5. aus einem Cod. des Escorial, 6. aus dem Cod. der Vittorio Emmanuele-Bibliothek, 7. aus Hesychios-Suidas); außerdem auf einem Papyr. s. II/III p. Chr. ein Stück von Alkidamas' Schrift περὶ Ὁμήρου, die das alte Volksbuch benutzt und mit einer Paränese zum Homerstudium schließt, also ein Homer-Protreptikos in biograph. Form zur Einleitung der Homerlektüre in der Schule gewesen sein wird (A. Körte, Arch. f. Pap. 8, 261 ff.). — Alte Ausg. in A. Westermanns Βιογράφοι, Braunschw. 1845, 1—33; dazu M. Sengebusch, Homerica dissertatio II 1856; von Vit. 6 sind jetzt vollständigere Fassungen gefunden in einem Codex Mureti = Cod. gr. 6 der Vittorio-Emmanuele-Bibl. (K. Sittl, MünchAkSb. 18, 1888, II 274 f.; E. Piccolomini, Herm. 25, 1890, 451 ff.). Neue Ausg. von Wilamowitz, Vitae Homeri et Hesiodi, Bonn 1916 (dazu ders., Ilias und Homer, 413 ff.). Der Viermännerkommentar zur Ilias enthielt keine Vita (Wilamowitz a. a. O. 417, 1). Von diesen Vitae reicht keine über die Kaiserzeit hinauf. Die erste, in dem ionischen Dialekt der Kaiserzeit (H. Lindemann, De dial. Ion. recentiore, Kiel 1889, p. 91 ff.) geschrieben, trägt den Namen des Herodotos; Tatian. in Graec. 31 u. Pausanias (K. Robert, Oidipus 2, 81; W. Bacher, De Pausaniae studiis Homericis, Diss. Halle 1919, Exkurs II) benützen sie, Suidas zieht sie aus, Eustath. (Comm. ad Il. I p. 4, 23 R.) zitiert sie. Ihr Verfasser ist nach J. Schmidt, De Herodotea quae fertur vita Homeri, Halle 1875, ein stoisierender Grammatiker des 2. oder 3. Jahrh. n. Chr.; Wilamowitz setzt sie c. 130—80 v. Chr. und hält ihr Ionisch für echt, was nicht sehr wahrscheinlich; sie schöpft mit Ephoros und Aristoteles gemeinsam aus dem alten Volksbuch über Homer. Ueber ihren Text und Inhalt A. Ludwich, RhM 71 (1916) 41 ff. 200 ff. — Πλουτάρχου περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου ist aus zwei Schriften zusammengesetzt, von denen keine von Plut. herrührt und auch die zweite erst im 2. Jahrh. n. Chr. unter Benützung stoischer Quellen verfaßt ist. Die Annahme von H. Schrader (Porphyrii quaestionum Homerear. ad Iliadem pertinent. reliquiae, Leipz. 1880, p. 395 ff.; ders., De Plut. Chaeron. Ὁμηρικαῖς μελέταις, Gotha 1899), der zweite plutarchische Bios sei mit Benützung der verlorenen Ὁμηρικαὶ μελέται des Plut. geschrieben, wird bestritten von C. Reinhardt, De Graecorum theologia ca-

sich als irrige Folgerung aus vermeintlichen Zeugnissen. In den Wust der Angaben über Homers Zeit und Herkunft, die von M. Sengebusch vielfach falsch gedeutet waren, hat zuerst E. Rohde[1] Klarheit gebracht. Ihm wird verdankt, daß wir jetzt die Gesichtspunkte verstehen, von denen aus die einzelnen antiken Daten entstanden sind, damit zugleich freilich auch deren vollkommene Wertlosigkeit für die Geschichte. Versuche, den Homer zeitlich festzulegen und in einen genealogischen Zusammenhang zu rücken, sind, so viel wir sehen, nicht vor dem 5. Jahrhundert gemacht worden. Die Legende über seine Erlebnisse und seine Persönlichkeit ist aber schon lange vorher in einem zuerst wohl poetisch geformten, nachher in Prosa umgesetzten Volksbuch[2] (βίος Ὁμήρου) zusammengefaßt worden, von dem einen wesentlichen Teil der im Auszug erhaltene ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ausgemacht zu haben scheint und aus dem besonders auch die pseudoherodotische Vita schöpft. Es muß in Rhapsodenkreisen entstanden sein. Zu der in dem Volksbuch enthaltenen Überlieferung treten seit dem 5. Jahrhundert mehr und mehr Versuche, durch gelehrte Deutungen und Kombinationen das Wissen über Homers Person zu erweitern: man macht Stammbäume des Dichters, in denen man ihn teils auf Musaios (so Gorgias und Damastes), teils auf Orpheus (so Hellanikos und Charax) zurückführt; man sucht seine Zeit genauer zu bestimmen und weitere Daten über seine Person aus den ihm zugeschriebenen Gedichten zu gewinnen.[3]

In den Zeitansätzen[4] lassen sich im wesentlichen folgende Gesichtspunkte erkennen:

1. man orientiert den Homer nach dem troischen Krieg und macht ihn
   a) zum Zeitgenossen des Kriegs (Hellanikos; Ps.Plut. Vit. Hom. I 5; Schol. B T Il. *Δ* 470; der Kyklograph Dionysios ließ den H. nach Tzetz. Vit. Hesiod. p. 49, 27 Wil. beide thebanische und den troianischen Krieg überleben);
   b) 60—80 Jahre jünger als die Τρωικά, weil er (Il. *B* 494ff.) schon Böoter in Böotien kennt (Thuc. I 12, 3; der Ansatz ist von Krates von Mallos: s. F. Jacoby, Marmor Par. 155);

pita duo, Berol. 1910, 12. Vgl. Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6], 508, 2. Für die Echtheit von Plut. de vit. Hom. tritt wieder A. Ludwich, RhM 72 (1919) 537ff. ein. — Zu den Vitae kommt noch der Ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου (hgg. v. Wilamowitz, Vit. Hom. et Hes. 34 ff.), über den s. unten.

[1] Kl. Schr. 1, 1 ff.

[2] O. Crusius, Phil. 54 (1894) 710 ff. Die schon von Th. Bergk und E. Rohde (Kl. Schr. 1, 104) vertretene Annahme einer ursprünglich poetischen Fassung wird besonders durch die Bezeichnung Homers als Μελησιγένης (über die s. F. Marx, Interpretationum hexas altera, Rostock 1890, 3 ff. und E. Maaß, NJbb. 27, 1911, 539 ff.) gestützt. Die frühesten Zeugen für die Existenz dieses βίος Ὁμήρου sind für uns Archilochos, Asios von Samos, Simonides, Pindaros, Isokrates (Hel. 65), Heraklitos, der Horograph Eugaion (Euagon) von Samos (fr. 2 FHG 2, 16) u. a.; Züge aus dem βίος auch Plut. De prof. in virt. 9 p. 80d; Sen. ad Helv. 12, 4; Dio Chr. or. 11, 15 Emp.; 47, 5. — Zuletzt über die biograph. Ueberlieferung F. Marx, RhM 74 (1925) 395 ff.

[3] So schon Ephoros bei Ps.Plut. vit. Hom. 2; über solche Versuche G. Wiemer, Ilias und Odyssee als Quellen der Biographie Homers I. Progr. Marienb. 1905, II. Progr. Schwetz 1908. P. Hagen, Quaest. Dioneae, Diss. Kiel 1887, 67. Die Methode auch Hor. ep. I 19, 6; Philod. Περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως p. 54, 30ff. Ol.; Max. Tyr. Diss. 37 p. 437, 7 ff. Hob. (Homer ἐν προσώπῳ Νέστορος; Demodokos = Homer).

[4] Im ganzen 14 bei F. Jacoby, Marmor Par. 154 f.; s. a. Raddatz, RE 8, 2206 ff.

c) 100 Jahre jünger als die Einnahme von Troia (Eratosthenes);
d) 140 Jahre jünger als die Τρωικά, zur Zeit der ionischen Wanderung (Aristoteles, Aristarchos, dem dieser Ansatz zu seiner Annahme paßte, Homer sei ein Attiker, mit den Auswanderern nach Ionien gekommen;[1] eine Anspielung auf die dorische Wanderung notiert Schol. B zu Il. Δ 42);
e) 400 Jahre jünger als die Τρωικά (Herodot. II 145; vgl. II 53, und so wohl auch Thuc. I 3, 3);

2. man orientiert ihn nach dem freilich gleichfalls unsicheren Hesiodos[2] und macht ihn
a) zum Zeitgenossen des Hesiodos (Certamen Hom. et Hes., Pherekydes, Hellanic., Damastes, Herodot. II 53; Hypsikrates FHG 3, 494, Varro);[3]
b) älter als Hesiodos (Xenophanes, Herakleides Pont. in der Vit. Hom. p. 31, 18 Wil., Philochoros bei Xenophan. fr. 13 D., Eratosthenes und die Alexandriner, Cic. Cat. mai. 54, auf Grund des erweiterten geographischen Gesichtskreises bei Hesiodos);[4]
c) jünger als Hesiodos (vielleicht schon Simonides,[5] dann Ephoros, Marmor Par. ep. 28 f. (p. 157 Jac.), Accius; Philostr. Heroic. p. 162, 5 ff. K.; seltsam Schol. A Hom. Il. Ω 25, das Priorität des Hesiodos anzunehmen scheint; Tzetzes Vit. Hes. p. 48, 23 ff. Wil. berichtet von Leuten, die den Hesiodos in den Anfang, den Homer an den Schluß des 35 Jahre dauernden Archontates des Arxippos[6] setzten);

3. man orientiert ihn nach Lykurgos, der (in älteren oder jüngeren Jahren) mit Homer (oder dessen Nachkommen) zusammengekommen sein sollte (Ephoros, Sosibios, Apollodoros — dieser setzt den Homer 983—914: E. Rohde, Kl. Schriften 1, 78);[7]

4. man identifiziert die Kimmerier von Od. λ 12—19 mit dem gleichnamigen Volksstamm, der in geschichtlicher Zeit in Kleinasien eingefallen war, und kommt so dahin, den Homer in das 7. Jahrhundert, in die Zeit des Archilochos zu rücken (Theopompos und die Gewährsmänner des Eusebios).

In den Angaben über Homers Herkunft,[8] Leben und Tod sind Überlieferung und Kombination zu scheiden. Überlieferungen liegen folgende vor:

[1] Ueber den sonderbaren Ansatz des Ps.-Herodot. (168 Jahre nach der Einnahme von Troia) E. Rohde, Kl. Schr. 1, 35 ff.
[2] Gell. III 11; περὶ τῆς Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ἡλικίας schrieb Herakleides Pontikos (FHG 2 p. 197 A. 2), περὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου Hekataios von Abdera (Suid. s. Ἑκαταῖος Ἀβδ.).
[3] Varro (bei Gell. a. a. O.) berief sich auf das Epigramm Cert. Hom. et Hes. 13.
[4] Belegstellen bei E. Rohde, Kl. Schr. 1, 39 A. 1; s. a. Schol. B Il. Ψ 683; F. Jacoby, Apollodors Chronik, Berl. 1902, 118 ff.
[5] Gnomolog. Vatic. bei L. Sternbach, Comment. in hon. Ribbeckii, Lips. 1888, 358.
[6] Lies Archippos, der der 3. der lebenslänglichen attischen Archonten ist und nach Eusebios 1012—993, nach Exc. Lat. Barb. 1032—992 regierte.
[7] Wie aus Apollodoros' Angabe durch Mißverständnis die etwas abweichende des Cornelius Nepos entstanden sein kann, zeigt E. Rohde, Kl. Schr. 1, 68 ff.
[8] Ueber Homers Heimat schrieb Hermogenes v. Smyrna FHG 3, 523; im ganzen vgl. Raddatz, RE 8, 2186 ff.

1. Homer sei als Sohn des Flußgottes Meles und der Nymphe Kretheis[1] in Smyrna geboren, wo sich Spuren von Homerkult erhalten haben.[2] Dieser Überlieferung folgen Pindaros und Stesimbrotos, und mit ihr darf wohl die andere, von Hellanikos (fr. 5c Jac.), Pherekydes und Damastes vertretene zusammengerückt werden, die den Homer als Sohn des Lydereponymen Maion darstellt[3] — auch sie scheint nach Smyrna zu führen;[4] kombiniert sind die beiden Vorfahren im Certamen Hom. et Hes. 4, wo Homers Vater Meles als Schwiegersohn Maions erscheint.

2. Homer habe sich auf Chios aufgehalten,[5] wo ein Geschlecht der Homeriden sich nach ihm nannte[6] und die ihm zugeschriebenen Gedichte vortrug. Ein γυμνάσιον Ὁμήρειον befand sich hier in der Kaiserzeit.[7] Dieser Überlieferung, der auch die Stelle Hymn. Hom. Ap. Del. 172 τυφλὸς ἀνήρ, οἰκεῖ δὲ Χίῳ ἔνι παιπαλοέσσῃ[8] zur Stütze diente (wenn sie nicht etwa eben aus dieser Stelle erst entstanden ist), folgte Simonides von Keos und erweiterte sie dahin, daß er Chios zum Geburtsort des Homer machte, was von Anfang an nicht die Meinung gewesen war.

3. Homer sei auf der kleinen Insel Ios in der Nähe von Thera gestorben (aus Ärger über das nichtgelöste Fischerrätsel[9] Alcidam. Arch. f. Pap. 8, 261 f.; Alcae. A. P. VII 1; Ps.Plut. Vit. Hom. p. 23, 28 Wil.; Vit. Hom. Scorialens. p. 30, 12 Wil.; Vit. Hom. Rom. p. 32, 7 Wil.; dagegen Ps.-Herodot. Vit. Hom. 36; Cert. Hom. et Hes. 18; konziliatorisch Procl. Vit. Hom. p. 27, 3 ff. Wil.) und begraben.[10]

Von dem Lehrer Homers Pronapides[11] redet Diodor. III 67, 5. Kreophylos von Samos oder Chios soll nach einer dem Platon bekannten Le-

[1] So, nicht Kritheis, ist zu schreiben (Wilamowitz, Il. u. Homer 371).

[2] Ὁμήρειον in Smyrna (Stoa nebst Schnitzbild Homers und Tempel) Strab. p. 646; ebenso in Kolophon (G. Pasquali, StudIt. 20, 1913, 89); δαίμων μουσοπόλος nennt ihn Hermesianax v. Kolophon bei Ath. XIII 597 v. 28. — Plat. Tim. 40d wird sich auch auf Homer beziehen.

[3] Darin sieht Wilamowitz a. a. O. 418 alte Ueberlieferung.

[4] E. Rohde, Kl. Schr. 1, 9.

[5] Daß Homer Bürger von Chios gewesen sei, bestritt Alkidamas (Aristot. rh. II 23 p. 1398b 11); die Homerlegende (Ps.Herodot. Vit. Hom. 16) läßt die homerischen Gedichte durch den Betrüger Thestorides zuerst nach Chios gebracht werden; erst nachher kommt Homer selbst (ib. 20 ff.) zuerst nach dem äolischen Städtchen Bolissos auf Chios (so auch Ephoros bei Steph. Byz. s. Βολισσός), dann nach der Stadt, wo er als Schullehrer wirkt.

[6] Harpocrat. s. v. Ὁμηρίδαι· γένος ἐν Χίῳ, ὅπερ Ἀκουσίλαος ἐν γ', Ἑλλάνικος ἐν τῇ Ἀτλαντίδι ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ φησιν ὠνομάσθαι, Σέλευκος δὲ ἐν β' περὶ βίων ἁμαρτάνειν φησὶν Κράτητα νομίζοντα τοὺς ἐν ταῖς ἱεροποιταις Ὁμηρίδας ἀπογόνους εἶναι τοῦ ποιητοῦ· ὠνομάσθησαν γὰρ ἀπὸ τῶν ὁμήρων, ἐπεὶ αἱ γυναῖκές ποτε τῶν Χίων ἐν Διονυσίοις παραφρονήσασαι εἰς μάχην ἦλθον τοῖς ἀνδράσι καὶ δόντες ἀλλήλοις ὅμηρα νυμφίους καὶ νύμφας ἐπαύσαντο, ὧν τοὺς ἀπογόνους Ὁμηρίδας λέγουσιν, vgl. Strab. p. 645; Schol. Pind. Nem. 2, 1. Homervereine auf gentilizischer Grundlage (Ὁμηρίδαι, Ὁμήριοι) kommen bis in hellenistische Zeit vor (G. Pasquali a. a. O. 88 ff.); Wilamowitz, Il. u. Hom. 366 leugnet alten Zusammenhang zwischen den Ὁμηρίδαι u. Homer u. versteht die Homeriden ursprünglich als Opferdiener (ὁμηρεῖν = ἀκολουθεῖν).

[7] Ueber dieses und ebenso benannte Gymnasien in Smyrna, Notion s. E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen, Leipz. 1909, 144.

[8] Schon von Thuc. III 104 auf Homer bezogen.

[9] Auch Kalchas stirbt an einem nicht gelösten Rätsel (Heckenbach, RE 10, 1554).

[10] Alcae. AP VII 1; Antip. Sid. ib. VII 2; Strab. p. 484; Varr. imag. I bei Gell. III 11, 6; Plin. nat. hist. IV 69; Plut. Sertor. 1; Procl. Vit. p. 26, 25 Wil.; Ps.Plut. 4; die Tradition ist durch fremdartigen Pragmatismus getrübt bei Aristot. fr. 76 R.; daß Homer auf Ios auch geboren sei, soll vor Aristot. l. l. Bakchylides (fr. 48 Bl.) gesagt haben. Einen Monat Ὁμηρεών bezeugt für Ios IG 12, 5, 1, 15 (s. III p. Chr.).

[11] Wilamowitz, Il. u. Hom. 430, 2.

gende den Homer auf Ios gastlich aufgenommen und zum Dank von ihm das Epos Οἰχαλίας ἅλωσις geschenkt bekommen haben;[1] eine ähnliche Schenkung der Kleinen Ilias von Homer an Thestorides von Phokaia erwähnt die pseudoherodotische Vita. Der geschichtliche Wert aller dieser Angaben ist jedenfalls schon von den alten Gelehrten sehr niedrig eingeschätzt worden, da diese ohne Rücksicht auf sie allerlei andere Vermutungen aufgestellt haben.[2]

In den Legenden über Homers Person und Erlebnisse ist nichts Individuelles; er ist der Typus eines armen,[3] blinden,[4] nach Rhapsodenart fahrenden Dichters, der für die überall gern angenommenen Gaben seiner Muse schnöden Undank erntet, betrogen und ausgenützt wird. Die Homerbüsten des Altertums,[5] von denen einige zu den herrlichsten Idealwerken

[1] A. Rzach, RE 8, 2150 f.

[2] Dem Streit der Städte (AP XVI 295—298; u. A. 5) um Homer setzte Ptolemaios IV. in seinem Homertempel ein Denkmal (Ael. V. H. XIII 22). — Homers Geburt in Kyme behauptete zuerst Hippias (fr. 18 D.). Das griff Ephoros in seinem Ἐπιχώριος auf (K. Latte, Phil. 80, 1924, 148 ff.), mit demselben Lokalpatriotismus, mit dem der Chiote Leo Allatius den H. für Chios in Anspruch nahm (G. Finsler, Homer in der Neuzeit, Lpz.-Berl. 1912, 148). Ephoros (fr. 164 M.) nimmt sonst nur auf die Traditionen von Smyrna und Chios Rücksicht, wenn er die für seine Methode sehr bezeichnende Ausgleichung vorträgt, daß Homer in Kyme (denn im kymäischen Dialekt heiße ὄμηρος = ὁ μὴ ὁρῶν blind, was Lycophr. Alex. 421 wirklich annimmt) empfangen, in Smyrna aber geboren sei (über derartige Ausgleichungskünste in der kultlichen Praxis s. R. Herzog, BerlAkSb. 1905, 988 ff.) und sich in Bolissos auf Chios aufgehalten habe (s. o. S. 87, 5). Hier sind die pseudobiographischen Grundlagen für den äolischen Homer (s. o. S. 73, 2), für den Ps.-Herod. 37 plädiert. Ohne allen Halt in der Tradition sind die Annahmen, Homer sei ein Argeier (Philochor. fr. 54c M.), ein Kolophonier (bei den beiden Epikern aus Kolophon, Antimachos und Nikandros; vgl. AP IX 213); reiner Schwindel kommt dann in hellenistischer Zeit aus orientalischer (H. ein Babylonier, von Zenodotos von Mallos aus Il. Λ 591 geschlossen, vgl. auch Luc. ver. hist. II 20; oder Aegypter, worüber s. AP VIII 7; Olympiod. bei Phot. bibl. p. 61b, 6; Th. Hopfner, Orient u. griech. Philos., Leipz. 1925, 51; A. Wiedemann, Herodots 2. Buch, Leipz. 1890, S. 240 f.; E. Rohde, Griech. Roman[3] 487, 1; M. Rubensohn, BphW 13, 1893, 705 ff.; Th. Sinko, Eos 12, 1906, 12; G. Wiemer [s. o. S. 85, 3] 2, 24 ff.; oder Syrer, weil sich seine Heroen der Fischnahrung enthalten: Meleagros v. Gadara bei Ath. IV p. 157b; vgl. O. Hense, RhM 73, 1920, 290; moderne Literatur über Homer und den Orient G. Finsler, Homer in der Neuzeit 141 ff.) oder römerfreundlicher Tendenz hinzu (Aristodemos von Nysa machte aus Liebedienerei gegen seine römischen Zuhörer den H. zum Römer: F. Marx, Inc. auct. de rat. dicendi praef., Leipz. 1894, 159; A. Hillscher, JbbclPh. Suppl. 18, 1891, 435 ff.). Siehe auch Anth. Plan. 297, wozu Anth. Plan. 295. 296. 298. 299; Epiphan. adv. haer. I 326; Tzetzes Chil. XIII 621—646; Verzeichnis aller Heimatstädte Homers bei Suid. s. Ὅμηρος. Die Aporie über Homers Geburtsort ist schon in einem Epigramm des 2. Jahrh. v. Chr. formuliert (Berliner Klassikertexte 5, 1, Berl. 1904, S. 78 f.). Unklar ist, wie Rhodos unter die Geburtsorte Homers kommt (Wilamowitz, Il. u. Hom. 367, 1). In Athen, das auch unter den sieben um die Ehre von Homers Mitbürgerschaft streitenden Städten erscheint und von Aristarchos aus sprachlichen Gründen für seine Vaterstadt gehalten wurde, findet sich keine Spur von Homerkult.

[3] Latein. Stellen (Ovid. ars am. II 270 f.; trist. IV 10, 21 f.); über H.s Armut J. Köhm, BPhW 36 (1916) 1158.

[4] Siehe o. S. 60, 3.

[5] Die frühesten nachweisbaren Statuen des Homer und Hesiod waren Werke des Dionysios, von Mikythos von Rhegion um 470 nach Olympia gestiftet (Paus. V 26, 2). Ueber antike Homerbildnisse J. Bernoulli, JbarchInst. 11 (1896) 160 ff.; S. Reinach, Mélanges Weil 1898, 407 ff.; J. Six, Mitteil. d. röm. Inst. 13 (1898) 59 ff. Eine Homerstatue in der Bibliothek von Pergamon bezeugt Inschr. v. Perg., Berl. 1890, nr. 203 (drei schlechte Epigramme auf den Streit der Städte um Homer). Verzeichnis aller Homerbilder, besonders der auf Münzen, bei K. A. Esdaele, JournHellSt. 32 (1912) 298 ff., der drei Typen scheidet: 1. H. als Olympier (Münzen von Smyrna), 2. H. als Zeus (Kyme), 3. H. menschlich als Sänger

aller Zeiten gehören, bringen von äußeren Merkmalen nur Blindheit und Alter zum Ausdruck. Die sicherste Gewähr dafür, daß es einen Dichter Homeros wirklich einmal gegeben hat, liegt in dem Namen selbst, den alte[1] und neue[2] Deutungskünste nicht zu einem redenden haben machen können; was dieser Homeros aber gedichtet hat,[3] darüber gibt es keine zuverlässigen äußeren Zeugnisse. An der Wirklichkeit des Dichters Homeros ist von niemand gezweifelt worden, bis im Zeitalter Ludwigs XIV. der Abbé d'Aubignac auf den Einfall kam, den Homer von der Verantwortung für die vermeintlichen Unvollkommenheiten seiner Gedichte dadurch zu entlasten, daß er ihm die Existenz absprach, was dann Ch. Perrault der Welt zuerst verkündigte.[4]

Der Persönlichkeit der Verfasser von Ilias und Odyssee kommt man also, da aus der Legende nichts zu gewinnen ist und die ganze Weltanschauung und Stimmung der Gedichte Eigentum der altionischen Sagendichtung überhaupt sein kann (s. o. S. 74 ff.), nur allenfalls von der ästhetisch-technischen Seite auf analytischem Weg bei. Und auch das nur mit starkem Vorbehalt. Denn sicherlich haben die Dichter der beiden Epen ihren Stoff weder in seinen Einzelmotiven völlig selbst erfunden noch haben sie allen Einzelstücken die dichterische Form frei geschaffen. Ihr Werk war es, aus den Massen gegebenen und meist schon dichterisch geformten Sagenstoffes auszuheben, was sich ohne allzuviele Schwierigkeit in ihre großen Problemstellungen und Baupläne einfügen ließ,[5] die Einfügung mit ausreichenden Motivierungen zu bewerkstelligen, endlich aus eigener Kraft zu füllen und zu ergänzen, was ihnen zu Festigung und Schmuck ihres Neubaus erforderlich schien. Die Tätigkeit dieser Männer darf nicht an den Anforderungen der Gegenwart gemessen werden, auch nicht an denen der kallimacheischen Schule, von der die alexandrinischen Homerkritiker ihre Maßstäbe genommen haben. Die ausschließende Scheidung zwischen schaffendem Dichter und Redaktor läßt sich hier nicht durchführen; man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß ein guter Dichter als Redaktor schlecht arbeitete, daß der Dichter in Fällen, in denen weniger wichtige Redaktorenarbeit zu leisten war, es mit der Pünktlichkeit leichter nahm als in wichtigeren Fällen, wofern nur sein Publikum ihn hier gewähren ließ, und man

oder Dichter (Chios). Ueber eine Homerstatue im Serapeion von Memphis U. Wilcken, JbarchInst. 32 (1917) 168 ff.

[1] Ὅμηρος = τυφλός Ephor. (s. o. S. 88, 2; verworfen von Wilamowitz, Il. u. Hom. 366. 368); = Geisel Aristot. fr. 76 R.

[2] „Der Zusammenfüger" deutete G. Curtius, De nomine Homeri, Kiel 1855; „der Gesell" K. Müllenhoff. Siehe dagegen H. Düntzer, Die homer. Fragen, Leipz. 1874, 13 ff., und Wilamowitz, Homer. Untersuch., Berl. 1887, 378; ders., Il. u. Hom. 366. 372 (Nachweis des äolischen Namens Ὄμαρος). Der Versuch von E. Maass, NJbb. 27 (1911) 539 ff., den Beinamen Μελησιγένης (= der am Fest des Meles Geborene, d. h. der Smyrnäer) für die Biographie des geschichtlichen Homer zu verwerten, wird von Wilamowitz (Il. u. Hom. 370 ff. 376) verworfen. Zur Deutung von Μελησιγένης vgl. E. Rohde, Kl. Schr. 1, 20.

[3] Wilamowitz, Il. u. Hom. 373, sieht in ihm den Dichter der Ilias.

[4] G. Finsler, Homer in der Neuzeit 202 ff.

[5] Die Perspektive auf die Vorstufen des Großepos läßt sich für Firdausis Schahname etwas deutlicher feststellen: etwa ein halbes Jahrtausend vor ihm ist in dem Buch Zarer eine Episode aus der Sage, die hier als in ihrer Gesamtheit bekannt vorausgesetzt wird, dargestellt worden; Firdausi benützt die Vorarbeit, aber mit starker Abänderung (Th. Nöldeke, Iran. Nationalepos[2] 5 f.).

muß offenlassen, daß der Dichter nicht bloß entlehnte, sondern auch selbstgeschaffene Zusatzstücke in einen schon fertigen Zusammenhang wenig rücksichtsvoll einschaltete; endlich kann man sich die Arbeit auch dieser Dichter ähnlich wie die der großen Bildhauer und Maler als eine zwischen Meister und Gesellen geteilte vorstellen und daraus Ungleichheiten von Technik und Stil erklären (s. o. S. 83).

Läßt man alle diese Möglichkeiten ruhig zu Wort kommen und gesteht sich, daß es der Homeranalyse bis jetzt nicht gelungen ist und schwerlich je gelingen wird, Ilias und Odyssee einwandfrei in ältere Einzeldichtungen aufzulösen und deren künstlerische Eigenart klar zu umschreiben, so wird man einen Versuch, die Person des „Homer" zu kennzeichnen, für wenig aussichtsvoll halten müssen. Fest steht jedenfalls, daß nicht derselbe Dichter Ilias und Odyssee geschaffen haben kann und daß in diese beiden Gedichte Schöpfungen verschiedener älterer Dichter eingeschlossen und neuen großzügigen Bauplänen dienstbar gemacht worden sind. In diesen Bauplänen und der Art ihrer Durchführung läßt sich noch am ehesten das persönliche Walten von Dichtern fassen. Vermöge der Einheitlichkeit des Plans hat, bei allen Verschiedenartigkeiten im einzelnen, jedes der zwei Gedichte auf viele Jahrhunderte als organisches Ganze gewirkt und wirkt noch heute so, wenn es nicht am Studiertisch seziert, sondern seiner Bestimmung gemäß makroskopischer Betrachtung in lebendigem Vortrag dargeboten wird. Auch diese tatsächliche einheitliche Wirkung, die niemand mehr so naiv sein sollte, aus bloßem Zusammenrücken und Zusammenleimen von Haus aus heterogener Stücke herleiten zu wollen, fordert Erklärung.

Sie beruht zunächst auf der beide Gedichte trotz der Verschiedenheit ihrer Gegenstände beherrschenden Gleichartigkeit von Sprache und Stil, auf die vor der getrennten Besprechung von Ilias und Odyssee hingewiesen werden soll.

Der sprachliche Ausdruck der homerischen Gedichte (vgl. o. S. 75 f.) baut sich aus einem Wort- und Formenmaterial auf, dessen Zusammensetzung nach Dialekt und Alter stark durch die vom daktylischen Vers geforderten Abfolgen langer und kurzer Silben bestimmt ist.[1] Die Beimischung äolischer Formen zu dem ionischen Grundbestand[2] erfolgt fast durchgehend nach Rücksichten der prosodischen Brauchbarkeit (s. o. S. 75, 2. 3). Der Dichter gebraucht aber, wie das ähnlich in anderen Volksepen vorkommt, auch gewaltsamere Mittel, um die Sprachformen seinem Vers dienstbar zu machen, z. B. Dehnung kurzer Vokale, Vernachlässigung der Position, Kürzung langer Schlußvokale vor vokalischem Anlaut, Zerdehnung der Verba contracta auf -άω, Wechsel zwischen kontrahierten und offenen Formen; aber auch Eingriffe in die Formenlehre und Syntax fehlen nicht, wenn der Dichter z. B. ἡνιοχῆα statt ἡνίοχον, προσώπατα statt πρόσωπα, εὐρέα (statt εὐρύν) πόντον sagt, wenn er zwischen Singular und Plural, Dual und Plural, Aktivum und Medium, einfacher und präpositional zusammengesetz-

[1] Das ist im einzelnen besonders durch die Untersuchungen von K. Witte nachgewiesen, der RE 8, 2213 ff. zusammenfaßt. Im übrigen s. K. Meister, Die homerische Kunstsprache, Leipz. 1921.

[2] Mischung des homer. Dialekts aus allen Literaturdialekten nahm die Stoa an: Plut. Vit. Hom. II 8—14; Dio Chr. or. 12, 66 Emp.

ter Form ohne Bedeutungsunterschied nach Rücksichten der prosodischen Brauchbarkeit wechselt.[1] Um des Verses willen sind auch veraltete Formen erhalten worden (Genitivformen -αο, -οιο, Kasus auf -φιν, offene Formen), besonders wo solche als Einschluß in alten, festen epischen Redewendungen verwahrt waren. Das trifft zum Teil auch auf die dem lebenden Sprachgebrauch völlig fremdgewordenen Wörter, die sogenannten Glossen zu, die im Athen des 5. Jahrhunderts, vereinzelt aber schon seit Hesiodos nicht mehr sicher verstanden worden sind.[2] Der Dichter hat aber auch über das durch den Vers automatisch Erhaltene hinaus das Altertümliche als stilistisch wirksames Element verstanden und gesucht; es dient der im daktylischen Rhythmus von den Alten empfundenen Feierlichkeit (σεμνότης). In derselben Richtung wirkt negativ die Fernhaltung des niedrig Volkstümlichen (Deminutiva); sie geht Hand in Hand mit der Fernhaltung des Unziemlichen in den Sachvorstellungen,[3] des Märchen- und Fratzenhaften wenigstens in der Ilias.[4] Zur Vornehmheit des homerischen Stils gehört auch, daß von der Körperlichkeit der Helden und Heldinnen keine photographisch getreuen Bilder gegeben werden.[5] Aber diese Züge der Altertümlichkeit, Feier-

[1] Von solcher μετασκευὴ ῥυθμική spricht Dionys. Hal. de comp. verb. 6; von dem wunderbaren Reichtum der Klangwirkungen im homerischen Vers ders. ib. 20 p. 29 Us.-Rad.

[2] Aristoph. Δαιταλῆς fr. 222 K.; M. Bodenheimer, De Homericae interpretationis antiquissimae vestigiis nonnullis, Diss. Straßburg 1890. Des änigmatischen Reizes der Glosse, den die gelehrten Alexandriner suchen, ist sich Homer schwerlich schon bewußt geworden. Wo Homer Wörter der Göttersprache neben solche der menschlichen stellt, sind jene edler und griechisch, diese unedler und barbarisch (H. Güntert, Von der Sprache der Götter und Geister, Halle 1921).

[3] Siehe o. S. 80, 5; auch in Firdausis Schahname wird die Dezenz gewahrt (Th. Nöldeke, Das iran. Heldenepos² 55).

[4] Diese Sphäre vulgärer Phantastik wird in der Ilias nur gestreift (Briareos, Chimaira, Achilleus' redende Pferde, Poseidons Palast in der Meerestiefe *N* 21 ff.); in der Odyssee werden alle derartigen Dinge in den Nostos eingeschlossen und so von den Schauplätzen der Wirklichkeit abgesperrt.

[5] Porträts, wie die späten Romanschreiber mit ihren steckbriefartigen Charakterismen (J. Fürst, Die literar. Porträtmanier im Bereich des griech.-röm. Schrifttums, Leipz. 1903), gibt Homer von seinen Göttern und Helden so wenig, wie es die Evangelien von Christus und den Aposteln tun. Epitheta wie βοῶπις und γλαυκῶπις sind mehr religionsgeschichtlich als physiognomisch interessant; λευκώλενος ist jede schöne Frau, Schönheit des Haares wird teils von Männern teils von Frauen ausgesagt; Bevorzugte, wie Menelaos, Rhadamanthys, auch (*A* 197) Achilleus, haben blondes Haar, Götter chthonischen Charakters (Hades, Poseidon, Boreas) dunkles. Die Charakterismen der Götter Zeus, Ares, Poseidon und zugleich des Agamemnon (*B* 478—479) sind von O. Franke (Zu Homers Ilias *B* 455—483, Progr. Wernigerode 1878) mit Recht beanstandet. Sonst erfährt man von Agamemnon nur, daß er καλός, γεραρός, von stattlicher Größe (*Γ* 169 f.; *B* 480), von Tydeus, daß er klein war (*E* 801); ähnlich Allgemeines über Achilleus (*Ω* 630 ὅσσος ἔην οἷός τε). Bei der Teichoskopie war Gelegenheit zur Körperschilderung; man erfährt aber nur, daß Odysseus kleiner war als die Atriden, jedoch breitbrüstiger als Menelaos, der seinerseits längere Beine und kürzeren Oberkörper als Odysseus hat (*Γ* 193 ff. 210 ff. 227 ff.), und daß der Telamonier Aias ἠΰς τε μέγας τε, ἔξοχος Ἀργείων κεφαλήν τε καὶ εὐρέας ὤμους ist (*Γ* 226 f.; cf. *B* 479). Dazu kommt die Notiz, daß Tydeus klein von Gestalt (*E* 801) und Idomeneus angegraut war (*N* 361). An Göttern wird Haarfarbe und Haarfülle bei Zeus, Apollon, Poseidon, seltener bei Athena, Hera, Artemis hervorgehoben. Artemis als Inbegriff jungfräulicher Anmut wird ζ 102 ff. nicht beschrieben, sondern als bekannt vorausgesetzt, wie in neugriech. Volkssage ἡ καλὴ τῶν ὀρέων (B. Schmidt, NJbb. 27, 652); nur daß sie größer und schöner war als die Nymphen ihres Geleites, erfährt man. Aphrodite bezaubert durch ihr Lächeln (φιλομμειδής) und ihren magischen Brustgürtel (*Ξ* 214 ff.). Nur die Häßlichkeit (Thersites *B* 216 ff.; Iros σ 1 ff. — dazu Gegensatz der von Athena wie

lichkeit, Vornehmheit der homerischen Sprache und des homerischen Stils machen nicht den Eindruck der Steifheit: wird doch in derselben Sprache und demselben Vers Ernstes und Heiteres, Heiliges und Profanes, Vornehmes und Niedriges behandelt, so daß die Anwendung der Formen und Formeln nicht selten einen fast parodischen Charakter erhält; oft genug wird auch das Formelhafte mit genialer Freiheit so gebraucht, daß es plötzlich wie neu und individualisiert erscheint, und der Würde der Haltung steht eine unvergleichliche Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Gedanken und Bilder und eine wunderbare Sicherheit, Gewandtheit, Klarheit und Einfachheit des Ausdrucks zur Seite. Überall ist Regel der eigentliche Ausdruck, der durch die altertümliche Färbung vor Gewöhnlichkeit geschützt ist. Metapher und Personifikation werden recht selten, aber mit prächtiger Wirkung angewandt.[1] Das Bild (s. u. S. 102 f.) tritt nicht sowohl an Stelle der Sache als in reinlicher Trennung neben die Sache.[2] Der einzige Tropus, der in dieser Poesie eine größere Rolle spielt, ist die Metonymie; da sie aber wenig über den Kreis der Patronymika[3] hinausgreift, gibt sie der Rede nicht das anspruchsvoll gelehrte und intellektualistische Gepräge des Rätselaufgebens, wie in der Chorlyrik und in der hellenistischen Poesie. Der häufige und geregelte Gebrauch mythologischer Beispiele in Ilias und Odyssee rechtfertigt die Vermutung, daß dieses Stilmittel aus der vorhomerischen Epik übernommen sei.[4] Die kristallene Durchsichtigkeit wird erhöht durch eine Fülle vor- und rückwärts weisender Partikeln, deren Gebrauch schon Homer mit nicht überbotener Sicherheit beherrscht, durch das Streben, Versgliederung und Satzgliederung zusammenzulegen[5] und durch eine Wortstellung, deren Natürlichkeit keinerlei Beengung durch Versrücksichten verrät.[6] Knappheit erreicht der Dichter durch reichliche Verwendung partizipialer Konstruktionen, die mit konjunktionalen abwechseln, aber nie in schwerfälliger Weise zu verwickelten Satzgebilden angehäuft werden. Im Satzverhältnis ist Beiordnung das Vorherrschende. Oratio obliqua kennt Homer kaum.[7] In direkter Rede gegebene Aufträge

ζ 230 ff. verschönte Odysseus σ 67 ff.) wird analysiert — die Schönheit nur in ihrer Wirkung dargestellt. Vereinzelt ist der allgemeine Charakterismus des Feigen und des Tapferen *N* 279 ff.; bemerkenswert, wie τ 218. 225 ff. die physiognomische Schilderung des Odysseus durch eine Schilderung seiner Kleidung ersetzt wird.

[1] G. Finsler, Homer 1[3] 2, 258 ff. 263 f.; von dem gewöhnlichen ποιμὴν λαῶν abgesehen, wird ganz vereinzelt *P* 243 Hektor πολέμοιο νέφος, *Φ* 483 Artemis λέων γυναιξί genannt.

[2] Die Sonderung von Bild und Sache ist nicht schlechthin volkstümliches Stilelement — der Volksstil liebt mehr Vermischung von Bild und Sache (W. Stählin, Zur Psychologie und Statistik der Metaphern, Würzb. Diss., Leipz.-Berl. 1913, 100 f.).

[3] Die in der Odyssee stark zurücktretenden Patronymika, jedenfalls die adjektivischen, sind, wie die Inschriften lehren, Aeolismus (s. o. S. 66, 5). Ueber den zeremoniell ehrenden Charakter der Patronymika s. Il. *K* 67 ff.

[4] R. Oehler, Mytholog. Exempla in der älteren griech. Dichtung, Basler Diss., Aarau 1925, 5 ff.

[5] Th. D. Seymour, Harvard Stud. 3 (1892) 91 ff.

[6] H. Ammann, Untersuchungen z. homerischen Wortfolge und Satzkonstruktion mit besonderer Berücksichtigung der Stellung des Verbums I, Freiburg 1922.

[7] Die längste Oratio obl. (von Aristot. rhet. III 16 p. 1417 a 14, der hier 60 Verse las, zitiert), aber in sehr einfacher Einkleidung mit ὡς, steht Od. ψ 310—341. Von den 15696 Versen der Ilias entfallen 7018, also fast die Hälfte, von den 12103 Versen der Odyssee 8225, also über zwei Drittel, auf direkte Reden handelnder Personen, die manchmal zu bedeutender Größe anschwellen: in der Ilias längste Rede die des Phoinix (172 Verse) *I* 436 ff., dem-

läßt er durch den Besteller ganz oder annähernd wörtlich wiederholen. Wiederholung scheut der homerische Stil überhaupt keineswegs.[1] Der Wechsel zwischen verschiedenen gleichwertigen Formen oder Ausdrücken hat zum Grund nicht das nervöse Abwechslungsbedürfnis des Überkultivierten, sondern das rein praktische Verlangen nach Erleichterung des Versbaus durch prosodisch verschiedenwertiges Wortmaterial. Nirgends in der Handhabung der Sprache bei Homer wird man durch den Verdacht künstlerischer Eitelkeit, gesuchten Geistreichtums gestört, nirgends durch Formkünste von der Sache abgelenkt. So sind auch Figuren der Belebung, wie die Frage,[2] die Wiederholung in Form der Anaphora[3] in den erzählenden Teilen überaus selten. Apostrophiert werden nur: in der Ilias Menelaos, Patroklos, einmal Melanippos, zweimal Apollon, in der Odyssee Eumaios, in beiden Gedichten die Musen.[4] Von der ruhigen Flut der Erzählung heben sich um so farbenreicher die persönlich bewegten Reden ab.

In diesem Stil innerer Kraft, Ruhe, Stetigkeit, Beschaulichkeit werden Bilder aus allen Lebensgebieten, Szenen idyllischer Behaglichkeit und stürmischer Leidenschaft mit gleicher Lebendigkeit und Wahrheit dargestellt. Es ist nicht anzunehmen, daß die geniale Handhabung dieses Stils, wie sie in den homerischen Gedichten vorliegt, ganz erst das Werk des Iliasdichters sei. Dagegen muß man in der Stellung der Aufgabe zunächst der Ilias und in ihrer tektonischen Lösung die Auswirkung einer einzelnen Künstlerpersönlichkeit erkennen.

Ilias

Die uns vorliegende Ilias[5] als Ganzes ist zweifellos lebensfähiger als die meisten der Lieder und Kleinepen, die ihr durch Analyse abgewonnen worden sind. Nach dem Plan, der Gliederung und Einheitlichkeit, die ihr Dichter ihr zu geben verstanden hat, ist zunächst die Größe seiner künst-

nächst die Nestors (147 Verse) *Λ* 656 ff. und die des Achilleus (122 Verse) *I* 308 ff.; weit länger sind in der Odyssee die Erzählungen des Menelaos in δ und des Odysseus in den ἀπόλογοι ι—μ; selten umfassen die direkten Aeußerungen nur einen Vers (*Λ* 606; *Σ* 182. 392; *Υ* 429; *Ψ* 707. 753. 770; *Ω* 88; η 342. 358; π 337; ρ 494; χ 431; ω 407. 491. 495). Außer *Ψ* 855, wo im Vers von Oratio obliqua in recta übergegangen wird, beginnt immer die direkte Rede mit Versbeginn, wie sie überall mit Versschluß endigt.

[1] In moderner deutscher Literatur hat sie wohl nur A. Stifter gewagt.

[2] Il. *Α* 8; *Ε* 703 ff.; *Θ* 273; *Λ* 218 ff. 299; fehlt in der Od.

[3] Stärkere Anaphern *Β* 672 ff.; *Κ* 228 ff.; *Λ* 462 ff. 660 ff.; α 22 f.; γ 431 ff.; δ 184 f.; vermieden ist wörtliche Anaphora *Π* 25 f. Anadiplosis nur in direkter Rede mit einem Wort *Ε* 31. 455; auffallender *Υ* 371 f.; *Χ* 127 f. mit einem Satz.

[4] G. Finsler, Homer [1]³ 2, 240.

[5] Der Name Ilias (zuerst belegt Herodot. II 116 ff.) ist für den Inhalt des Epos zu umfassend. E. Bethe, Homer 1, 62 f. 69, und D. Mülder, RE 9, 1000, suchen ihn zu rechtfertigen; E. Schwartz (Schriften der Straßburger wiss. Gesellsch. 34, 1918, 22 ff.) billigt ihn erst dem aus Erweiterung der alten Menis entstandenen Gedichte zu. Daß er alt ist, beweisen die analogen femininalen Titel alter Epen Θηβαΐς, Αἰθιοπίς, Μινυάς, Φωκαΐς, Θεσπρωτίς, Θησηΐς, Ὀδύσσεια, Ἡράκλεια (W. Schmid in E. Rohdes griech. Rom.[3], Leipz. 1914, 617). Wahrscheinlich ist er dem Gedicht erst im Zusammenhang mit der Kleinen Ilias gegeben worden, für die er paßt, da sie (fr. 1 K.) Ilions Schicksal zu singen verspricht. Die beiden Epen zusammen, das große in 24, das kleine in 4 Bb., stellten nun die Geschichte von Troias Fall dar, waren eine Ἰλιάς in zwei verschieden großen Teilen, von denen nur der kleinere durch Beiwort differenziert wurde. Welchen Namen der Verfasser der großen Ilias seinem Werk gegeben hat, wissen wir nicht — μῆνις Ἀχιλλέως wäre der passende gewesen.

lerischen Leistung zu bewerten. Dem äußerlichen Ablauf des troianischen Krieges, den er sich durch den Raub der Helena motiviert denkt,[1] hat er durch Einführung des Menismotivs eine innerlich geschlossene Teilhandlung abgewonnen, die von kraftvollen Gegensätzen der Charaktere und ihrer Ziele dramatisch belebt und durch den gewaltigen Hintergrund des großen nationalen Kriegs, in dessen Verlauf sie entscheidend eingreift, bedeutungsvoll gehoben wird. Die Menisformel, die den Hauptheldeu auf längere Zeit von Betätigung ausschließt, bot dem Dichter den Vorteil, eine Reihe von Kampfszenen, in denen Achilleus keine Rolle spielt, aus älteren Gedichten in sein Werk übernehmen zu können. Was er singen will, sagt er kurz und klar in dem Eingangsgebet an seine Muse: den Groll des Achilleus und seine Auswirkungen. Anderes und mehr kann man von ihm nicht verlangen. Ob zu diesen Auswirkungen von Anfang an die schließliche Versöhnung mit Agamemnon gehört hat, mag bezweifelt werden. Aber ein Dichter, der das Problem so genial zu stellen wußte, dachte sicherlich nicht daran, die Menis in ziellosen Kampfszenen zerrinnen zu lassen, in denen die Achaier nach Zeus' Ratschluß Niederlage auf Niederlage erleiden mußten. Für ihn ergab sich aus den Niederlagen, die er durch Beimischung von Erfolgen abwechslungsreicher und spannender zu gestalten wußte, der Wunsch der Achaier, deren letzte Ursache, die Zurückhaltung ihres mächtigsten Helden vom Kampf, außer Wirkung zu setzen. Sie versuchen es durch die Bittgesandtschaft — vergebens; nicht Mitleid mit seinen bedrängten Landsleuten, sondern nur das elementare Rachebedürfnis nach dem Tod des Freundes ruft den Achilleus wieder in den Kampf, in dem der Unwiderstehliche nun alles vor sich niederwirft und den Hort der Troer erlegt — in Hektors Tod fühlt man schon den Fall Troias seine Schatten vorauswerfen. Damit ist das Ziel erreicht: die Achaier haben gebüßt, Zeus' Ratschluß ist erfüllt, Patroklos gerächt. Die Versöhnung mit Agamemnon war nicht notwendig;[2] der Dichter vermeidet es auch, sie aus einem freien Entschluß des Achilleus abzuleiten: die Mutter befiehlt sie ihm (*T* 35). Achilleus' Sieg konnte wirksamer und charaktervoller von ihm ohne Rücksicht auf die anderen Achaier gewonnen werden. Aber wenn die Leichenfeier für Patroklos würdig ausgestattet werden sollte, konnte auf die Teilnahme der anderen griechischen Heroen, die durch Achilleus' Versöhnung mit ihnen bedingt ist, nicht verzichtet werden. Und die Leichenfeier, die sachlich entbehrlich erscheint, wird doch von dem Ethos des Achilleus, nachdem einmal dem Freundschaftsmotiv eine so überragende Bedeutung gegeben war, gebieterisch verlangt. Ähnlich steht es mit der Freigabe von Hektors Leiche. Mit der unmenschlichen Leichenschändung[3] durch Achilleus konnte ein ionischer Dichter eine Gestalt nicht verabschieden, auf die er alle Strahlen warmer Sympathie vereinigt hatte. Hier sind ethisch-ästhetische Notwendigkeiten, die schwerer wiegen als die einer kümmerlichen Logik des Zusammenhangs. Zugleich ist dieser Ab-

[1] Beiläufig tritt *O* 720 ein an die Art von Stesichoros und Aischylos gemahnendes religiöses Hinderungsmotiv auf, wenn Hektor von den Schiffen der Achäer spricht, αἳ δεῦρο θεῶν ἀέκητι μολοῦσαι ἡμῖν πήματα πολλὰ θέσαν (vgl. *M* 8).

[2] Auch W. A. Bährens, Phil. 76 (1920) 57, schließt die Versöhnung von seiner „alten Achilleis" aus.

[3] Vgl. Aias *N* 202 f.

schluß eine Art Apologie des Achilleus, dessen unmenschliche Härte den humaneren ionischen Dichtern unerträglich scheinen mußte (s. o. S. 79 f.). So haben sie, nicht von psychologischen, sondern von ethischen Erwägungen getrieben, unbewußt an Achilleus tatsächlich eine Charakterentwicklung sich vollziehen lassen, wie sie sonst in altgriechischer Dichtung unerhört ist.[1]

Im großen gesehen ist die Ilias, die uns vorliegt, eine klar, einfach und planvoll angelegte, äußerlich wie innerlich festgegründete Einheit, wie sie in wenigen epischen Werken von ähnlicher Ausdehnung — nicht entfernt so z. B. in Wilhelm Meisters Lehrjahren, dem Urquell des modernen Romans — sich findet. Und daran, daß sie als Einheit nach der Absicht des Dichters wirken sollte und daß von Anfang an ein zusammenhängender Vortrag des ganzen Gedichts ins Auge gefaßt war, sollte man nicht zweifeln.

Die ganze Handlung wird vom Dichter unmittelbar berichtet. Sie besteht nicht nur aus Taten, sondern in bedeutendem Umfang auch aus Reden (s. o. S. 92, 7), die als Ausdruck des Charakters der Sprechenden ebenso wie nach ihrer Gliederung und dem Aufbau der Gedanken mit hoher Kunst angelegt sind.[2] Der Dichter begnügt sich also nicht mit dem Tatsachenbericht, sondern er will das Geschehende auf klare persönliche Antriebe zurückführen, sei es, daß Menschen oder daß Götter die Ausgangspunkte sind, und zwar tut er das mit echt griechischer Diskutierfreudigkeit, die bis zur Vorführung rednerischer Wettkämpfe (besonders in *A B I T*) sich erhebt, aber noch ohne die schulmäßige logische Härte, die von Sophokles an in den Gesprächsteilen der Tragödie sich einbürgert. Dadurch, daß die Götter in ihren Handlungsmotiven völlig vermenschlicht sind, wird das Wunderbare und Unbegreifliche, soweit es nicht einfach aus der übermenschlichen Kraft göttlichen Wesens fließt, ausgeschaltet.

Nach kurzen Einleitungsworten geht der Dichter ohne Umstände mit einer ätiologischen Frage (*A* 8) mitten in die Sache hinein[3] und stellt den Ausbruch der Menis und seine nächsten Folgen in einer Reihe prachtvoller Bilder dar: der Apollonpriester, mit der Bitte um Freilassung seiner Tochter roh abgewiesen, wendet sich an seinen Gott um Hilfe; der Gott schickt die Pest in das Lager der Achäer; dann die Heeresversammlung, in der Not von Achilleus einberufen, mit dem harten Zusammenstoß der beiden Könige und dem Ausscheiden des Achilleus; der Tiefverletzte im Gespräch mit der aus Meeresgründen heraufgerufenen Mutter, die ihm durch Zeus' Vermittlung Genugtuung zu verschaffen verspricht. Damit ist der Faden zum Olymp

[1] Wer mit E. Bethe den Achilleus der Ilias und mit ihm die Ilias in zwei vermeintlich unvereinbare Hälften zerreißt, möge sich erinnern, welche Charaktergegensätze Shakespeare etwa in „As you like it" unter dem Namen Oliver und in seinem letzten Drama Heinrich VIII. unter dem Namen Wolsey vereint hat.

[2] Die Stoa leitete aus Homer das ganze System der Rhetorik her, worüber Telephos von Pergamon ein Buch (περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς) schrieb. Uns liegt im 2. Teil von Ps.Plut. Vit. Hom. eine solche Schrift vor (Christ-Schmid, Gr. Lit. 2^6 869, 9; M. Hecht, Zur homer. Beredsamkeit in Festschr. z. 25jähr. Doktorjubiläum L. Friedländers, Leipz. 1895, 113 ff.); s. a. Quintil. inst. X 1, 46 und über die Reden als Mittel der Charakteristik P. Cauer, Grundfr.[3] 518 ff.

[3] Aristot. poet. 24 p. 1460a 10; danach Hor. art. poet. 148 f. in medias res non secus ac notas auditorem rapit.

emporgeführt. Aber die angekündigte Fürsprache der Thetis bei Zeus folgt nicht sogleich, vielleicht weil der Dichter, darauf eingestellt, die Handlung immer nur in einem Strang laufen zu lassen, es nötig gefunden hat, das zeitliche Nebeneinander der Heimführung der Chryseis durch Odysseus und des Gesprächs zwischen Thetis und Zeus im Olymp in ein Nacheinander zu verwandeln;[1] um einen Grund für den Aufschub des Gesprächs zu haben, mag er die zwölftägige[2] Abwesenheit der Götter, zu der freilich das Eingreifen der Athene (*A* 194 f.) nicht stimmt, ersonnen haben. Jedenfalls entsteht in der irdischen Handlung nach dem Bruch zwischen Achilleus und Agamemnon eine Generalpause, die zu einem kleinen Teil durch die zwei Tage beanspruchende Heimführung der Chryseis, in der Hauptsache aber durch tatenloses, unbefriedigtes Rasten des Achilleus (*A* 488—492) ausgefüllt ist. Wer Sinn für die künstlerische Wirkung von Pausen hat, wird der Frage nicht ausweichen mögen, ob man hier mit Recht nur von einer gewissen technischen Unfähigkeit des Dichters in Behandlung gleichzeitiger Ereignisse[3] redet, ob nicht vielmehr die starke Zäsur vor dem Einsetzen eines neuen Zusammenhangs die Wirkung, die sie tatsächlich ausübt, nach der Absicht des Dichters auch ausüben sollte. Der Schluß von *A* spielt im Olymp. Thetis gewinnt dem Zeus in einer Szene, in der göttliche Majestät und Milde so rein und ernsthaft wie kaum sonst irgendwo bei Homer dargestellt ist, das Versprechen ab, ihren Sohn zu rächen. Die komische Szene, die, ausgelöst durch Heras Eifersucht, daran anschließt, verwischt freilich diesen Eindruck. Der Abschnitt in der Fuge zwischen *A* und *B* ist unterstrichen durch die Nacht. Zeus' Ratschluß steht fest und muß in Niederlagen der Achäer zur Erscheinung kommen. Aber die erste Frage ist: wird Agamemnon seine Drohung (*A* 173 ff.), er werde den Kampf auch ohne Achilleus, das μέγα ἔρκος Ἀχαιοῖσιν πολέμοιο κακοῖο (*A* 284), fortsetzen, wahrzumachen wagen? Stillschweigend verneint sie der Dichter, wenn er den Agamemnon erst durch einen von Zeus gesandten Traum zur Wiederaufnahme des Kampfes ermuntern und ihm trügerische Siegeshoffnungen erwecken läßt. Die Weiterführung in *B* beruht auf der merkwürdigerweise[4] nirgends ausgesprochenen Voraussetzung einer Entmutigung von Oberfeldherr und Heer, die auch allein Agamemnons Plan, das Heer auf die Probe zu stellen, rechtfertigt. Der Traum[5] wirkt sich sachlich nicht dahin aus, daß er dem Agamemnon jeden Zweifel am Erfolg nimmt und so die πεῖρα ausschließt;

[1] Th. Zielinski, Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos, Phil. Suppl. 8, 3 (1899—1901); Bemerkungen der Alten darüber R. Griesinger, Die ästhet. Anschauungen der alten Homererklärer, Diss. Tübingen 1907, 72 ff.

[2] Die Zeit ist überflüssig lang; zwölf kann hier schematische Zahl sein wie Il. *K* 488; *O* 746; *Σ* 231; *Φ* 27; *Y* 175; *Ω* 31. 230. 667; β 374; δ 588. 747; τ 199; Aristoph. ran. 924 (O. Weinreich, HeidAkSB. 1913 nr. 5, 18 f.). Wer genau nachrechnen will, kann sich die Zeit *A* 488 beliebig lang erstreckt denken.

[3] In *Γ Z Θ* ist das Nebeneinander der Aktionen vor Troia und in Troia geschickt behandelt. Auch in *P* kommt der Dichter mit gleichzeitiger Handlung auf drei Schauplätzen (bei der Leiche des Patroklos, auf dem übrigen Schlachtfeld 365 ff., in Achilleus' Zelt 409 ff.) gut zurecht; s. o. A. 1.

[4] Um so merkwürdiger, da Achilleus' Rücktritt vom Kampf den Troern als Ermutigungsmotiv von Apollon *Δ* 512 f. mitgeteilt wird.

[5] Ueber den Traum als ein beliebtes, besonders im babylonischen Epos vertretenes Motiv der Volkserzählung W. Aly, Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot und seinen Zeitgenossen, Göttingen 1921, 249 f.

er wird auch von Agamemnon der Heeresversammlung gegenüber als Ermutigungsgrund nicht ausgenützt. Der Dichter braucht ihn nur, um die Kampfhandlung rasch in Fluß zu bringen und läßt ihn dann fallen, ein Verfahren, das in den homerischen Gedichten öfter begegnet. Aber was in *B* befremdet, ist weniger die ungenügende Ausnützung und Verknüpfung der Motive als die Verkräuselung des Handlungsfortschrittes. Dem großen schöpferischen Dichter der Ilias möchte man die einfachste Weiterführung am liebsten zutrauen etwa in der Art, daß Agamemnon seinen Willen, den Entscheidungskampf nach so langer Wartezeit auch ohne Achilleus' Hilfe zu führen, durchsetzt, auch gegen den Widerstand des Heeres, und daß ohne viel Umstände die Schlacht eröffnet wird. Die Häufung kurz wirkender, einander zum Teil behindernder Motive in *B* hat etwas Unruhiges und Kleinliches, was nach dem großen Zug von *A* besonders stark empfunden wird. Dabei soll nicht verkannt werden, daß auch in *B* Stücke von großer Schönheit und hoher Kunst enthalten sind. In den Szenen, die zur Darstellung der kriegerischen Auswirkungen der Menis überleiten, wird Gelegenheit geschaffen, Stücke der Exposition, die in dem stürmisch dramatischen Anfang der Ilias beiseitegelassen werden mußten, nachzuholen: über die Vorgeschichte des Kriegs orientieren die Reden des Odysseus und Nestor in der Volksversammlung des *B*; später über die Persönlichkeiten der achäischen Führer die Teichoskopie (*Γ*) und die Epipolesis (*Δ*), über Achilleus noch besonders die Phoinixrede des *I*. Der Einschnitt zwischen Heeresversammlung und Ausmarsch wird durch Agamemnons feierliches Opfer und durch die Veranschaulichung der Massenbewegung des Griechenheers in der wundervoll dramatisch aufgebauten Reihe der sechs Gleichnisse (*B* 455 ff.) meisterlich vertieft. Der Redaktor des aus den Kyprien übernommenen Schiffskatalogs[1] hat richtig gefühlt, dieser Einschnitt sei stark genug, um ihm die Einschiebung des Katalogs zu gestatten, mit dem er noch einen weiteren Nachtrag zur Exposition liefert.

Wenn das Gedicht in *A* bei Darstellung der Menis selbst eine von Handlung und Leidenschaft gesättigte Zusammenfassung zur knappsten Form und ein rücksichtslos direktes Verfahren zeigt, so wird die Auswirkung der Menis von *Γ* an mit allen Mitteln einer verzögernden Spannungstechnik und starker Vorliebe für das indirekte Vorgehen dargestellt. Man rückt von beiden Seiten aus, aber es beginnt nicht sofort die große Schlacht, die offenbar der Dichter als die erste in diesem Krieg versteht.[2] Man sucht sie zu vermeiden, zunächst durch Gottesgericht, d. h. durch einen Zweikampf zwischen den Hauptbeteiligten, Paris und Menelaos, zu dem bezeichnenderweise der Barbar herausfordert,[3] aber nicht standhält. Dann schließt man einen Vertrag, aber einer der Barbaren

[1] W. Schmid, Phil. 80 (1925) 67 ff.

[2] So erklären sich die taktischen Ratschläge Nestors im *B* (A. Gemoll, Der homer. Schiffskatalog, Progr. Striegau 1904); mit dieser Annahme stehen kaum in Widerspruch Il. *Γ* 112. 132 f. Siehe auch Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴, 1122; Cypria in Schol. Hom. Il. t. 1 p. XXXVI 8 f. Dind. So auch Bacchyl. c. 12, 114 ff.

[3] βαρβαρικὸν τὸ μονομαχεῖν Schol. Genav. ad Il. *Γ* 69 wird bestätigt von Herodot. V 1. 8; VII 104; IX 48; Diod. V 28, 5. 29, 2. 39, 6; ein griechisches Beispiel aus der Heroenzeit Herodot. IX 26; aus der Geschichte id. V 1 und dazu W. Aly, Volksmärchen bei Herodot 141 f.

bricht ihn, verführt in Heras Auftrag durch Athene; denn die Göttinnen wollen den Untergang Troias. Nun kann der allgemeine Kampf beginnen, nachdem alle Möglichkeiten, ihn zu umgehen, erschöpft sind. Aber statt zu einem Sieg der Troer und zur Verwirklichung von Zeus' Ratschluß kommt es durch die gewaltigen, von Athena unterstützten Erfolge des Diomedes,[1] gegen den selbst Ares nur vorübergehend sich halten kann, zu einer solchen Niederlage, daß die Troer auf Rat des Sehers Helenos einen Bittgang der Frauen zur Umstimmung der feindlichen Athena veranstalten und nun noch einmal die Entscheidung durch Zweikampf, zu dem diesmal Hektor, der Stärkere und Würdigere, herausfordert, versuchen. Aber Hektor und Aias halten sich die Wage, bis die Nacht die Kämpfenden scheidet. Diese zweite Monomachie ist dichterisch verständlicherweise viel flüchtiger behandelt als die erste. Auf Nestors Rat umgeben sich die Achäer rasch mit Mauer und Graben,[2] um die später in *M N* der heißeste Kampf entbrennt. Neue Schlacht mit wechselndem Erfolg; Eingreifen des Zeus zugunsten der Troer; endlich vernichtende Niederlage der Achäer und Lagerung der Troer in der Nacht außerhalb der Stadt. Hier ist scheinbar die Erfüllung von Zeus' Ratschluß erreicht. Aber die Achäer ergeben sich nicht ohne weiteres in ihr Geschick. Nestor rät dem verzweifelnden Agamemnon die Abordnung der Gesandtschaft an Achilleus, die wie ein mächtig gliedernder Pfeiler in die lange Flucht der Kampfszenen hineingesetzt wird. Sie bleibt erfolglos, aber die demoralisierende Wirkung der Erfolglosigkeit wird durch Diomedes' Rede (*I* 697 ff.) getilgt, und zum drittenmal setzt die Schlacht ein, jetzt ein langer Verzweiflungskampf (*Λ*—*O*) nicht vor der Mauer Troias und im Blachfeld, sondern vor dem achäischen Schiffslager. Wiederum beginnt der Dichter mit dem Gegenteil dessen, was man erwartete, einem Waffenerfolg des Agamemnon (*Λ*). Der Aufbau von *Λ*—*O* steht unter dem Zeichen einer doppelten Steigerung je bis zu einem Fortissimo. Der erste Höhepunkt wird erreicht am Schluß des *M*, wo Sarpedon die Brustwehr der achäischen Mauer abreißt und Hektor das Tor durch einen gewaltigen Steinwurf sprengt. Dann bringt der Dichter variierend zweimal das Motiv der Ablenkung des Zeus, deren Wirkung jedesmal neue Erfolge der Achaier sind — zuerst wendet Zeus seine Blicke vom Schlachtfeld ab, und Poseidon stärkt sogleich die Widerstandskraft der Achäer; dann wird Zeus von Heras Reizen umstrickt, und wieder treiben die Achäer mit Poseidons Hilfe die Troer in die Flucht. Aber nach Zeus' Erwachen in *O* wendet sich das Glück der Achäer wieder, und es folgt ein zweiter Höhepunkt,[3] als Hektor

[1] Daß Diomedes, der nur in *Γ*—*Λ* als Kämpfer eine Rolle spielt, der Troiasage nicht ursprünglich angehört, hat E. Bethe, Homer 3, 106 ff. überzeugend dargetan. Er ist neben Aias (*Λ*—*O*) und Patroklos (*Π P*) statt des ausgeschiedenen Achilleus stellvertretender Vorkämpfer.

[2] Solche Schiffsbefestigungen kommen auch in der Geschichte bei Landungen in Feindesland vor (Caes. Bell. Gall. V 11; Arr. Ind. 33, 10). — Künstlerisch betrachtet braucht der Dichter Mauer und Graben, um für die Kämpfe einen festen Zielpunkt und einen gliedernden Faktor zu haben, der sich in der dramatischen Wucht von *M N* glänzend bewährt (P. Cauer, Grundfr.[3] 499 f.). Struktiv ist die Mauer als spannende Vorstufe vor den Kampf um die Schiffe eingeschoben wie die Patroklie vor die Ἕκτορος ἀναίρεσις. Wenn der Dichter glaubt, im voraus auf die völlige Zerstörung des Festungswerks nach dem troischen Krieg hinweisen zu müssen (*M* 1 ff.), so hat er das Motiv wohl frei erfunden.

[3] In lehrreicher Vergleichung des *O* mit

die Brandfackel in die Griechenschiffe wirft (*O* 718 ff.; *Π* 122 ff.).[1] Der Ratschluß des Zeus könnte nun weiter seiner Verwirklichung entgegengehen, wenn nicht durch Einführung einer neuen, seit *Λ* 597 allmählich und sorgfältig vorbereiteten Motivgruppe[2] die ursprüngliche Διὸς βουλή außer Kraft gesetzt würde. Der Dichter hat, je näher die Διὸς βουλή dem Ziel ihrer nächsten Auswirkung durch Niederlagen der Achäer kommt, desto mehr dafür gesorgt, daß der Hörer eine Weiterführung der Handlung über die Niederlage bis zum Sieg der Achäer nicht als Widerspruch mit der Διὸς βουλή empfinde: im *O* (232 ff. 596 ff.) wird der Ratschluß des Zeus dahin erweitert, daß der Umschlag des Erfolges zugunsten der Achäer von dem Augenblick an eintreten soll, da eines der Achäerschiffe in Brand steht, und *Υ* 306 erfährt man gar, daß dem Zeus Priamos' Geschlecht verhaßt sei und er den Aeneaden die Herrschaft über Troia zudenke.[3]

Achilleus faßt (*Λ* 599 ff.) wieder Interesse für das Schicksal der Achaier; er sendet den Patroklos aus, sich nach dem verwundeten Landsmann Machaon zu erkundigen; was er zu erfahren hofft, ist, daß sich die Achaier ihm bald zu Füßen werfen werden. Aber Patroklos wird von Nestor, in dessen Zelt er verweilt, für den Plan gewonnen, den Achilleus zum Wiedereingreifen in den Kampf zu bestimmen, und wirkt (*Π* 1 ff.) in diesem Sinn auf den Freund ein, zunächst nur mit dem schon von Nestor (*Λ* 796 ff.) erwarteten Erfolg, daß Achilleus ihm gestattet, in seiner Rüstung die äußerste Gefahr von den Achaiern beim Schiffslager abzuwenden. Daß hier eine neue Entwicklung einsetzt, hat der Dichter selbst durch einen kurzen Musenanruf (*Π* 112 f.) bemerklich gemacht. Patroklos läßt sich durch seine Erfolge hinreißen, wider Achilleus' Befehl[4] bis zur Mauer von Troia vorzustürmen und fällt, von Hektor erlegt,[5] der die Rüstung des Achilleus davonträgt.[6] Von diesem Augenblick an hat Achilleus keinerlei Interesse mehr daran, daß Zeus ihm durch weitere Schädigung der Achaier Genugtuung verschaffe. Sein einziger Gedanke ist die Rächung des Freundes, und damit wird er von selbst zum Bundesgenossen der Achaier, was durch die Versöhnung mit Agamemnon in *T* feierlich bekräftigt wird. Im Aufbau wirkt die Patroklie (*ΠP*) als mächtige Vorstufe, auf der sich Achilleus' eigenes Eingreifen in den Kampf erhebt.

Die vierte Schlacht, in die Achilleus in neuer, von Hephaistos geschmiedeter Rüstung auszieht, wird mit Mitteln, die wir zum Teil als äußerlich

E, *Θ* u. *M* zeigt P. Cauer, Grundfr.[3] 482—517, daß in *O* die höchste Kunst dramatischer Organisation erscheint.

[1] Der Schiffsbrand wird schon in *Θ* (181. 217) vorgedeutet.

[2] Die struktive Bedeutung dieser Gruppe wird sogleich *Λ* 604 betont (κακοῦ δ'ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή).

[3] Wenn *Υ* 306—308 nicht, wie Aristophanes vermutete, interpoliert sind, so sind sie Improvisation, um Zeus' Umstimmung vorzubereiten.

[4] Merkwürdig ist das egoistische Motiv für Achilleus' Verbot an Patroklos, bis zur Mauer von Troia vorzustürmen (*Π* 90): Ach.' eigener Ruhm wird dadurch geschmälert — eine homerische Improvisation, die nicht weiter wirkt.

[5] Durch Vorschiebung des Euphorbos wird Hektors Erfolg gemindert (*Π* 807 ff. 850) und eine auch sonst (K. Rothe, Ilias als Dichtung 140; P. Cauer, Grundfr.[3] 501) bemerkte Zwiespältigkeit in die Gestalt Hektors gebracht, die vielleicht doch nationale Gründe hat (so E. Bethe). Denn Hektor ist mit so viel Sympathie umgeben, wie es der Dichter als Grieche kaum verantworten kann.

[6] Ueber die besonders zahlreichen kleinen Unstimmigkeiten in *P* (Kampf um Patroklos' Leiche) P. Cauer, Grundfr.[3] 683 ff.

hyperbolisch empfinden,[1] über alle früheren empor gesteigert. Das schon in der Diomedie verstreute Motiv persönlichen Eingreifens von Göttern in den Kampf wird in der Theomachie (*Y*) ausgebaut; aber vor der letzten Konsequenz einer richtigen Götterschlacht schreckt der Dichter zurück. Die beherrschende Stellung bleibt dem Achilleus und seinem erbarmungslosen Wüten. Von den Götterkämpfen wirkt nur der zwischen Skamandros und Hephaistos mit geschlossener Wucht; die darauffolgenden Scharmützel zwischen einzelnen Götterpaaren fallen dagegen ab. Der Höhepunkt von Achilleus' Leistung, die Tötung Hektors, wird bedeutungsvoll schon in *Y* vorbereitet: nach dem ergebnislosen Kampf zwischen Achilleus und dem von Apollon für Hektor vorgeschobenen Aineias taucht Hektor auf, sich mit Achilleus zu messen, aber Apollon hält ihn zurück (*Y* 364—380), und so noch einmal (*Y* 418 ff.), als Hektor sich bereitstellt, den von Achilleus getöteten Bruder Polydoros zu rächen: Athene macht Hektors Lanzenwurf gegen Achilleus wirkungslos, und Apollon entrückt den Hektor in einer Wolke vom Kampfplatz. Dann täuscht der Gott in Agenors Gestalt den Achilleus. Während der Schlacht am Skamandros (*Φ*) berühren sich die Gegner nicht. So ist durch eine Pause die Spannung geschaffen auf die Ἕκτορος ἀναίρεσις. Die überragende Wichtigkeit dieser Kampfszene ist auch durch ihre äußerliche Ausführlichkeit — sie umfaßt einen ganzen Gesang — bezeichnet. Ihre rein menschliche Wirkung wird gesichert durch die Beseitigung der Götter vom Kampfplatz am Ende von *Φ*. Mit diesem Gesang hören die technischen Mittel, die von *B*—*Φ* reichlich verwendet wurden, Ausgehen vom Gegenteil des Erwarteten, Unterbrechung durch gegenläufige Motive, spannende Vorbereitung, Verzögerung, zu wirken fast ganz auf: gradlinige, unaufhaltsame Bewegung herrscht wie in *A*; nur die Psychostasie (*X* 167 ff.) bringt noch ein spannendes Zwischenspiel, durch das die übermenschliche Bedeutung dieses Entscheidungskampfes beleuchtet wird. Daß Athene als Helferin des Achilleus eingreift, Apollon dagegen seinen Schützling im Stich läßt, verrät eine Parteinahme des Dichters, die man gerade in diesem Augenblick nicht erwartet, obwohl Athene als Schützerin des Achilleus schon in *A I T Y* eingeführt war. Altertümlich wild mutet die Schändung von Hektors Leiche durch Achilleus und die Achaier an;[2] der ionische Dichter hat sie nicht ohne Kritik (*X* 395) der Sagenüberlieferung entnommen. Auch in *Ψ*, so wundervoll dieses Gedicht ist,[3] begegnet noch Wildes und Primitives. Um so wohltätiger wirkt der versöhnende Abschluß, den ionische Humanität der Dichtung in *Ω*[4] gegeben hat.

In großer Linie läßt sich die äußere Technik des Aufbaus der Ilias dahin bestimmen: direkte, rasche Bewegung am Anfang und Schluß der

[1] Auch in der jüngeren deutschen Sagendichtung von etwa 1100 an macht sich der grotesk-hyperbolische Stil geltend.

[2] E. Rohde, Psyche 1[7.8] 14 ff. Herodot. IX 79 erscheint Leichenschändung auch dem Feind gegenüber als etwas einem Griechen Unmögliches (vgl. Dictys Ephem. III 11. 23; IV 12).

[3] K. Lehrs, Aristarch[3] 427 f. führt die Aeußerung an, die Schiller „in einer schwermütigen Stimmung" tat: „Wenn man auch nur gelebt hätte, um den 23. Gesang der Ilias zu lesen, so könnte man sich nicht über sein Dasein beschweren" (Karoline v. Wolzogen, Schillers Leben, Stuttgart-Tübingen 1830, 2. Teil, 304). — Zum Agon-Motiv s. o. S. 65, 6.

[4] Ueber die poetische Unvergleichlichkeit von *Ω* K. O. Müller, Gesch. d. griech. Lit. 1[3] 80.

Haupthandlung; indirektes, verzögerndes Verfahren in der Mitte; mit der Raschheit von Anfang und Schluß hängt eng zusammen das Nachholen der Exposition[1] innerhalb der Haupterzählung und das Nachführen sachlich nicht notwendiger, aber vermöge ihres Gefühlswerts unerläßlicher Teile nach dem Ende der Haupthandlung. Besondere Wirkung machen die den gleichförmigen Rhythmus der Kämpfe unterbrechenden, der Bewegung auf Augenblicke Halt gebietenden, bildartig stationären Einlagen (ἐπεισόδια Aristot. poet. 23 p. 1459a 35),[2] die Stilleben, die dem Dichter jeweils fast Selbstzweck geworden sind. Sie geben dem Hörer die Möglichkeit, in einer von den Stürmen der Handlung nicht bewegten reineren Sphäre Luft zu schöpfen. In dieser Art wirken die Liebesszene zwischen Paris und Helena in *Γ* und ihr beschämendes Gegenstück, Hektors Abschied in *Z*, die Schildbeschreibung in *Σ*; auch Szenen wie die Glaukos-Diomedes-Episode in *Z*, die Liebesszene zwischen Zeus und Hera in *Ξ*, die Πρεσβεία in *I*,[3] die Szene in Nestors Zelt (*Λ* 618—803), wiewohl diese mit der Handlung enger verflochten sind. Fast allen diesen Einlagen ist gemeinsam die gewaltsame, der äußeren Wahrscheinlichkeit zuwiderlaufende Art, in der sie eingeführt sind. Für die Szene in *Γ* ist eigentlich Helena gar nicht zur Hand, sie muß durch Aphrodite erst vom Turm geholt werden. Um Hektor in *Z* zu der Abschiedsszene in die Stadt zu bringen, muß die ganz unwahrscheinliche Begründung gegeben werden, daß Helenos im Augenblick höchster Gefahr gerade den tapfersten Helden[4] der Troer in die Stadt schickt, um einen Auftrag auszurichten, den jeder andere ebensogut ausrichten könnte und dessen Ausführung nicht einmal irgendwelchen Erfolg bringt. Wer aber tadeln wollte, daß Hektors Abschied gerade an dieser Stelle, verfrüht, eingeschaltet sei, der mache irgendeine andere Stelle in der Ilias ausfindig,

[1] Darüber gute Bemerkung Macrob. Sat. V 14, 11. Auch der Beowulf (459 ff. 2369 ff. 2442 ff. 2940 ff. Heyne) bringt Nachträge zur Exposition.

[2] Ueber die Belebung des Schiffskatalogs und der Darstellung Vergils durch Episoden Macrob. Sat. V 16, 1 ff. Mit demselben Mittel arbeitet die alexandrinische Didaktik und Lucretius (H. Diels, Berl AkSb. 1918, 913 ff.), ebenso Cicero in dem Dialog de oratore (W. Kroll, RhM 58, 1903, 573 f.), Tacitus im 2. Teil der Germania bei der Aufzählung der Germanenstämme (K. Trüdinger, Studien z. Geschichte der griech.-römischen Ethnographie, Leipz. 1918, 168 f.). Vgl. a. E. Wendling, Das Gesetz der Einschaltung und die Iliasschichten, Tübingen 1925, der auch an Selbsteinschaltungen bei Homer denkt.

[3] Der Emblemcharakter von *I* tritt darin scharf hervor, daß es den Zusammenhang nicht beeinflußt und an mehreren Stellen, aus denen Bethe und Wilamowitz weitgehende Schlüsse auf die Komposition gezogen haben (*Π* 83 ff. *Λ* 609), nicht berücksichtigt wird. Uebrigens ist *I* auch im *K* 106 f. nicht beachtet, und doch ist *K* gewiß jünger als *I*, und selbst in *T* wirkt *I* nur schwach (P. Cauer, Grundfr.[3] 690). Bezeichnend ist auch die Gestalt des Versöhners Phoinix, die eigens für diesen Zusammenhang erfunden oder wenigstens ausgebildet (Ph. gehört zu den Myrmidonenführern in unmittelbarer Nähe des Achilleus *Π* 196; *T* 311; *Ψ* 360) und sehr oberflächlich eingegliedert ist. *I* 168 ist so zu verstehen, daß der im Myrmidonenlager befindliche Ph. die zwei Gesandten bei Achilleus einführen soll, was er freilich nachher nicht tut; er ist neben Achilleus als väterlicher Freund und Berater gestellt, ähnlich wie Nestor neben Agamemnon; sollte er diese Rolle weiterhin folgerichtig durchführen, so wäre er freilich ein lästiges Hindernis für die Auswirkung von Achilleus' unbändiger Leidenschaft. Aber doch ist er die Schöpfung desselben, die Sage nach Möglichkeit humanisierenden Dichtergeistes, der auch die Nestorgestalt geschaffen hat, d. h. des Iliasdichters. Daß Phoinix, nachdem er für das Ganze seinen Dienst getan hat, verschwindet, gehört zur homerischen wie zur sophokleischen Technik.

[4] Das Befremdliche wird *Z* 255 ff. 361 f. angedeutet.

wo er passender eingefügt werden konnte: Hektor hat tatsächlich sonst keine Gelegenheit mehr in die Stadt zu kommen[1] und hätte sie auch in *Z* nicht, wenn der Dichter sie ihm nicht — προοικονομῶν würden die Alexandriner sagen — gewaltsam schüfe.[2] Sobald man aber die geniale Absicht des Dichters verstanden hat, zu zeigen, wofür Hektor sich einsetzt, und dies zu zeigen, bevor der Held seine großen Kämpfe besteht, wird man dies bißchen Gewaltsamkeit und Unwahrscheinlichkeit gern in Kauf nehmen. Um die Schildbeschreibung zu motivieren, wird von langer Hand (schon *Λ* 797) der Waffentausch vorbereitet, dessen Folge der Verlust von Achilleus' Rüstung und die Notwendigkeit der Beschaffung einer neuen ist. Die Glaukosszene[3] ist ein technisch interessanter Versuch, die Kampfpause zu füllen, die durch Hektors zeitweiliges Ausscheiden entsteht, mit der Nebenwirkung, ein friedlich anmutendes Diomedesbild dem ungeschlachten von *E* gegenüberzustellen. Technisch bemerkenswert ist auch die Szene in Nestors Zelt, weil der Dichter durch sie neben dem Zweck einer Abwechslung bringenden Unterbrechung der Kämpfe noch den anderen erreicht, seinem Nestor mit seiner breiten Erzählung eine in die Vergangenheit zurückverlegte Aristeia zu geben;[4] durch diesen Inhalt wird freilich die Erreichung des ersten Zweckes etwas beeinträchtigt, weil auch das Emblem wieder von Kriegstaten berichtet. Endlich wird (*Δ* 765 ff.) auch noch ein Stück Exposition über Achilleus nachgeholt. Der „ἱερὸς γάμος" in *Ξ* beruht auf einem komödienhaften Einfall der Hera. Bekannt ist,[5] in welch derber Weise durch die Κόλος μάχη (*Θ*) für die Πρεσβεία Raum geschafft wird. Mag der Dichter diese Einlagen selbst geformt oder übernommen haben, jedenfalls zeigt die wenig rücksichtsvolle Art ihrer Einfügung, daß ihr dichterischer Wert und ihre Wirkung im ganzen ihm höher stand als logische Folgerichtigkeit und äußerliche Wahrscheinlichkeit.

In ähnlicher Richtung wirken auf kleinerer Fläche die nachgetragenen Ergänzungen[6] und die in der Ilias besonders zahlreichen Bilder.[7] Sie dienen gar nicht zur Veranschaulichung von Dingen, die an sich keiner Veran-

[1] *P* 207 f. wird das gesagt, unter Bezugnahme auf *Z*.

[2] Ganz ähnlich gewaltsam ist das Verfahren in der Odyssee bei Eingliederung der Nekyia: die Befragung der Seele des Teiresias über den Heimweg, den ihm tatsächlich gar nicht Teiresias, sondern Kirke weist, ist bloßer Vorwand für die Beifügung der κατάβασις. Auch die Fußbadszene im *τ* der Odyssee, aus der man die weitestragenden kompositorischen Folgerungen ziehen zu dürfen glaubte, gefährdet die logisch-psychologische Wahrscheinlichkeit, um eine wirksame, auch von der bildenden Kunst (K. Robert, MAI 25, 1900, 325 ff.) ergriffene Szene, zugleich eine Vorstufe der endgültigen Wiedererkennung, einzuschieben (s. a. P. Cauer, Grundfr.[3] 599 ff.).

[3] Ihre Versetzbarkeit notiert Schol. A Il. *Z* 119.

[4] Aehnlich bekommt Nestor in *Ψ* 626 ff. Gelegenheit, sich durch Erzählung seiner agonistischen Jugendleistungen in die Reihe der Wettkämpfer zu stellen und den Siegespreis wenigstens moralisch zu verdienen, den ihm Achilleus zuwendet.

[5] Nach K. L. Kayser, Homer. Abhandl., Leipz. 1881, 47 ff.; Wilamowitz, BerlAkSB. 1910, 372 ff.; dazu Berichtigungen von E. Bethe, Homer 1, 106 ff.

[6] J. Geffcken, Griech. Lit. Anm. S. 19 nr. 155; 21 nr. 190.

[7] A. Passow, De comparationibus Homericis, Diss. Berl. 1852; G. Finsler, Homer 1[3] 2, 258 ff.; P. Cauer, Grundfr.[3] 459 ff.; H. Fränkel, Die homerischen Gleichnisse, Göttingen 1921. Die Ilias hat 182 (besonders viele in *Λ*, *O*, *P*), die Odyssee 39 ausgeführte Gleichnisse; sehr selten sind Gleichnisse in Reden (Il. *Γ* 60 ff.; *I* 321 ff.; *Λ* 167 ff.; *N* 102 ff.; *Π* 7 ff.; *Ω* 41 ff.; Schol. A zu *Λ* 747; *ζ* 162 ff.; *τ* 518 ff.).

schaulichung bedürfen, sondern im ganzen dazu, durch Ausblicke in eine vom Waffenlärm nicht berührte Welt des Friedens und der Natur zu erfrischen, und im einzelnen dazu, einen in dem geschilderten Sachvorgang liegenden Stimmungswert voll zu entwickeln. Das sogenannte Tertium comparationis spielt deshalb bei Homer, im Gegensatz zu dem um rationale Fehlerlosigkeit bemühten Apollonios Rhodios[1] nicht die Hauptrolle;[2] vielmehr führt das homerische Bild sein Eigenleben; es wird zwar ausgelöst durch eine Aehnlichkeit mit der Sache, aber dann ohne Rücksicht auf deckenden Parallelismus mit der Sache voll ausgemalt.[3] Besondere Funktion hat das Bild da, wo es die sachlich unmögliche Darstellung von Massenbewegungen durch einen analogen Eindruck von bekannten Naturvorgängen ersetzt (z. B. *B* 87 ff. 145 ff. 445 ff.; *N* 332 ff.). Sehr viele Bilder sind aus der Sphäre des Hirten- und Jägerlebens genommen, vom Kampf der Hirten mit Raubtieren um ihre Herden, wobei Löwen[4] und Eber die Hauptrolle spielen. Völlige Wiederholung ausgeführter Bilder ist selten (*Z* 506—511 = *O* 263—269), legt aber den Gedanken an einen traditionellen Bilderschatz, der dem Schatz stehender Verse und Wendungen entsprechen würde, nahe.[5]

Bezeichnend für das Überwiegen des Rationalen in der homerischen Technik überhaupt ist die Neigung, das Bild von der Sache scharf zu trennen und ihr gegenüberzustellen (s. o. S. 92, 2). Die Mischung beider Gebiete in der Metapher ist verhältnismäßig selten (S. 92, 1) und stereotyp. Auch die Metonymie hält sich in engen Grenzen; in den Patronymika wirkt sie feierlich-zeremoniös; sonst hat sie mehr den Charakter spielender Variation, nie den des Rätselartigen (s. o. S. 92).

Dem Bild ähnlich wirkt das mythologische Beispiel, das Homer in verschiedenen Formen verwendet.[6]

Endlich gehören noch die Beiwörter Homers[7] in diesen Kreis. Sie nötigen durch Nennung einer körperlichen oder geistig-sittlichen Eigenschaft

[1] A. Clausing, Kritik und Exegese der homerischen Gleichnisse im Altertum, Freiburger Diss. Parchim 1913.

[2] Wie wenig man berechtigt ist, genaue Parallelen zwischen den Einzelzügen von Bild und Sache zu ziehen, lehrt das Bild Il. *X* 308 ff., wo der Dichter sicherlich nicht den Achilleus mit einem zarten Lamm oder duckenden Hasen verglichen wissen will. Auf die Unschärfe des sicher echten Bildes *X* 199 ff. weist P. Cauer, Grundfr.[3] 528 hin.

[3] A. Hirzel, Gleichnisse und Metaphern im Rigveda in culturhistor. Hinsicht, zusammengestellt und verglichen mit den Bildern bei Homer, Hesiod, Aeschylus, Sophokles und Euripides, Leipz. 1890, beobachtet, daß die Bilder im Rigveda zahlreicher, aber nie so weit ausgeführt sind als bei Homer, daß sie besonders die bei Homer zurücktretende Viehzucht betreffen. Die Einzelgötter spielen für die Vergleichung im R. eine viel größere Rolle als bei H., der meist nur den Allgemeinbegriff θεός, θεοί heranzieht. Häufung von Epitheta ist im R. viel stärker als bei H. Dem Beowulf und dem finnischen Kalewala fehlen die Gleichnisse (P. Shorey, ClPhil. 17, 240 ff.).

[4] Löwenkämpfe schon auf Siegeln von Thisbe c. 1500 v. Chr.: A. Evans, JHSt. 45 (1925) 1 ff.

[5] Bilder, die so hinter der σεμνότης der Kämpfe zurückbleiben, wie Wolfram Parzival VII 1216 f. 1426 f., hat Homer nicht.

[6] Siehe o. S. 92, 4.

[7] K. H. Meyer, Untersuchungen zum schmückenden Beiwort in der älteren griech. Poesie, Diss. Göttingen 1913. V. Bulhart in Χάρισμα (Wien 1924) 5 ff. Beachtung verdient das artig ironische Spiel mit einem Epitheton ornans Od. π 4 f. Weitere Beispiele geistreich-witziger Behandlung der Epitheta P. Cauer, Grundfr.[3] 449 f. 455 f. — Auf die beruhigende, aber leicht auch abstumpfende Wirkung des dem Alten Testament fehlenden Beiwortes weist F. Dornseiff, Pindars Stil, Berl. 1921, 34 ff. hin.

zum Verweilen bei einer Vorstellung oder einem Namen. Großenteils sind sie, vor allem die schmückenden Beiwörter, übernommenes und ohne besondere Betonung verwendetes Gut, oft kaum mehr als ein Versfüllsel. Aber auch in diesem Fall geben sie der Rede eine teils mehr feierliche, teils mehr behagliche Stetigkeit und lassen den Eindruck eines Vordrängens der Person des Dichters mit anspruchsvoll neuen und geistreichen Gedanken und Wendungen nicht aufkommen. Auch in den leidenschaftlichst bewegten Teilen der Ilias wird dieses Element der Ruhe beibehalten.

Solch wunderbare Mischung von Rast und Bewegung, von Beschaulichkeit und Leidenschaft ist unnachahmlich, weil sie auf dem einzigartigen Ineinanderwirken einer über Generationen sich erstreckenden stilistischen Schulüberlieferung und des Eingreifens schöpferischer Geister beruht, die es doch nicht verschmähten, das Überlieferte, soweit es stilistisch irgend für ihre Zwecke brauchbar war, unverändert zu übernehmen.[1] So entsteht schon rein stilistisch der Eindruck, daß im homerischen Epos nicht ein einzelner, sondern ein Volk, ein Zeitalter spricht, und dieser Eindruck befestigt sich dadurch, daß der Dichter mit persönlichen Urteilen und Wertungen sehr zurückhält (s. o. S. 81, 1).

Die Sentenzen, deren in der Ilias weniger sind als in der Odyssee, sind überwiegend in direkte Reden der handelnden Personen verlegt, werden aber da in der Ilias fast immer ohne die Absicht, diese Personen zu charakterisieren,[2] gebraucht; man sieht, der Dichter der Ilias verfügt über einen Schatz wohlgeformter Lebensweisheit, dessen zweckbewußte künstlerische Verwendung ihm wenig angelegen ist und aus dessen systemlosem Gebrauch für seine persönliche Ansicht über Welt und Leben kaum etwas zu lernen ist. Sentenzen und Reflexionen ohne Nötigung durch den Zusammenhang auszubreiten, wie es z. B. bei Firdausi, im indischen Epos,[3] in Wilhelm Meisters Lehrjahren reichlich geschieht, ist nicht homerisch.[4] Indessen ist von der brutalen Indifferenz gegenüber sittlicher Wertung, wie sie in den isländischen Sagas herrscht,[5] gewiß auch schon das ionische Epos vor Homer weit entfernt gewesen.

Ein hohes Maß von Kunst verwendet der Iliasdichter darauf, in die endlose Reihe der Kampfszenen, die überwiegend Einzelkämpfe sind,[6]

[1] Aehnliches im slawischen Volksepos (s. o. S. 55, 8). Man vergleiche, wie G. F. Händel zu einer Zeit, da in London Plagiat verboten war, ungescheut fremde Melodieen sich kopierte und in seinen Oratorien verwendete.

[2] Nestor braucht (trotz Aristot. rhet. II 21 p. 1395 a 2) weniger Sentenzen als Achilleus. In der Odyssee dient die Sentenz weit mehr zur Charakteristik der Personen, namentlich solcher aus dem niederen Volk wie des Eumaios, des bettelnden Odysseus (Ergebnisse einer ungedruckten Tübinger Dissertation von E. Beutter). Ueber die Nützlichkeit der homerischen Sentenzen Liban. t. 8 p. 113, 3 ff. F.

[3] E. Stickney, Les sentences dans la poésie Grecque d'Homère à Euripide, Paris 1903, 13 ff.; Firdausi z. B. 6, 156 ff. Rückert (vgl. a. Th. Nöldeke, Iran. Nationalepos[2] 63).

[4] Ausnahmen sind etwa Nestors Traktat über Pferdesporttechnik Ψ 304 ff. und einige Verse der Odyssee über richtige Behandlung der Gäste, o. S. 80.

[5] A. Heusler, Deutsche Rundschau 170 (1917) 392 ff.

[6] Selten machen die Massen dem Einzelkämpfer zu schaffen (E 617 ff.; Λ 411 ff.; N 146 ff. 313 ff. 685 ff.; Ξ 421 ff.; Π 103 ff.; vgl. P 95 f.). Taktischer Gliederung wird außer B 362. 446 nur M 87 gedacht. Der Aufbau der Kampfszenen, in E vielfach unbeholfen, erhebt sich in M und O zu hoher Vollendung. Im ganzen s. H. Jordan, Der Erzählungsstil in den

Abwechslung zu bringen. Er erreicht das zunächst im großen durch wechselseitige Ablösung der Vorkämpfer auf griechischer Seite (zuerst herrscht Diomedes vor, dann die beiden Aias, dann Patroklos, endlich Achilleus), weiter nicht bloß durch Bilder und größere Embleme, von denen schon die Rede war (S. 101), sondern auch durch verschiedene Erstreckung, Ausgestaltung, Gefühlsbetonung der einzelnen Szenen: bald eine nackte Namenliste der Erschlagenen,[1] die durch ihre Massenhaftigkeit den Erfolg des Siegers, wenn auch nur äußerlich, beleuchtet, bald kürzere oder ausführlichere Angaben über Heimat, Verwandtschaft, Erlebnisse der Gefallenen, hie und da[2] mit Gefühlsreflexen, die an tragische Ironie streifen und so stärkere Teilnahme für die Person des Getöteten wecken; bald gibt der Dichter dem Kampf eine besondere Bedeutung dadurch, daß er ihn als Akt der Rache für den Bruder oder Freund darstellt;[3] bald legt er den Nachdruck auf eine drastische Schilderung der Verwundung und Todesart von Leuten, für die sonst kein Interesse erweckt wird, oder wird auch dieses beides verbunden; bald wird eine Kampfszene aus der Masse der Kleinkämpfe herausgehoben und mit breitem Pinsel ausgemalt, wo Helden ersten Ranges zusammenstoßen und der Hörer darauf gespannt ist, zu erfahren, wie gerade diese Wohlbekannten bestehen werden. Nur einmal,[4] aber glänzend, ist (in der Glaukos-Diomedesszene *Z* 119—236) das Motiv der Versöhnung der Gegner angewendet. Unendlich ist die Reihe der Fallenden, die trotz der Bemühungen des Dichters dem Hörer kein Interesse abzugewinnen vermögen; sie wirkt an sich ermüdend. Und doch gibt auch dieses gleichförmige Grau eine treffliche Folie, wenn der Dichter das Ende überragender Helden mit reicherem Farbenglanz umgeben will. Der erste solche Fall ist Sarpedons Tod in *Π*: sein Vater Zeus sieht dem Schicksal des Sohnes mit Bangen entgegen, läßt nach dem Tod Blutregen fallen und die Leiche durch Hypnos und Thanatos in die lykische Heimat tragen. Noch breiter und ergreifender ist Patroklos' Ende gestaltet: schon in Zeus' Rede (*O* 64 ff.; dann *Π* 249 ff.) wird darauf hingewiesen; die schnöde Art, wie er, von Apollon entwaffnet, von hinten durch Euphorbos tödlich verwundet, endlich von Hektor vollends getötet und der Achilleusrüstung beraubt wird, gewinnt ihm Teilnahme; von wunderbarer Wirkung ist die Nacht, die Zeus über die Stelle des Schlachtfeldes, wo um seine Leiche gekämpft wird,[5] verbreitet, dann die Tränen, die Achilleus' Rosse um ihn weinen, der Jammer des Achilleus und aller Weiber, endlich noch die rührende Klage der Briseis um ihn (*T* 287 ff.). Der dritte und dichterisch am höchsten gehobene Fall ist Hektors Tod im *X*, wirksam vorbereitet von lange her, zuerst durch den Abschied von Andromache im *Z*, dann durch die schmerzliche Bewegung, in die Zeus gerät, als Hektor Achilleus' Waffen

Kampfszenen der Ilias, Diss. Zürich 1904 (dazu Th. Plüß, NJbb. 25, 1910, 474 ff.; P. Cauer, BphW 36, 1916, 618 ff.); P. Cauer, Grundfr.[3] 482 ff.

[1] Z. B. *E* 677 ff. 705 ff.; *Θ* 273 ff.; *Λ* 301 ff. 489 ff.; *Ξ* 511 ff.; *Π* 416 ff. 692 ff.; *Φ* 209 ff.

[2] Z. B. *E* 25 f. 53 ff. 150. 156; *Z* 14 ff.; *Λ* 241 ff.; *Π* 776; *P* 301 ff.

[3] Z. B. *E* 297 ff.; *Λ* 248 ff. 427 ff.; *Ξ* 449; *Π* 320 ff. 581; *P* 346; vgl. E. Bethe, Homer 3, 47.

[4] Das Motiv klingt noch einmal an in dem Zweikampf zwischen Hektor und Aias *H* 299 ff.

[5] Kurz angedeutet auch *Π* 567 bei Sarpedons und *Ψ* 188 bei Hektors' Leiche.

anlegt (*P* 200 ff.). Man fühlt in diesen Steigerungen die Hand des großen Baumeisters, der unserer Ilias ihre Gestalt gegeben hat.

So geläufig dem Dichter die Verzögerung des Handlungsverlaufs in verschiedenen Formen ist, so wenig bemüht er sich eigens um Spannung im gewöhnlichen Sinn. Diese wird vielmehr geflissentlich aufgehoben durch Vorankündigungen.[1] So besteht, da der Hörer über den Ausgang selbst zeitig unterrichtet zu werden pflegt, die spannende Wirkung nur in dem Hinausschieben vorausgesehener Abschlüsse durch Einschaltung vorbereitender oder hemmender Zwischenstücke,[2] und sie betrifft nicht das Tatsächliche, sondern nur die künstlerische Ausführung.

Gegensatzwirkungen sind dem Dichter geläufig in den großen Linien des Aufbaus und in der Charaktergruppierung. Seltener benützt er die auf engen Raum zusammengedrängte rührende Gefühlsantithese. Von den Nachrufen auf Gefallene abgesehen, findet man sie am lebhaftesten verwendet, wo nach Hektors Tod das Bild der ahnungslosen Andromache vorgeführt wird (*X* 510 ff.).[3]

Für den Stil der Ilias bezeichnend ist die Gewohnheit, von Gegenständen, die für die Handlung bedeutsam sind, die Geschichte zu erzählen: so vom Szepter Agamemnons,[4] dessen erhabener Ursprung und erbliche Verbundenheit mit dem Atridenhaus die Würde des Oberkönigs und seines Hauses steigert, das dann auch dem Odysseus bei der Aufhaltung der Flucht des Heeres Ansehen gibt; von dem Bogen des Pandaros,[5] den Schilden des Aias[6] und des Achilleus.[7]

In der Behandlung des Räumlichen und Zeitlichen ist die Sorgfalt und Klarheit des Iliasdichters gering. Die Vorstellung, die er vom Schauplatz des Krieges hat, ist weder an sich scharf und anschaulich noch mit der tatsächlichen Topographie der Troas in völliger Übereinstimmung.[8] Er

[1] G. Finsler, Homer 1³2, 252. Durch die Voraussage des Zeus *O* 60 ff. wird der ganze Handlungsverlauf mit Hektors und Patroklos' Ende vorweggenommen (vgl. in der Odyssee μ 37 ff. die eingehende Voraussage der Abenteuer des Odysseus durch Kirke; die Vorbereitung auf die Mnesterophonie in β 164 ff. 284 f.; δ 340; λ 11; ν 193. 305 ff. 376 ff., auf χ 95 f. in σ 155 f., auf ψ 117 ff. und ω 434 ff. in υ 43); Aehnliches *Z* 311; *O* 612 f.; *Π* 646 ff., vgl. H. Ebeling, Lexicon Homeric. s. μέλλω p. 1042 f. Die Alten nannten das πρόληψις. Analoges im Beowulf (1025. 1175. 2230 Heyne) und Nibelungenlied.

[2] So weiß man schon *Δ* 70 ff., daß die Troer den Vertrag brechen werden; die Ausführung des Pandarosschusses wird aber durch die breit vorgelagerte Ekphrase des Bogens *Δ* 105 ff. hinausgeschoben (ähnlich lagert sich τ 394—466 vor die engültige Feststellung des ἀναγνωρισμός durch Eurykleia die Schilderung der Jagd auf dem Parnassos und vor die τόξου θέσις in der Odyssee φ 13 ff. die Erzählung, wie Od. zu dem Bogen kam).

[3] Aehnlich Od. ν 90—92 der ruhige Schlaf des πολύτλας.

[4] *B* 101 ff. 186; vgl. Beowulf 1207 ff. 1705 ff. Heyne.

[5] *Δ* 105 ff. Vorbild für φ 11 ff.

[6] *Η* 219 ff.

[7] *Σ* 468 ff.

[8] Siehe o. S. 67, 6. R. Hercher, Ueber die homer. Ebene von Troia, BerlAkAbh. 1875, 101 ff. Topographische Unmöglichkeiten wie Achilleus' Lauf um Troia im *X* u. a. Wilamowitz, Ilias und Homer 98 f. 295. 332 f. (Hinweis auf ähnliche Unbestimmtheit der Ortsvorstellung in isländischen Sagas 208). Versuche, auf Grund der für Homer ganz unwesentlichen Raumbehandlung Symmetrie der Komposition zu erweisen (F. Stählin, Phil. 78, 1923, 280 ff.), sind verfehlt. — Wer, wie z. B. E. Obst, Klio 9 (1909) 220 ff., durch scharfsinnige Interpretation der Dichtung eine völlig widerspruchsfreie topographische Vorstellung abnötigen will, traut dem Dichter Absichten zu, die er gar nicht gehabt hat. Das Messen der homerischen Darstellung von Troas an der Wirklichkeit begann mit R.

hat drei Schauplätze: das Innere von Troia, die Ebene zwischen der Stadtmauer und den Schiffen der Achaier, in der der Skamandros fließt, das Lager bei den Schiffen; in diesem Rahmen einige Fixpunkte, wie das skäische Tor, das einzige, das er nennt, die Grabmäler des Ilos und der Myrine (Batieia), den wilden Feigenbaum, die Buche, die Warte (*X* 145), in deren Festlegung man ihn nicht beim Wort nehmen darf. Zwischen diesen Plätzen schiebt er die Handlung hin und her — nach der Mauer, wenn die Troer, nach den Schiffen, wenn die Achaier in Bedrängnis kommen.

Die Dauer der gesamten Iliashandlung hat man auf 50 Tage berechnet,[1] von denen die Schlachten vier zusammenhängende[2] beanspruchen und 18 Gesänge einnehmen. Der dritte Schlachttag ist mit Handlung überfüllt, und an ihm wird es zweimal (*Λ* 84 ff.; *Π* 777 ff.) Mittag. Den zwölf Tagen der Götterreise im *Λ* darf man nicht genau nachrechnen wollen,[3] und die Szene zwischen Thetis und Hephaistos im *Σ* ist zeitlos.[4]

In der Führung des Motivzusammenhangs ist der Ilias eigentümlich die Mattsetzung des Motivs, das sogleich im Proömium nachdrücklich hervorgehoben wird, der Διὸς βουλή (s. o. S. 99). Zeus will, bei innerlicher Neigung für die Achaier,[5] doch den Achilleus durch Niederlagen der Achaier rächen. Aber durch den Tod des Patroklos wird bei Achilleus eine Willensrichtung entbunden, die einem Unterliegen der Achaier widerstrebt. Achilleus wird nun plötzlich aus dem Feind der Achaier zu ihrem

Wood, An Essay on the Original Genius of Homer, London 1769, und wurde namentlich gefördert durch die autoptischen und doch nicht ganz zuverlässigen Berichte des Grafen Choiseul, die C. G. Lenz, Die Ebene von Troia, Neustrelitz 1798, benützt (Näheres bei G. Finsler, Homer in der Neuzeit 256 ff.). Die Lokalisation nahm im wesentlichen richtig vor G. v. Eckenbrecher, Ueber die Lage des homer. Ilion, RhM 2 (1843), 1 ff.; erweiterter Abdruck: Die Lage des homer. Troia, Düsseldorf 1875. Weitere Klärung brachten die Ausgrabungen H. Schliemanns (Ilios, Stadt und Land der Troianer, Leipz. 1881; Troia 1884, weitergeführt von W. Dörpfeld, Troia und Ilion, Athen 1902); Kritik und lesbare Zusammenfassung der Schliemannschen Ergebnisse bei C. Schuchhardt, s. o. S. 67, 6. Wir wissen jetzt, daß Homers Troia etwa eine Stunde von der Meeresküste entfernt auf dem Hügel von Hissarlik (Νέον Ἴλιον) lag, der nördlich vom Simoeis, westlich vom Skamandros umflossen in die troische Ebene vorragt; das Schiffslager der Achaier befand sich auf der linken Seite der Skamandrosmündung (gegen W. Dörpfelds Annahme, daß der Skamandrosunterlauf in homerischer Zeit weiter gegen Osten als heutzutage gewesen sei, A. Busse, Der Schauplatz der Kämpfe vor Troia, NJbb. 19, 1907, 457 ff.). Ueber neuere Versuche, das achaiische Schiffslager an die Besikabai zu verlegen, s. E. Drerup, PhW. 1927, 65 ff. — Unauffindbar sind die beiden Quellen Il. *X* 147 ff. (G. Finsler, Homer in der Neuzeit 259 f.). — Man will beobachten, daß die Ortskenntnis in „älteren" Teilen der Ilias geringer sei als in „jüngeren" (E. Bethe, Homer 3, 18. 62, der die genauere Ortskenntnis bekundenden Stellen nicht vor s. VII setzen will). Bethes Nachweis, daß die alte Troiasage mit der Burg von Hissarlik nichts zu tun habe, überzeugt nicht, weil die Verhältnisse keineswegs so klar und einfach liegen, wie er voraussetzt.

[1] H. Draheim, RhM 76 (1927) 331 ff. — Bruchstück der zenodotischen Berechnung bei K. Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias, Berlin 1847, 90 ff.; Th. Bergk, Kleine Schriften 2, 409 ff. Il. *B* 385 f. 413 scheint nur einen Schlachttag vorzusehen.

[2] 1. *Δ*—*H*, 2. *Θ*—*K*, 3. *Λ*—*Σ*, 4. *T*—*X*.

[3] S. o. 96, 2.

[4] Von dem Versuch von H. Peters (Zur Einheit der Ilias, Göttingen 1922; vgl. dens., Die Einheit der Odyssee, NJbb. 53, 1924, 201 ff.), den Aufbau der Ilias auf die für den Dichter ganz belanglose Tagesteilung zu gründen, gilt, was von der Arbeit von F. Stählin (o. S. 106, 6) gesagt worden ist. Wer übrigens die ungeheuerliche Chronologie in Firdausis Schahname kennt, wird die homerische recht geordnet finden. Auf einen chronolog. Irrtum in Wilh. Meisters Lehrjahren weist Schiller (Brief vom 3. Juli 1796) Goethe hin.

[5] Il. *N* 348 ff.

leidenschaftlichsten Bundesgenossen und führt sie selbst zum Sieg. Wenn man in dieser Leitung des Zusammenhangs bewußte Absicht des Dichters sehen darf, so muß man ihm eine poetische Ironie von Kleistscher Kühnheit zutrauen. Wahrscheinlicher ist, daß, was wir als eine fast überfeinerte Kunst der Motivbehandlung empfinden, vielmehr in automatischer Weise durch Anschiebung eines neuen Motivs an einen älteren Zusammenhang bewirkt ist. Dieses neue, in hohem Maß ethische Motiv ist das der Freundestreue (s. o. S. 63, 8), verkörpert in dem Paar Achilleus-Patroklos. Die einfach folgerichtige Durchführung der Menis in Verbindung mit Zeus' Ratschluß hätte sich in folgenden Stufen vollziehen müssen: Streit der Könige, Rücktritt des Achilleus (Gewinnung des Zeus und Διὸς βουλή), Versuch Agamemnons, ohne Achilleus zu kämpfen, Niederlage der Achaier, damit (Erfüllung der Διὸς βουλή und) Zufriedenstellung des Achilleus, also Ende der Menis, woran sich ein Wiedereingreifen des Achilleus in den Kampf mit siegreichem Erfolg schließen konnte, nicht mußte. Eine solche ganz geradlinig verlaufende Menisdichtung mag es einmal gegeben haben. Für den Dichter unserer Ilias stand aber jedenfalls von Anfang an die Hereinziehung des Patroklos fest.[1] Aus einer „Patroklie"[2] hat er sicherlich nicht geschöpft; denn die hat es nie gegeben, weil es eine Patroklossage ohne Achilleus nicht gegeben hat. Patroklos ist mythologisch nur der Schatten des Achilleus; er ist nie Mittelpunkt eines Sagenkreises gewesen; auch sein Grab in Troas ist untrennbar von dem des Achilleus.[3] Dem Iliasdichter, für den von Anfang an (A. 1) Patroklos solidarisch mit Achilleus zusammengehört, gebührt also das große Verdienst, durch Eingliederung der Patroklie die Meniserzählung sittlich vertieft und zugleich struktiv bereichert zu haben. Seiner Verzögerungstechnik empfahl sich der Einbau der prächtigen Vorstufe vor Achilleus' persönlichem Eingreifen in den Kampf, das erst jetzt auch als sittliche Notwendigkeit erscheint: denn ein Achilleus konnte sich nicht mit der Totenklage um den Freund begnügen, der sich als Opfer für Achilleus' eigensinniges Beharren hingegeben hatte. Der ganze Rest der Ilias von Υ an, das Rasen des Achilleus unter den Troern, die Leichenfeier in Ψ, das Zögern bei der Auslieferung von Hektors Leiche, alles wirkt wie ein hohes Lied der Freundestreue, und der Ratschluß des Zeus ist vergessen. Man erkennt hier die Hand desselben Dichters, der auch bei Einführung der Stilleben (s. o. S. 101) mit seinem eigenen Motivzusammenhang wenig schonend verfahren ist. Ein Stück echter, hochwertiger Poesie galt ihm — und offenbar auch seinen Hörern — mehr als alle logische Folgerichtigkeit, mit der allein die Ilias niemals das unvergänglichste Epos der Weltliteratur geworden wäre. Die Patroklie zieht Achilleus' Rache (Φ Χ) mit Notwendigkeit nach sich. Daß Patroklos in Achilleus' Rüstung in den Kampf zog, war nicht notwendig. Vielleicht ist das Motiv des Waffentausches nur eingeführt, um eine Anknüpfung für das mit Liebe ausgemalte Stilleben der Hoplopoiie im Σ zu schaffen.

[1] Er ist *Λ* 307 ohne Vorstellung einfach da, also vorhomerisch.

[2] Eine solche fordert noch W. A. Bährens, Phil. 76 (1920) 3. 7.

[3] Ueber solche ὁμόταφοι F. Pfister, RelVuV 5, 306 ff. Nach Od. ω 77 sind Patroklos' Gebeine in demselben Krug mit denen des Achilleus vermischt; s. Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴ 1193 f. 1196.

Mit der Einführung der Patroklie in den alten Sagenbestand ist untrennbar auch die besondere Verwendung, vielleicht sogar die Einführung der Gestalt verbunden, die das ganze Patroklosmotiv zur Auslösung bringt. Nestor erscheint schon im *A*, wo er als einziger der Heroen erster Klasse eigentlich vorgestellt wird;[1] denn er ist Neuling in der Troiasage (s. o. S. 81). Er mag als Agamemnons greiser Berater auch in älteren Gedichten schon verwendet worden sein. Den Rat aber, der für die Patroklie den Weg bahnt (*Λ* 790 ff.), hat ihm erst der Iliasdichter in den Mund gelegt und ihn dadurch zum geistigen Angelpunkt gemacht, um den sich die Handlung der Ilias dreht. Mag es also ein älteres, einfacheres Menisgedicht gegeben haben — Nestor und Patroklie, untrennbar verbunden, sind jedenfalls Schöpfung des Iliasdichters.

Man wird demnach im Iliasdichter den Mann erkennen dürfen, der die Handlung nicht nur reicher ausgebaut, sondern namentlich auch ethisch vertieft hat, indem er sie auf fest umrissene Persönlichkeiten[2] und sittliche Beweggründe stellte. Seine Herrennaturen stuft er ab, indem er einen Achilleus, Aias (s. o. S. 77, 1), Diomedes mehr durch angeborene Kraft und Eigenwüchsigkeit, die Atriden mehr durch ihre amtliche Stellung[3] wirken läßt; neben sie setzt er zwei kluge Ratgeber, einen alten und einen jungen, Nestor und Odysseus; diese beiden sind zugleich die besten Redner.[4] Widersprüche sind in die Charakterzeichnung Homers nur durch moderne Mißdeutung hineingebracht worden.[5] In dem Gegenüber

[1] S. o. S. 81, 2; sonst werden nur Kalchas und Euphorbos vorgestellt (E. Bethe, Homer 3, 48); vgl. o. S. 70, 9.

[2] P. Cauer, Grundfr.[3] 518 ff.

[3] Il. *I* 37 f. (das liegt eigentlich schon in *B* 101 ff.); s. o. S. 70, 7 und Hesiod. fr. 205, 2 Rz., wo ihnen nur der Vorzug des Reichtums zuerkannt wird.

[4] Sie kommen, entsprechend der Kennzeichnung λ 512, auch in *B* 284 ff. 337 ff. nacheinander zum Wort.

[5] E. Bethes Aufstellung eines ausschließenden Widerspruchs zwischen dem unversöhnlichen und dem versöhnlichen Achilleus (s. o. S. 95, 1) ist unhaltbar gegenüber der bewundernswerten Kunst, mit der der Dichter den Stimmungsumschlag völlig überzeugend, wenn auch ohne lehrhafte Aufdringlichkeit, begründet hat; daß dieser cholerische Charakter auf ἀνωμαλία angelegt war, haben die Alten bemerkt. Die scheinbaren Widersprüche in Hektors Charakter hat J. A. Scott (The Unity of Homer chap. 7) im wesentlichen richtig erklärt. Wenn Hektors heldenhafte Anlage sich in Abwesenheit des Achilleus voll auswirken würde, so wäre die hartnäckige Gegenwehr der Achaier, in der doch deren Helden, insbesondere Diomedes und Aias, in volles Licht gestellt werden sollen, zu völliger Erfolglosigkeit verurteilt. Andererseits brauchte man, um die Διὸς βουλή zu vollenden, auf troischer Seite einen überragenden Kämpfer, einen „Halter" der Situation für die Troer. Diesen haben ionische Dichter für ihren besonderen Zweck selbst geschaffen (so richtig schon Plat. Crat. 393a), da Paris für eine solche Rolle moralisch nicht geeignet schien — einen wundervollen Charakter, dem aber aus struktiven Gründen höchste Erfolge in der Schlacht versagt werden mußten; zum Teil, besonders in *II*, mögen die Abminderungen von Hektors Leistungen auch durch nationale Voreingenommenheit des Dichters begründet sein; doch wird diese stark übertrieben von A. Lörcher (GGA 1923, 92 f.), dessen Versuch, die Widersprüche in Hektors Charakter in der bekannten mechanischen Art der Analytiker zu erklären, die Auffassung Scotts keineswegs entkräftet; denn wie und warum der Dichter der „Vorlage", die „den ganzen Grundriß unserer Ilias" schon hatte (S. 94), seinen Hektor von dem unserer Ilias völlig verschieden sollte dargestellt haben, ist nicht abzusehen. Der Name Hektor (s. o. S. 71, 1) ist ein redender, nach Homer von niemand mehr gebraucht (O. Crusius, MünchAkSB. 1905, 769 f.); K. Meister (Die homer. Kunstspr. 228, 3) versteht ihn kaum richtig als Kurznamen aus Echephron oder Echeklos. Die Versuche der Exegeten (Schol. B Hom. *Θ* 180. 523; *P* 315; *Σ* 285), im homerischen Hektor Züge des βαρβαρικόν und τυραννικόν zu finden, sind mißglückt; aber schon der Verf. des Rhesos hat ihn so verstanden.

des ungleichen Brüderpaares Hektor und Paris schafft er das erste Beispiel der Charakterfolie, die dann Sophokles so meisterhaft ausgebaut hat. Mit den zartesten Lichtern weiß er die Verhältnisse zwischen Männern und Frauen zu umgeben — Achilleus und Thetis, Priamos und Helena, Hektor und Helena, Hektor und Andromache; auch Paris-Helena gehört hierher — die Griechin trotz ihres Falls dem Barbarenprinzen sittlich überlegen (*Γ* 428 ff.); Kriegssklavinnen freilich, wie Briseis und Chryseis, sind für ihre Herren nur Sache; und doch hat der Dichter im Vorübergehen auch der Briseis, bevor sie aus der Handlung scheidet, in einer ergreifenden Szene (*T* 282 ff.; vgl. *A* 348) Seele einzuhauchen verstanden.

Je bewundernswerter die Kunst der Charakterdarstellung und Charaktergruppierung, also der Tiefblick des Dichters für das Seelische und für die Willensbetätigung ist, desto seltsamer mutet die Bindung an, die er über die menschliche Freiheit durch seinen Götterapparat verhängt hat.[1] Für den Zusammenhang unerläßlich d. h. unersetzbar ist in der Ilias göttliches Wirken nur einmal: Apollons Eingreifen zugunsten seines Priesters ist, wie das Proömium der Ilias (*A* 9 ff.) betont, Voraussetzung der Menis.[2] Überall sonst könnte der Handlungsverlauf rein menschlich in Bewegung gesetzt werden, ganz anders als in Virgils Aeneis.[3] Der wechselnde Kampfeserfolg der Ilias brauchte nicht in der Uneinigkeit der teils den Griechen, teils den Troern freundlich gesinnten Götter verankert zu werden (griechische und barbarische Götter werden nicht unterschieden). Es kommt vor, daß das göttliche Motiv einem menschlichen widerstreitet. So läßt in *B* Zeus dem Agamemnon durch den Traumgott Sieg verheißen — bei so sicherer Aussicht brauchte aber Agamemnon nicht, wie er tut, das Heer auf die Probe zu stellen. Daß Zeus durch seine Willfährigkeit gegen Thetis in Konflikt gerät mit seiner Stellung als Schützer der Gerechtigkeit, wird deutlich gesagt.[4] In der Ratsversammlung in *B* gebietet Agamemnon den Geronten, gegebenenfalls das Heer von der Flucht zurückzuhalten; dieses Gebot wirkt aber, als das Heer wirklich flieht, nicht; vielmehr wird zum Überfluß Athene vom Olymp herab bemüht, den Odysseus zu dem zu veranlassen, was von Agamemnon aufgetragen war. Dazu kommt, daß die Götter Homers gar nicht letzte Instanz sind, sondern der Moira unterliegen, deren Fügung Zeus in dem Augenblick, wo man eine selbständige Entscheidung von ihm erwartet, bei der Psychostasie, widerstrebend über sich ergehen läßt. Der Dichter nimmt für harte Schickungen seinen vermenschlichten Göttern die Verantwortung gern ab durch Einstellung einer naturgesetzartig wirkenden Schicksalsmacht, ähnlich wie er sie den Menschen ab-

[1] Uebersicht über die Einzelheiten des göttlichen Eingreifens Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴ 1114 f.; s. a. P. Cauer, Grundfr.³ 376 ff.; K. Marót, Zur religionsgeschichtl. Wertung Homers (Årsbok d. Vetenskaps-societeten i Lund 1924, 149 ff.); M. P. Nilsson, ArchfRW 22, 363 ff.

[2] In der Odyssee ist das göttliche Eingreifen in einem Fall technische Notwendigkeit: der Dichter könnte den Odysseus nach zwanzigjähriger Abwesenheit auf natürliche Art gealtert sein lassen; aber dann würde die Nausikaaszene, Odysseus' Teilnahme an den Wettkämpfen bei den Phäaken in Frage gestellt; dann müßte auch Penelope gealtert sein, wodurch wieder das Freiermotiv zweifelhaft würde. Es war doch bequemer und klüger, auch hier Athene sorgen zu lassen.

[3] Gute Synkrisis P. Cauer, Grundfr.³ 385 ff.

[4] *Γ* 351 ff.; *N* 631 ff.

nimmt durch die von den Göttern über sie verhängte Verblendung, die sie in die Irre treibt. Er hat durch die Vermenschlichung den dämonischen Gewalten das Unheimliche, Gespenstische genommen, zugleich aber den Ernst, die Tiefe, die sittliche Eindeutigkeit und die bedingungslose Macht.[1] Ihre religiös-sittliche Fadenscheinigkeit[2] und ihre Vielheit sind die Hindernisse, die es auch dem Dichter unmöglich machen, ihnen in der Sagengeschichte die innerlich beherrschende Rolle zu übertragen, wie sie etwa in der priesterlichen Bearbeitung der hebräischen Geschichte der Judengott spielt. Statt über der Handlung zu stehen, werden sie von der Handlung hin und hergetrieben, ja überrumpelt. Es wäre einfacher, klarer, ja würdiger, wenn die Schicksale der Menschen ohne das olympische Zwischenglied unmittelbar unter die Moira gestellt würden. Die Götter wirken überwiegend als Schmuck, als Bereicherung der Handlung, die vermöge ihrer Beteiligung in zwei Stockwerken spielt und dadurch verlangsamt, verwickelt wird, nicht immer zu ihrem dichterischen Vorteil. Der Dichter dürfte hier das Erbe seiner Vorgänger anzutreten genötigt gewesen sein.[3] Die ionischen Adelsgeschlechter leiteten sich von Göttern ab,[4] und der Sänger, der die Götter an dem Tun und Leiden der götternahen Heroen unmittelbar beteiligte, handelte in ihrem Sinn. Der Iliasdichter machte also wohl mit der Anwendung des Götterapparats dem Geschmack seines Publikums ein Zugeständnis, das ihm durch die Übung seiner Vorgänger legitimiert erschien;[5] wir finden in der Verschleierung und Abschwächung der rein menschlichen Handlungsmotive durch das göttliche Eingreifen eher einen dichterischen Mangel. Die einzige religiöse Idee, die in dem homerischen Götterapparat wirkt, ist die der Abhängigkeit auch der Heroen von einer stärkeren Gewalt; aber die Überlegenheit dieser Stärkeren, die sich keineswegs folgerichtig für das Sittliche, sondern meist für ihren persönlichen Vorteil einsetzen, ist nur eine tatsächliche; sie wirkt sich aus in einer Weise, die durchaus kein volles Vertrauen des Menschen zu der Gerechtigkeit und dem Wohlwollen der Götter aufkommen läßt. Das Verhältnis der irdischen Herren zu den Untergebenen, der Stärkeren zu den Schwächeren, das ebensowohl ein sittliches wie ein unsittliches sein kann, wiederholt sich hier in einem höheren Geschoß.[6] Menschliche Schwäche und Verblendung

[1] Peinliche Konflikte des Zeus mit der Moira *Π* 433 ff.; *X* 168 ff.

[2] Vgl. Zeus' eigensüchtige Parteilichkeit für Troia *Δ* 44 ff.; Agamemnons Irreführung durch Zeus *B* 1 ff. (dazu Porphyrios); Anstiftung zum Vertragsbruch durch die Götter *Δ* 66 ff. usw.

[3] Schon das alte Argonautenepos hatte den Götterapparat (K. Meuli, Odyssee und Argon. 95 f.).

[4] Herodot. II 143; vgl. Hellanic. fr. 170a Jac.; Plat. Alc. I p. 120e f. διογενεῖς, διοτρεφεῖς sind die homerischen Könige alle; ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες Hes. theog. 94 = Callim. hymn. 1, 79; vgl. Theocrit. id. 17, 33 und die symbolische Auslegung der Zeuskindschaft der Könige Dio Chr. or. 4, 19 ff. Emp. Die Vorstellung ist bei Primitiven gewöhnlich: F. Gräbner, Das Weltbild der Primitiven 61.

[5] Die λύσις des religiösen Homerproblems, die Aristot. poet. 25 p. 1460b 36 f. vorschlägt, läßt sich geschichtlich nicht erweisen; sie kann richtig sein mit dem Vorbehalt, daß Homer nicht die religiösen Anschauungen seiner Zeit im ganzen übernommen, sondern den weder tiefgehenden noch freudigen religiösen Empfindungen der ionischen Adelsgesellschaft eine wenig ernsthafte und von Reformbestrebungen nicht berührte dichterische Form gegeben habe.

[6] Bezeichnend der Ausdruck des Ueberdrusses an den Unbequemlichkeiten der Weltregierung Il. *A* 574; *Θ* 428; vgl. *Φ* 380; *Ω* 464.

hat den bequemen Ausweg, sich auf göttlichen Vorgang berufen zu können.[1] So scheitert das homerische Götterwesen seinem religiösen Gehalt nach an seiner Einkleidung in die Form der instinktiven, sittlich ungeläuterten Persönlichkeit und bedarf auch deshalb zu seiner Ergänzung einer unverrückbaren, von allen Schranken persönlicher Eigenart, damit freilich auch von jedem Providenzgedanken befreiten Schicksalsmacht. Nicht einmal die Leidlosigkeit des epikureischen Gottes erreicht der homerische, wiewohl sie in Götterepitheta wie μάκαρες postuliert und in den wundervollen Versen über die Seligkeit des Elysion[2] sogar auserwählten Menschen zugebilligt wird. Das homerische Epos[3] hält sich durchaus an den Bestand der Kultgötter, zu denen die Olympier, die Flüsse, die Winde, Eos (nicht Iris), Erinys, Eileithyia gehören. Dieses System durch Beifügung personifizierter Abstraktbegriffe aus dem Gebiet sittlicher Erfahrung zu ergänzen liegt der homerischen Dichtung fern. Die Personifikationen, die sie einführt, verkörpern nur einige schädliche dämonische Einflüsse, die im Leben des Menschen eine verhängnisvolle Rolle spielen und denen er machtlos gegenübersteht: Furcht und Schrecken, Zwietracht, Gerücht, Verblendung.[4] Die humanisierten Begriffe, die im sittlichen Leben der homerischen Menschen überall wirken, in die göttliche Sphäre zu überführen, fühlt sich der Dichter nicht berufen. Sie würden in die außersittliche Welt seiner Götter einen unerträglichen Widerspruch hineintragen. Seine Götter stehen sittlich vielfach unter den Menschen und zeigen sich ganz von egoistischen Motiven[5] beherrscht; damit rechnen auch die Menschen, wenn sie zu ihnen beten.[6] So steht der Dichter zu seinem eigenen Motiv der Leitung der menschlichen Dinge durch die Götter in einem halb ironischen Verhältnis. In den Vorwürfen, die seine Götter sich selbst gegenseitig und die ihnen die Menschen oft genug machen, liegt die Kritik des Dichters nicht an der Religion, sondern an der Göttersage, die ihm im übrigen als poetisches Ausstattungsmittel durchaus erwünscht ist. Nur an einigen Stellen, namentlich in brünstigen Gebeten wie *B* 412 ff., *Π* 233 ff., in Bildern göttlicher Machtfülle[7] leuchtet etwas von tieferer und in der Form feierlicherer Frömmigkeit und Ehrfurcht hervor. Im allgemeinen aber ist den homerischen Göttern, insbesondere in vielen Lagen dem Zeus, aber auch dem Apollon und der Athene, wenn sie bei der Tötung des Patroklos, des Hektor, bei den Leichenspielen des Patroklos wie bösartige Kobolde wirken, ein Maß von Würdelosigkeit[8] zugeschrieben, das auch ästhetisch störend wirkt. Die Mischung wirklich religiöser Motive, die man weniger als Rudi-

[1] Il. *T* 95 ff.

[2] Od. δ 563 ff. Ueber die Grenzen göttlicher Macht Plin. Nat. hist. II 26 f.

[3] E. Hedén, Homerische Götterstudien, Uppsala 1912.

[4] G. Finsler, Homer 1³, 2, 265.

[5] Auch die Rächung des Meineids an den Verstorbenen durch die Erinyen — der einzige Fall in der Ilias, in dem die Vorstellung eines Fortlebens nach dem Tod berührt wird (*Γ* 276 ff.; *T* 259 f. mit Schol. B) — ist nicht in sittlichem, sondern nur in rechtlichem Sinn (der Meineidige vergeht sich an dem Gott, den er zum Zeugen gerufen hat) verstanden.

[6] Das homerische Gebet hat dieselbe Motivierungsformel mit dem Bedingungssatz wie die Bitte an einen Menschen γ 98 ff.; δ 328 ff.

[7] *Λ* 43 ff.; 528 ff.; *N* 18 ff. (π. ὕψ. 9, 8); äußerlich roher *E* 719 ff. 859 f.

[8] Philo Alex. de provid. II p. 74 Aucher spricht von βλασφημίαι des Homer, die nur durch den Reiz der dichterischen Einkleidung verdeckt werden.

mente altertümlicher Anschauungen denn als Anzeichen einer sich neuerdings anbahnenden religiösen Vertiefung zu betrachten hat, mit einer nicht mehr religiös zu nennenden Götterauffassung ist nicht nur unerfreulich, sondern stilwidrig. Hier ist der Punkt, an dem auch die homerische Kunst versagt; denn dieser Gegenstand erträgt nicht eine rein formal-spielende Behandlung, und die religiöse Indifferenz der nordischen Sagas steht, auch künstlerisch, höher. Es ist nicht verwunderlich, daß die Götterburleske[1] schon bei Homer selbst ihren Anfang nimmt.

Odyssee[2]

Die Sage von Odysseus ist sicherlich älter als die Troiasage. Odysseus mußte zuerst eine gefeierte Sagengestalt sein, wenn seine Hereinziehung in die Geschichte vom troianischen Krieg wünschenswert erscheinen sollte (s. o. S. 78 f.). Je mehr die Seefahrten der Kolonisten sich ausdehnten, desto beliebter mußten die Geschichten von Seeabenteuern werden, die den Kern der Odysseusdichtung bilden. Der älteste Teil der Abenteuer des Odysseus weist nach Westen, so daß man vermuten darf, dieser stehe in Zusammenhang mit dem Vordringen der Griechen nach Italien und Sizilien. Die östlichen und nördlichen Abenteuer sind erst durch Anlehnung an die Argonautensage in den Odysseuskreis gekommen. Schon vor dem Entstehen unserer Ilias muß mit der Gestalt des Odysseus die seines Sohnes Telemachos[3] verbunden gewesen sein (Il. *B* 260; *Λ* 354), d. h. die Abenteuerfahrt war abgeschlossen durch die Heimkehr des Gatten und Vaters und den Wiedereintritt in Haus und Familie.[4] Jedenfalls ist durch die Verbindung des Motivs vom zurückkehrenden und die Seinigen aus schwerer Not befreienden Gatten mit der Abenteuerfahrt die Odysseussage in ähnlicher Art ethisiert worden wie die Menis durch Verbindung mit der Patroklie. Zuletzt wurde auch noch das Sagenmotiv vom Sohn, der auszieht, den Vater zu suchen, an die Odysseusdichtung herangezogen. Es ist in der

[1] W. Nestle, NJbb. 1905 I 161 ff.

[2] Auf die feinsinnige Analyse der Od. bei J. Geffcken, Griech. Literaturgesch. 1, 34 ff. sei hier besonders verwiesen. Der Titel Ὀδύσσεια (ᾠδή) ist gerechtfertigt dadurch, daß Odysseus' Charakter das Zusammenhaltende in der Fülle verschiedenartigster Erlebnisse in den verschiedensten Sphären (Wirklichkeit und Märchen) ist (E. Schwartz, Odyssee 220).

[3] In dem Namen spiegelt sich die Tätigkeit des in der Ferne kämpfenden Vaters, d. h. der Name gebührt eigentlich dem Vater, als dessen Verdoppelung der Sohn erscheint, wie Eurysakes nach dem berühmten Aiasschild benannt ist (Beispiele für den umgekehrten Vorgang bei primitiven Völkern, wo der Vater den Namen des ersten Sohnes annimmt oder sich als dessen Vater benennen läßt, s. bei W. Leaf-A. Bayfield, The Iliad, Lond. 1895. 98, p. 308; R. G. Kent, Cl. Journ. 10, 172 ff.). Auch wenn die Erklärung des Namens, die Wilamowitz (Il. u. Hom. 486) und E. Bethe (Homer 2, 107, 2) von W. Schulze übernehmen (= Bogenkämpfer), richtig wäre, würde der Sohn den dem Vater gebührenden Namen führen und wäre mit diesem Namen Freiermord nebst τόξου θέσις vorausgesetzt. Analog ist Astyanax nach einer Eigenschaft seines Vaters benannt (Il. *X* 506 f.); Plutarch. Coriol. 11 (wohl nach Poseidonios) erklärt den Namen Proclus von procul „ἐὰν ἀποδημοῦντος τοῦ πατρὸς γένηται".

[4] L. Radermacher, WienAkSB 178 (1915) nr. 1, 36 bemerkt, daß in den Heimkehrsagen die Wunder der Heimfahrt mit der Darstellung der Ankunft in der Heimat unlöslich verbunden zu sein pflegen. Man wird also auch in der Odyssee eine ursprüngliche Verbindung zwischen νόστος und ἄφιξις voraussetzen müssen, wobei die ἄφιξις nach Ausdehnung und Art verschieden ausgestaltet werden konnte.

Telegonie bis zum Ende durchgeführt, in der Odyssee aber nur zum Aufbau der vier ersten Bücher teilweise verwendet.

Mit dem Proömium der Ilias hat das der Odyssee gemeinsam, daß es nur auf den ersten Teil, nicht auf den Abschluß des Sagenzusammenhangs hinweist.[1] Eigen ist ihm, daß es nicht die Sachmotive, sondern den Mann, den Sturmverschlagenen, der so viel gesehen und gelitten hat und trotz allen Bemühens um Rettung seiner Gefährten doch allein heimgekehrt ist, in den Vordergrund stellt. Odysseus ist Liebling der Sagendichtung (vgl. ι 19 f.); was man auch von ihm erzählen mag, erweckt Interesse. Im übrigen sind die Einleitungsverse, wie α 10 zeigt, ein Rhapsodenproömium, an das irgendwelche Odysseusgeschichte angeschlossen werden konnte. Mit v. 11 f. ist die Odyssee als ein Teil der Nostoi, und zwar der letzte, bezeichnet, entsprechend der kyklischen Anordnung.

In der Technik des Aufbaus ist die Odyssee viel kunstvoller und ausgeglichener als die Ilias.[2] Die geradlinige Erzählung der Ilias wird durchgehends vom Dichter selbst gegeben; einige kleine Stücke nachgeholter Exposition in den Gesängen *B*—*Δ* fallen kaum ins Gewicht. Im ersten Teil der Odyssee dagegen läßt sich der Dichter das Hauptstück der Erzählung durch den Helden abnehmen, der von der letzten Station seiner Reise aus rückblickend berichtet. Es ist die erste Rahmenerzählung großen Stils.[3] Schon der Wechsel der Berichterstatter hat einen gewissen Reiz, noch mehr die Umkehrung der geschichtlichen Reihenfolge, das Hysteron Proteron, das den Gedanken an Chronikstil nicht aufkommen läßt. Der Wechsel der Schauplätze ist zumal im ersten Teil der Odyssee, mit der Ilias verglichen, sehr lebhaft: neben dem Olymp einerseits Ithaka, andererseits die Reisestationen erst des Telemachos, dann des Odysseus. Wie in der Ilias ist Götterzorn als bewegendes Motiv in den Anfang gestellt; nur daß in der Ilias Apollons Groll die Handlung wirklich in Bewegung bringt, während in der Odyssee Poseidons Groll erst mit der Kyklopie einsetzt, nachdem der Held schon einige Abenteuer erlebt hat. Später, zeitweilig verstärkt durch den Groll des Helios,[4] beherrscht er dann weithin die Handlung, aber nicht bis zu Ende, sowenig wie der Ratschluß des Zeus in der Ilias. Sonst ist die olympische Handlung in der Odyssee sehr sparsam verwendet. Der Dichter

[1] Man kann darin Nachahmung der Ilias sehen, darf aber aus den fragmentarischen Sachangaben dieses Proömiums nicht etwa auf eine alte Odyssee ohne den jetzigen Schluß Folgerungen ziehen wollen. Die Angaben wollen nur ganz allgemein und systemlos einige kennzeichnende Züge notieren.

[2] Aristot. poet. 24 p. 1459b 14 f. συνέστηκεν ἡ μὲν Ἰλιὰς ἁπλοῦν καὶ παθητικόν, ἡ δὲ Ὀδύσσεια πεπλεγμένον . . . καὶ ἠθική; Procl. ad Plat. remp. t. 1 p. 171, 2 ff. Kr. ὁ μὲν γὰρ (Ὅμηρος) τὴν Ὀδυσσέως πλάνην τριπλῆν ἡμῖν ἀφηγήσατο· καὶ γὰρ γενομένην αὐτὴν παραδίδωσι καὶ ἐν διηγήσεσι τοῦ Ὀδυσσέως πρὸς Ἀλκίνοον καὶ αὖ πάλιν ἐν τοῖς πρὸς Πηνελόπην λόγοις συνεσπειραμένως ἅπασαν περιλαμβάνοντος.

[3] Danach Virgil in der Aeneis und Goethe im Wilh. Meister 1. Buch, wo Wilh. Mariannen seine Kindheitsgeschichte erzählt. Theo prog. p. 86, 8 ff. Sp. zeigt, daß in diesem ἀπὸ τῶν μέσων ἀρξάμενον ἐπὶ τὴν ἀρχὴν ἀναδραμεῖν, εἶτα ἐπὶ τὰ τελευταῖα καταντῆσαι Thukydides im ersten Buch Schüler der Odyssee gewesen sei.

[4] Der Zorn der Athene, der die unglückliche Heimkehr der übrigen Helden veranlaßt, konnte nicht gegen ihren ausgesprochenen Liebling (s. u. S. 121, 1) Odysseus in Wirkung gesetzt werden, wiewohl er ihn als Räuber des Palladion verdient hätte. Neben Poseidon und Helios tritt als dritter Zürnender Zeus α 62; ι 552; τ 276, so daß Odysseus κ 74 geradezu als ein von den Göttern Gehaßter bezeichnet werden kann.

begnügt sich mit einer Götterversammlung, die in zwei Stücke gespalten in den Anfang des α und des ε gesetzt ist. Um so lebhafter greift Athene in Menschengestalt auf Erden ein, aber meist nur in die Angelegenheiten auf Ithaka; auf der Reise erfährt Odysseus göttliche Hilfe mehr von Hermes und Leukothea, nur vereinzelt von Athene.[1] So ist der Götterapparat der Odyssee gegenüber dem der Ilias einfacher und zusammengefaßter; er ist auch würdiger und im Sinn einer gerecht leitenden Vorsehung religiöser.

Der Dichter stellt den Helden im Anfang der Handlung auf die vorletzte Station vor seiner Rückkehr, auf die Insel der Kalypso;[2] von hier aus wird nach dem Beschluß der Götterversammlung seine Heimfahrt bewerkstelligt, zunächst zu der letzten Station auf der Phäakeninsel, dann nach Ithaka. Zum Schluß auf diesen beiden Stationen, gegenüber den Reizen einer herrlichen Natur, holdseligster Weiblichkeit und eines Lebens in Hülle und Fülle, ja der Aussicht auf Unsterblichkeit, die Gatten- und Heimattreue des Helden auf die schwerste Probe zu stellen, war ein genialer Gedanke. Alle vorangehenden Erlebnisse, die Odysseus selbst in den Apologen erzählte, waren so schrecklich oder unheimlich, daß sie ihn der Heimat zutreiben mußten; die beiden letzten vom Dichter erzählten konnten ihn vielmehr von ihr abhalten. So wird die formale Scheidung nach der Vortragsart zugleich eine tiefgreifende, mit Gegensätzen und Steigerungen verbundene struktive Gliederung, die zur äußeren Reihenfolge der Darstellung in umgekehrtem Verhältnis steht. Hier nur an zufällige Nebenwirkungen mechanischer Zusammenschiebung heterogener Teile zu glauben, dazu gehört viel doktrinäre Voreingenommenheit. Der das so eingerichtet hat, war ein genialer Künstler, und wenn er von ε—μ keinen einzigen Vers selbst gemacht hätte; aber er war nicht der Dichter der Ilias. Die in der Ilias so ausgiebig verwendete Kunst der Verzögerung und Spannung, des indirekten Verfahrens findet sich in der Odyssee in großem Stil nur durch die dem Freiermord in lebhaftem Kontrast vorangehenden idyllischen Szenen ν—π, durch die Anlage des ἀναγνωρισμός und am meisten durch die Telemachie vertreten: nachdem die Erwartung auf Odysseus gelenkt worden ist (α 84 ff.), wird man vier Gesänge hindurch auf Ithaka festgehalten, und die Spannung wächst, weil alle Verhältnisse auf Ithaka nach dem Gatten, dem Vater, dem Erretter rufen. Die Ausreise des Sohns, um Erkundigung über den Vater einzuziehen, ergibt sich ganz natürlich aus der Lage in Ithaka. Ihre Veranstaltung durch Athene, die soeben die Heimfahrt des Odysseus betreibt, bringt freilich einen Widerspruch herein, und was Telemachos in Pylos bei Nestors großem Opferfest und in Sparta bei der Doppelhochzeit in Menelaos' Haus[3] erlebt, und was er da über allerlei Menschen und

[1] Mit δαίμων, z. B. ι 381, kann hie und da Athene gemeint sein.

[2] Mutmaßungen über das Wesen der Kalypso H. Güntert, Kalypso, Halle 1919; über ihre struktive Bedeutung A. Hausrath, BPhW 35 (1915) 1491; s. a. L. Radermacher, WienAkSB 178 (1915) 49 ff.; Wilamowitz, Heimkehr d. Od. 171, 1. — Eine Odyssee ohne Kalypso hat es schwerlich gegeben (H. Fischl, Ergebnisse u. Aussichten der Homeranalyse, Wien-Leipz. 1918, 69 ff.; K. Meuli, Odyss. u. Argon. 32 ff.).

[3] Die noch von E. Bethe (Homer 2, 265) lebhaft verteidigte Ausscheidung der Verse δ 3—19 wird den Absichten des Dichters nicht gerecht, der die Gäste in Sparta ebenso wie in Pylos zu einem glänzenden

Dinge, nur nicht über seinen Vater erfährt, wird als großes, an sich meisterhaft ausgeführtes Stilleben empfunden und lenkt ab, ohne die Haupthandlung zu fördern. Telemachos ist aber durch diese Gesänge so in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt, daß auch er zur Erregung einer Spannung verwendet werden kann: die Unklarheit am Schluß von δ darüber, ob er dem Hinterhalt der Freier entgehen wird, hebt sich erst in ο, so daß in diesem Sinn der ganze Nostos (ε—ν) und Odysseus' erster Tag auf Ithaka (ξ) zugleich als Spannung erregendes Emblem wirken. Auch in den Nostos selbst sind Stilleben eingelegt: der Alkinoosgarten in η und das größte, die Nekyia (λ), bei deren Einfügung sich ein ähnlich rücksichtsloses Verfahren bekundet, wie es in der Ilias beobachtet wird (s. o. S. 101):[1] Kirke schickt den Odysseus an das Tor der Unterwelt, die Seele des Teiresias nach seinem Heimweg zu fragen.[2] Er steigt hinab, erhält aber von Teiresias höchst summarischen Bescheid über diese Frage, dagegen merkwürdige Kunde über die Versöhnung des Poseidon, die er nach seiner Rückkehr durch eine Wanderung tief ins Festland hinein vollziehen soll. Das Wesentliche des ganzen Gesangs aber ist dem Dichter offenbar die Hadesschau, durch die Odysseus auf großartige Weise in die Gesamtheit der Troiasage eingegliedert wird. Die Reden der Kirke und des Teiresias decken sich zum Teil wörtlich;[3] aber was Odysseus eigentlich im Hades erfahren sollte, sagt ihm erst nach seinem Aufstieg aus der Tiefe Kirke.

Im zweiten Teil der Odyssee, von der Rückkehr des Odysseus an, baut sich die Handlung in steigender Spannung über eine sorgfältig angelegte Reihe von Wiedererkennungen und Maßnahmen zur Vorbereitung der Rache hin geradlinig auf bis zu den Höhepunkten des Freiermords und der Wiedererkennung mit Penelope.

Der Odysseedichter hat sich hier schwierigste struktive Aufgaben gestellt. In steigerndem Aufbau verschlingt er fünf Entwicklungsreihen:

1. Die allmähliche Aufklärung der Angehörigen des Odysseus, der bis σ nur von Telemachos erkannt ist:
   a) Penelope erhält von dem Seher Theoklymenos,[4] der offenbar wesentlich zu diesem Zweck von Telemachos aus Pylos mitgebracht worden war, die Weissagung, Odysseus werde bald kommen (ρ 150 ff.); sie wird aber durch Odysseus' Lügenerzählung (τ 47 ff.) wieder in Zweifel versetzt und kommt so als erste der Wahrheit nahe, die sie aber in vollem Umfang erst als letzte erfährt;
   b) beinahe wird Odysseus verraten durch Eurykleia, die ihn beim Bad an der Narbe erkennt (τ 308 ff.);

Fest kommen lassen wollte. Hier ist wirklich der bei Homer jetzt oft am falschen Ort gesuchte Parallelismus (vgl. Wilamowitz, Heimkehr d. Od. 112).

[1] E. Rohde, Kl. Schr. 2, 255 ff.; K. Meuli, Odyssee u. Argon. 114 f.; E. Schwartz, Odyssee 141 ff. sieht in der Nekyia ein an die Nekyomantie der Θεσπρωτίς angesponnenes Einzelgedicht.

[2] Das Motiv der Seherbefragung über den Weg könnte durch das Phineusmotiv der Argonautika beeinflußt sein; verwandt ist die Wegweisung durch einen Seher bei Seefahrten (Kalchas Il. *A* 71 f.). Das Katabasismotiv ist international (s. o. S. 64, 12); zum Büßermotiv L. Radermacher, Rh M 63 (1908) 536 ff.).

[3] λ 110 f. = μ 137 f.; die Deckung konstatiert μ 267 f.

[4] Dies ist der einzige homerische Männername, der mit θεός zusammengesetzt ist.

c) Traum der Penelope von der baldigen Rückkehr des Gatten, den sie ihm, ohne ihn zu kennen, erzählt (τ 508 ff.);[1]
d) Erkennung durch die treuen Hirten Eumaios und Philoitios (υ 184 ff.);
e) nach dem Freiermord wird Penelope durch Eurykleia von dem Vorgefallenen und von Odysseus' Anwesenheit benachrichtigt (ψ 1 ff.), stellt ihn auf die Probe, kommt aber zur Gewißheit erst nach der Frage über das Ehebett (ψ 205 ff.).[2]

2. Allmähliche Erprobung der Dienerschaft, zuerst der Getreuen (Eumaios, Philoitios, Eurykleia), dann der Ungetreuen (Melanthios, die Mägde) σ 304 ff. τ 65 ff. υ 1 ff.
3. Die sittliche Berechtigung der furchtbaren Rache wird in steigernder Weise begründet durch die aller αἰδώς Hohn sprechende Behandlung von seiten der Freier:
   a) Odysseus bettelt bei den Freiern und wird abgewiesen (ρ 328 ff.);
   b) Antinoos trifft ihn mit dem Schemel (ρ 462);
   c) Konfrontation und unwürdige Balgerei mit Iros zur Belustigung der Freier (σ);
   d) Eurymachos wirft den Schemel nach Odysseus und trifft den Mundschenken (σ 394);
   e) am folgenden Tag trifft ihn Ktesippos mit dem Rindsfuß (υ 299).
4. Die allmähliche Vorbereitung des Racheplans:
   a) Athenes Programm (ν 392 ff.);
   b) Verabredung mit Telemachos (π 240 ff.);
   c) Beseitigung der Waffen (τ 1 ff.).[3]
5. Erschütterung des Sicherheitsgefühls der Freier:
   a) Mißlingen ihres Racheplans gegen den heimkehrenden Telemachos (π 364 ff.);
   b) Geistesverwirrung der Freier vor Theoklymenos, krankhaftes Gelächter (υ 345 ff.);
   c) Odysseus kann den Bogen spannen (φ 404 ff.).[4]

Hier ist eine Virtuosität der Sachbehandlung, von der die Ilias weit entfernt ist. Der Odysseedichter kennt schon die intellektualistischen Reize der Verwicklung und Lösung der Intrige, von der der Iliasdichter noch nichts weiß; es ist ein Verhältnis wie zwischen Aischylos und Euripides.

[1] Hieran hat Sophokles in der Elektra gelernt.

[2] Wilamowitz' Meinung, die Fußbadszene (τ 386 ff.), welche die Spannung verstärkt, indem sie beinahe die Erkennung durch Penelope herbeiführt, sei nicht ursprünglich, vielmehr müßte hier ursprünglich sogleich die Erkennung durch Penelope gekommen sein, wird den Absichten des Dichters nicht gerecht. Erkennte ihn die Gattin vor der Rachetat, so könnte sie dieser hinderlich werden, und erst durch die Tat erwirbt er sich das volle Recht auf sie, und nun darf sie ihn erkennen. Diesen letzten Trumpf durfte der Dichter nicht vor der Mnesterophonie aus der Hand geben. Die Beteiligung der Penelope an der Rache würde der Penelope auch den zarten Reiz nehmen, mit dem sie, in ausgesprochenem Gegensatz zu der männischen Klytaimestra (λ 444 ff.; ω 194 f.), umgeben ist.

[3] Die Volkstümlichkeit dieses Motivs belegt W. Aly, Volksmärchen bei Herodot (Göttingen 1921) 102.

[4] Das Bogenmotiv wird schon ϑ 215 ff. vorbereitet.

Wenn in den letzten Büchern der Odyssee[1] der Schutz von Odysseus' Sache von Athene auf Apollon überzugehen scheint,[2] so muß man sich hüten, daraus weitgehende sagengeschichtliche und kompositionelle Schlüsse zu ziehen.[3] Auch die Verlegung der Mnesterophonie auf das Apollonfest verdankt ihre Entstehung lediglich dem spielerischen Bestreben, den Meisterschuß und die Bogen-Aristeia des Odysseus, die zu dem ursprünglich von Odysseus und Telemachos allein in Aussicht genommenen Lanzenkampf[4] hinzugefügt worden ist, unter das Patronat des Gottes mit dem silbernen Bogen zu stellen.[5]

Daß das Gedicht in voralexandrinischen Ausgaben[6] mit ψ 296 geschlossen habe, ist nicht anzunehmen; aber sein Ziel ist dort erreicht.[7] Was der letzte Gesang bringt, die Kleine Nekyia,[8] die Wiedererkennungsszene mit dem Vater, Kampf und Vertrag mit den Ithakesiern unter Athenes Leitung, ist Nachtrag und Ausklang, wie am Schluß der Ilias, aber in Motivierung und Ausführung als Ganzes weit schwächer als die zwei letzten Gesänge der Ilias. Gemeinsam ist beiden Gedichten, daß der Geist der Menschlichkeit und Versöhnlichkeit das letzte Wort hat. Dem Gedanken, die Leistung des Odysseus und Penelopes Treue, die durch wirksame Synkrisis mit Klytaimestra (s. o. S. 117, 2) beleuchtet wird, bei den großen Toten des Troianerkriegs im Hades mächtig nachhallen zu lassen, wird man dichterische Größe nicht absprechen wollen. Auch die Szene mit Laertes ist von jenem wundervollen, satten, zugleich ethisch vertieften Realismus, dem wir oft in der Odyssee, am meisten in der Phaiakis und im ξ begegnen. Das Weitere ist ein flüchtiges Finale, das, um fertig zu werden, von Odysseus' ferneren Schicksalen schweigt, also das von Teiresias λ 135 f. aufgegebene und ψ 251 ff. 269 ff. wieder in Erinnerung gerufene Rätsel offen läßt und die beruhigende Aussicht auf einen friedlichen Lebensabend des Odysseus erweckt.

[1] Zuerst τ 86; dann φ 267. 364; χ 7; s. u. S. 124, 4; π 260. 282. 290. 298 rechnet Odysseus nur auf die Hilfe von Zeus und Athene.

[2] χ 205 ff. greift wieder Athene in Mentors Gestalt nachdrücklich ein; man sieht hier, daß das Apollonmotiv nur äußerlich aufgeheftet ist.

[3] Siehe u. A. 5.

[4] π 295 redet nur von zwei Lanzen und Schwertern. Der ursprüngliche Plan wird aber gekreuzt durch die von Penelope ausgehende τόξου θέσις, die den unmerklichen Uebergang vom Wettkampf zur Schlacht möglich macht; in dieser ersetzen dann die Lanzen den Bogen. Der Schluß, daß Lanzenkampf und Bogenkampf ursprünglich nicht verbunden gewesen seien und daß es demnach zwei verschiedenartige Darstellungen der Mnesterophonie gegeben habe (O. Seeck), ist nicht bündig.

[5] Deutlich spricht schon ρ 494, dann φ 267 f. ὄφρ' ἐπὶ μηρία θέντες Ἀπόλλωνι κλυτοτόξῳ τόξου πειρώμεσθα; χ 7. Die phantastische Aufbauschung des Apollonfestes, die von E. Schwartz schon auf die Spitze getrieben schien, hat Wilamowitz (Heimkehr d. Od. 91) noch weitergeführt. Der erste Hinweis auf das Fest, ohne Nennung des Gottes, ρ 600, ist ganz tonlos.

[6] So E. Schwartz, Odyssee 151 f.; Wilamowitz, Heimkehr d. Od. 72 ff.

[7] Daß einige Stellen in ψ (117—152. 241—288) auf ω vorausweisen, hat Wilamowitz, Homer. Unters. 67 ff., bemerkt. Gegen die übliche Deutung von Schol. Od. ψ 296 (o. A. 6) protestiert mit Recht E. Bethe, Herm. 53 (1918) 444 ff.; 63 (1928) 81 ff. — J. B. Bury, The End of the Odyssey, JournHellSt. 42 (1922) 1 ff.

[8] Was Agamemnon dem Achilleus in ω über dessen Bestattungsfeier erzählt, konnte er oder Odysseus ihm füglich schon in λ erzählen; das Stück ω 19—97 ist also offenbar Nachtrag zu λ und spricht dafür, daß λ als geschlossenes Ganze in den älteren Zusammenhang unverändert hineingestellt worden ist, abgesehen von der Elpenorszene. — Wenig einleuchtend vermutet E. Schwartz (Die Odyssee 150), die Kleine Nekyia sei aus der Telegonie übernommen.

Vieles im Aufbau erinnert an die Technik der Ilias,[1] und doch zeigt sich der Dichter der Odyssee, wo er dieselben Mittel verwendet, an Ruhe, Sicherheit, Ökonomie dem der Ilias überlegen. Die Verzögerung verwendet er viel seltener als dieser und auf weit größeren Flächen, auch mehr rein formal, ohne eine tiefer in den Gang der Handlung einschneidende Wirkung; so vermeidet er einerseits Einförmigkeit, andererseits allzu schwankende Bewegung. Zum Eindruck eines stilleren Flusses der Handlung trägt auch viel bei, daß der Odysseedichter in seinem Aufbau die indirekte Weiterführung vom Gegenteil aus (vgl. o. S. 97 f.) selten (in den Idyllen vor dem Freiermord, und hier gut vermittelt) anwendet. Auch ihm ist das Emblem geläufig. Nicht bloß in den früher (S. 102, 2; 116) erwähnten Fällen. Auch das Kalypsobuch (ε) und die Idylle bei Eumaios (ξ), ja die ganze Phaiakis (ζ—μ) wirken durch ihre schöne Abgeschlossenheit emblemartig. Aber der Dichter hat diese Stücke doch als lebendige Glieder in die Handlung einzufügen verstanden und zeigt sich hierin reifer als der Iliasdichter, dessen Embleme zum Teil ohne Schaden für die Handlung fehlen könnten. Ein glänzendes Vorbild für seine lebensvollere Behandlung des Emblems fand er freilich schon in der Πρεσβεία der Ilias. *I* konnte auch, ähnlich wie die Glaukosepisode, die Διὸς ἀπάτη und die Ὁπλοποιία, als Muster für Verwendung des Emblems zur Gliederung einer gleichartigen Stoffmasse dienen; in kleinerem Verhältnis ist so das Gespräch zwischen Odysseus und den Phaiaken (λ 333—384) innerhalb der Nekyia verwendet; es versetzt für kurze Zeit aus der düsteren Schattensphäre wieder in das Licht des Lebens.

Eigentümlich und neu ist in der Odyssee eine Art von Perspektive der Erzählung. Die zeitlich dem Hörer näher, d. h. der Heimkehr unmittelbar voranliegenden Erlebnisse bei Kalypso und den Phaiaken sind am breitesten ausgeführt und vom Dichter selbst vorgetragen; dadurch erscheinen sie auch in der Darstellung, von der Kyklopie abgesehen, größer, gegenwartsnäher als die in die Phaiakis eingeschalteten kürzeren ἀπόλογοι des Odysseus, die ihnen zeitlich vorausgehen. Größere Gewandtheit und Beweglichkeit als der Iliasdichter zeigt der der Odyssee auch in der Variation eines Motivs. Wie oft kehrt der Versuch wieder, den Odysseus seinem Weib und seiner Heimat abspenstig zu machen, und doch kann kein Überdruß aufkommen: bald ist es die herrliche Landschaft (in diesem Sinn die Ekphrasis ε 59—74), bald die Lotosspeise, bald die ritterliche Gastfreundschaft der Phaiaken, von der Odysseus selbst sich bezaubert erklärt (ι 5 ff.), bald sind es verführerische Frauen, nicht weniger als drei — aber welche Abwechslung der Typen: die unheimlich sinnliche Zauberin Kirke, die innig liebende Nymphe Kalypso, das aufkeimende Mädchen Nausikaa, in deren Herz sich eine erste Neigung zu einem Mann, mehr Verehrung als Liebe, regt, die

[1] Anklänge in Einzelmotiven: Telemachos wirft β 80 den Stab auf die Erde wie Achilleus *A* 245; er geht an den Meeresstrand β 261 wie Achilleus A 348 f.; auf die Behandlung des Halitherses in β 177 ff. hat der Kalchas des *A* abgefärbt. Die Einfügung der Geschichte eines wichtigen Gegenstands (s. o. S. 106, 4—7) macht sich in der Od. weniger geltend; doch findet sie sich bei dem Wein, mit dem der Kyklop trunken gemacht wird ι 195 ff., dem Bogen des Odysseus φ 11 ff., dem Nepenthes der Helena δ 220 ff. Der Nestor des γ ist ganz der geschwätzige Alte der Ilias.

reizvollste Frauengestalt, die je einem griechischen Dichter gelungen ist; auch die unpersönlichen Sirenen, in denen das präanimistische Vampyrmotiv mit dem animistischen Seelenvogel sich verbindet, gehören noch in diese Reihe. Wie einförmig und hart wirkt dagegen in der Ilias trotz der Bemühungen des Dichters (s. o. S. 104 f.) die unabsehbare Reihe von Siegen und Niederlagen, und auch die Wiederholung des Monomachiemotivs in *I'* und *II* steht hinter der Variationskunst des Odysseedichters zurück. Von der Nachholung der Exposition (s. oben S. 97. 101, 1) macht der Odysseedichter wenig Gebrauch;[1] seine Komposition ist besonnener.

Die Charaktere der Odyssee haben weit mehr Abwechslung und stärkere sittliche Akzente als, von Hektor abgesehen, die der Ilias. Die Freier wie die Gefährten des Odysseus konnte der Dichter füglich als Kollektivtypen behandeln, und doch hat er feine Abstufungen gemacht zwischen dem frechen Antinoos und dem wohlgesinnten Amphinomos und hat unter den Gefährten wenigstens Eurylochos und Elpenor von der Menge der anderen abgehoben. Das weibliche und das männliche Dienstpersonal in Odysseus' Haus ist gegliedert in eine Gruppe der Treuen und eine der Ungetreuen; aus jener sind die Hirten Eumaios und Philoitios nebst der sorglichen Schaffnerin Eurykleia, aus dieser der Ziegenhirt Melanthios und die frechen Mägde, die mit den Freiern buhlen, schärfer beleuchtet. Gruppen gleichartiger Charaktere, wie in der Ilias Achilleus, Aias, Diomedes, Antilochos, kennt die Odyssee unter den hervortretenden Einzelpersonen nicht. In der Abtönung der Frauengestalten hatte die Ilias mit Thetis, Helena, Andromache, Briseis ein gutes Vorbild gegeben. Die Odyssee verfeinert und vertieft auch hier.[2] Im edelsten Sinn versittlicht ist Odysseus (s. o. S. 78). Zwar scheint auch in der Odyssee seine Sisyphosnatur dann und wann, etwa in der Kyklopie, in den Lügengeschichten vor Athene, Eumaios, und Penelope, durch: er rühmt sich seiner Listen (ι 19, vgl. ν 291 ff.) und ein echt ionischer Zug kaum zu verantwortender Neugier und Gewinnsucht ist ι 229 f. hervorgehoben. Aber im wesentlichen verkörpert sich in ihm Heimatliebe und Gattentreue;[3] aus diesen Motiven erträgt er alle Gefahren und alle Schmach mit der zähen Standhaftigkeit eines Herakles — kein Wunder, daß sich später die Kyniker diese zwei Gestalten zu ihren Idealheroen erkoren haben. Genau entspricht ihm Penelope, die in ihrer Art aus denselben Tugenden des Kopfes und Herzens die Kraft des Ausharrens bis zur Wiederkehr des Gatten schöpft.[4] Neu sind in der Odyssee die jugend-

[1] Od. δ 271 ff. (hölzernes Pferd); ϑ 492 ff.; λ 119 ff. (Kundschaftsreise nach Troia). 545 ff. (Streit um Achilleus' Waffen); τ 392 ff. (Odysseus' Großvater Autolykos und Jagd auf dem Parnassos); φ (wie Od. zum Bogen des Eurytos kam).

[2] Der Tadel des weiblichen Geschlechts und die Empfehlung einer besonderen Moral der vorsichtigen Zurückhaltung gegenüber den Weibern erscheint (λ 441 ff.) im Munde von Klytaimestras Mann gerechtfertigt und dient nur als Folie für das Lob von Penelopes hoher Tugend. Der systematische Weiberhaß des Hesiodos ist dem Homer überall fremd. — Penelope ist erst in der Odyssee zum Vorbild der Weibertreue geprägt worden, vielleicht in bewußtem Gegensatz zu Versionen, die sie der Versuchung erliegen ließen (Hor. sat. II 5, 75 ff.; Sext. Emp. adv. math. VI 2 p. 753, 23 ff. B.; A. Hartmann, Unters. üb. d. Sagen v. Tod d. Odyss. 56 f.; Wilamowitz, Die Heimkehr d. Od. 24 f.) und in unserer Odyssee noch durchscheinen.

[3] So versteht ihn Theogn. 1123 ff.

[4] Siehe das synkritische Enkomion auf Penelope λ 444 ff. (181 f.). Mit Rücksicht auf sie ist der Frauenkatalog λ 225 ff. ein-

lichen, sich erst entfaltenden Charaktere, Nausikaa und Telemachos; dieser ist mit all seiner Musterknabenhaftigkeit doch ein echt ionischer Ephebe und trägt schon den Keim jener hinreißend liebenswürdigen Jünglingsgestalten frühplatonischer Dialoge in sich. Die Charaktergruppe Mutter und Sohn (Penelope — Telemachos) kennt schon die Ilias (Achilleus — Thetis; Hektor — Hekabe); in der Odyssee kommen hinzu Vater und Sohn im zweiten Teil, Vater und Tochter (Alkinoos — Nausikaa), Herr bzw. Frau und Gesinde. Daß die Odyssee Charaktere auch aus den Kreisen der Dienstbaren, und edle Charaktere, bildet, liegt gewiß nicht nur am Stoff, sondern zeigt ein weiteres Abrücken von dem brutalen Herrenwesen der Vorzeit.

Von Göttercharakteren tritt in selbständiger Tätigkeit nur Athene hervor, auf die Form eines freundlichen Schutzgeistes gestimmt.[1] Die feindlichen Mächte Poseidon und Helios sind so gut wie unpersönlich. Die Moira ist zwar nicht aus den Erörterungen der Personen in der Odyssee,[2] aber aus den bewegenden Motiven ausgeschaltet; sie wirkt, wo sie erwähnt wird, mit der persönlichen Gottheit zusammen.[3]

Wenn die Zahl der Gleichnisse in der Odyssee sehr viel kleiner ist als in der Ilias,[4] so erklärt sich das zunächst daraus, daß der reiche Wechsel von Schauplätzen und Situationen in der Odyssee ein Bedürfnis nach Ausblicken in andersartige Sphären weniger aufkommen läßt, dann auch daraus, daß die Odyssee im Streben nach hemmungslosem Fluß der Erzählung sich der Novellentechnik nähert und kürzere Embleme einschränkt.

Im Gebrauch der Sentenzen zeigt der Dichter der Odyssee ein Abweichen von der Ilias nicht nur durch größere Häufigkeit, sondern auch durch mehr bewußte Verwendung der Sentenz zur Charakterisierung der Personen (s. o. S. 104, 2); besonders trifft das für die Sentenzen der Penelope und des Eumaios zu. Aber auch in der Odyssee entfernt sich die Sentenz nie weit vom vorliegenden Einzelfall und hat dadurch mehr illustrierendes als ethisch-prinzipienmäßiges Gepräge.[5] So wirkt das homerische Epos, wie echte Poesie soll, erziehend nicht durch Proklamation abstrahierter Grundsätze, sondern durch lebendige Bilder und Gestalten und unterscheidet sich dadurch von der Lyrik und Dramatik, bei der die Sittenpredigt weithin im Sentenzengebrauch Selbstzweck wird, weil eben das Nachdenken über Lebensprobleme und das Bedürfnis nach Grundsätzen der Lebensführung in der Zeit politisch-sozialer Umwälzungen immer mehr in den Vordergrund trat.

gelegt: wie Odysseus dereinst neben den Helden von Troia, so wird Penelope neben diesen Heroinen ihren Platz haben; vgl. ω 194 ff.

[1] Ein näheres Verhältnis des Od. zu Athene kennt auch die Ilias (*K* 278 ff.; *Ψ* 768 ff. 783); es wird als ein altes und schon vor Troia wirksames angesprochen γ 218 f. 378 f.; ν 300 ff. 314 f. 387 f.; vgl. Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴ 1056, 3; s. u. S. 124, 5.

[2] Auf sie bezieht sich die einzige Stelle der homerischen Epen, in der eine metaphysische Frage, der Ursprung des Uebels und die menschliche Verantwortung, kindlich genug besprochen wird, α 32 ff. (anders *Ω* 527 ff.).

[3] In der Ilias steht die Moira neben den Göttern (*Π* 849; *Σ* 119; *Π* 87. 410) oder sie ist selbständig (*Δ* 517; *E* 613. 629; *N* 602; *X* 5; *Φ* 83); in der Odyssee fällt sie in den Bereich der Götter (μοῖρα θεοῦ u. ä. λ 292; χ 413).

[4] Siehe o. S. 102, 7. W. Pecz, NJbb. 29 (1912) 668.

[5] Ueber die Lebensregeln an Amphinomos σ 130 ff. s. Wilamowitz, Heimkehr des Odysseus 30 f.

In Behandlung der Zeit bietet die Odyssee, deren Handlung 40 Tage füllt, keinerlei Anstoß,[1] in der des Raumes zeigt sie mehr als die Ilias Realismus der Imagination, der aber mit wissenschaftlicher Genauigkeit der Angaben nichts zu tun hat. Weder für die ionischen Inseln noch für den übrigen Mittelmeerkreis, am wenigsten für die Fabelländer, in die Odysseus nach dem Sturm von Malea getrieben wird, darf man aus der Odyssee geographische Daten einfach ablesen wollen.[2] Was man erwarten darf, ist lediglich ein vom Dichter mit der größeren oder geringeren Schärfe und Einheitlichkeit, die er jeweils zur Erweckung lebhafter Vorstellungen zu brauchen glaubt, entworfenes räumliches Bild; ob sich dieses mit der Wirklichkeit deckt, ist eine besondere, für ihn jedenfalls völlig nebensächliche Frage. Autopsie von Ithaka ist für den Dichter der Odyssee nicht anzunehmen,[3]

[1] H. Peters, NJbb. 53 (1924) 201 ff. Ueber die Zeitrechnung der Odyssee gilt, was oben S. 107, 4 über die der Ilias gesagt ist. Der verfehlte Versuch von W. Dörpfeld (Die Heimkehr des Odysseus, 2 Bde, München 1925), den Aufbau der Od. auf einen gewaltsam durchgeführten Tagesplan zu gründen und so aus dem Epos eine Verschronik zu machen, ist von E. Drerup, PhW 1926, 657 ff., gebührend zurückgewiesen.

[2] Den Streit der Alten um die Lokalisation von Od.' Irrfahrten lernt man am besten aus Strab. I kennen; er dauerte noch s. V p. C. (Olympiod. bei Phot. bibl. p. 63b 5 ff.). Die einen verlegten sie in die Gegend von Sizilien und Italien (Hesiod. fr. 66. 69 Rz. 1902; Thucyd. VI 2, 1, der III 70, 4 ein Alkinoosheiligtum auf Kerkyra nennt, und Polybios), andere (Krates von Mallos) fanden Stationen der Irrfahrt am Pontos und im nördlichen Okeanos; Eratosthenes u. a. nahmen poetische Fiktion an (diesen folgte s. XVII der kluge P. Cluverius: G. Finsler, Homer in der Neuzeit 140) und warnten vor dem Hinausgehen über das Mittelmeer (ἐξωκεανισμός). Mit Scheria wird Kerkyra identifiziert von Thuc. l. l. und dem Epigramm bei G. Kaibel, Ep. Gr. 184, 8 (auf chalkidische Westfahrer c. 750 führt diese Identifikation zurück Wilamowitz, Il. und Hom. 362 ff.; sie sollen von einer älteren Odyssee beeinflußt worden sein, während das α unserer Odyssee die chalkid. Fahrten schon voraussetze; dagegen E. Bethe, Homer 2, 368 f. A.); über die Versuche, Scheria zu identifizieren, A. Shewan, ClPhil. 13 (1918) 321 ff.; ders. Cl. Quart. 13 (1919) 4 ff. Die Sage von der Versteinerung des Phäakenschiffs (ν 156 ff.) könnte Aetiologie des schiffsförmigen Felsenriffs Pontikonisi südwestlich der Stadt Korfu sein. — Neuere Phantasien K. v. Baer, Reden 3, Petersburg 1873, 13—61 (Schwarzes Meer; ähnlich O. Maaß, Die Irrfahrt des Odysseus, Progr. Gütersloh 1915); K. Jarz, Zschr. f. wiss. Geogr. 2 (1881) 10 ff.; F. Soltau, Die Mythen und Sagenkreise im homerischen Schifferepos usw., Berlin 1887 (südl. Eismeer); K. Breusing, Die Irrfahrten des Odysseus, Bremen 1889 (Kanar. Inseln); vorsichtiger M. Hergt, Quam vere de Ulixis erroribus Eratosthenes iudicaverit, Landshut 1887 und BlfbG 28 (1892) 83 ff. Weiteres A. Hermann, Ztschr. d. GesellschfErdk. 1926, 171 ff.; R. Hennig in Petermanns Mitteil. 72 (1926) 66 ff. 164 ff.; ders. RhM 75 (1926) 266 ff.; ders. Geogr. Zschr. 33 (1927) 22 ff.; über die Geographie von κ μ E. Schwartz, Odyssee 264—271. Im Zusammenhang mit Vermutungen über den Ursprung der Odyssee aus mehreren älteren Epen behandelt den Gegenstand Wilamowitz, Homer. Unters. (Berlin 1884) 163—198. — Der Sturm bei Malea ι 80 f. bildet deutlich (vgl. Eur. Cycl. 18 ff.) den Uebergang in Fabelländer, die auf keiner Karte stehen; hier scheint nur ein allgemeines Schema von Himmelsrichtungen durch (ε 385 und ι 81 weisen nach Süden, κ 25 und μ 3 ff. nach Osten, κ 86 in den äußersten Norden, μ 325 f. nach Nordosten). Einzelne Züge, wie die polaren Beleuchtungsverhältnisse bei den Lästrygonen, die aus dem milesischen Argonautenepos übernommen sind (dazu paßt freilich die Quelle Artakie bei Kyzikos nicht), haben Realität. R. Herkenrath (Stimmen der Zeit 110, 1926, 442 ff.) weist die vier Einlagen κ 82—86. 190—192; λ 13—19; μ 3—4 einem vom Dichter benützten alten Bericht über eine Polarfahrt zu. — Die in Frankreich gemachten Versuche, der Odyssee zeitgeschichtliche Berichte abzunötigen, führen in die Irre (phönikische Spuren suchte in der Od. schon S. Bochart, Geographia sacra, Lugd. Bat. 1646; jetzt V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée, Paris 1902, 2 voll., und an ihn anschließend Ph. Champault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée, Paris 1906).

[3] Gegen Autopsie spricht vor allem die

wiewohl die allgemeinen Vorstellungen über Beschaffenheit, Wald- und Wasserverhältnisse der Insel (δ 605 ff.; ν 242 ff.; vgl. Simonid. fr. 18 D.) richtig sind. Daß neben solchen richtigen Vorstellungen die für so alte Zeiten viel schwierigere Bestimmung der geographischen Lage der ionischen Inseln (ι 21 ff.) und namentlich die des kleinen Ithaka selbst ungenau ist, kann nicht auffallen. Viel verwunderlicher ist, daß ein altes kleinasiatisches Epos überhaupt auch nur so viel geographische Wahrheit über diese entlegenen Westgebiete enthält;[1] man muß hier an die Vermittlung chalkidischer oder korinthischer Westfahrer vom 8. Jahrhundert an denken; was sie brachten, mag von der altkorinthischen Epikerschule zuerst in homerischem Stil geformt worden sein; in Korinth kann auch die Beimischung von Bestandteilen der Argonautensage bzw. Argonautendichtung erfolgt sein (s. o. S. 72, 6).

unklare Angabe über die Lage von Ithaka ι 25 f. (darüber verständig E. Herkenrath, BphW 30, 1910, 1236 ff., der ebenso wie E. Schwartz, Odyssee 337 f. Dulichion und Same richtig als die beiden Teile von Kephallenia versteht; vgl. wie Pytheas nach H. Philipp, BphW 34, 1914, 334 Helgoland in die zwei Inseln Abalos und Basileia teilt), wo χθαμαλή den äußersten Horizont und πανυπερτάτη (falsch infolge mangelnder Autopsie) die für den aus Osten kommenden Seefahrer letzte Insel zu bedeuten scheint; denn Odysseus, dessen Heimfahrt am meisten Zeit und Mühe kostet, muß eben am fernsten (ν 248 f.) wohnen. Der Dichter scheint nur von Ithaka als einer kleinen im äußersten NW liegenden Insel der kephallenischen Gruppe gehört zu haben. Leukas (ω 11) liegt ihm schon fast außerhalb der Oberwelt (man denkt an die Insel Leuke an der Donaumündung, ebenfalls an der Grenze des geographischen Horizonts; vgl. Preller-Robert, Griech. Myth. 2⁴ 1194, 2). Sehr unmethodisch will A. Gercke, BphW. 30 (1910) 189 ff. ι 25 (dagegen K. Robert, Herm. 44, 1909, 632 ff. ι 24) streichen. Den Wahnglauben an Homers Autopsie auf Ithaka zerstörte R. Hercher, Herm. 1 (1866) 263 ff. — Gegen alle Ueberlieferung und geschichtliche Wahrscheinlichkeit hat nach dem Vorgang von H. Draheim (WfklPh. 1894, 634; 1902, 1115 ff.) W. Dörpfeld zuerst Mélanges Perrot, Paris 1903, 79 ff., dann gegen den Widerspruch von Wilamowitz wieder Arch. Anz. 1904, 65 ff. und immer wieder mit großer Hartnäckigkeit (seine beiden ersten Aufsätze in seinem Buch Leukas, Athen 1905) die These aufgestellt, das homerische Ithaka sei nicht Thiaki, sondern Leukas. Die im Verhältnis zur Bedeutung der Sache maßlos angeschwollene Literatur über die Kontroverse verzeichnet L. Bürchner, RE 9, 2292 f.; dazu kommen die besonders treffenden Ausführungen von F. Gisinger, PhW 45, 1925, 175 f., E. Bethes Nachweis RhM 62, 1907, 326, daß nach Strab. 452 für den Verfasser der Alkmeonis s. VI Leukas Leukas und Ithaka Ithaka gewesen ist, u. W. Dörpfeld, Alt-Ithaka, München 1927. Die Frage ist durch die eingehende Behandlung von L. Bürchner (RE 12, 2239—2257) endgültig zuungunsten Dörpfelds entschieden. Uebrigens gibt auch die Schilderung von Odysseus' Haus kein scharfes Bild (Wilamowitz, Heimkehr 64; K. Watzinger, NJbb. 1926, 18). Wenn man an manchen Stellen der Telemachie wirklich Ortskenntnis anerkennen will, so ist in Anbetracht anderer offenbar ohne Ortskenntnis geschriebener Stellen entweder anzunehmen, ältere Dichter hätten Autopsie gehabt, jüngere dagegen nicht (so W. Vollgraff, NJbb. 19, 1907, 617; Aehnliches stellt M. Murko, NJbb. 43, 1919, 294 für das südslawische Epos fest), oder das Umgekehrte sei der Fall (so E. Bethe, Homer 2, 366). — Wenn in hellenist. Zeit ein Versammlungslokal auf Ithaka Ὀδύσσειον heißt (Ditt. Syll.³ nr. 558, 2. 29), so ist das ebenso wie andere Spuren des Odysseus auf Ithaka (s. o. S. 77 f., 4) und wie das Alkinoosheiligtum auf Kerkyra (Thuc. III 70, 4) Wirkung des Epos. Die Nymphengrotte (ν 96 ff.) hat es auf Ithaka nie gegeben (Strab. 59; über dieses Motiv Sartori, Zschr. d. Vereins f. rhein. und westf. Volkskunde 11, 1912, 90 f.). — Uebrigens ist der Dichter auch mit der peloponnesischen Landschaft nicht genau bekannt, wie sich aus der Verwirrung der Ortsangaben für die Ermordung des Agamemnon (E. Bethe, Homer 2, 270 f.) und aus der unmöglichen Vorstellung von einer zweitägigen glatten Wagenfahrt von Pylos nach Sparta und zurück (γ 481 ff.; ο 186 ff.) ergibt.

[1] Das Uebersetzen des Viehs (etwa 4500 Stück) mit der Fähre von Ithaka auf das gegenüberliegende Festland zur Weide (ξ 100) ist noch heute üblich.

Mögen die Verschiedenheiten sachlicher und sprachlicher[1] Art zwischen Ilias und Odyssee, welche die Chorizonten veranlaßten, dem Homer die Odyssee abzusprechen (s. o. S. 84, 1), nicht erheblich genug erscheinen, so wiegen doch die in der Technik,[2] die sich nicht als selbstverständliche Folgen der verschiedenartigen Stoffe verstehen lassen, so schwer, daß man Gleichheit des Verfassers für beide Gedichte nicht annehmen kann, während die Gemeinsamkeiten in Weltbild, Weltanschauung, Sprache und Stil (vgl. o. S. 90 ff.) aus der zünftigen Überlieferung des altionischen Epos bzw. aus Nachahmung der Ilias in der Odyssee sich leicht erklären.

Am wichtigsten aber sind die Unterschiede zwischen Ilias und Odyssee in der religiösen Anschauung. Die Religion der Odyssee ist gegenüber der Ilias stark versittlicht. Die Götter sind hier nicht mehr überwiegend selbstsüchtige Hüter und Rächer ihres eigenen Rechts, launenhafte Zuschauer beim Schauspiel menschlicher Kämpfe und Leiden, sondern ernsthafte Schützer rechtlicher und sittlicher Verhältnisse unter den Menschen. Das menschliche Leben steht unter ihren Augen (ὅπις θεῶν mehrfach in der Odyssee, in der Ilias nur *II* 388),[3] ja die sonst erst bei Hesiodos (Op. 122 ff. 252) auftretende Vorstellung, daß die Götter in menschliche Gestalt verkleidet unter den Menschen wandeln, um über Recht und Unrecht die Aufsicht zu führen, findet sich in der Odyssee (ρ 485 ff.). In der Athene[4] der Odyssee verkörpert sich das Walten einer weisen, gütigen und gerechten Vorsehung.[5] Eine solche wirkt auch in den zahlreichen Prodigien und Träumen im zweiten Teil der Odyssee. Der Zorn des Helios und Poseidon

[1] Wenig belangreich ist, daß Digamma und Positio debilis in der Odyssee seltener prosodisch wirken als in der Ilias, daß der Optativ in der Il. etwas seltener ist als in der Od. (L. Schlachter, Indog. Forsch. 22, 1908, 215); die Statistik über den Wortgebrauch bei A. und M. Croiset, Hist. de la litt. grecque 1, 389 ist falsch nach J. A. Scott (bei K. Rothe, Die Ilias als Dichtung 19; ClJourn. 15, 326 ff. 369 und The Unity of Homer chap. 3). Die Beweiskraft der Sammlungen, mit denen D. B. Munro, Homeric Grammar², Oxford 1891, die sprachliche Verwandtschaft „späterer" Iliasbücher (*I K Ψ Ω*) mit der Odyssee zeigen will, ist erschüttert von J. A. Scott, ClPhil. 5 (1910) 41 ff.; s. dens. ClR 24, 8 ff. Die neuere Forschung hat bis jetzt keine tiefer greifenden sprachlichen Unterschiede zwischen Ilias und Odyssee feststellen können (K. Meister, Die homer. Kunstspr. 245 ff.). Durch feinere Untersuchung kann aber hier weitergekommen werden. Auf Verschiedenheiten der metrischen Technik weist H. Ehrlich, Unters. über die Natur der griech. Betonung, Berl. 1912, 167 ff. hin. — Stilistische Verschiedenheiten zwischen den beiden Gedichten sind im Altertum bemerkt (Plat. Hipp. min. 363b; Aristot. poet. 24 p. 1459b 15; Heraclit. all. Hom. 60; Eustath. ad Il. I p. 4, 36; ad Od. I p. 1, 38), aber nicht schwer genommen worden. Der Odyssee eigen sind die ausgiebigen, zum Teil wörtlichen Wiederholungen vorher erzählter Stücke: die Ausführung des von Kirke Prophezeiten (μ 165 ff. = 39 ff.), die Wiedererzählung des Schicksals der Freier durch Amphimedon ω 122 ff.; die Rekapitulation des Nostos ψ 310 ff. — Ueber Charakteristika der Odyssee im Unterschied von der Ilias E. Drerup, Homer 132 ff.; F. Blaß, Die Interpolationen in der Odyssee, Halle 1904, 291 ff.

[2] S. o. S. 117 ff. Auf größere Sorglosigkeit der Motivierung in der Ilias weist J. van Leeuwen, Commentationes Homericae, Leiden 1911 hin; anderes bei E. Bethe, Homer 2, 93. 134.

[3] Od. ξ 82. 88. 215; φ 28; vgl. θεῶν ὀφθαλμός Xen. mem. I 4, 17; Cyn. 12, 19; 13, 17.

[4] Auffällig tritt einmal τ 86 Apollon als Schutzgeist des Telemachos auf (s. o. S. 118, 1. 2).

[5] Athene spielt in der Od. die Rolle eines Schutzgeistes, einer mächtigen „Gefolgsfrau", wie sie auch nordische Sage kennt (H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur 111); an diesen volkstümlichen Glauben knüpfte Peisistratos (Herod. I 60) an.

ist durch Uebergriffe des Odysseus und seiner Gefährten gerechtfertigt. Eine Stelle wie die folgende (ξ 83 ff.) wäre in der Ilias nicht denkbar:

οὐ μὲν σχέτλια ἔργα θεοὶ μάκαρες φιλέουσιν,
ἀλλὰ δίκην τίουσι καὶ αἴσιμα ἔργ' ἀνθρώπων.
καὶ μὲν δυσμενέες καὶ ἀνάρσιοι, οἵτ' ἐπὶ γαίης
ἀλλοτρίης βῶσιν καί σφι Ζεὺς λητδα δώῃ,
πλησάμενοι δέ τε νῆας ἔβαν οἴκόνδε νέεσθαι,
καὶ μὲν τοῖς ὄπιδος κρατερὸν δέος ἐν φρεσὶ πίπτει.

Es sind Worte eines Mannes aus der niedersten Volksschicht, aber doch eines verkappten Prinzen, des Eumaios. Man fühlt sich in der Religion der Odyssee den mystisch-moralistischen Unterströmungen, die in Hesiodos ihren Wortführer gefunden haben, nähergerückt; an Hesiodos erinnert auch das tendenziöse Lob der segensreichen Wirkungen einer gerechten und gottesfürchtigen Königsherrschaft τ 109 ff.[1] Es dürfte nicht Zufall sein, daß das Wort θεουδής nur in der Odyssee vorkommt. Die im Athen des 5. Jahrhunderts viel erörterte Frage, ob die Furcht (δέος) ein religions- und staatspädagogischer Faktor sein dürfe, würde die Ilias für die Herrenkaste wohl verneint haben. Der Dichter der Odyssee arbeitet mit grelleren Motiven religiöser Beängstigung und Unheimlichkeit als der der Ilias, ja er hat eine Figur, den von Telemachos aus Pylos mitgebrachten Seher Theoklymenos, eigens als Träger solcher Motive eingeführt. Es ist bezeichnend, daß so unheimliche Szenen wie μ 394 f. υ 345 ff. der Ilias fehlen. Rückfälle in präanimistische Vorstellungen von Verwandlung der Dämonen in Tiere kennt nur die Odyssee (Athene in Vogelgestalt), nicht die Ilias.[2] Der primitivere sittlich religiöse Geist war für die ionischen Dichter der Ilias eine durch ältere Dichtungen festgewordene Gegebenheit, an der sie im großen wenig ändern konnten; in dem Odysseestoff fanden sie weniger Widerstand gegen ihre versittlichten Anschauungen.

Wenn die Odysseussage älter ist als die Troiasage (s. o. S. 77 f.), so ist das uns vorliegende Odysseusepos jünger als die Ilias.[3] Daß der feierliche Stil mit dem daktylischen Vers und seinen Formeln für einen heroischen Stoff, wie ihn die Ilias zeigt, nicht für einen überwiegend novellistisch-märchenhaften, wie er in der Odyssee vorliegt, geschaffen, also auf die Odysseusdichtung erst übertragen ist, leuchtet ein. Wer etwa zur Verteidigung der Verfassereinheit im Sinn der Alten (o. S. 83 f.) darauf hinweisen wollte, daß zwischen zwei so stilverschiedenen Werken wie Goethes Götz und Urfaust einerseits, Iphigenie und Tasso andererseits nicht ganze zwei Jahrzehnte liegen, der würde die Gebundenheit des antiken

[1] Bukolische Szenen wie sie der zweite Teil der Odyssee enthält, hätte Hesiodos nie schaffen können; und doch ist die Vorliebe des städtisch-ionischen Odysseedichters für die bukolische Sphäre vielleicht mit eine Wirkung der Gestalt des Dichterhirten von Askra.

[2] Ausnahme *H* 58 ff.

[3] Das ergibt sich auch aus der Entwicklung der sittlichen Begriffe vom primitiven Rationalismus zur Verinnerlichung, in der sich eine von der Ilias über die Odyssee zu Hesiodos und der Lyrik laufende Linie verfolgen läßt (M. Hoffmann, Die ethische Terminologie bei Homer, Hesiod und den alten Elegikern und Jambographen, Tübingen 1914). Der Vers χ 412 οὐχ ὁσίη κταμένοισιν ἐπ' ἀνδράσιν εὐχετάασθαι enthält eine scharfe Verurteilung der Kampfsitten der Ilias, die freilich auch in der Mnesterophonie noch nicht ganz überwunden sind (χ 195 ff. 287 ff.).

Dichters durch zünftige Stilüberlieferung, ja durch seinen eigenen einmal gefundenen Stil stark unterschätzen: so sprunghafte Entwicklungen, wie sie, von mächtigen geistigen Strömungen fortgerissen, das moderne Dichterindividuum in kurzer Zeit durchmachen kann, sind beim antiken Dichter überhaupt ausgeschlossen. Aber auch zur Erklärung der viel geringeren Stildifferenzen zwischen Ilias und Odyssee genügt für antike Verhältnisse die kurze Spanne eines Menschenlebens nicht.

Daß aus einem so begabten Stamm, wie die Ionier waren, in nicht allzu langem Zeitabstand zwei geniale Dichter, von denen übrigens der ältere dem jüngeren als Wegbahner diente, hervorgegangen sind, hat nichts Auffallendes. Wenn über die Persönlichkeiten dieser beiden Dichter in geschichtlicher Zeit so wenig feststand, daß man sie nicht einmal voneinander unterscheiden konnte, so muß ihre Tätigkeit in eine Zeit fallen, die für Festhaltung des Persönlichen von Künstlern weder Interesse noch Organe besaß, vor die literarischen Anfänge nicht bloß der Geschichtschreibung, sondern auch der Lyrik, d. h. vor das 7. Jahrhundert v. Chr. Die zeitlichen Anhaltspunkte, die man früher[1] zur Zeitbestimmung der beiden Epen verwenden zu können glaubte, sind fast alle unzuverlässig. Sicher ist, daß Ilias, Odyssee und Kyklos dem Bathykles, dem Künstler des amykläischen Thrones, die Gegenstände für seine Reliefdarstellungen geboten haben;[2] aber die Datierung des Bathykles ist nicht gesichert.[3] Etwas höher hinauf würde der Ende des 7. Jahrhunderts gefertigte Euphorbosteller führen, wenn wirklich Il. *II* 18 ff. seine Vorlage wäre.[4] Die Kyklopie der Odyssee wird in der hocharchaischen Widderkanne von Aigina[5] benützt sein. Die Berührungen zwischen den ältesten Lyrikern und Homer hat man auf ältere Quellgedichte unseres Homer beziehen, die zwischen Hesiodos und Homer auf Abhängigkeit des Homer von Hesiodos deuten wollen.[6] So bleibt für die Datierung der homerischen Gedichte immer der sicherste Terminus post quem der in ihnen zutage tretende phönikische Kultureinfluß, der in Ionien vom 9. bis 7. Jahrhundert wirkt,[7] der sicherste Terminus ante quem für die Ilias der Schiffskatalog, der um 600 v. Chr. in deren sonst fertiges Gewebe eingefügt worden ist.[8] E. Bethes Versuch, die ganze homerische

[1] W. Christ, Griech. Lit.[4] 52 ff. Siehe die Kritik von E. Bethe, Homer 2, 298 ff.

[2] Pausan. III 18. Tiefere Wirkungen auf die bildende Kunst übt die Ilias erst seit dem 5. Jahrhundert: Preller-Robert, Griech. Mythol. 2[1] 1112, 1.

[3] K. Robert, RE 3, 135 f., setzt ihn s. VI/V (ähnlich W. Reichel, Ueber vorhellenische Götterkulte, Wien 1897, 15), E. Bethe, Homer 2, 367 s. V.

[4] Zweifel E. Bethe a. a. O. 2, 320 ff.

[5] L. Pallat, MAI 22 (1897) 324 ff. Die frühesten Darstellungen von Odysseeszenen in der griech. Bildkunst schließen sich an die Kyklopen- und die Sirenengeschichte an (F. Müller, Die antiken Odysseeillustrationen in ihrer kunstgeschichtl. Entwicklung, Diss. Berlin 1913; auf att. Terrakotten Odysseus und Argos, die webende Penelope: J. Six, RArch. 15, 1922, 319 ff).

[6] Alles dieses E. Bethe a. a. O. 2, 294 ff., der 2, 364, 5 bemerkt, daß Alkaios (fr. 74 D.) unser ältester Zeuge für die Menis sei. Aber Alcm. fr. 80 D. ist doch zweifellos Zitat aus unserer Odyssee μ 47 f., und Alcm. fr. 15. 16 D. stammen aus Od. ζ 138. 244.

[7] F. Poulson, Der Orient und die frühgriech. Kunst 168 ff. Zu dieser Datierung stimmt auch die bei Homer auffallende Seltenheit von Nomina theophora (nur 6 Exemplare, 3 von Zeus, 2 von Ares, dazu Ἡρακλῆς), die vom 7. Jahrhundert an häufig werden (G. Neumann, De nominibus Boeotor. propriis, Diss. Königsb. 1908, 51).

[8] W. Schmid, Phil. 80 (1925) 67 ff.; L. Weber, Die attische Interpolation des Schiffskatalogs, WSt. 45 (1927) 137 ff. Ueber den Namen Peisistratos des Nestorsohns s. u. S. 159.

Dichtung in das 6. Jahrhundert herabzusetzen, hält nicht Stich.[1] Hätten Dichter von solcher Bedeutung 100 Jahre vor Herodotos in Athen gewirkt, so wäre völlig unverständlich, wie dieser (II 53) den Homer etwa 400 Jahre vor seine eigene Zeit setzen konnte. Und sind die Gedichte vor 600 entstanden, dann können sie nicht, wie Bethe meint, in Athen entstanden sein. Mit dem Ansatz der Ilias in das 8., der Odyssee in das 7. Jahrhundert wird man etwa das Richtige treffen.[2]

Die kleinasiatisch-ionische Heimat der Dichter von Ilias und Odyssee ergibt sich vor allem aus ihrer ionischen Sprache; die des Iliasdichters vielleicht auch aus einigen geographischen Anspielungen,[3] schließlich aus der Homerlegende, in der Smyrna, Chios, Ios (s. o. S. 87) feste Punkte bilden.

Verdienst des Iliasdichters ist, daß der troische Sagenkreis durch sein Epos der beliebteste von allen wurde,[4] daß aus der unabsehbaren Masse des Sagenstoffs ein auch innerlich fest umgrenztes Thema herausgegriffen und in einer über die balladenhafte Knappheit ältester Zeiten weit hinausgehenden wahrhaft epischen Fülle und Breite behandelt wurde. Ohne Zweifel hat er auch zur Ausformung der epischen Sprache, des epischen Verses und Stils weit mehr beigetragen, als wir noch beweisen können. Der Dichter der Odyssee ist ihm gefolgt und durch Formgeschick in manchem über ihn hinausgekommen. Es ist zwischen beiden ein Unterschied etwa wie zwischen der Kunst des Quattrocento und des Cinquecento.

Die Gedichte, die sie schufen, liegen nach der äußeren Ausdehnung auf dem Weg von der Ballade zum epischen Kyklos. Mit selbstbewußter Kraft treten sie als geschlossene Kunstwerke aus der endlosen sagengeschichtlichen Kette heraus, in die sie später durch Einverleibung in den Kyklos des Geschichtsepos wieder verwickelt worden sind. Sie setzen ein Publikum voraus, das nicht nur episodenhafte ἀναθήματα δαιτός, sondern lange Zusammenhänge mit echt griechischer φιληκοΐα[5] hören will. Sie müssen schon die Möglichkeit ins Auge gefaßt haben, die im 6. Jahrhundert in Attika von Staats wegen ständig verwirklicht worden ist, daß die ganze Ilias, die ganze Odyssee in einem Zug, wenn auch an verschiedenen Tagen

[1] W. Schmid, Phil. 80 (1925) 84 ff.; H. Herter, RhM 74 (1925) 164 ff. 173.

[2] Aehnlich Wilamowitz, Il. und Hom. 358; bis s. X/IX geht J. Schultz, Das Lied vom Zorn des Achilleus, Berl. 1901, 79 ff. — Ohne alle literar- u. kunsthistorische Perspektive setzt W. Dörpfeld, Die Heimkehr des Odysseus, München 1924, die homerischen Gedichte in das 12. Jahrh. (s. o. S. 85 f.; K. Watzinger, NJbb. 1926, 1 ff.).

[3] Daß der Nordwestwind von Thrake her weht, erscheint Il. *I* 5 als das Gegebene auch für den Standpunkt des Dichters; im Bild gedenkt der Dichter des ikarischen Meers *B* 145. Der Sonnenaufgang über dem Meer *Ψ* 227; *Ω* 13 nimmt den Standpunkt vielleicht auf einer ägäischen Insel, beweist aber für den ständigen Sitz des Dichters nichts (gegen Th. Bergk, Griech. Lit. 1, 451, dem sich J. Schultz, Das Lied vom Zorn des Achilleus, LXXXIII ff. anschließt, H. Düntzer, Homer. Fragen, Leipz. 1874, 81). Die asische Hochwiese (*B* 459 ff.; Strab. 650; vgl. W. v. Diest, BphW 31, 1911, 566; M. P. Nilsson, NJbb. 27, 1911, 683), auf die beim Wechsel der Jahreszeit die Vogelzüge niederfallen (so versteht richtig A. Pischinger, Der Vogelzug bei den griech. Dichtern, Eichstätt 1904, 23 f.), die aber mit Unrecht von Th. Wiegand und H. Schrader, Priene (Berl. 1904) 12 f., mit den Niederungen des Mäander und ihren Wasservögeln in Beziehung gesetzt wird, verrät Vertrautheit mit der Gegend des Messogisgebirges und der Kaystrosquellen oberhalb Kolophon.

[4] Isocr. or. 4, 158; 9, 6.

[5] Mit dieser rechnen nicht die Experimente von E. Drerup, Homer. Poetik 1, 433; nach M. Murko dauert heute ein „Lied" südslawischer Sänger 1—6 Stunden; vgl. z. B. ρ 518 ff.

nacheinander, etwa bei einem mehrtägigen Fest, zum Vortrag kam. Die Regel wird allerdings vor dem 6. Jahrhundert gewesen sein, daß zusammenhängende Episoden[1] der Gesamtdichtungen vorgetragen wurden in der Art, wie es die Dichter von Ilias und Odyssee, wo sie von Gesangsvorträgen reden, selbst andeuten.[2] Der ionische Geist mit seinem Streben nach Ordnung, Gliederung, Harmonisierung der Massen, mit seiner pragmatischen Neigung, wie er sich später in den Werken der Physiker und Logographen auf Natur und Geschichte geworfen hat, betätigt sich zuerst im homerischen Epos und schafft hier, wo der Stoff, die Sage, bildsamer und die Phantasie in ihrer ergänzenden, ausgleichenden, umformenden Tätigkeit weniger behindert war, Riesenbauten von unübertroffener Gesamtwirkung. Sie fordern Bewunderung zuerst für die großen Linien des Aufbaus, in denen die neue und eigenartige Leistung der Ionier liegt. Die Einzelbilder, die sie zum Ganzen verbanden, können sie zum großen Teil von Vorgängern, Ioniern oder Aeoliern, übernommen haben.

Das Verständnis für die baumeisterliche Größe der Dichter von Ilias und Odyssee,[3] seit dem Altertum bedroht, ist seit dem 16. Jahrhundert zusehends verdunkelt worden durch eine einseitig rationalistische Einzelanalyse, die allenfalls die Planmäßigkeit der Anlage im großen anerkannte, in der Durchführung des Plans aber mehr und mehr logische Fehler entdeckte, ohne sich zu fragen, ob der Dichter nicht jeweils die Logik einer ihm und seinem Publikum wichtigeren künstlerischen Rücksicht mit oder ohne Bewußtsein geopfert habe. So sanken in den Augen ihrer Kritiker die schöpferischen Dichter der beiden großen Epen zu flickenden Redaktoren herab; dann verflüchtigten sich die Dichterpersönlichkeiten, gegen die sich ursprünglich der Tadel gerichtet hatte, überhaupt immer mehr, und die Homerkritik verwandelte sich in eine Untersuchung über die Entstehungsweise von Ilias und Odyssee.

Die Ausarbeitung so umfangreicher Gedichte wie Ilias und Odyssee ist ohne schriftliche Aufzeichnung schwerlich denkbar,[4] und da die nordsemitische Schrift etwa im 9. Jahrhundert von den Griechen übernommen

[1] Sachliche Teiltitel finden sich bei Thukydides (σκήπτρου παράδοσις I 9, 4; νεῶν κατάλογος I 10, 4), Aristoteles (poet. 16 ἐν Ἀλκίνου ἀπολόγοις, νίπτρα), Aelian. Var. hist. XIII 14: τὰ Ὁμήρου ἔπη πρότερον διῃρημένα ᾔδον οἱ παλαιοί· οἷον ἔλεγον τὴν ἐπὶ ναυσὶ μάχην (*N*) καὶ Δολώνειάν τινα (*K*) καὶ ἀριστείαν Ἀγαμέμνονος (*Λ*) καὶ νεῶν κατάλογον (*B* 484—760) καὶ Πατρόκλειαν (*Π Ρ*, auch Philostr. Vit. soph. I p. 35, 5 K.) καὶ λύτρα (*Ω*, bei Aristot. hist. an. IX 32 p. 618b 26 Πριάμου ἔξοδος) καὶ ἐπὶ Πατρόκλῳ ἆθλα (*Ψ* 262—897) καὶ ὁρκίων ἀφάνισιν (*Δ* 1—222). ταῦτα ὑπὲρ (μέρη K. Lehrs, Aristarch.[3] 438 n. 277) τῆς Ἰλιάδος. ὑπὲρ δὲ τῆς ἑτέρας τὰ ἐν Πύλῳ (γ), τὰ ἐν Λακεδαίμονι (δ) καὶ Καλυψοῦς ἄντρον (ε) καὶ τὰ περὶ τὴν σχεδίαν (ε) καὶ Ἀλκίνου ἀπολόγους (ι—μ) καὶ Κυκλώπειαν (ι 105—366) καὶ νέκυιαν (λ) καὶ τὰ τῆς Κίρκης (κ μ) καὶ νίπτρα (τ) καὶ μνηστήρων φόνον (χ) καὶ τὰ ἐν ἀγρῷ (ω) καὶ τὰ ἐν Λαέρτου (ω). In der von Zenodotos geschaffenen Einteilung in je 24 Gesänge ist die Rücksicht auf die inhaltliche Gliederung dem zahlenspielerischen Grundsatz, die 24 Buchstaben des neuionischen Alphabets (ohne ϛ q ϡ) in der Teilung anzubringen, untergeordnet (s. u. S. 132).

[2] Od. α 10; ϑ 500; unter den κλέα ἀνδρῶν Il. *I* 189 wird man sich ἀριστεῖαι zu denken haben. Der ausschließende Gegensatz zwischen Großepos und Rhapsodie bei E. Bethe, Homer 1, 10 ff. ist Konstruktion.

[3] Die dispositio totius operis preist Quintil. inst. X 1, 50.

[4] So J. Meier, Werden und Leben des Volksepos, Halle 1911, 51 A. 162; nach den Ergebnissen von M. Murkos Forschungen über das südslaw. Epos ist freilich diese Voraussetzung nicht ohne weiteres sicher, aber doch nur für künstlerisch tieferstehende Erzeugnisse, als Homers Gedichte sind.

worden ist, steht der Annahme, daß sie und auch schon manche ihrer dichterischen Quellen von Anfang an geschrieben waren, nichts im Weg (s. o. S. 47). Den Alten war sie selbstverständlich.[1] Daß die erste Aufzeichnung beider Gedichte in einem weniger vollkommenen Alphabet, als es uns die ältesten kleinasiatisch-ionischen Inschriften zeigen, gemacht worden sei, ist einiger orthographischen Eigentümlichkeiten wegen wahrscheinlich (s. o. S. 47 f.).[2]

Um die Stellung der gegenwärtigen Wissenschaft zu den Homerfragen verständlich zu machen, ist ein Überblick über die Entwicklung der Homerkritik notwendig.

Die Homerkritik[3] begann im Altertum mit Einwendungen sittlich-religiöser Art gegen die homerische Darstellung der Götter und Heroen. Sie scheinen zuerst von äolisch-dorischer Seite und in der Form aufzutreten, daß man dem Homer Fälschungen der Sagentradition, Verstöße gegen die „Wahrheit", vorwarf.[4] Hesiodos[5] macht den Anfang mit dieser historisch-ethischen Beurteilung, die dann nach der rein geschichtlichen Seite von Thukydides[6] fortgeführt wird. Die stärkere Betonung der sittlichen Bedenklichkeit des Homer wird von orphischer Seite ausgegangen sein;[7] sie ist ver-

[1] Porphyr. Quaest. Hom. ad Il. pertin. p. 94, 3 ff. Schr. nimmt Kenntnis der Schrift auch für die homerischen Heroen an, die den Alexandrinern (K. Lehrs, Aristarch.[3] 95) als Analphabeten galten (vgl. E. Belzner, Homerische Probleme 1, Leipz. 1911, 81 ff.). Daß Homer geschrieben habe, s. Schol. A zu Il. *M* 22; *P* 719. Ioseph. c. Ap. I 12: καί φασιν οὐδὲ τοῦτον (sc. Homer) ἐν γράμμασι τὴν αὑτοῦ ποίησιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν ᾀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφωνίας, darf nicht auf die alexandrinische Grammatik zurückgeführt werden, steht vielmehr im Zusammenhang mit der jüdischen Tendenz, das Vorhandensein geschriebener Werke der griechischen Literatur möglichst tief herunterzudrücken, um der jüdischen Literatur die Priorität vor der griechischen zu sichern, hat also überhaupt keinen wissenschaftlichen Wert. Auch wo im Altertum von der Zerstreuung der homerischen Gedichte geredet wird, sind diese (so richtig Th. Birt, Das antike Buchwesen, Berl. 1882, 497, 2) doch immer geschrieben vorgestellt. Auch Plut. Lyc. 4 (cf. Heraclid. Pont. pol. 2) meint nicht, Lykurgos habe die Gedichte überhaupt zuerst aufgeschrieben, sondern er habe sie für sich abgeschrieben (ἐγράψατο).

[2] Die alten quantitativ zweifelhaften E u. O sind richtig in ει bzw. η und ου bzw. ω umgesetzt worden, wo die spätere Sprache noch die betreffenden Wörter mit geschlossenem oder offenem Langvokal bewahrt hatte. Wo es sich um lediglich dichterische Dehnungen handelte, kommen Willkürlichkeiten (πνείοντες, εἶως, εἶται; danach Bildungen mit οι statt ο: W. Schmid, ArchfRw. 22, 221 f.) vor; unverstanden blieb die Form καιροσέων Od. η 107, die richtig verstanden in καιρουσσέων hätte umgeschrieben werden müssen; sie beweist übrigens, daß noch das jüngere Gedicht mit der ersten Niederschrift in die Zeit des unvollkommenen Alphabets ohne besonderes Zeichen für unechtes ου und ohne Konsonantenverdoppelung zurückreicht.

[3] K. Lehrs, Aristarch.[3] 198 ff.; G. Finsler, Homer 1[3] 2, 71—225; E. Drerup, Homerische Poetik 1, Würzb. 1921; J. Geffcken, Griech. Literaturgesch. 1 (Heidelb. 1926) Anm. S. 43—65.

[4] Vgl. die lakonische Glosse Hesych. ὁμηρίδδειν· ψεύδεσθαι. Hesiod. Theog. 27 spielt ohne Zweifel auf Hom. Od. τ 203 an (vgl. Strab. 20; auch Theogn. 713 und Orac. Sibyll. III 419 ff. haben die Stelle im Auge); die Palinodie des Dorers Stesichoros richtet sich gegen die „gefälschte" Darstellung der homerischen Helena. Nachdem die Anschauung von der Dichtung als einer ἀπάτη, die durch Anmut ihre Lügen glaubhaft macht (Pind. N. 7, 20 ff.; vgl. Plat. reip. II 377 d. e), durch die der ἀπατώμενος σοφώτερος wird (Gorg. fr. 23 Diels), aufgekommen war, konnte Homer als Vorbild des ψεύδεσθαι ὡς δεῖ (Aristot. poet. 24 p. 1460 a, 19 f.) gelten. Interessant die psychologische Kritik an Homers Wahrhaftigkeit Herodot. II 120.

[5] Hes. Theog. 27 f. (Od. τ 203).

[6] Thucyd. I 9, 3. 10, 3; II 41, 4; Th.' ganze Archäologie ist Homerkorrektur; wie das Bild der Τρωικά in der gegenwartsstolzen Sophistenzeit verblaßte und als poetische Hyperbel erschien, zeigt Plut. Per. 28, Hyperid. Epit. 35 f.

[7] So J. Geffcken, NJbb. 29 (1912) 593 ff.

treten durch Pythagoras,[1] Xenophanes,[2] Herakleitos[3] und gipfelt in der scharfen Ablehnung einer Jugenderziehung durch Homer in Platons Staat.[4] Die Homerapologie nahm schon seit dem Ende des 6. Jahrhunderts ihre Zuflucht zur allegorischen Auslegung.[5] Namen alter Homerallegoriker, von denen Aristoteles sagt, daß sie die kleinen Ähnlichkeiten sahen, die großen dagegen übersahen,[6] nennt Platon im Anfang des Ion.[7] Der älteste dieser Leute soll Theagenes von Rhegion gewesen sein, zur Zeit des Kambyses, der erste, der über Homer überhaupt geschrieben hat.[8] Im 5. Jahrhundert folgen

[1] Diog. L. VIII 21. [2] Xenophan. fr. 11 D.
[3] Heraclit. fr. 42 D.
[4] Besonders Plat. reip. II 377e ff. (danach Alexandros bei Philo de prov. II p. 72 f. Aucher); X 598d ff. 605c ff. St. Weinstock, Die platon. Homerkritik und ihre Nachwirkung, Phil. 82 (1926) 121 ff. Die Kontroverse Platon contra Homer hat eine große Literatur hervorgetrieben, in die mit eigenen Schriften der Grammatiker Ammonios περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος μετενηνεγμένων ἐξ Ὁμήρου (π. ὕψ. 13, 3; Schol. A Hom. Il. *I* 540), Dion von Prusa (4 Bb. ὑπὲρ Ὁμήρου πρὸς Πλάτωνα Suid. s. v. Δίων), Zenodotos von Alexandreia πρὸς Πλάτωνα περὶ θεῶν (Suid. s. v. Ζηνόδ.), Telephos περὶ τῆς Ὁμήρου καὶ Πλάτωνος συμφωνίας (Suid. s. v. Τήλ.), Aristokles von Messene s. II p. Chr. πότερον σπουδαιότερος Ὅμηρος ἢ Πλάτων (Suid. s. v. Ἀρ.), Aelius Sarapion εἰ δικαίως Πλάτων Ὅμηρον ἀπέπεμψε τῆς πολιτείας (Suid. s. v. Σαρ.) eingriffen; s. a. Heraclit. alleg. Hom. 76 ff.; Procl. ad Plat. remp. t. 1 p. 69 ff. Kroll; Spart. Hadr. 16, 6; Max. Tyr. diss. 23. 26 Hob. Ps.Iustin. cohort. ad Graec. 24 f. Vom Streit zwischen Ὁμηρίζοντες und Πλατωνίζοντες noch Isidor. Pelus. ep. IV 55 p. 1105ab Migne. Weiteres s. u. S. 133. — An die Verteidigung Homers gegen die philosophischen Angriffe schließen sich philosophische Schriften über Homer in der hellenistischen Zeit; zu ihnen gehören Demetrios' von Phaleron Ὁμηρικός und seine Bücher über Ilias u. Odyssee, Megakleides' (P. Hagen, Quaest. Dioneae, Diss. Kiel 1887, 50 ff.; Schol. Genav. Il. *Φ* 195) homerische Studien, Duris' προβλήματα Ὁμηρικά, Philodemos' περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως (F. Bücheler, Rh. M. 42, 1887, 198 ff.), Zenons προβλήματα Ὁμηρικά, Kleanthes' περὶ τοῦ ποιητοῦ (Chrysippos' περὶ θεῶν stoisierte den Homer und andere Dichter fr. 1077—1079 Arn.; s. K. Reinhardt, De Graecor. theologia, Berol. 1910, 77 ff.), Krates' von Mallos allegorischer Homerkommentar, Favorinus' περὶ τῆς Ὁμήρου φιλοσοφίας, Oinomaos' περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον φιλοσοφίας, Plutarchos' Ὁμηρικαὶ μελέται. Unklar ist, welcher Art der λόγος περὶ Ὁμήρου eines vor Demetrios von Magnesia lebenden Deinarchos (Dionys. Hal. de Din. 1) war. Auch Aristeides in seinen platonischen Reden (45—47 D.) gehört zu den Homerverteidigern. An Stelle der Verteidigung Homers gegen Platon und Epikuros, wie sie noch Herakleides in seinen Allegorien treibt, tritt vom 2. Jahrhundert n. Chr. an der Versuch, beide zu harmonisieren, der uns zuerst deutlich wird bei Telephos (s. o.) und Maximus von Tyros (Diss. 4 p. 44 f. Hob.; id. Diss. 16 εἰ καλῶς Πλάτων Ὅμηρον τῆς πολιτείας παρῃτήσατο; 18 p. 222 ff.; 26 p. 311, 2 erscheint Platon sogar als Schüler der alten dichterischen φιλοσοφία, der dem Homer näher stehe als dem Sokrates). Für den Neuplatonismus faßt, fußend auf den Homerarbeiten seines Lehrers Longinus, Porphyrios in seinen Ζητήματα Ὁμηρικά die allegorische Erklärung zusammen, die nun nebst den Harmonisierungsbestrebungen (Homer, Platon, Orpheus, die chaldäischen Orakel verbunden: s. Christ-Schmid 2[6] 1056 f.) den Schluß des Altertums beherrschte. Zur Verteidigung der allegorischen Homerexegese, die der Rhetor Hermogenes (π. ἰδ. p. 242, 22 ff. R.) verwirft, sagt Philon de provid. II p. 75 f. Aucher, die sie nicht annehmen, gleichen den Knaben, die den Gemälden des Apelles Bilder auf Münzen vorziehen. Homer ist dieser Spätzeit προπάτωρ καὶ ἀρχέγονος τῶν Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους λόγων (Themist. or. 20 p. 289, 15 ff. Dind.). Noch im byzantinischen Schulunterricht wurde die Kontroverse Homer—Platon berührt (F. Fuchs, Byz. Archiv 8, 1926, 46).

[5] Vgl. A. 4. Plat. Crat. 407ab; K. Müller, RE Suppl. 4, 16 ff.; Th. Hopfner, Orient u. griech. Philos., Leipz. 1925, 55 ff.
[6] Aristot. Metaph. *N* 6 p. 1093a 26.
[7] Plat. Ion 530c f.; M. Sengebusch, Diss. Hom. prior (Lips. 1873) 133 f.
[8] Schol. B Il. *Y* 67 p. 231, 27 Dind. (Porphyrios): οὗτος μὲν οὖν τρόπος ἀπολογίας ἀρχαῖος ὢν πάνυ καὶ ἀπὸ Θεαγένους τοῦ Ῥηγίνου, ὃς πρῶτος ἔγραψε περὶ Ὁμήρου; Tatian. adv. Graecos c. 31: περὶ γὰρ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως γένους τε αὐτοῦ καὶ χρόνου, καθ' ὃν ἤκμασεν, προηρεύνησαν πρεσβύτατοι μὲν Θεαγένης τε ὁ Ῥηγῖνος κατὰ Καμβύσην γεγονὼς Στησίμβροτός τε ὁ Θάσιος καὶ Ἀντίμαχος ὁ Κολοφώνιος Ἡρόδοτός τε ὁ Ἁλικαρνασσεὺς καὶ Διονύσιος ὁ Ὀλύνθιος, μετὰ δὲ

der Anaxagorasschüler Metrodoros von Lampsakos,[1] Stesimbrotos von Thasos,[2] Glaukon.[3] Im sokratischen Kreis wurde dieses Arbeiten mit einem geheimen Sinn (ὑπόνοια) abgelehnt;[4] dagegen übernahm Antisthenes[5] die Allegorie, von ihm die Stoiker, die sie zum System ausbauten und den Neuplatonikern übergaben.[6] Im Zeitalter der Sophistik setzte mit der motivischen Homeranalyse der Homertadel auch von der logisch-ästhetischen Seite her ein und hatte bereits eine Reihe von Einzelpunkten angegriffen, als in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts der kynisierende Rhetor Zoïlos von Amphipolis mit einem Werk in neun Büchern gegen Homers Dichtung, Ὁμηρομάστιξ betitelt, hervortrat.[7] Die Art, in der Epikuros[8] von Homer spricht, zeigt, wie diese intellektualistische Kritik mit dem Dichter umgehen zu dürfen glaubte. Aristoteles, überall ein Verteidiger der griechischen Nationalkultur, unternahm es schon als junger Mann, in seinen Ἀπορήματα Ὁμηρικά,[9] wenigstens die Dichtergröße Homers, die auch Platon nicht angetastet hatte, ohne allegorische Ausflüchte vor einem vernünftelnden Zeitalter zu rechtfertigen und so die homerischen Gedichte als nationales Bildungsmittel zu retten. Die Quintessenz dieses uns verlorenen Buches liegt im 25. Kapitel der Poetik vor, das man als das Programm für die historisch gerichtete alexandrinische Homererklärung bezeichnen kann.

Wer die Komposition der homerischen Gedichte geschichtlich würdigen will, hat zu beachten, daß die in neuerer Zeit besonders stark beanstandeten logischen Widersprüche Homers in der antiken Homerkritik erst verhältnismäßig spät beachtet und noch bei Aristoteles keineswegs in die erste Linie gestellt werden. Erst die in den Bahnen von Aristoteles' intellektualistischer Kunsttheorie weitergehende alexandrinische Dichtung und Philologie hat diese Dinge nicht mehr erträglich gefunden und, wiederum in

ἐκείνους Ἔφορος ὁ Κυμαῖος. Vgl. M. Sengebusch a. a. O. 210 ff.; H. Diels, Vorsokr. 2^3 p. 205 f.

[1] W. Nestle, Phil. 66 (1907) 503 ff. Metr. erklärte nicht nur die Götter, sondern auch die Heroen allegorisch (K. Reinhardt, De Graecor. theologia, Berl. 1910, 73. 74 f.).

[2] FHG 2, 52. 58; Xen. conv. 3, 6.

[3] Für Glaukon (Aristot. poet. 25 p. 1461 b 1) ist im Schol. B A 636 Glaukos verschrieben (F. Jacoby, RE 7, 1418, 37 ff.).

[4] Xen. conv. 3, 6; Plat. Euthyphr. 6a; Phaedr. 237a; reip. II 378d; eine ironisch gemeinte Probe orthodoxer Homererklärung Plat. Cratyl. 391d—396c; demgemäß schließt Aristot. poet. 25 (s. bes. p. 1460a, 36 ff.) die allegorische λύσις aus, und ihm folgt die alexandrinische Philologie.

[5] F. Ueberweg-K. Prächter, Grundr. d. Gesch. d. Philos. 1^{12} (Berl. 1926) 166.

[6] Von der Stoa ging die Allegorie auf die jüdische (Philon) und die christliche Theologie über; noch D. Erasmus glaubte sie für die Erklärung des A. T. nicht entbehren zu können. Die stoische Allegorie, wie sie von Krates formuliert ist, lernen wir hauptsächlich aus Cornutus περὶ θεῶν, Ps.Plut. vit. Hom. II, Heraclit. Ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί, die neuplatonische (s. o. S. 130, 4) aus Porphyr. de antr. nymph. und dessen großenteils in die Schol. ad Il. des Cod. Ven. B aufgenommenen ζητήματα Ὁμηρικά kennen. — J. Stern, Die Homerstudien der Stoiker, Progr. Lörrach 1893; A. B. Hersman, Studies in Greek allegorical Interpretation, Chicago 1906; K. Reinhardt (s. o. A. 1). Den Gegensatz der Methoden erläutert anschaulich Eustath. praef. p. 3 R.: die extremsten Allegoriker erklären nicht nur die μῦθοι, sondern auch die ἱστορίαι allegorisch, die extremsten Antiallegoriker nicht einmal die μῦθοι.

[7] Suid. s. Ζωΐλος (Θρακικὸν ἀνδράποδον nennt ihn Heraklit. all. Hom. 14). K. Lehrs, Aristarch.[3] 201 ff. U. Friedländer, De Zoilo aliisque Homeri obtrectatoribus, Diss. Königsberg 1895. Gegen Zoilos schrieb Athenodoros, der Bruder des Dichters Aratos (Vit. Arat. p. 57, 4; 60, 8 ff. West.). Ueber Homertadler s. a. E. Weber, De Dione Chrys. cynicor. sectatore, LSt. 10 (1887) 152.

[8] Ὁμήρου μωρολογήματα Epic. fr. 228 Us.

[9] Aristot. fragm. 142—179 Rose.

apologetischer Absicht, die Gedichte von ihnen nicht mehr bloß durch Interpretation, sondern auch durch stärkere Textänderungen zu reinigen gesucht. Im Sinn des alexandrinischen ποιημάτιον ἀμώμητον[1] forderte man nun auch von dem Dichter des Großepos nicht allein Widerspruchslosigkeit, sondern auch möglichste Knappheit des Ausdrucks, Vermeidung alles nach damaligen Begriffen Unschicklichen. Sehr kühne Eingriffe in den überlieferten Textbestand durch Streichen, Zusammenziehen, Ändern des Wortlauts erlaubte sich der erste der alexandrinischen Homerphilologen, Zenodotos von Ephesos;[2] mit größter Behutsamkeit verfuhr dagegen Aristarchos von Samothrake, der sich vor Streichung gut bezeugter Verse hütete, aber doch auch von den Versen, die er im Text stehen ließ, viele beanstandete. Die Tätigkeit der Alexandriner war unerläßlich in Anbetracht der sehr schwankenden Überlieferung des Versbestandes, die wir erst durch neuere Funde voralexandrinischer oder frühalexandrinischer Homerpapyri richtig kennengelernt haben. Wir wissen jetzt, daß der in den Papyri vom 2. Jahrhundert v. Chr. an und in den mittelalterlichen Handschriften uns vorliegende Homertext stark gekürzt ist. Das Verfahren der Alexandriner steht unter dem Gesichtspunkt logischer Richtigkeit und dichterischer Vollkommenheit im Sinn der Kallimachosschule, nicht bloß geschichtlicher Treue. Was uns vorliegt, ist ein weniger hinsichtlich der Lesungen im Text als hinsichtlich des Textbestands gereinigter Homer, das nach alexandrinischer Auffassung logisch und ästhetisch Vollkommenste, was der Textüberlieferung abgewonnen werden konnte.[3] Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß der voralexandrinische Homer noch erheblich mehr „Widersprüche" und Breiten enthielt als der unsrige. Das Erbe der alexandrinischen Homerkritik ist zwar durch das in unseren Scholien vorliegende Exzerpt aus dem sogenannten Viermännerkommentar in das Mittelalter und die Neuzeit herübergerettet worden. Aber außerhalb der philologischen Fachkreise hat man sich im Altertum und Mittelalter über Homers „Fehlerhaftigkeit" wenig erregt. Man nahm sie hin als den notwendigen Schatten, der mit jedem großen künstlerischen Licht verbunden sei.[4] Aus dem gereinigten Homer leiteten die einsichtigsten Kunstkritiker der hellenistischen Zeit das Recht ab, dem

[1] Auct. π. ὕψ. 33, 5; Hor. sat. I 10, 52 trifft mit der Frage tu nihil in magno reprehendis doctus Homero? die Kritik der alexandrinisch gerichteten poetae docti.

[2] Diesem scheint die spielerische, aber nicht ungeschickte (P. Cauer, Grundfr.[3] 579 ff.) Teilung von Ilias und Odyssee in je 24 Gesänge (s. o. S. 128, 1) verdankt zu werden, die sich in alten Genfer und Hibeh Papyri noch nicht findet (Wilamowitz, Il. u. Hom. 32, 2). So H. Düntzer, Homer. Fragen, Leipz. 1874, 183; Wilamowitz, Homer. Untersuch. 369. Ps.-Plut. Vit. Hom. II 4. 11 schreibt die Einteilung den γραμματικοὶ περὶ Ἀρίσταρχον zu; Quintil. inst. X 1, 47 und Heraclit. alleg. Hom. 23. 28. 30 zitieren die Gesänge nach unseren Nummern. Siehe Th. Birt, Das antike Buchwesen 444 ff. 468. Ein Summarium der 24 Gesänge der Ilias von Stephanos dem Grammatiker AP IX 385.

[3] Die Wirkung von Aristarchos' Rezension auf den Versbestand unserer Handschriften wird deutlich aus Plut. de poet. aud. 8 p. 26 f, da die von Ar. aus dem Text entfernten Verse *I* 458—461 in allen unseren Homerhandschriften fehlen, und aus dem Verschwinden müßiger Verse in den Papyri vom Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts an.

[4] Hor. sat. I 10, 51 f. (s. o. A. 1); id. art. poet. 360 f. indignor quandoque bonus dormitat Homerus. verum operi longo fas est obrepere somnum (von Quint. inst. X 1, 28 zitiert). Von Διὸς ἐνύπνια (vgl. Dio Chr. or. 11, 129 Emp.), παροράματα ὑπὸ μεγαλοφυίας redet (nach Poseidonios?) Auct. π. ὕψ. 9, 14; 33, 4. Siehe a. Plut. Cons. ad ux. 9 p. 611 b.

Dichter eine Eigenschaft zuzuerkennen, die von der in Aristoteles gipfelnden Teleologie der Natur selbst zugesprochen worden war: unbedingte Zweckmäßigkeit in allem Wirken.[1] Das Interesse der Neuplatoniker an Homer gilt nur den sittlich-religiösen Fragen und der allegorischen Ausdeutung des Dichters für ihre Schulzwecke (s. o. S. 130, 4).

Was die neuere Zeit bis 1788 von der alexandrinischen Homerphilologie wußte, war in stark abgeleiteter und abgestumpfter Form beschlossen in den großen Kommentaren des Bischofs Eustathios von Thessalonike zur Ilias und Odyssee; sie sind schon im 16. Jahrhundert gedruckt worden und haben auf die Homerphilologie starken Einfluß geübt, ohne aber den Ausgangspunkt für die moderne Homerkritik[2] zu bilden.

Diese ist vielmehr angeregt worden durch die Vergleichung Homers mit Virgil. Macrobius hatte das Thema angeschlagen,[3] und aus diesem im mittelalterlichen Westen so viel gelesenen Schrifteller ist es schon von Petrarca[4] aufgegriffen worden. Das erwachende romanische Nationalgefühl der Renaissance und das Christentum, das seit Dante sich den Virgil angeeignet hatte, gab schon in der Poetik des italienischen Bischofs Vida (1527) einen starken Ausschlag zugunsten Virgils als des humaneren, sittlich und künstlerisch feineren und vollkommeneren Dichters. Diese Stimmung schwoll zu einer leidenschaftlichen Herabsetzung Homers an in der an Vida anknüpfenden und sehr einflußreich gewordenen Poetik des Julius Caesar Scaliger (1561), durch welche die Homerkritik nach Frankreich übertragen wurde.[5] Zur Karikatur aufgetrieben durch die französische Nationaleitelkeit gipfelt der Kampf um Homer unter Ludwig XIV. in der Querelle des anciens et des modernes, in der zum Romanismus und Christentum noch ein übersteigertes Gegenwartsgefühl, das übermütige Bewußtsein einer bisher nie erreichten Kulturhöhe hinzukommt, um zu dem Ergebnis zu führen, daß Homer gegen die dichterische Technik ebenso wie gegen Anstand und Sitte verstoße, tief unter den epischen Leistungen der Gegenwart stehe, im ganzen ungenießbar, ja lächerlich sei. Je weniger sachverständig und geistig unabhängig diese französischen Homertadler sind (Perrault, Terrasson), desto derber sind ihre Angriffe. Während in dieser großen Gerichtssitzung über Homer die französischen Advokaten ihre Disputierkunst hin und her übten, kam in aller Stille der Abbé François Hédelin d'Aubignac auf den Einfall, den poetischen Wert der homerischen Epen dadurch annehmbar zu machen,

[1] Der Natur spricht das οὐδὲν μάτην zu Leucipp. fr. 2 D.; Aristot. pol. I 8 p. 1256 b 20 f.; de cael. 4 p. 271 a 33; 11 p. 291 b 14; de part. an. II 13 p. 658 a 8 und sonst; Plut. Symp. quaest. III 1, 2 p. 646 c; dem Homer nach älterem griech. Vorgang Hor. a. p. 140 (qui nil molitur inepte vgl. Strab. 276, wo freilich auf das αἰνίττεσθαι ἀλληγορικῶς abgelenkt wird); aber auch die Scholien betonen das οὐδὲν μάτην ohne allegorischen Sinn: Schol. BT zu *A* 58; *M* 292, und Dionys. Hal. de comp. verb. 25 p. 132, 17 = 192, 5 Us. fordert von jedem Künstler, der Ewigkeitswerte schaffen wolle, das μηδὲν εἰκῇ in Worten und Sachen; vgl. Dio Chr. or. 2, 40 Emp.; 55, 12. 22; 57, 9 (dasselbe Urteil über Hesiodos Dio Chr. or. 77, 1).

[2] Grundlegend G. Finsler, Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe, Leipz.-Berl. 1912.

[3] Macrob. sat. V 2 ff.

[4] Petrarca epist. 24, 12. Ueber Petrarcas Verhältnis zu Homer R. Ross, ClPhil. 22 (1927) 341 ff.

[5] Abseits von diesem Gezänke steht M. Montaigne, der mit seiner Bemerkung, in der Unübertrefflichkeit Homers liege etwas Naturwidriges, schon das Problem der vorhomerischen Poesie ahnte (I. Bruns, Vorträge und Aufsätze, München 1905, 373 ff.).

daß er unter Verzicht auf die Einheit der Ilias und die Geschichtlichkeit ihres Dichters ihre Schönheit nicht im Gesamtaufbau, sondern in den Einzelstücken sah, aus denen er die Ilias von irgendeiner nebensächlichen Persönlichkeit zusammengerückt sein ließ. Er hat diese Gedanken in einer Skizze 1664 niedergeschrieben, die anonym erst etwa 40 Jahre nach seinem Tod 1715 unter dem Titel Conjectures académiques ou dissertation sur l'Iliade gedruckt wurde, aber schon vorher in Frankreich manchen bekannt geworden war.[1]

In dieser Schrift ist zuerst das Problem einer Homeranalyse in literarhistorischem Sinn gestellt worden, das F. A. Wolf in seinen Prolegomena ad Homerum 1795 wieder aufgenommen, aber nicht in nachdrücklicher Weise gefördert hat.[2] Angeregt durch die 1788 von Villoison veröffentlichten Iliasscholien des Codex Venetus A und überzeugt von der Glaubwürdigkeit der Legende von Peisistratos' Homerredaktion erneuerte er in klarerer und bestimmterer Form wesentlich die These d'Aubignacs von der Auflösung der homerischen Gedichte in Einzelgesänge, wobei er aber auf halbem Wege stehen blieb mit der Annahme, daß doch, von den 6 letzten Gesängen abgesehen, ein Dichter die meisten Teile der Ilias nebst ihrer Reihenfolge geschaffen haben könne. Von den äußerlichen und negativen Argumenten Wolfs zugunsten der Auflösung, daß nämlich Homer weder Kenntnis der Schrift noch Schreibmaterial besessen habe und daß der Vortrag großer Epen zu Homers Zeit nicht üblich gewesen sei,[3] waren die annehmbarsten schon 1789 von J. B. Merian vorgebracht worden.[4] Eine eigene Analyse der Gedichte oder eine Vergleichung ihrer Technik mit der anderer Volksepen, die durch Herders Studien nahegelegt war, hat Wolf nicht unternommen. Während in Frankreich Wolfs These als ein Paradoxon abgelehnt wurde,[5] erregte sie in Deutschland das größte Aufsehen. Die Dichter freilich, um deren Beifall es Wolf am meisten zu tun war, verhielten sich, Schiller von Anfang an,[6] Goethe nach vorübergehender Zustimmung, abweisend.[7]

[1] Von der Originalausgabe der Conjectures ist heute ein Exemplar in Göttingen, drei sind in Paris vorhanden (Neudruck Paris 1925). Ihre Bedeutung als Ausgangspunkt der Homerkritik, von F. A. Wolf (Proleg. ad Hom. p. 113 f. A.) unbillig verdunkelt, ist von G. Finsler (NJbb. 15, 1905, 495 ff.; vgl. auch Rigault bei Ch. Arnaud, Étude sur la vie et les oeuvres de l'abbé d'Aubignac, Paris 1887, 63) aufgehellt worden. Gegen die Benützung von Finslers Entdeckung zu einem gehässigen Angriff auf die deutsche Wissenschaft (V. Bérard, Un mensonge de la science Allemande. Les Prolégomènes à Homère de F. A. Wolf, Paris 1917) s. M. Pohlenz, NJbb. 43 (1919) 340 ff.; 45 (1920) 186.

[2] Die Prolegomena (nebst den Briefen Ch. G. Heynes an Wolf) zum drittenmal hgg. von R. Peppmüller, Halle 1884. R. Volkmann, Geschichte und Kritik der Wolfschen Prolegomena, Leipz. 1874, ist jetzt größtenteils ersetzt durch G. Finsler, Homer 1^3 1, 71 ff. und dens., Homer in der Neuzeit (s. o. S. 133, 2).

[3] Vergleichbar ist Firdausis Aeußerung, es habe bis auf seine Zeit kein persisches Gedicht von 3000 Versen gegeben (Th. Nöldeke, Das iran. Heldenepos², 23).

[4] G. Finsler, Homer in der Neuzeit 462 f.

[5] G. E. J. de Sainte-Croix, Réfutation d'un paradoxe sur les poésies d'Homère de F. A. Wolf, Paris 1798.

[6] Schiller—Goethe Briefwechsel, bes. nr. 459 (Schiller), 472 (Goethe).

[7] A. v. Platens Widerwille gegen die Wolfsche Betrachtung ist in dessen Tagebuch (Stuttg. 1896) 1, 872 ausgedrückt. H. Kurz schreibt an F. Pfeiffer (2. Juni 1862) ... „der Prozeß über Homer ..., über den man freilich nie hätte streiten sollen, da er Kunstabsichten erkennen läßt, die nie in einem Collegium, geschweige in der successiven Reihe einer Sängerzunft ausgeheckt worden sind" (Mitteilung von H. v. Fischer).

Der einzige, der, wiewohl nur skizzenhaft, zu Wolfs Lebzeiten das leistete, was Wolf selbst hätte leisten sollen, war sein Göttinger Lehrer Ch. G. Heyne in den Bemerkungen zum 24. Gesang der Ilias (1802). Ihm wie d'Aubignac erschien die Ilias als eine Verbindung alter ionischer Einzelgedichte, die aber ein genialer Dichter, nicht ein bloßer Redaktor, vermittelst des Menismotivs zu einer Einheit zusammengeschlossen habe. Diese reife und klare Anschauung ist isoliert und, bis G. Finsler wieder auf ihre Bedeutung hinwies, so gut wie unbekannt geblieben.[1]

Sonst ist in den nächsten 30 Jahren nach Erscheinen der Prolegomena die durch Wolf selbst im Stich gelassene analytische Arbeit, abgesehen von einigen tüchtigen Schriften über die Odyssee, ins Stocken geraten. Dann ist für ein Jahrhundert der Schauplatz der Erörterungen über Homer von Frankreich nach Deutschland verlegt worden, aus der Sphäre des geistreich spielenden, vielfach eitlen und unsachlichen Dilettantismus in die Sphäre schwer und angestrengt, aber oft auch geistlos und ohne dichterisches und geschichtliches Verständnis arbeitenden Wissenschaftlichkeit. Hier sind eine Reihe von Hypothesen über die Entstehungsweise der homerischen Gedichte, die, im großen und ganzen so wundervoll aufgebaut, bei genauer Prüfung im einzelnen und kleinen so viele Schwächen der Komposition, Widersprüche und Ungleichmäßigkeiten zeigen, hervorgetreten:[2]

1. Die Erweiterungs- oder Entwicklungshypothese arbeitet zunächst mit logisch-ästhetischer Motivanalyse und kommt zu der Ansicht, ältere Gedichte mäßigen (aber doch nicht mehr balladen-, sondern schon epopöenartigen) Umfangs seien durch Anschiebungen und Einschaltungen, die auf den alten Kern berechnet waren, nach und nach zu der Ausdehnung der jetzt vorliegenden Epen angeschwellt worden, wobei immer auch noch die Annahme kleinerer, den Gesamtplan nicht wesentlich modifizierender Interpolationen offen bleibe. Der früheste Vertreter dieser Theorie nächst Wilh. Müller[3] ist G. Hermann,[4] der schon 1831[5] gegenüber der Wolfschen Analyse die Einheitsfaktoren im Homer betont hatte. Ihm folgte K. L. Kayser mit zwei 1835 bzw. 1843 entstandenen Abhandlungen,[6] in denen die Analyse der Odyssee entschieden glücklicher ist als die der Ilias. Kaysers Verdienst liegt namentlich in der Ermittlung stilistischer Verschiedenheiten zwischen einzelnen Teilen von Ilias und Odyssee.[7] Die annehm-

[1] G. Finslers Arbeiten (Das 3. und 4. Buch der Ilias, Herm. 41, 1906, 426 ff.; Die olympischen Szenen der Ilias, Progr. Bern 1906) gehen in Heynes Bahn weiter. Die von ihm angenommenen Einzelepen, die der Verfasser von *A* auf den Faden der Μῆνις zog, sucht F. in K. L. Kaysers Art auch stilistisch zu charakterisieren.

[2] Mit aller wünschenswerten Vollständigkeit und Objektivität ist die moderne Homerliteratur bis 1924 in G. Finslers Homer 1[3], 1, 80 ff. besprochen, worauf für das Einzelne verwiesen wird.

[3] W. Müller, Homerische Vorschule, Leipz. 1824 (2. Aufl. 1836).

[4] De interpolationibus Homeri, Leipzig 1832 (= Opusc. 5, 52 ff.) und de iteratis apud Homerum, Leipz. 1840 (= Opusc. 8, 11 ff.). H. hat zuerst die Idee geäußert, daß Od. α—δ nachträglich vorgeschoben seien.

[5] Opusc. 6, 80 ff.

[6] De diversa Homericorum carminum origine (Heidelb. 1835) und Versuch einer Geschichte des homerischen Epos (erst 1881 gedruckt), beide jetzt in K. L. Kaysers Homerischen Abhandlungen, hgg. von H. Usener, Leipz. 1881, S. 29 ff. 3 ff.

[7] Zu diesem dem Grundsatz nach richtigen, in der Anwendung aber oft bedenklich subjektiven Verfahren Kaysers bekennt sich als zu seiner letztgewonnenen Einsicht Wilamowitz, Ilias u. Homer 25

barste, noch jetzt in England beliebte Anwendung dieser Theorie auf die Ilias[1] hat G. Grote in seiner History of Greece 2 (1846) vorgetragen; er nahm an, das von ihm vorausgesetzte Kerngedicht Achilleïs könnte von dessen Verfasser selbst zur Ilias erweitert worden sein. Das Verdienst, Grotes Ansicht in Deutschland verbreitet und sie gleichzeitig in manchen Punkten berichtigt und ergänzt zu haben, gebührt L. Friedländer.[2] Die folgerichtigste Durchführung der Entwicklungstheorie gab B. Niese,[3] der als Historiker eine Reihe wichtiger Merkmale zur Unterscheidung älterer und jüngerer Schichten[4] in den homerischen Epen aufgestellt, aber durch seine Abweisung aller vorhomerischen oder außerhomerischen Volkssage in alter Zeit die Betrachtung der homerischen Poesie aus allem Zusammenhang mit dem, was sonst über Volkssage und Volksepos bekannt ist, herausgerissen und das dichterische Schaffen des homerischen Zeitalters nach Stoff und Form in unerhörter Weise auf eine kleine Sängerzunft von engstem Schulzusammenhang eingeschränkt hat.[5] — In neuerer Zeit sind Vertreter dieser Theorie W. Leaf,[6] R. C. Jebb,[7] E. Petersen,[8] E. Rohde,[9] M. Valeton[10] und mit eigenartiger Umbildung G. Murray;[11] auch P. Cauer[12] und G. Finsler[13] nähern sich ihr. Zur Stütze boten sich ihr die Versuche an, mit sprachlichen[14] oder einer Verbindung von sprachlichen und sachlichen Merkmalen[15] aus den uns vorliegenden ionischen Gedichten eine äolische

[1] Hinsichtlich der Odyssee war Grote der Meinung, wenn nur dieses Gedicht vorläge, würde niemand auf den Gedanken einer auflösenden Behandlung gekommen sein. In der Ilias unterscheidet er ein Urgedicht Achilleis *A H A—X*, durch die Zusätze *B—Z* und *I* zu einer Ilias erweitert, durch spätere Anschiebungen (*K Ψ Ω*) zum jetzigen Umfang vergrößert.

[2] Die homerische Kritik von Wolf bis Grote, Berl. 1853.

[3] Die Entwicklung der homerischen Poesie, Berl. 1882.

[4] Aelteres und Jüngeres in der Kultur der homerischen Gedichte hatten schon im 18. Jahrhundert G. B. Vico und L. S. Mercier beobachtet (G. Finsler, Homer in der Neuzeit 109. 250).

[5] Siehe gegen Niese besonders E. Thrämer, Pergamos, Leipz. 1888; s. o. S. 60, 6. Von den troischen Sagen nimmt auch D. Mülder, RE 9, 1002 ff. an, sie hätten vor Homer nicht existiert.

[6] W. Leaf, A Companion to the Iliad, London 1892.

[7] Homer, Cambridge 1887, übersetzt nach der 3. Aufl. von E. Schlesinger, Berl. 1893.

[8] Homers Zorn des Achilleus und der Homeriden Ilias, Berl.-Leipz. 1920.

[9] E. Rohde, Kl. Schr. 2, 274; ders., Psyche $1^{7.8}$ 38 ff.

[10] M. Valeton, De Iliadis fontibus et compositione, Leiden 1915.

[11] The Rise of the Greek Epic, Oxford 1907. ^{2}1911. ^{3}1924.

[12] Seine letzte Verteidigung dieser Theorie GöttGAnz. 1917, 513 ff. mit dem positiven, in Grundfr.^{3} 656 ff. (s. u. S. 140, 7) wiederholten Versuch, eine Ur-Menis zu rekonstruieren; Grundfr.^{3} 348 bekennt C., „altertümliche Stücke mit rein mykenischer Kultur scharf abzugrenzen, ist ebenso unmöglich wie die Herausschälung und Zusammenstellung der Bestandteile, die eine äolische Ilias gebildet haben könnten“ (vgl. dens. ebenda 405 f.).

[13] Homer 1^{3} 1, 161. 168 (vgl. o. S. 135, 1).

[14] A. Fick s. o. S. 73, 2.

[15] K. Robert, Studien zur Ilias mit Beiträgen von F. Bechtel, Berl. 1901. Siehe dazu die Kritik von P. Cauer, NJbb. 9 (1902) 77 ff. und K. Rothe, Die Ilias als Dichtung, Paderborn 1910, 345 ff. Bei der nahen Verwandtschaft zwischen Schichtenfrage und Echtheitsfrage sind für diesen Standpunkt auch die zunächst im Hinblick auf Echtheitsuntersuchungen gemachten lexikalischen Arbeiten von L. Friedländer (Zwei homerische Wörterverzeichnisse, JbbclPh. Suppl. 3, 1861, 711—830) von Bedeutung. Fragwürdig sind die Versuche, aus dem Gebrauch der Numeri (K. Witte, Singular und Plural, Leipz. 1907) oder der Anfänge und Schlüsse der Reden (J. Berger, De Iliadis et Odysseae partib. recentioribus sive de arte inducendi et concludendi sermonis Homerica, Diss. Marburg 1908) oder aus den Gleichnissen (F. Winter in Gercke-Nordens Einl. 2, 161 ff.; dagegen F. Poulsen, Der Orient und die frühgriech. Kunst 182 ff.), aus der Art des Götterauftretens (T. Reibstein, De deis in Iliade inter homines apparentibus, Diss. Leipz. 1911; L. Diederich, Quomodo

Ur-Ilias oder gar Ur-Odyssee zu rekonstruieren, die einer unbefangenen und alle Möglichkeiten zum Wort kommen lassenden Prüfung nicht standhalten. In sachlicher Beziehung ist hier namentlich mit den verschiedenen bei Homer zutage tretenden Kulturschichten (darüber im allgemeinen P. Cauer, Grundfr.[3] 296 ff.), vor allem mit „mykenischer" (Leder) und „ionischer" (Metall) Bewaffnung, mit verschiedenen Sitten und Gebräuchen, mit verschiedenen Kampfesweisen (Einzelkampf und Massenkampf: D. Mülder),[1] mit verschiedenen (gebundeneren und freieren) Religionsauffassungen (P. Cauer)[2] gearbeitet worden. Bei sehr weitherziger Auffassung des Begriffes „Kerngedicht" (z. B. bei E. Rohde) nähert sich diese Anschauung der unitarischen. — Eine gewisse Verwandtschaft mit der Entwicklungshypothese in ihrer am meisten unitarischen Form hat die unklare, aus dem 18. Jahrhundert (Herder, Romantik) stammende Anschauung vom dichtenden Volksgeist, die, von H. Steinthal aufgestellt, noch in L. Erhardt einen verspäteten Vertreter gefunden hat.[3]

2. Fast gleichzeitig mit den Anfängen dieser Theorie hat K. Lachmann seine Liedertheorie (man spricht auch von Sammel- oder Agglutinationstheorie) vorgetragen,[4] für die er sich mit Unrecht[5] auf die Autorität alexandrinischer Grammatiker berufen zu dürfen glaubte. Von der literarhistorisch richtigen Voraussetzung ausgehend, daß der Zeit der Epopöe eine Periode vereinzelnder Aventiuren-, Balladen- oder Liederdichtung vorangegangen sein müsse, hat er nur darin geirrt, daß er vermittelst des Kriteriums logischer Widersprüche selbständige ältere „Lieder" ohne weiteres aus der uns vorliegenden Ilias herausschneiden zu können glaubte; er hat dabei die Vorgeschrittenheit der epischen Technik in planmäßiger Verarbeitung älterer Sagenmotive, wie sie unsere Ilias zeigt und schon die der Ilias vorausliegende Epik besessen haben muß, ebenso unterschätzt, wie er die Be-

dei in Homeri Odyssea cum hominibus commercium faciant, Diss. Kiel 1893; O. Jörgensen, Herm. 39, 1904, 357 ff.; E. Hedén, Homerische Götterstudien, Uppsala 1912), aus den Namen für die Griechen Ἀχαιοί, Ἀργεῖοι, Δαναοί (A. della Seta, Rendic. della Accad. dei Lincei 16, 1907, 133 ff.; dagegen K. Witte, Glotta 4, 240 A.), aus dem Gebrauch der Patronymika (W. Meyer, De Homeri patronymicis, Diss. Göttingen 1907; dagegen J. A. Scott, ClPhil. 7, 1912, 293 ff.) Schichten zu erschließen. Wie sich alte „Kulturschichten" mechanisch in der dichterischen Tradition erhalten, sieht man z. B. daraus, daß die Helden des Apollonios Rhod. mit ehernen Waffen kämpfen (Schol. Apoll. Arg. I 430), daß Brautgeschenke noch in der Hist. Apoll. regis Tyri 1. 19 vorkommen. Der mykenische Turmschild wiegt noch auf den Dipylonvasen über den Rundschild vor (E. Bethe, Homer 2, 295); s. u. S. 145.

[1] Homer und die altionische Elegie, Hannover 1906.

[2] Grundfr.[3] 356 ff.; dagegen gut G. Finsler, GöttGAnz. 1912, 87 ff., der überhaupt hier eine Kritik der Kulturstufentheorie gibt (dazu noch K. Rothe, Die Ilias als Dichtung 72 ff.; E. Belzner, Homer. Probleme 1, Leipz. 1911).

[3] H. Steinthal, Das Epos, Ztschr. f. Völkerpsychologie, Bd. 5, 1868. L. Erhardt, Die Entstehung der homer. Gedichte, Leipz. 1894.

[4] K. Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias, zuerst in Einzelabschnitten in der Berliner Akademie 1837 und 1841 vorgelegt, dann mit Zusätzen von M. Haupt herausgegeben 1847 ([3]1874). Interessante Materialien zur Vorgeschichte des Buches bei E. Kammer, Die Einheit der Odyssee, Leipz. 1873, 345 f.

[5] Die παλαιοί, die Lachmann (Betr.[2] 33) anruft, bei Eustath. ad Il. (edit. Lips. 1827) t. II p. 309, 6 (= Schol. T zu *K* 1; vgl. Schol. Dionys. Thr. 180, 1 Hilg.) sind keinesfalls die Alexandriner (vgl. namentlich Eustath. ad Il. t. IV p. 289, 45 φασὶν οἱ παλαιοί, ὅτι Ἀρίσταρχος γράφει; über die Verschwommenheit des Begriffs παλαιοί s. K. Lehrs, Pindarschol., Leipz. 1873, 167; E. Schwabe, Ael. Dionysii et Pausaniae frgm., Lips. 1890, p. 13 f.).

deutung des logischen Widerspruchs an sich als eines Kennzeichens für Zusammenfügung ursprünglich nicht auf strengen Zusammenhang berechneter dichterischer Einheiten überschätzte, und die nüchterne Zerspaltung eines doch so vielfältig organisch verbundenen Ganzen, die dann durch unpoetische Köpfe weitergeführt und auch auf die Odyssee[1] angewandt worden ist, führte zur Herausstellung lebensunfähiger Einzelgebilde. Den an sich durchaus möglichen Gedanken, die Unzuträglichkeiten, derengleichen übrigens auch in zweifellos einheitlichen Gedichten technisch vorgeschrittener Kulturperioden nachweisbar sind (s. u. S. 143, 1), aus der unvermeidlichen Unvollkommenheit erster Versuche größerer Epopöenbildung zu erklären, hat Lachmann[2] nur gestreift, um ihn im weiteren dann unbeachtet zu lassen. Den inneren Einheitsfaktor, der für seine Theorie notwendig war, um die Möglichkeit einer Zusammenordnung von Liedern überhaupt glaublich zu machen, findet Lachmann nach d'Aubignacs und Wolfs Vorgang in der zusammenhängenden Volkssage, den äußeren (wie vor ihm Wolf, nach ihm Kirchhoff) in der Legende von der Redaktion des Peisistratos, deren Ungeschichtlichkeit schon lange zuvor d'Aubignac, später Grote, Lehrs, Niese u. a. erkannt haben. Wichtig für die Klärung der Begriffe ist der Nachweis von A. Heusler (s. o. S. 73, 2), daß der Unterschied zwischen Lied und Epos nicht in der Quantität der eingeführten Motive, sondern lediglich im Stil (liedhafte Knappheit — epische Breite) zu suchen sei, daß ein Epos nicht durch Summierung von Einzelliedern entstehe und daß die aus dem Epos herausgeschnittenen „Lieder" Lachmanns schon deshalb keine wirklichen Lieder sein können, weil ihnen die epische Breite anhaften bleibe.[3]

3. Die natürliche Gegenwirkung auf eine ohne künstlerischen Takt vorgenommene Homersektion war die Verteidigung der Einheit der homerischen Gedichte unter Wiederaufnahme der antiken Interpolationstheorie durch G. W. Nitzsch, der Wolfs Schriftbeweis zu widerlegen und ethische Grundideen[4] in den homerischen Epen nachzuweisen suchte. Eine Verbindung der Groteschen Auffassung mit der von Nitzsch gibt Th. Bergk in seiner griechischen Literaturgeschichte. Die unitarische[5]

[1] So P. D. Ch. Hennings, Ueber die Telemachie, JbbklPh. Suppl. 3 (1858) 133 ff.; ders., Homers Odyssee, Berl. 1903; H. Köchly zersägte die Odyssee, da eigentliche „Lieder" aus ihr nicht zu gewinnen waren, in fünf „Rhapsodien" (Züricher Programme 1862—1863).

[2] Betrachtungen [2] 76; ebenso später A. Kirchhoff, Die homer. Odyssee und ihre Entstehung, Berl. 1859, 294. 304. Siehe darüber auch P. Cauer, Grundfr. [3] 409ff.

[3] Heuslers Ergebnisse schränkt J. Meier, Werden und Leben des Volksepos 49 f., ein; E. Bethe, Homer 1, 14 ff. findet in dem Fehlen der Bilder ein Merkmal, durch das sich das Lied vom Epos unterscheide. Wilamowitz, Ilias und Homer 343 f., läßt die Verwendung germanischer Analogien für die griechische Epik nicht gelten, in der Lied und Epos denselben Stil, aber nicht denselben Vortrag (Lied lyrisch, Epos im Hexameter rezitiert) hätten; dieser Einwand verfängt freilich nicht, weil wir „Lieder" außerhalb des epischen Rahmens nicht kennen.

[4] Solche suchten im Homer schon die Franzosen (J. C. Scaliger, Chapelain, Le Bossu), nach kynisch-stoischem Vorgange (Horat. ep. I 2).

[5] G. W. Nitzsch, Meletemata de historia Homeri, Kiel 1834—39; Die Sagenpoesie der Griechen, Braunschw. 1852—53; Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie, Leipz. 1862. Einen ähnlichen Standpunkt vertreten W. Bäumlein, Comment. de Homero in der Tauchnitz-Ausg. Leipz. 1854; F. Nutzhorn (Schüler N. Madvigs und Interpret von dessen Anschauung), Entstehungsweise der hom. Gedichte, Leipz. 1869; E. Kammer, Die Einheit der

Auffassung hat in neuester Zeit weitere überzeugte Vertreter gefunden[1] und zu gewissenhafterer Untersuchung der homerischen Technik beigetragen.

4. Eine Umarbeitung der Lachmannschen Auffassung in dem Sinn, daß die homerischen Epen zwar nicht in kleine, selbständiger Lebensfähigkeit ermangelnde „Lieder" aufgelöst, aber auf umfangreichere epische Dichtungen zurückgeführt werden, stellt sich in der Kompilationstheorie[2] dar, die in reiner Form zunächst auf die Odyssee angewandt worden ist.[3] Die Arbeit des Dichters wird von den Vertretern dieses Standpunkts ähnlich wie die des Historikers betrachtet als ein mehr oder weniger stark umgestaltendes Einordnen älterer selbständiger Quellgedichte in einen neuen Zusammenhang. Der Unterschied dieser Hypothese von der Entwicklungstheorie besteht in der Annahme einer größeren Anzahl von Quellen verschiedenen Umfangs und einer tiefergreifenden Umgestaltung derselben. Ihr Vater ist A. Kirchhoff,[4] der die Odyssee in drei ursprünglich selbständige Gedichte (alter Nostos, die nach Kirchhoff dichterisch minderwertige Darstellung von Odysseus' Schicksalen und Taten auf Ithaka, die Telemachie) zerlegt. Diese Hypothese ist dann unter Benützung der Kritik B. Nieses[5] und Ch. Heimreichs[6] umge-

Odyssee, Leipz. 1873; E. Buchholz, Vindiciae carminum Homericorum, Lips. 1885; F. Blaß, Die Interpolationen der Odyssee, Halle 1904. Ferner E. Kammer, Ein ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias, [3]Paderborn 1906. Unter den Neueren tritt mit Geschmack und Geschick ein Schüler von A. Kirchhoff und M. Haupt, K. Rothe (s. o. S. 136, 15) für die Einheit im großen Ganzen ein. Auf einen völlig außergeschichtlichen Standpunkt stellt sich Th. Plüß (NJbb. 25, 1910, 465 ff.), wenn er die Zulässigkeit irgendeines realistischen Maßstabes gegenüber Homer ablehnt und in den von anderer Seite getadelten dichterischen Unvollkommenheiten vielmehr die einzig richtigen Ausgestaltungen im Sinn einer poetischen Gesamtidee erkennt. Bei den Franzosen findet ohnehin der Gedanke der Einheit größeren Anklang; er ist geschickt vertreten von A. Bougot, Étude sur l'Iliade d'Homère, invention, composition, exécution, Paris 1888; ähnlich A. van Gennep, La question d'Homère, Paris 1910.

[1] K. Rothe (s. S. 136, 15 und ders., Die Odyssee als Dichtung und ihr Verhältnis zur Ilias, Paderborn 1914; gegen Rothe P. Cauer, NJbb. 29, 1912, 98 ff.), J. A. Scott, The Unity of Homer (Sather Lectures), Berkeley 1921; E. Drerup, Homerische Poetik 1, Würzburg 1921; H. Peters s. o. S. 107, 4. Zu dem Stand der Unschuld, zu dem T. W. Allen (Homer. The Origins and the Transmission, Oxford 1924) die Homerkritik zurückführen will, indem er die wahre Geschichte Troias aus Diktys rekonstruiert und Homer an diesem mißt, werden nicht viele umkehren wollen.

[2] Der Name von E. Rohde, Kl. Schr. 2, 274; die Problemstellung und Methode dieser Theorie bezeichnet kurz und treffend E. Schwartz, Die Odyssee (München 1924) 159 f.

[3] N. Wecklein (Studien zur Ilias, Halle 1905), im Sachlichen stark beeinflußt von Grote, Kayser und Niese, macht einen Versuch, die Grotesche Ansicht nach der Richtung der Kompilationstheorie zu schieben (durch Annahme zweier ursprünglich selbständiger Gedichte Ilias und Achilleis). Von hier aus liegt es nicht fern, dem Menismotiv eine rein formalistische Funktion zu geben, so daß es lediglich der Verbindung von Troiakämpfen ohne Achilleus und solchen mit Achilleus diente (E. Bethe, Homer 3, 46 ff.; ders. 3, 102 ff. versteht auch die Hereinziehung der Personengruppe Paris — Helena — Menelaos, die eigentlich nur für die auch dem Hesiod. Op. 165 geläufige Aetiologie des troischen Kriegs, nicht für die μῆνις von Bedeutung sind, nur als ein technisches Mittel, den aus Einzelkämpfen angewachsenen troischen Sagenkreis zusammenzuhalten). Von einer ähnlichen Auffassung des Menismotivs durch Goethe berichtet Eckermann (Gespr. mit Goethe 17. II. 1830: „G. macht mich auf das schöne Motiv aufmerksam, daß Achill eine Zeitlang in Untätigkeit versetzt wurde, damit die übrigen Helden zum Vorschein kommen und sich entwickeln mögen").

[4] Die homerische Odyssee und ihre Entstehung, Berl. 1859, 2. Aufl. 1879 (K.' Hypothese bekämpft vielfach mit Glück K. Meuli, Odyssee u. Argonautika 30 ff., zusammenfassend 82 ff.).

[5] Siehe o. S. 60, 6.

[6] Die Telemachie und der jüngere Nostos, Progr. Flensb. 1871. H. Schiller, Telemachie und Odyssee, BphW 30 (1910) 92 ff.

arbeitet worden von U. v. Wilamowitz,[1] durch den O. Seeck[2] angeregt wurde. Auch J. van Leeuwen[3] steht auf dieser Grundlage, und in denselben Zusammenhang gehören die mißglückten Versuche von D. Mülder,[4] durch Motivanalyse ältere Vorlagen der homerischen Epen nachzuweisen.

Die neuesten analytischen Arbeiten[5] zeigen eine Annäherung der Erweiterungstheorie an die Kompilationstheorie, insofern als man von verschiedenen Quellengedichten eines als das den Hauptplan bestimmende in den Vordergrund rückt. E. Bethe ist durch die Nibelungenanalyse von G. Röthe und die oben (S. 73, 2) genannte Arbeit von A. Heusler angeregt und in seiner Analyse vorwiegend von ästhetischen Gesichtspunkten bestimmt; er löst die Ilias in etwa 15 nicht gleichermaßen leicht abzugrenzende Kleinepen auf, die ihren Zusammenhalt durch Verbindung mit einem führenden alten Menisgedicht (wesentlich *A Π P X*) bekommen haben sollen. Seine Analyse der Odyssee vertritt reiner die Kompilationstheorie, kommt aber zu Ergebnissen, die von denen von Wilamowitz erheblich abweichen. Wilamowitz, der ebenso wie Bethe dem immer subjektiven Merkmal der Verschiedenheiten des Stils zwischen einzelnen Teilen der Ilias große Bedeutung beimißt, sucht unter dem Einfluß von B. Nieses Betrachtungsweise in der Ilias motivische und stilistische Schichten abzutragen, ausgehend von den jüngsten (*Θ*, zur Vorbereitung des *I* eingeschaltet, dann *I K* und so nacheinander *Ψ Ω*, *Υ Φ*, *X Ψ*[1], *Π P*, *Σ T*, *Λ*[1], *Λ*[2], *M—O* durch *Ξ* erweitert, dessen Dichter unglaublicherweise mit dem von *A* gleichgesetzt wird, *B*, *Γ Λ E*, *Z H*); als zusammenhaltendes Gedicht wird eine Achilleis bezeichnet, von der in *X Ψ*[1] das Hauptstück vorliege, während *A* nur als zugesetzte Einleitung gilt; die Achilleis soll mit dem Tod des Achilleus geschlossen haben;[6] den Schluß habe der Iliasdichter abgeschnitten und durch *Ψ*[2] *Ω* ersetzt.[7]

Begreiflicherweise haben die völlig unter sich und von den zahlreichen früheren Hypothesen verschiedenen Ergebnisse, zu denen hier mit den-

[1] Homerische Untersuchungen, Berlin 1884. W. scheidet einen wieder aus verschiedenen kleineren Teilen zusammengestückten Nostos, eine (aber nicht bloß α—δ umfassende) Telemachie, deren jüngster Bestandteil α sei, und eine Mnesterophonie, Einzeldichtungen, die jedenfalls lebensfähiger sind als die von Kirchhoff angesetzten.

[2] Die Quellen der Odyssee, Berl. 1887 (gute Bemerkungen gegen die Wilamowitz-Seecksche Analyse von Od. τ bei P. Cauer, Grundfr.[3] 539 ff.).

[3] J. van Leeuwen, Commentationes Homericae, Leiden 1911.

[4] D. Mülder, Ἕκτορος ἀναίρεσις, RhM 59 (1904) 257 ff.; ders., Ὁρκίων σύγχυσις, NJbb. 13 (1904) 635 ff.; ders., Die Phäakendichtung der Odyssee, ebd. 17 (1906) 10 ff.; ders., Die Ilias und ihre Quellen, Berl. 1910; ders. RE 9, 1000 ff. Die Arbeiten haben manches Anregende, lassen es aber an Besonnenheit fehlen, wie an einem Beispiel (Analyse der Kyklopeia) O. Wilder (WSt. 28, 1906, 84 ff.) zeigt; s. a. gegen Mülder G. Finsler, GGA 1912, 313 ff.

[5] N. Wecklein (s. o. S. 139, 3); M. Valeton, De Iliadis fontibus et compositione, Leiden 1915 (Quellgedichte Achilleis und Patroklie); E. Bethe, Homer 1, Leipz.-Berlin 1914; 2 1922. 3 1927 (von besonderem Interesse Bd. 3, in dem B. den Versuch macht, echte Sagen von bloß poetischen Motiven zu sondern, wenn auch die gesicherten Ergebnisse hier verständlicherweise spärlich sind); Wilamowitz, Die Ilias und Homer, Berl. 1916. Weiteres S. 141, 1. 2.

[6] Dieselbe ganz willkürliche und unwahrscheinliche Annahme vertritt E. Schwartz, Zur Entstehung der Ilias, Straßburg 1918. Dagegen mit Recht P. Cauer, Grundfr.[3] 698 f. Vgl. o. S. 82, 2. 3.

[7] P. Cauers (Grundfr.[3] 656—703) Analyse ergibt eine Urilias aus *A B* 1—40 *Λ Π* (*P*) *T* (*Υ Φ*) *X Ψ*[1], die aber nicht als primär gedacht wird.

selben Methoden zwei hervorragende Gelehrte gelangt sind, den Glauben an die Möglichkeit, auf solche Art eine wissenschaftlich brauchbare Lösung des literarischen Homerproblems zu erreichen, stark erschüttert und einen gewissen Überdruß an der Homeranalyse erzeugt,[1] dem freilich einige noch immer vertrauensvolle deutsche Gelehrte mit neuen Homerbüchern[2] Trotz bieten. Der Überdruß gibt sich auch darin zu erkennen, daß die unitarische Homerauffassung im Sinn der Alten stark an Boden gewonnen hat (s. o. S. 138 f. A. 5; 139, 1). Die beiden neuesten Bücher über die Odyssee von E. Schwartz und Wilamowitz (s. u. A. 2) haben nicht dazu beigetragen, die Hoffnung auf eine einhellige Lösung der Probleme der Homeranalyse zu beleben. Sie bauen beide auf der Grundlage von Kirchhoff, kommen aber bei manchen Übereinstimmungen doch zu recht verschiedenen Ergebnissen.[3] Man wird, wenn man diese Bücher liest, bei aller Bewunderung für den ausbündigen Scharf- und Spürsinn und die kühne Phantasie doch die peinliche Empfindung nicht los, daß zur Durchsetzung einer aus Gefühls- oder Verstandesgründen bevorzugten Theorie koordinierte Erklärungsmöglichkeiten unterdrückt werden.

Die Sicherheit der Ergebnisse der Homeranalyse hängt ab von der Tragkraft ihrer Methoden und von der in geschichtlichem Sinn zu recht-

[1] H. Fischl, Ergebnisse und Aussichten der Homeranalyse, Wien-Leipz. 1918; die kluge Schrift verdient nicht die freilich begreifliche Geringschätzung, mit der sie von Bethe und Cauer (Grundfr.[3] 180, 1) behandelt wurde.

[2] R. Dahms, Odyssee und Telemachie, Berlin 1919; A. Lörcher, Wie, wo und wann ist die Ilias entstanden? Halle 1920. Der Liedertheorie nähert sich wieder mehr W. A. Bährens, Phil. 76 (1920) 1 ff. (Kern unserer Ilias 9 Lieder und 2 Kleinepen). E. Schwartz, Die Odyssee, München 1924, baut auf Wilamowitz und Seeck weiter (s. über dies Buch J. Geffcken, Griech. Literaturgesch. 1 Anm. S. 22 ff. nr. 193; E. Drerup, Lit. Wochenschr. 1926, 856 f.); Wilamowitz, Die Heimkehr des Odysseus, Berlin 1927.

[3] Die ebenso verwickelte als phantasiereiche These von Schwartz nimmt vier Odysseusdichtungen an, die an poetischem Wert, je jünger sie sind, desto tiefer stehen sollen. Die älteste und zugleich kürzeste und beste führt den Odysseus von Thrinakia (Groll des Helios) direkt nach Scheria, wo er einen Teil der Abenteuer erzählt, von hier nach —Thesprotien, dann nach Ithaka; er wird hier sogleich nach der Fußwaschung von Penelope erkannt, die mit ihm den Racheplan verabredet; Telemachos tritt ganz zurück, Odysseus wird nicht verwandelt. Die zweite Odyssee fügt Ogygia bei und stellt den Zorn des Poseidon in den Mittelpunkt; von Ogygia kommt Od. nach Scheria, von da nach Ithaka; Penelope, nicht in den Racheplan eingeweiht, erkennt ihn erst nach dem Freiermord; auch hier ist Telemachos Nebenperson. Dagegen stellt das dritte Gedicht (Telemachie) den Telemachos in den Vordergrund (seine Erkundungsreise); den Freiermord vollbringt er, ohne τόξου θέσις, mit dem Vater im Kampf mit Schwert und Lanze. Von dem vierten Gedicht sind nur Bruchstücke vorhanden: 1. κμ, 2. die Teile der Bücher vor ψ, die auf eine Verbindung mit ω weisen und die Unterlage von ω selbst. Aus diesen Gedichten hat der „Bearbeiter" unsere Odyssee zusammengestoppelt, die „überhaupt nicht mehr das Werk eines Dichters genannt werden kann" (S. 284), von ihm stammt α und die Einschiebung der Nekyia. — Wilamowitz nimmt drei Gedichte an, deren jedes bis zum Sieg über die Freier führt und von denen nur noch Stücke in νξ, στ, φχψ enthalten sind; dazu eine Telemachie, die ebenfalls den Freiermord mit umfaßte. Der Bearbeiter hat, um στ mit φ ff. zu verbinden, υ eingefügt, im übrigen, um Telemachie und Odyssee zu verknüpfen, α vorangestellt, am Schluß ω angeschoben und den vorangehenden Büchern die auf ω vorbereitenden Stellen eingefügt. Der Bearbeiter wird bei W. nicht so tief gestellt wie bei S., und auch den Dichtern werden bei jenem weniger logisch-pedantische Zumutungen gemacht als bei diesem (s. Wil. z. B. 32 f. 36 ff. 38. 53, 1. 59. 75. 117. 129. 133. 140. 152; sogar die Erlaubnis, Personen aus der Rolle fallen zu lassen, wird S. 163 dem Dichter erteilt).

fertigenden Anwendbarkeit dieser Methoden. Die bisher gebrauchten Methoden sind: Aufdeckung von Widersprüchen, die dann ohne weiteres auf mechanische Zusammenrückung ursprünglich nicht aufeinander berechneter selbständiger Stücke gedeutet werden; von Wiederholungen, wobei man unter den verschiedenen gleichlautenden Stellen nach Geschmack die eine in den Zusammenhang besser passend und somit ursprünglicher und dann auch gleich nebst ihrem Zusammenhang älter als die andere findet; von älteren und jüngeren Sprach-, Versbau- und Kulturschichten, die man auf frühere oder spätere Abfassung der sie bezeugenden Stellen und Zusammenhänge bezieht;[1] von Stilverschiedenheiten, die man auf Verschiedenheit der Verfasser zurückführt. Von dem Vorurteil, unter dem bewußt oder unbewußt die älteren Homerphilologen standen, als ob das ästhetisch Vorzüglichere auch immer das Ältere sei, haben sich auch die neuesten Kritiker noch keineswegs befreit.[2]

Noch die neuesten Vertreter der Kompilationstheorie arbeiten überwiegend mit den alten rationalistischen Methoden der Alexandriner. Aber die Alexandriner, unter dem Einfluß der aristotelischen Homerbewunderung und der kallimachischen Ästhetik, ohne die Erfahrungen, welche die vergleichende Literaturforschung bietet, setzten voraus, in der überlieferten Versmasse von Ilias und Odyssee steckten die ποιημάτια ἀμώμητα des echten Homer, die man mit Hilfe des Obelos restlos aus ihnen herausschälen könne (s. oben S. 131 f.). Diese Voraussetzung schwebt auch den modernen Homeranalytikern noch vor, die doch aus der Literaturvergleichung wissen müßten, daß das ποιημάτιον ἀμώμητον in logisch-ästhetischem Sinn der Dekadenz und nicht der Urdichtung angehört. Dabei ist die Aufgabe der Kompilationstheoretiker viel schwieriger geworden als die der alten Interpolationstheoretiker war: wenn sie weitgehende Umarbeitung von Quellgedichten annehmen, genügt ja das Streichen und Emendieren von Versen nicht, um das Ursprüngliche wieder zu erreichen. Denn dieses Ursprüngliche liegt vielfach überhaupt nicht mehr unverändert vor; es muß unter Abbruch von Bindegliedern, die der Dichter zur Verklammerung etwa nicht zusammenpassender Motive angebracht hat, erst erschlossen werden. So wird die Lage so verwickelt, daß die Wahrscheinlichkeit, die verschiedenen in sich verschlungenen und dabei stark veränderten Quellgedichte bzw. ihre Bruchstücke mit Sicherheit überall auszusondern, verschwindend gering ist.

Gegen die Anwendung jener Methoden an sich ist nichts zu erinnern. Aber wenn die Ergebnisse ihrer Anwendung zu literarhistorischen Schlüssen benützt werden sollen, ist äußerste Vorsicht und Zurückhaltung nötig; denn das bloße Spiel des Witzes und Verstandes mit Homer hat längst begonnen, recht ermüdend zu werden.

Da hier eine neue durchgreifende Analyse der homerischen Dichtung nicht gegeben werden kann, soll wenigstens eine kurze Kennzeichnung und Kritik der Methoden, mit denen die Homeranalyse arbeitet, gegeben werden.

[1] Daß dieses Argument für sich allein nicht beweiskräftig ist, hat man jetzt erkannt und zieht es nur mehr gelegentlich zu Hilfsdiensten heran; methodisch verfehlt, wenn man doch genötigt ist, ihm an und für sich ausreichende Tragkraft abzusprechen.

[2] Nachdrücklich sagt sich E. Bethe davon los, während E. Schwartz noch stark davon Gebrauch macht.

Die logischen Widersprüche[1] sind, wie oben (S. 131) gesagt, in der antiken Homerkritik verhältnismäßig spät bemerkt und in voralexandrinischer Zeit nicht besonders betont worden; noch weniger schwer haben sie offenbar die Dichter der Ilias und Odyssee und ihr Publikum genommen.[2] Ähnliche Widersprüche sind jetzt aus zweifellos einheitlichen Werken verschiedener Zeiten und Literaturen in Menge nachgewiesen.[3] Aber der Erklärung bedürftig bleibt die einzigartig große Zahl derartiger Unzuträglichkeiten in den homerischen Epen. Sie erscheinen hier geradezu als eine Stileigentümlichkeit und doch konnten sie ohne großen Aufwand an Geist und Kunst von Dichtern, die ganz andere Aufgaben bewältigt haben, beseitigt werden. Einen Maßstab für die Auffassung derartiger Dinge bei dem antiken Publikum noch des 5. Jahrhunderts geben neuere Untersuchungen,[4] die solche logische Entgleisungen bei Sophokles in erheblichem Umfang nachweisen und damit klarmachen, daß der Dichter eine seinen dramatischen Zweck fördernde Improvisation nicht scheute, wenn sie ihn auch in Widerspruch mit eigenen Voraussetzungen brachte. Man wird sagen dürfen, Sophokles ist auch darin Ὁμηρικός, und was in der knappsten

[1] Diog. Laert. IX 71 ταύτης τῆς αἱρέσεως (der skeptischen) ἔνιοί φασιν "Ὁμηρον κατάρξαι, ἐπεὶ περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων παρ' ὀνπνοῦν ἄλλοτ' ἄλλως ἀποφαίνεται. — Auf einiges ist schon oben S. 96 f. 101 f. hingewiesen. Wenn Pylaimenes *E* 576 ff. fällt, *N* 658 die Leiche seines Sohnes begleitet, so halfen die Alten durch Annahme von Homonymie (Porphyr. Quaest. ad Iliad. pert. p. 85 Schrader; s. auch K. Rothe, Die Ilias als Dichtung 57 f.). Unachtsamkeit liegt vor, wenn Priamos *Ω* 257 zweier sonst in der Ilias nicht vorkommender gefallener Söhne, und nicht des Polydoros und Lykaon gedenkt. Siehe a. K. Frey, Zur Poetik Homers, Bern. Progr. 1881, 23 ff.; K. Rothe, Die Bedeutung der Widersprüche für die homerische Frage, Berlin 1894; ders., Die Ilias als Dichtung 55 ff.; F. Jelinek, Hom. Unters., Widersprüche im zweiten Teil der Odyssee, Wien 1896. Eine Menge neuer Widersprüche in der Odyssee deckt E. Schwartz, Die Odyssee, München 1924, auf. Aehnliche Erscheinungen bei Herodotos W. Aly, Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot u. s. Zeitgenossen, Göttingen 1921, z. B. 129 f. Literatur über Widersprüche verzeichnet W. Dopheide, De Sophoclis arte dramatica e fabularum rebus inter se discrepantibus cognoscenda, Diss. Münster 1910, 4. A. Beispiele aus Firdausi Th. Nöldeke, D. iran. Heldenepos[2] 50. Beachtung verdient hier ein nicht aus Homer abgezogener Satz eines modernen Literaturhistorikers (R. Unger, Literaturgeschichte als Problemgeschichte in Schriften der Königsb. GelGes. 1, 1924 S. 29): „Uneinheitlichkeit, Mangel an logischem Zusammenhang und Konsequenz, ja direkte Widersprüche, die im Weltbild des Denkers unerträglich wären, sind in dem des Dichters, auch des intellektuell entwickeltsten, etwas Natürliches und werden, lebt in ihnen nur die entsprechende Kraft des Erlebnisses und der Gestaltung, willig hingenommen."

[2] Wie wenig z. B. die Seelenvorstellungen Homers von scharfer Logik durchdrungen sind, zeigt E. Bickel, Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellsch. 1 (1926) 3, 14 f.

[3] F. Nutzhorn (s. o. S. 138, 5) 103 ff.; J. Endt, WSt 28 (1906) 205 ff.; R. Kauer ebd. 23 (1902) 103, 1; G. Finsler, Homer 1[3] 1, 103; P. Cauer, Grundfr.[3] 416 ff., gibt weitere Literatur; s. a. K. Robert, Oidipus 2, Berl. 1915, 127 f. A.; V. Henselmann, Die Widersprüche in Vergils Aeneis, Diss. Würzburg 1914. Unstimmigkeiten im Clemensroman W. Heintze, TU 40, 2, Leipz. 1914, 114 f. Im Orlando furioso läßt Ariosto 18, 45 den Balastro fallen, 40, 73 und 41, 6 wieder leben (Beobachtung von M. Bernays). Thackeray entschuldigt sich in dem Roman The Newcomes am Schluß, daß er die Mutter des Bräutigams killed at one page and brought to life at another. Einen Widerspruch zwischen dem Prolog und der Ausführung von Goethes Faust deckt O. Pniower, NJbb. 51 (1923) 180 f., auf. Eine Analogie zu der oft (H. Bonitz, Ueber den Ursprung der homerischen Gedichte[3], Wien 1875, 26 ff.) bemerkten Inkonsequenz in der Sendung des Patroklos *Λ* 599 ff. bietet sich in einem Beispiel aus Wilhelm Meisters Wanderjahren, auf das A. Bielschowski, Goethe 2 (München 1904), 531 hinweist. Vgl. a. o. S. 95, 1.

[4] W. Dopheide (s. o. A. 1); T. v. Wilamowitz, Die dramat. Technik des Sophokles (= Philol. Unters. 22), Berl. 1917.

und straffstgeschlossenen Kunstgattung des Dramas im 5. Jahrhundert ertragen wurde, ist in der breitesten und läßlichsten, der des Epos, vollends in so früher Zeit, doppelt unauffällig. Aus der Analogie des Sophokles ist aber zu schließen, daß solche Spuren einer nach unseren Begriffen etwas primitiven Technik keineswegs zu Schlüssen auf Zusammenrückung verschiedenartiger Quellen ohne weiteres verwendet werden dürfen, daß vielmehr der Dichter auch eigenen Einfällen in seinem schon konzipierten Zusammenhang gelegentlich — für Homer kann man sagen: gewohnheitsmäßig — mit Vergewaltigung der Logik Raum schaffte (s. o. S. 101 f.). Die literarhistorischen Folgerungen der Analytiker aus den Widersprüchen sind damit alle aufs neue zur Erörterung gestellt, und man wird sich von Fall zu Fall fragen müssen, ob Merkmale vorliegen, die zur Erklärung auf die eine oder die andere Art unbedingt nötigen. Die ionischen Dichter, die den epischen Hochbau einführten, können gewiß in der altäolischen Literatur, die das liebevoll ausgemalte Einzelbild pflegte, Vorbilder etwa für die Glaukosszene, für Hektors Abschied, für die Hoplopoiie gefunden haben. Andererseits ist aber nicht der geringste Grund, dem Iliasdichter, wenn man ihm doch so gewaltige Schöpfungen wie die Menis im *A*, die Patroklie, die Leichenspiele und Hektors Lösung zuschreiben muß, die Möglichkeit eigener Erfindung oder wenigstens Ausgestaltung jener kleineren Embleme abzusprechen.

Auch die Wiederholungen (versus iterati),[1] deren Behandlung in der Homerkritik immer mit großen Willkürlichkeiten verbunden war, haben ihre Bedeutung für die literarhistorische Analyse verloren, seit man einsehen lernte, daß Stücke von größter dichterischer Schönheit wie Ω[2] überwiegend aus Versus iterati bestehen, daß also die Centotechnik des Cirisdichters schon den altionischen Epikern geläufig war. Sie arbeiteten mit einem Vorrat stereotyper Verse und Formeln, mit denen der jüngere Dichter unter Umständen besser zu schalten wußte als der ältere, den aber schon der älteste ohne alle Scheu benützte. Bethes literarhistorische Auffassung der homerischen Gedichte sollte zu der Erkenntnis führen, daß es ein schwer denkbarer Zufall wäre, wenn die wiederholten Verse nur in unserer

[1] Schon G. Hermann und K. L. Kayser arbeiteten mit diesem Merkmal, und noch Bethe und Wilamowitz tun es mit großem stilistischem Sicherheitsgefühl; ähnlich W. Christ, MünchAkSb. 1880, 221 ff.; K. Sittl, Die Wiederholungen in der Odyssee, München 1882; E. Pfudel, Die Wiederholungen bei Homer, Progr. Liegnitz 1891; sehr skeptisch K. Rothe, Die Bedeutung der Wiederholungen für die homer. Frage in der Festschr. z. 200j. Bestehen d. französ. Gymn. Berlin 1890, 123 ff.; J. A. Scott, AmJournofPh. 32 (1911) 313 ff.; J. Geffcken, Griech. Literaturgesch. 1 (Heidelberg 1926) 20 f.; siehe P. Cauer, Grundfr.[3] 610 ff. 646 ff.; J. Jüthner, Papyrusstudien u. a. Beiträge, Innsbruck 1914, 41 ff. Von gesamt 27853 Versen der Il. und Od. kommen in der Ilias 5605, in der Odyssee 3648, zusammen 9253, d. h. mehr als ein Drittel wiederholt vor (alphabetisches Verzeichnis C. E. Schmidt, Parallelhomer, Göttingen 1885; dazu Nachträge von dems. in Festschr. z. 50jähr. Doktorjubil. L. Friedländer dargebr., Leipz. 1895, 399 ff.). E. Bethe (Homer 1, 177) nähert sich dem Standpunkt von K. Rothe, schwankt aber im einzelnen (ebda 1, 107, 1. 108, 3. 118. 131 f. 135. 141. 156, 2 u. s.). — K. Rothe, Die Il. als Dichtung 47 berechnet, daß von den 6043 Versen von Shakespeares Heinrich V. nur 1899 völlig frei geschaffen, 1771 von Vorgängern entlehnt, 2373 nach eigenen etwas umgeändert sind. Auch in moderner Prosaerzählung hat sich A. Stifter der Iteration bedient; vgl. A. Shewan, Class. Weekly 16 (1922/23), 153 ff. (repetition in Homer and Tennyson).

[2] Th. Weidlich, Zur Komposition des 24. Buchs der Ilias, Progr. Maulbronn 1875.

Ilias und Odyssee und nicht schon in vielen älteren Epen Verwendung gefunden hätten, und mit dieser Erkenntnis schwindet jede Hoffnung, aus den Zusammenhängen, in denen uns jetzt diese Verse vorliegen, irgendwelche brauchbaren Schlüsse auf Original und Nachahmung zu ziehen.

Das Recht, auf Grund verschieden alter Sprachformen, Versformen und Kulturanschauungen verschieden alte Schichten der Dichtung voneinander abzuheben, wäre unanfechtbar, wenn die Merkmale aus allen drei Beobachtungsgebieten innerhalb jeder Schicht der Dichtung restlos zusammenstimmten. Das Experiment ist nach dem Versuch von A. Fick, der Kirchhoffs Odysseeanalyse durch seine sprachlichen Beobachtungen als richtig erweisen zu können glaubte, mit Heranziehung der sprachlichen, der motivanalytischen und der kulturgeschichtlichen Merkmale, also nicht ganz vollständig, in der Iliasausgabe von K. Robert und F. Bechtel unternommen worden,[1] und diese Arbeit hat in dankenswerter Weise seine Fruchtlosigkeit bewiesen. Die Reinhaltung der Kulturschichten ist nicht einmal dem archäologischen Material gegenüber durchführbar;[2] daß z. B. im *E* ein hoffnungsloses Durcheinander von „mykenischer" und „ionischer" Bewaffnung herrsche, mußte auch Robert zugeben. Die Verfasser der homerischen Gedichte leben selbstverständlich im Zeitalter der ionischen Bewaffnung und des Eisens,[3] aber ihre Tradition gibt ihnen Bilder der Leder- und Bronzebewaffnung, die sie, weil sie eben nicht Kulturhistoriker sein wollen und können,[4] mit den Bildern der Gegenwart vermischen, wie die Dichter des Beowulf und des deutschen Volksepos unbewußt christliche Züge in ihren heidnischen Gegenstand eintragen. Ebenso sind zur Zeit der Entstehung von Ilias und Odyssee in der lebenden ionischen Sprache nur kontrahierte Formen der Verba -άω gesprochen worden; da sich diese aber zum Teil nicht in den daktylischen Vers fügten, haben die Dichter, die schon gar keine offenen Formen dieser Art mehr kannten, die künstlichen zerdehnten Formen neben die natürlichen kontrahierten gesetzt; nur ein ganz kleiner Rest altertümlich offener Formen -άω hat sich gehalten.[5] Nicht anders ist es mit gewissen Primitivitäten des Versbaus, die

[1] K. Robert, Studien zur Ilias, Berl. 1901. Ueber die scheinbar bloß mit sprachlichen Merkmalen (den sog. festsitzenden, d. h. nicht ohne Schädigung des Verses ins Aeolische umsetzbaren, und den dieser Prozedur ohne Schwierigkeit sich fügenden Ionismen) arbeitenden Versuche von A. Fick s. o. S. 73, 2.

[2] E. Drerup, Homer[2] (Mainz 1915) 119; ders., Homer. Poetik 1, 149 f.; E. Belzner, Homer. Probl. 1, 35 ff. Auch im servianischen Heer finden sich Abteilungen mit dem viereckigen Langschild neben solchen mit dem kleinen Rundschild. Patroklos verbindet (*Π* 803 f.) den mykenischen Schild mit dem θώρηξ; K. Robert (Stud. z. Il. 32) freilich weiß Rat, indem er *Π* 804 streicht.

[3] Verräterisch ist schon der fast stereotype Vers αὐτὸς γὰρ ἐφέλκεται ἄνδρα σίδηρος (Od. π 294. τ 13); Hesiod. op. 151 χαλκῷ δ' εἰργάζοντο, μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος (ähnlich Firdausi 1, 33 Rückert: „Er hüllte den Leib in Pardelfellrauch, denn Panzer war noch nicht Krieges Brauch"). Siehe o. S. 136, 15; Pindaros P. 2, 70 redet ähnlich von der siebensaitigen Lyra, und die lebende Sprache behält auch für den Eisenarbeiter die Bezeichnung χαλκεύς (Od. ι 391 ff.). — Uebrigens tritt A. Lang, Homer and his Age, Lond. 1906, für die Einheitlichkeit der homerischen Kultur ein.

[4] Darüber P. Cauer, Grundfr.[3] 296 ff., wo nur die Ablehnung der Fischkost durch die homerischen Helden nicht auf eine ältere Kulturstufe gedeutet werden sollte. Der gemeine Mann aß sicher auch im homerischen Alter ebensowohl Fische als die bei Homer nirgends erwähnten Hühner und Eier; aber der Vornehme lebte von Brot und gebratenem Fleisch.

[5] K. Meister, Die homer. Kunstsprache 61 ff.

in die Zeit des quantitätsfreien Verses zurückreichen (s. o. S. 43, 1). Dieser älteren und jüngeren Anschauungen und Bildungen bedienten sich die ionischen Dichter schon vor Homer mit derselben von aller geschichtlichen Befangenheit freien rein technisch gerichteten Gleichgültigkeit, mit der sie auch sonst wechselnde Formen gebrauchen — Ἀχιλλεύς und Ἀχιλεύς, Ὀδυσσεύς und Ὀδυσεύς, Πάτροκλε, Πατρόκλεες, Πατρόκλειος usw. Nicht reinliche Trennung, sondern wahlloses Nebeneinander, sofern nicht jeweils aus technischen Gründen eine Möglichkeit sich mehr als die andere empfahl, ist in allen diesen Dingen Stil geworden, und daß in diesem Sinn die homerische Sprache eine feste Einheit bildet, haben K. Meisters Untersuchungen[1] bewiesen. Nur wenn innerhalb einer langen und zugleich inhaltlich geschlossenen Strecke sich ohne gewaltsame Änderungen Altertümlichkeit der Form und des Kulturbildes folgerichtig durchgeführt fände, wäre die Annahme statthaft, daß es sich hier um ein übernommenes Stück wirklich alter Poesie handle.

Stilverschiedenheiten innerhalb jedes der beiden Gedichte sind leicht zu bemerken, erklären sich aber großenteils aus der Verschiedenheit der Gegenstände und der in ihnen liegenden oder vom Dichter in sie gelegten Stimmungen.[2] Stilwechsel ist in solchem Fall auch den slawischen Volkssängern geläufig, spricht also unter den genannten Voraussetzungen nicht gegen die Einheit des Verfassers. Aber auch bei gleichem Gegenstand kann je nach den kompositorischen Absichten des Dichters der Stil wechseln. Daß die Schlachtschilderungen in *Υ Φ*, in dem gewaltigen Crescendo vor dem Höhepunkt *X*, mit größerem Aufgebot von Mitteln, mit einer Hyperbolik, die uns freilich allzu laut und tobend vorkommt (o. S. 99 f.), über die früheren Höhepunkte der Kampfintensität, die Diomedie und die Epinausimache, emporgesteigert werden, u. a. dadurch, daß nun die Olympier nicht nur gelegentlich, wie in *E*, sondern gewissermaßen als organisierte Streitmacht auf Zeus' Befehl sich an der Schlacht beteiligen, das ist ganz verständlich, wiewohl diese Übersteigerung uns heute ästhetisch nicht befriedigt. Ebenso aber auch die stilistische Minderwertigkeit mancher Füll- und Überleitungsstücke, wie der βουλή in *B*, der κόλος μάχη in *Θ*.[3] Den Eindruck eines alten Sonderstücks, das der Iliasdichter im wesent-

[1] Siehe bes. S. 245 f.

[2] A. Busse, DLZ 1916, 1815. So läßt sich nicht erwarten, daß die bukolischen Szenen von ν ξ denselben Stil zeigen sollen wie die heroischen von φ χ ψ (Wilamowitz, Heimkehr d. Od. 164). Mit wie ungleichem Maß die Stilkritiker arbeiten, zeigt Wilamowitz, Ilias und Homer: *Γ Δ E* sind für ihn wie für E. Schwartz ein kleines Sonderepos, in dem freilich alles mehr als Stileinheit zu finden ist — aber (S. 281) „wenn der Ton der einzelnen Stücke auch verschieden sein mag, so ist das nur in der Ordnung für ein so abwechslungsreiches Stück" —, was man ja ohne weiteres auf die ganze Ilias anwenden kann. Aehnlich S. 173: *Σ T* sind für W. das Werk eines Dichters, weichen aber stilistisch stark voneinander ab —, weil nach W. der Dichter des *Σ* sich das erzählende *Π*, der des *T* das charakterisierende *I* zum Vorbild genommen habe, womit gar nichts erklärt ist. Rätselhaft bleibt von W.' Standpunkt aus, wie *A* und *Ξ* stilistisch unter einem Dichter untergebracht werden konnten; ähnlich W. A. Bährens, Phil. 76 (1920) 15, der *Ξ* mit Teilen des *N* zu einem „Lied" verbinden möchte; „daß der Stil der eigentlichen Διὸς ἀπάτη etwas anders anmutet als der der Kämpfe, liegt an der Verschiedenheit der Stoffe" (vgl. dens. S. 29 f.). — Bei Herodotos wechseln und verschlingen sich durchgehends zwei Stile, wie W. Aly (s. o. S. 143, 1) feststellt.

[3] Auch die moderne Kunstgeschichte kennt Fälle, in denen der Künstler mit Bewußtsein nachlässig gearbeitet hat, um eine Glanzstelle durch eine minderwer-

lichen schon geformt vorgefunden und dann vorbereitend (*Λ* 365 ff.) und durch das Gegenstück der Glaukosepisode (*Z* 119 ff.) ausgleichend in seinen Zusammenhang hineingestellt hat, macht die Diomedie *E*: sie unterscheidet sich in der Technik der Kampfschilderung auffallend von *M* und *O*[1] und gibt dem Diomedes eine Bedeutung, die in den späteren Gesängen nach *K* nicht aufrecht erhalten wird, die man freilich auch aus der künstlerischen Absicht der Abwechslung der Vorkämpfer erklären kann (Kurve Diomedes — Aias — Achilleus).

Die literarhistorische Perspektive in die vorhomerische Epik braucht man nicht aufzugeben; aber die Sicherheit, mit der man bisher die homerischen Gedichte an ältere Anonymi verteilte und diese Verteilung sogar in Ausgaben mit verschiedenem Druck zur Anschauung brachte,[2] ist nicht mehr zeitgemäß, nachdem die alten Scheidemethoden den Glanz der Untrüglichkeit verloren haben.

Wenn aber die Analytiker zu keinen festen Ergebnissen gelangt sind, so ist doch ihre Problemstellung ohne Zweifel richtiger als die der strengen Unitarier und Interpolationstheoretiker, die bei den heute literarhistorisch unhaltbar gewordenen Voraussetzungen und Hilfsmitteln der Alexandriner stehen geblieben sind. Immerhin ist es mit ein Verdienst der Unitarier, wenn der schroffe und ausschließende Gegensatz zwischen Dichter und Bearbeiter sich da und dort (z. B. in Wilamowitz' neuesten Büchern)[3] zu mildern beginnt. Man wird nicht vorwärts kommen, wenn man sich nicht eingesteht, daß ein guter Dichter in nebensächlichen Dingen auch einmal nachlässig arbeiten, daß ein „Bearbeiter" auch einmal etwas Gutes machen kann und daß unser ästhetisches Empfinden sich mit dem der Ionier des 8. Jahrhunderts v. Chr. nicht völlig zu decken braucht. Ein weiteres Verdienst der Unitarier liegt darin, daß sie wieder Verständnis und Würdigung für die großzügige Architektonik der homerischen Epen angebahnt haben; in Bethes Homer ist die Wirkung unverkennbar.

Bei diesem Stand der Dinge muß ein Literarhistoriker, der nicht das Selbstvertrauen und den Ehrgeiz besitzt, die vielen Theorien über den „echten" Homer um eine weitere zu vermehren, sich begnügen, einige durchgehende Züge der homerischen Technik, die unser ästhetisches Urteil befremden, hervorzuheben[4] und damit nahezulegen, daß die Ästhetik

tige Folie zu heben (L. Schemann, Cherubini, Berl.-Leipz. 1925, 233).

[1] F. Lillge, Komposition und poetische Technik der Διομήδους ἀριστεία, Progr. Bremen 1911; P. Cauer, Grundfr.[3] 488 ff. Im Gegensatz zu diesen sucht E. Drerup, Das fünfte Buch der Ilias, Grundlagen einer homerischen Poetik, Paderborn 1913, aus *E* die ganze Technik der homerischen Gedichte zu entwickeln (s. die Besprechung von P. Cauer, BPhW 36, 1916, nr. 17—20).

[2] Homeri Iliadis carmina seiuncta discreta prolegomenis apparatu critico instructa ed. G. Christ, Leipz. 1884.

[3] W. wird darum mit Unrecht getadelt von E. Schwartz, DLZ 1918, 385.

[4] Zu solchen Beobachtungen sind wichtige Anfänge gemacht von P. Cauer, Ueber eine eigentüml. Schwäche der homerischen Denkart, RhM 47 (1892) 74 ff.; ders., Grundfr.[3] 409 ff.; Th. Zielinski s. o. S. 96, 1 (dagegen Th. Plüß, NJbb. 25, 1910, 469 ff.); O. Immisch, Die innere Entwicklung des griechischen Epos, Leipz. 1904; Hedwig Jordan (s. o. S. 104, 6). Weitere neuere Lit. zur Technik: A. Römer, Die Technik der homer. Gesänge, MünchAkSB. 1908, 495 ff.; W. Brachmann, Die Gebärde bei Homer, Progr. Dresden-Neustadt 1908; J. Berger s. o. S. 136, 15; Th. Plüß, NJbb. 23 (1909) 305 ff., 25 (1910) 465 ff.; C. Hentze, Phil. 61 (1902) 321 ff. (Begrüßungsformen), 63 (1904) 12 ff. (Monologe), 64

auch bei den Griechen unter geschichtlichen Bedingungen steht und daß neben der mikroskopischen nun auch die makroskopische Betrachtung der homerischen Gedichte ihr Recht hat.

Eine Reihe von Leitmotiven der Stoffbehandlung, die sich über die beiden homerischen Gedichte, wenn auch nicht gleichmäßig, verbreiten, heben sich deutlich ab, und es wird weitere Aufgabe der Forschung sein, sie bis ins einzelne zu verfolgen, von einheitlichem Gesichtspunkt aus ihrer formgeschichtlichen und ästhetischen Bedeutung nach zu würdigen und ihre Verbreitung in den beiden Gedichten vergleichend festzustellen. Zu warnen ist dabei vor Beeinflussung des Urteils durch außerliterarische Gesichtspunkte. In neueren Arbeiten hat die Angleichung der homerischen Technik an den sogenannten geometrischen Stil der bildenden Kunst zum Teil wie eine Zwangsvorstellung gewirkt und zur Betonung wirklicher oder vermeintlicher Symmetrien, Parallelismen, Zahlenproportionen geführt, die dem Dichter, wenn er sie überhaupt mit Bewußtsein verwendete, jedenfalls ganz nebensächlich erschienen sind. Die Dichtkunst ist in Griechenland der bildenden immer weit vorangeeilt, und wenn diese in homerischer Zeit noch von geometrischen Schemata beengt war, so ist Homer in den großen Linien davon völlig frei — man muß dergleichen in ihn erst durch Verkennung oder Verschiebung der wesentlichen Baulinien hineintragen. Von der Tabulatur von Meistersingerregeln, die ihm einige seiner neuesten Kritiker ansinnen,[1] hat Homer nichts gewußt, soweit es sich nicht um technische Mittel handelt, die für jeden Dichter selbstverständlich sind. Aber einiges Wesentlichere, was seiner Technik eigen ist, mag hier erwähnt werden.

Wichtige Motive bereiten die Dichter von Ilias und Odyssee andeutend von langer Hand vor[2] und beseitigen so die Spannung; der Iliasdichter weist auch voraus auf solche, die jenseits der Iliashandlung liegen und dann einen Stimmung erregenden Ausblick in die fernere Zukunft eröffnen.[3]

(1905) 254 ff. (Chorreden); K. Brandt, Stilgattungen und ursprüngliche Zusammenhänge in der Ilias, Progr. Potsdam 1912; K. Göpel, Von homerischer Kunst, Progr. Hamburg 1914; L. Mader, Beiträge z. epischen Technik der Ilias, Progr. Essen 1914; W. Olsen, Wunder u. Wirklichkeit bei Homer, Progr. Köslin 1914; H. Probst, Studien zur Ilias. Ueber Homers Erzählungskunst, Nürnberg 1914 (arbeitet zu einseitig mit dem Zweck der Ueberraschung). Th. Gollwitzer, Zur Charakteristik des Dichters der Odyssee, Progr. Kaiserslautern 1915; F. Vogel, Humor bei Homer, BlfbG 51 (1916) 185 ff. Vieles Förderliche in den früher genannten Büchern besonders von K. Rothe, U. v. Wilamowitz, E. Bethe, K. Meister, auch F. Lillge (s. o. S. 147, 1); vgl. o. S. 102, 7; 103, 1—3. 7; 136, 15. Eine systematische Darstellung hat zuerst E. Drerup, Homerische Poetik 1, Würzburg 1921, versucht; das rein induktive Verfahren mit erschöpfenden Einzelnachweisungen, das von einem solchen Buch zu fordern war, ist hier leider stark beeinträchtigt durch weitausholende geschichtliche (Geschichte der Homerfrage) und polemische Auseinandersetzungen, die an sich durch die umfassende Belesenheit des Verf. von Wert sind.

[1] So zum Teil E. Drerup und noch mehr F. Stürmer im 3. Bd. von Drerup, Homer. Poetik; auch H. Peters (s. o. S. 107, 4), F. Stählin (o. S. 106, 8).

[2] Z. B. die Epinausimache Θ 181. 217; die Patroklie Θ 474 ff.; Λ 604 (κακοῦ δ' ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή); die Hoplopoie wird durch den Waffentausch der Patroklie vorbereitet. Weiteres oben S. 106.

[3] Der Fall Troias Λ 163 ff.; Z 447 ff.; M 15; Achilleus' früher Tod, der dieser Gestalt eine tragische Färbung gibt, A 350; I 410 ff.; X 360; die Zerstörung der achäischen Schiffsbefestigung H 459 ff.; M 3 ff. Aus der Odyssee läßt sich hier nur die Weissagung des Teiresias λ 100 ff.; ψ 249 ff. vergleichen.

Aber es findet sich auch,[1] daß ein den Fortgang der Handlung tatsächlich beherrschendes Motiv nicht ausdrücklich erwähnt, sondern stillschweigend vorausgesetzt (s. o. S. 96, 4),[2] oder daß es verspätet nachgetragen wird (wie die Begründung des Mauerbaus in *H* erst *I* 348 ff. erscheint), daß für ein improvisiertes Motiv, das der Dichter in seinen Zusammenhang einschalten will, in recht rücksichtsloser Weise Platz geschaffen wird (s. o. S. 101),[3] daß ein Motiv sich nicht auswirkt,[4] daß zwei sich ausschließende Motive unvermittelt nebeneinander treten (s. o. S. 110),[5] daß statt eines zeitlichen Nebeneinander ein Nacheinander erscheint.[6] Alle

[1] Zum Weiteren vgl. P. Cauer, Grundfr.[3] 442 ff.

[2] Der ganz überraschende χόλος des Paris *Z* 326, aus dem E. Bethe, SächsGW-Abh. 27 (1909) 438 ff. (nach ihm O. Jörgensen, NTidskr. 3. R. 19, 1911, 1 ff.) eine Menis des Paris herausspinnt, setzt offenbar voraus, daß Paris wegen seines Benehmens in *Γ* getadelt worden (*Z* 524; K. Rothe, Il. als Dichtung 207 ff.) und darüber erbost sei (vgl. den Groll des Aineias *N* 460 ff. αἰεὶ γὰρ Πριάμῳ ἐπεμήνιε δίῳ, οὕνεκ' ἄρ' ἐσθλὸν ἐόντα μετ' ἀνδράσιν οὔτι τίεσκεν). Die Erklärung wird gedeckt durch das Verschweigen der Entmutigung im Anfang des *B*. Dem Dichter genügt es, am Schluß von *Z*, in der höchsten Not der Achaier, vorübergehend die Illusion zu erwecken, daß die beiden Priamiden das Aeußerste abzuwenden stark und mutig genug sind: daher die Steigerung des Paris.

[3] In *Θ* geschieht es vermittelst des Deus ex machina, wenn Zeus mit Blitzen sehr gewaltsam eingreift, die Fortschritte der Achaier aufzuhalten (130 ff.); ähnlich in der Odyssee die Verwandlung des Helden durch Athene. Mangelhaft motiviert erscheint der Mauerbau der Achaier nach dem erfolglosen Zweikampf zwischen Aias und Hektor. Die kurzatmig dargestellte Niederlage der Achaier in *Θ* gibt von ihrer Not keinen großen Eindruck; aber vom Standpunkt der Gesamtökonomie aus versteht man, daß der Dichter sich die höchste Steigerung der Achaiernot von *M* an nicht durch allzu eingehende Darstellung der Niederlage in *Θ* verderben wollte. In der Odyssee ist die Einführung des Theoklymenos nicht genügend motiviert.

[4] So die Aufforderung an die Geronten Il. *B* 75; der von Kirke bezeichnete Zweck von Odysseus' Hadesfahrt κ 539; der Zweck von Patroklos' Botengang *Λ* 611 f.; die ganze Presbeia (s. o. S. 101, 3); die Διὸς βουλή wird gekreuzt durch die Patroklie (s. o. S. 108). Von den fünf Heerhaufen *M* 87 betätigen sich nachher nur drei. Nach der glänzenden Schilderung des Paris *Z* 503 ff., wo er in höchster Not der Troer von Hektor zu Hilfe geholt wird und zu helfen bereit ist, erwartet man Großtaten des Paris, etwa eine neue Herausforderung zum Zweikampf; statt dessen verschwindet Paris, bis er in der großen Schlacht *Λ*—*O* einige nicht besonders rühmliche Bogenschüsse tut. Auf die Frage *Λ* 611 f. erhält Achilleus (*Π* 1 ff.) keine Antwort; die Frage ist schon *O* 402 ff. vergessen. Das Motiv des Waffentausches, der *Π* 40 f. damit begründet wird, daß die Troer den Patroklos für Achilleus halten und darum den Kampf aufgeben sollen, wirkt keineswegs in dieser Richtung (P. Cauer, Grundfr.[3] 680 f.); auch trägt Hektor späterhin nicht die von ihm erbeutete Rüstung des Achilleus (*X* 368); es ist offenbar nur Vorwand, um die Hoplopoie zu begründen. In den Kampfszenen der Ilias wird oft eine Situation mit dem Eintreten einer neuen völlig ausgelöscht (P. Cauer, Grundfr.[3] 483 ff. 489 f.). Daß das Motiv *Z* 435 (dreimaliger Angriff der Achaier auf die Mauer von Troia) lediglich ad hoc improvisiert ist, hat B. Niese (Entwickl. 38) erkannt; ebenso wird in *I* Phoinix aus dem Boden gestampft, weil der Dichter einen Vermittler braucht (s. o. S. 101, 3). In der Odyssee gehört hierher die nicht ausdrücklich zurückgenommene Verwandlung des Odysseus in einen Bettler (darüber verständig P. Cauer, Grundfr.[3] 593 f.), in δ das Verschwinden des Motivs der Hochzeit bei Menelaos, nachdem es seinen Dienst für glanzvolle Einführung des Telemachos getan hat. Vergessen zu werden pflegt, daß auch die Verjüngung der Penelope (σ 187 ff.) nicht zurückgenommen wird und daß ω 498 an Laertes' Verjüngung (ω 367 ff.) nicht mehr gedacht ist. Vgl. die Nichterwähnung des Lanzenkampfes in der Rekapitulation des Freiermords ω 184. Das Od. μ 124 f. angekündigte Gebot an Krataiis folgt μ 234 ff. nicht.

[5] In der Ilias Διὸς βουλή und Patroklie. Traum und πεῖρα in *B*, Agamemnons Auftrag und Athenes Eingreifen ebenda; in der Odyssee Helios' und Poseidons Groll.

[6] Siehe o. S. 96, 1; aus der Odyssee gehört hierher die Verdoppelung der Götterversammlung (α und ε).

diese Anstöße[1] sind in der Odyssee viel weniger häufig und weniger hart als in der Ilias, und es liegt nahe, dieses verschiedene Verhalten daraus zu erklären, daß der Dichter der Odyssee viel weniger Einzelstücke geformten Sagenmaterials vorfand bzw. benützte als der der Ilias. Aus diesen Erscheinungen auf Quellen der homerischen Epen Schlüsse zu ziehen, bleibt immer die Möglichkeit. Und die Voraussetzung, daß das älteste Epos der Griechen so wenig als das der Deutschen den Begriff des geistigen Eigentums kennt, vielmehr wörtliches Übernehmen fremder Verse ohne weiteres zuläßt, ist berechtigt.[2] Aber wenn man solche logische Unvollkommenheiten namentlich in der Ilias so oft findet wie sonst nirgends, so muß der Dichter wie sein Publikum gegen sie ziemlich unempfindlich gewesen sein, und er kann sie zugelassen haben, auch wo er einem schon konzipierten Zusammenhang ein selbsterfundenes neues Motiv einverleibte. Alle die Lieder und Kleinepen, welche die Analyse aus der Ilias rekonstruiert hat, sind also im höchsten Grad hypothetisch und beruhen auf der unbewiesenen Voraussetzung, daß die ersten Dichter größerer Epen nicht imstande gewesen wären, ihren Zusammenhang von logischen Unzuträglichkeiten zu reinigen, wenn sie darauf bis ins kleinste Wert gelegt hätten, daß sie unfähig gewesen wären, ältere Sagenmotive, wenn sie schon dichterisch geformt waren, im Rahmen des konventionellen epischen Stils doch mit Freiheit neu zu gestalten, daß sie nur mit der Papierschere hätten arbeiten können.

Die weit auseinandergehenden Vermutungen über die vor Ilias und Odyssee liegenden Gedichte genauer zu erörtern oder nur auch zu verzeichnen, kann nicht Aufgabe der Literaturgeschichte sein.[3]

Daß die Ilias, die uns vorliegt, als Ganzes von einer wohlüberlegten Schönheit und Klarheit des Aufbaus ist, wie sie außer der Odyssee schwerlich ein anderes Epos von solcher Ausdehnung aufweisen kann, ist früher (S. 95 ff.) gezeigt worden. Zum Plan des Dichters, der den Nestor einführte, gehört die Patroklie; ihre Vermittlung zu besorgen ist Nestors einzige struktive Aufgabe, und da die Patroklie niemals für sich bestanden haben kann, so müssen *A Π P* und selbstverständlich auch *X*[4] von einer Hand sein. Eine Ilias ohne Patroklie ist nicht möglich, weil

[1] Es gibt auch Gedankenlosigkeiten, die man dem einen Dichter nicht abnehmen kann: wie will Helena Od. δ 143 ff. eine Aehnlichkeit ihres etwa 18jährigen Gastes mit Telemachos erkennen, der zur Zeit von Odysseus' Abfahrt nach Troia ein kleines Kind (λ 448), also zur Zeit von Helenas Entführung schwerlich schon geboren war und den sie seither zu sehen keine Gelegenheit gehabt hat? So darf man auch die Ignorierung der Πρεσβεία *A* 609 ff. u. s. gewiß nicht pressen. Von Verletzungen der äußeren Wahrscheinlichkeit zwei nicht beachtete Beispiele: sollen die nicht ithakesischen Freier täglich in später Nacht über Meer nach Hause fahren und früh am andern Morgen wieder da sein (σ 428 ff.)? soll die vorsichtige Penelope dem unerkannten Odysseus (τ 137 ff.) ihr Geheimnis verraten?

[2] Wilamowitz, Die Heimkehr des Od. 175 f.

[3] Die analytische Literatur zur gesamten Ilias und zu den einzelnen Gesängen findet man großenteils bei D. Mülder, RE 9, 1004 ff., P. Cauer, Grundfr.[3] und G. Finsler, Homer 1[3], 1. Dazu neuerdings die oben (S. 141, 1. 2) genannten Bücher.

[4] Epitheta des Achilleus, wie πόδας ὠκύς, ποδάρκης, können nur auf den δρόμος περὶ ψυχῆς mit Hektor im *X* bezogen werden (Bergks Erklärung Gr. Lit. 1, 836 f. hat keine Wahrscheinlichkeit), zeigen also, daß von allem Anfang an Achilleus für den Dichter der Mörder Hektors gewesen ist.

ohne den Tod des Patroklos psychologisch kein Grund denkbar ist, der den Achilleus zum Wiedereingreifen in den Kampf hätte veranlassen können — eine Ilias ohne Patroklie hätte stumpf in eine Reihe von Kämpfen, schließlich in eine Niederlage der Achaier auslaufen müssen (s. a. o. S. 108). Daß der Iliasdichter allerlei schon geformtes Sagenmaterial in seinen Plan eingestellt hat, ohne viel daran zu ändern, ist zweifellos; er wird nicht der erste gewesen sein, der das tat. Aber eben durch diese über ihn zurückreichende Gewohnheit muß die Zulassung von Flüchtigkeiten der Motivierung gewissermaßen Stil geworden sein. Ohne diese Annahme ist die große Häufigkeit derartiger Dinge in der Ilias nicht erklärlich. War das aber Stil, so brauchen die Unzuträglichkeiten nicht ausschließlich vermittelst der Annahme, daß der Iliasdichter sein Werk großenteils durch Zusammenrücken fremder Stücke zustande gebracht habe, erklärt zu werden. Unter seinen Steigerungs- und Verzögerungsmitteln steht in erster Linie das Einlegen von Vorstufen: die βουλή in *B* vor der Volksversammlung, der Zweikampf und Vertrag in *Γ Δ* vor der Hauptschlacht der Massen, der Achaiersieg in *E* vor der Niederlage, die Gesandtschaft vor der Versöhnung, die Patroklie vor Achilleus' Eingreifen, die Götterschlacht vor der Schlacht am Fluß. Sollte der Dichter nicht so gearbeitet haben, daß er zunächst den Hauptfaden spann und dann erst das Beiwerk, auch das von ihm selbst geformte, einlegte? Kann ein Dichter so umfänglicher Werke überhaupt anders arbeiten? Und wenn der Dichter nicht auf ein Publikum von Merkern rechnete und sich nicht bemüßigt fühlte, mit saurem Schweiß alle kleinlichen Mittel anzuwenden, die vergessen lassen sollen, was doch nicht zu verbergen ist, daß Kunst und Natur zwei verschiedene Dinge sind — hat er dann nicht dem Geist nach genau so, im Einzelverfahren nur etwas naiver gehandelt wie alle großen Künstler?[1]

Nachdem der Iliasdichter sein Werk vollendet hatte, sind nur noch zwei größere Stücke zu dem Epos zugefügt worden: der Schiffs- und Troerkatalog (*B* 484—877) und die Dolonie (*K*). Der Katalog[2] ist eine Bearbeitung des Katalogs der Kyprien, gegen 600 v. Chr. mit dem Zweck einer Verherrlichung Athens an der einzig geeigneten Stelle, vor Beginn der ersten[3] großen Schlacht, eingeschaltet. Jünger[4] noch ist die Dolonie,[5]

[1] P. Cauer, Grundfr.[3] 96 ff.

[2] W. Schmid, Phil. 80 (1924) 67 ff., wo auch die Literatur gegeben ist. *B* 686—694 ist natürlich Werk des Katalogisten, ohne Vorlage in den Kyprien; daher auch der kleine Widerspruch, den Schol. T zu Il. *Π* 57 anmerkt; aus *Y* 92 konnte sowohl Pedasos als Lyrnessos entnommen werden. Die antike Kritik erkannte dem Katalog auch dichterische Vorzüge zu (ἡδὺς καὶ μεγαλοπρεπής Schol. B Il. *B* 494 p. 137, 3 D.; Dionys. Hal. de comp. verb. 16 p. 67 Us.-Rad.).

[3] Die Situation ist von Bakchylides 11, 114 ff. richtig erfaßt: solange Achilleus kämpfte, wagten sich die Troer nicht aus der Stadt; also schildert *Γ* ff. die erste Feldschlacht, in der die ganze Truppenmasse in Tätigkeit trat, vor der also das Truppenverzeichnis am Platz ist.

[4] *K* 434 nimmt Bezug auf *B* 844 f.

[5] Wilamowitz (Il. u. Hom. 62 ff.) und E. Bethe (Homer 2, 363) bringen die Entstehung der Dolonie mit den Kämpfen gegen die Thraker bei der Gründung von Abdera (über sie Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berl. 1913, 106. 252 f.) s. VII/VI in Zusammenhang. Denkbar wäre auch, daß die Dolonie Reflex der athenischen Ansiedlung auf dem thrakischen Chersones c. 560 ist. Die starke Betonung des Schutzes, den Athene dem Odysseus gewährt (*K* 245. 278 ff.) setzt wohl die Odyssee voraus. Einfluß der

die einen Ersatz für die fehlende ἀριστεία des Odysseus bieten soll,[1] ein Stück nicht ohne dichterische Vorzüge,[2] das die Ilias voraussetzt,[3] aber nirgends in ihr vorausgesetzt wird.[4]

Die Odyssee[5] pflegt man seit den Analysen von Kirchhoff und Wilamowitz auf drei Quellgedichte, einen alten Nostos, eine Telemachie und eine Mnesterophonie zurückzuführen. Sicherer als diese Hypothese ist nach neuerer Untersuchung (s. o. S. 76), daß hinter dem Nostos ein altes Argonautengedicht steht. Als dieses Heroenepos auf die Odyssee wirkte, kann der Heimkehrende nicht mehr ein beliebiger Dämon[6] oder Seefahrer, sondern er muß ein troianischer Heros gewesen sein, und ein solcher macht nicht nur Seereisen, sondern er leistet auch etwas Heldenmäßiges mit der Waffe, wozu der reisende Odysseus nur eine ganz unbedeutende Gelegen-

Odyssee nimmt auch A. Gemoll, Herm. 15 (1880) 557 ff.; 18 (1883) 308 ff. an.

[1] Die Verbindung Odysseus—Diomedes entspricht der Darstellung der kyklischen Epen (gemeinsame Abholung des Philoktetes, Tötung des Palamedes, Raub des Palladions, Ermordung der Polyxena). — Auch Firdausi VI 850 ff. Rückert bringt nach einer Schlacht einen nächtlichen Ueberfall. — Aus der homerischen Tradition fällt die Vorstellung, daß die Heroen in Tierfelle gekleidet sind, heraus (zu der Wieselmütze des Dolon *K* 335 vgl. die Igelmütze einer mykenischen Stele BPh W 16, 1896, 1472 f.). Sie erklärt sich vielleicht aus der Einwirkung des peisandrischen Herakles mit dem Löwenfell. Die Sonderstellung des *K*, das K. Rothe (Il. als Dicht. 241 ff.) und A. Shewan (The Lay of Dolon, Lond. 1911) zum festen Bestand der Ilias rechnen, wird gut beleuchtet von E. Bethe, Homer 1, 124 ff. Stilistisch ist das Fehlen der Anredeformeln (außer *K* 447) in dem Gespräch *K* 377 ff. abnorm. — Die Meinung A. Römers (Festschr. der Universität Erlangen zum 80. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold, 1901), als wäre die ursprüngliche Aufeinanderfolge von *I Λ* ohne *K* durch Schol. T zu *K* p. 341, 9 f. Maaß bezeugt, beruht auf Mißverständnis (A. Ludwich, BPhW 22, 1902, 37 f.), wird aber von Römer (bei E. Belzner, Homer. Probleme 1, 154 ff.) aufrechterhalten.

[2] H. Jordan (s. o. S. 104, 6); P. Cauer, Grundfr.[3] 562 f.

[3] *K* 106 f. geht auf die Patroklie.

[4] Wilamowitz' Behauptung, der Dichter des *Θ* habe *K* vorgefunden, ist von P. Cauer, NJbb. 29 (1912) 102 f. A. widerlegt, auch von E. Bethe, Homer 1, 106 ff. Nicht haltbar ist die Ansicht von A. Shewan (s. o. A. 1), *K* werde in *N* und *Ξ* vorausgesetzt (P. Cauer, Grundfr.[3] 658 ff.).

[5] Siehe o. S. 77 ff. 113 ff. Hauptschriften über die Komposition der Odyssee: P. D. Ch. Hennings, Ueber die Telemachie, JbbclPh. Suppl.bd. 3 (1858) 133 ff.; ders., Homers Odyssee, ein kritischer Kommentar, Berl. 1903; A. Kirchhoff, Die homer. Odyssee[2], Berl. 1879; E. Kammer, Die Einheit der Odyssee, Leipz. 1873; Wilamowitz, Homer. Unters., Phil. Unters. 7. Heft, Berl. 1884; A. Fick s. o. S. 73, 2; O. Seeck, Die Quellen der Odyssee, Berl. 1887; F. Blaß, Die Interpolationen der Odyssee, 1904; A. Gercke, Telegonie und Odyssee, N Jbb. 15 (1905) 313 ff.; H. Schiller, Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee, 2 Programme, Fürth 1907. 1908 (dagegen F. Stürmer, ZöG 61, 1910, 387 ff. und WSt. 32, 1911, 161; s. a. dens., Beitr. z. Odyssee, Paderborn 1911 und, noch einmal gegen Schiller, BPhW 32, 1912, 1145 ff.); K. Rothe, Die Odyssee als Dichtung und ihr Verhältnis zur Ilias, Paderborn 1914 (dagegen G. Finsler, DLZ 1914, 1989 ff. 2053 ff.); Heubach, Die Odyssee als Kunstwerk, 1908; A. Fick, Die Entstehung der Odyssee und die Versabzählung in den griech. Epen, Göttingen 1910; H. Draheim, Die Odyssee als Kunstwerk, Münster 1910, nähert sich dem Standpunkt von G. W. Nitzsch und Th. Plüß; die unitarische Auffassung begründet als die empirische E. Belzner, Homerische Probleme 2, Leipz. 1912 (dazu G. Finsler, DLZ 1913, 33 ff.). — Für den zweiten Teil der Od. nimmt A. Römer, Homer. Stud., MünchAkAbh. I. Kl. 22 (1902) einen besonderen Dichter an; s. a. dens., Homerische Aufsätze, Leipz. 1914, Kap. 2. — Die spätere Beifügung der Telemachie erhärtet R. Dahms, Odyssee und Telemachie, Berl. 1919. — Motivische Parallelen zur Odyssee L. Radermacher, WienAkSb. 178 (1916) nr. 1, 36 ff. (Wettschießen). 38 ff. (Phaiakis). 47 ff. (Heimkehr).

[6] Vor übereilten natursymbolischen Deutungen (Odysseus = Sonne, Penelope = Mond) warnt L. Radermacher a. a. O.

heit im Kampf gegen die Kikonen hatte. Daraus folgt, daß, nachdem Odysseus der Troiakämpfer Subjekt des Nostos geworden war, ein Nostos ohne Mnesterophonie undenkbar ist. Zumal nachdem die Ilias mit der Ἕκτορος ἀναίρεσις ein stürmisches Fortissimo von gewaltiger Wirkung vor den sanft ausklingenden Schluß gesetzt hatte, mußte es einem jüngeren Dichter naheliegen, die Mnesterophonie zum eigentlichen Höhepunkt der Handlung zu machen, und er hat hier etwas geschaffen, was den martialischen Stücken der Ilias in keinem Punkt nachsteht. Daß es gesonderte Kleinepen vom Freiermord gegeben habe, ist nicht wahrscheinlich, wie man sich überhaupt die dichterischen Vorstufen der Odyssee gewiß nicht so ausgiebig vorstellen darf wie die der Ilias. Die Motive von Heimkehr und Rache fand der Odysseedichter schon in der Sage verbunden, und bei ihrer Ausgestaltung dürfte er dichterisch geformte „Quellen" zunächst nur für den Nostos gehabt haben. Eine „Telemachie" als Sondergedicht ohne Verbindung des Sohns mit dem Vater (und ohne ihr Zusammenwirken zur Rache), d. h. eine Telemachie, die nur α—δ umfaßt, ist nicht lebensfähig. Die „Telemachie" kann immer nur als Bestandteil einer Odyssee existiert haben, insoweit sie auf Zusammenwirken von Vater und Sohn angelegt ist. Die Erkundungsreise des Telemachos und was ihr vorangeht in α—δ ist freilich für die Odyssee struktiv überflüssig. Telemachos brauchte erst nach der Rückkehr des Vaters eingeführt zu werden. Aber der Gedanke, dem Nostos durch die Schilderung der Dinge auf Ithaka einen Vorbau zu geben, ist an sich trefflich und entspricht der Iliastechnik. In der poetischen Ausstattung freilich stehen die vier ersten Gesänge nicht auf gleicher Höhe: α β[1] sind poetisch schwächer als γ δ, aber für den Zusammenhang notwendiger als diese. Die breite und glänzende Ausmalung von Telemachos' Aufenthalt in Pylos und Sparta mit starker Benützung von Nostossagen oder -dichtungen verrät eine andere Hand als die des bescheidenen Dichters von α β, dem immerhin die Idee des Vorbaus mit Umbiegung eines uralten in der Telegonie[2] vollständig verwendeten Motivs (s. o. S. 64, 6) als geistiges Eigentum anzurechnen ist. Bethes Gedanke,[3] γ δ seien ein Kleinepos, Nostos in Dialogform, leuchtet nicht ein. Aber ein begabter Dichter hat, ohne die Notwendigkeiten des Zusammenhangs scharf im Auge zu behalten, das dürftigere Werk eines Vorgängers mit einem farbenprächtigen Emblem geschmückt, auch hierin Schüler der Iliastechnik (s. o. S. 101 ff.). Sachlich war für den Dichter von γ δ wohl derselbe Zweck maßgebend, von dem der Dichter der Nekyia geleitet war: den Odysseus mit den Helden von Troia in Verbindung zu setzen, aus deren Sphäre er durch seinen Nostos so weit entrückt wird.[4] Die Verbindung des Vorsetzstücks mit dem Nostos durch eine über das Schicksal des Telemachos und des Odysseus

[1] Gegen Kirchhoffs von Wilamowitz und E. Schwartz angenommene These, daß α jünger sei als β s. E. Belzner, Homer. Probl. 2, 5 ff.; R. Dahms, Odyssee und Telemachie 64 ff.

[2] Vgl. die oben S. 152, 5 angeführte Schrift von A. Gercke (dagegen G. Finsler, Homer 1[3] 1, 156 f.).

[3] E. Bethe, Homer 2, 29 ff.

[4] Ein ähnliches Bestreben zeigt sich, wenn β 116 ff. auch Penelope mit den Heroinen der Vorzeit zusammengerückt, ja über sie erhoben und wenn immer wieder Orestes' Tat dem Telemachos als Spiegel vorgehalten wird (α 35 ff. 298 ff.; γ 194 ff. 203 ff. 235. 306 ff.).

zugleich beschließende Götterversammlung, die einzige in der Odyssee,[1] ist wiederum gut gedacht — eine Zentralstelle, von der die Fäden nach beiden Richtungen laufen —, aber wenig geschickt ausgeführt: die Götterversammlung, die im Anfang des ε die Entsendung des Hermes nach Ogygia beschließt, hat der Dichter des α mit einigen Bezugnahmen auf α ausgestattet und sie im übrigen am Anfang von α wiederholt mit entsprechenden Abänderungen, zugleich das zeitliche Nebeneinander in ein Nacheinander verwandelt.[2] Zu den bestgesicherten Ergebnissen der Odysseekritik gehört jedenfalls die Erkenntnis, daß die ersten vier Gesänge der Odyssee nebst den Verzahnungen in ν ο π eine Zutat zur älteren Odyssee sind. Kirchhoffs Versuch,[3] hinter dem Nostos, der in unserer Odyssee als Ich-Erzählung eingekleidet ist, einen älteren in dritter Person erzählten (s. Od. ι 54 f.) aufzudecken, ist mit Grund in Zweifel gezogen worden.[4]

Es hat also einmal eine Odyssee zwar nicht ohne Telemachos, aber ohne Telemachosreise gegeben. Der größte Zusatz, den sie erfahren hat, ist die Nekyia (λ). Diese zieht ein uraltes und internationales Motiv[5] in die Odyssee herein. Die Motivanalyse (s. o. S. 116) ergibt, daß die Nekyia der ursprünglichen Nostosdichtung fremd und nur oberflächlich in κ 490 ff. verankert ist. Ob dem Interpolator die freilich ganz anders abgezweckte Hadesfahrt des Herakles (Il. *E* 395 ff.) oder die des Orpheus[6] zum Vorbild gedient hat, läßt sich nicht ausmachen. Jedenfalls stört λ als Gesamtkomposition die geistige Einheit der Odyssee in keiner Weise.[7] Wenn es richtig ist, daß die Nekyia keine Kenntnis der Telegonie verrät, vielmehr das Motiv der Telegonie von der Tötung des Odysseus durch einen Rochenstachel erst einer

[1] μ 376 ff. kommt nicht in Betracht.

[2] Th. Zielinski, Phil. Suppl. 8 (1899—1901) 444 ff.

[3] A. Kirchhoff, Die homer. Od.[2] 312.

[4] G. W. Nitzsch, JbbfclPh. 81 (1860) 865 ff.; O. Jörgensen, Herm. 39 (1904) 357 ff. Ueber Wechsel zwischen erster und dritter Person E. Norden, Agnostos Theos, Leipz. 1913, 313 f.; bei Ps.Kallisthenes E. Rohde, Griech. Rom.[3] 202 A.— Den Schluß aus dem Fehlen der Kalypso τ 275 ff. auf eine Urodyssee ohne ε verwirft mit Recht H. Fischl, Ergebnisse u. Aussichten der Homeranalyse 69 ff.

[5] Siehe o. S. 64, 12; 116; vgl. die ägyptische Vorstellung (R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906, 114), daß zum Gewinn höchsten Wissens und höchster Kraft ein Durchwandern des Totenlandes nötig sei.

[6] Orph. Argon. 40 ff. könnte auf alte Ueberlieferung zurückgehen und würde dann dem mit Zurückhaltung von K. Meuli, Odyssee u. Argon. 114 f., geäußerten Gedanken, daß das Vorbild auch der Nekyia in dem alten Argonautenepos zu suchen sei, etwas mehr Festigkeit geben. Auch die Möglichkeit, daß das Motiv vom wegweisenden Seher (Teiresias) an die Argonautenfigur des Phineus anknüpfe, führt in diese Richtung. In der kleinen Nekyia des ω findet O. Gruppe, BPhW 32 (1912) 108 orphische Spuren, wie man sie seit Wilamowitz (Hom. Unters. 199 ff.) in den „Büßern" von λ findet (dagegen E. Rohde, Kl. Schr. 2, 280 ff).

[7] K. Meuli a. a. O. Auch die eschatologischen Vorstellungen des λ bleiben im homerischen Rahmen (E. Rohde, Psyche 1[7-8] 54 f.); ebenso steht die Vorstellung von der Totenseele und die Möglichkeit, sie durch Bluttrinken wieder zu beleben, in λ nicht in Widerspruch zu den sonstigen Seelenvorstellungen Homers (W. F. Otto, Die Manen, Berl. 1923, 31). Als Zweck der Nekyia, die keineswegs eine Darstellung des Totenreichs als solche geben wolle, betrachtet E. Rohde (a. a. O. 49 ff.) die Verbindung des Od. mit den Lebenskreisen, in die er gehört (Ithaka, troianische Heroen). E. Rohdes meisterhafte Analyse der Nekyia s. in seinen Kl. Schr. 2, 255 ff. Vgl. a. Th. Plüß, Die Hadesfahrt des Odysseus als epische Dichtung, NJbb. 31 (1913) 373 ff.; über mythologische Anstöße des λ A. Shewan, Class.Ph. 9 (1914) 160 ff.; über Quellen (Ilias, Od. δ, Orphische κατάβασις) und Komposition R. Ganszyniec in Charisteria Casimiro de Morawski oblata (Krakau 1922), 31 ff.

künstlichen Erklärung der Stelle λ 134 f. sein Dasein verdankt,[1] so ist vielleicht die Vermutung berechtigt, daß die Nekyia eine Odyssee ohne Telemachosreise voraussetze; denn diese Reise ist Umbildung des Telegonosmotivs vom Sohn, der auf Kundschaft nach dem Vater auszieht. Die Telemachie unserer Odyssee wäre demnach jünger als die Nekyia. Besonders altertümlich haben manche[2] die Stelle der Teiresiasrede gefunden, in der dem Odysseus eine Wanderung tief ins Festland hinein in Aussicht gestellt wird, bis dahin, wo die Menschen das Salz nicht kennen und das Ruder, das Odysseus trägt, für eine Worfschaufel halten; da soll er dann dem Poseidon das altertümliche Suovetaurilienopfer bringen und wieder heimkehren, um ein friedliches Ende in hohem Alter außerhalb des Meeres zu finden (λ 121—137).[3] Die Stelle ist durch Anknüpfung an den Zorn Poseidons (λ 101 f.) in den Zusammenhang der Odyssee eingepaßt. Es scheint ihr aber eine dem ionischen Seefahrertum sicherlich artfremde primitive Abneigung gegen die Seefahrt,[4] als ob sie den Götterzorn erregte, zugrunde zu liegen. Die Stelle ist ihres Geistes wegen in der Tat auffallend; sie muß aber, wenn die Telegonie und demnach auch die Telemachie sie voraussetzt, schon früh in den Text gekommen sein. Jünger als die durch die Nekyia erweiterte Odyssee müssen die kyklischen Νόστοι sein; denn das Vorkommen einer Hadesszene in den Νόστοι[5] erklärt sich doch nur aus der Einwirkung dieser Odyssee.

Das älteste Odysseusepos, das wir mit einiger Sicherheit fassen können, bestand also aus dem Nostos ohne Nekyia und dem von Vater und Sohn gemeinsam ausgeführten Freiermord, und sie schloß mit der Wiedererkennung durch Penelope. Nachdem die Erlebnisse des Odysseus in die zwischen Erzählung durch den Helden[6] und Erzählung durch den Dichter geteilte Form gebracht waren, wurde die Nekyia in die Selbsterzählung des Odysseus eingestellt und endlich der Vorbau der ersten vier Gesänge, der einige Eingriffe in den Bestand der Gesänge von ν an zur Folge hatte, angeschlossen. Der Schluß $\psi^2\omega$ setzt den Zuwachs durch die „Telemachie" voraus. Der ältere Teil unserer Odyssee, zu dem η gehört, muß (s. o. S. 129, 2) noch in dem altionischen Alphabet zuerst aufgezeichnet worden sein; man wird ihn also nicht unter das 7. Jahrhundert herabsetzen dürfen.[7]

[1] A. Hartmann, Untersuchungen über die Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 94 f. 209 ff.

[2] P. Cauer, Grundfr.[1] 297; E. Schwartz, Odyssee 183 ff.

[3] E. Rohde (Kl. Schr. 2, 273) und A. Hartmann (a. a. O. 215 f.) halten 116—137 für Interpolation.

[4] Hesiod. op. 618 ff.; Orakel bei Hellanic. fr. 142 Jac.; vgl. Plut. de Is. et Os. 32 extr. Der Seeheld büßt seine Kühnheit, indem er zur Landratte werden muß. Dafür eignete sich das „Festland" Epeiros als Schauplatz am besten, zumal es Ithaka nahe liegt. Weder diese Sage braucht alt zu sein, noch das Odysseusorakel der Eurytanen (so wenig als die Abstammung der Molosserkönige von Neoptolemos).

[5] E. Bethe, Homer 2, 277 findet für die Hadesszene der Nosten keine Erklärung.

[6] Die Ich-Erzählung ist auch orientalisch (Achikar, Sinuhe).

[7] Eine erschöpfende und zusammenhängende Widerlegung von E. Bethes Versuch, unsere Ilias und Odyssee in das 6. Jahrhundert herabzudatieren und ihre Entstehung nach Athen zu verlegen, kann hier nicht gegeben werden (vgl. o. S. 126 f.). Ihr Stützpunkt, die unvorsichtige Interpretation von *Z* 302 f., ist nicht tragfähig (W. Schmid o. S. 126, 1), und die Kombination der Entstehung der Gedichte mit den panathenäischen Homervorträgen nicht zwingend. Gegen die Entstehung in Athen spricht auch, daß die Homerlegende nichts von einem Aufenthalt Homers in

Die Überlieferung der homerischen Gedichte geschah auf doppelte Art: durch Vervielfältigung des schriftlich Aufgezeichneten und durch mündlichen Vortrag der Rhapsoden. Ohne schriftliche Grundlage wären die Gedichte bis zur Unkenntlichkeit zersungen worden. Die bei manchen Schwankungen in allem Wesentlichen doch sehr feste Form unseres Homertextes ist ohne frühzeitige Aufzeichnung undenkbar.[1]

Die Inkonsequenzen in der homerischen Prosodie (derselbe Vokal bald kurz, bald lang gebraucht, einfache Liquida oder Digamma oder Muta cum liquida bald Position bildend, bald nicht), die schon in A. Gieses tüchtigem Buch über den äolischen Dialekt (Berlin 1837) als Beweise für eine länger dauernde ausschließlich mündliche Verbreitung der homerischen Gedichte angeführt worden sind, haben mit der Schriftfrage gar nichts zu tun, sondern gehen zurück teils auf gewisse altertümliche Freiheiten des Versbaus und prosodische Vergewaltigung schlecht oder gar nicht in daktylische Verse passender Silbenfolgen, Erscheinungen, die durch W. Schulze und F. Solmsen aufgehellt worden sind,[2] teils auf die Vorliebe der Dichter für (ältere und jüngere) Doppelformen, die sie nach Bedarf abwechselnd im Vers verwenden konnten. — Leute, die den Homer ganz oder großenteils auswendig wußten, hat es übrigens auch später immer gegeben.[3]

Verbreiter der homerischen wie anderer Epen waren im ganzen Altertum die Rhapsoden (ῥαψῳδοί).[4] Sie trugen mit einem Stab (ῥάβδος,

Athen weiß, sondern nur von einer nicht zur Ausführung gelangten Absicht des Dichters, nach Griechenland zu reisen. Für den Anfang von Od. φ glaubt Wilamowitz (Heimkehr d. Od. 52) wegen der Zugehörigkeit Messeniens zu Lakonien das Ende des 7. Jahrhunderts als Terminus post quem festlegen zu können; ders. ebenda 167 f. findet das erste sichere Anzeichen für Kenntnis der ganzen uns vorliegenden Odyssee bei Theogn. 1123 und rückt den Abschluß unserer Odyssee „nach 600".

[1] Von der großen Textunsicherheit bloß mündlich überlieferter Volksepik geben die Untersuchungen von M. Murko (N Jbb. 43, 1919, 287) eine Vorstellung: alle serbokroatischen Lieder existieren in einer bestimmten Form nur das eine Mal, während sie vorgetragen werden; beim zweiten Vortrag desselben Sängers lauten sie schon anders, so daß es unmöglich ist, „den ursprünglichen Text eines mündlich in die Welt gesetzten und verbreiteten Lieds zu rekonstruieren". An einen derartig willkürlichen improvisatorischen Vortrag der homerischen Gedichte durch die Rhapsoden ist aber nicht zu denken (E. Bethe, Homer 1, 352, 3). Daß die homer. Gedichte nur mit Hilfe der Schrift entstanden sein können, betont St. Witkowski, Charisteria Casimiro de Morawski septuagenario oblata, Krakau 1922, 15 ff. Daß in irgendwelchem Homertext des Altertums das Digamma geschrieben war, davon haben wir keine Spur; denn der Strich, der auf einem „homerischen Becher" in ἔειπε zwischen den beiden ε steht (P. Kretschmer in Ἀντίδωρον, Gött. 1924, 190 ff.) ist eher ein Accentus acutus als ein Digamma. — F. Marx, RhM 74 (1925) 395 ff. hält für notwendig, anzunehmen, daß die homer. Hymnen ein schriftlich fixiertes Epos voraussetzen.

[2] Siehe o. S. 75, 3.

[3] Nikeratos (Xen. conv. 3, 5) wußte Ilias und Odyssee, Alexandros d. Gr. (Dio Chr. or. 4, 39 Emp.) wie G. Hermann die Ilias, Kassandros (Ath. XIV 620 b) große Teile der Epen auswendig. Aehnliche Leistungen in der Kaiserzeit Suid. s. Σαλούστιος οὗτος. Vgl. Plat. leg. VII 811 a.

[4] F. G. Welcker, Ep. Cycl. 1, 335 ff.; W. Aly, RE u. ῥαψ. p. 244 ff. Aelteste Zeugnisse für Wort und Sache: Herodot. V 67 und der in Dodona gefundene Dreifuß mit der archaisch-ionischen Inschrift Τερψικλῆς τῶι Διὶ Ναίωι ῥαψωιδὸς ἀνέθηκε (C. Carapanos, Dodone et ses ruines, Paris 1878, I 40 nr. 3; II pl. XXIII 2). Spätere Zeugnisse (s. bes. Schol. Dionys. Thr. p. 28 ff. Hilg.) C. v. Jan, Verh. der Züricher Philologenvers. 1887, 72. 75; J. Frei, De certaminibus thymelicis, Basel 1900, 20. 62 ff. Erst im 4. Jahrh. n. Chr. verschwinden sie aus den ἀγῶνες: Diomedes t. 3, 484 Keil. — στιχῳδοί nennt die Rh. Menaechm. bei Schol. Pind. N. 2, 4.

αἴσακος)[1] in der Hand und geschmückt mit einem Kranz in Festversammlungen (ἐν ἀγῶσι) vor.[2] Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß schon lange vor Solon und Peisistratos bei mehrtägigen Festen die Rhapsoden die ganze Ilias und die ganze Odyssee in einem Zug vorgetragen haben; aber die Regel war vor und nach Solon sicherlich, daß der Rhapsode „ἔνθεν ἑλών" wie Demodokos zusammenhängende Einzelstücke herausgriff. Für den Vortrag vor größeren Versammlungen auch des niederen Volkes, wie er in Ionien üblich geworden sein muß, sei es im Freien,[3] sei es bei ungünstiger Witterung in den λέσχαι oder in den Werkstätten,[4] eignete sich singender Vortrag mit Begleitung der dünnklingenden Phorminx nicht mehr, und die Rezitation ohne Instrument trat an seine Stelle. Homer kennt nicht das Wort, offenbar aber die Sache;[5] seine ἀοιδοί gehören der absichtlich differenzierten heroischen Vorzeit an.

Eigenes dichterisches Schaffen wird von den Rhapsoden nicht verlangt. Der Name, von den Alten verschieden abgeleitet,[6] ist wohl von Haus aus als Spottname gemeint[7] und nach Analogie von κιθαρῳδός, αὐλῳδός ironisch gebildet, da die Rhapsoden mit dem ᾄδειν überhaupt nichts zu tun hatten. Daß in Tempeln, bei denen musische Agone stattfanden, wie in dem der helikonischen Musen, früh Exemplare der homerischen Gedichte zur Überwachung des Textes oder zum Gebrauch der Rhapsoden aufbewahrt wurden, ist wahrscheinlich.[8]

Die Rhapsoden, die im besonderen Homer vortrugen, hießen Ὁμηρίδαι (Pind. Nem. 2, 1: ὅθεν περ καὶ Ὁμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων τὰ πόλλ' ἀοιδοὶ ἄρχονται); möglich, ja wahrscheinlich ist, daß der Name ursprünglich nur denen zukam, die, wirklich oder vorgeblich von Homer abstammend,[9] sich zur

[1] Hesiodos erhält (theog. 30) von den Musen ein σκῆπτρον, δάφνης ἐριθηλέος ὄζον, durch das er dem Apollon geweiht wird. Bei den südslawischen Volkssängern dient der Stab in Ermanglung der Gusle auch zum Taktieren; wenig wahrscheinliche Erklärung des Stabs aus der Unfähigkeit der böotischen Bauern, die Leyer zu spielen, bei K. Meister, Homer. Kunstspr. 232. — Analog ist die Sitte, daß den Stab oder Myrtenzweig beim Symposion in die Hand bekommt, wer nicht singen kann, wenn die Reihe des Vortrags an ihn kommt: Schol. Ar. vesp. 1239; Hesych. s. v. πρὸς μυρσίνην ᾄδειν. Der Sprechende in der Versammlung erhält bei Homer *A* 245, *Γ* 218, *Ψ* 568, β 37 das σκῆπτρον. F. G. Welcker, Ep. Cycl. 1, 337 erinnert an den Stab, den auch die französischen Nouvellistes führten.

[2] Ueber die Tracht der Rhapsoden Hauptstelle Plat. Ion in. — Bild eines Rhapsoden auf einer Amphora von Vulci (Monumenti dell' istit. 5, 1849, pl. 10). — Rhapsoden wie Platons Ion, die zugleich schöngeistige Erklärungen der vorgetragenen Gedichte gaben, haben eine gewisse Analogie in südslawischen Sängern, die ihren Heldengesang durch prosaische Erläuterungen unterbrechen (M. Murko, NJbb. 43, 1919, 288).

[3] Ps. Herodot. vit. Hom. 10.

[4] Od. σ 329; Hesiod. op. 493. 501; vgl. Ps. Herodot. vit. Hom. 9. 12. 15 (Epigr. Hom. 13, 5 f.?).

[5] Siehe o. S. 58, 9.

[6] Unmöglich ist die Ableitung κατὰ ῥάβδον ᾄδειν Pind. I. 3, 56 (hier versteht Wilamowitz, Pindaros, Berl. 1922, 339 A. künstlich ῥάβδος = Faden der Verse; gemeint ist κ. ῥ. im Gegensatz zu πρὸς λύραν); Callimach. fr. 38 Schn.; richtig die von ῥάπτειν ἔπη Ps. Hesiod. fr. 265 Rz.; Pind. N. 2, 2; anders, aber nicht überzeugend, erklärt den Namen (ῥάπτειν von freier dichterischer Schöpfung, wofür es keinen einwandfreien Beleg gibt) H. Fränkel, Glotta 14 (1924) 3 ff.

[7] Vom Aneinanderflicken epischer Stellen, wie es beim Vortrag ἐξ ὑποβολῆς oder ἐξ ὑπολήψεως (s. u. S. 159, 5) üblich war.

[8] A. Kirchhoff, BerlAkSb. 1893, 893 und dazu W. Schmid, Phil. 61 (1902) 633 f. E. Bethe, Homer 1, 51 (2, 380) redet noch von einer Ilias des Apellikon.

[9] Dies bestreitet T. W. Allen, Class. Quart. 1 (1908) 135 ff.; s. im ganzen A. Rzach, RE 8, 2145 ff. (Homeridai); u. S. 158, 7.

Aufgabe machten, die Gedichte ihres Ahnherrn vorzutragen.[1] Sie standen im Altertum im Verdacht, da sie zugleich Dichter waren, die homerischen Epen durch Zusätze verfälscht zu haben. Durch solche Leute wurden Homers Werke fortgepflanzt und über die Inseln und das griechische Mutterland verbreitet.[2] Trotz gewisser Antipathien der Dorer gegen Homer[3] drang die Rezitation der Gedichte doch schon früh auch in dorische Gebiete ein, in denen ursprünglich die alten Sagen nur in lyrischer Einkleidung zu Gehör gebracht werden konnten. Es ist sogar möglich, daß die lakonische Stammsage unter homerischem Einfluß gebildet oder umgebildet wurde.[4] Wenn seit Ephoros die Legende auftritt, Lykurgos habe, sei es von Samos, sei es von Chios, sei es von Kreta, die geschriebenen Gedichte Homers[5] nach Sparta gebracht, so kann daran geschichtlich sein, daß Homerrezitationen, zu denen man Rhapsoden von den alten Sitzen des homerischen Gesangs kommen ließ, in Sparta früh eingeführt worden sind; ein Publikum, das die Elegien des Tyrtaios schätzte, mußte auch für die Ilias empfänglich sein. Vielleicht haben aber zuerst die musikalischen Bearbeitungen des Homertextes von Terpandros den Homer den Lakoniern vertraut gemacht. Nach Sizilien, und zwar nach Syrakus, soll der Rhapsode Kynaithos aus Chios, dem man mit Unrecht[6] den homerischen Hymnus auf Apollon beilegte, in der 69. Olympiade (504/1 v. Chr.) den Homer gebracht haben.[7] Die Angabe, die wohl urkundlich begründet ist, kann richtig sein, da es sich nicht um private ἐπιδείξεις von Rhapsoden in Syrakus, sondern um deren offizielle Aufnahme in städtische Agone dort handeln wird. Nachrichten über rhapsodische Vorträge und Wettkämpfe außerhalb des ionischen Gebiets liegen noch vor für Salamis auf Kypros,[8] Sikyon,[9] Epidau-

[1] Unter Ὁμηρισταί (Ath. XIV 620b; Oxyrh. Pap. 7 nr. 1025. 1050, 26; H. Reich, Der Mimus 1, 226; A. Calderini, Rendic. dell' ist. Lombardo di scienze e lettere 1911, 713 ff.; H. Blümner, MünchAkSb. 1918 nr. 6, 5) versteht man im späteren Altertum Homerakteurs. Uebrigens scheint auf schauspielerischen Homervortrag schon Ion (Plat. Ion 535bc) hingearbeitet zu haben; ὑπόκρισις und ῥαψῳδία gehören zusammen Alcid. De soph. 14.

[2] In den vielfältigen Ueberlieferungen von Homers Heimat wollte M. Sengebusch (Diss. Hom. 2, 85 f.) Anzeichen von Sitzen von Rhapsodenschulen erkennen. Dagegen E. Rohde, Kl. Schr. 1, 1 ff. Von Rhapsodenreisen schon Hymn. Hom. 1, 174 f.

[3] Siehe o. S. 80, 2; 129, 4; Max. Tyr. diss. 17, 5 p. 214, 13 ff. Hob. ὀψὲ μὲν γὰρ ἡ Σπάρτη ῥαψῳδεῖ, ὀψὲ δὲ καὶ ἡ Κρήτη, ὀψὲ δὲ καὶ τὸ Δωρικὸν ἐν Λιβύῃ γένος.

[4] Wilamowitz, Die Heimkehr d. Odyss. 121 f., denkt an Nostrifikation der beiden Atriden durch Sparta, das sie zu Pleistheniden gemacht habe.

[5] Diese Nachrichten des Ephoros bei Strab. p. 482; Heraclid. Pont. pol. II 2; Plut. Lycurg. 4; Ael. var. hist. XIII 14 und Dio Chrys. or. 2, 45 Emp. betrachtet Wilamowitz, Homer. Unters. 271 als erdichtete Dubletten der Solonlegende. Siehe a. E. Rohde, Kl. Schr. 1, 21 ff. und u. S. 160.

[6] Wilamowitz, Il. und Hom. 440 f.

[7] Schol. Pind. N. 2, 1: Ὁμηρίδας ἔλεγον τὸ μὲν ἀρχαῖον τοὺς ἀπὸ τοῦ Ὁμήρου γένους, οἳ καὶ τὴν ποίησιν αὐτοῦ ἐκ διαδοχῆς ᾖδον· μετὰ δὲ ταῦτα καὶ οἱ ῥαψῳδοὶ οὐκέτι τὸ γένος εἰς Ὅμηρον ἀνάγοντες. ἐπιφανεῖς δὲ ἐγένοντο οἱ περὶ Κύναιθον, οὗς φασι πολλὰ τῶν ἐπῶν ποιήσαντας ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὁμήρου ποίησιν· ἦν δὲ ὁ Κύναιθος Χῖος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφομένων Ὁμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ὕμνον λέγεται πεποιηκέναι· οὗτος οὖν ὁ Κύναιθος πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐρραψῴδησε τὰ Ὁμήρου ἔπη κατὰ τὴν ἑξηκοστὴν ἑνάτην (ἕκτην ἢ τὴν ἑνάτην Welcker; εἰκοστὴν ἑνάτην Düntzer) Ὀλυμπιάδα, ὡς Ἱππόστρατός φησιν. Siehe A. Rzach, RE 8, 2145 ff. Suidas erwähnt (s. v. Παρθένιος b) einen hellenistischen Epiker Parthenios aus Chios, Sohn des Thestor und Abkömmling des Homer.

[8] Hom. hymn. 6, 19; 10, 4.

[9] Herodot. V 67: Κλεισθένης Ἀργείοις πολεμήσας ῥαψῳδοὺς ἔπαυσεν ἐν Σικυῶνι ἀγωνίζεσθαι τῶν Ὁμηρικῶν ἐπέων.

ros,[1] Brauron in Attika,[2] Athen.[3] Am bedeutungsvollsten wurden die im 6. Jahrhundert durch Gesetz[4] eingeführten Vorträge der ganzen homerischen Gedichte durch abwechselnde Rhapsoden an dem alle vier Jahre wiederkehrenden Fest der Panathenäen in Athen. Solon oder Hipparchos, der Sohn des Peisistratos, werden als Urheber der Einrichtung genannt,[5] die von diesen Männern wohl nicht neu geschaffen, sondern nur reguliert wurde (s. o. S. 157); immerhin war sehr wichtig, daß an einem Brennpunkt griechischen Geisteslebens eine stehende Gelegenheit gegeben war, das Größte an Ilias und Odyssee, die dispositio totius operis, zur Wirkung zu bringen.

Die Nachricht von einer Zusammensetzung der angeblich vorher zerstreut gewesenen homerischen Gedichte durch Peisistratos,[6] für die F. A. Wolf irrigerweise die vox totius antiquitatis als Zeugen anrief, tritt zuerst bei Cicero auf,[7] der sie selbstverständlich aus griechischer Quelle, und zwar aus Asklepiades von Myrleia,[8] einem wenig älteren Grammatiker

[1] An den Asklepieen nach Plat. Ion in.

[2] Hesych. s. v. Βραυρωνίοις; vgl. Ath. VII 275b; ῥαψῳδεῖν der Kinder auf tapfere Männer: Ar. Eccl. 678 f.

[3] In den thymelischen Agonen seit dem 4. Jahrhundert, über die wir inschriftliche Nachrichten haben, behielten die rhapsodischen Vorträge die erste Stelle; s. J. Frei, De certam. thymelicis 62 ff.

[4] Isocr. or. 4, 159; Plat. Ion 530b; Lycurg. in Leocr. 102: νόμον ἔθεντο (sc. ὑμῶν οἱ πατέρες) καθ' ἑκάστην πενταετηρίδα τῶν Παναθηναίων μόνου (sc. Ὁμήρου) τῶν ἄλλων ποιητῶν ῥαψῳδεῖσθαι τὰ ἔπη. Vgl. A. Mommsen, Heortologie, Leipz. 1864, 138.

[5] Dem Solon wird die Anordnung zugeschrieben bei Diog. Laert. I 57 und Suid. s. v. ὑποβολή auf Grund der Angabe des Historikers Dieuchidas, der vor Strabon (p. 394) lebte: τά τε Ὁμήρου ἐξ ὑποβολῆς γράψαι ῥαψῳδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν, ἐκεῖθεν ἄρχεσθαι τὸν ἐχόμενον; dem Hipparchos, der (Herodot. VII 6; vgl. Aristot. Ath. resp. 18, 1) seinen Vater Peisistratos in seinen musischen Bestrebungen wesentlich unterstützte, nach Ps.Plat. Hipparch. 228b (daraus Ael. var. hist. VIII 2): τὰ Ὁμήρου ἔπη πρῶτος ἐκόμισεν εἰς τὴν γῆν ταυτηνί, καὶ ἠνάγκασε τοὺς ῥαψῳδοὺς Παναθηναίοις ἐξ ὑπολήψεως διέναι, ὥσπερ νῦν οἵδε ποιοῦσι. Zwischen ἐξ ὑποβολῆς „nach Anleitung" und ἐξ ὑπολήψεως „nach der Reihe" mag ursprünglich ein Unterschied bestanden haben (R. Wagner, WfklPh. 1917, 746; dagegen P. Cauer, Grundfr.[3] 132 f.); später sind beide Ausdrücke offenbar gleichbedeutend gebraucht. Ueber die Bedeutung von ἐξ ὑποβολῆς (auch auf einer Inschrift von Teos über Schüleragone CIG 3088; vgl. E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen, Leipz.-Berl. 1909, 118; Libanios verlangte solchen Homervortrag von seinen Schülern: F. Schemmel, NJbb. 20, 1909, 60; schon Hom. Il. *I* 191 δέγμενος Αἰακίδην meint dieses Verfahren) G. W. Nitzsch, Sagenpoesie 413 ff., E. Rohde, Kl. Schr. 1, 103 und Wilamowitz, Homer. Unters. 264 ff. — Ende des 5. Jahrh. konnte man in Athen Homerrhapsoden fast täglich hören (Xen. Conv. 3, 6).

[6] Den Namen des Nestorsohnes Peisistratos mit dem Tyrannen zusammenzubringen (E. Bethe, Homer 2, 338) warnt mit Recht E. Schwartz, Odyssee 201; vgl. Wilamowitz, Heimkehr d. Od. 111; s. a. P. Cauer, Grundfr.[3] 523.

[7] Cic. de or. III 137 (geschrieben 55 v. Chr.) qui (Pisistratus) primus Homeri libros confusos antea sic disposuisse dicitur, ut nunc habemus. Spätere Stellen Ael. var. hist. XIII 14 (συναγαγὼν ἀπέφηνε τὴν Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν); Paus. VII 26, 6 (ἔπη τὰ Ὁμήρου διεσπασμένα τε καὶ ἄλλα ἀλλαχοῦ μνημονευόμενα ἤθροιζε); Iul. Afric. Κεστοί in Oxyrhynch. pap. 3 p. 39; Liban. or. 12, 56 F.; id. apol. Socr. 73 (t. 5, 54 F.); Epigr. AP XI 442 (= Schol. Dionys. Thr. p. 179, 20 ff. Hilg.). Die Meinung von F. G. Welcker (Ep. Cycl. 1, 354) und Nutzhorn (Entst. 63), dieses Epigramm sei die Quelle der Peisistratoslegende, ist widerlegt von R. Volkmann, Gesch. u. Kritik 355 und H. Flach, Peisistr., Tüb. 1885, 5 ff. — Geschichte der Erörterungen über die Peisistratosredaktion vor F. A. Wolf: G. Finsler, Homer in der Neuzeit 202 ff. A. W. Verralls von W. Nestle (PhW 41, 1921, 330) gebilligte Deutung der peisistratischen „Sammlung" auf eine mit der Karls d. Gr. vergleichbaren Sammeltätigkeit, die sich auf alle unter Homers Namen laufenden alten Epen bezogen habe, legt den antiken Stellen einen Sinn unter, den sie nicht haben.

[8] So hat G. Kaibel, GöttAbh. N. F. 2

des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, geschöpft hat; sie ist offenbar nicht so gemeint, als wären die homerischen Gedichte vor Peisistratos überhaupt nicht geschrieben gewesen.[1] Von einer Beschäftigung des Peisistratos mit dem Homertext weiß unsere Überlieferung bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. nichts; die von Ephoros zuerst vorgetragene Legende über Lykurgos[2] schließt das, was von Peisistratos gemeldet wird, geradezu aus. Dagegen wollte man wohl schon im 5. Jahrhundert wissen, daß die bei den Panathenäen üblichen rhapsodischen Homerrezitationen[3] von Solon oder dem Peisistratiden Hipparchos eingeführt worden seien. Diese Überlieferung wiederum scheint einigen megarischen Lokalhistorikern, die dem Anspruch Athens auf die früher einmal von Megara besessene Insel Salamis seine Rechtfertigung aus der Iliasstelle *B* 557 f.[4] entziehen wollten, nämlich dem Hereas[5] und Dieuchidas,[6] Anlaß gegeben zu haben zu der weitergehenden Behauptung, Solon (so sagt Hereas bei Plut. Sol. 10) oder Peisistratos (so derselbe bei Plut. Thes. 20 und Dieuchidas), die ja beide bei dem athenisch-megarischen Krieg um den Besitz von Salamis beteiligt gewesen waren, hätten zugunsten Athens den Homertext interpoliert, insbesondere die ganze Stelle *B* 546—558 eingeschoben. Die Alexandriner nahmen an den von dieser Seite beanstandeten Versen zwar ebenfalls Anstoß, begründeten diesen aber auf andere Art,[7] haben also von jenen megarischen Behauptungen entweder nichts gewußt oder sie für wissenschaftlicher Beachtung unwert gehalten.[8] Die megarischen Historiker mögen etwa im 3. Jahr-

(1897/99) nr. 4, 26, aus Suid. s. v. Ὀρφεὺς Κροτωνιάτης geschlossen (s. a. B. A. Müller, De Asclepiade Myrl., Diss. Leipzig 1903, 43). Gegen H. Düntzers Meinung (Homer. Abhandlungen 17 f.; Homer. Fragen 188), die Nachricht stamme aus Dikaiarchos, s. R. Volkmann, Osterprogramm von Jauer 1887 S. 5 ff. Der Name des Athenodoros Kordylion, auf den H. Flach, Peisistr. 11 ff. und Wilamowitz, Homer. Unters. 261, 24 Wert legen, verdankt seine Nennung in diesem Zusammenhang lediglich einer paläographischen Konjektur, die an den Rand des Tzetzestextes im Cod. Paris. nr. 2677 s. XVI geschrieben ist (CGF 1 p. 20, 29), um das unsinnige Wort ἐπὶ κογκυλω (s. u. S. 161, 4) zu verbessern.

[1] Ps.Herodot. Vit. Hom. 15 f. setzt Niederschrift durch Homer voraus. Die Meinung, Homers Gedichte seien ursprünglich nicht geschrieben gewesen, und daraus erklärten sich ihre vielen διαφωνίαι, tritt zuerst bei Ioseph. c. Ap. I 12 auf, der zwar den Peisistratos nicht nennt, aber doch vielleicht von Asklepiades mittelbar abhängt, zugleich aber auch von der jüdischen Tendenz, die griechische Literatur möglichst jung zu machen.

[2] Siehe o. S. 158, 5. [3] Siehe o. S. 159, 4.

[4] Ueber mythologische Beziehungen des Aias zu Megara Preller-Robert, Griech. Mythol. 2[4] 1044. Vgl. über die Berufung auf Homer für Besitzansprüche von Staaten Aristot. rhet. I 15 p. 1375b 30; Schol. B Il. *B* 494 p. 137, 3 ff. Dind.; über Beiziehung poetischer und geschichtlicher Werke in Kontroversen über Besitz zwischen Staaten DittSyll.[3] nr. 685, 93.

[5] Plut. Thes. 20; Sol. 10.

[6] Diog. Laert. I 57; die Stelle ist jedenfalls dem Sinn nach richtig ergänzt von F. Ritschl, Die alexandrin. Bibliotheken, Bresl. 1838, 64: μᾶλλον οὖν Σόλων Ὅμηρον ἐφώτισεν ἢ Πεισίστρατος ⟨ὅσπερ συλλέξας τὰ Ὁμήρου ἐνεποίησέ τινα εἰς τὴν Ἀθηναίων χάριν⟩, ὡς φησι Διευχίδας ἐν πέμπτῳ Μεγαρικῶν. ἦν δὲ μάλιστα τὰ ἔπη ταυτί (*B* 546 ff.).

[7] Schol. A zu *Γ* 230; Strab. p. 394. Der Vers *B* 558 fehlte, offenbar infolge der aristarchischen Athetese, schon in antiken Ausgaben nach Quintil. inst. or. V 11, 40 und fehlt auch im Cod. Ven. A, einem Papyrus des 5. Jahrh. n. Chr., über den s. A. Ludwich, Königsberger Index lectionum 1892/93 p. 12, und Tebtun. pap. 2 (1907) nr. 265; für seine Echtheit setzt sich J. A. Scott, ClPhil 9 (1914) 395 ff. u. The Unity of Homer chap. 2 ein. — Was die Megarer beanstandeten, war 1. das Fehlen Megaras im Schiffskatalog, 2. die starke Hervorhebung Athens und seines Führers, 3. die Angliederung von Salamis an Athen, die Kleisthenes (Herodot. V 66 extr.) legitimiert hatte durch Benennung der Phyle Aiantis. Vgl. W. Schmid, Phil. 80 (1924) 49 f.

[8] F. Ritschls (Opusc. 1, 49 ff.) argumen-

hundert v. Chr. geschrieben haben.[1] Die Benützung ihrer lediglich politisch gemeinten Verdächtigung zur Grundlage einer literarhistorischen Hypothese,[2] die wohl zur Beantwortung der seit dem Einsetzen der alexandrinischen Homerkritik aktuell gewordenen Frage nach der Herkunft der Homerinterpolationen beitragen sollte, scheint das Werk des Asklepiades zu sein. Der Vorwurf der Textfälschung wurde nun von Solons geweihtem Haupt ab auf Peisistratos allein geleitet, an dessen Hof ja auch sonst[3] gefälscht worden sein sollte. Aus dem Fälscher Peisistratos wird aber schließlich der „Ordner", der also die von Aristoteles und Quintilianus so hoch bewunderte (s. o. S. 159) und nie genug zu bewundernde dispositio totius operis erst gemacht haben soll. Weiterhin wird dann dem Peisistratos eine Redaktionskommission unterstellt, in der sich neben dem berüchtigten Fälscher Onomakritos von Athen noch Zopyros von Herakleia und Orpheus von Kroton befinden;[4] zuletzt wird gar eine Homerseptuaginta daraus.[5] Geschichtlich ist an alledem, wie zuerst K. Lehrs betont,[6] aber schon d'Aubignac bemerkt hat, rein gar nichts, und zum Glauben an die Peisistratosredaktion bekennt sich heute kaum mehr ein ernsthaft zu nehmender Forscher,[7] wie denn auch das Suchen nach weiteren Merkmalen peisistratischer Interpolation über das von den Megarern Angeführte hinaus weder im Altertum noch in der Neuzeit irgend nennenswerten Ertrag gebracht hat. Dagegen hat uns die Abräumung der Akropolisfläche von Athen bis auf den natürlichen Felsen gezeigt, daß hier schon in mykenischer Zeit ein bedeutender Herrensitz gewesen ist, über dessen Erwähnung auch in den frühesten Teilen der homerischen Gedichte sich zu verwundern man demnach keinerlei Veranlassung

tum ex silentio, als setzten die Alexandriner die Peisistratosredaktion stillschweigend voraus, ist unmöglich (K. Lehrs, Aristarch.[3] 445), wird freilich von E. Bethe, Homer 1, 50 ff., erneuert.

[1] Die von A. v. Gutschmid (bei H. Flach, Peisistr. 18 Anm. 59) und Wilamowitz (Homer. Unters.) für frühere Ansetzung angeführten Gründe sind nicht zwingend; Megara ist auch im 3. und 2. vorchristl. Jahrhundert nicht so politisch null und andrerseits Athen nicht so mächtig gewesen, daß die alte Rivalität um Salamis nicht auch in hellenistischer Zeit noch denkbar wäre; vgl. z. B. Ditt. Syll.[3] nr. 471; Polyb. XXXIX 8, 2; Dio Cass. XLII 14, 3; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 5, 255. Die Grenze nach unten gibt Strab. p. 394. — Es scheint, daß Daphitas von Telmissos unter Attalos I. mit seinem Vorwurf, Homer lüge und die Athener seien nicht nach Troia gezogen (die Aenderungen von Ἀθηναῖοι bei Suid. s. Δαφίδας, die Wilamowitz, Comm. gramm. 3, Gött. 1890, 11 und E. Hefermehl, RhM 61, 1906, 298, vorschlugen, sind zu verwerfen), an die Megarer anknüpft (vgl. O. Crusius, RE 4, 2134).

[2] Was an der Hypothese Wahres ist, s. W. Schmid a. a. O. 79 ff.

[3] Herodot. VII 7.

[4] Tzetzes CGF 1, 1 p. 20, 27 ff.; 23, 31 ff.; 30, 170 ff.: εἶπον συνθεῖναι τὸν Ὅμηρον ἐπὶ Πεισιστράτου ἑβδομήκοντα δύο σοφούς, ὧν ἑβδομήκοντα δύο εἶναι καὶ τὸν Ζηνόδοτον καὶ τὸν Ἀρίσταρχον, καίτοι τεσσάρων ὄντων ἐπὶ Πεισιστράτου συνθέντων τὸν Ὅμηρον, οἵτινές εἰσιν οὗτοι· Ἐπικόγκυλος (verderbt aus ἐπικὸς κύκλος; aus Ὤκελλος nach D. Comparetti), Ὀνομάκριτος Ἀθηναῖος, Ζώπυρος Ἡρακλεώτης καὶ Ὀρφεὺς Κροτωνιάτης. Schol. Plaut. EGF p. 239 f.

[5] So Heliodoros nach dem 5. Jahrh. n. Chr.; G. Kaibel, GöttAbh. N. F. 2 nr. 4, 47. Weiteren byzantinischen Unsinn s. R. Volkmann, Gesch. u. Kritik 353.

[6] K. Lehrs, Aristarch.[3] 437 ff.; s. a. A. Ludwich, Aristarchs homer. Textkrit. 2, 390 ff. Auch E. Bethe, Homer 2, 355 ff. verwirft die peis. Red., wiewohl sie seiner Datierungshypothese günstig wäre.

[7] Ausgenommen P. Cauer, Grundfr.[3] 111 ff. 708, und V. Bérard, RPh 45 (1921) 194 ff.; auch K. Rothe, Il. als Dicht. 260. 276, glaubt nicht ohne sie auskommen zu können, und R. Herzog, Die Umschrift 61 findet in ihr einen geschichtlichen Kern. Dagegen G. Finsler, GGA 1912, 100 ff., und J. A. Scott, ClPhil. 9 (1914) 395 ff.

hat. Ein Rest der Peisistratoslegende lebt noch in dem Glauben an eine wenn nicht sachliche, so doch sprachliche „attische Interpolation“[1] oder „Attikisierung“ des Homertexts, für die aber eine wissenschaftliche Beweisführung bis jetzt noch aussteht.[2] Mit der Legende von der Redaktion des Peisistratos hängt wahrscheinlich die andere von seiner Bibliothek und ihrer Entführung durch Xerxes zusammen.[3]

Wie der Homertext im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. aussah, davon geben die Homerzitate bei den Prosaikern von Platon an eine freilich unzulängliche Vorstellung. In den Lesarten weichen sie von unseren Homerhandschriften wenig ab, dagegen enthalten sie manche Verse, die in diesen fehlen;[4] ob sie Verse, die in längeren Zitaten bei ihnen fehlen, in ihren Texten nicht gelesen haben oder absichtlich auslassen, ist schwer zu entscheiden.[5] Daß es sich bei diesen Unterschieden nicht um Zufall handelt, ist durch Funde frühptolemäischer Homerpapyri seit 1891 immer mehr klar geworden.[6] Die Meinung von A. Ludwich, als habe eine dem nachalexandrinischen Vulgattext völlig gleiche Vulgatüberlieferung des Homertextes schon vor den Alexandrinern bestanden und die textkritische Arbeit der Alexandriner in der späteren Vulgata keine Spuren hinterlassen, ist durch den Textbefund in den frühptolemäischen Papyri widerlegt. Die Zahl der in unseren mittelalterlichen Handschriften fehlenden Plusverse ist in diesen wenigen Papyrusresten unverhältnismäßig viel größer als in der

[1] Gegen attische Interpolation J. A. Scott, ClPhil. 6 (1911) 419 ff. Festzuhalten ist sie nur für den Schiffskatalog (W. Schmid a. a. O. 87 f.).

[2] Die überaus sorgfältige Untersuchung und Prüfung der Tatbestände von J. Wackernagel (Sprachl. Untersuchungen zu Homer, Göttingen 1916; vgl. dazu P. Cauer, Grundfr.[3] 121 ff.) hat für den attischen Charakter der homerischen Sprache nur ganz dürftige Ergebnisse gebracht (π-Formen der Fragepronomina und Behandlung der Aspiration die einzigen folgerichtig duchgeführten „Attizismen“ der homerischen Sprache), die zur Annahme einer „Attikisierung“ des Homertextes entfernt nicht ausreichen (K. Meister, Homer. Kunstspr. 249); wie sollte den Attikern, denen Phrynichos noch Anfang des 5. Jahrhunderts einen tragischen Dialog in reinem Ionisch bieten durfte, die doch ihren Archilochos, Hipponax, Herodotos lasen, mit solchen Kleinigkeiten gedient sein? — In einer neuen Form ist die Peisistratoslegende auferstanden bei Bethe (Homer 2, 355 ff.), der Ilias und Odyssee im 6. Jahrh. in Attika verfaßt sein läßt mit Gründen, die einer scharfen Prüfung nicht standhalten (W. Schmid a. a. O. 84 ff.), von E. Drerup (BphW 39, 1919, 1213 ff. 1243 ff.) und Th. Birt (ebda 41, 1921, 258 ff.) freilich nicht widerlegt sind (s. E. Bethe, BphW 40, 1920, 332 ff.). — H. Jacobsohn, Phil. 67 (1908) 341 ff. denkt an Beeinflussung der Sprachform unseres Homer durch das Ionische der Inseln; dagegen J. Wackernagel, Glotta 7 (1916) 161 ff.

[3] Gell. VII 17, 1 (aus Varro de bibliothecis?); Ath. I 3a; Hieronym. ep. 34, 1.

[4] A. Ludwich, Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen, Leipz. 1898, 20 ff.; die Möglichkeit, diese Verse auf die dem Homer zugeschriebenen kyklischen Epen zurückzuführen (E. Bethe, Homer 2, 188 ff.) besteht für Schriftsteller vom 4. Jahrh. an kaum.

[5] Vgl. z. B. Xen. Mem. I 2, 58, wo Xen.s Auslassung sich mit einer Athetese des Aristarchos deckt.

[6] Das ältere Material mit Plusversen bei A. Ludwich a. a. O. 1 ff.; dazu B. Grenfell und A. Hunt, The Hibeh papyri, 1906, p. 67—75; alte Papyri auch mit Minusversen aus der Heidelberger Sammlung, hgg. von G. A. Gerhard, Griechische literarische Papyri I, Heidelb. 1911. Nirgends zeigt sich hier ein konstantes Verhältnis zu den ma. Hss oder Hss-klassen. Die Plusverse sind alle sachlich und stilistisch durchaus entbehrlich; die in den ältesten Papyri fehlenden Verse vermißt man auch nicht, aber hie und da (z. B. *X* 133—135) geben sie der Darstellung etwas mehr Farbe. Von den bisher bekannten Minusversen ist nur einer (*Δ* 89) auch von der alexandrinischen Kritik (Zenodotos) beanstandet worden. Alle Plusverse hält für interpoliert G. M. Bolling, The external evidence for interpolation in Homer, Oxford 1925, 57 ff.

frühestens seit 200 v. Chr. erkennbaren Vulgatüberlieferung, und so wird schwerlich bestritten werden können, daß die kritischen Ausgaben der Alexandriner, wenn nicht auf die Lesarten, so doch auf den Versbestand der Vulgata Einfluß ausgeübt, d. h. zur endgültigen Beseitigung vieler Verse geführt haben. Vor den Alexandrinern war also der Homertext viel ausführlicher. Die Texte, auf welche die Alexandriner ihre Ausgaben gründeten, waren teils solche, die griechische Stadtgemeinden, um für die Homerlektüre in den Schulen, auch etwa für Festvorträge der Rhapsoden einen festen Rückhalt zu haben, sich von Staats wegen beschafft hatten (ἐκδόσεις κατὰ πόλεις),[1] teils solche aus dem Privatbesitz berühmter Leute, von denen anzunehmen ist, daß sie sich um gute Texte bemüht haben (ἐκδόσεις κατ' ἄνδρα), Euripides dem Jüngeren,[2] Antimachos von Kolophon dem Dichterphilologen,[3] Aristoteles.[4] Daß zwischen den voralexandrinischen Homertexten Unterschiede im Versbestand waren, geht aus der Benennung πολύστιχος hervor, die einer der ἐκδόσεις gegeben wird. Solche Unterschiede nötigten, sobald man die Forderung nach einem einheitlichen Homertext klar aufstellte, zur Entscheidung, ob der längere oder der kürzere Text der „echte" sei; diese Frage scheint übrigens im Fall des Homertextes nicht so einfach gelegen zu haben wie etwa in dem des Nibelungentextes.[5] Feste Methoden, im Zweifelsfall das Echte aus der Überlieferung herauszustellen, fehlen in voralexandrinischer Zeit.[6] Es ist aber sehr wohl möglich, daß in einem so wenig auf geschichtliche Treue und so sehr auf rational-ästhetische Bevormundung der Wirklichkeiten eingestellten Kreis wie dem der Sophistik schon Versuche gemacht worden sind, den Homertext im Sinn eines geläuterten Geschmacks zu reinigen, und daß die Alexandriner für ihre Reinigungsarbeiten ein Erbe anzutreten hatten.[7] Jedenfalls wurde in frühhellenistischer Zeit der Begriff der Inter-

[1] Ausgaben von Chios und Massalia (nur von diesen beiden ist ausdrücklich bezeugt, daß sie Ilias und Odyssee enthielten), Sinope, Kypros, Kreta, Argos, die äolische. Obwohl auch die Alten die höhere Bedeutung alter Handschriften zu schätzen wußten (Diog. Laert. IX 113), wird doch in den Scholien nirgends vom Alter der Homerhandschr. geredet. A. Römer, Homerrezension des Zenodot, Münch. Ak. Abh. 17 (1886) 662 ff. Ueber Aristarchos' handschriftlichen Apparat handelt A. Ludwich, Aristarchs hom. Textkr., Leipz. 1885, Kap. 1. Zur Bezeichnung des Wertes der Handschriften werden die Ausdrücke αἱ χαριέστεραι (aristotelischer terminus techn.), εἰκαιότεραι, κοιναί, δημώδεις gebraucht (A. Ludwich a. a. O. 1, 12 f.).

[2] Suid. s. Εὐριπίδης c.

[3] Nur diese ἔκδοσις κατ' ἄνδρα erwähnen auch die alexandrinischen Scholien. Die Ausgabe des Euripides ist vielleicht zitiert in dem Kommentar zu Il. Φ Oxyrhynch. pap. 2 p. 62, 17.

[4] Vielleicht identisch mit der berühmten, von Aristoteles revidierten Ἰλιὰς ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος, die Alexandros in einer kostbaren Kapsel (νάρθηξ) aufbewahrte; s. Plut. Alex. 8; Strab. p. 594. Die Aristoteleszitate aus Homer stimmen, wo Verschiedenheit der Lesarten in Betracht kommt, meist mit Aristarchos gegen Zenodotos überein; wo unsere Hss. geteilt sind, gehen die aristotelischen Iliaszitate meist mit Vindob. 5 und Laur. 32, 15, die Odysseezitate immer mit Laur. 32, 24; wo unsere Hss. übereinstimmen, pflegt Aristot. mit ihnen zusammenzugehen (Ergebnisse einer Tübinger Seminararbeit von † O. Vogel).

[5] Längere und kürzere Rezensionen begegnen gewöhnlich in erzählenden Dichtungen, die sehr viel und auch in illiteraten Kreisen vorgetragen werden: in Firdausis Schahname (das Gedicht sollte nach Firdausis Angabe 50—60000 Verse umfassen; unsere Hss. haben zwischen 39000 und 61000: Th. Nöldeke, Das iran. Heldenepos [2] 72 ff.), in den Romanen des Chariton, Xenophon von Ephesos, dem Apollonius rex Tyri, dem Alexanderroman.

[6] Aristot. poet. 25 erwähnt nichts dergleichen.

[7] Vgl. die Homerkritik Protag. A 29. 30 D.

polation, den Aristoteles noch nicht kennt, für den Homertext aufgestellt und alsbald die Forderung angeknüpft, diesen von Interpolationen zu säubern, als deren Kennzeichen logische Unvereinbarkeit mit dem Zusammenhang und ästhetische Unvereinbarkeit mit der Idealvorstellung galt, die man sich unter dem Einfluß aristotelischer Kunsttheorie und hellenistischer Schicklichkeitsbegriffe vom echten Homer gemacht hatte. Als Urheber der Zusätze betrachtete man in summarischer Weise die Rhapsoden oder „Diaskeuasten".[1] Das οὐδὲν μάτην, das Leukippos und Aristoteles der Natur zuschreiben, wurde auch für Homer in Anspruch genommen;[2] man maß schon den Wert der Handschriften nach ästhetisch-logischen Maßstäben (s. o. S. 163, 1) und suchte ihnen den in diesem Sinn vollkommensten Text abzugewinnen. Zenodotos von Ephesos, selbst epischer Dichter, griff, überzeugt, daß überall die knappste Form die beste sei, stark in den Text ein, strich Verse und Versgruppen, versah auch Verse, die er im Text stehen ließ, mit dem wagerechten Strich (ὀβελός), dem Zeichen der Unechterklärung, änderte das Überlieferte ohne Scheu. Weit vorsichtiger verfuhr ein Jahrhundert nach ihm Aristarchos von Samothrake, der darauf hielt, alle genügend bezeugten Verse im Text stehen zu lassen, aber auch von diesen viele auf Grund derselben logisch-ästhetischen Forderungen obelisierte. Der Versbestand, den Aristarchos in seiner zweiten Ausgabe, der letzten wissenschaftlichen Homerausgabe des Altertums, dem Homer beließ, ist im wesentlichen der in unseren mittelalterlichen Handschriften und in den Papyri vom 2. Jahrhundert v. Chr. an vorliegende, d. h. alles in den Quellen der Alexandriner ausreichend Bezeugte. Was von diesem Bestand als „echt" übrig zu behalten sei, das Urteil darüber hängt von der Vorstellung ab, die man sich von der poetischen Technik des altionischen Epos macht. Weitgehende Duldung von Widersprüchen und Verswiederholungen ist jedenfalls angezeigt. Aber auch der Verdacht gegen müßige Verbreiterungen und Erläuterungen ist berechtigt. Eine gewisse Sicherung gegen Willkürlichkeiten in Annahme von Interpolationen ist gegeben, wenn man sich überall über den Grund der Interpolation klar zu werden und demnach die angenommenen Interpolationen in Klassen zu teilen sucht.[3] Dieser letzte Bewurf der homerischen Gedichte

[1] K. Lehrs, Aristarch.[3] 329 f.; vgl. a. A. 3.

[2] Siehe o. S. 133, 1. W. Capelle, Phil. 69 (1910) 265, 3.

[3] Vorarbeiten dazu: A. Steitz, Die Werke und Tage des Hesiod, Leipz. 1869, 16 ff.; H. Düntzer, Die homer. Fragen, Leipz. 1874, 195 ff.; E. Kammer, Die Einheit der Odyssee, Leipz. 1874, 758 ff.; J. Schultz, Das Lied vom Zorn Achills, Berl. 1901, Einleitung XVIII ff.; F. Blaß, Die Interpolationen der Odyssee, 1904; A. Römer, Aristarchos' Athetesen in der Homerkritik, Leipz.-Berl. 1912, 173 ff.; E. Drerup, Homer. Poetik 1, 77 ff. Zu manchen Interpolationen bieten eine Analogie die umschreibenden Wiederholungen der Humanistenübersetzungen s. XV/XVI aus dem Griechischen (L. Delaruelle, G. Budé, Paris 1907, 77 n. 2). — Die Alten scheinen sich über die Herkunft der Interpolationen erst recht spät und nicht ernstlich Gedanken gemacht zu haben (s. o. S. 131; o. A. 1); mit Namen wird als Homerinterpolator Kynaithos von Chios genannt (Schol. Pind. N. 2, 1; Eustath. prooem. Il. p. 6, 39 ed. Rom.). — Analog ist die Ueberlieferung von Firdausis Schahname, von dem über 400 Jahre nach des Dichters Tod Baisangar Chan, der Enkel Timurs, eine Textrezension veranstalten ließ; es gibt trotzdem „kaum zwei Hss, die einen einigermaßen gleichartigen Text darbieten"; überall begegnen Lücken bzw. eingeschobene Verse, Zusammenziehungen. Viele „müßige" Verse hat F. Rückert in seiner Uebersetzung ausgelassen.

ist meist leicht abzuklopfen. In nachalexandrinischer Zeit ist nichts Neues von Zusätzen mehr angewachsen, aber da und dort längst Beseitigtes noch mitgeführt worden.[1] Hätte Aristarchos alle Verse, die er beanstandet, gestrichen, so besäßen wir statt des geschichtlichen Homer ein nach den Regeln alexandrinischer Technik aus der Überlieferung hergestelltes Homerpräparat, gegen das schon im Altertum die Philologen protestierten, die gegen Aristarchos' Athetesen schrieben (s. u. S. 166); seinem vorsichtigen Verfahren danken wir es aber, daß wir heute das Maximum der Homerverse besitzen, die im Altertum als ausreichend bezeugt gelten konnten.

Die philologische Arbeit an Homer[2] hatte schon vor den Alexandrinern mit lexikographischen Studien begonnen. Solche waren nicht nur für das außerionische Gebiet, wo man den Wortvorrat des homerischen Altionisch im 5. Jahrhundert nicht mehr ohne weiteres verstand,[3] sondern auch für die Ionier des 5. und 4. Jahrhunderts nötig, in deren Dialekt die homerischen Glossen und Formen großenteils außer Gebrauch gekommen waren. Die Proben voralexandrinischer Homerglossographie,[4] die wir besitzen, stehen wissenschaftlich recht tief. Was der Ionier Demokritos von Abdera περὶ Ὁμήρου ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων geschrieben hat,[5] ist verloren. Beobachtungen über Dialektglossen bei Homer müssen schon vor dem 4. Jahrhundert gemacht worden sein.[6] Das erste Homerglossar eines hervorragenden Philologen waren Zenodotos' von Ephesos γλῶσσαι Ὁμηρικαί, denen dessen Lehrer Philetas von Kos mit seinen Ἄτακτα vorgearbeitet hatte. Ihm folgten die Homerglossen des Neoptolemos von Parion. Daß auch die lexikographischen Studien des Kallimachos,[7] des Aristophanes von Byzantion und des Aristarchos von Samothrake Homerexegese die homerische Lexikographie gefördert haben, versteht sich. Vieles von diesen Arbeiten steckt in unseren Scholien und Lexika. Homerausgaben wissenschaftlichen Charakters machten außer den drei großen alexandrinischen Bibliothekaren Zenodotos, Aristophanes und Aristarchos (s. o. S. 132. 164) noch Aratos von Soloi (nur die Odyssee), Rhianos von Bene, Philemon, Sosigenes, Kallistratos der Aristophanesschüler. Sie sind von den Leistungen der großen Alexandriner verdunkelt worden. Aristarchos' zweite Homerausgabe, die sich von Aristophanes' Text weiter entfernte als die erste, war die letzte wissenschaftliche Homerausgabe des Altertums.[8] Ihre Textbehandlung wurde zu Lebzeiten des

[1] A. Ludwich, Homervulgata 21 ff. In allen Minuskelhss. der Ilias fehlen die jetzt als *I* 458—461 (Plut. de aud. poet. 8; id. de amic. et adul. 33; Coriol. 32), *Σ* 604—605 (Ath. V 181 d), *Θ* 548. 550—552 (Plat. Alcib. II 149 d) in unseren Ausgaben stehenden Verse und die Plusverse der ältesten Papyri; von den zwei ersten Stellen wissen wir, daß Aristarchos sie ἐξεῖλε bzw. ἐπέτεμε.

[2] Vgl. die Uebersichten über die Geschichte der homer. Frage, s. o. S. 129, 3.

[3] Siehe o. S. 91, 2. — Die Mißdeutung homerischer Glossen fängt schon bei Hesiodos an (Schol. B ad Hom. Il. *E* 880); J. Wackernagel, Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. 33 (1895) 48 ff.

[4] K. Lehrs, Aristarch.[3] 36 ff.

[5] Democrit. fr. 20a—25 D.

[6] K. Latte, Phil. 80 (1924) 147 ff.

[7] F. v. Jân, De Callimacho Homeri interprete, Diss. Straßburg 1893.

[8] Unter der κυκλικὴ ἔκδοσις der Odyssee versteht E. Bethe, Homer 2, 381 (wie schon R. Volkmann, Geschichte und Kritik der Wolfschen Prolegomena, Leipz. 1874, 193) die für die Einreihung der Odyssee in den Kyklos bestimmte Ausgabe. Dabei ist auffallend, daß nicht auch von einer kyklischen Ausg. der Ilias geredet wird, wenn die Einstellung in den Kyklos besondere Textänderungen nötig gemacht haben soll. Jedenfalls kann man, entsprechend

Aristarchos von Komanos, Krates von Mallos, Kallistratos, Demetrios Ixion, Zenodotos von Mallos, Ptolemaios ὁ ἐπιθέτης,[1] später von Ptolemaios von Askalon und Seleukos (zur Zeit des Tiberius)[2] stark angefochten,[3] durch die Arbeiten des Didymos und Aristonikos wieder auf den Leuchter gestellt. Unsere besten Iliashandschriften haben aber von den uns als aristarchisch bezeugten Lesarten (und das sind sicherlich lange nicht alle) nur etwa $^{2}/_{11}$ allgemein aufgenommen, $^{4}/_{11}$ vereinzelt, während $^{5}/_{11}$ verschwunden sind.[4] Aristarchos hat sich also nur mit seiner Festlegung des Versbestands, nicht mit seinen Einzellesungen durchgesetzt.[5]

Auch in der Erklärung der homerischen Gedichte ist das Altertum nicht über die Leistungen der großen Philologen des 2. Jahrhunderts v. Chr. hinausgekommen. Für die historische Erklärung, die von Aristoteles ausging, bilden die Kommentare des Aristarchos, in denen die Ausführungen zu den kritischen Zeichen in dessen Ausgaben standen, für die allegorische, die von der Stoa in ein System gebracht wurde,[6] die Ὁμήρου διόρθωσις des Krates von Mallos den Höhepunkt. Gelehrte Sacherklärungen schrieben im 2. Jahrhundert v. Chr. zum Τρωικὸς διάκοσμος Demetrios von Skepsis, zum Schiffskatalog Apollodoros von Athen; sonstige Einzelbeiträge zur Homererklärung Diodoros von Tarsos, Ptolemaios Pindarion, Ptolemaios von Askalon, Menekrates von Nysa, Dorotheos, Dioskorides,[7] Neoteles, Ammonios, Tyrannion, Plutarchos.[8]

Was in den nächsten Jahrhunderten auf dem Gebiet der Homerkritik geleistet wurde, bedeutet keinen nennenswerten Fortschritt. Unmittelbar auf Aristarchos gehen die Schriften zweier Grammatiker aus der Zeit des Augustus zurück, denen wir größtenteils unsere Kenntnis der aristarchischen Kritik verdanken: Didymos περὶ τῆς Ἀριστάρχείου διορθώσεως,[9] und Ari-

der Bedeutung von κυκλικός in der Kallimachosschule, auch an eine vulgäre Ausgabe denken. Siehe u. S. 196 f.

[1] Ptol. ὁ ἐπ. schrieb auch über Verwundungen bei Homer, also ein Kapitel homerischer Medizin (vgl. Ps.Plut. Vit. Hom. II 200—211); ein Bruchstück des Galenos über homerische Medizin aus Alex. Trall. IX 4 gedruckt in Chartiers Galen. t. 10, 573 (J. Ilberg, RhM 52, 1897, 621 f.).

[2] Ueber Seleukos' mindestens drei Bücher κατὰ τῶν Ἀριστάρχου σημείων s. den Kommentar eines Ammonios, Sohnes des Ammonios, zu Il. Φ Oxyrhynch. pap. 2 nr. 221 (dazu W. Crönert, Arch.Pap. 1, 534).

[3] Ueber Aristarchos' Gegner A. Ludwich, Aristarchs homer. Textkritik 1, 48 f.

[4] T. W. Allen, ClassR. 13 (1899) 429; vgl. A. Ludwich a. a. O. 2, 183 ff.; P. Cauer, Grundfr.[3] 31 ff.; auch im Ven. A stehen die aristarchischen Lesarten meist nur in den Scholien, nicht im Text.

[5] P. Cauer, Grundfr.[3] 43 versteht das dahin, daß Aristarchos den in unserer Vulgatüberlieferung vorliegenden Bestand an Versen nicht geschaffen, sondern in der voralexandrinischen Vulgata vorgefunden und ihm zum Sieg verholfen habe, bei welcher Annahme sich erkläre, daß so wenige aristarchische Lesarten in unseren Homerhss. stehen. Die bis jetzt gefundenen ältesten Papyri und die Homerzitate sind dem nicht günstig.

[6] K. Müller, RESuppl. 4, 16 ff.

[7] Die Gleichsetzung des D. mit dem Ditt Syll.[3] nr. 721 genannten ist verworfen von Wilamowitz (Herm. 35, 1900, 543); E. Schwartz, RE 5, 1128 f. bestreitet auch das dem D. von R. Th. Weber, LSt. 11 (1889) 87 ff. zugewiesene Buch περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ νόμων.

[8] H. Amoneit, De Plutarchi studiis Homericis, Diss. Königsberg 1887.

[9] A. Ludwich, Aristarchs homer. Textkritik nach den Fragmenten des Didymos, Leipz. 1884. 85, 2 Bde, dazu die Einwände von E. Maaß, Herm. 19 (1884) 565 ff. Auf Grund vielfach subjektiver Maßstäbe stellt A. Römer, Aristarchs Athetesen und die Homerkritik, Leipz.-Berl. 1912, den Wert der Didymosüberlieferung für die Kenntnis der aristarchischen Lehre „turmhoch" über Aristonikos (dazu P. Cauer, BPhW 37,

stonikos, Sohn des alexandrinischen Homerikers Ptolemaios,[1] περὶ σημείων τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας.[2] In jenem Buch war über die damals schon vielfach verdunkelten Lesarten des Aristarchos auf Grund seiner zwei Ausgaben und seiner Kommentare gehandelt, in diesem war die Begründung von Aristarchos' kritischen Zeichen gegeben.[3] Der Gegner des Aristarchos ist oben (S. 166) gedacht worden. Für Aristarchos traten besonders ein die Aristarcheer Dionysios Thrax, Ammonios, Parmeniskos, Dionysios Sidonios, Chairis und Apollodoros. Alle diese lebten und schrieben vor oder gleichzeitig mit Didymos; nach ihnen spannen die alten Fragen bis zur Ermüdung[4] fort Tyrannion der Jüngere, Herakleon der Ägypter, Alexion, Philoxenos, Apion, Epaphroditos, Pius.[5] Selbständiger wählten ihre Gegenstände Nikanor unter Hadrianus, der über die Interpunktion bei Homer,[6] und Aelius Herodianus unter den Antoninen, der im Anschluß an Aristarchos über einen auch von Ptolemaios von Askalon[7] behandelten Gegenstand, die Prosodie (Akzent, Hauch, Quantität) bei Homer handelte.[8]

1917, 481 ff.). Der Verf. des Viermännerkommentars gibt bei Uebereinstimmung zwischen Didymos und Aristonikos der Fassung des Aristonikos den Vorzug (Schol. A Il. *Θ* 535; *O* 86). Die sogenannten Scholia Didymi (zuerst gedruckt schon in der Ausg. des K. Laskaris, Rom 1519, auch in das Cyrillglossar aufgenommen), von denen es noch keine brauchbare Ausgabe gibt und die mit Didymos nichts zu tun haben, sind Erklärungen für den Schulgebrauch, meist Worterklärungen, dergleichen man jetzt auch auf Papyri schon des 1. vorchristlichen Jahrhunderts gefunden hat (Wilamowitz, GGA 1900, 39; ders., Ilias u. Homer 4). A. Schimberg, Zur handschriftl. Ueberlieferung der Scholia Didymi, Programme von Ratibor, Göttingen 1891. 1892; ders., Festschrift z. 100jähr. Jubelfeier des Friedrich-Wilhelmgymn. Berl. 1897, 63 ff.; E. Howald, Rh M 72, 1918, 419 ff.; A. Gudeman, RE u. Scholien 636 f.

[1] Ptolemaios schrieb 50 Bb. εἰς Ὅμηρον und über τὰ παρὰ τῷ ποιητῇ ξένως ἱστορημένα (Suid. s. Πτολεμαῖος ὁ Ἀριστονίκου).

[2] Aristonici περὶ σημείων Ἰλιάδος rell. ed. L. Friedländer, Gött. 1853, zur Odyssee von O. Carnuth, Leipz. 1869.

[3] Das Eigentum des Aristonikos ist meist an dem ὅτι kenntlich (s. aber E. Howald a. a. O. 416 f.). Die aristarchischen Zeichen begegnen auch in Homerpapyri (W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde, Berl. 1918, 60). Ueber zwei wertvolle Iliaskommentare aus Oxyrhynchos zu Il. *Φ* und zum Schiffskatalog W. Schubart a. a. O. 160 f. (s. I a. Chr. u. p. Chr.); A. Gudeman, RE u. Scholien p. 637 ff.; O. Müller, Ueber den Papyruskommentar zum *Φ* der Ilias (Oxyrh. Pap. 2, 56 ff.), Diss. München 1913. Vergleichung der beiden Oxyrh.-Kommentare mit unseren Scholien: E. Howald a. a. O. 403 ff.; für Feststellung der aristarchischen Teile ist Oxyrh. pap. 8 nr. 1086 s. I a. C. wertvoll (Howald 419 f.).

[4] Lucian. ver. hist. II 20. Sen. de brev. vit. 13, 2. Uebrigens zeigt noch Gregorios von Nazianzos Bekanntschaft mit den Fragen der Homerglossographie (L. Sternbach, De Gregorio Naz. Homeri interprete in Stromata in hon. Casimiri de Morawski, Krakau 1908).

[5] Ueber Pius E. Hiller, Phil. 28 (1869) 86 ff.; W. Dittenberger, Herm. 40 (1905) 467 A. — Ein Ὁμηρικὸς φιλόλογος Dionysios, Philotas' Sohn aus Athen, wird auf einer Inschrift aus Eretria genannt (Am. Journ. of Archaeol. 1896, 188, 2 Z. 9 f.). Neue Namen von Homerkritikern bieten die Genfer Scholien zu Il. *Φ*: Aridikes, Duris (der bekannte Historiker), Hermapias, Hermogenes von Ephesos (vgl. FHG 3, 523; von ihm zu unterscheiden Hermogenes von Smyrna, Sohn des Charidemos, der περὶ τῆς Ὁμήρου σοφίας und π. τῆς Ὁμήρου πατρίδος schrieb, CIG 3311), Parmenion von Byzantion (über diesen s. I a. Chr. lebenden Grammatiker K. Latte, Phil. 80, 1924, 171 f.), Peisistratos von Ephesos, Phanodikos.

[6] Nicanoris περὶ Ἰλιακῆς στιγμῆς rell. ed. L. Friedländer, Regiom. 1850; περὶ Ὀδυσσειακῆς στιγμῆς ed. O. Carnuth, Berl. 1875.

[7] Suid. s. Πτολεμαῖος ὁ Ἀσκαλωνίτης.

[8] Herodianos' Buch hatte den Titel Ὁμηρικὴ προσῳδία und war geteilt nach Ilias und Odyssee; es verfolgte die kontroversen Stellen Buch für Buch. Hauptausg. v. A. Lentz, Herodiani technici rell., Lips. 1867. 70.

Von den lexikalischen Arbeiten zu Homer aus nachalexandrinischer Zeit ist neben unbedeutenden Auszügen aus Apion[1] und Zenodoros[2] erhalten nur ein homerisches Speziallexikon von Apollonios Sophistes[3] (um 100 n. Chr.), in dem die Kommentare des Aristarchos und Worterklärungen (λέξεις) — auch solche des Apion — benützt sind, wie sie sich neuerdings schon in einem vorchristlichen, den Didymosscholien (s. o. S. 166 f., 9) verwandten Papyruskommentar zu Ilias *B* gefunden haben.[4] Unbekannter Zeit ist Basileides, Verfasser einer Schrift περὶ Ὁμηρικῆς λέξεως, aus der Kratinos einen Auszug machte.[5] Über den Stilcharakter Homers schrieb Ptolemaios Pindarion.[6] Die allegorische Homererklärung (s. o. S. 130) lernen wir am besten kennen aus den Ὁμηρικὰ προβλήματα des Herakleitos,[7] aus Cornutus περὶ θεῶν, Pseudoplutarchos Vita Homeri, Porphyrios' Schrift de antro nympharum und dessen Ὁμηρικὰ ζητήματα nebst den diese benützenden Iliasscholien der Handschriften Venetus B, Townleyanus und Lipsiensis; diese ζητήματα waren das letzte Sammelbecken für die im Lauf der Jahrhunderte erörterten sachlichen Hauptprobleme.[8] Den Übergang zum Mittelalter bildet die von Eustathios und Ioannes Tzetzes benützte Homerallegorie der Demo.[9]

[1] Apions Γλῶσσαι Ὁμηρικαί von F. W. Sturz aus einer Darmstädter Hs. im Anhang des Etym. Gud. p. 601 ff. hgg., sind ein schlechtes Exzerpt; daß es auf Apion zurückgeht, sucht A. Kopp (Herm. 20, 1885, 161 ff.; ders., Beiträge zur griech. Exzerptenliteratur, Berl. 1887, 106 ff.) zu beweisen (s. aber L. Cohn, RE 1, 2805 f.). Ein Exzerpt Ἐκ τοῦ Ἀπίωνος im Cod. Vind. 169 veröffentlicht Kopp, RhM 42 (1887) 118—121, eines ist noch in einem Oxforder Baroccianus enthalten, eines mit alphabet. Ordnung Pap. Rylands nr. 26 (s. I p. C.).

[2] Von diesem Zenodoros, der nach Dionysios Halic., den er zitiert, lebte und den Porphyrios und Eustathios öfters anführen, gibt E. Miller, Mélanges, Paris 1868, 407—411, eine Ἐπιτομὴ τῶν περὶ συνηθείας (in 10 Bb.), worin die Abweichungen Homers vom gewöhnlichen Sprachgebrauch behandelt sind. Nach Schol. B Il. *Σ* 356 muß er auch homerische Stileigentümlichkeiten und Echtheitsfragen behandelt haben.

[3] Ἀπολλωνίου σοφιστοῦ λεξικόν (erhalten in einem cod. Sangermanensis) rec. I. Bekker, Berol. 1833. Daß das Lexikon in verdünnter Gestalt auf uns gekommen ist, weist nach L. Leyde, De Apollonii sophistae lex. Homerico, Leipz. 1884. Ueber dieses und andere Speziallexika zu Homer L. Cohn in diesem Handb. 1[4] 691. Reste von Homerlexika nach der Versfolge Papyr. Rylands nr. 25; Amherst pap. nr. 18; Glossen eines Berl. Pap. z. Odyssee hgg. v. Wilamowitz, BerlAkSb. 1918, 739 f. Weiteres W. Schubart, Einf. in die Papyrusk. 480.

[4] E. Howald, RhM 72 (1918) 421 f.

[5] Etymol. magn. 142, 27; Etym. Gud. 78, 4.

[6] Suid. s. Πτολεμαῖος Ἀλεξανδρεύς.

[7] Heracliti Allegoriae Homericae ed. E. Mehler, Leiden 1851; in dieser Ausgabe sind vollständigere Handschriften als in den früheren benützt; kritische Beiträge A. Ludwich, Arist. hom. Textkr. 2, 642 ff. Neue Ausg. der Societas philol. Bonnens. mit Vorrede von F. Oelmann, Lips. 1910. Allegoriker sind weiterhin Telephos von Pergamon im 2. Jh. n. Chr. (H. Schrader, Herm. 37, 1902, 530 ff.), Cassius Longinus im 3. (D. Ruhnken, Opusc. 341) nebst den übrigen Neuplatonikern, Porphyrios, Syrianos (las über Hom. Procl. ad Plat. remp. 1, 205, 21 Kr. und schrieb λύσεις Ὁμηρικῶν προβλημάτων id. 1, 95, 30) und dessen Schüler Proklos (s. bes. dessen Kommentar zu Platons Staat t. 1, 69 ff. Kr.).

[8] Porphyrii quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium rell. ed. Herm. Schrader, Lips. 1882, mit Nachträgen Herm. 20 (1885) 380 ff.; Porphyrii quaest. Hom. ad Odysseam pertinentium rell. ed. Herm. Schrader, Lips. 1890. Erhalten ist der erste Teil des Buches mit dem Widmungsbrief im Vat. 305, das Ganze exzerpiert in den Homerscholien B T L und bei Eustathios und Tzetzes. Eine Probe seiner oft albernen ethischen Erklärungen zu *A* 298: διὰ τί ὁ Ἀχιλλεὺς τὴν μὲν Βρισηΐδα φησὶ δώσειν, τῶν δ' ἄλλων οὐδὲν προΐεσθαί φησιν ἄνευ πολέμου; ῥητέον οὖν ὅτι ὅπως μὴ ἀκρατὴς εἶναι δοκῇ. Anwendung der allegorischen Deutung in Porphyrios' Schrift Περὶ τοῦ ἐν Ὀδυσσείᾳ τῶν νυμφῶν ἄντρου.

[9] A. Ludwich in der Festschrift zu L.

Der Niederschlag der antiken Homerstudien liegt uns am konzentriertesten vor in den Scholien zu Homer.[1] Der vor 600 n. Chr. entstandene[2] sogenannte Viermännerkommentar, im wesentlichen ein Auszug aus Schriften des Aristonikos, Didymos, Herodianos, Nikanor, ist bezeugt durch die Unterschriften unter den einzelnen Iliasbüchern im Codex Venetus A: παράκειται τὰ Ἀριστονίκου σημεῖα καὶ τὰ Διδύμου περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως, τινὰ δὲ καὶ ἐκ τῆς Ἰλιακῆς προσῳδίας Ἡρωδιανοῦ καὶ ἐκ τῶν Νικάνορος περὶ στιγμῆς.[3] Der Verfasser des Auszugs (τετραλογία) hieß wahrscheinlich Nemesion.[4] Dazu wurden noch Notizen aus anderen Grammatikern, besonders aus den ζητήματα des Porphyrios gefügt. Auf diese Auszüge gehen die Scholien unserer Handschriften zurück; am zuverlässigsten und vollständigsten sind die Reste der alexandrinischen Kritik und Exegese erhalten in dem Venetus 454 (A, 11./12. Jahrhundert); die Scholien erscheinen hier vielfach in doppelter Fassung als ausführlichere Rand- oder Hauptscholien und als kürzere Zwischen- oder Textscholien.[5] Auf gemeinsame Quelle, wahrscheinlich einen Kommentar des 3. oder 4. Jahrhunderts[6] n. Chr. gehen zurück die Scholien des im 12./13. Jahrhundert[7] geschriebenen Townleyanus Mus. Brit. 86 (T) in London[8] und die des Venetus 453 (B) aus dem 11. Jahrhundert.[9] Das Textkritische tritt hier zurück, dagegen

Friedländers 25jährigem Doktorjubiläum, Leipz. 1895, 296 ff.; ders., Allegoriae Homericae ex codice Vindobon. (nr. 49, Iliashs.) prim. editae, Königsberger Index lect. 1895 (Berichtigungen zu L.s Annahme, diese Allegorien seien der Demo zuzuschreiben, K. Reinhardt, De Graecor. theologia capita duo, Berol. 1910, 48 ff.; W. Kroll, RE Suppl. 3, 331 ff.; der Name Demo scheint nach Philod. AP V 114 nicht von anständigen Frauen getragen worden zu sein; doch heißt so auch eine Sibylle, auf deren Namen die Schrift gefälscht sein könnte, s. Reinhardt a. a. O. 57); ders., Die Homerdeuterin Demo, zweite Bearbeitung, Ind. lect. Königsberg, Winter 1912/13 und Sommer 1914. Die durch Reinhardt erwiesene Abhängigkeit des Eustathios von Demo ist nach O. Gruppe, BphW 31 (1911) 476 ff. keine unmittelbare. Auch Io. Tzetzes hat D. benützt (Reinhardt a. a. O. 54 ff.).

[1] Verzeichnis der Scholien enthaltenden mittelalterlichen Homerhss. bei G. Lehnert, De scholiis ad Homerum rhetoricis, Diss. Leipz. 1896, 7 ff.; der Papyruskommentare W. Schubart, Einf. in die Papyrusk. 480 und C. H. Oldfather (s. o. S. 8, 2) 38 ff. Im Ganzen A. Gudeman, RE u. Scholien 630—646.

[2] W. Schmid, Phil. 48 (1889) 553; vgl. M. Krämer, Res libraria cadentis antiquitatis, Diss. Marb. 1909. Die Αυδιακά des Christodoros (c. 500) zitiert Schol. A zu Il. *B* 462.

[3] Th. Beccard, De scholiis in Hom. Iliadem Venetis I, Berol. 1850.

[4] So nach Schol. A Il. *K* 398 A. Gudeman, RE u. Scholien p. 633; Damaskios (Suid. s. Νεμεσίων und s. ἑρμαῖον) erwähnt einen Nemesion.

[5] A. Römer, Die Werke der Aristarcheer in Cod. Ven. A, MünchAkSb. 1875, 241 ff. und A. Ludwich, Arist. 1, 83 ff.

[6] Wilamowitz, Il. u. Homer 4 f.

[7] So T. W. Allen, JournPhil. 19 (1891) 62 ff. gegen E. Maaß, der ihn 1059 setzt.

[8] Die Townleyana wurden früher Victoriana genannt nach einer in der Münchener Staatsbibliothek befindlichen Abschrift des P. Victorius. A. Römer, De schol. Victorianis, München 1874.

[9] Die Scholien des Ven. A zuerst bekanntgemacht durch J. B. C. d'Ansse de Villoison, Ven. 1788 fol.; Scholia in Homeri Iliadem ex rec. I. Bekkeri, Berol. 1825. — Vollständigste, aber nicht ganz zuverlässige Ausgabe, nach Hss. gesondert: Scholia graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata ed. G. Dindorf, t. I—IV, Oxf. 1875 (I. II die Schol. A, III. IV die Schol. B); t. V—VI (Scholia Townleyana) v. E. Maaß, Oxf. 1888. Ergänzungen aus einer Genfer Hs. Les scolies Genévoises de l'Iliade, par J. Nicole, 2 Bde, Genf 1891 (mit den Genfer Scholien wie mit denen in B T stimmen vielfach die in Oxyrhynch. pap. t. 2, 1899, nr. 221 s. II p. Chr. enthaltenen, nach Wilamowitz, GöttGAnz. 1900, 38 auf einen Kommentar der Claudierzeit zurückgehenden Scholien überein). Die Scholia codicis Lipsiensis hgg. von L. Bachmann, Lips. 1835—38. Ueber die Scholien des Cod. Laur. 32, 3 s. XI s. H. Schrader, Herm. 22 (1887)

sind, in großem Umfang in B, weniger im T,[1] Porphyrios' ζητήματα ausgeschrieben.[2] Aus B T und dem Eustathioskommentar sind die wertlosen Scholien des Codex Lipsiensis 1275 (L, geschrieben c. 1300) kompiliert.[3] Sehr wertvolle Notizen geben zu Il. *Φ* die Genfer Scholien in einer Hs. s. XIII/XIV.[4] Noch viel reichhaltiger sind die Iliaskommentare, von denen uns in Oxyrhynchos Papyri Bd. 2 nr. 221 (zu *Φ*), Bd. 8 nr. 1086 (zu *B*) und nr. 1087 (zu *H*) Reste erhalten sind. Ihre Vergleichung mit A B T zeigt, wie stark diese ihre Vorlage gekürzt haben. Eine Bearbeitung des Viermännerkommentars, deren Verfasser er Apion und Herodoros nennt, hat Eustathios benützt. Die meist in Worterklärungen für den Schulgebrauch bestehenden, aber weit in das Altertum zurückreichenden sogenannten Didymosscholien sind früher (o. S. 166 f. A. 9) erwähnt.

Für die Odyssee-Erklärung ist im Altertum wahrscheinlich ebenso tüchtig gesorgt worden wie für die der Ilias, aber der Auszug, der uns davon vorliegt, ist, namentlich was das Textkritische betrifft, dürftiger als unsere Iliasscholien. Von antiken Odysseescholien auf Papyrus lagen bis 1923[5] nur drei Stücke vor, die auf der Stufe der Didymosscholien stehen.[6] Was von Odysseescholien in das Mittelalter gerettet wurde, ist am besten erhalten in zwei Handschriften des 13. Jahrhunderts, Harleianus 5674 des Britischen Museums (H) und Venetus 613 (M);[7] auch sie gehen vielleicht auf den Viermännerkommentar zurück.[8]

Die Scholien zu beiden Epen enthalten auch rhetorisch-ästhetische[9] und exegetische[10] Bemerkungen und Notizen zur Mythologie.[11]

Neben dem Kommentar ist eine Form der Schriftstellererklärung im Altertum die Paraphrase,[12] die entweder in genauerem Anschluß an den

282 ff. Ueber die bis 1902 entdeckten Papyruskommentare zu Homer s. A. Ludwich, Königsberger Index lect. 1902, o. S. 167, 3.

[1] T hat die Vorlage besser erhalten als B (A. Römer, Die exeget. Scholien der Ilias im Cod. Venetus B, München 1879, 111; E. Howald, RhM 72, 1918, 406. 422 ff.

[2] Erst im 13. Jahrh. sind zu den Schol. B große Stücke aus Herakleitos' Homerallegorien beigefügt worden.

[3] E. Maaß, Herm. 19 (1884) 264 ff.

[4] Vgl. o. S. 169, 9; von *Φ* abgesehen enthält der Genav. Didymosscholien; Vergleichung der Schol. Gen. zu *Φ* mit dem Kommentar Oxyrhynch. pap. 2 nr. 221 p. 52 ff.: E. Howald a. a. O. 417 f.

[5] W. Schubart, Einführ. in d. Papyruskunde 480; A. Gudeman, RE u. Scholien p. 643 ff.; C. H. Oldfather (s. o. S. 8, 2) 39.

[6] Zu Od. o ein Kommentar aus Worterklärungen Amherst Pap. 2, 18 (s. II p. Chr.).

[7] Scholia antiqua in Homeri Odysseam ed. Ph. Buttmann, Berol. 1821; Scholia graeca in Homeri Odysseam ex codicibus aucta et emendata ed. G. Dindorf, 2 vol., Oxf. 1855. Ueber die ambrosianischen (Cod. Ambr. 89 E für α—ι) Odysseescholien H. Schrader, Herm. 22 (1887) 337 ff. Neue Ausgabe der Scholien zu Od. α von A. Ludwich in den Königsberger Indices lectionum 1888—1890. Wörtliche Benützung unserer Odysseescholien bei dem Romanschriftsteller Heliodoros (s. III p. Chr.) bemerkt E. Rohde, Griech. Rom.[3], 490, 2. — Ueber Scholien und Text der Odyssee V. Bérard, Rphil. 44 (1920) 173 ff.

[8] A. Gudeman a. a. O. 645 vermutet auch für die Odyssee einen Viermännerkommentar, weil auch den Odysseescholien Auszüge aus Porphyrios beigefügt seien; ebenso J. Geffcken, Griech. Lit. 1 Anm. S. 43 nach H. Schultz.

[9] G. Lehnert, De scholiis ad Hom. rhetoricis, Diss. Leipz. 1896. Siehe a. o. S. 96, 1.

[10] A. Römer, Die exegetischen Scholien der Ilias, München 1879. Diese stehen fast alle in Cod. B und T.

[11] E. Schwartz, De scholiis Homericis ad historiam fabularem pertinentibus, JbbfclPhil. Suppl. 12 (1881) 405—463. J. Panzer, De mythographo Homerico restituendo, Diss. Greifw. 1892, sieht die Quelle der mythologischen Scholien nicht in einem Homerkommentar, sondern in einem mythologischen Handbuch nach Art von Apollodoros' Bibliothek.

[12] Von der im Dienst der Exegese (Ver-

Wortlaut des Urtextes oder freier gehalten wird und schon seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. gepflegt worden sein muß, und die grammatische Zergliederung (ἐπιμερισμός).[1]

Der europäische Westen hat im Mittelalter den griechischen Homer vergessen; wo hier Homer genannt wird, ist der Homerus Latinus (seit dem 11. Jahrh. auch Pindarus Thebanus genannt) gemeint. Im Osten blieb Homer fortwährend Schulbuch, ohne daß zu seiner Kritik oder Erklärung selbständig etwas Förderliches geleistet wurde. Der in der palatinischen Anthologie (XV 37. 38) als Erneuerer der homerischen Epen gefeierte Grammatiker Kometas, Lehrer an der Bardasschule im 9. Jahrhundert, hat neue Abschriften mit Interpunktion besorgt.[2] Eustathios und Ioannes Tzetzes haben nur verwässert, auch entstellt, was ihnen aus dem Altertum überkommen war. Der früher in Ermangelung von Besserem mit Recht hochgeschätzte Kommentar des Eustathios (12. Jahrhundert),[3] Παρεκβολαὶ (d. h. Auszüge) εἰς τὴν Ὁμήρου Ὀδύσσειαν καὶ Ἰλιάδα,[4] ist, seit Villoison die alten Scholien bekanntgemacht hat, stark entwertet. Schätzbar ist in ihm, was Eustathios aus alten Quellen,[5] einem Auszug des Kommentars der Viermänner (BT-Kommentar), der unter den Namen des Apion und Herodoros[6]

deutlichung des Urtextes) stehenden Paraphrase ausgegangen ist die rhetorische Uebung im Umsetzen und Variieren, die in den Rhetorenschulen mindestens seit etwa 100 v. Chr. eingeführt war (F. Marx, Incerti auctoris de arte dicendi liber praef. 117; Dio Chr. or. 18, 18 Emp.). Die früheste Paraphrase zu Il. *A* gibt Plat. reip. III 393d ff.; eine Homerparaphrase von Claudius' Minister Polybius rühmt Seneca (Dial. XI 8, 2. 11, 5); zwei Paraphrasen (zu Teilen von *A* und ι) sind dem 1. Buch der sog. Aristidesrhetorik angehängt (W. Schmid, RhM 72, 1918, 133). Papyrusparaphrasen aus nachchristl. Zeit F. Blaß in diesem Handb. I², 154 u. Wilamowitz, DLZ 1913, 1863 (Oxyrh. pap. zu Il. *Z*). Eine Iliasparaphrase von Timogenes zitiert Apoll. soph. lex. Hom. s. ἄρπυια; eine παράφρασις τῶν Ὁμήρου παραβολῶν schrieb der Nonnianer Tryphiodoros (Suid. s. Τρυφ.), eine des Schiffskatalogs Tribonianus unter Justinianus (Suid. s. Τριβωνιανός). Eine Paraphrase veröffentlichte I. Bekker, Scholia in Homeri Iliadem, am Schluß; Mitteilungen über Homerparaphrasen A. Ludwich, Arist. homer. Textkritik 2, 486 ff. B. Gehrmann, Demosthenis Thracis μεταβολῶν Ὀδυσσείας fragmenta, Diss. Königsberg 1890 (D. ist in Eustathios' Odysseekommentar benützt). Rhetorische Paraphrasen einzelner Stellen von Sopatros: St. Glöckner, RhM 65 (1910) 504 ff. Ueber eine Homerparaphrase des Prokopios von Gaza (Phot. bibl. cod. 160) A. Brinkmann, RhM 63 (1908) 618 ff. Am beliebtesten war im Mittelalter die unter dem Namen des Michael Psellos laufende (hgg. v. J. F. Boissonade, Paris 1851). Siehe a. K. Krumbacher, Byz. Lit.² 547 f.

[1] Ueber Homerepimerismen R. Reitzenstein, Gechichte der griech. Etymologika, Leipz. 1897, 195 ff.

[2] F. Fuchs, Byz. Archiv 8 (1926) 19.

[3] Eustathios, anfangs Diakon und Maistor rhetoron zu Konstantinopel, seit 1175 Erzbischof von Thessalonike, hat den Kommentar zu Homer vor seiner Ernennung zum Erzbischof veröffentlicht; daß er den zur Ilias vor dem zur Odyssee bearbeitete, wiewohl er sich wechselweise in dem einen auf den anderen bezieht, macht wahrscheinlich Fr. Kuhn, Quo ordine et quibus temporibus Eustathius commentarios suos conscripserit (Comment. in hon. Studemundi, Straßb. 1889, p. 249—257). L. Cohn, RE 6, 1458 f.

[4] Erste Ausgabe Rom 1542—50; neueste ohne neue Hilfsmittel Lips. 1825—30, 2 vol. Wir haben die Kommentare noch in eigenhändiger Niederschrift des Verfassers: E. Martini, RhM 62 (1906) 273 ff.

[5] J. La Roche, Homer. Textkritik, Leipz. 1866, 151 ff.; M. Neumann, Eustathios als kritische Quelle für den Iliastext, Jbb fclPh. Suppl. 20 (1894) 145 ff.; L. Cohn, De Aristophane Byzantio et Suetonio Tranquillo Eustathii auctoribus, in JbbfclPh. Suppl. 12 (1881) 285 ff. H. Schrader, Porphyr. quaest. ad Il. 382; ad Od. 207. K. Reinhardt, De Graecor. theologia 36 ff. nimmt für Eust. Benützung eines einheitlichen, physikalisch-allegorische Erklärungen enthaltenden Kommentars an.

[6] Neben Herodoros kommt auch die Variante Heliodoros vor. L. Cohn, RE 6, 1464 f.

wahrscheinlich nicht lange vor Eustathios herausgekommen war, den Lexeis des Aristophanes, den attizistischen Wörterbüchern des Dionysios und Pausanias, den Paralipomena des Porphyrios, den Didymosscholien aufgenommen hat. Von Eustathios unabhängig und weit unbedeutender ist die von Ioannes Tzetzes in seiner Jugend (1143) verfaßte Ἐξήγησις Ἰλιάδος.[1] Die allegorische Erklärung, vertreten durch die Allegorien des Ioannes Tzetzes zu Ilias und Odyssee (s. u. A. 1), bleibt unerschüttert.[2] Dem Tzetzes und seiner Zeit ist Homer ὁ πάνσοφος, ἡ θάλαττα τῶν λόγων, der Urquell aller Poesie.[3] Neben den Kommentaren spielen auch in den Studien der Byzantiner die Paraphrasen eine Rolle, von denen uns mehrere in Handschriften, teilweise auch gedruckt vorliegen.[4] — Über byzantinische Homercentonen s. u. S. 175. — Mehr als diese gelehrten Arbeiten und Spielereien will es bedeuten, daß die Byzantiner den Homer sich mundgerecht zu machen suchten. Das ist weniger erreicht worden durch den neuen Kyklos in dem unpopulären daktylischen Hexameter von Ioannes Tzetzes (τὰ πρὸ Ὁμήρου, τὰ Ὁμήρου, τὰ μεθ' Ὅμηρον) als durch die Umsetzung in vulgärsprachliche trochäische Achtsilbler, die Konstantinos Hermoniakos im 14. Jahrhundert verfertigte, ein Denkmal erstaunlichen Tiefstands von Geschmack und dichterischer Fähigkeit. Auch in das Syrische (von Theophilos von Edessa im 8. Jahrhundert), Armenische und Arabische ist Homer übersetzt worden.[5]

Eine Übersicht der modernen philologischen Forschungen zur höheren Kritik an Homer ist in anderem Zusammenhang (oben S. 133—147) gegeben worden. Die Gestaltung des Homertextes hat neue Antriebe erhalten durch die Versuche, über die überlieferte sprachliche Form des Textes zurück zu einer, soweit das mit dem Vers vereinbar war, möglichst altertümlichen Form zu kommen. Die erste, zunächst vereinzelt und unwirksam gebliebene Anregung in dieser Richtung gab R. Bentley durch seine Entdeckung, daß durch Einsetzung des Digamma in den Text eine Anzahl prosodischer Unregelmäßigkeiten des homerischen Verses behoben werden können. Von der Entdeckung erfuhren weitere Kreise zuerst durch die Mitteilung, die Ch. G. Heyne davon in seiner Iliasausgabe (1802 ff.) machte. Seit dem dilettantischen Versuch, den Payne Knight in seinem Homertext (1820) ausgeführt hatte, den Homer in ein phantastisches Urgriechisch mit Digamma zurückzuübersetzen, haben die Angriffe auf den überlieferten alexandrinischen Homertext jahrzehntelang nicht aufgehört. I. Bekker hat zwar nicht in seiner ersten (1843), aber in seiner zweiten (1858) Homerausgabe das Digamma wider die Überlieferung in den Text gesetzt.

[1] Zu *A* 1—102, gedruckt in G. Hermanns Ausgabe des Drakon, Leipz. 1812. Vgl. H. Felber, Quellen der Ilias-Exegesis des Johannes Tzetzes, Diss. Zürich 1925. Außerdem verfaßte Io. Tzetzes Allegorien zur Ilias und Odyssee, worüber K. Krumbacher, Byz. Lit.[2] 529 ff.

[2] Vgl. CGF 1 p. 37, 94 ff.

[3] Vgl. G. Kaufmann, Gesch. d. deutschen Universitäten 1 (1888) 25 f. F. Fuchs, Byz. Arch. 8 (1926) 19. M. Psellos in der Leichenrede auf den Professor Niketes (N. Sathas, Μεσαιων. βιβλ. 5, 92) sagt über dessen Homerinterpretation: οὐ κατὰ τοὺς πολλοὺς προσέχων τῷ γράμματι οὐδὲ θελγόμενος τῷ μέτρῳ τὴν ἀκοήν, οὐδὲ τῷ φαινομένῳ διδούς, ἀλλὰ τὸ ἀπόθετον κάλλος ζητῶν, λόγῳ καὶ θεωρίᾳ διασχὼν τὴν ὕλην, καὶ εἴσω τῶν ἀδύτων γενόμενος.

[4] Siehe o. S. 170 f. 11.

[5] C. Frick, BphW 30 (1910) 444 ff. Die Kyklopeia ist dem armenischen Märchen vom Stirnauge einverleibt (Ter-Akobian, Globus 94, 1908, 205 ff.); s. u. S. 185, 2.

Der Kampf galt nun besonders der konservativen Textgestaltung des Aristarchos, wie sie K. Lehrs dargestellt hatte;[1] ihm gegenüber wurde das rücksichtslose Verfahren des Zenodotos oft mit ganz unverdientem Vertrauen beehrt. A. Nauck setzte in seiner Ausgabe (1874. 1877) zwar nicht das Digamma in den Text, suchte aber sonst durch Auflösung der Diphthonge, der kontrahierten Formen, Tilgung des Νῦ ἐφελκυστικόν u. a. dem Text ein möglichst altertümliches Gepräge zu geben, zu dem freilich das Übermaß von Daktylen, das sich bei seiner Textbehandlung ergab, schlecht stimmte. Zuletzt machte man von sprachvergleicherischer Seite die Möglichkeit, einen Vers ohne allzuviel Gewalt in ältere sprachliche Form umzusetzen, zum Kriterium seiner Altertümlichkeit und hoffte auf solche Art mit Hilfe der Sprache den „Urhomer" herstellen zu können (s. o. S. 73, 2). Seit dem wuchtigen Gegenschlag, den A. Ludwich[2] gegen das Phantasiegebilde des „Urgriechisch" und des „Urhomer" geführt hat, ist der Glaube an den wissenschaftlichen Wert solcher Versuche immer schwächer geworden, und sie dürften nach K. Roberts und F. Bechtels „Studien zur Ilias" (s. o. S. 145, 1) schwerlich wieder aufleben. Das Vertrauen zu dem Homertext der Alexandriner ist wieder befestigt, oder wenigstens die Überzeugung, daß wir auf wissenschaftlichem Weg nicht imstande sind, eine ältere Sprachform herzustellen, und daß im Homertext, seit er schriftlich aufgezeichnet war, d. h. vom ersten Anfang an, nie ein Digamma gestanden hat.

Die Wirkung der homerischen Epen im Altertum drückt sich schon in der Zahl der Papyri aus: von 887 literarischen Papyri, die wir bis 1922 besaßen, enthalten 259 Homertexte (nach ihnen folgt Demosthenes mit 42, Platon mit 24, Euripides mit 21 Papyri), darunter 202 Stücke aus der Ilias.[3] Die griechische Literatur ist bis zu den gazäischen Rhetoren voll von Homer; aber Chorlyrik, Tragödie, Epos meiden den Wettbewerb mit ihm auf gleichen Stoffgebieten. Ob, wie weit und wo er auch auf illiterate Kreise gewirkt hat, ist nicht klar.[4] Daß er im ästhetischen Sinn der größte

[1] K. Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis[1] Leipz. 1835; [3] von A. Ludwich besorgt 1882.

[2] A. Ludwich, Aristarchs homerische Textkritik, 2 Bde, Leipz. 1884, 85.

[3] Die Zahlen hier nach C. H. Oldfather (s. o. S. 8, 2) 70 f. Die Ilias war im früheren Altertum das beliebtere Gedicht (in diesem Sinn die σύγκρισις Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας von Menekrates v. Nysa: π. ὕψ. 9, 12 ff. und dazu E. Hefermehl, RhM 61, 1906, 291 ff.); dies wird auch durch die weit ausgiebigeren Scholien zur Ilias und das höhere Alter der Iliaspapyri (der bis jetzt einzige frühptolemäische Odysseepapyrus ist Hibeh Pap., 1906, nr. 23) dargetan. Ar. ran. 1034 ff. hebt wie Hor. a. p. 401 ff. die Ilias hervor; Plat. leg. II 658d stellt die beiden Gedichte nebeneinander, wie auch Anaxagoras (Favorin. bei Diog. L. II 11) in Homers Dichtungen überhaupt Darstellung von ἀρετή und δικαιοσύνη sah. Der Kurs der Odyssee stieg, seit gegen Ende des 5. Jahrhunderts, insbesondere durch den Einfluß des Kynismos, der πολύτροπος als Lebensideal wieder aktuell und die Odyssee als καλὸν ἀνθρωπίνου βίου κάτοπτρον (so Alkidamas bei Aristot. rhet. III 3 p. 1406b 12) geschätzt wurde. Auch bei Lycophr. Al. 648—819 fällt die sehr starke Hervorhebung des Odysseus über alle anderen Helden auf. Den Niederschlag dieses Urteils gibt Eustath. ad Od. I t. p. 1, 38, der die Od. als das gedankentiefere Gedicht der Ilias vorzieht; s. a. Schol. Pind. I. 4, 63: μᾶλλον τῆς Ἰλιάδος ἡ Ὀδύσσεια ῥαψῳδεῖται. In dem Prozeß spiegelt sich die allmähliche innere Ionisierung, d. h. Rationalisierung der griechischen Kultur. Auch der französische Rationalismus s. XVI/XVII (Mme Dacier, Terrasson) stellt die Od. als das moralischere und leidenschaftslosere Gedicht höher. Liban. t. 8 p. 112, 14 ff. F. sieht in der Il. ein Lehrbuch der δικαιοσύνη, in der Od. eines der καρτερία.

[4] Der Versuch von W. Aly, Volksmärchen, Novelle und Sage bei Herodot (Göttingen 1921) 263 ff., nachzuweisen, daß

griechische Dichter sei, ist in voralexandrinischer Zeit von niemand ernstlich bezweifelt worden,[1] auch nicht von denen, die gegen ihn etwa sittlich-religiöse Bedenken hatten (s. o. S. 129 ff.), und nachdem die alexandrinische Philologie ihn gereinigt und die pergamenische seine Götterdarstellung durch allegorische Interpretation gegen Einwände geschützt hatte (s. o. S. 130 f.), hat sich dieses Urteil in der östlichen und westlichen Welt bis zum Ende des Mittelalters befestigt und gehalten. Vom 6. Jahrhundert v. Chr. an war Homer Schulbuch[2] und überall durch rhapsodische Vorträge[3] verbreitet, neben die seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. der theatralischere Vortrag der Homeristen (s. o. S. 158, 1) trat. Im Anfang des 5. Jahrhunderts stellt der Rheginer Mikythos in Olympia Statuen des Homer und Hesiodos auf. Seit Hesiodos finden sich in Poesie und Prosa der Griechen eine Menge von Anklängen an die homerischen Epen;[4] im alltäglichen Leben führt man seine Verse im Munde;[5] die Kyniker parodieren sie gern, und die parodische Dichtung seit Batrachomyomachie und Hegemon lebt von ihnen. Rhetorische Schulübung und popularphilosophische Predigt[6] nehmen Themata aus Homer. Es gab Leute, die den ganzen Homer oder große Teile

Herodotos' Anklänge an Homer auf unbewußter Uebernahme des bereits von Homer beeinflußten Stils der altionischen Volkserzählung beruhen, ist nicht überzeugend.

[1] Pind. N. 7, 21 ff.; I. 4, 37 ff.; Plat. Prot. 339a παιδείας μέγιστον μέρος περὶ ἐπῶν δεινὸν εἶναι; id. reip. X 606e τὴν Ἑλλάδα πεπαίδευκεν οὗτος ὁ ποιητής; bei Xen. conv. 4, 6 sagt Nikeratos, der den ganzen Homer auswendig weiß: ἴστε γὰρ δήπου, ὅτι Ὅμηρος ὁ σοφώτατος πεποίηκε σχεδὸν περὶ πάντων τῶν ἀνθρωπίνων (vgl. Plat. Ion 531c). ὅστις ἂν οὖν ὑμῶν βούληται ἢ οἰκονομικὸς ἢ δημηγορικὸς ἢ στρατηγικὸς γενέσθαι ἢ ὅμοιος Ἀχιλλεῖ ἢ Αἴαντι ἢ Νέστορι ἢ Ὀδυσσεῖ, ἐμὲ θεραπευέτω (cf. id. mem. IV 2, 10). Von Homers φύσις θειάζουσα Democrit. fr. 21 D. ὁ ποιητής heißt er schon Aristot. poet. 22 p. 1458b 7 (?); rhet. I 7 p. 1365a 11. 30; II 3 p. 1380b 28; Kleanthes περὶ τοῦ ποιητοῦ; bei Polybios; Antig. Caryst. Mirab. 7. 24; Diod. III 66, 3; Quint. inst. VIII 5, 9; bekannt sind die Urteile des Platon, Aristoteles, der Stoa; das des Arkesilaos s. Diog. Laert. IV 31; als Urquell sittlicher Vorbilder preist ihn Plut. Philop. 4. 9; von seiner ewigen Jugend ders. de garrul. 5 p. 504d; id. Caes. 41 Ὅμηρος καὶ πρῶτος καὶ μέσος καὶ ὕστατος παντὶ παιδὶ καὶ ἀνδρὶ καὶ γέροντι τοσοῦτον ἀφ' αὑτοῦ διδοὺς ὅσον ἕκαστος δύναται λαβεῖν; Hermog. π. ἰδ. p. 389, 25 R.: ἀρίστη ποιήσεων ἡ Ὁμήρου, καὶ Ὅμηρος ποιητῶν ἄριστος, φαίην δ' ἂν ὅτι καὶ ῥητόρων καὶ λογογράφων; vgl. u. S. 185, 3. — Platons Kritik (s. o. S. 130, 4) klingt nach in dem, was Plut. Lyc. 4 über Lykurgos' Verhältnis zu Homers Gedichten sagt (κατιδὼν ἐν αὐτοῖς τῆς πρὸς ἡδονὴν καὶ ἀκρασίαν διατριβῆς τὸ πολιτικὸν καὶ παιδευτικὸν οὐκ ἐλάττονος ἄξιον σπουδῆς ἀναμεμιγμένον). Dem Stoiker Ariston von Chios galten Homers Gedichte nur μετὰ συγγνώμης καὶ καταχρηστικῶς für gut aus ethischen Gründen (Ch. Jensen, Philodem über die Gedichte V, Berl. 1923, 35. 134). Ueber vergleichende Wertungen des Homer F. Focke, Herm. 58 (1923) 343 f.

[2] Xenophan. fr. 10 D.; Isocr. or. 12, 18 (dazu H. Gomperz, WSt. 20, 19; Wilamowitz, Platon 1, 714).

[3] Rhapsodische Homer- und Hesiodvorträge bildeten den beliebtesten Kunstgenuß der Alten besonders in Athen (Plat. leg. II 658d).

[4] Der Gedanke E. Bethes (Homer 2, 299 ff.), Homeranklänge bei Hesiodos und den ältesten Lyrikern auf Abhängigkeit von den Quellen unserer Ilias und Odyssee zu deuten, wäre schwerlich geäußert worden, wenn er nicht der Herunterdatierung der homerischen Gedichte in das 6. Jahrhundert die Bahn freimachen sollte. Die Alten fanden die Homernachahmung besonders stark bei Archilochos, Aischylos, Sophokles, Stesichoros, Bakchylides, Herodotos, Platon (Auct. π. ὕψ. 13, 3; Dionys. Hal. ad Pomp. 3 p. 236, 14 Us.; id. de Dem. 41 p. 220, 5 ff.; Theo prog. p. 62, 24 ff. Sp.; Clem. Al. Strom. VI 2, 5. 6. 7; Procl. in Plat. remp. t. 1, 163 ff. Kr.; Christ-Schmid, Gr. Lit. 1[6], 185, 6; 323, 3; Quintil. inst. X 1, 81; Ath. VIII 347e). Aristot. poet. 4 p. 1449a sieht nach Platons Vorgang (reip. X 598d) in Ilias und Odyssee die Quelle der Tragödie.

[5] J. Teufer, De Homero in apophthegmatis usurpato, Diss. Leipz. 1890.

[6] E. Weber, LSt. 10 (1887) 77 ff.

von ihm auswendig wußten.[1] Aristoteles hat seine Homerbegeisterung auf Alexandros den Großen übertragen, dieser sie auf die Diadochen vererbt.[2] Das stoische Urteil über Homers alles überragende stilistische Bedeutung, von den attizistischen Literarästhetikern übernommen,[3] besteht bei Hermogenes[4] in voller Kraft. Noch in der Kaiserzeit hält auch die griechische Diaspora an ihrem Homer fest.[5] Sein Einfluß auf die bildende Kunst beginnt spätestens im 6. Jahrhundert v. Chr.[6] Schon vorher hatte in Terpandros' Kompositionen zu homerischen Texten[7] die Musik an Homer Anschluß gesucht. Gegen Ende des Altertums kam die Spielerei auf, Verse und Halbverse des Homer zu neuen Gedichten zu verbinden; christliche Homercentonen (Ὁμηρόκεντρα) sind uns von der Kaiserin Eudokia, dem Bischof Patrikios, dem Philosophen Optimus und dem Meloden Kosmas erhalten.[8] Das Orakelsuchen aus Homer, das mit dem Bibelstechen Ähnlichkeit hat, können wir vom 5. Jahrhundert v. Chr. an verfolgen.[9]

Homers Bedeutung für die griechische Kultur erschöpft sich nicht in seiner künstlerischen Leistung und ihren Ausstrahlungen. Er hat auch mit unvergänglichen Farben ein Bild menschlichen Lebens hingestellt, das ethische Eigenkraft und Eigenwert besitzt und in dieser künstlerischen Ausstattung für eine bestimmte Lebensanschauung Schule machen mußte.[10] Zwar hat mit zunehmender Versittlichung der religiösen Begriffe die homerische Vorstellung von den Göttern und Göttersöhnen seit Ende des 7. Jahrhunderts tiefer bohrende Geister nicht mehr befriedigt. Die anti-

[1] Siehe o. S. 156, 3.

[2] Ptolemaios IV. Philopator (221—204) richtete in Alexandreia einen Homerkult ein (Ael. Var. hist. XIII 22 und K. Watzinger, Archelaos von Priene, 63. Berliner Winckelmanns-Progr. 1903, 18 ff.; übrigens setzt J. Sieveking, dem sich O. Weinreich, HeidAkSb. 1919 nr. 16, 17 anschließt, das Archelaosrelief c. 100 v. Chr.; dagegen E. Preuner, Herm. 55, 1920, 419 ff., der in dem Dichter der Apotheose Hesiodos sieht). Hier huldigen dem Homer die allegorischen Gestalten Ποίησις, Ἱστορία, Τραγῳδία, Κωμῳδία. — Theokritos' (id. 16, 20) ἅλις πάντεσσιν Ὅμηρος (vgl. Quintil. inst. X 1, 51) erinnert an Goethes Aeußerung zu Eckermann 5. VII. 1827, nur in die Frauen könnten die Neueren ihren Idealismus legen. „Mit den Männern ist nichts zu tun. Im Achill und Odysseus, dem Tapfersten und Klügsten, hat der Homer alles vorweggenommen." — Homerenkomion in anapäst. Monometern s. I p. C. oder früher Berl. Klassikert. 5, 2 S. 133 f.

[3] F. Nassal, Aesthetisch-rhetor. Beziehungen zwischen Dionys. v. Hal. u. Cicero, Diss. Tübingen 1910, 73 ff. Aus ethischen Gründen stellt die Stoa Homer über die Tragödie (Ps.-Plut. Vit. Hom. II 213).

[4] Hermog. π. ἰδ. p. 389, 18 ff. R.

[5] Von den Borystheniten Dio Chr. or. 36, 9. 26 Emp.

[6] E. Bethe, Homer 2, 301 f.; aus Poseidonios schöpfen Strab. 354, Dio Chr. or. 12, 25 Emp. u. Procl. ad Plat. Tim. t. 1 p. 265, 18 Diehl; s. a. H. Brunn, Gr. Götterideale, München 1893; Preller-Robert, Gr. Myth.[4] 2, 1112 ff.

[7] Plut. de mus. 3. 5.

[8] Eudociae Augustae fragm. ed. A. Ludwich, Lpz. 1897, p. 79 ff. Vgl. AP IX 361. 381. 382; G. Kaibel, Epigr. Gr. ex lapidib. coll. nr. 1009. Zu Patricius eine ὑπόθεσις AP I 119. Diese Scherze gehören zu den λόγοι ἐσχηματισμένοι κατ' ἔμφασιν, über die vgl. E. Rohde, Griech. Rom.[3] 512, 1; Homercentonen mit christlichem Sinn wurden in den Jesuitenschulen vom 16. Jahrh. an gebraucht (G. Finsler, Homer in der Neuzeit 150).

[9] Das Orakelsuchen aus den hom. Gedichten wird schon Ar. pac. 1089 ff. erwähnt. Ein Beispiel liefert der Papyrus Brit. mus. papyri catalogue p. 82—89; Pap. Londin. 121 (dazu K. Preisendanz, Phil. 72, 1913, 552 f.; über einen Pariser Homer-Zauberpapyrus ders. BphW 38, 1918, 719 f.); vgl. Ps.Plut. vit. Hom. II 218 extr.; Augustin. confess. IV 3; R. Heim, JbbfclPh. Suppl. 19 (1892) 514 ff.; ein Berliner Papyrus (Aegypt. Urk. a. d. k. Mus. zu Berlin, Bd. 4 nr. 1026 aus dem 4.—5. Jahrh. n. Chr.) benutzt Homerverse als Zaubersprüche. Vgl. L. Deubner in Encyclopaedia of Religion and Ethics 3, 436a; R. Helm, Lucian und Menipp (Leipz. 1906) 172, 2.

[10] S. Witkowski, De Homero indolis et naturae Graecorum speculo, Eos 26 (1923) 31 ff.

homerische Bewegung in diesem Sinn beginnt mit Xenophanes' scharfer Kritik und endigt mit Platons Verdikt, daß Homer zum Erzieher der Jugend nicht geeignet und seine Poesie aus dem Idealstaat auszuschließen sei (s. o. S. 130). Aber Wesen und Tun der Einzelgötter kann ohne viel Schwierigkeit von dem homerischen Lebensbild abgelöst werden (s. o. S. 110 f.); die religiösen Vorstellungen Homers haben auch auf den Kultus der griechischen Städte im einzelnen keinen Einfluß von irgendwelcher Bedeutung ausgeübt[1] und wollten das gar nicht; mochte die bildende Kunst, von Homer inspiriert,[2] Göttergestalten von höchster Schönheit schaffen — die magischen Kräfte waren und blieben an die häßlichen alten Götterpuppen gebunden, die von Urzeiten her in den Tempeln verwahrt wurden. Aber auch wenn man absieht von dem angefochtenen und anfechtbaren Götterwesen Homers, so bleibt doch als seine Schöpfung eine feste und klare Lebensrichtung, die, aller philosophischen Kritik zum Trotz, von der späteren Dichtung, namentlich der Tragödie, und von der bildenden Kunst zum Teil gereinigt, aber doch in ihren wesentlichen Zügen bewahrt und in immer neuen und wirksamen Formen dem griechischen Volk angeboten worden ist; und dieses nahm sie an, weil ihre illusionsfreie Rationalität und Diesseitigkeit, ihre praktische Energie dem griechischen Wesen gemäß war.

Tatsächlich ist die Lebensführung der homerischen Menschen wenigstens in der Ilias keineswegs theonom. So viel von Göttern und Opfern die Rede ist, so ist doch die einzige religiöse Idee in der Ilias die Anerkennung von Wesen, die vermöge ihrer unbegrenzten Stärke die Absichten des Menschen nach Gutdünken, und ohne irgendeiner Instanz dafür verantwortlich zu sein, durchkreuzen und vereiteln können. Diese Anerkennung ist aber keineswegs eine freudige,[3] und es wird aus diesem Verhältnis nicht etwa die Folgerung Platons und der Pythagoreer gezogen, Lebensnorm des Menschen sei θεῷ ἕπεσθαι oder gar θεῷ ὁμοιοῦσθαι,[4] welches letztere der homerische Mensch für Blasphemie gehalten hätte. Das wäre auch nur möglich, wenn die Götter der Ilias die Probe einer Beurteilung nach den Begriffen menschlicher Sittlichkeit ertragen würden.[5] Aber diese Göttergesellschaft hat gar nichts Vorbildliches: sie ist unter sich uneinig, zwar dem Menschen unbedingt überlegen, aber doch in Durchsetzung ihres Willens keineswegs unbeschränkt. Selbst Zeus wird in seinem Streben nach Oberherrschaft durch den Widerstand anderer Götter, dessen Berechtigung er doch gelegentlich anzuerkennen scheint,[6] erheblich behindert, wenn er auch von der Möglichkeit, ihn durch brutale Gewalt zu brechen, Gebrauch zu machen sich nicht scheut, und er ist an die naturgesetzartige Macht der unpersönlichen Moira gebunden; ihr fügt er sich ungern, wiewohl sie, in der sich der Physisbegriff der späteren entgötterten griechischen Wissenschaft schon ankündigt, der Entlastung der Götter von sittlicher Verant-

[1] S. aber O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 120 (Ares).

[2] Bekannt ist Dio Chr. or. 12, 62 ff. Emp.

[3] Daher die tadelnden Ausdrücke, die nicht bloß die Götter gegeneinander (*Δ* 552; *Λ* 25; *Θ* 361. 462; *Ξ* 330; *Π* 440; *Ω* 33; ε 118 — am häufigsten richtet sich der Tadel gegen Zeus), sondern auch die Menschen gegen die Götter (*B* 112; *Γ* 365; *I* 19; *M* 164; *N* 631 ff.; *X* 15; υ 200) gebrauchen.

[4] I 495 ff. ist anders gemeint. Die „Gottähnlichkeit" homerischer Helden bezieht sich auf Eigenschaften des Körpers oder Verstandes, nicht des Charakters.

[5] Siehe o. S. 110 ff. u. 191, 2.

[6] *Δ* 29; *Π* 443; *X* 181.

wortung dient.[1] Weder Folgerichtigkeit noch sittliche Begründung bekundet sich im Handeln dieser Götter.[2] Sie wechseln die Partei, insbesondere Ares, der ἀλλοπρόσαλλος, sie haben ihre Lieblinge, die sie ohne ersichtlichen Grund schützen; wieder andere schädigen sie, ohne daß ein klares Verschulden vorzuliegen braucht. Daß zu solchen Göttern ein Vertrauensverhältnis nicht bestehen kann, versteht sich, und in Wirklichkeit ist auch das Verhältnis des homerischen Menschen zu den Göttern das eines konstanten Mißtrauens.[3] Sein wesentliches Streben geht wie das des Gottes auf Durchsetzung seines Lebensdrangs und Willens, den er ungern durch die natürliche Beschränkung seiner physischen Kraft und Lebensdauer und durch die jederzeit mögliche göttliche Gegenwirkung gehemmt sieht. Er versucht wohl diese Gegenwirkung der Götter auszuschalten. Er bemüht sich, ihren Willen kennen zu lernen, den sie durch Zeichen und Träume äußern; freilich sind diese Äußerungen nicht immer leicht verständlich und bedürfen der Deutung durch erleuchtete oder methodisch dazu geschulte Menschen. Weiß der Mensch, was die Götter wollen, so fügt er sich aus Klugheit, aber keineswegs in vertrauensvoller Ergebung, ihren Anordnungen. Er sucht die Götter auch für sich günstig zu stimmen mit Gebeten, deren Erhörung er durch Hinweis auf frühere Leistungen an die Götter oder durch Versprechung weiterer in der Zukunft empfiehlt, und mit reichen Opfern. Er ist sich aber bewußt, daß die Götter in ihren Entschließungen völlig frei,[4] auch keiner sittlichen Beschränkung unterworfen sind. Götterzwang durch zauberartige Gebetsformeln oder Handlungen kennt er nicht. Der Priester, d. h. Opferer und Beter, Kenner der Ritualien, die der Gott verlangt, steht in der Ilias in keiner besonderen Achtung,[5] wiewohl sein Gott für ihn eintritt, und der Seher hat, wenn er Mißliebiges voraussagt, üble Behandlung zu gewärtigen.[6] Von allgemeiner Menschenliebe ist bei den homerischen Göttern keine Rede. Sie alle, am meisten Zeus,[7] betrachten als Zuschauer den ἀγών menschlicher Taten und Leiden, lassen sich gelegentlich auch zu helfendem oder hemmendem Eingreifen hinreißen, halten es aber eigentlich unter ihrer Würde, der Menschen wegen sich besonders anzustrengen oder zu plagen.[8] Von dieser Auffassung aus führen zwei Wege weiter: der eine zu völliger Entsittlichung bzw. Aufhebung der Götter, zum Schicksalsglauben und Pessimismus, der andere zur Versittlichung der Götter, zum Vorsehungsglauben und Optimismus: jener liegt dem Iliasdichter, dieser dem Odysseedichter näher. Die Götter der Odyssee sind, wie früher (S. 124 f.) bemerkt wurde, weit mehr zu einer einheitlichen, von Zeus' Willen ohne Wider-

[1] Siehe o. S. 110 f.; E. Eberhard, Das Schicksal als poetische Idee bei Homer, Paderborn 1923, sucht den homerischen Begriff der Moira seiner religiösen Bedeutung zu entkleiden.

[2] Darin, nicht nur in der körperlichen Verwandlungsfähigkeit der homerischen Götter, wirkt ein Motiv primitiver Religion, in der die Götter für Zauberer gelten, die sich beliebig verändern können (F. Gräbner, Das Weltbild der Primitiven 26. 31).

[3] Daß „auch" die Götter treu sind, sagt mit Nachdruck erst Pindaros N. 10, 54.

[4] Das betont noch besonders für seine Hekate Hesiod. theog. 429. 430. 432. 439. 443. 446.

[5] Auch in Nibelungen und Parsifal ist der Priester subaltern. Etwas anders schon die Odyssee, wo Maron als Apollonpriester Schonung findet, ι 198 ff.

[6] *A* 68 ff.; β 157 ff.; υ 358 ff.; vgl. Hektors freigeistige Aeußerung *M* 243.

[7] *Y* 22 f.; vgl. Plat. leg. VII 803 d (die Welt παίγνιον und θαῦμα der Götter), dazu C. Ritters Kommentar, Leipz. 1896, S. 197.

[8] Siehe o. S. 111, 6.

stand geleiteten Masse geworden, sie erscheinen weit mehr als Schützer nicht nur ihrer eigenen Ansprüche, sondern auch der rechtlich und sittlich begründeten Verhältnisse, wie sie im bürgerlichen Leben ausgebildet und dann in die Götterwelt projiziert worden sind, überwiegend als freundliche Helfer des Tüchtigen und Rechtlichen, nicht mehr als die bösartigen, launenhaften Kobolde, wie sie die Ilias öfter darstellt. Indessen fehlt es auch in der Odyssee nicht an Ausbrüchen tiefsten Pessimismus und des Mißtrauens gegen die Götter,[1] die zeigen, daß auch hier das oft geäußerte Gottvertrauen nicht allen Wechselfällen des Lebens standhält. Von der Knechtschaft des Sternenzwangs ist der homerische Mensch zwar völlig frei. Aber das Gefühl, der Herrschaft so unberechenbarer und jenseits aller sittlichen Begriffe stehender Wesen unbedingt unterworfen zu sein, kann nichts Beglückendes haben, um so weniger als dem Menschen Homers die Linderungs- und Betäubungsmittel fehlen, die von anderen Religionen mystischer Art geboten werden, Jenseitshoffnung und Ekstase.

Die Angst vor dem „lebenden Leichnam" und der umgehenden Seele, die in den Anfangsstadien primitiven Religionslebens, dem Präanimismus und Animismus, herrscht, ist bei Homer überwunden, von einigen Rudimenten abgesehen,[2] in denen nur noch die Sitte, nicht mehr der Glaube lebt. Wie wenig dem homerischen Menschen die Totenklage noch bedeutet, zeigt sich darin, daß sie aus Zweckmäßigkeitsgründen unterlassen werden kann.[3] Der Zustand nach dem Tod ist zwar nicht eine völlige Vernichtung, aber ein trost- und bewußtloses Schattendasein in einem düsteren Reich, über das zu gebieten dem Achilleus[4] unerwünschter scheint als das Leben eines geplagten Tagelöhners im Diesseits. Von Erwartung jenseitiger Belohnungen und Strafen weiß Homer im allgemeinen[5] nichts; denn Entrückungen an Orte der Seligkeit, wie sie den blonden Heroen Rhadamanthys und Menelaos zuteil werden, sind ebenso wie Qualen Verdammter[6] ganz vereinzelte Ausnahmen, die unter besonderen Bedingungen stehen. Aber auch im Rahmen des diesseitigen Lebens spielt „das fröhliche Heilkraut der Erde" bei den homerischen Menschen eine recht unbedeutende Rolle. Der begeisterte Preis der Tafelfreuden in der Odyssee (ι 5 ff.)[7] fällt schon etwas aus dem Geist Homers heraus, wiewohl sich seine Heroen, aber ohne

[1] ε 408 ff.; σ 130 ff.; vgl. Il. *Z* 146 ff.; *I* 319 ff.; *M* 324 f.; *P* 446 f.; *Ω* 525 f. und Ausdrücke wie δειλοί, ὀιζυροὶ βροτοί. Vielleicht spricht übrigens aus solchen Stellen mehr der Dichter als der Geist des heroischen Zeitalters; dem Dichter gelten die Menschen der Gegenwart für schwächer, also noch unseliger als die der Heroenzeit (οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν *E* 304; *M* 183. 449; *Y* 287). Gegen das Gesetz der Dekadenz (β 276 f.) protestiert nur Sthenelos Δ 405; vgl. *Z* 479.

[2] E. Rohde, Psyche 1[9.10], 13—67. In der anthropomorphen Vorstellung der ψυχή wirkt präanimistischer Glaube an den lebenden Leichnam nach; s. u. A. 5.

[3] Od. ι 466 f.

[4] Od. λ 489 f.; den Hades hassen selbst die Götter *Y* 65.

[5] Siehe o. S. 112, 5.

[6] Um wirkliche Qualen kann es sich übrigens bei den sog. „Büßern" λ 576 ff. eigentlich nicht handeln, da auch sie empfindungslose Schatten sind; aber diese Vorstellung ist λ 582. 593 bei den beiden Typen der ματαιοπονία nicht festgehalten, und bei Tityos ist λ 580 f. wirklich von einer Strafe die Rede. Aus diesen Inkonsequenzen folgt, daß die drei Gestalten nicht in dem homerischen Vorstellungskreis gewachsen, sondern aus der Orphik in ihn hineingetragen worden sind.

[7] Allegorische Deutung Max. Tyr. diss. 22 p. 266 ff.; 39 p. 461 Hob.; s. a. Porphyr. Quaest. Hom. ad Odyss. p. 81 f. Schrader.

Aufsehen davon zu machen, Speise und Trank schmecken lassen. Die harmlosen Mittel des Vergessens, die in der Bauernreligion zweifellos zu Homers Zeit schon gebraucht wurden, verschmäht die Vornehmheit der Heroen; die Bauerngötter Demeter und Dionysos stehen außerhalb des Olympos, und die dionysische Ekstatik treibt ihr Wesen allenfalls im barbarischen Thrake. Der „Sorgenbrecher" Wein wird von den Menschen Homers, denen Zustände der Schwäche und Benebelung unsympathisch sind, mit Vorsicht gebraucht,[1] und die Freuden der sinnlichen Liebe treten bei ihnen keineswegs in den Vordergrund.[2] Auch das Glück der Erwerbsarbeit, das Hesiodos zuerst der Menschheit nicht ohne Resignation (Op. 113. 118) anpreist, verschmäht der homerische Held;[3] denn ein Wohlstand, der ihn solcher Arbeit überhebt, wird bei ihm unter normalen Verhältnissen als selbstverständlich vorausgesetzt.[4] Wenn dem Menschen die bedingungslose Erreichung seiner Zwecke und Erfüllung seiner Wünsche versagt ist, wenn seine eigene Kraft beschränkt und der stärkere Götterwille unberechenbar und schließlich nicht beeinflußbar ist, wenn die Auflehnung gegen die Götter (θεομαχεῖν) aussichtslos ist, so versteht man, welch große Bedeutung in der homerischen Ethik der resignierenden Tugend des Ertragens, der Geduld und Standhaftigkeit zukommt. Apollon spricht es aus (*Ω* 49)

τλητὸν γὰρ μοῖραι θυμὸν θέσαν ἀνθρώποισιν,

Odysseus tröstet sich (υ 18)

τέτλαθι δή, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.

In der Ilias ist Gegenstand des τλῆναι überwiegend die Kriegsgefahr. In der Odyssee bezieht es sich auf alle Nöte des Lebens, und der Typus des Menschen, der sie erträgt, ohne zusammenzubrechen, des πολύτλας, ταλασίφρων, ταλαπείριος, ταλαπενθής ist Odysseus.

[1] Hektor verschmäht den Wein *Z* 264 f. (μή μ' ἀπογυιώσῃς, μένεος δ' ἀλκῆς τε λάθωμαι); vgl. Od. ξ 463 ff.; τ 122; οἰνοβαρής ist schwerer Vorwurf *A* 225. Der Trunkenheit verfallen Elpenor und der Kyklop, die den Schaden davon haben, die Freier, aus deren Mund die Mahnung zur Mäßigkeit φ 293 ff. nicht ohne Komik ist. Achilleus' Aufforderung *I* 202 f., reineren Wein einzuschenken, setzte die alten Erklärer in Verlegenheit (Schol. B zu *I* 203; Aristot. poet. 25 p. 1461 a 15; Plut. Symp. quaest. V 4 p. 677 c ff.; Timae. fr. 71 M.; Hor. ep. I 19, 6).

[2] G. Finsler, Homer[1] 2, 108 f. 118. Daß die Helden der Ilias kriegsgefangene Mädchen bei sich haben (selbst dem greisen Nestor ist Hekamede beigegeben *A* 624 ff.), erklärt sich aus dem Notstand des Krieges, und selbst in diesen Verhältnissen wirkt das monogamische Ideal nach (*T* 176. 258 ff.), zu dem die Dichter von Ilias und Odyssee sich bekennen. Polygamie ist Barbarenart (*Ω* 495 f.); immerhin kommt Erzeugung von Bastarden mit Sklavinnen auch auf griechischer Seite vor (Teukros, Megapenthes). Daß der troianische Krieg und die Menis durch Weiberhändel veranlaßt sind, wird als schmählich empfunden (*B* 377; *Γ* 173 ff.; *Z* 344 ff.; *T* 58). Ueber homerische Dezenz (nirgends ein päderastisches Verhältnis; das zwischen Patroklos und Achilleus ist von Aischylos so verstanden) s. o. S. 63, 8; 80, 5; 91, 3.

[3] Od. λ 489 ff.; Schiffahrt ist immer noch beliebter als Landarbeit (ἔργα) ξ 222 ff.

[4] Hochschätzung des Besitzes ist allem altgriechischen Adel eigen, so auch dem homerischen (G. Finsler, Hom.[1] 2, 99 f.; dazu Od. λ 357 ff.); mit Unrecht findet P. Cauer, Grundfr.[3] 550, den Erwerbssinn in der Odyssee stärker entwickelt als in der Ilias (daß Achilleus die üppigen Gaben des Agamemnon verschmäht, ist psychologisch besonders begründet und wird nach *I* 598 als Abnormität empfunden) — er hat nur dort mehr Wirkungsfläche als hier. Auffällig ist unserem Gefühl, wenn Fürsten herumreisen, um Geschenke zu sammeln (Od. ο 82 ff.; τ 285; vgl. ξ 285 f. 323), wie später die Olympioniken und die religiösen ἀγῶνται taten.

Und doch liebt der Mensch Homers dieses Leben, das ihm wenig Sinnenfreude, viel Mühsal und keine Hoffnung bietet, mit Leidenschaft. Höchst selten überwältigt ihn Verzweiflung, die ihm den Gedanken an Selbstmord oder den Wunsch, in die Erde zu versinken,[1] nahelegt. Ungern und klagend verläßt seine Psyche den blühenden Leib und geht ihrem traurigen Schicksal im Reich der Schatten entgegen.[2] Aber es gibt auch Güter, für die er freudig sein Leben opfert. Mit Religion freilich haben sie nichts zu schaffen; Frömmigkeit ist nicht Selbstzweck, höchstens neben anderem Bedingung für den Erfolg. So kann die homerische Lebensanschauung auch gelöst von den locker mit ihr verbundenen Vorstellungen von göttlichem Wesen und Walten gefaßt werden und wirken.

Drang nicht nach trägem Genuß, sondern nach schrankenloser Betätigung ist oberstes Motiv der homerischen Helden. Die Betätigungsgebiete sind Krieg,[3] Sport,[4] Beratung.[5] Die Tat ist vorwiegend Sache der Jugend, der Rat Sache des Alters. Der Gesichtspunkt der Gemeinnützigkeit fehlt zwar bei solchem Wirken nicht ganz,[6] ist aber nicht maßgebend. Was den Helden zu den höchsten Leistungen anspornt und von Übeltaten[7] zurückhält, ist die Rücksicht auf den guten Ruf bei Mit- und Nachwelt. Für den Preis des Ruhms setzt er unbedenklich das Leben ein,[8] und ohne ihn dünkt ihn das Leben fast wertlos.[9] Der Wahlspruch, den Hippolochos und Peleus ihren Söhnen mitgeben (*Z* 208; *Λ* 784),[10]

αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων

gilt für die ganze homerische Menschheit. Tapferkeit ist die oberste Tugend, Feigheit das übelste Laster.[11] Die Instanz, die über den Ruf des Menschen entscheidet, ist aber nicht der Willkür wechselnder Volksmeinung gleich-

[1] Il. *Σ* 34; Od. κ 50 f.; weiblichen Selbstmord erwähnt Od. λ 277 f. Der Wunsch τότε μοι χάνοι εὐρεῖα χθών *Λ* 182; *Θ* 150; *P* 415 ff.

[2] *Π* 857; *X* 363.

[3] In homerischem Geist nennt Hesiod. fr. 77 Rz. (1902) die Aiakiden πολέμῳ κεχαρηότας ἠύτε δαιτί. — Insbesondere ist es die Patrouille (λόχος), bei der sich die Tapferkeit bewähren muß (*N* 277 f. 285 ff.; *Λ* 227; *Z* 189; ξ 216 ff.).

[4] Θ 147 f.:
οὐ μὲν γὰρ μεῖζον κλέος ἀνέρος, ὄφρα κεν ᾖσιν,
ἢ ὅτι ποσσίν τε ῥέξῃ καὶ χερσὶν ἐῇσιν.
Denselben Geist atmet Pindaros' Gegenüberstellung von Erwerbsarbeit einerseits, Sport und Krieg andererseits I. 1, 47 ff.

[5] Wertlos ist, wer οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρίθμιος οὔτ' ἐνὶ βουλῇ ist, *B* 202.

[6] So nicht bei dem Kämpfer Hektor (*M* 243; *O* 496 f.) und den Beratern Nestor und Odysseus.

[7] *I* 458 ff.: den Phoinix hält vom Vatermord zurück δήμου φάτις καὶ ὀνείδεα πόλλ' ἀνθρώπων (Aristarchos tilgte die Stelle); vgl. ξ 239. Gegen üble Nachrede ist der homerische Mensch äußerst empfindlich (*Λ* 176 ff.; *Θ* 148 ff.; *M* 391; *Ψ* 575 ff.; φ 324 ff.; χ 39. G. Finsler, Homer 1[3] 2, 101 ff.). — Auch Beowulf 1394 ff. 1451. 2907 f. 3201 Heyne ist Ruhm einziges Lebensziel.

[8] Hektor *X* 304 f. μὴ μὰν ἀσπουδί γε καὶ ἀκλειῶς ἀπολοίμην, ἀλλὰ μέγα ῥέξας τι καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι. Sowohl er wie Achilleus sind sich ihres Schicksals bewußt, lassen sich aber dadurch in ihrem Tatendrang nicht im mindesten hindern.

[9] Ganz unhomerisch ist das Wort der Iphigeneia bei Eur. IA. 1252 κακῶς ζῆν κρεῖττον ἢ καλῶς θανεῖν; in vollem Gegensatz dazu zieht Achilleus ein kurzes ruhmvolles Leben einem langen ruhmlosen vor (*I* 410 ff.; vgl. Plat. Symp. 179e); homerisch ist auch Ps.Isocr. or. 1, 43.

[10] Merkwürdig, daß kein homerischer Eigenname die später ungeheuer verbreitete Bildung mit νίκη oder ἄριστος (auch ἀγαθός nur in dem Priamossohn Agathon) aufweist. Dem ἀριστεύειν entspricht in der Blütezeit Athens das seit Isokrates und Xenophon stark betonte διαφέρειν.

[11] ξ 213 u. o. A. 3. Physiognomische Typisierung des Tapferen und des Feigen *N* 278 ff. Feigheit ist verkörpert in dem Troer Dolon (*K*), besonders verächtlich, wo sie sich mit Frechheit verbindet (Thersites, Iros, Melanthios).

gesetzt, sondern steht unter einer gewissen objektiven Bindung und bildet so nur die ungesuchte Bestätigung für die gute Tat,[1] einen Widerhall der Leistung, auf den der Täter allerdings rechnet, der schon während der Tat seinen Willen beeinflußt, den er schon voraus genießt als ein Versüßungsmittel, das ihm über die Mühsal des Handelns weghilft. Die sittlichen Wertmaßstäbe, die in den für ihn maßgebenden Kreisen gelten, kennt der homerische Mensch, und das Wissen um sie gibt ihm in Fällen des Schwankens die Richtung.[2] Das Urteil der Menschen gilt aber für wertvoll nur, soweit es übereinstimmt mit gewissen sittlichen Anschauungen der vornehmen Gesellschaft, die zum Teil altruistischen Charakter tragen. Im Ehrenkodex des äolischen Adels stand zu allen Zeiten die Gastlichkeit obenan, die Achilleus auch während der Menis selbst den untergeordneten Abgesandten der Achaier in tadelloser Ritterlichkeit erweist.[3] Mit ihr nahe verwandt ist die Schonung (αἰδώς) gegenüber den Schutzlosen, Alten, Schwachen, insbesondere den Fremden, deren göttlicher Hort Zeus selbst ist, die Freundlichkeit des Herrn gegen wohlgesinnte Dienerschaft, die namentlich in der Odyssee hervortritt. Die Selbstsucht findet auch in der Anerkennung der Bindungen durch Vertrag, Eid, Dankbarkeit (ω 286), Pietät,[4] die ebenfalls unter göttlichem Schutze stehen, ihre Schranken. Die ungeschriebenen Gesetze, die im 5. Jahrhundert auf den Begriff gebracht worden sind, bestehen schon für Homers Welt, und sie sind für diese warmherzige[5] Menschheit nicht nur konventionelle Sitte oder äußerer Zwang durch göttliches Gebot, sondern entsprechen innerem Empfinden. Aus einer Mischung selbstischer und idealer Motive entsprungen, werden die Beziehungen der Liebe zwischen dem gleichen Geschlecht und den beiden Geschlechtern zu der Dauerform der Treue erhoben in Männerfreundschaft und Ehe; von jener sind Achilleus' Bund mit Patroklos, von dieser Hektor und Andromache, Odysseus und Penelope ewig leuchtende Bilder.[6] Für die Gewalt der Leidenschaft, die in diesen Verhältnissen ruht, gibt einen Maßstab die übermenschliche, ja unmenschliche Kraft der Gegenwirkung, die durch ihre

[1] So besonders einleuchtend *B* 272 ff.; in homerischem Sinn Bacchyl. c. 8, 48 τὸ μὲν κάλλιστον, ἐσθλῶν ἄνδρα πολλῶν ὑπ' ἀνθρώπων πολυζήλωτον εἶμεν.

[2] *Λ* 408 hilft dies Wissen dem Odysseus über den Zweifel weg, ob er in gefahrvoller Lage weichen oder standhalten soll: οἶδα γάρ, ὅττι κακοὶ μὲν ἀποίχονται πολέμοιο κτλ.

[3] *A* 334 ff.; *I* 197 ff.; vgl. *Ω* 515 ff. Ein Barbarenprinz ist es, der durch schnöde Verletzung des Gastrechts den Anlaß zum troianischen Krieg gibt. Der φιλόξεινος und θεουδής wird dem ἄγριος οὐδὲ δίκαιος und ὑβριστής entgegengestellt in der stereotypen Frage ζ 121; ι 176; ν 202.

[4] Die Pietät zwischen Eltern und Kindern ist für Odysseus in wunderbaren Bildern seines Verkehrs mit der verstorbenen Mutter (λ 152 ff.) und dem greisen Vater (ω 225 ff.) dargestellt, aber auch für Achilleus vernehmlich angedeutet (*Π* 15; *Ω* 504 ff. 511. 534 ff.).

[5] Bekannt ist, wie lebhaft der homerische Mensch seine Empfindungen in Lust und Schmerz äußert, wieviel namentlich in der Odyssee geweint wird (vgl. u. S. 183, 2).

[6] Das Gegenbild einer rein sinnlichen, erzwungenen Ehe ist die zwischen Paris und Helena, das einer chronisch unharmonischen die zwischen Zeus und Hera; einen gynäkokratischen Charakter hat die zwischen Alkinoos und Arete (ζ 313 ff.). In dem Verhältnis des Odysseus zu Penelope ist geflissentlich das sinnliche Element ausgeschaltet (ε 215), und nur den Freiern gegenüber schönt Penelope in trügerischer Absicht ihre Gestalt (σ 192 ff.); die Epitheta, die Penelope erhält, beziehen sich nur auf ihren Verstand (περίφρων, ἐχέφρων), nicht auf ihre Schönheit, die nur zweimal (ρ 37; τ 54) in einem Formelvers betont wird. — Frauenfreundschaft wird nur angedeutet ζ 23 f.

Verletzung ausgelöst wird; sie erklärt psychologisch das fürchterliche, erbarmungslose Wüten eines Achilleus und Odysseus unter ihren Feinden und Odysseus' grenzenlose Ausdauer gegenüber allen Gefahren und Versuchungen.

Die beiden stärksten Motive des Handelns der homerischen Helden, Streben nach Ruhm und Erotik,[1] zeigen eine sittliche Veredelung, d. h. eine Beherrschung des rein Egoistischen und Triebhaften und eine ästhetische Wertung von Würde und Dezenz, hinter der auch die Gegenwart trotz christlicher Einflüsse vielfach weit zurückbleibt. Auch die Auffassung und der Gebrauch der Güter, die dem Menschen ohne sein Zutun zufallen, ererbten Reichtums und edler Geburt, trägt bei Homer sittliche Züge; denn sie werden als verpflichtend betrachtet.[2] Für volle Auswirkung der vornehmen Lebensideale sind freilich diese äußeren Voraussetzungen ebenso wie die der Freiheit[3] unerläßlich.

Tritt hier eine gewisse Befangenheit und äußerliche Gebundenheit des homerischen Lebensideals, eine Abhängigkeit der ἀρετή von der χορηγία (nach aristotelischem Ausdruck) zutage, so erscheint ein verwandter Zug in dem Streben des homerischen Menschen, sich Dinge, Gedanken und Empfindungen fernzuhalten, die seinen Lebensdrang hemmen, sein Lebensgefühl trüben könnten. Angstgefühlen aller Art weicht er aus: er kennt keine Götterangst, kein knechtisches Kriechen vor einer Gottheit, die für ihn nicht sittliche Autorität sein kann: als freier Mann tritt er vor den Gott; er bittet, aber bettelt nicht; er versucht nicht den Gott zu nötigen; das Bewußtsein, daß es in Gottes Hand liege, ihm seinen Wunsch zu verweigern, drückt ihn nicht, sowenig als die Furcht vor Strafe, falls er ein Verhältnis verletzt, von dem er weiß, daß es unter göttlichem Schutze steht.[4] Das Unlustgefühl der Reue kennt er nicht, weil er die Übeltat nicht sowohl aus eigener Verschuldung, als aus göttlicher Schädigung (ἄτη) und „Verblendung" ableitet, die freilich ihrerseits wieder Wirkung menschlicher Schuld sein kann.[5] In der Odyssee, die zuerst das Wort θεουδής gebraucht, tritt der Begriff göttlicher Strafgerechtigkeit in viel helleres Licht als in der Ilias. Auch die primitive Angst vor den Geistern der Verstorbenen[6] (ψυχαί) ist bei Homer gebannt durch die Leichenverbrennung[7] und die

[1] Die Odyssee fügt dazu die echt ionische Wißbegierde, mit der die Sirenen den Odysseus locken (μ 184 ff.).

[2] *M* 310 ff.; *Z* 209. 476 ff.; *Δ* 405; ω 508 ff. Für unser Gefühl verletzend ist es, wenn der Trieb nach Besitz auch in das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn hereingetragen wird (ο 19 f.).

[3] ἥμισυ γάρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρύοπα Ζεύς ἀνέρος, εὖτ' ἄν μιν κατὰ δούλιον ἦμαρ ἕλῃσιν (ρ 322 f.). Die Tugendfähigkeit und Tugendleistung niederer Leute ist betont in den Gestalten der treuen Diener in der Odyssee, unter denen freilich Eumaios ein verkappter Königssohn ist (ο 413).

[4] G. Finsler, Homer 1³ 2, 178 ff.

[5] Siehe bes. Agamemnons Rechtfertigung *T* 78 ff.; vgl. Od. α 33 ff. Die Funktion der ἄτη als eines Mittels der Entlastung von Verantwortlichkeit beobachtet richtig Schol. A zu *Γ* 100.

[6] Von ihnen sind die raffenden Todesgeister (κῆρες) zu unterscheiden, deren je einer einem Menschen von seiner Geburt an auflauert (*Ψ* 79).

[7] Die Leichenverbrennung scheint zur Zeit der Entstehung des homerischen Epos in Ionien nicht (dagegen in Karien, an der Nordküste von Kreta, auf Thera) üblich gewesen zu sein. Es ist möglich, daß sie aus der nördlichen Pontosgegend, wo sie herrschte, von den milesischen Ansiedlern nach der Heimat gebracht wurde. In Attika macht sie, vermutlich mit unter dem Einfluß der homerischen Gedichte, s. VII—V rasche Fortschritte (F. Duhn, Deutsche

Vorstellung vom Hades, durch die eine Wiederkehr der Verstorbenen ausgeschlossen wird.[1] So lebhaft und warmherzig der homerische Mensch empfindet,[2] so erträgt er doch nicht das erschlaffende Einsinken in niederdrückende Gefühle von Schmerz oder Trauer, die „keine Förderung" bringen.[3] Unfruchtbares Grübeln über die Herkunft des Übels in der Welt, über die tieferen Zusammenhänge zwischen Schuld und Leiden, über das Verhältnis von Schicksal und Vorsehung, Wahrheit und Schein,[4] überhaupt alles systemhaft Zwangsmäßige, von des Gedankens Blässe Angekränkelte[5] liegt der homerischen Welt fern.

Diese Menschen denken nur an rüstige, vor Hindernissen und schwersten Opfern nicht zurückschreckende Betätigung im Licht des Lebenstags.[6] Die Nachtseiten des Lebens, die große Nacht, die vor dem Leben liegt und die ihm folgt, sehen oder beachten sie nicht — der Blick dahin würde eben ihrer Aktivität keine „Förderung" bringen. Fern liegt ihnen auch jenes beschauliche Leben, in dem Aristoteles höchstes Glück zu finden die Welt gelehrt hat. In der Ilias tritt es kaum in den Gesichtskreis; selbst Zeus, dem es unter den Göttern am ehesten zukäme, und Nestor, dem sein Alter ein Recht dazu gäbe, genießen es hier keineswegs ungestört. Erst in der Odyssee erscheint es in breiter ausgeführten Bildern von verführerischem Reiz, freilich nur bei den Göttern und bei märchenhaft verklärten Menschen wie den Phäaken.[7] Aber weder die Lotophagen noch die Sirenen noch Kalypso noch die Phäaken vermögen den Odysseus zu fesseln und ihm die Sehnsucht nach der kleinen und von der Natur wenig begünstigten Insel zu nehmen, in der er als König, Gatte und Vater zu wirken sich berufen fühlt.

Das Bild, das Homer vom Leben seiner Helden entwirft, ist ohne Zweifel aus der Wirklichkeit des Lebenstüchtigsten, was in der alten von ihm übernommenen äolischen Sage und in dem für ihn gegenwärtigen Wesen der altionischen Aristokratie enthalten war, geschöpft; aber es ist nicht in knechtisch devoter Gesinnung nachgebetet, sondern alles ist mit überlegener, sämtliche Kreise der Gesellschaft umfassender Weltkenntnis[8] und

Revue 39, 1914, 328 ff.). Wenn Homer sie auf die Heroen der „mykenischen" Periode überträgt, so ist das ein Anachronismus, vielleicht getragen von der aufklärerischen Absicht, durch Repristination diese neue Bestattungsart zu legitimieren.

[1] Siehe bes. Ψ 75 f.; λ 52 ff.

[2] In Tränen auszubrechen ist den Menschen der Ilias keine Schande, noch weniger denen der Odyssee. Von „psychischer Labilität" der homer. Helden spricht M. P. Nilsson, ArchfRw. 22 (1923/4) 363 ff. Bezeichnend für die verschiedene Gemütseinstellung der beiden Epen ist, daß die Ilias auch bei gebotener Gelegenheit (*Z II*) Abschiedsanreden nicht kennt, wohl aber die Odyssee (ε 205; ν 39; ο 151).

[3] οὐ γάρ τις πρῆξις πέλεται κρυεροῖο γόοιο Ω 524; δ 544; κ 202. 568; danach Alc. fr. 91 D.

[4] Daß die Ermittlung der Wahrheit Schwierigkeiten machen könne, ahnt die homerische Welt nicht. Was einer gesehen, gehört, erlebt und in sein Bewußtsein aufgenommen hat, ist keiner Kritik unterworfen; ἀλήθεια, bei Homer noch eine subjektive Eigenschaft, besteht darin, nichts von dem, was man weiß, zurückzuhalten, bezieht sich also wesentlich auf die Vollständigkeit der Mitteilung; der Begriff ist deutlich umschrieben in Achilleus' vernichtendem Urteil über die Hinterhältigkeit *I* 312 (ξ 156). Der „pädagogischen Lüge" bedient sich Hermes (Ω 390 ff.) und Odysseus wiederholt im zweiten Teil der Odyssee (ν 256 ff.; ξ 199 ff.; τ 172 ff.).

[5] Vgl. o. S. 121, 2.

[6] Als bezeichnend wurde schon im Altertum (π. ὕψ. 9, 10) Aias' Wort gefunden: ἐν δὲ φάει καὶ ὄλεσσον *P* 647.

[7] Alkinoos auf seinem Lehnsessel οἰνοποτάζει ἐφήμενος ἀθάνατος ὥς (ζ 309).

[8] Siehe u. S. 185, 3.

Weisheit gesichtet, geprüft, idealisiert. Und dieses Bild, das der Dichter zunächst seinen Ioniern schenkte, ist allmählich allen Griechen zum Bild ihres besseren Ich, zum Vorbild geworden, wertvoller als alle Philosophie, weil es die edelsten Keime griechischen Wesens nicht in verstandesmäßigen Präparaten zerlegt, sondern in blühender Gestaltung entfaltet zeigte.

Die Wirkung der homerischen Epen blieb aber nicht auf Griechenland beschränkt. Zunächst haben sie die Römer erfahren.

Den Römern wurde zuerst die den Italikern überhaupt näher liegende Odyssee in ihrer Sprache und ihrem saturnischen Vers von Livius Andronicus im 3. Jahrhundert gebracht. Das Epos des Ennius ist stilistisch stark von Homer abhängig,[1] wie denn der Römer seine Annalen mit einer Traumvision eröffnet, in der Homers Seele sich in ihn ergoß und ihm „das Wesen der Dinge erklärte". Mehr als ein Jahrhundert später folgten die Iliasübersetzungen des Cn. Matius und Ninnius Crassus, die man wohl mit den Bemühungen der rhetores Latini der neunziger Jahre des 1. Jahrhunderts v. Chr. um Ersetzung der griechischen Originalwerke durch lateinische in Zusammenhang bringen darf. Auch später noch sind Übertragungsversuche gemacht worden.[2] Alle diese Arbeiten haben sich nicht gehalten, weil die gebildeten Römer, zumal seit Augustus, ihren Homer lieber griechisch lasen. Auch bei den Römern ist Homer eine kulturelle Großmacht geworden, deren Einfluß Literatur und Leben der Gebildeten durchdringt.[3] Sein literarischer und ethischer Einfluß ist am greifbarsten bei den Dichtern der augusteischen Zeit, vor allem bei Virgil,[4] von dem schon die Zeitgenossen (Propert. II 34, 66) erwarteten, er werde mit seiner Aeneis die Ilias überbieten. Horatius ist warmer und verständnisvoller Verehrer Homers.[5] Zur Ersetzung Homers ist im 1. Jahrhundert n. Chr. der Grund gelegt worden durch den Homerus Latinus, einen Auszug in Hexametern aus der Ilias, der immer gemeint ist, wo im westlichen Mittelalter von Homer geredet wird.[6] Eine Homer (und Virgil-)paraphrase verfaßte Polybius unter Kaiser Claudius.[7] Übrigens ist der griechische Homer auch in den römischen Schulen bis zum Ende des Altertums noch gelesen worden.[8] Schon in der frühen Kaiserzeit begann bei den Römern das Vergleichen

[1] H. v. Kameke, Ennius und Homer, Diss. Leipz. 1926.

[2] Einer schlechten Uebersetzung der Ilias und Odyssee von Attius Labeo gedenkt Pers. sat. 1, 4. 50; Statius silv. V 3, 161 ff. meint wohl eine Prosaübersetzung Homers von seinem Vater; Uebersetzung der Φαιακίς Ovid. ex Pont. IV 16, 27.

[3] J. Tolkiehn, De Homeri auctoritate in cotidiana Romanorum vita, JbbfclPh. Suppl. 23 (1897), 223 ff.; ders., Homer und die römische Poesie, Leipz. 1900. Ciceros Urteile über Homer: F. Nassal s. o. S. 175, 3. Den Homer als Urquell aller Poesie feiert Manil. astr. II 8 ff. Eingehende Homerkenntnis des röm. Publikums wird vorausgesetzt, wenn Automedon (Preller-Robert, Griech. Myth. 2^4 1032, 2) oder Polydamas (Pers. sat. 1, 4; Cic. ad Att. II 5, 1; VII 1, 4) appellativ gebraucht werden.

[4] R. Heinze, Virgils epische Technik[3], Leipz.-Berl. 1915. Virgils Aeußerung an die Verächter der Homernachahmung (sie sollten es versuchen, verum intellecturos facilius esse Herculi clavam quam Homero versum subripere) Vit. Vergil. p. 23, 8 ff. Diehl.

[5] Besonders schön wird epist. I 2 Homer als Quelle der Lebensweisheit über die Philosophie erhoben; über alle Dichter c. IV 9, 5, trotz der Einwände der Kritik (sat. I 10, 52; a. p. 359); er ist es, der nil molitur inepte (a. p. 140) wie die Natur selbst (οὐδὲν μάτην, s. o. S. 133, 1).

[6] W. S. Teuffel-W. Kroll, Röm. Litt. § 320, 7.

[7] Sen. cons. ad Pol. 8, 2.

[8] Quintil. inst. I 8, 5; X 1, 46 ff. 85; Stat. silv. V 3, 146 ff.; Fulgent. Vit. 4.

zwischen Homer und Virgil.[1] Von Alexandreia aus scheint Homer auch in den Orient gedrungen zu sein.[2]

Was den Alten, Griechen und Römern, den Homer teuer machte, war zunächst die Fülle wahrer und schöner Bilder menschlichen Lebens, die Kenntnis aller Lebensgebiete, die aus ihm zu gewinnen war,[3] eine Auffassung, mit der die Stoa völlig Ernst machte, indem sie in Homer eine Enzyklopädie alles Wissens und Könnens, ein Universallehrbuch sah; weiter die alle anderen Dichter übertreffende künstlerische Vollkommenheit, vermöge der er den Epiker und Dramatiker in sich verband[4] und ein Vorbild redender Kunst für alle Literatur- und Stilgattungen darbot; endlich, was wiederum besonders die Stoa betonte, wiewohl hier Platons Kritik stark eingegriffen hatte, sein Reichtum an sittlichen Vorbildern ermunternder und abschreckender Art;[5] vor allem ist die Ilias als das hohe Lied der Mannhaftigkeit, Ehre, Tapferkeit, Vaterlandsliebe, die Odyssee als das der zähen und klugen Ausdauer in Ehren gehalten worden. Das sind Eigenschaften, die den homerischen Epen noch heute und überall eine übernationale, im weitesten Sinn erzieherische[6] Bedeutung sichern. Für die Griechen kam dazu noch etwas sehr Großes: der Kampf um Troia war ihnen eine nationale Angelegenheit,[7] der erste und vorbildliche Zusammenstoß mit den Barbaren; das erlebte man im Zeitalter der Perserkriege wie neu, und so ist die Ilias Nationalepos geworden, eine Ruhmeshalle für alle griechischen Stämme und ihre Heroen, die, soweit es chronologische Wahrscheinlichkeit erlaubte, an irgendeinem, wenn auch bescheidenen Platz in den Troika untergebracht waren.

Solche nationale Bedeutung konnte die Odyssee nicht beanspruchen, wiewohl auch ihr Dichter sich Gelegenheiten geschaffen hat, seinen Helden (in γ δ λ) an die nationale Großtat des troianischen Kriegs näher heran-

[1] Domitius Afer bei Quintil. inst. X 1, 46 rückt den V. sehr nahe an H. Im 1. Jahrh. v. Chr. wird vereinzelt Virgil über Homer, vom 1. Jahrh. n. Chr. an gleich hinter ihn gestellt (Th. Birt, Jugendverse und Heimatpoesie Vergils, Leipz.-Berl. 1910, 176 f.). Siehe auch Iuv. sat. 6, 436. Die große σύγκρισις bei Macrobius sat. V 2 hat das Urteil der Renaissance angeregt (s. o. S. 133). Vgl. die synkrit. Epigramme bei P. Burmann, Anthol. vet. epigr. Lat., Amsterdam 1759, lib. II nr. 177—181.

[2] S. o. S. 172, 5. Plut. de fort. Alex. I 5 p. 328 d; Dio Chr. or. 53, 6 Emp.; Ael. V. H. XII 48; H. Jacobi (Ἀντίδωρον, Festschr. f. J. Wackernagel, Gött. 1924, 129 f.) nimmt diese Nachrichten von Uebersetzung des Homer ins Indische ernst; an einer Uebersetzung ins Armenische arbeitete im 11. Jahrh. Gregorios Magister (F. Fuchs, ByzArch. 8, 1926, 29).

[3] So schon Aristoph. ran. 1034 ff.; Plat. Ion 2 p. 531 c fragt über Homer: οὐ περὶ πολέμου τε τὰ πολλὰ διελήλυθε καὶ περὶ ὁμιλιῶν πρὸς ἀλλήλους ἀνθρώπων ἀγαθῶν τε καὶ κακῶν καὶ ἰδιωτῶν καὶ δημιουργῶν, καὶ περὶ θεῶν πρὸς ἀλλήλους καὶ πρὸς ἀνθρώπους ὁμιλούντων, ὡς ὁμιλοῦσι, καὶ περὶ τῶν οὐρανίων παθημάτων καὶ περὶ τῶν ἐν Ἅιδου, καὶ γενέσεις καὶ θεῶν καὶ ἡρώων; er bezeichnet damit die Riesenweite von Homers Lebensprospekt „vom Himmel durch die Welt zur Hölle"; vgl. weiter Xen. Conv. 4, 6 Ὅμ. ὁ σοφώτατος πεποίηκε σχεδὸν περὶ πάντων τῶν ἀνθρωπίνων; Isocr. or. 13, 2 Ὅμ. ὁ μεγίστην ἐπὶ σοφίᾳ δόξαν εἰληφώς; s. o. S. 95, 2; 174, 1. Ps.Plut. Vit. Hom. II 1 Ὅμηρον . . χρόνῳ μὲν τῶν πλείστων, δυνάμει δὲ πάντων πρῶτον γενόμενον εἰκότως ἀναγινώσκομεν πρῶτον, ὠφελούμενοι τὰ μέγιστα εἴς τε τὴν φωνὴν καὶ διάνοιαν καὶ τὴν τῶν πραγμάτων πολυπειρίαν.

[4] Plat. reip. III 392 e ff.; s. die schöne, freilich einseitig rhetorische Würdigung Quintil. inst. X 1, 46 ff. und Hermog. π. ἰδ. p. 390, 16 ff. R.

[5] Hor. ep. I 2, 1 ff.; Ps.Plut. Vit. Hom. II 5; παθῶν ἀνθρωπίνων ὡςπερεὶ ζωγράφος ἐστί Schol. B Il. *J* 503. Ueber die Dezenz der homer. Darstellung s. o. S. 179, 2.

[6] Siehe o. S. 174, 1.

[7] Plat. leg. III 685 c; Isocr. or. 5, 145.

zurücken. Um so mehr gab sie aus für die Lust an lebensvollster Erzählung, an den Reizen des Märchens und der Novelle, und für die Sittenlehre. Die Ethik der sokratischen Schulen, insbesondere die der Kyniker und Stoiker, fand in Odysseus ein Mannesideal, das sie neben Herakles stellte,[1] während ihr die von Selbstsucht, Ruhmsucht, Leidenschaft getriebenen Menschen der Ilias meist mehr als abschreckende Beispiele erschienen.[2] Die Verurteilung des Odysseuscharakters, sofern er vor Verschlagenheit und Unwahrhaftigkeit nicht zurückschreckt, von seiten des dorisch-äolischen Wesens, die sich zum Teil auch in der Tragödie niederschlägt, die besonders durch die typisierende Gegenüberstellung von Odysseus und Aias im Streit um Achilleus' Waffen in Sophokles' Aias und sonst eine schärfere Fassung erhielt, ist von Antisthenes zuerst mit Nachdruck bekämpft worden.

Von höchster Bedeutung für die antike Kultur war, daß Homer als allgemein gebrauchtes Schulbuch das Lebensideal der altgriechischen Aristokratie mit der zwingenden Kraft seiner Beredsamkeit in die Zeiten der Demokratie und Monarchie hinübertrug und wirksam erhielt. Um das Zentrum der von Homer vertretenen vornehmen und tatkräftigen Lebensauffassung kreist in allen ihren Perioden, zu- oder abgewandt, die antike Kultur; sie gibt dieser bei allen Verschiedenheiten im einzelnen doch in der Hauptsache und dem Ideal nach ein hohes Maß von Geschlossenheit.

Zu neuem Leben wurde Homer erweckt in der Zeit der Renaissance.[3] Dem Petrarca zwar, wiewohl er einen griechischen Homer besaß, blieb er noch verschlossen, aber für Boccaccio hat der Calabrese Leonzio Pilato eine lateinische Prosaübersetzung der Ilias angefertigt.[4] Das eifrige Bemühen des Papstes Nikolaus V. um eine metrische Homerübersetzung hatte wenig Erfolg; die drei Humanisten, die der Papst anging, Marsuppini, Orazio Romano und Filelfo, kamen nicht über Versuche hinaus. Die metrische Übersetzung, die vor 1474 Nicolo della Valle machte, blieb bei etwa neun Büchern der Ilias stehen.[5] Erst als die Prosaübersetzung der 16 ersten Bücher der Ilias, die Lorenzo Valla 1442—1444 gemacht hatte, von dessen Schüler Francesco Arretino durch Il. 17—24 und die ganze Odyssee (1458—60) vervollständigt und zuerst Brescia 1474 gedruckt war, besaß der Westen den ganzen Homer in guter, wiewohl trockener lateinischer Prosa und damit die auch für die meisten Gelehrten jener Zeit unerläßliche Vorbedingung, den echten Homer wenigstens stofflich kennen zu lernen. In Deutschland lieferte eine Ilias in lateinischen Hexametern Eobanus Hessus

[1] J. O. Schmidt, Ulixes posthomericus, Berl. 1885; P. Cesareo, L'evoluzione storica del carattere di Ulisse, Riv. di stor. ant. 3 (1898) 75 ff.; 4 (1899) 17 ff.

[2] A. Calderini, Commenti intorno agli eroi di Omero negli scrittori Greci fino a Platone, Rendic. dell' istit. Lombardo 1911, 357 ff. Gegenüber von Platons scharfem Tadel (reip. II) optimistisch die Rhetorik: Isokrates or. 12, 72 ff.; Menand. de enc. p. 421, 9. 31 Sp. — Zur Beurteilung beider Gedichte im Altertum s. o. S. 173, 3.

[3] Ueberblick bei E. H. Meyer, Homer u. die Ilias, Berl. 1887, 170—236; G. Finsler s. o. S. 133, 2; J. A. Scott, Homer and his influence (in „Our debt to Greece and Rome"), Boston 1925. — L. Friedländer, Schicksale der homer. Poesie, Deutsche Rundschau 46 (1886) 209 ff.; E. Stemplinger, Studien z. Fortleben Homers (Stud. z. vgl. Literaturgesch. 6, 1906, 1—25).

[4] R. Roß, ClPhil. 22 (1927) 341 ff.

[5] L. Wickert, De Nicolao de Valle Homeri et Hesiodi interprete, ungedruckte Breslauer Diss. 1922 (soll in StudIt. erscheinen).

(Basel 1540), eine Odyssee Simon Lemnius (ebenda 1549). Schon vorher (1537) war in Augsburg eine mit 10 Knittelversen beginnende deutsche Prosaübersetzung der Odyssee von dem Münchener Stadtschreiber Simon Schaidenreißer, genannt Minervius, gedruckt worden; sie ist nicht nach dem Griechischen, sondern nach den lateinischen Übersetzungen des Raffaello da Volterra (Rom 1510) und des Gregor Maxillus, alias Übelin (Straßburg 1510) gemacht; aus ihr hat Hans Sachs den Homer kennen gelernt.[1] Die erste deutsche Iliasübersetzung, und zwar in gereimten Knittelversen von dem Augsburger kaiserlichen Notar und Meistersinger Johann Spreng ist nach dessen Tod 1610 gedruckt worden.[2]

Einstweilen war 1488 in Florenz die erste Ausgabe des Homer von Demetrios Chalkondyles erschienen. Aber wiewohl seit 1542 auch schon der Kommentar des Eustathios gedruckt vorlag, dauerte es doch noch Jahrhunderte, bis Homer volles Verständnis und gerechte Würdigung fand. Infolge des romanischen Einflusses (s. o. S. 133) überwog die von Jul. Cäs. Scaliger (gest. 1558) in seiner Poetik (gedruckt 1561) vertretene Anschauung, daß Virgil der Klassiker des Epos[3] und ihm gegenüber die homerische Poesie eine plebeia ineptaque muliercula sei. Eine neue Auffassung ging von England aus, wo der Instinkt für wahre Dichtergröße nie durch einseitig rationalistische Rabulistik und nationalen Größenwahn so abgestumpft worden war wie in Frankreich und Shaftesbury im Anfang des 18. Jahrhunderts gesundem Geschmack die Bahn brechen half. Alexander Pope veröffentlichte 1715 seine berühmte, an dichterischem Wert aber weit hinter der älteren von G. Chapman (1598—1616) zurückstehende Homerübersetzung. Shakespeare, der Chapmans Übersetzung der Zeit nach hätte kennen können und die geistige Freiheit besessen hätte, Homer richtig zu würdigen, ist von ihm nicht berührt worden. Weiter erschlossen dann der in Griechenland und dem Orient selbst vielgewanderte und durch Landschaft und Menschheit des Ostens inspirierte Robert Wood mit seinem Buch An Essay on the Original Genius of Homer (1769) das Verständnis für den innigen Zusammenhang zwischen der Natur und der Dichtung des Homer, in dem er die Verkörperung des Originalgenies im Sinn Youngs sah. In Deutschland fanden die englischen Anschauungen bei Lessing, Herder, Goethe,[4] Heyne lebhaften Anklang, und Winckelmanns geniale Erfassung und andächtige Verehrung griechischer Kunst im Gegensatz

[1] Neudruck der Uebers. durch F. Weidling, Leipz. 1911 (= Teutonia Bd. 13).

[2] Keinz, MünchAkSb. 1893 Bd. 1, 165; Neudruck von R. Pfeiffer in Schwäb. Geschichtsquellen und Forschungen, hgg. v. P. Dirr, Heft 2, München 1919. Proben aus einer Uebersetzung der Ilias aus dem Lateinischen ins Deutsche von J. B. Rexius s. XVI gibt R. Newald, BlfbG 61 (1925) 219 ff.

[3] So mit einiger Verschämtheit noch Gottsched: Fr. Braitmaier, Gesch. der poet. Theorie und Kritik von den Diskursen der Maler bis auf Lessing 1, Frauenfeld 1888, S. 115 f. Interessant ist als Zeugnis des auch in weiteren Kreisen sich durchsetzenden Geschmacksumschlags die 1780 erschienene Schrift des Stuttgarter Karlschulprofessors Fr. Ferd. Drück (in dessen Kleineren Schriften, Tüb. 1810, I 1 ff.) De virtutibus vitiisque Homeri et Virgilii, die in dem Satz gipfelt (p. 128): in Homero ingenii fidem, in Virgilio artem mireris.

[4] Ueber Goethes Homerstudien E. Sparig, Ehrengabe der Latina, Halle 1906, 45 ff. M. Gröger, Festschr. z. Feier des 200jähr. Bestehens des k. ev. Gymnas. zu Hirschberg in Schlesien 1912, 150 ff.; G. Kettner, Goethes Nausikaa, Berl. 1912. Weitere Literatur Th. O. Achelis, BphW 37 (1917) 845 f. — R. Kerber, Hölderlins Verhältnis zu Homer, Phil. 80 (1924) 1 ff.

zum Barock kam auch dem freieren Verständnis Homers zugute. Unter den zahlreichen Versuchen, die seit dem 16. Jahrhundert, besonders aber im 18. und 19. gemacht worden sind, den Homer durch eine Übersetzung in deutschen Versen dem deutschen Volk zu eigen zu machen,[1] hat sich bis heute als die erfolgreichste Leistung die von J. H. Voß[2] gehalten. Die Anmut und Feinheit der homerischen Dichtung kommt in ihr freilich nicht zu ihrem Recht, und die plastische Klarheit und ruhevolle Sachlichkeit Homers wird nicht selten durch stilfremde Farbentöne unechter phrasenhafter Gefühlserregung gestört. Aber die Übersetzung ist wenigstens aus einem Guß und bringt das Würdevolle des Originals immerhin, wenn auch etwas zu anspruchsvoll, zum Ausdruck, wobei das Archaisieren der Sprache, weil dem homerischen Charakter selbst stileigen, nicht als störend empfunden wird. Ein Umsetzen in ein anderes Versmaß, wie es z. B. Bürger und mit mehr Glück und Stilgefühl die Engländer Chapman und Pope durchgeführt haben, wird in Deutschland schwerlich zu befriedigendem Ergebnis führen, weil die deutsche Sprachkunst keinen eigenwüchsigen Vers besitzt, der Würde und Beweglichkeit in der Art wie der daktylische Vers der Alten verbindet. Aller pedantischen Deutschtümelei gegenüber ist zu sagen, daß der daktylische Hexameter auch der römischen Sprache als völlig fremdes Reis aufgepfropft und doch vollkommen akklimatisiert worden ist, und daß nach der prächtigen Kultur dieses Verses durch Klopstock, Goethe, noch mehr Schiller, Hölderlin, Mörike, er als deutscher Vers angesprochen werden darf.[3] Umdichtung eines hexametrischen Epos in Strophenform, wie sie Schiller am 2. und 4. Buch der Aeneis erfolgreich angewandt hat, ist nur bei einem von modern romantischem Geist erfüllten Gedicht nach Ariosts und Tassos Vorgang denkbar, für Homer ausgeschlossen.

Schließlich mag noch kurz und zusammenfassend auf die übernationale und überzeitliche Bedeutung der homerischen Gedichte hingewiesen werden.[4] Daß das Nationalepos der Griechen eine Großmacht in der abendländischen Kultur geworden ist, erklärt sich zunächst aus seinen künstlerischen Eigenschaften. Stoffe von festgeschlossener motivischer und persönlicher Einheitlichkeit, zugleich von starkem allgemein menschlichem Interesse sind auf die zeitlich-räumlichen Hintergründe von Krieg und Reise gesetzt, welche an sich schon die reichste Abwechslung und verschiedenartigste Beleuchtung der Vorgänge gestatten.

[1] A. Schröter, Gesch. d. deutschen Homerübersetzung im 18. Jahrh., Jena 1882; G. Finsler, Homer in der Neuzeit, 390 ff. 440 ff.; A. Müller, F. L. Graf zu Stolberg als Homerübersetzer, Diss. Münster 1908.

[2] Am besten gelungen, weil noch nicht von Vossens späterer Trochäenscheu beeinträchtigt, ist die erste Ausgabe der Odysseeübersetzung (Hamburg 1781; Neudruck mit vorzüglicher Einleitung von M. Bernays, Stuttg. 1881); die Iliasübers. Altona 1793. — Neueste Uebersetzung von Th. v. Scheffer (Ilias in Klassiker des Altert., ausgewählt u. hgg. v. H. Flörcke 9, München-Leipz. 1913, [2] Berl. 1921; Odyssee ebda 10, 1918). Gewandt und meist geschmackvoll die vielfach kürzende Uebersetzung v. H. G. Meyer (Odyssee[3] Berlin 1915; Ilias[2] 1916). Odyssee v. R. A. Schröder, Leipz. 1918.

[3] A. Heusler, Deutscher und antiker Vers (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germ. Völker H. 123), Straßburg 1917.

[4] Th. v. Scheffer, Die homerische Philosophie, München 1921; ders., Die Schönheit Homers, Berl. 1922. H. Preibisch, Die Dichtungen Homers in ihren Wirkungen auf die jüngste Vergangenheit und Gegenwart, Progr. Magdeburg 1914.

Die ästhetisch minderwertige Spannung auf den äußeren Ablauf der Dinge ist beseitigt. Ersatz für sie bietet die hohe Kunst, die auf Gliederung, Verinnerlichung und Bereicherung des Handlungsbildes verwendet ist. Die Menschen, von denen die Handlung ausgeht, sind ohne allen kleinlichen Realismus, in Reden und Taten als sicher und lebensvoll sich auswirkende, nach ihrer angeborenen Eigenart und deren Betätigung im einzelnen deutlich umrissene Persönlichkeiten hingestellt. Das Tempo des Handlungsverlaufs wird gern verlangsamt durch liebevoll breite Ausmalung des Einzelvorgangs, bei dessen Höhepunkten der Hörer durch eigenkräftig leuchtende Bilder zu verweilen genötigt wird, durch episodenhafte Einschaltungen größeren Umfangs, im kleinen durch die leichtverständliche Tropik schmückender Beiwörter. Der Gefahr des Erlahmens der Hörer steuert der Dichter nicht nur durch die Lebendigkeit der Einzelschilderungen, sondern auch durch gewisse Mittel der Variation und der Gegensatzbildung (s. o. S. 104 f.); am meisten dadurch, daß er nie in Einzelheiten sich verliert, sondern immer die großen Schritte der Entwicklung fest im Auge behält und sie durch Vorbereitung schon von weitem sowie durch unaufdringliche Betonung dem Hörer zum Bewußtsein bringt. Nicht zu vermeiden war eine gewisse Ermüdung des nichtgriechischen Hörers bei der langen Reihe der Einzelkämpfe in der Ilias; wenn beim Nichtgriechen hier infolge der Wiederholung gleicher oder ähnlicher Sachmotive (Kampfarten, Verwundungen, Todesarten), Bildmotive (reißende Tiere) und Ausdrücke das Gefühl der Einförmigkeit trotz allem Bemühen des Dichters um sinnige kleinere oder größere Variationen (s. o. S. 105) nicht ganz überwunden wird, so wurde beim Griechen etwaiger ästhetischer Überdruß durch das sachliche Interesse für die Gestalten der alten Nationalsage und ihre Schicksale aufgewogen.

Der daktylische Rhythmus mit unauflösbarer Hebungslänge ist der Natur der kürzenreichen griechischen Sprache weniger angemessen als der iambotrochäische (s. o. S. 45, 3). Daß aus ihm der Vers geformt worden ist, der den Alten[1] geradezu als der naturnotwendige Vers des Heldenepos erschienen und tatsächlich für diesen Zweck mit seiner Verbindung von Würde und Lebendigkeit in keiner europäischen Literatur ersetzt ist, das ist einer der bewundernswertesten Erfolge künstlicher Züchtung, den die Dichter von Ilias und Odyssee schon fertig übernehmen konnten. Bei Anbequemung der griechischen Sprache an diesen Vers ist es nicht ohne Gewaltsamkeiten abgegangen; diese sind aber, einmal sanktioniert, nicht mehr als solche empfunden, sondern auch von späten Nachahmern übernommen worden. Daß auch die römische und die deutsche Sprache einiges (diese übrigens lange nicht so viel als die römische) von ihrer naturgemäßen Eigenart geopfert haben, um den unüberbotenen und vielleicht unüberbietbaren Vers der Heldendichtung sich anzueignen, war in Anbetracht des wesenhaften Gewinns kein zu hoher Preis.[2]

Wie Homers Versform, so ist auch seine Sprache, die er ebenfalls in der Hauptsache fertig übernahm, weit entfernt von volkstümlicher Naturwüch-

[1] Siehe o. S. 74 f., 2.

[2] Wenn H. Jacobi, Ἀντίδωρον, Festschrift f. J. Wackernagel (Göttingen 1924) 128 ff., recht hat, wäre sogar bei den Indern durch homerischen Einfluß ein neuer daktylischer Vers (Doha) entstanden.

sigkeit. In ihrem idealen Charakter, der sich in der Mischung aus Gebilden verschiedener Dialekte und Zeiten und in Neubildungen zu erkennen gibt, vom Formgefühl und Willen schaffender Künstler zusammengehalten, ist sie der angemessene Ausdruck der idealen Sphäre vorzeitlicher, götternaher Übermenschen; auch sie ist sanktioniert worden durch die Nachbildung griechischer und nichtgriechischer Epiker.

Diese in ihrer Zusammensetzung keineswegs einfache Kunstsprache dient den Dichtern von Ilias und Odyssee zur Erreichung des Eindrucks größter Einfachheit, restloser Klarheit, Anschaulichkeit, Verständlichkeit. Eigentlicher Ausdruck, saubere Trennung des Sachlichen vom Bildlichen, sinngemäße einfachste Wortstellung, Meidung verwickelter Satzkonstruktionen, Zusammenstimmen von Satzgliederung und Versgliederung — alles ist jenem obersten Zweck untergeordnet. Diese Kunst arbeitet nicht mit Schleiern, Rätseln und Symbolen, sie meint nichts anderes als was sie sagt, sie preßt nicht überquellende Gedanken und Stimmungen in allzu enge sprachliche Fassungen, sie sagt nicht mehr und nicht weniger als sie meint. Und sie meint gar nichts besonders Verborgenes und Tiefes, wie es ihr der Allegorismus ansann, so wenig als sie sich anstrengt, ihren Inhalt immer in besonders geistreiche und neue Formen zu kleiden — im Gegenteil scheut sie sich nicht, bei gleicher Situation die gleichen Darstellungsmittel, ja die gleichen Worte zu gebrauchen. Auch das verstärkt den Eindruck des Unpersönlichen: der Dichter bevormundet nirgends seinen Gegenstand; er scheint nicht zu treiben, sondern in die Höhe und in die Tiefe vom Strom der Handlungen getrieben zu werden, ein treuer, auf eigenes Urteil verzichtender Dolmetscher des Lebens, das sich vor seinem Dichterauge abspielt.

So liegen diese Gedichte vor uns wie jene ewig schöne, unschuldvolle Natur, in der sich, bis in das innerste Geäder scharf und doch milde von der Sonne des Südens durchleuchtet, eine griechische Landschaft mit ihrer unerschöpflichen Fülle klarer Formen vor unsere Blicke hinbreitet.

Alle Kritik kann die Tatsache nicht verdunkeln, daß die Dichter von Ilias und Odyssee ihr Ziel als Künstler auf das vollkommenste erreicht, daß sie alle die reichen Mittel ihres dichterischen Könnens zu einer unverbrüchlichen, aber nicht starren Stileinheit zusammengebunden, daß sie ein Bild des Lebens geschaffen haben, aus dem das Leben selbst und unmittelbar zu sprechen scheint. Die Kritik wird einiges Nebensächliche, das den Modernen befremdet, aus der geschichtlichen Entwicklung erklären, zugleich aber zugestehen, daß auch manches, was uns als Mangel erscheinen mag, an der besonderen künstlerischen Wirkung der Gedichte Anteil hat; sie wird anerkennen müssen, daß nach Bautechnik, Vers, Sprache, Darstellungskunst diese Werke für alle Zeiten ein Ideal des epischen Stils verkörpern.

Kann nun aber die Überzeitlichkeit, die man der künstlerischen Leistung der homerischen Epen wird zuerkennen müssen, auch für die homerische Weltanschauung in Anspruch genommen werden? und kann demnach Homer noch heute sein, was ihm Platon für die Bürger seines Idealstaats nicht zugestand, was er aber Griechen und Römern gewesen ist, Erzieher der Jugend?

Man kann der Lebensanschauung der homerischen Helden vorwerfen, daß ihr Gesichtskreis nur einen willkürlich ausgewählten Teil der Lebenserscheinungen umfasse, daß sie diese Auswahl im Sinn eines edleren Hedonismus treffe, daß sie nur für einen Teil der Menschen und nur unter gewissen sehr äußerlichen Voraussetzungen (edle Geburt, Reichtum, Gesundheit) und nur zeitweilig durchführbar sei, daß es ihr an Ernst, Tiefe und weitblickender Nachdenklichkeit, ja an Mut und Geduld, dem Unerfreulichen ins Gesicht zu sehen, fehle; man kann darauf hinweisen, daß die religiös-sittliche Welt der Ilias schon in der Odyssee zum Teil, noch mehr von Hesiodos an überlebt erscheine, daß sie von der Philosophie seit Beginn des 5. Jahrhunderts verworfen werde. Eine Geistesrichtung, die alle höchsten sittlichen Ideale in den Begriff der Gottheit projiziert, der Gott das Maß aller Dinge[1] und Streben nach Gottähnlichkeit[2] Lebensregel ist, muß sich freilich mit Abscheu von der homerischen Götterwelt abwenden oder sie völlig umdeuten; eine ausgereifte, alt gewordene Kultur kann nur von einer Weltanschauung Gebrauch machen, die anders als die homerische alle erreichbaren Lebenserscheinungen erfaßt und allen Lebensproblemen so tief und systematisch als möglich nachgräbt.

Aber was der Weltanschauung Homers ihren unverwelklichen Reiz und Wert gibt, das sind mit gerade ihre Unvollkommenheiten. Sie wirft kein theologisches oder philosophisches System über die Dinge, sie erstrebt keine Vollständigkeit, sie zieht keine letzten Konsequenzen, sie geheimnißt nicht. Vielmehr greift sie ganz unbefangen aus dem Leben die Gebiete heraus, in denen sich ein edel und gesund angelegter, hochsinniger, tapferer und tatenfreudiger Mann, befreit von den niederziehenden Kleinlichkeiten menschlichen Daseins, mit Lust betätigen mag, unbekümmert um Rechtfertigung oder Folgen seines Tuns, unerschüttert in der Überzeugung, daß er jeweils nur so und nicht anders handeln könne. Das ist die Art, wie eine unverbildete Jugend lebt und wirkt. Jung sind ja auch alle tätigen homerischen Helden und bleiben es,[3] und der fast nur noch ratende Nestor kennt nichts Höheres als das Schwelgen in der Erinnerung an seine Jugendleistungen. An dem reinen, inneren Feuer dieser Menschen entzündet eine Jugend, die nicht in weichlichem Genießen verdämmern und verkommen, nicht durch unzeitige Grübelei sich ihren natürlichen Tatendrang verkümmern lassen will, ihre Fackel. Auch unter dem tiefen Schutt allegorischer Erklärungen, der den eigentlichen Sinn Homers fast 2000 Jahre lang verdeckte, ist dieses Feuer nicht erstickt, und es hat kräftig mitgeleuchtet und -gewärmt, als im 18. Jahrhundert ein jugendlich ungestümes Deutschland aus der beengenden Dressur eines umständlichen und altklugen Philistertums sich zu einem neuen, freieren und farbenreicheren Leben herauskämpfte.

[1] Plat. leg. IV 716c.

[2] ὁμοιοῦσθαι θεῷ Plat. Phaedr. 253b; Theaet. 176b; reip. X 613a; Tim. 90d; leg. IV 716c; Plotin. I p. 8, 21 K. und so alle Spätplatoniker (K. Prächter, Herm. 27, 1892, 484); θεῖον εἰς τὸ δυνατὸν γίγνεσθαι Plat. reip. VI 500cd; μιμεῖσθαι θεόν Plat. Tim. 47c; ἕπεσθαι θεῷ Plat. leg. I 636d; VI 752b; Plut. de ser. num. vind. 5 p. 550d; A. Bonhöffer, Die Ethik des Epiktet, Stuttgart 1894, 12 f.

[3] Auch Odysseus, der sich 20 Jahre nach seiner Ausfahrt zum troianischen Krieg in den Wettkämpfen der Phaiakis noch allen überlegen zeigt, muß von Athene erst in einen Greis verwandelt werden.

Das tiefe Wort des ägyptischen Priesters bei Platon[1] über die klassische griechische Kultur im ganzen, das Hölderlin gern zitierte: ὦ Σόλων, Σόλων, Ἕλληνες ἀεὶ παῖδές ἐστε, γέρων δὲ Ἕλλην οὐκ ἔστιν . . . νέοι ἐστὲ τὰς ψυχὰς πάντες· οὐδεμίαν γὰρ ἐν αὐταῖς ἔχετε δι' ἀρχαίαν ἀκοὴν παλαιὰν δόξαν οὐδὲ μάθημα χρόνῳ πολιὸν οὐδέν, trifft zuerst auf Homer zu, und neben der künstlerischen Einzigkeit beruht tatsächlich in der Jugendkraft und Jugendfrische, mit der er seine Gestalten in die Welt schauen und in ihr wirken läßt, die unvergängliche und übernationale Bedeutung von Ilias und Odyssee. Wenn es Werke redender Kunst von höchster Vollendung gibt, die zeitweilig von dem Greisengefühl überalterter und zerdachter Kultur zu befreien vermögen, so sind und bleiben es diese Gedichte. Homers Geist ist noch immer unter den Leitsternen der abendländischen Kultur, und vor allem die deutsche Art fühlt sich ihm wahlverwandt, führt angeborenem Adel aus seiner Fülle Nahrung zu und läßt sich gern von seiner überlegenen Natürlichkeit des Empfindens und Treffsicherheit des Formens erziehen.

Handschriften: Aufzählung der wichtigsten bei J. La Roche, Homer. Textkr. (Leipz. 1866) 439 ff. (vgl. P. Cauer, Grundfragen[3] 12 ff.); insgesamt sind es, von den Papyri (s. o. S. 173 und P. Cauer, Grundfragen[3] 22 ff.) abgesehen, weit über 200, von der Ilias allein (nach W. Müller, BphW. 36, 1916, 1281) über 175. Versuche einer Klassifikation der Iliashandschriften von C. A. J. Hoffmann, Das 21. u. 22. Buch der Ilias, Clausthal 1864, S. 1—86; W. Leaf, JournPhil. 18 (1890) 181 ff.; 20 (1892) 237 ff.; A. Ludwich in Festschr. zu C. F. W. Müllers 70. Geburtstag, Leipz. 1900; T. W. Allen, CIR 13 (1899) 110. 334. 429; 14 (1900) 292. Die reine aristarchische Rezension bietet keine unserer Handschriften, selbst Ven. A hat nur etwa zwei Drittel der als aristarchisch bezeugten Lesarten (A. Ludwich, Aristarchs homer. Textkr. 2, 183 ff.). Zu den bereits S. 169 f. genannten Iliashandschriften A B T, von denen A (Ven. 454) in phototypischem Druck bei Sijthoff (Leiden 1901) erschienen ist, kommen: 1. ein syrischer Palimpsest (ed. W. Cureton 1851) — die obere Schrift enthält eine Abhandlung des syrischen Patriarchen Severus —; 2. die Laurentiani 32, 13 s. XI (C, bei Ludwich M) und 32, 15 s. X (D, bei Ludwich S); 3. Lipsiensis 1275 (L) und Vindobonensis 5 (bei Ludwich H^b), beide in ihrem Wert von J. Hoffmann erkannt, unter Zustimmung von W. Leaf (s. o.) und T. W. Allen (s. o.), der italienische Hss. neu heranzieht; sie bieten neben vielen Fehlern mehr vorzügliche alte Lesarten als C; 4. Papyri (zu den schon von I. Bekker benützten, der Ilias Bankesiana und der Harrisiana, kommen fortwährend neue Bruchstücke, die ältesten, von der kritischen Tätigkeit der Alexandriner noch nicht berührten, in den Flinders Petrie papyri I 1891, den Hibeh papyri 1906, einigen Oxyrhynchusstücken, Heidelberger Papyri hgg. von G. A. Gerhard in Veröffentl. a. d. Heidelb. Papyrussamml. IV 1, 1911; das längste zusammenhängende Stück, *Λ—Π*, bietet der kritisch unerhebliche Papyrus Morgan s. IV p. Chr., über den Wilamowitz, BerlAkSb. 1912, 1198 ff.; Gesamtverzeichnis der bis 1922 gefundenen Homerpapyri Ch. H. Oldfather — s. o. S. 8, 2 — p. 26—40; 5. der Cod. Mediolanensis mit Miniaturen (enthält Teile aus fast allen Gesängen der Ilias, im ganzen etwa 800 Verse mit den ältesten, aber doch nach A. de Marchi, Miscellanea Ceriani, Milano 1910, 1 ff. nicht vor s. IV p. Chr. zu setzenden Buchillustrationen: Iliadis fragm. antiquissima cum picturis ed. Ang. Mai, Mediol. 1819, Romae 1835, antiquiert durch Iliadis pictae fragmenta Ambrosiana phototypice reddita cura A. M. Ceriani et A. Ratti, Mediol. 1906; Literatur dazu BphW 33, 1913, 1647; über antike Bildwerke zur Ilias s. o. S. 175, 6). Alle Iliashss. will G. M. Bolling, AmJournofPh. 35 (1915) 125 ff., auf eine ägyptische Ausg. c. 150 v. Chr. zurückführen. — Odysseehandschriften: außer den oben S. 170 erwähnten noch die Laurentiani abbat. 52 (F) und 32, 24 (G), beide s. X, und Palat. Heidelb. 45 (P, a. 1201), auf die A. Ludwich seinen Text gründet. Interessante Notizen über Odysseehandschriften in Aelia Capitolina, Nysa und Rom bei Jul. Africanus Κεστοί XVIII extr. (Oxyrh. pap. 3 nr. 412; dazu R. Wünsch, ArchfRw. 12, 1909, 1 ff.). Siehe auch Ph. C. Molhuysen, De tribus Odysseae codicibus antiquissimis (F G P), Leiden 1896;

[1] Plat. Tim. 22b (zitiert von Ps.Dionys. art. rhet. 11, 4; Aristid. or. 22, 13 K.; Clem. Al. Strom. I 29 § 180).

J. v. Leeuwen, Mnem. N. S. 25 (1897) 145 ff. Ueber 70 Odysseehss., die er in 17 Familien teilt, und 26 Odysseepapyri T. W. Allen, Papers of the Brit. School at Rome 5, Lond. 1910, 1 ff. N. Wecklein, MünchAkSb. 1915 nr. 7 legt Wert auf den von Ludwich nicht besonders berücksichtigten G und Monac. Aug. 519 B. Von größerer Wichtigkeit ist der Od.-pap. der Sammlung Rylands (Catalogue of the Greek papyri in the John Rylands library ed. by J. de Johnson, V. Martin, A. S. Hunt, Manchester 1915, nr. 53 s. III p. Chr.). — Ein Kuriosum, Ilias und Odyssee mit Goldbuchstaben auf einer 120 Fuß langen Schlangenhaut in der 476 verbrannten Konstantinopler Bibliothek, erwähnt Malch. in L. Dindorfs Hist. Gr. min. 1 p. 393, 22 ff.

Scholien s. o. S. 169 f.

Ausgaben: ed. princ. ex rec. Demetrii Chalcondylae, Flor. 1488; Aldina 1504; Epoche macht die Ausg. von J. Barnes, Cambridge 1711; mit gelehrtem Kommentar von S. Clarke und J. A. Ernesti, ²Leipz. 1759—64, 5 voll.; Ilias cum vers. lat. et annot. cur. Chr. G. Heyne, Lips. 1802 ff., 8 voll., Bd. 9 mit Indices von E. A. G. Gräfenhan, Leipz. 1822; berichtigter Text von F. A. Wolf, mit den Proleg., Hal. 1794. 95; tumultuarischer Versuch der Herstellung eines Ur-Homer von R. Payne-Knigth, Lond. 1820; Ilias rec. F. E. H. Spitzner, Gotha 1832—36, 4 voll. mit kritischen Noten und Exkursen. — Kritische Hauptausg. mit Digamma im Text und dem Anfang eines kritischen, wesentlich auf den Scholien gegründeten Kommentars von Imm. Bekker, ²Bonnae 1858 (die 1. Ausg. 1843 ohne Digamma); dazu dessen Homerische Blätter, Bonn 1863. 72, 2 Bde. — Homeri Odyssea ad fidem librorum optimorum ed. J. La Roche, Lips. 1867. 68, Ilias 1873. 76, mit einem reichen, aus Scholien und Hss. geschöpften kritischen Apparat. — Odyssee und Ilias ed. A. Nauck, Berl. 1874. 77, mit kritischem Apparat und einschneidender, die von I. Bekker eingeschlagenen Wege weiter verfolgender Recensio (Kritik der Nauckschen Methode bei A. Ludwich, Aristarchs homer. Textkr. 2, 152 ff.). — Ilias und Odyssee cum apparatu critico rec. J. van Leeuwen, J. F. et M. B. Mendes da Costa, Lugd. Bat. ed. alt. 1895. 96. — Homeri carmina rec. et selecta lectionis varietate instruxit Arth. Ludwich, Lips., davon Odyssea 1. Teil 1889, 2. Teil 1901; Ilias 1. Teil 1902, 2. Teil 1907. — Textausgaben der Bibl. Teubn. von W. Dindorf mit M. Sengebuschs Dissertationes Hom., 1855. 56. 78; der Bibl. Schenkeliana von A. Rzach Ilias 1886. 87, von P. Cauer Odyssee 1886. 87, dann 1894. 95; Ilias 1890. 91, dann 1902. 07. The Iliad ed. with Apparatus crit., Notes and Appendices by W. Leaf I², Lond. 1900; II² 1902; Homeri opera recogn. brevique adnotatione crit. instruxerunt D. B. Monro et T. W. Allen, 4 voll., Oxf. 1908; vol. 5 (Hymn., Cycl., Fragm., Marg., Batr.) 1912; für Liebhaber Ὁμήρου ἔπη ed. P. Cauer, Leipz. 1921. — Ausgg., welche die homerische Frage berücksichtigen: Iliadis carm. XVI ed. H. Köchly, Lipsiae 1861; Die homerische Odyssee von A. Kirchhoff, ²Berl. 1879; Iliadis carmina seiuncta discreta emendata prolegomenis et apparatu critico instructa ed. W. Christ, Lipsiae 1884; Die homerische Odyssee, Die homerische Ilias, in der ursprünglichen Sprachform hergestellt von A. Fick, Gött. 1883 u. 1886; K. Robert, Studien z. Ilias, Berl. 1901, S. 272—349 (der Text der angenommenen Ur-Ilias). — Ilias cum prolegomenis notis criticis commentariis exegeticis ed. J. van Leeuwen, Lugd. Bat. 1912. 13 (s. dens., Commentationes Homericae, Lugd. Bat. 1911); Il. v. A. Scheindler, Wien 1924; Od. v. dems. 1925. — Schulausg. mit erklär. Anm. von K. Fr. Ameis und C. Hentze mit gelehrtem, unentbehrlichem Anhang, neue Auflagen v. P. Cauer seit 1910; von J. U. Fäsi und F. R. Franke (neubearb. v. J. Sitzler); von J. La Roche; von H. Düntzer; von V. H. Koch.

Einzelausgaben und -kommentare: Erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee von G. W. Nitzsch, Hann. 1826—40, 3 Bde; Das 21. und 22. Buch der Ilias hgg. von C. A. J. Hoffmann, Clausthal 1864; Anmerkungen zu Il. *A B Γ* von K. Fr. Nägelsbach, ³ von G. Autenrieth, Nürnb. 1864; R. Peppmüller, Kommentar des XXIV. Buches der Ilias mit Einleit., Berl. 1876; H. K. Benicken, 12. und 13. Lied vom Zorn des Achill, Innsbr. 1883. 84. — E. Kammer, Aesthet. Kommentar zur Ilias, ³Paderb. 1906; J. Sitzler, Ein ästhet. Komm. zu Homers Odyssee, ²Paderb. 1906; E. Hermann, Probe eines sprachwiss. Kommentars zu Homer in Festschr. der Hansaschule in Bergedorf 1908, 170 ff.; ders., Sprachwissensch. Kommentar zu ausgewählten Stücken aus Homer, Heidelberg 1914; A. Meillet, Sur une édition linguistique d'Homère, RétGr. 31 (1918) 277 ff.; H. Grimm, Homers Ilias, ²Stuttg. 1907; A. Scheindler, Textkrit. Erläuterungen z. Ausg. d. homer. Gedichte, Wien 1925.

Hilfsmittel. Allgemeines: P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik, Leipz. 1895, ²1909 (s. dazu G. Finsler, GGAnz. 1912, 79 ff.), ³1921. 23, bestes Einführungswerk; T. W. Allen, Homer. The origins and the transmission, Oxford 1924 (s. o. S. 139, 1); G. Finsler, Homer, Leipz. 1908, ²1914 (gekürzt in „Die homer. Dichtung" in „Aus Natur und Geisteswelt" nr. 496, Berl. 1915); 1³ mit einer Ergänzung von E. Tièche,

1924. A. van Gennep s. o. S. 138 f., 5; E. Drerup, Homer, München 1903, mit reichen Literaturangaben (davon italienische Neubearbeitung, Bergamo 1910) ²1915; populär (aus Volkshochschulvorträgen) E. Bethe, Die Gedichte Homers, Leipz. 1922; J. Gyomlay, Epilegomena ad Homerum sive observationes ad elocutionem et compositionem Iliadis et ad quaestionem Homericam, Budapest 1923. — Lexikalisches: Index Homericus studio W. Seberi, ed. Oxon. 1780; Index Homericus compos. A. Gehring, Lips. 1891; Lexicon Homericum ed. H. Ebeling, Lips. I 1885, II 1880, Haupthilfsmittel; Parallelhomer von C. E. Schmidt, Gött. 1885 (Nachträge dazu: Festschrift zu L. Friedländers 50jähr. Doktorjubiläum, Leipz. 1895, 399 ff.); H. Dunbar, A complete Concordance to the Odyssey and the Hymns of Homer, Lond. 1880; R. C. Cunliffe, A lexicon of the Homeric dialect, London 1924. — Grammatiken: D. B. Monro, Grammar of the Hom. Dialect, Oxf. 1882, ²1891; J. van Leeuwen, Enchiridium dictionis epicae, Leiden 1892. ²1918; G. Vogrinz, Grammatik des homerischen Dialektes, Paderb. 1889; W. Ribbeck, Homerische Formenlehre, ³Berl. 1895. — Realien: J. B. Friedreich (Mediziner), Die Realien in der Iliade und Odyssee, Erl. 1851—56; E. Buchholz, Die homerischen Realien, Leipz. 1871—85, 3 Bde.; W. Helbig, Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert, ²Leipz. 1887; Bericht über die Literatur zu den homer. Realien 1896—1902 von A. Gemoll, BuJb. 117 (1903) 1 ff.; A. Lang, Homer and his age, London 1906; Th. D. Seymour, Life in the Homeric Age, Newyork 1907; E. Belzner, Homerische Probleme 1, Leipz. 1911; K. Schuchhardt, Alteuropa und seine Kultur- und Stilentwicklung, Berlin 1919, 236 ff. — E. Samter, Volkskunde im altsprachlichen Unterricht 1, Berlin 1923. — W. Reichel, Ueber homer. Waffen, Wien 1894, ²1901; H. Ostern, Ueber die Bewaffnung in Homers Ilias, Diss. München 1909; F. Albracht, Kampf und Kampfszenen bei Homer 1, Progr. Pforta 1886; 2, Progr. Naumburg 1895. — F. Studniczka, Beiträge z. Gesch. d. altgriech. Tracht, Wien 1885. — St. Fellner, Die homer. Flora, Wien 1897. — O. Körner, Die homer. Tierwelt, Berlin 1880; ders., Das homer. Tiersystem und seine Bedeutung für die zoolog. Systematik des Aristoteles, Wiesbaden 1917; A. Pischinger, Der Vogelgesang bei den griech. Dichtern, Progr. Eichstätt 1901; ders., Der Vogelzug bei den griech. Dichtern, ebenda 1904; ders., Das Vogelnest bei den griech. Dichtern, München 1907; J. M. Boraston, The Birds of Homer, JHSt. 31 (1912) 216 ff. — Homer. Medizin: Ch. Daremberg, La médicine chez Homère, Paris 1865; O. Körner, Wesen und Wert der homer. Heilkunde, Wiesbaden 1904; O. Schmiedeberg, Ueber die Pharmaka in der Il. und Od. (Schriften der wiss. Ges. in Straßburg 36), 1918; B. Cogliavina, Die homer. Medizin, Graz 1922; O. Körner, Wie entstanden die anatom. Kenntnisse in Il. und Od.?, Münch. medizin. Wochenschr. 1922, 1484 ff. — Archäologisches: J. Overbeck, Galerie heroischer Bildwerke der alten Kunst, Braunschw. 1853; H. Brunn, Troische Miscellen in Münch. AkSb. 1868, 47 ff. 217 ff. und 1880, 167 ff. (= H. v. Brunn, Kl. Schr. 3, Leipz. 1906, 66 ff.); K. Wörmann, Die antiken Odysseelandschaften vom Esquilin, München 1875; R. Engelmann, Bilderatlas zum Homer, Leipz. 1889; die oben angeführten Schriften von A. Lang und Th. D. Seymour; B. Nogara, Le nozze Aldobrandine, i paesaggi con scene dell' Odissea ecc. in Collezioni archeologiche, artistiche e numismatiche dei palazzi apostolici 2, Milano 1907; F. Noack, Homer. Paläste, Leipz. 1903 (dazu E. Belzner, Homer. Probleme 1, 48 ff.); F. Poulsen, Der Orient und die frühgriech. Kunst, Leipz.-Berl. 1912, 168 ff.; F. Müller, De monumentis ad Odysseam pertinentibus, Diss. Halle 1908; s. auch o. S. 126, 5. — Geographie: K. H. W. Völcker, Homer. Geographie, Hann. 1830 (bedarf einer Neubearbeitung); Kophiniotis, Ὁμηρικὴ γεωγραφία, Athen 1884; W. Leaf, Troy. A Study in Homeric Geography, London 1912; für die antiken Ansichten über homer. Geographie ergiebig F. Strenger in W. Sieglins Quellen und Forschungen zur alten Geogr. und Gesch. 28, Berlin 1913; F. Gisinger, RE Suppl. 4, 532 ff.; A. Herrmann, Die Bedeutung Homers für die griech. Geographie, Z. d. Ges. f. Erdk. 1926, 171 ff. — Weltanschauung, Religion: K. Fr. Nägelsbach, Homer. Theologie, ³von G. Autenrieth, Nürnb. 1884; E. Rohde, Psyche I⁹·¹⁰, Tüb.-Leipz. 1925, 37 ff. (dazu W. F. Otto, Die Manen, Berl. 1923); P. Meyer, Die Götterwelt Homers, Progr. Ilfeld 1907; E. Hedén, Homer. Götterstudien, Diss. Upsala 1912; A. Roussel, La religion dans Homère, Paris 1915; E. Bickel, Homer. Seelenglaube, Schriften der Königsberger Gel. Ges. I 7, Berl. 1926; A. Le Marchant, Greek Religion in the time of Hesiod, Manchester 1923, 100—158; M. P. Nilsson, Götter u. Psychologie bei Homer, ArchfRw. 22 (1923/4) 363 ff.; s. a. o. S. 175, 10. — M. Hoffmann, Die ethische Terminologie bei Homer, Hesiod und den alten Elegikern und Iambographen, Tübingen 1914; H. Spieß, Menschenart u. Heldentum in Homers Ilias, Paderborn 1913; P. Lorentzatos, Συμβολὴ εἰς τὴν ἑρμηνείαν τῶν παρ' Ὁμήρῳ ψυχολογικῶν ὅρων (Ἀθηνᾶ 35, 1922). — Sprachliches, Stilistisches und Prosodisch-Metrisches: Bibliographie über Arbeiten betr. Homers Sprache A. Thumb, Handbuch der griech. Dialekte,

Straßb. 1909, 311 ff.; Ph. Buttmann, Lexilogus, [4]Berl. 1860—65, 2 Bde; F. Bechtel, Lexilogus zu Homer, Halle 1914; C. A. J. Hoffmann, Quaest. Hom., Clausthal 1842—48; O. V. Knös, De digammo Homerico, Ups. 1872. 73. 79; J. Classen, Beobachtungen über den homer. Sprachgebrauch, Frankf. 1867; W. Hartel, Homer. Studien, WienÄkSb. 68 (1871) 283 ff.; 75 (1874) 329 ff.; 78 (1874) 7 ff. (1. Teil auch gesondert, Berl. 1873); W. Schulze, Quaestiones epicae, Gütersloh 1892; F. Solmsen, Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre, Straßb. 1901; J. Menrad, De contractionis et synizeseos usu Homerico, München 1886; F. Bechtel, Die Vokalkontraktion bei Homer, Halle 1908; W. Bernhardt, De allitterationis apud Hom. usu, Diss. Jena 1906 (darüber auch A. Shewan, ClassPhil. 20, 1925, 193 ff.); K. Mutzbauer, Die Grundlagen der griech. Tempuslehre und der homer. Sprachgebrauch, Straßb. 1893; ders., Die Grundbedeutung des Optativs und Konjunktivs und ihre Entwicklung im Griechischen, Leipz. 1908; K. Witte, RE 8, 2213 ff.; E. Stemplinger, Die Parataxe als Kunstprinzip Homers, Sokr. 8 (1920) 202 ff.; J. Wackernagel, Sprachl. Untersuchungen zu Homer, Gött. 1916; K. Meister, Die homer. Kunstsprache, Leipz. 1921; H. Ammann, Unters. z. homer. Wortfolge und Satzkonstruktion mit bes. Berücksichtigung der Stellung des Verbums 1, Freiburg 1922; A. Shewan, Hiatus in Homer's Verse, Class.Quart. 17 (1923) 13 ff. — Poetische Technik s. o. S. 96,1; 102, 7; 103, 1. 3. 7; 104, 6; 147, 4 u. s.; W. Brachmann, Die Gebärde bei Homer, Progr. Dresd.-Neustadt 1908; E. Drerup, Homer. Poetik, Würzburg 1921. Lehrreich auch für Homer R. Heinze, Virgils epische Technik, [3]Leipz. 1915; A. Reuter, Die Landschaft bei Homer, Progr. Cuxhaven 1912; W. Meyer, De Homeri patronymicis, Diss. Göttingen 1907; W. Pecz, Die Tropen der Ilias und Odyssee, NJbb. 29 (1912) 665 ff.; H. Probst, Studien zur Ilias. Über Homers Erzählkunst, Nürnberg 1914.

Literatur über Homerbiographieen oben S. 82 ff., über homerische Frage S. 129 ff., über Homers Lebenszeit S. 85. 126 f. 152 f. 155, über Ortskunde Homers S. 106 f. 122 ff. Jahresberichte: über Textkritik von Ch. Harder, BuJb. 138 (1908) 1 ff. (für 1881—1906); 166 (1914) 3 ff. (für 1907—12); über höhere Kritik P. Cauer, ebenda 112 (1902) 1 ff. (für 1888—1901); D. Mülder ebenda 175 (1912) 170 ff. (für 1902—12); 182 (1921) 1 ff. (für 1912—19); 207 (1926) 1 ff. (für 1920—24) und K. Rothe, Jahresber. d. philol. Vereins in Ztschr. f. Gymn. 46 (1912) für 1910—12.

γ) Der epische Kyklos[1]

Die Entwicklung des Geschichtsepos (s. o. S. 81 f.), dem es nicht auf dichterische Ausgestaltung eines innerlich einheitlichen Problems, sondern auf Darstellung einer größeren Abfolge von Ereignissen vom Anfang bis zu ihrem äußerlichen Schluß[2] ankommt, führt zwar zur prosaischen Geschichtschreibung weiter,[3] das Geschichtsepos braucht aber deshalb nicht ausschließlich die zeitlich jüngste Stufe in dem Werdegang des Epos zu sein. Vielmehr scheint diese Entwicklung schon im Fluß gewesen zu sein,

[1] F. G. Welcker, Der epische Cyclus, Altes RhM Suppl. 1. 2, Bonn 1835. 1849 ([1²] 1865), grundlegend; Wilamowitz, Homerische Untersuchungen (= Philol. Unters. 7, Berl. 1885) 328—380; L. Kjellberg, De cyclo epico, Upsala 1890; A. Ludwich, De cyclo Homerico, Progr. Königsberg 1905; J. A. Scott, The Unity of Homer, Berkeley 1921, chap. 1; A. Rzach, RE 8, 2347 ff.; E. Bethe, Homer 2, Leipz.-Berl. 1922, 149 ff.; Preller-Robert, Griech. Mythologie 2[4] 1186 ff.; A. Severyns, L'Éthiopide d'Arctinos et la question du cycle épique, Rphil. 49 (1925) 153 ff. — Ueber die archäologischen Materialien zum Kyklos: O. Jahn, Griechische Bilderchroniken, hgg. von A. Michaelis, Bonn 1873; K. Robert, Bild und Lied (= Philol. Unters. 5, Berl. 1881); O. Luckenbach, Das Verhältnis der griech. Vasenbilder zu den Gedichten des ep. Kyklos, JbbfclPh. Suppl. 11 (1880) 491—637; K. Robert, Homerische Becher, 50. Progr. z. Winckelmannsfeier der archäol. Ges. zu Berlin, 1890, 1 ff.; ders., Szenen der Ilias und Aithiopis auf einer Vase der Samml. des Grafen M. Tyskiewicz, 15. Hallisches Winckelmannsprogr., Halle 1891; F. Winter, JbArch Inst. 13 (1898) 80 ff.; T. W. Allen s. u. S. 199, 6; U. Mancuso, La tabula Iliaca del Museo Capitolino, Mem. dell' Acc. dei Lincei ser. 5 (14) 1911, 622 ff.; M. Schmidt, Troika, Diss. Göttingen 1917. Weitere archäologische Literatur E. Bethe, Homer 2, 150 f.; für die einzelnen kyklischen Epen bespricht auch A. Rzach (s. o.) eingehend das archäologische Material.

[2] Siehe o. S. 82, 2. 3.

[3] E. Schwartz, Zur Entstehung der Ilias (Schr. der Straßburger wiss. Ges. 34, 1918) 23 f.

als die großen Dichter von Ilias und Odyssee mit ihrer neuen Auffassung von den Aufgaben der Epik hervortraten. Es ist früher (S. 82) darauf hingewiesen worden, daß die den beiden homerischen Gedichten einverleibten wenig persönlichen Reihenerzählungen von den kleineren Kämpfen vor Troia und die von dem Argonautenepos beeinflußten Teile des Odysseusnostos aus Geschichtsepen zu stammen scheinen. Die uns vorliegende Ilias und Odyssee könnten also ihren Stoff und zum Teil auch dessen Ausgestaltung nicht nur aus älteren Liedern und Kleinepen, sondern auch aus größeren Geschichtsepen geschöpft haben, und jedenfalls verstanden die ionischen Epiker nach Homer ihre Aufgabe mehr und mehr dahin, die gesamte Urgeschichte Griechenlands oder wenigstens ihre wichtigsten und äußerlich am meisten zusammengehörigen Teile in epischer Form darzustellen. Zunächst geschah das in der Art, daß ein Stoffkreis um den anderen zum Gegenstand ausführlicherer epischer Behandlung gemacht wurde; die Form kürzerer poetischer Übersichten über größere Stoffmassen kommt naturgemäß erst später auf. Neben dem Argonautenstoff luden am meisten zu epischer Gestaltung ein die Kriege um Theben und der troianische Krieg, die durch manche Fäden miteinander verknüpft sind; galt doch der thebanische Krieg für den größten vor dem troischen,[1] und Väter von Troiakämpfern hatten den Krieg der Sieben, Troiakämpfer wie Diomedes und Sthenelos den Epigonenkrieg ausgefochten. So entstand zunächst ein vom Krieg der Sieben bis zur Zerstörung von Troia und der Rückkehr der geretteten Troiakämpfer laufender Tatsachenzusammenhang, ein Ring, zu dessen Bezeichnung der Name epischer Kyklos wohl geeignet erscheint.[2]

Diese Bezeichnung mag zuerst aus Anlaß des von Solon eingeführten zusammenhängenden Vortrags der „homerischen" Epen gebraucht worden sein und war so jedenfalls zur Zeit des Aristoteles (s. A. 3) üblich. Sachlich betrachtet mußten in diesem Ring die in Ilias und Odyssee dargestellten Sagenteile einbegriffen sein. Es hat aber unseres Wissens nie ein einheitliches Epos gegeben, das diesen ganzen riesigen Stoffkreis umfaßte, sondern nur einzelne Geschichtsepen, die, aneinander gereiht, zum Teil vielleicht stofflich ineinander übergreifend und mit Ilias und Odyssee verbunden, ein Gesamtbild griechischer Sagengeschichte gaben. Es ist anzunehmen, daß solche Teilgedichte schon vor unserer Ilias und Odyssee abgeschlossen waren, und es ist z. B. wohl möglich, daß die auf den thebanischen Krieg bezüglichen Episoden der Ilias und Odyssee (s. o. S. 61, 9. 10) aus einer alten Thebais geschöpft sind.

Der Ausdruck ἐπικὸς κύκλος ist zwar erst in nachchristlichen Stellen belegt,[3] aber das von ihm abgeleitete Adjektivum κυκλικός wurde schon

[1] Hesiod. op. 162 ff.

[2] Beispiele für solche Kyklenbildung aus anderen Literaturen (bes. Dietrichsage) s. Severyns l. l. 170 f.

[3] Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 319a 21 f.; Schol. Hephaestion. p. 126, 20 Consbr. δεῖγμα (nämlich der hexametrischen Poesie) δὲ ἡ Ὁμήρου ποίησις καὶ Ἡσίοδος καὶ ὁ κύκλος πᾶς. Der Name ἐπικὸς κύκλος steckt auch in dem seltsamen Ἐπικόγκυλος, den Io. Tzetzes (s. o. S. 161, 4) in die peisistratische Redaktionskommission versetzt (bei Philostr. ep. 73 p. 257, 20 K. ist ἐποποιῶν κ. ein Kreis epischer Dichter). Die Stellen bei E. Bethe, Homer 2, 149 f.; eine weitere aus Philopon. gibt Wilamowitz, Herm. 60 (1925) 285 ff. — Aristot. Anal. II p. 77b 31 ff. und soph. el. 10 p. 171a 10 meint nicht den epischen Kyklos (wie E. Schwartz, Odyssee 154, versteht), son-

von den Philologen Alexandreias im 3. Jahrhundert v. Chr. in einer übertragenen Bedeutung gebraucht, die sich aus dem für die Alexandriner maßgebenden Urteil des Aristoteles (poet. 23)[1] über die ästhetische Minderwertigkeit des „Kyklos" gegenüber von Ilias und Odyssee ergibt.[2] Der Sachbegriff war offenbar schon lange da. Der ursprünglichen Bedeutung kommt Proklos[3] nahe, wenn er unter κύκλος einen Kreis epischer Dichtungen einschließlich von Ilias und Odyssee versteht, die den gesamten Sagenstoff von der Weltschöpfung bis zum Tod des Odysseus darstellen,[4] und so wurde das Wort auch für prosaische Mythenenzyklopädien in hellenistischer Zeit viel gebraucht.[5] Der Gegensatz zwischen den beiden homerischen Epen und dem Kyklos ist erst durch die Verfeinerung des Stilgefühls hereingekommen,[6] die zur Empfindung für den stilistischen Vorrang des Problemepos vor dem Geschichtsepos führte. Die Überlegenheit der Ilias und Odyssee muß aber schon von denen anerkannt worden sein, die, vielleicht zu Vortrags- oder Schulzwecken, die poetische Sagengeschichte in Einzeldarstellungen mit Einschluß der unverkürzten Ilias und Odyssee verfertigten. Denn vom Standpunkt des historischen Pragmatikers aus gesehen ist die Menis des Achilleus im Ganzen des troischen Kriegs eine kleine Episode, wichtig nur durch die Tötung des Hektor; ihre Ausführung in 24 Gesängen sprengt eigentlich den Rahmen des Kyklos; ebenso mußte für die Zwecke des Kyklos die Heimkehr des Odysseus, einer

dern den zusammenhängenden Vortrag der homerischen Epen.

[1] Vielleicht schon von Isocr. or. 12, 263 (πλέον ἀπολελειμμένοι τῶν σῶν εἰσιν ἢ τῆς Ὁμήρου δόξης οἱ περὶ τὴν αὐτὴν ἐκείνῳ ποίησιν γεγονότες) angedeutet.

[2] Kallimachos AP XII 43:

ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικὸν οὐδὲ κελεύθῳ
χαίρω, τίς πολλοὺς ὧδε καὶ ὧδε φέρει.

Vgl. R. Merkel, Apoll. Argon., Leipzig 1854, prol. p. XXXI f. In der Schule des Aristarchos bedeutet κυκλικῶς „trivial" (Schol. Il. *Z* 325, *I* 222, Od. δ 248, ἡ 115; s. W. Bachmann, Die ästhetischen Anschauungen Aristarchs, II. Progr. Nürnb. 1904, 31 f.). An den Vers des Kallimachos schließt sich an Pollianus (aus Hadrians Zeit) AP. XI 130:

τοὺς κυκλίους τούτους τοὺς αὐτὰρ ἔπειτα λέγοντας
μισῶ, λωποδύτας ἀλλοτρίων ἐπέων.

Statius silv. II 7, 51: trita vatibus orbita sequantur. Vgl. Hor. a. p. 133. 136.

[3] Schol. in Hom. Il. ed. Dindorf 1 (Oxf. 1875) XXXIV—XLI; R. Westphal, Scriptores metrici Graeci 1 (Lips. 1866) 233 ff.

[4] Phot. bibl. p. 319a 21 ff.

[5] κύκλος ἱστορικός in 7 Bb. von dem „Kyklographen" Dionysios (Diod. III 66, 5 f.; E. Schwartz, De Dionysio Scytobrachione, Bonn 1880); Kykloi von Lysimachos (FHG 3, 334 ff.), von Theodoros (zitiert in der Tabula Iliaca); ein solcher K. ist die apollodorische Bibliothek; einen κύκλος ἱστορημένων ὑπὲρ Κρήτας trug im 2. Jahrhundert v. Chr. der teïsche Gesandte Menekles in der kretischen Stadt Priansos vor (Ch. Michel, Recueil d'inscr. Grecques nr. 66, 9). Die „kyklische" Odyssee (Schol. Od. π 195; ρ 55) kann eine dem Kyklos einverleibte Ausgabe der Odyssee (s. o. S. 165, 8) oder eine minderwertige Ausgabe bedeuten. — Als Titel schon im 4. Jahrhundert Aristoteles' Κύκλος περὶ ποιητῶν, Asklepiades' Κύκλος τραγικός. — Die Zusammenstellung der einzelnen Epen zum Kyklos ist vielleicht vorbereitet durch die im 6. Jahrhundert in Athen eingeführten Epenvorträge, vollzogen erst von den alexandrinischen Philologen. Wenn an die Ilias der Vortrag der Aithiopis angeschlossen wurde, schloß jene mit dem von Schol. *Ω* 804 angeführten Vers ὣς οἵ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος· ἦλθε δ' Ἀμαζών. Bethe (Homer 2, 380) glaubt in dem Proömium der „helikonischen" Ilias (Lexicon Vindob. 273 f.) die Einleitung zu einer kyklischen, an die Kypria anschließenden Ilias sehen zu dürfen. Ueber kyklische Zusammenfassung der Orphica E. Rohde, Psyche $2^{9\cdot10}$, 112, 1.

[6] Erst jetzt konnte die Erklärung von κύκλος aufkommen, die der Scholiast zu Clem. Al. protr. II 30 (t. 1 p. 305 Stählin) erhalten hat: κυκλικοὶ δὲ καλοῦνται ποιηταὶ οἱ τὰ κύκλῳ τῆς Ἰλιάδος ἢ τὰ πρῶτα ἢ τὰ μεταγενέστερα ἐξ (ἐξ tilgt W. Kroll, ἔξω schlägt dafür wohl richtig E. Schwartz vor) αὐτῶν τῶν Ὁμηρικῶν συγγράψαντες; vgl. Ath. VII 277e.

von vielen Nosten, weit kürzer gefaßt sein, als in unserer Odyssee der Fall ist. Aber man wagte nicht, diese überragenden Dichtungen aus dem „Ring" auszuschließen und durch gekürzte Darstellungen zu ersetzen.

Nachdem einmal diese beiden gewaltigen Werke geschaffen waren, bildeten sie für die weitere Tätigkeit der Geschichtsepiker eine feste Gegebenheit, und als Aufgabe galt nun, den von ihnen nicht berührten Stoffkreis auszufüllen: die Dinge vor der Ilias vom Raub der Helena und der ersten Ausfahrt der Achäer an und die Dinge nach der Ilias bis zur Ankunft der geretteten Helden in der Heimat, endlich noch die Geschichte des Odysseus vom Freiermord bis zu seinem Tod. Auf diese Aufgabe sind alle uns bekannten[1] Epen des Kyklos eingestellt. Sie setzen alle Ilias und Odyssee voraus, und ihre Reste, so spärlich sie sind, zeigen auch sprachlich ein jüngeres Gepräge als die beiden homerischen Epen.[2] Daß ein Versuch gemacht worden wäre, für den Zweck der Einverleibung in den Kyklos den Stoff von Ilias und Odyssee in kürzere Fassung zu bringen, ist an sich möglich, uns aber nicht bekannt.[3] Den jüngeren kyklischen Epen mag, ähnlich wie der Ilias und Odyssee, poetisch geformter Stoff vorgelegen haben;[4] aber auch wenn das der Fall war, so haben sie diesen Stoff lediglich zu dem Zweck bearbeitet, Ilias und Odyssee zu ergänzen.

Die Epen des Kyklos sind nach den nicht wenigen wörtlichen Zitaten, die in älteren Scholiensammlungen vorliegen, von den alexandrinischen Philologen noch gelesen worden. Auf hellenistische Vermittler geht aber zurück, was Pausanias, Athenaios, Clemens Alexandrinus aus dem Kyklos anführen. Auch Proklos hat die Originalgedichte nicht mehr gelesen.[5] Ihre dichterischen Vorzüge waren offenbar nicht so groß, daß sie sich neben den aus ihnen schöpfenden Tragödien und den prosaischen Sagen in nachchristlicher Zeit noch hätten halten können. Übrigens reichen die wörtlich erhaltenen Bruchstücke entfernt nicht aus, uns von ihrer ästhetisch-tech-

[1] Daß derartige Epen auch verloren gegangen sein könnten, haben die Alten in Rechnung genommen (Schol. T Hom. *O* 608 ff.).

[2] J. Wackernagel, Sprachl. Untersuchungen zu Homer, Gött. 1916, 183 ff.

[3] Der erhaltene Anfang der Kleinen Ilias, der an den Anfang der Thebais erinnert

Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην ἐύπωλον,
ἧς πέρι πόλλ' ἔπαθον Δαναοὶ θεράποντες Ἄρηος,

sieht aus, als bereite er auf eine Darstellung des ganzen Kriegs vor Troia vor; daß unter den wenigen Fragmenten der Kleinen Ilias keines ist, das in den Stoffkreis der homerischen Ilias fällt, kann nicht verwundern, und wenn die Kleine Ilias sich stofflich mit Αἰθιοπίς und Ἰλίου πέρσις deckt, ohne in den Motiven sich von diesen abhängig zu machen, so könnte sie auch den Iliasstoff epitomiert haben; doch ist das nicht wahrscheinlich. Unter der „kyklischen Odyssee" könnte man, aber ebenfalls kaum mit Recht, auch eine gekürzte Fassung für den Kyklos verstehen (s. o. S. 197, 5).

[4] E. Bethe denkt z. B. an Kleinepen von Telephos' Geschick, von Achilleus' Tod.

[5] Die Worte bei Phot. bibl. p. 319a 30ff. τοῦ ἐπικοῦ κύκλου τὰ ποιήματα διασῴζεται καὶ σπουδάζεται τοῖς πολλοῖς οὐχ οὕτω διὰ τὴν ἀρετὴν ὡς διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν ἐν αὐτῷ (αὐτοῖς Hartmann) πραγμάτων (ähnlich Philo Bybl. fr. 2, 28 M. οἱ κυκλικοὶ ⟨οἱ⟩ περιηχημένοι) sind vielleicht aus dem Original übernommen. Proklos ist nicht der Neuplatoniker, sondern ein Grammatiker des 2. Jahrhunderts n. Chr. (Christ-Schmid, Griech. Lit. 2^6, 882; A. Hartmann, Unters. über die Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 8 A.; 10 f.). Quintus von Smyrna scheint den Kyklos nicht benützt zu haben (F. Noack, GGA 1892, 769 ff., nicht widerlegt von G. W. Paschal, A Study of Quintus of Smyrna, Diss. Chicago 1904, 68 ff. und W. Schönewolf, Nonniana, Diss. Marburg 1909, 24 ff., der Benützung der Kypria für Nonnos annimmt).

nischen Eigenart eine Vorstellung zu bilden. Nur über den Inhalt sind wir ziemlich gut unterrichtet durch die Auszüge aus der Prokloschrestomathie, die teils in der Bibliothek des Photios (cod. 239),[1] teils in der Einleitung zu den Iliasscholien der Handschriften Venetus A, Scorialensis u. a.[2] erhalten sind, und durch Angaben in den Bilderchroniken der Troika (s. o. S. 195, 1).[3] Diese Quellen müssen freilich mit Vorsicht benützt werden. Denn die Vergleichung des Proklosauszugs mit den in der vatikanischen und der sabbaitischen Bibliothek entdeckten neuen Abschnitten der Apollodorosbibliothek[4] hat gezeigt, daß Proklos die kyklischen Epen nicht selbst exzerpiert, sondern sein Exzerpt aus Inhaltsangaben genommen hat, wie sie auch der apollodorischen Bibliothek zugrundeliegen,[5] und daß er es mit der Verteilung des Stoffs auf die einzelnen kyklischen Epen nicht ganz genau genommen hat.[6] Scharfe inhaltliche Abgrenzung der einzelnen kyklischen Epen[7] darf man bei ihm nicht erwarten, ebensowenig eine durchgehend gewissenhafte Mitteilung der Abweichungen jedes Epos in Einzelheiten von der allgemeinen Sagenüberlieferung[8] oder Vollständigkeit in Wiedergabe der Inhalte. Seine Absicht ist, eine flüssige und deshalb nicht allzu genaue Übersicht über die Sagengeschichte der Troika nach ausführlicheren mythographischen Quellen zu geben. Auch die Angaben der Bilderchroniken stammen nicht aus den kyklischen Epen unmittelbar, sondern aus Exzerpten; Inhaltsangaben und Bilder stimmen nicht immer zusammen; die Bilder der Tabula Iliaca sind auch infolge äußerer Beschädigung oft sehr schwer zu erkennen.[9]

Als Dichter einzelner kyklischer Epen galt in alter Zeit Homer,[10] dessen

[1] Analyse des Photiosexzerptes A. Hartmann (s. S. 198, 5) 5 ff.

[2] Die Inhaltsangabe der Kyprien stand in Ven. A auf einem jetzt fehlenden Blatt, ist aber im Scorial. erhalten (G. Wissowa, Herm. 19, 1884, 198 ff.; E. Bethe, Homer 2, 200, 2).

[3] Alle diese Berichte stammen aus einer Quelle. Sie können bestätigt und ergänzt werden aus den zahlreichen Tragödien, die ihren Stoff aus dem Kyklos schöpfen (Aristot. poet. 23 p. 1459b 3 ff.; Ath. VII 277e).

[4] Die Uebereinstimmungen zwischen Proklos und Apollod. sind durch den Druck hervorgehoben in R. Wagners Ausg. des Apollod. Mythogr. Graeci 1 (Leipz. 1894) 238 ff.

[5] E. Bethe, Homer 2, 202 ff.

[6] Nach Wilamowitz und K. Robert, Bild und Lied 222 f., hat besonders E. Bethe, Herm. 26 (1891) 593 ff. und Theb. Heldenlieder 33 ff. die Zuverlässigkeit des Proklos angegriffen. Dagegen R. Wagner, JbbfclPh. 145 (1892) 241 ff. und E. Romagnoli, Proclo e il ciclo in StudIt. 9 (1901) 35 ff. Nach Rom. hätte Pr. zwar nicht die kyklischen Epen selbst, aber (wie „Apollodoros") einen zuverlässigen Auszug aus ihnen vor sich gehabt, der aus aristotelischer Schule stammen könne. T. W. Allen, The epic cycle, Class.Quart. 2 (1908) 64 ff.; E. Bethe, Homer 2, 206 ff.

[7] Die Epenschlüsse sind weniger genau wiedergegeben als die Anfänge (A. Hartmann a. a. O. 26 ff.); aber auch auf die Anfänge ist für Kleine Ilias und Persis kein Verlaß (s. u. S. 206).

[8] Nach Herodot. II 117 kam in den Kyprien Paris mit Helena in drei Tagen nach Ilion, während er bei Homer (Z 290 ff.) über Sidon fährt; Proklos schreibt den Kyprien (Schol. Il. I p. XXXIV 21 Dind.) die Version der Ilias zu (W. Christ zu Pind. N. 10, 60 vermutet eine weitere Ungenauigkeit des Proklos in der Darstellung des Streits zwischen den Dioskuren und den Apharetiden Lynkeus und Idas). A. Hartmann (a. a. O. 24. 30) denkt an Interpolationen des Proklostextes; K. Robert (bei L. Preller, Griech. Mythol 2^4 1084 f.) meint, der Text der Kyprien sei in der Zeit nach Herodotos interpoliert worden; s. a. E. Bethe, Homer 2, 201, 4.

[9] A. Brüning, MAI 9 (1894) 136 ff.; M. Schmidt (s. o. S. 195, 1) 60 ff.

[10] Die summarischen Angaben bei E. Bethe, Homer 2, 149 f. nr. 4. 5. 8 (Homer Verfasser des Kyklos), sind spät und wertlos. Alte Zeugnisse dafür, daß man dem Homer ohne weiteres alle kyklischen Epen zu-

Verfasserschaft für Kyprien und Epigonen Herodotos (s. o. S. 199, 10) ablehnt. Titel der Gedichte kennt Aristoteles (poet. 23 nur Kyprien und Kleine Ilias); er spricht sie dem Homer ab, nennt aber keine Verfassernamen,[1] wiewohl solche schon bei einzelnen Logographen[2] vorgekommen sein müssen. Namen in Verbindung mit bestimmten Titeln begegnen in unserer Überlieferung zuerst auf frühhellenistischen homerischen Bechern (s. o. S. 195, 1), dann auf den Bilderchroniken, bei Athenaios, in Proklos' Chrestomathie und Eusebios' Chronik, vereinzelt bei Dionysios von Halikarnassos (Arktinos), Pausanias (oft Lesches als Verfasser der Persis, einmal Agias für die Nosten), Clemens Alexandrinus (Lesches, Arktinos, Agias, Eugammon); dagegen vermeiden die auf gute alexandrinische Tradition zurückgehenden Scholien ebenso wie Apollodoros (p. 208, 17 W.) und Philodemos die Nennung von Verfassernamen und reden wie Aristoteles (und meist auch Pausanias und Clemens) von ὁ τὰ Κύπρια γράψας und anderen.[3] Die Namen sind also ohne Gewähr, zum Teil mit der Homerlegende verknüpft.[4]

Aithiopis und Iliupersis sind je für sich abgerundete Sondergedichte zur stückweisen Ergänzung der Ilias, die als Behandlungen von Teilproblemen (Aithiopis das Ende des Achilleus, Iliupersis das Ende von Troia) der Ilias technisch immerhin noch näher stehen. Die Kyprien dagegen und die Kleine Ilias haben keine innere Einheit, sondern sind Geschichtsepen, die dem Zweck dienen, den Ablauf des troischen Krieges von seinem Ursprung bis zum Ende in der Art darzustellen, daß sie der Ilias ein Vorsatz- und ein Schlußstück beifügen und sie selbst dadurch ganz gegen ihre Bestimmung zum Bruchstück eines Geschichtsepos vom troianischen Krieg degradieren. Das Ganze, das so entstand, war von schreiender Stilwidrigkeit: in der Mitte ein in sich geschlossenes breites Bild von Vorgängen, die sich in wenigen Tagen abspielen, umgeben von summarischen Darstellungen

geschrieben habe, gibt es nicht (R. Volkmann, Ueber Homer als Dichter des epischen Kyklos, Jauer 1884; E. Hiller, Homer als Kollektivname, RhM 42, 1887, 321—361, L. Kjellberg s. o. S. 195, 1). Diese Ansicht findet sich erst in nachalexandrinischer Zeit, aber keineswegs allgemein (J. A. Scott, ClJourn. 19, 1924, 115), und ist von den alexandrinischen Philologen sicher nicht geteilt worden (s. o. S. 197, 2). Nach Aelian. v. h. IX 15 erzählte Pindaros, Homer habe die Kypria seiner Tochter als Mitgift gegeben (Pind. I. 3, 55 braucht nicht notwendig auf die Aithiopis oder Kleine Ilias bezogen zu werden). Kallinos legte (Paus. IX 9, 5; s. u. S. 203, 6) dem Homer die Thebais bei, und Herodotos II 117 und IV 32 (vgl. V 67) bezeugt, daß einige Homer als Verfasser der Kypria und Epigonoi ausgaben. Auch Simonides fr. 32 D. beschränkt den Namen Homer nicht auf Ilias und Odyssee, wogegen Aischylos' bekanntes Wort (Ath. VIII 347 e), seine Dramen seien τεμάχη τῶν μεγάλων Ὁμήρου δείπνων, nur im allgemeinen als bescheidener Ausdruck der Dankbarkeit gegen Homer verstanden zu werden braucht. Ps.Demosth. 60, 29 setzt Homer als Dichter der Iliupersis voraus. Plut. Vit. Hom. II 4 und Vit. Hom. Scor. p. 29, 19 Wil. erkennen nur Ilias und Odyssee als homerisch an. Hellanikos (Schol. Eur. Tro. 822) nennt den Kinaithon Verfasser der Kleinen Ilias.

[1] Aristot. poet. 23 p. 1459 b 2 ὁ τὰ Κύπρια ποιήσας καὶ τὴν μικρὰν Ἰλιάδα.

[2] W. Schmid, RhM 48 (1894) 626 ff.; so nannte auch Charon v. Lampsakos (Paus. X 38, 11) einen Verfassernamen für die Ναυπάκτια; die nacharistotelische Literaturforschung hat die Namen nebst legendarischen Ueberlieferungen erhalten (Phainias fr. 18 Müller FHG 2, 299).

[3] Diese Form der Zurückhaltung ist von Aristoteles in den alexandrinischen Gelehrtenstil übergegangen; auch Parthen. am. 21, 2 sagt ὁ τὴν Λέσβου κτίσιν ποιήσας.

[4] Zeugnisse bei Bethe, Homer 2, 131 nr. 6—8; 168 nr. 6.

monate- und jahrelanger ereignisreicher Kämpfe; ein echtes Epos, umrahmt von zwei Chroniken in Versen.

Die Historisierung wurde aber noch weiter getrieben. Man begnügte sich nicht mit der Geschichte des troianischen Kriegs, sondern man schob vor ihn die Geschichte des thebanischen Kriegs von seinen Ursprüngen an — die Argonautenfahrt blieb ausgeschlossen —, endlich vor das Ganze die Anfänge der Weltgeschichte seit Begründung der Herrschaft des Zeus,[1] und man schloß an den troianischen Krieg die Geschichte der Heimkehr aller Helden an. In Ausführung dieses großen Bauplans ist auch die Odyssee mit derselben Stilwidrigkeit dem Corpus der Heimkehrgedichte einverleibt worden.

Wenn Proklos richtig berichtet und hier nicht einen mythographischen Kyklos[2] ausschreibt, hätte der epische Kyklos mit der Verbindung von Uranos und Gaia begonnen, aus der je drei Hekatonchiren und Kyklopen hervorgingen. Ob sich daran eine Τιτανομαχία schloß, die mehrfach zitiert[3] und teils dem Eumelos oder Arktinos, teils keinem bestimmten Verfasser zugeschrieben wird, ist ungewiß. Alkman (fr. 111 B.) scheint die Titanomachie vorauszusetzen.

Die Gegenstände der nun folgenden kyklischen Epen sind mehrfach in den homerischen berührt; am meisten der Krieg der Sieben (s. o. S. 61, 9. 10), nur zweimal der Epigonenkrieg (*B* 505. *Δ* 405 f.); von troischen Antehomerica der Raub der Helena (*Z* 290), die Versammlung in Aulis (*B* 303 ff.), von Posthomerica der Tod des Achilleus durch Paris (*X* 359), die Geschichte vom hölzernen Roß (δ 272; ϑ 492 ff.; λ 523 ff.),[4] Odysseus' Gesandtschaft nach Troia (*Γ* 205 ff.; δ 242 ff.), der Waffenstreit mit Aias (λ 545 ff.), die Heimkehr der geretteten Troiakämpfer (γ 130 ff.; δ 351; λ, ω passim). Unverkennbar sind andererseits manche Motive des Kyklos mit Rücksicht auf die Ilias entstanden: so ist der erzählungsfreudige Nestor der Kyprien dem der homerischen Epen nachgebildet; das Sperlingswunder in Aulis der Stelle *B* 303 ff. nacherzählt; Achilleus' Groll gegen Agamemnon schon

[1] Eine apokryphe Notiz über ein kyklisches Gedicht, das von der Hochzeit des Zeus mit Hera bis zur Zerstörung Troias ging, bei Macrob. Sat. V 2, 4 f.

[2] So E. Bethe, Homer 2, 201.

[3] EGF 1 p. 5—8. 312 K.; Philo Bybl. fr. 2, 28 M.; s. a. die Sammlung der Fragmente am Schluß von Hesiod. Theog. ed. W. Aly, Heidelb. 1913. Der Titanen gedenkt öfter die Ilias (*E* 898; *Ξ* 274 ff.; *O* 224. 278). Von οἱ τὰς τιτανομαχίας καὶ γιγαντομαχίας ἀναγράψαντες redet Procl. ad Plut. Tim. t. 1, 38, 27 D., womit wohl orphische Gedichte gemeint sind (Orphicor. fragm. p. 68 nr. 226 Kern). Eine Γιγαντία als homerischen Gegenstand erwähnt Philostr. vit. soph. I 21, 5 p. 32, 6 K; vgl. Schol. Apoll. Rhod. I 554; Ovid. trist. II 71; kurze Gigantomachie Aetna 41—73; Kenntnis der Sage vom Gigantenkampf spricht dem Odysseedichter ab A. Kjellberg, Eranos 12, 1912, 195 ff. Eine malerische Darstellung der Gigantomachie aus dem 5. Jahrh. wird als Vorbild des pergamenischen Gigantenfrieses angenommen; Alcm. fr. 28 D. scheint aus einer Gig. zu stammen. Wilamowitz, BerlAkSb. 1901, 1286, sieht in der Titanomachie die gemeinsame Quelle für die Typhonschilderungen bei Pind. und im ps.äschyleischen Prometheus, nimmt aber seine Ansicht (Aischylos, Berl. 1914, 136, 1) zurück. J. Dietze, RhM. 69 (1914) 522 ff., hält die Tit. für nachhesiodisch, aber für Quelle der orphischen Spekulation im 6. Jahrh. — Von der Göttersage aus ist ein Uebergang zu den Troika (über die Hochzeit von Peleus und Thetis, der die Götter anwohnen: so Wilamowitz, BerlAkSb. 1901, 1285, 3), aber auch zur Thebais (Anwesenheit der Götter bei der Hochzeit von Kadmos und Harmonia) denkbar.

[4] A. Severyns, Le cheval de Troie, Rev. belge de phil. 5 (1926) 297 ff.

vorbereitet in den Kyprien durch Achilleus' Verstimmung über die verspätete Einladung zum Kriegszug gegen Troia; der epitaphische Agon der Aithiopis bei Achilleus' Grab vermutlich an Ψ angeschlossen, die Zerschmetterung des Astyanax aus Ω 734 ff. entnommen. Aber diese Epen schöpfen doch meist aus anderen reichen Sagenquellen, die sicherlich schon flossen,[1] bevor Ilias und Odyssee ihre jetzige Gestalt erhielten.

Der thebanische Krieg. Die Inhaltsangabe des Proklos zu den thebanischen Epen ist in den erhaltenen Einleitungen zu den Iliasscholien ausgefallen.[2] Der Inhalt muß also durch Rekonstruktion aus den Ausstrahlungen bei späteren Dichtern, namentlich bei Tragikern, Mythographen und in Bildwerken wiedergewonnen werden.[3] Gegenstand der thebanischen Epen waren das Schicksal des Oidipus (Οἰδιπόδεια), der Krieg der Sieben (Θηβαΐς) und der Epigonenkrieg, behandelt in drei epischen Gedichten.[4]

Zur Wiederherstellung der Oidipodeia (6600 Verse), die auf der borgianischen Tafel dem Kinaithon[5] zugeschrieben wird, reichen unsere Mittel nicht aus.[6] Nur das ist ersichtlich, daß Oidipus' Gattin, die Mutter seiner vier Kinder, hier Euryganeia hieß und daß Haimons Entführung durch die Sphinx vorkam. Mit Unrecht wird der Oidipodeia das Motiv von Laios' Liebe zu Chrysippos zugeschrieben, das erst Euripides verwendet hat. Thebens Befreiung von der Sphinx durch Oidipus[7] und ihr Lohn, Oidipus' Vermählung mit der Königin, war jedenfalls in dem Epos enthalten.

Das dichterisch wertvollste[8] der thebanischen Epen war die Thebais

[1] Ob sie schon von Dichtern vor den Kyklikern geformt waren, ist ungewiß (s. o. S. 198, 4).

[2] Die Worte, mit denen das Kyprienexzerpt beginnt (ἐπιβάλλει δὲ τούτοις τὰ λεγόμενα Κύπρια), fordern die Ergänzung durch die thebanischen Epen.

[3] E. Bethe, Thebanische Heldenlieder, Leipz. 1891; N. Wecklein, Die kyklische Thebais, die Oedipodee, die Oedipussage und der Oedipus des Euripides, MünchAkSb. 1901, S. 661—692; L. Legras, Les légendes Thébaines dans l'épopée et la tragédie grecques, Paris 1905; P. Friedländer, RhM 69 (1914) 299 ff.; K. Kirchhoff, Der Kampf der Sieben gegen Theben und König Oedipus. Studien z. griech. Epos, Diss. v. Münster, Leipz. 1917. Gegen Willkürlichkeiten Bethes s. bes. P. Corssen, Die Antigone des Sophokles, Berl. 1898, 18 ff. So weit man mit sorgfältigster und erschöpfender Interpretation unseres Materials kommen kann, ist K. Robert, Oidipus, 2 Bde, Berl. 1915, gekommen; s. a. Preller-Robert, Gr. Myth. 1[4] 876 ff.

[4] Die bei Ps.Herodot. Vit. Hom. 9 und Suid. s. Ὅμηρος erwähnte Ἀμφιαράου ἐξελασία ἐς Θήβας darf als Episode der Thebais betrachtet werden. So G. F. Welcker, K. Robert (Oidipus 1, 218 ff.), Wilamowitz (Aischylos 104), P. Friedländer, RhM 69 (1914) 332 f., während O. Immisch (JbbfclPhil. Suppl. 17, 1890, 171 f.) und E. Bethe die Ἀ. ἐ. für ein besonderes Gedicht halten.

[5] Euseb. setzt ihn ol. 5 (760—757).

[6] Gegen E. Bethes Versuch (Theban. Heldenl. 1 ff.), den Inhalt aus Schol. Eur. Phoen. 1760 wiederzugewinnen, gewichtige Einwendungen bei K. Robert, Oidipus 1, 149 ff., der außer den oben bezeichneten zwei Zügen für die Oidip. nur noch erschließt: Euryganeia sei nicht Oidipus' zweite Gattin, sondern anderer Name für Iokaste-Epikaste (Oid. 1, 109 ff.), ihr Bruder sei auch in der Oidipodeia der Sparte Kreon, und das Sphinxrätsel in hexametrischer Form sei in der Oid. vorgekommen. Uebrigens kennt schon Pherecyd. fr. 95 Jacoby mehrere Ehen des Oidipus (1. Iokaste, Mutter zweier von den Minyern erschlagenen Söhne; 2. Euryganeia, Mutter der Antigone und Ismene und der Söhne Eteokles und Polyneikes; 3. Astymedusa) — ein Logographenkompromiß, der zugleich pragmatisch und moralisch ist (vgl. E. Kalinka, NJbb. 49, 1922, 422 f.). — Episodisch kam die Oidipusgeschichte in den Kyprien vor (Schol. Hom. Il. 1 p. XXXVII Dind.).

[7] Das Motiv des Kampfes mit der Sphinx findet sich schon auf Siegeln von Thisbe c. 1500 v. Chr. (?): A. Evans, JournHellSt. 45 (1926) 1 ff.

[8] Pausan. IX 9, 5.

in 7000 Versen.[1] Es besteht die Möglichkeit, daß sie älter sei als die Ilias und diese beeinflußt habe.[2] Jedenfalls beruht sie auf uralt mutterländischem, von den Auswanderern mitgenommenem Sagenstoff,[3] der aber seine letzte Form in Ionien erhalten haben muß, weil die der Wirklichkeit widersprechende Fiktion des siebentorigen Theben nicht im Mutterland aufgekommen sein kann.[4] Als Dichter der Thebais wird nur Homer genannt,[5] schon von dem Elegiker Kallinos.[6] Folgende Züge der Thebais hat K. Roberts scharfsinnige Analyse unserer Überlieferung abgewonnen: zweimal belegte Oidipus seine Söhne mit dem Fluch, sie sollten sich über seinem Erbe entzweien und sich wechselseitig töten, zuerst weil Polyneikes dem Vater wider sein Verbot nach seinem Unglück das kostbare Silber- und Goldgeschirr des Kadmos vorsetzte, dann weil die Söhne dem Erblindeten, der es nicht merken sollte, ein minderwertiges Stück vom Opferfleisch zuschickten. Weiter gehörte zur Thebais: die Brautwerbung von Tydeus und Polyneikes bei Adrastos; Amphiaraos' Verführung zur Teilnahme am Zug und Widerstreben; Tydeus' Gesandtschaft nach Theben, siegreicher Wettkampf dort und glückliche Rettung aus dem Hinterhalt, den ihm die Kadmeer auf dem Rückweg gelegt hatten; Euryganeia Oidipus' Gattin; Sturm auf die Mauer der Kadmeia; Tydeus, der sterbend das Hirn aus dem Schädel seines Gegners Melanippos schlürft; Tydeus' Tod und Bestattung in der Ebene von Theben; der Wechselmord der Brüder; die Flucht des Adrastos auf dem Wunderroß Arion und die Entrückung des Amphiaraos. Dagegen von den sieben Scheiterhaufen und Gräbern der gefallenen Argeierhelden,[7]

[1] Cert. Hom. et Hes. 15: ὁ δὲ Ὅμηρος ἀποτυχὼν τῆς νίκης περιερχόμενος ἔλεγε τὰ ποιήματα, πρῶτον μὲν τὴν Θηβαΐδα, ἔπη ,ζ . . . ., εἶτα Ἐπιγόνους, ἔπη ,ζ. Aus Propert. I 7, 3 ergibt sich für den Verfasser nichts; die Darstellung in der Odyssee o 244 ff. stimmt nicht mit der der Thebais überein. — Kyklische Thebais heißt sie im Gegensatz zu den Thebaiden des Antimachos von Kolophon und Antagoras (Ath. XI 465e; Asclepiad. Schol. Pind. O. 6, 26 Drachm.; Schol. Soph. OC. 1375). Gelegentlich werden unter dem Titel Thebais auch die Epigonen mitverstanden (K. Robert, Oidip. 1, 183 f.).

[2] Abhängigkeit der Ilias von einem älteren thebanischen Epos nimmt P. Friedländer, RhM 69 (1914) 318—322, an.

[3] Wilamowitz, Aischylos 106.

[4] P. Cauer, Grundfr. d. Homerkr.[3] 251. Die Kadmeia hatte tatsächlich nur 3 Tore (Pausan. IX 8, 5), von denen eines nach K. Robert πεντάπυλον war. P. Friedländer, RhM 69 (1914) 323, 1. — E. Bethe, Homer 2, 342, 3, verlegt die Abfassung der Th. ins Mutterland und aus fragwürdigen sprachlichen Gründen nach Hesiodos.

[5] Ps.Herodot. vit. Hom. 9 (Ἀμφιάρεω ἔξοδος); Suid. s. Ὅμηρος (ebenso); Cert. Hom. et Hes. 15.

[6] Bei Paus. IX 9, 5 geben die Hss. allerdings Καλαΐνος; aber J. A. Scott (The Unity of Homer) hätte sich darauf nicht versteifen und nicht die Stelle auf die Thebais des Antimachos beziehen sollen. Für Pausanias' ungeschickten Ausdruck Καλλῖνος ἔφησεν Ὅμηρον τὸν ποιήσαντα εἶναι bietet Arg. II Hesiod. Scut. Herc. extr. (p. 137 Schömann) eine Analogie: ὡσαύτως δὲ καὶ Στησίχορός φησιν Ἡσιόδου εἶναι τὸ ποίημα. E. Bethe (Hom. 2, 342 A. 2) bezweifelt die Glaubwürdigkeit des Pausaniaszitats. K. Robert (Oidip. 1, 185—205) kommt zum Ergebnis, „Homer" könne nicht als Dichter der Thebais gelten wegen starker inhaltlicher Verschiedenheiten zwischen den auf die Θηβαϊκά bezüglichen Iliasstellen und dem für die Thebais anzunehmenden Inhalt. R. findet Beiziehung der pindarischen Θηβαϊκά (Pind. O. 6, 16 f.; N. 9, 12 ff.; fr. 43) zur Rekonstruktion der Thebais unzulässig, benützt aber zu diesem Zweck Hom. λ 326; o 225 ff. und die Kunstwerke des Kypseloskastens und des Onasias, die Pausanias schildert (V 17, 7; IX 4, 2. 5, 11).

[7] F. Pfister, RelVuV 5, 189. Die Meinung ist nicht, daß die 7 Führer, sondern daß die Gefallenen ihrer Kontingente auf den 7 Scheiterhaufen verbrannt wurden und daß Adrastos erst nach der Niederlage zurückkehrte und die Auslieferung der Reste verlangte (so M. Chr. van der Kolf, Quaeritur, quomodo Pindarus fa-

nach denen später ein Platz vor Theben Ἑπτὰ Πυραί hieß, von dem Bestattungsverbot, von dem das Ἀντιγόνης σύρμα bei Theben eine Erinnerung erhielt, also von echt thebanischen Lokalsagen, weiß der Dichter der Thebais nichts, auch dies ein Beweis dafür, daß das Gedicht nicht im Mutterland entstanden sein kann; auch die Weigerung, die Leichen auszuliefern, und damit der Zusammenstoß mit Theseus, ist ihm fremd, ebenso die Einwirkung des Gottes von Delphoi, wie sie in der apollinischen Umformung der Sage bei den Tragikern erscheint. Die sieben argivischen Helden, deren Zahl den Anlaß zur Erdichtung der sieben Tore gegeben hat, heißen in der Thebais: Adrastos, Tydeus, Polyneikes, Kapaneus, Mekisteus, Amphiaraos, Parthenopaios;[1] die sieben thebanischen Gegenmänner hat erst Aischylos hinzu erfunden. Der an Greueln und Ausbrüchen furchtbarster Leidenschaften unter Blutsverwandten reiche Stoff forderte vom Dichter wesentlich andere, grellere und düsterere Farben, als sie der Iliasdichter brauchte, Verzicht auf versöhnenden Ausgleich und auf erheiternde Episoden; eine Vermittlergestalt wie Nestor fehlt der thebanischen Sage; auch ein so sympathischer Held wie Hektor, an den der aischyleische Eteokles von ferne anklingt, wird kaum vorgekommen sein; das anmutig-frivole Spiel der Götter war ebenfalls ausgeschlossen.[2] Ob der Dichter der schwierigen Aufgabe gewachsen war, den gewaltigen, aber einförmigen Stoff künstlerisch zu bewältigen, darüber können wir auf Grund von fünf kurzen wörtlich erhaltenen Stellen kein Urteil abgeben.[3] Hätte er ganz die homerische Höhe erreicht, so wären nicht vom Ende des 5. Jahrhunderts an jüngere Epiker (Antimachos von Kolophon, Antagoras von Rhodos) mit ihm in die Schranken getreten. Die Prägung der Sage, die das spätere Altertum beherrscht, haben die großen Tragiker, am meisten Euripides mit seinen Phoinissai, daneben Sophokles mit Oidipus und Antigone, bestimmt.[4] Der römische Bearbeiter des Stoffs, Statius, ist, soviel wir sehen können, von der kyklischen Thebais unberührt.

Ganz verdunkelt sind für uns trotz ihrer Länge (7000 Verse: s. o. S. 203, 1) die Ἐπίγονοι. Die Sage von der Eroberung Thebens durch die Söhne der Sieben wird nur zweimal in der Ilias (s. o. S. 62, 1) gestreift, hat aber bei Pindaros und in der attischen Tragödie Spuren gelassen.[5] Das Gedicht, von dem nur der Anfangsvers erhalten ist, scheint jung und ohne rechte Bodenständigkeit lediglich eine literarische Ergänzung der Thebais zu sein;[6]

bulas tractaverit, Leidener Diss., Rotterdam 1924, 28 f. gegen E. Bethe).

[1] Adrastos und Mekisteus sind bei Aischylos ersetzt durch Eteoklos und Hippomedon.

[2] Das Fehlen des Götterapparats in der Thebais scheint noch in dem Fehlen des Deus ex machina in Euripides' Phoen. nachzuwirken.

[3] Schwerlich richtig will G. Grote, History of Greece 2^2 129 die von Herodot. V 67 erwähnten Homervorträge in Sikyon auf die Thebais beziehen, in der mehr als in der Ilias von Argos die Rede gewesen sei.

[4] K. Robert, Oidipus 1, 456.

[5] Ἐπίγονοι gab es von Aischylos, Sophokles, Astydamas. Die beiden ersteren konnten es gleichwohl wagen, Eteokles und Polyneikes kinderlos zu lassen, wo es ihnen paßte (Aeschyl. Sept. 828 W., Soph. Ant. 599 f.). Von den Söhnen der Sieben ist außer dem stark (aber nicht als Führer der Epigonen) bevorzugten Alkmeon keiner, nicht einmal der große Diomedes, zur Ehre des tragischen Hauptheldenkommen. Die Hervorhebung des Thersandros bei Pind. O. 2, 47 hängt mit dem konsolatorischen Zweck des Dichters zusammen; ein greifbareres Stück ist die Weissagung des entrückten Amphiaraos Pind. P. 8, 39 ff.

[6] Wilamowitz, Herm. 26 (1891) 240;

an diese angeschlossen, galt es ebenfalls für ein Werk Homers, schon zur Zeit des Herodotos,[1] und ist in den attischen Schulen damals gelesen worden.[2] Als Exempel des Siegs nach einer Niederlage, des Eintretens der jüngeren Generation für die ältere hatte der Mythus ethische Bedeutung.[3]

Der troianische Krieg[4] ist nach Abfassung der Ilias zunächst durch Gedichte, welche die Ilias nach oben und nach unten ergänzten, zu einem vom Raub der Helena bis zur Heimkehr der Helden reichenden Zusammenhang episch ausgestaltet worden. Dies geschah durch vier Einzelepen, deren Grenzen wahrscheinlich in der mythographischen Quelle, aus der die Prokloschrestomathie schöpft, überhaupt nicht angegeben waren und von Proklos nachträglich und zum Teil ungenau eingetragen worden sind: gesichert ist die Abgrenzung der Kypria, welche die Vorgeschichte geben, schwankend die der Aithiopis, der Iliupersis und der Kleinen Ilias, welche über die Geschichte der Ereignisse nach Hektors Tod handeln. Die verschiedenartigen Absichten der Verfasser dieser Epen, denen zum Teil eine starke Neigung zu phantastischer Ausmalung der Sage in ästhetischem Sinn eigen ist,[5] lassen sich aus dem mangelhaften Bericht des Proklos nicht ohne weiteres ablesen. Völlig eindeutig sind die Kyprien, die von Proklos auch richtig abgegrenzt sind. Dagegen haben offenbar Aithiopis, Persis und Nostoi verschiedene Ziele verfolgt, die klar zu unterscheiden der Mythograph kein Interesse hatte. Die Persis und die Nostoi sollten die Ereignisreihe vom Schluß der Ilias bis zur Einnahme von Troia bzw. der Heimkehr aller Helden weiterführen. Der Aithiopis aber war als Ziel das Ende des Achilleus gesetzt; sie sollte die Μῆνις Ἀχιλλέως zu einer Achilleis erweitern, also den Gedanken verwirklichen, den jetzt manche Homerkritiker einem Vorgänger des Iliasdichters zuschreiben.[6] Sie ist mit ihrem Anfang unmittelbar an den letzten Vers der Ilias angepaßt[7] und sucht den Erfolg des Achilleus, mit dem die Ilias schließt, in äußerlich blendender Weise zu überbieten, indem sie ihn zwei neu gekommene abenteuerliche Bundesgenossen der Troer, die Amazonen und den Mohrenprinzen Memnon bezwingen läßt — phantastische Erfindungen, die mit echter Sage

K. Robert, Oidip. 1, 251; den motivischen Parallelismus zwischen Θηβ. und Ἐπ. zeigt P. Friedländer, RhM. 69 (1914) 328.

[1] Herodot. IV 32.

[2] Schol. Ar. pac. 1270 spricht von einem Antimachos von Teos als Verf. der Ἐπίγονοι. Daß dieser existiert habe, ist nicht auszuschließen; er wird genannt von Plut. Rom. 12 und Clemens Al. strom. VI p. 743 P. Ein neues Fragment aus Epigonen Buch 9 des A. gewinnt G. Knaack, BphW. 23 (1903) 284 f. aus einer Hippokratesvita. Die Angabe des Porphyrio zu Horat. a. p. 146 (Antimachus fuit cyclicus poeta. hic adgressus est materiam, quam sic extendit, ut viginti quatuor volumina impleverit, antequam septem duces ad Thebas duceret) ist erledigt von A. Hartmann, Unters. über d. Sagen v. Tod d. Odyss. 99 f.: es handelt sich hier um eine mißverstandene Hindeutung auf die Thebais des Ant. v. Kolophon (ähnlich K. Robert, Oidip. 1, 182 f.).

[3] Vgl. Hom. Δ 404 ff., Pind. P. 8, 38 ff.

[4] Bindeglieder zwischen den thebanischen und den troischen Epen s. o. S. 196 und A. Severyns, Rphil. 49 (1925) 178 ff., der auch die Alkmaionis als ein solches Bindeglied versteht, alles ganz fragwürdig (s. a. u. S. 207 f. 6); die „épopées de raccord" sind Phantasie.

[5] Im einzelnen erwiesen von E. Bethe, Homer 3.

[6] M. Schmidts Versuch (Troika 29 f.), die Αἰθ. von der ὅπλων κρίσις bis zur Einnahme Troias zu erstrecken, ist verfehlt.

[7] Der enge Zusammenhang wird gut beleuchtet durch den von E. Bethe, Homer 2, 204, besprochenen homerischen Becher, der Bilder aus dem Ω und aus der Aithiopis verbindet.

nichts mehr zu tun haben. Mit der Entrückung des Achilleus nach Leuke sollte dieser Zusammenhang abschließen;[1] an eine Fortsetzung konnte der Dichter der Aithiopis gar nicht denken.

Durch die Einkeilung des Auszugs aus der Kleinen Ilias zwischen Aithiopis und Persis hat sich Proklos die Möglichkeit verbaut, die Stoffgrenzen der Aithiopis, Kleinen Ilias und Persis richtig anzugeben. Die erhaltenen Anfangsverse der Kleinen Ilias (o. S. 198, 3) genügen, zu beweisen, daß dieser Dichter ein abgeschlossenes Epos geben wollte, daß er weder den Anfang noch das Ende seiner Darstellung vom Zaun brechen, d. h. weder mit der ὅπλων κρίσις beginnen noch mit dem hölzernen Pferd schließen konnte: entweder er schilderte die ganzen Kämpfe vor Troia, d. h. begann mit einem Auszug aus der Ilias, den er bis zur Zerstörung der Stadt fortsetzte, oder er knüpfte an die erste Schlacht und an Hektors Tod an. Geschlossen hat er nicht mit dem hölzernen Pferd, um nun der Persis das Wort zu lassen; vielmehr hat er eine Persis in gekürzter Form ans Ende gestellt;[2] aber Proklos zog vor, seinen letzten Auszug aus einer angeblich ausführlicheren gesonderten Persis zu nehmen bzw. die Überschrift Ἰλίου πέρσιδος darüber zu setzen. Damit hat er aber nicht nur den richtigen Schluß der Kleinen Ilias,[3] sondern auch den richtigen Anfang der Persis zerstört. Die Persis[4] schloß an die Aithiopis an, steckte sich aber das Ziel weiter als diese — beide entfernen sich immerhin vom Geist der Ilias insofern, als sie doch beide, die Aithiopis in biographischem, die Persis in chronistischem Sinn, der Vervollständigung eines äußeren Sachzusammenhangs dienen.

[1] Undenkbar erscheint, daß der sorgfältig aufbauende Dichter der Aithiopis mit der ὅπλων στάσις (so, nicht ὅπλων κρίσις, schreibt Proklos) sein effektvolles Gedicht abbrach. Der Schluß mit der Entrückung des Achilleus konnte nicht gestört werden durch Anschneiden neuer, unerfreulicher Möglichkeiten, die nicht weitergeführt werden konnten. Wenn Schol. Pind. I. 3, 35 die Erzählung von Aias' Selbstmord der Αἰθιοπίς zuweist, so dürfte hier in der Zusammenordnung des Kyklos eine Verschiebung der Grenzen zwischen Schluß der Aithiopis und Anfang der Persis, worauf auch der Proklosauszug führt, oder einfach ein Irrtum im Zitieren vorliegen. Der Schlußsatz von Proklos' Aithiopisauszug οἱ δὲ Ἀχαιοί bis ἐμπίπτει ist vom Verfasser der Chrestomathie beigefügt, um zu dem Auszug aus der Kl. Ilias überzuleiten. Die bekannten zwei Versionen über die ὅπλων κρίσις können also nicht (so noch M. Schmidt, Troika 27) auf Aithiopis und Kl. Ilias verteilt werden. Das Motiv von der Belauschung des Urteils der troischen Mädchen, das ja über die Inhaltsangabe der Aith. bei Proklos weit hinausweist, müßte, da es in der Kl. Ilias nicht vorkommt, in der Persis gestanden haben, deren Rekonstruktion mit dieser Erkenntnis erst auf den richtigen Boden gestellt zu werden scheint. Uebrigens läßt E. Bethe, Homer 2, 216 f. 11 einen ausschließenden Gegensatz der beiden Motive überhaupt nicht gelten und hat wohl recht; auch Od. λ 547 sind Richter παῖδες Τρώων und Athene. Um Ermittlung von Unterschieden in Darstellung der ὅπλων κρίσις zwischen Persis und Il. parva bemüht sich M. Schmidt, Troika 12 ff.

[2] Siehe fragm. 11—14 bei E. Bethe, Hom. 2, 174 ff. Aristot. poet. 23 p. 1459b 3 ff. kennt die Πέρσις nur als einen Teil der μικρὰ Ἰλιάς.

[3] Auch E. Bethe (Homer 2, 194 ff.) hat gesehen, daß der Umfang der Kleinen Ilias weiter gefaßt werden muß. Aber sein Lösungsversuch (Aithiopis und Persis als Teile der Kl. Ilias zu verstehen) setzt sich mit der Ueberlieferung in viel stärkeren Widerspruch als der oben vorgeschlagene, der sich aus der auch von Bethe angenommenen Unzuverlässigkeit des Proklosexzerptes hinsichtlich der Verteilung auf die Einzelgedichte leicht ergibt und nicht auch noch die literarhistorischen Notizen der Chrestomathie umzustoßen nötigt.

[4] Aus Aristoteles (s. o. A. 2) wäre die Existenz eines Sondergedichts Πέρσις nicht zu erweisen; aus Lysimachos (Schol. Eur. Tro. 31) nicht sicher; erst das Proklosexzerpt spricht von einer besonderen Ἰλίου πέρσις. Die Buchzahlen mit ihrer Symmetrie von Antehomerica (Kypr. 11 Bb.)

Eine andere Methode der kyklischen Epik vertritt die Kleine Ilias: sie setzt nicht einfach fort, sondern ersetzt zugleich ausführlichere Darstellungen; sie ist vermutlich das erste Beispiel einer Art von Epitomierung in der griechischen Literatur (s. o. S. 2, 2; 7) — vier Bücher an Stelle der sieben von Aithiopis und Persis zusammen.[1] Sie hat offenbar Aithiopis und Persis, die weit seltener zitiert werden, aufgesogen,[2] aber doch nicht völlig in Vergessenheit gebracht. Die frühhellenistischen Philologen, die über die einzelnen Epen bestimmte Dichternamen setzten, müssen die Epen noch vor Augen gehabt haben, und wenn nur Arktinos als Dichter der Aithiopis und Persis, niemals aber als Dichter der Kleinen Ilias genannt, diese vielmehr in alter literarischer Überlieferung ohne Verfassernamen zitiert oder (homer. Becher) dem Lesches zugeschrieben wird, so müssen wirklich Aithiopis und Persis einerseits, Kleine Ilias andererseits stilistisch verschiedenartige Gedichte gewesen sein.[3] Die Bestimmtheit, mit der Pausanias den Lesches als Dichter der Persis nennt, während Dionysios von Halikarnassos, Proklos, die Townleyanischen Iliasscholien, Eusebios sie dem Arktinos zuschreiben, wäre nicht verständlich, wenn er wirklich das Sondergedicht der Persis meinte; diese Annahme ist aber unnötig, weil alle Pausaniasstellen auf den die Zerstörung Troias beschreibenden Teil der Kleinen Ilias bezogen werden können.

Als Dichter der Κύπρια (vereinzelt auch Κυπριακά)[4] in elf Bb. wird neben Stasinos[5] auch Hegesias oder Hegesinos genannt. Der Dichter wollte mit seinem Epos eine Einleitung zum ganzen troischen Krieg geben.[6] Wenn

und Posthomerica (Aeth. 5, Pers. 2, Il. parva 4, zusammen 11) sind verdächtig (s. a. u. A. 1).

[1] Il. parva fr. 5 Bethe könnte sogar dahin gedeutet werden, daß die Kl. Ilias auch einen Auszug der Kyprien und dann selbstverständlich auch einen der Ilias enthalten habe; aber das wäre für 4 Bb. zu viel (E. Bethe, Homer 2, 213 f.). Daß die Kl. Il. die ὅπλων κρίσις, die Geschichten von Philoktetes, Neoptolemos, Eurypylos nebst der Persis enthielt, darüber liegt das unanfechtbare Zeugnis des Aristoteles (poet. 23 p. 1459b 5 ff.) vor; weitere Belege bei E. Bethe, Homer 2, 209. Wenn Achilleus' Kampf mit Memnon in der Kl. Ilias (fr. 2 Bethe) stand, versteht sich von selbst, daß auch die Voraussetzung der ὅπλων κρίσις, Achilleus' Tod, vorkam. Wenn der Titel Ilias, der für unsere Ilias nicht paßt, o. S. 93, 5 richtig erklärt ist, so kann die Kl. Ilias sich nicht auf den von Proklos ausgehobenen Bruchteil beschränkt haben. Durch die hier vorgetragene Auffassung wird es unmöglich, mit Bethe Aithiopis, Kl. Ilias und Persis als drei gleichgeordnete Stücke einer zusammenhängenden Erzählung zu verstehen und ihre Bücher zu addieren, woraus die trügerische Symmetrie 11 Bb. Antehomerica und 11 Bb. Posthomerica entsteht. Vielmehr laufen zwei technisch verschieden angelegte Fortsetzungen der Ilias nebeneinander her: 1. Aith. und Persis, zusammen 7 Bb.; 2. Kl. Ilias 4 Bb.

[2] Das muß wohl schon für Aristoteles' Zeit angenommen werden, der nur von Kypr. und Kl. Ilias spricht.

[3] Was Bethe (a. a. O. 2, 216 ff.) zugunsten einer Gleichsetzung von Kl. Ilias und Persis vorbringt, reicht nicht aus.

[4] Der Titel Κυπριακά ist übrigens besser auf ein historisches Buch zu beziehen (E. Bethe, Homer 2, 282).

[5] Diesen nennt Suidas einen Kyprier; diese Namensform ist sonst nicht bezeugt; aber Namen mit Στασι- kommen auf Kypros vor (F. Bechtel, Die histor. Personennamen 406); die Homerlegende macht ihn zu Homers Schwiegersohn (schon Pind. fr. 265?). — Den Dichter Kyprias von Halikarnassos nennt nur Demodamas bei Ath. XV 682de; s. a. o. S. 199, 10. Der Ausdruck οἱ τῶν Κυπρίων ποιηταί will nur sagen, daß man zwischen verschiedenen Verfassern schwankte.

[6] Daß er die Aithiopis, Persis, Kl. Ilias schon im Auge habe, hat E. Bethe in seiner Rekonstruktion der Kyprien (Homer 2, 223 ff.) nicht bewiesen; was B. für Anspielung auf diese Gedichte hält, findet alles seine Beziehung auch in der Ilias; aber wahrscheinlich ist, daß er an Aithiopis und Persis dachte. Ueber den Charakter der Kyprien als Einleitung auch zu den

er sein Werk beginnt mit einer Beratung zwischen Zeus und Themis und mit dem Entschluß des Zeus, die übervölkerte Erde durch Erregung des troianischen Krieges zu erleichtern, so hat er den ganzen Krieg, nicht nur die Menis wie der Iliasdichter, unter eine weitreichende Διὸς βουλή stellen, vielleicht auch dem Vers im Iliasproömium *A* 5 eine erweiternde Deutung geben wollen.[1] Er erzählte dann von Zeus' Verzicht auf Thetis, von Peleus' Liebeswerben um das durch Verwandlungen aller Art sich ihm entziehende Meermädchen, von der Hochzeit des Peleus mit Thetis in Anwesenheit aller Götter und dem dabei durch Eris erregten Schönheitsstreit der drei Göttinnen. Die Geschichten von Achilleus' Eltern sind vorangestellt, um auf den Hauptthelden der Ilias vorzubereiten, und durch die Improvisation vom Schönheitswettstreit der Göttinnen gewandt mit der Ätiologie des troianischen Kriegs verknüpft. Dann von dem Parisurteil,[2] von Paris' und Aineias' Abreise aus Troia unter Unglücksprophezeiungen des Helenos und der Kassandra, seiner gastlichen Aufnahme zuerst bei den Dioskuren, dann bei Menelaos. Während Menelaos in Kreta abwesend ist, führt Aphrodite Helena mit Paris zusammen; unter Mitnahme vieler Schätze entfliehen sie nach Troia; dort nach dreitägiger Fahrt angekommen, feiern sie die Hochzeit. Episodisch war hier die Geschichte vom Kampf zwischen den Dioskuren und Apharetiden erzählt.[3] Iris meldet dem Menelaos den Ehebruch; dieser berät zunächst mit Agamemnon über den Rachezug, dann mit Nestor, der in homerischer Art Sagen von Epopeus, dem Verführer der Frau des Lykos, von Oidipus und Herakles' Wahnsinn, von Theseus und Ariadne, lauter Geschichten von Ehemißgeschick, erzählt. Man wirbt dann Teilnehmer für die Fahrt, auch den Odysseus, der sich, um freizukommen, rasend stellt, aber durch eine List des Palamedes zur Teilnahme genötigt wird.[4] Es folgt die erste Sammlung in Aulis mit dem Sperlingswunder und der Weissagung des Kalchas (*B* 300 ff.). Dabei muß die eidliche Verpflichtung der Teilnehmer vorgekommen und der Schiffskatalog eingeschaltet

Posthomerica gut E. Bethe a. a. O. 2, 283 f. Zum Proömium der Kyprien dürfen nur die erhaltenen Verse (fr. 1 K.) gezogen werden, nicht (wie A. Severyns, Rphil. 49, 1925, 178 will) die Worte Schol. A Hom. *A* 5 p. 6, 12 ff. Dind. Es ist also nicht erweisbar, daß der Kypriendichter die Thebais voraussetzt; auch die episodische Erzählung von Oidipus' Schicksalen in den Kyprien (Procl. in W. Dindorfs Schol. in Hom. Il. t. 1 p. XXXV 11) erklärt sich am besten bei der Annahme, daß er von Oidipodie und Thebais nichts wußte. — Ueber die Mythopoiie der Kyprien E. Bethe, Homer 2, 25 ff.

[1] So Wilamowitz, Il. u. Hom. 245 f. — Parallelen des Kyprienmotivs Preller-Robert, Griech. Mythol. 2[4] 1074, 1. Solch umfassender, wenn auch nicht eben tiefer Pläne des Zeus wird betr. den troianischen Krieg öfter gedacht: Od. Θ 81 f. (τότε γάρ ῥα κυλίνδετο πήματος ἀρχὴ Τρωσί τε καὶ Δαναοῖσι Διὸς μεγάλου διὰ βουλάς); bei Hesiodos (Berl. Klassikert. 5, 1 S. 34 f.) will Zeus viele Helden töten, um den Verkehr der Götterkinder mit Menschen zu hindern; Eur. bei Strab. 183 (Ζεὺς γὰρ κακὸν μὲν Τρωσί, πῆμα δ' Ἑλλάδι θέλων γενέσθαι ταῦτ' ἐβούλευσεν πατήρ); Stat. Achill. II 56. Auf die Kypr. geht Gorg. Hel. 6; Eur. Hel. 40; Or. 1640 f. zurück. Aristarchos verwarf die Deutung des Kypriendichters (Erfindungen der νεώτεροι Schol. A Il. *A* 5. 6), athetierte auch Θ 81. 82.

[2] Ueber motivisches Fortwirken des Parisurteils L. Weniger, Sokrates 7 (1919) 1 ff.; neugriechische Analogie in einem Märchen B. Schmidt, NJbb. 27 (1911) 652.

[3] Dies zur Begründung für Il. *Δ* 243 (s. Schol. A zu *Δ* 243). Auch weitere Dioskurensagen (Raub der Leukippiden, Wiedergewinnung der von Theseus entführten Helena) kamen in den K. vor; ebenso Helenas Geburt aus dem Ei der Nemesis.

[4] Hier wird die Feindschaft Odysseus—Palamedes vorbereitet.

gewesen sein,[1] der jetzt in umgearbeiteter Form einen Bestandteil der Ilias bildet, der Ilias des Kypriendichters aber noch nicht angehörte.[2] Man fährt ab und landet irrtümlicherweise in Teuthrania, dessen König Telephos von Achilleus verwundet wird.[3] Stürmische Rückfahrt, bei der Achilleus nach Skyros verschlagen wird und hier mit Deidameia den Neoptolemos zeugt. Telephos' Reise nach Argos und Heilung durch Achilleus. Zweite Versammlung in Aulis. Opferung der Iphigeneia und ihre Entrückung.[4] Landung auf Tenedos, wo Philoktetes von der Schlange gebissen wird und Achilleus den Apollonsohn Tennes tötet; erste Verstimmung zwischen Agamemnon und Achilleus, der sich durch verspätete Einladung beleidigt fühlt (Vorbereitung der Menis). Philoktetes wird auf Lemnos ausgesetzt. Beim Kampf um die Landung fällt als erster Protesilaos, und Achilleus tötet den Poseidonsohn Kyknos. Erfolglose Gesandtschaft der Griechen nach Troia wegen Rückgabe der Helena; Aufnahme der Gesandtschaft bei Antenor. Plünderung der troischen Landstädte (Lyrnessos, Pedasos).[5] Verteilung der Beute, wobei dem Agamemnon Chryseis, dem Achilleus Briseis zugesprochen wird. Zur Vorbereitung der Achaierflucht in *B* 142 ff. bringt der Dichter schon hier das Motiv des Heimwehs der Griechen infolge des langen erfolglosen Liegens. Was sie zum Bleiben veranlaßt, ist die Einwirkung des Achilleus, der bei einer von Thetis und Aphrodite vermittelten Zusammenkunft mit Helena[6] deren Reize kennen gelernt hatte. Auch die Erschwerungen der Verpflegung des großen Heeres im fremden, mehr und mehr durch Plünderungen ausgesogenen Land hat der Dichter nicht vergessen; sie werden gehoben durch die von Palamedes aus Delos herbeigeholten Oinotropen. Gegen den Schluß wird noch berichtet vom Schicksal zweier Priamossöhne, des Troilos, den Achilleus im Bereich eines Apollonheiligtums[7] belauert und tötet (Beziehung auf *Ω* 257), und des Lykaon, den er fängt und durch Patroklos nach Lemnos verkaufen läßt (genauere Ausführung zu *Φ* 77 ff.), und von der Tötung des fischenden[8] Palamedes durch Odysseus und Diomedes. Den Schluß bildete ein Troerkatalog, der später in die Ilias (*B* 783 ff.) eingeschoben worden ist.[9]

[1] An dieser Stelle steht der Katalog Apollod. epit. 3, 11—14 Wagner.

[2] W. Schmid, Phil. 80 (1924) 67 ff.

[3] Aristarchos hielt dieses Motiv für eine Erfindung der νεώτεροι, angeschlossen an *A* 59 (Schol. A zu diesem Vers).

[4] Davon geben die Kyprien nicht die älteste Version (Preller-Robert, Griech. Myth. 2[4], 1095 f.).

[5] τειχομαχοῦσιν· ἔπειτα τὴν χώραν ἐπεξελθόντες πορθοῦσι καὶ τὰς περιοικίδας πόλεις Procl.; von einem Ausrücken der Troer und einer Schlacht ist nicht die Rede. Die Schlacht der Ilias ist also, von dem Kampf bei der Landung abgesehen, die erste.

[6] Mit Unrecht schaltet E. Bethe, Homer 2, 239 dieses Motiv aus den Kyprien aus; es ist ganz der Art dieses Dichters, seinem προοικονομεῖν für die Ilias, entsprechend.

[7] Wenn man diese Oertlichkeit durch Interpretation der Bildwerke für die Kyprien in Anspruch nehmen darf, so wäre damit vielleicht noch ein Beispiel des προοικονομεῖν im Hinblick auf die Ilias gewonnen (so H. Brunn, MünchAkSb. 1880, 175): Apollons Groll gegen die Achaier wäre durch ein weiteres Motiv gestützt; zugleich erschiene Apollon als der Gott, der den Mord haßt, also seine Sühne fordert, in Uebereinstimmung mit der ersten Nachricht von Mordsühne in der Aithiopis.

[8] Dies Motiv drückt die Nahrungsnot der Achaier aus (G. Finsler, Homer 1[3], 2, 11).

[9] Die Mythographie hat auch diesen Katalog an richtiger Stelle bewahrt (Apollodor. epit. 3, 34), wie sie die von Proklos nicht erwähnten Kataloge der Freier (Apollodor. bibl. III 129 ff.) und der Schiffe (Apollodor. epit. 3, 11 ff.) aus den Kyprien übernommen hat. Diese Kataloge gehören mit zum Stil des Kypriendichters, und es

Nicht bloß in der genauen Anpassung seines Schlusses an den Anfang der Ilias, auch in der Entnahme einzelner Motive und in der geflissentlichen Vorbereitung von Stellen und Motiven der Ilias verrät der Kypriendichter eine fast peinliche Rücksicht auf dieses Gedicht. Noch in dem Auszug sieht man, wie er seine Nestorepisode der Ilias nachgebildet hat. Seine weitausgreifende Pragmatik und seine Vorliebe für Verzeichnisse[1] atmen aber schon hesiodischen Geist. Die wenigen längeren wörtlich erhaltenen Versgruppen verraten Gewandtheit der Darstellung, aber durchaus nichts Eigenwüchsiges im Stil. Das Gedicht muß, da seine Kataloge um 600 in die damals längst fertige Ilias aufgenommen worden sind, im 7. Jahrhundert verfaßt worden sein.[2] Daß ihm Kleinepen, z. B. über den teuthrantischen Krieg, als Quellen gedient haben, ist möglich.[3] Im 5. Jahrhundert v. Chr. war das Gedicht noch lebendig.[4] Eine Übersetzung ins Lateinische wird einem Naevius (Ninnius?)[5] zugeschrieben (s. u. S. 221, 2), auch dies ein Beweis für die Wirkung des Gedichts, die sich besonders in der Schule bewährt haben wird.

Plan und Grenzen der Αἰθιοπίς[6] sind schon (o. S. 206 f.) bezeichnet worden. Sie umfaßte angeblich fünf Bücher und wurde allgemein dem Milesier Arktinos[7] zugeschrieben, der auch allgemein als Verfasser der Persis gilt,[8] d. h. als Fortsetzer der Ilias bis zur Zerstörung Troias. Die beiden Gedichte sind durch die Epitome der Kleinen Ilias stark verdunkelt. Immerhin ist Aufbau und Ziel für die Aithiopis aus dem hier meist zuverlässigen Proklos-

ist ganz verfehlt, ihm den Troerkatalog abzusprechen, den Proklos wohl auch unerwähnt gelassen hätte, wenn er nicht an augenfälliger Stelle am Schluß gestanden hätte (dies gegen E. Bethe, Herm. 26, 1891, 611 und Homer 2, 212; unrichtig beurteilt das Verhältnis zwischen Kyprien- und Iliaskatalogen in einer sonst tüchtigen Schrift A. Gemoll, Der homer. Schiffskatalog, Progr. Striegau 1904, 3 ff.).

[1] Vgl. die Namenverzeichnisse in Wolframs Parzival XV 1141—1170; XVI 121—150.

[2] Dazu stimmt die Benützung der Kypria auf der Françoisvase (Wilamowitz, Il. u. Hom. 292, 2) und der Kypseloslade.

[3] Eine Palamedie ist ganz schlecht bezeugt und von E. Bethe, Homer 2, 222 f. mit Recht verworfen.

[4] Anklänge des Herodotos an Cypr. notiert W. Aly, Volksmärchen bei Herodot 54. 67. Herodot II 117. Siehe o. S. 208, 2.

[5] W. S. Teuffel-W. Kroll, Röm. Lit. 1⁶ (1916) § 149, 3.

[6] Ἀμαζονία bei Suid. s. Ὅμηρος bezeichnet den ersten wie Αἰθιοπίς den zweiten Teil des Gedichts; die beiden Teile können ursprünglich getrennt bestanden haben, sind aber wohl schon dem Künstler der rotfigurigen Pamphaiosschale (A. Rzach, RE 8, 2401, 61 ff.) und anderen Künstlern seit s. V (A. Severyns, Rphil. 49, 1925, 156 ff.) eine Einheit. Siehe a. o. S. 195, 1.

[7] Der Name ist sonst nur in einer Inschrift aus dem Anfang der Kaiserzeit OGI nr. 533, 38 (nach Herstellung von K. Cichorius, Röm. Studien, Leipz.-Berl. 1922, 329 A. 1) bezeugt. Bei Hesychios (Suid. s. Ἀρκτῖνος) heißt A. Sohn des Teles, des Nachkommen des Nautes, Schüler des Homer. Als Gewährsmänner seines Bios werden angeführt Artemon von Klazomenai περὶ Ὁμήρου (Suid. a. a. O.) und Phainias (Clem. Al. Strom. I 21 p. 398 P.) für einen ἀγών zwischen Arktinos und Lesches. Letzte Quelle ist die Homerlegende oder was von ihr in die Logographie aufgenommen war. Der ἀγὼν Ἀρκτίνου καὶ Λέσχου mag Umbildung des ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου sein (Wilamowitz, Il. u. Hom. 405); sinnreich vermutet A. Hartmann (Unters. über die Sagen vom Tod des Odyss. 27 A. 51), in dem Agon spiegle sich die Tatsache wider, daß sowohl Arktinos (Ἰλ. πέρσ.) als Lesches (Ἰλ. μικρά) eine Darstellung der Persis gedichtet hätten; noch besser wird man an eine Spiegelung der Konkurrenz zwischen den Vertretern der beiden Methoden der Iliasergänzung (durch ausgebaute Epen und durch eine kürzere Uebersicht) denken. Zu den Zeitansätzen (ol. 1 oder 9) s. E. Rohde, Kl. Schr. 1, 127. Rekonstruktion bei E. Bethe, Homer 2, 241 ff.

[8] Die scheinbare Abweichung des Pausanias ist o. S. 207 erklärt.

auszug völlig deutlich. In den Schlußvers der Ilias eingehakt, will sie deren Fortsetzung bis zum Tode bzw. der Entrückung des Achilleus geben. Zuerst wird die Ankunft der Amazonen zur Unterstützung der Troer erzählt. Achilleus tötet ihre Königin Penthesileia und den Thersites, der Penthesileias Leiche schändet.[1] Die Tötung des Thersites erregt die Griechen, und Achilleus wird genötigt, als Unreiner das Heer zu verlassen und sich auf Lesbos durch Odysseus mit Opfern für Apollon, Artemis und Leto reinigen zu lassen — die erste Spur einer Einwirkung delphisch-apollinischer Lehre von der Pflicht religiöser Entsühnung des Mörders, die in der griechischen Literatur begegnet.[2] Dann erscheint der zweite neue Bundesgenosse des Priamos aus dem fernen Osten, der schwarze Memnon, Sohn der Eos und Verwandter des Priamos, in einer von Hephaistos gefertigten Rüstung, also nach dem Vorbild von Ilias Σ. Thetis sagt ihrem Sohn Memnons (und sein eigenes?) Ende voraus. Antilochos, der Abbild und Stellvertreter des toten Patroklos ist, wird von Memnon, dieser von Achilleus erlegt.[3] Eos entführt die Leiche ihres Sohnes.[4] Ähnlich wie nach Patroklos' Tod wütet nun Achilleus, treibt die Troer in ihre Mauern, dringt selbst in die Stadt ein und fällt durch den Pfeil des von Apollon unterstützten Paris.[5] Gewaltige Kämpfe um Achilleus' Leiche (wie in Il. *P* um die des Patroklos), die von Aias zu den Schiffen gebracht wird, während Odysseus die Troer abhält. Bestattung des Antilochos. Aufbahrung von Achilleus' Leiche, vor der Thetis mit ihren Meermädchen und den Musen die Totenklage singt (wie in Od. ω 47 ff.). Die Mutter nimmt die Leiche des Sohnes vom Scheiterhaufen fort[6] und versetzt ihn nach der Insel Leuke. Damit muß das Gedicht geschlossen haben (s. o. S. 206, 1). — Auch in diesem Gedicht findet sich wenigstens eine religiöse Idee, die der Ilias noch fremd ist, die religiöse Entsühnung von Blutschuld, dabei eine noch stärkere Entlehnung von Iliasmotiven als in den Kyprien, und ein Bestreben, die Ilias, d. h. die in

[1] Mit Grund bezweifeln E. Rohde, Griech. Roman[3] 110, 2, und E. Bethe, Homer 2, 242, ob das romantische Motiv von Achilleus' Liebe zu Penthesileia schon in der Aith. vorkam.

[2] E. Rohde, Psyche 1[9.10], 271, 3.

[3] Der Kampf zwischen Achilleus und Memnon war auf der Kypseloslade dargestellt (Paus. V 19, 1), die keine andere Quelle als die Aithiopis haben kann, denn das Memnonmotiv ist gewiß nicht Volkssage, sondern Erfindung des Aithiopisdichters; auch auf dem Fries des Knidierschatzhauses in Delphoi (Kunstgesch. in Bildern I, Leipz., S. 210 nr. 2). Ueber das Archäologische vgl. E. Lung, Memnon, Archäol. Studien zur Aithiopis, Diss. Bonn 1913; E. Löwy, NJbb. 33 (1914) 81 ff.; E. Reisch, Eranos, Wien 1909, 293 ff. — Bei Alkman fr. 77 D. tritt Aias dem Memnon gegenüber.

[4] Vorbild für die Hilfe durch Hypnos und Thanatos ist die Sarpedonszene Π 671 ff.

[5] Dieser Szene muß den Bildwerken nach eine Wägung der Seelen des Memnon und Achilleus vorangegangen sein (nach dem Vorbild von Il. *X* 210 ff.; Θ 69 ff.), wahrscheinlich in Anwesenheit der beiden für ihre Söhne bittenden Mütter.

[6] Natürlich bevor er verbrannt ist; der von Bethe, Homer 2, 244 bemerkte Widerspruch zwischen dem wiederbelebten und entrückten Achilleus der Aithiopis und dem Achilleus im Schattenreich der Odyssee ist vorhanden, spricht aber nicht gegen die Echtheit des Motivs der Aith. Leuke als besondere Insel der Seligen für Achilleus ist schon Ende des 7. Jahrh., und vielleicht früher, feste Vorstellung (E. Rohde, Psyche 2[9.10] 371 ff.). Aber allerdings ist mit dem ἀγὼν ἐπιτάφιος, der erst nach Löschung des Scheiterhaufens und Sammlung der Gebeine einsetzen kann (Il. Ψ 237 ff.) die Entrückung des Leibes, die schon das Anzünden des Scheiterhaufens ausschließt, unvereinbar, und so muß der ἀγών mit allem, was sich an ihn anschließt, in der Persis bzw. Kleinen Ilias gestanden haben.

dieser dargestellten Leistungen des Achilleus, nicht mit Kraft und Tiefe, aber mit äußerem Flitterwerk zu überbieten und alles in eine phantastische Sphäre emporzusteigern; man kann von einer Romantisierung der Sagengeschichte sprechen.[1] Das Gedicht muß vor die Kypseloslade (s. o. S. 211, 2) und in eine Zeit fallen, da die delphischen Einflüsse auf religiöse Leitung des bürgerlichen Lebens schon stärker wirkten; das führt in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Pindaros (N. 6, 55) spielt auf die Aithiopis an. Das Stoffmotiv von Achilleus' Tod, das in der Aithiopis zuerst Gestalt bekam, hat Goethe zu dem Plan seiner Achilleis begeistert; das fertiggewordene Stück zeigt aber, daß die Aufgabe, die sich Goethe gestellt hatte, homerische Formschönheit mit unhomerischem Geist zu füllen, an einem Stoff der griechischen Heldensage schwerlich befriedigend zu lösen ist.

Was Pausanias aus der Ἰλίου πέρσις[2] anführt und dem Dichter Lesches zuschreibt, gehört zur Kleinen Ilias,[3] in der die Zerstörung von Troia ebenfalls behandelt war.[4] Das Sondergedicht Πέρσις wird demnach in unserer Überlieferung wie die Aithiopis nur dem Arktinos zugeschrieben.[5] Da es angeblich nur zwei Bücher umfaßte, kann es nicht viel weiter als die Geschichte der Zerstörung erzählt haben; es schließt also nicht an die Ilias, sondern an die Aithiopis an und will diese ergänzen. Ob die Alten mit Recht beide Gedichte einem Dichter zuschrieben, können wir mit zwei im Wortlaut erhaltenen Bruchstücken nicht beurteilen (die Persiszitate des Pausanias fallen weg).[6] Für den Inhalt sind wir ganz auf das Proklosexzerpt angewiesen. Proklos hat aber den Anfang der Persis in die Inhaltsdarstellung der Kleinen Ilias verschlungen, und es ist hoffnungslos, aus dieser Mischung das Sondergut der beiden Gedichte wieder herausholen zu wollen. Die Persis wird weniger Einzelheiten als die Kleine Ilias enthalten haben. Es ist aber auch wahrscheinlich, daß sie unmittelbar an die Aithiopis anschloß. So darf man vermuten, sie habe mit der ὅπλων κρίσις begonnen und sei dann sehr rasch zum hölzernen Pferd und der Abfahrt der Achaier übergegangen; dann folgte nach Proklos die Erscheinung der zwei Schlan-

[1] Die von E. Schwartz, Zur Entstehung der Ilias 40, versuchte Eingliederung der Aith. in seine Hypothese von dem Werden der Achilleis zur Ilias durch vermeintliches Wegschneiden des Todes des Achilleus hat, wenn man nicht auf dem schwanken Boden dieser Hypothese steht, keinerlei Wahrscheinlichkeit; noch weniger die Annahme von E. Bethe (Homer 1, 110 f. 253 f. 283), die Aith. habe Einfluß auf Stellen der Ilias geübt. — Für die Datierung der Aithiopis ist von einigem Belang, daß das Amazonenmotiv bald nach 600 in die Heraklessage aufgenommen worden zu sein scheint (Preller-Robert, Griech. Myth. 2⁴, 559).

[2] Ἰλίου πόρθησις lautet der Titel Schol. T Hom. *A* 515 (und danach bei Eustath.).

[3] Über ihre Mythopoiie E. Bethe, Homer 3, 32 ff.

[4] E. Schwartz a. a. O. 25. Den Gedanken, daß diese alten Epiker in Behandlung desselben Stoffs miteinander konkurrierten wie später die Tragiker, hat E. Schwartz (Odyssee 100. 128. 198. 219, 1) zur Erklärung für die Entstehung der Odyssee herangezogen.

[5] Den Verfasser Agias beseitigt E. Bethe, Homer, 2, 221 f.; ὁ τὴν Πέρσιδα πεποιηκώς Schol. Eur. Tro. 31; Andr. 10.

[6] Abweichungen zwischen Πέρσις und Ἰλ. μικρά notiert E. Schwartz a. a. O. 25 f. A. 4. Während Schwartz drei Πέρσεις scheiden will (1. Ergänzung zur Aithiopis, 2. in der Il. parva, 3. Ergänzung zu den Nosten), läßt E. Bethe nicht einmal zwei gelten, sondern sieht in der Πέρσ. nur einen Teil der Kl. Ilias; vgl. o. S. 207, 3. — F. Noack, Iliupersis, Diss. Gießen 1890, betrifft meist die euripideische Darstellung. Rekonstruktion E. Bethe, Homer 2, 252 ff., der auch Polygnotos' Gemälde in der delphischen Lesche heranzieht.

gen, Laokoons Schicksal; Aineias' Auswanderung auf den Ida und damit die Rettung dieses Zweigs des troianischen Königsgeschlechts; die List des Sinon; Rückkehr der Flotte aus Tenedos und Einbruch in Troia in Verbindung mit den Insassen des hölzernen Pferdes.[1] Dann das große Morden: Neoptolemos erschlägt den Priamos am Altar, Menelaos den Deiphobos, den dritten Gatten der Helena; der Lokrer Aias mißhandelt Kassandra und entweiht oder raubt das Bild der Athene, flieht vor der Verfolgung der Griechen an den Altar der Göttin. Odysseus zerschmettert den Astyanax; Andromache wird von Neoptolemos fortgeführt, Aithra von den Thesiden; Einäscherung der Stadt und Opferung der Polyxena auf dem Grab des Achilleus. Trotz der Fülle des Stoffs in engem Rahmen muß das Gedicht ebenso wie die Aithiopis dichterische Vorzüge gehabt haben, die seine Erhaltung neben der Kleinen Ilias bis in frühhellenistische Zeit erklären. Daß aber schon im 4. Jahrhundert sein Stern sank, geht aus dem Schweigen des Aristoteles hervor.[2]

Dieser nennt von Posthomerica nur die Μικρὰ Ἰλιάς,[3] aus der am meisten wörtliche Fragmente erhalten sind. Sie wird wohl (s. o. S. 207, 1) am besten als Fortsetzung der Ilias bis zum Ende des troianischen Krieges verstanden, läuft also sachlich neben den zusammen sieben Büchern von Aithiopis und Persis her, deren Inhalt sie, vielleicht mit manchen Bereicherungen[4] und Änderungen im einzelnen, in die kürzere Form von vier Büchern gebracht hat. Bei dieser Auffassung konkurriert der Dichter von Aithiopis und Persis mit dem der Kleinen Ilias auf demselben Stoffgebiet, und es erklärt sich die Legende vom ἀγὼν Ἀρκτίνου καὶ Λέσχου (s. o. S. 210,7). Der Verfasser der Kleinen Ilias beginnt ohne Musenanruf, trocken sachlich wie ein Historiker Ἴλιον ἀείδω καὶ Δαρδανίην εὐπωλον. Der Anfang der Erzählung ist in dem Proklosexzerpt durch den Auszug aus der Aithiopis verdrängt. Meist ohne sichere Gewähr werden ihr folgende Züge zugewiesen: der Streit um Achilleus' Waffen, die nach Athenes Willen Odysseus erhält;[5] Helenos der Seher, von Odysseus gefangen, weissagt, unter welcher Bedingung Troia gewonnen werden könne. Dementsprechend holt Diomedes den Philoktetes mit dem Heraklesbogen aus Lemnos herbei. Dieser, von Machaon geheilt, erlegt im Zweikampf den Paris. Die freigewordene Helena wird dann von Deiphobos geheiratet. Weiter holt Odysseus den Neoptolemos aus Skyros und übergibt ihm edelmütig die väterliche Rüstung. Auch den Troern erscheint in Eurypylos, dem Sohn des Telephos, ein neuer Bundesgenosse, der aber von Neoptolemos getötet wird. Epeios baut nach Athenes Anweisung das hölzerne Pferd. Odysseus

[1] Diese Kriegslist scheint ein Novellenmotiv zu sein, für das E. Bethe, Homer 3, 190, eine ägyptische Parallele beibringt.

[2] Ueber die angeblich von Vergilius Aen. II benützte Ἰλίου Πέρσις des Peisandros s. u. unter Peisandros.

[3] Ἰλιὰς ἡ ἐλάσσων Ps. Herodot. vit. Hom. 16.

[4] Solche können in dem von Proklos ausgeschnittenen Exzerpt stecken, sind aber nicht sicher nachweisbar, weil der Parallelauszug aus der Persis eben durch jenes verdrängt ist. Der Raub des Palladiums kann auch in der Persis kaum gefehlt haben (F. Chavannes, De Palladii raptu, Berl. 1896). Nicht auszudenken ist die im Anschluß an H. Weil (Rphil. 11, 1887, 3 ff.) von Severyns l. l. 173 f. vertretene Ansicht, die Μικρὰ Ἰλιάς sei bestimmt gewesen, die Lücke zwischen Αἰθ. und Ἰλ. πέρσ. zu füllen.

[5] Ueber die Frage, ob hier eine Abweichung von der Persis vorliegt, s. o. S. 206, 1.

schleicht sich als Bettler verkleidet in die Stadt und verhandelt mit Helena. Mit Diomedes verbunden raubt er das Palladium, wobei das αἴτιον des Sprichworts Διομήδειος ἀνάγκη gegeben wurde. In einer mondhellen Nacht ziehen die Troer voll Festesfreude das Pferd in die Stadt. Das Morden beginnt. Neoptolemos tötet den Priamos am Tor des Palasts und zerschmettert den Astyanax;[1] er nimmt Andromache und Aineias[2] als Gefangene mit fort. Die Theseussöhne, die an die Stelle des Menestheus der Ilias getreten[3] sind, befreien ihre Großmutter Aithra, die mit Helena nach Ilion gekommen war. Menelaos' Zusammentreffen mit Helena — zuerst zückt er das Schwert gegen sie, läßt sich aber dann von ihren Reizen bestricken und verschont sie. Endlich die Abfahrt der Griechen. Offensichtlich ist in dieser Darstellung die Tendenz, die auch in der Dolonie hervortritt, den Odysseus zu verherrlichen, seinen Beinamen πτολίπορθος zu rechtfertigen, ihn als den sympathischeren dem rohen Achilleussohn gegenüberzustellen. Als Verfasser galt in ältester Zeit Homer. Die Homerlegende redet von einem Schulmeister Thestorides aus Phokaia, der dem Dichter gegen Überlassung der Kleinen Ilias freien Aufenthalt in seinem Haus gewährte; Hellanikos nannte den Lakonier Kinaithon,[4] andere den Diodoros von Erythrai. Zuerst auf homerischen Bechern und weiterhin immer ausschließlicher wird das Gedicht dann Lesches (Lescheos schreibt Pausanias),[5] dem Sohn des Aischylinos aus Pyrrha auf Lesbos, zugeschrieben und damit doch wohl auch stilistisch scharf von allen übrigen Gedichten des Kyklos unterschieden.

Für die Schicksale der geretteten Troiakämpfer auf der Heimkehr zeigt sich in der Odyssee, im Zusammenhang des größten aller Nosten, naturgemäß lebhaftes Interesse.[6] Phemios singt den Freiern (α 326), was sie gern hören mochten, von der unheilvollen Heimkehr der Achaier, die Athene grollend verhängt habe, und in der Telemachosreise (γ 130 ff.; δ 351 ff.; ο 117 ff.) wie in beiden Nekyiai wird die Gelegenheit ausgiebig benützt, den

[1] Anders in der Persis, wo Priamos von Neopt. am Altar getötet und Ast. von Odysseus zerschmettert wird.

[2] In der Persis flieht Ain. mit seiner Familie auf den Ida.

[3] Wenn der Katalogist der Ilias *B* 552 ff. nicht auf die Thesiden voraus verweist (er hätte das mit ähnlichem Verfahren wie *B* 686 ff. 698 ff. 721 ff. gekonnt), so hat er von der Ἰλιὰς μικρά noch nichts gewußt, deren Verfasser, was das Verhältnis zu Athen betrifft, auf der vom Katalogisten betretenen Bahn weitergeht. Die Kleine Ilias ist also nicht älter als das 6. Jahrhundert.

[4] Schol. Eur. Tro. 822. K. tritt auch als Verfasser der Oidipodeia und der Telegonie auf (A. Rzach, RE 11, 462 f.).

[5] Diese Form (oder, wie Wilamowitz, Il. u. Hom. 405, 1 meint, Λεσχῆς aus Λεσχέης, in welchem Fall aber der Genetiv Λεσχέω akzentuiert sein müßte) ist (trotz O. Immisch, RhM. 48, 1893, 290 ff. und obwohl nach IGr. 12, 1 nr. 709 jetzt das Zeugnis der altrhodischen Inschrift für die Namensform Λέσχης wegfällt) ein aus dem altionischen Genetiv Λέσχεω einer logographischen Quelle unrichtig erschlossener Nominativ, dessen Unzulässigkeit schon alten Grammatikern auffiel (Schol. Paus. X 25, 6 ed. F. Spiro, Herm. 29, 1894, 149). W. Schmid, RhM 48 (1893) 626ff.; J. Wackernagel, Beiträge zur Lehre vom griech. Akzent, Basel 1894, 31, 1. Die mit λεσχ- gebildeten Namen begegnen vorwiegend im äolischen Sprachgebiet (F. Bechtel, Die griech. Personennamen 277 f.). — Ueber die Legende vom ἀγὼν Ἀρκτίνου καὶ Λέσχου s. o. S. 210, 7. Eine (poetische) Fassung des ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου schreibt Plut. conv. sept. sap. 10 p. 154a (unglücklich geändert von Wilamowitz, Vit. Hom. et Hesiod. p. 55, 25) dem Lesches zu.

[6] Auch Il. *B* 253 (ἢ ἐὺ ἠὲ κακῶς νοστήσομεν υἷες Ἀχαιῶν) schlägt das Thema an.

Nostos des Odysseus durch Nachrichten über die Schicksale der anderen Helden zu ergänzen. Wie die übrigen Dichter des Kyklos hat auch der Dichter der Νόστοι sich pünktlich alle in sein Gebiet fallenden Angaben des Homer zunutze gemacht und sie bereichert[1] durch Heranziehung von Sagen, die mehrfach ätiologischen Charakter tragen, d. h. an Heroengräber anknüpfen.[2] Als Dichter des Epos, das in fünf Bücher geteilt wurde, galt nächst Homer Hagias von Trozen.[3] Der sehr dürftige Auszug des Proklos darf durch einschlägige Stellen der Odyssee und der Beschreibung von Polygnotos' delphischem Gemälde bei Pausanias (X 28 ff.) ausgefüllt werden. Den technischen Einfluß von Ilias und Odyssee verrät die Voranstellung des Götterzornmotivs. Der Dichter hat den Stoff variiert durch Beifügung zweier Landwanderungen, die besonders begründet sind: Kalchas sieht selbst das drohende Unheil der Seefahrt voraus (ähnlich Amphiaraos), dem Achilleussohn wird die Heimkehr zu Land von seiner Großmutter Thetis angeraten. Eine geschickte Gliederung gibt der Dichter durch Teilung der Seewege: auf dem scheinbar gefährlicheren direkten über das offene ägäische Meer werden Nestor und Diomedes gerettet; auf dem scheinbar sichereren der Küsten- und Inselfahrt erleiden die anderen Schiffbruch und werden zerstreut. Das Gedicht begann mit dem Streit zwischen den Atriden, den Athene erregte: Agamemnon will bleiben, Athenes Groll zu versöhnen, Menelaos treibt zur Abfahrt. Diomedes und Nestor fahren ab und kommen glücklich in der Heimat an. Menelaos wird nach Ägypten verschlagen.[4] Kalchas wandert mit Leonteus und Polypoites nach Kolophon, wo er stirbt und begraben wird. Agamemnon fährt trotz der Warnung durch Achilleus' Schatten ab. Schiffbruch bei den kapherischen Felsen (Gyrai wird Od. δ 500 genannt) und Vernichtung des frevelnden Lokrers Aias. Neoptolemos wandert durch Thrake, wo er bei Maroneia (Od. ι 197) den Odysseus trifft; er begräbt den Phoinix, der unterwegs stirbt, kommt zu Peleus und von da weiter ins Land der Molosser.[5] Den wirkungsvollen Schluß bildete die Heimkehr der Atriden — Agamemnons Ermordung mit Orestes' Rache und die Heimkunft des Menelaos.[6] Schwer zu bestimmen ist, an welcher

[1] Daß Heimkehrsagen vor unserer Odyssee dichterisch geformt waren, wird schon durch α 326 höchst wahrscheinlich; aber die These, die E. Bethe (Homer 2, 258 ff.) verteidigt, daß das von Proklos ausgezogene Nostenepos Quelle unserer Odyssee sei, ist nicht bewiesen. — Ueber Entwicklung der Nostossagen H. G. Evelyn-White, CIR 24 (1911) 201 ff.

[2] E. Bethe, Homer 2, 275.

[3] Einen Kolophonier nennt Eustath. zu Hom. π 118. Daß es sich hier nicht um Νόστοι des Antimachos von Kolophon handeln kann und daß Porphyrio ad Hor. a. p. 146 sich auf die Thebais des Ant. v. K. bezieht, zeigt A. Hartmann, Unters. über die Sagen vom Tod des Odysseus 99 f. Uebrigens ist nicht auszuschließen, daß Kalchas' Grab in Kolophon einen Kolophonier zur Behandlung des Stoffes veranlassen konnte; die Sage ist alt (Callim. fr. 8 Schn.). — Einen Νόστος τῶν Ἑλλήνων von Eumelos (so statt Εὔμολπος Gyraldus) nennt Schol. Pind. O. 13, 31 a.

[4] Nach E. Bethe, Homer 2, 260 ff., kam ein zweimaliger Aufenthalt des M. in Aegypten vor, fehlte dagegen die anmutige Proteusgeschichte (Od. δ 351 ff.).

[5] Unklar Proklos: εἰς Μολοσσοὺς ἀφικόμενος ἀναγνωρίζεται Πηλεῖ.

[6] Dieser Teil wird auch mit dem Sondertitel Ἀτρειδῶν κάθοδος zitiert bei Ath. VII 281 bc; IX 399 a. Mit F. G. Welcker und E. Bethe, Homer 2, 266 Ἀτρ. κάθ. nur als andere Titelform für die gesamten Νόστοι zu verstehen ist kein Grund (analog Ἡρακλειδῶν κάθοδος z. B. Porphyr. de abst. I 25; F. Jacoby, Apollodors Chronik, Berl. 1902, 104). Wilamowitz, Heimkehr d. Od. 121 trennt die Ἀτρ. κάθ., die nach seiner Meinung Quelle von γ δ gewesen sein könnte, von den Nosten. —

Stelle das Hadesbild angebracht war, das durch die Nekyia der Odyssee veranlaßt sein muß, weil es in der Odyssee offenbar weit besser begründet ist als in den Nosten; denn in der Odyssee war ein Bedürfnis vorhanden, den Odysseus vor der Rückbildung zu dem Märchen- und Novellenhelden, der er ursprünglich gewesen war, durch kräftige Wiederanknüpfung an seine troischen Kampfgenossen zu schützen — in den Nosten konnte der Zusammenhang mit den Troika vermöge der ganzen Anlage des Gedichts überhaupt nie in Vergessenheit geraten.[1] Der Stoffreichtum der Nosten hat der Tragödie besonders viel Anregung gegeben. Das Gedicht wird auch als Ausgangspunkt für Kolonialsagen gedient haben.[2] In chorlyrischer Form trug Stesichoros in seinen Νόστοι den Stoff vor. Geschichtliche Νόστοι gab es von dem Atthidographen Kleidemos, mindestens acht Bücher. Im 3. Jahrhundert v. Chr. faßte der Athener Antikleides in mindestens 16 Prosabüchern Νόστοι mit romanhafter Ausschmückung alle Heimkehrsagen und -geschichten zusammen; damit war das alte Epos überboten und überflüssig gemacht. Auch Lysimachos von Alexandreia schrieb in Prosa (mindestens drei Bücher) Νόστοι, eine enzyklische Darstellung aller solchen Geschichten.[3]

Das zeitliche Verhältnis zwischen Ilias und Odyssee einerseits, kyklischen Epen andererseits, das sich aus dem Vorausgehenden ergibt, stellt sich in folgendem Schema dar:

1. Ilias ohne Kataloge und Dolonie	1. Odyssee ohne Nekyia und Telemachosreise
2. Kypria	2. Odyssee mit Nekyia, aber ohne Telemachosreise
3. Ilias mit den Katalogen	3. Nostoi
4. Ilias mit Dolonie	4. Odyssee mit Nekyia und Telemachie
5. Kleine Ilias	5. Telegonie.

Den Nosten folgt im Kyklos die Odyssee (s. o. S. 165, 8), weil Odysseus zuletzt von allen heimkommt,[4] der Odyssee die Τηλεγονία, die für die Odyssee leistet, was die Aithiopis für die Ilias: Fortführung der Erzählung bis zum Tod des Helden, biographische Vervollständigung. Der Titel ist von Telegonos, dem Sohn des Odysseus und der Kirke, dem Mörder seines Vaters, genommen. Zu den Quellen der Telegonie ist mit größter Wahrscheinlichkeit[5] die nur von Pausanias (VIII 12, 5) genannte Θεσπρωτίς[6] zu rechnen. Teiresias prophezeit in der Nekyia dem Odysseus, daß er, der kühne Seefahrer, nach der Tötung der Freier Poseidons Groll durch

O. Kern, NJbb. 51 (1923) 64 läßt die N. mit Menelaos' Versetzung in das Elysion schließen. — A. Olivieri, Il mito di Oreste nel poema di Agia, Rfilcl. 25 (1897) 570 ff.

[1] Vgl. o. S. 154 f. Nosten fr. 4. 5 K. gehören zu einem Heroinenkatalog, den der Dichter in seiner Νέκυια dem λ der Odyssee nachbildete.

[2] R. Wagner, Der Entwicklungsgang der griechischen Heldensage, Dresden 1896, XVII.

[3] FHG 1, 364; 3, 337 ff.; Script. hist. Alex. M. p. 148 f.

[4] Od. α 11 knüpft an die Nostoi an.

[5] A. Hartmann a.a.O. 80; E. Schwartz, Die Odyssee 141 ff.

[6] Dasselbe Gedicht meint wohl Clem. Al. Strom. VI 2, 25, der es dem Musaios zuschreibt (Wilamowitz, Heimkehr d. Od. 80, 1). Die Lügenerzählung ξ 314 ff. muß Beziehung zur Th. haben.

eine Wanderung tief ins Festland hinein sühnen müsse und daß ihm ein sanfter Tod fern vom Meer (ἐξ ἁλός) bestimmt sei. Für den Mann von Ithaka war das gegebene Festland, das ja auch von diesem Standpunkt aus seinen geographischen Namen (ἤπειρος) erhalten hat, Epeiros, bez. die epirotische Küstenlandschaft Thesprotien, mit der der Horizont der Odyssee gegen Norden abschloß.[1] Hierher wurde die Erfüllung der Teiresiasweissagung verlegt, und es entstand zunächst ein Epos, das mit der Darstellung von Odysseus' Schicksalen in Thesprotien eine Fortsetzung der Odyssee geben wollte. Es ist mit einer Stelle, die man richtig als Störung empfindet[2] (ψ 247—288), in eine mit ψ 296 schließende Fassung der Odyssee eingehakt worden.[3] Da aber diese Thesprotis nicht mit dem Tod des Helden geschlossen zu haben scheint (sie führte ihn, wie es scheint, wieder mit Penelope auf Ithaka zusammen), so forderte sie im Sinn des Kyklos wiederum eine Weiterführung bis zum Tod des Odysseus. Das war die Telegonie, welche die Thesprotis in sich aufnahm und zugleich den Worten der Teiresiasweissagung ἐξ ἁλός eine neue Deutung gab. Der Dichter der zwei Bücher umfassenden Telegonie heißt, wo er genannt wird, meist Eugamon (oder Eugammon)[4] von Kyrene, dessen Blüte Eusebios in die 53. Olympiade (568—565 v. Chr.) setzt, vereinzelt (Eusebios) Kinaithos von Lakedaimon.[5] Das uralte Motiv vom Sohn, der auszieht, seinen Vater zu suchen und den Gefundenen, ohne ihn zu erkennen, erschlägt (s. o. S. 64, 6), ist in der Telegonie mit einer phantastischen Ausmalung von Odysseus' Verhältnis zu Kirke verflochten, kommt jedoch im übrigen hier zu reinerer Gestaltung als in der Telemachie, in der es umgebogen und abgebrochen ist.[6] Ist aber auch diese Sagenform älter, so ist das Gedicht sicher jünger als unsere Odyssee, und zwar als einer ihrer jüngsten Teile, die Nekyia. Denn die seltsame Todesart des Odysseus (durch einen als Lanzenspitze dienenden Rochenstachel) ist aus einer Mißdeutung des Verses λ 134 (= ψ 281) herausgesponnen.[7] Auch sonst ist

[1] Noch näher lag Aetolien, von dem Aristot. fr. 507 (nach der ansprechenden Lesung von A. Hartmann p. 142 Αἰτωλίαν statt Ἰταλίαν). 508 R. berichtete. Das Odysseusgrab mit Orakel befand sich bei den Eurytanen in Nordätolien. Vielleicht liegt hier, wenn das Orakel dem Epos seine Entstehung verdankt, eine ältere Version der Sage vor. Sie würde, da Odysseus' Grab mit dem Orakel verbunden war, zu λ 134 besser passen als die thesprotische Version, die vom Tod des Odysseus in Thesprotien nichts zu wissen scheint. Vgl. Wilamowitz, Heimkehr d. Od. 79 f.

[2] Wilamowitz, Heimkehr des Od. 72.

[3] Wilamowitz a. a. O. 80 nimmt an, der Verfasser der Telegonie habe den Schluß unserer Odyssee von ψ 296 an nicht gekannt; vgl. o. S. 118, 6. 7.

[4] O. Crusius, Phil. 54 (1895) 733, dem sich A. Hartmann a. a. O. 47, 8 mit weiteren Gründen anschließt, läßt den Namen Εὐγάμων erdichtet sein nach den Hochzeiten, mit denen das Gedicht schloß, die übrigens auch in den Nosten (fr. 8 Bethe) vorkamen.

[5] Die aus einer philologischen Schrift περὶ κλοπῆς entnommene Notiz des Clem. Al. Strom. VI 2, 25 p. 751 P., daß Eugammon τὸ περὶ Θεσπρωτῶν βιβλίον ganz aus Musaios abgeschrieben habe, deutet man (A. Hartmann a. a. O. 55) auch dahin, daß das Gedicht teils dem Eug., teils dem Mus. zugeschrieben wurde; richtiger Wilamowitz a. a. O. 80, 1 (ein Gedicht des „Musaios" bildete einen Teil der Telegonie).

[6] Der Name Telegonos scheint nach dem Vorbild von Telemachos geformt zu sein; beide finden sich (selten) auch in geschichtlicher Zeit.

[7] A. Hartmann, der S. 50 Belege für den Glauben der Alten an die Giftigkeit des Rochenstachels sammelt, sieht in dem primitiven Gebrauch giftiger Waffen (vgl. übrigens α 261 f.) ein Merkmal besonders altertümlicher Sage. Der Sinn von λ 135 θάνατος δέ τοι ἐξ ἁλὸς αὐτῷ ἀβληχρὸς μάλα

die Anknüpfung an Odysseemotive klar: Odysseus vollzieht die von Kirke κ 522 ff. aufgetragenen Todesopfer; seine Sühnewallfahrt ins Festland hinein zur Versöhnung des Poseidon ist nähere Ausführung zu der Prophezeiung des Teiresias λ 121 ff.; der Anfang der Telegonie schließt an ω 418 an, und das ν 356 ff. versprochene Nymphenopfer wird im Anfang der Telegonie dargebracht. Die Erzählung verläuft folgendermaßen:[1] Bestattung der nicht aus Ithaka stammenden Freier; Opfer für die Nymphen. Dann folgt eine sachlich überflüssige[2] lange Episode: eine Reise des Odysseus nach Elis zur Besichtigung seiner Rinderherden;[3] dort schenkt ihm Augeias' Enkel Polyxenos, sein Wirt, einen Krater mit Darstellung der Diebsgeschichte von den zwei Erbauern des Augeiasschatzhauses, Agamedes und Trophonios, die eine Variante der ägyptischen Novelle vom Schatz des Rhampsinit und wohl aus dieser abgeleitet ist.[4] Odysseus kehrt noch einmal nach Ithaka zurück und opfert nach Teiresias' Anweisung. Dann tritt er seine Wanderung tief ins Festland hinein an, um den Groll Poseidons zu versöhnen. Die Wanderung führt ihn nach Thesprotien, wo er sich lange aufhält, die Königin Kallidike heiratet, mit ihr einen Sohn Polypoites zeugt und mit Athenes Hilfe einen glücklichen Krieg gegen den Nachbarstamm der Bryger führt. Beim Abschied von Thesprotien hinterläßt Odysseus den Thron dieses Landes dem Polypoites. Nach Ithaka zurückgekehrt, findet er dort einen ihm mittlerweile von Penelope geborenen weiteren Sohn Ptoliporthes vor. Nun kommt Telegonos, der Sohn des Odysseus und der Kirke,[5] dem seine Mutter verraten hat, daß Odysseus sein Vater sei, und der nun den Vater sucht, nach Ithaka und plündert die Insel. Odysseus zieht gegen ihn zu Feld und wird von dem Sohn, der ihn nicht kennt, mit der Lanze, deren Spitze aus einem Rochenstachel besteht, getötet. Nachdem er den toten Vater erkannt, nimmt er dessen Leiche[6] nebst Penelope und Telemachos zu Kirke mit, wo sich alles mit einer κωμικωτέρα καταστροφή in Wohlgefallen auflöst: Telegonos heiratet die offenbar ewig junge Penelope, Telemachos die Kirke, die ihren Sohn

τοῖος ἐλεύσεται ist: Od. werde fern vom Meer (= ἔξω ἁλός) sterben; der Dichter der Telegonie, dem die Tragiker folgten, verstand aber vielmehr: der Tod werde ihm aus dem Meer kommen; das veranlaßte die Geschichte vom Rochenstachel — ein junges Rätselmotiv.

[1] Rekonstruktion unter Heranziehung des Apollodoros bei A. Hartmann a.a.O. 60 ff. Dadurch ist A. Gercke, Telegonie und Odyssee, NJbb. 15 (1905) 313 ff. überholt. Schwerlich in der Telegonie unterzubringen ist der Vers über die Eßgier des greisen Odysseus Ath. X 412d (Hartmann a. a. O. 75 A. 71).

[2] Hartmann a. a. O. 85; sie scheint an ω 430 f. anzuknüpfen.

[3] Vgl. Noëmons Pferde in Pylos δ 635 f.

[4] Preller-Robert, Griech. Myth. 2^4 133 f.

[5] Bei Lysimachos (W. Radtke, De Lysimacho Alex., Diss. Straßb. 1893, 14) hieß Telegonos oder Teledamos ein Sohn von Odysseus und Kalypso, wofür sich L. auf die Telegonie beruft. Das wird richtig sein; denn es ist System darin, den Odysseus mit allen Weibern, bei denen er sich aufhält, Söhne zeugen zu lassen, und das ist eben die Art dieses „Eugamon", der mit seinem ärmlichen Realismus die Gestalt des Helden der Odyssee ethisch auflöst; nur müßte man dann für den Kalypsosohn den Namen Teledamos vorbehalten. Den von Hellanikos und Aristoteles (fr. 506 R.) erwähnten Sohn von Telemachos und Kalypso, Perseptolis, kennt oder beachtet der Telegoniedichter nicht.

[6] In dieser Ueberführung in das westliche Märchengebiet drückt sich wohl die Unsicherheit eines Odysseusgrabes im Mutterland aus; zugleich gibt sie ein αἴτιον für das Odysseusgrab im etrurischen Cortona (F. Pfister, RelVuV 5, 148. 525).

und Penelope auf die Inseln der Seligen schickt.[1] — Das Gedicht läßt sich leicht in drei Einzelstücke auflösen, die nur durch das lose biographische Band zusammengehalten sind: Odysseus' Reise nach Elis, deren Zweck offenbar die Ekphrasis des Polyxenoskraters ist, seine Reise nach Thesprotien (Θεσπρωτίς), sein Ende in der Heimat (Τηλεγονία im engeren Sinn); vielleicht haben die beiden letzten Stücke einmal jedes für sich besonders bestanden.[2] Die Überlieferung, daß die Telegonie in Kyrene um 568 entstanden sei, ist wahrscheinlich richtig.[3] Nach Kyrene weisen zwei Spuren: in dem Gedicht kam ein Sohn des Odysseus und der Penelope vor, der den im kyrenäischen Königsgeschlecht der Battiaden üblichen Namen Arkesilaos trägt,[4] und die Ausgestaltung der Geschichte von Agamedes und Trophonios nach dem Vorbild einer ägyptischen Novelle paßt gut in das Nachbarland Ägyptens. Wenn die Battiaden sich von dem Penelopesohn Arkesilaos ableiteten, und wenn die peloponnesischen Ansiedler in Kyrene, die unter Battos II. um 570 durch neue Zuwanderung verstärkt wurden, ihre altlakonischen Stammesüberlieferungen auch mythologisch zum Ausdruck gebracht zu sehen wünschten, so konnte ein Dichter, der von Penelope, der Nichte des lakonischen Tyndareos und zugleich der Stammutter der theräischen Battiaden erzählte, mit seinem Werk einer zeitgemäßen Ausgleichung der verschiedenen Ansprüche auf sinnreiche, wiewohl gewaltsame Art dienen. Das Eingreifen des Dichters in den überlieferten Sagenstoff zeigt sich zunächst und am deutlichsten in der unorganischen Einschaltung von Odysseus' Reise nach Elis, deren lokalkyrenäischer Charakter klar ist. Doch ist das nicht das Wichtigste. Denn wenn nach richtiger Auslegung von Od. λ 134 Odysseus tief im Festland in hohem Alter eines sanften Todes hätte sterben müssen, so macht sich der Dichter der Telegonie durch seine willkürliche Deutung des Odysseeverses die Bahn frei für die phantastischen Abenteuer, mit denen er Odysseus' Ende übermalt; den festen ethischen Grund der alten Odyssee mit ihrer Verherrlichung der monogamen Gattentreue verliert er so völlig unter den Füßen: Odysseus hat nun zwei außereheliche Söhne[5] (der dritte, Euryalos, von der epeirotischen Prinzessin Euippe, der unerkannt nach Ithaka kommt und hier von Odysseus oder Telemachos auf Penelopes Anstiften getötet wird, ist als Gegenstück zur Telegonie nachher erfunden) und schließt bei Penelopes Lebzeiten nach der Wiedervereinigung eine Ehe mit der Thesproterin Kallidike. Weiter gab es eine von der Teiresiasweissagung, ja von der ganzen Odysseusgeschichte völlig losgelöste Sage vom Sohn, der den Vater sucht und, ohne ihn zu erkennen, erschlägt. Diese ist vielleicht erst vom Dichter der Telegonie in den Odysseuskreis hineingezwängt worden vermittelst der klügelnden

[1] Das heißt in den fernsten Westen, wo diese Inseln Sertorius suchte (Plut. Sertor. 8); Apollod. epit. 7, 37.

[2] So E. Bethe, Homer 2, 279 ff.

[3] A. Hartmann a. a. O. 75 ff.

[4] Eustath. zu Od. π 118; A. Hartmann 86 A. 92 setzt den Ark. gleich Ptoliporthes.

[5] Der Anhang der hesiodischen Theogonie 1013 ff. kennt nur zwei Söhne von Kirke, Agrios und Latinos (vgl. A. Hartmann a. a. O. 104 f. 232, 20), und zwei von Kalypso, deren Namen an die Phantasienamen der Phäaken erinnern, Nausithoos und Nausinoos.

Umdeutung des Odysseeverses und der wenig geschmackvollen Erfindung vom Rochenstachel. Mit wie viel mehr künstlerisch-sittlichem Takt hat der Dichter der Telemachosreise diese selbe Sage frei schaltend seinen Absichten dienstbar gemacht! Von der ruhevollen Sammlung, spannungslosen Klarheit und mythologischen Bodenständigkeit Homers bis zu der aufgeregten Unrast, der verzettelnden Überraschungssucht und wurzellosen Phantastik des Eugammon ist ein weiter Weg, etwa so weit wie von Aischylos zum späten Euripides des Ion und der Helena. Doch hat dieser Spätling das Glück gehabt, mit seinem Flickwerk zwei großen Dichtern, dem Aischylos (Ψυχαγωγοί) und Sophokles ('Οδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ) Anregung zu geben. Hesiodos kennt die Telegonie nicht.[1]

Der Kyklos in der Ausdehnung, die ihm Proklos gibt, ist nie als künstlerische Einheit gefaßt worden; er beruht auf Zusammenstellung von Grammatikern frühestens alexandrinischer Zeit. Ein künstlerischer Plan verbindet nur die Epen vom troianischen Krieg, und da der Kypriendichter den bis zum Ende des Kriegs vorausweisenden Ratschluß des Zeus an den Anfang seines Gedichtes stellt, so muß man annehmen, er habe sein Epos mit Ilias, Aithiopis und Persis zu einem Ganzen zusammenschließen wollen (s. o. S. 207, 6). Die Nosten hat er wohl nicht mit im Auge gehabt; diese sind als Bindeglied zwischen Troika und Odyssee und als Ergänzung der Odyssee nach oben, wie die Telegonie als solche nach unten gedacht. Mit der Leistung des Iliasdichters läßt sich die des Kypriendichters freilich nicht vergleichen.[2] Denn der Beschluß des Zeus, die Erde von der Überlast der Menschen zu erleichtern, ist von so grenzenloser Allgemeinheit, daß ihm zufolge Kriegstaten beliebiger Art und Zahl und ohne engere innere Verbindung aneinandergerückt werden können, der Dichter also durch ihn zu keinen tiefergreifenden Umbildungen gegebener Sagenmotive oder älterer Dichtungen genötigt war. Und den sachlichen Anschluß an die Ilias hatten die Dichter der Posthomerica schon selbst besorgt.

Von allen Gedichten des Kyklos scheint ihrer novellenhaft-phantastischen Art nach die Telegonie das jüngste zu sein. Ist sie auf etwa 570 richtig datiert, so kann man die übrigen Gedichte schwerlich über 600 herabsetzen. Das ist die Zeit, in der die letzten großen Eingriffe in das Gefüge der Ilias gemacht worden sind. Bald darauf beginnt die prosaische

[1] Hesiod. theog. 1014 ist unecht. Von der Niederlassung der Antenoriden in Kyrene, die Pind. P. 5, 82 f. berichtet, weiß anscheinend der Verfasser der Telegonie nichts oder will von ihr nichts wissen.

[2] Bethes Streben, beide technisch möglichst nahe zusammenzurücken, steht in Zusammenhang mit der unhaltbaren Herabdatierung der homerischen Epen. Eben weil wir von den kyklischen Epen so wenig wissen, wie Bethe betont, müssen wir uns an das ästhetische Urteil des Aristoteles, der sie noch hatte, halten und uns vor Ueberschätzung hüten. Den „göttlichen Heilsplan" hat erst B. in den Kyklos hineingelegt, und was die Gedichte von sittlichen Ideen enthalten, brauchten die Dichter zur Sage nicht erst hinzuzufügen. Mag der Plan des Zeus in der äußeren Aufmachung an Hesiodos angelehnt sein — aber von äschyleischem Geist kann man im Kyklos wahrlich nicht reden. Ob Helenas Abstammung von Nemesis in den Kyprien eine sittliche Idee ausdrückt, ist ganz fraglich. Das Motiv gehört der Kultsage von Rhamnus an, wo Nem. zum Teil erotischen Charakter hat (ἐπιφαίνεσθαι γὰρ τὴν θεὸν μάλιστα ἐπὶ τῷ ἐρᾶν ἐθέλουσιν Paus. I 33, 6; Preller-Robert, Griech. Myth. 1⁴, 536).

Logographie, und die epische Dichtung homerischen Stils kommt ins Stocken. Sie hatte sich aber, wie die Telegonie zeigt, auch schon rein dorische Gebiete erobert. Beeinflussung „jüngerer" Stellen der homerischen Epen durch den Kyklos ist zwar öfter behauptet, aber nie bewiesen worden. Aber Chorlyrik und Tragödie des fünften Jahrhunderts schöpfen in größerem Umfang aus dem Kyklos.[1] In der hellenistischen Zeit sind die kyklischen Epen durch prosaische Paraphrasen und Mythenenzyklopädien verdrängt worden. Es besteht aber die Möglichkeit, daß eines oder das andere von ihnen noch lateinisch bearbeitet worden ist.[2] Unglaublich ist, daß sie zu Proklos' Zeit noch erhalten und viel gelesen waren.[3]

Sammlungen der Fragmente des Kyklos: C. W. Müller, De cyclo Graecorum epico, Lips. 1829. H. Düntzer, Die Fragmente der ep. Poesie der Griechen 1, Köln 1840 (2, 1842 reicht bis zum 5. Jahrh. n. Chr.). G. Kinkel, Epicor. Graecor. fragm. 1, Lips. 1877. Homeri opera rec. D. B. Monro et T. W. Allen 5, Oxford 1912 (dazu Nachträge von T. W. Allen, ClR 27, 1913, 189 ff.). — Die Fragmente des troischen und Odyssee-Kreises bei E. Bethe, Homer 2, 149—200. — Archäologisches Material und Literatur über den Kyklos s. o. S. 195, 1.

Die Überlieferung rückt noch zwei alte Epen des Herakleskreises, der in den homerischen Gedichten oft gestreift wird (s. o. S. 67, 4), an den homerischen Kreis heran. Nach der Legende hat Homer sein Epos von der Einnahme der Stadt Oichalia durch Herakles (Οἰχαλίας ἅλωσις) dem Kreophylos von Samos zum Lohn für gastliche Aufnahme geschenkt (ähnlich die Kleine Ilias o. S. 214).[4] Kallimachos spricht das Gedicht in einem Epigramm (6 Wil.), in dem er vernehmlich dessen „kyklischen" Stil karikiert, dem Homer ab und erklärt es für ein Werk des Kreophylos.[5] Es erzählte die Schicksale der beiden Söhne des Königs Eurytos von Oichalia, die, von Herakles im Bogenwettkampf besiegt, diesem den ausgesetzten Preis, die Hand ihrer Schwester Iole, verweigern; Herakles erschießt sie darauf und zieht ab, kommt aber später mit Bundesgenossen wieder, Oichalia zu zerstören und Iole wegzuführen.[6] Die Odyssee berührt die Sage (ϑ 224 ff.; φ 25 ff.), die auch in den Odysseekreis eingreift dadurch, daß Odysseus' Bogen der des Eurytos ist, ihm geschenkt von dessen Sohn Iphitos.[7] Das Gedicht ist wahrscheinlich[8]

[1] Von Sophokles' Vorliebe für den ἐπικὸς χόχλος Ath. VII 277e.

[2] Zwei Stellen lateinischer Grammatiker reden von einem ersten und zweiten Buch einer (Cypria) Ilias von einem Naevius (E. Bethe, Homer 3, 191); inhaltlich würden die Zitate in die Kyprien passen.

[3] Die Behauptung des Proklos (s. o. S. 198, 5) bzw. seiner Quelle dürfte heute bei wenigen außer T. W. Allen (Homer. The Origins and the Transmission, Oxford 1924) Glauben finden.

[4] Zu der Legende Wilamowitz, Il. und Homer 435 f. (Kreophylos heißt Schwiegersohn oder Schüler oder Freund Homers). — Als Titel nennt Pausan. IV 2, 3 Ἡρακλεία, und nach Clem. Al. Strom. VI p. 751 P. wurde das Gedicht auch dem Panyassis zugeschrieben (A. Hartmann a. a. O. 54 f. A. 25).

[5] K. Dilthey, De Callimachi Cydippa, Leipz. 1863, 8 f.; Strab. 638; Hesych. bei Suid. s. Κρεώφυλος; Schol. Plat. reip. 600b.

[6] Ueber die Sage T. v. Wilamowitz, Philol. Unters. 22 (1917) 112 f.; Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴, 581 ff.

[7] A. Gercke, NJbb. 15 (1905) 400 ff. meint unwahrscheinlich, Herakles' Bogenkampf in Oichalia sei Vorbild von Odysseus' Meisterschuß gewesen; P. Friedländer, RhM 69 (1914) 335 ff.

[8] Bezweifelt von T. v. Wilamowitz (o. A. 6) 99; über Beziehungen der Tragödie auf die Οἰχ. ἅλ. A. Fahlnberg, De Hercule tragico, Leipz. 1892, 9; Bakchylides c. 15 Bl. benützt das Epos. Szenen daraus auf Vasen bei A. Bienkowski, OeJh. 3 (1900) 66. Sehr viel Wahrscheinlichkeit hat die Annahme von Ch. A. Lobeck (Aglaophamus 1297), daß Herakles' Abenteuer mit den Kerkopen als Episode (Ps. Herodot. vit. Hom. 25, 1 nennt

Quelle von Sophokles' Trachinierinnen, jedenfalls Quelle von Ions Εὐρυτίδαι gewesen. Daß es noch in der Ptolemäerzeit Interesse erregte, geht aus Kallimachos' Epigramm hervor; auch in der frühen Kaiserzeit ist es vielleicht noch nicht vergessen.[1] Ein Nachkomme des Kreophylos, Hermodamas, erscheint in der Pythagoraslegende als Lehrer des Pythagoras.[2]

Wie die Kleine Ilias soll nach der Homerlegende auch die Φωκαΐς von Homer, und zwar in Phokaia, gedichtet und dem Thestorides (s. o. S. 214) überlassen worden sein.[3] Von ihrem Inhalt ist nichts bekannt. Seit Welcker[4] pflegt man sie mit der Minyas gleichzusetzen, als deren Verfasser Prodikos von Phokaia bezeichnet wird.[5] Die Minyas handelte vielleicht von der Zerstörung der Minyerstadt Orchomenos durch Herakles,[6] was allerdings nur aus dem Titel geschlossen, aus den Fragmenten nicht ersehen werden kann; diese reden nur von Meleagros' Tod durch Apollon, von Theseus' und Peirithoos' Hadesfahrt und geben Hadesbilder von Strafen solcher Menschen, die an Göttern, besonders Apollon und seinem Kreis, gefrevelt hatten (Amphion, Thamyris). Die Hadesvorstellung bleibt im Rahmen der homerischen Nekyia,[7] nur die Gestalt des Totenfergen Charon ist aus dem volkstümlichen Unterweltsbild hier zuerst in das vornehme Epos aufgenommen. Von orphischen Einflüssen findet sich keine Spur.[8]

Unter den kyklischen Epen verzeichnet die Borgiasche Tafel[9] eine Danais in 6500 Versen. Ein Dichter wird nicht genannt.[10] Sicher ist aus einem der drei Fragmente nur, daß es sich um die Geschichte von den Danaiden handelte, die aber hier, anders als in Aischylos' Ἱκέτιδες, mit den Aigyptiaden Krieg führten. Benützung des Epos in der Tragödie (Phrynichos Δαναΐδες, Aischylos' Danaidentrilogie) ist anzunehmen.[11]

Stofflich als Anhang zu den thebanischen Epen kann die Ἀλκμεωνίς gelten. Ihr Held Alkmeon (Alkmaion), Sohn des Amphiaraos und der Eriphyle, ist Führer der Argeier im Epigonenkrieg; er ist auch der Rächer seines Vaters an seiner Mutter, die, von Polyneikes mit einer kostbaren Halskette bestochen, den Amphiaraos bestimmte, in den Krieg der Sieben mitzuziehen, wiewohl er das Verderben voraussah. Der Muttermord, sei es auf Befehl des in den Krieg der Sieben ausziehenden Amphiaraos oder auf Befehl Apollons, und seine Sühnung bildeten jedenfalls einen Hauptgegenstand des Epos. Die Fragmente, die fast alle episodische Nebenzüge betreffen, reichen zu

sie als besonderes Gedicht) in die Οἰχ. ἅλ. gehört (Adler, RE 11, 311).

[1] Ovid. Ex Pont. IV 8, 62.

[2] E. Wellmann, RE 8, 859.

[3] Ps.Herodot. Vit. Hom. 16.

[4] G. F. Welcker, Ep. Cycl. 1, 237.

[5] Pausan. IV 33, 7; Philod. π. εὐσεβ. p. 7 Gomperz ὁ τὴν Μινυάδα γράψας (s. o. S. 200, 1. 3.

[6] Preller-Robert, Gr. Myth. 2⁴ 624 f.

[7] Als negative Gemeinsamkeit zwischen Minyas und λ bezeichnet die gelehrte Exegese von Polygnotos' Unterweltsgemälde, die Pausanias benützt (X 28, 7), das Fehlen des Dämons Eurynomos. — Orion (EGF 1 p. 276 n. 6) wird wie bei Hom. λ 572 in dieses Bild gehören.

[8] K. O. Müllers Gleichsetzung der Minyas mit der orphischen Κατάβασις (Orphicor. fr. p. 304 ff. Kern) ist abgewiesen von E. Rohde, Psyche 1[9.10], 302 ff. A. 2 und O. Kern, Orpheus 25, 1. K. Robert (Preller-Robert, Gr. Myth. 2⁴, 57) denkt daran, die Gleichsetzung der Argonauten mit Minyern stamme aus der Minyas.

[9] EGF 1 p. 4 (Δαναΐδας statt Δαναΐδα).

[10] U. v. Wilamowitz, Aischylos, Berl. 1914, 17 ff. nimmt einen kyrenäischen Verfasser s. VI an, weil die vorauszusetzende Verpflanzung der Io nach Aegypten wahrscheinlich in Kyrene ersonnen worden sei.

[11] N. Wecklein, MünchAkSb. 1893 II 393 ff.; U. v. Wilamowitz, Aischyl. 16 ff.

einer genauen Bestimmung des Inhalts und zur Entscheidung darüber, in welcher Weise verschiedenartige Züge der Überlieferung auf die Alkmeonis und auf ein anderes Epos (Thebais? Epigonen?) zu verteilen sind, nicht aus.[1] Die Möglichkeit einer Zeitbestimmung bietet fr. 4 K. mit der Nennung der Brüder Penelopes, Alyzeus und Leukadios; jener ist Eponymos der akarnanischen Stadt Alyzeia gegenüber Leukas, dieser der Insel Leukas, die durch die korinthische Kolonisation unter Kypselos in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bekannt wurde. Anlaß zu ihrer Nennung werden dem Dichter die Irrfahrten des Sühnung suchenden Alkmeon im Nordwesten, die auch zur Gründung von Argos Amphilochium führten, gegeben haben. Der Dichter kennt Hesiodos' Opera.[2]

Der homerische Heldensang, den die Homerlegende meist dadurch als solchen kennzeichnet, daß sie ihn an Homers Person anschließt, hat sich fast ganz auf den thebanischen und troischen Sagenkreis beschränkt, darüber hinaus nur den in Ilias und Odyssee auch schon vorausgesetzten Herakleskreis in Angriff genommen, vermutlich mit Rücksicht auf den wachsenden Einfluß des dorischen Elements, das sich in der Chorlyrik sein eigenes Organ schuf. Der schulmäßige Zusammenhang der Homeriker läßt sich bis in das 6. Jahrhundert verfolgen. Von Kleinasien greift er nach den großen Nachbarinseln Chios (Homeriden),[3] Samos (Kreophyleer) über. Auch auf dorischem Boden findet die homerische Dichtung Aufnahme — in Sparta vielleicht zuerst in Verbindung mit der äolischen Nomenmusik und durch chorlyrische Bearbeitung, dann aber auch in der Urgestalt (Lykurgos, Kinaithon); in Kyrene treibt sie im 6. Jahrhundert ihren spätesten Schößling.[4] Die feste motivische Geschlossenheit von Ilias und Odyssee ist nirgends mehr erreicht worden — in dem Überwallen der Stoffülle, der Lust am Neuen, Abenteuerlichen, Phantastischen, in der dialektischen und zugleich realistischen Ausklügelung und Abwandlung aller Möglichkeiten, die Handlung zu ergänzen, zu motivieren, weiterzuführen, zu variieren, andererseits in der Abnahme der Fähigkeit, den Stoff durch beherrschende Ideen zu meistern und ihn zu organisieren, auch in der parodierenden Behandlung des epischen Stils kündigt sich das nahe Ende der Gattung an, und vom 5. Jahrhundert an, nachdem die Stoffe und Kunstmittel des ionischen Epos erschöpft sind, gehört die Zukunft innerhalb der epischen Darstellungsform der Ausgestaltung der neuen Antriebe, die von der hesiodischen Schule ausgegangen sind. Die Auswirkung der homerischen Sangesweise hängt nun ab von der Sichtung ihrer Erzeugnisse und der Einverleibung ihrer besten Leistungen in die Organisation der nationalen

[1] Mutmaßungen: O. Immisch, Jbb fclPh. Suppl. 17 (1890) 182—193; E. Bethe, RE 1, 1562 f.; P. Friedländer, RhM 69 (1914) 329 ff.; A. Severyns (o. S. 195, 1) 179 f. Augenfällig ist die Aehnlichkeit der beiden Muttermördertypen Alkmeon und Orestes und ihrer Schicksale und das Eingreifen der delphischen Forderung der Rache wie auch der Mordsühne. Besser motiviert, also wohl altertümlicher scheint alles bei Orestes, insofern dieser Blut durch Blut rächt, während Eriphyle den Gatten nicht tötet, dieser vielmehr durch Entrückung aus Todesgefahr im Krieg gerettet wird. — Religionsgeschichtlich interessant ist in den Fragmenten der Alkmeonis die Anrufung von Ge und Zagreus und die erstmalige Erwähnung der Bekränzung der Toten (E. Rohde, Psyche $1^{9\cdot10}$, 209, 2; 220, 2).

[2] EGF p. 313 zu 77.

[3] Siehe o. S. 87, 5. 6; 158.

[4] Weiteres s. o. S. 157 f.

Kultur durch rhapsodischen Vortrag und Schulunterricht. Das war um das Jahr 500 überall in Griechenland erreicht. Das Wort des Xenophanes ἐξ ἀρχῆς καθ' Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες bezieht sich noch auf Homer im weitesten Sinn, den Kyklos eingeschlossen. Zweihundert Jahre später ist die Sichtung der Homerika strenger und besteht der Zustand, der noch heute dauert: „Homer" ist nur noch Ilias und Odyssee, diese aber sind für alle Zeiten geblieben.

δ) Die nicht heroischen Dichtungen der homerischen Schule

Die Epigramme.[1] Über die pseudoherodotische Homerbiographie ist eine Reihe hexametrischer Gedichtchen ausgestreut, jedes mit einem Erlebnis Homers verbunden. Dazu verwendet, „Künstlers Erdenwallen" zu beleuchten, sind sie uns wichtige Probestücke anmutiger Kleinkunst und Gelegenheitspoesie, wie sie im Dunstkreis des homerischen Epos gepflegt worden ist, zugleich Zeugnisse für das Herabsinken dieser Poesie zu den niederen Volksschichten, mit denen diese Wanderpoeten und -rezitatoren zu rechnen und sich auseinanderzusetzen hatten, während sie sich abmühten, ihr tägliches Brot zu verdienen. Nur im Rahmen des legendarischen Homerbios (s. o. S. 85) und um den Preis, in einen festen Zusammenhang eingezwängt zu werden, für den sie ursprünglich nicht bestimmt waren, konnten sich diese kleinen Stücke erhalten. Sie reichen in eine Zeit zurück, in der es für Dichter der Gesellschaftsschicht, aus der sie stammen, noch keine Möglichkeit gab, eigene Sammlungen vermischter kleiner lyrischer Gedichte herauszugeben, also vor Archilochos oder nicht lange nach ihm.

Für Inhalte, wie sie in diesen Gedichten eingeschlossen sind, war der epische Vers nicht die natürliche Form; in der Εἰρεσιώνη (ep. 15, 14) wird von ihm auch zum volksmäßigen iambischen Trimeter übergegangen, und inhaltsverwandte Bettelliedchen wie der rhodische Chelidonismos[2] oder Phoinix' Koronistai[3] sind in sechszeitigen Maßen gehalten. Die stichische Verwendung des heroischen Verses zu solchen Zwecken bahnt der Parodie den Weg, zumal wenn, wie im Margites, Iamben den Daktylen beigemischt werden. Diese „Epigramme" werden also in Anbetracht solchen Formzwangs mit Recht in den Kreis der homerischen Schule gezogen. Sie zeigen das erfolgreiche Bestreben, den heroischen Vers, der mit homerischem Stil eng verbunden war, zum Universalvers zu machen für Epos und Lyrik. Als Versuche organischer Weiterbildung vom daktylischen Hexameter aus darf man die Elegie und das archilochische Episyntheton betrachten; einen völlig neuen Weg schlug erst die reine Iambographie und die Melik ein.

Sofern die Gedichte sich als Äußerungen eines Einzelnen geben, drücken sie, manchmal an archilochische, ja hipponaktische Art erinnernd, Nöte, An-

[1] Zur Erklärung der Epigramme Wilamowitz, Ilias und Homer 422 ff.; A. Ludwich, RhM 71 (1916) 41 ff. 200 ff.; A. Rzach, RE 8, 2145 ff. mit reichlichen Literaturangaben bis 1912. Da es von den Epigrammen nie eine Buchausgabe außerhalb des Bios gab, werden sie auch in den Verzeichnissen von Homers Gedichten bei Proklos, Suidas, Ps.Herodotos nicht genannt.

[2] Ath. VIII 360c ff.; L. Radermacher, WienAkSB 118, 1 (1921) 7. Der χ. ist zuerst deutsch bearbeitet von J. Prätorius 1676 (J. K. Schönberger, WochfklPh. 29, 1912, 609 f.); vgl. A. Pischinger, Der Vogelzug bei den griech. Dichtern, Progr. Eichstätt 1904, 5 f.

[3] Ath. VIII 359e ff.

liegen, Stimmungen eines Wandersängers aus. Da ist ein Gebet an Poseidon von höchst persönlichem Charakter aus bestimmt umrissener Lage: der Gott möge dem Dichter guten Fahrwind, glückliche Ankunft am Fuß des Kaps Mimas (also in Erythrai) bei freundlichen Menschen gewähren und Rache an dem, der ihn betrogen habe (ep. 6); ein Gebet an die κουροτρόφος, d. h. wohl Artemis,[1] trägt den Wunsch doch wohl eines verschmähten jungen Liebhabers vor, die Spröde möge sich nur in abgelebte Greise verlieben (ep. 12); eine scherzhaft-schadenfrohe Anrede an Ge offenbar angesichts eines von der Natur stark vernachlässigten Ortes (ep. 7). Ohne Götteranrufung wünscht sich der nach der Homerlegende in Neon Teichos verarmende Dichter in eine freundlichere Stadt (ep. 2); er bittet die Bewohner von Neon Teichos um Aufnahme des Darbenden, Heimatlosen (ep. 1). Verwandten Stimmungen gibt, aber in betrachtender Form, das schwermütige Gedicht Ausdruck, das über die Zurückweisung des blinden smyrnäischen Dichters durch die Kymäer klagt und ihnen den Abschied gibt (ep. 4). An einzelne wendet sich das 5. und das 11. Epigramm — jenes ein Spruch an Thestorides, der bei Theognis stehen könnte, dieses eine Hirtenregel an Glaukos. Ansprachen an eine Mehrzahl sind das 8. und 9. Epigramm, Bitten an Schiffer um Aufnahme und Geleite. Unklar ist die Veranlassung des Gedichtes an die Fichte (ep. 10), das Ps. Herodotos (c. 20) unwahrscheinlich an ein verbreitetes Anekdotenmotiv anschließt. In Spruchform kleidet das 13. Epigramm die Bitte um ein gewärmtes Zimmer. Ein Epigramm zu der ehernen Figur einer Sphinx oder Sirene auf dem Grab eines Midas in Kyme, schon von Platon (Phaedr. 264d) ohne Namen angeführt, hat die künstliche Form eines κύκλος,[2] d. h. kann von vorn und von hinten gelesen werden (ep. 3).[3] Volkskundlich am wertvollsten sind das 14. und das 15. Epigramm, beides Bettellieder. Jenes heischt von der Töpferzunft Lohn für den Sänger, wünscht im Fall der Gewährung glücklichen Brand, droht im Verweigerungsfall mit dem Zorn von Töpferdämonen[4] und anderen Ko-

[1] Athen. XIII 592 a bezieht das Gedicht auf Aphrodite, die auch gelegentlich (Preller-Robert, Griech. Mythol. 1[4] 378) κουροτρ. heißt, und schreibt es dem Sophokles zu.

[2] AP I 153 Ueberschrift: τὸ σχῆμα κύκλος; dasselbe Kunststück ist in der Erneuerung der Inschrift auf der athenischen Akropolis (Simonid. fr. 100 D.) angewandt auf die 3 Anfangsverse.

[3] Zu der bei A. Rzach, RE 8, 2166, 10 ff. verzeichneten Literatur kommt noch: E. Rohde, Kl. Schr. 1, 51 A.; A. Dieterich, Nekyia 49, 2; L. Weber, Herm. 52 (1917) 536 ff. Daß bei Suid. s. Ὅμηρος mit Κύκλος dieses Gedicht gemeint sei, ist möglich. — AP VI 153 wird es dem Homer oder Kleobulos von Lindos zugeschrieben (diesem mit Bestimmtheit und unter Berufung auf das Zeugnis des Simonides fr. 48 D. auch Diog. Laert. I 89), d. h. wohl, daß es auch in Rätselsammlungen aufgenommen war (O. Schultz, RE u. „Rätsel" 95). Ps. Dio or. 37, 38 Emp. nennt keine Verfasser. Als homerisch erscheint es Ps. Herodot. Vit. Hom. 11 und Cert. Hom. et Hes. 15, wo es in einer aus Simonid. fr. 48 D. interpolierten Form steht. Zum κύκλος wird das Gedicht erst in der vierzeiligen Form, in der es Platon gibt, nicht in der sechszeiligen, die Simonides entweder voraussetzt oder durch seine eigene lyrische Umschreibung veranlaßt hat. Das Denkmal des Midas (aber nicht des phrygischen Königs, sondern vielleicht eines gleichnamigen Mitglieds der mit dem König Midas verschwägerten kymäischen Agamemnonidenfamilie) in Kyme ist ebenso wie die Inschrift als geschichtlich anzusprechen (A. Körte, Festschr. f. P. Kretschmer, Wien 1926, 110 ff.), und die von Ephoros verbreitete kymäische Lokallegende schrieb wohl das Epigramm dem Homer zu. Die Schwankungen der Ueberlieferung sucht Körte aus ungenauer Wiedergabe der Steininschrift in vorplatonischen Epigrammsammlungen zu erklären.

[4] Ueber solche O. Benndorf, Eranos Vindob. 1893, 372 ff.; Daremberg-Sa-

bolden.[1] Keinerlei Wahrscheinlichkeit bringt Ps.Herodotos auf für die Einstellung der Εἰρεσιώνη (ep. 15) in die Homerbiographie. Es ist ein Bettelliedchen für Kinder, die mit einem segenbringenden Zweig am Jahresfest des Apollon[2] Gaben heischend von Haus zu Haus zogen; der Biograph nimmt es für Samos in Anspruch, schwerlich mit Recht.[3] Zur Volkskunde[4] gehört auch das Fischerrätsel, das nach der Homerlegende Homer nicht lösen konnte, worauf er starb, ähnlich wie das über Kalchas erzählt wurde; es ist in Form eines kleinen Dialogs in Versen zwischen Homer und den Fischerjungen überliefert.

Bester Text der Epigramme in der pseudoherodot. Vit. Homeri bei Wilamowitz, Vitae Homeri et Hesiodi in usum scholarum, Bonn 1916, p. 3 ff.

Unter dem Titel Παίγνια[5] wurden dem Homer eine Anzahl scherzhafter Gedichte zugeschrieben.

Mit so viel oder so wenig Recht wie die hexametrischen Epigramme legt eine sehr alte und feste, auf den legendarischen Homerbios zurückgehende Überlieferung[6] auch das komische Epos vom Margites dem Homer bei. Wie Homer mit Ilias und Odyssee als Begründer der Tragödie galt, so mit dem Margites als Begründer der Komödie.[7] Der Margites gehört tatsächlich in den Kreis der ionischen Epikerschule; er ist auf dem Weg

glio, Dictionnaire des antiquités 2, 2033b. — Suid. s. Ὅμηρος meint wohl dieses Gedicht mit Κεραμίς (Κεραμεῖς?), Procl. mit Κάμινοι.

[1] Das Gedicht wird von Pollux X 85 dem Hesiodos zugeschrieben; J. Wackernagel, Glotta 7, 254 will es wegen der Optativform ἐπίσταιντο v. 23 nicht über das 5. Jahrh. hinaufsetzen. Zur Kritik und Exegese Wilamowitz, Il. u. Homer 432 f.

[2] Daß dieses auch in der Odyssee vorkomme, bemerkt Wilamowitz, Il. und Hom. 432.

[3] Von Ἀττικὴ εἰρεσιώνη redet Hipparch. bei Strab. 16 (vgl. Eupol. bei Suid. s. ἀγῆλαι). Das Material über die attische Eiresione in Vitae Hom. et Hes. p. 56 f. Wil. Der Name εἰρεσιώνη kommt von dem mit Wolle umwundenen Oelzweig, den die unter den Schutz des Gottes sich stellenden Knaben trugen (entsprechend in dorischem Gebiet die κορυθάλη: M. P. Nilsson, Griech. Feste, Leipz. 1906, 182 ff.). R. Peppmüller, Drei bei Umgängen in Griechenland gesungene Bittlieder, Jbb fclPhil. 149 (1894) 15 ff.; A. Dieterich, ArchfRw. 8. Beiheft 62 ff.; H. Usener, Götternamen, Bonn 1896, 284 ff.; M. P. Nilsson, Griech. Feste 116 f. O. Kern, RE 5, 2153 f. Aehnlich das Karridelnsingen in der Mark (R. Mielke, Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde 12, 1902, 470 ff.); slawische Analogien St. Schneider, Eos 13 (1908) 66 ff. — A. Ludwich, De Iresiona carmine Homerico, Königsb. 1906, vergleicht die zwei Rezensionen (Ps.-Herodotos und Suid.), in denen das Gedicht vorliegt. — W. Klinger, Eos 14 (1909) 77 ff. 179 ff.; Wilamowitz, Il. u. Hom. 433 f. 1.

[4] Es ist eine der zahlreichen Exemplifikationen für den Triumph des Mutterwitzes über die „Studierten" (W. Schwartz, Ztschr. f. Volkskunde 3, 1893, 126 A.; Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 1050); das Thema herrscht auch in der Legende von Aisopos (O. Keller, JbbfclPhil. Suppl. 4, 370). Daß H. an dem Rätsel gestorben sei, war Tradition (Ps.Herodot. Vit. Hom. 36), wird aber Ps.Herodot. Vit. 36 und Certam. 18 bestritten. Poseidonios bei Diod. V 37, 1 spielt auf das Rätsel an. Antike Illustration in der Szene auf einem pompeianischen Wandgemälde bei G. Rodenwaldt, Die Komposition der pomp. Wandgem., Berl. 1909, 31.

[5] Suid. s. Ὅμηρος.

[6] Archiloch. fr. 153 Bgk. (Eustratios zu Aristot. Eth. Nic. VI 7 p. 320, 36 Heylb.); Archiloch. fr. 118 Bgk. stammt aus dem Marg. Dem Aristophanes av. 909 gilt Marg. als homerisch, ebenso Ps.Plat. Alcib. II 147c; Aristot. poet. 4 p. 1448b 30; Eth. Nic. VI 7 p. 1141a 14; Zenon fr. 274 Arnim (M. Jugendgedicht des H.); Kallimachos fr. 74a Schn. — Theogn. 534 klingt an Margit. fr. 1, 3 (EGF 1, 67) an. — Procl. Vit. Hom. p. 28, 3 Wil.; Cert. Hom. et Hes. 2 (M. Homers erste Dichtung).

[7] Aristot. poet. 4 p. 1448b 37: ὁ γὰρ Μαργίτης ἀνάλογον ἔχει ὥσπερ ⟨ἡ⟩ Ἰλιὰς καὶ ἡ Ὀδύσσεια πρὸς τὰς τραγῳδίας, οὕτω καὶ οὗτος πρὸς τὰς κωμῳδίας. Diese aristotelische Theorie ist freilich nicht ganz schablonenfrei: G. Finsler, Platon und die aristotelische Poetik, Leipz. 1900, 199 ff.

zur parodischen Dichtung, den die homerischen Epigramme und Hymnen einschlagen, eine Strecke weitergeschritten, insofern als die parodische Absicht sich hier auch in der gelegentlichen Einmischung des vulgären „biotischen" Iambus unter die vornehmen daktylischen Hexameter kundgibt;[1] so kommt eine etwas gehobene Form des sogenannten Prosimetrum[2] zustande, das dann Archilochos in seinen Epoden und Episyntheta stilistisch reguliert hat. Erhalten sind die Anfangsverse des Schwankbuches:

Ἦλθέ τις ἐς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖος ἀοιδός,
Μουσάων θεράπων[3] καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος,
φίλησ' ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύρην.

Wahrscheinlich gab ihre Beziehung auf Homer den Anlaß zu der Behauptung, Homer sei ein Kolophonier. Tatsächlich sagt, wie es scheint, der Dichter nur, daß der alte Sänger, von dem er spricht, den Gegenstand seiner Darstellung in Kolophon gefunden habe, dessen Bewohner durch ihren Reichtum, ihre Üppigkeit und ihren Übermut berüchtigt waren.[4] Es handelt sich also wohl in dem Gedicht auch um das bekannte und überall verbreitete Motiv der Neckereien zwischen verschiedenen Ländern und Ortschaften.[5] Weiterhin aber um Darstellung eines komischen Typus, der in der griechischen Literatur auch andere Vertreter hat (Melitides, Koroibos, Amphistides, Morychos u. a.),[6] in der deutschen Literatur durch Till Eulenspiegel und die Schildbürger, in der tamulischen durch Guru Gimpel vertreten ist. Ob der Dichter den Parvenü der neuen oder den Décadent der alten Aristokratie von Kolophon treffen wollte, kann man zweifeln. Der Held mit redendem Namen, Margites,[7] ist Sohn steinreicher Eltern, ein Mensch, der sich sehr pfiffig vorkommt, aber vor den elementarsten Aufgaben des praktischen Lebens völlig hilflos steht: πόλλ' ἠπίστατο ἔργα, κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα. Er kann nur bis auf fünf zählen, erbittet von seiner Mutter Auskunft, ob er

[1] Μετρικὰ ἄτακτα nennt das Hephaestion p. 65, 10 Consbr.; F. G. Welcker, Kl. Schr. 4, 27 ff.; gegen die Meinung, als wären die Trimeter im Μαργίτης interpoliert, s. E. Hiller, JbbfclPhil. 135 (1887) 13 ff. und ähnlich O. Crusius, Phil. 54 (1895) 711 ff. Die Verbindung zeigt auch Xenophan. Sill. fr. 14 Diels. An die Künsteleien des Pigres, Idaios und Timolaos, die die Ilias durch Einschaltung von Versen verdoppelten (Suid. s. vv.), ist hier nicht zu denken.

[2] O. Immisch, NJbb. 47 (1921) 409 ff.; vgl. o. S. 56, 5. Geschaffen hat der Dichter diese Form wohl nicht, wie A. Rzach, RE 8, 2155, 48 ff., meint, aber zuerst in die Literatur eingeführt. Nachfolge hat er in der Literatur dafür nicht viel gefunden (wenige Ausnahmen A. Rzach a. a. O. 2156, 49 ff.; vielleicht Hegemon von Thasos, wenn A. Körte, RE 7, 2596, 15, die Stelle Paroemiogr. Gr. 1 p. 406 nr. 65 richtig deutet), nachdem Archilochos und Hipponax einen festeren Stil für solche Gegenstände geschaffen hatten.

[3] Vgl. Hes. theog. 100; Hymn. hom. 32, 20 (Gegenstück zu den homerischen θεράποντες Ἄρηος).

[4] M. Göbel, Ethnica, Diss. Breslau 1915, 108 f.

[5] Göbel a. a. O. 1 ff.; im Philogelos kommt der Kolophonier nicht mehr vor.

[6] Ueber die Dümmlingstypen O. Weinreich in L. Friedländers Darstellungen aus der röm. Sittengeschichte 4[9.10] (Leipz. 1921) 94 f.; G. Knaack, RhM 59 (1904) 341 f.; auch der σχολαστικός des Philogelos gehört hierher. Ueber das antike Quellenmaterial zum Margites L. Radermacher, RhM 63 (1908) 445 ff.; R. Opitz, Volkskundliches zur antiken Dichtung, besonders zum Margites, Progr. Leipz. 1909.

[7] Der Eigenname Μάργος ist inschriftlich belegt (F. Bechtel, Abh. der Gött. Ges. d. Wiss., N. F. II, 1898, nr. 5, 52 f.; ders., Histor. Personennamen 499. 20), die Endung wie in Θερσίτης. Siehe Hesych. s. v. Μαργίτης, μάργος. Das Suffix -ίτης ist vulgär (R. Schulz, Die einfachen Stoffadjektiva des Griechischen, Diss. Leipz. 1910, 128 ff.).

von ihr oder von seinem Vater stamme; er heiratet, weiß aber mit seiner Frau nichts anzufangen und muß erst durch sie mit einer List zur richtigen Ausübung seiner ehelichen Rechte angewiesen werden.[1]

Die Verfasserschaft des Homer, die im 4. Jahrhundert v. Chr. noch festzustehen schien, wurde von der hellenistischen Philologie angezweifelt.[2] Mit Recht haben die alten Metriker[3] den Margites vor Archilochos gesetzt, der ihn erwähnt haben muß.[4] Das Gedicht muß in byzantinischer Zeit noch erhalten gewesen sein[5] und ist wahrscheinlich erst im 4. Kreuzzug verloren gegangen.

Vollkommen erhalten ist von den παίγνια nur die Batrachomyomachie (auch Myobatrachomachie, Batrachomachie oder Myomachie genannt),[6] der „Frosch- und Mäusekrieg".[7] Die Ansätze zur Parodie der Feierlichkeit des epischen Stils, die sich schon in den homerischen Epen, namentlich in der Odyssee finden, sind in diesem Gedicht systematisch ausgebaut. Die heroische Grandezza und Formelhaftigkeit wird nun angewendet auf einen unbedeutenden Gegenstand, der in der Einkleidung, aber nicht im Sinn (denn es fehlt Satire und Lehrhaftigkeit) der Tierfabel ähnlich ist.[8] Von tieferem Eingehen in die Tierpsychologie kann in diesem „Tierepos" schon deshalb nicht die Rede sein, weil es sich um Tierchen handelt (Frösche, Mäuse, Krebse), die tief unter dem Menschen stehen, keine Vergleichspunkte mit ihm bieten und ihn nur etwa als wenig gefährliche Schädlinge oder Störenfriede berühren. Daß eben diese indifferenten kleinen Geschöpfe in der Pose von Helden der Ilias auftreten, daß ihr Krieg sogar die Götterwelt in Mitleidenschaft zieht, darin beruht die ganz harmlose komische Wirkung, die sich nur dem ganz erschließt, dem die Vorbilder der Parodie

[1] Die Fragmente EGF 1, 64—69. 312, 66. Ein neues gewinnt aus Theodoros Metochites O. Immisch, Phil. 64 (1905) 633 f. Neue Belege und Parallelen für einen der Margitesschwänke (wie ihn seine Frau zur μεῖξις brachte) G. Knaack, RhM 59 (1904) 313 ff.

[2] Schon die bei Zenon von Kition (s. o. S. 226, 6), wohl auf Grund von Cert. Hom. et Hes. 51, zuerst begegnende Ansicht, M. sei ein Jugendwerk Homers, liegt in dieser Richtung. Zeugnisse bei A. Rzach a. a. O. 2158, 48 ff. Die Notiz des Suidas s. Πίγρης (und einer Randbemerkung zu Proklos' Vit. Hom. p. 28, 3 Wil.), der Karer Pigres, Bruder der Artemisia, sei Verf. des Margites und der Batrachomyomachie, hat A. Kirchhoff, BerlAkSb. 1895, 773 ff. zu einem Roman ausgebaut, der mit Wissenschaft nichts mehr zu tun hat, während O. Crusius sie (Phil. 54, 1895, 735) auf den Schwindler Ptolemaios Chennos zurückführt. Der Name Pigres ist in Karien häufig (P. Kretschmer, Einl. in die Gesch. d. griech. Spr. 358).

[3] Zeugnisse bei A. Rzach, RE 8, 2156, 15 ff.

[4] Archil. fr. 153 B.

[5] Siehe o. A. 1; Thomas Magister (s. XIII) führt es noch an (Anecd. Graec. 2, 256 Boiss.).

[6] Ueber die Varianten der Aufschrift s. A. Ludwich in Ausg. p. 11; dieser entscheidet sich für Βατραχομαχία, dagegen ohne durchschlagende Gründe J. Tominsek, WSt. 23 (1901) 6 ff.; Batrachomachia, was auch bei Statius und Martialis bezeugt ist, scheint als bequemere haplologische Form allmählich in Gebrauch gekommen zu sein. — Maus und Frosch als Typen von Land- und Wassertier s. Herodot. IV 132, in der (im Epimythion übel mißdeuteten) äsopischen Fabel nr. 298 Halm und Vit. Aesop. 33 p. 300, 12 ff. Eb. Im ganzen s. A. Rzach, RE 8, 2169 ff.

[7] So der Titel in der Uebersetzung von Chr. v. Stolberg (Gesammelte Schriften der Brüder Chr. F. u. L. v. Stolberg, 16, 1827, 167 ff.). G. Rollenhagen gebraucht in seiner Nachdichtung (1595) den Namen „Froschmeuseler".

[8] Motivähnlich die aesopische Fabel nr. 298 Halm = Babrios 191 Crus.; die Fabel ist möglicherweise älter als das Tierepos. Ueber das verwandte Gedicht Κατομυομαχία des Theodoros Prodromos K. Krumbacher, Byz. Lit.², München 1897, 51.

aus Ilias und Odyssee von Vers zu Vers gegenwärtig sind.[1] Die Handlung verläuft folgendermaßen: die Maus Psicharpax wird von dem Froschkönig Physignathos, dem Sohn des Peleus (von πηλός), eingeladen, sich von ihm auf dem Rücken zu seinem gastlichen Haus im See tragen zu lassen. Anfangs geht die Fahrt gut, wiewohl unter starken Bangigkeiten der wasserscheuen Maus, vonstatten; da erscheint plötzlich eine Wasserschlange; großer Schrecken bei den beiden: der Frosch taucht unter, die Maus ertrinkt. Infolgedessen erklären die Mäuse den Fröschen den Krieg. Die Götterversammlung, die nun tagt, ist nicht weit von Lucian entfernt: es wird beraten über die Frage, welche Götter den Fröschen, welche den Mäusen helfen sollen. Zeus sucht Athene für die Mäuse günstig zu stimmen, weil in ihrem Tempel sich deren besonders viele herumtrieben. Athene verwahrt sich aber gegen dieses Ansinnen; denn die Mäuse hätten ihr Löcher in ihren Peplos gefressen, so daß sie beim Flickschneider habe Schulden machen müssen. Aber auch für die Frösche, die ihr mit ihrem Gequäke den Schlaf stören, hat sie keine Sympathie. Beschluß, sich zuschauend zu verhalten. Die Schnaken geben das Trompetensignal zur Eröffnung des Kriegs, Zeus donnert. Die Einzelkämpfe des eintägigen Kriegs werden verhältnismäßig kurz mit zum Teil witziger Parodie der Ilias geschildert. Durch Eingreifen der gewaltigen Maus Meridarpax kommt die Sache der Frösche in große Gefahr. Aber ein Blitzstrahl des Zeus (wie Θ 133 ff.) und noch mehr das Hilfskorps der Krebse, die mit ihren Scheren den Mäusen die Schwänze und Beine abzwicken, hilft ihnen endlich doch zum Sieg. Der Schluß fällt matt ab, und das ganze Gedicht ist, auch sprachlich und stilistisch, nicht das Erzeugnis eines großen Geistes; ein wesentlicher Teil der selbständigen Leistung des Dichters und der komischen Wirkung liegt in den neugebildeten Eigennamen der Mäuse (z. B. Käsefresser, Brotnager, Tellerlecker, Lochschlüpfer, Portionendieb, Krümchendieb) und Frösche (Pausback, Brüller, Kotwater, Kotner)[2] und den Kenningern, deren der Dichter ein ganzes Füllhorn über die Krebse ausschüttet (v. 294 ff.).[3] Wäre das Gedicht nicht alt, so würde sich nicht erklären, wie es bei so wenig Witz den Klassiker der Parodie, Hegemon von Thasos, überdauern konnte. Im 2. Jahrhundert v. Chr. galt es als homerisch.[4] Über das Gedicht mit A. Ludwich den Verfassernamen des Pigres zu setzen, ist nicht berechtigt.[5] Was man gewöhnlich von sachlichen Anhaltspunkten für die Datierung anführt, ver-

[1] Auch daß der ertrunkene Psicharpax v. 234 wieder als Kämpfer auftritt, kann parodische Absicht sein (Th. Bergk, Gr. Lit. 1, 774).

[2] Verzeichnis Corpuscul. poes. Gr. ep. ludib. 1, 203.

[3] C. Ulbricht, De animalium nominibus Aesopeis, Diss. Marburg 1908, bes. 54 ff.

[4] Darauf deuten Maus und Frosch am Homerthron des Archelaosreliefs (s. o. S. 175, 2); auch die Homerlegende (Procl. Vit. Hom. p. 28, 3 Wil.; Vit. Hom. Scorialens. p. 29, 22 ff. Wil.; Suid. s. Ὅμηρος (p. 34, 8 Wil.). Siehe A. Ludwich, Ausg. der Batr. S. 15; J. Wackernagel (s. u. S. 230, 4) 198 f.

[5] S. o. S. 228, 2. Zeugnisse: Suidas (nach Ptolemaios Chennos? O. Crusius, Phil. 54, 1895, 734 ff.; 58, 1899, 577; dagegen A. Ludwich, Der Karer Pigres und sein Tierepos Batrachomachia, Königsberg 1900, 4 ff.) und Plutarchos (die Stelle de malign. Herodoti 43 p. 873 f. ist nach R. Peppmüller, BphW 21, 1901, 676 f. interpoliert). — Die Zweifel an Homers Verfasserschaft kleiden sich in die Form der Meinung, Homer habe das Gedicht παιδιᾶς καὶ γυμνασίας ἕνεκα gemacht (Ps.Plut. 5 p. 24. 29 Wil.; vgl. Martial. XIV 183; Stat. Silv. I prooem., wo Batr. und Culex als Präludien ernsterer Dichtung, also Jugendversuche betrachtet werden).

fängt nicht.[1] Einen Terminus post quem gibt die Entlehnung (Batr. 78) aus Anakreon (fr. 170 Bgk.). Der Vers zeigt in Zulassung von Hiaten, Kürzendehnung, Vernachlässigung der Zäsuren[2] eine erhebliche Verwilderung, die aber nicht notwendig auf sehr späte Zeit gedeutet werden muß. Auf Attika als Entstehungsort weisen sehr bestimmte Anzeichen.[3] Der Dichter parodiert zwar nur Homer, wenn er aber zu Anfang die Musen vom Helikon in sein Herz zu kommen bittet, so kennt er auch Hesiodos. Für den Ansatz ist also Spielraum zwischen etwa 500 und 200 v. Chr. Sprachlich finden sich in der Batrachomyomachie Bildungen, die einen späten Ansatz zu rechtfertigen scheinen.[4] Entscheidend ist aber die literarhistorische Entwicklung, die eine Herabsetzung über die Mitte des 5. Jahrhunderts nicht zuläßt und zu der Annahme zwingt, daß die sprachlichen Vulgarismen älter sind, als uns die streng disziplinierten Werke der ernsten Literatur erkennen lassen, und daß sie gerade in das früheste Werk der parodischen Dichtung zuerst Aufnahme gefunden haben, während sie in der klassischen Zeit der Parodie (5./4. Jahrhundert v. Chr.) wieder ausgeschieden worden sind. In hellenistischer Zeit ist ein so wenig formfestes und sprachlich so unsauberes Gedicht undenkbar. Dagegen paßt es als erster Vorbote für den Untergang des ernsten Epos alten Stils in die Entwicklung, wenn man es Ende des 6. oder Anfang des 5. Jahrhunderts ansetzt.[5]

Das Gedicht ist den Römern in der Kaiserzeit (s. o. S. 228, 6) wohlbekannt, von den Byzantinern (s. o. S. 228, 8) seit dem 12. Jahrhundert nachgeahmt und kommentiert, von Demetrios Zenos im 16. Jahrhundert ins Vulgärgriechische übersetzt; es ist ein Lieblingsbuch Philipp Melanchthons gewesen, der erste griechische Text, der (1513) an der Universität Wittenberg gedruckt wurde. Ein Schüler der Wittenberger Universität, Georg Rollenhagen, hat in seinem „Froschmeuseler" (1595) die Batrachomyomachie zu einer maßlos breiten Zeitsatire aufgeschwemmt.[6]

[1] Die Berufung auf den Hahn (Batr. 192), der erst zu Theognis' Zeit nach Griechenland gekommen sei (V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere[8] 330 f. u. s.), ist durch Wilamowitz' (Il. und Hom. 361) Hinweis auf die alten Eigennamen Ἠλεκτρύων, Ἀλεκτρυών (*P* 602), Ἠλέκτρα u. a. erledigt. — Daß das Gedicht von Anfang an schriftlich aufgezeichnet war, würde sich auch ohne den Hinweis des Dichters (v. 3) verstehen.

[2] Siehe bes. v. 281. 287 Baumeister.

[3] Starke Vernachlässigung der Positio debilis, wie sie seit Parmenides im daktyl. Gedicht üblich wird, v. 88. 116. 137. 148. 165. 191. 233. 238. 302. Athenes Klagen über die Mäuseplage in ihrem Tempel (v. 177 ff.) und besonders über das ihren Schlaf störende Quaken der Frösche (187 ff.) — man denkt an Λίμναι und die Frösche des Aristophanes — passen gut für Athen.

[4] H. v. Herwerden, Mnem. 10 (1882) 163, setzt die B. aus sprachlichen und metrischen Gründen in das 4. Jahrh. (ähnlich K. Witte, Singular und Plural, Leipz. 1907, 168 ff.: nach 438), was aus literarhistorischen Gründen unmöglich ist. J. Wackernagel in P. Kretschmer-W. Kroll Forschungen zur griech. und lat. Grammatik 4 (Göttingen 1916) 188 ff. geht aus sprachlichen Gründen bis in das 3. Jahrh. v. Chr. Aber wer will bestimmen, wie früh Erscheinungen vulgären Sprachzerfalls aufgekommen und wie früh sie in ein parodisches Literaturwerk zugelassen worden sind? Abweichungen von homerischem Sprachgebrauch, z. B. τοῖος auf Folgendes hinweisend 8. 12. 77. 92. 138 wie bei Kallimachos; ἐλθοίμην (?) 179; γεγάατε 143, geben keinen sicheren zeitlichen Anhaltspunkt. Zur Bewertung der sprachlichen Argumente A. Rzach, RE 8, 2173 f. — Callimach. Oxyrh. pap. t. 17 nr. 2079 fr. 1, 21 spielt auf Batr. 3 an (nicht umgekehrt, wie P. Maas, DLZ 1928, 129 meint).

[5] Dazu paßt auch die oben erwähnte Anlehnung an Anakreon.

[6] Ueber die literarische Auswirkung der Batr. G. W. Waltemath, De Batracho-

Handschriften zahlreich (78 bei A. Ludwich), darunter stark interpolierte wie L (ein Stemma versucht A. Ludwich in seiner Ausg. aufzustellen); die ältesten: Barocc. nr. 50 (Z) in Oxford s. X/XI; Laurentianus 32, 3 (L); Scorialensis Ω 1, 12 (Ω); Parisin. suppl. graec. 690 (*Π*), sämtliche s. XI; über eine Handschrift in Capodistria Ziliotto im Archeografo Triestino, 3. serie vol. II 1. — Wertlose Scholien von Moschopulos ed. A. Ludwich, Königsberg I 1890; II 1891/2. — Ausgaben: ed. princ. von dem Kreter Laonikos, Ven. 1486; mit den Hymnen von C. D. Ilgen, Goethe gewidmet, Halle 1796; kritische Ausg. von A. Baumeister, Göttingen 1852; Hauptausg. von A. Ludwich, Die homerische Batrachomachia des Karers Pigres nebst Scholien und Paraphrase, Leipz. 1896. Das Gedicht ist auch aufgenommen von P. Brandt in Corpusculum poesis epicae graecae ludibundae, Lips. 1888 (mit Nachweis der vorbildlichen Homerverse); in die Homerausg. von T. W. Allen (s. o. S. 193) Bd. V (dazu A. Ludwich, BphW 32, 1912, 1561 ff.; A. Zimmermann, ebenda 40, 1920, 1148 ff.). Kommentar von J. Gröschl, Progr. Friedek 1910. — Die vulgärgriech. Bearbeitung mit Kommentar in Martin Crusius' Turcograecia, Basel 1584, 373 ff. — Literatur bis 1912 bei A. Rzach, RE 8, 2180. — Latein. Uebersetzung der Odyssee (wörtlich) von A. Divus, der Batrachom. von Aldus Manutius, der 32 Hymnen von G. Dartona, Venedig 1537.

Von weiteren Scherzen, die von der Legende dem Homer zugeschrieben werden,[1] kennen wir nur die Titel: Parodien wie die Βατραχομυομαχία waren Ἀραχνομαχία, Γερανομαχία,[2] Ψαρομαχία, Ἐπικιχλίδες.[3] Ein Titel ist bis jetzt nicht geheilt.[4] Κέρκωπες, Κεραμεῖς (bzw. Κάμινοι) und Κύκλος wurden oben (S. 221, 8; 225, 2—4) erwähnt. Von Ἐπιθαλάμια Homers redet nur Suidas.

Die Hymnen, die Homers Namen tragen,[5] sind alle in fortlaufende daktylische Hexameter gefaßt, eine Form, die dem Kultlied nicht zukommt. Denn dieses ist ein wirklicher Gesang, sei es einzelner oder eines Chors, der nicht in Sprech-, sondern in Singversen vorgetragen werden muß,[6] wobei gewisse Götter ihre besondere Vorliebe für bestimmte Rhythmen haben. Neben dem allgemeinen Namen ὕμνος[7] für diese homerischen

myomachiae origine natura historia versionibus imitationibus, Stuttgart 1880.

[1] Ps.Herodot. 24; Procl. p. 28, 4 Wil.; Suid. s. Ὅμηρος p. 34, 8 ff. Wil.

[2] D. h. Kampf zwischen Kranichen und Pygmäen (Hom. Il. *Γ* 3 ff.; Strab. p. 70 C.; Lucill. AP XI 265, 6). Das Motiv auf der Françoisvase u. a. Gefäßen (O. Waser in Roschers Mytholog. Lexik. 3, 3291 ff.).

[3] Der Inhalt muß nach Klearchos bei Ath. XIV 639a erotisch gewesen sein; der Name (von ἐπικιχλίζω = ἐπιγελῶ, ἐπιχαίρω, vgl. Hesych. s. κιχλίζουσι, κιχλισμός) bedeutet „die Lacherinnen" (Wilamowitz, Il. und Homer 18, 2) — Späße für Weiber? Anders Menaechm. fr. 8 M.

[4] Er lautet bei Ps.Herodot. Ἐπταπακτική, bei Proklos ἔν τε πακτίον αἶγα, bei Suid. Ἡθιέπακτος ἤτοι ἴαμβοι.

[5] Siehe im ganzen R. Wünsch, RE 9, 147 ff. — Als homerisch gilt dem Thukydides (III 104, 4) der Hymnus (1) auf den delischen Apollon, ebenso Cert. Hom. et Hes. 18 und vielleicht Ar. ran. 575 (auf Hymn. Hom. 1, 114? Schol. Ar. l. l. bezieht freilich die Stelle auf Il. *E* 778); dem Athenaios (I 22b Ὅμηρος ἢ τῶν Ὁμηριδῶν τις) der auf den pythischen (2); dem Antigonos von Karystos (mirab. 7) der Hermeshymnus (3). Ps.Herodot. Vit. Hom. 9 und Suid. schreiben dem H. ὕμνοι zu; dagegen betont Vit. Scorialens. p. 29, 20 Wil. deren Unechtheit. Eine Sammlung homerischer ὕμνοι, die sich aber nicht mit der uns handschriftlich erhaltenen deckt, setzen Diod. I 15, 7; III 66; IV 2, 4, Philodem. π. εὐσεβ. p. 42 Gomperz, Schol. Ar. ran. 576 und Schol. Pind. P. 3, 14 voraus. Aus dem Schweigen der Homerscholien geht hervor, daß die Alexandriner die Hymnen nicht für homerisch hielten. Den Apollonhymnus schreibt Schol. Pind. N. 2, 1 dem Kynaithos zu. Philochor. fr. 206 M. spricht von einem Hymnenagon zwischen Homer und Hesiod auf Delos (beim pythischen Agon waren nur Kitharoden, nicht Rhapsoden zugelassen: Paus. X 7, 2 f.).

[6] Ueber das Verhältnis der daktylischen rezitierten „Hymnen" zu den gesungenen melischen Götterhymnen s. O. Gruppe, Griech. Culte und Mythen 1, 518 ff. Ueber die stoische Ansicht, daß den Göttern Hymnen lieber seien als Opfer, s. Schol. AB zu Il. *A* 474.

[7] Das Wort leitet Procl. bei Phot. bibl.

Dichtungen findet sich auch der andere προοίμιον;[1] dieser ist aus der Lyrik übertragen[2] und bezeichnet das erste einleitende Glied eines größeren dichterischen Zusammenhangs, wie das auch die Schlüsse der homerischen Hymnen zu verstehen geben

αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο (oder αὐτὰρ ἐγὼν ὑμέων τε) καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς u. ä.

Der Festgottheit zuerst die Reverenz zu erweisen, bevor man ein weiteres und breiter ausgeführtes Probestück seiner Kunst hören ließ, war auch bei den Kitharoden, d. h. den Nomendichtern, üblich;[3] von ihnen haben es vielleicht die rhapsodischen Rezitatoren übernommen.[4] Traten sie bei einem Götterfest mit einem Epenvortrag auf, so richteten sie zuerst einen kürzeren oder längeren Gruß an die Gottheit, der das Fest galt, in dem daktylischen Vers, der mit ihrer Kunstübung fest verbunden war.[5] Holten sie in ihren Proömien weiter aus, so war das Gegebene, daß sie sich an das Schema des lyrischen Götterhymnus mehr oder weniger genau[6] hielten, mindestens insoweit, daß sie eine Aretalogie, einen Mythus zur Verherrlichung der Taten des Gottes, in den Mittelpunkt stellten. Was in den langen Hymnen ausgeführte Erzählung, das ist in den kurzen[7] durch Epitheta in Wort- oder Satzform zusammengepreßt. Aber auch die längsten homeri-

p. 320a 12 richtig von ὕδω (ὑδέω) = ᾄδω ab; es scheint äolischen Ursprungs (aus ὕδ-μος > ὕν-μος > ὕμνος) zu sein (W. Schmid, RhM 61, 1906, 480; dagegen H. Ehrlich, ebenda 62, 1907, 321 f.). Mit einem ὕμνος (auf den verstorbenen Amphidamas von Chalkis) siegte Hesiodos (op. 657); ὕμνοι nennt die homerischen Proömien Ps.Herodot. vit. Hom. 9; Hymn. Hom. 4, 293 (μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον = Hymn. 9, 9; 18, 11) und ebenso 1, 161 bedeutet ὕμνος ein Lobgedicht auf die Heroen, womit der eigentliche Sinn des Worts (Menand. π. ἐπιδ. p. 331, 20 Sp.) überschritten wird. Solcher Uebergang von den Göttern zu den Sterblichen wird Hymn. Hom. 31, 18 bezeichnet ἐκ σέο δ' ἀρξάμενος κλήσω μερόπων γένος ἀνδρῶν; ähnlich 32, 18; 1, 158 f. Im ganzen s. R. Wünsch, RE 9, 140 ff.

[1] Pind. N. 2, 2; Thucyd. III 104, 4.

[2] Anon. Seguer. p. 427, 15 Sp. Das erste Glied des terpandrischen Nomos heißt προοίμιον, d. h. was der größeren zusammenhängenden Darstellung (οἶμη Od. Θ 481; χ 347) vorausgeht. Vgl. Pind. O. 6, 88; P. 1, 4; Aristot. rhet. III 14 p. 1415a 10; Plut. Conv. sept. sap. 18 p. 161d; Suid. s. Τιμόθεος.

[3] Zu dem χαῖρε am Schluß vgl. das χαίρετε, mit dem Pind. I. 1, 32 ein eingelegtes Enkomion auf Kastor und Iolaos abschließt; die Wendung bekräftigt wie Il. K 462 die Uebergabe eines Weihegeschenks, das in diesem Fall im Hymnus besteht; vgl. Theocr. id. 1, 145; IG 14, 652.

[4] Auf kitharodische, nicht rhapsodische Vorträge bezieht sich Plut. de mus. 6 p. 1133c: τὰ γὰρ πρὸς τοὺς θεοὺς ἀφοσιωσάμενοι ἐξέβαινον εὐθὺς ἐπὶ τὴν Ὁμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποίησιν· δῆλον δὲ τοῦτό ἐστι διὰ τῶν Τερπάνδρου προοιμίων. Vgl. Pind. O. 3, wo von der kurzen Erwähnung der Tyndariden, denen das Fest galt, zum Preis des Siegers übergegangen ist. Pind. O. 6, 87 ff. fordert den Chormeister auf, vor dem Siegeslied der Hera, an deren Fest das Lied aufgeführt wurde, singen zu lassen. Ueber das Auftreten der Rhapsoden bei Dionysosfesten älterer Zeit Clearch. Sol. fr. 62 M. ἐξέλιπε δὲ αὕτη (nämlich das Phagesienfest) καθάπερ ἡ τῶν ῥαψῳδῶν, ἣν ἦγον κατὰ τὴν τῶν Διονυσίων· ἐν ᾗ παριόντες ἕκαστοι τῷ θεῷ οἷον τιμὴν ἀπετέλουν τὴν ῥαψῳδίαν. — Hymn. Hom. 21, 3 meint den Nomossänger, nicht den Rhapsoden.

[5] Nach Pind. N. 2, 1 f. ὅθενπερ καὶ Ὁμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων τὰ πόλλ' ἀοιδοὶ ἄρχονται Διὸς ἐκ προοιμίου fingen die Rhapsoden (als Vertreter der homerischen Zeusreligion) in der Regel mit dem Preis des Zeus an, wie auch Arat. phaen. 1 tut. Da aber in unserer Sammlung nur ein einziger (nr. 23) kurzer Hymnus auf Zeus erhalten ist, so mag Pindaros unter dem Einfluß des nemeischen Zeusfestes verallgemeinert haben. — Ueber den Beginn des Gesangs mit Gottesanrufung R. Wünsch, RE 9, 149, 6 ff.

[6] Die Nomosform weist im 1. Hymnus nach O. Crusius, Verh. der 39. PhilVers. 1887, 266 ff.

[7] Wilamowitz, Herm. 54 (1919) 54 A. nimmt an, kurze Hymnen könnten ausgeschnittene Stücke aus langen sein.

schen Hymnen wie nr. 3 oder 5 müssen als Proömien verstanden werden;[1] nur muß man sie sich im richtigen Verhältnis zu der folgenden οἶμη denken, d. h. es ist anzunehmen, daß ihnen ein sehr langer, vielleicht Tage dauernder, allenfalls agonistischer[2] Epenvortrag folgte.

Die Götter, denen die homerischen Hymnen gelten, sind zunächst die Olympier: der Apollon von Delos (1), der von Delphoi (2), Apollon ohne nähere Bezeichnung (21), Apollon nebst Musen (25),[3] Hermes (3. 18),[4] Aphrodite (4. 6. 10), Ares (8), Artemis (9. 27), Athene (11. 28), Hera (12), Hephaistos (20), Poseidon (22), Zeus (23); dann der schon bei Homer in den Olymp aufgenommene Herakles (15); die erst nach Homer den Olympiern zugerechneten Demeter (5. 13) und Dionysos (7. 26. 34); weiterhin die Göttermutter (14), die Allmutter Gaia (30), Asklepios (16), die Dioskuren (17. 33), Pan (19), Hestia (24. 29), Helios (31), Selene (32). Unter diesen Göttern sind nur zwei, deren Kult im ionischen Kleinasien nicht nachweisbar ist: Pan und Selene; ein Selenekult mit Festen, wie ihn der 32. Hymnus voraussetzt, ist überhaupt nicht bekannt. Die übrigen Götter hatten alle in ionischen Städten Kulte,[5] weitaus die meisten in Smyrna und Milet.[6] Die meisten Hymnen können also in und für ionisch Kleinasien gedichtet sein; die wandernden Rhapsoden verwendeten sie aber auch außerhalb ihrer Heimat und verfaßten für Feste von Göttern, die in Kleinasien keinen Kult hatten, neue Gedichte.

Von den 34 in unseren Ausgaben zusammengestellten Hymnen stehen die 33 ersten in den Hymnenhandschriften; der 34., ein Bruchstück aus hellenistischer Zeit, ist aus Diodor III 66, 3 beigefügt.[7]

Den Anfang der überlieferten Hymnensammlung bildet ein Hymnus auf Apollon, der tatsächlich zwei Hymnen in sich verbindet,[8] 1. einen Hymnus auf den delischen Apollon v. 1—178, vollständig erhalten mit Abschlußformel (177 f.), 2. einen auf den pythischen Apollon, von dessen Anfang nur noch 3 Verse der Anrede an den Gott (179—181) vorliegen; das übrige ist weggeschnitten, um eine zusammenschließende Erzählung der Geschichte des Gottes (in 1 die Geburt, in 2 das Suchen nach einer Orakel-

[1] Mit Unrecht bestreitet das Wilamowitz, Il. u. Hom. 440.

[2] Die erste Nachricht von einem Rhapsodenagon (bei einer Bestattungsfeier) gibt Hesiod. op. 654 ff. Hymn. Hom. 6, 19 weist auf den Agon hin. Vgl. Hesiod. fr. 265 Rz. 1902.

[3] Dieser kleine Hymnus besteht aus Hesiod. theog. 94—97, denen ein Anfangsvers vorausgeht und zwei Schlußverse folgen (vgl. u. A. 4).

[4] Hymn. 18 besteht aus H. 3, 2—9 mit einem vorangesetzten Vers und zwei Abschlußversen (vgl. o. A. 3).

[5] Nachweise gibt außer Preller-Robert, Griech. Myth. 1[4] F. Bilabel, Phil. Suppl. 14 (1921) H. 1; für Hephaistos L. Malten, RE 8, 316 ff.

[6] In Smyrna fehlen unseres Wissens Hera, Poseidon, Herakles, Dioskuren, Hestia; in Milet Ares, Herakles, Meter, Helios, Ge, die Dioskuren.

[7] Diod. meint hier und I 15, 7 mit ὁ ποιητὴς ἐν τοῖς ὕμνοις den Homer, wie sich aus IV 2, 4 ergibt.

[8] Die Scheidung wurde vorgenommen von D. Ruhnken in Ep. crit. ad Valckenarium, Leiden 1749; Athenaios (I 22b: ἐν τοῖς εἰς Ἀπόλλωνα ὕμνοις) hatte in seinem Exemplar noch zwei Hymnen. Daß der 1. Hymnus noch im späteren Altertum vom 2. getrennt lief, zeigt Wilamowitz, Il. und Hom. 441 (s. Pausan. X 37, 5; Steph. Byz. s. Τευμησσός). Vgl. K. Lehrs, Pop. Aufs.[2] 423 ff.; O. Crusius, Phil. 54 (1895) 718; A. Kirchhoff, BerlAkSb. 1893, 906 ff.; L. P. Chamberlayne, De hymno in Apollinem Homerico, Diss. Halle 1908; F. Altheim, Zur Entstehungsgesch. des homer. Apollonhymnus, Herm. 59 (1924) 430 ff.

stätte, der Bau des Tempels in Delphoi, die Tötung des delphischen Drachen, die Einsetzung der kretischen Seefahrer in den delphischen Priesterdienst) zu bekommen, in der freilich zwischen der Geburt und der Wanderung des Gottes durch Griechenland sachlich eine Lücke klafft; in ihr steht nun anstatt einer auch stilistisch ausgleichenden Überleitung der Schluß des ersten und das Bruchstück aus dem Anfang des zweiten Gedichts. Der erste Hymnus[1] steht dichterisch höher als der zweite. Apollon erscheint sogleich am Anfang in der wirkungsvollen, zwischen Bild- und Erzählungsstil schwankenden Darstellung seines Auftretens unter den Olympiern, bei dem nur die Eltern Leto und Zeus ruhig und vertraulich bleiben, als der furchtbare Gott[2] mit dem Bogen hereintritt; dieser Eindruck von dem Gott wirkt nach, wenn die von Leto durchwanderten Gegenden sich alle scheuen, die Kreißende aufzunehmen (47. 67). Nach der eingehenden Erzählung der Geburt, nach der Phoibos alsbald durch Genuß der Götterspeise zur körperlichen und geistigen Vollkommenheit emporwächst, geht der Dichter rasch zu einer enkomiastischen Schilderung der Ionierpanegyris[3] auf der Lieblingsinsel des Gottes über und verflicht in den abschließenden Gruß an das göttliche Geschwisterpaar Apollon und Artemis eine captatio benevolentiae zugunsten der Rhapsodik homerischer Schule bei den Deliern, deren Ruhm er, wenn sie sich für den blinden Sänger von Chios entscheiden, über alle Lande zu tragen verspricht. Formal klingt die Stelle 166—176 an die σφραγίς des apollinischen Nomos an[4] und will an sie anklingen — den Rhapsoden lüstet nach den Lorbeeren des Kitharoden. Der Verfasser ist offenbar ein Homeride von Chios, der die Kunstweise seines künstlerischen Ahnen mit fast überlautem Nachdruck zu ähnlichem Gebrauch bei den Apollonfesten von Delos empfehlen will, wie er dann bei den Panathenäen eingeführt worden ist.[5] Der Hymnus kann jedenfalls nicht über das 7. Jahrhundert herabgesetzt werden. Der Dichter hat seiner Sache gut gedient: die Wucht, mit der er ohne viel Umstände sein erstes Bild hinsetzt, ist des Anfangs der Ilias nicht unwürdig; die Rede der Delos entbehrt nicht schalkhaften Humors (besonders 70 ff. 77 f.), ebenso die Schilderung von Heras Ränken, und mit wenigen sicheren Strichen malt er die Versammlung der Ionier in ihren langen Röcken, die Wettkämpfe, das bunte Treiben. Dieser erste Hymnus ist ebenso selbstverständlich zum Vortrag beim delischen, wie der zweite zum Vortrag beim delphischen Apollonfest bestimmt gewesen.

[1] Wilamowitz, Il. und Hom. 440 ff.; ders., Pindaros 74 f. A. 3. Nach Cert. Hom. et Hes. 18 p. 44, 25 ff. Wil. ließen die Delier den Hymnus auf eine geweißte Holztafel schreiben, die sie in das Artemisheiligtum weihten.

[2] W. Schmid, ArchfRw. 22, 217 ff.

[3] Ueber das delische Apollonfest A. Mommsen, Phil. 66 (1907) 433 ff.; über die Deliaden K. Latte, RelVuV 13, 3 (1913) 82 ff.

[4] O. Crusius, Verh. der 39. Philol.-Vers. in Zürich 1887, 266 ff.

[5] Der blinde Mann von Chios ist von den Alten richtig auf Homer bezogen worden; nur hätten sie nicht meinen sollen, daraus auf Homer als den Dichter des Hymnos schließen zu dürfen. Der Rhapsode redet den Deliern nur zu, den Homer zu ihrem Lieblingsdichter zu erklären; οἰκεῖ heißt „seine Heimat ist" Chios; πωλεῖται (170) ist geistig zu verstehen von den Gedichten oder einfach = πέλεται, und ἡμεῖς (174) bedeutet „wir homerischen Rhapsoden". In diesen Aeußerungen liegen Spitzen gegen Konkurrenten von anderer Kunstrichtung, vermutlich Hesioder.

Der zweite Hymnus auf den pythischen Apollon ist vom ersten stark beeinflußt.[1] In beiden ist betont, wie Apollon einer von der Natur ganz vernachlässigten Gegend durch das Hinströmen von Pilgern, Opfergaben und Weihgeschenken nach seinem dort gegründeten Tempel[2] zum Wohlstand verhilft;[3] in beiden nimmt das Motiv des Suchens nach einem geeigneten Platz (für Letos Niederkunft, für Apollons Orakel) einen breiten Raum ein; beide beginnen mit einem Bild — der zweite mit dem olympischen Konzert, von dem wohl Pindaros' unsterbliche Verse (P. 1, 1 ff.) angeregt worden sind; ist im ersten Hymnus Apollon der Bogenschütze, so ist er im zweiten der Meister der Kitharis. Nach dem Eröffnungsbild folgt in beiden Hymnen die Aporie

πῶς τ' ἄρ σ' ὑμνήσω πάντως εὔυμνον ἐόντα,

im ersten kurz abgemacht mit einer Möglichkeit, die sofort verwirklicht wird, im zweiten an zwei Möglichkeiten (Apollons Liebeserlebnisse[4] oder sein Suchen nach einem Orakelplatz) abgewandelt, deren erste kürzer behandelt ist. In beiden Hymnen bei Gelegenheit der Landwanderung der kreißenden Leto und des suchenden Apollon, im zweiten noch weiter bei der Seefahrt der Kreter nach dem nicht gewollten Ziel Krisa längere periegesenartige geographische Listen.[5] Eigen ist dem 2. Hymnus die starke Betonung der menschlichen Hilflosigkeit, die bei einem Gesang auf den unfehlbaren Orakelgott nahe lag;[6] stilistisch die Neigung zu etymologischem Spiel;[7] stärkere Anleihen bei Homer und wörtliche Wiederholungen[8] — Primitivitäten, die der Dichter des ersten Hymnus überwunden hat.[9] Dieser hat auch richtig empfunden, daß die Emblemtechnik in einer so kurzen halblyrischen Komposition nicht am Platze sei, während der Dichter des pythischen Hymnus mitten in die dramatisch bewegteste Szene des Drachenkampfs eine lange und überflüssige Geschichte von der Geburt des Typhoeus (127—177) einschachtelt, die man ihm nicht durch Annahme einer Interpolation abnehmen soll — es ist eine Entgleisung in den hesiodischen Stil.[10] Die Zeit des zweiten Hymnus läßt sich ziemlich genau bestimmen — er muß etwa im ersten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts ent-

[1] A. Baumeister, Ausg. 115 f. Zur Kritik und Erklärung Wilamowitz, Pindaros 76 f. A. 4.

[2] Abweichende Gründungslegende Aesch. Eum. init. (O. Crusius, Phil. 53, 1894, Erg.Heft 13 ff.). Blicke in vorapollinischen Kult in Delphoi eröffnet die Analyse der altertümlichen Gebräuche bei der attischen Pythaïs: vgl. A. Boethius, Die Pythaïs, Uppsala 1918 (dazu O. Weinreich, ArchfRW 23, 1926, 109).

[3] Armut von Delos 1, 53 ff. 70 ff.; von Delphoi 2, 104 ff. 350 ff.; Bereicherung von Delos durch Apollons Tempel 1, 135 ff.; von Delphoi 2, 304 f. 354 ff.

[4] Wenn die Erotika des Gottes hier überhaupt zur Wahl gestellt werden, sieht man, daß der Dichter des zweiten Hymnus zu dem schrecklichen Gott in einem ganz neuen, von dionysisch-anakreontischer Art schon berührten Verhältnis steht.

[5] 1, 30 ff.; 2, 38 ff. 99 ff. 243 ff.

[6] 2, 12 ff. 354 ff.

[7] 193 f. (Pytho). 316 (Delphoi — Delphin).

[8] 2, 69—71 = 80—82 = 109—111; 72—75 = 112—115; 220 = 246; 309 = 325; 313 = 331; 274—277 aus Hom. ι 252 ff. u. s.; auch Hom. o scheint benützt zu sein (Wilamowitz, Heimkehr des Od. 134, 2. 167).

[9] Die wörtliche Wiederholung aus einer vorangegangenen Rede (2, 69—71 = 80—82) ist hymn. 1, 111 f. vermieden.

[10] Als hesiodisch zitiert den Hymnus Schol. A Hom. *B* 522. Ueber seinen hesiodischen Charakter A. Baumeister (s. o. A. 1); O. Crusius, Phil. 54 (1895) 718; E. Rohde, Psyche $2^{9.10}$ 119, 2.

standen sein.[1] Die genaue Ortskenntnis im mittelgriechischen Festland, besonders in Böotien und Phokis, die der Verfasser (52 ff.) verrät, macht wahrscheinlich, daß er ein Böoter gewesen sei, also ein Mann hesiodischer Schule, der das Bedürfnis und den Ehrgeiz hatte, der Verherrlichung des delischen Apollon durch den Homeriden von Chios unter starker Anlehnung an dessen Gedicht eine solche des pythischen Apollon zur Seite zu stellen in einer Zeit, da der Gott von Delphoi sich anschickte, die geistliche Leitung von Griechenland zu übernehmen. Wenn der Chiote nur von der abenteuerlichen Geburt des Gottes und von den Vorteilen, die er der Insel Delos gebracht habe, zu erzählen wußte, so konnte der Dichter des zweiten Hymnus von wunderbaren Leistungen des Gottes berichten — der mühevollen Wanderung durch Griechenland, bei der er zuerst von Telphussa abgewiesen wird,[2] der Bezwingung des Drachen, dem Bau des Tempels, der Bestellung der Priester. In diesem Preis der πόνοι ist hesiodischer Geist. Aber von der sittlich-religiösen Bedeutung des Orakels ist nicht die Rede, weil der Dichter in einer Zeit schreibt, in der sie ihre glänzenden Erfolge noch nicht errungen hatte.

Der dritte und vierte Hymnus zeigen die weitere Entwicklung der Götterburleske, die in den homerischen Epen, in dem Göttermahl am Schluß des *A*, in der Überlistung des Zeus im *Ξ*, in der Geschichte von Ares und Aphrodite im *Θ* angebahnt ist, zu voller Selbständigkeit. Gegenstände sind der Rinderdiebstahl des Hermeskindes und die Liebschaft der Aphrodite mit Anchises. Gemeinsam ist beiden ein Zug der Satire gegen die Vornehmen und Würdevollen, verwandt der Kritik, die Archilochos an dem hochadeligen Strategen übt, nur feiner und anmutiger in der Form. Der feudale Gott der furchtbaren Majestät, Apollon, der unfehlbare Kündiger der Zukunft, steht betrogen und bestohlen, rat- und hilflos vor dem kleinen, pfiffigen, in der Ilias noch recht subalternen Kobold der niederen Volksreligion; und Aphrodite verliert alle Fassung und Haltung infolge der gar niederen Minne zu dem barbarischen Schäferjungen.

Der Hymnus auf Hermes,[3] dessen Text durch Lücken und unheilbare Entstellungen stark gelitten hat, ist nicht nur ein Meisterstück anmutiger Novellenerzählung und jener schelmisch überlegenen Kunst, die mit den ernsthaften Masken homerischen Stils[4] ihr mutwilliges Spiel treibt, sondern auch ein Stück von größter religions-[5] und kulturgeschichtlicher Bedeutung. Von religiösem oder sittlichem Ernst fehlt jede Spur. Für die frechen

[1] Terminus post quem ist der Schiffskatalog, aus dem Anleihen gemacht sind (Hymn. 2, 52 = *B* 506; Hymn. 2, 62 f. = *B* 522 f.), also etwa 600 v. Chr., terminus ante quem 578, das Jahr, in dem die hippischen Agone in Delphoi eingeführt wurden (Pausan. X 7, 3; vgl. Hymn. 2, 92 ff.). Dazu stimmt auch die Stelle 362—365, die G. Busolt, Griech. Gesch. 1[2] 692, 5 richtig auf den ersten heiligen Krieg (um 590) bezogen hat. Wilamowitz, Il. u. Hom. 257, 2 setzt den Hymnus nach dem heil. Krieg (ähnlich ib. 441 und Pindaros 73 f.); L. Deubner, NJbb. 43 (1919) 402 f. denkt an Uebernahme kretischer Sühnereligion nach Delphoi.

[2] O. Kern, Rel. d. Griechen 1, 89.

[3] Sonderausg. von A. Ludwich s. u. S. 246 (L. nimmt Versversetzungen, keine Interpolationen an); R. Böttcher, De hymno in Mercur. Homerico, Halle 1906 (Parallelstellensammlung); K. Kuiper, Mnem. N. S. 38 (1910) 1 ff. — Versuch, einen älteren Hymnus herauszuschälen, K. Robert, Herm. 41 (1906) 389 ff.

[4] Den Humor hat Wilamowitz, Die gr. Tragödie (Berl. 1923) 107 nicht verstanden.

[5] S. Eitrem, Phil. 65 (1906) 248 ff.

Lügen des Bürschchens, das immer im Unschuldsgewand der Windeln auftritt, hat Zeus nur ein helles Lachen (389), und die Meineide, die Hermes beim Haupt seines Vaters (274) und bei den prächtigen Vorhallen der Unsterblichen (384) geschworen hat, zu strafen, wie es Sache der Götter wäre, oder auch nur zu erwähnen, fällt ihm nicht ein. Apollon, zuerst tief empört über die Entwendung seiner 50 Rinder, vergißt nach der Entdeckung, die er mit unmenschlichen Drohungen dem Brüderchen abnötigt, allen Groll vor Staunen über die unerhörte Schlauheit, mit der Hermes den Diebstahl bewerkstelligt hat; und als Hermes vollends der von ihm erfundenen Schildkrott-Kitharis süße Töne entlockt, ist er völlig bezaubert und läßt sich auf einen Vergleich ein: seine Rinder findet er wieder, die Kitharis übergibt ihm Hermes, der sich seinerseits auf den Beruf des göttlichen Viehhirten zurückzieht und dafür von Apollon den Zauberstab, die ländliche Mantik der drei Honigschwestern, die Herrschaft über das Herdenvieh und die Geleitung der Toten in den Hades erhält. Kein Zweifel, daß der Dichter sagen will, man wisse Erfindergeist[1] und Technik der dei minorum gentium in den höchsten Kreisen sehr zu schätzen, selbst wenn die unanständige Skrupellosigkeit der pfiffigen kleinen Leute den hohen Herrschaften gelegentlich Verlegenheiten bereite. Das Emporstreben der niederen, intelligenten Schichten ist in Hermes verkörpert: nachdem ihm die Erfindung der Leier und der raffiniert klug angelegte Rinderdiebstahl gelungen ist, legt er sich zwar zunächst mit unschuldsvoller Säuglingsmiene wieder in seine Wiege, erklärt aber der scheltenden Mutter, daß er sich mit dem Aufenthalt in ihrer Höhle nicht begnügen, vielmehr an der Seligkeit der Unsterblichen teilnehmen, ja es zu Apollons Heiligkeit bringen wolle; gewähre ihm das Zeus nicht, so werde er sein Glück selbst versuchen und Räuberhauptmann werden, die Schätze von Delphoi zu plündern (162 ff.) — ein humoristisch-lebensvolles Bild der aufrührerischen Stimmung der „Enterbten", die von Hesiodos bis zu Archilochos mächtig anschwillt. Aber der Dichter steht nicht auf ihrer Seite: es kommt nicht zur offenen Auflehnung, sondern zu jenem Vergleich, bei dem schließlich der erfinderische Kopf doch den kürzeren zieht. Denn die Gaben, die Hermes von Apollon zugewiesen erhält, stehen an Wert weit zurück hinter dem Instrument, das er diesem abtritt. Das Instrument, das Hermes zwar auch zu gebrauchen versteht, aber nur zur Verherrlichung unbedeutender oder wenigstens unhomerischer Gegenstände (59 ff. 427 ff.), kommt erst jetzt in die Hände des wahren Künstlers, und wie mit einer Talion wird der Rinderdieb endlich zum Beruf des Rinderhüters bestimmt, nachdem er dem Bruder einen feierlichen, wenn auch aus seinem Mund nicht eben vertrauenerweckenden Eid geleistet hat, ihn ferner nicht zu betrügen. Bei aller Anerkennung von Hermes' Witz behält doch der ältere Bruder das

[1] Der τόπος περὶ εὑρημάτων begegnet v. 25. 111. 511: Hermes ist Erfinder der Leier, des Feuerzündens, der Hirtenflöte. Die Erfinderfreude leuchtet in dem Vergleich 43 ff., und das Aufblitzen des Auges bei einem guten, hilfreichen Einfall wird wiederholt hervorgehoben (45. 278. 415; vgl. das Lachen des Aisopos Vit. Aes. 6 p. 239, 10 f.; 9 p. 249, 3; 25 p. 288, 7; 30 p. 294, 9 Eberh.) — alles echt ionisches Ethos aus der Zeit vor der Perserherrschaft. — Zu dem Schelmenstreich v. 76 ff. bietet Grimmelshausen, Simplicissimus III 1 eine Parallele.

letzte Wort[1] und weist den kleinen Prometheus in die ihm gebührende ländliche, niedere Sphäre, mit der sich dieser selbst (491 ff.) zufrieden gibt. So drückt sich des Dichters Standpunkt in der Frage des Verhältnisses zwischen alteingesessenem Adel und aufstrebender Technik auch in der in einem Enkomion auf Hermes überraschenden Schlußwendung aus, die eine Korrektur des Epitheton ἐριούνιος in sich schließt (577 f.):

παῦρα μὲν οὖν ὀνίνησι, τὸ δ'ἄκριτον ἠπεροπεύει
νύκτα δι' ὀρφναίην φῦλα θνητῶν ἀνθρώπων.

Mit dem 4. Hymnus (80) stimmt der 3. überein in der Auffassung, daß die Kitharis ursprünglich ein Hirteninstrument war; Apollons Musik war, bevor er jene von Hermes erhielt, Gesang mit den Musen zum Flötenspiel (450 ff.), d. h. die älteste Form der Adelslyrik war die exotische Aulodik, die Elegie. Der Dichter des Hermeshymnus kennt die hesiodischen Gedichte; bezeichnenderweise läßt er den Hirtengott (427 ff.) eine Theogonie vortragen; v. 120 klingt an Hesiodos (Op. 382) an; die Messung ἀθρόας (106) mit kurzer Schlußsilbe ist hesiodisch,[2] und v. 36 wird mit köstlicher Parodie ein Vers der Opera (365) zitiert. Im übrigen hat er die homerische Technik und ahmt 277. 311 eine Stelle aus der Einleitung zum Schiffskatalog (*B* 486) nach.[3] Der Plan des Hermes 178 ff. muß von den Ereignissen des ersten heiligen Kriegs inspiriert sein.[4] Der Hymnus ist demnach um 590 entstanden. Sophokles hat die Fabel der Ἰχνευταί aus ihm entnommen mit einigen für den dramatischen Zweck notwendigen Änderungen.[5] Ob der Hermeshymnus des Alkaios (fr. 5—8 B.) an den homerischen anknüpft oder umgekehrt, oder ob beide aus älterer Sage schöpfen, läßt die einzig erhaltene Anfangsstrophe nicht erkennen. Xenophanes' Unwille über das κλέπτειν der homerischen Götter (fr. 11, 3 Diels) geht wohl hauptsächlich auf den im Hymnus dargestellten Hermestypus, ähnlich Platon leg. XII 941 b. Den Vers 524 scheint der Verfasser der Prometheustragödie (191 Wil.) im Sinn zu haben. Die Geschichte vom Rinderdiebstahl ist seit Hesiodos' μεγάλαι Ἠοῖαι von vielen Dichtern ausgemalt worden.[6] — Da der Hermeskult im ganzen griechischen Sprachgebiet verbreitet und uns über Hermesfeste wenig bekannt ist, so läßt sich über die Gelegenheit, bei der der Hymnus vor-

[1] 455 ff. sagt Apollon:
θαυμάζω, Διὸς υἱέ, τάδ' ὡς ἐρατὸν κιθαρίζεις.
νῦν δ' ἐπεὶ οὖν ὀλίγος περ ἐὼν κλυτὰ μήδεα οἶδας,
ἴζε, πέπον, καὶ μῦθον ἐπαίνει πρεσβυτέροισιν.

[2] Das Epitheton κύδιμος, das Hermes in dem Hymnus 10mal erhält, kommt sonst in der griech. Literatur nur bei Hesiod. 938 vor, wird also daher entnommen sein (E. F. H. Bruchmann, Epitheta deor. 105). Der hesiodischen Stilrichtung verwandt ist auch eine gewisse Neigung zu Rätsel (38) und Kenning (295. 329; vgl. Wilamowitz, Berl. Klassikertexte 5, 2 S. 43).

[3] Verswiederholungen sind selten (263 f. = 363 f.; 265 = 377. — Der Pluralis maiestatis, mit dem nicht ohne Schelmerei Hermes (310) den Apollon anredet, ist auch aus Solon belegt (W. Schmid, PhW 43, 1923, 478 f.).

[4] S. Eitrem, Phil. 65 (1906) 261 denkt an Herakles' Dreifußraub als Vorbild und setzt (282) den Hymnus s.V. Gewaltsame Parallelen zwischen dem Rinderdiebstahl des Hermes und dem (vermeintlichen) des Mithra zieht H. Greßmann, DLZ 1923, 79 ff.

[5] L. Köttgen, Quae ratio intercedat inter Indagatores fabulam Sophocleam et hymnum in Mercurium qui fertur Homericus, Diss. Bonn 1914.

[6] Antonin. Lib. 23.

getragen werden sollte, nichts Bestimmtes sagen. Die synkritische Behandlung der göttlichen Brüder legt den Gedanken nahe, das Gedicht sei für einen Ort bestimmt, wo der Kultus der beiden nebeneinander blühte, d. h. etwa für Delos.[1]

Der Hymnus auf Aphrodite[2] beginnt mit dem Preis der Göttin als der Bezwingerin von Götter-, Menschen- und Tierwelt;[3] nur drei Göttinnen entziehen sich ihrem Einfluß, Athene, Artemis und Hestia, deren jede in Form der Praeteritio ein kurzes Enkomion erhält. Im übrigen ist sie Allbeherrscherin. Auch Zeus ist ihrer Macht gegenüber widerstandslos. Aber — und damit wird zum Mythus übergegangen — er hat sich an der immer Lächelnden zu rächen gewußt, indem er sie mit heißer Brunst für den schönen Schäferjungen auf dem Ida, Anchises, erfüllte. Unbeschreiblich ist die Anmut und ironische Schalkhaftigkeit, mit der der beschämende Fall der stolzen Göttin geschildert wird — wie sie spornstreichs nach Paphos eilt, sich dort von den Chariten mit allen Reizen ausstatten läßt, vor Anchises tritt und nun der gute Junge, der ihre Übermenschlichkeit ahnt, ihr Opfer anbietet und zu ihr um Kindersegen, langes Leben, Glück und hohes Alter betet; wie sie ihm eine Lügengeschichte erzählt, sie sei eine Sterbliche, von Hermes aus dem Kreis ihrer Gespielinnen entführt, um Anchises' Frau zu werden, der sie nun seinen Eltern als würdige Schwiegertochter vorstellen möge; wie sie sich (v. 116) sogar auf die barbarische Sprache des Anchises einläßt; wie dann erwartetermaßen Anchises, von der Scheu entbunden, die Umständlichkeiten erheuchelter Sittsamkeit kurzerhand ablehnt und der gern entgegenkommenden Göttin zu Willen ist. Nachdem sie aber ihr Gelüste befriedigt, zieht sie andere Saiten auf: in voller göttlicher Herrlichkeit tritt sie vor den zu Tod erschrockenen und um Schonung bittenden Jüngling. Sie tröstet ihn und stellt ihm einen herrlichen Sohn, Aineias — Schmerzenskind deutet sie den Namen —, in Aussicht, der Stammherr des troischen Fürstengeschlechts werden soll; sie erinnert an die Fälle des Ganymedes und des Tithonos, in denen die Verwandtschaft des Anchises durch Götterliebe beraubt und doch auch beglückt worden, und kommt dann zum Hauptpunkt: die Sache darf nicht ruchbar werden, denn Aphrodite, die einzige in vollem Sinn olympische Göttin, die sich einem sterblichen Mann ergeben hat,[4] ist vor den Olympiern schwer bloßgestellt. Das Kind soll also bei den Nymphen, deren Leben die Göttin in einer Abschweifung (256—274) schildert, aufgezogen werden, und Anchises soll eine von diesen, wenn er gefragt wird, als Mutter des Kindes bezeichnen; hält er nicht reinen Mund, so wird ihn Zeus' Blitzstrahl treffen. Die psychologische Kunst und die

[1] Preller-Robert, Griech. Mythol. 1⁴ 393, 1; S. Eitrem, RE 8, 752 nr. 61.

[2] R. Thiele, Proleg. ad hymn. in Venerem Homericum, Halle 1872; H. Trüber, De hymno in Venerem Homerico, Diss. philol. Halens. 15 (1903) 2 (Parallelstellensammlung). L. Malten, Kyrene (Philol. Unters. 20), Berl. 1911, 73 f., findet in der Aphr. des Hymnus die altkleinasiatische πότνια θηρῶν.

[3] Danach Soph. Ant. 781 ff.; über spätere Ausarbeitungen dieses τόπος H. Rommel, Die naturwiss.-paradoxograph. Exkurse bei Philostratus usw., Stuttg. 1923, 64 ff.

[4] Der hesiodische Katalog theog. 965 ff. weist von ebenbürtigen Göttinnen nur noch Demeter auf, die aber dem homerischen Olymp nicht angehört. Kalypso nennt ε 120 ff. nicht die Verbindung der Aphrodite mit Anchises, wiewohl sie der Ilias geläufig ist.

geistvolle Gewandtheit der Verknüpfungen in diesem Gedicht sucht ihresgleichen, die Sprache ist von einer in keinem der anderen großen Hymnen erreichten Durchsichtigkeit.[1] Streift man den Götternimbus ab, so ist es eine erotische Novelle von ewiger Aktualität. Wer das Gedicht als Kunstwerk und nicht als „Quelle" liest, wird nie auf den Gedanken kommen, daß hier ein Hofdichter für das Fürstenhaus der Aeneaden in Troas gearbeitet habe.[2] Es müßte ein sehr dekadenter Hof gewesen sein, der eine solche „Huldigung" mit ungemischter Freude aufgenommen hätte. Eine göttliche Stammutter, die ihre Würde mit so tiefer Beschämung hingibt wie diese Aphrodite (v. 247 ff.), ist kein geeigneter Gegenstand für Hofgesänge. Der Ruhm des Aineias und die Herrschaft seines Geschlechts ist für den Dichter etwas Gegebenes, das er voraussetzt, aber keineswegs mit seinem Hymnus verherrlichen will. Was ihn interessiert, ist lediglich das bîspel: die vornehme Dame, die sich in raschem Impuls dem niederen Jüngling hingibt und mit ihrer gesellschaftlichen Macht die daraus entstehenden Verlegenheiten niederschlägt, wobei die Nymphen die Rolle des Findelhauses spielen. Ein Blatt aus der Sittengeschichte der ionischen Aristokratie, nicht aus der Religionsgeschichte. Auch hier wie im 3. Hymnus deckt der Dichter die Schwächen der Vornehmen rücksichtslos auf, ist aber weit entfernt, den Volkstribunen zu spielen: nachdem Aphrodite ihren Zweck erreicht hat, ist der zuvor heißgeliebte Anchises ohne Widerrede der gehorsame Diener. Stilistische Absicht muß, bei der Knappheit der erzählenden Teile, die Breite von Aphrodites letzter Rede sein: die Wirkung der Trostgeschichten von Ganymedes und Tithonos wird durch ihre Ausführlichkeit gesteigert; die des Tithonos ist in satter Ausmalung an den Schluß gestellt, um dem Anchises die Lust zu Ansprüchen auf so unerfreuliche Halbgöttlichkeit zu nehmen; unbegründet scheint die Breite nur in der Schilderung des Nymphenlebens (257 ff.). Die Anspielung auf die Aeneadenherrschaft weist auf eine frühe Zeit, in der man davon noch etwas wissen konnte und die v. 288 angedeutete Sage von Anchises' Tod durch Blitzschlag noch unbestritten war.[3] Vorgetragen möchte man sich den Hymnus etwa denken bei einem Fest der Aphrodite Aineias,[4] wie ein solches für Ambrakia[5] und andere Orte des Westens bezeugt ist; nur fragt sich, ob für ein so frivoles Erzeugnis bei einem Fest außerhalb des ostionischen Kulturkreises im 6. Jahrhundert ein Publikum vorhanden war. So könnte eher wiederum Delos, wo ein bedeutender Kult der Aphrodite mit einem Fest im Hekatombaion bestand[6] und „viele Zeichen der Anwesenheit des Aineias und der Troer" vorhanden waren,[7] in Frage kommen.

[1] Die zahlreichen Homerentlehnungen, die in der Ausg. v. R. J. S. Sterrett, Boston 1881, veranschaulicht sind, zeigen hier wie in Ω, daß man auch mit entlehnten Versen ein sehr schönes Gedicht machen kann.

[2] Diese Auffassung von A. Schwegler (Röm. Geschichte 1, Tübingen 1853, 294) wird immer wieder nachgesprochen (E. Bethe, Homer 1, 278. 306; 2, 351; 3, 40, der nun auch in E, wie Wilamowitz, Il. und Homer in Y, Beziehungen auf das Haus der Aeneaden annimmt; Preller-Robert 2^4, 1000).

[3] Preller-Robert, Griech. Mythol. 2^4, 1002. — Beziehungen zum Demeterhymnus (188 f. 156) liegen v. 173 f. 194 vor.

[4] Preller-Robert a. a. O. 1^4, 364; 2^4, 1000.

[5] Dionys. Hal. AR. I 50, 4.

[6] Preller-Robert 1^4, 348, 3.

[7] Dionys. Hal. AR. I 50, 1.

Dem kyprischen Aphroditekult scheinen die zwei kleineren Aphroditehymnen (6 u. 10) zu gelten, jener gibt in kurzen Worten eine reizvolle Ekphrasis der Meergeburt der Göttin, die jetzt durch die Reliefs vom „Thron der Aphrodite" im Thermenmuseum zu Rom[1] illustriert wird, und nimmt (19 f.) Bezug auf einen Rhapsodenagon, vielleicht in dem kyprischen Salamis; dieser gibt nur die je 3 Einleitungs- und Schlußverse zu einem fehlenden Sang auf die kyprische Göttin, die Herrin von Salamis.

Der Demeterhymnus (5)[2] gilt der Demeter und der Persephone. Wie der dritte Hymnus geht er ohne Umstände vom zweiten Vers an zur Sache und erzählt den Raub der Persephone[3] aus dem Kreis der Blumen pflückenden[4] Gespielinnen, dann das Irren der suchenden Mutter, die auf ihrer Wanderung in Eleusis bei dem Königspaar Keleos und Metaneira als Pflegerin des kleinen Prinzen Demophoon in Dienst tritt; durch ein nächtliches Feuerbad will sie ihrem Pflegling die Unsterblichkeit verschaffen, wird aber durch Metaneira gestört; sie gibt sich nun als Göttin zu erkennen und fordert, daß ihr ein Tempel und Altar gegründet werde. Darauf verhängt sie ein Mißjahr über die Menschheit. Erst wenn sie ihre Tochter wieder hat, soll wieder Getreide wachsen. Zeus sendet den Hermes in den Hades. Der Fürst der Schatten, dem Persephone von Zeus zugesprochen war, gibt sie heraus, nachdem er ihr einen Granatkern zur Versicherung der Wiederkehr zu essen gegeben; er führt sie in seinem Wagen durch die Luft nach Eleusis, wo sie der Mutter die Geschichte ihrer Entführung erzählt. Auf Zeus' Befehl kommt Rhea, die Mutter der Demeter, ihre Tochter in den Olymp zu laden, wo ihr Zeus alle von ihr gewünschten Ehren gewähren werde; Persephone soll ein Drittel des Jahres in der Unterwelt zubringen, dann mit Beginn des Frühlings auf die Erde emporsteigen; zwei Drittel soll sie bei der Mutter sein. Alsbald beginnt die Erde wieder zu blühen, und die Göttin unterweist die Fürsten von Eleusis, Triptolemos, Diokles, Eumolpos und Keleos, im Dienst an ihrem Mysterientempel. Dann steigen Mutter und Tochter zum Olymp empor. Mit einer Glücklichpreisung der Mysten und einem persönlichen Gebet des Sängers an die beiden Göttinnen schließt der Hymnus.[5] Religionsgeschichtlich bringt er, an der homerischen Religion gemessen, von allen großen Hymnen am meisten Neues: Demeter wird als festes Mitglied des Olymp vorausgesetzt (91 ff.), und es wird die Gründung eines seiner Art nach völlig neuen lokalen Sektendienstes der Göttin verherrlicht. Das Gedicht ist, wie man aus dem Schweigen über Athen schließen muß, für ein Demeterfest in Eleusis bestimmt und verfaßt vor der Übernahme des Mysteriendienstes in den athe-

[1] Kunstgeschichte in Bildern 1 (Leipz.) S. 238, 1.

[2] Sachliches zum Demeterhymnus J. Töpffer, Att. Geneal. 31 ff.; E. Rohde, Psyche 1[9.10], 280 f. C. Vick, Untersuchungen z. homerischen Demeterhymnus, Progr. Doberan 1908. W. Persson, ArchfRW 21 (1923) 287 ff.; O. Kern, Rel. d. Griechen 1, 138 f. Weitere Literatur R. Wünsch, RE 9, 155, 51 ff. Sonderausgaben s. u. S. 246. Zur Textkritik A. Ludwich, BphW 39 (1919) 541 ff.

[3] Es handelt sich um ein Exemplar des präanimistischen Vampyrmythus (H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur, Jena 1921, 82. 121 ff.) mit versöhnendem Abschluß.

[4] Ueber den kultischen Hintergrund des Blumensammelns K. Latte, RelVuV 13, 3 (1913) 74 f.

[5] Die Auffassung, der Hymnus sei aus Stücken älterer Hymnen zusammengesetzt, vertritt V. Puntoni, L'inno Homerico a Demetra con apparato critico scelto, Livorno 1896. Gegen Athetesen im Schlußteil E. Rohde, Psyche 1[9.10], 281, 2.

nischen Staatskult,[1] d. h. vor Peisistratos.[2] Technisch und phraseologisch steht der Hymnus in der homerischen Tradition,[3] setzt aber auch die hesiodische Theogonie voraus.[4] Er kann nicht über den Anfang des 6. Jahrhunderts herabgesetzt werden.[5] Ein Berliner Papyrus des 2. Jahrhunderts v. Chr. (s. u. A. 4), der eine Prosaparaphrase des Raubs der Persephone mit eingelegten Versen aus einem orphischen Hymnus enthält, zeigt, daß der homerische Hymnus streckenweise wörtlich in ein orphisches Gedicht über diesen Gegenstand aufgenommen worden ist.[6]

Von den vier Hymnen auf Dionysos, die in unseren Ausgaben stehen, sind zwei (die unter nr. 34 zusammengefaßten) nur bruchstückweise erhalten. Das Bruchstück des ersten (34, 1—9), aus Zitaten des Diodoros (s. o. S. 233, 7) genommen, handelt von der Frage nach dem richtigen Geburtsort des Gottes in der Art des Kallimachos (hymn. 1 init.) und wird mit Recht[7] in alexandrinische Zeit gesetzt. Das Bruchstück des zweiten (34, 10—21, mit Abzug der 3 aus Il. Λ 528 ff. interpolierten Verse 13—15)[8] ist nur im Codex Mosquensis erhalten, auf dessen erstem Blatt es steht; es gibt den Schluß einer Rede des Zeus (wohl an die Götterversammlung), in der die göttliche Verehrung des Dionysos mit Tempelbildern und regelmäßigen trieterischen Festen angekündigt wird, vermutlich im Zusammenhang mit Dionysos' Aufnahme in den Olymp; daran knüpft sich die übliche Abschiedsformel an den Gott und seine Mutter Semele. Daß die beiden Stücke einem und demselben Hymnus angehören, ist möglich. — Vollständig erhalten ist der Hymnus, der erzählt, wie Dionysos durch tyrrhenische Seeräuber entführt wird, wie er auf dem Schiff sich in einen Löwen und die vor Schrecken sich ins Meer stürzenden Räuber in Delphine verwandelt (nr. 7).[9] Die Geschichte

[1] Der Krieg zwischen Athen und Eleusis (Thuc. II 15, 1) ist erst durch Konjektur von Matthiä in v. 267 hineingebracht worden; O. Crusius, Beitr. z. griech. Mythologie, Leipz. 1886, 20 f. denkt an rituelle Scheinkämpfe beim Erntefest.

[2] G. Busolt, Griech. Gesch. 2², 354.

[3] Vers- oder Versteilwiederholungen sind selten (147 f. = 216 f.; 166—168 = 221—223; 201 = 304; 444—448 = 462—466); kunstvolle Vermeidung wörtlicher Wiederholung (vgl. o. S. 235, 9) 417 ff. (vgl. 5 ff.); nach bekannten Vorbildern der Odyssee die Lügenerzählung der Demeter 123 ff., die bezeichnenderweise auch an Kreta, das Lügenland, anknüpft. Eigenartig ὡς φάτο nach indirekter Rede 316. 449.

[4] Die Namen des Mädchenkatalogs 418 ff. sind außer Leukippe, Phaino, Iache, Rhodope aus dem Okeanidenkatalog der hesiodischen Theogonie (349 ff.; nur Melite aus dem Nereidenkatalog Theog. 246) genommen. Die Verse des Katalogs Hymn. 418—423 (ohne 419) werden in der Prosaparaphrase der Geschichte vom Raub der Persephone (Berliner Klassikertexte 5, 1, Berl. 1907, S. 9 Z. 7) dem Orpheus zugeschrieben.

[5] So J. H. Voß in seiner Uebersetzung des Hymnus (Heidelb. 1826) und K. Francke, De hymni in Cererem Homerici compositione dictione aetate, Diss. Kiel 1881; daß Solon den Hymnus voraussetze, sucht N. Riedy, Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri, Diss. München 1903, zu beweisen; H. Ehrlich, Unters. über die Natur der griech. Betonung, Berl. 1912, 59 findet in dem Hymnus die kürzeren Endungen des Dativ. plur. (-οις, -γις) weiter vorgeschritten als in hymn. 1—4.

[6] Der Orphiker hat manches geändert: bei der Entführung der Persephone erscheinen schwarze Schweine; Demeter wird beim Feuerbad von Baubo, nicht von Metaneira überrascht und tötet dann den kleinen Demophoon.

[7] G. Kaibel nach F. v. Jan, De Callimacho Homeri interprete, Straßb. 1893, 12 A.

[8] Zur Kritik A. Ludwich, BphW 40 (1920) 377 ff.; auf die Erwähnung von Götterbildern weist Th. Birt, PhW 41 (1921) 261 hin. Hymn. 34, 18 f. ist aus 7, 58 f. entnommen.

[9] Beziehungen zu Attika und zu den religiösen Bräuchen und Agonen von Brauron vermutete schon F. G. Welcker, Ep. Cycl. 1, 391. Gegen A. Ludwich (Königs-

ist seit dem 5. Jahrhundert, vielleicht durch Einwirkung dieses Hymnus, sehr bekannt[1] und wird auch von der bildenden Kunst benützt.[2] — Der 26. Hymnus erinnert kurz an Dionysos' Kindheit und schließt mit der Bitte, der Gott möge dem Sänger frohe Wiederkehr zum nächsten Frühlingsfest gewähren.[3]

Zu den größeren Hymnen gehört der auf Pan (19); auf eine knappe, lebendige Schilderung seines Treibens in der freien Natur folgt die Geschichte seiner Geburt und seiner Darstellung im Olymp. Da Pan in Kleinasien überhaupt keinen staatlichen[4] Kult hat, so muß der Hymnus für ein mutterländisches Sektenfest gedichtet sein; man denkt am ehesten an Athen, wo der Kult nach der Schlacht von Marathon eingeführt wurde.[5]

Formell und inhaltlich für sich steht der Hymnus auf Ares (8); er ist nicht Prooimion, sondern Gebet, beginnt mit einer Häufung von dichterischen Epitheta[6] und feiert dann den Ares als Planeten und als Spender der Seelenruhe und Schützer des Friedens. Proklos hat das Gedicht in seinen Hymnen benützt.[7]

Von den beiden Hymnen auf Artemis (9. 27) gilt der kürzere (9) der ephesischen Göttin, die in Smyrna und Klaros (4 f.) verehrt wurde;[8] der längere (27) beschreibt ähnlich wie der Panhymnus das Treiben der Göttin in Jagd und Reigen — die Geburtsgeschichte ist von den Apollonhymnen in Beschlag genommen —, der Abschiedsgruß gilt dem göttlichen Geschwisterpaar. Athenes wunderbare Geburt in voller Rüstung unter gewaltigen Erschütterungen der gesamten Natur ist Gegenstand des 28. Hymnus; ob der Dichter an die Bildwerke vom Ostgiebel des Parthenon gedacht oder der Künstler das Gedicht im Sinn gehabt hat oder ob beide von Stesichoros (fr. 62 B.) abhängen,[9] ist nicht auszumachen. Nach Athen, wo der Kultus der Erdmutter besonders stark entwickelt ist, weist vielleicht auch der Hymnus auf die Allmutter Ge (30).[10] Der Helioshymnus (31) bereitet

berger Studien 1, 1887, 63 ff.), der den Hymnus in die Zeit der orphischen Hymnen und Argonautika herabrücken wollte, O. Crusius, Phil. 48 (1889) 193 ff.

[1] Pind. fr. 267 (236?); Eurip. Cycl. 11 f.; Ovid. met. III 576 ff.; Seneca Oed. 449 ff.; Nonn. Dion. XLV 105 ff. Eine bildliche, eng an den Hymnus sich anschließende Darstellung Philostr. mai. imag. I 19.

[2] Zierliche Reliefdarstellung auf dem Fries des Lysikratesdenkmals (s. IV). Auf eine altattische Amphora mit Dionysos und Satyrgefolge in einem Zweiruderer macht aufmerksam E. Maaß, Ind. Gryph. 1889 p. 9.

[3] Unrichtig versteht das ἐς ὥρας αὖτις ἱκέσθαι A. Ludwich, BphW 1920, 381.

[4] K. Latte, RelVuV 13, 3 (1913) 93.

[5] Dazu würde auch der in der Tragödie zuerst vorkommende Gebrauch von σφιν = αὐτῷ (v. 19) stimmen. Auf den Pankult der Antigoniden, für die Aratos seinen Panhymnus dichtete (Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6], 164, 2), oder auf die pantheistische Auffassung des Gottes weist nichts.

[6] Ueber diese späte, in den orphischen und nonnianischen Hymnen begegnende Eigenheit F. Braun, Hymnen bei Nonnos, Diss. Königsberg 1915. Ein Beispiel maßloßer Häufung der Epitheta bietet der prosaische Isishymnus Oxyrh. pap. 11 nr. 1380 (s. I p. C.). Uebrigens bemerkt E. Pfeiffer, Studien zum antiken Sternglauben, Leipz.-Berl. 1916, 104, daß die Form der orphischen Hymnen recht mannigfaltig ist und nur Hymn. Orph. nr. 30 dem Areshymnus gleichkommt, den Pf. aus metrischen Gründen (109) der frühalexandrinischen Zeit zuschreibt und in astrologischen (nicht pythagoreischen) Kreisen entstanden sein läßt.

[7] E. Pfeiffer a. a. O. 112.

[8] Preller-Robert, Griech. Mythol. 1[4] 331, 1. Hymn. 9, 3 ff. scheint eine Prozession von Smyrna nach Klaros anzudeuten.

[9] U. Mancuso, La lirica class. Greca (Pisa 1912) 246.

[10] Von βαθυκόλπου Γᾶς ἄεθλα spricht Pind. P. 9, 101 f. (Didym. Schol. Pind. P. 9, 178).

ausgesprochenermaßen ebenso wie der Selenehymnus (32)[1] auf den Vortrag eines Heldengedichts vor; die wichtigsten Kultstätten des Helios sind Korinth und Rhodos. Der Selenehymnus gibt wesentlich Beschreibung des Naturphänomens, aber doch auch einen nur für Athen zutreffenden mythologischen Zug;[2] von Zauberkräften des Mondes ist nicht die Rede; eine Anknüpfung an den Kultus ist schwierig, da Selene nicht Kultgöttin ist, doch in naher Beziehung zu Artemis, Hekate, auch zur orphischen Mystik steht,[3] deren Sitz im 6. Jahrhundert Athen war.

Von den beiden Dioskurenhymnen (17. 33) hat der größere (33) auf die Dioskuren als Retter in Seenot religionsgeschichtliches Interesse; er könnte bei den athenischen Anakeia vorgetragen sein und würde zu den ältesten Stücken der Sammlung gehören, wenn V. 9 in der Inschrift des Diskus Tyszkiewicz[4] (s. VI a. Chr.) benützt wäre.

Der erste Hymnus auf Hestia (24), die Homer nicht als Göttin kennt, ein kurzer Gebetsspruch, setzt wider die ältere Vorstellung[5] voraus, Hestia sei eine mobile Göttin, und ruft sie aus Delphoi zu einem Vortrag in einem Haus oder Saal herbei, sicher ein spätes Stück; der zweite (29) gilt der Verbindung der zwei Hausgötter Hestia und Hermes[6] und dürfte ebenfalls für den Vortrag in einem Privathaus bestimmt gewesen sein.

Auf den Hephaistoshymnus (20) hat die Vorstellung von Prometheus dem Menschenbeglücker abgefärbt,[7] was nach Athen weist.

Der Hymnus auf Apollon und die Musen (25) ist, mit einem vorgesetzten und zwei angehängten Versen, aus Hesiodos (Theog. 94—97) entnommen[8] und also wohl für ein böotisches Musenfest bestimmt gewesen.

Der Asklepioshymnus (16) ist kaum vor dem 5. Jahrhundert anzusetzen.[9]

Die kleinsten und unbedeutendsten Hymnen gelten den obersten Göttern des homerischen Olymp, Zeus (23),[10] Hera (12), Poseidon (22).

An die Olympier ist mit einer Entlehnung aus der Nekyia (λ 603) Herakles angeschlossen in dem kleinen Hymnus 15.

Ganz aus dem homerischen Kreis heraus fällt der Hymnus 14 auf die phrygische Göttermutter, deren Kult erst im 5. Jahrhundert nach Griechenland gekommen ist.

Von den kleinsten Hymnen geben mehrere nur den Rahmen, d. h. Anfangs- und Schlußwendung, während der Kern mit dem Mythus oder Enkomion fehlt; so nr. 9. 10. 11. 13—18. 20—23, vielleicht auch 25—33.

[1] Beide Götter gehören nicht zur echten altgriech. Religion, weil ihnen die lokale Bindung fehlt (O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 93 ff.).

[2] Selene von Zeus Mutter der Pandia (v. 15 f.); vgl. Schwenn, RE s. Selene 1137, 66 ff. Helios und Selene Gegenstände des Musengesangs bei Hesiod. Theog. 19.

[3] Plat. Reip. X 364e.

[4] W. Fröhner, Rarch. 1891, 46.

[5] Plat. Phaedr. 247a; O. Weinreich, HeidAkSb. 1913 nr. 5, 20 f. Wilamowitz, Platon 1, 460A., bemerkt, auf der Françoisvase fahre Hestia im Götterzug mit. Zu Hymn. 24 und 29 s. a. W. Süß, RE 8, 1271, 18 ff.; 1301, 24 ff.

[6] Preller-Robert, Gr. Myth. 1⁴, 423.

[7] Hymn. 20, 4 erinnert an Ps. Aeschyl. Prom. 452 f.; ob bei dem Anklang zwischen Hymn. Hom. 20, 8 und Callim. hymn. 1, 96 der Homeride oder der Alexandriner der Gebende war, steht dahin.

[8] So G. Ellger, De prooemiis theogoniae Hesiodeae, Diss. Berl. 1871, 12 ff.; umgekehrt W. Aly, RhM 68 (1913) 28.

[9] R. Pohl, De Graecorum medicis publicis, Diss. Berl. 1905, 12.

[10] Daß Zeus in den Hymnen nicht stärker vertreten ist, fällt auf, da Pindaros (N. 2, 1 ff.) bemerkt, die Homeriden fingen ihre Gesänge meist mit Zeus an.

Stilistisch sind sich die größten Hymnen sehr ähnlich, nur der auf den pythischen Apollon fällt durch den großen unsachlichen Exkurs über die Geburt des Typhoeus aus der Reihe. Übrigens arbeitet auch er wie die anderen mit homerischen Formen, Formeln und Schablonen; aber nirgends entsteht dadurch in diesen Gedichten der Eindruck der Armut, der Mühseligkeit oder der knechtischen Abhängigkeit; vielmehr ist es ein anmutiges und freies Spiel, oft von ironisch-parodischen Lichtern umspielt, besonders in den zwei graziösesten Stücken nr. 3 und 4. Der epische Stil ist erleichtert durch die Ausschaltung von Emblemen und die Zurückdrängung der Bilder[1] und der wörtlichen Wiederholungen;[2] dadurch wird Schilderung und Erzählung flüssiger und schlanker. Hier sind Dichter von hoher Begabung, erzogen durch die Vorbilder der beiden homerischen Epen, am Werk gewesen; aber auch hesiodische Einwirkungen machen sich, nicht nur im 2. Hymnus, geltend, besonders im Gebrauch der Epitheta.

Nichts steht der Annahme im Weg, daß die uns vorliegende Sammlung, die Stücke verschiedensten Alters, vom 7. bis zum 3. Jahrhundert, neben Ionischem auch Attisches (nr. 5. 7. 19. 28. 32. 33) enthält, in alexandrinischer Zeit für den Gebrauch der Rhapsoden zusammengestellt worden sei. Was wir haben, ist vielleicht nur Teil einer dereinst größeren Sammlung, auf die der Anfang der Moskauer Handschrift und die Zitate bei Diodoros hinweisen, oder Diodoros hat eine andere Sammlung benützt. Die Verwahrlosung des Textes, das Fehlen von Scholien, die Nichtberücksichtigung der Hymnen in den Homerkommentaren[3] und Tragikerkommentaren zeigen, daß die alexandrinische Philologie die Hymnen nicht wissenschaftlich bearbeitet hat. Ihre literarische Einwirkung ist in klassischer Zeit nicht stark;[4] aber die Hymnendichtung des Kallimachos ist eine gelehrt-kapriziöse Erneuerung des homerischen Hymnus und von diesem stark beeinflußt. Mit neuem Geist erfüllt Kleanthes in seinem Zeushymnus die homerische Form. Den Sachmotiven nach sind die homerischen Hymnen Vorstufe der späteren Aretalogie.[5]

Die Hymnen sind gerettet worden durch Aufnahme in eine Sammlung, in der sie mit den orphischen, den Hymnen des Kallimachos und denen des Neuplatonikers Proklos verbunden wurden.

Handschriften. Unsere Ueberlieferung geht auf drei Quellen zurück, 1. den o. S. 242, 4 genannten Berliner Papyrus; 2. Cod. Mosquensis s. XIV (M, jetzt in Leiden; Faksimile in F. Büchelers Ausg. des Hymn. Cer., Lips. 1869); er enthält im Anfang ein Plus, den Schluß eines Dionysoshymnus, endigt aber mit Hymn. 18, 4; 3. eine von G. Aurispa 1423 in Konstantinopel gefundene, zugleich die Hymnen des Kallimachos, Orpheus und Proklos enthaltende Hs. (R. Vari, JbbfclPh 145, 1892, 81 ff.), von der selbst nur Abschriften von Abschriften auf uns gekommen sind; über diese

[1] Hymn. 1 und 4 haben gar keine Bilder, Hymn. 2 nur an zwei Stellen (8. 270) die kurze homerische Vergleichung mit der Gedankenschnelle. Nur Hymn. 3 (43 f. 147. 195. 237) und 5 (174 f.) haben einige kurze Bilder, Hymn. 3 zum Teil in parodischem Sinn.

[2] Siehe oben S. 242, 3.

[3] Außer Schol. Genav. Hom. Il. Φ 319.

[4] Am greifbarsten die Abhängigkeit der sophokl. Ἰχνευταί von Hymn. 3. Ueber Einfluß auf die attische Tragödie N. Wecklein, MünchAkSb. 1920 nr. 7; vgl. o. S. 239, 3. Daß die Einlegung von Mythen in die chorlyrischen Kompositionen durch das Vorbild der homerischen Hymnen bewirkt sei (F. Dornseiff, Pindars Lyrik, Berlin 1921, 122 f.), ist eine willkürliche Annahme; das Umgekehrte ist mindestens ebenso möglich.

[5] F. Pfister bei E. Hennecke, Die ntl. Apokryphen² 165 f.

H. Hollander, Die handschriftliche Ueberlieferung der homerischen Hymnen, Progr. Osnabrück 1886, mit Nachtrag von A. Ludwich, JbbfclPh 145 (1892) 239 f.; H. Hollander, Ueber die neu bekannt gewordenen Hss. der homerischen Hymnen, Festschr. zur 300jähr. Jubelfeier des Gymnas. Osnabrück, 1895; Callimach. Hymni[4] ed. Wilamowitz, Berl. 1925, Praefatio. — Ausgaben: Ed. princ. von Demetrios Chalkondyles, Florenz 1488; Homeri hymn. rec. et animadv. illustr. C. D. Ilgen, Halle 1796; Homeri hymn. et epigr. ed. G. Hermann, Lips. 1806; Hymni Homerici rec. A. Baumeister, Lips. 1860; Die homer. Hymnen, herausgegeben von A. Gemoll, Leipz. 1886; Homeri hymn. epigr. Batrachom. ed. E. E. Abel in Bibl. Schenkl., Lips. 1886; A. Goodwin, The homeric Hymns edited by the late A. G. and T. W. Allen, Oxford 1893 (verzeichnet die Emendationen sehr unvollständig); erkl. Ausgabe von W. Allen und E. Sikes, 1904. Vgl. o. S. 193. — Sonderausg. des Demeterhymnus (Ed. princeps von D. Ruhnken, Lugd. Bat. 1780) von F. Bücheler, Lips. 1869; von V. Puntoni s. o. S. 241, 5; Hermeshymnus von A. Ludwich, Ind. lect. Königsb. 1891; s. dens., Revision meiner Ausg. des homer. Hermeshymnus, Königsberg 1905. — Erläuterungsschriften: E. Eberhard, Die Sprache der homer. Hymnen verglichen mit derjenigen der Ilias und Odyssee, Progr. Husum 1873 und 1874; A. Guttmann, De hymn. Homer. historia critica, Diss. Greifsw. 1869. A. Ludwich, Homerischer Hymnenbau nebst seinen Nachahmungen bei Kallimachos, Theokrit, Vergilius, Nonnos, Leipz. 1908; J. Stenzel, De ratione, quae inter carminum epicor. prooemia et hymnicam Graecorum poesin intercedere videatur, Diss. Berl. 1908; zur Kritik: A. Zimmermann, BphW 40 (1920) 231 ff.; N. Wecklein, MünchAkSb. 1920 nr. 7. — Konkordanz von H. Dunbar s. o. S. 194. Wörterverzeichnis im Anhang zu A. Gehring, Index Homericus, Leipz. 1895. — Alte lateinische Uebersetzung s. o. S. 231. — Uebersetzung ins Deutsche von Chr. v. Stolberg, Hamburg 1782; Th. v. Scheffer, 1928.

b) Epos und Lehrgedicht im Mutterland

α) Hesiodos und sein Kreis

Der dankbarsten Gegenstände mutterländischer Sagenüberlieferung haben sich, bevor das Mutterland zu Wort kam, die ionischen Sänger bemächtigt und haben sie, vermischt mit allerlei neuen Motiven, in ihre großen glänzenden epischen Prachtbauten eingegliedert. In dieser stilgewaltigen Gestaltung brachten die Homeriden auf ihren Vortragsreisen auch dem mutterländischen Volk, vor allem den Höfen, zurück, was die Voreltern einst aus der alten Heimat mitgenommen hatten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie im Mutterland viel eigene künstlerische Initiative vorfanden. Denn die achäische Bevölkerung, die ihren Unterdrückern an Kultur von Anfang an überlegen war, befand sich meist in beengender Abhängigkeit, die eine freie Entfaltung der Kunst ausschloß, und die ionischen und dorischen Eroberer befaßten sich zunächst nicht mit Kunst; selbst die bei ihnen bodenständige religiöse Chorlyrik, die zu einem wesentlichen Teil Sagendichtung war, haben die mutterländischen Dorer entweder von Anfang an oder jedenfalls sehr frühe schon ausländischen Dichtern, teils Ioniern, teils Aeolern, zur Pflege überlassen. Etwaige bescheidene Anfänge einheimischer Dichtung im Mutterland mußten durch den Glanz und die Sicherheit des homerischen Stils, der frühe auch in das Gebiet der Lyrik übergriff, eher abgeschreckt als ermutigt werden.

Wenn eine mutterländische Dichtkunst mit der ionischen in die Schranken treten sollte, so konnte sie entweder in Gegenständen und aristokratischer Orientierung auf dem von den Ioniern geebneten Boden bleiben oder sie ergriff neue Gegenstände und betrachtete sie unter neuen Gesichtspunkten. Im ersten Fall konnte, ja mußte die homerische Sprache und Darstellungstechnik im wesentlichen beibehalten werden, soweit es sich um rein episch-

rezitierenden Vortrag handelte. Im zweiten war die Einführung neuer, aus der Kunstübung der niederen Volksschichten genommener und künstlerisch veredelter Formen in die Literatur naheliegend; es ist aber tatsächlich nicht sogleich dazu gekommen, vielmehr blieb es im Mutterland zunächst auch für die künstlerische Fassung neuen Inhalts bei den bewährten, auf Würde wie auf Anmut gleich gut eingestimmten Sprach- und Versformen der ionischen Epik, und es hat geraume Zeit gedauert, bis dichterische Werke in nichtionischem Dialekt und Rhythmus sich ans Licht wagten.

Nicht in Attika hat sich die innere Loslösung vom Geist des ionisch-aristokratischen Heldensangs vollzogen, sondern in Böotien, das den Attikern später als das trübe, dumpfe Nebelland geistiger Zurückgebliebenheit erschien. Die neue Entwicklung setzt hier ein zu einer Zeit, da eine starke soziale Spannung zwischen einer harten, geldsüchtigen Aristokratie der Grundbesitzer und einem ausgesogenen, in seiner Dürftigkeit gegen alles geistige Streben abgestumpften Volk herrschte.

Die gesellschaftliche Unterschicht Böotiens bestand aus dem landwirtschaftlichen Personal des grundbesitzenden Adels, den Hirten, an die sich Hesiodos wendet,[1] und den Gewerbetreibenden.[2] Schon in den homerischen Epen erkennt man an der großen Rolle, die Hephaistos spielt (s. o. S. 66, 4), die wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks. Noch stärker tritt sie bei Hesiodos entgegen in der Gestalt des Töpferdämons Prometheus, der auch in Attika einen alten Kult hat und nun zuerst in beiden Gedichten des Hesiodos einen breiten Raum einnimmt. Mit seiner Technik[3] wird er nicht nur zum Typus des Schlaukopfs in der Art des Sisyphos und Odysseus, sondern zu einem neuen θεομάχος, der freilich mit anderen Mitteln arbeitet als ein Diomedes, Herakles, Lykurgos. Hesiodos ist mit seinem Prometheus Zeuge für das Emporstreben des Handwerks[4] in Böotien. Er steht dieser Entwicklung ablehnend gegenüber: dem Agrarier ist das Gewerbe an sich nicht sympathisch, und dem Verfechter von Geradsinn, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Gottesfurcht mißfällt eine Gesinnung, die zu ihren Zwecken jedes Mittel, auch die Überlistung der Götter, für erlaubt hält. Von Befreiung des Prometheus weiß der echte Hesiodos nichts;[5] sie gehört einer neuen wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung an, die in Aischylos' Promethie gipfelt.[6] Von den Spannungen zwischen Oberschicht und Unterschicht und zwischen den verschiedenen Vertretern der Unterschicht, in die uns Hesiodos einen Einblick eröffnet, ist das homerische Epos unberührt. Einem anderen Stand, von dem Hesiodos spricht und den er in die Nähe der Könige rückt,[7] den Sängern, erwächst aus diesen Verhältnissen eine neue Aufgabe, nämlich vermöge

[1] Hes. theog. 26.

[2] Hes. op. 25—26 (über deren Echtheit W. Bannier, RhM 72, 1918, 217) κεραμεῖς und τέκτονες.

[3] δολίη τέχνη theog. 540. 547. 555. 560; vgl. op. 48. 54.

[4] P. Waltz, Les artisans et leur vie en Grèce. Le siècle d'Hésiode Rev. hist. 39 (1914) 5 ff.

[5] Die Verse theog. 526—532 tilgt mit Recht E. Lisco, Quaestiones Hesiodeae, Göttingen 1903, 14; nur hätte er auch noch v. 533 streichen sollen.

[6] Zu Prometheus dem tragischen Helden ist von Hesiodos aus noch ein weiter Weg. Wenn aber E. Schwartz (BerlAkSb. 1915, 144) meint, das Feuer, das der hesiodische Prometheus stiehlt, sei das Mittel zur Bereitung von Opfermahlzeiten, das des äschyleischen die Voraussetzung für industrielle Technik und Kultur, so ist das doch etwas zu scharf formuliert.

[7] Theog. 94 f.

der Autorität, die sie als Schützlinge des Apollon und der Musen besitzen, zwischen die Oberen und die Unteren schlichtend, mahnend, belehrend zu treten, eine ethisch-soziale Aufgabe, die den homerischen Dichtern fernlag.

Daß die neue Zeit gerade in Böotien dichterisch zum Durchbruch kam, ist das ganz persönliche Verdienst des Dichters, der sich, anders als Homer, in seinen Gedichten ungescheut sogar mit Namen zu erkennen gibt und mit persönlicher Wärme sich für eine von Homer weit abweichende Lebensbetrachtung einsetzt: Hesiodos von Askra (Ἡσίοδος schreibt der Dichter selbst; äolisch Αἰσίοδος, jungböotische Orthographie Εἰσίοδος).[1] Was ihm die Zunge gelöst hat, sind persönliche Erlebnisse und das Mitgefühl mit dem gedrückten Volk der Hirten und Bauern. In eigenen Erfahrungen war ihm aufgegangen, daß die „Könige" ihre Machtstellung mißbrauchten, und er begann nun über Gott und die Welt, über die Zusammenhänge von Schuld und Strafe nachzusinnen,[2] zunächst Überliefertes gewissenhaft zu einem Ganzen zusammenzuordnen und faßlich darzustellen, nicht ohne Änderungen und Ergänzungen, auf die ihn eigenes Denken und das Schöpfen auch aus den noch nicht dichterisch ausgemünzten Überlieferungen des niederen Volkes geführt hatte. Dann erkühnt er sich, der sittlich verkommenen Aristokratie den Fehdehandschuh hinzuwerfen und in das Volk der Hirten den Ruf nach Recht und Gerechtigkeit und die weltanschaulich begründete Mahnung zu duldender Arbeit hineinzutragen.[3] Den Mut dazu gibt ihm ein mystisches Verhältnis zu den Musen, nicht den vornehmen olympischen Homers, sondern den ihm innig vertrauten seines Heimatberges, des Helikon, wo er ihrer Inspiration gewürdigt worden ist. Hesiodos hat aus dem ionischen Epos sehr vieles, in formaler und sprachlicher Beziehung fast alles[4] übernommen, aber er hat alles zu neuen Zielen gelenkt und mit neuem Geist durchdrungen. Wenn man stilistisch vieles an ihm aussetzen mag, so darf man nie vergessen, daß er nicht nur ästhetisch als Dichter, sondern viel mehr ethisch-religiös als Erwecker und Vorkämpfer seiner bedrückten und geistig verwahrlosten Landsleute, als ihr Wegweiser zu einer ernsthafteren, tiefer begründeten Lebensauffassung gewertet werden will.

Zuverlässiges über Hesiodos' Leben und Person geben nur seine erhaltenen Gedichte, die Θεογονία und die Ἔργα καὶ Ἡμέραι.[5] Der Vater des

[1] A. Rzach, RE 8, 1167 ff.; E. Meyer, Kl. Schriften 2, 24 ff.; O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 244 ff. 297.

[2] Der Typus des nachdenklichen, charaktervollen Hirten in dem sentenzenreichen Eumaios der Odyssee erinnert an hesiodische Art (vgl. besonders ξ 83 ff. die Reflexion über die göttliche Gerechtigkeit).

[3] Der Weckruf an die Hirten theog. 26 ff. erinnert an die weckende Tätigkeit des Sokrates Plat. ap. 30e f; Ps.Plat. Clitoph. 408c.

[4] J. A. Scott, A comparative Study of Hesiod and Pindar, Chicago 1898, stellt fest, daß, von den Eigennamen abgesehen, 83% der hesiodischen Wörter aus Homer entnommen sind. Die Parallelen aus Homer sind in A. Rzachs großer Hes.-Ausg. unter den Text gedruckt. — Uebereinstimmung zwischen Homer und Hesiodos in der prosodischen Technik s. F. Solmsen, RhM 60 (1905) 503 f. Auch für die Katalogpoesie und den Bauernkalender denkt M. P. Nilsson, RhM 60 (1905) 176 f. an ionische Vorbilder. Siehe a. u. S. 263.

[5] Naiv Velleius I 7: vitavit (Hesiodus) ne in id quod Homerus incideret, patriamque et parentes testatus est. — Die beiden uns vorliegenden Rezensionen des Γένος, deren eine früher fälschlich dem Proklos zugeschrieben wurde, gehen auf Tzetzes zurück; die kürzere ist späterer Auszug aus der längeren (E. Abel, WSt. 11, 1889, 88 ff.). Plutarchos hatte einen uns verloren gegangenen, von Pausanias und Proklos benutzten Kommentar in 4 Bb. zu den „Werken" seines Landsmanns ge-

Dichters, Dios,[1] trieb Seehandelsgeschäfte, bei denen er aber so wenig Glück hatte, daß er in bitterer Armut[2] seinen Wohnsitz, das äolische Kyme Phrikonis, verließ und sich in dem ärmlichen Dorf Askra[3] am Ostabhang des Helikon in der Nähe der Musenstadt Thespiai ansiedelte. Vermutlich war er ein aus Böotien stammender Rückwanderer, der nach einem Fehlschlag es in der alten Heimat mit der Landwirtschaft versuchte, aber auch so nicht sofort aus den ärmlichen Verhältnissen herauskam.

Der Anfang der Theogonie, in der Hesiodos seine Dichterweihe schildert, atmet ein eigenartig tiefes und mystisches Naturgefühl, wie es Homer nicht kennt. Die Natur ist hier nicht bloß ein farbenreicher Schauplatz menschlichen Lebens, sondern diese Hänge und Triften des Helikon[4] sind geweiht durch das geheimnisvolle Walten der hier heimischen Musen: mit zarten Füßen tanzen sie um die dunkle Quelle[5] und den Altar des gewaltigen Kroniden; sie baden den zierlichen Leib in den Gewässern des heiligen Berges; auf seinen Gipfeln schlingen sie ihre Reigen voll Anmut und Liebreiz, und dann schreiten sie weg, in tiefen Nebel gehüllt, nächtlicherweile, und singen mit herrlichen Stimmen von Kronos' Geschlecht, von der Morgenröte, der mächtigen Sonne, dem strahlenden Mond, der Erde, dem großen Okeanos, der schwarzen Nacht und allen anderen Unsterblichen. Hinter der leichten Verkleidung der Personifikation erkennt man die dunklen, vom ungelehrten Volk in unmittelbarer seelischer Einwirkung

schrieben (vgl. Gellius XX 8), dessen Inhalt F. Leo, Hesiodea, Gött. 1894, 6 f. näher zu umschreiben sucht. Die sicheren Reste Plut. mor. t. 7, 51—98 Bernardakis. Antike Literatur über Hes. s. u. S. 285 f. — Die Nachrichten zu einer Vita zusammengestellt von Th. Robinson und von C. Göttling-J. Flach in ihren Ausgaben. — Vgl. u. S. 292.

[1] Dies war der Name des Vaters nach der Ueberlieferung (Hellanic. fr. 5b Jac.; Cert. Hom. et Hes. 4; Strab. p. 622; Inschrift aus Thespiai s. III a. Chr. BCH 1890, 546 f.), er ist wahrscheinlich richtig erschlossen aus op. 299 ἐργάζευ, Πέρση, δῖον γένος, wo D. Ruhnken Δίου γένος nach Analogie von Laevinum Valeri genus bei Hor. sat. I 6, 12 und Vergil. Aen. VI 792 Augustus Caesar Divi genus herstellte, wie vielleicht auch schon Velleius (I 7, 1) las. Ohne Zweifel ist aber δῖον (nach dem Vorbild von Hom. Il. *I* 538) zu lesen und nebenbei, sei es ironisch (vgl. u. S. 262, 4), sei es als ernste Mahnung für Perses an das noblesse oblige zu verstehen. Der Eigenname Dios kommt noch in geschichtlicher Zeit vor (F. Preisigke, Namenbuch 90) und ist nicht verwunderlicher als Apollonios, Dionysios u. a. Der Name der Mutter des Dichters, Pykimede, scheint aus Stellen wie Ω 282. 674; τ 353 gesponnen zu sein; im Cert. Hom. et Hes. 4 p. 36, 13 Wil. heißt Pyk. Tochter Apollons (Nostrifikation des Hes. für Delphoi?). — Den Namen Hesiodos hat F. G. Welcker, Hes. Theog., Elberf. 1865, 5 = ἱεὶς ᾠδήν (cf. Ar. av. 908) „Sänger" gedeutet, und diese Deutung ist auf besserer etymologischer Grundlage neuerdings wiederholt von F. Solmsen, Unters. z. griech. Laut- und Verslehre 208. Sie würde unterstützt, wenn man mit E. Lisco, Quaest. Hesiod. 52 die Stelle op. 208 als Anspielung des Dichters auf seinen Namen verstehen dürfte. Falls diese Erklärung richtig wäre (was Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berl. 1913, 9 A. 1 bestreitet), so wüßten wir den eigentlichen Namen des Dichters nicht, sondern nur einen Beinamen. Nach A. Fick deutet F. Bechtel, Die hist. Eigennamen d. Griechen 29, den Namen (Αἰσίοδος) von αἶσα = ὁ τὴν αἰσίαν ὁδὸν πορευόμενος. Er war in der attischen Zeit nicht mehr lebendig: Lys. fr. 67 Thalheim.

[2] So Hes. selbst op. 637 f. Ephoros (Schol. Hes. op. 633) will von einer Blutschuld wissen, die den Vater außer Landes trieb.

[3] Hes. op. 633 ff. Den Namen Ἄσκρη statt des überlieferten Ἄρνη hatte Zenodotos in den homerischen Text *B* 507 bringen wollen. Askras Aermlichkeit war sprichwörtlich, reizte aber eben dadurch Paradoxenjäger zu Enkomien (Menand. de enc. p. 347, 27 Sp.). Uebrigens war es auch in hellenistischer Zeit noch nicht verödet (Wilamowitz, Il. und Hom. 407, 1). Landschaftliche Schilderung bei O. Kern, Nordgriech. Skizzen, Berl. 1912, 76 f.

[4] Wilamowitz, Reden u. Vortr.[4] 110 ff.

[5] K. Latte, RelVuV 13, 3 (1913) 72.

empfundenen Kräfte der Natur, der sich der Mensch um so inniger hingibt, je mehr er sich von dem Tun der Menschen abgestoßen fühlt. In diesem heiligen Gebiet weidete[1] Hesiodos die Herden seines Vaters und erlebte die mystische Vereinigung mit den Musen. Er sieht sie herantreten und hört sie mit scheltenden Worten ihn auf eine neue Aufgabe der Dichtung hinweisen:[2] die Musen verstehen sich nicht nur auf holde Täuschung — die kritische Bezugnahme auf die Odysseestelle τ 203 ist offenkundig[3] —, sie wissen auch, wenn sie wollen, Wahrheit zu künden. Das will sagen: die Homeriden haben nicht den ganzen Kreis der dichterischen Aufgaben erschöpft; es gibt ein höheres Ziel — Dienst der Leben fördernden Wahrheit; dem jage du nach! Und sie schneiden ihm zum Stab einen Zweig des blühenden Lorbeers, das heißt: sie reinigen und weihen ihn zum Beruf des Rhapsoden und Apollondieners mit dem Stab vom Baum Apollons.[4] Er soll das Zukünftige und das Vergangene verherrlichen. Das ist bei Homer nicht Sache des Sängers, sondern des Sehers.[5] Beide Funktionen fließen bei Hesiodos zum erstenmal zusammen in den Begriff des vates. Und wenn der neugeweihte Dichter nun seine Aufgabe erfüllt, das Geschlecht der ewigen seligen Götter zu besingen, d. h. eine Theogonie zu dichten, so soll er sein enges Verbundensein mit seinen Göttinnen dadurch bekunden, daß er immer zum Beginn und zum Schluß des Vortrags, ähnlich den homerischen Hymnendichtern, von ihnen singt, d. h. sein Werk ein für allemal ihnen als Weihgabe darbringt. Hesiodos erscheint als begeisterter Archeget eines sektenartigen Kultes der helikonischen Musen,[6] in dem er ein Mittel sieht (theog. 26), das niedere Volk aus dem Zustand geistiger Dumpfheit emporzuheben; ihm sind die Musen Trösterinnen in dem Jammer menschlichen Lebens,[7] und ihre Gaben preist er mit ähnlicher Wärme wie etwa in Euripides' Bakchen die Segnungen der Dionysosreligion[8] gepriesen werden. Wie die Helikonierinnen, so sind auch Eros, der Gott von Thespiai, den die Theogonie unter die kosmischen Potenzen aufgenommen,[9] aber nicht folgerichtig ausgewertet hat, und vielleicht Hekate,[10] die oberste Göttin in dem mit Böotien nahe zusammengehörigen Aigina,[11] als epichorische Elemente im hesiodischen Göttersystem anzusprechen.[12]

Das Neue und Tiefsinnige der hesiodischen Dichtung muß im Umkreis Böotiens und seiner Nachbarländer auch bei der oberen Gesellschafts-

[1] Auch Zaleukos soll Hirt gewesen sein (Schol. Pind. O. 10, 17i).

[2] Allegorische Deutung dieses Berichtes Max. Tyr. diss. 38 p. 438, 14 ff. Hob. — Ueber das Topographische Wilamowitz, Die hellenist. Dichtung (Berl. 1924) 2, 93 f.

[3] Wilamowitz, Heimkehr d. Od. 51, kehrt das Verhältnis um.

[4] Hes. erster Rhapsode: Nikokles bei Schol. Pind. N. 2, 1 p. 54, 15 f. Abel.

[5] Kalchas Il. *A* 70.

[6] πρόπολος Μουσᾶν nennt ihn (nach Hes. theog. 100) Bacchylid. 5, 191. Einen heiligen Bezirk der συνθύται τᾶμ Μωσάων Ἑλικωνίδων aus der Gegend von Theben bezeugt die Inschrift IG 7, 1785. Votivrelief aus dem Musenheiligtum von Thespiai etwa aus dem 3. Jahrh. v. Chr. mit einer auf Hes. den Sohn des Dios bezüglichen Inschrift ed. P. Jamot, BCH 1890 p. 546 ff. Ueber den helikonischen Musenkult gab es Schriften von Nikokrates περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι ἀγῶνος (FHG 4, 465) und Amphion von Thespiai περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι Μουσείου (FHG 4, 301).

[7] Hes. Theog. 55 (λησμοσύνη τε κακῶν ἄμπαυμά τε μερμηράων). 98 ff. 917.

[8] Eur. Bacch. 280. 380 ff. 772.

[9] Theog. 120 f. (201).

[10] ib. 411 ff. [11] Paus. II 30, 2.

[12] Im übrigen sind böotische Lokalgötter (Dionysos, Herakles) bei Hes. nicht besonders betont (O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 267 f.). Siehe u. S. 265.

schicht Anerkennung gefunden haben. Vermutlich hat Hesiodos sich auch durch andere Dichtungen als die Theogonie bekannt gemacht. So weit über See wie der Ruhm des homerischen Epos ist der seinige freilich nicht gedrungen. Aber er kann doch in seinem spätesten Gedicht (Op. 650 ff.) von der einzigen „Seereise" seines Lebens, der Überfahrt von Aulis nach Chalkis berichten; er beteiligte sich dort an dem musischen Agon, den die Söhne des Amphidamas bei der Bestattungsfeier ihres Vaters veranstalteten, mit einem Hymnus und gewann einen Dreifuß, den er zum Dank den Musen am Helikon an dem Platz aufstellte, wo sie ihn zum Dichter geweiht hatten.[1] Daß Hesiodos auf den Vortragsreisen nicht nur die Theogonie, sondern auch Heroenpoesie, und nicht nur eigene, sondern auch homerische, vortrug, versteht sich.[2]

Beim Tod des Vaters Dios scheint doch ein so beträchtliches Erbe vorhanden gewesen zu sein, daß Hesiodos' Bruder Perses hoffen konnte, falls ihm alles zufiele, damit ein Genußleben ohne Arbeit führen zu können. Er machte deshalb, nachdem er sich zuerst ohne Erfolg auf das Betteln bei Hesiodos verlegt hatte,[3] einen Versuch, mit Hilfe von Meineid und bestochenen Richtern dem Bruder sein Erbteil abzujagen. An diesen Rechtsstreit (ἔρις)[4] knüpfen die Werke und Tage an, in denen der Dichter den Bruder zu redlicher Arbeit, die Richter zur Gerechtigkeit mahnt und die Mittel und Wege zu fruchtbarer Erwerbstätigkeit in Landwirtschaft und Seehandel weist. Ob die Mahnungen etwas genützt haben, wissen wir nicht. Die Werke und Tage sind vor Abschluß des Rechtshandels geschrieben (v. 270—273).[5] Das ist, was der Dichter selbst bezeugt.[6]

In den erhaltenen Biographien des Hesiodos[7] sind, was in der antiken Biographie öfter begegnet, die eigenen Angaben des Dichters so gut wie gar nicht ausgenützt. Dagegen treten einige nicht aus Hesiodos ableitbare Nachrichtengruppen verschiedenen Wertes auf. Zunächst Nachrichten über des Dichters Tod und Bestattung, die auf lokaler Überlieferung beruhen müssen. Daß Hesiodos in dem Heiligtum des nemeischen Zeus in der Nähe des lokrischen Oineon ermordet worden sei, weiß Thukydides (III 96, 1)

[1] Der Dreifuß wurde noch lange gezeigt: Paus. IX 13, 3. — Das Motiv für die Unechterklärung der ganzen Stelle Op. 654—662 durch Plutarchos hat E. Rohde, Kl. Schr. 1, 43 f., 1, erkannt und damit entwertet; s. a. Wilamowitz zu Vit. Hom. et Hes. p. 55, 25.

[2] Hes. theog. 100 f. (κλεῖα προτέρων ἀνθρώπων).

[3] Op. 395 f.

[4] An zwei Prozesse denken G. Raddatz (s. u. S. 272, 5) 35 und W. Bannier, RhM 72 (1918) 219. Daß es sich nicht um Verhandlung vor einem öffentlichen Gericht, sondern um ein Schiedsgerichtsverfahren handelt, zeigen K. Latte, Heiliges Recht, Tübingen 1920, 39 A. 2 und A. Steinwenter, Münchener Beitr. z. Papyrusforsch. 8, 1925, 38 ff.

[5] Die Lage zeichnet richtig H. Fränkel, GöttNachr. 1924, 118 A. 3.

[6] Aus dem misogynen Ton der Theog. u. Op. zieht E. Schwartz (s. u. S. 275, 1) den Schluß, Hes. habe in der Ehe üble Erfahrungen gemacht. Die Alten (Procl. ad op. 85) verstanden wohl richtiger Warnungen an den Bruder Perses, sich nicht an die Weiber zu hängen.

[7] Das Material bei Wilamowitz, Vitae Homeri et Hesiodi p. 34—56 besteht aus 1. Ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου; 2. einer der beiden überlieferten Rezensionen von Io. Tzetzes' Vita Hesiodi, der bei Gelegenheit der Erörterung von Hes.' Zeit auch die Geschichte vom ἀγών aufnimmt, aber verwirft; 3. der Hesiodvita des Hesychios aus Suidas; 4. Notizen aus Pausanias, der bei Beschreibung des helikonischen Musenheiligtums (IX 32) und der Sehenswürdigkeiten von Orchomenos (IX 38) auf Hes. zu sprechen kommt; 5. Notizen aus Plutarchos (s. o. S. 248, 5.).

aus der alten Legende vom Wettkampf zwischen Homer und Hesiodos.[1] Diese sonst sehr unzuverlässige Quelle berichtet, Hesiodos sei nach seinem Sieg über Homer nach Delphoi gefahren, dem Gott zum Dank eine Gabe zu weihen und sich von ihm ein Orakel geben zu lassen. Dieses habe ihn vor dem Heiligtum des nemeischen Zeus gewarnt, wo ihm der Tod beschieden sei. Er habe darum den Peloponnes und das dortige Nemea gemieden und sei nach Oinoë in Lokris gefahren. Hier bei Amphiphanes und Ganyktor, den Söhnen des Phegeus, die im Bezirk des nemeischen Zeus wohnten, als Gast verweilend sei er in den Verdacht geraten, die Schwester seiner Wirte[2] verführt zu haben; diese hätten ihn getötet und die Leiche in das Meer zwischen Euboia und Lokris geworfen;[3] sie sei nach drei Tagen von Delphinen ans Land getragen worden, als die Lokrer eben ein Ariadnefest feierten; die Lokrer hätten sie bestattet und nach den Mördern geforscht. Diese aber seien auf einem Kahn in der Richtung nach Kreta entflohen und unterwegs vom Blitz des Zeus getroffen worden.[4] An diesen Bericht ist die Notiz angeschlossen, daß später die Orchomenier auf Grund eines Orakelspruchs die Gebeine des Hesiodos aus dem Grab im Nemeion übergeführt und dem Dichter auf dem Markt ihrer Stadt ein Grab mit Inschrift bereitet hätten.[5]

[1] Cert. Hom. et Hes. 14.

[2] Ktimene heißt sie bei Tzetzes, Klymene bei Aristot. fr. 565 R.; über die Namensverschiedenheit Wilamowitz, Il. und Hom. 407 f. A. 3.

[3] Die geographischen Vorstellungen sind hier völlig verwirrt: die lokrische Stadt heißt Oineon, nicht Oinoë (eine Spur des Richtigen steckt in der hs. Ueberlieferung Οἰνῶσι Cert. Hom. et Hes. p. 42, 6 Wil.), und liegt nicht am euböischen Sund, sondern bei Naupaktos nahe der Nordküste des korinthischen Meerbusens. Die Flucht der Mörder nach Kreta stimmt schlecht zu dem Ausgangspunkt in der Gegend von Naupaktos, aber zum euböischen Sund. — Nach Eratosthenes (in seinem Gedicht Ἡσίοδος) war der Verführer Hesiodos' Reisegenosse Demodes, der ebenso, wie Hes. selbst, ermordet wurde, während die Verführte sich erhenkte; die Mörder heißen bei Er. Ktimenos und Antiphos, Söhne des Ganyktor, und werden von dem Seher Eurykles den Göttern der Gastlichkeit als Schlachtopfer dargebracht. — Plutarchos (Conviv. sept. sap. 19 p. 162b f.) beseitigt aus der Legende die geographischen Unmöglichkeiten, indem er den euböischen Sund fortläßt: die Leiche, ins Meer geworfen, wird sogleich von Delphinen bei Molykria am Kap Rhion ans Land gebracht, wo die Lokrer eben ein Fest feiern; die Mörder werden bald gefunden, ins Meer gestürzt, ihr Haus zerstört; der Tote wird beim Nemeion begraben; Pl. fügt dann noch ein αἴτιον der Troilosklippe bei. — Pausanias (IX 31, 5) folgt der Version des Eratosthenes, nimmt aber die Korrektur des Plutarchos an. — Hesychios-Suidas nennt die Mörder Antiphos und Kteatos.

[4] Bis hierher war die Geschichte, vermutlich als Beispiel für die wunderbare Beschützung bzw. Rächung gottgeliebter Dichter (vgl. Arion, Ibykos, Simonides, Aisopos), in dem Museion des Alkidamas erzählt (Cert. Hom. et Hes. 14 p. 42, 16 Wil.), aus dem sie nebst der Notiz aus Eratosthenes in die uns vorliegende spätere Redaktion des Ἀγών aufgenommen worden ist. Ueber die Art der Darstellung bei Alkidamas und die aus ihm abgeleitete, von Tzetzes benützte Hesiodosvita A. Busse, RhM 64 (1909) 108. F. Nietzsches (RhM 25, 1870, 528 ff.) Alkidamashypothese ist unhaltbar (Wilamowitz, Il. und Hom. 400 f.).

[5] Aus Plut. Conv. sept. sap. 19 p. 162f muß man schließen, daß die Lokrer das Grab des Hes. geheim hielten und den Orchomeniern nicht zugaben, daß es wirklich Hes.' Gebeine waren, die sie transferiert hätten (so richtig F. Pfister, RelVuV 5, 230 ff.). Von der Translation berichtete auch Aristoteles in der Ὀρχομενίων πολιτεία (fr. 565 R.), nur wird bei ihm Hes. in Askra zuerst begraben und von hier aus nach Orch. übergeführt; auf dies Doppelbegräbnis bezieht sich das nur von Aristot. überlieferte Epigramm

Χαῖρε δὶς ἡβήσας καὶ δὶς τάφου ἀντιβολήσας
Ἡσίοδ', ἀνθρώποις μέτρον ἔχων σοφίης

und ein zweites, das aus der späteren Redaktion des Ἀγών Tzetzes übernommen hat und das nach Pausanias auf dem Grabmal in Orchomenos stand; beide müssen bei Plut. erwähnt gewesen sein. Die Geschichte von Hes.' Ermordung scheint

Geschichtlich ist an diesen Angaben die Existenz eines Hesiodosgrabes mit Inschrift in Orchomenos und die Tatsache, daß die Lokrer in der Gegend von Naupaktos auf ein Hesiodosgrab im Nemeion spätestens im 5. Jahrhundert v. Chr. Anspruch erhoben haben, den man vielleicht mit dem Epos Ναυπάκτια, einem lokrischen Erzeugnis hesiodischen Stils, in Verbindung bringen darf.[1]

Was weiter über Hesiodos' Leben berichtet wird, verdankt seine Entstehung dem Bestreben, zwischen den beiden Dichterfürsten Homer und Hesiodos biographische Beziehungen herzustellen. Das geschieht zunächst durch zwei Stammbäume, in denen die beiden auf denselben Ahnen Orpheus zurückgeführt werden; in dem einen sind die beiden Dichter Vettern, Enkel des Melanopossohnes Apellis und Söhne von dessen Söhnen Maion und Dios, also Zeitgenossen; im anderen ist Hesiodos Enkel, Homer aber Urenkel des Melanopos, Homer also um eine Generation jünger als Hesiodos. Die Konstruktion der Stammbäume hängt mit den verschiedenen Zeitansätzen für die Dichter zusammen, von denen früher (S. 85 f.) die Rede war. Wer den Hesiodos vor Homer setzte, billigte ihm zugleich die größere Originalität zu, ein Paradoxon, das von dem Lokalpatriotismus des Kymäers Ephoros angeregt sein muß; dieser ordnete so in seinem kompromissarischen Stammbaum[2] das zeitliche Verhältnis der beiden Dichter. Die Ansicht, die Dichter seien Zeitgenossen, schließt sich an die alte Legende von ihrem Wettkampf bei den Leichenspielen für Amphidamas von Chalkis, und diese Legende an die willkürliche Auslegung von Hesiodos' Bericht (s. o. S. 251, 1) an.[3] Die Geschichte vom Ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου liegt uns in einer Fassung aus hadrianischer oder nachhadrianischer Zeit vor;[4] diese ist aber großenteils, wie ein Papyrus aus frühptolemäischer Zeit zeigt, in gleichem Wortlaut schon Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. aufgezeichnet gewesen und nachher durch einige gelehrte Notizen[5] erweitert

demnach Aristot. abgelehnt zu haben; vielleicht, weil er den Ἀγών als geschichtliche Quelle überhaupt verwarf (den Synchronismus Homer — Hesiod kann er, da er fr. 76 R. von ihrem Agon schweigt, nicht anerkannt haben); daraus könnte man folgern, daß er die Geschichte von Hes.' Tod schon mit dem Ἀγών verbunden fand. Uebrigens scheint die Liebesgeschichte des greisen Hesiodos mit der Tochter des Phegeus in dem ersten Epigramm, das Tzetzes (Vit. Hes. p. 51, 8 Wil.) dem Pindaros zuschreibt, mit den Worten ὃς ἠβήσας angedeutet zu sein (H. G. E. White, ClQuart. 14, 1920, 126 f.); διοθενής zur Bezeichnung von etwas ganz Wunderbarem Hom. Od. μ 22. — Ueber die Ueberlieferung vom Tod des Hes. E. Hiller zu Eratosth. carm. fr. 21 p. 51 ff.; O. Friedel, JbbfclPhil. Suppl. 10 (1878. 79) 235 ff.; Wilamowitz, Il. und Hom. 406 ff. (dieser findet ein Grab des Hes. in Askra und die Translation nach der Zerstörung von Askra durch die Orchomenier im 4. Jahrh. glaublich). — Das Motiv der Ortshomonymie auch in der Geschichte von Kambyses' Tod Hdt. III 64 (vgl. W. Aly, Volksmärchen bei Hdt. 98).

[1] F. Pfister a. a. O. 283; Wilamowitz, Hom. und Il. 412. Ueber H. Schliemanns und W. Dörpfelds Meinung, als wäre der orchomenische „θησαυρός" Hesiodos' Grab, s. Chr. Belger, Archäol. Anz. 1891, 186; BphW 12 (1892) 98 ff.; 19 (1899) 1212 ff.

[2] Ps.Plut. Vit. Hom. 2 p. 22, 3 ff. Wil. E. Rohde, Kl. Schr. 1, 19 ff.

[3] Das letztere ist lange vor A. Kirchhoff (BerlAkSb. 1892, 865 ff.) von E. Rohde (Kl. Schr. 1, 43 ff.) kurz und klar gezeigt worden. Amphidamas wurde von den Alten 160 Jahre nach den Troika gesetzt; er war Führer der Chalkidier gegen Eretria im Kampf um das lelantische Feld (Plut. Conv. sept. sap. 10 p. 153 f). — Einen rhapsodischen Ἀγὼν Ὁμ. καὶ Ἡσ. auf Delos belegte Philochoros mit Hesiodversen (Hesiod. fr. 256 Rz. 1902).

[4] Cert. Hom. et Hes. 3 p. 35, 25 f. Wil.

[5] Cert. 14 p. 42, 16 ff. Wil. Wahrscheinlich (s. aber o. S. 252, 4) sind an den bloß den Ἀγών selbst umfassenden Urbestand die einleitenden (c. 1—4) und die abschlie-

worden. In dem Ἀγών erscheint zunächst Hesiodos als Examinator des Homer; Frage und Antwort werden im heroischen Vers gegeben, und Homer besteht nach dem Urteil des Publikums mit Glanz. Nun verlangt Panedes, der Bruder des Amphidamas, jeder solle noch die schönste Stelle aus seinen Gedichten vortragen. Als Hesiodos landwirtschaftliche (Op. 384—392), Homer kriegerische Verse (Il. Ν 120—133. 339—344) rezitiert,[1] entscheidet sich wiederum das Publikum für Homer, der friedliebende Panedes dagegen, den zum Dank dafür später das griechische Sprichwort im Sinn der Homeriden zum Typus des Schwachkopfs gemacht hat,[2] für Hesiodos. Dieser weiht den gewonnenen Dreifuß den Musen mit der Aufschrift

Ἡσίοδος Μούσαις Ἑλικωνίσι τόνδ' ἀνέθηκεν
ὕμνῳ νικήσας ἐν Χαλκίδι θεῖον Ὅμηρον.[3]

Diese Synkrisis-Legende muß, eingerahmt in das altvolkstümliche Motiv des Streitgesprächs und Weisheitswettkampfes,[4] etwa im 6. Jahrhundert entstanden sein, als die hesiodische Dichtung um Anerkennung gegen die homerische noch schwer zu kämpfen hatte; sie betont bei aller schuldigen Hochachtung für Homer doch die praktische Nützlichkeit des Hesiodos als Dichters der Ἔργα. Die ursprüngliche Form war poetisch, so daß Lesches als Verfasser gelten konnte.[5] Vielleicht kamen in der ältesten Fassung die von Diogenes Laertios (II 46) erwähnten Rivalen des Homer und Hesiodos, Syagros und Kerkops,[6] vor.

Hs. Ueberlieferung des Ἀγών Laur. 56, 1 s. XIII (danach erste krit. Ausg. von F. Nietzsche, Acta soc. philol. Lips. 1, 1871, 1 ff.); dazu kommt jetzt Flinders Petrie Papyri (= Cunningham Memoirs 8, Dublin 1891) tab. XXV, 1 (s. III a. Chr.). Ueber die Textquellen A. Rzach, WSt. 14 (1892) 139 ff. Neue Ausgg.: hinter Hesiod. ed. mai. von A. Rzach (Lips. 1902) p. 435 ff.; Vitae Homeri et Hesiodi ed. Wilamowitz (Bonn 1916) p. 34 ff.

Unabhängig von der Ἀγών-Legende, die bis in das 5. Jahrhundert die Anschauungen über das Zeitverhältnis zwischen Homer und Hesiodos beherrscht, sind von da an Versuche gemacht worden, über den Zeitansatz der beiden Dichter durch gelehrte Forschung ins klare zu kommen, und es setzte sich fast vollständig die Ansicht durch, Hesiodos sei der Jüngere.[7]

Die Thespier haben dem Hesiodos auf ihrem Markt ein ehernes Standbild errichtet,[8] und auf dem Helikon war ein Bild des sitzenden Dichters

ßenden (c. 13 bis Schluß) biographischen Notizen nachträglich angeschoben worden (Wilamowitz, Il. und Hom. 396 ff. 422 ff.). Leider gestattet darüber das erhaltene Stück des Papyrus (aus c. 7. 8) kein Urteil. — Ueber Rätselwettkämpfe als Märchenmotiv E. Rohde, Griech. Rom.[3] 448, 1; H. Schultz, REu. Rätsel S. 90 ff.; L. Radermacher, WienAkSB 198, 1 (1921) 30; über den tatsächlichen Hintergrund solcher Agone id. ib. 32, 4.

[1] Die Verteilung der Aufgaben wie bei Ar. ran. 1034 ff.

[2] W. Schmid, RhM 59 (1904) 320 (schon Simonides kennt vielleicht diesen Panedes).

[3] Die Verse gibt Cert. Hom. et Hes. 13; Varro bei Gell. III 11, 3; Dio Chrys. or. 2, 11 Emp.

[4] Radermacher a. a. O. 25 ff. 29 f.

[5] Plut. Conv. sept. sap. 10 p. 154a (unglücklich geändert von Wilamowitz, Vit. Hom. et Hes. p. 55, 25). — Auf den Ἀγών bezieht sich Dio Chr. or. 2, 10 f. Emp.

[6] A. Rzach, RE Suppl. 4, 901.

[7] Siehe o. S. 86. Mutmaßungen über Hes.' Zeit T. W. Allen, JournHellSt. 35 (1915) 85 ff. (nach Homer, um 800). Die alte (Wilamowitz, Il. und Hom. 411) Sage, nach der Stesichoros Sohn des Hesiodos und der Klymene sein soll (Philochor. bei Schol. Hes. op. 268; Aristot. fr. 565 R.), ist wohl gelehrten Ursprungs und bringt eine noch in unseren spärlichen Stesichorosfragmenten erkennbare Abhängigkeit des Stes. von Hes. zum Ausdruck.

[8] Paus. IX 27, 5.

mit der Kithara auf den Knieen; Pausanias tadelt diese Darstellung, da dem Hesiodos nach seinen eigenen Worten im Eingang der Theogonie der Lorbeerstab, nicht die Kithara zukomme.[1]

Die dem Hesiodos zugeschriebenen Dichtungen,[2] in denen sich die Eigenart seiner geistigen und künstlerischen Richtung und seiner Schule am deutlichsten ausspricht, sind Theogonie, Kataloge der Heroenmütter, Werke und Tage. Von ihnen stehen die Kataloge dem Gegenstand nach der homerischen Poesie am nächsten. Sie dienen der Verherrlichung der Stammesmütter adeliger Geschlechter, also den Interessen der Kreise, für die auch Homer gedichtet hatte. Sie erzählen die Geschicke der einzelnen Frauen, aber im Unterschied von Homer nicht in weitreichendem und wohlgegliedertem Aufbau, sondern in Einzelbildern, die ohne inneren Zusammenhang mit einem sehr äußerlichen Stichwort aneinandergereiht werden wie in einer Novellensammlung. Was das Werk zusammenhält, ist lediglich das Streben nach stofflicher Vollständigkeit des Verzeichnisses — eine empirisch wissenschaftliche, nicht eine poetische Idee. Dieser Idee ist eine im Vergleich mit Homer primitivere Darstellungsform, das Einzelbild, das der künstlerischen Anlage des äolischen Stammes gemäß war (s. o. S. 73, 2), dienstbar gemacht; es wird, wiewohl unter neuem Gesichtspunkt, äußerlich zum Einzellied zurückgekehrt. Dabei hält sich der Dichter in Sprache und Phraseologie eng an die homerischen Schablonen. Der im Altertum fast allgemein herrschende Glaube an die Echtheit dieser Dichtung läßt sich aber nicht aufrecht erhalten. Wäre sie dem Hesiodos künstlerisch allenfalls zuzutrauen, so will sich ihr unbedingt adelsfreundlicher Inhalt für den demokratischen Dichter nicht schicken, der es aber freilich nicht verschmäht hat, den Hymnus auf den König Amphidamas zu dichten.[3]

In eine von der homerischen ganz verschiedene Welt führen die beiden anderen Dichtungen des Hesiodos, die, wie sie denn beide an persönliche Erlebnisse anknüpfen, als seine persönlichen Schöpfungen zu gelten haben. Die unhomerische Katalogidee mit dem Ziel erschöpfender Vollständigkeit der Aufzählung beherrscht auch die Theogonie. Dieses Gedicht stellt sich aber innerlich eine neue Aufgabe. Zum Eindruck der Ruhe und Sicherheit des homerischen Weltbilds trägt in hervorragendem Maß bei, daß die Götter als Wesen erscheinen, die, einmal geboren, von ewiger Dauer, keinem Wechsel unterworfen sind. Der Gedanke, daß vor ihnen eine andere Göttergeneration geherrscht hat, daß diese mit Gewalt gestürzt worden ist, erscheint nur von ferne;[4] er wird nirgends betont und löst nirgends den weiteren Gedanken aus, daß die gegenwärtig herrschende Göttergeneration von einem ähnlichen Schicksal jemals getroffen werden könnte. Es mag schon zu Homers Zeit oder vor ihm Leute gegeben haben, die das Bedürfnis empfanden, solche Gedanken, die Homer, wie alles

[1] Paus. IX 30, 2; vgl. X 7, 3; Weiteres über Hes.-bilder A. Rzach, RE 8, 1172 f.

[2] P. Waltz, De la portée morale et de l'authenticité des oeuvres attribuées à Hésiode in Rev. des études anc. 9 (1907) 205 ff. 293 ff.

[3] Siehe u. S. 267.

[4] G. F. Schoemann, Comparatio theogoniae Hesiodeae cum Homerica in dessen Opusc. acad. 2, 25 ff. Spuren theologischer Spekulation nach Hesiods Art findet in Il. A und Ξ Wilamowitz, Il. und Hom. 317.

Systemhafte, geflissentlich von sich fernhält, zu Ende zu denken.[1] Jedenfalls hat das Hesiodos getan und mit seiner Theogonie ein Werk geschaffen, das etwaige andere derartige Versuche in Vergessenheit brachte. Er schließt an Homer an, indem er den Kernbestand seiner Götter aus den homerischen Olympiern und ihrer Umgebung bildet[2] und sein System in die bei Homer gegebene Form der physischen Verwandtschaft der Götter[3] kleidet. Neu ist, daß er diese Götter, die bei Homer außerhalb der Natur und Menschheit stehen, wiewohl sie in beide Sphären eingreifen können, mit Naturgewalten[4] und sittlich bedeutsamen Begriffsabstraktionen zu einem großen Ganzen verbindet. Die Theogonie wird ihm zur Kosmogonie, die weit über den Kreis der Kultgötter hinausgreift;[5] die Olympier sind in eine große Entwicklung vom Weltanfang an hineingestellt, und wenigstens die Möglichkeit, daß auch das Regiment der Kroniden ein Ende nehmen könnte, ist ins Auge gefaßt.[6] Zwei wissenschaftliche Formen, System und Geschichte, d. h. Sammlung und Ordnung des empirischen Stoffs und seine Betrachtung unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung, sind, so mangelhaft sie ausgefüllt sein mögen, in der Theogonie zum erstenmal auf die umfassendste Aufgabe angewandt. Zudem geht der Dichter in der Erzählung von Prometheus' Trug und Bestrafung den Zusammenhängen zwischen menschlicher Schuld und Unsälde nach und berührt auch hier Fragen, die im homerischen Epos zurücktreten; darin ist philosophischer Geist, wenn auch die rein historisch-ätiologische Lösung und das Ausmünden in einen misogynen Gemeinplatz wenig befriedigt. Von einer Versittlichung der Kultgötter ist in der Theogonie nichts zu spüren: Hesiodos' Götter sind, wie die homerischen, die sittlich indifferenten „Stärkeren" den Menschen gegenüber;[7] immerhin werden eine Anzahl personifizierter sittlicher Mächte in den Kreis der Götter aufgenommen. Von einem religiösen Reformator ist aber Hesiodos weit entfernt. Doch hat er das Götterwesen, mit dem Homer ein übermütiges Spiel treibt, von der Heroensage abgelöst und zum Gegenstand besonderer, zusammenhängender und ernsthafter Darstellung gemacht.[8] Sein Hauptverdienst besteht dabei in den neuen Problemen und Betrachtungsweisen, nicht in den Abschlüssen und Erfüllungen, aber auch in der Stoffmitteilung.[9] Damit steht er am Anfang der griechischen Wissenschaft. Dem gegenüber ist der Vortrag in gebundener Form Nebensache — ein Schritt weiter, und er wird der Prosa Platz machen.

[1] An zahlreiche Theogonien denkt K. O. Müller, Prolegomena zu einer wissensch. Mythologie, Göttingen 1825, 371 ff. Theogonische Dichtung, aber wohl eben die hesiodische, setzt hymn. Hom. 3, 427 ff. voraus. Dem Aristoteles (Metaph. I 3 p. 983a 29 ff.; II 4 p. 1000, 9) ist Hes. unter den πρῶτοι θεολογήσαντες. Ueber Theogonieen K. Ziegler in Roschers Mythol. Lexik. 5, 1469 ff.

[2] O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 251 ff.

[3] Kern a. a. O. 1, 56 ff. (ἱερὸς γάμος), 72.

[4] Daß die Personifikation von Naturgegenständen (Berge, Sterne) böotischem Volksempfinden entsprach, zeigen Korinnas Gedichte.

[5] Ueber das Verhältnis der epischen Theologie zum Kult s. G. Kaibel, Gött. Nachr. 1901, 491 f. W. Schultz, Zur Entstehung der Welt nach Hesiod, Wien 1906.

[6] Theog. 886 ff.

[7] Sehr stark wird bei der Göttin, zu der der Dichter der Theogonie im innigsten Verhältnis steht, Hekate, betont, daß sie nur hilft, wenn sie will (theog. 430. 432. 439. 443. 446).

[8] Neben die κλεῖα προτέρων ἀνθρώπων ist theog. 101 als zweiter Gegenstand der Musenkunst der Preis der Götter gestellt.

[9] πάσης ἥρανον ἱστορίης nennt Hermesianax (Ath. XIII 597 v. 22) den Hesiodos.

Die Einleitung zu der Θεογονία (1—115) besteht aus zwei lyrischen Proömien, einem ganz persönlich gehaltenen, das Hesiodos' Dichterweihe durch die helikonischen Musen schildert (1—35) und mit einer Äußerung naiver, fast verlegener Selbstironie (v. 35) abbricht,[1] und einem abgerundeten, den homerischen Proömien ähnlichen[2] Hymnus an die olympischen Musen (36—104). Mit dem ersten Proömium erkämpft sich der Dichter sein Recht gegenüber den Homeriden: es begründet sich auf eine neue Zwecksetzung seiner Poesie (theog. 27) und auf seine besondere Inspiration durch die Musen der Heimat, die doch mit den olympischen Musen wesenseins sind. Der Hymnus enthält in seiner ersten Hälfte die Ausführung des Auftrags, den die Musen v. 34 dem Dichter bei seiner Weihe erteilt haben (σφᾶς αὐτὰς πρῶτον ... ἀείδειν) und zeigt, daß das ganze Gedicht zum Vortrag bei einem Musenfest bestimmt war.[3] Es folgt (105—115) die Ankündigung des Inhalts der Theogonie.[4] Mit Vers 116 beginnt die epische Ausführung, zunächst die Beschreibung der Urgeneration (116—132). Im Anfang war dem Hesiodos das Chaos (der leere Weltraum), dann die breitbrüstige Erde (Γαῖα)[5] und der Allbezwinger Eros; ohne Begattung entstanden aus dem Chaos die Finsternis (Ἔρεβος) und die Nacht (Νύξ), aus der Erde der Himmel (Οὐρανός), die Berge und das Meer (Πόντος). Es folgt die zweite Generation (132—336), die aus Verbindung weiblicher und männlicher Wesen entsteht. Von den Urelementen werden weiterhin als göttererzeugende Kräfte zunächst verwendet die Kinder der Gaia, in Paarung mit ihrer Mutter: Uranos (132—210) und Pontos (233—336). Gaia und Uranos bringen die sechs Titanenpaare (134 ff.), unter denen auch die geistigen Mächte Themis und Mnemosyne erscheinen,[6] ferner die drei Kyklopen (139 ff.)[7] und die drei Hekatoncheiren (147 ff.) hervor, und aus den

[1] Vgl. Pind. P. 10, 4 τί κομπέω παρὰ καιρόν.

[2] Vgl. namentlich die Schlußformel χαίρετε, τέκνα Διός, δότε δ' ἱμερόεσσαν ἀοιδήν mit den Schlüssen der homerischen Hymnen. Die Zusammengehörigkeit des zweiten Proömiums mit der ganzen Theogonie ergibt sich aus dem Fehlen der Musennamen 915 ff., das sich nur aus ihrer Nennung 77 ff. erklärt; s. P. Friedländer, Herm. 49 (1914) 1 ff. Die Echtheit und Einheitlichkeit der Einleitung verteidigt auch Wilamowitz, Il. u. Hom. 463 ff., der nur 13—21. 48. 59. 109. 110. 115 tilgt und (472) den scheinbaren Widerspruch zwischen den helikonischen (v. 1 f. 7) und den olympischen Musen (v. 25. 52. 75) aufhebt. Uebrigens empfiehlt sich, v. 48 (mit der Lesung λήγουσι) zu halten (vgl. fr. 192, 4 Rz.) und 50 (programmwidrig) nebst 51 (= 37) zu streichen.

[3] Auf das erste Proömium bezieht sich op. 659; theog. 17 ist von Pind. P. 9, 109 nachgeahmt. Nach Plut. quaest. conv. IX 14 p. 743cd wurde ein Teil des zweiten Proömiums, v. 36—67, als besonderer Hymnus gesungen. Drei Proömien und drei Theogonien, deren Zusammenstellung in Korinth unter dem Tyrannen Periandros erfolgt sein soll, will O. Gruppe, Die griech. Culte 1 (Leipz. 1887) 597 ff., herausfinden. Aehnlich W. Aly, RhM 68 (1913) 22 ff. Orientierend über die ältere Kritik an der Einleitung V. Puntoni, Rfilcl. 20 (1892) 369 ff. Starke Interpolationen des Musenhymnus nimmt E. Schwartz, Berl. AkSb. 1915, 145 A. an, der nur 36. 37. 52—61. 68—74 übrig läßt; damit fällt eine für Hes. so bezeichnende Stelle wie 80 ff.

[4] Das Programm ist nicht ganz genau (W. Aly a. a. O. 27; vgl. a. P. Friedländer a. a. O.).

[5] E. Lisco (s. S. 247, 5) 68 streicht den Vers 119; ebenso F. Jacoby, Herm. 61 (1926) 169 f.; besser koordiniert man Τάρταρα als Akkusativ mit κάρη: die Erde trägt den Olympos und sie birgt in sich (μυχός) den Tartaros, wo Typhoeus wohnt; das ist schon im Altertum verkannt worden (Jacoby l. l. 173, 1). — Gaia als ἀρχή, eine volkstümliche Vorstellung, wird in der Kosmogonie der ionischen Physiker aufgegeben.

[6] Die Titanen versteht P. Kretschmer (Glotta 14, 1925, 309 f.) als vorgriechische Lichtgötter.

[7] Daß der Kyklop Polyphemos Posei-

auf die Erde gefallenen Blutstropfen der Geschlechtsteile des entmannten Uranos entstehen die Erinyen, die Giganten, die melischen Baumnymphen (vgl. die Blutbäume der deutschen Mythologie), endlich aus den ins Meer geworfenen Geschlechtsteilen die schaumgeborene Aphrodite (185 ff.); Pontos ist Vater des Nereus mit seinen 50 Töchtern und einer Reihe von abenteuerlichen Meerungeheuern. Eingeschaltet ist zwischen der Deszendenz von Uranos-Gaia und der von Pontos der Abschnitt von dem ohne Begattung entstandenen Geschlecht der Chaostochter Nyx (211—225) und ihrer Tochter Eris (226—232) — lauter verderbliche und unheimliche Erscheinungen.[1] Der trockene Ton dieser Stücke, denen durch die parallele Anordnung der Sätze mehr Durchsichtigkeit als Schönheit verliehen ist, wird unterbrochen durch breiter ausgeführte Erzählungen von der Entmannung des Uranos nebst der Geburt der Aphrodite (154—206),[2] von der Bezwingung des Geryoneus und der lernäischen Schlange durch Herakles (289—318), von der feuerschnaubenden Chimaira und ihrer Erlegung durch Bellerophon mit dem Pegasos (319—325). — Mit v. 337 beginnt die dritte Generation, die Nachkommen der Titanenpaare außer den Iapetiden (337—458), in der Mitte unterbrochen und so gegliedert durch die, ähnlich dem Geschlecht der Nyx in der zweiten Generation, als Episode wirkenden Verse vom Geschlecht der Okeanide Styx[3] (383—403) und den ausführlichen und stark betonten Hymnus auf Hekate (411—452), die Enkeltochter des Titanenpaars Phoibe und Koios; da der vorläufige Schluß der Titanendeszendenz mit den Kindern von Kronos und Rheia gemacht wird (453—458), so fügt hier der Dichter gleich die Geschichte des Zeus von der Geburt des Gottes und der Hintergehung des Kronos an bis zur Lösung der Hekatoncheiren und Titanen hinzu (459—506). Dann wird wieder an v. 458 angeschlossen und die Iapetidenfamilie nachgeholt, die offenbar in künstlerischer Absicht, weil sie ein erzählerisches Prunkstück gab, und auch aus sittlichen Gründen dem Dichter besonders wichtig war, auf das Ende des Titanenabschnitts aufgespart worden ist (507—616). Dann wird der Faden von v. 506 wieder aufgenommen und der Kampf der von Zeus erlösten Hekatoncheiren gegen die götterfeindlichen Titanen geschildert; die Bannung der Titanen ὑπὸ χθονὸς εὐρυοδείης gibt Anlaß zu einer Tartarostopographie (736—819),[4] in die eine Schilderung des Göttereides beim Wasser der Styx (775—806) eingeschaltet ist. Daran schließt sich Gaias letzte Geburt von Tartaros, der sonst in der Theogonie nur als Ort

dons Sohn sei, ist eine Fiktion der Odyssee im Zusammenhang mit dem Motiv des Poseidonzorns; Hesiodos setzt sie aber offenbar voraus, wenn er den Polyph. aus der Liste der von Uranos und Gaia stammenden Kyklopen ausschließt.

[1] Die Vorstellung, daß die Nacht etwas Schlechtes, Unfreundliches sei, begegnet oft bei Primitiven (F. Gräbner, Das Weltbild der Primitiven, München 1924, 24 f.).

[2] In diesem Motiv wie in dem von der Entthronung des Kronos spielt die primitive Vorstellung mit (F. Gräbner a. a. O. 113 f.), daß der König, wenn sein Mana erlischt, getötet werden muß.

[3] Das Styxgeschlecht fällt nicht aus der Ordnung, weil es die Deszendenz des mit Styx verbundenen Titanensohns Pallas (v. 376) ist.

[4] Daß weder die Titanomachie in ihrer jetzigen Fassung noch die Tartarostopographie dem ursprünglichen Gedicht angehören können, sucht E. Lisco a. a. O. (S. 247, 5) 63 ff. zu beweisen. K. Friederichs, Die Bedeutung der Titanomachie für die Theogonie Hesiods, Progr. Rostock 1907.

der finsteren Tiefe vorkommt, Typhoeus, die Personifikation der Vulkane,[1] und dessen Nachkommenschaft, das Geschlecht der Sturmwinde (820—880). — Ein neuer Teil beginnt v. 881 mit der Deszendenz der Kroniden Zeus (aus Verbindungen mit göttlichen Frauen 881—923, ohne Begattung: Athenes Geburt aus Zeus' Haupt 924—926 und die gattenlose Geburt des Hephaistos von Hera 927—929) und Poseidon (930—937). Dann folgen die in unebenbürtigen Ehen von Göttern mit Nymphen oder sterblichen Frauen erzeugten Dei minorum gentium Hermes, Dionysos, Herakles (938—944) und die kinderlosen Götterpaare Hephaistos-Aglaia, Dionysos-Ariadne, Herakles-Hebe (945—955).[2] Angehängt ist die Deszendenz des Titanensohns (371) Helios (956—962). In Vers 963 darf man wohl den umgearbeiteten Rest eines ursprünglicheren ausführlichen Musenanrufs sehen, der nach v. 34 am Schluß des Gedichtes zu erwarten war. Was folgt, ist ein als Gegenstück zu v. 938—944 gedachter, durch ein neues Proömium eingeleiteter Katalog von Verbindungen zwischen göttlichen Frauen und sterblichen Männern,[3] aus denen Plutos, die drei Kadmostöchter, Geryoneus, Memnon, Emathion, Phaethon, Medeios, Phokos, Achilleus, Aineias und die Söhne des Odysseus von Kirke und Kalypso stammen; er bildet den Übergang zu den Verbindungen sterblicher Frauen mit Göttern oder Heroen, dem Κατάλογος γυναικῶν (v. 1021). In der Bearbeitung des Schlusses erkennt man ein ähnliches Streben, die hesiodischen Gedichte zu einem ununterbrochenen Corpus zusammenzuschließen, wie es in der Gestaltung von Il. Ω 804 als Überleitungsvers zur Aithiopis sich kundgibt.

Daß hier ein in allem Wesentlichen durchaus planmäßig[4] angelegtes Werk vorliegt, daß die auf den ersten Anblick befremdlichen Versetzungen und Einkeilungen großenteils wohl begründet sind, ist ebenso klar, als daß es an kleineren Zusätzen und Umarbeitungen aus späterer Zeit nicht fehlt. Die sinnlosen Metzeleien, die ein ebenso beschränkter wie selbstbewußter Rationalismus im vorigen Jahrhundert im Text der Theogonie anzurichten liebte, werden jetzt glücklicherweise nicht mehr unbedingt als Beweise methodischen Scharfsinns bewundert.[5] Wo es sich um einen ersten Versuch

[1] Die Sage muß in Kleinasien entstanden sein; man braucht nicht nur (wie J. Partsch) an den Argaios zu denken (L. Malten, JbArchInst. 40, 1925, 158).

[2] Hier setzt Wilamowitz, Eur. Herakl. 2^1, 328 A. 116 den Schluß des echten Gedichtes an.

[3] Da hier von Latinus und den Tyrrhenern (1011—16) die Rede ist, so kann dieser Abschnitt nicht vor der Gründung von Cumae gedichtet sein (nicht nach 700, meint E. Meyer, Kl. Schr. 2, 65; neuestens wird übrigens auch an sehr alte unmittelbare Beziehungen Böotiens zu Etrurien gedacht: E. Fiesel, Gnomon 1927, 513). Der fehlerhafte Vers 1014 Τηλέγονόν τε ἔτικτε διὰ χρυσέην Ἀφροδίτην fehlt in dem maßgebenden Cod. Mediceus, kann also nicht verwendet werden, um den Anhang unter die Telegonie herabzudrücken. Mit Anfügung des Anhangs ist zugleich der alte Schluß der Theogonie nach 963 bzw. 955 (s. o. A. 2) weggefallen.

[4] Um das zu würdigen, muß man die Zerfahrenheit ägyptischer Kosmogonien vergleichen (Th. Hopfner, Orient und griech. Philosophie, Leipz. 1925, 32 ff.). Motivische Aehnlichkeiten mit der hesiodischen (Titanomachie) zeigt am meisten die babylonische Kosmogonie (id. ib. 34).

[5] Verständige Anschauungen schon bei O. Gruppe, Griech. Culte u. Mythen 1, 567 ff. Epochemachend im Sinn der richtigen Methode war A. Meyer, De compositione theogoniae Hesiodeae, Berl. 1887, an den sich F. Leo (Hesiodea, Gött. 1894) und dessen Schüler E. Lisco in seinen scharfsinnigen Quaestiones Hesiodeae, Göttingen 1903, auch K. Robert, Mélanges Nicole, Genf 1905, 461 ff., P. Friedländer, Herm. 48 (1913) 560, H. Fränkel, GöttNachr. 1924, 118 f. anschließen. Von

auf dem Gebiet der didaktisch-systemhaften Epik handelt, darf man natürlich nicht die logischen und ästhetischen Maßstäbe unserer Tage anwenden, um Echtes von Unechtem zu sondern; nur bei vorsichtig konservativem Verfahren lernt man aus der Theogonie etwas für die Geschichte der ältesten poetischen Technik der Griechen.

Die neuen bedeutenden Gedanken und Anschauungen, die sich in der Theogonie drängen, sind von dem Dichter darstellerisch keineswegs völlig gemeistert. Aber auch die Vorstellungen selbst, die er zu einem System zusammenzubauen sich bemüht, lassen es an Klarheit und Einheitlichkeit fehlen: Gaia, Uranos, Pontos sind halb Räume, halb Persönlichkeiten; das Werden ist teils durch organisches Zeugen und Gebären[1] veranlaßt, teils ist es ein bloßes Hervorgehen,[2] Hinzutreten, Enthaltensein; mit den substantiellen Räumen und Kräften werden in der Personifikation auch Begleiterscheinungen wie die Nacht, das Dunkel, Gemütszustände oder körperliche Zustände wie Liebe, Alter, Vergessen, Hunger, Schmerz, Furcht, Schrecken, Verblendung, Schlaf, Träume, Handlungen oder Äußerungen wie Mord, Kampf, Schlacht, Betrug, Tadel, Jammer gleichgeordnet. Und mitten unter diesen schwankenden Gestalten stehen, bloß durch Abstammungslinien äußerlich vermittelt, die scharfumrissenen homerischen Götterpersönlichkeiten. Der Dichter hatte offenbar das Bestreben, alles was sich irgend im menschlichen Leben sei es tatsächlich, sei es in den religiösen Traditionen von Kult und Sage als außermenschlicher Machtfaktor, als etwas die menschlichen Handlungen Bestimmendes, Begleitendes, Begrenzendes betätigt, in sein krauses Gebäude einzubauen. Als Kitt benützt er, soweit nicht mythische oder poetische Tradition vorhanden war, eine naive Metaphorik: das Dunkel, aus dem die begrenzten und hellen Bildungen hervorgehen,[3] ist dem Lebenhemmenden,[4] das Licht dem Leben-

O. F. Gruppe, Ueber die Theog. des Hes., Berl. 1841, G. Hermann, De Hesiodi theog. forma antiquissima, 1844 (Op. 8, 47 ff.), H. Köchly in seiner Ausgabe (vgl. dessen Ak. Vortr. 1, Zürich 1859, 387 ff.) und von A. Fick (s. u. S. 264, 9) gemachte Versuche, eine Teilung der Theogonie in drei- oder fünf- oder sechszeilige Strophen durchzuführen, sind ohne wissenschaftlichen Wert. Der Satz, den Lisco S. 6 aufstellt: nec ipsi Hesiodo quomodo tale carmen fuerit instituendum praecipere licet, sed ex ipso carmine Hesiodi artem cognoscere necesse est, sollte Leitsatz für alle Hesiodkritik werden. Ein Bild von der Leidensgeschichte der Theogonie im 19. Jahrh. entwirft Lisco p. 1 ff. V. Puntoni, Studlt. 3 (1895) 35 ff. 193 ff. W. Aly (s. o. S. 257, 3) versteht Th. 116—885 mit Ausschluß von 735—880 als Einheit, sucht im übrigen mit Hilfe unzulänglicher Stilkriterien Echtes von Unechtem zu sondern. Gegen K. Zieglers Ungeheuerlichkeiten s. F. Jacoby, Herm. 61 (1926) 157 ff.

[1] Als metaphorisches Schema wirkt die genealogische Anknüpfung besonders abstrakter Begriffe stark nach bei Pindaros, wenn er Hesychia als Tochter der Dike, Prophasis als Tochter des Epimetheus, Alala als Tochter des Polemos, Angelia als Tochter des Hermes, Aletheia als Tochter des Zeus, den Wein als Sohn der Rebe, den Tag als Sohn der Sonne, das Regenwasser als Kind der Wolke, Olympia als Mutter der Siegeskränze, den Sonnenstrahl als Mutter der Augen bezeichnet. Wie wenig verbindliche Bedeutung aber derartige genealogische Verknüpfungen der hesiodischen Theogonie hatten, lehrt die Vergleichung von Hes. theog. 349. 360 (Tyche und Peitho Okeaniden) mit Alcm. fr. 44 D., Pind. fr. 41 und O. 12, 2; von Hes. theog. 901 (Eunomia, Dike, Eirene Töchter von Zeus und Themis) mit Alcm. fr. 44 D., Pind. O. 9, 16.

[2] Zu v. 411 bemerkt der Scholiast, Asterie sei Mutter der Selene, weil der Mond nach den Sternen aufgehe.

[3] Dem geschlechtslosen Neutrum Chaos folgt Allmutter Erde (v. 116 f.); aus Nacht (und Erebos) wird Aether und Tag (124).

[4] In dem Geschlecht der Nacht (212—232) vereinigt sich alles Lebensfeindliche; wenn sich in dieser Gesellschaft neben Ἀπάτη auch Φιλότης (224) findet, so ist

fördernden verwandt. Analog ist der Fortschritt vom Reich der naturgebundenen Titanen zur Herrschaft der Kroniden, insbesondere des Zeus, von dem sich Mächte der sittlichen Ordnung und der Kunst, die Horen Eunomia, Dike und Eirene, die Moiren, die Musen, die Chariten herleiten (901 ff.). In der Umwandlung des Systems von koexistierenden Göttern und göttlichen Mächten in ein von kulturgeschichtlichen und ethisch wertenden Ideen beherrschtes genealogisches Schema steckt eine nicht geringe geistige Arbeit. Aber der Ehrgeiz des Dichters geht über die bloße Versifikation der geordneten Stoffmasse hinaus. Um den reizlosen Gegenstand in eine gewisse poetische Höhe zu heben, verwendet er Mittel der homerischen Technik, die seinem Stoff noch mehr als dem homerischen Epos zugute kommen. Er wirkt mit Emblemen (s. o. S. 101 f. 258), die zum Teil lediglich Abwechselung oder Gliederung bringen, zum Teil aber auch durch Hinausschiebung starkbetonter Stücke spannend wirken und die Steigerung unterstützen: so ist das in der Gegenwart herrschende Kronidengeschlecht an das vierte Titanenpaar angeschlossen, als Höhepunkt dieser Pentade; wenn der Dichter es nicht ganz an den Schluß der sechs Titanenpaare gerückt, sondern ihm das Iapetidengeschlecht nachgeschoben und dieses vom Kronidengeschlecht durch die eingeschaltete Erzählung von Zeus' Leben bis zum Titanenkampf getrennt hat, so verrät er damit sein besonderes Interesse für die Geschichte von den Betrügereien und Strafen des Prometheus, auf die er in den Ἔργα zurückkommt. Wäre es ihm nur um eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung in aufsteigender Linie zu tun gewesen, so müßte er das Kronidengeschlecht an den Schluß der Titanenpaare gerückt haben. Aber noch wichtiger ist dem ethisch spekulierenden Dichter die Frage nach der Herkunft der menschlichen Unsälde; zu ihrer Beantwortung sieht er sich in der Sagenüberlieferung um und findet die Prometheussage, die er in Verbindung mit dem Iapetidengeschlecht anbringen kann. So macht er dieses zum Schluß- und Höhepunkt der genealogischen Reihe. Da aber schon vor der Iapetidengeschichte ein Anfang des Zeusbios gegeben und auf die Fortsetzung durch den Titanenkampf vorbereitet war, so wirkt auch die Prometheuserzählung wieder als verzögerndes Emblem, wiewohl sie im ganzen Plan vorgesehen ist. Titanenschlacht, Tartarosbeschreibung und Geburt des Typhoeus führen immer tiefer in Dunkel und Schauer hinein. Wenn darauf die Licht bringende Zeusherrschaft folgt, so hätte ein farbenfreudigerer Dichter als Hesiodos diese herrliche Gelegenheit zur malerischen Ausgestaltung des Gegensatzes nicht unbenützt gelassen — man denke an Pindaros' erste pythische Ode, an das zweite Stasimon von Sophokles' Antigone! Aber immerhin ist doch auch bei Hesiodos der Gegensatz da, und schwerlich ohne Absicht.[1] Bewußte Steigerung darf man auch in dem Aufbau der Titanenpaare im ganzen sehen: die zwei ersten sind sehr schmucklos behandelt; der an das erste Paar (Okeanos und Tethys) angehängte Okeanidenkatalog ist unpoetisches Füllsel;[2] vom dritten Paar an wird die Ausstattung reicher: an das Paar Kreios-Eurybie schließt sich

wohl die illegitime κρυπταδίη φιλότης gemeint. Vgl. o. S. 258, 1.

[1] Die epochale Bedeutung von Zeus' Thronbesteigung ist auch theog. 47—49 ausgedrückt.

[2] Welchen Reiz übrigens auch ein solcher Katalog haben kann, zeigt am Nereïdenkatalog O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 258 f.

die Styxepisode (22 Verse), an das Paar Phoibe-Koios der Hekatehymnus (42 Verse), an das Paar Kronos-Rheia der erste Teil des Zeusbios (48 Verse), an das Paar Iapetos-Klymene die Prometheusgeschichte (93 Verse). Die beiden letzten Titanenpaare geben Gelegenheit zur Hervorhebung von Schuldmotiven auf der Seite der Titanen (Entmannung des Uranos und Verschlingen der eigenen Kinder durch Kronos; Verworfenheit der Iapetiden), durch die der folgende Titanensturz sittlich als Strafe gerechtfertigt erscheint.[1] Offenbar hat der Dichter die Titanenschlacht als den Höhepunkt seiner Darstellung betrachtet; denn er bereitet wiederholt auf sie vor (391 ff. 423. 501 ff.). Seine Schilderung des Entstehens der Zeusherrschaft ist zugleich deren Rechtfertigung. Überall homerische Mittel, aber es fehlt homerische Klarheit, Beweglichkeit, Anmut, Dezenz. Indessen darf man anerkennen, daß dem Dichter der schwierige und undankbare Versuch, einen Katalog in eine Erzählung umzusetzen, nicht schlecht gelungen ist.

Vom Kronidengeschlecht an geht die Darstellung rasch und tonlos weiter — hier war dem Dichter vielleicht durch ältere Hymnen der Homeriden der Stoff vorweggenommen. Die Hymnen, die Hesiodos der Theogonie einverleibt hat, gelten Gottheiten, auf die wir homerische Hymnen nicht haben: den Musen[2] und der Hekate. Daß der Dichter durch eine ausgiebige Musenanrufung dem schließlich versickernden Gedicht einen festeren und würdigeren Abschluß gegeben habe, als es ihn jetzt hat, ist sehr wahrscheinlich.

Vermißt wird in der Theogonie ein deutlicher Bericht über die Entstehung des Menschengeschlechts und seine Scheidung von den Göttern, was zwar nicht zum Programm gehört, aber doch kaum entbehrt werden kann, wenn vom Verkehr zwischen Göttern und Menschen öfter geredet wird.[3] Der Gedanke, die Menschen der Gegenwart, wenigstens den Adel, von den Göttern abzuleiten, der die Κατάλογοι beherrscht, liegt dem Dichter der Theogonie fern.[4]

Die Verknüpfung im einzelnen bleibt meist im Rahmen der Genealogie und der sukzessiven Erzählung. Hie und da unterstützen die Gliederung äußerlich direkte oder antithetische Assoziationen: so wird an die Bannung der Titanen in den Tartaros die Tartarostopographie, an die gattenlose Geburt der Athene von Zeus die des Hephaistos von Hera angeschlossen; als Gegensatz folgt auf die Stelle vom Meineid die vom wahrhaftigen Nereus (232 f.). Die Erzählung ist in sachlicher Knappheit geführt, fast ohne Bilder,[5]

[1] Eine klare und ausdrückliche Angabe über die Ursache des Titanenkampfes fehlt.

[2] Der homerische Musenhymnus (25) ist aus der Theogonie entnommen.

[3] Theog. 535. 586; fr. 82, 2 begegnet die Anschauung, zur Zeit des goldenen Geschlechts seien Menschen und Götter ungetrennt gewesen, und Berl. Klass. 5, 1 S. 34, 58 ff. plant Zeus Maßregeln, Götter und Menschen wieder schärfer zu trennen. Damit stimmt die Darstellung in den op. überein, die das götternahe (v. 112) goldene Geschlecht unter Kronos setzen (111); erst unter Zeus beginnt die Abrückung der Menschen von den Göttern (137 ff.), die „Scheidung" (theog. a. a. O.). Wie sich die Alten Hesiodos' Ansicht von der Entstehung der Menschen zurechtlegten, zeigt Schol. Pind. N. 6, 1 (Pind. scheint, doch wohl nach dem angezweifelten Vers op. 108, Gaia als gemeinsame Urmutter zu betrachten, die Erklärer sehen in Pandora die Mutter des Menschengeschlechtes, was bei Hesiodos nicht ausdrücklich ausgesprochen ist. Hom. *E* 441 f. betont die Artverschiedenheit zwischen Göttern und Menschen). Vgl. Seeliger in Roschers Myth. Lex. 6, 499; u. S. 266, 9.

[4] ἐκ Theog. 96 (cf. 94) ist nicht genealogisch gemeint. Die Könige heißen bei Hes. nicht δῖοι oder διογενεῖς, sondern διοτρεφεῖς.

[5] Bilder in der Th. nur 594 ff. 862 ff.

meist geradlinig.[1] Gelegentlich wird eine Gliederung durch Anaphora unterstützt,[2] das Schlußglied einer Reihe durch Prädikativa hervorgehoben.[3] Etwas Farbe bringen die überwiegend aus Homer,[4] nicht immer sinnvoll,[5] entlehnten Epitheta; übrigens verwendet Hesiodos den übernommenen Stoff homerischer Epitheta vielfach auf neue Art: er verbindet die alten Beiwörter mit neuen Substantivbegriffen: homerische Heroenepitheta überträgt er auf Götter (φαίδιμος, καρτερόθυμος), Sachepitheta auf Personen (κρυερός, ποικίλος, θεσπέσιος, βλοσυρός, χαρίεις, λιπαρός, ἐρατός, ἐρατεινός), Frauenepitheta auf Männer (ἐχέφρων, περίφρων, πολύιδρις), und umgekehrt (κακόχαρτος, καρτερόθυμος, μέδουσα), auch löst er Epitheta aus festen homerischen Verbindungen.[6] Hesiodos hat aber auch eine beträchtliche Zahl von Epitheta neu in Gebrauch genommen oder geschaffen,[7] unter denen die mit α privativum gebildeten und solche zur Bezeichnung der Weiber (meist im schlimmen Sinn)[8] und Tiere sich hervortun. Am reichsten mit Epitheta ausgestattet, also stark betont sind von Begriffen aus der Natur γαῖα, θάλασσα, πόντος, ποταμοί, πῦρ, βοῦς, ὄφις; aus dem menschlichen Leben βασιλῆες, ἄνθρωποι, θυμός, γυναῖκες, τέκνα, ἔργον, ναῦς; aus der Götterwelt die finsteren Gestalten Ares, Ker, Eris, Nyx; die meisten Epitheta freilich, darunter auch vier neue, erhält Zeus.[9] In der Betonung des Düsteren und Unerwünschten an sich und der unliebsamen Seiten an den Dingen bekundet sich eine Neigung zu pessimistischer Lebensauffassung; sie drückt sich auch im Prometheusmythos, im Mythus von den fünf Weltaltern und in den Epitheta für die Menschen (hier ist Homer vorangegangen)[10] aus. Ein Gegengewicht bildet der starke Glaube an Zeus, den Leben fördernden Überwinder der dunklen Gewalten. Mit dieser ernsteren Lebensperspektive hängt auch die im Gebrauch der Epitheta bemerkbare Verstärkung der sittlichen Akzente und Kritik des homerischen Heroenideals zusammen: in den Beiwörtern für Männer und Heroen zeigt sich, daß das Geistige und Sittliche bei Hesiodos mehr Gestalt gewonnen hat als bei Homer;[11] in derselben Richtung liegt die weitgreifende Personifikation

[1] Hysteron Proteron: th. 521 ff. Prometheus' Strafe und Befreiung; 535 ff. seine Schuld.

[2] Tartarosekphrase 736. 758. 767. 775. 807. 811.

[3] F. Jacoby, Herm. 61 (1926) 170 ff.

[4] K. H. Meyer, Untersuchungen zum schmückenden Beiwort in der älteren griech. Poesie, Diss. Göttingen 1913, 49 ff. Besonders stark ist die Ähnlichkeit im Gebrauch der Epitheta zwischen Hes. und den homerischen Hymnen, wobei die Hymnen die empfangenden sind.

[5] Μέγαρα σκιόεντα fr. 214 (= Berl. Klass. 5, 1 S. 31, 8) ist dafür das stärkste, von Porphyr. hervorgehobene Beispiel.

[6] ἀγκυλομήτης kennt Hom. nur in der Verbindung Κρόνος ἀγκ.; Hes. verbindet es auch mit Prometheus; ἰοειδής ist bei Hom. nur der πόντος, bei Hes. auch die Quelle; ἱμερτός bei Hom. nur der Fluß, bei Hes. der Kranz; Verschiebungen im Gebrauch der Epitheta von Göttinnen: κροκόπεπλος Hom. nur von Eos, Hes. auch von Nymphen; ἐυστέφανος Hom. nur von Aphrodite, Hes. von Demeter, Koronis, Halimede; φιλομμειδής Hom. nur von Aphrodite, Hes. von Glaukonoë; κυδρός Hom. nur von Hera und Leto, Hes. auch von Dike; αἰδοῖος Hom. nur von Hera, Hes. auch von Themis, Demeter, Aphrodite.

[7] 159 Adjektiva, die bei Hom. nicht als Epitheta dienen, haben bei Hes. diese Funktion.

[8] ἀνδρολέτειρα, ἀβρή, δειπνολόχος, πυγοστόλος, αἰμύλα κωτίλλουσα — diese sind alle nicht aus der Theogonie, stimmen aber zu dem auch in ihr (570 ff.) deutlich hervortretenden weiberfeindlichen Zug.

[9] Die Daten werden einer Tübinger Seminararbeit von E. Haag über die hesiodischen Epitheta (1923) verdankt.

[10] θνητοί, κατάθνητοι, ὀιζυροί, κηριτρεφέες, χαμαιγενέες, δειλοί.

[11] ἄδικος, ἀψευδής, ἀληθής, εὔορκος, θεμιστοπόλος, ἰθυδίκης, ἀμαρτίνοος; daß bei

von Sachen und Abstrakta durch Beiwörter. Epitheta, die bei Homer das Herrentum verherrlichen, haben bei Hesiodos tadelnden Beigeschmack.[1] Manche häufig gebrauchte Beiwörter, wie μέγας, δῖος, κλειτός, κλυτός, wollen wenig besagen, im wesentlichen aber spielen die Beiwörter unter den Mitteln des Schmucks und der Charakterisierung bei Hesiodos eine nicht minder wichtige Rolle als bei Homer. Auch das Arbeiten mit stereotypen Versen und Versteilen hat er von Homer gelernt;[2] die Wiederholungen sind bei ihm so häufig wie bei diesem, eignen sich aber noch weniger als dort zur Grundlage für Schlüsse über verschiedenes Alter einzelner Partieen.[3] Eine Neigung zu Etymologieen[4] und in den Namenkatalogen zu Klangspielen[5] (wie im homerischen Schiffskatalog) ist der Theogonie eigen. Seltsam gewiß, aber doch klar ist, daß lediglich die Etymologie den Dichter veranlaßte, die sonst schwer unterzubringende Aphrodite allen Schwierigkeiten zum Trotz an die μήδεα des Uranos anzuknüpfen.[6] Zu den stilistischen Merkmalen, die die Theogonie von Homer unterscheiden, gehört auch, als Folge des unbedingten Strebens nach „Wahrheit", d. h. Überlieferungstreue, die Zulassung indezenter Dinge. Abstoßende Vorstellungen, die in die volkstümliche Göttersage aufgenommen waren, die Homer verschweigt oder nur leise andeutet,[7] die Entmannung des Uranos, das Verschlingen der eigenen Kinder durch Kronos, jenes vielleicht ein Märchenzug, dieses ein Anklang an die Kinderopfer für den semitischen Moloch, scheut Hesiodos sich nicht auszusprechen und hat damit der allegorischen Erklärung Stoff gegeben. Von häßlichem Realismus begegnet ein von den Alten[8] bemerktes Beispiel auch im Scutum (v. 267). Daß die Theogonie stilistisch dem Homer näher steht als die Ἔργα, kann in Anbetracht der Gegenstände keineswegs auffallen und berechtigt nicht zur Annahme verschiedener Verfasser. Aus demselben Grund ist es nicht verwunderlich, daß die Ἔργα in der Sprache mehr Lokaldialektisches, d. h. Böotisches, haben als die Theogonie.[9]

Hes. auffallend viele Götterepitheta geistige Eigenschaften bezeichnen, was bei Hom. und Pind. selten, bemerkt K. H. Meyer (o. S. 263, 4) 11; die der Göttinnen gehen überwiegend auf die äußere Erscheinung, bes. Tracht, Schmuck.

[1] ἀγήνωρ, κρατερόφρων, ὑπέροπλος ἠνορέη.

[2] E. Kausch, Quatenus Hesiodi in theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat, Leipz. Diss. Königsberg 1876 und Programm Elbing 1878.

[3] P. F. Kretschmer, De iteratis Hesiodeis, Diss. Breslau 1913.

[4] Theog. 195 ff. 252 ff. 282 ff.; A. Rzach, RE 8, 1200, 29 ff.

[5] Theog. 248. 252 ff. 257. 353.

[6] Mit ganz unberechtigtem Sicherheitsgefühl weist F. Jacoby, Herm. 61 (1926) 175 ff. die Stelle theog. 188—206 einem „geschickten Interpolator" zu; er hat dessen Motive plausibel herausgestellt, ohne zu bedenken, daß diese Motive dem Dichter selbst durchaus anstehen. Wie sollte dieser der Versuchung widerstehen, eine Genealogie aufzustellen, die den Namen (Ἀφροδίτη von ἀφρός) und den Beinamen (φιλομμειδής von μήδεα) der Göttin mit einem Schlag erklärte? Aphrodite mag ihm nicht sehr sympathisch gewesen sein, aber übergehen konnte er sie nicht. Die von Jacoby 177, 1 verworfene Deutung K. Zieglers ist richtig und macht allen von Jacoby aufgewandten Scharfsinn überflüssig.

[7] Siehe o. S. 80, 5.

[8] Auct. π. ὕψ. 9, 5.

[9] Mit großer Vorsicht zu benützen ist die Analyse des hesiodischen Wortvorrats bei W. Aly (s. o. S. 257, 3) 43 ff. Ueber einige Böotismen E. Hermann, Die Nebensätze in den griech. Dialekten, Leipz.-Berl. 1912, 299; K. Meister, Die homer. Kunstsprache 90. 92; unter sie gehört nach H. Jacobsohn, Phil. 67 (1908) 325 A. auch die Partikel τύνη. Ueber das einzelne R. Kühner-F. Blaß, Griech. Gramm. 1[3] S. 28 f. (mit περοίγεται theog. 733 vgl. περάγεις Corinna fr. 5, 86 D.). Einen ver-

Zur Bestimmung der Zeit der Theogonie liegt ein Anhaltspunkt in dem Anhang v. 1016, der nach dem Sturz der Etruskerherrschaft in Latium (Ende s. VI) geschrieben sein muß (s. o. S. 259, 3) und damit einen freilich sehr späten terminus ante quem abgibt; andererseits kann eine Ansetzung der Theogonie vor unserer Ilias und Odyssee nicht begründet werden,[1] wohl aber das Umgekehrte (s. o. S. 86), und die Theogonie muß vor die Ἔργα fallen.[2] Älteste Benützer der Theogonie sind die homerischen Hymnen, Sappho, Alkaios,[3] Semonides.

Auf die Heimat des Dichters in Böotien, weist mit aller Bestimmtheit das Proömium der Theogonie hin. Dazu paßt die Einführung des Eros als Urpotenz (theog. 120), die man mit dem alten Eroskultus in Thespiai und den pentaëterischen Erotidien mit Agon auf dem Helikon[4] in Verbindung bringen darf; die Dreizahl der Chariten (theog. 907), die zuerst in Orchomenos festgelegt wurde,[5] setzt die alten Mysterien der Chariten in Orchomenos voraus; daß die auffällige Betonung der Hekate (theog. 411 ff.) aus dem Kult dieser Göttin in Böotien zu erklären sei, von dem uns sonst freilich nichts bezeugt wird, bemerkt der Hesiodoskommentar;[6] auch die Aufnahme der Berge in die Urgeneration gemahnt an die böotischen Berggöttersagen.

fehlten Versuch, den Hesiodos in ältere Dialektform umzusetzen, machte A. Fick, Hesiods Gedichte, Göttingen 1887.

[1] Abhängigkeit einiger Odysseestellen von Hes. sucht (s. u. S. 280, 11) Martin zu erweisen. — Hom. Il. *M* 20 ff. kann nicht, wie E. Bethe (Hom. 2, 303 ff.) meint, aus Hes. theog. 342 ff. genommen sein, weil die Homerstelle den bei Hes. nicht genannten Karesos bringt; vielmehr hat Hes., der im übrigen eine Liste der größten ihm bekannten Ströme gibt, gewiß nur mit Rücksicht auf Homer die paar unbedeutenden Flüßchen aus der Troas aufgenommen. Und ob das Wort ἡμίθεος, das einmal (*M* 23) bei Homer und einmal (op. 152) bei Hesiodos vorkommt, von diesem oder von jenem zuerst gebraucht sei, läßt sich nicht entscheiden. Daß theog. 86 ff. von Od. 8 171 ff. abhänge, hat P. Cauer, Grundfr.[3] 653 f. überzeugend bewiesen (das Gegenteil behauptet nach E. Bethe, Homer 2, 329 f. 368, E. Schwartz, Odyssee 224, 1). Von Bedeutung ist auch die Beobachtung von Wilamowitz (Pindar. 82, 1), daß Hesiodos noch ganz unberührt ist von der Reform des delphischen Apollonkultes, der sich s. VII/VI durchgesetzt hat.

[2] Op. 11 weist auf theog. 225 (A. Kirchhoff, Hesiods Mahnlieder an Perses, Berl. 1889, 42; E. Lisco, Quaest. Hes. 39), op. 659 auf theog. 22 zurück; op. 252 klingt an theog. 364 an; vgl. auch op. 14 mit theog. 228; op. 282 ff. mit theog. 231 f. — P. F. Kretschmer (s. o. S. 264, 3) 65 kommt mit der Untersuchung der Iterata über das Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Gedichten zu keinem reinlichen Ergebnis: er nimmt für 4 Fälle Abhängigkeit der Op. von der Theog., für 2 das Umgekehrte an. O. Gruppes Versuch, die Theogonie auf etwa 600 herunterzudatieren (Griech. Culte und Mythen 1, 611) ist nicht glücklich. Die wahrscheinlich richtige Beziehung von theog. 823 ff. auf einen Aetnaausbruch (W. Christ, MünchAkSb. 1888 nr. 1, 350 ff.; J. Partsch hat die von ihm Philol. Abhandl. zu Ehren von M. Hertz, Berl. 1888, 105 ff., vertretene Beziehung der Stelle auf den Vulkan Argaios später BphW 17, 1897, 1073 f.; 20, 1900, 372 f. zurückgenommen) hilft nicht zu genauerer Datierung etwa nach a. 735; Eratosthenes (Strab. 23) muß theog. 860 Αἴτνης gelesen oder verstanden haben (vgl. Wilamowitz, BerlAkSb. 1901, 1285 A. 2).

[3] Oxyrh. pap. 10 nr. 1233 fr. 1 col. 2, 1, 11 ff. nach theog. 614 ff.; s. A. Rzach, RE 8, 1176 f.

[4] O. Waser, RE 6, 489 ff. Aristoteles bemerkt met. I 4 p. 985b 23 ff., daß Hesiodos von dieser einzigen in seine Schöpfungsgeschichte eingeführten geistigen Potenz keinen weiteren Gebrauch mache. Parmenides (fr. 13 D.) hat den Gedanken aufgenommen, dann Empedokles.

[5] Paus. IX 35, 1.

[6] S. o. S. 250, 10. 11. Schol. theog. 411 ἐπαινεῖ τὴν Ἑκάτην Ἡσίοδος ὡς Βοιωτός. Ihr Kult ist hauptsächlich für Kleinasien und Aigina (Paus. II 30, 2) bezeugt; in dem hesiodischen Hymnus ist sie fast Universalgöttin; das ist also Hesiodos' Privatansicht. Merkwürdigerweise ist in den zahlreichen böotischen Nomina theophora Hekate nicht vertreten (G. Neumann, De nominib. Boeotor. theophoris, Diss. Königsberg 1908, 40). Mit der Athetese des Hymnus ist

Daß Hesiodos der Dichter der Theogonie sei, was er selbst (theog. 33) bezeugt, bezweifelte im früheren Altertum niemand.[1] Erst Pausanias behauptet, die Böoter am Helikon ließen kein Gedicht außer den Ἔργα als hesiodisch gelten,[2] und kokettiert wiederholt mit seinen Zweifeln an der Echtheit der Theogonie.[3]

Die Schlußverse des Anhangs der Theogonie (1021 f.) leiten über zum γυναικῶν φῦλον, d. h. zu der Dichtung von den sterblichen Frauen, die von Göttern zu Stammüttern adeliger Geschlechter gemacht worden sind,[4] dem Κατάλογος[5] oder den Κατάλογοι γυναικῶν in 5 Büchern,[6] von der schablonenhaften Übergangsformel ἢ οἵη auch Ἠοῖαι genannt.[7] Die Idee der Theogonie wird hier auf die schon in der Theogonie (v. 50) ins Auge gefaßte[8] Entstehung des Menschengeschlechts weitergetragen und so die Frage, die in jener offen gelassen war, von der Entstehung der Menschen beantwortet, wobei die Unklarheit bleibt, daß Menschen schon in der Theogonie vorausgesetzt sind (s. o. S. 262, 3)[9] und daß auch die Mütter der Kataloge von menschlichen Vätern stammen. Aber die Umsetzung der Liste in die Form einer geordneten geschichtlichen Entwicklung konnte hier nicht durchgeführt

die Schwierigkeit nicht gelöst. Man wird vielmehr annehmen müssen, der Dichter stehe zu dieser Göttin in persönlich näherem Verhältnis wie etwa später Pindaros zur Meter und zu Pan oder Sophokles zu Heilgottheiten. Vgl. O. Gruppe, Griech. Mythol. (München 1906) 129; O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 245. Weiteres aus böotischen Kulten W. Aly (s. o. S. 257, 3) 46.

[1] Xenophan. fr. 10 D.; Herodot. II 53; Plat. reip. II 17 p. 377 d ff. u. sonst; Asclepiad. AP IX 64.

[2] Paus. IX 31, 4. Diese „Böoter" sind wohl von gelehrten Thesen abhängig (analoge wissenschaftlich inspirierte „Volkstradition" Paus. VI 22, 6).

[3] Paus. VIII 18, 1; IX 27, 2. 35, 5. Ob Plutarchos in seinem Kommentar zu Hes. op. diese Zweifel vermittelte? Auffallend ist, daß von den vielen Hes.-Zitaten des Plut. in den Biographien keines, in den sicher echten Stücken der Moralia nur 6 aus der Theogonie stammen (quaest. Rom. 43 p. 275 a; de Is. et Os. 57 p. 374 c; de def. or. 10 p. 415 b; quaest. symp. V 5, 2 p. 673 f.; de fac. in orbe lunae 12 p. 927 a; de primo frig. 9 p. 948 f.); dazu kommen zwei Zitate in dem bezweifelten amator. (13 p. 756 f. 18 p. 763 f.), je eines in cons. ad Ap. (7 p. 105 d) und de plac. philos. I p. 880 c — beide Schriften unecht —. Siehe a. u. S. 272, 1.

[4] Damit war schon theog. 938 ff. ein Anfang gemacht, nur daß aus solchen Verbindungen hier Halbgötter stammen — weiter wird die Linie nicht gezogen (s. o. S. 262, 3. 4).

[5] Wo bei Homer Kataloge vorkommen, sprechen die Alten von Ἡσιόδειος χαρακτήρ: K. Lehrs, De Aristarchi stud. Hom.[3] 337. — Ueber die verschiedenen Formen des Titels A. Rzach, RE 8, 1202.

[6] Diese Buchzahl nur von Suid. bezeugt.

[7] Zu dieser Formel vgl. Hom. Il. Λ 263; Λ 319; Η 133; Od. β 120 f. φ 107 ff. Pind. N. 8, 6. J. Franz, WSt. 39 (1917) 213 ergänzt, „viele Jungfrauen erfreuten sich der Göttergunst, wie die — oder die"; an mechanische Erweiterung der Form des mytholog. Exemplum denkt R. Oehler, Mythol. Exempla in d. ält. griech. Dichtung, Baseler Diss. Aarau 1925, 36 ff.; F. Dornseiff (Pindars Stil, Berl. 1921, 120 f.) erinnert an die ungebundene Art, in der Pindaros seine Mythen einführt. Hesychios Ἠοῖαι· ὁ κατάλογος Ἡσιόδου, und Et. Gud. Ἠοῖαι· ἔστι κατάλογος Ἡσιόδου. Von einer Geliebten des Hesiodos namens Ἠοίη fabelt Hermesianax bei Ath. XIII 597 v. 24. Arg. Scuti III: τῆς Ἀσπίδος ἡ ἀρχὴ ἐν τῷ δ' καταλόγῳ φέρεται, der Schild beginnt aber mit ἢ οἵη. F. Leo, Hesiodea Ind. aest., Gött. 1894, p. 8 ff. identifiziert mit Recht Κατάλογος und Ἠοῖαι und unterscheidet von diesen (nach Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 181; IV 57) die Μεγάλαι Ἠοῖαι (fr. 137—153 Rz.), die im Altertum nicht für hesiodisch gegolten hatten; ihm folgt A. Rzach in der Ausgabe. Das Material zur Beurteilung der Frage bei W. Marckscheffel, Hes. fragm. p. 106 ff. — Tzetzes zitiert die Kataloge als ἡρωικὴ γενεαλογία (E. Bethe, Homer 2, 267). — J. Franz a. a. O. 200 ff.

[8] E. Meyer, Kl. Schr. 2, 66 schließt aus dieser Stelle, der Grundstock der Κατ. sei hesiodisch.

[9] Prometheus als Menschenschöpfer und damit bedeutsamster aller εὑρεταί scheint erst von Protagoras angenommen zu sein (K. Robert, Herm. 49, 1914, 17 ff.).

werden, und die Eöenformel scheint dahin gedeutet werden zu dürfen, daß ein durchgreifendes inneres Ordnungsprinzip in diesem Aggregat überhaupt nicht herrschte.[1] Für Nachweis göttlicher Abstammung waren die Adelsgeschlechter des Mutterlandes wie die Ioniens[2] empfänglich, und ihnen hat mit diesen Gedichten die hesiodische Schule, deren Urheber demokratisch eingestellt gewesen war, gedient — schon das ein Beweis dafür, daß Hesiodos nicht Verfasser der Kataloge gewesen sein kann (vgl. o. S. 262, 4[1]). Merkwürdig ist der unhomerische[3] Zug, der in der Ableitung von den Ahnfrauen liegt. Darin braucht man nicht Überlebsel von Mutterrecht[4] zu suchen; vielmehr erklärt sich die Voranstellung der Mütter hinreichend durch die ganze Auffassung der Eöendichtung, daß eben sie es sind, die durch überragende körperliche und geistige Vorzüge,[5] wie sie z. B. in der 'Ασπίς (4 ff.) an Alkmene hervorgehoben werden,[6] dem Geschlecht die Gunst der Götter verschafft haben.[7] Unter dem Einfluß dieser Auffassung steht auch der Frauenkatalog der Nekyia (λ 235—327),[8] wiewohl er sich nicht auf die Frauen beschränkt, die sich mit Göttern verbanden. Möglich ist immerhin, daß die den Lokrern eigentümliche Bevorzugung weiblicher Stammütter[9] sich in den Katalogen geltend macht und die Zusammenhänge der hesiodischen Poesie mit Lokris bestätigt, die auch in der Hesiodosbiographie angedeutet werden (s. o. S. 251 f.). Übrigens wissen wir auch von Mädchenliedern zum Preis mythischer Stammütter; solche wurden in Aigina[10] und gewiß auch ander-

[1] A. Rzach sucht die Fragmente nach der Mythengeschichte anzuordnen. Nur neun Fragmente sind für bestimmte Bücher bezeugt: in I kam Deukalion, die Tötung der elf Neleussöhne und die Freiwerbung um Helena vor (fr. 2. 15; Berl. Klass. 5, 1 S. 41), in II Meliboia (fr. 47), in III die Argonautenfahrt (fr. 48. 49. 52. 60), in IV Alkmene (fr. 136). Neue fragm. Oxyrh. pap. 17 nr. 2075 (Ende s. II p. C.) über Deianeira-Herakles u. Hypermestra.

[2] Vgl. Il. *Z* 152—210; *Y* 215—240.; Hecat. bei Herodot IV 143. Auch späterhin fanden die Griechen das γενεαλογεῖν reizvoll (Plat. Hipp. mai. 285d; Polyb. IX 1, 4; Philostr. Vit. soph. I 11 p. 14, 1 K.; Schol. B Hom. Il. *E* 119). Dagegen warnt Paul. ad Timoth. I 1, 4 μὴ προσέχειν μύθοις καὶ γενεαλογίαις ἀπεράντοις. Siehe a. E. Rohde, Griech. Rom.[3] 114. Germanischer Adel führt sich auch gern auf Götter zurück (H. de Boor, NJbb. 1927, 292. 298 f.).

[3] Hellanic. fr. 150 Jacoby οὐκ ἀπὸ μητρὸς τὸ γένος Ὅμηρος σχηματίζει; Apollon. soph. Lex. Hom. s. Μολίονε; Schol. A Hom. Il. *A* 709. 750. Metronymisch schon theog. 1002 Χίρων Φιλυρίδης. W. Meyer, De Homeri patronymicis, Diss. Göttingen 1907, 65 ff. Besonderen Zweck hat die Anrede μητρόθεν Ps.Aesch. Prom. 18.

[4] Einwirkungen von Mutterrecht sind nur allenfalls für griechische Staaten, die mit den Karern und Lykiern in Kleinasien sich berührten, nachweisbar (R. Herzog, Koische Forschungen und Funde, Leipz. 1899, 183 ff.; H. Swoboda in K. F. Hermanns Lehrbuch der griech. Staatsaltertümer 1[6] 3 S. 18, 2), besonders für die Lokrer (s. u. A. 9; vgl. auch E. Fehrle, NHeidelbJbb. 1927, 108 ff.).

[5] Γυναικῶν ἀρεταί betitelt Lucian. Diss. c. Hes. 1 die Kataloge.

[6] Die ἀρετή der Heroïne ist in Pindaros' Erzählung von Kyrene (P. 9) prachtvoll veranschaulicht.

[7] Für geweiht gilt die φέροισα σπέρμα καθαρὸν θεοῦ Pind. P. 3, 15; vgl. id. O. 9, 61 f.; N. 10, 17.

[8] Unter den Frauen der Nekyia stehen die von Göttern begnadeten voran, und im einzelnen gemahnt an die Kataloge λ 254 u. Hes. fr. 5, 1; 100, 1; 110, 1; hesiodisch (theog. 363. 369 f.) ist auch der Verzicht auf Vollständigkeit λ 328.

[9] Ueber die Lokrer Aristot. fr. 547 R. ὅτι πάντα τὰ διὰ προγόνων ἔνδοξα παρ' αὐτοῖς ἀπὸ τῶν γυναικῶν, οὐκ ἀπὸ τῶν ἀνδρῶν ἐστιν, οἷον εὐθέως εὐγενεῖς παρὰ σφίσι νομίζεσθαι τοὺς ἀπὸ τῶν ἑκατὸν οἰκιῶν λεγομένους κτλ. Vgl. Pind. O. 9 und E. Lübbert, De Pindaro Locrorum Opuntiorum amico et patrono, Ind. schol. Bonn. 1882; W. A. Oldfather, RE 13, 1255 ff. 1281 f. — Auf einen pädagogischen Zweck der Heroïnendarstellung für die Frauenerziehung weist Menand. π. ἐπιδ. p. 421, 30 Sp. hin. — τὴν γυναικωνῖτιν ὕμνησε sagt Dio Chr. or. 2, 14 Emp.

[10] Bacchyl. c. 12, 91 ff.

wärts gesungen und konnten die Grundlage für die epische Eöendichtung bilden.[1] Die Kataloge sind das große Sammelbecken verschiedenster griechischer Stammsagen geworden, aus dem besonders Chorlyrik,[2] späteres Epos, Logographie, Mythographie geschöpft haben. In einigen Eöen hat man praktisch politische und religiöse Tendenzen finden wollen.[3] Das größte zusammenhängend wörtlich erhaltene Stück der Eöen liegt vor in den 56 Anfangsversen der Ἀσπὶς Ἡρακλέους; längere Versreihen aus dem Katalog der Freier Helenas haben Berliner Papyri (fr. 94 Rz. u. Berl. Klass. 5, 1 S. 31 ff.) gebracht.[4] Im übrigen sind wir auf Inhaltsrekonstruktionen angewiesen, wie sie mit Erfolg für die Eöe von Koronis, der Mutter des Asklepios,[5] und für die auf Kyrene bezüglichen Eöen[6] versucht worden sind. Von der künstlerischen Ausstattung der Kataloge lassen die Fragmente wenig Sicheres erkennen; sie wird auch je nach Bedeutung und Dankbarkeit des Gegenstands verschieden gewesen sein; auf hoher künstlerischer Stufe scheint der Aufbau der Kyrene-Eöe gestanden zu haben.[7] Trotz ihrer Spärlichkeit weisen die Bruchstücke der Eöen manche Eigenheiten hesiodischer Art auf.

Daß Hesiodos Verfasser der Kataloge sei, ist im Altertum selbst von den Alexandrinern[8] nicht bezweifelt werden.[9] Pausanias (s. o. S. 266, 3) ist fast[10] der einzige Zweifler. Interpolationen zusammenhängender Stücke[11] und einzelner Verse[12] waren bei der losen Anlage der Kataloge leicht möglich.[13] So

[1] In dem Mädchenlied des Pindaros fr. 104d 70 wird der Daphnephoros μητρόθεν angeredet.

[2] Für Stesichoros vgl. K. Seeliger, Die Ueberlieferung der griech. Heldensage bei Stesichoros I Progr. Meißen 1886 und A. Rzach, RE 8, 1212 f.

[3] Nach L. Malten, Philol. Untersuch. 20 (1911) 160 wollen die Koronis- und die Kyrene-Eöe für den delphischen Apollon Propaganda machen und den Polytheismus zu dessen Gunsten einschränken, was dem echten Hes. fern liegt; die Mekionike-Euphemos-Eöe soll die Ansprüche der Battiaden auf den Thron von Kyrene rechtfertigen.

[4] Verzeichnisse der neugefundenen Katalogstücke s. u. S. 269, 3; 286.

[5] Wilamowitz, Philol. Unters. 9 (1886) 58 ff.; dazu O. Schröder, Pindars Pythien, Leipz.-Berl. 1922, 26.

[6] L. Malten a. a. O. 1 ff. benützt zur Rekonstruktion der Kyrene-Eöe (Apollon entführt Kyrene aus Thessalien nach Libyen, wo sie ihm den Aristaios gebiert; von diesem und Autonoe stammt Aktaion, der als Mitbewerber um Semele dem Zeus in den Weg tritt und auf dessen Befehl von Artemis bestraft wird) Pind. Pyth. 9; Apoll. Rhod. Arg. II 502 ff.; Apollod. Bibl. III 30 f. und weist (26 f.) ihre Einwirkung auf Philetas (Verg. Georg. IV), Timaios, Kallimachos, Nonnos nach; in dieser Eöe ist nach M. der delphische Apollon mit dem libyschen Gott Karneios identifiziert und damit als rechtmäßiger Herrscher in Kyrene proklamiert. Die Mekionike-Euphemos-Eöe rekonstruiert M. a. a. O. 154 ff. und findet in ihr die Tendenz, die 631 nach Kyrene gekommenen dorischen Einwanderer aus Thera an die alten Euphemiden anzuknüpfen und dadurch die Legitimität des Battiadenhauses darzutun. Auch die Iosage führt L. Deubner, Phil. 64 (1905) 481 ff. auf die Κατ. zurück. Ueber die Atalante-Eöe J. Franz, WSt. 39 (1918) 219 ff.

[7] L. Malten a. a. O. 24 ff.

[8] Dies ist aus den Zitaten des Philochoros und Apollodoros (Strab. 328. 370) zu schließen.

[9] Siehe W. Marckscheffel p. 132 f.; A. Rzach, RE 8, 1208 f. — Asklepiades (AP IX 64) schreibt dem Hesiodos zu μακάρων γένος (Theog.), ἔργα und γένος ἀρχαίων ἡρώων (Katalogos); vgl. Lucian. diss. c. Hes. 1.

[10] Siehe auch Schol. Pindar. P. 3, 14 ἐν τοῖς εἰς Ἡσίοδον ἀναφερομένοις ἔπεσιν.

[11] Derart ist vielleicht der seltsame Anfang des zweiten Buches der Kataloge, über den Wilamowitz, Berl. Klass. 5, 1 S. 41 ff.

[12] Paus. II 26, 6.

[13] Formale Kriterien wie die Wahrung (Berl. Klass. 5, 1 S. 34, 58; Scut. 11. 15. 20. 22. 34. 38. 40. 45) oder Vernachlässigung (fr. 134, 6; 144, 2) der prosodischen Wirkung des Digamma sind unsicher (vgl. z. B. Hes. op. 382). Hesiodischem Brauch entspricht der Dorismus Σκύθᾱς fr. 55; die Etymologie fr. 116, 2 (s. o. S. 264, 5. 6);

folgt aus der für einzelne Stücke[1] möglichen Datierung nicht ohne weiteres die Zeitbestimmung für die ganzen Kataloge,[2] die kein einheitliches Kunstwerk, sondern das erste Beispiel eines ein Thema variierenden Kranzes von Erzählungen sind. Immerhin ist durch den ganzen Zweck dieser Dichtungen als zeitlicher Rahmen die Vorherrschaft der Aristokratie in den Staaten des Mutterlandes vor dem Aufkommen der Tyrannis mit der unteren Grenze um 600 v. Chr. gegeben. Als Dichtung sind die Kataloge durch die Chorlyrik, als Sagenquelle durch Logographie und Mythographie verdrängt worden, haben aber doch, wie die Papyrusfunde zeigen,[3] noch im 4. Jahrhundert n. Chr. Leser gehabt. Nachdem das große Heldenepos homerischen Stils abgewirtschaftet hatte, ist die Katalog- und Eöenform in frühhellenistischer Zeit wieder Mode geworden.[4]

Über die Μεγάλαι Ἤοιαι, die sich zum Teil (Argonautensage fr. 151. 152) stofflich mit den Κατάλογοι berühren, aber nicht decken, s. oben S. 266, 7.

Ein Gedicht in 480 Hexametern, das uns als hesiodisch mit dem Titel Ἀσπίς[5] überliefert ist, besteht aus zwei ganz äußerlich zusammengerückten Teilen.[6] Die ersten 56 Verse bilden den Anfang der Alkmene-Eöe aus dem vierten Buch der Kataloge. Von da wird mit den Worten ὃς καὶ Κύκνον ἔπεφνεν Ἀρητιάδην μεγάθυμον zu der Schilderung eines Heraklesabenteuers, und zwar einer θεομαχία des Helden übergegangen.[7] Herakles findet sich den Weg nach Trachis verlegt durch den von seinem göttlichen Vater unterstützten Aressohn Kyknos,[8] der im heiligen Bezirk des pagasäischen Apollon den Opfer bringenden Frommen auflauert und sie beraubt. Herakles, von

das Zeusepitheton ἄφθιτα μήδεα εἰδώς fr. 115, 2 (theog. 545. 550. 561; auch Hom. Il. Ω 88); τέρεν ἄνθος fr. 28 = theog. Anhang 988; das Bild fr. 77 ähnlich wie Scut. 114; die Kenning Berl. Klass. 5, 1 S. 36, 91 (ἄτριχος = Schlange, dazu die Note ebenda 43) hat Entsprechung op. 524. 533. 571. 605. 742. 778; über Kenning in der Kult- und Orakelsprache und bei Pindaros F. Dornseiff, Pindars Stil 32 f.; C. Ulbricht (s. o. S. 229, 3); W. Schadewaldt, Monolog und Selbstgespräch, Berl. 1926, 44 A. 1 und besonders W. Schultz, RE u. Rätsel 108 ff.

[1] Die Kyrene-Eöe setzte schon F. Studniczka, Kyrene (Leipz. 1890) 42 nach der theräischen Kolonisation 631; ebenso L. Malten a. a. O. 154 ff.; die Atalante-Eöe fällt (Schol. AT Hom. Il. Ψ 683) nach Ol. 15 (720—717), zu welcher Zeit der Lendenschurz beim Ringkampf abgelegt wurde, wie das bei Hippomenes (Hes. fr. 22) dargestellt ist. — Ueber zeitliche Merkmale A. Rzach, RE 8, 1210 f.

[2] A. Kirchhoff, Odyssee 315 ff. und B. Niese, Entw. d. homer. Poesie 223 setzen die Kataloge zwischen Ol. 40 und 50 (620—580), U. v. Wilamowitz, Homer. Unters. 169 „nicht viel vor 600".

[3] Ch. A. Oldfather (s. o. S. 8, 2) 23.

[4] Den Anfang macht schon Antimachos' Lyde; dann folgen die Ἤοιοι des Sosikrates, der Κατάλογος γυναικῶν des Nikainetos, die Ἔρωτες ἢ καλοί des Phanokles (F. Skutsch, Aus Virgils Frühzeit 1, Leipz. 1901, 52 f.). Kallimachos in den Αἴτια (fr. 9, 84 ff. Pf.) bekennt sich als Nachahmer; Spuren von Benützung der Eöen seit den Alexandrinern A. Rzach, RE 8, 1214; sie waren auch als Fundstätte von Erotika geschätzt: Menand. π. ἐπιδ. p. 402, 18 Sp.

[5] So, nicht Ἀσπὶς Ἡρακλέους, lautet immer der Titel (A. Rzach, RE 8, 1215). — Zur Erklärung Wilamowitz, Herm. 40 (1905) 116 ff.

[6] A. Balsamo, Sulla composizione del carme Hesiodeo Ἀσπὶς Ἡρ., Bologna 1898; id., Studi di filologia Greca, Firenze 1899; Chr. Künneth, Der pseudohesiodische Heraklesschild, sprachlich-kritisch untersucht, Progr. Erl. 1901. 1902; W. F. Cornish, Studies in Hesiod II, Oxford 1904.

[7] Herakles tritt auch sonst bei Hes. hervor (theog. 285 ff. 313 ff. 327 ff. 526 f. 530 f. 950 ff.). Andere θεομαχίαι des H. bei Pind. O. 9, 30 ff. mit Scholien; Pherecyd. fr. 18 a Jac.

[8] Es liegt nahe, diesen Kyknos mit dem von Achilleus in Troas getöteten Poseidonsohn K. zusammenzurücken (Wilamowitz zu Eurip. Herakles 110; Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴ 1119; E. Bethe, Homer 3, 78 f.). Der Κυκνεία μάχα, in der Herakles zuerst unterlag, gedenkt Pind. O. 10, 15.

Iolaos begleitet, rüstet sich zum Kampf gegen ihn in eigentümlich stilloser Weise: der Bogenschütze (v. 128 ff.) legt eine volle Metallrüstung mit Helm, Panzer, Beinschienen an und ergreift die Lanze, die er dann im Kampf ausschließlich verwendet.[1] Die ganze Szene wird gesprengt durch die maßlos breite und überladene Beschreibung des von Hephaistos gefertigten Schildes (130—320), die offenbar den Achilleusschild in Σ übertrumpfen soll.[2]

Den Szenen aus dem täglichen Leben, wie sie in der homerischen Ekphrase vorkommen, sind hier mythologische Szenen und Gestalten beigefügt, und wenn bei Homer nur Figuren in flachem Relief erscheinen, so findet sich auf dem Heraklesschild auch ein von den Gorgonen verfolgter Perseus in frei schwebender Figur.[3] Auch stilistisch wird in der Kampfszene (von 374 an) durch unschöne Bilderhäufung die homerische Art der Kampfschilderungen überboten.[4] Da der Schild in der Kampfszene keine hervorragende Rolle spielt,[5] so erscheint die ganze Ekphrase als müßiges Einschiebsel, das nicht denselben Verfasser zu haben braucht wie die umgebende Kampfszene; diese ist vielleicht aus dem Αἰγίμιος geschöpft.[6] Zum Schluß tötet Herakles, von Athene beraten und beschirmt, den Kyknos und verwundet den Ares, der gegen Athenes Rat sich durch den Schmerz um seinen Sohn zum Angriff auf Herakles hinreißen läßt und nun von Phobos und Deimos auf einen Wagen geladen und zum Olymp geführt wird. Das Grabmal, das Keyx dem Kyknos bereiten läßt, wird auf Apollons Befehl von dem Flußgott Anauros fortgeschwemmt. Man lernt aus diesem Schluß, daß Herakles als Vorkämpfer der Interessen Apollons verstanden werden soll (s. o. S. 268, 3. 6).[7] Die Echtheit der 'Ασπίς ist seit Aristophanes von Byzantion viel bezweifelt,[8] aber auch wieder behauptet worden.[9] Die Frage müßte für jeden

[1] Preller-Robert, Griech. Myth. 2[1] 510, 2.

[2] F.W. Stegemann, De scuti Herculis Hesiodei poeta Homeri carminum imitatore, Diss. Rostock 1904. Der Berliner Homerpapyrus 9774 (Berl. Klassikertexte 5, 1, 18 ff.) aus dem 1. Jahrh. v. Chr. zeigt einen aus Hesiodos' Schild interpolierten Text der homerischen Schildbeschreibung.

[3] Zum Archäologischen: H. Brunn, Die Kunst bei Homer und ihr Verhältnis zu den Anfängen der griech. Kunstgeschichte, MünchAkAbh. 11 (1868) 17 ff.; G. Löschcke, ArchZeit. 39 (1882) 46 ff.; K. Sittl, JbArchInst. 2 (1887) 182 ff.; F. Studniczka, Ueber den Schild des Herakles, Serta Harteliana, Wien 1896, 50—83, findet in der homerischen Beschreibung im Vergleich mit der hesiodischen, die er wie G. Lippold um 650 ansetzt, einen älteren Kunstcharakter, der noch mit mykenischer Art zusammenhänge. M. Greger, Schildformen und Schildschmuck bei den Griechen, Diss. Erlangen 1908; G. Lippold, Griechische Schilde, in Münchener Arch Stud. 1909, 460 ff.

[4] In das Bild 402 ff. wird 405 ohne weiteres eingeschoben. — Sogar den Blutregen *Π* 459 zieht scut. 384 heran.

[5] Er wird erwähnt wie ein gewöhnlicher Schild v. 414 f. 455 (wo nicht der Schild, sondern Athene die Areslanze abwehrt). Auch in der Ilias erklärt sich die durch den weiteren Verlauf der Kämpfe nicht gerechtfertigte Hervorhebung des Schildes über die anderen Waffenstücke des Achilleus nur aus der Bilderfreudigkeit des Dichters, aber die ganze Hoplopoie ist doch durch den vorangegangenen Waffenverlust motiviert, also Σ ohne Zweifel Vorbild für Scutum.

[6] Preller-Robert, Griech. Myth. 2[4] 531.

[7] Aehnlich im Αἰγίμιος Herakles Apollons Dienstmann: Preller-Robert, Griech. Myth. 2[4] 532, 1.

[8] Argum. III: ὑπώπτευκε δὲ 'Αριστοφάνης ὁ γραμματικὸς ὡς οὐκ οὖσαν αὐτὴν 'Ησιόδου, ἀλλ' ἑτέρου τινὸς τὴν 'Ομηρικὴν ἀσπίδα μιμήσασθαι προαιρουμένου. Zweifel an der Echtheit auch Auct. π. ὕψ. 9, 5; Schol. Dionys. Thr. p. 41; 124, 5; 472, 2; 568, 28 Hilg.; der anonyme Grammatiker in I. Bekker, An. gr. 672. 1165 und J. A. Cramer, An. Ox. 4, 315. Siehe das Material bei W. Marckscheffel, Hesiodi fr. p. 141 ff.; A. Rzach, RE 8, 1220.

[9] Für die Echtheit treten Megakleides (so J. Schweighäuser statt des über-

der drei Teile des Gedichtes gesondert behandelt werden. Wenn man von dem einleitenden Eöenstück absieht, so zeigt das Stück v. 57 ff. nur einige stärkere Berührungen mit den Opera,[1] die als Entlehnungen aus den Opera zu verstehen sind,[2] und zwei Ähnlichkeiten mit Fragmenten der Kataloge;[3] ein bekannter hesiodischer Dorismus (s. o. S. 268, 13) begegnet in der Form des Akkusativus Pluralis λαγός v. 302.[4] Hesiodische Schule ist unverkennbar, aber in stilistischer Entartung: wendet doch der Künstler für diese Monomachie stärkere Mittel an als der Dichter der Theogonie für den Titanenkampf; in diesem findet sich ein einziges Bild (862 ff.), in der Ἀσπίς stehen (386 ff.) deren sieben in einer Flucht. Die Abhängigkeit der Schildbeschreibung von der homerischen ist in wörtlichen Entlehnungen mit Händen zu greifen. Im ganzen Gedicht macht sich neben dem Einfluß von Ilias und Odyssee stark der der größeren homerischen Hymnen geltend. Stesichoros knüpft wohl in seinem Κύκνος an die Ἀσπίς an. Die erste sichere Benützung des Gedichtes dürfte sich bei Sophokles[5] finden. Spuren von Nachahmung zeigen Kallimachos und Apollonios der Rhodier, in stärkstem Maße aber Quintus Smyrnaeus. Die Darstellung von Herakles' Kampf mit Kyknos auf dem Thron des Bathykles (Anfang des 5. Jahrh.)[6] ist wohl durch das Gedicht inspiriert, das man auch demnach nicht über das sechste Jahrhundert herabsetzen kann. Bedenkt man aber, daß der Herakles der Ἀσπίς noch nicht das Kostüm der Volkssage (Keule und Löwenhaut) trägt, das ihm als erster Stesichoros (fr. 59 B.) oder Peisandros in seiner Heraklee beigelegt hat, sondern als homerischer Heros in metallener Panhoplie,[7] zu der nur der Bogen und Köcher nicht paßt, geschildert ist, so wird man sich mit der Ansetzung eher dem Jahr 600 als 500 nähern wollen. Dieser Ansatz stimmt zu dem apollinischen Einfluß auf das Gedicht, das den Helden als Verteidiger von Apollons Interessen darstellt (s. o. S. 270, 7). Für uns ist das Gedicht der erste Versuch von böotischer Seite, den thebanischen Stadtheros Herakles, der als ein Held volkstümlicher außerionischer Stammsage sich schon in den homerischen Epen und der hesiodischen Theo-

lieferten Μεγακλῆς) der Peripatetiker von Athen (M. Sengebusch, Homerica diss. I 88 f.) und Apollonios der Rhodier ein, dieser mit sachlichen und stilistischen Gründen. Wie die Angabe Argum. I Rz.: ὡσαύτως δὲ καὶ Στησίχορός φησιν Ἡσιόδου εἶναι τὸ ποίημα zu verstehen sei, ist nicht sicher. Namentliche und anonyme Zitationen sind dem Stil der Chorlyrik nicht fremd (Simonid. fr. 4, 4; 32, 4 D.; Bacchyl. 5, 192 Bl.; Pind. P. 4, 277; Ps.Aeschyl. Prom. 887 W.; Soph. Ant. 621). Aber es ist auch möglich, daß man eine Anspielung des Stesich. (im Κύκνος?) auf das Scut. bezogen und als Zeugnis verwertet hat, wie man z. B. die Berufung auf Kallinos Paus. IX 9, 5 verstehen kann. — Strab. p. 385 zitiert scut. 381 als hesiodisch.

[1] P. F. Kretschmer a. a. O. 65.

[2] Das auch von Alc. fr. 94 D. aus op. 582 ff. entnommene Bild der Sommerhitze wird scut. 393 ff. nur nach einer Seite hin benützt und zugleich verbreitert.

[3] Scut. 114 ~ fr. 77; scut. 400 ~ fr. 121.

[4] Einen Böotismus findet K. Meister, Die homer. Kunstspr. 92, in ἐπικυρτώοντε v. 234.

[5] Soph. El. 161 aus scut. 270.

[6] Paus. III 18, 10.

[7] Diese Vorstellung hält Soph. Philoct. 726 (ὁ χάλκασπις ἀνήρ) fest. Man kann vergleichen, wie bei den Mythographen aus den von Polyneikes und Tydeus getragenen Löwen- und Eberfellen Schildepisema geworden sind (K. Robert, Oidipus 1, 206 f.) — Umstilisierung in das ionische Heroenideal. Bogenschütze ist Herakles aber auch schon Hom. *E* 392; λ 608 ff. Auch die Vorstellung von Herakles' Körpergestalt, über die Homer und Hes. schweigen, verschiebt sich: die altdorische Überlieferung, nach der er klein ist, gibt Pind. I. 4, 52 ff.; Herodoros (Schol. Pind. I. 4, 87) gab ihm vier Ellen und einen Fuß.

gonie stark bemerklich macht, mit den Mitteln des altepischen Stils zu verherrlichen und dem homerischen Achilleus zur Seite zu stellen. — Einen Kommentar zur Ἀσπίς schrieb der Grammatiker Epaphroditos im 1. Jahrhundert n. Chr.

Als das für hesiodische Eigenart am meisten bezeichnende Gedicht galten schon im frühen Altertum die Ἔργα καὶ Ἡμέραι (Opera et dies),[1] so benannt, weil sie Anweisungen zur Verrichtung der ökonomischen Arbeiten (v. 382 ἔργον ἐπ' ἔργῳ ἐργάζεσθαι) und als Anhang dazu einen auf Tagwählerei (v. 765 ff.)[2] beruhenden Arbeitskalender enthalten.[3] In diese beiden Hauptstücke sind aber verflochten teils ganz persönliche Auseinandersetzungen des Dichters mit seinem Bruder Perses, der den vornehmen Herrn spielen, ihm das väterliche Erbe streitig machen und ein Faulenzerleben führen will, teils größere Gruppen allgemeiner Sittensprüche.[4] Die Frage, ob und wie weit diese verschiedenartigen Stücke von Anfang an auf Zusammenfassung zu einem einheitlichen Gedicht berechnet waren, wird seit mehr als einem Jahrhundert erörtert, ist aber bis heute so wenig als die homerische Frage zu einer allgemein angenommenen Lösung gebracht worden.[5]

[1] Paus. IX 31, 4 (nach Plutarchos' Kommentar): Βοιωτῶν οἱ περὶ τὸν Ἑλικῶνα οἰκοῦντες παρειλημμένα δόξῃ λέγουσιν, ὡς ἄλλο Ἡσίοδος ποιήσαι οὐδὲν ἢ τὰ Ἔργα. Aus Ar. ran. 1033 f. darf, da in demselben Zusammenhang als Werk Homers auch nur die Ilias zitiert wird, nicht geschlossen werden, Aristophanes erkenne als hesiodisch nur die Ἔργα an. Uebrigens ist das Urteil der „helikonischen Böoter" vermutlich nicht unbeeinflußt von der gelehrten Kritik des Praxiphanes, Aristarchos, Krates u. a., die op. 1—10 verwarfen, weil die hier genannten pierischen Musen zu den helikonischen op. 658 nicht zu stimmen schienen (analoge von der Wissenschaft inspirierte „Volkstradition" Paus. VI 22, 6). Das bleierne Exemplar der Ἔργα ohne Proömium, das dem Pausanias (IX 31, 4) am Helikon gezeigt worden sein soll, ist schon durch sein Material höchst verdächtig (R. Wünsch, Defixion. tabellae Att. = IGr. 3, 3, 1897, p. II f.).

[2] Nach Plut. Camill. 19 bekämpfte Herakleitos den Hesiodos, den Verf. der op., wegen der Tagwählerei; vgl. u. 277, 1.

[3] Max. Tyr. diss. 26 p. 312, 18 Hob. ἔργα, ἃ δραστέον, καὶ ἡμέραι, ἐν αἷς δραστέον; Themist. or. 30 p. 421, 18 D. γῆς τε ὕμνησεν ἔργα καὶ ἡμέρας, ἐν αἷς τὰ ἔργα βελτίω γίνεται.

[4] Themist. or. 30 p. 421 D τοὺς περὶ γεωργίας λόγους τοῖς περὶ ἀρετῆς καταμίξας.

[5] A. Twesten, Comment. crit. de Hesiodi carmine quod inscribitur Opera, Kiel 1815; F. Thiersch, De gnomicis carminibus Graecorum, Acta philol. Monac. 3, München 1820—22, 402 ff.; K. Lehrs, Quaest. ep., Regiom. 1837, 179—252, wo Anordnung der Sprüche nach dem Alphabet angenommen wird. Konservativ C. F. M. Ranke, De Hesiodi operibus et diebus, Gott. 1838; E. Vollbehr, Hesiodi Opera et dies, Kiel 1844; D. J. van Lennep, Ausg. mit Komm., Amstelod. 1847; E. K. Rand, Am Journ of Phil. 32 (1911) 131 ff., der in Op. allzu veristisch eine vor dem Prozeß zur Beeinflussung der Richter geschriebene Verteidigungsschrift sieht. Vermittelnd A. Steitz, De Operum et dierum Hes. compositione, forma pristina et interpolationibus, Gott. 1856; J. Hetzel, De carminis quod O. et D. inscribitur compositione et interpolationibus, Weilburg 1860. Vgl. F. Susemihl, Zur Literatur des Hesiod, in JbbfclPhil. 89 (1864) 1 ff. Eine Zerlegung in die einzelnen Teile nimmt A. Fick in seiner Ausgabe vor. A. Kirchhoff (Hesiodos Mahnlieder an Perses, Berl. 1889) macht den Versuch, den alten, dem Hesiodos zuzuschreibenden Grundbestand von den späteren Zusätzen durch verschiedene Schrift zu scheiden und das alte Gedicht in acht einzelne, sehr ungleiche Lieder zu zerlegen. Gründlich widerlegt ist Kirchhoffs Hypothese durch Lisco a. a. O. 48 ff. Sie wirkt aber noch in neueren Arbeiten fort: G. Raddatz, De Promethei fabula Hesiodea et de compositione operum, Diss. Greifw. 1909 (R. zerlegt Op. in zwei nicht zusammengehörige Teile, 11—285 und 286—694; die Prometheuserzählungen in Theog. und Op. hält R. beide für unecht; die in der Theog. sei aus der schon durch Beifügung der Verse Op. 69—82 und 90—104 interpolierten der Op. entstanden; dagegen J. Sitzler, BphW 32, 1912, 1850 ff.); W. Fuß, Versuch einer

Daß das Gedicht in allen seinen Teilen von hoher Altertümlichkeit sei, kann nicht bezweifelt werden. Schon die Form beweist das. Es ist seiner Bestimmung nach ein Mittelding zwischen lyrischer Paränese, die auf einen ganz bestimmten Fall Bezug nimmt und sich an eine ganz bestimmte Person, Hesiodos' Bruder Perses, wendet (11—326), und einer Reihe von allgemeinen Anweisungen zu erfolgreicher praktischer Betätigung in Landwirtschaft (381—617) und Handelsschiffahrt (618—694) einerseits,[1] zu einem sittlichen, vor Göttern und Menschen wohlgefälligen, eben dadurch wahres Glück bringenden Leben andererseits (327—380. 695—764). Der erste Teil jener Anweisungen (381—694) steht in engster Beziehung zu dem persönlichen Anlaß des Gedichts: es handelt sich darum, den auf Irrwege geratenen Bruder Perses wieder ins richtige Geleise zu bringen, nicht nur mit moralischem Zureden, sondern auch mit technischer Anleitung im einzelnen, wie er durch fruchtbare Arbeit wieder in geordnete Verhältnisse kommen könne. Dieses Stück, in dem wiederholt (397. 611. 633. 641) Perses angeredet wird, aus dem ursprünglichen Plan des Gedichts auszuschließen, ist kein Grund. Ob der über den unmittelbar aktuellen Zweck hinausgehende zweite Teil der Anweisungen, bestehend aus den beiden unpersönlichen Sentenzennestern (327—380 und 695—764), zum Stamm des Gedichtes gehöre, mag bezweifelt werden. Struktiv dienen die zwei Gruppen jetzt als gliedernde Pfeiler: das erste Nest trennt das überwiegend lyrisch-paränetische Anfangsstück des Gedichtes von dem ersten praktischen Teil, dem Arbeitskalender (381—694); das zweite trennt den Arbeitskalender von den Vorschriften über Tagwählerei (765—827).[2] Inhalt und Sprache, auch der Vortrag in fortlaufenden Hexametern, wie sie ebenso der früheste Didaktiker neben Hesiodos, Phokylides, hat, sprechen für hohes Alter der Sentenzennester.[3] Ob ihre an sich nicht notwendige Aufnahme in das Gedicht einer struktiven Absicht des Dichters (gliedernde Embleme) entspricht, ob er selbst, sei es dem Bruder allgemeine Lehren

Analyse von Hesiods Ἔργα καὶ ἡμέραι, Gießener Diss., Leipz.-Borna 1910 (gibt S. 3—21 eine Uebersicht über die Erörterung der Frage der Komposition der Op. seit D. Heinsius und F. A. Wolf). Ueber die Komposition der Op. auch P. Mazon, Rev. des ét. anc. 14 (1912) 339 ff. Vgl. die doxographische Uebersicht von A. Rzach, RE 8, 1183 ff. — Zur Exegese der Op. A. S. F. Gow, ClQuart. 11 (1918) 133 ff. 211; förderliche Bemerkungen zur Kritik von Stellen im Eingang der Op. W. Bannier, RhM 72 (1918) 217 ff.

[1] Für diese Teile denkt M. P. Nilsson, RhM 60 (1905) 161 ff. an ältere ionische Vorlagen.

[2] Ch. A. Lobeck, Aglaophamus, Königsberg 1829, 441 ff.; o. S. 272, 2. Ueber ägyptische und babylonische Tagwählerei A. Wiedemann zu Herodot. II (Leipz. 1890) 82 p. 341 f.; Erman-Ranke, Aegypten 402 ff.; B. Meißner, Babylon und Assyr. 2, 65. 278. — Philochoros περὶ ἡμερῶν behandelte die Tagwählerei (FGH 1 p. 413 f.). Die Volkstümlichkeit beweist z. B. Dio Chr. or. 7, 70 Emp. Ueber die Rolle des Aberglaubens in der Landwirtschaft seit Hes. Th. Weidlich, Die Sympathie in der antiken Literatur, Progr. Stuttgart 1894, 70 ff. — Den Abschnitt über die ἡμέραι analysiert M. P. Nilsson, ArchfRw. 14 (1911) 439 A. 1 und sucht Störungen in der Komposition nachzuweisen; nach N. (444) laufen hier mit altgriechischen Tabuvorschriften spätere aus der apollinischen Religion zusammen. Ueber die kalendarischen Bestimmungen in den Op. (Gestirnauf- und -untergänge, Zeichen in der Tierwelt) Nilsson a. a. O. 427. Bezeichnend für die Altertümlichkeit, daß nirgends astrologische Vorstellungen hereinspielen (F. Boll, Sternglaube und Sterndeutung, Leipz.-Berlin 1917, 22). Die Betonung besonderen Wissens über Tagwahl beweist, daß darüber verschiedene Anschauungen verbreitet waren (op. 769. 814. 818).

[3] Wilamowitz, Ausg. (u. S. 285) 145 ff. hält sie.

über das unmittelbar Erforderliche hinaus geben, sei es das persönlich angelegte Gedicht durch solche Lehren zu allgemeiner Brauchbarkeit erheben wollte,[1] oder ob hier spätere Erweiterungen von anderer Hand vorliegen, kann man fragen. Bedenkt man aber, wie sorgfältig der Dichter mit der Wendung ὥς σε κελεύω v. 316 unmittelbar die Anweisung zur Arbeit vorbereitet, und wie v. 694 der Satz μέτρα φυλάσσεσθαι, καιρὸς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἄριστος in seinem ersten Teil Vorausgegangenes rekapituliert, im zweiten zu einer Erörterung über die richtigen Arbeitszeiten überleitet, so wird man doch die beiden Sentenzennester lieber als störende Zutaten aus dem Plan des Dichters ausscheiden. Hochaltertümlich ist die Vortragsform des ersten, paränetischen Teils im stichischen Hexameter: schon um 600 wäre dieser Inhalt in elegische Distichen[2] oder in Iamben gefaßt worden. Die Zugehörigkeit des Anhangs über Tagwählerei kann man, wenn man nur auf den Inhalt sieht, bezweifeln. Streicht man ihn aber,[3] so fehlt dem sonst wohlgegliederten Gedicht der formale Abschluß; denn weder v. 694 noch 764 geben einen solchen, während 826—827, die auf einen Leitgedanken des ganzen Gedichts, die Führung des Perses zu rechtmäßigem Wohlstand,[4] zurückgreifen, als Abschluß wohlangebracht sind. So erscheinen die Stücke 11—326. 381—694. 765—827 durch einen klaren Plan zusammengehalten. Am tiefsten schürft der Dichter im ersten Teil: seine Mahnungen an Perses und an die ungerechten Richter stellt er auf breitere Grundlagen: er beginnt mit einer Erörterung über das doppelseitige Wesen des Streites;[5] damit knüpft er sehr geschickt an den schwebenden Prozeß an und lenkt die Streitsucht des Bruders auf ein Gebiet ab, auf dem der Streit berechtigt ist und gute Früchte trägt: Betätigung im Erwerbsleben. Das führt weiter auf die große Frage, die bei der alten griechischen Aristokratie peinliche Gefühle auslöste: warum soll und muß der Mensch sich den Lebensunterhalt erarbeiten? ist doch Arbeit Unsälde.[6] Der Dichter läßt sich über diese zunächst gegebene Frage hinaustreiben zu der allgemeineren: wie ist die Unsälde in die Welt gekommen? Wenn er darauf nicht mit apodiktischer „Wissenschaftlichkeit" antwortet, sondern mit zwei Erzählungen, zwischen denen er mit einer gewissen Selbstironie (106 f.)[7] die Wahl läßt, so dämmert hier zum erstenmal jenes Verständnis für die Grenzen der Wissenschaft auf, das in den platonischen Mythen voll entfaltet ist. Voran stellt der Dichter die historisch-ätiologische Erzählung von Prometheus: er hat das Feuer, das Zeus zur Strafe für den Opferbetrug des Prometheus in Mekone den Menschen vorenthalten hatte, gestohlen;[8] ein Teil der Strafen für diesen zweiten Betrug trifft die Menschen: das Weib, von Hephaistos geschaf-

[1] Theocr. id. 10, 46 ff. eine Sentenzenreihe als Arbeitslied für Schnitter.

[2] Wilamowitz, Griech. Verskunst, Berl. 1921, 101, 2.

[3] So Wilamowitz, Ausg. (u. S. 285).

[4] op. 21 ff. 232 ff. 320.

[5] Aehnlich über zwei Seiten der αἰδώς op. 317. In der Ilias hat ἔρις außer *Π* 111 überall schlimme, in der Odyssee öfter auch gute Bedeutung.

[6] Siehe vor allem Achilleus' Wort λ 489. So versteht auch Bacchyl. fr. 13 Bl. die πόνοι; anders die Heraklessage und der Kynismus.

[7] Mit Unrecht streicht Göttling diese Verse, deren Ton ganz derselbe ist wie theog. 35.

[8] Die Idee, daß das Feuer durch Diebstahl zu den Menschen gekommen sei, findet sich auch in primitiven Kulturen (F. Gräbner, Das Weltbild der Primitiven 21. 63).

fen, von Athene, den Chariten und Peitho geschmückt, von Hermes mit Lügen, der Kunst einschmeichelnder Rede und diebischem Charakter ausgestattet, Pandora, wird von Hermes dem törichten Epimetheus zugeführt, der sie wider Prometheus' Rat aufnimmt. Sie stellt schon an sich ein Übel dar (v. 57; theog. 585), in das die Menschen zu ihrem Verderben sich verlieben. Immerhin kann sie auch bei stärkstem Weiberhaß nicht als die einzige Quelle alles menschlichen Unheils angesprochen werden. Der Dichter braucht deshalb für seinen Zusammenhang noch ein weiteres Motiv, das er, um künstlerische Glättung hier völlig unbekümmert, ganz unvermittelt aus der Iliasstelle von den zwei Fässern an der Schwelle des Zeus (Ω 527) entnimmt: eines dieser beiden, das Faß der Übel, steht plötzlich v. 94 da — Pandora öffnet es, und heraus fliegen alle die der Menschheit zuvor unbekannten Übel; nur eines, die von den Griechen immer mit starker Skepsis betrachtete Hoffnung, bleibt in dem Faß zurück.[1] In dem Gefühl, daß der Bruder oder der Leser von diesem αἴτιον sich nicht ganz befriedigt fühlen könnte, fügt der Dichter einen weiteren, naturgesetzlich-evolutionistischen Mythus von den fünf Weltaltern bei, der indogermanische Vorstellungen weiterführt,[2] in der störenden Einfügung des (vierten) Alters

[1] Es kann kein Zweifel sein, daß die Prometheuserzählung der Op. an die der Theogonie 521 ff. anknüpft: der Betrug von Mekone, ein αἴτιον für griechischen Opferbrauch, in der Theog. breit erzählt, wird op. 48 vorausgesetzt; der Feuerdiebstahl, theog. 565—567 kurz angedeutet, bildet in den Op. den Ausgangspunkt. Von den Strafen für diesen zweiten Betrug interessiert den Dichter der Op. nur die eine, die gesamte Menschheit betreffende, während er die persönliche Strafe für Prometheus (theog. 521 ff.) übergeht. Die Sendung des Weibes erweitert der Dichter der Op. stark: der Schmückung durch Athene (op. 72 = theog. 573) fügt er die Ausstattung durch weitere Götter bei, um den Namen Pandora (auf einer attischen Vase Ἀνησιδώρα P. Kretschmer, Griech. Vaseninschr., Gütersloh 1894, 293) zu rechtfertigen, den er als erster einführt. Neu bringt er die Gestalt des Epimetheus, ein mit fruchtbaren Beziehungen gesättigtes Symbol (Weiterbildung bei Pind. P. 5, 27), und das für seinen Zusammenhang Wichtigste, die Geschichte vom Faß der Uebel. Warum er von diesem den Deckel gerade durch das Weib abnehmen und vor dem Entfliegen der Hoffnung wieder aufsetzen läßt, sagt er nicht. Will er damit weibliche Neugier und Launenhaftigkeit treffen? Als auslösender Faktor für alle menschliche Unsälde bleibt immer das Weib, und in dieser Feststellung liegt eine minder derbe, aber doch weit ungerechtere Verunglimpfung des Weibes als in dem weiberfeindlichen Ausbruch theog. 590 ff. E. Schwartz, BerlAkSb. 1915, 133 ff. in einer scharfsinnigen Analyse und Vergleichung der beiden hesiodischen Prometheuserzählungen findet in der misogynen Zuspitzung eigenes Hauskreuz des Dichters ausgedrückt (S. 144) und sucht (S. 134) auch in der Theogonie sonst Niederschläge aus Hesiodos' persönlichem Erleben. Den πίθος versteht er als Vorratsfaß, dessen Inhalt von dem Weib derart vollkommen verschleudert wird, daß nur noch übrig bleibt, von Hoffnungen zu leben; damit sind aber die κακά als Inhalt des πίθος nicht erklärt; s. a. E. Meyer, Kl. Schr. 2, 30 A. Vorbild für das Epimythion op. 105 war theog. 613.

[2] R. Roth, Der Mythus von den fünf Menschengeschlechtern bei Hesiod und die indische Lehre von den vier Weltaltern, Tüb. 1860 (ähnliche Vorstellung von Weltaltern auch in Zentralamerika und Babylonien F. Gräbner, Weltbild d. Primitiven 122 f.; babylonisch-iranisch ist die Bezeichnung der Weltalter nach Metallen: H. Greßmann, DLZ 1916, 1922; s. a. A. Wiedemann zu Herodot II, Leipz. 1890, p. 25 ff.); über Umformung des Mythus bei Horatius, Iuvenalis, Babrios P. Perdrizet in C. Wesselys Stud. z. Paläogr. u. Papyruskunde 6, 1906, 161; über die in den Sibyllenbüchern A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 223 f.; A. Rzach, WSt. 34 (1912) 114 ff.; über Fortwirken des in dem Mythus liegenden pessimistischen Glaubens an zunehmende Dekadenz der Menschhheit E. Rohde, Gr. Rom.[3] 216, 2; über Wirken der Sage von den 5 γενεαί in der Alkmeonis EGF p. 313 zu p. 77; bei Aratos, Ovidius, Horatius, Iuvenalis u. a. E. Meyer a. a. O. 2, 43, 1; K. Seeliger (s. u.) 389 f. 395 f.

der thebanischen und troischen Heroen (ἡμίθεοι) aber Rücksichtnahme auf die Epik Homers und der Homeriden verrät.[1] Die Verteilung der Weltalter auf die Regierungen des Kronos (goldenes Alter v. 111) und des Zeus (v. 138. 143. 158. 168. 180) zeigt Einfluß des chronologischen Schemas der Theogonie, wobei freilich ein schwerer innerer Widerspruch bleibt: in der Theogonie ist Zeus' Regierungsantritt mit der Überwindung der finstern Gewalten und dem Beginn einer besseren Zeit verbunden, in der Sage von den Weltaltern bezeichnet er den Anfang des Niedergangs. Der Widerspruch löst sich bei der Annahme, Hesiodos sei seit der Theogonie pessimistischer geworden.

Nachdem der Dichter mit den beiden Parallelmythen[2] die Schicksalsnotwendigkeit der Arbeit beleuchtet hat, wendet er sich mit eindrucksvollen Mahnungen zur Abkehr von Übermut und Gewalttat, zur Wahrung des Rechtes (δίκη) abwechselnd an die Könige (202—212. 248—273),[3] denen er in durchsichtiger Verhüllung des Verhältnisses zwischen dem Gewaltmenschen und dem zarten Musendiener die erste Fabel in der griechischen Literatur,[4] vom Habicht und der Nachtigall, erzählt (202 ff.), und an Perses (213—247. 274—285). Nach diesen überwiegend negativ gerichteten Ausführungen kommt Hesiodos zum Positiven, der Mahnung zur Arbeit; sie beginnt mit den über die Jahrhunderte hin leuchtenden Worten vom Schweiß, den die Götter vor die Tüchtigkeit gesetzt haben, von den zwei Wegen, dem bequemen zur Gemeinheit und dem schwierigen zur Tüchtig-

425; in der hellenist. Philosophie W. W. Jäger, Nemesios von Emesa, Berl. 1914, 123 f. Im ganzen K. Seeliger in Roschers Myth. Lex. 6, 375—490; R. Reitzenstein u. H. Schäder, Stud. z. ant. Synkretismus, Leipz. 1926, 58 ff.

[1] E. Rohde, Psyche $1^{7\cdot 8}$ 94. Das vierte Geschlecht unterbricht die Entwicklung zum Schlimmeren, die gleich beim zweiten Geschlecht stark einsetzt und über dauernde Unreife (zweites Geschl.) und wilde Kriegswut (drittes Geschl.) zum sittlichen Chaos (fünftes Geschl.) führt; es ist von Platon (reip. VIII 546c), der die 4 Metalle übernimmt (reip. III 415a; VIII 547a), und Ovidius (met. I 125 ff.) übergangen. Die homerische Anschauung von der Entwicklung der Menschheit (physische Abnahme, aber moralischer Fortschritt: W. Hartmann [s. u. A. 2] 49 ff.) war eigentlich in dem Rahmen dieses unbedingt pessimistischen Bildes nicht unterzubringen. Auch das eherne Geschlecht fällt insofern aus dem Zusammenhang heraus, als die sonst metaphorisch verstandene Bewertung der Zeitalter nach je einem Metall bei diesem eigentlich gemeint ist — es ist die Bronzezeit. Der sittlichen Kennzeichnung nach unterscheidet sich das eherne Alter vom silbernen nur graduell — die Gewalttat, die schon im silbernen aufkam (134 ff.), wird nun die Regel. So ist innerlich der Zusammenhang doch gewahrt, und v. 150—151 erscheinen als ein durch etymologische Neigung (vgl. op. 81 f.; oben S. 264, 4) veranlaßter Exkurs in die äußere Kulturgeschichte. W. Hartmanns (30 ff.) Meinung, es habe eine Form der Sage ohne das eherne Alter gegeben, ist unerweislich. Für die Benennung nach Metallen war Ausgangspunkt das goldene Alter, da Gold mit der Paradiesvorstellung solidarisch zu sein scheint (W. Aly, Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot, Göttingen 1921, 27).

[2] Die Echtheit der ganzen mythologischen Partie (50—201) ist von Lisco a. a. O. 57 ff. überzeugend dargetan. E. Meyer, Kl. Schr. 2 (Halle 1924) 15 ff. sucht erzwungene Beziehungen zwischen den beiden Mythen. W. Hartmann, De quinque aetatibus Hesiodeis, Diss. Freiburg i. B. 1915 (nach H. hätte Hes. eine alte Fabel erweitert und philosophisch vertieft, dadurch aber Widersprüche hereingebracht).

[3] Seitenblick auf ungerechte Könige schon theog. 80 in dem Lob der αἰδοῖοι βασιλῆες. Hesiodisch klingt Il. *II* 384 ff., wo von den Stürmen geredet wird, die Zeus über Menschen schickt, οἳ βίῃ εἰν ἀγορῇ σκολιὰς κρίνωσι θέμιστας, ἐκ δὲ δίκην ἐλάσωσι, θεῶν ὄπιν οὐκ ἀλέγοντες.

[4] Quintil. inst. V 11, 19; eine altertümlichere Form der Fabel findet W. Aly, Volksmärchen 26, 1 in Babr. fab. 212 Cr.

keit, von den drei Menschentypen — dem besten, der selbst Rat weiß, dem mittleren, der sich von anderen beraten läßt, und dem wertlosesten, der Rat weder weiß noch annimmt (286—297), und schließt mit dem Preis redlicher Erwerbsarbeit (298—316). Der Mahnung folgt die technische Anweisung zu Ackerbau oder Schiffahrt und zur Tagwahl[1] (383—694.[2] 765—827). Der Dichter hat auch in diesem Gedicht den lehrhaften Zusammenhang durch ekphrastische Embleme (s. o. S. 261) unterbrochen, eine Schilderung der äußersten Winterkälte im Monat Lenaion (504 ff.)[3] und der Sommerhitze mit dem Erntefest (582 ff.);[4] hier gestattet er sich ausnahmsweise ein witziges ἀπροσδόκητον (519 f.).

Alle diese Teile sind durch planvollen Aufbau, sachliche Beziehungen[5] und stilistische Gemeinsamkeiten zusammengehalten. Mit starkem Nachdruck sind überall die sittlichen Akzente gesetzt und die Götter, vor allem Zeus,[6] als Hüter und Rächer von Recht und Sittlichkeit gekennzeichnet. Überall erklingt, wiewohl mit Resignation vermischt, das Lob der Arbeit, die aber noch nicht unter das Heraklessymbol gestellt erscheint; dem Homer ist das fremd (s. o. S. 179), aber Pindaros der Böotier setzt hierin den Hesiodos fort.[7] Die Anschauung, daß unsichtbare Mächte den Menschen überwachen oder bedrohen, begegnet in verschiedenen Formen.[8] Als Weg zur Erwerbung des Lebensunterhalts wird neben der Landwirtschaft die Schiffahrt wiederholt, aber ohne Sympathie erwähnt.[9] In der Form zeigt der Dichter Vorliebe für Anaphora,[10] mehr vereinzelt für etymologische Namendeutung[11] und stellenweise für Kenninger (s. o. S. 268 f., 13). Ähnliche sprachliche Fassungen finden sich v. 40 und 465 (νήπιοι οὐδὲ ἴσασι);[12] 174 und 270 (Wunschform).

Am Schluß der Opera wie an dem der Theogonie ist ein Vers angehängt, der zu einem anderen Gedicht (über Auguralkunst) überleitet.[13]

[1] S. o. S. 273, 2.

[2] Die vollkommene formale Abrundung dieses Abschnitts bemerkt Procl. zu op. 612. Daß Hes. des Düngens nicht gedenkt, fiel den Alten (Cic. Cat. mai. 54) auf. Anderes Fehlende: Wilamowitz, Ausg. (u. S. 285) 152. — Vgl. die σύγκρισις γεωργίας καὶ ναυτιλίας Liban. t. 8, 349 ff. F. und die Kontrastierung der beiden Hom. Od. ξ 222 ff.

[3] Lenaion ist ein kleinasiatisch-ionischer, kein böotischer Monatsname; er bekundet den Einfluß ionischer Kulturformen. Homer nennt keine Monatsnamen. Der Winter, den Hesiodos schildert, ist jedenfalls nicht der der kleinasiatischen Ostküste. Die Stelle ist also doch echt (E. Meyer a. a. O. 2, 60, 2).

[4] Nachgebildet scut. 393 ff.; Alc. fr. 94 D.

[5] Richtig sieht E. Lisco, Quaest. Hes. 56 in op. 320 eine Ankündigung der Partie 383 ff. Vielleicht ist 394 ff., verglichen mit 634 ff., dahin zu verstehen, daß die Arbeitsanweisung zu einer Zeit verfaßt ist, als Perses noch nicht prozessierte, sondern den Bruder anbettelte.

[6] Διὸς ὀφθαλμός (267) vgl. Xen. mem. I 4, 17.

[7] F. Dornseiff, Pindars Stil, Berl. 1921, 59 f. Das Wort πόνος, das Pindaros und die Kyniker später geadelt haben, hat bei Hesiodos noch einen üblen Klang (theog. 226; op. 91. 113; ähnlich Hom. Il. *B* 291; *K* 70. 89). Innere Arbeitsfreudigkeit auf dem Grund der Nächstenliebe, mit dem Zweck, daß einer dem anderen helfe, hat erst der lutherische Protestantismus gefunden (K. Holl, Gesammelte Aufsätze z. Kirchengeschichte 1, Tübingen 1921, 221 f.).

[8] op. 104 (die stummen Uebel). 223 (die verhüllte Dike). 249 ff. und ähnlich 124 (die 30000 unsichtbaren Wächter des Zeus). 267 (das Auge des Zeus s. o. A. 6).

[9] op. 45. 236 f. 618 ff. 807 ff. 817; vgl. theog. 875; o. A. 2.

[10] op. 101. (317 ff.) 453 f. 558. 578 ff.

[11] op. 81, vielleicht auch 145 (μελιᾶν — ἔμελεν); vgl. o. S. 264, 4.

[12] Vorbild Hom. *B* 37; *Y* 264. 466; *X* 445; α 8; γ 146; vgl. Semonid. fr. 29, 10 D.

[13] Vgl. o. S. 259. Die Unechtheit von v. 828 erkannte der Rhodier Apollonios (Procl. in op. 824). Ueber die Ὀρνιθομαντεία A. Rzach, RE 8, 1228.

Die 10 Verse des Proömiums wurden im Altertum von Praxiphanes und Aristarchos für unecht gehalten; jener wollte ein Exemplar der Opera gesehen haben, in dem sie fehlten.[1] Krates verwarf sie, weil sie an den Anfang jedes Gedichtes gestellt werden könnten, was nicht richtig ist. Die Echtheit ist noch in neuerer Zeit, aber ohne zureichende Gründe, bestritten worden.[2] Wenn der Dichter zu Beginn seines Werkes die Musen anruft, so tut er, was dem Dichter der Theogonie (34) aufgetragen war; die Musen dienen ihm aber hier nur als Organe zur Verherrlichung ihres Vaters Zeus; diesem gilt tatsächlich der kleine Einleitungshymnus. Zeus wird aber da nicht etwa mit den allgemeinen Lobeserhebungen gepriesen, wie sie in den homerischen Hymnen üblich sind, sondern mit offensichtlicher Bezugnahme auf den Prozeß der Brüder als Schützer des Rechts, der das Große klein, das Kleine groß, das Krumme gerade machen,[3] den Übermütigen beugen kann. Er hat gesehen und hört,[4] was vorging und vorgeht, und soll mit Gerechtigkeit die Sprüche der Richter gerade richten. Daß dieses Proömium nur für das darauf folgende Gedicht paßt, sollte einleuchten,[5] und so ist einzig die unitarische Auffassung der Ἔργα unter Ausscheidung der beiden Sentenzennester, des Schlußverses und einzelner kleinerer Interpolationen gerechtfertigt.[6]

Das Gedicht ist uns eine wichtige Quelle der Volkskunde.[7] Es fehlt ihm aber auch nicht an dichterischen Vorzügen. Die Wahrheit, in deren Dienst er sich stellt (v. 10), weiß der Dichter in dem maßvollen, von unbilliger Leidenschaftlichkeit sich zurückhaltenden, dabei doch alles beim rechten Namen nennenden Ton seiner Paränese, in der meist überaus glücklichen Formulierung von Sätzen tiefer Lebenserfahrung, in Äußerungen einer inneren, hie und da mystisch getönten Wärme,[8] in treffenden Bildern und

[1] Zeugnisse A. Rzach zu Hes. op. 1.

[2] Von G. Raddatz (s. o. S. 272, 5), S. Martin (Das Proöm. zu den Erga des Hes., Progr. Würzburg 1898), der es s. III a. Chr., von K. Ziegler (ArchfRw. 14, 1911, 392 ff.), der es s. V a. Chr. 2. Hälfte setzen will. Für Echtheit F. Leo, Hesiodea 14 ff., W. Fuß (s. o. S. 272, 5), W. Aly (RhM 68, 1913, 30 A. 1), G. Pasquali (Χάριτες für F. Leo, Berlin 1911, 113 ff.), W. Jäger, BerlAkSB 1926, 13; E. Norden, Logos u. Rhythmus, 1928, 12 f.

[3] Aehnlich Sol. fr. 3, 34 ff. D. Die Begriffe σκολιός (bei Hom. nur Π 387; in der lykurgischen Rhetra Plut. Lyc. 6) und ἰθύς spielen in den Op. überall eine große Rolle (7. 194. 219. 221. 250. 258. 262. 264 σκολιός; 36. 224. 226. 230. 263 ἰθύς, ἰθύνω, ἰθυδίκης, was Homer nie, außer Ψ 580; Σ 508, in dieser Uebertragung braucht). Eigennamen Ἰθυ- sind in Böotien häufig und alt (F. Bechtel, Personennamen 217 f.), hören aber ebenso wie die mit Εὐθυ- vom 1. Jahrh. v. Chr. an auf.

[4] Zu v. 9 κλῦθι ἰδὼν ἀίων τε vgl. 267 πάντα ἰδὼν Διὸς ὀφθαλμός.

[5] Zu streichen ist nur v. 4, ein müßiges Glossem zur Erklärung des echt hesiodischen (th. 310; scut. 161. 144. 230) ἄφατοί τε φατοί τε (vgl. Hesych. s. ἄφατον, φατοί, φατόν).

[6] Kirchhoffs verfehlte Anwendung der Liedertheorie auf die Op. kann auch nicht dadurch gerettet werden, daß man (W. Aly, RhM a. a. O. 41) nach einer Anregung H. Useners (RhM 56, 1901, 1 ff.) in der Sitte des occentare ostium eine Gelegenheit sucht, bei der man sich die „Rügelieder" vorgetragen denken möchte. Siehe a. H. Fränkel, GöttNachr. 1924, 118 f.

[7] E. E. Sikes, Folklore in the Works and Days, ClR 7 (1893) 389 ff. A. Murray in Die Anthropologie und die Klassiker, sechs Vorlesungen, gehalten an der Univ. Oxford, hgg. von R. R. Marett, übers. von J. Hoops, Heidelberg 1910.

[8] Vgl. die schönen Stellen von der Flucht der Aidos und Nemesis (op. 197 ff.), von der Mißhandlung der Dike (220 ff. — dadurch Sol. fr. 3, 15 D. beeinflußt) —, in denen die lebensvolle Personifikation sittlicher Mächte bezeichnend ist und die an die zahlreichen Personifikationen der Theogonie (unter ihnen auch Dike und Nemesis) gemahnen.

Metaphern mit Ernst und Nachdruck vorzutragen. Den beschreibenden Emblemen fehlt es nicht an realistischer Frische und an einer Anmut, in der selbst der Humor gelegentlich zu seinem Recht kommt. Die Kunst der Anordnung versteht der Dichter im großen; aber überall nur das Notwendige in der vollkommensten Fassung zu sagen und die Glieder seines Baus reizvoll ineinander zu verschlingen ist nicht seine Sache — bald ist er zu breit, bald zu einsilbig und trocken, und hart setzt er Glied auf Glied. Die homerische Virtuosität der Form, hinter deren glatter Fläche die Dichterpersönlichkeit verschwindet, ist ihm versagt. In jedem Vers spürt man die rauhe Eigenart eines Mannes, der eine neue Welt von Gedanken und Empfindungen in sich trägt und mühsam um ihren Ausdruck ringt; bald gelingt eine scharfe Prägung, bald bringt der Dichter es nicht über das Nachreden homerischer Wendungen hinaus. Aber je weniger er es erreicht hat, in Gedankenausdruck, Vers und Sprache die restlos angemessene und abgeklärte Form zu finden, in die er kleiden sollte, was in ihm instinktiv zum Ausdruck drängte,[1] desto mehr muß betont werden, daß er in aller seiner Unbehilflichkeit doch dem künstlerisch glänzend ausgestatteten Bild der homerischen Welt eine ganz andere von ihm erlebte Anschauung wirksam entgegenzustellen vermocht hat. Solcher Erfolg wäre rein künstlerisch nicht zu erklären; er ist nicht sowohl dem Dichter als dem Wortführer einer gegen die homerische Herrenwelt um ihre Menschenrechte kämpfenden Bevölkerungsschicht geworden. Dieser hat den Griechen zuerst verkündet, daß wahres Glück, äußerer und innerer Friede nicht in raubtierartigem Ausleben und Ausbeuten, sondern in redlicher Arbeit begründet ist, daß der Verkehr zwischen den Menschen nicht auf Gewalt, sondern auf Gerechtigkeit ruhen muß (276 ff.). So ist der kleine Rechtshandel zwischen den Brüdern durch die Art, wie ihn der Dichter verstanden und geformt hat, Anlaß geworden, einer neuen, sittlich vertieften Lebensauffassung Gestalt zu geben. Hätte Hesiodos den Fall nur als sein eigener Advokat rhetorisch und rabulistisch behandelt, so wäre er nicht beachtet worden. Das Große ist, daß er ihn aus seiner Vereinzelung herausgehoben hat,[2] indem er nicht für sein persönliches Recht, sondern für das Ideal der gottgewollten Gerechtigkeit spricht, indem er an seinem Gegner nicht Rache nehmen, sondern ihn zu einem richtig verstandenen Glück anleiten, zu einer anderen Lebensanschauung bekehren will, um deren sachliche, ja metaphysische[3] Begründung er sich redlich bemüht.

Von denen, die es anging, ist das Gedicht sofort verstanden worden; es kann kein Zweifel sein, daß es dem Archilochos die Zunge gelöst hat, der nun an die Stelle von Hesiodos' beherrschter Mahnung den rücksichtslosen Ausdruck revolutionärer Auflehnung gesetzt und dafür die neuen, klassischen Formen gefunden hat. Von den homerischen Hymnen, Alkaios

[1] Versuche, durch Annahme von Interpolationen und Lücken dem Hes. ποίηματα ἀμώμητα herzustellen (so auch E. Schwartz — s. o. S. 275, 1 —, der eine um 500 fallende Ueberarbeitung von Theog. und Op. annimmt), sind methodisch verfehlt.

[2] Parallelen mit hebräischen Propheten zieht E. Meyer, Kl. Schr. 2, 24 ff.

[3] op. 42 ff. 276 ff. — zum Beginn und Schluß des paränetischen Teils.

und Solon an bis auf die Neuplatoniker können wir die Spuren des Einflusses der Opera verfolgen.[1]

Der Dichter der Opera ist nicht verschieden von dem der Theogonie; er ist also Hesiodos, der sich in der Theogonie (v. 22) nennt. Nicht nur schließen sich die Opera voraussetzend,[2] ergänzend, umgestaltend an die Theogonie an, auch wo sich in der Theogonie sittlich-religiöse Wertungen äußern, stimmen sie mit den Opera überein;[3] ebenso ist die dreiteilige Windrose[4] (im Unterschied von der vierteiligen Homers) beiden Gedichten gemeinsam; dazu kommen sprachliche Eigenheiten, die sich in beiden Gedichten finden.[5] Selbstverständlich und für den Erweis verschiedener Verfasser belanglos ist, daß die Theogonie sich sprachlich und stilistisch näher an Homer anschließt[6] und sprachlich weniger Lokalfarbe trägt als die Opera.[7]

Für die Zeitbestimmung ergeben die Opera von sich aus nichts Sicheres;[8] nur ist handgreiflich, daß Archilochos, Solon, Alkaios, Semonides von diesem Gedicht beeinflußt sind.[9]

Damit bestätigt sich für Hesiodos überhaupt die oben[10] gegebene zeitliche Festlegung nach Homers Ilias und Odyssee,[11] aber vor den Hymnen und

[1] Siehe die Nachweise in den Noten von Rzachs größerer Ausgabe. Charakteristik der Op. bei Themist. or. 30 p. 421 D.

[2] op. 11 schließt an th. 225 berichtigend an; über das Verhältnis der Prometheusmythen s. o. S. 275, 1 (wörtlich entlehnt op. 52 aus th. 567, op. 54 aus th. 559, op. 72 aus th. 573; op. 105 klingt an th. 613 an, op. 304 f. an th. 594 f.; op. 659 bezieht sich auf th. 22). S. a. O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 268. 279.

[3] Vgl. die weiberfeindliche Stimmung in den beiden Pandoraerzählungen; die Betonung der αἰδώς th. 16. 44. 80. 434 und op. 192. 200, der Wahrheit th. 28; op. 10. 818; den in op. so häufigen metaphorischen Gebrauch von ἰθύς (s. o. S. 278, 3) auch th. 86.

[4] Acusil. fr. 15 Jac.

[5] τύνη (Dorismus?) th. 36; op. 10. 641; kurzvokalische Schlußsilben von Substantiven der vokalischen Deklination (Dorismus); s. a. K. Meister, Homer. Kunstspr. 201. 247. Gleiche Verse und Versteile notiert P. F. Kretschmer (s. S. 264, 3) 65.

[6] Daher auch die weit größere Menge schmückender Beiwörter in der Theog.

[7] Siehe o. S. 264, 9.

[8] Die astronomischen Berechnungen aus den Sterndeklinationen haben nicht gefördert (wichtig scheint besonders zu sein op. 566 f. und 610 über den Aufgang des Arkturus; s. Th. Robinson, Vit. Hes., Oxford 1737, p. LIX ff.; J. L. Ideler, Handbuch der Chronologie 1, Berl. 1825, 246; J. Gallenmüller, Progr. des alten Gymn. in Regensburg, Stadtamhof 1885).

[9] Die Verse Hes. op. 702
οὐ μὲν γάρ τι γυναικὸς ἀνὴρ λητίζετ' ἄμεινον
τῆς ἀγαθῆς, τῆς δ' αὖτε κακῆς οὐ ῥίγιον ἄλλο
und Semonides fr. 6 D.
γυναικὸς οὐδέν χρῆμ' ἀνὴρ λητίζεται
ἐσθλῆς ἄμεινον οὐδὲ ῥίγιον κακῆς
sind schon zusammengestellt von Clemens Alex. strom. VI p. 744 P. und Porphyrios bei Eus. pr. ev. X 3, 18. Aehnlich klingt Archil. fr. 94 D. an op. 276 ff. und Alkaios fr. 94 D. an op. 582 ff. an. Vgl. A. Steitz, Die Werke und Tage des Hesiod, Leipz. 1869, S. 1 ff.; A. Rzach, RE 8, 1176 f. Einfluß des Hesiodos auf Solons daktylische Gedichte: N. Riedy, Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri 1 (München 1903) 2 f.; 2 (1904) 4—13; W. Jäger (o. S. 278, 2).

[10] S. 174, 4; 242, 4; 245; 254; 265.

[11] Homernachahmungen des Hes. weist A. Rzach, Ed. mai. nach. Vgl. a. E. Kausch (s. o. S. 264, 2); St. Martin, Quatenus Hesiodeae rationis vestigia in carminibus Homericis reperiantur I. de Odyssea et theogonia, Progr. Speier 1889. Die prosodischen Wirkungen des Digamma sind bei Hes. viel schwächer als bei Homer (im Anlaut Wirkung : Nichtwirkung = 1 : 2), wiewohl man in Böotien noch s. III a. Chr. Digamma schrieb; Hes. entfernt sich also sehr stark von seinem Heimatdialekt, was nur aus Nachahmung der homer. Sprache erklärlich ist (K. Meister, Die homer. Kunstspr. 232). — Versuche, von größeren Stücken der homer. Epen nachzuweisen, Hes. habe sie nicht gekannt (so für Il. Θ Wilamowitz, Il. und Hom. 57. 365), sind sehr fragwürdig.

dem Schiffskatalog. Über das 7. Jahrhundert dürfen die echten Stücke nicht herabgesetzt werden. Aus der Benützung hesiodischer Motive in der bildenden Kunst geht hervor, daß Anfang des 6. Jahrhunderts die Theogonie in Euboia, Attika, Korinth und Kyrene bekannt war. Werke und Tage und 'Ασπίς wirken im 5. Jahrhundert auf die attischen Künstler.[1]

Von den Μεγάλα ἔργα sind nur zwei Fragmente (174. 175 Rz.) erhalten; vielleicht dürfen ihnen fr. 227—232 Rz. beigefügt werden.

Mit bloß künstlerischen Maßstäben wird man (s. o. S. 248) dem Hesiodos nicht gerecht. Die Formvollendung ist ihm nicht oberster Zweck; er will Kenntnisse mitteilen, neue sittlich-religiöse Lebensanschauungen in kritischer Auseinandersetzung mit den in der oberen Gesellschaftsschicht herrschenden verbreiten. Was er in der Theogonie vorträgt, berührt den Kult nicht und will ihn nicht berühren — Hesiodos persönlich scheint religiös die engste Fühlung als Mensch mit Zeus und Hekate, als Dichter mit den Musen gehabt zu haben; Apollon tritt in keiner Weise hervor[2] —; aber er greift in die Vorstellungen vom göttlichen Wesen[3] ein, das mit der Thronbesteigung des Zeus geläutert und versittlicht erscheint. Den Schutz der menschlichen Rechts- und Sittenordnung betrachtet der Dichter in den Opera als die fast einzige Aufgabe des Götterkönigs und somit auch als die seiner Stellvertreter, der menschlichen Könige. Damit ist jenseits von allen Zufälligkeiten, die in der Verteilung von Adel und Reichtum herrschen, eine unwandelbare ideale Grundlage menschlichen Glücks geschaffen. Zeus' erste Verbindung mit Metis stellt keine erwünschte Nachkommenschaft in Aussicht und wird deshalb von Zeus selbst zurückgenommen: nicht von der Klugheit, die auch dem Frevler Prometheus eignet, stammen Zeus' erste Kinder, sondern die Personifikation des Rechts, Themis, gebiert ihm zuerst die drei Schwestergöttinnen der sittlichen Ordnung, die Horen Εὐνομίη, Δίκη, Εἰρήνη; in ihnen verkörpert sich des Dichters Staatsideal, das von dem gerechten König zum Heil seiner Untertanen verwirklicht wird.[4] Nicht neue Kult- oder Verfassungsformen wünscht der Dichter, sondern Durchdringung der alten Göttervorstellungen und der alten Königsherrschaft mit sittlichen Ideen, Gesetzlichkeit, Gerechtigkeit, Friedfertigkeit — Mächte, die in der homerischen Welt noch lange nicht die Kraft und Bedeutung haben, um personifiziert zu werden.[5] Es kann hier nicht im einzelnen nachgewiesen werden, wie bei Hesiodos die kriegerisch-ritterlichen Tugenden gegenüber der Rechtlichkeit und dem geduldigen Fleiß zurücktreten, wie Eigenschaften, die mit dem alten Adelskodex Homer unbedingt lobt, bei Hesiodos als tadelnswert erscheinen,[6] wie die sitt-

[1] H. Schmidt, Observationes archaeologicae in carmina Hesiodea, Diss. philol. Halenses 12, 1894.

[2] Schon damit scheint Ansetzung von Theog. und Op. vor s. VI gesichert, um so mehr, als Kataloge und Hesiodoslegende Einflüsse des delphischen Gottes zeigen (vgl. o. S. 265, 1).

[3] A. Le Marchant, Greek religion to the time of Hesiod, Manchester 1923, fördert nicht.

[4] theog. 80 (vgl. 434 ff.); op. 225 ff.; V. Ehrenberg, Die Rechtsidee im frühen Griechentum, Leipz. 1921.

[5] Den Gegensatz zwischen Homers kriegerischer und Hesiodos' pazifischer Art betont Cert. Hom. et Hes. 13.

[6] Siehe o. S. 264, 1; der πολύξεινος wird op. 715 ebenso getadelt wie der ἄξεινος. Der List freut sich Homer, aber nicht

lichen Akzente verstärkt und verschoben werden. Überall dringt Hesiodos auf Austreibung von Willkür, Übermut, Gewalt, auf Sachlichkeit, Ehrlichkeit, Billigkeit, Nachdenken.

Daß die Griechen diese neue Gedankenwelt auch in dem unscheinbaren, reizlosen, großenteils erborgten Gewand, in dem sie auftritt, angenommen und schon vom 6. Jahrhundert an neben der glanzvoll ausgestatteten homerischen als gleichberechtigt anerkannt, in den Schulunterricht und zum rhapsodischen Vortrag zugelassen haben,[1] ist vielleicht mit eine Folge der Demokratisierung der griechischen Staaten, gereicht ihnen aber jedenfalls zur Ehre, weil darin der Wille zum Ausdruck kommt, das Kunstwerk nicht nur nach formalistischen und hedonistischen Maßstäben zu messen, sondern es auch als Organ Leben fördernder Gedanken zu werten.[2] Wie die hesiodischen Dichtungen schon im 7. Jahrhundert eine Macht geworden waren, zeigt sich namentlich in ihrer Rückwirkung auf die ionische Epik: Stellen des „hesiodischen Charakters" (s. u. A. 7) wie der Schiffskatalog, der Nereidenkatalog (Σ 39 ff.), der Frauenkatalog (λ 235 ff.) dringen in die homerischen Epen ein, die homerischen Hymnen verraten hesiodischen Einfluß, der Ionier Asios pflegt die genealogische Dichtung, der Geist der Kritik in den Opera gibt der ionischen Iambographie kräftigen Antrieb. Sehr bedeutend ist die Wirkung der hesiodischen Dichtung über Lokris auf den griechischen Westen. Der philosophischen Lehrdichtung, der orphischen Poesie[3] hat Hesiodos den Weg gebahnt. Das Prometheusmotiv des Hesiodos wurde von der attischen Tragödie und der Sophistik[4] aufgenommen und ausgebaut. Die sokratische Ethik zieht gern hesiodische Sprüche heran.[5] Stark wirkt Hesiodos auf Kallimachos und seine Schule.[6] Die Eigenart seines Stils finden die Alten in der Katalogform,[7] in der Neigung zu gnomischer und allegorischer Darstellung,[8] in der lehrhaft vereinzelnden Vortragsweise im Gegensatz zu dem alles im Erzählungsrahmen organisch

Hesiodos; Ruhm spielt bei Hes. in der menschlichen Sphäre keine Rolle. Vgl. M. Hoffmann (o. S. 125, 3). Immerhin finden sich doch auch in den Op. noch einzelne Wertungen nach Maßstäben des Adels (z. B. v. 281. 308. 312 f. Schätzung des Reichtums; 287 κακότης).

[1] Xenophan. fr. 11 D. sind beide wie bei Platon in gleicher Verdammnis; Heraclit. fr. 57 D. διδάσκαλος δὲ πλείστων Ἡσίοδος· τοῦτον ἐπίστανται πλεῖστα εἰδέναι, ὅστις ἡμέρην καὶ εὐφρόνην οὐκ ἐγίνωσκεν (theog. 124)· ἔστι γὰρ ἕν; vgl. dens. fr. 40 D.

[2] Aristoph. ran. 1033.

[3] Siehe die Nachweise Orphicor. fragm. p. 398 Kern; stilistisch stellt Menand. π. ἐπιδ. p. 340, 28 f. Sp. die Orphika unter Hes.

[4] Plat. Prot. 11 p. 320 d ff.

[5] Xen. Mem. I 2, 56. 3, 3; II 1, 20. Platon in den Jugenddialogen hält das übliche Urteil über Homer und Hes. als die beiden Erzieher der Griechen fest (ap. 41 a freut sich Sokrates, die beiden im Hades zu sehen; vgl. Prot. 316 d; symp. 209 d; Hes.-Kritik regt sich symp. 195 c; in resp. (377 d; 612 b) fallen beide als Verbreiter von ψευδεῖς μῦθοι und δόξαι in dieselbe Verdammnis. Ps.Plat. Epin. 990 wirft einen verächtlichen Blick auf die primitive Astronomie des Hes.

[6] Kallimachos huldigt dem Hes. in seinem Epigr. 27 Wil. und, als seinem Vorbild (was sich auf die Κατάλογοι beziehen muß), am Schluß der Αἴτια (fr. 9, 84 ff. Pfeiffer), Aratos nimmt ihn sich zum Vorbild (Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 163, 8; 164, 1; 165, 4), Euphorion schätzt ihn (F. Scheidweiler, Euphorionis fragm., Diss. Bonn 1908, 9 f.). Auf Nikandros' Stellungnahme ist ein Schluß aus Ovid. met. V 663 f. erlaubt, der das Motiv des mit dem Sieg der Helikonierinnen endigenden Wettstreits zwischen den pierischen und helikonischen Musen aus Nikandros geschöpft hat (O. Kern, Nordgriech. Skizzen, Berl. 1912, 73 f.). Vgl. o. S. 269, 4.

[7] Ἡσιόδειος χαρακτήρ s. o. S. 266, 5.

[8] Schol. B Il. O 21 p. 74, 2 Dind.; Schol. Od. o 74.

verbindenden Homer.[1] Heroische Naturen fühlten sich vom homerischen Geist erhoben, vom hesiodischen abgestoßen: Homer ein Dichter für Könige, Hesiodos einer für Bauern.[2] Gelten beide Dichter als inspiriert,[3] so wird doch Homer an Genialität über Hesiodos gestellt.[4] Die Unterschiede liegen aber viel tiefer, als die Alten zum Ausdruck bringen: entgegengesetzte Lebensprospekte, entgegengesetzte Auffassungen vom Zweck der Dichtkunst und verschiedenes Verhalten der Begabungen zur Lösung der künstlerischen Aufgaben: Homer will nur was er kann und erreicht so eine restlos stilreine und stileigene Darstellung; Hesiodos will mehr als er kann, ja mehr als die Dichtkunst kann, und paßt sich mühsam den für andere Zwecke geschaffenen homerischen Stil an. Die neuen Gegenstände und Stimmungen, die bei Hesiodos in ungeklärter Mischung nebeneinanderliegen, Kritik, ethische Paränese, Mystik, Wissenschaft, brauchten noch lange, bis sie reinlich gesondert die angemessenen literarischen Formen fanden. Den Niederschlag der antiken Stilurteile über Hesiodos hat am besten Quintilianus bewahrt (inst. X 1, 52): raro assurgit Hesiodus, magnaque pars eius in nominibus est occupata:[5] tamen utiles circa praecepta sententiae levitasque verborum et compositionis probabilis, daturque ei palma in illo medio dicendi genere.[6] Den Römern hat er, dem Schweigen Ciceros nach, künstlerisch keinen tieferen Eindruck gemacht, wirkt aber doch durch alexandrinische Vermittlung auf Vergilius' Georgica[7] und ist noch in der Kaiserzeit auch in der Schule gelesen worden.[8]

Textüberlieferung und Erklärung der hesiodeischen Gedichte. Die älteste Überlieferung lag auch bei Hesiodos in den Händen der Rhapsoden.[9] Die philologische Bearbeitung des Textes von Theogonie, Opera und Schild setzte unseres Wissens erst in der alexandrinischen Zeit ein. Denn die „διόρθωσις" durch den Logographen Akusilaos von Argos[10] kann sich nur auf sachliche Berichtigungen der hesiodischen Genealogieen bezogen haben, die dieser „Übersetzer des Hesiodos in Prosa" vornahm. Damit beginnt schon eine Art wissenschaftlicher Tätigkeit an Hesiodos, die in den Sophi-

[1] Max. Tyr. diss. 26 p. 312 f. Hob.

[2] So soll Alexandros d. Gr. den Unterschied ausgedrückt haben nach Dio Chrys. or. 2, 8 ff. Emp.; ähnlich der Spartaner Kleomenes bei Ael. var. hist. XIII 19 und Plut. apophth. Lac. 223a. Eine südslawische Analogie bei M. Murko, Ztschr. f. Volksk. 19 (1909) 23: ein Bey ruft dem Sänger zu: „Hör auf! dein Lied taugt nichts, das ist ein Lied für Ochsenhirten."

[3] ἔνθεοι Max. Tyr. diss. 26 p. 309, 16 Hob.

[4] Aristid. or. 26, 106 K. stellt den Hes. als weniger τέλειος τὰ ποιητικά und weniger μαντικός unter Homer. Aehnlich Max. Tyr. diss. 23 Hob. (ohne Hes. zu nennen) und Philo Al. de provid. II p. 73 Aucher.

[5] Daß auch Namenregister durch schöne Verknüpfung und Einflechten von παραπληρώματα εὔφωνα ästhetisch wirken können, zeigt in bezug auf den homerischen Schiffskatalog Dionys. Hal. de comp. verb. 16 p. 67 Us.-Rad.; vgl. o. S. 261, 2.

[6] Vgl. damit die Urteile des Dionys. Hal. bei F. Nassal (s. o. S. 175, 3) 80; Vell. Pat. I 7, 1 Hesiodus vir perelegantis ingenii et mollissima dulcedine carminum (vgl. Callimach. ep. 27, 2 Wil.) memorabilis; Menand. π. ἐπιδ. p. 340, 27 Sp. rühmt die καθαρότης in den genealogischen Dichtungen. — Ueber Hes.-Nachahmungen A. Rzach, RE 8, 1233 f.

[7] E. Burck, De Verg. Georg. partib. iussivis, Diss. Leipz. 1926. Der Verf. von Ps.-Verg. Catal. 14 stellt Verg. Georg. über die Ἔργα. H. Schultz in Χάριτες f. F. Leo, Berl. 1911, 357 ff.

[8] Quintil. a. a. O.; Stat. silv. V 3, 151 (nennt nur op.).

[9] Plat. leg. II 658d. Ueber Textvarianten infolge der Umschrift aus einem älteren Alphabet R. Herzog, Die Umschrift der ält. griech. Lit. in das ion. Alphabet, Rektoratsprogr. Basel 1912, 61 ff.

[10] FGrHist. 1, 48 nr. 5. 6 Jac.

sten- und Philosophenkreisen fortgesetzt worden ist.[1] Aristoteles schrieb in seiner Frühzeit ἀπορήματα Ἡσιόδου[2] und gibt in seinen erhaltenen Schriften manche Hesiodinterpretationen. Die Peripatetiker Herakleides Pontikos,[3] Praxiphanes, Megakleides[4] berührten Hesiodfragen. Hekataios von Abdera beschäftigt sich mit ihm.[5] Die allegorische Erklärung der Theogonie begründete Zenon von Kition;[6] Krates von Mallos setzte sie fort;[7] die Neuplatoniker schließen sie ab und geben sie den Byzantinern weiter. Den Text bearbeiteten die hervorragendsten Kritiker Zenodotos, Apollonios Rhodios, Aristophanes, Aristarchos, Krates, Seleukos. Aristophanes und Aristarchos[8] setzten auch hier ihre kritischen Zeichen, die dann in ähnlicher Weise wie bei Homer den Ausgangspunkt für Kommentare des Didymos und Aristonikos bildeten.[9] Übrigens ist die kritische Tätigkeit der Alexandriner am Hesiodostext weit weniger intensiv und erfolgreich gewesen als am Homertext. Vermutlich wirkte hier Aristoteles' geringschätziges Urteil über die Lehrdichtung aufhaltend.[10]

Über die Theogonie schrieb Zenodotos von Alexandreia,[11] ein ὑπόμνημα εἰς Ἡσίοδον der Epiker Dionysios von Korinth,[12] einen Kommentar zur Ἀσπίς Epaphroditos (s. o. S. 272). Plutarchos, der Landsmann und Verehrer des Hesiodos, schrieb vier Bücher Kommentar zu den Ἔργα[13], welche die Grundlage für den Kommentar des Neuplatonikers Proklos und für die Nachrichten des Pausanias über Hesiodos bildeten. Auf den Kommentar des Proklos und einen Grammatikerkommentar (des Choiroboskos?) gehen die erhaltenen Scholien zurück.[14] Der syrische Hierophant Proklos

[1] Isocr. or. 12, 18 redet von Erörterungen, die über die Dichtung des Hom. und Hes. gepflogen wurden (H. Usener, Philologie und Geschichtswiss., Bonn 1882, 27 A. denkt an Plat. Prot. 347c; nicht an Aristoteles, eher an Zoilos oder Anaximenes H. Gomperz, WSt. 20, 1898, 19; an Herakleides Pont. Wilamowitz, Platon 1, 714). — Eine peisistratische Redaktion (H. G. E. White, ClassQuart. 18, 1924, 142ff.) ist Wahn (A. T. Sinclair ib. 21, 1927, 195ff.).

[2] Aristot. fr. p. 16, 143 R.

[3] περὶ τῆς Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ἡλικίας Diog. Laert. V 87.

[4] Siehe oben S. 270, 9.

[5] Suid. s. Ἑκατ. Ἀβδ. erwähnt eine Schrift περὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου. Auch Schriften des Kleomenes (Clem. Al. Strom. I p. 351 P.) und Autodoros von Kyme (J. A. Cramer, Anecd. Ox. 4, 310, 26 f.) werden erwähnt.

[6] Cic. de nat. d. I 36; StvFr. 1 p. 63 nr. 276; ibid. p. 71.

[7] K. Reinhardt, De Graecor. theologia, Berl. 1910, 80.

[8] H. Wäschke, De Aristarchi studiis Hesiodeis in Comm. philol. f. G. Curtius, Leipzig 1874, 149 ff.

[9] Suidas erwähnt von Aristonikos eine Schrift περὶ τῶν σημείων τῶν ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου. Die Fragmente bei H. Flach, Glossen und Scholien zur hesiod. Theog., Leipzig 1876, 100 ff. Die Zeugnisse über die kritische Tätigkeit der Alexandriner an Hesiodos bei G. F. Schömann, Opusc. 3, 47 ff.; s. a. Dimitrijevic unten S. 285; ὀβελοί zeigt das Stück aus den Katalogen Oxyrh. pap. 17 nr. 2075.

[10] Den reinsten Text geben Platons Hesiodzitate. Die Fortdauer eines ausführlicheren Textes zeigt Chrysippos (bei Galen. t. 5 p. 351 K.), der nach theog. 926 ein in unseren Hss. fehlendes Stück über die Geburt der Athene las (s. a. Hesiod. fr. 210. 211 Rz.; E. Meyer, Kl. Schr. 2, 63, 2), und ein Papyrus Naville s. V p. Chr., in dem vermutlich auf op. 169 vier sonst fehlende Verse folgten (A. Rzachs Ed. mai. p. 157), die schon alte Erklärer tilgten (Procl. ad Hes. op. 158 und W. Hartmann [s. o. S. 276, 2] 15). Vgl. G. F. Schömann, Opusc. 2, 393 ff. Das Bild ist ähnlich wie bei Homer: nach Eingreifen der Alexandriner hat der Umfang des Textes abgenommen.

[11] Suid. s. Ζηνόδοτος.

[12] Suid. s. Διονύσιος Κορ.

[13] Die Reste in Plut. mor. t. 7 p. 51—98 Bernard.; vgl. Gell. noct. Att. XX 8. Den Inhalt des Plut.-Kommentars umschreibt F. Leo, Hesiodea 6 f.

[14] Ueber Scheidung der Hes.-Prolegomena in 3 Schichten O. Immisch, Festschr. f. Th. Gomperz, Wien 1902, 251 A. 1.

Prokleios schrieb über den Pandoramythos bei Hesiodos.[1] Wie die Manichäer in ihren Synkretismus auch die hesiodische Theogonie hereinzogen, ersieht man aus einer Stelle des Marcus Diaconus.[2]

Eine Gesamtausgabe von Theogonie, Opera und Scutum war schon im 4. Jahrhundert n. Chr. vorhanden.[3]

In Byzanz ist Hesiodos erst durch die Renaissance der Komnenenzeit im 11. Jahrhundert hervorgezogen worden nebst dem Prokloskommentar, der nun von Ioannes Tzetzes, Manuel Moschopulos und Maximos Planudes in eigenen Kommentaren verwässert wurde. Zu dieser Zeit schrieb Ioannes Diakonos Galenos seine Ἀλληγορίαι εἰς τὴν τοῦ Ἡσιόδου Θεογονίαν.[4] Dem Westen sind zuerst die Ἔργα durch die lateinische Übersetzung in Hexametern von Niccolo della Valle[5] zugänglich gemacht worden.

Handschriften. Die bis 1918 gefundenen antiken Papyri und Pergamente verzeichnet W. Schubart, Einführ. in die Papyruskunde 477; Zuwachs bis 1922 A. Körte, ArchfPap. 7, 115 f. Ch. A. Oldfather (s. o. S. 8, 2) 23. Neu Oxyrh. pap. 17 nr. 2090 (Theog. s. II p. Chr.). 2091 (Op. s. III p. Chr.). Sie stammen alle aus s. I a. Chr.—V p. Chr., meist aus s. II/IV, und enthalten auch eine größere Zahl Stücke aus den Katalogen (zu den neuen Katalogresten vgl. Wilamowitz, DLZ 1913, 1864 f.; K. Robert, Oidipus 1, 116 f. und Herm. 52, 1917, 477; J. Franz, Ueber drei Fragmente Hesiods, Progr. Teschen 1911; A. Rzach, BuJb. 169, 1924). Die besten Hss. sind für Theog. u. Scut. Laur. 32, 16 s. XIII (D), außerdem zwei Fragmente Paris. suppl. 663 s. XII vom Athos (C); für die Opera Laur. 31, 39 s. XII (D), Messanius praeexistens 11 s. XIII u. Paris. 2771 s. XI (C); für Opera u. Scut. Ambros. C 222 inf. s. XIII (D). Vgl. A. Rzach, Praef. ed. mai. und RE 8, 1229 ff. Nicht selten bieten Zitate bei Schriftstellern des 4. Jahrhunderts v. Chr. einen besseren Text als unsere Handschriften (F. Leo, Hesiodea 16 ff.; M. R. Dimitrijevic, Studia Hesiodea, Leipz. 1899; o. S. 284, 10).

Scholien (vgl. S. 284). Ed. princ. von V. Trincavelli, Venet. 1537, dann v. Th. Gaisford, Poetae min. graec. vol. II, Leipz. 1823. — Glossen und Scholien zur hesiodischen Theogonie von H. Flach, Leipz. 1876. Ueber ihre Quellen M. R. Dimitrijevic a. a. O.; H. Schultz, Die handschriftl. Ueberlieferung der Hesiodscholien, Gött. Abh. philol.-hist. Kl. N. F. 12 nr. 4 (1910); A. Rzach, RE 8, 1227 ff.; V. de Falco, L'aritmologia pitagorica nei commenti ad Esiodo, Riv. Indo-Greco-Italica 7 (1923) 25 ff.

Ausgaben: ed. princ. Mediolani 1493; cum notis variorum cur. C. F. Lösner, Königsb. 1778; rec. et commentariis instruxit C. Göttling, ed. III cur. J. Flach, Lips. 1878; ed. K. Sittl, Athen 1890; Textausg. mit kritischem Kommentar von G. F. Schömann, Berl. 1869; rec. A. Rzach, Lips. 1902, Hauptausg. mit den Fragmenten, wonach kleinere Ausg. in BT. (²1908; ³1913) Zerlegung der Gedichte in ihre Teile und Zurückführung auf ihre vermeintlich ursprüngliche äolische Form versuchte A. Fick, Hesiods Gedichte, Bezzenb. Beitr. 12, Gött. 1887. — Sonderausgaben: Ἔργα comment. instr. D. J. van Lennep, Amstel. 1847; Die Werke u. Tage des Hesiod von A. Steitz, Leipz. 1869; von A. Kirchhoff s. o. S. 272, 5; von P. Waltz, Brüssel 1909; von P. Mazon, Paris 1914; von U. v. Wilamowitz, Berl. 1928. Nützlich H. M. Hays, Notes on the Works and Days of H. with introduct. and appendix, Diss. Chicago 1918. — Theogonie mit einem Versuch über die hesiod. Poesie überhaupt, einer Einl. u. krit. und exeget. Anm. von F. G. Welcker, Elberf. 1865; von G. F. Schömann, Berl. 1868; mit Einl. u. kurzem Kommentar von W. Aly, Heidelb. 1913. — Hesiodi quod fertur Scutum ed. C. F. Ranke, Quedlinb. 1840; H. Deiters, De Hes. scuti Herculis descriptione, Bonn 1858; dazu K. Lehrs, Pop. Aufs.² 427 ff. — Hesiodi Eumeli Cinaethonis Asii et carminis Naupactii fragm. coll. W. Marckscheffel, Lips. 1840. — Certamen s. o. S. 254.

[1] Suid. s. Πρόκλος Προκλήιος.

[2] Marc. Diac. vit. Porph. 86 ed. Bonn.

[3] Rest eines Exemplars auf Pergament in Wien (W. Crönert, ArchPap. 2, 1903, 348). Etymologic. genuinum u. Gudianum benützten eine Ausg. der 3 Gedichte mit Kommentar, deren Text für Theog. u. Scut. z. T. besser war als der unserer Hss.: A. Rzach, BuJb. 199 (1924) 39.

[4] Die Zeit steht nicht ganz fest und hängt mit der Frage über die Identität des Pediasimos und Galenos zusammen; s. K. Krumbacher, Byz. Lit.² 557. — Gedruckt in Th. Gaisford, Poetae minores Graeci 2 (Lips. 1823) 544 ff. K. Reinhardt, De Graecor. theol. 105 f. weist in den All. Stücke nach, die auf Apollodoros περὶ θεῶν zurückgehen.

[5] N. lebt c. 1442—1473. Die Uebersetzung, zwischen 1471 und 1521 etwa vierundzwanzigmal gedruckt, blieb bis 1539 die einzige. Vgl. L. Wickert (s. o. S. 186, 5).

Erläuterungsschriften und sonstige Hilfsmittel: G. F. Schömanns Abhandlungen zu Hesiod, im 2. Bd. seiner Opusc. acad., Berl. 1857; O. Gruppe, Die griech. Culte und Mythen 1, 567—612; O. Kern, Religion d. Griechen 1, 244 ff.; A. Le Marchant (o. S. 281, 3) 159—177 (unzulänglich); Hub. Schmidt s. o. S. 281, 1; P. Waltz s. o. S. 255, 2; P. F. Kretschmer s. o. S. 264, 3; M. Hoffmann s. o. S. 125, 3. Zur Metrik u. Prosodie J. Paulson, Stud. Hesiodea, Lund 1887. — Die Uebersetzung von J. H. Voß neu hgg. v. B. Kern-v. Hartmann, Tübingen 1911. — R. Peppmüller, Hesiodos ins Deutsche übertragen, mit Einleitungen und Anmerkungen, Halle 1896. — J. Paulson, Index Hesiodeus, Lund 1890. Reiche Literaturangaben A. Rzach, RE 8, 1235 ff. — Jahresbericht von A. Rzach in BuJb. für 1884—98: 100 (1898) 92 ff.; für 1899—1908: ebenda 152 (1911) 1—75; für 1909—1918: 169 (1924) 1—115.

Außer den Katalogen und dem Heraklesschild liefen noch andere Gedichte der hesiodischen Schule auf Hesiodos' Namen.[1] Soweit sie erzählender Art sind, bemerkt man in ihnen eine stärkere Heranziehung dorischen Stoffes aus der Heraklessage. Zu dieser gehören die Gegenstände des Κήυκος γάμος und des Αἰγίμιος.

Ob der Κήυκος γάμος[2] ein selbständiges Gedicht oder nur eine Episode der Κατάλογοι[3] war, ist fraglich. Die Verbindung von Herakles' Gastfreund[4] Keyx, dem König von Trachis, mit Alkyone galt dem Altertum als Typus einer völlig glücklichen Ehe. Herakles, der sich bei der Hochzeit als ungeladener Gast einfindet, muß in dem Gedicht als Naturbursche schon durch das unerwartete Erscheinen gekennzeichnet gewesen sein. Seine Worte

αὐτόματοι δ' ἀγαθοὶ ἀγαθῶν ἐπὶ δαῖτας ἵενται

sind sprichwörtlich geworden.[5]

Das nur von Isaak Tzetzes (Prol. ad Lycophr. Alex. p. 4, 12 Scheer) erwähnte Ἐπιθαλάμιον εἰς Πηλέα καὶ Θέτιν war wohl ein Teil der Kataloge (fr. 81 Rz.).[6]

[1] So schreibt dem Hes. Suidas-Hesychios s. Ἡσίοδος zu: ein Ἐπικήδειον εἰς Βάτραχόν τινα, ἐρώμενον αὐτοῦ, in dem wir das erste Erzeugnis der Moῦσα παιδική zu sehen hätten (vielleicht Bestandteil einer legendenhaften Hes.-Biographie), ein Gedicht περὶ τῶν Ἰδαίων Δακτύλων καὶ ἄλλα πολλά. Pausan. IX 31, 4 nennt außer Opera, Theogonie und Katalog in seiner gekünstelten Sprache: ἃς μεγάλας ἐπονομάζουσιν Ἠοίας ... καὶ ἐς τὸν μάντιν Μελάμποδα καὶ ὡς Θησεὺς ἐς τὸν Ἅιδην ὁμοῦ Πειρίθῳ καταβαίη, παραινέσεις τε Χίρωνος ἐπὶ διδασκαλίᾳ δὴ τῇ Ἀχιλλέως ... ἔπη μαντικά, ὁπόσα τε ἐπελεξάμεθα καὶ ἡμεῖς, καὶ ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν. Unter Hes.' Namen laufen in unserer Ueberlieferung Κήυκος γάμος (Zweifel Plut. quaest. symp. VIII 8, 4 p. 730d; Ath. II p. 49b), Melampodie (Tzetz. sagt ὁ τῆς Μελαμποδίας ποιητής), Χίρωνος ὑποθῆκαι (zuerst von Aristophanes von Byzantion für unecht erklärt: Quint. inst. I 1, 15), Μεγάλα ἔργα (s. o. S. 281), Ἰδαῖοι Δάκτυλοι, Ἀστρονομία (Zweifel Ath. XI p. 491cd), Αἰγιμιός (ὁ τὸν Αἰγιμιὸν ποιήσας Philod. π. εὐσ. p. 5 G.; Schol. Ap. Rh. Arg. III 587; IV 816; Zweifel Ath. XI p. 503cd). — Ueber die große Zahl von Fälschungen auf Hes.' Namen Ael. var. hist. XII 36.

[2] Zu den Fragmenten (154—159 Rz.) kommt noch ein Zitat in dem Homerkommentar Oxyrh. Pap. 8 nr. 1087. Ueber die Sage Preller-Robert, Griech. Myth. 2^4, 578 f.

[3] So nach Wilamowitz A. Rzach, RE 8, 1207.

[4] Dieses Verhältnis berührt auch Hes. scut. 355 f. 472 f.; die Alkyonesage Hom. Il. *I* 561 f.

[5] Zenob. II 19 mit Note. Das Gedicht ist von Bakchylides (fr. 22 Bl.) und den Tragikern (A. Fahlnberg, De Hercule tragico Graec., Leipz. 1891, 16 f.) benützt worden.

[6] Dem Peleus und dem Kadmos wurde die Gnade zuteil, daß die Götter an ihrer Hochzeit teilnahmen, wobei Apollon und die Musen das Hochzeitlied sangen (Pind. P. 3, 87 ff.; N. 4, 66 ff. 5, 24 ff.). Ueber den Stoff s. J. Heumann, De epyllio Alexandrino, Leipz. Diss. Königsee 1904, 38 ff. Den Gegenstand berührt Hom. Il. *Ω* 60 ff.; die Kyprien (E. Bethe, Homer 2, 226 f.); die alexandrinische Vorlage von Catull. 64; ein derartiges Gedicht vermutet Wilamowitz (Aischylos 132 ff.) als Quelle des ps.-äschyl. Prometheus. Im ganzen s. R. Reitzenszein, Herm. 35 (1900) 73 ff.

Der Aigimios in mindestens 2 Bb.[1] handelte von der Hilfe, die Herakles diesem von den Lapithen, Dryopern und Amyntor von Ormenion bedrängten Dorerkönig leistete.[2] Da die Fragmente ganz andere Dinge, besonders die Iosage,[3] betreffen, so muß das Gedicht reich an Episoden gewesen sein. Als Verfasser wird auch Kerkops von Miletos, ein Zeitgenosse des Onomakritos, genannt.[4]

Die Μελαμποδία in mindestens 3 Bb. ist benannt nach einer Figur des dionysischen Kreises (Herodot. II 49), dem pylischen Seher Melampus,[5] dessen Geschlecht wie in die Telemachie (s. die Theoklymenosepisode Od. o 223 ff.) und Thebais, so auch in die Gründungssage von Kolophon verflochten ist und von dem die Klytiaden von Olympia ihren Stamm ableiteten. Unter anderem war in dem Epos ähnlich wie in dem Ἀγὼν Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου ein Rätselwettstreit der Seher Kalchas und Mopsos vorgeführt,[6] wobei Kalchas (ähnlich wie der Homer der Legende) an einem ungelösten Rätsel starb.

Ein hesiodisches Gedicht vom Ehezwist zwischen Zeus und Hera, in dem die Typhonsage vorgekommen sein soll, haben H. Usener und A. v. Meß[7] aus der hesiodischen Beschreibung des Typhoeus und den Stellen des Pindaros und Aischylos über den Ätnaausbruch zu rekonstruieren versucht.

Lehrgedichte. Ethische Ermahnungen in dichterischer Form, berühmten Leuten der Vorzeit in den Mund gelegt,[8] finden sich öfter in der Frühzeit von Literaturen.[9] Dem Hesiodos wurde ein Spruchgedicht zugeschrieben, in dem der thessalische Heilheros und Kentaur Chiron[10] seinem Zögling Achilleus Lebensweisheit einprägt.[11] Diese Χίρωνος ὑποθῆκαι waren im 5. Jahrhundert ein bekanntes, auch im Schulunterricht gebrauchtes Buch.[12] Pindaros,[13] parodierend Aristophanes[14] spielen darauf

[1] Hes. fr. 185. 186 Rz.

[2] Preller-Robert, Griech. Myth. 2⁴, 530 ff.; τεθμοὶ Αἰγιμιοῦ heißt das altdorische Gesetz Pind. P. 1, 64; Aig. steht also hier an Lykurgos' Stelle.

[3] Wilamowitz (Aischyl. 18, 1) hält den Aig., weil er den Epaphos erwähne, für jünger als die Danais.

[4] Ath. XI p. 503d; Apollod. II 1, 3, 3 (Hes. fr. 188 Rz.). Kerkops, auch als Rivale des Hesiodos erwähnt (Aristot. fr. 75 R.; Arg. Aristoph. ran. IV in Th. Bergks Aristoph. t. 2 p. 172, 7), soll auch eine orphische Theogonie gedichtet haben (Suid. s. Ὀρφεύς). Siehe über ihn Wilamowitz, Il. und Hom. 412 f.; oben S. 254, 6.

[5] Melampus (Erklärung des Namens bei P. Kretschmer, Einl. in die Gesch. der griech. Sprache 87 f.; vgl. E. Rohde, Psyche 2⁹·¹⁰ 51 f.) kam auch in den Großen Eöen vor (fr. 149 Rz.). Zur Zeit der Perserkriege spielte er, wohl durch die Bemühung des Sehers Megistias, der sein Geschlecht auf ihn zurückführte, eine Rolle (Herodot. II 49; VII 221; IX 34). Ueber die auf seinen Namen laufende Palmomantik (eine altbabylonische Kunst: B. Meißner, Babylon u. Assyrien 2, Heidelb. 1925, 65. 264) Christ-Schmid, Gr. Lit. 2⁶, 297, 8.

[6] Strab. p. 642; E. Rohde, Kl. Schr. 1, 103 f. — Ueber das Motiv des Rätselwettkampfes s. o. S. 253 f. 5 und Analogien bei H. Walther, Das Streitgedicht in der lat. Literatur des Mittelalters, München 1920. — Euphorion fr. 114. 115 Scheidw. benützt die Melampodie.

[7] RhM 56 (1901) 167 (danach J. Teipel, Typhoei fabula qualis usque ad Pindari et Aeschyli aetatem fuerit, Diss. Münst. 1922); Wilamowitz (BerlAkSb. 1901, 1285 f.) zieht das zur kyklischen Titanomachie.

[8] E. Meyer, Papyrusfund v. Elephantine, Halle 1912, 117 f.; B. Meißner a. a. O. (o. A. 5) 2, 421.

[9] A. Hausrath, HeidAkSb. 1918 II 40; die von H. beobachtete Einschaltung solcher Ermahnungen in Romane (Aisopos, Achikar) ist bei den Χιρώνεια nicht eingetreten.

[10] O. Weinreich, RelVuV 8 (1909) 16. — Die Ilias (Λ 832) kennt den Ch. als Erzieher des Ach.; Pind. I. 8, 42 f. auch als Erzieher des Peleus; P. 3, 45 des Asklepios; P. 4, 102 des Iason; Verzeichnis von Chironschülern Ps. Xen. Cyn. 1, 2.

[11] Ueber die Echtheitsfrage s. o. S. 286, 1.

[12] Die Schulszene der Euphroniosschale (Berlin Nr. 2322) zeigt eine Buchrolle mit der Aufschrift Χιρώνεια.

[13] Pind. P. 6, 21 ff. (Hesiod. fr. 170 Rz.).

[14] Aristoph. fr. 227 Kock.

an. Die Komödie hat die Gestalt des Chiron öfter herangezogen;[1] ein pseudo-epicharmisches Lehrgedicht Χίρων[2] wird angeführt, und die Erziehung des Achilleus durch Chiron ist ein Motiv der bildenden Kunst wie der Popularphilosophie geworden.[3]

Wenn es richtig wäre,[4] daß der Kentaurentypus Ende des 8. Jahrhunderts aus Babylonien nach Griechenland gekommen sei, so wäre ein terminus post quem für die Entstehungszeit der Sage und des Gedichts gegeben. Diese Herleitung ist aber schon durch das Fehlen der Kentauren bei den Ostgriechen und ihre feste Lokalisierung in Thessalien ausgeschlossen.[5]

An dem hohen Alter der dem Hesiodos zugeschriebenen geographischen und astronomischen Dichtungen zu zweifeln ist kein Grund. Eine Γῆς περίοδος kannte Ephoros,[6] und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der prosaischen Periegese des Milesiers Hekataios ein solches Gedicht vorangegangen sei.[7] Nur ein Fragment davon ist erhalten,[8] dagegen mehrere von der Ἀστρονομία.[9] Das Vorhandensein alter astronomischer Gedichte ist von Herodotos (II 82) bezeugt. Kallimachos glaubte an die Echtheit der hesiodischen Astronomie.[10] Auffallend sind die Verwandlungssagen, die in ihr vorkommen[11] und die manche zu einer sehr späten Ansetzung des Gedichts veranlaßt haben.[12] Aber gerade in Böotien, der Heimat der hesiodischen Poesie, gibt es recht alte Sternsagen.[13] Im übrigen haben die Bedürfnisse von Ackerbau und Schiffahrt den Menschen bei fortschreitender Kultur frühe zur Beobachtung der Himmelserscheinungen genötigt.[14]

Der Gegenstand der Ἰδαῖοι Δάκτυλοι, von kunstgewandten Däumlingen,[15] ist auch in der Phoronis (fr. 2 Kinkel) und in orphischer Dichtung[16]

[1] Χίρωνες des älteren Kratinos, Χίρων des Pherekrates, Nikomachos, des jüngeren Kratinos.

[2] CGF 1 p. 144 f.

[3] Eine Ἀχιλλέως παιδεία hatte Plutarchos geschrieben (Lampriaskatal. nr. 187). Ueber Chiron als Erzieher Leibes und der Seele Maxim. Tyr. diss. 28 p. 332 f. Hob.; auch Hor. epod. 13, 11 ff.

[4] P. V. C. Baur, Centaurs in ancient art, Berl. 1912.

[5] E. Bethe, RE 11, 172 ff.

[6] Strab. 302; M. P. Nilsson, RhM 60 (1905) 178 ff.; T. W. Allen, JHSt. 30 (1910) 321; auch K. Meuli, Odyssee und Argonautika 105 A. hält an dem Gedicht fest.

[7] F. Jacoby, RE 7, 2687.

[8] Von Rzach unter die Fragmente der Κατάλογοι (54) gestellt.

[9] ἀστρικὴ βίβλος zitieren Schol. Arat. Phaen. 254 und Tzetzes.

[10] Das Urteil ist in Form einer Aufschrift auf die hesiodische Astronomie von Call. ep. 27 Wil. gegeben (v. 2 ist mit den Hss. τόδ' zu lesen). Das Prädikat μελιχρότατον, das an das o. S. 283, 6 zitierte Stilurteil des Velleius Paterculus erinnert, bezieht sich wohl auf die Erotika und Metamorphosen, von denen fr. 181. 182 Rz. Proben geben, und die λεπταὶ ῥήσεις decken sich mit der von Quintilianus (s. o. S. 283) gerühmten levitas verborum des Hesiodos. — Wenn Ath. XI 491 c in seinem Exzerpt aus Asklepiades von Myrleia περὶ τῆς Νεστορίδος dessen Worte wiedergibt, so hätte Askl. die Echtheit der Ἀστρ. bezweifelt.

[11] Ueber die Katasterismen A. Rehm, Mythograph. Untersuch., Progr. München 1896, 36 ff.

[12] So nach K. O. Müller E. Maaß, Aratea (Philol. Untersuch. 12, 1892, 268: „vielleicht erst nach Arat").

[13] Hohes Alter der Ἀστρ. erschließt M. P. Nilsson (RhM 60, 1905, 180 ff.) aus der Ungenauigkeit der Angabe über den Frühuntergang der Pleiaden. Jedenfalls alt ist auch die teils dem Thales, teils dem Phokos von Samos zugeschriebene Ναυτικὴ ἀστρονομία für den praktischen Gebrauch der Seefahrer (Nilsson a. a. O. 183). Die Fragmente der hesiod. Ἀστρ. auch bei H. Diels, Fr. d. Vorsokr. 2³, 194 ff., die Zeugnisse für die Ναυτ. ἀστρ. ibid. 1³ p. 1, 13. 13, 3.

[14] Hes. op. 383 ff. 618 ff.

[15] Ueber die phallische Natur der Daktylen G. Kaibel, GöttNachr. 1901, 488ff.; anders O. Kern, RE 4, 2018 f.

[16] Orph. Argon. 25; Orphicor. fr. p. 13 nr. 42; p. 56 nr. 192 K.

berührt; die zwei erhaltenen Erwähnungen handeln von der Auffindung des Eisens auf Kypros oder Kreta und von der Mischung der Bronze durch Daktylen.

Unter allen Dichtungen hesiodischer Schule ist keine, die sich an künstlerischer Bedeutung mit denen des Homer und der Homeriden vergleichen ließe. Und doch ist Hesiodos mit allen den neuen Kräften und Antrieben, die vom 6. Jahrhundert an in der griechischen Kultur immer stärker sich geltend machen, eng verbunden; er hat ihnen Anstoß, Form und Richtung gegeben. Denn er hat es gewagt, in selbständigem Nachdenken für eine neue, ernstere, den niederen Kreisen kongeniale Lebensanschauung und Lebensstimmung den dichterischen Ausdruck zu suchen. Die monodische Lyrik in Elegie und Iambographie, insbesondere Solon, die religiöse und philosophische Lehrdichtung, die geschichtliche Betrachtung können in ihm ihren Ahnherren sehen.

β) Das mutterländische Epos nach Hesiodos[1]

Auf die Blüte des homerischen und hesiodischen Epos folgt eine Zeit des Weiterwirkens der beiden Kunststile im Mutterland und in den östlichen Kolonien. Im Mutterland, dessen Interesse für die Sagenpoesie sich auch in der großen Zahl alter mutterländischer Vasen mit mythologischen Szenen bekundet, verbreitet sich vorwiegend die hesiodische Weise; sie dringt aber auch in das Stammgebiet der homerischen Epik hinüber und kreuzt sich hier mit der homerischen Art, bis vom 5. Jahrhundert an die Parodie dem ganzen Epos alten Stils den Lebensfaden abschneidet und sich immer mehr die Anschauung befestigt, daß Homer und Hesiodos zwar als Erzieher Griechenlands in Ehren zu halten seien, ein Weiterdichten in ihrem Ton aber nicht mehr angehe. Schon gegen Ende des 6. Jahrhunderts beginnt die prosaische Darstellung sich der epischen Gegenstände zu bemächtigen: Akusilaos setzt den Hesiodos in Prosa um, Hekataios schreibt in Prosa über Genealogien und Geographie, die anderen Logographen bringen in ihren Prosabüchern den außerhomerischen Sagenstoff, der in epischen Dichtungen geringeren Kunstwertes verstreut lag, in größtem Umfang systematisch zur Darstellung. Die Wirkung war im Mutterland ein allmähliches Absterben des erzählenden Epos; in Ionien dagegen haben begabte Dichter noch bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. hinein Versuche zu seiner Wiederbelebung gemacht, sei es durch Heranziehung neuer dankbarer Stoffe (Eumelos, Peisandros, Panyassis, Choirilos) oder durch Vortrag der alten in neuem Stil (Antimachos).

Während aber im ganzen der Niedergang des erzählenden Epos nicht mehr aufzuhalten war, zumal Chorlyrik und Drama mit ihren drastischeren Kunstmitteln die alten Sagen in ungleich wirksamerer Weise lebendig zu machen verstanden, entwickelte sich die Lehrdichtung aus den künstlerisch bescheidenen und unklaren, inhaltlich aber sehr zukunftsreichen Anfängen des Hesiodos zu größerer Formsicherheit und inhaltlicher Klärung

[1] W. Marckscheffel, Hesiodi Eumeli Cinaethonis Asii et carm. Naupactii fragm., Lips. 1840 (p. 216 ff. 397 ff.); H. Düntzer, Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen, Köln 1840—42, 2 Teile; G. Kinkel, Epicorum graecorum fragmenta 1, Lips. 1877 (p. 185 ff.).

und Vertiefung. Die ganze Entwicklung wird gefördert durch das Emporsteigen der niederen Volksschichten zu höherer politischer und gesellschaftlicher Bedeutung; daraus ergeben sich neue Weisen der Betrachtung und Wertung von Welt und Leben und neue, frischer pulsierende Darstellungsformen, wie sie dem rascheren Rhythmus des Lebens in der Zeit heftiger Kämpfe zwischen Aristokratie und Volk und dem wachsenden Einfluß des dionysischen Geistes entsprachen. Am schnellsten hat der Kritizismus des Hesiodos in der Iambographie seine neue und abschließende Form gefunden. Die Paränese behält im Spruchgedicht zunächst ihre alte gemessene Form (Phokylides), wird aber durch Aneignung des elegischen Maßes im 6. Jahrhundert lyrisiert. Die alten Formen behält bis Ende des 5. Jahrhunderts das große Lehrgedicht, das zum Teil der Übermittlung von Wissensstoff dient, zum wichtigeren Teil aber mit dem Geist neuer Strömungen und Stimmungen erfüllt wird, die im 6. Jahrhundert so weit erstarkt sind, um literarischen Ausdruck zu rechtfertigen und zu fordern. Zunächst ist es der Mystizismus verschiedener Tönungen, der in dichterisch geschwungenem Vortrag das Wort verlangt, während das rein sachlich-rationale Wahrheitsstreben der Ionier sich zunächst mit dem trockenen Prosavortrag begnügt. Aber die Stimmungswärme der Mystik drang durch Vermittlung der Orphik und des Pythagoreismus auch in die junge Philosophie, soweit sie nicht bloß Erkenntnis, sondern zugleich Lebensnorm geben wollte, und so entstand die philosophische Lehrdichtung der Eleaten und des Empedokles, die sich nicht nur an Fachleute wenden.

Das erzählende Epos fand im 7. Jahrhundert eine Pflegestätte in dem bei Homer noch ganz zurücktretenden Korinth, dessen Sagenüberlieferung Beziehungen zu Böotien aufweist.[1] In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts setzt dort mit der Gründung von Kolonien im Westen ein Aufschwung von Handel und Gewerbe[2] ein, und bald darauf folgt eine Blüte der Baukunst,[3] der Toreutik[4] und Vasenmalerei, mit der die Blüte der epischen Dichtung Hand in Hand geht. Die Westfahrten der Chalkidier[5] und Korinthier haben wahrscheinlich Motive zur Ausgestaltung des dichterisch hervorragendsten Teils der Odysseusabenteuer in ι und μ beigesteuert.[6] Der Aufschwung der Poesie in Korinth darf aber im besonderen mit einer Welle dionysischen Geistes in Zusammenhang gebracht werden, die durch das aristokratische Regiment der Bakchiaden in die Dorerstadt geleitet wurde. Der sonst im Peloponnes ganz ungewöhnliche Name dieses Geschlechts, das vielleicht mit dem gleichnamigen milesischen Geschlecht in Verbindung steht, weist auf Zusammenhang mit dem Bakchoskult hin.[7] Und eben diesem Geschlecht,

[1] Preller-Robert, Griech. Myth. 2⁴, 175 f.

[2] Die in aristokratischen Staaten Griechenlands sonst übliche Geringschätzung der Industrie hatte in Korinth keinen Boden (Herodot. II 167).

[3] In Korinth ist damals der dorische Baustil begründet worden (A. Furtwängler, Deutsche Rundschau 34, 1908, 357 f.); vgl. Pind. O. 13, 21.

[4] Vgl. die Beschreibung der Kypseloslade Pausan. V 17—19.

[5] Wilamowitz, Il. und Hom. 503 f.

[6] Auch die Ortskenntnis im Gebiet der ionischen Inseln, welche die Telemachie bekundet, erklärt sich aus der korinthischen Ansiedlung in dieser Gegend.

[7] E. Sittig, De Graecor. nominibus theophoris, Halle 1911, 88. Vielleicht erklärt diese mögliche Beziehung der Bakchiaden zu Milet den Einfluß der milesischen Argonautensage und -dichtung auf die Κορινθιακά des Bakchiaden Eumelos.

das bis 657 die Herrschaft in Korinth geführt hat, gehört Korinths bedeutendster Dichter, Eumelos, an. Die korinthische Epik scheint erklärlicherweise stärkere Einflüsse von der hesiodischen[1] als von der homerischen Dichtung erfahren zu haben. Von den beiden korinthischen Epikern, die wir kennen, ist der eine, Aison, für uns bloßer Name,[2] und auch der andere, Eumelos,[3] der Sohn des Amphilytos[4] aus dem Geschlecht der Bakchiaden, ist stark verdunkelt. Die Alten setzen ihn um die Mitte des 8. Jahrhunderts, offenbar zu früh, an.[5] Die kyklische Titanomachie (o. S. 201) wurde teils ihm, teils dem Arktinos zugeschrieben.[6] Daß die Europasage, die auch an Korinth haftet,[7] Gegenstand des ihm beigelegten Epos Εὐρωπία war, kann man nur aus dem Titel, nicht aus den drei erhaltenen Bruchstücken schließen, die von dem Streit des Thrakerkönigs Lykurgos mit Dionysos, vom delphischen Apollontempel und von Amphion als dem ersten Kitharisten und Schüler des Hermes handeln; die Europasage kam auch in den hesiodischen Katalogen (fr. 55 Rz.) vor. Als Inhalt der Βουγονία vermutete Cl. Salmasius schwerlich richtig die Geschichte von Aristaios und der Entstehung der Bienen aus einer Stierleiche;[8] es scheint sich vielmehr um die Entstehung der Rinder zu handeln.[9]

Von einem angeblich von Eumelos für König Phintas von Messenien zu einem Fest des delischen Apollon gedichteten Prozessionslied sind zwei Hexameter in äolischem Dialekt erhalten (s. u. A. 4); wenn das als Chorgesang gedacht war, wofür der Dialekt zu sprechen scheint, so ist es rhythmisch ein Unikum und könnte als Beweis dafür angesprochen werden, daß der Daktylus als Marschtakt gedient hat, vielleicht schon bevor das Epos ihn in Beschlag nahm. Eumelos' wichtigste Leistung war das Epos Κορινθιακά, das später auch (ähnlich wie die hesiodischen Genealogien durch Akusilaos) in Prosa umgesetzt worden sein muß.[10] Hier hatte er die Urgeschichte seiner Vaterstadt in Verse gebracht; er erzählte von der Okeanide Ephyra,[11] der Frau des Epimetheus, der ersten Bewohnerin des korinthischen Landes, von der Altkorinth den bei

[1] Clem. Al. (s. u. A. 10).

[2] Simonid. fr. 215 Bgk. Ueber Spuren altkorinthischer Dichtung außer Eumelos E. Wilisch, JbbfclPh. 123 (1881) 161 ff. Auf sie bezieht sich Pind. O. 13, 22, der auch ib. 52 ff. die altkorinthischen Sagen (Sisyphos, Medeia, Glaukos-Bellerophon) erwähnt.

[3] E. Wilisch, Ueber die Fragmente des Epikers Eumelos, Progr. Zittau 1875; E. Bethe, RE 6, 1088 f.

[4] Den Namen trägt auch ein Akarnane (korinth. Einflußgebiet), der dem Peisistratos Orakel gab (Herodot. I 62).

[5] Auf das Gründungsjahr von Syrakus, 734, Clem. Al. strom. I p. 398 P.; Ol. 5 und 9 bei Euseb. (760 oder 748 v. Chr.). Zu diesen Angaben stimmt im allgemeinen die Ueberlieferung (Paus. IV 4, 1), daß E. für den König von Messenien Phintas, also vor der Unterwerfung Messeniens, ein Prosodion an den Apollon von Delos gedichtet habe. Seltsam ist nur, daß die zwei einzigen erhaltenen Verse dieses Gedichtes, das manche allein für echt eumelisch hielten (Paus. IV 33, 3), daktylische Hexameter in äolischem Dialekt aufweisen. Viel später wäre Eum. zu setzen, wenn er (Paus. V 19, 10) die Verse auf dem Kypseloskasten verfaßt hätte.

[6] Ath. I p. 22c.

[7] Escher, RE 6, 1204, 23 ff.

[8] Philet. bei Antig. mirab. 16; Verg. Georg. IV 315 ff.

[9] So nach Scaliger A. Nowacki, Philitae Coi fragmenta poet., Diss. Münster 1927, 77, 1.

[10] Paus. II 1, 1; Clem. Al. strom. VI p. 752 P.; vielleicht ist dadurch Eum. zur Bezeichnung ποιητὴς ἱστορικός (Schol. Pind. O. 13, 74a p. 373, 8 Drachm.) gekommen.

[11] Sie fehlt im hesiodischen Okeanidenkatalog.

Homer üblichen Namen Ephyra bekam, von den Heliossöhnen Aloeus und Aietes; wie Helios dem Aloeus das Asoposgebiet (Sikyon), dem Aietes Ephyra zuteilte; wie Aietes nach Kolchis auswanderte und den Hermessohn Bunos als Regenten zurückließ; wie nach Bunos' Tod Epopeus, der Sohn des Aloeus, auch die Herrschaft von Korinth übernahm, die sich von seinem Sohn Marathon auf dessen Sohn Korinthos vererbte; wie nach Aussterben dieses Geschlechts die Korinthier die mit Iason in Iolkos vermählte Aietestochter Medeia zur Regierung beriefen; wie diese ihre Kinder in das Heiligtum der Hera brachte, um sie von der Göttin unsterblich machen zu lassen; wie Iason, der sie dabei entdeckte, sich mit ihr entzweite und nach Iolkos zurückkkehrte, worauf auch Medeia fortging und die Herrschaft dem Sisyphos überließ. Die kolchischen Abenteuer Iasons wurden vielleicht episodisch (fr. 8. 9 K.) erzählt; auch von den Geheimgräbern des Sisyphos und Neleus auf dem Isthmos war die Rede. Wo Eumelos die arkadische Stammsage (fr. 14. 15 K.) erwähnt und die Musen in zwei Gruppen geteilt hat (9 Zeustöchter und 3 Apollontöchter mit merkwürdigen Namen fr. 16. 17 K.)[1] ist nicht bekannt. Die korinthische Stammsage erscheint bei Eumelos nicht in ihrer ursprünglichen Reinheit,[2] sondern in einer Verbindung mit den Argonautika, die wahrscheinlich erst Eumelos hergestellt hat.[3] Ob das Epos etwa mit seiner Geschichtsdarstellung dynastischen Interessen der Bakchiaden diente, ist nicht klar.[4] Den Dichter des Prozessionsliedes, das im 8. Jahrhundert noch verfaßt worden sein müßte, mit dem ohne hesiodischen Einfluß nicht denkbaren Verfasser der größeren Epen, der also frühestens im 7. Jahrhundert gelebt haben könnte, in eine Person zusammenzuziehen, ist unmöglich. Die Korinthiaka hat Apollonios der Rhodier noch benützt.[5]

In Böotien ist unseres Wissens nach Hesiodos nur noch ein namentlich bekannter Epiker aufgetreten, Chersias von Orchomenos, ein Zeitgenosse des Periandros[6] (um 620), von dem das Epigramm auf das Grab des Hesiodos in Orchomenos verfaßt sein sollte.[7] Im 2. Jahrhundert n. Chr. waren seine Epen, von denen wir zwei auf die Stammsage des böotischen Aspledon bezügliche Verse besitzen, verschollen.[8] Pausanias kennt ihn nur aus einer Schrift des fragwürdigen Kallippos,[9] der ihm auch einige Verse aus der Atthis des Hegesinus vermittelt hat.

Eng an die Eöen[10] der Hesiodschule schlossen sich die Ναυπάκτια ἔπη, benannt nach der Heimat ihres Verfassers, als den der Historiker Charon

[1] Sonstige Notizen über eine ursprüngliche Dreizahl der Musen Preller-Robert, Griech. Myth. 1⁴, 491. Apollon als Musenvater kommt sonst nirgends vor und ist wohl aus delphischem Einfluß zu erklären, wie er sich auch in der hesiodischen Schule geltend macht.

[2] Preller-Robert a. a. O. 2⁴, 174 ff.; P. Friedländer (s. u. A. 3) 312 ff.

[3] P. Friedländer, RhM 69 (1914) 299, der Benützung (und Erweiterung) eines altmilesischen Argonautenepos (s. o. S. 72. 76) durch Eumelos annimmt. — Altkorinthischer Sage müssen die Beziehungen der Medeia zu Kerkyra angehören, die Timaios und Kallimachos kennen (R. Pfeiffer, Kallimachosstud. 72 f.).

[4] In der Zurücksetzung des vordorischen Sisyphos mag man „dorische Animosität" vermuten (Wilamowitz, Heimkehr d. Od. 184, 2).

[5] G. Boesch, De Apollonii Rhodii elocutione, Berliner Diss., Göttingen 1908, 4f.

[6] Plut. conv. sept. sap. 13 p. 156e.

[7] Paus. IX 38, 4. 9.

[8] Paus. IX 38, 10.

[9] F. Jacoby, RE 10, 1667; F. Atenstädt, Herm. 57 (1922), 228 f. führt die Pausaniasnotiz nebst dem Kallippozitat auf Alexandros Polyhistor zurück.

[10] ἔπη πεποιημένα ἐς γυναῖκας nennt das Gedicht Paus. X 38, 11; genealogisch ders. IV 2, 1.

von Lampsakos den Naupaktier Karkinos nannte, während andere das Gedicht einem Milesier zuschrieben[1] — geschichtlich wird an diesen Notizen die Rivalität zwischen Homeriden und Hesiodeern sein. Die Rolle, die Naupaktos in der Biographie des Hesiodos spielt (s. o. S. 252 f.), macht wahrscheinlich, daß die hesiodische Poesie dort gepflegt wurde. Durch die Zufälligkeit unserer Überlieferung tritt aus dem Inhalt des Epos die Argonautensage einseitig stark hervor, weil die meisten Fragmente aus den Apolloniosscholien stammen, die der Darstellung des Apollonios Varianten aus den Naupaktia gegenüberstellen. Wenn hier Iason nach dem Tod des Pelias nach Kerkyra übersiedelt, wo sein ältester Sohn Mermeros von einer Löwin zerrissen wird (fr. 10 K.),[2] so ist darin bemerkenswert die Verschweigung des durch Eumelos' Κορινθιακά hereingebrachten Motivs von Iasons Aufenthalt in Korinth und der Versuch, zwischen Argonautika und Odyssee eine Verbindung herzustellen; denn Mermeros wird von dem Vater des in der Odyssee (α 259) auftretenden Mermeriden Ilos, wiewohl dieser aus (dem thesprotischen oder thessalischen) Ephyra stammt, nicht zu trennen sein.[3] Diese synthetische Richtung, zu der auch die an die logographischen Methoden erinnernde Harmonistik[4] in fr. 1 paßt, macht keinen sehr altertümlichen Eindruck.

Wenn unter den älteren Epikern auch Leute aus Lakonien begegnen, so müssen sie der Zeit nach der Beendigung der messenischen Kriege angehören, in der sich Sparta um Kunst bemühte, frühestens dem 7. Jahrhundert. Zwei von ihnen, Kinaithon und Demodokos,[5] haben den dorischen Heraklesstoff ergriffen, den auch der Lindier Peisinos schon vor Peisandros dargestellt haben soll.[6] Kinaithon[7] ist ganz hesiodischer Richtung, genealogischer Dichter.[8] Darin daß ihm auch die Oidopodie, die kleine Ilias, die Telegonie[9] zugeschrieben wurde, bekunden sich große Ansprüche auf künstlerisches Verdienst von dorischer Seite. Die Philologen der hellenistischen Zeit, auf die auch die Angaben des Pausanias zurückgehen, haben ihm einige sachliche Notizen entnommen, aber keinen Vers von ihm erhalten.[10]

Den Heraklesepen, deren einem vielleicht Herodotos seine merkwürdigen, vermutlich aus dem milesischen Kreis stammenden Geschichten vom

[1] In Scholien, die auf alexandrinische Gelehrsamkeit zurückgehen, wird kein Verfasser genannt, sondern ὁ τὰ Ναυπακτικὰ ποιήσας (vgl. o. S. 200, 1—3).

[2] R. Pfeiffer, Kallimachosstud. 72 f. A. 3.

[3] Wilamowitz, Homer. Unters. 26.

[4] F. Jacoby, Herm. 57 (1922) 371 belegt ähnliche kompromissarische Doppelnamen.

[5] Dieser nur von Schol. Hom. Od. γ 267 genannt als erster, der Amphitryons Krieg mit den Teleboern behandelt habe; s. übrigens u. S. 298, 6.

[6] Clem. Al. strom. VI p. 751 P.; weitere Herakleen verschiedener zweifelhafter Verfasser EGF p. 212—214 K. Paus. IV 2, 3 nennt auch die Οἰχαλίας ἅλωσις des Kreophylos Ἡράκλεια. Die älteste Heraklesdichtung sucht O. Gruppe, RE Suppl. 3, 1116 ff., in Argos. Wilamowitz, Eurip. Herakl. 1, 306 ff., vermutet ein vorhesiodisches dorisches Gedicht über Herakles' 12 Kämpfe (Dodekathlon). Einfluß alter Heraklesgedichte auf die burlesken Teile der Ilias nimmt D. Mülder, Die Ilias und ihre Quellen, Berl. 1910, an.

[7] Mit dem Chioten Kynaithos, mit dem ihn F. G. Welcker, Ep. Cycl. 1, 227. 242 ff. gleichsetzen wollte, hat er nichts zu schaffen (Κίναιθος Schol. Ap. Rh. I 1357 ist wohl ebenso wie Κόνων ib. zu I 1165 Schreibfehler).

[8] Paus. IV, 2, 1.

[9] A. Hartmann (s. o. S. 215, 3) 78. 83 f.

[10] E. Bethe, Homer 3, 164 f. sucht wahrscheinlich zu machen, daß im 7. Jahrhundert Lakonien Pflegestätte homerischer Sagendichtung gewesen und daß die Πρεσβεία der Ilias dort entstanden sei.

Herakles im Skythenland verdankt,[1] folgen im 5. Jahrhundert die motivisch stark von ihnen abhängigen Theseusepen.[2] Man darf annehmen, daß sie wenigstens zum Teil im Mutterland entstanden sind. An allen diesen Dichtungen tadelt Aristoteles[3] den Mangel innerer Einheit, Isokrates[4] an ihnen wie an den Lobreden auf Herakles in Prosa, daß ihr Lob nur den körperlichen, nicht den sittlichen Leistungen des Heros gelte. Sie sind teils durch die dramatischen Bearbeitungen dieser Sagen, teils durch Darstellungen in Prosa, sei es in Form des mythologischen Romans (Heraklesroman des Herodoros) oder in Form von Lobreden,[5] verdrängt worden.

Die Urgeschichte der Argolis wurde in der Φορωνίς erzählt, die nach dem in Tiryns heimischen,[6] aber nach Argos übertragenen Phoroneus, dem Adam und Prometheus der argolischen Sage, benannt ist.[7] Phoroneus gründete nach Kallimachos in Tiryns bezw. Argos den ersten Dienst der Hera, der sein Urenkel Peiras den ersten Tempel baute mit einem aus Birnbaumholz geschnitzten Kultbild. Die Phoronis dagegen läßt die Peirastochter Kallithye[8] die Göttin noch in Gestalt einer langen Säule mit Kränzen und Bändern ehren. Das Epos fällt also in eine Zeit, die schon Götterbilder kannte und von diesen die primitivere Säulenverehrung unterschied, frühestens in das 7. Jahrhundert.[9] Hellanikos in seiner Φορωνίς,[10] Akusilaos[11] und Demetrios in den Argolika[12] haben das Epos benützt.

c) Das ostgriechische Epos nach Hesiodos

Das Übergreifen der hesiodischen Art auf die ionischen Dichterkreise tritt in der Tätigkeit des Samiers Asios, Sohns des Amphiptolemos, zutage, von dessen genealogischen Dichtungen verschiedene Überreste, namentlich

[1] Herodot. IV 88 ff.

[2] Die Taten des Herakles und des Theseus und die Troika sind nach Isocr. or. 5, 144 die in Poesie und Prosa am meisten gepriesenen Leistungen. Ueber die dem Hesiodos zugeschriebene Theseus-Katabasis o. S. 286, 6; über diese Hadesfahrt auch Minyas fr. 1 K. (o. S. 222). Wahrscheinlich hat die Translation der Theseusgebeine aus Skyros nach Attika durch Kimon im Jahr 468 der Theseusdichtung Anregungen gegeben. Etwa derselben Zeit gehören die Theseusmetopen des Athenerschatzhauses in Delphoi an (P. Perdrizet, NJbb. 21, 1908, 32 f.). Das Skironabenteuer behandelte Epicharmos (fr. 125 f. K.). Aus einer Theseïs schöpfte Bakchylides in den Gedichten nr. 16 u. 18 die Schilderung der Taten des Theseus. Spät ist Zopyros, der nach Stob. Flor. IV 20, 75 (t. 4 p. 474 H.; vgl. Ps.Plut. parall. 34) im 3. Buch seiner in Prosa geschriebenen Theseïs den Medeiamythus erzählte (FHG 4, 531—533). Die dem Verfasser „der" Theseïs, Diphilos, von Schol. Pind. O. 10, 83b zugewiesenen choliambischen Trimeter gehören vielleicht in ein parodisches Gedicht. Ueber die Reste solcher Herakles- und Theseusdichtung Wilamowitz, Hellenistische Dichtung 1 (Berl. 1924) 104, 3; über die Theseiden des Pythostratos u. Hegias Preller-Robert, Gr. Myth. 2⁴, 677, 2; 731, 2.

[3] Aristot. poet. 8 p. 1451 a 18 ff.: διὸ πάντες ἐοίκασιν ἁμαρτάνειν, ὅσοι τῶν ποιητῶν Ἡρακληΐδα καὶ Θησηΐδα καὶ τὰ τοιαῦτα ποιήματα πεποιήκασιν· οἴονται γάρ, ἐπεὶ εἷς ἦν ὁ Ἡρακλῆς, ἕνα καὶ τὸν μῦθον εἶναι προσήκειν.

[4] Isocr. or. 5, 100 f.

[5] Plat. conv. 177b; Matris' Ἐγκώμιον Ἡρακλέους s. Christ-Schmid, Griech. Lit. 2⁶, 456, 2.

[6] A. Frickenhaus, Tiryns 1 (Athen 1912) 19 ff., mit dem F. Jacoby, Herm. 57 (1922) 366, übereinstimmt.

[7] Erläuterung der Fragmente G. Kaibel, GöttNachr. 1901, 502 ff. Phoroneus genoß in Argos noch in geschichtlicher Zeit heroische Verehrung (Pausan. II 20, 3).

[8] Den Namen findet Wilamowitz, Hellenist. Dichtung (Berlin 1924) 1, 113 A. 2, auch bei Aristid. or. 45 p. 3 Dind.

[9] So Jacoby a. a. O. 366; 6. Jahrh.: Preller-Robert, Griech. Myth. 2⁴, 279.

[10] FGrHist. 1 p. 107 ff. Jac.

[11] Acusil. fr. 23 (p. 53) Jac.

[12] FHG 4, 383; vgl. F. Jacoby, Herm. 57 (1922) 368 ff.

bei Pausanias, gerettet sind; sie betreffen nicht nur die Sagengeschichte von Samos (fr. 7 K.), sondern überwiegend die des Mutterlandes. Ein aus Duris stammendes Stück in daktylischen Hexametern (fr. 13 K.) gibt in dem blühenden Stil der größeren homerischen Hymnen ein farbiges Bild der Samier, wie sie reichgekleidet, in langen schneeweißen Leibröcken, goldene Spangen im wallenden Haar, mit goldenen Zikaden[1] und kunstvollen Armbändern zum Fest der Hera kommen; das erinnert an den homerischen Hymnus auf den delischen Apollon (1, 146 ff.) und stammt vielleicht aus einem Hymnos auf die samische Hera. Das Bild der Üppigkeit paßt in die samischen Verhältnisse des 6. Jahrhunderts.[2] Endlich besitzen wir von Asios noch zwei Distichen, die den legendarischen Homerbios betreffen,[3] die drastische Schilderung eines „Bratenduftschinders" (κνισοκόλαξ), der sich zur Hochzeit von Homers Vater Meles ungerufen einfindet. Wenn diese so verschiedenartigen und verschiedenförmigen Gedichte demselben Asios gehören, so kann er schon um dieser Vielseitigkeit willen nicht in allzu frühe Zeit gesetzt werden,[4] keinesfalls vor das 6. Jahrhundert, aber auch nicht nach dem 5. Vielleicht hängt er mit samischen Homeriden zusammen, deren legendarischer Vertreter Kreophylos ist (s. o. S. 221).

Der immer wachsenden erzieherisch-vorbildlichen Bedeutung des Herakles, in dem einer der weitestverbreiteten Märchentypen[5] für die Griechen Gestalt gewonnen hat, und dem Zunehmen der Bedeutung der Dorer für die griechische Kultur entspricht es, daß die erzählende Dichtung sich vom 6. Jahrhundert an[6] mit Vorliebe und in ihren bedeutendsten Vertretern dem Heraklesstoff[7] zugewendet hat. Nach dem Urteil der antiken Kritiker ragen die Heraklesdichtungen des Rhodiers Peisandros und des Ioniers Panyassis so hoch über den Durchschnitt hervor, daß sie in den Kanon der fünf Klassiker des Epos aufgenommen wurden.[8] Beide stimmen darin überein, daß sie nicht den episch-ritterlich stilisierten Herakles in der Metallrüstung und allenfalls mit dem Bogen[9] darstellen, sondern aus der Volkstradition der

[1] Aehnlichen Haarschmuck trugen die alten Athener nach Thuc. I 6 (dazu F. Studniczka, JbarchInst. 11, 248 ff.; F. Hauser, OeJh. 11, 75 ff.). Aristoph. eq. 1328, Schol. Aristoph. nub. 980. W. Bremer, Haartracht des Mannes in archaisch-griech. Zeit, Diss. Gießen 1911, 50 u. A. 21; Steininger, RE 7, 2120 ff.

[2] Schon lange vor Polykrates hatte der weichliche Aufzug des Olympioniken Pythagoras aus Samos (a. 588: Theaet. bei Diog. L. VIII 48) Aufsehen erregt; M. Göbel, Ethnica 91 ff.

[3] F. G. Welcker, Ep. Cycl. 1, 144 f.; O. Crusius, Phil. 54 (1895) 727.

[4] K. L. Urlichs, RhM 10 (1855), 3: Ol. 35—40 (2. Hälfte s. VII); Wilamowitz, Textgeschichte der griech. Lyriker, Berl. 1901, 61: nicht vor 550; L. A. Michelangeli, I frammenti di Asio, in Riv. di stor. ant. 3 (1898) 71 ff., macht auf die Uebereinstimmung von Ausdrücken in den Fragmenten bei Ath. III p. 125 mit solchen der Batrachomyomachie aufmerksam und schließt daraus, daß Asios nach dem Verfasser der Batrachomyomachie um 400 lebte; das ist mit der Bezeichnung des Asios als παλαιὸς ἐκεῖνος bei Ath. a. a. O. unvereinbar und auch sonst unmöglich. Ueber s. VI. nicht zurückzugehen empfiehlt sich auch wegen sprachlicher Neoterismen (Optat. -αιντο fr. 13, 1 K.; φοίτεσκον ibid.); J. Wackernagel, Glotta 7, 1916, 254 will nicht über s. V. zurückgehen.

[5] H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur (Jena 1921) 86 f. Herakleszüge trägt der babylonische Gilgamesch.

[6] Den Anfang macht schon die hesiodische Schule (s. o. S. 286).

[7] B. Schweitzer, Herakles, Tüb. 1922.

[8] Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 319a 17: γεγόνασι δὲ τοῦ ἔπους ποιηταὶ κράτιστοι μὲν Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πείσανδρος, Πανύασις, Ἀντίμαχος; Anecdot. Estense (Tzetzes) bei J. Kayser, De veterum arte poetica, Diss. Leipz. 1906, 56; vgl. Plut. de Herod. mal. 14 p. 857 f.

[9] Christ-Schmid, Gr. Lit. 1[6] 363 f. 9. Vgl.

Dorer den Urmenschen mit Keule und Löwenhaut[1] hervorholen, wobei der dorische Dichter vorangeht. Die Anregung zu solchem Abfall vom homerisch-hesiodischen Konventionalismus und zur Verwendung frischer, volkstümlich naturalistischer Züge scheint von der dorischen Chorlyrik ausgegangen zu sein.[2]

Als führender Dichter dieser neuen Darstellung gilt ein Mann aus Rhodos, wo etwa im 8. Jahrhundert der eigene Handel sich zu hoher Blüte zu entfalten begann.[3] Mit Herakles stand die Insel durch ihren Oikisten Tlepolemos, den Heraklessohn, in engster Beziehung.[4] Wer der Verfasser der alten rhodischen Heraklee in zwei Büchern war, stand nicht fest, auch nachdem sich die Kallimachosschule für Peisandros, den Sohn des Peison und der Aristaichma aus Kamiros, entschieden hatte.[5] Vielleicht ist es Rivalität der rhodischen Städte, daß ein Lindier, Peisinos, als Vorgänger vor Peisandros hingesetzt wurde.[6] Daß die rhodischen Traditionen stärkeren Einfluß auf die Gestaltung der Heraklessage gewonnen hätten,[7] läßt sich nicht beweisen. Den Typus des Herakles mit Keule und Löwenhaut hat unter den Epikern Peisandros als erster der Nachwelt übergeben;[8] der Dodekathlos scheint aber erst nach ihm festgestellt und in eine bestimmte Ordnung gebracht worden zu sein.[9] In den sechs wörtlich erhaltenen Fragmenten[10] fallen mehrere Homernachahmungen und ein noch bei Pindaros

über Unritterlichkeit des Pfeils Wolfram, Parzival 3, 1245 f. 1295 ff.

[1] Diese Tracht kennen die alten Herakles-ξόανα nicht. Strab. 688.

[2] Stesichoros wirkt auf Panyassis ein: Paus. IX 11, 2; s. a. A. 8 (aus dieser Quelle schöpft Pherekydes populäre Züge der Heraklessage: Th. Bergk zu Stesich. fr. 5). Schol. B Hom. Il. *E* 454 οὐδέποτε οἶδεν ὁ ποιητὴς Ἡρακλέα ῥοπάλῳ χρώμενον (vgl. Strab. p. 688). Züge des volkstümlichen Herakles sind die Verscheuchung der stymphalischen Vögel vermittelst einer Klapper bei Peisandros, das Schießen nach Göttern (die Sagenmotive vom θεομαχεῖν sammelt aus Homer u. a. E. Hedén, Homerische Götterstudien, Diss. Uppsala 1912, 41 ff., der sie um ihres brutalen Charakters willen für sehr altertümlich hält; Pindaros O. 9, 29 ff. verwirft die Sagen vom θεομαχεῖν des Herakles als unfromm), die Vorliebe für den Wein, der Krebs, der den Herakles im Kampf mit der Hydra ins Bein zwickt, bei Panyassis (fr. 6. 20. 21 K.). Hier bereitet sich der Herakles des dorischen Mimus und des Satyrspiels vor. — Wie H. aus einem argolischen Märchentypus, der ursprünglich zu Hera keine besonderen Beziehungen hatte, herauswuchs, sucht P. Kretschmer, Glotta 8 (1916) 121 ff. zu zeigen. Zu der Umstilisierung der Gestalt vom Ritterlichen ins Volkstümliche bietet die Darstellung der Giganten in der bildenden Kunst eine Analogie — ursprünglich ordnungsmäßige Hopliten, werden sie mehr und mehr zu wilden Männern, wie sie die Volksphantasie immer gesehen hatte (A. v. Salis, Der Altar von Pergamon, Berlin 1912, 66 f.).

[3] H. van Gelder, Gesch. d. alten Rhodier, Haag 1900, 63 ff.

[4] Das rhodische Geschlecht der Eratiden leitete sich von Herakles ab (Pind. O. 7).

[5] Theocrit. AP IX 598 (Epigramm auf eine Statue des Peisandros in Rhodos).

[6] Clem. Al. Strom. VI p. 751 P.; als unsicher bezeichnet Strab. p. 688 den Verfasser, nennt aber p. 655 unbedenklich den Peisandros; Quintil. inst. X 1, 56 hält an Peisandros fest.

[7] Gegen sehr weitgehende Vermutungen von P. Friedländer (Herakles, Philol. Unters. 19, 1907) in diesem Sinn erweist W. Vollgraff (NJbbfklAlt. 25, 1910, 305 ff.), daß die Sage in allem Wesentlichen argolischen Ursprungs ist und nur die in Iberien und Ligurien lokalisierten Abenteuer rhodische Prägung zeigen.

[8] Strab. l. l. (A. 6). Eine andere Ueberlieferung (Megakleides bei Ath. XII 512 f.) vindiziert die Priorität dem Stesichoros, der zeitlich dem Peis. nahestehen wird.

[9] Theocrit. AP IX 598, 5 (χὤσσους ἐξεπόνασεν εἶπ' ἀέθλους) braucht nicht auf die zwölf Arbeiten beschränkt zu werden. Preller-Robert, Griech. Myth. 2[4] 436 ff. vermutet, Pherekydes sei Schöpfer des Dodekathlos. Vgl. o. S. 293, 6.

[10] Ein Fragment fügt aus der syrischen Uebersetzung von Ps.Olympiodor. comm. ad Aristot. categ. hinzu G. Furlani, Stud It. N. S. 4, 80.

vorkommender Dorismus[1] auf. Peisandros' Zeit ist bei Suidas auf Ol. 33 (um 645) zu früh angesetzt; er dürfte in das 6. Jahrhundert fallen,[2] jedenfalls vor Panyassis, der ihn voraussetzt.[3] Kein klassischer Schriftsteller erwähnt den Dichter oder das Gedicht; dagegen muß Peisandros in frühptolemäischer Zeit im Zusammenhang mit der Heraklesverehrung der Diadochen[4] und der Kyniker eine Renaissance erlebt haben, die sich in der Errichtung einer Statue des Dichters in seiner Heimat, in den Heraklesgedichten des Theokritos[5] und in seiner Aufnahme in den Epikerkanon der Alexandriner äußert.[6] Später ist er durch Panyassis tatsächlich ganz in Schatten gestellt worden, wie man aus dem Urteil der Attizisten ersieht.[7] Das starke Hervortreten des Herakles in den Genealogieen des Hekataios mag Wirkung der epischen Heraklee sein.

Die Frage, ob von den reizvollen Einzelbildern aus dem Heraklesbios bei Pindaros und Theokritos etwas von Peisandros herzuleiten sei, können wir aufwerfen, aber nicht beantworten.

Einen Aristeus, der dem Rhodier Gedichte unterschoben habe, nennt Suidas s. v. Πείσανδρος. Ein Epigramm auf das Grab des Magnesiers Hippaimon (AP VII 304) trägt den Verfassernamen Peisandros von Rhodos.

Von dem Rhodier Peisandros sind zu unterscheiden: der Epiker Peisandros (Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.)[8] und der Mythograph Peisandros.[9]

Weit ausführlicher als Peisandros hat Panyassis, ein Mann mit karischem Namen,[10] in seiner Ἡράκλεια oder (so Suid.) Ἡρακλειάς die Taten des Herakles behandelt: in 14 Büchern und 9000 Versen. Er war der Sohn des Polyarchos,[11] Oheim oder Vetter des Herodotos und hat in den Freiheitskämpfen seiner Vaterstadt Halikarnassos gegen den Tyrannen Lygdamis um 460 den Tod gefunden. Halikarnassos hat in Herodotos und Panyassis seine beiden literarisch bedeutendsten Bürger gesehen.[12] Die erhaltenen Fragmente erwähnen den Kampf mit dem nemeïschen Löwen, mit der

[1] ἀέ fr. 11 K. (in Komposita ἀέναος, ἐπηε-τανός).

[2] Wilamowitz, Eurip. Herakles 1, 309; das Motiv vom Sonnenbecher (fr. 5 K.) stammt wohl aus Stesichoros (fr. 6 D.).

[3] Panyass. fr. 7 scheint an Peisandr. fr. 5 anzuknüpfen, wenn er eine Schale des Helios an die Stelle des Bechers und den Nereus an Okeanos' Stelle setzt (den Sonnenbecher unterscheidet Panyass. fr. 6 von der φιάλη).

[4] J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 1, 368 f.

[5] Theocrit. id. 24. 25; epigr. AP IX 598.

[6] Vielleicht war es auch damals, daß kyklische Epen auf seinen Namen gesetzt wurden (Wilamowitz, Textgesch. der gr. Lyr., GöttAbh. N. F. 4, 1901, 66 A. 1).

[7] Cicero und Dionysios schweigen über Peisandros; dieser gibt ein mit Quintil. X 1, 54 übereinstimmendes Urteil über Panyassis (De imit. *B* 2, 4 p. 204, 17 Us.); Quintil. XI 5, 6 deutet ablehnend an, daß auch Peisandros von manchen geschätzt werde, von denen er die Frage einwerfen läßt: quid? Herculis acta (athla E. Wölfflin, RhM 53, 1898, 327) non bene Pisandros?

[8] Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 672.

[9] Die Reste dieses P. bei K. Robert, Oidipus 2, 63 f. Wilamowitz, Herm. 60 (1925) 280 ff. hält ihn unter Heranziehung einer Stelle des Io. Philoponos für einen Epiker, Verfasser eines poetischen Kyklos, den Virgil benützte, und trennt von ihm den „apokryphen" Peis., aus dem nach Macrob. Sat. V 2, 4 f. Virgil Aen. II geschöpft haben soll, und zwar aus einem kyklischen Gedicht, das von der Hochzeit des Zeus mit Hera bis zur Zerstörung Troias ging; G. F. Welcker, Ep. Cycl. 1[2] 91 ff. identifiziert dieses mit der Fälschung des Aristeus (s. o.).

[10] Bei Io. Tzetzes (s. G. Kaibel zu CGF 1 p. 40, 172) heißt er Πάνυσις.

[11] Der samische Historiker Duris bei Suidas (s. Πανύασις) nennt ihn Sohn des Diokles und Samier, vielleicht weil er, wie Herodotos, als Verbannter in Samos lebte.

[12] Rhodische Inschr. MAI 21 (1896) 62; Strab. 656 verschweigt den Panyassis.

Hydra, die Fahrt über den Okeanos nach Erytheia in der Sonnenschale, den Abstieg in den Hades zur Befreiung des Peirithoos und Theseus, die Erbeutung der Hesperidenäpfel, die von einem schlaflosen Drachen bewacht werden, die Tötung der eigenen Kinder von Megara, die Mordsühne in Delphoi, die Verwundung des Hades und der Hera durch Pfeilschüsse, das Schießen nach Helios, dessen Hitze den Herakles quält, die Knechtschaft bei Omphale in Lydien, die Einnahme von Oichalia,[1] wahrscheinlich auch den Krieg gegen Augeias und die Stiftung der olympischen Spiele.[2] Die längsten wörtlich erhaltenen Stücke, die Gewandtheit und Wärme verraten, sind Lobpreisungen des Weins und Warnungen vor den Folgen maßlosen Weingenusses, beide offenbar an Herakles von seinen Wirten gerichtet,[3] von einer lehrhaften Ausführlichkeit, aus der man die große Länge des ganzen Epos begreift.[4] Das wird aus Anakreons Lebensweisheit geflossen sein. Einige Fragmente, die sachlich in der Heraklee nicht wohl unterzubringen sind, pflegt man dem distichischen Gedicht Ἰωνικά, einer Geschichte der Gründung der ionischen Kolonieen von Kodros und Neleus an in 6000 Versen, zuzuweisen (fr. 24. 25 K.).[5] Die Stellung im epischen Kanon, die ihm die ästhetische Kritik der Alexandriner anwies, hat Panyassis fester behauptet als Peisandros. Vielleicht schöpften Kallimachos, Theokritos und Euphorion auch aus ihm den Stoff und die Farben für ihre genrehaften Heraklesgedichte. Jedenfalls hat kein späterer Dichter einer Heraklee[6] seinen Ruhm schmälern können. Die attizistischen Ästhetiker haben seine Leistung auf die Formel gebracht, er verbinde die Vorzüge des Hesiodos mit denen des Antimachos, erreiche im Ausdruck keinen der beiden, übertreffe den einen von ihnen an Fülle des Stoffs, den anderen an Kunst der Stoffgliederung.[7] Die erhaltenen Fragmente machen diese Charakteristik nicht verständlich. Noch höher stellt ihn das von Suidas erhaltene Urteil, er habe die erloschene Poesie wiederbelebt. In der Heraklee hat er sich, soviel wir sehen, in Stoff und Behandlung nicht grundsätzlich von Homers Bahnen entfernt,[8] und man ist demnach berechtigt, die erste Periode der erzählenden Dichtung mit Panyassis als dem letzten der Homeriden abzuschließen. Sind aber auch

[1] Hier soll er (Clem. Al. Strom. VI 2, 25) aus Kreophylos' Οἰχαλίας ἅλωσις geschöpft haben. [2] fr. 11 K.

[3] Aehnlich bringt Odysseus bei Eur. Cycl. 519 ff. dem des Trinkens ungewohnten Kyklopen Weingenuß und Komment bei.

[4] Ein neues Fragment gibt der Kommentar zu Hom. Il. Φ Oxyrh. pap. II (Wilamowitz, GöttGAnz. 1900, 42 f.).

[5] Suid. s. Πανύασις. Vergleichbar ist das Epos Κολοφῶνος κτίσις und der Ἀποικισμὸς εἰς Ἐλέαν von Xenophanes von Kolophon. Wenn die Notiz des Suid. ἐν πενταμέτρῳ überhaupt einen Sinn hat, so müßte sie elegische Distichen bedeuten.

[6] Genannt werden als Verfasser von Herakleen noch (EGF p. 212—215 K.) Diotimos, der der Dienstbarkeit des Herakles ein päderastisches Motiv unterlegte und demnach als Zeitgenosse des Phanokles, vielleicht identisch mit dem von Aratos verspotteten Adramyttener D., gelten kann (G. Wissowa, RE 5, 1149), und Phaidimos. Ob die Ἡράκλεια des Demodokos ein Gedicht war, ist ungewiß, und Konon scheint Schreibfehler für Kinaithon zu sein. Ovids Zeitgenosse Albinovanus hat sich auch noch an dem Stoff versucht (Ovid. Ex Ponto IV 10, 71 ff.).

[7] Dionys. Hal. π. μιμήσ. *B* II 4 p. 204, 17 Us.-Rad. = Quintil. inst. X 1, 54.

[8] Homerische Anklänge drängen sich nicht auf, und das homerische Formelwesen ist teils mit Freiheit gebraucht, teils variiert; immerhin enthält fr. 16 K. zwei Homerreminiszenzen (Il. *E* 385 ff.; Od. λ 489 f.). Motivisch scheinen Peisandros (s. o. S. 297, 3) und Stesichoros (Ath. IV p. 172d; o. S. 296, 2; 297, 2) auf Pan. gewirkt zu haben. — Zur Ueberlieferung der Panyassisfragmente Wilamowitz, Hellenist. Dichtung 1 (Berlin 1924), 100 A. 2.

die 'Ιωνικά sein Werk, so hat er neue Wege eingeschlagen: den Weg zum geschichtlichen Epos, auf dem ihm vielleicht Xenophanes vorangegangen war, und den Weg zur elegischen Form der erzählenden Dichtung; er wäre dann inhaltlich Vorläufer des Choirilos von Samos und des Antimachos und formell Nachfolger des Mimnermos gewesen.

Trotz der großen erzieherischen und selbst politischen[1] Bedeutung, die das Heraklesideal vom 5. Jahrhundert an gewonnen hat, sind die Dichter, die zu seiner epischen Formulierung den Grund legten, von Homer verdunkelt worden.

d) Das hexametrische Lehrgedicht nach Hesiodos

Während im erzählenden Epos homerische und hesiodische Einflüsse sich vielfach kreuzen, erwächst das Lehrgedicht in allen seinen Gegenständen und Formen durchaus auf dem Mutterboden der hesiodischen Dichtung. In ihr liegen die Keime des Spruchgedichts, das in den Sentenzennestern der Opera vorgebildet ist, der religiös-mystischen und der philosophischen Dichtung.

α) Spruchdichtung

Das Spruchgedicht in hexametrischer Form ist nächst Hesiodos von Phokylides aus Miletos gepflegt worden. Seine Zeit bestimmt sich durch die Erwähnung des Falls von Niniveh (a. 612 v. Chr.),[2] durch die Nachahmung bei Semonides von Amorgos,[3] dessen Zeit freilich nicht an sich feststeht, und durch die Kritik des Xenophanes.[4] Der Ansatz des Suidas gegen 540 dürfte etwas zu spät sein. Vieles atmet hesiodischen Geist: die Empfehlung des Ackerbaus als besten Mittels, zu Reichtum zu gelangen (fr. 7 D.),[5] der Preis der Gerechtigkeit (fr. 10 D.), Anwandlungen von Weiberhaß (fr. 2 D.), der Glaube an schützende Dämonen (fr. 16 D.). Aber die Sprüche sind weit mehr politisch orientiert als die hesiodischen; manchmal (fr. 5. 9. 14 D.)[6] fühlt man sich an Klubwesen und Klubmoral des Theognis erinnert, dessen oligarchische Einseitigkeit aber dem Phokylides fehlt; scheint ihm doch als erstem der Geburtsadel ohne Geist nichts Wünschenswertes (fr. 3 D.), und er verwirft ähnlich wie Archilochos imponierendes Auftreten bei „leichtem Sinn" (fr. 11 D.). An Homer (Il. *B* 24) knüpft die Mahnung zu nächtlichem Nachdenken (fr. 8 D.) an.[7] Hesiodisch ist auch die Einkleidung der Sinnsprüche, die Phokylides in Versgruppen zusammengefaßt durch die jeder Gruppe vorangestellten Worte καὶ τόδε Φωκυλίδεω nicht nur als sein geistiges Eigentum, sondern auch als Frucht eigener Erfahrung kennzeichnete.[8] Die ganze Sammlung war gewiß so wenig wie die des Theognis

[1] Pley, RE 8, 441 ff.

[2] Phocyl. fr. 4 D.

[3] Daß Semonid. fr. 7 D. eine Erweiterung von Phocyl. fr. 2 D. ist, kann schwerlich bestritten werden.

[4] Xenophan. fr. 22 D. scheint auf Phocyl. fr. 14 D. zu zielen (vielleicht auch auf Hesiod. fr. 163 Rz.).

[5] Verwandt ist die Abneigung gegen das Uebermaß fr. 12 D. (πολλὰ μέσοισιν ἄριστα. μέσος θέλω ἐν πόλει εἶναι), auch gegen Großstädte (fr. 4 D.).

[6] fr. 9 D. scheint dem Horat. ep. I 1, 53 vorzuschweben.

[7] W. Schmid, LZBl. 1915, 665.

[8] Dio Chr. or. 36, 13 Emp. Was die griechischen Spruchsammlungen von den mittelalterlichen (Thomasin, Vrîdank) unterscheidet, ist, daß hinter ihnen kein irgendwie philosophisches System, sondern die unmittelbare Lebenserfahrung steht (F. Neumann, NJbb. 49, 1922, 388 ff.) — sie wollen nicht zu einem Dogma bekehren, sondern nur zur Vernunft von Fall zu Fall raten. Auch für Homers Sentenzen

oder die Demonicea des Pseudo-Isokrates logisch geordnet; gerade aus dem Mangel an Ordnung schöpft die Spruchsammlung wie die Novellensammlung den Reiz der Abwechselung. Phokylides' Vortrag ist ganz schmucklos, auf die Sache gerichtet. Wer ihn empfiehlt, lobt seine Nützlichkeit, wie denn Dion von Prusa einmal gegenüber den einseitig homerbegeisterten Borystheniten sich anschickt, ihn aus diesem Grund über Homer zu stellen;[1] wer ihn herabsetzen will, tadelt seine Nüchternheit.[2] Die ἀμίμητος ἰδέα, zu der die Alten[3] den Phokylides rechnen, ist eben reizloser als die μιμητική. Das Ansehen des Dichters war aber doch in der hellenistischen Zeit noch so groß, daß auf seinen Namen von einem hellenistischen Juden oder griechischen Proselyten ein Lehrgedicht in 230 Hexametern gefälscht werden konnte,[4] das Dion von Prusa nicht kennt oder nicht beachtet (s. u. A. 1). Nach Phokylides bedient sich die griechische Sentenzendichtung nur noch des elegischen Distichons oder der volkstümlichen trochäischen und iambischen Verse, bis sie von der Prosa verdrängt wird, auf die schon die Sprüche der Sieben Weisen vorbereiten. In den alexandrinischen Kanon hat weder Phokylides noch ein anderer Lehrdichter Aufnahme gefunden, nachdem Aristoteles[5] festgesetzt hatte, Lehrdichtung sei keine Poesie. — Über Orakelsprüche s. unten S. 304.

Ananios, Verfasser eines Küchenkalenders in hinkenden trochäischen Tetrametern, wird unter den Iambographen behandelt werden.

β) Das religiöse Lehrgedicht

Aristokratie ist, wo irgendeine größere Zahl sittlich und geistig überragender Menschen guten Willens vorhanden und zur Leitung des Staats erbötig ist, die naturgemäße Regierungsform unter den Menschen. Wo sie das Vertrauen der Regierten verliert, hat sie das in der Regel durch sittliche und geistige Entartung, die dann zur Aufrechterhaltung der Herrschaft mit rücksichtloser Gewalt zwingt, selbst verschuldet. Wird die Zwingherrschaft unwürdiger und unfähiger Machthaber unerträglich, so schüttelt sie das Volk unter Führung von Vertrauensmännern ab, die dann meist nach dem Umsturz durch Übertragung seitens des Volkes oder durch Anwendung von Gewalt oder List die Leitung des Staats als τύραννοι[6] in der Hand behalten. Nur selten gelingt es diesen „Tyrannen" und ihren Dynastieen, ihre Selbstsucht dem Volkswohl auf die Dauer unterzuordnen und sich so das Vertrauen des Volks zu bewahren. So werden auch sie wieder, meist unter Leitung oder wenigstens mit starker Beihilfe der von ihnen gestürzten Aristokratie, nach kürzerer oder längerer Zeit aus ihrer Machtstellung vertrieben, und das Volk versucht dann in irgendeiner Form sich selbst zu regieren. Die Ausartungen brutaler Selbstsucht, die Ver-

und ihren persönlichen Charakter ist bezeichnend, daß sie nicht vom Dichter, sondern von seinen Helden in Anpassung an die jeweilige Lage gesprochen werden. An orientalischen Einfluß auf die griechische Spruchweisheit zu denken (F. Dornseiff, Pindars Stil 130), ist nicht der mindeste Grund. In Gedanken, Lebensanschauung und Formulierung sind die griechischen Sprüche so griechisch als möglich.

[1] Dio Chrys. or. 36, 10 ff. Emp.

[2] Plut. de recta rat. aud. 13 p. 45b.

[3] Schol. B Hom. Il. *B* 494 p. 136, 21 ff. Dind.

[4] Christ-Stählin, Gr. Lit. 2[6], 621 f.

[5] Aristot. poet. 1 p. 1447a 28 ff.

[6] Zum Begriff G. Heintzeler, Das Bild des Tyrannen bei Platon, Stuttg. 1927, 7 ff.

trauensbrüche, die verbrecherischen Gewalttaten, die sich in Zeiten solcher politischen Umwälzungen häufen, untergraben notwendig den Glauben an die Vertrauenswürdigkeit des Menschen überhaupt, an die Möglichkeit, mit menschlichen Kräften aus dem politischen und sittlichen Wirrsal einen Ausweg zu finden, sie erzeugen einen Pessimismus allem menschlichen Wesen und Tun gegenüber, der zu religiöser Verinnerlichung und zugleich zur Versittlichung der religiösen Vorstellungen zwingt. Glaubt man nicht mehr an Menschen, so muß man an ein Göttliches glauben, wenn man nicht einem lebensuntüchtigen Zynismus verfallen will.

Solche tief eingreifende politisch-ethische Erlebnisse mit ihren Auswirkungen sind dem griechischen Volk im Mutterland wie im Kolonialgebiet vom Ende des 8. Jahrhunderts an beschieden gewesen. Die Ἔργα des Hesiodos geben davon ein Miniaturbild. Was hier in einem privaten Einzelfall in engstem Kreis sich abspielt, wiederholte sich ohne Zweifel in großem Maßstab im Leben der griechischen Staaten und führte zu den stärksten Erschütterungen. Überall kam es zu schweren, greuelvollen Verfassungskämpfen, die ein Bewußtsein der allgemeinen Schuld, ein Bedürfnis nach Sühne, Ordnung, Gerechtigkeit auslösten. Den höchsten Grad erreichte die religiöse Bewegung im 6. Jahrhundert, das man als das saeculum mysticum der griechischen Geschichte bezeichnet hat.[1]

Von den alten griechischen Götterkulten sind es zwei, die sich am meisten bemühten und geeignet erwiesen, die neuen religiösen Triebe aufzufangen, ihnen in festgeprägten kultischen und künstlerischen Formen Befriedigung zu verschaffen und damit zugleich auch für ihre eigenen Bestrebungen, Lehren und Einrichtungen Propaganda zu machen: der Kult eines alten Olympiers, des delphischen Apollon, und der Kult des Bauerngotts, der vom 7. Jahrhundert an erfolgreich um seine Aufnahme unter die Olympier kämpfte, Dionysos. Der Gott von Delphoi hat die Beziehungen, in die griechische Staaten des Orakels wegen mit ihm traten, und den Einfluß, den er durch seine Sprüche gewann, benützt, die mystischen Strömungen nach Kräften zu fördern: er verlangt eine religiöse Sühnung des Mords, die freilich dem Rechtsgefühl der Bürger nicht als ausreichend gelten konnte, und er tritt überall ein für den Toten- und Heroenkult,[2] der das Gefühl religiöser Verpflichtung, des Verbundenseins mit der Heimaterde und den Vorfahren, der Pietät gegenüber den Toten, der geschichtlichen Verantwortung stärkt und dadurch ein Mittel religiöser und zugleich nationaler Erziehung wird. In ähnlicher Richtung wirkt der Dionysoskult; er schmiegt sich ebenfalls an die religiösen Bedürfnisse der Zeit an und ist von manchen griechischen Tyrannen als ein Kult des niederen Volkes, auf das sie sich stützten, gehoben und geschickt zur religiösen Einigung ihrer Untertanen benützt worden.[3] Dionysos, dessen Kult zunächst nicht die fast kirchliche Organisation des Apollonkultes hat, betätigt sich nicht als Gesetz- und Ratgeber, sondern als Befreier von Druck und Spannung, als Erreger der Ekstase, als Erzieher durch die Kunst.

[1] Vgl. die Charakteristiken bei Chr. A. Lobeck, Aglaopham. (Königsberg 1829) 312 f.; E. Rohde, Psyche $1^{9\cdot10}$, 200 ff.

[2] E. Rohde, Psyche $1^{9\cdot10}$, 177 ff. 259 ff.

[3] W. Schmid, Zur Geschichte des griech. Dithyrambus, Progr. Tübingen 1901, 22 ff.

Sein Dithyrambus ist, nachdem er künstlerisch reformiert war, das wirksamste Mittel geworden, dem von Apollon geförderten Heroendienst im Anschluß an dionysische Feste die künstlerisch-religiöse Weihe zu verleihen und so den emporwachsenden Demokratieen die edelsten sittlichen Kräfte der alten aristokratischen Kultur immer wieder lebensvoll zu vergegenwärtigen. Die Ausbildung der an seinen Dienst angeschlossenen Literaturformen, an der mutterländischer, im besonderen dorischer und attischer Geist in hervorragendem Maß beteiligt ist, hat die griechische Literatur noch eine Zeitlang vor rationalistischer Verflachung durch einseitig ionisches Wesen geschützt. Die Einflüsse der apollinischen und der dionysischen Religion wirken vereint seit der kultischen Verbindung der beiden Götter in Delphoi im 6. Jahrhundert.

Auch der kretische Zeuskult ist zeitenweise in die mystische Strömung eingegangen.[1]

Literarisch am fruchtbarsten und in der Unterschicht des Volks wohl am wirksamsten, vielfach in naher Berührung mit dem Dionysoskult, war die Sekte der Orpheusverehrer,[2] die am Hof der Peisistratiden zu bedeutendem Einfluß gelangten.[3] Die Orphik löst das Einzelleben aus der Reihenfolge physischer Abstammung und Fortpflanzung heraus und stellt es in einen kosmischen Zusammenhang; sie legt den Nachdruck auf die Seele, für die das irdische Leben nur ein Bruchstück aus einer unendlichen, über Geburt und Tod hinaus reichenden Entwicklung ist. Als zentrales Lebensproblem gilt hier die Sühnung der aus dem Vorleben herüberwirkenden Schuld, die Vorbereitung eines Lebens in ewiger Seligkeit durch ein gottgefälliges Leben im Diesseits.

Die literarische Auswirkung dieser Bewegungen wird im folgenden nach den einzelnen Kulten nachgewiesen, an die sie sich anschließen.

Die apollinischen Dichtungen können erst nach Begründung der delphischen Tempelgemeinschaft zwischen Apollon und Dionysos entstanden sein; denn sie arbeiten mit der Hyperboreerlegende, und diese ist ersonnen, um die Abwesenheit des Apollon von Delphoi und die Überlassung des Tempels an Dionysos während der drei Wintermonate durch den Aufenthalt des Gottes bei den glückseligen Völkern des hohen Nordens zu erklären (s. o. S. 53). Im Kreis des delphischen Gottes ist zuerst der aretalogische Reiseroman[4] als ein literarisches Werbemittel für die apollinische Religion verwendet worden, wobei gewiß Argonautika und Odyssee inspirierend mitgewirkt haben. Der Held solcher fabelhaften Reisegeschichten ist entweder ein apollinischer Wundermann oder Apollon selbst, Ziel der Reise das Land der Hyperboreer oder dessen Nachbarschaft.

Zuerst von Pindaros, dann von Herodotos wird Aristeas von Prokonnesos, der Sohn des Kaystrobios oder Democharis, aus vornehmem Geschlecht, genannt.[5] Da er in seinem Epos von dem Vordringen der Kim-

[1] Ueber Kreta, „das klassische Land der Kathartik", O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 139; L. Deubner, NJbb. 43 (1919) 394 f.

[2] Siehe o. S. 48 ff.

[3] Dualistische Vorstellungen, die im attischen Volk schon früh auftreten (Gegensatz σῶμα — ψυχή, der bei Homer fehlt, begegnet schon auf ältesten attischen Grabinschriften: E. Bickel, Homer. Seelenglaube 83 f.), bildeten für Aufnahme der Orphik einen günstigen Boden.

[4] Christ-Schmid 2⁶ 299.

[5] Hauptstellen: Pind. fr. 271; Herodot IV 13—16 (III 116); Strab. 589; Max. Tyr.

merier nach Süden weiß,[1] muß er die Kimmeriereinfälle in Kleinasien (um die Mitte des 7. Jahrhunderts) erlebt haben. Suidas setzt ihn in die Zeit des Kyros und Kroisos, um die 50. Olympiade (um 580),[2] Herodotos (IV 15)[3] dagegen etwa 100 Jahre früher. Die Legende über ihn, wie sie in Kyzikos und Prokonnesos erzählt wurde, berichtete, er sei in einer Walkerwerkstätte in Prokonnesos gestorben, aber gleichzeitig von einem Wanderer auf der Straße nach Kyzikos getroffen und gesprochen worden. Seine Angehörigen, die ihn zu bestatten kamen, hätten ihn in der Walkerwerkstätte weder lebend noch tot gefunden.[4] Sieben Jahre nachher sei er in Prokonnesos erschienen, habe sein Epos 'Αριμάσπεια gedichtet und sei dann ein zweites Mal verschwunden. 240 Jahre nach diesem zweiten Verschwinden, um 440, erfuhr Herodotos in Metapontion, wo auf dem Markt ein Standbild des Aristeas neben dem des Apollon stand: Aristeas habe den Metapontinern den Entschluß Apollons verkündigt, in Metapontion als der ersten italischen Stadt Wohnung zu nehmen, und sie sollten ihm einen Altar, daneben ein Standbild des Aristeas mit Namensaufschrift gründen, was sie befolgt hätten. Die Aristeaslegende hat in nachherodotischer Zeit auf die Pythagoraslegende gewirkt.[5] — In dem Gedicht von den Arimaspen erzählt er im eigenen Namen, wie er, in ekstatischem Zustand[6] zu dem Nordvolk der Issedonen[7] gekommen, dort Merkwürdiges über die bis zum Meer wohnenden Nordvölker erfahren habe: über die nördlichen Nachbarn der Issedonen, die einäugigen Arimaspen, deren nördliche Nachbarn, die goldhütenden Greifen, und die Hyperboreer im äußersten Norden. In dem Gedicht, das, in 3 Bücher geteilt, noch in der Kaiserzeit gelesen wurde,[8] waren nicht nur Phantasieen enthalten, sondern auch geschichtlich wertvolle Nachrichten über die Stämme nördlich des Schwarzen Meeres, ihre Lebensweise (fr. 1 K. über Pfahlbauten),[9] ihre Tracht und Sitte, ihr Drängen nach Süden, dessen Wirkung der Kimmeriereinfall in Kleinasien war. Hekataios, Herodotos, Hellanikos und Damastes haben es benützt.[10]

Von der Theogonie in Prosa (1000 Zeilen), die ihm (nach Lobon?) Suidas ebenso wie dem Abaris (s. u.) zuschreibt,[11] ist sonst nichts bekannt.

Auch von dem Hyperboreer Abaris geben Pindaros (fr. 270) und Herodotos (IV 36) die ersten Nachrichten. Nach jenem war er Zeitgenosse des Kroisos,[12] nach diesem trug er, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, den Pfeil

diss. 38 p. 439 f. Hob. E. Bethe, RE 2, 876 ff., wo auch ältere Literatur.

[1] Herodot. IV 13. Echtheitszweifel Dionys. Hal. de Thuc. 23 p. 359, 15 Us.-Rad.

[2] Suidas: γέγονε δὲ κατὰ Κροῖσον καὶ Κῦρον ὀλυμπιάδι ν' (νη' em. H. Flach nach E. Rohde). Vgl. E. Rohde, Griech. Roman[3] 186 f. Nach Strab. 639 behaupteten einige, Ar. sei Lehrer Homers gewesen, d. h. wohl, sie meinten, die Kimmerier in Od. λ seien aus Aristeas geschöpft.

[3] E. Schwyzer, PhW 1922, 528 liest hier wohl richtig συγκυρήσας statt συγκυρήσαντα.

[4] Solchen Entrückungslegenden steht Herodot. IV 96 (Zalmoxis) ratlos gegenüber.

[5] P. Corssen, RhM 67 (1912) 43 ff.

[6] φοιβόλαμπτος sagt Herodot. IV 13; ἔφασκεν τὴν ψυχὴν αὐτῷ καταλιποῦσαν τὸ σῶμα (cf. Suid. s. 'Αριστέας), ἀναπτᾶσαν εὐθὺ τοῦ αἰθέρος περιπολῆσαι τὴν Ἑλλάδα καὶ τὴν βάρβαρον Max. Tyr. l. l. p. 440.

[7] Aristeas fr. 2 K. nennt sie 'Ισσηδοί, Alkman fr. 136 a, der also den Ar. nicht gekannt hat, 'Εσσηδόνες. Sie wohnen östlich des Ural.

[8] Auct. π. ὕψ. 10, 4, der ihm nicht ohne Kritik ein Beispiel packender Schilderung entnimmt.

[9] Ueber Pfahlbauten auch Hippocr. de aër. aq. loc. 15 p. 69, 20 ff. Heib.; Herodot. V 16; Aesch. Pers. 872.

[10] F. Jacoby zu Hecat. fr. 193—94 p. 351 f.

[11] F. Jacoby, FGrHist. 1 S. 519, 13 ff.

[12] Andere Ansätze Harpocr. s. Ἄβαρις.

Apollons durch alle Länder — nach den Neuplatonikern durchflog er auf diesem Pfeil reitend und Orakel spendend die Welt. Seine Legende ist in der Schrift Ἄβαρις des Herakleides Pontikos ausgestaltet worden.[1] Er erscheint nun als eine Art religiöser Doppelgänger des Skythen Anacharsis: ein Hyperboreer, der bei einer allgemeinen Weltseuche als Abgesandter nach Athen kommt, wo auf Apollons Anweisung die Gebete um Abwendung des Unheils für alle verrichtet werden.[2] Apollon, dem er sich in Dienst gibt, lehrt ihn die Kunst des Weissagens und schenkt ihm den wunderbaren Pfeil.[3] Von den Schriften, die er verfaßt haben sollte, kennen wir nur die Titel aus Suidas: ein Gedicht über Apollons Ankunft bei den Hyperboreern, skythische Orakelsprüche, die Hochzeit des Flußgottes Hebros (thrakisch-orphisch?), καθαρμοί,[4] eine Theogonie in Prosa (vgl. o. S. 303). Der Ansatz seiner Lebenszeit schwankt mit dem für Phalaris, zu dem er in Beziehung gesetzt wurde,[5] zwischen Mitte des 7. und Mitte des 6. Jahrhunderts.

Hier können die Orakelsprüche (χρησμοί) von Delphoi angeschlossen werden, die seit dem 6. Jahrhundert mit dem steigenden politischen Einfluß der delphischen Priesterschaft zahlreicher und kunstvoller wurden; erhalten sind uns solche fast nur durch gelegentliche Anführungen bei Historikern, Philosophen und Grammatikern.[6] Die älteren halten sich durchaus im epischen Dialekt und daktylischen Hexameter, den die Pythia sogar als ihre Erfindung in Anspruch nahm.[7] Sammlungen sind schon für das 6. Jahrhundert anzunehmen.[8] Von Laiosorakeln, von Sprüchen, welche die Peisistratiden auf der Burg von Athen verwahrten, von solchen, die in Sparta von den Pythiern gehütet wurden, berichtet Herodotos,[9] und den Mißbrauch solcher Sammlungen karikiert Aristophanes in den Rittern.

[1] A. Dyroff, Phil. 59 (1900) 610 ff.; E. Rohde, Psyche $2^{9\cdot10}$ 90 ff.; P. Corssen, RhM 67 (1912) 38 ff. hält den Ab. für eine thrakische Figur, die Herakleides Pont. zuerst in die Pythagoraslegende verflocht.

[2] P. Corssen a. a. O. 47 bezieht das auf die attischen Proërosien.

[3] Erscheint hier der Hyperboreer als Schüler Apollons, so brachten nach delischer Legende (Ps.Plat. Axioch. 371 a) umgekehrt Opis und Hekaergos mystische Lehren von der Unterwelt auf eherner Tafel aus dem Hyperboreerland nach Delos; vgl. E. Rohde, Psyche $2^{9\cdot10}$ 90 ff.

[4] Ueber die zur Anweisung der καθάρσεις nötige, der poetischen analoge Inspiration Plat. Phaedr. 244d f.

[5] E. Rohde, Kl. Schr. 1, 105.

[6] R. Hendeß, Oracula graeca, in Diss. philol. Hal. 4 (1877). Die französischen Ausgrabungen in Delphoi haben keine Ueberraschungen gebracht. Sammlung der erhaltenen Sprüche in AP vol. 3 ed. Dübner-Cougny, Paris 1890, p. 464 ff. Ueber antike Orakelspruchsammlungen, für die sich die Neuplatoniker sehr interessierten, s. G. Wolff, Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda, Berlin 1856, 43 ff. Eine solche (vermutlich dieselbe: L. Malten, Philol. Unters. 20, 1911, 6; vgl. 196 ff.) haben Pindaros und Herodotos benützt, eine andere der Kyniker Oinomaos von Gadara; Auszüge aus einer solchen gibt die Tübinger Theosophie s. V p. Chr. (K. Buresch, Klaros, Leipz. 1889, 87 ff.). Mnaseas von Patara gab eine Sammlung der delphischen Sprüche heraus (FHG 3, 157).

[7] Procl. bei Phot. bibl. p. 319 a 8. Andere hieratische Ansprüche auf diese Erfindung Chr. A. Lobeck, Aglaoph. 233 f. (Orpheus); Paus. X 5, 7 (Olen). Ueber die schlechten Orakelverse Plut. de Pyth. orac. 5 p. 396d; nach Cic. de div. II 116 hatte die Pythia schon zu Pyrrhos' Zeit in Versen zu weissagen aufgehört. S. II p. Chr. gebrauchte sie zeitgemäß iambische Trimeter (Oinomaos bei Euseb. praep. ev. V 22, 1. 23, 1. 2); das bekannte Sokratesorakel erklärte Apollonios Molon um dieser Fassung willen für unecht (Schol. Ar. nub. 144; s. aber Herod. I 174). Vom Zweck der metr. Fassung der Orakel Philostr. vit. Ap. VI 11 p. 222, 15 K.

[8] G. F. Schömann und J. H. Lipsius, Gr. Altert. 2^{4} (Berl. 1902) 310. Die Sprüche des Glanis Ar. eq. 1004 sind wohl Phantasie.

[9] Herodot. V 43. 90; VI 57. Ueber Amphilytos F. Hiller v. Gärtringen, RE 1, 1941, 28 ff.; Bakis O. Kern ib. 2, 2801, 62 ff.; Epimenides u. S. 305; Onomakritos S. 306.

Von einem eigentümlichen Versuch mystischer Umwertung des uralten kretischen Zeuskultes[1] gibt die kathartische Tätigkeit des Kreters Epimenides aus Knosos Kunde,[2] der auch, an Periandros' Stelle, im Kreis der Sieben Weisen auftritt. Er gewann seine Inspirationen durch Inkubation in der Höhle des idäischen Zeus.[3] Für geschichtlich muß wohl sein Auftreten als Sühnepriester in Athen nach dem kylonischen Frevel Ende des 7. Jahrhunderts gelten, für fabulos die bei Platon[4] berichtete Überlieferung von seinem 100 Jahre später[5] erfolgten Wiederauftreten ebenda und der durch seine Gotteskraft bewirkten Verschiebung des Perserkriegs um zehn Jahre.[6] Bei der Zuteilung der auf seinen Namen gesetzten Literaturwerke hat der unzuverlässige Lobon von Argos seine Hand im Spiel gehabt.[7] Aus den Notizen bei Diogenes Laertios (I 111 f.) und Suidas ergeben sich folgende Schriften:

1. Theogonie in 5000 Hexametern, von der wohl die Κουρήτων καὶ Κορυβάντων γένεσις einen Teil bildet; die Reste zeigen Anschluß an Hesiodos,[8] dessen Theogonie aber stark geändert wird (im Anfang stehen Aër und Nyx, die Eltern zweier Titanen; Okeanos und Ge verbinden sich und erzeugen die Harpyien, die wie bei Akusilaos den Hesperiden gleichgesetzt werden; Typhon usurpiert, während Zeus schläft, die Weltherrschaft und wird von diesem mit dem Blitz erschlagen). Von ihr empfiehlt es sich zu scheiden

2. Orakelsprüche, die das Eigentümliche hatten, Vergangenes aufzuklären.[9] Der Verfasser wollte sie während seines langen Schlafes durch Trauminspiration bekommen haben.

3. Ein Gedicht über Bau und Ausfahrt der Argo, 6500 Verse.[10]

4. Καθαρμοί in Prosa werden nur von Suidas genannt;[11] möglich, daß vom kylonischen ἄγος her Sühneformeln in Athen bewahrt wurden; davon wird die Prosaschrift περὶ θυσιῶν nicht verschieden sein.[12] Erhalten ist davon

[1] Vgl. die Mysten des kretischen Zeus, die den Chor von Euripides' Κρῆτες bilden (Porphyr. de abst. IV 19). Ueber Kreta als alten Sitz der Kathartik s. o. S. 302, 1.

[2] Ueber die geringe Zuverlässigkeit der Angaben E. Hiller, RhM 33 (1878) 525 f. Die Reste der Theogonie bespricht O. Kern, Quaest. crit. de Orphei, Epimenidis, Pherecydis theogoniis, Berol. 1888; s. dens. RE 6, 173 ff. H. Diels, Ueber Epimenides von Kreta, BerlAkSb. 1891, 393 ff. — Fragmente bei H. Diels, Vorsokrat. 2³ 185 ff. — Einfluß der Kadmossage auf die Bildung der Epimenideslegende nimmt O. Gruppe, Griech. Myth. 1 (München 1906) 60, an.

[3] E. Rohde, Kl. Schr. 2, 201 ff.; ders., Psyche 2⁹·¹⁰ 96 ff. Literatur zu der mit Epimenides' Schlaf verwandten christlichen Siebenschläferlegende N. Weis, BphW 37 (1917) 776 ff.; das Motiv begegnet noch in den Paraleipomena des Jeremias (Christ-Stählin 2⁶, 586). — An den Arzt Epim. scheint Pind. 3, 67 zu denken.

[4] Plat. leg. I 642de.

[5] Ueber die Zeitansätze vgl. E. Rohde, Kl. Schr. 1, 166 f.; ders., Psyche a. a. O. — Quellenanalyse der Epimenidesvita von H. Demoulin, Ep. de Crète (Biblioth. de la fac. de philos. et de lettres à Liège fasc. 12, 1901). J. Töpffer, Att. Geneal. 140 ff. — Xenophanes fr. 20 D. gedenkt des Epim.

[6] Vgl. die Verschiebung einer Seuche durch Diotima Plat. symp. 201 d.

[7] Diog. Laert. I 112.

[8] Auch den Vegetarianismus des Ep. (Diog. Laert. I 114; Epimenid. Test. A nr. 5. 6 Diels) führte man auf Hesiod. op. 41 zurück nach Plat. leg. III 677 d.

[9] Aristot. rhet. III 17 p. 1418a 21 f.; vgl. die Zeugnisse bei H. Diels, Vorsokr. 2³ p. 189 nr. 1; p. 191 fr. 11; Wilamowitz, Hellenist. Dichtung 2 (Berl. 1924) 3 A. 1. Vgl. Ps.Aeschyl. Prom. 824 ff.

[10] Die Argonautensage ist auch zur Orphik in Beziehung gesetzt worden (s. o. S. 50, 4 u. S. 307); Wilamowitz, Euripid. Hippolytos, Berl. 1891, S. 243 f.

[11] Ueber orphische καθ. Orphicor. fr. p. 300 ff. K. Orph. Argon. 38; über die des Empedokles u. S. 319.

[12] Dem Wortlaut bei Diog. Laert. nach könnte man περὶ θυσιῶν auch mit Κρητικά verbinden.

nichts; ebensowenig von weiteren Prosaschriften über Minos und Rhadamanthys[1] und von der Τελχινιακὴ ἱστορία, die ihm einige zuschrieben.[2] Die Κρητικά, in denen viel von Sternzeichen die Rede war, gehören in viel spätere Zeit.[3] Am ehesten kann sich etwas Altes in der Theogonie erhalten haben;[4] was etwa echt war, ist von der Orphik verschlungen oder verdrängt worden. Euripides in den Κρῆτες scheint von Epimenides beeinflußt zu sein.[5]

Die größte literarische Betriebsamkeit haben die Orphiker[6] entwickelt. Originale künstlerische Kräfte hat aber der einseitig um Bürgschaften individueller Seligkeit bemühte und trotz aller Phantastik seiner Kosmologie und Eschatologie doch innerlich nüchterne und liebeleere Methodismus der Orphik nicht ausgelöst. Es ist bezeichnend, daß die Orphik weder neue dichterische Formen geschaffen noch die lebensvolleren Formen der griechischen Lyrik angenommen, sondern bis zum Ende des Altertums sich mit der feierlichen Einförmigkeit des homerisch-hesiodischen Hexameters begnügt hat.

Führer der Sekte im 6. Jahrhundert war Onomakritos von Athen.[7] Dieser war am Hof des Hipparchos wohlgelitten, bis ihn Lasos von Hermione über der Fälschung der Musaiosorakel,[8] deren Redaktion ihm anvertraut war, ertappte; er wurde daraufhin vom Hof vertrieben, konnte sich aber später der landesverräterischen Gesandtschaft der Peisistratiden und Aleuaden nach Susa anschließen und den Dareios mit zurechtgemachten Orakelsprüchen für einen Krieg gegen die Griechen stimmen. Er ist nicht bloß Bearbeiter bzw. Verfertiger der auf die Namen des Orpheus und Musaios gesetzten Gedichte (s. o. S. 51 f.), sondern auch selbst Verfasser von Epen, Orakelsprüchen (χρησμοί), Weihen (τελεταί).[9] In seinen theogonischen Lehren schließt er sich an Hesiodos an,[10] hat aber im Unterschied von diesem und vielleicht beeinflußt durch die ionische Physik drei Elemente, Erde (Hesiodos), Wasser (Thales) und Feuer (Herakleitos), an den Anfang gestellt.

In einer Schrift περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα ⟨ἀναφερομένης⟩ ποιήσεως bezeichnete der frühalexandrinische Philologe Epigenes[11] Leute des pythagoreischen Kreises als Verfasser von Gedichten, die sonst unter Orpheus' Namen liefen: Kerkops sollte den Ἱερὸς λόγος und die Κατάβασις εἰς Ἅιδου,[12] Bro(n)tinos von Metapontion Πέπλος, Δίκτυον und Φυσικά,[13] Zopyros von Herakleia

[1] Ueber vermeintliche Verse aus dem Minos, der doch nach Diog. Laert. eine Prosaschrift war, H. Greßmann, BphW 33 (1913) 937.

[2] Ath. VI 282e: ὁ τὴν Τελχινιακὴν ἱστορίαν συνθείς, εἴτε Ἐπιμενίδης ἐστὶν ὁ Κρὴς ἢ Τηλεκλείδης εἴτ' ἄλλος τις; vgl. Ch. A. Lobeck, Aglaophamus 1183. Ueber die auf Rhodos bodenständigen Telchinen (= Zwerge) H. Blinkenberg, Herm. 50 (1915) 271 ff.

[3] E. Rohde, Gr. Rom.[3] 280 A., denkt daran, dem Epim. eine ekstatische Κατάβασις εἰς Ἅιδου zuzuschreiben.

[4] So H. Demoulin a. a. O.

[5] Wilamowitz, Euripides' Hippolytos, Berl. 1891, 224 A. 1.

[6] Siehe o. S. 49 f.

[7] Zeugnisse und Fragmente Orphicor. fragm. p. 53—56 K. — Ch. A. Lobeck, Aglaophamus 332 ff. 698; F. Ritschl, Onomakritos von Athen, Opusc. 1, 238 ff.; E. Rohde, Psyche 2[9-10] 111 ff.; O. Kern, Orpheus 19 f.

[8] Von diesen unterscheidet O. Kern (Orpheus 31; Orphic. fr. p. 330 ff.) die Orakel des Orpheus, als deren Verfasser Onom. galt. — Auch den Vers Hom. Od. λ 604 soll er eingefälscht haben (Schol. l. l.).

[9] E. Rohde, Psyche 2[9-10] 112, 3; O. Kern, Orpheus 20.

[10] Orph. fr. p. 56 n. 192 K.

[11] L. Cohn, RE 6, 64 f.

[12] Orphic. fr. p. 52 nr. 174 K.; p. 297 nr. 298; p. 299 f.; p. 325 f.; von Kerkops als Verf. von Orphika sprach schon Aristoteles fr. 7 R. Auch Orpheus von Kamarina heißt Verf. der Κατάβ. (Orph. fr. p. 52 nr. 176).

[13] Orph. fr. p. 52 nr. 173; p. 325 f.

(nicht später als s. IV v. C.) Κρατήρ[1] und auch Πέπλος und Δίκτυον gedichtet haben, Nikias von Elea Θρονισμοὶ μητρῷοι[2] und Βακχικά;[3] die beiden ersten von diesen sind Pythagoreer,[4] aber auch die anderen dürften der Philosophie des Westens nahegestanden haben. Endlich soll am Hof des Peisistratos auch Orpheus von Kroton gelebt haben, der Dichter eines Argonautengedichts und eines astronomischen Lehrgedichts Δωδεκαετηρίδες.[5]

Die ernstere und tiefere Sittlichkeit und Religiosität, die in Hesiodos ihren ersten, noch ungelenken Sprecher gefunden hatte, ist von anderen, die in seinen Bahnen gingen, mit dem neuen Drang nach Ekstase und dem neuen Erlösungsbedürfnis verbunden und unter Beimischung abenteuerlicherer Ideen verbreitet worden.[6] Der Tyrannenhof in Athen hat dem neuen Geist zeitweise in der orphischen Einkleidung Zutritt gewährt, vermutlich weil er von dieser Seite Förderung der von ihm mit politischem Bewußtsein betriebenen mystisierenden Erneuerung der athenischen Staatsreligion erwartete. Die starke Weltlichkeit anderer Tyrannenhöfe, wie des samischen unter Polykrates, mußte Geister dieser Richtung abstoßen und zur Absonderung veranlassen. Gleichzeitig schritt der Rationalismus, der in dem mechanischen Monismus der altionischen Physiker seinen wissenschaftlichen Ausdruck findet, im griechischen Osten unaufhaltsam vorwärts und nahm die äußere Bedrängnis der ionischen Griechen durch Lyder und Perser zu. Für Menschen des hesiodischen Typus war damals im Osten die Lage vielfach ähnlich wie für die Presbyterianer unter der Restauration Karls II. in England, und deren Auswanderung nach Amerika gleicht der Auswanderung von Männern wie Pythagoras, Xenophanes nach den Griechenkolonien des Westens. Hier fand diese Lebensanschauung im Pythagoreismus und Eleatismus, die mit der Orphik wichtige Berührungen haben, ihre festgeprägten philosophischen Formen. Es ist nicht richtig, wenn man in diesen Erscheinungen lediglich orientalische Einflüsse sucht oder von diesem Mystizismus als einem „fremden Tropfen im griechischen Blut" redet. Vielmehr ist eine echt- und altgriechische Unterströmung, die ein aufmerksames Ohr schon da und dort in Homers Lebensfluten rauschen hört, durch den Druck der Erlebnisse zu einer auch in der Literatur sichtbaren Erscheinung gefördert worden. Daß damit innerhalb des griechischen Kulturkreises ein Nährboden geschaffen war, in den verwandte Stimmungen und Denkformen des Auslands eingepflanzt werden konnten und worden sind, soll nicht bestritten werden.

γ) Das philosophische Lehrgedicht

Mit dem φιλοσοφεῖν διὰ ποιημάτων[7] in heroischem Maß hatte Hesiodos den Anfang gemacht, und das religiöse Lehrgedicht, das immer eine lebhaftere Gefühlsbeteiligung des Verfassers voraussetzt, konnte mit innerer Berechtigung die gehobene Form dichterischen Vortrags in dem von Hesiodos geschaffenen Stil beibehalten. Daß auch die von Götter- und Heldensage ganz abgelöste wissenschaftliche Erörterung, die sich nur an den Verstand wen-

[1] Orph. fr. p. 52 nr. 179; p. 308 f.
[2] Vgl. die ἐνθρονισμοί des Pindaros (Suid. s. Πίνδαρος).
[3] Orph. fr. p. 52 nr. 175; p. 248 ff. 298 f.
[4] H. Diels, Vorsokr. 1[3] 35 f.
[5] Orph. fr. p. 52 nr. 177; p. 268 ff.
[6] Synkrisis zwischen Hesiodos und Orphik O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 267 ff.
[7] Diog. Laert. IX 22.

det, Anlaß und Recht zu dichterischer Gestaltung habe, ist im Altertum keineswegs allgemein zugegeben worden. Um Herabwürdigung der dichterischen Form zum Versus memorialis, die dem Altertum auch wohlbekannt ist, handelt es sich hier natürlich nicht. Aber Aristoteles[1] hat auch dem Empedokles, dem andere unter den drei ältesten Dichterphilosophen künstlerisch den obersten Rang zuerkennen,[2] den Dichternamen abgesprochen, und sein Verdikt war für die alexandrinische Philologie maßgebend, die kritische Behandlung der Texte dieser Art abzulehnen. Dagegen trat die ethisch orientierte Ästhetik der Stoa lebhaft für das Lehrgedicht ein,[3] dessen künstlerische Lebensfähigkeit jedenfalls seit Lucretius' Schöpfung niemand mehr anzweifeln kann.

Für die rein rationale und gegen das Ethische indifferente Wissenschaft der altionischen Physiker war der Verzicht auf alle besonderen Vortragskünste, also der prosaische Ausdruck das einzig Stilgemäße. Ein Bedürfnis, sich in literarischer Form mitzuteilen, sich an weitere Kreise zu wenden, bestand bei ihnen zunächst nicht. Ihr Verdienst ist, dem Mischzustand, in dem sich Theogonie und Kosmogonie bei Hesiodos befinden, ein Ende gemacht, die Mythologie ausgeschieden, alles Interesse auf den von ihnen zuerst geschaffenen Begriff der φύσις und auf den Urstoff gelenkt zu haben, aus dem sie die einzelnen Phänomene der Sinnenwelt abzuleiten suchten. Andere Denker, im Innersten ethisch orientiert, wandten sich dem Formproblem und dem Problem der Erkenntnislehre zu, Fragen, die an die Wurzeln des Weltverständnisses greifen und zur Scheidung zwischen Endlich und Unbegrenzt, Richtig und Falsch, Wesen und Schein hinführen. Bei Darstellung solcher Gegenstände, wo denn das gewonnene Ergebnis des Denkens Ausgangspunkt für eine neue Lebensanschauung und Lebensgestaltung wird, ist ein stärkerer Einsatz persönlichen Empfindens und ein Streben, für die eigene Meinung Gläubige zu werben, naheliegend; damit rechtfertigt sich hier die Wahl poetisch gehobener Vortragsform.

Zuerst hat Xenophanes von Kolophon,[4] der Sohn des Orthome-

[1] Arist. poet. 1 p. 1447b 17; ihm folgt tatsächlich, wiewohl mit eigener Begründung, Philo Al. de prov. II 39. 42 Auch., der den drei Dichterphilosophen in Platons Sinn die Inspiration abspricht; im Gegenteil nimmt mit Begeisterung Lucret. I 729 für Empedokles das divinum pectus in Anspruch.

[2] Cic. Acad. pr. II 74, wohl nach dem Vorgang des Lucretius.

[3] Kleanthes fr. 486. 487 Arn. fand, daß nur der dichterisch-musikalische Vortrag an die ἀλήθεια τῆς θείας θεωρίας heranreiche und verglich ihn der Trompete. Ariston von Chios stellte das Lehrgedicht über alle anderen poetischen Gattungen (Ch. Jensen, Philodem über die Gedichte V, Berlin 1923, 130 ff.), und ähnlich gibt einmal Dio Chr. or. 36, 10 ff. Emp. dem Phokylides den Vorzug vor Homer. Max. Tyr. diss. 4 stellt, mit Vorbehalt der allegorischen Dichterexegese, Prosaiker und Dichter, wofern sie, jeder in seiner Art, die Wahrheit verkünden, auf eine Stufe, wobei er freilich nicht an die Dichterphilosophen denkt.

[4] Die Zeugnisse und Fragmente bei H. Diels, Vorsokr. 1[3] 42—67 und bei dems. Poetar. philosophor. fragm. (Berlin 1901) 20—47. — E. Zeller, Philos. d. Gr. 1[6] (Leipz. 1919) 640 ff., wo die neueren Schriften verzeichnet und die umstürzenden Hypothesen K. Reinhardts (Parmenides, Bonn 1916) über die philosophische Minderwertigkeit des Xen. mit Recht von W. Nestle zurückgewiesen sind. Wenn Herakleitos nicht den Parmenides, der ihn angegriffen hat, sondern den Xenophanes tadelt, so lag ihm nur dieser, nicht jener vor, d. h. Parm.' Gedicht ist jünger als das des Xenoph. H. v. Arnim, Gnomon 1926, 635—641, hebt die Differenzen zwischen der Lehre des Xen. und des Parm. heraus und zeigt, daß Parmenides' Sonderanschauungen sich als Weiterentwicklungen und Berichtigungen der xeno-

nes,[1] die dichterische Form in den Dienst der Philosophie gestellt. Im Alter von 25 Jahren verließ er sein ionisches Vaterland, wahrscheinlich infolge des Vordringens der Perser unter Harpagos 540,[2] und lebte, vielfach als wandernder Rhapsode,[3] im Westen. Seine Geburt fällt demnach um 565, vorausgesetzt, daß er sich dem Kolonisationszug der Phokäer nach Elea in Lucanien, den er in einem epischen Gedicht darstellte,[4] sogleich im Jahr 540[5] angeschlossen hat. Von wem er in der ionischen Heimat philosophische Anregungen empfangen habe, wußte man im Altertum nicht; Theophrastos schloß ihn an Anaximandros an, andere hielten ihn für einen Autodidakten. Jedenfalls ist Pythagoras, den er zuerst in der uns erhaltenen Literatur erwähnt,[6] in seinen Gesichtskreis getreten; auch des Thales und Epimenides gedachte er (fr. 19. 20 D.). Künstlerisch wirkte auf ihn neben Homer und Hesiodos sicherlich sein Landsmann Mimnermos, der in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in der Elegie neue Töne anschlug, dessen weichliche Stimmungen aber auch den Widerspruch des Xenophanes herausfordern mußten.[7] Für das Ableiern homerischer Phraseologie hat er nur Spott (fr. 22 D.), wie denn auch in den Fragmenten die Freiheit vom homerischen Vorbild unvergleichlich größer ist als bei Hesiodos. Zu dieser künstlerischen Selbständigkeit paßt die unerbittliche Kritik, mit der er den seinem Zeitalter liebgewordenen Gewohnheiten und Auktoritäten zu Leibe geht. Er läßt den Freuden der Tafel, die er (fr. 1 D.) in breiter Behaglichkeit ausmalt, ihr Recht, wehrt auch nicht dem Weingenuß, soweit er nicht zu häßlicher Erschlaffung führt, aber er sucht der Symposienunterhaltung mehr Ernst und mehr Geist einzuhauchen.[8] Er tritt maßloser Überschätzung des Sports entgegen und hebt hervor, was wertvoller ist — ἡμετέρη σοφίη, d. h. die Werke der redenden Kunst und der Geist, den sie vermitteln.[9] Er geißelt den das Wesen

phanischen verstehen lassen, aber nicht umgekehrt. — Ueber angebliche Beziehungen des X. zu Aegypten s. Th. Hopfner, Orient und griech. Philosophie, Leipz. 1925, 6. 20. — Im ganzen F. Ueberweg-K. Prächter, Grundriß d. Gesch. d. Philos. 1[12] (Berl. 1926) 74 ff. 46* ff.

[1] So Apollodoros; andere nennen den Vater Dexias (Dexios?) oder Dexinos.

[2] Dieses erwähnt X. fr. 22, 5 D.

[3] fr. 8 D.; Diog. Laert. IX 18 καὶ αὐτὸς ἐρραψῴδει τὰ ἑαυτοῦ bezieht sich (E. Rohde, Griech. Rom.[3] 150 A.) nur auf die Gedichte in stichischen Hexametern; ebenso Ath. XIV p. 632d.

[4] Diog. Laert. IX 20.

[5] F. Jacoby, Apollodors Chronik, Berl. 1902, 207, der S. 204 ff. die antiken Ansätze von X.' Lebenszeit erörtert.

[6] fr. 7 D.; Diog. Laert. IX 18 redet von Gegnerschaft oder eher Abweichung in bestimmten Lehrmeinungen (z. B. der Seelenwanderung), durch die eine allgemeine Beeinflussung nicht ausgeschlossen wird. Volkstümliche Superstitionen muß aber jedenfalls X. ganz anders als Pythagoras abgelehnt haben. Plat. soph. 242d (s. u. S. 310, 9) können die Worte καὶ ἔτι πρόσθεν wohl nur auf Pythagoras bezogen werden (vgl. Diog. Laert. prooem. 15).

[7] Die ἁβροσύναι ἀνωφελεῖς, welche die Kolophonier von den Lydern gelernt hätten, lehnt X. offenbar ab (fr. 3 D.).

[8] fr. 1, 13 ff.: nach dem Hymnus und Trankopfer zu Beginn des Mahls soll man beten um das, was das Wichtigste ist, um Kraft, gerecht handeln zu können — ein hesiodischer Gedanke. Und dann soll man sich nicht mit den üblichen schalen Konventionalitäten der Symposienunterhaltung (fr. 22 D. erinnert an Hesiod. fr. 163 Rz. und Phokylid. fr. 14 D.) begnügen, auch nicht mit den Titanen-, Giganten-, Kentaurenkämpfen, d. h. dem Vortrag epischer Schilderungen solcher πλάσματα τῶν προτέρων, sondern „der Götter allezeit zu achten ist gut". Schale Unterhaltungen verbietet den Christen Io. Chrysost. t. 48 p. 959 M.; anders der „gemütliche" Horatius sat. II 6, 43 f.

[9] Daß die Worte des X. fr. 2. 11 D. den Euripides (Herc. 1315 ff. und fr. 282 N.) inspiriert haben, ist von den Alten (Ath. X 413c) bemerkt; auch dem Isokrates (or. 4, 1) schwebt fr. 2 vor, ebenso dem Platon leg. III 695b.

der Gottheit entwürdigenden Anthropomorphismus und die sittliche Minderwertigkeit der Götter des Homer und Hesiodos (fr. 11. 12. 15 D.),[1] weshalb ihn der Skeptiker Timon preist als neuen Herakles, der den „Homerschwindel" niederschlägt.[2] Bemerkenswert ist neben dem religiösen ein stark betontes politisches Gefühl: die Leistungen des einzelnen wertet er auch nach ihrem Ertrag für die εὐνομία der Stadt (fr. 2, 19 D). Daß Xenophanes seine dichterische Tätigkeit nicht mit dem großen Lehrgedicht περὶ φύσεως angefangen habe,[3] sondern mit kleineren Dichtungen, daß er von der Kritik zum Positiven, vom Spott zum Ernst fortgeschritten sei, liegt anzunehmen nahe. Seine Kritik trug er teils in Elegien, teils in einer für solchen Inhalt neuen Form vor, als deren Erfinder er im Altertum galt, dem Sillos;[4] mit ihm hat er das Vorbild der hexametrischen Satire des Timon von Phleius, des Lucilius, Horatius usf. geschaffen. Er scheint übrigens gelegentlich einen Sillos auch in der Mischform des homerischen Margites mit eingestreuten Iamben gebaut zu haben.[5] Elegieen hat er bis in sein spätestes Alter gedichtet (fr. 8 D.), wie er denn unablässig mit seinen aufrüttelnden kleineren Gedichten, die zum Vortrag beim Symposion bestimmt waren, die Gesellschaft für seine neue Lebensanschauung zu stimmen und zu interessieren suchte. Seiner Frühzeit wird man die historisch-epischen Gedichte Κολοφῶνος κτίσις[6] und ὁ εἰς Ἐλέαν τῆς Ἰταλίας ἀποικισμός zuschreiben, mit denen er den Περσικά des Choirilos präludiert.[7] Spätes Mißverständnis ist der Tragödiendichter Xenophanes.[8]

Die Alten sahen in Xenophanes den Stifter der eleatischen Philosophenschule.[9] Sein Bekenntnis trug er in dem Gedicht περὶ φύσεως vor. Vom

[1] fr. 15 D. wirkt unter den hellenistischen Gemeinplätzen theologischer Disputationen weiter (Cic. de nat. deor. I 77).

[2] Timon fr. 60 D. Ὁμηραπάτης ἐπικόπτης (vgl. Münzbild des Herakleitos mit der Keule auf einer in Ephesos geprägten Münze des Philippos I.: Titelblatt von H. Diels, Vorsokr.[3] Bd. 2 und dazu O. Weinreich, De dis ignotis, Halle 1914, 20; über ἐπικόπτω = redarguo H. Diels, BerlAkAbh. 1915, 71 A. 2; Ch. Jensen, ebda 1918 nr. 14, 7 A. 2). Wie eine Verteidigung gegen X.' Tadel liest sich Soph. Ἴχν. 330 ff.

[3] Daß π. φύσ. dem höheren Alter des X. angehört, bezeugt Tim. Phlias. fr. 59 D.

[4] P. Kretschmer, Glotta 4 (1913) 352 hält σίλλος für Kurzform aus σιληνός; die Alten dachten an τίλλειν = vellicare (E. Diehl zu Anacr. fr. 13). Sillos heißt ein Kerkope Schol. Luc. Al. 4. Ueber den Begriff H. Diels, Poet. philos. fr. p. 181 f.; identisch mit den Sillen sind die von Ath. II 54 genannten παρῳδίαι; zu Strabons Zeit nannte man diese Gedichte jedenfalls σίλλοι (Strab. 645 vgl. C. Wachsmuth in Corpusc. poes. ep. Gr. ludib. 2, Lips. 1885, 55 ff.), und schon die Alexandriner hatten sie unter diesem Titel in mindestens 5 Büchern (neues fr. aus B. V: Oxyrh. pap. 8 nr. 1087, 41); noch weiter zurück führt Timon von Phleius, der seinen Titel Σίλλοι dem X. entnommen hat. Schol. A B T Hom. Il. *B* 212 vindiziert die Erfindung des Sillos dem Homer (Thersites). Iulian. or. 7 p. 268, 24 ff. H. trennt den Archilochos von den Sillographen, die er nicht eigentlich als Dichter gelten läßt.

[5] So fr. 14 D.; O. Immisch, NJbb. 47 (1921) 413. Daß das nur Ausnahme war, zeigt die streng hexametrische Form des Nachahmers Timon. Ein persönlicher Ausfall auf den „Knauser" Simonides von Keos fr. 21 D. scheint in die Sillen zu gehören.

[6] fr. 3 D. würde man seinem Inhalt nach diesem Gedicht zuweisen, wenn es nicht in elegischem Maß gehalten wäre; oder soll man dem X. im Anschluß an Mimnermos eine erzählende Elegie zutrauen? X. konnte mit diesem Gedicht Vorbild für Panyassis' Ἰωνικά geworden sein.

[7] Ueber X.' Bedeutung als des ersten Griechen, der Zeitgeschichte schrieb, H. Fränkel, Herm. 60 (1925) 174 ff.; Herodot. I 163 ff. geht wohl auf X. zurück. Zweifel Wilamowitz, Herm. 61 (1926) 278 ff.

[8] A. W. Pickard, Dithyramb, tragedy and comedy, Oxford 1927, 143.

[9] Plat. soph. 242d τὸ δὲ παρ' ἡμῖν Ἐλεατικὸν ἔθνος ἀπὸ Ξενοφάνους καὶ ἔτι πρόσθεν ἀρξάμενον; Clem. Al. Strom. I 64. — Während J. Burnet, Early Greek Philosophy[3]

Inhalt dieses Gedichts ist uns aus 19 wörtlich erhaltenen Bruchstücken und aus dem etwas fragwürdigen[1] Bericht der pseudoaristotelischen Schrift De Melisso Xenophane Gorgia viel zu wenig und zu wenig Sicheres, von seinem Aufbau gar nichts bekannt. Aber die Aufstellung seines Gottesbegriffs mit der starken Hervorhebung des Monotheismus,[2] der Leidlosigkeit und Bewegungslosigkeit, mit der Ablehnung jeder anthropomorphen Gottesvorstellung, zeigt doch die Spuren der Auseinandersetzung mit der poetischen Theologie; in dem Bild des kugelförmigen Gottes wirkt wohl pythagoreischer Einfluß. Diese Vorstellungen und ihre Begründung fand Aristoteles unwissenschaftlich naiv,[3] und sie sind bald überholt worden von Parmenides, der in angestrengter Denkarbeit über die Theologie des Xenophanes hinaus zur Metaphysik des spiritualistischen Monismus, zu der strengen Scheidung nicht nur zwischen Wissen und Vermuten, sondern zwischen Schein und Sein[4] und damit zur scharfen Formulierung des erkenntnistheoretischen Problems führte. Die Phänomene der Welt des Scheins und der sinnlichen Erfahrung muß Xenophanes in seinem Gedicht besprochen, auch eine Elementenlehre gegeben haben, in der Erde und Wasser (fr. 27. 29. 30. 33) als Urelemente des organischen Lebens stark hervortraten.[5] Die Weiterbildung und Umbildung seines Systems durch Parmenides hat er noch erlebt, denn er ist über hundert Jahre alt geworden und hat im Jahr 473 noch gedichtet (fr. 8).[6] Daß er auch nach Sizilien hinüber gewirkt hat, zeigt sein Zusammenstoß mit Epicharmos.[7]

Nimmt man das wenige zusammen, was Zuverlässiges über Xenophanes berichtet und was von ihm erhalten ist, so gewinnt man das Bild eines temperamentvollen Mannes,[8] der mit frischem Blick für Welt und Menschentum, zugleich mit dem Trieb zu selbständigem Denken und kritischer Prüfung anerkannter Werte und Auktoritäten begabt, in einem langen und unruhigen Leben unter verschiedenen Schicksalen und unter verschiedenen Menschen überall durch die Erscheinung zum Wesen durchzudringen versucht hat. Den originalen Kopf zeigen schon seine geschichtlichen Epen, mit denen er, vermutlich in jungen Jahren, dem Epos und der Geschichtschreibung ein neues Gebiet erobert hat.[9] Philosophische Anregungen von

(London 1908), den X. von den Eleaten zu sondern sucht, weist O. Gilbert, Ionier und Eleaten, RhM 64 (1909) 185 ff. bei ihm die wesentlichen Bestandteile der eleatischen Lehre nach.

[1] E. Zeller, Philosophie der Griechen 1[6] (Leipz. 1919) 617—640.

[2] J. Freudenthal, Ueber die Theologie des Xenophanes, Bresl. 1886, wonach bei X. doch noch von keinem reinen, streng durchgeführten Monotheismus die Rede sein kann. N. Mavrokordatos, Der Monotheismus des X., Diss. Leipz. 1910.

[3] Aristot. metaph. I 5 p. 986b 26 schließt X. und Melissos aus seiner Erörterung aus ὡς ὄντες μικρὸν ἀγροικότεροι.

[4] Erste Andeutung Xenophan. fr. 34. 35 D. (über den δόκος Xenophan. fr. 34, 4 schrieb Demetrios von Phaleron ein Buch: Diog. Laert. V 81). H. Fränkel a. a. O. 184 ff. findet in fr. 34 D. nicht Skepsis, sondern einen dem Herodotos, Hippokr. π. ἀρχ. ἰητρ. 1, Alkmaion fr. 1 D. verwandten resoluten Empirismus, dem wißbar nur das Sichtbare ist.

[5] H. Berger, Unters. über das kosm. System des Xenoph., SächsGWB 46 (1894) 15 ff. — H. Fränkel, Herm. 60 (1925) 180 ff. Ueberweg-Prächter[12] 78.

[6] Nach Timaios fr. 92 M. war er noch Zeitgenosse des Tyrannen Hieron (478—468).

[7] Epich. fr. 252 K.; A. W. Pickard (s. o. S. 310, 8) 368; Epich. fr. 173 K. ~ Xenophan. fr. 15 D.

[8] An apriorisierender Befangenheit leidet die Charakteristik von K. Reinhardt, Parmenides 125 ff.; objektiver K. Ziegler, Satura Viadrina altera (Breslau 1921) 100 ff.

[9] S. o. S. 309, 4; 310.

seiten des Pythagoras und der ionischen Physik kann er in sich aufgenommen haben schon bevor er seine Heimat verließ; sie werden ihn frühe zu kritischen Auseinandersetzungen mit der altepischen Theologie geführt haben, aus denen ihm sein neuer, vergeistigter, konzentrierter Einheits- und Gottesbegriff erwuchs. Für diesen und für eine ernstere Lebensauffassung wirkte er von Stadt zu Stadt wandernd als Konkurrent der homerischen und orphischen Rhapsoden, als Vorläufer der sophistischen Reiselehrer; in seiner neuen Heimat, dem weltfernen Elea, hat er lehrend das Licht der Philosophie angezündet und, vielleicht schon im Greisenalter, jedenfalls vor 490, eigenem Bedürfnis und dem seiner Hörer entsprechend, seine Weltanschauung mit der Absicht, weithin vernommen zu werden, zusammenhängend in dichterische Form gebracht. So ist spät aus dem Kritiker und Dichter ein Bekenner und Philosoph geworden. Freilich reichte zum Systematiker seine dialektische Schärfe nicht aus. Als sein Schüler Parmenides, dem davon ein Übermaß beschieden war, mit ihrer Hilfe die Anregungen des Lehrers weiterführte und aus der Theologie und Kosmologie des Xenophanes eine Metaphysik des spiritualen Monismus machte, da entstand ein Gebilde, in dessen kalter Lebensentfremdung, in dessen Gegensatz gegen griechischen Empirismus und griechische Sinnenfreudigkeit der Lehrer schwerlich mehr seine eigenen Züge erkennen mochte. Aber Xenophanes' Philosophie war durch dieses dialektische Kunststück tatsächlich erledigt. Dem Herakleitos schon (fr. 40 D.) gilt er nicht als Philosoph, sondern als Vielwisser wie Hesiodos, Pythagoras, Hekataios; Platon und Aristoteles gedenken seiner nur noch als eines Anfängers und Anregers; Parmenides hat ihn bei ihnen ganz verdunkelt. Selbst sein Bewunderer und Nachahmer, der Sillograph Timon, hält sich nur an den Satiriker Xenophanes und lehnt den Dogmatiker ab.[1] In künstlerischer Beziehung ist sein Lehrgedicht durch Empedokles in Schatten gestellt worden.[2] Dem späteren Altertum ist so Xenophanes fast nur noch der Sillograph;[3] daß die Sillen noch in der Kaiserzeit gelesen worden sind, wird durch den Kommentar des Apollonides zu Timons Sillen unter Tiberius[4] wahrscheinlich. Wärme und Farbigkeit, klarer und flüssiger, Ungewöhnliches und Veraltetes meidender Ausdruck, klangvoller Bau der Verse erheben ihn als Dichter hoch über seinen Schüler Parmenides, mit dem die Alten ihn nicht auf eine Stufe hätten stellen dürfen (s. u. A. 2).

Parmenides,[5] der Sohn des Pyres, aus reichem und vornehmem Haus in Elea, hat den Einfluß des Xenophanes und stärker als ihn den des Pythagoreismus erfahren; die Leitung zur Seelenruhe glaubte er seinem pythagoreischen Freund, dem unscheinbaren Eleaten Ameinias, zu verdanken.[6]

[1] Timon fr. 59. 60 D.

[2] Cic. Acad. pr. II 74 (ob aus eigener Lektüre?).

[3] Stellen in H. Diels Vorsokr. 1^3 p. 44 nr. 19—24. Von den Sillen ist auch z. B. Euripides (s. o. S. 309, 9) beeinflußt.

[4] Diog. Laert. IX 109; dazu H. Diels, Herm. 35 (1900) 196 ff.; E. Rohde, Psyche $2^{9.10}$ 158, 2.

[5] Παρμενίδης, nicht Παρμενείδης ist die richtige Form nach F. Blaß, Γέρας, Festschr. f. A. Fick, Gött. 1903, 1 ff. — Die Zeugnisse und Fragmente bei H. Diels, Vorsokr. 1^3, 138—165. Kommentar: H. Diels, Parmenides' Lehrgedicht, Berlin 1897; zu den zum Teil gewaltsamen Auslegungen von K. Reinhardt (s. o. S. 308, 4) s. W. Nestle in E. Zellers Phil. d. Gr. 1^6 739 ff.; W. Capelle, BphW 40 (1920) 501 f.; K. Joël, Gesch. d. antiken Philos. 1 (Tübingen 1921) 405 ff. A. 3. — W. Kranz, Ueber Aufbau und Bedeutung des Parmenid. Gedichts, BerlAkSb. 1916, 1158 ff.

[6] J. Burnet (s. o. S. 310, 9) chap. 4

Apollodoros setzt seine Blüte in die 69. Olympiade (504—501 v. Chr.), also seine Geburt gegen 540, das Epochenjahr der Gründung von Elea. Mag das verdächtig sein, so ist es doch auch mißlich, auf Grund von Angaben in platonischen Dialogen, die keine geschichtliche Zuverlässigkeit beanspruchen,[1] das Geburtsjahr weiter herabzurücken. Sicher ist nur, daß Parmenides sein Gedicht[2] nach dem Buch des Herakleitos (c. 490), auf das er sich offenkundig bezieht (fr. 6),[3] verfaßt hat. Schwerlich hätte sich ohne den Vorgang des Xenophanes dieser zur Abstraktion und dialektischen Spürkunst veranlagte Geist entschlossen, sein System durch dichterische Einkleidung einem größeren Publikum zu empfehlen, wozu sich weder der Stoff noch seine Behandlung eigneten.

Der Philosoph bemüht sich um dichterische Gestaltung, soweit es möglich ist: er gibt seinen Ausführungen die Form der Apokalypse, deren Farben er vermutlich anders woher entlehnt hat.[4] Auf dem ruhmreichen Weg, der in allen Städten den wissenden Mann führt, wird er zu Wagen von Sonnentöchtern an das Tor geleitet, wo die Wege der Nacht und des Tages sich scheiden.[5] Dike, die zu beiden die Schlüssel verwaltet, öffnet ihm auf Zureden der Heliaden das Tor. Die Göttin, unter der sich Parmenides wohl die Hore des Hesiodos (theog. 902) gedacht hat, bewillkommnet ihn mit Handschlag, beglückwünscht ihn, daß er diese vom Pfad der Menschen abseits führende Straße gefunden, auf die ihn Themis und Dike gebracht haben (hier wirken hesiodische Bilder und Begriffe). Nun soll er erfahren von der „wohlgerundeten" Wahrheit — ein Anklang an Xenophanes' sphärischen Gott[6] — und den irrenden Meinungen der Menschen, d. h. von der einzig wahren Welt des unbeweglichen, mit dem Denken identischen Seins und der Scheinwelt schwankender Sinneswahrnehmungen, vom Wahren und vom Falschen — auch Hesiodos' Musen (theog. 27 f., woran Xenophanes fr. 35 D. anklingt) verstehen sich ja auf beides. Damit ist die Stoffeinteilung des Gedichts gegeben: der erste Teil von Dikes Eröffnungen handelt über die Wahrheit, der zweite über den Schein.[7] Die Bildlichkeit, im Eingang hoch-

schließt den P. eng an den Pythagoreismus an, wie er denn von Strab. 252 nebst Zenon zu den Pythagoreern gerechnet wird.

[1] F. Jacoby, Apollodors Chronik 232 ff.; über das Verhältnis zu Herakleitos alles Wesentliche bei H. Diels, Parmenides' Lehrgedicht 69 ff.; sehr breit ohne sichere neue Ergebnisse H. Patin, JbbfclPh. Suppl. 25, 1899, 491 ff.). Daß Parmenides mit Zenon gegen die Mitte des 5. Jahrh. in Athen war, mag man dem Platon (Stellen bei H. Diels, Vorsokr. 1[3] p. 139 nr. 5) glauben.

[2] Die Echtheit des Gedichts scheint nur Kallimachos angezweifelt zu haben (Diog. Laert. IX 23).

[3] Polemik des Parm. gegen Herakl. leugnet vergebens K. Reinhardt, Parmenides 64 ff.

[4] H. Diels, Parm.' Lehrgedicht 4 f. Die ganze Fiktion des P. könnte auch mit durch Odysseus' Fahrt zu Teiresias und dessen Enthüllungen angeregt sein. Orphischen Einfluß auf das Prooem. leugnet W. Kranz (BerlAkSb. 1916, 1163 ff.) und sieht in dem Gegensatz Licht — Finsternis und den zwei Wegen des Hesiodos (über dieses Motiv A. Brinkmann, RhM 66, 1911, 618 ff.) die Keimzellen desselben.

[5] O. Gilbert, ArchfGPh. 20 (1907) 25 ff. sucht diesen Ort nicht im Himmel, sondern im Hades; dagegen verlegt E. Pfeiffer, Studien zum antiken Sternglauben, Leipz.-Berl. 1916, 121, den Sitz der Göttin in der Weltmitte in den Himmel. Gemeint ist (nach Hes. theog. 748 f.) die Stelle des Sonnenauf- oder -untergangs.

[6] Vgl. Parmenid. fr. 1, 29 und 8, 43 D. mit Xenophan. bei Diog. Laert. IX 19.

[7] Der Anfang des zweiten Teils liegt in fr. 8, 50 D. vor, der Schluß in fr. 19. — H. Bergers Annahme (SächsGWBer. 47, 1895, 59; Geogr. Zeitschr. 12, 1906, 442 ff.), Parm. kenne im 2. Teil des Gedichts schon

gesteigert, versiegt, je mehr der Philosoph in die dogmatischen Darlegungen und die Beweise hineinkommt, und wo sie noch erscheint, leidet sie an Einförmigkeit — die Bilder von Grenzen, Banden, Fesseln wiederholen sich in einer freilich für die Vorstellungsweise des Dichters bezeichnenden Art. Neues Leben erscheint nur noch vereinzelt in den Bildern des Mondes, des νυκτιφαὲς περὶ γαῖαν ἀλώμενον ἀλλότριον φῶς (fr. 14), und besonders in dem Vers von Selene, der αἰεὶ παπταίνουσα πρὸς αὐγὰς ἠελίοιο (fr. 15).[1] Aber der Eindruck der Mühseligkeit in Ausdruck[2] und Versbau[3] überwiegt. Die Schärfe der Terminologie wird durch Versrücksichten abgestumpft[4] und der dichterische Schwung durch die peinliche Subtilität der Denkoperationen gelähmt;[5] der Worte sind teils zu viel[6] teils zu wenig, und härtere und ungelenkere Verse hat kein griechischer Dichter gebaut. Und im ganzen: welche Gelegenheit hätte ein schöpferischer Künstler, der seine Gedanken nicht errechnete, sondern mitschwingenden Gemütes voll erlebte, auch bei diesem spröden Stoff noch gehabt, die Gegensätze zwischen Licht und Dunkel, Schein und Wesen, Sein und Nichtsein vor der Phantasie eines empfänglichen Hörers in ergreifenden Bildern aufleuchten zu lassen! Parmenides hat sie nicht genützt; er ist im Vergleich mit einem Empedokles, Lucretius, Manilius bloßer Versifex, der nie den Ehrgeiz des Dichters hätte haben sollen. Aber die wissenschaftliche Bedeutung des Gedichts kann nicht hoch genug veranschlagt werden; denn hier ist dem naiven Sensualismus und Empirismus ein für allemal der Krieg erklärt und der Grund zu einer neuen wissenschaftlichen Methodologie gelegt, die sich vor allem im Platonismus und den skeptischen Richtungen mächtig auswirkt und nur von Epikuros in leichtfertiger Weise ignoriert worden ist. Die Kritik an den „στασιῶται“[7] und „ἀφύσικοι“ parmenideischer Art beginnt sogleich bei Heraklitos und Empedokles,[8] setzt sich fort bei den Sophisten und Platon und erreicht ihren Höhepunkt bei Aristoteles.[9] Über die Philosophenschulen

die Erdzonen, läßt sich gegen die Einwendungen von H. Diels (Parm.' Lehrgedicht 104) und K. Reinhardt (Parm. 147 f. A.) nicht halten. Vor Eudoxos sind Erdzonen nicht bekannt.

[1] Empedokles (fr. 45. 47 D.) hat sich die zwei hübschen Bilder nicht entgehen lassen.

[2] Kühner neugebildete Komposita bezeichnen die Erde (ὑδατόριζος fr. 15a) und den Mond (νυκτιφαής fr. 14).

[3] Plut. de rect. rat. aud. 13 p. 45b.

[4] Procl. in Plat. Tim. t. 1 p. 345, 12 Diehl.

[5] Procl. in Plat. Parm. 1 p. 665, 17 urteilt schonend: durch die poetische Form zum Gebrauch von Metaphern, Tropen und Figuren genötigt ὅμως τὸ ἀκαλλώπιστον καὶ ἰσχνὸν καὶ καθαρὸν εἶδος τῆς ἀπαγγελίας ἠσπάσατο; andere antike Urteile über P.' Stil bei H. Diels, Vorsokr. 1[3] p. 140 f.

[6] Vgl. den umständlichen Verismus in den Schilderungen des Eingangs (fr. 1, 6 ff. 18 ff. D.). — Ansätze einer archaischen, mit Wiederholung von Versen und Versteilen arbeitenden Technik, die Empedokles weiterführt, weist bei Parm. K. Reinhardt, Parm. 51 ff. nach.

[7] Plat. Theaet. 179d. 181a; Cratyl. 411bf. 439c. 440d; die ethischen Konsequenzen des Eleatismus, die zu Protagoras' anthropozentrischem Standpunkt führen, deutet Plat. Parm. 134d an.

[8] E. Löw, ArchfGPh. 24 (1911) 343 ff.; ders., WSt. 39 (1918) 134 ff.; dazu W. Nestle, ArchfGPh. 25 (1912) 275 ff.; E. Arndt, ebda 26 (1913) 370 ff.; W. Rauschenberger, Heraklit und die Eleaten, ebda 32 (1919) 108 ff. — Emped. fr. 4 D.

[9] Aristot. phys. I 2 ff.; de generat. et corr. 3 p. 325a 13 ff. (ἐπὶ μὲν τῶν λόγων δοκεῖ ταῦτα συμβαίνειν, ἐπὶ δὲ τῶν πραγμάτων μανίᾳ παραπλήσιον εἶναι τὸ δοξάζειν οὕτως); Aristot. bei Sext. Emp. adv. dogm. IV 46. Eine eigene Schrift des Aristot. über Parm. erwähnt Io. Philop. in Aristot. phys. 65, 23 Vit.; in der pseudoaristotel. Schrift de Xenoph. Melisso Gorgia ist P. übergangen, wiewohl eine Stelle aus ihm p. 978b 8 zitiert wird.

ist Parmenides' Buch nicht hinausgedrungen; aber in den Geisteskämpfen vom 5. Jahrhundert an wirken seine Gedanken als mächtiges Ferment in den idealistischen, skeptischen und dualistischen[1] Richtungen. Die paraphrastische Erklärung bei Sextus Empiricus[2] zeigt, daß das Gedicht in den Philosophenschulen studiert wurde; besonders war das der Fall in den Schulen der Neuplatoniker. Simplicius hat es noch gehabt und schreibt geflissentlich viele Stellen aus, weil es zu seiner Zeit selten geworden war.[3]

Was die beiden Eleaten mit der hesiodischen und der religiösen Dichtung verbindet, ist nicht allein die poetische Form, sondern auch der Geist.[4] So sehr Parmenides über Xenophanes in der Abstraktion hinausgeht und sich rein wissenschaftlich gibt, so ist doch auch er wie alle Denker dieses Kreises im Innersten auf sittliche Ziele und auf sittliche Erneuerungen gerichtet, die durch richtiges Denken und Werten vorbereitet werden sollen. Dike ist es, die ihm die Welten der Wahrheit und des Scheins enthüllt, und Gerechtigkeit ist der Lohn der Wahrheitserkenntnis; das ist im Grund schon die Meinung des Hesiodos und ist die Idee von Platons Staat. Ein Reformator des Staats und der Gesellschaft steckt schon in Xenophanes; um es aber wirklich zu werden, dazu war dieser zu unstet und hatte zu wenig Einfluß. Daß dagegen Parmenides, ein Mann von angesehener Familie, auch als Gesetzgeber in seiner Vaterstadt gewirkt habe, ist von Speusippos glaubwürdig bezeugt.[5] Der Geist seiner Gesetze wird dem des Pythagoras und Platon verwandt gewesen sein.

Einen großen Schritt der Mystik entgegen tat der dritte und künstlerisch größte Dichterphilosoph Empedokles von Akragas,[6] Sohn des Meton, aus glänzendem Haus; sein gleichnamiger Großvater hatte 496 beim Pferderennen in Olympia einen Preis mit dem Viergespann gewonnen. Sein Leben dauerte 60 Jahre und liegt etwa zwischen frühestens 495 und spätestens 415.[7]

[1] A. Sanders, Der Idealismus des Parmenides, Diss. München 1910. Ueber Einfluß auf Empedokles K. Reinhardt, Parm. 286 ff. Gute Würdigung von Parm.' wissenschaftlicher Bedeutung bei H. v. Arnim (Gnomon 1926, 643 f.), der auch den Atomismus des Leukippos und Demokritos mit Parm. in Zusammenhang bringt.

[2] Sext. Emp. adv. math. VII 112 ff.; K. Reinhardt, Parm. 73, schließt wohl zu viel aus Simplicius, wenn er das Vorhandensein von Parm.-Kommentaren im Altertum leugnet.

[3] Simplic. ad Arist. phys. p. 144, 25 ff. D.

[4] J. Dörfler, Die Eleaten und die Orphiker, Progr. Freistadt in Oberösterr. 1911, will den Eleatismus als eine Umsetzung der orphischen Verachtung des Körpers aus der ethischen in die intellektuelle Sphäre verstehen.

[5] Speusipp. fr. 1 Lang.

[6] Zeugnisse und Fragmente H. Diels, Vorsokr. 1[3] 193—283; E. Bignone, Empedocle. Studio critico, traduzione e commento delle testimonianze e dei frammenti (= Il pensiero Greco 10), Torino 1916; E. Zeller, Phil. d. Gr. 1[6] 939 ff.; Ueberweg-Prächter[12] 96 ff. 48* f. Die Unzuverlässigkeit der biographischen Ueberlieferung über ihn erklärt sich daraus, daß Zeitgenossen sein Leben nicht beschrieben und die alten sizilischen Historiker von Antiochos bis auf Philistos ihn nicht erwähnt haben und daß ebendarum die Sage sich dieses schon bei Lebzeiten fabelhaften Menschen früh bemächtigte. Aristoteles interessierte sich nicht für den Menschen Emp., und die Peripatetiker, die sich mit ihm befaßten, Herakleides (fr. 77 Voß), Satyros, Hieronymos, Hermippos, auch Neanthes von Kyzikos, bieten keine Gewähr für Glaubwürdigkeit. So bleibt das Vertrauenswürdigste das, was Timaios über ihn berichtet. Von dem Xanthos, der (Diog. Laert. VIII 63) über ihn geschrieben haben soll, ist nichts sonst bekannt).

[7] Frühester möglicher Ansatz seiner Lebenszeit 495—435, weil er jedenfalls etwas jünger als Anaxagoras und Parmenides sein muß (so E. Zeller); spätester möglicher, weil er den sizilischen Krieg (doch offenbar den von 415) nicht mehr erlebt hat, 475—415. Für den ersten Ansatz spricht, daß er doch etwas älter oder we-

Die Alten schließen ihn an Pythagoras, Xenophanes, Parmenides an.[1] Persönliche Beziehungen sind nur zu den beiden Eleaten möglich, in geistigen hat er zu allen dreien, aber auch zur ionischen Physik gestanden. Mit Xenophanes berührt sich, was von Empedokles erhalten ist, nicht stark.[2] Dem Parmenides verdankt er als Dichter manches,[3] weniger als Philosoph;[4] denn das Wesentliche, seine Erkenntnistheorie, ist nicht parmenideisch, sondern ist ein vorsichtiger, die verschiedenen Sinneswahrnehmungen durch Kombination und Verstandeskontrolle sichernder Sensualismus.[5] Was jenseits der Sinneswahrnehmung liegt, reiner Geist, Gott, ist für ihn nicht Gegenstand der rationalen Erkenntnis.[6] Empedokles der Forscher bleibt in der Welt der δόξα[7] und sucht zunächst lediglich deren Phänomene zu erklären. Hier knüpft er an die Ionier an, ersetzt aber ihre Physik der einheitlichen materiellen ἀρχαί durch ein reicheres und geistvolleres System von vier materiellen Elementen, Feuer, Wasser, Luft und Erde,[8] und zwei bewegenden Kräften, Φιλότης, welche die Verbindung der Elemente (μεῖξις), und Νεῖκος, das die Trennung (διάλλαξις) herbeiführt. Diese beiden Kräfte setzen sich in abwechselnden Weltperioden[9] durch; Geburt und Tod sind konventionelle Namen für Verbindung und Trennung der Elemente. Hier ist die erste systematische Darstellung eines Dualismus,[10] bei dem aber der Stoffbegriff in Vervierfachung, der Kraftbegriff in Verdoppelung spezialisiert ist. Bei der Durchführung dieser großzügigen Ideen ins einzelne bleibt manches unklar. So ist der Wechsel der beiden Weltperioden, den sich der Philosoph offenbar nicht katastrophal wie Herakleitos, sondern in allmählicher Entwicklung (fr. 35, 8 ff. D.) vorgestellt hat, nur äußerlich motiviert (fr. 30. 53), und in der Entstehung der Einzelgebilde wird, wie Aristoteles bemerkte, dem Zufall zu großer Spielraum gelassen (fr. 85. 98. 103. 104), nicht aller Widerspruch getilgt.[11] Im Widerspruch zu Herakleitos' Wort πόλε-

nigstens nicht viel jünger als sein Schüler Gorgias (geb. frühestens 496) sein sollte. Daß er 60 Jahre alt geworden sei, ist durch Aristoteles (bei Diog. Laert. VIII 52. 74) gut bezeugt. Die Gleichsetzung seiner Blüte mit der Gründung von Thurioi bei Apollodoros (Diog. Laert. a. a. O.) beruht lediglich auf der Tatsache, daß er Thurioi besucht hat, will aber nicht peinlich genau genommen werden. Vgl. F. Jacoby, Apollodors Chronik 271 ff. E. Rostagni, Rfilclass. N. S. 1 (1923) 7 ff. setzt die καθαρμοί bald nach 490!

[1] Näheres E. Zeller, Philos. d. Gr. 1[6] 1020 ff.

[2] Die kreisrunde Φιλότης Emp. fr. 17, 20 erinnert an Xen.' θεὸς σφαιροειδής (Diog. L. IX 19), beides kann freilich pythagoreisch sein. Die Polemik Emp. fr. 39 D. ist nach K. Reinhardt, Parm. 156 gegen Xenophanes gerichtet.

[3] Siehe o. S. 314, 1; W. Kranz, BerlAk Sb. 1916, 1168.

[4] E. Zeller, Phil. d. Gr. 1[6] 1027 ff.

[5] Emp. fr. 4. 5. 17. 20 f. 133 D.

[6] Emp. fr. 133. 134 D.

[7] Dieser Begriff ist von Emp. nirgends gebraucht; er ist offenbar (E. Zeller, Phil. d. Gr. 1[6] 1031, 1 bezieht Emp. fr. 17, 26 richtig auf Parm. fr. 8, 50 ff.) überzeugt, in der Sinnenwelt die Wahrheit, d. h. wissenschaftlich gesicherte Erkenntnis finden zu können, weil er die parmenideische Welt des Seins ablehnt. Solch blutleere Abstraktionen waren dem farbenfrohen Sinn des Emp. nicht gemäß.

[8] Drei Elemente (Luft, Erde, Wasser) sind im attischen Heliasteneid (bei Zeus, Demeter und Poseidon) und bei Onomakritos (s. o. S. 306) vertreten. Auch bei Primitiven findet sich die Vorstellung von mehreren Elementen (s. u. S. 319, 8). Als Wechselformen des Seins kennt die vier Elemente schon Herakleitos fr. 76 D.

[9] Diese Vorstellung auch orientalisch: Plut. de Is. et Os. 47 p. 370b; K. Seeliger in Roschers Myth. Lex. 6, 426.

[10] So nahe es der antiken Legendenbildung gelegen hätte, den E. mit dem persischen Dualismus in Zusammenhang zu bringen, so ist doch davon in der Ueberlieferung (von Philostr. vit. Ap. I 2 abgesehen) nicht die Rede.

[11] Zwei einander zuwiderlaufende Seh-

μος πατὴρ ἁπάντων und zu dessen Indifferenz in der Wertung der Gegensätze ist dem Empedokles die Φιλότης die schöpferische, Artverwandtes einende und zu lebensfähigen Gebilden ausgestaltende Macht, und ihr Regiment ist das für die Menschheit beglückende, das er mit der Vorstellung der glückseligen Urzeit zusammenrückt (fr. 128). Mit frischer Anschaulichkeit, die den großen Arzt verrät, stellt er physiologische Vorgänge, namentlich die Physiologie der Zeugung, des Sehens, des Blutumlaufs dar. Die Welt der δόξα ist für ihn eben etwas viel Wesenhafteres als für Parmenides. Aber in ihr ist für Theologie kein Platz — in ihr walten Naturkräfte, deren Personifikation bei Empedokles nur dichterische Hülle ist. Außerhalb des Wirkungsbereichs dieser mechanischen, sittlich indifferenten Gewalten steht das Leben der Seele.[1] Seine Meinung darüber verdankt der Philosoph dem Pythagoras, in dem er (fr. 129) den weisesten und schärfstblickenden aller Menschen verehrte. Die pythagoreisch-orphische Lehre von der Ewigkeit der Seele, deren Leben im Diesseits nur ein kurzes Durchgangsstadium sei, von der Seelenwanderung, von den sittlichen und diätetischen Folgerungen, die sich daraus ergeben, war, wie Pindaros' zweite olympische Ode zeigt, schon am Tyrannenhof von Akragas bekannt; sie hat sich Empedokles angeeignet und, wie denn der Pythagoreismus auch auf Betätigung der angenommenen Grundsätze drang, er hat mit seinen Überzeugungen auch in das Leben seines Vaterlandes über die Grenzen seiner Heimatstadt hinaus eingegriffen.[2] Politisch nicht im Sinn der Pythagoreer; denn er stürzte eine plutokratische Oligarchie in Akragas und half der Demokratie zum Sieg. In dieser hat er dann wohl kein Amt, aber eine über allen Ämtern schwebende priesterliche Vertrauensstellung gehabt, von der er mit dem gesteigerten Selbstbewußtsein[3] eines Gottesmannes ein glänzendes Bild entwirft (fr. 112). Gestalten wie Abaris, Aristeas, Epimenides mochten ihm vorschweben, nur daß er sich an keinen bestimmten Kultgott anschloß. Als Arzt Leibes und der Seele, aber auch als Wundertäter und Beschwörer[4] stellte er sich in den Dienst des allgemeinen Wohls[5] und war verehrt wie ein Gott. Woran er endlich scheiterte, ist nicht bekannt; aber man versteht, wie ein Mann, der sich so aussetzte und mit so grenzenlosem Selbstvertrauen auftrat, Gegenwirkungen auslösen mußte. Plötzlich verschwand er, was zu allerlei Mystifikationen (wunderbare Entrückung;

theorien (fr. 84) notierte Aristoteles. Vgl. G. Kafka, Phil. 78 (1923) 202 ff.

[1] Das Nebeneinander rationaler und mystischer Anschauung bei Empedokles unbegreiflich zu finden oder durch Verteilung der beiden Standpunkte auf verschiedene Lebensstufen entwicklungsgeschichtlich erklären zu wollen (für Entwicklung vom Mystiker zum Rationalisten J. Bidez, La biographie d'Empédocle, Gent 1894; umgekehrt H. Diels, BerlAkSb. 1898, 39 ff.), hat man jetzt mit Recht aufgegeben (E. Rohde, Psyche[9.10] 174 f. 182 f.; W. Nestle, Phil. 65, 1906, 545 ff.; ders. in E. Zellers Phil. d. Gr. 1[6] 1007 ff.; E. Bignone a. a. O.). Solches Nebeneinander ist bei indischen Philosophen häufig (H. v. Glasenapp, D. Rev. 47, 1922, 177. 181). Verteilung der beiden Anschauungen auf die zwei Gedichte (rationale Physik in περὶ φύσεως, Mystik in den καθαρμοί) ist dadurch ausgeschlossen, daß (Plut. de exil. 17 p. 607 c) fr. 115 D. über die Seelenwanderung im Anfang des Lehrgedichts stand.

[2] E. Rohde, Psyche 2[9.10] 171 ff.

[3] Emp.' Ueberhebung tadeln Timon und Timaios (Diog. Laert. VIII 66. 67).

[4] Zu solcher Tätigkeit verspricht er fr. 111 auch den Pausanias anzuleiten. Die Εὐδάνεμοι und 'Ανεμοκοῖται vergleicht O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 47; s. a. O. Weinreich, NJbb. 1926, 638 ff.

[5] E. Meyer, Gesch. d. Altert. 3, 642 f.

Sprung in den Krater des Ätna) Anlaß gab.[1] Tatsächlich scheint er in den Peloponnes entwichen und dort gestorben zu sein.[2] Vielleicht fällt in diese letzte Zeit seines Lebens auch sein Auftreten in Olympia,[3] wo er ebenfalls Gegenstand begeisterter Huldigungen war.

Empedokles' literarisches Vermächtnis besteht in zwei Gedichten,[4] die sich wie Physik und Ethik zueinander verhalten: zwei Büchern, denen man den üblichen Titel περὶ φύσεως gab (2000 Verse),[5] und einem Buch καθαρμοί. In jenem entwickelte er, in der Form einer Belehrung seines Schülers Pausanias,[6] also stilistisch in der Art der alten Χίρωνος ὑποθῆκαι, sein System der mechanistischen Naturerklärung. Im Anfang, der wohl in fr. 115 D. erhalten ist, stellt er sich vor als einen aus der Göttersphäre Verbannten, Verirrten, der „rasenden Entzweiung Vertrauenden",[7] fügt aber hinzu, daß sein Los alle Menschen teilen.[8] Es muß sich daran eine eingehende Schilderung des Jammertals (Ἄτης λειμών fr. 121) geschlossen haben, in das die Seelen der einst mit Gott vereinigt[9] gewesenen Menschen verstoßen sind. Dem Ort der Zwietracht, wo alle bösen Geister walten (fr. 121. 122), war das glückselige Leben unter dem Regiment der Φιλότης-Κύπρις (fr. 128) gegenübergestellt, ein Bild göttlicher Leidlosigkeit, zu dessen Ausmalung der Dichter den Beistand der ehrenreichsten Muse Kalliope anruft.[10] Er muß die Geleitung seiner Seele durch ψυχοπομποὶ δυνάμεις (fr. 120) vom Göttersitz (θεόθεν fr. 115, 13, vgl. 119) an einen freudlosen Ort, in die dunkle Höhle (fr. 120. 121)[11]

[1] Der angebliche Pythagorasschüler Telauges berichtete, Emp. sei als Greis im Meer ertrunken (s. H. Dittmar, Philol. Unters. 21, 1912, 216). Vgl. E. Rohde a. a. O. 173 f., 3.

[2] So Timae. fr. 98 M.

[3] Diog. Laert. VIII 66. Ueber rhapsodischen Vortrag von Emp.' καθαρμοί durch Kleomenes in Olympia Dicaearch. fr. 47 M. (= Favorin. bei Diog. Laert. VIII 63).

[4] Daß es nur zwei waren, beweist H. Diels, BerlAkSb. 1898, 403. Da E. in seiner Heimat wahrscheinlich die ersten philosophischen Einflüsse von orphisch-pythagoreischer Seite empfangen hat, so werden die stark pythagoreisierenden καθαρμοί das frühere Gedicht sein, die weit selbständigere Darstellung des Systems in περὶ φύσεως das spätere, wie das von Bidez angenommen ist. — Weitere Gedichte (Περσικά und einen Apollonhymnus) soll Emp.' Tochter verbrannt haben (Diog. Laert. VIII 57). Die Tragödien (Diog. Laert. VIII 58) gehören nach A. W. Pickard (s. o. S. 310, 8) 143 Emp.' gleichnamigem Enkel. Ueber die pseudepigraphe Sphaera Christ-Schmid, Gr. Lit. 2⁶ 167. Die beiden auf seinen Namen laufenden Epigramme (Diog. Laert. VIII 60. 65) können aus prosodischen und sprachlichen Gründen nicht echt sein.

[5] Daß der Titel von Emp. selbst stamme, kann man nach fr. 8 bezweifeln; hat er ihn selbst gegeben, dann in dem Sinn wie sein Schüler Gorgias ihn für ein μὴ ὄν wählte. — Zu der bei E. Zeller, Philos. d. Gr. 1⁶, 939 f. verzeichneten Literatur kommt G. Kafka (s. o. S. 317, 1).

[6] Dessen Grabepigramm AP VII 508.

[7] Die Worte des fr. 115, das Diels irrig den καθαρμοί einverleibt hat (v. 14 νείκει μαινομένῳ πίσυνος gibt die Lehre von π. φύσεως), bedeuten wohl einen Versuch, auch die Seelenwanderungsmystik in der Physik des Emp. zu verankern: Seelenwanderung als Trennung der Seele von ihrer Verbindung mit Gott. Auch die Götter sind bei Emp. (fr. 21, 12) der μεῖξις und διάλλαξις unterworfen; also auch die von ihnen stammende Seele; nur scheint Emp. diese als ein eigenes, außerweltliches Element betrachtet zu haben, das zeitenweise mit einem Gebilde aus den vier Elementen zusammengebunden wird zur Strafe für Verschuldung. Wird fr. 115 bei περὶ φύσεως belassen, so folgen ihm die sinnverwandten fr. 117—123. 130 und vielleicht noch weitere. Für die Καθ. völlig gesichert ist nur fr. 112 und 139; der Anrede nach muß auch fr. 114, dem Inhalt nach 113. 136—141. 144. 145 dazu gehören.

[8] Plut. de exil. 17 p. 107 c d; Hippol. refut. VIII 29.

[9] Hesiodischer Gedanke (Hes. fr. 82).

[10] Emped. fr. 131; vgl. Hesiod. theog. 79; danach Lucret. VI 93 ff. u. a.; Quelle ist die Chorlyrik (Stesich. fr. 18 D.; Bacchyl. 5, 176).

[11] Daran scheint das berühmte Bild Platons resp. VII 514 a anzuknüpfen; Porphyr. de antr. nymph. 8 verbindet die Stellen.

des Erdendaseins erzählt haben.[1] Wie er von diesen Bildern des Seelenlebens zu der Anrede an Pausanias und zur lehrhaften Entwicklung seiner Physik übergeleitet hat, läßt sich nur vermuten — das Schicksal der Einzelseele, ihre glückliche Vereinigung mit Gott im Urzustand und ihre Gottentfremdung durch das Νεῖκος konnte als Spiegelbild des Weltenschicksals, des Übergangs vom Reich der Φιλότης in das des Νεῖκος dem System vorangestellt werden. So schlänge sich doch ein Band wenigstens der Analogie um die Seelenlehre und die Naturlehre des Empedokles. Denn daß durch die bloß mechanische Weltbetrachtung des Lehrgedichts das Lebensgefühl dieses merkwürdigen Mannes nicht ausgefüllt sein konnte, ist klar, und er hat darüber auch in dem Gedicht περὶ φύσεως keinen Zweifel gelassen.

In den Καθαρμοί[2] wendet sich der Dichter als Seelenarzt an seine Mitbürger, ihnen die orphisch-pythagoreische Diät mitzuteilen, durch deren Einhaltung der von ihren Ursprüngen abgeirrten Seele ein erträgliches Los verbürgt werden soll.

Das Lehrgedicht enthält bei aller Anlehnung namentlich an eleatische (o. S. 315, 1) und pythagoreische, auch an herakleitische[3] und orphische[4] Lehren eine Reihe eigener, glänzender Gedanken, die auf Medizin[5] und Philosophie weithin gewirkt haben. Der mechanischen Naturerklärung des Empedokles verdankt der Atomismus reiche Anregung,[6] die Einführung der Liebe als eines weltbildenden Prinzips, mit der eine trockene Andeutung der hesiodischen Theogonie (120) erst fruchtbar geworden ist, dürfte in die Erotik der Sokratiker hinübergewirkt haben; mit seinem Dualismus[7] tritt Empedokles zum erstenmal und in folgenreichster Weise aus dem Kreis der materialistischen Monisten heraus; von größtem Einfluß ist er durch seine Lehre von den vier Elementen, die übrigens auch bei Asiaten vorkommt,[8] geworden;[9] sein similia similibus hat sich als erkenntnistheoretisches Prinzip bei Platon (Tim. 45c), Poseidonios, Plotinos fruchtbar erwiesen.[10] Seine Lehre ist im vorletzten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts in

[1] fr. 118 κλαῦσά τε καὶ κώκυσα ἰδὼν ἀσυνήθεα χῶρον.

[2] Vgl. o. S. 305, 11. H. Diels hat diesem Gedicht viel zu viele Fragmente zugewiesen (s. o. S. 318, 7). Wenn Diog. Laert. VIII 77 die Gesamtzeilenzahl beider Gedichte auf etwa 5000 und Suidas die des Lehrgedichts auf 2000 Verse richtig angibt, müßten die Καθ. sehr lang gewesen sein.

[3] Diese scheint E. Zeller, Phil. d. Gr. 1[6] 1034 ff. zu überschätzen.

[4] O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 275.

[5] F. Willerding, Stud. Hippocratea, Diss. Gött. 1914, 33 ff. 52 ff.; vgl. u. S. 322, 9. 10 f.

[6] W. Kranz, Herm. 47, 1912, 24 ff.; Einfluß auf Epikuros: P. Rusch, De Posidonio Lucretii Cari auctore, Diss. Greifsw. 1882, 1 f.; E. Bignone, Boll. di filol. cl. 21, 1915, 156 ff.

[7] Man kann von doppeltem Dualismus bei Emp. sprechen: dem einen aus Kraft und Stoff, den Aristoteles ausbaut, und dem zweiten aus Seele und Leib, der latent dem spiritualistischen Monismus seit Pythagoras und Parmenides zugrunde liegt.

[8] F. Gräbner, Weltbild d. Primit. 120.

[9] Sie wäre nach Schol. Medic. zu Ps. Aesch. Prom. 88 schon von Aischylos übernommen; Platon im Timaios hält nicht ohne Kritik (Tim. 48b) an ihr fest (Th. Gomperz, Griech. Denker 2, Leipz. 1903, 490). In der Medizin schließt an sie die Lehre von den vier Temperamenten an (C. Fredrich, Hippokrat. Unters., Berl. 1898, 27 ff.). J. v. Wageningen, De IV temperamentis, Mnem. 46 (1918) 374 ff.; weitere Literatur über die Temperamente F. E. Kind, BPhW 39 (1919) 994; übrigens scheint die Lehre von den vier Temperamenten, hervorgegangen aus der Lehre der Mediziner von den vier Säften, erst im Mittelalter ganz ausgebildet worden zu sein (F. Boll, HeidAkSB 1920 nr. 8, 20 zu 4). — Ueber E. als Begründer der Farbenlehre W. Kranz, Herm. 47, 1912, 126 ff.

[10] W. W. Jäger, Nemesios von Emesa, Berl. 1913, 45 f.; E. Pfeiffer, Stud. z. ant. Sternglauben, Leipz. 1916, 116.

Athen bekannt.[1] Platon[2] und Aristoteles scheinen seine philosophische Leistung, vielleicht wegen ihrer erkenntnistheoretischen Schwäche, nicht sehr hoch anzuschlagen — Aristoteles weist ihm mit Vorliebe Lücken und Widersprüche nach. Aus Theophrastos' Geschichte der Philosophie ist uns die empedokleische Doxographie erhalten.[3] Zenon von Elea schrieb eine Erklärung des Empedokles.[4] Ein scharfer Kritiker erstand ihm in dem Epikureer Hermarchos.[5]

Je mehr die mystische Richtung in der Philosophie sich verstärkte, desto mehr wuchs Interesse und Verständnis für den Mann, dessen geistige Struktur an Poseidonios erinnert. Plutarchos von Chaironeia schrieb zehn Bücher εἰς Ἐμπεδοκλέα.[6] Empedokles ist einer der wenigen älteren Philosophen, deren Plotinos[7] gedenkt. In Philosophenschulen muß er erklärt worden sein; darauf weist z. B. die Paraphrase von fr. 115 bei Hippolytos hin. Die Neuplatoniker kennen ihn nicht nur aus Doxographieen; Porphyrios kann seine Autorität für den in der Schrift περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων gepredigten Vegetarianismus sehr gut verwenden. Dem Sextus Empiricus, dem Clemens Alexandrinus, den neuplatonischen Erklärern des Platon und Aristoteles (Proklos und Simplicius) ist er geläufig.

Als Dichter ist Empedokles am stärksten von Xenophanes[8] und Parmenides,[9] weniger von Homer[10] und Hesiodos[11] beeinflußt. Seine sprachlichen Mittel entnimmt er im wesentlichen der großen Rüstkammer des Homer und Hesiodos; aber er vermehrt ihre Vorräte durch Aufnahme vieler neuer Wörter teils dialektischer teils eigener Prägung, und zwar nicht nur solcher, die er zur Bezeichnung neu eingeführter Begriffe braucht.[12]

[1] Ar. av. 700 bezieht D. Tarrant, ClR 38, 113 richtig auf Emp. H. Gomperz vermutet Einfluß des E. auf den Sophisten Antiphon, worüber W. Nestle, BphW 1913, 1093 f.

[2] Platons Ironie (soph. 242d f) trifft nur den Philosophen, nicht den Dichter Emp., seine dem Parm. gegenüber weniger straffe Dialektik.

[3] H. Diels, Vorsokr. 1[3] S. 217 ff.

[4] Suid. s. Ζήνων Ἐλεάτης.

[5] Ueber dessen 22 Bb. in Briefform περὶ Ἐμπεδοκλέους (benützt von Philod. π. θεῶν: H. Diels, BerlAkAbh. 1916 n. 6, 49 f.) K. Krohn, Der Epikureer Hermarchos, Diss. Berlin 1921, 3 ff.; R. Philippson, PhW 41 (1921) 3 f.

[6] Lampriaskatalog nr. 43; Plut.' gute Kenntnis zeigen zahlreiche Zitate aus Emp.

[7] Plotin. Enn. VI 1 p. 60, 24 K. zitiert Emp. fr. 115, 13.

[8] Hermipp. fr. 27 M. rückt ihn näher an Xenophanes als an Parm. heran.

[9] Bei dem Rhetor Menandros (Genethlios), der nichts mehr von Xenophanes weiß, wird er mit Parm. zusammengenommen (p. 333, 13; 337, 12 Sp.). Theophrastos (H. Diels, Doxogr. Gr. p. 477, 18 mit Anm.) nennt ihn, auch in stilistischem Sinn, ζηλωτὴς Παρμενίδου, was nur Rivalität, nicht Nachahmung bedeutet; vgl. o. S. 314, 1. 7; W. Kranz, BerlAkSb. 1916, 1168; u. Anm. 10.

[10] Ὁμηρικὸς καὶ δεινὸς περὶ τὴν φράσιν nannte ihn Aristoteles in seiner Jugendschrift περὶ ποιητῶν (fr. 70 R.); später urteilt er weniger günstig über seine Sprache (ψελλίζεσθαι metaph. I 4 p. 985 a 5); als φυσιολόγος, nicht ποιητής gilt er ihm poet. 1 p. 1447 b 17, ein Urteil, das Cic. de or. I 217 berichtigt, während Schol. Dionys. Thr. p. 166, 12 ff.; 168, 10 Hilg. sich ihm anschließen; Cicero stellt Acad. pr. II 74 den Emp. als Dichter über Parm.

[11] Hesiodisch sind die Kataloge fr. 121—123; die Messungen von -ας im Akk. Plur. fr. 115, 6 (s. o. S. 268, 13).

[12] So καμασήν = ἰχθύς fr. 72. 74; κρύφος = λόχος fr. 27, 3 taucht in LXX wieder auf; μονίη = ἡσυχία fr. 27, 4. — Neubildungen schafft er namentlich mit einer großen Zahl neu zusammengesetzter, zum Teil ausdrucksvoller Epitheta (die Fische heißen ὑδατοθρέμμονες, ὑδρομέλαθροι, die Muscheln βαρύνωτοι, die Schildkröten λιθόρρινοι, der Regen ῥεύματα δενδρεόθρεπτα, die Salben δαιδαλέοδμα). Das Wort ἀγής fr. 47 gewinnt er durch Auflösung fester Zusammensetzungen wie εὐαγής, παναγής; Analogiebildungen sind ἴλάειρα (~ πίειρα), πενητεύω; die Kürzung ὄψ statt ὄψις ist nach dem Vorbild des homerischen δῶ (vgl. Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 150, 3) gemacht.

Für gewisse sprachliche[1] und prosodische[2] Verwegenheiten fehlte es nicht an Analogieen aus altepischem Gebrauch. Wenn er nicht alles, was er meint, zu voller Klarheit des Ausdrucks bringt, so wird man darin nicht, wie etwa bei Pindaros oder Herakleitos, künstlerische Absicht suchen dürfen bei einem Dichter, der sich sonst ausgesprochenermaßen bemüht, restlos verstanden zu werden,[3] nicht bloß rein verstandesmäßig, sondern auch gefühlsmäßig; hier ist also der Tadel des Aristoteles (s. o. S. 320, 9) wegen Empedokles' Stammeln nicht unberechtigt: entweder hat es der Dichter nicht überall zur letzten Klarheit eigenen Verstehens oder nicht zu völlig genügendem sprachlichem Ausdruck gebracht. Aber über solches Stocken hilft er dem Hörer rasch weiter mit dem Schwung einer glücklich veranschaulichenden Phantasie. Reichlich strömen ihm Bilder und belebende Beiwörter zu: das Werden der vielen Erscheinungen aus den ewig gleichbleibenden Grundstoffen vergleicht er dem Schaffen des Malers, der mit wenigen Farben die verschiedensten Gestalten darstellt (fr. 23); die zusammenziehende Wirkung der Φιλότης mit der des Feigensafts in der Milch (fr. 33);[4] das Verhältnis des fern von der Erde sich bewegenden Mondes mit der Bewegung der Nabe an der Radachse (fr. 46); seine merkwürdige Theorie vom Sehen, nach der das menschliche Auge sein eigenes Licht in die Erscheinungen hinauswirft, erläuterte er durch das Bild der Laterne in der Winternacht (fr. 83), seine Theorie von dem Blutkreislauf und der Atmung nicht minder sinnreich durch das von der Wasseruhr, mit der ein Mädchen spielt (fr. 100, 8 ff.); dazu kommt noch eine Reihe ausdrucksvoller Metaphern vom Irren am Strande des Lebens unter der Herrschaft des Νεῖκος (fr. 20, 5), vom Ableiten der Kanäle des λόγος (fr. 35, 2), vom Meer als Schweiß der Erde (fr. 55), von den σχιστοὶ λειμῶνες Ἀφροδίτης (fr. 66), vom Eierlegen der Ölbäume (fr. 79), von Ἠελίοιο φαίδιμα γυῖα, αἴης λάσιον μένος (fr. 27, 1); auch die Metapher vom Lebensabend ist empedokleisch (fr. 152). Die glückliche Verwendung belebender, vielfach personifizierender Beiwörter[5] ist schon im Altertum anerkannt worden.[6]

Vom Aufbau des Lehrgedichts geben die erhaltenen Reste zum Teil eine Vorstellung, die dem bisher gewonnenen Bild einer lebensvollen, selbstbewußten, mitteilungsfrohen, phantasiereichen Persönlichkeit entspricht. Der Dichter hub, auch hier in Hesiodos' und Parmenides' Spuren, an mit einem geheimnisvollen Erlebnis, einer Darlegung der Vorgeschichte seiner eigenen Seele. Damit stellt er sich und seinen Tiefblick für die metaphysischen Zusammenhänge menschlichen Lebens und Schicksals sofort in die hellste Beleuchtung und begründet so sein Vorrecht, über das größte Pro-

[1] γεγάκασι fr. 23, 10; λελάχασι fr. 115, 5; θαλείοις 112, 6; χροΐα 71, 3; ὕδατος ἀμφιναέντος fr. 84, 10. — Dual für Plural (fr. 23, 20 ff.; 137, 6) ist seit Homer legitimiert (W. Schmid, Attic. 1, Zusätze XVIII f.), trotz Aristarchos' Widerspruch (L. Friedländer, Aristonik. 15).

[2] Z. B. φθίνω fr. 26, 2; σίδηι fr. 80, beide mit ῐ.

[3] fr. 21, 1 ff. 25 (καὶ δὶς γάρ, ὃ δεῖ, καλὸν εἰπεῖν); 71, 1 ff. Hierher gehört auch die Vorankündigung fr. 17, 1 und die Rückverweisung fr. 21, 1; 35, 1 ff.

[4] Vgl. Hiob 10, 10; Sap. 7, 2.

[5] Viele von ihnen sind neugeschaffen (s. o. S. 320, 12); althomerische mit neuen Begriffen verbunden (γλαυκῶπις σελήνη fr. 42, 3; διιπετὴς χαλκός 100, 9); nur selten finden sich ausdrucklos abgenützte Epitheta (μέγας fr. 30, 1; φίλος 115, 3; dagegen hat εὐειδὴς χείρ eines Mädchens eine anmutend persönliche Marke). An Personifikation streift die äußerst lebendige Schilderung eines mechanischen Vorgangs fr. 100, 6 f.

[6] Plut. quaest. symp. V 8, 2 p. 683e.

blem, die Geschichte und die Gesetze der Natur autoritativ zu sprechen. Die weitere Anordnung ist nicht bekannt; doch darf man annehmen, daß er von der Darlegung der Stoffe und Kräfte zur Erklärung der Einzelerscheinungen übergegangen ist. Das Streben nach lehrhafter Deutlichkeit ist unverkennbar;[1] daß diesem die häufigen Wiederholungen von Versgruppen, Versen und Versteilen[2] dienstbar gemacht sind,[3] ist nicht erwiesen; es handelt sich hier eher um die versus iterati des altepischen Stils, die oft in sehr geringem Abstand begegnen und als Archaismus wirken wollen; denn der Philosoph bemüht sich um Würde nicht weniger als um Klarheit.

Mit seinem Naturell und seiner Kunst steht Empedokles zweifellos dem Xenophanes näher als dem Parmenides. Daß ein Mensch, dem das Denken sich so in Erleben und Anschauen verwandelt wie ihm, ein Dichter ist und daß es also unter gewissen Voraussetzungen eine Gedankendichtung tatsächlich gibt, hätte auch im Alter doktrinärer Verhärtung Aristoteles sich nicht ausreden lassen dürfen, nachdem er es in der Jugend instinktiv erkannt hatte (s. o. S. 320, 10).

Mit Kongenialität erfaßte der römische Literatenkreis der nachsullanischen Jahre den großen Künstler Empedokles. Lucretius, sein größter Nachahmer, ist Wortführer der neuerwachten Begeisterung geworden.[4]

> Quae (Sicilia) cum magna modis multis miranda videtur, . . .
> Nil tamen hoc habuisse viro praeclarius in se
> Nec sanctum magis et mirum carumque videtur.
> Carmina quin etiam divini pectoris eius
> Vociferantur et exponunt praeclara reperta,
> Ut vix humana videatur stirpe creatus.

Von dieser Begeisterung erscheint ein Abglanz in den Urteilen Ciceros,[5] der dem Gedicht des Lucretius nahestand und berichtet, daß um 54 v. Chr. ein gewisser Sallustius einen verunglückten Versuch gemacht habe, den Empedokles den Römern in ihrer Sprache nahezubringen.[6] Was spätere Römer von ihm etwa noch wissen (z. B. Macrobius), stammt aus doxographischen Handbüchern.

Die Nachricht, daß Empedokles auch in Prosa ärztliche[7] und politische[8] Schriften geschrieben habe, ist nicht unglaublich.[9] Seine medizinischen Kenntnisse treten freilich auch in dem Lehrgedicht deutlich hervor, und wenn seine Medizin von einem Praktiker der hippokratischen Richtung bekämpft wird,[10] in der Schrift περὶ διαίτης aber wirkt,[11] so kann dafür auch das Lehrgedicht Quelle gewesen sein.[12] Gorgias von Leontinoi, der

[1] Siehe o. S. 321, 3.
[2] fr. 17, 1 f. = 17, 16 f.; 17, 7—13 = 26, 5—12; 26, 4 = 28, 2; 29, 1. 2 = 134, 2. 3; 35, 7 = 35, 16; 21, 2 = 71, 1; 2, 2 ~ 110, 7; Versteile 84, 5 = 84, 11; 100, 8 = 100, 25; 129, 2 = 132, 1.
[3] K. Reinhardt, Parm. 15 ff.
[4] Lucret. I 726 ff.; F. Jobst, Ueber das Verhältnis zwischen Lucretius und Empedokles, Diss. Erlangen 1907; H. Diels, BerlAkSb. 1918, 917 f. — Auch Vergilius (Georg. II 484) kennt Empedokles' Lehre vom Sitz des Verstandes im Herzblut.
[5] Siehe o. S. 320, 10.
[6] Cic. ad Quint. fr. II 9, 3.
[7] Ἰατρικὰ καταλογάδην Suid. (gegen 600 Zeilen: Diog. Laert. VIII 77); s. o. S. 319, 5.
[8] Diog. Laert. VIII 58 (Πολιτικοί).
[9] H. Diels, BerlAkSb. 1898, 397.
[10] Hippocr. de prisc. medic. 20 verwahrt sich gegen spekulative Medizin.
[11] K. Fredrich, Hippokrat. Untersuchungen, Berlin 1899, 125 ff.
[12] Mit den Worten ἰατρικὸν ἢ φυσικόν τι διὰ τῶν μέτρων denkt Aristoteles poet. 1 p. 1447b 15 nur an das Gedicht π. φύσεως.

sein Schüler war,[1] kann Anregungen zu seiner Lehre vom καιρός[2] in der Rhetorik aus Empedokles' medizinischem Unterricht erhalten haben; denn in der Medizin war diese Lehre gewiß vorher entwickelt.[3] Statt sich die Bildungslaufbahn des Gorgias als einen Übergang von der philosophischen Physik und Medizin zur sophistischen Rhetorik vorzustellen, hat man, wie es scheint, im Altertum von dem gereiften Gorgias, dem berühmten Rhetor, auf den Lehrer Empedokles zurückgeschlossen und diesen zum Redelehrer gemacht,[4] was er schwerlich gewesen ist.

Bilder des Empedokles, plastische und gemalte, bezeugen Hippobotos und Diogenes Laertios (VIII 72); eine Statue von ihm soll aus Akragas nach Rom gebracht und vor der Curia Hostilia aufgestellt worden sein.

Der Neuzeit ist Empedokles' Gestalt durch Friedrich Hölderlins prachtvolles Tragödienfragment wiederbelebt worden. Er hat in Empedokles das Gefäß gefunden, in das er die Tragik seiner eigenen Veranlagung, mit Zügen des Prometheus- und Christustypus gemischt, ergießen konnte. Dieser Empedokles ist das Urbild des geistigen Übermenschen geworden, das durch das 19. Jahrhundert hin erleuchtend, erwärmend, begeisternd, aber auch verblendend gewirkt hat.

In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts hat ein wissenschaftlich bedeutender Kopf und Beobachter, Kleostratos von Tenedos, es unternommen, nach hesiodischem Vorbild (s. o. S. 288) astronomischen Lehrstoff in daktylischen Hexametern vorzutragen.[5] Er hat als erster Grieche die Bahn der Sonne durch den Tierkreis erkannt, die Tierbilder (zunächst Widder und Schütze) in ihm umschrieben und benannt, den achtjährigen Schaltzyklus wissenschaftlich begründet.

Eine ναυτικὴ ἀστρολογία in Hexametern[6] wurde teils dem Thales von Miletos, teils dem Phokos von Samos zugeschrieben, jenem jedenfalls ohne, diesem vielleicht mit Grund; daß es eine derartige metrisch gefaßte praktische Sternkunde für Seefahrer im 6. Jahrhundert gab, ist ganz glaublich. — Aristoteles poet. 1 p. 1447b 15 meint schwerlich ein medizinisches Lehrgedicht, sondern den Empedokles (s. o. S. 322, 12).

[1] Satyros bei Diog. Laert. VIII 58; Quintil. inst. III 1, 8; H. Diels, BerlAk Sb. 1884, 345 ff.

[2] H. Kalchreuter, Die μεσότης bei und vor Aristot., Diss. Tübingen 1911, 36 ff.

[3] Gorg. fr. 13 D.; id. Hel. 18 klingt wie eine Umdrehung von Emped. fr. 23; auch die Stellen von den ἐπῳδαί und der Wirkung der Heilmittel in Gorg.' Hel. (10. 14) erinnern an die geistige Atmosphäre des Emp. — Ueber Emp.' Bedeutung als Haupt der sizilischen Aerzteschule s. M. Wellmann, Fragmentsammlung der griech. Aerzte 1, Berl. 1901, 15 ff. 35 ff.

[4] Diog. Laert. VIII 58 f. Der jugendliche Aristoteles (fr. 65 R.) machte den Emp. gar zum „Erfinder" der Rhetorik, was er in der συναγωγὴ τεχνῶν (fr. 137 R.) nicht festgehalten zu haben scheint. Von diesen Voraussetzungen aus mag dem Emp. das mit gorgianischer Würze überladene Epigramm (fr. 157 D.) unterschoben worden sein.

[5] Fragmente der Ἀστρολογία H. Diels, Poetar. philosoph. fragm. p. 17; vermehrt von dems. Vorsokr. 2³ p. 197 f.; weiter von J. R. Fotheringham, JournHellStud. 39 (1919) 164 ff.; 40 (1920) 208 f., der Abhängigkeit von babylonischer Astronomie annimmt; E. J. Webb ib. 41 (1921) 70 ff.; W. Kroll, RE Suppl. 4, 912 f. Vit. Arati 2, 5 wird Φαινόμενα als Titel von Kl.' Gedicht doch nur der Kürze halber im Zusammenhang mit Aratos' Φαιν. genannt; bei Ath. VII 278a heißt es Ἀστρολογία.

[6] Zeugnisse und Fragmente bei H. Diels, Vorsokr. 1³ 12 f., der die v. ἀ. vor Kleostratos setzen möchte.

Mit dem 5. Jahrhundert hört die hexametrische Lehrdichtung in allen Gebieten zunächst auf. Athen hat sich weder an ihr noch am Epos beteiligt. Die Philosophie hat nach Ausbildung der Kunstprosa in dieser die geeignete Form zum Ausdruck ihrer Gedankensysteme gefunden und auf griechischem Gebiet festgehalten, ohne sich übrigens an die rhetorischen Schulregeln der neuen Kunstprosa zu binden; und wo sie noch die dichterische Form anwendet, wie das vereinzelt bei Skythinos von Teos der Fall war, der im 4. Jahrhundert den Versuch machte, Herakleitos' Lehre durch Einkleidung in Verse zu popularisieren,[1] da greift sie zu dem durch Epicharmos' Vorbild[2] beliebt gewordenen trochäischen Tetrameter oder, wie Kritias in seinen Πολιτεῖαι ἔμμετροι,[3] zum elegischen Distichon. Die Spruchweisheit geht vom stichischen Hexameter über das elegische Distichon (Theognis) und den trochäischen Tetrameter (Epicharmos) zur Prosa (Ps.Isokr. Πρὸς Δημόνικον) über. Theodektes von Phaselis der Ältere soll noch ein fachwissenschaftliches Lehrgedicht über Rhetorik geschrieben haben, dessen Versmaß wir nicht kennen;[4] im übrigen tritt auch hier die Prosa an Stelle der Poesie.

Erst in frühalexandrinischer Zeit erlebt das hexametrische Lehrgedicht, aber nur für fachwissenschaftliche Stoffe, eine Auferstehung. Menekrates von Ephesos, der Lehrer des Aratos, mit seinen Ἔργα scheint den Anfang gemacht zu haben.[5] Bald tritt die bequemere und volkstümlichere Einkleidung in iambische Trimeter hinzu.

Das philosophische Lehrgedicht großen Stils haben erst die Römer wiederbelebt. Seltsamerweise ist es der dichtungsfeindliche Epikureismus, der dem dichterisch hochbegabten Lucretius zum Erlebnis geworden ist und ihn begeistert hat, in einem neuen Gedicht περὶ φύσεως auf Spuren des Empedokles die Naturlehre dieses Systems seinen dafür sehr empfänglichen kulturübersättigten Landsleuten zu verkündigen.

Dem alten Epos blieb sein Einfluß auf die griechische Kultur erhalten dadurch, daß es in den Schulen seit dem 6. Jahrhundert gelesen und von Rhapsoden vorgetragen wurde, teils in freier epideiktischer Weise bei verschiedenen Gelegenheiten, teils in agonistischer Form, fest eingegliedert in staatlich angeordnete Götterfeste (s. o. S. 158 f.). Als seit dem 4. Jahrhundert den Theateraufführungen die bunten ἀγῶνες θυμελικοί zur Seite traten, behielt hier in der Abfolge der Vorträge die Rezitation einer Partie aus der alten hexametrischen Dichtung durch einen Rhapsoden immer die erste Stelle; erst nach ihm folgte der ἐπῶν ποιητής mit einem neuen Gedicht.[6]

[1] Zeugnisse und Fragmente bei H. Diels, Poetar. philos. fr. p. 169 f.

[2] Ueber Epicharmos als Philosophen wird in dem Abschnitt von der vorattischen Komödie gehandelt.

[3] H. Diels, Vorsokr. 2³ p. 314 f. Wohin Kritias' Hexameter auf Anakreon (fr. 1 D.) gehören, ist nicht klar.

[4] Suid. s. Θεοδέκτης.

[5] H. Diels, Poetar. philos. fr. p. 171 f.

[6] J. Frei, De certam. thymelicis, Basel 1900, 20. 25. 57 ff. Unter ἐπῶν ποιηταί wird man nicht nur Epiker im engeren Sinn, sondern überhaupt Dichter hexametrischer Gedichte, allenfalls auch Lehrgedichte zu verstehen haben. Ob Xenophanes' rhapsodische Vorträge (Diog. Laert. IX 18) sich auf seine historischen Dichtungen oder auf philosophische bezogen, ist unbekannt; aber für Empedokles' καθαρμοί ist rhapsodischer Vortrag (o. S. 318, 3) bezeugt.

c) Die Lyrik[1]

Das Bezeichnende für die Gattung von Gedichten, die wir lyrische nennen, bestand für die Alten in Merkmalen der Vortragsform, in der rhythmischen und melodischen Regulierung des Worttextes und in dem Hinzutritt eines begleitenden Instrumentes, sei es der Lyra (Kitharis, Phorminx)[2] oder des Aulos. Der lyrische Vortrag heißt ᾄδειν[3] im Gegensatz zu καταλέγειν, und es gibt nun κιθαρῳδία und αὐλῳδία. Der Vortragende ist entweder ein einzelner (μονῳδία) oder ein Chor aus Männern oder Knaben oder Jungfrauen (vgl. u. S. 326, 4), der aber im Altertum regelmäßig unisono sang (Chorlyrik, χορῳδία Plat. leg. VI 764e, oder διθυραμβικά).[4] Die Leistung des begleitenden Instrumentes, das sich dem Worttext unterzu-

[1] Ueber den Namen s. o. S. 13, 2. — Die antike Literatur zur Geschichte der Lyrik beginnt, wie es scheint, mit der Schrift des Glaukos von Rhegion über musische Aufführungen, die Plut. de mus. anführt; es folgen die biographischen und Musik betreffenden Arbeiten des Aristoxenos von Tarent und anderer Peripatetiker, besonders Dikaiarchos περὶ μουσικῶν ἀγώνων (über Schriften περὶ ἀγώνων J. Jüthner, Philostrat. über Gymnastik, Leipz.-Berl. 1909, 70ff.), Biographieen des Chamaileon u. a.; zusammenfassende Darstellungen περὶ μελοποιῶν von Istros (FHG 1, 425) und Euphorion (ibid. 3, 73), περὶ λυρικῶν von Didymos (M. Schmidt, Didymi fragm., Lips. 1854, p. 386 f.), περὶ νομοποιῶν von einem Theodoros (Diog. Laert. II 103). Die tüchtigste Arbeit, die auch der Literaturgeschichte zugute kommt, steckt in den philologischen Kommentaren und Monographien zu den einzelnen Dichtern; zusammenfassend ὑπόμνημα εἰς τοὺς λυρικούς von Seleukos von Emesa (Suid. s. v. Σέλευκος; O. Seeck, Briefe des Libanios in TU N. F. 15, Leipz. 1906, 272 f.). Sammelbecken sind Werke wie die μουσικὴ ἱστορία von Aelius Dionysius und von Rufus und die Chrestomathie des Proklos. — Neuere Literatur: F. G. Welcker, Kleine Schriften, Bonn 1844, 3 Bde, 1 und 2 wesentlich den Lyrikern gewidmet; H. Flach, Geschichte der griech. Lyrik, Tüb. 1884, 2 Bde, ohne Pindaros; E. Nageotte, Histoire de la poésie lyrique grecque, Paris 1889, 2 Bde, bis Pindaros einschl.; U. Mancuso, La lirica classica greca in Sicilia e nella magna Grecia, Pisa 1912. Uebersicht E. Bethe, Griechische Lyrik (Aus Natur und Geisteswelt 736), Leipz. 1920. Letzte Berichte über die griech. Lyriker (mit Ausnahme des Pindaros und Bakchylides) seit 1898 von J. Sitzler, BuJb. 133 (1907) 104—22; 174 (1918) 1—104 (für 1905—17); 191 (1922) 27—77 (für 1917—20). — Ausgaben: Poëtae lyrici graeci, rec. Th. Bergk, [4] Leipz. 1878. 82, 3 Teile. Neudruck mit ungenügenden Indices von J. Rubenbauer 2. Bd. 1915; 3. Bd. 1914 (enthält alle, auch die kleinsten und die nicht wörtlich erhaltenen Fragmente); O. Hoffmann, Die griech. Dialekte, 3 Bde, Gött. 1891—98; Anthologie aus den Lyrikern der Griechen, erklärt von E. Buchholz, 1[6], von R. Peppmüller, Leipz. 1911; 2[5], von J. Sitzler, 1909; Anthol. lyr. praeter Pindarum ed. E. Hiller, Lips. 1890, neubearb. von O. Crusius, 1897. 1903. 07. 13 (dazu M. C. Lane, Index to the fragments of the Greek elegiac and iambic poets as contained in the Hiller-Crusius edition of Bergk's Anthol. lyr., Cornell Studies in ClassPhilol. 18, 1908); ganz neugestaltet mit krit. Apparat, Quellen- und Parallelennachweis von E. Diehl, 2 voll., Leipz. 1925; Greek Melic Poets, by H. W. Smyth, Lond. 1900 (Anthol. mit Einl. und brauchbarem Kommentar); J. M. Edmonds, Lyra Graeca, being the remains of all the Greek lyric poets from Eumelus to Timotheus, excepting Pindar, newly edited and translated in 3 volumes (1 Terpander, Alcm., Sapph., Alc., Lond. 1922). — Fragmentenzuwachs aus den Papyri: E. Diehl, Supplementum lyricum in H. Lietzmanns Kleinen Texten 33/34, Bonn 1908 ([3] 1917); Berichte von A. Körte, ArchfPap. 5, 549 ff.; 7, 124 ff.; 8, 254 ff. Weniges Neue aus Photios' Lexikon R. Reitzenstein, Der Anfang des Lex. des Phot., Leipz. 1907, XXVI. — Ueberlieferung: Wilamowitz, Die Textgesch. der griech. Lyriker, GöttAbh. N. F. 4, 3 (1901).

[2] Unter ἄλυροι ὕμνοι versteht anachronistisch Eur. Alc. 447 prosaische Enkomien.

[3] Das Wort hat in der späteren Sprache eine ganz abgenützte Bedeutung bekommen (W. Schmid, Atticism. 3, Stuttgart 1893, 229 f.), die sich übrigens schon bei Homer anbahnt (E. Bethe, Homer 1, 22).

[4] Plat. reip. III 394b; Aristot. poet. 1 p. 1447a 15. b 24 (dieser, der in seiner Poetik die Lyrik überhaupt fast ignoriert, erwähnt die Chorlyrik, von monodischen Gattungen aber nur den Nomos).

ordnen hatte,[1] bestand wesentlich in Vorspiel (ἀναβάλλεσθαι)[2] und Zwischenspiel (ὑπόψαλμα),[3] allenfalls im Zusammengehen mit der Stimme unisono oder in Oktaven;[4] Polyphonie, wie sie die heutige Musik kennt, hat es im Altertum nie gegeben.[5] Der Gang der Melodie war durch die Sprachmelodie,[6] der Rhythmus durch die Silbenquantitäten in der Hauptsache vorgezeichnet. Das Wesentliche beim Gesang war den Alten der Rhythmus,[7] und die kunstmäßige Lyrik hat aus dem Schatz der volkstümlichen Tanz- (Iamben, Trochäen, Choriamben, Ioniker), Marsch- (Anapäste) und Prozessions- (Paion) Rhythmen eine Fülle neuer Formen herangezogen und neben der Würde (σεμνότης) der alten daktylischen Kunstpoesie nun auch der Anmut, der Leidenschaft zu angemessenem künstlerischem Ausdruck die Mittel verfügbar gemacht. Die Überzeugung von der sittlichen und erzieherischen Bedeutung der Musik und der mit ihr verbundenen Dichtung wurzelt tief im griechischen Volk und ist erst in der Sophistenzeit bestritten worden; damals wurde aber auch ein Versuch gemacht, den Glauben an das Ethos der Musik[8] wissenschaftlich zu begründen mit dem Hinweis darauf, daß das Leben der Seele in Bewegungen bestehe, die durch die analogen Bewegungen der Töne beeinflußt und geleitet werden könnten.[9] Unter den Tonarten, die sich durch die Lage des Halbtonschritts voneinander unterschieden, galt die dorische[10] nebst der phrygischen und der hypodorischen oder äolischen als Ausdruck eigentlich griechischer, männlich-fester Seelenstimmung, im Gegensatz zu der lydischen und der hypophrygischen oder ionischen, in denen man[11] eine enthusiastisch-passive Stimmung fand; jene wurden vorwiegend in der national-griechischen

[1] ἀναξιφόρμιγγες ὕμνοι Pind. O. 2, 1; Ath. XIV 617b ff.

[2] Pind. P. 1, 3 f. mit Schol. Ueber die Selbständigkeit des Präludiums s. Cic. de or. II 325.

[3] Vgl. z. B. Ar. av. 227 ff. 737 ff.; längere Instrumentalzwischenspiele erscheinen auf einem Berliner Pap. mit Instrumentalnoten (H. Abert, Zschr. f. Musikwissensch. 1, 1918, 328).

[4] So ist z. B. Ath. XIV 635b (συνῳδία ἀνδρῶν τε καὶ παίδων) zu verstehen.

[5] Ps.Aristot. probl. 19, 39; H. Abert, Die Lehre vom Ethos in der griech. Musik, Leipz. 1899, 58 f. Heterophonie wurde zu Platons Zeit versucht, von ihm aber (leg. VII p. 812d) verworfen und galt immer (Aristid. or. 28, 121 K.) als Ausnahme.

[6] Auseinandergehen von Sing- und Sprachmelodie zeigt sich in dem von W. Schubart zuerst veröffentlichten Berliner Papyrus (H. Abert [s. o. A. 3) 327) und ist auch von Dionys. Hal. de comp. verb. 11 schon für Eurip. Or. 140 f. bezeugt; die zirkumflektierte Silbe trug immer auch zwei Singtöne (R. Wagner, Phil. 77, 1921, 256 ff.). Bei strophischer Entsprechung wurde dieselbe Melodie festgehalten (Dionys. Hal. de comp. verb. 19 p. 85, 1 ff. Us.-Rad.), während die Akzente wechselten, so daß hier Sing- und Sprachmelodie auseinanderfallen mußten.

[7] H. Abert, Lehre vom Ethos 54.

[8] Siehe neben dem A. 5 zitierten Buch von Abert noch F. A. Gevaert, Histoire et theorie de la musique de l'antiquité, Gand 1875—81; E. Graf, Der Kampf um die Musik im griech. Altertum, Progr. Quedlinb. 1907; H. Guhrauer, Etwas von altgriech. Musik, Wittenb. 1908; F. Greif, Études sur la musique antique, Rét. gr. 22 (1909) 89 ff.; 23 (1910) 1 ff.; 24 (1911) 233 ff.; E. Clements, The Interpretation of Greek Music, JournHell St. 42 (1922) 133 ff.

[9] Damon bei Ath. XIV 628c; Ps.Aristot. probl. 19, 27. 29. Begründer der Lehre scheint Damon zu sein (Aristid. Quint. de mus. II 14 p. 58, 13 Jahn), ohne Zweifel angeregt vom Pythagoreismus, dessen Gedanken auch Platon in den Gesetzen vorträgt (Wilamowitz, Platon 2, Berl. 1919, 306 ff.); A. Busse, RhM 77, 1928, 37 ff. Ueber physische und seelische Wirkungen der Musik Theophr. fr. 87—89 W.

[10] Ueber die ὄρειος καὶ ἁπλῆ μοῦσα der Dorier, die durch ionischen Einfluß verfälscht wurde, Max. Tyr. diss. 14 p. 180, 16 f. Hob.; 37 p. 430, 9 ff.

[11] Plat. reip. III 398e f. billigt nur dorisch und phrygisch für Männer; vgl. Plut. de mus. c. 15—17 und u. S. 332, 4.

Kitharislyrik, diese in der stark von Kleinasien aus beeinflußten Auloslyrik verwendet.[1]

Singvers und Sprechvers[2] gehen, soweit wir die griechische Literatur verfolgen können, nebeneinander her. Verse, die aus durchgehends gleichen Takten gebildet sind und sich in einem Gedicht ohne Unterbrechung durch andersartige immer wiederholen (stichische Komposition), wie der daktylische Hexameter, der iambische Trimeter, der trochäische Tetrameter, auch anapästische Zeilen in der altdorischen Komödie, sind entweder von Anfang an zum Sprechen bestimmt gewesen oder frühe vom Singvortrag zum Sprechvortrag übergegangen und wurden dann gewöhnlich durch die für den Sprechvortrag bezeichnenden Cäsuren (τομαί) gegliedert; die Instrumentalbegleitung fiel weg. Dieselbe Entwicklung hat auch der Vortrag der kurzen Strophe des elegischen Distichon vom 4. Jahrhundert v. Chr. an genommen. Weniger regelmäßig gebaute Verse, die von den Alten als Asynarteten[3] bezeichnet wurden, und solche, die mit anderen zusammen zu respondierenden Strophen (ποιήματα κατὰ σχέσιν) verbunden wurden, haben den gesungenen Vortrag länger beibehalten.

Im Bau der literarisch gepflegten Melik scheint strophische Entsprechung das ältere gewesen zu sein: sie ist dem Homer bekannt,[4] herrscht im äolischen Lied; erst in der Chorlyrik des 5. Jahrhunderts tritt daneben der Bau ohne Entsprechung (ἀπολελυμένα).[5] Wir kennen freilich auch sehr alte melische Stücke, denen die strophische Responsion fehlt, wie den νόμος, das Dionysoslied der eleischen Weiber, den rhodischen χελιδονισμός; strophische Anlage ohne genaue rhythmische Responsion zeigt das Skolion des Hybrias.[6]

Die begleitenden Musikinstrumente sind Saiteninstrumente (ὄργανα ἐντεινόμενα oder ἐντατά) oder Blasinstrumente (ἐμπνευστά).[7] Chorgesänge sind in der Regel von dem stärker klingenden Blasinstrument, auch vom Blas- und Saiteninstrument zusammen (s. u. S. 330, 1), Sologesänge entweder vom Saiten- (kitharodischer Nomos, Melik, Iamben) oder vom Blasinstrument (aulodischer Nomos, Elegie) begleitet worden.

[1] Plat. reip. III 399a; Aristot. pol. IV 3 p. 1290a 19; VIII 7 p. 1342a 32 ff.; Th. Reinach und H. Weil zu Plut. de mus. § 163; H. Abert a. a. O. 61, 5.

[2] Aristid. Quint. de mus. II 4 p. 40, 20 ff. Jahn: καὶ ποίησις μὲν ἀκοῇ μόνῃ διὰ ψιλῶν χρῆται λέξεων, ἀλλ' οὔτε πάθος ἀεὶ κινεῖ δίχα μελῳδίας οὔτε δίχα ῥυθμῶν οἰκειοῖ τοῖς ὑποκειμένοις. σημεῖον δέ· καὶ γὰρ εἴποτε δέοι κινεῖν κατὰ τὴν ἑρμηνείαν πάθος, οὐκ ἄνευ τοῦ παρεγκλῖναί πως τὴν φωνὴν ἐπὶ τὴν μελῳδίαν τὸ τοιοῦτον περιγίγνεται.

[3] Hephaest. p. 47 ff. Consbr.

[4] Erste Spuren strophischer Anordnung Hom. Il. Ω 723—776 (Totenklage um Hektor). Die Musen singen bei Homer (A 604; ω 60; Hymn. Hom. Ap. Pyth. 11) ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ, d. h. responsorisch.

[5] Ps.Aristot. probl. 19, 15.

[6] Siehe W. Schmid, PhW 47 (1927) 989 ff.

[7] Die Chariten auf der linken Hand des delph. Apollon trugen Lyra, Flöten und Syrinx (Plut. de mus. 14 p. 1135e). Erfinder der Musikinstrumente Clem. Al. strom. I p. 363 P. Die Namen der Musikinstrumente behandelte Tryphon περὶ ὀνομασιῶν (p. 75 ff. Velsen) und danach Poll. on. IV 62 ff. — H. Abert, RE u. d. W. Saiteninstrumente; Geschichte der Kitharodie J. Frei, De cert. thym. 48 ff.; C. v. Jân, RE 2, 2416 ff. (Aulos); K. Sachs, Aegypt. Musikinstrumente (= Der alte Orient 21 Heft 3/4), Leipz. 1920 (das ekstatisch Erregte auch hier aus Asien hereingebracht); alttestamentl. Musikinstrumente: H. Greßmann, RelVuV 2, 1 (1903); H. Panum, Middelelderne Strengeinstrumenter og deres Forlöbere i Oldtiden, Kopenhagen 1905, angezeigt von F. Behn, BPhW 37 (1917) 52 ff.

Die Saiteninstrumente der Griechen scheinen durchweg ausländische Namen zu tragen.[1] Sie unterscheiden sich von den modernen namentlich dadurch, daß sie keine Griffbretter,[2] also nur so viele Töne als Saiten hatten, und daß sie alle nicht gestrichen, sondern mit dem Finger gezupft oder mit dem Plektron geschlagen wurden. Das Saiteninstrument der homerischen Zeit heißt φόρμιγξ oder κίθαρις;[3] im Margites und Hymnus auf Hermes tritt dazu das später meistverbreitete Wort λύρα. Daß die drei Namen verschiedene Formen des Instrumentes bezeichnen sollen, ist nicht erkennbar.[4] Als Resonanzboden diente angeblich in ältester Zeit die Schildkrötenschale, nach der das ganze Instrument χέλυς (testudo) genannt wurde. Es war mit Darmsaiten bespannt; anfangs sollen es vier, seit Terpandros[5] sieben (ἑπτάχορδος scil. λύρα) gewesen sein. Die Lyra wurde an einem Band oder auch frei in den Händen getragen.[6] Erfinder des Instrumentes ist nach der Sage Hermes.[7] Doch ist Entlehnung aus der Fremde, etwa mittelbar aus Ägypten, wo ähnliche Saiteninstrumente auf uralten Denkmälern vorkommen, wahrscheinlich. Später kamen zu Phorminx und Kithara durch den Einfluß asiatischer und thrakophrygischer[8] Kunst weitere fremde Saiteninstrumente hinzu — der Tönereichtum (πολυχορδία) des Aulos erregte den Wunsch, auch den Tonumfang der Saiteninstrumente zu erweitern,[9] und die Technik befriedigte ihn; nun findet sich die Pektis oder Magadis[10] aus Lydien, die dreisaitige Harfe (τρίγωνος),[11] die Nebel[12] und Kinyra[13]

[1] K. Meister, Die homerische Kunstsprache 227; J. Huber in Commentat. Aenip. 9 (1921), 37; Strab. 471.

[2] Orientalische Namen Ath. IV p. 175; Poll. IV 61, wo Bezeichnungen für das Griffbrett fehlen.

[3] Κιθάρα, was Homer nicht kennt, ist ein anderes Instrument als κίθαρις, wiewohl im Klangcharakter von dieser nicht viel verschieden (Aristid. Quint. de mus. II 16 p. 62, 3 Jahn); nur κιθάρα, λύρα und Syrinx gestattet Platon in seinem Staat III p. 399d. — Arist. polit. VIII 6 p. 1341a 17 ff. unterscheidet die einfachen, für die Uebung der Freien allein geeigneten Saiteninstrumente von den kunstreicheren Instrumenten der Virtuosen.

[4] Hymn. Hom. 3 braucht λύρη und κίθαρις synonym (vgl. u. S. 329, 2).

[5] Die Nachrichten über Terpandros' Neuerung sind kaum brauchbar: Wilamowitz zu Timoth. Pers. p. 68 ff. Daß die Entwicklung der Lyra mit dem Tetrachord begann, ist vielleicht Fiktion. Tetrachord ist soviel als συλλαβή, d. h. die vier Saiten, die man mit den vier Fingern (ohne Daumen) einer Hand greifen kann (M. C. P. Schmidt, Altphilolog. Beitr. 3, Leipz. 1909, 52 f.). Wie man sich die Zusammensetzung des Heptachords aus zwei Tetrachorden mit einer beiden gemeinsamen Saite dachte, s. Varr. de ling. Lat. X 46. Heptachorde auf dem Sarkophag von H. Triada s. XIV/XIII und sehr alten Metallschalen aus Idalion und Olympia s. Kunstgesch. in Bildern I H. 3 zu p. 92; 4 p. 107 nr. 4. 5.

[6] A. Baumeister, Denkmäler des klass. Altert., München 1885—88, 1, 99; 3, 1539f.

[7] Hymn. Mercur. 30 ff. (Apollon Erfinder nach Plut. de mus. 14 p. 1135e).

[8] Strab. 471.

[9] Plat. reip. III p. 399d; Ath. XIV p. 635c.

[10] πηκτίς = μάγαδις nach Menaechm. bei Ath. XIV p. 635b e; Phot. πηκτίς· πανδούριον ἤτοι Λύδιον ὄργανον χωρὶς πλήκτρου ψαλλόμενον; Herodot. I 17. S. u. S. 329, 2; Plat. l. l. — Magadis mit 20 Saiten bei Anacr. fr. 70 D., schon erwähnt bei Alkman fr. 99 D. Wenn Aristid. Quint. de mus. II 5 p. 42, 6 J. die πηκτίς als Instrument der αἰπόλοι erwähnt, so muß hier ein Blasinstrument gemeint sein (ein solches mit Namen μάγαδις bezeugt Ath. IV p. 182d); vgl. Herodot. I 17.

[11] Aeschyl. fr. 78, 2; Sophocl. fr. 218. 378. 776; Plat. reip. III p. 399c u. a.; vgl. Kunstgesch. in Bildern I p. 83 nr. 6; die syrische Herkunft bezeugt Ath. IV p. 175d. Zu ihr singt das Mädchen bei Platon com. (Ath XV p. 665d) ein μέλος Ἰωνικόν. Vielleicht identisch mit der Ἀσιάς (An. gr. 451, 31 Bekker; Et. m. 153, 32).

[12] Nebel, Hauptinstrument der Juden, zuerst Sophocl. fr. 765 Nauck²: οὐ νάβλα κωκυτοῖσιν, οὐ λύρα φίλη; H. Greßmann (o. S. 327, 7) 21 ff.

[13] Hebräisch Kinnor = griech. κινύρα; daher das seit Aischylos gebräuchliche κινύρομαι; Greßmann a. a. O. 24 ff.

aus Syrien, die Sambyke,[1] der Barbitos.[2] In alter Zeit ließ die städtische Kultur der Griechen nur Saiteninstrumente zu; Homer und Hesiodos kennen auf griechischer Seite nur Kitharistik und Kitharodie; das alte Klagelied, der Linos, wird Il. Σ 341 zur Kithara, nicht zur Flöte gesungen, und der Hirt Anchises spielt im homerischen Aphroditehymnus (4, 80) die Kitharis. Von dem hohen Alter der Lyra zeugt der Gebrauch der Kreter, welche die alte dorische Sitte am treusten wahrten, unter Lyraklang ins Feld zu ziehen.[3] Die Griechen werden sie aus dem Norden mitgebracht haben.

Von Blasinstrumenten kommen für die lyrische Dichtung nur die Auloi in Betracht. Wir nennen sie gewöhnlich Flöten; sie sind aber nur unseren alten Schnabelflöten, Klarinetten oder Oboen ähnlich.[4] Sie werden zu zweien geblasen (Doppelflöten).[5] Der Name αὐλός ist indogermanisch-griechisch,[6] und Pfeifen (σύριγγες) sind sicherlich auch bei den Griechen, zumal unter Hirten,[7] seit alters in Gebrauch gewesen. Aber die Kultur des ältesten ionischen Stadtadels schließt zunächst dieses Instrument von der Mitwirkung an der höheren Lyrik aus, auch nachdem es im barbarischen Kleinasien technisch sehr vervollkommnet worden war. Homer spricht weder von Aulodie noch von Auletik, und der Aulos ist ihm ein Barbareninstrument.[8] Die homerischen Sänger und Helden singen nur zur Phorminx, wie Apollon (A 603; Hymn. Hom. Ap. Pyth. 4 ff., 336 ff.) nur die Kitharis spielt; Lärm von Flöten und Pfeifen erklingt dagegen aus dem Lager der Troer (Il. K 13), wie auch der Lyderkönig Alyattes mit Blasmusik gegen die Ionier zu Felde zieht.[9] Homer schweigt auch vom Gebrauch der Flöten beim Opfer, der später so üblich war, daß man für θυσίαι ἄναυλοι eine besondere ätiologische Erklärung suchte.[10] Der homerische Paian auf Apollon wird zur Kitharis gesungen.[11] Homer kennt aber[12] doch

[1] Sambyke (vielleicht aramäisch), nach Neanthes bei Ath. IV p. 175e Erfindung des Ibykos, hat im Gegensatz zur Lyra kurze, hochklingende Saiten; Greßmann a. a. O. 26 ff.

[2] Den βάρβιτος (oder das βάρβιτον) soll nach Pind. fr. 125 Terpandros (nach Neanth. bei Ath. IV p. 175e Anakreon) erfunden haben. Wort und Sache sind, wie beim βάρωμον, ausländisch. Ueber die bei Anakreon vorkommenden Saiteninstrumente s. L. Weber, Anacreontea, Gött. 1895, 72 ff. Platon verwirft (reip. III 399c f.) alle die saitenreichen alten Instrumente, und tatsächlich sind im 4. Jahrhundert πηκτίς, μάγαδις, ἑπτάγωνον, τρίγωνον und σαμβύκη abgekommen (Aristot. pol. VIII 6 p. 1341a). Ueber den Klangcharakter der Instrumente Aristid. Quint. de mus. II 16. Ueber die Handhabung der Lyra und die Namen ihrer Saiten M. C. Schmidt, BPhW 26 (1906) 798 ff.; Ilers., Die Saalburg Nr. 17 (1909) 289 ff. und Altphilol. Beiträge, H. 3 (s. o. S. 328, 5).

[3] Plut. de mus. 26; Ath. XIV p. 627d; Clem. Alex. paed. p. 193 P.; vgl. u. S. 332, 7.

[4] Die Querflöte (πλάγιος αὐλός Poll. on. IV 74; Long. past. I 43; πλαγίαυλος Iuba bei Ath. IV p. 175a; Philod. A. P. XI 34, 5) ist im Altertum lediglich Bauern- und Hirteninstrument gewesen wie die σῦριγξ, über die Eur. Alc. 576; Plat. reip. III p. 399d; Poll. IV 69. Im ganzen s. über die αὐλοί C. v. Ján, RE 2, 2416 ff.; F. Greif, RétGr. 23 (1910) 1 ff.

[5] J. Curtis, The double flutes, Journ HellSt. 34 (1914) 89 ff. Ueber den ägypt. μόναυλος Iuba bei Ath. IV 175ef; Poll. IV 75.

[6] Ursprüngliche Bedeutung: Röhre; in diesem Sinn das Wort bei Homer; ähnlich lat. tibia = Knochenröhre.

[7] Plat. reip. III p. 399d weist sie den νομεῖς zu. Selbst Apollon bläst als Hirt bei Admetos die Syrinx (Eur. Alc. 576); s. o. S. 327, 7.

[8] K. Lehrs, De Aristarchi stud. Hom.[3] 195; beim thrakischen und phrygischen Biersymposion erklingt der Aulos (Archiloch. fr. 28 D.).

[9] Herodot. I 17 ὑπὸ συρίγγων τε καὶ πηκτίδων καὶ αὐλοῦ γυναικηίου τε καὶ ἀνδρηίου; vgl. Strab. 471. 580. Manche leiteten die Flöten aus Lydien her (Schol. Pind. O. 5, 44).

[10] Ch. A. Lobeck, Aglaoph. 686.

[11] Hymn. Hom. Ap. Pyth. 322. 336 ff.

[12] Il. Σ 495; ebenso Hes. scut. 278. 281;

den Zusammenklang von Aulos und Kitharis[1] beim volkstümlichen Hochzeitschor.

Vom 7. Jahrhundert an schwindet der Widerstand des altgriechischen Adels gegen die Einströmungen asiatischer Orgiastik in Religion und Musik, er ist übrigens in der pythagoreischen Ethik und Pädagogik festgehalten worden[2] und kommt gelegentlich zu leidenschaftlichem Ausdruck.[3]

Die künstlerische Ausbildung des Flötenspiels ist in Phrygien im 8. Jahrhundert durch das Wirken des Flötenspielers und Komponisten Olympos,[4] dessen Vorfahren Marsyas und Hyagnis[5] als Erfinder der Flöten[6] und der phrygischen Harmonie galten, auf die Höhe geführt worden. Wenn ihn Plutarchos (de mus. 11. 29) den Führer der Ἑλληνικὴ καὶ καλὴ μουσική nennt, so ist das insofern richtig, als er der griechischen Instrumentalmusik (ψιλὴ αὔλησις, ψιλὴ κιθάρισις; κροῦμα, κροῦσις), die durchaus Programmusik war, den Anstoß gegeben hat[7] mit seinen auletischen

Theogn. 533 f.; Sapph. fr. 55 b 4 D. nach der Ergänzung aus Oxyrh. pap. t. 17 nr. 2076.

[1] Vorgriechische Verbindung beider Instrumente im Totenkult zeigt der kretische Sarkophag aus minoischer Zeit, über den R. Paribeni, Monum. antichi pubbl. per cura della r. accad. dei Lincei 19 (1908) 1 ff.; A. J. Reinach, Rarch. 4. sér. 12 (1908) 280. 283; E. Petersen, JbarchInst. 24 (1909) 162 ff. Beide Instrumente gibt Orph. Arg. 1293 den Sirenen.

[2] Daher Platons (reip. III 399 c d) und Aristoxenos' (Ath. IV 174 e) Abneigung gegen den Aulos, die auch Aristoteles wenigstens insofern teilt, als er ihn (pol. VIII 6 p. 1341 a 18 ff.) von der παιδεία ausschließt. Alkibiades weigerte sich, das Flötenspiel zu erlernen (Plat. Alc. I p. 156 e), das für leichter galt als das Lyraspiel (Aristox. bei Ath. IV p. 174 e). Im 5. Jahrhundert erhob sich ein Gelehrtenstreit über die Priorität von Aulos oder Lyra, in den Glaukos v. Rhegion mit einer von Plut. de mus. benützten Schrift eingriff. Für Priorität des Apollon und seiner Instrumente ist Plat. reip. III p. 399 e, und so ist wohl auch Aristophanes' (Thesm. 123) Aeußerung über die κίθαρις μάτηρ ὕμνων zu verstehen. Dagegen läßt Telest. fr. 4 D. die Flöten schon von Pelops und seinem Gefolge nach Griechenland gebracht werden. Stellen über den ungriechischen Charakter des αὐλός aus Schol. Townl. Hom. Il. bei W. Dittenberger, Herm. 40 (1905) 464; αὐλοὶ μετὰ λύραν hieß ein Sprichwort (Liban. ep. 490, 1 F.; dazu E. Salzmann, Sprichwörter und sprichw. Redensarten bei Liban., Diss. Tübingen 1910, 60); vgl. auch Plut. quaest. symp. II 4, 1 p. 638 b c und H. Abert, Lehre vom Ethos 60 ff.

[3] Pratin. fr. 1 Bgk. und noch Nonn. Dionys. I 40 ff.; ein bösartiges altes Epigramm auf die Dummheit der Flötenspieler Ath. VIII 337 e.

[4] Seine zeitliche Ansetzung ist durch die o. A. 2 berührte Kontroverse verwirrt. Wer sich für die Priorität des Aulos entschied, mochte ihn vor Homer setzen (so Suid. s. v. Ὄλυμπος b und wohl alle, die ihn als Schüler des Silens Marsyas ansehen, wie Pind. fr. 157; Plat. conv. 215 c). Wer an die Priorität der Lyra glaubte, hatte kein Interesse, die richtige Ueberlieferung zu ändern, nach der er unter den phrygischen Königen Midas und Gordios gelebt hat (Suid. s. v. Ὀλ. d). Die Annahme zweier Olympos ist nur einer der den Alten geläufigen Vermittlungsversuche, der in diesem Fall auf Pratinas (Plut. de mus. 7 p. 1133 e) zurückzugehen scheint. Die Verherrlichung des καλλιπνόων αὐλῶν ἱερῶν βασιλεύς bei Telest. fr. 2 D. gilt dem Olympos, der mit dem Phrygischen das Lydische verband (Telest. fr. 2. 4 D.). Plut. de mus. 7 p. 1133 f redet auch von mysischen Auleten.

[5] Den phrygischen Namen Φάγνις verbindet P. Kretschmer, Glotta 3 (1912) 136 mit ἄβαγνα = ῥόδα (Hesych.). Neben Marsyas stellte Polygnotos den Ol. dar (Paus. X 30, 9).

[6] In Phrygien wuchs bei Kelainai das für die Flötenzungen (γλῶσσαι) geeignete Rohr (Strab. p. 578 C.); hier sollte der Wettstreit zwischen Apollon und Marsyas stattgefunden haben (Herodot. VII 26), und der Buchsbaum, aus dessen Holz man die phrygischen Flöten (ἔλυμοι αὐλοί bei Soph. erwähnt nach Ath. IV p. 176 f.) verfertigte, gedieh am besten im berekyntischen Gebirge. Flöten aus Metall und Knochen Philostr. vit. Ap. V 21. — Duris nannte (Ath. XIV p. 618 b c) einen Libyer Seirites Erfinder der Auletik, vielleicht infolge Mißdeutung des Λίβυς αὐλός, den Schol. Eur. Alc. 346 richtig erklärt; vgl. Nonn. Dionys. XL 227.

[7] Plut. de mus. 5 (vgl. 29): Ἀλέξανδρος (Polyhistor) ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν περὶ

νόμοι.[1] Die νόμοι sind Kompositionen religiösen Charakters zu solistischem Vortrag,[2] sei es für einen Instrumentalisten allein (νόμοι αὐλητικοί, κιθαριστήριοι),[3] sei es für einen Solosänger mit Instrumentalbegleitung (νόμοι αὐλῳδικοί, κιθαρῳδικοί). Olympos hat offenbar keine Texte gedichtet, jedenfalls keine in griechischer Sprache, kommt also für die griechische Kunst nur als Instrumentalkomponist in Betracht. Seine Weisen scheinen in Notenschrift aufgezeichnet gewesen zu sein.[4] Von seinen Kompositionen werden erwähnt: νόμος πολυκέφαλος auf Apollon,[5] ἁρμάτειος,[6] νόμοι auf Athena,[7] Ares, die Göttermutter,[8] ἐπιτυμβίδιοι,[9] θρηνητικοί,[10] ein Grabgesang (ἐπικήδιον) auf Python.[11] Auch die Erfindung des enharmonischen Tongeschlechts[12] und verschiedener Rhythmen[13] wurde ihm zugeschrieben.

Schüler des Olympos heißen Hierax,[14] Krates[15] und andere,[16] Leute mit griechischen Namen, aus denen man unmittelbare und systematische Einwirkung der phrygischen Kunst auf die Griechen ablesen darf. Alkman

Φρυγίας κρούματα Ὄλυμπον ἔφη πρῶτον εἰς τοὺς Ἕλληνας κομίσαι (was aber nicht mit F. Ritschl, Opusc. 1, 260 auf kitharistische Kompositionen zu beziehen ist). Instrumentalbegleitung zur Arbeit, d. h. Arbeitslied ohne Worte, erwähnt Theocrit. id. 10, 16; Philod. de mus. 71 f. VIII Kemke; u. S. 372, 12. Geschmacklose Ausartungen instrumentaler Programmusik verurteilen Plat. leg. II 669e; VII 812bc und Aristot. poet. 26 p. 1461b 30 ff.; ähnlich Plut. quaest. symp. VII 8, 4 p. 713d und Auct. π. ὕψ. 39, 2 (οὐδὲν σημαίνει).

[1] Die Weisen des Olympos empfand man immer wegen ihrer enthusiastischen Wirkung (Aristot. pol. VIII 5 p. 1340a 9 f.) und ihrer Schlichtheit (ὀλιγόχορδα καὶ ἁπλᾶ Plut. de mus. 18) als etwas Besonderes, terpandrischer Art Verwandtes.

[2] Plut. de mus. 6: νόμοι προσηγορεύθησαν, ἐπειδὴ οὐκ ἐξῆν παραβῆναι καθ' ἕκαστον νενομισμένον εἶδος τῆς τάσεως. Suid. s. v. νόμος: ἁρμονίαν ἔχων τακτὴν καὶ ῥυθμὸν ὡρισμένον. Vgl. Thuc. V 70: Λακεδαιμόνιοι δὲ βραδέως χωροῦντες καὶ ὑπὸ αὐλητῶν πολλῶν νόμῳ ἐγκαθεστώτων, οὐ τοῦ θείου χάριν, ἀλλ' ἵνα ὁμαλῶς μετὰ ῥυθμοῦ βαίνοντες προέλθοιεν. Alkman fr. 93 D. οἶδα δ' ὀρνίχων νόμως πάντων. Von Κρητικοὶ νόμοι Archiloch. fr. 133 B. Die Spielereien mit den ähnlichen Wörtern νόμος und νομός (schon Hymn. Ap. Del. 20) und mit der zwiefachen Bedeutung von νόμος (Ps.Aristot. probl. 19, 28 p. 919b 38) sind ohne Wert (K. F. Hermann, GöttAbh. 4, 19 ff.). Für Apollon besonders nimmt Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 320a 34 ff. b 26 den Nomos in Anspruch; allgemeiner Schol. Ar. eq. 9 (εἰς θεούς). — Die Nomoi wurden von einem einzelnen, nicht vom Chor vorgetragen (Ps.Arist. probl. 19, 15). Was Clem. Al. strom. I p. 365 P. und Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 320a 35 ff. von chorischen νόμοι wissen wollen, gilt nicht für die jüngere Zeit (nach Proklos wäre der νόμος auf Apollon ursprünglich von einem Chor gesungen worden; erst Chrysothemis, über den o. S. 53, 3, habe den solistischen νόμος eingeführt).

[3] J. Frei, De cert. thymel. 30 f. 45 f.

[4] Schol. Ar. eq. 10; Plut. de mus. 18.

[5] Plut. de mus. 7. Pind. P. 12 nennt Athena die Erfinderin und deutet den Namen auf das Pfeifen der Schlangenköpfe, die das Haupt der Medusa umgeben, bei der Tötung durch Perseus. Man deutete ihn auch auf die vielen Sätze (κεφαλαί) oder Proömien (Schol. Pind. P. 12, 39c) der Komposition oder die wechselnden Rhythmen (so O. Schröder, Herm. 39, 1904, 315); vgl. H. Guhrauer, Verh. d. Philol.-vers. Görlitz 1889, 438 ff.; Wilamowitz, Pindaros 144 f.; F. Dornseiff, Pindars Stil 28. Auch Ol.' Schüler Krates galt als Verfasser (Plut. l. l.).

[6] Plut. l. l.; Klageweise nach Eur. Or. 1384, wo die Schol. auch andere Deutungen geben; vgl. W. Christ zu Pind. O. 1, 104 über ἁρμάτειος und ἵππειος νόμος und Καστόρειον.

[7] Stellen R. Volkmann zu Plut. de mus. p. 70, 12 ff. Das προαύλιον dazu meint Plat. Cratyl. 417e.

[8] Plut. de mus. 29. Weitere Namen von νόμοι bei J. Frei, De certamin. thym. 30 f. 46.

[9] Poll. on. IV 78. [10] Ar. eq. 9 mit Schol.

[11] Aristox. bei Plut. de mus. 15.

[12] Plut. de mus. 11; H. Abert, Lehre v. Eth. 108 ff.

[13] Plut. de mus. 29 (προσοδιακός – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –, was man jetzt enhoplisch nennt; βακχεῖος – ⏑⏑ –; χορεῖος = Trochaeus). Vgl. W. Christ, Metrik², Leipz. 1879, 253. 478.

[14] Plut. l. l. 26; Poll. on. IV 78 f.; dazu K. Latte, RelVuV 13, 3 (1913) 78, 2; Epicrat. com. bei Ath. XIII p. 570b.

[15] Plut. de mus. 7.

[16] Plut. l. l. 19. — Verschiedene phrygische Auleten nennt Hipponax fr. 97 B.

(fr. 97 D.; 112 B.) und Stesichoros (fr. 14 D.) kennen schon die phrygische Musik.

Daß es bei Übernahme der neuen Musik nicht ohne Widerstand und Widerspruch abging, liegt in den Sagen vom Wettstreit zwischen Apollon und Marsyas und von Athena, welche die Flöte, die sie selbst erfunden, wegwirft; beide Sagen sind im 5. Jahrhundert bekannt.[1] Die Flöte ist mit den orgiastischen Kulten des Dionysos und der phrygischen Göttermutter[2] fest verbunden und der phrygischen Tonart wesensverwandt;[3] sie steht dadurch im Gegensatz zu der nüchternen, beherrschten, rationalen Art der altgriechischen Aristokratie,[4] an der die pythagoreische Schule und die Sokratik festgehalten und deshalb den Aulos aus der Jugenderziehung ausgeschlossen hat (s. o. S. 330, 2).

Aber rein musikalisch betrachtet hat doch der Aulos durch seinen Tönereichtum,[5] seine Fähigkeit, die Töne auszuhalten, an- und abschwellen zu lassen, seine größere Tonstärke gewaltige Vorzüge vor der primitiven Kitharis. Er findet als Begleitinstrument in der aristokratischen Form altionischer Lyrik, der Elegie, früh, jedenfalls im 7. Jahrhundert, Eingang bei den Symposien des ionischen Adels.[6] Noch wichtiger ist, daß der Apollonkult um dieselbe Zeit das dionysische Instrument zuläßt. Zunächst der kretische,[7] dann der spartanische, endlich nach längerem Zögern der delphische.[8] Nachdem in Delphoi längst der Agon in der Kitharodie bestanden hatte, wurde 582 auch der in Aulodie[9] und Auletik eingeführt. Die ersten Siege gewannen der Aulode Echembrotos aus Arkadien und der Aulet Sakadas von Argos, dieser mit seinem berühmten νόμος Πυθικός, in dem er den Kampf des Apollon mit dem Drachen Python in Tönen malte.[10] Der

[1] Preller-Robert, Griech. Myth. 1[4] 223. 733 ff.

[2] Eur. Bacch. 126 ff. 160 f.; Poll. on. IV 81; die Zusammengehörigkeit von Aulos und Rebe illustriert das Anacharsiswort Diog. L. I 104.

[3] Aristot. pol. VIII 7 p. 1342a 32 ff. Der weiche, klagende Ton des Aulos wird dem fröhlichen der Kitharis entgegengesetzt Soph. Trach. 641 f. mit Schol.; Plut. de Ei ap. Delph. 21 p. 394bc; Apul. flor. 17 p. 32, 7 Helm. Ps.Aristot. probl. 19, 43 p. 922a 1 ff. findet den Aulos zur Begleitung wohlklingender als die Lyra. Ueber die ethische Wirkung des Aulos s. außer Aristot. l. l. Auct. π. ὕψ. 39, 2; Plut. quaest. symp. VII 8, 4 p. 712 ff.; Philostr. vit. Ap. V 21.

[4] Telest. fr. 2 D. Φρύγα (Olympos), Λυδὸν ὃς ἥρμοσε πρῶτος Δωρίδος ἀντίπαλον μούσας νόμον; Anakreon heißt bei Kritias fr. 8, 4 D. αὐλῶν ἀντίπαλος, φιλοβάρβιτος.

[5] Pind. O. 7, 12; P. 12, 19 (αὐλῶν πάμφωνον μέλος); Simonid. fr. 46, 3 Bgk. (πολύχορδος αὐλός; E. Diehl zu Stesich. fr. 25b).

[6] Zum κῶμος gehört der Aulos (Hes. scut. 281; Theogn. 1065) und zum Gelage, wenn die Elegie vorgetragen wird (E. Rohde, Gr. Rom.[3] 149, 1; Hippocr. epid. VII 86; noch die röm. Elegiker halten die Fikiton fest: M. Rothstein zu Prop. II 7, 12).

[7] Thaletas brachte die Flötenmusik im Apollondienst aus Kreta nach Sparta (Plut. de mus. 9. 10. 42), und im 7. Jahrh. gibt es Apollonkulte, in denen zum Paian nicht die Lyra (s. u. A. 8), sondern die Flöte erklingt (Archiloch. fr. 76 D.; Soph. Trach. 216 f.). Nun kam auch, vielleicht schon durch den Einfluß des ionischen Tyrtaios, die Sitte auf, das Spartanerheer unter Flötenklang marschieren zu lassen (Thuc. V 70 mit J. Classens Anm.; Xen. Lac. resp. 13, 8; Poll. IV 78; etwas anders Philod. de mus. III p. 28 fr. 17 Kemke).

[8] Hymn. Hom. Ap. Pyth. 322. 336 ff. wird der Paian zur Kitharis gesungen, in terpandrischer Weise. Bei Alcm. fr. 102 Bgk. aber spielt Apollon selbst die Flöte, ja er ist nach Plut. de mus. 14 p. 1135e Erfinder der Auletik; vgl. o. S. 329, 7; Preller-Robert, Gr. Myth. 1[4], 280, 4, wo aber nach O. Kern, Relig. d. Gr. 1, 111, 3, der Ἀπόλλων αὐλητής zu streichen ist.

[9] Pind. fr. 140b 1 ff. scheint einem Ionier die Erfindung der Aulodie zuzuschreiben — Tyrtaios?

[10] Strab. 421 C.; Paus. II 22, 9; Poll. on. IV 78; H. Guhrauer, Der pyth. Nomos, JbbfclPh. Suppl. 8 (1875—76) 309 ff. Den pyth. Nomos, für den eine besondere Art von Auloi verwendet wurde, bliesen noch

aulodische Agon wurde, wie es scheint, nicht wiederholt,[1] der auletische blieb bestehen, und 558 trat ihm ein kitharistischer[2] zur Seite. Die Flöte ist nun in Delphoi schon im 6. Jahrhundert bald so eingebürgert, daß sich die Legende bilden konnte, Apollon und die Musen hätten zuerst die Flöte gebraucht, bevor Hermes dem ältern Bruder die Kitharis schenkte (s. o. S. 238; 332, 8). Dem Musageten folgen in der Freundschaft für die Flöte die Musen.[3] Das Zusammenwirken von Flöte und Kitharis drückt in Delphoi[4] die Kultverbindung zwischen Apollon und Dionysos aus und ist im 5. Jahrhundert gewöhnlich.[5] Seit Anfang des 5. Jahrhunderts tritt das Vorherrschen des Aulos über die Kitharis auch darin zutage, daß die Kitharodik nach den Wirkungen der Aulosmusik strebt.[6]

Diese musikgeschichtlichen Vorgänge sind nur Abspiegelungen eines großen religionsgeschichtlichen Ereignisses: des Eindringens orientalischer orgiastischer Kulte in die nüchterne Sphäre nationalgriechischer Religion und Kunst seit dem 7. Jahrhundert. Der delphischen Priesterschaft gebührt das Verdienst, diese neuen, fremdartigen Kräfte geschickt aufgefangen und organisiert zu haben.[7] Die Vergeblichkeit des Kampfes gegen sie hat Euripides in den Bakchen glanzvoll vor Augen gestellt.

Tanz und Gesang verbinden sich in kultischen Chorreigen von frühester Zeit an,[8] und es kann sein,[9] daß die rhythmische Regulierung des Sprachmaterials in der Dichtung durch den entschiedenen Rhythmus des mit ihr ursprünglich verbunden gewesenen Tanzes stark beeinflußt worden ist. Der Name χορός bezeichnet ursprünglich wohl den Tanzplatz,[10] dann die auf ihm sich bewegenden χορευταί, die Tänzer und Sänger zugleich sein können.[11] Immer wirkt ein Instrument mit, das übrigens auch ohne Gesang die Tanzbewegungen begleiten kann.[12] Rhythmische Bewegung mit Gesang[13]

n der röm. Kaiserzeit pythaulae (J. Frei, De certam. thym. 60 ff.). Die 'Ιλίου πέρσις les Sakadas beruht auf einer verdorbenen stelle des Athenaios (XIII 610c), die von . F. Hermann berichtigt ist (codd.: ακάτου 'Αργείου; Herm.: 'Αγία τοῦ 'Αργ.).— lak. war in einem Prooimion des Pindaros fr. 269) erwähnt.

[1] Plut. quaest. symp. VII 5, 1 p. 704c; . Frei, De certam. thym. 27, 3; 33 f.

[2] Erfinder Orpheus (Timoth. Pers. 234 Wil.; lut. de mus. 51); nach Menaichmos (Ath. IV p. 637 f.) hätte Archilochos' Zeitgenosse ristonikos von Argos die Kitharik eingeführt. Vgl. J. Frei a. a. O. 45 ff.

[3] Hymn. Hom. in Merc. 452; Soph. Ant. 35; Ar. nub. 313; bei der Hochzeit es Kadmos bläst Kalliope die Syrinx ançoisvase); auf die Kitharis verzichtet pollon ungern (Ps.Tibull. III 4, 69 ff.). ngekehrt spielt auf einem Vasenbild Vilamowitz, Pindaros 342, 2) ein ityr Διθύραμφος die Lyra.

[4] G. Colin, BCH 30 (1906) 291, 2. Vasenbilder s. VI/V bei P. Wolters, archInst. 14 (1899) 103 ff.; W. Christ, oleg. zu Pind., Leipz. 1896, p. XCVIII; eogn. 533 f. 761; Pind. O. 3, 8; 7, 12 ff.; N. 3, 12. 79; 9, 8; Xen. conv. 3, 1; es gibt nun αὐλοὶ κιθαριστήριοι (Ath. IV p. 176 f. 182c. XIV p. 634 f.) und νόμοι κιθαριστήριοι, οἷς καὶ προσηύλουν (Poll. IV 84; Phot. lex. s. παρίαμβοι). Auch Epicharm. fr. 109 K. kennt das ὑπαυλεῖν τῇ κιθάρᾳ.

[6] Plut. de mus. 29 p. 1141c; Plat. leg. III 700d (αὐλῳδίας ταῖς κιθαρῳδίαις μιμούμενοι).

[7] O. Kern, Die Religion der Griechen 1, 230 f.

[8] Simonides (bei Plut. quaest. symp. IX 15, 2 p. 748a) nannte den Tanz schweigende Poesie, die Poesie redenden Tanz; Plutarchos fügt hinzu: ὀρχηστικῇ καὶ ποιητικῇ κοινωνία πᾶσα καὶ μέθεξις ἀλλήλων ἐστί, καὶ μάλιστα μιμούμεναι περὶ τὸ ὑπορχημάτων γένος ἓν ἔργον (so Wilamowitz, Pindaros 503) ἀμφότεραι τὴν διὰ τῶν σχημάτων καὶ τῶν ὀνομάτων μίμησιν ἀποτελοῦσιν.

[9] R. Saran, Streitberg-Festgabe, Leipz. 1924, 314.

[10] So bei Hom.; auch in Sparta hieß der Markt χορός (Paus. III 11, 9).

[11] μέλπω und μολπή bedeuten Gesang und Tanz (K. Bielohlawek, WSt. 45, 1927, 1 ff.).

[12] Hes. scut. 280.

[13] Ueber den religiösen Sinn der Tänze F. Pfister, RE 12, 2160 ff.

im Götterkult wird ausgeführt entweder bei der Prozession zum Altar oder beim Umkreisen des Altars.[1] Entweder besorgt der Chor selbst als Ganzes das Singen und Tanzen oder er tanzt nur, während andere, sei es ein einzelner[2] oder eine Mehrheit,[3] singen; in diesem Fall nennt man die Vorführung ὑπόρχημα, ein allgemeiner Begriff,[4] unter den z. B. der Paian, die Pyrrhiche,[5] das Parthenion fällt oder fallen kann; der hyporchematische Vortrag soll von Thaletas aus Kreta[6] nach Lakonien getragen worden sein. Der kretische Ursprung wird auch durch die Sage von den Waffentänzen der Kureten um das Zeuskind ausgedrückt.[7] In der Regel galt das Hyporchema dem Apollon.[8]

Im Mutterland scheint Sparta zuerst das kretische Tanzlied in seine Agone aufgenommen zu haben, und zwar bei dem im Jahr 665 gestifteten Apollonfest der Gymnopaidiai,[9] zu deren Organisation eine Reihe namhafter auswärtiger Künstler herangezogen wurde, die zusammen „die zweite Schule" (δευτέρα κατάστασις)[10] in Sparta bilden. Es sind dies Thaletas von Gortyn, der nach Weisung des Orakels von Delphoi durch seine Musik Sparta von einer Seuche befreien sollte,[11] Xenodamos von Kythera,[12] Xenokritos[13]

[1] K. Latte (s. S. 331, 14) 65.

[2] So Hom. Il. Σ 604 (Echtheit zweifelhaft); Ψ 145; Od. Θ 258 ff. (Demodokos singt, in der Mitte des tanzenden Chors stehend). Das Tanzen bald im Kreis bald in Reihen meint Il. Σ 600 f.

[3] Lucian. de salt. 16 (dazu Wilamowitz, Pindaros 108; K. Latte a. a. O. 14 f.); Ath. XIV 631c.

[4] Die Alten koordinieren z. T. mißverständlich das Hyporchema den andern Gattungen. E. Diehl, RE 9, 338 ff. Paiane und Hyporchemata hält Plut. de mus. 9 auseinander; ebenso Schol. BT Il. A 473. Nach L. Deubner (NJbb. 43, 1919, 396 f.) ist Hyp. ursprünglich mit Paian identisch, dann Sonderbezeichnung einer Spielart des Paian geworden. — Beispiele von Tanzliedern aus Neugriechenland W. Vischer, Erinnerungen aus Griechenland, Basel 1857, 464; Kannenberg, Globus 66 (1894) 191 ff. Hauptstellen über ὑπόρχημα Procl. bei Phot. bibl. p. 320b 33: ὑπόρχημα τὸ μετ' ὀρχήσεως ᾀδόμενον μέλος. Ath. XIV p. 631c: ἡ ὑπορχηματικὴ ἐστιν ἐν ᾗ ᾄδων ὁ χορὸς ὀρχεῖται. Menand. de encom. p. 331, 21 Sp.: τοὺς μὲν γὰρ εἰς Ἀπόλλωνα παιᾶνας καὶ ὑπορχήματα ὀνομάζομεν, τοὺς δὲ εἰς Διόνυσον διθυράμβους καὶ ἰοβάκχους. Näheres über diese Tänze Plut. quaest. conv. IX 15.

[5] Geschichte dieses von dem roten Kriegsgewand benannten Waffentanzes, der, bei Festen der Athena, Artemis, des Apollon, der Toten heimisch, vom Ende des 5. Jahrh. v. Chr. an mehr und mehr in das Spiel der dionysischen Ekstatik hereingezogen, in der Kaiserzeit ein Chor-Pantominus mit mythologischem Gegenstand wird, bei Latte l. l. 28 ff.

[6] Athen. V p. 181b: Κρητικὰ καλοῦσι τὰ ὑπορχήματα· Κρῆτα μὲν καλέουσι τρόπον, τὸ δ' ὄργανον Μολοσσόν (Pind. fr. 107b); vgl. Sapph. fr. 93 D.; Ath. XIV 630b; Sosib. bei Schol. Pind. P. 2, 127. Hom. Il. Π 617 heißt Meriones als Kreter ὀρχηστής; dazu Pind. fr. 107b Schr. ἐλαφρὸν ὄρχημ' ἀοιδᾷ ποδῶν μιγνύμεν. In Delos wurden solche Tanzlieder auch von weiblichen Chören gesungen (Hymn. Hom. Ap. Del. 156—164; Callim. hymn. 4, 304 ff.); über die Deliaden K. Latte a. a. O. 82 ff.; s. a. Wilamowitz, Pindaros 108, 5.

[7] Callim. hymn. 1, 46. 52; Strab. 473. — E. Bethe, Homer 1, 44 ff. sieht im Tanzlied eine primitive Form epischen Vortrags, die, in Ionien früh aufgegeben, sich im dorischen Westen (Stesichoros) gehalten habe. Tanzende Frauen auf einem Goldring eines frühminoischen Grabs aus Knossos (Archäol. Anz. 1910, 148 f.) legen nahe, daß die kretischen Tänze aus vorgriechischer Kultur stammen.

[8] Menand. a. a. O. (s. o. A. 4).

[9] Plut. de mus. 9; M. P. Nilsson, Griech. Feste (Leipz. 1906) 141 f.

[10] Die πρώτη κατάστασις hatte Terpandros gegründet (Plut. de mus. 9).

[11] Pratinas bei Plut. de mus. 42; nach Ephoros machen Aristot. pol. II 12 p. 1274a 28 und Strab. 482 den Th. zum Zeitgenossen des Lykurgos; nach Glaukos (Plut. de mus. 10) war Th. Nachahmer des Archilochos (?), führte aber die päonisch-kretischen Rhythmen neu ein; s. R. Volkmann zu Plut. de mus. p. 92 f.

[12] Ath. I p. 15d nennt den X. Begründer des ὑπορχηματικὸς τρόπος.

[13] Heraclid. Pont. πολ. 30, 1; Plut. De mus. 9. 10; Wilamowitz, Timoth. Pers. S. 103 f. nennt ihn Xenokrates (R. Volkmann zu

aus Lokroi Epizephyrioi, Polymnestos von Kolophon und Sakadas von Argos.[1] Unter den späteren Chorlyrikern werden Pindaros, Bakchylides, Pratinas von Phleius als Dichter von Hyporchemen mit Auszeichnung genannt. Den Gymnopaidiai folgte eine Reihe weiterer Feste mit Gesang und Tanz im Peloponnes und in Mittelgriechenland, die Apodeixeis in Arkadien,[2] die Endymatia in Argos,[3] die Festspiele des Apollon in Delphoi (seit 582) und Delos,[4] die Panathenäen in Athen,[5] die Hyakinthien in Sparta,[6] die Erotidia in Thespiai.[7]

Diese Veranstaltungen mit ihrer Verbindung von gymnischer und musischer Leistung bilden eine Zwischenstufe zwischen den ältesten rein gymnischen Agonen, wie sie das Ψ der Ilias und das olympische Fest zeigen, und den rein musischen, wie sie neben den gymnischen zuerst bei den Pythien eingerichtet worden zu sein scheinen und dann ganz ausschließlich z. B. bei den attischen Dionysien und den Museia in Thespiai[8] auftreten. Das neuverbundene Götterpaar, Apollon und Dionysos, hat die neue von der Gymnastik ganz abgelöste Form des Agons in Aufnahme gebracht. Im 4. Jahrhundert v. Chr. geben die Bürgerchöre das Tanzen auf und singen nur noch stehend.[9]

Nachdem die Beziehungen der griechischen Lyrik zu Musik und Tanz erläutert sind, soll noch von ihrer inneren Eigenart[10] und ihrem literarischen Hervortreten gesprochen werden.

Der Vortrag, in dem die Alten das Kennzeichnende der lyrischen Gattung sehen, ist äußerer Ausdruck eines für diese Gattung wesentlichen Merkmals: der stärkeren inneren Erregung, Sympathie oder Antipathie, Gehobenheit oder Niedergeschlagenheit, mit der sich der dichterisch Schaffende äußert: er ist nicht unbeteiligter Berichterstatter, sondern seelisch ergriffen von dem Gegenstand, den er in Worte faßt, und er begnügt sich deshalb nicht mit der nüchternen Aussageform und dem ruhigen Sprechvortrag. Bei solchem Verhältnis des Künstlers zu seinem Stoff können die Gegenstände und die Formen der Äußerung verschiedenster Art sein: Berichte über fremde oder eigene, innere oder äußere Erlebnisse, Gebete, Bitten, Wünsche, Flüche, Lobpreisungen, Selbstaufforderungen, Mahnungen an

Plut. de mus. p. 91, 21) und bringt mit der lokrischen Musik (Sappho und Simonides S. 225. 238 f.) den Stesichoros in Zusammenhang. Die musische Begabung der Lokrer lobt Pind. O. 10, 14 ff.; 11, 17 ff. Glaukos (Plut. de mus. 10) setzte den Xenokr. nach Thaletas.

[1] Siehe o. S. 332.

[2] Ath. XIV p. 626b; Polyb. IV 20, 8. Auf hellenistischen Inschriften bezeichnet ἀποδ. Schulprüfungen (E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen, Leipz. 1909, 17. 101. 102). K. Latte a. a. O. 77 deutet ἀποδ. auf das Fest, bei dem die Jünglinge den Bürgern erklärt werden.

[3] Th. Reinach zu Plut. de mus. 9 übersetzt fêtes costumées; richtiger Latte a. a. O. 78: Feste gelegentlich der Anlegung des Männergewands durch die Jünglinge.

[4] Hymn. Hom. Ap. Del. 150; Paus. X 7, 4; Max. Tyr. diss. 41 p. 473, 7 Hob.

[5] Bei den Panathenäen wurde die Pyrrhiche getanzt; vgl. Plut. Pericl. 13.

[6] Ath. IV p. 139e.

[7] Paus. IX 31, 3; Athen. XIII p. 561e; von diesen und den Hyakinthien ist die Zeit der Einführung nicht bestimmbar. Vgl. E. Reisch, De musicis Graecorum certaminibus, Vind. 1885, und ders., RE 1, 839 f.

[8] Weitere rein musische Agone P. Stengel, Griech. Kultusaltert.[3] (München 1920) 253 f.

[9] K. Latte a. a. O. 85 f.

[10] Vgl. was oben S. 19 ff. über Eigentümlichkeiten der griechischen Literatur überhaupt gesagt worden ist und für die Lyrik besonders zutrifft.

andere, Jubel, Klage.[1] Eine ganz scharfe formale Abgrenzung der Lyrik vom Epos ist nicht durchführbar; denn auch der Lyriker kann erzählen, wiewohl er es in anderem Geist als der Epiker tun wird, und das Epos schließt in den Reden dargestellter Personen, in beiläufigen Werturteilen vieles Lyrische ein. Noch näher verwandt ist die Lyrik dem Drama, das bei den Griechen aus der erzählenden Chorlyrik hervorgewachsen ist; aber auch die klassische Sololyrik der Griechen zeigt den Dichter fast nie so in sich selbst versunken und gegen die Umwelt abgeschlossen, wie die moderne sich gibt, sondern sie hat in der Vortragsform vorwiegend dramatisch dialogische Einstellung,[2] die zwar intimste Stimmungen seltener und weniger unmittelbar zum Wort kommen läßt, aber auch vor dem allzu Gesuchten und vor weichlichem Zerfließen schützt.

Auch wenn Homer nicht von allerlei solistischer und chorischer Lyrik spräche,[3] wäre selbstverständlich, daß lyrische Dichtung weit über Homer zurückreicht.[4] Es ist sehr wahrscheinlich, daß die griechische Epik mit lyrischem Vortrag begonnen hat,[5] möglich, daß ihre älteste Form die chorlyrische gewesen ist.[6]

Es bedurfte aber besonderer Antriebe, die wild wachsenden und kümmerlichen Ansätze volkstümlicher Lyrik, zumal der profanen, in künstlerische Zucht und Pflege zu nehmen. Im 8. und 7. Jahrhundert war die Zeit dafür gekommen.[7]

Dem Aufschwung der Lyrik zu einem hohen und eigenen Stil kam damals zunächst sachlich die gewaltige Bereicherung und Vertiefung des ganzen Lebensprospektes entgegen, die das Zeitalter der großen Kolonisationen im Norden, Westen und Süden, der wilden Verfassungskämpfe in allen alten griechischen Aristokratieen, der philosophischen und religiös-mystischen Reaktionen gegen den naiven Traditionalismus und den verflachenden Intellektualismus der älteren ionischen Kultur brachte. Es war die Zeit, um Persönlichkeiten reifen zu lassen, die das Bedürfnis fühlten, innerlich Erlebtes und Empfundenes auszudrücken, und die um die künstlerische Fähigkeit rangen, ihre Bekenntnisse so zu formen, daß sie auch auf weitere Kreise erleuchtend, erwärmend, inneres Leben und Anteil weckend wirkten.

Schon in der lebhaften Auseinandersetzung der unteren Schichten der Bevölkerung mit den Ansprüchen des alten Adels, die in Hesiodos' Ἔργα zuerst zum Wort kommen, entwickelt sich eine Leidenschaft der Kritik, ein Anspruch, das ganze Leben neu zu gestalten und zu werten, aus dem der Individualismus ebenso wie seine Bekämpfung die kräftigste Nahrung zieht. Dieser neue Geist ist bei Hesiodos noch bevormundet und gedämpft durch

[1] Eine mehr innerliche Einteilung der μέλη in ἠθικά, πρακτικά und ἐνθουσιαστικά versuchten gewisse Philosophen nach Aristot. pol. VIII 7 p. 1341b 33 f.

[2] R. Heinze, NJbb. 51 (1923) 156 ff.

[3] Siehe o. S. 55, 5. 6.

[4] Als vorhomerisch wird auch von der gelehrten Legendenbildung der Alten die Kitharistik (Erfinder Orpheus, s. o. S. 333, 2) und die Kitharodik (Erfinder Amphion nach Heraclid. bei Plut. de mus. 3) betrachtet. Auletik (s. o. S. 330, 2) und Aulodik (Erfinder Klonas: Plut. l. l. 3. 5; Poll. on. IV 79) gelten als jünger.

[5] Siehe o. S. 42 f. 56 ff.

[6] E. Bethe, Homer 1, 44 ff.

[7] Parallelerscheinungen für das Aufkommen der Lyrik aus der ionischen Inselkunst s. VII/VI gibt F. Winter in Gercke-Nordens Einl. 2, 168 ff.

die würdevollen Formen des homerischen Epos. Er fordert aber nun lebhaftere, seiner inneren Leidenschaft und dem subjektiven Bedürfnis nach persönlicher Freiheit mehr angemessene, dabei an Festigkeit der künstlerischen Prägung dem Epos nicht nachstehende Formen. Solche findet er teils durch leicht umbildenden Anschluß an den altepischen Stil, teils durch Erschließung neuer Formquellen, d. h. durch Veredelung volkstümlicher Gebilde, wie sie etwa in den Gesängen beim Kult der Bauerngötter Dionysos und Demeter üblich waren. Überall wirken bei diesen Neubildungen Elemente des neuen religiösen Orgiasmus mit. Die Elegie behält zwar im wesentlichen Rhythmus und Sprache des alten Epos, zieht aber zur Begleitung das Instrument dionysischer Begeisterung, den Aulos, heran; auch Nomenpoesie und Chorlyrik älteren Stils knüpfen mit ihrer Vorliebe für daktylischen oder daktyloiden Rhythmus noch an das Epos an (κατὰ δάκτυλον εἶδος).[1] Iambographie und Melik dagegen machen den kühneren, aber stilistisch gerechtfertigten Schritt, neue Rhythmen aus dem Kreis volkstümlicher Dichtung zu holen. Erst durch sie wird so die Lostrennung vom Epos folgerichtig bis zu Ende durchgeführt. Aber die homerische Schule wirkt doch auch auf die volkstümlichen Verse, als sie literaturfähig gemacht werden sollen, weiter in der peinlichen Sorgfalt, mit der nun auch sie seit Archilochos gebaut werden. Nur als Erzeugnisse strengster Formzucht konnten sie würdig erscheinen, schriftlich festgehalten zu werden.

Die rhythmischen Neuerungen greifen tief in die Sprache der Lyrik ein. Am wenigsten in der Elegie und der älteren Chorlyrik, die bei ihrem daktylischen oder daktyloiden Rhythmus in weitem Umfang das homerische Formen-, Wort- und Formelnmaterial festhalten können. Auch die Melik vermag in ihre ionischen und choriambischen Glieder vieles aus epischer Sprache ohne Schwierigkeit einzupassen. Am weitesten muß sich vermöge ihres neuen iambotrochäischen Rhythmus die Iambographie von der epischen Kunstsprache entfernen: einerseits haben rein daktylische Silbenfolgen in ihr eine sehr beschränkte Verwendung, andererseits hat sie die dem Epos versagte Möglichkeit, kretische Silbenfolgen und, nachdem die Gleichung $- = \smile \smile$ für den Iambus auch auf die Hebungen ausgedehnt worden ist,[2] längere Reihen kurzer Silben in ihren Versen unterzubringen. So werden aus der iambischen Dichtung die meisten künstlich-feierlichen daktylischen Prägungen des epischen Stils ausgeschlossen; dagegen sieht sie sich auf ein Formen- und Wortmaterial angewiesen, das seiner rhythmischen Beschaffenheit nach dem Charakter der kürzenreichen und iambische Silbenfolgen liebenden[3] griechischen Umgangssprache gemäß ist. Der rhythmische Wechsel führt also hier automatisch zu einer dem Epos gegenüber völlig neuen, lebensvolleren, volkstümlicheren Diktion, in der sich das Zeitalter der Demokratie ankündigt.

Zunächst setzt sich die neue Kunst im östlichen ionischen Kreis durch, wo die zur Flöte gesungene Elegie ihr erstes für uns faßbares Erzeugnis ist. Die Kitharodie weicht ihr aber keineswegs, sondern nimmt durch Vervoll-

[1] Plut. de mus. 7.
[2] Siehe o. S. 44.
[3] Siehe o. S. 45, 3.

kommnung der Saiteninstrumente (s. o. S. 328) und rhythmische Neubildungen den Wettbewerb auf. Lesbos erlebt eine erste Blütezeit der religiösen Lyrik unter Führung des Terpandros, und eine zweite der profanen durch Sappho und Alkaios; von Lesbos ist der Kitharode Arion ausgegangen, der die Chorlyrik auf den Weg zum Drama hingeführt hat. In Ionien selbst verkörpert endlich Anakreon die kitharodische Reaktion gegen die Auloslyrik.

Im Mutterland hat sich Sparta nach dem ersten messenischen Krieg der Lyrik am frühesten geöffnet durch Heranziehung östlicher Musiker. Zuerst sind es Kitharoden: Alkman von Sardes, Terpandros von Lesbos; dann Auloden: Tyrtaios von Miletos, Thaletas von Kreta.[1] In Korinthos bestellte sich Periandros den Mytilenäer Arion. Das Flötenspiel hat die eifrigste Pflege in Böotien gefunden, der Heimat der berühmtesten griechischen Flötenvirtuosen (Pronomos, Antigenidas, Timotheos u. a.), und hier hat auch um die Wende des 6. und 5. Jahrhunderts die lyrische Dichtung, als sie anderswo zu welken begann, noch eine prächtige Nachblüte erlebt.

Die vollständigste Einteilung der Lyrik, übrigens nur der literarisch fixierten, in Gattungen bietet Proklos,[2] der drei Hauptklassen aufstellt, Elegie, Iambus und die an Unterabteilungen reiche Melik; er ordnet sie nebst dem Epos der erzählenden Dichtung (διηγηματικόν; Gegensatz die dramatische, μιμητικόν) unter. Diese Teilung begreift sich am besten aus der Voraussetzung, daß für Proklos bzw. seine hellenistischen Quellen Elegie und Iambus keine gesangsmäßig vorgetragenen Gedichte mehr waren. Das trifft aber für die älteste Zeit nicht zu, in der vielmehr Elegie und Iambus gesungen worden sind, jene zur Begleitung des Aulos, dieser zu der eines Saiteninstrumentes (ἰαμβύκη bzw. κλεψίαμβος Ath. XIV p. 635b); beide gehören also von Haus aus zur monodischen Lyrik, jene zur Aulodie, diese zur Kitharodie. Aber diese beiden Arten lyrischer Dichtung müssen früh zum rezitatorischen Vortrag übergegangen sein,[3] so daß sie von den ge-

[1] Ael. var. hist. XII 50, der noch den Kreter Nymphaios von Kydonia beifügt.

[2] Procl. bei Phot. bibl. p. 319b 6 ff. (daraus Schol. Dionys. Thr. p. 450 ff. Hilg.) vermutlich aus Didymos περὶ ποιητῶν. Mehrfach abweichend Tzetzes (Anecdot. Estense bei J. Kayser, De vet. arte poet. 58 f.). — Plat. leg. III 700b nennt als Teile der Musik Hymnen, Klagegesänge (θρῆνοι), Paiane, Dithyramben, kitharodische Nomen, wobei der Stimmung nach ὕμνοι und θρῆνοι, ebenso παιῶνες und διθύραμβοι als Gegensätze dargestellt werden. ὕμνοι von παιῶνες geschieden Plat. symp. 177a; Polyb. IV 20, 8. — Pind. fr. 139 deutet folgende Arten an: ἀοιδαὶ παιανίδες, διθύραμβοι, θρῆνοι (λίνοι, ὑμέναιοι, ἰάλεμοι). Procl. p. 319b, 33 ff. unterscheidet: τὰ εἰς θεούς, τὰ εἰς ἀνθρώπους, τὰ εἰς θεοὺς καὶ ἀνθρώπους (p. 320a, 3), τὰ εἰς τὰς προσπιπτούσας περιστάσεις; das Et. m. 690, 41 προσόδια, ὑπορχήματα, στάσιμα. Poll. on. IV 53 nennt weiter ἰθυφαλλικά, παροίνια, θρίαμβοι, ἐπιλήνια, ἐπιλοίμια, ἐμβατήρια, παρθένεια; ders. I 38 beschränkt die προσόδια auf Dionysos und Apollon. Nicht auf Vollständigkeit macht Dio Chr. or. 2, 4 Emp. Anspruch (ἐρωτικά, συμποτικά, ἐγκώμια ἀθλητῶν τε καὶ ἵππων νικώντων, ἐπὶ τοῖς τεθνεῶσι θρῆνοι, γέλωτος ἕνεκεν ἢ λοιδορίας πεποιημένα). In der Ausg. des Pindaros' waren von den Päanen die Prosodien geschieden; aber fr. 90, das man früher den Prosodien zuwies, ist jetzt als Anfang von Päan 6 erkannt, und Pind. Päan 2 ist Prozessionslied. Vgl. C. A. Bapp, LSt. 8 (1885) 134 ff.; C. H. Walther, De graecae poësis melicae generibus, Halle 1866. — Ueber die Tonarten der chorlyrischen Gattungen s. A. Roßbach, Spezielle griech. Metrik[3], Leipz. 1889, S. 443 ff.

[3] Siehe o. S. 327. Den Rückgang des Flötenblasens bei den νέοι und ἐλεύθεροι im 4. Jahrhundert bezeugt Aristot. pol. VIII 6 p. 1341a 26, was freilich die Beiziehung bezahlter Flötenspieler oder -spie-

sungenen μέλη getrennt werden konnten. Übrigens übergeht Proklos die monodische Melik und versteht, vermutlich im Anschluß an Platon (leg. III 700b), den er ergänzt, unter Melik fast nur chorlyrische Dichtungen.[1] Die Unterscheidung zwischen monodischer und chorischer Lyrik erwähnt er nicht. Und doch ist diese von wesentlicher inhaltlicher und stilistischer[2] Bedeutung. Unter allen von Proklos verzeichneten melischen Gattungen sind nur ὕμνοι, ἐρωτικά, ἐπιθαλάμια, ἐπικήδεια der monodischen und der chorischen Lyrik gemeinsam. Sonst stellt sich die Chorlyrik wesentlich andere Aufgaben als die monodische; auch stilistisch weicht sie von dieser ab: sie ist unpersönlicher, selbst wenn die Vielheit der Chorsänger vom Dichter nur als weitertragendes Organ seiner eigenen Gedanken und Stimmungen benützt wird; sie meidet die schlichten volkstümlichen Verse und Strophen und schafft sich mit großer Freiheit ihre eigenen oft sehr kühnen Rhythmen.[3]

Auch im Dialekt sind zwischen chorischer und monodischer Lyrik erhebliche Unterschiede. Heimatkunst, die nur von den Landsleuten im engsten Sinn verstanden zu werden beansprucht, und deshalb im Heimatdialekt des Dichters spricht, macht sich fast nur in der monodischen Gattung, in den äolischen Liedern von Sappho und Alkaios, in den böotischen der Korinna geltend; eine leicht verständliche Ausnahme bildet Alkman mit seinen Mädchenchören in lakonischem Dialekt. Elegie und Iambographie reden ionisch in verschiedenen Abstufungen, die Elegie am künstlichsten und altertümlichsten, fast in homerischer Art; der Iambus in der gebildeten, der Choliambus auch in der ungebildeten Umgangssprache. Die Chorlyrik dagegen macht panhellenische Ansprüche und bedient sich deshalb nicht der ungeschminkten Doris der Landschaften, aus denen die älteren chorischen Dichter stammen, sondern einer in der Richtung auf Gemeinverständlichkeit abgetönten, die dann auch von Chorlyrikern ionischen Stammes übernommen wird. Die Dialekte, die den einzelnen Gattungen von ihrem Eintritt in die Literatur her eigen waren, sind ihnen für immer geblieben.[4]

Damit erscheint es gerechtfertigt, daß in der folgenden Ausführung diese beiden Gattungen in gesonderten Abschnitten behandelt werden, zumal auch die Dichterpersönlichkeiten mit ihren Leistungen fast restlos in ihnen aufgehen. Für die vorausgeschickte Übersicht über die Gattungen empfiehlt es sich indessen, die gesamte Lyrik ohne Rücksicht auf die Vortragsweise nach ihren Anlässen in Kultgesänge, Loblieder auf Menschen, Kriegslieder, Gesellschaftslieder, Liebeslieder, Sprüche und Arbeitslieder einzuteilen.

A. Kultgesänge, teils von einzelnen, teils von Chören, welche die Gemeinde vertreten,[5] vorgetragen:

rinnen nicht ausschließt. Oxyrh. pap. 15 r. 1795 (s. I p. Chr.) überliefert ein hexaetrisches Gedicht, in akrostichisch geordnete 4zeilige Strophen geteilt, nach eren jeder die Bemerkung steht „αὖλι ι".

Mitten unter die chorlyrischen Gattungen stellt Proklos νόμοι (s. o. S. 331) und λοι.

Dionys. Hal. De comp. verb. 19 p. 85, ff. Us. stellt, ebenfalls ohne den Unterhied von chorischer und monodischer Lyrik zu erwähnen, doch die kleinen monodischen, meist epodenlosen Gebilde der Lesbier in Gegensatz zu den langen und verwickelten Perioden des Stesichoros und Pindaros.

[3] Unrichtig Wilamowitz, Griech. Verskunst 108 f.

[4] L. Ahrens, Kl. Schriften 1 (Hannover 1891) 157 ff.; O. Hoffmann, Geschichte der griech. Sprache 1 (Leipz. 1911) 80 ff.

[5] Daher die wohl überall (K. Latte, RelVuV 13, 3 [1913] 73) in älterer Zeit

Hymnos[1] ist die allgemeinste Bezeichnung für einen von dem stehenden Solisten oder Chor mit Kitharabegleitung[2] gesungenen Götteranruf in festfroher Stimmung.[3] Der Rhetor Menandros gibt von dem in der späteren Rhetorik auch auf prosaische Götteranrufungen übertragenen Begriff[4] eine ausgeführte Einteilung in κλητικοί (Zusammenreihung von Götterbeinamen, die eine zauberartige Wirkung haben soll; vgl. Hymn. Hom. 8),[5] ἀποπεμπτικοί (auf Reisen von Göttern), φυσικοί (auf Götter als personifizierte Naturgewalten), μυθικοί, mit denen von manchen die γενεαλογικοί identifiziert wurden, πεπλασμένοι (auf Phantasiegötter, die keinen Kult haben), ἀπευκτικοί und προσευκτικοί (diese beiden Gattungen können logischerweise mit den übrigen nicht auf eine Stufe gestellt werden). Regel war, daß nach Schluß des Mahles ein Hymnus (Paian: s. u. S. 343 f.) auf den Gott gesungen wurde (Plat. conv. 176 a). In weiterem Sinn umfaßt ὕμνος auch das von Flöten begleitete Prozessionslied (προσόδιον), zu dem dann der ὕμνος παραβώμιος als Standlied während der Opferhandlung in Gegensatz steht.[6] Zur Ausführung des chorischen Hymnengesangs bildeten sich in ionischen Städten Kleinasiens spätestens im 6. Jahrhundert, wahrscheinlich aber schon früher,[7] Zünfte von Kultsängern, die man mit unsern Kirchenchören vergleichen kann; in hellenistischer und römischer Zeit lassen sich aus Inschriften Hymnodenvereine nachweisen, besonders für Kleinasien; der älteste uns bekannte ist der dem Apollon dienende der μολποί in Miletos. In der Kaiserzeit sind diese Vereine staatlich organisiert

geltende Regel, daß die Choreuten Bürger sein müssen (τὸ παλαιὸν οἱ ἐλεύθεροι ἐχόρευον αὐτοί Aristot. probl. 19, 15 p. 918 b 20 f.).

[1] Siehe o. S. 231 f., 7. Nachweis des Gebrauchs der Ausdrücke ὕμνος und παιάν bei E. Lohan, Poësis melicae generum nominibus quae vis subiecta sit a scriptoribus classicis, I. Progr., Lauban 1898. P. Maas, Phil. 66 (1907) 596 verbindet ὕμνος mit ὑμήν, ὑμέναιος. Zum Ganzen s. R. Wünsch, RE 9, 140 ff.; O. Kern, Rel. d. Griechen 1, 153 ff. — Zwischen ὕμνος (auf Götter) und ἐγκώμιον (auf Menschen) macht Ammon. de diff. p. 139 (dazu Valckenaer) einen Unterschied, den aber schon Plat. leg. VII 801 e (ἐγκ. auf Götter) durchbricht; s. G. Fraustadt in der unten S. 347 f. 8 angeführten Schrift p. 9 ff. Für Kenntnis auch des griechischen Hymnenstils ist von Wert C. Buchholz, De Horatio hymnographo, Diss. Königsberg 1912; besonders aber E. Norden, Agnostos Theos, Leipz.-Berl. 1913, 141 ff. (Unterschiede zwischen griech. und oriental. Hymnen). — Ueber Hymnen in der dramatischen Chorlyrik F. Adami s. u. S. 341, 6; R. Knoke, De hymnis tragicor. Graecor., ungedruckte Diss. Göttingen 1923. — F. Braun, Hymnen bei Nonnos von Panopolis, Diss. Königsberg 1915.

[2] Procl. bei Phot. bibl. p. 320 a 19 f. ὁ δὲ κυρίως ὕμνος πρὸς κιθάραν ᾄδετο ἑστώτων.

[3] Gegensatz ist bei Platon a. a. O. θρῆνος. Inhalt sind εὐχαὶ πρὸς τοὺς θεούς (Plat. l. l.), ἔπαινος εἰς θεούς (Menand. 331, 20 Sp.), Darstellung der Taten der Götter (Aretalogie) und ihrer εὐεργεσίαι gegen die Menschen (Diod. V 46, 3).

[4] Rhet. Gr. 3, 333 ff. Sp.; andere Stellen s. O. Gruppe, Griech. Culte und Myth. 1, 548, 30; Marin. vit. Procl. 1 (ὕμνοι ἐν μέτρῳ und ἄνευ μέτρου).

[5] Plat. Cratyl. 400 e; Phileb. 12 c; Catull. 34, 21; Hor. sat. II 6, 20; Aristid. Quint. de mus. I 3.

[6] Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 320 a, 18 ff.; Ch. Michel, Recueil d'inscr. grecques nr. 499, 8 ff. παραβώμια sind z. B. Aeschyl. Ag. 104 ff.; Ar. ran. 874 ff.; der Hymnus auf den diktäischen Zeus bei K. Latte, RelVuV 13, 3 (1913) 45 f. Rührwirkungen der παραβώμια tadelt Plat. leg. VII p. 800 cd. — Ueber προσόδια s. a. Ar. nub. 307. pac. 397; Xen. an. VI 1, 11; Et. m. 690, 43. Als ein beim Umzug auf dem Markt von Abdera gesungenes προσόδιον versteht Wilamowitz (Sappho und Simonides 246 ff.) Pindars Abderitenpaian. Nach Plut. de mus. 3 wäre Klonas der „Erfinder" der προσόδια, die natürlich immer Chorgesänge waren. Von προσόδιον wird ὕμνος und παιάν unterschieden auf den delphischen Inschriften bei O. Crusius, Phil. 53 Erg.Heft (1894) 132 f.; vgl. Proklos u. S. 344, 2; o. S. 338, 2.

[7] G. Pasquali, StudIt. 20 (1913) 88 ff.

und dem Kaiserkult dienstbar gemacht worden.[1] Die echten Kulthymnen waren in melischen Maßen gehalten; die hexametrische Form der Hymnen ist im Kreis der homerischen Rhapsoden und für deren Zwecke entstanden (s. o. S. 231 f.) und in der hellenistischen Zeit durch Kallimachos als Literaturhymnus wieder in Aufnahme gebracht worden.[2]

Sammlungen von Götterhymnen muß es früh in Tempelarchiven gegeben haben.[3]

In primitiv-theurgischen Vorstellungen der griechischen wie überhaupt aller Religion, daß es für jeden Gott einer besonderen Methode bedürfe, sich seine Gunst zu verschaffen und daß man ihn durch richtige Handhabung dieser Methode wie durch einen Zauber zwingen könne, liegt es begründet, daß der Verehrer des einzelnen Gottes diesem die richtigen Namen geben und ihm auch den richtigen Hymnus singen muß. Von einzelnen Göttern wissen wir, daß sie ihren eigenen, zum Teil auch besonders benannten Hymnus hatten.[4] So heißt der Chor für Dionysos Dithyrambos, der für Apollon Paian.[5] Der διθύραμβος[6] ist ein Lobgesang auf Dionysos, insbesondere auf seine wunderbare Geburt, ursprünglich vorgetragen, während der Opfer-

[1] Alt ist das attische Geschlecht der Εὐνεῖδαι (Hesych. s. v.), ein γένος ὀργήστων καὶ καθαριστῶν, das bei staatlichen Festen zu funktionieren hatte; ähnlich das vornehme altmilesische Geschlecht der Onitaden (Wilamowitz, BerlAkSb. 1904, 619 ff.; 1905, 543; vgl. die babylon. Sängerpriester B. Meißner, Babyl. u. Assyr. 2, 67), dessen Satzungen wir aus einer Inschr. a. 448 v. Chr. kennen. Verzeichnis der inschriftlich bezeugten Sängervereine (ὑμνῳδοί) bei F. Poland, Geschichte des griech. Vereinswesens, Leipz. 1909, 40 ff.; s. a. E. Ziebarth, RE 9, 2520 f.; F. Poland in Wissensch. Festschr. z. 700-Jahrfeier der Kreuzschule zu Dresden, 1926, 46 ff. Nach Polyb. IV 20, 8 wurde der Hymnengesang noch in hellenistischer Zeit besonders in Arkadien gepflegt und bildete hier einen Gegenstand des Jugendunterrichts.

[2] O. Gruppe, Griech. Culte und Myth. 1, 551. Römische Kulthymnen von Dichtern des 1. Jahrh. v. Chr. haben nach griechischem Muster, wie etwa Melinnos Hymnus auf Rom in sapphischen Strophen, die melische Form (so Catull. 24; Hor. carmen saeculare).

[3] Δελφικά Choiroboskos zu Hephaest. p. 249, 2 Consbr.; über Δηλιακά s. Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 38, 4. Beifällig aufgenommene Hymnen wurden auf Stein gesetzt, wie für Pind. O. 5, 4 Schol. p. 195, 13 Dr.) bezeugt und auf Inschriften von Delphoi, Kreta und Epidauros (Anthol. lyr. 2 p. 252 ff. 281 ff. 297 ff. 303 ff. 306 f. Diehl) noch zu sehen ist. Die Inschr. v. Kanopos (M. L. Strack, Dynastie der Ptolemäer, Berl. 1897, 231) Z. 69 ff. ordnet an, die von den ἱερογραμματεῖς an die ᾠδοδιδάσκαλοι übergebenen ὕμνοι sollen von diesen verwahrt und Abschriften von ihnen in die Tempelbibliothek gelegt werden. — Rest eines alten Athenahymnos Ar. nub. 967 C. F. H. Bruchmann, Phil. 69, 1910, 321 ff.

[4] Diog. Babyl. bei Philod. de mus. p. 89, 20 K: τῶν θεῶν ἑτέρους ἕτερα μέλη προσίεσθαι καὶ πρέπειν ἑκάστοις ἴδια; Menand. π. ἐπιδ. p. 331, 20 ff. Sp.; H. Abert, Musikanschauung des Mittelalters, Halle 1905, 59 (Neupythagoreer). Ueber οὔπιγγοι für Artemis, ἴουλοι für Demeter Ath. XIV 619b; Poll. on. I 38; ἀλῆτις für Erigone Ath. XIV 618e; Poll. on. IV 55; ἱερὸν μέλος für Eileithyia Call. h. 4, 257.

[5] Beiden gemeinsam ist nach Aristid. or. 26, 108 K. das Schließen mit εὐχαί. In Delphoi wurden während Apollons Abwesenheit in den Wintermonaten statt der Paiane Dithyramben gesungen (Plut. de Ei ap. Delph. 9 p. 389c). Ueber den verschiedenen Charakter von Paian und Dithyrambos Plut. l. l. 389ab.

[6] M. Schmidt, Diatribe in dithyrambum, Berl. 1845. Der Name ist wohl phrygisch und hängt vielleicht mit θρίαμβος triumphus zusammen. W. Schmid, Zur Geschichte des griech. Dithyrambus, Progr. Tüb. 1901, 5 ff.; F. Adami, JbbfclPhil. Suppl. 26 (1901) 215 ff. A. W. Pickard-Cambridge, Dithyramb, Tragedy and Comedy, Oxford 1927, 5 ff. (erweist gegen W. Ridgeway, daß der Dithyr. von Hause aus wirklich nur dem Dionysos gilt, und betont S. 10, daß διθ. nie Bezeichnung für Chorgesänge bei Heroenfeiern gewesen ist). Zur Etymologie J. Wackernagel, RhM 45 (1890) 482 (D. hat mit Zeus nichts zu tun) und W. Pickard a. a. O. 14 ff. 419.

stier zum Altar getrieben wird.[1] Seinen Ursprung verlegten die Alten in eine der Hauptstätten des Dionysoskultes, sei es nach Naxos oder nach Theben oder nach Korinth.[2] Der älteste Dithyrambos war in der Art eines Volkslieds strophisch angelegt;[3] einer stimmte an, der Chor der bakchischen Gemeinde[4] fiel ein.[5] Begleitinstrument war der Aulos, Tonart die zu diesem Kult gehörende phrygische.[6] Der Tanz zum Dithyrambos heißt τυρβασία.[7] Künstlerisch reguliert wurde der Dionysosgesang im Zusammenhang mit einer von dem Tyrannen Periandros veranlaßten religiösen Reform in Korinth unter der Leitung des Kitharoden Arion von Lesbos, dem die Einführung des im Kreis um den Altar stehenden oder tanzenden (kyklischen) Chors im Altertum zugeschrieben wird.[8] Arion mag dem Dithyrambos auch einen neuen Inhalt aus der Heroensage (ἡρωικὴ ὑπόθεσις) gegeben haben (s. u. A. 11). In Athen wurden im 6. Jahrhundert die kyklischen Chöre von Männern und Knaben als fester Bestandteil in die Feier der städtischen Dionysien[9] (zur Eröffnung des musischen ἀγών vor den dramatischen Aufführungen) aufgenommen; sie trugen erzählende[10] Dichtungen mit Stoffen aus der allgemeinen Heldensage vor;[11] aus dieser Heroenballade ist nach Aristoteles die Tragödie hervorgewachsen. Um die Wende des 6. Jahrhunderts ist, wahrscheinlich auf Veranlassung des Lasos von Hermione,[12] die strophische Gliederung des Dithyrambos von manchen aufgegeben worden.[13] Diese Neuerung hat sich aber erst in dem mimeti-

[1] So erklärt Wilamowitz, Die griech. Tragödie (Berl. 1923) 21 A., das βοηλάτης διθύρ. des Pindaros O. 13, 19 (dazu stimmt Ath. XIV 628a und das schwarzfigur. Vasenbild bei Pickard a. a. O. 113).

[2] Pind. bei Schol. Pind. O. 13, 25a Dr.

[3] Ps.Aristot. probl. 19, 15 p. 918, 18 ff. Die jetzt durch Oxyrh. pap. 13 Nr. 1614 ergänzte Pindarstelle fr. 79ab (πρὶν μὲν εἶρπε σχοινοτένει' ἀοιδὰ κτλ.) versteht O. Schröder, Pindars Pythien (Leipz.-Berl. 1922) 118 als Anspielung auf die endlosen Kurzstrophen der Dithyramben alten Stils.

[4] In dem Chorgesang beim Dionysoskult sieht Herodot. II 48 etwas spezifisch Griechisches.

[5] Archiloch. fr. 77 D. (früheste Erwähnung des Dithyrambos).

[6] Poll. IV 81; Aristot. pol. VIII 7 p. 1342b 1 ff. Der lyraspielende Satyr Διθύραμφος auf einer Vase (Pickard l. l. 11) wird einer späteren Entwicklung (s. o. S. 333, 3) angehören.

[7] Pickard a. a. O. 49 f.; Poll. IV 104.

[8] Herodot. I 23; Pind. O. 13, 18; Schol. Pind. O. 13, 26b. Aristot. bei Procl. (Phot. bibl. p. 320a, 32): τὸν δὲ ἀρξάμενον τῆς ᾠδῆς Ἀριστοτέλης Ἀρίονά φησιν εἶναι, ὃς πρῶτος τὸν κύκλιον ἤγαγε χορόν; Paian des Philodamos BCH 19 (1895) 408: χορῶν τε πολλῶν κυκλίαν ἁμιλλαν. Ueber die Stellung des Koryphaios Ath. III p. 125b. Ein Bild von einem im Kreis um den Altar tanzenden Chor gibt Callim. hymn. 4, 312 ff. — Der kyklische Chor pflegte aus 50 Mitgliedern zu bestehen (Stellen bei A. Müller, Griech. Bühnenaltert., Freiburg 1886, 202, 94; über die Zahl W. H. Roscher, SächsGWAbh. 33, 1917, nr. 5). Vom 3. Jahrh. v. Chr. an, seit er aus Berufssängern gebildet ist, wird er viel kleiner (A. W. Pickard 77).

[9] Bei den Lenäen sind sie vor Anfang s. II a. C. nicht nachweisbar (A. W. Pickard l. l. 76).

[10] Plat. reip. III 394c.

[11] ἡρωικὴ ὑπόθεσις Plut. de mus. 10. Wie solche διθύραμβοι aussahen, wissen wir erst seit der Entdeckung der bakchylideischen Gedichte auf Papyrus, deren Titel „διθύραμβοι" mit Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 43 f. für willkürliche Grammatikererfindung zu erklären kein Grund ist. Balladenartigen Charakter hat der Chor Soph. Trach. 497 ff. — Der künstlerischen Form nach versteht Platon (s. o. S. 12, 3) den Dith. als besten Vertreter der rein apangeltischen Gattung.

[12] R. Volkmann zu Plut. de mus. p. 119, 44 ff.

[13] Procl. bei Phot. bibl. p. 320b 12 ff. Nicht darauf bezieht sich Hor. carm. IV 2, 10: seu per audaces nova dithyrambos verba devolvit numerisque fertur lege solutis. F. Blaß, Herm. 30 (1895) 314 ff. sieht ohne Grund in Simonides' Danaë einen freien Dithyrambus. Prächtiges Bild eines olympischen Dithyrambus Pind. Oxyrh. pap. 13 nr. 1604. — Dem Klassizismus (Dionys. Hal. ad Pomp. 2, 8 p. 239.

schen, attischen Dithyrambos durchgesetzt[1] und zu einer Bildung geführt, die von rhythmischer Prosa nicht mehr weit entfernt war;[2] bei Pindaros ist sie so wenig wie bei Bakchylides und Simonides nachweisbar. Die Kultvereinigung, die sich im 6. Jahrhundert in Delphoi zwischen Dionysos und Apollon vollzogen hat,[3] führte auch zu einem Austausch der beiderseitigen Kultgesänge, die hier zuerst getrennt nebeneinander erklungen waren.[4] Nun finden sich Dithyramben auch bei den Apollonfesten auf Delos und den Thargelien in Athen bis Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. Im 4. Jahrhundert wurden im Peiraieus Dithyramben auch dem Poseidon gesungen.[5]

Der ἰόβακχοι genannte Chorgesang[6] war vielleicht nur bei Sekten dieses Namens, wie wir eine aus Athen inschriftlich kennen gelernt haben,[7] gebräuchlich.

Zum athenischen Dionysoskult gehören die ὠσχοφορικὰ μέλη, die während der Prozession vom Dionysostempel in Athen nach Phaleron ein Chor von Jünglingen sang.[8]

Dem Apollon gilt in der Regel[9] der Paian,[10] ein Männergesang[11] von aufrechter, männlich beherrschter Stimmung, der Klage und Trauer ausschließt, entweder ohne Instrument (so Il. *A* 473; *X* 391) oder mit Kitharis- oder mit Flötenbegleitung.[12] Er hat seinen Namen von dem Refrain ἰὴ oder ἰὲ παιάν.[13] Es gab mehrere Arten von Paianen: ein Gebet, das nach Tisch bei

18 ff. Us.-Rad.) ist das Ekstatische des Dithyrambusstils, namentlich in der platonischen Prosa, verdächtig. Charakteristik des dithyramb. Ethos im Gegensatz zum apollinischen Paian Procl. bei Phot. bibl. p. 320b 12 ff. Die Vermischung von Dithyrambus und Paian in der attischen Chorlyrik tadelt Plat. leg. III 700d.

[1] Das meint Demokritos von Chios mit den ἀναβολαί statt der ἀντίστροφοι, die er dem Melanippides vorwirft, bei Aristot. rhet. III 9 p. 1409b 26 ff.

[2] Theophr. bei Cic. de or. III 185.

[3] E. Rohde, Psyche $2^{9\cdot10}$ 52 ff.

[4] Bacchylid. 16 ist ein Dithyrambus für das delische Apollonfest. J. A. Cramer, Anecd. Ox. 4, 314: διθύραμβός ἐστι ποίημα πρὸς Διόνυσον ᾀδόμενον ἢ πρὸς Ἀπόλλωνα παραπλοκὰς ἱστοριῶν οἰκείων ⟨περιέχον⟩ (so liest A. Hilgard, Schol. Dionys. Thr. 451, 22). Das Gegenstück ist der von H. Weil (BCH 19, 1895, 393 f.) publizierte Παιὰν εἰς Διόνυσον, zu dem vgl. W. Vollgraff, BCH 49 (1925) 104 ff.; 50 (1926) 263 ff.; s. a. Pickard (o. S. 341, 6) 9 f.

[5] Ps.Plut. vit. X or. p. 842a; vgl. u. A. 9.

[6] Procl. bei Phot. bibl. p. 320b 31; Menand. π. ἐπιδ. p. 331, 23 Sp.

[7] Siehe S. Wide, MAI 19 (1894) 248 ff.; Archiloch. fr. 120. 121 Bgk.

[8] Procl. l. l. p. 322a 13 ff.; Ath. XIV p. 631b; K. Latte, RelVuV 13, 3, 76.

[9] Procl. l. l. p. 320b 23 f.; Poll. on. I 38; Hom. *A* 472 f. (nicht dem Ap. kann der Paean Hom. *X* 391 gelten); Stesich. fr. 22 D.; Aeschyl. Ag. 1079 f. Wil.; Eur. Suppl. 976 f.; Callim. hymn. 2, 20 ff. Die apollinische Musik ist μουσικὰ ὀρθά (W. Christ zu Pind. fr. 32); s. a. Ath. XIV 628a (apollinische ἡσυχία und τάξις im Gegensatz zu dionysischer Weinseligkeit); πῆμα δ' οὐχὶ γινώσκω sagt Apollons Lorbeer in der Fabel Call. fr. 9, 233 Pf.; vgl. L. Deubner (u. A. 10) 406. — Ueber Zusammengehörigkeit von παιάν und ὑπόρχημα s. o. S. 334. Einen παιάν auf Poseidon erwähnt Xenoph. Hell. IV 7, 4; bei der Ausfahrt der athenischen Flotte nach Sizilien wird der Paian gesungen (Thuc. VI 32, 2); Paian an Hades Eur. Alc. 424 (Aeschyl. fr. 244; Eur. Hipp. 1343).

[10] παιάν ist dorische, παιών (παιηών) ionisch-attische Form: J. Wackernagel, Glotta 14 (1925) 61 ff. Semos von Delos schrieb περὶ παιάνων. A. Fairbanks, A Study on the Greek Paean (Cornell Studies 12, 1900). L. Deubner, NJbb. 43 (1919) 385 ff. sieht im ältesten Paian ein auf vorgriechischen Brauch zurückgehendes kathartisch-apotropäisches, mit Tanz verbundenes, dem ὑπόρχημα verwandtes Zauberlied; zum apollinischen Kultgesang sei er erst durch die delphische Priesterschaft gemacht worden. Siehe a. O. Gruppe, Griech. Mythol. 2, 1239 und o. S. 338, 2.

[11] Sapph. fr. 55c 4 D.

[12] Siehe o. S. 332, 7; L. Deubner a.a.O. 398.

[13] Suid. u. ἐξάρχοντες und Ath. XV p. 696f. über das παιανικὸν ἐπίφθεγμα. Callim. hymn. 2, 103; vgl. den inschriftlich erhaltenen Paian des Aristonoos bei O. Crusius, Phil.

der Spende von den Tischgenossen zur Flöte gesungen wurde (s. u. S. 348); dann ein Tanzlied auf den Heilgott Apollon oder auf seine Schwester oder auf Asklepios,[1] das man bei besonderen Anlässen, besonders zur Abwendung von Seuche und Krankheit sang[2] (diese zweite Art kennt schon Homer Il. *A* 473 und der Hymnus auf den pythischen Apollon v. 339 f., wo sie aus Kreta abgeleitet wird).[3] Einen Paian der ersten Art hat Tynnichos aus Chalkis gedichtet; Platon (Ion 534 d) sagt von ihm, er sei das einzige erwähnenswerte Gedicht des Mannes, dieses aber lebe in aller Mund, ein wahres εὕρημα Μοισῶν.[4] Ursprünglich gab es nach Proklos nur Paiane an Apollon und Artemis, nachher auch solche an alle anderen Götter.[5] Nur die chthonischen Gottheiten, zu denen auch die Nymphen[6] gehören, haben keinen Paian. Aber doch macht die milesische Sängergilde der Onitaden bei ihrer Prozession am Apollonfest Stationen auch vor den Heiligtümern der Hekate, der Nymphen, des Hermes und singt hier Paiane.[7] Vom Ende des 5. Jahrhunderts an wurden auch zu Ehren von Menschen, zuerst des Lysandros, dann der Diadochenfürsten (Krateros, Ptolemaios Lagu, Antigonos, Demetrios Poliorketes) Paiane, d. h. Loblieder mit dem Refrain ἰὴ παιάν, gesungen; damit wurden diese Menschen als Verkörperungen Apollons gefeiert.[8] Homer (Il. *X* 391) gebraucht das Wort auch von dem Siegesgesang, den die Achäer bei Hektors Fall anstimmten, wie in den Persern des Timotheos (v. 211) die Hellenen nach dem Sieg bei Salamis tanzend einen Paian singen. Solch ein Danklied an Apollon nach Rettung aus Not parodiert Aristophanes (vesp. 868—874).[9] Über die künstlerische Umgestaltung des Paian zur Heroenballade nach dem Vorbild des Heroendithyrambos wird bei Stesichoros gehandelt werden. Der altkretische Rhythmus der Paiane war der Paion ⏑ – ⏑ ⏑, nach dem Paian benannt (s. o. S. 343, 10). Merkwürdigerweise ist unter Pindaros' Paianen keiner in diesem Rhythmus gehalten, aber Alkman gibt Beispiele (fr. 36. 61 D).

53 (1894) ErgHeft 4 f. und Wilamowitz, Sappho u. Simonid. 247 f., 1 (über die Entstehung von Götternamen aus solchen Refrains O. Kern, Religion der Griechen 1, 154).

[1] Paianes heißen Lieder auf beide Letokinder Pind. fr. 139 (προσόδια Poll. on. I 38). Paian auf Asklepios von Sophokles (Christ-Schmid, Gr. Lit. 1[6], 313, 6); K. Latte, RelVuV 13, 3 (1913) 65; auf Serapis Diog. Laert. V 76; vgl. o. S. 343, 4. 5. 9.

[2] Procl. l. l. p. 320a 20 ff.: ὁ δὲ παιάν ἐστιν εἶδος ᾠδῆς εἰς πάντας νῦν γραφόμενον θεούς. τὸ δὲ παλαιὸν ἰδίως ἀπενέμετο τῷ Ἀπόλλωνι καὶ τῇ Ἀρτέμιδι ἐπὶ καταπαύσει λοιμῶν καὶ νόσων (so auch Schol. A Hom. Il. *A* 473, und entsprechend Soph. OR 5 und Pind. Paean. 6, 62 ff. Schr.; Belege Deubner l. l. 388 f.) ᾀδόμενος· καταχρηστικῶς δὲ καὶ τὰ προσόδιά τινες παιᾶνας λέγουσιν. Der Vortrag durch kyklischen Chor gesichert Call. h. 4, 312 ff. (Delos) und bei den athenischen Thargelia (A. Mommsen, Feste der Stadt Athen, Leipz. 1898, 481).

[3] Eine Form des paianischen Rhythmus heißt Κρητικός; sein Urheber soll (Plut. de mus. 10) Thaletas gewesen sein (s. o. S. 334). — Von einem lesbischen Paian Archiloch. fr. 76 D. (αὐτὸς ἐξάρχων πρὸς αὐλὸν Λέσβιον παιήονα).

[4] Vgl. Porphyr. de abstin. II 18: τὸν γοῦν Αἰσχύλον φασί, τῶν Δελφῶν ἀξιούντων εἰς τὸν θεὸν γράψαι παιᾶνα, εἰπεῖν ὅτι βέλτιστα Τυννίχῳ πεποίηται· παραβαλλόμενον δὲ τὸν αὑτοῦ πρὸς τὸν ἐκείνου ταὐτὸν πείσεσθαι τοῖς ἀγάλμασιν τοῖς καινοῖς πρὸς τὰ ἀρχαῖα.

[5] R. Volkmann zu Plut. de mus. p. 94, 47 ff.; L. Deubner a. a. O. 405; vgl. o. S. 343, 4. 5. 9; 344, 1. 2.

[6] Leges Graecor. sacrae 2 (Lips. 1906) nr. 109.

[7] Wilamowitz, BerlAkSB 1904, 627 f.

[8] Plut. Lysand. 18; Ath. XV p. 696; Zosim. II 5; s. a. Liban. or. 18, 306 F.; L. Deubner a. a. O. 405. Im 4. Jahrhundert empfand man Paiane auf Sterbliche noch als Blasphemie (Ath. XV p. 696b. 697a).

[9] Weitere Belege (auch über Paianruf vor der Schlacht) bei L. Deubner a. a. O. 385 f.

Später nimmt der Apollonhymnus jüngere dionysische Maße an: der auf einer delphischen Inschrift des 3. Jahrhunderts v. Chr. erhaltene Paian des Korinthiers Aristonoos ist in glykoneische Strophen mit pherekrateischem Refrainvers gefaßt (s. o. S. 343, 13), ebenso das Bruchstück eines zweiten delphischen Paians mit Instrumentalnoten, während der ebenda gefundene des Kleochares mit Vokalnoten ganz in kretischem Rhythmus steht. — Der Chor der Paiane auf Apollon bestand aus Männern; gemischter Chor von Mädchen und Jünglingen findet sich deutlich erst in römischen Paianen auf Apollon und Artemis (Catull. 34 und Horat. carm. I 21; IV 6, 31 ff.; carm. saec.);[1] doch kennt schon Sophokles (Trach. 205 ff.) ein Zusammenwirken beider Geschlechter zum Preis des göttlichen Geschwisterpaares; zu Ehren der Artemis singt und tanzt natürlich von Anfang an (Hom. Il. *Π* 182 ff.) ein Jungfrauenchor.

Über das Hyporchema s. oben S. 334.

Ein besonderer Chorgesang der Mädchen im thebanischen Kult des Apollon Ismenios waren die δαφνηφορικά bei einer in jedem neunten Jahr sich wiederholenden Prozession: einem Jüngling, dessen beide Eltern lebten (παῖς ἀμφιθαλής) und der offenbar als Verkörperung des Gottes betrachtet wurde, trug einer seiner Anverwandten eine olivene Stange, mit Lorbeer und allerlei Gegenständen geschmückt, voran; ihm folgte singend ein Jungfrauenchor mit Lorbeerzweigen Schutzflehender in den Händen.[2]

Gesänge auf Adonis, dessen Kult auf Lesbos schon zur Zeit der Sappho (fr. 107 D.) bestand, heißen Ἀδωνίδια.[3]

Einem lokalthebanischen Sühnefest galt das τριποδηφορικὸν μέλος.[4]

Während in der dionysischen Kultlyrik nur der Gemeindegesang festere Kunstformen angenommen hat, ist im Apollonkult seit etwa dem 7. Jahrhundert, angeblich unter Vorantritt des Kreters Chrysothemis,[5] auch ein unserer Kirchenarie entsprechender Sologesang[6] mit Instrumentalbegleitung künstlerisch ausgebildet worden,[7] und zwar zu einer Formfestigkeit, wie sie dem apollinischen Geist der Ordnung gemäß war, doch ohne strophische Bindung.[8] Er wird Nomos genannt.[9] Der Name wird auch für

[1] In ähnlicher Weise läßt Philon den Moses einen Chor von Männern und einen von Weibern zur Sieges- und Dankfeier aufstellen vit. Mos. I 180 (t. 4 p. 136 ed. min. Cohn).

[2] Procl. bei Phot. bibl. p. 321a 23 ff.; Schol. Clem. Al. protr. 10, 10 p. 298 Stählin. Reste eines pindarischen δαφνηφ. das Partheneion Pind. fr. 104c d; s. dazu O. Schröder, BPhW 24 (1904) 1476 f.; Wilamowitz, GöttGAnz. 1904, 670 und ders., Pindaros, 433 f. Ob die Anapäste Alcm. fr. 33 D. zu einem δαφνηφορικόν gehören, was nur bei Annahme von Th. Bergks Textverbesserung möglich wäre, ist zweifelhaft.

[3] Procl. l. l. p. 320b 30; Theocrit. id. 15, 135 ff. — Bions Ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος ist kein Kultgesang. Siehe a. O. Immisch, Verh. d. Görlitzer PhilolVers. 1889, 380 ff.

[4] Procl. l. l. p. 321b 32 f.; Poll. on. IV 53. Die Notizen dürften, da es sich um ein thebanisches Fest handelt, auf ein pindarisches Gedicht zurückgehen, aus dem vielleicht Pind. fr. 57 stammt.

[5] Procl. bei Phot. bibl. p. 320b 1; vgl. o. S. 53, 3.

[6] Paus. X 7, 2; Procl. bei Phot. bibl. p. 320b 3; vgl. o. S. 331.

[7] Nach Procl. l. l. 320a 35 ff. b 23 f. ist der Nomos aus dem Chorpaian entwickelt.

[8] Aristot. probl. 19, 15 p. 918, 13 ff.

[9] Die Stellen R. Volkmann zu Plut. de mus. p. 67, 20 ff.; s. o. S. 331; Geschichte des νόμος C. Del Grande, Riv. indogreco-ital. 7 (1923) 1 ff.; περὶ τῶν νομοποιῶν von Terpandros an schrieb ein Theodoros (Demetr. Magn. bei Diog. Laert. II 104).

Instrumentalkompositionen tonmalerischer Art wie den Πυθικὸς νόμος des Sakadas (s. o. S. 332) gebraucht. Er scheint aber zuerst auf Werke der Kitharodie im Apollondienst beschränkt gewesen zu sein (s. u. A. 1). Für sie paßt auch der von den Alten richtig erklärte Name Nomos, d. h. Regel, am besten.[1] Vor dem 5. Jahrhundert v. Chr., in dem eine starke Umbildung des Nomos stattgefunden hat, bindet sich diese Komposition an eine feste Tonart, einen (den daktylisch-spondeischen) Rhythmus,[2] an eine feste Disposition in Sätze, die von Terpandros zuerst durchgeführt worden sein soll,[3] in der dem Apollon heiligen Siebenzahl. Der Vortragende stellte sich, in langem prächtigem Mantel wie eine Verkörperung des Apollon κιθαρῳδός dar.[4] In nachklassischer Zeit verschwindet die Nomendichtung; archaisierende Sonderlinge scheinen aber noch in der Kaiserzeit Nomen verfaßt zu haben.[5]

Threnoi[6] sind Klage- und zugleich Lobgesänge auf Verstorbene, die bei den zu ihren Ehren veranstalteten Feierlichkeiten chormäßig vorgetragen wurden. Das älteste Beispiel in sicher unursprünglicher hexametrischer Fassung geben die Klagen um Hektor (Il. Ω 720 ff.);[7] keimhaft liegen erzählende Elemente der Klage auch in den kurzen homerischen Enkomien auf Gefallene (s. o. S. 105). Formell altertümlicher sind die θρῆνοι der jüngeren Chorlyriker (Simonides, Pindaros). Seit Ausbildung der sophistischen Kunstprosa tritt an die Stelle des θρῆνος der prosaische λόγος ἐπιτάφιος. — Im Gegensatz zu den tröstenden Threnoi stehen die leidenschaftlichen Klagen, ἰάλεμοι, die in den κομμοί der Tragödie widerklingen.[8] Von ihnen unterscheiden sich die ländlichen

[1] Plut. de mus. 6 νόμοι προσηγορεύθησαν, ἐπειδὴ οὐκ ἐξῆν παραβῆναι ὡς ἐβούλοντο καθ' ἕκαστον νενομισμένον εἶδος τῆς τάσεως. Aus Proklos bei Phot. bibl. p. 320a 33. b 23 f. ist wenigstens das festzuhalten, daß der Nomos im engeren Sinn zu Apollon gehört. Er wird dann verallgemeinert (εἰς θεούς Schol. Ar. eq. 9; ὀρνίχων νόμοι Alcm. fr. 93 D.). Vgl. o. S. 331.

[2] Suid. νόμος ὁ κιθαρῳδικὸς τρόπος τῆς μελῳδίας, ἁρμονίαν ἔχων τακτὴν καὶ ῥυθμὸν ὡρισμένον; von αὐληταὶ πολλοὶ νόμῳ ἐγκαθεστῶτες bei den Lakedaimoniern Thuc. V 70.

[3] Poll. on. IV 66.

[4] Procl. l. l. p. 320b 1 f.; Herodot. I 24; über das prunkvolle Kitharodenkostüm späterer Zeit J. Frei, De certam. thymel. 47. 49 f.

[5] Einen Dichterling Eutychides verspottet Lucill. AP XI 133.

[6] Dem θρῆνος wird der ὕμνος entgegengesetzt Plat. leg. III 700d. Zusammenstellung der Zeugnisse bei O. Benndorf, Griech. und sizil. Vasenbilder 1 (Berlin 1869) 5; Geschichte der Totenklage M. P. Nilsson, NJbb. 27 (1911) 618 ff. N. scheidet zwei Formen: 1. episches Enkomion, 2. überschwänglicher Gefühlsausdruck (γόος, ἴαλεμος); beide können sich auch verbinden; N. setzt als Maß für den ursprünglichen θρῆνος den Iambus voraus, der von da (?) in die Tragödie gekommen sei; über die Klage im Heroenkult ders. a. a. O. 631 f.; W. Schmid, Zur Geschichte des Dithyramb., Progr. Tübingen 1901, 16 ff. Vieles Fragwürdige bei C. Del Grande, Trenodie, Riv. Indogrecoeuropea 9 (1925) 1 ff. — Eine Sammlung poetischer Klagen scheint das Buch περὶ θρήνων von dem Geographen Dionysios von Byzantion (Suid. s. v.) enthalten zu haben.

[7] Hier stimmt ein geschulter und bestellter Sängerchor an und die Weiber geben den Klagerefrain (ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες Ω 722); dann folgen die Soloklagen von Andromache, Hekabe und Helena, in die wiederum von den Weibern eingestimmt wird (745. 760. 777). Bestellte θρῆνοι verbot das solonische Gesetz (Plut. Sol. 21).

[8] Schol. Eur. Rhes. 892: φασὶ δ' ἰάλεμον παρωνομάσθαι ἐπὶ τιμῇ Ἰαλέμου τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ Καλλιόπης, ὥς φησι Πίνδαρος· ἃ δ' (sc. ἀοιδὰ ὑμνεῖ) Ἴάλεμον ὠμοβόρῳ νούσῳ πεδαθέντα σθένος, υἱὸν Οἰάγρου; s. a. Aristoph. Byz. bei Ath. XIV p. 619b (M. P. Nilsson, NJbb. 27, 1911, 624; Jessen, RE 9, 623 f.). — Von den nicht an bestimmte Anlässe gebundenen θρῆνοι unterscheidet Procl. bei Phot. bibl. p. 321a 30 die bei der Bestattung selbst (κῆδος) ge-

λίνοι und αἴλινοι dadurch, daß sie sowohl freudige als schmerzliche Erregung ausdrücken können.[1] Pindaros (fr. 139) nennt drei frühverstorbene Jünglinge, um die ihre göttlichen Mütter Totenklagen erhoben: Linos, Hymenaios und Ialemos.

An die religiöse Feier der Vermählung schließen sich die Epithalamien und Hymenäen an.

Epithalamion[2] hieß das Ständchen, das am Abend der Hochzeit bis Mitternacht (κατακοιμητικά) oder am darauffolgenden Morgen (ὄρθρια, διεγερτικά) den Neuvermählten vor dem Brautgemach (θάλαμος) von Mädchen und Burschen gebracht wurde.[3] Diese Gattung ist von Sappho[4] und Anakreon gepflegt worden. Im weiteren Sinn verstand man darunter ein Hochzeitslied überhaupt, auch dasjenige, unter dessen Gesang die Braut vom Elternhaus zur neuen Wohnung geleitet wurde. Von jener Art gibt das von Stesichoros abhängige 18. Idyll des Theokritos, Ἑλένης ἐπιθαλάμιος, einen Begriff, von dieser die der Sappho nachgebildeten Hymenäen des Catullus (61. 62); über das berühmte Ἐπιθαλάμιον εἰς Πηλέα καὶ Θέτιν s. o. S. 286. — Die Prosarhetorik der späten Kaiserzeit hat sich auch diese Gattung angeeignet (s. u. A. 2).

Der Hymenaios (mit Refrain Ὑμήναον bei Sappho fr. 123. 132 D., o Hymen, Hymenaee bei Catull. 61. 62) wurde während der Hochzeit gesungen;[5] der populären Form steht Ar. pac. 1333 ff., av. 1720 ff. am nächsten. Auch bei Götterfesten mit ἱερὸς γάμος erklang der Hymenaios.[6]

Ἐνθρονισμοί[7] wurden gesungen, während ein in die Mysterien der großen Göttermutter Einzuweihender in der Mitte des ihn zum Zweck der Reinigung umtanzenden Chors auf einem Sessel (θρόνος) saß.

B. Preislieder auf Menschen.

Bei verschiedenen Gelegenheiten konnten ἐγκώμια (beim κῶμος, d. h. Festzug)[8] auf Lebende von einzelnen oder Chören vorgetragen werden.

sungenen ἐπικήδεια (vgl. O. Crusius, RE 6, 112 f.).

[1] Aristoph. Byz. bei Ath. XIV p. 619c; Poll. on. I 38.

[2] Menand. π. ἐπιδ. p. 399 ff. Sp. — W. Körber, De Graecor. hymenaeis et epithalamiis, Bresl. 1877; R. Reitzenstein, Herm. 35 (1900) 95 ff.; E. A. Mangelsdorff, Das lyr. Hochzeitsgedicht bei Griechen und Römern, Progr. Bergedorf 1913; P. Maas, RE 9, 130 ff.; Wilamowitz, Griech. Verskunst 254 A.

[3] Pind. P. 3, 17 ὑμεναίων ἅλικες οἷα παρθένοι φιλέοισιν ἑταῖραι | ἐσπερίαις ὑποκουρίζεσθ' ἀοιδαῖς. Procl. l. l. p. 321a 17 ff. Schol. Theocr. id. 18 p. 331, 15 W. Zuerst erwähnt διεγερτικά Aeschyl. fr. 43 (Δαναΐδες). Ueber ὄρθρια und διεγερτικά als Träger gnomischer Poesie A. Brückner, 62. Berl. Winckelmannsprogr. 1907, 13 f.

[4] Demetr. de eloc. 167 läßt für die Epithalamien die Annahme des Vortrags durch die Dichterin oder durch einzelne, gegeneinander sprechende Choreuten (χορὸς διαλεκτικός) frei. Einwendungen von H. Flach, Griech. Lyr. 509 f.

[5] Suid. s. v.; Procl. l. l. p. 321a 17 ff.; Plut. quaest. conv. IV 3, 2 p. 667a; Aristoph. Byz. bei Ath. XIV p. 619b. Frühste Erwähnung Hom. Il. Σ 493. Beispiel Eur. Phaeth. p. 75 f. Arnim (vgl. ib. p. 71). Ueber die ἀκολασία der Hymenäen schilt Io. Chrysost. III 210 ff. Migne. Der Name bezeichnet nach A. Brückner, MAI 32 (1907) 90, den im jungfräulichen Hymen wohnenden Gott, der in der Brautnacht stirbt; s. aber P. Maas, Phil. 66 (1907) 590 ff. und die ganz andersartige Etymologie aus dem äol. Dialekt bei Procl. l. l. p. 321a, 27 (ὑμεναίω = ὁμόσε ναίω).

[6] Plut. de Daed. Plat. t. 7 p. 47, 1 f. Bern.

[7] Solche gab es von Pindaros; zur Sache s. Plat. Euthyd. 277d; Dio Chrys. or. 12, 33 Emp.; Chr. A. Lobeck, Aglaoph. 115 f. 368 f.; E. Rohde, Kl. Schr. 2, 298; K. Latte, RVuV 13, 3 (1923) 96; D. A. Nock, JournHellSt. 46 (1926) 47.

[8] Ueber den Begriff κῶμος s. F. G. Welcker zu Philostr. mai. im. I 2; Wila-

Die Festgesänge auf Sieger in gymnischen Wettkämpfen — Bruchstücke haben wir von Simonides, vollständige Gedichte von Pindaros und Bakchylides — heißen ἐπίνικοι (sc. ὕμνοι);[1] sie wurden entweder sogleich nach dem Sieg noch am Ort des Agon oder nachher bei der Siegesfeier in der Heimat des Preisgekrönten von Chören gesungen.

C. Kriegslieder.

Sie sind besonders in Lakonien, Kreta, Arkadien als Marschlieder (ἐμβατήρια oder ἐνόπλια μέλη)[2] in anapästischem Takt von der Jugend gesungen worden. Sammlungen solcher Lieder mag es schon im 6. Jahrhundert gegeben haben; bestimmte Verfasser waren nicht bekannt.[3]

D. Gesellschaftslieder.

Zum Vortrag beim Gelage durch einzelne oder die Gesamtheit der Gäste[4] bestimmt waren die Skolien.[5] Wir kennen mehrere Arten von Liedern beim Gastmahl:[6] zuerst wurde nach Aufhebung der Tafel der Paian gesungen;[7] dann sangen während des Gelages einzelne Gäste kurze Lieder; dabei ging ein Myrtenzweig (αἴσακος Plut. quaest. conv. I 1, 5 p. 615b) in die Runde, den der Vortragende, wie der Rhapsode den Stab, beim Gesang in die Hand nahm, wofern er bloß rezitierend (wie z. B. bei Theogn. 939 ff.; Ar. vesp. 1259), nicht zur Lyrabegleitung vortrug; es gab aber auch kunstvollere

mowitz, GGAnz. 1906, 625 f.; G. Fraustadt, Encomiorum in litteris Graecis usque ad Romanam aetatem historia, Diss. Leipz. 1909, 18 ff. H. Lamer, RE 11, 1286 ff.; O. Crusius ebda 5, 2581 ff. Pind. Ol. 10, 75: ἀείδετο δὲ πᾶν τέμενος τερπναῖσι θαλίαις τὸν ἐγκώμιον ἀμφὶ τρόπον; ders. Nem. 8, 50: ἐπικώμιος ὕμνος. Von einem μέτρον ἐγκωμιολογικόν spricht Hephaestion p. 50, 19 Consbr. (darüber Fraustadt 13 f.). Auch das Lob Verstorbener heißt ἐγκώμιον Diod. I 72, 2; 92, 5. G. Fraustadt 8 ff. Fr. faßt ἐγκ. für das 5. Jahrh. v. Chr. = Siegeslied; erst später sei es erweitert und = Lobgedicht gebraucht worden. Vom Ende des 5. Jahrh. v. Chr. an ist die Gattung durch die sophistische Rhetorik in Kunstprosa umgesetzt worden.

[1] Procl. l. l. p. 321a 2 (ὑπ' αὐτὸν τὸν καιρὸν τῆς νίκης τοῖς προτεροῦσιν ἐν τοῖς ἀγῶσιν ἐγράφετο); ἐπινίκιοι ἀοιδαί Pind. Nem. 4, 78; ἐπίνικος zuerst Bacchyl. 2, 13.

[2] Ath. XIV p. 630 f.; Poll. on. IV 53; R. Volkmann zu Plut. de mus. p. 114, 41 ff. O. Crusius, RE 5, 2486, 64 ff.

[3] Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 96 f.

[4] Dikaiarchos in Phot. lex. s. v. σκολιόν.

[5] C. D. Ilgen, Scolia, Jenae 1798; A. G. Engelbrecht, De scoliorum poësi, Vind. 1882; R. Reitzenstein, Epigramm und Skolion, Gießen 1893, Kap. 1. W. Aly, RE u. Skolion. Ueber Spuren von Skolien in der altatt. Komödie E. Wüst, Phil. 77 (1921) 26 ff. In die Stimmung der Symposien führt außer den Symposien des Xenophon und Platon Hierons Äußerung (Xen. Hier. 6, 2) ein: διῆγον ἐν συμποσίοις πολλάκις μὲν μέχρι τοῦ ἐπιλαθέσθαι πάντων εἴ τι χαλεπὸν ἐν ἀνθρωπίνῳ βίῳ ἦν, πολλάκις δὲ μέχρι τοῦ ᾠδαῖς καὶ θαλίαις τὴν ψυχὴν συγκαταμειγνύναι, πολλάκις δὲ μέχρι κοινῆς ἐπιθυμίας ἐμῆς τε καὶ τῶν παρόντων. Der Name σκόλιον ist nach A. Körte, Herm. 53 (1918) 137 ff. in der alexandrinischen Terminologie gemieden, die dafür ἐγκώμιον braucht. Die Sache umschreibt Pind. fr. 124, 2 mit μεταδόρπιον, spricht aber auch von σκόλιον fr. 122, 11. Io. Tzetzes (CGF 1 p. 42, 82. 84) übersetzt σκαμβὰ μέλη.

[6] Dikaiarchos und Aristoxenos in Schol. Plat. Gorg. 451e (Suidas, Photios, Schol. Aristoph. nub. 1364). Artemon bei Athen. XV p. 694a aus Dikaiarchos; Plut. quaest. conv. I 1, 5 und Proklos in Phot. bibl. p. 321a nach Didymos; Eustathios ed. Rom. p. 1574, 14; Schol. Aristoph. vesp. 1222.

[7] Siehe o. S. 343 f.. K. Kircher, RelVuV 9, 2 (1910) 41 f. Darauf bezieht sich Alkman fr. 71 D.: θοίναις δὲ καὶ ἐν θιάσοισιν ἀνδρῶν παρὰ δαιτυμόνεσσι πρέπει παιᾶνα κατάρχην. Dies waren die nicht getanzten Paiane des Athenaios XIV p. 631d; Plat. conv. 176ae; Ar. vesp. 1219; Ath. XV p. 694a; Plut. quaest. conv. I 1, 5 p. 615b, woraus wohl Clem. Alex. Paed. p. 194 P.: παρὰ τὰς συμποτικὰς εὐωχίας . . . . ᾄσμα [τὸ καλούμενον σκόλιον] ᾖδετο κοινῶς ἁπάντων μιᾷ φωνῇ παιανιζόντων; am Schluß der Mahlzeit singen die Gäste den Paian Xen. conv. 2, 1.

Gedichte, wie die Enkomien oder Skolien des Pindaros,[1] Simonides,[2] Bakchylides,[3] Alkaios und Anakreon,[4] die geübte Sängerchöre nach dem Mahl zur Lyra vortrugen; die Alexandriner nannten sie ἐγκώμια.[5] Als „Erfinder" der σκόλια galt Terpandros.[6] Die von Dilettanten beim Gelage vorgetragenen Lieder hießen im besonderen σκόλια μέλη. Ursprung und Bedeutung des Namens (zuerst Aristoph. fr. 222 K.) sind unsicher. Die Alten gehen alle von der Etymologie σκολιός „krumm" aus und beziehen den Namen meist auf die Sitte, den Zweig (der aber doch nur die Nichtsänger angeht) nicht von Nachbar zu Nachbar, sondern in die Quere umgehen zu lassen;[7] Eustathios gibt eine musikalische Deutung,[8] die das σκόλιον μέλος dem δόχμιος ῥυθμός zur Seite stellt. Am wahrscheinlichsten ist die Ableitung von σχολή unter Annahme einer im Ionischen und Äolischen bezeugten lautlichen Änderung (Gesang Müßiger).[9] Der Skoliengesang blühte in den aristokratischen Klubs;[10] hier war der Tyrannenhaß, der sich z. B. in den Skolien auf die Tyrannoktonen[11] ausspricht, eigentlich zu Hause.

Die erhaltenen Skolien sind teils Gebete,[12] teils Verse zum Gedenken an politische Erfolge[13] oder Niederlagen[14] der Aristokratie, an gefeierte Parteigenossen,[15] teils Liebeslieder,[16] teils Sprüche der Lebensweisheit im Sinn der aristokratischen Klubmoral.[17] In der Formulierung sind volkstümliche

[1] Pind. fr. 122—128; besonders fr. 124: τοῦτό τοι πέμπω μεταδόρπιον· ἐν ξυνῷ κεν εἴη | συμπόταισίν τε γλυκερὸν καὶ Διωνύσοιο καρπῷ | καὶ κυλίκεσσιν Ἀθαναίαισιν κέντρον, | δείπνου δὲ λήγοντος γλυκὺ τρωγάλιον.

[2] Simonid. fr. 4 D. ist (F. Blaß und Wilamowitz, GöttNachr. 1898, 204ff.) ein Skolion.

[3] Oxyrh. pap. 11 nr. 1361 (= Supplem. lyr. ed. Diehl[3] 78 ff.); dazu A. Körte, Herm. 53 (1918) 124 ff.

[4] Aristoph. bei Ath. XIV 694a.

[5] A. Körte s. o. S. 348, 5.

[6] Plut. de mus. 28 p. 1140 f. nach Pindaros.

[7] Ueber attischen Symposiengesang P. Jacobsthal, GöttAbh. NF. 14 (1912) 62 f. Die Sitte wird beleuchtet durch Aristoph. vesp. 1217 ff., nub. 1354 ff. Sie herrschte im 5. Jahrh.; zur Zeit der neuen Komödie kam sie ab (Antiphanes fr. 85 K.). Schon Platon (conv. 176e und Prot. 347cd) kritisiert sie, und beim Philosophensymposion ist das Skolion durch den λόγος ersetzt worden, wie Platons und Xenophons Symposien zeigen. Aristoteles ist der letzte uns bekannte Dichter eines Skolion (für den Tyrannen Hermeias von Atarneus, Th. Bergk, Lyr. Gr. 2[4], 360 f.). Schon der blasierten Jugend im Zeitalter der Sophistik erschien Gesang zur Lyra beim Symposion etwas Veraltetes (Ar. nub. 1355; Antiphan. fr. 1 K.). Gleichwohl hat sich die alte Sitte außerhalb der philosophischen Kreise noch lange gehalten (Aristeas ep. 247; Ps.Liban. prog. 29, 7, t. 8, 539 F.). Gegenstand des Skolienvortrags waren entweder eigens für solche Zwecke gedichtete Lieder oder Stellen aus Epikern (Hesych. s. v. τρία Στησιχόρου; Plut. quaest. conv. IX 1, 2 p. 736e), Lyrikern (Aristoph. fr. 223 K.; Crit. fr. 8, 5 ff. D.; F. G. Welcker, Kl. Schr. 1, 166; R. Reitzenstein, Epigr. und Skol. 30ff.), Tragikern (Reitzenstein 34), Komikern (Ar. eq. 529).

[8] So auch A. G. Engelbrecht (o. S. 348, 5) 40, der auf Max. Tyr. diss. 23, 5 verweist.

[9] Vgl. σκινδάλαμος — σχινδ.; σκελίς — σχελίς; Alc. fr. 117, 3 D. παρέσκεθ'.

[10] σύνοδοι Solon fr. 3, 22 D.; Plat. Theaet. 173d; später hießen sie ἑταιρίαι. Der Haß des Themistokles gegen die sympotische Lyrik (Cic. Tusc. I 4; Plut. Them. 2; Cim. 4) ist gewiß vorwiegend politisch, nicht ästhetisch zu verstehen.

[11] Sie wurden noch in demosthenischer Zeit gesungen (Dem. or. 19, 280).

[12] Sie wenden sich an attische Götter (Athena und Zeus, Demeter-Persephone, das delische Geschwisterpaar, Pan nr. 1—4 D.) oder Heroen (Aias nr. 15. 16 D.); der Sänger bittet für das Wohl der Stadt (1. 2 D.), um Gunst des Gottes für seine εὔφρονες ἀοιδαί (4 D.); im Erzählungsstil der üblichen Götterhymnen ist nur 3 D. gehalten.

[13] nr. 5. 10—13 D.; auch 28 D.

[14] nr. 24 D.

[15] nr. 23. 27 D.

[16] Weiberliebe 18. 21. 26 D. (vgl. 28); Knabenliebe 17. 19 (vgl. 7, 4); verächtliche Charakteristik der πόρνη 22.

[17] Das Lebensideal (Gesundheit, Schönheit, Reichtum, Knabenliebe) nr. 7 D., vgl. 29 (ἐρᾶν und κατεσθίειν); Warnung vor den

Motive bevorzugt,[1] so daß diese Dichtungen am meisten dem nahekommen, was wir unter Volkslied verstehen.

Die gewöhnliche Begleitung für melisch geformte Gesänge war auch hier die Kitharis,[2] für elegische der Aulos,[3] der von einer immer bei Symposien anwesenden Flötenspielerin geblasen werden konnte (Theogn. 943 f.). Zur Belebung wurde dieser musischen Tischunterhaltung gelegentlich etwas von der Form rhapsodischer Agone gegeben.[4] Die beliebteste Form der Skolien (nach Wilamowitz[5] im 6. Jahrhundert in Kleinasien entstanden) scheint eine vierzeilige Strophe aus zwei phaläzischen Trimetern, einem choriambischen Dimetron mit anapästischem Anfang (⏑ ⏑ – ⏑ – | – ⏑ ⏑ –) und einem dem Asclepiadeus minor ähnlichen Trimeter (– ⏑ ⏑ – | ⏑ – – ⏑ | ⏑ – ⏑ –) gewesen zu sein; eine alkäische Strophe nr. 8 D.; es finden sich aber auch stichische Bildungen in Asclepiadeï maiores (nr. 14. 19—22. 25); elegisch ist eines der ältesten Stücke nr. 23 D.; sonst anaklastische ionische Trimeter und Dimeter (nr. 7. 9 D.)). In einer Art von Kommersbuch[6] müssen solche Lieder früh gesammelt worden sein (ein Auszug aus einer altattischen Sammlung bei Ath. XV p. 694c ff. Reste einer frühptolemäischen Sammlung Berliner Klassikertexte 5, 2 S. 56 ff.). Über die Metra der Skolien schrieb Tyrannion ein Buch an Iulius Caesar (Suid. s. v. σκολιόν b).[7]

E. Liebeslieder.[8]

Als erster Kunstdichter der Liebe galt dem Altertum Alkman.[9] Die Liebe äußert sich in der literarischen Lyrik der Griechen von Anfang an ebenso gegenüber dem gleichen (Sappho, Alkaios, Anakreon, Ibykos, Pindaros), wie gegenüber dem anderen Geschlecht.[10] Ihr naturgemäßer Ausdruck ist

δειλοί in Theognis' Sinn nr. 14 D.; Mahnung zum Mißtrauen 20, auch 8 nach der Verbesserung von Wilamowitz, Herm. 60 (1925) 301 f.; zur Treue und Aufrichtigkeit gegen die Kameraden 6. 9. 25 D; Kritik der Sparsamkeit 29; Mahnung zu tüchtiger Haltung in Gefahr 8.

[1] Unerfüllbare Wünsche 6. 17. 18. 26 D.; lebhafte Apostrophen 11. 13. 14 (ἑταῖρε). 19. 23. 24. 29; derbe Bilder 20—22 (an Alkaios erinnert 8); Tierfabel 9 (vgl. Aesop. fab. 346 Halm); populärer Mythos von Admetos' kritikloser Gastfreiheit 14.

[2] Ar. nub. 1355 ff.

[3] Wenn auf einem Göttinger Vasenbild (bei P. Jacobsthal, GöttAbh. NF. 14, 1912, 62 mit Tafel XXII nr. 81. 82) das Verhältnis umgekehrt erscheint, indem ein Aulet zu einem melischen Lied der Praxilla, ein Kitharist zu einer Elegie spielt, so ist das von J. (63, 1) plausibel aus Verwechslung der Spruchbänder durch den Maler erklärt.

[4] Herodot. VI 129 (τὸ ἐς τὸ μέσον); Ar. vesp. 1223. 1225 (δέχεσθαι).

[5] Wilamowitz, Pindaros 96, 1. Die Strophe findet sich Scol. 1—6. 10—13. 24 D. und in der Parodie Ar. Eccl. 938 ff.

[6] Reitzenstein 13 ff.; Wilamowitz, Aristot. und Athen (Berl. 1893) 2, 316 ff.; ders., Textgesch. d. griech. Lyr. 37.

[7] Proklos (Phot. bibl. p. 322a 30 ff.) nennt weitere z. T. in erhaltener Literatur kaum nachweisbare melische Dichtungen (εὐκτικά, ἐμπορικά, ἀποστολικά, γνωμολογικά, γεωργικά, ἐπισταλτικά), doch mit dem Vorbehalt (p. 320a 5 ff.), das seien nicht eigentliche μέλη, sondern von Melikern verfaßte Gelegenheitsgedichte. Zu diesen gehört auch das vor Erinna (fr. 3 D.) in griech. Lit. nicht belegte Gedicht zum Antritt einer Reise, dessen Name Propemptikon nur in röm. Literatur (F. Vollmer zu Stat. Silv. III 2 p. 394 f.) vorkommt, dieser aber von Parthenios übergeben worden sein wird; ein altes kleines Propemptikon Theogn. 691/2. Vgl. F. Jäger, Das antike Propemptikon und das 17. Gedicht des Paulinus v. Nola, Münchener Diss. Rosenheim 1913.

[8] Procl. p. 320a 2 (ἐρωτικά).

[9] Archytas bei Chamael. (Ath. XIII 606 f.); danach Suid. s. Ἀλκμάν.

[10] Ob Homer die homosexuale Liebe zwischen Männern kennt, ist nicht ganz klar. In das Verhältnis zwischen Achilleus und Patroklos hat sie ausdrücklich erst Aischylos in den Μυρμιδόνες gelegt — Homer scheint sie (*I* 663 ff.) gerade hier abzulehnen, also doch schon zu kennen (s. J. Wackernagel, Glotta 7, ErgH. 225, 3), wie er sie für die Göttersphäre kennt

der monodische Vortrag, sei es in Form des monologischen Bekenntnisses oder der Anrede an die geliebte Person oder des Gebetes an eine Gottheit der Liebe (Sapph. fr. 1; Anacr. fr. 2). Zuerst, soviel wir sehen, bei Ibykos bemächtigt sich die subjektiv-leidenschaftliche Erotik auch der chorlyrischen Vortragsform. Sie bevorzugt das elegische und die melischen Maße.[1] Eine besonders leichtfertige Art von Liebesliedern waren die sog. lokrischen.[2] In hellenistischer Zeit verliert die Erotik bei philosophisch Gebildeten an Boden, weil die Ethik der damaligen Philosophie die πάθη ablehnt; die Vortragsform für erotische Stimmung wird mehr und mehr auf das elegische Distichon beschränkt, zu dem vereinzelt (im alexandrinischen erotischen Fragment) eine leidenschaftlich zerrissene rhythmische Prosa, zuletzt der tändelnde anakreontische Hemiambus tritt. Als Poseidonios dem Pathos wieder sein Recht in Ethik und Kunst erkämpfte, war das Griechentum zu wenig mehr schöpferisch und zu sehr intellektualisiert, als daß eine lebensvolle Erotik, wie sie damals den Römern beschieden war, noch möglich gewesen wäre. Platons Versuch, die entfesselte Sinnlichkeit seiner Nation sittlich zu bändigen und zu organisieren, ist im großen mißlungen, und es blieb, um der physischen und sittlichen Zerrüttung zu steuern, nur der Weg der Askese. Die griechische Liebesdichtung seit der hellenistischen Epoche gehört großenteils zur Pornographie, ausgenommen die älteren Liebesromane, die, frei von dem widerlichen Raffinement der ars amandi, ein Treuverhältnis in den Mittelpunkt stellen.

F. Spruchdichtung.

Sie erscheint literarisch zuerst mit altepischer Formstrenge in den Sentenzennestern der hesiodischen Ἔργα und in Phokylides' Lehrgedicht, schon hier mit dem bezeichnenden Merkmal, daß die Spruchsammlung auf logische Anordnung in Kapiteln verzichtet (s. o. S. 299 f.). Wo die Sprüche mit paränetischer Absicht an eine vertraute Persönlichkeit gerichtet sind, wie bei Hesiodos, entbehren sie, auch in hexametrischer Fassung, nicht eines lyrischen Elementes. Dieses tritt stärker hervor in dem Kernbestand des theognideischen Gedichtes, wo der Dichter in dem lyrischen Maß der Elegie sich an geliebte Knaben wendet. Im 4. Jahrhundert greift Chares für die Gnomik auch zum iambischen Maß, und die aus einer Kreuzung von Sillos und Gnomik entstandene Diatribendichtung des Phoinix steigt zum hipponaktischen Choliambus herab. Seit der pseudoisokratischen Demonikosrede und der Sammlung der Siebenweisensprüche von Demetrios von Phaleron wird auch auf diesem Gebiet die Poesie durch Prosa ersetzt.

Zur Volkslyrik gehören die Arbeitsgesänge[3] (s. oben S. 55, 6). Die

E 265; *Y* 232 ff.). Von der dorischen Kultur ist die Männerliebe nicht zu trennen; die altionische hat sie vielleicht zunächst auch darum eher abgelehnt, weil sie von Asien her vordrang (B. Meißner, Babylon und Assyrien 2, Heidelb. 1925, 101. 437). Alkman (fr. 101. 102 D.) weiß nur von Frauenliebe, aber er dichtet für Mädchen.

[1] In Archilochos' iambischen Trimetern finden sich wohl erotische Motive; daß er aber ein ganzes Liebeslied in stichischen Trimetern geschrieben habe, ist nicht anzunehmen.

[2] Clearch. bei Ath. XIV 639a; Ath. XV 697b; Suid. s. Θεανώ.

[3] S. o. S. 55, 6. — Zum Prinzip Aristot. probl. 19, 38 p. 920b 36 ff. πονοῦντες καὶ πίνοντες καὶ ἐσθίοντες τεταγμένα σῴζομεν καὶ αὔξομεν τὴν φύσιν καὶ τὴν δύναμιν. — J. Hinrichs, De operarior. cantilenis Graecis, Gießener Diss. Darmst. 1908. Gattungen und Namen von Arbeitsliedern Tryphon bei Ath. XIV p. 618d f.; Poll. on. IV 53 f. Sie werden öfter als παραμυθία der Arbeit be-

Überlieferung nennt Gesänge mahlender,[1] webender,[2] backender[3] Sklavinnen, der Wasserschöpfer,[4] der Lastträger,[5] Winzer,[6] Hirten,[7] Schiffer,[8] Feldarbeiter,[9] bettelnder Kinder,[10] Lieder zur Beruhigung der Kinder,[11] zum Teil auch bloße Instrumentalweisen.[12] — Auch die kunstmäßige Erotik hat natürlich altvolkstümliche Substrate,[13] ebenso das Trink- und Spottlied in den Augenblickserzeugnissen, die in den volkstümlichen Kultgebräuchen des Dionysos- und Demeterdienstes wild wuchsen.[14] Auch dafür, daß das Leben der Kinderstube sich in lyrischen Dichtungen niederschlug, fehlt es nicht an Belegen.[15]

Die alexandrinischen Grammatiker haben eine Auslese (κανών) von neun Lyrikern zusammengestellt,[16] bestehend aus den sechs Chorlyrikern

zeichnet (Hymn. Hom. 3, 486 von der Musik: ἐργασίην θέλγουσα δυήπαθον; Eur. s. u. A. 2. 4; Aristid. Quint. de mus. II 4 p. 41, 22 ff. Jahn; Procop. Caes. paneg. in Anastas. 14 p. 2815 b Migne). Apollon singt den Parzen beim Spinnen Sen. apocol. 4. Ueber Arbeitslieder in kirchl. Literatur H. Abert, Die Musikanschauung des Mittelalters 99; A. Nägele, SächsGWB 57 (1905) 101 ff.

[1] Ar. nub. 1358; erhalten ist ein lesbisches Stück aus dem Anfang des 6. Jahrh. (Anth. lyr. t. 2 p. 200, 30 D., s. o. S. 45 f.); der Name ist nach Aristoph. Byz. (Ath. XIV p. 619 b), Tryphon (id. 618 d), Poll. IV 53 ἱμαῖος (dazu Suid. s. ἱμαῖον ᾄσμα) oder ἱμαλίς.

[2] Leonid. Tar. AP VII 726; Eur. Hypsip. fr. I col. 2, 11 f. (πήνας — κερκίδος ἱστοτόνου παραμύθια).

[3] ἴουλοι Eratosth. Herm. fr. 12 Hiller; Anth. lyr. 2, 200 nr. 29 Diehl; denselben Namen gibt Tryphon (Ath. XIV p. 618 d) dem Gesang der Spinnerinnen. Vgl. oben S. 55, 6.

[4] ἱμονιοστρόφου μέλη Ar. ran. 1297; Call. fr. 34, 57 Pf.; glykoneisch-pherekrateisches Lied der wasserholenden Elektra Eur. El. 115 ff.; vgl. Suid. s. ἱμαῖον ᾄσμα.

[5] Dio Chr. or. 1, 9 Emp.; Sext. Emp. adv. math. VI 24; Iulian. ep. ad Themist. p. 328, 15 H.

[6] ἐπιλήνιον μέλος Ath. V p. 199 a; Liban. t. 8 p. 360, 3 F.

[7] Sext. Emp. adv. math. VI 24; Poll. on. IV 56; Ath. XIV p. 619 a f.; Eur. Cycl. 41 ff. Philostr. im. II 18, 3 berührt Theokritos' Kyklops.

[8] Oxyrh. pap. 3 nr. 425 (dazu L. Radermacher, WienAkSB 198, 1, 1921, S. 26); 11 nr. 1383 (Schifferliedchen Ῥοδίοις ἀνέμοις; dazu H. Draheim, WfklPh. 1918, 310 ff.; L. Deubner, HeidAkSb. 1919 nr. 17; K. W. Schmidt, GöttGAnz. 1918, 124; K. Preisendanz, PhW 40, 1920, 1130 ff.; Wilamowitz, Griech. Verskunst 374; A. Körte, ArchfPap. 7, 141. — Von Schiffer-, Müller- und Reiseliedern, in deren Melodien Areios, ähnlich der Heilsarmee von heute, seine christliche Propagandapoesie kleidete, Philostorg. hist. ecl. II 2.

[9] Ath. XIV 619 a; Procop. l. l. (S. 351 f., 3); veredelte Schnitterlieder Theocr. id. 10, 26 ff. 42 ff.

[10] Ueber εἰρεσιώνη und χελιδονισμός s. o. S. 224, 2; 226, 3; dazu die κορωνισταί Ath. XIV p. 359 e ff.

[11] Plat. leg. VII 790 d; Eurip. Hypsip. fr. I col. 2, 13 ff.; S. Emp. adv. math. VI 32. Auch Pind. P. 1, 97 scheint solche zu meinen.

[12] Poll. on. IV 55. 56; S. Emp. adv. math. VI 32; Hymn. Hom. 4, 80; s. o. S. 330 f., 7.

[13] Vgl. das Tagelied Anth. lyr. t. 2 p. 205, nr. 43 D.; das chalkidische παιδικόν Anth. lyr. l. l. nr. 44.

[14] Proben dionysischer Volkslieder PLG 3[4] p. 656 ff. fr. 5—10.

[15] PLG 3[4] p. 662 f. fr. 19—21. 26. 41 (dazu F. Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands 1, Leipz. 1870, 41); fr. 19 B. (= 36 D.) ein dialogisches Liedchen zum Blumenlesen, über dessen kultischen Sinn vgl. K. Latte, RelVuV 13, 3 (1913) 78 ff. — Künstlerisch veredelte Morgenlieder Eur. Phaeth. p. 70 f. Arnim; Ps.-Eur. Rhes. 546 ff. (R. Preiswerk, Wiener Blätter f. Freunde d. Antike 1, 1922, 101 ff.). Von Kinderliedern auf den bösen Phalaris Pind. P. 1, 95 ff. (Wilamowitz, Pindaros 304, 1). Ein künstlerisch geadeltes Schlummerlied (καταβαυκάλησις Ath. XIV 618 e; βαυκάλημα epist. Socr. 27, 2 Hercher) Soph. Philoct. 827—832 (Eur. Or. 174 ff. mit seinen erregten dochmischen Rhythmen gehört nicht hierher); ὑπνοποιὸν μέλος Schol. Aesch. Prom. 575; vgl. o. A. 11.

[16] Die These von Wilamowitz (Textgesch. d. griech. Lyr.), daß die Alexandriner tatsächlich nur noch diese neun Lyriker gehabt hätten, eine auf ästhetischer Beurteilung beruhende Auswahl also nicht vorliege, läßt sich nach den neusten Papyrusfunden nicht mehr halten; sie setzt schon für das 3. Jahrh. v. Chr. eine unglaubliche Zerstörung der antiken Literatur voraus, wird auch durch die neugefundenen laterculi Alexandrini aus

Alkman, Stesichoros, Ibykos, Simonides, Bakchylides, Pindaros und den drei Monodikern Alkaios, Sappho und Anakreon. Spät[1] hinzugefügt ist als zehnte Korinna.

β) Geschichte der lyrischen Gattungen

I. Monodische Lyrik

1. Die Elegie[2]

a) Begriff und Anfänge

Im 7. Jahrhundert zuerst begegnet in der uns erhaltenen griechischen Literatur eine kleine Strophenbildung[3] aus akatalektischem und dikatalektischem daktylischem Hexameter. Der katalektische Vers, dessen beide gleiche Hälften immer durch Wortschluß getrennt sind, wird entweder πεντάμετρον[4] oder ἐλεγεῖον[5] genannt; er kommt in der Literatur vor dem Ende des 6. Jahrhunderts nie isoliert oder stichisch wiederholt, sondern immer als Abgesang zu dem Hexameter vor.[6] Die Namen ἐλεγεῖον oder ἔλεγος, deren Etymologie dunkel ist,[7] werden dann auch für das Disti-

dem 2. Jahrh. v. Chr. (H. Diels, Berl. AkSb. 1904, 1233) ihrem Prinzip nach in Frage gestellt. — O. Kröhnert, Canonesne poëtarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerunt? Diss. Königsb. 1897, 30 ff. Die frühesten Zeugen für den Kanon der Dichter sind AP IX 184; Petron. sat. 2; Quint. inst. X 1, 61; Sen. ep. 27, 6.

[1] Seit Tryphons Zeit (s. I a. Chr.), meint W. Crönert, RhM 63 (1908) 165; vgl. O. Kröhnert a. a. O. (S. 352 f. 16) 31 f.; Anecdot. Estense (Tzetz.) § 2 extr. bei J. Kayser, De veter. arte poët., Lips. 1906, 56; Tzetz. CGF 1 p. 35, 20.

[2] J. A. Hartung, Die griech. Elegiker, griech. mit metr. Uebersetz., Leipz. 1858, 2 Bde; T. Hudson Williams, Early Greek Elegy (mit Einl. und Kommentar), Cardiff 1926 (dazu W. Crönert, Lit.Woch. 2, 1926, 1561). — J. V. Francke, Callinus sive quaestiones de origine carminis elegiaci, Altona 1816. — N. Bach, De lugubri Graecorum elegia 1. 2, Bresl. 1835. 36; ders., De symposiaca Graecorum elegia, Fulda 1837; ders., Quaestionum elegiacar. spec. I, Fulda 1839; ders., Historia critica poesis Graecorum elegiacae, Fulda 1840. — J. Caesar, De carminis Graecorum elegiaci origine et notione, Marb. 1837. — O. Immisch, Ueber den Ursprung der griech. Elegie, Verh. d. Philologenvers. in Görlitz 1889, 372 ff. — R. Reitzenstein, Epigramm und Skolion, Gießen 1893, 65 ff., und dazu O. Crusius, LZBl. 1894, 725. — F. Dümmler, Der Ursprung der Elegie, Phil. 53 (1894) 201 ff.; K. Zacher, Phil. 57 (1898) 8 ff. — J. G. Renner, Ueber das Formelwesen im griech. Epos und epische Reminiszenzen in der älteren griech. Elegie, 2 Progr. Freiberg 1871. 72 (s. a. u. S. 354, 6); F. Weigel, Quaestiones de vetustiorum poetar. elegiacor. Graecor. sermone ad syntaxin copiam vim verborum pertinentes, Dissert. philol. Vindob. 3 (1891) 109 ff.; O. Hoffmann, Gesch. d. griech. Spr. 1 (1911) 80 ff. Ueber den Sentenzengebrauch der Elegiker T. Stickney, Les sentences dans la poésie Grecque (Paris 1903) 79—116. Im ganzen s. O. Crusius, RE 5, 2260 ff. und die oben S. 325, 1 angeführte Literatur.

[3] Carmen epodicum Atil. Fortunat. p. 295, 7 K. Ein Gedicht in Strophen aus vier daktyl. Hexametern mit Flötenbegleitung, immer den Wortakzent auf der kurzen vorletzten Silbe (στίχοι μείουροι), Oxyrh. pap. 15 nr. 1795 (s. I p. Chr.).

[4] So zuerst Hermesianax bei Ath. XIII p. 598a; der Sinn ist $2^1/_2 + 2^1/_2 = 5$ Daktylen (Th. D. Goodell, Chapters on Greek Metric, Newyork 1902, 30—42).

[5] Hephaest. p. 51, 21 Consbr., und so schon Kritias fr. 2, 3 D.

[6] A. Roßbach, Griech. Metrik, Leipzig 1889, 84 f.

[7] Die Alten dachten an ἓ λέγειν (Eurip. Iph. T. 144 f.; Suid. s. v. ἔλεγος) oder ἐλεεῖν oder εὖ λέγειν (Schol. Dionys. Thr. p. 20, 25 ff. H.; Mar. Vict. p. 110, 18 K.). Manche Neuere sahen in dem Wort ein armenisches (P. de Lagarde, Armen. Stud. 8 unter Beistimmung von J. H. Lipsius in Xenia Nicolaitana, Leipzig 1912, 1 ff., der für ἐλ. eine zweistufige Bedeutungsentwicklung annimmt: 1. = klagende Flötenmusik [Plut. de Ei ap. Delph. 20 p. 394c], 2. = Gedicht, zu dem die Flöte gespielt wird, nicht notwendig klagenden Inhalts) oder phrygisches (K. Zacher a. a. O. 22) Fremdwort. Zacher erinnert an die altgermanische Interjektion

chon[1] gebraucht, das sonst pluralisch ἐλεγεῖα[2] heißt. Seit dem 4. Jahrhundert ist der Name ἡ ἐλεγεία für ein aus Distichen bestehendes Gedicht nachweisbar.[3] Das lateinische elogium[4] ist dasselbe Wort wie ἐλεγεῖον, aber nicht durch gelehrte Vermittlung nach Italien gekommen. Da die Elegie nach alten Zeugnissen[5] zuerst mit der Flötenbegleitung solidarisch verbunden, also eine Art der Aulodie ist, so kann der Ursprung der elegischen Dichtung, sofern sie vom Aulos begleitet ist, nicht über das 7. Jahrhundert zurückgerückt werden (s. o. S. 329 f.); dazu stimmt, daß die Elegie von Anfang an in Stil und Dialekt[6] die stärkste Abhängigkeit vom ionischen Epos zeigt, und daß der Hexameter der Elegie, wiewohl zum Singen bestimmt, die Zäsuren des epischen Sprechverses hat, also offenbar aus diesem übernommen und erst dann mit dem Pentameter verbunden ist. Gesänge zur Flötenbegleitung sind altorientalisch;[7] das Prinzip der Bildung kleiner, zum Teil durch Parison und Paromoion auch klanglich hervorgehobener Gedankenringe, innerhalb deren derselbe Gedanke variiert wird, ist der altorientalischen Lyrik eigen (Parallelismus membrorum). Sollte in den kleinen rhythmischen Ringen der Elegie eine Auswirkung dieses orientalischen Prinzips zu sehen sein, so wächst jedenfalls die griechische Form sofort über ihr Vorbild hinaus durch rein rhythmischen Gebrauch des Rings bei gleichzeitiger Loslösung des Gedankenabschlusses von der Ringform und durch Vermeidung der Gedankenwiederholung. Die Verwendung des elegischen Distichons zur Erzählung freilich ist doch ein Mißbrauch der Strophen, der, von Mimnermos und Panyassis versucht, aber erst durch die alexandrinischen Dichter eigentlich sanktioniert und dem Prinzip nach

welago; s. a. C. Theander, Eranos 15 (1916) 99 ff.

[1] Thuc. I 132, 2; pergamen. Inschr. MAI 37 (1912) 277.

[2] Pherecrat. com. fr. 153 K. (Plat. Menon 95d geht auf eine Reihe von Distichen); Ps.Dem. or. 59, 98.

[3] Aristot. Ath. reip. 5, 2; Theophr. hist. plant. IX 15, 1.

[4] Bedeutet auch „Schimpfrede" (H. Usener, RhM 56, 1901, 4).

[5] Für Euripides ist Elegie = θρῆνος; s. die Begründung der elegischen Verse im Prolog der Andromache (u. S. 355, 4). Zuerst kommt das Wort ἔλεγος in der Inschrift des Auloden Echembrotos Paus. X 7, 6 vor, wo Ech. Sänger von μέλεα καὶ ἔλεγοι heißt; ἐλεγεῖα dichten die alten Auloden Plut. de mus. 4. 8. 15; Suid. s. v. Ὄλυμπος; die Elegie wird ὑπ' αὐλητῆρος gesungen Archil. fr. 123 B.; Theogn. 533. 1041; ἡ γὰρ αὐλῳδία μέλη τε ἦν αὐλῶν τὰ σκυθρωπότατα καὶ ἐλεγεῖα προσᾳδόμενα τοῖς αὐλοῖς Paus. X 7, 5. (Siehe dazu J. H. Lipsius o. S. 353, 7.) — Ueber die Abnormität der Göttinger Vase s. o. S. 350, 3; übrigens ist zu bedenken, daß die ἄλυροι ἔλεγοι des Euripides (Hel. 185; IT. 146) vielleicht auch an El. mit Lyrabegleitung für das 5. Jahrh. zu denken gestatten.

[6] Kleine Abweichungen von Homer in einigen jungionischen Formen wie κῶς (schon Kallinos) statt πῶς, im Aufgeben einiger homerischen Altertümlichkeiten und Aeolismen wie der Instrumentale -φι und der Infinitive -μεναι, der zerdehnten Formen: vgl. J. G. Renner, Quaestiones de dialecto antiquioris Graecorum poësis elegiacae et iambicae, in G. Curtius, Stud. 1 (1868) 134 ff.; O. Hoffmann, Geschichte der griech. Sprache 1 (o. S. 353, 2). Mit O. Hoffmann und A. Fick (NJbb. 1, 1898, 507 ff.) unter Berufung auf epichorische Inschriften aus altionischen Gebieten den Elegikern einen konsequenten Lokaldialekt aufzuzwängen, ist in Anbetracht ihrer rhythmischen, lexikalischen und phraseologischen Anlehnung an das Epos (s. die o. S. 353, 2 zitierten Arbeiten von Renner) stilwidrig. Dichter, die sowohl Elegieen als Iamben schrieben, zeigen in jenen die Psilose, in diesen dagegen nicht, der beste Beweis, daß das Sprachliche hier unter festen Stilgesetzen steht (H. Jacobsohn, Phil. 67, 1908, 339 f.). Die Abhängigkeit der älteren Elegie in Sprache und Stil von Homer im einzelnen beleuchtet T. Hudson Williams (s. o. S. 353, 2).

[7] Ueber ein altbabylonisches Flötenklagelied für Tammuz H. Zimmern, SächsGW Ber. 59 (1907) 232.

durch die moderne Strophenepik seit dem Krist, dem Nibelungen- und Kudrunlied weitergeführt worden ist.

Von Anfang an nimmt die Form der griechischen Elegie die allerverschiedensten Inhalte auf — kriegerische Paränese, sinnende Betrachtung, Lehren der Lebensweisheit, Gedenksprüche auf Verstorbene, Widmungssprüche für Weihgeschenke an die Götter; seit dem 6. Jahrhundert werden erotische Stimmungen, lyrische Erzählungen in Distichen gefaßt, wobei Satz- und Strophenschluß nicht zusammenzufallen brauchen.[1]

Diese Buntheit des Inhalts hat schon den alten Grammatikern, die sich übrigens mit der Elegie als Kritiker in Ausgaben kaum befaßten,[2] die Aufdeckung des literarhistorischen Ursprungs der Gattung erschwert.[3] Die alexandrinische Philologie (Didymos) schließt damit ab, den klagenden (threnetischen) Charakter der Elegie, der seit dem 5. Jahrhundert öfter betont wird (o. S. 354, 5), als den ursprünglichen zu betrachten.[4] In den musischen Teilen des Toten-[5] und Heroenkultes finden sich allerdings nebeneinander Elemente der Klage um den Verstorbenen und des Lobpreises auf seine Taten, deren Darstellung, sofern sie vorbildlich wirken soll, wieder Anlaß zu sittlicher Betrachtung und Paränese geben kann. Solche laudes clarorum virorum konnten, von ihrem nächsten Anlaß losgelöst, einen Bestandteil der Symposienunterhaltung bilden, wie das für Altrom ausdrücklich bezeugt[6] und hier vielleicht als Nachbildung griechischen Brauches zu betrachten ist. Daß die elegische Form, die in wunderbarer Weise lebensvolle Beseeltheit mit edlem Ebenmaß verbindet und durch ihre gedrungene Kürze zu knapp

[1] Erst die römischen Elegiker nach Catullus haben diese Regel eingeführt (M. Rothstein, Properz 1, Berl. 1898, p. XXXIX).

[2] Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 57 ff.

[3] Horat. a. p. 77: quis tamen exiguos elegos emiserit auctor, grammatici certant et adhuc sub iudice lis est. Vgl. Didymos p. 387 Schm.

[4] Eur. Troad. 119: ἐπὶ τοὺς αἰεὶ δακρύων ἐλέγους. Iph. Taur. 1091: ἔλεγον οἰκτρόν. Hel. 185 und Iph. Taur. 146: ἄλυρον ἔλεγον (entsprechend die Klage-Elegie im Prolog von Eur. Andr. 103—116). Didymos bei Schol. Ar. av. 217: ἔλεγοι οἱ πρὸς αὐλὸν ἀδόμενοι θρῆνοι. Procl. bei Phot. bibl. p. 319b, 8: τὸ γὰρ θρῆνος ἔλεγον ἐκάλουν οἱ παλαιοί. Et. m. 326, 49: ἔλεγος. θρῆνος ὁ τοῖς τεθνεῶσιν ἐπιλεγόμενος. Ps.Ovid. epist. 15, 7 elegeia flebile carmen; Synes. encom. calv. 2: ἐλεγεῖα ποιῶ θρηνῶν ἐπὶ τῇ αὐτόμῃ; ἔλεγοι und θρῆνοι nimmt Lucillius AP XI 135, 3 zusammen. Wenn Properius (M. Rothstein zu Prop. I 7, 19) den Iuri versus des Epos das molle carmen der Elegie gegenüberstellt, so verrät er hier dieselbe Anschauung, die Hermesianax bei Ath. XIII p. 598a mit μαλακοῦ πνεύμ' ἀπὸ κονταμέτρου ausdrückt. Horat. a. p. 75: versibus impariter iunctis querimonia primum, post etiam inclusa est voti sententia compos. Hesych. ἐλεγεῖα· τὰ ἐπιτάφια ποιήματα. O. Immisch findet in den zwischen Jubel und Schmerz wechselnden Stimmungen des (für die älteste griechische Kultur gewiß sehr wenig belangreichen) Adoniskultes den Nährboden der Elegie; R. Reitzenstein will sie ganz auf symposiastische Anlässe zurückführen, was schon lange vorher F. Nietzsche (Philologica 2, 38) ausgesprochen hatte; F. Dümmler sucht ihren Ursprung unter Hinweis auf die Hesychiosglosse ἐλεγαίνειν· ἀσελγαίνειν (die aber auch auf die durch Kleiderzerreißen bei der Totenklage entstehende Entblößung bezogen werden kann) und auf Solons Salamiselegie in patriotischer Ekstase. Weitere Meinungen A. Dieterich, Phil. 52 (1893) 1 ff. 577; F. Jacoby, RhM 60 (1905) 44. Wilamowitz, Sappho u. Simonides (Berl. 1913) 297 f.; ders., Griech. Verskunst (Berl. 1921) 38.

[5] O. Weinreich, Herm. 62 (1927) 118, 2 ist geneigt, in den Klage mit Fröhlichkeit verbindenden Totenfesten den Ursprung der widersprechenden Stimmungen der Elegie zu suchen.

[6] Cato mai. bei Cic. Tusc. I 3; IV 3. Für griechische Sitte vgl. Aristot. Ath. resp. 20, 5 das Skoliendistichon: ἔγχει καὶ Κήδωνι, διάκονε, μηδ' ἐπιλήθου, εἰ χρὴ τοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν οἰνοχοεῖν.

epigrammatisch-geistreicher, antithetischer Fassung der Gedanken lockt, für allerlei Gegenstände rasch beliebt geworden wäre, könnte man verstehen; haben sich ja in einer widerstrebenden Sprache sogar unsere Klassiker für ihre ausgereiftesten Erzeugnisse ihrer besonders gern bedient. Die betrachtende Elegie ist übrigens schon früh vom musikalischen zum rhapsodischen Vortrag übergegangen,[1] und in hellenistischer Zeit werden die Elegieen in der Regel rezitiert worden sein.[2] Wiewohl eine solche Entwicklung vom Threnetischen aus denkbar ist, so kann doch Didymos' Ansicht vom ursprünglich threnetischen Chrakter der Elegie nicht als Zeugnis gelten, sondern nur als Hypothese auf Grund der antiken Etymologie des Namens Elegie (s. o. S. 353, 7). Am besten wird man die aus dem alten feierlichen Maß des ionischen Heldengesanges entwickelte[3] Strophe verstehen als die den ἴαμβοι und ihren Wechselformen gegenüber vornehmere gemessenere Form lyrischen Ausdrucks, die überhaupt nie an einen bestimmten Inhalt gebunden war, in der man aber jeden Inhalt mit einer gewissen vornehmen Mäßigung und ohne die springende Lebhaftigkeit und elastische Weichheit der volkstümlichen Tanzrhythmen vortragen konnte. Ausgangspunkt für die Verbreitung der Elegie mögen die Symposien der ionischen Aristokratie gewesen sein, bei denen sich nach dem Zusammenbruch des Phrygerreichs zuerst die phrygische Flöte als Begleitinstrument eingefunden haben wird. Auch bei den σύνοδοι des attischen Adels scheinen zunächst Elegien,[4] dann erst die volkstümlicheren Weisen der melischen Skolien erklungen zu sein. Man darf demnach die Elegie in ihrer frühesten literarischen Entwicklung als die aristokratische Form griechischer Lyrik bezeichnen. In Weltanschauung, Sprache und Stil ist sie stark vom Epos abhängig (s. o. S. 354) und trägt die nicht erzählenden Elemente, die schon das Epos enthält, insbesondere das Paränetische und Sententiöse, in stärkerer Betonung und lebendigerer Form vor.

b) Die ältesten Elegiker[5]

Mutterland der Elegie als Dichtung ist das asiatische Ionien. Die Fragestellung der Alten nach dem „Erfinder" der Elegie, ob Archilochos oder Kallinos oder Mimnermos,[6] gehört dem naiven Schematismus der beginnen-

[1] Vom Vortrag der Elegieen des Solon gebraucht Platon (Tim. 21 b) bald den Ausdruck ᾄδειν, bald ῥαψῳδεῖν; die Gedichte (Elegieen?) des Phokylides waren nach Chamaileon bei Ath. XIV p. 620c ebenso wie die des Homer (von Terpandros), Hesiodos, Archilochos, Mimnermos komponiert; nach einem anonymen Metriker bei Ath. XIV p. 632d dagegen hätten Phokylides, Xenophanes, Solon, Theognis, Periandros zu ihren Gedichten keine Melodieen mehr gefügt. Siehe auch Wilamowitz zu Timoth. Pers. p. 86.

[2] Siehe aber oben S. 353, 3.

[3] D. Mülders (Homer und die altion. Elegie, Progr. Hildesheim 1906) von P. Cauer (Grundfr. d. Homerkrit.[3] 648 ff.) gebilligter Versuch, die Entwicklung der Elegie über Teile der Ilias hinaufzuschieben, ist von Wilamowitz (Die Ilias und Homer 222 f.) zurückgewiesen.

[4] S. o. S. 350.

[5] Nützlich für Textherstellung und Erklärung die oben S. 353, 2 genannte Teilausgabe von T. Hudson Williams (ohne Theognis, den ders. 1910 gesondert herausgegeben hat).

[6] Orion p. 58, 7 ff. aus Didym. περὶ ποιητῶν; Hor. s. o. S. 355, 3. Hermesianax (Ath. XIII 597 f. Z. 35 f.) hält den in Alexandreia, besonders vom Kreis des Kallimachos, hochgeschätzten Mimnermos für den Erfinder (Wilamowitz, Sappho u. Simonides 281, 1), vermutlich, weil die übrigen

den antiken Kulturgeschichtsforschung an und hat für uns keine Bedeutung. Tatsächlich treten die ersten Elegiendichter für uns im 7. Jahrhundert hervor; die dichterische Form kann aber älter sein. In den Elegikerkanon sind von den voralexandrinischen Elegikern nur Kallinos und Mimnermos aufgenommen worden,[1] weil Archilochos' bahnbrechende Leistung auf dem Gebiet der Iambographie lag und er deshalb in den Kanon der Iambographen gestellt wurde.[2] Aber auch die elegischen Verse des Pariers zeigen ihn als schöpferischen Geist. Er hat, anders als Kallinos und Tyrtaios, diese feierliche Form mit der Glut subjektivsten Empfindens zu erfüllen gewußt und ist dadurch Vorbild des Mimnermos und Solon geworden. Er wendet sich an bestimmte Personen seines Freundeskreises, Aisimides, Glaukos, Perikles, mit Konfessionen, Mahnungen, Tröstungen, und in derselben Form entwirft er mit derbem und ganz unfeierlichem Realismus Bilder seiner Kriegserlebnisse. Wo er nicht zu adeligen Kriegsgenossen sprach, wird er gern den gemessenen daktylischen Rhythmus mit dem lebhafter pulsierenden sechszeitigen vertauscht haben, der seinem Temperament einen ungeschminkten Ausdruck gab.

Die Dichtungen der beiden folgenden Elegiker stehen auf dem Hintergrund kriegerischer Bedrängnis.

Kallinos aus Ephesos, älterer Zeitgenosse des Archilochos,[3] hat den Einbruch der nordischen Kimmerier und Trerer in das Gebiet der Phryger, Lyder und der griechischen Kolonien erlebt.[4] Darauf beziehen sich die wenigen erhaltenen Verse, in denen der Dichter mit kraftvollen, von der Ilias inspirierten Worten die Jugend unter Hinweis auf die Allgemeinheit und Unentrinnbarkeit des Todes[5] und auf die halbgöttliche Verehrung, die der tapfere Mann in Leben und Tod genießt, zum Kampf gegen die Feinde anfeuert (fr. 1) oder den Zeus ganz im Stil des homerischen Gebets um Erbarmen für die Smyrnäer[6] anfleht (fr. 2).

Denselben Geist der Wehrhaftigkeit atmen die Elegieen seines Zeitgenossen, des Tyrtaios,[7] Sohns des Archembrotos. Seine Zeit (7. Jahrhundert

ältesten Elegiker der alexandrinischen Dichtung nicht als Vorbilder dienten.

[1] O. Kröhnert (s. o. S. 352 f. 16) 6.

[2] „Einige" erklärten den Arch. für den Erfinder der Elegie (Plut. de mus. 28 p. 1141a; Didym. Alex. p. 387 Schn.).

[3] Sein Name von Kallisthenes (Strab. 627) zuerst erwähnt. Callinous nennt ihn Terent. Maur. 1722. Paus. IX 9, 5 schreiben die Hss. Καλαΐνος.

[4] Nach Strab. 647 gedachte K. der Zeit, da Magnesia am Maiandros noch nicht von den Trerern zerstört war und einen glücklichen Krieg mit Ephesos führte (während Archilochos schon den Fall Magnesias kennt), und der Einnahme von Sardes durch die Kimmerier (vgl. Clem. Al. Strom. I p. 398 P.). Vielleicht haben seine Verse beigetragen, die ὕβρις und den Fall von Magnesia sprichwörtlich zu machen (Theogn. 603 f. 1103 f.). — Anknüpfung an den homerischen Kyklos (Thebaïs und Νόστοι) scheint in fr. 6 u. 8 B. vorzuliegen. Sardes wurde durch die Kimmerier erobert unter Ardys (nach dem Chronographen 663—626) etwa 657 oder einige Jahre später (Herodot. I 15); über den Anfang des Einfalls unter Gyges († 652 nach Lehmann-Haupt) haben wir Zeugnisse von Keilinschriften (W. Geiger, De Callini eleg. script. aetate, Erl. 1877, der die Blüte des Kallinos 652 setzt); vgl. J. Caesar, De Callini aetate, Marb. 1837, mit einem Nachtrag 1876; G. Busolt, Griech. Gesch. 2², Gotha 1895, 461 ff.; C. F. Lehmann-Haupt, Klio 17 (1921) 112 ff.

[5] Belege für das Fortwirken dieses übrigens auch bei Primitiven vorkommenden Topos zur Empfehlung des Schlachtentodes bis in byzantinische Zeit gibt A. Brinkmann, RhM 63 (1908) 620 ff.

[6] Nach Strab. 633 meint K. die Ephesier.

[7] Der Name klingt an Τύρταμος (äolisch)

während des zweiten messenischen Krieges) bezeichnet er selbst in einer schon von den Alten herangezogenen Stelle (fr. 4 D.).[1] Heimat und Herkunft sind durch Legendenbildungen verdunkelt. In Athen erzählte man seit dem 5. Jahrhundert, die Lakedaimonier, durch den lang sich hinziehenden ersten messenischen Krieg in Bedrängnis geraten, hätten auf Rat des Orakels die Athener um Hilfe gebeten und diese ihnen den Dichter Tyrtaios geschickt; dieser habe sie mit seinen Kriegsliedern so begeistert, daß sie ihrer Feinde Herr wurden;[2] er habe ihnen auch durch dichterische

an (E. Fränkel, Herm. 53, 1918, 43). F. Kluge (Indog. Forsch. 39, 1921, 129) bringt ihn (als Schwundstufe) mit τέτορες zusammen (Τετορταῖος ~ Τριταῖος, was aber nicht „der Vierte", sondern „der am 4. Monatstag Geborene" heißen müßte).

[1] Die alte Ueberlieferung und die bisherigen Annahmen bekämpft, nachdem schon A. W. Verrall, ClR 10 (1896) 269 ff. versucht hatte, die Tyrtaiosfragmente auf den dritten messenischen Krieg zu beziehen, E. Schwartz, Herm. 34 (1899) 427—468, indem er die Worte πατέρων ἡμετέρων πατέρας (fr. 4, 6 D.) im uneigentlichen Sinn = „unsere Vorfahren" deutet und den zweiten messenischen Krieg auf einen von Plat. leg. III 692d und 698c bezeugten Aufstand der Messenier bezieht, der im Anfang des 5. Jahrh. vor der Marathonschlacht stattfand. Sch.' haltlose Kombinationen sind durch E. Meyer (Forschungen z. alten Gesch. 2, Halle 1899, 544 ff.) und namentlich Wilamowitz (Textgesch. der griech. Lyr. 97 ff.), der wohl selbst (Eur. Herakl. 1[1] 69) zu den Zweifeln von Sch. und R. Reitzenstein (Epigr. und Skolion 46) den Anstoß gegeben hatte, erledigt. Siehe a. H. Weil, Études sur l'antiquité grecque, Paris 1900, 193 ff. und H. Pistelli, StudIt. 9 (1901) 435 ff., wo die Literatur über die Frage sorgfältig verzeichnet ist. P. hält an einem Dichter T. für das 7. Jahrh. fest, meint aber, die auf seinen Namen überlieferten Fragmente seien alle später interpoliert. Zur Frage der Echtheit und Interpretation von fr. 6—9 D. s. A. Monti, Tirteo, Torino 1910, und F. Jacoby, Herm. 53 (1918) 1 ff. Ueber die Unsicherheit der Chronologie der messenischen Kriege Wilamowitz, Pindaros 484.

[2] Die ältesten Schriftsteller, die den T. erwähnen, sind Plat. leg. I 629a (hier heißt er φύσει Ἀθηναῖος) und Lykurgos in Leocr. 106 (τίς γὰρ οὐκ οἶδε τῶν Ἑλλήνων, ὅτι Τυρταῖον στρατηγὸν ἔλαβον παρὰ τῆς πόλεως, μεθ' οὗ καὶ τῶν πολεμίων ἐκράτησαν, καὶ τὴν περὶ τοὺς νέους ἐπιμέλειαν συνετάξαντο, οὐ μόνον εἰς τὸν παρόντα κίνδυνον, ἀλλ' εἰς ἅπαντα τὸν αἰῶνα βουλευσάμενοι καλῶς. κατέλιπεν γὰρ αὐτοῖς ἐλεγεῖα ποιήσας, ὧν ἀκούοντες παιδεύονται πρὸς ἀνδρείαν); bei beiden ist er geborener Athener, nach L. den Spartanern als Strateg zu Hilfe geschickt, zugleich Dichter, nach Pl., der nur den Dichter, nicht den Strategen kennt, zum lakonischen Bürger gemacht. Platon zitiert von ihm (leg. I 629a; II 660e; Phaedr. 269a) fr. 9 D., Lykurgos fr. 6. 7 D., Aristoteles (pol. V 7 p. 1306b 39 f.) ein auf innere mit dem messenischen Krieg zusammenhängende Unruhen bezügliches Gedicht εὐνομία (Suid. nennt es πολιτεία), zu dem nach Strab. p. 362 das fr. 2 D. gehört. Als Athener sprach ihn auch Kallisthenes an; aus Aphidna in Attika leitete ihn Philochoros (Strab. l. l.) ab; jener „und andere" erzählten von dem Orakelspruch, der die Lakonier veranlaßte, sich einen ἡγεμών aus Athen zu holen. T. erscheint als Strateg und Poet auch bei Philochoros (Ath. XIV 630 f.); Diod. VIII 27, 2; XV 66, 3; Themist. or. 15 p. 242, 13 Dind.; Iustin. III 5, 5 (hier lahm). Der lahme Schulmeister taucht erst Paus. IV 15, 6 und Schol. Plat. leg. I 629a auf, der Wahnsinn Heraclid. Lemb. fr. 13 (FHG 3, 170); Paus. IV 15, 6. Daß T. Strateg und spartanischer Bürger gewesen sei, glaubte man (Strab. p. 362) aus fr. 2 D. schließen zu sollen, wo von den Dorern in der 1. Pers. Plur. geredet wird. Aber dieser Schluß (der auch bei Suid. u. Tzetz. Chil. I 692 vorliegt) ist nicht bündig, selbst wenn man die Echtheit der fraglichen Verse zugibt (Zweifel an ihr Strab. l. l.), da ja doch T. im Namen und Sinn der Spartaner reden kann, ohne einer der Ihrigen zu sein. T. als Aulet hat seine eigenen Verse nicht gesungen, sondern nur, wenn sie von anderen gesungen wurden, begleitet, d. h. er legt sie Spartanern in den Mund, die teils in der Wir-, teils in der Ihr-form sprechen (Beispiele für Mischung beider Formen gibt aus Homer F. Jacoby, Herm. 53, 1918, 14 f.). Die falsche Deutung von fr. 2 setzt schon Platon (leg. 629a) voraus und findet für die widersprechenden Heimatangaben eine Kompromißformel, die des Ephoros würdig wäre. Diodoros, Pausanias und Iustinus setzen schon eine T.-Legende voraus, deren Urheber wir nicht kennen. Die Inanspruchnahme des T. als Atheners mag

Verherrlichung der aristokratischen Verfassung (εὐνομία)[1] zur Überwindung innerer Schwierigkeiten geholfen und ihnen in seinen Elegieen für immer ein Erziehungsmittel zur Ertüchtigung der Jugend hinterlassen. Die Erzählung ist in dieser Form geschichtlich unbrauchbar, vermutlich Erzeugnis athenischer Verstimmungen über Sparta aus der Zeit des dritten messenischen Kriegs. Ein lakonischer Dichter ist im Anfang des 7. Jahrhunderts nach allem, was wir wissen, ebenso undenkbar wie ein attischer. Dagegen steht außer Frage die Tatsache, daß in jener Zeit eine Reihe auswärtiger Dichter und Musiker nach Sparta gezogen[2] und dort ausgezeichnet worden sind, so daß Alkman singen durfte: ἔρπει γὰρ ἄντα τῷ σιδάρῳ τὸ καλῶς κιθαρίσδην (fr. 100 D.). Stellt man neben die Ausländer Terpandros, Thaletas, Nymphaios, Alkman, Polymnestos den Tyrtaios,[3] so gewinnt die Notiz des Suidas (Λάκων ἢ Μιλήσιος), Tyrtaios sei ein Aulet aus Miletos gewesen, sehr an Glaubwürdigkeit.[4] Es war die Zeit, an die das Sprichwort gemahnt „πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι". Warum sollten sich die Lakonier nicht aus Ionien, wo damals die Griechenstädte mit den Barbaren um ihre Existenz rangen, wo Kallinos die Elegie zum Werkzeug kriegerischer Begeisterung härten lehrte, einen wirksamen moralischen Bundesgenossen verschreiben in der schweren Zeit der Kämpfe um die Hegemonie im Peloponnes und um Sicherheit im eigenen Hause? Die echte Überlieferung kann dadurch, daß Tyrtaios als Typus in den athenisch-spartanischen Eifersüchteleien um 460 hin- und hergezogen wurde, verdunkelt worden sein. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich auch am einfachsten die starke Stilverwandtschaft zwischen Tyrtaios und Kallinos.

Von seinen Gedichten, deren Inhalt Suidas mit πολιτεία Λακεδαιμονίοις (= der von Aristoteles und Strabon zitierten εὐνομία), ὑποθῆκαι δι' ἐλεγείας und μέλη πολεμιστήρια bezeichnet, gab es in alexandrinischer Zeit eine Sammlung in 5 Büchern (Suidas), die ohne Zweifel Unechtes enthielt. Dem späteren Altertum scheinen Dichtungen des Tyrtaios nur in Blumenlesen zugetragen worden zu sein, von deren einer aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. uns Reste auf Papyrus (s. u. S. 360, 4) vorliegen. Für die Beurteilung der

zur Zeit des dritten messenischen Krieges aufgekommen sein, aus Aerger über die Beschimpfung Athens; ob dabei die Homonymie des attischen und des lakonischen Aphidna (Steph. Byz. s. v.) oder die Stellung Athens als Mutterstadt von Miletos eine Rolle gespielt hat, steht dahin. Anders Wilamowitz a. a. O. 116 und BerlAkSb. 1918, 728 ff.; Kritik der Ueberlieferung schon bei F. Thiersch, Acta phil. Mon. 3, 587 ff. Aehnliche Anekdote bei Val. Max. I 5 ext. 1: Samii Prienensibus auxilium adversus Cares petentibus in derisum Sibyllam miserunt, hanc pro exercitu ac classe offerentes; qua duce usi Prienenses bellum consummaverunt.

[1] εὐνομία ist Gegensatz zur demokratischen ἰσονομία (B. Keil in Gercke-Norden, Einl. in d. Altertumswiss. 3[1] 319).

[2] Der besoldete ξένος διδάσκαλος Plat. leg. VII 804d. 806d ist wohl lakonischer Typus.

[3] E. Schwartz, Herm. 34 (1899) 466 sieht in Tyrtaios einen athenischen Dichter des 5. Jahrh. aus der Zeit des peloponnesischen Krieges, der seine Gedichte einem Spartiaten, dessen politische und militärische Stellung er unbestimmt ließ, in den Mund gelegt habe. Vermittelnd nimmt Wilamowitz, Die Textgesch. d. griech. Lyr. 114 ff., an, der Kern der Dichtungen sei von einem lakonischen Dichter des 7. Jahrh., die angebliche Ueberarbeitung von einem jüngeren athenischen Dichter. Zur Kritik von fr. 6—9 D. F. Jacoby, Herm. 53 (1918) 1 ff.; Wilamowitz, Berl. AkSb. 1918, 735 (hält fr. 9 D. für unecht).

[4] O. Crusius, RE 1, 1565; anders Wilamowitz, Eurip. Herakl. I[1] 79 A.

Echtheit ist zu beachten, daß weder das Vorhandensein starker Anklänge an Homer[1] oder Kallinos noch der wenig individuelle Charakter vieler Paränesen zur Verwerfung berechtigt; dagegen fallen in Anbetracht der weitgehenden stilistischen Gebundenheit der ältesten Elegie an das homerische Vorbild auch vereinzelte Dorismen des Inhalts oder der Sprache sehr stark zugunsten der Echtheit ins Gewicht. Unter den erhaltenen Resten[2] müssen die bei Schriftstellern des 4. Jahrhunderts zitierten größeren Fragmente 6. 7—9 D., von einzelnen Interpolationen abgesehen,[3] für echt gelten, ebenso fr. 8 D.[4] (das sind drei vollständige Elegieen, die in der Art des Kallinos zur Tapferkeit mahnen und vor der Schande der Feigheit warnen),[5] weiter, ihrer geschichtlichen Einzelangaben wegen, fr. 2.[6] 4. 5 und die auf Papyrus erhaltenen Verse (s. u. A. 4). Ein vaticinium ex eventu dagegen, nicht älter als das 5. Jahrhundert, ist das ohne allen Grund dem Tyrtaios zugeschriebene fr. 3 B. ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ, ἄλλο δὲ οὐδέν.[7]

Dem Inhalt nach zerfallen die erhaltenen Bruchstücke in zwei Gruppen. In der einen findet man Daten der lakonischen Geschichte: von den Herakliden, denen Zeus diese Polis gegeben habe, bis zum ersten messenischen Krieg (fr. 2. 4. 5 D.), von der lakonischen Verfassung, die der delphische Apollon proklamiert habe (fr. 3 D.);[8] sie gehören zu dem politischen Gedicht εὐνομία. Die zweite Gruppe besteht aus Mahnungen zu männlicher Haltung, fr. 6/7 D. an alle Altersstufen über die Schönheit des Todes fürs Vaterland,[9] fr. 8 D. an Hopliten und Gymneten über richtiges

[1] Siehe die oben S. 353, 2 angeführten Programme von J. G. Renner. C. Rothe, Die Ilias als Dichtung 31 ff.; über den Anklang an Il. *X* 71 ff. Wilamowitz, Die Il. u. Homer 95 f. A. 1; bei E. Diehl sind die Parallelstellen sorgfältig angeführt.

[2] Vollständige Ausg. in Anthologia lyrica ed. E. Diehl I (Lips. 1922) p. 5—15.

[3] Wilamowitz, Textgesch. 111 ff. Das Kriterium von der älteren und jüngeren Bewaffnung verfängt übrigens, wie H. Pistelli p. 443 ff. richtig betont, nicht; vgl. E. Belzner, Homer. Probleme 1, 41.

[4] Gerade in diesen Stücken fehlt auch nicht, was von Wilamowitz vermißt wurde, das individuell lakonische Kolorit: die ästhetische Motivierung der Tapferkeit fr. 6/7, 20 f. und 8, 19 D.; die τρέσσαντες 8, 14 (vgl. übrigens Hom. Il. Ξ 522); die Heroisierung des tapferen Mannes 9, 27 ff.; der Herakleskult 8, 1; s. a. Wilamowitz a. a. O. 110, 2. Dazu kommt weiteres Lakonische in den neuen Papyrusfragmenten s. III a.Chr. (Wilamowitz, BerlAkSb. 1918, 728 ff.; A. Gercke, Herm. 56, 1921, 346 ff.; J. Sitzler, PhW 45, 1925, 27 ff.; V. de Falco, Riv. indogrecoit. 10 (1926) 183 ff.): die 3 altdorischen Phylen, die nach Wilam. Ende s. VII durch die lykurgische Verfassung (von der auch fr. 2 nichts weiß, während der T., den Oinomaos las, nach Euseb. Praep. ev. V 28, 1 sie erwähnt zu haben scheint, wenn Oin. nicht fr. 2 so gedeutet hat) beseitigt wurden, die Erwähnung Messeniens (fr. 1, 66 D.), die Dorismen ἀλοιησεῦμεν, χαῖτας (vgl. δεσπότᾱς fr. 5, 4 D.; δημότᾱς fr. 3, 5 D.).

[5] Daher Horat. a. p. 402 f.: Tyrtaeusque mares animos in Martia bella versibus exacuit (aus dieser Stelle, die T. neben Homer stellt, scheint Quintil. inst. XI, 56; XII 11, 27 alle seine Kenntnis über T. zu ziehen). Uebereinstimmung des T. mit Stellen der Ilias, in denen die „moderne" Disziplin (Massenkampf, Gemeinsamkeit der Beute, Eintreten der jüngeren Kämpfer für die älteren) proklamiert werde, belegt D. Mülder, Homer und die altion. Elegie, Hann. 1906; aber sein Schluß auf höheres Alter der Elegie ist nicht bündig (P. Cauer, Grundfr. d. Homerkrit.[3] 648 ff.; G. Finsler, GöttGAnz. 1912, 335 ff.).

[6] Gegen fr. 2 D. bringt J. Wackernagel, Stud. z. gr. Perf., Gött. 1904, 4 einen nicht ausreichenden sprachlichen Grund vor.

[7] Der Vers, den Aristoteles kennt (Zenob. prov. II 24), wird dem delphischen Orakel zugeschrieben Diod. VII 14, 5; Cic. de off. II 77; vgl. M. Göbel, Ethnica, Diss. Breslau 1915, 48.

[8] Für die Echtheit von fr. 3 D. spricht, daß Lykurgos nicht genannt wird. Der enge Anschluß Lakoniens an den delphischen Apollon kann schon im 7. Jahrh. vollzogen sein.

[9] Der erste Teil von fr. 6/7 D. (1—14)

Verhalten in der Schlacht; fr. 9, ein Aufruf zur „stürmenden Abwehr", weniger individuellen Charakters, scheint überarbeitet zu sein.[1]

Tyrtaios' Verse appellieren weit mehr als Kallinos' allgemeine Paränesen an sittliche und gemütliche Eigenart, an Ehrgefühl und Heimatliebe der Kämpfer; sie sind auf dorische, nicht auf ionische Seelen gestimmt und dadurch intimer, kraftvoller, farbenreicher. — Von ἐμβατήρια, anapästischen Marschliedern[2] in dorischem Dialekt voll kriegerischen Feuers, sind uns einige Verse erhalten, deren Zurückführung auf Tyrtaios aber keine Gewähr hat. — Tyrtaios blieb bei den Dorern in Ehren: seine Lieder kamen von Sparta nach Kreta,[3] und bei den Spartanern wurden sie im Feld nach dem Tischgebet (Paian) von einzelnen agonistisch gesungen, wobei der Polemarch dem besten Sänger ein Stück Fleisch als Preis gab.[4]

In Asien lebte in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts,[5] als die ionischen Städte Kleinasiens, insbesondere auch Smyrna und Kolophon, den Angriffen der Lyderkönige unterlagen, Mimnermos,[6] Aulet[7] und Dichter aus Kolophon, wo auch sonst sich Spuren musischen Lebens finden.[8] Er

wendet sich an die Alten, der zweite (15—30) an die Jungen, v. 31—32 an beide; zur Zerlegung in zwei selbständige Elegieen (F. Jacoby a. a. O. 12 ff.) ist kein Grund. — Die Synkrisis zwischen dem in der Schlacht gefallenen Alten und dem Jungen ist Il. X 71 ff. sinngemäßer apotreptisch gebraucht als bei Tyrtaios fr. 6/7, 21 ff. D., der sie in protreptischem Sinn anwendet, also Nachahmer ist.

[1] Stilistisch fällt die Häufung von 7 mythologischen Beispielen fr. 9, 3—8 D. auf. F. Jacoby a. a. O. 41 sucht einen älteren Kern (fr. 9, 1. 2. 11. 12. 16—19. 23—30. 35—38 D.) herauszuschälen.

[2] Cic. Tusc. II 37; Dio Chrys. or. 1, 59 Emp. Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 96 f. bestreitet die allerdings schlecht, aber nicht erst von Tzetzes, sondern schon von Paus. IV 15, 6; Ath. XIV p. 630 f bezeugte Autorschaft des Tyrtaios.

[3] Plat. leg. I 629b.

[4] Philochoros bei Ath. XIV p. 630 f.; vgl. Lycurg. adv. Leocr. 107. — Ob der Dichter, der von Schol. Dionys. Thr. p. 168, 11 Hilg. nebst Empedokles aus der Reihe der Dichter gestrichen wird, Tyrt. sei, ist fraglich (H. Stadtmüller liest Πύθιος). — Völlige Entartung der Legende von T. (Erfinder der Trompetenmusik) Porphyrio zu Hor. a. p. 402.

[5] Suidas setzt ihn Ol. 37 (632—29 v. Chr.), was E. Rohde, Kl. Schr. 1, 158 aufklärt. Einen festen Punkt bildet die von M. (fr. 20 B.) erwähnte Sonnenfinsternis, unter der man zuversichtlich die auch von Archilochos (fr. 74) erwähnte auffällige totale Sonnenfinsternis vom 6. April 648 (F. Boll, RE 6, 2353) verstehen darf. Hipponax fr. 96 B. erwähnte den M.

[6] Der Name, den F. Bechtel von Ἑρμῆς, K. Meister (Die homer. Kunstspr. 215) von ἕρμα (πόληος); G. Pasquali (StudIt. N. S. 3, 1923, 293 ff.) von dem Fluß Hermos und den dortigen Kämpfen ableiten will, dürfte eher mit dem lydischen Eigennamen der Mermnaden zusammengehören, vielleicht Reduplikationsbildung aus Μίμερμνος. — Suidas: Μίμνερμος Λιγυρτιάδου, Κολοφώνιος ἢ Σμυρναῖος ἢ Ἀστυπαλαιεύς. Mit dem Namen Λιγυαστάδη, einem patronymischen Scherznamen (H. Diels, Herm. 37, 1902, 480 f.; G. Pasquali l. l. 296 f.), redet ihn Solon fr. 22 D. an. M. gedenkt fr. 12 D. der Einnahme von Smyrna durch die Kolophonier. Ein γυμνάσιον Μιμνέρμειον in Smyrna CIG 3376. F. Jacobys Behauptung (Herm. 53, 1918, 262 ff.), M. stamme aus Smyrna, beruht auf unrichtiger Auslegung von fr. 12 D.; das fr. gibt eine geschichtliche Skizze vom Schicksal der Gründer von Kolophon seit ihrer Auswanderung aus Pylos bis zur Einnahme von Smyrna; über den Geburtsort des M. ist hier nur soviel gesagt, daß er auch zu den Kolophoniern gehört und von der Rehabilitation der nach Kolophon geflohenen Smyrnäer durch die Kolophonier weiß (so richtig G. Pasquali a. a. O. 302 f.).

[7] Plut. de mus. 8 p. 1134a; Hermesianax bei Ath. XIII p. 598 v. 37.

[8] Unter Homers Vaterstädten steht auch Kolophon; der homerische Margites gedenkt der Stadt; Kolophonier sind: vor Mimn. Polymnestos, dann Pherekles, der Rivale des M. (Hermesianax bei Ath. XIII 598a), Theodoros (Aristot. bei Ath. XIV 618 f. erwähnt seine üppige Poesie), Xenophanes, später Antimachos, Hermesianax, Nikandros (vgl. Wilamowitz, Sappho u. Simonid. 279), der Musiker Histiaios (Boeth. de mus. 20).

hat noch die Zeit der Freiheit und des wehrhaften Bürgersinns gesehen, aus dem die tapferen Verse des Kallinos und Tyrtaios erwachsen sind, aber auch die Zeit der Fremdherrschaft, unter der an Stelle der Opferfreudigkeit für das Gemeinwohl eigensüchtig beschränktes Genußverlangen sich als Lebensideal zu empfehlen wagen durfte, und er hat in den Armen einer Frau aus dem Stamme der Unterdrücker sein Glück gesucht.

Solon muß ihn noch erlebt haben, wenn er ihn bitten kann, eine Stelle in seinen Elegieen abzuändern.[1] Auch von Mimnermos' Gedichten scheint dem späteren Altertum, was es noch besaß, durch Anthologieen vermittelt worden zu sein.[2] Fünf der erhaltenen Bruchstücke (fr. 4. 5. 8. 10. 12 D.) sind bezeugtermaßen einem Buch entnommen, das die Aufschrift „Nanno" trug, d. h. den Lallnamen[3] einer von dem Dichter geliebten Lyderin;[4] man darf demselben Buch auch fr. 1—3 D. zuschreiben. In diesen Stücken spricht sich ein auf pessimistischer Grundlage ruhender Hedonismus aus, der um die Kürze und Flucht der Jugend klagt, der die Plagen des Alters so schwer empfindet,[5] daß ihm die Verlängerung des Lebens über das sechzigste Jahr hinaus unerwünscht erscheint, dem ein Leben ohne die Freuden heimlicher Liebe nichts gilt.[6] Töne so weichmütiger Empfindsamkeit und Leidensscheu, so genießerischen Individualismus begegnen hier zum erstenmal in der griechischen Literatur.

Gehört fr. 11 D. zur Nanno, so müssen in diesem Buch auch Liebesgeschichten erzählt gewesen sein.[7] Da auch fr. 9 erzählt, so darf Mimnermos als der Erste betrachtet werden, der Erzählungen in elegischem Maß vorgetragen hat. Panyassis in seinen elegischen Ἰωνικά (s. o. S. 298 f.), Asios (s. o. S. 295, 3), später Antimachos in der Lyde, Kallimachos in den Αἴτια knüpfen darin an ihn an, und man versteht, wie den Alexandrinern Mimnermos als Erfinder der Elegie, d. h. der von ihnen besonders gepflegten Gattung der erzählenden Elegie, gelten konnte (s. o. S. 356, 6). Der Rondorhythmus der elegischen Strophe wird zwar durch Enjambement bei den Griechen einigermaßen überwunden, ist aber doch, wie jede Strophe, zumal Kurzstrophe, dem freien Fluß der Erzählung, dem die stichische Komposition sich besser fügt, nicht gemäß.[8]

[1] Sol. fr. 22 D.; Mimn. fr. 6 D. Als Solon die Verse schrieb, war wohl M. schon über 60 Jahre alt geworden.

[2] Schon in das Theognisbuch waren Verse des M. aufgenommen (Th. Bergk zu Mimn. fr. 5. 7); von den uns vorliegenden 22 Fragmenten stammen 7 aus Stobaios.

[3] P. Kretschmer, Einl. in die Gesch. der griech. Spr. 341 f.

[4] Der Name begegnet auch sonst (z. B. Alcm. fr. 1, 70 D.); als Hetärenname besonders in der Verkleinerungsform Ναννίον; Ναννίς heißt eine Tochter des Kroisos Parthen. narr. 22. — Callimach. Oxyrh. pap. t. 17 nr. 2079, 12 scheint mit ἡ μεγάλη γυνή die Nanno zu meinen und dieses Gedicht von kleineren zu unterscheiden.

[5] fr. 2 knüpft an das schwermütige Bild aus Hom. Il. *Z* 146 ff. an, das auch Propert. II 15, 51 aufgegriffen hat; fr. 2 D. kann einem Trostgedicht angehören.

[6] Posidipp. AP. XII 168 nennt den M. φιλεραστής im Gegensatz zu dem σώφρων Antimachos.

[7] Daß der irreale Bedingungssatz von fr. 11 D. mit „ohne Medeias Liebe" zu ergänzen ist, hat Wilamowitz, Hellenist. Dichtung 2 (Berlin 1924) 205, 2 gesehen. Das fr. handelt von Iasons und Medeias Liebe.

[8] Siehe o. S. 354. Auch für die dichterische Strophe trifft zu, was Quintil. inst. IX 4, 18 über die von Lysias vermiedene Periodenbildung der Kunstprosa sagt: historiae, quae currere debet ac ferri, minus convenissent insistentes clausulae et debita actionibus respiratio et cludendi incohandique sententias ratio.

Wenn Mimnermos auch in kräftigen Tönen von Krieg und Mannhaftigkeit singt, im Geist der Ilias und des Kallinos, so spricht er von früheren Zeiten. Es gab von ihm elegische Verse auf die Schlacht zwischen den Smyrnaeern und Gyges († 652),[1] und erhalten ist daraus die warme Verteidigung eines tapferen Mannes, der sich gegen die Lyder am Hermos hervorgetan hatte und nach seinem Tod verunglimpft worden war (fr. 13 D.).[2]

Von seinen auletischen Nomen war einer, der sog. Κραδίας, bei Hipponax erwähnt.[3] — Römische Dichter augusteischer Zeit führen seinen Namen im Mund, ohne tiefer von ihm berührt zu sein.[4]

Während diese altionischen Dichter sich nur der elegischen Form bedienten,[5] haben andere Ionier wie Archilochos, Asios (s. o. S. 294 f.), Panyassis (s. o. S. 297), Xenophanes (s. o. S. 308 ff.), Demodokos (s. u. S. 374), Bakchylides, Simonides neben ihr andere Formen verwendet; Asios und Panyassis aber wagen es (o. S. 362), in Distichen größere erzählende Zusammenhänge vorzutragen, nachdem Mimnermos das Vorbild gegeben hat.

Die jüngeren ionischen Elegiker gehören nicht nur zeitlich, sondern auch der geistigen Atmosphäre nach mit der attischen Literatur zusammen.

c) Die Elegie im Mutterland

Die ionische Aulodie in elegischem Maß ist von Tyrtaios nach Sparta getragen worden und hat sich wahrscheinlich von hier aus nach Argos und Arkadien verbreitet: Anfang des 6. Jahrhunderts treten die erfolgreichen Auloden Sakadas[6] von Argos und Echembrotos[7] der Arkadier auf, deren Bedeutung aber mehr auf dem musikalischen Gebiet liegt (o. S. 332 f.).

Ertragreicher wurde die Verpflanzung der Elegie nebst der östlichen Iambographie auf den Boden Attikas durch Solon.[8] Er hat in diesen literarischen Formen wichtige Werkzeuge gefunden, um in seinem Volk für seine Gesetzgebung Bahn zu brechen, Stimmung zu machen, Verständnis zu verbreiten. Er redet für seine Sache, aber doch nicht in dem ganz individualistischen Sinn des Archilochos; denn er glaubt fest daran, daß seine Sache zugleich und hauptsächlich die Sache der Götter und seines Volkes sei. Seine Verse haben nicht die ätzende Schärfe und angriffslustige Keck-

[1] Paus. IX 29, 4; nach G. Pasquali (s. o. S. 361, 6) 300 von fr. 13 D. zu trennen.

[2] Zu fr. 13 D. vgl. Wilamowitz, Sappho und Simonides 296 ff.; F. Jacoby a. a. O. 287 ff. sieht in fr. 13 ein Enkomion auf den Ahnen einer Adelsfamilie; G. Pasquali l. l. 299 ff. versteht den tapferen Großvater des M., zu dem er selbst sich in Gegensatz stelle, und weist auch diese Verse einem Gedicht über den βίος φιλήδονος zu.

[3] Plut. de mus. 8 p. 1134 a: καὶ ἄλλος δ' ἐστὶν ἀρχαῖος νόμος καλούμενος Κραδίας, ὃν φησιν Ἱππῶναξ Μίμνερμον αὐλῆσαι· ἐν ἀρχῇ γὰρ ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα οἱ αὐλῳδοὶ ἦσαν. Vgl. Strab. p. 643. — Das Wort bedeutet Feigenastweise, worüber K. O. Müller, Griech. Lit. I[4] 175.

[4] Hor. epist. II 2, 100 f.; Propert. I 9, 11: plus in amore valet Mimnermi versus Homero; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 77. Vgl. Wilamowitz, Sappho u. Sim. 276 ff. 288 ff.; dagegen F. Jacoby a. a. O. 304 ff. Eine etwas künstliche Verbindungslinie zieht von M. über Aristoph. pac. 1127 ff. zu Tibull. I 1 und Horat. P. von der Mühll in 'Αντίδωρον (Göttingen 1924) 197 ff. — Synes. de regno 20 scheint auf Mimn. fr. 12 anzuspielen.

[5] Der Wortlaut von Mimnerm. fr. 15 D. mit seinem iambischen Rhythmus kann nicht für beglaubigt gelten.

[6] Plut. de mus. 8 p. 1134 a heißt er ποιητὴς μελῶν τε καὶ ἐλεγείων μεμελοποιημένων, womit musikalische Bearbeitung fremder elegischer Distichen gemeint sein muß.

[7] Paus. X 7, 4 (die ἔλεγοι der Echembrotosinschrift von ἐλεγεῖα zu unterscheiden ist kein Grund; dieselbe Inschrift legt ihm auch μέλη bei).

[8] Literatur s. u. S. 371.

heit des Archilochos, aber sie sind getragen von warmherziger Vaterlandsliebe, hohem sittlichem Idealismus und überlegenem Billigkeitsgefühl — in der Form Archilochos, im Geist mehr Hesiodos, nur freier, weltmännischer und weltfreudiger als der Mann von Askra. Solon ist mit seinen Versen der Begründer der attischen Literatur geworden.[1]

Solons (gestorben 560)[2] Geschlecht war von altem Adel und leitete sich von König Kodros ab. Sein Vater Exekestides gehörte zu den Leuten mitt-

[1] Nur bei Suid. s. Πλάτων b heißt auch Solons Bruder Dropides (über den Plat. Tim. 20e mit dem Kommentar des Proklos t. 1 p. 81, 27 Diehl; Diog. Laert. III 1) Dichter. Auf ihn führte Platons Mutter Potone ihren Stammbaum zurück.

[2] Demosth. or. 19, 251 rechnet von Solon bis zur Gegenwart (a. 343) 240 Jahre. — Ueber die beiden antiken Ansätze von S.' Lebensdauer (634—560 und 634—554) und ihre Begründung F. Jacoby, Apollodors Chronik 173 ff. Nachrichten über S.' Leben und Werk geben Plutarchos im Solon, Diog. Laert. I 45—67; Aristot. Ath. resp. 5—15; Procl. ad Plat. Tim. t. 1, 80, 22 ff. Diehl; Suid. s. Σόλων nebst Schol. Plat. reip. X 599e (ganz aus Diog. Laert.). Bei Herodotos, für uns dem frühsten Berichterstatter über S., ist er schon in den Legendenkreis der Sieben Weisen hereingezogen. Den attischen Komikern wie den Rednern ist er der Gesetzgeber Athens (wie die wiederhergestellte Demokratie des 4. Jahrh. die solon. Gesetze verherrlichte, s. A. v. Meß, RhM 66, 1911, 386 f.), der Volksfreund (φιλόδημος, δημοτικός), auf den man alle segensreichen Einrichtungen der attischen Verfassung zurückführte, die Verkörperung der guten alten Zeit. Im 4. Jahrhundert haben sich die Atthidographen (Androtion, s. F. E. Adcock, Klio 12, 1912, 1 ff.) und die Peripatetiker (Aristoteles, Theophrastos, Phainias, Herakleides Pontikos, Demetrios von Phaleron) am meisten mit seiner Gesetzgebung und seiner Persönlichkeit beschäftigt. Aristoteles, der fünf verlorene Bücher περὶ τῶν Σόλωνος ἀξόνων geschrieben hat (Aristot. fr. p. 16, 140 Rose), folgt in der Ἀθ. πολ. einer Atthis und verrät eine sehr anerkennende Beurteilung von Solons idealen Absichten. Die biographische Legende der Peripatetiker hat Hermippos zusammengefaßt, der für Plutarchos' βίος und für die philosophengeschichtliche Quelle, der Diogenes Laert. folgt (Sosikrates), nächster Gewährsmann ist. Letzte Quellen für alles, was wir über sein Leben wissen, sind Herodotos und die Atthis, aus der ebenso Aristoteles und die Peripatetiker wie die Philosophengeschichte geschöpft haben. Von Legenden war auch die Atthis nicht frei; denn die fragwürdige Geschichte über Solons Teilnahme am ersten heiligen Krieg, die Suid. aus Paus. X 27, 6 f. genommen hat, muß über die Periegese auf sie zurückgehen. Neben den historisch-philosophischen Schriften über S. stehen philologische Abhandlungen über die solonischen ἄξονες, von Asklepiades (von Alexandreia? G. Wentzel, RE 2, 1631, 16 ff.), Didymos (Plut. Sol. 1; vgl. Didym. fr. p. 399 Schmidt) und Seleukos (Phot. Lex. s. Ὀργεῶνες). — Das Legendarische in der S.-Biographie kommt von vier Seiten: 1. Siebenweisenlegende (S. beim Gastmahl der Sieben, Zusammenkunft mit Thales, Anacharsis, Besuch bei Kroisos, Kernsprüche, wie sie Diog. Laert. I 60. 63 und Stob. III 1 p. 114 f. H. gibt); 2. delphische Legendenbildung (Unterstützung durch das Orakel im Krieg um Salamis Plut. Sol. 10, 6 Lindskog; beim heiligen Krieg Paus. X 27, 6; bei der Gesetzgebung Plut. Sol. 14, 6); 3. Ausmalung des Verhältnisses zu Peisistratos (Plut. Sol. 1; Aristot. Ἀθ. π. 17, 2; Diog. Laert. I 53 f. 66 Korrespondenz mit Peis.); 4. Apophthegmen (Plut. Sol. 14, 4. 8; 18, 7; 19, 2; Diog. Laert. I 58 f.; Stob. passim.; sie können zum Teil, wie wir es für einen Ausspruch bei Diog. I 59 [vgl. Sol. fr. 5, 9 f. D.] noch erweisen können, aus Stellen der Gedichte entstanden sein). Die einzig sicheren Grundlagen geschichtlichen Wissens über S. waren schon für die Alten die echten Verse (Plut. hat nach Sol. 14, 3; 15, 1 deren noch mehr als wir gekannt) und Gesetze Solons. — Das Schriftenverzeichnis bei Diog. Laert. I 61 (daraus verstümmelt Suid.) nennt νόμοι, δημηγορίαι, εἰς ἑαυτὸν ὑποθῆκαι, ἐλεγεῖα, τὰ περὶ Σαλαμῖνος (das 100 Zeilen umfassende Gedicht hatte den Titel Σαλαμίς nach Plut. Sol. 8) καὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας, ἔπη πεντακισχίλια καὶ ἰάμβους καὶ ἐπῳδούς; die drei zuerst genannten Titel scheinen sich auf Prosaschriften zu beziehen (δημηγορίαι sind apokryph oder mißverständlich: vgl. Aristid. or. 46 p. 361 Dind. εἴ τις τῆς ποιήσεως περιέλοι τὸ μέτρον καὶ τὸν ῥυθμόν, δημηγορία δὴ τὸ λειπόμενόν ἐστι; εἰς ἑαυτὸν ὑπ. vielleicht eine Apophthegmensammlung); von den Elegieen, die bei Suidas in zwei Klassen geteilt sind, scheint eine Ausgabe mit 5000 Zeilen vorhanden gewesen zu sein. Daß S., Nachahmer des Archilochos, auch Epoden gedichtet habe, ist möglich; wir

leren Besitzes.[1] Der Sohn suchte schon als junger Mann durch Handelsgeschäfte[2] sein Vermögen zu vergrößern; er lernte dabei die Welt und die Menschen kennen, auch die Werke der ionischen Dichtung.[3] Ihre Formen eignete er sich zum Ausdruck eigener Gedanken und Gefühle an; in seinem Vaterland setzte er durch, daß das homerische Epos bei den Panathenäen regelmäßig vorgetragen wurde.[4] Damit waren wichtige Schritte getan, das zurückgebliebene Attika an die weitestvorgeschrittene griechische Kultur anzuschließen. Die Auseinandersetzung Athens mit den Einflüssen der östlichen Kultur füllt die beiden nächsten Jahrhunderte der attischen Geistesgeschichte. Als Politiker trat Solon schon vor seiner Gesetzgebung hervor: für Attika, dessen magerer Boden die Bevölkerung kaum ernährte, war die Freihaltung des unmittelbaren Seeverkehrs mit den getreidereichen Küsten des Schwarzen Meeres eine Lebensfrage; gefährdet war die Ausfahrt aus dem Peiraieus, wenn Salamis in fremden Händen war, und die Einfahrt in den Pontus, wenn am Hellespont eine andre Macht gebot. Hinter den Kämpfen gegen Megara und Lesbos, die am Ende des 7. und Anfang des 6. Jahrhunderts von den Athenern geführt wurden, steht Solon. Daß er durch den Vortrag seiner feurigen Salamiselegie auf dem Markt das Volk zum Kampf um Salamis hingerissen habe, ist bezeugt.[5] Etwa ein Jahrzehnt später[6] vollzog er den Anschluß an die damals mächtig emporstrebende Priesterschaft von Delphoi, indem er als Abgeordneter Athens im Amphiktionenrat seine Stadt veranlaßte, sich für die bedrohte Unabhängigkeit des delphischen Orakels im ersten heiligen Krieg einzusetzen. Durch solche außenpolitische Tätigkeit gewann er das Vertrauen seiner

haben davon nichts mehr; sicher Fälschung ist das bei Diog. L. I 61 überlieferte melische Fragment, dessen Metrum stark an den Lieblingsvers der Lyrik der späteren Kaiserzeit gemahnt, den anapästisch-iambischen Vierfuß, den z. B. Philostr. Heroic., Luc. Tragodop., das Papyrusfragment bei W. Crönert, ArchfPap. 2 (1903) 357 f. aufweisen. Die Elegieen können sich bis Ende des Altertums gehalten haben (aus Choric. stammt das sonst unbekannte fr. 43 Bgk.). — Im übrigen sind die uns erhaltenen Verse Solons mittelbar überliefert 1. aus Atthiden, aus denen Aristoteles reichlich geschöpft hat (der Ἀθ. πολ. verdanken wir einen beträchtlichen Zuwachs an Versen), auf die auch die meist in der übrigen Tradition fehlenden Solonfragmente der philosophengeschichtlichen Biographie (Diog. Laert.) zuletzt zurückgehen, 2. aus Anthologieen (schon Theognis hat mindestens 26 Solonverse, wahrscheinlich noch weitere, die wir vorläufig nicht nachweisen können), die seit Chrysippos auch von der philosophischen Ethik benützt werden (daher die bei Philon, Aristides und Clemens Al. überlieferten fr. 16. 17. 19. 23. 24 D.), zuletzt Stobaios, 3. aus Zitaten bei attischen Rednern (fr. 3 D.), 4. aus Lexikographen, für deren Zwecke auch S.' Wortvorrat ausgebeutet worden ist (fr. 26 D. 44 B.). Den letzten Zuwachs zu den Fragmenten gibt eine Stelle des Hermogeneskommentators Ioannes Diakonos (ed. H. Rabe, RhM 63, 1908, 150, 7 f.). — Kritische Darstellung der S.-Ueberlieferung Ch. Gilliard, Quelques reformes de Solon, Lausanne 1907.

[1] Aristot. Ath. resp. 5; polit. IV 11 p. 1296a 19.

[2] Aus Plut. Sol. 24 darf man schließen, daß er Oelhandel trieb (vgl. S. 366).

[3] Daß S. damals den alten Mimnermos persönlich kennen lernte, bleibt (trotz F. Jacoby, Herm. 53, 1918, 279 f. A.) wahrscheinlich. Die sonst von ihm (fr. 19, 17 D.) angenommene äußerste Grenze menschlichen Alters hat S. in fr. 22 D. doch wohl aus persönlicher Rücksicht auf Mimnermos, dem er, wie sich selbst, ein noch höheres Alter wünscht, hinausgeschoben.

[4] Diog. Laert. I 57; Lycurg. Leocr. 102.

[5] Die Geschichte von Solons verstelltem Wahnsinn (vgl. Brutus; Lixos bei Nic. Dam. fr. 47, 5 Jac.) führt J. Lipsius (Xenia Nicolaitana, Leipz. 1912, 1 ff.) auf Mißdeutung der Stelle Dem. or. 19, 255 zurück. Ueber Solons Rolle im Krieg um Salamis L. Weber, Klio N. F. 2 (1925) 385 ff.

[6] G. Busolt, Griech. Gesch. 2² 218 ff. 247 ff.

Mitbürger für die Lösung der viel größeren innerpolitischen Schwierigkeiten, in denen sich Attika befand. Durch den rücksichtslosen Eigennutz einer geldsüchtigen Aristokratie waren die sozialen Gegensätze der attischen Bevölkerung derart verschärft, die Lage des verschuldeten niederen Volkes so unerträglich geworden, daß der Bürgerkrieg unvermeidlich schien. Daß die Parteien sich darauf einigen konnten, es nach dem Vorgang der Lesbier mit einem Vertrauensmann (διαλλακτής) zu versuchen, der mit unbeschränkter Vollmacht als erster Archon Ordnung schaffen sollte, war der mit gesundem Selbstvertrauen, Glauben an die Zukunft Athens[1] und hohem sittlichem Idealismus[2] ausgerüsteten Persönlichkeit Solons zu verdanken. Der augenblicklichen Not half er ab durch Abschaffung der Schuldknechtschaft und durch die kühne revolutionäre Maßregel der Aufhebung der Hypothekschulden, die auf dem Grundbesitz der Minderbemittelten lagen (χρεῶν ἄφεσις, mit beschönigendem Namen σεισάχθεια genannt).[3] Seine Gesetzgebung, die er während seines Archontats (zwischen 594 und 590)[4] einführte, verfolgt den Zweck, Attikas Volksernährung und Finanzen auf eigene Füße zu stellen und dem Zustand eines gerechten Ausgleichs der Stände Dauer zu verleihen: das Maß politischen Einflusses wurde zunächst vom Ertrag landwirtschaftlicher Erzeugung (Korn, Öl und Wein) abhängig gemacht, die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse auf Öl beschränkt; zugleich wurde aber als Äquivalent für den Wert der Bodenprodukte auch das bewegliche Vermögen anerkannt und damit dem Handel und der Industrie[5] Einfluß auf den Staat gesichert. Die Stellung des alten Areopagitenrats wurde verändert durch die Bestimmungen, daß er aus gewesenen Archonten, also Leuten von praktisch-politischer Erfahrung, ergänzt werden und daß ihm ein zweiter Rat (der Vierhundert) zur Seite stehen und jener mit diesem zusammen die beiden Anker des Staatsschiffs bilden sollte.[6]

Schuldenerlaß galt sonst als regelmäßiger Vorbote der Tyrannis,[7] und auch von Solon erwartete man, daß er die diktatorische Vollmacht, die ihm übertragen war, nicht mehr aus der Hand geben werde.[8] Er weist solches Ansinnen weit von sich; er ist so fest überzeugt von der inneren Kraft und Tüchtigkeit seiner timokratisch-demokratischen Verfassung, daß ihm die Aufrichtung der Tyrannis als eine Besudelung seines Ruhmes erschienen

[1] fr. 3 D., das widerklingt in Platons Worten leg. III 683e βασιλεία δὲ καταλύεται . . . ἢ καί τις ἀρχὴ πώποτε κατελύθη μῶν ὑπό τινων ἄλλων ἢ σφῶν αὐτῶν;

[2] Er ist überzeugt, sein Werk σὺν θεοῖς zu tun (fr. bei Aristot. Ath. resp. 12, 3).

[3] Die Schwierigkeit des Schuldenerlasses betont Plat. leg. III 6 p. 684d f. Zu der abweichenden Deutung der χρεῶν ἀποκοπή von W. Otto (MünchAkSB 1923) s. H. Hommel, PhilWoch., 1928, 398.

[4] Zur Chronologie Th. Lenschau, Bu Jb. 122 (1904) 156 f.; F. M. Linforth (s. u. S. 371) 26. 265 ff.

[5] Plut. Sol. 22.

[6] Ueber S.' Gesetzgebung C. Sondhaus, De Solonis legibus, Diss. Jena 1909; über Erweiterung der solonischen Gesetzsammlung J. Schreiner, De corpore iuris Attici, Diss. Bonn 1913 (dazu J. Lipsius, BPhW 37, 1917, 911; J. M. Linforth a. a. O. 68 ff.). — Ueber die Wirkung der solon. Gesetze auf Hebung der att. Industrie G. B. Grundy, Thucydides and the history of his age (Lond. 1911) chap. 3. Einzelne Sätze aus S.' Gesetzgebung sind in das alexandrinische Stadtrecht übernommen worden (Dikaiomata, Berl. 1913, 66 ff.).

[7] Plat. reip. VIII 565d ff.; Dionys. Hal. ant. R. VII 8, 1.

[8] Sol. fr. 23 D. und fr. bei Aristot. resp. 12, 3.

wäre. Um sich allen Versuchungen und Zumutungen zu entziehen und die Dauerhaftigkeit seiner Gesetze zu erproben, verließ er sein Vaterland auf zehn Jahre und begab sich noch einmal auf Handelsreisen, die ihn nach Kypros und Ägypten führten.[1] Sein Optimismus hat sich zwar insofern nicht bewährt, als keine der beiden feindlichen Parteien von seiner Leistung sich voll befriedigt fühlte und die Tyrannis von einem anderen dennoch aufgerichtet wurde. Aber doch hielt sich Peisistratos im Rahmen der solonischen Verfassung und erwies dem ihm verwandten Solon, solang er lebte, Achtung;[2] wenn seine Herrschaft dem Land zum Segen gereichte, so wirkte darin noch Solons Einfluß mit.

Die erhaltenen echten Verse Solons sind in die Formen der altionischen Lyrik, teils in die vornehmere der Elegie, teils in die volkstümlichere der iambischen Trimeter und trochäischen Tetrameter gefaßt, vielleicht mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Stände, an die sie sich wenden. Stichische Hexameter erscheinen nur in zwei Versen eines Fragments (28 D.), die sich als Anruf an Zeus zur Einleitung des Gesetzgebungswerks geben; tatsächlich besteht die Möglichkeit, daß Solon seine Gesetzsammlung mit einem Hymnus homerischen Stils eingeleitet hat.

Die Mehrzahl der Fragmente dient der Vorbereitung, Begründung, Erläuterung, Rechtfertigung von Solons Gesetzen.[3] Dazu können in weiterem Sinn auch die Verse gerechnet werden, die allgemeine Betrachtungen über das menschliche Leben, seine Stufen und Grenzen,[4] seine Wechselfälle, die Bedingungen des Glücks vortragen; denn sie vertreten dieselbe vernünftige, illusionslose, von törichten Wünschen sich fernhaltende Bescheidung, deren Frucht auch Solons Gesetze sind. Besonders angelegen ist dem Dichter, eine richtige Wertung des Reichtums zu verbreiten[5] durch Hinweis auf die

[1] Das Verschwinden von Gesetzgebern ist auch Legendenmotiv geworden (W. Aly, Volksmärchen 131). — Die Zusammenkunft mit Kroisos ist aus chronologischen Gründen unmöglich (Solon † 560, Kroisos wird König wahrscheinlich 554) und gehört in den Zusammenhang der Siebenweisensage (über Rückungen von Solons Lebensdauer zum Zweck, die Geschichtlichkeit der Zusammenkunft festzuhalten, s. F. Jacoby, Apollod. Chron. 174 f.). Solons Lebensanschauung hat Herodotos in seiner Erzählung (I 29 ff.) nur in einem Punkt (Neid der Götter) unrichtig dargestellt, wie schon Plut. de Herod. malign. 15 p. 857 f. bemerkt (über späte Nachbildungen der Geschichte von S. und Kroisos K. Prächter, GöttG Anz. 1912, 963; ders., ByZ. 12 (1903) 224 ff.). — Zur Kritik und Exegese von fr. 7 D. I. Sykutris, Phil. 83 (1928) 439 ff.

[2] Heraclid. Pont. bei Plut. Sol. 31 (darauf beruht der unechte Brief des Peisistratos an Solon bei Diog. Laert. I 53).

[3] Den Zusammenhang zwischen Leben und Dichten bei S. behandelt M. Splösteter, De Solonis carminum civilium compositione, Diss. Königsberg 1911.

[4] fr. 19 D. über die zehn Hebdomaden des menschlichen Lebens (dazu A. Englert, Die menschl. Altersstufen in Wort und Bild, Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde 17, 16 ff.; F. Boll, JbbclPh. Suppl. 21, 1894, 123, 3; ders., NJbb. 31, 1913, 79 ff.). Bemerkenswert ist, wie spät S. die Reifeperioden ansetzt: körperliche ἀκμή vom 21.—28., sittliche vom 35.—41., geistige vom 42.—56. Jahr. — Aristot. pol. VII 16 p. 1335b 33 f.; 17 p. 1336b 40 hat das fr. im Auge. — Hdt. I 32 scheint an fr. 19 D. anzuknüpfen.

[5] fr. 1 D. wird zusammengehalten durch die am Anfang und Schluß stark betonten Gedanken: Wert des Besitzes von Reichtum einerseits, Unsegen des gewissenlosen, gewaltsamen und maßlosen Strebens nach ihm andererseits; es wird nicht bloß das sachlich Notwendige gesagt — ein Bild von homerischer Wärme (v. 17—24), die behagliche Herzählung und anschauliche Kennzeichnung der Berufsarten, in denen die Menschen sich den Lebensunterhalt verdienen (v. 41—64; vgl. fr. 26 D.), mit leise andeutender Kritik gegenüber der Kunst der Seher und der Aerzte (vgl. Soph. Ant. 361 ff.), zeigen, daß Solon hier nicht nur Lehrer, sondern auch Dichter

Strafe, die unsittlicher Erwerbung und Verwendung äußeren Besitzes unerbittlich folgt, und auf den Unbestand der Glücksgüter.[1] Damit kann er sich ebensowohl an die Aristokraten und Reichen wenden, bei denen das χρήματα, χρήματ' ἀνήρ galt und die von der Sattheit (κόρος) zum Übermut (ὕβρις) geführt wurden,[2] wie an die Leute vom Volk mit geringem Besitz, die kein Mittel verschmähten, um reich zu werden.[3] Solons Wertung des Reichtums ist nicht neu; er bringt nur zu breiterem, mehr erlebtem Ausdruck, was Hesiodos (op. 320 ff.) gesagt hat:

χρήματα δ'οὐχ ἁρπακτά, θεόσδοτα πολλὸν ἀμείνω,

und ebenso wie Hesiodos[4] verurteilt Solon (fr. 1, 7 ff. D.) nicht das Streben nach Besitz als solches, sondern den ungerechten Erwerb.[5] Daß aber diese Auffassung mit größtem Nachdruck vorgetragen wird in einer Zeit, da Alkaios der altaristokratischen Habsucht das Wort redete, in einem Land, in dem die Aristokratie mit ihrer Geldgier das staatliche Leben verwüstete, nicht von einem armen Hirten, sondern von einem Mann altadeligen Geblüts in hervorragender politischer Stellung, das bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte des sittlichen und sozialen Empfindens wie in der Verfassungsgeschichte der Griechen, einen Sieg hesiodischer Gesinnung über das alte Herrentum, der das Zeitalter der Demokratie ankündigt. Der Geist, den Solon hier predigt, bedingt den Glauben an seine Gesetzgebung. Man kann diese Mahnungen mit den Schriften der alttestamentlichen Propheten vergleichen, nur daß der Grieche nicht mit Ekstase und apokalyptischer Phantasie, sondern mit klarer empiristischer Vernunft und allgemein verständlichen Bildern aus dem Leben wirkt. Solons Gesamtauffassung vom menschlichen Leben und Schicksal hat große Ähnlichkeit mit der des Hesiodos und noch mehr mit Aischylos' Theodizee:[6] menschliche Verfehlung gegen göttliche Ordnung entgeht der Strafe nicht; das ganze Geschlecht in der Abfolge der Zeiten ist solidarisch im Sinn der Verantwortlichkeit für das Verschulden eines Glieds;[7] der Schuld folgt, als erster Akt göttlicher Ahndung, die Ate,[8] die in weitere Schuld hineintreibt. Ge, die Mutter der Olympier, ist ähnlich unhomerisch stark betont[9] wie bei Hesiodos und Aischylos. Man wird in alledem die Grundzüge der gediegenen sittlich-religiösen Lebensanschauung erkennen dürfen, die den ernsthaften Attikern des 6. und 5. Jahrhunderts eigen war und von Solon zuerst dichterisch geformt worden ist.

In unmittelbarerer Beziehung zum Gesetzgebungswerk stehen andere Verse, die teils vor, teils nach dem Archontat geschrieben sind.[10] Durch

sein will. Ueber fr. 1 D. vgl. Wilamowitz, Sappho und Simonides 257 ff.; K. Reinhardt, RhM 71 (1916) 128 ff.

[1] fr. 1, 7 ff.; 3, 11 ff.; 4, 9 ff.; 5; 14, 1 f. D.; dem πλοῦτος wird die ἀρετή entgegengestellt fr. 15.

[2] fr. 5, 9 ff. D. (vgl. Diog. Laert. I 59); Aristot. Ath. resp. 5, 3.

[3] Plut. Sol. 14 (S. fürchtet ebenso die φιλοχρηματία der Armen wie die ὑπερηφανία der Reichen). Nach Aristot. Ath. resp. 5 (ὅλως αἰεὶ τὴν αἰτίαν τῆς στάσεως ἀνάπτει τοῖς πλουσίοις) kämpfte S. vorwiegend gegen die Reichen.

[4] Hes. theog. 969; op. 22 ff. 126. 312 f. 381. 637; fr. 205, 2.

[5] Auch das Skolion nr. 7, 3 Diehl hält πλουτεῖν ἀδόλως fest, vgl. u. S. 411, 1.

[6] Die Abwälzung menschlicher Schuld auf die Götter weist Sol. fr. 3, 1 ff.; 8, 1 ff.; 10. 3 ff. D. zurück.

[7] Sol. fr. 1, 29 ff. D.

[8] Sol. fr. 1, 13. 75 D. (zu ἔχει ist Objekt κέρδεα: K. Ziegler, NJbb. 49, 1922, 204).

[9] Sol. fr. 24, 1 ff. D.

[10] Ueber die Verteilung der Gedichte auf verschiedene Lebensperioden Wilamowitz, Aristot. und Athen 2, 304 ff.

eine anschauliche Schilderung der üblen, zum Bürgerkrieg drängenden Zustände im Staat, für die er in erster Linie die Aristokratie verantwortlich macht (s. o. S. 368, 3), und durch begeisterten Preis der einzigen Rettung aus allen Schwierigkeiten, der Eunomia, bereitet er seinen Gesetzen den Weg,[1] und als dann von seinem Werk keine der beiden Parteien, die er zu versöhnen gehofft hatte, sich befriedigt fühlte,[2] verteidigte er es durch offene Aufdeckung seiner Motive und Ziele, ohne zu verschweigen, daß er der Natur der Sache nach auf allgemeinen Beifall nicht habe rechnen können; die Verse, in denen er begründet, warum er sich die Tyrannis nicht angeeignet habe, was ihm von Vertretern beider Parteien nahegelegt worden war, sind vielleicht erst nach Peisistratos' Usurpation geschrieben;[3] sie zeigen, daß Solon späterhin auch wiederum die Partei des Adels gegen maßlose Ansprüche des Demos zu ergreifen und die Urteilslosigkeit der Menge zu rügen nötig fand.

Von diesen Dichtungen gilt das Wort des Aelius Aristides (s. o. S. 364, 2), sie seien, wenn man das Metrum wegnehme, Demegorieen,[4] doch mit dem Vorbehalt, daß sie mit ihrer persönlichen Wärme,[5] der liebevollen, frei sich ergehenden Ausgestaltung des einzelnen,[6] den tiefempfundenen Bildern[7] von der dialektischen Straffheit und Kühle der praktischen Volksrede ebensoweit abrücken, als sie sich echter Poesie annähern; nur ihr sittlicher Idealismus erinnert an Demosthenes.

Reiner Lyriker ist Solon in den Versen, in denen er von persönlichen Erlebnissen, äußeren oder inneren, redet und sich an Freunde in poetischer Epistel wendet.[8] Hier spricht der in jungen[9] und alten[10] Tagen der erotischen Männerfreundschaft[11] ergebene, dem Leben lern- und genußfreudig zugewandte Mann ganz ohne Hülle. Das Motiv der Knabenliebe, das seit Alkaios am Anfang der griechischen Liebeslyrik steht, schlägt im Mutterland Solon unseres Wissens zum erstenmal[12] an; es ist in der attischen Kultur fortan von größter Bedeutung geblieben.[13]

[1] fr. 3 D. (Elegie, über die vgl. W. Jäger, BerlAkSb. 1926, 69 ff.); 24 D. (Iamben); Aristot. Ath. resp. 5, 2.

[2] fr. 5 D. (Elegie). 23 D. (Trochäen, ergänzt durch Aristot. Ath. resp. 12, 3, gegen kommunistische Bestrebungen); Aristot. Ath. resp. 12, 4 (an den Demos).

[3] fr. 23 D.; 8—10 D.; auch Theogn. 949—954 könnte dem Sinn nach solonisch sein; dagegen kaum, was E. v. Geyso meint, Theogn. 945—948.

[4] Solche setzt Sol. fr. 2, 2 D. voraus.

[5] fr. bei Aristot. Ath. resp. 5, 2: den Dichter jammert der Zustand des „ältesten Ionierlandes".

[6] Siehe bes. fr. 3, 32 ff. (Ekphrasis der εὐνομίη); 1, 43 ff. D.; 24, 6 ff. D.; 26 D. (vgl. Xenophan. fr. 22 D.).

[7] Von hoher Schönheit sind die Bilder fr. 1, 18 ff.; 10, 1 f.; 11, 1 f.; 3, 14 ff. D.; treffend und drastisch fr. 5, 5; 23, 3 f.; 26, 6. 20.

[8] An Mimnermos fr. 22 D. (s. o. S. 365, 3); Abschiedsverse an seinen kyprischen Gastfreund Philokypros fr. 7 D.; an Kritias fr. 18 D. Dagegen handeln die Trochäen an Phokos (fr. 23 D.; Plut. Sol. 14) von der Gesetzgebung. — Fr. 13 D. kann, was für 14 D. sicher ist, in Zusammenhang mit Betrachtungen, die vor Ueberschätzung des Reichtums warnten, gestanden haben.

[9] fr. 12 D. (Plut. amat. 5).

[10] fr. 20 D. (Plut. l. l.). Gegenüber den eigentümlichen Aufstellungen von Wilamowitz a. a. O. über Alterserotik ist zu betonen, daß Greisenliebe den Alten als Unnatur galt (Ibyc. fr. 6 D., Pind. fr. 123, 1; 127, 2; Tim. sill. fr. 59 W.; Plat. reip. I 329 b; Aristot. rhet. II 13 p. 1389 b 22 ff.; 1390 a 15 ff.; Plaut. Merc. 305; Tibull. I 1, 71; 2, 94; Hor. carm. III 14, 25 u. s.).

[11] Von Frauenliebe ist bei S. nirgends die Rede (seine Ehegesetze Plut. Sol. 20). Solons Erotik bereitet dem Plut. (Sol. 1) Verlegenheit; vgl. Apul. de mag. 9.

[12] Möglich, daß Scol. nr. 7. 17. 19 D.; Carm. pop. nr. 44 D. älter sind. — Auch Solons Gesetzgebung berührt den Gegenstand (Plut. Sol. 1; Aeschin. or. 1, 6 f.).

[13] Harmodios-Aristogeiton; attische Lieblingsvasen; Sokratik; Aeschyl. fr. 135 N. ².

Auch auf seiner großen letzten Reise hat er noch Elegieen gedichtet.[1] Die Legende[2] setzt den alten Solon zu Thespis, dem Gründer der attischen Tragödie, in Beziehung; er soll dessen Erfindung abgelehnt haben als ἀνωφελὴς ψευδολογία; die Geschichte ist vielleicht aus dem Solonwort (fr. 21 D.) πολλὰ ψεύδονται ἀοιδοί herausgesponnen, das hesiodische Anschauung (theog. 27) wiedergibt; unmöglich ist sie nicht,[3] denn von Heroenmythologie ist bei Solon nirgends die Rede, und sein nüchterner Geist war gewiß der Romantik und Gefühlserregung abgeneigt. Dem Greise Solon werden alle Alternden die herrlichen Worte danken, in denen er Aufgabe und Trost des Greisenalters für alle Zeiten formuliert hat (fr. 22 D.):

γηράσκω δ'αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος.[4]

Als Dichter stellt Solon eine kraftvoll-persönliche Synthese aus Geist und Kunst des Homer, des Hesiodos und des Archilochos dar. Geistig und sittlich steht er am stärksten unter dem Einfluß des Hesiodos — den Übelständen, die dieser aufdeckt und kritisiert, sucht Solon der Gesetzgeber zu steuern; er teilt mit Hesiodos den festen Glauben an den Sieg der Gerechtigkeit nicht unter dem Gesichtspunkt einer Partei oder eines Standes, sondern des freien Menschentums, weiter die Verurteilung egoistischer Raffsucht, die starke Betonung des Sittlichen (ἀρετή fr. 4 D.) und der Wahrheit (fr. 9, 2 D.). Aber alle diese Anschauungen erklingen wuchtiger aus dem Munde des Gesetzgebers, der das Leben eines Staates vom höchsten Standpunkt und der reichsten Erfahrung aus überschaut, kennt und leitet.

Die dichterischen Formen und weithin auch das Material der Sprachformen, Worte und Formeln hat Solon in den Elegieen aus Homer, Hesiodos[5] und wohl auch aus uns verlorenen älteren ionischen Elegieen,[6] in den Iamben und Trochäen aus Archilochos genommen. In der Vokalisation ionisiert Solon stark, doch ohne ganz folgerichtig zu sein.[7] Wo er über den homerischen Wortvorrat hinausgeht, schöpft er aus Hesiodos, der ionischen Elegie und Iambographie, der lebenden Sprache, aber keineswegs nur der attischen,[8] sondern auch der ionischen

[1] fr. 6. 7 D. [2] Diog. Laert. I 59.
[3] Auch die Erwähnung Arions (Io. Diacon. RhM. 63, 1908, 150, 7) würde dazu passen.
[4] Anspielung darauf Sen. ep. 76, 3.
[5] Homerreminiszenzen meist in Hexametern, weniger in Pentametern, am wenigsten in Iamben (N. Riedy, Solonis elocutio quatenus pendeat ab exemplo Homeri. Accedit index Soloneus 1, München 1903. 2, 1904 mit Nachträgen von Läger, BphW 25, 1905, 1425ff.). Solons Homernachahmung in eine Anekdote gefaßt Schol. ABT zu Hom. Il. *P* 265. — Kompositorische Aehnlichkeit zwischen S., Homer und Hesiodos (Abschweifen vom Hauptgedanken und Zurückkehren zu ihm, „Ringkomposition") weist H. Fränkel, GöttNachr. 1924, 96 ff. 101 nach; F. findet (102), daß S. nur einmal (fr. 24 D.) über den altertümlich anreihenden Stil zu strafferer Komposition vorgeschritten sei.
[6] Unverkennbare Anklänge an Tyrtaios: E. Diehl zu Sol. fr. 1, 32. 53; 4, 6; 12, 1.
[7] Unwahrscheinlich ist die Annahme von A. Fick (Bezzenbergers Beitr. z. Kunde der indog. Spr. 14, 1889, 252 ff.), in unserer Ueberlieferung seien ursprüngliche Attizismen durch Ionisierung verdrängt worden. Die ionische Vokalerhöhung zeigt S. in den Elegien nur, wo er epische Wörter und Formeln unmittelbar übernimmt (A. v. Meß, Quaest. de epigr. Attico et tragoedia antiquiore dialecticae, Diss. Bonn 1898, 25 ff.).
[8] R. Pelissier, De Solonis verbor. copia, Diss. Berlin 1911, weist nach, daß S. oft homerische Ausdrücke in ganz oder teilweise veränderter Bedeutung anwendet. — Daß im Gebrauch schmückender Beiwörter S. unter allen Elegikern verhältnismäßig am wenigsten von Homer abhänge, bemerkt K. H. Meyer, Untersuchungen zum schmückenden Beiwort in

und dorischen. In der prosodischen Technik hält er sich meist an die altionischen Regeln.[1]

Die Athener wahrten den Gedichten Solons ihren Einfluß auf die Jugenderziehung durch Einrichtung eines rhapsodischen Agon am Apaturienfest, bei dem Knaben Solonverse um die Wette vortrugen.[2] Dem Dichter gibt Platon, was Weisheit und Unabhängigkeit der Gesinnung betrifft, den Vorzug vor allen anderen;[3] das Urteil ist ihm verübelt worden von Peripatetikern, denen nach Aristoteles' Vorgang bei rein technisch-formaler Wertung der Poesie Lyrik wenig, Didaktik gar nichts galt.[4] So hat Solon auch als Dichter nicht auf die Nachwelt gewirkt. Nach ihm hat kein griechischer Staatsmann außer Kritias, der zur solonischen Familie gehört, mehr gedichtet. Den attischen Komikern,[5] Rednern und Historikern ist Solon der große Volksmann und Gesetzgeber, den Philosophen einer der sieben Weisen und der lebenserfahrene Schöpfer nützlicher Sprüche.[6] Die Römer sind von ihm kaum berührt worden (o. S. 370, 3); im Exempla-Vorrat ihrer kaiserzeitlichen Literatur fehlt er; nur Valerius Maximus bringt einige Anekdoten von ihm.

Vollständige Ausgabe der Solonfragmente mit Uebersetzung und Kommentar bei J. M. Linforth, Solon the Athenian, Berkeley 1919, p. 129—245; Anthologia lyrica ed. E. Diehl 1 (Lips. 1922), p. 17—39 (nur das im Wortlaut Erhaltene). — Literatur außer der schon angeführten: J. Heinemann, Studia Solonea, Diss. Berlin 1897; M. Croiset, La morale et la cité dans les poésies de Solon (Acad. des inscr. et belles lettres, Comptes rendus 1903 II 581 ff.); C. F. Lehmann-Haupt, Solon of Athens, the poet, the marchand and the statesman, Liverpool 1914; K. Reinhardt, S.' Elegie εἰς ἑαυτόν, RhM 71 (1916) 128 ff.; K. Ziegler, Solon als Mensch und Dichter, NJbb. 40 (1922) 193 ff.; W. Aly, RE u. d. W. Solon; W. Jäger s. o. S. 369, 1; K. J. Freemann, The Work and Life of Solon, Cardiff-London 1926.

Da die zweifellos in Ionien entstandene, aber unter Mitwirkung von Delphoi (s. u. S. 373 f.) formulierte Legende von den Sieben Weisen, denen Solon von Anfang an als festes Mitglied angehört, auch literarisch gefaßt worden ist und zu literarischen Fälschungen geführt hat, so gehört sie auch der Literaturgeschichte an und mag hier gleich im Anschluß an Solon Erwähnung finden.

der älteren gr. Poesie, Diss. Gött. 1913, 56 f.; die spielerische Kosmetik des epischen Stils paßt nicht zu seinem sachlichen Ernst.

[1] Ueber Behandlung der Positio debilis A. v. Meß, RhM 58 (1903) 273 ff.; J. Schade, De correptione Attica, Diss. Greifswald 1908, 5 ff. (muta c. liq. wirkt im Wortinnern oft, selten am Wortschluß, und hier fast nur in der Hebung, Position).

[2] Plat. Tim. 21 b. — Eine Porträtstatue Solons wurde, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der demokratischen Restauration (s. o. S. 364, 2), Anfang des 4. Jahrh. in Salamis aufgestellt (Aeschin. or. 1, 25; Demosth. or. 19, 251; beide Stellen zeigen, wie hoch S. im 4. Jahrh. in Athen geehrt war; Demosth. or. 19, 255 läßt eine ganze Elegie von ihm vorlesen); auch die Statue auf dem Markt in Athen (Ps. Demosth. 26, 23) vor der Stoa Poikile (Paus. I 16, 1) wird (trotz Ael. v. h. VIII 16) damals errichtet worden sein (vgl. a. P. Hagen, Quaest. Dioneae, Diss. Kiel 1887, 79 f.).

[3] Plat. Tim. 21 b: τά τε ἄλλα σοφώτατον γεγονέναι Σόλωνα καὶ κατὰ τὴν ποίησιν αὖ τῶν ποιητῶν πάντων ἐλευθεριώτατον . . . εἴ γε μὴ παρέργῳ τῇ ποιήσει κατεχρήσατο . . ., κατά γ' ἐμὴν δόξαν οὔτε Ἡσίοδος οὔτε Ὅμηρος οὔτε ἄλλος οὐδεὶς ποιητὴς εὐδοκιμώτερος ἐγένετο ἄν ποτ' αὐτοῦ. An ihn denkt wohl auch Plat. leg. VII 811 de. J. M. Linforth (l. l. 127) mißdeutet, wie schon Procl. ad Plat. remp. t. 1 p. 65, 8 ff. Kroll, ἐλευθέριος auf Freiheit von technischem Zwang; Pl. denkt aber offenbar an Unabhängigkeit von Bestellern und Brotherren.

[4] Procl. ad Plat. Tim. t. 1, 90, 16 ff. Diehl (Kallimachos und Duris); id. ad Plat. remp. t. 1 p. 43, 12 ff.; 65, 1 ff. Kroll.

[5] Eupolis in den Δῆμοι und Alexis im Αἴσωπος haben den Solon auf die komische Bühne gebracht; auch bei Lucian. Anach. ist er Dialogperson.

[6] Für die φιλοσοφία nimmt ihn besonders Ps. Dem. or. 61, 49 f. in Anspruch.

In ein Kollegium zusammengefaßt erscheinen die Sieben[1] mit Namensnennung zuerst bei Platon:[2] zwei Ionier (Thales aus Miletos und Bias aus Priene), zwei Dorer aus Lakonien (Cheilon und Myson), je ein Äoler (Pittakos aus Mytilene), Athener (Solon) und Rhodier (Kleobulos aus Lindos).[3] Die Sieben sind nicht Männer der theoretischen Philosophie, sondern der praktischen Klugheit, die, meist ohne öffentliche Ämter zu bekleiden oder politisches Wirken als ihre Lebensaufgabe zu betrachten,[4] mit überlegener Einsicht und Selbständigkeit des Urteils den Fragen des ethisch-politischen Lebens gegenüberstehen und in schwierigen Lagen Rat wissen.[5] Ihre Epoche ist bei den alten Chronologen die 48. Olympiade (588/85). Die Aufstellung dieses Menschheitsideals in der Zeit der großen Parteiwirren und Verfassungsumwälzungen ist bezeichnend. Es liegt darin die Verherrlichung der Unparteilichkeit und des gesunden Menschenverstandes zu einer Zeit, da viele ängstlich nach religiösen Hilfen Umschau hielten (s. o. S. 300 ff.).[6] Der Bestand des Kollegiums wechselt,[7] bis seit Ende des

[1] σοφισταί heißen sie Isocr. or. 15, 235; vgl. Aristot. fr. 5 R.; Plut. de Ei ap. Delph. 3 p. 385d. Das Wort σοφός findet sich bei Homer noch nicht (nur σοφίη Il. O 412, σοφός Margit. fr. 2 K.), bezeichnend aber ist die intellektualistische Umwertung des Wortes δαΐφρων, das in der Ilias „tapfer", in der Odyssee und späterhin „klug" bedeutet. Zur Bedeutung von σοφός (bei Pind. P. 2, 88 von der herrschenden Aristokratie, sonst in der Chorlyrik meist von den Dichtern) Wilamowitz, Platon 2, 272. — Sieben ist die Zahl des Apollon (H. Diels in Festschr. f. Th. Gomperz, Wien 1902, 9 ff.; O. Gruppe, Gr. Myth. 939, 7) und der Heliossöhne (der nach Pind. O. 7, 72 σοφώτατα νοήματα ἐπὶ τῶν προτέρων ἀνδρῶν παραδεξάμενοι).

[2] Plat. Prot. 343a.

[3] Dem Kleobulos wurde auch das Epigramm auf der Grabsäule des Midas zugeschrieben (Ps.Simonides fr. 48 D.; vgl. o. S. 225, 3), und eine Rätselsammlung lief auf seinen Namen (Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 40, 3); ebenso auf den seiner Tochter Kleobulina Rätsel, die nach O. Crusius, Phil. 55 (1896) 1 ff., aus dem Aisoposroman stammen. Kleobulina scheint nach den Titeln von Komödien des Kratinos und Alexis typische Figur geworden zu sein; bei Hieronym. adv. Iovinian. I 49 steht sie als Vorbild der innuptae neben pythagoreischen Jungfrauen.

[4] Plat. Hipp. mai. 281c und dazu W. Zilles, Herm. 53 (1918) 54 ff.: dadurch und durch das Fehlen systematischer Lehrtätigkeit unterscheidet sich ihre Lebensform von der der Sophisten des 5. Jahrh.

[5] Die gemeinnützige Tätigkeit der Sieben betont Themist. or. 31 p. 426, 17 D.; 34 p. 446, 9 ff.

[6] Der Kultus des ἀνὴρ σοφός in diesem Sinn hat vielleicht bei den Pythagoreern zuerst Wurzel gefaßt (Porphyr. quaest. Hom. ad Il. p. 12, 18 ff. Schrader). Bezeichnend für die dorisch-äolische Auffassung ist die σοφία ἄδολος bei Pind. O. 7, 53. Nach Aristoteles' (Eth. Nic. VI 7) Scheidung zwischen σοφός und φρόνιμος fallen die Sieben „σοφοί" unter den Begriff des φρόνιμος, was der Anschauung der Kyniker entspricht, die den φρ. über den σοφός (d. h. den intellektual-technisch Veranlagten und Ausgebildeten) stellen.

[7] Die Entwicklung der Siebenweisensage skizziert R. Hirzel, Der Dialog 2, 133 ff.; weiter s. Barkowski, RE u. d. W. Sieben Weise. Einzelne von den späteren Sieben nennt zuerst Hipponax (fr. 61 D. Myson; fr. 73 D. Bias). Allezeit fest sind nur 5 (Bias, Thales, Solon, Pittakos, Cheilon). Sammlung der Stellen über den Wechsel des Bestandes bei O. Kröhnert, Canonesne poëtarum scriptorum artificum per antiq. fuerunt? Königsb. 1897, 64. Im 6. Jahrhundert, in das die Anfänge der Legendenbildung zurückreichen (J. Mikolajczak, Bresl. philol. Abh. 9, 1902, 1), gab es wahrscheinlich noch allerlei Kandidaten; so ist an Epimenides (Plut. Sol. 12) und Peisistratos (Diog. Laert. I 108) gedacht worden (andere Namen s. Barkowski a. a. O. 2264, 29 ff. u. Diog. Laert. I 41 f.) und konnte an den Siriten Amyris gedacht werden (Herodot. VI 127). Bei Feststellung der Mitglieder wird die Rivalität der Stämme und Städte mitgespielt haben: den kleinasiatischen Ioniern scheinen von Anfang an zwei Plätze, den Athenern, Spartanern und lesbischen Aeolern je einer zugestanden gewesen zu sein. Um stärkere Vertretung (Myson, nach Schol. Pind. Isthm. 2, 17 Aristodemos) bemühten sich die Lakonier, um Auf-

4. Jahrhunderts durch den Einfluß des Demetrios von Phaleron,[1] der eine Sammlung der Aussprüche der Sieben verfaßte, die Namen Bias, Thales, Solon, Cheilon, Pittakos, Periandros, Kleobulos ziemlich allgemein angenommen werden. Seit alters liefen kurze Kernsprüche um wie γνῶθι σεαυτόν, μηδὲν ἄγαν, μέτρον ἄριστον, ἐγγύα[2] παρὰ δ' ἄτα, als deren Verfasser teils alle Sieben zusammen, teils einzelne von ihnen, teils der delphische Apollon bezeichnet wurden. In der theognideischen Spruchsammlung sind (v. 335 f.) zwei von ihnen mit einem Spruch des Phokylides (fr. 12 D.) verbunden (s. u. S. 377, 1). Einige dieser Sprüche waren in Delphoi im Apollonheiligtum angeschrieben, ebenso haben sich solche in Schrift des 4. Jahrhunderts v. Chr. beim Gymnasium von Thera eingegraben gefunden.[3] Darin wie in der Siebenzahl der Weisen und in der Sage von dem aus dem Meer gezogenen Dreifuß,[4] den die Milesier nach Apollons Spruch dem

nahme eines Mitbürgers die Rhodier und Korinthier. Merkwürdig ist, daß Anfang des 4. Jahrhunderts auch das neue durch die Kyniker vertretene Lebensideal des kulturfreien Naturmenschentums durch den skythischen Barbaren und βραχυλόγος (Maxim. Tyr. diss. 25 p. 297 Hob.) Anacharsis, den Ephoros zuerst in diesem Zusammenhang erwähnt, in das Kollegium eingeführt ist (R. Heinze, Phil. 50, 1891, 458 ff.; P. Von der Mühll, Das Alter der Anacharsislegende, in Festschr. f. H. Blümner, Zürich 1914, 425 ff.). Eine neue Anacharsischrie auf einem Ostrakon a. 140 p. Chr. BCH 28 (1904) 202. Ueber die Anacharsisgeschichte, die den Satz „man soll den Bogen nicht überspannen" illustriert und nach Motiv und Einkleidung aus Herodot. II 173 stammt, s. K. Prächter, Herm. 47 (1912) 472 ff. Vgl. Christ-Schmid 2[6], 483, 10. Auch Plat. leg. XII 951b ist auf Anerkennung barbarischer σοφία eingestellt. — Nachzügler der Sieben (οὔτε ῥήτωρ οὔτε φυσικός) ist Mnesiphilos der Phrearrier, der den Themistokles beeinflußt haben soll (Plut. Them. 2). — Daß Kallimachos dem Kollegium der Sieben Weisen eines der Sieben Dümmlinge gegenüberstellte, vermutet nach Anregung von A. Meineke Wilamowitz, Die hellenistische Dichtung (Berl. 1923) 1, 187 f. über griechische Dümmlinge beiderlei Geschlechts O. Weinreich in L. Friedländers Darst. aus d. Sittengesch. Roms [9-10] 94 f.) — In einer späteren christl. Ausartung der Sage (A. Delatte, MusB [17], 1923, 107 ff.) treten als die Sieben auf Piton, Bias, Solon, Cheilon, Thukydides, Menandros, Platon mit Sprüchen über den Tempel des Agnostos Theos. [1] Christ-Schmid 2[6] 77, 5. Uebrigens war Demetr. schwerlich der erste Sammler (P. Wendland, Anaximenes v. Lamps., Berl. 1905, 90 ff.). Das μηδὲν ἄγαν zitiert schon Pind. fr. 216. Aus den ἀποφθέγματα des Demetrios schöpfen Stobaios t. 3, p. 111 f. H., AP IX 366 und spätere griechische und lateinische Spruchsammlungen. W. Brunco, De dictis septem sapientium a Demetrio Phal. collectis, Acta sem. Erlangensis 3 (1884) 299—398, mit einer Ergänzung aus dem Wiener Apophthegmen-Corpus von C. Wachsmuth, Die Wiener Apophthegmensammlung, Freiburg 1882. Siebenweisensprüche in einer Sentenzensammlung auf Papyrus s. IV p. Chr. ArchfPap. 7, 156. Die Ueberlieferung der Sprüche bis auf Stobaios bespricht O. Hense, RE 8, 2578 f. Ueber poetische Fassung der Chrieen von den Sieben G. A. Gerhard, Phoinix v. Kolophon, Leipz. 1907, 269 ff. Eine griech. Sammlung in Iamben hgg. von E. Wölfflin, Münch. AkSb. 1886, 287 ff., zwei lateinische von W. Brunco, Progr. Bayreuth 1885. Von Sosiades τῶν ἑπτὰ σοφῶν ὑποθῆκαι (Stob. 3 p. 125 f. Hense) ist neuerdings ein großer Teil auf einer Inschrift von Miletopolis um 300 v. Chr. (F. W. Hasluck, Journ. HellSt. 27, 1907, 62 f.; H. Diels s. u. S. 374, 2) gefunden worden (O. Hense, BphW 27, 1907, 765 ff.). Ueber derartige Wandinschriften Themist. or. 26 p. 317 a Dind. Inschriftliche Gnomika und ihren Zusammenhang mit der Gnomik des 6. Jahrh. behandelt A. Brückner, 62. Berliner Winckelmannsprogramm 1907, 17 f. Vgl. die Spruchsammlung des Sansnōs auf einer nubischen Inschr. s. II/III p. Chr. U. Wilcken-L. Mitteis, Chrestom. 1, 2, 147. — Ueber die Unechtheit der den Sieben Weisen zugeschriebenen, durch Diogenes zum Teil noch erhaltenen Skolien vgl. K. O. Müller, Griech. Lit. 1[3] 318; u. S. 374, 5.

[2] ἐγγυᾶ wäre nach Th. Thalheim, BphW 31 (1911) 446 f., zu schreiben; H. Diels, Vorsokr. 2[3] p. 215 versteht ἐγγυᾶ = εἰ ἐγγυᾷ. Zur Geschichte dieses Spruchs G. Wilkins, ClPhil. 22 (1927) 121 ff.

[3] IG 12, 3 nr. 1020; s. o. A. 1.

[4] Von einer goldenen Schale, die der Arkadier Bathykles dem Weisesten be-

Weisesten geben sollten und der nun bei allen Sieben herumging, um schließlich dem Apollon geweiht zu werden,[1] zeigt sich, daß die delphische Priesterschaft an der Legende von den Sieben mitgearbeitet hat. Frühster Zeuge für ein Diktum eines der späteren Sieben Weisen, den er σοφὸς ἀνήρ nennt (Pittakos), ist uns Simonides von Keos (fr. 4, 4 ff. D.).[2] Die frühste uns bekannte Zusammenfassung der Sagen von den Sieben ist in Androns von Ephesos Roman Τρίπους im Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr.[3] gemacht worden. Uns liegt in Plutarchos' Dialog Συμπόσιον τῶν ἑπτὰ σοφῶν, hinter dem man[4] mit Recht ein altes Volksbuch mit dem Thema vom ἀγὼν σοφίας vermutet, ein später Niederschlag dieser Dichtungen vor. Literarische Werke hat außer Solon keiner der Sieben hinterlassen.[5]

Nach Bias von Priene, auf den er Bezug nimmt,[6] und vor Aristoteles, der ihn zitiert,[7] vermutlich in das 6. Jahrhundert v. Chr.,[8] ist der Gnomiker Demodokos von Leros zu setzen, von dem nur zwei zweifelsfreie Fragmente, ein elegisches Distichon und ein trochäischer Tetrameter, erhalten sind.

Die altionischen Elegieen sind von Anfang an sentenzenreich gewesen, und der naheliegende Gedanke, aus ihnen die Sentenzen auszuziehen und in eine besondere Sammlung zusammenzustellen, ist wohl zuerst um die

stimmte, erzählte nach Maiandrios Kallimachos (s. u. A. 1).

[1] Aehnliches orientalisches Novellenmotiv und Analogie aus der christl. Heiligenlegende bei E. Rohde, Griech. Rom.[3] 382, 1. Reste der Bearbeitung der Geschichte in Kallimachos' Iamben (Oxyrh. pap. 7 p. 31ff. = Callimach. fragm. nuper reperta ed. R. Pfeiffer, Bonn 1921, p. 42, 103 ff.). Kallimachos schöpfte aus Maiandrios (Diog. Laert. I 28).

[2] Sieben delphische Sprüche nachzuweisen und auf die Sieben Weisen zu verteilen, ist nicht gelungen (W. H. Roscher, Phil. 59, 1900, 21 ff.); vgl. H. Diels zu Ditt. Syll.[3] nr. 1268.

[3] Theopompos benützte den Andron (Porphyr. bei Euseb. praep. ev. X 3, 6 ff.); P. Corssen, RhM 67 (1912) 34 ff. findet bei Andron Polemik gegen Aristoteles.

[4] L. Radermacher, WienAkSB 198, 1 (1921) 29.

[5] Freigebig in Erdichtung von Werken der Sieben war besonders der von Diogenes Laertios benützte Grammatiker Lobon (lebt nach Kallimachos: Friedr. Schmidt, Die Pinakes des Kallimachos, Berl. 1922, 103 f.); E. Hiller, Die lit. Tätigkeit der sieben Weisen, RhM 33 (1878) 518 ff. (s. aber auch G. A. Gerhard, Phoinix v. Kolophon 272 und W. Crönert in Χάριτες für F. Leo, Berl. 1911, 123 ff., zugunsten Lobons). Ein größeres Lehrgedicht (ὑποθῆκαι) wurde (von Lobon? O. Crusius, Phil. 80, 1924, 176) dem Periandros von Korinthos zugeschrieben (Diog. Laert. I 97; Ath. XIV 632d; Suid. s. Περίανδρος). Die auf die Namen der Sieben gesetzten melischen Spruchgedichte (Thales, Solon, Chilon, Pittakos, Bias, Kleobulos), die Diogenes Laert. überliefert, in Anth. lyr. 2 p. 190—192 Diehl (dazu Emendationen von Wilamowitz, Herm. 60, 1925, 300 f.). — Ueber die Briefe der Sieben Christ-Schmid 2[6], 483 f. — Grundlegend F. E. Bohren, De VII sapientibus, Diss. Bonn 1867. Weitere Literatur s. in der oben S. 372, 7 angeführten Abhandlung von J. Mikolajczak. Was K. Joel (Der echte und der xenophontische Sokrates 2, Berl. 1901, 759 ff.) über ein kynisches Gastmahl der Sieben Weisen in Antisthenes' Προτρεπτικός vermutet, ist widerlegt von H. Gomperz, ArchfGPh. 19 (1906) 246 f. In hellenistischer Zeit werden die Sieben als Beispiele bei Erörterung der Frage εἰ πολιτεύεται ὁ σοφός beigezogen: Cic. de rep. I 7, 12. Bildliche Darstellung der Sieben in hellenistischer Zeit: A. Furtwängler, BphW 20 (1900) 274.

[6] Diog. Laert. I 84.

[7] Aristot. eth. Nic. VII 9 p. 1151a 8.

[8] Polemische Beziehungen zwischen D. und Phokylides (fr. 1), verschärft durch Gleichheit der Einkleidung (καὶ τόδε Φωκυλίδεω — καὶ τόδε Δημοδόκου), dürfen mit Th. Bergk (zu Demod. fr. 2) angenommen und auf Gleichzeitigkeit der beiden gedeutet werden. Das 1. Fragm. schlägt in das Kapitel der Spöttereien auf einzelne Städte und Stämme, das noch im Philogelos (Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 1049 f.) vertreten ist; s. M. Göbel, Ethnica, Diss. Breslau 1915.

Wende des 6. und. 5. Jahrhunderts verwirklicht worden, indessen noch ohne die strenge inhaltliche Beschränkung auf das Praktisch-Ethische, wie sie in den späteren prosaischen und poetischen Spruchsammlungen und Anthologieen eingehalten ist, nachdem die philosophische[1] und rhetorische[2] Pädagogik angefangen hatte, derartige Sammlungen zu empfehlen; die Auswahl dieser frühesten Anthologisten ähnelt in ihrer Zwanglosigkeit der Art der auf Papyrus erhaltenen frühptolemäischen Blumenlesen.

Ein solches Buch, gefüllt mit Stücken alter wertvoller Poesie in elegischer Form und im wesentlichen beherrscht von dem Geist der altaristokratischen Lebensanschauung, lag dem 4. Jahrhundert vor unter dem Namen des Theognis von Megara,[3] der damals als Klassiker der Lehrdichtung neben Hesiodos und Phokylides galt.[4] Das Buch, das man im 4. Jahrhundert las, unterschied sich aber in Inhalt und Aufbau erheblich von dem uns überlieferten.[5] Was wir besitzen, ist ein Geschiebe aus sehr verschiedenartigen Bestandteilen. Da sind Götteranrufungen, wie sie an den Anfang längerer Gedichte passen,[6] sittlich-politische Mahnungen an junge Leute, meist an Kyrnos, den Sohn des Polypaos und Freund des Theognis,[7] einzelne auch an andere[8] gerichtet, teils abgerundete Einzelelegieen,[9] teils kurze Sprüche, von denen manche, offenkundig aus einem größeren Zusammenhang gerissen, so kaum verständlich sind;[10] ein Rätsel;[11] dazwischen ganz lyrische Ergüsse,[12] hie und da zum Dramatischen gesteigert,[13] Persönlichstes neben Typischem. Eine Teilung in sachliche Abschnitte ist besonders innerhalb der ersten 254 Verse und im 2. Buch einigermaßen durchgeführt;[14] sonst läuft der

[1] Plat. leg. VII 800aff. 811dff. (vgl. die Prinzipien des Aristoteles pol. VII 17 p. 1336b 6 ff. VIII 5 p. 1340a 35 ff.). G. Finsler, Platon und die aristotelische Poetik (Leipz. 1900) 170 f.; o. S. 2, 1.

[2] Isocr. or. 2, 44: ἔτι δ' εἴ τις ἐκλέξειε τῶν προεχόντων ποιητῶν τὰς καλουμένας γνώμας. Vgl. über Anthologieen solcher Art Christ-Schmid 2[6] 1087, 1. Etwa gleichzeitig mit Theognis hat Confucius aus älterer chinesischer Poesie zu pädagogischen Zwecken das Schiking zusammengestellt.

[3] Plat. Men. 95d; leg. I 630c; Isocr. or. 2, 43.

[4] Isocr. l. l.

[5] Plat. Men. l. l.; Xenoph. bei Stob. t. 5, 724 f. H. (A. W. Persson, Eranos 15, 1915, 3 ff., bezweifelt die Echtheit des Stobaioszitats aus Xenoph. περὶ εὐγενείας und leitet es aus einem Scholion zu Xen. mem. I 2, 20 ab; vgl. u. S. 383, 1).

[6] 1—4. 5—10 (an Apollon). 11—14 (an Artemis). 15—18 (an Musen und Chariten); 757—768 (an Zeus). 773—782 (an Apollon).

[7] 19—26.

[8] Simonides (469. 667. 1349), Onomakritos (503), Klearistos (511), Demokles (923), Akademos (993), Timagoras (1059), Demonax (1085).

[9] Z. B. 667—682; 699—718; 903—930; 1135—1150; 1311—1318b.

[10] Z. B. 407 f. 413 f. 453 f. 539 f. 815 f. 819 f. 887 f. 889 f. 891—894. 943 f. 1041 f. 1055 f. 1123 f. 1203 ff. 1229 f.

[11] 1229 f.; dazu gibt K. Ohlert, Phil. 57 (1898) 598 eine lettische Parallele; die γρῖφοι waren im 5. Jahrh. beliebte Symposienunterhaltung (Ar. vesp. 20 ff.). Siehe W. Schultz, RE u. d. W. „Rätsel".

[12] Liebesliedchen 261—266; 959—962; 1345—1350; 1375—1376; Liedchen eines verbannten Magnesiers an Argyris 1211—1216; spartanisches Trinkliedchen 879—884; Verse zum praktischen Gebrauch für einen, der beim Symposion, als die Lyra an ihn kommt, nicht singen kann, 939—942; poetische Epistel eines Verbannten, der sich gegen allzu großen Zudrang von Gästen wehrt, 511—522; Gelöbnis eines Aristokraten 947—948; Grabepigramm eines verbannten Thebaners 1209—1210; Wächterliedchen 1043—1044; Propemptikon 691—692.

[13] Symposionszene von großer Lebendigkeit 467—496; Gespräch zwischen einer Ehebrecherin und dem sie abweisenden Mann („lokrische" Lyrik) 579—582.

[14] J. Heinemann, Herm. 34 (1899) 595, 1; im zweiten Teil des 1. Buches ein Kapitel über Weingebrauch 467—510, worüber aber auch noch 837—844 und 873—884 gehandelt wird. Die Zusammenstellung der päderastischen Verse im 2. Buch hat vielleicht pädagogischen Zweck, wiewohl der-

Zusammenhang an Stichwörtern weiter,[1] oder ein Spruch wird durch den folgenden berichtigt oder ergänzt,[2] oder es ist gar kein Zusammenhang, was bei Spruch- wie bei Anekdotensammlungen seit Hesiodos' Sentenzennestern als erlaubt galt.[3] Sachliche und wörtliche Wiederholungen finden sich in großer Zahl.[4] Die ethisch-politischen Anschauungen sind nicht ganz einheitlich und widerspruchsfrei.[5] Stilistisch herrscht in der ganzen Sammlung der klare, kräftige, männlich-knappe, treffsichere, maßvoll bildliche Ausdruck, den sich die altionische Elegie nach den Vorbildern des Homer und Hesiodos geschaffen hat.[6] Nur weniges fällt entschieden aus diesem Rahmen heraus.[7]

artiges auch im 1. nicht fehlt (253 f. 1063 ff. 371 f. 1091 ff.); vgl. u. S. 377, 2.

[1] Weiterleitung durch Stichwörter findet sich auch in der römischen Elegie z. B. Tibull. I 2, 6—7; im Jakobusbrief (Christ-Stählin 2^6 1155); wird für die λόγια Jesu angenommen (P. Fiebig, BphW 37, 1917, 328). F. Nietzsches Stichwörtertheorie für Theognis kritisiert T. H. Williams, JournHellSt. 23 (1903) 12 ff.

[2] R. Reitzenstein (s. A. 4) 76 f. G. A. Gerhard, Phoinix v. Koloph. 259 f., vermutet, es seien berichtigende Verse durch hellenistische Moralphilosophen aus Bions Zeit eingesprengt worden, auch versifizierte Siebenweisensprüche (p. 278).

[3] So in Isokrates or. 2 (Isocr. or. 15, 67 f.), in der pseudoisokr. Spruchrede or. 1; daß ὑποθῆκαι und διδασκαλίαι ebenso wie ἀπομνημονεύματα keine Ordnung brauchen, sagt Ps.Aristid. rhet. II 139 Sch. Aehnliche „primitive" Aufreihung von λόγια Jesu in den Evangelien s. R. Bultmann, Die Geschichte der synopt. Tradition, Göttingen 1921, 194 ff.

[4] M. Schäfer, De iteratis apud Theognidem distichis, Diss. Halle 1891; R. Reitzenstein, Epigramm und Skolion 60. J. Heinemann, Herm. 34 (1899) 590 ff. unterscheidet inhaltlich indifferente Wiederholungen von solchen, die das Individuelle ins Allgemeinere umsetzen. Aehnliche Varianten gab es von den Harmodiosskolien (F. Köpp, NJbb. 9, 1902, 614 f.).

[5] So wird 52 vor der Tyrannis gewarnt; 1203 spricht sich leidenschaftlicher Tyrannenhaß aus, 1181 f. wird sogar der Tyrannenmord mit allen Mitteln empfohlen; dagegen rät 823 zu rücksichtsvollem Verhalten gegen den Tyrannen und 847 ff. fordern zur Ergreifung der Alleinherrschaft auf. In manchen Versen drückt sich im Sinn der geldgierigen altgriechischen Aristokratie der stärkste Abscheu gegen die Armut (173 ff. 351 ff. 384 ff. 525. 619 f.) 649 f.) aus, während in anderen die Ueberschätzung des Reichtums und Verachtung der Armut (621 f. 683 ff. 699 ff. 1059 ff.) beklagt, vor Geldheiraten gewarnt (184 ff.) und Bescheidung empfohlen wird (1155 f.) — unter dem rechtmäßig erworbenen Reichtum, der nach Solons Vorgang in der Spruchsammlung wie in dem Skolion nr. 7, 3 D. einzig anerkannt wird, ist wohl der ererbte der Grundbesitzer, nicht der von den „δειλοί" aus dem Volk erraffte zu verstehen. Neben Aufforderungen zu resolutem Lebensgenuß stehen Aeußerungen des tiefsten Pessimismus (425 ff. 615. 647. 1137 ff.), neben Ausbrüchen brutaler Rachsucht und Schadenfreude (337 ff. 561 f. 1041 f.) die Mahnung, bei einem Weinenden nie zu lachen (1217 f.); neben dem Bekenntnis zum Glauben an die Strafgerechtigkeit der Götter (143 f.) blasphemische Klagen (373 ff. 731 ff.).

[6] Entlehnungen aus Homer und Hesiodos bei Th.: R. Küllenberg, Diss. phil. Argentor. 1 (1877) 35 ff. — Auch aus Iambographie, Melik u. a. klingt manches an (vgl. Th. 233 mit Alc. fr. 35 10 D.; Th. 510 mit Alc. fr. 50 D.; Th. 1040 mit Alc. fr. 95. 96, 1 D.; Th. 769 mit Margit. fr. 1, 2 K.; Th. 425. 427 mit Cert. Hom. et Hes. p. 37, 7 f.; 45, 26 f. Wil.; Th. 255 f. mit Sapph. fr. 27a 3 f.; Th. 657 mit Archil. fr. 67a, 6 f. D.; Th. 659 mit Archil. fr. 74 D.; Th. 1017 mit Sapph. fr. 2, 13 D.; Th. 1155. 1191 mit Archil. fr. 60, 1 D.).

[7] So die Verse 699—718 mit der Ueberfülle mythologischer Beispiele, die an Tyrt. fr. 9, 3 ff. D. erinnert; noch mehr 903—930, wo in den Gedanken und Motiven sophistischer Einfluß (εἰκός 907. τρίοδος 911), in Sprache (ὑπάγω = sterben 921 und διατρίβω χρήματα sind ohne Beispiel; freilich auch der Inf. fut. = aor. in dem Kyrnosdistichon 1162 ist in vorhellenistischer Zeit — Callimach. fr. 110 Schn.; Apoll. Rhod. Arg. I 1323; II 876 f. — nicht belegt; s. W. Schmid, Atticism. 4, 619) und Prosodie (δάκνομαι anapästisch 910) Nachklassisches bemerkbar ist. Zweimal (260. 771) gestattet sich der Dichter dorische Infinitive -εν, einmal das fehlerhafte νήφοσι (481). Bezeichnend ist der häufige Gebrauch von τοι, das 315 für das γάρ des solonischen Urtextes (fr. 4, 9 Diehl) gesetzt ist.

Eine große Zahl von Stellen ist wörtlich oder den Motiven nach aus älteren Elegikern übernommen.[1]

Daß uns in diesem Aggregat nicht das planvolle Werk eines schöpferischen Dichters vorliegt, leuchtet ein. Wir wissen aber auch (s. o. S. 375), daß die auf Theognis' Namen laufende Sammlung nach Aufbau und Vollständigkeit Wandlungen durchgemacht hat. Die Aussonderung der meisten Erotika in ein zweites Buch ist sicherlich nicht ursprünglich, sondern erst in einer Zeit vorgenommen worden, der die von der alten Elegie und Tragödie ganz unbefangen behandelte Knabenliebe sittlich anstößig zu werden begann.[2] Man darf vermuten, daß der uns vorliegenden Fassung, die in der Hauptsache nicht vor dem Ende des 5. Jahrhunderts entstanden sein kann,[3] eine ältere vorangegangen ist, der das Bedenken gegen Erotik und damit die Ausscheidung der Verse des zweiten Buches fernlag. Schon diese ältere Anthologie kann, soviele Stücke sympotischen und erotischen Charakters sie enthielt, so sehr sie also auch als „Kommersbuch" gebraucht werden konnte, doch dem Jugendunterricht zu dienen bestimmt gewesen sein, der im

[1] Die Parallelstellen verzeichnet E. Diehl in seiner Ausg. Anthol. 2. Bd. (Lips. 1923). a) Solon: Entlehnungen Th. 153 f. = Sol. 5, 9 D.; Th. 227—232 = S. 1, 71—76; Th. 315—318 = S. 4, 9—12; Th. 585—590 = S. 1, 65—70; Th. 719—728 = S. 14; Th. 1253 f. = S. 13; Aehnlichkeiten Th. 197—208 u. 585—590 ~ S. 13 (Wilamowitz, Sappho u. Simonid. 268 f.); Th. 153 f. ~ S. 5, 9 f.; Th. 731 ff. ~ S. 1, 25 ff.; Th. 327 f. 799 (Fehlbarkeit aller Menschen) ~ S. 15; Th. 802 ~ S. 5, 11; phraseologische Anklänge Th. 194 ~ S. 3, 6; Th. 34 ~ S. 22, 4 (u. Mimn. fr. 6 D.); Th. 380 ~ S. 1, 12; 3, 11. — b) Kallinos: Anklänge Th. 233 ~ C. 1, 20 (dazu Anm. v. Diehl); Th. 292 ~ C. 1, 4. — c) Tyrtaios: Th. 935—938 = T. 9, 37—42; Th. 1003—1006 = T. 9, 13 ff. — d) Mimnermos: Th. 795—796 = Mimn. 7 D. (Wilamowitz a. a. O. 285); geistesverwandte Stellen Th. 271 ff. 877 f. 983 f. 1007 f. 1063 f. — e) Phokylides fr. 10 = Th. 147 (s. o. S. 373). — f) Euenos fr. 2 D. = Th. 211 f. 509 f.; fr. 8 = Th. 472. — Aehnlich enthält die attische Skoliensammlung Stücke von Kallistratos, Hybreas, Praxilla. Vielleicht sind die erotischen, von einer Frau gesprochenen Stellen Th. 579—582; 861—864 der Praxilla zuzuschreiben.

[2] Die Echtheit des 2. Buches bestreiten E. Hiller, JbbfclPh. 123 (1881) 471 f., A. Couat, Le second livre d'élégies attribué à Théognis, Bordeaux 1883, A. Corsenn, Quaestiones Theognideae, Progr. Geestemünde 1887. U. Köhler, MAI 9 (1884) 1 ff. hat entdeckt, daß ein Vers aus dem 2. Teil (1365) auf einer tanagräischen Vase ca. 300 v. Chr. steht. Mit Recht tritt R. Reitzenstein, Epigr. 81 ff. für die relative Echtheit und das gleiche Alter des 2. Buches ein. Anklänge des Aristophanes an Stellen des 2. Buches sucht W. A. Oldfather (Phil. 70, 1911, 315 ff.) zu erweisen. Die Ablehnung der sinnlichen Päderastie tritt bei Euripides und in der Sokratik zuerst auf (s. bes. Xenoph. Cyr. I 6, 34); schon das 4. Jahrhundert war nicht weit entfernt von der christlichen Beurteilung des Suid. (s. Θέογνις extr.), ὅτι μὲν παραινέσεις ἔγραψε Θ., ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων παρεσπαρμέναι μιαρίαι καὶ παιδικοὶ ἔρωτες καὶ ἄλλα ὅσα ὁ ἐνάρετος ἀποστρέφεται βίος.

[3] Das ergibt sich schon aus der Benützung des Euenos (o. A. 1). In hellenistischer Zeit dürfte nur etwa die Elegie 903—930 (s. o. S. 376, 7) hinzugefügt worden sein. — Nach F. Nietzsche, Zur Geschichte der theogn. Spruchsammlung, RhM 22 (1867) 181 ff. soll die Sammlung zwischen Platon und Ptolemaios Philadelphos entstanden, aber später erweitert und zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert n. Chr. in die jetzige Form gebracht sein. Mißlungener Versuch, die Zusammensetzung aus einem äußerlich-mechanischen Prinzip zu erklären, von W. Studemund, De Theognideorum memoria libris manuscr. servata, Bresl. 1890. Mit metrischen und prosodischen Beobachtungen sucht die späteren Bestandteile aus der attischen und alexandrinischen Zeit von den alten des Theognis zu sondern J. Sitzler, Progr. Tauberbischofsheim 1885; ders., BuJb. 133, 1907, 133 (über Entstehung unseres Th. aus Kontamination zweier Sammlungen). E. v. Geyso, Studia Theognidea, Diss. Straßburg 1892, unterscheidet drei Anthologieen von versus morales, convivales, erotici. Keine Förderung bringt W. M. Winter, Die unter dem Namen des Theognis überlieferte Gedichtsammlung, Progr. Leipz. 1906.

5. Jahrhundert die erotisch-sympotische Lyrik als Lesestoff nicht beanstandete. Eine reine Spruchsammlung sollte sie wohl nicht sein, sondern eine Auslese von Stellen der älteren Elegie überhaupt, die als Ganzes viel zu viel persönliches Leben hat, um bloß lehrhaft sein zu wollen, aber doch im einzelnen an lehrhaften Sprüchen reich ist; und eben auf diese Teile der Elegie kam es dem Sammler allerdings am meisten an.

Daß diese Anthologie auf den Namen des Theognis von Megara gesetzt wurde, erklärt sich einmal daraus, daß in den Auszügen nur dieser Dichtername genannt wird (v. 22 f.), dann daraus, daß der Verfasser der Sammlung den Rahmen und einen nach Umfang und Qualität hervorragenden Teil des Stoffes den ὑποθῆκαι dieses Dichters entnommen hat. Dem verdankt die Sammlung auch ihre nur wenig (s. o. S. 376, 5) gestörte Einheitlichkeit der Lebensanschauung. Wie geschlossen und eigenartig diese im großen ist, zeigt ein Vergleich mit der Lebenskunst, die in der auf Isokrates' Namen laufenden und ganz im isokratischen Geist geschriebenen Demonikosrede angeboten wird. Die Theognissammlung[1] lehrt die Kunst, in schwerer Zeit seinen Charakter als Edelmann im Sinn der alten Aristokratie unversehrt zu erhalten und im Kampf gegen den aufstrebenden Pöbel den Gesinnungs- und Standesgenossen ein tüchtiger Bundesgenosse zu sein; alle dazu förderlichen Eigenschaften, Zuverlässigkeit gegenüber den Freunden, Haß, Verachtung, Vernichtungswille, strenge Absonderung gegenüber den Feinden, Beharrlichkeit und Ausdauer im Wechsel des Glücks, Bezähmung des Übermuts, der aus der „Sättigung"[2] entspringt, Besonnenheit werden empfohlen; dabei werden dem Triebhaften, zu dessen Betätigung das Symposion Gelegenheit bot, weitgehende Zugeständnisse gemacht; es ist Moral der Kamaraderie, Standesmoral, in der die Grundsätze der Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit nur gegenüber den Genossen gelten; Ideal dieser Menschen ist wohl der Achilleuscharakter, aber die Not der Zeit erzwingt von ihnen auch für odysseische Art unter Umständen Anerkennung.[3] Wenn die Überschätzung des Reichtums etwas abgedämpft erscheint, so hängt das mit den politischen Umwälzungen zusammen, in denen die Aristokratie, aus ihrem Besitz vertrieben, den Charakter auch ohne Geld richtig werten lernte.[4] Unrecht erworbener Reichtum wird verworfen, nicht aber Arbeit als richtiger Weg zum Reichtum empfohlen. Der religiöse Standpunkt (133—172) ist im ganzen der des Hesiodos und Solon, trotz einiger kritischer Äußerungen über die göttliche Gerechtigkeit (373 ff. 731 ff. 743 ff.), wie sie einem ins Unglück gestürzten Menschen naheliegen (s. o. S. 376, 5); es ist wirklich noch Religion, d. h. ein Bedürfnis, die Welt als ein unter gerechter Leitung stehendes Ganze zu verstehen, nicht bloß ein Sichabfinden

[1] M. Hoffmann, Die ethische Terminologie bei Homer usw., Tübingen 1914, 131 ff.

[2] κόρος Theogn. 153. 596. 605. 693. 751. 1174 f.; vgl. Sol. fr. 3, 9. 34; 4, 6; 5, 10; Pind. O. 1, 56; 2, 105; 13, 10; P. 1, 82; I. 3, 2; N. 1, 65; 10, 20; Herodot. III 80; VIII 77 (Orakel).

[3] Theogn. 215 ff. 221 ff. empfehlen πουλύπου ὀργήν (darüber J. Bernays, Gesammelte Abh. 1, Berlin 1885, 210 ff.) und ποικίλα δήνεα, von Platon nachdrücklich verworfene Eigenschaften.

[4] Aus demselben Zusammenhang erklärt sich das von Hoffmann a. a. O. 134 bemerkte Zurücktreten der Tapferkeit, für die bei der Aussichtslosigkeit gewaltsamen Widerstands gegen die Demokratie die Verwendung zeitweise fehlte (s. übrigens v. 868).

mit traditionellen Kultformen oder widerwilliges Anerkennen göttlicher Übermacht. Von Jenseitshoffnung ist keine Rede (567 ff. 877 ff. 973 ff. 1070b. 1191 ff.). — Dagegen ist die Demonikosrede in keiner Weise ständisch oder politisch orientiert;[1] für sie gibt es nur den Unterschied zwischen dem Gebildeten und dem Ungebildeten, und Bildung besteht nicht im Festhalten und Entwickeln der auf Anlage, Geburt und Überlieferung beruhenden Eigenart, sondern in formalem Humanismus, Vermeidung allen Anstoßes bei den Menschen, äußerster Schmiegsamkeit im Verkehr, Erweckung des Eindrucks der ἀρετή, die hier wirklich nur ars placendi ist; vor Weingenuß und Besuch der Symposien warnt der Verfasser (§ 32); ἀρετή gilt hier mehr als Adel (§ 7); Religiosität ist zu Kultfrömmigkeit und Eidestreue verflacht (§ 13), schließt aber Jenseitshoffnungen nicht aus (§ 39); mit dem Lob der πόνοι (§ 8. 9. 12. 21. 40) und der Verherrlichung des Herakles in diesem Sinn (§ 8. 50) tritt die Rede in Gegensatz zu Theognis. An diesem Gegenbild erkennt man, daß die Theognissammlung trotz ihres Mischzustandes und mancher Widersprüche im einzelnen (s. o. S. 376, 5) eine festgeschlossene Gesinnungseinheit zum Ausdruck bringt. Sie ist ein Adelsbrevier aus der Zeit, da Demokratie und Tyrannis die Existenz der althellenischen Aristokratie auf das schwerste bedrohten; vergleichbar ist die dem Xenophon zugeschriebene Schrift vom Staat der Athener. So viel dem alten Zustand der Sammlung im Lauf der Zeit zugewachsen sein mag,[2] so ist doch nichts, was von ganz fremdem Geist war, aufgenommen worden. Nach dem peloponnesischen Krieg ist die Entstehung einer solchen im Kern aus den Verhältnissen des 6. Jahrhunderts erwachsenen Sammlung nicht mehr denkbar, weil damals die Geburtsaristokratie durch die Geistesaristokratie ersetzt war.

Die Aufgabe, aus der Gesamtmasse das theognideische Gut reinlich auszuscheiden, ist nur teilweise lösbar. Von der Person des Theognis wissen wir nicht mehr, als er selbst sagt in dem „Siegel",[3] das er (v. 19—26) dem Gedicht an seinen Geliebten Kyrnos,[4] den Sohn des Polypaos, aufgeprägt hat; er nennt sich einen Dichter aus Megara, der, in aller Welt bekannt, bei seinen Mitbürgern nicht allgemein Beifall finde, und tröstet sich damit, daß auch

[1] Ps.Isocr. or. 1, 36.

[2] Vergleichbar ist das Auswachsen des Regimen sanitatis Salernitanum, eines medizinischen Regelbuches der Universität Salerno, das um 1300 aus 362 leoninischen Merkhexametern bestand und allmählich auf 3520 anschwoll (W. v. Brunn, NJbb. 45, 1920, 338 f.). — Einige Verse der Sammlung waren, wie wir aus Vasenaufschriften wissen, schon um 500 v. Chr. bekannt (s. E. Diehls Nachweise zu v. 695. 1365). Im Altertum nahm man (Clem. Al. Strom. VI 2, 8. 11. 18) Beeinflussung des Thukydides, Panyassis, Euripides, in neuerer Zeit des Herodotos (III 82 nach Theogn. 43—52: W. Nestle, Phil. 70, 1911, 253 ff.), des Demokritos (P. Natorp, Die Ethika des Demokrit, Marburg 1893, 63 ff.) durch Theognis an. An Theogn. 27 f. klingt Ar. av. 1362 f.; an Theogn. 141 Soph. Ant. 618; an Theogn. 425 (s. a. o. S. 376, 6) Bacchyl. 5, 160 und Soph. OC. 1225 ff.; an Theogn. 405 Soph. Ant. 622; an Theogn. 233 Soph. Ai. 158 f.; an Theogn. 255 f. Soph. fr. 329 N.[2]; an Theogn. 580 Soph. Ant. 343; an Theogn. 785 Eurip. Iph. A. 179 an.

[3] F. Lucas (s. u. S. 380, 5) 5 f.; N. Galli, Il sigillo di Teognide (Atene e Roma 16, 1913, 363); s. u. S. 381, 1.

[4] Die Sinnlichkeit des Verhältnisses ergibt sich aus v. 253 f. (anders v. 1049 σοὶ δ' ἐγὼ οἷά τε παιδὶ πατὴρ ὑποθήσομαι αὐτός). Ueber die Knabenliebe der Megarer vgl. Theocrit. id. 12, 27 ff.; seit den Ausgrabungen von Thera ist jeder Zweifel an der Realität der sinnlichen Knabenliebe, zumal im altdorischen Gebiet, ausgeschlossen; vgl. Carm. pop. 44 D. F. G. Welckers Versuch (Theogn. p. XXXIII), Kyrnos als Appellativum zu deuten, hat mit Recht keinen Anklang gefunden.

Zeus das Wetter nicht allen Menschen recht machen könne. Was er selbst als Knabe gelernt hat, will er dem Geliebten vermitteln, der durch die Nennung in seinem Gedicht ebenfalls weltbekannt werden soll (237 ff.). Daß er das Glück der Ehe erfahren hatte, sagt der Dichter in Versen (1225 f.), die an eine Semonidesstelle (fr. 6 D.) anklingen,[1] dem Kyrnos. Es ist kein Grund, zu bezweifeln, daß diejenigen zusammenhängenden Stellen, in denen Kyrnos genannt ist, Werk des Theognis seien,[2] zumal sich inhaltliche Widersprüche zwischen ihnen nicht finden;[3] das sind zusammen 228 Verse.[4]

Aus ihnen gewinnt man für Persönlichkeit und Lebensumstände des Dichters einige sichere Daten, die für Versuche, ihm weitere Verse zuzuweisen,[5] die Grundlage bieten. Megara, die Heimat des Dichters, der aristokratisch geboren und erzogen war (v. 29), ist die mutterländische, nicht die sizilische Stadt dieses Namens,[6] woraus sich ergibt, daß alle auf das nisäische Megara, die Stadt, deren Burg Apollon dem Pelopiden Alkathoos befestigt und in der Agamemnon auf der Fahrt nach Troia der Artemis ein Heiligtum gestiftet haben sollte,[7] bezüglichen Verse dem Theognis zuzusprechen sind.[8]

[1] Sonst ist von Weiberliebe in der Sammlung nur an der verstümmelten Stelle 261—266, dann 579 ff. 861 ff. und 1337 ff. (Absage an die Knabenliebe) die Rede; die σύγκρισις der zwei ἔρωτες 1368 f. fällt zuungunsten der (untreuen) Weiber aus.

[2] Aus sprachlichen Gründen verdächtig könnte unter den Kyrnosversen 1161 scheinen; 147 darf auf die Auktorität des Theophrastos dem Theognis, nicht Phokylides (fr. 10 mit Diehls Anm.) zugesprochen werden, der ihn aber aus Phok. entlehnt haben kann.

[3] Sinnverwandte Stellen in den Kyrnosversen: 53 ff. ~ 1110 ff.; 129 f. ~ 653 f.; 151 ff. ~ 1103 ff. 1173 ff.; 213 ff. ~ 1071 ff.; 219 f. ~ 331 f. 335 f.; 323 ff. ~ 1183 f.; 411 f. ~ 895 f. 1171 f.; 631 f. ~ 1223 f.; 811 f. ~ 895 f. 1221 f.

[4] Die Kyrnosverse sind über die ganze Sammlung verstreut, nur wenige bilden größere zusammenhängende Gruppen (19—26. 27—38. 39—52. 53—68. 117—128. 133—142. 173—180. 181—192. 355—360. 549—554. 805—810. 897—900. 1071—1074. 1110—1113. 1171—1176. 1179—1182. 1197—1202. 1353—1356); meist nur ein Distichon.

[5] Die Tatsache, daß ältere Autoren bis auf Aristoteles nur aus der Partie v. 1—438 zitieren (s. die Stellensammlung bei F. G. Welcker, Theogn. 73 ff.), hilft für Abgrenzung des theognideischen Gutes nicht viel, da ja doch auch in diesem Abschnitt sicher Nichttheognideisches ebenso wie in dem nachfolgenden sicher Echtes enthalten ist. Siehe auch Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 58; F. Lucas, Studia Theognidea, Diss. Berlin 1893 (Echtheitsuntersuchung, bes. mittels prosodischer Kriterien); P. Friedländer, Herm. 48 (1913) 572 ff. findet den Kern in v. 1—336; H. Williams in 1—252. — Aeußerst konservativ sind T. W. Allen, ClR 19, 1905, 386 ff., und E. Harrison, Studies in Theognis, Cambridge 1902.

[6] Platon leg. I 630a nennt den Th. πολίτην τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων (danach Suid. s. Θέογνις), was aus begreiflichen Gründen von italienischen Gelehrten (U. Mancuso, Rfilcl. 39, 1911, 212 ff., der Theogn. 733—788 streicht!; ders., La lirica classica Greca in Sicilia e nella Magna Grecia, Pisa 1912,85 ff.; L. Pareti, Studi siciliani ed italioti I, Firenze 1914, nr. IV) angenommen wird. Aber Didymos (Schol. Plat. l. l.) und nach ihm Harpokration (s. Θέογνις) haben unter Berufung auf den von ihnen für echt gehaltenen Vers 783 sich für das nisäische Megara ausgesprochen, das, auch abgesehen von v. 783, aus den diese Stadt betreffenden Versen der Sammlung (s. Anm. 8) zu erschließen ist. Wenn Platon den Begriff πολίτης betont, so meint er ohne Zweifel (ebenso wie bei Tyrtaios leg. I 629a) nicht, daß Th. im hybläischen Megara geboren, sondern daß er dort Bürger geworden sei (so Schol. Plat. l. l.), was mit Theogn. 783 wohl vereinbar ist. Damit erledigen sich die Kompromißvorschläge von J. Beloch (Jbbfcl Ph. 137, 1888, 729 und RhM 50, 1895, 255) und R. Reitzenstein (Epigr. und Skol. 270 ff. 277) sowie der Versuch von F. Wendorf (Der aristokratische Sprecher der Theognissammlung, Göttingen 1909), die Person des Th. in „megarische Gesellschaftspoesie“ (?) aufzulösen.

[7] Theogn. 773 ff.

[8] Dahin gehören Theogn. 1—14, die Anrufung der Letoïden als Stadtgottheiten von Megara (in der Hervorhebung von Agamemnons Gründung v. 11 f., wozu vgl. Callim. fr. 76 Schn. und Pausan. I 43, 1,

Den Götteranrufungen folgt das „Siegel", das der Dichter seinen ὑποθῆκαι gleich zu Anfang, nicht erst am Schluß, wie die Nomosdichter tun, aufprägt (19—26).[1] Nach Angabe des Zwecks der Dichtung (27 f.) und einer allgemeinen Mahnung zur Gerechtigkeit (29 f.) wird alsbald in das dem Verfasser besonders wichtige Kapitel vom Umgang mit den richtigen Leuten eingetreten (31—128). Dieses Kapitel enthält (39 ff.) auch eine anschauliche Schilderung der öffentlichen Lage, unter der das Gedicht entstanden ist: die Stadt kreißt und ist in Gefahr, ein Unheil zu gebären — noch gibt es „Vernünftige" (σώφρονες, ἀγαθοί, ἐσθλοί), aber Führer schicken sich an, das frech gewordene niedere Volk (κακοί, δειλοί) der Treulosen, Feigen, Lügner und Betrüger zu organisieren und sich zur Tyrannis aufzuschwingen. Mit ihnen gibt es für den Aristokraten keinerlei Einvernehmen. Daß wir in den ersten 128 Versen den Eingang des echten Theognisgedichts besitzen, hat alle Wahrscheinlichkeit. Dieses Stück kann sich aber nicht auf die bevorstehende Tyrannis des Theagenes beziehen, denn Theagenes gehört in das 7. Jahrhundert,[2] während manche von den Kyrnosversen nicht vor das 6. Jahrhundert gesetzt werden können.[3] Die Tyrannengefahr schwebte eben während des ganzen 6. Jahrhunderts über den griechischen Städten und wird auch nach dem Sturz des Theagenes nicht von Megara gewichen sein.[4] Auf festen chronologischen Grund kommt man in den sicher theognideischen Versen, die von der Medergefahr reden und sich nur auf das erste Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts deuten lassen,[5] und in denen, die am besten auf den Krieg der Athener gegen Euboia Ende des 5. Jahrhunderts bezogen werden;[6] auch wo sonst von Kriegsgefahr und Kriegsrüstung die Rede ist,[7] darf man an diese Verhältnisse und an Theognis als Dichter denken. Die Gedichte des Theognis, aus denen alle diese Verse stammen, fallen also zwischen 506 und 490,[8] und so kann der Ansatz von

darf man einen Protest gegen die Verschweigung Megaras im Schiffskatalog sehen), an die der Musenanruf des Dichters (15—18) sich organisch anschließt; weiter 773—782.

[1] Das Siegel besteht in der Nennung der Namen Kyrnos, Polypaides und Theognis. Die Voranstellung erinnert an Hekataios', Herodotos', Thukydides' Einleitungsworte.

[2] G. Busolt, Griech. Gesch. 1^2 670 f. Ueber megarische Geschichte s. VII/VI H. Trever, ClPh. 20 (1925) 115 ff.; E. L. Highbarger, The History and Civilization of ancient Megara, Baltimore 1927, 120 ff.

[3] Th. 233 aus Alc. fr. 35, 10 D.; Th. 1225 f. aus Semonid. fr. 6 D.; Th. 327. 1183 f. aus Simonid. fr. 4, 23 D. (oder umgekehrt?).

[4] Die Zustände in Megara nach Theagenes' Sturz beschreibt Plut. quaest. Gr. 18 p. 295 c d; wenig Neues bringt dazu A. A. Trever a. a. O.

[5] Th. 773 ff. Die Beziehung auf Harpalos' Vordringen gegen die ionische Küste um 510, für die sich nach Th. Bergks Vorgang E. Rohde (Kl. Schr. 1, 123 f. 6) und T. L. Williams (JournHellSt. 23, 1903, 1 ff., wo sich W. auch mit der wenig glücklichen Theognisbehandlung in F. Cauers Schriften „Parteien und Politiker in Megara und Athen", Stuttg. 1890, und Phil. 48—50, 1889—91, auseinandersetzt) aussprachen, empfiehlt sich bei der großen Entfernung Megaras vom damaligen Kriegsschauplatz nicht. Da aber auch in dem Gebet an Zeus 757—768 der Medergefahr, d. h. des Perserkriegs, gedacht wird, so wird auch für sie Th. als Verfasser anzusehen sein.

[6] Th. 891—894 Fluch auf die Kypseliden, d. h. wohl Miltiades (F. Jacoby zu Pherecyd. fr. 2), wegen der Verwüstung des lelantischen Feldes und der Einnahme von Kerinthos (G. Busolt, Griech. Gesch. 2^2 443), Ereignisse aus der Zeit um 506.

[7] So in den Kyrnosversen 235 f. 549 f. Die von unmittelbarer Bedrohung der Stadt redenden Verse 825—830 brauchen nicht auf Megara bezogen und nicht dem Th. zugeschrieben zu werden.

[8] Wo in der Sammlung Niederlagen der kleinasiatischen Griechen erwähnt werden, sind es Dinge, die zeitlich weit zurückliegen (der Fall von Magnesia, Kolophon,

Theognis' Blüte auf Olympias 59 (544—541 v. Chr.) bei Eusebios und Suidas nicht richtig sein.[1]

Daß er um all sein Besitztum gekommen sei, sagt der Dichter selbst dem Kyrnos (833 f.), der mit in das Unglück hineingezogen wurde (819 f.). So mag man auch, was außerhalb der Kyrnosverse über Verbanntenelend gesagt wird, auf Erlebnisse und Erfahrungen des Theognis beziehen:[2] ebenso die Ausbrüche wilder Rachsucht,[3] das Hadern mit Zeus,[4] die Sehnsucht nach der Heimat.[5]

Wenn wir in den ersten 128 Versen wirklich den Eingang eines echt theognideischen Gedichtes an Kyrnos, der Einkleidung nach den Χίρωνος ὑποθῆκαι ähnlich, besitzen, so muß das ein langes Gedicht gewesen sein, und aus einzelnen Stellen ist zu schließen, daß in ihm das Impulsive, Erotisch-Lyrische[6] eine größere Rolle gespielt haben mag als in den für die Zwecke der Anthologie zerstückelten Resten, die uns vorliegen. Ob alles, was man in der Sammlung dem Theognis zusprechen kann, aus einem und demselben Gedicht geschöpft ist, wissen wir nicht. Suidas nennt neben „γνῶμαι δι' ἐλεγείας" in 2800 Versen eine γνωμολογία δι' ἐλεγείων[7] an seinen Geliebten Kyrnos und andere ὑποθῆκαι παραινετικαί, endlich eine Elegie auf die bei einer Belagerung geretteten Syrakusier.[8] Die Verse 757—782 unserer Sammlung machen den Eindruck, ähnlich wie 1—18, Einleitung zu einem eigenen Gedicht zu sein. Aber das Meiste und dichterisch Wertvollste hat der Anthologist jedenfalls dem Kyrnosbuch entnommen.

Mit diesem Buch hat Theognis etwas Neues geschaffen. Wohl ist die Form der Anrede des Lehrers an den Schüler dem Lehrgedicht seit alters eigen,[9] aber der Schüler ist dabei unpersönlicher Figurant. Bei Theognis ist das Lehrgedicht zugleich Liebesgedicht, getragen von dem erzieherischen, aber dabei sinnlichen Eros, der die Alten mit den Jungen in der aristokratischen Gesellschaft der Dorer verband. Daher die aristokratisch-lyrische Form der Paränese, die Elegie, die der Dichter frisch und sicher handhabt. Hier enthüllen sich Grundlagen der erotischen Pädagogik Platons.

Von der Mitte des 5. Jahrhunderts an beginnt das Buch — ob Original oder Bearbeitung, ist nicht deutlich — auf die attische Literatur einzuwirken (s. o. S. 379, 2), besonders stark gegen Ende des Jahrhunderts, als die Sophistik das Problem des Adels zu erörtern begann und die von

Smyrna 603. 1103, sprichwörtlich gewordene Ereignisse; die Verse vielleicht von Mimnermos).

[1] Er ist vielleicht aus der S. 381, 5 erwähnten Mißdeutung von Th. 764. 775 entstanden (so E. Rohde, Kl. Schr. 1, 123 f., 6).

[2] Th. 332 ff. 1123 ff. (odysseisches Schicksal). 783 ff. (Reisen nach Sizilien, Euboia, Sparta).

[3] Th. 337—350. 561. 1041 f.

[4] Th. 373 ff. 731 ff. 743 ff.

[5] Th. 1197 ff. (die Schwalbe mahnt ihn, daß jetzt ein Fremder seinen Acker pflügt). 1229 f. (dazu Ath. X 457b).

[6] Th. 253 f. (1091—1100. 597 ff. 1245 ff.).

[7] Mit dem Wort ἔπη, mit dem Theognis selbst v. 23, dann Xenophon bei Stob. t. 5 p. 724, 11. 725, 9. 12 H. und Suidas u. Θέογνις die Gedichte bezeichnet, sind ohne Zweifel Elegieen gemeint (s. a. Herodot. V 113). Aristoxenos (Ath. XIV 632d) nahm an, Th. habe zu seinen Versen keine Melodieen gemacht, ebensowenig als Xenophanes, Solon, Phokylides, Periandros; daß sie aber zur Flöte gesungen wurden, sagt Th. selbst v. 241 (1041).

[8] Der geschichtliche Anlaß kann in den neunziger Jahren des 5. Jahrhunderts gesucht werden (A. Holm, Gesch. Siziliens 1, Leipz. 1870, 170).

[9] Χίρωνος ὑποθῆκαι; Semonid. fr. 1 D.

Theognis (183 ff.) vertretenen altaristokratischen Ansichten über Züchtung von Edelmenschen in den Kreisen der Sokratiker Interesse fanden.[1] Im Anfang des 4. Jahrhunderts entstanden Schriften von Antisthenes[2] und Xenophon[3] über Theognis. In den Erörterungen der Philosophen über Ethik spielt er eine bedeutende Rolle.[4] Aber auch als Dichter entsprach er den Anforderungen der stoischen Ästhetik, die nützliche Gedanken in schöner Form verlangte.[5] Seine Einwirkung auf die hellenistische Dichtung ist sichtbar.[6] Wie bekannt er bis ans Ende des Altertums geblieben ist, läßt sich aus den von E. Diehl gesammelten Belegen ablesen.[7] Die Geschichte von Theognis' Einfluß in der Renaissancezeit ist noch zu schreiben. Der Schule machte Ph. Melanchthon das Buch zugänglich durch eine lateinische Prosaübersetzung 1561; ein Jahr nachher erschien eine gewandte Übersetzung in lateinischen Distichen von Kaspar Grasberger, dem Nürnberger Patrizier Chr. Führer gewidmet.[8] Zu neuem bedeutendem Einfluß ist der Gedanke der Menschenzüchtung aus dem Theognisbuch gekommen durch die Aufnahme, die er bei dem für diesen Dichter und seinen Aristokratismus empfänglichen F. Nietzsche gefunden hat.

Haupths. Cod. Mutinensis (vielmehr Veronensis) s. X (A), jetzt Paris. suppl. Gr. 388 (C. O. Zuretti, Rivfilol. 19, 1891, 161 ff.); ihr zunächst Vatic. 915 s. XIII (O vgl. H. Jordan, Quaest. Theognideae, Regiom. 1885). — Ed. princ. (mit Theokrit u. a. Dichtern) Venet. 1495. — Ausg. mit krit. Apparat von I. Bekker, Leipz. 1815, Berl. 1827; F. G. Welcker, Frankf. 1826; Chr. Ziegler[2], Tüb. 1880; J. Sitzler, Heidelb. 1880; Th. Bergk, PLG 2[4] 117 ff.; T. Hudson-Williams Ausg. mit Kommentar auf Grund neuer Vergleichung des A, Lond. 1910; dazu E. Harrison, ClR 26 (1912) 41 ff.; E. Diehl, Anthologia lyrica 1 (Lips. 1923) 117 ff. — Wortindex von Corvin

[1] Das Thema περὶ εὐγενείας tritt bei Euripides stark hervor (z. B. Andr. 766 ff.; Hec. 379; El. 37 ff. 367 ff. 550 f.; Heracl. 233. 509 ff.; Iph. A. 21 ff. 486; Ion 735 ff.; Phoen. 439. 1623), ist von Demokritos (fr. 57 D.) gestreift, von Aristoteles (fr. p. 11, 11 R.), von den Stoikern Diogenes von Seleukeia (fr. 52 Arn.) und Athenodoros (Cic. ep. III 7, 5), von Philon von Alexandreia in eigenen Schriften behandelt, der hellenistischen Diatribe geläufig (O. Kern und P. Wendland, Beitr. z. Gesch. der griech. Philos. und Rel., Berl. 1895, 51 ff.; vgl. o. S. 375, 5); über seine Erörterung in den Sokratikerkreisen (Xenophon und Antisthenes) O. Immisch, Commentat. in hon. Ribbeckii, Leipz. 1888, 71 ff.

[2] Diog. Laert. VI 16.

[3] Stob. t. 5 p. 724, 10 ff. H.; O. Immisch a. l.; A. W. Persson s. o. S. 375, 5; Ch. Jensen, Philodemos über die Gedichte 5. Buch, Berl. 1923, S. 133, 1, weist ein Xenophonzitat bei Philod. dieser Schrift des X. zu.

[4] Xenophon zitiert ihn mem. I 2, 20 und dasselbe Distichon conv. 2, 4. Platon erwähnt ihn zweimal (s. o. S. 375, 3); Isokrates einmal (Benützung in Ps. Isocr. or. 1 erweist P. Wendland, Anaximenes von Lampsakos, Berl. 1905, 87 f.), Aristoteles in den Ethiken sehr oft. Theophrastos hat theognideisches Gut Späteren vermittelt (W. Crönert, Phil. 80, 1925, 313 f. A. 1). Chrysippos (fr. eth. 167 Arn.) tadelt ihn wegen seiner Aeußerungen über die Armut, was Lucian. de merc. cond. 5 nachredet.

[5] Ch. Jensen a. a. O. 131 ff. Als Klassiker erscheint er, wenn Ath. VI 310a den Archestratos ὁ τῶν ὀψοφάγων Ἡσίοδος ἢ Θέογνις nennt.

[6] Vgl. Callimach. ep. 28 W. mit Th. 579. 581. 959 ff.; Callim. ep. 52 mit Th. 1345; Callim. ep. 61, 3 mit Th. 542 (beide aus Hom. Od. φ 295?); Theocr. id. 12, 1 mit Th. 511 (Alc. fr. 50 D.); R. Reitzenstein, Epigr. und Skol. 69 f. 81.

[7] Eine Sentenzensammlung auf einem Ostrakon s. III a. C. enthält auch Theognideisches (A. Körte, ArchfPap. 7, 152 f.), woraus zu schließen, daß lange vor Stobaios die Anthologieen sich von ihm nährten. Wie Isokrates nennt Dio Chr. or. 2, 5 Emp. den Th. neben Phokylides, um beide unter Homer zu stellen. Schon Lucilius (952 M.) kannte das Sprichwort (Plut. cum princip. esse philos. 2 p. 777c) τουτὶ μὲν ἤδειν πρὶν Θέογνιν γεγονέναι, in dem Th. als Urquell des Wissens erscheint.

[8] Fr. Englmann, Humanist. Gymn. 38 (1927) 97.

Lane, Cornell Studies 1908. — Zur Kritik N. Festa, StudIt. 1 (1893) 1 ff. — Bemerkungen von G. Kaibel teilt W. Crönert, PhW 45 (1925) 312 ff. mit. — Erste deutsche Uebersetzung W. E. Weber, Die eleg. Dichter der Hellenen, Frankf. 1826.

Wie sehr sich die elegische Form seit Solon im 6. Jahrhundert in Attika eingebürgert hat, zeigt ihr Gebrauch im attischen Skolion[1] und auf den attischen Hermen, auf die der Peisistratide Hipparchos ethische Lehrsprüche in je einem Pentameter einmeißeln ließ.[2] Im 5. Jahrhundert dient das Distichon in Attika nicht nur dem Epigramm in weitem Umfang, sondern auch größere elegische Gedichte sind von Aischylos, Sophokles, Kritias, enkomiastische Elegieen auf Kimon von Melanthios und dem Philosophen Archelaos,[3] Liebeselegieen[4] von anderen verfaßt worden.

Die Neigung, beim Symposion Lehr- und Gesinnungsstoff zum Vortrag zu bringen, wird beleuchtet durch die Notiz des Hermippos,[5] in Athen seien die Gesetze des Charondas „zum Wein" gesungen worden; sie müssen also in Skolienform (vermutlich elegische) gebracht worden sein.

d. Das Epigramm[6]

Diese kürzeste Zuspitzung der Elegie,[7] die sich für Aufschriften mit praktischem Zweck an geweihten oder sonst irgendwie bedeutsamen, dichterische Fassung nahelegenden Orten oder Gegenständen empfahl, ist für die griechische Dichtung eine Schule der βραχυλογία[8] geworden, in der

[1] Scol. 23. 26 Diehl.

[2] Ps.Plat. Hipparch. 228c; der stereotype Anfang (mit μνῆμα τόδ' Ἱππάρχου) ist den Phokylidessprüchen entlehnt; die Verkürzung der Sentenz auf einen halben Pentameter verrät Wetteifer mit der Brachylogie des delphischen Gottes und der Sieben Weisen. Nachahmung auf einer spätatt. Inschr. W. Schulze in Festschr. für P. Kretschmer (Wien 1926) 217.

[3] Plut. Cim. 4.

[4] Plat. Lys. 204d.

[5] Bei Ath. XIV p. 619b.

[6] Die Stoa sah in Homer auch den Vater des Epigramms (Ps.Plut. Vit. Hom. 2, 152). — Antike Literatur über Epigramme: Neoptolemos περὶ ἐπιγραμμάτων ἐν Χαλκηδόνι (Ath. X 454 f.); Philochoros Ἐπιγράμματα Ἀττικά (Suid. s. Φιλόχορος), Aristodemos Θηβαικὰ ἐπιγράμματα (Schol. Apoll. Rhod. II 904), Polemon περὶ τῶν κατὰ πόλεις ἐπιγραμμάτων (Ath. X 436b d. 442e). — Moderne: R. Reitzenstein, Epigramm und Skolion, Gießen 1893; ders., RE 6, 71 ff.; J. Geffcken, N. Jbb. 39 (1917) 88 ff. — Zur Sprache: A. v. Meß, Quaestiones de epigrammate Attico et tragoedia antiquiore dialecticae, Diss. Bonn 1898; B. Kock, De epigrammatum Graecorum dialectis, Diss. von Münster, Gött. 1910; O. Hoffmann, Gesch. d. griech. Spr. 1, 87 ff.; C. D. Buck in Ἀντίδωρον (Gött. 1924) 132 ff. — Zur Verskunst: F. D. Allen, On Greek Versification in Inscriptions, Papers of the Americ. School of Classical Studies at Athens 4 (1888) 35—204 (rohe Versbildungen); K. F. Smith, Some irregular forms of the elegiac distich, Am. Journ of Ph. 22, 1901, 165 ff.; J. Bertels, De pentametro inscriptionum Graecar. quaestiones, Diss. Münster 1912 (rhythmisch-prosodische Entgleisungen in Eigennamen) 132 ff. — Zur Technik: B. Lier, Phil. 62 (1903) 445 ff. 563 ff. (Topik der Grabinschriften); W. Rasche, De anthologiae Graecae epigrammatis quae colloquii formam habent, Diss. Münster 1910; P. Kägi, Nachwirkungen der älteren griech. Elegie in den Epigrammen der Anthologie, Diss. Zürich 1917.

[7] Epigramme in anderem als dem elegischen Maß sind in klassischer Zeit selten: ein trochäischer Tetrameter auf einer Bustrophedoninschrift von Paros IG 12, 5 nr. 219 (Beispiele aus späterer Zeit s. Wilamowitz, Die hellenist. Dichtung 1, Berlin 1924, 126 A. 1); Grabepigramm in einem iambischen Trimeter IG 1, 475; nr. 52 Hoffmann. — Auch Epigramme in einem Hexameter (MAI 11, 1886, 97; IG 1, 468; 4, 422 p. 185; G. Kaibel, Epigr. 181. 463a. 738; Ps.Simonid. fr. 150 D.) oder einer Reihe stichischer Hexameter (IG 1, 645. 470. 476; 2, 1675. 3961. 4082; G. Kaibel, Epigr. 180. 342) kommen vor. Anthol. Pal. XIII eine Sammlung nicht distichischer Epigramme.

[8] Plat. leg. XII 958e bestimmt vier στίχοι ἡρωικοί als Maximum für eine Grabinschrift. Admetos bei Lucian. Demon. 44

sich zahllose Dichter zu allen Zeiten bis ans Ende des Altertums geübt haben.

Die ältesten auf Steinen erhaltenen distichischen Epigramme[1] wollen lediglich in möglichster Knappheit die Bestimmung des Gegenstandes, auf dem sie angebracht sind, zur Kenntnis bringen.[2] Am sachlichsten sind die Weiheepigramme. Dagegen nehmen die Grabepigramme schon sehr früh künstlichere, dramatische Formen an und bringen wärmere Gefühle zum Ausdruck; schon auf Grabsteinen des 6. Jahrhunderts redet der Verstorbene den Wanderer an und bittet um Beachtung und Mitleid; vom 4. Jahrhundert an findet sich auch Anrede des Wanderers an den Verstorbenen; Ende des 4. Jahrhunderts treten Gespräche zwischen Wanderer und Verstorbenem, zwischen der Witwe und dem verstorbenen Gatten auf — Formen, die dann von Kallimachos u. a. geistreich und zierlich weiter entwickelt worden sind. Aber auch wo nur Sachliches über den Verstorbenen mitgeteilt wird, schwingt hie und da etwa in einem kurzen Beiwort oder einer kurzen Charakteristik des Verstorbenen die Empfindung mit.[3] Die Dichter dieser oft formell recht ungeschickten und holperigen Verse fangen erst seit etwa 400 v. Chr. an, sich auf den Steinen zu nennen; der erste, dessen Namen wir wissen, ist Ion von Samos; er hat das Epigramm auf die Porträtstatue gedichtet,[4] die Lysandros nach dem Sieg über Athen in Delphoi weihte. Die Dichter gebrauchen die Sprache ihrer Heimat,[5] mit Einsprengungen aus der Sprache des Epos oder der äolischen und dorischen Lyrik, für deren Auswahl oft nur die Bequemlichkeit der Einpassung in den Vers maßgebend war. Größere technische Gewandtheit zeigen die nicht sehr zahlreichen Steinepigramme aus Ionien. Vom Perserkrieg an wächst die Zahl der Epigramme stark. Aus der vorattischen Literatur sind uns Epigramme unter dem Namen des Homer, der Sappho, des Alkaios, Anakreon, Bakchylides, Kleobulos, Peisandros, Pythagoras, am meisten aber unter dem des Simonides (s. u.) erhalten, von denen nur ganz wenige als echt mit Sicherheit angesprochen werden können. Steinepigramme sind späterhin[6] von Philologen gesammelt (s. o. S. 384, 6) und bei der Aufnahme in die Literatur zum Teil auch geändert worden.[7]

ist stolz auf ein ἐπίγραμμα μονόστιχον (Martial hat nur zwei solche VII 98; VIII 19). Vgl. Philipp. AP IV 2, 10:

ἀλλὰ παλαιοτέρων εἰδὼς κλέος, ἐσθλὲ Κάμιλλε,
γνῶθι καὶ ὁπλοτέρων τὴν ὀλιγοστιχίην.

Cyrill. AP IX 369:

πάγκαλόν ἐστ' ἐπίγραμμα τὸ δίστιχον· ἦν δὲ παρέλθῃς
τοὺς τρεῖς, ῥαψῳδεῖς κοὐκ ἐπίγραμμα λέγεις.

O. Weinreich, Die Distichen des Catull, Tübingen 1926, 3 ff. behandelt auch griechische Gedichte in Einzeldistichen.

[1] Zu ihrer Kennzeichnung R. Reitzenstein, RE 6, 77 ff.; Wilamowitz, Die hellenist. Dichtung 1, 123 f. Daß mehrere Epigramme auf ein Denkmal gesetzt werden, kommt erst vom 5. Jahrhundert an vor (Wilamowitz a. a. O. 1, 125 A. 4. 5).

[2] Ein derartiges Distichon auf einen Faustkämpfer nennt Paus. VI 9, 9 δεξιώτατον.

[3] Altes Grabepigramm aus Korinth (49 Hoffmann) ΔFεινία τόδε σᾶμα, τὸν ὤλεσε πόντος ἀναιδής; vgl. weiter die ältesten attischen Grabepigramme IG 1, 463. 469. 471. 645.

[4] Anthol. t. 1 p. 72 Diehl.

[5] So vielfach, auch wenn der Inschriftstein im Ausland steht. Doch begegnet schon früh vereinzelt, später immer mehr, Dialektmischung auf Steinen und in literarischen Epigrammen.

[6] A. Körte in Festschrift für P. Kretschmer (Wien 1926) 115 meint, schon Platon, ja Simonides (!) hätten literarische Epigrammsammlungen benützen können.

[7] Wilamowitz, GöttNachr. 1897, 306 ff.; L. Weber, Herm. 52 (1917) 536 ff.

Das neugriechische Volkstum hat in seinen akzentuierenden Versen die alte Neigung zu distichischer Knappheit festgehalten oder wiederbelebt.[1]

Fundgrube von Epigrammen ist in erster Linie die Anthologia Palatina, über die Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 158 ff.

Die bei Schriftstellern erhaltenen inschriftlichen Epigramme sammelt Th. Preger, Inscriptiones Graecae metricae ex scriptoribus praeter anthologiam collectae, Leipz. 1891; die auf Stein erhaltenen G. Kaibel, Epigrammata Graeca ex lapidibus collecta (in topographischer und sachlicher Ordnung), Berl. 1878, mit Nachtrag RhM 34 (1879) 181 ff. Die ältesten metrischen Epigramme aus Inschriften bis Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. stellt praktisch zusammen E. Hoffmann, Sylloge epigrammatum Graecor. quae ante medium saecul. a. Chr. n. III. incisa ad nos pervenerunt, Halle 1893. — Auswahl literarisch und inschriftlich erhaltener Epigramme von J. Geffcken, Griechische Epigramme, Heidelberg 1916; D. Levi, Silloge in corsiva delle iscrizioni metriche cretesi, StudIt. N. S. 2 (1922) 321 ff.; F. Hiller v. Gärtringen, Historische griech. Epigramme. Bonn 1926.

2. Die Iambographie[2]

Die würdevoll gehobene Stimmung, die über die aristokratische Dichtung Altioniens in Heldenepos und Elegie verbreitet ist, geht zum großen Teil aus von ihrem daktylischen Rhythmus. In einem zwischen Hebungen und Senkungen genau ausgewogenen Gleichmaß schreiten diese Verse mit langsamer Bewegung, stolz und ohne Schwanken einher. Der Rhythmus und die ihm angepaßte Sprache sind Ergebnis künstlicher Züchtung, von Volkstümlichkeit weit entfernt.

Dem Ethos des niederen Volks entspricht, wo es dichterische Form sucht, ein mehr beweglicher, elastischer Rhythmus, in den sich der Wortvorrat der Umgangssprache ohne Zwang einfügen läßt.[3] Das ist das μέτρον λεκτικώτατον,[4] der Iambus, unter dem die Alten in weiterem Sinn das iambische und trochäische Versmaß verstanden.[5] Monopodisch gemessen haben diese Füße im Gegensatz zum Daktylus vermöge der verschiedenen Dauer von Hebung und Senkung eine hüpfende, tänzerische Unrast. Durch die dipodische

[1] G. Soyter, Das volkstüml. Distichon bei den Neugriechen, Λαογραφία 8 (1925) 379 ff.

[2] G. A. Gerhard, RE 9, 651 ff.; Literatur s. a. o. S. 325, 1. — Zur Sprache O. Hoffmann, Gesch. d. griech. Spr. 1, 91 ff.

[3] Der Wechsel zwischen je einer kurzen und einer langen Silbe bzw. eine längere Reihe kurzer Silben ist der griechischen Sprache mehr gemäß als eine längere Reihe langer Silben; sie hat ein Uebermaß kurzer wie die lateinische Sprache ein Uebermaß langer Silben. So fordert schon der Rhythmus iambotrochäischer Verse ein natürlicheres und weniger lebensfremdes Formen- und Wortmaterial. Vgl. o. S. 337. Formen mit kretischer Silbenfolge oder mit einer Reihe von mehr als drei Kürzen, im daktylischen Vers ohne Quantitätsänderung nicht verwendbar, paßten in den iambotrochäischen ohne weiteres, und wenig verschlug es, wenn die selteneren Formen mit choriambischer oder dispondeischer Silbenfolge aus diesem ausgeschlossen waren.

[4] Aristot. poet. 4 p. 1449a 23; rhet. III 8 p. 1408b 33 ff.; Quint. inst. or. IX 4, 88. Cic. or. 189 (senarios et Hipponacteos effugere vix possumus). Theon progym. p. 71, 20 f. Sp. Hermogen. π. ἰδ. p. 232, 11 ff. R.; Demetr. de el. 42 (ἡ πυκνότης τῶν μακρῶν ὑπερπίπτει τοῦ λογικοῦ μέτρου). 45.

[5] Von seinen ἴαμβοι und τερπωλαί spricht Archil. fr. 20 D. Der Buchtitel ἴαμβοι umfaßt iambische und trochäische Gedichte; Arg. Ar. nub. I meint mit ἰαμβεῖα die trochäischen Tetrameter der Parabase. — Das Wort ἴαμβος trägt vorgriechischen Charakter (wie διθύραμβος, θρίαμβος). Die schon im Altertum (Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 319b 17 ff.) angenommene und schwerlich zu bestreitende Zusammengehörigkeit mit der Magd Iambe, die durch ihre Scherze die trauernde Demeter zum Lachen brachte (Hymn. hom. 5, 195), weist auf den Sinn „Spottvers". L. Radermacher, WienAk Sb. 187 (1918) 3, 78 ff. sucht einen dämonischen Springer Iambos oder Ambas nachzuweisen, dessen Namen auch der Vers trage. Siehe a. Wilamowitz, Commentariolum metricum II, Göttingen 1895, 31 f.

Messung jedoch, die vielleicht nicht ursprünglich ist, über die uns aber das erhaltene Versmaterial im allgemeinen[1] nicht zurückführt, werden sie im Ethos dem Daktylus angenähert — aus dem Dreiachteltakt wird ein Sechsachteltakt, der nun ebenso wie der Daktylus in zwei gleichwertige Hälften zerlegt werden kann, ein δάκτυλος κατὰ ἴαμβον; aber durch die Auflösbarkeit der Hebungslängen in zwei Kürzen und die quantitative Indifferenz der äußeren Senkungssilbe der Dipodie unterscheidet sich das iambisch-trochäische Metron stark vom daktylischen — es entsteht ein weit verwickelteres und variableres Gebilde, besser geeignet, volkstümlicher Unbefangenheit und Lebhaftigkeit zum Ausdruck zu dienen; ihm hat wohl erst der Wettbewerb mit dem Vers des Epos größere Formstrenge beigebracht.

Solche Verse sind in den ländlichen Diensten des Dionysos[2] und der Demeter[3] als Einkleidungsform für allerlei Scherz, Spott und Schimpf[4] von alters her gepflegt worden.[5] Der iambische Trimeter ist schon vor Archilochos[6] als Ausdruck einer der Würde des Hexameters entgegengesetzten Haltung empfunden und im Margites[7] mit diesem zu parodischer Wirkung verbunden worden. Solche Verbindung war nur möglich, wenn die beiden Verse Sprechverse (mit Zäsuren) waren. Die lyrische oder halblyrische Vortragsweise für den iambischen Trimeter scheint erst Archilochos eingeführt zu haben: seine Verse sollten entweder nur gesprochen oder in melodramatischer Weise neben dem Spiel eines Instruments gesprochen, oder sie sollten gesungen werden.[8] Durch solche künstlerische Hebung und Pflege ist der dem niederen Volk, seinem Ethos und seiner Sprache kongeniale iambische Rhythmus zum Wettbewerb mit dem vornehmen Daktylus fähig gemacht worden. Nach seiner Aufnahme in die Literatur hat der iambische Trimeter zunächst noch vorwiegend den angriffslustigen, herben, tadelsüchtigen Charakter der ionischen Art zum Ausdruck gebracht.[9] Bei Semonides und Solon ist er auf einen mehr ruhig

[1] Ausnahmen notierte Heliodoros aus Alkman und Simonides (Priscian. t. 3 p. 428, 4 ff. Keil).

[2] Semos bei Ath. XIV 622c d. Daher die Dialogmaße des attischen Dramas (bei Aischylos herrschen auch in der Chorlyrik Iamben und Trochäen stark vor).

[3] Siehe o. S. 386, 5; Ar. ran. 384—459. Archilochos' Heimat Paros hat Demeter- und Dionysoskulte (O. Kern, Relig. d. Griech. 1, 217).

[4] ἰαμβειογράφος = βάσκανος Dem. or. 18, 139; ἰαμβίζω = schmähen Gorg. bei Ath. XIV 505d; Aristot. poet. 4 p. 1448b 32.

[5] Die Improvisationen der κοῦροι Hymn. Hom. 3, 54 f. sind wohl als ἰαμβεῖα zu verstehen.

[6] Siehe o. S. 227.

[7] Diesen kennt Archil. fr. 153 Bgk.

[8] Plut. de mus. 28 p. 1141a ἔτι δὲ τῶν ἰαμβείων τὸ τὰ μὲν λέγεσθαι παρὰ τὴν κροῦσιν, τὰ δ' ᾄδεσθαι Ἀρχίλοχόν φασι καταδεῖξαι, εἶθ' οὕτω χρήσασθαι τοὺς τραγικοὺς ποιητάς, Κρέξον δὲ λαβόντα εἰς διθυράμβων χρῆσιν ἀγαγεῖν. Das Begleitinstrument zu gesungenem Iambus hieß ἰαμβύκη, das zu gesprochenem κλεψίαμβος (Phillis bei Ath. XIV 636b, wo mit G. Hermann παρακατελογίζοντο statt παρελογίζοντο zu lesen ist; Poll. on. IV 59), der Sprechvortrag zur Instrumentalbegleitung παρακαταλογή (Ps.Aristot. probl. 19, 6 p. 918a 10 ff.; Plut. de mus. 28 p. 1140 f. ἀλλὰ μὴν καὶ Ἀρχίλοχος τὴν τῶν τριμέτρων ῥυθμοποιίαν προεξεῦρε καὶ τὴν εἰς τοὺς οὐχ ὁμογενεῖς ῥυθμοὺς ἔντασιν καὶ τὴν παρακαταλογὴν καὶ τὴν περὶ ταῦτα κροῦσιν); vgl. H. Weil, Études sur le drame antique (Paris 1897) 250. Von Μουσῶν μελῳδία unterscheidet Plat. leg. XI 935e ἰάμβων μελῳδία. Vgl. O. Schröder, Phil. Suppl. 17, 2 (1924) 32 f. — Melodramatischen Vortrag von Tetrametern zur Flötenbegleitung erwähnt Xen. conv. 6, 3.

[9] Heraclid. Pont. fr. 84 Voß (= Ath. XIV p. 625b): τὸ τῶν Μιλησίων ἦθος, ὃ διαφαίνουσιν οἱ Ἴωνες, ἐπὶ ταῖς τῶν σωμάτων

betrachtenden und doch dem Daktylus gegenüber ungezwungeneren Ton gestimmt, der ihn zur Übernahme als Gesprächsvers in das Drama vorbereitete. In der hellenistischen Zeit dient er auch der Lehrdichtung wissenschaftlicher und moralischer Art; vielleicht sind vereinzelt Versuche, epischen Inhalt in ihn zu kleiden, schon damals gemacht worden;[1] in größerem Umfang tritt er erst am Ende des Altertums in Wettbewerb mit dem Hexameter auf dem Gebiet des Epos[2] und beweist damit, daß er der eigentlich volkstümliche Vers war, wie denn der iambotrochäische Rhythmus noch heute in der Volksdichtung der Balkanhalbinsel herrscht.[3] Der Hinkiambus ist wohl auch schon vor Hipponax (s. u. S. 400 f.) vorhanden gewesen; in hellenistischer Zeit dient er als Vortragsform für Fabel (Kallimachos, Babrios) und Mimos (Herondas); seine Volkstümlichkeit lebt in der Vorliebe der byzantinischen Dichtung für hinkende Rhythmen weiter. Die iambischen und trochäischen Langverse (Tetrameter) erweisen sich durch ihre Diäresen als alte Singverse, die aber zeitenweise auch als Sprechverse im Drama verwendet worden sind.[4]

Schon das Heldenepos war, besonders in der Odyssee, zum Realismus des Alltagslebens öfter herabgestiegen und hatte sich dabei durch Festhaltung altertümlichen Stils dem parodischen Ton bedenklich genähert, der dann in manchen der homerischen Hymnen mit Bewußtsein angeschlagen wird. Der iambotrochäische Vers aber gehört nach Herkunft und Rhythmus von Anfang an in die Sphäre des Bios, in der er sich ohne Gefahr stilistischer Entgleisung mit voller Unbefangenheit bewegen kann.

Auch an den Schranken, die der epische Stil dem Hervortreten der Dichterpersönlichkeit zog, ist noch im Rahmen der hexametrischen Form von Hesiodos gerüttelt worden, während die älteste elegische Dichtung sich noch weithin an sie hält; gesprengt sind sie erst durch den Iambus, in dem nun auch stärkstes individuelles Leben ungehemmt pulsieren kann.

In Lauten,[5] Formen,[6] Wortwahl, Stil[7] befreit sich der Iambus von den veralteten und starrgewordenen Elementen des Epos.

Aber auch in der Behandlung der Form verleugnet sich nicht, daß die neuen Dichter ihrer Abkunft und ihren Traditionen nach Leute von Adel sind, denen nur das Schicksal die Grundlagen adeliger Lebensführung erschüttert oder zerstört hat. Bei aller Freiheit und Beweglichkeit des Inhalts und der Stimmungen herrscht nämlich in diesen Versen, soweit wir zurückschauen können, strengste Formzucht in Silbenmessung, Dipodieengesetz, Zäsuren.

εὐεξίαις βρενθυόμενοι καὶ θυμοῦ πλήρεις, δυσκατάλλακτοι, φιλόνεικοι, οὐδὲν φιλάνθρωπον οὐδ' ἱλαρὸν ἐνδιδόντες, ἀστοργίαν δὲ καὶ σκληρότητα ἐν τοῖς ἤθεσιν ἐμφανίζοντες.

[1] Vielleicht darf man den Ausdruck ἔπη ἐξ ἰάμβων Herond. 8, 76 so deuten.

[2] Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 973.

[3] K. Dieterich, Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde 12 (1902) 409.

[4] Trochäische Tetrameter zum Aulos gesungen Xen. conv. 6, 3; dieselben als Sprechverse bei Aischylos, Epicharmos, Euripides, in der Komödie (s. Aristot. poet. 4 p. 1449a 20; 1459b 37); iamb. Tetrameter Sprechverse Soph. Indag. 291 ff.

[5] Digamma wirkt bei Archiloch. hiatushindernd in den Elegieen fr. 1, 1 D.; in Iamben fr. 25, 2; 102, 1 (beidemal δέ οἱ); es wirkt nicht in Elegieen fr. 2, 2; 5a 8; 11, 1; nicht in Iamben fr. 32; 94, 2; 103.

[6] Genitivform -οιο in Elegie fr. 1, 1 D.; Iambus fr. 77, 1.

[7] Epitheta sind bei den ältesten Iambographen seltener als im Dialog der attischen Tragödie (K. H. Meyer s. o. S. 103, 7).

Die Einführung der neuen Formen in die Literatur, ihre für alle Zeiten vorbildliche Regelung, zugleich die Eroberung eines neuen Gebiets der Dichtung wird dem Archilochos von Paros[1] verdankt, der den Alten mit Recht als ein in seiner Art ebenbürtiger Antipode Homers[2] und doch zugleich auch als Schüler Homers erschien. Die rein iambischen und trochäischen Verse fand er in volkstümlichem Gebrauch schon vor[3] und brauchte sie nur zu veredeln. Als Neuschöpfungen von ihm sind die festen Formen des Zusammenschlusses von vierzeitigen und sechszeitigen Takten in einem Vers, die sogenannten Asynarteten, und die Epodenbildungen, die dem Horatius noch in reicherer Fülle als uns vorlagen, zu betrachten.[4]

Den Stoff seiner von Leidenschaft aufgewühlten Gedichte, in denen Spott, Haß, Sarkasmus, Resignation, Rachedurst die vorwiegenden Töne sind, schöpft er aus seinem an Widerwärtigkeiten, Enttäuschungen, Mißerfolgen reichen Leben, von dessen Wechselfällen sich der zähe und heißblütige Mann nicht niederbeugen ließ. Leier und Schwert sind bei ihm untrennbar verbunden, wie er sagt

εἰμὶ δ' ἐγὼ θεράπων μὲν Ἐνυαλίοιο ἄνακτος
καὶ Μουσέων ἐρατὸν δῶρον ἐπιστάμενος.

Archilochos' Heimatinsel Paros, ein Gebirgsblock[5] ganz aus Marmor, im Innern unbewohnt, nur an schmalen Küstenstrichen anbaufähig,[6] war, bevor ihre Bewohner auf die Ausbeutung der Marmorbrüche gekommen waren,[7] ein armseliges Land,[8] dessen Unergiebigkeit den Gedanken an

[1] O. Crusius, RE 2, 487 ff.; U. Bahntje, Quaestiones Archilocheae, Diss. Gött. 1900; A. Hauvette, Archiloque poète ionien du VII. siècle, sa vie et ses poésies, Paris 1905. Parallelen zwischen Arch. und der gleichzeitigen Kunst zieht F. Winter in Gercke-Nordens Einl. 2, 169 f. — Der Hesychiosartikel Ἀρχίλοχος fehlt bei Suid.; einige biographische Notizen aus der Schrift des Demeas über Paros bringt die arg verstümmelte Inschrift, die um 100 v. Chr. Sostheus auf einem Denkmal zu Arch.' Ehren an der Westküste von Paros einmeißeln ließ (s. u. S. 397).

[2] Herakleides Pontikos schrieb περὶ Ἀρχιλόχου καὶ Ὁμήρου (Diog. Laert. V 87). Ariston von Chios stellte die beiden zusammen (als nicht unbedingt gute Dichter: Ch. Jensen, Philodem über die Gedichte V, Berl. 1923, 35); ebenso tut Cic. or. 4; Tusc. 3; Antipatros AP XI 20; Auct. π. ὕψ. 33, f. (die beiden Hauptvertreter der nichtdramatischen Dichtung); Adrian. AP VII 74 (ein Glück für Homer, daß A. sich den amben zugewandt hat); Velleius I 5: neque quemquam alium, cuius operis primus uerit auctor, in eo perfectissimum praeter omerum et Archilochum reperiemus; Dio hr. or. 33, 11; 53, 1 Emp.; Philostrat. vit. oph. II 26, 6 p. 119, 29 f. K. (Hippodromos ennt den Homer φωνήν, den Archil. πνεῦμα er Sophisten); E. Q. Visconti, Iconogr. gr., Milano 1824—26, pl. 2. 6 (A. Baumeister, Denkmäler des klass. Alt. 1, 116) deutet eine vatikanische Doppelherme auf die beiden Dichter. Auct. π. ὕψ. 13, 3 nennt den Arch. ὁμηρικός, wie denn die hellenistische Literatur über Plagiate, aus der Theo prog. p. 62, 24 f. Sp. und Clem. Al. Strom. VI 2 p. 738 f. P. schöpfen, dem Arch. Entlehnungen aus Homer nachwies.

[3] Siehe o. S. 337; trochäischer Tetrameter auf einer Bustrophedoninschrift von Paros IG 12, 5, 219.

[4] Den alten Metrikern ist A. im Gebiet der Versmaße der eigentlich erfinderische Kopf: s. Mar. Victorin. p. 140, 10 ff., 143, 17 ff. Keil, in dessen Quelle ein besonderes Kapitel über die Variationskunst des A. gestanden hat (W. Christ, MünchAkSb. 1868, I 29; A. v. Blumenthal — u. S. 395, 3 — 29 f.).

[5] νήσων αἰπυτάτην ἱερῶν nennt sie Dioscurid. AP VII 351,4.

[6] Der parischen Feigen gedenkt Archil. fr. 53 D.

[7] In der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. ist der parische Marmor hochgeschätzt (Herodot. III 57; V 62; Pind. N. 4, 81; W. Judeich, Topogr. v. Athen, München 1905, 3) und zur Zeit des ersten Perserkriegs die Insel die reichste der Kykladen (Herodot. VI 132; Ephor. bei Steph. Byz. s. Πάρος).

[8] O. Rubensohns Ausgrabungen (MAI 25, 1900, 341 ff.; 26, 1901, 157 ff.; 42,

Auswanderung unternehmenden Leuten nahelegen mußte. Der Urgroßvater des Dichters, Telesikles (in Koseform Tellis),[1] hat Ende des 8. Jahrhunderts[2] eine Kolonie von Pariern nach Thasos[3] geführt, wohin der Getreide- und Metallreichtum dieser Insel und ihrer thrakischen Peräa lockte. Den Namen dieses Ahnen trug auch dessen Enkel, der Vater des Dichters;[4] die Mutter war Enipo, eine Sklavin.[5] Wenn Archilochos auf Paros,[6] nicht auf Thasos geboren ist, so müssen wohl die parischen Kolonisten zeitenweise wieder durch die thrakische Urbevölkerung von Thasos verdrängt gewesen sein. Aber die parischen Ansprüche wurden nicht aufgegeben, und Kämpfe um den Besitz von Thasos spielen im Leben des Archilochos eine wichtige Rolle.[7] Die Zeit des Dichters ist durch seine Anspielungen auf die Kolonisation von Syrakus 734,[8] auf Gyges († etwa 652),[9] auf die Einnahme von Magnesia durch die Kimmerier[10] und auf die Sonnenfinsternis vom 6. April 648[11] gegeben. Fast alles, was wir von ihm besitzen, ist Ausdruck persönlichen Erlebens; bestellte Arbeiten sind nur die zwei Hymnen[12] und zwei wahrscheinlich unechte Epigramme.[13] In den Resten treten einige für den Dichter bedeutsame Erlebnisse hervor. Zunächst kriegerische: die Kämpfe mit der thrakischen Urbevölkerung um den Besitz der unwirtlichen[14] Insel Thasos, wo ihm aller Jammer von ganz Griechenland zusammenzulaufen schien[15] — Not und Armut hatten ihn zur Teilnahme an dieser Unterneh-

1917, 1 ff.) haben gezeigt, daß die Insel in prähistorischer Zeit bewohnt, dann mehrere Jahrhunderte lang verödet war. Die geschichtlichen Daten IG 12, 5 p. XXV ff.

[1] Pausan. X 28, 3. Der Thasier Polygnotos hatte auf seinem Unterweltsbild in der Lesche von Delphoi den Tellis und die Kleoboia, welche die Demetermysterien (auf sie bezieht sich Archil. fr. 119 D.) von Paros nach Thasos brachte, verewigt. Auf diesen Vorfahren dürfte sich auch das Orakel beziehen, das nach Steph. Byz. s. Θάσος dem Vater des Archil. erteilt wurde.

[2] G. Busolt, Griech. Gesch. 1^2 458 f. A. 6.

[3] Die Daten über die Geschichte von Thasos IG 12, 8 p. 75 ff.

[4] Aelian. fr. 80 H.; Sostheus auf der Inschrift des Archilochosdenkmals in Paros bei E. Diehl, Anth. lyr. 1 p. 226; Orakelverse bei Euseb. praep. ev. V 33, 1; VI 7.

[5] Critias fr. 44 Diels. Namen von ἐνιπο- weist F. Bechtel, Die histor. Personennamen der Griechen (Berlin 1921) 154 nach.

[6] Kenntnis parischer Lokalüberlieferung (Erzählung von Koiranos) fr. 117 Bgk.; für den parischen Dienst des Herakles Kallinikos (IG 12, 234; s. Ch. Picard, BCH 47, 1923, 241) ist der Hymnos (so Eratosthenes Schol. Pind. O. 9 p. 268, 14 Dr.) fr. 120 D., für die auf Paros eingeführten (s. o. A. 1) Demetermysterien fr. 119 D. (Ἰάμβαχοι) bestimmt.

[7] Archil. fr. 2. 6. 19. 51. 54 D.; den Kenner thrakischer Brutalität verrät fr. 79.

[8] Archil. fr. 145 B.

[9] Archil. fr. 22 D. (die Echtheit der von Wesseling bestrittenen Herodotstelle I 12, die sich auf dieses fr. bezieht, ist von H. Diels, NJbb. 25, 1911, S. 21, 5 verteidigt).

[10] Archil. fr. 19 D.

[11] fr. 74 D.; s. L. Weber, Phil. 74 (1918) 92 ff.; F. Boll, RE 6, 2353. Die Alten halten sich an zwei schwankende Synchronismen, den mit Gyges und den mit der Kolonisation von Thasos (Ol. 16 oder 18) und kommen dadurch mit A. zu weit hinauf (Marm. Par. 33 setzt die Blüte 681); nur Eusebios (665) und Apollodoros (dem Cornelius Nepos bei Gell. XVII 21, 8 zu folgen scheint: unter Tullus Hostilius 670—638) gehen, unsicher aus welchen Gründen, weiter herunter. Auch die alten Orientierungsversuche nach Terpandros oder Kallinos beruhen auf unsicheren Vermutungen. Vgl. H. Gelzer, Zeitalter des Gyges, RhM 35 (1880) 514 ff.; E. Rohde, Kl. Schr. 1, 94; G. Busolt, Griech. Gesch. 1^2 459; 2^2 459 f.; F. Jacoby, Apollodors Chronik 142 ff.

[12] fr. 119 D. (aus den Ἰάμβαχοι). 120 (Herakleshymnus).

[13] fr. 16 (Grabepigramm). 17 D. (Weiheepigramm für eine Herapriesterin; vgl. AP VII 351, 8); die Echtheit beider ist von R. Reitzenstein und O. Crusius bestritten.

[14] fr. 18 D. („wie ein Eselsrücken, randvoll von Urwald").

[15] fr. 54 D.

mung getrieben[1] —; teils mit den Waffen,[2] teils mit Geld[3] suchten sich die hart bedrängten Griechen der Saier und Sapaier[4] zu erwehren; Archilochos verlor in einer Schlacht seinen Schild;[5] er weiß sich darüber in einer wenig heroischen Art zu trösten. Daß er auch die den Nahkampf fordernde Tapferkeit der euböischen Abanten, von der er spricht,[6] etwa selbst in dem Krieg zwischen Chalkis und Eretria um die lelantische Ebene als Söldner kennen gelernt hat, ist möglich. Auch gegen Naxos hat er gekämpft[7] und im Kampf gegen diese Nachbarinsel durch die Hand des Naxiers Kalondas (genannt Korax) den Tod gefunden.[8]

Erlebnisse privater Art sind der Tod eines Schwagers in den Wellen, von dem er in einer Trostelegie redete,[9] und das im Altertum vielbesprochene und novellenhaft ausgemalte[10] vergebliche Werben um die Hand der Neobule, der jüngeren[11] Tochter des Lykambes. Nachdem Lykambes ihm die Tochter verweigert hatte, rächte sich der Dichter an ihm und seiner Sippe durch Spottverse von maßloser Leidenschaft, welche die Töchter in den Tod getrieben haben sollen.[12]

Aus diesen Einzeldaten kann man die äußeren Einflüsse ablesen, die Archilochos' menschlichen und dichterischen Charakter zu gestalten beigetragen haben. Bastard eines Vaters aus alter Aristokratie und einer unfreien Mutter, Glied einer Familie, deren Ahn den Weg zum Gold von Thasos erschlossen hatte, die aber verarmt war, sah er sich in einen harten Kampf ums Dasein geworfen. Er mag es zeitweise mit der Erwerbsarbeit im hesiodischen Sinn versucht haben,[13] vielleicht mit Seehandelsgeschäften.[14]

[1] Von der schimpfenden Armut (ἐν ἀμαχανίᾳ ψογερὸν Ἀρχίλοχον βαρυλόγοις ἔχθεσιν πιαινόμενον) spricht Pind. P. 2, 54 f., der ihn, ebenso wie andere Aristokraten tun, haßt (Kritias fr. 44 Diels; Heraclit. fr. 42 Diels).

[2] Das Leben in Waffen, bei dem wie bei Alkaios der Wein eine Rolle spielt (fr. 2. 5), schildert fr. 2.

[3] p. 224 D.

[4] fr. 6 D.; 49 Bgk.; p. 224 D.

[5] fr. 6 D. (Parodie von Hom. Il. *Y* 349f.). Die Verse sind viel zitiert, von Ar. pac. 1298 an, und haben dem Alc. fr. 49 D. und Horat. c. II 7, vielleicht auch Anacr. fr. 51 D., zum Vorbild gedient (L. Weber, Phil. 72, 1917, 92 ff.). Getadelt wurde um ihretwillen Arch. von den Dorern (Plut. inst. Lac. 34 p. 239b; Val. Max. VI 3 ext. 1; s. a. Ar. pac. l. l.) und von Kritias (fr. 44 Diels καὶ τὸ ἔτι τούτων αἴσχιστον, ὅτι τὴν ἀσπίδα ἀπέβαλεν).

[6] fr. 3 D.; auf Söldnerdienst weist wohl fr. 40 D.

[7] p. 224 D.; des naxischen Weins gedenkt fr. 151 Bgk.

[8] Heraclid. pol. 8, 2 (FHG 2 p. 214 M.); Plut. de ser. num. vind. 17 p. 560d ff.; Aelian. fr. 80 H. Den Orakel suchenden Kalondas soll die Pythia aus dem Tempel gewiesen haben mit den Worten (Galen. protr. 9 extr.) Μουσάων θεράποντα κατέκτανες· ἔξιθι νηοῦ, d. h. um den Tod des Dichters schlang sich eine der zahlreichen Legenden, die den Gott von Delphoi als Schützer der Dichter erscheinen ließen. Kalondas soll auf Weisung des Gottes die Seele des Arch. am Grab des Tettix (dieser vielleicht aus fr. 143 Bgk. konstruiert) bei Tainaron versöhnt haben; die Legende wurde sprichwörtlich (E. Salzmann, Sprichw. bei Liban., Diss. Tübingen 1910, 32).

[9] fr. 10 D. Die Elegie an Perikles (fr. 7. 8 D.), zu der vielleicht auch fr. 11. 12 gehören, beklagt den Untergang einer größeren Zahl tüchtiger Männer im Meer, vermutlich in einer Seeschlacht gegen die Naxier.

[10] Iulian. AP VII 70 läßt zwei, Gaetulic. VII 71, 4 drei Töchter des Lykambes sich töten.

[11] Schol. A Hom. Il. *A* 786.

[12] Arch. gedenkt dieser Angelegenheit in Versen verschiedener Gattung, Iamben (fr. 24 D.), Trochäen (fr. 71. 74), Epoden (fr. 88 ff.); vgl. Horat. epod. 9, 13; ep. I 19, 25. 30 f. Epigramme auf die Lykambestöchter (Rettungen) AP VII 351. 352.

[13] fr. 14 D. πάντα πόνος τεύχει θνητοῖς μελέτη τε βροτείη.

[14] Von σῦκα und θαλάσσιος βίος redet

Aber das adelige Blut trieb ihn immer wieder zum homerischen πόνος, dem Kriegshandwerk, in dem er die Kunst lernte, die Zähne zusammenzubeißen,[1] auch in Lagen äußerster Not Gott und dem Glück zu vertrauen[2] und nicht zu verzweifeln,[3] in Lust und Schmerz sich zu mäßigen,[4] vom Leben nicht allzuviel zu erwarten, Menschen und Dinge zu nehmen, wie sie sind,[5] sich auf den ewigen Wechsel[6] resignierend und doch auch wieder hoffend, je nach Umständen, einzustellen, selbst einen Makel der Soldatenehre mit Humor zu ertragen.[7] In erotischen Dingen freilich — nur von Frauenliebe ist bei ihm die Rede — wahrt er nicht die Beherrschung, die er sich auf anderen Gebieten errungen hatte: versagte Gewährung des Liebesverlangens löst in ihm den Haß der Vernichtung aus.[8] Ohne diesen Anlaß zu zorniger Erregung hätte er von Liebe schwerlich überhaupt geredet.

Archilochos' äußeres Schicksal hat manche Verwandtschaft mit dem des Alkaios, nur daß dieser auch das Hochleben des Adels gekostet hat, für Standesinteressen kämpft und in Standesillusionen lebt, während jener von Anfang an in gedrückter Lage war, um die nackte persönliche Existenz rang und, durch Abstammung und Erlebnisse skeptisch gemacht, nur an Tatsächlichkeiten glaubte: wie er den heroischen Ehrbegriff bespöttelt (fr. 6 D.), so gilt ihm der vornehm aufgeputzte, fein frisierte und rasierte Vollblutstratege mit der adeligen Geste und den langen gespreizten Beinen nichts gegen einen kleinen, krummbeinigen Kerl, der Courage hat[9] — das neue Ideal charaktervoller Häßlichkeit, das in Aisopos, Sokrates, Diogenes verwirklicht, von dem Schöpfer der Thersitesgestalt in der Ilias aber noch tief verachtet ist.

Archilochos hat noch viel von den Eigenschaften des alten Adels, auch den wirklich guten.[10] Aber mit der Vornehmtuerei der Entarteten, der nur zum Schein festgehaltenen Ruhe und Beherrschung alten Stils hat er in Geist und Form aufgeräumt, und dadurch ist er literarischer Bahnbrecher einer neuen, individualistischeren, in manchen Dingen ehrlicheren Lebensanschauung geworden: wenn Homer zur enkomiastischen Behandlung neigt, so tadelt und schmäht Archilochos ohne jede Rücksicht;[11] der bewußten

fr. 53 D. (vgl. fr. 21); über die parischen Feigen die Zeugnisse IG 12, 5 p. XXVII nr. 1443.

[1] τλημοσύνη fr. 7, 6 D.; weibische Trauer verwirft er fr. 7, 10.

[2] fr. 67a D. 58.

[3] fr. 57 καὶ νέους θάρσυνε, νίκης δ' ἐν θεοῖσι πείρατα (vgl. Polyb. VI 54, 3).

[4] fr. 67a 6 f.

[5] fr. 67a 7 γίγνωσκε δ' οἷος ῥυσμὸς ἀνθρώπους ἔχει; ähnlich das aus Hom. Od. σ 136 f. geschöpfte fr. 68.

[6] fr. 7, 7 ff.; 8.

[7] fr. 6.

[8] fr. 66 ἐν δ' ἐπίσταμαι μέγα, τὸν κακῶς με δρῶντα δεινοῖσ' (δέννοισ' Herzog) ἀνταμείβεσθαι κακοῖς (ähnlich fr. 143 B.) wird sich auch auf den Handel mit Lykambes beziehen. Critias fr. 44 Diels οὔτε ὅτι μοιχὸς ἦν, ἤδειμεν ἄν, εἰ μὴ παρ' αὐτοῦ μαθόντες, οὔτε ὅτι λάγνος καὶ ὑβριστής. Wie die Epode, zu der fr. 88—95 D. gehören, so wird auch die haßerfüllte fr. 79 D. dem Lykambes gelten (vgl. 79, 13 mit 95).

[9] fr. 60 D.

[10] τλημοσύνη (s. o. A. 1) ist das von Theognis (M. Hoffmann, Die eth. Terminologie 137 f.) verherrlichte τολμᾶν; vgl. die Verachtung des Urteils der Menge fr. 9, 1 D; die Empörung über den Undank gegen Tote fr. 64. 65; über Treulosigkeit fr. 79, 12 f.

[11] Dio Chr. or. 33, 11 f. Emp. Ὅμηρος σχεδὸν πάντα ἐνεκωμίασε . . . καὶ οὐδὲν ἔσθ' ὅτου μνησθεὶς χωρὶς ἐπαίνου καὶ τιμῆς . . . παρῆλθεν. Ἀρχίλοχος δὲ ἐπὶ τὴν ἐναντίαν ἦκε, τὸ ψέγειν, ὁρῶν οἶμαι τοὺτου μᾶλλον δεομένους τοὺς ἀνθρώπους καὶ πρῶτον αὐτὸν

Dezenz Homers stellt er die unverhüllte Obszönität,[1] seiner epischen Zurückhaltung die volle Entblößung der eigenen Persönlichkeit,[2] seinem ruhig gemessenen Vers die neuen Maße voll springender Lebhaftigkeit und reichen Wechsels, den reinlichen, ausgesuchten, altertümlich gewählten Worten die nicht immer säuberliche, buntscheckige Fülle der Sprache des Gegenwartslebens gegenüber.

Geistig ist Archilochos Fortsetzer der kritischen Stimmungen des Hesiodos, der ihm auch in der Verwendung der Tierfabel[3] zu paränetischen Zwecken vorangegangen ist; aber von der Ergebung duldender Unschuld geht er zu hitzigem Angriff auf den Gegner über, und ganz fremd ist ihm die Gesinnung der hesiodischen Ἔργα, den Gegner nicht zu schädigen und zu vernichten, sondern auf den rechten Weg zu weisen. Beschaulich wird er fast nur in resigniert-elegischen Stimmungen (fr. 7) oder wenn er sich einmal in das Bild weiblicher Anmut versenkt;[4] er ist über diese Vorstufe des Humors nirgends hinausgekommen. Dem entspricht, daß der Gebrauch der Sentenzen bei ihm spärlich und nie müßig oder aus dem Zusammenhang fallend ist;[5] auch in beschaulicheren Stellen belebt er doch unter Verzicht auf müßig schmückende Beiwörter durch Lichter persönlichen Temperaments,[6] dramatische Einkleidungen,[7] stark betonte Wertungen, im äußeren Aufputz durch lebhafte, nicht bloß dekorative Figuren.[8] Die Bilder, wo sie formell von der Sache abgesondert werden, sind immer ganz kurz,[9] die Metaphern vorwiegend sarkastisch.[10] Die Losreißung von epischer Überlieferung zeigt sich weiter negativ in der Spär-

ψέγειν; übrigens lobt doch Aristid. or. 45 p. 380 D. den Arch. im Unterschied von Timokreon, daß er, des Scheltens gewohnt, οὐ τοὺς ἀρίστους τῶν Ἑλλήνων καὶ τοὺς ἐνδοξοτάτους ἔλεγε κακῶς, ἀλλὰ Λυκάμβην καὶ Χειδὸν (?) καὶ τὸν δεῖνα τὸν μάντιν καὶ τὸν Περικλέα τὸν καθ' αὑτόν, οὐ τὸν πάνυ, καὶ τοιούτους ἀνθρώπους ἔλεγε κακῶς.

[1] Ueber Arch.' αἰσχρολογία Aelian. fr. 80; Oenom. bei Euseb. praep. ev. V 33, 6 (vgl. V 32, 2). Vgl. Archil. fr. 15. 33. 34. 72 (dazu gehört wohl auch 69 u. 71). 102 D.

[2] Critias fr. 44 Diels; Dio Chr. l. l.

[3] fr. 48 D. (dazu Diehls Note). 81. 89—95 (die Fabel vom Adler und Fuchs ist in ein Mahngedicht an Lykambes eingeschlossen und dialogisch figuriert, ähnlich wie die in Hes. op.).

[4] fr. 25. 26 D. In der Häufung der Einzelheiten hier und sonst sieht H. Fränkel, GöttNachr. 1924, 79 f. ein Element altertümlichen Stils, mit Unrecht: die ekphrastischen Stellen bei Arch. sind nirgends ein schablonenhaftes Stilelement: fr. 25. 76 sind sie Ausdruck stimmungsmäßig begründeten Sichversenkens in ein Bild, fr. 74, 7 ff. Auswirkung peinlichsten Erstaunens, in anderen Fällen Ausdruck ironischer Befriedigung (s.u. A.8). Was Auct. π. ὕψ. 33, 5 (Ἀρχιλόχου πολλὰ καὶ ἀνοικονόμητα παρασύροντος) meint, läßt sich aus den erhaltenen Versen kaum erkennen.

[5] Von den acht Stellen, die Stobaios aus Arch. auszieht, sind nur sechs wirklich sententiös.

[6] So die Antithese von Siris fr. 18, 4 D.; die Hyperbel fr. 26, 2.

[7] Persönliche Anreden an Perikles (fr. 7. 8. 78 mit Diehls Note), Aisimides (fr. 9 D.), Glaukos den Sohn des Leptines (fr. 13. 68, vgl. 56. 59 p. 224, 7 D.), Charilaos den Sohn des Erasmon (fr. 107), Erxies (fr. 62), Lykambes (fr. 88), die λιπερνῆτες πολῖται (fr. 52). Ein mimisches fr., in dem der Zimmermann Charon spricht, fr. 22 und fr. 74, vom Vater an die Tochter gerichtet. Apostrophen an Götter (fr. 29. 30. 94), an den θυμός (fr. 67a; vgl. Theogn. 695. 877. 1029).

[8] Dreifache Anaphora fr. 2, in der sich der Unmut aufbäumt; auch an den anderen Stellen, wo Anaphora gebraucht ist, pflegt sie nicht spielerischen (dies nur bei einem Zahlbegriff fr. 56), sondern herb ironischen Charakter zu haben (fr. 70 mit Polyptoton verbunden; fr. 80, 4 ff.), wie die breiteren Ausmalungen fr. 60. 79 und die Wortspiele fr. 30; 79, 10 f.; 88, 2 f. D. Temperamentvoll und vor Arch. kaum gebraucht sind die Epiphoneme mit τοῖος fr. 7, 3; 35; 103; die Anadiplosis 67a.

[9] fr. 18; 49; 69; 79, 9; 96; 98; 102 D.

[10] fr. 4 (Wunden ξείνια Ἄρηος). 11 (die

lichkeit der Anspielungen auf die Heroenmythologie,[1] positiv in der Heranziehung volkstümlicher Veranschaulichungs- und Bestätigungsmittel, der Fabel,[2] des Sprichworts.[3]

Wiewohl die Phraseologie nicht nur in den Elegieen,[4] sondern auch in Iamben,[5] Trochäen,[6] Epoden,[7] Asynarteten[8] öfter an Homer anklingt,[9] sogar noch flüchtige Spuren von Digammawirkung[10] und Zerdehnung[11] erscheinen, hat doch der sprachliche Ausdruck, der sich in jungionischen Formen und Worten[12] bewegt, einen ganz modernen Charakter.

Was Archilochos an neuen Versformen geschaffen hat (o. S. 389, 4), sind teils Asynarteten, d. h. Verbindungen verschiedenförmiger Takte zu stichisch wiederholten Langversen, teils Epoden, d. h. kleine, aus fester Verbindung je einer längeren und einer kürzeren Zeile als Auf- und Abgesang gebildete distichische Strophen. Epodische Komposition aus ungleichen Versen desselben rhythmischen Geschlechts lag schon vor im daktylischen Distichon, das Archilochos sicher nicht erst geschaffen, sondern aus Ionien übernommen hat; auch die Verbindung daktylischer Hexameter mit iambischen Trimetern ist im Margites vollzogen, aber in ganz ordnungsloser Weise. Das wesentlich Neue bei Archilochos ist, daß er feste Formen von Versen, die Takte des vierzeitigen und des sechszeitigen Geschlechts, beide aus dem γένος ἴσον (2:2 oder 3:3), in bestimmter Zahl und Abfolge in sich schlossen, gebaut, daß er die Verbindung zweier ungleicher Zeilen zu einer kleinen Strophe auch auf die Verse aus sechszeitigen Takten (z. B. iambischer Trimeter mit Dimeter) ausgedehnt und daß er auch daktylische und iambische Verse (z. B. daktylischen Hexameter mit iambischem Dimeter; iambischen Trimeter mit daktylischem Penthemimeres) strophisch vereint, damit bisher für unvereinbar Geltendes zusammengezwungen und Bresche in die archaische Ruhe und Würde des epischen Versbaus gelegt hat. Eine Abstufung von Inhalt oder Stimmung je nach dem gewählten Versmaß läßt sich weder innerhalb dieser neuen Gattungen noch zwischen ihnen und den iambotrochäischen Versen aus dem Erhaltenen erkennen. Die Sauberkeit des Baus in Prosodie und Gliederung ist überall tadellos;[13] Positio debilis wirkt fast überall; Auf-

Leiche des ertrunkenen Schwagers ἀνιηρὰ Ποσειδάωνος ἄνακτος δῶρα). 15. 21; selbst 7, 7 (τλημοσύνη als φάρμακον); anders fr. 67a 1 f.; fr. 16 zweifelhafter Echtheit.

[1] fr. 147 (hier scheint Deïaneira absichtlich ins Gemeine herabgezogen zu sein). 150. 190 Bgk.

[2] Siehe o. S. 393, 3; ein bîspel vom Typus der Geschichte von Esau und dem Linsengericht fr. 145 Bgk. Ueber Arch.' Vorliebe für Fabeln Iulian. or. 7 p. 268, 15 ff.; 294, 10 Hertl.

[3] fr. 38; 40; 43; 55; 93; 103 D.; 144; 152 Bgk.

[4] Siehe E. Diehls Noten zu fr. 3, 1; 6; 10.

[5] Diehl zu fr. 14; 22; 29; 31; 39; 41; 49.

[6] Diehl zu fr. 57; 65; 68; 73; 74; 78.

[7] Diehl zu fr. 79, 4. 13; 81, 2.

[8] Diehl zu fr. 117. 120.

[9] Mißdeutung homerischer Glossen (M. Bodenheimer, De Homericae interpretationis antiquissimae vestigiis nonnullis, Diss. Straßburg 1890) fr. 154. 171. 176 Bgk. Siehe o. S. 389, 2.

[10] Siehe o. S. 388, 5.

[11] fr. 175 Bgk. (Κρεήτη für Κρήτη); 11, 1 D. im Hexameter.

[12] A. Monti, Index Archilocheus, Torino 1905; ders., De Archilochi elocutione, Torino 1907.

[13] In fr. 74, 4 D. kann die Ueberlieferung nicht richtig sein. Vgl. H. Dettmer, De arte metrica Archilochi quaestiones, Marburg 1900, der starken Einfluß von Arch.' metrischer Technik auf die alexandrinische Dichtung annimmt. Den streng gebauten troch. Tetrameter, der sich von der volkstümlicheren Läßlichkeit des Epicharmos und der altattischen Komödie deutlich unterscheidet, hat Archil. begründet und damit den übrigen Iambo-

lösung der Hebungslängen wird selten zugelassen. Der Dichter steht in diesen Dingen noch unter dem Einfluß des strengen epischen Stils.

Der neue, antihomerische Geist, der bei Hesiodos noch stark gebunden erscheint, wirkt in Archilochos weiter;[1] er hat ihn von den letzten Fesseln epischer Tradition befreit und in neue, angemessene, dabei doch feste und klare Kunstformen gebracht. Stürmisch melden sich in seinen Versen rein menschliche Ansprüche auf Geltung gegenüber einem mürbe gewordenen Herrentum, das seine Herrschaft ohne Lüge nicht mehr zu behaupten imstande war. Er ist der erste Wortführer der Bestrebungen, die sich im Sturz der alten Aristokratieen, in der Aufrichtung der Volksherrschaft, endlich im Kampf des sophistischen Rationalismus gegen die Tradition auswirken. Schon Ende des 7. Jahrhunderts ist er eine literarische Macht, seine Gedichte werden wie die Homers rhapsodisch vorgetragen:[2] Alkaios verrät seinen Einfluß,[3] ebenso Anakreon, wo er satirisch wird; dem Solon, der freilich anderen Geistes ist,[4] hat er die Zunge gelöst, Semonides knüpft an ihn an.[5] Die Archilochoslegende zeigt in den Motiven von den Orakelsprüchen, die Telesikles erhielt, und von der Abweisung des Kalondas eine dem Archilochos günstige Stimmung der delphischen Priester, die nach dem 6. Jahrhundert kaum denkbar ist. In der Theognissammlung findet man die Spur des Archilochos;[6] Xenophanes' Sillen atmen seinen Geist, wiewohl sie seine Form verschmähen; Aischylos kennt ihn;[7] die altattische Komödie schöpft reichlich aus ihm, dem Vater der satirischen Kritik,[8] der ihr zum Typus geworden ist. Aber auch Gegenströmungen setzen frühe ein. Sie gehen teils aus von dorisierenden Anhängern der altaristokratischen Herrlichkeit,[9] denen die Tadelsucht überhaupt, die Würdelosigkeit, das Bloßstellen auch eigener Schwächen abscheulich vorkam,[10] teils von der philosophischen Ethik, in deren Sinn zuerst Herakleitos ihn scharf verurteilt zusammen mit seinem Gegenstück Homer.[11] Auch die Geistesaristokratie der Sokratik verwirft die Kritik der scharfen Zunge: mit der satirischen Komödie mußte ihr der archilochische Iambus verderblich erscheinen.[12] Das Urteil Platons wird von Aristoteles übernommen und praktisch dahin formuliert, daß die Jugend von Iamben und Komödie fernzuhalten

graphen und der Tragödie das Vorbild gegegeben (erwiesen von J. Kanz, De tetrametro trochaico, Gießener Diss., Darmstadt 1913).

[1] Antike Urteile über Arch.' Verhältnis zu Homer s. o. S. 389, 2.

[2] Heraclit. fr. 42 Diels; Plat. Ion 531a; Clearch. bei Ath. XIV p. 620c. Daß er daneben auch Gedichte zur Flöte dichtete, sagt er selbst fr. 76 D. 123 Bgk., d. h. Gedichte in elegischer Form.

[3] Siehe o. S. 391, 5; fr. 154 Bgk. eine lexikalische Entlehnung des Alkaios aus Arch.; Horat. ep. I 19, 28 schließt auch Sappho an Arch. an (R. Heinze, Sächs. GWSb. 70, 1918, nr. 4, 24 ff.). — Im ganzen vgl. A. v. Blumenthal, Die Schätzung des Archilochos im Altertume, Stuttg. 1922.

[4] Siehe o. S. 363 f.

[5] Siehe E. Diehl zu Sem. fr. 1, 1; 2; 7, 64.

[6] Siehe Diehl zu Archil. fr. 67a; oben S. 376, 6.

[7] Vgl. Arch. fr. 66 mit Aesch. Cho. 123; A. v. Meß, RhM 58 (1903) 285 f.

[8] L. Weber, Phil. 74 (1917) 96 f. Kratinos schrieb Ἀρχίλοχοι, noch Alexis einen Ἀρχίλοχος.

[9] Siehe o. S. 391, 1. Pindaros scheint sich den Arch. psychologisch nur erklären zu können als den Fuchs, dem die Trauben sauer geworden sind.

[10] Siehe bes. Kritias fr. 44 Diels.

[11] Heraclit. fr. 42 D. τόν τε Ὅμηρον ἔφασκεν ἄξιον ἐκ τῶν ἀγώνων ἐκβάλλεσθαι καὶ ῥαπίζεσθαι καὶ Ἀρχίλοχον ὁμοίως.

[12] Plat. reip. VI 492b verwirft Maßlosigkeit in Lob und Tadel und verbietet leg. XI 934e ff. alles κακηγορεῖν, jeden leidenschaftlichen Tadel (vgl. leg. VIII p. 829e).

sei.[1] Die philosophische Ethik hellenistischer Zeit mit ihrer Forderung der Leidenschaftslosigkeit mußte den Archilochos mißbilligen.[2] Im Sinn des Aristoteles hat aber Kallimachos den neuen Typus der versteckten, dabei nicht minder bösartigen Satire geschaffen.[3] Die Bedenken gegen Archilochos bleiben auch später bestehen; sie richten sich teils gegen seine Stoffe,[4] teils gegen den Geist,[5] in dem er sie behandelt. Seine Kunst ist nie bestritten worden.[6] Ein Verehrer von ihm war Aristophanes von Byzantion,[7] der ihn auch herausgegeben haben wird. Die hellenistischen Lyriker seit Kallimachos, Theokritos, Theodorides, Phalaikos haben auch seine Asynarteten und Epoden gelegentlich[8] nachgebildet. Unter den Römern verrät zuerst Lucilius Kenntnis des Archilochos.[9] Verwandte Stimmungen empfehlen ihn den römischen Lyrikern des 1. Jahrhunderts v. Chr.: Catullus ist, wo er zynisch wird, stark von ihm berührt, Cato Uticensis benützt ihn in seinen Iamben gegen Scipio Metellus,[10] und Horatius' Stolz war es, ihn durch Nachbildung in seinen Epoden und Oden in Rom eingebürgert zu haben.[11] Lehnt sich seine Schätzung bei Catullus und Horatius zum Teil an alexandrinischen Geschmack an, dem sich freilich beide nicht dauernd verschrieben haben, so erscheint dagegen bei Antipatros von Thessalonike[12] Archilochos nebst Homer als Wahrzeichen einer nach Großzügigkeit dürstenden, männlicheren, antialexandrinischen Richtung. Die Neusophistik schätzt ihn neben Homer als den Spender leidenschaftlicher Lebendigkeit.[13]

Die philologische Arbeit an Archilochos beginnt mit Aristoteles' drei Büchern Ἀπορήματα Ἀρχιλόχου (Εὐριπίδου, Χοιρίλου).[14] Von Kommentaren haben wir nur schwache, aber sichere Spuren.[15]

[1] Aristot. eth. Nic. IV 14 p. 1128a 17 ff. schränkt den Scherz durch die Begriffe der παιδεία und ἐλευθεριότης ein; vgl. pol. VII 17 p. 1336b 20 f. H. Reich, Der Mimus 1 (Berlin 1903) 324 ff.

[2] Daß Arch. in den Erörterungen der hellenistischen Philosophie eine Rolle spielte, zeigt aus den Schriften des Kolotes W. Crönert, Kolotes und Menedemos in C. Wesselys Stud. z. Paläogr. und Papyrusk. 6, Leipz. 1906, 171. V. de Falco, Archiloco nei papiri ercolanesi, Aegyptus 3, nr. 4, 287 ff. (Milano 1922). Das Urteil der Mittelstoa gibt etwa Aelian. fr. 80 H.: ποιητὴς γενναῖος τἄλλα, εἴ τις αὐτοῦ τὸ αἰσχροεπὲς καὶ τὸ κακόρρημον ἀφέλοι.

[3] Christ-Schmid 2[6] 131.

[4] Quintil. inst. X 1, 60: cum validae tum breves vibrantesque sententiae, plurimum sanguinis atque nervorum, adeo ut videatur quibusdam, quod quoquam minor est, materiae esse, non ingenii vitium; auch Plut. de rect. rat. aud. 13 p. 45b tadelt die ὑπόθεσις.

[5] Plut. Cat. min. 7 (ἀκόλαστον καὶ παιδαριῶδες); Max. Tyr. diss. 18 p. 230, 10 Hob.; Ael. s. o. A. 2; Iulian. ep. p. 385, 16 H. verbietet ihn den Priestern.

[6] Plat. Ion 531a nennt ihn σοφώτατος; etwas leer Theocrit. epigr. 21 Wil.:

ἦ ῥά μιν αἱ Μοῖσαι καὶ ὁ Δάλιος ἠγάπευν Ἀπόλλων
ὡς ἐμμελής τ' ἐγένετο κηπιδέξιος
ἔπεά τε ποιεῖν (Elegien) πρὸς λύραν τ' ἀείδειν.

Quintilianus' Urteil s. o. A. 4.

[7] Cic. ad Att. XVI 11, 2; volles Verständnis für solche Konfessionenlyrik zeigt Synes. de insomn. 13.

[8] AP XIII 8. 12. 17. 21—27; Theocrit. ep. 17. 20. 21 (ἐγκώμιον Ἀρχιλόχου). Die metrische Erklärung der Form von fr. 107 D. war umstritten (Hephaest. p. 49, 10 ff. Consbr.).

[9] Vgl. Arch. fr. 67 D. mit Lucil. 698 f. M.; Arch. fr. 72 D. mit Lucil. 305 f. M.

[10] Plut. Cat. min. 7.

[11] K. P. Schulze, BphW 36 (1916) 347 ff.; F. Leo, De Horatio et Archilocho, Göttingen 1900. Den ersten uns kenntlichen Versuch mit Uebertragung der Epode ins Lateinische hat übrigens der Verfasser von Verg. Catalept. 13 (Virgil?) gemacht.

[12] AP XI 20.

[13] Hippodromos' Urteil s. o. S. 389, 2.

[14] Aristot. p. 1468b, 1 Berol.

[15] Ein ὑπόμνημα ἐπῳδῶν Ἀρχ. erwähnt Anecd. Par. 4, 55 Cramer; aus Kommentaren Hesych. s. Σελληιάδεω und die in die Lexika übergegangenen Glossen. Ob Schol.

Seine Heimatinsel, deren größter Stolz er war, hat ihm Treue gehalten. Demeas in seiner Geschichte von Paros zog viele Stellen aus ihm heran, von denen einige in die große aus Demeas schöpfende Inschrift des von Sostheus um 100 v. Chr. errichteten Archilochosdenkmals[1] übergegangen sind. Auf Papyri des 2. Jahrhunderts n. Chr. sind zwei größere Epodenfragmente gefunden worden.[2] Noch in den Schulen des 6. Jahrhunderts in Gaza wurde er gelesen,[3] ja angeblich noch in den byzantinischen des 11. Jahrhunderts.[4]

Was wir von Archilochos in Zitaten besitzen, verdankt seine Erhaltung teils Moralisten, die der ethische Typus oder einzelne seiner Maximen interessieren, teils den Antiquaren, Historikern und Philologen, die ihm Stoff für Geschichte,[5] Glossographie, Literarästhetik[6] entnehmen.

Ueber einen in ungarischer Sprache geschriebenen Archilochoskommentar von E. Kallós (Abhandl. aus dem Gebiet der Sprachwiss. hgg. von der ungar. Akad. d. Wiss. 22 nr. 1, Budapest 1912) s. Bericht von F. Lang, BphW 34 (1914) 545 ff. Bemerkungen über Arch.' Stil H. Fränkel, GöttN 1924, 79 ff.

Wie Archilochos und Solon, so dichtete auch Semonides,[7] der Sohn des Krineas, teils in iambischer, teils in elegischer Form.[8] Es gab im Altertum Gelehrte,[9] die ihn vor Archilochos setzten; er kann aber kaum vor dem Ende des 7. Jahrhunderts gelebt haben.[10] Wenn er seine Heimat Samos

Pind. O. 6, 154a (ἐν τοῖς Ἀρχιλόχου ὑπομνήμασιν) einen Kommentar meint, ist fraglich. Reste von Scholien enthalten die Epodenfragmente auf Papyrus (79. 80 D.).

[1] Anthol. lyr. 1 p. 223—226 Diehl.

[2] fr. 79.80 D.

[3] Choric. apol. mim. 6, 10; s. a. Synes. ep. 130; laus calv. p. 207 Krab.; nicht mehr hatte ihn Schol. Aristid. p. 429, 18 D.

[4] F. Fuchs, Byz. Arch. 8 (1926) 31. — M. Psellos sagt in dem Epitaphios auf einen Professor der Hagios Petros-Schule, Niketes: οὕτως αὐτῷ Ἐπίχαρμοί τε καὶ Ἀρχίλοχοι, Νίκανδροί τε καὶ Πίνδαροι καὶ ἡ λοιπὴ ποίησις ἐγινώσκετο κτλ. (N. Sathas, Μεσαιων. βιβλ. 5, 92) und im Epit. auf seine Mutter auch von sich selbst, daß er mit einigen seiner Schüler u. a. über Archilochos rede (ib. p. 59).

[5] So Demeas, Philochoros (Archil. fr. 146 Bgk.).

[6] π. ὕψ. 10, 7; 13, 3; 33, 5; Quintil. s. o. S. 396, 4.

[7] So ist der Name zu schreiben nach Choerobosc. in Etym. magn. 713, 17.

[8] Suid. s. Σιμωνίδης Κρίνεω gibt ihm 2 Bb. (vgl. fr. 35 B. 28 D.) Iamben, Elegieen und andere διάφορα, dazu eine ἀρχαιολογία τῶν Σαμίων (vgl. o. S. 298, 5 u. F. Jacoby, Klio 9, 1909, 116). Von Elegieen ist nichts auf seinen Namen überliefert; aber nach Bergk legt Wilamowitz wohl richtig das bei Stob. IV 34, 28 (t. 5 p. 834 H.) erhaltene, an Hom. *Z* 146 (vgl. Mimnerm. fr. 2 D.) anschließende elegische Stück dem Amorginer bei, trotz O. Crusius, Phil. 54 (1895) 715; die Stimmungsverwandtschaft mit Semonid. fr. 1 D. ist schlagend und hat auch E. Diehl (fr. 29) überzeugt. Die größeren Fragmente (7 D. wohl ein fast vollständiger Iambus, dem nur am Schluß wenig fehlt) sind bei Stobaios erhalten. Mit ὁ Σιμωνίδου μακρὸς λόγος (Simonid. fr. 109 B.) bei Aristot. met. *N* 3 p. 1091a 7 (nach Alexander Aphrod. z. St. = Entschuldigungsreden von Sklaven) wird ein Ausdruck des Semonides (μακρὸς λόγος = Ausrede, s. fr. 9 D.) gemeint sein. Gegensatz der ἁπλοῦς λόγος der ἀλήθεια Aesch. Cho. 554; Eur. Phoen. 469.

[9] Suid. s. Σιμωνίδης. Das Urteil mag stilistisch begründet gewesen sein; tatsächl. wirkt Sem.' objektivere Art altertümlicher als die des Archilochos. Aber die Stilverschiedenheit erklärt sich aus der Verschiedenheit der Naturen.

[10] Suidas setzt ihn gleichzeitig mit Archilochos 490 post Troica. Procl. bei Phot. bibl. p. 319b 29ff. setzt den Archilochos unter Gyges, den Semonides unter die Regierung des makedonischen Königs Ἀνανίου, was aus Ἀργαίου korrumpiert scheint und dann auf 640—610 führen würde. Tatsächlich wußten die Alten über seine Zeit nichts, sondern rückten ihn nur in die Nähe des Archilochos, sei es vor diesen oder nach ihm (E. Rohde, Kl. Schr. 1, 154 A.). Für den Ansatz um 600 frühestens sprechen die motivische Anlehnung an Phokylides (Semonid. fr. 7 D. Ausführung von Phocyl. fr. 2 D.) und die sprachliche an Archilochos (Semon. fr. 1, 1 D. ~ Archil. fr. 84, 2 D.).

verließ und als Führer eines Kolonistenzugs nach Amorgos auswanderte, wo er sich in Minoa an der Ostküste niederließ,[1] so darf das wohl mit politischen Umwälzungen auf Samos zusammengebracht werden; man wird am liebsten an den Sturz des Tyrannen Demoteles (um 600) durch die Aristokraten denken,[2] von dem der Volksmann Semonides betroffen worden sein mag. Bei einer gewissen Ähnlichkeit des Schicksals ist er doch im Temperament von Archilochos wesentlich verschieden. Denn wenn auch aus unserer Überlieferung kein volles Bild von seiner Art zu gewinnen ist,[3] weil auch die größten Stücke nur als moralistisches Material in Blumenlesen aufgenommen und so gerettet worden sind, so bleibt doch bezeichnend, daß die Anthologisten bei ihm, nicht aber bei Archilochos (s. o. S. 393, 5), so lange sittliche Reflexionen und breit ausgeführte Bilder gefunden haben. Man lernt hier die pessimistische, ganz illusionslose Lebensanschauung einer im Vergleich mit Archilochos viel ruhigeren und beschaulicheren Persönlichkeit kennen, die sich vernehmlich an homerische[4] und hesiodische[5] Stellen, auch an Phokylides,[6] anschließt. Das Wort (fr. 3 D.)

τοῦ μὲν θανόντος οὐκ ἂν ἐνθυμοίμεθα,
εἴ κε φρονοῖμεν, πλεῖον ἡμέρης μιῆς (d. h. am Bestattungstag)

bringt die Gesinnung, die auch in manchen gesetzgeberischen Maßnahmen gegen Bestattungsluxus und Überschwang der Trauer lebt,[7] zum extremsten Ausdruck. Vermutlich gehören die pessimistisch klingenden Stücke (fr. 1—3 D.) in Trostgedichte; die uns verletzende Verstandeskühle der Trostgründe ist ionische Art.[8] Der alte und immer neue Gemeinplatz der Weiberfeindschaft[9] hat in dem langen fr. 7 D. eine besonders glückliche, psychologisch feine Ausarbeitung gefunden; mit einer an die späteren Physiognomiker gemahnenden Methode werden hier die Weibertypen auf Tiertypen gestellt (Schwein, Fuchs, Hund, Esel, Wiesel, Pferd, Affe, Biene), zwischen die hinein die zwei Elemente Erde (20—26) und Wasser (27—42) unvermittelt geworfen sind.[10] Den neun üblen Typen wird zuletzt der Bienentypus

[1] Steph. Byz. s. Ἀμοργός. Daß Samier in Minoa saßen, ist auch inschriftlich bezeugt (O. Hirschfeld, RE 1, 1876, 4). Zur Geschichte von Amorgos W. Ruppel, Klio NF 13 (1927) 313 ff.

[2] v. Geisau, RE u. Samos, 2214, 4.

[3] Immerhin gibt selbst das wenige Ueberlieferte zu erkennen, daß S. auch derb erotisch (fr. 14. 15 D.) und bissig (Luc. Pseudol. 3) werden konnte.

[4] Zu fr. 29 D s. o. S. 397, 8; zu fr. 1 s. Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berlin 1913, 271 ff.

[5] fr. 6 D ist Umschreibung von Hes. op. 702 f.

[6] Siehe o. S. 299, 3.

[7] E. Rohde, Psyche[9-10] 1, 221, 1; 222, 2; 233, 2; vorbereitet ist solche Gesinnung schon von Odysseus Il. *T* 228 ff.; bekämpft vielleicht von Archiloch. fr. 64 D.

[8] Vgl. Simonid. fr. 6—12 D.

[9] Bei Homer kommt Weiberhaß nur aus dem Mund des expertus Agamemnon zum Ausdruck (λ 441 f.; 454—456 sind interpoliert); bei Hesiodos ist er schon gemeinplätzig geworden, wie das bei Eur. Med. 420 f. und Ar. thesm. 785 ff. der Chor voraussetzt und es noch auf christlichem Boden begegnet (Oxyrh. pap. 13 nr. 1063 s. V/VI p. Chr.); vgl. J. Bolte, Zschr. d. Vereins f. Volkskunde 11 (1901) 252 ff.; A. Wulff, Die frauenfeindlichen Dichtungen, Halle 1914. — Vermutung über den Vortrag solcher Schimpfiamben bei Demeter- oder Dionysosfesten Wilamowitz, Eurip. Herakl. 1, 57 A. 17.

[10] Zur Komposition A. Kießling und O. Ribbeck, RhM 19 (1864) 136 ff.; 20 (1865) 74 ff. Die genealogische Einkleidung der Artähnlichkeit ist hesiodische Methode. Der Aufbau der üblen Typen gipfelt, wie in Hesiodos' Darstellung der γενεαί, im schlimmsten (71 f.); körperliche Eigenschaften (Schönheit — Häßlichkeit) werden erst bei dem letzten Paar der schlimmen Art kontrastierend (47. 73) herangezogen. Stili-

als einzig lobenswerter gegenübergestellt, dann aber wieder in die allgemeine Herabsetzung des Weibes eingelenkt, mit demselben Widerspruch, der auch bei Hesiodos begegnet. Auch bei Semonides finden sich wie bei Archilochos[1] mimische Stücke.[2]

Der semonideische Iambus bleibt mit seiner Zurückhaltung des Persönlichsten,[3] seinem gnomischen Einschlag[4] der Art der Elegie näher als der archilochische; die zahlreichen Anklänge und Anknüpfungen an das Epos wirken in demselben Sinn, etwas stilfremd. Aber die Vorliebe für das Tierreich, auch die Tierfabel,[5] realistische Situationen[6] und mancher von den Glossographen aufgegriffene Ausdruck aus der Alltagssprache[7] geben doch wieder die dem Iambus angemessenen Farben.

Von literarischer Nachwirkung des Semonides ist kaum etwas zu spüren;[8] von kritischen oder exegetischen Arbeiten über ihn ist nichts bekannt. Seine Verse haben aber auf die alexandrinische Epigrammatik und auf die popularphilosophische Konsolationenliteratur gewirkt.[9] Lexikographie[10] und Florilegien haben sie ausgebeutet.

Die Fragmente sind außer von Bergk und Diehl auch von O. Hoffmann bearbeitet (Griech. Dialekte 3, Göttingen 1898, 125—135). A. Ficks Forderung (NJbb. 1, 1898, 503 ff.), dem S. den naxisch-amorginischen Dialekt herzustellen, ist abzulehnen.

Der Anflug heroischer Stimmung, die in den Versen des Archilochos noch mitklingt, ist aus der Iambographie des 6. Jahrhunderts verschwunden. Hipponax von Ephesos,[11] der Sohn des Pytheas und der Protis, verrät zwar durch seinen Namen adelige Herkunft, und sein Schicksal — er floh vor der Tyrannenherrschaft des Athenagoras und Komas nach Klazomenai[12] — weist auf Teilnahme an den Kämpfen des öffentlichen Lebens. Aber seine völlige Verarmung nach der Flucht aus der Heimat scheint ihn in die niederste Sphäre der Gesellschaft gestoßen zu haben, und er ist hier in Gesinnung und Form zum Kyniker geworden. Verse, die er schon in Ephesos geschrieben haben muß,[13] beschäftigen sich vielfach mit seinem

stisch bemerkenswert ist die Wiederholung fr. 7, 96 D. = 115 und die schamhafte Aposiopese 7, 110 (vgl. Callim. fr. 9, 4 p. 32 Pf.).

[1] Siehe o. S. 393, 7.

[2] fr. 21 D.; nach Wilamowitz (Sappho und Sim. 305, 1) auch 20 D.

[3] fr. 5. 7. 8. 10. 12. 13. 16. 28 D.

[4] fr. 1, 1 D. wird in theognideischer Weise ein παῖς angeredet.

[5] fr. 11 D.

[6] fr. 10. 14. 15. 16. 18. 19. 20. 21. 26 D.

[7] Im ganzen ist die Sprache vornehmer als die der archilochischen Iamben; merkwürdig zweimalige Anaklasis (Choriamb statt Diiamb fr. 1, 4; 27 D.), wenn die Lesung richtig ist.

[8] Semonid. fr. 6 D. ~ Theogn. 1225; das Mistkäfermotiv in Aristophanes' Frieden braucht nicht aus Semonid. fr. 11 D. genommen zu sein (vgl. Aesop. fab. 7 Halm).

[9] R. Reitzenstein, Phil. 57 (1898) 42 ff. knüpft Leonid. Tar. AP VII 472 an Semonid. fr. 3 D. an und möchte fr. 1—4 aus einem einheitlichen Trostgedicht ableiten; Trostgedichte in Iamben sind aber unerhört.

[10] Wilamowitz, Sappho und Simonid. 271 zu V. 4.

[11] G. A. Gerhard, RE 8, 1890 ff. Ueber H. schrieb der Kallimacheer Hermippos (Ath. VII 327 b). Die Zeit des H. scheinen die Alten richtig nach den Bildhauern Bupalos und Athenis auf Ol. 60 (540 v. Chr.) bestimmt zu haben; so auch Marm. Par. 42; vgl. Plin. n. h. XXXVI 11 (K. Robert, RE 2, 2042). Dazu stimmt die Nennung des Mimnermos fr. 96 B.

[12] Suid. s. Ἱππῶναξ. — Von Kindern des H. scheint, nach Schol. AP VII 408, 3, Leonidas Tar. gewußt zu haben, wenn das nicht symbolisch zu verstehen ist.

[13] fr. 1 D., mit dem er sich als Neuangekommener den Klazomeniern vorstellt, knüpft an Bupalos an (1, 2 l. Βούπαλ ⟨ον⟩ ὃς κατέκτεινε mit Anapäst im Eigennamen statt Iambus wie fr. 36. 66 D.; bei dieser Lesung wäre die Geschichte von dem Selbstmord des B. — vgl. RE 2, 1892,

Todfeind Bupalos; er droht ihm das Auge auszuschlagen[1] und wünscht ihm das Schicksal der Elenden (φαρμακοί), die am Reinigungsfest der Thargelien gequält und geopfert wurden.[2] Die alte Tradition fügt dem Bupalos noch den Bruder Athenis hinzu und bezeichnet die beiden als Söhne des berühmten Bildhauers Archermos von Chios; Hipponax beschimpfte sie, weil sie Karikaturen von ihm verfertigt hätten; den erhaltenen Versen nach[3] könnte auch Rivalität um die Gunst eines Weibes, Arete, den Anlaß zu dem Streit gegeben haben.[4] Weniger belangreich ist der Angriff auf einen anderen Künstler, den Maler Mimnas, dessen Klexereien er Schuld an einem Unglück zur See zu geben scheint.[5] Die Sammler sittlicher Mustersprüche fanden in seinen Gedichten geringe Ausbeute.[6] Über persönliche Katzbalgereien und Nöte, über Erzählungen aus dem niedersten Alltag hebt er sich fast nie empor.[7] Sonst Angriffe, Schmähungen, Drohungen, Klagen, offene Betteleien[8] — es geht um warme Kleider und Schuhe,[9] um Essen,[10] um Geld.[11] Hermes, den Gott der Diebe, führt der Dichter am häufigsten im Mund.[12] Für dieses Äußerste an Realismus, Individualismus, Vulgarismus ist auch der gerade Iambus des Archilochus noch zu vornehm. Hipponax hat den Hinkvers (σκάζων) in die Literatur eingeführt[13] — teils hinkende iambische Trimeter (χωλίαμβοι), teils hinkende trochäische Septenare —, und er hat durch lässige Behandlung der Prosodie und Metrik den vulgären Charakter dieser Verse noch verstärkt.[14] Für den Vulgarismus der Sprache

2 ff. —, deren „Widerlegung" durch Plin. l. l. nicht schwer wiegt, doch nicht aus der Luft gegriffen. Die Geschichtlichkeit der foeditas vultus des H. bleibt natürlich fraglich. Die sog. Senecabüste wird auch als Hipponax angesprochen (G. A. Gerhard, Phoinix von Kolophon, Leipz. 1909, 204, 2).

[1] fr. 70 D. (das Auge, mit dem B. die Karikatur des H. sah?).

[2] φαρμακοί fr. 6—11. 40, 3 D., auch fr. 13 D. (vgl. Archil. fr. 113 B.) gehört hierher.

[3] fr. 15. 17. 21. 22 D.

[4] Die Bupalosangelegenheit füllte mehrere Iamben (ἐν τῷ κατὰ Βουπάλου πρώτῳ ἰάμβῳ ist wohl in beiden von E. Diehl t. 1 p. 269 f. ausgeschriebenen Tzetzesstellen zu lesen).

[5] fr. 45 D.

[6] Stob. hat ihm nur 2 Stellen entnommen: fr. 62 D. u. t. 4 p. 546 H. nr. 123, wo die Verse ausgefallen zu sein scheinen; jedenfalls gehören die hier folgenden Verse (fr. 81 D.) nicht dem H. Zweifelhaft geworden ist die Zugehörigkeit zu H. für die bekannten misogynen Verse (fr. 29 Bgk. = Choliamb. adesp. 1 in Anth. lyr. t. 1 p. 302 D.)

δύ' ἡμέραι γυναικός εἰσιν ἥδισται,
ὅταν γαμῇ τις κἀκφέρῃ τεθνηκυῖαν,

die ihm Stob. zuschreibt (s. Berl. Klassikert. 5, 2 p. 130).

[7] fr. 16. 17. 39. 40. 44. 47. 48. 51. 65 D. Gesprächsform. fr. 36. 48 D. — Novellen sucht bei Hipp. R. Reitzenstein, Das Märchen von Amor und Psyche, Leipz. 1912, 35. Siebenweisenlegenden kennt er offenbar schon (Myson und seine Anerkennung durch Delphoi fr. 61 D.; Bias Ideal eines Richters fr. 73 D.), woraus auch ein Merkmal der Lebenszeit zu entnehmen (s. o. S. 372).

[8] fr. 42 D. droht er mit Selbstmord, wenn er nicht einen Scheffel Gerste bekomme. Das ὀργίλον ist für Sext. Emp. adv. math. I 268 Charakteristikum der Poesie des Archiloch. u. Hipp.; vgl. Plut. comm. in Hes. 19 (t. 7 p. 59, 25 Bern.).

[9] fr. 24a. 25 D.; s. a. 55.

[10] fr. 42 D. [11] fr. 24a. 29. 35.

[12] fr. 4. 24a. 26. 27 (vgl. 37). Sonst wird Zeus (fr. 34 D.), Malis-Athena (fr. 56 D.) angerufen.

[13] Siehe oben S. 388. Geschichte der Choliambendichtung: G. A. Gerhard (oben S. 399 f., 13) 202 ff.; J. Pelckmann, Versus choliambici apud Graecos et Romanos historia, Diss. Kiel 1908. — Die Wirkung des Skazon schildert Demetr. de eloc. § 301: λοιδορῆσαι γὰρ βουλόμενος τοὺς ἐχθροὺς ἔθραυσεν τὸ μέτρον καὶ ἐποίησεν χωλὸν ἀντὶ εὐθέος, καὶ ἄρυθμον, τουτέστι δεινότητι πρέπον καὶ λοιδορίᾳ· τὸ γὰρ ἔρρυθμον καὶ εὔκοον ἐγκωμίοις ἂν πρέποι μᾶλλον ἢ ψόγοις.

[14] Schon Heliodoros (Priscian. III p. 426, 16 K.) hatte das beobachtet. Verletzung des Dipodieengesetzes, der Quantität fr. 1a, 1. 2; 26; 27; 28; 30—32; 45, 1. 6; 67 D.; Zulassung von Anapästen s. o. S. 399, 13; sog. στίχοι ἰσχιορρωγικοί, die als Besonderheit

ist nicht nur das ausgiebige Schöpfen aus der ionischen Umgangssprache,[1] sondern auch die starke Beimischung barbarischer, meist lydischer[2] Wörter bezeichnend. Mythologische Anspielungen fehlen fast ganz; wo Anklang an Homer[3] oder Archilochos[4] bemerkbar ist, trägt er parodischen Charakter. Auch hier lebt ein Stilgefühl von tadelloser Reinheit, das Gegenstände, Stimmung, Vers und Sprache gleichmäßig durchdringt, aber von der homerischen Sphäre noch weiter als Archilochos abrückt — es blieb nun nur noch der Schritt zum Prosamimus. Hipponax hat in die Hinkverse gelegentlich (fr. 42, 4 D.) auch gerade Trimeter eingestreut, vielleicht[5] auch längere Gedichte aus solchen wie aus trochäischen Tetrametern verfaßt.[6] Ob man ihn aber auf Grund eines erhaltenen, volkstümlich gewordenen[7] iambischen Tetrameters und eines Asynarteten[8] auch als Meliker ansprechen darf, ist zweifelhaft. Wo er den daktylischen Hexameter braucht, parodiert er das Epos,[9] und Polemon[10] konnte ihn als Begründer der literarischen Gattung des parodischen Epos bezeichnen, wiewohl einzelne parodische Motive schon in der Odyssee, noch mehr in den homerischen Hymnen vorhanden sind und die Parodie als eigene Kunstgattung erst von Hegemon ausgebildet ist.[11] Besonders drastisch erscheint seine Parodie in den grotesken Adjectiva composita, mit denen er neben die Eigennamenbildungen der Batrachomyomachie tritt.[12]

Im Attika der aristophanischen Zeit kennt man die Iamben des Hipponax,[13] und sie wirken auf die frühhellenistische Iambographie, die Kynikerpoesie[14] und den alexandrinischen Mimos. Herondas rechnet es sich zum höchsten Ruhm, im Hinkvers der nächste nach Hipponax zu sein.[15] Lykophrons Glossomanie schöpft aus den Raritäten des Hipponax. Kallimachos lehnt zwar die direkte und derbe Satire des Ephesiers ab,[16] hat aber unter ausdrücklicher Berufung auf ihn[17] durch sein Vorbild den Choliambus als Maß zur Einklei-

des H. empfunden wurden (Rhinthon. fr. 10 K.), fr. 4; 7, 2; 10, 1; 15, 1; 24a, 1; 29, 3; 32; 41, 3; 55; 57; 63; 65 D.; mehr und auffälligere Auflösungen der Hebung (s. bes. fr. 27 D.) als bei Archilochos.

[1] ἄσβολος männlich fr. 105 B.; ῥῳδιός fr. 21, 2 D. (daneben ἐρῳδιός fr. 69 D.) erstes Beispiel für den Ausfall unbetonter Silben; ἀπαρτίη = Gepäck fr. 33 begegnet wieder in LXX. Syntaktische Entgleisungen fehlen.

[2] Das Wort für solches Kauderwelsch, σαρδισμός (Quint. inst. VIII 3, 59; L. Radermacher, WienAkAnz. 1922, 1) wird in Ionien geprägt und von der Lyderhauptstadt Sardes abgeleitet sein; phrygisch ist βέκος fr. 75 D. Analogen Mischzustand des Vulgärattischen meint Ps.Xen. Ath. reip. 2, 8.

[3] fr. 4, 4 (κακομήχανος wohl mit Absicht prosodisch übel mißhandelt); 5 (~ Chryses in Il. *A*); 77 D. (Κυψώ nach Καλυψώ). Die Rhesosgeschichte (Il. *K*) berührt fr. 41.

[4] Die Ansprache fr. 1 D. spielt vielleicht auf Archil. fr. 52 D. an.

[5] E. Diehl zu fr. 66 vermutet, die ἴαμβοι ὀρθοί könnten das 2. Iambenbuch des Hipponax gebildet haben.

[6] fr. 67 D. zwei iambi recti.

[7] fr. 79 D. ist auf ein Kasseler attisches Gefäß s. V a. Chr. geschrieben (O. Böhlau, Phil. 60, 1901, 329).

[8] fr. 80 D. kann nach Heph. p. 32, 18 Consbr. auch der Sappho zugesprochen werden.

[9] fr. 77 D. Anfang einer Satire auf einen Fresser (s. Corpusc. poes. ep. Gr. lud. 1 p. 31 ff.).

[10] Ath. XV 698b.

[11] Aristot. poet. 2 p. 1448a 12.

[12] G. Meyer, Phil. Suppl. 16, 3 (1927) 112 ff.

[13] Ar. ran. 661; Lysistr. 361; s. die Eupolisstellen mit Choliamben, die aber an Ananios anknüpfen, bei G. A. Gerhard, Phoinix von Kolophon 202, 4.

[14] Gerhard a. a. O. 202 ff.

[15] Herond. mim. 8, 77 Cr.; Herond. 5, 74 f. zitiert Hippon. fr. 75 B.

[16] Callim. fr. 37a. 223 Schn.; O. Schneider, Callimachea 2 (Leipzig 1873) 231.

[17] Kall. zitiert ihn zu Beginn seiner Iam-

dung der Fabel sanktioniert. Wie bekannt er damals war, zeigen die Epigramme des Alkaios,[1] des Theokritos, des Tarentiners Leonidas,[2] des Philippos,[3] die Anspielung Rhinthons.[4] Der römischen Literatur hat Catullus den Hinkiambus im Sinn des Hipponax als einen Spottvers einverleibt,[5] ihm aber gelegentlich[6] auch ganz andere Stimmungen untergelegt; als Spottvers lebt er weiter bei dem jungen Vergilius und bei Martial; die Griechen verwenden ihn nach Kallimachos' Vorgang nur noch als Fabelvers (Babrios). Iulianus Apostata verbot seinen Priestern die Gedichte des Hipponax.[7] Trotzdem hat sie noch Ioannes Tzetzes gehabt, und erst im vierten Kreuzzug sind sie untergegangen. Hipponaxkommentare sind selten, aber ausreichend bezeugt.[8]

Um die Ehre der „Erfindung" des Hinkiambus streitet mit Hipponax in der antiken Überlieferung[9] Ananios unbekannter Herkunft und Heimat, jedenfalls Ionier und dem 6. Jahrhundert angehörig.[10] Die witzige Kritik des von Pythermos gepriesenen Goldes[11] und der freigeistige Schwur ναὶ μὰ τὴν κράμβην (Potz Kraut!),[12] der bei Epicharmos und attischen Komikern Beifall gefunden hat, bereiten kynische Art vor. Tzetzes hat ihn in seinen Kanon der Iambographen aufgenommen, ohne mehr als wir von ihm zu besitzen.[13] Wir haben neben einigen teils geraden, teils hinkenden Iamben 10 hinkende trochäische Tetrameter mit einem kleinen Küchenkalender, den Epicharmos (s. u. A. 10) kennt.[14]

Die Großtat der Iambographie ist, daß sie dem Leben und Geist der Wirklichkeit und Gegenwart, frei von aller Heroenromantik, ohne doch zur Prosa herabzusteigen, eine vollkommen stilreine poetische Form geschaffen hat. Ihr Verdienst ist es, daß nun das ganze Menschenleben ohne Vorbehalt der gehobenen dichterischen Darstellung zugänglich gemacht ist. Sie hat den großen Wettbewerb zwischen Realismus und idealistischer Romantik eröffnet, der von nun an auf den Gebieten des Kunstinhalts, der Kunstform, der Erziehung nicht nur die griechische, sondern die gesamte abendländische Literatur und Kultur beherrscht. Die Frage, ob die Romantik in der griechischen Nationalerziehung weiterhin die Vorherrschaft behalten, ob die sittlichen und religiösen Kräfte der Heldensage auch dem Zeitalter der Demokratie noch zugute kommen sollten, ist nicht mehr zur Ruhe

ben aus dem Hades Call. fr. p. 40, 91 Pf.; p. 60, 334 Ἔφεσον, ὅθεν πῦρ οἱ τὰ μέτρα μέλλοντες τὰ χωλὰ τίκτειν μὴ ἁμαθῶς ἐναύονται. Leonid. Tar. AP VII 408 meint den Satiriker Hipponax, der selbst seine eigenen Kinder (τεκέων zu lesen) anbellte.

[1] AP VII 536 (vgl. Tzetz. CGF 1 p. 39, 161 ff.).

[2] Theocr. ep. 19 verherrlicht den H. als einen Feind der Schlechten, aber Freund der Guten, während Leonidas AP VII 408 nur die negative Seite betont.

[3] AP VII 405.

[4] Siehe o. S. 400 f., 14.

[5] Catull. 37. 39. 59. 60.

[6] id. 8. 31. 44.

[7] Iulian. ep. 89 p. 140, 24 Bidez.

[8] Ath. VII 324a; Schol. Ar. pac. 480.

[9] Material s. O. Crusius, RE 1, 2057.

[10] A. zitiert den Pythermos (Anan. fr. 1 D.) und wird von Epicharmos fr. 58 K. zitiert, der ihn in seinen langen Fischkatalogen benützt haben mag.

[11] fr. 1. 2 D.

[12] fr. 3 D. (vgl. Hippon. fr. 37 D.); fr. 4 D. scheint der Anruf an Apollon eine Persiflage der Epiklesenhäufung und zum Schluß eine Drohung (mit der skythischen Grobheit) zu enthalten.

[13] O. Kröhnert, Canonesne poetarum fuerunt? Diss. Königsb. 1897 p. 32 ff.

[14] Ein neues Anan.-Zitat gibt der Iliaskommentar Oxyrh. pap. 8 p. 105, 54.

gekommen. Sie lebt in der Homerkritik und der Homerapologie der folgenden Jahrhunderte. Den wuchtigsten Gegenstoß aber gegen den neuen Realismus stellt die machtvolle Belebung der Heldensage in der Chorlyrik und der von ihr ausgegangenen Tragödie dar. Und doch hat sich auch dieser gegnerische Wiederbelebungsversuch an der iambographischen Neuschöpfung bereichert. Wenn Dichter der Tragödie ihre Helden in den Versen reden lassen, die von der Iambographie in die Literatur eingeführt worden sind, und nicht in den Versen des Epos, so ist damit dem Werk der kühnen Realisten die glänzendste Huldigung zuteil geworden.

Der Geist der Iambographie wirkt unmittelbar weiter in der altattischen Komödie[1] und in der im 5. Jahrhundert mächtig aufschwellenden Parodie. Damit hört die Dichtung in Iamben für lange Zeit auf, eigene Gattung zu sein; als solche erhebt sie sich erst mit dem Abblühen des Dramas im 4. Jahrhundert wieder.

Aber in der Zwischenzeit hat der Spottgeist auch andere Formen gesucht und gefunden als die des Iambus: den epischen Hexameter mit iambischer Beimischung in den Sillen des Xenophanes (s. o. S. 310), ja sogar die freien Verse der Chorlyrik in den heftigen Angriffen des Rhodiers Timokreon auf Themistokles.[2]

3. Die lesbische Kitharodie[3]

Daß auf Lesbos einstmals die Heldenlieder erklungen sind, in denen schon lange vor Homer die Sagengestalten des thessalischen Mutterlands verherrlicht waren, hat große Wahrscheinlichkeit. Die Leistungen aber, mit denen die Insel zu Anfang des 7. Jahrhunderts in das Licht der Literaturgeschichte tritt, sind von ganz anderer Art. Wenn die Aithiopis den Achilleus für die Tötung des Thersites Sühne bei der apollinischen Göttertrias auf Lesbos finden läßt, so wird auf der Insel eine Apollonreligion vorausgesetzt, die sich mit der Art der delphischen berührt.[4] Die musikalische Kultur der Insel steht früh unter lydischem Einfluß. Auf diesem Boden ist eine religiöse kitharodische Lyrik[5] erwachsen, deren Sendboten, Terpandros und Arion, bedeutsam auf die Entwicklung der

[1] Einer der altattischen Komiker, Hermippos, ist auch als Iambograph aufgetreten (PLG 2^4 p. 505 f.). — Als didaktische Iambographen wirkten manche Komiker (Epicharmos, später Menandros), wenn die aus ihren Dialogen gesammelten Sentenzen gesondert herausgegeben wurden. Der Geist der Iambik hat aber auch in die Tragödie Eingang gefunden durch die mehr oder weniger verdeckten politischen Anzüglichkeiten, wie sie besonders Euripides liebt. Auch an die Polemik zwischen Parmenides und Herakleitos, an die Hekataioskritik des Herodotos, die Herodotkritik des Thukydides kann hier erinnert werden.

[2] Plut. Themist. 21.

[3] Literaturberichte von J. Sitzler s. o. S. 325, 1. — Zur Sprache O. Hoffmann, Gesch. d. gr. Spr. 1, 94 ff.

[4] Zeugnisse für alte Apollon- und Dionysoskulte (vgl. auch Alc. fr. 1 D. 10) auf Lesbos Preller-Robert, Griech. Mythol. 1^4 292, 2. 678 f.; L. Bürchner, RE 12, 2124, 18 ff. 40 ff. Von einem Λέσβιος παιήων spricht Archil. fr. 76 D.; des Apollon Myrikaios gedachte Alkaios (fr. 119 B.), der Dichter des berühmten Apollonhymnus (fr. 1—4 B.). Starker Weinbau im Altertum auf Lesbos s. Bürchner l. l. 2118, 59 ff.

[5] An einen Kult war der ἀγὼν πάτριος τῶν ποιητῶν angeschlossen, dem in der Hauptstadt Mytilene noch Pompeius beiwohnte (Plut. Pomp. 42). Mytilenäische Musik und Musiker waren s. IV noch hochgefeiert (Isocr. ep. 8, 4).

religiösen Kunst des Peloponnes eingewirkt haben. Die Legende sucht diese Lyrik, bzw. ihren Vertreter Terpandros,[1] auf verschiedene Art an ältere Sänger anzuschließen.

Terpandros,[2] der Sohn des Derdenis[3] aus Antissa,[4] wird als Nachahmer des Orpheus und Homer bezeichnet.[5] Daran ist geschichtlich, daß Terpandros eine Vermehrung der Saitenzahl der älteren (orphischen) Kitharis eingeführt[6] und daß er neben eigenen auch homerische Texte komponiert, d. h. wohl den Text des ὀμφαλός seiner Nomen aus Homer genommen hat.[7] Weiter ist ersichtlich, daß Terpandros' Musik von der lydischen[8] beeinflußt war;[9] er muß also in die musikalische Stimmung Gefühlsmomente hereingebracht haben, die der apollinischen Strenge von Haus aus fremd gewesen waren und nun im Sinn einer Annäherung zwischen apollinischer und dionysischer Kunst wirkten. Auch die dionysischen Rhythmen des Iambus und Trochäus soll er zugelassen, ihnen aber durch zeitliche Dehnung (ὄρθιος, τροχαῖος σημαντός) ihre Lebhaftigkeit genommen haben;[10] dagegen wird ihm der Gebrauch päonischer Maße abgesprochen,[11] die der chorischen Lyrik des Apollonkults vorbehalten bleiben. Aber doch empfanden die Alten

[1] Ueber T. und andere als „Erfinder" der Kitharodie Plut. de mus. 34. Th. Reinach-H. Weil zu dieser Schr. § 27 ff. Was wir von Terp. als Musiker wissen, geht über Plut. de mus. auf Aristoxenos zurück.

[2] Eine Koseform (Τέρπις) des Namens vermutet Wilamowitz (Heimkehr d. Od. 78) in dem Patronymikon des Phemios Τερπιάδης.

[3] Aeol. Kurzname = gemeingriech. Δάρδανις (Ar. vesp. 1371); F. Bechtel, Histor. Personennamen d. Griech. 117 setzt den Nominativ Δερδενεύς an.

[4] So nach den ἀκριβέστεροι Schol. Aristid. p. 592, 29 ff. Dind.; Timoth. Pers. 239 Wil.

[5] Plut. de mus. 5 p. 1132 f. — Die Geschichte, wie Haupt (dies als Symbol der Seele? O. Kern, Relig. d. Griechen 1, 71 A. 3) und Leier des getöteten Orpheus nach Lesbos angeschwemmt wurden, bei Phanocl. "Ερωτες (Stob. t. 4 p. 461 nr. 47 H.); Antig. hist. mir. 5; Ovid. met. XI 50; Luc. adv. ind. 11. — Von Homer oder Hesiodos wird T. abgeleitet bei Suid. s. Τέρπανδρος (vgl. Wilamowitz, Il. und Hom. 429, 2). Bei Procl. chrest. (Phot. bibl. p. 320b 1) ist es der Kreter Chrysothemis, der den Einzelgesang des Kitharoden in Apollontracht erfand, während T. der Vollender ist, der den Nomos in heroisches Metrum faßt (d. h. spondeisch-daktylisch).

[6] Von Vermehrung der 4 Saiten (ob es je ein Tetrachord gegeben hat, wird bezweifelt; Tetr. ist = συλλαβή, vgl. o. S. 328, 5) auf 7 redet Strab. p. 618; Plut. de mus. 28; von Vermehrung auf 10 Timoth. Pers. 237 Wil. (s. die Kritik von Wilamowitz zu Timoth. p. 68 ff.); anders Ps.Aristot. probl. 19, 32 (T. nimmt die dritte Saite aus dem Heptachord und setzt die νήτη hinzu, wofür ihn nach Plut. inst. Lac. 17 p. 238c die Ephoren bestraften). Siehe a. u. A. 9.

[7] Heraclid. Pont. bei Plut. de mus. 3 τοῖς ἔπεσι τοῖς ἑαυτοῦ καὶ τοῖς Ὁμήρου μέλη περιτιθέντα ᾄδειν ἐν τοῖς ἀγῶσιν; ib. 5 ἐζηλωκέναι τὸν Τ. Ὁμήρου μὲν τὰ ἔπη, Ὀρφέως δὲ τὰ μέλη; ib. 6 von den Nomensängern τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς ἀφοσιωσάμενοι ἐξέβαινον (vgl. ἔκβασις Plut. l. l. 33 p. 1142 f.) εὐθὺς ἐπί τε τὴν Ὁμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποίησιν (dazu E. Bethe, Homer 1, 38 f.). So ist auch Sext. Emp. adv. mus. 16 (τὰ Ὁμήρου ἔπη τὸ πάλαι πρὸς λύραν ᾄδετο) zu verstehen; weniger klar Clem. Al. strom. I 16, 78 μέλος πρῶτος περιέθηκε τοῖς ποιήμασι καὶ τοὺς Λακεδαιμονίων νόμους ἐμελοποίησε Τ. ὁ Ἀντισσαῖος. Zweifel, ob Homers Epen zur Lyra passen, äußert Dio Chr. or. 2, 29 Emp.

[8] Lydisch und phrygisch gehen Hand in Hand bei Telest. fr. 2. 4 D., und phrygische Flötenmusik kennt auch Alkman fr. 97 D.; vgl. o. S. 326, 11; u. S. 459, 9.

[9] Pind. fr. 125 sagt, T. sei Erfinder des Barbitos, ἐν δείπνοισι Λυδῶν ψαλμὸν ἀντίφθογγον ὑψηλᾶς ἀκούων πακτίδος; nach Plut. de mus. 28 (vgl. Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 320b 21) hat er die pathetisch-tragische mixolydische Tonart eingeführt (Aristot. bei Plut. l. l. 16 p. 1136c schreibt das der Sappho zu). — Beziehungen zwischen Lesbos und Lydien finden sich auch Sapph. fr. 98 D.; vgl. fr. 17, 2; 27a, 19; 152, 3; Alc. fr. 42, 1 D.

[10] Plut. de mus. 28 p. 1140 f.

[11] Plut. l. l. 10 p. 1134e.

in den Melodieen und Rhythmen seiner Nomen einen Gegensatz gegenüber der dionysischen Erregung,[1] und die Verwendung der Flöte selbst liegt der altäolischen Lyrik fern.[2] Den Aufbau des kitharodischen Nomos (s. o. S. 345 f.) hat Terpandros für alle Zeit geregelt. Die heilige Siebenzahl Apollons war für die Zahl der Sätze, die mit Strophen nichts zu tun haben,[3] maßgebend:[4] ἀρχά, μεταρχά, κατατροπά, μετακατατροπά, ὀμφαλός (der zentrale Teil, mit epischer Erzählung), σφραγίς (persönliche Äußerung des Dichters mit Nennung seines Namens),[5] ἐπίλογος.[6] Die erhaltenen Namen terpandrischer νόμοι beziehen sich alle nicht auf den Inhalt,[7] was bei den Namen der tonmalenden Instrumental-νόμοι der Fall ist. Die kitharodischen Proömien ἐν ἔπεσι, die dem Terpandros beigelegt werden,[8] darf man sich den kürzeren homerischen analog denken. Die Nachricht,[9] Terpandros sei von den Lakoniern aus Methymna herbeigerufen worden, um mit seiner Musik politisch-kathartisch zu wirken, hat nichts Unglaubwürdiges.[10] Jedenfalls hat er in der 26. Olympiade (676—3 v. Chr.) bei dem ersten Fest des Apollon Karneios in Sparta im musischen Agon gesiegt,[11] zu der Zeit, da Sparta nach Eroberung Messeniens sich bemühte, durch Heranziehung fremder Künstler seine Götterfeste künstlerisch prächtiger zu gestalten. Seither

[1] Aristid. Quint. de mus. I 12 scheidet den νομικὸς τρόπος im Melos vom διθυραμβικός und τραγικός; Suid. s. νόμος· ἁρμονίαν ἔχων τακτὴν (d. h. kein Wechsel der Tonarten) καὶ ῥυθμὸν ὡρισμένον (d. h. Daktylen und Spondeen); Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 320b, 20 f. τεταγμένως καὶ μεγαλοπρεπῶς καὶ τοῖς ῥυθμοῖς ἀνεῖται (d. h. ohne Erregung) καὶ διπλασίαις ταῖς λέξεσι χρῆται.

[2] Es ist schwerlich Zufall, daß Pind. N. 11, 7 bei Erwähnung der Musik im Prytaneion von Tenedos nur Lyra und Gesang erwähnt.

[3] Ps.Aristot. probl. 19, 15.

[4] Poll. IV 66.

[5] Vgl. die σφραγίς des Theognis o. S. 379, 3; 381, 1; in dem Papyrus des Persernomos von Timotheos, wo die drei letzten Teile des Nomos erhalten sind, ist der σφραγίς am Rand ein Vogelbildchen beigefügt, in dem man vielleicht das wirkliche Wappen des Dichters sehen darf. In der Sitte späterer Elegiker und Idyllendichter, im Schlußgedicht eines Buches ihren Namen zu nennen (auch Hor. ep. I 20), darf man eine Nachwirkung der Nomensphragis erkennen (Wilamowitz, Sappho und Simonid. 296 f.). Zum religiösen Begriff der Sphragis vgl. F. J. Dölger, Sphragis in Stud. z. Gesch. u. Kultur d. Altert. 5, 3/4, Paderborn 1911.

[6] Nach J. Jüthner, WSt. 14 (1892) 9 ff., ging dem siebensätzigen Nomos ein älterer dreisätziger (Proömium, erzählender Teil, Schluß) voraus. In tonmalenden Instrumental-νόμοι hing die Zahl der Sätze natürlich von der sachlichen Gliederung in Bilder ab (Sakadas' νόμος Πύθιος hatte fünf Sätze: Strab. 421; Poll. IV 84). Plut. de mus. 33 p. 1142 f. bezieht sich mit den Ausdrücken ἀρχή, μέσον, ἔκβασις nicht auf bestimmte Sätze des Nomos.

[7] Αἰόλιος, Βοιώτιος, ὄρθιος (Plut. de Pyth. or. 6 deutet μουσικὰ ὀρθά „die strenge", Aristid. or. 46 p. 383 Dind. „die richtige" Musik; Eris bei Hom. Λ 10 f. ἤυσε . . . μέγα τε δεινόν τε ὄρθι'; Sapph. fr. 55c 4 f. D. ὄρθιος πάων; Soph. Indag. 40 ὄρθια κηρύγματα Apollons; vgl. Dio Chr. or. 1, 1 Emp.), τροχαῖος, ὀξύς, τετραοίδιος, Κηπίων, Τερπάνδριος (s. die Stellen PLG 3[4] 7); nach Poll. IV 65 sprach man auch von zehn Nomen des T., was vielleicht auf Mißdeutung von Timoth. Pers. 237 zurückgeht.

[8] Plut. de mus. 4 p. 1132d (vgl. 6 p. 1133c); Schol. Ar. nub. 595; auch Dio Chr. or. 5, 4 Emp. scheidet das προοίμιον νόμου vom eigentlichen νόμος oder μῦθος.

[9] Diodor. (VIII 28) bei Schol. Aristid. p. 592, 29 ff. Dind.; Aristid. or. 46 p. 248 Dind.; Philod. de mus. p. 18, 31; 86, 87 K.; Plut. de mus. 42 p. 1146b; Ael. v. h. XII 50; Zenob. V 9.

[10] Ueber Musik als Sühnemittel H. Diels, Sibyllin. Blätter, Berl. 1890, 96.

[11] Hellanic. fr. 85 Jac.; über den musischen Agon der Karneien Eur. Alc. 445 ff. — Die vier pythischen Siege, die Plut. de mus. 4 p. 1132e dem T. beilegt, sind ungeschichtlich. Zu dem Ansatz von T.' Blüte im Marmor Par. auf 645/4 F. Jacoby, Marm. Par. p. 164. 189. — Ueber die antiken Zeitansätze des Terp. alle Belege bei F. Jacoby, Marm. Par. S. 95; vgl. E. Rohde, Kl. Schr. 1, 97.

ist die Überlegenheit des „lesbischen Sängers" bei den Spartanern sprichwörtlich geworden,[1] und Terpandros gilt als Gründer der ersten musikalischen Schule (κατάστασις) in Sparta.[2] Die Nachricht, daß er die Skolien „erfunden" habe, könnte auf Mißdeutung einer Pindarstelle beruhen.[3]

Noch im 4. Jahrhundert v. Chr. sang man in Sparta Weisen von ihm.[4] Unbezweifelte Verse von ihm kannte man aber anscheinend[5] in hellenistischer Zeit nicht mehr, und so ist auch das wenige, was wir noch haben, angefochten.[6]

Der kitharodische Nomos des Terpandros ist Erwecker des aulodischen geworden, den Klonas regulierte.[7] Nach einem Schüler des Terpandros, Kapion, wurde einer der terpandrischen νόμοι benannt.[8] Die karge Schlichtheit[9] der terpandrischen Nomenmusik bestand bis zu den Neutönern des 5. Jahrhunderts.[10]

Die apollinische Kitharodie des Terpandros wurde von dessen Landsmann Arion von Methymna weitergebildet,[11] der unter der Regierung des Periandros (625—585) nach Korinthos kam und dort „zuerst einen Dithyrambos gedichtet, benannt und dem Chor einstudiert hat".[12] Die Person ist geschichtlich ausreichend bezeugt;[13] aber die Apollon-Aretalogie, die von der wunder-

[1] Die Stellen für das „μετὰ Λέσβιον ᾠδόν" sammelt V. Rose, Aristoteles pseudepigraphus zu fr. 497 (= Ar. fr. 545 R.); vgl. auch Sapph. 115 D.

[2] Plut. de mus. 9 p. 1134b.

[3] Plut. l. l. 28 p. 1140 f.

[4] Plut. Lyc. 28.

[5] Strab. 618.

[6] An den vier Stückchen (zusammen neun Verse), die uns als terpandrisch überliefert sind, ist zwar manches (Wilamowitz, Eurip. Herakl. 1, 71; ders., Timoth. Pers. S. 92; vorsichtiger O. Schröder, Phil. Suppl. 17, 2 S. 30 f.) ausgesetzt worden, aber ihre Unechtheit läßt sich nicht eigentlich erweisen: weder daktylischer Hexameter noch Homeranklänge noch Spondeenhäufung (vgl. das Berliner Fragment mit Noten aus lauter Längen W. Schubart, BerlAkSB 1918, 765; H. Abert, Arch. f. Musikwiss. 1, 1918, 317) sprechen gegen Terp. Fr. 1 D. ist eine spondeische Anrufung des Zeus bei der σπονδή (K. Kircher, RelVuV 9, 2, 1910, S. 35), an die Alcm. fr. 9 D., Arat. Phaen. 1, der Isishymnus in Diehls Anth. lyr. 2 p. 314, 11 und Aristid. or. 43, 9 K. anklingen; fr. 2 D. epodisch, aus einem Prooimion an Apollon; fr. 3. 4 aus einem hexametr. Apollonhymnus, der (fr. 4, 1. 2) ein kleines Enkomion auf die lakonische εὐνομία enthielt. Wenn man die Lehre der Peripatetiker (s. o. S. 404, 7) annimmt, daß T. nur daktylische Hexameter komponiert habe (das wird auch bei Suid. s. Ἀλκμάν vorausgesetzt, wenn Alkman πρῶτος εἰςήγαγε τὸ μὴ ἑξαμέτροις μελῳδεῖν), müssen fr. 1 und 2 D. dem T. abgesprochen werden.

[7] Plut. de mus. 5 p. 1133a.

[8] Plut. l. l. 4 p. 1132d; 6 p. 1133c.

[9] καλὸς τρόπος Plut. l. l. 12 p. 1135c; ὀλιγόχορδα (kleiner Tonumfang), ἁπλᾶ id. 18 p. 1137b.

[10] Phrynis, Krexos, Timotheos, Philoxenos; Plut. l. l. 6 p. 1133b; 12 p. 1135c; Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 320b 8 ff.

[11] Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 320b 6 ff.

[12] So Herodot. I 23 f.; vgl. Hellanic. (und Dikaiarchos) fr. 86 Jac.; Aristot. bei Procl. l. l. 320a 31 f. = fr. 677 R.; Ael. n. a. XII 45; Suid. s. Ἀρίων; Philipp. AP IX 88; auch Simonides erwähnte, wenn die Textänderung von Wilamowitz (N Jbb. 29, 1913, S. 469, 2) richtig ist, den A. Als ältester Zeuge über Arion träte jetzt „Solon in den Elegieen" hinzu (H. Rabe gibt die Stelle aus Io. Diakonos, RhM 63, 1908, 150, 7 f.: τῆς δὲ τραγῳδίας πρῶτον δρᾶμα Ἀρίων ὁ Μηθυμναῖος εἰςήγαγεν, ὥσπερ Σόλων ἐν ταῖς ἐπιγραφομέναις ἐλεγείαις ἐδίδαξε), wenn man dem Zitat geschichtlichen Wert beimessen will (das tut Wilamowitz a. a. O. 470; dagegen J. M. Stahl, RhM 69, 1914, 387 ff.; M. P. Nilsson, NJbb. 27, 1911, 611 A. 1; zu Phantasieen über eine dorische Urtragödie ist durch die Stelle hingerissen O. Hoffmann, RhM 69, 1914, 244 ff.). Ein Schülerverhältnis des A. zu Alkman (Suid. s. Ἀρίων) ist, wenn nicht zeitlich, jedenfalls sachlich undenkbar und wohl auch nur vom Zeitverhältnis verstanden.

[13] Auch der Name A. begegnet öfter auf dorischen Inschriften.

baren Rettung des apollinischen Sängers durch den apollinischen Fisch,[1] den Delphin, erzählt wird, löst sich restlos in allgemeine Legendenmotive auf[2] und drückt den Gedanken aus, daß Arion und seine Kunst unter Apollons besonderem Schutz gestanden habe. Stark verdunkelt ist die Leistung Arions.[3] Er ist der erste Hofsänger bei einem griechischen Tyrannen, von dem wir wissen. Von seinem Standort Korinth aus machte er eine sehr erfolgreiche Kunstreise nach Großgriechenland und Sizilien;[4] auf der Rückkehr von Tarent soll er das Abenteuer mit der Bedrohung durch die korinthischen Seeleute und dem rettenden Delphin erlebt haben. Was er in Korinth leistete, bezog sich nach Herodotos alles auf den Dionysosgesang und ist so zu verstehen, daß er der erste war, der an Stelle der namenlosen und primitiven Anrufungen des Dionysos etwa in der Art des eleischen Weiberdithyrambos[5] eine kunstvolle Dichtung setzte; daß er dem Einzeldithyrambos einen dessen Inhalt bezeichnenden Titel gab, wie wir das bei den Dithyramben des Bakchylides und Pindaros sehen, und daß er diese Dithyramben durch einen von ihm einstudierten Chor singen ließ.[6] Die Betitelung der Dithyramben deutet auf mythologischen Inhalt, und es liegt nahe, anzunehmen, daß dem apollinischen Nomensänger[7] als Vorbild für die Einschaltung eines mythologischen Kerns in das dionysische Chorgebet der ὀμφαλός des Nomos gedient habe; ist das richtig, so wirkte er vom künstlerischen Standpunkt aus bei der Angleichung des Dionysoskults an den Apollonkult mit. Zwei weitere Neuerungen von ihm sind nicht bei Herodotos berichtet. Die erste betrifft den „tragischen τρόπος“[8] oder das „τραγῳδίας

[1] M. Wellmann, RE 4, 2507, 14 ff.

[2] O. Crusius, RE 1, 839, 19 ff.; W. Schmid, Zur Gesch. d. griech. Dithyrambos, Tübingen 1901, 21. Motiv, daß jemand vor seinem Tod noch einmal musizieren will: E. Stemplinger, NJbb. 49, 1922, 385; Motiv von Rettung durch Delphine (urspr. Hypostase des Apollon Delphinios?): Cert. Hom. et Hes. 14; H. Lietzmann, Byzant. Legenden, Jena 1911, 61; Motiv vom Delphinritt: H. Usener, Sintflutsagen, Bonn 1899, 138 ff.; H. Delehaye, Die hagiogr. Legenden, übers. v. Stückelberg, 193 f.; W. Aly, Volksmärchen bei Herodot, Gött. 1921, 36; Wundermacht der Musik über Tiere id. ib. 219. — Für A.' Vater Kykleus oder Kyklon (vom κύκλιος χορός), der bei Ael. n. a. XII 45 und Suid. auftritt, kann jetzt (MAI 21, 1896, 253) die von A. Böckh falsch gelesene alte Inschrift von Thera nicht mehr als Zeugnis dienen.

[3] E. Reisch in Festschr. f. Th. Gomperz (Wien 1912) 451 ff. Sehr beachtenswert A. W. Pickard-Cambridge, Dithyramb, tragedy and comedy, Oxford 1927, 131—135.

[4] Herodot. I 23.

[5] Anth. lyr. t. 2 p. 206 nr. 46 Diehl.

[6] Soweit Herodot. l. l.: διθύραμβον πρῶτον ἀνθρώπων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν ποιήσαντά τε καὶ ὀνομάσαντα (was sich nicht auf den Namen διθύραμβος beziehen kann, den schon Archil. fr. 77 D. hat) καὶ διδάξαντα ἐν Κορίνθῳ (mit dieser Ortsangabe stimmt Pind. O. 13, 18 überein). Weiter geht der Suidasartikel: λέγεται 1. καὶ τραγικοῦ τρόπου εὑρετὴς γενέσθαι 2. καὶ πρῶτος χορὸν στῆσαι (dies aus Herodot. διδάξαντα) 3. καὶ διθύραμβον ᾆσαι (schlechte Variante statt Herodot. ποιῆσαι) 4. καὶ ὀνομάσαι τὸ ᾀδόμενον ὑπὸ τοῦ χοροῦ (= Herodot.) 5. καὶ σατύρους εἰσενεγκεῖν ἔμμετρα λέγοντας. Neu sind hier nr. 1 (~ Solon τραγῳδίας πρῶτον δρᾶμα εἰσήγαγεν, s. o. S. 406, 12) und 5.

[7] Herodot. l. l. Procl. chrest. bei Phot. bibl. p. 320b 6.

[8] Nach Aristid. Quintil. de mus. I 11 p. 20, 3 Jahn ist τραγικὸς τρόπος von einer musikalischen Neuerung zu verstehen, sei es rhythmischer oder melodischer Art, die den Stil schuf, den man im 5. Jahrh. nach Ausgestaltung der Tragödie als den der Tragödie angemessenen empfand und demnach benannte. Nach dem Solonzitat wäre Arion, was auch die Meinung des Io. Tzetzes ist (CGF 1 p. 34, 21), Erfinder des tragischen Dramas; was aber Solon „in den Elegieen“ wirklich gemeint hat, ist ganz unsicher, weil Io. Diakonos keinesfalls den Wortlaut zitiert (das Wort τραγῳδία ist im elegischen Vers schwerlich unterzubringen, und selbst δρᾶμα, das Pickard dem Solon zugeben will, kann Flunkerei des Rhetors

δρᾶμα“;[1] sie ist, wenn das Solonzitat eines byzantinischen Rhetors ernst genommen werden darf, sehr früh bezeugt, will aber vermutlich nur besagen, daß Arion in die kultische Musik den ernsten Ton eingeführt habe, der später für die Tragödie kennzeichnend war. Nur bei Suidas erscheint die weitere Nachricht, Arion habe in Versen redende Satyrn eingeführt. Er hat demnach auch jene possenhaften Tänze, von denen uns altkorinthische Gefäße eine Vorstellung geben,[2] irgendwie in den Kreis der Poesie gezogen: entweder waren die Tänze ursprünglich rein pantomimisch gewesen und wurden von ihm mit dichterischem Text ausgestattet, oder die Tänzer hatten zuvor in Prosa geredet und redeten nun in Versen. Jedenfalls besagt die Nachricht, wenn sie richtig ist, Arion habe etwas wie das spätere Satyrspiel geschaffen, das dann in Phleius weitergebildet worden wäre.

So schwierig es bei dem Zustand der Überlieferung ist, über die Neuerungen des Arion im einzelnen ins klare zu kommen, so ist doch im allgemeinen noch erkennbar, daß der apollinische Kitharode in Korinth den Wildwuchs dionysischer Volkskunst in künstlerische Zucht genommen, ihm mehr Würde, Gehalt und Form gegeben haben muß.

Die Auffassung, er sei unter Zustimmung oder auf den Rat der delphischen Priesterschaft von Periandros berufen worden, um kultischen Neuerungen besonders auf dem Gebiet der dionysischen Religion den künstlerischen Rahmen zu geben, reiht sich gut ein in die religionspolitischen Bestrebungen griechischer Tyrannen im 6. Jahrhundert[3] und in den Prozeß der Annäherung zwischen Apollon und Dionysos, die zu Anfang dieses Jahrhunderts Tatsache geworden ist. Der dionysische Geist, der wohl schon durch die Bakchiaden nach Korinth gebracht worden war (s. o. S. 290,7), lebte auch nach ihrem Sturz (a. 659) dort weiter; stammte doch der Begründer der Tyrannis, Kypselos, mütterlicherseits von den Bakchiaden ab; sein Sohn ist Periandros, der sich wie sein Vater gute Beziehungen zu Delphoi angelegen sein ließ.[4]

Wenn auch nicht daran zu denken ist, daß Arion in Korinth schon eine Art von Tragödie geschaffen habe, so darf er doch als Wegbereiter der künstlerisch-religiösen Reform betrachtet werden, die, offenbar gegen Solons Sinn, von Peisistratos in Athen durchgeführt wurde und aus der die Tragödie hervorgegangen ist.

Arions Tätigkeit hat sich aber nicht auf Korinth beschränkt. Seine Kunstreise in den Westen, die er wohl nach Einführung seiner Neuerungen in

sein); Solon braucht nichts anderes gesagt zu haben, als was bei Suidas steht. Das Wort τραγικός darf, wie Pickard l. l. 137 feststellt, weder hier noch bei Herod. V 67 auf Böcke bezogen werden; es ist wahrscheinlich sekundäre Kurzform aus dem bei Aristophanes (M. P. Nilsson, NJbb. 27, 1911, 630 A. 4) öfter gebrauchten τραγῳδικός, nicht älter als das 5. Jahrh. und als Wort und Wesen von τραγῳδία und τραγῳδός.

[1] Möglich, daß die mißverständliche aristotelische Theorie von dem Hervorgehen der Tragödie aus dem Satyrspiel (poet. 4 p. 1449a 19) schon auf dieser Ueberlieferung beruht. An Bocksatyrn, die vor c. 450 nicht nachweisbar sind, kann hier nicht gedacht werden, und fraglich ist, ob die Satyrn damals schon zum Thiasos des Dionysos gehörten. Die Gleichung σάτυρος = τίτυρος (Stellen R. C. Flickinger, ClPhil. 7, 280 f.) ist spät und für uns unverbindlich.

[2] M. Bieber, Die Denkmäler des Theaterwesens im Altertum, Berl.-Leipz. 1920, 128 ff.; G. Löschcke, MAI 19 (1894) 510 ff.

[3] W. Schmid, Zur Geschichte des griech. Dithyrambos, Progr. Tübingen 1901, 20ff.

[4] G. Busolt, Gr. Gesch. I² 641,2; 652,1.

Korinth gemacht hat, scheint ihm nicht nur viel Geld eingebracht, sondern dort auch tiefere Wirkung geübt zu haben. Der Dionysoskult spielte im Westen damals noch keine bedeutende Rolle. Dagegen war der Apollonkult sehr wichtig. Wenn man annehmen dürfte, daß derselbe Mann, der in Korinth die Heldensage in den Dithyrambos einführte, in dem sagenarmen Westen Anregung gegeben habe, den apollinischen Paean durch Zufuhr von Stoff aus der mutterländischen Heldensage zu bereichern und zu veredeln, so würde sich aus dem Zusammenhang mit seinem Wirken die merkwürdige Erscheinung der Chorepik des Xanthos und Stesichoros leichter erklären.

Der Nachwelt ist Arion nur noch als Exempel wunderbarer Rettung eines Künstlers,[1] als der Delphinreiter[2] in Erinnerung geblieben, wie er — wirklich oder vermeintlich — auf einem ehernen Weihebild am Kap Tainaron schon zu Herodotos' Zeit dargestellt war; an dieses knüpft vermutlich die ätiologische Sage an.[3] Der erhaltene Dankgesang an Poseidon, den Aelianus dem Arion beilegt, trägt seinen Namen natürlich mit Unrecht, kann aber nach Stil, Sprache und Metrum im 5. oder 4. Jahrhundert von einem Dichter des jüngeren astrophischen Dithyrambos verfaßt sein.[4]

In helleres Licht tritt für uns die lesbische Lyrik erst zu der Zeit heftiger innen- und außenpolitischer Kämpfe, in die auch diese Insel um die Wende des siebenten und sechsten Jahrhunderts hineingerissen worden ist. Der ionische Iambus hat damals begabten Dichtern die Zunge gelöst[5] zu lebendigster Äußerung individuellen Empfindens, die übrigens doch auch vom homerischen Epos bestrahlt wird. Aber diese Lyrik wahrt doch ihre Eigenart als Heimatkunst: sie redet nur im heimischen äolischen Dialekt[6] und in den heimischen Rhythmen, die, silbenzählend mit noch nicht vollkommen durchgeführter prosodischer Regelung der Silbenquantitäten, den altertümlichsten Typus griechischer Verskunst vergegenwärtigen (s. o. S. 42f.). Es werden dafür volkstümliche Substrate dagewesen sein, die wir nicht mehr kennen, sowohl strophische als stichische Formen.[7] Ihre Veredlung wird aber ledig-

[1] Stellen, denen Pers. sat. 1, 94 mit Schol. beizufügen, bei O. Crusius, RE 2, 837, 57 ff.

[2] Nach 300 v. Chr. setzt Methymna den Delphinreiter auf seine Münzen (Head, Hist. numm. 406). — Karikatur auf einer alexandr. Terrakotte BphW 9 (1899) 1437; M. Bieber, Denkm. z. Theaterw. S. 148. Albr. Dürers Zeichnung des Delphinreiters s. O. Jahn, Aus der Altertumswissenschaft, Bonn 1868, 351.

[3] Ael. n. a. XII 45 fügt dem Weihgeschenk auch ein (gefälschtes) Epigramm bei.

[4] Pers. sat. 1, 94 klingt an Ps. Arion v. 15 f. an. Die Anklänge des Hymnus an Homerika und Pindaros verzeichnet E. Diehl; mythologisch auffällig ist Amphitrite als Nereidenmutter v. 10 f., sprachlich ἐγκύμων = κυματόεις v. 3. Das Metrum ist recht regelmäßig aus wechselförmigen Sechszeitern gebildet. Wenn Lobon wirklich (so O. Crusius, RE 2, 840, 25 ff.) das Stück überlieferte, so braucht er es nicht verfaßt zu haben.

[5] Diese Erkenntnis kommt etwas mechanisch zum Ausdruck in der von Horatius (ep. I 19, 28 ff.) vertretenen metrischen Theorie, nach der die Versmaße des Alkaios und der Sappho durch Umbildung (temperare) aus den archilochischen gemacht worden wären.

[6] Genauste Untersuchung des Dialekts von Sappho und Alkaios in den Einleitungen zu den Ausgaben von E. Lobel (s. u. S. 416. 429).

[7] Andeutung in dieser Richtung vielleicht Clearch. Sol. fr. 40 M. Daß Alkaios und Sappho nicht die Erfinder der nach ihnen benannten Verse seien, wußten die Alten (Theo prog. p. 73, 21 f. Sp.). Von volkstümlicher Dichtung auf Lesbos zur Zeit des Pittakos gibt nur das Müllerliedchen bei Diehl Anth. 2 p. 200 f. nr. 30 eine Probe. W. A. Oldfather, RE 13, 1283, 17 ff. denkt an eine ältere lokrische Lyrik.

lich zwei Persönlichkeiten verdankt, einem Mann adeligen Geblüts, der, in ähnlichen Kämpfen um das Dasein umhergeworfen wie Archilochos, da, wo er haßt, auch ähnliche Töne wie dieser anschlägt,[1] im übrigen aber mehr Genußfreudigkeit und vollere, blühendere, weichere Formen zeigt, und von einer Frau, die, fast ganz in ihren weiblichen Kreis und dessen engbegrenzte Interessen eingesponnen, das, was ihr an weltlichem Fernblick abgeht, ersetzt durch die liebevolle Vertiefung in Menschen und Natur ihrer Sphäre, durch die Glut der Hingabe, mit der sie den Gegenstand ihrer Liebe faßt und verherrlicht und durch die hinreißende Schönheit und Wahrheit, mit der sie ihre Gefühle auszusprechen weiß. Beiden gemeinsam ist im Unterschied von dem männlich zornmütigen Archilochos, daß durch sie zuerst die Liebe, und zwar die gleichgeschlechtige Liebe, bei Alkaios als stark vorwiegendes, bei Sappho als einziges Motiv, in die Literatur eintritt.

Die Blütezeit der beiden Dichter[2] fällt in die Epoche, in der Lesbos erschüttert war von den Unruhen, die mit dem Existenzkampf der Aristokratie gegen die Usurpation von Tyrannen zusammenhingen, und sich zugleich für seine asiatische Peräa gegen Athen zu wehren hatte. Während Sapphos weibliches Stilleben von diesen Stürmen nicht tiefer berührt war,[3] ist Alkaios' Schicksal ganz von ihnen bestimmt.

Alkaios[4] aus Mytilene gehört mit seinen Brüdern[5] zu den Vorkämpfern der Adelspartei gegen die politischen Ansprüche des Volkes und seiner Führer. Mit tiefer Verachtung der Plebejer,[6] wie sie Theognis predigt, verbindet er die maßlose Hochschätzung des Reichtums als der Grundlage

[1] Mit Archilochos stellt Iulian. Misop. p. 433, 4 H. den Alk. zusammen.

[2] Nach Euseb. 600/599 v. Chr.; nach Apollod. Sapphos Blüte 612 (Sturz des Melanchros); nach Marm. Par. ep. 36 ihre Flucht nach Sizilien zwischen 604 und 590 (F. Jacoby, Marm. Par. p. 165); nach Herodot. II 135 lebt Sappho noch unter Amasis (von 569 an). Bei Herodot. V 95 ist durch ein Mißverständnis (s. J. Töpffer, RhM 49, 1894, 237 ff.; O. Crusius, Phil. 55, 1896, 11 ff.) der Schildverlust des Alkaios in die attisch-lesbischen Kämpfe unter Peisistratos herabgerückt. Alles Material für die Zeitfrage bei G. Busolt, Griech. Gesch. 2^2 249 f. Aus Mißdeutung von Sapph. fr. 100 D. und Anacr. fr. 5, 5 f. D. und Benützung der gefälschten sapphischen Strophe fr. 26 B. (= Anth. lyr. t. 1 p. 488 nr. 1 D.) hat Chamaileon (Ath. XIII 599c) ein zeitlich unmögliches Verhältnis zu Anakreon gesponnen, das Hermesianax (Anth. lyr. 2 p. 217, 49 ff. D.) vielleicht aus ihm übernommen hat (oder umgekehrt?).

[3] Die Flucht Sapphos nach Sizilien, an deren Geschichtlichkeit zu zweifeln kein Anlaß ist (Doxographie bei W. Aly, RE u. Sappho p. 2364, 58 ff.), soll zur Zeit der Gamorenherrschaft in Syrakus geschehen sein (Marm. Par. ep. 36; dazu F. Jacoby S. 165), woraus man schließen kann, daß sie sich vor einer demokratischen Revolte zu den sizilischen Aristokraten rettete. Wenn wirklich (Cic. Verr. II 4, 126) Silanion das Porträt der Dichterin zum Andenken an ihren Aufenthalt in Syrakus schuf, so bestand die Tradition im 4. Jahrh.; das erotische Motiv dazu mag erst Ovidius (ep. 15) oder seine Quelle erfunden haben. Siehe Wilamowitz, Sappho und Simonides 24 f.

[4] Kurzname etwa für Ἀλκαμένης. — Im ganzen s. O. Crusius, RE 1, 1498 ff.; G. Coppola, Aegyptus 4 (1923) 293 ff. Der biographische Artikel bei Suidas ist ausgefallen; wichtige Notizen bringen die Scholien zu den auf Papyrus erhaltenen Fragmenten 27. 35. 37. 43. 44. 45. 116. 122 D.

[5] Antimenidas (Strab. 617) und Kikis (fr. 137 B.; s. F. Bechtel, Histor. Personennamen 487; O. Crusius, RE 1, 1500, 49; Zweifel an dem Namen sind unbegründet) werden genannt.

[6] Sie äußert sich am schärfsten in den Beschimpfungen, mit denen er den κακοπατρίδας (d. i. Plebejer, s. J. Wackernagel, Glotta 14, 1925, 50; Theogn. 193) Pittakos (Aristot. rhet. III 14 p. 1285a 37 ff.; Diog. Laert. I 81; Alc. fr. 93 D.) und seine Familie (fr. 45, 6 ff. D. Pitt.' Vater Hyrras ein Säufer) überschüttet; vgl. fr. D 9, 4; 10 Lobel; 48, 11 D.

politischer Macht und persönlichen Lebensgenusses, die den altgriechischen Aristokraten eigen ist,[1] und die Begeisterung für Wein,[2] Liebe,[3] Gelage, die besonders den äolischen Adel kennzeichnet.[4]

Alkaios ist für uns der erste griechische Dichter, der das Gelage als einen Höhepunkt im Erleben der Männer[5] kennen lehrt. Hier war Gelegenheit zum rückhaltlosen Sichaufschließen der Freunde, der Altersgenossen wie der Altersverschiedenen, zum Sichvergessen, zu gemeinsamem Gesang wie zur Darstellung musischer Kunstfertigkeit des einzelnen, zum Erzählen, zum Austauschen von Lebensweisheit und Lebenserfahrung. Auf diesem Boden ist wertvollste griechische Poesie gewachsen — die Skolien, Anakreon, Theognis, die Prosadichtungen des Platon und Xenophon in

[1] Rückhaltlos (und anders als Solon fr. 1, 7 D., wozu Wilamowitz, Sappho und Sim. 263 ff.) stimmt Alk. (fr. 101 D. und negativ 142) den Worten des Spartaners Aristodamos (χρήματα, χρήματ' ἀνήρ) und des Pythermos (οὐδὲν ἦν ἄρα τἄλλα πλὴν ὁ χρυσός) bei, die auch zu Platons (Politic. 300e f.) Zeit noch Geltung für die Aristokratie hatten (ähnlich Theogn. 383 ff. 699 ff. 1117; Pind. I. 2, 11). Den Umschlag zum πενίας ἔρως, den nach Philostr. vit. Ap. VI 21 Aristeides der Gerechte eingeleitet haben soll, bezeichnet die Verspottung des altaristokratischen Goldhungers bei Herodot. VI 125, der von der Unzertrennlichkeit von πενίη und ἐλευθερίη (Arr. an. IV 1, 1 πενία und δικαιότης) ebenso wie Demokritos (fr. 251 D.) überzeugt ist (vgl. Isocr. or. 7, 4; Luc. Nigr. 12; Pallad. AP IX 172; Martial. II 53 karikiert diesen τόπος). — Als weichlichen Elegant denkt sich den A. Ar. Thesm. 162 f.

[2] In Verherrlichung des Weins und der Lust des Gelages ist A. unerschöpflich. Am bekanntesten sind die Worte οἶνος, ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλάθεα fr. 66 D. (zitiert von Theocr. id. 29, 1), das ähnliche οἶνος γὰρ ἀνθρώποις δίοπτρον fr. 104 D. und μῆδεν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδριον ἀμπέλω (nachgeahmt von Horat. carm. I 18). Daß der Dichter zum Wein in allen Jahreszeiten seine Zuflucht nimmt, wird bei Ath. X 430a bemerkt und belegt. Wenn Pittakos bezeichnenderweise gesetzliche Maßregeln gegen Trunkenheit ergriff (Aristot. pol. II 12 p. 1274, 18; rhet. II 25 p. 1402b 11; Diog. Laert. I 76), so versteht man, daß Alk. den Vorwurf der Trunksucht auf Hyrras ablenkt, da er dem P. selbst in diesem Punkt nichts anhaben konnte.

[3] In der erotischen Erregung und der Weinseligkeit findet S. Emp. adv. math. I 298 die Hauptwirkungen der Gedichte des Alk. Der Eros bezieht sich überwiegend auf Knaben (Cic. Tusc. IV 71; genannt werden Bykchis fr. 46, 10; 91, 3 D.; Menon 99, 1; Melanippos 73, 1; vgl. a. Schol. fr. 44 D.; Herodot. V 95; Lykos Hor. c. I 32, 11; Thallos Himer. bei H. Schenkl, Herm. 46, 1911, nr. 39; ein παῖς wird angeredet fr. 35a 2 D.; ein ἀίτης fr. 96, 2 D.; von einem ἐρώμενος spricht Schol. fr. 44 D.). Nachklang dieses Eros sind die äolischen Παιδικά des Theokritos id. 29. 30. Bei Schol. Pind. I. 2, 1 ist A. neben Ibykos und Anakreon der Dichter der Knabenliebe. Ausgesprochene Frauenliebe begegnet nirgends; fr. 63 D., in dem A. die „veilchenlockige, reine, süßlächelnde" Sappho anredet, drückt Verehrung, nicht Liebe aus, ist übrigens wegen der Form Σαπφώ statt Ψαπφώ verdächtig; diesem Vers hat Th. Bergk (fr. 55) voreilig die schüchterne Liebeserklärung angehängt, die zu Aristoteles' Zeit (rhet. I 9 p. 1367a 9) dem Alk. in den Mund gelegt wurde unter Beifügung einer schroffen Abweisung seitens der Sappho. Tatsächlich kam in einem mimischen Gedicht der Sappho (fr. 149 D. nebst Note von Diehl) ein solches Gespräch, aber ohne Beziehung auf Sappho und Alkaios, vor. Die Aristotelesstelle sowie ein Vasenbild in München (O. Jahn, SächsGWAbh. 3, 1861, 697 ff.; A. Furtwängler u. K. Reichhold, Griech. Vasenmalerei 2. Serie, Münch. 1905/6, Taf. 64) beweisen, daß die Legende schon im 5. Jahrh. ein Liebesverhältnis zwischen Sappho und Alk. ausgemalt hatte, an das Hermesianax (Ath. XIII 598b v. 47) anknüpft (s. P. Maas, Sokrat. 8, 1920, 20 ff.; gegen den Wilamowitz, Griech. Verskunst, Berl. 1921, 428, 4 die Echtheit des Alkaiosverses wieder verteidigt).

[4] Heraclid. Pont. bei Ath. XIV 624e τὸ δὲ τῶν Αἰολέων ἦθος ἔχει τὸ γαῦρον καὶ ὀγκῶδες, ἔτι δὲ ὑπόχαυνον· ὁμολογεῖ δὲ ταῦτα ταῖς ἱπποτροφίαις αὐτῶν καὶ ξενοδοχίαις· οὐ πανοῦργον δέ, ἀλλὰ ἐξῃρμένον καὶ τεθαρρηκός. διὸ καὶ οἰκεῖόν ἐστ' αὐτοῖς ἡ φιλοποσία καὶ τὰ ἐρωτικὰ καὶ πᾶσα ἡ περὶ τὴν δίαιταν ἄνεσις (gilt vorwiegend für die Art der Thessaler, die nach Isocr. 2, 20 μεγαλόψυχοι καὶ στάσεως μεστοί sind).

[5] Xen. Hier. 6, 2 (s. o. S. 348, 5).

ihren Symposien, denen die Beliebtheit der Symposienform zur Einkleidung philosophischer und unphilosophischer Erörterungen verdankt wird.

Beim Sturz des Tyrannen Melanchros aus dem Geschlecht der Kleanaktiden 612 standen die Brüder des Alkaios noch mit dem Volksmann Pittakos zusammen;[1] Alkaios selbst wird damals noch zu jung gewesen sein, sich zu beteiligen. Dann muß sich Pittakos, der seiner niederen Abstammung[2] durch Heirat mit einer Frau aus dem alten Penthilidengeschlecht ein Gegengewicht gab,[3] mit Myrsilos, dem Bruder (?) des Melanchros, und einem Mann aus dem Geschlecht der Archeanaktiden (Dinnomenes ?) verbunden haben.[4] Ihnen allen gilt der Fluch und das Rachegelöbnis des Dichters,[5] der eine zweite Gewaltherrschaft[6] herannahen sieht und seine Mitbürger aufruft, zu löschen, solange die Flamme noch nicht hell auflodere.[7] Der erste Anschlag auf Myrsilos mißlang,[8] und Alkaios flüchtete nach Pyrrha. Eine lydische Gelddunterstützung zum Zweck der Eroberung von Hiera durch die Verbannten[9] wird in diesem Zusammenhang gegeben worden sein. Der zweite Anschlag hatte Erfolg[10] insoweit, als Myrsilos im Kampfe fiel. Der Dichter bricht darüber in wilden Jubel aus.[11] Nun übernahmen aber Pittakos und Dinnomenes das Erbe des Kleanaktiden,[12] und endlich wählte das gesamte Volk den Pittakos zum Vertrauensmann (αἰσυμνήτης)[13] oder, wie Alkaios, empört über das „Volk ohne Galle", sich ausdrückt,[14] zum Alleinherrscher. Im Vergleich mit diesem verhaßten Plebejer stieg jetzt Melanchros wieder in der Achtung des Alkaios.[15] Zwei von den Brüdern verließen nun ihre Heimat,[16] um im Ausland Söldnerdienste zu tun, Antimenidas bei Nebukadnezar im neubabylonischen Reich,[17] Alkaios in Ägypten.[18] Noch während der zehnjährigen Herrschaft des Pittakos kehrte Alkaios zurück; Pittakos soll ihm mit dem Wort, Verzeihung sei besser als Rache, vergeben haben.[19] Vielleicht schon früher war Antimenidas gekommen, den der Bruder mit

[1] Diog. Laert. I 74; Strab. 617 C. p. 863, 20 M.; Melanchr. wird in den fr. nur einmal, und zwar (im Vergleich mit Pittakos oder Myrsilos?) lobend erwähnt (fr. 29 D.).

[2] Nach Herodian. t. 2 p. 858, 28 L. u. Alc. fr. 45, 7 D. ist übrigens schon Pittakos' Vater Hyrras Tyrann von Mytilene gewesen.

[3] Vom Atridengeschlecht höhnisch Alc. fr. 43, 6 D.; vgl. Diog. Laert. I 81; φιλότας Πενθιλήα auch bei Sapph. fr. 70, 3 D.

[4] fr. 43, 7 D.

[5] fr. 35, 7 ff. D. (mit Schol.) nach der überzeugenden Herstellung von H. Diels, De Alcaei voto, Berl. 1920.

[6] fr. 31. 119. 120 D.; hierher gehört das Bild von dem im Sturm treibenden Staatsschiff fr. 30 D., das Heraclit. all. Hom. 5 dem Insulaner Alk. angemessen findet (vielleicht hat schon Sol. fr. 19, 2 D. das später so oft benützte Bild im Kopf; vgl. u. S. 414, 9), und die glänzende Schilderung des Rüsthauses fr. 54 D., die mit der Aufforderung schließt, sich dieser Mittel zum Kampf zu bedienen; auch die Verse, die vom Ares reden und den Schlachtentod preisen (fr. 58—61 D.).

[7] fr. 27 D.

[8] Schol. fr. 37 D.

[9] fr. 42 D.; fr. 33 D. scheint die Einnahme von Hiera durch die Tyrannen zu meinen (s. a. fr. 81, 5 D.; fr. D 5, 7 Lobel).

[10] Von Stürzen und Sichwiederaufrichten redet fr. 47, 13 f. D.

[11] fr. 35, 10 D. (Myrsilos wird noch von Schol. fr. 122, 9 D. genannt); 39 (Vorbild von Horat. c. I 37); 40 D.

[12] fr. 34 D.

[13] Aristot. pol. III 14 p. 1285a 30 u. s.

[14] fr. 122, 4 D. (μοναρχία, wie auch Strab. 617 sagt); 87 (τύραννος).

[15] Alc. fr. 29 D.

[16] Von dem Abenteuerleben, in dem sie alle umhergeworfen werden, gibt im Typus Hom. ξ 199 ein gutes Abbild.

[17] fr. 50 D.; von Babylon und Askalon redet auch fr. 82, 10 f. D.

[18] Strab. 37 (Söldnerdienst ist hier allerdings nicht ausdrücklich genannt). Die von E. Lobel hergestellten sapphischen Strophen an den Flußgott Hebros (Anth. 2 Add. p. 16 D.; vgl. Suidas s. Ἄβαρις) lassen schließen, daß Alk. als Verbannter auch einmal etwa in Ainos gewesen ist. Aus der Verbannung scheint fr. 46 D. zu sein.

[19] Diog. Laert. I 76.

scherzend-hyperbolischen Versen[1] über seine Erfolge im fernen Osten begrüßte. Das letzte, was wir über Alkaios erfahren, ist, daß er mit Pittakos zusammen gegen die Athener um Sigeion kämpfte und dabei seinen Schild verlor, worüber er, anklingend an Archilochos, mit erzwungener Laune seinem Freund Melanippos berichtet.[2] Der Wein wird ihm überall das Vergessen erleichtert haben.[3]

Horatius, der die Gedichte noch vollständig kannte, stellt knapp und treffend die Hauptzüge seines Lebens und Dichtens hin, wenn er von dem Bürger von Lesbos redet, qui ferox bello tamen inter arma, sive iactatam religarat udo litore navim, Liberum et Musas Veneremque et illi semper haerentem puerum canebat[4] et Lycum nigris oculis nigroque crine decorum,[5] und ihn sich in der Unterwelt denkt sonantem plenius aureo plectro dura navis, dura fugae mala, dura belli.[6] Parteikämpfe, Verbannung, Weingelage sind die beherrschenden Gegenstände seines Erlebens, wilder Haß gegen die Partei der Feinde, aufflammende Kampflust,[7] Entsagung und Versenken alles Leids und aller Mißlaune in die Lust des Zechens mit den Genossen die beherrschenden Stimmungen seiner Gedichte. Trinklieder wiegen stark vor.[8] So eng aber der Kreis seiner Gegenstände ist, so weiß er doch, was ihm am Herzen liegt, mit fortreißender Leidenschaft in frischer, klarer und volkstümlich farbiger Sprache und in reizvoller Mannigfaltigkeit wohlklingender Verse vorzutragen, und alles wird aus der Sphäre eines allzu engen Individualismus herausgehoben dadurch, daß es immer um den „Staat" im Sinn der Aristokratie geht, und daß der Sänger für seine Zwecke das Leben einzusetzen stets bereit ist.[9] Das lebendige Bild adeligen Herrentums, das aus diesen Liedern leuchtet, trägt manche homerische Züge; wenn aber der Dichter als oberste Lebensregel

[1] Herod. V 94 f.; Alc. fr. 50 D.; wenn Alk. eine poetische Epistel schreibt, so war er selbst wohl noch nicht zu Hause. Auch fr. 43 D. wird noch vor die Rückkehr fallen; A. schickt sich in die göttliche Fügung, ist aber von versöhnlicher Stimmung gegen Pittakos weit entfernt; nur rät er zur Einstellung des Bürgerkriegs.

[2] fr. 49 D. Im Kampf um die γῆ 'Αχιλλείτις (Diog. L. I 74) werden die Hymnen auf die dort begrabenen Heroen Achilleus (fr. 14 D.) und Aias (fr. 15 D.; vgl. Scol. 15 bei Diehl Anth. 2, 186) entstanden sein. Auch die merkwürdige σύγκρισις zwischen Helena, der Verderberin Troias, und Thetis, der Mutter des Troiabezwingers (fr. 74 D.; vgl. fr. B 16 Lobel), gehört wohl in diesen Zusammenhang.

[3] fr. 43, 9; 46, 8 ff. (aus der Verbannung); am glücklichsten formuliert 91 D.

[4] Von Aphrodite und Eros ist in den erhaltenen Versen, von dem Eroshymnus fr. 8 D. abgesehen, nicht die Rede. Die Absonderung einer Klasse der ἐρωτικά von den στασιωτικά, die Diehl von Bergk übernommen hat, ist ohne urkundliche Grundlage.

[5] Horat. c. I 32, 5 ff.

[6] id. ib. II 13, 26 ff.

[7] Alcaei minaces Camenae Hor. c. IV 9, 7; Max. Tyr. diss. 37 p. 432, 16 f. Hob.

[8] fr. 39. 70. 73. 80. 86. 90. 91. 92. 94. 98. 99. 100. 104. 105 D. Die Motivierung des Trinkens wird variiert — bald ist es die Jahreszeit (Winter fr. 73, 13; 90; Frühling 98. 135; Sommer 94), bald der Gedanke an die Flucht der Jugend (73, 11) oder des Lebens (73, 2; 80). — Alk. und κῶμος gehören zusammen für den Dichter von AP IX 571, 6.

[9] Das meint Quintil. inst. X 1, 63 tyrannos insectatus multum etiam moribus confert, und Dionys. Hal. de imit. II 2, 8 p. 205, 16 ff. Ὡς. 'Αλκαίου δὲ σκόπει τὸ μεγαλοφυὲς καὶ βραχὺ καὶ ἡδὺ μετὰ δεινότητος, ἔτι δὲ καὶ τοὺς σχηματισμοὺς καὶ τὴν σαφήνειαν, ὅσον αὐτῆς μὴ τῇ διαλέκτῳ τι κεκάκωται· καὶ πρὸ ἁπάντων τὸ τῶν πολιτικῶν ποιημάτων ἦθος· πολλαχοῦ γοῦν τὸ μέτρον τις εἰ περιέλοι, ῥητορείαν ἂν εὕροι πολιτικήν (= brevis et magnificus et diligens et plerumque oratori similis Quint. l. l.; vgl. Aristeides' Urteil über Solons Gedichte o. S. 364, 2). Daß er et lusit et in amores descendit, maioribus tamen aptior, verübelt Quintilianus dem Alkaios.

nur das Sichvergessen im Wein und die Treue zur Kameraderie zu empfehlen weiß, so fühlt man, wie hoch Homer an Weisheit über der Poesie eines Standes steht, der im Grund für eine innerlich verlorene Sache kämpft und durch ein Leben in Saus und Braus über das Bewußtsein davon wegzutäuschen sucht.

Alles ist bei Alkaios Impuls, Temperament; Reflexion tritt ganz zurück,[1] und wo sie sich einmal findet, erhebt sie sich nicht über das Herkömmliche.[2] Beschauliche Breite dient ethisch-paränetischem Zweck wie in der Schilderung des Rüsthauses[3] mit den langgestreckten Versen oder in der Verherrlichung eines göttlichen Wunders wie in dem Apollonhymnus,[4] wo die Ankunft des Apollon auf dem Schwanenwagen vom Hyperboreerland her in Delphoi unter dem Gesang der Nachtigallen und Schwalben, dem Zirpen der Grillen, dem Aufrauschen der kastalischen Quelle und des Kephissos geschildert war.[5] Bilder, von der Sache losgelöst, begegnen bei Alkaios selten,[6] wie auch mythologische Beispiele;[7] dagegen beherrscht die Bildvorstellung vom Staatsschiff im Sturm,[8] die weithin gewirkt hat,[9] ganze Zusammenhänge. Humor fehlt dem Alkaios ebenso wie dem Archilochos. Außerhalb der Hymnen, zu deren Stil der Mythos in der Regel gehört,[10] erzählt der Dichter wenig.[11] Mimisch-dramatisch ist nur die Klage des „verlassenen Mägdleins".[12] Der sprachliche Ausdruck ist überall frisch, knapp und einfach. Homerische Anklänge sind im Motivischen wie im Sprachlichen häufig, seltener hesiodische.[13] Den lesbischen Dialekt gibt Alkaios weniger rein wieder als Sappho — er ist „literarischer" als sie.[14] Wie weit der bunte Reichtum der von Alkaios mit Meisterschaft gehandhabten Versformen, die er teils in Strophen bindet, teils stichisch gebraucht,[15] aus lebendiger

[1] Stobaios hat aus Alk. nur die banale Stelle über die Armut (fr. 142 D.) herausheben können. Sprichwörter fr. 117 B., 223 Lobel. Daß in Auswahl u. Aufbau des Stoffs Archilochos dem Alk. überlegen sei, bemerkt H. Fränkel, Gött. Nachr. 1924, 75 ff.

[2] fr. 101 D. übernimmt ein fremdes Wort; bedeutsamer, aber an Tyrt. fr. 6 D. erinnernd, fr. 61; auch das Motiv der Verpflichtung gegen die Ahnen fr. 120, 7 D. ~ Tyrt. fr. 6, 10 D.; Sprichwörter fr. 110. 113. 114. 117 B.

[3] fr. 54 D.; ähnlich F. v. Stolbergs Rüsthaus von Bern (s. o. S. 412, 6).

[4] fr. 2—4 B. Apollon ist auch bei Pindaros im besonderen der Gott der Wunder (O. Schröder, NJbb. 51, 1923, 138). Mit Alk.' Farben schildert Synesios hymn. 9 Christi Herabkunft auf die Erde.

[5] Motivisch verwandt die Teilnahme der Natur an einer Göttererscheinung Hom. *N* 27 f.

[6] fr. 52 D. ~ Alcm. fr. 15 D.; Bacchyl. 5, 17 ff.

[7] Sisyphos fr. 73, 5 ff.; 110, 13 D.; Tantalos fr. 32 D.; improvisiert das Geschwisterpaar Πενία und Ἀμαχανία fr. 142 D.

[8] fr. 30. 46. 119. 120 D. (dazu A. Körte, ArchfPap. 7, 1924, 132 f.); s. o. S. 412, 6.

[9] Wirkung auf Solon s. o. S. 412, 6; auf Theognis 671; auf Aischylos u. Sophokles: E. Bruhn zu Soph. Ant. 162; auf Bakchylides s. o. A. 6; auf Pindaros F. Dornseiff, Pindars Stil, Berl. 1921, 65; auf Demosth. or. 9, 69; auf Horat. epod. 10; c. I 14; vgl. J. Straub, De tropis et figuris, quae inveniuntur in orationib. Demosth. et Ciceronis, Diss. Würzburg 1883, 54 f. — Vgl. das Bild von der Weinlese fr. 117, 9 ff. D.

[10] In Alk.' Hermeshymnus kam, wie in dem homerischen, die Geschichte vom Rinderdiebstahl vor (fr. 7 B.). Fr. 76 D., wo der Bittgang der Thetis berührt wird, kann zu einem Achilleushymnus gehören.

[11] fr. 75b D. erinnert an hipponaktischen Realismus.

[12] fr. 67 D., ionische Trimeter, nachgebildet von Hor. c. III 12.

[13] Vgl. die Noten von E. Diehl. Auffallend weit geht die Entlehnung aus Hesiod. op. 582 ff. in fr. 94 D. (vgl. Sapph. fr. 89 D.).

[14] E. Lobel, Sappho introd. p. LXXIVf.; id. Alc. introd. XVI.

[15] Neben sapphischen und alkäischen Strophen, die in den Hymnenfragmenten (jene u. a. fr. 2 auf Hermes und fr. 78 D. auf die Dioskuren, vielleicht 14 auf Achilleus; diese fr. 1 auf Apollon; 3 auf Athena; 8 auf Eros; 4—7) vorwiegen, asklepiadeische Systeme (kleiner + großer Asclepia-

Volksdichtung geschöpft, ob etwa einiges der Sappho nachgebildet ist, wissen wir nicht. In den Hymnen, von denen Reste erhalten sind, werden nur die alkäische und die sapphische Strophe und stichisch große und kleine Asklepiadeen gebraucht, die also als vornehmer und feierlicher empfunden sein dürften; im übrigen ist im Wechsel der Maße kein fester Bezug zu Inhalt und Stimmung zu erweisen.

Der Bestimmung und Form nach zerfällt das Erhaltene in Hymnen an Götter und Heroen,[1] lyrische Konfessionen und Paränesen verschiedener Art, poetische Sendschreiben,[2] einen mimischen Monolog.[3] Im Altertum findet man zur Bezeichnung für einzelne Gruppen der Gedichte die Namen στασιωτικά[4] und σκόλια,[5] die sich nicht ausschließen, da sicherlich die politischen Gedichte auch bei den Gelagen der Adelsklubs vorgetragen worden sind.

Der Einfluß der lesbischen Skolienpoesie ist in den altattischen Skolien spürbar.[6] Im 5. Jahrhundert können die attischen Komiker mit Anspielungen bei ihrem Publikum Kenntnis des Alkaios voraussetzen.[7] Aischylos scheint an ihn anzuklingen.[8] Theokritos' Versuch, die Erotik des Alkaios durch Nachbildung in Dialekt und Versen (äolische daktylische Pentameter und große Asklepiadeen) wiederzubeleben (s. o. S. 411, 2. 3), scheint keine Nachfolge gefunden zu haben; der asklepiadeische Vers ist nach dem frühhellenistischen Dichter benannt worden, der ihn aus der von ihm nachgeahmten[9] lesbischen Lyrik entlehnte. Aristoteles nennt den Alkaios.[10] Dikaiarchos von Messene schrieb ein Buch über ihn,[11] auf das Aristophanes von Byzantion Bezug nahm.[12] Aristophanes und Aristarchos gaben den Text heraus[13] in mindestens 10 Büchern, die vermutlich nach Sachkapiteln geordnet waren.[14] Aristarchos' Ausgabe war in der Kaiserzeit die herrschende.[15]

deus fr. 26 D.; neuer asynartetischer Trimeter, der auch fr. 12 vorkommt, + Asclep. minor fr. 43 D.; zweites askl. System 118 D.); unter den Strophen ist die alkäische die häufigste (fr. 16. 23. 27. 39. 45—48. 51—53. 56. 59. 62. 70. 90. 91. 104. 117. 119—121. 124. 125. 127—130); demnächst die sapphische (fr. 2. 14. 29. 30. 38. 41. 42. 74. 77. 78. 83. 85. 92. 145). Stichisch am häufigsten asklepiadeische Verse (maior 1A—11; 13. 15. 49. 76. 80. 86. 87. 89. 94. 96. 97. 106. 134—137; minor 19. 33. 35. 90. 95. 131—133); ferner ein zwanzigsilbiger Langvers 54. 55. 101—103; äolische Daktylen, und zwar Tetrameter 66. 100, Pentameter 21. 31. 32. 71. 73. 142, Hexameter 57. 58. 99; sapphische Hendekasyllaben (?) 82, akatalektischer iambischer Tetrameter 65; leicht verschobenes Priapeum 34; alkäischer Zwölfsilbler 63. 64; Anakomiologikon 40; Ioniker a minore 67—69. 123. 139. 140; anaklast. a mai. 93 D. — In den Papyri von Alc. u. Sappho pflegt die Strophenteilung durch Paragraphos zwischen den Strophen bezeichnet zu werden, auch bei stichisch wiederholten Versen, die durch Paragraphos in Disticha zerlegt werden; vgl. Hephaest. p. 68, 17 ff.; 63, 5 ff. Consbr.

[1] fr. 1—13. 78. 79? (Apollon, Hermes, Athena, Eros, Hephaistos, Dionysos, Dioskuren, Nymphen); über die Hymnen auf Achilleus und Aias s. o. S. 413, 2; προοίμον nennt den Apollonhymnus Paus. X 8, 9. — Wenn der Hymnus auf Athena Itonia fr. 3 D. geographische Verstöße enthielt, scheint ihn Alk. aus der Ferne (auf Bestellung?) gemacht zu haben.

[2] fr. 49. 50 D. in stichischem Bau.

[3] fr. 67 D. [4] Strab. 617.

[5] Aristot. pol. III 14 p. 1285a 38; Phot. lex. p. 32, 12 Reitz.

[6] Ath. XV 695a eine alkäische Strophe.

[7] fr. 31 mit Diehls Note; Aristoph. Δαιτ. bei Ath. XV 694a.

[8] G. Coppola, Aegyptus 4 (1923) 180 vergleicht Aesch. Pers. 87 ff. mit Alk.

[9] Asklepiad. AP XII, 50 ~ Alc. fr. 96 D.

[10] Ar. rhet. I 9 p. 1367a 9; fr. 95 R.; s. o. A. 5.

[11] FHG 2, 246 f. [12] Ath. III 85 f.

[13] Hephaest. p. 74, 12 ff. Consbr. (dazu T. Kehrhahn, Herm. 49, 1914, 491).

[14] Sicher ist, daß B. I die Hymnen enthielt, und daß fr. 1 D. dem ersten, fr. 2 D. dem zweiten Gedicht von B. I angehört (Schol. Heph. p. 169, 28 ff. Consbr.).

[15] Hephaest. p. 74, 13 Consbr.

Ein Exemplar des Alkaios in dreieckigem Behälter befand sich im Schatz des delischen Apollon.[1] Nach Aristophanes kommentierte Kallias von Mytilene die Gedichte seiner beiden großen Landsleute,[2] wahrscheinlich[3] auch Didymos, in spätkaiserlicher Zeit Drakon und Horapollon.[4] Die attizistische Literarästhetik schätzte ihn als Vertreter des besten, mittleren Kompositionscharakters.[5] Die zahlreichen neuerdings gefundenen Alkaiospapyri aus dem 1.—2. Jahrhundert n. Chr., die verständnisvolle Charakteristik bei Kaiser Iulianus[6] und die Alkaiosparaphrase in der 14. Rede des Himerios zeigen, daß er bis an das Ende des Altertums Besitz der Gebildeten geblieben ist. Für Rom hat ihn Horatius entdeckt und durch freie Nachahmung[7] seinem Volk vermittelt. Der catullische Kreis war zu unpolitisch-ästhetisch gerichtet, um dem leidenschaftlichen Parteimann Verständnis und Interesse entgegenzubringen — Sappho und Archilochos lagen ihm näher. Was den Horatius an Alkaios anzog, war nicht nur die Weinseligkeit, sondern der Wohlklang seiner Verse, mit denen Horatius die römische Literatur zu bereichern die Kraft in sich fühlte, und der männliche Trotz, der den Römer in den στασιωτικά ansprach[8] und an eigenes Erleben in der Zeit der Bürgerkriege gemahnte: den Sieg über Antonius feiert Horatius mit Worten, die Alkaios auf den Sturz des Myrsilos geprägt hatte, und wo er in den höchsten Tönen redet, in seinen Römeroden, geht er im Gewand der alkäischen Strophe einher.

Eine Statue des Alkaios stand in der Bibliothek von Pergamon.[9]

Zu den Fragmenten PLG 3^4 147—197 sind neue aus Oxyrhynchos (s. I—II p. Chr.) gekommen (The new fragments of Alcaeus, Sappho and Corinna by J. M. Edmonds, Cambridge 1909); das wörtlich Erhaltene in E. Diehls Anth. lyr. 1 p. 390—446; 2 p. 15—18). Sorgfältigste Ausg. mit textkrit. u. sprachl. Einleitung Ἀλκαίου μέλη. The fragments of the lyrical poems of Alcaeus edited by E. Lobel, Oxford 1927 (dazu E. Diehl, PhW 1928, 753 ff.).

Die Notizen über neuere herausgeberische und kritische Arbeit an Alkaios, dessen literarisch überlieferte Reste durch leider meist sehr verstümmelte Papyri starken Zuwachs erhalten haben, s. in E. Diehls Noten und bei J. Sitzler, BuJb. 178 (1919) 56—65; 191 (1922). Addenda zu Diehls Sammlung Wilamowitz, Herm. 60 (1925) 302; J. Sitzler, PhW 1926, 1041; A. Körte, ArchfPap. 8 (1927) 267 ff. — A. Gerstenhauer, De Alcaei et Sapphonis copia verborum, Diss. philol. Halensis 12 (1894). — Zur Sprache und Textgestaltung der lesb. Lyrik Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berlin 1913, 79 ff. und besonders E. Lobel a. a. O. praef. p. IX ff.

Wenn die Alten den Alkman richtig gedeutet haben, so wäre die von diesem geliebte blonde Spartanerin Megalostrata Griechenlands erste Dichterin gewesen.[10] Für uns ist nur Sappho faßbar.

[1] Th. Homolle in Monuments grecs 7 (1878) p. 49.

[2] Strab. 618; Ath. III 85 f. Zu Kallias περὶ τῆς παρ' Ἀλκαίῳ λεπάδος vgl. Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 74 ff.

[3] Schol. Alc. fr. 116 D.

[4] Suid. s. vv.

[5] Dionys. Hal. de comp. 24 p. 121, 16 Us.

[6] Iulian. Misop. p. 433, 4 ff. H. stellt ihn mit Archilochos zusammen (beide hätten der Mißstimmung über ihre Leiden durch Beschimpfung ihrer Feinde Luft gemacht) und in Gegensatz zu Anakreon.

[7] Die Freiheit der horazischen Nachahmung betonen Wilamowitz, Sappho und Simonides 309 ff. und G. Pasquali, Orazio lirico, Firenze 1920; an Alc. fr. 196 Lobel klingt Hor. sat. I 3, 38 f. an.

[8] Vgl. o. S. 413, 9. Ueber Hor. und Alk. Wilamowitz, Sappho und Sim. 308 ff.

[9] Inschr. von Pergamon nr. 199. Alk. Kopf auf einer lesbischen Münze von bezweifelter Echtheit in Paris (A. Baumeister, Denkmäler d. kl. Altert. 1, München 1885, 44b); kaiserzeitl. Münzen von Mytilene mit der Aufschrift Ἀλκαῖος; Head Hist. numm. p. 488).

[10] Alcm. fr. 102 D.; die Interpretation scheint von Archytas zu stammen (Ath. XIII 600 f.).

Sappho[1] oder, wie sie sich selbst nennt, Psappho,[2] die Tochter des Skamandronymos und der Kleuis[3] aus Mytilene,[4] muß, da ihr Bruder Larichos im Prytaneion von Mytilene Schenkendienste tun konnte,[5] adeligen Geschlechts gewesen sein. Wenn ihre Flucht nach Sizilien mit den politischen Unruhen in ihrer Heimat zusammenhängt (s. o. S. 410, 3), so ist sie in diese gewiß ohne ihr Zutun verwickelt worden. Ihren Gedichten wenigstens fehlt aller Zusammenhang mit politischem Leben und politischen Interessen.[6] Nichts weist über den intimen weiblichen Kreis hinaus, dessen belebender und erwärmender Mittelpunkt die Dichterin war. Daß sie „klein und schwarz" gewesen sei,[7] wird sie an einer uns verlorenen Stelle selbst gesagt haben; wenn Alkaios[8] von ihrem dunklen Haar, süßen Lächeln, ihrer Reinheit spricht, so bezeugt er den Eindruck einer ebenso reizvollen wie für Männer unnahbaren Weiblichkeit. Verheiratet kann sie kaum gewesen sein;[9] einen Antrag, der ihr in vorgerückten Jahren von einem Freund gemacht wurde, wies sie in poetischer Epistel zurück;[10] die wundervolle Strophe von der Sternennacht, in der das Mädchen dem Geliebten vergebens entgegenharrt, hat sie sicher nicht im eigenen Namen gedichtet.[11] Wie sie mit ihrer Familie

[1] Ueber S. schrieb im Altertum sehr unzuverlässig Chamaileon (Ath. XIII 599c). Kleine Vitae Oxyrh. pap. t. 15 nr. 1800 (aus einer derartigen Vita schöpfte Ovid. Heroid. 15, der manches Brauchbare enthält); Suid. s. Σαπφώ (seine schon von Aelian. v. h. XII 19 vorausgesetzten zwei Sappho gehen auf eine moralistische Hypothese des Nymphodoros zurück, mit der vielleicht auch die beiden Heimatorte der Sappho, Mytilene und Eresos, zusammenhangen: Ath. XIII 596e; Wilamowitz, Sappho und Simonid. 22, 2; Io. Tzetzes, CGF 1 p. 26, 55 ff.). Neuere Darstellungen F. G. Welcker, Kl. Schr. 2 (Elberfeld 1868) 80 ff.; A. Schöne in Symb. philol. Bonnens. 2 (Lips. 1867) 731 ff.; Wilamowitz, Sappho und Simonid. (Berl. 1913) 17 ff.; W. Aly, RE u. d. W. Sappho 2357 ff.

[2] Σαπφώ ist aus dem Kurznamen Ψαπφώ (Ψάπ' fr. 1, 20; 96, 6 ist aus Ψάπφοι fr. 68, 5; 144b D. gekürzt) dissimiliert (über die innere Konsonantenverdopplung F. Solmsen, Unters. z. griech. Laut- und Verslehre, Bonn 1901, 70), der von ψαφαρός kommt (F. Bechtel, Histor. Personennamen d. Griechen, Halle 1917, 490; der Name Ψαφάριος ist belegt: M. Lambertz, Glotta 4, 117). Belege des Namens W. Aly a. a. O. 2360, 38 ff. Den Namen trägt auch eine attische Frau (Suppl. epigr. Gr. 3, 178 s. I a. Chr.) u. eine Phrygerin BCH 50 (1926) 414 n. 29. Zur Erklärung des Namens vgl. E. Maaß, RhM 75 (1926) 353 ff.

[3] Der Name Sk. ist durch Herodot. II 135 und Aelian. v. h. XII 19 gesichert (davon die Kurzform Kamon oder Skamon bei Suid., der noch 5 weitere Vaternamen nennt); daß S. den Vater schon sechsjährig verlor, sagt nur Ovid. ep. 15, 61); die Mutter Kleuis Schol. Oxyrh. pap. nr. 1800 p. 138 u. Suid. (der Name auch inschr. in Lesbos: Glotta 7, 327).

[4] Eresos nennt als ihre Vaterstadt Dioscurid. AP VII 407 u. Suid. (Wilamowitz a. a. O. 22 f.); verbürgt ist Mytilene durch Herodot. II 135 u. Ath. X 424 f (s. a. AP VII 17, 2; noch Claudian. epithal. de nupt. Hon. 235) als Wohnort der Brüder. Auch machten die Mytilenäer nach Alkidamas bei Aristot. rhet. II 23 p. 1398b 12 Anspruch auf sie. In der Kaiserzeit erscheint sie auf eresischen und mytilenäischen Münzen (Head, Hist. numm. 488).

[5] Ath. X 424 f; Schol. T Il. *Y* 234; Oxyrh. pap. t. 15 nr. 1800.

[6] Mit fr. 70, 3 D. ist nichts zu machen.

[7] Ovid. ep. 15, 32 ff.; Max. Tyr. diss. 18 p. 227, 7 f. Hob.; Oxyrh. pap. 15 nr. 1800 I; Σ. ἡ καλή bei Plat. Phaedr. 235c bezieht sich nicht auf Körperschönheit (Max. Tyr. diss. 18 p. 227, 6 ff. Hob.).

[8] Siehe o. S. 411, 3.

[9] Der reiche Mann Kerkylas von Andros (Suid. s. Σαπφώ) wird der Legende angehören; die Versuche, ihn auf etymologischem Weg zu beseitigen (Wilamowitz, Sappho u. Sim. 24), sind wenig geschmackvoll. Für Hor. c. IV 9, 12 ist S. puella. Mit dem Mann fällt auch die Tochter, die die Vita Oxyrh. pap. nr. 1800 I 14 ff., Ovidius' (ep. 15, 70. 120) Quelle und Maximus v. Tyros aus einer Sapphostelle herausinterpretierten (Sapph. fr. 109 D.).

[10] fr. 100 D. (ob fr. 101. 102 ἀιπάρθενος ἔσσομαι in eigenem Namen gesprochen sind, ist ungewiß; auch 151 D. spricht schwerlich Sappho selbst.

[11] Fr. 94 D., ohne Sapphos Namen über-

bis ins hohe Alter in enger Beziehung blieb, zeigen die vorwurfs- und doch liebevollen Verse des Gebets, das sie um glückliche Heimfahrt für den in Ägypten entgleisten Bruder Charaxos an die Nereiden richtet.[1] Im übrigen widmet sie sich mit der ganzen Inbrunst ihrer leidenschaftlichen Frauenseele der Aufgabe, einem Kreis von Mädchen, die sie in ihrem Haus vereinigt, durch Geist und Liebe Führerin zu einem Leben in Schönheit und Hochsinn zu werden. Sie ist zu ihrer Zeit nicht die einzige Lesbierin gewesen, die einen solchen Kreis bildete. Zwei Rivalinnen werden genannt, Gorgo und Andromeda, zu der eine Lieblingsschülerin der Sappho, Atthis, überging.[2] Diese Kreise werden die Form von Kultvereinen (θίασοι) gehabt haben,[3] die ja auch späteren Philosophen- und Gelehrtenschulen geblieben ist. Nach der Häufigkeit der Anrufungen an Aphrodite[4] in den erhaltenen Versen der Sappho muß diese Göttin, vielleicht nebst den Musen[5] und Chariten, Patronin der Schule gewesen sein. Nicht unrichtig hat man im Altertum[6] Sappho mit Sokrates verglichen. Erziehung durch Liebe, die im Lehrer durch die nach Griechenart als Symbol seelischen Adels verstandene[7] sinnliche Schönheit des Schülers ausgelöst wird, ist tatsächlich beiden gemeinsam, und Sappho ist damit die Vorgängerin des Philosophen geworden, nur daß Sokrates vom Pathos nie übermannt wurde, ja das Pathos gelegentlich nur vorgeschützt haben soll, während Sappho sich zu tiefstem leidenschaftlichem Ergriffensein mit vorher nie dagewesenem Freimut bekennt.[8]

liefert, ist ihr mit Recht von H. Stephanus zugesprochen werden; gegen die Anzweifelung von Wilamowitz (Textgesch. d. gr. Lyr. 33, 1) s. K. Münscher, Herm. 54, 1919, 29 f.; O. Schröder, PhW 1926, 546 f.). Poseidippos (P. Schott — s. u. A. 1 — S. 102) scheint auf die Strophe anzuspielen.

[1] fr. 25 D. mit Diehls Note, in der die Stellen über Charaxos' Verhältnis zu Doricha, die er in Naukratis loskaufte, ausgeschrieben sind; dazu Ovid. ep. 15, 63 ff. und W. Aly, RE l. l. 2263, 59 f. Auch fr. 26 D. bezieht sich auf Dorichas Untreue, ebenso fr. 148 B. Des Charaxosgedichtes gedenkt Poseidippos (P. Schott, Posidippi epigrammata, Diss. Berlin 1905, 35 f.). — Von dem dritten Bruder Erigyios ist nur der Name bekannt. Charaxos war der älteste Bruder (Oxyrh. pap. nr. 1800 I 8). Sapphos Familie (mit den Namen Larichos und Erigyios) existierte noch in hellenistischer Zeit: Inschr. v. Priene Nr. 18 (s. III a. Chr.) mit dem Stammbaum dort S. 27; vgl. Wilamowitz, Sapph. 23, 1.

[2] Max. Tyr. diss. 18 p. 231, 3 f. Hob.; über Gorgo vgl. fr. 143 D.; über Andromeda fr. 137 D.; 71, 5; 61, wo S. ihr eine echt weibliche Zurechtweisung wegen ihrer Art, sich zu tragen, zuteil werden läßt. O. Schröder hält für möglich, daß Andaisistrota (Pind. fr. 104d 75) in Theben eine ähnliche Stellung einnahm wie Sappho in Mytilene.

[3] Vergleichbar ist ein die Männer ausschließender Frauenkult in Eresos (P. Kretschmer, OeJh. 5, 1902, 139 ff.) und der parische Frauenthiasos um Aphrodite Oistro (MAI 18, 1893, 16 ff.). Die Zeugnisse über Beteiligung von Frauen an Vereinen bei F. Poland, Gesch. d. griech. Vereinsw. (Leipz. 1909) 289 ff. bieten keine Analogie.

[4] Fr. 1 (völlig erhaltener Hymnus an Aphr.); 6; 7 (im Hymnenstil); 9; 26; 99; 107 (vgl. fr. 36, 8; 74, 3; 87; 128, 5; 144b; 145; 156); Aphr.' Dienerin (bzw. Tochter) Peitho fr. 145 D., 135 B.; Musen fr. 154 D. (Kalliope 155); Chariten fr. 57 D.; Musen und Chariten verbunden 90 D.; Hera 28 D. (vgl. Himer. or. 1, 20); das Gedicht an die Nereiden ist akzidentiell (s. o. A. 1); von männlichen Göttern finden sich neben den hochzeitlichen, Hesperos (fr. 120. 133), Hymenaios (123. 132a D.) noch Oneiros, dem der Hymnus fr. 67 D. gilt, Eros (50; 74, 4; 110; 137 D.; 125 B.), Adonis (107. 132b D.). — Ueber Aphroditekult auf Lesbos K. Tümpel, RE 1, 2748 f.

[5] Von ihrem μοισοπόλων δόμος redet S. fr. 109 D.

[6] Max. Tyr. diss. 18 Hob.

[7] Noch der nüchterne Zenon sieht in der körperlichen Schönheit das ἄνθος ἀρετῆς oder σωφροσύνης Diog. Laert. VII 23. 130 (vgl. Zen. fr. 204 Arn. u. Cic. part. or. 74).

[8] fr. 2 D. galt den Alten (s. bes. π. ὑψ. 10, 1) als unübertreffliches Beispiel wirksamer Schilderung der erotischen μανία. Fr. 1 wirbt mit inbrünstigem Gebet an Aphrodite um die Neigung einer Freun-

Schönheit ist das Ideal der Genossinnen[1] dieses Kreises. Edle Körperbildung,[2] freundliche Miene,[3] leuchtendes Gesicht,[4] holdseliger Blick,[5] anmutiger Gang,[6] liebliche Rede[7] sind die Gottesgaben, die für Sapphos Schönheitsbegriff wesentlich sind. Ergreifend stellt sie die Schönheit in ihrer fast vernichtenden Gesamtwirkung dar.[8] In echt weiblicher Art wird übrigens auch das Kosmetische nicht vergessen.[9] Sappho weiß aber auch, daß bei dem Begriff der Schönheit vieles Subjektive mitspielt, daß das Schönheitsverlangen bei rein sinnlichen Maßstäben irren kann,[10] daß die Liebe ihren Gegenstand zu verklären pflegt, daß es auch eine vergeistigte Schönheit gibt, die dem Guten zukommt, daß schöne Gestalt an sich nicht Güte verbürgt.[11] Mit der Schönheit verbindet Sappho gern den Begriff der Üppigkeit und des Glanzes.[12] Gold, das nicht rostende Metall, spielt in ihren Versen eine große Rolle;[13] aber von der Überschätzung des Reichtums als solchen (s. o. S. 411, 1) ist sie doch weit entfernt: ohne Tugend ist er „ein nicht ungefährlicher Hausgenosse“,[14] und fluchwürdig, ewiger Vergessenheit geweiht ist die Reiche, die „an den pierischen Rosen nicht teilhat“.[15] Sappho und ihre Freundinnen stehen sozial und ethisch durchaus zu der homerisch-aristokratischen Weltanschauung. Auch in religiösen Dingen bleiben sie im Grundriß auf homerischem Boden: sie bejahen leidenschaftlich das Leben[16] und verabscheuen den Tod — „wäre er kein Übel, so würden auch die Götter sterben“; für Klage ist im Haus der Musen kein Ort;[17] nach dem Tod im Hades verfällt trostloser Vergessenheit, wessen Name nicht durch die Musenkunst der Nachwelt erhalten bleibt.[18] Daß in Sapphos Liedern die Gottheiten der Liebe so stark hervortreten,[19] liegt an dem Temperament der Dichterin

din. — Ueber die ganz mißverständliche Anwendung des λεσβιάζειν auf S.' Verhältnis zu ihren Schülerinnen und all den Schmutz, nach dem hier in alter (an Sappho publica fuerit: Sen. ep. 88, 37) und neuer Zeit vergeblich geschnüffelt wurde, ist nach den Ausführungen von Welcker (s. o. S. 417, 1), Wilamowitz (Sappho u. Sim. 63 ff.) und W. Kroll (RE 12, 2100 ff.) kein Wort weiter nötig.

[1] ἑταῖραι fr. 11 D.; sie werden als κάλαι angeredet fr. 12 D.; vgl. 36, 5. Die Schönheitssynkrisis zwischen Mnasidika und Gyrinno fr. 63 D. erinnert an Alkman fr. 1, 39 ff. D. und an die Agone weiblicher Schönheit auf Lesbos und Tenedos (Ath. XIII 610a).

[2] fr. 63 D.; 128, 3. Dazu gehört nach allgemein griechischer Auffassung (E. Rohde, Griech. Rom[3] 164, 3 extr.; G. Finsler, Plato und die aristotel. Poetik 52) hoher Wuchs, der der Dichterin selbst versagt war (vgl. fr. 41; 114, 2 D.).

[3] fr. 2, 5 vgl. 1, 14 D.

[4] fr. 27a 18 D.; vgl. 128, 4 D.

[5] fr. 128, 3 D.; vgl. 151.

[6] fr. 27a 17 D.

[7] fr. 2, 3 f. D.; 91. [8] fr. 2 D.

[9] Von Toilette- und Schmuckgegenständen ist öfter die Rede (fr. 17. 36, 5; 55a 3 f.; 66, 9. 12; 80; 95; 96, 15; 99 D.; 152. 155. 156. 167 B.); der Rivalin Andromeda wird fr. 61 D. vorgeworfen, daß sie ihr Gewand bäuerisch trage.

[10] Beispiel dafür die schönste aller Frauen (fr. 35, 5 D.), Helena fr. 27a D., wo der Satz illustriert wird, das Schönste sei κῆν' ὄττω τις ἔραται (Theogn. 255 sagt πρᾶγμα τὸ τερπνότατον τοῦ τις ἐρᾷ τὸ τυχεῖν).

[11] fr. 49 D. („der Schöne ist dem Aussehen nach gut, der Gute aber wird ohne weiteres auch schön sein“); ähnlichen Sinns Theogn. 933 ff. Die καλοκἀγαθία ist hier schon Problem; sittliche Begriffe des ἐσλόν und δίκαιον neben dem καλόν fr. 149 D.; vgl. 23, 3 D.

[12] ἀβροσύνη fr. 65, 24 D.; vgl. 6, 2; 55a 7; 90 D.; auch 42 D.; anschaulich 96, 12 ff. D.

[13] fr. 141 B.; Goldschmuck Bild für Wohlgestalt fr. 152 D.; χρύσιοι ἐρέβινθοι fr. 118; vgl. 1, 8; 6, 2; 9, 1; 15; 55a 8; 138; 145; 154 D.; 122 B. Himer. or. 1, 4; 13, 7. [14] fr. 92 D.

[15] fr. 58 D. (vielleicht auf Andromeda zu beziehen); dazu bildet das Gegenstück S.' Aeußerung bei Aristid. or. 28, 51 K.

[16] fr. 65, 24 D.; 137 B. (τὸ ἀποθνήσκειν κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ οὕτω κεκρίκασιν· ἀπέθνησκον γὰρ ἄν). [17] fr. 109 D.

[18] fr. 58 D.; vgl. 68, 10 Acheron.

[19] Siehe o. S. 418, 4. Das Dämonische von Aphrodite und Eros betonen die Charak-

und an der Auffassung ihres erzieherischen Berufs, vermöge der sie inbrünstig um die Erwiderung ihrer Liebe von seiten der Schülerinnen betet und wirbt.[1] Der traulich innige Ton, in dem sie mit ihren Göttinnen verkehrt,[2] auch in Träumen[3] und Erscheinungen[4] sich von ihnen umgeben fühlt, ist aller weiblichen Religion eigen. Über Homers Sphäre hinaus geht die sapphische Welt nur in zwei Punkten, in denen man den Einfluß ausländischen Orgiasmus erkennt: Adoniskult[5] und Nachtfeier.[6] Von orphischer Mystik keine Spur.

Ihre Schülerinnen,[7] von denen manche, wie Atthis, von auswärts kamen,[8] nennt Sappho in ihren Liedern öfter mit Namen, auch Kosenamen;[9] deutlicher tritt nur Atthis hervor, der Sappho ihren Übergang zu Andromeda schwer verübelte.[10] Sapphos Gedichte sind wahrscheinlich alle Gelegenheitspoesie aus dem nur innerlich, kaum äußerlich bewegten Erleben im Kreis der Freundinnen. Wenn das Kleinliche, zu dem die weibliche Natur neigt, in Schranken gehalten werden sollte, wie das Sapphos Bestreben war, so mußte das sinnlich-seelische Zentrum, um das seiner Bestimmung nach alles Frauenleben kreist, die Liebe, um so mächtiger wirken. Intellektualistische Verbildung ihrer Schülerinnen lag der Sappho durchaus fern, wie auch ihre Verse, von allem Abstrakt-Gedankenmäßigen frei, sich überall im Naheliegenden und Anschaulichen bewegen; von weiblicher Handarbeit ist wenig, aber doch so die Rede, daß man sieht, die Dichterin halte sie für etwas Selbstverständliches.[11] Aber ihre Hauptaufgabe sieht sie darin, den Mädchen, die ihr vermöge ihrer Anlagen dazu fähig schienen, zur richtigen Ausge-

teristiken der Aphr. als δολοπλόκος fr. 1, 2; 156 D., des Eros als μυθολόγος fr. 125 und γλυκύπικρον ἀμάχανον ὄρπετον 137 D., seine Vergleichung mit dem Sturm, der in die Eichen fällt, 50 D.; verwandte Stellen über den wilden Eros R. Helm, NJbb. 33 (1914) 185 ff. Vgl. die erotischen Zustände ἵμερος fr. 1, 27; 2, 5; 73, 6; 97, 11; 98, 16; 149, 3 D.; πόθος 20; 35, 3; 48, 2; 58, 2 (nach Emendation von Wilamowitz); 114, 2 D. Erotisch betont ist der an Petrarcas acedia erinnernde Begriff ἄση fr. 1, 3; 64; 98, 17. — Oberflächlich zusammenfassend Ovid. trist. II 365 Lesbia quid docuit Sappho nisi amare puellas?

[1] fr. 1; 2 D. Eifersucht fr. 137. 146 D. An Liebeszauber klingen die Worte fr. 1, 21 ff. D. an. Vgl. das erfolgreiche Gebet des Amasis an Aphrodite Herodot. II 181.

[2] fr. 1 D.

[3] fr. 67. 87 D.; vielleicht auch 28 D. (Hera).

[4] fr. 1 D.

[5] fr. 21. 107. 132b D.; vgl. Dioscurid. AP VII 407, 10; über den seit s. V auch in Athen auftretenden Adoniskult K. Latte, RVuV 13, 3 (1913) 100.

[6] fr. 39. 54. 88 D.; 130 B.

[7] Ovid. ep. 15, 15 f. 199 ff. spricht nur von Lesbierinnen (Pyrrha, Methymna).

[8] Ἀτθὶς Ἀνακτορίη, d. h. Milesierin (von Ovid. ep. 15, 17 f. mißverstanden), ist bei Max. Tyr. diss. 18 p. 231, 1 Hob. u. Suid., der Atthis u. Anaktoria für zwei Personen hält, zu lesen (s. E. Diehl zu Sapph. fr. 27a 15). — Hero aus Gyaros 62 D. wäre merkwürdig, wird aber (E. Lobel p. 72 nr. 8) zu streichen sein. Suid. nennt noch: Gongyle von Kolophon, Euneika von Salamis; Ovid. ep. 15, 17: Kydno.

[9] Im allgemeinen s. Max. Tyr. diss. 18 p. 231, 1 ff. Hob.; Suid. s. Σαπφώ, der zwischen ἑταῖραι καὶ φίλαι (Atthis, Telesippa, Megara) und μαθήτριαι (Anaktorie Gongyla, Euneika) auf Grund seiner Verdoppelung der Sapphofigur scheidet.

[10] Siehe S. 418, 2; in den Fragm. werden genannt: Atthis 40; 98, 16; 137, 3; fraglich Agallis 2, 16 D.; Arignota 98, 4 D.; Eranna (?) 64 D.; Gongyla (36, 2?) 97, 4 D.; Gyrinno 63 D. (Gyrinna Max. Tyr. l. l. 231, 1); Mika 70, 1 D. vielleicht Kosename, wie Dika (80, 3 D.) und Mnasis (99, 3 D.) verschiedene Kurzformen für Mnasidika (fr. 63 D.) zu sein scheinen. — Ueber das Verhältnis zu Atthis fr. 137 D.: vgl. 40 (wozu vielleicht 41 gehört); 150 (?). Vor dem Bruch mag 98 D. geschrieben sein, vielleicht ein Versuch, Atthis durch Erinnerung an die glühende Freundschaft, die ihr die ferne Arignota bewahrt, wieder zu gewinnen, eine Art von λόγος ἐσχηματισμένος.

[11] fr. 114 D.

staltung der mitgebrachten Schönheit in weiblicher Anmut und Würde zu helfen.[1] Einzelgesang[2] zur Kitharis,[3] Chorgesang,[4] Reigen,[5] Einführung in die Werke der Dichter,[6] Darbietung der eigenen Gedichte,[7] alles auf der Grundlage liebenden Zusammenwirkens, waren Sapphos Erziehungsmittel.[8] Vor die Öffentlichkeit tritt der Kreis mit Chorleistungen bei Götterfesten. Neueintretende oder Wiederkehrende empfängt die Dichterin mit Versen;[9] was sie empfindet an Liebe, Verlangen, auch Enttäuschung, Eifersucht während des Verkehrs und beim Scheiden, wenn sie ihre Liebe dem Mann zum Opfer bringen muß, der sich eine ihrer Freundinnen als Frau holt, das gießt sie in ihre Lieder;[10] schließlich verherrlicht sie die Hochzeitsfeiern der Ausscheidenden mit eigenen Chorgesängen. Diese offenbaren mit ihren Hyperbeln humoristische Züge, die wohl eher aus dem festen Stil der fescennina licentia[11] als aus dem eigenen Empfinden der Dichterin zu erklären sind.[12] Die Verbindung mit manchen abgegangenen Schülerinnen ist weitergepflegt worden.[13]

Die Dichterin hat ein höheres Alter erreicht.[14] Das letzte uns bekannte Ereignis ihres Lebens ist die Flucht nach Sizilien; wenn diese von der antiken Chronologie richtig zwischen 604 und 590 gesetzt wird,[15] so mag das Geburtsjahr zwischen etwa frühestens 664 und spätestens 650 fallen. Wenn freilich

[1] Auch an Anweisungen für das äußere Auftreten fehlt es nicht: ἀγροικία verspottet S. fr. 61 (o. S. 419, 9; vgl. Demetr. de el. 167); 80 D. (Bekränzung; v. 6 lies Χάριτας μακαίρας): Analog Timae. fr. 78 M. von einer Tochter des Pythagoras: choro virginum praefuisse et castitatis eas instituisse doctrinis.

[2] fr. 98, 5; 32, 12 D.

[3] fr. 65, 11; 103 D.; Himer. or. 1, 4; Demetr. de el. 167.

[4] Demetr. l. l.

[5] Von einem kretischen Tanz fr. 105 D., vgl. 88 D. Nach dorischen Begriffen bestand ein wesentlicher Teil der Erziehung in der Anleitung zum Reigentanz: Epicharm. fr. 13 K.; Ar. ran. 729. Sapphos Epithalamien sind Chorlieder (fr. 115—133 D.); auch die παννυχίδες (s. o. S. 420, 6) fordern Frauenchöre (Crit. fr. 8, 8 D.); Choraufführung sapphischer Gedichte noch in der Kaiserzeit Gell. XIX 9, 4.

[6] Daß Sapphos Hörerinnen mit der epischen Mythologie, besonders der troischen, vertraut waren, zeigen ihre zahlreichen Anspielungen (Helena 27a. 35, 4; Achilleus Himer. or. 1, 16; Heimfahrt der Achaier über Lesbos nach γ 169 und dem Kyklos 28; Hermione 35, 4; Heimführung der Andromache 55a; Hochzeit von Peleus und Thetis? 135—136; Iason 142 D.; Minos-ribut 144 B.; Strafe des Prometheus 145 B.; Leda 105 D.; Leto und Niobe 119 D.; 143 B.; Endymion 134 B.; Demetermythos 141 D.).

[7] fr. 11 D.; vgl. 12.

[8] Der Ausdruck σοφία wird fr. 60, 2 D. gebraucht.

[9] fr. 48 D. vielleicht so zu verstehen. Die Formen von Empfang und Entlassung sind von den Sophisten s. IV/VI p. Chr. in Prosa nachgebildet (W. Schmid, RE 3, 2426, 14; Christ-Schmid, Gr. Lit. 2⁶, 1002f.).

[10] Am greifbarsten vergegenwärtigt fr. 2 D. ihre persönlichen Gefühle bei der Verheiratung einer ihrer Geliebten — sie neidet sie dem Mann nicht, aber der Mann, der ein solches Weib erringen konnte, wächst ihr in göttliche Höhe. So schwer wird ihr das Scheiden nicht immer gefallen sein; vgl. auch die Abschiedsszene fr. 96 D.; das Heimweh nach Atthis fr. 27a 15 ff. D. (dergl. meint wohl Horat. c. II 13, 24).

[11] Siehe darüber Io. Chrys. t. 3, 210ff. M.

[12] Schon Demetr. de el. 167 (vgl. Sapph. fr. 123. 124 D.) empfindet hier einen Widerspruch.

[13] Von Atthis erfährt man, daß sie in Sardes verheiratet war und dort mit ihrer Schönheit „die lydischen Frauen überstrahlte wie nach Sonnenuntergang der rosenfingerige Mond die Sterne" fr. 98 D.; aus Phokaia schickt Mnasidika ein purpurfarbenes Kopftuch für Aphrodite, dessen S. fr. 99 D. in einem Hymnus an die Göttin gedenkt.

[14] Klagen über Altersbeschwerden, von denen vielleicht Anacr. fr. 44 D. genippt hat, enthält fr. 65 D.; auch fr. 32 D. wird mit A. Körte (ArchfPap. 7, 125 f. 127) hierherzuziehen sein; s. aber E. Lobel, Alcae. introd. p. XCIV.

[15] Siehe o. S. 410, 2, 3.

Herodotos (II 134 f.) recht hätte, den von Sappho (fr. 25 D.) berührten Vorgang unter Amasis (570—526) zu setzen, so wäre selbst das Geburtsjahr 650 noch zu früh; aber daß Herodotos irrt, wenn er die Doricha des Charaxos mit der Rhodopis des Amasis gleichsetzt, ist schon im Altertum erkannt worden.[1]

Wenn Sappho von ihrer Flucht nach Sizilien nicht heimkehrte,[2] so würde sich das Aufkommen der noch nicht aufgeklärten, besonders von der attischen Komödie[3] ausgesponnenen angeblichen Verliebtheit der Dichterin in Phaon, den aphrodisischen Dämon und Fährmann,[4] mit der wieder ihr Todessprung vom leukadischen Felsen[5] zusammenhängt,[6] eher verstehen lassen.[7]

Unter Sapphos Dichtungen bilden stilistisch die chorischen Hochzeitslieder,[8] für öffentliche Aufführung bestimmt und an eine gewisse Konvention gebunden, eine Gruppe für sich; ebenso die ganz in epischem Stil und äolisch-daktylischem Rhythmus gehaltene Erzählung von Andromaches und Hektors Hochzeit.[9] Ihre tiefste Seele öffnet die Dichterin, wo sie mit ihren Göttern, vor allem mit Aphrodite, und mit ihren Freundinnen Zwiesprache hält. Bei der Art griechischer Eheschließung war es Zufall, wenn sich zwischen Mann und Frau aus dem äußerlich rechtlichen ein seelisches Verhältnis entwickelte. Wirkliche Wärme und Innerlichkeit war im wesentlichen auf Freundschaften zwischen Menschen gleichen Geschlechts beschränkt.

[1] Ath. XIII 596b c; Strab. 808.

[2] Die epideiktischen Epigramme auf ihr Grab in „äolischer Erde" (was nicht notwendig Lesbos bedeuten muß, vgl. Strab. 333 mit 451) von Antipatros von Sidon (AP VII 14) und Tullius Laurea (ib. 17) sind nicht als geschichtliche Zeugnisse anzusprechen.

[3] Menand. bei Strab. 452 läßt S. als erste vom leukadischen Felsen springen. Die mittlere Komödie begann des Stoffs sich zu bemächtigen, und die neuere arbeitete daran weiter: Komödien mit dem Titel Σαπφώ von Ameipsias, Amphis, Antiphanes, Diphilos, Ephippos, Timokles; mit dem Titel Φάων von Platon und Antiphanes. Wie hier mit der Geschichte umgesprungen wurde, zeigt Diphilos (Ath. XIII 599d), der der S. den Archilochos und Hipponax zu Liebhabern gab.

[4] Cratin. bei Ath. II 69d, der frühste Zeuge für Phaon, weiß nur von Aphrodites Verliebtheit in ihn; s. zu fr. 95 Lobel die Stellen.

[5] Stat. silv. V 3, 155 verlegt den Tod nach Chalkis. Den Sprung Liebender vom leukad. Felsen hat auch Stesich. fr. 43 B., offenbar aus Volkstradition.

[6] So Menand. l. l.; erotisch ausgesponnen von Ovid. ep. 15. Mit dem Kultgebrauch, Menschen zur Sühne vom leukadischen Felsen zu stoßen (den ersten Menschen, der den Sprung tat, weiß Charon Lamps. fr. 6 M. zu nennen; vgl. W. Aly, Volksmärchen 218; zur Sache H. Usener, Götternamen 328 f.; S. Wide, Festschr. f. O. Benndorf, Wien 1898, 13 ff.) hat die Legende nichts zu tun, eher mit dem sprichwörtlich gewordenen Todessprung Liebender von dort (Stesich. fr. 43 B.; Anacr. fr. 17 D.; Eur. Cycl. 166), der in Novellen viel gebraucht ist (J. Töpffer, Att. Geneal. 266 f.) und noch in echter neugriech. Volkssage lebt (K. Dieterich, NJbb. 17, 1906, 87). Vgl. Wilamowitz, Sappho und Simonid. 25 ff.; W. Aly, RE a. a. O. 2364, 23 ff. Auf ein Bild des Sapphosprungs (? s. R. Reitzenstein, Die griech. Mysterienreligionen[3], Leipz.-Berl. 1927, 157) unter verschiedenen Mystica in einer neuaufgedeckten unterirdischen Basilika bei S. Maria Maggiore in Rom macht J. Hubaux, MusB 27 (1923) 4 ff. aufmerksam; s. a. K. Kerényi, Arch fRW 24 (1926) 61 ff.

[7] Die Liebesgeschichte ist vielleicht durch Mißdeutung von Stellen wie Sapph. fr. 94 D. mit veranlaßt worden (Ovid. ep. 15 125 ff.). Es könnte aber auch ein präanimistisches Märchenmotiv von dem verführerisch schönen Toten, der als Dämon Mädchen entführt (H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur, Jena 1921, 45 f.) mitspielen.

[8] Ueber die Gattung s. o. S. 347, 2—4; Dioscurid. AP VII 407, 8 f.; über die mit dem daktylischen Rhythmus zusammenhängenden Besonderheiten von Vers und Sprache R. Pfeiffer, Gnomon 1926, 319.

[9] fr. 55 D.; kein ἐπιθαλάμιον, sondern ein Muster lyrischer Erzählung für die Schülerinnen.

Diesen Gefühlen hat die erste Frau, die in der griechischen Literatur das Wort ergriff, in ihren Liedern sogleich den an Tiefe, Wahrheit und Schönheit nie mehr überbotenen Ausdruck geschaffen. Ihre Verse sind erfüllt von Sehnsüchten und Wünschen. Sie verleugnen keineswegs das Sinnliche, aber der geliebte Gegenstand wird mit solchem Zartgefühl[1] umgeben und die Majestät der Schönheit so sehr zum Göttlichen gesteigert,[2] daß derbes Genußverlangen, wie es in der griechischen Poesie der Männerfreundschaft stark vorklingt, überhaupt nicht aufkommt. In den sympathetischen Zauberkreis ihres Seelenlebens zieht sie auch die Natur, die der übrigen griechischen Dichtung meist nur Staffage ist; nicht gewaltige und erschütternde Naturerscheinungen[3] und -gegenstände, sondern zarte, liebliche,[4] dem Wesen der Frauennatur angemessene: der Abendstern ist ihr der schönste der Sterne,[5] dem Mond gibt sie das Beiwort „rosenfingerig", das bei Homer der Morgenröte eigen ist,[6] für den Stimmungszauber der Mondnächte[7] hat sie ein Feingefühl, das an Goethe und Eichendorff erinnert. Die Blumen und Tiere, die in der Lyrik der folgenden Jahrhunderte immer wiederkehren, hat sie zuerst poetisch geadelt: die der Aphrodite heilige[8] Rose, damals in Griechenland noch eine neue Blume;[9] die Botin des Frühlings, die Schwalbe,[10] die Nachtigall,[11] die Taube,[12] die Grille,[13] den Eisvogel.[14] Solches Naturempfinden setzt größere Bewegungsfreiheit der lesbischen Frauen voraus; bei einer ins Frauengemach eingesperrten Ionierin wäre es nicht denkbar.

Die Form der Anrede,[15] die von der ganzen antiken Lyrik festgehalten wird und leicht für volle Intimität der Gefühlsäußerung eine Schranke bildet, wirkt bei Sapphos rückhaltloser Offenheit nicht als solche. Wunderbar aber ist, wie sie auch in leidenschaftlichster Erregung doch wieder die Beschaulichkeit und künstlerische Freiheit behält, Bilder, Stillleben, die ihr am Herzen liegen, auch auf Kosten des Gesamtaufbaus mit

[1] Bezeichnend ist die Häufigkeit des Epitheton ἁπαλός (fr. 63; 80, 5; 93, 2. 4; 96, 17. 23; 98, 13; 111; 134 D.).

[2] Das liest Plat. Phaedr. 251a offenbar aus Sapph. fr. 2 D. richtig heraus.

[3] Der Sturm findet sich nur in dem einen Bild fr. 50 D.

[4] Demetr. de el. 132 εἰσὶ δὲ αἱ μὲν ἐν τοῖς πράγμασι χάριτες, οἷον νυμφαῖοι κῆποι, ὑμέναιοι, ἔρωτες, ὅλη ἡ Σαπφοῦς ποίησις; id. 166 διὸ καὶ ἡ Σαπφὼ περὶ μὲν κάλλους ᾄδουσα καλλιεπής ἐστι καὶ ἡδεῖα καὶ περὶ ἐρώτων δὲ καὶ ἔρος καὶ περὶ ἁλκυόνος, καὶ ἅπαν καλὸν ὄνομα ἐνύφανται αὐτῆς τῇ ποιήσει, τὰ δὲ καὶ αὐτὴ ἠργάσατο; ähnlich Hermog. π. ἰδ. p. 331, 19 f. R.

[5] fr. 120. 133 D. können aus Hochzeitsliedern stammen, wo die Verherrlichung des Hesperos gegeben war.

[6] βροδοδάκτυλος fr. 98, 8 D. Dagegen heißt die Morgenröte fr. 120 D. φαίνολις und wird als die Zerstreuerin dem Sammler und Wiederbringer, dem Abendstern entgegengestellt (sonst βροδόπαχυς fr. 65, 18 D.; χρυσοπέδιλος 15 D.).

[7] fr. 4. 5. 88 D.; am prächtigsten 98, 7ff. D. (die νὺξ πολύωρος fr. 98, 19 D. ist nach E. Lobel p. 45 nicht zu halten).

[8] Ch. Joret, La rose dans l'antiquité et au moyen age, Paris 1892, 50 ff. (vergißt Sappho).

[9] fr. 58, 2; 98, 13 D.; 146 B. Vor Sappho erwähnt als erster Archiloch. fr. 25 D. die Rose, die Homer nur in Epitheta zur Farbenbezeichnung mitführt; vgl. F. Olck, RE 7, 776 f.

[10] fr. 86 D.

[11] fr. 22. 121 D.

[12] Wirkung des Gesangs auf die T. fr. 14 D.

[13] fr. 89 D. (vgl. Demetr. de el. 166), ebenso wie Alc. 39 D. von Hesiod. op. 582 ff. beeinflußt.

[14] fr. 124 B.

[15] Neben Anreden an Götter und Freundinnen steht die an die Leier fr. 103 D., an die personifizierte παρθενία 131 D. (vgl. 53. 102 D.), an die Schwalbe fr. 86 D. Daß auch Sapphos Dichtung vorwiegend dialogisch sei, betont R. Heinze, NJbb. 51 (1923) 156 f.

sichtlicher Freude am einzelnen ruhevoll auszumalen.[1] Aber auch kürzere Bilder, die sie, darin von Alkaios verschieden, von der Sache abgelöst[2] einzuschalten pflegt, und deren Gegenstände sie mit Feinsinn und Wärme aus der Alltagserfahrung schöpft, weiß sie reizvoll zu gestalten.[3] Völlig mimische Stücke finden sich vielleicht[4] in dem erhaltenen Bestand nicht, aber die Berichte werden gern durch Einfügung monologischer[5] oder dialogischer[6] Szenen belebt. Den Eindruck frischer Volkstümlichkeit erwecken außer den Bildern gewisse Figuren, wie die Selbstverbesserung,[7] naive Hyperbeln in komparativischer Form,[8] Personifikationen.[9] Antithesen kommen selten vor,[10] zum Oxymoron zugespitzt nur, wo das zwiespältige Wesen der „bittersüßen, unbezwinglichen Schlange", des Eros gekennzeichnet werden soll.[11] Verstandesmäßige Spannungen sind eben der Art dieser Poesie nicht gemäß, eher gewisse Sorglosigkeiten,[12] auch Wiederholungen.[13] Ihrem Heimatdialekt, den sie nach Frauenart[14] treuer als Alkaios wahrt,[15] entnimmt sie nicht nur den schlichten und sinnfälligen Ausdruck, sondern sie weiß ihn auch ohne viel künstliche Veränderungen zum Träger ihrer durchaus vornehmen Gedanken und Gefühle zu gebrauchen. Was sie sagt und wie sie es sagt, hat doch immer eigene Prägung, leicht getönt durch Einströmungen epischer Sprache;[16] diese

[1] Vgl. fr. 1 in dem leidenschaftlichen Gebet an Aphrodite die Ekphrasis der früheren Erscheinung der Göttin auf dem Sperlingsgespann v. 5—13; oder die Bildeinlage mit der prachtvollen Mondnacht 98, 5—14 D. Aehnlich der priamelartige Eingang von 27a D. (vgl. Pind. O. 1, 1 ff.), wo der Ausdruck der Sehnsucht nach Atthis unter dem Beispiel von Helenas Liebe zu Paris fast verschüttet wird. Zu ekphrastischer Ausladung kommt es auch fr. 4. 5 (Mondnacht); 55a 8 ff. (Mitgift der Andromache); 65 (Alter); 89 (Sommerhitze); 96 (ὅσσα μάλθακα καὶ κάλ' ἐπάσχομεν). Die Freude am Detail tritt, auch wo S. episch erzählt (fr. 55a), hervor.

[2] Metaphorisch fr. 137 (Eros = Schlange). — Nicht nachweisbar ist bei S. und Alkaios eine Art der herabsetzenden Vergleichung (des Kleineren mit dem Größeren), die Aristid. or. 26, 14 K. „den äolischen Dichtern" zuschreibt.

[3] Aus Hochzeitsliedern die reizvollen Bilder vom einsamen vergessenen Süßapfel (klingt noch Pallad. Vit. Io. Chrys. 11 p. 38 M. und Himer. or. 1, 16 nach) und von der zertretenen Hyazinthe fr. 116. 117 D.; vom schlanken Zweig, dem der Bräutigam zu vergleichen, 127 D.; besonders herzlich das Bild vom Kind, das nach der Mutter verlangt (51 D.); mit einem goldenen Schmuckstück wird Kleuis verglichen 152 D.; historisch-mythologische Vergleichungen in kürzerer Form 115; 123, 5 D.; Himer. or. 1, 16; humoristisch-hyperbolische Vergleichungen in Hochzeitsliedern fr. 123. 124 D.

[4] Siehe aber o. S. 411, 3.

[5] fr. 1, 18 ff.; 94 (zu dessen Deutung W. Aly a. a. O. 2370, 34 ff.; es klingt an Il. *K* 252 an, ist wohl parodiert Ar. Lys. 143 und nachgeahmt Ovid. am. I 6. 24. 32 usf.); 110 D.

[6] fr. 1, 18; 96, 5 ff.; 114 (vgl. Hes. op. 519 f.); 131; 144b (?); 149; 151 (?) D.; auch der Zusammenhang von 87 D. (Traumerzählung) muß zu dialogischer Darstellung geführt haben; ebenso war fr. 103 D. nach Hermog. π. ἰδ. p. 334, 8 R. ein Gespräch der S. mit ihrer Leier.

[7] fr. 116, 3 D.

[8] fr. 2, 14 (χλωροτέρα ποίας); 104 (Γέλλως παιδοφιλωτέρα); 124 (ἀνέρος μεγάλω πόλυ μείζων); 138 (πόλυ πάκτιδος ἀδυμελεστέρα, χρύσω χρυσοτέρα); 139 D. (ὠίω πόλυ λευκότερον); die Volkstümlichkeit dieser Hyperbelform erhellt aus ihrer Häufigkeit in griechischen sprichwörtlichen Redensarten.

[9] Die Leier fr. 103 D.; παρθενία 131 D.

[10] Breit ausgebaut 27a D.

[11] 137, 2 D.; über solche Oxymora Schol. Pind. N. 1, 85.

[12] fr. 27a ist wohl bewußte Banalität, eine gewisse Selbstironie, die zum Ton des ganzen Gedichtes paßt.

[13] fr. 27a 19f. nimmt absichtlich das Motiv v. 1 f. wieder auf. Anderer Art sind die von A. Körte, ArchfPap. 7, 128 notierten Fälle.

[14] Plat. Crat. 418b; Cic. de or. III 45.

[15] Siehe o. S. 414, 14.

[16] Einzelnes über homerischen und hesiodischen Einfluß auf S.: W. Aly l. l. 2381. Epizismen in der Prosodie läßt S. mehr als Alkaios zu, aber nicht in allen Gedichten, E. Lobel, Sappho introd. p. XXVff. LIXf.; Alc. introd. IX ff.

machen sich namentlich im allgemeinen Gebrauch der Beiwörter geltend, während Sappho im einzelnen einer genauen Wiederholung der homerisch-hesiodischen Formeln ausweicht und glückliche Neubildungen hinzubringt. Je stärker die Erregung, desto seltener sind die Beiwörter (fr. 2 D.), je objektiver die Erzählung, desto häufiger (fr. 55a). Die Vornehmheit ihres Stils liegt zu einem Teil auch darin, daß sie bei volkstümlichen Sentenzen und Sprichwörtern keine Anleihen macht.[1]

Die Erdschwere wird der Leidenschaft in Sapphos Poesie genommen durch die tanzende Anmut, in der sie rhythmisch einhergeht. An Reichtum der Versformen wetteifert sie mit Alkaios;[2] aber auch bei ihr werden zum Ausdruck gleicher und ähnlicher Stimmungen in freiem Spiel ganz verschiedenartige Versformen gebraucht, strophische und stichische; nur finden sich keine Beispiele für epische Erzählungen in Strophen. Der Refrain begegnet nur in den volkstümlichen Hochzeits-[3] und wohl auch in Adonisliedern.[4] Unter den äolischen Versen überaschen zwei von unserer Überlieferung dargebotene Versarten ionischen Stils, aus denen eine Beeinflussung durch die ionische Iambographie zu schließen wäre, einige stichisch zusammengereihte katalektische trochäische Tetrameter[5] und ein iambischer Trimeter.[6] Elegieen wurden ihr im Altertum auch zugeschrieben;[7] die drei auf ihren Namen laufenden Grabepigramme der palatinischen Anthologie[8] können aber nicht echt sein. Fragwürdig sind musikalische Erfindungen, die sie gemacht haben soll.[9]

Die maßgebende Ausgabe der μέλη in neun Büchern ist ohne Zweifel von den großen Alexandrinern hergestellt worden. Diese haben auch die Stropheneinteilung durch παράγραφοι kenntlich gemacht. Neben der durch die Papyrusfunde bestätigten Angabe,[10] daß Sapphos μέλη nach den Vers-

[1] Sentenzen sind überhaupt selten (Stobaios hat zwei Sapphostellen) und, wo sie vorkommen (fr. 27a D.), von ausgesprochen subjektiver Färbung. Anklang an eine Märchenvorstellung 104 D.

[2] Sapphische Strophe in B. I, alkäische fr. 149—151 D.; zwei dreizeilige Strophen, die eine aus zwei Glykoneen und einem äolisch-daktyl. Tetrameter (fr. 96 D.), die andre aus einem kretisch-glykoneischen Vers, einem Glyconeus und einem Phalaeceus (fr. 97 D.). Stichisch äolisch-daktylische Tetrameter 123, 5. 7; 124—126; 137—143 D.; ebensolche Pentameter B. II; fr. 121. 127 D.; ebensolche Hexameter 115—120 D.; Asclepiadei maiores B. III; fr. 108—116 (katalektisch in dem Adoniseid fr. 107 D.), minores 105. 106 D.; Glykoneen 99. 101. 102. 104 D., mit Pherecrateen wechselnd 100. 103 D.; Ithyphallicus 154 D.; ein dem alkäischen Elfsilbler ähnelnder Vers 156 D.; neu sind die anaklastischen Ioniker a maiore B. IV; fr. 135. 136. 155; weiter anaklastische und nicht anaklastische Ioniker a minore 87. 130. 146 D.; verschiedene choriambisch-antispastisch-iambische Wechselformen, z. B. 114. 131 D.

[3] 123. 132a D.

[4] 132b D.

[5] 152 D., von Hephaest. p. 53, 12 ff. Consbr. mißverständlich unter die Asynarteten gestellt.

[6] 129 D.

[7] Suid. nennt ἐπιγράμματα, ἐλεγεῖα (bei Ovid. ep. 15, 5 entschuldigt sich S. wegen elegischer Form), ἴαμβοι, μονῳδίας; Oxyrh. pap. 15 n. 1800 col. I 34 (s. II p. Chr.) ἐλεγεῖα. Meleagros hatte in seinen Kranz Σαπφοῦς βαιὰ μέν, ἀλλὰ ῥόδα aufgenommen (AP IV 1, 6). Nicht auf iambische Versform geht Philod. de poem. II fr. 29, 10 Hausr. καὶ Σ. τινα ἰαμβικῶς ποιεῖ (etwa fr. 58 D?).

[8] 157—159 D.

[9] Mixolydische Tonart s. o. S. 404, 9; πηκτίς nach Menaechm. bei Ath. XIV 635b (die π. wird genannt Sapph. fr. 122 B.; Alc. fr. 71, 5 D.); mit πηκτίς scheint bei Suid. πλῆκτρον verwechselt zu sein.

[10] Zeugnisse bei Diehl über den einzelnen Büchern (Gesamtzahl neun: AP VII 17, 5 f.). B. I bestand nur aus sapphischen Strophen und umfaßte 1320 Verse (= 330 Strophen), B. II, an dessen Schluß fr. 55 D. stand (R. Pfeiffer, Gnomon 1926, 315), nur aus äolisch-daktylischen Pentametern;

maßen eingeteilt waren, steht die andere, nach der es ein Buch Ἐπιθαλάμια gab.[1] Ob man daraus auf zwei Ausgaben schließen darf, etwa eine des Aristophanes, in der die Einteilung nach Inhaltsgruppen, und eine des Aristarchos, in der sie nach Versmaßen gemacht war,[2] ist fraglich; es können auch beide Prinzipien in einer Ausgabe aus praktischen Gründen verbunden gewesen sein,[3] um so eher, als die chorischen Hochzeitslieder neben den solistischen μέλη eine deutlich gesonderte Formklasse für sich bilden. Im übrigen war bei der inhaltlichen Ähnlichkeit von Sapphos Gedichten eine Teilung in Sachgruppen, wie sie sich für Alkaios machen ließ, abgesehen von den Hochzeitsgesängen, kaum durchführbar. Unsere Papyrustexte decken sich nicht völlig mit den Alexandrinerausgaben.[4] Von Scholien ist nichts mehr übrig. Kallias von Mytilene (s. o. S. 416, 2) hatte einen Kommentar geschrieben, vielleicht auch Didymos, wiewohl ausdrücklich von diesem nur ein Buch zitiert wird, das zum philologischen Klatsch gehört;[5] einen Kommentar ohne Namen zitiert Orion.[6]

Unter Sapphos Einfluß[7] steht die ionische Kitharodie Anakreons — die beiden Dichter gelten dem Platon und den Späteren[8] als die Klassiker der Erotik und werden ebendarum von Dion von Prusa[9] als Lesestoff für Könige abgelehnt. Die μουσοποιός, wie sie Herodotos[10] nennt, ist in dem Attika des 5. Jahrhunderts so bekannt, daß sie von Anfang dieses Jahrhunderts an mit Namensbeischrift auf Vasen abgebildet[11] und in der mittleren Komödie komische Heldin wird (s. o. S. 422, 3). Der erste greifbare Anklang an eine Sapphostelle (fr. 2, 10 ff. D.) begegnet in der Theognissammlung (1017); ein weiterer bei Bakchylides.[12] Im 4. Jahrhundert ließ die Stadt Syrakus von Silanion eine Idealporträtstatue der Sappho anfertigen und vermutlich zum Andenken an ihre Flucht nach Sizilien im Prytaneion aufstellen.[13] Aristoxenos nannte die Bücher der beiden Lesbier seine Freunde.[14] Zu Beginn des 3. Jahrhunderts war das epizephyrische Lokroi stolz, in Nossis,

B. III nur aus Asclepiadei maiores (Σαπφικὸν ἑκκαιδεκασύλλαβον bei Hephaest. p. 34, 11 Consbr.); IV aus anaklast. Tetrametern von Ionici a minore; V aus verschiedenen stichischen oder strophisch gebundenen Versen der wechselförmigen Viersilbler.

[1] Schol. Verg. Georg. I 31.

[2] So nach Th. Bergks Vorgang und im Anschluß an eine attische Vase s. V, auf der die vor zwei Frauen vorlesende Sappho dargestellt ist (Suppl. epigr. 1 nr. 12), J. M. Edmonds, ClQuart. 15 (1922) 1 ff.

[3] So Th. Bergk; s. a. T. Kehrhahn, Herm. 49 (1914) 492.

[4] E. Lobel, Sapph. introd. p. XVI.

[5] An Sappho publica fuerit? Didym. fr. p. 384 Schm.

[6] Orion p. 3, 12 St.

[7] J. M. Robinson, Sappho and her influence, Boston 1914.

[8] Plat. Phaedr. 235c; ähnlich Plut. mul. virt. 1 p. 243b; Dionys. Hal. de comp. verb. 23 p 114, 3 Us.-Rad.; Dio Chr. or. 2, 28 Emp. Auch die literarhistorische Legende verbindet die beiden (Chamael. bei Ath. XIII 599d). Dem Platon wird das Epigramm (AP IX 506) zugeschrieben, in dem S. die zehnte Muse heißt (vgl. AP VII 14), und der Inhalt spricht nicht gegen die Echtheit. Platons Abhängigkeit von Sappho sucht in einer σύγκρισις von ihrer und Sokrates' Erotik Max. Tyr. diss. 18 p. 230ff. Hob. zu erweisen.

[9] Dio Chr. or. 2, 28 Emp.

[10] Herodot. II 135.

[11] Siehe das Verzeichnis bei Aly, RE u. Sappho 2384, 18ff.; P. Gardner (u. A. 13) 10 ff. Eine Anekdote Ael. fr. 187 H. läßt schon den Solon sich für S. interessieren.

[12] Bacchyl. 8, 27 ff. ~ Sapph. fr. 98, 6 ff.

[13] Cic. Verr. II 4, 126 f. Vgl. F. Gamurrini, Testa di Saffo, Ann. dell' Inst. 51 (1879) 246 ff.; P. Gardner, JournHellSt. 38 (1918) 1 ff. Auch mytilenäische Münzen tragen Sapphos Bild. In einem in Korinth gefundenen Frauenkopf wird eine Replik des Silanionkopfes vermutet (JHSt. 46, 1927, 224).

[14] Aristox. fr. 53 M.

der Dichterin von Λοκρικὰ ἄσματα, eine neue Sappho hervorgebracht zu haben.[1] Theokritos im Kyklops und den Pharmakeutriai klingt an Sappho an.[2] Melinno hat ihren Lobgesang auf Rom in die sapphische Strophe gekleidet. Antipatros von Sidon im 2. Jahrhundert v. Chr. und Ciceros Freigelassener Tullius Laurea haben sie mit Grabepigrammen[3] verherrlicht. Hohe Bewunderung für ihre Kunst äußern die Klassizisten der frühen Kaiserzeit, Dionysios von Halikarnassos[4] und der Verfasser der Schrift περὶ ὕψους,[5] denen wir die Erhaltung zweier vollständiger Gedichte von Sappho verdanken (fr. 1. 2 D.), und denselben Eindruck gibt Strabon wieder, wenn er sie[6] θαυμαστόν τι χρῆμα und die ohne Vergleich größte Dichterin aller Zeiten nennt. Zitate bei Plutarchos[7] und Favorinus[8] beweisen nur, daß eine gewisse Kenntnis von ihr um 100 n. Chr. zur allgemeinen Bildung gehörte. Daß sie aber im 2. Jahrhundert auch in Griechenland Mode wurde, zeigen die uns vorliegenden ägyptischen Papyri und Pergamente, auf die vom 2.—7. Jahrhundert ihre Lieder aufgezeichnet worden sind, ihre Vergleichung mit Sokrates bei Maximus Tyrius und die Versuche einiger Damen, ihre Lieder nachzuahmen.[9] Der Roman des Longus[10] und besonders die parfümierten Reden des Himerios[11] stehen unter ihrem Einfluß. In der Schule von Themistios' Vater wurden ihre Lieder gelesen.[12] Chorikios kann noch ein sonst nicht überliefertes Fragment bieten.[13] Synesios[14] legt solcher subjektiven Lyrik mehr Wert bei als rhetorischen Schulübungen. Sopatros hat das 8. Buch von Sapphos μέλη exzerpiert,[15] und in dem Klassikerkanon des vielseitigen Michael Italikos (s. XII) figuriert auch Sappho.[16] — Der Anstoß zur Sapphorenaissance im kaiserlichen Griechenland scheint aber vom Rom der Dekadenz ausgegangen zu sein, wo in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts der Kreis des Catullus die Dichterin auf den Schild erhob. Catullus hat als erster sapphische Strophen in römischer Sprache gedichtet; er hat das zweite Gedicht der Sappho übersetzt[17] und auch Hochzeitslieder nach ihrem Vorbild gemacht; im Gedenken an Sappho nannte er seine Ge-

[1] AP VII 718.

[2] Theocr. id. 11, 39 ~ Sapph. fr. 116 D.; id. 2, 106 ff. ~ Sapph. fr. 2, 7 f. Auf ein Epithalamion Sapphos führt J. Mesk, WSt. 44 (1926) 160 ff. Theocr. id. 18 und Himer. or. 1 zurück.

[3] AP VII 14—17.

[4] Dionys. Hal. de comp. verb. 23 p. 114 Us. (Sappho Muster der γλαφυρὰ σύνθεσις).

[5] Auct. π. ὕψ. 10, 1 f.; in diesen Kreis gehören auch die feinen Urteile aus peripatetischer Quelle bei Demetr. de eloc. 132. 140 ff. 166 f., der sie 127 θεία nennt.

[6] Strab. 617.

[7] W. Aly a. a. O. 2367, 41 ff.

[8] Ps. Dio Chr. or. 37, 47 Emp.

[9] Philostr. vit. Apoll. I 30 erwähnt eine Pamphylierin Damophyle, die damals Sapphos Lebensweise und Dichtung nachahmte. Die Römerin Balbilla, Hofdame der Kaiserin Sabina, die sich mit einem äolischen Epigramm auf der Memnonsäule verewigte (G. Kaibel, Epigr. Gr. 990), kam sich ohne Zweifel als neue Sappho vor. Römerinnen meint auch Luc. de merc. cond. 36. Der Anonymus (Adesp. PLG 3[4] p. 706, 62 = Anth. lyr. t. 2 p. 317, 2 D.), der offen bekennt: ἐκ Σάπφως τόδ' ἀμελγόμενος μέλι τοι φέρω, wird auch dieser Zeit angehören.

[10] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 552; A. Calderini, Caritone di Afrodisia (Torino 1913) 169, 2.

[11] Siehe o. A. 2.

[12] Themist. or. 20 p. 289, 23 D. (eine Schulanthologie liegt vielleicht in Oxyrh. pap. n. 1231 vor).

[13] Ch. Graux, Oeuvres 2 (Paris 1886) 97.

[14] Synes. de insomn. 9 (Wilamowitz, Sappho u. Sim. 15, 2, will dies Urteil aus Aristoxenos ableiten).

[15] Phot. bibl. p. 103a, 40.

[16] F. Fuchs, Byz. Arch. 8 (1926) 38.

[17] Catull. 51; s. dazu E. Kalinka, Wiener Eranos (1909) 157 ff.; Wilamowitz, Sappho u. Sim. 58 f. 2; Vulič, WSt. 32, 316 ff.

liebte Lesbia. Vielleicht hat Lucretius den Anstoß gegeben, dessen Erotika sapphischen Einfluß verraten.[1] Das ist nicht allgemein epikureisch. Denn der Epikureer Philodemos ist keineswegs entzückt von den (römischen) Damen, die τὰ Σαπφοῦς ᾄδουσι,[2] was nun in Rom bis zum Ende des Altertums üblich geblieben ist[3] — Sappho- und Platonkult der römischen Damen gehen Hand in Hand. In der Richtung des Catullus blieb Horatius, der ihr freilich nur ihre Strophe abnehmen konnte und sich sonst an den ihm kongenialeren Alkaios hielt.[4] Daß der Gegner des Catullkreises Cicero von Sappho schweigt und daß ihm darin sein getreuer Quintilianus[5] folgt, ist nicht verwunderlich, zumal bei Ciceros Urteil über die Lyrik.[6] Der Sapphobrief des Ovidius, mit der üblichen erotischen Gerissenheit und raffinierten Fingerfertigkeit hingeworfen, zeigt keine Spur von Verständnis für die Dichterin.[7] In der Schule von Statius' Vater wurde auch Sappho behandelt[8] — der Sohn bildet auch ihre Strophen nach, die bis in das Mittelalter von Lateinern immer wieder gepflegt und dann auch in modernen Sprachen nachgeahmt worden sind.[9] Die Spärlichkeit der Reste von Sapphos Dichtungen, die erst in neuster Zeit beträchtlichen Zuwachs erhalten haben, und die Eigenart ihrer Erotik ließ es zu tieferer Einwirkung auf die neuere Dichtung nicht kommen. Daran ändern die seit 1783 sich folgenden mehr oder weniger mißlungenen Übersetzungen in das Deutsche nichts. F. Grillparzer hat in seiner Sapphotragödie den Namen der Dichterin für das 19. Jahrhundert glänzend beleuchtet; er mußte sich freilich, um den Stoff für ein Drama brauchbar zu machen, an die Motive der Legenden von der Liebe zu Phaon und dem Meersprung halten und auch diese noch durch frei erfundene Eifersuchtmotive stützen. In allerneuster Zeit ist das Interesse für Sappho fast mehr ein psychopathologisches als ein ästhetisches. Aber auch uns noch gibt das wenige, was wir von ihr haben, ein treues Bild der „Reinen, Holdlächelnden" und rechtfertigt das schöne Wort des Horatius (c. IV 9, 10):

spirat adhuc amor
vivuntque commissi calores
Aeoliae fidibus puellae.

[1] Lucret. III 152 ff. nach Sapph. fr. 2 D., das am stärksten nachgewirkt hat (W. Aly l. l. 2374, 20 ff.).

[2] Philod. AP V 131, 7 (vgl. Sall. Cat. 25, 2); o. S. 427 9.

[3] Claudian. epithal. de nupt. Honor. 235; vgl. Martial. VII 69, 9. Sappho-Anklänge bei Gregor. Naz.: Q. Cataudella, Boll. di fil. cl. 23 (1927) 282 ff.

[4] Horat. ep. I 19, 28 ff., umschrieben von Stat. silv. V 3, 154 (mascula heißt S. als Rivalin männlicher Dichter — vgl. Korinna fr. 15 D. und R. Heinze, Sächs GWB 70 nr. 9, 24 ff.); Wilamowitz, Sappho u. Sim. 308 f.

[5] Quint. inst. X 1, 63.

[6] Sen. ep. 49, 5.

[7] Noch den Humanisten s. XVI galt diese Epistel als Uebersetzung eines echten Sapphobriefs von Ovidius (R. Sabbadini, Studlt. 5, 1897, 370 f.). Ueber Sapphos Einfluß auf Ovidius J. Hubaux, MusB 30 (1926) 197 ff.

[8] Stat. silv. V 3, 155. Seneca in den lyrischen Partien seiner Tragödieen spielt mit der sapphischen Strophe (F. Leo, Sen. trag. t. 1, 135 ff.).

[9] Zuerst ist s. XIII die sapphische Strophe in der provenzalischen, dann s. XIV in der deutschen (Uebersetzung eines latein. Gedichts in sapph. Str. durch den Salzburger Mönch Heinrich), s. XVI in der englischen Sprache nachgebildet worden (P. Eickhoff, Der horazische Doppelbau der sapph. Strophe, Wandsbeck 1895).

Ausg. der Fragmente von H. F. M. Volger, Leipz. 1810; C. F. Neue, Berl. 1827; PLG 3⁴ 82—146; Ausg. der neuen Fragmente von J. M. Edmonds s. o. S. 325, 1; alles wörtlich Erhaltene (dazu weniges aus einem Tryphonpap. ArchfPap. 8, 267 ff.) Anth. lyr. von E. Diehl 1 (1923) 325—389 (dazu Addenda p. 11—15); Verzeichnis der neuen Funde W. Aly, RE u. Sappho 2350, 3 ff. (beizufügen J. M. Edmonds, S. in the added light of the new fragments, Cambridge 1912, und dazu J. Sitzler, BPhW 1915, 577 ff.; am sorgfältigsten E. Lobel, Oxf. 1925, dessen Einleitung auch wichtige Feststellungen über Sapphos Sprache enthält (Digammawirkungen, Augment, Positio debilis, die beide Lesbier nach der homerischen Regel behandeln, u. a.), besprochen von J. Sitzler, PhW 1927, 993 ff.; The poems of Sappho with historical and critical notes, translations and a bibliography by E. M. Cox, Lond. 1925 (für weitere Kreise bestimmt, unvollständig; doch haben die Angaben über Geschichte der S.-Uebersetzungen in England und die Bibliographie p. 127—154 einen gewissen Wert). — Sappho, The poems and fragments. Greek Text with an English Translation and Notes by C. R. Haines, 1926. — S. Stella, I nuovi frammenti di Saffo, Catania 1926. — Zur Ergänzung von fr. 55 D. dient Oxyrh. pap. 17 nr. 2076 (s. II p. Chr.). — A. Gerstenhauer s. o. S. 416.

4. Die ionische Kitharodie

Das Thema der Erotik war in Ionien schon durch die Elegie angeschlagen worden, bevor die lesbische Lyrik es zum Hauptgegenstand ihrer freieren musikalischen Gestaltung machte. Im 6. Jahrhundert beginnt die lesbische Art nach Motiven und Formen in Ionien sich auszuwirken. Zwar eine ionische Sappho war durch die beengte gesellschaftliche Stellung der Frau im damaligen Ionien ausgeschlossen. Aber mit Sappho ringt um die Palme erotischen Hochgesangs im Urteil der Alten Anakreon. Der schwermütige Zug von Mimnermos' Liebesstimmungen fehlt ihm; denkt er auch wie dieser mit Unbehagen an das nahende Alter und den Tod, so läßt er sich doch dadurch die Lebensfreude nicht verkümmern; denn neben der Liebe hat er aus Alkaios noch den zweiten Tröster, den Wein sich zugesellt, dessen Verherrlichung in der ionischen Dichtung bisher keine Rolle gespielt hatte. Schon durch diese Verbindung von Liebe und Wein und durch die lässigeren, einförmigeren, bequem ins Ohr fallenden Rhythmen bleibt die ionische Liederdichtung hinter Sapphos seelenvoller Hoheit und tiefer Leidenschaft weit zurück.

Der frühste ionische Kitharode,[1] dessen Namen wir kennen, ist der Kolophonier Polymnestos, der Sohn des Meles.[2] Aus der Verlegung der Sage vom Seherwettstreit zwischen Kalchas und Mopsos nach Kolophon und der alten und engen Verbindung von Kolophon mit dem Apollonorakel des benachbarten Klaros darf man schließen, daß hier ein alter Sitz apollinischer Musenkunst gewesen ist.[3] In diesen Zusammenhang gehört als Nomendichter[4] Polymnestos. Er knüpft an Terpandros an,[5] unterscheidet sich aber von diesem dadurch, daß er auch aulodische Nomen[6] und Elegieen[7] gedichtet und daß er sich dem Einfluß der asiatischen Musik stärker hingegeben

[1] Schol. Ar. eq. 1287.
[2] Plut. de mus. 5. Alles Brauchbare, was wir über Pol. wissen, geht auf Aristoxenos (bei Plut. de mus.) zurück; er ist nur in der Musikgeschichte, nicht in der Literaturgeschichte beachtet worden. — Die dorische Form Πολύμναστος, die in der Ueberlieferung wiederholt auftritt, ist entweder in Sparta, Pol.' zweiter Heimat, geprägt, oder sie geht auf Pind. fr. 188 zurück.
[3] Vgl. o. S. 361, 8.
[4] Plut. de mus. 3 p. 1132c; 5 p. 1133a; 10 p. 1134d; ὀρθιος 9 p. 1134c; 10 p. 1134d.
[5] Plut. l. l. 12 p. 1135c.
[6] Plut. l. l. 10 p. 1134d.
[7] Plut. l. l. 3 p. 1132c.

hat.[1] Er muß demnach und da ihn Alkman[2] erwähnte, um die Mitte des 7. Jahrhunderts gelebt haben. Wie andere ausländische Dichter und Musiker ist er von dem musenliebenden Sparta dieser Zeit (s. o. S. 334 f. 338) herangezogen worden und bildet mit Thaletas und anderen zusammen dort die zweite musikalische κατάστασις;[3] auf Thaletas hat er ein ἐγκώμιον für die Spartaner gedichtet.[4] Im 5. Jahrhundert ist seine Kunst noch bekannt: Pindaros[5] kann auf ein φθέγμα πάγκοινον von ihm verweisen, und die Komiker Kratinos und Aristophanes reden von Πολυμνήστεια.[6] Weiterhin wird er nur noch in der Musikgeschichte (des Aristoxenos) und in der Liste berühmter Kolophonier geführt.[7]

Sonst kennen wir nur zwei Vertreter der altionischen Melik, beide aus Teos. Der eine von ihnen, Pythermos, ist für uns fast bloß Name,[8] aber offenbar dem Anakreon artverwandt. Teos war Sitz alter Dionysoskulte,[9] noch in hellenistischer Zeit Mittelpunkt der dionysischen Künstler; von teischen Trinkgefäßen besonderer Form, die beim Kottabosspiel verwendet wurden, spricht schon Alkaios (fr. 24 D.); teisches Gebäck und teische Fische hatten einen Namen,[10] lauter Züge, die der ausgeprägten Diesseitigkeit dieser teischen Dichter einen heimatlichen Hintergrund geben.

Anakreon,[11] der Sohn des Skythines[12] aus Teos,[13] erlebte die Zeit der Persernot in Ionien, die viele seiner Landsleute um 545 veranlaßte, nach der alten, von den Thrakern neuerdings zerstörten Klazomenierkolonie Abdera an der thrakischen Küste überzusiedeln.[14] Auch Anakreon hat eine Zeit lang dort gelebt, thrakische Maßlosigkeit im Weingenuß, gegen die er

[1] Plut. l. l. 8 p. 1134a; 29 p. 1141b; darauf gründet sich das Urteil ib. τὴν ἔκλυσιν καὶ ἐκβολὴν πολὺ μείζω πεποιηκέναι φασὶν αὐτόν.

[2] Alcm. fr. 114 B.

[3] Plut. de mus. 9 p. 1134c; 12 p. 1135c; s. o. S. 334 f.

[4] Paus. I 14, 4.

[5] Pind. fr. 188.

[6] Ar. eq. 1287 mit Schol. Die Kratinosstelle zeigt, daß Kompositionen des P. im Musikunterricht in Attika vorkamen. Aristophanes läßt den Asoten Ariphrades Πολυμνήστεια dichten oder komponieren, was wohl einen grellen Widerspruch zu den anderen Niederträchtigkeiten bilden soll, die er ihm nachsagt. Spätere (nicht Hesych. s. Πολυμνήστεια, aber Schol. Ar. l. l. und daraus Suid. s. Ἀριφράδης und Πολύμνηστος) mißdeuten diese Stelle, als wäre mit P. ein ἀρρητοποιός gemeint.

[7] Strab. 643.

[8] Alles, was wir über ihn wissen, bei Ath. XIV 625c (dazu die wenig besagenden Stellen bei E. Diehl, Anth. lyr. 2 p. 60). Strab. 644 erwähnt ihn nicht. Wenn Ananios fr. 1 D. ihn zitiert, kann er älter als Anakreon gewesen sein. Erhalten ist aus einem Skolion von ihm der eine Phaläceus οὐδὲν ἦν ἄρα τἄλλα πλὴν ὁ χρυσός (s. o. S. 411, 1). Seine Kompositionen sollen in der ionischen Tonart gehalten gewesen sein, die Platon (reip. 398e) nebst der lydischen als erschlaffend, zur μέθη, μαλακία, ἀργία stimmend charakterisiert.

[9] Preller-Robert, Griech. Mythol. 1⁴, 677, 6; 697, 4.

[10] Ath. IV 160a; VII 325e.

[11] Chamaileon schrieb περὶ Ἀνακρέοντος (Ath. XII 533e). Suid. s. v. (Analyse des Artikels v. T. Kehrhahn, Herm. 49, 1913, 497 ff.); F. G. Welcker, Kl. Schr. 1, 251 ff.; L. Weber, Anacreontea, Diss. Gött. 1895; O. Crusius, RE 1, 2035 ff.; Wilamowitz, Sappho u. Simonid. 102–136.

[12] Suid. nennt noch weitere Vaternamen: Eumelos, Parthenios (so auch das Epigr. Schol. Pind. O. p. 10, 16 Dr.), Aristokritos.

[13] Athamantis nannte An. seine Vaterstadt fr. 117 B. (Paus. VII 3, 6).

[14] Strab. 644; daß Suid. hier den Histiaios hereinmischt, dürfte auf Verwechslung des älteren Harpagos mit dem jüngeren, der Zeitgenosse des Hist. ist, beruhen. — γαῖα ἀμπελόεσσα καὶ εὔκαρπος nennt Pind. Paean 2, 25 f. das Gelände von Abdera; vgl. ib. 60 ff. — fr. 56 D. (αἰνοπαθῆ πατρὶδ' ἐπόψομαι) deutet auf die Bedrängnis von Teos; auch fr. 67 D. kann auf Teos gehen.

protestiert,[1] thrakische Dionysosorgien kennen gelernt,[2] sich in ein thrakisches Mädchen verliebt;[3] Kämpfe mit den dortigen Barbaren mögen ihm die Verse eingegeben haben, in denen er den „tränenreichen" Krieg beklagt und Unterhaltungen über ihn von einem gebildeten Symposion ausschließt;[4] einem edlen Jüngling, der für Abdera gefallen war, gilt ein schönes Grabepigramm von ihm (fr. 100 D.).[5] Fest steht ein längerer Aufenthalt Anakreons bei dem etwa 537—520 herrschenden Tyrannen Polykrates auf Samos.[6] Schon auf der Reise nach Samos soll er[7] in Athen den „großen Xanthippos", den Vater des Perikles, begrüßt haben. An dem üppigen Tyrannenhof der durch ihre Weichlichkeit[8] verrufenen Insel Samos gedieh Anakreons erotisch-sympotische Dichtung zur Hochblüte.[9] Der Μοῦσα παιδική war das Treiben an diesem Hof besonders günstig. Anakreon hat sie nicht erst hier kennen gelernt und gepflegt; denn den anmutigen Thrakerknaben griechischer Abkunft Smerdies, dem der eifersüchtige Polykrates die Haare abscheren ließ,[10] wird er aus Abdera mitgebracht haben;[11] aber hier, wo lange vor ihm schon der gleichgestimmte Ibykos männlicher

[1] fr. 43 D. (Wasser:Wein = 3:2 war das gewöhnliche Verhältnis bei den Griechen); vgl. fr. 49 D. (~ Theogn. 467. 475 f. 944).

[2] fr. 43, 5 (skythisch = thrakisch wie fr. 130 B.); 47; 48 D.; vielleicht ist auch der βόλοικος φθόγγος fr. 93 D. auf thrakische Sprache zu beziehen. Die Form Δεύνυσος, von der epischen Διόν. abweichend, kann An. aus dem thrakischen Δεονῦς (E. Sittig, De Graecor. nominib. theophoris, Halle 1911, 85) gebildet haben.

[3] fr. 88 D. (πῶλος Θρηικίη); Absage fr. 98 (οὐκέτι Θρηικίης παιδὸς ἐπιστρέφομαι).

[4] fr. 57; 74; 96, 2 D.; vgl. 130 B.; fr. 51 D. legt den Gedanken nahe, An. habe sich auch berühmten Vorbildern auch als ῥίασπις bekannt. Ueber die Existenzkämpfe von Abdera s. jetzt Pind. Paean. 2, 4 ff.

[5] fr. 90 D. bringt Wilamowitz, Sappho u. Sim. 106 in diesen Zusammenhang; auch 101 D. kann hierher gehören.

[6] Die Nachricht Himer. or. 30, 4 f., daß An. als Hofmeister für Pol.' Sohn nach Samos gezogen worden sei, kann (Wilamowitz, Sappho u. Sim. 112), muß aber nicht ungeschichtlich sein. Him. ist ein guter Kenner des echten An. und weiß auch z. B. von einer Krankheit (or. 22, 5), die in den Gedichten erwähnt gewesen sein muß.

[7] Himer. or. 5, 3.

[8] Asios fr. 13 K.; Theaet. epigr. bei Diog. L. VIII 47; M. Göbel, Ethnica 92 f.

[9] An. singt τὴν Πολυκράτους τύχην Himer. or. 46 (1911) 414 ff. nr. 39; Strab. 638: οὕτω (Polykr.) συνεβίωσεν Ἀν. ὁ μελοποιός· ὅλη δὴ καὶ πᾶσα ἡ ποίησις πλήρης ἐστὶ τῆς περὶ αὐτοῦ μνήμης; Max. Tyr. diss. 37 p. 432, 17 Hob. Ἀν. Σαμίοις Πολυκράτην ἠμέρωσε, κεράσας τῇ τυραννίδι ἔρωτα.

[10] Alexis bei Ath. XII 540e; Aelian. v. h. IX 4 (an An. fr. 46 D. anschließend, von dem auch Philostr. ep. 16 beeinflußt ist); Sm. wird weiter genannt von Ps.Simonid. AP VII 25, 8; Antip. Sid. ib. 27, 6; 29, 5; Dioscorid. ib. 31, 1; Max. Tyr. diss. 18 p. 233, 2 Hob.; 37 p. 432, 18. In den erhaltenen Fragmenten des An. wird er getadelt (fr. 46 D.), ja geschmäht (9 D., wozu Ar. Thesm. 760); sie setzen also den Bruch mit ihm voraus; vielleicht geht auch fr. 47 D. auf ihn. Andere Knaben, die genannt werden: der samische Aulet Bathyllos Leonid. Tar. APl. 306 (dazu Wilamowitz, Sappho u. Sim. 104). 307; Hor. ep. 14, 9; Max. Tyr. diss. 18 p. 233, 4; 37 p. 432, 19 Hob.; AP VII 30, 3; 31, 3; Megistes fr. 21. 25. 65 D.; AP VII 25, 7; APl. 306, 7; 307, 8; Kleobulos fr. 2. 3 und wohl auch 4; Max. Tyr. diss. 18 p. 233, 3 Hob.; 21 p. 256, 3 ff.; 37 p. 432, 19; Simalos 72 D.; Erxion 75, 1 D.; Leukaspis 70, 2 D.; Pythomandros 26 D. Die Knaben werden bei den Symposien als Schenken gedient haben (fr. 43 D.; Crit. fr. 8, 5 f. D.). Die Liebe der παῖδες zu ihm bestätigt und begründet An. mit seiner Musenkunst fr. 32 D.; vgl. das obszöne fr. 40 D. und das ironische 84 D. (ὦ ῾ραννὲ δὴ λίην — πολλοῖσι γὰρ μέλεις —).

[11] Nach Max. Tyr. diss. 26 p. 243, 4 ff. Hob. hätte Pol. den Sm. geschenkt bekommen; daß er keine gekauften Buhlknaben importierte, sagt der Historiker Alexis bei Ath. XII p. 540e. — Apophthegma des An. bei Schol. Pind. I. 2, 1: gefragt, weshalb er Hymnen auf Knaben, nicht auf Götter schreibe, habe er gesagt, ὅτι οὗτοι ἡμῶν θεοί εἰσιν.

Jugendschönheit huldigte und damit den Neigungen des Tyrannen[1] entgegenkam, war für solche Dichtung der reichste Nährboden. So klingt bei Anakreon wie bei Ibykos die von Alkaios angeschlagene Saite mächtig weiter,[2] ohne daß darüber das Weibliche vergessen wird.[3] Denn Anakreon hat auch für weibliche Chöre gedichtet[4] und sich der Frauenliebe hingegeben,[5] noch als Greis.[6] Wüsten Ausschreitungen des Zechens aber hat er, wiewohl kein Spielverderber,[7] mit seinen Skolien nicht Vorschub geleistet. Er ist weit entfernt, ἀκρατοπότης, φιλάκρατος, οἰνοβαρής zu sein, wie ihn spätere Epigrammatik darzustellen liebt.[8] Im Gegenteil scheint er sich um Veredlung der Geselligkeit wie Xenophanes (s. o. S. 309), nur in anderer Art, bemüht zu haben,[9] und mit Recht hat man sich schon im Altertum gegen die Meinung verwahrt, als wäre Anakreon ein zügelloser Genußmensch gewesen.[10] Seit er Hofdichter des Polykrates[11] geworden war, war ihm für kritische Äußerungen über politische Dinge der Mund geschlossen. In den erhaltenen Resten ist aber überhaupt von Politischem fast so wenig die Rede wie in Sapphos Liedern.[12] Gleichwohl muß in seinen Gedichten auch

[1] Ath. XII 540e.

[2] Schol. Pind. I. 2, 1.

[3] Während bei den Dichtern der AP (VII 24, 6; 25, 4; 29, 5; 30, 2) und Theocrit ep. 17 Wil., ebenso auf dem hellenist. Epigramm aus Kyzikos bei Wilamowitz, Sappho u. Sim. 110, u. Apul. apol. 9, die päderastische Poesie An.' einseitig hervorgehoben wird, ist sie in dem Enkomion des Kritias (fr. 8 D.) gar nicht erwähnt; An. heißt hier vielmehr γυναικῶν ἠπερόπευμα.

[4] Crit. fr. 8, 1. 8 D.; an παννυχίδες denken auch die Epigramme AP VII 24, 6; 29, 2; 31, 2; vgl. Lucian. ver. hist. II 113.

[5] Genannt werden Eurypyle Dioscorid. AP VII 31, 10; Antip. Sid. ib. 27, 5; das „thrakische Füllen" fr. 88. 98 D.; Kallikrite fr. 115 B.; ein lesbisches Mädchen, das den Gealterten verschmäht, fr. 5, 5 D. Von Hetären (s. Clearch. bei Ath. XII p. 540 f.) ist fr. 55; 69, 3; 77 D.; 156—9B. die Rede, von bezahlter Liebe (= Pind. I. 2, 9) 59 D. Den ἔρως παρθένιος scheint An. (Plut. amat. 4 p. 751a) als πόθῳ στίλβων dem παιδικός entgegengesetzt zu haben. Das chronologisch unmögliche Liebesverhältnis zu Sappho hat Chamaileon bei Ath. XIII 599c in Mißdeutung von An. fr. 5 D. ausgeheckt (s. a. Hermesianax 49 ff. bei Ath. XIII 598bc; vgl. o. S. 410, 2); fr. 5, 8 D. wirft aber offenbar einer Lesbierin amor Lesbius vor.

[6] fr. 5, 6 f.; 91 D.

[7] fr. 99 D. οἰνοπότης γεγένημαι.

[8] Ath. X 429b; AP VII 24, 5; 26, 3 ff.; 31, 6. Auch Iulian. Misop. p. 433 H. (τρυφᾶν ἔλαχεν ἐκ Μοιρῶν) steht unter dieser Vorstellung. Schöpfung des alexandrinischen Realismus war eine malerische Darstellung des sinnlos betrunkenen Dichters, von der uns eine Ekphrasis in 2 Epigrammen des Leonidas von Tarent (APl. 306. 307) vorliegt; s. a. Paus. I 25, 1; Demetr. de el. 5). — Den echten Anakreon atmet Horat. c. I 18 trotz seinem Alkaiosanklang.

[9] Man kann ihn als Vorläufer von Platons νόμοι συμποτικοί (leg. II 671aff.) bezeichnen. In dieser Richtung liegt der Rat, nicht allzustarken Wein zu trinken, um ohne ὕβρις dem Bakchos dienen zu können, die Aufforderung, beim Wein nicht mit Lärm und Geschrei skythischen Trunk zu üben, sondern zum Gesang schöner ὕμνοι zu trinken (fr. 22. 43 D.; fr. 27 D. steht das Wasser vor dem Wein), die Betrunkenen nach Hause zu lassen (fr. 49 D. vgl. Theogn. 467. 475f. 844); die Bevorzugung des feineren Saitenspiels vor dem erregenden Aulos (αὐλῶν ἀντίπαλος φιλοβάρβιτος nennt ihn Crit. fr. 8, 4 D.; An. fr. 18 D. wird der αὐλοί gedacht, vermutlich als Begleitung zu Elegieen). Wenn er den Weingott bittet, ihm die Gunst des Kleobulos zu verschaffen (fr. 2 D.) und das erotische Kottabosspiel beim Symposion kennt (fr. 41 D.; Crit. fr. 8, 9 f. D.; vgl. Alc. fr. 24 D.), so scheint ihm beim Gelage die Liebe wichtiger gewesen zu sein als der Wein (über diese Frage, libidinosior Anacreon an ebriosior fuerit? schrieb Didymos: Sen. ep. 88, 37). In solchem Sinn nennt ihn Crit. fr. 8, 3 συμποσίων ἐρέθισμα.

[10] Theophrast. (nach Wilamowitz, Sappho u. Sim. 111) bei Ath. X 429b; Ael. v. h. IX 4.

[11] Vgl. Ael. v. h. XII 25. Herodot. III 121; Pol.' ἑταῖρος heißt er bei Max. Tyr. diss. 29 p. 341, 5 f. Hob.

[12] Nur fr. 25; 65 D. an Megistes deuten auf Schwätzer und Leute von verächtlicher Gesinnung, die auf der Insel ihr Wesen treiben; sie beziehen sich vielleicht

über Polykrates und sein Schicksal gehandelt worden sein;[1] aber nichts spricht dafür, daß er ihm etwa in niedriger Weise geschmeichelt hätte.[2] Immerhin gehörte ein erhebliches Maß von Schmiegsamkeit dazu, es ohne Bruch auf die Dauer in den Verhältnissen auszuhalten, denen der charaktervollere Pythagoras entschlossen den Rücken gekehrt hat. Anakreons bescheidene Versuche, auf den Hofkreis des Tyrannen vergeistigend zu wirken, werden wenig gefruchtet haben; seine Sinnenfreudigkeit fand aber offenbar in solcher Umwelt erwünschte Befriedigung. Mit dem Sturz des Polykrates war auch Anakreons Schicksal entschieden.[3] Er vertauschte einen Tyrannenhof mit dem anderen. Der musenliebende Peisistratide Hipparchos ließ ihn auf einem Fünfzigruderer nach Athen befördern,[4] wo er schon vorher (s. o. S. 431, 7) Beziehungen zu einflußreichen Leuten hatte. Die dort schon damals blühende einheimische Skolienpoesie zeigt keine Spur seines Einflusses. Wir wissen aus dieser Periode nur, daß er den Kritias, Sohn des Dropides, verherrlichte,[5] woraus sich das Anakreonlob des Sokratesschülers Kritias (fr. 8 D.) erklärt, und daß er Gebrauchspoesie, Epigramme auf Hermen,[6] gemacht hat; eines von ihnen steht noch auf einem attischen Stein.[7] Nach der Ermordung des Hipparchos 514 verliert sich für uns die Spur seines Lebens. Er wird Attika verlassen haben. Wenn zwei Epigramme auf Weihgeschenke des thessalischen Olympioniken und Königs Echekratidas und seiner Frau Dyseris[8] von der Überlieferung mit Recht dem Anakreon zugeschrieben werden,[9] so liegt es nahe,[10] einen Aufenthalt des Dichters bei diesem kunstliebenden, auch von Simonides besungenen[11] Fürstenpaar anzunehmen. Von einer Erkrankung muß der genesene Dichter in einem Lied geredet haben.[12] Er soll ein Alter von 85 Jahren erreicht haben.[13] Eine Reihe epideiktischer Grabschriften auf ihn, aus denen Goethe für sein wundervolles Epigramm geschöpft hat, liegen in der palatinischen Anthologie vor.[14] Sie setzen wohl alle voraus, daß des Dichters Grab in seiner Heimat Teos lag.[15] Die Teier prägten in der Kaiserzeit sein Bild auf

auf Konspirationen gegen Polykrates. Der Spruch πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι, dessen Echtheit übrigens bestritten ist (E. Diehls Note zu fr. 86), wird von Schol. Ar. Plut. 999 mit einer politischen Aktion des Pol. in Verbindung gebracht.

[1] Siehe o. S. 431, 9.

[2] Daß An. eine ihm von Pol. geschenkte große Summe Geldes zurückgewiesen habe, um sorgenfrei zu sein, erzählt nach Aristoteles eine nicht unglaubwürdige Anekdote (Stob. flor. IV t. 5 p. 759, 12 ff. und pointierter p. 767, 1 ff. H.), deren τόπος in Anacreontea 29 erinnert.

[3] Wenn der Vers ἔκητι Συλοσῶντος εὐρυωρίη von Anakreon stammt (was O. Crusius, RE 1, 2038, 22 annimmt, Wilamowitz bezweifelt), so könnte An. noch nach Polykr.' Tod unter Maiandrios bis gegen 516 auf Samos gelebt haben.

[4] Ps.Plat. Hipparch. 228c = Ael. v. h. VIII 2. Auch Hipparchos huldigte der Knabenliebe (Thuc. VI 54, 3 ff.; Harpocr. Τρικέφαλος Ἑρμῆς).

[5] Plat. Charm. 157e; cf. Schol. Ps.Aesch. Prom. 128.

[6] fr. 103; 105; 106 D., vielleicht in Zusammenhang mit Hipparchos' Vorliebe für Anbringung von poetischen Inschriften an öffentlichen Denkmälern (Ps.Plat. Hipparch. 228c).

[7] fr. 103 D. = IG I 381.

[8] fr. 107. 108 D. Vgl. E. Meyer, Gesch. d. Altert. 3, 366.

[9] Wilamowitz, Sappho u. Sim. 107 f., bezweifelt es.

[10] So nach A. Meineke L. Weber, Anacr. 33.

[11] Aristid. or. 31, 2 K. mit B. Keils Note.

[12] Himer. or. 22, 5.

[13] Luc. macrob. 26; vgl. Val. Max. IX 12 ext. 8 (Tod durch Ersticken an einer Traubenbeere wie Sophokles).

[14] AP VII 23—33 (viel nachgeahmt nr. 24: s. E. Diehl zu Simonid. fr. 125).

[15] AP VII 25, 2 sagt es ausdrücklich.

ihre Münzen.[1] Aber auch im Attika des 5. Jahrhunderts ist er eine volkstümliche Figur geworden: eine Statue von ihm stand auf der Akropolis nahe bei der seines Gönners Xanthippos[2] (eine im Aphroditetempel von Kyzikos),[3] und attische Vasen zeigen sein Bild mit Namensbeischrift.[4] Wir besitzen noch eine inschriftlich gesicherte Herme des Dichters (im Konservatorenpalast in Rom) und in einer stehenden Vollstatue aus Villa Borghese (jetzt in der Glyptothek Ny Carlsberg Kopenhagen) eine Reproduktion des Originals, auf das die Herme zurückgeht. Dazu kommt eine treffliche Büste des Berliner Museums.[5] Porträtähnlichkeit ist von einem Bildwerk aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts nicht zu erwarten. Der Dichter ist stehend mit leicht geöffnetem Mund, Saiteninstrument und Plektron in den Händen, also als Kitharode dargestellt, ein Mann in der Vollkraft, doch von weichen Muskelformen, mit reichem, diademgeschmücktem Haar und mit Vollbart, aber nicht im χιτὼν ποδήρης apollinischer Kitharoden, sondern in kurzem Mäntelchen um die Schultern, im übrigen nackt und merkwürdigerweise infibuliert[6] — dionysisch, worauf auch die leichte Neigung des Kopfes hinweist, aber doch in keiner Weise satyresk. Stellung und Nacktheit erinnern an Apollontypen des 5. Jahrhunderts,[7] sie sollen wohl etwas wie Apotheose bedeuten —, eine Inkarnation apollinisch-dionysischer Mischung.

Den Anakreon allzu ernsthaft zu nehmen[8] gibt uns unsere freilich recht unvollständige Überlieferung und der Gesamteindruck antiker Beurteiler, die ihn noch ganz lesen konnten, kein Recht.[9] Seiner Anmut und seinem Gefühl für das Maßvoll-Schöne fehlt nicht nur Gedankentiefe, sondern auch Seele, seinem Genußverlangen die innere Glut, seinem Naturgefühl die Selbstvergessenheit, seinem Leben die Gebundenheit an irgendeinen außerindividuellen Zweck. In seinen früheren Jahren mag er männlichere Töne gefunden haben, etwa in Elegieen;[10] in Samos ist er im wesentlichen symposiastischer Unterhaltungsdichter geworden. Wie er das Verhältnis

[1] Head, Hist. numm. 512. Weitere Literatur bei O. Crusius, RE 1, 2039, 58 ff., der die Ikonographie des An. ausführlich behandelt.

[2] Paus. I 25, 1.

[3] Wilamowitz a. a. O. 110 f.

[4] Wilamowitz, Sappho u. Sim. 102, 1; OeJH 3 (1900) 89.

[5] R. Kekulé, JbarchInst. 7 (1892) 119 ff. tab. 3.

[6] Die Art der „Infibulation" ist die ältere, nicht mit fibula, sondern mit κυνοδέσμη (J. Jüthner, RE 9, 2545 ff.), wie sie nicht nur bei Athleten, sondern auch bei Musikern, Schauspielern u. a. Künstlern vorkommt, sei es aus einer Art Schicklichkeitsgefühl oder zum Ausdruck jeweiliger geschlechtlicher Abstinenz, die zur Erhaltung der Stimme von der alten Medizin empfohlen wurde.

[7] Vgl. Kunstgeschichte in Bildern H. 8/9 S. 234.

[8] So Wilamowitz a. a. O.

[9] Wenn man von den Stellen o. S. 432, 8 absieht, so wiegt doch schwer das Urteil Ciceros Tusc. IV 71 (Anacreontis tota poësis amatoria; ähnlich Ath. XIII 600d) und des Ovidius trist. II 363 (quid nisi cum multo Venerem confundere vino praecepit lyrici Teia Musa senis?), und besonders die Uebergehung bei Quintilianus, der in Alkaios trotz allem mehr dem Römer verwandte Art fand. Auch die enge Verbindung Sappho-Anakreon Dionys. Hal. de comp. verb. 23 p. 114, 3 Us.-Rad.; Menand. π. ἐπιδ. p. 333, 9 Sp. und die Betonung der kindlichen Einfachheit von An.' Gedanken bei Hermog. π. ἰδ. p. 322, 16; 323, 22 R. ist zu beachten, endlich die Worte des Horat. c. IV 9, 9 si quid olim lusit Anacreon, und am meisten die Charakteristik der drei Erotiker Ibykos, Anakreon und Alkaios, welche die Musik parfümierten, sich weichlich nach ionischer Art trugen, bei Ar. Thesm. 161 ff.

[10] Aehnlich Mimnermos s. o. S. 362 f.

von Liebe und Wein empfindet, zeigt er in dem Hymnus auf Dionysos, den Spielgenossen des Eros, der schwarzäugigen Nymphen und der Aphrodite: das Trinkgelage ist ihm nicht Selbstzweck, sondern Tummelplatz des Eros. In seinen lässig eleganten Versen und Strophen singt er von eigener Liebe, teils in Form der Konfession, teils in Form eines Götterhymnus wie Sappho,[1] er erzählt[2] oder stellt mimische Szenen[3] hin, oder er höhnt und schmäht.[4] Denn er ist nicht nur Erbe der Lesbier, wo er von Wein und Liebe singt, sondern auch Erbe des archilochischen Spottgeistes.[5] An Alkaios' derbere Art gemahnt der Anfang eines Trinklieds im Winter;[6] häufiger sind Anklänge an Sapphos sanfte Weise.[7] Daneben das drastische Bild des Emporkömmlings Artemon, der, aus dem Schmutz hervorgestiegen, neuerdings in Karossen, mit Halsketten nach Weiberart geschmückt, einherfährt,[8] und eine Reihe improvisierter oder aus der Vulgärsprache geschöpfter Schimpfwörter, besonders für Hetären,[9] deren sich Archilochos nicht hätte zu schämen brauchen; darin verrät sich ionisches Blut. Ernsthafte und nicht bloß eigenen Liebeswünschen zur Einkleidung dienende Hymnen muß er mehrere gedichtet haben, auch für chorische Aufführung, aber sicher nicht in den verwickelten Formen der dorischen Chorlyrik.[10] Wir haben nur noch ein Stück eines glykoneischen Hymnus[11] auf die Artemis Leukophryene von Magnesia am Maiandros, vielleicht Begleitstück zu einer Weihegabe, die etwa Polykrates der vielbrüstigen Göttin geschickt haben mag — daher dann der politische Beigeschmack in dem Kompliment für die Stadt Magnesia.

Weder in Gedanken und Empfindungen noch in Sprache und Stil noch in den Rhythmen haben Anakreons Dichtungen die eigenkräftige innere Spannung der Lesbier. Seine Lebensweisheit ist sorglose Diesseitigkeit, die dem „fröhlichen Heilkraut der Erde" so lang wie möglich nachjagt[12] und

[1] fr. 2 D. an Dionysos, etwas konventionell, motivisch wohl von Sapph. fr. 1 beeinflußt; vielleicht gehört dazu fr. 3 D. Sonst wird Dionysos (von allen Göttern neben Eros am häufigsten) genannt fr. 37. 38 D. (s. a. Diehls Note zu 85). 125. 131. 135 B.

[2] fr. 57. 58. 63. 75. 76. 95 D.

[3] fr. 73 (ein Weib redet). 77 (ebenso).

[4] fr. 54. 55 (boshafte Anspielung auf die πολυφιλία wie fr. 84 nach Alcm. fr. 95 D.; Archil. fr. 15 D.). 62. 71. 80. 87 D.

[5] Gute Synkrisis Iulian. Misop. p. 433, 5 ff. H.

[6] fr. 6 D. (~ Alc. fr. 90 D.).

[7] Schwalbe fr. 61 D.; 154 B.; Traum fr. 60 D.; Wunsch zu sterben fr. 42 D. (~ Sapph. 96, 2; 97, 11 D.); Sprung vom leukadischen Felsen fr. 17 D.; Ausdrücke ihr Zartes fr. 12; 18, 2; 28, 1; 46 (s. o. S. 423, 1). Auch die Klagen über Alter und graue Haare (fr. 5, 7; 44; 53; 89; 91) haben Vorbilder bei Sappho (s. o. S. 421, 14) ebenso die Klagen über Sprödigkeit und Untreue Geliebter (fr. 88 D.; 129 B.; von Liebesklagen redet Hor. ep. 14, 11); stilistisch erinnern an sie die komparativischen Hyperbeln fr. 11, 2 D.; 122 B. (vgl. o. S. 424, 7); humoristisch, wie diese Hyperbeln, wirkt die Drohung an die Eroten, zum Himmel emporzufliegen und ihnen anzukündigen, daß er sie nicht mehr besingen werde, wenn sie ihm nicht die Gunst eines schönen Jungen verschaffen (fr. 52. 53 mit Diehls Note. 129 B.) — auch Sappho hat Humoristisches (s. o. S. 421, 11), und auch sie kennt schon (fr. 137, 2 D.) das so oft nachgebildete Oxymoron zur Kennzeichnung des widerspruchsvollen Pathos der Liebe, das Anacr. fr. 79 D. verbreitert; zu dem θυρωρός An. fr. 36 D. vgl. Sapph. 124 D.

[8] fr. 54 D.; vgl. fr. 16, 2 D.; Chamael. bei Ath. XII 533e; E. Meyer, Der Emporkömmling, Diss. Gießen 1913, 11 ff.

[9] fr. 80 D.; 144 B.; 156—159 B.; s. o. A. 4. Archilochisch ist das Schema der Ablehnung fr. 8 D. (~ Archil. fr. 22. 60 D.).

[10] Von ὕμνοι κλητικοί redet Menand. π. ἐπιδ. p. 333, 9 Sp.

[11] fr. 1 D.; daß es nur ein Teil ist, erweist gegen Wilamowitz T. Kehrhahn, Herm. 49 (1914) 480 ff.

[12] Siehe o. A. 7

sich durch den Gedanken an das lästige Alter und an den schaurigen Hades[1] nur noch mehr zum Genuß des Augenblicks angetrieben fühlt, womit gelegentliche Stimmungen der Todessehnsucht[2] wohl vereinbar sind. Es ist die Weisheit des „carpe diem", die Philosophie der Dionysosreligion, die später in den Chorliedern von Euripides' Bakchen verkündigt wird, auf die auch der äschyleische Dareios[3] und Pindaros[4] gelegentlich hinweisen. Der klaren, zielbewußten, zähen Aktivität des homerischen Menschen tritt hier ein neues, passiv gerichtetes Ideal der Hingabe an den Augenblick, an die Sinnenfreude, des Verzichts auf hohe und mühevolle Leistungen gegenüber, das Ideal der individualistischen Dekadenz, die dem nahenden politischen Untergang Ioniens parallel geht. Stimmungen, die schon bei Alkaios, Mimnermos, ja Solon kräftig mitschwingen, hat Anakreon zum reinsten, klassischen Ausdruck gebracht und ist so, wenn nicht der erste, doch der wirksamste Verkünder des neuen dionysischen Wesens geworden. Darin beruht seine große Bedeutsamkeit für die griechische und für die Weltkultur.

Die Entspannung, die für seine ganze Geistesart bezeichnend ist, äußert sich in Fernhaltung des Gedanken- und Grundsatzmäßigen,[5] auch der mythologischen Gelehrsamkeit.[6] Das Naiv-Triebhafte tritt in den schlichtesten, gefälligsten Formen auf, ohne Anspruch auf besondere Orginalität. Am fühlbarsten ist die Anlehnung an Homer,[7] namentlich in dem stark wuchernden Gebrauch von Beiwörtern,[8] die dem Stil Anakreons etwas Konventionelles geben, demnächst die an die Lesbier, die sich nicht nur in motivischen,[9] sondern auch in sprachlichen[10] Dingen äußert. Der Satzbau ist ganz einfach, in der Gliederung nach ionischer Art weithin mit der Versgliederung zusammengestimmt, so daß ähnliche Wirkung wie bei den kleingliedrigen gorgianischen Parisa entsteht, zumal die Glieder durch Anwendung spielerischer Anaphora[11] oft noch stärker hervorgehoben werden. Parenthesen geben den Eindruck des Zwanglosen,[12] Apostrophen[13] den der Lebendigkeit, zu der auch glückliche Bilder und Metaphern[14] da und dort beitragen.[15]

Anakreon bedient sich des jungionischen Literaturdialekts wie Semonides und Hipponax.

[1] fr. 44, 4 ff. D. Der lebhafte griechische Wunsch nach Verlängerung der Jugend hat sich in der lakonischen Ἀφροδίτα ἀναβολογήρα eine Patronin geschaffen (E. Diehl zu Ps.Alcm. fr. 66).

[2] Siehe o. S. 435, 7.

[3] Aesch. Pers. 40 ff. Wil.

[4] Pind. I. 7, 40 (τερπνὸν ἐφάμερον δίωκε).

[5] Selbstgeprägte Sentenzen fehlen (auch Stobaios hat keine aus An.); auch Sprichwörter; nur sprichwörtliche Redensarten begegnen fr. 127. 128 B.

[6] Nur fr. 8 und vielleicht 63 D. enthalten mythologische Anspielungen.

[7] Siehe die Noten von E. Diehl.

[8] Im Einzelgebrauch der Epitheta löst sich An. vielfach von Homer: K. H. Meyer (s. o. S. 103, 7) 62 f.

[9] Siehe o. S. 435, 7.

[10] Mit Unrecht sucht T. Kehrhahn (Herm. 49, 1914, 505 ff.) alle Aeolismen aus An. zu vertreiben; muß man sie doch auch bei Alkman und Telesilla anerkennen.

[11] fr. 3; 27, 1; 28, 3; 32, 2; 54, 7 f. D.

[12] fr. 5, 5 ff.; 82, 2; 84 (?) D.

[13] An Knaben fr. 4; 9; 25; 27; 40; 43; 65, 3; 80 (?); 84 D.; an mehrere 85 D.; an Mädchen fr. 88, 90; 91; 97 D.; an die Sonne 50 D.; an die Schwalbe 61 D.; an Zeus 93 D. (Gebetsanreden an Artemis und Dionysos fr. 1. 2 D.).

[14] Von der Sache abgesetzt ist das Bild fr. 39. 45. 60. 80 D.; metaphorische Form fr. 88, 1 (πῶλος = Mädchen); 52 (Flug in den Himmel). Das reizvolle Bild des von der Mutter verlassenen Rehkalbs fr. 39 D. schwebt dem Verg. ecl. 8, 85 ff. vor. Kraftvoller fr. 45 D. (Eros der Schmied); 34 (die Würfel des Eros sind Wahnsinn und Verwirrung).

[15] Zu An.' Stil H. Fränkel, GöttNachr. 1924, 84 ff.

Im Versbau stellt er eine Kreuzung lesbischer und archilochischer Art dar, doch mit mehr Annäherung an archilochische Weise. Die Pracht der lesbischen Strophen ist bei ihm verschwunden: weder die sapphische noch die alkäische Strophe hat er gebraucht. Seine Strophen sind weit einfacher und einförmiger: meist Verbindungen eines Aufgesangs aus 2—4 Glykoneen mit einem Abgesang aus einem Pherekrateus,[1] sonst dreizeilige Strophen aus anaklastischen Sechszeitern.[2] Die meisten Fragmente sind zu kurz, um strophische Bindung erkennen zu lassen. Eine bekannte archilochische Epodenform begegnet in zwei Fragmenten.[3] Verse ohne Wechsel der Taktformen sind selten.[4] Seine Vorliebe gilt dem Wechsel viersilbiger Takte innerhalb des Verses, den iambisch-choriambischen Reihen,[5] und ganz besonders den anaklastischen Ionikern,[6] lauter Formen, die auch den Lesbiern schon bekannt, von ihnen aber nicht bevorzugt sind. Vorbilder für anaklastische Ionici a minore fand er nur bei Sappho, nicht bei Alkaios. Neu ist, daß Anakreon zwei ionische Prinzipien auf die silbenzählenden Asynarteten der Lesbier angewendet hat, die Auflösung der langen Silbe in zwei kurze[7] und die Katalexe; auch Anapäst für Iambus läßt er (wie die dritte Zeile der Skolienstrophe) zu.[8] In elegischer Form liegen uns nur 19 Epigramme vor, von denen mindestens 4[9] sicher unecht sind.

Von seiner Musik ist wenig bekannt. Daß er sich neuer und saitenreicher Instrumente bediente, der Pektis,[10] die übrigens schon Sappho und Alkaios erwähnen, der zwanzigsaitigen Magadis,[11] des Baromos und Barbitos,[12] liest man in den Fragmenten; daß er nur die dorische, die lydische und die phrygische Tonart verwendet habe, sagt Poseidonios,[13] daß er Gegner oder Rivale

[1] fr. 1—8 D. Die zweideutige Strophenbildung von fr. 1 D. bespricht Hephaest. p. 68, 17 ff. Consbr. (richtig verstanden von T. Kehrhahn, Herm. 49, 483 ff.).

[2] fr. 43. 44 D. (je zwei anaklastische Tetrameter, denen ein in seiner ersten Hälfte aus zwei reinen Ionici a min. gebildeter folgt; überall Diärese in der Mitte); fr. 54 D. zwei choriambisch-ionische Tetrameter, gefolgt von einem iamb. Dimeter.

[3] fr. 77. 78 D. (Theocrit. ep. 17 Wil.?).

[4] Akatalektische iamb. Trimeter fr. 85. 86 D. (nebst 77. 78); Dimeter fr. 79—81 D.; Tetrameter 87; katalektische iamb. Dim. 82. 83 D.; brachykatal. 84 D.; trochä. Tetram. akatal. 88. 91. 92 D.; katal. 89. 90 D.; reine Ionici a min. 21. 22. 24 D. (Tetr.). 36 (Trim.); daktyl. Tetr. 61. 62 D.

[5] Glykoneen (und Pherekrateen) in den fr. von Buch I und fr. 50. 50 A D.; katalekt. iamb.-choriamb. Trimeter 57 (?). 58. 60 D.; iamb.-choriamb. Tetrameter fr. 54. 55 D.; choriamb. Tetram. mit iamb. Schluß fr. 52—53 D. (katalekt. choriamb.-ion. Tetram. 51 D.; brachykatal. choriamb.-iamb.-trochä. Tetr. 71—73 D.); Priapeus 69 D. Logaödische Verse 63—68 D. Merkwürdig sind hyperkatalektische Formen des Glyconeus (fr. 20 D.) und Asclepiadeus maior (fr. 17, 2 D.; 18, 2) und ein an Archilochos erinnerndes Episyntheton aus Enoplios und hyperkat. Diiambus fr. 74 D.

[6] Nur einmal anakl. Ion. a mai. fr. 59 (Trimeter); sonst immer Ion. a min., der bei den Lesbiern zurücktritt: Trimeter 37—42 D.; Tetram. mit Diärese in der Mitte (23. 25. 26—31; 32, 2; 34, 2; ohne Diärese 32, 1; 33; 34, 1; 35 D.; katalekt. 45. 46 D.). Zur Charakteristik Demetr. de el. 5: μεθύοντος γὰρ ὁ ῥυθμὸς ἀτεχνῶς γέροντος, οὐ μαχομένου ἥρωος; auf solche Verse deutet Hor. ep. 14, 12 (non elaboratum ad pedem).

[7] Tonmalerisch wohl die Choriamben ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – im Versanfang fr. 52. 53 D.; auch 16, 2 D. (in Iamben und Trochäen Auflösungen 58, 2; 67; 80, 3; 81, 2; 87; 89; 95).

[8] fr. 81 D.

[9] fr. 104. 113—115 D.; L. Weber a. a. O. 31 ff. verwirft auch fr. 109 D.; s. a. Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 36 f.

[10] fr. 69, 3; 72 D.

[11] fr. 70 D.

[12] Auch diese schon bei Sappho (Anacr. fr. 143 B.).

[13] Ath. XIV 635c.

der Flötenmusik war, Kritias.[1] Aristoxenos scheint ihn, dem Schweigen des Plutarchos nach, nicht erwähnt zu haben.

Wie das neue Dionysosevangelium, das Anakreon den vornehmen Kreisen in Athen verkündete, dort einschlug, wird aus den bildlichen Darstellungen klar, die seit der Wende des 6. und 5. Jahrhunderts erscheinen.[2] Die attische Gesellschaft war auf dem Weg zur ionischen ἁβρότης,[3] als die Not der Perserkriege hereinbrach. Der Krieg störte aber Anakreons Beliebtheit nicht: seine und Alkaios' Skolien wurden bei attischen Symposien zur Zeit des peloponnesischen Kriegs gesungen,[4] und Aristophanes konnte auf sie anspielen.[5] Auch der Dichter der Prometheustragödie soll ihm manches verdanken.[6] In anakreontischen Ionikern steht das Trinklied in Euripides' Kyklops,[7] eine derbe Parodie anakreontischen Geistes. Ein seltsames Probestück allegorisierender Dionysostheologie bietet Euripides in seinen Bakchen (266 ff.), von deren Chorliedern anakreontische Stimmung weithin ausstrahlt. Auch Pindaros hat den Anakreon gekannt.[8] Kritias huldigt ihm.[9] Bei Platon[10] erscheinen er und Sappho als die Klassiker der Erotik. Die bildende Kunst des 4. Jahrhunderts rückt in Anakreons Sinn Eros mit Dionysos zusammen.[11] Herakleides Pontikos befaßt sich mit Anakreons Gedichten.[12] Die biographische Anakreonlegende, die schon auf Hermesianax wirkt, hat Chamaileon festgelegt.[13] Die alexandrinischen Philologen, von denen sowohl Aristophanes als Aristarchos seine Gedichte herausgaben,[14] teilten seinen Nachlaß (μέλη, ἴαμβοι und ἐλεγεῖα) in fünf Bücher.[15] Die Epigrammatiker feiern ihn um die Wette: Theokritos eröffnet den Reigen mit einer kleinen Epode;[16] es folgen Dioskorides, der Sidonier Antipatros, in spätester Zeit der Ägypter Iulianus, der selbst Anakreonteen dichtete.[17] Der hellenistischen Philosophie wurde es schwer, den beliebten Lobredner der Sinnenfreude in ihren Systemen der ἀπάθεια unterzubringen. Der stoisierenden Richtung ist er Jugendverderber.[18] Die

[1] Crit. fr. 8, 4 D. Daß Ende des 6. Jahrh. Dithyramben auch mit der Kitharis begleitet wurden (W. Schmid, Zur Gesch. d. griech. Dithyramb., Progr. Tüb. 1902, 21 A. 2) ist vielleicht mit Wirkung von Anakreons Lyrik.

[2] Siehe o. S. 434; auch Panyassis scheint unter anakreontischem Einfluß zu stehen (s. o. S. 298).

[3] Thuc. I 6, 3.

[4] Ar. Δαιτ. bei Ath. XV 694a.

[5] Ar. Ach. 848; cf. Thesm. 161.

[6] Schol. Ps.Aesch. Prom. 130 führt die iambisch-choriambischen Dimeter der Prometheusparodos auf Anakreon zurück; ein Anklang an An. fr. 80 D. vielleicht Prom. 89.

[7] Eur. Cycl. 496 ff.

[8] Schol. Pind. I. 2, 9.

[9] Crit. fr. 8 D.

[10] Phaedr. 235c.

[11] O. Waser, RE 6, 508, 4 ff.

[12] In den χαρακτῆρες? Plut. Per. 27.

[13] Siehe o. S. 430, 11; 432, 5.

[14] Hephaest. p. 68, 22; 74, 11 ff. C.; dazu T. Kehrhahn, Herm. 49 (1914) 490, der O. Crusius' Auffassung (I—III μέλη, IV. V ἴαμβοι, ἐλεγεῖα) bestreitet. Wir wissen nicht, ob die Alexandriner nach dem Inhalt oder nach Versmaßen einteilten. B. I begann mit dem Artemishymnus. — Ob Orion p. 3, 12 St. einen altalexandrinischen Kommentar meint, ist fraglich.

[15] Ein solches Exemplar, Geburtstagsgeschenk für eine Antonia, versieht Krinagoras mit einem Widmungsepigramm (AP IX 239).

[16] AP IX 599 (drei Strophen aus je einem iamb. Trimeter und einem Phalaeceus, eine vielleicht von An. selbst gebrauchte Form).

[17] Siehe o. S. 433, 14.

[18] Mit Ibykos zusammen Diogenes Babyl. bei Philod. de mus. p. 74 col. 14, 10 K. (= Diog. fr. 76 Arn.). — Dio Chr. or. 2, 28. 62 Emp. erklärt ein Gebet wie das des An. an Dionysos für unwürdig eines Königs (darauf scheinen Anacreontea 2. 3 mit der Aufschrift βασιλικόν eine parodierende Antwort zu geben; s. zur Erklärung von nr. 2. 3 auch V. Jernstedt, Opuscula 123 ff., besprochen BphW 28, 1908,

Platoniker suchen ihn sittlich zu retten und stellen seine Erotik in Analogie mit der sokratischen, wie das bei Maximus von Tyros ausgeführt ist.[1] Diese achtungsvolle Behandlung verdankt er den freundlichen Worten, die Platon ihm gewidmet hat. Im Zusammenhang mit solchen ethischen Wertungen Anakreons steht die oben (S. 432, 9) angeführte Schrift des Philologen Didymos. Die Attizisten erkennen ihm mit Sappho zusammen die Meisterschaft im „blühenden" Stil zu.[2] In der Antoninenzeit erörterte die Philologie einzelne exegetische Fragen zu Anakreon.[3]

Damals war aber der echte Anakreon schon verdunkelt durch schwächliche Nachahmungen, die das unerfreuliche Bild des immer wein- und liebetrunkenen Alten[4] in den einförmig trällernden, leicht zu handhabenden zweitaktigen Versen, bald anaklastischen Ionikern a minore, bald katalektischen iambischen Dimetern (Hemiamben) auspinselten. Solche Verschen hatte Anakreon selbst schon einige gemacht;[5] nun sah man in ihnen den anakreontischen Vers κατ' ἐξοχήν. Sie begegnen bei Kallimachos vereinzelt,[6] dann in dem Gedicht auf den toten Adonis.[7] Dieses Schattenbild des Dichters hat allein noch, und zwar sehr nachhaltig, in die Weltliteratur hineingewirkt.

Die uns vorliegende Sammlung von 60 Stücken Ἀνακρέοντος τοῦ Τηίου συμποσιακὰ ἡμιάμβια,[8] erhalten als Anhang in der Handschrift der palatinischen Anthologie,[9] macht, dem ersten Gedicht nach,[10] nicht den Anspruch, für echt zu gelten; aber schon Gellius[11] schreibt eines der Stücke (nr. 4) dem Anakreon zu. Die älteste Schicht dieser Liedchen reicht also vielleicht noch in späthellenistische Zeit zurück.[12] In den jüngsten aber begegnen so grobe Fehler gegen die feinere Sprache,[13] die Prosodie[14] und die Metrik,[15] daß sie in das späteste Altertum oder in byzantinische Zeit gerückt werden müssen. Denn die anakreontische Versifikation dauert ununterbrochen bis in das 13. Jahrhundert weiter; vom 4. bis 6. Jahrhundert

1140 f.), und sein Schüler Favorinus (Stob. t. 4 p. 491, 15 H.) spottet über An.' Trauer um Smerdies' Haarschmuck (fr. 46 D.).

[1] Max. Tyr. diss. 18 p. 232, 16 ff. Hob. (20 p. 243 f. die Liebe zu Smerdies amor divino). Abwehr von Vorwürfen s. o. S. 432, 10.

[2] Dionys. Hal. de comp. verb. 23 p. 114, 3 Us.-Rad.

[3] Hephaistion περὶ τοῦ παρ' Ἀνακρέοντι λυγίνου στεφάνου Ath. XV p. 673e.

[4] Siehe o. S. 432, 8.

[5] fr. 43. 44. 82. 83 D.

[6] Callim. ep. 37 Wil.; epodisch ep. 38. 39.

[7] Bucol. Gr. ed. Wilamowitz p. 126 f.

[8] Ueber diese „Anakreontea" orientiert O. Crusius, RE 1, 2045, 37 ff.

[9] Geschrieben sind die Anakr. im 11. Jh.: C. Preisendanz, Anacr. praef. XIII ff.

[10] Siehe a. Anacr. nr. 60, 30 τὸν Ἀνακρέοντα μιμοῦ, τὸν ἀοίδιμον μελιστήν; von einem Πινδαρικὸν μέλος spricht 20, 3.

[11] Gell. XIX 9, 4.

[12] Ueber die von F. Hanssen (Anacreontor. sylloge Palatina recensetur et explicatur, Lips. 1884) versuchte Schichtenteilung O. Crusius, RE 1, 2046, 4 ff.; J. Sitzler, WfklPh. 30 (1913) 810 ff. 847 ff. scheidet drei Schichten (1—20 alt; 21—34 später; 35—60 sehr spät). Stichischer Gebrauch iambischer Dimeter und anakreontischer ἀνακλώμενα beginnt auf römischer Seite in Senecas Chören. Die griechischen Vorbilder werden nicht viel älter sein. — Die κόμη ἡλιῶσα 17, 5 haben sonst Philostratos und Heliodoros (W. Schmid, Attic. 4, 301); Anklänge an Stellen der kaiserzeitl. Sophistik verzeichnet für nr. 21—31 O. Crusius, Phil. 47 (1888) 236 ff. Nr. 6 wird Anth. Plan. 388 dem Iulianus (Christ-Schmid 2^6 980) beigelegt.

[13] Zum Stärksten gehört der Dual statt des Singulars 33, 2 und die Voranstellung des Indefinitums 41, 1. Die Dorismen in der Vokalisation gehen von der Vorstellung aus (11, 6 ff.), Eros spreche dorisch (sogar νιν wird aufgewärmt 57, 9; Hyperdorismus 58, 26). Längst begrabene äolische Genitive -οιο 12, 6; 42, 11.

[14] Besonders übel 5; 40; 41.

[15] Verschieden lange Verse 58,

n. Chr. wird sie in den Grammatiker- und Rhetorenschulen besonders gepflegt.[1] Selbst christliche Bischöfe bekennen sich durch Wahl des Versmaßes zur Nachahmung des Teiers,[2] und die Hemiamben hat Paulus Silentiarius für seine Ekphrase der pythischen Thermen verwendet. Die Rokokoverschen der Anakreontea sind gewiß meist Schulmeisterpoesie.[3] Selten wagt sich ein Verfasser über die saloppen stichischen Diiamben oder zweitaktigen Anaklomena hinaus zu Glykoneen[4] oder strophischer Bindung.[5] Selten begegnen Motive, die an solche der klassischen Periode anklingen.[6] Die Antithese[7] und das Motiv des Auftrags an Künstler[8] wiederholen sich. Päderastisches fehlt zwar nicht, tritt aber sehr zurück. Mit mythologischen Bildern wird gespielt,[9] aber heroische Stoffe und Gesinnungen werden mit selbstzufriedener Geringschätzung abgewiesen,[10] ebenso die apollinische Art[11] und alles, was dem individualistisch beschränkten Genußverlangen hinderlich ist — es bleibt nur das primitive θέλω, θέλω μανῆναι oder θέλω, θέλω φιλῆσαι.[12] Bemerkenswert ist ein Tageliedchen,[13] und in der Weltliteratur sind wirksam geworden das Leporelloregister (nr. 14) und der Erotenkauf (nr. 11). Die Galatea Raffaels scheint durch nr. 57 inspiriert zu sein. Diese Poesie des unbekümmerten Lebensgenusses ist trotz ihrer Fadenscheinigkeit auch in der Literatur der Neuzeit von der Neuausgabe der Anakreontea durch H. Stephanus an (1554) immer wieder zum Wort gekommen. In Frankreich schlug P. Ronsard zuerst die anakreontischen Töne an und wirkte auf Italien, wo echt anakreontische Lebenslust schon längst durch die Canti carnascialeschi des mediceischen Florenz dichterisch Gestalt bekommen

[1] Die Zierlichkeiten des Longus und seine ganze Stimmung sind mit auf diese Quelle zurückzuführen. Himerios (or. 3, 1) liebt den An. besonders. Ueber die gazäische Anakreontik K. Seitz, Die Schule von Gaza, Diss. Heidelberg 1892, 9. 35; die Erzeugnisse des Ioannes von Gaza, Konstantinos Sikeliotes, Leon Magister, Georgios Grammatikos, versifizierte rhetorische Stilübungen, PLG 3[4] 339—373. In den griechisch-koptischen Glossen des Dioskoros von Aphrodito (s. VI p. Chr.) wird Anakreon den Kopten definiert als „der Trunkene, der singt, der Dichter" (W. Crönert, Gnomon 1926, 662). Späte Anakreonteen auf Pap. von Hermupolis s. Crönert a. a. O. 663 f.; es sind zum Teil Hemiamben für Schülerdeklamation an Schulfesten, zum Teil aber dienen diese spätesten Anakreonteen auch noch als Trinklieder zum praktischen Gebrauch. — Die Theorie der rhetorischen ἀφέλεια im 2. Jahrh. beachtet den An. (Hermog. π. ἰδ. p. 322, 16; 323, 22 R.).

[2] Gregorios von Nazianzos, Synesios (hymn. 1, 2), Sophronios (ed. A. Mai, Spicil. Rom. 4, 1840, 1 ff.).

[3] Nach der Schulstube riecht 55, 29.

[4] nr. 20; nicht anaklastisch, aber mit regelmäß. Molossus im ersten Fuß 19.

[5] Die stichischen ἀνακλώμενα werden durch regelmäßige Wiederholung des Anfangsverses ὅτ' ἐγὼ πίω τὸν οἶνον zu vierzeiligen Strophen geordnet nr. 50. Siehe im allgemeinen F. Hanssen in A. Roßbachs Griech. Metrik 856 ff.

[6] An Anacr. knüpfen an nr. 30 (~ An. fr. 59 D.). 32 (? ~ An. fr. 44 D.). 42, 13 (~ An. fr. 43, 4; 96 D.). 47, 8 (~ An. fr. 82); an Ibykos nr. 25 (~ Ib. fr. 6 D.); an Archiloch. nr. 8, 1 (~ fr. 22 D.); an Sappho nr. 28, 6 f. (~ Sapph. fr. 137, 2 D.); an Alkaios nr. 38, 17 (~ Alc. fr. 91, 2 D.); an Chorlieder aus Eur. Bacch. nr. 45. 48; an Scol. 17. 18 (Anthol. 2 p. 186 D.) nr. 22, 5 ff. Mit nr. 34 (Lob der Grille) vgl. Philostrat. vit. Ap. VII 11; ein Topos der alten Sophistik begegnet nr. 24 (S. O. Dickerman, De argumentis quibusdam cet., Diss. Halle 1909, 33 ff. 60).

[7] z. B. 23. 25—27.

[8] nr. 3—5. 16. 17.

[9] z. B. nr. 4. 28.

[10] nr. 2—5; 9, 4 ff. (parodierend); 10, 6; 13, 9; 23; 26. Die Art erinnert an Verg. ecl. 6, 3 ff.; Culex 27 ff.; Catal. 9, 55 ff.

[11] nr. 60.

[12] 9, 3. 9. 19; 12, 12; 13, 1.

[13] nr. 10, das einzige Exemplar neben Carm. pop. 43 (Anth. 2 p. 204 D.).

hatte. Uns liegen am nächsten die deutschen Anakreontiker des 18. Jahrhunderts, Uz, Götz, der junge Goethe u. a.[1]

Bei den Römern ist solch dionysischer Geist durch die Bohème des catullischen Kreises in die Literatur eingeführt worden.[2] Aus Anakreon selbst schöpfte ihn aber erst Horatius;[3] er trug ihn aber nicht in den anakreontischen läßlicheren Formen, sondern im Strophenlied vor, das seinem strengeren Formgefühl mehr gemäß war.[4] Auch in der späteren römischen Poesie spielen die hemiambischen und anaklastischen Zwergformen keine Rolle, wenn auch in anderen Formen, z. B. in der Copa, im Pervigilium Veneris, anakreontische Stimmung mit alexandrinischem Realismus verbunden lebt. Im ganzen war die Anakreontik so wenig wie der Kynismus vereinbar mit römischen Begriffen von Manneswürde.[5]

Fragmente des echten Anakreon PLG 3^4 253—295; Anthol. lyr. 1, 446—475 Diehl; Anakreonpapyri sind bis jetzt nicht gefunden. — Anacreontea ed. princ. H. Stephanus, Paris 1554; ed. V. Rose, Lips. 1868 (kritisch grundlegend); Th. Bergk, PLG 3^4 297ff.; C. Preisendanz, Lips. 1912. Zuwachs aus Papyri W. Crönert, Gnomon 1926, 663 f. — Deutsche Uebersetzung des Echten und des Unechten von E. Mörike (Bd. 3 der Ausg. von H. Maync).

Die monodische Liebesdichtung hat auf ihrem Lauf von dem lesbischen Urquell aus beim Passieren durch das ionische Gebiet heroische Haltung und seelische Tiefe verloren und ist zu der sensualistischen χάρις herabgestimmt worden, die in der Veranlagung des sinkenden Ioniertums gegeben war und in der erotischen Elegie des Mimnermos wie in Anakreons Liedern zum klassischen Ausdruck gekommen ist. Von der platonischen Umgestaltung des Erosbegriffs ist die griechische Dichtung nicht berührt worden. Immerhin hat auch die sensualistische Erotik im hellenistischen Zeitalter, wo sie sich in strengeren Formen bewegte, noch schöne Blüten getrieben, die an Farbenglut sich lesbischer Art nähern, an Geistreichtum und Feinheit der Ausarbeitung sie nicht ohne Erfolg zu überbieten suchen. Aber die anakreontische Schlichtheit ist zur nichtigen Tändelei, zu einem konventionellen und bequemen Organ dionysische Begeisterung heuchelnder Philister und Pedanten geworden in einer Zeit, da die griechische Kultur unter Asiaten und Ägyptern immer mehr die Kraft zu lebensvoller Synthese des Geistigen und des Sinnlichen verlor und der Zersetzung in eine verstiegene, weltfremde Philosophie und einen entgeisteten Sensualismus anheimfiel.

5. Die Melik des Mutterlandes

Die monodische Lyrik des Mutterlandes beschränkt sich dem Bestand unserer Überlieferung nach bis ins 5. Jahrhundert auf Attika, Böotien, Sikyon und Argos und tritt literarisch nicht vor dem 6. Jahrhundert hervor.

[1] F. Ausfeld, Die deutsche anakreontische Dichtung des 18. Jahrhunderts, ihre Beziehungen zur französischen und zur antiken Lyrik, in Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgesch. des Germ. Volks 101 (1907); für die italienische Anakreontik vgl. L. A. Michelangeli, Anacreonte e la sua fortuna nei secoli, con una rassegna critica sugli imitatori e i traduttori italiani delle Anacreontee, Bologna 1922, 77 ff. Aeltere Literatur bei O. Crusius, RE 1, 2050, 9ff.

[2] Gell. XIX 9, 7.

[3] Ueber Hor.' Verhältnis zu An. O. Crusius, RE 1, 2045, 30 ff.; Wilamowitz, Sappho und Sim. 307 ff.

[4] Siehe o. S. 437, 6.

[5] Siehe o. S. 434, 9.

Aber das chronologische Verhältnis der geretteten Reste darf nicht dahin gedeutet werden, daß diese Dichtungen erst durch den Einfluß der lesbischen und ionischen Melik ins Leben gerufen worden seien; denn weder im Dialekt noch in den Versbildungen zeigen sie stärkere Abhängigkeit von ihr, müssen sich also vor der Einwirkung des Auslandes schon bodenständig entwickelt haben. In Attika findet sich zunächst die melische Form nur für kleine sympotische Gedichte (Skolien), als deren Verfasser man, soweit sie politisches Leben widerspiegeln, Männer voraussetzen muß, wiewohl das Beispiel der Praxilla zeigt, daß Weinlieder auch von Frauen verfaßt sein können. Sonst kennen wir nur Frauen als Trägerinnen der mutterländischen Melik, die um die Wende des 6. und 5. Jahrhunderts in Böotien und Argos geblüht hat, und zwar nicht nur als Kultlyrik, sondern auch als Gesellschaftslyrik, die auf eine der ionischen Welt fremde Freiheit und geistige Gehobenheit weiblichen Lebens auch hier schließen läßt. Eine so wie Sappho Geist und Liebe sprühende Persönlichkeit begegnet freilich unter den mutterländischen Dichterinnen nicht.

Fünfundzwanzig altattische Skolien hat Athenaios[1] erhalten. Sie sind auf dem Boden der adeligen Gesellschaft des 6. Jahrhunderts erwachsen und gepflegt worden.[2] Die Sammlung beginnt mit vier je einstrophigen Götteranrufungen (an Athena, an Demeter und Persephone, an Apollon und Artemis, an Pan). Von den übrigen Stücken sind viele politisch-geschichtlichen Inhalts, vorwiegend aus den Zeiten des Kampfs der Aristokratie mit den Peisistratiden: auf Kedon,[3] den wackeren Bekämpfer der Tyrannis, auf die Tyrannoktonen ein kraftvolles Enkomion in vier Varianten,[4] ein Beweis für die Volkstümlichkeit dieses Stücks; eine Strophe auf die Niederlage des Adels bei Leipsydrion;[5] Verse gnomischer Art, die aus Theognis bekannte Ethik der Kamaraderie predigend, mit besonderer Betonung der Zuverlässigkeit gegenüber den Genossen;[6] auf den Sieg von Marathon;[7] allgemeinere Betrachtungen über die vier höchsten Lebensgüter (Gesundheit, Schönheit, Reichtum ohne Trug, Liebe),[8] ein Bild vom Unterschied zwischen der sicheren Fahrt vom Land aus und der unsicheren auf

[1] Ath. XV p. 694c—695 f.; Anthol. lyr. t. 2 p. 181—189 D.; vgl. o. S. 348 ff.

[2] Von solchen „σύνοδοι" (später nennt man sie ἑταιρίαι) redet zuerst Sol. fr. 3, 22 D.; Platon (Theaet. 173d) wendet sich in weltflüchtiger Stimmung ab von den σπουδαὶ ἑταιριῶν ἐπ' ἀρχὰς καὶ σύνοδοι καὶ δεῖπνα καὶ σὺν αὐλητρίσι κῶμοι. Typus des symposienfreudigen Edelmanns im 5. Jahrhundert ist der φιλοπότης Kimon (Eupol. fr. 208 K.). Eine leicht karikierende Darstellung adeliger Symposiastik gibt Herodot. VI 129. Der Widerwille des Themistokles gegen die Skolienpoesie (Cic. Tusc. I 4; Plut. Them. 2; id. Cim. 4) wird wesentlich politische Gründe gehabt haben. — Beliebt war beim Symposion die Schaustellung des guten Gedächtnisses und Schulsacks in dem Spiel des δέχεσθαι (Ar. vesp. 1223. 1225), wobei der Nachfolgende einen Zusammenhang da fortzusetzen hatte, wo der Vorhergehende aufgehört hatte, ἐξ ὑποβολῆς, wie es im Ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου dargestellt ist. Wer nicht singen oder spielen konnte (sprichwörtlich κιθαρίζειν οὐκ ἐπίσταμαι Ar. vesp. 959. 989), durfte einen Spruch sagen oder etwas erzählen (Theogn. 939 ff.; Ar. vesp. 1259).

[3] nr. 23 D. (vgl. Mittelhaus, RE 11, 110, 17 ff.).

[4] nr. 10—13 D.; vgl. F. Köpp, NJbb. 9 (1902) 614 ff.; P. Corssen, BphW 23 (1903) 350.

[5] nr. 24 D.

[6] nr. 6. 25 D.; in Fabelform nr. 9 (cf. Ael. nat. an. XVI 38; Aesop. fab. 345 Halm). 20; s. o. S. 378.

[7] nr. 5; auch nr. 4 bezieht sich darauf.

[8] nr. 7 (wird berichtigt in dem Paian des Ariphron Anthol. lyr. t. 2 p. 130 D.) wurde auch dem Simonides oder Epicharmos zugeschrieben.

hoher See,[1] eine Regel über Vorsicht in Erweisung von Gastfreundschaft, an den Ἀδμήτου λόγος angeknüpft,[2] ein zweizeiliges Gedicht in zwei Fassungen auf Aias, den Eponymheros einer attischen Phyle, den zweiten Helden nächst Achilleus;[3] endlich einige Erotika,[4] zum Teil in zarte Verwandlungswünsche eingekleidet;[5] solcher Ausdruck des Wünschens und Wollens[6] ebenso wie das Eingehen auf den Vorstellungskreis der Tierfabel[7] ist echt volkstümlich. Die meisten Stücke der Athenaiossammlung sind in die vierzeilige Skolienstrophe gefaßt (s. o. S. 350), die in Attika bodenständig zu sein scheint.[8] Von anderen Strophen begegnen in einem Fall die alkäische,[9] in einem[10] eine vierzeilige Strophe aus zwei μέτρα Τελεσίλλεια[11] und zwei Glykoneen, in zweien[12] elegisches Distichon, in vier[13] eigenartige zweizeilige Strophen aus je einem katalektischen und einem akatalektischen Tetrameter glykoneisch-enhoplischer Art; sonst stichische Asclepiadei maiores,[14] wie sie den Lesbiern sehr beliebt waren, und ein einzigartiger Langvers aus der dreimal wiederholten Gruppe – ⏑ ⏑ – ⏑ – –.[15] Der Dialekt ist meist rein attisch,[16] gelegentlich mit episch-ionischen Einsprengungen,[17] die den homerischen Einfluß verraten;[18] es fehlt aber auch nicht an dorisierenden Stücken,[19] selbst einzelne Äolismen sind überliefert.[20] Aber nirgends ist ein nichtattischer Dialekt in einem ganzen Gedicht durchgeführt.[21] Auch die Prosodie ist überwiegend attisch.[22]

Die geistige und künstlerische Selbständigkeit dieser kleinen Gedichte ist bemerkenswert. Verhältnismäßig am meisten wirkt auf sie in Gedanken, Phraseologie und Sprache Homer, in den Rhythmen die lesbische Lyrik,[23] gar nicht Anakreon.[24] Im übrigen zeigen sie in Diktion und Bildlichkeit eine volkstümliche Schlichtheit und Treffsicherheit, dabei eine männliche Stärke und Wärme des Empfindens, die mit Solons Gedichten zusammengenommen der attischen Poesie eine gesunde Zukunft verheißt. Dem 5. Jahrhundert sind diese Skolien so geläufig, daß Aristophanes ohne Zwang auf ihren Wortlaut anspielen und in ihren Rhythmen einhergehen kann. In künstlicheren Formen ist die Skoliendichtung von den großen Chorlyrikern weitergeführt worden.

[1] nr. 8 D. (τὸν εὐθὺν ἐκ γῆς liest im Anfang Wilamowitz, Herm. 60, 1925, 301f.).
[2] nr. 14 D.
[3] nr. 15. 16 D.
[4] nr. 17—19. 21 (Vergleichung von πόρνη und βαλανεύς).
[5] nr. 17. 18; ähnlich das nicht bei Ath. überlieferte nr. 26 und Anacreontea 22, 5f. Pr. (solche Wünsche häufig in Volksliedern der Balkanvölker: K. Dieterich, Zeitschr. d. Vereins f. Volksk. 12, 406); vgl. auch nr. 6 D.
[6] nr. 10. 12 D.
[7] nr. 9. 20. 21 D.
[8] nr. 1—6. 10—13. 24. 27; leicht modifiziert nr. 7 D.; Parodie Ar. Eccl. 938 ff.
[9] nr. 8 D.
[10] nr. 9 D.
[11] Im ersten Vers ist (Aehnliches bei Korinna) die erste Länge des Ionicus a mai. aufgelöst, also ein ionisches Prinzip in den äolischen Vers hineingetragen.
[12] nr. 23. 26 D.
[13] nr. 15—18 D.
[14] nr. 19—22. 25 D. (äolische „Basis" nr. 20, 1).
[15] nr. 28 D. Unklar ist das Metrum von nr. 29 D.
[16] So nr. 6 (wo v. 3 κλήισαντα zu schreiben). 10—12. 14. 19. 28. 29 D.
[17] nr. 1; 5; 11, 3; 13; 20; 23; 24; 27 D.
[18] Il. *B* 768 wird in nr. 15 zitiert wie bei Alc. fr. 15 D.
[19] nr. 1—4; 7; 9; 21; 22; 25 D.
[20] nr. 4, 1 (κλεεννᾶς); in der alkäischen Strophe nr. 8 κατίδην.
[21] Am auffälligsten ist die Dialektmischung in nr. 8. 22 D.
[22] Muta cum liquida macht Position nur in der Hebung nr. 3, 3 (wo aber nach homerischem Vorgang in nr. 13, 2 auch ohne Position Dehnung zugelassen ist); 4, 2; 9, 3; nicht in nr. 6, 3; 7, 3; 8, 4; 24, 3.
[23] Vielleicht ist auch das Bild nr. 8 D. von Alc. fr. 30 D. angeregt.
[24] Siehe o. S. 433.

Im 4. Jahrhundert v. Chr. scheint sie erloschen zu sein. Aristoteles ist der letzte Dichter eines Skolion (auf die ἀρετή), von dem wir wissen, bewegt sich in chorlyrischer Form. Aber das Symposion und der Grundsatz,[1] daß es roh sei, „wie die Durstigen" nur zu trinken, ohne zum Becher etwas zu singen oder zu sagen, blieb bestehen. Die Prosarede und prosaische Unterhaltung, wie sie vorbildlich Platon und Xenophon in ihren Symposien geformt haben, hat sicherlich die poetische Tafelkunst nie ganz verdrängt.[2] Wurden auch keine neuen Gedichte mehr gemacht, so konnte man aus alten Vorräten zehren. War es doch schon seit dem 5. Jahrhundert üblich geworden, Stellen aus allerlei Dichtern beim Gelage vorzutragen.[3]

Was wir sonst von Versen alter Volkslyrik besitzen, ist überwiegend für chorischen Vortrag bestimmt — so auch das erotische Stück chalkidischer Poesie, das man sich von einem Männerchor im Wechsel mit einem Knabenchor gesungen denken mag.[4] Einzelvortrag setzt nur der Rest eines dialogischen Tageliedes voraus, das bei Athenaios[5] unter die Λοκρικὰ ἄσματα gerechnet wird. Lokris ist schon durch die Auswirkung der hesiodischen Schule ein freilich in unserer Überlieferung schwach beleuchteter Schauplatz dichterischen Schaffens geworden — die Eöendichtung, die Naupaktien gehören in den Kreis dieser Landschaft, in der mutterrechtliche Zustände noch in geschichtlicher Zeit bezeugt sind.[6] Pindaros[7] setzt in Lokris starkes musisches Interesse voraus. Die westliche Kolonie Lokroi Epizephyrioi brachte im 6. Jahrhundert den großen Dichtermusiker Xenokritos hervor, der in der Zeit des Simonides und Pindaros[8] die „lokrische Harmonie" zu einer kurzdauernden Blüte gebracht zu haben scheint. Um diese Zeit mag der Geist der lesbischen und anakreontischen Erotik auch in Lokris oder Lokroi Epizephyrioi gepflegt worden sein, als dessen Frucht man die leichtfertigen lokrischen Lieder betrachten kann.[9]

Die Blüte der böotischen Lyrik, die gegen Ende des 6. Jahrhunderts einsetzt, geht aus von zwei Frauen, Myrtis und Korinna, mit denen der jüngere Pindaros in Wettbewerb tritt. Diese Lyrik ist im Gegensatz zu der

[1] Plat. conv. 214b.

[2] Vgl. z. B. Aristeas ep. 247, wo Ptolemaios und die Septuaginta nach der Katechisation ἐπὶ τὸ μέλπειν ἐτράπησαν; Tafelgesang auch im Apoll. rex Tyri 16; Plut. quaest. symp. IX 1, 2 p. 736e; Ps.Liban. prog. t. 8 p. 539, 20 ff. F.

[3] So aus Alkaios, Anakreon (Aristoph. fr. 223 K.; Crit. fr. 8, 5 ff. D.), Alkman, Stesichoros (F. G. Welcker, Kl. Schr. 1, 166), Simonides (R. Reitzenstein, Epigr. und Skolien 30 ff.), aber auch aus Homer (Hesych. s. τρία Στησιχόρου), Hesiodos (Plut. quaest. symp. l. l.), Tragikern (Reitzenstein a. a. O. 34 f.), Komikern (Aristoph. eq. 529); vgl. Ovid. fast. III 535 illic (beim Fest der Anna) cantant quidquid didicere theatris; s. a. die Stellen bei U. Mancuso, La lirica Greca (Pisa 1912) 255 f. Umgekehrt werden auch die Skolien von den Kunstdichtern benützt (Th. Bergk in PLG 3[4] p. 521 zu Simonid. fr. 190 A).

[4] Anth. lyr. t. 2 p. 205 nr. 44 D., in der Aetiologie bei Plut. Erot. 17 p. 760e f. an den Krieg zwischen Chalkis und Eretria s. VI a. Chr. angeknüpft.

[5] Ath. XV 697b (Λοκρικαὶ καλούμεναι ᾠδαί, μοιχικαί τινες τὴν φύσιν ὑπάρχουσαι). In dem Fragment spricht die Frau zum μοιχός; vielleicht ist es Werk einer Dichterin.

[6] Polyb. XII 5, 6; s. o. S. 267, 2—4. 9.

[7] Siehe o. S. 334, 13.

[8] Ath. XIV 625c.

[9] Clearch. bei Ath. XIV 639a vergleicht die lokrische Erotik mit der Sapphos und Anakreons. Suid. s. Θεανώ nennt eine Dichterin Theano als Verfasserin von Λοκρικὰ ἄσματα und μέλη. Die Gattung mag auch zusammenhängen mit den Wirkungen ungriechischer matriarchaler Verhältnisse bei den Lokrern (W. A. Oldfather, RE 13, 1255, 18 ff.).

lesbischen und ionischen mit episch-mythologischem Stoff stark beladen, sie ist zunächst in der Art, wie die beiden Frauen sie vertreten, formal, d. h. durch die melische, strophische Fassung, lyrisierte Epik einfachsten Stils: in kurzen, wesentlich nach äolischer Art gebauten Versen, im Heimatdialekt, in schlichtester Darstellung werden böotische Heimatsagen für die Landsleute erzählt. Über diese kantonale Enge hat erst Pindaros' Genius sich mächtig emporgeschwungen und die böotische Lyrik an die große Chordichtung dorischen Stils angeschlossen. In der Dichtung der beiden Frauen ist noch besonders deutlich die Anknüpfung an die genealogische Epik der hesiodischen Schule erkennbar.

Mit einer der beiden hat sich Pindaros, aber schwerlich agonistisch,[1] gemessen. Korinna wirft der Myrtis von Anthedon vor,[2] daß sie als Weib den Wettstreit mit ihm aufgenommen habe. Demnach kann die Überlieferung von den fünf Siegen der Korinna über Pindaros[3] nicht geschichtlich sein. Erhalten hat sich nur die Prosaparaphrase eines romantischen Gedichts der Myrtis von der unheilvollen Liebe der Kolonostochter Ochna zu dem Kephisossohn Eunostos, eine Variante des Potiphar- und Hippolytosmotivs,[4] böotische Lokalsage, wie sie auch Korinna pflegt. Der Boïskos, der eine Statue der Myrtis geschaffen haben soll,[5] ist sonst unbekannt.

Korinna aus Tanagra,[6] die Tochter des Acheloodoros und der Hippokrateia,[7] gilt als Schülerin der Myrtis.[8] Wenn der Beiname Μυῖα ihr wirklich von ihren Landsleuten gegeben ist,[9] so spricht er für ihre Volkstümlichkeit, die sie übrigens selbst (fr. 2 D.) bezeugt. Die peripatetischen Biographen scheinen sie nicht eigens berücksichtigt zu haben. Aber in die Pindarbiographie wurden einige Züge aufgenommen,[10] die ihr Verhältnis zu dem großen Dichter betreffen; die Geschichtlichkeit ist hier fraglich (Korinna erscheint als Lehrerin oder ältere kritisierende[11] Freundin oder Rivalin[12] des Pindaros).

[1] Wilamowitz, Pindaros 185.

[2] Cor. fr. 15 D. Es wird sich hier nicht um Chorlyrik, sondern um einen kitharodischen Agon, etwa bei einem Musenfest, handeln. M. heißt ποιήτρια μελῶν (bei Plut. quaest. Graec. 40 p. 300 f.), was freilich (s. z. B. Schol. A Hom. Γ 250) Chordichtungen nicht ausschließt. Antipatros von Thessalonike (AP IX 26) scheint die γλυκυαχὴς M. noch zu kennen.

[3] Suid. s. Κόριννα aus Ael. v. h. XIII 25; die Fünfzahl wird aus den fünf Büchern von Kor.' μέλη genommen sein, vgl. o. S. 448.

[4] Plut. l. l.

[5] Tatian. ad Graec. 52.

[6] Die biograph. Zeugnisse bei W. Crönert, RhM 63 (1908) 161 ff. Die Thespierin K. bei Suid. scheint aus Cor. fr. 3 D. konstruiert zu sein: P. Maas, RE 11, 1396.

[7] So verbessert Crönert das überlieferte Ἱπποκρατίας, das übrigens nach den Namentypen bei F. Bechtel, Histor. Personennamen 256 ff. 260. 385 f. doch nicht unmöglich scheint.

[8] Suid. s. Κόριννα.

[9] Suid. s. Κόριννα, der freilich, wie Clem. Al. Strom. IV 124 p. 620 P., von ihr eine angeblich spartanische Dichterin Μυῖα unterscheidet; s. Crönert a. a. O. 161 f.

[10] W. Crönert a. a. O. 163 denkt an einen Ἀγὼν Πινδάρου καὶ Κορίννης ähnlich dem Cert. Hom. et Hes. oder Arctini et Leschae. Zeugnisse Plut. de glor. Ath. 4 p. 347 f.; Eustath. vit. Pind. p. XVIII Christ; Pind. fr. 103; Paus. IX 22, 3; s. o. A. 3.

[11] Mag die Kritik der K. legendarisch sein, so ist sie jedenfalls Ergebnis einer einsichtigen geschichtlichen und ästhetischen Synkrisis der beiden Dichter: K. soll dem P. vorgeworfen haben, daß er nicht bei schlichter Erzählung blieb, was Aufgabe der Poesie sei; daß seine Darstellung in Sprache, Stil und Rhythmus nach dem Ungewöhnlichen strebe; daß er in den Würzen die Sache (den Mythos) ertränke; daß er mit dem Sack säe. Für die Geschichtlichkeit der Ueberlieferung tritt R. Herzog, Die Umschrift d. ält. griech. Lit. in das ion. Alphabet, Progr. Basel 1912, 53 ff. ein; s. a. Wilamowitz, Pindaros 113, 1.

[12] Ihren angeblichen Sieg über Pind. glaubt Paus. IX 22, 3 nur aus ihrem in

Den Hauptgegenstand der erhaltenen Reste, die durch den 1906 nach Berlin gekommenen Papyrus aus Hermupolis beträchtlichen Zuwachs erhalten haben, bilden böotische Lokalsagen; manche von ihnen, wie die von den Sieben gegen Theben,[1] von den Töchtern des Minyas,[2] vom Schild der Athena,[3] sind in die allgemeine griechische Mythologie übergegangen, während andere auf Böotien beschränkt geblieben sind: so die von Orion, der, aus seinem Reich vertrieben, zurückkehrt und dem wieder eroberten Land seinen Namen gibt,[4] und von seinen Töchtern;[5] von der Tötung des teumessischen Fuchses durch Oidipus;[6] von dem Wettstreit der Berge Kithairon und Helikon;[7] von den neun Töchtern des Asopos, über die der Apollonpriester und Seher Akraiphen, der Sohn Orions, ihrem Vater weissagt, daß sie durch Zeus, Poseidon und Hermes Stammütter von Heroengeschlechtern werden sollen;[8] von Boiotos, dem Landeseponymen;[9] von Euonymia, der Enkelin des Kephisos und Tochter des Sehers Euonymos;[10] von Herakles' Genossen Iolaos.[11] Im Gegensatz zu Sapphos oder Pindaros' höherer Geistigkeit und individueller Gefühlsinnigkeit will Korinna schlichte Berichterstatterin sein,[12] aber nicht von eigenem Erleben; vielmehr will sie die rühmlichen Leistungen von Landesheroen und -heroinen verkünden[13] oder ihren Tanagräerinnen „Altweibergeschichten"[14] erzählen. Schon die böotischen Sagenstoffe haben viel Primitives an sich: die naive Personifikation von Räumen, die schon in Hesiodos' Theogonie begegnet,[15] das Motiv vom himmlischen Jäger[16] Orion, Sternsagen[17] überhaupt. Novellenartiges und Erotisches, wie Myrtis, scheint sie nicht zu bevorzugen. Von literarischen Einflüssen machen sich Homer und Hesiodos geltend — jener in der Phraseologie,[18] wenn auch in Einzelheiten nur schwach,[19] dieser durch den Eöengeist

Böotien verständlicheren Dialekt und ihrer Schönheit erklären zu können.

[1] fr. 7 D. [2] fr. 13 D.

[3] Antip. Thess. AP IX 26, 6. Man mag hier an eine Episode der Gigantomachie nebst einer Schildekphrase nach dem hesiodischen Vorbild denken.

[4] fr. 5, 17 f.; 10—12 D.

[5] Antonin. Lib. 3.

[6] Schol. Eur. Phoen. 26.

[7] fr. 4 D.

[8] fr. 5 D.; unter ihnen die von Pindaros so oft verherrlichten zwei, Thebe und Aigina.

[9] fr. 6 D. [10] fr. 5, 72; 8 D.

[11] fr. 9 D.

[12] Das steckt in der Kritik an Pindaros Plut. de glor. Ath. 4 p. 347 f.; γυνὴ ἑποποιός nennt sie Eustath. ad Il. *B* 711 p. 327.

[13] fr. 16 D.

[14] fr. 2 D. (γεροῖα = fabulae aniles Apul. met. IV 27 extr.). Aehnlicher Art waren etwa die altlakonischen Mädchenlieder mythologischen Inhalts, von denen Bakchylides c. 19, 1 ff. spricht.

[15] Cor. fr. 4 D. führt die Berge Kithairon und Helikon im Agon redend ein (Hes. theog. 129), was an den Agon von Ossa und Olymp in balkanslawischen und neugriechischen Volksliedern erinnert (K. Dieterich, Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde 12, 276 f.; über solche Streitgespräche L. Radermacher, WienAkSb. 198, 1, 1921, S. 25 ff.); auch Parnes redet (fr. 5, 112 D.); Thespia (fr. 3) und Plataia (fr. 5, 132) sind personifiziert.

[16] Südaustralisch der Jäger Aldebaran, der die sieben Himmelsmädchen (Pleiaden) verfolgt (F. Gräbner, Das Weltbild der Primitiven 22); vgl. a. Cor. fr. 3 B. und Antonin. Lib. 3, wo nach Kor. die Geschichte von den zwei Oriontöchtern Metioche und Menippe erzählt wird, die dem Spruch des Apollon Gortynios gehorsam durch Selbstopferung ihr Vaterland von einer Seuche befreiten — die Unterweltsgötter nahmen zwar ihre Leiber an, entsandten aber statt ihrer zwei Kometen zum Himmel; dieses αἴτιον aus einer orchomenischen Kultsage stand in den Γεροῖα (parallel die attische Sage von den Töchtern des Leos und Erechtheus, die lakonische von den Hyakinthostöchtern).

[17] W. Gundel, Sterne u. Sternbilder im Glauben d. Altert. u. d. Neuzeit, Bonn-Leipzig 1922, 104 f.

[18] E. Nachmanson, Glotta 2, 132.

[19] Homerisch ist der reichliche Gebrauch von Epitheta fr. 2, 24; 3; 4, 13 f. 15. 20.

in dem Gedicht von den Asopostöchtern.[1] Davon abgesehen entspricht der primitiven und lokal beschränkten Art der Stoffe durchaus die Darstellung. Die naive Berichterstattung wird durch dialogische Fassung naiv belebt.[2] Der böotische Dialekt bedeutet Verzicht auf Beachtung außerhalb der Heimat. Die Erzählung wird in dimetrischen Kurzversen schlichtesten Baus,[3] die in Gruppen von fünf oder sechs zu Strophen gebunden sind, vorgetragen. Strophenschluß deckt sich fast ausnahmslos[4] mit Satzschluß und Inhaltsabschluß, ganz anders als bei Pindaros. Es gibt kein anderes literarisches Kunstwerk der Griechen, in dem die Einfalt und Sachlichkeit so stilrein zur Darstellung käme wie in dieser lyrischen Epik Korinnas,[5] und man[6] hat vielleicht recht, in ihr ein Überlebsel der altäolischen lyrischen Darstellungsweise epischer Gegenstände vor Homer zu sehen; nur möchte man die Trockenheit des Vortrags auf Rechnung der Korinna setzen; sie könnte sich in den erzählenden Gedichten freilich auch an traditionellen Stil, der in ihrer Heimat noch lebte, gehalten haben. Denn es fehlt nicht an lebhafteren und mehr subjektiven Stellen und an größeren rhythmischen Formen; aber wir haben davon zu wenig, um danach urteilen zu können. Immerhin sind zwei daktylische Hexameter[7] erhalten; der eine von ihnen, in dem Korinna selbst angeredet wird, der einzige ausdrücklich aus den μέλη (Buch V) zitierte Vers,[8] der andere eine feierliche Anrede an die personifizierte Stadt Thespia, vermutlich Anfang eines Hymnus,[9] der etwa bei einem Musenfest in Thespia vorgetragen sein mag. Das einzige ausdrücklich aus den Γεροῖα zitierte Fragment[10] trägt lebhaft persönliche Färbung; es dürfte aber aus dem Vorwort zu den erzählenden Dichtungen entnommen sein, mit denen es

24. 30. 31; 5, 70. 84. 86; 6; 8; 11, 1; 15, 1; 17; 18; 19 D.; Neubildungen fr. 2, 4; 4, 20 D.

[1] fr. 5, 61 ff. D.

[2] Außer den großen Fragmenten 4 und 5 D. zeigen 1; 3; 6; 7; 9; 12; 13; 14; 25 Anredeform.

[3] Am häufigsten begegnet ein choriambischer Dimeter (fr. 2; 5; 8; 11; 12; 14; 15; 8; 19; 22 D.) mit äolischer zweisilbiger „Basis", die aber öfter (fr. 2; 5, 65. 66. 83. 11. 133; 14, 1) durch Auflösung der Anangslänge dreisilbig wird; auf fünf solche Verse, die gelegentlich durch Glyconei II ersetzt werden, folgt in fr. 5 je ein Pherekrateus II; fr. 4 hat Strophen von je vier Dimetern aus Ionici a minore ohne Anaklasis, denen ein anaklastischer ionischer Trimeter brachycatalectus folgt. Es sind Maße Anakreons, aber nicht nach anakreontischer Regel gebaut. Also sind entweder die Lesbier Vorbild, oder für beide gemeinsam ältere äolische Volksliedformen, wobei Korinna von ionischer Prosodie und Metrik berührt (Positio debilis wirkt bei K. nur in der „Hebung"). Ueber Kor.' Versbau P. Maas, RE 11, 1395.

[4] Ausnahme fr. 5, 75 f. D.

[5] P. Maas, RE 11, 1394, 61 ff. erinnert an Sapphos Hochzeit der Andromache (fr. 55a), die aber weit mehr Schwung und Farbe hat.

[6] E. Bethe, Homer 1, 42. 48, 1; Wilamowitz, Ilias und Homer 342.

[7] fr. 1 (von Hephaistion wegen einer prosodischen Abnormität gerettet); 3 D.

[8] P. Maas denkt (nicht sehr wahrscheinlich) an ein Grabepigramm (RE 11, 1393, 63). Wäre das richtig, so könnte das Epigramm nach den Feststellungen von W. Rasche (De anthologiae Gr. epigrammatis quae colloquii formam habent, Diss. Münster 1910) nicht älter als s. IV a. Chr. sein, weil es die Form der Anrede an den Verstorbenen hat, die früher nicht vorkommt. Wenn der Vers in μέλη stand, müßte ein Pentameter oder sonstiger Epodenvers gefolgt sein.

[9] Vgl. Pind. O. 8, 1; P. 2, 1; 7, 1; 10, 1; N. 1, 1; 10, 1; I. 1, 1; fr. 87 Schr.

[10] fr. 2 D. vielleicht aus einem „προοίμιον" homerischen Stils. Crönert subsumiert es schwerlich mit Recht unter den bei Suidas genannten Titel νόμοι λυρικοί, eine Gattung, die mit der sonst faßbaren Eigenart der Tanagräerin kaum vereinbar scheint. Man mag sie der von Suidas genannten Κόριννα νεωτέρα Θηβαία λυρική zuweisen.

dem Versmaß nach zusammengehört und denen die Dichterin selbst den Titel Γεροῖα mit bescheiden stolzer Selbstironie geschaffen hat. Der gesamte Nachlaß der Korinna, die ihre Wiederentdeckung offenbar erst dem Interesse der Alexandrinerzeit für das Intime und Lokale verdankt, mag dann von einem der jüngeren alexandrinischen Philologen unter dem Titel μέλη in fünf Bücher geordnet worden sein, unter denen mindestens zwei aus den erzählenden „Altweibergeschichten" bestanden haben müssen.[1] Von den erzählenden Gedichten hatte jedes nach Art der Dithyramben seinen eigenen Titel, der auch in der Sammlung beibehalten wurde. Von Epigrammen, d. h. kurzen Elegieen, die Suidas nennt, könnte[2] in fr. 1 D. ein Rest vorzuliegen scheinen; aber der Schein trügt. Hätten echte Epigramme von Korinna den Sammlern der Epigrammkränze, zu deren Zeit Korinna bereits ausgegraben war,[3] vorgelegen, so hätten sie nicht versäumt, eine Auswahl aus diesen Werken einer so berühmten Dichterin aufzunehmen.

Als Korinnas Gedichte gesammelt wurden, hatten die Böoter bereits für ihren Dialekt die phonetische Orthographie an Stelle der historischen gesetzt (nicht vor s. III v. Chr.); sie wurde nun auch in den Gedichten der Korinna durchgeführt und liegt uns in dem Berliner Papyrus (s. II n. Chr. geschrieben) vor. In den alten Kanon der neun Lyriker war Korinna zunächst nicht aufgenommen; erst nachträglich wird sie als Nummer 10 angeschoben.[4] Das will sagen, daß keiner der großen älteren Alexandriner sich wissenschaftlich mit ihr beschäftigt hat. Der Berliner Papyrus enthält zwar einige Worterklärungen, aber von einem antiken Kommentar zu Korinna fehlt jede sichere Spur.[5] Dialektologen (zuerst wohl Tryphon, aus dem Apollonios Dyskolos und Herodianos schöpfen), Metriker und Mythographen haben sie ausgebeutet. Daß sie in der Schule gelesen wurde, war gewiß Ausnahme.[6]

Silanions Korinnastatue[7] berechtigt zu dem Schluß, daß das Andenken der Dichterin im 4. Jahrhundert irgendwo, vermutlich in ihrer böotischen Heimat, gefeiert worden sei. Ihr nachweisbarer Einfluß auf die Poesie beginnt aber erst gegen Ende des 2. vorchristl. Jahrhunderts: Nikandros in den Ἑτεροιούμενα (aus ihm Antoninus Liberalis) hat sie benützt,[8] Antipatros von Thessalonike nennt sie rühmend (s. u. A. 3). Deutlicher ist ihre Wirkung auf römischem Gebiet: Propertius[9] kennt wenigstens ihren Namen als einer docta virgo, mit der römische Dichterinnen sich messen

[1] Das Schwanken des Choiroboskos in Consbruchs Hephaest. p. 211, 2 ff. würde sich einfach erklären, wenn die Γεροῖα die zwei letzten Bücher der μέλη gebildet hätten.

[2] Siehe o. S. 447, 8.

[3] Antipatros von Thessalonike zur Zeit des Horatius kennt sie (AP IX 26, 5).

[4] Siehe o. S. 353, 1.

[5] Die Meinung, daß Alexandros Polyhistor einen solchen verfaßt habe, ist von W. Crönert, RhM 63 (1908) 165 f. zurückgewiesen; es scheint sich um eine Erwähnung der K. in Al.' Schrift über Karien zu handeln.

[6] So bei dem Vater des Dichters Statius, wenn nicht der Sohn, im Eifer, die profunde Gelehrsamkeit seines Vaters zu verherrlichen (Silv. V 3, 159), übertreibt: tenuis arcana Corinnae kann sich nur auf den fremdartigen Dialekt beziehen, für den sich pädagogisch-philologischer Snobismus interessierte; tenuis bezeichnet das γένος ἰσχνόν. — Autoren, bei denen sie wider Erwarten fehlt, notiert W. Crönert a. a. O. 189.

[7] Tatian. ad Graec. 52. Eine Nachbildung sieht man in einer Statuette mit Namensaufschrift aus Compiègne (P. Maas, RE 11, 1397, 32 ff.).

[8] Antonin. Lib. 10.

[9] Prop. II 3, 21.

mochten. Ihr Kult wird sich bei der römischen Demimonde an den der Sappho (s. o. S. 428) angehängt haben, so schlecht sie zu dieser paßte; dafür spricht auch, daß Ovidius einer seiner Geliebten ihren Namen als Pseudonym gibt.[1] Daß sie aber in Ägypten noch im 2. Jahrhundert n. Chr. Leser fand, zeigt der Berliner Papyrus. Nachher verliert sich ihre Spur.

Ausgaben: Aeltere Fragmente PLG 3⁴, 543—553; Berliner Papyrus ed. princ. von Wilamowitz, Berl. Klassikertexte 5, 2 (1907) 19—55; Ausg. der neuen Fragmente von J. M. Edmonds s. o. S. 416. — Alles Erhaltene W. Crönert, RhM 63 (1908) 161—189; die wörtlich erhaltenen Fragmente E. Diehl, Anth. lyr. 2 (1925) 475—486. Uebersetzung mit Kommentar von H. Jurenka, ZöG 59 (1908) 390 ff. — Zur Sprache O. Hoffmann, Gesch. d. griech. Spr. 1, 96 ff.

In Argos hat das geistige Leben durch die musikalischen Leistungen des Sakadas in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts einen Aufschwung genommen; als Blütezeit galt das letzte Drittel dieses Jahrhunderts,[2] in dem Hageladas von Argos auch eine bedeutende Bildhauerschule gründete. Um dieselbe Zeit wirkte dort, engverbunden mit den einheimischen Kulten des Apollon und der Artemis, für die sie eine noch in späterer Zeit nachweisbare Kultvereinigung von Frauen gründete oder führte,[3] die Dichterin Telesilla. Ihr Dichterruhm ist in Schatten gestellt durch den Ruhm einer patriotischen Tat,[4] von der freilich Herodotos[5] nichts weiß: sie soll nach der vernichtenden Niederlage, die Kleomenes den Argeiern beigebracht hatte,[6] die Frauen von Argos bewaffnet und den Rückzug der gegen die Stadt andringenden Spartaner veranlaßt haben. Ein von Pausanias[7] beschriebenes Relief im Aphroditetempel beim Theater von Argos zeigte die Dichterin, die Bücherrollen weggeworfen, im Begriff, sich einen Helm aufzusetzen.[8] Man sah in dieser Leistung die Erfüllung eines Apollonorakels.[9] Zum Dichten soll sie von Apollon gewiesen worden sein, als sie Heilung für ihre Kränklichkeit bei ihm suchte.[10] Von den erhaltenen 9 Fragmenten beziehen sich 6 auf Apollon und Artemis[11] und machen wahrscheinlich, daß die Dichterin den Kreis der Kultpoesie für die Letokinder kaum überschritten hat.[12] Wörtlich erhalten sind nur zwei Kurzzeilen (katalektische anaklasti-

[1] Ovid. trist. IV 10, 61.

[2] Herodot. III 131 κατὰ τὸν αὐτὸν δὲ χρόνον (Polykrates) καὶ Ἀργεῖοι ἤκουον μουσικὴν εἶναι Ἑλλήνων πρῶτοι.

[3] R. Herzog, Phil. 71 (1912) 1 ff. gewinnt der Erklärung einer argivischen Thiasosinschr. s. IV a. Chr. wichtige Daten zur Beleuchtung der T. ab.

[4] Darauf bezieht sich ἀγακλεής Antip. Thess. AP IX 26, 5. Vgl. Wilamowitz, Textgesch. d. gr. Lyr. 76 ff.; analog das patriotische Verhalten der korinthischen Hetären im Perserkrieg Ps.Simonid. fr. 104 D.

[5] Herodot. VI 76 ff. schließt übrigens die Geschichtlichkeit von T.' Tat (nach Paus. II 20, 8 Suid. s. Τελέσιλλα; Polyaen. VIII 33 bringt die Tat mit der Aetiologie der argivischen Ὑβριστικά in Zusammenhang) nicht aus, weil er der spartanischen Version folgt; am dramatischsten Plut. mul. virt. p. 245c ff.; kurz Ps.Luc. am. 30.

[6] Die Datierung schwankt zwischen 520 und 493 (Th. Lenschau, RE 11, 696 ff.). Weshalb Euseb. chron. p. 194, 14 ff. Foth. ihre Blüte zusammen mit der des Komikers Krates, der Praxilla und der Kleobulina auf Ol. 82 (= 452/49 a. Chr.) setzt, ist unklar.

[7] Paus. II 20, 7, danach Suid. s. Τελέσιλλα.

[8] Davon verschieden ist die bei Tatian. ad Graec. 53 erwähnte Statue der T. von Nikeratos.

[9] Herod. III 77; Paus. II 20, 8.

[10] Plut. mul. virt. p. 245cd; vgl. Christ-Schmid 2⁶, 705, 9.

[11] Außer fr. 1—5 B. (in fr. 2 eine in der Ueberlieferung unsichere Bezeichnung für einen besonderen Kulthymnus auf Apollon) wohl auch fr. 8. Merkwürdig ist die Ekphrasis der personifizierten Καλοκάγαθία fr. 9 B.

[12] Wenn Max. Tyr. diss. 37 p. 432, 16

sche Ionici a maiore,[1] die man sich vor einer bildnerischen Darstellung von Artemis' Flucht vor dem Flußgott Alpheios gesungen denken muß,[2] gerichtet von der Chorführerin an den Mädchenchor, der beim Fest der Göttin mitzuwirken hatte. Es ist dieselbe halbdramatische Hymnenform, die später Kallimachos und Horatius insbesondere in Hymnen auf die Letoiden gebraucht haben.[3] Wie Korinna dichtete auch Telesilla mit Vorliebe in kurzen Verschen.[4] Sprachliches Interesse bot sie kaum.[5] Einige Eigenheiten ihres Wortschatzes hat die Lexikographie,[6] einige ihrer Sagenbildung[7] die Mythographie gebucht, und die Metrik hat von dem ihr eigentümlichen Kurzvers Notiz genommen.[8] Aus dem Kanon der 9 Lyriker bleibt sie ausgeschlossen, und als Dichterin wird sie in hellenistischer Zeit nur noch von Antipatros von Thessalonike herangezogen, der sie braucht, um seinen Katalog der neun sterblichen Musen zu füllen.[9] Die Spätzeit kennt fast nur noch das Heldenweib, dessen Tat die argolische Lokalhistorie[10] ihr vermittelt hatte. Immerhin enthielt der vollständige Stobaios, den Photios las,[11] noch Sprüche aus Telesilla, bei der sich also auch ethisch-gnomische Stellen fanden.[12]

Fragmente PLG 3^4 380—381; Anth. lyr. t. 2 p. 61 Diehl.

Alle griechischen Dichterinnen sind an bestimmte Kultkreise angeschlossen, die vornehmeren an die olympischer Götter — Sappho an Aphrodite, Telesilla an die Letoiden —, Korinna mehr an die Heroenwelt des niederen Volkes. Im Kreis des Dionysos, der ja vielfach Weibergott ist, steht Praxilla aus Sikyon,[13] wo ein alter,[14] von Kleisthenes begünstigter[15] Dionysoskult bestand. Wenn sie dem Dionysos Aphrodite als Mutter gibt,[16] so folgt sie wohl dem anakreontischen Zug zur Vermischung der Sphären beider Götter. Diesem Gott huldigt sie mit Dithyramben[17] und angeblich auch Weinliedern.[18] Aus einem Hymnos auf den auch von Sappho besungenen Adonis besitzen wir drei daktylische Hexameter, die in Metrum und

Hob. sie als Dichterin von Kriegsliedern mit Tyrtaios und Alkaios zusammenstellt, so ist das Improvisation.

[1] So richtig Hephaest. p. 35, 8 ff. C., falsch p. 14, 10 f.

[2] Ein Bild dieser Ἄρτεμις Ἀλφειαία, aus Elis nach Letrinoi gebracht, erwähnt Paus. VI 22, 5; vgl. G. Wentzel, RE 1, 1632, 15 ff. Wilamowitz, Pindaros 330, denkt an einen Hymnos auf die (woher?) zurückgekehrte Artemis.

[3] Callim. hymn. 2. 5. 6; Hor. carm. saec.

[4] Ps.Censorin. in Gramm. lat. 6 p. 608, 2 K.

[5] fr. 1 zeigt unter der dorischen Κοινή einen Aeolismus (φεύγοισα)

[6] fr. 1. 6—8 B.

[7] fr. 3—5 B.

[8] fr. 1 B.

[9] AP IX 26; mit anderen Dichterinnen verbindet sie noch Clem. Al. strom. IV 124 p. 619 P.

[10] Socrates Arg. fr. 4 (FHG 4, 497).

[11] Phot. bibl. p. 115a 19.

[12] Darauf weist auch fr. 9 B. und vielleicht Max. Tyr. (s. o. S. 449 f. 12) hin.

[13] Ath. XIII p. 603a; Hesych. s. Βάκχου Διώνης; Zenob. prov. IV 21; Eustath. ad Il. *B* 711 p. 326, 37 f.; Mar. Vict. p. 91, 31 K. Ihre Blüte setzt Eusebios (s. o. S. 449, 6) ol. 82 (= 452—449).

[14] Preller-Robert, Griech. Mythol. 1^4 690, 4.

[15] W. Schmid, Z. Gesch. d. griech. Dithyrambos, Tüb. Progr. 1901, 19 f.

[16] Prax. fr. 8 B.

[17] Hephaest. p. 9, 19 Consbr. daktylischer Hexameter aus einer in den „Achilleus" eingelegten Rede, ein im Dithyrambos auffälliges Maß. Auch fr. 6—9 B. gehören zu Dithyramben (zu fr. 7 ist bei Paus. III 13, 5 zu lesen ὡς Εὐρώπης εἴη καὶ ⟨Διὸς ὁ⟩ Κάρνειος; über diese Genealogie, die den Apollon Karneios für Böotien reklamiert, M. C. van der Kolf, Quomodo Pindarus fabulas tractaverit, Leidener Diss. Rotterdam 1924, 75).

[18] παροίνια Schol. Ar. vesp. 1240.

komischer Färbung[1] das Vorbild der homerischen Hymnen nicht verleugnen. Weinlieder scheinen erst in alexandrinischer Zeit auf ihren Namen gesetzt worden zu sein.[2] Das ist doch wohl so zu verstehen, daß man gnomische Stellen aus ihren Gedichten, die in Skolienmaßen gehalten waren, also bei Symposien gesungen werden konnten, zu einer Sammlung vereinigte, in der auch Verse anderen Ursprungs gestanden haben mögen. Die drei Versus asclepiadei minores, die man den Παροίνια zuteilt, sind von dieser Art; ihre Echtheit war im Altertum bestritten. Die Dichterin auf Grund dieses Tatbestands für eine Hetäre zu erklären,[3] geht nicht an. Für ihr Ansehen im 4. Jahrhundert wenigstens in ihrer Heimat spricht die eherne Porträtstatue von ihrem Landsmann Lysippos.[4] Auch sie ist nicht in den Lyrikerkanon, sondern nur in den von Antipatros von Thessalonike konstruierten Kreis der neun Dichterinnen[5] aufgenommen worden. In der Metrik lebt ihr Name fort in dem μέτρον Πραξίλλειον, einem logaödischen Tetrametron, in dem ein schon im 5. Jahrhundert berühmt gewordenes Fensterliedchen, aber schwerlich von ihr, gedichtet worden ist;[6] es zeigt bei dorischer Vokalisation denselben Äolismus, den auch Telesilla (fr. 1 B.) hat. Die hexametrischen Fragmente sind ganz in homerischem Dialekt und Stil gehalten.

Fragmente PLG 3[4] p. 566—568; Anthol. lyr. 2 p. 129 f. Diehl; vgl. o. S. 377, 1.

Von einer Kleitagora oder auf sie wurden zur Zeit der alten Komödie in Attika Lieder gesungen;[7] sie wird von den Alexandrinern als Dichterin gedeutet und teils Thessalierin, teils Lakonierin, teils Lesbierin genannt. Aus dem Skolion,[8] das ihren Namen nennt, ergibt sich, daß sie der Zeit des Sturzes der Peisistratiden angehört.[9]

Der Fülle der Formen, über die schon im 5. Jahrhundert v. Chr. die monodische Lyrik der Griechen verfügte, hat die spätere Zeit nichts von weitergreifender Bedeutung beizufügen gehabt.[10] Die Sophistik hat mit der

[1] Adonis erschien bei seinem Eintritt in den Hades als Dümmling, der zu dem Sprichwort ἠλιθιώτερος τοῦ Πραξίλλης Ἀδώνιδος Anlaß gab (fr. 2 B.).

[2] fr. 3 B., auf das Aristoph. vesp. 1239 anspielt, wurde auch der Sappho oder dem Alkaios zugeschrieben; fr. 4 B. wird ἐκ τῶν εἰς Πράξιλλαν ἀναφερομένων unverbindlich zitiert. Bei Ath. XV 694a (καὶ Ἱππ. ἢ Σικ. ἐθαυμάζετο ἐπὶ τῇ τῶν σκολίων ποιήσει) ist der Zweifel geschwunden.

[3] Wilamowitz, Eurip. Herakl. 1[1], 69.

[4] Tatian. ad Graec. 52. Hetären setzte man s. IV keine Statuen.

[5] AP IX 26, 3.

[6] Weder Hephaest. p. 24, 8 Consbr. noch sein Scholiast p. 275, 7 Consbr. bezeugen Pr. als Dichterin dieser Verse, deren Anfangsworte auf einer böotischen Schale c. 450 a. Chr. geschrieben sind (vgl. P. Jacobsthal, GöttAbh. phil.hist. Kl. N. F. 14, 1 [1912] Taf. XXII nr. 81 f. mit S. 62; R. Herzog, Die Umschrift d. ält. gr. Lit. in das ion. Alphabet, 18 f.; das Bild von dem Mädchen, das zum Fenster herausschaut, vgl. Ps.Liban. progymn. 30, t. 8 p. 541, 3 F.). Daß ein Weib Liebeslieder für Männer schreibt, ist im Altertum noch weniger denkbar als in der Neuzeit. — Von dem metrum Praxillium der lateinischen Metriker (Mar. Vict. p. 91, 30; 129, 7 K.; Plot. Sacerd. p. 538, 21 K.) haben wir kein griechisches Beispiel.

[7] Cratin. (Χείρωνες) fr. 236 K. (Κλειταγόρας ἄδειν = Lieder der Kl. singen).

[8] Scol. 28 D., wozu Diehl die Stellen gibt.

[9] Schol. Ar. vesp. 1243.

[10] Als in frühhellenistischer Zeit ein Versuch gemacht wurde, die alte Monodik wieder zu beleben, haben damalige Dichter den alten halbvergessenen Versen der lesbischen Lyrik ihre Namen aufgeprägt, als wären sie die Erfinder (Asklepiades, Phalaikos; vgl. O. Leichsenring, De metris Graecis quaestiones onomatologae, Diss. Greifsw. 1888). Die Neubildungen dieser

Intellektualisierung der griechischen Kultur und ihrem erfolgreichen Bestreben, die Poesie durch Kunstprosa zu ersetzen, der griechischen Lyrik einen Stoß versetzt, von dem sie sich nie mehr erholt hat. Die hervorragenden geistigen Kräfte stellten sich nunmehr in den Dienst der Politik, der Philosophie, der Wissenschaft, der Rhetorik. Für den Individualismus, der Voraussetzung monodischer Dichtung ist, bot im Zeitalter des Hellenismus erst das gelehrte Ästhetentum einen Nährboden. Hier ist tatsächlich wieder eine neue Monodik aufgetaucht, deren wahrscheinlich wertvollstes Erzeugnis, die Liebeselegie, wir nur in ihrer Ausstrahlung auf die römischen triumviri amoris noch erkennen können. Im übrigen schrumpfte die spätere Monodik immer mehr zu den Zwergformen des Epigramms und der Anakreontik zusammen, die zwar Technik und Witz locken, aber tiefere Inspiration selten fassen.

II. Chorische Lyrik[1]

1. Einleitendes

Gemeinsamer Gesang größerer oder kleinerer Gruppen von Menschen, die durch dieselben Empfindungen, Wünsche, Zwecke innerlich oder durch gemeinsame rhythmische Körperbewegung in Arbeit, Marsch, Tanz äußerlich verbunden sind, ist bei den Griechen uralt volkstümlich im Götterkult, Heroenkult, Totenkult wie bei nichtreligiösen Anlässen. Von den erhaltenen Resten griechischer Volkslieder[2] sind die meisten für Chorvortrag bestimmt. Sang der Gesamtchor nicht das ganze Lied durch, so setzte er nach dem Vortrag des Vorsängers (ἐξάρχων) mit einem Refrain[3] ein;[4] auch Wechselgesang (ἀμοιβαῖα) des geteilten Chors oder zwischen Chor und Vorsänger war üblich.[5] Die Vortragenden waren bei kultlichen Festen in der alten Zeit immer Bürger,[6] teils Dilettanten, von einem Chormeister (χοροδιδάσκαλος) einstudiert als Repräsentanten der Kultgemeinde, teils ständige Sängergilden wie die Onitadai in Miletos,[7] die Euneidai in Athen.[8] Die Zahl

Zeit (Galliamben des Kallimachos, μέτρον Σιμίειον, Φιλίκειον, Ἀρχεβούλειον) haben außer dem Sotadeion keine größere Verbreitung erlebt.

[1] Antike Schriften über Chor: Sophokles περὶ χοροῦ (Suid. s. Σοφοκλῆς); Aristokles περὶ χορῶν (FHG 4, 331); zu streichen ist Phillis von Delos (FHG 2, 5), der nach Schol. Dionys. Thr. p. 183, 6 H. περὶ χρόνων, nicht περὶ χορῶν schrieb. Siehe die Artikel „Chor", „Choregos", „χορικοὶ ἀγῶνες" von E. Reisch, RE 3, 2373 ff. 2409 ff. 2431 ff. F. Dornseiff, Pindars Stil, Berlin 1921. Vgl. auch o. S. 340 ff. und zur Sprache E. Mücke, De dialectis Stesichori Ibyci Simonidis Bacchylidis aliorumque poetarum choricorum cum Pindaro comparatis, Lips. 1879; O. Hoffmann, Gesch. d. griech. Spr. 1, 99 ff.

[2] Anth. lyr. t. 2 p. 192 ff. D.

[3] ἐπίφθεγμα oder ἐφύμνιον (über den Begriffsunterschied Hephaest. p. 71, 16 ff. C.); vgl. das doppelte ἄξιε ταῦρε Carm. pop. fr. 46 D. Für dieses volkstümliche Element haben Aischylos und die Bukoliker eine Vorliebe. Ueber seinen ursprünglich magischen Charakter L. Deubner, NJbb. 43 (1919) 400.

[4] Hom. Il. Σ 606; Ω 720 ff.; Archil. fr. 77 D.

[5] Carm. pop. nr. 17. 24. 25. 33—36 D.

[6] Siehe o. S. 339 f. 5; E. Reisch, RE 3, 2381, 60 f.; Pind. I. 1, 8 f. N. 2, 24. Die volkstümliche Bodenständigkeit der attischen Chöre betont Max. Tyr. diss. 37 p. 430, 15 ff. Hob. In hellenistischer Zeit werden die singenden Bürgerchöre durch Berufssänger ersetzt (K. Latte, RelVuV 13, 3, 85).

[7] Von den μολποί unterscheidet die milesische Onitadeninschrift (spätestens 500 v. Chr.) einen technisch gebildeten φδός, d. i. wohl Instrumentalisten (Wilamowitz, BerlAkSB 1904, 619 ff.).

[8] Siehe o. S. 341, 1.

der Chorsänger wechselt zwischen 7 und 50.[1] Sie bestehen aus Mitgliedern männlichen Geschlechts, nach dem Alter abgestuft (ἄνδρες, παῖδες), oder aus Jungfrauen (παρθένεια).[2] Begleitinstrument ist Kitharis oder Aulos.[3] Agonistischer Vortrag von Chören ist im Apollonkult alt[4] und vielleicht von da auch in die Dionysosfeste eingeführt worden, wo er in Athen seit 509 v. Chr.[5] üblich war. Stand der Chor im Kreis um den Altar des Gottes, wie es im Dionysosdienst der Fall war, so hieß er κύκλιος.[6] Chorlieder fordern von ihren Gemeinden seit alter Zeit zwei Götter, Apollon den Paian, den schon Homer kennt, und Dionysos den Dithyrambos, dessen in der Literatur Archilochos zuerst gedenkt; auch Artemischöre werden früh erwähnt.[7] In welchen Landschaften immer Verehrung dieser Götter eingeführt war, da mußte also der Chorgesang gepflegt werden. Da religiöse und also kunstmäßige Chordichtung schon früh für Ionien anzunehmen und auch bezeugt ist,[8] so fällt die seit Stesichoros konventionell gewordene dorische Tönung des Dialekts der uns erhaltenen Chorlieder[9] auf, zu der bei Alkman und Pindaros noch äolische Beimischungen kommen. Das läßt sich nur aus der geschichtlichen Entwicklung des Chorgesangs erklären.

Sicher ist, daß Sparta seit dem Ende der messenischen Kriege sich durch Pflege des Chorgesangs hervortat.[10] Altvolkstümliche Chorgesänge dienten dort der ethisch-politischen Erziehung zur Mannhaftigkeit durch Preis der für das Vaterland Gefallenen und Beschimpfung der Feigen. Drei kraftvolle Trimeter eines Wechselgesangs zwischen Greisen-, Männer- und Knabenchor sind erhalten,[11] dazu zwei Stücke altdorischer Marschlieder, deren eines schon früh ohne Gewähr dem Tyrtaios zugeschrieben wurde.[12] Die glänzendste Gelegenheit zur Vorführung der Singchöre bot das von Terpandros musisch eingerichtete Fest des Apollon Karneios in Sparta.[13] Alte Chorgesänge im Heroenkult des Adrastos in Sikyon, an deren Stelle Kleisthenes

[1] Von einem Monstrechor von 100 Jünglingen, den die Chioten zu den Pythien nach Delphoi schickten, Herodot. VI 27; vgl. Ath. IV 130a. Ueber die pentekontadischen Chöre W. H. Roscher, Sächs. GWAbh. phil.hist. Kl. 33 nr. 5 Kap. 3.

[2] „Erfinder" soll Philammon sein (Pherecyd. fr. 120 Jac.). Herodot. V 83 meint mit χοροὶ γυναικήιοι wohl auch παρθένεια. Siehe u. S. 455.

[3] Procl. bei Phot. bibl. p. 320a 36; s. o. S. 329 ff.

[4] Hymn. Hom. 1, 149 f.

[5] Marm. Par. ep. 46, dazu F. Jacoby p. 173 (im besonderen Männerchöre; schon früher Knabenchöre: H. Schenkl, BphW 27, 1907, 445 ff.).

[6] Ar. av. 918. 1403 mit Schol.; id. nub. 332; Eur. Alc. 449 mit Schol.; E. Reisch, RE 3, 2384, 26 ff.

[7] Hom. *II* 182 f.

[8] Siehe o. S. 55, 5; der delische Apollon hat einen Jungfrauenchor Hymn. Hom. 1, 157 ff.; Ähnliches im Apollonkult von Karthaia (M. P. Nilsson, Griech. Feste, Leipz. 1906, 160, 1). Vorliebe der Ionier für χοροί behauptet Max. Tyr. 28 p. 338, 10 Hob. Partheneia dichtete auch Anakreon. Der Chormeister Alkman ist kleinasiatischer Ionier.

[9] L. Ahrens, Kl. Schr. 1 (Hannover 1891) 157 ff.

[10] Von der musikalischen Begabung der Lakonier Aristot. pol. VII 3 p. 1339b 2 οὐ μανθάνοντες ὅμως δύνανται κρίνειν ὀρθῶς, ὡς φασί, τὰ χρηστὰ καὶ τὰ μὴ χρηστὰ τῶν μελῶν. Hauptstelle Plut. Lyc. 21, der Zeugnisse aus Terpandros (fr. 4 D.), Pindaros (fr. 199 Schr.) und Alkman (fr. 100 D.) beibringt; dazu Ath. XIV 632 f. mit dem Zitat aus Pratinas (fr. 2 D.). καλλίχορος heißt Sparta auf dem Lysandrosepigramm des Ion von Samos MAI 31 (1906) 505; τᾷ σιῶν χοροὶ μέλοντι Ar. Lys. 1306. Von den drei Leistungen der spartanischen Knabenchöre sind zwei, μῶα und κελῆα, musisch (E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen, Leipz. 1909, 115 f.). Im ganzen s. A. Sauer, Die Lyrik in Sparta und deren Hauptvertreter, Progr. Wien 1896; auch U. Mancuso, La lirica Greca, Pisa 1912, 266 ff.

[11] Plut. Lyc. 21 (Carm. pop. nr. 17 D.).

[12] Carm. pop. nr. 18. 19 D.; s. o. S. 361, 2.

[13] Siehe o. S. 405, 11.

Dionysosdithyramben setzte, Chöre bei den Totenfeiern der Bakchiaden in Korinth sind zufällig bezeugt;[1] weiter wissen wir, daß Arion die Dionysoschöre in Korinth künstlerisch umgebildet hat.[2] Einen neuen Aufschwung erlebte die peloponnesische Chorpoesie durch die sogenannte zweite κατάστασις, deren Führer Thaletas aus Gortyn, einer Stadt mit altem Apollonkult, war. Er und seine Genossen dienen mit ihren Paianen und Tanzliedern (ὑπορχήματα)[3] der Verherrlichung besonders der Apollonfeste.[4]

Zwischen die erste kitharodische κατάστασις des Terpandros und die zweite des Thaletas fällt die Einführung des aulodischen Nomos durch Klonas von Tegea oder Theben.[5] Die Paeane, die von den Vertretern der zweiten κατάστασις gedichtet und komponiert wurden,[6] müssen sich vom alten Paian wesentlich unterschieden haben. Dazu kommt, daß nun Thaletas die lebhafteren mimischen Tanzlieder (ὑπορχήματα)[7] in kretischen und päonischen Rhythmen[8] aus Kreta nach Sparta brachte. Bezeichnend ist also für diese zweite Schule die mächtige Verstärkung östlicher Einflüsse in der peloponnesischen Musik und Lyrik, insbesondere das Eindringen der dionysischen Flötenmusik in den Apollonkult,[9] das sein Ziel erreichte in der Einführung des auletischen,[10] vorübergehend auch des aulodischen[11] Nomos beim Pythienfest und in der des Hyporchems beim Fest des Apollon auf Delos.[12] In dem Sparta Alkmans ist der phrygische Flötenbläser schon eine gewöhnliche Erscheinung.[13]

Solche eifrige Pflege des künstlerisch veredelten Chorgesangs im dorischen Peloponnes seit dem 7. Jahrhundert erklärt den sprachlichen Dorismus, der nun den chorlyrischen Dichtungen für alle Zeiten eigen bleibt. Dieser Dorismus erscheint aber als Lokaldialekt nur in der wohl an spartanischen Volksgesang anknüpfenden Dichtung Alkmans; in der übrigen Chorlyrik ist der dorische Dialekt stark koinisiert und mit altepischen Formen zu einem überkantonalen Kunstdialekt zusammengeschmolzen worden.[14] Das ist, soweit wir sehen, das Werk des Stesichoros, und darin liegt ein bedeutsamer Unterschied der chorischen Dichtung von der monodischen, die, abgesehen von der Elegie, den Lokaldialekten durchaus sehr nahe bleibt und schon dadurch weit individualeren Charakter hat.

In derselben Richtung, verallgemeinernd, wirkt die Zusammenfassung der Gefühle einer Mehrheit zu einheitlichem dichterischem Ausdruck;[15] In-

[1] W. Schmid, Zur Gesch. des griech. Dithyramb., 1901, 16. 18.
[2] Siehe o. S. 407 f.
[3] L. Deubner, NJbb. 43 (1919) 394; s. o. S. 333 f.
[4] Siehe o. S. 334 f. An den Gymnopaidiai (für Apollon Pythaeus) sangen späterhin Knabenchöre Enkomien auf die Helden von Thyrea und Thermopylai (M. P. Nilsson, Griech. Feste, Leipz. 1906, 140 ff.).
[5] Plut. de mus. 3 p. 1132c; 5 p. 1133a; 8 p. 1134b; Poll. IV 79.
[6] Plut. de mus. 9 p. 1134c.
[7] Siehe oben S. 334 f.
[8] Plut. de mus. 10 p. 1134e.
[9] Von den Mitgliedern der δευτέρα κατάστασις sind sicher Xenokritos von Lokroi (Pind. fr. 140b Sch.), Polymnestos v. Kolophon (s. o. S. 335; 429 f.) u. Sakadas v. Argos auch Auleten; vgl. o. S. 332 f.; 404, 9.
[10] Paus. II 22, 9.
[11] Paus. X 11, 4.
[12] E. Diehl, RE 9, 341, 60 ff.
[13] Alcm. fr. 112 B.
[14] „Aeolische" Beimischungen in dieser Doris sind nicht sowohl aus literarischen Einflüssen (Terpandros, Arion) als aus einem altachäischen Einschlag zu erklären, der sich aus dem Zusammenleben der dorischen Eroberer und der achäischen Urbevölkerung ergab und z. B. auch noch in jüngeren Prosainschriften von Kyrene erscheint (M. Fränkel, BerlAkSB 1903, 861.
[15] Ethisch wertet den Unterschied zwi-

timstes und Persönlichstes ist durch diese Vortragsform eigentlich ausgeschlossen.

Rhythmisch und melodisch brauchten sich zunächst die Chorgesänge nicht von der einfachen und knappgefaßten Art der Sologesänge zu entfernen. Wie das Verhältnis der beiden Gattungen im Anfang tatsächlich war, können wir nicht mehr erkennen.[1] Jedenfalls ist aber im Lauf der Entwicklung der Abstand zwischen ihnen immer größer geworden,[2] und soweit wir zurückschauen können, bevorzugt die Chorstrophe andere Verse als die monodische. Die Mädchenchöre hatten ihr eigenes weicheres und schlichteres Ethos,[3] das sich auch in Harmonie und Rhythmus ausdrückte;[4] in Sprache und Rhythmus können noch wir in den Parthenien des Alkman und Pindaros größere Einfachheit erkennen; auch hier wie sonst wird in der weiblichen Sphäre das Altertümlichere bewahrt worden sein (s. o. S. 424, 14). Die alte monostrophische Form des Chorlieds,[5] wie sie noch bei Alkman auch für größere Kompositionen im Brauch ist, wird in der weiteren Entwicklung nur noch für kürzere und inhaltlich leichter wiegende Chordichtungen beibehalten. Im übrigen geht man über zu der dreigliedrigen Perikope aus zwei respondierenden Strophen und einem Abgesang (ἐπῳδός), der rhythmisch von den Strophen unabhängig ist, aber mit den Epoden der folgenden Perikopen respondiert, eine Anordnung, die von der antiken Überlieferung wohl mit Recht auf Stesichoros zurückgeführt wird.[6]

schen chorischer und monodischer Lyrik Dio Chr. or. 2, 28 Emp.: nur jene zieme den Königen.

[1] Die beiden ältesten Proben von volkstümlichen Chorgesängen, die wir haben, das lesbische Müllerliedchen und der Dionysosanruf der eleischen Frauen, zeigen eine in der Monodik unerhörte Primitivität der Bildung, die an die Saturniertechnik gemahnt (Carm. pop. nr. 30. 46 D.; vgl. o. S. 45 f.).

[2] Dionys. Hal. de comp. verb. 19 p. 85, 12 ff. Us.-Rad.: gegenüber den kurzen Strophen, den geringen rhythmischen μεταβολαί, dem spärlichen Gebrauch der ἐπῳδοί bei den Lesbiern sagt D. über Stesichoros und Pindaros: μείζους ἐργασάμενοι τὰς περιόδους εἰς πολλὰ μέτρα καὶ κῶλα διένειμαν αὐτὰς οὐκ ἄλλου τινὸς ἢ τῆς μεταβολῆς ἕρωτι· οἱ δέ γε διθυραμβικοὶ καὶ τοὺς τρόπους μετέβαλλον Δωρίους τε καὶ Φρυγίους καὶ Λυδίους ἐν τῷ αὐτῷ ἅσματι ποιοῦντες καὶ τὰς μελῳδίας ἐξήλλαττον . . . καὶ τοῖς ῥυθμοῖς κατὰ πολλὴν ἄδειαν ἐξουσιάζοντες διετέλουν, οἵ γε δὴ κατὰ Φιλόξενον καὶ Τιμόθεον καὶ Τελέστην, ἐπεὶ παρά γε τοῖς ἀρχαίοις τεταγμένος ἦν ὁ διθύραμβος; vgl. o. S. 454, 15.

[3] Handgreiflich Alcm. fr. 1 D. Pind. fr. 104d 45 f. ἐμὲ δὲ πρέπει παρθενήια μὲν φρονεῖν γλώσσά τε λέγεσθαι. Indessen übertragen die Männer, die Mädchenlieder dichten, ihren Chören auch die Verherrlichung männlicher Leistungen (Kriegstaten Pind. P. 2, 18 ff.; gymnische Siege Pind. P. 10, 59; Mythus vom Raub der Marpessa durch Idas Bacchyl. 19, 1 ff.; das erhaltene Partheneion des Alkman erzählt von einem Sieg der Dioskuren über die Leukippossöhne. Mädchenchöre auf den Sosipolis von Olympia Paus. VI 20, 3). Angemessener erscheint das Lob von Heroinen durch äginetische Mädchenchöre Bacchyl. 12, 91 ff.

[4] Platon fordert leg. VII 802d ff., daß Männer- und Frauenchöre sich durch ῥυθμοί und ἁρμονίαι unterscheiden sollten, offenbar, weil das nicht immer beobachtet wurde, wie denn Plut. de mus. 17 p. 1136 f. berichtet, daß Alkman, Simonides, Pindaros und Bakchylides Frauenchöre auch in der für sie nicht passenden dorischen Tonart gesetzt hätten.

[5] Neben oder vor der responsorischen Form (κατὰ σχέσιν) gab es, wie das eleische Dionysoslied (Anth. lyr. t. 2 p. 206 nr. 46 Diehl) zeigt, auch die responsionslose (ἀπολελυμένα).

[6] Anders deutet O. Crusius (Commentat. quibus O. Ribbeckio congratul. cet., Lips. 1888, 6 ff.) die sprichwörtliche Redensart οὐδὲ τὰ τρία Στησιχόρου εἰδέναι bei Diogenian. prov. VII 14 u. a. Gegen Crusius' Deutung (vgl. u. S. 460, 1) macht U. Mancuso, La lirica Greca 262 ff., begründete Einwendungen. Gewiß zeigt die Strophe des alkmanischen Partheneion eine Gliederung, die aber besser als Vier- denn als Dreigliederung verstanden wird; ähnliche Gliederung

Je mehr aber die chorlyrischen Dichter vom 6. Jahrhundert an sich beim Verblassen des Epos bemühten, den Stoff der Heldensage in neuer Belebung eindrucksvoller vorzutragen, je mehr sie sich vom Geist der neuen Dionysos-Apollon-Religion durchdringen ließen und sich in ihren Dienst stellten, desto mehr mußte es ihnen angelegen sein, ihrer Kunst auf alle Art vermehrte Schall- und Leuchtkraft zu geben. Sie suchten nun durch Zufuhr wirksamer Ausdrucksformen aus dem alten Epos, durch Neubildungen, durch besondere Kühnheiten der Syntax und Wortstellung, durch glänzenden Bilderschmuck der Sprache eine bisher unerhörte Ausdrucksgewalt, auch auf Kosten der Klarheit und Verständlichkeit, abzugewinnen; mit Bewußtsein gingen sie den überlieferten und verbrauchten rhythmischen Bildungen aus dem Weg und schufen neue rhythmische Reihen von einer Freiheit, die bis an die Grenze der Kunstprosa ging, zunächst noch strophisch gebunden, bis dann im 5. Jahrhundert auch diese Fessel abgeworfen wurde. So entstand nach und nach ein neuer Stil großzügiger Ungebundenheit, Fülle, Kraft und Farbigkeit, der sich zu der baumeisterlichen Umsicht, der rationalen Schlichtheit und Durchsichtigkeit des epischen Vortrags in bewußten Gegensatz stellte, um dem Orgiasmus der neuen religiösen Bewegung den angemessenen Ausdruck zu schaffen. Wir sehen ihn nur in seiner Vollendung bei Pindaros und dem von diesem stark abhängigen Bakchylides. Auf dem Weg, der bis dahin führt, muß der uns so sehr verdunkelte Stesichoros die wichtigste Station gebildet haben; er muß mit seinen großen episch-lyrischen Gedichten der Schöpfer der chorlyrischen Erzählung gewesen sein, die sich nicht um ruhige Kontinuität bemüht, sondern einzelne Bilder stark belichtend von Höhepunkt zu Höhepunkt springt. Wenn mit solcher eindrucksvollen Gestaltung der Sage sich noch weltanschauliche Reflexionen und Sentenzen verbanden, wie das im Stil der drei jüngeren Chorlyriker der Fall ist, so wurde das Chorlied Organ weltanschaulicher Paränese, die bei kultischen Festversammlungen mächtig in das griechische Volk hinausklang.

Der Männerchor ist nunmehr nur noch die verstärkte Stimme des Dichters,[1] der wohl gelegentlich durch ihn auch ganz Persönliches aussprechen läßt,[2] im ganzen aber durchaus nicht als Verkündiger eigener Angelegen-

findet sich auch in den lesbischen Strophen. Aber von da ist, wie auch die Alten empfanden (s. o. S. 455, 2), ein sehr weiter Weg bis zur epodischen Perikope im späteren Sinn. Eine symbolische Deutung des epodischen Baus s. Syrian. t. 1 p. 62, 1ff. R.; Schol. Pind. p. 11 Böckh. Die strophische Komposition wird von den Alten z. T. mit dem circumire des Altars in Zusammenhang gebracht (Atil. Fortunat. p. 295, 1 ff. K.).

[1] Zweifel, ob, wo in erster Person geredet wird, der Chor oder der Dichter spricht, sind alt (Schol. Pind. N. 1, 29). Nicht immer glücklich behandelt die Frage Imre Müller, Quomodo Pindarus chori persona usus sit, Freiburger Diss., Darmstadt 1914; vgl. F. Dornseiff, Pindars Stil, Berlin 1921, 81 ff. Daß nur der Dichter spricht, wird deutlich an Stellen, die an den Sängerchor gerichtet sind (Pind. I. 8, 2; Paean 16, 121 f.; Bacchyl. 12, 190). — Ueber den Mädchenchor s. u. S. 461, 4; 465, 3.

[2] Bei Pindaros kommt das in den Epinikien und Paeanen öfter vor und wirkt als Naivetät des μεγαλόψυχος. Sehr persönlich sind die ἐγκώμια (σκόλια) und poetischen Episteln gehalten. Sie konnten natürlich (da der antike Chorgesang monophon war) auch solistisch vorgetragen werden (wahrscheinlich meint das Pind. N. 4, 13 ff.; Wilamowitz, Pindaros 233); aber die Metra zeigen, daß sie dazu nicht bestimmt waren (auf die Legende Paus. X 24, 5, Pind. habe, auf dem eisernen Thron in Delphoi sitzend, Paeane gesungen, ist nichts zu geben). Analogieen bietet die moderne Musik,

heiten wirkt, sondern als Vertreter einer großen, überpersönlichen Sache, als Prediger und Prophet.

In der Regel sind es nicht dieselben Persönlichkeiten, die für Chor- und für Sologesang gedichtet haben. Doch gab es Mädchenchöre von Sappho, Korinna und Anakreon, und Simonides und Bakchylides haben auch Elegisches geschrieben.

2. Geschichte der Chordichtung

a) Die Chorlyrik in Sparta[1]

Für uns beginnt die chorlyrische Literatur mit Alkman, dem Sohn des Damas oder Titaros aus Sardes.[2] Wie dieser in der Hauptstadt Lydiens geborene Grieche[3] nach Sparta gekommen ist, wissen wir nicht, wohl aber, daß Sparta nach den messenischen Kriegen im 7. Jahrhundert auf auswärtige musikalische und dichterische Talente eine starke Anziehungskraft ausgeübt hat.[4] Sein Wirkungskreis war der eines Chormeisters, der den spartanischen Mädchen die Chorgesänge[5] für die Feste der Heimatgötter[6] und -göttinnen[7] zu dichten und zu komponieren,[8] einzustudieren und sie mit der Kitharis zu begleiten[9] hatte. Der sprachgewaltige Ionier hat sich in die Sprache und Empfindungsweise seiner neuen Heimat vollkommen ein-

wenn z. B. F. Schubert ein so ausgesprochenes Sololied wie Mignons Gesang „Nur wer die Sehnsucht kennt" auch als Duett und als Männerchor gesetzt hat.

[1] Siehe o. S. 453, 10.

[2] Suid. s. Ἀλκμάν. Im Alterum schrieben über ihn Sosibios und Philochoros (s. u. S. 466). O. Crusius, RE 1, 1564 ff. — A. nennt sich selbst meist mit der dorischen Form Ἀλκμάν (fr. 49, 4; 92, 1 D.), einmal (51 D.) Ἀλκμάων; bei Hesych. s. βλήρ, Himer. or. 5, 3 und Hieronym. chron. ann. Abr. 1359 heißt er Ἀλκμαίων. Der Name ist achäisch-ionisch-attisch und erst in Sparta dorisiert worden. Die Heimat Sardes bezeugt A. fr. 13 D., das Krates (Suid. s. Ἀλκμάν) richtig verstanden hat (s. a. AP VII 709; Ael. v. h. XII 50; Vell. Pat. I 18, 2). Die Kontroverse über seine Heimat ist dem Antipatros von Thessalonike (AP VII 18) bekannt; sie ist wohl von A.' lakonischem Biographen Sosibios angeregt, der ihn für Sparta (Messoa: Suid. s. Ἀλκμ.) reklamierte, wogegen sich Krates wandte; die Alexandriner folgten dem Sos. mit Rücksicht auf A.' lakonischen Dialekt und seine Anspielungen auf Lakonisches. Von den antiken Zeitansätzen, deren Gründe wir nicht kennen (O. Crusius a. a. O. 1564, 57 ff.), geht keiner über das 7. Jahrh. herab. Suidas unterscheidet (wie nach R. J. Th. Wagner, Symb. ad comicor. Graec. hist. crit., Diss. Leipz. 1905, 57 ff. schon die Hesychiosepitome getan haben muß) mit ἕτερος einen zweiten, messenischen Lyriker Alkman, dem man die aus Ptolemaios Chennos (G. Kaibel, RE 1, 1541, 31 ff.) stammenden Κολυμβῶσαι, vielleicht einen Mimos, zuschreiben mag. — Die Nachricht, daß A. von Sklaven abstammte, geht über Hermippos von Berytos auf Heraclid. Pont. pol. 2 zurück und ist für uns nicht kontrollierbar.

[3] Für seine ionische Nationalität spricht vielleicht auch der Ionismus οἶκας fr. 107 D.

[4] Ael. v. h. XII 50; s. o. S. 359.

[5] Ueber angeblich von Lykurgos eingeführte Mädchenchöre Plut. Lyc. 14; s. o. S. 455, 3.

[6] Dioskuren fr. 2—7 D. 14 B. (über die Dioskuren als Frauengötter E. Bethe, RE 5, 1094, 60 ff.; P. Kretschmer, Wiener Eranos 1909, 121 ff.; zum Kult in Therapnai fr. 7 D. A. Wilhelm, Mitt. röm. Inst. 14, 177); Apollon, dem auch auf Delos Mädchenchöre singen, fr. 29—34 D., wohl auch 70 D. (wenn von A.). 71 D. Nach Sosibios (Ath. XV 678c) wären Alkmans und Thaletas' Lieder auch an den Gymnopädien gesungen worden.

[7] Artemis fr. 61—65 D. (Echtheit von 60 und 66 D. fraglich: Wilamowitz, Herm. 60, 1925, 303); Orthia, die fr. 1, 61 D. genannt wird, fr. 1 D. (Wilamowitz, Herm. 32, 1897, 261 denkt an Medeia, mit der er Aotis = Aiotis, von Aiaia, fr. 1, 87 D. gleichsetzt); Hera fr. 24 D.; Athena 25—28 D.; Aphrodite 35 D.; auf eine Heroine (?) 37 D. + 49 D. (s. u. S. 464 f., 13). Die Uebergabe von Weihegeschenken begleiten fr. 37 + 49 (τρίπους u. λέβης) u. 24 (Kranz, vgl. Eurip. Hippol. 73 ff.).

[8] 92 D. ἔπη δέ γε καὶ μέλος Ἀλκμὰν εὗρε.

[9] 20. 100 D.

gelebt[1] und als einziger im lakonischen Lokaldialekt Werke geschaffen, die, obwohl als bloße Heimatkunst gedacht wie die Lieder der Lesbier und der Korinna, in die griechische Nationalliteratur aufgenommen worden sind.[2] Man darf sogar annehmen, daß dem Ionier gewisse seelische Eigenschaften, die ihm von Haus aus nicht lagen und z. B. seinem Landsmann Anakreon fehlen, das tiefe Naturgefühl[3] und der frische Humor, der auch sich selbst zum besten haben kann,[4] erst auf dem lakonischen Boden zugewachsen sind.[5] Bis in das höchste Alter hat er seines Amtes gewaltet und es mit seinen Mädchen offenbar vortrefflich verstanden. Es ist köstlich, wie er mit ihnen durch ihren eigenen Mund schäkert, wie er in launiger Schönheitssynkrisis die weibliche Eitelkeit aufzieht — die übertriebenen und übermäßig lang ausgesponnenen Bilder des großen Mädchenliedes[6] wollen natürlich nicht bitter ernst genommen sein, wenn ein „Bäschen" sie vorträgt, das vor seiner eigenen Keckheit erschrickt —, wie er ihnen Koseformen in den Mund legt,[7] wie er sich von ihnen loben läßt,[8] wie er ihnen beiläufig die nützliche Eheregel gibt, den Mann geduldig reden zu lassen,[9] wie schließlich der Hochbetagte sich schmeichelnd wünscht, seine Mädchen mit ihren süßen Stimmen möchten den Entkräfteten tragen, wie die Eisvogelweibchen ihren altgewordenen Männchen tun.[10]

Ob Archytas mit Recht aus zwei Stellen Alkmans[11] Zeugnisse für dessen Verliebtheit in die blonde Megalostrata (s. o. S. 416) herausgelesen hat, ist fraglich. Wenn Alkman „Führer der Liebesdichtung" genannt wird (s. o. S. 350, 9), so folgt daraus wohl nur, daß er unter den dem späteren Altertum bekannten Dichtern der erste war, bei dem man Stellen erotischen Inhalts fand.

Der Kärglichkeit spartanischer Lebenshaltung wußte sich der anders gewöhnte Ionier mit Humor anzupassen: nach Wintersonnenwende genügt dem „πάμφαγος" der warme Erbsenbrei,[12] und mit launiger Bitterkeit redet er vom Frühling als der Jahreszeit, „da es zwar blüht, man aber nicht genug zu essen hat".[13] Daß er gesellschaftlich nicht gedrückt war,[14] zeigt

[1] Analogieen bieten Livius Andronicus, Terentius, Chamisso.

[2] Paus. III 15, 2 ᾧ ποιήσαντι ἄσματα οὐδὲν ἐς ἡδονὴν αὐτῶν ἐλυμήνατο τῶν Λακώνων ἡ γλῶσσα ἥκιστα παρεχομένη τὸ εὔφωνον.

[3] 58 D.

[4] 49 D. (πάμφαγος Ἀλκμάν bedeutet übrigens nicht Gefräßigkeit, wie Ath. X 416c deutet, sondern Vorliebnehmen mit jedem Essen; vgl. u. S. 462, 20.

[5] Hübsch führt das Epigramm AP VII 709 (= Plut. de exil. 1 p. 599e) aus, was aus Alkman geworden wäre, wenn er in Ionien geblieben wäre.

[6] 1, 45 ff. D.

[7] p. 78 B⁴.

[8] 13. 20 D.; hierher gehören auch 92. 93 D., wo er sich von den Mädchen Kenntnis aller Vogelstimmen zuschreiben läßt, und die Stellen bei Aristid. or. 28, 51—54 K.

[9] Das ist der Sinn von Πολλαλέγων δνομ' ἀνδρί, γυναικὶ δὲ Πασιχάρηα fr. 95 D. nach Aristid. or. 45 p. 32 D.

[10] 94 D. (zur Sache A. Pischinger, Das Vogelnest bei den griech. Dichtern, Leipz. 1907, 7 f.).

[11] 101. 102 D.; vgl. Ath. XIII 606 f. Das erotische fr. 36 D. scheint aus einem päonischen Hyporchem zu stammen. Vielleicht war es pythagoreischer Rigorismus, ihm auf Grund solcher Stellen ἀχολασία περὶ τὰς γυναῖκας vorzuwerfen (Archyt. test. 9 Diels). Aristides or. 45 p. 40 Dind. nennt ihn nur παρθένων ἐπαινέτης καὶ σύμβουλος, was durch Stellen wie fr. 1, 40 ff.; 94; 102 D. gerechtfertigt erscheint.

[12] fr. 49 D.

[13] fr. 56 D.; ähnlicher Maßstab Bion fr. 14, 4 Wil. (φθινόπωρον, ὅτ' ἀνδράσι λιμὸς ἐλαφρά).

[14] Teles p. 28, 8 H.² von den Lakedaimoniern: τὸν μὲν μετασχόντα τῆς ἀγωγῆς καὶ

der Ton, in dem er mit seinen Mädchenchören verkehren darf, das stolze Wort von Leier und Schwert,[1] das zugleich dem Kunstsinn der Spartiaten ein schönes Zeugnis ausstellt, endlich das Ehrengrab des heroisierten Dichters zwischen den Heroengräbern der Hippokoontiden und ihres Besiegers Herakles und der Helena.[2] Er soll an der typischen Krankheit der erotischen Asoten[3] und Gottesverächter,[4] der Phthiriasis, gestorben sein; das sieht nach tendenziöser Erfindung aus, die über das 4. Jahrhundert zurückreichen müßte, da sie schon Aristoteles kennt.[5]

Alkmans Wirken in Sparta fällt in die Zeit der zweiten κατάστασις.[6] Er wird nicht zu ihr gerechnet, ist aber einerseits von ihr beeinflußt,[7] andererseits hat er sich in musikalischen Dingen irgendwie von ihr entfernt.[8] Als geborener Kleinasiate hat er sich gewiß so wenig wie die Lesbier gegen die Einflüsse östlicher Kunst, die dem üppiger werdenden Sparta des 7. Jahrhunderts genehm sein mochte, nicht verschlossen,[9] also im wesentlichen doch in den Geist der zweiten κατάστασις eingelenkt.

Als seine größte Leistung galten seine Mädchenchöre; er hat diese Gattung, die nach ihm von Simonides, Pindaros und Bakchylides weiter gepflegt wurde,[10] in die Literatur eingeführt (s. o. S. 453, 2). Nur von diesen Gedichten gibt uns unsere Überlieferung ein Bild, seit 1855 von Mariette ein Papyrus gefunden ist, der mehr als die Hälfte eines Partheneion verhältnismäßig wohl erhalten darbietet. Das Gedicht verläuft in 10 gleichgebauten Strophen aus je 14 Kurzzeilen, deren jede mit Wortschluß endet,

ἰμμείναντα, κἂν ξένος κἂν ἐξ εἵλωτος, ὁμοίως τοῖς ἀρίστοις τιμῶσι.

[1] fr. 100 D. ἔρπει γὰρ ἄντα τῶ σιδάρω τὸ καλῶς κιθαρίσδην; Vorbild vielleicht Archil. fr. 1 D.; Nachklang Pind. O. 10, 14 f.

[2] Paus. III 15, 2 f. Diese Grabstätte sollte vielleicht der Lohn für den Sänger des Heraklessiegs über die Hippokoonsöhne (fr. 1 D. 15 Bgk.) sein.

[3] Hellad. bei Phot. bibl. p. 533a 9.

[4] J. Krabinger zu Synes. encom. calv. 21 n. 17 Migne; Plut. Sull. 36 (W. Drumann, Gesch. Roms 2², Leipz. 1902, 561 f.; Hellad. a. a. O.

[5] Aristot. h. a. V p. 557a 2; Plin. n. h. XI 114; Plut. Sull. 36 (hier der vollständigste Katalog der φθειριάσαντες). Quelle konnte pythagoreische Verstimmung sein über Alkmans Erotik (s. den echten oder vorgeblichen Archytas o. S. 350, 9; 458, 11) und die von ihm unterstützte ionische Auflösung altdorischer Sitte (Max. Tyr. 14 p. 180, 16 ff. Hob. ἐκολάκευσεν ἀνθρώπους καὶ μουσικὴ νόθος, ὅτε Δωριεῖς τὴν πάτριον ἐκείνην καὶ ὄρειον μουσικὴν καταλιπόντες ἦσαν ἐπ' ἀγέλαις καὶ ποίμναις ἦχοι — Ἰωνικῶν αὐλημάτων καὶ ὀρχημάτων ἐρασταὶ γενόμενοι ἐνόθευσαν ὁμοῦ τῇ μουσικῇ καὶ τὴν ἠθητήν). Hellad. a. a. O. nennt den Alkman nicht, und über Sullas Tod berichtet App. bell. civ. I 105 ganz anders als Plut., was auf die Fragwürdigkeit des ganzen Katalogs der φθειριάσαντας ein Licht wirft.

[6] Alcm. fr. 114 B. erwähnt den Polymnestos, und O. Crusius (RE 1, 1570, 9 ff.) denkt daran, den Gebrauch der Ioniker bei A. auf ihn zurückzuführen.

[7] Der Gesang zur Flöte, den die κατάστασις pflegt, ist dem A. bekannt (fr. 21. 22. 97 D.); auch nennt er phrygische Auleten (fr. 112 B.) und macht (fr. 102 B.) selbst den Apollon zum Flötenbläser (cf. Korinna fr. 29 B. u. o. S. 332, 7. 8). Kretischen Takt, der von Thaletas eingeführt war (Plut. de mus. 10 p. 1134d), verwendet er fr. 36. 61. 63 D. (aus Päanen?), und wenn nach Glaukos bei Plut. l. l. Thaletas die archilochischen μέλη, d. h. episynthetische und epodische Gebilde, nachahmte, so finden sich solche auch bei Alkman fr. 58. 68. 92. 105 (= 37, 6) D. Dabei ist er selbst wie sein Chor kitharodisch (fr. 20. 100 D.).

[8] Von einer Ἀλκμανικὴ καινοτομία, die sich aber noch immer innerhalb der Grenzen der Schönheit hielt, redet Plut. de mus. 12 p. 1135c. Sie muß rhythmischer Art gewesen sein; R. Volkmann zu Plut. de mus. p. 96, 43 denkt an die Einführung der Liedstrophen in den Chorgesang; es kann aber auch z. B. die Einführung der Ionici a minore (fr. 34 D. ὅλον ἄσμα aus Ionikern) gemeint sein.

[9] Himer. or. 4, 3 ὁ τὴν Δώριον λύραν Λυδίοις κεράσας ἄσμασιν; vgl. o. S. 404, 8. 9.

[10] Plut. de mus. 17 p. 1136 f.; ὑμνητὴρ ὑμεναίων nennt ihn Leonid. AP. VII 19.

wie jede Strophe mit vollem Satzschluß; innerhalb jeder Strophe scheiden sich vier rhythmische Gruppen,[1] die erste aus 4 gleichgebauten dimetrischen Distichen,[2] die zweite aus 2 trochäischen Trimetern, die dritte aus 2 akatalektischen trochäischen Dimetern, die vierte aus 2 daktylischen Tetrametern, deren erster akatalektisch, der zweite katalektisch ist.[3] Inhaltlich zerfällt das Gedicht in zwei ganz verschiedenartige Teile, die (v. 39) nicht durch Strophenschluß voneinander abgesetzt sind. Der erste, dessen Anfang fehlt, erzählt in sachlicher Trockenheit die in Sparta bodenständige Sage, wie Herakles und die Dioskuren an den Söhnen des Hippokoon die Verdrängung des Tyndareos von der Herrschaft blutig rächen (1—15), und knüpft daran in ausführlicher Sententiosität das Fabula docet „der Mensch überhebe sich nicht; die Götter strafen den Frevel" (16—39). Der Dichter hat damit den offiziell religiös-moralischen Teil seiner Aufgabe erledigt und schlägt nun unvermittelt völlig andere Töne an. Mit den Worten „ich aber singe das Licht der Agido" leitet er ein Lob von Agidos Schönheit ein,[4] das halb linkisch-befangen und umständlich, halb keck verschmitzt vorgetragen wird im Bewußtsein, daß es die Eifersucht der Chorführerin Hagesichora erregen muß. Eine Synkrisis zwischen Agido und Hagesichora,[5] bei der immerhin Agido den ersten Platz behält, bildet die Brücke zum Schluß mit der recht kräftigen Anerkennung auch der Chorführerin, die den Frieden unter den Mädchen hergestellt habe und so schön zwar nicht wie die Sirenen, wohl aber wie der Schwan vom Xanthos singe. Das ist Gelegenheitspoesie,[6] die wir ganz nur verstehen könnten, wenn wir ihre Veranlassung — vielleicht ein Ehrentag der Agido? — wüßten. Der zwanglos naive Ton des zweiten Teils, in dem das Religiöse nur noch gestreift wird,[7] erklärt sich mit daraus, daß die Mädchen des Chors miteinander verwandt sind,[8] also eine Art von Familienfest[9] feiern. Zu dem kargen Bericht des erzählenden Teils steht das mimisch-dramatische Leben des zweiten in starkem Gegensatz; die Seitenblicke auf die gestrenge Chorführerin,[10] die Berichtigung allzu überschwenglichen Preises auf ihre Sanges-

[1] O. Crusius, Comm. in hon. Ribb. (s. o. S. 455, 6) 6 ff. glaubt hier den Keim der τριὰς ἐπῳδική sehen zu dürfen, indem er die ersten acht Zeilen in zwei gleiche Gruppen zerlegt und den ganzen Rest als einheitliche ἐπῳδός versteht.

[2] Das Distichon aus 1. katalekt. troch. Dimeter, 2. Ion. a mai. + troch. Monometer.

[3] Der Schlußvers der Strophe zeigt dreimal (fr. 1, 49. 63. 77) statt der katalekt. daktyl. Schlußdipodie (– ∪ ∪ –), als ob sie choriambisch gemessen wäre, Ditrochäus (– ∪ – ⏑), also logäodische Bildung; von den Daktylen ist je der erste im Vers durch Spondeus ersetzbar. Auflösungen der langen Silben sind nicht häufig (in der ersten Silbe des Verses v. 10. 56, in der vorletzten v. 2). Für Ionicus a mai. ist die Wechselform ∪ – ∪ ∪ zugelassen (Hephaest. p. 36, 20; 37, 1 f. Consbr.).

[4] Schol. fr. 1, 39 D. Die Nennung einzelner Mädchen scheint zum Partheniensstil zu gehören: vgl. Pind. fr. 104d 29 f. 50. 70. 75.

[5] O. Kern, Relig. d. Gr. 1, 166 erinnert an Schönheitswettkämpfe, in denen entschieden wurde, wer bei einem bevorstehenden Götterfest die dem Schönsten zustehende Rolle spielen sollte.

[6] Sosib. bei Ath. XIV p. 646a spricht von γυναικῶν ἑστιάσεις, bei denen eine bestimmte Art von Kuchen gereicht und herumgetragen wurde, ὅταν μέλλωσιν ᾄδειν τὸ παρεσκευασμένον ἐγκώμιον τῆς Παρθένου αἱ ἐν τῷ χορῷ ἀκόλουθοι.

[7] fr. 1, 80—82 (Gebet an unscheinbarer Stelle). 87 f. 98 D.

[8] Das hat L. Ahrens aus v. 52 richtig geschlossen.

[9] θωστήρια v. 81 (Hesych. s. θωστ. εὐοχητήρια).

[10] fr. 1, 43 f. 57. 77; v. 86 wird sie endlich geradezu apostrophiert.

kunst,[1] der Widerstreit zwischen dem Triebhaften und dem Respekt vor der göttlichen[2] oder menschlichen[3] Autorität geben diesem Lied einen eigenartig schelmischen und mit nichts in der alten Literatur vergleichbaren Reiz, der an Werke archaischer Plastik gemahnt. Man mag auch an Stellen homerischer Hymnen denken, denen aber doch das Knospenartige dieses Liedes fehlt. Ob eine Mehrheit singt, kommt nirgends deutlich zum Ausdruck: es wird immer in der ersten Person Singularis gesprochen,[4] und das Bild vom Käuzchen auf dem Dachbalken (v. 86 ff.) läßt sich schwer vervielfältigt denken. Trotzdem muß das Gedicht von einer Mehrzahl gesungen sein, jedoch nicht im Namen des Dichters (s. u. S. 465, 3). Der Stil des kunstloseren Einzelliedes ist aber noch nicht überwunden.

Lehrreich ist für die Beurteilung des Pindaros, aber auch der homerischen und hesiodischen Dichtung, wie viel diesem Stück noch zu einer strengen Einheit des Stils und Aufbaus fehlt — in dem Sprunghaften und dem Wechsel liegt die Eigenart —, und wie weit sich der zweite Teil ins Dramatische hinauswagt; hier konnte Arion anknüpfen. Aus dem Papyrusfragment darf geschlossen werden, daß die Partheneia in der Regel einen Mythos enthielten.[5] Die Erzählung braucht nicht überall so trocken und summarisch wie in diesem Stück gewesen zu sein. Wenn z. B. fr. 16 D. mit Recht dem Odysseusmythos zugewiesen wird, so muß hier Nausikaa in direkter Rede sprechend eingeführt gewesen sein. Die Festigkeit des Versbaus und die Zusammenstimmung von Strophen- und Satzschluß verraten geordnete ionische Technik.[6] Das starke Vorwiegen des trochäischen Rhythmus in den Kurzversen erinnert an Korinnas schlichte Art.

Sonst besitzen wir nur Trümmer, die uns einzelne Motive und Stimmungen, eine Fülle von Versmaßen, Kraft und Zartheit des Empfindens und Formens, warmes Naturgefühl, Sinn für das Volkstümliche, im ganzen hohe künstlerische Kraft kennen lehren. Von Politischem ist nirgends die Rede, viel dagegen von Göttern.[7] Abgelegenere Kulte[8] und Sagen[9] werden berührt, Personifikationen in hesiodischer Art dem alten Götterkreis bei-

fr. 1, 96 ff.
v. 87 (Aotis = Ὀρθία, d. h. Artemis 61; anders Wilamowitz s. o. S. 457, 6). D.
v. 44 f.
Ebenso fr. 9; 15; 23; 25; 31; 36, 2; 40, 2; 47; 48; 49; 93; 94; 96; 101; 103; 113 D.; ste Person Plur. fr. 17; 18; 20; 21; 32; ; vgl. Schol. Dionys. Thr. p. 226, 31 f. ilg.: κόραι γὰρ αἱ λέγουσαι.
Siehe o. S. 455, 3.
Freiheiten s. o. S. 460, 3. In anderen agmenten kommt auch Verletzung des podieengesetzes vor (fr. 7, 3. 4; 32, 2; 77 ?), die sich nach Heliodor. bei Prisc. t. 3, 8 K. auch Simonides noch erlaubte.
Ueber den besonderen lakonischen itterkreis (Apollon Lykeios fr. 29—34 ; Karneia fr. 103 B.; Artemis 60 [von ilamowitz angezweifelt]. 61. 64 D., vielcht [so S. Wide, Lak. Kulte 131] 37 ; Orthia 1, 61; Aotis 1, 87 D.; Hera 24 D.; Athena 25—28 D.; Dioskuren 2—8 D.; Medeia 106 B. und vielleicht [Wilamowitz] 1, 87; Aphrodite und Eros 35 D.; Helena 75 D.; Herakles 11. 12. 106 D.; 107 B.; Dionysos wird zwar Tyrt. fr. 1, 25 f. D. genannt sein, ist aber sicher Alcm. fr. 37 D. nicht gemeint, wo eher an eine heroische Virago zu denken ist) gehen die Erwähnungen in den Fragmenten nicht hinaus.

[8] Aotis s. o. A. 2.

[9] Perieres Vater des Tyndareos fr. 149 B. (vielleicht zu fr. 1 D. gehörig); Zeuxippe Mutter des Priamos 113 B.; Akmon Vater des Uranos 114 B.; Γραῖκες Ἑλλάνων μητέρες 134 B. Bekannteres: Tantalos der Frevler 72 D.; Atreus-Thyestes 88 D.; Aias (und Memnon?) 76. 77 D.; Odysseus 15. 16. 82 D.; Paris 73. 74 D.; Kepheus 84 D.; Niobe 109 B. (sie hat bei A., von andern abweichend, zehn Kinder).

gefügt;[1] Improvisationen[2] und Schwankungen der Mythopoiie kommen vor.[3] Die göttliche Strafgerechtigkeit wird betont; aber für tieferes religiöses Interesse fehlen Belege; manches kann als Beweis für einen Zug zur Verweltlichung gedeutet werden.[4] Gesteigerte Gefühle, Pathos, Feierlichkeit kommen nirgends zum Ausdruck, wohl aber Humor[5] und eine beschaulich-intime Einfühlung in die Natur, das Leben und Singen der Vögel,[6] deren Weisen der Dichter alle zu kennen behauptet,[7] die Weihe der Nacht, die über Berge und Täler, über das Getier der Erde, Wild und Bienen, Fische und Vögel, Ruhe breitet.[8] Solches liebevolle Einswerden mit der Natur findet man sonst nur bei Sappho. Aber Alkman verbindet damit dorische Derbheit und lakonische Lokaltöne: die häufige Erwähnung des Essens[9] erinnert an die dorische Komödie, die reichliche Exemplifikation mit erlesenen Pferderassen[10] an den Gesichtskreis altspartanischer Rossezüchter;[11] zur Verstärkung der Heimatfarbe tragen auch die zahlreichen Erwähnungen lakonischer Örtlichkeiten bei, über die es sich verlohnte, später einen besonderen Kommentar zu schreiben.[12] Die erzählenden Teile der Hymnen griffen aber auch über den lakonischen Kreis hinaus in die hohe nationale Heroensage: irgendwo muß z. B. die Geschichte von Odysseus' Seefahrt und Begegnung mit Nausikaa erzählt worden sein.[13] Von Tierfabel ist keine Spur da; aber Märchenvorstellungen[14] hat der Dichter herangezogen, wie er überhaupt Volkstümliches in Motiven[15] und Sprache[16] liebt. An sentenziös-betrachtenden Stellen fehlt es, zumal in dem erhaltenen Partheneion, nicht,[17] aber darin liegt nichts für die Art des Dichters besonders Bezeichnendes.[18] Dagegen fanden schon die Alten gewisse Ausbrüche naiven Selbstbewußtseins charakteristisch;[19] in ihrer eckigen Form[20]

[1] Αἴσα und Πόρος γεραίτατοι σιῶν 1, 13 f. D.
[2] Herse Tochter von Zeus und Selene 43 D.; Tyche Schwester von Eunomia und Peitho, Tochter der Promatheia 44 D.
[3] Musen Töchter des Zeus 40. 68 D.; des Uranos und der Gaia 119 B.
[4] Vgl. den zweiten Teil von fr. 1 D.; die humoristische Dedikation 49 D.
[5] Siehe o. S. 458; Scherznamen Πολλαλέγων und Πασιχάρηα 95 D.
[6] Eisvögel fr. 94 D. (Zug, der mit dem poetisch stilisierten Eisvogel späterer Zeit nichts zu tun hat; s. o. S. 458, 10); Rebhuhn fr. 92 D.
[7] fr. 93 D.
[8] fr. 58 D.; Preller-Robert, Griech. Mythol. 1[4] 692 f. denken an ein dionysisches Nachtfest auf dem Taygetos als Anlaß.
[9] fr. 49. 50, 1 (πόλτος); 51. 55. 56. 63; vom Wein ist nur fr. 53. 54 D. die Rede.
[10] fr. 1, 46 ff. 50 f. 59.
[11] Vgl. die freilich erst s. V gesetzte Damononinschrift IGA 79 mit der Fortsetzung ed. M. N. Tod, Annual of the Brit. School at Athens 13 (1907) 174 ff.
[12] fr. 61 D.; 105 B.; viel Geographisches auch von fernen Ländern (fr. 13. 35. 38 D.; 124. 127—29. 131. 136 A. 147 B Bgk.). Alexandros Polyhistor schrieb περὶ τῶν παρ' Ἀλκμᾶνι τοπικῶς εἰρημένων (fr. 129 B.).
[13] fr. 15. 16. 82 D.; s. a. o. S. 461, 7. 9.
[14] fr. 118 B.; Ael. n. a. XII, 3; vgl. E. Rohde, Gr. Rom.[3] 187, 3.
[15] Siehe o. Anm. 6. 7.
[16] Hierher scheint gelegentliche Umstellung des ρ (fr. 1, 49; 98 D.; 142 B.) und das sog. σχῆμα Ἀλκμανικόν (fr. 2 D.) zu gehören.
[17] fr. 1, 15—39; 95; 108—111 D.; Sprichwörter 115. 116 B.
[18] Stobaios hat nichts aus Alkman entnommen.
[19] Aristid. or. 28, 51—54 K.; Alcm. fr. 10 und 48 D. und 108 B. wird von Ar. hierhergezogen.
[20] R. Pfeiffer verbindet (Gnomon 1926, 311) wohl richtig des gleichen Metrums wegen fr. 2 D. mit 11 und 13 D. Demnach hätte A. in dem Dioskurenhymnus Anlaß genommen, sich in der volkstümlichen, später von kynischen Rednern geliebten Form starkbetonter negativer Antithese seiner nicht gewöhnlichen Herkunft zu rühmen. Fr. 118 B. nennt er komisch übertreibend die Länder (auch Märchenländer), in die sein Ruhm gedrungen sei (zum Motiv vgl. Pind. I. 6, 23; 4, 12; Bacch. 8, 41).

und neben humorvoller Selbstverkleinerung[1] haben sie nichts Verletzendes.

In der Stoffbehandlung gemahnt manches an Pindaros' Art: die gewaltsame Verpackung verschiedenartiger Gegenstände in ein Gedicht, die äußerlich assoziative Weiterführung von Abschnitt zu Abschnitt,[2] das „Säen mit dem Sacke" in Häufung von Bildern und Beispielen.[3] Alkmans Diktion ist überall aufs stärkste von Homer beeinflußt.[4] Neben Terpandros, der den Spartanern den musikalisch bearbeiteten Homer mundgerecht machte, darf er als ein Vermittler dieses den Dorern eigentlich nicht kongenialen[5] Dichters in Sparta gelten. Homerisch ist der reichliche Gebrauch der Beiwörter; Alkman hat hier dem homerischen Vorrat nur wenig aus Hesiodos und eigener Erfindung beigefügt.[6] Homerisch ist auch das Streben nach dem ἵμερος als höchster Wirkung der Poesie, zu dem sich Alkman bekennt,[7] das Verhältnis zur Muse, die er und sein Chor anrufen,[8] die Betonung der Neuheit des Liedes.[9] Ebenso folgt Alkman in der Prosodie dem epischen Vorbild.[10] Endlich kann man die Einverleibung des Mythos in das Chorlied über den terpandrischen ὀμφαλός auf das Vorbild homerischer Hymnen zurückführen, wenn hier nicht Terpandros den Hymnendichtern vorangegangen ist. Der Dorismus hat Einschläge aus dem homerischen[11] und dem äolischen[12] Dialekt.

Ob uns der Reichtum rhythmischer Formen in Alkmans Resten noch so original erscheinen würde, wenn wir die Rhythmik der zweiten κατάστασις genauer kennten, ist fraglich.[13] Immerhin mag man aus der

[1] Siehe o. S. 458, 4.

[2] Wenn fr. 1, 40 D. überhaupt eine Verbindung beabsichtigt ist, so ruht sie auf der Gleichung ἁμέρα — φῶς.

[3] Vgl. die Namen von Kämpfern (fr. 1, 1 ff. D.), von Pferderassen (1, 50 f. 59 D.), von Mädchen (1, 70 ff. D.), von Oertlichkeiten (13. 61 D.; 118 B.; im Stil der Kulthymnen fr. 35 D., wozu s. Strab. 340), von Weinsorten (fr. 53 D.), von kostbaren Gegenständen (fr. 1, 64 ff. D.); die vier Jahreszeiten (fr. 56 D. scheint A. den alten dreien zuerst die zweifelhafte vierte, den Frühling, beizufügen). Denselben Stil zeigt auch fr. 58 D., dessen Anzweifelung deshalb unangebracht ist, und die realistische Ausmalung 55 D. Häufung von Bildern 1, 40 ff. D. (Sonne, Pferd, Gold, Silber; dann am Schluß von fr. 1, erst 74 ff., dann 85 ff., eine Fülle verschiedenartiger treffender Bilder; in den übrigen Stücken eine kühne Metapher fr. 59 D.; abgesonderte Vergleichungen fr. 15. 107 D.; hyperbolisch 114 D.), von Sentenzen und Paränesen (vgl. die Sentenzennester in Hes. op.) fr. 1, 15—39 D. — H. Fränkel, GöttN 1924, 82 ff. betont in seiner Charakteristik von A.' Stil die große Stoffülle.

[4] Motivischen Einfluß Homers deutet Diehl. n. a. XII 3 an.

[5] Siehe o. S. 158, 3.

[6] Vgl. die Noten von E. Diehl.

[7] fr. 60, 1; 67, 2 D.

[8] Meist Singular: fr. 7, 1; 10 eine Identifikation seines Gesangs mit der Muse, die Aristid. or. 28, 51 K. anmaßend findet; 41; 42 D.; im besonderen Kalliope 67 D.; Polyhymnia 69 D. (?); Plural 68 D. (41 D. ?).

[9] fr. 7, 2 D.; vgl. Hom. Od. α 351 f.; Bacchyl. 18, 9 f.

[10] Positio debilis wird nur fr. 48 D. (60 D. ist fragwürdig) vernachlässigt; langer Schlußvokal vor Vokal gekürzt 23; 80, 2 D. (66 D. fraglich), wo gleichzeitig die homerische Vokaldehnung in der Hebung wenig glücklich um einen Fall vermehrt ist. Ungewöhnliche Synizesen von ια fr. 1, 69. 98 D. (37, 2). Auflösungen finden sich natürlich nur in iambotrochäischen Maßen, s. o. S. 460, 3 und fr. 13, 2. 4; 50, 1; 97 D.

[11] Ein Verstoß gegen die homerische Regel, Iterativformen nicht zu augmentieren, fr. 84 D.

[12] Ap. Dysc. de prov. p. 107, 13 Schn. nennt den A., doch wohl übertreibend, συνεχῶς αἰολίζων; vgl. fr. 11, 1; 24, 1; 35; 37, 3; 55, 2; 111; 115 D. Zur Sprache des A. s. H. Spieß, Curtius' Stud. 10 (1878) 331 ff.; F. Schubert, WienAkSb. 92 (1879) 517 ff.; H. Jurenka, WSt. 18 (1896) 235 ff.; Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 53 ff. 93 ff.; F. Solmsen, Unters. z. griech. Laut- und Verslehre Straßb. 1901, 152.

[13] Ueber den kretischen Rhythmus und die Episyntheta s. o. S. 459, 7.

geringen Nachahmung, die sie gefunden haben, schließen, daß sie großenteils Alkmans persönliche Schöpfung sind. Auch hier wird Homers Nähe fühlbar in dem starken Vorwiegen daktylischer Verse, von denen viele Hexameter,[1] die meisten aber Tetrameter,[2] teils akatalektisch, teils katalektisch sind; zweimal begegnen Heptameter.[3] An Häufigkeit zunächst stehen Iamben[4] und Trochäen.[5] Anapäste sind in den erhaltenen Stücken nicht sicher nachweisbar, aber Alkman mag sie sonst aus altdorischem Volksgesang übernommen haben.[6] Weiter hat er in archilochischer Weise vierzeitige mit sechszeitigen Füßen, sei es in einer Verseinheit oder im distichischen Verband, zusammengereiht.[7] Ioniker a maiore erscheinen nur in der ersten Gruppe der Strophen von fr. 1 D.; häufiger Ioniker a minore, teils in ununterbrochener Folge[8] teils an Iamben angeschlossen.[9] Asynarteten sind selten[10]. Im ganzen kann archilochischer Einfluß im Versbau,[11] sei es unmittelbar oder durch Thaletas vermittelt, kaum geleugnet werden; er geht aber nicht bis zu umfangreicheren Entlehnungen einzelner Versformen. Im Vergleich mit der Rhythmik der späteren Chorpoesie fällt das fast vollkommene Fehlen der enhoplischen Verse auf, die für den Stil des Pindaros, Simonides und Bakchylides in erster Linie bezeichnend sind.[12] Alkman steht der monodischen Art noch näher, auch im Festhalten der monostrophischen Form[13] und in der Kürze und Ein-

[1] fr. 73; 80; 94; 95 D., vielleicht auch 25 D., wo der Versschluß fehlt. Bei Suid. s. 'Αλκμάν lese man πρῶτος δὲ εἰςήγαγε μὴ ⟨μόνον⟩ ἑξαμέτροις μελῳδεῖν.

[2] fr. 16; 26; 37; 38; 40, 2; 43, 1; 48; 49; 62; 67; 75 D.; über die katalekt. Form Schol. Heph. p. 128, 17 f. C.

[3] Katalektisch fr. 7, 1; akatal. fr. 71, 2 D. Unvollständig erhaltene daktylische Glieder fr. 4; 5; 23; 75; 90 D. Στίχοι ἀκέφαλοι und ähnliche Freiheiten des ersten Fußes finden sich nicht; dieser ist überall außer fr. 23; 49, 5; 67, 3; 71, 2 Daktylus.

[4] Stichische iamb. Dimeter fr. 56 D. und wohl auch 32 D.; der Dioskurenhymnus muß, wenn außer fr. 2 D. zu ihm auch fr. 11 und 13 D. gehören (s. o. S. 462, 20), aus iambischen Langversen bestanden haben; akatalekt. iamb. Trimeter nur fr. 89 D.; öfter der sonst so seltene katalektische fr. 7, 2—4; 55, 1 ff.; 110 D., der von Mar. Victorin. p. 135, 20 K. auf Archilochos zurückgeführt wird (colobon Archilochium); Tetrameter fr. 11 D. und vielleicht 93 D. Ueber Verletzungen des Dipodieengesetzes s. o. S. 461, 6.

[5] Trochäische Dimeter und Trimeter in fr. 1 s. o. S. 460; fr. 24; 29; 92, 2; 97 D.; Tetrameter 35; 45; 52; 53; 77; 84 (?) D. Von einem hyperkatal. Tetram. Fragm. Bobiense p. 622, 28 K.

[6] fr. 15. 33. 54 D. sind nur Versteile, zu Daktylen zu ergänzen. Mar. Vict. p. 77, 14 K. freilich spricht von Anapästen bei A.; ebenso Hephaest. p. 28, 24 C.; Schol. Heph. p. 134, 3 C.; Choirob. p. 234, 20 C.

[7] Nach Plut. de mus. 10 p. 1134d wären diese Formen zunächst durch Thaletas von Archilochos übernommen worden. — Episynthetisch: 4 Daktylen + troch. Monometer 37, 6; 105 D.; 3 Daktylen + Ithyphallikos 58, 1. 3 D.; 5 Dakt. + Ithyph. 68D.; 2 Dakt. + troch. Dimeter 106 D. Epodenartig fr. 7 D. (katalekt. daktyl. Heptameter + katal. iamb. Trimeter).

[8] Aus einem ganz ionischen ἆσμα (Heph. p. 37, 22 Consbr.) ist fr. 34 D. (Apollonhymnus?); ferner fr. 96; 98 D. und, wenn man ἀλιτήρ (vgl. 87 D.) statt ἀλιτηρός liest, auch fr. 72, 2 D.; vgl. o. S. 459, 8.

[9] Epionika (Hephaest. p. 46, 4 ff. Consbr.) ⏑ – ⏑ – | ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – – fr. 30. 39 D.

[10] Zwei Phalaecei fr. 6; 20, 2 D. (vgl. Hybrias fr. in Anth. lyr. t. 2 p. 128 D., v. 5. 9; Scol. 1, 1. 2 u. s. f. D.); vielleicht ein Asclepiadeus maior (fr. 81 D. ist ἐπίσποι der Ueberlieferung um eine Silbe zu kurz); epichoriamb. Dimeter fr. 44. 2 D.; 79 D. Nach Atil. Fort. p. 298, 3 K. hätte A. auch den Glyconeus gebraucht.

[11] Von Archilochosnachahmung ist sonst im einzelnen wenig zu spüren: Alcm. fr. 1, 54 ~ Archil. fr. 51 I A 48 f. D.; Alcm. fr. 101 D. ~ Archil. 41 D.; Alcm. 102 D. ~ Archil. 102; Alcm. fr. 100 ~ Archil. 1.

[12] Das einzige Beispiel fr. 100 D. ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – | – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –.

[13] Unsere Ueberlieferung zeigt sie uns ganz deutlich nur in fr. 1 D. Die Einfachheit des inneren Strophenbaus wie in fr. 1 (s. o. S. 460) tritt auch in anderen mehrere

fachheit der Perioden.[1] Ein merkwürdiges Experiment, das vereinzelt blieb, machte Alkman, indem er von einem vierzehnstrophigen Lied die ersten 7 Strophen anders baute als die letzten,[2] vielleicht um einen Inhaltsgegensatz, wie er in fr. 1 vorliegt, auch formal zum Ausdruck zu bringen. Der Annahme, daß Alkman auch Lieder für den Einzelvortrag gedichtet habe, steht nichts im Weg.[3] Ausgesprochen monodische Stimmung herrscht in den Versen über die Ruhe der Nacht (fr. 58 D.), wiewohl ihr Rhythmus nicht monodisch ist, ebenso in dem erotischen fr. 101 D. und in dem Gedicht des greisen Alkman an die Mädchen (fr. 94 D.), das auch der Form nach nicht zur Chorlyrik gehört.

In Diktion und Rhythmus ist Alkman, wiewohl er lakonischen Dialekt braucht, wesentlich Ionier, wie Tyrtaios. Aber beide zusammen sind uns, auch in der ionischen Einkleidung, unschätzbare Zeugen für das altspartanische Wesen und Leben des 7. Jahrhunderts in Krieg und Frieden. Sie haben es nicht nur als Fremde gut beobachtet, sondern sind auch selbst von ihm gefaßt und gebildet worden. Was den Alkman im besonderen kennzeichnet und von allen späteren Chorlyrikern unterscheidet, ist sein Humor. Für diese Stimmung fehlt es zwar auch bei Homer und in homerischen Hymnen nicht an Belegen, aber die derbere und treuherzigere Färbung von Alkmans Humor hat doch eigenartig dorischen Charakter.

Ob Alkman in Sparta Schule gemacht hat, wissen wir nicht. Es werden einige spartanische Dichter genannt, Spendon,[4] dessen Lieder noch lange neben denen des Alkman von den Spartanern gesungen werden, Gitiadas,[5] Dichter, Erzgießer und Architekt zugleich in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, Dionysodotos,[6] Dichter von Paeanen, die bei den Gymnopädien neben den Liedern des Thaletas und Alkman vorgetragen wurden. Ihr Gedächtnis ist durch Sosibios erhalten worden; ihre Verse sind verschollen,[7] und über ihr Verhältnis zu Alkman und der zweiten κατάστασις ist nichts bekannt.

Verse umfassenden Fragmenten entgegen (fr. 37 D.: a) zwei Distichen aus je einem akatalekt. und einem katalekt. daktyl. Tetram., b) katal. dakt. Tetram. + episynthet. Pentametron; genau dieselben Verse und dieselbe Anordnung hat fr. 49 D., nur daß hier am Anfang drei Distichen stehen und der Schlußvers verstümmelt ist; die beiden Stücke gehören demnach zusammen in ein monostrophisches Widmungsgedicht an eine Göttin oder Heroine; ferner fr. 40 D. dakt. Penthemimeres + akatal. dakt. Tetram.). Vgl. o. S. 455, 2.

[1] Vielleicht meint das Censorin. fragm. Gramm. Lat. VI p. 607 f. K. mit den verlorbenen Worten: secuit Alcman numeros etiam minuit in carmen; vgl. o. S. 455, 2.

[2] Hephaest. p. 74, 17 ff. C.; analog ist der Wechsel der Tonarten von Strophe zu Strophe in Sakadas' τριμελὴς νόμος Plut. de mus. 8 p. 1134b.

[3] Der Mädchenchor spricht oft von sich im Singular (s. o. S. 461, 4); er spricht auch von Alkman (fr. 13. 20. 49. 51. 92 D.) oder im Sinn des Dichters (fr. 93 D.); auch spricht der Dichter für die Mädchen durch ihren Mund (fr. 7 D. 48); fr. 33 D. spricht der Mädchenchor (Procl. bei Phot. bibl. p. 321b 29) von dem παῖς wie Pind. fr. 104d 28 ff. — Für Pindaros stellt I. Müller (o. S. 456, 1) 8 ff. fest, daß der Mädchenchor überall im eigenen Namen redet.

[4] Plut. Lyc. 28.

[5] Paus. III 17, 1. G. baute den Tempel der Athena Chalkioikos, schuf das Erzbild der Göttin und einen Hymnus auf sie. K. Robert, RE 7, 1371, 11 ff.; H. Oppermann, PhW 1923, 310 f.

[6] Sosib. bei Ath. XV 678c; O. Crusius, RE 5, 1007, 22 ff.

[7] Alkman heißt der Λακωνικὸς ποιητὴς Plut. Lyc. 21; Aristid. or. 28, 51; 41, 7 K.; λύρης ἐλατὴρ Λακωνικῆς Antip. Thess. AP VII 18, 3.

Von älterer dorischer Chordichtung liegen uns noch wuchtige Skolienverse des Kreters Hybrias oder Ibrias[1] vor, eine eindrucksvolle Konfession wehrhaften und stolzen dorischen Herrentums, die Stimme eines Volkes in Waffen, verwandt der Gesinnung des echten Theognis. Es sind zwei fünfzeilige Strophen[2] ohne genaue rhythmische Entsprechung. — Die Tanzlieder in lakonischem Dialekt am Schluß von Aristophanes' Lysistrate dürfen als Zeugnisse für das Weiterleben epichorischer Chorlyrik in Sparta in Anspruch genommen werden, gehören aber mit ihrer rhythmischen Ungebundenheit schon in die Sphäre des neuattischen Dithyrambus.

Alkman ist zwar Ende des 5. Jahrhunderts in Attika nicht vergessen[3] und in Lakonien noch im 4. Jahrhundert v. Chr. ein volkstümlicher Dichter gewesen;[4] aber ein stärkerer literarischer Einfluß ist in voralexandrinischer Zeit nicht von ihm ausgegangen.[5] Aristoxenos hat in seiner Musikgeschichte über ihn gehandelt. In pythagoreischen Kreisen war er als Archeget der erotischen Dichtung im 4. Jahrhundert verpönt (s. o. S. 459, 5). Sosibios,[6] der lakonische Antiquar unter Ptolemaios II., scheint ihn wieder ans Licht gezogen zu haben, auch dessen Zeitgenosse Philochoros schrieb über Alkman,[7] und nun interessieren sich die alexandrinischen Dichterphilologen für ihn. Theokritos und Apollonios Rhodios sind die ersten, bei denen sich deutliche Reminiszenzen an ihn finden.[8] Leonidas von Tarent widmet ihm ein Grabepigramm (AP VII 19). Biographische Kontroversen über ihn, schon dem Alexandros Aitolos bekannt,[9] werden noch im 2. Jahrhundert v. Chr. zwischen Alexandrinern und Pergamenern ausgefochten (o. S. 457, 1); Apollodoros von Athen schöpft aus ihm antiquarische und geschichtliche Notizen.[10] Damals (s. II/I a. Chr.) ist der Pariser Alkmanpapyrus geschrieben worden; dessen gelehrte Scholien setzen schon einen Kommentar voraus, zu dem der Grammatiker (u. Dichter?) Sosiphanes[11] beigetragen hatte. Im 1. Jahrhundert v. Chr. entsteht die Schrift des Cornelius Alexander Polyhistor über Alkmans topographische Angaben,[12] und zu derselben Zeit wird er auch für Dialektologie und dialekto-

[1] Ath. XV 695 f.; Hesych. s. ἰβυκτήρ; Anth. lyr. t. 2 p. 128 f. D.; P. Maas, RE 9, 32. 52 ff. L. Radermacher, Glotta 16 (1927) 136. Da der μέγας βασιλεύς erwähnt wird, kann das Gedicht nicht vor Kyros oder Dareios fallen; es ist wohl erst s. IV entstanden: W. Schmid, PhW 1927, 989 ff. — Ueber Areus u. Eurytos Wilamowitz, Pind. 322, 2.

[2] In der zweiten Strophe scheint eine Verszeile ausgefallen zu sein (W. Schmid a. a. O.).

[3] Eupol. fr. 139 K.

[4] Plut. Lyc. 28.

[5] Stesich. fr. 16, 1 D. ~ Alcm. 7 D.; Semonid. 7, 99 D. ~ Alcm. 1, 37 D. (daran scheint auch Bacchyl. 5, 50 ff. anzuklingen); Alc. 26 D. ~ Alcm. 16 (?); Sapph. 121 ~ Alcm. 94, 1; Sapph. 137 ~ Alcm. 101. Bei Pindaros und den attischen Tragikern ist kein vernehmlicher Widerhall (Aesch. Cho. 315 Wil. ~ Alcm. 73?); nur Aristoph. av. 250 f. 299 spielt auf das bekannte fr. 94 D. an.

[6] Sosibios schrieb mindestens 3 Bb. περὶ Ἀλκμᾶνος FHG 2, 628.

[7] Suid. s. Φιλόχορος.

[8] Theocrit. id. 10, 26 ff. klingt Alcm. 1, 40 ff. an; Ap. Rh. Arg. II 1064 ~ Alcm. 77 D.; Ap. III 120 ~ Alcm. 36, 1 D.; Ap. IV 363 ~ Alcm. 94, 2 D.

[9] Wenn ihm AP VII 709 gehört.

[10] Ath. XIV 637a; 646a.

[11] Schol. Alcm. fr. 1, 61 D.; vgl. Schol. A Hom. Il. *I* 453. Auch die Namen Pamphilos (Schol. Alcm. 1,32) und Stasikles (Schol. 1, 79 D.) bezeichnen vielleicht Grammatiker.

[12] περὶ τῶν παρ' Ἀλκμᾶνι τοπικῶς ἱστορημένων Steph. Byz. s. Ἀσσός; auf ihn scheint Aristid. or. 28, 54 K. anzuspielen.

logische Lexikographie,[1] für Formenlehre,[2] Syntax[3] (Schematologie), für Metrik ausgebeutet.[4] Aus metrischen Handbüchern hat Horatius, der sonst von Alkman nichts zu wissen scheint, seine beiden epodischen „alkmanischen Systeme"[5] entnommen. Der Aufnahme des Dichters in den Kanon der neun Lyriker[6] entspricht das Interesse der hellenistischen Epigrammatiker für ihn seit dem 3. Jahrhundert v. Chr.[7] Die attizistische Literarästhetik ignoriert ihn ebenso wie die Korinna.[8] Die Römer, die ihn erwähnen, kennen seine Gedichte nicht.[9]

Die 5 Bücher μέλη, in die Alkmans Gedichte von den Alexandrinern eingeteilt wurden,[10] werden nicht ganz von παρθένεια[11] ausgefüllt gewesen sein; denn, abgesehen von monodischen Gedichten (s. o. S. 465), sind auch Hymenäen des Alkman bezeugt,[12] ebenso Knabenchöre für die Gymnopädien.[13] Im ersten Buch stand das erhaltene Papyrusfragment und der Dioskurenhymnos,[14] also kann die Einteilung nur auf den Inhalt gestellt gewesen sein wie bei Alkaios.

Die Fragmente PLG[4] 3, 14—78; Anthol. lyr. 2 p. 7—38 Diehl. Ed. princ. des A.-Papyrus (s. II/I a. C.) von E. Egger, Mémoires d'histoire ancienne, Paris 1863, 159 ff. und Notices et extr. 18, 2 (1865) 416 ff.; dann F. Blaß, RhM 23 (1868) 545 ff.; 25 (1870) 177 ff.; Herm. 13 (1878) 15 ff.; die neuere Lit. gibt E. Diehl, Anth. t. 2 p. 7. — Die Echtheit des Stückes Oxyrh. pap. I nr. 8 (s. I/II p. C.), von F. Blaß und F. Solmsen (Unters. z. griech. Laut- und Verslehre 152 f.) angenommen, ist bestritten von Wilamowitz (Textgesch. d. griech. Lyr. 53, 4; Sappho und Simonides 79, 1) und J. U. Powell and E. A. Barber, New chapters in the history of greek literature, Oxford 1921, 53 f.

[1] Hesychios enthält viele Alkmanglossen; für Tryphon und Apollonios Dyskolos ist er Quelle.

[2] Herakleides der Milesier (H. Schultz, RE 8, 491, 60 ff.) benützte ihn für sein Werk περὶ δυσκλίτων ὀνομάτων (Alcm. fr. 111 D.; 138 B.).

[3] Lesbon. π. σχημάτ. p. 35, 15 Müller, wo M. alle weiteren Stellen für das σχῆμα Ἀλκμανικόν anführt.

[4] Hephaistion; die Stellen der latein. Metriker s. Thesaur. ling. Lat. I p. 1519. Daß er von den Metrikern auch in der Kaiserzeit noch studiert wurde, zeigt das metrische Bruchstück von Oxyrhynchos in Consbruchs Hephaest. p. 404, 6.

[5] Hor. c. I 7. 28; ep. 12.

[6] Das meint Antip. Thess. AP VII 18, 4; vgl. AP IX 184.

[7] Antip. Thess. l. l.; Leonid. Tar. AP VII 19.

[8] Das einzige sehr allgemeine ästhetische Urteil (γλυκύς) steht AP IX 571, 3.

[9] Von der Kontroverse über seine Herkunft weiß Vell. Pat. I 18, 3; von dem legendarischen Tod an der Läusekrankheit (s. o. S. 459) Plin. n. h. XI 114; A.' Aeußerung über den Tau (fr. 43 D.) ist in hellenistischer Zeit in die Schultradition der Physiker aufgenommen und erscheint nun zweimal bei Plutarchos (quaest. symp. III 1, 3 p. 659b; quaest. nat. 24 p. 918a; de fac. in orbe lun. 25 p. 940a) und bei Macrob. sat. VII 16, 31. Mag der Vater des Statius, der nach Raritäten gejagt zu haben scheint, in seiner Schule auch Alkman (aber schwerlich als Lesestoff) behandelt haben (Stat. silv. V 3, 153), so macht doch die seltsame Prädikation, die ihm der Sohn gibt (tetricis A. cantatus Amyclis) sehr zweifelhaft, ob dieser eine Zeile von ihm gelesen hat. Eigentlich braucht mit Statius' Worten über Alkman und die anderen Chorlyriker nichts anderes gemeint zu sein, als daß der Vater Statius seinen Schülern die Metra der versus alcmanici, stesichorei, ibycei usf. beibrachte, wie sie in Servius' Centimetrum verzeichnet sind. Was sonst Römer über A. sagen, stammt aus der grammatisch-metrischen Paradosis der griech. Philologie (s. o. A. 4). — Ueber die angebliche A.-Statue im Zeuxippos von Konstantinopel s. O. Crusius, RE 1, 1568, 2 ff.

[10] Suid. s. Ἀλκμάν.

[11] Nur an solche scheint AP IX 184, 9 (θηλυμελεῖς Ἀλκμᾶνος ἀηδόνες) gedacht zu sein. Waren sie in eigenen Büchern abgesondert, so müssen sie den Anfang der Sammlung gebildet haben (s. u. A. 14).

[12] Siehe o. S. 459, 10.

[13] Ath. XV 678b.

[14] Zu diesem gehören fr. 2. 11—13 D. (Steph. Byz. s. Ἐρισύχη meint das 2. Lied des 1. Buches).

b) Die westgriechischen Chorlyriker

Zwischen Alkman und die Meister des Chorgesangs aus Keos und Theben fällt die Blüte der Lyrik in den griechischen Kolonieen des Westens. Von Ende des 9. Jahrhunderts an siedelten sich Griechen zunächst in Campanien, dann in Sizilien und Unteritalien an. Den Anfang machten die Ionier aus Euboia, denen von der dorischen Vorherrschaft im Peloponnes gedrückt Achäer und Dorer aus Korinthos, Megara, Lakonien, Rhodos frühe folgten. Sie gelangten vielfach zu großem Wohlstand, verzehrten aber ihre Kräfte in schweren Kämpfen gegen die Einheimischen, gegen die Karthager und gegeneinander.[1] Der Zusammenhang mit dem Mutterland wurde durch Teilnahme von Westgriechen an den mutterländischen Agonen gepflegt.[2] Geistiges Leben beginnt sich erst vom Ende des 7. Jahrhunderts an zu regen; so weit wir sehen, zuerst in Lokroi Epizephyrioi.[3]

Aus dieser Stadt stammt jener blindgeborene[4] Xenokritos (s. o. S. 334 f., 444), der unter die Meister der zweiten κατάστασις,[5] aber etwas später als Thaletas,[6] gesetzt und als Erfinder der lokrischen Tonart[7] bezeichnet wird; ob er auch Paeane gedichtet habe, wurde im Altertum bezweifelt, aber Chordichtungen mit heroischem Stoff kannte man von ihm, die von manchen als Dithyramben bezeichnet wurden; wenn Pindaros (fr. 140b Schr.) ihn meint, waren sie mit dem Aulos begleitet. Xenokritos scheint demnach der erste gewesen zu sein, der in dem sonst überwiegend apollinisch orientierten Westen etwas von dionysischer Art in die Dichtung höheren Stils aufnahm.[8] Die lokrische Sagendichtung steht sonst unter dem Einfluß der hesiodischen Schule, der auch bei Stesichoros' Vorgänger, dem vermutlich westgriechischen Dichter von Heroenballaden, Xanthos,[9] und noch deutlicher bei Stesichoros erscheint. Wenn von Xanthos berichtet wird, er habe vor Stesichoros eine Orestie verfaßt[10] und dieser habe sich viel von ihm angeeignet, so ergibt sich daraus und aus den Nachrichten über Xenokritos das Bild einer Ende des 7. Jahrhunderts im Westen blühenden Literatur von Heroenballaden, die mit den etwa gleichzeitig auftretenden dionysischen Dithyramben des Mutterlandes Ähnlichkeit haben, aber offenbar nicht für den Dionysoskult bestimmt waren.[11] Die Annahme (o. S. 409),

[1] Iustin. XX 2, 3.

[2] U. Mancuso (o. S. 325, 1) 53 f.; seit ol. 27 (a. 672/69) treten westgriechische Olympioniken auf.

[3] Von lokrischen Parthenien Pind. P. 2, 18.

[4] Heraclid. Pont. πολιτ. 30, 1.

[5] Plut. de mus. 9 p. 1134b.

[6] Glauc. bei Plut. l. l. 10 p. 1134e.

[7] Callim. bei Schol. Pind. O. 10, 18b; Quelle wohl Pind. fr. 140b Schr.

[8] Daß Ende s. VI im epizephyrischen Lokroi Dionysoskult vorhanden war, haben neuere Funde bewiesen (W. A. Oldfather, Phil. 69, 1910, 115).

[9] Stesich. (fr. 57 B.) nannte ihn. Wenn er den Herakles noch im altepischen Heroenkostüm vorführte (Ath. XII p. 513a), so folgte er darin dem hesiodischen Schild; gegen K. Roberts (Bild und Lied, Berl. 1881, 173 ff.) Versuch, dem X. die Geschichtlichkeit abzusprechen, s. K. Seeliger, Die Ueberlieferung der griech. Heldensage (u. S. 475, 2) 17 ff.

[10] Ath. XII 513a (aus Megakleides). Die Gleichsetzung der Laodike mit Elektra, die Ael. v. h. IV 26 dem X. zuschreibt, ist Interpretation von Hom. Il. *I* 145. 287 und gehört in die Orestie.

[11] Ob man sie an eine westlokrische „Grabesreligion" (mit W. A. Oldfather, Phil. 69, 1910, 124 f.) anschließen darf, ist fraglich. Eher dürfte man an eine Umwandlung des apollinischen Paean ins Balladenmäßige durch stärkere Heranziehung des Heroenmythus denken. Ein solcher unter die Dithyramben versetzter Paean für den delischen Apollon mit langem Mythos liegt uns in Bakchylides' Ἥρων (c. 16) vor. Die Bedeutung des Apollon-

daß Arion im Westen wie im Osten, dort für den Apollon-, hier für den Dionysoskult, die Anregung zu solcher Verwendung der Heroensage gegeben und damit in seiner Art die Annäherung der beiden Kulte angebahnt habe, liegt nahe. Diese Dichtungen, über denen natürlich auch die Sterne des Homer und Hesiodos leuchteten, haben gewiß dazu beigetragen, das Gefühl einer Kultureinheit in den vielzersplitterten, immerhin aber durch die gemeinsamen barbarischen Gegner zu einem gewissen Zusammenschluß auch politisch genötigten westlichen Kolonieen zu fördern. Von einem kitharodischen, also apollinischen Agon, bei dem der Lokrer Eunomos den Rheginer Ariston besiegte, hat sich eine Legende erhalten.[1]

Die volkstümlichen lokrischen Liebeslieder (vgl. o. S. 351, 2) waren zwar denen der Sappho und des Anakreon verwandt, aber sinnlicher als diese und von ihnen schwerlich beeinflußt.

Im 6. Jahrhundert findet der dorische Humor in der altsizilischen Komödie seine erste literarische Prägung; während andererseits die Sendboten der orphischen Geheimlehre mit ihrer Kathartik in Unteritalien und bald auch in Sizilien Fuß fassen (Ibykos ist der erste, der den Namen des Orpheus nennt) und von Elea und Kroton aus eine Philosophie bohrenden dialektischen Scharfsinns und tiefen Lebensernstes gepredigt wird; im 5. Jahrhundert kann Pindaros von einer Blüte der Musenkunst in Lokroi reden;[2] gleichzeitig sind es Sizilier, die den Grund zur rhetorischen Technik legen, den Dualismus in der Philosophie zuerst formulieren, den realistischen Mimus in die Litteratur einführen, die altionische Geschichtschreibung in ihre Heimat verpflanzen. Das Erbe, das die Kolonisten aus dem Mutterland empfangen hatten, ist von hochbegabten Köpfen gepflegt, mit Selbständigkeit genützt und vermehrt worden, so daß im 5. Jahrhundert eine alle Gattungen außer der Tragödie umfassende eigenkräftige westgriechische Literatur dasteht, die starke Rückwirkungen auf die mutterländische ausübt. Für uns ist sie durch den Glanz der attischen Literatur teilweise bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt.

Das gilt in besonderem Maß von der Person und dem Werk des Stesichoros,[3] von dem uns die Überlieferung gerade noch erkennen läßt, daß

lienstes für die westliche Kultur ist hoch zu veranschlagen. Nicht nur gab die Stellung des Apollon als ἀρχηγέτης der Kolonieen (K. Wernicke, RE 2, 18, 47 ff.; 78, 5 ff.) dem Gott hier großes Ansehen, sondern auch der enge Anschluß der westgriechischen Poesie an Hesiodos wirkte in derselben Richtung; denn Hesiodos ist der erste griechische Dichter, der durch die Legende in Beziehung zum delphischen Orakel gesetzt wurde, und die hesiodische Schule stellt sich mit den Katalogen und dem Heraklesschild in den Dienst des delphischen Gottes (s. o. S. 268, 3. 6; 270, 7); auch in der stesichoreischen Lyrik und Mythopoiie, so zertrümmert uns hier alles vorliegt, macht sich doch eine Hervorhebung des Apollon bemerklich (s. u. S. 473, 4).

[1] Graf, RE 6, 1133, 29 ff.

[2] Pind. O. 10, 14 f.; 11, 14 f.

[3] Chamaileon περὶ Στησιχόρου (u. S. 487, 10). Suid. s. Στησίχορος; F. G. Welcker, Kl. Schr. 1, 148 ff.; G. E. Rizzo, Questioni Stesicoree 1 (Vita e scuola poetica), Messina 1895 (aus Riv. die stor. ant. 1, 1. 2); U. Mancuso, La lirica classica greca in Sicilia e nella magna Grecia, Pisa 1912, 155 ff.; Wilamowitz, Sappho und Simonid. 233—242; J. Vürtheim, Stesichoros, Fragmente und Biographie, Leiden 1919 (dazu K. Seeliger, BphW 1920, 361 ff.). — Ein Dithyrambiker Stesichoros von Himera ὁ δεύτερος aus dem 4. Jahrh. wird von Marmor. Par. ep. 73 zu a. 370/68 und von Didym. ad Demosth. Philipp. (Berl. Klassikertexte 1) col. 12, 61 erwähnt. Wenn Marm. Par. ep. 50 die Ankunft „des Dichters Stes." in Griechenland zu 485/4 anführt, so ist hier entweder ein dritter, von dem großen Himeräer verschiedener

er ein Künstler hohen Ranges gewesen sein muß. Seine Lebenszeit fällt Ende des 7. und Anfang des 6. Jahrhunderts, jedenfalls nach der im Jahr 648 erfolgten chalkidisch-dorischen Ansiedelung in Himera, dem vorgeschobenen, gefährdeten Posten des Griechentums an der Nordküste Siziliens, wo später Gelon den entscheidenden Sieg über die Karthager gewann. In dieser Stadt muß der Dichter vorwiegend gelebt haben.[1] Geboren ist er in der lokrischen Kolonie Matauros[2] als Sohn des Euphemos.[3]

Stes. gemeint (so U. Mancuso 165 und Wilamowitz a. a. O. 233 ff.) oder die Chronologie des großen Stesich. ist ohne alle Rücksicht auf die sonstige Ueberlieferung mit der des Gelon, der an Phalaris' Stelle trat, verknüpft worden (so Conon narrat. 42; Aesop. fab. 175b Halm und nach Dopp F. Jacoby, Das Marmor Parium S. 176. 180 und Vürtheim 103 f.); ganz verworren macht Tzetz. vit. Hom. p. 50, 3 ff. Wil. den St. zum Zeitgenossen sowohl des Pythagoras als des Phalaris. Den Himeräer nennt Arg. Theocr. id. 18 p. 331, 13 πρῶτος Στ. (anders Wilamowitz, Sappho u. Sim. 239, 1 und Vürtheim 64). — Die biographische Legende (deren zerstreute Reste Plin. n. h. X 82 = Christodor. ecphr. 128 f.; Aristot. rhet. II 20 p. 1393b 8 ff.; 21 p. 1395a 1 = III 11 p. 1412a 22; Paus. III 19, 11; Philod. de mus. p. 18. 87 K.; Suid. s. Στησ.; die Zeugnisse für die Palinodiesage bei Th. Bergk, PLG[4] 3 p. 217 ff., wo zu schreiben Tertull. de an. 36 und beizufügen Hieronym. ep. 182, 1; wertlos die Phalarisbriefe [F. G. Welcker a. a. O. 215 ff.] an Stesich. und seine Kinder) bringt den bereits erwachsenen Dichter mit Phalaris in Verbindung, vor dem er die Himeräer warnt (nach G. Thiele, NJbb. 21, 1908, 379 f. wäre die Fabel vom Pferd und Hirsch in der Stesichorosvita sekundär, wahrscheinlich von Philistos eingefügt; zum Motiv der politischen Verwendung der Fabel W. Nestle, Klio 21, 1927, 350 ff. — das führt in die Zeit nach 580: s. G. Busolt, Griech. Gesch. 1², 421) — und läßt ihn in den Kriegen der epizephyrischen Lokrer eine Rolle spielen; seine Warnung vor Uebermut an die Lokrer wird sich auf Reibungen mit den benachbarten Städten Kaulonia und Kroton beziehen, die zwar ihren Austrag erst in der Schlacht am Sagras nach der Mitte des 6. Jahrh. fanden, in ihren Anfängen aber sicher bis in das 7. Jahrh. zurückreichen. Wenn der Dichter 85 Jahre alt geworden ist (Luc. longaev. 26 — Cic. de sen. 23 und Hieron. ep. 34 nennen ihn neben anderen als Beispiel geistiger Frische im höchsten Alter, aus popularphilosophischem Exempla-Vorrat —), was freilich auch Kombination sein kann, so würde der Ansatz seines Lebens 640—555 mit der Legende und den Gegensätzen der Chronologen leidlich stimmen, falls Suidas mit seinem γεγονώς das Geburtsdatum meint, was ja nicht ganz ausgeschlossen ist (E. Rohde, Kl. Schr. 1, 116). Die von St. (fr. 73 B.) erwähnte Sonnenfinsternis muß wohl die vom 28. Mai 585 sein (F. Boll, RE 6, 2353). — Suidas s. Στησ. berichtet, St. habe ursprünglich Teisias geheißen und ὅτι πρῶτος κιθαρῳδίας χορὸν ἔστησε den Beinamen Στ. erhalten, der eigentlich Standesbezeichnung ist (Welcker a. a. O. 168); Stesichora heißt eine Muse der Françoisvase. — Als feste Daten können gelten, daß St. jünger war als Hesiodos und Alkman (Suid. s. Στησ.) und älter als Simonides, der ihn neben Homer (Simonid. fr. 32 D.; vgl. 219 A B.), also schwerlich als seinen eigenen Zeitgenossen, erwähnte. Die Herabdatierung des St. in den Anfang s. V hängt vielleicht zusammen mit der Verwechslung des Phalaris mit Gelon in der Hirschfabel (vgl. o.). Der Ansatz von Stes.' Todesjahr in Simonides' Geburtsjahr (Ol. 56 = a. 556/3) bei Euseb. und Suid. sieht zwar verdächtig aus und darf nicht gepreßt werden, wird aber dem allgemeinen Zeitrahmen gerecht in Apollodoros' schablonenhafter Art; mit γεγονὼς ἐπὶ τῆς λ' ὀλυμπιάδος (= a. 636/3) kann jedenfalls nicht die „Blüte" gemeint sein (E. Rohde, Kl. Schr. 1, 104 f. 155 ff.; F. Jacoby, Apollodors Chronik, Berl. 1902, 196 ff.).

[1] Seit Plat. l. l. heißt er allgemein Ἱμεραῖος. Den Himeräern erteilt er in der Fabel vom Hirsch und Pferd seinen Rat (Aristot. rhet. II 20). Sie haben ihm eine Statue gesetzt (Cic. Verr. act. II 1,87 statua incurva senilis cum libro). Das Stesichorosbild auf einer himeräischen Münze s. V/IV (bei A. Baumeister, Denkm. d. kl. Alt. 3 p. 1711) scheint der Statue nachgebildet zu sein. Die jetzt (H. Schenkl, Herm. 46, 1911, 414 ff.) wiedergefundene Stelle des Himer. or. 29, 3 lautet: τὴν δὲ Ἱμέραν τὴν Σικελικὴν οὐκ ἐλευθέραν ποιεῖ μόνον τῶν τυράννων, ἀλλὰ καὶ λόγοις κοσμεῖ Στησίχορος (braucht nur zu bedeuten: er machte ihr Ehre durch seine Gedichte; Vürtheim kombiniert mit fr. 65 B. und denkt an ein Lob Himeras im Daphnis).

[2] Steph. Byz. s. Μάταυρος; Suid. s. Στησίχ.

[3] So Plat. Phaedr. 244a; Steph. Byz. l. l.; Suidas gibt noch 4 weitere Vaternamen

Daß er sich, ähnlich wie später Simonides, auch als politischer Ratgeber der Himeräer und der Lokrer betätigt habe, wird glaubwürdig erzählt.[1] Am berühmtesten hat seinen Namen die Geschichte von seiner Blendung und der Wiedererlangung der Sehkraft gemacht.[2] Er soll durch Darstellung von Helenas Entführung nach Troia im Anschluß an Homer den Zorn der Helena und ihrer Brüder, der in Lokroi hoch verehrten Dioskuren,[3] erregt haben; sie nehmen ihm zur Strafe das Augenlicht; Helena läßt ihm aus Leuke, wo sie mit Achilleus zusammen wohnt, durch den krotoniatischen Feldherrn Leonymos,[4] der dort auf Weisung des delphischen Orakels Heilung einer Wunde gesucht hatte, sagen, seine Erblindung sei durch ihren Groll veranlaßt,[5] und er dichtet nun seine Παλινῳδία, in der er die Erzählung von Helenas Troiafahrt zurücknimmt und die dem Herodotos bekannte, von Euripides dramatisierte Version einführt, nur ein Trugbild Helenas sei nach Troia gekommen; darauf soll ihm das Augenlicht wieder geschenkt worden sein. Hinter den zum Teil gemeinplätzigen[6] legendarischen Ausschmückungen müssen doch die Tatsachen der Erblindung, des Widerrufs und der Heilung stehen, die wieder von dem Glauben an den Erweis göttlicher Kraft Helenas und der Dioskuren schwerlich zu trennen sind; sehr wahrscheinlich hat hier auch das mit den Dioskuren befreundete und von den Kolonieen der Magna Graecia öfter befragte delphische Orakel die Hand im Spiel gehabt und handelt es sich um eine vom delphischen Gott begünstigte Reaktion dorisch-achäischer Kultfrömmigkeit[7] gegen die homerische Vermenschlichung von Gestalten wie Helena, die in diesem Kreis als Götter verehrt wurden; das Paradoxon, daß der Landesfeind,

(Euphorbos, Eukleides, Hyettes, Hesiodos), die U. Mancuso 169 f., Wilamowitz, Sappho u. Sim. 236, 2 und J. Vürtheim a. a. O. 100 f. zu erklären suchen. Eukleides (wie der Gründer von Himera) heißt der Vater auf einer Herme IGSI 1213. Die von Aristoteles (fr. 565 R.) und Philochoros überlieferte Legende, wonach Stes. Sohn des Hesiodos sei, gibt ihm Klymene zur Mutter. Zwei Brüder, den Geometer Mamertinos und den Gesetzgeber Helianax, nennt Suidas.

[1] Die Berichte bei Aristoteles fr. 565 R. scheinen auf Philistos zurückzugehen, der sie aus Hippys oder Antiochos haben wird; dazu kommt Philod. de mus. 1 p. 18 K. = Stes. fr. 71 B. (vgl. Wilamowitz, Sappho u. Sim. 235, 3). Stesich.' Zugehörigkeit zur Adelspartei mag man dem Ps.Plut. pro nob. 2 glauben können.

[2] Belegstellen s. S. 469 f. 3.

[3] Die Dioskuren stehen im Vordergrund bei Hor. ep. 17, 42.

[4] Autoleon heißt er Con. narr. 18, 7; Leonymos auch Tertull. de an. 46.

[5] Paus. III 19, 11. Die Aehnlichkeit der Erzählung mit der des Theopompos bei Suid. s. Φορμίων betont Wilamowitz; sie beweist nicht Abhängigkeit der einen Geschichte von der andern, sondern Gemeinsamkeit der Herkunft aus Delphoi.

[6] Prototyp der Blendung des Dichters zur Strafe ist die Thamyrisgeschichte Hom. Il. *B* 594 ff. Ueber das Motiv vom blinden Sänger o. S. 60, 3 (Blendung durch Zorn der Isis O. Jahn zu Pers. sat. 5, 186). — Das Motiv des εἴδωλον ist von Hom. Od. λ 602 eingeführt (E. Rohde, Kl. Schr. 2, 28 f. A. 1; R. Helm, Lucian und Menipp, Leipz. 1906, 209 f.), das εἴδωλον der Helena aber tritt zuerst in einem hesiodischen Gedicht auf (Lycophr. paraphr. v. 822 p. 71 Scheer; dazu Th. Bergk, PLG 3^4 p. 215), dann nach Stesich. auch bei Herodot. II 113 (vgl. u. S. 476, 5). — Ueber das Motiv der Veranlassung dichterischer Werke durch Götterbefehl oder Göttererscheinung O. Weinreich, RVuV 8, 4 f. 191 ff. — Eine Analogie zur Παλινῳδία bietet Pindaros, der die für Neoptolemos ungünstige Darstellung von Neopt.' Tod in Delphoi, die er N. 7 gegeben hatte, mit Rücksicht auf Aigina, wo Neopt. heroische Ehren genoß, in Paean 6, 113 ff. zurücknimmt. Siehe über solche Rücksichtnahme auf den Kult in der Mythopoiie der Chorlyrik F. Dornseiff, Pindars Stil (Berl. 1921) 125 f.

[7] Für die Stellung dieses Kreises zu Homer ist das äolodorische Wort ὁμηρίδδειν· ψεύδεσθαι (Hesych.) bezeichnend.

der Krotoniate, dem lokrischen Dichter die Heilung vermittelt, paßt gut in die aretalogische Technik der delphischen Priesterschaft, welche die Erblindung des homerfreundlichen Dichters zur Statuierung eines erbaulichen Exempels benützen mochte. Der Vorgang ist also auch für die dichterische Stellung des Stesichoros[1] und die Stellung seiner Zeit zu ihm bezeichnend: der Verkünder homerischen Geistes in lyrischer Form[2] soll zum Homer-Renegaten geworden sein. Als Grab des Stesichoros wurde ein achteckiger Bau mit acht Säulen[3] in Katane beim Stesichorostor gezeigt.[4] Stesichoros soll als Verbannter aus Pallantion in Arkadien nach Katane gekommen sein;[5] vielleicht darf man damit die seltsame Notiz der parischen Marmorchronik von seiner Ankunft in Griechenland (s. o. S. 469 f. 3) verbinden. Die Verbannung, über deren Ursachen wir nichts wissen, ist an sich in Anbetracht der politischen Tätigkeit des Dichters nicht undenkbar, ebensowenig der Entschluß des Bürgers von Himera, wo die νόμιμα Χαλκιδικά herrschten,[6] Zuflucht zu suchen in der Stadt, in der Charondas dieselben νόμιμα gesetzgeberisch festgelegt hatte.[7]

Den dichterischen Nachlaß des Stesichoros haben die Alten in 26 Bücher[8] geteilt. Sie bestanden, soviel wir sehen, aus lauter Einzeldichtungen, deren jede einen Eigennamen[9] oder den Namen eines Ereignisses[10] als Titel führte, ähnlich wie Epen, Dithyramben und Tragödien. Die Gegenstände sind weit überwiegend der Heroenmythologie entnommen.[11] Nur von einem

[1] Der homerische Charakter des Stesichoros, der oft betont wird (Dionys. Hal. de comp. verb. 24 p. 121, 12 ff. Us.-Rad.; de imit. II 2 p. 205, 11 ff.; Antipat. Sid. AP VII 75, 3; Anon. AP IX 184, 3; π. ὕψ. 13, 3; Dio Chr. or. 1, 33 Emp.; 11, 40; 55, 7; Quintil. inst. X 1, 62; Synes. de insomn. p. 158 B.; s. a. Welcker a. a. O. S. 162 ff.), betrifft nur den Stil, nicht die Mythopoiie, in der mehr Anschluß an Hesiodos hervortritt; sie gilt aber auch von seiner Stellung zur Göttersage im ganzen.

[2] Quintil. inst. X 1, 62 epici carminis onera lyra sustinens.

[3] Aehnlich das „Grab der Horatier" bei Albano. Ueber spätere Oktogonbauten P. Graindor, Byzantion 3 (1926) 29 ff.

[4] Suid. s. Στησίχορος und πάντα ὀκτώ; Antipat. Sid. AP VII 75, 2; Poll. IX 100 verlegt dies Grab nach Himera, ebenso Schol. Plat. Lys. 206e ('Ιμέρᾳ statt 'Ιέρᾳ zu lesen). Demnach nannte man beim Astragalenspiel den Achterwurf Στησίχορος (Mutmaßungen bei U. Mancuso l. l. 270 ff.). Von der mystischen Bedeutung der Acht bei den Pythagoreern (παναρμονίαν γὰρ αὐτὴν προςκυνοῦσι) Nicomach. Geras. bei Phot. bibl. p. 144b 30 ff.); Mart. Cap. VII 740 (acht erster Cubus, was auf die stesichorische Trias deuten kann).

[5] Möglich, daß diese Episode auf Interpretation einer Stelle in Stesich. Γηρυονηίς beruht, wo Pallantion erwähnt war (Paus. VIII 3, 2); vgl. U. Mancuso l. l. 221. — An Arkadien als die Heimat der Bukolik (Stesich. Daphnis) denkt Vürtheim 102 f. — Das Zitat bei Suid. s. ἐπιτήδευμα von der Ermordung des Auleten Aischylos und des Kitharoden Stesichoros durch Hikanos (der Name aus Eretria s. IV a. C. inschr. belegt) betrifft schwerlich den Himeräer.

[6] Thuc. VI 5, 1.

[7] Aristot. pol. II 12 p. 1274a 23 ff. Ob zu St.' Zeit Katane eigenes musisches Leben hatte, wissen wir nicht, weil wir den Auleten Andron von Katane, in dem Theophrastos (bei Ath. I 22c) den ersten Organisator rhythmischer Körperbewegung zum Flötenspiel sah, nicht datieren können; nach Himer. or. 22, 5 hat sich Ibykos in Katane hören lassen.

[8] Suid. s. Στησ.

[9] Kerberos, Kyknos, Eriphyle, Helena (Skylla?), Kalyka, Rhadina.

[10] Ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ, Συοθῆραι, Ἰλίου πέρσις, Νόστοι; in homerischer Art sind die adjektivischen Titel Γηρυονηίς, Ὀρεστεία, Εὐρωπεία (sc. ᾠδή) gebildet; Εὐρωπεία ist dann von Späteren (Mosch. 2, 7. 15 u. s.) als Erweiterung von Εὐρώπη (ähnlich Πηνελόπεια, Ἰόλεια) verwendet worden. Der Name Παλινῳδία wurde schon zu Platons Zeit (Phaedr. 243a; Isocr. or. 10, 64) dem zweiten Helenagedicht gegeben.

[11] Heldinnen erotischer Novellen sind Kalyka und Rhadina, ein heroisierter Schäfer Daphnis.

dieser Stücke steht fest, daß es mehr als ein Buch umfaßte.[1] Im ganzen kennen wir 14 (mit Daphnis und Palinodie 16) Einzeltitel. Unter den Gesamtbezeichnungen, die diesen Dichtungen gegeben werden,[2] ist nur eine, aus der man sich eine etwas genauere Vorstellung über ihr Wesen und ihr Verhältnis zum religiösen Kult bilden kann. Es wird nämlich von Paeanen des Stesichoros geredet,[3] die noch zur Zeit des jüngeren Dionysios gesungen wurden; nähere Beziehungen des Dichters zu Apollon, wie sie schon durch seinen Zusammenhang mit der hesiodischen Schule (s. o. S. 472, 1) gegeben waren, sind auch in den erhaltenen Resten noch erkennbar.[4] Wenn wir, wie es scheint (s. A. 4), den Anfang der Helena noch besitzen, so ist sie bei einem Frühlingsfest des Apollon aufgeführt worden; auch die Palinodie erscheint bei einem solchen wohl angebracht, da ja der Gott von Delphoi dem Dichter die Kunde von der Ursache seiner Erblindung vermittelt hatte (s. o. S. 471 f.). Von den beiden Fragmenten der Orestie, die wir besitzen, schlägt das eine (15 D.), vermutlich aus dem Proömium, ganz ähnliche Töne an wie der Eingang der Helena: auch hier wird des Frühlings gedacht, bei dessen Nahen man volksfestliche[5] Hymnen der Chariten zu phrygischer Weise singen müsse. Es liegt nahe, in Anbetracht der Rolle, die Apollon als Schutzpatron des Orestes[6] in der Orestie spielt, auch hier an ein Apollonfest zu denken, bei dem sich das Gedicht wie eine Aretalogie des Gottes ausnehmen mochte. Die Nennung der Chariten, mit denen Apollon oft verbunden ist,[7] könnte in diesem Zusammenhang nicht befremden. Zwei von den großen Heroendichtungen des Stesichoros sind also ziemlich sicher zur Aufführung bei apollonischen Festen bestimmt gewesen. Hätte man diesen

[1] Für die Orestie (Schol. Dionys. Thr. p. 183, 14 H.; Schol. Hom. Oxyrh. pap. t. 8 nr. 1087, 48); für Helena ist der Schluß auf 2 Bb. vielleicht richtig, aber nicht mit Sicherheit auf Arg. Theocr. id. 18 p. 331, 3 W. zu begründen.

[2] ποιήματα Suid. s. Στησ.; Ath. XIV 619d; ᾠδαί Isocr. or. 10, 64; Dio Chr. or. 11, 182 comp.; Paus. X 26, 9; μελοποιία Ael. v. h. X 18 (cf. Plut. de mus. 3 p. 1132c); Erwähnung des ὕμνος ist er bei Clem. Al. strom. I 78 (Th. Bergk, PLG 3⁴ p. 332. 555 bezieht fr. 62 B. auf einen Athenahymnus; s. a. U. Mancuso a. a. O. 247).

[3] Timae. bei Ath. VI 250b.

[4] fr. 22 D. (vgl. dazu o. S. 343, 9) nennt den Apollon, gehört offenbar zu einem Apollonfest und könnte demnach aus einem Paian stammen. Nach Stimmung u. Rhythmus paßt dazu trefflich fr. 12 u. 13 D. (vgl. Simonid. fr. 46 D.), die Bergk ohne Grund der Orestie zugeschrieben hat. Verbindet man diese Stücke, so erhält man das rauschende Prooimion eines Hymnus auf ein apollinisches Frühlingsfest. Die Muse, deren Anruf natürlich den Anfang bildet (vgl. fr. 16. 18 D.), soll nicht von Kriegen, sondern von Götterhochzeiten, von Mahlen der Männer und Festgelagen der Seligen singen; Tänze und Scherze und Gesänge liebt ja Apollon (Pind. P. 10, 34 ff.) — Trauer und Seufzen ist dem Hades zubeschieden. Das Ganze könnte den Anfang der Helena gebildet haben, in der ja jedenfalls die Hochzeit Helenas (fr. 31 B.) vorkam. Apollonfeste sind in Unteritalien und Sizilien sehr verbreitet (K. Wernicke, RE 2, 79), und im Frühling wurde auch das große delische Apollonfest, ebenso in Delphoi Apollons Geburtstag und die Theoxenieen gefeiert; vgl. Pind. Paean 1, dazu Wilamowitz, Pindaros 186 f. — In der Mythopoiie des St. tritt Apollon mehrfach eigenartig hervor: er ist offenbar Schützer des Herakles (fr. 6, 5 D. tritt dieser in Ap. Lorbeerhain), er gibt dem Orestes den Bogen, sich der Erinyen zu erwehren (fr. 40 B.), Hektor ist sein Sohn (fr. 69 B.); er entrückt Hekabe nach Lykien (fr. 19 B.; vgl. Vürtheim 39 f.).

[5] δαμώματα sollte weder mit Damia noch mit Demeter zusammengebracht werden; noch bei Schol. Ar. pac. 797 ist es nichts anderes als δημοσίᾳ ᾄδόμενα.

[6] Orestes ist in die Gründungssagen mehrerer italischer und sizilischer Griechenstädte verwoben (O. Gruppe, Griech. Mythol., München 1906, 363); er erhält bei Stes. (o. A. 4) von Apollon den Bogen, sich der Erinyen zu erwehren.

[7] Escher, RE 3, 2158, 42 ff.

und vielleicht auch den anderen den Namen Paeane gegeben, so hätte hier das Wort Paean einen ähnlichen Bedeutungswandel durchgemacht wie gleichzeitig das Wort Dithyrambos: in beiden wäre die ἡρωικὴ ὑπόθεσις, die Mythenerzählung, die Hauptsache geworden, und der Paean hätte wohl diese Umgestaltung durch den Einfluß des von Arion (s. o. S. 407. 469) geschaffenen Heroendithyrambos erfahren.[1] Schon Xenokritos hatte solche Chordichtungen mit heroischen Stoffen verfaßt, von denen man nicht wußte, ob man sie Paeane nennen sollte.[2] Die Vermutung,[3] daß die Balladen des Stesichoros bei Heroenfesten aufgeführt worden seien, hat keine Wahrscheinlichkeit. Das nahe Verhältnis des delphischen Apollon zum Heroenkult dagegen drückt sich in dem Fest der Theoxenien aus.[4] Der apollinischen Orientierung des Stesichoros entspricht, daß er als Kitharode bezeichnet wird;[5] wenn er gleichwohl auch den Aulos und die phrygische Tonart verwendet,[6] so steht er im Zeichen der zweiten κατάστασις; seine Musik und Rhythmik schloß aber nach Glaukos nicht an Orpheus, Terpandros, Archilochos, Thaletas an, sondern an den Auleten Olympos.[7] Ebenso wie Alkman wahrte er also in einer uns nicht mehr erkennbaren Weise der zweiten κατάστασις gegenüber seine künstlerische Eigenart;[8] Beziehungen zu der ganz andersartigen[9] Dichtung Alkmans sind übrigens nicht nachweisbar.[10]

Wenn bei Alkman der Mythos als Schmuckstück oder mit Rücksicht auf den besonderen Anlaß des Festes in das Chorlied eingeführt wird, so bildet er in dem erneuerten Dithyrambos und besonders bei Stesichoros den einzigen Inhalt des Liedes, wie die Titel beweisen. Die Stoffe nahm der Dichter bei der Armut Siziliens an einheimischen Mythen aus der mutterländischen Sage, großenteils aus den kyklischen Epen und dem Herakleskreis, mit besonderer Berücksichtigung der Sagen, die für die Westgriechen im Zusammenhang mit den Kolonisationslegenden Interesse besaßen.[11] Wenn dabei unserer Überlieferung nach die Sagen von den West-

[1] Daß mit Paean zu Stesichoros' Zeit noch nicht jeder beliebige Götterhymnos bezeichnet wurde (s. o. S. 343, 9), kann für sicher gelten. Hätte aber St. Chorlieder für den Gebrauch in verschiedenen Kulten gedichtet, so würden sie die Alexandriner gewiß ebenso wie die des Pindaros demnach benannt und in ihrer Ausgabe klassifiziert haben; davon ist nichts bekannt; man darf also schließen, daß die Chöre des St. überwiegend dem Apollonkult dienten und so mit Recht Paeane (im Unterschied von ὑπορχήματα?) hießen. Das Singen von Paeanen im Frühling, gerade auch im griechischen Westen, ist reichlich bezeugt (L. Deubner, NJbb. 43, 1919, 389 f.), und Heroenmythen hat auch Pindaros einigen seiner Paeane einverleibt.

[2] Plut. de mus. 10 p. 1134e.

[3] F. G. Welcker, Kl. Schr. 1, 245 f.; danach U. Mancuso 255 u. a. Fragwürdig sind die Kombinationen W. A. Oldfathers (Phil. 69, 1910, 124 f.) zwischen einer altlokrischen „Grabesreligion" und den Heroenballaden (s. o. S. 468, 11).

[4] Schol. Pind. N. 7, 68; vgl. E. Rohde, Psyche 1⁹. ¹⁰. 177 ff.

[5] Suid. s. Στησ.: πρῶτος κιθαρῳδίας χορὸν ἔστησεν; id. s. ἐπιτήδευμα (? s. o. S. 472, 5); Eupol. bei Schol. Ar. nub. 179.

[6] fr. 14, 2 D. (die Echtheit von fr. 25b D. ist ganz ungewiß).

[7] Plut. de mus. 7 p. 1133 f. Στησίχορος ὁ Ἱμεραῖος οὔτ' Ὀρφέα οὔτε Τέρπανδρον οὔτε Ἀρχίλοχον οὔτε Θαλήταν ἐμιμήσατο, ἀλλ' Ὄλυμπον χρησάμενος τῷ ἁρματείῳ νόμῳ καὶ τῷ κατὰ δάκτυλον εἴδει.

[8] Plut. de mus. 12 p. 1135c ἔστι δὲ τὰ Ἀλκμανικὴ καινοτομία καὶ Στησιχόρειος καὶ αὐταὶ οὐκ ἀφεστῶσαι τοῦ καλοῦ.

[9] U. Mancuso a. a. O. 265 ff.

[10] Der Anklang von Stesich. fr. 18 und 16) D. an Alcm. fr. 67 D. besagt wenig; ebenso die Erwähnung des Eisvogels Stes. fr. 56 B., die an Alcm. fr. 94 D. erinnern könnte; vgl. auch Pind. fr. 62.

[11] O. Gruppe, Griech. Mythol. 1 361 ff.; U. Mancuso a. a. O. 65. Daß Segesta und Eryx troische Gründungen seien, glaubt auch Thuc. VI 2, 3. Ueber die Verbreitung

fahrten der Argonauten und des Odysseus keine Rolle spielen, so müssen sie um 600 noch nicht autorisiert und in einer für den Westen maßgebenden Weise dichterisch geformt gewesen sein.

Ausgangspunkt der Sagen von den Westfahrten der Troiahelden war die Zerstörung Troias, an die sich die Wechselfälle der Heimkehr anschlossen. Der Darstellung dieser zentralen Ereignisse aus der Vorgeschichte des westlichen Griechentums waren Stesichoros' Ἰλίου πέρσις und Νόστοι gewidmet. Eine genaue Rekonstruktion der Πέρσις[1] ist mit unserem Material nicht möglich, da ganz unsicher ist, wie weit die Bilder der Tabula Iliaca wirklich, wie die Inschrift besagt, aus dem stesichoreischen Gedicht entnommen sind;[2] sicher ist nur, daß des Epeios, des sagenhaften Gründers von Metapontion, als Wasserschöpfers der Atriden und des von ihm gezimmerten Pferdes, und, was wichtiger, daß der Abfahrt des Aineias nach „Hesperien" gedacht war. Die Sage, daß Aineias nach Italien kam und mit Odysseus Rom gründete, findet sich erst bei Hellanikos.[3] Wenn etwa vor Stesichoros schon eine Sagenbildung im Zuge gewesen war mit dem Bestreben, die griechische Besiedelung von Latium und damit die Gründung Roms an die Deszendenz des Odysseus anzuknüpfen,[4] so ist an deren Stelle im Anschluß an die stesichoreische Version Aineias gesetzt worden. Ein Kompromiß zwischen beiden Versionen macht Hellanikos. Stesichoros aber hat durch seine Πέρσις den Anstoß zu der großen Aeneasdichtung gegeben.[5] Dion von Prusa[6] urteilt über das ganze Gedicht, daß es die Eroberung „nicht unwürdig Troias" darstelle.

Keine engeren Beziehungen zum Westen kennen wir für Helena, deren Geschichte Stesichoros nach dem Vorbild des Homer[7] und Hesiodos[8] in seiner Ἑλένη erzählte. Wir besitzen wahrscheinlich noch den Eingang des Gedichtes, in dem die Werbung um Helena,[9] ihre Hochzeit mit Menelaos[10]

des Herakleskults in Unteritalien und Sizilien s. Wilamowitz, Euripid. Herakles 1, 273 ff.

[1] Das Interesse des Westens an dem Gegenstand zeigt sich auch darin, daß er an der Westfront des Olympieion von Akragas plastisch dargestellt war (Diod. XIII 82, 4).

[2] Die beste Abbildung der Tabula Iliaca jetzt bei U. Mancuso in Mem. della r. accad. dei Lincei, cl. di scienze morali, 14 (1911) 8; Analyse bei dems., La lirica Greca 176 ff. Die Literatur zur Tab. Il. bei Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴ 1241, 3; 1520, 5. Die Skepsis gegenüber der Tab., die schon K. Seeliger (Die Ueberlief. d. gr. Heldensage bei Stesich. 1, Progr. Meißen 1886, 32 ff.) geäußert hatte, ist, nach dem Rettungsversuch in der Arbeit von Paulcke, durch M. Schmidt (Troika, Gött. Diss. 1917, 60 ff.) als gerechtfertigt erwiesen worden und wird auch von J. Vürtheim 34 ff. geteilt. Offenbar sind Züge aus Virgils Aeneis in die für den Gebrauch römischer Schulen bestimmte Bildertafel aufgenommen werden.

[3] Hellanic. fr. 84 Jac. Dafür, daß St. den Aineias nicht nach Italien kommen ließ, ist das Argumentum ex silentio Dionys. Hal. AR I 45—49 bündig. Vgl. F. Jacoby zu Acusil. fr. 29.

[4] Hesiod. theog. 1013.

[5] An Einzelzügen aus der Πέρσις sind von den antiken Mythographen noch einige mythologische Raritäten aufbewahrt worden: Tod des Astyanax (fr. 20 B.), Entrückung der Hekabe durch Apollon nach Lykien (fr. 19 B.); Hektor Apollons Sohn (fr. 69 B.); 100 Insassen des hölzernen Pferdes (fr. 24 B.); Medusa Tochter des Priamos (fr. 22 B.); Klymene unter den gefangenen Troerinnen (fr. 21 B.).

[6] Dio Chr. or. 1, 33 Emp.

[7] id. or. 11, 40 Emp.

[8] Hesiod. fr. 93 Rz. (1902) ὡς δ' Ἑλένη ἤσχυνε λέχος ξανθοῦ Μενελάου; das fr. ist Vorbild von Stesich. fr. 17 D., das man unbedenklich zur Helena ziehen darf.

[9] Den Eid der Freier übernahm St. (fr. 28 B.) aus den hesiodischen Katalogen; Thucyd. I 9, 1 und Euripides kennen ihn; Preller-Robert 2⁴ 1066, 4.

[10] Parallelen zu fr. 10 D. und 30 B. s. Vürtheim 63.

nebst einem von Theokritos[1] benützten Epithalamion und ihre Entführung nach Troia vorkam; ihre Schicksale nach der Einnahme Troias werden, wenn überhaupt, in der Πέρσις behandelt worden sein.[2] Bedeutungsvoll für den inneren Aufbau der Helena ist das an hesiodische und aischyleische Art gemahnende Forschen des Dichters nach der letzten Ursache des durch Helena angerichteten Unheils: während Hesiodos[3] von Eifersucht der Aphrodite auf die Schönheit der Tyndareostöchter spricht, stellt der hierin frömmere Stesichoros die Schuld des Tyndareos, der der Aphrodite zu opfern versäumte, an den Anfang der Kausalreihe.[4] Über die nach diesem Gedicht eingetretene Erblindung des Dichters, die er als Strafe seitens der Göttin Helena verstand, und seine Palinodie ist schon (o. S. 471) gehandelt worden. Das Motiv des Trugbildes der Helena, das die Troer und den Homer zum besten hielt, verdankt er wiederum hesiodischer Dichtung.[5] Es hat schon im 5. Jahrhundert, unter dem Einfluß der stesichoreischen Darstellung weit verbreitet, eine ägyptisierende Umbildung[6] erfahren, in der es bei Herodotos[7] vorliegt. Der ägyptische Aufenthalt der Helena, von dem Stesichoros nichts wußte,[8] ist dann in Euripides' Helena ins erotisch Abenteuerliche ausgemalt worden. Wo die Helena der Palinodie sich während des troianischen Krieges aufhielt, wissen wir nicht.

Aus den Νόστοι ist eine nichtssagende Notiz erhalten;[9] man darf aber annehmen, daß hier besonders von solchen Nosten die Rede war, die mit einer Verschlagung nach Unteritalien oder Sizilien endeten.

Das Schicksal des Orestes war schon vor Stesichoros von Xanthos in einer Ὀρεστεία besungen worden.[10] Stesichoros hat den Gegenstand in (mindestens?) zwei[11] Dichtungen dargestellt.[12] Den apollinischen Dichter

[1] Schol. Theocr. id. 18 p. 331, 13 W.

[2] Der Πέρσις schreibt Th. Bergk mit Recht den feinen Zug zu, daß die Griechen, entschlossen, die erbeutete Helena zu steinigen, von ihrer Schönheit hingerissen die Steine fallen lassen (fr. 25 B.). K. Seeliger, PhW 1920, 368, angeregt durch Vürtheim 68 ff., glaubt aus Eur. Hel. 1666 und id. Or. 1636 schließen zu dürfen, daß die Ἑλ. mit der Versetzung der Helena unter die Sterne abschloß.

[3] Hesiod. fr. 93 Rz. (1902).

[4] Stesich. fr. 17 D.; auch wer das fr. nicht zur Helena zieht, wird doch die in ihm gegebene Aetiologie für die Hel. gelten lassen müssen. Das Motiv erinnert an Il. *I* 535 ff.; vgl. Apollod. I 9, 15.

[5] Hesiod. fr. 266 Rz. (1902), freilich bei Rzach unter den ἀμφισβητούμενα (vgl. Preller-Robert, Griech. Mythol. 2^4 1086, 2). Das εἴδωλον-Motiv schon Hom. *E* 449 ff.; λ 602 (vgl. R. Hirzel, Sächs. GWB 1896, 290 und o. S. 471, 6).

[6] Durch ägyptische Priester, meint Th. Hopfner, Orient und griech. Philos. (Leipz. 1925) 50.

[7] Herodot. II 113 ff. (aus Hekataios nach Wilamowitz, Sappho und Sim. 241, 1).

[8] Sonst beriefe sich Herodot. l. l. auf ihn (Vürtheim 65).

[9] fr. 33 B. eine sonst nicht bekannte Priamostochter Aristomache, die Frau des Hiketaonsohnes Kritolaos. Wenn Hiketaon der (für Aisyetes eingetretene) Vater des Antenor ist, so wäre Kritolaos ein Bruder des Antenor, und diese Namen könnten im Zusammenhang der Westfahrt der Antenoriden vorgekommen sein, die episodisch in den Νόστοι behandelt worden sein mag. — Ob fr. 70 B. (Delphin Schildwappen des Odysseus) den Nosten oder der Persis zugehört, ist ungewiß. — Die Inhaltsumschreibung bei Io. Tzetzes Posthom. 750 ff. Στησίχορος δ' ἐρέησιν ἑοῖς ἐπέεσσιν νόστον ἠμὲν ὅσοι πελάγει φθάρεν ἠδ' ὅσοι ἄλλῃ ἤλυθον ἠδ' ὅσοι εἰςαφίκοντο φίλην παρὰ πατρίδα γαῖαν beruht natürlich nicht auf Kenntnis des längst verschollenen Gedichts.

[10] Ath. XII 513a (aus Megakleides?).

[11] Siehe o. S. 473, 1; Wilamowitz, Aischylos (Berl. 1914) 190 ff.

[12] Wenn Vürtheim 50 die Orestie richtig mit der Translation der Orestesgebeine von Tegea nach Sparta (Herodot. I 67) in Zusammenhang bringt, so müßte sie ein spätes Werk des St. sein.

(s. o. S. 473) zog der von Apollon beauftragte, in tiefste Not geführte und aus ihr wieder befreite Held an, um so mehr, als seine Sage in verschiedene Stiftungslegenden westgriechischer Artemiskulte verflochten war.[1] Das Gedicht, aus dessen festlichem Eingang einige Zeilen erhalten sind,[2] erzählte von der Amme Laodameia,[3] die mit dem kleinen Orestes nach der Ermordung Agamemnons flüchtete. Wenn schon Xanthos[4] von Laodike-Elektra handelte, so kam diese gewiß auch bei Stesichoros vor. Der Muttermord ist in Lakonien (Amyklai)[5] lokalisiert. Klytaimestra war durch einen bösen Traum, in dem ihr zuerst die Seelenschlange ihres ermordeten Gatten mit der blutenden Kopfwunde, dann der Pleisthenesenkel Orestes,[6] der rechtmäßige König, erschien,[7] auf ihr Ende vorbereitet. Orestes, nach der Tat von den Erinyen verfolgt, erhielt von seinem Schützer und Auftraggeber Apollon den Bogen[8] zu deren Abwehr. Vom weiteren Verlauf bei Stesichoros ist nichts mehr erhalten. Fragmente, die sich auf Palamedes und die der Hekate gleichgesetzte Iphigeneia beziehen, und von denen eines (34 B). dem zweiten Orestesgedicht angehört, dürften zu Auseinandersetzungen über die Schuld der Klytaimestra gehören, die dem Muttermord vorangingen.[9] Man mag sich die Stoffteilung so denken, daß das erste Gedicht den Gattenmord und Orestes' Flucht, das zweite den Muttermord und die Sühne darstellte.

Zum thebanischen Sagenkreis gehören Εὐρωπεία und Ἐριφύλα. Aus dem Gedicht, das von der Kadmosschwester seinen Namen hat und die Urgeschichte Thebens behandelte, kennen wir nur den einen Zug von der Aussaat der Drachenzähne durch die bei der Tötung des Ungetüms anwesende Athene.[10] Die Eriphyle erzählte aus Anlaß von Eriphyles Verrat

[1] O. Gruppe, Griech. Myth. 1, 70, 8. 363. 1273, 4. Im ganzen s. Preller-Robert, Griech. Mythol. 2⁴ 1302 ff., wo zur Ergänzung der Stesichorosfragmente die Bildwerke herangezogen sind.

[2] Stesich. fr. 14 D.

[3] Stesich. fr. 41 B.

[4] Ael. v. h. IV 26; die Identifikation Elektra — Laodike zeigt, daß X. die der gleichzeitigen Sage geläufige Elektra mit der Laodike Homers (Il. *I* 145) ausgleichen wollte.

[5] Stesich. fr. 39 B. E. Schwartz, Odyssee (München 1924) 77 findet eine Andeutung dieser Lokalisation auch Hom. δ 514 und nimmt als terminus post quem für diese Lakonisierung der Sage das spartanisch-tegeatische Bündnis c. 600 an.

[6] Vürtheim 53 versteht vielleicht richtiger allgemein einen König aus Pleisthenes' Geschlecht (über den spartanischen Pleist. Wilamowitz, Pind. 510; ders., Heimkehr d. Odyss. 122).

[7] Richtige Deutung von fr. 15 D. bei L. Radermacher, ZöG 67 (1916) 19 ff. — Das Traummotiv hat Aesch. Cho. 527 ff. nur in allgemeinsten Zügen, die er z. T. ganz anders wendet, übernommen (bei ihm ist Orestes die von Klyt. geborene Schlange, welche die Säugende in die Brust beißt); ganz umgestaltet Soph. El. 417 ff.

[8] Stesich. fr. 40 B., woran Eur. Or. 268 f. anklingt.

[9] Palamedes' (fr. 34 B.) Vater Nauplios verlockt nach einer Sage (Apollod. bibl. ep. 6, 9) Klytaimestra zum Ehebruch, um sich so für die Tötung seines Sohnes zu rächen; auf ihn konnte also Kl. einen Teil ihrer Schuld laden (vgl. Preller-Robert 2⁴, 1294. 1316); die Versionen, daß Iphigeneia Helenas Tochter von Theseus sei (Stesich. fr. 27 B., von Bergk zur Helena gezogen; vgl. Antonin. Lib. 27; auch τρίγαμος Stes. fr. 17, 4 D. setzt diese Version voraus: s. Vürtheim 60 f.) und ihre Gleichsetzung mit Hekate (fr. 38 B.), nach Hesiodos' Vorgang (über den scheinbaren Widerspruch der zwei Versionen Vürtheim 48 f.), werden einer Entlastung des Agamemnon von der Schuld an Iphigeneias Opferung dienen. Man erinnert sich an die Auseinandersetzungen bei Pindaros (P. 11, 22 ff.) und den Tragikern (Aesch. Ag. 1523 ff. 1555; Soph. El. 530 ff.), die bei St. vorgebildet gewesen sein mögen.

[10] Preller-Robert 2⁴ 105 f.; Stesich. fr. 5 B; andere Versionen F. Jacoby zu

an Amphiaraos vom Krieg der Sieben und dem Muttermord des Alkmeon.[1] Die Eriphylefabel ist von Sophokles dramatisiert worden.

Den Stoffkreis der kyklischen Epik überschreitet Stesichoros mit den Ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ, den Συοθῆραι, dem Κύκνος und den anderen Heraklesdichtungen.

Die Ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ gehen mit dem vielbeliebten Motiv der Schilderung gymnischer Wettspiele in den Spuren von Ilias Ψ, für das man mit Recht noch ältere Vorlagen voraussetzt.[2] Die Echtheit des Gedichts, das im Altertum auch dem Ibykos zugeschrieben wurde,[3] ist durch das Zeugnis des Simonides[4] verbürgt. An den Leichenspielen, die Akastos für seinen Vater Pelias veranstaltet, nehmen die Dioskuren mit vier wunderbaren Rossen teil, von denen zwei (Phlogeos und Harpagos) ihnen Hermes, zwei (Xanthos und Kyllaros) Hera geschenkt hat, ferner Amphiaraos und Meleagros;[5] Sieger im Wagenrennen ist nach den Bildwerken,[6] deren Verhältnis zu Stesichoros übrigens nicht klar ist, der Poseidonsohn Euphemos; als Sieger im Sprung nennt Stesichoros den Amphiaraos, im Speerwurf den Meleagros.[7] Wenn in fr. 2 D. von Sesamkuchen[8] und anderem Gebäck die Rede ist, das „der Jungfrau" geschenkt wurde, so muß eine Hochzeit vorgekommen sein, und zwar die des Admetos mit der Peliastochter Alkestis; demnach ist auch bei Stesichoros wie auf dem Kypseloskasten Admetos Teilnehmer an den Wettkämpfen gewesen. Mit der Argonautensage war der Vorgang bei Stesichoros nicht verknüpft: weder Pelias' gewaltsamer Tod noch Medeia kann vorgekommen sein.[9]

Die kalydonische Jagd[10] war ohne Zweifel Gegenstand der Συοθῆραι. Möglich, aber nicht beweisbar ist, daß Stesichoros es war, der zuerst die nachher von Phrynichos und Euripides ausgeführten Motive von dem verhängnisvollen Scheit der Althaia und von Meleagros' Liebe zu Atalante hereingebracht hat.[11]

Pherecyd. fr. 22. Vielleicht (U. Mancuso, La lir. Gr. 232; J. Vürtheim 28 ff.) gehört zur Europeia die Geschichte von dem Rehfell, das Artemis dem Aktaion überwarf, um ihn zur Strafe für sein Begehren nach Semele durch Hunde zerfleischen zu lassen (fr. 68 B.); dasselbe Motiv auf einer der Metopen von Selinus (Preller-Robert 1⁴, 460). Die verstümmelten Verse bei Apollod. III 4, 4 (= PLG 3⁴ p. 698 ff. nr. 30) mit den Namen der Hunde, die den Aktaion zerreißen, sind zwar nicht von St., gehen aber auf seine Darstellung zurück.

[1] fr. 16 B. von Asklepios' Niederschmetterung durch Zeus' Blitzschlag, weil er die toten Kapaneus u. Lykurgos wieder belebt hatte; fr. 8 D. redet Eriphyles Sohn Amphilochos von seinem πάτρως (d. i. Urgroßvater; s. Eustath. zu Il. *B* 662) Melampus.

[2] Vgl. Schol. AB Hom. Il. *X* 164; L. Malten, Mitt. d. röm. Inst. 38/39 (1923/4) 305 ff., wo die zahlreichen Belege für die vielerlei Leichenspiele für Heroen gesammelt sind.

[3] Ath. IV 172d.

[4] Simonid. fr. 32 D.

[5] Kyrene, die mit ihren eigenen Jagdhunden um die Wette läuft (L. Malten, Kyrene, Berl. 1911, 53 f.), ist erst von Kallimachos (h. 3, 206; J. Vahlen, Berl. AkSB 1896, 821 f.) beigefügt.

[6] Die Ἆθλα waren auf dem Kypseloskasten und sind auf einem korinthischen Krater abgebildet (Preller-Robert 2⁴ 37 f.).

[7] Stesich. fr. 1 D.

[8] Steier, RE s. Sesamon p. 1852, 4 ff.

[9] So Preller-Robert 2⁴ 37 (anders Vürtheim 9 f., der zu viel aus Pind. P. 4 schließt). Fragwürdig ist die Beziehung von fr. 4 B. auf Prometheus, die Vürtheim 9 annimmt. Eher dürfte man mit Th. Bergk (PLG. 3⁴ p. 233) den Streit der Boreassöhne mit Herakles um die von Iason ausgesetzten Geschenke (Schol. Ap. Rh. Arg. I 1304) hierherziehen.

[10] Andere Eberjagden (Paus. I 27, 7) kommen nicht in Betracht; s. Preller-Robert 2⁴ 92.

[11] U. Mancuso, La lir. gr. 228 f. nach M. Croiset.

Die Skylla[1] steht eher dem jüngeren Dithyrambiker[2] Stesichoros an.

Von den drei Dichtungen aus der Heraklessage betreten zwei den Kreis des Dodekathlos, die Γηρυονηίς und der Κέρβερος. In der Geryoneis handelt es sich um die Fahrt des Herakles in den äußersten Westen, um die Herde des dort hausenden sechsarmigen und sechsbeinigen[3] beflügelten Riesen Geryoneus zu erbeuten, der schon der hesiodischen Theogonie bekannt ist als dreiköpfiger in Erytheia jenseits des Okeanos hausender Unhold mit seinem Herdenhund Orthos und seinem Hirten Eurytion. Herakles fährt mit dem Becher,[4] mit dem Helios seine unterirdische Nachtfahrt von Westen nach Osten zu machen pflegt, über den Okeanos, tötet den Geryoneus, Orthos und Eurytion, führt in dem Becher die erbeutete Rinderherde des Riesen herüber, die er abends, als Helios seinen Becher wieder braucht, in einen Lorbeerhain (unter Apollons Schutz?) treibt. Daß der Dichter sich auch für Ausmalung von Nebensachen Zeit ließ, zeigen die Verse über die Heimat des Eurytion (fr. 4 D.) und die Erwähnung der Sarpedoninsel im atlantischen Ozean.[5] Für sicher kann gelten, daß von den zahlreichen Abenteuern, die in späterer Literatur, besonders bei Timaios, in die Heimfahrt des Herakles verlegt worden sind,[6] viele schon bei Stesichoros erzählt waren. Uns ist zufällig nur eine Nachricht über Herakles' Bewirtung bei dem Kentauren Pholos, dem Eponymen des Pholoëgebirges an der Grenze zwischen Arkadien[7] und Elis, erhalten (fr. 5 D.), die vielleicht besser in die Hinfahrt verlegt wird. Aber daß der Sizilier auch von den sizilischen Abenteuern des Helden, z. B. dem Kampf mit Eryx, daß der Himeräer von der Gründung der Heraklesquelle von Thermae Himeraeae redete, ist kaum zu bezweifeln.

Aus dem Κέρβερος, der von der schon dem Homer bekannten schwersten Arbeit des Herakles, der Heraufholung des Höllenhundes berichtete, ist nur ein Wort erhalten (fr. 11 B.), das Stesichoros eigenartig im Sinn von Geldbeutel verwendete. Darf man dies in das komische Bild von Herakles' Höllenfahrt in Aristophanes' Fröschen eingliedern,[8] wo der Held zwar sehr viel konsumiert, aber die Bezahlung verweigert, so hat Stesichoros aus seiner Darstellung die komischen Züge auch hier so wenig wie in der Geryoneis ausgeschlossen. Das Bild wird aber reicher und ernster, wenn man die wundervolle Begegnung zwischen Herakles und Meleagros

[1] Stes. fr. 13 B.; dazu gehört vielleicht Bernage: s. Vürtheim 97, 1) fr. 85 B., das Bergk der Geryoneis zuschreibt.

[2] E. Diehl zu Timoth. fr. 9 (Anth. t. 2 p. 151).

[3] Dies die Weiterausmalung des bei Hesiodos Dreiköpfigen. Preller-Robert 2⁴ 465 ff.

[4] Der Sonnenbecher, den auch Mimnerm. fr. 10 D. in der Form eines von Hephaistos verfertigten beflügelten goldenen Ruhebetts kennt (weitere Stellen Ath. XI 469 f.) erinnert an die ägyptische Vorstellung, daß Sonne und Sterne durch das Himmelswasser fahren (Th. Hopfner, Orient und Griech. Philos. 36; Weiteres Vürtheim 8). Die Titanomachie (Theolyt. bei Ath. XI 470b) redete von einem λέβης, Panyassis von einer φιάλη (fr. 7 K.).

[5] Stesich. fr. 10 B. (dazu Vürtheim 19 f.).

[6] Preller-Robert 2⁴ 477 ff.

[7] Bei dieser Gelegenheit wird auch das südostarkadische Pallantion (fr. 9 B.) erwähnt worden sein. Das Pholosabenteuer ist sonst (Preller-Robert 2⁴ 502) an die Arbeit mit dem erymanthischen Eber angeschlossen. Ob St. sie mit der Hinfahrt oder der Rückfahrt des Helden verband, ist ungewiß; wenn auch bei ihm die Geryoneusherde schließlich nach Epeiros getrieben wird, hat das erstere mehr Wahrscheinlichkeit. Die Pholosepisode hat Epicharmos (fr. 78 K.) dramatisiert.

[8] Vürtheim 22 f.

im Hades, die Bakchylides (5, 56 ff.) schildert, auf Stesichoros zurückführen darf.[1] Der Mythus war auch in Pindaros' Thebanerdithyrambus behandelt.[2]

Außerhalb des Dodekathlos steht das Heraklesabenteuer, das der Dichter im Κύκνος erzählte, der Sieg über den Aressohn Kyknos, der den Vorüberwandernden die Köpfe abschneidet, um aus ihnen seinem Vater einen Tempel zu bauen. Der Gegenstand deckt sich mit dem der hesiodischen Ἀσπίς, die Stesichoros selbst zitiert zu haben scheint (fr. 67 B.). Das volkstümliche Motiv, daß Herakles selbst zeitweilig vom Schreck überwältigt wird,[3] als auch Ares gegen ihn anrückt, hat nur Stesichoros, nicht Hesiodos. — Wo Stesichoros vom Kindermord des Herakles[4] geredet hat, ist unbekannt.

Offenbar hat er in seinen mythologischen Dichtungen ähnlich wie die Kykliker und die Tragödie überall die stoffliche Berührung mit Ilias und Odyssee vermieden.[5] Er setzt die beiden fertigen Epen voraus und will sie auch in lyrischer Form nicht ersetzen. Seine Stoffe nimmt er aus dem Kyklos und aus Hesiodos, nur den Aufzug der episch-technischen Behandlung und des epischen Geistes aus Homer.

Schon in diesen heroischen Gedichten erscheinen einzelne volkstümlich humoristische Nebenzüge, am meisten in den Geschichten von Herakles, den Stesichoros als erster mit Keule, Löwenhaut und Bogen einführte[6] — das echt dorische Heraklesbild, das, getragen von dem Epos des Peisandros, im heiteren und ernsten Drama sich durchgesetzt hat.

In dieser Richtung ist er einen bedeutsamen Schritt weitergegangen, indem er auch Novellen und Sagen von unglücklicher Liebe aus der Volksüberlieferung herausgriff. Möglich ist, daß er im Volk schon derartige Romanzen, wie die vom Selbstmord der von Iphiklos verschmähten Harpalyke,[7] vorfand.

Καλύκη ist die Heldin eines dieser Gedichte, das von Frauen gesungen wurde.[8] Von Liebe zu dem jungen Euathlos entbrannt, fleht sie zu Aphrodite, sie möge ihr gewähren, entweder seine Frau zu werden oder zu ster-

[1] So wohl richtig Preller-Robert 2^4 487. — Die Gestalt des Meleagros, der in den Ἄθλα, den Συοθῆραι und dem Κέρβερος vorkommt, verdankt (U. Mancuso l. l. 228 f.) wohl einen Teil ihrer späteren Ausstattung dem Stesichoros; auch bei Ibykos (fr. 28 D.; 44 B.) kam die Meleagrossage vor. Siehe a. H. Preuß, De fabulis apud Bacchylidem, Diss. Königsbg. 1902, 23 ff.

[2] Titel des Dithyrambos Θ⟨ρασὺς⟩ Ἡρακλῆς ἢ Κέρβερος Θηβαίοις Oxyrh. pap. 13 nr. 1604 p. 35 zu Pind. fr. 79a.

[3] Danach Pind. O. 10, 15 f. (s. Schol. Pind. O. 10, 19).

[4] Nach Stesich. fr. 58 B. deckte sich St.' Bericht mit der allgemeinen, auch durch Panyassis vertretenen Ueberlieferung, nach der Herakles nur Megara und die Kinder (nicht den Amphitryon), und zwar mit Keulenschlägen und Pfeilschüssen (nicht durch Feuer) tötete.

[5] Das Wappen des Odysseusschildes fr. 70 B. stammt weder aus Homer noch aus dem Kyklos; die von Hephaistos gefertigte, von Dionysos der Thetis geschenkte goldene Urne, in der Achilleus bestattet wurde (fr. 72 B.), ist aus ω 73 ff. (vgl. Ψ 92) entnommen.

[6] Stesich. fr. 57 B.; vgl. o. S. 271 und Vürtheim 85. Herakles' maßloser Durst fr. 5 D.; märchenartig fr. 6, 4 D.

[7] Aristox. bei Ath. XIV 619e Ἴφικλος Ἁρπαλύκην ἐρασθεῖσαν ὑπερεῖδεν. ἡ δὲ ἀπέθανεν καὶ γίνεται ἐπ' αὐτῇ παρθένοις ἀγὼν ᾠδῆς, ἥτις Ἁρπαλύκη καλεῖται. E. Rohde, Griech. Roman^3 30. Motivparallelen s. u. S. 482, 4; Eriphanis' unglückliche Liebe zu Menalkas war in das Volkslied übergegangen (Clearch. bei Ath. XIV p. 619cd).

[8] Ath. XIV 619d.

ben; er verschmäht sie, und sie stürzt sich vom leukadischen Felsen.[1] Wir haben nur die Prosaparaphrase.

Fester geschichtlich verankert ist die in der vorliegenden Paraphrase stark verstümmelte Erzählung von Rhadina (Ῥαδίνα),[2] die am korinthischen Tyrannenhof spielt, also erst nach Aufrichtung der Tyrannis dort (657) enstanden sein kann. Rhadina, aus dem elischen[3] Samos gebürtig, ist dem Tyrannen von Korinth versprochen und fährt zu Schiff dahin in Begleitung ihres Bruders, der als Führer einer Festgesandtschaft nach Delphoi reist; gleichzeitig fährt ihr in sie verliebter Vetter zu Wagen nach Korinth; der Tyrann läßt beide töten, schickt ihre Leichen fort, bereut das aber und läßt sie dann begraben. Das Gedicht, dessen beide Anfangsverse erhalten sind, ist als Skolion gedacht und in stichischen Asclepiadei maiores äolischen Baus[4] gehalten, bewußt volkstümlich auch in der Form.[5]

Besonders bedeutsam ist die Behandlung der Sage von dem Hirten Daphnis durch Stesichoros geworden. Die gesellschaftliche Sphäre der Hirten ist zwar schon im zweiten Teil der Odyssee dichterisch erfaßt und mit lebensvollem Realismus gestaltet, und der Dichterhirt Hesiodos hat die Hirtensphäre geadelt. Aber Eumaios, auf den übrigens vermöge seiner Abstammung aus königlichem Geblüt doch ein Abglanz des Heroenwesens fällt, ist nur die Spezifikation des treuen Dieners seines Herrn in Hirtengestalt; der Typus des grüblerischen Hirten aber, den Hesiodos in sich verkörpert, hat nur auf die Orphik abgefärbt. Dagegen zeigt der Daphnisstoff spontanes Interesse für das äußere und innere Leben des gewöhnlichen Hirten, dessen Einförmigkeit fast nur durch erotische Erlebnisse Abwechselung empfängt. Der Typus des verliebten und von Frauen begehrten jungen Schäfers, der die ganze Hirtendichtung weiterhin beherrscht, ist in Daphnis zuerst ausgebildet worden. Es ist nicht Zufall, daß diese Gestalt in dem Hirtenland Sizilien zuerst hervortritt. Erst in weitem Abstand folgt der sizilischen Hirtendichtung die arkadische, die vielleicht auch bodenständig,[6]

[1] Nicht glücklich ist Vürtheims (56 f.) Versuch, den Stoff durch Kombination mit Hesiod. fr. 11 Rz. (1902) auf Hesiodos zurückzuführen.

[2] Bei Sapph. fr. 114, 2 D. ist βραδίνα Beiwort der Aphrodite; Kosename eines schmächtigen Liebchens Lucret. IV 1167 (vgl. Theocr. id. 10, 24). Mädchennamen ähnlicher Bedeutung s. C. Th. Sondag, De nominibus apud Alciphronem propriis, Diss. Bonn 1905, 51; F. Bechtel, Die att. Frauennamen, Göttingen 1902, S. 45. 100. — Der Zweifel von P. Maas (RE u. Radine 37, 2) an der Echtheit des Gedichts ist durch Strabons (p. 347) oder seiner Quelle gelehrt tuende Skepsis (ἦν Στ. ποιῆσαι δοκεῖ) nicht gerechtfertigt, auch nicht durch die eigenartige metrische Einkleidung. Für Stesich. spricht der Musenanruf (vgl. fr. 12. 18 D.; 77 B), der dorische Dialekt, nicht gegen ihn das bedeutungsvolle Spiel mit dem Wort ἐρατός.

[3] Das betont Strab. 347, vermutlich weil ihm das Grabmal des Liebespaars Rhadina und Leontichos auf der Insel Samos, wo Liebeskranke zu beten pflegten (Paus. VII 5, 13), schon bekannt war. Wenn die Ueberlieferung, daß die Insel Samos kephallenische Gründung (homerisch Same) sei, richtig wäre (L. Bürchner, RE u. Samos 2210 f.), so könnte an eine Sagenübertragung von West nach Ost etwa aus der Zeit des Periandros gedacht werden. Dann wird es sich um eine ätiologische Legende handeln (so Vürtheim 58; S. Eitrem, PhW 39, 1919, 742); auch von Paris und Oinone zeigte man ein Grab in Kebrene (Demetr. Sceps. bei Strab. 596).

[4] Auch der pyrrhichische Anfang von fr. 1, 1; 5, 1. 2; 6, 3—5 ist äolische „Basis", στίχοι ἀκέφαλοι.

[5] Dahin gehört auch der spielerische Anklang ἐρατώνυμος — ἐρατᾷ, der einen leichteren Ton anschlägt.

[6] Vürtheim (Versl. en meded. [s. u S. 482, 1] 408) nimmt Beeinflussung der Daphnissage durch die Sage von Arkas und Chrysopeleia an.

aber, im Lande Pans, wohl ursprünglich von allem schwermütigen Einschlag frei war und erst in hellenistisch-römischer Zeit literarische Ausprägung gefunden hat. Es darf angenommen werden, daß Aelianus die stesichoreische Fassung der Daphnissage im wesentlichen getreu wiedergibt.[1] Demnach ist Daphnis Sohn oder Geliebter[2] des Hermes, seine Mutter eine Nymphe, die ihn nach der Geburt in Lorbeergebüsch aussetzte — daher sein Name. Die Rinder, die er hütet, sind aus demselben Stamm wie die Heliosrinder von Thrinakia in der Odyssee. Als Jüngling von einer Nymphe (bei Timaios: Echeneis; bei Theokritos id. 7, 73: Xenea) geliebt und ihr verpflichtet, mit keiner anderen, bei Strafe der Blendung, zu verkehren, bricht er sein Versprechen, vom Wein betört, in den Armen einer Königstochter, die in ihn verliebt ist, und verfällt der angedrohten Strafe. An die Geschichte von Daphnis' Blendung haben nach Aelianus die Hirtenlieder angeknüpft, und Stesichoros ist der Begründer dieser Gattung.[3] Löst man die Geschichte von den sekundären mythologischen Verbrämungen, so bleiben als Kern echt volkstümliche Motive: die Verschmähung der Liebe einer Göttin um menschlicher „hoher Minne" willen, das Widerspiel der Liebesgeschichte von Aphrodite und dem Hirten Anchises, wobei gemeinsam ist das Entbrennen eines göttlichen Weibes für den schönen Hirtenjungen; ferner die Beleidigung einer Nymphe und deren Rache durch Blendung.[4] Stesichoros scheint eine in der Gegend von Himera[5] bodenständige ätiologische Volkssage aufgegriffen zu haben, die wahrscheinlich damit schloß, daß der liebeskranke und geblendete Daphnis, im Begriff, sich ins Wasser zu stürzen, versteinert wurde[6] und daß nun Berg und Bäume, seine Herden und Hunde[7] die Klage um den vorzeitig Entschwundenen erhoben.[8] Wenn Aelianus richtig berichtet, so hat Stesichoros durch Verknüpfung des Daphnis mit Hermes, und seiner Herde mit den Heliosrindern dem Stoff äußerlich einen mythologischen Rahmen gegeben; innerlich ist dieser mit seinem Hinüberspielen ins Märchenhafte, mit seiner sentimentalen Anlage durchaus unheroisch, und doch unterscheidet er sich von den späteren bürgerlichen Liebesromanen (Longus aus-

[1] Ael. v. h. X 18; id. n. a. XI 13 vgl. Timae. bei Parth. 29; Diod. IV 84. Grundlegend F. G. Welcker, Kl. Schr. 1, 188 ff.; E. Rohde, Gr. Rom.[3] 30 f.; G. Knaack, RE 4, 214 ff.; J. Vürtheim, Verslagen en mededeelingen der K. Akademie van Wetenschapen, Afd. Letterkunde, 5. reeks, 2 (1917) 399 ff.; ders., Stesichoros 73 ff.

[2] Das päderastische Motiv (das Longus hereinzieht) gehört sicher nicht dem Stesich.

[3] τῆς τοιαύτης μελοποιίας ὑπάρξασθαι Ael.; bei Theocr. id. 1, 141 ist nach Schol. Daphnis selbst als Erfinder der Hirtendichtung verstanden, ebenso Diod. IV 84, 3.

[4] Charon fr. 12 M. (W. Aly, Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot, Gött. 1921, 217 f.). Andere Parallelen (Blendung des Anchises, Rhoikos) bei Vürtheim, Versl. en meded. l. l. 407 f. 409. Blendung durch Elfen in einem neugriech. Märchen (J. G. v. Hahn, Griech. und albanes. Märchen, Leipz. 1864, 81); die Blendung Meineidiger durch die Paliken (Vürtheim, Versl. en meded. a. a. O. 410; Stesich. 76) hat damit nichts zu tun.

[5] Theocr. id. 7, 75; vgl. Stesich. fr. 65 B. Die Uebertragung des Lokals der Sage an die Ostküste Siziliens schreibt Vürtheim (Versl. en meded. a. a. O. 405) dem Timaios zu.

[6] Serv. ad Verg. buc. 8, 68 (bei Kephaloidion, jetzt Cefalù, in der Nähe von Himera ein menschenförmiger Fels, der Daphnis genannt wird).

[7] Die Namen der 5 Hunde des D. sind von Welcker mit größter Wahrscheinlichkeit auf Stesichoros (vgl. fr. 1 D.; 24 B.) zurückgeführt (Nymphodor. bei Schol. Theocr. id. 1, 65 u. Ael. n. a. XI 13).

[8] Aehnlich erhebt um Balders frühen Tod die ganze Natur Klage.

genommen) durch das Fehlen der Hochzeit, der Abenteuerfahrt, durch das Enden mit einer tragischen Katastrophe. Wesentlich neu ist hier, daß dem erotischen Pathos überhaupt eine tragische Seite abgewonnen wird. Von der stesichoreischen Dichtung laufen so die Fäden einerseits zur erotischen Tragödie des Euripides, die eine Herabstimmung der Heroenpsychologie ins Biotische bringt, andererseits zum bukolischen Mimos und bukolischen Liebesroman — bezeichnend, daß Longus seinen Helden Daphnis nennt.

Von den zwei volkstümlichen Erzählungen, die auf Stesichoros zurückgeführt werden, ist die eine, die Fabel vom Pferd, das den unerwünschten Weidegenossen, den Hirsch, mit Hilfe des Menschen loswerden will, sich aber damit die Herrschaft des Menschen auflädt, Bestandteil der biographischen Legende, vielleicht erst von Philistos hereingebracht (s. o. S. 469 f. 3.); der Dichter soll sie den Himeräern erzählt haben, als sie im Begriff standen, sich in Phalaris[1] einen Tyrannen herzuziehen. Die andere, das Märchen vom dankbaren Adler,[2] soll nach Krates von Mallos in einem „wenig bekannten" Gedicht des Stesichoros vorgekommen sein.

So spärlich die Überreste sind, so viele Besonderheiten der Sagenbildung weisen sie auf;[3] vieles ist dem Stesichoros mit den Epen der hesiodischen[4] Schule gemeinsam, aber öfter, als wir nachweisen können, wird hinter beiden dorische[5] Mythenüberlieferung stehen. In manchen Fällen scheint der Dichter, hierin Vorgänger des Pindaros, aus ethischen oder religiösen Gründen von der herrschenden Sagenform abzuweichen. Am augenfälligsten ist das in der Palinodie. Aber auch die Übertragung des Patronats für Orestes an Apollon (fr. 40 B.), die sich bei Stesichoros zuerst findet, stellt einen bedeutsamen und bewußten Versuch dar, die Orestessage in den Kreis der delphischen Religion einzubeziehen und die nach altem Familienrecht un-

[1] So Aristoteles (PLG[4] 3 p. 233); von Gelon redet Conon narr. 42.

[2] Ael. n. a. XVII 37; vgl. A. Marx, Märchen von dankb. Tieren (Stuttg. 1889) 49 ff. Die Fabel ist auch in die aesopische Sammlung (120 H.) übergegangen.

[3] Athena springt gerüstet aus Zeus' Haupt fr. 62 B.; sie sät die Drachenzähne fr. 15 B.; Typhoeus vaterloser Sohn der Hera fr. 60 B.; Iasons Mutter Eteoklymene fr. 54 B.; Perieres Mann der Perseustochter Gorgophone, Vater von Tyndareos, Ikarios, Aphareus, Leukippos fr. 61 B. Klymene, Aristomache, Medusa Töchter des Priamos fr. 21. 22. 33 B.; Pelopeios Wasserschöpfer der Atriden fr. 9 B.; Sarpedoninsel im Westen fr. 16 B. (Würtheim, Stesich. 19 f.); die Achäer ringen es nicht über sich, Helena zu steinigen 35 B.; Aktaion im Hirschfell fr. 68 B.; derselbe bestraft wegen seines Begehrens nach Semele ib.; Hekabes Entführung nach Lykien fr. 19 B.; Iphigeneia Tochter des Theseus und der Helena, fr. 17 B.; Delphin Odysseus' Schildwappen fr. 70 B.; Laodameia Orestes' Amme fr. 41 B.; Orestes erhält von Apollon den Bogen fr. 40 B.

[4] Das Abhängigkeitsverhältnis ist in der Genealogie, die den St. zum Sohn des Hes. macht (Suid. s. Στησίχ.), ausgedrückt. Im einzelnen vgl. Kyknosabenteuer des Herakles (fr. 67 B.); Helenas εἴδωλον (Schol. Lycophr. Alex. 802); Eid der Helenafreier fr. 28 B. (Hesiod. fr. 94 Rz. 1902); Iphigeneia = Hekate fr. 38 B.; Ileus st. Oileus fr. 84 B. (lokrisch); Pleisthenes Agamemnons Vater fr. 15, 2 D. (Hesiod. fr. 98 Rz. 1902); Arabos Stes. fr. 64 B.; F. Jacoby zu Acusil. fr. 33; sprachlich Stes. fr. 83 B. ~ Hes. theog. 483; Stes. fr. 88 ~ Hesiod. scut. 122). — Abweichend von Hesiodos die Genealogie des Typhoeus fr. 60 B. — Epiphanios nennt Hes. und Stesich. zusammen (Th. Bergk, PLG[4] 3 p. 234).

[5] Vgl. die grotesken Züge des Herakles — Bewaffnung mit Keule, Löwenhaut und Bogen fr. 57 B., seine Trinkfestigkeit fr. 5 D.; die Lokalisierung von Orestes' Muttermord in Sparta fr. 39 B., die Simonides, Pindaros und Lykophron übernommen haben. — Im ganzen s. Seeliger (o. S. 475, 2); K. Robert, Bild und Lied 149 ff.; 189; L. Malten, Kyrene 20 ff.

erhörte Tat des Helden im Sinn einer höheren Gerechtigkeit durch den Gegensatz Apollon — Erinyen religiös zu rechtfertigen. Aischylos ist hier Schüler des Stesichoros. Aber nicht bloß hier. Auch für den weitgreifenden Pragmatismus, der den Zusammenhang von Schuld und Sühne bis in die letzten Wurzeln verfolgt, hat er an Stesichoros ein Vorbild gehabt: bei diesem zuerst ist der Fall der Tyndareostöchter mit einem kultischen Vergehen ihres Vaters motiviert und eine Beziehung zwischen der Opferung der Iphigeneia und der Tat Klytaimestras eingeführt.[1]

In dem für uns arg verblaßten und zerstörten Bild des Dichters lassen sich einige wesentliche Züge doch noch erkennen: er fühlt sich als Dichter der Westgriechen, wenn er diejenigen ostgriechischen und mutterländischen Sagen bevorzugt, an die sich mythengeschichtliche Vorgänge auf dem westlichen Schauplatz anschließen lassen oder die für den Westen ein besonderes religiöses Interesse haben; er fühlt sich als sizilischen Heimatdichter, wenn er die einheimische Daphnissage gestaltet; er trägt ethisch-religiöse Ideen in seine Stoffe hinein; die Erhabenheit der heroischen Gestaltungen belebt er mit Zügen volkstümlicher Wärme und volkstümlichen Humors,[2] er scheut sich aber auch nicht, Stoffe aus dem Bios zu nehmen; das Tragische der Erotik hat er entdeckt, aber noch nicht in die Heroensphäre übertragen. Bedeutsam ist jedenfalls, daß ein Dichter der großen Heldensage der Erotik, die seit Archilochos in der realistischen Dichtung einen festen Platz erobert hatte, überhaupt Beachtung schenkte; die Tragödie lehnte sie zunächst ab, bis Euripides auch sie heranzog als eines der wichtigsten Mittel, das Heroische ins Bürgerliche herabzustimmen. Päderastische Motive fehlen in unserer Stesichorosüberlieferung;[3] daß sie dem Dichter fremd waren, darf man schon aus dem Vorwiegen von Frauennamen in den Titeln seiner Gedichte schließen; die Vermutung ist berechtigt, daß seine Eriphyle, Atalante (in den Συοθῆραι ?), Althaia (s. o. S. 478), Klytaimestra, Helena, Kalyke, Rhadina lebensvolle Frauengestalten waren und vorbildlich auf die nachfolgende Dichtung gewirkt haben.[4] Dionysos und sein Kreis sind, so viel wir sehen, von Stesichoros nicht berührt. Seine Grundstimmung ist die ernst-heitere des Apollon.[5]

Seine Technik ist durch die wenigen Verse, die sich erhalten haben und die spärlichen Stilurteile der Alten ganz ungenügend beleuchtet.[6] Daß aber die Mythenerzählung in seinen Dichtungen das Wesentliche war, geht schon

[1] Aktaions Schicksal motiviert fr. 68 B.

[2] An die von der epicharmischen Komödie betonten sizilischen Tafelfreuden erinnert fr. 2. 5 D.; s. o. S. 483, 5; festfreudige Stimmung in den Eingängen fr. 12. 14 D.

[3] Siehe oben S. 482, 2; befremdlich Archyt. bei Ath. XIII p. 601a καὶ Στησ. δ' οὐ μετρίως ἐρωτικὸς γενόμενος συνέστησε καὶ τοῦτον τὸν τρόπον τῶν ἀσμάτων. ἃ δὴ καὶ τὸ παλαιὸν ἐκαλεῖτο παίδεια καὶ παιδικά. Verwechslung mit Ibykos ist, da von diesem selbst gleich nachher p. 601b gehandelt wird, nur in dem Sinn anzunehmen, daß schon dem Archytas Dichtungen des Ibykos oder anderer unter Stes.' Namen vorlagen.

[4] U. Mancuso, La lir. Gr. 229.

[5] Apollon verabscheut κάδεα und στοναχαί, die dem Hades anstehen (fr. 22 D.). Totenklage verwirft als ἀτελέστατα καὶ ἀμέχανα fr. 23 D.; ob fr. 24 (rhythmisch richtig als Tetrametron zu lesen Θανόντος ἀνδρὸς πολιὰ πᾶσα ποτ' ἀνθρώπων χάρις) konstatierend oder bedauernd gemeint, ist unsicher. Vgl. o. S. 343, 9; 474.

[6] Aus Aristid. or. 33, 2 K. (μέτειμι δὲ ἐπ' ἕτερον προοίμιον κατὰ Στησίχορον) kann ein allgemeiner Schluß auf Stes.' Proömientechnik nicht gezogen werden (Olympos Erfinder der ᾠδὴ διὰ πολλῶν προοιμίων Schol. Pind. O. 12, 39c).

aus dem Urteil des Quintilianus (s. o. S. 472, 2) hervor. Er ist, wiewohl er sich stofflich mit Homer nicht berührte, doch der lyrische Homer (s. o. S. 472, 1). Die Fülle seiner Darstellung wird hervorgehoben, auch getadelt;[1] damit dürfte weniger die Ausführlichkeit der Erzählung im chronistischen Sinn gemeint sein — diese darf man sich doch wohl ähnlich lyrisch-sprunghaft, wenn auch nicht in so knappem Rahmen wie bei Pindaros vorstellen[2] — als das liebevolle Verweilen bei Einzelzügen auch weniger wesentlicher Art, das in manchen der erhaltenen Verse[3] noch spürbar ist. Wie Homer ließ er seine Personen auch reden,[4] und seine Kraft, sie in Taten und Worten würdig zu charakterisieren, wird gelobt.[5] Seine Sentenzenarmut,[6] die ihn sehr von den keischen Chordichtern und von Pindaros unterscheidet, zeigt, daß er vor allem Erzähler sein wollte. Die Diktion ist stark von Homer beeinflußt, im Gebrauch der Epitheta,[7] in der Phraseologie, in dichterischen Formeln.[8] Die Sprache ist in den Formen wesentlich die homerische, klar und einfach, von der des Pindaros stark verschieden; der Dorismus beschränkt sich fast ganz auf die Tönung der Vokale;[9] die Prosodie ist Homer gegenüber etwas moderner.[10] Von epichorischem Charakter zeigt sich kaum etwas.[11] Stesichoros wollte Dichter nicht für Himera, sondern für die ganze westgriechische Kulturwelt sein. Er ist offenbar Schöpfer der auf homerischer Grundlage ruhenden, leicht dorisch getönten poetischen Κοινή, deren sich die jüngeren Chorlyriker bedient haben; in der homerischen Flüssigkeit und Klarheit des Ausdrucks sind mehr die zwei keischen Dichter als Pindaros seine Schüler. Die sonst sizilische Neigung zum Klangspiel tritt in den erhaltenen Versen nicht besonders hervor.[12]

[1] Quintil. X 1, 62 si tenuisset modum, videtur aemulari proximus Homerum potuisse: sed redundat atque effunditur, quod ut est reprehendendum, ita copiae vitium est.

[2] Meist zieht man Pindaros' 4. pythische Ode zum Vergleich heran; so U. Manuso, La lir. Gr. 273 ff.

[3] Vgl. fr. 4—6. 9. 10 D.; 29—31 B.; eine gewisse Vorliebe für Nennung von Eigennamen fr. 1 D. (vgl. o. S. 463, 3); Ael. n. a. XII 13.

[4] fr. 8 D.; Schol. Hom. Il. Φ in Oxyrh. Pap. 2 nr. 221 col. II verweist nach der Ergänzung von Wilamowitz, GöttGAnz. 1900, 42, für den Satz οἱ μέλλοντες τελευτᾶν κρολόγοι auf Stesich.

[5] Dionys. Hal. de im. II 2, 7 (p. 205, 11 ff. Rad.) von St.' μεγαλοπρέπεια τῶν κατὰ ς ὑποθέσεις πραγμάτων, ἐν οἷς τὰ ἤθη καὶ ἀξιώματα τῶν προσώπων τετήρηκεν; aus eicher Quelle Quintil. l. l.: reddit personis agendo simul loquendoque debitam dignitatem. Besonders rühmt Aristox. bei Ath. XIV 619d das σωφρονικὸν ἦθος der Alyke; Aehnliches meint wohl auch Hor. c. IV 9, 8 mit Stesichori graves Camenae.

[6] Sie kann ex silentio des Stobaios erschlossen werden, der nur zwei sententiöse Stellen (fr. 23. 24 D.) aus ihm aushebt.

[7] Die Häufigkeit der Epitheta bei St. notiert Hermog. π. ἰδ. p. 338, 25 R. und bezeichnet als ihre Wirkung ἡδονή. Unter den zahlreichen Epitheta der Stes.-Fragmente ist nicht homerisch und neu nur κοιλῶνυξ fr. 21 D.; δίγαμος, τρίγαμος, λιπεσάνωρ fr. 17 D.; χειροβρώς fr. 4 B.

[8] Musenanruf zu Beginn fr. 12. 16. 18 D.; 77 B.; s. E. Diehl zu fr. 1, 2; 2; 6, 1. 2. 3; 11, 1; 12, 1; 13; 17, 2; 23, 3.

[9] Im Wortschatz einige dorische Sonderbildungen wie δάμωμα fr. 14, 1; Weiteres fr. 47. 75 ff. B.; Formen nur πέποσχα fr. 89 B.; ποταύδη 92 B.; ὑπερθυμέστατος 95 B.; trochäische Messung von παγάς fr. 4, 2 D. nach hesiodischem Muster.

[10] In 5 Fällen bewirkt muta c. liquida Position (3; 6, 2; 10; 14, 2; 15, 1 D.), in 7 nicht (fr. 2; 4, 3; 5, 1; 11, 3; 14, 1; 15, 1 D.); Digamma hat keine prosodische Wirkung fr. 10, 1; 13, 1 D., verhindert Hiat vor οἱ fr. 5, 2 D.

[11] Merkwürdig ist das Perfektum πέποσχα (o. A. 9), das St. mit Epicharmos gemein hat (Phot. lex. s. πέποσχα).

[12] Eine Anaphora gewöhnlicher Art mit πολύς fr. 10 D.; Wortspiel mit ἐρατός fr. 16 D.; Reimspiel (Καλλιόπεια λίγεια) fr. 18 D.

In der rhythmischen Einkleidung geht er an Künstlichkeit über die monostrophische Anlage des Alkman und der Monodiker hinaus durch Einführung des dreigeteilten epodischen Baus,[1] der zwar in der inneren Gliederung der Einzelstrophe bei Alkman keimhaft vorgebildet, aber doch in seiner weitgreifenden Anlage bei Stesichoros etwas Neues ist. Uns fehlen die Mittel, die Regulierung der stesichoreischen Perikopen klar zu erfassen; wahrscheinlich ist, der ganzen Art des Stesichoros nach, daß die Zusammenstimmung von Inhalts- und Strophengliederung bei ihm nicht in dem Maß wie bei Pindaros vernachlässigt war; er wird aber die Gewandtheit gehabt haben, die Schwierigkeiten, die solche ringförmige Komposition der fortlaufenden Erzählung bereitet, zu überwinden. Der Eindruck seiner Verwendung der sprachlichen Klangmittel auf die attizistische Literarästhetik war der, daß er ähnlich wie Homer, Alkaios, Sophokles, Herodotos, Demosthenes, Platon, Demokritos nicht immer dieselbe Stimmung bewirke, sondern mit allen Registern zu spielen wisse.[2] So viel sehen auch wir noch, daß Stesichoros' Strophenbau gliederreicher, langgliedriger und innerhalb der Glieder rhythmisch abwechslungsreicher war als der der Lesbier, mehr in der Art des Pindaros,[3] also schon auf dem Weg zur Kunstprosa. Die Tonart hielt er, im Unterschied von den Jungdithyrambikern, fest. Die Rhythmen sind, soweit die Reste erkennen lassen, von denen Alkmans sehr verschieden:[4] viel weniger bunt und überwiegend daktylisch-enhoplisch,[5] d. h. im Charakter des altapollinischen Nomos. Es ist aber anzunehmen, daß die volkstümlich erotischen Stoffe in Daphnis und Kalyke ähnlich wie die erhaltenen Verse der Rhadina im lesbischen Skolienrhythmus gehalten waren.

Im ganzen erkennt man bei allem Dunkel der Überlieferung in Stesichoros den noch verhältnismäßig näher bei Homer stehenden Schöpfer von Sprache, Stil, Rhythmik und Melodik der älteren Chorlyrik, dessen Art bis zum Auftreten des neuen Dithyrambos im wesentlichen maßgebend geblieben ist — apollinische Ruhe, apollinischer Ernst,[6] noch fern vom dio-

[1] Suid. s. Στησίχ.: ἐπῳδικὴ πᾶσα ἡ Στησιχόρου ποίησις; s. o. S. 455, 6. 460, 1.

[2] Dionys. Hal. de comp. verb. 24 p. 121 Us.-Rad. weist ihn der μέση καὶ εὔκρατος ἁρμονία zu; de imit. II 2, 7 p. 205, 11 ff. stellt er ihn dem Simonides und Pindaros in den meisten Dingen gleich, gibt ihm aber in der Großartigkeit der Sachdarstellung und der Personencharakteristik vor ihnen den Vorzug. — Stat. silv. V 3, 154 scheint mit dem Epitheton ferox, das er ib. II 7, 75 dem Ennius gibt, das Männlich-Temperamentvolle zu meinen.

[3] Dionys. Hal. de comp. verb. 19 p. 85, 17 ff. Us.-Rad. οἱ δὲ περὶ Στησίχορόν τε καὶ Πίνδαρον μείζους ἐργασάμενοι τὰς περιόδους εἰς πολλὰ μέτρα καὶ κῶλα διένειμαν αὐτὰς οὐκ ἄλλου τινὸς ἢ τῆς μεταβολῆς ἕνεκα. οἱ δέ γε διθυραμβοποιοὶ καὶ τοὺς τρόπους μετέβαλλον κτλ.

[4] Von der zweiten κατάστασις müssen sich nach Plut. de mus. 3 p. 1132 bc beide unterschieden haben.

[5] κατὰ δάκτυλον εἶδος Plut. de mus. 7 p. 1133 f; von Stes. und den anderen alten μελοποιοί sagt ders. ib. 3 p. 1132c, daß sie ποιοῦντες ἔπη τούτοις μέλη περιέθεσαν, womit gemeint ist, daß bei ihnen ἡ ποίησις πρωταγωνιστεῖ. — Das metrum encomiologicum Stesichoreum (Plot. Sacerd. p. 543, 26 ff. K. – ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ – –, – ⏑ – – findet sich in den Fragmenten (22, 2 D.). Die moderne Mißdeutung (K. Münscher, Herm. 54, 1919, 25 ff.) der akephalen Daktylen des Stes. als Anapäste hat antike Vorgänger (Caes. Bass. p. 256, 8 ff. K.; Mar. Vict. p. 256, 9 K.; Serv. in Keils Gramm. lat. 4 p. 462, 20). Von daktyl. Oktametern des Stes redet Fragm. Bobiense in Keils Gramm. Lat. 6 p. 623, 9; von Heptametern Servius ibid. 4 p. 461, 20 K.; von katalekt. Pentametern ders. 461, 2 K.

[6] Hor. c. IV 9, 8 Stesichori graves Camenae.

nysisch zügellosen Überschwang. Simonides, der ihn als erster mit Homer zusammen nennt,[1] und Bakchylides sind ihm wesensverwandter als Pindaros. Die Tragweite seines Einflusses auf die bildende Kunst[2] und auf die attische Tragödie[3] ist vielleicht überschätzt worden; sie darf aber auch nicht unterschätzt werden, wenn doch feststeht, daß seine Weisen im Athen des 5. Jahrhunderts bei Symposien erklangen[4] und in Sizilien noch im 4. Jahrhundert gesungen worden sind.[5] Nach Einsetzen des neuen Dithyrambos fand freilich die attische Jugend den Stesichoros nebst Alkman und Simonides veraltet,[6] und was von ihm bei Platon, Aristoteles, Philistos,[7] Timaios auftaucht, ist legendenhaft. Gleichwohl hat die Musik-, Literatur- und Sprachwissenschaft und die Mythographie ihn nicht aus den Augen verloren: Aristoxenos[8] kennt und würdigt ihn und reiht ihn in die musikalische Entwicklung seit der zweiten κατάστασις ein. Die Peripatetiker Megakleides[9] und Chamaileon[10] schreiben über ihn, Krates von Mallos[11] und Seleukos[12] sind mit ihm vertraut. Zu seiner Schrift über den Dialekt von Himera und Rhegion[13] muß Tryphon den Stoff aus Stesichoros und Ibykos geschöpft haben. Noch im 1. Jahrhundert n. Chr. gab es für die Philologen Nüsse in Stesichoros' Versen zu knacken,[14] auch ungelöste Echtheitsfragen, da die Urheberschaft für manche Gedichte zwischen Stesichoros und Ibykos schwankte.[15] Selbstverständlich ist, daß auch Didymos περὶ λυρικῶν ποιητῶν über Stesichoros handelte. Den attizistischen Literarästhetikern[16] muß er noch eine lebendige Größe gewesen sein.

Durch Motivgestaltung und Sprache hat er zunächst auf die Chorlyrik bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts gewirkt,[17] dann auf die attische Tragödie[18]

[1] Simonid. fr. 32 D.

[2] Gegen die Ueberschätzung von K. Robert (Bild und Lied 26 f.) s. Wilamowitz, Interpretationen zu Aischylos (Berlin 1914) 190 f.; M. Schmidt, Troika (s. o. S. 475, 2) 50.

[3] Einfluß von Stes.' Mythopoiie (besonders Πέρσις, Ὀρεστεία, Ἑλ., Παλιν.) auf Euripides (Hel., Or., Troad.): M. Mayer, De Euripidis mythopoeia, Diss. Berl. 1883; s. o. S. 484.

[4] Eupol. fr. 139 K.; Schol. Ar. vesp. 1222; Hesych. s. τρία Στησιχόρου. Sokrates sang Stesichoreisches nach Eupol. bei Schol. Ar. nub. 96 (daher vielleicht Amm. Marc. XXVIII 4, 15).

[5] Ath. VI 250b.

[6] Eupol. l. l.

[7] Th. Bergk, PLG 3[4] p. 233; o. S. 469 f. 3.

[8] Stesich. fr. 43; Plut. de mus. 3 p. 1132bc; 7 p. 1133f; 12 p. 1135c.

[9] Ath. XII 513a.

[10] Ath. XIV 620e.

[11] Ael. n. a. XVII 37.

[12] Ath. IV 172d.

[13] Suid. s. Τρύφων; vgl. Stesich. fr. 78. 79. 91. 94 B.; K. Latte, Herm. 50 (1915) 384, 2.

[14] Stesich. fr. 75 B. aus Ptolemaios Chennos.

[15] So für die Ἄθλα (Ath. IV 172 D. trotz Simonid. fr. 32 B.); bei Suid. s. ἐπιτήδευμα könnte eine Verwechslung zwischen den beiden Dichtern vorliegen, ebenso in der Zuteilung von Παιδικά an Stesichoros (s. o. S. 484, 3).

[16] Mögen auch die Werturteile bei Dionys. Hal. (s. o. S. 472, 1; 485, 5; 486, 2. 3), Auct. π. ὕψ., Quintilianus zum Teil oder ganz tralatizisches Gut aus Aristoxenos und Theophrastos darstellen, so muß doch wohl, was Dio Chrys. (or. 2, 28. 33 Emp.: Stesich., Homer und Pindaros, nicht Sappho und Alkaios sind Königsdichter) und Hermogenes (s. o. S. 485, 7) über Stes. sagen, auf eigener Lektüre beruhen, und Quintilianus hätte ihn nicht in seinen Kanon aufgenommen, wenn er nicht noch vorhanden gewesen wäre.

[17] Simonides fr. 32 D.; Stesich. fr. 39 B. 219 A B.; die Europasage hat nach Stes. auch Simonides (fr. 28 B.) behandelt; Bakchylides verdankt dem Κέρβερος des Stes. die Meleagrosszene im 5. Gedicht (s. o. S. 480, 1), Pindaros das ängstliche Zurückweichen des Herakles im Kyknosabenteuer (s. o. S. 480, 3) und die Geburt der gewappneten Athena aus Zeus' Haupt (U. Mancuso, La lirica Gr. 246 f.); Weiteres Mancuso l. l. 215. 233 f.; sprachlicher Anklang s. E. Diehl zu fr. 14, 2.

[18] M. Croisets Vermutung, daß das Mo-

von Phrynichos und Aischylos an bis auf Euripides, der wohl auch durch seine erotische Einstellung zu Stesichoros geführt worden ist. Auch die altsizilische und die altattische Komödie[1] zeigt Spuren seines Einflusses, der in der frühhellenistischen Dichtung merklich wächst, je mehr sich diese den Motiven romantischer Frauenliebe zuwendet.[2]

In der römischen Literatur finden sich wenige Anzeichen wirklicher Kenntnis seiner Gedichte, wiewohl er in der Mythopoiie die Brücke vom Osten zum Westen geschlagen hat.[3]

Es ist schwer zu verstehen, wie ein Dichter von der Größe und Ursprünglichkeit des Stesichoros, der dem alten Rhapsodenepos lyrisches Leben einflößte, der Begründer der griechischen Poesie im Westen und des chorlyrischen Stils, Schöpfer der lyrischen Erzählung war, der zuerst von tragischer Frauenliebe gesungen und dadurch Motive und Stimmungen des Euripides und der alexandrinischen Poesie angebahnt hat, der in hellenistischer Zeit eine Renaissance erlebte und auch vom älteren Klassizismus noch mit hoher Achtung genannt wird[4] — wie ein solcher Dichter im späteren Altertum fast vergessen werden konnte und schließlich nur in der Legende noch ein kümmerliches Leben fristete. Ein Hauptgrund für diese befremdliche Erscheinung dürfte sein, daß er künstlerisch eine Zwischenstufe zwischen Homer und der Tragödie darstellt und so durch die Unüberwindlichkeit Homers einerseits, des Euripides andererseits erdrückt wurde. Dazu kommt: offenbar hat er nur die eine Gattung seiner epischen Paeane gepflegt, welche der Konkurrenz von Epos und Drama auf die Dauer nicht gewachsen waren. Pindaros und die Keer sind durch ihre Vielseitigkeit, vielleicht auch durch ihr größeres ethisches Gewicht vor so völliger Vergessenheit, wie sie den Stesichoros heute verdunkelt, bewahrt worden. Auch genügte wohl dem Bedürfnis nach stärkeren Erregungen, die den neuen Dithyrambos gezeitigt hat, seine ruhigere und ernstere Kunst nicht mehr: Dionysos wird, auch in der Kunst, der Gott des neuen Zeitalters. Die Vorliebe der alexandrinischen Dichterphilologen für romantische Stoffe und oszillierende Formen hat wenigstens einen Teil seiner Dichtungen zeitweilig wieder hochgebracht. Dem Klassizismus wird bei zunehmender

tiv vom Scheit der Althaia auf Stes. zurückgehe (U. Mancuso l. l. 228 f.), hat viel für sich. Von Aischylos, der seine Gedichte ebenso wie Pindaros in Sizilien genauer kennen gelernt haben wird, ist oben S. 484 die Rede gewesen, ebenso von Euripides S. 487, 3. Am wenigsten Berührung mit Stes. können wir für Sophokles nachweisen (ein Anklang bei E. Diehl zu Stes. fr. 11, 3). Für Euripides vgl. noch Stes. fr. 40 B.; Schol. Dionys. Thr. 183, 13 f. H.; der Gebrauch von πόλις Stes. fr. 90 B. begegnet auch Eurip. Bacch. 58.

[1] Epicharmos' Ἡρακλῆς παρὰ Φόλῳ wird durch eine Episode der Geryoneis (fr. 5 D.) angeregt sein. Für die altatt. Komödie s. o. S. 487, 4; Aristoph. vgl. Stes. fr. 12. 13. 14 D.

[2] Im allgemeinen vgl. E. Rohde, Griech. Rom.[3] 120, 2; für Theokritos: E. Diehl zu Stes. fr. 17, 4; Stes. fr. 31 B.; für Apollonios Rhod.: E. Diehl zu Stes. fr. 5, 2; für Alexandros Aitolos: Stes. fr. 27. 69 B.; für Euphorion: Stes. fr. 27. 69. 70 B.; E. Rohde a. a. O. 105, 2; für Nikandros: vgl. Antonin. Lib. 27 mit Stes. fr. 27 B.; für Moschos' Εὐρώπη U. Mancuso a. a. O. 233.

[3] Hor. c. IV 9, 8 betont, daß Stesichori graves Camenae so wenig als Pindaros, die keïschen Dichter und Alkaios durch Homer ganz verdunkelt worden seien. Ueber Stat. Silv. V 3, 154 s. o. S. 467, 9.

[4] Quintilianus (s. o. S. 485, 1) weiß ihm nur Breite vorzuwerfen; aber dies Urteil scheint zu zeigen, daß er in der Schule damals nur noch geduldet war.

Nüchternheit und Unempfänglichkeit für das Lyrische überhaupt auch Stesichoros fremd, und das ἅλις πάντεσσιν Ὅμηρος bewährt sich ihm gegenüber aufs neue.

Fragmente PLG 3⁴ p. 205—234; J. Vürtheim, Stesichoros, Leiden 1919 (mit Kommentar); Anthol. lyr. ed. E. Diehl t. 2 (Lips. 1925) p. 39—48. — R. Holsten, De Stesichori et Ibyci dialecto et copia verbor., Diss. Greifsw. 1884, mit der Rez. von E. Hiller, BuJb. 46 (1886) 1, 68 ff.

Auf dem von Stesichoros gelegten Grund steht Ibykos aus Rhegion,[1] der chalkidisch-messenischen Kolonie im südlichen Bruttium gegenüber Messana, die in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts auch mit Leistungen auf dem Gebiet der Plastik (Klearchos und Pythagoras) und der Geschichtschreibung (Hippys) hervortritt. Er ist Sohn des Phytios,[2] der mit einem der „Gesetzgeber von Rhegion" identisch zu sein scheint. Die Familie gehört wahrscheinlich zu den oligarchischen Kreisen dorisch-messenischer Abstammung, die vor der Usurpation des Anaxilaos (494 v. Chr.) im wesentlichen die Regierung in Rhegion führten.[3] An Verfassungskämpfen, bei denen wohl auch die Ungleichartigkeit der aus alteingesessenen Chalkidiern und zugesiedelten Messeniern zusammengesetzten Bevölkerung eine Rolle spielte, wird es in Rhegion so wenig als zu gleicher Zeit in den Städten Siziliens gefehlt haben. Daß dabei auch Ibykos hervortrat, daß er das Vertrauen der Mehrheit des Volkes genoß und hätte Monarch werden können, diese Stellung aber ablehnte,[4] ist keineswegs unglaubwürdig. Wessen Schüler er als Dichter und Musiker war, wissen wir nicht; persönliche Berührung mit Stesichoros wäre zeitlich nicht ausgeschlossen,[5] aber von unseren Berichterstattern schwerlich verschwiegen worden, wenn sie davon etwas gewußt hätten. Geistig und künstlerisch wird er, solange er in der Heimat war, ganz unter dem Einfluß seines großen Landsmanns und der für diesen maßgebenden Dichter (Homer, Hesiodos) und Musiker gestanden haben. Kunstreisen hat er jedenfalls in Sizilien gemacht; auf der Fahrt von Katane nach Himera soll er durch einen Sturz aus dem Wagen den Arm gebrochen und, bis er wieder geheilt war, seine Leier dem Apollon geweiht haben.[6] Kennt-

[1] Suid. s. Ἴβυκος. F. G. Welcker, Kl. Schr. 1, 220 ff.; U. Mancuso, La lirica greca 295 ff.; dürftig P. Maas, RE 9, 16, 61 ff. — Eine Monographie über Ib. aus dem Altertum ist nicht bekannt, aber Chamaileon und Didymos werden auch von ihm gehandelt haben. Erste Quelle kann Hippys von Rhegion sein.

[2] Die Namen Ibykos (Ath. II 69e) und Phytios (Iambl. vit. Pyth. 130. 172) kommen für Mitglieder des Pythagoreerbundes vor. Letzterer heißt auch auf der Inschrift IG 14, 1167 Vater des Ib.; Suid. s. Ἴβυκος nennt für den Vater noch die Namen Kerkas und Polyzelos (dieser soll Μεσσήνιος ὁ τοριογράφος sein!), die Elegie auf die neun Lyriker in Schol. Pind. ed. Drachmann 1 p. 10, 10 Ἡελίδας (Αἰολίδας?), was jedenfalls verdorben (Wilamowitz, Pind. 59, 1). Ein Phytios gehört nach Iambl. l. l. mit 12 unter die Gesetzgeber von Rhegion; wenn dieser der Vater des Dichters ist, so darf er natürlich aus zeitlichen Gründen nicht eigentlich zu den Pythagoreern gerechnet werden, für die ihn die Neupythagoreer und Neuplatoniker, ebenso wie den Charondas und Zaleukos, in Anspruch genommen haben. — Zur Etymologie des Namens Ἴβυκος (von der Interjektion ἰβύ = ἰύ) L. Radermacher, Glotta 16 (1927) 136.

[3] Strab. p. 257; Ps.Plut. pro nob. 2; Philipp, RE u. Regium p. 496, 53 ff.

[4] Diogenian. prov. II 71 ἀρχαιότερος Ἰβύκου· ἐπὶ τῶν εὐηθῶν (dieselbe Auffassung Sol. fr. 23 D.). οὗτος γὰρ τυραννεῖν πολιτῶν δυνάμενος ἀπεδήμησεν; cf. id. V 12; Apostol. III 84.

[5] J. Sitzler, PhW 1924, 1284, glaubt Ib.' Geburt c. 594 setzen zu dürfen.

[6] Himer. or. 22, 5.

nis sizilischer Verhältnisse zeigen einige seiner Fragmente.[1] Sein Wirken fällt in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts.[2] Daß der Mann, der in seiner Heimat die Tyrannis ausschlug, nach Samos erst gegangen sei, nachdem Polykrates den einen seiner beiden Brüder getötet, den anderen verbannt und seiner Herrschaft damit den Charakter der absolutistischen Usurpation gegeben hatte, ist nicht wahrscheinlich. Er wird also schon vor 537 dorthin gekommen sein. Hier wurden seiner offenbar schon anerkannten dichterischen Begabung neue Aufgaben gestellt. Hatte er bisher in der Art seines großen Vorgängers Stesichoros von Heroen gesungen, so hatte er jetzt der Verherrlichung des Herrschers und seiner Feste, dem Preis jugendlicher Männerschönheit, welcher der Tyrann huldigte (s. o. S. 431), zu dienen. Übrigens hat er so wenig wie Anakreon ohne eigene Neigung dieser Erotik seine Muse gewidmet,[3] die dem Stesichoros noch fremd war (s. o. S. 484, 3). Ähnlich wie es in Sparta mit Alkman, in Korinth mit Arion geschah, verschrieb man sich für Samos in dem berühmten westgriechischen Balladendichter[4] einen Chormeister. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang das in kurzen dreigliedrigen Perikopen gehaltene Gedicht an Polykrates, das auf einem Papyrus des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Oxyrhynchos gefunden und von den englischen Herausgebern unter allgemeiner Zustimmung dem Ibykos zugewiesen worden ist.[5] In den fehlenden Anfangszeilen müssen griechische Helden genannt gewesen sein, die „in dem vielbesungenen Kampf um Helenas Schönheit nach tränenreichem Krieg das leidgeprüfte Troia" zu Fall brachten; aber nicht von Paris oder Kassandra

[1] Von dem Damm, der Ortygia mit dem Festland verbindet und dessen Bau Ib. erlebt zu haben scheint, fr. 21 D. (dazu Wilamowitz, Pind. 226, 3) sehr anschaulich (hier auch das syrakusische, von Epicharm. fr. 42, 5. 114 K. gebrauchte Wort ἀναρίτας); von Arethusa und Alpheios fr. 23 B.; sizilisch (denn auch Deinolochos fr. 8 K. kennt es) ist wohl das Märchen vom Kraut des Lebens fr. 25 B., über das vgl. W. Aly, Volksmärchen 28); die Heraklesthermen fr. 46 B. sind auf Sizilien zu beziehen (Preller-Robert, Griech. Mythol. 2^4 479, 1). Die erstmalige Erwähnung des Orpheus bei Ib. (fr. 17 D. ὀνομακλυτὸν Ὀρφήν) weist auf Unteritalien, wo die orphische Sekte früh verbreitet war.

[2] Anhaltspunkte: die Nennung des Perserführers (Μηδείων στραταγός) Kyares (entweder = Kyros oder = Kyaxares) fr. 18 D.; der Aufenthalt am Hof des Polykrates von Samos (regierte c. 537—520); Suid. s. Ἴβυκος: ἐνθένδε εἰς Σάμον ἦλθεν, ὅτε αὐτῆς ἦρχεν ὁ Πολυκράτης ὁ τοῦ τυράννου πατήρ ist entweder Irrtum (Pol.' Vater hieß Aiakes) oder muß gelesen werden: ὁ Πολυκράτους τοῦ τυράννου πατήρ, was nicht unmöglich ist, wiewohl wir nur wissen, daß Pol. im Anfang seine Herrschaft mit zwei Brüdern teilte (Herodot. III 39). Die Richtigkeit von Suidas' (s. Ἴβυκος) Angabe, Ib. sei unter Kroisos ol. 54 (564—61 v. Chr.) nach Samos gekommen, können wir nicht beurteilen. Hieronym. merkt seine Blüte zu ol. 61 (535—32 v. Chr.) an, was den Synchronismus mit Polykrates bedeutet.

[3] Man denkt an die chalkidische Leidenschaft (Carm. pop. fr. 44 D.; Hesych. und Suid. s. χαλκιδίζειν); Suid. s. Ἴβυκος nennt ihn ἐρωτομανέστατος περὶ τὰ μειράκια; ähnlich Cic. Tusc. IV 71, bei dem wie bei Schol. Pind. I. 2,1 Ibykos, Alkaios und Anakreon als die drei Klassiker der päderastischen Lyrik erscheinen. Auch Ar. Thesm. 161 ff. verbindet die drei „οἵπερ ἁρμονίαν ἐχύμισαν ἐμιτροφόρουν τε καὶ διέκλων Ἰωνικῶς". Philod. de mus. p. 79 XIV 8 ff. K. bemerkt, daß die jugendverderbliche Wirkung des Ibykos und Anakreon nicht von der Musik sondern vom Text herkomme; s. a. AP IX 184, 6; VII 714, 3. Sicher sind Liebeslieder des Ib. an Gorgias fr. 30 B. und an Euryalos fr. 8 D.

[4] Mit Recht ist aus der Tatsache, daß die Ἄθλα ἐπὶ Πελίᾳ auch dem Ib. zugeschrieben wurden, geschlossen worden, daß er ähnliche große episch-lyrische Dichtungen wie Stesichoros verfaßt habe; sie gehörten vermutlich der Zeit vor seinem Aufenthalt in Samos an.

[5] fr. 3 D.; zur Erklärung Wilamowitz, Pind. 508 ff.

und Priamos' anderen Kindern oder dem Schicksalstag Troias[1] oder den Streitern aus Argos will der Dichter jetzt singen — das mögen die kunstgeübten Musen vom Helikon tun; Menschenkraft reicht dazu nicht aus, von den Helden aus Argos zu sagen, unter denen Achilleus und Aias die tapfersten waren. In der nun (v. 35 ff.) folgenden Lücke muß der Dichter von dieser weitläufigen und im Aufbau nicht sonderlich geschickten,[2] in der Einzeldarstellung nichts weniger als originalen Praeteritio aus die Antithese gebildet haben: nicht von Heldentaten, nicht von den Tapfersten wolle er reden, sondern von den Schönsten, wobei er auf griechischer Seite den Sohn der Hyllis,[3] auf troianischer den von Griechen und Troern gleich gefeierten Troilos nennt. Und neben diesen Helden der Schönheit — so führen ganz kurz die vier Schlußzeilen aus — werde auch Polykrates ewigen Ruhm haben, soviel am Gesang und dem Ruhm des Dichters liege. Der Schluß erinnert an Theognis' (237 ff.) Verheißung, dem Geliebten Kyrnos durch seine Verse Unsterblichkeit zu verschaffen. Aber Ibykos' Gedicht ist kein Liebeslied — fehlt ihm doch jede Wärme, jede Konzentration auf den geliebten Gegenstand.[4] Also ist Polykrates nicht ein Geliebter des Dichters, sondern ein seiner Schönheit sich bewußter, demnach junger Mann, dem der Dichter sich als Verkünder seiner Schönheit anbietet — seiner Schönheit offenbar, weil damals von dem Jüngling noch nicht viel anderes zu rühmen war.[5] Eine ziemlich knappe, anspruchslose und doch stolze Selbstempfehlung, wie sie nur ein schon sehr anerkannter Mann, im Bewußtsein, nicht vieler Umstände zu bedürfen, sich erlauben konnte, ähnlicher Tendenz wie das erste Briefchen des Bakchylides (c. 4) an Hieron. Der Dichter will sagen: bisher habe ich Heldensage gesungen und mir dadurch Ruhm erworben; diese Aufgabe ist mir zu schwer geworden — ich lasse den Ruhm auf diesem Gebiet anderen, die sich das zutrauen mögen, (dem Stesichoros?); von jetzt an stehe ich dem jugendlichen Polykrates als Herold seiner Schönheit zur Verfügung. Solche Worte können niemanden als dem jungen Tyrannensohn von Samos gelten, dem es keineswegs um die Liebe des gereiften Dichters zu tun war. So verstanden, ist das Gedicht, so gering sein poetischer Wert ist, ein wichtiges Zeugnis für die erste Anknüpfung des Ibykos mit dem Prinzen und für seine Bereitwilligkeit, sich künstlerisch umzustellen.[6] Erst in Samos ist er der Erotiker ganz geworden, als den ihn die Nachwelt kennt. Politisch hat er sich bei Polykrates noch weniger als Anakreon betätigt.[7] Beziehungen zum pythagoreischen Kreis während

[1] Hier wird wohl auf Stesichoros' Ἰλίου πέρσις angespielt.

[2] Daß v. 27 ff. nochmals auf die schon verlassenen Gegenstände (vgl. v. 3. 18 mit 27 ff.) zurückgekommen wird, ist unschön und wird nur dadurch einigermaßen gerechtfertigt, daß so die Möglichkeit geschaffen wird, die zwei tapfersten Achäer an der tontragenden Stelle vor die antithetische Schlußstrophe zu rücken; auch die Wiederholung von κλέος v. 47 und 48a ist eine wenig glückliche Pointe.

[3] Also nicht Nireus (Hom. *B* 672), Sohn des Charopos und der Aglaia. Ὑλλίς muß wohl (vgl. Ib. fr. 27. 28 D.) Tochter des Hyllos (Euaichme?) heißen; wer aber war deren Sohn?

[4] Der Unterschied von einem echten Liebeslied erhellt durch Vergleichung mit fr. 8 D.; 30 B. (hier waren erotische Sagenbeispiele, von der Entführung des Ganymedes und des Tithonos, herangezogen).

[5] Daß der (spätere) Tyrann P. gemeint ist, hat (gegen P. Maas) mit Recht Wilamowitz (Pindaros 511 f.) betont.

[6] Motivisch ähnlich Anacreontea nr. 23 Pr.

[7] U. Mancuso p. 302 denkt daran, das verächtliche Epitheton φαινομηρίδες (vgl. Hom. σ 67), das Ib. fr. 61 B. den Spartanerinnen gibt, mit dem von Anacr. fr. 35 D.

des Aufenthalts auf Samos sind möglich.[1] Es hat große Wahrscheinlichkeit, daß die subjektive Erotik des Ostens, der Lesbier und Anakreons, erst in Samos tiefer auf Ibykos gewirkt und Geist und Stil seiner Dichtung umgestaltet hat. Wenn er in den Rhythmen sich nicht den Liedformen der östlichen Lyrik anschließt, so muß er seine Lieder ebenso wie vorher seine Balladen für Chorvortrag bestimmt haben. Dafür scheint sich die Glut der Leidenschaft, die subjektiv-persönliche Haltung der längeren erotischen Fragmente (6. 7 D.), die Anrede an einzelne Knaben (s. o. S. 490, 3), wenig zu eignen.[2] Aber tatsächlich hat es Ibykos gewagt, eine Mehrheit von Männern[3] zur Trägerin sapphisch heißer Gefühlsergüsse zu machen. Der Chor erscheint hingerissen von der Blüte schöner Jünglinge,[4] denen er in einer Art subjektivster Epinikien sei es bei Schönheitswettkämpfen[5] oder in Serenadenform huldigt,[6] nach Analogie der Siegeslieder für gymnische Agone. Nimmt man aber an, der Chor sei hier wie bei Pindaros nur Organ des Dichters zum Ausdruck von dessen eigenen Empfindungen, so sind diese Gedichte erotische Enkomien[7] der Art wie sie auch Pindaros (fr. 123. 124. 127. 128) gemacht hat. Man wird unbedenklich alle erhaltenen Erotika des Ibykos[8] in seine samische Periode setzen dürfen, während deren er, gegenüber Anakreons ionisch nüchterner Art, den enthusiastischen Stil der lesbischen Liebesdichtung, in Chorvortrag mit Begleitung der Lyra[9] umgesetzt, vertrat. Ob er schon vor Polykrates' Sturz (522) Samos verlassen hat, wissen wir nicht, ebensowenig, ob er den Sturz überlebt und wo er sich nachher befunden hat. Daß er ein höheres Alter erreichte, hat man aus dem viel nachgeahmten Bild vom gealterten Rennpferd (fr. 7, 6 D.) schließen wollen. Die Geschichte von seinem Tod durch Mörderhand ist in ein weitverbreitetes Novellenmotiv von der Aufklärung eines Mordes durch Vögel eingehüllt,[10]

getadelten δωριάζειν zusammenzunehmen und in den Zusammenhang der Feindschaft zwischen Polykrates und Sparta (Herodot. III 39) zu rücken.

[1] Ibyc. fr. 42. 43 B. ist der erste, der die (schon den Babyloniern bekannte: B. Meißner, Babyl. u. Ass. 2, 254 f. 405) Identität von Morgen- und Abendstern ausspricht, die von den Pythagoreern erkannt worden sein soll (A. Rehm, RE 8, 1251, 19 ff.). Die Theorie von unterseeischen Flüssen (Strab. 271), die zweimal in den Fragmenten auftritt (Alpheios —Arethusa fr. 43 B.; der sikyonische Asopos aus Phrygien 47 B.), könnte auch aus der Naturwissenschaft stammen. Vgl. Wilamowitz, Sappho und Simon. 244.

[2] F. G. Welcker, Kl. Schr. 1, 234. Bacchyl. (fr. 4, 17 Bl.) zählt die παιδικοὶ ὕμνοι unter die Früchte des Friedens.

[3] Daß Männer, nicht Knaben singen, ergibt sich aus fr. 7, 6 D.

[4] Daran dachte F. Nietzsche, Philologica 2 (= Werke 18) 148.

[5] E. Drerup in Roschers mythol. Lex. 5, 1258.

[6] M. P. Nilsson, RE 10, 1674, 21 ff. Verwandt Pind. I. 2; fr. 123 Schr. (dieses klingt motivisch mit κατὰ καιρόν wie Pind. fr. 127 an Ibyc. fr. 6. 7 D. und sprachlich mit θυμέ an Ibyc. fr. 10 D. an). — Philippos, wahrscheinlich Olympionike des Jahrs 520 erhielt um seiner Schönheit willen nach seinem Tod heroische Ehren in Segesta (Herodot. V 48; vgl. IX 72).

[7] So Wilamowitz, Pind. 511.

[8] fr. 3. 6—8. 10—14 D.; 30. 32. 44 (zu 1 D. gehörig) B.

[9] Schol. Ar. Thesm. 161.

[10] Frühster Zeuge Antipatros (Wilamowitz, Sappho u. Sim. 243 will weder den Sidonier noch den Thessaloniker gelten lassen) AP VII 745; dann Stat. silv. V 3, 152 und aus gemeinsamer Quelle Plut. de garr. 14 p. 509 f. (der zeigt, daß die Geschichte als Exemplum für den τόπος περὶ ἀδολεσχίας in die Populareethik der hellenist. Philosophie aufgenommen war) und Suid. s. Ἴβυκος; vgl. Entdeckung durch Schwalben Plut. de ser. num. vind. 8 p. 553e. Das Motiv ist international (F. G. Welcker, Kl. Schr. 1, 100 ff.; E. Rohde, Kl. Schr. 2, 147; U. Mancuso, La lir. Gr. 304 ff.; Vögel als Helfer von Helden im neugriech. Volkslied: K. Dieterich, Zeitschr. d. Vereins f. Volksk. 12, 272 ff.) und

das in phythagoreischen Kreisen ohne den Namen des Ibykos, aber sachlich fast ganz gleich, von der Entdeckung eines Mordes in Kroton erzählt wurde.[1] Geschichtlich ist daran möglicherweise gar nichts.

Von dem Epiker Ibykos der ersten Lebensperiode geben uns die Fragmente kaum eine Ahnung. Aber sicher ist, daß auch er größere Sagendichtungen schuf; und daß er stark von Stesichoros und dessen Vorbildern und Quellen Homer und Hesiodos abhängt, in der ersten Periode vermutlich noch mehr als später, wird auch aus dem wenigen Erhaltenen klar.

Seine Sagenbildung hat wie die des Stesichoros manches Eigene, was aber meist aus dem Anschluß an abgelegenere Überlieferung,[2] weniger aus bewußter Änderung des Dichters[3] zu erklären ist. Das Gebiet von Ilias und Odyssee betritt er nicht eigens;[4] ein Gedicht, in dem Odysseus den alten westlichen[5] Namen Olixes führte (fr. 11 B.), war sicher für westliche Hörer bestimmt, die auch an Diomedes (fr. 38 B.) besonderes Interesse hatten. Sonst begegnen troische Posthomerica,[6] die Argonautensage,[7] Meleagrossage,[8] Thebanisches,[9] Syrakusisches,[10] Prometheus,[11] Orpheus,[12] Heraklessagen,[13] Endymion,[14] Rhadamanthys und Talos,[15] Ganymedes und Tithonos.[16] Im Anschluß an Hesiodos und die Orphik, deren Weltei aber bei ihm fehlt, nennt er Eros einen Sohn des Chaos (31 B.).

Homers stilistischer Einfluß wirkt weniger in Sprache und Prosodie[17] als in dem an Bakchylides gemahnenden maßlosen Gebrauch der Beiwörter,

tritt noch in neuester Zeit auf (F. Reuters Hanne Nüte; weitere Exemplare s. Tägl. Rundschau 1905 nr. 545; A. Hilka im 90. Jahresbericht der schles. Gesellsch. für vaterländ. Kultur 1913). Der Vogel ἴβυξ (Hesych. s. v.) hat damit schwerlich etwas zu tun. — Daran knüpft sich die vielleicht junge sprichwörtliche Redensart αἱ Ἰβύκου γέρανοι (Suid. l. l.; Zenob. I 37; Diogenian. I 35; Macar. I 50).

[1] Iambl. vit. Pyth. 126 (die Todesart des Ungenannten ist hier καταποντίζεσθαι; aber die Entdeckung des Mords erfolgt durch die über das Theater fliegenden Kraniche). Nach Korinth verlegt Ib.' Ermordung nur Antip. Sid. AP VII 745, 5, wenn nicht Συσυφίη γαῖα affektierter Ausdruck für Syrakus als korinthische Kolonie und νῆσος v. 1 = Ortygia ist. Dann wäre Ib. von Samos wieder nach dem Westen gegangen und hier ermordet worden. Der unbekannte Verfasser des Grabepigramms AP VII 714 läßt ihn unter einer Ulme in Rhegion begraben sein, ἡδέα πολλὰ παθόντα, weiß also von einem gewaltsamen Ende nichts.

[2] Idomeneus Liebhaber der Helena 34 B. (Preller-Robert, Gr. Myth. 2⁴ 1068, 5); Menelaos läßt im Anblick von Helenas Schönheit das Schwert sinken 35 B. (Umbildung von Stesich. fr. 35 B.); Neoptolemos schlachtet Polyxena 36 B. (Preller-Robert 2⁴, 1277 A. 2); Achilleus im Elysion mit Medeia vermählt 37 B.; Diomedes von Athena unsterblich gemacht 38 B.; Ledas Heimat Pleuron 44 B. (also wohl Schwester der Althaia); Hippolyte Iasons Schwester 39 B.; Endymion König von Elis 45 B.; Sikyon Pelops' Sohn 48 B.; Herakles erbeutet den Gürtel der Amazone Oiolyke, Tochter des Briareos 45 B.

[3] Hierher gehören wohl die neuen erotischen Züge: Liebe des Hypnos zu Endymion s. E. Diehl zu Ib. fr. 1 (vgl. 44 B.); des Talos zu Rhadamanthys 32 B.

[4] Im Vorübergehen fr. 3 D.

[5] P. Kretschmer, Einl. in die Gesch. d. griech. Sprache (Göttingen 1896) 280 f.

[6] fr. 3; 16; 27 D.; 34—37 B.

[7] Iason 39 B.; Medeia 37 B.; Boreaden und Harpyien 49 B.

[8] 28 D.; 44 B.; vgl. o. S. 480, 1.

[9] Zeus und Semele 15 D.

[10] Alpheios — Arethusa 23 B.

[11] 26 B. (Märchen von dem Esel, dem φάρμακον γήρως und der Schlange διψάς; ähnliches Motiv im Gilgameschepos: B. Meißner, Babyl. u. Ass. 2, 196).

[12] Westgriech. Form Ὀρφής oder Ὄρφης 17 D.

[13] Kampf mit den Aktorionen 2 D.; Erbeutung des Amazonengürtels 45 B. (das Motiv komisch behandelt in Epicharmos Ἡρακλῆς ἐπὶ ζωστῆρα); Heraklesthermen 46 B. (vgl. o. S. 479).

[14] 1 D.; 44 B. [15] 32 B. [16] 30 B.

[17] Digamma wirkt prosodisch fr. 1; 3, 5. 14. 24. 26. 34; 13, 1 D., wirkt nicht 3, 43 D. (man erinnert an die rheginische Mikythosinschr. IGA 532, die Digamma schreibt); Zerdehnung 12, 2 D.; Positio

deren Mehrzahl Ibykos unverändert aus Homer übernimmt.[1] Hesiodisch sind die helikonischen Musen (fr. 3, 23 D.) und einige wörtliche Anklänge.[2] Weitgehend sind die Anlehnungen an Stesichoros: von ihm hat Ibykos die Komposition in den dreiteiligen epodischen Perikopen, die in dem Papyrusfragment vorliegt,[3] die daktylisch-enhoplischen Rhythmen,[4] motivische und sprachliche Eigenheiten.[5] Ob seine Liebe zu Blüten und Vögeln[6] mehr von Alkman[7] oder von Sappho[8] inspiriert ist, läßt sich nicht entscheiden; sein erotisches Pathos ist zwar sapphischer Art; aber Ähnlichkeit im einzelnen findet sich nur mit Alkaios[9] und vielleicht mit Archilochos.[10] Von Anakreon ist er weder geistig noch stilistisch berührt; die Verbindung der Liebe mit dem Wein ist ihm unbekannt; schon das gibt seiner Erotik einen zarteren, weiblicheren Charakter.

So vieles bei Ibykos anempfunden und entlehnt sein mag, so ist seiner Erotik die Eigenart doch nicht abzusprechen. Man darf annehmen, daß er als Rivale des Stesichoros sich seinem Vorbild auf dem episch-lyrischen Gebiet nicht gewachsen fühlte und, nachdem er in der Welt des samischen Tyrannenhofs sich seiner Begabung für die erotische Lyrik bewußt geworden war, sich von den alten Stoffen lossagte. Mit bemerkenswerter Selbständigkeit gegenüber Anakreon löste er nun die lesbische Gefühlsinnigkeit von ihren schlichten monodischen Formen und übertrug sie in den klangvolleren, freieren und großzügigeren chorischen Stil. So entstand die literarische Gattung der παίδειοι oder παιδικοὶ ὕμνοι.[11] Daß er damit einen Zuwachs an Glanz und Schwung erzielte, wird man im Hinblick auf die zwei gro-

debilis wirkt etwas häufiger Position (3, 7. 9a. 22. 30; 6, 10; 7, 4. 6; 8, 1. 3; 17, 1; 28; 30, 1 D.) als nicht (3, 41. 47; 8, 2. 3; 9, 1; 13, 1; 16, 3 D.). Στίχοι ἀκέφαλοι (s. o. S. 486, 5) hat auch Ib. 3, 47; 7, 1. 7 D. Genitiv -οιο öfter in 3 D.; der Kasus -φι in einem Kompositum 57 B.

[1] E. Diehl zu den Fragmenten, besonders fr. 3, wo die Häufung am stärksten ist, aber auch 2, 2 ff.; 6, 8 ff.; 7, 6; 10—12; 13, 2; 14 D.; nichtssagende Epitheta wie πολύυμνος, περικλεής, κλυτός 3, 2. 6; 11 D.; homerische Epitheta unhomerisch mit Substantiven verbunden 3, 7 D. (Πέργαμον ταλαπείριον); 16 D. (γλαυκῶπις Κασσάνδρα; davon Kurzbildung in γλαῦκαι Χάριτες 8, 1 D.). Immerhin ist Ib. in Neubildungen kühner als Stesichoros (ἀγανοβλέφαρος 8, 3 D.; ἐρασιπλόκαμος 16, 2 D.; Λιβυαφιγένης 57 B.; φαινομηρίς 61 B.; στερφωτήρ 59 B.). Bemerkenswert ist ein Fall der bei Sophokles häufigeren Vertauschung der Präpositionen aus Versrücksichten in Komposita 3, 11 D. (ἐπιθύμιον statt καταθύμιον). — An Hymn. Hom. 5, 89 klingt fr. 10 D. an.

[2] E. Diehl zu 3, 11. 18; 6, 10; 19.

[3] Der Satz kann die Grenze zwischen Strophe und Antistrophe (3, 13. 27 D.), auch die zwischen Antistrophe und Epode (3, 5. 18. 31. 44 D.) überspringen, nie aber die zwischen Epode und neuer Strophe.

[4] Neu sind die Auflösungen (3, 7 D.) und Zusammenziehungen (3, 20 D.?) nach ionischer Art im enhoplischen Vers. — Die lateinischen Metriker bezeichnen als von Ib. gebrauchte Verse den akatalekt. daktyl. Hexameter und Heptameter (Serv. in Gramm. Lat. t. 4 p. 461, 15. 22 K.) und katalekt. dakt. Oktameter (id. ib. 461, 24); ferner mißverständlich (s. o. S. 486, 5) das anapästisch-iambische Archebuleum (Mar. Vict. p. 126, 8; 256, 9 K.).

[5] Apollon Vater Hektors 34a B. (Stesich. 69 B.); Agamemnon Pleisthenide 3, 21 D. (Stes. 15, 2 D.); ὀρείχαλκος 3, 42 D. (Stes. 88 B.); Quitten Ib. 6, 1 D. (Stes. 10, 1 D.); Χάριτες καλλίκομοι 8, 1 f. D. (Stes. 14, 1 D.); Blumenfülle Ib. 13 D. ähnlich wie Stes. 10 D. — Sprachliche Gemeinsamkeiten Ib. fr. 52. 53. 62 B.

[6] 6. 9—11. 13 D.

[7] Siehe o. S. 462, 6. Das σχῆμα Ἀλκμανικόν hat Ib. fr. 3, 29 D.

[8] Siehe o. S. 423; auch der Sternvergleich fr. 12 D. erinnert an Sappho; ebenso das Epitheton „zart" 13, 2 D. (vgl. o. S. 423, 1). Wörtlicher Anklang vielleicht Ib. 7, 1 (Sapph. 137 D.).

[9] 9 D. klingt auffallend an Alc. 135 D. an.

[10] Die Apostrophierung des Θυμός 10 D. (vgl. Pind. fr. 123, 2 Schr.; Theogn. 695. 877. 1029) stammt wohl aus Archil. fr. 67a D.

[11] Stellen A. Taccone zu Bacchyl. (Torino 1907) 9, 42.

ßeren erotischen Fragmente (6. 7 D.)[1] schwerlich bestreiten können.[2] Im fr. 6 D. vergleicht der Dichter das Liebesphänomen in der Natur, die nur im Frühling erblüht,[3] mit dem beim Menschen, der zu allen Jahreszeiten und auf allen Altersstufen von Kypris gequält[4] wird, ein später gemeinplätzig gewordenes Problem, das der xenophontische Sokrates in entgegengesetztem Sinn behandelt.[5] Das Bild der Natur stattet der Dichter hier mit der bunten Fülle von Einzelheiten[6] aus, die auch dem Stil des Alkman und Stesichoros eigen ist; damit ist auch in dem menschlichen Gegenbild die von Leidenschaft inspirierte, von Vorstellung zu Vorstellung springende Häufung der Züge — Blitz, Nordsturm, ausdörrender Wahnsinn — gerechtfertigt. Auch im siebenten Fragment herrscht die Idee von der unzeitgemäßen Liebesglut, der sich der Sänger, wie das altgewordene Rennpferd dem Wettauf, nicht mehr gewachsen fühlt; der schmachtende Blick als Vermittler des Liebreizes kommt hier zum erstenmal vor; in beiden Motiven folgt ihm Pindaros.[7]

In den epischen Dichtungen ließ Ibykos ebenso wie Stesichoros die Helden auch reden.[8] Lehrhaftes ist seinem Stil wie dem des Stesichoros fremd,[9] dagegen liebt er Bilder[10] und malt sie als Stilleben farbenfreudig aus. Im Gedankenaufbau bemerkt man, im Vergleich mit Sapphos gleitendem Fluß, das Streben nach festerer Gliederung.[11] Das zeigt sich auch in der Zusammenstimmung von Perikope und syntaktischem Abschluß des Inhalts (s. o. S. 494, 3). Wie bei Stesichoros wiegen die daktylischen Reihen vom Dreifuß bis zum Siebenfuß und weiter vor,[12] zum Teil wie bei jenem mit der äolischen „Basis" (s. o. S. 486, 5); daneben Enhoplier;[13] alkmanische Trochäen[14] gehören vielleicht der älteren Periode an; aber auch wechselförmige Sechszeiter,[15]

[1] Zu deren Erklärung Wilamowitz, Sappho und Sim. 122 ff.

[2] Das absprechende Urteil über Ibykos' Stil von Wilamowitz l. l. ist nicht gerechtfertigt, die Vergleichung mit dem Schwulst des Timotheos unzutreffend.

[3] Verbindung von Frühling und Liebe Theogn. 1275 ff.

[4] Sapphische Idee (s. o. S. 419f. 19), von Anacr. fr. 45 D. neu eingekleidet.

[5] Xen. mem. I 4, 12; vgl. Plat. reip. I 329c (Cic. Cat. 47; Philostr. vit. Ap. I 13 p. 13, 9 ff. K.; VII 31 p. 285, 27 f. K.; Amm. Marc. XXV 4, 2); im kynischen Sinn Ps.Hippocr. ep. 17, 44. Vom ἐρᾶν κατὰ καιρόν handelt auch Pind. (s. o. S. 492, 6). Verwässert ist das Motiv in den Anacreontea nr. 25 Pr.

[6] Vgl. Ibyc. 13 D.

[7] Pind. fr. 123. 127.

[8] fr. 2 D. erzählt Herakles seinen Sieg über die Aktorionen.

[9] Stobaios hat keine Sentenz aus ihm; den Resten begegnet nur eine 30 D.; als Sprichwort 40 B., von Ib. geprägt, ist die Sammlungen übergegangen. Etwas Intentiöses enthält, wiewohl auf einen Einzelfall geformt, die von Platon und Platonikern (s. a. Damasc. bei Suid. u. ἀμπλάκημα, Ἰβύκειον ῥησείδιον, μήτι) beachtete Stelle fr. 22 D., die dem Sinn nach einem Wort Phokions (Plut. Phoc. 8 extr.) nahekommt — in beiden Fällen Skepsis gegen Ehre bei den Menschen.

[10] Metapher begegnet nicht; das Bild wird entweder für sich hingestellt ohne formale Kennzeichnung (6; 7 D.) oder von der Sache durch Vergleichsausdrücke abgesondert (ὡςεί 3, 42; ὥςτε 7, 6 ff.; ὡς ὅκα 16; ἅπερ 12 D.).

[11] H. Fränkel, GöttN 1924, 67 ff.

[12] Trimetra ohne Katalexis 6, 1. 2. 3. 8 (statt τε lies ἠύτ'). 9 D.; häufig Tetrametra ohne Katalexe (3, 1. 2 usf.; 6, 4—6; 8, 1. 2); ebensolche Hexameter (7, 6; 10; viell. 19; katalekt. εἰς συλλαβήν 7, 7); katalekt. Pentameter äolischen Baus (3, 7 usf.; 3, 47 Ἰωλύκρατες zu lesen); längere Glieder (6, 10—12; 7, 1—3; Heptameter 8, 3). Vgl. o. S. 494, 4.

[13] 3, 4—7 D.

[14] 2, 1. 2 D.; 22.

[15] 11 (2 Choriamben + anaklast. ion. Dimeter); 18 (Choriamb. + troch. Dimeter); 23 (Ion. a mai. + Choriamb.); Versus sapphic. minor mit äol. „Basis" 12, 1 D.

Episyntheta,[1] Logaöden[2] finden sich. Bei Stesichoros ist von den monodischen Versen der Lesbier nur der größere Asklepiadeus (in der Rhadina) nachweisbar; dieser findet sich in den Resten des Ibykos zwar nicht, wohl aber sonstige lesbische Verse, teils daktylische, teils andere mit daktylischen vermischt, worin man einen verstärkten Einfluß lesbischer Lyrik auch in der Form erkennen darf. Kann man über die rhythmische Analyse der aus Zitaten stammenden kürzeren Fragmente teilweise im Zweifel sein, so steht man mit dem Papyrusfragment auf sicherem Boden. Es besteht aus mindestens 4 Perikopen, jede aus sehr kurzen Strophen,[3] die aus kurzen Zeilen[4] gebildet sind. Die Kurzgliedrigkeit ist dem Charakter des Gedichtes als Empfehlungsbrief angemessen. Die ersten Strophen sind eine langgesponnene Praeteritio; erst die Schlußstrophe kommt zur Sache.

In der Sprache fällt ein stärkerer Zusatz von Äolismen auf.[5] Von den rheginischen Besonderheiten, die den alexandrinischen Dialektologen bemerkenswert erschienen, ist dem Ibykos einiges mit Stesichoros gemeinsam,[6] einiges scheint zu zeigen, daß er den Heimatdialekt in etwas größerem Umfang als Stesichoros zuließ.

In allem wesentlichen ein geistiges und stilistisches Abrücken von Homer, eine Annäherung an Geist und Form der monodischen Lyrik — das scheint die künstlerische Entwicklung des Ibykos zu sein. Ob er dem Zug des Stesichoros zum Volkstümlichen gefolgt ist, erscheint trotz eines ätiologisch märchenartigen Motivs, das aus ihm angeführt wird (25 B.), zweifelhaft.

Im Attika des 5. Jahrhunderts war Ibykos ein bekannter Dichter,[7] und sein Einfluß ist bei den drei jüngeren Chorlyrikern[8] wie im attischen Drama[9]

[1] 13, 2 D. (2 Daktylen + Ithyphallikos), vielleicht das „διπενθημιμερὲς ἐγκωμιολογικόν" des Alkaios (40 D.).

[2] Der Schlußvers der alkäischen Strophe 19, 2; 21, 4; 24 D.

[3] Strophe und Gegenstrophe aus je 3 (v. 3 und 4 bilden zusammen ein logaödisches Pentametron), Epode aus 5 Zeilen.

[4] Strophe und Gegenstrophe bestehen aus je 2 daktyl. Tetrametra (die man auch zu einem Oktametron verbinden kann, und einem logaöd. Pentametron (– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑); Epode aus 3 „Paroemiaci", die aber nicht anapästisch zu messen, einem dakt. Pentametron u. einem Trimetron aus Choriamb + 2 Daktylen.

[5] Μοίσαι 3, 23 D.; θαλέθοισιν 6, 6 D.; ἔρος 6, 6; 7, 1 D.; πέδα 3, 46 D.; αἰ 5, 4. 5 D. Auch die Bildungen -ίς 3, 41; 27; 28 D. gehören wohl hierher. — Das dorische ντν 21, 3 begegnet hier zum erstenmal in unserer literarischen Ueberlieferung. Fr. 3 D. hat im Papyrus dorische Akzente.

[6] fr. 52. 53. 62 B. Zu ἔξοθεν 30 D. bietet Stesich. (fr. 81 B.), aber auch Hom. (Ψ 533) Analogien. — Für rheginisch galten Adjektiva auf -ώσιος fr. 51 B.; auch die Namensformen Ὄρφης 17 D. und Ὀλίξης (s. o. S. 493, 5) sind westgriechisch. Ob die Formen ἐλεύσαν 3, 18 D., ἥλσατο 55 B., διέφρασαι 54 B., ἐέλδωρ als Femininum 24 D., die Metaplasta ἀλίτροχα 50 B., κλαγγά 56 B. westliche Dialektizismen oder individuelle Sonderbildungen des Ib. sind, können wir nicht entscheiden; ebenso steht es mit dem σχῆμα Ἰβύκειον (R. Müller in seiner Ausg. des Lesbonax p. 34 f.), das auch aus Mißverständnis homerischer Bildung erklärt werden kann.

[7] Aristoph. Thesm. 161; Plat. Phaedr. 242cd; id. Parm. 137a.

[8] Motivische Anlehnung des Simonides an ihn s. Ib. fr. 34 B. 37 B.; sprachliche Anklänge des Bakchylides s. E. Diehl zu Ib. fr. 3, 11; 6, 11; zu Ib. fr. 28 B. vgl. Bacchyl. 5, 26; bei Pindaros (s. a. o. 495, 5) findet sich die Nachwirkung von Ib.' πανδετοι ὕμνοι in P. 6 (Wilamowitz, BerlAk. Sb. 1901, 1304); I. 2; fr. 123 Schr. (vgl. Ib. 6. 7 D.); einzelnes s. E. Diehl zu Ib. 3, 23. 10; 8, 1. 3; 16, 2; 18; auch Pind. N. 1, 1 klingt an Ib. 47 B. an.

[9] Auf Aesch. Ag. 1018 W., Eum. 647 f. W. und Soph. Ant. 361 f. scheint Ib. 23 D. zu wirken; für Aischylos s. E. Diehl zu 3, 14; 7, 3; 23 D.; 49 B.; für Euripides s. E. Diehl zu Ib. 3, 1. 3. 10; 8, 3 D.; 35 B. 36 B.; auf Ib. scheint Eur. Tro. 820 ff. zurückzugehen (Mancuso 316 f.).

deutlich. Die letzte Spur lebendigen Einflusses von ihm findet sich in der Erosszene des Apollonios Rhodios.[1] Alexandrinische Philologen teilten seinen Nachlaß in 7 Bücher[2] und exzerpierten, was ihnen für Mythographie[3] und Dialektologie[4] wichtig schien. Für Metrik[5] und Musikgeschichte[6] scheint er kaum beachtet worden zu sein. Daß es in alexandrinischer Zeit einen Ibykoskommentar gab, darf aus einem gelehrten Scholion zu fr. 3 D. (s. a. A 3) geschlossen werden. Nachdem der Dichter von der philosophischen Ethik als Jugendverderber in den Bann getan war,[7] ist er aus dem Schulunterricht verschwunden;[8] sein dichterisches Werk hat nur noch in den großen Bibliotheken, seine Person in der Legende von seinem Tod und im Sprichwort gelebt. In der lateinischen Literatur hat nur Ennius[9] ein Bild mit ihm gemeinsam, das so bekannt war, daß er es nicht aus eigener Lektüre des Ibykos geschöpft zu haben braucht — es war auch bei Platon zu finden.

Die Fragmente hgg. von F. Schneidewin, Goett. 1833; PLG 3^4 p. 235—252; Anthol. lyr. ed. E. Diehl t. 2 p. 48—60; dazu Oxyrh. pap. t. 17 nr. 2081 p. 80. Ueber die Sprache R. Holsten s. o. S. 489; Wilamowitz, Pindaros (Berlin 1922) 508 f.

Der nächste bedeutendere Chorlyriker aus Rhegion, Kleomenes,[10] der die schon von Stesichoros und Ibykos behandelte Meleagrossage zum Gegenstand eines Dithyrambus machte, gehört schon zu den Jungdithyrambikern der aristophanischen Zeit.

c) Die ionischen Chorlyriker
(Simonides, Bakchylides)

Durch die Leistungen der Chormeister im Peloponnes und in den westlichen Kolonieen war Chorgesang und Chordichtung auf eine hohe Stufe künstlerischer Vollendung gehoben und zu einem wertvollen Mittel künstlerischer Verherrlichung der Götterfeste gemacht worden. Ähnlich wie neben die geschnitzten Holzpuppen des ältesten Kults die Marmor- und Goldelfenbeinbilder der Götter, treten jetzt neben die primitiven kurzen Götteranrufungen und an ihre Stelle die prächtig aufgebauten und ausgeschmückten Hymnen, die sich stilistisch an die Götterhymnen der Rhapsoden und

[1] Schol. Ap. Arg. III 158.
[2] Suid. s. Ἴβυκος.
[3] W. Crönert liest aus Schol. Ib. fr. 3, 11 D. den Mythographen Lysimachos heraus.
[4] Die Zuteilung zum dorischen Dialekt (Suid. l. l.) betätigt sich in der dorischen Akzentuation des im 1. Jahrh. v. Chr. also zur Zeit, da Tryphons Schrift über den Dialekt der Rheginer und Himeräer entstand) geschriebenen Papyrus.
[5] Von Metra Ibycea sprechen nur lateinische Metriker (S. 494, 4).
[6] Plut. de mus. erwähnt ihn nicht. Das Musikinstrument ἰβύκινον (Suid. s. v.) scheint aus ἰβυκινῆσαι (Hesych. s. v.) = buccinare, βυκάνη konstruiert zu sein und findet in Polyb. II 29, 6 keinen Rückhalt. Mit Blechinstrumenten hat ein griechischer Lyriker nichts zu tun.
[7] Siehe o. S. 490, 3. Vielleicht ist die Abneigung der Erotik auch hier von pythagoreischer Seite ausgegangen (Ath. XIII 600 ff.) und dann von der Stoa aufgenommen worden. Die unteritalischen Pythagoreer mögen es dem Rheginer verübelt haben, daß er den umgekehrten Lebensweg wie Pythagoras gegangen war. Bei Cic. u. Suid. ist Ib. aus der Trias mit Alkaios und Anakreon als der schlimmste herausgehoben.
[8] Die Erwähnung bei Stat. silv. V 3, 152 f. ist nach o. S. 467, 9 zu beurteilen. Quintilianus ignoriert ihn gleich den griechischen Attizisten und der späteren römischen Literatur.
[9] Cic. Cat. mai. 14 = Ib. 7, 6 D. — Bei Hor. c. III 15, 1 ist Ibykos wahrscheinlich Spottname für den Mann der männertollen Vettel, der Kitharist und Päderast gewesen sein mag (Ibycus psaltes bei H. Dessau, Inscr. Lat. sel. 5247).
[10] Ath. IX 502a; Schol. Ar. nub. 333.

der monodischen Lyrik, d. h. an solistische Leistungen anlehnten, wenn sie in größerem oder geringerem Umfang dem Anruf des Gottes erzählend Stücke aus seiner Sage zu seinem Preis beifügten. Der Mythus, wenn auch nur in Form der mythischen Anspielung, war nun unerläßliches Bestandstück jedes breiter ausgeführten Götterhymnus geworden:[1] darin bekundet sich der Zusammenhang der Chorlyrik mit dem Epos und darin beruht der objektivere Charakter dieser Lyrik, die sie von abstrakt-subjektivistischer Gedanken- und Gefühlsmäßigkeit scheidet.

Der kunstmäßige Chorgesang der drei ältesten Chordichter, wiewohl von dionysischer Harmonik und Rhythmik nicht unberührt, dient, soviel wir sehen, nicht dem Kult des Dionysos, sondern bei Alkman dem Kult lokalspartanischer Gottheiten, bei Stesichoros und dem jungen Ibykos vor seiner Übersiedelung nach Samos anscheinend meist dem des Apollon und seines Kreises. Paeane werden ja die Dichtungen des Stesichoros genannt (s. o. S. 473). Der Versuch des Stesichoros, große pragmatisch durchleuchtete Mythenzusammenhänge zu chorlyrischem Vortrag einzurichten, als Zugabe zum Hymnus, nicht als dessen Ersatz, also in der Art der homerischen „προοίμια", ist, wenn man von Ibykos absieht, nicht wieder aufgenommen worden. Der Mythus wurde zusammengedrängt und dem Götteranruf eingegliedert.

Vom 6. Jahrhundert an verstärkt sich im Mutterland die Bedeutung des Dionysoskultes unter Mitwirkung der delphischen Apollonpriesterschaft. Dem entspricht die stoffliche Bereicherung und künstlerische Veredlung des Dionysosgesangs, die sich an den Namen des Arion (s. o. S. 408 f.) anknüpft. Der Dithyrambus wird nun, seit er sich allen heroischen Stoffen öffnet, eine bevorzugte Form episch-lyrischer Dichtung, an Ausdehnung knapper als der stesichoreische Paean.

Wesentlich neu ist, daß in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts die Chorlyrik, die bis dahin nur im Dienst der Götter gestanden hatte, sich auch der Verherrlichung von Menschen widmet und daß der Dichter sich für diese Leistung von denen, die er besingt, bezahlen läßt. Die Knabenlieder des Hofdichters Ibykos sind zwar kaum in diesem Sinn bezahlte Arbeit.[2] Aber seit Simonides geben Trauer- und Trostgesänge auf vornehme Verstorbene (θρῆνοι), Loblieder auch auf Lebende (ἐγκώμια), Preislieder auf Sieger in gymnischen Wettkämpfen (ἐπίνικοι ὕμνοι), reflektierende Dichtungen zum Vortrag beim Männergelage (σκόλια) den Chordichtern Arbeit und Verdienst.[3]

[1] Hereinziehung von Götter- und Heldensagen in den apollinischen Paean bezeugt schon Hom. hymn. in Ap. Del. 158 ff.; Pind. Paean 6 und 8 enthalten Mythen. So schon altoriental. Götterhymnen: B. Meissner, Babylon u. Ass. 2, 172 ff.

[2] Auf sie spielt Pind. I. 2, 1 ff. an, wo er feststellt, daß neuerdings die Muse nach Geld gehe (s. dazu Wilamowitz, Berl. AkSB 1901, 1303 ff.); vgl. Goethe (Werke 13, 78 Heinemann): „die Produktion von poetischen Schriften wurde als etwas Heiliges angesehen, und man hielt es beinahe für Simonie, ein Honorar zu nehmen oder zu steigern."

[3] Verrufen war die Geldsucht des Simonides (Xenophan. fr. 31 D. nennt ihn κίμβιτζ); von seiner ἐργάτις Μοῦσα, d. h. nach Archil. fr. 184 B. πόρνη, spricht, nach Pind. I. 2, 6 (s. dazu Schol.), Callim. fr. 77 Schn.; vgl. Ar. pac. 697 f. mit Schol.; Ps.Plat. Hipparch. 228c; Aristot. eth. Nic. IV 2 p. 1121a 7; 3 p. 1121b 22 mit Schol.; Oxyrh. pap. t. 15 nr. 1800 col. II; Ael. v. h. VIII 2; IX 1; Suid. s. Σιμωνίδης; πρῶτος δοκεῖ μικρολογίαν εἰςενεγκεῖν εἰς τὸ ᾄσμα καὶ γράψαι ᾄσμα μισθοῦ) und γηραμένων; Anekdoten über seinen Geiz Plut. Themist. 5; Chamaileon bei Ath. XIV 656de; Stob. III 10, 38 p. 417 f.; 61

Die Abhängigkeit, in die bei solchem Verhältnis der Dichter dem Besteller gegenüber geraten mußte, haben die beiden weniger skrupulösen Chordichter aus Keos schwerlich drückend empfunden; sie bekennen sich mit einem gewissen Zynismus zu ihrem Handwerk und finden es in der Ordnung, sich durch eine gefällige und wirksame Leistung den Abnehmer zu verpflichten. Pindaros, der auf seine sittliche Selbständigkeit pocht, hat sich gewiß nicht jedem Besteller angeboten und hat ein inneres Verhältnis zu dem Gegenstand seines Hymnus gesucht und gefunden; immer ist er bemüht, dem augenblicklichen und individuellen Anlaß von hoher Warte aus etwas von Ewigkeitsbedeutung zu verleihen und, auch wo er eigentlich nur Lobredner eines Einzelnen zu sein brauchte, als Lehrer und Erzieher seiner Nation zu wirken. Daß herrische Naturen einen so eigenwüchsigen Arbeitnehmer nicht ertrugen, hat er in seinem Verhältnis zu Hieron und Arkesilaos erlebt. Tatsächlich verschaffte diesen Dichtern die Vielheit und Vielartigkeit der Besteller, die sich um ihre Dienste bemühten, und der Erfolg ihrer Kunst in allen Ländern griechischer Zunge eine überragende und damit eine bis zu einem gewissen Grad unabhängige Stellung; sie machen dem Besteller klar, daß er ihrer Dienste bedarf, um seinem Augenblickserfolg Dauer zu verleihen.

Für die neuen Gattungen von ἐπίνικος, ἐγκώμιον und θρῆνος hat offenbar Simonides die Formen geschaffen; freilich ist seine Leistung durch Bakchylides und Pindaros, die in seinen Spuren gehen, für uns verdunkelt worden. Am deutlichsten steht vor uns das Siegeslied,[1] von dem eine große Zahl von Exemplaren des Bakchylides und Pindaros erhalten ist.

Die Siege, die zu besingen der Dichter berufen wurde, waren überwiegend in gymnischen Agonen[2] errungen: im Lauf, der ältesten unter den olympi-

) 423 H. Für Echtheit der Simonidespigramme fr. 106. 114 D. könnte sprechen, daß in ihnen der Preis des Weihgeschenks angegeben ist. — Aber auch Pindaros redet in unmißverständlicher Weise von der Bezahlung der dichterischen Leistung (P. , 54 ἀλλὰ κέρδει καὶ σοφία δέδεται; 11, 41; . 2, 6 ff. 5, 2 ff. mit Schol. ἴσμεν φιλόρυσον ὄντα πανταχοῦ Πίνδαρον; N. 7, 15 mit Schol.; Schol. O. 1, 1b) und appelliert deutlich an die Freigebigkeit seiner Gönner (O. 2, 101 ff. 4, 15; P. 1, 89 ff.; I. 1, 67; , 40; ähnlich Firdausi: Th. Nöldeke, das iran. Nationalepos² 28 f. 34), die ihn zu abwechslungsreicher Darstellung (ἄλλοτ' ἄλλα ταρασσέμεν) verpflichtete. Er forderte (Schol. Pind. N. 5, 1) für ein Siegeslied 3000 Drachmen; s. IV. scheinen die Preise gesunken zu sein (L. Gurlitt, Phil. 65, 1906, 382 ff.). — Karikatur eines Bettelpoeten Ar. av. 904 ff. Agonale Auffassung von der Tätigkeit des Epinikienrichters zeigt Pind. N. 4, 93 f.

[1] Vor Simonides können wir individuelle Siegeshymnen nicht nachweisen; Pind. N. 3, 50 f. ist fabulos; die äginetischen Familiendichter, deren Pind. N. 4, 13. 39 gedenkt, Euphanes und Timokritos, sind nicht älter als Simonides; vgl. a. u. S. 502, 8.

[2] Ueber das Sachliche E. Norman Gardiner, Greek athletic sports and festivals, London 1910. — Heilige Spiele (Pind. N. 6, 59; Didymos Schol. Pind. N. 11 p. 184, 14 f. Dr. unterscheidet sie von den ἀγῶνες περίχωροι; I. 4, 28 heißen sie παναγύριες ξυναί) waren: 1. in Olympia zu Ehren des Zeus seit 776 v. Chr. alle vier Jahre im August oder September (zwischen 6. Aug. und 19. Sept. nach Th. Klee, Zur Geschichte der gymn. Agone an griech. Festen, Leipz. 1918, Kap. 4) im 1. Olympiadenjahr (über die Olympionikenliste Oxyrh. pap. nr. 222 Wilamowitz, Pind. 482 ff.); 2. in Delphoi zu Ehren des Apollon (Πύθια) im August alle vier Jahre seit Ol. 49, 3 (= 582 v. Chr.; s. C. Gaspar, Essai de chronologie Pindarique, Bruxelles 1900, 3 ff.) im 3. Olympiadenjahr; 3. auf dem Isthmos zu Ehren des Poseidon seit c. 580 unter Leitung der Korinthier alle zwei Jahre im April des 2. und 4. Olympiadenjahres (s. G. F. Unger, Phil. 37, 1877, 1 ff. und W. Christ, MünchAkSb. 1889, 1, 24 ff.); 4. in Nemea zu Ehren des Zeus unter Leitung der Kleonäer (Wilamowitz, Pind. 424, 1) seit Ol. 51, 2 (573) alle zwei Jahre im Juni/Juli des 2. und 4. Olympiadenjahrs (G. F. Unger, Phil. 34,

schen Wettkampfleistungen,[1] im Pentathlon (Sprung, Lauf, Diskos, Speerwurf, Ringen),[2] im Ringkampf,[3] im Faustkampf,[4] Pankration (Verbindung von Ring- und Faustkampf),[5] im Rennen mit dem Einzelpferd (κέλης),[6] dem Viergespann[7] und dem Maultierwagen.[8] Der Verherrlichung eines musischen Sieges gilt nur die zwölfte pythische Ode des Pindaros auf den Auleten Midas von Akragas.

Das Vollbringen und das Schauen oder Hören gymnischer und musischer Leistungen im Agon gilt dem Griechen als ein nicht zu überbietender Höhepunkt irdischen Glücks. Göttern und Heroen weiß er an ihren Festen nichts Schöneres darzubieten; wo Pindaros das Leben der Seligen schildert,[9] ist die Schau solcher Wettspiele deren höchste Lust.

Bedenklich ist, daß sich die Dichter verhältnismäßig am meisten anstrengten, wenn es sich um die Verherrlichung der kostspieligsten hippischen Siege handelte, wobei sie nicht die körperliche und sittliche Leistung zu besingen hatten, die ja von dem Wagenlenker vollbracht wurde,[10] sondern den Erfolg des reichen Rennstallbesitzers,[11] der in der Regel den Wagen nicht

1876, 50 ff. und 37, 1877, 524 ff.; J. G. Droysen, Herm. 14, 1879, 1 ff.; A. Boethius, Der argiv. Kalender, Uppsala 1922). Die Siegerlisten wurden im 6. Jahrh. weder für die Isthmien noch für die Nemeen vollständig geführt — Paus. VI 13, 8). Außerdem gab es zahlreiche Lokalspiele, an denen sich aber auch Nichteingeborene beteiligen durften, wie die Panathenäen in Athen seit 565, die Herakleia oder Iolaia in Theben, die Aiakeia in Aigina usw. (s. z. B. Ps.Simonid. fr. 147 D.; Pind. O. 9, 83 ff.; 13, 106 ff.; P. 9, 98 ff.; Bacchyl. 9, 19 ff.). Zusammenstellung sämtlicher Spiele in den Proleg. zu W. Christs Pindarausgabe p. LXXXVI ss. (die reichste Liste Pind. O. 13, 29—44. 98—112). Literatur über die Verzeichnisse der Olympioniken P. Stengel, Griech. Kultusaltert.[3] 192, 7 (G. H. Förster, Die olymp. Sieger bis z. Ende d. 4. Jahrh. v. Chr., 2 Programme, Zwickau 1891. 1892; Th. Klee a. a. O.; dazu einige Ergänzungen von P. Bösch, BphW 39, 1913, 173). Eine Pythionikenliste schrieb im Altertum Aristoteles (fr. 615—617 R.); eine Nemeonikenliste benützte Didymos (Schol. N. 8 p. 140, 11 ff. Dr.).— Die oben gegebene Reihenfolge der 4 Nationalspiele ist auch auf der c. 400 auf Stein gesetzten keïschen Siegerliste (s. u. S. 502, 4) eingehalten und entspricht der Wertung des griechischen Volks (dem Pythioniken wird Pind. P. 5, 124 f. ein olympischer Sieg gewünscht, ebenso I. 6, 7 dem Nemeoniken und Isthmioniken; dem Isthmioniken I. 1, 65; 7, 49 ein pythischer und olympischer; einen Sieg in Olympia ersehnt der Sieger bei den Heräen in Argos Pind. N. 10, 29 f.). Am angesehensten, noch über dem Sieg mit dem Renner, war der mit dem Viergespann (Pind. O. 1, 108 ff.). Lokalen Wettspielen (Isthmien, Adrasteen, Panathenäen) werden Pind. I. 4, 28 die ξυναὶ παναγύριες der Panhellenen gegenübergestellt; Olympia ἀέθλων κορυφά Pind. O. 2, 14.

[1] Simonid. fr. 20. 21 D.; Bacch. 6. 7. 9; Pind. auf Sieger im einfachen Lauf (σταδιοδρόμος oder σταδιεύς) O. 13. 14; P. 11; im Doppellauf (δίαυλος) P. 10; N. 8; im Dauerlauf (δόλιχος) O. 12; im Waffenlauf (ὁπλιτοδρόμος) P. 9.

[2] Simonid. fr. 20 D.; Bacch. 8; Pind. O. 13; N. 7.

[3] Simonid. fr. 22 D.; Bacch. 10. 11; Pind. O. 8. 9; N. 6. 10.

[4] Simonid. fr. 23 D.; Bacch. 1. 2; Pind. O. 7. 10. 11; P. 8; N. 4.

[5] Bacch. 12; Pind. N. 2. 3. 5; I. 5—8. Zwei oder drei Kränze zugleich in verschiedenen Kampfarten zu gewinnen ist besonders ehrenvoll: Pind. O. 13, 30. 37.

[6] Den Sieg des Hieron mit seinem Rennpferd Pherenikos a. 476 verherrlichen Pind. O. 1 und Bacch. 5.

[7] Simonid. fr. 14. 15 D.; Bacch. 3. 4. 13; Pind. O. 2—4; P. 1. 2. 4—7; N. 1. 9; I. 1. 3.

[8] Der Agon mit der ἀπήνη bestand nur von 500—444 (Paus. V 9, 1; Schol. Pind. O. 6 p. 153, 16; 154, 1 Dr.) und war (Aristot. rhet. III 2 p. 1405b 24 ff.) etwas gering geachtet, so daß sich Simonides (fr. 19 D.) für ein Lied auf einen solchen Sieg von Anaxilaos von Rhegion besonders hoch bezahlen ließ; Pind. O. 5. 6; vgl. Wilamowitz, Pindaros 417 f.

[9] fr. 129/130.

[10] Nur Simonid. fr. 15 D. gilt einem Wagenlenker Orilla (analog die Setzung der Statue für den Wagenlenker in Delphoi). Siehe u. S. 503, 4.

[11] Das sind Fürsten (Hieron, Theron, Arkesilaos), reiche und vornehme Leute (Psaumis von Kamarina, Chromios von

selbst lenkte,[1] geschweige denn das Rennpferd selbst ritt, dagegen am besten bezahlte. Aber in dem Glanz und Rausch des Sieges, zu dem diese Dichter das Ihrige beitrugen, verschwanden solche Bedenken, und Sieger und Dichter fühlten sich ebenbürtig im Dienst eines Ideals ihrer Nation, in deren Wesen es lag, für jede Gottesgabe, jede Höchstleistung menschlichen Könnens sich zu begeistern und dem Dichter die Verewigung ihres Hochgefühls[2] anzuvertrauen. Einen Maßstab für die Stimmung, der der Dichter Worte zu verleihen hatte, gibt die ungeheure Spannung der Wettbewerber auf den Erfolg[3] und geben die Ehren, die dem Sieger erwiesen zu werden pflegten.[4] Beim Festzug in Olympia nach der Bekränzung des Siegers erklang der Jubelruf des alten archilochischen Herakleshymnus für Olympia,[5] das dreimalige καλλίνικε; es folgte ein Gelage, das ausnahmsweise der Sieger auf eigene Kosten,[6] gewöhnlich der Staat von Elis in seinem Gasthaus[7] ausrichtete.[8] Daß schon für die Festgelegenheiten auf dem Festplatz ein neues Chorlied vorhanden war und zum Vortrag einstudiert werden konnte, war Ausnahme.[9] Die Heimreise des Siegers war ein großer Festzug, bei dem er in den Städten, durch die er kam, mit Blumen, Kränzen und Geschenken überhäuft wurde.[10] Durch seinen Erfolg fühlte sich seine Vaterstadt hochgeehrt;[11] sie bereitete ihm einen festlichen Einzug[12] und veranstaltete eine Siegesfeier,

Syrakus, Xenokrates von Akragas, der Athener Megakles, die Thebaner Herodotos, Melissos) oder Gemeinden (Dysponion, Argos, Theben: P. Stengel, Griech. Kultusaltert.[3], 209; Wilamowitz, Pindaros, 52). Didym. bei Schol. Pind. N. 7, p. 116, 15 ff. Dr. μόνον ἐν τοῖς ἱππικοῖς γῶσι νενόμισται τὸ ἔθος, ὥςτε τοὺς βασιέας καὶ τυράννους ἀναγράφεσθαι· πλούτου ἀρ καὶ χορηγίας τὴν ἱπποτροφίαν ἐπίδειξιν ἶναι καὶ οὐ ῥώμης. Die Dichter preisen icht nur πόνοι, sondern auch δαπάναι I. 1, 42; 6, 10; 4, 29; 5, 57; P. 5, 106; O. , 15).

[1] Der Spartaner Damonon rühmt sich, ὑτὸς ἀνωχίων gesiegt zu haben (IGA 79; lotta 1, 353); daß der Sohn des Siegers enokrates, Thrasybulos, a. 490 den Wan gelenkt habe, wurde von manchen Alen behauptet, von anderen bestritten Schol. Pind. P. 6, 15); die Ausnahme des hebaners Herodotos hebt Pind. I. 1, 14 ff. ervor.

[2] Ein Olympiasieg ist Gipfel menschchen Glückes Pind. O. 1, 97; 3, 43.

[3] Die Blepsiaden von Aigina befragten or dem olympischen Spiel von 460 den pollon, ob ihr Vertreter Alkimedon siegen erde (Pind. O. 8, 1 ff.); vgl. Paus. VI 3.

Das einzelne s. bei P. Stengel, Griech. ultusaltert.[3] 209 ff.

Schol. Pind. O. 9, 1; N. 3,1; Ἀρχιλόχου καῖον ἐφύμνιον Callim. Oxyrh. pap. 15 nr. 93 col. VIII, 4; G. Fraustadt (o. 347 f., 8) 23 ff.; J. Sitzler, WochfklPh. (1912) 220 ff.; über Herakles καλλίνικος O. Weinreich, De dis ignotis, Halle 1914, 46 ff.; καλλίνικον χάρμα nennt das Siegeslied Pind. I. 5, 54.

[6] So Anaxilaos von Rhegion (Heraclid. pol. 25) und sein Sohn Leophron (Ath. I p. 3e), Alkibiades (Ath. I p. 3de), Xenokrates (Pind. I. 2, 24 mit Schol.).

[7] Paus. V 15, 12.

[8] Eine musische Abendfeier deutet Pind. N. 6, 37 f. (dazu Schol.) an; vgl. Pind. O. 10, 73 ff.

[9] Bei Pind. O. 8 liegt ein besonderer Fall vor (Fraustadt a. a. O. 21), aber auch hier ist die Aufführung sogleich nach dem Sieg fraglich, ebenso O. 11 (s. W. Christs argumenta zu diesen Oden). Dagegen scheint P. 6 wirklich in Delphoi aufgeführt worden zu sein (A. Körte, Herm. 53, 1916, 129), und O. 4 hat der anwesende Dichter in Olympia verfaßt; ähnlich N. 2.

[10] Simonid. fr. 21 D.; Plat. reip. X 621 d; Phot. lex. s. περιαγειρόμενοι; in der Heroenzeit betrieben Fürsten dieses περιαγείρεσθαι (Hom. Od. ο 82 ff. τ 283 ff.).

[11] Der Spartanerkönig Demaratos ließ nach einem Wagensieg nicht seinen, sondern Spartas Namen ausrufen (Herodot. VI 70); vgl. Bacchyl. 6, 15 f.; 12, 7 ff.

[12] Einige besondere Ueberstiegenheiten berichten Diod. XIII 82, 6 (a. 412) und Plut. symp. quaest. II 2 p. 639e (für den Einzug wird Bresche in die Stadtmauer gelegt). Schon vor der Ankunft des Siegers, auf die Nachricht von seinem Erfolg hin, ist Bacchyl. 2 gedichtet und gesungen, als der Sieger Argeios die Zahl von 70 keïschen Isthmiensiegen voll machte. — Das Gegen-

sei es gleich nach der Ankunft oder später bei einem Götterfest zur Erinnerung.[1] In Athen erhielt der Sieger Speisung im Prytaneion,[2] der Olympionike und Isthmionike einen Ehrensold.[3] Dazu kommt die Aufzeichnung der Siegernamen auf öffentlichen Listen, wie wir sie für Keos kennen.[4] Auch Frauengunst wird dem Sieger zuteil.[5] Eine Bewegung gegen allzu weit gehende Ehrungen für die Helden des Sports beginnt schon im 6. Jahrhundert, hat sich aber nicht durchsetzen können.[6] Jedenfalls konnte man den Siegern und ihren Familien nicht verwehren, für die Verherrlichung des Sieges auf eigene Kosten zu sorgen. Sie haben das zuerst in der Art getan, daß sie zum Gedächtnis ihrer Erfolge Statuen auf dem Festplatz stifteten[7] und daß sie sich bei Dichtern Preislieder zu chorischem Vortrag bestellten,[8] die gewöhnlich bei Siegesfeiern außerhalb Olympias aufgeführt wurden.[9] War ein dichterisch begabtes Familienglied vorhanden, so konnte

bild, wie sich der Unterlegene traurig durch die Gäßchen der Heimatstadt schleicht, bei Pind. P. 8, 82 ff.; fr. 229.

[1] Theron von Akragas verband eine Feier seines Wagensiegs 476 mit den Θεοξένια (Pind. O. 3), einer zweiten gilt Pind. O. 2; Pind. P. 1 gilt eigentlich einem Zeusfest in Hierons neuer Kolonie Aitne und knüpft nur äußerlich an den pythischen Wagensieg von 470 an; bei einem Herafest in Stymphalos, wo er zu Gast war, ist der Syrakusier Hagesias gefeiert worden (Pind. O. 6), bei den Karneen in Kyrene Arkesilaos (P. 5), bei einem Athenafest in Kamarina Psaumis (Schol. O. 5, 22). Pind. I. 6 gilt einer Feier in Aigina, der Heimat des Siegers Phylakides (v. 19 ff.), ähnlich Pind. O. 10. 12; N. 9; vgl. Bacch. 5, 10 ff.; 10, 10 ff.). — Festliche Bewirtung im Haus des Siegers Chromios erwähnt Pind. N. 1, 22; 9, 51.

[2] Plat. ap. 36e u. a. (Stengel a. a. O. 211, 6); von staatlichen Ehrungen der Pythioniken und Nemeoniken Inschr. v. Chios (a. 276 a. C.) Ditt. Syll.[3] 402, 18; Abendfeier in der Heimat des Siegers Pind. P. 11, 10 f.

[3] Plut. Sol. 23.

[4] Die inschr. erhaltene Liste bei A. Pridik, De Ceae ins. rebus (1892) 160, 39 = IG 12 5, 608 (ertragreiche Behandlung der c. 400 verfaßten Inschr. von A. Körte, Herm. 53, 1918, 113 ff.). Auf ihr beruht Bacchyl. 2, 9 f. Auf eine ähnliche Liste in Acharnai lassen die Angaben des Pind. N. 2, 19 ff. schließen, wenn hier nicht Familiennotizen zugrundeliegen; auf eine in Megara weist Schol. Pind. O. 7, 158. 159.

[5] Bacchyl. 12, 84 ff.; in einem Partheneion des Pindaros (fr. 104d 53 ff.) wird der Sportsiege auch gedacht.

[6] Diog. L. I 55 über die Herabsetzung des Ehrensoldes für die Olympioniken auf 500, die Isthmioniken auf 100 Drachmen braucht nicht mit R. Heinze, Phil. 50 (1891) 461 f. angezweifelt zu werden. Bekannt sind die Ausfälle des Xenophanes und Euripides gegen die Athleten (Heinze 459 f.); in ähnlichem Sinn Isocr. or. 4, 1.

[7] Literatur s. P. Stengel, Griech. Kultusalt.[3] 211; Lippold, RE u. d. W. Siegerstatuen. Die ersten Fälle nach Paus. VI 18, 7 Ol. 59 (a. 544) und 61 (a. 536); aber schon für Ol. 27 (a. 672) und Ol. 38 (a. 628) gibt derselbe Paus. VI 17, 5; 15, 8 Fälle; hier handelt es sich um Holzschnitzarbeiten ohne Porträtähnlichkeit. Der erste, der sich in Olympia eine eherne Statue errichten ließ, war der Krotoniate Milon 532 oder später (Paus. VI 14, 5). Auch Statuen in der Vaterstadt kommen vor, zuerst eine eherne des Kylon auf der athenischen Akropolis ol. 35 (640), eine steinerne des Arrhichion auf dem Markt von Phigalia ol. 54 (564), vielleicht auf Staatskosten errichtet, und vielleicht erst in späterer Zeit.

[8] Schwanken der Besteller zwischen den beiden Formen der Ehrung mit Rücksicht auf die Kosten Schol. Pind. N. 5, 1 (Pind. vergleicht sein Gedicht mit einer Statue und lobt N. 7, 9 ff. die Aegineten, daß ihre Sieger sich gern mit Liedern verherrlichen lassen; vgl. die Alternative Isocr. or. 15, 7 und noch Hor. c. IV 2, 13. Aelterer Dichter von Siegesliedern gedenkt Pind. I. 4, 27 (vgl. o. S. 499, 1).

[9] Siehe o. S. 501, 9; o. A. 1. Für Aufführung nach der Rückkehr des Siegers sind außerdem sicher bestimmt Pind. O. 5, 7. 13. 14; P. 8. 9. Die gesamte Festaufführung (Festzug, Festvereinigung mit Chorlied und Instrumentalbegleitung) oder auch das Chorlied allein wird von Pindaros κῶμος genannt (daher ἐγκώμιον, κωμάζειν, lat. comissari). Ueber den vieldeutigen Begriff κῶμος H. Lamer, RE 11, 1286, 50 ff. — Aufführung vor dem Haus des Gefeierten wird erwähnt Pind. I. 8, 3; N. 1, 1; Bacch. 6, 14.

dieses die Aufgabe übernehmen, das Festlied abzufassen;[1] andernfalls wandte man sich an einen Berufsdichter,[2] mit dem dann wohl verabredet wurde, was in dem Gedicht stehen sollte, und dem man die nötigen sachlichen Angaben mitteilte. Der Sieger und seine Angehörigen werden wohl immer gefordert haben, daß außer dem Sieger selbst[3] auch der übrigen Familienglieder und der Vorfahren, wenn irgend möglich, namentlich ihrer etwaigen Sporterfolge, rühmend gedacht werde.[4]

Der Dichter konnte dazu von sich aus heranbringen den Preis der Festgottheit, des Festplatzes, wobei auch wohl die Geschichte des Festes zur Bereicherung beigezogen wurde, wie das Pindaros in der ersten und dritten olympischen Ode ausgiebig, kürzer Bakchylides (c. 8; 12, 46ff.) getan hat. Wesentlicher waren ihm die zwei Elemente, durch die er seinem Werk über das augenblickliche Bedürfnis hinaus bleibenden künstlerischen und sittlich-nationalen Wert verlieh: der Mythos,[5] der, seinem Gehalt nach mehr oder weniger deutlich mit dem bestimmten Anlaß verbunden, unter Umständen aber auch nur ein glanzvolles Emblem, in keinem größeren[6] Siegesgesang des Bakchylides und Pindaros fehlt, und die Reflexion, meist in Form von Sentenzen. Solche gehören seit Simonides zum Stil des Chorliedes;[7] in den spärlichen Resten seiner Epinikien fehlen sie zufällig. Bakchylides und Pindaros arbeiten stark mit diesem Mittel, aber so wuchtig, aus dem Zusammenhang erwachsen und in tiefer Lebenserfahrung verwurzelt die Sentenzen des Pindaros sind, so oberflächlich, banal, tralatizisch und äußerlich aufgeklebt die des Bakchylides. Struktiv betrachtet ist natürlich das Sententiöse immer eine nicht an feste Stellen gebundene, bald mehr bald weniger ausgiebige Zutat, und so bleibt von alle dem, was sich im Lied nicht ausschließlich auf die jeweilige Veranlassung bezieht, das kompakte Hauptstück der in der Mitte stehende Mythos, der dem Omphalos des apollinischen Nomos[8] entspricht. Der Mythos beherrscht

[1] So Pind. N. 4, 13. 89.

[2] Aristid. or. 28, 62 K.; Schol. Pind. N. 5, 1 zeigt, daß der Dichter eine bestimmte Summe forderte; bei Bacchyl. 9, 9 vermittelt ein Schwager des gefeierten Läufers die Bestellung, bei Pind. P. 10, 64 Thorax, ein Freund des Siegers. Vom Besteller sagt Pind. N. 10, 26 bildlich: Μοῖσαις τ' ἔδωκ' ἀρόσαι.

[3] Bacch. 10, 24 ff. gedenkt auch eines Sieges, den der Gefeierte beinahe errungen hätte.

[4] Bei Knabenagonen wird auch des Trainers gedacht Pind. O. 8, 54 ff.; N. 4, 93; 6, 65 (überall der äginetische ἀλείπτης Melesias); N. 5, 43; Bacch. 12, 192 (beidemal der Athener Menandros); weiter Pind. O. 10, 17 ff.; I. 4, 72. Der Wagenlenker des Xenokrates, Nikomachos von Athen, wird von Pind. I. 2, 22 genannt; Phintis, der des Agesias O. 6, 22; Karrhotos, der des Arkesilaos, wird eingehender gerühmt P. 5, 26; Simonides (s. o. S. 500, 10) schrieb sogar dem Wagenlenker Orilla für einen Sieg in Pellene ein Lied. — Vereinzelt wird auch ein früherer Mißerfolg des Siegers erwähnt (N. 6, 10 fr. 61) oder die Nichtbeteiligung bei Agonen entschuldigt (N. 11, 22 ff.).

[5] Für Simonides' Epinikien gesichert durch Quint. inst. XI 2, 11.

[6] Kleinere Lieder haben keinen Mythos wie die monostrophischen Bacch. 2. 4. 6. 9; auch in 7 dürfte er gefehlt haben; nur kleine Anläufe zu mythischer Erzählung Bacch. 8; Pindaros hat keinen Mythos in den kurzen Oden O. 11. 12. 14; P. 7; nur kurze mythische Andeutungen N. 7; I. 1. 3; in P. 1 wird der Mythos durch die Typhoeus-Ekphrase ersetzt; auch die unechte O. 5 hat keinen Mythos.

[7] Siehe u. S. 520, 4. Bei dem Ionier Alkman fehlen Sentenzen nicht, sind aber für ihn nicht bezeichnend (s. o. S. 462, 17. 18); dagegen ist die auffällige Sentenzenarmut der beiden westgriechischen Chorlyriker oben (S. 485, 6; 495, 9) bemerkt worden.

[8] Die vielerörterte (Christ-Schmid, Gr. Lit. 1[6], 238) Meinung von R. Westphal, als schlösse sich das Siegeslied überhaupt formal an den Nomos an, ist irrig.

schon den homerischen Götterhymnus, und er fehlt auch dem Gesellschaftslied[1] nicht. Eine organische Verbindung der heterogenen Bestandteile des Siegesliedes konnte nur unter besonders günstigen Bedingungen einmal gelingen; in der Regel entsteht der Eindruck eines gewaltsamen Zusammenraffens, eines willkürlichen Springens vom einen zum andern, und dieser Eindruck befremdet um so mehr, je peinlicher die responsorische rhythmische Gliederung sei es in monostrophischer oder, wie meistens, in triadisch-perikopischer Form durchgeführt ist. In Anbetracht dieser Schwierigkeiten für die Bildung eines organischen und wohlproportionierten Ganzen strebt Bakchylides, wiewohl er hie und da pindarische Sprünge nachzumachen sucht, doch wesentlich — und darin wird er seinem Oheim Simonides folgen — nach regelrechter Gliederung. Er wirkt aber eben dadurch doch unkünstlerischer als Pindaros, der auf Abrundung bewußt verzichtet und, der tatsächlichen Lage entsprechend, das Unverbindbare zu verbinden sich kaum bemüht,[2] vielmehr sich einen überaus charaktervollen Stil genialer Improvisation schafft, der seiner eigenwüchsigen Art angemessen und vielleicht auch wirklich aus den äußeren Bedingungen, unter denen das Siegeslied oft entstand,[3] erwachsen ist. Dieser Stil drängte freilich dahin, die von Pindaros für die inhaltliche Gliederung wenig beachteten Bindungen der rhythmischen Responsion aufzugeben und zu der völlig gelösten, astrophischen Komposition überzugehen, die der kunstprosaischen Periode nahekommt.

War der Dichter bei der Siegesfeier anwesend,[4] so leitete er den aus Bürgern (s. o S. 452, 6), meist den Mitbürgern des Siegers,[5] bestehenden Chor selbst, andernfalls tat das ein anderer Chormeister.[6] Was der Chor singt, ist immer[7] aus der Person des Dichters heraus[8] gesagt. Pindaros hat den Chor sogar als Instrument zum Vortrag seiner persönlichsten Äußerungen in poetischen Episteln[9] benützt. Begleitinstrumente waren die Flöten[10] oder die Kitharis[11] oder beide zusammen.[12] Über die orchestische Darstellung der Siegeslieder wissen wir nichts,[13] ebensowenig über die Frage, ob sie etwa bei Familienfesten in der Sippe des Siegers später wieder aufgeführt worden sind. Wahrscheinlich ist das nicht. Diese ganze üppig emporgeblühte Gelegenheitspoesie wäre untergegangen, wenn nicht die Schule in ihr ein treffliches Mittel nationaler Erziehung erkannt und so für ihre Erhaltung gesorgt hätte.

Auch die Trauerlieder (θρῆνοι) sind als Chorgesänge von Simonides in die Literatur eingeführt worden, ein voller klingender Ersatz für die älteren

[1] A. Körte, RE Suppl. 4, 63, 44 ff.

[2] Pindaros spricht das schon in seinem frühesten Gedicht P. 10, 51 ff. aus.

[3] Von Improvisation (Μοῦσα αὐθιγενής) redet Bakchylides in dem kleinen Liedchen 2, 11; aber auch die oben S. 501, 9 erwähnten Fälle forderten wohl Improvisation.

[4] Siehe z. B. Pind. O. 1, 20 ff.; 10, 100 ff.

[5] Pind. N. 2, 24; I. 1, 8 f.

[6] Aineas: Pind. O. 6, 88; der Versendung seines Liedes über See an Hieron gedenkt Pind. P. 2, 67 f.

[7] Siehe o. S. 456, 2.

[8] Aus Pind. P. 10, 55 (ἔλπομαι δ' 'Εφυραίων ὅπ' ἀμφὶ Πηνεῖὸν γλυκεῖαν προγενόντων ἐμὰν τὸν 'Ιπποκλέαν ἔτι καὶ μᾶλλον σὺν ἀοιδαῖς . . . θαητὸν ἐν ἅλιξι θησέμεν) ergibt sich für diese Frage nichts.

[9] Pind. P. 2; I. 2; sonst ist stark persönlich N. 7.

[10] Pind. O. 5, 19; N. 3, 79; Bacch. 2, 11; 8, 68; 9, 54; Aristid. or. 28, 62 K.

[11] Pind. P. 1, 1; N. 3, 12; Bacch. 13, 13.

[12] Pind. O. 3, 8; 7, 12; P. 10, 39; N. 9, 8; I. 5, 27.

[13] Die Versuche von W. Christ in seiner Pindarausg. (Lips. 1896), in den Epinikien Marsch- und Standlieder zu scheiden, sind unfruchtbar.

Trostelegieen und -iamben, wie wir sie von Archilochos und Semonides kennen. In der Konsolationstopik dieser Lieder haben zuerst auch mystische Vorstellungen vom Fortleben nach dem Tod, die in der prosaischen Epitaphienliteratur der späteren Zeit nur ausnahmsweise (Hypereides) erscheinen, eine Stelle gefunden, schwerlich bei Simonides, wohl aber bei Pindaros. Bakchylides hat, so viel wir wissen, diese Gattung nicht gepflegt.

Bezeichnend für die Chordichtung seit Simonides ist ihr Verhältnis zum Epos: sie zieht in allen Gattungen, selbst gelegentlich im Enkomion und Skolion, den Mythos als bedeutsame und wesentliche Einlage in ihre Darstellung herein. Wenn sie damit sich ein starkes Element der Objektivität einverleibt, so setzt sie dieses aber doch in den lyrischen Stil um:[1] nirgends ist es ihr um Vollständigkeit des Berichts zu tun, vielmehr wählt sie sich wirksame Teile aus, sie hell und farbig zu beleuchten, und die Mythenerzählung ist ihr nicht Selbstzweck, sondern wird zur Illustration aus ästhetischen oder ethischen Gründen herangezogen. Dem entspricht auch die Veränderung des Rhythmus: die langen daktylischen Reihen, in denen bei den drei älteren Chorlyrikern die ruhevolle Würde des Heldengedichts nachklingt, werden ersetzt durch abwechslungsreichere, beweglichere Gebilde. Von der Musik[2] wissen wir wenig. Neben der kraftvollsten dorischen auch die enthusiatische phrygische und die weiche lydische Weise zu gebrauchen, war in der Chorpoesie seit der zweiten κατάστασις[3] wie in der Monodie seit den Lesbiern[4] üblich; aber auch die ernste dorische Tonart hatte schon Alkman für Stimmungen und Gegenstände verwendet, zu denen ihr Ethos nach der Auffassung des Aristoxenos[5] sich nicht eignete. Der dionysische Geist ist also auch in die Musik der mutterländischen Chordichtung eingedrungen, und damit ein Element freierer Entwicklung, das vom Ende des 6. Jahrhunderts an besonders unter dem Einfluß des Lasos zur Auflösung der alten festen Formen in Melos und Rhythmus führte.

Die gewinnverheißende Umstellung der Chorlyrik auf die Verherrlichung von Menschen, der erfolgreiche Versuch, die menschliche Ruhmsucht als Erwerbsquelle zu benützen, ist zuerst von zwei Männern aus Iulis, der einzigen Binnenstadt der kleinen Insel Keos, unternommen worden. Keos hat schon im Altertum wie heute durch Reben- und Bienenzucht,[6] durch Kultur der für die Lederbereitung wertvollen Walloneneiche[7] eine freilich bescheidene[8] landwirtschaftliche Bedeutung gehabt. Für den vorwiegend landwirtschaftlichen Charakter der Insel ist bezeichnend, daß ein alter Hirtengott, Aristaios,[9] hier mit Zeus und Apollon zusammengerückt wurde;[10]

[1] Siehe o. S. 456.
[2] Siehe o. S. 325 f.
[3] Plut. de mus. 8 p. 1134a; Pindaros nennt neben der dorischen (O. 1, 18; 3, 5; 5, 65—67. 191) die lydische Tonart (O. 14, 15; N. 4, 46; fr. 64).
[4] Siehe o. S. 403. 404, 9.
[5] Plut. l. l. 17 p. 1136 f.
[6] ἀμπελοτρόφος Κέος Bacchyl. 6, 6; Pind. Paean 4, 25. Kultus des Aristaios und der Nymphai, der Schützerinnen der Bienenzucht. Biene und Traube auf den keïschen Münzen (daneben der für die Insel kultgeschichtlich wichtige Hundsstern s. W. Gundel, RE u. Sirius 336, 34 ff.). Die Daten zur Geschichte von Keos IG 12 praef. p. XXVIII f.
[7] Pind. Paean 4, 53.
[8] Pferde- und Rinderzucht, die ergiebigsten Zweige, gedeihen dort nicht (Pind. l. l. 27).
[9] Bacchylid. (fr. 62 Bgk.) handelte von ihm.
[10] Preller-Robert, Griech. Myth.[4] 1, 456, 4; L. Malten, Kyrene, Berlin 1911, 77 ff.

einheimischer Apollondienst bestand in den beiden ansehnlichsten Städtchen Karthaia[1] und Iulis,[2] und mit dem delischen Apollon unterhielt man Beziehungen;[3] damit war ein Ausgangspunkt für musische Kultur gegeben. Auf zeitweilige Übervölkerung und Nahrungsnot weist die merkwürdige Sitte des Selbstmords der Sechzigjährigen[4] hin, und auch die inschriftlich erhaltene staatliche Verordnung von Iulis gegen den Bestattungsluxus[5] dürfte weniger auf religiöse als auf wirtschaftliche Motive zurückzuführen sein. Im übrigen war die Sittenstrenge der Keer bekannt.[6] In der gemischten Bevölkerung (Vorgriechisches, Arkader, Lokrer) wog schließlich das ionisch-attische Element vor.[7] Politisch stand die Insel zeitenweise unter der Botmäßigkeit von Eretria;[8] sie hat sich am zweiten Perserkrieg opferwillig beteiligt und ist nachher Mitglied des attischen Seebundes gewesen. Der im Bewußtsein der Armut doch selbstgenugsame Heimatstolz, der aus dem Keïerpaian des Pindaros hervorleuchtet, ist durch die Berühmtheit seiner beiden Chordichter[9] genährt worden.

Wenn Keos, wie anzunehmen, schon im 6. Jahrhundert im Kulturschatten von Athen stand, so kann es von den die Kunst stark befruchtenden religiösen Neuerungen des Peisistratos nicht unberührt geblieben sein, und ein musisch begabter und zugleich spekulativer Kopf konnte merken, daß für Chorkomposition eine günstige und gewinnversprechende Zeit angebrochen sei.

Simonides,[10] der Sohn des Leoprepes[11] aus dem Demos der Hylichiden,[12] ist in Iulis 556 geboren.[13] Als Knabe schon soll er an der Bedienung des Dionysoskults beteiligt gewesen sein; als Chormeister hat er dann für den Apollondienst in Karthaia gewirkt.[14] Zuerst wird er auf Bestellung für benach-

[1] Ebda 869 zu S. 256, 2; s. a. Strab. 487; L. Malten, Kyrene (Berl. 1911) 16; auch Dionysos erscheint auf keïschen Münzen, und Pind. Paean 4, 25 weist auf ihn. Rest einer Inventarinschr. aus dem Apollontempel von Karthaia s. IV a. Chr. Ch. Michel, Rec. d'inscr. Gr. 834.

[2] L. Bürchner, RE 11, 186, 36 ff.

[3] Herodot. IV 35; Pind. Paean 4. Das in A. 1 genannte Inventar enthält u. a. den vom Choregen eines Knabenchors nach Delos geweihten Goldkranz. Vgl. IG 12 p. XXX nr. 1485. Siehe u. S. 511, 2.

[4] Das Motiv bezeichnet Strab. 486 richtiger als R. Hirzel, ArchfRw. 11, 82,3.

[5] Ditt. Syll.[3] nr. 1218.

[6] αὐλητρίδες und ἑταῖραι gibt es auf Keos nicht (Heraclid. Pont. pol. 9, 3; Phylarch. fr. 42 M.; vgl. B. Schmidt, NJbbfclAlt. 11, 1903, 617 ff.).

[7] Herodot. VIII 46.

[8] Strab. 448.

[9] Sie meint Pind. Paean 4, 23 f. (a. 462) γινώσκομαι δὲ καὶ μοῖσαν παρέχων ἁλις.

[10] Von Chamaileon gab es ein anekdotenreiches Buch über Simonides; wir haben einen Artikel des Suidas, eine kurze Biographie Oxyrh. pap. 15 nr. 1800 col. II (s. II/III p. C.); im Marmor Par. eine noch nicht aufgeklärte verworrene Notiz über einen gleichnamigen Großvater des Dichters (ep. 49, dazu F. Jacoby S. 112 ff.; P. Maas, RE u. d. W. 186, 32), die Angabe eines Sieges a. 476 (ep. 54) und des Todesjahrs 468/67 (ep. 57; damit übereinstimmend Suid.). Sein Alter gibt Suid. auf 89, Luc. Macrob. 26 auf 90 Jahre an. — F. W. Schneidewin, Simonidis Cei reliquiae, Braunschweig 1835; A. F. Semenov, Der griech. Dichter Sim. und die erhaltenen Bruchstücke seiner Poesie, Nieschin 1912 (russisch, angez. v. K. Kappus, BphW 35, 1915, 193 ff.); Wilamowitz, Sappho und Sim., Berl. 1913, 127—209; P. Maas und J. Geffcken, RE u. Simonides 186, 22 ff.; über Homonyme F. Jacoby, Fr. gr. Hist. I 478 f.).

[11] Siehe u. S. 512, 7.

[12] Callim. fr. 77 Sch.; IG 12, 5 nr. 609, 102; 637; die Familie bestand noch Ende des 4. Jahrh. v. Chr. (Wilamowitz, Sappho und Sim. 139, 1).

[13] Simonid. fr. 77 D. (Adeimantos Archon 477/76).

[14] Die Erzählungen des Chamaileon bei Ath. X 456cf geben nicht ganz sichere

barte Gebiete, Euboia, Aigina, Festgedichte gemacht haben.[1] Das früheste Siegeslied,[2] das wir von ihm kennen, gilt dem Olympioniken Glaukos von Karystos, der im Faustkampf der Knaben im Jahr 520 gesiegt hatte.[3] Als Dichter von Siegesliedern hat sich Simonides vielleicht schon vorher, und nachher bis mindestens in die achtziger Jahre des 5. Jahrhunderts[4] betätigt; später mag er, zumal seit er Hofdichter des Hieron geworden war, dem Neffen Bakchylides und dem Rivalen Pindaros dieses Gebiet überlassen haben.[5] Daß er auch in Kleinasien[6] als Festdichter gereist ist, braucht nicht deshalb ungeschichtlich zu sein, weil es nur in einer Fabel des Phaedrus erzählt und mit dem Bonmot „mecum mea sunt cuncta" verknüpft ist.[7]

In den Fürstendienst trat er, als ihn der Peisistratide Hipparchos durch glänzende Schenkungen zur Übersiedelung nach Athen bestimmte.[8] Hier war er wahrscheinlich mit Anakreon zusammen, jedenfalls mit dem kühnen Neuerer in der Chormusik Lasos von Hermione, mit dem er rivalisierte,[9] vermutlich auf dem Gebiet, auf dem sich Lasos als führenden Künstler fühlte,[10] dem des dionysischen Dithyrambos; dann hat es eine besondere Spitze, wenn Simonides sich im Jahr 476 rühmt, 56 Siege mit Dithyramben gewonnen zu haben.[11] Als Simonides in Athen war, bestand schon der dramatische Agon bei den städtischen Dionysien, und es ist nicht unmöglich, daß sich der formgewandte Künstler auch in der Tra-

αἶνα für zwei Rätselepigramme (fr. 69. 70 D.), die dem S. zugeschrieben werden. Inschriften aus dem Apollonheiligtum von Karthaia IG 12, 5, 544 ff.

[1] Epinikien für einen Aegineten 22 D., einen Karystier 23 D.; einen Eretrier 9 B.; Threnos auf einen Eretrier 35 B.

[2] Der Faustkämpfer Krios von Aigina, den Sim. fr. 22 D. besingt, ist nicht, wie G. H. Förster, Die olymp. Sieger 1 p. 9 nr. 117, verzeichnet, der Sieger von ol. 60 (a. 540), der vielmehr im Philostratostext (Gymn. 13 p. 114, 11 Jüthner) Kreon heißt, was zu Leokreon (Jüthner) oder besser Neokreon (Wilamowitz, Sappho und Sim. 141, 1) zu ergänzen ist.

[3] G. H. Förster, Die olymp. Sieger p. 10 nr. 137; Anwesenheit des Sim. in Olympia setzt fr. 19 B. voraus.

[4] Der Läufer Astylos von Kroton, dem Sim. fr. 21 D. gilt, hat in 3 Olympiaden nacheinander, 488, 484 und 480, gesiegt (Förster S. 12 f.); wenn Krios (Sim. fr. 22 D.; dazu Wilamowitz, Pind. 118, 1) a. 492 zu den angesehensten Bürgern von Aigina gehörte (Herodot. VI 73), so wird sein Sieg im Ringkampf (in Nemea, nicht in Olympia) eine Zeitlang vorher fallen. Der olympische Sieg des Anaxilaos von Rhegion mit der ἀπήνη muß nach 496 und vor 476 gesetzt werden (Förster 12 nr. 173; P. Maas a. a. O. 107, 40 ff.), die Verherrlichung des Eretriers Eualkidas (Herodot. V 102) erheblich vor dessen Tod (498); Beziehungen zu Eretria zeigt auch der Threnos auf den Eretrier Lysimachos (35 B.); vgl. o. S. 506, 8. Ueber Siegeslieder für Therons von Akragas Bruder Xenokrates s. u. S. 514, 1.

[5] Vielleicht darf man aus dem Aufschub der Ausführung eines von Xenokrates bestellten Siegesliedes (Pind. I. 2, 46; Wilamowitz, Pind. 140) schließen, daß solche Aufträge dem S. nicht die erwünschtesten waren.

[6] Ueber kleinasiatische Agone E. Reisch, RE 1, 854, 16 ff.

[7] Phaedr. fab. IV, 22 (Schiffbruch des S. auf der Rückreise).

[8] Ps.-Plat. Hipparch. 228c; Aristot. Ath. resp. 18, 1; Ael. v. h. VIII, 2.

[9] Ar. vesp. 1410 f.; vgl. Herodot. VII 6; O. Crusius, RE 5, 1213, 36 ff.

[10] Schol. Ar. av. 1403.

[11] fr. 79 D.; natürlich sind nicht nur Siege bei den athenischen Dionysien gemeint. Fremde als χοροδιδάσκαλοι waren in Athen zur Konkurrenz zugelassen, seit der Agon mit Männerchören bestand, bei dem Hypodikos von Chalkis 508 erster Chormeister war (Marm. Par. ep. 46). Ueber βοῦς als ersten Preis für den siegreichen Dithyrambendichter Schol. Plat. reip. III p. 394c; der τρίπους ist Preis für den siegreichen Chor, dem der Dichter, auch als Chormeister, zum Sieg verhilft, weshalb auch sein Name mit dem des Choregen auf der Weiheinschrift steht; βοῦς und τρίπους sind also zusammen bei jedem lyrischen Chorsieg verliehen worden.

gödie versucht hat;[1] jedenfalls ist er aber auf diesem Gebiet von den drei großen Attikern völlig verdunkelt worden.

Nach Hipparchos' Ermordung 514 fand er, wie vielleicht auch Anakreon, Aufnahme bei den mit den Peisistratiden verbündeten[2] Machthabern Thessaliens[3] in Krannon und Pharsalos. Er besang die agonistischen Erfolge des Kreonsohnes Skopas; diesem gilt auch das pessimistisch-nachdenkliche Skolion, das durch die Auslegung des platonischen Protagoras berühmt geworden ist (fr. 4 D.).[4] Als durch den Zusammenbruch eines Bankettsaals in Pharsalos das ganze Skopadengeschlecht den Untergang fand, feierte er sein Andenken durch einen Threnos (fr. 6 D.). An die Katastrophe der Skopaden wurde von manchen[5] eine der wunderbaren Errettungen des Simonides angeknüpft, die in der Legende von seinem Leben erscheinen: bei einem Gastmahl in Krannon verherrlicht Simonides in einem Enkomion auf Skopas die Dioskuren so ausgiebig, daß Skopas gekränkt ihm einen Teil des Honorars verweigert, für den Rest ihn auf die Dioskuren verweist; da wird Simonides im Auftrag zweier vor der Tür erschienenen Jünglinge hinausgerufen; sobald er den Saal verlassen hat, stürzt dieser zusammen und begräbt unter seinen Trümmern alle Skopaden.[6] Ist die Verknüpfung richtig, so müßte der Vorfall wohl nach 514 gesetzt werden.[7] Das Skolion an Skopas ist nach Inhalt und Form sehr bedeutsam: die Chorlyrik übernimmt, wie man hier sieht, die Aufgabe der Symposienunterhaltung von der Elegie, aber nicht einfach die alten Sprüche in andere Rhythmen und Vortragsformen umsetzend, sondern wesentlich umgestaltend. Wenn die Elegie in knapper paränetisch-dogmatischer Form ethische Erfahrungssätze hinstellt, so zeigt das simonideische Gedicht eine fast wissenschaftlich reflektierende Art: an die

[1] Suid. s. Σιμ. schreibt ihm τραγῳδίας (die Quelle, Schol. Ar. vesp. 1402, eine τραγῳδία) zu. Man darf das Wort weder mit H. Flach streichen noch mit A. Böckh (und E. Lübbert, Ind. lect. Bonn. 1884/5, 16) auf Dithyramben beziehen, auch nicht mit O. Immisch τραγ. = Gedicht im allgemeinen verstehen (Rh. Mus. 44, 1889, 556); am besten ist es mit G. Hermann, Opusc. 7, 214 wörtlich zu nehmen.

[2] Herodot. V 63. 94.

[3] Nach Theocr. id. 16, 34 ff. (mit Schol.) besang S. nicht nur die Skopaden, sondern auch den frühverstorbenen Antiochos, den Sohn des Echekratidas und der Dyseris (s. o. S. 433) von Pharsalos, und die Aleuaden (Ovid. Ib. 509) von Larissa; bei Antiochos handelt es sich, wie man aus Aristid. or. 31, 2 K. schließen muß, um einen Threnos. Die olympischen Siege des Skopas und Echekratides setzt G. H. Förster, Olymp. Sieger 12 nr. 171. 172 Anfang s.V, und Wilamowitz, Sappho und Sim. 142, 2 den Aufenthalt des Sim. in Thessalien zwischen 509 und 490. Quelle über diese Periode von S.' Leben war Euphorion περὶ Ἀλευαδῶν (K. Wendel, GöttAbh. 17, 1920, nr. 2, 104 f.).

[4] Zur Erklärung Wilamowitz, Sappho und Sim. 159 ff.; K. Reinhardt, Parmenides 129 ff.

[5] So von Callim. fr. 71 Schn. (Quelle Phanias von Eresos fr. 15 M.?); Cic. de or. II 352; Val. Max. I 8 ext. 7 (überall Szene bei Skopas in Krannon); wie unsicher die Ueberlieferung über den Gastgeber und das Lokal war, zeigt Quintil. inst. XI 2, 14. Ohne Orts- und Personennamen, als Rettung durch die Dioskuren, erzählt die Geschichte Phaedr. fab. IV 25 (Aristid. or. 50, 36 K., Ael. fr. 78 H.). — Eine andere Lebensrettung mit dem Motiv vom dankbaren Toten erzählt Cic. de div. I 56 und meint ders. ib. II 134 u. Val. Max. l. l. (weitere Stellen gibt E. Diehl zu Ps.-Simonid. fr. 81. 82); in Tarent lokalisiert die Geschichte nur Ps.-Liban. prog. t. 8 p. 42, 5 ff. Förster (vgl. Wilamowitz, De trib. carm. Lat., Gött. 1883/4 p. 9 f.). Das Motiv hat die Federn der Epigrammdichter in Bewegung gesetzt (AP VII 77. 310. 356—360. 516. 580. 581). — Von seiner Rettung bei einem Schiffbruch Phaedr. fab. IV 25. — Vgl. K. Lehrs, Pop. Aufs.[2] 392 f.

[6] Motivverwandt die Melampusgeschichte Pherecyd. fr. 33 Jac.

[7] H. Swoboda, RE u. Skopaden 569, 13 ff.

Kritik eines im allgemeinen verkannten Pittakoswortes schließt sich eine abwägende Erörterung, deren Ergebnis der Rat ist, die sittlichen Ansprüche zu mäßigen, jedoch auf der unverrückbaren Grundlage des Wirkens für das Gemeinwohl (ὀνησίπολιν δίκαν). Simonides steht mit diesem Stück mitten zwischen den alten Sieben Weisen[1] und der sophistischen Moralistik, und er nähert sich der Forderung des Xenophanes, der Symposienunterhaltung mehr Ernst zu verleihen. Mag die Weisheit des Skopasskolions nicht sehr tief sein, so verlangt sie von den Zechgenossen doch mehr als Anakreon, und sie setzt dem Individualismus wie der Überspannung sittlicher Forderungen in der Erfüllung der Bürgerpflicht eine deutliche Schranke.[2] Praktisch wird die Meinung sein: Skopas war kein makelloser Tugendspiegel, aber er hat für das Gemeinwesen etwas geleistet — ein ähnliches Werturteil, wie es Thukydides über Archelaos ausgesprochen hat.[3]

Die Zeit der Perserkriege brachte dem Dichter, der damals schon im Greisenalter stand, neue große und vermutlich auch lohnende Aufgaben, denen sich der sonst nüchterne Mann gewachsen zeigte. Er hat für die stolze Trauer jener großen Epoche unsterbliche Worte gefunden: mit einer Elegie auf die Gefallenen von Marathon gewann er durch die rührenden Töne, die er anzuschlagen wußte, den Sieg über Aischylos;[4] ein melisches Gedicht von ihm galt der Seeschlacht von Artemision,[5] ein anderes schilderte die von Salamis,[6] eine Elegie die Landschlacht von Plataia;[7] ein Grabepigramm widmete er seinem bei Thermopylai gefallenen Gastfreund, dem Seher Megistias aus Akarnanien;[8] das Höchste aber sind die melischen Zeilen der Seligpreisung auf die Toten von Thermopylai — sie sind von überzeitlicher Warte aus und doch in tiefer und echter Ergriffenheit gesprochen.[9] Die Chorkompositionen patriotischen Inhalts müssen bei Gedenkfeiern aufgeführt worden sein; an ihre Stelle trat später der λόγος ἐπιτάφιος.

[1] Plat. reip. I 331e (vgl. II 365c) nennt ihn σοφὸς καὶ θεῖος ἀνήρ und stellt ihn ib. I 335e neben die Sieben Weisen, unter die er gerechnet worden wäre, wenn er zwei Generationen früher gelebt hätte. Vgl. a. Xenoph. Hier. 1, 1; 2, 5.

[2] Aehnliche Wertung Thuc. II 42, 3.

[3] Aus dieser Zeit stammt wohl die Aeußerung über die Thessaler, die zu dumm seien, um von ihm betrogen zu werden, bei Plut. de aud. poet. 1 p. 15d; auf Thessalien bezieht sich auch das Zitat bei Strab. p. 441.

[4] Vit. Aeschyli 8 p. 4 Wil. (Simonid. fr. 62. 63 D. gehören nicht dazu).

[5] fr. 1. 2 D.; 3 B. (Sage von Boreas und Oreithyia); Suid. spricht von einer elegischen ναυμαχία ἐπ' Ἀρτεμισίῳ und einem melischen Salamisgedicht. Wilamowitz, Sappho u. Sim. 206 ff., versteht ein Weihelied zur Einweihung eines Boreastempels am Ilissos c. 479 und verwirft die Ueberschrift (s. Herodot. VII 189). Da bei den Kämpfen um Artemisia der Nordsturm eine wichtige Rolle spielte (Herodot. l. l. u. VIII 6 ff.), so ist wohl möglich, daß Sim. damals von den Athenern veranlaßt wurde, eine poetische Sturmbeschwörung, etwa gelegentlich der Opferung eines schwarzen Widders (Ar. ran. 847 mit Schol.), zu verfassen (fr. 25 B.; μετὰ τὴν θάλασσαν heißt hier — s. W. Schmid, Atticism. 3, 285 f.; 4, 406 — „nach dem Seesturm", nämlich dem bei Herodot. VII 188); die κατευχαί sind anders zu verstehen (s. u. S. 518 f., 7).

[6] fr. 83 B.; Suid. s. Σιμ.; Vit. Pind. Ambr. p. 2, 23 f. Dr.

[7] fr. 84 D.

[8] Herodot. VII 228.

[9] fr. 5, 5 D. empfiehlt es sich, nach χρόνος stark zu interpungieren und dann mit Bergk zu lesen: ἀνδρῶν ἀγαθῶν ὅδε σηκός, womit die Aufführung am Grabmal in Thermopylai selbst gegeben ist (unbefriedigend ist die anaphorische Deutung des ὅδε von L. Weber, PhWoch. 1927, 474, der doch das Stück als poetischen λόγος ἐπιτάφιος verstehen will und regelmäßige Opfer am Grab von Thermopylai annimmt).

Simonides hat sich damals, wie es einem Mann des Bundesgebiets Keos nahelag, in Athen aufgehalten. Er hat hier mit Themistokles verkehrt, dessen Musenfeindlichkeit den kühlen Kopf des Simonides nicht von der Bewunderung für den genialen Praktiker abhielt. Der Politiker mag die Fähigkeiten des Dichters, ähnlich wie er das bei Phrynichos machte, für seine Zwecke benützt haben; vielleicht nicht bloß zur Verherrlichung seiner Verdienste,[1] sondern auch zur Verteidigung gegen seinen bissigen Gegner[2] Timokreon von Rhodos.[3] Als aber der geldsüchtige Dichter die Konjunktur allzu keck auszunützen suchte und sich politisch bedenkliche Ausfälle erlaubte, gab ihm Themistokles deutliche Abfertigungen, aus denen wir nebenbei erfahren, daß er den Simonides für ebenso häßlich wie eitel hielt.[4] Auch mit Pausanias soll der Dichter damals verkehrt haben.[5] Der starke Bedarf nach Grab- und Weiheepigrammen in der Zeit seit dem zweiten Perserkrieg wird dem Simonides gewiß Veranlassung gegeben haben, sein Talent zu verwerten,[6] und unter der großen Zahl von Epigrammen, die ihm schon im 4. Jahrhundert zugeschrieben wurden,[7] kann manches echt sein, manches ist aber sicher ganz[8] oder teilweise[9] unecht, und ein brauchbares formales Echtheitsmerkmal ist nicht gefunden,[10] so daß die Echtheit nur für

[1] Weniger von Belang ist, daß S. den Th. als Erneuerer des Weihetempels der Lykomiden in Phlya pries (fr. 222 B.); in der Salamiselegie muß ein ἐγκώμιον des Th. enthalten gewesen sein wie in den Phönissen des Phrynichos.

[2] Plut. Themist. 21.

[3] Diog. Laert. II 46; Suid. s. Τιμοκρέων; Simonid. fr. 99 D., eine Verunglimpfung des verstorbenen Timokreon in Form einer höhnischen Grabschrift, kann schwerlich von einem andern als Sim. sein. — Die Echtheit von Timocr. fr. 8 D. (gegen Κηΐα φλυαρία) wird bezweifelt.

[4] Plut. Them. 5 (vgl. id. reg. et imp. apophth. 9 p. 185d). Die Schmähungen auf Korinth, die ihm Themist. übelnahm, wirken in Herodotos' Darstellung nach; doch kann Plut. de mal. Herod. 42 p. 872d zugunsten der Korinthier den S. (fr. 64 D.) auch als Zeugen gegen Herodotos benützen. Das Witzwort des Themistokles bei Cic. de or. II 299 gilt dem Erfinder der Gedächtniskunst.

[5] Ps.-Plat. ep. 2 p. 311a; stark anekdotisch nach dem Typus der Kroisosgeschichte Plut. cons. ad Ap. 6 p. 105a; Ael. v. h. IX 41. Beziehungen auf Sparta begegnen fr. 217 (erste Erwähnung des Lykurgos). 218 B. (Sparta δαμασίμβροτος).

[6] Daß er hier Konkurrenten hatte, zeigt das Epigramm auf die bei Thermopylai gefallenen Thespier, das von dem Megarer Philiades gedichtet war (Steph. Byz. s. Θέσπεια).

[7] Das von Thuc. VI 59, 3 ohne Verfassernamen zitierte Epigramm wird von Aristot. rhet. I 9 p. 1367b 19 dem Simonides zugeschrieben.

[8] Heph. p. 60, 5 C. zitiert als simonideisch ein Epigramm auf einen Olympioniken vom Jahr 388; in der langen Reihe von Epigrammen, die in der palatinischen Anthologie als simonideisch bezeichnet werden, sind viele (z. B. VI 145; VII 20 auf den Tod des Sophokles; APl. 82 auf den Koloß von Rhodos), die sicher mit S. nichts zu tun haben.

[9] Vgl. die von St. N. Dragumis (MAI 22, 1897, 52 ff. nebst Tafel IX) gefundene salaminische Inschrift in korinthischem Alphabet und Dialekt mit der zuerst bei Plutarchos und Favorinus belegten Fassung fr. 90 D., wo der dorische Dialekt getilgt und ein zweites Distichon beigefügt ist; eine ähnliche Interpolation von fr. 101 D. bespricht A. Wilhelm, OeJh. 2 (1899) 231 ff., der für ein mit der Beischrift „Σιμωνίδης ἐποίει" versehenes spätes megarisches Epigramm Benützung der literarischen Simonidessammlung annimmt. „Simonides"imitation auf Steininschriften illustriert O. Benndorf, OeJh. 3 (1900) 115; E. Ziebarth, Phil. 54 (1895) 296.

[10] Erörterung der Echtheitsfrage Th. Bergk, PLG 3⁴ 426—448; Th. Preger, De epigrammatis graecis, München 1889, 3 sqq.; A. Hauvette, De l'authenticité des épigrammes de Simonide, in Bibliothèque de la faculté des lettres de Paris, 1896 (dazu Th. Preger in Neue phil. Rundschau 1897 nr. 9), dessen Urteil unter dem Einfluß von G. Kaibels Untersuchungen (RhM 38, 1883, 436 ff.) steht, wenn er in der beauté simple et naturelle und der Pointenlosigkeit ein Kennzeichen der Echtheit sucht. Diese Eigenschaften fallen zum Teil auch zusammen mit der alt-

das eine Epigramm auf Megistias (fr. 83 D.) vollkommen feststeht, das Simonides nicht auf Bestellung, sondern aus Freundschaft für den Verstorbenen gedichtet hat. Der Ruhm und Stolz des Dichters beruhte aber nicht auf Epigrammen, sondern auf seinen Leistungen für die künstlerische Ausstattung der Götterfeste in Athen: während Aischylos und Phrynichos ihre Tragödieen aufführten, war Simonides als Dichter und Chormeister der Dithyramben tätig, und siegreich noch als Achtzigjähriger im Frühjahr 476 (fr. 77 D.).[1] Er trat hier in die Fußtapfen des Lasos (s. o. S. 507, 9). Wahrscheinlich 476 hat er zum Abschluß den Weihepinax gestiftet, dessen Inschrift auf seine 56 Siege mit dem kyklischen Männerchor hinweist. Für uns sind diese Dichtungen fast verschollen.[2]

Nach dem Sieg vom Jahr 476 verließ er im Sommer Athen,[3] um seine letzten Lebensjahre in Sizilien zuzubringen. Der Epinikiendichter Simonides war damals im Westen längst bekannt.[4] Hieron, der Herrscher von Syrakus, der von Haus aus so wenig als sein Bruder Gelon Musenfreund war[5] und die Kunst vor allem wie Stimmungsmittel im Dienst der Politik schätzte, scheint im Jahr seines ersten olympischen Sieges 476 den Entschluß gefaßt zu haben, sich der größten Dichter des Mutterlands zu versichern. Für seine Siege mit dem Rennpferd bei den Pythien der Jahre 482 (?) und 478 hatte er sich um dichterische Verherrlichung noch nicht bemüht. Den olympischen Sieg von 476 aber

modischen Trockenheit der Küsterpoesie, die zu dem Schatz der griechischen Steinepigramme viel beigetragen hat. In dem einzig sicher echten Epigramm des S. (fr. 83 D.) tritt eine antithetische Pointe zutage, und man möchte wohl gerade die Begründung des Pointenepigramms, wie wir es jetzt verstehen, dem geistreich spielenden Ionier zuschreiben. Mit der Legende von dem Epigrammatiker Simonides gründlich, vielleicht etwas zu gründlich aufgeräumt zu haben, ist das Verdienst von Wilamowitz, Gött. Nachr. 1897, 306 ff. (vorsichtiger ders., Textgesch. d. griech. Lyr. 37; Sappho u. Sim. 192 ff.; s. a. J. Geffcken, RE u. Sim. 192, 31 ff.). Während Hauvette noch 41 Epigramme für echt hielt, ist M. Boas, De epigrammatis Simonideis I, Diss. Groningen 1905, der Ansicht, um Echtheit könne es sich höchstens für elf Stücke (77. 79. 83. 90—92. 95. 96. 104. 111. 122 D.) handeln. — Vielleicht schon dem Aristoteles, jedenfalls aber den Alexandrinern (Hephaest. p. 60, 5 C.; Herodian. π. μονήρ. λέξ. p. 950, 17 L.; Suid. s. v. Σιμ.; Eustath. ad Hom. p. 350 p. 1761, 25; Schol. Pind. N. 7, 1) ging ein Buch Simonidesepigramme (ἐπιγράμματα Suid. u. a.; ἐλεγεῖα Schol. Ar. pac. 436) mit vielen Fälschungen vor (Wilamowitz vergleicht das Theognisbuch); es ist von der alexandrinischen Philologie nicht gründlich text- und echtheitskritisch bearbeitet worden. Für diejenigen Epigramme des Simonidesbuches, die von Inschriftsteinen gesammelt waren, war eine urkundliche Bestimmung des Verfassers, der vor s. IV a. Chr. auf den Inschriften nie genannt wird (s. o. S. 385), unmöglich. — Was für die Echtheit von fr. 106 und 114 D. sprechen könnte, davon ist oben S. 498 f., 3 die Rede gewesen.

[1] Den Sieg von 476 erwähnt auch Marm. Par. ep. 54.

[2] Wir kennen nur noch zwei Titel: Memnon (nach Strabons p. 728 Bezeichnung τῶν Δηλιακῶν διθυράμβος mag er für die delischen Dionysien — V. v. Scheffer, RE 4, 2492, 59 ff. — bestimmt, oder es mag, ähnlich wie Bakch.' unter den Dithyramben laufendes 16. Gedicht, tatsächlich ein Paean gewesen sein; vgl. Schol. Call. h. 4, 28) und Europa: fr. 27. 28 B.; vgl. o. S. 506, 3.

[3] Syrian. t. 1 p. 86, 10 R.

[4] Siehe o. S. 507, 4. Der Name Orilla (fr. 15 D.) ist vielleicht auch westlich (vgl. Orillius W. Schulze, GöttAbh. N. F. 5, 2, 443, und die westlichen Namen Myrilla, Potamilla G. Kaibel zu Sophr. fr. 128); die dichterische Verherrlichung eines Wagenlenkers hat ihre Parallele in der berühmten Statue des delphischen Wagenlenkers (Kunstgeschichte in Bildern S. 237, 3. 4).

[5] Ael. v. h. IV 15, wo behauptet wird, H. sei erst durch seine Erkrankung für Poesie empfänglich geworden. H.' Musenliebe preist Bacch. 3, 71; 5, 3; Pind. O. 1, 15. 104; 6, 96 f. (Xen. Hier. 4, 15) aus verständlichen Gründen.

besingen Pindaros und Bakchylides,[1] den ersten Sieg mit dem Viergespann in Delphoi 470 Pindaros, den heißersehnten mit dem Wagen in Olympia 468 Bakchylides. Von dem hochgefeierten Achtziger erwartete Hieron solche kurzfristige Leistungen nicht, auch nicht eine Festdichtung großen Stils, wie sie ihm später Aischylos zur Gründungsfeier seiner Kolonie Aitne[2] geliefert hat. Wenn er ihn an seinen Hof berief, so wünschte er einen lebenserfahrenen und geistvollen Unterhalter,[3] allenfalls auch Berater,[4] und dieser Simonides am Hof des syrakusischen Tyrannen hat der Nachwelt im 4. Jahrhundert v. Chr. ein viel variiertes Bild gegeben, das wohl schon im 5. Jahrhundert[5] literarisch gefaßt worden ist; hier war ein Sammelbecken für Anekdoten[6] und treffende Worte,[7] die über ihn und von ihm umliefen.[8] Der größte Teil dieser Simonidea handelt von dem berüchtigten Erwerbsgeist des Dichters (s. o. S. 498, 3); in dieser Richtung liegen noch Äußerungen vor wie die von Thukydides angezogene (s. u. A. 5), daß das Greisenalter nur noch das Streben nach Gewinn, nicht nach Ehre, festhalte, daß die Gerechtigkeit darin bestehe, einem zurückzugeben, was man ihm schulde;[9] daß man die Mittel der Freunde nicht ohne Not in Anspruch nehmen, also einfach leben solle;[10] das Gleichnis, mit dem Simonides sich den Dank statt der Bezahlung verbat, von den zwei Kassen, einer für den Dank, der anderen für das Geld, von denen er, wenn er etwas bedürfe, jene immer leer finde, also sich nur an diese halten könne;[11] die Begründung des Adelsbegriffs auf alten Reichtum;[12] das Wort an Hierons Frau: Reichtum gehe über Weisheit, denn die Weisen kommen zu den Türen der Reichen,[13] ein Wort, mit dem die Lebenspraxis des Dichters übereinstimmt. Der langdauernde Aufenthalt am Hof in Syrakus spricht für die Schmieg-

[1] Ein Dichter für den pythischen Sieg mit dem Rennpferd 474 (Schol. Pind. P. 1 p. 5, 13 f. Dr.) ist nicht bekannt; Pind. will sich vielleicht P. 3, 73 dafür empfehlen (vgl. u. S. 527, 4).

[2] Simon. fr. 200 B B. kann übrigens einem Gedicht zu diesem Anlaß angehören.

[3] Ueber die Schwierigkeit des Tyrannen, κόσμιοι, σοφοὶ und δίκαιοι ἄνδρες zum Verkehr zu bekommen, läßt Xenophon (Hier. 5, 1 ff.) seinen Hieron reden.

[4] Um eine solche Stellung bei Hieron scheint sich auch Pind. P. 1, 81 ff. (a. 470) zu bewerben. Platon hat dasselbe mit Mißerfolg bei Dionysios I. und II. versucht.

[5] Thuc. II 44, 15 bezieht sich auf ein Simonideswort (Plut. an seni 5 p. 786b; ähnlich Simon.' Wort an Hierons Frau, Hibeh pap. nr. 17, c. 280—40 v. Chr. geschrieben), an das wohl auch Aristot. rhet. II 13 p. 1390a 13 anklingt (vgl. a. Terent. Ad. 834). Der Simonides des xenophontischen Hieron ist in den Gesprächsformen stark auf den Sokrates der Xenophondialoge eingestellt, und von geschichtlichen Daten enthält diese Schrift ganz wenig (Hierons Buhlknabe Daïlochos 1, 31 f.; die Wagensiege 11, 5 f.). Aber das bis zu Selbstmordgedanken gesteigerte Unglücksgefühl Hierons in c. 1—7, 13 und die kluge Durchhilfe des Dichters mag geschichtlichen Hintergrund haben. In den Verkehr der beiden erscheint auch Hierons Frau hereingezogen (Hibeh pap. l. l.; Aristot. rhet. II 16 p. 1391a 8).

[6] Ueber die wunderbaren Rettungen s. o. S. 508.

[7] εὐτράπελοι λόγοι Ephor. bei Ath. VIII 352c; ein Wort des Vaters Leoprepes Ael. v. h. IV 24.

[8] Auf das Verhältnis zu Hieron bezieht sich die Geschichte, daß er die von Hieron erhaltenen Geschenke verkauft (Ath. XIV 656de), daß er auf eine Uebergehung bei der Tafel mit einem schlagfertigen Vers erwidert (fr. 657 D.) daß er dem verreisenden Hieron ein gerührtes Propemptikon gedichtet habe (fr. 61 D.), und das von Cic. de nat. d. I 60 berührte Religionsgespräch.

[9] Plat. reip. I 331d; 335e kritisiert diese elementare Auffassung; vgl. Xen. mem. II 2, 1.

[10] Hibeh pap. nr. 17.

[11] Plut. de curios. 10 p. 520a; id. de ser. num. vind. 11 p. 555 f; Stob. III 10, 38 p. 417 f. H. (vgl. Callim. fr. 77 Schn.).

[12] Aristot. fr. 92 R.; Plut. de nob. 18.

[13] Aristot. rhet. II 16 p. 1391a 8; Plat. reip. VI p. 489b spielt darauf an.

samkeit[1] des Simonides gegenüber dem launischen Tyrannen; er muß dort auch seinen Neffen Bakchylides eingeführt haben, und im Wettbewerb mit Pindaros um Hierons Gunst[2] gewannen schließlich die beiden Keer die Oberhand: 476 steht die Wage gleich; 470 setzt sich Pindaros noch einmal durch; aber den größten agonistischen Erfolg des Tyrannen, den olympischen Wagensieg im Jahr 468, durfte Bakchylides besingen. Die Beständigkeit von Hierons Gunst dürfte sich aber vorwiegend daraus erklären, daß Simonides ihn kurz nach seiner Ankunft im Sommer 476 durch eine politische Leistung zu besonderem Dank verpflichtet hatte.[3] Hierons Lage war damals (477/6) bedenklich: Hierons Bruder Polyzelos, bei Hieron in Ungnade gefallen, hatte sich an seinen Schwiegervater Theron von Akragas und dessen Sohn Thrasydaios angeschlossen, der nun gegen Syrakus rüstete; gleichzeitig bedrohte Anaxilaos von Rhegion die epizephyrischen Lokrer, denen Hieron die erbetene Hilfe nicht unmittelbar leisten konnte.[4] Zu Hierons Glück starb im Sommer 476 Anaxilaos, und als die Heere von Syrakus und Akragas sich am Gelafluß schon kampfbereit gegenüberstanden, brachte der neu angekommene Simonides die Versöhnung zustande, die durch Hierons Verheiratung mit einer Nichte Therons besiegelt wurde.[5] Mit Fug konnte

[1] Plat. Prot. 346b πολλάκις δέ, οἶμαι, καὶ Σιμωνίδης ἡγήσατο καὶ αὐτὸς ἢ τύραννον ἢ ἄλλον τινὰ τῶν τοιούτων ἐπαινέσαι καὶ ἐγκωμιάσαι οὐχ ἑκών, ἀλλ' ἀναγκαζόμενος.

[2] Einen Sieg des Pind. über Sim. findet Schol. Pind. O. 9, 74 vorschnell in dieser Pindarstelle angedeutet, wiewohl ein Auftreten der Dichter gegeneinander z. B. im athenischen Dionysienagon nicht unmöglich ist. Wenn das Schol. von W. Schmid, RhM 69 (1904) 320, richtig hergestellt ist, muß sich Sim. durch ein nach seiner Ansicht törichtes Urteil des Pind. über eine Dichtung des Sim. verletzt gefühlt und ihn mit dem einfältigen Paneides, seine Gedichte mit dem neuen Wein verglichen haben, der der Güte des alten keinen Abbruch tue. Darauf spielt Pind. in der wahrscheinlich erst einige Jahre nach Simonides' Tod geschriebenen O. 9 an. Die Gehässigkeit zwischen Pind. und den beiden Keern ist wahrscheinlich schon älter (Pind. N. 7, 77; vgl. Wilamowitz, Pind. 167); sie stand in den Jahren der ersten Werbung um Hierons Gunst, 476/5, auf der Höhe. Mit Recht haben die Alten das Wort des Pind. O. 2, 94 (σοφὸς ὁ πολλὰ ἰδὼς φυᾷ. μαθόντες δὲ λάβροι παγγλωσσίᾳ κόρακες ὡς ἄκραντα γαρύετον, wofür man setzt ganz unnötig γαρύετων schreibt), auf das offenbar Bacchyl. fr. 5 Bl. (ἕτερος ἐξ ἑτέρου σοφὸς τό τε πάλαι τό τε νῦν) die nüchterne Antwort ist, auf die Keer bezogen so R. C. Jebb, Bacchyl. praef., Cambridge 1907, 13 ff.; gegen die Mißdeutung der Pindarstelle auf Korax-Teisias von A. Veralls. P. Hamberger, Die redner. Disposition in der alten τέχνη ῥητ., Paderborn 1914, 9 ff.); wahrscheinlich ist der „Dunkelmann" und das Krähengeschrei N. 3, 41. 82 ebenso gemeint (a. 475?); auch den Affen Pind. P. 2, 72 bezog man (Schol. P. 2, 97. 132c—f) auf Bakch., und die κέρδη εὐτράπελα P. 1, 92 zielen auf die Keer (vgl. o. S. 512, 7); ebenso I. 2 (Wilamowitz, Pind. 312). Damit ist durchaus vereinbar, daß im Keerpaean (4, 23) c. 458 Pind. die musischen Leistungen von Keos anerkennt. Bakchylides, der sich noch im 5. Gedicht (a. 476) v. 16 ff. mit pindarischen Federn schmückt und sich, durch Alc. fr. 52 D. inspiriert, dem Adler vergleicht, bescheidet sich 468 (3, 97), der Nachtigall zu gleichen. — Die Stellung des Problems in diesem Dichterstreit über das Verhältnis des Genialen (φυά, φύσις) zum Angelernten wirkt weithin in der griechischen Literatur (Plat. Lys. 282c; Kritons Dialog ὅτι οὐκ ἐκ τοῦ μαθεῖν οἱ ἀγαθοί Diog. L. II 121; Aischines' und Platons Alkibiades; Maxim. Tyr. diss. 38 H.); auf Pindaros' Seite steht Epicharm. fr. 279 K.; Soph. OR. 501 und Theogn. 437 f. (vgl. Ar. ran. 700); auf der des Bakchylides Democrit. fr. 59 D. und der platonische Protagoras p. 323c, auch Epicharm. fr. 284 K. in gewissem Sinn.

[3] Dies ist der erste Fall in der griechischen Geschichte, daß ein Mann der Feder eine politische Mission von einem Monarchen erhält; in der Kaiserzeit kommt das bei Sophisten, in der Renaissance bei Humanisten, Leuten, die zu reden verstanden, λόγιοι ἄνδρες, oft vor.

[4] Auf diese Verhältnisse deutet Pind. P. 2, 18 ff. (vgl. dazu Schol. v. 36c).

[5] Timae. bei Schol. Pind. O. 2, 29; P. 1, 112 (dazu Wilamowitz, BerlAkSB 1901, 1283 f. u. Th. Lenschau, RE 8, 1497, 41 ff.).

also im Herbst 476 Bakchylides den Feldherren, der das Schwert zu ziehen nicht nötig gehabt hatte, mit εὔμοιρε Συρακοσίων ἱπποδινήτων στρατᾱγέ anreden. Nachdem Simonides der Gunst des Hieron sicher war, wird er andere Beziehungen im Westen nicht gesucht oder weiter gepflegt haben.[1] In Akragas ist er, vermutlich nach Hieron, 466 neunzigjährig[2] gestorben und begraben; sein Grab ist später von dem Söldnerhauptmann Phoinix, weil es einer Befestigungsanlage im Wege stand, zerstört worden.[3]

Von dem Menschen Simonides ergeben die erhaltenen Verse und die Erzählungen ein einheitliches Bild. Frei von Metaphysik[4] und Mystik ist er ein überaus kluger, leidenschafts- und illusionsloser Beobachter des menschlichen Lebens, der seine Grundsätze nicht aus ererbter Spruchweisheit entlehnt, sondern aus eigener Erfahrung und scharfer Beobachtung zieht und sie so glücklich zu formen weiß, daß viele von ihnen in seiner Fassung die Jahrhunderte überdauert haben.[5] Das religiöse Leben spielt bei ihm eine unbedeutende Rolle; wo er von Göttern spricht, dient ihre Allmacht,[6] Leidlosigkeit,[7] Allweisheit,[8] sittliche Vollkommenheit[9] nur als Folie für die Schwäche, Mühseligkeit, Beschränktheit[10] menschlichen Wesens, von der nicht einmal die mit Sterblichen erzeugten Göttersöhne ausgenommen sind. Seine Skepsis wird beleuchtet durch das von Cicero berichtete Gespräch mit Hieron: als dieser ihn nach Existenz und Wesen Gottes fragte, erbat sich Simonides für die Antwort immer wieder Bedenkzeit und begründete das damit, daß ihm die Sache, je länger er nachsinne, desto dunkler werde. Für sein spielerisch-freies Verhältnis zu den Kultgöttern ist sein Hymnos an den selbsterfundenen Dämon „Morgen“[11] bezeichnend. Wohl gilt auch ihm Wahrheit und Tugend[12] als höchstes Ziel menschlichen Strebens, aber

[1] Anaxilaos, von dem er sich einst die Verherrlichung eines olympischen Sieges mit dem Maultierwagen (fr. 19 D.) hatte teuer bezahlen lassen, lebte vielleicht schon bei Sim.' Ankunft in Sizilien nicht mehr. Ein Aufenthalt in Akragas (Wilamowitz, BerlAkSB 1901, 1283; ders., Pindaros, 314 f.; ders., Hellenist. Dichtung 1, Berl. 1924, 180, 1) ist nach Hierons Versöhnung mit Polyzelos möglich. S. wird nach Hierons Tod Akragas aufgesucht haben; er mag hier Beziehungen gehabt haben von Therons Bruder Xenokrates her, dessen pythischen und isthmischen Sieg er (fr. 6 B.) besungen hatte. Pindaros (O. 2, 94) deutet auf Konkurrenz, die ihm die Keer an Therons Hof machten.

[2] Marmor Par. ep. 57 gibt das Todesjahr 468/7.

[3] Callimach. epigr. bei Ael. fr. 63 H.

[4] In fr. 55 D. könnte man eine, aber lediglich formale, Einwirkung des Eleatismus sehen; fr. 195 B. hat für Sim. zu viel pythagoreischen Beigeschmack (sonstige Berührungen mit Philosophie s. u. S. 515, 5. 6); vielleicht ist der Satz, daß der Körper die Seele verlasse, nicht umgekehrt, (fr. 195 B.) antipythagoreisch gemeint.

[5] Vgl. die Noten von Diehl zu fr. 3 (jede Schopflerche muß ihren Schopf haben); 4, 20 (gegen das Nötige wehren sich selbst die Götter nicht); 38 (das Schweigen hat den Vorzug der Ungefährlichkeit); 51 (der Zeugen bester ist die goldene Sonne am Himmel); 54 (Geschehenes läßt sich nicht rückgängig machen); 55 (der Schein zwingt selbst die Wahrheit); ferner 220 B. (die akanthische, d. h. nicht zirpende Grille); das Bild von der gelblichen Biene, die, um süßen Honig sorgend, die Blüten bitterer Kräuter umschwärmt, fr. 43 D., kehrt oft wieder; über den Σιμωνίδου μακρὸς λόγος 109 B s. o. S. 397, 8.

[6] fr. 11; 48, 5; 66 D.; der ἀνάγκη sind freilich auch die Götter unterworfen 4, 20 D.

[7] fr. 10 D.

[8] Aristot. metaph. I 2 p. 982b 30.

[9] fr. 4, 7 D.

[10] fr. 4, 27 D. τῶν γὰρ ἡλιθίων ἀπείρων γενέθλα; 63 D. μηδὲν ἁμαρτεῖν ἐστι θεῶν καὶ πάντα κατορθοῦν.

[11] Menand. de epid. p. 333, 22 Sp. (Σιμωνίδης Αὔριον δαίμονα κέκληκε).

[12] ὅρος δικαιοσύνης nach Sim. (Plat. reip. I 331 d; 335 e) ἀληθῆ τε λέγειν καὶ ἃ ἂν λάβῃ τις ἀποδιδόναι.

dem Menschen ist weder die eine noch die andere voll erreichbar. Im Anschluß an Hesiodos betont Simonides die Schwierigkeit der Tugend,[1] die indessen nicht einmal Bestand hat,[2] da der Charakter vom Schicksal abhängt, im Unglück sich verschlechtert,[3] und er stellt fest, daß der Schein auch die Wahrheit zwingt.[4] Seine Anschauung über die Wandelbarkeit aller Dinge und seine Geschicklichkeit, sich mit ihr abzufinden,[5] erkennt man in den Aussprüchen über die Zeit: sie sei das Weiseste, weil auf ihr Lernen und Erinnern beruhe;[6] der Kampf gegen die lange Zeit sei vergeblich; 1000 und 10000 Jahre seien nur ein Punkt.[7] Auf pessimistischer Grundlage ruhen die rein verstandesmäßigen Tröstungen im Unglück, die er in seinen Threnoi vortrug und mit denen er der rhetorischen Tröstungstopik vorgearbeitet hat,[8] ruht überhaupt seine ganz diesseitig orientierte Lebensanschauung. In dieser findet sich nichts, was nicht den alten allgemein griechischen Glücksidealen[9] entspräche: voran die Gesundheit, ohne die auch die edle Weisheit wertlos ist,[10] dann der Reichtum,[11] freilich ein vergängliches[12] Gut wie die Tugend, die Lust, ohne die selbst das Leben der Götter nicht zu beneiden wäre,[13] der Ruf.[14] Auch altruistische Tugend bringt er auf egoistische Formeln, wenn er die Erweisung von Wohltaten an die Freunde als eine Funktion der Gerechtigkeit[15] und den Ruhm des Vaterlandes als Erfordernis beglückten Individuallebens versteht.[16] Zur höchsten Höhe nationalen Empfindens erhebt ihn die Tragödie von Thermopylai.[17] Von der Lust des Weins[18] und der Liebe[19] ist bei ihm wenig die Rede. Seine nüchterne und kühle Natur hat mit anakreontischem Genießertum nichts gemein: σωφροσύνη und κοσμιότης[20] sprachen die Alten aus seinen Dichtun-

[1] fr. 37 D. nach Hes. op. 286 ff.; 4; 10 D.
[2] fr. 8 D. [3] fr. 5, 7 ff. D. [4] fr. 55 D.
[5] Sachlich berührt sich hier S. mit Heraleitos.
[6] fr. 19 B.; ein Pythagoreer widersprach em. Vgl. Thales bei Diog. Laert. I 35.
[7] fr. 196 B.; die Unmöglichkeit, gegen ie Zeitlichkeit (den πολὺς χρόνος) anzukämpfen, 193 B. (Bezugnahmen auf diese eußerung s. J. Bernays, Ges.Abh. 1, 77); die mildernde Wirkung der Zeit .75 D.; der Gedanke, daß 1000 und 10000 ahre nur ein Punkt sind, fr. 196 B. ~ Psalm. 90, 4).
[8] μνᾶστις, ἔπαινος, εὐδοξία Tröstungsotive in dem Gedicht auf die Gefallenen on Thermopylai fr. 5 D.; vgl. 59 D. (δόξα irbt am spätesten); sonst: Allgemeinheit es Glückswechsels, der Mühsal, der Unicherheit fr. 6—12 D. 63 D.
[9] ἀνθρώπινα oder ἐλάττονα ἀγαθά Plat. leg. 631 b.
[10] fr. 56 D.; 190A B.; Scol. 7 D. wurde ach dem Sim. zugeschrieben.
[11] Siehe o. S. 498, 3; 512, 10. 11.
[12] fr. 8 D.
[13] fr. 57 D. (~ Mimnerm. fr. 1 D.); auch e Lust grausamer Rache unter dem ruck der ἀνάγκη verteidigt S. fr. 226 B.
[14] fr. 5, 6; 59 D.
[15] Plut. comm. in Hes. 67 p. 85 Bern.
[16] fr. 225 B. [17] fr. 5 D.
[18] Das πῖνε, πῖν' ἐπὶ συμφοραῖς (d. h. „Trink im Glück"), das er einem Sieger mit dem Viergespann zuruft (fr. 14 D.), mag in persönlichen und akzidentiellen Verhältnissen begründet sein oder einfach dem Usus Rechnung tragen; fr. 72. 73 D. sagen das Uebliche, und der Satz von der ursprünglichen Zusammengehörigkeit von Wein und Musenkunst (221B.) steht einem Skolion an.
[19] Aus fr. 24 D. ist für Sim.' Erotik nichts Sicheres zu gewinnen (Wilamowitz, Sappho u. Sim. 152, 3); in den Epitheta und in dem eigenartigen Stammbaum des Eros als Sohnes von Ares und Aphrodite, d. h. Händelstifters (ähnlich Soph. Ant. 791 ff.) drückt sich keine Sympathie für diesen Gott aus (die stoische Theologie identifizierte den Aressohn Eros mit dem Anteros: Cic. de nat. d. II 60). Päderastische Verse des S. wären bei Apul. apol. 9 bezeugt, wenn hier für das handschr. ciuis nicht besser Cous oder Coeus (= Theokritos, s. Suid. s. Θεόκρ.) statt Cius zu lesen und, falls man Cius liest, nicht besser Bakchylides als Simonides (A. Körte, Herm. 53, 1918, 139) zu verstehen wäre. — In den uns bekannten Mythen des Sim. sind erotische Motive selten (3; 28. 208; 213; 214 B. 216 B.).
[20] Aristid. or. 28, 59 K.; von seiner κοσ-

gen an, und das aus seiner Frühzeit stammende Skolion an Skopas ist schwere Kost für ein Symposion. Übrigens hat er doch eines mit Anakreon gemein: das schwache Interesse für Politik. Aber daß der einzelne vom Gemeinwesen sich erziehen zu lassen[1] und für dessen Wohl zu wirken[2] hat, zumal er selbst aus dem Gedeihen des Ganzen Vorteil zieht,[3] versteht sich für ihn. Den vorsichtig abgewogenen Grundsätzen, die auf illusionslose „Wahrheit"[4] im empirischen Sinn pochen, fehlt jeder Idealismus: sie führen, sobald die Möglichkeit der Ablenkung durch lustvolle Empfindungen fehlt, zu einem ironischen Verhalten dem Leben gegenüber. Mag der Rat des Simonides, es mit dem Leben überhaupt nicht ernst zu nehmen,[5] von ihm zunächst als Konsolationstopos ausgesprochen worden sein, er verrät doch seiner Weisheit letzten Schluß. Daß solche Naturen in Verfeinerung des Gefühls und einer mitleidsvollen Stimmung gegenüber dem Menschenlos einen Ersatz für innere Leere suchen und finden, ist eine nicht ungewöhnliche Erscheinung.

Simonides versteht die Dichtkunst als Schwester der Malerei; von ihm stammt das „ut pictura poësis",[6] Malerei schweigende Poesie, Poesie redende Malerei, also Kunst Nachahmung — der Keim der platonisch-aristotelischen Theorie. Wie Simonides als Dichter den Pinsel zu führen weiß, dafür haben wir in dem herrlichen Danaefragment (13 D.) ein Beispiel.[7] Wenn diese Verse, wie man jetzt mit Wahrscheinlichkeit annimmt, aus einem Threnos stammen, so beweisen sie, daß der Dichter auch in dieser Gattung Mythen eingelegt und damit den Mythos als Trostmittel seiner alten Bestimmung nach[8] angewandt hat. Hatte Homer in Hektors Abschied ein ergreifendes Bild von Vater und Kind hingestellt, so schafft Simonides hier zum erstenmal in griechischer Literatur ein unübertroffenes Bild von Mutter und Kind.[9] Danae umtost von Sturm und Meereswogen in dem finsteren Kasten[10] mit dem friedlich schlafenden ahnungslosen Perseus-

μιότης läßt den S. selbst die Anekdote Ath. XIV 656d sprechen. Hierher gehört auch das vielzitierte Wort von dem gefahrlosen Vorrecht des Schweigens (fr. 38 D.) und das Wort, daß ihn das Schweigen nie, oft aber das Reden gereut habe (Plut. de san. tu. 7 p. 125d; vgl. Pind. I. 1, 63). Von einer anderen Seite beleuchtet das Schweigen der Bescheid an einen, der beim Gelage schwieg: „Guter Mann, bist du töricht, so tust du etwas Kluges, bist du aber klug, etwas Törichtes" Plut. quaest. symp. III pr. 1 p. 644 f.; die Fassung erinnert an die Rätsel, die dem Sim. zugeschrieben werden (fr. 67; 69 D.) und die Chamaileon gesammelt hatte (Ath. X 456d).

[1] πόλις ἄνδρα διδάσκει fr. 53 D.

[2] ὀνησίπολις δίκα fr. 4, 25 D.

[3] Siehe o. S. 515, 17.

[4] Die ἀλήθεια betont fr. 4, 1 D.; 55 D.; Plat. reip. I 331d.

[5] fr. 192 B. παίζειν ἐν τῷ βίῳ καὶ περὶ μηδὲν ἁπλῶς σπουδάζειν: das ist die Philosophie des Seikilos (O. Crusius, Phil. 52, 1893, 160) u. Menippos-Lucian (Necyom. 21 extr.).

[6] Horat. art. poet. 361; Plut. de glor. Ath. 3 p. 346 f.; id. quaest. symp. IX 15, 2 p. 748a (s. o. S. 333, 8); id. de amic. et adul. 15 p. 58b; Auct. ad Her. IV 28, 39; vgl. Ps.Plut. vit. Hom. 216; Cic. Tusc. V 114; auch Aristot. poet. 1 p. 1447a 19 u. 25 p. 1460b 8 hat das Simonidesdiktum vor Augen (vgl. auch Schol. T Hom. *E* 664; *Z* 467; *Π* 107; *P* 136; *Ω* 163 u. s.). Mich. Psellos (Simonid. fr. 190B B.) macht daraus ὁ λόγος τῶν πραγμάτων εἰκών ἐστιν.

[7] Auf ein weiteres weist π. ὕψ. 15, 7 hin κατὰ τὸν ἀπόπλουν τῶν Ἑλλήνων ἐπὶ τάχυλέως προφαινομένου τοῖς ἀναγομένοις ὑπὲρ τοῦ τάφου, ἣν οὐκ' οἶδ' εἴ τις ὄψιν ἐναργέστερον εἰδωλοποίησε Σιμωνίδου.

[8] Hom. *E* 385 ff.; *Ω* 602 ff. (*Ι* 524 ff.); Aesch. Ag. 1040; Soph. Ant. 944 ff.; Eur. Hipp. 451 ff.; Antimachos Lyde (Plut. cons. ad Ap. 9 p. 106c).

[9] Vgl. über das Kind Archemoros fr. 29 D.

[10] λάρναξ spielt mit der Bedeutung „Grab" (Hom. *Ω* 795; Ueberschr. zu AP VII 38. 425; AP VII 478, 2).

knaben, dem einzigen Wesen, vor dem sie ihr gequältes Herz ausschütten kann mit dem Wunsch, die Ruhe dieses Kindes möchte sich auch über das Meer, über ihr unermeßliches Leid ausbreiten, und dem Gebet an Zeus um eine Wendung und um Verzeihung, falls ihr Wunsch zu kühn sein sollte. Der Dichter hat mit sicherer Hand einen Ruhepunkt in Danaes Schicksal gefaßt, zugleich den Höhepunkt, von dem aus die Beziehungen vor- und rückwärts laufen: hinter ihr die Strafe des Vaters Akrisios, vor ihr Zeus' Gnade und Hilfe. Alles Licht[1] strahlt von dem schlafenden Kind aus; es wird durch den Gegensatz zu der düsteren Unerbittlichkeit der umgebenden Elemente und des Schicksals verstärkt. In dem liebevoll sinnig bis ins einzelne zu voller Lebendigkeit ausgemalten Bild der äußeren Lage (v. 1—15) wird die objektive Anschaulichkeit durch kein müßiges Beiwort,[2] keinen unsachlichen Nebenton des Gefühls oder der Reflexion gestört, und doch ist, nachdem die Mutter in ausdrucksvoller Kürze zu Beginn ihrer Klage das Thema, den Gegensatz zwischen ihrer Mühsal und dem ruhigen Schlummer des Kindes aufgestellt hat, alles durchpulst von tiefer Empfindung, die sich aus der Schilderung selbst heraus ohne weiteres dem Hörer mitteilt. Der Darstellung des Zustands folgt (16 ff.) die seiner Wirkung, vielmehr Nichtwirkung auf das Kind, und unvermerkt wird über die vertrauten Formeln des Wiegenliedes,[3] scheinbar äußerlich anreihend, und doch in tiefer Gefühlseinheit, zum Schlußgebet hinübergeglitten. Neben der Kraft der eindrucksvollen Veranschaulichung einer rührenden Lage ohne eigens rührende Worte verdient die völlige Zwanglosigkeit und Formelfreiheit dieser Verse Bewunderung. Sie zeigt sich auch im Rhythmischen: die choriambischen, iambischen,trochäischen, ionischen Glieder sind zu epodischen Perikopen zusammengeordnet, ohne daß aber die Gliederung des Inhalts oder Satzbaus durch die rhythmische irgend behindert wäre: das Stück wirkte auf die Alten wie rhythmische Prosa[4] — die responsorische Ordnung, schon durch das Fehlen behältlicher und geläufiger Liedverse verdunkelt, entspricht keinem sachlichen Bedürfnis mehr. Hier ist die Entwicklung zur astrophischen Lyrik schon auf dem Weg. Wichtiger ist, daß bei Simonides zuerst ein feinfühliges Organ für das Zarte, ja das Schwache, für den Reiz von Weib und Kind, eine gewisse Feminisierung des Geschmacks auftritt, wie sie mit gesteigertem Intellektualismus Hand in Hand zu gehen pflegt. Man möchte annehmen, der Danaemythus sei zur Tröstung einer Mutter, die ein Kind betrauerte, verwendet worden, etwa der Thessalierin Hyperis nach dem Tod des Antiochos.[5]

Ähnliches Feingefühl bei einem viel größeren, nationalen Anlaß zeigen die Verse auf die Toten von Thermopylai, die in monumentaler Kürze vom Niederdrückenden zum Erhebenden fortreißen.

[1] Man denkt bei λάμπεις v. 10 D. an die Anrede γλυκερὸν φάος, mit der Eumaios den Telemachos begrüßt π 23.

[2] Auch δαιδάλεος v. 1 ist nicht bloß schmückendes Beiwort, sondern kennzeichnet die Künstlichkeit und Unnatur der ganzen Lage ebenso wie das kühne ἀλκεογόμφῳ νυκτί v. 10 besagen will, daß den zusammengenagelten Kasten Nacht ist; durch πορφύρεος v. 15 wird der Eindruck des Leuchtens (wie Phrynich. fr. 2 B.) verstärkt; auch φίλος ist v. 6 nicht überflüssig, wiewohl es sich mit χείρ zu einer geläufigen Wendung des Epos verbindet.

[3] fr. 13, 18 D. vgl. Theocr. id. 24, 7 f.

[4] Dionys. Hal. de comp. verb. 26 p. 140, 21 ff. Us.-Rad.

[5] Aristid. or. 31, 2 K.

In den Trauergesängen und der Erregung des Mitgefühls sahen die Alten[1] die höchste Leistung des Simonides; bestimmte religiöse Tönung etwa mystischer Art, wie sie bei Pindaros gerade in solchen Gedichten erscheint, kennt Simonides nicht. In seiner geistigen Anlage ist es begründet, daß neben leuchtenden Bildern und Trostworten voll warmer Empfindung Äußerungen nüchternster Reflexion in fast wissenschaftlichem Stil,[2] Worte zynischer Menschenverachtung, sarkastischen Pessimismus,[3] trockener Kritik[4] stehen. Die Erfahrungen einer Zeit, die den Sturz so vieler Größen und die Not der Perserkriege erlebt hatte, drängten nachdenklichere Naturen von der naiven Sinnenfreudigkeit eines Anakreon und dem unbeirrten Selbstvertrauen der alten Herrenmoral weg zu ernster, illusionsfreier Lebensbetrachtung; die Richtung auf religiöse Vertiefung konnte ein Verstandesmensch wie Simonides nicht mitmachen. So füllt ihn die Dichtung nicht mehr so ganz, wie sie religiöse Gemüter noch nach ihm zu füllen vermochte; von philosophischer Systematik aber hielt ihn seine auf die Erfahrung und die bunte Mannigfaltigkeit der Welt gerichtete Eigenart fern.[5] Lessings Vergleich mit Voltaire trifft in einigen wesentlichen Punkten zu. Simonides ist Wegbereiter der Sophistik und Rhetorik, für deren Lebenskunst er mit seinem Wort τὸ δοκεῖν καὶ τὰν ἀλάθειαν βιᾶται das Motto geschrieben hat.

Was Simonides zu sagen hatte, hätte er wohl auch in den alten ionischen Formen der Elegie und des Iambus sagen können, wenn er sich mit kleineren Wirkungen hätte begnügen wollen. Aber ihn reizte es, das volltönende Instrument des Chors zu verwerten, das damals mit so viel Erfolg von den Dorern gehandhabt wurde. Etwas völlig Neues wollte er nicht schaffen. Er übernahm den dorischen Dialekt, wie ihn Stesichoros für die Gattung zubereitet hatte. Aber er begnügte sich nicht, „Homeriker" in der Art des Stesichoros zu sein, wiewohl nicht ausgeschlossen scheint, daß er größere epische Gegenstände nicht bloß episodisch in chorlyrischer Form behandelt hat;[6] auch seine Tätigkeit als Dichter kultischer Gesänge[7] tritt zurück.

[1] Catull. 38, 8 (lacrumae Simonideae); Hor. c. II 1, 30 (Cea naenia, dazu Porphyrio); Dionys. Hal. de imit. II 2, 6 p. 205, 6 ff. Us.-Rad. (Σιμωνίδου παρατήρει τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἀκρίβειαν· πρὸς τούτοις, καθ' ὃ βελτίων εὑρίσκεται καὶ Πινδάρου, τὸ οἰκτίζεσθαι μὴ μεγαλοπρεπῶς, ἀλλὰ ⟨συμ⟩παθητικῶς. Quint. inst. X 1, 64 praecipua tamen eius in commovenda miseratione virtus, ut quidam in hac eum parte omnibus eius operis auctoribus praeferant; das συμπαθές vit. Aeschyli p. 119, 45 West.

[2] Hierher gehören die kritischen Auseinandersetzungen mit älteren Autoritäten (Pittakos fr. 4 D., Kleobulos 48 D., einem Sprichwort 49 D.), die Polemik gegen Timokreon (s. o. S. 510, 2. 3), das Zitieren mit Verfassernamen (Homer, Stesichoros: 32, 4 D.; Aison 215 B.; vgl. Pind. P. 4, 277; I. 2, 20; Bacchyl. 5, 192) oder ohne Namen (Sim. fr. 37 D. mit der trockenen Wendung ἔστι τις λόγος usf.; so auch Ps.Aeschyl. Prom. 887 Wil.; Soph. Ant. 620 ff. mit der Anm. von Schneidewin-Nauck; Lucret. I 66; wie Prosa klingen fr. 4; 48 D.).

[3] 4, 27 f. D.; die pessimistischen Stellen in den Θρῆνοι, zu denen auch 196 B. gehört, haben konsolatorischen Charakter.

[4] Siehe die zu Beginn von Anm. 2 genannten Stellen.

[5] Philosophische Anklänge s. o. S. 515, 5. 6.

[6] Wenn die Notiz des Suidas (γέγραπται αὐτῷ Δωρίδι διαλέκτῳ ἡ Καμβύσου καὶ Δαρείου βασιλεία καὶ Ξέρξου ναυμαχία, καὶ ἡ ἐπὶ Ἀρτεμισίῳ ναυμαχία δι' ἐλεγείας, ἡ δ' ἐπὶ Σαλαμῖνι μελικῶς) überhaupt einen Wert hat, so muß sie auf chorlyrische Epen in stesichoreischer Art bezogen werden; mit der Wahl geschichtlicher Stoffe wäre Sim. Vorgänger des Choirilos von Samos. Ein Epos in elegischer Form wird auch dem Panyassis (s. o. S. 298) zugeschrieben.

[7] Suidas nennt παιᾶνες (kein sicheres Fr. erhalten; vielleicht fr. 25 D.; fr. 46, in paeonischem Rhythmus, könnte zu einer

Wesentlich über die älteren Dichter hinaus schritt er mit der Erschließung neuer Gebiete der Chorlyrik in der Verherrlichung von Menschen durch Epinikien, Enkomien und Threnoi, für die er den Stil geschaffen hat. Dazu kommt, daß er aus der ionischen Elegie und dem Iambus den Geist des Raisonnements, der Kritik, der Reflexion in die Chorlyrik eingeführt hat. Dieser Geist ergreift nun auch das Tischlied und gibt ihm einen von dem alten kraftvoll-schlichten Skolion sehr verschiedenen Charakter, der schon auf die philosophischen Tischgespräche hinweist. Die zahlreichen mythologischen Motive, die in den Fragmenten erscheinen, werden meist aus mythischen Einlagen stammen.[1] Wo Simonides in seltenen Fällen von der herkömmlichen Form des Mythus abweicht, geschieht es teils im Anschluß an ältere Vorbilder,[2] teils in so äußerlichen Dingen,[3] daß man Interesse an ethisch-religiöser Umdeutung oder Verbesserung der Sagen[4] bei ihm nicht annehmen kann. Den Kreis von Ilias und Odyssee hat er wie seine Vorgänger zu betreten vermieden. Sprachlich und stilistisch hängt er am meisten von Homer und Hesiodos ab. Motivische und stilistische Anklänge an andere ältere Dichter können wir nur wenige nachweisen.[5]

Über den Aufbau seiner Gedichte erlauben die kurzen Bruchstücke kein Urteil.[6]

apollinischen Frühlingsfeier gehören; vgl. Stesich. fr. 13 D. u. o. S. 474, 1); Strab. 728 διθύραμβοι (s. o. S. 511, 2); Plut. de mus. 17 p. 1136 f. παρθένεια; über „ὕμνοι" wissen wir, von einem Poseidonhymnus (Schol. Eur. Med. 5) abgesehen, nichts (der Zeushymnus ist zu tilgen: Wilamowitz, Sappho u. Sim. 151, 1); ebensowenig über Hyporcheme (fr. 29—31 B. gehören dem Pind. fr. 107ab Schr.). — Die Κατευχαί (fr. 3 D.; 24 B.) pflegt man auf Sturmbeschwörung zu deuten (über dergl. H. Stein zu Herodot. VII 191, 7; Ps.Hippocr. t. 6, 360 Littré; Philostr. vit. Ap. VIII 7 p. 313, 20 ff. K.; auch Pind. fr. 104d 36 ff.; E. Pfeiffer, Stud. z. antiken Sternglauben, Leipz.-Berl. 1916, 97 ff.); dazu scheint, was wir vom Inhalt wissen (Reise des Odysseus und Menelaos zu den Oinotropen auf Delos; das Wort von der Schopflerche s. o. S. 514, 5), schlecht zu stimmen; vielleicht sind es Wünsche (κατεύχομαι = Gutes wünschen F. Preisigke, Papyruswörterb. s. v.) auf die Reise (Propemptikon für Hieron? s. o. S. 512, 8) gewesen.

[1] Troika (sie haben Anknüpfung an keïsche Lokalsage: einen Tempel der Athena Nedusia bei Poieessa auf Keos sollte Nestor gegründet haben: Strab. p. 487) fr. 24 (Oinotropen); 208 (Idomeneus Helenas Liebhaber); 209 (Achilleuserscheinung); 214 (Nastes) B.; 36 D. (Korinthier im tro. Krieg auf beiden Parteien); 35 D. (Hekabe von Polyxena angeredet?); 207 B. (Agamemnons Palast in Lakedaimon); 219 B. (Mutter des Tlepolemos). — Argonautika 32 D. (Ἄθλα ἐπὶ Πελίᾳ, Meleagros Sieger im Speerwurf); 21 B. (gold. Vließ); 22 B. (Symplegaden); 204 B. (Iason von Medeia verjüngt); 205 B. (ἀγών der Argonauten um ein Kleid); 31 D. (Iason in Korinth); 202A B. (Talos); 213 B. (Medeia mit Achilleus im Elysion vermählt). — Einzelne andere Sagen: Herakles 203 B. (Hydra); Atlas 30 D.; 202 B.; Orpheus 27 D. (Zaubermacht seines Gesanges); Tod des Opheltes 29 D.; lakonische Sage von Idas-Marpessa-Apollon 216 B. (vgl. Bacchyl. 19); attische: von Theseus-Minos 33 D.; 34 D.; 56 B.; von Boreas-Oreithyia in dem Artemisiongedicht 3 B. Erotische Sagen fehlen nicht, treten aber nicht besonders hervor; Dionysisches nur 210A B., wenig faßbar (s. o. S. 515, 18).

[2] 219B B. folgt er dem Hesiodos wie 37 D.; in fr. 214 B. vertritt er nur eine von zwei syntaktisch möglichen Auffassungen der Verse Hom. *B* 870 ff. — Unklar ist die Berufung auf Homer 32, 4 D. Die Vermählung von Achilleus und Medeia hat auch Ibykos (Preller-Robert, Gr. Myth. 2⁴ 1195, 5), ebenso das Verhältnis Helena-Idomeneus fr. 208 B.

[3] Soll man aus 33 D. und 21 B. Vorliebe des S. für die rote Farbe (vgl. 13, 14 D.) herauslesen?

[4] Eine sinnige Improvisation ist die nüchterne Ableitung des Eros von Ares-Aphrodite 24 D. (s. o. S. 515, 19).

[5] Sim. 47 D. ~ Alcm. 94 D. (aber auch Sapph. 121 D.); Sim. 57 D. ~ Mimnerm. 1 D.; mit Stesichoros, den Sim. 32 D. nennt, sind motivverwandt fr. 207 B.; 219A B.; über Ibykos s. o. A. 2.

[6] Daß S. παρεκβάσεις geliebt habe, will Schol. Pind. N. 4, 60 wissen.

Pathos ist dem Stil des Simonides[1] fremd, auch wo er auf das Gefühl wirken will. Dafür gewinnt er durch liebevolle Versenkung in die Einzelzüge der dargestellten Situation und in die Gefühle des Hörers malerische Anschaulichkeit und Wärme, durch antithetische Beleuchtungen Lebendigkeit und Spannkraft. Musterbeispiel dafür ist das Danaefragment (s. o. S. 516 f.), und ähnlich muß die Achilleuserscheinung (fr. 209 B.) gewirkt haben.[2] Einlegen direkter Reden ist auch ihm gebräuchlich.[3] Daß ein so reflektierender Mensch wie Simonides mit Sentenzen freigebig ist, versteht sich;[4] manche von ihnen sind geflügelte Worte geworden.[5] Sie stellen mit einer gewissen Resignation und nüchternen Bescheidung scharf beobachtete Lebenserfahrungen hin, ohne lindernden Humor und ohne Bemühen um besonders witzige Fassungen.[6] In der Verstärkung des lehrhaften Elements, das bei den älteren Chorlyrikern ganz zurücktritt, zeigt sich aber auch der Einfluß von Elegie und Iambographie auf Simonides als ein wesentlich neues Stilelement, das von Pindaros und Bakchylides weitergebildet wird. Kurze Bilder als Spiegel der Sache sind selten,[7] ebenso Metaphern,[8] Anklänge an Fabeln[9] oder Märchen,[10] Metonymieen.[11] Heroische Tiere werden nirgends erwähnt.[12] Dem epischen Stil bleibt aber auch Simonides nahe durch die große Zahl der Epitheta in erzählenden Abschnitten;[13] sie sind meist aus Homer und Hesiodos übernommen, zum Teil mit anderen Substantiven als bei diesen verbunden, wodurch eine neue Wirkung entsteht. Die von Simonides neugebildeten Komposita sind nur neue Kombinationen von Bestandteilen älterer Bildungen.[14] Simonides macht also keinen Anspruch auf Kühnheit der Wortschöpfung; vielmehr hält er sich an das Überlieferte, ergänzt aber den altepischen Wortvorrat durch eine große Zahl von Wörtern der Umgangssprache,[15] zum Teil attischen Charakters,[16] also Zeugnisse seiner Beeinflussung durch die attische Kultursphäre. Hier wirkt der Geist der Iambographie in der Richtung auf die Prosa hin.[17] In Syntax[18] und Wortstellung

[1] Zur Charakteristik von Sim.' Stil H. Fränkel, GöttN 1924, 99 ff.

[2] Vgl. auch die Stilleben fr. 27 D. (die von Orpheus bezauberten Tiere); 20 D. (die halkyonischen Tage); etwa noch 25; 40; 42 D.

[3] 13, 6 ff.; 20; 34 D.

[4] Siehe o. S. 514, 5; dazu 3, 4. 20 f.; 12; 38, 43; 48, 5; 49; 51; 52—57; 66 D.; 189 B.; 193 B.; 220 B.; 226 B.; 227 B. Stobaios konnte aus den Gedichten und der Legende über S. vieles aufnehmen.

[5] Siehe o. S. 514, 5.

[6] Der Wortwitz fr. 22 D. fällt bei S. auf.

[7] Von der Sache durch ὡς geschieden 6, 3 D. (kurzlebige Fliege); 20 D. (halkyonische Tage); unvermittelt gegenübergestellt 49 D. (Wein); 50 D. (Gold und Blei).

[8] Charybdis = Schlund 8, 1 D.; χρυσὸς ἐν αἰθέρι = Sonne 51; 64, 5 D.

[9] 15 D. der Καρικὸς λόγος vom Polypenfischer.

[10] 197 B. (1000jährige Hyperboreer).

[11] δόρυ = Kasten 13, 9 D.; βλέφαρον = Auge 37, 4 D.

[12] Dafür Nachtigall 45 D.; Schwalbe als Frühlingsbotin 46 D.; Hahn 47 D.; Schopflerche 3 D.; Biene 43 D.; Grille als Sängerin 70; 71 D. (die lautlosen Grillen von Akanthos 220 B.).

[13] Das lange reflektierende fr. 4 D. hat nur ein (neugebildetes) Epitheton ornans v. 16; Häufung von drei Epitheta 45 D.

[14] W. Schröter (s. A. 15) 56—60. 62—64; χαραξίποντος fr. 42 D. fällt aus dem simonideischen Typus heraus; das Fr. ist unecht.

[15] Belege bei W. Schröter, De Simonidis Cei melici sermone, Diss. Leipz. 1906, 50 ff.; ionischer Vulgarismus ἀμιθρός 228 B.; so ist auch ὁ θάμβος 237 B. zu beurteilen; κιβωτός 239 B. (sonst Hecat. zuerst).

[16] Attische Wörter sind z. B. ἠλίθιος 4, 27 D.; μωρός 48, 6 D.; prosaische, die S. zuerst hat, z. B. ῥῆμα, συμφορά, τρόπος, δυνατός, σοφός, ἡδονή, ἀνδρεία, ἔπαινος, ἐνδοξία, ἐξαρκέω, ἐξελέγχω, συγγιγνώσκω.

[17] S.' ἐκλογὴ ὀνομάτων lobt Dionys. Hal. (s. o. S. 518, 1).

[18] Einen merkwürdigen Solözismus (fr.

strebte Simonides ganz anders als Pindaros durchaus nach Klarheit und Verständlichkeit. Etymologische Spielereien, die schon Homer und Hesiodos kennen und die später durch Simonides' Landsmann Prodikos ernsthaft weitergeführt worden sind, kommen vor.[1] Einige homerische Archaismen der Sprachform hat Simonides beibehalten.[2]

Im rhythmischen Aufbau der melischen Gedichte ist er bei der stesichoreischen τριὰς ἐπῳδική geblieben,[3] ohne in erzählenden Partieen Strophen- und Sinngliederung zusammenzustimmen;[4] er hat aber die langen daktylischen Reihen[5] aufgegeben; kürzere Zeilen aus wechselnden Iamben, Trochäen, Ionikern, Choriamben treten dafür auf.[6] Verletzung des Dipodieengesetzes in Iamben wird von der antiken Metrik einmal notiert.[7] Nirgends begegnen die geläufigen Liedzeilen der Monodie; denn Simonides nähert sich der Freiheit rhythmischer Prosa (s. o. S. 517). Ob er es wirklich ist, der die archilochische Epodenform benützt hat, um durch Verbindung daktylischer Hexameter mit iambischen Trimetern prosodische Schwierigkeiten der Unterbringung von Eigennamen in Epigrammen zu umgehen,[8] ist bei der unsicheren Überlieferung der Simonidesepigramme fraglich. Die wohlklingende Flüssigkeit seiner Sprache und seiner Verse hat den Beifall der antiken Ästhetiker gefunden.[9] In seiner Musik wahrte er durch bewußte Vermeidung der Chromatik den Charakter der Altertümlichkeit.[10] Der Flöte wird in den erhaltenen Fragmenten nirgends gedacht.[11]

Die Überlieferung berichtet auch von „Erfindungen" des Simonides. Die Gedächtniskunst wurde von manchen auf ihn zurückgeführt.[12] Die Buch-

24 B.) notierten die alten Grammatiker.

[1] 26 A B. (Ἕκατος von ἑκατόν!); ἥδυμος 60 D. etymologische Zurechtmachung des homerischen νήδυμος ὕπνος; mit dem Doppelsinn von κριός (Eigenname u. Appellativum) wird ein Witz gemacht 22 D. Zusammenhang zwischen Prodikos und Sim. deutet Plat. Prot. 340e an.

[2] Genitive -οιο 64, 3; 67, 1; 69, 3; 83, 1; 84, 1 D., alle in dakt. Hexametern. Von homerischer Zerdehnung findet sich nur ein Beispiel (φόως) in einem Distichon von zweifelhafter Echtheit (76, 1 D.); mit πύῤῥ 68 D.) geht S. über Homer hinaus, während er ναιετάοντες 64, 1 D. nicht zerdehnt; Digamma wirkt nirgends außer 30, 3 D. (aelisch); 83, 3 (dakt. Hexam. in homerischer Phrase). Aeolismen, die über Homer hinausgehen, kennt S. nicht (ἀποτρέποισα fr. 2 D. fragwürdig).

[3] Hephaest. p. 67, 10 C.

[4] So im Danaefragment 13 D.; anders dem Skopasskolion 4 D.

[5] Längere daktyl. Reihen haben fr. 27; 47; 48 D. — Akatalektische daktyl. Tri- und Pentameter schreiben lateinische Metriker (Simonid. rel. p. XLIX f. Schneidewin) dem S. zu.

[6] Das Metr. Archebuleum schreiben ihm ein Metriker (Caes. Bass. p. 256, 9 ff. K.; Mar. Vict. p. 126, 8 K.) wie dem Stesich. und Ibykos zu, einen anapäst. katalekt. Heptameter (vielleicht akephaler dakt. Oktometer) Serv. centim. p. 462, 22 K.

[7] 1 D.; vgl. o. S. 461, 6.

[8] 98. 152. 159 D.; ein anderes Kunststück, Verteilung eines Eigennamens auf zwei Verse 76 D., und auch der Vokativ Σιμωνίδη 79 D. in einem doch gewiß von S. verfaßten Epigramm, ist eine geschickte Nothilfe, weil der Name sonst nicht in den daktylischen Vers gegangen wäre.

[9] Die ἀκρίβεια τῆς συνθέσεως lobt Dionys. Hal. (s. o. S. 518, 1) und schreibt den Sim. (de comp. verb. 23 p. 114, 4 Us.-Rad.) der γλαφυρὰ σύνθεσις zu (Pindaros ib. 22 p. 99, 5 der αὐστηρά); Quintil. inst. X 1, 64 tenuis alioqui sermone proprio et iucunditate quadam commendari potest; Cic. de nat. d. I 60 non poeta suavis modo, verum etiam ceteroqui doctus sapiensque traditur. Seine γλυκύτης rühmen die Epigramme AP IX 184, 5; 571, 1 f.; ἐπεκλήθη Μελικέρτης διὰ τὸ ἡδύ Schol. Ar. vesp. 1410 p. 462 Dind. = Suid. s. Σιμ.

[10] Plut. de mus. 20 p. 1137 f.

[11] fr. 46 B. ist jetzt richtiger dem Stesich. (fr. 25b D.) zugeteilt.

[12] Frühester Zeuge Marm. Par. ep. 70; dann Cic. de or. II 299. 357 (sehr zweifelnd: sive Simonides sive alius quis invenit; ähnl. de fin. II 104); weitere Stellen P. Maas, RE u. Simonides 192, 1 ff.,

stabenzeichen für langes e und o nebst denen für die Assibilaten (ξ ψ), die er erfunden haben soll,[1] kommen zwar schon lange vor ihm auf Inschriften vor, aber in schwankender Bedeutung und nur in außerattischen Alphabeten; es mag sein, daß er sie in der Bedeutung, die sie in Ionien hatten, in die literarische Schrift von Attika gebracht hat. Von der Vermehrung des alten Heptachords um eine Saite, die ihm Spätere zuschreiben,[2] weiß Timotheos in den Persern nichts.[3]

Die Epinikien des Bakchylides hängen sicherlich auch von Simonides ab; wir können das indessen im einzelnen kaum nachweisen.[4] Aus Ähnlichkeiten zwischen Bakchylides und Pindaros aber auf Simonides als gemeinsame Quelle statt auf Abhängigkeit des Bakchylides von Pindaros schließen zu wollen, wäre verfehlt. Im 5. Jahrhundert hat man den Simonides in Attika allgemein gekannt,[5] seine Lieder bei Symposien gesungen[6] und nachgeahmt.[7] Den neumodischen Dichtern und Sophisten allerdings galt er als veraltet.[8] Die zahlreichen Fälschungen von Epigrammen auf seinen Namen, deren schon im 4. Jahrhundert eine Anzahl vorlagen, beweisen, daß er schon damals von der Legende umsponnen war, die den Dichter Simonides hinter den klugen, witzigen, schlagfertigen „weisen" Simonides zurückstellte. So schwebt er dem Platon, Xenophon (Hieron), Aristoteles vor. Vielleicht gab es schon für sie eine Sammlung (oder mehrere) von Simonides' Anekdoten und Apophthegmen,[9] wie wir eine an Fälschungen reiche Sammlung

wo Longin. rhet. p. 316, 3 ff. Sp. fehlt). Der Wert eines guten Gedächtnisses für den Philosophen (Pythagoreer: Iambl. vit. Pyth. 164 ff.; weiter Plat. Theaet. 191 c ff.; Ar. nub. 478 ff.; Xen. mem. IV 1, 2; Ps.Plat. Epin. 989 c), den Rhetor (Isocr. or. 15, 189; Alcid. de soph. 18), den Fürsten und Politiker (Plat. leg. IV 709 e; vgl. Aeschin. or. 2, 43. 48. 51; Thuc. I 138, 3 mag die Anekdote Cic. ac. II 21 veranlaßt haben) war anerkannt; gezweifelt wurde, ob der Naturbegabung (nur sie läßt Philostr. vit. soph. p. 36, 8 ff. K. gelten) durch Kunst (memoria artificialis) nachgeholfen werden könne (nach Antiphon bei Longin. p. 318, 9 ff. Sp. ist das αἰσθάνεσθαι κατὰ φύσιν, aber das φυλάττειν τὸν τύπον παρὰ φύσιν). Mit technischer Vervollkommnung der Natur befaßten sich zuerst nächst Simonides der Sophist Hippias von Elis (Plat. Hipp. mai. 285 e) und Theodektes nach Ael. n. a. VI 10 (vgl. Cic. Tusc. I 59). Eine primitive Mnemotechnik geben die Διαλέξεις 9 (H. Diels, Vorsokr. 2^3 p. 345, 8 ff.). Den Grund zur psychophysischen Erfassung des Gedächtnisses hat erst Aristoteles gelegt (Bergemann, ArchfGPh. 8, 1895, 336 ff. 484 ff.), der top. VIII 14 p. 163 b 28 die τόποι τεθέντες für Grundlage des μνημονικόν erklärt; eine Mnemotechnik auf Grund der Topothesie des Gedächtnisstoffs gibt für uns zuerst Auct. ad Herenn. III 16, 28 ff. Ueber die Zeit der Sophistik führen keine sicheren Spuren mnemotechnischer Studien zurück

(ironische Bezugnahme auf solche Uebungen wohl Plat. Menex. 236 bc); Ps.Simonid. fr. 78 D. ist erst s. II p. Chr. bezeugt. Die Tradition über Sim.' Mnemotechnik knüpft nach Oxyrh. pap. t. 15 nr. 1800, II 43 ff. an das gefälschte Epigramm fr. 78 D. an.

[1] Plut. symp. qu. IX 3, 1 p. 738 f. spricht von 4 Buchstaben, die er nicht nennt, ebenso Plin. n. h. VII 192 (die Zeichen verdorben); Schol. Dionys. Thr. p. 35, 13 H. von 8 (η ω ζ ξ ψ ϑ φ χ); richtig könnten nur (so 185, 3 ff.; 191, 29 ff.) die 4 η ω ξ ψ sein; R. Herzog, Die Umschrift d. ält. griech. Lit. in das ion. Alphab., Progr. Basel 1912.

[2] Plin. nat. hist. VII 204; was mit dem τρίτος φθόγγος der Lyra Schol. Ar. vesp. 1410 (p. 462 Dind.) = Suid. s. Σιμ. meint, ist unklar.

[3] Timoth. Pers. 234 ff. (dazu Wilamowitz p. 69 ff.).

[4] Bacch. 5, 140 klingt vernehmlich an Sim. fr. 13 D. an.

[5] Aristophanes parodiert ihn (E. Diehl zu fr. 14; 46; 62).

[6] Schol. Ar. vesp. 1222. [7] Ar. av. 919.

[8] Eupolis bei Ath. XIV 638 d; Ar. nub. 1356 f. 1362.

[9] Siehe o. S. 514, 5. Vielleicht sind solche gemeint mit den ἄτακτοι λόγοι (189 B.; s. Wilamowitz, Sappho u. Sim. 149 f.) und σύμμικτα (Schol. Ap. Rhod. I 763; gewöhnlich dem späteren Historiker Simonides FHG 2, 422 zugewiesen, während F. Jacoby, Fr. gr. Hist. 1, 479, σύμμικτα ποιήματα verstehen will).

von Epigrammen auf Simonides' Namen annehmen müssen, die Mnasalkas benützte[1] und aus der Meleagros für seinen Kranz schöpfte.[2] Um kritische Herausgabe von Simonides' dichterischem Nachlaß haben sich die großen alexandrinischen Philologen nicht gekümmert, wiewohl er in ihren Kommentaren benützt wird und bei den frühalexandrinischen Dichtern[3] als Größe gilt. Die Einteilung seiner Epinikien nach Kampfarten,[4] nicht Festspielen, entspricht nicht dem Gebrauch des Aristophanes; sie scheint von Kallimachos (πίνακες) zu stammen.[5] Eine gewisse Vernachlässigung spricht sich auch in dem Fehlen eines Grabepigramms auf den Dichter im 7. Buch der palatinischen Anthologie aus. Die peripatetische Biographie (Chamaileon) legt die Legende seines Lebens fest. Tryphon berücksichtigt ihn bei seinen Dialektforschungen;[6] ein sonst unbekannter Palaiphatos[7] schreibt ὑποθέσεις εἰς Σιμωνίδην.[8] Der attizistischen Literarästhetik ist der Dichter noch lebendig und wird als der klare, feine, liebliche, empfindungswarme der rauhen Größe und dem erhabenen Schwung des Pindaros gegenübergestellt.[9] Die römische Dichtung ist von ihm nicht tiefer berührt.[10] Pindaros und selbst Bakchylides stehen ihm im Weg und es ist schwerlich Zufall, daß bis heute auf Papyrus kein Vers von ihm,[11] wohl aber ein kleiner Bios[12] und eine Anekdote[13] überliefert ist. Von den Griechen der Kaiserzeit hat ihn dann und wann ein besonders belesener Mann wie Theon oder Plutarchos oder der Auctor περὶ ὕψους oder Aelius Aristides, vielleicht auch Lucian und Himerios[14] noch gelesen.

Die Fragmente hgg. von F. G. Schneidewin, Braunschweig 1835; PLG. 3⁴ 382—535; E. Diehl, Anth. lyr. 2 (Leipz. 1925) 61—118 (nicht gebucht ist μελάνζοφος Schol. Dionys. Thr. p. 346, 27 H.). Ueber die Sprache W. Schröter (s. o. S. 520, 15); O. Hoffmann, Gesch. d. griech. Sprache 1, 101—106. Ohne Wert W. J. Koster, De metris Simonidis Cei, RétGr. 39 (1926) 203 ff.

Auf den Wegen, die sein mütterlicher Oheim gebahnt hatte, ging der an Geist, Wärme und Lebensweisheit weit hinter jenem zurückstehende Bak-

[1] „Simonides"nachahmung warf Theodoridas (AP XIII 21) dem Mn. vor, mit Recht, wie M. Boas, De epigr. Sim. 209ff., zeigt. Dagegen ist Einfluß des S. bei Anyte nicht erweislich (Boas, RhM 62, 1907, 51 ff.).

[2] AP IV 1, 6 καὶ νέον οἰνάνθης κλῆμα Σιμωνίδεω.

[3] Theocr. id. 16, 34 ff. (δεινὸς ἀοιδὸς ὁ Κήιος αἰόλα φωνῶν — nicht θεῖος! Hermog. τ. ἰδ. p. 370, 5 f. R. erklärt das δεινός: „ὅτι τοῖς τῆς ποιητικῆς ἰδίοις εἴδεσιν οἷδέ τε καὶ δύναται χρῆσθαι"; Theocr. id. 24, 7 f. ~ Simonid. fr. 13, 18 D.). Kallimachos schöpft epigr. 14 aus Sim. (210 B B.) und benützt ein „simonideisches" Epigramm (80 D.) epigr. 7 (s. Wilamowitz, Hellenist. Dicht. 1, 72 A.1), trägt im übrigen Pindaros' Wort von der ἐργάτις μοῦσα des S. (s. o. S. 498, 3) weiter. Vielleicht spielt Nikandros auf fr. 250 B. an (Bergk zu d. St.); und knüpft Moschos' Εὐρώπη an die simonideische (28 B.) an.

[4] τέθριπποι E. Diehl zu fr. 14; πένταθλοι (Phot. lex. p. 77 Reitzenstein) ders. zu 20; κελομεῖς ders. zu 21.

[5] Er schrieb die Titel, darunter ἐπίνικοι δρομέσι, was den Grammatikern auffiel (E. Diehl zu Sim. fr. 21).

[6] Suid. s. Τρύφων.

[7] Suid. s. Παλαίφατος.

[8] Seleukos wird genannt Etym. gen. s. Ἰλεύς.

[9] Siehe o. S. 518, 1; π. ὕψ. 15, 7 (ἐνάργεια). Das Urteil ist offenbar hauptsächlich durch die θρῆνοι bestimmt, die auch den Römern des 1. vorchristl. Jahrh. am geläufigsten sind. In der Beurteilung wiegt das Charakteristikum des ἡδύ (s. o. S. 521, 9) vor. Das wertvollste Stück (13 D.) hat Dionysios Hal. erhalten.

[10] Siehe o. S. 518, 1. Wenn Hor. c. III 2, 25 das vielzitierte fr. 38 D. anführt, so folgt daraus nicht, daß er den S. unmittelbar kennt, ebensowenig aus art. p. 361 (o. S. 516, 6).

[11] Einige Worte aus dem Zitat des Homerscholiasten Oxyrh. pap. 8 nr. 1807, 39.

[12] Siehe o. S. 506, 10.

[13] Siehe o. S. 512, 5.

[14] fr. 34. 192. 201. 210 A. 223 B.; fr. 23 D. 38 D.

chylides,[1] Sohn des Meidylos[2] oder Meidon[3] und Enkel des Athleten Bakchylides aus Iulis, weiter. Weder sein Geburts- noch sein Todesjahr ist genau bekannt.[4] Als Dichter von Siegesliedern wird er wie sein Oheim frühe in der Nachbarschaft tätig gewesen sein; unter den Siegern, die er feiert, sind Leute aus Phleius (c. 8), Athen (9), Aigina (11. 12), lauter Sieger bei den kleinen Agonen von Isthmos und Nemea. Das früheste Siegeslied, das wir besitzen (12) — es fällt 485 oder 483[5] —, gilt einem nemeischen Sieg des Aigineten[6] Pytheas, den auch Pindaros (N. 5) verherrlicht hat. Pytheas ist der ältere der beiden sportberühmten Söhne des vornehmen Aegineten Lampon; zwei isthmische Siege von Pytheas' jüngerem Bruder Phylakides hat Pindaros (I. 5. 6) um dieselbe Zeit besungen.[7] Bakchylides ist mit diesem wie mit dem 11. Gedicht dem großen Thebaner, von dessen nemeischen Oden sechs, von den isthmischen drei, von den olympischen und pythischen je eine für Aigineten bestimmt sind, ins Gehege gekommen. Auch für Thessalien arbeiten beide Dichter,[8] und um die Gunst des Makedonierkönigs Alexandros, Amyntas' Sohn (regiert 498—454), hatten beide mit Liedern für die Gelage dieses Hofes schon Anfang der achtziger Jahre des 5. Jahrhunderts geworben.[9] Ob Simonides Siege seiner Landsleute besungen hat, wissen wir nicht. Bakchylides hat, allerdings erst in späteren Jahren, je zwei Oden für zwei Keer geschrieben, Leute, die auch auf der Siegerinschrift von Keos verzeichnet sind;[10] außerdem hat er den Keern einen Festpaean für Delos, die Ἱέται, gedichtet.[11] Überhaupt äußert er, nachdem Keos durch den Oheim Simonides berühmt geworden war, Heimatgefühl und Heimatstolz mit einer gewissen Geflissentlichkeit.[12]

[1] Suid. s. Βακχυλίδης; Strab. 486; L. A. Michelangeli, Riv. di stor. ant. 2 (1897) 3, 73 ff.; Wilamowitz, Bakchylides, Berl. 1898; R. C. Jebb, Bacchyl.-Ausg., Cambridge 1905, 1 ff.; O. Crusius, RE 2, 2798, 40 ff.; A. Körte, Herm. 53 (1918) 140 ff.; ders., RE Suppl. 4, 58 ff.

[2] Etym. magn. 582, 20 (vgl. Pind. fr. 190).

[3] Suid. s. Βακχυλίδης, wo Μείδων statt Μέδων zu lesen. Die Form Μείλων (Schol. Pind. t. 1 p. 11, 4 Dr.) ist aus Μείδων (s. Inschrift v. Iulis IG 12, 5 nr. 610, 26 Ende s. III a. C.) verschrieben.

[4] Der Ansatz von B.' Blüte auf ol. 78, 2 = 467 v. Chr. bei Euseb. trifft wahrscheinlich (so R. C. Jebb a. a. O. 2) das Jahr von Hierons Tod, ein Jahr nach dem ersten Wagensieg in Olympia, für den B. das Festlied (c. 3) verfaßte; unmöglich ist der andere Ansatz des Eus. auf ol. 87, 2 = 431 (s. A. Körte, Herm. a. a. O. 144), dessen Deutung durch Jebb p. 4 nicht überzeugt. A. Körte (a. a. O. 141) rückt das Geburtsjahr bis c. 516 hinauf, das Todesjahr (a. a. O. 145) c. 450.

[5] F. Blaß - W. Süß, Bacchyl. praef. LXX f.; A. Körte, Herm. a. a. O. 142.

[6] Gastfreundschaftliche Beziehungen zu Aigina Bacch. c. 11, 5; 12, 224 ff.

[7] Wenn Bakch. 12, 5 und bes. 224 ff. seine gastlichen Beziehungen zu Lampon hervorhebt und sein Lied als Dank für erwiesene Gunst bezeichnet, so hat offenbar das bestellte Gedicht nicht er, sondern Pindaros gemacht. Das Bemühen, den P. auszustechen, zeigt sich wohl in der ganz ungewöhnlichen Länge des bakchylid. Gedichts, das besonders reich an Simonidesreminiszenzen ist. Da Simonides und Bakchylides für Aigina arbeiteten, so bezieht sich Pindaros in der 7. Nemea (c. 485), in der er nachdrücklich um die Gunst der Aegineten wirbt, wahrscheinlich auf die Keer, wenn er zu seiner mühevollen Kompositkunst das leichte Kranzwinden in Gegensatz bringt (N. 7, 72 f.). Zu Bacch. 12 (13) s. Wilamowitz, Pindaros 172 ff.

[8] Pindaros' frühestes Siegeslied P. 10 gilt einem Thessaler, wie Bacch. c. 13.

[9] A. Körte, Herm. 53 (1918) 125 ff.; das Bakchylidesskolion ist stark beeinflußt durch Pind. fr. 124 (an Thrasybulos c. 490). Ob Pind. fr. 120. 121 vor oder nach dem B.-Skolion fallen, ist ungewiß; beide hat Körte (128 f.) wohl richtig in die frühere Zeit der Dichter gesetzt. Ueber Alexandros' musische Neigungen Solin. IX 14 f. — Himer. or. 29,3 wiegt leicht.

[10] Argeios (Bacch. c. 1. 2) IG 12, 5 nr. 608 Z. 15. 26; Lachon (Bacch. 6. 7) ib. Z. 27. 29.

[11] Bacch. c. 16, 130 ff.

[12] Kokett c. 3, 98 u. 9, 10; vgl. 5, 10; 16, 130; 18, 11; epigr. 1, 4.

Verbindungen mit dem griechischen Westen,[1] wie sie für Pindaros so ergiebig waren, wird ihm der Oheim Simonides verschafft haben. Das entscheidende Jahr ist 476, in dem Pindaros das bestellte Festgedicht auf Hierons ersten olympischen Sieg mit dem Rennpferd verfaßte, während Bakchylides dem Fürsten seine Ode (5) von Keos aus schickte. Das Gedicht beginnt mit einer vernehmlichen Anspielung auf die glückliche Wendung, die eben damals nicht ohne Verdienst des Oheims Simonides in Hierons politischer Lage eingetreten war (s. o. S. 513 f.). Dem Hieron werden dann kurz, aber kräftig Lobsprüche gespendet, die er offenbar besonders gern hörte: auf seine Musenfreundschaft[2] und sein gerechtes Regiment.[3] Dabei redet der Dichter von sich und seiner Kunst mit einem bei ihm später[4] unerhörten Selbstbewußtsein, wenn er sich mit pindarischen Adlerfedern schmückt[5] und sich erkühnt, doch wohl im Hinblick auf den Rivalen, das alkäische Bild vom König der Vögel, der die kleineren Vögel verscheucht, sich anzueignen.[6] Er rühmt sich auch, wiederum nach pindarischem Muster, der zahllosen Wege des Gesangs, die er beschreiten könne.[7] Mit einem kurzen Gebet um Erhaltung des göttlichen Segens für Hierons Haus schließt die Einleitung. Der Sieg und das siegreiche Rennpferd wird dann gepriesen, dazu Hierons Glück und Reichtum, nicht ohne eine beredte Anspielung auf die „milte" des Tyrannen (v. 49). Auf diesen hellen Hintergrund setzt der Dichter ein kraftvoll und lebendig gemaltes Bild aus dem Hades, für das Stesichoros vorgearbeitet zu haben scheint,[8] das Zusammentreffen des Herakles, der den Kerberos zu holen in die Unterwelt hinabgestiegen war, mit Meleagros, der, zuerst von Herakles' Pfeil bedroht, diesem sein Schicksal erzählt und schließlich dem Versöhnten die Hand seiner Schwester Deianeira anbietet. Die Geschichte wird (v. 53 ff.) eingeführt als Beispiel dafür, daß kein Sterblicher restlos glücklich sei; tatsächlich wird aber dieser Gedanke nur allenfalls durch die Szene im Totenreich im allgemeinen, nicht durch die besonderen Schicksale der Personen Herakles und Meleagros beleuchtet. Der Dichter mag durch Anspielung auf aktuelle Vorgänge des Jahres 476 abgelenkt worden sein. Darauf führt besonders das jähe Abbrechen[9] mit dem Hinweis auf Herakles' Ehe

[1] Außer den Hieron-Oden 3—5 eine für einen Mann aus Metapontion nr. 10.

[2] Bacch. 5, 3 f.; s. o. S. 511, 5.

[3] Bacch. 5, 6; 4, 11 f.; vgl. Pind. O. 6, 4; P. 1, 86; 3, 70 ff.

[4] Auf das starke Selbstgefühl, das sich schon in dem Siegeslied auf Pytheas (13) äußert, weist Körte, Herm. a. a. O. 142 f., hin; auch 8, 3 (Μουσᾶν ἰοβλεφάρων θεῖος προφάτας) und 18, 3 ff. klingen recht anspruchsvoll.

[5] Bacch. 5, 16 ff. zu vergleichen mit der ebenfalls älteren Stelle Pind. N. 5, 21 καὶ ἑὰν πόντοιο πάλλοντ' αἰετοί (s. a. Pind. I. 3, 80 f.). Sonst bescheidet sich B. mit dem Namen der Biene (9, 10; das Bild hat übrigens auch schon Pind. in der frühesten Ode P. 10, 51 ff.; dem Keer steht es besonders an — s. o. S. 505, 6; L. Malten, Philol. Unt. 20, 1911, 13 A. 2; F. Dornseiff, Pindars Stil 51 —; Horat. c. IV 2, 27; ep. I 3, 21 hat es sich angeeignet [s. a. Plat. Ion. 534 a]) oder Nachtigall (3, 97 f.).

[6] Bacch. 5, 21 (Alc. 52 D.; auch von Pind. P. 5, 112 angezogen).

[7] Bacch. 5, 31 (~ 18, 1, 8, 48) vgl. Pind. I. 4, 1 (ἔστι μοι θεῶν ἕκατι μυρία παντᾷ κέλευθος).

[8] Siehe o. S. 479 f. Der Κέρβερος des Pindaros, in dem die Begegnung zwischen Herakles und Meleagros im Hades auch vorkam (Pind. fr. 249), scheint erst nach Bacch. 5 entstanden zu sein (Wilamowitz, Pind. 341 ff.).

[9] Aehnlich Bacch. 9, 51; Vorbild Pind. P. 10, 53 ff.

mit Deianeira, die alle Disharmonieen zwischen den beiden Helden beseitigt.[1] Dem Mythos folgt ein kurzer Preis auf den Festgott Zeus und die Feststätte, mit nochmaliger Erinnerung an Hierons Erfolg. Der Gedanke, daß diesen kein Neid schmälern solle, wird durch ein Wort des Hesiodos bestätigt und zum Schluß die Bedeutung dichterischer Verherrlichung für das Glück des Fürsten in Erinnerung gerufen. Weit selbstbewußter und vornehmer als dies angebotene ist das bestellte[2] Gedicht des Pindaros. Dieser beginnt nicht mit der tiefen Verbeugung vor dem Tyrannen,[3] sondern mit einem Preis des alle anderen überstrahlenden olympischen Agon, worauf kurz auch der Glanz des syrakusischen Hofes und seine Gastfreiheit für Künstler gerühmt wird; der Tyrann soll wissen, daß er mit seinem ersten Sieg in Olympia den höchsten aller agonistischen Erfolge gewonnen hat und daß die Ehrung von seiten des Mutterlandes für den Sizilier die größte Auszeichnung bedeutet. Es folgen wenige, aber bildkräftige Zeilen über das Schauspiel des Renners Pherenikos, das Pindaros selbst gesehen hatte. Dann die herrliche Erzählung von Tantalos' Glück und Strafe, die durch ein religiöses Bekenntnis des Dichters an Wuchtigkeit wächst, von Pelops' Brautwerbung und der Stiftung des olympischen Festspiels; der Dichter holt hier in großem Zug die Verherrlichung dieses Spiels nach, von dem er bisher nur in der kleinen 14. Olympia auf den Laufsieg eines Knaben zu reden Gelegenheit gehabt hatte. Vor diesem objektiv-religiösen Zweck tritt die Person Hierons zurück. Der Mythos hat aber doch auch noch eine persönliche Beziehung zu Hieron. Ohne daß ihr Name ausgesprochen ist, wird tatsächlich Demeter (v. 52f.) von dem in der vulgären Sagenüberlieferung[4] auf ihr lastenden Vorwurf befreit, sie habe aus Gefräßigkeit oder Geistesabwesenheit das Schulterstück des geschlachteten Pelops verzehrt. Pindaros konnte hoffen, mit seiner keck rationalistischen Sagenverbesserung dem Hieron einen Gefallen zu erweisen; denn in ganz Sizilien, insbesondere in Syrakus, galten Demeter und Persephone als oberste Göttinnen,[5] und Hieron widmete sich eifrig ihrem Kult,[6] der in seiner Familie seit alters erblich war.[7] Die verbreitete Meinung, als ob der Tantalosmythos dem Hieron moralische Lehren geben solle, was doch bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Tyrannen sehr gewagt gewesen wäre, ist schwerlich richtig. Dem Dichter ist offenbar Olympia nicht minder wichtig als Hieron, und er führt die Gründungssage weiter aus als notwendig wäre;[8] die Moral der Tantalosgeschichte ist für jedermann; die Mahnung, sich mit dem erreichten Höchsterfolg zu be-

[1] Siehe o. S. 513. Vielleicht ist auf den Tod des Anaxilaos (~ Meleagros) und auf Hierons erste Verheiratung mit dessen Tochter (Schol. Pind. P. 1, 112) oder seine zweite mit Therons Nichte (o. S. 513, 5) angespielt; auch Hieron und Anaxilaos bezw. Theron waren ja schon im Begriff gewesen, sich zu bekriegen.

[2] Pind. O. 1, 102 f.

[3] Der Beginn mit einer Anrede an den Gefeierten ist wider Bakchylides' sonstige Gewohnheit (s. u. S. 533, 9); auch Pindaros stellt in seinen Siegesliedern für Potentaten die Anrede an den Gefeierten in der Regel nicht an den Anfang (die Ausnahmen I. 2 u. 4 haben ihren besonderen Grund: dort gilt es dem Geliebten, hier dem Landsmann); nur P. 9 stellt den Entschluß, den mit Namen genannten Sieger zu besiegen, voran; s. u. S. 533, 7.

[4] Preller-Robert, Griech. Myth. ^{4} 292, 1.

[5] O. Kern, RE 4, 2739, 66 ff.

[6] Pind. O. 6, 94 f.

[7] Wilamowitz, Pind. 229 f.

[8] Aehnlich erzählt P. 3 den Asklepiosmythus ab ovo, wiewohl es nur auf den Schlußteil (47ff., besonders 54ff.) ankommt.

gnügen,[1] die Pindaros ebenso dem Theron gibt,[2] hat keine Beziehung zu Tantalos. In der „Rettung" der Demeter hauptsächlich liegt die persönliche Huldigung des frommen Dichters für den König-Priester. Auch nach dem Mythos ist zunächst noch von dem seligen Loos des Olympiasiegers im allgemeinen gehandelt. Dann aber schwingt sich der Dichter stolz an die Seite des Fürsten, der seiner Verse würdig sei und dem er auch das Lied für einen Wagensieg in Olympia singen zu dürfen hofft. Ihm wünscht er, auf der erreichten Höhe wandeln zu dürfen, sich, als Dichter von Siegesgesängen überall in Griechenland anerkannt zu werden. Der Nachdruck fällt hier überall keineswegs einseitig auf Hierons Sache. Als schwungvolle Äußerung einer autonomen, sittlich und religiös ernsten Persönlichkeit steht Pindaros' Ode mit ihrer gedrungenen Anschaulichkeit hoch über der trotz etwas gezwungener Ausbrüche des Selbstbewußtseins doch devoten Eleganz des Bakchylides, der hier den ersten Versuch von ferne machte, die Gunst Hierons zu gewinnen.

Keines von beiden Gedichten scheint den Tyrannen befriedigt zu haben. Denn weder Pindaros, dessen tyrannenfeindliche Äußerung vom Jahr 474[3] den Hieron auch gereizt haben kann, noch Bakchylides erhielt den Auftrag, weitere Siege von Hierons Rennpferd (Pythien 474,[4] Olympien 472) zu besingen. Das Lied für seinen ersten Wagensieg in Delphoi (470) übertrug Hieron wieder dem Pindaros (P. 1), der inzwischen den kranken Herrscher durch sein schönes Trostlied (P. 3) gewonnen haben mag, das für den ersten und letzten olympischen Wagensieg (468) aber dem Bakchylides, der sich bei dem pythischen Sieg von 470 wenigstens mit einem kleinen Gratulationslied (4) bemerklich gemacht[5] und schon vorher[6] dem Hieron ein „Skolion" geschickt hatte. Das dritte bakchylideische Lied vom Jahr 468 trägt offenbar dem leidenden Zustand des Bestellers Rechnung mit dem Hinweis auf die Unvollkommenheit menschlichen Glücks,[7] der zu der Kroisosgeschichte[8] hinüberführt. Diese will die Rettung des Frommen durch göttliches Wunder vor Augen stellen und dem Hieron bedeuten, daß er durch Schenkungen an den delphischen Gott darauf so gut wie Kroisos Anspruch habe. „Verjüngen", sagt schließlich der Dichter, „kann man den Gealterten nicht. Aber die Tüchtigkeit besteht, wenn sie nicht von Schweigen verdeckt wird; und auch der süße Gesang der Nachtigall von Keos wird gepriesen werden." Die Gedankenwendung am Schluß erinnert stark an den Schluß von Pindars 1. olympischer und 3. pythischer Ode. Bakchylides hat dem Pindaros den Rang abgelaufen[9] und empfiehlt sich für weitere Dienste. Ob er je persönlich am Hof des Hieron gewesen, ist nicht sicher.[10] Von den spitzigen Äußerungen, die als Niederschlag des Wettbewerbs um Hierons Gunst in den Versen der beiden Dichter erscheinen, ist früher (S. 513, 2) die Rede gewesen. Die Keer behielten zwar die Oberhand, konnten sich aber ihres Erfolgs

[1] O. 1, 114.
[2] O. 3, 44 f.
[3] Pind. P. 11, 52 f.
[4] Pind. P. 3, 73 f. will sagen, er hätte nun das Lied auf den Sieg von 474 und die früheren verfaßt — statt dessen schickt nun die Consolatio (s. o. S. 512, 1).
[5] Bacch. 4, 19 f. klingt an Pind. O. 1, 1 f. an.
[6] Bacchyl. scol. fr. 4 zwischen 476 (v. 7 ff. spielt auf Bacch. c. 5 an) und 470 (A. Körte, Herm. 53, 1918, 130 ff.).
[7] 5, 55; ähnlich Pind. P. 3, 81 ff. 105. Siehe u. S. 529, 5—7.
[8] Siehe u. S. 532, 1.
[9] Schol. Pind. P. 2, 166 d.
[10] Das Zeugnis des Ael. v. h. IV 15 wiegt leicht.

nicht lange freuen: 468 starb Simonides, 467 Hieron, und damit hatte der Musenhof in Syrakus ein Ende.

Überhaupt hören für beide Dichter nun mit dem Sturz der Tyrannis die Beziehungen zu Westgriechenland auf. Pindaros fand in der Verbindung mit dem kyrenäischen Königshaus noch Ende der sechziger Jahre einen gewissen Ersatz. Nicht so Bakchylides. Einträglicherer Aufträge beraubt, hat er vom Ende der sechziger Jahre des 5. Jahrhunderts an sich damit begnügen müssen, die Sporterfolge keïscher Landsleute zu besingen. Die vornehmen Familien von Keos beteiligten sich schon früh im 6. Jahrhundert[1] an den Sportkämpfen, hauptsächlich an den Isthmien und Nemeen. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts waren von Keern siebzig isthmische Siegeskränze gewonnen,[2] von denen das etwa 400 v. Chr. auf Stein gesetzte Siegerverzeichnis von Iulis infolge von Beschädigung nur noch 15 erkennen läßt, während es die 11 von Keern gewonnenen nemeischen Siege vollständig gibt.[3] Von keïschen Olympioniken kennen wir nur zwei, den Leokreon (oder Neokreon), der im Jahre 540 den ersten Sieg im Knabenfaustkampf gewonnen haben soll,[4] und den von Bakchylides (c. 6. 7) gefeierten Läufer Lachon.[5] Um 450 hört die Beteiligung von Keos an den nationalen Sportfesten plötzlich auf,[6] vielleicht unter dem Einfluß der Demokratie. Bakchylides hat dem letzten keïschen Isthmioniken Argeios, dem Faustkämpfer, und dem letzten Nemeoniken Lachon, dem Läufer, beiden im Knabenalter, die Siegeslieder verfaßt, jedem zwei, je ein kurzes Begrüßungsliedchen auf die erste Siegeskunde hin[7] und eine größere Ode zur Siegesfeier, außerdem für Liparion, den wir aus der Liste als Isthmioniken und Nemeoniken und aus Bakchylides als den erfolgreichsten aller jugendlichen Kämpfer in ganz Griechenland kennen, ein Lied.[8] Lachons olympischer Sieg fällt ins Jahr 452, der von Bakchylides besungene Sieg des Argeios zwischen 464 und 460.[9] Im Ton dieser Siegeslieder bemerkt man ein eifriges Bestreben, für die offenbar abnehmende Sportfreude Stimmung zu machen.[10] Als Bakchylides die Lieder für diese Landsleute schrieb (464 bis 460 u. 452), war er sicherlich in seiner Heimat. Wenn aber die Keer den Paean für das delische Apollonfest 458 (?) bei Pindaros bestellten,[11] so kann um diese Zeit Bakchylides nicht in Keos gewesen sein. Es liegt nahe, diese Tatsache mit der Nachricht[12] zu verbinden, daß der Dichter zeit-

[1] Bakchylides' gleichnamiger Großvater heißt ἀθλητής bei Suid. s. Βακχ.

[2] Bacch. 2, 6 ff.

[3] Siehe die oben S. 524, 1 genannte Arbeit von A. Körte im Herm.

[4] Die Ueberlieferung war (Philostr. Gymn. 13) nicht einhellig (o. S. 507, 2).

[5] Früherer keïscher Olympiasiege in Lauf und Faustkampf gedenkt Bacch. 6, 4 ff.; in Delphoi hat der Keer Liparion gesiegt nach Bacch. 7 p. XVIII 39 (p. 49 Blaß-Süß).

[6] Bezeichnend, daß nach der inschriftlichen Liste in den letzten Jahren vor dem Schluß nur noch Jugendliche im Wettkampf mit Erfolg auftreten, während vorher Männer überwiegen.

[7] Bacch. c. 2 wird (v. 11) als Improvisation (Μοῦσα αὐθιγενής), c. 6 (v. 14 f.) als Ständchen (πρόδομοι ἀοιδαί) bezeichnet.

[8] Bacch. z. 7 p. XVII fr. 7 + p. XVIII (p. 49 f. Blaß-Süß) nach dem Nachweis von A. Körte, Herm. a. a. O. 119 ff.

[9] Körte a. a. O. 115.

[10] Aehnliches hört aus Pind. I. 3/4 Wilamowitz, Pind. 337, heraus.

[11] Pind. Paean. 4, auf den I. 1, 1 ff. angespielt wird. Für dasselbe Fest hatte zu anderer Zeit Bakchylides den Keern den Paean gedichtet (c. 16), der unter die Dithyramben eingereiht ist.

[12] Plut. de ex. 14 p. 605c; vor enger Andeutung der rhetorischen Phrase, daß die verkannten Dichter τὰ κάλλιστα τῶν συνταγμάτων καὶ δοκιμώτατα in der Verbannung geschrieben hätten, warnt mit Recht Körte a. a. O. 146.

weise als Verbannter im Peloponnes gelebt habe; das wird zwischen 460 und 452 fallen und mit politischen Verschiebungen zugunsten der Demokratie auf der Insel zusammenhängen.

Zu Götterfesten dichtete Bakchylides Chorgesänge nicht nur für seine Heimat,[1] sondern auch für Athen und Sparta (s. u. A. 1). Sein Leben wird sich über das Jahr 450 hinaus kaum erstreckt haben.[2]

Als Persönlichkeit erhebt sich Bakchylides nicht über den Durchschnitt und über die allgemeine Tradition. Er macht auf Originalität gar keinen Anspruch.[3] Die Sentenzen, die er reichlich über seine Gedichte ausstreut, bewegen sich inhaltlich in ausgefahrenen Geleisen und haben auch in der Prägung nichts Eigenes.[4] Wie üblich, zieht er die scharfe Grenze zwischen den von Krankheit und Verblendung unberührten Göttern und den von ihnen ganz verschiedenen Menschen,[5] die dem Schicksal,[6] dem Unbestand des Glücks,[7] der Mühsal[8] preisgegeben sind, denen also Betätigung frommer Unterordnung unter die Macht der Götter,[9] Bescheidenheit,[10] Genügsamkeit[11] geziemt; wem bei solcher Einstellung Gesundheit und auskömmliches Vermögen beschieden ist, der hat das Höchste, was der Mensch von außen erwarten darf.[12] Unruhiges Bemühen um Unerreichbares und um Vielerlei macht nicht glücklich,[13] und Klagen hilft nichts.[14] Den Reichtum schätzt Bakchylides übrigens, wiewohl er keinen Bestand hat und ein freundliches Herz ihm vorzuziehen ist,[15] wiewohl er auch dem Gemeinen zuteil wird,[16] doch nach altaristokratischer Art sehr hoch ein,[17] ähnlich wie sein Oheim, aber

[1] Siehe o. S. 524. Wenn in den Ἱκέται eine Sage gewählt wird, die Keos (durch Minos, den Vater des Euxantios) mit Athen (Theseus) verbindet und den Minos, wenn auch nicht so gehässig wie die attische Tragödie, doch in ungünstigem Licht, den jugendlichen Theseus dagegen mit voller Sympathie als ritterlichen Schützer weiblicher Ehre und Götterliebling zeigt, so darf man dieses Gedicht zuversichtlich in die Zeit des attischen Seebundes, näher in die Zeit nach der glänzenden Wiederbelebung des Theseuskults durch Kimon (a. 476) setzen. Der Θησεύς des B. (c. 17), der sich stilistisch der attischen Tragödie nähert und in der Auswahl der Theusabenteuer mit der attischen Vasenmalerei der peisistratischen Zeit übereinstimmt (Preller-Robert, Gr. Myth. 2⁴ 712; 713, 6), dürfte für Athen unter denselben Voraussetzungen geschrieben sein, vielleicht für das Thargelienfest (so nach Jebb Pickard, Dithyramb, Tragedy and Comedy, Oxf. 1927, 44); sicher ist, daß die Ode (c. 18) von Athen für die Dionysien bestellt war, der Idas (c. 19) für Sparta. Der Anklang zwischen Bacch. 18, 1 und Pind. N. 4, 1 ergibt keine sichere Zeitbestimmung (Wilamowitz, Pindaros 336 f.).

[2] A. Körte, Herm. a. a. O. 140 ff.

[3] fr. 5 Bl.-S. οὐδὲ γὰρ ῥᾴστον ἀρρήτων ἐπέων πύλας ἀνευρεῖν. Die Ankündigung von etwas Neuem in c. 18, 9 enttäuscht.

[4] E. Romagnoli, Sulla gnomica di Bacchilide, Stud. it. 7 (1899) 161 ff.

[5] fr. 23 Bl.-S.

[6] fr. 24 Bl.-S. πάνδωρος αἶσα; über die schlimmen sittlichen Auswirkungen der συμφορά c. 13, 3 ff.

[7] fr. 25. 37 Bl.-S.; ähnliche Weisheit verkündet Apollon c. 3, 78 ff.; πάντα εὐδαίμων ist kein Sterblicher c. 5, 55.

[8] c. 1, 181; fr. 13 Bl.-S.; c. 1, 174 findet es B. nicht einmal heilsam, wenn alles nach Wunsch geht; aber ein so freudiges Bekenntnis zu den πόνοι wie Pindaros legt er nicht ab.

[9] An Hieron sind die Worte gerichtet ὅσια δρῶν εὔφραινε θυμόν (c. 3, 83 vgl. Pind. fr. 126) und θεόν, θεόν τις ἀγλαιζέτω, ὁ γὰρ ἄριστος ὄλβων (3, 21 ff.). Solche Haltung wird dem Tyrannen nachgerühmt und zugleich als Grund für das Vertrauen auf göttliche Hilfe vorgehalten — es ist offenbar das letzte Wort, das B. zu sagen weiß; vgl. c. 1, 163; 3, 61; 4, 18; 13, 1.

[10] pudicitia fr. 38 Bl.-S. ist wohl Uebersetzung für σωφροσύνη.

[11] c. 1, 159 ff.; fr. 21 Bl.-S. (θυμὸς εὐμενής beim Gelage besser als alle Kostbarkeiten).

[12] c. 1, 168 ff.

[13] fr. 11 Bl.-S. Der Gedanke begegnet oft bei Pindaros.

[14] fr. 12 Bl.-S.

[15] fr. 21 Bl.-S.; c. 3, 87 (εὐφροσύνα δ' ὁ χρυσός).

[16] c. 1, 159 ff.

[17] c. 9, 50 (ἃ καὶ τὸν ἀχρεῖον τίθησι χρηστόν); fr. 4, 2 Bl.-S.

er fordert auch gemeinnützige Verwendung großen Besitzes und rühmt an Hieron, daß er seinen Wohlstand nicht verberge.[1] Als Höchstes und wahrhaft Unvergängliches gilt ihm aber die Betätigung sittlicher Tüchtigkeit (ἀρετά);[2] ihre Mühseligkeit betont er[3] nach hesiodischem Vorbild ebenso wie sein Oheim;[4] aber sie bringt dem Standhaften Ruhm,[5] sie überstrahlt mit ihrem Glanz jedes Dunkel,[6] sie allein überdauert den Tod, wenn der Dichter sich ihrer annimmt.[7] Höchsten Strebens Preis ist der Ruhm[8] bei edlen Menschen,[9] der die Unsterblichkeit verbürgt.[10] Daß wahres Glück die ὕβρις ausschließt und auf εὐνομία, δίκη, θέμις beruht, läßt er den Menelaos den Troern verkünden[11] und daraus schließen, daß Zeus am Unglück der Menschen nicht schuldig ist und sie ihr Glück selbst finden können. In diesem Sinn preist er die Gerechtigkeit Hierons[12] und die Verfassung der Aegineten.[13] Frisches Zugreifen im rechten Augenblick schätzt er besonders,[14] und dabei hebt er auch einmal die Gemeinnützigkeit[15] hervor, die sonst unter den Motiven des Handelns wenig erscheint.[16] Daß bei Leistungen, die aus diesen recht gemeinplätzigen Grundsätzen[17] hervorgehen, auch der Dichter als Verkündiger und Bürge des Ruhms auf seine Rechnung kommt, wird deutlich genug gesagt.[18] Neidlos zu loben was Lob verdient, ist Pflicht des Dichters.[19] Darum ist für ihn besonders wichtig die Kraft, Glauben an seine Darstellung zu bewirken,[20] und so pocht er stark auf die Wahrheit seiner Aussagen.[21] Aller Ernst seiner Grundsätze hindert aber nicht, daß er auch anakreontischer und ibykeischer Art, die seinem nüchternen Oheim fernzuliegen scheint, seine Dichtergabe zur Verfügung stellt. Von dem Wohlleben, das der Friede zeitigt,[22] ebenso (in einem „Skolion" an Alexandros von Makedonien) von den Reizen des Symposion[23] entwirft er mit sichtlichem Behagen, freilich zum Teil nach pindarischem Muster, glänzende Bilder; die beglückenden Phantasien des Weinseligen hat hier ein Erfahrener treffend gemalt. Von Liebe ist in den Epinikien und Dithyramben kaum die Rede;[24]

[1] c. 3, 13 ff.; vgl. 3, 92 ff. und Pind. N. 1, 31 ff.; I. 1, 67 ff.

[2] c. 13, 8 ff. stellt am höchsten den, der das Nächstliegende mit gerechtem Sinn zu lenken weiß; auch dies ein pindarischer Gedanke (s. u. A. 14).

[3] c. 1, 181.

[4] E. Diehl zu Simonid. fr. 37.

[5] c. 1, 181 ff.

[6] c. 12, 175 ff.

[7] c. 3, 90 ff.; vgl. fr. 37b Bl.-S. (ἀρετὰ γὰρ ἐπαινεομένα δένδρον ὣς ἀέξεται (= Pind. N. 8, 40). Alles auch pindarisch.

[8] Siehe A. 5; c. 8, 1 ff.

[9] c. 8, 48.

[10] c. 12, 63 ff.

[11] c. 14, 50 ff. (vgl. Hes. theog. 901 f.).

[12] Siehe o. S. 525, 3.

[13] c. 12, 182 ff. (vgl. Pind. O. 8, 21 ff.); im Lob der εὐνομία (12, 186; 14, 55) ist Pindaros (O. 9, 16; 13, 6) doch wohl nicht dem B. gefolgt; das Fremdenrecht der Aegineten wenigstens wird schon in frühen Gedichten des Pind. (Paean 6, 131; N. 4, 12; 5, 8) gepriesen.

[14] c. 13, 8 ff. 17; fr. 25, 2 Bl.-S., ähnlich Pindaros z. B. I. 8, 13; O. 1, 99.

[15] c. 13, 8 ff. (?). [16] Siehe o. A. 1.

[17] Vielfache Uebereinstimmung mit pindarischen Sätzen belegt W. K. Prentice, De Bacchylide Pindari artis socio et imitatore, Diss. Halle 1900; solche mit Solon und Theognis E. Romagnoli, s. o. S. 529, 4.

[18] Siehe o. A. 7; c. 3, 10 ff. macht durch das frühe Herausplatzen mit dem Lob von Hierons Reichtum und Freigebigkeit einen bettelhaften Eindruck.

[19] c. 5, 187 ff.; 14, 202 ff. Pindaros spricht (N. 8, 39) auch vom Tadeln und übt es.

[20] Um πεισίμβροτος δόξα bittet er die Chariten c. 8, 1 ff.

[21] c. 5, 42 ff.; 7, 41 ff.; 8, 85; 3, 96; 5, 187; fr. 14 Bl.-S. ἀνδρῶν δ' ἀρετὰν σοφίαν τε παγκρατὴς ἐλέγχει ἀλάθεια; vgl. Pind. O. 2, 101 ff.; 10, 3 ff.; N. 11, 24.

[22] fr. 4 Bl.-S.

[23] Scol. fr. 1 D.; vgl. fr. 21 Bl.-S.; Pind. fr. 124.

[24] c. 5, 165 ff.; sehr anmutig c. 12, 83 ff.

dagegen hat Bakchylides besondere Liebeslieder gedichtet, in denen die Liebe zu beiden Geschlechtern Ausdruck fand.[1]

Über den Mangel an tieferer selbsterfahrener Lebensweisheit darf die Menge der Sentenzen, die er teils selbst einmischt, teils seinen Helden in den Mund legt,[2] nicht täuschen — es ist alles Weisheit von der Straße, zum Teil aus dem allgemeinen Sprichwörterschatz unmittelbar geschöpft,[3] manches auch in diesen übergegangen.[4]

Ebenso hält er sich in der Mythendarstellung an die allgemein angenommenen Überlieferungen und Formen;[5] seine mythologischen Sonderbildungen sind, soweit wir sie kennen, nicht von Bedeutung, meist wohl im Interesse ethisch-ästhetisch befriedigender Zubereitung für die jeweiligen Umstände vorgenommen.[6] Mythenkorrektur in der Art des Pindaros liegt ihm ganz fern. Die keïschen Sagen, die er bringt, wird er als Erster ausgiebiger dichterisch gestaltet haben.

Motivische Abhängigkeit von der älteren Chorlyrik ist, in Anbetracht der arg zertrümmerten Überlieferung, noch verhältnismäßig oft nachweisbar.[7] Am meisten wird Bakchylides in den Bahnen des Simonides gewandelt sein.[8]

[1] fr. 17—20 Bl.-S.; päderastische Lieder erwähnt c. 9, 42; fr. 4, 17; 18 Bl.-S., ein Refrain auf den schönen Theokritos, der an die Aufschriften der Lieblingsvasen anknüpft, stammt aus einem solchen.

[2] c. 3, 78 ff. (Apollon); 5, 94 f. 129 ff. (Meleagros); 160 ff. (Herakles); 14, 50 ff. (Menelaos); 17, 43 f.

[3] c. 1, 175; 13, 16; fr. 6 Bl.-S. Mit Autoritäten werden sittliche Lehren gedeckt c. 3, 76 ff. (Apollon) und 5, 191 ff. (Hesiodos).

[4] Siehe Th. Bergk zu fr. 15 (= 6 Bl.-S.). 13 (= 15 Bl.-S.).

[5] Ueber die Aehnlichkeit der bakchylideischen Mythopoiie mit der der rotfigurigen Vasen K. Robert, Herm. 33 (1898) 130 ff. Die Sage, die den Ἡίθεοι zugrundeliegt, war auch auf einer Wand des athenischen Theseustempels von Mikon gemalt (Paus. I 17, 3). Theseus' Jugendtaten auf der Wanderung nach Athen (Bacch. c. 17) sind vielfach auf schwarz- und rotfigurigen Vasen dargestellt (Preller-Robert, Gr. Myth. 2⁴ 711 ff.). In der Meleagrossage (c. 5) vertritt B. zusammen mit Phrynichos (Πλευρώνιαι) eine sehr altertümliche und volkstümliche (Schicksalsscheit der Althaia) Version, die in der Ilias *I* umgeogen ist (vgl. dazu H. Preuß, De fabulis apud Bacchylidem, Diss. Königsberg 1902, 3 ff.). Ganz an Il. *N* ff. (eine kleine Abweichung notiert R. C. Jebb zu Bacch. 2, 146) schließt sich die Aiaserzählung 12, an die Kyprien wohl der Antenordendithyrambos c. 14 an (ebenso die Stelen über Kassandra c. 20; fr. 8 Bl.-S.; Philoktetes fr. 7 Bl.-S.; Laokoon fr. 9 Bl.-S.), an die Ἰχαλίας ἅλωσις der Heraklesdithyrambos (15); an den Κήυκος γάμος fr. 22 Bl.-S.; in Pol. fr. 3 D. möchte A. Körte, ArchfPap. 7, 139 die Tyrosage finden. Die Geschichte von Kroisos auf dem Scheiterhaufen (c. 3) weicht zwar von Herodotos und Ktesias ab, berührt sich aber mit einer Vasendarstellung und folgt offenbar einer erbaulich delphischen Version (O. Meiser, Vom Ende des Königs Kroisos, Progr. v. Speyer 1907; P. Södel, De fabellis ad Croesum pertinentibus, Diss. Göttingen 1911). Unsicher, ob den Theseusgedichten (c. 16. 17) eine Theseïs zugrunde lag. Io und vielleicht auch Idas werden aus den Eöen geschöpft sein.

[6] Ueber leichte Modifikationen der Sage von den Proitostöchtern (c. 11) und von Idas und Marpessa s. O. Meiser, Mythol. Unters. 1 ff. 52 ff. Kleinere mytholog. Neuerungen fr. 46. 47. 52. 53. 65 Bl.-S. — Daß B. mit seinen Mythen sich gern auf „gesichertem" Boden bewegt, sagt er selbst c. 18, 37 ff.; vgl. u. S. 533, 4; 584 ff.

[7] Siehe o. S. 466, 5; 487, 17; 496, 8.

[8] Vgl. o. S. 530, 4; an Simonides fr. 193 B. klingt Bacch. c. 17, 45 an; Bacch. 13, 3 ff. 8 ff. ~ Simonid. fr. 4, 7 ff. 24 f. D.; die Personifikation der Ἀρετή Bacch. 12, 176 noch Simonid. fr. 37 D., freilich auch Hesiod. op. 286 ff.; Bacch. fr. 13 B. ~ Sim. 9, 2 D.; simonideische Wendungen bei Bacch.: βιᾶσθαι Bacch. fr. 1 Bl.-S. Sim. 55 D.; χρόνος πανδαμάτωρ Sim. 5, 5 D. Bacch. 12, 205; λάρναξ δαιδαλέα Sim. 13, 2 D. Bacch. 5, 140 f.; ἀρίσταρχος Ζεύς Sim. 231 B. Bacch. 12, 58; δαμασίμβροτος Sim. 218 B. Bacch. 12, 50 (auch Pind. O. 9, 79). Die Idassage (Bacch. c. 19) hatte auch Simonides, doch in etwas anderer Fassung (O. Meiser, Myth. Unters. 53. 56. 62 f.); ebenso behandelten beide die Europasage (Bacch. fr. 10 Bl.-S.; Sim. 28 B.).

Daß er auch bei Pindaros Anleihen gemacht hat, ist offensichtlich[1] in einzelnen Gedanken, Bildern, Wendungen; wichtiger ist, daß Töne hohen Selbstbewußtseins, prophetisch-priesterlicher Würde bei Bakchylides[2] nicht urwüchsig, auch nicht etwa von Simonides ererbtes Gut, sondern bewußte Versuche sind, seine dürftigere Person mit Pindaros' weitfaltigem Mantel zu drapieren. In zwei Fällen können wir ihre Oden auf dieselben Gelegenheiten vergleichen; von den Hieronoden des Jahres 476 ist schon (o. S. 525 f.) gehandelt worden; die beiden Gedichte haben in diesem Fall etwa gleichen Umfang. Dagegen ist von den beiden Oden auf den Aegineten Pytheas[3] die bakchylideische über doppelt so lang als die pindarische; jene reich ausgestattet mit zwei Mythen, deren erster die Feststätte Nemea, der zweite die Heimatinsel des Siegers betrifft, die heldischen, idealisierenden Elemente und das Lob von Aigina stark hervorhebend, verallgemeinernd, mit Selbstlob schließend; diese in Auswahl und Ausführung der Motive wie im Aufbau stark improvisatorisch und nicht eben glücklich, aber doch durch ihre unmittelbare Frische und die herzliche Wärme, mit der am Anfang und Schluß der Sieger und sein Haus gegrüßt wird, mehr anmutend als Bakchylides' anspruchsvolles Dekorationsstück, in das sich nur ein intimer Zug verirrt hat (v. 84ff.)[4] und in dem man wohl ebenso wie in dem 5. Gedicht einen Versuch des Bakchylides erkennen darf, den Rivalen auszustechen. Gemeinsam ist beiden Gedichten die rühmende Erwähnung des Trainers Menandros, auf den seine Heimat Athen stolz war.[5] Dem gewandten und geschmackvollen Techniker, der sein Handwerk versteht und seine Kräfte ökonomisch verwaltet, steht der geniale, großzügige Künstler gegenüber, der nicht nach der Schablone arbeitet, aber auch in das Gelegenheitsgedicht durch den Einsatz seiner schwungvollen, tiefen und warmherzigen Persönlichkeit etwas Ungewöhnliches und Dauerndes zu legen versteht. Eine wenig glückliche Anleihe bei der monodischen Lyrik hat Bakchylides gemacht, wenn er Sapphos zartes Bild von dem Mond und den Sternen aus der Gynaikonitis auf den Sportplatz verpflanzte.[6] Daß sich bei einem so wenig selbständigen Kopf wie Bakchylides der Einfluß des alten Epos, zumal des homerischen,[7] stark geltend macht, versteht sich.

An freischöpferischer Phantasie bleibt er hinter Pindaros weit zurück.

[1] Zu der Anwendung des Kroisosexempels auf Hieron bei Bacch. c. 3 (a. 468) muß Pind. P. 1, 94 (a. 470) Anregung gegeben haben; s. a. Bacch. fr. 46 Bl.-S.; oben S. 525, 2. 3. 6—9; durch Pind. fr. 121 ist Bakch.' Skolion an Alexandros beeinflußt; Bacch. c. 8, 40 ff. und Pind. I. 2, 42 f. sind ähnlich; Bacch. fr. 37 b Bl.-S. ~ Pind. N. 8, 40; Zusammenstellung der Aehnlichkeiten zwischen beiden Dichtern gibt Prentice (s. o. S. 530, 17), mit vorsichtigem Urteil über die Abhängigkeiten; s. a. R. C. Jebb, Bacchyl. praef. p. 65 ff.; über Bacch. 5, 31; 8, 48; 18, 1 ~ Pind. I. 4, 1 s. Wilamowitz, Pind. 336 f., der in diesem Fall Abhängigkeit des P. von B. annimmt.

[2] Siehe o. S. 525, 4. 5.

[3] Vgl. die Synkrisis in R. C. Jebbs Ausg. p. 217 und in der von A. Taccone (s. u. S. 540) zu 12, 105, die beide den Gegensatz von Pindaros' (N. 5) gehalt- und stimmungsvoller Kürze und Bakchylides' Breite betonen.

[4] Vgl. Pind. P. 10, 59; 9, 98 f.

[5] Bacch. c. 12, 191 f.; Pind. N. 5, 48 ff.; vgl. o. S. 503, 4.

[6] Bacch. 8, 27 ff. ~ Sapph. 98, 8 ff. D.

[7] V. Tommasini, Studlt. 7 (1899) 415 ff.; H. Buß, De Bacchylide Homeri imitatore, Diss. Gießen 1913; dazu E. Eberhard, BphW 34 (1914) 1220 ff. Der homerische Gedanke α 32 ff. etwas anders eingekleidet Bacch. c. 14, 51 ff.; die homerische Frage an die Muse (*B* 484 ff. *Λ* 218 ff.) ib. 47 ff. — Weniger stark tritt Hesiodos hervor, wiewohl ihn B. 5, 192 zitiert (vgl. o. S. 531, 8, Bacch. fr. 10 Bl.-S.).

Aber an der malerischen Kraft seines Oheims hat er teil, wenn es gilt, farbige Zustandsbilder der Wirklichkeit auszuführen.[1] Darüber hinaus eignet ihm in hervorragendem Maß die Gabe schlichter, lebendiger und mit feinen Einzelzügen anmutig beleuchtender, ethisch leicht getönter Erzählung;[2] mit ihr bildet er einen vollen Gegensatz zu der stürmischen und trotzigen Kraft pindarischer Erzählung,[3] um die er sich gleichwohl auch gelegentlich — wohl erst in seiner späteren Zeit — bemüht hat.[4]

Die Elemente der Siegeslieder[5] sind bei ihm dieselben wie bei Pindaros. Mit der Person des Siegers und seiner Familie und mit der Leistung befaßt er sich meist eingehender und geflissentlicher als dieser.[6] Konventioneller als Pindaros beginnt er in der Regel mit einem Anruf an ein göttliches oder als Gottheit personifiziertes Wesen;[7] keinen Anruf haben die kurzen Lieder an Hieron (c. 4) und an Lachon (c. 6); mit einer Sentenz beginnt das Lied für Kleoptolemos (c. 13).[8] Die Anrede an Hieron im Anfang des 5. Liedes bedeutet eine besondere Schmeichelei: die Muse muß hier hinter den Fürsten zurücktreten.[9] Dem Anruf pflegt dann das Lob des Siegers zu folgen, das im 9. und 10. Gedicht zu einem Katalog der sämtlichen Siege des Gefeierten sich erbreitert; in einigen Fällen ist zwischen das erste und zweite Stück ein reflektierendes Mittelstück eingeschoben.[10] Das nächste Hauptstück ist der Mythos, der nur in den kürzesten Liedern und im 9. fehlt;[11] im 8. Gedicht ist der mythologische Teil verkümmert und eigenartig zersplittert: dem Lob des phleiasischen Nemeen-Siegers geht eine kurze Darstellung der Gründungssage der nemeischen Spiele voran und folgt ein ebenso kurzer Abschnitt über die Asopostöchter. Die besondere Beziehung des gewählten Mythos zum jeweiligen Anlaß ist überall noch erkennbar.[12] Die

[1] Vgl. die prächtigen Schilderungen des Friedens fr. 4 Bl.-S. aus einem Paean und des Gelages fr. 20 Bl.-S. aus dem Alexanderskolion (diese freilich von Pind. fr. 121 beeinflußt, aber reicher ausgeführt); auch die Ekphrasen der Siege c. 9, 19 ff., 3, 5—21 u. 5, 14—30 gehören hierher.

[2] Glänzende Beispiele c. 3. 5. 16, die wirken wie Schillersche Balladen.

[3] F. Dornseiff, Pindars Stil 121. Den Unterschied der beiden, das Homerische des B. beleuchtet an Bacch. 12 Wilamowitz, Pind. 172 ff.

[4] Die Hadesszene im 5. Gedicht, das mit Pindaros konkurriert, hat etwas von pindarischem Stil; auch das abrupte Abbrechen der Erzählung B. 5, 176 (dazu gibt R. C. Jebb pindarische Parallelen) und die gewaltsame, äußerlich assoziative Weiterleitung des Zusammenhangs B. 10 (als Spender des Sieges für den Pythioniken Alexidamos von Metapont erscheint, wie billig, v. 15 Apollon; an seine Stelle setzt sich v. 37 Artemis Agrotera, weil er den Namen der Stadtgöttin von Metapont braucht, um einen Mythos von ihr erzählen zu können; das Demonstrativpronomen v. 40 und c. 12, 100 erinnert an Pind. O. 1, 25; 3, 9; 8, 31; P. 1, 16; 9, 5; 11, 7 u. s.) ist pindarisch, ebenso die von U. Mancuso, La lirica Gr. 280 bemerkte Unordnung des Aufbaus in c. 10, die nicht in B.' eigener Art liegt, und die rauhen Asyndeta z. B. c. 3, 47; 5, 83.

[5] Siehe o. S. 503 ff.

[6] Der Vater eines Knabensiegers wird gelobt 1, 145 ff.

[7] Die pierischen Musen 1, 1 ff.; Kleio 3, 1 ff.; 11, 1 ff.; Pheme 2, 1 ff.; 9, 1 ff.; der Siegestag 7, 1 ff.; der Sieg 10, 1 ff.; die Chariten 8, 1 ff.; die Leier scol. fr. 1 D. Zum Schluß wird Kalliope angerufen 5, 176. Pindaros' Anrufungen am Hymnenanfang sind sehr mannigfaltig; die Musen (nie eine besondere) stehen hier in 4, die Chariten in 2 Fällen.

[8] Vgl. Pind. O. 1; P. 5; N. 4. 6.

[9] Siehe o. S. 526, 3; Pind. hat nichts dergleichen, denn I. 2 (Thrasybulos ist nicht Sieger) u. 4 liegen anders.

[10] c. 12, 58—66; 13, 12—18.

[11] In den beiden Liedern, die in Blaß' Ausgabe zu einem (nr. 7) verbunden sind (mit Unrecht: s. A. Körte, Herm. l. l. 121 f.), ist der Mythos vielleicht infolge äußerer Beschädigung ausgefallen (anders A. Körte, RE Suppl. 4, 60 Z. 48 f.), ebenso wohl in 11 und 13. Siehe o. S. 503, 6.

[12] Ueber das 3. u. 5. Gedicht s. o. S. 525. ff.; im 1. Gedicht gilt dem keïschen Sieger

Mythenerzählung wird entweder rasch abgebrochen[1] oder von ihr aus ein Übergang zum Lob des Siegers gefunden.[2] Eine im Zusammenhang mit dem Eindringen geschichtlicher Stoffe in Epos und Tragödie bemerkenswerte Neuerung ist, daß Bakchylides in seinem letzten Lied auf Hieron den Mythos durch die als apollinische Aretalogie eingekleidete Geschichte vom König Kroisos ersetzt. Der Teil nach dem Mythos bringt das Lob des Siegers,[3] wenn dieses nicht (s. o. S. 533) schon vor dem Mythos erledigt worden ist. Der Schluß wird gewöhnlich mit Reflexionen und Sentenzen verbrämt,[4] denen einigemal[5] noch eine selbstgefällige Äußerung des Dichters folgt.

Noch mehr als in den Epinikien ist Bakchylides Erzähler in den „Dithyramben",[6] unter denen sich übrigens zwei ausgesprochene Paeane finden.[7] Erzählung ohne jeden Rahmen geben die Antenoriden (c. 14), die Ἱκέται (c. 16), denen nur ein kurzer Anruf an Apollon angeschlossen ist, und der Idas, dessen Schluß verloren ist (c. 19); Einleitungen haben der Herakles (c. 15) und die Io (c. 18); wie im Epos werden den Heroen auch direkte Reden in den Mund gelegt. Formal eigenartig ist der Theseus (c. 17), ein rein dramatisches Gespräch zwischen Aigeus und einem Ungenannten[8] in stichomythischer Form im Großen, d. h. so, daß umschichtig je eine der beiden Personen eine Strophe spricht. Da das Stück sicherlich erst nach 476 verfaßt ist (s. o. S. 529, 1), so muß man doch wohl der Versuchung widerstehen, in ihm ein Beispiel für das vorauszusetzende Mittelglied zwischen Chorlyrik und Drama finden zu wollen, zumal hier der Chor Einzelpersonen vertritt und somit ganz anders funktioniert als im Drama. Eher dürfte es ein steckengebliebener Versuch sein, den „Dithyrambus", d. h. die Heroenballade unter dem Einfluß des ausgebildeten Dramas ins Dramatische zu steigern. Die Gesänge für Götter- oder Heroenfeste sind nicht anders als die Epinikien bestellte Arbeit: das 15. u. 16. Lied für Apollonfeste in Delphoi (das 16. für einen keïschen Chor), mit Sagen ausgestattet, die zum Festgott keine nähere Beziehung haben; das 18. für die Dionysien in Athen, bei denen der Io als der Stammutter des Dionysos gedacht werden konnte, das 19.

die keïsche, im 8. (43 ff.) die phleiasische von den Asopostöchtern dem phleiasischen, im 12. die äginetische dem Aegineten; an den Festort (Nemea) ist eine Sage angeknüpft 8, 6 ff. (Opheltes' Tod) u. 12, 44 ff. (Löwensieg des Herakles). Ueber die recht künstliche Verknüpfung der Proitidensage mit Metapontion, der Heimat des Siegers, durch Vermittlung der metapontinischen Artemis s. o. S. 533, 4.

[1] c. 5, 176 ff.; 8, 75; vgl. Pind. P. 10, 51 ff. und sonst.

[2] c. 1, 140 ff. (die keïsche Stammsage führt auf die Gründung von Koressos, der Heimat des Siegers). Eine Art von Epimythion, Nutzanwendung der Erzählung auf den Gefeierten, findet sich c. 3, 64 ff.

[3] c. 1, 140 ff.; 7, 39 ff.; 8, 77 ff..; 12, 190 ff. (hier in Form einer Aufforderung an die Jungen, das Siegeslied zu singen).

[4] c. 1, 159 ff. (sittliche Mahnrede an den Knabensieger; ähnlich Pind. P. 12, 28 ff.); 3, 64 ff. (Tröstungen an Hieron); ein kurzer Spruch schließt 10, 123—126. Von Sentenzen eingerahmt ist das Lob des Siegers (12, 175—189. 199—209).

[5] c. 3, 96 f.; 12, 221 ff. (die ungebetene Sendung des Liedes wird begründet durch Hinweis auf gastfreundschaftliche Beziehungen zum Vater des Siegers).

[6] Der Titel ist jetzt nicht mehr bloß durch Schol. Pind. P. 1, 100 und Serv. ad Verg. Aen. VI 21, sondern auch durch den Sittybos der Papyrusrolle Oxyrh. pap. t. 8 nr. 1091 gesichert.

[7] c. 15 (im Winter dem von Delphoi abwesenden Apollon gebracht); 16 (v. 130 ff.); s. u. S. 537, 12.

[8] Am besten versteht man mit A. Körte, RE Suppl. 4, 62, 46 ff., einen Chor von Athenern (so schon K. Robert, Herm. 33, 1898, 148).

für Sparta, zu dessen Nationalheroen Idas gehörte.[1] Neben dem groß ausgeführten 16. Gedicht haben die anderen alle einen stark episodenhaften, 14. u. 15. einen skizzenhaften, ja fragmentarischen Charakter, wie Ansätze ohne befriedigenden Abschluß, und doch darf man schwerlich an äußere Verstümmelung der Texte denken, sondern muß mit der Möglichkeit rechnen, daß sich das sagenkundige Publikum auch solche präludierende und anspielende Lieder, denen vielleicht breiter ausgeführte Götterhymnen folgten, gefallen ließ.[2] Außer den 6 bzw. (mit Kassandra) 7 auf Papyrus erhaltenen Stücken wissen wir noch von Dithyramben des Titels Λαοκόων und Φιλοκτήτης; dagegen ist eine Εὐρώπη von Bakchylides nicht anzunehmen (s. u. S. 540).

Stilistisch ist zwischen Dithyramben und Epinikien kein fühlbarer Unterschied. Nur spielt in den Epinikien die Sentenz naturgemäß eine größere Rolle als in den Dithyramben.[3] Sie dient dort als Füllsel am Anfang,[4] am Schluß,[5] zwischen den Hauptstücken, Mythos und Siegerenkomion, und auch als Bindeglied vor und nach ihnen. Gemeinsam ist beiden Gattungen das Übermaß schmückender Beiwörter.[6] Selten begegnet ein Substantiv, sei es Eigenname oder Appellativum, dem nicht mindestens ein solcher Zettel aufgeklebt wird;[7] eine unter besonderen Bedingungen stehende Stileigentümlichkeit der epischen Gattung wird hier mechanisch und geistlos übertrieben. Man hat bemerkt, daß Bakchylides' Beiwörter mit Vorliebe aus der Blumenwelt genommen und zur Kennzeichnung weiblicher Schönheit verwendet sind.[8] Wiewohl die bakchylideischen zusammengesetzten Epitheta zu einem großen Teil als Ganze Neubildungen sind, machen sie doch nicht den Eindruck der Originalität; denn sie sind nach homerischer Schablone gebildet und bestehen großenteils aus Elementen, die in anderen Zusammensetzungen bei Homer vorkommen; wie schon Hesiodos sucht auch Bakchylides den Eindruck der Neuheit dadurch zu erwecken, daß er alte homerische Epitheta mit Substantiven verbindet, mit denen Homer sie nicht verbunden hatte. Im ganzen wirkt dieser Segen von Beiwörtern mehr lähmend als belebend.

[1] Wenig glücklich vermutet K. Robert (Herm. 33, 1898, 146 f.), der Idas (auch von Simonid. fr. 216 B. behandelt) sei ein Hymenaios.

[2] Wilamowitz, Pindaros 314; ders., Sapph. u. Simon. 140, 2; ders., Textgesch. d. griech. Lyriker 41, meint, von c. 15 sei nur die erste Perikope erhalten. Wenn allerdings Aristid. or. 26, 108 K., wonach die Dichter der Paeane und Dithyramben mit einer εὐχή schließen, wörtlich zu nehmen ist, so fehlt der Schluß in c. 14. 15. 17. 18, wie das für 14. 15 Bl.-S. nach Vorgang von Blaß und Jebb A. Körte (RE Suppl. 4, 62, 4 ff.) annimmt.

[3] c. 16, 117; 17, 43. 45; einer redenden Person wird nur c. 3, 78 ff. u. 14, 51 ff. Sententiöses in den Mund gelegt; sonst reflektiert der Dichter in eigenem Namen. Durch Banalität zeichnet sich c. 3, 51 f. aus.

[4] c. 13, 1 ff.

[5] Siehe o. S. 534, 4.

[6] E. Romagnoli l. l. 436 ff.; H. Buß (s. o. S. 532, 7); K. H. Meyer, Unters. z. schmückenden Beiwort in d. ält. gr. Poesie, Diss. Göttingen 1913, 66 f.

[7] Doppelepitheton schon Simonid. fr. 22, 2 D.; 30, 2. 3; sehr oft Bakchylides (z. B. c. 5, 17 ff. 19 f. 56. 69 f. 104 f. 123 f. 149. 174 u. s.; scol. 1, 2 D.), der auch 3 Epitheta häuft (c. 3, 69; 5, 98 f.; 10, 37 f. 194 f.; 14, 2 f.; 18, 19 ff.; ähnlich wirkt die Verbindung eines Epitheton mit zwei Relativsätzen 14, 58 ff.). Oft sind die Epitheta nichtssagend (z. B. 5, 21 κρατερὰ ἰσχύς; 9, 20 ὁρμὰ ταχεῖα; 12, 90 σὺν ἀγχιδόμοις ἀγακλειτοῖς ἑταίροις; 12, 175 f. ἀλαμπέσι νυκτὸς δνόφοις; 14, 44; 16, 73. 98. 101; 17, 40 u. s.), was durch Wiederholung noch mehr auffällt (5, 12. 13 κλεινός), oder geradezu störend (ἰοστέφανος 12, 122).

[8] Pindaros, der die Epitheta sparsamer, aber mit sorgfältigerem Bedacht gebraucht, charakterisiert mit ihnen mehr Ephebenschönheit.

Aber der Dichter kam sich hier vielleicht besonders schöpferisch vor — gebraucht er doch von seinen zahllosen Pseudo-Neubildungen[1] nur wenige öfter als einmal.

Ermüdend wirkt auch die Breite, die sich manchmal hervortut.[2]

Bei Bakchylides' sonstiger Abhängigkeit vom homerischen Stil ist der spärliche Gebrauch von vergleichenden Bildern auffällig; breitere Ausführung ist hier ganz selten,[3] ziemlich häufig aber begegnen hübsche metaphorische Ausdrücke, deren jeder indessen nur einmal gebraucht wird,[4] so daß sie als vergängliche Blumen ohne Verwurzelung in der Eigenart des Dichters wirken. Belebende Wortfiguration spielt kaum eine Rolle; um so auffallender und theatralischer wirken die vor Bakchylides in dieser Form nicht üblichen, aber doch wohl aus homerischen Vorgängen entwickelten Ausrufe der Teilnahme[5] und die emphatische Verdoppelung θεόν, θεόν τις ἀγλαιζέτω.[6] Etymologische Wortwitze sind vereinzelt.[7]

Ruhige Sachlichkeit in glattem, anmutigem[8] Vortrag, farbige Anschaulichkeit ohne schroffe Gegensätze, daneben starkes Pathos ist das Wesen von Bakchylides' Stil; dann und wann aber wird das von pindarischen Einflüssen gekreuzt, namentlich da, wo man etwas von kraftvollerer Persönlichkeit zu spüren glaubt.[9] Die Fadenscheinigkeit und Nüchternheit des wahren Bakchylides offenbart sich reiner in den banalen Reflexionen. Homerische Klarheit und Flüssigkeit ist sein stilistisches Ideal, auf dessen Erreichung auch seine Behandlung des Sprachlichen in Wortwahl, Wortstellung, Syntax gerichtet ist. Homerisch ist auch sein Dialekt, von der üblichen dorisch-äolischen Tönung der Chorlyrik abgesehen,[10] und seine Prosodie.[11]

[1] Die Neubildung beschränkt sich bei B. fast ganz auf zusammengesetzte Epitheta.

[2] Dasselbe wird positiv und negativ ausgedrückt c. 1, 165—171; derselbe Gegenstand zweimal bezeichnet c. 1, 117. 124; 16, 24—26; amplifizierende Auspolsterung rhetorischer Art 8, 40—65 (ausgelöst durch Nennung des Asopos); 13, 12—18 (Amplifikation der Sentenz καιρὸς κάλλιστος). — Schonend trifft B.' Breite und seinen Gegensatz zu Pindaros der Dichter von AP IX 184: Πίνδαρε, Μουσάων ἱερὸν στόμα καὶ λάλε σειρήν, Βακχυλίδη.

[3] In der Einführung am kühnsten (ohne ὡς) und am breitesten ausgeführt das Adlerbild c. 5, 16—30; origineller c. 12, 124—132 (Seesturm), das ebenso wie die kürzeren Bilder c. 8, 27 ff. (s. o. S. 532, 6) und fr. 38 Bl.-S. mit Vergleichungspartikel von der Sache abgehoben wird; ganz kurz c. 5, 46. 65 ff.; 11, 1; 12, 82. 87; 16, 104 f.; fr. 14; 37 Bl.-S.

[4] 1, 6; 3, 92 f. 98; 5, 15. 29. 87. 198; 8, 36; 9, 10. 42 f. 50. 51 f.; 12, 63. 178; 15, 2 ff. 8 f.; 16, 68. 84 f.; 17, 4. 55. 57; 18, 8 (verbreitet: Prentice l. l. 25 f.); fr. 5, 2 Bl.-S.

[5] c. 8, 15 ὦ μοῖρα πολυκρατές; vgl. 12, 157; 15, 30; 16, 119; Ausgangspunkt Stellen wie Hom. *B* 38. 873; *M* 113; α 8. — Die Frage c. 18, 15 gehört eher zum naiven Stil der Volkserzählung (anders τί μάν ἴ, 180).

[6] c. 3, 21; vgl. Diagoras fr. 1, 1 D. mit Diehls Note: das θεός, θεός hat rituellen Geschmack, ist nicht freigewählte Figur.

[7] c. 6, 1 f. Λάχων — λάχε; 14, 1 vielleicht Ἀντήνορος ἀντιθέου.

[8] Wie wichtig ihm selbst die χάρις war, zeigt sich c. 12, 225 ff. (auch Pind. I. 5, 21 betont sie in dem Lied auf denselben Sieger); 14, 29. Uebrigens ist auch dem Pindaros dieser Begriff sehr wichtig (z. B. O. 1, 30 ff.).

[9] Dazu dürften auch die Bekundungen starken Selbstgefühls zu ziehen sein (s. o. S. 525, 4. 5); vgl. o. S. 532.

[10] J. Schöne, De dialecto Bacchylidea, LSt. 19 (1899); Blaß-Süß, Praef. XXVI—XXX. Was an Aeolismen und Dorismen über das Gewöhnliche hinausgeht (Blaß-Süß XXVIII), ist vielleicht von Pindaros abgefärbt. Digamma wirkt unregelmäßig und nur Hiatus verhindernd (Schöne l. l. 194 ff.; Eberhard, BphW 34, 1914, 1227). Das Wesentliche kurz bei A. Körte, RE Suppl. 4, 66, 35 ff.

[11] Naturkurzer Vokal bleibt vor Muta cum liquida ziemlich oft kurz in der Wortfuge, seltener im Inlaut, und hier vielfach unter denselben Bedingungen wie bei Homer

Alle Siegeslieder außer den zwei kurzen monostrophischen Stücken c. 4 u. 6 sind in triadischen Perikopen gehalten,[1] ebenso alle Dithyramben außer dem dramatischen Theseus (c. 17), der diese Form nicht zuließ. Die Rhythmen[2] sind überwiegend enhoplisch (d. h. beginnend mit einem Glied aus Ionicus a maiore und Choriambus, an das sich Iamben anschließen, eine offenbar recht vulgäre Form) und daktyloepitritisch, d. h. Mischung daktylischer Glieder mit iambotrochäischen u. a. Sechszeitern.[3] Lange rein daktylische Reihen über den Hexameter hinaus kommen nicht vor. Schwieriger sind nur die Ἱέρειοι; hier wird man ohne Paeone nicht auskommen, die in einem Paean auch ihr Recht haben.[4] Hie und da sind reguläre Verse des Epos,[5] der Iambographie,[6] der Monodik[7] eingemischt. Die Rhythmen der Dithyramben sind etwas gewählter; wenigstens ist die vielgebrauchte Lieblingszeile des Bakchylides in ihnen nicht nachweisbar (s. u. S. 538, 2). In der strophischen Entsprechung gibt unsere Überlieferung manche eigenartige Freiheiten,[8] die man nicht beseitigen sollte.[9] Auf den Schluß der Strophe, Antistrophe und, in Liedern aus mehreren Perikopen, auch der Epode wird meist Sinnabschluß gelegt; aber es ist doch nicht selten, daß selbst Perikopenschluß sich mit Sinnschluß nicht deckt,[10] was bei Ibykos nicht vorkommt. Ionischer Art ist offenbar, wie Homer und Alkman zeigen, das Streben nach Zusammenlegung der rhythmischen und der inhaltlichen Gliederung gemäß; für Alkman ist der Schluß der Strophe, für Ibykos wenigstens der Schluß der Perikope zugleich Sinn- bzw. Satzschluß. Die Perikopengrenze hat vielleicht schon Simonides mit dem Sinn übersprungen,[11] jedenfalls macht Pindaros vor ihr nicht halt, und vielleicht ist von ihm auch in diesem Stück Bakchylides beeinflußt.

Unsere Vorstellung von Bakchylides' Stil beruht fast ganz auf den in einiger Vollständigkeit erhaltenen und stilistisch im ganzen gleichartigen Epinikien und Dithyramben. Unter den übrigen lyrischen Gattungen, die er gepflegt hat,[12] gibt uns das Erhaltene nur von den Liebes- und Trinkliedern

Schöne l. l. 297 ff.); dehnende Wirkung der Positio debilis beschränkt sich fast ganz auf Versstellen, die lange Silben fordern (sog. Iktussilben).

[1] Auch für die in der Ueberlieferung vertümmelten Lieder (die zwei unter nr. 7 zusammengefaßten und nr. 11) ist das anzunehmen.

[2] Blaß-Süß, Ausg. praef. XXX ff.

[3] Siehe u. S. 538, 2.

[4] Sichere Paeone fr. 15. 16 Bl.-S. aus Hyporchemen. Zur Metrik von c. 16 Wilamowitz, Griech. Verskunst, Berl. 1921, 99 ff.

[5] Daktylische Hexameter c. 1, 118 f. 155 f.; 9, 3 f. 25 f.; katalektisch 5, 5 f.; 10, 5 f. 73 f. 82 f.; 14, 48; abgebogen wird von der regulären Form, wenn an Stelle des 4. Daktylus ein trochäisches Glied tritt wie 4, 5 f.; 11, 3 f.

[6] Iambischer Tetrameter c. 8, 21 f.; trochäischer 3, 11 usf.; 8, 25 usf.; troch. Trimeter 8, 9.

[7] Glykoneen (auch mit aufgelösten Längen) c. 2, 2; 17, 5 f. 8—10. 13; Phaläceus c. 18, 15 (vgl. Caes. Bass. in Keils Gramm. lat. 6 p. 261, 10); als Schluß der Strophen und der Epode dient in c. 2 der Priapeus; von einem metrum Bacchylideum (troch. Dimeter hypercat.) spricht nur Serv. Gramm. lat. 4 p. 459, 19 K.

[8] Blaß-Süß praef. XLIII f.

[9] Dies versucht P. Maas, Die neuen Responsionsfreiheiten bei Bakchylides und Pindar, Berl. 1914 (= Jahresber. des Berl. Philol. Vereins 39, 1913, 289 ff.); dagegen A. Körte, RE Suppl. 4, 66, 59 ff.

[10] c. 3, 28. 70; 5, 40. 80. 160; 12, 165 (13, 22); 14, 42. Direkte Reden beginnen (außer c. 3, 10; 5, 79; 14, 50) innerhalb eines Kolon, schließen aber (außer 5, 84) mit Kolonschluß.

[11] Wenn Diehls Periodenteilung in Sim. fr. 13, 7 richtig ist.

[12] ὕμνοι (Stob. IV 54, 1 p. 1113 H.; von den ἀποπεμπτικοί auf Götterreisen, die Menand. de epid. p. 333, 10; 336, 12 Sp. erwähnt, ist nichts erhalten), παιᾶνες (Stob. IV 14, 3 p. 371 H.; Clem. Al. Strom. V 10, 69 p. 687 P.; Zenob. prov. II 36; sie müssen also

(ἐγκώμια) ein etwas deutlicheres Bild. In ihnen hat der Dichter volkstümlichere Formen angewendet: in den Erotika den Refrain,[1] der sich an eine verliebte Person wendet, offenbar in spöttischem Sinn; das Enkomion an Alexandros besteht aus vierzeiligen Strophen, jede Strophe aus drei ganzen und einem katalektischen Trimeter,[2] hat also Skolienstil und wird für Solovortrag[3] bestimmt gewesen sein.

Die Echtheit des ersten der beiden Widmungsepigramme, die in der palatinischen Anthologie[4] dem Bakchylides zugeschrieben werden, braucht man nicht zu bezweifeln. Man würde es am liebsten auf das Weihgeschenk für einen Sieg beziehen, den der Dichter mit seinem keïschen Chor bei den Panathenäen gewann, wenn bezeugt wäre, daß bei diesem Fest auch fremde Chöre des Seebundsgebiets zum Wettbewerb zugelassen waren; ist dies ausgeschlossen, so kann man etwa an eine Theorie nach Delos, wie sie die Ἱέρειαι voraussetzen, und eine Weihung für die dortige Athena-Nike denken. Das artige zweite Epigramm für die Weihung eines Zephyrosheiligtums hat eher etwas von hellenistischem Geist.

Bakchylides' kleines, bewegliches, leicht ansprechendes und anempfindendes Talent hat in der attischen Literatur kaum eine Spur hinterlassen. Die altattische Komödie ignoriert ihn,[5] wiewohl er auch für Athen gedichtet hat, und Euripides brauchte das Motiv vom Minostribut und dem Streit zwischen Theseus und Minos nicht aus Bakchylides' Ἱέρειαι zu schöpfen.[6] Von den alexandrinischen Bibliothekaren wurden seine Gedichte in den Kanon aufgenommen[7] und klassifiziert.[8] Auf die alexandrinische Dichtung haben sie als Kunstwerke kaum gewirkt, eher als mythographi-

ein besonderes Buch gebildet haben; wenn 2 Paeane in das Dithyrambenbuch gerieten — s. o. S. 534, 7 —, so waren die Paeane im engeren Sinn wohl eigentliche Hymnen auf Apollon, nicht bloße Darbringungen im Stil des Dithyrambos mit ἡρωικὴ ὑπόθεσις bei Apollonfesten; aus fr. 4 Bl.-S. kann man schließen, daß sie stilistisch mit den Dithyramben und Epinikien eng zusammengehören), προσόδια (Stob. III 1, 12 p. 6 f. H.; IV 44, 16 p. 962 H.; 44, 46 p. 969 H.; 34, 24 p. 833 H.), ὑπορχήματα (Stob. III 11, 19. 20 p. 432 f. mit Henses Note), παρθένεια (Plut. de mus. 17 p. 1136 f), endlich Gesellschafts- und Liebeslieder, deren Titel schwankt (ἐρωτικά Ath. XV 667 c; vgl. Apul. apol. 8; nicht für B. bezeugt sind die von Neueren gewählten Titel παροίνια oder σκόλια: E. Diehl, Suppl. lyr., Bonn 1917, p. 78 A.); A. Körte, Herm. 53, 1918, 137 f. stellt fest, daß die Alexandriner skolienartige Dichtungen ἐγκώμια nannten.

[1] fr. 18 und 19 aus Hephaest. p. 71, 20 f. Consbr. (ἐπίφθεγμα); 72, 2 — jenes päderastisch in der Sprechweise der Lieblingsvasen; dieses von Weiberliebe (streicht man in v. 2 φίλην, so hat man 2 Anakreonteen). Das Kottabosspiel erwähnt fr. 17 Bl.-S.

[2] Der erste Trimeter ist Lieblingsvers des B. ⏑ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – – – ∪ – ⏑; er braucht ihn auch c. 5, 9 usf. 31 usf. 33 usf.; 8, 3 usf.; 9, 1 usf.; 10, 9 usf. 12 usf. 30 usf.; 12, 46/47 usf. 52/53 usf. 59/60 usf.; vielleicht c. 19; sonst auch öfter in etwas verkürzter oder verlängerter Form, z. B. c. 5, 37 f.; 9, 4 f.; 10, 1 f. 3 f.; 11, 5 f. in der bei Timocr. fr. 1 D. wiederkehrenden Form ⏑ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – – ∪ – ∪ – ∪ – ∪ und mit Wegfall der Schlußsilbe (wie Pind. I. 3, 17) 3, 23 f. 5, 11 f. 12, 5 f. 14 2 f. 39 f. 18, 13 f.; man darf dieses Gebilde wohl als Skolienvers bezeichnen; der zweite und dritte Trimeter sind das ἐγκωμιολογικόν des Alkaios (fr. 40 D.); der vierte ein katalektischer trochäischer Trimeter (= Archil. fr. 29 D.).

[3] Von den Erotika kommt dafür dem Rhythmus nach nur etwa fr. 19 Bl.-S. in Betracht.

[4] AP VI 313. 53. In den Meleagroskranz waren bakchylideische Epigramme aufgenommen (AP IV 1, 20 „gelbe, d. h. reife Aehren vom Halm des B.").

[5] A. Körte, Herm. 53 (1918) 145.

[6] In der Zahl der Ἱέρειαι weicht Eur. von B. (fr. 46 Bl.-S.) ab.

[7] O. Kröhnert, Canonesne poetar. scriptor. artific. per antiquitatem fuerunt? Diss. Königsberg 1897, 30 ff.

[8] Siehe o. S. 537 f., 12.

sche Quellen,[1] als welche sie auch den Philologen dienten; in Bakchylides' glatter und konventioneller Sprache fanden sie dagegen wenig Ausbeute.[2] Sie haben sich aber mit seiner Erklärung und Textgestaltung beschäftigt. Didymos schrieb einen Kommentar zu den Epinikien,[3] und das Scholion zu Scol. 3, 13 D. erwähnt einen Ptolemaios, unter dem man den Aristarchosschüler oder (wahrscheinlicher) den Sohn des Oroandes, den sog. Pindarion, verstehen kann. Auch die Dithyramben können nicht vergessen gewesen sein, wenn noch Maximos Planudes, einem älteren Hermogeneskommentar folgend, aus dem Theseus zitieren kann.[4] Das beweisen zudem die erhaltenen Papyrusrollen, die in der Zeit vom 1.—3. Jahrhundert n. Chr.[5] geschrieben sind. Bakchylides ist also damals in Ägypten gelesen worden. Die atticistische Kritik geht entweder an ihm vorüber[6] oder macht sich wenig aus ihm.[7] Seine Wiedererweckung bei den Griechen nachchristlicher Zeit dürfte er den Römern verdanken, die den Pindaros mit sehr wenigen Ausnahmen nicht verstanden und griechische Chorlyrik wohl nur in der bakchylideischen Verdünnung genießbar fanden. In der ältesten Zeit, da für die Römer Griechentum mit Hellenismus sich deckte, mögen ihnen die Erotika des Bakchylides zuerst gefallen haben.[8] Horatius hat die Dithyramben gekannt und für die düstere Weissagung des Nereus (carm. 1, 15) die Kassandra des Bakchylides zum Vorbild genommen.[9] Ein Römer war es, der seinem Haupt die Ehre erwies, es mit dem des Pindaros zu einer Doppelbüste verbinden zu lassen.[10] Sein Wort zum Preis der σωφροσύνη führte Kaiser Iulianus noch gern im Mund.[11] Dann verliert sich für uns seine Spur. Das Mittelalter kennt ihn nicht mehr,[12] von den paar hübsch geformten moralischen Gemeinplätzen abgesehen, die durch die Anthologieen bis auf Stobaios weitergegeben worden waren.[13] Was wir Vollständiges von ihm haben, wird den neueren Papyrusfunden verdankt.

[1] Kallimachos stellt die keïsche Stammage anders dar als B., dagegen folgt diesem anscheinend Nikandros (R. Jockl, WSt. 37, 1915, 141 ff.); vgl. fr. 3. 7—10. 30—42. 44—50. 53 Bl.-S.; R. Goedel, De poetar. Graecor. ep. lyr. trag. apud mythographos memoria, Diss. Halle 1909, 16. 53.

[2] Nur fr. 39 Bl.-S. — Auch die Metriker nehmen wenig Notiz von ihm (seine Kretiker erwähnt Hephaest. p. 42, 24 Consbr. und Caricha p. 399, 9 Consbr.; die Refrains Hephaest. p. 71, 20 ff. C.; vgl. o. S. 538, 1).

[3] Didym. fr. p. 300 Schmidt.

[4] Rhet. gr. t. 5 p. 493, 1 Walz (= Bacch. fr. 17, 2).

[5] Ueber die verschiedenen Ansätze s. u. S. 540.

[6] Weder Cicero noch Dionysios v. Hal. noch Quintilianus erwähnen ihn.

[7] Das Urteil ἀδιάπτωτος καὶ ἐν τῷ γλαφυρῷ πάντη κεκαλλιγραφημένος ist im Munde des Auct. π. ὕψους 33, 5 kein Lob. — Ob das von Ptolemaios Chennos (Phot. bibl. cod. 152a 5 f.) erwähnte ὡς ἀπὸ Σειληνοῦ ῥηθέν des B. ernst zu nehmen ist? Daß es mit fr. 2 Bgk. (vgl. Bergks Note dazu; dann E. Rohde, Griech. Rom.[3] 220, 1; O. Crusius, RE 2, 2799, 62 ff.) nichts zu tun hat, ist jetzt aus c. 5, 160 f. (vgl. fr. 37 Bl.-S.) klar.

[8] B. Warnecke, Phil. 71 (1912) 567 f. vermutet nicht übel, schon Naevius habe B.' Erotika gekannt.

[9] Porphyrio ad Hor. c. I, 15 1; Schol. Stat. Theb. VII 330 (vgl. Th. Sinko, Eos 29, 1926, 135 ff.); ob Hor. ep. I 4, 13 den banalen Gedanken aus Bacch. c. 3, 79 f. zu nehmen brauchte, ist fraglich; ebenso der Zusammenhang von Hor. c. I 12, 45 f. mit Bacch. fr. 37 B Bl.-S.; s. O. Crusius, RE 2, 2800, 49 ff.; K. Brandt, De Horatii studiis Bacchylideis, Festschr. f. J. Vahlen, Berl. 1900, 297 ff.

[10] R. Lanciani, I busti di Bacchilide e Pindaro nelle ville antiche in Rendic. della r. accad. dei Lincei 1897, 6 ff.

[11] Ammian. Marc. XXV 4, 3.

[12] Ueber das Zitat bei Planudes s. o. A. 4.

[13] Siehe O. Henses Index zu Stob. s. Βακχυλίδης; Phot. bibl. p. 114b 34.

Ausgaben der Fragmente vor dem ersten Papyrusfund (1896): F. Neue, Bacchylidis Cei fragmenta, Berlin 1823; PLG⁴ 3 p. 569—588. — Bei Ashmunên wurden 1896 die Reste zweier Papyrusrollen (daß es zwei sind, ergab sich aus dem späteren Fund Oxyrh. pap. 8 nr. 1091) gefunden, von denen die eine das Buch der 'Επίνικοι des B. (mehr als ein Buch gab es nicht: F. Blaß-W. Süß praef. VI), 14 Gedichte (s. o. S. 533, 11) mit etwa 1200 Verszeilen, die andere einen Teil des Buches der Dithyramben (s. S. 534, 6), 7 Gedichte (wenn das erhaltene Schlußblatt die Κασσάνδρα enthielt), gegen 400 Verszeilen, manche Stücke in starker Verstümmelung, enthält. Die Ordnung der Siegeslieder stellt voran zwei Gedichte auf einen keïschen Landsmann des B., deren erstes die Stammsage von Keos erzählt; dann folgen die 3 Gedichte an den vornehmsten der von B. gefeierten Sieger, Hieron; dann wieder drei auf Keer (zwei auf Lachon, eines auf Liparion: s. A. Körte, Herm. 53, 1918, 123); dann je eines auf Leute aus Phleius, Athen, Metapontion, zwei auf Aegineten, eines auf einen Thessaler. Weder die Festspiele wie bei Pindaros noch die Kampfesarten wie bei Simonides geben also das Einteilungsprinzip, das mit seiner Voranstellung keïscher Erfolge dem Heimatstolz des B. (s. o. S. 524, 13) entspricht und demnach auf ihn selbst zurückgehen dürfte; nur darin ist der Bedeutung der verschiedenen Festspiele Rechnung getragen, daß erst nach olympischen (5. 6. 7), pythischen (4. 10), isthmischen (1. 2. 9), nemeischen (8. 11. 12) Siegen ein Wagensieg beim Fest des Poseidon Petraios (13) folgt (Liparion, dem der 2. Teil von nr. 7 gilt, hat auf dem Isthmos und in Nemea gesiegt). Die Dithyramben sind alphabetisch angeordnet, wie z. B. die Tragödien des Aischylos im laurentianischen Verzeichnis, von *A* ('Αντηνορίδαι) wahrscheinlich bis *K* (Κασσάνδρα); in der verlorenen zweiten Hälfte der Rolle können also noch Λαοκόων und Φιλοκτήτης gestanden haben; dagegen läßt die erhaltene erste für eine Εὐρώπη, die man aus fr. 56 Bgk. erschließen könnte, keinen Raum. Die zuerst gefundenen B.-Papyri (jetzt im Brit. Museum) sind nach F. G. Kenyon im 1. Jahrh. n. Chr., nach B. Grenfell u. A. Hunt im 1. oder 2. Jahrh. v. Chr., nach W. Schubart Ende des 2. Jahrh. n. Chr. geschrieben. — Editio princeps von F. G. Kenyon, Bacchylides Poems. From a Papyrus in the British Museum, Lond. 1897; von dems. An Autotype Facsimile of the Papyrus in the British Museum, Oxford 1897; es folgt die ausgezeichnete Ausg. von F. Blaß, der schon Kenyon in der Textgestaltung unterstützt hatte, Bacchylidis carmina cum fragmentis, Lips. 1898, mit Wortindex (²1899; ³1904; ⁴ besorgt von W. Süß 1912); von erklärenden Ausgg. ist grundlegend die von R. C. Jebb, B. the Poems and Fragments with introduction, notes and prose traduction, Cambridge 1905; vorher waren Kommentare und Uebersetzungen erschienen von H. Jurenka (Die neugefundenen Lieder des B., Text, Uebersetzung [in Versen] und Kommentar, Wien 1898) und N. Festa (Le odi e frammenti di Bacchilide, testo greco, traduzione e note, Firenze 1898); nachher Bacchilide, epinici, ditirambi e frammenti con introduzione, commento e appendice critica di A. Taccone, Torino 1907. Nach diesen Ausgaben wurde noch ein Papyrusfragment (Oxyrh. pap. 8 nr. 1091 s. II p. C.), das zur Füllung von Lücken in den 'Ηίθεοι beiträgt, und ein wertvolleres mit Resten aus dem Buch der 'Εγκώμια des B. (Oxyrh. pap. 11 nr. 1361 s. I p. C.) gefunden. Das letztere läßt fr. 27 Bgk. = 20 Bl.-S., das man bis dahin den „Παροίνια" oder 'Ερωτικά beigezählt hatte, als Skolion oder Enkomion an Alexandros Philhellen von Makedonien erkennen und bringt noch einige stark zerstörte Stücke, unter denen der Anfang eines Enkomion an Hieron leidlich erhalten ist. Diese Reste hgg. von E. Diehl, Supplementum lyricum³ (Bonn 1917) p. 78—82; dazu A. Körte, RE Suppl. 4, 63, 4 ff. Ein Skolienfragment Oxyrh. pap. t. 17 nr. 2081 p. 79. — Verzeichnisse der Literatur zu B. geben in ihren Ausgg. Blaß⁴ praef. p. LXXVIII ff.; Jebb p. XIII ff.; Taccone p. VII ff. Zur Orientierung und Ergänzung ist beizufügen: Mythographisches (außer dem o. S. 531, 5. 6 Angeführten) K. Ch. Storck, Die ältesten Sagen der Insel Keos, Gießener Diss. 1912; L. H. Galliart, Beiträge zur Mythologie bei B., Diss. Freiburg i. Schweiz 1910 (Meleagros, Herakles — Deianeira, Zeus — Io); A. Scholz, De Antenore et Antenoridis, Diss. Breslau 1911. — Sprachlich-Stilistisches (außer dem o. S. 529, 4; 530, 17; 532, 7; 535, 6; 536, 10; 537, 9 Angeführten) H. Mrose, De syntaxi Bacchylidea, Diss. Leipz. 1902; A. Gaal, Ueber die Laut- und Formenlehre des B., Progr. Nagy Körös 1913 (ungarisch); M. Modi-G. Pecz, Οἱ τρόποι τοῦ Βακχ., Egyetemes Philologiai Közlöny 38 (1915) 161 ff. — Zu B. c. 14 und 10 Wilamowitz, Sappho und Simonides 183 ff.; zu c. 1 O. Jockl (s. o. S. 539, 1). — Zur metr. Analyse der 'Ηίθεοι P. Maas, Jahresber. d. philol. Vereins Berlin 27 (1921) 13 ff. — Jahresbericht von L. Bornemann über die Lit. seit 1908 BuJb. 216 (1928) 131 ff.

Nachdem die beiden Keer die Bahn gebrochen hatten, sind auch andere Ionier als Chorlyriker tätig gewesen: vor der durchgreifenden Modernisierung der Chorlyrik in Athen der vielseitige Chiote Ion, nach ihr der Milesier Timotheos, von denen später gehandelt werden wird. Der älteren

Periode gehört noch an der Dorer Timokreon aus Ialysos auf Rhodos, der von den Keern nicht zu trennen ist. Athlet und Poet in einer Person, wird er infolge der ἀναγκοφαγία, die er als Athlet treiben mußte,[1] zu dem Ruf des Fressers[2] gekommen sein. Mit Themistokles befreundet, wurde er dessen bitterster Feind, weil dieser, der anderen Verbannten gegen Bezahlung die Heimkehr verschaffte, sich habe bestechen lassen, ihn, als er mit Themistokles' Zustimmung wegen persischer Gesinnung aus Ialysos verbannt war,[3] nicht zurückzuführen.[4] Dieses Erlebnis machte aus ihm einen neuen Archilochos, der nun nicht nur den Themistokles, sondern auch den diesem nahestehenden Simonides mit seinen Schmähungen verfolgte. Vollends verächtlich wurde ihm Themistokles, als er an den Hof des Perserkönigs floh und ihm also nichts mehr vorzuwerfen hatte.[5] Wenn es richtig ist, daß er sich über schlechte Behandlung durch die Athener mit dem Hinweis auf Perikles tröstete,[6] so müßte er noch den Anfang des peloponnesischen Kriegs erlebt haben. Formgeschichtlich bemerkenswert ist, daß er das Skolion neben dem Epigramm zum Organ seiner Angriffe machte.[7] Von den sieben wörtlich erhaltenen Fragmenten beziehen sich vier[8] auf den Streit mit Themistokles, eines,[9] dessen Echtheit bezweifelt wird, auf Simonides. Jene vier gehören alle zu Skolien[10] und haben dorische Besonderheiten des Dialekts, die über das sonst Übliche hinausgehen. Das einzige ganz erhaltene Gedicht (1 D.) ist keine triadische Perikope, sondern monostrophisch, eine Gruppe von drei vierzeiligen Strophen, deren letzte responsorisch nicht streng, aber immerhin viel strenger als die Antistrophe in dem Skolion des Hybrias,[11] behandelt ist. Noch einfacher, teilweise stichisch in Kurz- oder Langversen sich wiederholend, ist der Rhythmus der übrigen Skolienfragmente; es sind wechselförmige Sechszeiter mit enhoplischem Anfang in bakchylideischer Art, Daktyloepitriten, Iamben, Trochäen, Io-

[1] E. Reisch, RE 1, 2058, 52 ff.; Xen. Mem. I 2, 4.

[2] Simonid. fr. 99 D. (die Echtheit des Epigramms ist nicht ohne Grund von M. Boas, De epigr. Simonideis 117 f., bezweifelt; da die Schmähsucht des T. noch in 2. Jahrh. n. Chr. sprichwörtlich war — Ath. ὁ σχέτλιος: Aristid. or. 46 p. 380 Dind. —, ebenso seine Rivalität mit Simonides: Diog. Laert. II 46, so kann auch lange nach Simonides jemand die Verse gemacht haben); Ael. v. h. I 27; Ath. X 415 f.

[3] Die Erzählung bei Thrasymach. fr. 4 spielt von T.' boxerischen Leistungen vor dem Perserkönig gehört, wenn sie wahr ist, in die Zeit seiner Verbannung.

[4] Plut. Themist. 21.

[5] Darauf bezieht sich fr. 3. 5 D. T. erlebte also mindestens noch das Jahr 464, weshalb das Simonidesepigramm fr. 99 D. auf seinen Tod entweder unecht oder loßer Scherz sein muß (s. o. A. 2).

[6] Schol. Aristid. or. 46 p. 720 Dind. In diesem Sinn ist es zu verstehen, wenn Schol. Aristid. l. l. ihm ἴαμβοι zuschreibt und Suid. s. Τιμοκρέων ihn als κωμικὸς τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας, d. h. der ἰαμβικὴ ἰδέα (Aristot. poet. 5 p. 1449ba), bezeichnet (über κωμῳδία im weiteren Sinn E. Rohde, Griech. Roman[3] 270, 2), der „κωμῳδίαι" auf Themistokles und Simonides geschrieben habe.

[8] fr. 1—3. 6 D.

[9] fr. 8 D., eine Spielerei, mit denselben Worten einen daktyl. Hexameter und einen trochäischen Tetrameter zu formen, wie sie auch Simonid. fr. 162 D. gemacht hat; gegen die Echtheit des Simonidesepigramms ist Durchschlagendes nicht vorgebracht (M. Boas, De epigr. Sim. 185), auch nicht gegen die Möglichkeit, daß sich Sim. mit solchen Scherzen abgab (dem Hephaistion p. 14, 3 f. 60, 5 f. 65, 5 ff. Consbr. ist er dafür bekannt). Die beiden Epigramme stützen sich gegenseitig, wie sie auch AP XIII 30. 31 nebeneinander stehen, und mit der Κηΐα φλυαρία des Timokr. ist offenbar die Spielerei des Sim. gemeint, die T. nun in parodierendem Sinn nachmacht.

[10] Zufällig wird in unserer Ueberlieferung nur fr. 5 D. als Skolion bezeichnet.

[11] Siehe o. S. 466.

niker a minore. Gern erzählte Timokreon Fabeln und Geschichten.[1] Er hat also den Stil der chorischen Skolienlyrik in Dialekt, Versmaß[2] und Inhalt zum Volkstümlichen und Individuellen gestimmt, mehr als irgendeiner seiner Vorgänger. Merkwürdig ist das Oszillieren der Form: es ist Iambographie in lyrischer Einkleidung, eine Vorstufe der Meliamben des Kerkidas. Daß Timokreon auch wirkliche Iamben und distichische Epigramme geschrieben hat, zeigen erhaltene Fragmente. Wenn wir aber die Berechtigung der Bezeichnungen μελοποιός[3] und ἐποποιός,[4] die ihm gegeben werden, prüfen wollen, so läßt uns die Überlieferung im Stich. Daß jedoch seine Poesie nicht nur symposiastisch war, darf aus einer Anekdote von seinem Auftreten als Verfasser und Dirigent eines Liedes auf einen Wagensieg,[5] die zugleich sein sehr gesteigertes Selbstbewußtsein beleuchtet, geschlossen werden. Der altattischen Komödie und ihrem Publikum sind seine Skolien geläufig.[6] Später kennt man noch einige Geschichten und Anekdoten von ihm, namentlich was in die Themistoklesvita Aufnahme gefunden hatte. Die alexandrinische Philologie nützt seine Dichtungen für ihre Kommentare und Sammlungen aus, die Metrik nimmt Notiz von seinen ionischen Kurzversen. Für Sprachwissenschaft, Mythographie, Sentenzensammlung scheint er nichts Bemerkenswertes geboten zu haben.

Fragmente PLG[4] 3, 536—541; Anth. lyr. 2 p. 120—123 D.

Von dem Dithyrambiker Kedeides[7] von Hermione wissen wir nur, daß er zur Zeit der altattischen Komiker[8] als völlig veraltet galt. Ein Lied von straffer Haltung und daktylischem Rhythmus, dessen Anfang Aristophanes (nub. 967) zitiert, wurde ihm zugeschrieben;[9] wenn mit Recht, so muß er längere Zeit vor Aristophanes gesetzt werden. — In einem Lied des Tragikers

[1] fr. 4 D.; von karischen und kyprischen Fabeln, auch mit moralischer Nutzanwendung, bei ihm Diogenian. praef. p. 179, 18 ff.; 180, 3 ff. Gotting. An das volkstümliche Motiv vom blinden Plutos (vgl. Hippon. fr. 29 D.) knüpft fr. 5 D. an.

[2] Auch in den Versen des Bakchylides, auf deren rhythmische Aehnlichkeit mit T. oben S. 538, 2 hingewiesen wurde, und in Stesichoros' Rhadina bemerkt man einen Zug zum Volkstümlichen.

[3] Schol. Ar. Ach. 532; Diogenian. praef. p. 179, 18 ff.; λυρικὸς ποιητής Schol. Aristid. p. 720 Dind.

[4] Suid. s. σκολιόν.

[5] Philodem. π. κακιῶν XIV 24 ff. (p. 25 Jensen), ein Exempel der ὑπερηφανία, von Wilamowitz, Sappho u. Sim. 146, 2 gedeutet. Die Situation ist unklar: κῆρυξ u. βραβεύς weisen auf einen musischen Agon hin, bei dem die Namen der siegreichen Dichter ausgerufen werden. Da aber Καστόρειον ein Hyporchem ist, so müßte man sich eine vom Sieger veranstaltete Feier mit Chorkonkurrenz und Preisverteilung an Dichter und Chor vorstellen und ᾄδειν = „singen lassen" verstehen.

[6] Aristophanes parodiert ihn (Schol. Ar. vesp. 1063; ran. 1302 p. 535 Dind.). Auch Platon klingt Gorg. 493a an ihn (fr. 4 D.) an.

[7] So, nicht Κηκείδης oder Κυδίδης, ist der Name zu schreiben (inschr. Belege s. V u. IV a. Chr. F. Bechtel, Die histor. Personennamen 236). Et. m. 166, 5 führt den Namen in richtiger Form in einer Liste von Eigennamen auf -είδης. Ein Sohn oder Enkel von ihm, aber gewiß nicht er selbst (so nach A. Kirchhoff W. Dittenberger zu Syll.[3] nr. 1082), scheint der auf einer choregischen Inschrift ca. 420 aus Athen genannte Κηδείδης zu sein. Siehe U. Köhler, MAI 8 (1883) 33 ff.; A. Brinck, Diss. philol. Halens. 7 (1886) 103 f.; W. Kroll, RE 11, 126 ff.

[8] Cratin. (Πανόπται) fr. 156 K.; Ar. nub. 985 (aus dem Schol. zu dieser Stelle stammt alles, was die Späteren — Phot. lex. s. v.; Suid. s. Κηκείδης — über ihn wissen).

[9] Aristophanes von Byzantion fand in der alexandrinischen Bibliothek den Rest einer Rolle, auf dem das Lied stand, ohne Titelblatt (Schol. Ar. nub. 967, wo man mit G. Bernhardy schwerlich richtig Κυδίου für überliefertes Κυδίδου liest; es ist Κηδείδου zu lesen).

Phrynichos war Lamprokles, Meidons Sohn oder Schüler, von Athen,[1] erwähnt als Verfasser eines Athenahymnos,[2] dessen kriegerischer Anfang von den Kriegsnöten der jungen Republik Athen widerzuhallen scheint; die Daktylen wie die Homeranklänge erinnern an die Elegie des Kallinos. Aristophanes läßt in den Wolken[3] den Λόγος δίκαιος der Jugend dieses kraftvolle Lied aus der guten alten, mannhaften Zeit empfehlen. Sonst kennen wir von Lamprokles nur noch einen Anruf an die Pleiaden und wissen, daß er Dithyramben gedichtet hat.[4] Musikalisch gehört er zur Sippe des pythagoreischen Auleten Pythokleides; er war Schüler von dessen Schüler Agathokles und Lehrer des berühmten Damon, der Perikles' Musiklehrer war.[5] Eine Modifikation der mixolydischen Tonart wird auf ihn zurückgeführt.[6]

Zu den Chordichtern des 6. Jahrhunderts gehört der Kitharode Kydias, wenn ihn Plutarchos[7] mit Leuten wie Archilochos, Mimnermos, Stesichoros, Pindaros[8] zusammen nennt, die noch so altmodisch waren, über eine Sonnenfinsternis ein Klagelied zu dichten. Er war in Altathen eine volkstümliche Persönlichkeit,[9] und seine Warnung vor schönen Knaben ist noch dem Platon[10] geläufig.

Vielleicht vor, jedenfalls nicht nach der Zeit des Aischylos hat Tynnichos von Chalkis[11] einen Paean gedichtet, sein einziges Lied,[12] aber von solcher Vollkommenheit, daß Aischylos die Aufforderung der Delphier, einen Paean zu dichten, unter Hinweis auf ihn ablehnte.[13]

Einen Sieg, den er mit dem Männerchor aus der Phyle Akamantis bei den Dionysien in Athen als Chorodidaskalos (und Dichter) unter Mitwirkung des argivischen Flötenspielers Ariston gewann, hat in einem kunstvollen Epigramm[14] auf dem geweihten Dreifuß ein sonst nicht bekannter Antigenes von Athen selbst verherrlicht. Das Gedicht, das in einer neuen distichischen Strophe[15] verfaßt ist, darf wegen der starken Zusammenklänge mit Simonides, Pindaros und Aischylos um die Mitte des 5. Jahrhunderts[16] gesetzt werden.

[1] Plut. de mus. 16 p. 1136d. Die Fragmente Anth. lyr. 2 p. 123 f. Diehl.

[2] Eratosth. bei Schol. Ar. nub. 967; Oxyrh. pap. 13 nr. 1611 p. 135. 140 (Anth. lyr. t. 2 Add. p. 20 f. Diehl); was den Chamaileon und andere veranlaßte, an der Autorschaft des L. zu zweifeln und den Hymnus dem Stesichoros zuzuschreiben, ist unbekannt. Vielleicht meinte er, bei Phryn. sei der Verfassername nicht genannt gewesen, was aber nach Eratosthenes doch offenbar der Fall war.

[3] Ar. nub. 967.

[4] Ath. XI 491c.

[5] Schol. Plat. Alc. 118c.

[6] Plut. l. l. (A. 1). H. Weil und Th. Reinach z. d. St. verstehen eine „Dorisierung" des Mixolydischen.

[7] Plut. de fac. in orbe lun. 19 p. 931e.

[8] Pind. Paean 9.

[9] Bild mit Namen auf einer rotfigurigen Vase bei O. Jahn, SächsGWAbh. 3, 1861, S. 738 ff., mit T. 5; Wilamowitz, Sappho u. Sim. 103, 2.

[10] Plat. Charm. 155d (vgl. Xen. mem. I 3,12).

[11] PLG[4] 3 p. 379.

[12] Plat. Ion. 534d.

[13] Porph. de abst. II 18.

[14] Das Epigramm läuft in AP XIII 28 auf die Namen Simonides oder Bakchylides, u. Steph. Byz. s. 'Ακαμάντιον scheint es für simonideisch gehalten zu haben. Siehe die eingehende Erläuterung von Wilamowitz, Sappho u. Sim. 218—223.

[15] Sie besteht aus einem archilochischen Episyntheton (daktyl. Tetrameter und Ithyphallikos vgl. Archil. fr. 113 ff. D.), dem aber nicht wie bei Archil. ein katalekt.-iamb. Trimeter, sondern ein katalekt. Tetram. aus wechselförmigen Sechszeitern folgt. Der Dichter war auf diesen Fund wohl nicht weniger stolz als Pherekrates auf seine „σύμπτυκτοι ἀνάπαιστοι".

[16] Wilamowitz l. l. 221 f. geht in die Zeit zwischen 490 und 480 hinauf und scheint die (von E. Diehl, Anth. t. 2 p. 119 in den Noten verzeichneten) Aehnlichkeiten auf den allgemeinen Dithyrambenstil zurückführen zu wollen.

Man darf annehmen, daß die Chorlyriker am Ende des 6. und am Anfang des 5. Jahrhunderts schon berührt waren von der neuen Strömung, die von dem Landsmann des Kedeides und Lehrer des Pindaros,[1] Lasos, dem Sohn des Chabrinos[2] aus dem alten, abgelegenen Dryoperstädtchen Hermione ausging. Dieser gehörte dem Musenhof des Hipparchos an, wo er den Onomakritos als Fälscher der Orakelsprüche des Musaios entlarvte[3] und wohl auch in chorlyrischen Agonen mit Simonides rivalisiert haben kann.[4] Demnach muß die Datierung bei Suidas auf die 58. Olympiade (548—545) die Zeit von Lasos Geburt bezeichnen.[5] Mit Xenophanes bringt ihn eine recht unwahrscheinliche Anekdote zusammen, die seinen sittlichen Ernst illustrieren will.[6] Als Hofdichter der Peisistratiden mußte er wohl ebenso wie Simonides für witzige Tischunterhaltung sorgen; eine Anzahl etwas gequälter Wortwitze von ihm hat Chamaileon erhalten;[7] man nannte sie λασίσματα.[8] Dieselbe spielerische Art bekundet er in einem Hymnos auf Demeter, die Hauptgöttin seiner Vaterstadt,[9] und einem Dithyrambos Κένταυροι,[10] in deren Worttext kein Sigma vorkam.[11] So verschüttet sein Gedächtnis ist, so klar tritt doch hervor: Lasos ist der Begründer der griechischen Musikwissenschaft und der größte Neuerer auf dem Gebiet der Chormusik seit Arion. Es scheint nicht, daß er ein Dichter höheren Ranges gewesen ist. Aber er ist an die Musik als Erster mit intellektualen Fragen herangetreten, wie sie später die Sophistik gestellt hat und, was vielleicht noch wichtiger war,

[1] Eustath. vit. Pind. 25 in Schol. Pind. t. 3 p. 296, 19 f. Dr.; vit. Thomana ib. t. 1 p. 4, 14.

[2] Suid. s. Λᾶσος (statt Χαρβίνου ist mit Aristox. bei Diog. Laert. I 42 u. Tzetz. ad Lycophr. p. 2, 16 Scheer Χαβρίνου, ein auch sonst — s. F. Bechtel, Die histor. Personennamen 492 — bezeugter Name, zu lesen; Diog. L. l. l. nennt als Vatersnamen auch Charmantidas und Sisymbrinos). Chamaileon schrieb einen βίος des L. (Ath. VIII 338cd). F. W. Schneidewin, De Laso Hermionensi, Ind. lect. hib. Gotting. 1842/3; H. Abert, RE 12, 887, 55 ff.; Wilamowitz, Sappho und Sim. 140, 1; ders., Pindaros 111 ff.; Wortindex J. Becker, De Pratina, Diss. Münster 1912, 99 f. Ein neues Fragment Oxyrh. pap. 11 nr. 1367, 54 f. Siehe a. A. W. Pickard-Cambridge, Dithyramb, tragedy and comedy, Oxford 1927, 22 ff.

[3] Herodot. VII 6.

[4] Ar. vesp. 1410.

[5] Dies ist auch die Meinung von E. Rohde, wenn er (Kl. Schr. 1, 171) L.' Blüte ol. 65—68 (a. 520—505) ansetzt. Das von Suid. angegebene Geburtsjahr ist nur indirekte Bezeichnung für die Blüte ol. 68 (a. 508—505), und diese dürfte aus dem Datum der Einführung der chorischen Agone in Athen, 508 (Marm. Par. ep. 46) rückgeschlossen sein (vgl. S. 545, 6). Damals war, nach dem Sturz der Peisistratiden, Lasos wohl nicht mehr in Athen — vielleicht in Chalkis, von wo aus er etwa den Sieger mit dem Männerchor a. 508, den sonst ganz unbekannten Chalkidier Hypodikos, zu dem Agon als Dirigenten eines von Lasos komponierten und gedichteten Dithyrambos geschickt haben mag; wenige Jahre nachher wurde das Gebiet von Chalkis attisches Kleruchenland.

[6] Plut. de vit. pud. 5 p. 530 f.

[7] Ath. VIII 338b—d.

[8] Hesych. s. λασίσματα ὡς σοφιστοῦ τοῦ Λάσου καὶ πολυπλόκου; siehe a. die Stellen bei Wilamowitz, Pind. 112, 4.

[9] Demeter Chthonia: Preller-Robert, Griech. Myth. 1⁴ 751, 1; O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 222 f.; Schneidewin l. l. p. 11 erinnert auch an den Kult des Dionysos Melanaigis mit jährlichem musischem Agon in Hermione.

[10] Bezieht sich auf ihn Zenob. prov. V 40?

[11] Ueber die ἄσιγμοι ᾠδαί des L. Heraclid. Pont. bei Ath. X 455cd; Dionys. Hal. de comp. verb. 14 p. 55, 1 ff. Us.-Rad.; nach Klearchos bei Ath. X 455c und Dionys. Hal. a. a. O. spielte Pindaros (in dem jetzt aus Oxyrh. pap. t. 13 nr. 1604 zu ergänzenden Thebanerdithyrambus fr. 79 ff.; siehe dazu Wilamowitz, Pind. 341 ff.) darauf an; O. Schröder, Pindars Pythien, Leipz. 1922, 116 bezieht die Anspielung auf die Sitte der früheren Dithyrambensänger, das S dorisch lispelnd auszusprechen. Ueber ähnliche Spielereien Späterer Christ-Schmid, Griech. Lit. 2⁶ 672, 12. Von der Abneigung gegen σιγματισμός handelt nach Schneidewin, De

er hat in der Praxis neue Möglichkeiten versucht.[1] Mit dem Pythagoreismus scheint er keine näheren Beziehungen gehabt zu haben;[2] auch sind ethologische Untersuchungen von ihm nicht bekannt. Dagegen hat er in dem ersten griechischen Buch über Musik, das er verfaßte,[3] Begriffsbestimmungen und Einteilungen gegeben, die bleibender Besitz der griechischen Musikwissenschaft geworden sind.[4] Seine Reform der praktischen Musik ging aus vom Dithyrambos. Die Alten zweifelten, ob Arion oder er den ersten kyklischen Chor gestellt hätten.[5] Wahrscheinlich war etwas von dem Neuen, was Lasos in Aufnahme brachte, der agonistische Vortrag von Dithyramben mit Preiskonkurrenz;[6] aber jedenfalls nicht bloß das. Davon, daß er das Wesen des Dithyrambos wesentlich umgestaltet hätte, wird nichts berichtet.[7] Man darf aber annehmen, daß Lasos den alten Dithyrambos, dem Arion die Wendung zum Dramatischen gegeben hatte, als lyrische Kunstform veredelt[8] und ihm so neben dem ausgebildeten Drama Lebensfähigkeit erhalten hat. Das wirkte sich aus in der Einführung des Dithyrambenagons in Athen im Jahr 508, 26 Jahre nach der Eröffnung des Tragödienagons.

Laso 13 f., und T. Mommsen, Beitr. z. d. Lehre v. den griech. Präpositionen (Berl. 1895) Exkurs I 4; F. Blaß, Att. Beredsamk. 3^2, 2, 395 f.; Schol. Eur. Med. 476; Dionys. Hal. l. l. p. 54, 16 ff. Us.-Rad. — Zweifel an der Echtheit der Dithyramben Aristoph. Byz. bei Ael. nat. an. VII 471; der ἄσιγμος ᾠδή Ath. X 455b.

[1] Stob. III 29, 70 p. 641 H. Λᾶσος ὁ Ἑρμιονεὺς ἐρωτηθείς, τί εἴη σοφώτατον „πεῖρα" ἔφη. Der Begriff πεῖρα, auch von Alcm. fr. 109 D.; Theogn. 571; Pind. O. 4, 18 betont (u. S. 585, 13), ist bei Demokritos (K. Reinhardt, Herm. 47, 1912, 502) methodischer Zentralbegriff geworden.

[2] In der Akustik ging er teils mit Hippasos, der unter den Pythagoreern eine selbständigere Stellung einnahm (in der Lehre von dem Ursprung der wohlklingenden Intervalle: s. H. Diels Vorsokr. 1^3 p. 38 f. nr. 12. 13; vielleicht zu lesen συνέπεσθαι ⟨τῷ τῶν κινουμένων πάχει⟩ τῶν κινήσεων τὰ τάχη καὶ τὰς βραδυτῆτας, δι' ὧν αἱ συμφωνίαι), teils mit der Schule des Epigonos (in der Lehre, daß der Klang etwas Körperhaftes sei und πλάτος habe: Aristox. harm. p. 4, 23 M. und P. Marquard zu Aristox. p. 200 ff.; von Aristoxenos und den Pythagoreern verworfen, wird diese Auffassung wieder erneuert von Cl. Ptolemaeus und seinem Erklärer Porphyrios); in beiden Fällen kann Lasos der Urheber der Lehren gewesen sein.

[3] Suid. s. Λᾶσος; die Skepsis von G. Seydel, Symbolae ad doctrinae Graecor. harmonicae historiam, Diss. Leipz. 1907, 18 ff. u. a. (Wilamowitz, Pind. 112), ist nicht gerechtfertigt.

[4] Mart. Capella IX 936 Dick, vielfach mit Aristid. Quint. de mus. I 4 f. übereinstimmend, also erste Quelle Aristoxenos (s. a. Diog. Laert. I 42).

[5] Für Arion: Herodot. I 23, Hellanikos und Dikaiarchos (Schol. Ar. av. 1403; Suid. s. Ἀρίων); für Lasos: Antipatros und Euphronios (Schol. Ar. l. l.; Suid. s. Λᾶσος u. s. κυκλιοδιδάσκαλος; Clem. Al. strom. I 16, 78 p. 365 P.); vermittelnd Schol. Pind. O. 13, 26b; Tzetz. ad Lycophr. p. 2, 15 f. Scheer.

[6] Suid. s. Λᾶσος: καὶ διθύραμβον εἰς ἀγῶνα εἰσήγαγε.

[7] Die Annahme (von Ulrici und noch H. Weil und Th. Reinach zu Plut. de mus. 29 p. 1141c unter Berufung auf Ps.-Aristot. probl. 19, 15), daß L. die strophische Responsion des Dithyrambos aufgegeben habe, findet weder in den Quellen noch in der Praxis des Bakchylides und Pindaros eine Stütze.

[8] Wie immer man im einzelnen das pindarische Dithyrambenfragment deuten mag (Pind. fr. 79 ff. πρὶν μὲν ἔρπε σχοινοτένειά τ' ἀοιδὰ διθυράμβων καὶ τὸ σὰν κίβδαλον ἀνθρώποισιν ἀπὸ στομάτων. διαπέπτανται δὲ νῦν ἱροῖς (?) πύλαι κύκλοισι νέαι . . .), es ist jedenfalls von der Primitivität des alten Dithyrambos und der Eröffnung neuer Pforten die Rede; und es kann nichts anderes als die Reform des Lasos gemeint sein; dann verdient auch die Notiz (s. o. S. 544, 1 u. S. 551, 5), L. sei „Lehrer" des Pind. gewesen (was man nicht ganz persönlich zu verstehen braucht), Beachtung (Wilamowitz, Pindar. 111 zweifelt). Siehe a. o. S. 544, 11. — Den Versuch, Suidas' Notiz, daß L. die ἐριστικοὶ λόγοι eingeführt habe, auf Streit- und Scherzreden des dramatischen Dithyrambos zu beziehen, hat Schneidewin, De Laso 19, mit Recht verworfen.

Wenn der Gemeindechor der Männer als solcher nun zu künstlerischer Leistung herangezogen wurde, so entsprach das dem jungen demokratischen Staat des Kleisthenes. Sicherer ist folgendes: Lasos hat den musikalisch-rhythmischen Charakter des Dithyrambus, d. h. die Vorherrschaft der dionysischen, sechszeitigen Rhythmen mit ihren wechselnden Formen, vielleicht auch der dionysischen Tonarten auf die ganze chorlyrische Komposition ausgedehnt[1] und, anschließend an den im Vergleich mit der Kithara größeren Tönereichtum des dionysischen Aulos, für die Chormusik überhaupt eine größere Zahl von Tönen und Intervallen, als bisher üblich gewesen war, in Gebrauch gesetzt;[2] er hat die Vorherrschaft der feierlichen Daktylen gebrochen und statt der Kitharodik die Flötenmusik zur Grundlage des neuen chorlyrischen Musikstils gemacht.[3] Der dionysische Geist, der in der Monodik längst gesiegt hatte, eroberte durch ihn auch die chorische Lyrik in Rhythmus und Melos[4] und rückte sie dem epischen Stil noch ferner. Von seinen eigenen Dithyramben[5] können wir uns keine Vorstellung mehr machen. Der Dichter Lasos ist vergessen worden[6] über dem Musiktheoretiker und Vorläufer der Sophistik.[7] Aristophanes von Byzantion[8] hat ihn für seine lexikalischen Arbeiten benützt. Die Erinnerung an seine musikalischen Leistungen hat Aristoxenos erhalten.

d) Pindaros

Nächst Hesiodos hat Pindaros die Dichtung der Landschaft Böotien zu überkantonaler Bedeutung erhoben. Beide sind nicht Schöpfer neuer Formen im großen Sinn, vielmehr haben sie überkommene Formen mit neuem Inhalt, neuem Ethos erfüllt. Der Weg zur Lyrik ist von Hesiodos gewiesen worden, dessen dichterische Tätigkeit von einem mystischen Erlebnis ausgeht und mit ihrem kritischen Verhalten zur homerischen Dichtung und zu dem aristokratischen Herrentum eine stark persönliche Marke trägt; aber die hesiodische Schule hat diese Keime der Lyrik nicht zum Reifen gebracht. In Böotien hat erst Pindaros auf das lyrisch Persönliche des Hesiodos, von dem schon Archilochos und

[1] Plut. de mus. 29 p. 1141bc Λᾶσος ὁ Ἑρμιονεὺς εἰς τὴν διθυραμβικὴν ἀγωγὴν (d. h. rhythmische Komposition vgl. Dionys. Hal. de comp. v. 19 p. 174, 12 Us.-Rad.) μεταστήσας τοὺς ῥυθμοὺς καὶ τῇ τῶν αὐλῶν πολυφωνίᾳ κατακολουθήσας πλείοσί τε φθόγγοις καὶ διερριμμένοις χρησάμενος εἰς μετάθεσιν τὴν προϋπάρχουσαν ἤγαγε μουσικήν.

[2] Platon (leg. III 701d) tadelt das.

[3] W. A. Pickard-Cambridge (o. S. 544, 2) 24. 29 f. will das Pratinasfragment (1 D.) auf die von Lasos eingeführte Vorherrschaft des Aulos über den Chor beziehen, ändert aber zu diesem Zwecke (p. 30 f.) den Text von Plut. de mus. 29.

[4] Die äolische oder hypodorische Harmonie, die er in dem einzigen wörtlich erhaltenen Bruchstück (aus dem Demeterhymnus) nennt, hat nach Heraclid. Pont. bei Ath. XIV 624 ff. mehr dionysisches Ethos als die dorische.

[5] Zu Dithyramben gehören außer den Κένταυροι die zwei von Ael. v. h. XII 36 u. n. a. VII 47 angeführten Stellen; aus der ersten, in der junge Luchse erwähnt werden (Tiere, die im Gefolge des Dionysos erscheinen: Steier, RE 12, 2477, 24 ff.), folgt, daß in L.' Dithyramben auch die Bakchossage vorkam.

[6] Vielleicht klingt Philikos (Hephaest. p. 30, 21 f. C.) an Lasos an.

[7] Manche rechneten ihn unter die Sieben Weisen, wiewohl er in eine spätere Generation gehört (Hermipp. bei Diog. Laert. I 42); manche machten ihn (der λασίσματα wegen) zum „Erfinder" der Eristik (Suid. s. Λάσος).

[8] Auf diesen geht Las. fr. 3 Bgk. zurück.

Solon beeinflußt worden waren, zurückgegriffen. Auch Pindaros betont wie Hesiodos seine Inspiration, und sein näheres Verhältnis zu einzelnen Göttern und Heroen hat mystischen Charakter; aber Hesiodos' Kritik hat ihn nicht zu demokratischer Opposition geführt, wie den Archilochos; er glaubt vielmehr fest an die sittliche Regeneration der Aristokratie und findet seine Lebensaufgabe darin, ihre religiös-sittlichen Grundlagen und damit ihre politischen Ansprüche auf Geltung nach Kräften zu befestigen. Sein Optimismus wird durch die tatsächliche Macht und Wohlordnung der nach dem Sturz der Tyrannen wiederhergestellten griechischen Aristokratieen gerechtfertigt. Während sich aber die hesiodische Schule mit ihren im Dienste des Adels, zum Teil auch der apollinischen Religion stehenden Katalogdichtungen mehr und mehr von dem persönlich-lyrischen Geist ihres Stifters entfernt hatte und in das epische oder didaktische Geleise übergegangen war, darf Pindaros als Erwecker der positiven sittlich-religiösen Kräfte des Hesiodos betrachtet werden. Er machte ihnen, dem Umschwung der Zeit entsprechend, das volltönende Organ des Chorvortrags dienstbar und benützte die zahlreichen Gelegenheiten musischer Ausstattung von Festen, sein Evangelium zu verkünden.

In die Tradition der hesiodischen Schule ordnet er sich äußerlich dadurch ein, daß er seinen Mythenstoff ausgiebig aus der Katalogdichtung schöpft. Die schlichte erzählerische Heimatkunst, die zu seiner Zeit von Frauen an böotischen Lokalsagen geübt wurde, genügte ihm aber nicht. Er verleugnete sein Böotertum keineswegs, aber er wollte die Kräfte, die er aus dem Heimatboden und der Heimatüberlieferung gesogen hatte, über die Grenzen der Heimat hinaustragen und für das ganze Griechenland fruchtbar machen. Wollte er aber das, so konnte er sich nicht des Heimatdialekts und der kleinen heimatlichen Liedformen bedienen und sich nicht auf Heimatsagen beschränken, wie Korinna tat. Auch ist ihm Erzählen nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel neben anderen zur Erhebung und Erbauung im religiösen, sittlichen, politischen Sinn.

Er hat indessen nicht blos an Hesiodos angeknüpft — Homer, Archilochos, die ältere Chorlyrik, Terpandros, Polymnestos sind ihm geläufig; er hat Anschluß an die panhellenische Kultur und Kunst gesucht und gefunden; so konnte und durfte er zu allen Griechen sprechen und ist von ihnen verstanden worden. Von Simonides hat er formell sicher mehr gelernt als wir nachweisen können — geistig und sittlich aber ist er sein Antipode und hat ihn als Dichter in Schatten gestellt, der Schwerverständliche und Unbequeme den Leichtverständlichen und Glatten. Bakchylides gibt durch seine unverkennbaren Entlehnungen aus Pindaros zu verstehen, daß ihm das nächstliegende Vorbild seines Oheims nicht genügte, um die Wirkung des Rivalen zu erreichen. Es sind zwei verschiedene Welten, die sich in den ionischen Chorlyrikern und Pindaros gegenüberstehen: Simonides zeigt den Weg zur intellektualistisch-individualistischen Aufklärung, der vom Nationalen und Bodenständigen wegführt, Pindaros weckt mit mächtigem Ruf die im griechischen Boden verwurzelten, in der griechischen Helden- und Göttersage, in den Überlieferungen des griechischen Adels schlummernden religiösen und sittlichen Kräfte zum Kampf

gegen feige und genießerische Erschlaffung und Verpöbelung, in die die Bürgerschaft der griechischen Städte unter der vom kleisthenischen Staat aus wirkenden demokratischen Verfassung tatsächlich mehr und mehr hineingeführt worden ist. So ist er, ein echter Sohn der böotischen Scholle, doch ein Dichter des gesamten griechischen Volkes geworden, weil er seinen Beruf darin fand, die Lebensanschauung vom echten Adel von Gottes Gnaden, der verpflichtet, in einer Zeit, die sich von ihr abzuwenden begann, allen zu verkünden.

Pindaros[1] ist in dem zu Theben gehörigen Flecken Kynoskephalai[2] zur Zeit der Pythienfeier,[3] also etwa im August des Jahres 518,[4] geboren aus adeligem Geschlecht.[5] Seine Mutter hieß Kleidike oder Kleo-

[1] Der Name, vielleicht ungriechisch, kommt auch in dem dorischen Anaphe (IG. 12, 3, 247) und, in der Form Pindasos, in Eresos auf Lesbos vor, aber auch in Halikarnassos s. V (Ditt. Syll.[3] 46, 177) und später auf Papyri. — Antike Biographieen: 1, in der Pindarhs. cod. Ambros. A (s. XIII) eine prosaische Vita, die alles Wesentliche enthält, nebst einem Anhang von 6 P.-Apophthegmen, denen Stob. IV 47, 12 (p. 1006 H.) ein 7. und Eustath. prooem. Pind. 31 p. 302, 19 Dr. ein 8. beifügt (diese „Vita Ambrosiana", früher Vratislaviensis genannt, stand wahrscheinlich schon in dem Pindarexemplar des Arethas: St. Kugeas, Ὁ Καισαρείας Ἀρέθας, Athen 1903, 105 f. A. 7). 2, in anderen Pindarhss. ein γένος Πινδάρου in Prosa (in jüngeren codd. dem Thomas Magister zugeschrieben). 3, ein Πινδάρου γένος δι' ἐπῶν in 31 Hexametern nonnianischen Baus (A. Ludwich, RhM 34, 1879, 357 ff.), mit prosodischen Fehlern — alles gedruckt in Schol. Pind. Ol. ed. A. B. Drachmann, Lips. 1903, p. 1—9. 4, Artikel des Suidas. 5, aus der Einleitung zu Eustathios' sonst verlorenem Pind.-Kommentar eine Verbreiterung der Vita Ambr., in die auch die poetische Vita eingeschlossen ist, gedruckt in W. Christs P.-Ausg., Lips. 1896, p. CIII —CVIII (die ganze Einl. in Eustathii opuscula ed. L. F. Tafel, Frankf. 1832; jetzt in Schol. Pind. ed. Drachmann t. 3 p. 285 ff.). Ueber die Quellen des Bios E. v. Leutsch, Phil. 11 (1856) 1 ff. Der Grammatikerbios, der hinter diesen Stücken unmittelbar steht, scheint bereits Plutarchos' P.-Biographie (Eustath. prooem. 25 p. 296, 12 Dr.; Phot. bibl. p. 104 b 3 Bekker; Lampriaskatalog nr. 36) vorauszusetzen, denn Züge des P.-bios, die auch bei Plut. vorkommen (Vit. Ambr. p. 2, 2 ff. Dr. = Eustath. 27, p. 298, 9 ff. Dr. = Plut. Num. 4; Vit. Ambr. 2, 19 ff. Dr. = Eust. 29 p. 300, 19 ff. Dr. = Plut. cons. ad Ap. 14 p. 109 a b), gehörten wohl der plutarchischen Biogr. an. Der Grammatikerbios, zu dessen Aszendenz gewiß auch eine Biogr. aus Didymos' Pind.-kommentar gehört, setzt biographische Schriften von Chamaileon u. Istros (Vit. Ambr. p. 1, 6 Dr. = Eust. 27 p. 299, 22 ff. Dr.) voraus; Pausanias las ihn noch vollständiger. Von gewissenhafter interpretatorischer Ausnützung des Textes ist hier so wenig wie sonst in den antiken Grammatikerbiographieen die Rede. Diesen Weg hat erst die Philologie des 19. Jahrh. mit Erfolg eingeschlagen. — T. Mommsen, Pindaros, Kiel 1845; L. Schmidt, Pindars Leben und Dichtung, Bonn 1862; A. Croiset, La poésie de Pindare, Paris 1880 (3. éd. 1895), das erste französische wissensch. Buch über P., in den exeget. Prinzipien an G. Hermann anschließend; E. Lübbert, Pindars Leben und Dichtungen, Bonn 1882; Wilamowitz, BerlAkSb. 1901, 1273 ff. (über den Bios bes. 1286 ff.); ders., Pindaros, Berl. 1922, der p. 10, 2 einige Pind.-charakteristiken zitiert. — C. Gaspar, Essai de chronologie Pindarique, Bruxelles 1900 (hier am Anfang eine vollständige Pindarosbibliographie). Die für die Biographie wichtige Chronologie der Siegesgesänge steht auf festerem Grund, seit auf einem Papyrus s. III p. Chr. (Oxyrh. pap. 2, 1899, p. 85 ff.) Reste eines Olympionikenverzeichnisses für Ol. 75—78 und 81—83 gefunden sind; für die Pindaroschronologie ist es verwertet von K. Robert, Herm. 35 (1900) 181 ff. und J. H. Lipsius, SächsGWB 52 (1901) 1 ff.

[2] Steph. Byz. s. Κυνὸς κεφαλαί; die Vitae; Pind. nennt (I. 1, 1) Theben seine Mutter; vgl. fr. 198. [3] Pind. fr. 193.

[4] Seine Blüte wird 480 gesetzt (Suid. s. Πίνδ.; Vit. Ambr. p. 2, 23 ff. Dr.; Vit. Thom. p. 5, 5 Dr.; Eustath. prooem. 27 p. 297, 25 Dr. Für das Geburtsjahr 518 entscheiden sich O. Schröder, Wilamowitz (Aristoteles und Athen, Berl. 1893, 2, 302) und A. Körte (Herm. 53, 1918, 141), während mit A. Böckh C. Gaspar auf 522, J. Lipsius auf 526 zurückgreift. Den Archon Abion, unter den Eustath. prooem. 25 p. 296, 25 Dr. Pind.' Geburt setzt, gibt es nicht (Heyne liest Βίων, Wilamowitz Ἄβρων).

[5] Daß Pind. P. 5, 75 (ἵκοντο Θήρανδε φῶτες Αἰγεῖδαι, ἐμοὶ πατέρες) von dem altthebani-

dike,[1] sein Vater wahrscheinlich Pagondas;[2] einen Bruder Erotion (so Suidas) oder Eritimos nennt als einen Freund von Jagd und Sport nur die Vita in Versen.[3] Von seiner Frau Megakleia[4] hatte der Dichter einen Sohn Daiphantos,[5] der bei Lebzeiten seiner beiden Eltern als Daphnephoros die Prozession des ismenischen Apollon einmal geführt hat, während der von seinem Vater gedichtete[6] Paean erklang, und zwei Töchter, Protomache und Eumetis.[7] Die Familie besaß ein Haus in Theben,[8] neben dem der Dichter, bewogen durch eine Traumerscheinung, einen Altar für die Göttermutter und Pan gegründet hat.[9] Das Haus stand noch, offenbar bewohnt von Nachkommen[10] des Pindaros, als König Alexandros Theben zerstörte, und wurde auf dessen Befehl verschont,[11] vielleicht mit in Erinnerung an das Skolion, das Pin-

schen, über Thera auch nach Kyrene gekommenen Geschlecht der Aigeiden (vgl. I. 7, 15) als seinen eigenen Vorfahren rede, ist jetzt überwiegend (L. Malten, Kyrene, Berl. 1911, 172 ff.; K. Robert, Oidipus 1, Berl. 1915, 179 A. 10. 564 ff.; F. Dornseiff, Pindars Stil, Berl. 1921, 84; O. Schröder, Pindars Pythien, Berl. 1922, 50; Wilamowitz, Pindaros 477 ff.; abweichend F. Cauer, RE 1, 949; F. Studniczka, Kyrene, Leipz. 1890, 73 ff. und GöttGAnz. 1901, 142; I. Müller (o. S. 456, 1), 30 ff.; E. Bethe, SächsGWB 74, 1922, 1*) angenommen; die Worte brauchen freilich nur zu besagen, P. fühle sich als Bürger von Theben, zu dessen ältesten Geschlechtern die auch in Kyrene vertretenen Aigeiden gehören, mit Kyrene und den Battiaden verwandt. Das Motiv, durch Betonung verwandtschaftlicher Beziehungen näher an den Sieger heranzurücken, findet sich wiederholt bei Pind. (s. I. 8, 17 ff.; O. 6, 84 ff.; vielleicht auch P. 4, 46 nach der Deutung von M. C. van der Kolf, Quomodo Pindarus fabulas tractaverit, Leidener Diss., Rotterdam 1924, 75 f.); vgl. u. S. 550, 7; 554, 10. — Αἰολεὺς ἄνωθεν heißt Pind. Schol. Nem. 3, 136; fr. 191.

[1] Vit. Ambr. p. 1, 5 Dr.; Myrto nach Vit. Thom. p. 4, 11 Dr.; beide Namen Eustath. p. 296, 23 Dr. Vielleicht ist Myrto Verwechslung mit der Dichterin Myrtis, die nach Suid. s. Πίνδ. Lehrerin des Dichters war.

[2] Diesen in Theben auch sonst (z. B. Pind. fr. 104d 30; Paus. V 8, 7; s. Wilamowitz, Pind. 436 f.) vorkommenden Namen bevorzugt Eustath. p. 296, 14 Dr. Der Vatername Daiphantos, den die übrigen Vitae u. Suid. bevorzugen, kann aus Pindaros' Sohn Daiphantos konstruiert sein. Skopelinos, den Suid. an erster Stelle nennt, war P.' Oheim väterlicherseits, Aulet u. Flötenlehrer des P. (Vit. Ambr. p. 1, 3 f. Dr.). Ueber die verschiedenen Vaternamen Wilamowitz, Pind. 59, der sich wie A. Croiset u. a. für Daiphantos entscheidet, und 438.

[3] p. 8, 9 f. Dr.

[4] M. war Tochter des Lysitheos und der Kalline (Vit. Ambr. p. 3, 4 Dr.); den Namen Timoxena, den nur die Vita in Versen (p. 9, 14 Dr.) nennt, eliminiert Wilamowitz, BerlAkSb. 1901, 1294, 3. — Von seinen Kindern spricht Pind. N. 8, 36.

[5] Diesen Namen trägt auch ein phokischer Heros, dessen βίος Plut. (mor. t. 7 p. 145 Bernard.) schrieb.

[6] Vit. Ambr. p. 3, 5 Dr. (= Pind. fr. 104e). Aus diesem Gedicht entnahm man den Namen des Sohnes, vielleicht auch die der Frau und der Töchter (vgl. Pind. fr. 104d 29 f. 50).

[7] Die Namen Vit. metr. p. 9, 25 f. Dr.; Schol. P. 3, 138; Eustath. p. 297, 4 Dr.; vgl. Wilamowitz, Pind. 445.

[8] An der Dirke, meint Wilamowitz, Pind. 36.

[9] Vit. Ambr. p. 2, 9 f. Dr.; Pind. P. 3, 78; Schol. Pind. P. 3, 137. 139; Paus. IX 25, 3; dasselbe meint Eustath. p. 299, 22 Dr. Zu P.' Zeit gab es im Mutterland noch keine staatlichen Kulte der Göttermutter (K. Latte, RelVuV 13, 3, 1913, 93 ff.). Der Panaltar setzt wohl die Schlacht von Marathon (Herodot. VI 105) voraus. Bemerkenswert für die Vorliebe der Böotier für die Nachbarschaft von Heiligtümern (s. a. Pind. P. 8, 57 f.) ist die Häufigkeit des Namens Θεογείτων dort (G. Neumann, De nominib. Boeotor. propriis, Diss. Königsb. 1908, 16 f.).

[10] Plut. Al. 11 s. f.

[11] Dio Chr. or. 2, 33 Emp.; Plin. nat. hist. VII 109; Arr. an. I 9; Liban. or. 14, 34 F.; 20, 22; Suid. s. Πίνδ. (verdächtig ist der Tetrameter Πινδάρου τοῦ μουσοποιοῦ τὴν στέγην μὴ καίετε, der an das Haus geschrieben worden sein soll). Die Geschichte wird auch mit einer vermeintlichen Zerstörung Thebens durch Pausanias nach der Schlacht von Plataia zusammengebracht in den Vitae p. 2, 10; 5, 11 Dr.; Eustath. p. 300, 13 ff. Dr. Eine Parallele aus der neuen Geschichte (Napoleon läßt 1809 Haydns Haus in Wien durch eine Wache schützen) bringt R. Hirzel, Plutarch 165; sonst könnte man an eine Legende nach dem Vorbild von der Schonung des Antenorhauses in Troia (Strab. 608) denken.

daros für den Makedonierkönig Alexandros Philhellen gedichtet hatte.[1] Zu Pausanias' Zeit war es eine Ruine.[2]

Die Jugend des Dichters fällt in die Hochblüte der griechischen Aristokratieen, die damals, von Sparta, dem mächtigen Haupt des peloponnesischen Bundes, nachdrücklich unterstützt, nach dem Sturz der Tyrannis in Korinth, Megara, Sikyon ihre „εὐνομία" wiederherstellten, in Theben, Aigina, Chalkis, Eretria die alte Macht unerschüttert behaupteten. Nur Athen war nach der Vertreibung der Peisistratiden den schon von Solon gebahnten Weg der Demokratie gegangen und wußte gegenüber dem schweren Druck einer haßerfüllten aristokratischen Umgebung seine Selbständigkeit zu wahren. Das Verhältnis Athens zu den Nachbarn jenseits des Kithairon war immer unfreundlich — der Name „Schweineböoter", gegen den sich Pindaros[3] verwahrt, ist ohne Zweifel in Attika geprägt worden —; es wurde noch gespannter, als durch korinthischen Schiedsspruch um 510 Plataia den Athenern zugewiesen worden war. Bald darauf folgte die Einkreisung Attikas durch Spartaner, Böotier und Euböer, die die Athener mit Tatkraft und Glück sprengten; dann die langen und schweren Kämpfe um die Vorherrschaft zur See im saronischen Busen zwischen Athen und Aigina, das von Böotien her unterstützt wurde. Alle diese Dinge füllen etwa das letzte Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts. Der Dichter muß Abneigung gegen Athen fast mit der Muttermilch eingesogen haben; es ist nicht Zufall, daß der einzige Athener, dem er (486) ein Siegeslied geschrieben hat (P. 7), ein soeben ostrakisierter Mann aus dem hochadeligen und tyrannenfeindlichen Geschlecht der Alkmaioniden war, das den delphischen Apollon sich tief verpflichtet hatte.[4] Selbstverständlich war ihm die Zuneigung zu Sparta,[5] dem Hort der „εὐνομία", zu den Adelsgeschlechtern Thessaliens und besonders zu Aigina. Das enge, gegen Athen gerichtete Freundschaftsverhältnis zwischen Theben und Aigina (oder Oinone, wie der Dichter die Insel gern auch nennt),[6] spiegelt sich in der Sage, nach der sie beide Schwestern, Töchter des Flußgottes Asopos, sind.[7] Unermüdlich preist Pindaros Aigina, die dem Zeus den Aiakos gebar, als die große Heldenmutter; denn von ihr stammt das glänzende Geschlecht der Aiakiden, Peleus und Telamon mit ihren Nachkommen Achilleus, Neoptolemos, Aias. In der Vaterstadt Theben umrauschte den Knaben der Ruhm des Herakles, den er dann vor allen zum Vorbild dienender und duldender Heldenkraft gestaltet und in den

[1] Pind. fr. 120. 121.

[2] Paus. IX 25, 3 (die Lage des Hauses läßt sich mit Hilfe dieser Stelle nicht ermitteln; es kann aber nicht wohl außerhalb der Stadt gelegen gewesen sein; vgl. Blümner-Hitzig, Pausanias Bd. 3, 2 S. 468 zu 351, 18).

[3] Pind. O. 6, 90; fr. 83 (bei Schröder mit 76 verbunden; Wilamowitz, Pind. 274, versetzt fr. 83 sehr plausibel in einen Athenerdithyrambus: vor denen, die das Schimpfwort geprägt, macht P. sich anheischig, dessen Berechtigung durch die Tat zu widerlegen); Schol. Pind. O. 6, 152 (συοβοιωτοί). 153.

[4] Auch bei dem Lied für den Acharner Timodemos (N. 2) wirkte wohl P.' Sympathie für den Mann aus Aias' Geschlecht (Schol. N. 2, 19) mit.

[5] Pind. P. 10, 1; fr. 199 ἔνθα μὲν βουλαὶ γερόντων καὶ νέων ἀνδρῶν ἀριστεύοισιν αἰχμαὶ καὶ χοροὶ καὶ Μοῖσα καὶ Ἀγλαία; vgl. u. S. 554, 9. 10.

[6] Auch auf Aigina sind das dorische und das äolische Element gemischt und schlägt das äolische über das dorische vor wie in Böotien (Wilamowitz, Pind. 63).

[7] I. 8, 17 ff. Schol. N. 4, 30; vgl. o. S. 548, 5.

nemeischen Oden öfter mit den Aiakiden verknüpft hat;[1] die Sagen von der Geburt des Dionysos, von Herakles, Iolaos, Kadmos und seiner Hochzeit mit Harmonia, der alle Götter anwohnten, von Teiresias, Oidipus, dem Krieg der Sieben und der Epigonen[2] waren ihm von Jugend an vertraut. Die göttliche Inspiration des Dichters wird von der Legende in das oft wiederkehrende[3] Motiv von den Bienen gekleidet, die dem Knaben, als er von der Jagd am Helikon oder auf dem Weg nach Thespiai ermüdet eingeschlafen war, Honigwaben in den Mund bauten.[4] Den ersten Unterricht im Flötenspiel erteilte ihm Skopelinos, der Bruder seines Vaters.

In Anbetracht der Verstimmungen zwischen Theben und Athen ist es ein bemerkenswerter Beweis unabhängigen Denkens, daß die Familie den Knaben zeitig nach Athen schickte, wo im Jahr 508 die ersten chorischen Männeragone aufgeführt wurden. Hier unterrichtete ihn der Chormeister Agathokles, dessen Schüler auch der große Damon war, oder Apollodoros;[5] ohne Zweifel hat er dort auch sonst Elemente der Kultur der aufstrebenden Stadt kennen und Athens technische Leistungen bewundern lernen.[6] Vielleicht sind damals auch die Beziehungen zum Alkmeonidenhaus angeknüpft worden, die in dem Threnos auf Hippokrates[7] und dem oben erwähnten Siegeslied für dessen Sohn Megakles zum Ausdruck kommen. Philosophie gab es damals in Athen noch nicht. Von ihr ist der durchaus praktisch-religiös orientierte Dichter zeitlebens unberührt geblieben.[8] Die ionischen Physiker schienen ihm „die unfertige Frucht der Weisheit zu ernten“.[9] Die Fragen, die die Ionier behandelten, waren für ihn durch Hesiodos und die apollinische Religion soweit beantwortet, als es dem Menschen frommt; Vorgänge wie die Verfinsterung der Sonne, das Steigen und Fallen des Nils

[1] N. 3; 4; 7, 86.

[2] Uebersicht der thebanischen Hauptsagen I. 7, 1 ff.; fr. 29; vgl. Oxyrh. pap. 13 nr. 1604; P. 4, 263; O. 2, 42; fr. 177; N. 9; O. 6, 13 ff. Von Orion reden fr. 73. 74.

[3] Aehnlichen Sinn hat das reizvolle Bild des Iamoskindes O. 6, 46 ff.; sonst vgl. Plat. Ion. 534a; Theocrit. id. 7, 82; Hor. carm. III 4, 9 ff. Dasselbe über Platon Olympiod. vit. Plat. p. 382, 16 Westerm.; Cic. de div. I 78; über Virgil Focas in Vit. Vergilianae 38 ed. Diehl (Bonn 1911); über Lucanus Suet. vit. Luc.; Weiteres H. Usener, RhM 57 (1902) 177 ff.; E. Rohde, Gr. Rom.[3] 282, 4; H. Delehaye, Die hagiograph. Legenden, deutsch von Stückelberg 35; F. Harder, PhW 1926, 316. Der Dichter selbst hätte wohl die Legende gelten lassen, wenn er fr. 152 sagt μελισσοτεύκτων κηρίων ἐμὰ γλυκερώτερος ὀμφά und immer wieder die Süßigkeit seiner Gesänge betont (s. J. Rumpel, Lex. s. γλυκερός, γλυκύς, μελίγηρυς, μελίγδουπος, μελίκομπος, μελίφθογγος, μέλι).

[4] Vit. Ambr. p. 1, 4 ff. Dr.; Vit. metr. p. 8, 12 Dr.; Paus. IX 23, 2.

[5] Vit. Ambr. p. 1, 11 ff. Dr.; Vit. metr. p. 9, 1 Dr. Von Uebergabe des P. an Lasos sprechen nur Vit. Thom. p. 4, 13 ff. Dr. und Eustath. 25 p. 296, 19 f.; 28 p. 300, 1 Dr. (s. o. S. 545, 8). Wenn P. 518 geboren ist und Lasos Athen c. 511 verließ (s. o. S. 544, 5). kann ihn L. jedenfalls nicht in Athen unterrichtet haben. Daß ihn auch Simonides (Eustath. p. 297, 13 ff. Dr.) und der wenig ältere Aischylos (Eust. p. 296, 25 f. Dr.) beeinflußt haben, ist zwar Vermutung, aber durchaus möglich. Ueber den athenischen Aufenthalt Wilamowitz, Pindar 88 ff.

[6] Das athenische Training stellt er über alles (N. 5, 49 χρὴ δ' ἀπ' Ἀθηνᾶν τέκτον' ἀεθλητᾶισιν ἔμμεν; vgl. o. S. 503, 4); die attische Vasenindustrie erwähnt er fr. 124, 4; vgl. die Umschreibung der panathenäischen Prachtvasen N. 10, 35 ff.

[7] Schol. Pind. P. 7, 18a; fr. 137 mit der Bezugnahme auf die eleusinischen Mysterien wird von A. Böckh und Wilamowitz (Pind. 155) mit Wahrscheinlichkeit diesem Gedicht zugewiesen.

[8] Von dem alten Zwist zwischen Philosophie und Poesie Plat. reip. X 607bc.

[9] Pind. fr. 209; Eustath. 33 p. 302, 29 ff. Dr. (vgl. Plat. reip. V p. 457b); auch fr. 292 ist von dem grenzenlosen Wissensdrang die Rede.

blieben ihm göttliche Wunder.[1] Böotische Art hat sich weiterhin nur allenfalls ausgesprochen ethischen Richtungen der Philosophie, der pythagoreischen, sokratischen und kynischen zugänglich erwiesen. Mit den böotischen Heimatdichterinnen hat Pindaros Berührung gehabt. Ob er der Myrtis etwas verdankt, ist unsicher;[2] daß sie mit ihm zu rivalisieren wagte, bezeugt tadelnd Korinna,[3] die ihrerseits durch ihre Kritik an seiner übersteigerten und das Stoffliche überwuchernden sprachlich-musikalischen Ausstattung auf den jungen Dichter mäßigend einzuwirken suchte.[4]

Pindaros hat sich zeitlebens als Böotier gefühlt: Theben ist ihm die liebe Mutter — wenn es gilt, sie mit einem Siegeslied zu verherrlichen, stellt er sogar die Verpflichtung gegen den delischen Apollon zurück;[5] ihr dankt er seine Bildung zum Dichter;[6] sie will er preisen in den Versammlungen der Menschen und der Götter;[7] ihre Sagen erzählt er mit Vorliebe;[8] es macht ihm auch Freude, in knapper Aufzählung sie zur Schau zu stellen (s. o. S. 551, 2), sie sogar gewaltsam heranzuziehen;[9] seine Lieder nennt er heiliges, honigsüßes ambrosisches Wasser von der Dirke[10] oder Tilphossa;[11] mit Vorliebe spricht er von den helikonischen Musen wie Hesiodos;[12] die Sentenz, mit der er die heimatstolze Rede des Keers Euxantios einleitet, ist ihm selbst aus dem Herzen gesprochen: „Vaterstadt, Altersgenossen, Verwandtschaft sind dem Mann so teuer, daß er an ihnen genug hat“;[13] ihr steht die noch kräftigere Äußerung zur Seite, „es ist unter den Menschen die einfältigste Sippe, die Heimisches beschimpfend in die Ferne spähen, nach Nichtigkeiten jagend mit unerfüllbaren Hoffnungen“.[14] Das Wohlgefallen seiner Mitbürger zu gewinnen, nennt er noch in einem späten Gedicht das höchste Ziel seines Strebens,[15] und er weist den Vorwurf, für die Vaterstadt nicht genug getan zu haben, zurück.[16] Aber seine Kunst fliegt über die engen Grenzen der Heimat hinaus. Er ist sich bewußt der Gottesgabe, die er empfangen hat[17] und um die er immer aufs neue bittet;[18] er fühlt in sich den Beruf, der edlen Leistung (καλὸν ἔργον) Dauer zu verleihen[19]

[1] Pind. Paean 9; fr. 282; vgl. Plut. de fac. in orbe lun. 19.

[2] Nur Suidas.

[3] Corinn. fr. 15 D. Siehe o. S. 445 f.

[4] Nach Plut. de glor. Ath. 4 p. 347 f. nannte sie ihn ἄμουσος, weil er keine μῦθοι (man denkt an die schlicht sachlichen Erzählungen der Korinna) dichte und das Sachliche mit einer anspruchsvollen (γλῶσσαι, καταχρήσεις, μεταφοραί) Behandlung von Sprache, Melos u. Rhythmus verschütte; als er dann zu Beginn seines Zeushymnus (fr. 29) ein Register von Sagenstoffen ausschüttete, habe sie ihn lachend gemahnt, man müsse mit der Hand, nicht mit dem Sacke säen.

[5] I. 1, 1 ff., bezüglich auf Paean 4; vgl. Paean 2, 57 f. χρὴ δ' ἄνδρα τοκεῦσι φέρειν βαθύδοξον αἶσαν.

[6] fr. 198a.

[7] fr. 194. 195; vgl. Oxyrh. pap. 13 nr. 1604 II 23 ff.

[8] M. C. van der Kolf a. a. O. 83 ff.

[9] So die Sagen von Herakles und Iolaos P. 9, 80 ff. (Wilamowitz, Pind. 265).

[10] Daher Dircaeus cycnus Hor. c. IV 2, 25.

[11] I. 6, 74 (vgl. P. 9, 88); fr. 198b.

[12] I. 2, 34; 8, 57 (trotz Hom. ω 60); Paean 7a 14 (sonst pierische, nie olympische).

[13] Paean 4, 32 ff. (andere Anschauungen s. W. Schmid, Phil. 62, 1903, 33 f.).

[14] P. 3, 21 ff.; vgl. das οἴκοθεν μάτευε N. 3, 30 f.

[15] N. 8, 38 ff.; daran und an Stellen wie O. 7, 90; 13, 2; P. 3, 71; I. 2, 37 knüpft der erhaltene Vers des ἐπικήδειον auf P. bei Plut. de an. procr. 33 p. 1030a an (AP VII 35 dem Leonidas oder Platon zugeschrieben).

[16] P. 9, 90 ff.

[17] O. 11, 10; 7, 7 f.; 9, 28 f.; μάτηρ ἀμετέρα redet er N. 3, 1 die Muse an.

[18] P. 11, 50b; Paean 7b.

[19] I. 4, 40 τοῦτο γὰρ ἀθάνατον φωνᾶεν ἕρπει, εἴ τις εὖ εἴπῃ τι usf.; 7, 16; θνάσκει δὲ σιγαθὲν καλὸν ἔργον fr. 121; πρέπει δ' ἐσλοῖσιν ὑμνεῖσθαι καλλίσταις ἀοιδαῖς fr. 120; I. 6, 74 f.

— das ist religiöse Pflicht, denn jede edle Leistung ist Gottesgabe,[1] und es ist Forderung der Gerechtigkeit,[2] Mühsal und Aufwand dem Tüchtigen zu lohnen[3] durch das Geschenk der Musen. Die Technik der Chordichtung hat er in Athen gelernt, und nun beschreitet der Aeoler die Bahn der dorischen Hymnen[4], läßt die Heimatpoesie der böotischen Frauen hinter sich und verkündet als ein Herold[5] und Prophet[6] der Musen mit weitschallender Stimme[7] allen Griechen in der sanktionierten, von ihm nur leicht aeolisch getönten Sprache und im Stil der Chorlyrik den Preis griechischer Heldentugend in Vergangenheit und Gegenwart,[8] damit das Erbe der Väter von den Söhnen heilig gehalten und gemehrt werde.

Die Tätigkeit des Chordichters und Chormeisters war in jener Zeit längst ein gewinnbringender Beruf geworden, und Pindaros scheut sich gar nicht, die Freigebigkeit seiner Besteller anzuspornen[9] und sich für künftigen Bedarf zu empfehlen.[10] Was er schafft, ist bestellte Gelegenheitspoesie; aber bei seiner sittlich-religiösen Lebensauffassung wird ihm ohne weiteres die Gelegenheit zum wirklichen Erlebnis und damit zur Quelle echter Poesie. Insbesondere begeistern ihn Erweisungen männlicher Tapferkeit in der Vorzeit[11] wie in der Gegenwart; er spricht es in einem der früheren Gedichte[12] aus: „gilt es, Glück oder Kraft der Arme oder den eisernen Krieg zu preisen, da mag man mir fern von da die Sprunggrenze graben; leicht wird mir der Kniee Spannung; auch über See schwingen sich die Adler."

Die thebanischen Mitbürger scheinen zunächst bei dem Dichter keine Bestellung gemacht zu haben, vielleicht mit deshalb, weil die Beteiligung Thebens an den nationalen Wettspielen, wenigstens in Olympia, zu Pindaros' Zeit gering war. Der erste Thebaner, für den er ein Siegeslied gedichtet hat, ist der isthmische Wagensieger Melissos (478 ?), dem der isthmische Wagensieger Herodotos (458 ?), der isthmische Pankratiast Strepsiades (456 ?) folgen;[13] als Pythiensieger hat Pindaros nur einen Thebaner, den Läuferknaben Thrasydaios (474) besungen. Von den religiösen Chören sind der Zeushymnus

[1] I. 3, 4 Ζεῦ, μεγάλαι δ' ἀρεταὶ θνατοῖς ἕπονται ἐκ σέθεν; P. 1, 41 ἐκ θεῶν γὰρ μαχαναὶ πάσαις βροτέαις ἀρεταῖς καὶ σοφοὶ καὶ χερσὶ βιαταὶ περίγλωσσοί τ' ἔφυν; P. 2, 49 ff.; O. 9, 28 f.

[2] Dem Komos steht Dike zur Seite P. 8, 70 f.; ἔπεται δὲ λόγῳ δίκας ἄωτος, ἐσλὸν αἰνεῖν N. 3, 29. ἀγῶνα δ' ἐξαίρετον ἀεῖσαι θέμιτες ὥρσαν Διός O. 10, 24.

[3] O. 11, 4 εἰ δὲ σὺν πόνῳ τις εὖ πράσσοι, μελιγάρυες ὕμνοι ὑστέρων ἀρχὰ λόγων τέλλεται καὶ πιστὸν ὅρκιον μεγάλαις ἀρεταῖς. Das Lied ist ἄποινα (O. 7, 15; P. 2, 13; I. 3, 7; 8, 4; N. 7, 15), ποινή (P. 1, 59; N. 1, 70), λύτρον (I. 8, 2; P. 5, 106), ἀμπνοά (O. 8, 6), Linderung, Heilung (N. 8, 48 ff.); vgl. I. 5, 24 f.; besonders I. 1, 41 ff.; P. 4, 187.

[4] fr. 191.

[5] N. 4, 74; Dithyramb. Oxyrh. pap. 13 nr. 1604 II 23 ff. (ἐμὲ δὲ κάρυκα σοφῶν ἐπέων Μοῖσ' ἀνέστασ' Ἑλλάδι καλλιχόρῳ).

[6] fr. 90. 150; N. 9, 50; ἀοίδιμος Πιερίδων προφάτας Paean 6, 6.

[7] Στεντόρειον βοῶν Aristid. or. 45 p. 34 D.

[8] Das Band zwischen Vergangenheit und Gegenwart besonders deutlich geknüpft P. 6, 44.

[9] Siehe o. S. 498, 2. 3.

[10] O. 13, 103; P. 10, 55 ff.

[11] O. 13, 49 ἐγὼ δὲ ἴδιος ἐν κοινῷ σταλεὶς μῆτίν τε γαρύεν παλαιγόνων πόλεμόν τ' ἐν ἡρωίαις ἀρεταῖσιν οὐ ψεύσομαι κτλ.

[12] N. 5, 19 f. (c. 489).

[13] Wilamowitz, Pind. 331 ff. 341 setzt I. 1 sowie 3/4 nach 474; er findet in I. 1 die Absicht, thebanischen Nörglern gegenüber den Pferdesport zu ermutigen. I. 3 gehört mit 4 schon dem Versmaß nach zusammen; 3 ist aber, da sie außer dem isthmischen Sieg noch einen in 4 unbekannten nemeischen (3, 11) erwähnt, später als 4; nur sind die beiden Gedichte nicht richtig zusammengefaßt, d. h. von der beabsichtigten Neubearbeitung des Ganzen ist nur ein Stück (3) fertig geworden.

(fr. 29ff.), der 1., 7. u. 9. Paean und der erste Dithyrambos[1] für Theben gedichtet, ebenso ein Daphnephorikon.

Bei den großen Nationalspielen ist Pindaros ohne Zweifel öfter gewesen und hat von den Leistungen, die er besingt, viele mit eigenen Augen gesehen.[2] Bei den Festaufführungen aber hat seine Chöre meist ein anderer einstudiert und geleitet.[3] Das früheste uns erhaltene Siegeslied (vielleicht nicht das früheste überhaupt)[4] hat der Zwanzigjährige auf Bestellung (498) für den Pythiensieg des thessalischen Läuferknaben Hippokleas aus der Familie der Aleuaden[5] gemacht, dessen Vater Phrikios von Pelinna schon in Olympia (508 u. 504) und Delphoi als Hoplitodrom Preise gewonnen hatte (Pythia 10); solchen Familien, in denen sich sportliche Tüchtigkeit vererbte, hat der Dichter immer mit Vorliebe seine Stimme geliehen und in diesen Fällen dem Wunsch der Sippe, auch der Sporterfolge der älteren Generation zu gedenken, gern Rechnung getragen, weil er so Beweise für seinen Glaubenssatz von der Übertragung angeborener (φυᾷ) Tugend auf die Nachkommen vorführen konnte.[6] Die Bestellung war vermittelt durch den Gastfreund des Pindaros und Verwandten des Siegers, den Beherrscher Thessaliens, Thorax,[7] mit dessen Preis die Ode schließt und von dessen Einfluß sich der Dichter noch weitere Bestellungen aus Thessalien erwartet — eine Hoffnung, die sich unseres Wissens nicht erfüllt hat. Bemerkenswert ist, daß Pindaros sich schon in diesem Gedicht um Fürstengunst bemüht zeigt. Das Lied ist in Gesinnung und Technik schon reifer Pindaros; es hat alle üblichen Bestandteile der Epinikien und die übliche Freiheit der Anordnung und Ausführung, die der Dichter sich hier schon ausdrücklich vorbehält: „denn der Duft der Festhymnen schwärmt wie die Biene von einem Gedanken zum andern" (v. 53). Schon hier ist Herakles das Heldenideal; Thessalien und Sparta haben das Glück, von seinen Nachkommen beherrscht zu werden (v. 1f.); schon hier bekennt sich der Dichter zur Aristokratie und erweist durch den apollinischen Mythos dem delphischen Gott Ehre,[8] d. h. politisch wie musisch (s. o. S. 553, 4) steht er zum Dorertum[9] und seiner Vormacht Sparta.[10]

[1] fr. 71 + Oxyrh. pap. 13 nr. 1604.

[2] Vgl. z. B. O. 1, 20 ff.; 10, 100 f.; die Freundschaft mit Karrhotos (P. 5) ist ohne Zweifel in Delphoi geschlossen worden; genaue Lokalkenntnis in Delphoi verrät N. 7, 44 ff.; P. 5, 39 ff. Siehe o. S. 501, 9.

[3] Bei dem Herafest in Stymphalos, wo O. 6 aufgeführt wurde, war Aineas Chormeister (O. 6, 88). Ob die ἰσχνοφωνία, die den Pind. an eigener Direktion gehindert habe (das Motiv begegnet auch bei Sophokles und Isokrates), aus dieser Stelle gesponnen ist (Schol. O. 6, 148a)? Daß Pind. nicht Sänger war, besagt das Apophthegma p. 4, 3 Dr. und Eustath. 32 p. 302, 24 ff. Dr.

[4] C. Gaspar, Essai 22. 28 setzt I. 7 und N. 10 vor P. 10.

[5] Das Skopadengeschlecht war damals schon untergegangen.

[6] Siehe o. S. 513, 2. P. 10, 12 τὸ δὲ συγγενὲς ἐμβέβακεν ἴχνεσιν πατρός; vgl. συγγενὲς ἦθος O. 11, 19; 13, 13; συγγενὴς πότμος I. 1, 40; N. 5, 40; συγγενὴς εὐδοξία N. 3, 40 (opp. διδακτά); φυᾷ τὸ γενναῖον ἐπιπρέπει ἐκ πατέρων παισὶ λῆμα P. 8, 44 ff.; σύμφυτος ἀρετά I. 3, 13 f.; vgl. N. 1, 25. 28; O. 7, 91 f.; 9, 100 ff. N. 11, 33 ff. rühmt P. die Mischung altspartanischen und thebanischen Geblüts, verschweigt aber nicht, daß die Tüchtigkeit in der Abfolge der Geschlechter doch auch wechseln kann.

[7] Wilamowitz, Pind. 123 f.

[8] P. 10, 71 f. ἐν δ' ἀγαθοῖσι κεῖνται πατρώιαι κεδναὶ πολίων κυβερνάσιες.

[9] Aigina von dorischer Gründung und dorischer Verfassung fr. 1 (ebenso Aitne P. 1, 61 ff.).

[10] Verwandtschaft zwischen Sparta und Theben P. 5, 72 ff.; vgl. I. 1, 16 f.; N. 11, 33 (spartanisches Blut bietet Gewähr für Tüchtigkeit); vgl. o. S. 550, 5. 7.

Bedeutsam ist im Leben des Dichters das Jahr der Marathonschlacht. Der Schlacht selbst, an deren Ruhm auch die Theben besonders verhaßten Platäer teilhatten, gedenkt er nirgends. Marathon ist ihm nur Sportplatz, wo sich manche der von ihm besungenen Sieger Kränze geholt haben,[1] und das hohe Lob Athens, mit dem er die 7. pythische Ode (486) beginnt, gilt nicht dem Persersieg, sondern dem Verdienst der Alkmeoniden um den Neubau des delphischen Tempels. Wenn in das Jahr 490 der Delphierpaean (nr. 6) fällt,[2] so bestand schon damals das innigste Verhältnis des Dichters zum delphischen Apollon und seiner Priesterschaft: man hatte zur Prozession am Theoxenienfest[3] dort keinen Hymnus; der Dichter hilft auf das freundlichste aus der Verlegenheit — „liebevollen Herzens, wie das Kind der treuen Mutter gehorchend komme ich her zu Apollons Hain." In dem Paean erzählt er Sagenteile aus der Ἰλίου πέρσις und den Νόστοι, im besonderen von Neoptolemos' Tod bei den Theoxenien in Delphoi, der als Sühne für die Tötung des Priamos erscheint, also Apollons Strafgerechtigkeit verherrlicht und seine Forderung der Mordsühne betont; es ist für uns das erste Beispiel von Pindaros sittlicher Mythenverbesserung, und wir sehen, daß er die Verbesserung aus dem Geist der apollinischen Religion heraus betrieben hat. Von dem Aiakiden kommt er ohne ersichtliche Vermittlung[4] auf den Preis der Aiakosinsel Aigina, die beherrschend im „dorischen Meer" liegt, „der leuchtende Stern des hellenischen Zeus". Offenbar hat oder sucht er damals Beziehungen zu der Insel, deren Fremdenrecht[5] er hier ebenso wie in späteren Gedichten[6] rühmt. Wie angelegen ihm ein gutes Verhältnis zu Aigina war, wird hell beleuchtet durch die verschiedene Behandlung der Sage von Neoptolemos' Ende im 6. Paean und in der um etwa 5 Jahre späteren 7. nemeischen Ode auf den Sieg des äginetischen Knaben Sogenes. Hatte er im Paean den Tod des Achilleussohnes als gerechte Strafe Apollons dargestellt, so gibt er diese dem Apollon günstige[7] Version in der nemeischen Ode preis,[8] weil sie in Aigina verstimmt hatte,[9] und läßt den Heros scheinbar zufällig, in Wahrheit nach Schicksalsfügung, den Tod finden — der Aiakide gilt dem eifrigen Apollonverehrer nun vor äginetischen Zuhörern mehr als der große Gott von Delphoi.[10]

Das von Natur unergiebige Aigina war damals noch ernstliche Rivalin Athens um die Vorherrschaft zur See, erfolgreich bemüht, als Umschlageplatz durch besonderes Entgegenkommen gegen die fremden Kaufleute den Peiraieus auszustechen.[11] Aiginas Bundesgenossenschaft gegen Athen war den The-

[1] O. 9, 89; 13, 110; P. 8, 79.

[2] Die Datierung stützt sich auf den Anklang zwischen Paean 6, 3 und P. 6, 1 f. (a. 490).

[3] Ueber das Fest Wilamowitz, Pindaros 128 f.

[4] Wilamowitz, Pind. 134 f., mutmaßt, Pind. habe für einen Chor von Aigineten geschrieben, was wegen der von Aigina verübelten Sagenversion nicht wahrscheinlich ist.

[5] Ξεμίξενος Paean 6, 131; fr. 1, 5; N. 5, 8; 4, 12; 3, 2; dazu Wilamowitz, Pind. 404.

[6] O. 8, 21 ff.; P. 8, 22; I. 5, 22; vgl. o. S. 530, 13.

[7] M. Ch. van der Kolf (s. o. S. 548 f., 5) 23 f. 47 ff. Ueber die verschiedenen Versionen F. Jacoby zu Pherecyd. fr. 64.

[8] N. 7, 40 ff. Ueber die Gewundenheit der Entschuldigung Wilamowitz, Pind. 165 f.

[9] N. 7, 102 ff.

[10] Vielleicht ist auch in der Einführung der Themis in die Peleussage I. 8, 31 Rücksicht auf Aigina zu erkennen (v. d. Kolf a. a. O. 62, die Aehnliches für N. 7, 86; 3, 33 ff. annimmt).

[11] Vgl. Perikles' Wort über Aigina, die λήμη τοῦ Πειραιῶς Plut. Per. 8; Strab. 395.

banern hoch erwünscht;[1] die Insel war eine Stütze der dorischen Aristokratie und der dorischen Jugenderziehung; der Pferdesport zwar gedieh dort nicht, aber in den Geschlechtern Aiginas, bei den Theandriden,[2] den Blepsiaden,[3] den Bassiden,[4] den Chariaden,[5] Meidyliden,[6] Psalychiaden,[7] wurden Ringer, Pankratiasten, Läufer, Pentathlonkämpfer ausgebildet, die häufig bei den kleineren Wettspielen, vorzüglich den Isthmien und Nemeen, vereinzelt aber auch in Delphoi und Olympia erste Preise gewannen; als Trainer diente um 480 der Athener Menandros, später der einheimische Melesias.[8] Nach der Schlacht von Plataia hat der Wohlstand der Aigineten durch vorteilhaften Aufkauf der Perserbeute seinen Höhepunkt erreicht.[9] Es ist nicht verwunderlich, daß sich Pindaros, und bald nachher auch Bakchylides,[10] um Aufträge von dort bemühte. Indessen sind die Bestellungen aus Aigina in der Zeit vor Plataia noch spärlich.[11] Die Verstimmung, die Pindaros mit seiner Neoptolemoserzählung im 6. Paean hervorgerufen hatte, wird auch durch die Entschuldigung in der 7. Nemea nicht sofort beseitigt worden sein.[12]

Das Jahr 490 ist für Pindaros weiter dadurch wichtig geworden, daß er in ihm die ersten Beziehungen zum griechischen Westen und zu dessen Fürstenhäusern angeknüpft hat. Er war damals, wie seine stolze Haltung im 6. Paean und in der 6. Pythia zeigt,[13] schon ein Dichter von großem Namen. Da nahm er die Gelegenheit wahr, den delphischen Wagensieg des Emmeniden Xenokrates von Akragas, des Bruders des Tyrannen[14] Theron, durch ein Lied (P. 6) zu feiern. Das einfache und verhältnismäßig kurze monostrophische Gedicht hat gar nichts vom Charakter eines offiziellen Festchors für einen Gewalthaber an sich, gleicht eher einem Skolion. Die Leistung des Xenokrates tritt zurück vor der Huldigung für dessen Sohn Thrasybulos; der Dichter, der den schönen und liebenswürdigen Jüngling in Delphoi persönlich kennen gelernt haben muß, lobt seine an Antilochos gemahnende Sohnestreue,[15] seine beherrschte Jugendlichkeit, seine Freude an Musenkunst und Rossesport, sein freundlich geselliges Wesen und vergißt auch nicht[16] anzuerkennen, daß er nach der Richtschnur seines

[1] Herodot. V 79 f. Es hat Aktualität, wenn Pind. die Waffenbrüderschaft zwischen dem Aigineten Telamon und dem Thebaner Herakles bzw. Iolaos hervorhebt (N. 3, 36 f. 4, 25 ff.; I. 6, 27 ff.); vgl. auch I. 8, 15 f., wo die mythologische Schwesterschaft zwischen Thebe und Aigina, den beiden ältesten Töchtern des Asopos, betont wird; diese Genealogie, die nicht erst von Pind. erfunden ist (vgl. Herodot. l. l.; Corinna Ἀσωπίδες fr. 5 D.) war von Delphoi aus begünstigt (Herodot. V 79 f.; Schol. Pind. N. 4, 30). Pind. P. 8, 98 redet sogar Aigina (wie Theben I. 1,1) als seine liebe Mutter an.

[2] N. 4, 73.

[3] O. 8, 75.

[4] N. 6, 31.

[5] N. 8, 46.

[6] P. 8, 38; fr. 190.

[7] I. 6, 63. Diesem Geschlecht, aus dem Lampon und seine Söhne Pytheas und Phylakides stammten, stand P. besonders nahe (I. 5. 6; N. 5); vgl. o. S. 524, 7.

[8] Siehe o. S. 503, 4.

[9] Herodot. IX 80.

[10] Siehe S. 524, 6. 7.

[11] Nur die Aiginetenlieder N. 5. 7 und I. 6 fallen in diese Periode.

[12] Siehe a. Wilamowitz, Pind. 160.

[13] Paean 6, 6. 58 ff.; P. 6, 11 ff. Schon damals oder nicht viel später war er πρόξενος des Molosserlandes (N. 7, 65), vielleicht zum Lohn für den Hymnus auf den Zeus von Dodona, zu dem Wilamowitz (Pind. 168) fr. 57—60 zieht.

[14] Nach Diod. XI 53 wäre Th. erst 488 Tyrann geworden.

[15] Aehnliches Lob in dem Lied für den Knabensieger Sogenes von Aigina N. 7, 90 f.

[16] P. 6, 45 f.

mächtigen Oheims Theron wandle. Um dieselbe Zeit widmete Pindaros dem Thrasybulos auch „als Nachtisch" ein Skolion[1] mit einer Schilderung der Weinseligkeit, die dem Bakchylides zum Vorbild gedient hat. Das Gedicht an Xenokrates ist offenbar nicht bestellt, sondern angeboten. Bestellt hat erst Theron 14 Jahre später ein Preislied auf seinen Wagensieg in Olympia. Pindaros hat in seiner zweiten und dritten olympischen Ode die Bestellung mit Glanz und Wärme ausgeführt. Freilich scheint ihn Simonides später am Hof von Akragas ausgestochen zu haben.[2] Noch einen zweiten Akragantiner hat Pindaros im Jahr 490 aus freien Stücken gefeiert, den Auleten Midas, der einen Preis (wie schon 494) im Flötenspiel an den Pythien gewonnen hatte (Pythia 12) — es ist das einzige Lied, das er einem musischen Sieg weihte, kurz und monostrophisch wie Pythia 6. Mit dem Lob von Akragas am Anfang des Liedes zielt er wohl auf den Beifall aller Akragantiner, besonders der Regierenden, und die Sentenzen am Schluß scheinen andeuten zu wollen, daß er von seinem Werben um die Gunst der Stadt noch Früchte zu ernten hofft, wenn auch nicht sogleich.[3]

In die achtziger Jahre des 5. Jahrhunderts fallen neben den oben (S. 550. 555) erwähnten Liedern für Megakles (Pythia 7) und Sogenes (Nemea 7) die fünfte Nemea für Pytheas von Aigina,[4] das kurze monostrophische Lied für den Pankratiasten Timodemos von Acharnai, dessen Bevölkerung noch im peloponnesischen Krieg fest zur agrarisch-konservativen Partei hielt (Nemea 2),[5] und die erste Ode für einen olympischen Sieg (488), die zwei Begrüßungsstrophen an den Läuferknaben Asopichos aus Orchomenos (Olympia 14),[6] mehr eine Huldigung an die drei eng mit Apollon verbundenen Göttinnen von Orchomenos, Pindaros' Lieblingsgöttinnen, die Chariten, und ihren Liebling, den jugendlichen Sieger,[7] als ein Siegesgesang. Ein intimeres Motiv, das Pindaros auch sonst verwendet,[8] ist am Schluß des Gedichtes angeschlagen: daß ein verstorbener Vorfahr sich im Hades an dem Erfolg des Nachkommen freuen soll.

Die acht Siegeslieder, die wir aus der Zeit vor Salamis besitzen, wenden sich an Leute aus den verschiedensten Gegenden Griechenlands: Thessalien, Akragas, Orchomenos, Athen, Acharnai, Aigina. Der Epinikiendichter ist offenbar noch an keinem dieser Orte für die Dauer eingeführt und heimisch. Daß dagegen der Hymnendichter mindestens in Delphoi schon 490 beglaubigt war,[9] geht aus dem sechsten Paean (o. S. 555) ohne weiteres hervor,

[1] fr. 123; vgl. o. S. 524, 9.

[2] Siehe o. S. 514, 1.

[3] Eigene Interessen am Liedschluß zu berühren, ist Pind.' Art; vgl. P. 10, 55 ff.; O. 1, 115 f.; N. 9, 54 f.; P. 2, 95 f.; auch P. 3, 112 f.; 4, 298; O. 4, 24 ff.; P. 3, 112 ff. sind zu so verstehen. Auf Erklärung verzichtet Wilamowitz, Pindar 147 f.

[4] a. 485 nach Wilamowitz, Pind. 168 f.; s. o. S. 524.

[5] Zu Pind. N. 2, 16 ('Αχαρναὶ τὸ παλαίφατον εὐάνορες) vgl. Thuc. II 19 f.; Ar. Ach.

[6] Wilamowitz, Pind. 153 weist ein weiteres Gedicht für einen Orchomenier (Adesp. 85 Bgk.) nach.

[7] Wilamowitz, Pind. 151 f.

[8] O. 14, 20 ff. soll Echo, O. 8, 77 ff. Hermes' Tochter Angelia die Kunde ins Totenreich tragen; P. 5, 98 ff. hören die alten heiligen Könige von Kyrene in ihren Gräbern draußen vor der Stadt von ihrem und ihres Sohnes Glück und Glanz, „wenn die großen Leistungen unter dem Guß der Siegeslieder mit mildem Tau benetzt werden".

[9] Bemerkenswert ist in diesem Sinn auch, daß die Hälfte der 8 ältesten Siegeslieder

den wir zufällig etwa datieren können. Wahrscheinlich hat Pindaros in dieser Zeit mehr mit Hymnen als mit Siegesliedern gewirkt.

In der Not des zweiten Perserkriegs trennten sich die Wege der griechischen Aristokratieen. Mit dem peloponnesischen Bund trat Aigina zur Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit an die Seite Athens. Thessalien mußte von den Griechen preisgegeben werden, und nach dem Fall von Thermopylai gingen der Gott von Delphoi und Theben, an der Möglichkeit einer Verteidigung Mittelgriechenlands verzweifelnd, zu den Persern über; sie begingen den Verrat, der von dem Griechenkongreß auf dem Isthmos vor Beginn des Kampfes mit Verzehntung an den Gott von Delphoi bedroht worden war.[1] Pindaros hat dieses Verhalten gebilligt, er hat in dem Augenblick, da die Nation das höchste Opfer fordern mußte, vor den Schrekken des Kriegs gewarnt und in diesem Sinn Ruhe, innere Einigkeit empfohlen.[2] Er konnte also während der kritischen Zeit ruhig in Theben bleiben. Partikularistische Liebe zur Heimatstadt und Gehorsam gegen den Gott von Delphoi haben das Feuer nationaler Begeisterung gedämpft, das man von dem Lobredner körperlicher Kraft und Wehrhaftigkeit erwarten durfte.[3] Die Entschuldigung, die für Goethes Verhalten im Befreiungskrieg angeführt wird, daß er von der dämonischen Größe des gegnerischen Führers gebannt und verblendet war, gilt für Pindaros nicht.

Die Siege der Griechen im Osten und Westen[4] öffneten ihm erst die Augen für den Wert der nationalen Unabhängigkeit[5] und für Athens glänzendes Verdienst. Nachdem die Strafe für Thebens Verrat[6] glimpflich ausgefallen war, atmete er erleichtert auf und meinte, im Besitz der Freiheit könne man auch das verwinden[7] und müsse sich nun der guten Hoffnung hingeben. Auf dem Hintergrund des eingewurzelten thebanischen Athenerhasses leuchten um so heller die unsterblichen Worte, die er für Athens Tat in den Dithyramben geprägt hat: „Du glänzendes, veilchenbekränztes, in Liedern gepriesenes Bollwerk Griechenlands, ruhmreiches Athen, göttliche Stadt!“[8] „Athenersöhne haben der Freiheit leuchtenden Grundstein gelegt“,[9] sang

pythischen Siegen gilt (P. 6. 7. 10. 12). P. war zwar nicht Pensionär der delphischen Priesterschaft, wie Paus. IX 23, 3; Vit. metr. p. 9, 7 ff. Dr. und Eustath. p. 27 p. 297, 27 ff. Dr. meinen, aber er und seine Nachkommen (noch zu Plutarchos' Zeit: Plut. de ser. num. vind. 13 p. 557 f) bekamen bei den Theoxenien, wenn sie anwesend waren (der Herold rief sie auf mit den Worten Πίνδαρος ἐπὶ τὸ δεῖπνον τῷ θεῷ), einen Ehrenteil (Wilamowitz, Pind. 129, 1; vgl. die Ladung Homers mit Apollon ἐπὶ ξένια in Argos Ael. v. h. IX 15). Ein eiserner Ehrensessel für Pind. stand beim Neoptolemosgrab (mit Bezug auf N. 7 und Paean 6?) im delphischen Apollonheiligtum (Paus. X 24, 5). Darauf geht Liban. or. 20, 2 F. (II. μειζόνων παρὰ τοῦ Πυθίου τετυχηκὼς ἢ οἱ πλεῖστον χρυσίον ἐκεῖσε κεκομικότες). Ueber den Sessel vgl. O. Kern, Die Relig. d. Griechen 1, 292 zu S. 69.

[1] Herodot. VII 132.

[2] Hyporchema fr. 109. 110 mit dem scharfen Urteil des Polyb. IV 31, 5 ff.

[3] Vgl. in den älteren Liedern N. 5, 19 (s. o. S. 553, 12).

[4] Alle zusammen preist er P. 1, 72 ff. Des koischen Tyrannen Kadmos (fr. 272), der a. 480 eine Rolle spielte, wird er im Zusammenhang mit den Deinomeniden (Herodot. VII 164) gedacht haben.

[5] Erst in Gedichten nach 480 spielt der Begriff ἐλευθερία eine Rolle I. 8, 16 f.; fr. 77; P. 8, 98; 1, 61.

[6] Herodot. IX 87.

[7] I. 8, 15.

[8] fr. 76 (das Beiwort λιπαραί, das P. auch noch N. 4, 19 und I. 2, 20 Athen gibt, scheint aus dem Orakel bei Herodot. VIII 22 zu stammen); ähnlich heißt O. 2, 7 Theron ἔρεισμ' Ἀκράγαντος.

[9] fr. 77 (s. Plut. Them. 8; ironische Kritik des Ausdrucks von lakonischer Seite Plut. apophth. Lac. p. 232e nr. 8; auch das

er schon gleich nach der Schlacht beim Artemision.[1] Die Athener sollen ihm für diese Worte einen Ehrensold gezahlt, ihn zum Proxenos ernannt[2] und ihm ein Standbild errichtet,[3] die Thebaner ihn um 1000 Drachmen gestraft haben.[4] Später hat er den Athenern den Dithyrambus für die großen Dionysien gedichtet, dessen prächtig rauschender Anfang den Attizisten als ein Muster altertümlich herber Kraft und Würde erschien.[5] Aber in der großen Zeit des nationalen Aufschwungs ist Simonides, nicht Pindaros der Sprecher der Nation gewesen.[6] Von Ereignissen des Perserkriegs ist bei ihm wenig die Rede. Den Verlust, den das thebanische Geschlecht der Kleonymiden erlitten hatte — vier von ihnen waren an einem Tag, offenbar auf persischer Seite bei Plataia, gefallen —, erwähnt das Siegeslied auf den Kleonymiden Melissos,[7] die Zerstörung von Athen durch die Perser der Abderitenpaean.[8] Die traurigen innergriechischen Verhältnisse mit ihrem endlosen Kriegselend haben die einmal mächtig aufflammende nationale Begeisterung rasch wieder erstickt, und Pindaros ist auch politisch auf seinen oft ausgesprochenen Grundsatz hinausgekommen, für das Nächstliegende,[9] in diesem Fall für das Interesse der engeren Heimat Theben, zu sorgen.

Daß Pindaros' Sympathieen mit dem Wachsen von Athens hegemonischer Stellung und der Verschärfung des Gegensatzes gegenüber Theben, des Vernichtungswillens gegenüber Aigina abnahmen, versteht sich; die düsteren Andeutungen und das brünstige Gebet für Aiginas Freiheit an Zeus und die Aiakiden in Pindaros' letztem Gedicht[10] weisen auf die athenische Gefahr. Von den großen politischen Umwälzungen, die der Dichter erlebte, dem böotischen Sieg über Athen bei Tanagra, der Niederlage bei Oinophyta und der zehnjährigen Herrschaft Athens über Böotien 457—47, aber bemerkenswerterweise auch von dem Böotersieg bei Koroneia

Dithyrambenfragment 78 an „Alala, die Tochter des Polemos, der Männer für ihr Land zu heiligem Opfer dargebracht werden", geht auf Athen, wenn es auch nicht in den großen Athenerdithyrambus fr. 75 gehört (Wilamowitz, BerlAkSB 1901, 1293, 1; ders., Pind. 272, 2).

[1] fr. 77. Wenn Salamis hier nicht erwähnt wurde, müssen die Worte vor Salamis geschrieben sein; I. 5, 47 ff. wird der Schlacht kurz gedacht, ebenso, mit Ehrung Athens, P. 1, 75 f.

[2] Isocr. or. 15, 166 (10000 Drachmen). Vielleicht richtig betrachten Ps.Aeschin. ep. 4 und Eustath. den Athenersold als Hilfe zur Bezahlung der Thebanerstrafe (Wilamowitz, BerlAkSB 1901, 1293).

[3] Paus. I 8, 4; Ps.Aeschin. ep. 4.

[4] Eustath. 28 p. 300, 9 ff. Dr. Ueber die Ausartung dieser Tradition Wilamowitz, Pind. 273. Die Rhetorenschule machte, unter der Fiktion, Pind. sei wegen seines Athenerlobs von den Thebanern gesteinigt worden, daraus einen „Fall" für Deklamationen (Liban. t. 11, 637 ff. nr. 49 F.).

[5] Dionys. Hal. de comp. verb. 22 p. 99 f. Us.-Rad. (Pind. fr. 75) gibt eine eingehende stilistische und rhythmische Analyse. Wilamowitz, BerlAkSB 1901, 1293 setzt das Gedicht um 474.

[6] Daß diesem Pindaros (etwa beim Dithyrambenagon der athenischen Dionysien?) einmal unterlegen sei, ist nicht unglaublich. Die Stelle der neunten Olympia, in der Pindaros (468) bei aller Schätzung des alten Weins Anerkennung der neuen Hymnen fordert (O. 9, 48 f.), bezog man auf Verse des Simonides, in denen die Behauptung, der Most stelle den ferndigen Wein in Schatten, als Kindergeschwätz verworfen wird (Simonid. fr. 49 D.; Schol. Pind. O. 9, 74 f.; dazu W. Schmid, Phil. 59, 1904, 320). — Das Verschweigen aller nationalen Leistungen, sogar der Aigineten, in I. 8 (478) bemerkt Wilamowitz (Pind. 197) und will in I. 5, 51 eine Warnung vor Ueberhebung an die siegreichen Griechen erkennen (ib. 205).

[7] I. 4, 14 ff.

[8] Paean 2, 28 ff.; die anschließende Sentenz hat pazifistischen Beigeschmack.

[9] I. 8, 13 τὸ δὲ πρὸ ποδὸς ἄρειον ἀεὶ σκοπεῖν χρῆμα πᾶν vgl. P. 3, 60; N. 3, 75 (φρονεῖν τὸ παρκείμενον); 6, 55 f.

[10] P. 8, 98 ff. (a. 446).

erscheint in den erhaltenen Gedichten kaum eine Spur, und wenn eine Andeutung vorkommt, ist sie privaten Charakters. Die Erinnerung an den ihm persönlich teuren Mutterbruder eines isthmischen Siegers vom Jahr 454, Strepsiades, der bei Oinophyta[1] gefallen zu sein scheint, gibt dem Pindaros in der 7. isthmischen Ode warme Worte über den Tod fürs Vaterland ein: „Gewiß soll wissen, wer in dieser Wolke den blutigen Hagel von seinem lieben Vaterland abwehrt, daß er dem Geschlecht der Mitbürger den Ruhm zum Höchsten steigert, in Leben und Sterben."[2]

Dem Dichter von Siegesliedern winkten nach dem zweiten Perserkrieg neue glänzende Aufträge. Aigina war mit gesteigertem Wohlstand aus dem Krieg hervorgegangen (s. o. S. 556), es baute seiner Göttin Aphaia den Tempel, dessen Giebelfiguren erhalten sind (Pindaros dichtete für sie einen Hymnus),[3] und belebte sein Sportwesen neu; aus den Jahren zwischen 480 und 452 kennen wir drei äginetische Olympiasieger, von denen einer, Alkimedon (456), sich das Siegeslied von Pindaros dichten ließ (Olympia 8); Pindaros' letztes Lied gilt dem Pythioniken des Jahres 446, dem äginetischen Ringer Aristomenes. Viel häufiger waren die Erfolge der Aigineten bei den isthmischen und nemeischen Spielen, und für diese ist nun Pindaros der regelmäßige Festdichter; er hat mit seinen drei Liedern auf Isthmioniken[4] und den sechs auf Nemeoniken[5] aus Aigina[6] den Rivalen Bakchylides hier ausgeschaltet. Überall spürt man die besonders herzlichen Beziehungen zu der Insel und ihren Adelsgeschlechtern und die Bemühung, gerade hier die Liebe zum Sport und aristokratische Gesinnung zu erhalten und anzufachen.

Die Sonne der Fürstengunst, die den Lyrikern des 6. Jahrhunderts im Mutterland geleuchtet hatte, schien im Westen wieder aufzugehen, als nach dem Sturz der Tyrannis im Mutterland neue Tyrannen in Unteritalien und Sizilien erstanden. Schon seit Anfang des 6. Jahrhunderts hatten sich Westgriechen, namentlich Krotoniaten, lebhaft und erfolgreich an den olympischen Wettspielen beteiligt.[7] Seit Beginn des 5. Jahrhunderts fühlten die Tyrannen des Westens das Bedürfnis, ihren Reichtum durch Leistungen ihres Rennstalls auch dem Mutterland zu zeigen. Mit dem Maultiergespann hat in unbekannter Zeit Anaxilaos von Rhegion einen Sieg in Olympia gewonnen; von dem Wagensieg des Xenokrates im Jahr 490 bei den Pythien ist schon (o. S. 556) geredet worden. Mit dem Viergespann siegte in Olympia Gelon 488, Theron 476, in demselben Jahr, in dem Hieron seinen ersten olympischen Sieg mit dem Rennpferd Pherenikos (Olympia 1, s. o. S. 525 ff.) errang; dasselbe Pferd hat ihm bei den pythischen Spielen von 482[8] und 478 Preise eingetragen, ebenso noch bei den Olympien 472. Den ersten pythischen Wagensieg trug Hieron 470, den ersten olympischen 468 davon. Zum Gedächtnis ihrer pythischen Erfolge stifteten die Deinomeniden Gelon, Hieron

[1] Anders C. Gaspar 22 ff., der das Gedicht a. 502 setzen will.
[2] I. 7, 27 ff.
[3] fr. 89b; Wilamowitz, Pind. 274 ff.
[4] I. 5. 6. 8.
[5] N. 3—8.
[6] Von den Gedichten fallen zwei (N. 5; I. 6) vor Salamis.
[7] An sizilische Olympioniken erinnert N. 1, 17.
[8] Der Sieg von 482 hängt an der wörtlichen Auffassung des Plurals στεφάνοις P. 2, 6.

und Polyzalos in Delphoi das Denkmal, dessen Basis mit Inschrift teilweise erhalten ist.[1] Zwei Wagensiege, einer in Nemea, der andere einige Jahre später in Sikyon (N. 9), fielen dem Schwager Hierons, Chromios, zu, wahrscheinlich 476 und 474. Hier war für die Epinikiensänger reiche Arbeitsgelegenheit, um die sich im Wettstreit die Keer und Pindaros von 476 an bewarben.[2] Das Jahr 476 brachte dem Pindaros endlich den Erfolg in Westgriechenland, nach dem er seit 14 Jahren strebte, in vollem Maß: er durfte bei dem ersten Olympienfest seit dem Kriegsjahr 480 die Siege des Hieron (Olympia 1), des Theron (Olympia 2. 3) und beim Nemeenfest den des Chromios (Nemea 1) besingen.[3] Wenn er auch in hohen Tönen die Fürsten lobt, so sucht er doch die Würde des freien Griechen zu wahren: er gibt Gott die Ehre,[4] er macht den Siegern klar, daß sie mit dem Olympiasieg, den ihnen das freie Griechenland zuerkannte, das Höchste erreicht haben, was Menschen möglich ist;[5] er tritt ihnen zur Seite als Freund, nicht als Schmeichler.[6] Daß er sich damit dem Hieron nicht angenehm machte und dem Bakchylides schließlich das Feld räumen mußte, ist früher bemerkt worden (S. 525 ff.). Auch mit anderen Arten von Gedichten hat sich Pindaros um Fürstengunst bemüht: wir haben Reste eines Hyporchema für Hieron,[7] eines Enkomion für Theron[8] und eines viel älteren für den Makedonier Alexandros Philhellen, den Sohn des Amyntas.[9] Der Bürger eines griechischen Freistaats ist also in den Jahren von 476 bis 468 überwiegend Hofdichter gewesen, und er hat auch nach dieser Zeit auf Beziehungen zu Fürsten besonderen Wert gelegt. Keine anderen Gedichte an Personen hat er mit so viel persönlicher Hingabe ausgearbeitet, mit so viel eigenster Lebensweisheit und so viel künstlerischer Pracht ausgestattet wie seine Fürstenlieder. Wie er dem Hieron als beratender, in Krankheit tröstender und aufrichtender Freund in den drei ersten pythischen Oden traulich und doch überlegen sich nähert, wie er sich in der zweiten olympischen auf Therons mystisch-eschatologische Anschauungen einläßt, das ist in anderen Gesängen ohne Beispiel. Man darf annehmen, daß von den Hofdichtern vor und neben Pindaros, Männern wie Anakreon, Ibykos, Simonides, Bakchylides, keiner seinem Fürsten so frei gegenübergestanden hat wie er. Für die gesellschaftliche Stellung der Dichter mag er damit ähnlich gewirkt haben wie Ennius, Petrarca, Klopstock zu ihren Zeiten. Persönliche Anwesenheit des Pindaros in Sizilien zwischen 476 und 474 ist zwar nicht ausdrücklich bezeugt, aber möglich.[10]

[1] Th. Homolle, Mélanges H. Weil, Paris 1898, 207 ff.; Bacchyl. praef. p. LXII Bl.-S.; Ditt. Syll.[3] 33—35.

[2] Ueber die Reibereien zwischen den Keern und Pind. s. o. S. 513, 2 und Wilamowitz, Pind. 313 f. Die Keer brauchen übrigens nicht die einzigen Rivalen des Pind. gewesen zu sein: Aristot. bei Diog. L. II 46 nennt auch einen Antimenes von Kos.

[3] Ueber Pind. und Hieron Gaspar 66 ff.; Wilamowitz, BerlAkSB 1909, 809 ff. Ueber O. 1 s. o. S. 526.

[4] O. 1, 9; 2, 3; P. 2, 50 ff.

[5] O. 1, 1 ff. 114; 3, 43 ff.

[6] O. 2, 17 ff. 57 ff.; P. 1, 81 ff. 2, 57 ff.; P. 3.

[7] fr. 105/6. Wilamowitz, Pindar. 293 ff. sieht darin das P. 2, 69 versprochene Κατόρειον.

[8] fr. 118/119.

[9] fr. 120 21; s. o. S. 524, 9.

[10] P.' Antwort auf die Frage, weshalb er nicht wie Simonides zu den sizilischen Tyrannen reise, „ὅτι βούλομαι ἐμαυτῷ ζῆν, οὐκ ἄλλῳ" (Vit. Ambr. p. 3, 20 ff. Dr.), brauchte nicht für alle Zeiten zu gelten. Den Hieron nennt er O. 1, 103 und P. 3, 69 ξένος. Auf persönliche Anwesenheit des P. in Syrakus muß doch wohl O. 1, 16 f. und N. 1, 19 f. (a. 476) gedeutet werden; P. 2 und 3 sind als Briefe über See geschickt (P. 3, 68 ff.; 2, 76 ff.). Aus dem Beginn von P. 4 (σάμερον μὲν χρή σε παρ' ἀνδρὶ

Daß dem Dichter die Vorliebe für Monarchen in seiner Heimat verübelt wurde, begreift man.[1] In der Ode auf den pythischen Sieg des thebanischen Läufers Thrasydaios vom Jahr 474 (Pythia 11) nimmt er Anlaß, sich gegen den Ruf des Tyrannendieners zu verwahren: „In den städtischen Verhältnissen finde ich den Mittelzustand mit länger dauerndem Glück gesegnet, darum hasse ich das Los der Alleinherrschaften; nach gemeinnützigen Leistungen strecke ich mich; Neidische wehren sich dagegen zu ihrem Schaden; wer ist, der auf höchster Stufe ruhig weilend argem Übermut entging?“[2] Die Worte sind nicht leere Ausrede. Mäßigung[3] und Wirken zum Wohl der Gemeinschaft[4] hat Pindaros tatsächlich immer empfohlen, gerade auch den Tyrannen.[5] Immerhin ist er nicht von Anfang an Monarchist gewesen. Sein frühestes innerpolitisches Glaubensbekenntnis (490) ist unzweideutig aristokratisch: am Steuer des Staates sollen treu waltend vom Vater zum Sohn die ἀγαθοί, d. h. tüchtige Männer adeligen Geblütes, sitzen.[6] Pindaros ist immer Lobredner der aristokratischen εὐνομία, wo er sie findet: in Theben,[7] in Opus,[8] in Korinth,[9] in Kyrene,[10] besonders in Aigina,[11] auch in Hierons Kolonie Aitne.[12] Allmählich sinkt ihm aber der Wert der Verfassungsform gegenüber der tatsächlichen Leistung für das Wohl der Gemeinschaft: vor Hieron legt er das Bekenntnis ab:[13] „In jeder Verfassung hat der geradzüngige Mann den Vorrang, in der Monarchie und wenn die stürmische Menge und wenn die Verständigen die Stadt hüten“; göttliche Schickung ist es, daß bald diese, bald jene Form obenan ist. Die Ausdrücke zeigen deutlich, daß ihm die Demokratie als minderwertig gilt, die Monarchie aber der Aristokratie gleichgeordnet wird. Wo im übrigen der Verständige und Ehrliche maßgebenden Einfluß hat, ist die Verfassungsform Nebensache. Was Pindaros von einem Staat fordert, ist Zusammenhalt und Ruhe im Innern,[14] auf Wehrhaftigkeit beruhende Unabhängigkeit nach außen.[15] Solche Zustände fand er in dem monarchischen

φίλω) darf auch nicht auf Pind.' Anwesenheit in Kyrene geschlossen werden. Der Aufenthalt in Syrakus pflegt 476/5 gesetzt zu werden (C. Gaspar 98 ff.; Wilamowitz, Pind. 259). Den Aetnaausbruch von 478 bzw. 475 hat Pind., wie aus P. 1, 26 folgt, nicht selbst gesehen (W. Christ, MünchAkSB 1888, I 359 ff.); Bezug nimmt er auf ihn auch in den Προσόδια (fr. 91—93). — Phantasievolle Schilderung von P.' sizilischer Reise Wilamowitz, Pind. 224 ff.

[1] Vgl. Platons (reip. 568b) Tadel der Tyrannenfreundschaft von Dichtern.

[2] P. 11, 52 ff. Auch P. 9, 90 ff. (a. 474) ist Selbstverteidigung (Wilamowitz, Pind. 265 f.).

[3] I. 6, 71 f.; Paean 1, 3; N. 3, 19 ff.; 11, 13 ff. 43 ff. 48; I. 7, 43 ff.; O. 13, 47; Paean 4; μηδὲν ἄγαν fr. 216; μὴ μάτευε Ζεὺς γενέσθαι I. 5, 14 (nachgeahmt O. 5, 24b); ähnlich Alcm. fr. 1, 16 D.

[4] fr. 109; N. 1, 32 f.; P. 9, 93; O. 6, 60; I. 6, 69; das Opfer des Lebens für die πάτρα feiert I. 7, 27 ff.; dem Wohl der πόλις neben dem des Siegers gilt das Schlußgebet O. 8, 88; ὀλοφύρομαι οὐδέν, ὅτι πάντων μέτα πείσομαι Paean 9, 21; vgl. I. 1, 46.

[5] O. 1, 114; 3, 44; P. 2, 34. 3, 59 ff. 4, 90 ff.

[6] P. 10, 71 f.

[7] Paean 1, 10; das Lied gehört der vorpersischen Zeit an, bevor Theben demokratisiert war.

[8] O. 9, 16.

[9] O. 13, 6.

[10] P. 5, 67.

[11] I. 5, 22; N. 4, 11 f.

[12] O. 1, 37.

[13] P. 2, 86 ff.

[14] στάσις . . . πενίας δότειρα, ἐχθρὰ κουροτρόφος fr. 109 (dagegen Εἰρήνα und Δίκα ταμία ἀνδράσι πλούτου O. 13, 7); φιλοτιμία der einzelnen und στάσις sind ἄλγος ἐμφανές fr. 210. Den Wunschzustand nennt er ἡσυχία, die er zur Göttin personifiziert (P. 8, 1; fr. 109, 2; O. 4, 14; P. 1, 70; N. 9, 48) oder metaphorisch εὐδία (fr. 109). Freiheit von πόλεμος, πένθη und στάσεις ist Vorrecht der Götter O. 9, 40; vgl. Paean 4, 53 f.

[15] Siehe o. S. 558, 5; die Beurteilung des Krieges schwankt — die heroische Seite wird P. 1, 47 f. 66. 72 f.; O. 13, 23. 51;

Syrakus unter Hieron mehr als in den Republiken des Mutterlandes, und damit galt ihm auch die Monarchie als vollberechtigte Staatsform; freilich nur unter der Bedingung, daß der Mann, auf den hier alles ankommt, von richtiger Art ist.

An homerische Anregungen anknüpfend, hat Pindaros in seinen Liedern für Hieron und Theron als erster unter den Griechen Grundzüge eines Fürstenspiegels gezeichnet, die Isokrates, Antisthenes, Platon weiter ausführen konnten. Diesen Spiegel hält er den Tyrannen von Akragas und von Syrakus, dem König von Kyrene, auch dem jungen Deinomenes, dem Beherrscher der Kolonie Aitne,[1] vor. Sein Freimut wird ausgeglichen dadurch, daß er dem Monarchen eine alles überragende Stellung anweist,[2] und durch das reichlich bemessene Lob, das er den Fürstenpersönlichkeiten spendet.[3] Die Tyrannen, die tatsächlich homines novi waren, wünschten vielleicht gar nicht alle ohne weiteres in das altaristokratische Schema von der Vererbung der Tüchtigkeit eingezwängt zu werden. Gleichwohl sucht Pindaros auch sie in seine aristokratischen Anschauungen einzupassen. Bei den Emmeniden von Akragas, die sich von dem Stamm der Labdakiden ableiteten,[4] und bei den Battiaden von Kyrene, die ihren Stammbaum bis zu dem Argonauten Euphemos zurückführten,[5] hatte das keine Schwierigkeit. Dagegen hatten Hieron und seine Brüder, die Söhne des unscheinbaren Deinomenes, keine stolze Ahnenreihe aufzuweisen. Um so stärker betont hier Pindaros die eigene Veranlagung,[6] das eigene Verdienst, die eigene Tüchtigkeit des Herrschers und die Hilfe eines günstigen Geschicks.[7] Allen Fürsten stärkt er aber nicht nur das Selbstbewußtsein durch Hinweis

I. 1, 50 (Sport und Krieg gleichgeordnet wie I. 4, 14 f.; N. 5, 19); 5, 26; 7, 27 ff. fr. 78 hervorgehoben (s. a. o. S. 560); die traurige fr. 109. 110: γλυκὺ δ' ἀπείρῳ πόλεμος. πεπειραμένος δέ τις ταρβεῖ προσιόντα νιν καρδίᾳ περισσῶς; I. 8, 25 στονόεις ὅμαδος; I. 4, 17 τραχεῖα νιφὰς πολέμου). Der Zug der Sieben gegen Theben wird N. 9, 18 ff. aus imperialistischem Uebermut des Adrastos erklärt, was zugleich thebanische und pazifistische Auffassung ist; Paean 2, 20 wird der Abwehrkrieg zur rechten Zeit als Mittel zur Herstellung der ἡσυχία anerkannt. Die syrakusische Tyrannis war auf Waffengewalt gegründet und wollte darum gepriesen sein (P. 1, 47 f. 66. 72 f.; 2, 1 f. 64; Bacchyl. 5, 1 f.); auch die kriegerische Haltung des syrakusischen (N. 1, 16; P. 2, 2) wie die des lokrischen Volkes (O. 10, 15) lobt der Dichter, die Feldherrnkunst des Chromios N. 9, 34 ff.; aber er freut sich, den kriegerischen Jugendleistungen Hierons friedliche aus dessen späterem Alter anschließen zu können (P. 2, 63 ff.), und er preist den Frieden in Korinth, während sonst im Peloponnes Krieg herrscht (O. 13, 7), und die ἀπόλεμος εὐνομία in Kyrene P. 5, 66 f.; bei den Hyperboreern gibt es nicht πόνοι und μάχαι P. 10, 42.

[1] P. 1, 81 ff.

[2] O. 1, 113 τὸ δ' ἔσχατον κορυφοῦται βασιλεῦσιν; N. 4, 83 f. ὕμνος δὲ τῶν ἀγαθῶν ἐργμάτων βασιλεῦσιν ἰσοδαίμονα τεύχει φῶτα; ὑψοῦ πατεῖν wünscht Pind. O. 1, 115 ff. dem Hieron, und sich selbst, allzeit mit solchen Siegern verbunden zu bleiben.

[3] Ueber Hieron O. 1, 13 (δρέπων κορυφὰς ἀρετᾶν ἀπὸ πασᾶν). 103 f. (keiner in der Gegenwart ist größerer Kenner des Schönen und mächtiger zugleich als H.); P. 1, 47 ff. (solchen Reichtum hat niemand wie H.); 2, 58 ff. (ähnlich); 3, 70 ff. (kurzes Enkomion des H.); O. 6, 93 ff. (ebenso mit Hervorhebung seiner Gerechtigkeit, Kultfrömmigkeit und Musenliebe). Ueber Theron O. 3, 44 (πρὸς ἐσχατιὰν ἀρεταῖσιν ἱκάνων); 2, 6 ff. 102 ff. (in hundert Jahren hat Akragas keinen wohltätigeren und freigebigeren Mann geboren als Th.); über dessen Bruder Xenokrates I. 2, 35 ff. Ueber Arkesilaos P. 5, 14 ff.

[4] O. 2, 47 ff.; ib. 7 heißt Theron εὐωνύμων πατέρων ἄωτος.

[5] P. 4, 256. An der Konstruktion dieses Stammbaums war vielleicht auch Pindaros beteiligt.

[6] εὐανθὴς ὀργά P. 1, 89.

[7] Siehe o. A. 3; P. 3, 85 f. (λαγέταν γάρ τοι τύραννον δέρκεται, εἴ τιν' ἀνθρώπων, ὁ μέγας Πότμος); O. 1, 106 (θεὸς ἐπίτροπος). Uebri-

auf den göttlichen Schutz für Könige,[1] sondern er ruft ihnen auch ins Gedächtnis, daß ihre Macht und ihre Erfolge Göttergeschenk sind,[2] daß auch höchstes Glück nicht von Dauer ist,[3] wenn es nicht von Gottesfurcht und Rechtlichkeit getragen wird,[4] daß Maßlosigkeit des Strebens und Übermut ins Verderben führt.[5] Von diesem religiösen Grund aus kann er auch zu Fürsten, wiewohl er nicht verhehlt, daß ihm ihre Gunst und „milte" sehr angelegen ist,[6] freie Worte sprechen. Er fordert von ihnen Leistungen und Eigenschaften, die mit rein egoistischer Ausnützung der Monarchengewalt unvereinbar sind,[7] dagegen meist dem Sittenkodex der alten Aristokratie angehören: Gerechtigkeit,[8] Gastfreundlichkeit,[9] Freigebigkeit gegen die Freunde,[10] Zeigen des Reichtums,[11] Wahrhaftigkeit,[12] die Fähigkeit, Glück[13] und Unglück[14] zu tragen. Dazu Verständnis für die Musenkunst,[15] und Eigenschaften, die seit Aufkommen der Demokratie stärker hervorgehoben werden: Sanftmut gegen die Bürger,[16] neidlose Anerkennung der Tüchtigen,[17] Achtung des Volkes.[18] Es ist von hier noch eine weite Strecke bis zum platonischen Monarchen und der ἐπιστήμη τοῦ ἄρχειν, aber die Vorstellung von der Verantwortlichkeit des Herrschers vor einer höheren Instanz und von der Bändigung der Selbstsucht, die Aristokratisierung der Tyrannis bahnt sich an.

Die Fürsten, mit denen Pindaros zusammengeführt wurde und auf die er Einfluß zu gewinnen suchte, waren von verschiedener Art, und er hat sie individuell behandelt. In dem Trostbrief an den kranken Hieron, der unter die pythischen Siegeslieder (Pythia 3) eingereiht ist, tatsächlich aber dem Tyrannen neben anderem wohl das Mitgefühl des Dichters wegen eines Mißerfolgs bei den Pythien von 474 ausdrücken sollte,[19] treten die re-

gens scheint in der patronymischen Bezeichnung des Hieron (P. 1, 79; 2, 18) und in dem engen Anschluß des Prinzen Deinomenes an den Vater (P. 1, 59 ff.) das Adelsprinzip durch.

[1] Siehe o. S. 563 f., 7; Göttergunst wird O. 7, 90 ff. gefordert für einen Mann, der ohne ὕβρις den geraden Weg wandelt, eingedenk der von edlen Vätern überkommenen Aufrichtigkeit.

[2] P. 5, 25 (παντὶ θεὸν αἴτιον ὑπερτιθέμεν); O. 2, 23 f. 40; P. 8, 76; vgl. o. S. 553, 1; u. 587, 8.

[3] P. 3, 86 ff. 105. An den Schicksalswechsel erinnert Pind. oft (I. 3, 18; 4, 5; N. 1, 33; 6, 9 ff.; P. 8, 76 f. 92 ff.; O. 2, 33 ff.; 1, 66. 8, 53; u. S. 565, 3).

[4] σὺν θεῷ z. B. P. 1, 69; O. 8, 13; 9, 103; N. 6, 24; 8, 17; O. 8, 14; I. 3, 5; P. 5, 14; vgl. P. 3, 7. 59 ff. 110 f.; κατὰ δαίμονα O. 9, 29; 10, 21; I. 6, 10 ff.

[5] Siehe o. S. 562, 3.

[6] Siehe o. S. 498 f., 3.

[7] Siehe im ganzen G. Heintzeler, Das Bild des Tyrannen bei Platon, Stuttg. 1927, 16 ff.

[8] O. 1, 12; 2, 6; P. 1, 86.

[9] O. 2, 6 f. 103; P. 3, 71; 5, 56 f.; N. 1, 20 f. 9, 2 (vgl. I. 6, 70; 4, 8; O. 11, 17; I. 2, 35 f. 39; fr. 104d 53; O. 13, 2; 8, 21 ff. mit Schol.; 4, 15; N. 3, 2; 4, 12; 11, 8; fr. 1).

[10] O. 2, 102 ff.; P. 1, 90; 3, 71; 5, 4; N. 1, 32.

[11] P. 2, 57; I. 1, 67; N. 1, 31; es ist hier wohl vor allem an die Schaustellung des Rossesports gedacht, den Pind. immer ermutigt (I. 2, 38; 4, 27 f.; O. 4, 13 f.; 5, 21; Lob der διφρηλάται von Theben und Sparta, Iolaos und Kastor I. 1, 15—32), während der xenophontische Simonides (Xen. Hier. 11, 5) die ἁρματοτροφία Hierons verwirft. In P.' Sinn Bacch. 3, 13 f.

[12] P. 1, 86; 3, 103; vgl. das Lob des εὐθύγλωσσος ἀνήρ P. 2, 85 u. O. 13, 11 f.; P. 4, 283.

[13] P. 2, 25 ff. (Beispiel des Ixion); vgl. I. 3, 1 ff.; P. 5, 12 f.

[14] P. 3, 82 f. (nur die ἀγαθοί verstehen das, τὰ καλὰ τρέποντες ἔξω).

[15] Siehe o. S. 511, 5; P. 5, 114.

[16] P. 3, 71; vgl. O. 13, 2 (dem entspricht die Verurteilung der Gewalt P. 8, 13 ff.); I. 2, 37.

[17] P. 3, 71 (vgl. Xen. Hier. 5, 1 f.).

[18] P. 1, 78.

[19] Wilamowitz, Pindar. 283.

ligiösen Motive zurück, die dem nüchternen Tatsachenmenschen wenig Eindruck machen mochten.[1] Pindaros will für ihn beten;[2] im übrigen predigt er ihm Ergebung. Mit dem Mythus zeigt er, daß auch Asklepios, der göttliche Arzt, den Tod nicht aufzuhalten vermag; nachdrücklich erinnert er dann den Fürsten an Leid und Schicksalswechsel, denen kein Mensch entgehen kann.[3] Positiv sucht er ihn aufzurichten durch den Hinweis auf seine pythischen Erfolge,[4] an die Gunst des Schicksals, die er genießt,[5] an das Vorrecht des Edlen, Mißgeschick würdig zu tragen,[6] an den Nachruhm im Gesang, den sich der vom Glück Begünstigte durch vornehme Verwendung seines Reichtums sichern kann.[7] In einem Skolion[8] spricht er ihm einfach zu, sich die Lebensfreude, das Beste, was der Mensch habe, nicht trüben zu lassen.

Ganz anders behandelt er den Theron (Olympia 2) in demselben Jahr, in dem er dem Hieron die erste Siegesode gedichtet hat.[9] Theron war eine grüblerische Natur mit starken mystisch religiösen Neigungen, in seinen alten Tagen (er starb 472) von Skrupeln geplagt[10] und in orphischer Eschatologie Trost und Halt suchend. Hier war religiöser Zuspruch am Platz. Das erste Lied auf Therons olympischen Wagensieg (O. 2) lobt den Eifer, mit dem der Tyrann die Feste der Dioskuren ausrichtet.[11] Das zweite (Olympia 3) hat konsolatorischen Charakter. Pindaros braucht, um den Theron ein uns nicht bekanntes Mißgeschick vergessen zu machen, zum Teil ähnliche Motive wie gegenüber Hieron: Allgemeinheit von Leid und Schicksalswechsel,[12] Vergessen vergangenen Mißgeschicks über gegenwärtigem Glück,[13] gegenüber von Neidern und Verkleinerern tröstliches Bewußtsein, wie viel Freude man anderen gemacht hat.[14] Aber Theron hat nicht nur wie Hieron eine Fülle von Macht, Reichtum und Glück, sondern noch ein Weiteres, was hier als Trostgrund den Hauptnachdruck erhält: Kenntnis des kommenden Lebens, der Schicksale der Gerechten und der Ungerechten nach dem Tod.[15]

Die beiden Sendschreiben an Hieron, die zweite und dritte pythische Ode, geben Zeugnis von wachsender Annäherung des Dichters an Hieron

[1] Auch in den übrigen Gedichten an Hieron ist von religiösen Motiven wenig die Rede. In dem Tantalosmythos von O. 1 tritt die Warnung vor ὕβρις (v. 55 ff.) stärker hervor; sonst ist hier nur (v. 106) auf die Göttergunst, unter der H. steht, hingewiesen (über die Umformung der Tantalossage s. o. S. 526); P. 1 enthält zwar auch Gebete (an Zeus v. 29 f.; an Apollon v. 39 ff.) und religiöse Reflexion (41 f.), weit mehr aber geschichtliche Darlegung von Hierons Taten, schließend mit Gebet für die Wohlfahrt von Aitne (47—80). Dann folgen ethisch-politische Paränesen, in denen Kroisos als gutes (Kroisos Typus der Großmut auch in der Vita Aesopi), Phalaris als abschreckendes Beispiel hingestellt wird; wahrscheinlich ist hier an Kroisos' Spenden für Apollon gedacht. Ganz frei von religiösen Motiven, die an Hieron appellieren, ist P. 2 (denn v. 49 gehört in den Zusammenhang des Mythus und ist Konfession des Pind.). O. 6, in der Hierons Kultfrömmigkeit im Dienst der Demeter-Persephone gelobt wird (93 ff.), richtet sich nicht an Hieron.

[2] P. 3, 77.

[3] P. 3, 81 f. 87 ff. 105; s. S. 564, 3.

[4] P. 3, 73.

[5] P. 3, 84 (vgl. P. 1, 106).

[6] P. 3, 82 f.; vgl. o. S. 564, 13. 14.

[7] P. 3, 110 ff.; vgl. o. S. 530, 1; 564, 11.

[8] fr. 126 (τέρψις); vgl. Paean 1, 2 ff. (εὐθυμία wie fr. 155); I. 7, 40 ff.

[9] O. 3, 42 zitiert O. 1, 1 ff.; das Beispiel der Kadmostöchter zur Illustration des Schicksalswechsels O. 2, 24 ff. u. P. 3, 96 f.

[10] Sonst hätte Pind. nicht die Worte O. 2, 17 ff. an ihn richten dürfen.

[11] O. 3, 39 f.; auch die Frömmigkeit von Th.' Vorfahren wird in dem Skolion an ihn fr. 119, 4 gelobt.

[12] O. 2, 37 ff. 58 ff.

[13] O. 2, 20; Sporterfolge ib. 53—56; Reichtum σὺν ἀρεταῖσι 57—62.

[14] O. 2, 102 ff.

[15] O. 2, 62—91.

kurz vor und nach der Gründung von Aitne (c. 475—474). In der zweiten Pythia[1] (470?) ist Pindaros überwiegend beherrscht von dem eigenen Interesse, den König, der damals nach Besiegung von Therons Sohn Thrasydaios (472) auf der Höhe seiner Macht stand, vor Verleumdern und Schmeichlern, die dem Einfluß des Dichters hinderlich sind, zu warnen — gemeint sind ohne Zweifel hauptsächlich die beiden Keer.[2] Die dritte ist, wie bemerkt, ein Trostbrief an den von seinem Steinleiden gequälten und verstimmten Fürsten, voll warmen freundschaftlichen Zartgefühls und so frei von aller konventionellen Enkomiastik, daß selbst der neuen Kolonisation von Aitne nur vorübergehend (v. 69) gedacht wird. Und doch hat Pindaros das Lied für Hierons zweiten olympischen Rennsieg 472 nicht dichten dürfen, sondern erst das für dessen ersten pythischen Wagensieg 470 (Pythia 1). In dieser prachtvollen Ode, in der man aber schwerlich „das Weihelied" zu der längst vorher erfolgten Gründung von Aitne zu sehen berechtigt ist, konnte Pindaros endlich Gelegenheit nehmen, das Lob auf die Gründung von Aitne, verbunden mit politischen Lehren, ausgiebig nachzuholen, das denn hier über die Verherrlichung des Sieges vorwiegt (v. 31—41. 60—81). Aber das Lied für Hierons höchsten Erfolg, den ersten olympischen Wagensieg 468, hat wiederum nicht Pindaros, wiewohl er sich schon 476 darum bewarb,[3] sondern Bakchylides gesungen.[4] Wenn die sechste olympische Ode für den Sieger mit dem Maultierwagen, den Syrakusier Agesias, in das Jahr 468 gehört,[5] so hat in diesem letzten Lebensjahr des Tyrannen Pindaros noch einmal versucht, durch ein Lob Hierons,[6] das allerdings auch von dem Besteller gewünscht worden war, dessen Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Die Beziehungen zu Akragas waren mit Therons Tod 472 nicht erloschen; ein isthmischer Wagensieg des Xenokrates 472 bot dem Pindaros (Isthmia 2) noch einmal Anlaß zu einem brieflichen Appell an Thrasybulos, der mit einer Mahnung daran, daß neuerdings die Dichter nicht mehr unentgeltlich singen, und mit einem Lob der Freigebigkeit des verstorbenen Xenokrates dem überlebenden Sohn unmißverständliche Winke gibt.[7] Von einem Erfolg ist nichts bekannt. Der Sturz der sizilischen Ty-

[1] Ueber die Gattung, der das Gedicht angehöre, waren im Altertum die verschiedensten Ansichten geäußert; alle außer Timaios rechneten es zu den Siegesliedern (Schol. P. 2 p. 31, 10 Dr.); Tim. nannte es θυσιαστική. Wenn es an einen delphischen Sieg anknüpft, wie Apollonios der Eidograph meint (Schol. P. 2 p. 31, 13 Dr.), so müßte es der von 470 sein, zu dem aber das Lied von einem andern gedichtet war (P. 2, 13 scheint das anzudeuten); s. Wilamowitz, Pindaros 286. Das Καστόρειον auf einen pythischen Sieg, das P. 2, 69 verspricht, ist nach den Alten identisch mit dem Hyporchem fr. 105/6; vgl. Wilamowitz, BerlAkSB 1901, 1311 ff.; ders., Pind. 293 ff.

[2] Wilamowitz, Pind. 292 f., denkt vor allem an Leute, die den P. wegen der P. 11, 52 ff. ausgesprochenen antimonarchischen Gesinnung bei Hieron denunzierten; das werden auch die Keer nicht versäumt haben.

[3] O. 1, 108 ff.

[4] Wilamowitz, Pind. 304, vermutet Verstimmung Hierons über Pindaros' lehrhaften Freimut in P. 1.

[5] So Wilamowitz, Pind. 307. Agesias aus dem Iamidengeschlecht war mit Hieron eng befreundet und ist nach dessen Ende getötet worden (Schol. O. 6, 165). Die Siegesfeier fand in Stymphalos statt, wohin sich A. im Fall eines Umsturzes in Sizilien zurückzuziehen gedachte. Wilamowitz a. a. O. 310 erinnert daran, daß an denselben Olympien Hieron seinen ersten Wagensieg gewann, den Pindaros nicht besingen durfte.

[6] O. 6, 93 ff.

[7] I. 2, dem Nikasippos zur Bestellung mitgegeben.

rannen gegen Mitte der sechziger Jahre des 5. Jahrhunderts machte dem allem ein Ende.

Aufträge aus dem Westen für Sporterfolge von Privatleuten gehen neben denen für die Tyrannen her und überdauern diese. Im Jahre 476, wohl dem fruchtbarsten des Dichters, hat er neben Hieron, Theron, Chromios auch den olympischen Sieg eines Faustkämpferknaben Agesidamos aus Lokroi Epizephyrioi mit einem kurzen Gruß verherrlicht (Olympia 11), dem er später versprochenermaßen ein ausführlicheres Lied (Olympia 10) folgen ließ; in beiden wird der Heimatstadt des Siegers so viel Schmeichelhaftes gesagt, daß die Absicht der Empfehlung unverkennbar ist; aber der berühmteste Faustkämpfer aus Lokroi, Euthymos, dreimal olympischer Sieger (484. 476. 472), hat doch nicht bei ihm bestellt. Einem Läufer aus Knossos, der als Verbannter in Himera lebte und wahrscheinlich 470 in Delphoi siegte, Ergoteles, gilt ein irrtümlich unter die Olympien gestelltes Gedicht (Olympia 12).[1] Der letzte Auftrag aus dem Westen kam von dem reichen Kamarinäer Psaumis, der 452 einen Wagensieg in Olympia gewann (Olympia 4), an den alternden, sich aber noch jung fühlenden Dichter.[2]

Am zahlreichsten sind nach 476 die Aufträge aus Aigina,[3] demnächst aus Theben.[4] 466 lieferte Pindaros dem Epharmostos aus Opus, der als Ringer 468 in Olympia und zwei Jahre später auch in Delphoi[5] gesiegt hatte, das Lied (Olympia 9), wesentlich ein Enkomion der Vaterstadt des Siegers, der Pindaros recht willkürlich[6] eine Urgeschichte zurechtgemacht hat.

Ein fruchtbares Jahr war wieder 464, in dem Pindaros zwei Olympiensiegern das Festlied dichtete, dem Faustkämpfer Diagoras von Ialysos auf Rhodos (Olympia 7) und dem reichen Korinthier Xenophon aus dem Geschlecht der Oligaithiden, der im Lauf und im Fünfkampf preisgekrönt war (Olympia 13). Es waren zwei besonders glänzende Aufträge aus Gebieten, in denen pindarische Lieder bisher noch nicht erklungen waren.[7] Diagoras aus dem Geschlecht der Eratiden, eine Hünengestalt, war schon mit Siegeskränzen bedeckt,[8] als er sich von Pindaros besingen ließ; seine drei Söhne haben später ebenfalls durch olympische Sporterfolge geglänzt, am meisten der jüngste, Dorieus, der dreimal (432. 428. 424) als Pankratiast

[1] Wilamowitz, BerlAkSB 1901, 1282; ders. Pind. 304 ff. Ergoteles hatte 472 auch in Olympia gesiegt und siegte hier noch einmal 468; er hatte ein Standbild in Olympia.

[2] O. 4, 17 ff. Das Lied ist sehr kurz und benützt (v. 6 f.) ein altes Motiv (P. 1, 15 ff.). Das Exempel der Epode kann nicht (mit Wilamowitz, Pind. 419 f.) auf Psaumis, sondern nur auf den Dichter bezogen werden, der sagen will: dies kurze Gedicht (das ist ταχυτής, vgl. I. 6, 58 f.; P. 4, 247 f.) zeigt, daß meine Kraft auch vom Alter nicht gebrochen ist — die grauen Haare beweisen nichts: die kann auch ein Junger haben. Die sogen. 5. Olympia, wahrscheinlich für denselben Sieg des Psaumis, ist ein nach Inhalt und Stil dem Pind. fremdes Erzeugnis eines anderen Dichters, der sich in Kamarina gut auskannte, das einzige unechte Stück in der Epinikiensammlung (Wilamowitz, Pind. 420 f.). Liban. or. 11, 262 hält es für echt.

[3] N. 3. 4. 6. 8 etwa zwischen 475 und 459; O. 8 (460); P. 8 (446).

[4] I. 1. 7 (458, 456? — 454 nach Wilamowitz, Pind. 411); 3, 4 (nach 474: Wilamowitz); P. 11 (474).

[5] Schol. O. 9, 17 a. c.

[6] Wilamowitz, Pind. 354—360.

[7] Ob die Isthmia (fr. 2) auf den rhodischen Faustkämpfer Kasmylos älter ist, wissen wir nicht.

[8] O. 7, 80 ff.; Schol. O. 7 p. 196 ff. Dr.

in Olympia, zudem siebenmal bei den Isthmien und sechsmal bei den Nemeen siegte, auch als Hort der Aristokratie und Kämpfer gegen Athen im peloponnesischen Krieg eine bedeutende Rolle spielte.[1] Pindaros hat in dem Gedicht für Diagoras, das von warmer Sympathie für die aristokratische Heraklideninsel belebt ist, die Sagengeschichte von Rhodos mit solchem Glanz umgeben, daß die Rhodier es im Tempel der Athena Lindia mit goldenen Lettern auf Stein setzen ließen.[2] Statuen des Diagoras und seiner Söhne standen in Olympia. — Auch das Lied auf Xenophon geht nicht ganz auf in Herzählung der Siege des selbstbewußten Bestellers, sondern beginnt mit einem kräftigen Preis der Eunomia von Korinth und erzählt ausgiebig korinthische Sage. In allen drei zuletzt genannten Stücken benützt also der Dichter in seiner Art den Anlaß der persönlichen Bestellung, sich den Heimatstädten der Besteller zu empfehlen. Ein ähnliches Verfahren bemerkt man in der späteren zehnten „nemeischen" Ode, die tatsächlich einem Sieg des Ringers Theaios von Argos in den Heraspielen seiner Vaterstadt gilt; dieses Lied beginnt nämlich mit einer Übersicht über die wichtigsten Sagen von Argos, die technisch an den Anfang der siebenten isthmischen Ode erinnert. Xenophon hatte das Bedürfnis, seinen Sieg noch durch eine Stiftung zu verewigen: er schenkte der Aphrodite von Korinth fünfzig Tempelsklavinnen zur kultischen Prostitution. Pindaros hat die Schenkung in einem anmutigen Skolion besungen, freilich nicht ohne einen gewissen Zweifel, ob ihm ein solcher Gegenstand wohl anstehe.[3]

Nach dem Untergang der sizilischen Tyrannenherrlichkeit fand Pindaros noch eine, die letzte Gelegenheit, mit einem Fürstenhof in Beziehung zu treten. Der letzte König von Kyrene, Arkesilaos IV., gewann 462 einen Wagensieg in Delphoi, dem zwei Jahre nachher ein gleicher in Olympia folgte. Den ersten Auftrag aus Kyrene hatte Pindaros 474 zu dem pythischen Sieg des Hoplitodromen Telesikrates erhalten. Sein Lied (Pythia 9) knüpft mit der außerordentlich frischen und farbenreichen Erzählung von der Entführung der thessalischen Jägerjungfrau Kyrene durch Apollon die Fäden zwischen der libyschen Kolonie und dem Gott von Delphoi, wie das für den Anlaß gegeben war, sehr glücklich; dieses künstlerisch hochwertige Stück war gewiß geeignet, den Dichter in Kyrene einzuführen. Gilt die Ode für Telesikrates großenteils der Stadt Kyrene und ihrer Geschichte, so sind die zwei Oden an Arkesilaos durchaus auf dessen Person und Angelegenheiten gerichtet. Die fünfte Pythia ist der bestellte Festgesang zur Siegesfeier bei den Karneen in Kyrene. Bei dem pythischen Agon hatte Pindaros den Schwager und Wagenlenker[4] des Königs, Karrhotos, kennen und lieben gelernt; dieses Verhältnis spiegelt sich in der ungewöhnlichen Hervorhebung von dessen Leistung — neben 40 Wagenlenkern, deren Gespanne

[1] G. H. Förster, Die olymp. Sieger 1 S. 19 nr. 258.

[2] Gorgon bei Schol. O. 7 p. 195, 13 f. Dr. (Pind. beansprucht, in O. 7 eine berichtigte Darstellung der rhodischen Vorgeschichte zu geben v. 21 ff.); ähnlich Pind.' Hymnus auf Zeus Ammon in Theben auf einer dreieckigen Stele (Paus. IX 16, 1); inschriftliche Hymnen aus Delphoi aus späterer Zeit liegen jetzt vor (Anth. lyr. 2 p. 297 ff. Diehl).

[3] fr. 122. Ob er der patriotischen Haltung der korinthischen Hetären im Perserkrieg (Theopomp. bei Schol. Pind. O. 13, 32b) gedacht hat?

[4] Daß K. den Wagen selbst lenkte, bezweifelt Wilamowitz, Pind. 376, 1.

zu Schaden gekommen waren, hatte er allein seinen Wagen unversehrt ans Ziel gebracht und ihn dem delphischen Apollon geweiht[1] —, aber der Kern des Gedichts ist umrahmt von zwei überschwenglichen Enkomien auf Arkesilaos' Reichtum[2] und auf seine persönlichen Eigenschaften[3] und schließt mit Segenswünschen für sein nicht mehr ganz sicher gegründetes[4] Glück und für einen künftigen Sieg in Olympia. In der Mitte steht das Lob des Apollon, der durch sein Orakel die Herakliden an ihre Sitze geführt hat und über Kyrene im besonderen waltet; nebenbei wird auf Verwandtschaft zwischen Theben und Kyrene hingewiesen; sie soll vermittelt sein durch das altdorische und thebanische Aegidengeschlecht, das auch nach Kyrene gelangte;[5] vor den Schlußteil schiebt sich noch ein Enkomion auf Aristoteles-Battos, den Gründer der kyrenäischen Königsdynastie, und die übrigen Vorfahren des Arkesilaos.[6]

Noch weiter greift Pindaros in der vierten pythischen Ode aus. Sie ist kein Siegeslied, da sie des Sieges gar nicht gedenkt. Der Dichter verfolgt in diesem kleinen Epos die Geschichte von Kyrene bis auf den Argonauten Euphemos zurück, wobei künstlerisch das Gewicht auf die unvergleichliche Schilderung von Iasons erstem Auftreten und Abenteuern fällt. Apollons Leitung bei der Gründung von Kyrene wird auch hier stark betont.[7] Der fortlaufenden epischen Erzählung,[8] die schließlich[9] rasch zu Ende geführt wird, geht eine etwas verwickelte Auseinandersetzung über eine Prophezeiung der Medeia und ihre Erfüllung voran.[10] Zweck der Erzählung scheint eine Apologie für die Rechtmäßigkeit der Battiadenherrschaft in Kyrene zu sein; daß diese damals in Frage gestellt war, ist demnach anzunehmen, und unter dieser Voraussetzung tritt auch der merkwürdige Ausgang des Gedichtes in bessere Beleuchtung. Welche praktische Veranlassung im besonderen dieses längste Gedicht des Pindaros hat, wird nämlich erst am Schluß deutlich, wo sich der Dichter etwas verlegen den Anschein gibt, als ließe er den König Rätsel raten.[11] Pindaros war in Theben von einem Verwandten des Arkesilaos, dem Kyrenäer Damophilos, besucht worden, der ihn zu dieser Dichtung bewogen hat.[12] Damophilos hatte sich gegen Arkesilaos erhoben und war von ihm verbannt worden.[13] Der Dichter wirbt nun mit großem Nachdruck für die Rückberufung des angeblich ebenso geistig bedeutenden wie ungefährlichen Mannes, der ihm auch geeignet schien, vermöge seines Musikverständnisses in Kyrene für die pindarische Dichtung zu wirken.[14] Wenn die ausführliche Legitimierung der Battiadenmonarchie mit der Bitte um Rückberufung eines Revolutionärs in so enge Verbindung gesetzt wurde, so konnte und sollte das wohl den Eindruck machen, der Verbannte werde den Thron des Arkesilaos nicht weiter bedrohen.[15] Pindaros hat sich aber trotz aller Bemühung die Gunst des Battiaden nicht erhalten können;

[1] P. 5, 27—52.
[2] P. 5, 1—23.
[3] P. 5, 103—117.
[4] Vgl. die Andeutungen P. 5, 54 ff.
[5] Siehe o. S. 548 f., 5.
[6] P. 5, 87—103.
[7] P. 4, 4 f. 259 f.; vgl. L. Malten, Kyrene, Berl. 1911.
[8] P. 4, 70—259.
[9] P. 4, 247 ff.
[10] P. 4, 9—69.
[11] P. 4, 262.
[12] P. 4, 298 f.
[13] Schol. Pind. P. 4, 467 ff.
[14] P. 4, 295 ff.
[15] M. C. van der Kolf l. l. 76.

wahrscheinlich verdroß den König sein Eintreten für Damophilos; jedenfalls ist der Festgesang für Arkesilaos' olympischen Wagensieg zwei Jahre später nicht ihm übertragen worden. Bald nachher kam mit Arkesilaos' Flucht nach Euhesperides und seiner Ermordung das Ende auch dieser Dynastie.

Aus der trüben Zeit der Unterwerfung Böotiens unter Attika (457—447) haben wir nur zwei Siegeslieder;[1] das ist schwerlich Zufall.

Pindaros' Lebensgeschichte läßt sich infolge der Lückenhaftigkeit unserer Überlieferung fast nur an den genau oder annähernd datierbaren Siegesliedern einigermaßen aufreihen. Das gibt ein etwas einseitiges Bild, weil ihm sicherlich die rein religiösen Dichtungen mindestens ebenso wichtig oder wichtiger waren. Ihre Reste sind zwar durch Papyrusfunde, die überwiegend den Paeanen, aber auch den Parthenien, Dithyramben und Enkomien zugute kommen, seit 1903 stark vermehrt worden, aber unter den neuen Gedichten ist keines ganz vollständig erhalten.

Die Paeane zeigen den Dichter von Jugend an im Dienst des Apollon: des ptoischen mit dem Hymnus fr. 51 und Paean 7, des delphischen mit dem Paean für die Delphier nr. 1 (490), des delischen mit dem für die Keer nr. 4, der während der Verbannung des Bakchylides um 458 bei ihm bestellt[2] und von ihm, wiewohl er ihn hinter ein Siegeslied für einen Landsmann zurückstellen mußte,[3] mit Liebe und feiner Charakteristik ausgearbeitet wurde, und mit dem für die Euboier nr. 5, des ismenischen mit dem Paean 9, des dereni-schen[4] mit dem für die Abderiten nr. 2 (nach der Schlacht von Salamis);[5] der neunte Paean für die Thebaner, ein Hilferuf an den Gott aus Anlaß einer Sonnenfinsternis, ist wohl ins Jahr 463 zu setzen.[6] Verhältnismäßig die meisten Paeane sind für Theben gedichtet worden (nr. 1. 7—9), je einer für Abdera (2), Keos (4), Euboia (5),[7] Delphoi (6), Dithyramben mindestens zwei für Athen,[8] mindestens einer[9] für Theben und Argos (s. u. S. 572, 1).

Das Erhaltene genügt, um zu zeigen, daß Pindaros nach dem zweiten Perserkrieg[10] auch als Dichter für Götterfestchöre verschiedener Staaten den größten Namen hatte und den Bakchylides wenigstens auf diesem Gebiet zuletzt sogar in dessen eigener Heimat verdrängen konnte.[11]

Von den überaus spärlichen Resten der Hymnen auf andere Götter als Apollon und Dionysos interessieren besonders Verse aus einem offenbar sehr großzügigen Hymnus auf Zeus, der lange nachgewirkt hat,[12] für die Thebaner und aus zwei Mädchenchören, deren einer[13] ein δαφνηφορικόν[14] für den ismenischen Apollon in Delphoi, der andere[15] ein Hymnus an den von Pindaros besonders gepflegten[16] Geleiter der Rhea, Pan war.

[1] O. 4 (452) u. I. 7 (454). Siehe o. S. 559 f.
[2] Siehe o. S. 528.
[3] I. 1, 1 ff.
[4] Wilamowitz, Sappho und Simonid. 255 f.
[5] Paean 2, 28 ff.
[6] So F. Boll, RE 6, 2355, 4 ff.
[7] Wilamowitz, Pind. 327.
[8] fr. 78 gehört mit 75/76 nicht zusammen: Wilamowitz, BerlAkSB 1901, 1293, 1.
[9] Θ⟨ρασὺς⟩ Ἡρακλῆς ἢ Κέρβερος Θηβαίοις Oxyrh. pap. 13 nr. 1604.
[10] Vor diesen scheint Paean 1 zu fallen (o. S. 562, 7); nach 480 fällt Paean 2 (v. 29 f.).
[11] Paean 4 c. 458.
[12] fr. 29—35; Rekonstruktionsversuch v. Wilamowitz, Ilias und Homer 469 A.; ders., Pind. 189—192.
[13] fr. 104d.
[14] Siehe o. S. 345.
[15] fr. 95—99.
[16] Siehe o. S. 549, 9.

Sein letzter Hymnus, den er einer thebanischen Festgesandtschaft an den Zeus Ammon mitgab, galt diesem libyschen Gott.[1]

Daß der Dichter jemals in seinem Leben eine öffentliche Stellung in seiner Heimat eingenommen habe, ist weder bekannt noch wahrscheinlich.[2] Er gehört zu den ἀπράγμονες,[3] die ganz ihrer Kunst (σοφία) lebten, von den Erregungen und Reibungen des Gemeinde- und Staatslebens abgewandt wie die übrigen Chorlyriker; aber er ist kein wurzelloser Wanderpoet wie sie, sondern voll warmen Empfindens für Wohl und Wehe seiner Vaterstadt, die er nie auf die Dauer verlassen hat, seines Kantons, der gesamten griechischen Adelswelt als der Trägerin und Erhalterin männlicher Tüchtigkeit und kraftvoller Eigenkultur. Für das Gemeinwohl will er arbeiten[4] und nicht über Leiden klagen, die die anderen ebenso wie ihn selbst treffen.[5]

Pindaros hat in seinem Alter, auf das er sich um 454 einrichtet[6] und von dem er im Jahr 452[7] mit einem gewissen Humor spricht, ohne sich ihm zu beugen, seine Anschauungen in keinem wesentlichen Punkt geändert, wenn auch allmählich die Schatten länger fallen. Die drei spätesten Siegeslieder, die wir von ihm haben, sind die 10. und 11. nemeische und die 8. pythische Ode. Sicher datierbar (446) ist nur die letzte von ihnen, aber die beiden anderen können nicht lange vor sie fallen.[8] Die 10. nemeische ist die einzige, die einem Sieger aus dem demokratischen Argos gilt; aber der Mann, Theaios, ein Ringer, ist ähnlich wie der Athener Megakles, wenigstens mütterlicherseits, von vornehmer Abkunft; er hatte neuerdings Siege beim Herafest in seiner Heimat, schon vorher in Delphoi, Nemea, Athen, Sikyon und auf dem Isthmos[9] gewonnen und strebte nach dem olympischen Kranz;[10] er gehörte einem Geschlecht an, das mit Sporterfolgen bedeckt[11] und seiner Überlieferung nach von den Dioskuren durch gastliche Einkehr bei einem von Theaios' mütterlichen Ahnen geehrt[12] war; das gibt dem Dichter Anlaß, in der Form einer Ätiologie für das Wechseldasein der göttlichen Zwillinge[13] die Geschichte von ihrer Brudertreue zu erzählen, mit der er, wie in der nicht viel älteren vierten olympischen Ode, ohne Nachwort schließt. Für die Biographie ist das Stück von Bedeutung, weil es den

[1] Eustath. vit. 29 p. 300, 19 ff. Dr. Die Geschichte Vit. Ambr. p. 2, 19 Dr. und Eustath. l.l. (der schon Kleobis und Biton vergleicht) ist mit Paus. IX, 16, 1 zu verbinden; Pind. selbst fr. 2 berührt das Motiv. Den Ammonhymnus sah Paus. auf einer στήλη τρίγωνος beim Ammonaltar in Theben eingegraben (s. o. S. 341, 3).

[2] Siehe das Apophthegma Eustath. p. 302, 18 ff. Dr.

[3] Thuc. II 40, 2; 63, 3; 64, 4; Eur. Antiope II B 17—20 Arnim; Plat. reip. X p. 620c; Pind. bezeichnet sich O. 13, 49 als Privatmann (ἴδιος); und die ἡσυχία, der er P. 8, 1 ff. huldigt, ist wohl auch als ἀπραγμοσύνη zu verstehen, wie sie Demosth. 18, 308 anerkennt. Danach wäre die Abhandlung von W. Nestle, Phil. 81 (1926) 129 ff. zu ergänzen.

[4] fr. 109; O. 13, 49; I. 1, 46; 5, 69; P. 11, 54; 9, 93; vgl. o. S. 552, 15. 16.

[5] Paean 9, 21 ὀλοφύρομαι οὐδέν, ὅτι πάντων μέτα πείσομαι.

[6] I. 7, 40 ff. „was der Tag Erfreuliches bringt, erjagend gehe ich mit Ruhe dem Alter und der schicksalsbestimmten Zeit entgegen. Sterben müssen wir ja gleichermaßen alle (vgl. Hom. *M* 326); nur der Dämon ist ungleich; wer aber nach der Ferne schielt, der ist zu kurz, der Götter erzgepflasterten Sitz zu erreichen."

[7] O. 4, 18 ff. (die Erklärung von Wilamowitz, Pind. 419, ist gezwungen).

[8] Für die Datierung von N. 10 (nicht vor 451) Wilamowitz, Pind. 423 f.; für die von N. 11 ders. 429 ff.

[9] N. 10, 25 ff.

[10] ib. 29 ff.

[11] ib. 41 ff.

[12] ib. 49 f.

[13] ib. 55 ff.

Dichter zuerst in Beziehung zu Argos zeigt,[1] wo er sein Leben beschlossen haben soll.

Mehr Kennzeichnendes ergeben die 11. nemeische und die 8. pythische Ode. Die 11. nemeische Ode ist ohne sachlichen Grund[2] an die nemeischen angeschlossen; sie gilt der Feier des Amtsantritts des Prytanen Aristagoras von Tenedos;[3] dieser war Sohn des Agesilaos und Bruder des schönen Theoxenos,[4] dem der greise Pindaros „zur Unzeit", wie er selbst meint, in herrlichen Versen[5] seine heiße Liebe bekannt hat. Das Gedicht an Aristagoras erhält durch die Betonung von Aristagoras' Schönheit,[6] mancherlei Sporterfolge,[7] durch die schonende Art, in der Pindaros das Fehlen pythischer und olympischer Siege entschuldigt,[8] durch die Lobpreisung seines edlen Geblüts — er nannte Orestes und Melanippos seine Ahnen[9] — einen merklich warmen, intimen, ja erotischen Ton. Der Dichter wird das Brüderpaar, für das er sich im Alter noch einmal so sehr begeisterte, bei irgendwelcher sportlichen Veranstaltung, vielleicht in Argos, kennen gelernt haben.[10] Männliche Jugendblüte hat ihn allezeit bezaubert; er erglühte für Thrasybulos, den Sohn des Xenokrates, und redet diesem von den spontanen Huldigungen der Dichter vor der Knabenschönheit;[11] die Sagen vom Raub des Ganymedes und des Pelops, von Apollons Liebe zu Kinyras erzählt er ohne alle Mißbilligung;[12] wo er die Schönheit der Sieger lobt, versteht er sie auch[13] als Gewähr hervorragender sportlicher Leistung und allgemeiner Tüchtigkeit; es fehlt aber auch nicht an Bekundungen stärkerer persönlicher Wärme, z. B. für den Lokrer Agesidamos,[14] den Kyrenäer Karrhotos,[15] den Aigineten Deinis.[16] Der παιδικὸς ἔρως erschien ihm, wenn er ihm die „Weiberfrechheit" entgegensetzt,[17] als der geistigere und sittlich höherstehende, und es verdient beachtet zu werden, daß in den Versen an Theoxenos das Geistigste, der strahlende Blick[18] als Vermittler der Liebe erscheint.

Das letzte Lied, zu einem Sieg in Delphoi, die achte Pythia (a. 446), weiht er dem Ringer Aristomenes von seiner geliebten Insel Aigina, die

[1] Sonstige Berührungen mit Argos s. Wilamowitz, Pind. 424 f.; der Dithyrambos Oxyrh. pap. 13 nr. 1604 I p. 33 ist für Argos geschrieben, wie die Hgg. mit Recht annehmen.

[2] Didymos Schol. N. 11 p. 184, 14 ff. Dr.

[3] Tenedos u. Böotien empfanden noch im 5. Jahrh. ihre äolische Stammverwandtschaft (Thuc. III 2).

[4] N. 11, 11 vgl. fr. 123, 9.

[5] fr. 123; zum τόπος vom ἐρᾶν κατὰ καιρόν vgl. o. S. 495, 5. Man denkt an Michelangelos Sonette an Tommaso Cavalieri.

[6] N. 11, 12. [7] ib. 18 ff.

[8] ib. 22 ff. [9] ib. 33 ff.

[10] Wilamowitz, Pind. 429 f.; die Vermutung des Eustath. vit. 25 p. 297, 8 ff. Dr. trifft wohl das Richtige.

[11] I. 2, 1 ff. (παίδειοι ὕμνοι); vgl. N. 8, 2 (Aphrodite παρθενηΐοις παίδων τ' ἐφίζοισα γλεφάροις). In die symposiastische Erotik führt fr. 128, wo die Knaben Cheimaros u. Agathonidas genannt werden.

[12] O. 1, 40 ff. (das erotische Motiv hat hier Pind. wahrscheinlich selbst als ein harmloses an die Stelle der Schlachtung des Pelops gesetzt: M. Chr. van der Kolf — o. S. 548 f., 5 — 14 f.); 10, 104 f. P. 2, 15 f. [13] N. 3, 19 f.; I. 7, 22; O. 8, 19.

[14] O. 10, 99 ff.

[15] P. 5, 45 f. [16] N. 8, 1 ff.

[17] fr. 123, 5; daran ist auch fr. 122 zu messen. Bezeichnend ist in P. 4 das völlige Zurücktreten des erotischen Motivs und der Medeia (ganz anders Apoll. Rhod.!) vor der Charakteristik Iasons.

[18] Vgl. Anacr. fr. 4, 1 D. (Max. Tyr. diss. 18, 9 p. 233, 2 Hob.); Catull. 48, 1; Michelangelos „Occhi lucenti e santi"; vgl. E. Rohde, Gr. Rom.[3] 163, 2. Andere (Sol. fr. 12, 2 D.; Aeschyl. Myrmid. fr. 135. 136 N. [2]) reden von μηροί und Küssen; dergleichen gehört nicht zu den ἀρείονες ἔρωτες, die von Hora geweckt werden (N. 8, 3 ff.).

nach schwerer Schädigung 455 von Athen niedergezwungen und tributpflichtig gemacht worden war; sie befand sich auf dem Weg zu völliger Vernichtung, die Athen 431 ausgeführt hat. Pindaros' Lied endet mit Worten schwerer Sorge und heißen Gebets an Zeus und sein Geschlecht, die Aiakiden, für Aiginas Freiheit.

Er ist auch in seinen zwei letzten Gedichten wesentlich der Alte: noch dieselbe Liebe und Bewunderung für Aigina, das er als „liebe Mutter", wie seine zweite Heimat, anredet,[1] dasselbe Lob der εὐνομία,[2] des altdorischen Adels,[3] der thebanisch-spartanischen Zusammengehörigkeit,[4] die sich unter dem Druck Athens immer mehr befestigte; dieselbe feste Überzeugung von der unbedingten Allmacht der Götter[5] und der Rat- und Hilflosigkeit des Menschen, der sich nur auf eigene Kraft und Weisheit verläßt,[6] von der Notwendigkeit, das Edle mühevoll zu erkämpfen,[7] dasselbe innige Bekenntnis zu Apollon, mit dem in allem, was er treibt, in Einklang zu bleiben sein höchster Wunsch ist.[8] Aber eine Verdüsterung ist unverkennbar. Die dunklen Töne klingen in beiden Gedichten, zumal in dem trüben Schluß der 8. Pythia, vor. Daß die ererbte Tüchtigkeit nicht für alle Zeiten unverlierbar bleibt,[9] daß der Mensch ein nichtiges Eintagsgeschöpf,[10] daß Reichtum nicht höchstes Glück[11] ist, hat er nirgends so wuchtig wie hier ausgesprochen. Der Ruhe als einem politischen Wunschzustand[12] hat er immer das Wort geredet und durch Personifikation dieses Begriffs den hohen Wert, den er ihm beilegt, zu erkennen gegeben; aber in der Wärme, mit der er nun diese „oberste Schlüsselbewahrerin von Rat und Kriegstat" preist, liegt gesteigertes Ruhebedürfnis des Greisen in einer von schweren Wolken bedrohten Zeit. Indessen das sind mehr äußerliche Veränderungen und Verfärbungen, die Alter und Umstände mit sich bringen.

In der Tat hat doch der zweite Teil von Pindaros' Leben etwas Tragisches. Von dem Ruhm des Persersieges hatte sich mit seiner Zustimmung seine Vaterstadt ausgeschlossen. Der begeisterte Verkünder aristokratischer Gesinnung hatte nach dem zweiten Perserkrieg die Demokratisierung seines Vaterlands[13] erleben müssen. Die Hoffnung, die Fürsten Siziliens und Kyrenes zu seinen Idealen zu bekehren, war schon an diesen eigenwilligen Persönlichkeiten, und dann endgültig mit dem Untergang ihrer Monarchieen gescheitert. Dann kam der Zusammenbruch der böotischen Selbständigkeit und die zehnjährige demokratische Athenerherrschaft. Über den Sieg von

[1] P. 8, 98, vgl. das Lob 21 ff. (χάριτες, Gerechtigkeit, Heroenruhm) und die ähnliche Anrede des Chors Aesch. Pers. 215.
[2] N. 11, 5 ff.
[3] N. 11, 33 ff.; P. 8, 44 ff.
[4] ibid.
[5] ib. 75 f. 96 f.
[6] ib. 8, 92 ff.; N. 11, 15. 43 ff.; s. u. S. 585, 2.
[7] P. 8, 73.
[8] P. 8, 67 ff. (anders als Schol. P. 8, 95b versteht die Stelle Wilamowitz, Pind. 442).
[9] N. 11, 37 ff. (vgl. I. 4, 21 f.).
[10] P. 8, 95 ff.
[11] ib. 92.
[12] φιλόφρων, μεγιστόπολις, φιλόπολις, μεγαλάνωρ heißt die Ἡσυχία P. 8, 1; fr. 109; O. 4, 16. Daß zu ihrer Herstellung unter Umständen der Krieg notwendig ist, wird Paean 2, 30 ff. anerkannt. Siehe o. S. 562, 15. Zu vergleichen ist Epich. fr. 101 K. ἀ δ' Ἀσυχία χαρίεσσα θεὰ καὶ Σωφροσύνας πλατίον οἰκεῖ.
[13] Für Aigina Schol. P. 8, 1a; dazu L. Schmidt, Pindars Leben und Dicht. 154. 399 f.

Koroneia, der dem Land die Freiheit und der Stadt Theben die führende Stellung in Böotien wiederbrachte, hat nach so viel Verwirrungen und Blutvergießen der friedensfreundliche Dichter in seinem hohen Alter schwerlich mehr reine Freude empfinden können. — Man versteht die resignierende Herabsetzung seiner Ansprüche an das Leben, die sich in seinen letzten Liedern wiederholt kundgibt.[1]

Über das Jahr 446 können wir die Spur seines Lebens nicht verfolgen.[2] Er soll in Argos[3] im Gymnasium,[4] auf den Schoß seines Geliebten Theoxenos zurückgesunken,[5] wunschgemäß den Tod gefunden haben; die Urne mit den Resten brachten die beiden Töchter nach Theben; sein Sohn Daiphantos ist also wohl vor dem Vater gestorben. Das Grab des Dichters im Hippodrom von Theben sah noch Pausanias,[6] ebenso seinen eisernen Ehrensessel im delphischen Apollonheiligtum[7] und ein Standbild, das ihm die Athener[8] auf dem Staatsmarkt vor dem Arestempel errichtet hatten.[9] Ein von Plutarchos angeführter Hexameter (s. o. S. 552, 15) stammt nicht von seiner Grabinschrift in Theben.[10]

Von persönlichem Einfluß des Pindaros auf andere Dichter ist nichts bekannt.[11]

[1] Gebet an Zeus N. 8, 35 ff. κελεύθοις ἁπλόαις ζωᾶς ἐφαπτοίμαν, θανὼν ὡς παισὶ κλέος μὴ τὸ δύσφαμον προσάψω· χρυσὸν εὔχονται, πεδίον δ' ἕτεροι ἀπέραντον, ἐγὼ δ' ἀστοῖς ἀδὼν καὶ χθονὶ γυῖα καλύψαι, αἰνέων αἰνητά, μομφὰν δ' ἐπισπείρων ἀλιτροῖς; an Apollon P. 8, 67 ff. ὄναξ, ἑκόντι δ' εὔχομαι νόῳ κατά τιν' ἁρμονίαν βλέπειν ἀμφ' ἕκαστον, ὅσα νέομαι; I. 7, 40 ff. ὅτι τερπνὸν ἐφάμερον διώκων ἔκαλος ἔπειμι γῆρας ἔς τε τὸν μόρσιμον αἰῶνα (vgl. Aesch. Pers. 831); alles Stellen aus der Zeit zwischen etwa 457 und 446 (vgl. Wilamowitz, Pind. 409 ff.).

[2] Das Lebensalter von 55 Jahren bei Suid. ist jedenfalls zu nieder; Eustath. 25 p. 296, 29 Dr. nennt 66, weiß aber von anderen, die 80 nennen (Vit. metr. p. 9, 21 Dr.). Die Ansetzung des Todesjahrs Ol. 86 (436—33) bei Eustath. p. 296, 28 Dr. gibt sich, wenn die Emendation von E. Rohde, Kl. Schr. 1, 144 A. ὅτε ⟨κατὰ⟩ τὰ Περσικὰ ἤκμαζε richtig ist, als Kombination zu erkennen; mit Umstellung sucht W. Christ zu helfen. Vit. Thom. p. 4, 17 Dr. ὅτε καὶ τὰ Περσικὰ ἤκμαζον.

[3] Epigr. in vit. Ambr. p. 3, 13 Dr. (= Eustath. p. 297, 6 Dr.). Wilamowitz, Pind. 117 deutet den Tod in Argos auf Abwendung des Pind. von Athen und Sparta (s. aber N. 11, 33 ff.). Die Legende bei Paus. IX 23, 4 (Persephone erscheint dem P. im Traum und fordert einen Hymnus von ihm; er stirbt vor dessen Vollendung, erscheint aber einer älteren Verwandten in Theben und singt ihr den Hymnus) scheint den Tod in Theben vorauszusetzen. Die Legende über das Gebet des Pind. bei Suid. ist vielleicht aus fr. 3 gesponnen.

[4] Val. Max. IX 12 ext. 7 (den Namen Theox. gibt nur Suid., der statt des Gymnasiums das Theater nennt). Aehnlicher Tod des Thales: Diog. Laert. I 39.

[5] Ueber dieses Motiv E. Schwyzer in Ἀντίδωρον für J. Wackernagel (Göttingen 1924) 283 ff., besonders 292 f.

[6] Paus. IX 23, 2.

[7] Siehe oben S. 557 f., 9.

[8] W. Judeich, Topogr. v. Athen 298. 311.

[9] Auch im Serapeion von Memphis war eine Statue des P. (U. Wilcken, Jbarch-Inst. 32, 1918, 164). Ueber Pind.-Bildnisse F. Winter, OeJh 3 (1900) 91, der die in zwei Exemplaren erhaltene Statue eines schreitenden Dichters etwa aus der Mitte s. V a. Chr. lieber auf Ion als auf P. deuten möchte. Vgl. o. S. 539, 10; 559, 3; Münzbilder des P. sind nicht bekannt. Ob man in dem Schlangenwürger Herakles auf böotischen Bundesmünzen (Wilamowitz, Pind. 47. 256) eine Huldigung für Pind. (N. 1) erkennen darf, ist fraglich.

[10] Außerdem ist nur noch ein fiktives Grabepigramm des Antipatros v. Sidon erhalten AP VII 34.

[11] Ein gewisser Olympichos, von dessen Sohn Potamon wir den Grabstein besitzen (Wilamowitz, Pind. 270, 2), soll das Flötenspiel bei ihm gelernt haben (Schol. P. 3, 137 b). Auch einem Mädchenchor für seinen Privatkult diente er als Lehrer (P. 3, 78); einen jüngeren Pindaros, Neffen des großen P., ebenfalls Lyriker, nennt Suidas. Verkehr mit Aischylos ist möglich (s. o. S. 551, 5).

Die alexandrinische Bibliothek besaß von Pindaros folgende Dichtungen, von Aristophanes[1] von Byzantion in 17 Bücher geteilt:[2]

1. Religiöse 11 Bücher:
   a) Götterhymnen 1 Buch.
   b) Paeane 1 Buch.
   c) Dithyramben 2 Bücher.[3]
   d) Prozessionslieder (προσόδια) 2 Bücher.
   e) Mädchenlieder (παρθένεια) 2 Bücher, dazu 1 Buch κεχωρισμένα παρθενείων;[4] hierher gehören auch die δαφνηφορικά.
   f) Hyporchemata 2 Bücher.
2. Profane 6 Bücher:
   a) Enkomia 1 Buch.
   b) Threnoi 1 Buch.
   c) Epinikien 4 Bücher.[5]

Infolge der Überlieferungsverhältnisse treten für uns die Epinikien ungebührlich in den Vordergrund, die als pädagogisch auch in christlichen Schulen verwendbarste Gattung[6] sich fast in der Vollständigkeit, in der die Alten sie besaßen, erhalten haben.[7] Auch in diesen Gedichten steht zwar Pindaros durchaus auf religiösem Grund, von dem aus er wie alle mensch-

[1] Vit. Thom. p. 7, 15 Dr. Timaios kennt offenbar die alexandrinische Teilung noch nicht (Schol. P. 2 p. 31, 10 f. Dr.; N. 1 p. 6 18 ff. Dr.

[2] Listen, über die E. Hiller, Herm. 21 (1886) 357 ff. und O. Immisch, RhM 44 (1889) 553 ff.: vollständig vit. Ambr. p. 3, 6 ff. Dr.; unvollständig Hor. c. IV 2, 9 ff. (Dithyramben, Hymnen auf Götter, Enkomien, Epinikien, Threnoi); Vit. Thom. p. 6, 3 ff. Dr.; Vit. metr. p. 9, 16 ff. Dr.; Eustath. vit. p. 303, 5 ff. Dr. (ohne ὕμνοι; die Zeilensumme der Epinikien 4000 bei Eust. bleibt um 1800 Zeilen hinter der Summe unserer Hss. zurück, beruht also auf größeren κῶλα, als unsere Hss. sie haben); mehr ins einzelne geht (läßt aber Isthm. u. Nem. weg) Suidas; er verzeichnet neben den 9 oben genannten Gattungen, deren Bücherzahlen er nicht hat, ἐνθρονισμοί (s. o. S. 347; sie gehören zu dem von Pind. eingeführten Privatkult der Göttermutter), βακχικά (?), δαφνηφορικά (eine besondere Art der Parthenien s. o. S. 345), σκόλια (neben ἐγκώμια, was die wissenschaftliche Bezeichnung der Alexandriner ist: A. Körte, Herm. 53, 1918, 137 f.; doch redet Schol. Ar. Lys. 1237 von σκόλια Πινδάρου; Didym. Schol. Pind. N. 11 p. 185, 7 Dr. nennt παροίνια, wofür Drachmann nach Bergk παρθένια liest, und zählt zu diesen N. 11, die er bereits fälschlich an die Νεμεονῖκαι angehängt fand; altalexandrinisch ist jedenfalls diese Kategorie für Pind. nicht), δράματα τραγικὰ ιζ' (darüber veraltet E. Lübbert, De Pindari carminibus dramaticis tragicisque, Progr. Bonn 1884; s. jetzt A. W. Pickard, Dithyramb, tragedy and comedy, Oxford 1927, 142 f; der Name bezeichnet nach Schol. Ar. ran. 320 Dithyramben; die Zahl ist wohl Verwechslung mit der Summe aller Pind.-Bücher). Der Suidaskatalog schließt: ἐπιγράμματα ἐπικὰ καὶ καταλογάδην παραινέσεις τοῖς Ἕλλησι (= Apophthegmata?) καὶ ἄλλα πλεῖστα. — Die Bezeichnung θυσιαστική scheint Timaios für P. 2 besonders aufgebracht zu haben (Schol. P. 2 p. 31, 11 Dr.).

[3] Daß die einzelnen Dith. Titel trugen wie die des Bakchyl., zeigt die Aufschrift Oxyrh. pap. 13 nr. 1604 Θ⟨ρασὺς⟩ Ἡρακλῆς ἢ Κέρβερος Θηβαίοις.

[4] Diese κεχωρισμένα erwähnt außer vit. Ambr. p. 3, 8 Dr. noch Schol. P. 3, 139a; es waren vielleicht die für P.' privaten Pan- und Rheakult (P. 3, 77 f.) bestimmten. Auch N. 9—11 κεχωρισμέναι φέρονται: Schol. N. 9 p. 150, 3 Dr.

[5] περίοδος heißt diese Sammlung in der vita Thomana p. 6, 4 Dr. von den περιοδονῖκαι, d. h. Siegern in den vier großen nationalen Agonen.

[6] Eustath. 34 p. 303, 9 ff. Dr.

[7] Die Alten haben den Epinikien auch Lieder einverleibt, in denen Sporterfolge erwähnt waren, ohne daß sie zur Siegesfeier gedient hätten, wie P. 2—4; I. 2; N. 11. Vollständig haben wir die Olympioniken, denen erst Didymos die unechte, im Urtext nicht stehende O. 5 eingefügt hat (Schol. O. 5 p. 138, 21 f. Dr.; s. o. S. 567, 2), und die Pythioniken; den Nemeoniken sind drei Stücke (N. 9—11) angehängt, die sich nicht auf Nemeensiege

lichen Dinge, so auch das Sportwesen betrachtet und wertet. Aber in vollem Umfang würden wir ihn als religiösen Dichter erst würdigen können, wenn wir seine religiösen Dichtungen noch ganz besäßen. Auch die zum Teil umfänglichen Reste dieser Art, die zu den aus Schriftstellerzitaten seit alters bekannten Fragmenten durch neuerdings gefundene Teile von Papyrusrollen der Paeane, Dithyramben und Parthenien hinzugekommen sind, reichen noch nicht aus, ein vollständiges Bild zu geben. Sie zeigen uns, wie gleichartig sein Stil in allen Gattungen ist; aber sie sind vielleicht nicht die ästhetisch höchststehenden[1] und auch nicht die am meisten charakteristischen Erzeugnisse seiner religiösen Dichtung. Unter den Profandichtungen stehen die Totenklagen der religiösen Sphäre am nächsten;[2] aber ihre orphisch-pythagoreische Konsolationstopik ist auf die Besteller gemünzt und kann schwerlich als Zeugnis für Pindaros' eigene Meinung angesprochen werden.[3] Am reinsten weltliche Poesie sind die Enkomien, die nur ein Buch füllten;[4] hier öffnet sich der sonst ernste Mann den sinnlichen Freuden des Lebens und ermuntert andere dazu.[5] Die Versmaße zeigen, daß alle Gedichte zum Chorvortrag bestimmt waren.[6] Wo aber in den Siegesgesängen die vortragenden Männer oder Knaben in erster Person reden, da sind sie lediglich Stimme des Dichters.[7]

beziehen (s. o. S. 575, 2); das Isthmionikenbuch ist am Schluß verstümmelt (s. fr. 1—28). Von Oden auf Siege bei anderen als diesen 4 Agonen ist nur N. 10 (für die Heraia von Argos) erhalten; vermutlich hat sich Pind. mit solchen nur ausnahmsweise befaßt.

[1] Nach Plut. quaest. symp. IX 15, 2 p. 748b wären dem Pind. die Hyporcheme (fr. 105—117) besonders wohl gelungen (s. a. Plut. de mus. 9 p. 1134c); zu ihnen gehört das Καστόρειον an Hieron (s. o. S. 566, 1); Clem. Al. strom. I 16, 78 p. 365 P. nennt ihn Erfinder der ὑπόρχησις; die Paeane nennt Menand. π. ἐπιδ. p. 437, 20 f. Sp. ἀξίους τῆς Πινδάρου λύρας.

[2] fr. 129—139 (132 unecht nach E. Rohde, Psyche $2^{9.10}$, 214 A.); auch fr. 214 (vielleicht aus dem Threnos für Hippokrates) gehört dazu. Der Trostgedichte des Pind. und Simonides gedenkt Liban. ep. 405, 2 F.; θρῆνοι für Gattinnen, die ihre Männer verloren, hebt Hor. c. IV 2, 21 hervor.

[3] Anders E. Rohde, Psyche $2^{9.10}$, 214 ff., der aber das Parthenion fr. 104c (v. 14 f. ἀθάναται δὲ βροτοῖς ἀμέραι, σῶμα δ' ἐστὶ θνατόν) noch nicht kannte (s. u. S. 582).

[4] fr. 118—128.

[5] Eine Stelle wie fr. 126 (Empfehlung der τέρψις an den leidenden Hieron) hat in den übrigen erhaltenen Gedichten nur zwei Parallelen (I. 7, 40 ff. hat ebenfalls konsolatorischen Charakter ähnlich wie der Rat des Dareios Aesch. Pers. 831; Paean 1, 2 ff. rät, sich vor Einbruch des Alters εὐθυμία zu verschaffen). N. 4, 1 preist εὐφροσύνα nur als πόνων ἰατρός.

[6] Für Wilamowitz' Meinung, manche Stücke des Pind. seien „Gesellschaftslyrik" und könnten wohl auch solistisch beim Symposion vorgetragen worden sein, spricht vielleicht N. 4, 13 ff. und die Geschichte Paus. IX 23, 4. Auf Chorvortrag gehen die Beiwörter des Hymnus, πολύφατος (O. 1, 8; N. 7, 81) und πολύφαμος (I. 8, 58); τέκτονες κώμων νεανίαι heißt der Chor N. 3, 4.

[7] Siehe o. S. 548 f., 5. Die Anrede N. 2, 24 (πολῖται) wendet sich an einen zweiten Chor der Acharner, die zum Preis ihres Landsmanns anstimmen sollen (ähnlich O. 6, 87 ff.). Aufforderungen ohne Namen in zweiter Person richtet der Dichter durch den Chor an sich selbst (so I. 5, 38 f. 51. 62 f.; O. 1, 17; N. 1, 13; 4, 37. 69; O. 9, 6. 41 ff.; 109; 13, 114; N. 10, 21; I. 7, 20; die Schol. zweifeln z. B. zu I. 5, 48. 78, ob die Muse angeredet sei oder der Chor: zu O. 9, 11cd. 17b); gleichwertig sind die Anreden an ἦτορ (O. 1, 3), φρήν (Paean 4, 50), θυμός (O. 2, 98; N. 3, 26; fr. 123, 1. 127), ψυχά (P. 3, 61), στόμα (O. 9, 36), die ὕμνοι (O. 2, 1), die φόρμιγξ (P. 2, 1; N. 4, 44), auch an die Muse (I. 6, 57; O. 11, 16; P. 1, 58; N. 6, 48; P. 4, 1 ff.). Die Anrede νέοι an den Chor I. 8, 2 (vgl. Bacchyl. 12, 190) zeigt am deutlichsten, daß der Dichter spricht. Das Publikum im allgemeinen ist mit der 2. Person Sing. N. 10, 34 f.; Plur. O. 10, 1; I. 5, 24; 3, 15; 4, 35a gemeint. — Nur in den Parthenien spricht natürlich der Mädchenchor im eigenen Namen (I. Müller — s. o. S. 456, 1 — 8 f.).

Unter den drei jüngeren Chorlyrikern sind Simonides und Pindaros ausgesprochen eigenwüchsige Persönlichkeiten, Bakchylides ist überwiegend gewandter, um Befriedigung seiner Besteller erfolgreich bemühter Techniker, der den beiden Älteren vieles geschickt abgesehen hat. In Simonides, dem klugen, verstandesklaren, formgewandten und glatten, verkörpert sich das Ioniertum, mit einem ihm nicht völlig angemessenen ernst-freien, großzügigen, aber anmutlosen dorischen Faltenwurf drapiert, in Pindaros, dem Mann der instinktiven, mächtig aufquellenden Erregungen, des gesteigerten Ausdrucks, der rauhen und ungebändigten Form, das Äolertum, dem das dorische Gewand für seine vielfach regellose Bewegtheit besser paßt. Das Äolertum hat aber in Böotien, vermischt mit der vorgriechischen Urbevölkerung und dem Dorismus, andere Gestalt angenommen als auf Lesbos. Hier erzeugten Einflüsse des Ioniertums, besonders Homers, und des Orients, verbunden mit heftigen innerpolitischen Kämpfen schon um die Wende des 7. u. 6. Jahrhunderts, eine anmutvolle Verfeinerung und Beweglichkeit der Kulturformen. In dem vom belebenden Hauch des Meers unberührten Binnenlandgebiet Böotiens dagegen spinnt man sich in das dumpf-beharrende heimische Eigenwesen ein, und das höhere geistige Leben ist dort beherrscht von der grüblerischen Art des Hesiodos. Unter seinem Einfluß steht auch Pindaros, dem die hesiodische Poesie nicht nur als Stoffquelle in großem Umfang gedient hat. Die von Korinna gepflegte böotische Lokalsage mit ihren Berggöttern, mit Orion, Europa, Asopos[1] tritt bei ihm in den Hintergrund. Aber in religiös-ethischer Reflexion lebte und webte er ebenso wie Hesiodos,[2] nur nicht wie dieser als Fürsprecher der Entrechteten, sondern in hochgemutem Glauben an eine versittlichte Aristokratie von Gottes Gnaden, deren Tage freilich damals zu Ende gingen.

Dieser Glaube des Pindaros ruht zuletzt in seiner Religion;[3] er ist eine durchaus theonome Natur, die für wunderbares Eingreifen der Götter in den Gang des Welt- und Menschenlebens keine Grenzen kennt.[4] Die Götter und Formen des allgemein griechischen Kultus hält er ohne Vorbehalt heilig und belobt die Kultfrömmigkeit.[5] Obenan steht für Pindaros wie für alle Griechen Zeus, der Allbeherrscher und göttlichste der Götter,[6] dem das Schicksal als Werkzeug dient;[7] ihm als dem Weltschöpfer huldigt er

[1] Die Asopostöchter Thebe und Aigina spielen nur als politische Symbole bei P. eine größere Rolle.

[2] E. Schwartz, Charakterköpfe aus der griech. Lit., Leipz. 1903, 1 ff. betont einseitig das Gegensätzliche zwischen den beiden Dichtern, das doch nur in ihrer politisch-sozialen Bedingtheit liegt und sich auswirkt.

[3] O. Schröder, Die Religion Pindars, NJbb. 51 (1923) 129 ff.; H. Fränkel, Antike 3 (1927) 39 ff.

[4] P. 10, 48 ἐμοὶ δὲ θαυμάσαι θεῶν τελεσάντων οὐδέν ποτε φαίνεται ἔμμεν ἄπιστον; vgl. Paean 9 (Sonnenfinsternis); fr. 108b.

[5] O. 3, 39 ff.; fr. 119, 4; I. 2, 39; O. 6, 94 ff.; N. 11, 6.

[6] θεότητος πλέον λαχών liest Wilamowitz (Il. 469 A.) wohl richtig Aristid. 43, 30 K Zeus wird hervorgehoben Paean 6, 94; P. 6, 23; I. 5, 52 f.; fr. 155; θεός statt des Eigennamens P. 2, 49 f.; fr. 168a, 1.

[7] θεοῦ μοῖρα O. 2, 23; Διὸς αἶσα O. 9, 42; μόρσιμον Διόθεν πεπρωμένον N. 4, 62; Tyche, eine der Μοῖραι bei Pind. (fr. 41), ist O. 12, 2 Zeus' Tochter (dagegen Hes. theog. 349. 360 und Alcm. fr. 44 D. Schwester der Peitho und bei Hes. Tochter des Okeanos, bei Alcm. der Promatheia). Freilich geht es auch bei ihm nicht ganz ohne Konflikt zwischen Zeus und Moira ab (Paean 6, 92 ff. schiebt Apollon den Fall Troias hinaus, aber Zeus kann ihn nicht hindern). Aber die freudige Unterwerfung unter die schicksalsmäßige Ananke (σὺν δ' ἀνάγκᾳ πᾶν καλόν fr. 122, 9) beruht darauf, daß

in einem bedeutsamen Hymnus (o. S. 570, 12). Persönlich hat er zu keinem der Olympier ein näheres Verhältnis als zu Apollon,[1] dem Dorergott, der die Herakliden in Sparta, Argos und Elis angesiedelt hat,[2] dem Dichtergott, der mit den dem Böotier vertrauten Chariten[3] und Musen[4] eng verbunden ist; mit ihm in allem in Übereinstimmung zu bleiben ist einer seiner letzten Wünsche.[5] Der Gott von Delphoi hat ihm seine Treue vergolten.[6] Dionysos dagegen, dessen Geburt in Theben mehrfach erwähnt wird,[7] spielt außerhalb der Dithyramben in Pindaros' Gedichten eine unbedeutende Rolle und ist auch für sein religiöses Empfinden, wiewohl seine Musik die dionysische Flöte und die lydische Weise[8] kennt, ohne tiefere Bedeutung. Der Lust des Symposion verschließt er sich keineswegs,[9] aber die Götter seiner Ekstase sind mehr Pan und Rhea als Dionysos selbst oder seine „Beisitzerin"[10] Demeter, die der alten Adelsreligion fernstehen. Daß er übrigens auch die dei minorum gentium nicht verschmähte, zeigt sein Hymnos auf den kleinen Orakelgott Glaukos in Anthedon.[11] Den Kreis der Kultgötter hat er für sein privates religiöses Bedürfnis erweitert durch Gründung eines Heiligtums für Rhea und Pan neben seinem Haus.[12] Der ägyptische Ammon, dem er in seiner letzten Lebenszeit mit einem Hymnus gehuldigt[13] und in dessen thebanischen Tempel er ein von Kalamis ausgeführtes Bild gestiftet[14] hat, ist ihm durch Kyrene,[15] wo dieser Gott hohe Verehrung genoß, vermittelt worden. Die Kultgötter ergänzt er in hesiodischer Weise durch Personifikationen, die er teils der hesiodischen Theogonie entnimmt,[16] teils selbst erfunden und dann meist auch in hesiodischer Art durch genealogische Verknüpfung charakterisiert hat;[17] es sind großenteils sittliche Begriffe, von denen nach der Empfindung des Dichters

diese von den Göttern stammt (N. 8, 3 ἄμεροι ἀνάγκαι; fr. 93).

[1] Siehe o. S. 555. Der Theia in I. 5, 1 kommt gar keine besondere religiöse Bedeutung zu, sondern lediglich stilistische: ihr Name umspannt alle himmlischen Lichtquellen.

[2] P. 5, 60—72.

[3] O. 14, 11 (die Verbindung ist delphisch: Schol. O. 14, 16a).

[4] P. 1, 2—12; N. 3, 23.

[5] Siehe o. S. 574, 1.

[6] Siehe o. S. 557 f., 9.

[7] O. 2, 27 f.; P. 3, 98 f.; vgl. fr. 29, 5.

[8] O. 5, 19; 14, 16; N. 4, 45. Das Zusammenfließen des Apollinischen mit dem Dionysischen auch in der Kunst des Pind. spricht sich prägnant aus in dem Wort βρομία φόρμιγξ N. 9, 8.

[9] fr. 124. 128; N. 9, 48 ff.

[10] Siehe u. S. 582, 9.

[11] fr. 263.

[12] Siehe o. S. 549. Ueber die Verbindung der beiden Götter Chr. A. Lobeck, Aglaophamus 640 f. Zustände der Besessenheit führte man auf sie zurück.

[13] Siehe o. S. 571, 1.

[14] Paus. IX 16, 1; ders., IX 17, 2 erwähnt auf dem Markte von Theben einen von P. gestifteten Hermes.

[15] P. 4, 16.

[16] Eunomia (O. 9, 16; 13, 6), Dike (O. 7, 17; 13, 7; P. 8, 171; Eunomia auch Alcm. fr. 44 D.), Eirene (O. 13, 7) sind die drei Horen des Hes. theog. 902 u. s.; Elpis (fr. 214) aus Hes. op. 96; Aidos N. 9, 36 aus Hes. op. 200; Peitho (P. 4, 219; 9, 39; fr. 122, 2; 123, 9; vgl. Alcm. fr. 44 D.) aus Hes. theog. 319; op. 73.

[17] Alala Tochter des Polemos fr. 78; Aletheia Tochter des Zeus O. 10, 4; fr. 205; Atrekeia O. 10, 13; Echo O. 14, 21; Angelia Tochter des Hermes O. 8, 82; Euthymia fr. 155; Hesychia P. 8, 1; O. 4, 16; fr. 109 (vgl. Epich. fr. 101 K.); Areta fr. 228; Koros Sohn der Hybris, wie in dem Orakel Herod. VIII 77, O. 13, 10 (umgekehrt Sol. fr. 5, 9 D.; s. Schol. O. 13, 12d); Prophasis Tochter des Epimetheus P. 5, 28; fr. 228; Chronos πάντων πατήρ O. 2, 19; πάντων ὑπερβάλλων μακάρων fr. 33; ἐξελέγχων μόνος ἀλάθειαν ἐτήτυμον O. 10, 53; ἀνδρῶν δικαίων σωτὴρ ἄριστος fr. 159 (ähnlich O. 1, 33 f. ἀμέραι δ' ἐπίλοιποι μάρτυρες σοφώτατοι). Der Begriff αἰών hat daneben etwas schicksalhaft Unheimliches (δόλιος αἰών I. 8, 14; αἰὼν bringt wechselndes Glück I. 3, 18; αἰὼν μόρσιμος O. 2, 11; μὴ αἰὼν καθέλοι νιν O. 9, 60). — Tyche (O. 12, 1 ff.; s. o. S. 577, 7) ist für Pind. ebenfalls Personifi-

eine gewisse dämonische, den Menschen überwältigende Macht ausgeht; in ihnen schlagen sich neue Erfahrungen aus dem Gebiet des religiös-sittlichen Lebens nieder oder kündigen sich, wie mit Aletheia, neue Ideale an.

Zwischen Göttern und Heroen zieht Pindaros eine scharfe Grenze: der Sohn eines Heros hat nicht dieselbe Geltung wie ein Zeussohn;[1] vor Mißgeschick im Kampf sind auch Göttersöhne nicht sicher.[2]

Ähnlich wie unter den Göttern dem Apollon, steht Pindaros unter den Heroen dem Sohn Thebens, dem ἥρως θεός,[3] der mit Apollon keinerlei Beziehung hat,[4] Herakles am nächsten; dieser wurde ja auch in seinem Geburtsort am höchsten unter allen Göttern verehrt.[5] Nicht nur in den für Thebaner bestimmten Siegesliedern wird er regelmäßig erwähnt, der Dichter benützt überhaupt jede Gelegenheit, von ihm zu reden. Schon in dem frühsten erhaltenen Siegeslied erklingt sein Preis[6] als des Ahnherrn der lakonischen und thessalischen Fürstengeschlechter; er ist Vorbild des echten Heldentums,[7] Gründer der olympischen Spiele,[8] erster Eroberer Troias,[9] Bezwinger des Geryoneus[10] und Kerberos,[11] des Antaios,[12] des Kyknos,[13] der Neliden[14] und Molionen[15] — „stumpfsinnig, wer den Herakles nicht immer im Munde führt und der dirkäischen Wasser gedenkt, die ihn und den Iphikles nährten".[16] Die Erzählung von Herakles' Geburt und Schlangentötung, die Theokritos[17] weiterspann, führt Pindaros mit besonderer Liebe reizvoll aus,[18] und in der vierten isthmischen Ode[19] charakterisiert er ihn als den Wohltäter der Menschheit, der, kurz von Gestalt, aber von unbeugsamer Tapferkeit, aus Theben nach Libyen zog, den schädlichen Unhold Antaios zu bezwingen und, nachdem er die Meerestiefen erkundet und der Schiffahrt Wege gebahnt, von den Göttern zum Lohn für ein opfervolles Leben in den Olymp aufgenommen wurde. In diesem Herakles ist ein demokratischer Zug, ein Anklang sogar an das Feldherrnideal des Archilochos (s. o. S. 392, 9), nicht zu verkennen; er verkörpert nicht den Abstammungsadel von Gottes Gnaden ohne weiteres, sondern, mit hesiodischem Einschlag, den sittlich

kation, nicht Kultgöttin (Wilamowitz, Pind. 306). Koros ist auch bei Solon und Theognis ein wichtiger, mit Hybris in Beziehung gebrachter Begriff (s. o. S. 368, 2), ebenso Chronos bei Solon (fr. 24, 2 D.), Simonides (s. o. S. 515), Pherekydes und den Orphikern und Pythagoreern (O. Waser, RE 3, 2481, 26 ff.). Potmos ist nicht nur N. 4, 42 personifiziert. Auch Alkman (fr. 44 D.) hat solche Improvisationen (s. o. S. 462, 1—2). — Die genealogischen Vorstellungen von Vater, Mutter, Sohn, Tochter beherrschen weithin die Metaphorik des Pind. (die Himmelswasser ὄμβριοι παῖδες νεφέλας O. 11, 2; Tag Tochter der Sonne O. 2, 35; Wein βιατὰς ἀμπέλου παῖς N. 9, 51; Μοισᾶν θύγατρες ἀοιδαί N. 4, 3; Dichter Musensöhne N. 3, 1; Olympia Mutter der ἄθλα O. 8, 1; ἀκτὶς ἀελίου μάτηρ ὀμμάτων Paean 9, 2; Orpheus πατὴρ ἀοιδᾶν P. 4, 176).

[1] N. 10, 80; zwischen ἥρωες u. ἄνδρες wird geschieden P. 8, 27 f.

[2] N. 9, 27; Herakles weicht vor Kyknos O. 10, 15; wird schwer gefährdet durch Alkyoneus N. 4, 27 ff., was Pind. entschuldigt mit ῥέζοντά τι καὶ παθεῖν ἔοικε. In der Ilias (*EYΦ*) freilich kommen auch Götter in solche Lagen.

[3] N. 3, 22.

[4] Wilamowitz, Pind. 80 f. In der dem P. fremden Sage vom Dreifußraub tritt H. sogar in ein feindliches Verhältnis zu Apollon.

[5] Isocr. or. 5, 32.

[6] P. 10, 1 ff

[7] N. 1, 32 ff. „auf die Gemeinschaft richten sich die Hoffnungen von Männern der Arbeit; ich aber halte mich gern an Herakles, wo es sich um Höchstleistungen der Tüchtigkeit handelt". Siehe o. S. 562, 4.

[8] O. 10. 3; 6, 67 ff.

[9] N. 4; I. 6; N. 3, 37 ff.; fr. 172. 140a.

[10] fr. 61. 189; 256; I. 1, 13.

[11] Oxyrh. pap. 13 nr. 1604 II p. 35 f.

[12] I. 4, 52 ff.; fr. 111.

[13] O. 10, 15.

[14] O. 9, 32 ff.; fr. 171.

[15] O. 10, 26 ff.

[16] P. 9, 87 ff.

[17] Theocr. id. 24.

[18] N. 1, 35 ff. Diese Ode ist das hohe Lied auf Herakles.

[19] I. 4, 52 ff. vgl. N. 3, 22 ff.

begründeten Adel, der arbeitet und dient zum Wohl der Gemeinschaft. Daß in den Fürstenoden dieser Typus nicht vorkommt, ist übrigens bemerkenswert. Die komischen Züge altdorischer Volksüberlieferung fehlen dem pindarischen Herakles der Siegeslieder,[1] ebenso seine Kämpfe mit Göttern, die dem religiösen Empfinden des Pindaros ein Greuel sind.[2] Aber das Problem von der Berechtigung der Gewalttat ist ihm an dieser Gestalt aufgegangen. Der Dichter verwirft die Gewalt[3] und sucht auch seinen Helden, so schlecht dieser sich dazu eignen mag, in seiner Art von ihr reinzuwaschen.[4] Herakles' Gewalttaten im Auftrag des ungerechten Eurystheus dienen ihm zum Beispiel, daß eine autoritative Bestimmung (νόμος) Sterbliche wie Unsterbliche (d. h. eben den Herakles) zwingt und ihre Gewalt zum Recht macht.[5] Damit ist Herakles entlastet.

Nächst Herakles ist das glänzende Geschlecht der aus Aigina stammenden Aiakiden sein Liebling; in jeder Ode für einen äginetischen Sieger ertönt das Lob ihrer Taten,[6] und dem Bestreben, sie mit Herakles nahe zusammenzurücken, verdankt die Hervorhebung Telamons in Herakles' Feldzug gegen Troia bei Pindaros ihre Entstehung.[7] Auch das Bild der Aiakiden reinigt er sorgfältig von dem, was ihm in der Überlieferung anstößig scheint,[8] stellt dagegen den Peleus[9] und seine Nachkommen[10] ebenso wie den Aias[11] in das hellste Licht.

[1] Wohin fr. 168 gehört, ist unbekannt; nur I. 4, 52 ein Anklang an den Hercules comicus.

[2] O. 9, 29 ff. verabscheut er die Sage von H.' Kampf mit Poseidon, Apollon und Hades bei Pylos. Aller Krieg und Kampf soll von den Göttern ferne sein, wie denn Kampf gegen sie (Paean 4, 40 f.) oder von ihnen geliebte Menschen (fr. 224) hoffnungslos ist.

[3] N. 7, 67. Siehe o. S. 562, 15; 564, 16.

[4] Die Hyperboreer bittet H. um die Olive, die er bei ihnen holt, O. 3, 17; dagegen holt er die Rinder des Geryoneus fr. 169 auf Eurystheus' Befehl ohne Bitte und Kauf; die Zerstörung Troias ist Strafe für Laomedons Wortbruch; für die Gewalttaten im Dodekathlon ist der Auftraggeber Eurystheus verantwortlich (O. 3, 28 f., dazu van der Kolf a. a. O. 38 f. 88; fr. 169); aber fr. 81 zieht der Dichter vor, von ihnen als einem μὴ Δὶ φίλτερον zu schweigen. Selbst die Tötung des Python durch Apollon scheint problematisch fr. 55.

[5] fr. 169 (Wilamowitz, Platon 2, 95 ff. liest βιαιῶν τὸ δικαίοτατον, was weder dem Sinn noch der Ueberlieferung Schol. Pind. N. 9, 35 und Plat. leg. IV 714e entspricht). Von der sophistischen Antithese νόμος—φύσις, in die Platon die Stelle hineinzieht, hat Pind. nichts gewußt.

[6] I. 5, 20 τὸ δ' ἐμὸν οὐκ ἄτερ Αἰακιδᾶν κέαρ ὕμνων γεύεται; 6, 19 f. ὔμμε τ', ὦ χρυσάρματοι Αἰακίδαι, τέθμιόν μοι φαμὶ σαφέστατον ἔμμεν, τάνδ' ἐπιστείχοντα νᾶσον ῥαινέμεν εὐλογίαις.

[7] Siehe o. S. 579, 9. Chronologisch anfechtbar wird N. 7, 84 ff. der um eine Generation ältere Aiakos Herakles' Freund und Bruder genannt. Vgl. a. O. 2, 86 (Kadmos—Peleus). Auch an die Dioskuren wird Herakles O. 3 herangerückt (Wilamowitz, Pind. 238). Umgekehrt ist I. 4, 35 ff. die Aiakidensage (Aias) in eine Thebanerode verwoben und mit Herakles (4, 51 ff.) verbunden. — Die Verherrlichung der Aiakiden und die Hereinziehung Telamons in die Troika findet sich auch im Skolion (Anth. lyr. 2 p. 186 nr. 15—16 Diehl).

[8] Ueber den Brudermord der Aiakiden Peleus und Telamon geht Pind. N. 5, 14 rasch und mit Abscheu hinweg. Das Einzelne van der Kolf a. a. O. 46—68.

[9] Die besondere Ehre, die dem Peleus zuteil wurde durch die Heirat mit der zuvor von Zeus und Poseidon umworbenen Thetis und durch das Erscheinen aller Götter bei seiner Hochzeit, wird sittlich gerechtfertigt durch Peleus' musterhaftes Verhalten bei der Versuchung durch Hippolyte, die Frau des Akastos, in dem ἐγκώμιον Πηλέως N. 4, 57 ff.; vgl. N. 5, 26 ff.; fr. 172 wird P. sogar statt Telamon an Herakles' Zug nach Troia beteiligt, παρ' ἱστορίαν (Preller-Robert 2^4, 551, 1; 552, 2).

[10] N. 4, 46 ff.; 6, 46 ff.; Neoptolemos ist Troiazerstörer N. 7, 35 ff; Paean 6, 104 (dagegen Achilleus: N. 6, 50 ff.; I. 5, 39 ff.; I. 8, 49 ff.; Philoktetes P. 1, 54); vgl. o. S. 555; u. S. 581.

[11] Den Selbstmord des Aias verschweigt Pind. nicht (N. 7, 26; 8, 23 f.), aber seinen

Eine Art von Verbindung des Herakles- und des Aiakidentypus, Dienstwilligkeit, Heldenmut, Adel der Gesinnung und edle Selbstbeherrschung in sich vereinigend, ist dem Pindaros in dem Iason der vierten pythischen Ode gelungen; es ist vielleicht die herrlichste und deutschem Empfinden sympathischste Heldengestalt der griechischen Literatur, ein griechischer Siegfried. Aber auch der Gegensatz fehlt nicht: der Schlaue, Vielgewandte, der dem pindarischen Heldenideal so fern liegt, würde schwerlich genannt worden sein, wenn nicht die Erwähnung von Aias' Selbstmord in zwei Aeginetenliedern[1] Anlaß gegeben hätte, des Odysseus mißbilligend zu gedenken, der in Aigina als schuldig an Aias' tragischem Geschick verhaßt war;[2] der Dichter benützt hier in hesiodischem Sinn die Gelegenheit zu einem Ausfall auf Homers gleißende Lügen, denen Odysseus eine sein Leiden weit übersteigende Berühmtheit verdanke. Daß von den greuelvollen Sagen aus Thebens Vorzeit in den festlichen Gesängen nicht geredet wird, versteht man;[3] greift Pindaros in diese Zeit zurück, so erzählt er lieber von Gestalten und Ereignissen, die seinem tatenfrohen Ideal heldischen Lebens und Wesens entsprechen, von der Asopostochter Thebe, von Kadmos, seiner Hochzeit und seinen Töchtern, von den Sparten, von Herakles und Iolaos, von der Geburt des Dionysos, von dem Sieg über die Sieben.[4]

Eine Neigung des Pindaros zu mystisch-ekstatischem Eigenleben in religiösen Dingen zeigt schon der Privatkult, den er für Rhea und Pan stiftete,[5] und mit dem der Apollondiener seiner Huldigung an den dionysischen Kreis[6] Ausdruck gab; sie wird bestätigt durch ein visionäres Erlebnis, das er selbst im letzten Siegeslied erzählt:[7] auf dem Weg nach Delphoi begegnete ihm der Heros Alkmaion, dessen Heiligtum neben Pindaros' Haus lag, und weissagte ihm. Im Licht dieser zuverlässigen Daten gegewinnen noch einige legendenhaft aussehende Züge der Biographie eine gewisse Bedeutung: man wollte den Pan zwischen Helikon und Kithairon gesehen und einen Paean des Pindaros singen gehört haben, worauf dieser einen Panhymnus verfaßte.[8] Eine merkwürdige Naturerscheinung im Gebirge mit Getöse und Feuer, wobei Pindaros ein Steinbild der Göttermutter zu sich herankommen sah, soll ihn zur Gründung des Heiligtums für Meter und Pan veranlaßt haben, die nachträglich vom delphischen Apollon bestätigt wurde;[9] wenige Tage vor seinem Tod erschien ihm

Wahnsinn und Herdenmord, und deutet (ib. 26 f.) an, daß bei der ὅπλων κρίσις die Richter zu Odysseus' Gunsten betrogen hätten.

[1] N. 7, 20 ff.; 8, 26 ff.

[2] van der Kolf a. a. O. 33 ff. Sisyphos, sonst eine Steigerung des Odysseustypus, wird in O. 13, 52 mit Rücksicht auf den korinthischen Besteller ohne Tadel genannt.

[3] Oidipus wird zweimal (O. 2, 42 als Ahn des Theron und um den Aufstieg eines Geschlechts aus tiefem Unglück zu illustrieren; P. 4, 263 als Rätsellöser) nebenbei erwähnt.

[4] I. 7, 1 ff.; fr. 29.

[5] Siehe o. S. 549, 9. Den beiden gilt das Parthenienfragment (vgl. P. 3, 78) fr. 95, in dem Pan Gefolgsmann der großen Mutter heißt.

[6] In den dionysischen Kreis stellt die Göttermutter der Dithyrambus Oxyrh. pap. 13 nr. 1604, 7 ff.

[7] P. 8, 56 ff. (Wilamowitz, Pind. 441), von F. Dornseiff, Pindars Stil 84 mit Schol. P. 8, 82 falsch gedeutet. Pind. hatte in dem Heroon Wertgegenstände deponiert.

[8] Vit. Ambr. p. 2, 2 ff. (= Eustath. p. 298, 9 ff.Dr.); etwas anders Vit. Thom. p. 5, 10 Dr.; vgl. Liban. or. 64, 14 F. Die Tradition bei Wilamowitz, Pind. 271, 1.

[9] Aristodem. bei Schol. P. 3, 137b.

Demeter[1] oder Persephone[2] im Traum und beklagte sich, daß er ihr allein unter allen Göttern noch keinen Hymnus gesungen habe; er dichtete den Hymnus (fr. 37); nach anderer Nachricht[3] starb er vor Ausführung seines Vorhabens, erschien aber im Traum einer alten Verwandten in Theben und sang ihr den Hymnus, den sie nach dem Erwachen aufzeichnete.

Derartige Dinge führen auf die Frage, ob Pindaros etwa einer Mysteriengemeinschaft angehörte. Daß er mit den Eleusinien nichts zu tun hatte, versteht sich vielleicht für einen Thebaner damaliger Zeit von selbst und wird durch die letzte der erwähnten Geschichten bestätigt. Die einzigen nachweisbaren Bezugnahmen auf eleusinischen Glauben gehören wahrscheinlich einem Threnos auf den Tod des Alkmeoniden Hippokrates an, der in die Eleusinien eingeweiht, dessen Familie also einem Trostgrund aus dieser Sektenreligion zugänglich war.[4] Näher liegt dem Böoter orphisch-pythagoreisches Wesen. Die personifizierten Begriffe Chronos, Aion[5] und Hesychia[6] haben orphisch-pythagoreische Färbung, und mit dem orphischen Dualismus,[7] der orphischen Eschatologie, der Lehre von der Seelenwanderung und von Lohn und Strafe im Jenseits ist Pindaros genau bis ins einzelne vertraut.[8] Solche Kenntnis konnte sich aber, da es zu Pindaros' Zeit schon eine orphische Literatur gab, jeder damals ohne Schwierigkeit erwerben[9] und sie bei Gelegenheit weitergeben. So hat auch Pindaros getan. Jenseitshoffnungen verwendet er nur als Trostgedanken[10] in Threnoi gegenüber von Empfänglichen wie dem Athener Hippokrates, dem für die Orphik interessierten Theron und vielleicht anderen Bestellern[11] aus den westlichen Kolonien, in denen solche Gedanken weit verbreitet waren. Wie er selbst über Leben und Tod denkt, sagt er deutlich in einem Mädchenlied:[12] „Unsterblich ist den Menschen die Zeit, der Körper ist sterblich. Aber wem nicht in Kinderlosigkeit ganz das Haus zusammenbricht, überwältigt vom Zwang der Notwendigkeit, der lebt, lästiger Mühsal entronnen," d. h. seine Kinder leben, während er selbst im ewigen Schlaf ruht. Im übrigen gibt es ein Fortleben in der Erinnerung der Lebenden, im Gesang;[13] dies ist das Höchste, was

[1] Vit. Ambr. p. 2, 6 ff. = Eustath. p. 299, 19 ff. Dr. (dieser verwechselt 299, 22 Demeter mit Rhea).

[2] Paus. IX 23, 3; zur Sache Wilamowitz a. a. O. 271. [3] Paus. l. l.

[4] fr. 137 (s. o. S. 551, 7); s. a. fr. 214 (o. S. 576, 2). [5] Siehe o. S. 578 f., 17.

[6] Diog. L. IX 21 erscheint H. als pythagoreisches Lebensideal; Iambl. vit. Pyth. 197; ob die eigentümliche Schwurformel N. 11, 24 pythagoreische Bedenklichkeiten verrät? [7] fr. 131.

[8] O. 2, 61—91; fr. 129—133 (132 unecht). Orpheus wird zweimal genannt, P. 4, 177 (als Argonaute) und fr. 139, 9 (Klage der Mutter um ihn). A. Dieterich, Nekyia, Leipz. 1893, 119 ff.; E. Rohde, Psyche $2^{9.10}$, 214 ff.; Wilamowitz, Pindaros 248 ff.

[9] Vgl. z. B. Herodot. II 81. — Vielleicht darf auch der religiöse Begriff πάρεδρος (Pind. O. 2, 84; 8, 21 f.; P. 4, 4; N. 7, 1; I. 7, 3; vgl. fr. 146), der vor Pind. nicht vorkommt, aber bei Hes. op. 259 schon angedeutet, dann Soph. Ant. 797 genannt wird, der Orphik zugeschrieben werden: Orph. fr. 160 K. (Procl. ad Plat. Alc. t. 3 p. 70 Cous.; vgl. Plot. Enn. V 8, 4 = 28, 4 p. 6, 28 K.). Gegen die pythagoreischen Speiseverbote scheint sich fr. 220 zu wenden (s. aber Wilamowitz, Pind. 251 f.).

[10] So tat auch die Rhetorik (A. Boulanger, Aelius Aristides, Paris 1923, 196 n. 2); vergleichbar ist, wie L. Bruni der Unsterblichkeit nur einmal in einem Trostbrief an N. Niccoli gedenkt (J. Freudenthal, NJbb. 27, 1911, 64).

[11] So auch O. Schröder, NJbb 51 (1923) 145; Wilamowitz, Pind. 462 f.

[12] fr. 104c 14 ff.; vgl. N. 8, 44 f. ὦ Μέγα, τὸ δ' αὖτις τεὰν ψυχὰν κομίξαι οὔ μοι δυνατόν. κενεᾶν δ' ἐλπίδων χαῦνον τέλος; auch I. 8, 36 hat er für eigenen Schmerz keinen Jenseitstrost. [13] fr. 121; N. 7, 14 ff. 30 f.

der Mensch erreichen kann.[1] Mag man Weiteres hoffen; aber die Hoffnung ist dem Pindaros wie allen Griechen ein trügerisches Ding. Was er sonst über den Tod und das Dasein nach dem Tod äußert, bleibt im Rahmen der homerischen Hadesvorstellungen.[2] Wie von Dingen der Oberwelt Kunde in den Hades gebracht und so den Toten Anteil am Erleben der Hinterbliebenen gegeben werden kann, zeigen die beiden Nekyien der Odyssee; Pindaros vergißt, wo er davon redet, in der Regel nicht die vermittelnden mythologischen Symbole zu nennen.[3] Leben ohne Tod soll der Mensch nicht erstreben,[4] sondern sich tatkräftigem Wirken in dem ihm zugewiesenen Bereich zuwenden. Entsprechend bescheidet sich der alternde Dichter zu sterben, nachdem er seine Dichterpflicht, Lobenswertes zu loben, die Frevler zu rügen, getan und das Wohlgefallen seiner Mitbürger erworben.[5] Anakreontische Todesfurcht liegt ihm ganz fern — er schätzt das mit so viel Leid gemischte Leben nicht hoch genug, um vor seinem Ende zu erschrecken, und die Vorstellung, daß der Tod Ruhe bringt, ist ihm nicht fremd.[6] Aber beglückend ist das Bewußtsein, vor dem Ende Tüchtiges geleistet zu haben;[7] wer das hat, vergißt den Tod.[8] Hier ist doch wohl der wahre Pindaros.[9] Seine Mystik beschränkt sich also, soweit wir sehen, auf ein persönlich intimeres Verhältnis zu einigen Gottheiten des griechischen Pandämoniums, was nichts Ungewöhnliches war: Apollon, Meter, Pan, die Chariten (O. 14) sind die Bevorzugten; die Musen hat er mit allen Dichtern gemeinsam. Übrigens ist nicht zu vergessen, daß in den allein vollständig erhaltenen Siegesliedern Pindaros in der Regel weder Veranlassung noch Möglichkeit hatte, innerste und persönlichste religiöse Überzeugungen auszusprechen. Solange wir nicht den ganzen Pindaros kennen, ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß die sektiererische Eschatologie, die er in Trostgedichten vorträgt, ihm mehr als rhetorische Maske war.

Noch weniger als einer mystischen hat sich der Dichter einer philosophischen Sekte verschrieben. Ganz fern liegt ihm der materialistische Rationalismus der ionischen Physik.[10] Mit der pythagoreischen Ethik hat er vielleicht eine gewisse seelische Verwandtschaft, aber keine engeren Beziehungen gehabt.[11] Was nach Einfluß der beginnenden Sophistik aussehen könnte, wird ihm eher aus der Logographie zugeflogen sein.[12]

[1] εὖ παθεῖν und εὖ ἀκούειν P. 1, 98; I. 5, 13.

[2] So auch die Stelle über das κομίξαι der Seele des Phrixos (P. 4, 159), was entweder mit den Alten und E. Rohde (Psyche $1^{9.10}$ 66) auf das Seelenabrufen, oder auf Zurückholung der Gebeine und Bestattung in der Heimat, wo dann im Grab die Seele ihren Aufenthalt nehmen kann, zu beziehen ist (ähnlich Elpenor Od. λ 71 ff.; Patroklos Ψ 70 ff.).

[3] Siehe o. S. 557, 8. — Ixion, der P. 2, 21 ff. als Typus bestraften Undankes erscheint, hat mit den „Büßern" von Od. λ, denen er später zugesellt wurde, bei Pind. nichts zu tun: die Strafe des Rades trifft den Lebenden, nicht den Toten.

[4] P. 3, 61 μή, φίλα ψυχά, βίον ἀθάνατον σπεῦδε, τὰν δ' ἔμπρακτον ἄντλει μαχανάν; I. 5, 16 θνατὰ θνατοῖσι πρέπει.

[5] N. 8, 38 f.; ähnlich I. 7, 42 θνάσκομεν γὰρ ὁμῶς ἅπαντες· δαίμων δ' ἄισος, darum bleibt unbefriedigt, wer nach Uebermenschlichem strebt.

[6] fr. 104c 19.

[7] O. 1, 82 θανεῖν οἷσιν ἀνάγκα, τί κέ τις ἀνώνυμον γῆρας ἐν σκότῳ καθήμενος ἕψοι μάταν, ἀπάντων καλῶν ἄμμορος; vgl. P. 4, 185 f. die Gesinnung, in der die jungen Argonauten ihr Leben einsetzen, und das Lob des Todes für das Vaterland I. 7, 27 ff.

[8] O. 8, 72 f. Ἀίδα τοι λάθεται ἄρμενα πράξαις ἀνήρ (vgl. O. 2, 21).

[9] Siehe o. S. 576, 3.

[10] Siehe o. S. 551.

[11] Siehe o. S. 582, 6. 9.

[12] Von verschiedenen νόμιμα fr. 215; εὑρήματα P. 12, 22; O. 13, 76 f. (beidemal Götter Erfinder); fr. 114. 115. 125 (Terpan-

Wie man sich Wesen und Wirken der Götter[1] zu denken hat, lernt Pindaros teils von der Sagenüberlieferung, die er hauptsächlich aus Hesiodos, Homer und dem Kyklos schöpft,[2] teils von eigener Lebenserfahrung, die ihm aus dem göttlichen Walten in der Gegenwart erwächst und die ihm die Möglichkeit gibt, an der religiösen Überlieferung älterer Dichter Kritik zu üben. Denn daß nicht alles wahr sei, was diese erzählen, davon ist Pindaros mit Hesiodos und Solon überzeugt.[3] Fest steht ihm, daß zwar Götter und Menschen von der einen Mutter Gaia stammen,[4] wie Hesiodos lehrt, daß aber ihre „Kräfte" (δύναμις) geschieden sind — dort ewige Ruhe und Leidlosigkeit,[5] Macht[6] und Sicherheit,[7] unbegrenztes Wissen,[8] Quelle aller Gaben,[9] Güte,[10] Treue,[11] Gerechtigkeit,[12] Heiligkeit;[13] hier Vergänglich-

dros); O. 13, 13, 17 ff. Mythen- und Geschichtenbücher muß Pind. gelesen haben (das setzen auch die alten Erklärer voraus Schol. N. 10, 150). Den Begriff ἀλήθεια stark zu betonen hat er von Hesiodos gelernt; aus der Philosophie vor Anaxagoras war darüber nicht viel zu lernen (G. Storz, Gebrauch und Bedeutungsentwicklung von ἀλήθεια, ungedr. Diss. Tübingen 1922). — Ueber νόμος s. o. S. 580, 5. — In der Pflanzen- und Tiergeographie begegnen merkwürdige Irrtümer, wenn Pind. den wilden Oelbaum durch Herakles aus dem baumreichen Gebiet an der Donau von den Hyperboreern her holen (O. 3, 13 ff. 31; vielleicht gegen die von Wilamowitz, Pind. 209, 3 bezeichneten athenischen Ansprüche gerichtet; V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere[5] 82 f.) und Kyrene in Thessalien mit einem Löwen kämpfen läßt (P. 9, 26; vgl. v. d. Kolf a. a. O. 82).

[1] Zusammenfassende Charakteristik der Götter fr. 143 (ohne Krankheit, Alter, Mühsal und Tod); fr. 140d könnte Spiel mit dem Namen Pan sein (vgl. Aeschyl. fr. 70 N.[2]). — Ueber die böotischen Götter zu P.' Zeit Wilamowitz, Pind. 39 ff.

[2] Auf Ueberlieferung beruft sich mit sehr allgemeinen Worten N. 3, 52 (λεγόμενον προτέρων ἔπος); O. 7, 54 (ἀνθρώπων παλαιαὶ ῥήσιες); N. 6, 53 (καὶ ταῦτα μὲν παλαιότεροι ὁδὸν ἀμαξιτὸν εὗρον — d. h. Vulgata —, ἕπομαι δὲ καὶ αὐτὸς ἔχων μελέταν); deutlich auf kyklische Gedichte weist I. 8, 47 ff. Mit Namen genannt werden nur Homer (P. 4, 277; N. 7, 21; I. 3, 55; Paean 7 fr. 17, 1; fr. 204; Homeriden N. 2, 1) und Hesiodos (für eine Sentenz I. 6, 67); Polymnestos (fr. 188), Aristeas und Abaris (fr. 270. 271), Archilochos (O. 9, 1; P. 2, 55), Sakadas (fr. 269); Dichter (σοφοί) im allgemeinen I. 8, 47 (gemeint die Kykliker). Vgl. u. S. 596.

[3] Hes. theog. 27; Sol. fr. 21 D.; Pind. O. 1, 27 ff. [4] N. 6, 1 ff.

[5] O. 9, 40 f.; I. 3, 18 (θεῶν παῖδες = θεοί).

[6] P. 2, 50 f.; fr. 108b; jedes göttliche Wunder ist glaublich P. 10, 48 ff.; einschränkend betr. die Ueberlieferung O. 1, 28. [7] N. 6, 3; I. 7, 44.

[8] fr. 104d 43 f.; O. 1, 64; Paean 6, 110 f.

[9] P. 2, 51 f.; fr. 141; s. o. S. 553, 1; 564, 2 und 587 f.

[10] ἄτη ist bei Pind. nicht göttliche „Verblendung", sondern Schaden (z. B. P. 11, 55 f.; N. 9, 21), den auch die Götter schicken können (θεόσδοτος ἄτα fr. 42, 4) oder der Folge von ὕβρις bzw. κόρος ist (O. 1, 56 f.; P. 2, 28. 3, 24). Daß Koronis nicht durch göttliche Gewalttat, sondern durch eigene Schuld ins Unglück geraten ist, wird P. 3, 10 ff. betont. Der homerische (G. Finsler, Homer 1, 2[3], 185 f.) Begriff des göttlichen Neides ist dem Pind. nicht unbekannt, und er wünscht von ihm nicht getroffen zu werden (P. 10, 20; 8, 71 f.; O. 13, 25; I. 7, 39); er paßt aber nicht in seine Vorstellung von Göttern mit segnendem Blick (P. 3, 85; I. 2, 18; O. 7, 11; hierher gehört auch der hesiodische Begriff ὄπις P. 8, 71; I. 3, 5; O. 2, 6; vgl. o. S. 124, 3; 277, 6), die nicht allein für ihre Lieblinge (O. 1, 54 f.), die mit gutem Daimon begabten (fr. 134; P. 5, 122), sondern auch für die Gottesfürchtigen (O. 8, 8; I. 3, 5; N. 11, 5 f.) und Gerechten (P. 5, 14; O. 7, 90; N. 70, 54) sorgen; von providentiellem Schutz der Griechen gegen Rhesos fr. 262; Zeus mißbilligt die Gewalttat fr. 81, 2.

[11] καὶ μὰν θεῶν πιστὸν γένος N. 10, 54 eine von Pind. zuerst (anders Wilamowitz, Pind. 429, 1) genannte Eigenschaft der Götter, die eine bemerkenswerte Versittlichung des Gottesbegriffs bedeutet — bei Homer ist sie in Gebeten (εἴ ποτέ τοι usw.) noch sehr schüchtern und zweifelnd berührt. Menschliche Untreue N. 10, 78.

[12] Eine Form seines Glaubens an die göttliche Gerechtigkeit ist die Ueberzeugung, daß die Zeit Wahrheit und Recht ans Licht bringen werde (s. o. S. 578, 17).

[13] Pind. ist der erste, der männlichen Göttern (O. 7, 60; P. 9, 64) und Heroen (fr. 133, 5) das kultische Beiwort ἁγνός gibt (K. H. Meyer, Unters. über d. schmückende Beiwort, Diss. Münster 1913, 35), was den

keit, Nichtigkeit,[1] Hilf- und Ratlosigkeit,[2] keine Lust ohne Leid,[3] kein Bestand des Glückes,[4] Lüge, Neid und Verleumdung,[5] Hader und Krieg,[6] schnöde Gewinnsucht.[7] Diese Antithese ist auch den beiden Keern geläufig, indessen nur bei Bakchylides[8] mit ähnlicher Wucht wie bei Pindaros, und gewiß nach pindarischem Vorbild, ausgesprochen. Neu ist, daß Pindaros in seinen Gottesbegriff Züge von sittlichem Idealismus, von persönlichem Vertrauen und persönlicher Wärme trägt; und, wo die Überlieferung von Göttern und Heroen Dinge erzählt, die seiner Vorstellung vom übermenschlichen Wesen nicht entsprechen,[9] sich im Sinn der „Wahrheit" verpflichtet fühlt, sie zu berichtigen.[10] Die Methoden, die man seit Ende des 6. Jahrhunderts an der Sagenüberlieferung versuchte, die radikale Verwerfung (Xenophanes) und die allegorische Umdeutung (Theagenes von Rhegion), hat er ohne Zweifel gekannt, aber nicht gebilligt. Um der Überlieferung die durch Dichterwillkür[11] möglicherweise getrübte, aber auf die Dauer nicht zu entstellende Wahrheit abzugewinnen, hat er einen übergeschichtlichen Maßstab: „der Mensch soll über göttliche Wesen nur Gutes sagen: das mindert seine Schuld."[12] Also nicht Überlieferungstreue, sondern sittliche Kritik, die für den Griechen immer einen ästhetischen Einschlag hat, führt zu der von Pindaros so stark betonten „Wahrheit".[13] Seine Meinung ist: über Menschen mag man ohne Trug sittlich Anstößiges sagen; was aber dergleichen über Götter oder Heroen gesagt wird, ist Lüge, also von dem für Wahrheit sich verbürgenden Dichter entweder

älteren Erklärern (Schol. O. 7, 109) auffiel und von ihnen metonymisch (ἁγνός = ἁγνίζων) verstanden wurde; der Gebrauch wird, da Pind. das Beiwort dem Apollon und Helios gibt, aus apollinischer Sphäre stammen.

[1] P. 8, 95 f. Das Beiwort ἐπάμερος gibt Pind. zuerst den Menschen; N. 11, 15.

[2] P. 8, 76 f.; N. 6, 3. 6 f.; O. 2, 34 ff.; 12, 7; 7, 24 f.; N. 11, 43; fr. 61, 182. Merkwürdigerweise wird bei den Klagen über menschliche Irrtumsfähigkeit und Unklarheit der Zukunft nie auf die Hilfe des Orakels hingewiesen (besonders auffallend O. 12, 7 ff.); auch diese kann freilich nicht wirken, wenn die meisten gegen die Wahrheit blind sind (N. 7, 24 f.).

[3] P. 3, 81 ἐν παρ' ἐσλὸν πήματα σύνδυο; O. 10, 22; O. 2, 39 ff.; fr. 225.

[4] Siehe o. S. 564, 3; N. 7, 55 τυχεῖν δ' ἔν' ἀδύνατον εὐδαιμονίαν ἅπασαν ἀνελόμενον.

[5] O. 2, 105 ff.; P. 11, 28 f.; O. 6, 7; N. 8, 21. 32 ff.; fr. 104c 7 f.; 212 (φθόνος κενεοφρόνων ἀνδρῶν ἑταῖρος); P. 1, 84; 2, 76.

[6] Nur die Götter und die Hyperboreer (P. 10, 42) sind frei von πόλεμοι, μάχαι, πόνοι (siehe o. S. 562, 14. 15); P. 5, 54 πόνων δ' οὔ τις ἀπόκλαρός ἐστιν οὔτ' ἔσεται.

[7] P. 3, 54 (κέρδει καὶ σοφία δέδεται); N. 11, 47 (κερδέων χρὴ μέτρον θηρευέμεν); P. 8, 13 f. (κέρδος soll man ohne Gewalt erwerben); P. 2, 78; 1, 92; 4, 139 f.

[8] Siehe o. S. 529.

[9] ἀχρεῖος λόγος fr. 180.

[10] Vgl. wie in seiner Rede bei der Dichterkrönung F. Petrarca sagt, die Dichter seien nicht bloße Lügenerzähler, sondern Verherrlicher der Wahrheit (K. Burdach, D. Rundschau 40, 378). Dagegen Schol. I. 1, 15 ἔθος τῷ Πινδάρῳ πρὸς τὸ ἑαυτοῦ συμφέρον καὶ τὰς ἱστορίας βιάζεσθαι.

[11] O. 1, 30 „Charis, die alles Süße den Menschen bereitet (vgl. O. 9, 28), hat oft darauf gesonnen, Ehre hinzubringend auch das Unglaubliche glaublich zu machen; aber die kommenden Tage sind die weisesten Zeugen" (vgl. ψεῦδος γλυκύ P. 2, 37; N. 7, 22).

[12] O. 1, 35; λοιδορῆσαι θεοὺς ἐχθρὰ σοφία O. 9, 37.

[13] Ἀλάθεια ist personifiziert und heißt ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς (o. S. 578 f., 17). Auf seine eigene Wahrhaftigkeit, um die er auch betet (N. 8, 35 κελεύθοις ἁπλόαις ζωᾶς ἐφαπτοίμαν), pocht Pind., selbst mit eidlicher Versicherung (N. 11, 24; O. 2, 101; 6, 20; 13, 99; ebenso Bakchylides s. o. S. 530, 21), wiederholt (O. 2, 101; 4, 17; 6, 89; 10, 4; 13, 52; N. 1, 18; 7, 64 f.). Durch Erprobung (διάπειρα O. 4, 18 vgl. N. 3, 70 f.; s. o. S. 545, 1) und Zeit (s. o. A. 11 und S. 578 f., 17) erweist sich die Wahrheit, gegen welche die Menge blind ist (N. 7, 23 f.). Vom Orakelspruch wird ἀλάθεια gebraucht O. 8, 2; P. 11, 6; von praktischer Lebenswahrheit P. 3, 103; I. 2, 10.

abzulehnen bzw. zu verschweigen[1] oder richtig zu stellen.[2] Seine Berichtigungen sind freilich oft sehr gewaltsam, wenn mit derbem Rationalismus an Stelle der Überlieferung eigene Erfindung,[3] die Wahrscheinlichkeit beansprucht, gesetzt wird: daß z. B. Pelops von seinem Vater geschlachtet, den Göttern vorgesetzt und nun gar seine Schulter von der hungrigen Demeter verzehrt worden sein soll, widerstrebt dem Gefühl des Dichters; er erklärt das also für Geraune eines schelsüchtigen Nachbars und behauptet dafür, Pelops sei von Poseidon ähnlich wie Ganymedes von Zeus geraubt worden,[4] was also göttlicher Würde nicht unangemessen erschien. Daß der allwissende Sehergott Apollon die Nachricht von der Verfehlung seiner Geliebten Koronis durch eine Krähe erfahren habe, schien dem Pindaros wiederum undenkbar; so streicht er die Krähe und läßt den Apollon von ferne der Sache unmittelbar gewahr werden.[5] Ein anderes Mal rettet er durch Einschaltung eines Motivs die gefährdete Autorität seines Gottes: wenn Apollon den Chiron nach etwas fragt, was er selbst wissen müßte, so tut er das nach Pindaros aus Sittsamkeit;[6] und die Entführung der Kyrene legitimiert der Dichter durch Hinweis auf die nachfolgende regelrechte Hochzeit.[7] Geschichten wie den Dreifußraub des Herakles, den Ehezwist zwischen Zeus und Hera und andere olympische Händel, die Bestrafung der Hera,[8] das Kinderfressen des Kronos mußte er mit Entrüstung von sich weisen. Das Verfahren des Pindaros liegt mehr in der Linie des Aischylos, der durch verinnerlichte Motivierung möglichst viel von dem Überlieferten zu retten sucht, als in der des Euripides, der Mißfälliges einfach verwirft; es hat aber eine bedenkliche Ähnlichkeit mit der Kunst der Sophisten, Wahrscheinlichkeit gegen Wahrheit auszuspielen; und das um so mehr, als die Richtigstellungen des Pindaros zum überwiegenden Teil nicht aus sittlich-religiösen Gründen vorgenommen sind, sondern der Person oder Heimat der Besteller zuliebe.[9] Da wird z. B. die Erfindung des Dithyrambos vor

[1] Der Grundsatz ist ausgesprochen N. 5, 16 f. οὔ τοι ἅπασα κερδίων φαίνοισα πρόσωπον ἀλάθει' ἀτρεκής· καὶ τὸ σιγᾶν πολλάκις ἐστὶ σοφώτατον ἀνθρώπῳ νοῆσαι. Vgl. fr. 180 ἔσθ' ὅτε πιστοτάτα σιγᾶς ὁδός. O. 9, 35 (Herakles' Theomachie; dazu Wilamowitz, Pind. 352); fr. 81 (s. o. S. 580, 2); N. 5, 14 (Phokos' Ermordung). Zweimal bricht Pind. die Erzählung vor dem tragischen Ende eines Heros ab (O. 9, 80 Patroklos; 13, 91 Bellerophon, dessen Geschick zu erzählen er übrigens I. 7, 44 f. keinen Anstoß nimmt).

[2] Die Beispiele gibt F. Dornseiff, Pindars Stil 126 f., und van der Kolf a. a. O. 7—41. Pind. nennt das selbst διορθοῦν O. 7, 21. Siehe a. o. S. 562 f., 15.

[3] Freie Erfindung des Dichters hält v. d. Kolf 30 im allgemeinen nicht für wahrscheinlich, und die Aeußerung N. 8, 20 (νεαρὰ δ' ἐξευρόντα δόμεν βασάνῳ ἐς ἔλεγχον ἅπας κίνδυνος) scheint das zu rechtfertigen; doch fällt es schwer, für so viele eigenartige Versionen des Pind. Verlust anderweitiger Zeugnisse anzunehmen; Schol. O. 7, 42b nimmt für solche Fälle Schöpfen aus mündlicher Ueberlieferung an; sonst reden die Scholien von προστερατεύεσθαι (P. 4, 37; vgl. o. S. 585, 10).

[4] O. 1, 37 ff.

[5] P. 3, 27 ff. (belobt von Artemon Schol. P. 3, 52a).

[6] P. 9, 41. 43.

[7] P. 9, 66 (entsprechend der Mahnung des Chiron v. 40 f.).

[8] fr. 283 (Korrektur von Hom. *O* 18 ff.); fr. 284 (P. 12, 14 und N. 10, 11 die gewöhnliche Version) entlastet Pind. den Zeus.

[9] v. d. Kolf 42—115; für O. 6 vgl. Wilamowitz, Pind. 308; für O. 9 ders. 354 ff.; für O. 13 ders. 364 ff. Die Methode war schon vor P. da, und dieser hat z. B. in der politisch tendenziösen Gleichsetzung des böotischen Asopos mit dem sikyonischen ein Ergebnis von ihr übernommen (Wilamowitz, Pind. 16).

korinthischem Publikum nach Korinth,[1] vor thebanischem nach Theben,[2] vor naxischem nach Naxos[3] verlegt; in den Aiginetenliedern wird, was zur Verkleinerung der Aiakiden dienen kann, verschwiegen, was zu ihrer Erhöhung dient, stark ausgebreitet;[4] ähnlich ist in dem großen Lied für Arkesilaos die kyrenäische Hoflegende über den Ursprung der dortigen Monarchie einfach übernommen und die Person des Stifters Battos in ein möglichst günstiges Licht gestellt.[5] Alles dies ist gewiß Recht des Enkomiastikers. Aber das Lob, das seiner Wahrheitsliebe gezollt wird[6] und das er selbst beansprucht, ist eben darum doch mit starkem Vorbehalt aufzunehmen. Seine Wahrheit bedeutet, wo es sich um Erweisungen göttlichen Wesens handelt, nicht geschichtliche Richtigkeit, sondern Übereinstimmung mit einem sittlichen Ideal. Die so geläuterten Götter und Heroen sind nun geeignet, wie es Xenophanes verlangt, nicht nur Beherrscher, sondern auch sittliche Vorbilder der Menschen zu werden, und die Menschen können sich von ihnen mit Vertrauen und wahrer Ehrfurcht leiten lassen. Pindaros' Religion beruht auf der Überzeugung, daß der Grieche der Erhaltung seiner edelsten Eigenschaften nur dann sicher sei, wenn er mit seiner in Pindaros' Sinn richtig verstandenen und von Schlacken gereinigten Götter- und Heldensage in engster Fühlung bleibe. Verstandesmäßige Aufklärung, die dieses Erbe preisgibt, lehnt er ab.[7]

Wenn alle Güter, die der Mensch hat, Anlagen,[8] Lebensschicksal,[9] Erfolg,[10] Wohlstand,[11] Gottesgaben sind, so kann er nur durch willige Anerken-

[1] O. 13, 18.
[2] fr. 71.
[3] fr. 115.
[4] Siehe o. S. 580. 555. In der Darstellung vom Bau der alten Mauer von Troia O. 8, 30 ff., wo Aiakos von Apollon und Poseidon zur Beteiligung herangezogen sind, wirken zwei Motive: 1. Ehrung des Aiakos als Mitarbeiters der zwei Götter, 2. Entlastung der Götter von dem Vorwurf, Vergängliches geschaffen zu haben; denn der Feind legte an der von dem Sterblichen Aiakos gebauten Stelle Bresche in die Mauer.
[5] Siehe o. S. 569 f. Ueber Neoptolemos' Tod o. S. 555.
[6] Aristid. or. 36, 112 K.: Π., ὅςπερ μάλιστ' ἀληθείας ἀντέχεσθαι δοκεῖ τῶν ποιητῶν περὶ τὰς ἱστορίας; vgl. o. S. 516, 4.
[7] Siehe u. S. 601, 2.
[8] O. 9, 104 τὸ δὲ φυᾷ κράτιστον ἅπαν. Die φυά ist den einzelnen verschieden zugemessen (N. 7, 54), und den richtigen Weg geht, wer von seiner Veranlagung aus gerades Weges vorwärts schreitet (N. 1, 25). In demselben Sinn δαιμονίᾳ O. 9, 110 (vgl. 100). Siehe o. S. 513, 2; 554, 6; u. S. 588 4; Simonid. fr. 4, 11 f. D.
[9] δαίμων (O. 9, 28 ἀγαθοὶ δὲ καὶ σοφοὶ κατὰ δαίμον' ἄνδρες ἐγένοντο; P. 1, 41 f.; 3, 109; 5, 123; O. 13, 28; γενέθλιος δ. O. 13, 105; δ. ἄισος N. 5, 16); dasselbe besagt etwa πότμος (π. συγγενής N. 5, 40; I. 1, 39), der auch mit δαίμων verbunden wird (πότμος εὐδαίμων O. 2, 20). Die εὐδαιμονία ist μοῖρα P. 3, 84; wem sie beschieden ist, dem läuft der Wohlstand nicht davon fr. 134.
[10] In den Siegesliedern wird durchaus Gott die Ehre gegeben, der dem Sieger seinen Erfolg schenkte. Vor dem Sieger wird in der Regel der Festgott gepriesen (z. B. O. 9, 6; 10, 78 ff.; P. 4, 3; 10, 10 ff.; N. 4, 9; τύχᾳ μὲν δαίμονος, ἀνορέας δ' οὐκ ἀμπλακών O. 8, 67) oder auch der Festort, die Heimat des Siegers (O. 10, 13 f.; 7, 13 f.; N. 10, 1; 1, 1). I. 5, 51 f.: das Rühmen soll verstummen, denn Zeus verteilt dies und das, der Allgewaltige (vgl. ib. 11). Ruhm (I. 6, 14 ff.), Reichtum (P. 4, 3), jeder Lebenserfolg (P. 8, 76) stammt von Gott, und wo er den Anfang weist, kommt es zu gutem Ende (fr. 108). Siehe o. S. 564, 2. Die Sportleistungen des Siegers werden zwar seinem Wunsch gemäß verzeichnet, aber seine Persönlichkeit tritt zurück; selten, daß man eine kurze Angabe über sein Aussehen (I. 4, 49 ff.; Schönheit im allgemeinen O. 10, 99 ff.; 9, 94; 8, 19; N. 3, 19; 11, 12 f.) oder über Einzelheiten des Sporterfolges (O. 1, 20 ff.; 9, 89 ff.; 10, 15 ff.; P. 5, 27 ff.; 8, 81; N. 6, 62; I. 4, 49 ff.) findet. — Kriegserfolg von Gott gegeben P. 1, 48.
[11] P. 5, 3; fr. 134; N. 8, 17.

nung dieser Tatsache und entsprechendes Handeln, d. h. durch völlige Ergebung in die göttliche Verteilung der Gaben und Geschicke das Maß von Glück erreichen, das ihm seinem Wesen nach überhaupt erreichbar ist. Innigst bekennt sich Pindaros noch im letzten Gedicht zu diesem Glauben.[1] Ohne Gott[2] oder wider Gott[3] sein Glück zu suchen, sich durch eigene Betriebsamkeit aneignen zu wollen, was Gott versagt hat,[4] ist hoffnungslos, aber trügerische Hoffnung[5] reizt die Menschen immer wieder, Unerreichbares zu begehren; der Fromme freilich und der Gerechte[6] haben Grund, von den versittlichten Göttern Förderung ihres Werkes zu erhoffen. Der göttliche Segen vererbt sich[7] in den Geschlechtern, auf die er sich herabgelassen hat, wenn die Nachwachsenden mit Gott verbunden bleiben: das ist der verpflichtende Adel von Gottes Gnaden, der vor allem den von Göttern Stammenden zukommt; in Herakles verbindet er sich mit dem Verdienstadel höchsten Grades und wird hier durch Aufnahme in den Olymp gelohnt.[8] Der Segen, der dem Adel zukommt, kann aber verscherzt werden durch Überhebung[9] und niedrige Gewinnsucht,[10] welche die Gottesgabe für einen Raub nimmt und Erfolg nicht, wie sich gebührt, mit Mühe und Gefahr,[11] sondern mit widerrechtlicher Gewalt[12] und Trug[13] zu gewinnen sucht; dann flieht das Glück,[14] und Verderben[15] stellt sich ein. Religiöse Pflicht wie Gebot der Selbsterhaltung ist also Anerkennung der tatsächlichen Bedingtheit menschlichen Wesens,[16] Mäßigung,[17] besonders

[1] P. 8, 95: der Mensch ist Schatten eines Traums; aber wenn ein Strahl von Zeus gesandt kommt, so breitet sich glänzendes Licht und selige Zeit über die Menschen.

[2] Das σὺν θεῷ, θεῶν ἔκατι klingt überall vor (z. B. I. 4, 1. 5 und die o. S. 564, 4 angeführten Stellen); was ohne Gott geschieht, ist besser zu verschweigen O. 9, 103.

[3] Siehe o. S. 580, 2.

[4] Der φυά gegenüber ist das Angelernte minderwertig (s. o. S. 587, 8) — sie ist das Beste, weil sie σὺν θεῷ ist (O. 9, 100 ff.); vgl. N. 1, 25; O. 2, 96; N. 3, 40 f.; P. 8, 44; gleichbedeutend γενέθλιος δαίμων (s. o. S. 587, 9), πότμος συγγενής (ib.), συγγενὲς ἦθος (O. 3, 13; τὸ συγγενές N. 1, 28; 6, 8; P. 10, 12), σύμφυτος ἀρετά (I. 3, 14). — τέχνα hat üblen Beigeschmack I. 4, 35a.

[5] fr. 214 (Macht der Hoffnung über die Menschen); N. 11, 45 f. (ἀναιδὴς ἐλπίς); P. 3, 23 (ἄκραντοι ἐλπίδες); I. 2, 43 (φθονεραὶ ἐλπίδες); P. 1, 83 (ταχεῖαι ἐλπ.); N. 8, 45 (κενεαὶ ἐλπ.); O. 12, 6; fr. 289 heißen sie ἐγρηγορότων ἐνύπνια; doch kennt Pind. auch die ἀγαθὰ ἐλπίς (I. 8, 15; vgl. P. 8, 88), d. h. die begründete Hoffnung nach griechischer Auffassung. P. 11, 50 wünscht er sich θεόθεν ἐραίμαν καλῶν, δυνατὰ μαιόμενος ἐν ἀλικίᾳ.

[6] Siehe o. S. 584, 10.

[7] Siehe o. A. 4; O. 7, 91 ff.; N. 11, 33 ff. In diesem Sinn hält der Dichter den Familienzusammenhang hoch, lobt die Vorfahren des Siegers und ihre vorbildlichen Leistungen (z. B. N. 4, 13. 81 ff. 89; O. 13, 35 ff.; 7, 17; N. 6, 15 ff.; I. 1, 34 ff.; P. 8, 35 ff.), lobt die Pietät der Söhne gegen die Väter, für die Antilochos ein heroisches Vorbild gibt (P. 6, 29 ff.; N. 7, 91), betont die Freude, die der jugendliche Sieger dem alten Großvater (O. 8, 70 f.), ja den verstorbenen Vorfahren (s. o. S. 557, 8) bereitet (Paean 2, 57 χρὴ δ' ἄνδρα τοκεῦσι φέρειν βαθύδοξον αἶσαν; I. 1, 5 τί φίλτερον κεδνῶν τοκέων ἀγαθοῖς). — Eine gewisse Geringschätzung der Erwerbsarbeit kommt nur I. 1, 47 zum Ausdruck.

[8] N. 1, 69 ff.; s. o. S. 579 f.

[9] ὕβρις (P. 11, 55; 2, 28. 52; 1, 72; O. 7, 90; P. 8, 12) wird mit κόρος, dem aus Ueberfluß entstehenden Ueberdruß (s. o. S. 368, 2; 578 f., 17) genealogisch verbunden.

[10] Siehe o. S. 585, 7; κέρδος und αἰδώς sind Gegensätze N. 9, 33; κ. und δίκα P. 4, 140.

[11] P. 8, 73; O. 11, 4; P. 4, 185 f.; O. 6, 9 f.; fr. 227; Jugend und Kraft soll erprobt werden I. 8, 70; 4, 30.

[12] Siehe o. S. 580, 3; περὶ χρήμασι μοχθίζειν βιαίως verwirft fr. 123, 5.

[13] Siehe o. A. 10.

[14] fr. 134 εὐδαιμόνων δραπέτας οὐκ ἔστιν ὄλβος; N. 8, 17 σὺν θεῷ γάρ τοι φυτευθεὶς ὄλβος ἀνθρώποισι παρμονώτερος; I. 3, 5 ff.

[15] ἄτα s. o. S. 584, 10.

[16] Das ist mit ἀληθείας ὁδός (Boden der Wirklichkeit) P. 3, 103 gemeint.

[17] Siehe o. S. 562, 2. 3.

im Glück,[1] zu der freilich nur der Edle fähig ist, Bescheidung,[2] Ehrlichkeit in Wort und Tat.[3]

Innerhalb dieser festen Schranken steht das, was der Dichter als positives Lebensglück anerkennt. Er entfernt sich darin nicht allzuweit von den Glücksidealen[4] seiner denkenden Zeit- und Volksgenossen aristokratischer Gesinnung und von altepischen Begriffen. Wenn er von Gesundheit im Vergleich mit Simonides[5] sehr wenig redet,[6] so darf man annehmen, daß sie für ihn selbstverständlich war. Die Wertschätzung körperlicher Wohlgestalt teilt Pindaros mit seinen Landsleuten, hebt aber auch sie nicht besonders stark hervor.[7] Für das Gefühl der Griechen und besonders der Adeligen gehört weiter zum Glück als unerläßlicher Bestandteil Reichtum (s. o. S. 411, 1). Der Dichter der Aristokratie wertet diesen nicht immer gleich. Den Eindruck, daß er ihn für ein großes Gut hält, erwecken schon die zahllosen Stellen, an denen er das Gold in Bildern und Beiwörtern verwendet, ein Wort wie „das Gold ist ein Kind des Zeus; keine Motte, kein Wurm frißt es“,[8] der Beifall, den er einmal[9] dem Spruch des verbannten Aristodemos „Geld ist der Mann“ spendet. Aber doch mißt er dem Reichtum im Sinn des Hesiodos und Solon (o. S. 368) Glückswert nur bei, wenn er „mit Gott“ erworben und würdig gebraucht[10] wird, um mit seiner Hilfe[11] Ruhm zu erwerben[12] und den Freunden zu nützen,[13] und wenn er mit Tüchtigkeit[14] verbunden ist. Schon damit geht Pindaros über Hesiodos und Solon hinaus, die mehr vom Erwerb als vom Gebrauch des Reichtums geredet hatten.[15] Wichtiger sind andere Äußerungen, mit denen er sich weiter von der üblichen aristokratischen Anschauung entfernt: schon 474 erklärte er vor seinen Mitbürgern, um sich von dem Verdacht monarchischer Gesinnung zu reinigen,[16] der mittlere Vermögensstand scheine ihm höheres Glück zu verbürgen als der Überfluß der Tyrannen;[17] in den Jahren

[1] Siehe o. S. 564, 13; N. 11, 13 ff.

[2] O. 13, 115 wünscht Pind. dem ruhmbedeckten Sieger αἰδώς. Lob der Aiakiden I. 8, 25 σώφρονές τ' ἐγένοντο πινυτοί τε θυμόν (Paean 1, 10 σώφρων εὐνομία); vgl. Paean 9, 45. Muster der Bescheidung ist Euxantios Paean 4 (s. o. S. 552). Schließlich begnügt sich der Dichter mit der Freude, die der Tag bringt (τερπνὸν ἐπάμερον) und verzichtet auf weitstrebende Pläne (I. 7, 40 ff.; vgl. P. 11, 50). Das ἐρᾶν ἀπεόντων verwirft P. 3, 19 f.

[3] Siehe o. S. 564, 12; 588, 10. Die Idee der Geradheit wirkt aus Hesiodos (s. o. S. 278, 3) auf Pind. weiter (der gerade Weg O. 7, 91; N. 2, 7; fr. 108; N. 1, 25; 10, 12).

[4] Die vulgären Glücksideale formuliert Scol. 7 (Anth. lyr. 2 p. 183 f. D.) und beurteilt Plat. leg. I 631 b f.

[5] Siehe o. S. 515, 10. Vielleicht redet Sim. von Gesundheit so viel, weil sie ihm fehlte.

[6] Ausgenommen ist die auch für Geschichte der Medizin interessante Epistel an den kranken Hieron P. 3. Sonst ist nur in der unechten O. 5, 23 das vulgäre Ideal der πλουθυγίεια umschrieben.

[7] Siehe o. S. 572; 587, 10. Das Fehlen hohen Wuchses, das nach griechischen Begriffen zur Schönheit gehörte (E. Rohde, Gr. Rom.[3] 164, 3), wird bei Melissos I. 4, 50 sogar hervorgehoben.

[8] fr. 222. [9] I. 2, 9 f.

[10] Siehe o. S. 564, 10. 11; I. 3, 1 ff. (Preis der Bürger verdient, wer beglückt durch ruhmvolle Sporterfolge oder Kraft des Reichtums den bösen κόρος — s. o. S. 588, 9 — niederzwingt); P. 2, 56 (πλουτεῖν σὺν τύχᾳ πότμου σοφίας ἄριστον).

[11] Der Reichtum soll Diener (ἑπέτας vgl. P. 4, 287), nicht Herr sein P. 5, 4.

[12] I. 1, 67 f.; P. 2, 59; 3, 110; Reichtum mit Ruhm ein Ziel, über das der Sterbliche nicht hinausstreben soll N. 9, 47.

[13] Siehe o. S. 564, 9—11.

[14] O. 2, 58 f. (πλοῦτος ἀρεταῖς δεδαιδαλμένος); P. 5, 1 ff.; I. 6, 10 ff.; N. 1, 9 ff. Weitere Belege für die Verbindung πλοῦτος—ἀρετά O. Weinreich, HeidAkSB 1919 nr. 16, 22 ff.

[15] Siehe o. S. 367 f.

[16] Siehe o. S. 562.

[17] P. 11, 52 (vgl. Eur. Suppl. 244 ff.).

462 und 458 zeichnet er die Bilder zweier Heroen, die Höheres kennen als den Reichtum: Iason läßt dem Pelias den unrechtmäßig erworbenen Reichtum und beansprucht nur die ihm erblich zustehende Herrscherwürde[1] (das Beispiel wird dem reichen Arkesilaos vorgehalten); Euxantios zieht einen kleinen sorgenfreien Besitz in der Heimat den Schätzen Kretas vor.[2] Noch unmittelbarer spricht Pindaros seine eigene Meinung in der 8. nemeischen Ode (c. 459)[3] und in seinem letzten Gedicht[4] aus: dort wünscht er sich, geachtet von seinen Mitbürgern zu sterben, mögen andere Gold und Grundbesitz ohne Maß sich wünschen; und hier bekennt er sich zu einem über den Reichtum erhabenen Sinn, wie ihn Thukydides (II 60, 5) dem Perikles nachrühmt. Offenbar war der alte Pindaros auf dem Weg, sich von dem aristokratischen Dogma in diesem Punkt loszusagen. Dagegen hat er zeitlebens den Ruhm als höchstes Lebensgut[5] festgehalten, vielleicht nicht ganz ohne Egoismus, denn im Dichter sah er den Schlüsselbewahrer für die Verewigung des Erfolgs:[6] dem Tüchtigen ziemt Verherrlichung im Lied — nur das reicht an göttliche Ehre; verschwiegen stirbt die edle Tat,[7] findet sie aber ihren Lobredner, so ergießt sich von ihr ein unauslöschlicher Strahl über Land und Meer.[8]

Diese Tat aber, das καλὸν ἔργον,[9] bei dem hauptsächlich an Erfolge in Sport und Krieg gedacht ist,[10] steht im Mittelpunkt der pindarischen Ethik, wo-

[1] P. 4, 148 ff.
[2] Paean 4, 35 ff.
[3] N. 8, 35 ff.
[4] P. 8, 91 f. (κρέσσων πλούτου μέριμνα). Wenn N. 9, 32 (c. 474) den Aetnäern ψυχαὶ κτεάνων κρείσσονες nachgerühmt werden, so wird liberale Verwendung des Geldes gemeint sein.
[5] κῦδος von Sport- oder Kriegserfolgen ist ὕψιστον κέρδος I. 1, 50; ὁ δ' ὄλβιος, ὃν φᾶμαι κατέχοντ' ἀγαθαί O. 7, 10. Die Verherrlichung edler Leistung entspricht allgemein menschlichem Empfinden N. 9, 6 f. (ἔστι δέ τις λόγος ἀνθρώπων, τετελεσμένον ἐσλὸν μὴ χαμαὶ σιγᾷ καλύψαι). I. 5, 12 f. Pindaros selbst wünscht sich, in bescheidener Form ausgedrückt (ἀστοῖς ἀδών N. 8, 38), dieses Glück. Siehe o. S. 552, 13—15.
[6] Hauptstellen O. 4, 10; 10, 91 f.; P. 1, 90 ff.; 3, 114; 8, 34; 1, 11; N. 4, 6 ff. 83; 6, 29; 7, 13 ff.; 8, 40 ff.; I. 3, 59; 5, 26 f.; 7, 16 ff.; fr. 121; Paean 7b 17 nennt er seinen Beruf ἀθάνατος (d. h. Unsterblichkeit verleihend) πόνος. Pind. teilt die Rolle, die Taten der Götter zu verherrlichen, entsprechend dem Apollon zu bei Aristid. or. 45 p. 142 Dind. (aus dem Zeushymnus nach Wilamowitz, Il. 468 f. A.). — Der Gedanke erscheint schon Sappho fr. 58 D.; Ibyc. fr. 3, 48 D.; Theogn. 237 ff. und liegt auch Hes. op. 79 f. zugrunde, wenn Kalliope den Königen als Geleiterin gegeben wird. Bakchylides wiederholt ihn öfter (3, 90 ff.; 5, 197; 8, 82 ff.; 9, 1 ff.; fr. 37 b Bl.-S.); die rhetorische Geschichtschreibung eignet ihn sich an (Isocr. or. 5, 153), besonders ausgiebig Sallust Cat. 8, von dem die italienische und deutsche Geschichtschreibung des Humanismus angeregt ist (H. Tiedemann, Tacitus und das Nationalbewußtsein der deutschen Humanisten, Diss. Berlin 1913, 8 ff.; E. Walser, Poggius Florentinus, Leipz. 1914, 190 f. 238 f.; L. Delaruelle, G. Budé, Paris 1907, 161 ff. 166); vgl. Shakespeare, Sonette übers. von Sänger nr. 18. Weitere Stellen aus antiker Literatur: Epicur. bei Sen. ep. 21, 3; Hor. carm. IV 8, 9; ep. II 1, 229 f.; Ovid. ex Ponto IV 8, 43 ff. (carmine fit vivax virtus); Dionys. ant. Rom. I 6, 3; Apion bei Plin. nat. hist. praef. 25; Martial. ep. V 60; Claudian. de cons. Stilich. III praef.; Synes. ep. 49. Uebrigens ist der Gedanke, daß ohne sie die Taten der Vergessenheit anheimfallen, auch Sängern primitiver Völker geläufig (Abessinien: H. Reckendorf, GöttGAnz. 1920, 67. 76).
[7] P. 3, 114 ἀ δ' ἀρετὰ κλειναῖς ἀοιδαῖς χρονία τελέθει; N. 4, 6 ῥῆμα δ' ἐργμάτων χρονιώτερον βιοτεύει. fr. 120 f.; P. 1, 92 f.; N. 7, 12 f.; 9, 6 f.; vor der σιγὰ μέλαινα (fr. 104c 9) graut dem Griechen (s. o. S. 419, 18; 552, 19).
[8] I. 4, 40 ff.; vgl. o. S. 552, 19.
[9] ἐσλός hat ständisch-aristokratischen Charakter, wird meist für Personen gebraucht; καλός für Personen nur in sinnlicher Bedeutung, woraus folgt, daß es als Beiwort für Sachen noch stark ästhetisch empfunden wurde; ἀγαθός, fast nur von Personen, ist ethisch gemeint.
[10] Siehe o. S. 562, 15. Als höchstes Glück

bei übrigens der friedensfreundliche Dichter[1] den weitaus stärkeren Nachdruck auf den Sport legt, wiewohl ihm die Geschichte seiner Zeit reichlich Gelegenheit gegeben hätte, der blutigen Opfer für Griechenlands Freiheit in den Siegesliedern mit Lob und Dank zu gedenken.[2] Der Aufwand an Geld als Beweis für würdige Verwendung des Reichtums wird mit den Werken körperlicher Gewandtheit und Tüchtigkeit gleichgeordnet.[3]

Man kann fragen, ob die Verherrlichung der Leistungen dieser Pferdezüchter und Athleten für einen Dichter von so hohen sittlichen Ansprüchen ein angemessener Gegenstand war; Pindaros selbst hat ja die ersten Anfänge der Bemängelung des Sportwesens noch erlebt.[4] Erinnert man sich aber, wie die überwiegende Mehrzahl seiner Zeitgenossen zumal im äolisch-dorischen Kreis über diese Dinge dachte[5] und wie er selbst in den Leistungen der Sportleute nicht nur den Erweis einer Gottesgabe,[6] sondern auch einer dem Gemeinwohl dienenden ritterlich-wehrhaften Gesinnung und Ausbildung sah, wie er überzeugt war, mit seinem Lob die Tüchtigkeit zu fördern,[7] so muß man die Frage bejahen. Selbst Platon hat den sittlichen und politischen Wert solcher Enkomiastik, wenn sie von einer vollwertigen Persönlichkeit getragen war, anerkannt.[8] Für Pindaros ist das καλὸν ἔργον die durch göttliche Gnade mit Erfolg gesegnete Tat eines ἀνὴρ ἐσλός oder ἀγαθός, der durch gottgefälliges Leben und williges Erdulden von Mühe und Gefahr ἀρετή erwiesen und sich des Erfolges würdig gemacht hat; da muß der Neid verstummen[9] und auch die Musenkunst muß solche Tat zum Vorbild für die Zukunft auf den Leuchter stellen. Der erfolgreiche Athlet steht mit seiner Leistung neben dem Heros.[10] Damit ist der Weg zum höchsten Glück, der „schönen Tat", den Männern von Gottes Gnaden gewiesen und die Gegenwart mit dem Geist der Sagenwelt fruchtbar verknüpft.[11] Des Erfolges wird sich nicht überheben, wer ihn als Gottesgabe erkennt;[12] dazu muß aber auch

wird der Sporterfolg natürlich in den Siegesliedern gepriesen; P. 10, 22 ff.; I. 1, 50 f.; 6, 10 ff.; N. 9, 46 ff.; 11, 13 (dieses späte Lied warnt vor Ueberhebung); der Olympiasieg im besonderen O. 1, 97 ff.; 3, 43. Das entspricht dem homerischen (Θ 147 f.) οὐ μὲν γὰρ μεῖζον κλέος ἀνέρος, ὅφρα κεν ᾖσιν, ἢ ὅτι ποσσίν τε ῥέξῃ καὶ χερσὶν ἔῃσιν. Doch wird neben der Körperkraft das Geistige nicht vergessen: ἔργα (χείρ) — βουλαί N. 8, 8; P. 4, 72; 5, 119; N. 1, 27; P. 3, 30; vgl. P. 8, 3 (die βουλαί kommen dem Alter zu fr. 129; P. 2, 65; Alter und Jugend verbindet Damophilos P. 4, 282, ein Oxymoron, das später oft wiederholt worden ist); vgl. a. N. 9, 39; P. 1, 42; die Pflege des Schönen wird dem Hieron (s. o. S. 511, 5) wie den Lokrern (O. 11, 17) nachgerühmt; neben den σθένει κραιπνοί stehen fr. 133 die βασιλῆες und σοφοί, neben denen P. 1, 94 auch die λόγιοι (vgl. P. 1, 42; N. 6, 45) genannt werden, wie Emped. fr. 146 D. Dichter mit Sehern, Aerzten und Fürsten rangieren.

[1] Siehe o. S. 562, 14. 15.

[2] Siehe o. S. 558 f.

[3] δαπάνα und πόνοι I. 1, 42; 6, 10 f. (O. 5, 15); vgl. P. 1, 90; 5, 106.

[4] Die Reaktion gegen die Ueberschätzung des körperlichen Sports beginnt mit Xenophanes (W. Schmid, Atticism. 4, 570 f.); Trinken und Turnen wird vom Standpunkt sophistischer Stubenhockerei bemängelt Ar. nub. 417.

[5] Siehe o. S. 500 f.

[6] Siehe o. S. 587, 8; große ἀρεταί kommen von Zeus I. 3, 4; ähnlich Bacchyl. 5, 193 ὃν ἂν ἀθάνατοι τιμῶσι, τούτῳ καὶ βροτῶν φήμαν ἕπεσθαι.

[7] „Die Tüchtigkeit wächst, wie ein Baum durch frischen Tau emporschießt, in die Höhe gehoben durch die weisen und gerechten Männer" N. 8, 40 f., von Bacchyl. fr. 37b Bl.-S. übernommen.

[8] Plat. leg. VIII 829cd, dem freilich ib. VII 802a das ζῶντας ἐγκωμίοις καὶ ὕμνοις τιμᾶν οὐκ ἀσφαλές erscheint.

[9] O. 2, 105 ff.; fr. 104c 8.

[10] I. 5, 26; vgl. N. 11, 13 ff.; sogar im Jenseits neben König und Dichter fr. 133, 3 f.

[11] Siehe o. S. 553, 8. 11.

[12] Siehe o. S. 587, 8. 10. Daß nur durch göttliche Gnade ein helles Licht in die

der Mensch das Seinige beitragen:[1] er muß die in ihm angelegte ἀρετή pflegen und betätigen, Kraft und Leben einsetzen,[2] den richtigen Zeitpunkt[3] ergreifen. Auch der tiefste Pessimismus wird aufgewogen nicht nur durch Ergebung in die göttliche Fügung, sondern auch durch den Glauben an die Möglichkeit eines leuchtenden Glückes, das in dem καλὸν ἔργον und dem von ihm ausstrahlenden Ruhm liegt,[4] und auf das zu hoffen[5] der Tüchtige ein Recht hat.

Die Sinnenfreude spielt neben diesem hochgesteckten Ziel genußvoller Tatkraft keine Rolle. Pindaros hat zwar einige Skolien (ein Buch) gedichtet,[6] die den erhaltenen Resten nach keineswegs zurückhaltend und viel weniger als die des Simonides mit Reflexion geladen waren. Das Dämonische der Liebesleidenschaft hat er noch in hohem Alter erfahren.[7] Aber zu Anakreontik und selbstischem Genießertum steht er in ausschließendem Gegensatz.[8] Gleichwohl hat er aus seinem Begriff von Lebensfreude, die er als das beste Gut des Menschen dem Hieron empfiehlt,[9] gewiß auch das Sinnliche nicht ausgeschlossen zur Würze des Frohsinns,[10] den die tüchtige Leistung erzeugt. Für den Dichter ist aber die richtige Freude ein Geschenk der Chariten und damit innerhalb der Grenzen des Schönen, d. h. Maßvollen gehalten.[11]

Pindaros hat, um zu zeigen, wie er sich seine Idealforderungen in wirklichen Persönlichkeiten teils fürstlicher, teils bürgerlicher Stellung vereinigt denkt, oder wie er sie tatsächlich vereinigt findet, Typen des Man-

menschliche Nichtigkeit fällt, ist am stärksten P. 8, 95 ff. betont.

[1] Das Zusammenwirken der zwei Faktoren P. 1, 100 ὃς ἂν ἐγκύρσῃ καὶ ἕλῃ.

[2] Die Verbindung von τόλμα und σύνεσις N. 7, 59 (vgl. Schol. N. 7, 87, wo Pind. fr. 231 zitiert wird) wie Thuc. II 40, 3; πεῖρα (s. o. S. 585, 13) muß die Fähigkeit zeigen N. 3, 70 f.; O. 4, 18.

[3] καιρός ist bei Pind. ein wichtiger Begriff (z. B. P. 9, 78 f. ὁ δὲ καιρὸς ὁμοίως παντὸς ἔχει κορυφάν; P. 4, 286 ff. ὁ καιρὸς πρὸς ἀνθρώπων βραχὺ μέτρον ἔχει; Damophilos kennt ihn, θεράπων δέ οἱ, οὐ δράστας ὀπαδεῖ; vgl. weiter O. 2, 60; N. 1, 18b; I. 2, 22; P. 1, 81; Paean 2, 34; O. 9, 28; 13, 48; 8, 24; N. 8, 4; P. 8, 7; fr. 123, 1; 127, 2); auch der κ. erscheint als Gottesgabe P. 1, 57.

[4] N. 1, 10 ἔστι δ' ἐν εὐτυχίᾳ πανδοξίας ἄκρον; vgl. S. 590, 5; Glücksgefühl und Glückszustand heißen τέρψις (O. 12, 1; N. 8, 43; fr. 126), εὐδία (O. 1, 101; I. 7, 38; fr. 109; der Weg zu ihm führt durch εὐβουλία und αἰδώς Paean 2, 50 f.); εὐθυμία O. 2, 38; I. 1, 63; fr. 155; εὖ παθεῖν und εὖ ἀκούειν ist Inbegriff des Glücks P. 1, 99 f.; I. 5, 13; N. 1, 32; 9, 46.

[5] Siehe o. S. 588, 5. Pind. warnt meist vor den ἐλπίδες, anerkennt aber doch eine ἀγαθὰ ἐλπίς.

[6] Von Wein und Symposien ist in den Skolienresten fr. 124b. 128 (Kottabos), im Bild O. 7, 1 ff.; I. 6, 1 ff. die Rede, nicht bei der Schilderung des Komos O. 10, 73 ff.

[7] Siehe o. S. 572. Das Nausikaamotiv erneuert er, wenn er das Erglühen der Mädchen für die Athleten schildert (P. 9, 97 ff.; 10, 59, nachgemacht von Bacch. 12, 83 ff.). Reinhaltung der Ehe P. 3, 12 ff. (Koronis); 2, 35 (Ixions εὐναὶ παράτροποι), auch P. 9, 66; 11, 25 ff. Etwas peinlich ist ihm offenbar das Skolion auf die korinthischen Hierodulen (fr. 122), deren Tun er mit dem Wort σὺν ἀνάγκᾳ πᾶν καλόν entschuldigt. Nicht unter den Begriff des Ehebruchs fallen ihm die Heimsuchungen durch Zeus, den Begründer von Heroengeschlechtern. Die Gelegenheit, erotische Situationen auszumalen, wird außer in P. 8 und 9 (beidemal ist Apollon der Liebhaber) nicht benützt (z. B. Pelops-Hippodameia O. 1, Iason-Medeia P. 4).

[8] Es fehlen bei P. auch die Klagen über das Alter und die Furcht vor dem Tod (s. o. S. 571, 6. 7).

[9] Siehe o. S. 576, 5; τέρψις fr. 126; τ. hat neben πόνοι ihr Recht N. 8, 43; der εὐθυμία und den Musen will er Freund sein fr. 155 (vgl. O. 2, 38; Paean 1, 3); das Erfreuliche soll man zeigen, das Unerfreuliche verbergen fr. 42; P. 3, 83; ἐσλῶν ὑπὸ χαρμάτων πῆμα θνάσκει O. 2, 20 f.

[10] So nennt er sein Skolion μεταδόρπιον (fr. 124a 2), δείπνου λήγοντος γλυκὺ τρωγάλιον (fr. 124c).

[11] O. 9, 28.

nesideals entworfen. Von seinem Fürstenspiegel und seinen Idealhelden ist früher (S. 563 f., 579 ff.) die Rede gewesen. Den idealen Fürstenberater stellt er in Damophilos dar:[1] unter den Jungen jung, im Rat ein Greis von hundert Jahren, ein Mann, der den bösen Zungen den gellenden Ton nimmt,[2] die Übermütigen haßt, den Guten nicht widerstrebt, nichts hinausschiebt. Die Verbindung athletischer und bürgerlicher Tugenden feiert er in dem ihm vertrauten Haupt des äginetischen Psychalidenstammes, Lampon:[3] dieser wendet Sorgfalt an das Werk, erzieht seine Söhne tüchtig, bringt seinem Land insgemein Ehre, tut den Fremden gern wohl, strebt nach Maß in seinem Sinn und hält es auch, läßt seine Zunge nicht vom Verstand frei, ist unter den Athleten was der Wetzstein unter den Steinen.[4]

Im Zusammenleben der Stände[5] und der Menschen unter sich ist Norm nächst der Gottesfurcht und dem Gottesdienst das Gemeinwohl[6] und der freundschaftliche Zusammenschluß, für den Pindaros bei der allgemein griechischen Regel bleibt, daß man dem Freund auf alle Art Gutes zu erweisen,[7] den Feind auf alle Art zu schädigen verpflichtet und berechtigt sei.[8] Freundliche Gesinnung soll sich nicht auf die Mitbürger[9] beschränken, sondern besonders auch den Ausländern[10] entgegengebracht werden, wie das vor allem der Sitte des äolischen Stammes entspricht. Der Dankbarkeit hat Pindaros als erster in der griechischen Literatur ein Denkmal errichtet mit dem Gegenbild des Ixion, der für Undank bestraft wird.[11] Wie hoch er Geradheit und Wahrhaftigkeit hält, ist früher[12] bemerkt worden. Um so auffälliger ist, daß der Dichter doch auch der Fähigkeit des Sichanpassens,[13] dem Verschweigen unliebsamer Wahrheiten[14] das Wort redet. Die erste dieser Maximen ist von der Aristokratie in den Nöten des Kampfes ums Dasein in ihr Brevier aufgenommen worden; die zweite übt Pindaros besonders in seiner Mythenkritik (s. o. S. 586 f.).

[1] P. 4, 281 ff.

[2] Hier ist auch die „Geradzüngigkeit" und der Abscheu gegen Schmeichelei eingeschlossen, den Pind. in dem Brief an Hieron, gegen die Keer kämpfend, besonders hervorzuheben nötig findet (P. 2, 81 ff.).

[3] I. 6, 66 ff.; das ist etwa ἀνορέα σώφρων P. 9, 45 f.; ähnlich das Lob der thebanischen Kleonymiden I. 4, 8 ff. (ruhmreiche Mannhaftigkeit, Gastlichkeit, Freiheit von ὕβρις); was an ihrem Vertreter Melesias I. 4, 46 ff. gelobt wird (Löwenmut und Fuchsenklugheit), hängt mit dessen besonderem Verhalten bei dem damaligen Sieg zusammen.

[4] Eigene Sporterfolge hatte Lampon offenbar nicht aufzuweisen.

[5] Berufsstände in etwas willkürlicher Auswahl I. 1, 48 f. (hier eine gewisse Zurücksetzung des Nährstandes); fr. 221.

[6] P. 9, 93 f. (vgl. Thuc. II 42, 3); vgl. o. S. 562, 4.

[7] N. 1, 31 ff.; P. 4, 1 ff.; o. S. 564, 10; Freundschaft soll sich in Not, aber auch in τέρψις bewähren N. 8, 42 f.

[8] I. 4, 48 (χρὴ δὲ πᾶν ἔρδοντ' ἀμαυρῶσαι τὸν ἐχθρόν); P. 2, 83 f.; N. 4, 95 f.; doch wird P. 9, 95 f. das Wort des Meergreisen zitiert, man müsse auch den Feind loben aus ganzem Herzen, wenn er Edles leiste.

[9] P. 3, 71; O. 13, 2; I. 2, 37; P. 4, 297; o. S. 564, 16.

[10] Siehe o. S. 564, 9; 555, 5; es ist schwerlich Zufall, daß bei Pind. das Wort βάρβαρος nie in beschimpfendem Sinn vorkommt (I. 6, 26 ist β. = Nichtgrieche).

[11] P. 2, 21 ff.

[12] Siehe o. S. 564, 12.

[13] P. 3, 107 σμικρὸς ἐν σμικροῖς, μέγας ἐν μεγάλοις ἔσσομαι, τὸν δ' ἀμφέποντ' αἰεὶ φρασὶν δαίμον' ἀσκήσω κατ' ἐμὰν θεραπεύων μαχανάν; P. 2, 94 widerrät er das πρὸς κέντρον λακτίζειν, empfiehlt fr. 43 wie Theogn. 216 (vgl. J. Bernays, Ges. Abh. 1, 210 ff.) die schmiegsame Polypennatur und gestattet auch das Loben gegen eigene Ueberzeugung. Anpassung an die drei Altersstufen und an die Forderung des Augenblicks rühmt N. 3, 72 f.

[14] N. 5, 16 f. (o. S. 586, 1); vgl. I. 1, 63.

Von Pindaros' politischen Ansichten ist in anderem Zusammenhang schon gehandelt[1] und gezeigt worden, wie er in der inneren Politik über die Verfassungsform hinaus zu der Hauptsache, den Bedingungen, unter denen in verschiedenen Verfassungsformen dem Gemeinwohl richtig gedient werde, vorgedrungen ist. Der panhellenische Gedanke ist ihm nur in der Zeit des Freiheitskampfes eigentlich bedeutsam geworden;[2] für eine Einigung auf imperialistischer Grundlage hat er keinerlei Neigung, wie er ja überhaupt Gewalt und Krieg verabscheut.[3] Der emporwachsende Imperialismus Athens ließ ihm die griechische Kleinstaaterei mit ihrem Unabhängigkeitsbewußtsein[4] wünschenswerter erscheinen, und der zunehmende Intellektualismus des ionisch-attischen Kreises hinderte ihn, auch nur einer panhellenischen Kulturgemeinschaft sich zuzuneigen: in der dorisch-äolischen Art fand er einen besseren Nährboden für die von ihm so hoch geschätzten Werte des Instinktiven, Naturgegebenen, Adeligen. Auch die Pflege der Redegewandtheit in dem ionischen Kreis ist ihm nicht sympathisch.[5]

Im ganzen wurzelt Pindaros' Anschauung von Welt und Leben tief im Geist des homerischen Epos und der Aristokratie. Aber seine starke und aufgeschlossene Persönlichkeit hat doch zahlreiche und bedeutsame Verschiebungen bewirkt, die von hesiodisch-böotischem Geist angeregt sind. Die egoistisch-materielle Herrenmoral mit ihren Methoden von List und Gewalt und ihrer brutalen Kriegsfreudigkeit billigt er nicht, sein Herrscherideal zeigt soziale, sein Bürgerideal altruistische Züge. Aber das dauernd Wertvolle der aristokratischen Tradition, die Pflege körperlicher Tüchtigkeit, des Familiensinns, der die Altvorderen nicht vergißt und sich ihnen verantwortlich fühlt, der Wahrhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit in Wort und Tat, der Gottesfurcht, die bei ihm gegenüber seinen versittlichten Göttern der Gottesliebe nahekommt, sucht er mit vollem Einsatz seiner Dichterkraft in ein demokratischer werdendes Zeitalter herüberzuretten, indem er den Ehrgeiz seines Volkes auf Erwerb und Erhaltung dieser Güter leitet. So versteht er seine Mission, der edlen Tat ewige Dauer und damit erzieherische Wirkung für alle Zeit zu verleihen,[6] das Schlechte dagegen zu rügen;[7] in dieser Kunst alle zu übertreffen und dem Ziel der Musen am nächsten zu kommen, erbittet er sich von Zeus.[8]

Das Selbstvertrauen des nationalen Erziehers schöpft er aus dem Glauben an seine göttliche Inspiration. Apollon, die Musen und die Chariten haben ihm die Dichtergabe verliehen und geben ihm den Erfolg.[9] Ohne

[1] Siehe o. S. 562 ff.

[2] P. 1, 75; fr. 76. Wo er von Hellenen oder Panhellenen spricht, meint er meist das Publikum der Nationalspiele.

[3] Siehe a. S. 562, 15; 564, 16; 580.

[4] Siehe o. S. 558, 5.

[5] Vgl. die Kritik der trügerischen Anmut der homerischen Darstellung N. 7, 20 ff.; N. 8, 24 ff. (Aias ἄγλωσσος μέν, ἦτορ δ' ἄλκιμος).

[6] Siehe o. S. 590, 5. 6; N. 8, 40 f. (s. o. S. 591, 7).

[7] N. 8, 39 f.

[8] N. 9, 54 f., vgl. P. 1, 42 f.

[9] Siehe o. S. 552, 17. 18; 553, 5, 6; Paean 7b; O. 9, 26 f. (Pind. waltet mit schicksalsgesegneter Hand des erlesenen Gartens der Chariten); Oxyrh. pap. 13 nr. 1604, 23 f. ἐμὲ δ' ἐξαίρετον κάρυκα σοφῶν ἐπέων Μοῖσ' ἀνέστασ' Ἑλλάδι καλλιχόρῳ; Paean 6, 6 με δέξαι . . ἀοίδιμον Πιερίδων προφάταν; O. 7, 7 nennt er einen Hymnus νέκταρ χυτόν, Μοισᾶν δόσιν. N. 4, 41 ἐμοὶ δ' ὁποίαν ἀρετὰν

Führung der Musen sind die Menschen blind,[1] von den Chariten kommt alles Süße und Erfreuliche,[2] die Wahrheit[3] spendet Apollon;[4] ihr Verkünder will Pindaros sein. Er weiß, daß die Charis auch der Lüge Glauben verschaffen kann[5] — aber diese homerische Kunst verschmäht er nach Hesiodos' Vorgang.[6] Er will der Wahrheit, wie er sie versteht, dienen,[7] das Wohlgefallen der Götter[8] und der Mitbürger[9] gewinnen. Inhaltlich erscheint ihm als seine Aufgabe, die Götter zu preisen, unter den Menschen das Tüchtige zu loben;[10] Schmeichelei[11] ist ihm ebenso verhaßt wie die Verleumdungssucht eines Archilochos.[12] Seine Kunst versteht er in handwerklichem Sinn als eine Geschicklichkeit,[13] die richtigen Worte zu finden,[14] je nach Bedarf kurz oder lang zu reden,[15] dem Gegenstand durch sprachliche und rhythmisch-musikalische Ausstattung Reiz und Glanz[16] zu verleihen; darin tat er nach Korinnas Urteil (o. S. 445, 11) des Guten zu viel, aber doch nicht mehr als man dem Festpoeten und Enkomiastiker zubilligen muß.[17] Welche Wirkung

ἔδωκε Πότμος ἄναξ, εὖ οἶδ' ὅτι χρόνος ἕρπων πεπρωμέναν τελεῖ. Von seiner παγὰ ἀμβροσίων ἐπέων spricht er im Jahr 462 selbstbewußt P. 4, 299 und kann (P. 4, 248) mit Stolz sagen: πολλοῖσι δ' ἄγγιμαι σοφίας. Daß ihm die Dichterarbeit leicht wird, betont er N. 5, 19; I. 1, 45. Sein Selbstlob wird in dem popularphilosophischen τόπος über diesen Gegenstand als Beispiel erörtert (Plut. de se ips. citr. inv. laud. 1 p. 539c; Aristid. or. 28, 55 ff. K.). Th. Nöldeke, Das iran. Nationalepos[2] 35 vergleicht Aeußerungen des Firdausi und Horatius (c. II 20; III 30; vgl. Theogn. 237; Prop. IV 1; Ovid. met. XV 871).

[1] Paean 7, 13 ff.

[2] O. 14, 5 ff.; 9, 18; vgl. N. 9, 54.

[3] Siehe o. S. 586 f.; O. 10, 5.

[4] P. 3, 29 (ψευδέων οὐχ ἅπτεται); O. 9, 42.

[5] O. 1, 30 f.; ψευδὴς ἀκτά fr. 218 vom Reich der Phantasie.

[6] N. 7, 20 ff. (die Worte σοφία δὲ κλέπτει παράγοισα μύθοις weisen schon auf die Theorie des Gorgias fr. 23 D. hin).

[7] Mit der Wahrhaftigkeit geht die Gerechtigkeit Hand in Hand, die N. 8, 41 neben der dichterischen Fähigkeit steht; vgl. N. 3, 29 und über P.' Wahrheitsbegriff o. S. 587.

[8] fr. 155 betet um die Gunst des Zeus, der Musen und der Euthymia; P. 8, 67 ff. um ἁρμονία mit Apollon.

[9] N. 8, 38.

[10] ἐσλὸν αἰνεῖν N. 3, 29.

[11] P. 2, 81 f. [12] P. 2, 54 ff.

[13] Das ist σοφία, in der er es vielen vorzutun überzeugt ist (P. 4, 248), z. B. O. 1, 116; P. 6, 49; 1, 12; N. 7, 23; σοφοί sind meist bei ihm die Dichter (I. 5, 28 σοφισταί).

[14] εἴην εὑρησιεπής O. 9, 80. Gegensatz ist die σιγαλὸς ἀμαχανία P. 9, 92; cf. O. 9, 103; N. 9, 7; fr. 121. 177. 240.

[15] Der Stoff ist endlos (I. 4, 1; 6, 22; N. 6, 45 f.; O. 13, 45 f.); denn die ἀρεταὶ μεγάλαι sind πολύμυθοι (P. 9, 76); den Dichter zeigt die Fähigkeit, aus der Fülle Weniges eingehend auszugestalten (ποικίλλειν), wie es Pind. in seinen Mythenepisoden tut. Aber auch auf Kürze versteht sich der Dichter, wenngleich, wie er sich öfter wenigstens den Anschein gibt, mehr mit Rücksicht auf äußeren Zwang (τεθμός u. ὧραι ἐπειγόμεναι N. 4, 33 ff. 71 f.; βραχὺ μέτρον ἔχων ὕμνος I. 1, 62; ἀσχολία des Dichters P. 8, 29; κόρος der Hörer N. 10, 19 f.; vgl. 7, 52); doch rühmt er sich auch seiner inhaltschweren βραχυλογία z. B. O. 13, 98; P. 1, 81 f.; 4, 247 f.; I. 6, 58 (Kürze nach Argeierart). Die Kürzungen gehen in der Regel auf Kosten des Mythos, der oft schroff abgebrochen wird; nur O. 13, 47 ff. schafft sich Pind. gegen die Unzahl von Siegen des Xenophon etwas unwillig Platz für den Mythos. Man denkt an Gorgias' Kunst des βραχυλογεῖν und μακρολογεῖν (Plat. Gorg. 449c), die mit der Lehre vom καιρός (P. 1, 81) zusammenhängt. Vgl. o. S. 592, 3; u. S. 600 f., 10.

[16] Ueber χάρις s. o. A. 2. 5; γλώσσας, ἐγκωμίων ἄωτος I. 1, 51; P. 10, 53. Von Rhythmen und Tonarten ist oft die Rede: Dorisch O. 1, 17; 3, 5; fr. 67. 121 (u. S. 614, 2); Aeolisch O. 1, 102; N. 3, 79; P. 2, 69; Lokrisch fr. 140b; Lydisch O. 14, 17 mit Schol. 25; N. 8, 15; 4, 46 (O. 5, 19); fr. 67. Auch Abwechslung ist Gesichtspunkt (ἄλλοτ' ἄλλᾳ ταρασσέμεν P. 11, 41 f.; 10, 53 f.; ποικίλος N. 5, 42; O. 6, 87; fr. 179. 194). Wo von Neuheit die Rede ist, meint Pind. wohl immer nicht den Stoff, sondern die dichterische Einkleidung (N. 8, 20; I. 5, 63; O. 3, 4; 9, 48 f.); auch Paean 6, 54 f. ist (anders als Hom. *B* 484 f.) nicht an stoffliches Wissen, sondern (v. 52) an die πειθώ der Musen gedacht.

[17] Darüber richtig A. Croiset, Poésie de Pind. 129.

er mit seinen Liedern erreichen will, zeigen die Epitheta der Lieblichkeit und Süßigkeit,[1] die er ihnen mit Vorliebe gibt — er meinte sie also wohl etwas anders, als schon Horatius sie empfand und wir sie empfinden. Zur Kennzeichnung der Arbeit an ihnen[2] braucht er zahlreiche Metaphern aus dem Gebiet des Handwerks: Bauen, Aufrichten, Türmen, Weben, Flechten, Winden, Falten, Leimen oder Kitten,[3] Schießen, Zielen, Treffen, Gießen, Anzünden.[4] Das fertige Gedicht vergleicht er etwa mit einer goldenen Schale, schäumend vom Tau der Rebe,[5] oder einem auf goldenen Säulen ruhenden Palast[6] oder dem Stufenbau, auf dem dieser sich erhebt,[7] oder einem Baustein,[8] einem Kranz,[9] einer leuchtenden Fackel,[10] einem Geschoß, seltener mit Naturgegenständen — Blüten,[11] Wasserfluten.[12]

Pindaros pocht stark auf die Naturgabe, den Eigenwuchs;[13] doch verachtet er nicht die Erfahrung und das „Lernen von den Früheren",[14] und er hat selbst als Dichter und Mensch vieles von ihnen gelernt. Vor allem von Homer: so sehr er es vermeidet, sich stofflich in Sagenerzählungen mit ihm zu berühren[15] — diese schöpft er aus dem Kyklos, aus den hesiodischen Katalogen,[16] aber auch aus Lokalüberlieferungen, die er entweder an Ort und Stelle oder aus Logographen[17] aufgenommen haben kann —, so verdankt er ihm doch alle wesentlichen Grundzüge des heroischen Weltbilds, der heroischen Lebensanschauung, der sprachlichen Gestaltung des Heroenlebens,[18] und viele

[1] z. B. P. 3, 64; N. 4, 44; fr. 152; Paean 6, 57 f.

[2] μαχανά P. 8, 34; N. 7, 22; um εὐμαχανία bittet er Mnemosyne und ihre Töchter Paean 7b; Μοισαῖαι τέχναι Paean 9, 39.

[3] N. 7, 77 f.

[4] Beispiele A. Croiset, Poésie de Pind. 380 f.; F. Dornseiff, Pindars Stil, 56 ff.

[5] O. 7, 4. [6] O. 6, 1.

[7] P. 7, 3; fr. 194. [8] N. 8, 47.

[9] O. 1, 8; P. 1, 50; I. 4, 44.

[10] I. 4, 43.

[11] O. 6, 105; 9, 48; so ist auch ἄωτος zu verstehen.

[12] I. 7, 19; N. 7, 12.

[13] Siehe o. S. 513, 2; 554, 6; O. 9, 100 ff. (dazu Schol. O. 9, 152d ἀεὶ γὰρ ἑαυτὸν λέγει αὐτοδίδακτον).

[14] P. 3, 80; O. 8, 59 f. (κουφότεραι γὰρ ἀπειράτων φρένες); Dornseiff a. a. O. 60.

[15] Bemerkenswert, wie in dem Achilleusenkomion I. 8, 48 ff. die Ἕκτορος ἀναίρεσις (v. 55) geradezu versteckt wird; auch O. 9, 71 ff. weicht der Ilias aus; eine Abweichung von Il. *K* (fr. 262) notiert Wilamowitz, Pind. 346.

[16] E. Lübbert, De Pindari studiis Hesiodeis et Homericis, Bonn 1881.

[17] Mit Benützung von Historikern bei Pind. rechnete auch Didymos (Schol. O. 7, 42a; N. 10, 150; verfehlt und sicher nicht didymeisch P. 1, 146b); s. a. Wilamowitz, Pind. 184 („Sagabücher"). 224 (Ἀργολικά). 366, 2 (Hekataios). Die Iamosgeschichte in O. 6 wird er der Familientradition des Siegers, der Iamide war, verdanken. Siehe a. o. S. 586, 2.

[18] Homerzitate (*P* 207) P. 4, 277; (*Π* 89) O. 9, 77 f.; (*Z* 119 ff.) O. 13, 55 ff.; homerische Gebetsform mit εἴποτε I. 6, 42; Aeußerung aus dem Publikum P. 4, 86 ff.; homerische Abschlußformel P. 4, 93; das Pardelfell P. 4, 82 ~ *K* 29; Umschreibungen der Eigennamen mit βία N. 5, 12 (auch ἀλκά, σθένος); Menschen- und Göttersprache wie bei Hom. Pind. fr. 87; I. 3, 18 κυλινδομέναις ἁμέραις ~ Hom. περιτελλομένων ἐνιαυτῶν; N. 8, 7 Κυπρίας δῶρα ~ Hom. δῶρ' Ἀφροδίτης. Reminiszenzen z. B. Paean 6, 54 f. (*B* 484 f.); I. 8, 57 (ω 60). 4, 59 (λ 602 f.); O. 1, 17 (ϑ 67); 2, 77 f. (δ 567); N. 1, 14 (*A* 529). 1, 26 (*Π* 630); O. 10, 29 (*Δ* 4, 43). 39 (*A* 80); fr. 92, 3 (*B* 783); P. 3, 81 (*Ω* 527 ff.); O. 13, 67 (*B* 23); O. 6, 17 (*Γ* 179); O. 7, 4 (*K* 216; *Ω* 235). 52 (*Σ* 418). 91 f. (*Z* 209 nach Schol.); P. 4, 70 (~ *A* 8); O. 8, 53 (~ ξ 228); P. 9, 43 f. motivverwandt mit *A* 365; vgl. u. S. 608, 7. Mißdeutung homerischer Stellen notieren die Schol. zu O. 7, 64; 9, 44a. 46; auch die homerischen Hymnen (s. die Formel I. 1, 32; fr. 267 aus Hymn. 7; ὁ ἄδυτος fr. 293 wohl aus Hymn. h. 3, 247) und den Homerbios (fr. 264. 265) kennt Pind. — Ueber bewußte kleine Aenderungen, die Pind. an homerischen Wendungen (wie später die alexandrinische Dichtung) vornimmt, s. O. Schröder, Pind. ed. mai (1900) p. 45 f.; H. Schultz, De elocutionis Pindaricae colore epico, Diss. Göttingen 1905 (schon

Worte und Formen[1] hat er aus ihm genommen. Aber stilistisch geht er, wo er mit Homer vergleichbar ist, eigene Wege, die ihn viel weiter als den Bakchylides von diesem wegführen: schmückende Beiwörter braucht er unter allen Chorlyrikern am wenigsten, verhältnismäßig wenig homerische, und wo er homerische hat, gern in unhomerischen Verbindungen; auch wechselt er gern die Epitheta bei denselben Substantiven.[2] Unhomerisch ist auch die Seltenheit von der Sache abgesonderter Bilder[3] und andererseits die große Häufigkeit der das Bild für die Sache setzenden Metapher; dieses fortwährende Ineinanderfluten von Bild und Wirklichkeit gibt dem pindarischen Vortrag etwas Visionäres. Wie Homer hat Pindaros die Darstellungsform, die Platon die aus diegematischer und dramatischer gemischte nennt,[4] d. h. er läßt in der Erzählung Personen direkte Reden halten.[5] Seine Erzählung fließt aber nicht breit und ruhig dahin wie der große Strom des homerischen Epos, sondern stürzt sich wie ein Waldbach von Becken zu Becken.[6] Das farbenfrische Situationsbild ist ihm das Wesentliche, die Verbindung der Bilder untereinander Nebensache. Auch außerhalb der Erzählung stellt er prachtvolle Gemälde hin, von denen eines, die Wirkung der Musik in rembrandtschem Helldunkel malend, über alle Zeiten hin leuchtet.[7]

Eustath. prooem. c. 16 p. 291,12 ff. Dr.); von Pind.' zusammengesetzten Nomina ist etwa der fünfte Teil homerisch (M. Glaser, Die zusammeng. Nomina bei Pind., Diss. Erlangen 1898).

[1] O. Hoffmann, Geschichte der griech. Sprache 1, 111 f.; homerisch sind die Partikeln εἰ (nicht αἰ), ἄν, κε (nicht κα), ὄφρα (E. Hoffmann, Die Nebensätze in den griech. Dialektinschr., Leipz.-Berl. 1912, 212); auch die von P. besonders frei gebrauchte Tmesis (Kühner-Gerth[3] § 445, 9) ist homerisch.

[2] K. H. Meyer, Unters. z. schmückenden Beiwort in der älteren griech. Poesie, Diss. Münster 1913, 67; ders. S. 65 berechnet, daß Bakchylides' Epitheta ornantia zu drei Fünfteln, die des Simonides zu einem Drittel, die des Pind. zu einem Viertel homerisch sind. Farblose homerische Epitheta wie καλός (dafür καθαρός: Meyer 33 f.), δῖος (dafür ἱερός, ἁγνός id. 40) meidet er. Etwas manieriert ist seine Vorliebe für ἀγλαός, χρυσοῦς (beide auch in zusammengesetzten Adjektiven reichlich vertreten), γλυκύς. Siehe a. H. Schultz (o. S. 596 f., 18) 31 ff.

[3] Sie sind überwiegend ganz kurz, meist nur ein Wort, mit ὥτε, ἅτε, ἴκελος u. ä. eingeführt (P. 10, 54; Paean 6, 12 f.; N. 7, 62. 71. 93; I. 6, 1; 4, 18. 24; O. 1, 1 f.; 2, 96; 10, 18; P. 2, 67. 77. 84; P. 1, 44; O. 12, 14; 6, 2; 13, 52; P. 5, 113; 4, 30 f. 64 f. 112; N. 8, 41; fr. 1, 6; 43 (ohne Partikel); 104 c, 5; 123, 6; 241); ἐλλείπειν des ὡς bezeichnet Schol. O. 10, 13 a als pindarische Eigenheit; breiter ausgeführte Gleichnisse gibt es nur sechs (O. 10, 86 ff.; N. 3, 80 ff.; P. 2, 79 ff.; O. 7, 1 ff.; N. 6, 9 ff.; fr. 107 a); zwei kurze Bilder ohne Partikel aneinandergereiht N. 11, 39 ff. — Vgl. R. C. Jebb, JHSt. 3, 174 ff.; Dornseiff 44 ff.

[4] Plat. reip. III 392 d ff. 397 cd; danach über Pind. nicht ganz richtig Nicol. prog. p. 12, 10 f. Felten.

[5] Paean 2, 24 ff. 72 ff.; 4, 46 ff.; 7 b 21 ff.; 8 a 25 ff.; 8 b 13 f.; I. 6, 42 ff. 8, 35 ff.; O. 1, 75 ff.; 4, 24 ff.; P. 9, 30 ff.; O. 6, 62 f.; 13, 67 f.; N. 10, 76 f. (Dialog); P. 4, 13. 87. 97 ff. (Dialog). 229 ff.; O. 8, 42 ff.; fr. 42. 43. 168. — Oratio obliqua ist ganz selten (N. 1, 61 ff.); sie geht N. 1, 35 ff. bald (41 ff.) in direkte Rede über.

[6] Den Unterschied von der mehr epischen Art der Keer bezeichnet Dornseiff 121.

[7] P. 1, 1 ff. (derselbe Gegenstand in dem Parthenion fr. 104 d 36 ff.); vgl. den olympischen Dithyrambus Oxyrh. pap. 13 nr. 1604 p. 35 II 6 ff.; die Frühlingsekphrase in dem Athenerdithyrambus fr. 75; das Milchwunder im Monat Galaxios fr. 101; Zeus und die Götter nach der Weltschöpfung fr. 31; das Leben im Jenseits fr. 129—133 und O. 2, 63 ff.; die kyrenäischen Königsgräber P. 5, 93 ff.; die Weinseligkeit beim Symposion fr. 124, 5 ff.; die ärztliche Tätigkeit des Asklepios P. 3, 47 ff. Innerhalb der Erzählung heben sich bildhaft ab die Schilderung des Hyperboreerfestes P. 10, 31 ff.; des Abendfestes bei Vollmondlicht (vgl. O. 3, 19 f.) in Olympia O. 10, 72 ff. Mit besonderer Liebe sind z. B. die Szenen von dem schlangenwürgenden Herakleskind (N. 1, 35 ff.), von der Geburt des Iamos (O. 6, 28 ff.), von Pelops' Brautwerbung u. Gebet an Poseidon O. 1,

Alkman[1] und Simonides[2] waren in solcher Bildkunst vorangegangen. Wo Pindaros nur Episoden der Sage erzählt, ergibt sich das Bildhafte von selbst.[3] Aber auch in dem kleinen Epos[4] der 4. Pythia ist es ihm nicht um glatte und gleichmäßige Abwicklung des Berichts zu tun: ganz unhomerisch vorausgenommen wird hier das Bild von Medeias Weissagung vor den Argonauten, daß den Battiaden als den Nachkommen des Argonauten Euphemos die Herrschaft über Kyrene bestimmt sei (9—56). Dann ruft sich der Dichter mit homerischer Fragestellung zur geordneten Erzählung; das erste Bild zeigt Iasons Begegnung mit Pelias (70—168); das zweite die Versammlung der Argonauten und die Abfahrt (169—201); kurz wird die Geschichte der Fahrt und der Verbindung mit Medeia abgemacht (202—223). Das dritte Bild: Iason pflügt mit den feuerschnaubenden Stieren und bekommt den Auftrag zur zweiten Arbeit, den Drachen zu töten, der das goldene Vließ bewacht (224—246). Mit kräftigem Ruck bricht hier Pindaros ab und verwendet auf den Rest der Erzählung (Drachentötung, Rückfahrt, Abenteuer auf Lemnos, Gründung des Battosgeschlechts) 13 Verse (249—262). Das Beispiel genügt, um zu zeigen, wie weit Pindaros der Erzähler vom historisch-epischen Stil entfernt ist. Auch Homer staut ja den Fluß der Erzählung, um durch größere Nebenerzählungen oder kürzere Bilder Abwechslung und Spannung zu schaffen; anders Pindaros: er kennt keine erzählenden Embleme, auch nur wenige Bilder, er sucht weder Abwechslung noch Spannung; seine Technik geht vielmehr dahin, den Erzählungsverlauf in Teile zu zerlegen, von denen er ästhetisch oder ethisch wertend manche mit voller künstlerischer Hingabe ausarbeitet, andere zurückstellt;[5] das ist lyrisches Erzählen, das Gegenteil epischer Objektivität und Architektonik. Ansätze zu solcher Weise enthält die hesiodische Theogonie; wie weit sie vor Pindaros in der Chorlyrik schon ausgebildet war, wissen wir nicht; es ist aber anzunehmen, daß Stesichoros diesen Stil für die Chorlyrik begründet hat.

Dem Hesiodos, aus dessen Ἔργα er einmal zitiert,[6] und den Gedichten von dessen Schule verdankt er sonst Wesentliches in seiner sittlich-religiösen Anschauung[7] und Stoff für Götter- und Heldensagen.[8] Bezeichnend ist, daß er die Apollonaretalogen Abaris und Aristeas kennt;[9] von

67 ff. (ähnlich O. 6, 57 ff.), von der Anwerbung des Telamon durch Herakles I. 6, 35 ff., von der Hochzeit von Kadmos und Harmonia im Zeushymnus für Theben nach der Rekonstruktion von Wilamowitz, Pind. 189 ff., von Achilleus' Jugendleben N. 3, 43 ff., vom Ende der Dioskuren N. 10, 55 ff. ausgemalt, aber auch vieles andere.

[1] Alcm. fr. 58 D.

[2] Simonid. fr. 13 D.

[3] Aehnlich Sapphos Lied von der Hochzeit der Andromache fr. 55 D.

[4] Schol. P. 4 p. 92, 15 Dr. ἡ ᾠδὴ ἱστορικὴν ἔχει παρέκβασιν; P. 5 p. 172, 1 Dr. διήγημα μᾶλλον ἢ ἐγκώμιον, παρέκβασις διηγηματικὴ τῶν κατὰ Ἰάσονα.

[5] Daß auch andeutende Kürze eigenartige Stimmung auslösen kann, bemerkt mit Rücksicht auf die Edda O. Pniower („noch jetzt übt diese Knappheit, diese schweigsame Hoheit eine tiefe Wirkung"); auch E. Rohde, Griech. Rom.[3] 151 f. A. 1, fühlt sich durch Pind.' Erzählungsstil an die Edda erinnert.

[6] I. 6, 67 (aus op. 412).

[7] Siehe o. S. 586 ff.

[8] Hes.-Benützung wird notiert z. B. von Schol. I. 6, 53; P. 9, 6a; N. 3, 91; P. 4, 507; Paus. VI 21, 10; auch Abweichungen von Hes. s. Schol. O. 2, 58a (vgl. Hes. theog. 124); von Hes. theog. 901 weicht Pind. fr. 30, 1 ab; über P. 9 s. M. Ch. v. d. Kolf a. a. O. 16; über fr. 30 nach Hes. theog. Wilamowitz, Pind. 189 f.

[9] fr. 270. 271.

ihnen wird sein Wissen über die Hyperboreer[1] stammen. Ganz dunkel ist sein Verhältnis zur älteren Monodik[2] und Chorlyrik;[3] man darf aber, wiewohl es an Beweisen fehlt, auch im Technischen den Stesichoros als sein wichtigstes Vorbild, wenigstens in epodischem Aufbau und Diktion, ansprechen.[4]

Wie weit er im einzelnen von einem vorausgesetzten chorlyrischen Gattungsstil abhängt, ist nicht auszumachen, da zu Rückschlüssen der stark von ihm beeinflußte Bakchylides keine sichere Grundlage bieten kann.[5] Die Tatsache, daß in den Epinikien Pindaros' Stil von der 10. bis zur 8. pythischen Ode, d. h. in 52 Jahren keine wesentlichen Veränderungen aufweist (s. übrigens u. S. 603. 9; 611, 6; 613, 3)[6] und daß dieser Stil in allen von ihm gepflegten Gattungen sehr ähnlich ist, kann an sich ebensowohl auf einen sehr frühen Abschluß seiner persönlichen Eigenart wie auf starken Einfluß einer von Älteren schon festgelegten Typik gedeutet werden. Die erste Deutung hat aber weit mehr Wahrscheinlichkeit.

In allen pindarischen Dichtungen,[7] den profanen sowohl als den religiösen, kehren gewisse feste Elemente immer wieder: lyrische (Gebet, Anruf oder Anrede, Wunsch), epische (Erzählung[8] oder Schilderung),[9] lehrhafte (Sentenz und Reflexion); dazu tritt in den Siegesliedern als weiteres das Lob des Siegers und seiner Sippe. Die drei zuerst genannten gehören zum allgemeinen Hymnenstil,[10] an den Pindaros auch das profane Siegeslied, um ihm dadurch höhere religiöse Weihe zu geben, fester angeschlossen zu haben scheint.[11] Ist das richtig, so ist das stark religiös

[1] O. 3, 16; P. 10, 30. Oxyrh. pap. 15 nr. 1791, 1.

[2] Eine Anakreonreminiszenz notiert Schol. I. 2, 9.

[3] Möglich, daß O. 10, 14 f. an Alcm. fr. 100 D. oder Archil. fr. 1 D. anklingen will. Benützung des Simonides in P. 4 nimmt Wilamowitz, Pind. 392 f., an; Ibykos s. o. S. 572, 5; N. 7, 27 ~ Ibyc. fr. 3, 33 f. D., freilich auch Hom. *B* 768 f.; Scol. 15 D.

[4] O. 10, 15 knüpft stofflich an Stesich. an; vielleicht auch P. 11, 17. 32; s. a. o. S. 487, 17. Ueber das Technische können wir nur sagen, daß die Rhythmik der beiden Dichter grundverschieden ist. — Das Ausmalen der Einzelszene, wie es Pind. so meisterlich versteht (s. o. S. 597, 7), hat auch Stes. geübt (fr. 4—6. 10. 15 D.). Vgl. o. S. 598, 1. 2.

[5] Siehe o. S. 531, 8.; 532, 1.

[6] Die Bemühungen von L. Schmidt um Nachweis einer in 3 Perioden verlaufenden stilistischen Entwicklung des Pind. waren als fruchtlos erkannt worden (s. A. Croiset, Poésie de Pind. 349 ff.), schon bevor Schmidts Chronologie der Epinikien durch neue Untersuchungen und Funde umgestoßen war.

[7] Eine brauchbare Darstellung von Pind.' Stilmitteln Eustath. prooem. 1—24 p. 285—296 Dr. Ueber Pind.' Kunst erster Versuch E. Lübbert, De Pindari elocutione, Diss. Halle 1853; A. Croiset[1] l. l. 293 ff. Feinsinnige Darlegung vorwiegend der koloristischen Seite seines Stils bei F. Dornseiff, Pindars Stil, Berlin 1921 (dazu H. Fränkel, GöttGAnz. 1924, 188 ff.), übrigens mit allzu starker Betonung des Generellen.

[8] Erzählung in den Paeanen 2. 5. 6. 7b. 8. 9; Oxyrh. pap. 15 nr. 1791; Dithyr. fr. 72; Prosod. fr. 87; Hyporch. fr. 111.

[9] Schilderung Dithyr. fr. 75; Oxyrh. pap. 13 nr. 1604; Parthenien fr. 101/2. 104a 33 ff.

[10] Dornseiff 122 f.; H. Fränkel, Gött. GAnz. 1924, 119 f.; vgl. o. S. 503, 5.

[11] Für diese Annahme spricht, daß die drei erhaltenen Anfänge simonideischer Siegeslieder von pindarischer Feierlichkeit gar nichts an sich haben: fr. 22 D. ein Wortwitz, mit dem man Bacchyl. 6, 1 vergleichen kann; fr. 19 D. (Gruß an die Maultiere) enthält nach dem Bericht des Aristot. rhet. III, 2 p. 1405b 24 c ff. eine pikante Anspielung, und fr. 23 D. müssen die Dioskuren zu einer frivolen Hyperbel herhalten! Dergleichen kennt Pind. nicht: er beginnt das Siegeslied meist mit feierlichem Anruf (an die Heimat des Siegers P. 10; I. 1; P. 12; N. 1; P. 2, wie auch O. 5; an den Festplatz O. 8; an eine Gottheit: Tyche O. 12; Musen N. 9. 3; P. 5; Chariten O. 14; N. 10; Zeus Aitnaios O. 4; Hestia N. 11; Tyndariden und Helena O. 3; Hora N. 8; Kadmostöchter und Alkmene P. 11,

getönte Siegeslied im wesentlichen seine persönliche Schöpfung und ist hierin Bakchylides sein Schüler oder, wie Pindaros selbst sagt, sein Affe.[1]

Im Götterhymnus pflegt auf den feierlichen Anruf oder die einleitende Betrachtung der aretalogische Mythus zu folgen — diese beiden Teile kehren im pindarischen Siegeslied wieder (der Mythos steht auch für das simonideische fest).[2] Den Schluß des Götterhymnos bildet ein Gruß, ein Wunsch, ein Gebet an den Gott.[3] Auch Pindaros schließt manchmal in dieser Art;[4] meistens aber gibt er am Ende den religiösen Ton auf: er lobt den Sieger[5] oder einen seiner Ahnen,[6] oder er ruft nach Herzählung der Erfolge des Siegers die Bürger zur Feier auf,[7] oder er stellt eine Sentenz oder Reflexion an das Ende;[8] in einigen Fällen fehlt eine besondere Schlußformel und hört das Lied mit der Erzählung auf.[9] Gegenüber der Pracht und Feierlichkeit der Anfänge fallen die Schlüsse bei Pindaros durchgängig ab; nach der Erzählung des Mythos — wenn überhaupt noch etwas folgt (s. A. 9) — reihen sich Stücke an, die, so nachdrucksvoll der Dichter sie vortragen mag, doch sachlich als Nachträge oder Füllsel erscheinen.

Der Mythos ist sachlich kein notwendiges Bestandstück des Siegeslieds.[10]

mit Rücksicht auf den theban. Sieger, nach Schol. p. 254, 9 Dr.; Hesychia P. 8; etwas weit hergeholt Theia I. 5 und gar Eileithyia N. 7 (zu erklären sucht Wilamowitz, Pind. 201. 161); an die Leier P. 1; an die ὕμνοι O. 2; an den Chor I. 8. O. 10 (?); an die Hörer P. 6; an den Adressaten (I. 2); mit Reflexion, Erfahrungssatz, allgemeiner Feststellung (N. 2; P. 7; I. 6. 4; O. 11, 1; N. 4; I. 2. 3/4; O. 4; P. 5; N. 6. 5), mit dem Ausdruck eines Entschlusses (O. 13, auch 7, mit einem Bild verbunden; P. 9; O. 6), mit einem Wunsch P. 3, freilich kein Siegeslied). Zweimal (O. 2; I. 7) wird an die angerufene Instanz eine Frage gerichtet (ὕμνος ἀπορητικός Menand. p. 343, 17 Sp.). Bakchylides bevorzugt für seine Eingänge Anrufungen an Götter (Pheme 2; 9; Kleio 3; 11; Hemera 7; Chariten 8; Nike 10); Reflexion 4; Feststellung 6; Sentenz 13; Anrede an den Sieger Hieron 5. Die Formen decken sich mit den pindarischen und finden sich auch in Götterhymnen (Anruf an den Festort Pind. Paean 6; an Alala Dith. fr. 78; an den Sonnenstrahl Paean 9; Entschluß Paean 2; 4; Reflexion Paean 1; Dithyramb. fr. 79a); die Form der Aporie O. 2, 2 ff. kehrt in Pind.' Zeushymnus fr. 29 und Callim. h. 1 wieder; für derartige ὕμνοι ἀπορητικοί bietet Antagoras bei Diog. L. IV 26 ein Beispiel; sie ist wohl erst durch Pind. in die Epinikien übertragen worden.

[1] P. 2, 72 wird von den Schol. (P. 2, 131 f.) richtig auf Bakch. bezogen.

[2] Siehe o. S. 503, 5.

[3] Dies war in Dithyramben und Paeanen die Regel (Aristid or. 26, 108 K.).

[4] Gebete nur in besonderen Fällen O. 6, 102 ff. (für glückliche Heimfahrt des sizilischen Siegers); O. 8, 84 ff.; 13, 115 (αἰδώς und τύχα für den Sieger); P. 8, 98 ff. (Heil für das bedrohte Aigina); I. 7, 49 ff. (um einen pythischen Sieg); N. 9; O. 7. Gebet und Sentenz O. 5, 17 ff. (das ganze dritte System füllend). Wünsche O. 1, 117 ff. (für Hieron und sich); P. 2, 96 (für sich selbst); O. 6, 97 ff. (vor dem Gebet); I. 1, 64 ff. (Wunsch und Sentenz); P. 5, 124 (Gegenstand des Wunsches wie in I. 1 ein olympischer Sieg).

[5] N. 5; I. 8. 5; O. 2. 10; N. 3; O. 12. 9; N. 6; nicht anders ist der Entschluß gemeint, das Geschlecht des Siegers zu preisen I. 3/4. 6.

[6] N. 4.

[7] N. 2, 23 (vgl. Bacch. 2. 8. 9).

[8] P. 12. 7; O. 11. 3; P. 1. 3 (nicht Siegeslied).; N. 8. 11 (ebenso Bacch., s. o. S. 534, 4). — Besondere Fälle sind P. 4 (kein Siegeslied, schließt mit Erörterung der Angelegenheit des Damophilos), I. 2 (wird dem Adressaten geschickt und schließt mit dem Auftrag an den Ueberbringer), N. 7 (soll den Pind. bei den Aigineten wegen der Entgleisung in Paean 6 entschuldigen und schließt mit einer ganz persönlichen Bemerkung). Ein originelles Schlußmotiv (s. o. S. 557, 8) bringt O. 14 (Weitergabe der Siegesnachricht durch Echo an den verstorbenen Vater des Siegers).

[9] N. 1; P. 9. 11; N. 10; O. 4.

[10] Das zeigen Pind.' Aeußerungen über notgedrungene Kürzung der Erzählung (s. o. S. 595, 15) mit Rücksicht auf die verlangte Liste der Erfolge, auf die es dem Sieger allein ankam, mit der es aber Pind. oft sehr leicht nimmt (s. o. a. a. O.). O. 13,

Daß Pindaros ihn fast ausnahmslos[1] in seine Siegeroden aufgenommen und mit besonderer Liebe ausgestaltet hat, erklärt sich nicht nur aus dem von Simonides eingeführten Brauch oder aus seinem allgemeinen Bestreben, das Siegeslied dem religiösen Hymnos anzugleichen, sondern noch mehr aus seinem Glauben an die erzieherischen Kräfte, die von den mythischen Vorbildern ausstrahlen, an die Fruchtbarkeit geistig-sittlicher Fühlung der Gegenwart mit der großen Vergangenheit.[2] Überall hat der gewählte Mythos eine wenn auch lose[3] Beziehung zu dem gegenwärtigen Fall:[4] zum Festgott, zum Festort,[5] zur Heimat des Siegers,[6] zu seiner Leistung oder seinen persönlichen Verhältnissen.[7] Auch außerhalb des eigentlich erzählenden Teils begegnen Mythen entweder nebenbei als kurze Beispiele[8] oder in summarischen Übersichten;[9] gelegentlich werden auch zwei Mythen in einem Gedicht gebracht,[10] dann aber der eine kürzer und nebensächlicher behandelt als der andere. Den Zusammenhang des Mythos mit dem Ganzen aufzuklären gibt sich der

49 gibt dem anspruchsvollen Sieger zu verstehen, daß Pind. nicht bloß Katalogist und Enkomiast sein will. Wo er sich aber, die Erzählung abbrechend, zur Sache ruft, geschieht es meist in dem Sinn, daß seine Hauptaufgabe, d. h. das, für was er bezahlt werde, das Lob des Siegers sei (N. 3, 26 ist in der Ode für den Aegineten das Lob der Aiakiden gemeint; O. 2, 98; P. 11, 38 ff.; O. 13, 93; P. 9, 76 ff.; I. 6, 56 ff.; anders P. 8, 29 ff.; N. 10, 19 ff.). Siehe a. u. S. 604, 2. Es kam vor, daß der Sieger sich an dem Dichter für allzugroße mythologische Exkurse durch Kürzung der Bezahlung rächte. Am meisten wird den Wünschen der Sieger ein Lied wie N. 6 entsprochen haben, wo nach einer einleitenden Reflexion ausgiebig das Lob des Siegers und seines Geschlechts, der Bassiden, folgt, nur unterbrochen durch ein summarisches Enkomion auf die Aiakiden (47—55), das in einer Aeginetenode nicht fehlen darf (I. 6, 19 ff.).

[1] Siehe o. S. 503, 6.

[2] Siehe o. S. 553. 8. 11; 587. Manche Mythen werden in ausgesprochen exemplifikatorischem Sinn angeführt: Ixion ein Beispiel bestraften Undanks P. 2, 21 ff.; Bellerophon des maßlosen Strebens I. 7, 46 f.; Antilochos der Kindestreue P. 6, 28 ff.; Polydeukes der Bruderliebe N. 10; Euxantios der Genügsamkeit und Heimatliebe Paean 4; Herakles sittlichen Heldenmuts überall (besonders N. 1, 61 ff.); Rhadamanthys unabhängigen Gerechtigkeitssinns P. 2, 73; Tantalos der Unfähigkeit, hohes Glück zu tragen O. 1, 54 ff.; Kinyras der belohnten Frömmigkeit P. 2, 15 ff. N. 8, 18; Meleagros, Hektor, Amphiaraos des Todes fürs Vaterland I. 7, 32 ff.

[3] So z. B. in P. 11.

[4] Siehe im allgemeinen G. Fraustadt, Encomior. in litteris Graecis historia, Diss. Leipz. 1909 p. 21 ff.; R. Oehler, Mytholog. Exempla in d. ält. griech. Dichtung, Baseler Diss., Aarau 1925, 57 ff.; den Hyperboreermythos tadelt Schol. P. 10, 46a als ἄλογος παρέκβασις (vgl. Schol. P. 11, 23a. 58ab; N. 1, 49).

[5] Welche Sagen einzelnen Landschaften anstehen, s. I. 5, 30 ff.

[6] Daß in den Oden auf sizilische Sieger keine sizilischen Sagen vorkommen, bemerkt und sucht aus dem modernen Charakter der sizil. Städte zu erklären A. Croiset, Poésie de Pind. 167.

[7] I. 4, 52 ff. Heraklessage, weil der Sieger kurz und kräftig ist wie Her.; O. 2, 24 ff. Sage von den Kadmostöchtern, weil Theron sich von Kadmos (Schol. O. 2, 39), O. 6, 28 ff. die von Iamos, weil Agesias sich von Iamos herleitet; ähnlich P. 4; O. 9; N. 10, 49 ff. Dioskuren, weil sie bei einem Vorfahren des Siegers einkehrten; in N. 1 ist wohl eine ganz allgemeine schmeichelhafte Parallele zwischen Chromios und Herakles gemeint. Das von A. Boeckh inaugurierte, von L. Dissen und T. Mommsen fortgesetzte Schnüffeln nach allerlei geheimnisvollen Anspielungen auf Zeitvorgänge und nach einheitlichen Ideen, das sich einer allegorischen P.-Erklärung näherte, ist jetzt überwunden (s. die Kritik von A. Croiset, Poésie de Pind. 304—328).

[8] R. Oehler a. a. O. 58 ff.

[9] N. 10, 1 ff. I. 7, 1 ff.; vgl. fr. 29. 172; N. 6, 46 ff. In I. 5, 28—45 ersetzt eine solche Uebersicht die Mythenerzählung.

[10] P. 9, 5 ff. (Kyrene) und 80 ff. (Iolaos), um zwischen der Heimat des Siegers und der des Dichters ein Band zu schlingen; I. 4, 35a ff. (Aias). 52 ff. (Herakles); N. 7, 24 ff. (Aias). 35 ff. (Neoptolemos); auch N. 8 (6 f. 18 f. 23 ff.); N. 3, 22 ff. (Herakles). 28 ff. (Aiakiden); 4, 25 ff. 44 ff. sind ähnlicher Art; O. 9, 35 wird ein anstößiger Heraklesmythos abgebrochen und folgt 41 ein anderer.

Dichter keine Mühe; oft hängt er ihn kurzerhand an irgendein Stichwort mit einem Relativpronomen[1] an. Nicht weniger sorglos behandelt er die Schlüsse der Mythen, wenn er die Erzählung oft mit[2] oder ohne[3] Begründung jählings abbricht. Die Erzählung wird nicht immer gradlinig geführt: auf die Vorausnahme eines (hier für den Zweck des Gedichtes besonders wichtigen) Teils in der vierten Pythia ist oben[4] hingewiesen worden; an den Deus ex machina der Tragödie gemahnt es, wenn im Anschluß an die Kraftleistung des Herakleskindes Teiresias dessen ganze weitere Lebensgeschichte in Form einer Weissagung verkündet.[5] Die Erzählung strebt nicht nach lückenloser Vollständigkeit, setzt vielmehr Bekanntschaft des Hörers mit dem Mythos im wesentlichen voraus; sie ist entweder kurze Übersicht über einen längeren Sagenzusammenhang oder jene bildhafte Ausmalung einzelner Szenen, in der Pindaros' eigentliche Stärke liegt[6] — die Erzählung nähert sich oft der Ekphrasis. Dabei versteht aber der Dichter meisterhaft, einzelne Personen nicht zu schildern,[7] sondern durch Handeln und Reden zu charakterisieren: Gestalten wie die Jägerjungfrau Kyrene (P. 9), der weise Chiron (P. 3. 9), der reckenhaft-ritterliche Iason (P. 4), der opfermutige Bruder Polydeukes (N. 10) sind von einer Kraft und Frische, wie sie sonst nur in nordischer Dichtung wiederkehrt. Für das Weibliche zeigt der Dichter, wiewohl Leiter eines Mädchenchors, wenig Interesse; der einzige weibliche Charakter, der von ihm ausgearbeitet ist, Kyrene, hat männisches Wesen. Der Eindruck wird oft verstärkt durch eine Szenerie von urtümlicher Eigenart.[8] Es fehlen auch nicht ganz Züge derb-altfränkischen Humors, der fast nur in diesen erzählenden Teilen, übrigens in den Epinikien nicht bei der Heraklesfigur,[9] zum Durchbruch kommt.[10] Aus der Ethopoiie erwachsen

[1] Z. B. P. 10, 30; 11, 17; I. 6, 27; P. 9, 80; O. 8, 21. 31; I. 1, 12; N. 3, 22; P. 3, 8; N. 4, 25; O. 4, 19; 6, 29; 9, 70; P. 5, 63; 4, 4; O. 8, 21; N. 8, 6; O. 4, 19; P. 8, 18; O. 1, 25; Paean 9, 41; Demonstrativpronomen N. 8, 23; keine Verbindung N. 10, 49 f. Dornseiff 120 erinnert an das hesiodische ἢ οἵη.

[2] Siehe o. S. 595, 15; 600 f., 10. O. 9, 35 bricht er ab, um nicht etwas für die Götter Beschimpfendes sagen zu müssen; ähnlich N. 4, 30.

[3] P. 10, 51 ff. N. 9, 27; 6, 55; 7, 52 (ἀλλὰ γὰρ ἀνάπαυσις ἐν παντὶ γλυκεῖα ἔργῳ. κόρον δ' ἔχει καὶ μέλι καὶ τὰ τέρπν' ἄνθε' Ἀφροδίτας); I. 6, 56 (ἐμοὶ δὲ μακρὸν πάσας ἀναγησασθ' ἀρετάς); N. 8, 19.

[4] Siehe o. S. 598; auch P. 3, 5 ff. und 9, 5 ff. nimmt das Ende voraus.

[5] N. 1, 61 ff., frühestes Beispiel für eine von den Alexandrinern ins Raffinierte weitergebildete Erzählungstechnik (Christ-Schmid, Gesch. d. gr. Lit. 2[6] 175, 2). Prophezeiungen hat Pind. noch P. 4, 13—56; 9, 51 ff.; O. 8, 42 ff.; P. 8, 39 ff.

[6] Siehe o. S. 597. Auf die Lücken und Unwahrscheinlichkeiten der Argonautenerzählung in P. 4 weist Wilamowitz, Pind. 388 f., hin.

[7] Physiognomische Kennzeichnungen fehlen wie bei Homer. In den Epinikien ist von der Erscheinung des Siegers, auch von Einzelvorgängen beim Agon wenig die Rede (vgl. o. S. 587, 10). Als Charakteristiker steht nach Dionys. Hal. (s. o. S. 485, 5) Stesichoros über P.

[8] Die Peliongrotte des Kentauren Chiron; Iason der Einschuhige; Iamos' Gebet mitten im Alpheios (O. 6, 58) und das des Pelops in der Nacht am Meeresstrand (O. 1, 71 ff.); Kyrenes Löwenkampf, von Apollon beobachtet; die Schleuderung des Grabsteins auf Kastor (N. 10, 67 ff.); Herakles' Schwur in der Löwenhaut (I. 6, 37 ff.) u.a.

[9] Siehe o. S. 580, 1.

[10] Die Eselsopfer der Hyperboreer P. 10, 33 ff.; Chirons Lächeln über Apollons allzuheftige Liebesbrunst P. 9, 38 (wenn Apollon, der Allwissende, den Chiron fragt was er selbst wissen müsste, so soll auch damit die erotische Betörung des Gottes gekennzeichnet werden P. 9, 43 ff.). Humoristisch wirkt, was Pind. für sich selbst den gealterten Erginos O. 4, 19 sagen läßt, und schalkhafte Lichter spielen in der Schilderung von Alkmenes Wochenstube N. 1 (vgl. Hymn. Hom. 3) und in dem Hinweis (P. 10, 59; 9, 98 f.), daß sich Mädchen in den Sieger verlieben werden.

die Enkomien von Personen, die sich bei Pindaros zuerst in größeren Formen finden,[1] auch von lebenden Personen.[2]

Alle diese Bilder und Gestalten sollen aus Griechenlands Patriarchenzeit herüber ethisch erbaulich wirken auf die Gegenwart. In diesem Sinn werden sie unterstützt von den Sentenzen und Reflexionen,[3] die der Dichter über die Siegeslieder[4] reichlich ausstreut. Er pflegt sie nicht aus dem allgemeinen Vorrat[5] zu borgen, sondern prägt sie überwiegend selbst, wie sie denn auch in der subjektiven Form des Wunsches[6] oder der Konfession[7] auftreten, und er will mit ihnen Bekenntnisse eigener Lebenserfahrung und Lebensanschauung geben,[8] deren Bild (s. o. S. 584ff.) sich hauptsächlich aus ihnen ergibt. Sie spielen aber auch in der Struktur der Oden eine Rolle, nicht nur, wie in Hesiodos' Ἔργα die Sentenzennester, als Füllsel, die an beliebigen Stellen, oft in recht losem Zusammenhang mit dem Ganzen und sachlich durchaus entbehrlich, eingestopft werden[9] — bei der Sentenzenfreudigkeit der Griechen konnte der Dichter darauf rechnen, daß diese Zugaben, wenn auch noch so banal und noch so flüchtig angeknüpft, willkommen sein würden —; sie dienen vielmehr auch zur Motivierung, Gliederung, Überleitung,[10] zum

[1] G. Fraustadt (s. o. S. 601, 4). Vgl. z. B. das ἐγκώμιον auf Peleus I. 6, 24 ff.; auf die Dioskuren (ein kleiner eingeschalteter Hymnus mit der Schlußformel homerischer Hymnen) I. 1, 17—32; auf Apollon P. 5, 61—81. Kürzere oder längere Enkomien auf sportliebende und erfolgreiche Geschlechter P. 11, 43 ff.; N. 4, 73 ff.; I. 4, 4; O. 13, 97 ff.; 7, 92 f.; N. 6, 15 ff.; O. 8, 74 ff.; N. 8, 46; P. 8, 38; N. 2, 18; auf Städte und Länder: Aigina (N. 4, 11 f.; O. 8, 21 ff.; P. 8, 21 ff.; fr. 1; Argos N. 10, 2 ff.; Kyrene P. 5, 77 ff.; Opus O. 9, 15 ff.; Korinth O. 13, 6 ff.

[2] Lampon I. 6, 66 ff.; Chromios N. 1, 24 ff.; 9, 34 ff.; Hieron P. 2, 57 ff.; O. 6, 92 ff.; Arkesilaos P. 5, 5 ff.

[3] T. Stickney, Les sentences dans la poésie Grecque, Paris 1903, 117 ff. (oberflächlich und phrasenhaft); F. Dornseiff, Pindars Stil 129 ff.

[4] In den religiösen Oden sind sie, wie billig, weit seltener (Paean 2, 54 ff. 66 f.; 4, 32 f.; Parthen. fr. 104c, 6 ff. 14 ff.).

[5] Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten: P. 5, 28 und fr. 228 (Wilamowitz, Pind. 381, 3); P. 2, 94 (πρὸς κέντρα λακτίζειν); O. 6, 90 (Βοιωτία ὖς; vgl. fr. 83); O. 6, 99; 7, 4 (οἴκοθεν οἴκαδε); N. 7, 105 (Διὸς Κόρινθος); O. 2, 108 (ψάμμου ἀριθμός cf. O. 13, 46); N. 1, 24 (ὕδωρ καπνῷ φέρειν ἀντίον); 4, 31 f. (ῥέζοντα τι καὶ παθεῖν ἔοικε); 36 (καίπερ ἔχει βαθεῖα ποντιὰς ἅλμα μέσσον s. Schol. N. 4, 58); O. 9, 48 (αἶνει παλαιὸν οἶνον); 7, 95 (ἄλλοτ' ἀλλοῖαι διαιθύσσουσιν αὖραι). Auf Autoritäten beruft sich Pind. P. 6, 19 ff. (Chiron); 9, 94 f. (Meergreis); I. 2, 11 („der Argeier", vielmehr nach Schol. der Spartaner Aristodemos); P. 4, 263 (Οἰδίπου σοφία). 287 (φαντί); fr. 216 (σοφοί, d. h. einer der 7 Weisen); P. 14, 277 (Homer); I. 6, 67 (Hesiodos). Auch die priamelartigen Stellen O. 1, 1 ff. (für Volkstümlichkeit spricht hier schon der priapeische Vers 1, angezogen O. 3, 42); 11, 1 ff.; fr. 106. 221. 234 (F. Dornseiff, Pindars Stil 64 ff.) und das Wort καλὸς πίθων P. 2, 72 (vgl. W. Schmid, Phil. 73, 1914/16, 446; Wilamowitz, Pindar 291, 1) scheinen Volksgut zu sein. Parabelartig P. 4, 263 ff. Archilochische Fabel I. 4, 47.

[6] Z. B. fr. 127; N. 8, 35 ff.

[7] Z. B. I. 7, 40 f.; P. 2, 83 f.; 3, 107.

[8] In Reden der Helden sind Sentenzen selten (O. 1, 81 f.; P. 8, 44; N. 10, 78 f.); auf ein Sprichwort (Apostol. cent. X 20) spielt Euxantios Paean 4, 50 an.

[9] So in der Erzählung N. 1, 53 f.; P. 9, 67 f.; 11, 25 ff. (in der Klytaimestrasage moralisierender Exkurs über ehebrecherische Neigungen reicher junger Frauen und ihre Gefahr); 3, 11 f. 21—23. 29 f. 36 f. (in bildlicher Form); 2, 34 f.; O. 8, 12 ff.; 7, 30; N. 10, 54; I. 7, 26 f. — In das Lob des Siegers oder eines von dessen Vorfahren eingekeilte Sentenzen P. 9, 93 f.; N. 4, 91; O. 8, 59 f. 72 f.; P. 5, 12; 43. 54; N. 3, 70 f.; I. 4, 48. Siehe a. N. 9, 33. 38; O. 6, 9 ff.; P. 8, 73 ff.; N. 11, 13 ff. 29 ff. Für den Altersstil bezeichnend das Auswachsen zu längeren Reflexionen O. 9, 100—108; I. 1, 41—51; P. 8, 72—78.

[10] Kurze Motivierungen z. B. N. 4, 40; O. 1, 53; N. 1, 25 ff.; P. 1, 41; O. 9, 37 f.; 13, 13. 47; 7, 24 f. 45; P. 4, 286; I. 1, 63. — Gliedernd wirkt die Sentenz zwischen zwei Mythen (N. 8, 21 ff.; 3, 40 ff.) oder zwei Erzählungsabschnitten (O. 7, 45 f.; 13, 83), zwischen zwei Gruppen konsolatorischer Beispiele O. 2, 34 f., nach Abbruch des

Abschluß, sie führen auf Augenblicke episodisch aus der Enge der Einzeldarstellung zu freieren Ausblicken über das ganze Leben hin, wie denn der Dichter immer geneigt ist, dem Einzelnen eine freilich oft recht blasse[1] Folie der Allgemeinheit zu geben.

Von diesen dekorativen Teilen wird überall quantitativ und qualitativ das, was den Siegern und ihren Familien die Hauptsache war, das Lob des Siegers und seiner Sippe und die Herzählung ihrer Erfolge, überwuchert. Gerade dieser praktische Teil seiner Aufgabe war offenbar dem Dichter teils aus religiösen, teils aus stilistischen Gründen wenig angenehm.[2] Das unmittelbare Lob des Siegers mildert er,[3] indem er einen Teil davon den Vorfahren, d. h. der angestammten Art,[4] etwa auch, bei Knabensiegern, dem Trainer oder bei Wagensiegen dem Wagenlenker[5] zuwendet und im Ganzen den Göttern die Ehre gibt;[6] wo die Menge der Erfolge so groß ist wie bei dem Korinthier Xenophon, da mahnt er zur αἰδώς und warnt vor ὕβρις;[7] in demselben Fall sucht er die lange Siegesliste poetisch dadurch erträglich zu machen, daß er sie durch Einschiebung des Mythos zerteilt;[8] es kommt auch vor, daß er einfach abbricht;[9] im übrigen arbeitet er in den Siegesverzeichnissen mit allen Mitteln der Umschreibung, Metonymie, Bildlichkeit, Variation, um auch dieses spröde Element leidlich in die Gesamtmasse einzuschmelzen.[10]

An ein festes Schema für den Aufbau des Ganzen aus den Einzelheiten[11] bindet sich Pindaros noch weniger als Bakchylides: unverbrüchlich ist nur die Einleitung[12] und das Lob des Siegers, gegebenenfalls mit Siegesverzeichnis, nicht der Mythos; ob der Mythos dem enkomiastischen Teil vorangeht oder folgt oder in ihn eingelegt wird, ob eine eigene Schlußformel am Ende steht, dafür gibt es keine Regel. Das Recht des Siegeslieds, der Biene gleich, also ohne Zwang, von Gegenstand zu Gegenstand zu schwär-

Mythos (N. 5, 16 ff.) oder des Siegesverzeichnisses (O. 13, 47 f.) oder als Abschluß des Mythos, fast wie ein Epimythion (N. 9, 27; P. 9, 76 ff.; 3, 59 f.; 2, 49 f.; N. 4, 30 f.; O. 8, 53; P. 3, 59), oder des Enkomion (N. 9, 44). Ueberleitend vom Mythos zum Lob des Siegers N. 5, 40 ff., von der Einleitung zum Preis des Siegers O. 6, 9 f.; I. 6, 10 ff.; 7, 16 ff.; vom Lob des Siegers zum Mythos P. 10, 22 ff.; I. 4, 30 ff.; vom Lob des Siegers zum Schluß (mythisches Exempel) O. 4, 18 ff. Selten beginnt eine Ode sententiös (P. 5; O. 1); häufiger ist der Abschluß mit Sentenz (Stickney a. a. O. 140, 3; I. 1, 67 ff.; P. 12, 28 ff.); vor dem Schlußgebet eine Sentenzenreihe I. 7, 42 ff.; längere Konfession seiner politischen Anschauung mit angeschlossenem, etwas befremdlichem mythologischem Beispiel P. 11, 50 ff. — Fast ganz aus Sentenzen besteht O. 12 (zwischen Einleitung 1—4 und Schluß 12—19 ein sententiöser Teil, der den Mythos ersetzt).

[1] Siehe z. B. P. 2, 13; N. 1, 25; 3, 6; 4, 91; O. 7, 11; 8, 12; I. 1, 47 (vgl. Soph. Ant. 139); P. 10, 59 f.; N. 7, 54 ff. u. o.; auch die Priameln O. 1, 1 ff. und 11, 1 ff. sind als Folien gebraucht.

[2] Siehe besonders P. 9, 103 (ἀοιδᾶν δίψα ist der Durst nach Mythenerzählung); ähnlich N. 4, 33 ff.; o. S. 600 f., 10.

[3] Im Unterschied von den Keern gibt er in der Regel (anders P. 5) keine eingehendere Beschreibung des Sieges (Dornseiff 15; o. S. 587, 10).

[4] Siehe o. S. 603, 1.

[5] Siehe o. S. 503, 4.

[6] Siehe o. S. 587, 10.

[7] O. 13, 9 f. 115.

[8] O. 13, 45 ff.

[9] I. 1, 60; P. 8, 29 ff.

[10] Vgl. z. B. O. 9, 84 ff.; 13, 29 ff. 97 ff. 7, 81 ff.; N. 6, 35 ff.; 10, 22 ff.; I. 1, 52 ff.; P. 8, 35 ff. 78 ff.; N. 11, 19 ff. 24 ff.

[11] G. Fraustadt (s. o. S. 601, 4) 32 ff.; A. Croiset, Poésie de Pind. 125 f. handelt über den Versuch von E. Schmid, die Oden in das Schema der rhetorischen Disposition, und den von R. Westphal und M. Schmidt, sie in das Schema des Nomos zu zwängen.

[12] Siehe o. S. 599, 11.

men, behält sich der Dichter schon im frühesten erhaltenen Lied vor.[1] Aus den so verschiedenartigen Elementen des Siegeslieds eine untadelige künstlerische Einheit zu gestalten,[2] ist wohl unmöglich. Pindaros hat seine Arbeit gut verglichen nicht mit dem leichten Kranzwinden, sondern mit dem mühseligen Kitten eines zusammengesetzten Kunstgebildes.[3]

Klarheit und Regelmäßigkeit um jeden Preis ist ihm nicht Ziel.[4] In die sachliche Ordnung und die Regel einer absoluten Schönheitslinie stürmt immer wieder störend seine selbstherrliche Persönlichkeit mit ihren wechselnden Einfällen und ihrem Drang, sich geltend zu machen. Der religiösen Weihe, zu der er das Siegeslied erheben will, entspricht es ja nicht, daß hier ganz persönliche Angelegenheiten zur Sprache gebracht werden, wie eine Verspätung in Ablieferung des Liedes,[5] oder das Vergessen seines Auftrags[6] oder eine Rechtfertigung vor den Mitbürgern des Siegers wegen einer Sache, die zum Sieg in keiner Beziehung steht,[7] oder die Zurückstellung eines Auftrags für einen Götterhymnos vor einem Siegeslied,[8] oder die Versprechung eines weiteren Liedes,[9] oder Exkurse, in denen der Dichter von eigenen Wertungen, Erlebnissen, Grundsätzen redet.[10] Aber er kann bei seinem Publikum auf lebhaftes Interesse für seine Person und seine Weisheit rechnen.

Leicht hat er ihm das Verständnis seiner Gedankengänge und seiner meist an sich nicht sonderlich verwickelten Gedanken keineswegs gemacht. Die keck hingesetzten und unabgedämpften Einzelmotive wirken oft faszinierend wie Blendlichter, und die rasche und unvermittelte Aufeinanderfolge verschiedenartiger Motive erzeugt den Eindruck von Kreuzungen nach Art nordischer Kontrapunktik. Daß er des Deuters bedürfe,[11] sagt er

[1] P. 10, 53 f.; vgl. 11, 42.

[2] Schon Eustath. prooem. p. 287, 25 Dr. bemerkt das (παρεκβατικὴ μέθοδος; vgl. u. S. 619, 3). Hier setzte die Kritik von A. B. Drachmann, Moderne Pindarfortolkning, Kopenhagen 1891 (im Anhang p. 313—326 lateinische Inhaltsangabe), ein; vgl. G. Fraustadt a. a. O. 26 ff.; F. Dornseiff 115. Die Vorgeschichte dieser Erörterungen übersichtlich bei A. Croiset, Poésie de Pind. 297 ff. 316 ff. Cr. selbst glaubt, nach Ablehnung der allegoristischen Erklärungen von Boeckh, Dissen, Mommsen, im Anschluß an G. Hermann, in dem recht schwankenden Begriff einer poetischen, bzw. lyrisch-musikalischen „Idee" die innere Einheit der Siegesoden finden zu sollen.

[3] N. 7, 76 ff. (vgl. o. S. 596).

[4] Selten sind deutliche Spuren von Ordnungsbewußtsein im Zurückgreifen auf einen angefangenen Gedanken (P. 3, 63 vgl. 1 ff.; P. 10, 44 vgl. 31). Dagegen ruft sich Pind. hie und da selbst zur Ordnung (P. 10, 4 τί κομπέω παρὰ καιρόν; 11, 38 ff.); über den Stil der Unordnung W. Schmid, Atticismus 1, 190, 30; 3, 7; H. v. Arnim, Dio v. Prusa 439 ff.; Plat. reip. III 394d; leg. III 683a; Plin. ep. III 1, 2.

[5] N. 3, 80.

[6] O. 10, 1 ff.

[7] N. 7, 104 ff.; s. o. S. 555. 556; P. 9, 90 ff.

[8] I. 1, 1 ff.; auch Paean 6, 1 ff. ist von der besonderen Veranlassung des Lieds ausgiebig die Rede.

[9] N. 9, 42 f.

[10] Vgl. z. B. P. 9, 86 ff.; 8, 56 ff.; 11, 50 ff.; O. 4, 19 ff.; N. 8, 35 ff. — Selbstempfehlungen und Wünsche für den Dichter selbst (z. B. O. 6, 105; 9, 88 ff.; 1, 115; P. 4, 278. 298; 10, 55 ff.; N. 9, 54; P. 3, 110 f.; 2, 95) gehören schon zum Stil der homerischen und hesiodischen Götterhymnen (δότε δ' ἱμερόεσσαν ἀοιδήν Hes. theog. 104; Hymn. hom. 24, 4; 25, 6; 30, 18). — Hierher gehört auch der naive Hinweis auf einen guten Einfall O. 6, 82 ff.; die sehr subjektive Begründung εἰμὶ δ' ἄσχολος P. 8, 29 ~ N. 10, 19 ff.

[11] O. 2, 91—94 (dazu Schol. 153b περὶ τῶν ποιημάτων ἑαυτοῦ διαλέγεται· οἶδε γάρ, ὅτι πολλῆ ἱστορίᾳ κέχρηται καὶ σχήμασιν ἐξηλλαγμένοις καὶ φράσει ποικίλῃ· ἔχει γὰρ ὑπερβατὰ πολλά); vgl. die Bilder N. 7, 77 f.

selbst. Seine Dunkelheit,[1] die, zu allen Zeiten empfunden, von der französischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts[2] bespöttelt worden ist, kommt von der Regellosigkeit seines Gedankenaufbaus,[3] von der mangelhaften Verwendung der bei den Ioniern so sorgfältig gepflegten, den Zusammenhang durchleuchtenden Partikeln der Satzverbindung,[4] von der Ueberschwemmung des eigentlichen Ausdrucks mit einem Strom von Bildern,[5] von der Vorliebe für ungewöhnliche Ausdrücke[6] und Konstruktionen, für ungewöhnliche Stellung der Worte,[7] von der Abneigung gegen gliedernde Konzinnität im Bau der Sätze[8] und gegen Zusammenstimmung von Inhalts- und Strophengliederung.

In allen diesen Dingen setzt sich aber ein trotziger, charaktervoller Eigenwille durch, der in dem losen Geschiebe des Siegesliedes auch wieder einen Faktor lebendig-persönlicher Stileinheit bildet und den Eindruck einerseits des Improvisatorischen, andererseits des Inspirierten, Apollinischen, oft Rätselartigen macht.[9] Dazu kommt der alle Teile des Liedes gleichermaßen durchpulsende Adel der Gesinnung, die ethische Wärme der Überzeugung, die der Dichter seinen Äußerungen mitzuteilen weiß, die festlich gehobene Stimmung, die alle disparaten Einzelheiten um ihren Mittelpunkt zu kreisen und mit ihrem Licht zu leuchten zwingt. Das Band, das beim Vortrag durch die Musik um das Ganze geschlungen war, können wir nicht mehr empfinden. Aber in derselben Richtung, zusammenhaltend, wirkt die gleichmäßig über alles ergossene Fülle der Metaphern,[10] weil sie Erzeugnisse einer überaus lebensvoll schaffenden einheitlichen Phantasie sind. In diese knappste Form ist Pindaros' Bildlichkeit meist gekleidet; viel seltener ist die das Bild rational von der Sache abhebende Form des Vergleichs, der wiederum überwiegend kurz gehalten ist[11]. Den abgetretenen Boden herkömmlicher Vorstellungen und Ausdrücke verwandelt so Pindaros in einen bunten Farbenteppich. Aus allen Gebieten der Natur und des Menschenlebens sind die Bildvorstellungen herbeigeholt — ein sich hier und da durch Häufung überstürzender Reichtum.[12]

[1] Ueber die Gründe der ἀσάφεια, ἣν ἐπίτηδες πολλὴν ἐπισύρεται Eustath. p. 288, 10 ff. Dr.; 290, 2 ff.

[2] E. Egger, L'hellénisme en France 1 (Paris 1869) 366 f.

[3] Besonders zerfahren sind P. 11; O. 9; N. 7. Ausnahme ist ein so regelrechter pyramidaler Aufbau der Glieder in drei Stufen wie I. 1, 47—59.

[4] Satzasyndeton ist bei Pind. ganz gewöhnlich; einige Partikeln (δή, ἄρα, ὤν), die später Verbindungspartikeln geworden sind, kennt Pind. nicht oder kaum in dieser Verwendung, meist genügen ihm ἀλλά, δέ, γάρ, καί, τε.

[5] Diesen Punkt trifft schon die Kritik der Korinna (o. S. 552, 4).

[6] F. Dornseiff, Pindars Stil 14 ff. Wörter des Berührens u. a. sind metonymisch zu allgemeinen Tätigkeitsbezeichnungen geworden (Dornseiff 94 ff.), wie in der Sophistensprache ἅπτεσθαι (W. Schmid, Philol. 62, 1903, 11) u. a.

[7] Dornseiff a. a. O. 102 ff.; P. Harre, De verborum apud Pindarum conlocatione, Diss. Berlin 1867.

[8] Siehe z. B. O. 2, 13; 6, 17; N. 6, 6; 8, 2. 30 f.; 11, 17 f. 44 f.

[9] Daß dieser Eindruck von P. gewollt und seine „Unordnung" nicht Ausdruck der Unfähigkeit ist, betont nach Eustathios A. Croiset, Poésie de Pind. 123 f., mit Recht.

[10] Dornseiff a. a. O. 44 ff.; W. Pecz, Οἱ τρόποι τοῦ Πινδάρου in Xénia, hommage international etc., Athen 1912, 42 ff. Aeltere Literatur bei A. Croiset, Poésie de Pind. 395, 2.

[11] Kurze Vergleichungen, mit ὥτε, ὡς, ἅτε, ὡσείτε, ὡς ὅτε, οἷον, κατά, ἴκελος eingeführt; s. o. S. 597, 3.

[12] Bezeichnend für die Intensität von Pindaros' bildlichem Denken, das ihn Widersprüche in der Koppelung von Bildern nicht bemerken läßt, sind die Mi-

Aus der Natur nimmt er mit Vorliebe Bilder des Blühens, des Leuchtens,[1] des Flutens, atmosphärischer Erscheinungen (Tau, Regen, Hagel, Wolke, Wind, Sturm); die Tierwelt steht ihm weniger nahe, und er sieht sie meist durch den Schleier des Mythos oder der Fabel;[2] nur die Biene und ihre Arbeit tritt stärker hervor.[3] Von den Kreisen des menschlichen Lebens steht vor seiner Phantasie besonders das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern,[4] die Seefahrt mit ihren Wechselfällen, die Landwirtschaft mit Saat, Pflanzung und Ernte, das Hirtenleben,[5] das Waffenwesen mit Schießen, Zielen und Treffen, auch das Symposion mit Schale und Mischkrug,[6] die Bahnen der Wege, die Heilkunst,[7] von Handwerken das Bauen, das Weben und Flechten, die Goldarbeit mit Läuterung und Prüfstein.[8] Die Bilder finden sich natürlich meist außerhalb der erzählenden Teile.[9]

Überall herrscht reichlicher Gebrauch der Beiwörter, auch der schmückenden; aber Pindaros arbeitet nicht so mechanisch und spielerisch wie Bakchylides mit homerischen Vorbildern und Schablonen; er bildet vieles neu und eigenartiger als Bakchylides und hat, wo er in Homers Bahnen geht, doch den Ehrgeiz, das Übernommene im Gebrauch mehr oder weniger umzuformen.[10] So bringen seine Epitheta ihren Substantiven nicht nur einen gewissermaßen körperlich quantitativen Zuwachs, sondern meist auch[11] einen Zuwachs an Würde, Ethos, Farbe, oder Beleuchtung von neuen Seiten. Im Festhalten und Wiederholen der von ihm geprägten Beiwörter zeigt er mehr Vertrauen zu seinen Schöpfungen als der leichthin wechselnde Bakchylides.[12] Beide Dichter verwenden gern und zuerst in größerem Umfang zusammengesetzte Adjektive, deren erster Teil superlativisch,[13] und solche, deren zweiter Teil für den Sinn bedeutungslos ist[14] — beide Fälle zeigen eine stark äußerliche Steigerung des pathetischen Vortrags. Die Verschränkung der Bei-

schungen, die E. Lübbert, De Pind. eloc. 12, H. Schultz, De eloc. Pind. 57 ff., Dornseiff a. a. O. 66 ff. belegen (zwei verschiedenartige Bilder koordiniert O. 6, 92). Auch Bild und Sache werden vermischt (O. 13, 84; N. 8, 15).

[1] Bemerkenswert und vielleicht orphisch beeinflußt ist die große Rolle, die das Licht (I. 4, 42; O. 2, 62; 10, 23; N. 9, 42; P. 9, 90; 11, 48; N. 3, 64. 84; P. 3, 75; N. 4, 12 f. 38; I. 2, 17; Paean 2, 68; O. 6, 55; P. 5, 11; 4, 255. 270; 8, 96; fr. 109; 123, 2; 153; Feuerbrand N. 6, 38; 10, 2; I. 7, 23), die Finsternis (I. 3, 18; N. 7, 61; fr. 228; N. 3, 41; 4, 40) und in dem gewaltigen Bild P. 1, 1 ff. ihr Gegensatz spielt (s. u. S. 609, 6).

[2] Lückenhaft Dornseiff 63, der den Affen P. 2, 72, den Delphin N. 6, 64; P. 2, 51; fr. 1, 7, den Polypen fr. 43 übergeht (für den Adler s. noch P. 5, 111 f.; für den Löwen I. 4, 45 f.; Fuchs und Löwe fr. 237). Flügel und Fliegen geben manche Bilder, die dann Euripides bis zum Ueberdruß vermehrt hat.

[3] P. 10, 53 f.; Wachs fr. 123, 6; Honig sehr oft im Bild (s. o. S. 551, 3).

[4] Siehe o. S. 578, 17.

[5] I. 5, 12; O. 11, 11; 10, 88; N. 8, 6.

[6] I. 6, 1 f.; O. 6, 91; 7, 1 ff.; 12, 10; I. 5, 25; P. 4, 30 f.; N. 8, 21; fr. 124c.

[7] P. 4, 270. 293; N. 4, 1 f.; 8, 49 f.; O. 9, 97; 13, 84; 7, 1 ff.; N. 3, 76.

[8] P. 10, 67; N. 8, 20; 4, 82; fr. 122, 13 (Schol. I. 5, 2 ἴσμεν φιλόχρυσον ὄντα παντα χοῦ τὸν Πίνδαρον).

[9] Gezwungen erscheint das Bild O. 10, 1 ff. für den einfachen Ausdruck „ich habe vergessen".

[10] Siehe o. S. 596 f., 18. Das Einzelne bei A. Croiset, Poésie de Pind. 399 ff.; K. H. Meyer (s. o. S. 263, 4); G. Meyer, Phil. Suppl. 16, 3, u. Dornseiff 34 ff. Zwei Epitheta bei einem Substantiv fr. 75, 5; N. 4, 19; O. 6, 37; 9, 15 f.; N. 6, 43 f.; P. 5, 120 f.; 4, 249; fr. 30, 6; O. 4, 7; P. 8, 61; Paean 2, 77. Größere Häufungen fr. 76; P. 2, 1—4. Die Oxymoronwirkung, auf die Dornseiff 38 hinweist, auch fr. 123, 4 (ψυχρᾷ φλογί).

[11] Nicht immer: z. B. stehen κλυτός und κλεινός öfter müßig; auch das seltenere δῖος und hie und da ἀγλαός.

[12] Siehe o. S. 535 f. [13] Siehe u. S. 608, 5.

[14] Ueber diese „Composita abundantia" G. Meyer a. a. O. 90 ff.; sie wuchern stark weiter in der attischen Tragödie.

wörter (Enallage), die in dem pretiösen Stil der Tragiker, am meisten des Euripides, eine so große Rolle spielt, macht sich bei Pindaros schon geltend.[1]

Weit getrieben ist die Personifikation, wenn nichtpersönlichen Begriffen persönliche Eigenschaften und Tätigkeiten zugeschrieben werden,[2] und die Metonymie, mit der der Weg zum Rätselartigen eingeschlagen wird.[3] Aber alle diese Umhüllungen der Sachen bleiben im Rahmen natürlichen, ja primitiven Empfindens[4] und sind völlig frei von anspruchsvoll geheimnissender Allegorie.

Mit dem Streben nach Anschaulichkeit verwandt ist das Streben nach Kraft, das sich in den vielen Superlativen des Pindaros[5] ausspricht, und das Streben nach Lebendigkeit und Abwechselung. Diesem dienen die dramatischen belebenden Figuren. Die Aussageform unterbricht Pindaros gern durch Apostrophen; er liebt überhaupt die Form des Anrufs an Götter, Heroen, personifizierte Begriffe, an Örtlichkeiten, an die Sieger, an den Chor, an die Wagenlenker,[6] an sich selbst;[7] auch die Wortverdopplungen,[8] die Fragen an sich selbst[9] sind Ausdruck lebhafterer Erregung.

Dagegen wird die nicht sehr häufige Anaphora,[10] wie die rhetorische Frage,[11] zumal wo sie in Anlehnung an Homer gebraucht ist, mehr als Zierform empfunden; Pindaros verzichtet überhaupt nach archaischer Weise bei aller Gehobenheit nicht ganz auf spielerische Wort- und Klangwirkungen.[12] Die nicht seltene Litotes wirkt nicht immer nur als Zier-

[1] F. Dornseiff 39.

[2] So hört der Taktschritt (βάσις) auf die Musik P. 1, 2; der Schlaf ist σύγκοιτος des Schläfers P. 9, 23; der Sieg begehrt den Gesang N. 3, 7; ὀπώρα Ἀφροδίτας μνάστειρα I. 2, 4; Olympia ist Mutter der Wettkämpfe O. 8, 1 f.; der Blitz heißt χρύσεαι ἀέρος κόμαι Paean 6, 137 f. usf. Siehe die u. S. 615, 8 genannte Arbeit von B. Schmeier und o. S. 578, 17.

[3] Der Honig ist μελισσᾶν τρητὸς πόνος P. 6, 54; Peloponnes ἑσλοῦ Πέλοπος πτυχαί N. 2, 21; Isthmos πόντου γέφυρα ἀκάμαντος N. 6, 39; Nemea κοίλα λέοντος βαθυστέρνου νάπα I. 3, 11; Poseidon als Gott der isthmischen Spiele ὁ κινητὴρ γᾶς Ὀγχηστὸν οἰκέων καὶ γέφυραν ποντιάδα πρὸ Κορίνθου τειχέων I. 4, 19; der Hymnus σκυτάλα Μοισᾶν O. 6, 91; der Polyp πόντιος θὴρ πετραῖος fr. 43; die Gewinnung einer ölgefüllten bemalten panathenäischen Preisvase durch einen Argiver wird N. 10, 35 so umschrieben: γαίᾳ δὲ καυθείσᾳ πυρὶ καρπὸς ἐλαίας ἔμολεν Ἥρας τὸν εὐάνορα λαὸν ἐν ἀγγέων ἔρκεσιν παμποικίλοις. An Homer schließen an Umschreibungen mit κεφαλά (P. 11, 35), σθένος (P. 9, 86; 3, 12; O. 6, 22; P. 4, 144 f.; fr. 29, 4 u. 5), ἰδεῖν φέγγος (P. 4, 111). Häufung von Metonymien N. 1, 1 ff. Neigung zum Glossematischen liegt in den ungewöhnlichen Namen Οἰνώνα für Aigina, Ἀστερία für Delos (s. u. S. 610, 7) Ueber Kenninger bei Pindaros Dornseiff 32 ff.

[4] H. Naumann, Primit. Gemeinschaftskultur 141.

[5] Dornseiff a. a. O. 78 ff., wo auch der von Pind. und Bakchylides neugeschaffenen Adjectiva composita mit superlativischem erstem Teil zu gedenken war (ἁρισθάρματος, ἀριστόπονος, ἀριστοτέχνης, μεγιστόπολις); K. H. Meyer (o. S. 263, 4) p. 83 f. u. G. Meyer, Phil. Suppl. 16, 1923, 74; hier war die Eigennamenbildung vorangegangen. — Aehnlich wirken die verallgemeinernden Plurale, auf die A. Croiset, Poésie de Pind. 398, hinweist.

[6] O. 6, 22; P. 5, 45 f.

[7] Siehe o. S. 576, 7. Im homerischen Stil z. B. I. 1, 55. 58; O. 1, 36; 9, 112; N. 7, 86.

[8] P. 9, 68; I. 6, 44; fr. 75, 16; P. 2, 49 (cf. Bacch. 3, 21); 1, 29.

[9] P. 10, 4; O. 2, 2. 98. Fragende Apostrophierung I. 7, 1 (an Theben); P. 11, 38 (an die φίλοι). Aehnlich wirken Ausrufe mit οἷος I. 1, 24; O. 9, 89; I. 6, 62; N. 4, 93.

[10] I. 3, 7; 5, 30 ff.; 8, 15; O. 2, 28 ff.; fr. 75, 18; O. 9, 31; N. 1, 62 f.; O. 10, 27 f.; 14, 7; N. 9, 8; P. 1, 26; 9, 123 ff.; O. 13, 14 f.; N. 6, 1; I. 6, 71; 7, 32; N. 9, 27. 87; 11, 3 f. 6 f.; fr. 1, 1; 155; Paean 4, 22 f.

[11] O. 10, 60 ff.; 13, 18 f.; P. 4, 70 f.; I. 5, 39 ff.; 1, 5.

[12] Alliteration N. 5, 21 (π); Paean 6, 132 f. (τ). Wortspiel N. 1, 44 (δισσαῖσι δοιούς); P. 2, 43 (μόνα καὶ μόνον). 78 (κέρδει — κερδαλέον). 90 f. (ἕλκω — ἕλκος); O. 6, 79 πολλά — πολλοῖσι); fr. 122, 12 (ξυνάορον ξυναῖς); O. 8, 23 (πολύ — πολλᾷ). 62 (κεῖνα κεῖνος). 84 (ἑσλὰ ἐπ' ἑσλοῖς); N. 8, 8 (πολλά — πολ-

lichkeit, sondern auch als verhaltener Nachdruck.[1] Das andeutende Zurückhalten in Äußerungen über Mißliches und Unheilvolles[2] hängt ebenso wie der Euphemismus[3] und die Aposiopese[4] mit religiösen Bedenklichkeiten zusammen.

Die antithetische Ausdrucksform, die dem Pathos leicht eine reflektiert-rhetorische und dadurch erkältende Zuspitzung gibt, begegnet bei Pindaros als Begriffsantithese nicht häufig, immerhin an Stellen, die für seine Denkweise bezeichnend sind.[5] Dagegen weiß er visionäre Bilderantithesen von hinreißender Kraft zu gestalten. Unübertroffen und echt apollinisch ist das Helldunkelbild von den Wirkungen der Musik im Olymp, wo sie die Götter bezaubert, und in den Tiefen des Tartaros, wo die unter die Erde gebannten Götterfeinde vor ihr erschrecken, im Anfang der ersten Pythia; ähnlich sind die Jenseitsbilder der Verdammten und der Seligen in der zweiten Olympia und in den Threnoi nebeneinander gesetzt;[6] weniger ausgearbeitet ist die Antithese im Anfang des Thebanerdithyrambos. Homer ist von so bewußter Verwendung dieses Kunstmittels, von kontrastierenden Charakteren abgesehen,[7] noch weit entfernt — Ansätze dazu finden sich etwa in der Glaukosepisode, in der Naturschilderung des Kalypsogesangs, aber erst die sophistische Rhetorik hat die Technik der antithetischen Blendlichter zur Vollendung gebracht.

Entgleisungen in der Satzbildung spielen bei Pindaros stilistisch keine Rolle (nur O. 2, 62ff.; N. 11, 11), aber auch von Ausformung der oft sehr langen Sätze zu rhetorisch regulierten Perioden ist bei ihm keine Rede.[8]

Das Sprachmaterial, aus dem er seine Gedichte baut,[9] ist von dem der anderen Chorlyriker nicht wesentlich verschieden. Das dorische und äolische Element ist bei ihm etwas stärker als bei den beiden Keern, wenn unsere

λοί). 20 (ähnlich). 48 (δὶς δὴ δυοῖν). Etymologisches Spiel fr. 105 (Hieron ἱερῶν ἐπώνυμος); fr. 85 (διθύραμβος—λυθίραμμος); O. 6, 30. 47. 55 (ἴον — Iamos); 9, 46 (λᾶς — λαοί; vgl. Epich. fr. 122 K.); P. 4, 27 (μήδεα — Medeia); fr. 120 (Alexandros der Makedone und der Troer ὁμώνυμοι); I. 6, 53 (Aias—αἰετός); s. a. Schol. N. 7, 1 p. 116, 21 ff. Dr. (ψυχρεύεσθαι πρὸς τοὔνομα).

[1] Dornseiff 77f. Nachdruck z. B. N. 4, 29; P. 5, 76; bloße Abwechselung N. 4, 77; 10, 40; I. 2, 30. 46; O. 9, 33. 104; 13, 34; 7, 66; P. 4, 5. 36.

[2] Dornseiff 80, der die wichtigsten Stellen nicht hat (I. 2, 43; 8, 5 ff.; 3, 18; vgl. 4, 16 ff.; N. 1, 24 ff.; 8, 3; N. 6, 9 f.; O. 2, 18 ff.; 10, 15 ff. mit Schol. 19c. 20; O. 12, 5 ff. mit Schol. 8; O. 7, 94 f. mit Schol. 173b; P. 5, 10. 54; I. 1, 36 f. mit Schol. 52; N. 11, 37 f. mit Schol. 48). Auch ein höchster Wunsch wird N. 10, 29 ff. verschleiernd ausgedrückt; Besorgnis für die Zukunft P. 8, 98 ff.; den Ostrakismos des Megakles deutet P. 7, 18 f. an.

[3] οὐκ ἀπονοστεῖν (vgl. Hes. theog. 772 f.; Anacr. fr. 44, 6 D.; Catull. 3, 12; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 222, 3; auch altorientalisch: A. Wiedemann zu Herodot. II 78 p. 332; B. Meißner, Babyl. u. Ass. 2, 34, 5; Hiob 16, 22) für Sterben N. 6, 50; ἕτερος euphemistisch N. 8, 3; P. 3, 34.

[4] O. 13, 91; 1, 52; fr. 80.

[5] Das Naturhafte und das Angelernte s. o. S. 596, 13; Heimisches und Fremdes s. o. S. 552, 14; negative und positive Glieder s. J. Rumpel, Lexic. Pind. s. ἀλλά. Oxymoron N. 1, 55; 3, 44; P. 2, 40; 3, 38; fr. 123, 4.

[6] Kontrast von Licht und Finsternis (s. o. S. 607, 1) auch N. 4, 38 ff.; fr. 142 (ähnlich Sturm und Helle I. 7, 37 f.). Mit diesen Mitteln arbeitete auch das heilige Drama von Eleusis (O. Kern, Rel. d. Griechen 1, 165).

[7] Solche hat P. selten (skizzenhaft Kinyras — Ixion P. 2, 15 ff.; breiter ausgeführt Iason — Pelias P. 4).

[8] A. Croiset, Poésie de Pind. 408 f. Merkwürdig ist das Fehlen des Praesens historicum bei P. (J. Wackernagel, Vorles. üb. Syntax 1, Basel 1920, 164).

[9] Für Laut- und Formenlehre grundlegend W. A. Peter, De dialecto Pindari, Diss. Halle 1866. — W. Christ in Philolog. Kleinigkeiten, München 1891. — O. Hoffmann, Geschichte der griech. Sprache 1 (Leipz. 1911) 106—113 mit Li-

Handschriften nicht trügen,[1] und ihm eigen sind wenige Böotismen, von denen einer[2] durch den Vorgang des Hesiodos gedeckt ist. Sehr groß ist überall der Einfluß des homerischen Epos,[3] von dem Pindaros auch gewisse metrische Dehnungen (εἰνάλιος, ἠύκομος, Οὔλυμπος, οὔλιος, οὐλόμενος) übernommen hat. Bezeichnend sind eine Anzahl von Lieblingswörtern und -wendungen.[4] In entgegengesetzter Richtung wirkt ein Streben, wörtliche Wiederholung von Eigennamen und bedeutsameren Appellativa innerhalb einer Strophe zu vermeiden.[5] In der Wortwahl wird das Gewöhnliche viel mehr durch Metapher, Metonymie, Umschreibung[6] als durch Gebrauch von Glossen[7] oder Neubildungen[8] vermieden: auch seltene unzusammengesetzte Wörter sind meist schon von Homer, Hesiodos und anderen gebraucht: wer den homerisch-hesiodischen Wortvorrat kennt, versteht den Worten nach auch den Pindaros; von der Glossomanie der Alexandriner ist er weit entfernt. Unter den Wörtern, die wir bei ihm zuerst belegt finden, stammen die meisten aus Kult- und Gesellschaftskreisen, die damals anfingen, sich im Leben derart geltend zu machen, daß sie auch in der Literatur Beachtung erzwangen.[9]

teraturangaben (dazu O. Schröders kleinere Pindar-Ausg. 1914 p. XI).

[1] Eustath. prooem. p. 293,18 ff. Dr.: αἰολίζει δὲ τὰ πολλά, εἰ καὶ μὴ ἀκριβῆ δίεισιν Αἰολίδα, καὶ κατὰ Δωριεῖς δὲ φράζει, εἰ καὶ τῆς σκληροτέρας Δωρίδος ἀπέχεται. Wechsel zwischen dialektisch verschiedenen, auch metrisch gleichwertigen Formen wie μετά — πεδά, τρέφω — τράφω, εἰσί — ἐντί, τότε — τόκα, σύ — τύ, τρέψας — τρέψαις muß wohl dem Dichter zugebilligt werden, auch wo wir den Grund nicht einsehen. In Fällen der Konsonantenverdopplung und der Wiedergabe von E und O kann man unter der Voraussetzung, daß Pind. noch nicht im neuionischen Alphabet geschrieben habe, die Handschriften korrigieren (R. Herzog, Die Umschrift der ält. griech. Lit. in das ion. Alphabet, Progr. Basel 1912, 77 ff., wie schon W. Christ, Phil. 25, 1867, 607 ff. u. s.; dagegen Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. und ders., Pind. 99 f.). Das Material der wechselnden Formen gibt O. Schröder in der größeren Pindar-Ausg. (Leipz. 1900) p. 11—46. Die Digammawirkung ist sehr gering und hält sich in den Grenzen des bei Homer Ueblichen. Auch in dem Wechsel zwischen ἄν und κε(ν) — das dorische κα braucht er nicht — folgt Pind. dem Homer.

[2] Acc. plur. von O-Stämmen auf ος (O. 2, 78; N. 3, 29); außerdem ἐν c. acc. (siebenmal meist ohne metrische Nötigung) und πεδά, das auch lesbisch ist, neben μετά.

[3] O. Hoffmann a. a. O. 110 f.; Wilamowitz, Pind. 100 ff.; homerische Formeln H. Schultz a. a. O. 31 ff.

[4] Einiges bei Dornseiff 75 f. 94 ff. Zur Bezeichnung verschiedener Beziehungen werden die Präposition ἀμφί mit allen drei Kasus, die Verba des Berührens und Mischens, der Annäherung, διώκω eigenartig gebraucht.

[5] C. Ritter, De Pindari studio nomina variandi, Diss. philol. Argentinenses 9 (1885) 243 ff.

[6] Auffällig ist auch die Vorliebe für zusammengesetzte Verba, die F. Dornseiff 134 berührt, aber nicht weiter verfolgt und nicht genügend erklärt hat.

[7] Als Glossen können nur gelten ἀκασκᾶ, γελανής, γλάζω, ἄλπνιστος und ἔπαλπνος, τόσσαι und ἐπιτόσσαι, ζωθάλμιος, μάρη (= χείρ; vgl. εὐμαρής), ὄρφνα (auch Theognis), πεπαρεῖν, προπρεών, ψάγιος, ψέφας nebst ψεφεννός. Dorisch sind δαμοῦμαι, ἀμεύομαι; s. a. o. S. 608, 3.

[8] Hor. c. IV 2, 10 f. Es handelt sich fast nur um Bildung neuer Adjectiva composita, denen meist homerische Vorbilder zum Muster dienen (H. Schultz a. a. O. 37 ff.), und leichtverständliche, naheliegende Ableitungen wie δαμαλίζω, δράστας, θαμάκις, θεμίζω, κοιτάζομαι, κτιλεύω, μαργοῦμαι, μερίμναμα, ταξιόω, τιμαλφέω, τρώμα, φραδάζω, φύτλα nach γενέθλα, χροΐζομαι, ψαλμός, θοάς (Paean 9, 7).

[9] Dionysos- und Rheakult, Symposiastik (κύμβαλον, ῥόμβοι, κότταβος), allgemeiner Kult (λίβανος, μουσικά), Rechtswesen (τεθμός). — Erheblich vieles, was dem Pind. mit der ionischen Prosa, der attischen Komödie oder Prosa, mit Theognis gemeinsam ist, muß aus der Verkehrssprache genommen sein, darunter Wörter, die später ganz gewöhnlich geworden sind (ἴλα, ἶπος, ἴυγξ, καρχήσιον, καύχα, καυχάομαι, καύχημα, κίβδαλος, κνίζω, λαλαγέω, λατρεία, λάτριος, λοιδορῶ, νάκος, νάπος, παγετός, πάρμονος, παρ-

So frei sich Pindaros in Gedanken und Sprache bewegt, so streng bindet er sich an die herkömmlichen rhythmischen Formen der chorlyrischen Komposition: bevorzugt ist das triadische System,[1] neben dem er in wenigen Fällen[2] den monostrophischen Bau verwendet. Er hat den Ehrgeiz, in der rhythmischen Komposition immer Neues zu bieten: keine seiner Oden wiederholt ein schon dagewesenes Schema.[3] Im Einhalten der Silbenkorresponsionen ist er im ganzen sehr sorgfältig.[4] Von astrophischer Komposition haben wir bei ihm kein sicheres Beispiel.[5] Trotzdem ist die strophische Gliederung für den gedanklichen Aufbau bei ihm von sehr geringer Bedeutung: der Sinn- und Satzzusammenhang überspringt in den monostrophischen Gedichten die Grenzen der Strophen, in den triadischen nicht nur die Grenzen zwischen Strophe und Antistrophe, Antistrophe und Epode, sondern auch die zwischen den Perikopen.[6] Die Hervorhebung der rhythmischen Einschnitte durch Refrain hat er nur, wo es die Kultsitte erforderte, in den Paeanen, und auch hier nicht überall.[7] Die Unbekümmertheit um die Zusammenstimmung von Form und innerer Gliederung[8] bedeutet einen Schritt auf dem Weg zur astrophischen Komposition. Mit Vorliebe baut Pindaros wie Bakchylides seine Siegeslieder aus enhoplischen und daktyloepitritischen Rhythmen.[9] Daktylische Reihen begegnen selten und erreichen in der Regel nirgends die Länge wie bei den älteren Chorlyrikern.[10] Unter den Versen der monodischen Lyrik hat Pindaros am häufigsten den Glyconeus, auch mit freiem Bau des ersten Fußes,[11] zugelassen, sei es für

μόνιμος, πίθων, πιπίσκω, πομφολύζω, ποταίνιος, πρᾶγμα, προπετής, προσηνής, προσάντης, σαθρός, σαφηνής, σής, σκίμπτω, στέλεχος, στρωμνά, σχολά, τέναγος, τρωγάλιον, τύρσις, ὑποκουρίζομαι, φελλός, φίλτρον, χαμηλός, χαῦνος, χλιδάω, χοιράς, χρεία, χρῆσις). Wörter, die sonst nur in den lyrischen Teilen der Tragödie begegnen, können aus verlorener älterer Lyrik stammen (δάκος, ζάλη, καχλάζω, πλάξ, φόβη, φορβάς, χερμάς, ψιθυρός).

[1] Die Siegeslieder erstrecken sich von einem (O. 4. 11. 12; P. 7) bis zu dreizehn Perikopen (P. 4).

[2] Zweistrophig O. 14; vierstr. P. 12; fünfstr. N. 2; sechsstr. P. 6; siebenstr. I. 8; elfstr. N. 9; zwölfstr. N. 4.

[3] I. 3 und 4 bilden ein Gedicht.

[4] P. Maas, s. o. S. 537, 9.

[5] Auch das große Dithyrambenfragment 75 haben wir, wie Pickard-Cambridge, Dithyramb etc., Oxford 1927, 34 (gegen Wilamowitz, Pind. 345) richtig bemerkt, kein Recht als astrophisch zu betrachten. Man vergleiche die langen Strophen von Paean 6.

[6] P. 12, 16 f. 24 f.; N. 7, 84 f.; 5, 36 f.; I. 6, 25 f. 50 f.; 5, 21 f.; 4, 18 f. 54 f.; O. 3, 15 f.; 2, 22 f. N. 1, 36 f.; O. 10, 84 f.; P. 9, 50 f. 100 f.; 11, 32 f. 48 f.; P. 3, 69 f.; 2, 72 f.; I. 2, 16 f.; O. 6, 84 f.; 9, 29 f. 56 f. 84 f.; P. 5, 31 f.; 4, 23 f. 46 f. 139 f. 161 f. 184 f. 207 f. 230 f. 253 f.; O. 8, 22 f.; I. 1, 34 f.; 7, 17 f. 34 f.; P. 8, 40 f. In P. 4 füllt der Vorbau vor der zusammenhängenden epischen Erzählung die 3 ersten Perikopen. Eine Perikope füllt die Einleitung O. 6. 7. 10. 13; P. 1. 3. 8. 11; N. 1. 8. 10. 11; I. 3 (als Vorsetzstück zu 4). 6; Paean 6; die erste Strophe in den monostrophischen Oden P. 12; N. 4. 7. — Wilamowitz (Pind. 426. 431 u. s.) glaubt in der Uebereinstimmung zwischen Sinnschluß und Strophen- bzw. Perikopenschluß ein Merkmal des pindarischen Altersstils erkennen zu dürfen, wiewohl beim letzten Gedicht (P. 8) die Rechnung nicht stimmt (Wilamowitz a. a. O. 440).

[7] Nicht regelmäßig in Paean 6 (v. 121, aber nicht 60). In Paean 1—4 hat der Refrain nie genau die gleiche Form.

[8] Bakchylides ist regelrechter, s. o. S. 537.

[9] Aus solchen bestehen O. 3. 6. 7. 8. 11. 12; P. 1. 3. 4. 9. 12; N. 1. 5. 8. 9. 10. 11; I. 1—6; Paean 5 fr. 122. 123. 129. 131. 133; Dithyramb. Oxyrh. pap. 13 nr. 1604; beigemischt sind diese Rhythmen in der Epode von O. 13 und O. 4, 24 f.

[10] Drei Daktylen N. 6, 18 f.; Paean 4, 27^2; 8b, 14; 9, 3^2; vier O. 1, 2; 6, 17; Paean 4, 1. 41 (μείουροι); 7b, 14; 7b, 28; 9, 6. 7; fünf Paean 9, 1; sechs + Silbe Paean 6. 12/13. 14/15. Malend 8 Daktylen fr. 107a, 4.

[11] O. 9, 1; P. 10, 6; 11, 1^2; N. 3, 8. 21; 10, 1; I. 7, 1; 8, 1; Paean 9, 8; fr. 128, 1.

sich abgeschlossen oder in erweiternder Form; auch der volkstümliche choriambische Dimeter ist nicht selten,[1] wohl aber der Sapphicus,[2] der Phalaeceus,[3] der Pherecrateus,[4] der Priapeus,[5] der iambische Trimeter.[6] In den apollinischen Gesängen macht sich ein kurzes Glied mit dem Rhythmus ἰήιε παιάν (⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑) bemerklich,[7] während der eigentlich päonische Takt hier selten sicher nachweisbar ist.[8] Auflösungen und Katalexen bringen Abwechslung; am meisten in den nicht zur enhoplischen oder daktyloepitritischen Art gehörigen Versen. Charakterisierende Absichten scheinen mit dem Wechsel der Rhythmen nicht verbunden zu sein, nur daß in den Parthenien weichere und volkstümlichere Verse vorklingen (s. u. 614, 2). Wo der Dichter von den genannten Rhythmen abweicht,[9] ist es schwer, seine Versbildungen in die üblichen Taktschemata einzuordnen, und man darf annehmen, daß er hier etwas wie stark rhythmisierte Prosa[10] schaffen wollte, wobei freilich seltsam bleibt, daß er auch solche Gebilde in die Schablone genauer strophischer Responsion preßt. Hier wie in den rücksichtslosen Enjambements zwischen Strophen und Systemen erkennt man Ansätze zur Sprengung der alten Formen, zum Übergang von der Liedform zur Kunstprosa. Übrigens bewegen sich auch die älteren Chorlyriker seit Stesichoros schon in dieser Richtung.

Von Pindaros' Musik können wir uns keine deutliche Vorstellung machen, weil die Alexandriner den Text ohne Musiknoten herausgaben.[11] Nach Aristoxenos vertrat er (im Gegensatz zu der „theatralischen und bunten" Melodik des Philoxenos und Timotheos) den alten Stil ohne Chroma[12] und komponierte auch Mädchenlieder in der männlich-ernsten dorischen Tonart.[13] Mit Simonides zusammen wird er der neuen Art des attischen Dithyrambos entgegengesetzt.[14] Anhänger der apollinischen

[1] O. 4, 4^2; 10, 2^3. 14; P. 2, 22. 24; 6, 2. 5^2; 7, 5. 19^2; N. 3, 7; 4, 3^2. 5. 6; 6, 2^2; I. 8, 1. 3; Paean 6, 7. 17^2. 102. 122; fr. 61, 4.

[2] fr. 116. 117 (Hephaest. p. 44, 12 ff. Consbr.).

[3] O. 14, 2; I. 7, 1 (mit Prokatalexis). 4. 14; 8, 5; N. 8, 1.

[4] O. 9, 23; 13, 1; P. 8, 16^2; 10, 1; 11, 12—13; N. 2, 4^3; 7, 4^2. 18^1; Paean 2, 1. 4. 6.

[5] O. 1, 1; P. 2, 17ab; 8, 17.

[6] O. 1, 8; I. 3/4, 17. 18^1; fr. 75, 17.

[7] Paean 2, 106—109; 6, 108^2. 109^2. 120^2; fr. 104d, 25. 30. 33. 35. 77. 79; vgl. Sapph. fr. 135. 136; Soph. El. 829 = 841; Hermipp. com. fr. 58, 8 K.

[8] Allenfalls Paean fr. 104c und O. 2; sicher fr. 53, 1; 97.

[9] Unsicher ist W. Christs Versuch (Münch AkAbh. 22, 1905, 296 f.), im Anschluß an E. Graf (Pindars logaödische Strophen, Marburg 1892) in Pind.' spätesten Gedichten rhythmischen Einfluß attischer Poesie nachzuweisen; s. a. O. Schröder, NJbb. 15 (1905) 102.

[10] Ueber ihre Verwandtschaft mit dithyrambischen Rhythmen Dionys. Hal. de Dem. 7 p. 142, 2 ff. Us.-Rad.; de im. II 8 p. 214, 22 ff.; Cic. de or. III 185; or. 183.

[11] E. Graf, De Graecorum veterum re musica, Marburg 1889, Kap. 2. Ueber die von ihm genannten Tonarten s. o. S. 595, 16. Von einer bei Plut. de Pyth. or. 18 p. 402 f. überlieferten Aeußerung ist die Hauptsache durch eine Ueberlieferungslücke verschlungen worden (Πίνδαρος δὲ καὶ περὶ τρόπου μελῳδίας ἀμελουμένου καθ' αὑτὸν ἀπορεῖν ὁμολογεῖ καὶ θαυμάζειν ὅτι . . .). Die von A. Kircher s. XVII aus einer Hs. der S. Salvatorebibliothek in Messina veröffentlichte Melodie zu P. 1 ist gefälscht (R. Westphal, Metrik der Griechen 2^2, Leipz. 1867/8, 622 ff.; ders., Griech. Harmonik 3 p. XLVI), was auch durch die Beobachtung eines Schülers von W. Christ, Röckl, bestätigt wird, daß die Melodieenschlüsse nicht mit den echten, von A. Böckh wiederhergestellten Periodenschlüssen zusammenfallen.

[12] Aristox. bei Plut. de mus. 20 p. 1137 f; 31 p. 1142c.

[13] Siehe u. S. 614, 2.

[14] Plut. de mus. 20 p. 1137 f.

μουσικὴ ὀρθή nennt ihn Aristides.[1] In der Zeit des Archaismus griff Pankrates auf Pindaros' Weise zurück.[2]

Mit diesen reichen und bunten Mitteln ausgestattet erweckt das einzelne pindarische Siegeslied als solches keineswegs den Eindruck einer streng geschlossenen Einheit, die nicht anders sein könnte. Keines dieser Lieder gleicht genau dem andern; der Dichter hat den Ehrgeiz, in Aufbau, Motiven, Proportionen, Rhythmen immer zu wechseln, selbst auf die Gefahr, gezwungen zu erscheinen. Überall aber erklingen stark und voll die Grundtöne gehobener Feststimmung, und der ganze Ablauf des Gedichts spiegelt in seinem Ungestüm und seinen wechselnden Lichtern und Farben die Ekstase des Festes wider. Zwar hat Pindaros darauf verzichtet, von der dramatischen Spannung des Agon selbst ein Bild zu geben; aber man spürt noch etwas vom Gebrause des Siegesjubels, von dem gehobenen Gefühl des Verbundenseins mit der großen Heldenperiode der Nation, von der Freude über den Erfolg und dem dankbaren und vertrauenden Aufblick zu den Göttern, die ihn geschenkt haben. Und dabei fühlt man sich durch die Sprache, die alles Gewöhnliche vermeidet, in eine dem nüchternen Alltag entrückte Sphäre versetzt. Pindaros knüpft an die Gefühle und Gedanken an, die in der Festgemeinde wogten, und er führt sie dem Bedürfnis der Versammlung entsprechend mit seiner Kunst auf einen Gipfel sittlich-religiös geläuterter national vertiefter Festfreude. Illusionsstörend ist nur die Hereinziehung persönlicher Angelegenheiten in manchen Oden (s. o. S. 605), und zwar auch in religiösen, wie Paean 6; hier ist ein Element des Briefstils in die Oden eingedrungen, von denen ja manche tatsächlich poetische Briefe sind (P. 2—4; I. 2). Im übrigen ist Pindaros der erste Impressionist unter den griechischen Dichtern: nicht um genaue Wiedergabe der Konturen, sondern um Farbenwirkungen ist er bemüht; aber diese sollen nicht nur Stimmung (wiewohl sie auch dies tun), sondern noch mehr Gesinnung erwecken: daher die starke Beimischung des Sententiösen.

Durch Pindaros' ganzes Schaffen von der Gesinnung an bis in die Wahl und Anwendung der Kunstmittel ins einzelne hinein geht ein großer Zug von Einheitlichkeit, selbstherrlicher Kraft, kämpferischer Spannung. Alles das läßt sich zuletzt nicht aus der Tradition der chorlyrischen Gattung, sondern nur aus der von früher Jugend an fest geprägten[3] Persönlichkeit des Dichters ableiten. In seinen Gedankengängen herrscht trotz allem Wechsel im einzelnen doch eine gewisse Regel, die für seine Art bezeichnend ist: bei aller Bilderfreudigkeit hat er das Bedürfnis, vom Einzelfall zur Abstraktion emporzusteigen und zwischen diesen beiden Punkten hin und her schwebend das Bild aus seiner individualen Enge zu befreien, zugleich der Allgemeinbetrachtung durch Detail und Bilder Fülle und Anschaulichkeit zu geben.[4] Stolz und hoch aufgerichtet wie Schiller steht er da und weist im Bewußtsein göttlicher Mis-

[1] Aristid. or. 46 p. 383 D.

[2] Plut. de mus. l. l. kann der Dichter Pankrates aus hadrianischer Zeit gemeint sein; denn der Schlußsatz von c. 20 ist von Plut., nicht von Aristoxenos.

[3] Eine stilistische und sprachliche Entwicklung nachzuweisen ist bis jetzt nicht gelungen, doch fehlt noch eine eindringende Untersuchung. Daß P.' Verhältnis zur homerischen Diktion immer gleich bleibt, zeigt H. Schultz, De elocutionis Pindaricae colore epico, Diss. Göttingen 1905, 25—31. Vgl. o. S. 599.

[4] A. Croiset, Poésie de Pind. 411 ff.

sion[1] seine Zeit nach den heroischen Idealen, wie er sie in sittlicher Läuterung sieht, empor; an einer für die Entwicklung des griechischen Nationalcharakters schicksalsvollen Zeitenwende wirft er mit vollem Einsatz seiner persönlichen Kunst das Gewicht der heimattreuen dorisch-äolischen Eigenart gegen den anschwellenden ionischen Intellektualismus in die Wagschale bei Fürsten und Völkern. Was ihn zur Äußerung drängt, ist nicht angeborene Geschicklichkeit künstlerischen Gestaltens, die nach Gegenständen sucht, sondern eigenste Gesinnung, Überzeugung, das Richtige sagen zu können und bei jeder gebotenen Gelegenheit sagen zu sollen und zu diesem Zweck alle Mittel angeborenen und angeeigneten dichterischen Könnens aufbieten zu müssen.

Wie weit sich seine Lebensanschauung deckt mit den Grundsätzen der versittlichten delphischen Apollonreligion, wie weit er selbst zur Ausgestaltung dieser Religion beigetragen hat, ist für uns nicht deutlich erkennbar. Im Sinn des Gottes von Delphoi war jedenfalls die vorsichtig erhaltende und zu Xenophanes' Radikalismus in scharfem Gegensatz stehende Behandlung des überlieferten Glaubens an die Götter- und Heldensage, der international-pazifistische Zug, das Streben nach einem überparteilichen Standpunkt in Verfassungsfragen, die Wiederbelebung und Veredlung des Bildes der Heroenzeit, die mit der Förderung des Heroenkults durch den delphischen Gott Hand in Hand geht. Daß er auch den apollonfremden Thebaner Herakles zum Träger sittlicher Ideen machte und so gewissermaßen für Delphoi eroberte, wird ihm dort gedankt worden sein.

Wahrscheinlich sind alle seine Dichtungen Gelegenheitsdichtungen gewesen. Aber keine Gelegenheit hat ihm den Stil vorgeschrieben, vielmehr wird jede Gelegenheit in den Schwung und die trotzige Eigenart dieser Person und ihres Stils hineingerissen und als Anlaß benützt, um zu verkünden, was den Dichter nicht bloß im gegebenen Fall, sondern allezeit bewegt. Daraus erklärt sich auch die stilistische Gleichartigkeit seiner meisten Werke, aus denen nur die Mädchenlieder durch eine gewisse Kennzeichnung weiblicher Grazie und Naivität,[2] die Dithyramben durch höheren Schwung von Ausdruck und Phantasie,[3] die Enkomien durch erotisch-sympotische Tönung heraustreten.[4]

Überall ist es ihm um ethisch-religiöse Wirkung zu tun; in ihren Dienst stellt er, was ihm von künstlerischer „Charis" gegeben ist, unbekümmert um die Forderungen strenger Ordnung, Harmonie, Proportionalität, die von einer rationalen Technik erhoben werden; von dem drückenden äußeren tech-

[1] Siehe o. S. 594, 9.

[2] Dionys. Hal. de Dem. 39 p. 213, 16 Us.-Rad. Die Rhythmen sind hier einfacher und gewöhnlicher (viel Glykoneenartiges; daneben — fr. 104 d, 25. 30. 40. 47. 52. 55. 57 usf. — das ionische ἡμιόλιον, das auch Sapph. fr. 135. 136 D. hat). Nach Plut. de mus. 17 p. 1136 f gab es von Pind. wie von Alkman, Simonides u. Bakchylides Parthenien in dorischer Tonart; tatsächlich reden die Mädchen in den erhaltenen pindarischen Fragmenten nicht viel anders, als Männer reden könnten (z. B. fr. 104 c ist Männerweisheit), trotz der Versicherung fr. 104 d, 45 ff.; ganz anders Alcm. fr. 1 D. Vgl. o. S. 455, 3. 4; 456, 1.

[3] Die Dithyrambenreste sind zusammenhängend behandelt von A. W. Pickard-Cambridge, Dithyrambus etc. 32—40. Aristid. or. 46 p. 382 f. D. betont den festen und männlichen Charakter auch der pindarischen Dithyramben: auch hier macht die Persönlichkeit, nicht das γένος, den Stil.

[4] Erinnert werden kann hier auch an den Ton väterlicher Mahnung, den Pind. in Oden für Knabensieger anschlägt (O. 8. 10. 11. 14; P. 11; N. 5—7).

nischen Zwang, dem er sich durch die strophische Komposition unterworfen hat, weiß er sich bis zu einem gewissen Grad innerlich wieder frei zu machen, indem er dem Responsionsgesetz keinen durchgehenden Einfluß auf die inhaltliche Gliederung einräumt und dem Silbenzwang gegenüber sich mit Erweiterungen, Engführungen, auch Gewaltsamkeiten des sprachlichen Ausdrucks abfindet. Von einem restlosen Aufgehen des Inhalts in der Form, von homerischer Ruhe und Klarheit ist in dieser Kunst nicht die Rede. Und doch ist das Überquellen und Aufschäumen des sittlich-religiösen Pathos und einer blühenden Phantasie gegen die Schranken künstlerischer Rationalität ein künstlerisches Schauspiel von höchstem Wert und Reiz: es ist der Stil der Erwecker, der Propheten, den Pindaros in der griechischen Literatur gegründet hat; für das, was Hesiodos wollte, aber in seiner geistigen und technischen Gebundenheit nicht konnte, hat Pindaros eine angemessene, dabei aber doch höchst persönliche Form — im Vergleich mit Homer freilich Formlosigkeit — gefunden, die dem Verkünder ethisch-religiöser Lehren dient. Was ihn von Hesiodos trennt und mit Homer[1] verbindet, ist die Ausscheidung archilochischen Tadelgeistes, der seine Nahrung ebenfalls aus Hesiodos ziehen konnte und gezogen hat.[2] Pindaros findet, obwohl er das Rügen aus seiner Aufgabe nicht ausschließt[3] und gelegentlich auch ausübt, seine Lebensaufgabe im Preisen, Anerkennen, Ermutigen aller Tüchtigkeit und haßt das archilochische Gift,[4] und so tief er durchdrungen ist von dem Gefühl der Menschenschwäche, so entschieden redet er ohne Grauen vor dem Tod freudiger Lebensbejahung das Wort. So stellt sich in ihm eine eigenartige Synthese homerischer und hesiodischer Weltanschauung dar — Homer sittlich geläutert, Hesiodos von Pessimismus und Lebensflucht entgiftet, ein neues Ideal des aristokratischen Menschen.

Von der Lebensfähigkeit dieser Synthese hing es ab, ob der Anspruch des Dichters, Wegweiser und Erzieher seines Volkes zu sein,[5] aufrecht erhalten werden konnte. Die Zeit schien dazu nicht angetan. An Neidern und Rivalen[6] fehlte es ihm schon bei Lebzeiten so wenig wie allen Großen. Bedenklicher war der Wechsel der äußeren und inneren Verhältnisse: die Tyrannen, denen er huldigte, waren Griechenlands letzte Ritter, dem Geblüt nach nicht mehr so ganz von Gottes Gnaden; seine Lehre vom Gottesgnadentum wurde durch die um sich greifende Demokratie, seine handfeste, im Mythos verwurzelte Religiosität durch die aufstrebende Wissenschaft in Frage gestellt.[7] Aber mit den älteren Tragikern verbindet ihn noch Geistesgemeinschaft. Aischylos' Weltanschauung steht der seinigen ganz nahe,[8] und beiden gemeinsam ist das Bemühen, die Sagenwelt in

[1] Dio Chr. or. 33, 11 Emp.
[2] Siehe o. S. 393 ff.
[3] N. 8, 39.
[4] Siehe o. S. 391, 1; N. 4, 39 f.; 8, 21 ff.
[5] Diesen Anspruch erhebt er I. 1, 46 (ἔπος εἰπόντ' ἀγαθὸν ξυνὸν ὀρθῶσαι καλόν). O. 13, 49; vgl. o. S. 553, 1—3; 594, 9.
[6] Siehe o. S. 513, 2; u. S. 617, 7; Wilamowitz (Pind. 402 f. 409 f.) nimmt an, daß ihm schließlich auch in Aigina Neider erstanden seien.
[7] Ahnung eines Umschwungs O. 7, 92 ff.; P. 8, 95 ff.
[8] Siehe o. S. 586. Auf stilistische Verwandtschaft der beiden Dichter weist Dionys. Hal. de Dem. 39 p. 213, 15 ff. Us.-Rad.; de comp. verb. 22 p. 98, 10 (Hermog. π. ἰδ. p. 244, 6 ff. R.); vgl. u. S. 616, 2. B. Schmeier, De translationib. ab homine petitis ap. Aeschyl. et Pind., Diss.

das Licht geläuterter religiös-sittlicher Anschauung zu stellen, und eine Vertiefung des Gefühlslebens, die in der Wohlordnung und Klarheit homerisch-ionischer Kunstform sich nicht mehr befriedigt fühlt und zum Barock drängt. Sophokles ist in der Rationalisierung des Technischen dem homerischen Ideal wieder näher gekommen; er verrät aber in Geist und Diktion der Chorgesänge pindarischen Einfluß;[1] Euripides' lyrische Diktion, soweit sie überhaupt von der außerdramatischen Chorlyrik beeinflußt ist, schöpft am meisten aus Pindaros,[2] wie denn Kenntnis des Pindaros im Attika der klassischen Zeit zur allgemeinen Bildung gehörte.[3] Ein Haupthindernis für tiefere Wirkung seiner Dichtung auf Attika mußte der Wettbewerb mit der Tragödie bilden. Das gemeinsame Ziel nationaler Erziehung durch die glanzvoll ausgestatteten Bilder aus der idealistischen Patriarchenzeit griechischer Geschichte war mit den gesteigerten Ausdrucksmitteln des Dramas in dem prächtigen Rahmen großer Götterfeste leichter und sicherer zu erreichen. Wenn bei Pindaros der Mythos formell überall nur als Episode in enkomiastischem oder konsolatorischem Zusammenhang geduldet ist, so ist er im Drama die Seele des ganzen Kunstwerks und einziger Gegenstand für die Aufmerksamkeit der Hörer, völlig losgelöst von der Rücksicht auf einen privaten und persönlichen Anlaß und auf ehrgeizige Forderungen erfolgreicher Sportleute, mit der Pindaros wohl oder übel seine sittlich-religiösen Bestrebungen in den Epinikien vereinbaren mußte. Neben Aischylos und Sophokles bedurfte Attika tatsächlich des Erziehers Pindaros nicht. Sein böotisches Vaterland hat dem Dichter, so viel wir wissen, keine besonderen Ehren erwiesen.[4]

Daß eine so eigenartige Dichterpersönlichkeit wie Pindaros keine Schule macht, ist verständlich;[5] was man ihm von Motiven und sprachlichen For-

Königsb. 1883. Die Aehnlichkeit zwischen der Darstellung des Aetnaausbruchs P. 1, 16—28 und Ps.Aesch. Prom. 358—372 W. beschränkt sich, vom Allgemeinsten abgesehen, auf das Bild von den Feuerquellen (P. 1, 22) bzw. -strömen (Prom. 368) und das gemeinsame Epitheton ἄπλατος (P. 1, 21 = Prom. 371), dem gegenüber die Verschiedenheiten so sehr überwiegen, daß die Annahme der Abhängigkeit des einen vom anderen unnötig, ja unwahrscheinlich ist.

[1] Einige Parallelen: Soph. Ai. 125 (~ P. 8, 95; vgl. a. Soph. Αἴας Λοκρός fr. 12 N.[2]). 170 (~ P. 4, 57). 861 (~ fr. 76). 1135 (~ N. 8, 26). 1319 (~ Paean 6, 98 f.); Ant. 100 (~ Paean 9, 1). 374 (~ N. 8, 35). 783 (N. 8, 2); 816 f. (~ P. 11, 21). 1077 (~ P. 11, 42; I. 2, 8); O. R. 503 (~ fr. 61). 200 (~ N. 10, 71 cf. Soph. O. C. 1658). 1279 (~ N. 10, 75; I. 7, 27; vgl. a. Soph. Trach. 849); El. 86 (~ fr. 153, 3); Trach. 825 (O. 8, 7; P. 4, 199); Phil. 946 (~ P. 8, 95). 676 ff. (Ixion ~ P. 2, 21 ff.); O. C. 58 (~ fr. 76; cf. O. 2, 7); 482 (~ P. 1, 27). 1063 (~ O. 3, 37); fr. 61. 424 (~ I. 6, 58). 209 (~ N. 4, 31 f.). 653 (~ fr. 122, 15). 753 (~ fr. 137). 799 (~ P. 1, 6).

[2] An Pind. O. 1 will Eur. I. T. 386 f. erinnern; Einzelnes s. H. Burkhardt, Die Archaismen des Euripides, Erlanger Diss., Hannover 1906, 58 ff. Wer bei den von B. S. 56 ff. verzeichneten Gemeinsamkeiten des Wortschatzes zwischen Aischylos und Pind. der Gebende sei, ist unklar.

[3] Ion von Chios soll in seiner Omphale einen Zug aus Pind. genommen haben (Ath. X 411c). Herodot. III 38 zitiert Pind. fr. 169, berücksichtigt P. 1, 85 (W. Aly, Volksmärchen usf. 96), nimmt den Ausdruck ἄτρυτος πόνος IX 52 aus P. 4, 178. Die alte Komödie schätzt ihn (s. u. S. 617, 6). — Aristophanes zitiert ihn (av. 941 ff. = fr. 72; av. 217 ff. ist von P. 1 Anf. beeinflußt; s. a. Wilamowitz, Herm. 54, 1919, 54 ff. über eq. 1263 ff.). Der platonischen Aristokratengesellschaft ist er so vertraut wie Homer, und Aristoxenos ehrt ihn als den Vertreter des guten alten Stils (s. u. S. 617, 5).

[4] Siehe o. S. 574; Epameinondas soll ein Pindarwort zitiert haben (Wilamowitz, Pind. 272, 2).

[5] Musikalische Einflüsse: s. o. S. 574, 11; Telesias von Theben schloß sich anfangs

mulierungen absehen konnte, hat Bakchylides sich angeeignet und auf seine zierliche Kunst gepfropft.[1] Nach diesen beiden Dichtern stirbt die Epinikiendichtung rasch ab: einen olympischen Wagensieg des Alkibiades hat im Jahr 416 Euripides mit einem Lied in enhoplischem Rhythmus gefeiert;[2] dann haben wir noch elegische Distichen eines Siegeshymnus von Kallimachos auf Sosibios, den späteren Minister des Ptolemaios IV.[3] Welcher Art die Epinikien in den ἀγῶνες θυμελικοί waren,[4] ist nicht bekannt. Aber auch neue Geschmacksrichtungen standen der Wirkung des Pindaros im Wege: der sophistische Intellektualismus forderte Klarheit und Feinheit der Ausarbeitung vom sprachlichen Kunstwerk; die neue Chorlyrik des Philoxenos und Timotheos löste die strenge Bindung der rhythmischen und melodischen Elemente, wie sie die ältere Musik beobachtet hatte, auf und gewann durch neue Mischungen des bisher Getrennten in Takt- und Tonarten und durch Chromatik Effekte, die dem Schönheitsgefühl der älteren Generation widersprachen.[5] Mit Auflösung der strophischen Responsion gab der neuattische Dithyrambos die Erfüllung dessen, was in der pindarischen Rhythmik selbst angelegt, aber nicht zu reinem Ausdruck gebracht war. Pindaros' Stil aber kam als altmodisch und rauh aus der Mode.[6] Als einen Verkleinerer von ihm nennt Aristoteles einen Amphimenes von Kos.[7] Aber die konservativen, dem Pythagoreismus nahestehenden Kreise um Platon hielten an ihm fest,[8] und wiewohl ihm der unlyrische Aristoteles fernsteht,[9] ist er in Alexandreia hochgeschätzt worden. Schon seine anspruchsvolle, auch von Arkesilaos (A. 8) bewunderte Diktion mußte ihn der um alles Pretiöse bemühten kallimachischen Schule interessant machen.[10]

an Pind.' Musik an: Plut. de mus. 31 p. 1142 f.

[1] Die Möglichkeit besteht (O. Schröder, Phil. Suppl. 17, 2 S. 108), daß auch Pind. von dem Rivalen einmal einen Ausdruck entlehnt hat; ob sie Wirklichkeit geworden ist, hängt mit von der Ansetzung von I. 3/4 ab, die O. Schröder 478, Wilamowitz (Pind. 336 ff.) 474, also zwei Jahre nach Bacchyl. 5, setzt; der Ausdruck μυρία παντᾷ κέλευθος I. 4, 1 deckt sich mit Bacch. 5, 31; dem Pind. ist das Bild geläufig (I. 6, 22; N. 6, 45); es könnte auch in einem verlorenen älteren Gedicht schon in dieselben Worte gefaßt gewesen sein. Ob der Ausdruck „πολλοῖσι δ' ἄγγμαι σοφίας ἑτέροις" (P. 4, 248) auf Nachahmer wie Bakchylides geht, ist ungewiß.

[2] Anth. lyr. 1 p. 76 f. 3 D. An der Echtheit zweifelt Plut. Dem. 1.

[3] Oxyrh. pap. 15 nr. 1793.

[4] J. Frei, De certaminibus thymelicis, Diss. Basel 1900, 41; F. Mie, MAI 34 (1909) 15 ff.

[5] Plut. de mus. 20 p. 1137e f; 31 p. 1142bc.

[6] Ath. I 3a τὰ Πινδάρου ὁ κωμῳδοποιὸς Εὔπολίς φησιν ἤδη κατασεσιγασμένα ὑπὸ τῆς τῶν πολλῶν ἀφιλοκαλίας. Daß man mit Pind. auch Alkman, Stesichoros, Simonides veraltet fand, sagt derselbe Eupolis bei Ath. XIV 638d. Die Πινδάρειος ἁρμονία ist Ind. philos. acad. c. XIV 10 p. 52 Mekler wie Dionys. Hal. de comp. verb. 22 p. 98 ff. Us.-Rad. als rauh (αὐστηρά) bezeichnet.

[7] Aristot. fr. 75 Rose.

[8] Siehe o. S. 616, 3. Arkesilaos (Diog. Laert. IV 31) ἔφασκε δεινὸν εἶναι φωνῆς ἐμπλῆσαι καὶ ὀνομάτων καὶ ῥημάτων εὐπορίαν παρασχεῖν (ähnlich das Urteil der Korinna).

[9] Er zitiert 2 Stellen, die eine ohne Namen (O. 1, 1) in der Rhetorik.

[10] Kallimachos schöpft oft aus Pind. (dessen Einfluß auf Call. h. 1 K. Ziegler, RhM 68, 1913, 352 f. nachweist), auch Apollonios der Rhodier (s. zu Pind. fr. 62. 167; Ap. kennt P. 4, weicht aber von ihr ab: M. v. d. Kolf a. a. O. 72); Theokritos id. 24 schließt an N. 1, 35 ff. an (Synkrisis der beiden Stücke A. Croiset, Poésie de Pind. 431 ff.); Dosiadas' βωμός ist von P. 4 beeinflußt (v. d. Kolf 71 f.); Euphorion von O. 8 (Schol. Pind. O. 8, 41a). Siehe W. Christ zu P. 4, 14. 87. 204. 224. 294; 5, 63. 72. — Eustath. prooem. p. 290, 2 ff. Dr. führt auch Lykophrons Dunkelheit auf Pind. zurück. (s. Christ zu P. 1, 52; 4, 212; 11, 62; N. 1, 45).

Er gehört aber auch der allgemeinen Bildung. d. h. dem Schulunterricht der hellenistischen Zeit an,[1] zumal nachdem die großen alexandrinischen Philologen (s. u. S. 621) für wissenschaftlichen Text und Erklärung gesorgt hatten. Im Kanon der Lyriker hat er seinen Ehrenplatz, und schon in Alexandreia wird ihm der Rang des princeps lyricorum zugesprochen worden sein, den er bei den Römern innehat.[2] Die Begründung für diese Einschätzung ist in den Urteilen der Attizisten enthalten, die sich mit seinem Stil eingehend beschäftigt haben. Voranzustellen sind hier die Verse, in denen es Horatius (c. IV 2)[3] ablehnt, in die Schranken zu treten mit dem Unnachahmlichen, der mit allen Gattungen seiner Gedichte Apollons Lorbeer verdient habe, dessen Wirkung Horatius mit dem Schäumen des regengeschwellten, vom Gebirge herabstürzenden Waldstroms vergleicht; die Stelle gewinnt an Deutlichkeit, wenn man sich erinnert, daß ein Freund des Horatius, Titius, sich wirklich im pindarischen Stil versuchte.[4] Bei Dionysios von Halikarnassos steht unter den nachahmenswerten Dichtern Pindaros an hervorragender Stelle;[5] er hat der Klangwirkung des Athenerdithyrambos eine eingehende Analyse gewidmet.[6] Großartigkeit, Schwung, Wucht, Kraft,[7] verbunden mit Herbigkeit, werden in diesen Urteilen hervorgehoben, Eigenschaften, die der Auctor περὶ ὕψους unbedingt der korrekten Glätte eines Bakchylides vorzieht,[8] wiewohl er weiß, daß die mächtige Flamme bei Pindaros wie bei Sophokles oft ohne Grund zusammensinkt und erlischt.[9] Quintilianus,[10] der den Pindaros schwerlich genauer kennt, lobt nach älterem Vorgang rückhaltlos. So hat der von den griechischen und römischen Attici des ersten

[1] Polyb. IV 31, 5 ff. Daß die hellenistische Wissenschaft den P. für Geographie sorgfältig ausbeutete, zeigen Strabons häufige Zitate, die freilich (Wilamowitz, Pind. 193) Ephoros vermittelt haben kann. Timaios (fr. 154. 155 M.) hat sich mit P. beschäftigt.

[2] Cic. (der von ihm kaum aus unmittelbarer Kenntnis weiß) or. 1, 4; Quint. inst. VIII 6, 71; X 1, 61; Petron. sat. 2.

[3] Das Gedicht wird angezogen von Quint. inst. X 1, 61. — Ueber Pind. und Hor.: Wilamowitz, Sappho und Simonides 316 ff.; G. Pasquali, Orazio lirico, Firenze 1920, 696 ff. 739 ff. 764 ff. (Hor. c. I 12, 1 ff. ~ O. 2, 2).

[4] Hor. ep. I 3, 9 ff.; Ovid. ex Ponto IV 16, 28 nennt einen Rufus Pindaricae fidicen lyrae, was freilich auch einfach „Lyriker" bedeuten kann.

[5] Dionys. Hal. de imit. II 2 p. 204, 19 ff. Us.-Rad.: ζηλωτὸς καὶ Πίνδαρος ὀνομάτων καὶ νοημάτων εἵνεκα, καὶ μεγαλοπρεπείας καὶ τόνου καὶ περιουσίας κατασκευῆς καὶ δυνάμεως καὶ πικρίας μεθ' ἡδονῆς καὶ πυκνότητος καὶ σεμνότητος, καὶ γνωμολογίας καὶ ἐναργείας, καὶ σχηματισμῶν καὶ ἠθοποιίας καὶ αὐξήσεως καὶ δεινώσεως, μάλιστα δὲ τῶν εἰς σωφροσύνην καὶ εὐσέβειαν καὶ μεγαλοπρέπειαν ἠθῶν.

[6] Dionys. Hal. de comp. verb. 22 p. 100, 10 ff. Us.-Rad.: ταῦθ' ὅτι μέν ἐστιν ἰσχυρὰ καὶ στιβαρὰ καὶ ἀξιωματικὰ καὶ πολὺ τὸ αὐστηρὸν ἔχει τραχύνει τε ἀλύπως, καὶ πικραίνει μετρίως τὰς ἀκοάς, πάντες ἂν εἴποιεν ἀναβέβληταί τε τοῖς χρόνοις καὶ διαβέβηκεν ἐπὶ πολὺ ταῖς ἁρμονίαις καὶ οὔτε θεατρικὸν δὴ τοῦτο καὶ γλαφυρὸν ἐπιδείκνυται κάλλος, ἀλλὰ τὸ ἀρχαϊκὸν ἐκεῖνο καὶ τὸ αὐστηρόν, ἅπαντες ἂν οἶδ' ὅτι μαρτυρήσειαν.

[7] Als Dichter für Könige stellt ihn Dio Chr. or. 2, 28 Emp. neben Stesichoros und Homer und preist ib. 33 seine λαμπρότης. Seinen Eindruck (weitschallender Klang, derbe monumentale Kraft) auf hellenistischen Geschmack gibt das Epigramm des Antipatros von Sidon (AP. VII 34) wieder

Πιερικὰν σάλπιγγα, τὸν εὐαγέων βαρὺν ὕμνων
χαλκευτὰν κατέχει Πίνδαρον ἅδε κόνις.

Bezeichnend, daß hier nur von den religiösen Gedichten die Rede, und daß außer diesem nur noch ein Epitaphion (AP VII 35) auf P. erhalten ist (man vergleiche die Menge der Anakreonepitaphien!). Siehe o. S. 552, 15; 574.

[8] π. ὕψ. 33, 5; vgl. o. S. 537.

[9] Auch Hermog. π. ἰδ. p. 249, 4 ff. R. stellt den Pind. unter demselben Gesichtspunkt mit den Tragikern zusammen.

[10] Siehe o. A 2; Quint. X 1, 61: Pindarus princeps spiritus magnificentia, sententiis, figuris, beatissima rerum verborumque copia et velut quodam eloquentiae flumine hat große Aehnlichkeit mit Dionys. Hal. (s. o. A. 5).

vorchristlichen Jahrhunderts unter dem Einfluß des Poseidonios neuerweckte Sinn für den erhabenen Stil den Pindaros wieder zu einer literarischen Macht erhoben; auch Vergilius kennt ihn wohl.[1] Im 2. Jahrhundert nach Chr. hat auch die musikalische Klassik des Pindaros und Simonides eine Wiedererweckung durch Pankrates erlebt.[2] Gegen seine Schwächen ist schon die ästhetische Kritik der alexandrinischen Philologen nicht blind gewesen.[3] Aber alle Einwendungen, alle Schwierigkeiten seiner Sprache[4] und seiner Versmaße[5] konnten nicht hindern, daß Pindaros Schulautor wurde: gab er doch nicht allein ausgiebigen Stoff zur grammatisch-rhetorischen und sachlichen Erklärung, in der der Kommentar des Didymos den Abschluß bildet, sondern hauptsächlich für die Erziehung wertvollen Gesinnungsstoff.[6] Die Biographie des Plutarchos war nicht nur Ausdruck landsmannschaftlicher Sympathie, sondern entsprach dem erwachten Interesse der Zeit für Pindaros. Die wissenschaftliche Arbeit an ihm dauert bis ans Ende des Altertums.[7]

Die großen Sophisten vom 4. Jahrhundert n. Chr. an zeigen sich mit ihm wohlvertraut.[8] Der Christ Apolinarios von Laodikeia ahmt ihn nach.[9] Die Florilegien schöpfen Gnomisches aus ihm. Daß er bis ins 6. Jahrhundert gelesen wurde, zeigen auch die Papyri. Im Westen war er legendarisch geworden zur Zeit, da man dem lateinischen poetischen Homerauszug den „Pindarus Thebanus" zum Verfasser gab,[10] während gleichzeitig unter den Komnenen in Byzanz die pindarischen Studien einen großen Aufschwung nahmen: Eustathios († c. 1192) schrieb seinen uns bis auf die Einleitung verlorenen Pindaroskommentar, Michael Akominatos († 1220) war ein guter Pindarkenner.[11] Auch in der Paläologenzeit blieb Pindaros Gegenstand der Schullektüre und -erklärung. Warum man sich damals auf die Epinikien beschränkte, begründet Eustathios;[12] etwas anderes wird auch kaum mehr

[1] Gell. XVII 10, 8 ff.; Macrob. sat. V 17, 7 ff.

[2] Plut. de mus. 20 p. 1137 f; vgl. o. S. 613, 2.

[3] Neben lobenden Aeußerungen (δαιμονίως Schol. O. 6, 58a; ἀστείως ib. 6, 170d; ἐν ἤθει Schol. O. 13, 26c; N. 8, 54) begegnet Tadel wegen Unlogik (Schol. N. 1, 7; ἄλογος παρέκβασις Schol. P. 10, 46a; ἄκαιρος παρέκβ. P. 11, 23a. 58ab; οὐχ ὑγιῶς P. 4, 148b), Unordnung (ἀντέστραπται ἡ τάξις—σύγχυσις O. 3, 1b; περιττεῦον P. 3, 18a; ἀκαταλλήλως O. 1, 20d), Schwulst, Härte, Bitterkeit, Gewaltsamkeit besonders der Metaphorik (διθυραμβικός P. 4, 370; σκληρὸν καὶ διθυραμβῶδες P. 6, 11; 12, 45b; I. 8, 93; 4, 110; O. 2, 162b; P. 1, 167a; O. 6, 78; πικρότερον τῇ μεταφορᾷ O. 13, 97a; βίαιον N. 1, 4b p. 10, 17 Dr.). Unangemessenheit (ἀπρεπές N. 1, 74; Tadel P. 8, 136c ὅτι ἐγκώμιον γράφων θρηνεῖ τὸν ἀνθρώπινον βίον), Niedrigkeit (ταπεινῶς I. 8, 95), übermäßige Knappheit (P. 3, 160 λίαν πυκνόν); ψεύδεσθαι, παρ' ἱστορίαν (O. 7, 146b; 4, 31b).

[4] Siehe o. S. 605, 11. 12.

[5] Canon Bodleian. bei O. Kröhnert, Canonesne poetarum etc., Diss. Königsberg 1897 p. 10 Πίνδαρος ξένα μέτρα καὶ τοῖς νῦν ἄγνωστα; H. Rabe, RhM 65 (1910) 340, 5.

[6] Siehe o. S. 618, 5. Dornseiff 131 f. vergleicht Schiller, Hölderlin, das Kirchenlied. Der Vater des Statius (Silv. V 3, 151) las ihn mit seinen Schülern, ebenso der des Themistios (or. 20 p. 289, 23 Dind.).

[7] Schrift des Porphyrios περὶ τῶν κατὰ Πίνδαρον τοῦ Νείλου πηγῶν (Suid. s. Πορφύριος); Pind.-Kommentar des Zosimos von Askalon (G. Oomen, De Zosimo Asc. atque Marcellino, Diss. Münster 1926, 57).

[8] Noch Procop. ep. 91 zitiert Pind. Paean 6. [9] Christ-Stählin 2[6], 1445 f.

[10] Zuerst im 11. Jahrh. nachgewiesen (G. Thiele, Der latein. Aesop d. Romulus, Heidelb. 1910, XVI f.).

[11] R. Pfeiffer, Kallimachosstudien (München 1922) 105, 1. Woher Theodoros Metochites († 1332) zwei sonst unbekannte Pind.-Zitate (fr. 277—278) hat, ist unklar.

[12] Eustath. p. 303, 9 ff. Dr. ἐπινίκους, οἳ καὶ περιάγονται μάλιστα διὰ τὸ ἀνθρωπικώ-

erhalten gewesen sein. Im Altertum (s. o. S. 618, 7) scheint man mehr Wert auf die religiösen Dichtungen gelegt zu haben: noch Stobaios hat aus den so sentenzenreichen Epinikien weniger Sprüche in sein Florilegium aufgenommen als aus den anderen Gedichten des Pindaros. Der italienischen Frührenaissance ist er unbekannt.[1] Nachdem die ersten Drucke 1513 und 1515 in Italien erschienen waren, stellte die humanistische Poetik des Trissino den Begriff der „pindarischen Ode" (= τριὰς ἐπῳδική) fest. Die frühsten Bemühungen um Pindaros in Deutschland sind aus dem Kreis Philipp Melanchthons hervorgegangen, der ebenso wie Zwingli[2] ein warmer Verehrer des Dichters war. Der Melanchthonschüler Iohannes Lonicerus veröffentlichte 1528 die erste Uebersetzung des Pindaros in lateinische Prosa; ihr folgte 1558 die seines Lehrers Melanchthon; dieser knüpft in der Vorrede an ein Urteil des A. Poliziano an, der in einer Vergleichung zwischen den Psalmen und Pindaros gesagt hatte, daß von diesem res eaedem dulcius narrantur et exemplis splendidius illustrantur; Melanchthon verwahrt sich zwar im christlichen Sinn dagegen, empfiehlt aber den Pindaros zu lesen wegen der vetus historia und der in sie eingeflochtenen gravissima praecepta. Auf Melanchthonsche Traditionen geht auch die vor A. Böckh bedeutendste Leistung deutscher Pindarforschung zurück, die Ausgabe des Wittenberger Mathematikers und Philologen Erasmus Schmid (1616). 1575 erschien die Pindarübersetzung in lateinischen Versen von N. Lesueur, die noch dreimal aufgelegt wurde. Schon vorher hatte sich, von Dorat angeregt, Ronsard, das Haupt der Pleiade, an Pindaros' Oden begeistert und sie nachgeahmt.[3] Von Opitz und Weckerlin[4] bis Gottsched, Willamov und Ramler hat man dann in Deutschland eine überwiegend geschmacklose Gelegenheitsdichtung in Form von Ronsards „pindarischer Ode" gepflegt.[5] Mit der Wiedererweckung der Schrift περὶ ὕψους durch Boileau, Shaftesbury u. a. erwachte auch das innere Verständnis für Pindaros' Stil und Art bei solchen, die gegen die trockene Vernünftigkeit der Zeit anstürmten. Voltaire freilich wußte über den Galimatias pindarique nur zu spotten.[6] Von Herder geleitet, lebte sich der junge Goethe zeitweise in pindarischen Geist und pindarische Form ein, ohne sich aber von dem Zwang der Responsion beengen zu lassen.[7] Der dithyrambische Stil, der sonst in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts auftritt, ist von horazischen, nicht von pindarischen Oden inspiriert, auch bei Klopstock, der, wiewohl er von Gedichten redet, die „ununterwürfig, Pindars Gesängen gleich, frei aus der

τεροι εἶναι καὶ ὀλιγόμυθοι καὶ μηδὲ πάνυ ἔχειν ἀσαφῶς κατά γε τὰ ἄλλα.

[1] A. Calderini, StudIt. 20 (1913) 355 f.

[2] Siehe dessen Vorrede zu der Pindarausg. von Ceporinus, Basel 1526.

[3] E. Egger, L'hellénisme en France (Paris 1869) 1, 349 ff. Ronsards pindarische Oden sind gereimt (ebenso die deutschen s. XVII/XVIII) und nicht nur triadisch, sondern auch monostrophisch gebaut.

[4] H. Fischer in Bibliothek des lit. Vereins 200 (1895) 515.

[5] E. R. Keppeler, Die pindarische Ode in der deutschen Poesie des 17. und 18. Jahrh., Diss. Tübingen 1911.

[6] E. Egger a. a. O. 1, 366 f.; das Wort Galimatias hat Malherbe zuerst auf P. angewandt (A. Croiset, Poésie de P. 298, der einen Ueberblick über die Geschichte der P.-Wertung s. XVII/XIX gibt). Ueber die Hindernisse, denen das Verständnis Pindars bei den logisch-analytisch eingestellten Franzosen begegnet, Croiset a. a. O. 381 f.

[7] E. Maaß, Goethe und die Antike, Berlin 1912, 401 ff.; F. Kuh, Humanist. Gymn. 29 (1919) 35 ff.

schaffenden Seele enttaumeln", zu Pindaros nicht in näherem Verhältnis stand.[1] Erst Hölderlin hat in die Originaldichtungen einzudringen versucht und ist von ihrem Geist wirklich angeweht worden: die Epodenform hat er aber nicht nachgebildet.[2] Das Verständnis und die Begeisterung des Neuhumanismus für Pindaros haben in W. v. Humboldts Charakteristik des Dichters einen schönen Ausdruck gefunden.[3] Die letzte bedeutende Frucht pindarischer Studien in deutscher Poesie sind Platens Festgesänge, die ebenfalls nicht epodisch, sondern monostrophisch gebaut sind. So wirkt sich in deutscher Literatur der Einfluß des Pindaros, soweit ihm hier überhaupt dichterisch Wertvolles und Dauerndes verdankt wird, rhythmisch nicht in der triadischen Lieblingsform des Pindaros, sondern in der astrophischen nach Art des neuattischen Dithyrambos oder in der monostrophischen aus. Dem alten Humanismus hat er mehr als Vermittler ethischer, dem neuen mehr als Vermittler ästhetischer Werte bedeutet. Festlich dithyrambischer Schwung, blühende Kraft und Freiheit dichterischen Gestaltens, verbunden mit hohem sittlichem Ernst und Adel der Gesinnung, haben aus ihm überall Nahrung gesogen.

Die erste wissenschaftliche Arbeit an Pind. hat unseres Wissens Zenodotos getan (Schol. O. 2, 27a; 6, 92b; 3, 52a; Paean 4, 58; 6, 55. 59. 118. 119. 182). Von Kallimachos wissen wir nur (Schol. P. 2 p. 31, 11 Dr.), daß er die Frage der Verteilung der Epinikien auf die verschiedenen Agone (in den Πίνακες?) berührte. Aristophanes von Byzantion teilte die Gedichte in 17 Bücher (s. o. S. 575, 1) und schrieb sie in κῶλα (Dionys. Hal. de comp. verb. 22 p. 102, 1 f. Us.-Rad.; 26 p. 140, 17 f.; W. Christ, Die metr. Ueberlieferung Pindars, MünchAkAbh. 11, 1868, 129 ff.); in der Reihenfolge der einzelnen Oden innerhalb jedes Buches der Epinikien herrscht das Prinzip, die Sieger mit dem Rennpferd (nur Hieron in O. 1) und dem Wagen (wobei in den O. das Pferdegespann dem Maultiergespann vorangeht) und die fürstlichen Persönlichkeiten an den Anfang zu stellen (die P. beginnen mit drei Hieronoden, von denen nur die erste ein wirkliches Epinikion ist); dann folgen Faustkämpfer, Ringer und Pankratiasten ohne durchgreifende Scheidung der Altersklassen und Nationalitäten (die Aeginetenlieder bilden in N. 3—8 eine geschlossene Gruppe, nicht in I.), dann Läufer (O. 12—14; P. 9—11; N. 8), zuletzt ein Aulet P. 12; Pindaros würde wohl selbst nicht viel anders geordnet haben. Die vierte Rolle bildeten in der alexandrin. Ausg. die Nemeoniken, denen noch drei Oden angehängt sind, in deren zwei ersten andere Siege, in der dritten überhaupt kein Sieg gefeiert wurde. Die Aristophanesausg. wird in den Scholien selten erwähnt (Vit. Thom. p. 7, 14 f. Dr.; Schol. O. 2, 48c f; Paean 3, 75; 6, 89. 181). Aristophanes wurde verdunkelt von Aristarchos (P. Feine, De Aristarcho Pindari interprete, Commentat. philol. Ienens. 2, Leipz. 1883; E. Horn, De Aristarchi studiis Pindaricis, Diss. Greifswald 1883); dieser versah den Text mit kritischen Zeichen (die Scholien reden nur vom Chei; der Obelos war bei der durch das Metrum geschützten Festigkeit des Textes nicht nötig; an Uebereinstimmung mit der Antistrophe wird der Text geprüft Schol. I. 5, 14 p. 243, 14 Dr.; varia lectio wird erwähnt Schol. P. 1, 49; O. 6, 49d. 142d; 9, 2; 7, 24c. 33a. 61d. 79c. 124a e. 131d; N. 6, 45; 10, 39. 114; P. 5, 33; 4, 61. 188a. 195a. 258b. 381a. 438. 445c. 459a; O. 8, 10e i; I. 1, 11. 58. 96; 7, 18; O. 4, 11b; 5, 21b. 54b). Nach den musikalischen Weisen (εἴδη heißen in den Scholienüberschriften die einzelnen Olympien und Pythien, „weil jedes ein Ton für sich ist" nach Wilamowitz, Textgesch. der griech. Bukol., Berlin 1906, 129) ordnete Aristarchos' Amtsvorgänger im Bibliothekariat, Apollonios ὁ εἰδογράφος, die Epinikien zusammen (Etym. magn. p. 295, 52: Φρύγιαι, Λύδιαι, μιξολυδιστί, ἰαστί; vgl. Schol. P. 1, 3a; 2 p. 31, 13; B. A. Müller, RE Suppl. 3, 133, 64 ff.). Ob mit dem Ausdruck ἐδάφια Schol. O. 5 p. 138, 21 Dr. die von den Alexandrinern benützten Hss.

[1] K. Burdach, Deutsche Rundschau 36 (1910) 254 f.; F. Muncker, Klopstock, Stuttgart 1888, 19. 532 f.

[2] Ueber Hölderlins Pind.-Studien N. v. Hellingrath, Pindarübertragungen von Hölderlin, Jena 1911; die Uebersetzungen in F. Zinkernagels Ausg. von Hölderlins Ged. 3 (1915) 167 ff.

[3] A. Sauers Deutsche Literaturdenkmäler des 18. und 19. Jahrunderts 58/62 (Stuttg. 1896) 34 ff.

oder ihre Ausgaben gemeint sind, ist ungewiß — jedenfalls vordidymeische Texte. Als Pind.-Erklärer begegnen in den Scholien noch folgende ältere Grammatiker: Kallistratos, der Schüler des Aristophanes (N. 7, 150a; I. 5 p. 241, 19 Dr.; N. 3, 1c p. 42, 6 Dr.; P. 2 p. 31, 12 Dr.; I. 2 p. 213, 4; 216, 15 Dr.), und sein Mitschüler Diodoros (I. 2, 54), die Aristarchschüler (Ἀριστάρχειοι I. 1, 11) Aristodemos (ἐν τρίτῳ περὶ Πινδάρου Ath. X p. 495 f.; N. 7, 1 p. 117, 12 Dr.; 7, 56. 70. 150; O. 10, 55b c. 83b; P. 3, 137b; O. 6, 23a; I. 1, 11. 79. 85), Ammonios (O. 1, 122c; N. 3, 16; P. 2 p. 31, 12 Dr.; N. 4, 53; P. 4, 44b. 93b. 313a), Ptolemaios ὁ ἐπιθέτης (O. 5, 44c), neben dem auch der in den Scholien nicht vorkommende Ptolemaios Pindarion (d. h. Pind.-Erklärer) zu nennen ist; Dionysios von Sidon (P. 1, 172), Chairis (N. 1, 49 p. 19, 20 Dr.; P. 4, 18. 61. 156b. 188b. 195a. 258b. 313a. 446. 459a), Menekrates von Nysa (bekämpft O. 2, 16c den Artemon, nach G. Wentzel, RE 2, 1466, 67 ff. den von Kassandreia; I. 4, 104c p. 238, 8 Dr.), Theon (O. 5, 42a; Paean 2, 37), Aristonikos (O. 1, 35c; 3, 31a; N. 1, p. 7, 10 Dr.; O. 7, 154a; N. 1, 37), Dionysios von Phaselis (P. 2 p. 31, 14 Dr.; N. 11 p. 185, 7 f. Dr.). Von Beteiligung der Pergamener an der Pind.-Erklärung ist wenig bekannt (Krates N. 2, 17 p. 36, 5 Dr.; P. 3, 102b; Artemon? s. u.). Oft wird Chrysippos genannt (Stellen in Schol. t. 3 p. 320 Dr. — nicht der Stoiker, wie A. Körte, RhM 55, 1900, 131 ff. nachweist), ebenso Asklepiades (von Myrleia nach A. Adler, Herm. 49, 1914, 39 ff.; N. 2, 19; 6 p. 101, 13 Dr.; O. 3, 22; I. 2 p. 213, 1 Dr.; O. 6, 26; O. 7, 24d; P. 3, 14; 4, 18. 36c. 61; O. 8, 10e i. 29a), vereinzelt Agestratos (P. 10, 85a); Dionysios der Sohn des Charmides (N. 7, 35; O. 10, 55b; I. 1, 79), Leptines (O. 10, 55b), Pythainetos (O. 9, 104a; N. 5, 81a; 6, 53a; I. 8, 92), Hephaistion (I. 5 p. 240, 17 Dr.), Hierokles (P. 4, 10b. 14). Diese sind die παλαιοί (O. 8, 70c; N. 11, 30) oder προϋπομνηματισάμενοι (O. 3, 68a; I. 2 p. 212, 15 Dr.), deren Leistungen alle Didymos in seinem Kommentar (M. Schmidt, Didymi fr., Leipz. 1854, 214 ff.) aufgesogen hat, vielfach mit scharfer Kritik (γελοίως I. 4, 47. 63 p. 232, 16 Dr.; εὐήθεια O. 1, 35c; τέλεον εὐχερής P. 2 p. 31, 19 Dr.; περιεργία P. 1 p. 7, 13 Dr.). Der Didymoskommentar war, ähnlich wie wir es an dem zu Demosthenes' Philipp. sehen, vorwiegend der historischen Erklärung gewidmet, zu der in reichem Maß Material aus Historikern und Dichtern herangezogen wurde; unter den Dichtern werden oft Alexandriner benützt (z. B. Kallimachos O. 2, 29d. 96 f; 10, 55c. 18b; N. 3, 42; P. 3, 64b. 168; N. 4, 10; I. 2, 9; P. 1, 185; O. 6, 145c; 13, 27a; 7, 156c; N. 10, 1. 64; P. 5, 1a. 31. 39. 44a. 99a; 4, 107a. 246a. 377. 459c. 523; O. 8, 21b; 4, 11c. 32a; 5, 42b; Apollonios Rhod. O. 1, 122b; N. 3, 82; O. 7, 86b; P. 4, 57. 122. 133b. 303b. 342. 398a; O. 4, 31a; Theokritos O. 2, 150c; I. 2, 68; Aratos O. 13, 130e; P. 4, 344a; O. 8, 111b; Euphorion O. 8, 41a; Parthenios I. 2, 68); das häufige ἀλληγορικῶς (O. 3, 75a; 2, 113c h. 150a; 10, 13a c. N. 3, 134; 4, 112 p. 83, 20 Dr.; 4, 129 p. 85, 14 Dr.; I. 2, 58. 61; O. 6, 1. 39d; 13, 133b; 7, 173b; P. 4, 288a. 325; 10, 102; I. 1, 52; 7, 37; N. 8, 24. 79) ist nicht im Sinne der Stoa gemeint. Bezeichnend für den Didymoskommentar ist die Polemik gegen Aristarchos (N. 7, 56; O. 2, 82a. 140a; N. 3, 1 p. 41, 16 ff. Dr.; 4, 5. 151; N. 10, 114; P. 5, 78a; Zustimmung zu Aristarchos' Erklärung wird O. 3, 1a notiert; O. 3, 1c; 2, 29d wird betont, daß Did. „historischer" als Arist. erkläre). Der Irrtum, Pind. habe aus Ephoros geschöpft (Schol. P. 1, 146b), ist dem Did. nicht zuzutrauen (über den zweifelhaften Historiker Achaios Schol. O. 7, 42a, s. FHG 4, 286). O. 5 hat erst Did. irrtümlich in die Sammlung aufgenommen (Schol. O. p. 138, 21 Dr.). Aus dem Didymoskommentar ist in der Zeit nach Herodianos (der P. 3, 65 zitiert wird) der zusammenhängende (Rückverweisungen Schol. O. 9, 17c; 7, 28a; P. 4, 381b; N. 11, 10) Kommentar zu den Epinikien geschöpft worden, aus dem uns ein Auszug in den alten Scholien, ohne die wir P. nicht verstehen würden, vorliegt; der Ansatz dieses Kommentars frühestens in der zweiten Hälfte s. III p. C. wird durch die von Wilamowitz (Eurip. Herakles 1^1 185) mit größter Wahrscheinlichkeit vorgenommene Identifikation des O. 3, 52a genannten Amyntianos mit dem Historiker A. der Antoninenzeit, und des N. 9 p. 149, 14 Dr. genannten Halikarnassiers mit dem Musiker Dionysios bestätigt. Eine etwas andere Fassung desselben Kommentars (zu P. 2) weist auf einem Berliner Papyrus s. III/IV Wilamowitz, Berl AkSb. 1918, 749 f. nach. Verfasser könnte der unter den Symposiasten des Athenaios (IX 397a) vorkommende Palamedes von Elea ὁ ὀνοματολόγος sein, von dem Suidas s. Παλαμήδης Ἐλεατικός einen Pind.-Kommentar erwähnt. — Mit der metrischen Erklärung hat sich in guter alexandrinischer Zeit (L. Cohn, RE 5, 1662, 37 ff.) Drakon von Stratonikeia beschäftigt (Suid. s. Δράκων); wenn die in unseren Scholien jeder Ode vorangestellten metrischen Analysen auf ihn zurückgehen, so hat er die κῶλα nach ihrer Zusammensetzung aus Takten zergliedert und nach Möglichkeit unter die üblichen Namen geläufiger Versbildungen (Γλυκώνειον, Φερεκράτειον, Φαλαίκειον, Εὐριπίδειον usf.) unterzubringen versucht; hat auch auf Unstimmigkeiten in der strophischen Responsion hingewiesen (Schol. O. p. 58, 8; 307, 10; N. p. 89, 4; 101, 5; 115, 6 f. Dr.).

Auflösungen (Schol. O. p. 12, 12. 21; 128, 16; 129, 5. 10; 196, 12; 307, 4. 10. 14. 16. 19; P. p. 30, 7; N. p. 40, 15; 115, 12 Dr.) und sonstige Unregelmäßigkeiten (Schol. O. p. 15, 13; 128, 18. 19; 138, 10; 153, 3. 11; 236, 10; 237, 2; 306, 23; 307, 3; 342, 7; 356, 6; P. p. 30, 13. 26; N. p. 6, 5; 40, 16 f ; 63, 16; 88, 16; 100, 19; 101, 1. 11 f. Dr.; der Ausdruck ἄτακτος in metrischem Sinn begegnet Schol. O. p. 356, 9; 367, 6 ff.; 389, 1; P. 241, 7; N. p. 238, 9. 15 in anderer Bedeutung als bei Hephaistion), analoge Bildungen bei anderen Dichtern, namentlich Archilochos (von dem sehr oft als Beispiel fr. 88, 2 D. zitiert wird) notiert (Schol. O. p. 12, 14 Dr.; 13, 9; 348, 14; 356, 10; 357, 8; P. p. 5, 20; 61, 13. 15; 62, 2. 4. 9; 91, 20. 24; 92, 1. 4. 6; 192, 10; 201, 5; 205, 7; 220, 2; N. p. 5, 25; 100, 13; 140, 7; 164, 17; 184, 3; I. p. 196, 1. 4; 250, 15; 268, 27 Dr.). Merkwürdig ist, daß der Ausdruck ἐνόπλιον nur Schol. N. p. 101, 6 Dr. vorkommt. Die Kola, die hier analysiert sind, decken sich nicht mit denen unserer Schreibung, und die Analysen haben, da sie die Periodenteilung nicht berücksichtigen, wenig Wert; aber sie verraten doch noch gute antike Gelehrsamkeit (die Ausdeutung aufgelöster Füße auf ὀξυκινησία Schol. O. p. 14, 5 ff. Dr., die einzige dieser Art, scheint byzantinisch zu sein), auch Spuren vom Einfluß der rhythmischen Theorie (βάσις Schol. O. p. 389, 6; βακχεῖος = Choriamb. Schol. O p. 12, 25; 13, 16.; I. p. 250, 10 Dr.), was auf einen Anhänger der „συμπλέκοντες" heliodorischer Sekte (Heliodoros hat sich mit pindarischen Versen beschäftigt: Priscian. in Keils Gramm. lat. 3 p. 427, 1 f.; 428, 25; selten wird Pind. berührt bei Hephaistion p. 44. 51 Consbr. im Kapitel über Asynarteten) weisen würde. In den Scholien selbst kommt Metrisch-Prosodisches nur ganz selten, wo es mit der Textgestaltung zusammenhängt, zur Sprache (Schol. P. 5, 168; I. 5, 14 p. 243, 15 f. Dr.). — Von dem großen Kommentar des Eustathios besitzen wir nur noch die Einleitung (hgg. von L. F. Tafel, Eustathii opuscula, Frankf. 1832; jetzt in A. B. Drachmanns Schol. vet. in Pind. t. 3 p. 285 ff.); sonst aus der Komnenenzeit noch die Umschreibung der prosaischen metr. Einleitungen zu O. 1—14 und P. 1 in Versus politici des Isaak Tzetzes περὶ τῶν Πινδαρικῶν μέτρων (in J. A. Cramer, Anecd. Par. 1, 1839, 59 ff.; Ausg. von A. B. Drachmann, Kopenh. 1925). In der Paläologenzeit haben sich Manuel Moschopulos, Thomas Magister und noch mehr Demetrios Triklinios (Anfang s. XIV) mit Metrik, Paraphrase und Sacherklärung zu Pind. beschäftigt; diesem gehören auch nach Lehrs, Pindarschol. 97 ff., die in zwei Hss. auf den Namen Thomas Magister laufenden Scholien, denen die von Ch. Semitelos (Athen 1874) hgg. patmischen Scholien nahestehen. Ueber die Scholien zu den Epinikien K. Lehrs, Die Pindarscholien, Leipz. 1873. Ed. princeps der Scholien in der Pindarausg. des Z. Kallierges, Rom 1515, dann in den größeren Ausgaben seit E. Schmid bis A. Böckh. Die Sonderung der Spreu vom Weizen ist erst neuerdings in Angriff genommen: eine Ausg. der Scholia recentia von E. Abel ist infolge von dessen Tod unvollendet geblieben: Scholia in Pindari Epinicia ed. E. Abel pars III (Scholia recentia) vol. I Budapest-Berlin 1891 (enthält nur O. und P. 1. 2). Scholia vetera ed. A. B. Drachmann 1 (Ol.) Lips. 1903; 2 (Pyth.) ib. 1910; 3 (Nem., Isthm.) 1927. Scholia vetera in Pind. Nemea et Isthmia ed. E. Abel, Berl. 1884. Außer den Epin. hat Didymos auch die Paeane kommentiert (Ammon. de diff. p. 70; die Scholienreste aus den Oxyrhynchuspapyri bei E. Diehl, Supplementum lyricum, Bonn 1917 p. 52 ff.); zu den auf Papyrus erhaltenen Parthenien sind keine Scholien beigeschrieben, wohl aber zu den Dithyramben (Oxyrh. pap. 13 nr. 1604). Daß es nicht zu allen pindarischen Dichtungen Kommentare gab, bezeugt Eustath. p. 303, 5 Dr.

Handschriften. Die ältesten sind die Papyri s. II—VI p. Chr., die nicht nur Teile aus den Epinikien, sondern auch neue Stücke aus Paeanen (Paean 6 in zwei Fassungen: Wilamowitz, Pind. 136 f., 3), Parthenien und Dithyramben gebracht haben (den Zuwachs seit O. Schröders Pind.-Ausg. 1914 und E. Diehl, Supplem. lyr. (Bonn 1917) p. 52—67, der auch die Scholien hat, s. Oxyrh. pap. 13 nr. 1604. 1614; 15 nr. 1791/2; O. Schröder, Supplementum Pindaricum, Leipz. 1923; ders. PLG I[6] s. u. S. 624; dazu Bericht von A. Körte, ArchfPap. 7, 136 ff.). In den antiken Ausgaben bildeten die N. den Schluß, in der einzigen am Ende verstümmelten Hs., die ins Mittelalter herüberkam, die I. (der Anfang von I. 9 steht noch auf dem Schlußblatt von Cod. D = fr. 1, und Arethas, Schol. Luc. p. 255, 23 ff. R., hatte noch mehr). Von dieser jetzt verlorenen Hs. stammen die zwei Abschriften, auf denen die (nicht antike) Gruppierung aller erhaltenen Hss. in zwei Rezensionen beruht, nämlich a, deren Hauptvertreter Ambros. C 222 inf. s. XIII (A, enthält nur O. 1—12 mit Scholien), der reichhaltigste (O. 1—N. 4, 68 und einige Verse von N. 6 mit Schol.) Paris gr. 2403 s. XIII (V), und v, deren Hauptvertreter Vatic. gr. 1312 s. XII (B, enthält O. 1—I. 8 mit einigen Lücken, dazu Scholien), die älteste Hs.; zur v-Klasse gehört auch die vollständigste Hs. Laur. 32, 52 (D s. XIV). Der Text der Epinikien in den Papyri steht der Rezension v näher. Literatur über die Hss. bei O. Schröder, ed. min. (1914) p. XI. — Ein neues Fragment aus Aristides

gewinnt B. Keil, Herm. 48 (1913) 319; ein anderes (Adesp. 85 Bgk.) Wilamowitz, Pind. 153.

Ausgaben verzeichnet O. Schröder, ed. mai. (1900) p. 78 und ed. min. (1914) p. X. Nach den beiden Erstausgaben (mit Callim. hymn., Dionys. perieg. und Lycophr. apud Aldum Venedig 1513; von Z. Kalliergis Rom. 1515 mit Scholien, nach Cod. B) hat erst wieder Erasmus Schmid in seiner trefflichen Ausg. mit latein. Uebers. (Wittenberg 1616) Hss. benützt. Grundlegend die Ausg. von A. Böckh, 2 Bde, Berl. 1811—21, I Text und Abhandlung de metris Pindari; II 1 Scholien; II 2 Kommentar zu O. und P. von Böckh, zu N. und I. von L. Dissen und Wortindex (von Dissen, Gotha-Erfurt 1830, eine eigene Pind.-Ausg. in 2 Bdn, mit einseitig formalistischer Erklärung jeder Ode aus einer Generalidee „summa sententia"); von Böckh ist der Begriff der Periode festgestellt und demgemäß die Schreibung des Textes in Perioden an Stelle der Schreibung in κῶλα gesetzt. Die Ausg. von F. Thiersch, Leipz. 1820, ist bedeutsam durch die verständige Erörterung des „beau désordre" (Boileau) in den Epinikien. Die beiden Hss. A und B, die Führer der beiden Familien, hat zuerst Tycho Mommsen in seiner Ausg. (Berl. 1864) benützt. Die Ausg. von Th. Bergk (PLG I, 1. Aufl. 1843, 4. Aufl. 1878) ist von O. Schroeder (PLG I[5] Lips. 1900; [6]1923) neu bearbeitet worden (s. dazu A. Körte, GöttGAnz. 1901, 906 ff.); von dems. ed. minor (mit den neuen Papyrusfragmenten), Leipz. 1914.

Unter den erklärenden Ausgaben ragen die von A. Böckh (s. o.) und von W. Christ (Lips. 1896) hervor; Pindars Pythien erkl. von O. Schröder, Leipz.-Berl. 1922 (hier S. 115 ff. auch Komm. zum Thebanerdithyrambus). — Ueber Verirrungen der P.-Exegese seit Boeckh s. o. S. 605, 2.

Wertvollere Hilfsmittel der Erklärung außer den Ausgg. mit Kommentar: Th. L. F. Tafel, Dilucidationes Pindaricae, 2 Bde, Berlin 1824. 27; F. Mezger, Pindars Siegeslieder erklärt, Leipz. 1880. Fortlaufende Kommentare der zeitlich angeordneten Siegeslieder geben die Bücher von L. Schmidt (s. o. S. 548, 1) und das allseitig fördernde von Wilamowitz (s. o. ibid.). Vereinzelte Beiträge notiert O. Schröder ed. min. p. XI f., wo auch die Schriften über P.' Sprache und Metrik verzeichnet sind, aber wichtige Studien zur Syntax fehlen: B. Breyer, Analecta Pindarica, Diss. Breslau 1880 (Modusgebrauch); B. L. Gildersleeve, Studies in Pindaric syntax, AmJournofPh. 3 (1882) 434 ff.; 4 (1883) 158 ff.; ders. in The Johns Hopkins University Circulars 1883 nr. 22 p. 68; nr. 25 p. 138 ff. (vgl. a. o. S. 537, 9; 596 f. 18; 597, 1. 2; 599, 7; 606, 9; 610, 5); R. Ullmann über den Gebrauch des Artikels bei Pind. in Symbolae arctoae, Christiania 1922, fasc. 1 p. 59 ff. E. Williger, Sprachliche Untersuchungen zu den Komposita der griech. Dichter des 5. Jahrh., Göttingen 1928. — J. Rumpel, Lexicon Pindaricum, Lips. 1883. — Wichtigere Beiträge zur Erklärung einzelner Oden verzeichnet F. Dornseiff in seiner Uebersetzung (s. u.) 82 ff.

Uebersetzungen s. in O. Schröders ed. min. p. X, dazu o. S. 620 f. Neu hinzugekommen: griech. Text mit engl. Uebers. von J. Sandys, 2. Aufl., London 1919; mit französ. Uebers. von A. Puech, 4 Bde, Paris 1922/23. Geschmackvolle und meist treue Uebers. in deutsche Prosa (wie das Lessing empfohlen hatte) mit Einl. und kurzen Anmerkungen von F. Dornseiff, Leipz. 1921, für Gelehrte und Laien am meisten zu empfehlen.

Letzte Jahresberichte von L. Bornemann, BuJB 117 (1903) 110 ff. (für 1901/2); 216 (1928) 131 ff. (für 1903—27).

Solange die Chorlyrik sich begnügt hatte, den Bedarf des Gottesdienstes an Hymnen zu besorgen, d. h. im wesentlichen für lokal beschränkte Gemeinden und Kulte zu arbeiten, hatte sie sich erzieherische Aufgaben größten Stils nicht stellen können. Dazu war sie erst befähigt, nachdem sie das profane Siegerenkomion in ihren Kreis gezogen hatte. Mit ihm wendet sich der Dichter nicht an einen Gott, sondern an einen großen Kreis von Menschen, sei es an eine panhellenische Festversammlung auf der Feststätte, sei es an die Mitbürger des Siegers in dessen Heimat, also etwa an ein Publikum wie das war, dem der Rhapsode das Epos vorzutragen pflegte. Er bietet aber nicht wie der Rhapsode im Einzelvortrag Ausschnitte aus fremden, älteren erzählenden Gedichten, sondern, getragen von der weithinschallenden Stimme des Chors, in rhythmisch und melodisch neu belebtem Vortrag Dichtungen, die von ihm selbst geschaffen und dem vor-

liegenden Anlaß angepaßt sind und die doch vermöge ihrer Vortragsweise als vox publica und vermöge ihres religiösen und weltanschaulichen Gehalts als Verkündigung für alle, auch die nicht anwesenden Griechen erscheinen. Damit besaß die jüngere Chorlyrik ein neues, im Vergleich mit der Rhapsodik und der auf den engen Kreis der Symposien beschränkten monodischen Lyrik weit wirksameres Organ der Beeinflussung der Massen, der nationalen Erziehung. Wie weit Simonides die Siegesode in diesem Sinn benützt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir sehen nur, wie Pindaros seine Aufgabe auf diesem Gebiet verstanden und wie er demgemäß das Epinikion gestaltet hat: er gibt ihm religiöse Gehobenheit durch Einverleibung von Elementen des Götterhymnos, nämlich der feierlichen Anrufung und des Mythos, der aber im Epinikion nicht als verherrlichende Aretalogie, sondern als exemplifizierende Paränese gemeint ist, und zu der ideal-symbolischen Seelenleitung durch den Mythos fügt er reichlich unmittelbar lehrhafte Sentenzen. Das Siegeslied des Bakchylides zeigt denselben, doch wohl von Pindaros geschaffenen Charakter. Das Siegeslied hat also auch die Aufgabe der paränetischen Elegie übernommen. Es hat aber, wie die weitere Entwicklung zeigt, die hohe Stellung, die ihm Pindaros erobert hatte, nicht halten können. Hauptgrund dafür ist wohl, daß im Zeitalter der Demokratie und Philosophie die Sportleistung ihren heroischen Nimbus verlor, und daß beim Niedergang des Epos der Mythos als erziehende Macht in der Tragödie als einem festen Bestandteil des Dionysoskultes eine unvergleichlich vollere, glänzendere und weiter reichende Wirkung auf die Massen ausüben konnte als ihm bei der episodischen Behandlung im engen Rahmen des Siegesliedes vergönnt war. Der Sporterfolg wurde (und war vielleicht schon bei Simonides) von seinen Beziehungen zur Religion und zur Nation gelöst. Das einzige nachpindarische Epinikion in der alten melischen Form, das wir kennen, von Euripides auf die glänzenden Rennerfolge des Alkibiades gedichtet,[1] entbehrt, so viel wir sehen, der religiösen Umrahmung und beschränkt sich auf Verherrlichung des Siegers und seiner Vaterstadt. Und das letzte, das uns aus griechischer Literatur überhaupt bekannt ist, das ἐγκώμιον εἰς Σωσίβιον von Kallimachos,[2] enthält zwar eine Apostrophe an den Festgott Poseidon, trägt aber vermöge seines elegischen Maßes privaten symposiastischen Charakter; Mythos und Paränese scheinen ihm zu fehlen.

Den Bedarf an neuen Chorhymnen für Götterfeste zu decken, fanden sich natürlich auch in den folgenden Jahrhunderten immer Dichter, aber kein einziger von überragender Bedeutung.[3] Im perikleischen Attika hat sich die Chordichtung der meistgefeierten Dichter ganz in das dionysische Wesen versenkt: gepflegt wurde dort von reiner Chorlyrik hauptsächlich der mimetische Dithyrambos, bei dem Orchestik und Musik die Poesie überwog und der auch den apollinischen Nomos in seine Kunstsphäre hereinzog.

Die hohe Aufgabe, das griechische Volk im Zeitalter einer nivellierenden, dem Ueberragenden abgeneigten Politik mit den aristokratischen Idealen seiner Heldensage in lebendiger Fühlung zu halten, hat auf ihrer höchsten

[1] Anth. lyr. 1 p. 76 f. nr. 3 D.
[2] Oxyrh. pap. 15 nr. 1793.
[3] Belege bei A.W. Pickard-Cambridge, Dithyrambus etc. besonders 73—80; das Blühen des Chorgesangs in Arkadien zu seiner Zeit bezeugt Polyb. IV 20.

Entwicklungsstufe schon die Chorlyrik nicht nur in der Art zu lösen gesucht, daß sie das Ueberlieferte inhaltlich unverändert in lebensvollerem Vortrag vorführte, sondern sie hat angefangen, mit dem überlieferten Sagenstoff eine Veredlung vorzunehmen, die sich unter ethischem Gesichtspunkt in der Richtung vom Nationalen zum allgemein Menschlichen bewegte. Die Tragödie hat dann, nachdem sie der Chorlyrik ihre erziehende Aufgabe abgenommen hatte, in nachdenklicher Durchdringung und Umdeutung der Nationalsage die Humanisierung der griechischen Welt auf Kosten der Erhaltung nationaler Sonderart weitergeführt.

III. Volkslyrik

Von den Gattungen griechischer Volkslieder,[1] die wir kennen, ist, soweit es sich um Arbeits-, Gesellschafts- und Liebeslieder handelt, früher (o. S. 351 f.) die Rede gewesen. Die Grenze zwischen Volkslied und Kunstlied fließt. Im ganzen ist ja Volksdichtung entweder noch nicht zu technischer Vollreife entwickelte Kunstdichtung oder technisch unvollkommener Abglanz von Kunstdichtung; sie kann durch stärkere Intensität oder frischere Natürlichkeit in Empfindung und Ausdruck trotz technischer Mängel doch Vorzüge vor der Kunstdichtung haben. Die Anonymität des Volkslieds ist ein äußerliches und unwesentliches Merkmal — Korinnas Lieder z. B. könnten nach Ethos, Dialekt, Diktion und Versmaß den Volksliedern zugerechnet werden; andererseits gibt es anonyme Volkslieder in epischem, also kunstmäßigem Vers und epischer Sprache, die aus literarisch gebildeten Kreisen hervorgegangen sein müssen[2] und von denen nur zufällig die Verfasser nicht bekannt sind, also volkstümlich gewordene Kunstdichtungen. Wechselwirkungen zwischen Volks- und literarischer Kunstdichtung lassen sich mit unserem spärlichen Material für die griechische Literatur kaum feststellen. Von den erhaltenen Volksliedresten sind dem Gegenstand und der Beseelung nach nur die Erotika (fr. 43. 44 D.) und die Skolien mit Erzeugnissen der höheren Melik vergleichbar, aber es fehlt ihnen das Individuelle: der Dichter redet als Vertreter der Gattung, er dichtet „Gemeinschaftspoesie".[3] Im übrigen mögen volkstümliche Spruchverse etwas umstilisiert in Literaturdichtungen übernommen worden sein,[4] und Sprüche aus der Literaturpoesie haben als geflügelte Worte Volkstümlichkeit erlangt. Öfter findet sich, daß Erzeugnisse der Volkslyrik als Grundlagen für kunstlyrische Dichtungen benützt worden sind.[5]

[1] Verzeichnis von Namen Poll. on. IV 53—56. — Th. Bergk, PLG 3[4], 654—688; Anth. lyr. 2 p. 192—208 Diehl. — F. Ritschl, Opusc. 1, 249 ff.; L. E. Benoist, Des chants populaires dans la Grèce antique, Nancy 1857. L. Cerrato, I canti popolari della Grecia antica, Rfilcl. 13 (1885) 193 ff. 289 ff. 460 ff.

[2] Carm. pop. 1 D. (Verbindung parodischer Hexameter mit iamb. Trimetern wie im Margites, läuft auf Homers Namen); 2; eleg. Distichen 3—6 D.; Scol. 23, 26 D.; Pentameter 11 D.

[3] Siehe u. S. 630, 2.

[4] H. Usener, Altgriechischer Versbau, Bonn 1887, 43 ff.

[5] Erotische Volkslyrik spiegelt sich Ar. Eccl. 912 ff. und in den parodierenden Skolienversen Ar. Eccl. 938 ff.; ein Bettellied ist von Phoinix in Choliamben stilisiert (κορωνισταί, ähnlich dem rhodischen χελιδονισμός Ath. VIII p. 359 e ff.; s. u. S. 627, 7; 628, 14); neugriechische χελιδονισμοί A. Passow, Carmina popularia (Leipz. 1860, nr. 305—308); ein Schnitterlied (λιτυέρσης) Theocr. id. 10, 42—55 in Distichen gegliedert; das Paraklausithyron ist seit Alkaios auch literarisch gepflegt worden

Daß uns nur wenige griechische Volkslieder erhalten sind, ist in der durch das homerische Epos vorgezeichneten einseitig aristokratischen Haltung der griechischen Literatur, besonders der von ionischem Geist inspirierten, begründet, vermöge der nur das mit voll bewußter Technik bis ins einzelne Durchgearbeitete der Aufzeichnung wert gefunden wurde. Daß es aber in Griechenland, und zwar in allen seinen Teilen und zu allen Zeiten, Volkslieder ebenso wie sonst überall gegeben hat, wäre auch ohne Zeugnisse selbstverständlich. Wir haben zu bedauern, daß die antike Wissenschaft, selbst die empirisch gerichtete (peripatetische Geschichtsforschung, alexandrinische Grammatik) diese wichtige Unterströmung griechischen Dichtens und Sinnens, sofern nicht für Schriftstellererklärung, ethische Betrachtung, Realien oder Sprachlehre etwas aus ihr zu holen war, kaum beachtet hat.

Am ehesten interessierte sich die höhere Gesellschaft für den Niederschlag volkstümlicher Erfahrung in den Sprichwörtern,[1] von denen manche in gebundene Form gefaßt waren und in denen Aristoteles[2] „Ueberreste alter Philosophie" erkannte, und für παίγνια, besonders Rätsel (γρῖφοι), um deren Erhaltung sich Klearchos in einer Schrift περὶ γρίφων verdient gemacht hat.[3] Die Sammlung und Erhaltung einer Anzahl alter attischer Trinklieder (σκόλια)[4] wird dem Bedürfnis des Symposion verdankt. Von dem, was uns erhalten ist,[5] lassen sich nur diese Trinklieder, ein lokrisches Tagelied,[6] einige Bettelliedchen,[7] ein Arbeitslied[8] mit dem, was wir Volkslied nennen, vergleichen. Sonst haben wir versifizierte kultische Formeln (Beschwörungs- und Zaubersprüche,[9] Gebetsformeln,[10] Hochzeitssprüche,[11] Formeln aus mystischem Sektendienst[12]), Wetterregeln,[13] Kinderlieder,[14] kriegerische Paränesen,[15] Heroldsrufe,[16] Memorialverse,[17] Spottverse,[18] also lauter Reste primitiver „Gemeinschaftspoesie".[19] Die beiden altertümlichsten Stücke

(Alc. fr. 65 D.; Ar. Eccl. 960 ff.; O. Jahn zu Pers. sat. 5, 166; M. Rothstein zu Prop. I 16, 1; H. de la Ville de Mirmont in Philologie et linguistique, Paris 1909, 573 ff.); zur Erklärung des Namens AP V 102 μέχρι τίνος, Προδίκη, παρακλαύσομαι; Plut. Erot. 8 p. 753b.

[1] Christ-Schmid 2[6], 879 ff. Sprichwörter im sog. Versus paroemiacus sammelt A. Meineke zu Theokrit p. 524 ff. (z. B. φιλεῖ δὲ νότος μετὰ πάχνην; ἄλλοι κάμον, ἄλλοι ὄναντο; ῥεχθὲν δέ τε νήπιος ἔγνω); M. Haupt, Opusc. 3, 520; H. Usener a. a. O.; über die Siebenweisensprüche in Prosa s. o. S. 373; in Poesie 374, 5. [2] Aristot. fr. 13 R.

[3] Anth. lyr. 2, 195 f. Diehl; Literaturangaben bei W. Schultz, RE u. d. W. Rätsel 62 ff.; über griech. Rätsel ders. ib. 88 ff. Auch in das Theognisgedicht ist (v. 1229 f.) ein Rätsel aufgenommen (Ath. X 457a ff.). Ueber Rätsel als Bestandteile primitiver Gemeinschaftspoesie H. Naumann, Primit. Gemeinschaftskultur 138 ff. [4] Siehe o. S. 442 f.

[5] PLG 3[4] p. 643—688; Anth. lyr. 2 p. 181—208 Diehl. [6] 43 D.

[7] 1. 2. 32 (der rhodische χελιδονισμός, für den die bettelnden Kinder sich wohl als Schwalben drapierten oder bei dem sie — so L. Radermacher, WienAkSb. 198 nr. 1, 1921, S. 7 — eine Schwalbe mit herumtrugen; vgl. o. S. 224, 2; 626, 5 und H. Usener, Altgriech. Versbau 80 ff.). 38 D.; über die Eiresione s. o. S. 226, 3; vgl. Cerrato (o. S. 626, 1) 322 ff. [8] 30 D.

[9] 26. 42 D. (dazu Wilamowitz, Herm. 60, 1925, 304); dazu auch die sprachlich späte rhodische Windbeschwörung Oxyrh. pap. 11 nr. 1383 (s. o. S. 352, 8).

[10] 29 D.; der spondeische Opferspruch 49 D. zu einer σπονδή für die Musen erinnert an Terpand. fr. 1 D.

[11] 28. 31 D. (über die Versuche, diese dunklen Worte zu erklären, L. Cerrato a. a. O. 237 ff.).

[12] 50. 51 D.; zum Bakchosdienst gehören 24. 46—48 D.; auch 36 D. hat kultischen Charakter (s. o. S. 352, 15).

[13] 3. 16 D. [14] 1. 2. 32. 34. 35. 39. 40 D.

[15] 18. 19 D. [16] 20. 21. 23 D.

[17] 12—14 D. geben nach Art eines Onomastikon in je drei iambischen Trimetern Register der σκεύη, ὄψα und τραγήματα.

[18] 4 D. (auf die Dummheit der Flötisten).

[19] H. Naumann (s. o. A. 3).

sind das Arbeitsliedchen der mahlenden lesbischen Sklavinnen (30 D.) aus der Zeit des Pittakos, wahrscheinlich in akzentuierenden Versen gebaut,[1] und der Anruf der eleischen Weiber an den Heros Dionysos (46 D.).[2] In den Versmaßen wiegen, wenn man von den Skolien und den daktylischen und spondeischen Stücken, die nicht echte Volkspoesie sind, absieht, Iamben und Trochäen[3] vor. Anapäste beschränken sich auf Kriegslieder und Heroldsrufe.[4] Vereinzelt finden sich Paroemiacus,[5] Priapeus,[6] Asclepiadeus maior,[7] anaklastischer Dimeter ionicus a maiore,[8] gemischte sechszeitige Maße.[9] Dialogisch-dramatische Form begegnet öfter;[10] dramatisch wirkt auch das Einsetzen eines neuen Versmaßes mit dem Wechsel der Situation.[11] Historische Volkslieder, deren es in deutscher Literatur so viele gibt und die vielleicht auch in der griechischen dem Epos zugrundelagen, sind uns nicht erhalten. Anklänge an mythologische oder geschichtliche Ereignisse und Taten sind nur in den Skolien häufig.[12] Auch Märchenvorstellungen klingen selten an.[13] Von einer Anzahl der erhaltenen Reste ist überliefert, in welchen Städten oder Landschaften sie bodenständig waren,[14] aber nur wenige dorische Stücke zeigen ausgesprochenen Lokaldialekt;[15] auch die attischen Skolien sind weder im Dialekt noch in der Prosodie rein attisch. Man hat es also überwiegend (ausgenommen 30 und 46 D.) mit Erzeugnissen literarischer Bildung zu tun, bei denen indessen in gewissen technischen Naivetäten[16] das volkstümliche Substrat noch durchscheint.

Auf die profangriechische Literatur hat zu keiner Zeit das Dichten, Denken und Empfinden illiterater Kreise auch nur annähernd einen so starken Einfluß geübt wie etwa auf die moderne im Zeitalter der Romantik. Erst das Christentum hat jener Unterschicht in der Literatur zum Ausdruck verholfen.

[1] Dies ergibt sich, wenn man die äolische Tonzurückziehung konsequent (also auch in Πίτταϰος) durchführt; man hat dann zwei Ithyphallici und einen Trimeter aus Ionici a minore, mit frei behandelten Senkungen und ohne Meidung des Hiatus.

[2] Zur Erklärung O. Kern, Relig. d. Griechen 1, 154 f.

[3] Iamb. Trimeter 7—9. 12—15. 17. 26. 35. 48. 52; Tetrameter 10 (lies ϰαὶ γῆς ἔπι ϰάν θαλάττῃ). 36; Dimeter 22. 25 (v. 2 choriamb. Anfang), mit Katalexe 34 (zur Erklärung F. Pfister, PhW 1926, 680). 53; gemischt 33. — Trochäische Tetrameter 16; Dimeter 31. 41. 47. 51, 1 D. — Mit choriambischem Dimeter beginnt 29 D.

[4] 18—21. 23 D. [5] 28 D. [6] 38 D.

[7] 39 D. (nur der Anfang erhalten).

[8] 37 D.

[9] 42—44. 50 (katalekt. iamb. Dimeter + Dimeter ion. a minore); ganz eigenartig der rhodische Windzauber (s. o. S. 627, 9 u. A. 15).

[10] 17. 24. 25. 33—36; Ansprache 1, 13 ff.; 32.

[11] 1, 13 setzen mit Beginn des Heischens nach den Daktylen die Iamben ein; ähnlich 32, 14.

[12] In den „carmina pop." nur 5 (Aristomenes der Messenier). 30 (Pittakos).

[13] 34. 35. 39. 42 D.; erotische Novelle 37 D. (Eriphanis und Menalkas).

[14] Lakonisch 17—19; messenisch 5; rhodisch 32 (vielleicht auch 3) und Oxyrh. pap. 11 nr. 1383; tarentinisch 41; eleisch 46; lokrisch 43; lesbisch 30; chalkidisch 44; samisch 1; attisch die Skolien und carm. pop. 2. 4. 51; delisch 29 und wohl auch 47. 48 (aus Semos); aus Bottiaia 53; ein Θεσσαλιϰὸν μέλισμα erwähnt Theocr. id. 14, 31.

[15] Die spartanische τριχορία fr. 17 und der rhodische χελιδονισμός fr. 32 D. (zur Erklärung R. Peppmüller, JbbfclPh. 149, 1894, 20 ff.; H. Usener, Altgriech. Versbau 82 ff.; K. Krumbacher, Griech. Reise, München 1886, 269; o. S. 626, 5); der rhodische Windzauber (s. o. S. 627, 9) ist in Κοινή verfaßt (der Papyrus Ende s. III p. C. geschrieben).

[16] Zur primitiven Technik gehören Klangspiele wie Allitteration (L. Cipolla bei Cerrato a. a. O. 463 f.; auch fr. 20. 21. 23. 30 D.), Parison (fr. 17 D.), Wortwiederholungen (fr. 29. 30. 32, 1—3. 20. 42 D.), Anaphora (fr. 36. 38. 39), Reime (32, 9 f.; 1, 14 f.); Frage mit gleich folgender Antwort (fr. 25. 35. 36); Aposiopese εἰ μέν π δώσεις fr. 1, 14; 32, 15 (ohne Aposiopese

d. Das Drama[1]

Drama,[2] d. h. kunstvoll geordnete Handlung, ist überall, wo eine größere Zahl von Menschen oder ein einzelner in Mienen, Gesten, Reden, Tun nicht

epigr. Hom. 14, 1), vgl. E. Mayser, Grammatik der ptolem. Papyri 2 (Berlin 1926) p. 293 II 1a. Der Versbau ist überall sehr sorgfältig; nur das lesbische Mühlenliedchen (s. o. S. 628, 1) und der eleische Anruf an Dionysos scheinen nicht quantitierende Poesie zu sein, die einzigen erhaltenen Ueberbleibsel eines primitiven, akzentuierenden, zum Teil noch wortzählenden Versbaus, der also in der Unterschicht der Gesellschaft noch im Anfang des 6. Jahrh. geübt wurde.

[1] Quellen aus dem Altertum: Aristoteles περὶ ποιητικῆς; die Reste seiner Διδασκαλίαι Aristot. fr. 618—630 R.; Dikaiarchos περὶ μουσικῶν ἀγώνων; Rufus δραματικὴ ἱστορία, exzerpiert von Sopatros (Phot. bibl. p. 103b 16 ff. 163b 11 Bekk.); Horatius ars poet., bes. v. 119—152, nach Neoptolemos von Parion; Tzetzes (12. Jahrh.) περὶ τραγικῆς ποιήσεως und περὶ κωμῳδίας (CGF 1, 43 ff.); Telephos (unter Hadrianus) βίοι τραγικῶν καὶ κωμικῶν (Suid. s. v. Τήλεφος). — Neuere Werke: A. W. v. Schlegel, Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, Leipz. 1809—11, 2 Bde = Sämtl. Werke Bd. 5 u. 6, Leipz. 1846. 47; J. L. Klein, Geschichte des Dramas, Bd. 1. 2, Leipzig 1865 ff.; M. Rapp, Geschichte d. griech. Schauspiels, Tüb. 1862; H. Weil, Études sur le drame antique, Paris 1897; R. C. Flickinger, The Greek theatre and its drama, Chicago 1921. — Ueber die Anfänge W. Kranz, Die Urform der att. Tragödie und Komödie, NJbb. 43 (1919) 145 ff. (wenig förderlich); A. W. Pickard-Cambridge, Dithyramb, Tragedy and Comedy, Oxford 1927 (mit Kritik der Theorieen von W. Ridgeway, G. Murray, A. B. Cook, F. M. Cornford). — Zur Technik des Dramas: R. Hecht, Die Darstellung fremder Nationalitäten im Drama der Griechen, Progr. Königsberg 1892; ders., Die Wahrung des kulturgeschichtl. Kolorits im griech. Drama, Programme Tilsit 1900. 1905; A. Dieterich, Schlafszenen auf der att. Bühne, RhM 46 (1891) 26 ff.; K. Haym, De pueror. in re scaenica Graecor. partibus, Diss. phil. Halens. 13, 1897; P. Hoffmann, De anagnorismo, Diss. Bresl. 1910; F. Leo, Der Monolog im Drama, Berlin 1908; K. Kiefer, Körperlicher Schmerz und Tod auf der attischen Bühne, Diss. Heidelberg 1909 (mit Verzeichnis aller Interjektionen); P. Graeber, De poetarum Atticor. arte scaenica, Diss. Göttingen 1911 (I de dialogi in Aeschyli tragoediis compositione, II de choro et histrionibus, III de personar. in scaenam prodeuntium indicatione, IV de abitu histrionum, V de Phrynichi Phoenissis); F. Guglielmino, Arte ed artificio nel dramma Greco, Catania 1912 (verzeichnet 293 ff. neuere Literatur); R. C. Flickinger, The influence of local theatrical conditions upon the drama of the Greeks, Class. Journ. 7 (1911) 3 ff.; R. Stählin, Das Motiv der Mantik im ant. Drama (RelVuV 12, 1, Gießen 1912); H. Fries, De conexu chori personae cum fabularum actione, Diss. Göttingen 1913; K. Kunst, Die Frauengestalten im att. Drama, Wien-Leipzig 1922 (dazu A. Körte, DLZ 1923, 212 ff.). — Zur Sprache der Dramatiker antike Literatur: Didymos' und Palamedes' von Elea Lexika zur Komödie und Tragödie (λέξις κωμική, λέξις τραγική s. Didym. fr. p. 27—111 Schmidt; Suid. s. Παλαμήδης). — Moderne Literatur: O. Lautensach, Gramm. Studien zu den griech. Tragikern und Komikern 1, Gotha 1896, 2 Hannover 1899 (Flexionsformen); ders., Die Aoriste bei den att. Tragikern und Komikern, Gött. 1910; ders., Glotta 7, 92 ff. (Dehnung des Modusvokals im Konjunktiv); 8, 168 ff. (Optativ); Phil. 77 (1921) 46 ff. (Infin. und Partizip). 228 ff.; vergleichende Darstellung der trag. und kom. Sprache P. Menge, De poetar. scaenicor. sermone observationes selectae, Diss. Göttingen 1905 (Verwandtschaftsbezeichnungen; Verbalnomina; Nomina agentis); O. Hoffmann, Geschichte der griech. Sprache 1 (Leipz. 1911) 113—138. — Nachwirkung: A. Müller, Das griech. Drama und seine Wirkungen bis zur Gegenwart, Kempten 1907. — Sammelausgaben: Poëtae scenici Graecorum, rec. F. H. Bothe, Lips. 1825—58, 10 Bde, dazu von dems., Poëtar. scenicor. Graecor. quorum integra opera supersunt fragmenta, 4 voll., Lips. 1844. 46; Poetar. scen. gr. fabulae superstites et perditar. fragmenta ed. G. Dindorf, Lips. 1846; [5] 1869. — Beiträge zur Kritik und Erklärung: F. W. Schmidt, Krit. Studien zu den griech. Dramatikern, 3 Bde, Berl. 1886—87; Kl. Lindskog, Studien zum antiken Drama, Lund 1897. — Zu den metr. Inhaltsangaben: W. Michel, De fabular. Graecar. argumentis metricis, Diss. Gießen 1908.

[2] δρᾶν und δρᾶμα sind dorische Wörter (Aristot. poet. 3 p. 1448b 1; H. Richards, CIR 14, 1900 388 ff.; A. W. Pickard l. l. 142 ff.); δρᾶμα bezeichnet, wie man meint, in älterer Zeit ein ernstes, aber keineswegs

eigene, sondern fremde Persönlichkeit nachahmend darstellt, wobei die Illusion durch Maske, Gewandung, charakterisierenden Vortrag verstärkt werden kann. Sind die Bewegungen des Vortragenden durch Hinzutritt von Rhythmus und Melodie geregelt, so entsteht der mimische Tanz; dieser kann auch ohne Worte, als Pantomimus, ausgeführt werden. Von dem Vortragenden fordert das Drama ein Heraustreten aus seiner eigenen Person, eine Ekstasis, die in primitiven Verhältnissen entweder wie bei den Chelidonisten, Koronisten, Bukoliasten u. s. ein harmlos phantastischer Mummenschanz ist oder kultischen Sinn hat. Bei der kultischen Ekstasis geben sich die Spieler oder Tänzer als Götter oder als diesen geheiligte Tiere oder als Diener einer Gottheit (Kureten, Korybanten) mit dem Zweck, dadurch Zauberwirkungen auszuüben.[1] Mimische Tänze kultischer Art, von Chören oder einzelnen ausgeführt, finden sich wohl bei allen Primitiven,[2] auch zu größeren szenischen Zusammenhängen, besonders Kämpfen[3] mit Verfolgung, Flucht, Tod und etwa Wiedererstehung, erweitert, nicht nur im Götter-,[4] sondern auch im Heroenkult.[5] Auch in Griechenland gibt es altertümliche ernste dramatische Spiele im Kult,[6] so den Kampf mit dem Drachen Python am Stepterienfest in Delphoi,[7] Semeles Emporführung aus dem Hades durch Dionysos bei der Heroïs in Delphoi[8] und einem Fest in Argolis,[9] das Suchen und Finden der Persephone beim eleusinischen Mysterienfest und bei den attischen Thesmophorien.[10] Nirgends im Kreis der Mittelmeerkultur sind aber diese kultischen Spiele über die Grenze des Liturgischen und Magischen hinausgeschritten; nirgends hat sich aus ihnen ein vom Sagenkreis des Festgottes losgelöstes Drama mit planmäßig durchgeführter Handlung entwickelt,[11] das entweder bei dem Fest desselben oder eines anderen Gottes aufgeführt worden wäre; andererseits kennen wir aber auch im Altertum keine ernsten Spiele, die nicht an irgendeinen Kult angeschlossen gewesen wären.

nur religiöses oder mystisches (Pickard 145, 1) Schauspiel (vgl. Pfister, RE 11, 2166, 6 ff.); s. aber u. S. 631, 1; 654 f., 12.

[1] F. Pfister, RE 11, 2160 ff. 2169; H. Naumann (u. A. 2) 119.

[2] H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur, Jena 1921, 117 ff.

[3] H. Usener, Kl. Schr. 4, 435 ff.; L. Radermacher, WienAkSB 198, 1 (1921) 30.

[4] A. Dieterich, ArchfRW 11 (1908) 191 ff. Ueber symbolisch-dramatische Elemente in babylonischen Kulthandlungen (Neujahrsfest für Marduk) u. Kultgesängen B. Meissner, Babyl. u. Assyr. 2, 97 f. 163 f. 183. 187. Ein hittitisches Ritual von Bogazkiöi aus dem 2. Jahrtausend berichtet von einem Kriegsspiel zweier Parteien mit dramatischer Entwicklung im Rahmen einer heiligen Handlung (A. Lesky, Arch fRw 24, 73 ff.). In Aegypten wurden schon vor der griech. Ansiedelung Taten und Leiden verschiedener Götter, besonders des Osiris, von Priestern dargestellt (A. Wiedemann, Mélanges Nicole, Genf 1905, 574 ff.). Kultisch zu verstehen ist der von Xenophon (Anab. VI 1, 7 ff., daraus Max. Tyr. diss. 22 p. 270, 13 ff. Hob.) geschilderte mimische Tanz καρπαία, den Ainianen und Magneten zur Flöte aufführen (dazu K. Latte, RelVuV 13, 3, 1913, S. 54 f.).

[5] L. Malten, Mitt. d. röm. Inst. 38/39 (1923/24) 339, 5. Als Analogiezauber zur Wiederbelebung des Verstorbenen sind dramatische Darstellungen der Schicksale des Osiris im Anschluß an die Totenklage in Aegypten gedacht (Wiedemann a. a. O. 573 f.).

[6] F. Pfister a. a. O. 2166 f.; O. Kern, Rel. d. Griechen 1, 163 ff.

[7] M. P. Nilsson, Griech. Feste (Leipz. 1906) 151 ff.

[8] Plut. quaest. gr. 12.

[9] Paus. II 37, 6.

[10] E. Rohde, Kl. Schr. 2, 361 ff.

[11] Ein Drama magischen Charakters ist einer Entwicklung zum freien Kunstdrama schon deshalb nicht fähig, weil jede Veränderung seine Zauberkraft in Frage stellt. E. Rohdes hingeworfener Gedanke, die griechische Tragödie könnte von dem eleusinischen Mysteriendrama ausgegangen sein (die Priester pantomimische Spieler, das teilnehmende

Ob der Name Drama, in dorischem Sprachgebiet geschaffen, zuerst auf Schauspiele ernsthaften Charakters beschränkt gewesen sei, ist ungewiß;[1] mimische Tänze heiterer Art nannte man, zumal die im Artemiskult,[2] Kordax, oder mit besonderen Namen je nach ihrer Eigenart.[3] Ernste Spiele sind uns aus der Zeit vor der attischen Tragödie für Korinth und Sikyon bezeugt. In Korinth hat vielleicht unter Periandros Arion Chorgesänge ernsten Charakters (τραγικὸς τρόπος) eingeführt;[4] weder von ihrem Inhalt noch von ihrer Form noch von dem Kult, an den er sie anschloß, ist etwas bekannt. Wir wissen aber, daß es sich bei den religionspolitischen Neuerungen der Tyrannen Kleisthenes und Peisistratos um Heroenkult und Dionysoskult gehandelt hat;[5] man wird das also auch für die des Periandros annehmen dürfen, und wenn Arions sonstige Reformen sich auf den dionysischen Dithyrambus und auf die Tänze der Satyrn bezogen, die damals kaum schon zum Thiasos des Dionysos gehörten, so wird sein neues ernstes „Drama" den Heroenkult angegangen haben. Vom Weiterbestehen solcher ernsten Spiele in Korinth ist freilich nichts bekannt; sie mögen mit dem Sturz der Tyrannis aufgehört haben. In Sikyon aber,[6] das seit dem 7. Jahrhundert sich auch als Pflegestätte bildender Kunst hervorzutun anfängt, bestanden zur Zeit des Kleisthenes ernste Chorgesänge (τραγικοὶ χοροί) auf die leidvollen Erlebnisse (πρὸς τὰ πάθεα) des Argeiers Adrastos, der von dem herrschenden dorischen Adel als Heros verehrt wurde. Während eines Krieges gegen die Argeier machte der Tyrann dem Kult des Adrastos aus Haß gegen die Argeier bzw. die von ihnen begünstigte Aristokratie ein Ende; er führte dafür den Kult von Adrastos' Gegner im Krieg der Sieben, Melanippos, ein, und gab[7] die Chöre dem Dionysos. „Tragische" Chöre scheinen also mit dem Heroendienst als solchem verbunden gewesen zu sein. Ohne Zweifel sind darunter lyrisch erzählende Chöre mit Stoff aus der Heroensage verstanden, die nun in Sikyon auf Anordnung des Tyrannen dem Dionysos gesungen wurden. Damit hatte Kleisthenes dem Gott des

Publikum Chor), von A. Dieterich (Arch fRw. 11, 163 ff.) aufgenommen und weitergeführt, ist nicht haltbar (A. W. Pickard a. a. O. 170 ff.). Vgl. a. G. Murray, Ritual forms in Greek tragedy bei J. Harrison, Themis[2] 341 ff.

[1] Zur Bezeichnung der Komödie ist das Wort vor Plut. nur einmal, von Ecphantid. fr. 2 K. gebraucht, offenbar in der Absicht, auch die an ein Götterfest angeschlossene Komödie von den veralteten megarischen Possen abzuheben. Das Solonzitat mit dem Ausdruck τραγῳδίας δρᾶμα (RhM 63, 1908, 150) gibt natürlich nicht den Wortlaut Solons genau wieder; doch kann wenigstens das Wort δρᾶμα von Solon gebraucht sein (R. C. Flickinger, ClPhil. 7, 1913, 265 f.). In den älteren Prolegomena περὶ κωμῳδίας (CGF 1 p. 6–10) heißt übrigens die Gattung κωμῳδία, das Einzelstück δρᾶμα; vielleicht hat auch schon Epicharmos seine Stücke so genannt (Ath. III 94 f; Hesych. s. ὀρούα; G. Kaibel, RE 6, 36, 31 ff.), jedenfalls nicht κωμῳδίαι (L. Radermacher, WienAkSB 198 nr. 1, 15).

[2] Pickard l. l. 256.

[3] Ath. XIV 621 f δεικηλισταί (Sparta), φαλλοφόροι (Sikyon), φλύακες (Unteritalien), ἐθελονταί (? Theben), αὐτοκάβδαλοι, ἰθύφαλλοι, σάτυροι (Phleius); über βρυλλιχισταί (? Sparta) s. Pickard 256 f.; u. S. 635, 7.

[4] Siehe o. S. 406 f.

[5] G. Lippold, RE s. Sikyon 2545 ff.

[6] W. Schmid, Zur Geschichte des griech. Dithyrambus, Progr. Tübingen 1901, 19 ff.

[7] Wenn Herodot. V 67 sagt „Κλεισθένης δὲ χοροὺς (für das Fehlen des Artikels Belege bei H. Stein zu Herodot. IX 88, 3) μὲν τῷ Διονύσῳ ἀπέδωκε", so redet er vom Standpunkt der attischen Einrichtung aus, durch die er so sehr gewöhnt war, in den Heroendithyramben einen festen und ursprünglichen Bestandteil des Dionysoskults zu sehen, daß er ohne weiteres annahm, auch in Sikyon müßten sie schon vor Kleisthenes zu diesem Kult gehört haben. Ueber Dionysoskult in Sikyon Preller-Robert, Griech. Mythol. 1[4], 698, 4.

zum Teil wohl ionischen, von dem dorischen Adel unterdrückten Bevölkerungsteils der Bauern und Handwerker, als deren Vertrauensmann er zur Herrschaft gelangt war, eine würdigere Stellung im öffentlichen Kult verschafft. Wenn die Überlieferung des Herodotos über Arion (I 23) richtig dahin verstanden wird, daß dieser den Dithyramben heroische Gegenstände, festere poetische Form und Titel, ähnlich wie sie später Tragödien und Dithyramben führten, gegeben habe, so schließt Kleisthenes' Änderung an Arion an: er hat das ernste Heroenchorlied in den sikyonischen Dionysoskult übertragen, und Peisistratos hat ihm das später nachgemacht. Um die Wende des 7. und 6. Jahrhunderts muß die so folgenreiche Hereinziehung der Heldensage in das Kultlied für Dionysos vollendet worden sein.[1] Man kann sich wohl denken, wie erwünscht den Dichtern die nunmehr geschaffene Möglichkeit zu einer künstlerisch abwechslungsreicheren Gestaltung der Dionysosfeste gewesen sein und welche Förderung der Dionysoskult durch diese künstlerische Bereicherung erfahren haben mag. Die Reform greift aber auch in das Wesen der Dionysosreligion ein: die Elemente des Ernstes und der nationalen Kraft und Würde, die ihr aus der Heldensage zugeführt werden, veredeln sie und bereiten sie zur Verschmelzung mit der delphischen Apollonreligion vor. In der künstlerischen Entwicklung zum Drama hat erst Attika und Thespis den entscheidenden Schritt getan; vorher ist die „Tragödie" noch kein wirkliches Drama, sondern ein lyrisch-dramatischer Chorgesang gewesen. Ob mit der kleisthenischen Reform der recht schwach bezeugte Sikyonier Epigenes verbunden werden darf,[2] ist fraglich. Er kann eine Fiktion sein, um den Anspruch der Dorer auf Erfindung des Dramas auch für die Tragödie zu rechtfertigen.

Für die Komödie[3] ist dieser Anspruch offenbar weithin gerechtfertigt.

[1] Die Erklärung von Pickard (196), die ältesten Tragiker hätten sich einfach des gerade zu ihrer Zeit massenhaft angewachsenen Angebots von Heldensagen aller Art zur Ausstattung der Dionysosfeier bedient, umgeht die Schwierigkeit der religionsgeschichtlichen, kultischen Frage, die in dem Wort οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον ganz richtig formuliert ist. Die Ableitung der Tragödie aus dem Heroenkult (W. Schmid a. a. O., s. o. S. 631, 6; W. Ridgeway, The Origin of Tragedy, Cambridge 1910) bleibt im Kern richtig, mag auch Ridgeway in Einzelheiten viel geirrt und phantasiert haben und darum von Pickard (174—185) mit Recht getadelt worden sein.

[2] So R. C. Flickinger (s. o. S. 631, 1) 273. Zeuge ist nur Suid. s. Θέσπις und s. οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον. Ep. ist hier in die Aetiologie des Sprichworts οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον (davon frühster Zeuge Ptolemaios II bei Ath. XIV 494b) hereingezogen worden: er soll durch Einführung von τραγῳδίαι beim Dionysosfest, d. h. ernster Gesänge bei heiterer Feier, dieses Wort als Ausdruck der Volksmeinung provoziert haben. Die Paroemiographen (Hauptstelle Zenob. V 40) wissen nichts von ihm. Will man ihn geschichtlich nehmen, so kann er nicht Tragödien mit Schauspielern eingeführt (denn das hat ohne Zweifel Thespis zuerst getan), sondern nur die Chöre ernster Haltung, die von Arion in Korinth begründet waren, mit dem Dionysoskult in Sikyon verbunden haben; das wäre allerdings im Sinn der kleisthenischen Reform gewesen. — Vielleicht hat Themist. or. 27 p. 406, 22 D. den Ep. im Sinn (τραγῳδίας εὑρεταὶ μὲν Σικυώνιοι, τελεσιουργοὶ δὲ Ἀττικοὶ ποιηταί).

[3] Antike Literatur über die Komödie: Aristoteles Poetik B. II, bis auf wenige Reste verloren (J. Bernays, Zwei Abhandlungen über die arist. Theorie des Drama, Berl. 1880, 133 ff.); περὶ κωμῳδίας schrieben Theophrastos (Diog. Laert. V 47), der Akademiker Krates (Diog. Laert. IV 23), der Peripatetiker Chamaileon in mindestens sechs Büchern, Soteridas von Epidauros unter Tiberius; περὶ ἀρχαίας κωμῳδίας in mindestens 3 Bb. der Peripatetiker Eumelos (Schol. Aeschin. or. 1, 39); in Alexandreia beschäftigten sich Lykophron, Eratosthenes, Euphronios (C. Strecker, De Lycophrone Euphronio Eratosthene comicor. Graecor. interpretibus, Diss. Greifswald 1884), Ari-

Die sprachliche Begründung für ihn freilich, daß κωμῳδία von κώμη, einem dorischen Wort, abgeleitet sei,[1] trifft nicht zu, denn die Komödie hat ihren

stophanes Byz., Aristarchos mit der Komödie. Der Aristarcheer Ammonios, der Krateteer Herodikos und Antiochos von Alexandreia schrieben Κωμῳδούμενοι, eine Art von Prosopographia comica, über die vgl. J. Steinhausen, Κωμῳδούμενοι, Diss. Bonn 1910; die Κωμῳδούμενα des Nikanor (Steinhausen S. 50) scheinen etwas wie die Τραγῳδούμενα des Asklepiades von Tragilos gewesen zu sein; κωμικῶν ἀπορημάτων λύσεις von Hephaistion (Suid. s. Ἡφαιστίων). Komikerlexika Artemidoros (G. Wentzel, RE 2, 1331, 64 ff.) und Didymos (κωμικὴ λέξις Didym. fr. p. 27—82 Schmidt). Erhalten sind mehrere den Aristophanesscholien vorausgeschickte Traktate, nämlich Platonios περὶ διαφορᾶς κωμῳδιῶν (I_1) und περὶ διαφορᾶς χαρακτήρων (I_2), ferner ein Anonymus περὶ κωμῳδίας (II) mit wertvoller, aus Proklos' Chrestomathie geschöpfter (F. Stein, De Procli chrestomathia grammatica, Diss. Bonn 1907, 23 ff.) Charakteristik der einzelnen Dichter; die Anordnung der Dichternamen beruht in II wie in der inschriftlichen Liste aus Athen auf dem ersten Auftreten der Dichter; Quelle sind wohl Kallimachos' πίνακες (H. Oellacher, WSt. 38, 1916, 141, der auch ib. 142 über Kaibels Liste III handelt und 137 ff. die Grundsätze der Alten in der Anordnung der Einzelkomödien, teils nach der Aufführungszeit, teils nach dem Alphabet, erörtert). Aus dem 12. Jahrh. stammen die Verse des die Scholien zu Dionysios Thrax benützenden Tzetzes περὶ κωμῳδίας und dessen Prolegomena in Aristophanem (CGF 1, 17 ff.), womit das Scholium Plautinum, neubearbeitet von W. Studemund, Phil. 46 (1887) 1—26, zusammenhängt. Alle diese und weitere einleitende Stücke hgg. von G. Kaibel, CGF 1, Berlin 1899; literarhistorisch behandelt von dems. GöttAbh. NF. 2, 4 (1898). — Neuere Literatur: Ausgaben. A. Meineke, Fragm. comicor. Graecor., Berol. 1839—57, 5 voll., mit comicae dictionis index von H. Jacobi in Bd. 5, Hauptwerk; ed. minor Berol. 1847, 2 voll.; Th. Kock, Comicorum Atticorum fragm., Lips. 1880—1888, 3 Bde, wozu wichtige Ergänzungen von A. Nauck, Mél. gr.-rom. 6, Petersburg 1891, 53 ff.; G. Kaibel, Comicorum Graecorum fragm. (erschienen nur vol. 1 fasc. prior: Doriensium comoedia mimi phlyaces, Berl. 1899). Den Zuwachs bis 1912 bucht J. Demiańczuk, Supplementum comicum, Krakau 1912; bis 1915 für die neue Komödie außer Menandros O. Schröder, Novae comoediae fragmenta in papyris reperta, Bonn 1915 (zu beiden Veröffentlichungen K. Robert, GöttGAnz. 1918, 161 ff.); Neues aus Papyri angezeigt von A. Körte, ArchfPap. 6 (1920) 223 ff.; 7 (1924) 142 ff.; 8 (1927) 257 f. — Literaturgeschichtliches: A. Meineke, Historia critica comicor. Graecor. in Bd. 1 von dessen Fragm. com. Gr. 1839; G. Thiele, Die Anfänge der griech. Komödie, NJbb. 9 (1902) 405 ff.; O. Navarre, Les origines et la structure de la comédie ancienne, Rev. des ét. anc. 13 (1911) 245 ff.; F. M. Cornford, The origin of Attic Comedy, 1914 (C.' Versuch, die Kom. aus einem Ritualvorgang herzuleiten, ist durch A. W. Pickard-Cambridge [o. S. 629, 1] p. 329—349 gründlich erledigt); L. Radermacher, WienAkSB 198 (1922) n. 4; A. Körte, Die griech. Komödie, Leipz. 1914; ders., RE 11, 1207 ff.; Pickard p. 223—349. Edélestand du Méril, Histoire de la comédie, 2 voll., Par. 1864. 69; A. Körte, Archäologische Studien zur alten Komödie, JbarchInst. 8 (1893) 61 ff. — Zur Technik: H. Blümner, Studien z. Gesch. d. Metapher im Griech. 1, Leipz. 1891; B. Sachtschal, De comicorum Graec. sermone metro accommodato, Diss. Breslau 1908; J. W. White, The verse of Greek Comedy, London 1912; J. Wagner, De nuntiis comicis, Diss. Breslau 1913; A. Müller, Die Schimpfwörter in der griech. Komödie, Phil. 72 (1913) 321 ff. 492 ff. (dazu auch G. Meyer, Phil. Suppl. 16, 3, 1923, 110 ff.); J. D. Bickford, Soliloquy in ancient comedy, Diss. Princeton 1922; A. Peckmann, Streitszenen in der griech.-röm. Komödie, WSt. 45 (1927) 29 ff. 202 ff. (geht nicht über die altatt. Kom. zurück und betrifft nicht den ἀγών im engeren Sinn). — Zur Kritik und Exegese F. H. M. Blaydes, Adversaria in comicor. Gr. fragmenta, Halle 1890. 1896; s. a. o. S. 629, 1. — Jahresbericht über die Komiker BuJb. von C. v. Holzinger, zuletzt Bd. 116 (1903) 159—328 (für 1892—1901); von A. Körte 152 (1911) 218—312 (für 1902—1909); von A. Körte (alte Kom.) und E. Wüst (neue Kom.) 174 (1918) 105—254 (für 1900 bzw. 1902—1914); von E. Wüst 195 (1923) 95—192 (für 1914—1921); 207 (1926) 91—144 (für 1921—1925). — Illustrationsmaterial aus der bildenden Kunst M. Bieber, Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum, Berl.-Leipz. 1920, 127 ff. 189 f.

[1] Aristot. poet. 3 p. 1448a 35; unsinnige Ableitungen von κῶμα Schol. Dion. Thr. in CGF 1 p. 15, 77; Etym. m. p. 764, 17; von Κῶς, woher Epicharmos stammen sollte, Diomed. in CGF 1 p. 58, 171 f.

Namen vom κῶμος,[1] womit in Attika schwärmende Festzüge, besonders im Dionysoskult, bezeichnet wurden;[2] κωμῳδός und κωμῳδία sind also attische Prägungen.

Elemente der Komödie sind die objektive oder harmlos karikierende Darstellung erheiternder Situationen, Handlungen, Reden und die rücksichtslose Verhöhnung von Personen oder Sachen — jenes Grundlage kürzerer oder längerer komisch-dramatischer Szenen, sei es aus dem Alltagsleben oder aus einer parodierten höheren Lebenssphäre, dieses ein Stück ἰαμβισμός, das hinzutreten oder fehlen kann. Die beiden Elemente, in der altattischen Komödie verbunden, sind auch getrennt lebensfähig. Wenigstens hat das erste von ihnen in der ältesten objektiv-humoristischen Komödie für sich allein lange vor der attischen Komödie eine literarische Gattung gebildet; es kann aber auch, wie es in der altattischen Komödie geschehen ist, als Ausstattungs- und Illustrationsmittel einer satirischen Idee als formendem Prinzip untergeordnet werden.

Aus verschiedenen Teilen Griechenlands kennen wir Äußerungen volkstümlicher Komik, die dichterischer Weiterentwicklung zum Dramatischen fähig gewesen wären. Sie sind großenteils an Kulte volkstümlicher Gottheiten angeschlossen. Spottreden warf man sich bei Demeterfesten zu, wenn in Athen der Zug der Mysten die Brücke des Kephisos (bei Eleusis ?) überschritt[3] (γεφυρισμοί), dann am ersten Tag der attischen Thesmophorien, den Στήνια;[4] bei dem großen Demeterfest in Sizilien;[5] beim Fest der Damia (= Demeter) und Auxesia auf Aigina, wo Weiberchöre mit ihren Spöttereien die Göttinnen zu versöhnen dienten;[6] beim Demeterfest in Pellene (Spöttereien zwischen Männern und Weibern).[7] Bei den Dionysosfesten der Choen und der Lenäen in Athen pflegten die auf Wagen fahrenden Teilnehmer am Komos die Begegnenden mit Spott zu überschütten.[8] Beim Fest des Apollon Aigletes auf Anaphe flogen Spottreden zwischen Männern und Weibern hin und her.[9]

[1] Die richtige Ableitung, die schon Aristot. l. l. kennt (denn er leitete κωμάζειν schwerlich, wie Spätere tun, von κώμη ab), hat sich neben der falschen immer gehalten (Varr. l. l. VII 89; Euanth. CFG 1 p. 62, 15 f.). Ob κῶμος ein Wort der indogerman. Sakralsprache ist (A. Meillet, Les origines indoeurop. des mètres Grecs, Paris 1923, 4 f.), mag dahingestellt sein; jedenfalls gehört es der offiziellen attischen Sakralsprache an (IG 2, 971a, 1; Gesetz bei Dem. or. 21, 10).

[2] Wilamowitz, GöttGAnz. 1906, 625 (als φαλλικά deutet die κῶμοι der Inschr. schwerlich richtig E. Reisch, ZöG 58, 1907, 294 ff.; vgl. L. Pschor, BPhW 28, 1908, 1485); H. Lamer, RE 11, 1291, 28 ff. Von der πομπή wird der Komos in dem attischen Gesetz des Euegoros (Demosth. 21, 10) unterschieden: er folgte erst der feierlichen Ueberführung des Dionysosbildes in das Theater (πομπή) und leitete mit seiner Ausgelassenheit zu den Komödienaufführungen über.

[3] Hesych. s. γεφυρίς und γεφυρισταί; O. Kern, RE 7, 1229, 3 ff.; gegenseitige Spottreden unter den Weibern bei der Wagenfahrt nach Eleusis Suid. s. τὰ ἐκ τῶν ἁμαξῶν σκώμματα = Schol. Ar. Plut. 1014; Niederschlag solcher Neckereien in der alten Komödie: E. Wüst, Phil. 77 (1921) 40 ff. [4] Hesych. s. Στήνια.

[5] Von einem zehntägigen Demeterfest in Sizilien zur Zeit der Aussaat Diod. V 4, 6 ἔθος δ' ἐστὶν αὐτοῖς ἐν ταύταις ταῖς ἡμέραις αἰσχρολογεῖν κατὰ τὰς πρὸς ἀλλήλους ὁμιλίας (dazu P. Wesseling und Chr. A. Lobeck, Aglaopham. 689).

[6] Herodot. V 83; ägyptische Analogie Herodot. II 60. [7] Paus. VII 27, 9.

[8] Suid. l. l. (A. 3); Dionys. Hal. ant. R. VII 72, 11 ἐφεῖται . . ἰαμβίζειν τε καὶ κατασκώπτειν τοὺς ἐπιφανεστάτους ἄνδρας . ., ὡς Ἀθήνησι τοῖς πομπευταῖς τοῖς ἐπὶ τῶν ἁμαξῶν πρότερον ἅμα σκώμμασι παροχουμένοις, νῦν δὲ ποιήματα ᾄδουσιν αὐτοσχέδια.

[9] Ap. Rh. Arg. IV 1717 ff.; Con. narr. 49. — An den Kult des Apollon Nomios

In zwei Fällen trägt das Auftreten von Spottchören an dionysischen Festen mehr eigentlich theatralischen Charakter: in dem Buch des Semos von Delos (c. 200 v. Chr.) über die Paeane[1] war berichtet von αὐτοκάβδαλοι (d. h. Improvisatoren), später ἴαμβοι genannt, die efeubekränzt auftraten und iambische Dichtungen[2] vortrugen; von ἰθύφαλλοι, die bekränzt in Masken Betrunkener, in langen tarentinischen Kleidern mit weißen Streifen in der Mitte[3] und bunten Ärmeln schweigend durch den Torbau in die Orchestra einzogen und sich dann mit trochäischen Dimetern an das Publikum (θέατρον) wandten; von φαλλοφόροι in Sikyon,[4] die in Wieselpelzen, ohne Maske, aber mit Augenschirm aus Quendel und dicken Kränzen aus Veilchen und Efeu[5] rhythmisch marschierend teils zu den Seiteneingängen, teils zur Mitteltür des Theaters hereinkamen, in iambischen Trimetern dem Bakchos ein „neues Lied" widmeten, dann zu einzelnen, auf die sie es abgesehen hatten, hinliefen und sie vor ihnen stehend verhöhnten.[6] Was von Phallophoren und Ithyphallen erzählt wird, macht freilich nicht den Eindruck hoher Altertümlichkeit, schon weil offenbar ein regelrechtes Theater mit Orchestra und Skene vorausgesetzt wird.[7] Bezeichnend für diese Kundgebungen des Spottes, die teils mit, teils ohne Maske vorgetragen wurden, ist, daß ihre Träger Chöre sind, daß ihnen also der Name κῶμοι[8] insgemein zukommt und daß sie auch für ionisches Sprachgebiet bezeugt sind. Die Handlung spielt sich zwischen Chor und Publikum ab und entspricht der altattischen Parabase.

Wesentlich anderer Art und auf dorisches[9] Gebiet ursprünglich beschränkt sind groteske Szenen, die ohne persönliche Anzüglichkeiten in der Regel von einzelnen eigenartig maskierten und kostümierten Personen aufgeführt wurden. Daß sie jedenfalls zum Teil auch in kultischen Rahmen gehören, zeigt der Fund von tönernen Weihemasken verschiedener komischer Typen, der im heiligen Bezirk der Artemis Orthia in Sparta gemacht worden ist,[10] weiter

oder Agyiaios knüpft, als einziger, Euanthios (CGF 1 p. 62, 11) die Komödie an, der gewiß von Arions Satyrn nichts weiß.

[1] Ath. XIV 622a b. [2] ἐπέραινον ῥήσεις (offenbar ohne strophischen Bau), die ποιήματα, ἴαμβοι genannt werden.

[3] So F. Studniczka, Beitr. z. Gesch. d. altgriech. Tracht, 1886, 113 A. 63. Ueber eine Jugendverbindung, die sich ἰθύφαλλοι nannte, in Athen Dem. or. 54, 14.

[4] Daran scheint Honest. AP XI 32 zu denken.

[5] Aehnliches von Thespis Suid. s.v. Θέσπις: ἀνδράχνῃ ἐσκέπασεν (τὸ πρόσωπον) ἐν τῷ ἐπιδείκνυσθαι; auch in Kratinos' Μαλθακοί wird ein Chor mit üppigem Blumenkopfschmuck beschrieben.

[6] Wenn der Text Ath. XIV 622d richtig ist, so wird von den geschilderten Chorsängern der Phallophoren einer, der φαλλοφόρος, unterschieden, wahrscheinlich der ἐξάρχων, der wohl den Phallos zu tragen hatte und mit Ruß geschwärzt nicht stehend, sondern schreitend seine Verse vortrug; vielleicht ist aber zu lesen ὁ δὲ ἰθύφαλλος βαδίζων, womit der Chorführer der Phallophoren gemeint wäre. Das Schwärzen mit Ruß hat seine Analogie in dem Beschmieren mit Bleiglanz (Suid. s. Θέσπις) oder Hefe u. a. (A. Müller, Gr. Bühnenalt., Freiburg 1886, 271, 3). Im Zusammenhang einer Erörterung von Semos' Bericht lehnt L. Radermacher, Wien. AkSb. 198 nr. 1 (1921) 12 die aristotelische Ableitung der Komödie aus den Phallophorenaufzügen ab.

[7] Nach Ath. X 445b hätte noch Antheas von Lindos φαλλοφοροῦντες um sich gehabt; der Ausdruck kann freilich auch Hyperbel und Metapher sein. — Ob die βρυλλιχισταί (Pickard 256 ff.) in Sparta maskierte Weiber in Männer- und Männer in Weiberkostüm, Chor oder Einzelspieler waren, ist ungewiß; ihrer Verkleidung mögen religiöse Ideen zugrunde liegen.

[8] L. Radermacher (o. A. 6) 7.

[9] Aus der äolodorischen Sphäre wird Theben genannt Ath. XIV 621 f., aber der Name der komischen Spieler dort (ἐθελονταί) scheint entstellt zu sein (s. übrigens Aristot. poet. 4 p. 1449b 3).

[10] Pickard l. l. 254 ff.

die komischen Darstellungen der maskierten κυριττοί für die auch in Sparta verehrte Artemis Korythalia in Großgriechenland[1] und der Bauernsängerwettkampf in Syrakus, bei dem sich die Sänger bekränzt, Hirschgeweihe auf den Köpfen und tiergestaltiges Gebäck umgehängt, mit Hasenstecken in den Händen im Artemistempel einfanden.[2]

Andere Mimendarstellungen, von denen wir zufällig wissen, mögen auch bei Götterfesten gespielt worden sein, hängen aber mit dem Kultus nicht enger zusammen. So in Sparta die δείκηλα,[3] realistische Abbilder komischer Vorgänge und Personen, unter denen der Obstdieb und der durch ausländerisches Gebaren imponierende zugereiste Quacksalber hervorgehoben werden.[4] Die Darsteller, δεικηλίκται (gemeingriech. δεικηλισταί) genannt, waren ohne Zweifel Ausländer, vermutlich Ionier.[5] In Sparta wurzeln auch die erst zur Zeit der Diadochen in der spartanischen Kolonie Tarent literarisch gefaßten φλύακες.

Korinthische Possen, ausgeführt von Tänzern in Trikot mit dick ausgepolsterten Bäuchen und Gesäßen, aber ohne Tierepitheta, kennen wir nur aus Vasen;[6] auch sie scheinen Solotänze und -mimen gewesen zu sein.

Mimische Satyrtänze hat Pratinas von Phleius um 500 nach Athen gebracht; ob sie schon vor ihrer Einstellung in den Rahmen der Heroentragödie mythische Stoffe behandelt haben, muß bezweifelt werden; aber das Ensemble des alten Silen mit seinen Satyrjungen wird schon dagewesen sein. Diese phleiasischen Satyrika können Ausstrahlungen von Korinth her sein, wo schon hundert Jahre vorher Arion aus der Satyrpantomime ein dramatisches Satyrchorspiel geschaffen hatte (s. o. S. 290. 407 f.).

Eine wichtige Rolle in der ältesten Geschichte der Komödie hat jedenfalls Megara gespielt, die Nachbarstadt Attikas, und ihre sizilische Tochterstadt Megara Hyblaia.[7] Unsere Überlieferung ist aber durch die Eifersucht zwischen Athen und Megara getrübt. Die altattischen Komiker sehen mit tiefer Ver-

[1] Hesych. s. κυριττοί· οἱ ἔχοντες τὰ ξύλινα πρόσωπα κατὰ Ἰταλίαν καὶ ἑορτάζοντες τῇ Κορυθαλίᾳ γελοιασταί.

[2] Schol. Theocrit. p. 2, 21 ff. 14, 16 ff. Wendel; Inhalt ihrer Gesänge παιδιᾶς καὶ γέλωτος ἐχόμενα (p. 3, 10); s. L. Radermacher a. a. O. 8 f.

[3] Hauptstelle Sosib. bei Ath. XIV 621f; Pickard 228 ff.

[4] Sosib. l. l. 621d; von Obstdiebstahl im kultischen Zusammenhang (H. Schnabel, Kordax, München 1910, 51) ist hier nicht die Rede, sondern von der ganz gewöhnlichen Dieberei, die auch in der spartanischen Jugenderziehung eine Rolle spielte (Plut. Lyc. 17; Poll. on. IV 105); Obstdiebstahl wirft Dem. or. 18, 262 seinem Gegner vor, und Plat. leg. VIII 10 p. 844d ff. gibt Gesetze dagegen. Darstellung von Weindieben und ihrer Fesselung im Stock auf Vasen s. L. Radermacher a. a. O. 22. Wirkung dieser Typen auf Vasen und die att. Komödie s. Pickard 230.

[5] δείκηλον scheint für die Spartaner Lehnwort aus dem Ionischen zu sein; es bedeutet „Abbild" und wird schon an der frühesten Stelle (Herodot. II 171) vom dramatischen Mimos gebraucht. Für ionischen Ursprung spricht das Vorkommen bei Herodot., Demokritos (fr. 213 D.) und in der späteren Sprache (Ios., Porph. π. ἀγαλμ. p. 6, 8; 19, 1 Bidez; Schol. Dio Chr. or. 12, 25, 10 p. 110 Sonny). Das Spartanerheer war das einzige, das keine Mimen ins Feld mitnahm (Plut. Cleom. 12). Platons (leg. VIII 816d e) Gebot, komische Rollen nur durch Sklaven oder Fremde spielen zu lassen, ist wahrscheinlich aus dem spartanischen Gesetz genommen. Uebrigens haben manche Wörter der komischen Sphäre, wie κόβαλος, φλύαρος, φλύαξ, ihre Prägung in dorischem Gebiet erhalten (A. Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenism., Straßb. 1901, 60).

[6] G. Löschcke, MAI 19 (1894) 518 ff.; Ch. Fränkel, RhM 67 (1912) 94 ff.; L. Radermacher a. a. O. 22 (Aehnlichkeiten mit Epicharmos); Pickard 263 ff. Die dargestellten Wesen tragen zum Teil beigeschriebene Namen (Ὀφέλανδρος, Εὔνους, Ὄμρικός), die Dämonen (Satyrn?) zu bezeichnen scheinen.

[7] Aristot. poet. 3 p. 1448a 29 ff. Anlehnung konnten in Megara die Kulte des Dionysos (Preller-Robert, Griech. Myth. 1^4 690, 3), der Artemis Orthosia (id. ib. 309), der Demeter (id. ib. 751) bieten.

achtung herab auf die niedrigen Μεγαρικὰ σκώμματα,[1] wiewohl sie dergleichen selbst reichlich verwenden,[2] und die Megarer nehmen nicht nur für ihre sizilische Tochterstadt den Epicharmos in Anspruch,[3] sondern sie geben auch ihren Landsmann Susarion[4] aus dem megarischen Dorf Tripodiskos als „Erfinder" der iambischen, d. h. gerade der altattischen Komödie aus.[5] Wenn das Bild von der extremen Demokratie nach dem Sturz des Tyrannen Theagenes in Megara zutrifft, das Plutarchos[6] gibt und Theognis in seiner Art bestätigt, so wäre die Zeit gegen 500 in Megara ähnlich wie die des Aristophanes in Athen dem Wachsen einer politisch-satirischen Komödie günstig gewesen; festere literarische Form hat sie aber dort keinesfalls angenommen. Was wir vom Inhalt der „megarischen Komödie" wissen, sieht freilich gar nicht nach politischer Satire aus: eine Hauptrolle spielte in ihr der Typus des gefräßigen Kochs oder Bedienten, Maison genannt;[7] aber Polemon[8] hat vielleicht richtig den Maison nicht aus dem nisäischen, sondern aus dem hybläischen Megara abgeleitet. Die tendenziöse Herabsetzung der megarischen Komödie bei den altattischen Komikern kann als Zeugnis für ihren tatsächlichen Inhalt und Wert nicht gelten. Mag man sie sich als Vermittlerin zwischen dem altdorischen Spiel und der attischen Komödie denken,[9] so hat jedenfalls das fern der megarischen Grenze im nordöstlichen Teil des Pentelikon gelegene Ikaria als Durchgangsstation keine Wahrscheinlichkeit. Ein megarischer Komiker Tolynos, der vor Kratinos gewirkt haben soll, ist sehr schwach bezeugt.[10]

[1] Aristot. eth. Nic. IV 6 p. 1123a 21 ff. mit Schol. (Comm. in Aristot. Gr. 20 p. 186, 12 ff.); Ecphantid. fr. 2 K.; Ar. vesp. 57 mit Schol.; nub. 539; pac. 739 ff.; Eupol. fr. 244 K.; Diogenian. III 88; AP XI 440 spricht von megarischer πικρότης. Vgl. A. Körte, JbArchInst. 8 (1894) 64 f.

[2] Pickard, Dith. 276 ff. illustriert Μεγαρικὰ σκώμματα aus Aristophanes und Theopompos.

[3] Aristot. poet. 3 p. 1448a 32 meint mit ἐκεῖθεν γὰρ ἦν (ἦκεν?) Ἐπίχαρμος nicht, Ep. sei in M. geboren, sondern er sei von dort (nach Syrakus) gekommen; Suid. s. Ἐπίχαρμος geht auf die mißdeutete Ar.-Stelle zurück.

[4] Der Name fällt auf durch die thessalisch-äolische Vokalisation (Σουσ- statt Σωσ-).

[5] Der Vers, der neben Schol. Aristot. (CGF 1, 75 nr. 5) einzig S.' megarische Herkunft bezeugt „υἱὸς Φιλίνου Μεγαρόθεν Τριποδίσκιος", ist zwar nur von Tzetzes, Schol. Dionys. Thr. p. 19, 9 Hilg. und Io. Diakonos (H. Rabe, RhM 63, 1908, 149 Z. 30) überliefert (am genauesten über die Ueberlieferung des S.-Fragments O. Hense zu Stob. t. 4 p. 524), muß aber doch dem Inhalt nach aus dem Altertum stammen. Wenn nach Marm. Par. ep. 39 und Clem. Al. Strom. I 16, 79 p. 365 P. (und offenbar auch Tzetzes CGF 1, 18, 21) S. aus Ikaria stammt, so ist das entweder Verwechslung mit Thespis oder (wahrscheinlicher) Ausdruck der antimegarischen, attischen Tendenzlegende. Von Epicharmos wird S. als Erfinder des ἴαμβος, d. h. der satirischen Komödie, ausdrücklich unterschieden bei Schol. Dionys. Thr. p. 475, 21 f. Hilg. Die fünf überlieferten Verse des S. kann jedenfalls des Dialekts wegen kein Megarer geschrieben haben; sie handeln von dem alten Gemeinplatz, daß das Weib ein notwendiges Uebel sei. Die Komik des S. dachte man sich ungeordnet und improvisatorisch nach aristotelischer Entwicklungstheorie (Tzetzes CGF 1 p. 18, 20 ff.; Diomed. ib. p. 58, 161 ff.). Im ganzen s. Pickard 280 ff. Die Prologe π. κωμῳδίας außer Platonios, Euanthius und Donatus setzen alle den Sus. an den Anfang der Entwicklung, sogar der Liber glossar. CGF 1 p. 72, 13.

[6] Plut. quaest. Gr. 18 p. 295 c d. Die Ueberlieferung der Megarer, die Komödie sei ἐπὶ τῆς παρ' αὐτοῖς δημοκρατίας entstanden, bei Aristot. poet. 3 p. 1448a 31.

[7] Die Zeugnisse CGF 1, 76; Μαισωνικὴ παροιμία Diogenian. praef. p. 178, 6 Götting. u. Schneidewin-Leutsch zu Zenob. II 11. Aristoph. Byz. περὶ προσώπων hielt M. für den Eigennamen eines megarischen Schauspielers, der die Maskentypen Μαίσων, θεράπων, μάγειρος erfunden habe; der Stoiker Chrysippos für Appellativum von μασᾶσθαι. Dasselbe ist der Maesius der Italiker (~ pappus nach Varro l. l. VII 96).

[8] Ath. XIV 659c. [9] Pickard 274 ff.

[10] Et. genuin. CGF 1 p. 76 nr. 8. Meist

Dies ist, was uns von Anfängen der Komödie im Mutterland berichtet wird.

In feste literarische Form ist der altdorische dramatische Mimus ohne Chor zuerst in Sizilien gebracht worden.[1] Des Aristoxenos aus der megarischen Kolonie Selinus gedenkt Epicharmos (fr. 88 K.) mit anerkennenden Worten, die nur so zu verstehen sind, daß dieser Komödien oder Mimen in Iamben (Trochäen natürlich eingeschlossen) zuerst eingeführt habe.[2] Es liegt nahe, hier an eine Ausstrahlung der megarischen Komödie zu denken.

Die weitere Entwicklung vollzieht sich in Syrakus. Denn hier hat der Vollender der westgriechischen Komödie, Epicharmos,[3] gewirkt, wenn er auch nicht dort geboren ist.[4] Seine dichterische Tätigkeit begann lange vor dem Bekanntwerden der ältesten im dionysischen Agon aufgetretenen attischen Komiker, Chionides (erster Sieg 486) und Magnes,[5] d. h. noch im 6. Jahrhundert, und zwar wahrscheinlich im hybläischen Megara; nach Syrakus kam

wird hier A. Meinekes gewaltsame Aenderung von Τολύνειον in Τελλήνειον gebilligt.

[1] τὸ μὲν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθε Aristot. poet. 5, 1449b 7; Solin. V 13.

[2] Ep.' Verse können, da er den Archilochos gekannt haben muß, nicht einem Iambographen gelten. Die prosodische Entgleisung in ἄριστος ist mit dem Wortspiel (ἄριστος — Ἀριστόξενος) entschuldigt. Der Spott auf die Seher, den der einzige erhaltene Vers des Aristox., ein anapästischer Tetrameter (bei Epicharmos' beliebt), enthält, ist Gemeinplatz der Mimen (H. Reich, Der Mimus 1, Berlin 1903, 306 f.). Ob auch (nach dem Schol. zu Epich. fr. 99 CGF 1 p. 109 Z. 4, d. h. Apollodoros) im Ὀδυσσεὺς αὐτομόλος Ar. vorkam?

[3] Zeugnisse CGF 1, 88—90. — Leop. Schmidt, Quaestiones Epicharmeae, Bonn 1846; A. O. F. Lorenz, Leben u. Schriften des Koers Epicharmos, Berl. 1864; G. Kaibel, RE 6, 34, 55 ff.; L. Radermacher, WienAkSb. 198 nr. 1 (1921) 14 ff. mit weiterer Literatur; A. W. Pickard, Dithyramb, Tragedy and Comedy 353 ff.

[4] Am glaubwürdigsten erscheint Neanthes' von Kyzikos Angabe bei Steph. Byz. s. Κραστός (vgl. Suid. s. Ἐπίχαρμος), er sei in dem Sikanerstädtchen Krastos (Philist. fr. 43 M.) geboren, das auch Oxyrh. pap. 4 nr. 665, 13. 15 genannt wird (vergebens sucht es F. G. Welcker, Kl. Schr. 1, 3. 279 wegzudeuten). Die Geburtsorte Kos (Suid. s. Ἐπίχ.; Diog. Laert. VIII 7. 78), gestützt durch die törichte Etymologie Κῶς — κωμῳδία (o. S. 633, 1) sowie durch Epich.' angeblichen Anschluß an die Uebersiedelung des koischen Tyrannen Kadmos nach Sizilien (Suid. s. Ἐπίχ.; Herodot. VII 164) zum Zweck der Beförderung aus dem Osten nach dem Westen, und Samos scheinen nur Ausdruck zu sein teils dorischer teils ionischer Bemühungen, den großen Komiker aus dem Osten herzuleiten (bei Samos wirkt vielleicht die Absicht mit, ihn oder seinen Vater an Pythagoras anzuschließen: Diog. Laert. l. l.; Plut. Num. 8; Iambl. vit. Pyth. 266). Daß er aus dem hybläischen Megara stamme, ist nirgends gesagt und auch von Aristot. poet. 3 p. 1448a 32 (danach Suid.) nicht gemeint (s. o. S. 637, 2); daß er sich aber vor der Uebersiedelung nach Syrakus dort aufgehalten habe (Diog. Laert. l. l.; Aristot. l. l.), ist nicht unglaubwürdig. Der größte und jedenfalls wichtigste Teil seines Lebens spielte sich in Syrakus ab; er heißt darum auch Syrakusier (Theocr. ep. 17, 5 f.; Colum. VII 3, 6; Suid.; Diog. Laert. l. l.; Ath. VIII 362d; XV 698c; Max. Tyr. diss. 11 p. 140, 12 Hob.; Sizilier: Hor. ep. II 1, 58; Colum. I 1; Stat. silv. V 3, 155; Iul. or. 8 p. 320, 7 H.). Theokritos (ep. 18 Wil.), der die Meinung des Kallimachos wiedergibt, kennt und schlichtet die Kontroversen über Ep.' Heimat: energisch betont er sein Dorertum und nennt ihn Bürger (nicht Sohn) von Syrakus. — Von den drei Namen, die für Ep.' Vater genannt werden, sind zwei (Τίτυρος und Χίμαρος Suid.) durchsichtige Erfindungen; der dritte Ἠλοθαλής (Diog. Laert. VIII 7. 78) stammt aus pythagoreischer Ueberlieferung. Die Mutter Sekis ist aus Mißdeutung von Epich. fr. 125 K. entstanden. Von einem Sohn des Ep., Thyrsos, und dessen Sohn Metrodoros (H. Diels, Vorsokr. 1[3] p. 115 nr. 8 liest anders), die beide schriftstellerisch tätig gewesen seien, redet in dunklen Worten Iambl. vit. Pyth. 241. Was von Metrodoros gesagt wird (τῆς ἐκείνου διδασκαλίας τὰ πλείονα πρὸς τὴν ἰατρικὴν μετενέγκας) erinnert an das ἰατρολογεῖν der Pseudepicharmea Diog. Laert. VIII 3. — Der Schwindler Ptolemaios Chennos (Phot. bibl. p. 147a 7) leitet den Ep. von Achilleus her.

[5] Aristot. poet. 3 p. 1448a 33, wo nichts zu ändern ist (A. Wilhelm, Urkunden dramat. Aufführungen in Athen, Wien 1906, 108. 174; Pickard 355).

er zu Gelons Zeit um 486;[1] er hat noch unter Hieron[2] gedichtet und wahrscheinlich zu dessen Musenhof gehört; sein Verkehr mit Hieron und dessen Frau (ähnlich Simonides) ist durch einige Anekdoten in Erinnerung geblieben.[3] 90[4] oder 97[5] Jahre alt ist er gestorben.[6] Von den Theaterverhältnissen, die Epicharmos in Syrakus vorfand oder schuf, gestattet uns das Überlieferte nicht, uns eine genaue und zuverlässige Vorstellung zu bilden. Daß sowohl das hybläische Megara als Syrakus in ununterbrochener Überlieferung die Possenkomödie ihrer Mutterstädte, Megara Nisaia und Korinth, pflegten, ist anzunehmen; ebenso daß die Tyrannis der Gelon und Hieron diese Spiele schon aus politischen Gründen nicht unbeachtet ließ. An den Dionysoskult, der in Altsizilien vor dem Auftreten der syrakusischen Dionysioi keine hervorragende Rolle spielt,[7] können sie sich kaum angeschlossen haben;[8] man möchte eher an den Demeter-[9] oder Artemiskult[10] denken. Das steinerne Theater, dessen Ruinen erhalten sind, bestand zu Epicharmos' Zeit noch nicht; es scheint im wesentlichen das Werk Hierons II. zu sein.[11] Aber doch spricht schon Sophron von dem Theaterbau eines Myrilla in Syrakus,[12] und daß Aischylos vor Hieron seine Perser und seine Ätnäerinnen aufgeführt hat, steht fest. Epicharmos selbst[13] bezeugt einen Agon von Komödien mit fünf Preisrichtern. Chor scheint die altsizilische Komödie nicht gehabt zu haben;[14] in diesem Fall kommt ihr die Bezeich-

[1] Sechs Jahre vor dem (zweiten) Perserkrieg (Suid. s. 'Επίχ.), womit Anon. CGF p. 7, 17 f. übereinstimmt (Ol.83 = 488/5); Suid. s. Φόρμος setzt ihn gleichzeitig mit Phormos, dem Erzieher von Gelons Kindern. Offenbar ist Epich. erst in seinen letzten Jahren, seit seiner Uebersiedelung nach Syrakus, die er selbst bezeugte (Diog. L. VIII 78, vgl. Iambl. vit. Pyth. 226) und die vielleicht mit der Einverleibung Megaras durch Syrakus 483 zusammenhängt, in weiteren Kreisen bekannt geworden. Deshalb gehen die chronologischen Daten auf den zweiten Perserkrieg und Hieron (Timae. bei Clem. Al. Strom. I 14, 63 p. 353 P.; Marm. Par. ep. 55; Anon. de com. CGF 1 p. 7, 17 f.; Suid.). Zwischen diesem Ansatz und dem des Aristoteles (s. o. S. 638, 5) mit F. Jacoby (Das Marmor Parium, Berl. 1904 p. 181) und Wilamowitz (GöttGAnz. 1906, 121 f.) einen ausschließenden Gegensatz zu finden, ist in Anbetracht von Ep.' langer Lebensdauer unnötig.

[2] Epich. fr. 98 K. spielt auf ein Ereignis a. 477/6 an; nach Schol. Aesch. Eum. 616 K. verspottete er den Aischylos, was vor dessen erster sizil. Reise (c. 475) nicht denkbar ist.

[3] Plut. de am. ab adul. intern. 27 p. 68a; id. apophth. reg. et imp. 175c. Nicht lokalisiert ist die Anekdote Ael. v. h. II 34.

[4] Diog. Laert. VIII 3.

[5] Luc. macrob. 25.

[6] Wenn Epicharm. fr. 214 K. wirklich den Aischylos wegen Gebrauchs des Worts τιμαλφεῖν verspottete und unsere Ueberlieferung, die dieses Wort erst und nur in der Orestie kennt, nicht trügt, so müßte Epich. noch nach 458 gedichtet haben und also nach der höchsten Altersangabe frühestens 555 geboren sein.

[7] M. P. Nilsson, Griech. Feste 311.

[8] So auch Pickard 403. 410 für Epicharmos. Wie alt das syrakusische Amt der Διονυσοφόροι (Hesych. s. v.) und der Dionysostempel in Syrakus ist, wissen wir nicht; AP VII 82 kann nicht als Zeugnis gelten.

[9] Siehe o. S. 634, 5.

[10] Siehe o. S. 635, 10. 11.

[11] E. Drerup, MAI 26 (1901) 9 ff.; G. E. Rizzo, Il teatro Greco di Siracusa, Roma 1923, 6 meint, schon s. V werde an der Stelle, auf der das spätere Steintheater liegt, gespielt worden sein.

[12] Sophr. fr. 128 K. (δημοκόπος ist Spottname, vgl. W. Schmid, Attic. 1, 157 f.); zum Namen vgl. a. S. 511, 4. M. kann aber erst nach dem Sturz der Tyrannis unter der Demokratie gelebt haben, wenn er (durch den Theaterbau?) um Volksgunst warb.

[13] Epich. fr. 229 K.; die Notiz Ael. n. a. VI 51, wo Deinolochos ἀνταγωνιστής des Epich. genannt wird, darf man nicht pressen.

[14] Aus Epich.' pluralischen Titeln ('Αταλάνται, Βάκχαι, Διόνυσοι, Κωμασταί, Τρῶες, Σειρῆνες, Πέρσαι, Χορεύοντες, Πολῖται, Θεαροί) ergibt sich nichts Sicheres; Pickard 405. Die syrakusischen ἰαμβισταί Ath. V 181c müssen

nung κωμῳδία im engeren Sinn nicht zu;[1] denn der κῶμος, der dieser den Namen gegeben hat, ist lediglich Vorstufe der Chorkomödie. Verwendung mehrerer Schauspieler geht aus den Epicharmfragmenten hervor.[2] Daß sie Masken trugen, ist wahrscheinlich, weil dorischer Tradition entsprechend,[3] ebenso daß sie den Phallos umgehängt hatten,[4] der auch im Kult der Artemis und Demeter begegnet[5] und der urdorischen Posse wie dem späteren Phlyax eigen ist. Tiervermummungen, die nur Chören zukommen, kennt die epicharmische Komödie nicht.[6] Fehlte der Chor, so war auch keine Orchestra erforderlich, und es steht uns frei, uns die epicharmischen Komödien auf einem erhöhten Gerüste, wie es die Phlyakenvasen[7] zeigen, gespielt zu denken. Tänze mit Flötenbegleitung[8] kamen vor. Wie weit Illusion erregende Dekorationen verwendet wurden, wissen wir nicht, wenn auch der Titel Θεαροί darauf hinweist, daß hier etwas zu sehen war, etwa wie in Euripides' Ion oder Herondas' Θυσιάζουσαι.[9] Zuversichtlich darf man annehmen, daß Epicharmos improvisatorischen Neigungen komischer Schauspieler, wie sie Aristoteles für die Anfänge der Entwicklung voraussetzt,[10] keinen Spielraum gelassen, also den Text seiner Stücke ganz aufgezeichnet hat.

Die Gesamtzahl von Epicharmos' Komödien[11] wird verschieden angegeben, 40,[12] 35[13] oder 52;[14] bei vier von ihnen war die Echtheit bestritten.[15] Wir kennen noch 37 Titel; verhältnismäßig am meisten Verse haben wir aus Ἥβας γάμος, Ἐλπίς und Ὀδυσσεὺς αὐτομόλος. Da aber diese Verse ihre Erhaltung überwiegend lexikographischem oder gnomologischem Interesse verdanken, so läßt sich über die Fabel wenig, noch weniger über den Aufbau[16] wissen. Sicher ist nur, daß Epicharmos' Stücke, was Zusammenhang und Ordnung angeht, einen Fortschritt gegenüber den älteren Possen zeigten,[17] und

dem Zusammenhang nach als Chöre verstanden werden, brauchen aber nicht zur Komödie zu gehören. Unter den Fragmenten des Epich. läßt nur etwa 101 K. an Chorvortrag denken.

[1] L. Radermacher a. a. O. (o. S. 635, 6) 15.

[2] Epich. fr. 6. 34 f.; drei Schauspieler fr. 6 (L. Radermacher a. a. O. S. 17).

[3] Siehe oben S. 635.

[4] So nimmt O. Crusius, Phil. Suppl. 6, 284 an, ohne aber Epich. fr. 235 auf den Phallos zu beziehen.

[5] M. P. Nilsson, Griech. Feste 261.

[6] O. Crusius, MünchAkSb. 1907, 1 ff.

[7] Von diesen reichen einzelne ins 5. Jahrhundert zurück (R. Zahn, BPhW 30, 1910, 913 f.; A. Körte, JbarchInst. Ath. 8, 1894, 71). Siehe die Abbildungen bei M. Bieber, Denkmäler 139 ff. A. Frikkenhaus, Schr. d. wissensch. Gesellsch., Straßburg 31 (1917) 56 nimmt für Epich. Phlyakenbühne an.

[8] Epich. fr. 75. 127.

[9] fr. 79 handelt wohl vom Hausrat eines Tempels, ist aber vielleicht erzählend.

[10] Aristot. poet. 4 p. 1449a 9; vgl. E. Bauernfeld, Werke (ed. E. Horner) 4, 23 „wie Molière, dem er sonst wenig glich, schöpfte auch Stranitzky seine Stoffe häufig aus den altitalienischen Komödien; ein theatralisches Programm wurde entworfen, einige ernsthafte Szenen, auch Lieder und Arien, wurden aufgeschrieben; im übrigen hatte die Komik freies Spiel, laut der selbsteigenen Weisung der Komödienfabrikanten „hier kann der Hanswurst seine Lazzi und Foppereien nach Belieben machen".

[11] Zum Titel s. o. S. 631, 1; o. A. 1.

[12] Anon. de com. 4 CGF 1 p. 7, 20.

[13] Lykon (besser Lykophron: G. Kaibel) bei Suid. s. Ἐπίχαρμος.

[14] Suid. s. Ἐπίχ.

[15] CGF 1 p. 7, 19. Ἀταλάνται sind von G. Kaibel angezweifelt, wie schon im Altertum (s. fr. 15. 16. 18).

[16] O. Crusius' Rekonstruktionsversuche, unter denen am ansprechendsten der des Märchenspiels Χύτραι (Phil. Suppl. 6, 1891/3, 293), haben zu keinen sicheren Ergebnissen geführt.

[17] Aristot. poet. 5 p. 1449b 5; Anon. CGF 1 p. 7, 14 f.

wahrscheinlich, daß sie ziemlich kurz waren.[1] Die Hälfte der Stücke beschäftigt sich wie die mittlere attische Komödie und der Phlyax mit Mythenparodie,[2] wobei der gefräßige Herakles und der schlaue Odysseus am meisten herangezogen sind. In den Rahmen des schon von Stesichoros behandelten Geryoneusabenteuers gehört die korinthische, am Isthmos lokalisierte Sage von Herakles' Sieg über den Riesen Alkyoneus; außerdem aus dem Dodekathlos seine Ausfahrt ins Amazonenland, den Gürtel der Königin Hippolyte zu gewinnen (Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα);[3] aus den Parerga die trinkfrohe Einkehr bei dem Kentauren Pholos in Arkadien mit anschließendem Kentaurenkampf (Ἡρακλῆς ὁ παρὰ Φόλῳ) und die Tötung des Mohrenkönigs Buseiris; Ἥβας γάμος handelte von Herakles' Hochzeit mit Hebe, in der das Hochzeitsmahl mit zahllosen Leckerbissen, insbesondere Fischen, den Mittelpunkt gebildet zu haben scheint: Poseidon läßt in phönikischen Frachtschiffen seltene Fische herbeischaffen,[4] die sieben Musen, Töchter des Pieros und der Pimpleïs („Herr Fettwanst und Frau Füllmagen": Kaibel), erscheinen als Fischweiber, benannt nach fischreichen Gewässern;[5] Zeus nimmt sich den besten Bissen, Athena bläst auf der Flöte den Dioskuren die Weise zum Waffentanz.[6] Ein troisches Abenteuer des Odysseus, seine Absendung als Spion nach Troia, war im Ὀδυσσεὺς αὐτομόλος behandelt; 10 Verse aus der Szene, in der er sich abseits auf die vor den Achäern zu haltende Gesandtschaftsrede vorbereitet, sind auf einem Wiener Papyrus erhalten. Gegenstand dreier anderer Stücke waren der Schiffbruch, das Kyklopen- und das Sirenenabenteuer des Helden.[7] Eine Episode der Argonautensage, der Kampf der Dioskuren mit dem wilden Bebrykerkönig und seine Fesselung war Gegenstand des Ἄμυκος,[8] die Meleagrossage Gegenstand der Ἀταλάνται, ein Theseusabenteuer Gegenstand des Skiron.[9] In den Κωμασταὶ ἢ Ἄφαιστος war dargestellt, wie Hephaistos, der seine Mutter Hera aus Rache an einen Stuhl gefesselt hat, aus dem nur er sie befreien kann, nach längerer Weigerung endlich von Dionysos trunken gemacht und so in lustigem Zug (κωμασταί) in den Olymp zurückgeführt wird, ein Motiv, das ebenso wie die Skirongeschichte oft auf Vasen des 6. und 5. Jahrhunderts abgebildet, also sehr volkstümlich gewesen oder durch Epicharmos geworden ist. Der Dionysoskreis war sonst noch in den Βάκχαι und den Διόνυσοι berührt, über deren Inhalt wir nichts wissen. Die Sage von der Menschenschöpfung kam in Πύρρα καὶ Προμαθεύς, die Oidipussage in der Sphinx, die troische in Φιλοκτήτης und Τρῶες vor. Ein Teil der Gegenstände ist auch im

[1] Siehe u. S. 650, 8.

[2] Ἀλκυονεύς, Ἄμυκος, Ἀταλάνται, Βάκχαι (?), Βούσειρις, Διόνυσοι, Ἥβας γάμος, Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα, Ἡρ. ὁ παρὰ Φόλῳ, Κύκλωψ, Κωμασταὶ ἢ Ἄφαιστος, Ὀδυσσεὺς αὐτομόλος, Ὀδ. ναυαγός, Πύρρα καὶ Προμαθεύς (oder Δευκαλίων bzw. Λευκαρίων), Σειρῆνες, Σκίρων, Σφίγξ, Τρῶες, Φιλοκτήτης. Vgl. O. Mößner, Die Mythologie in der dorischen und altatt. Komödie, Diss. Erlangen 1907.

[3] Zu fr. 7b vgl. Pickard 386 ff.

[4] fr. 54. [5] fr. 41.

[6] fr. 75 (aus dem Bericht des Hermes über das Hochzeitsmahl). Athena als Flötenspielerin wird bei Epich. (anders als Pind. P. 12, 19) komisch wirken sollen.

[7] fr. 172 (Gespräch mit Eumaios) scheint einem weiteren Odysseusdrama anzugehören.

[8] Zur Rekonstruktion, unter Heranziehung von Theocr. id. 22, L. Radermacher a. a. O.

[9] Merkwürdig ist es, den attischen Heros in einer altdorischen Komödie zu finden. Vermutlich stammt aber hier die Skirongeschichte aus megarischer Tradition (Preller-Robert 2⁴, 717).

Satyrspiel,[1] in der attischen Komödie[2] und dem Phlyax[3] verwendet worden. In der Form ist Folie der Parodie oft Homer.[4]

Die übrigen Stücke geben realistische Bilder aus dem Alltagsleben. Nur bei wenigen läßt sich vom Inhalt etwas erkennen: das volkstümliche Motiv des Streitgesprächs allegorischer Figuren[5] beherrschte wahrscheinlich die Stücke Γᾶ καὶ Θάλαττα (eine Synkrisis der Wohltaten, die Land und Meer dem Menschen vermitteln ?)[6] und Λόγος καὶ Λογίνα („Herr und Frau Rede").[7] In den Ἁρπαγαί kann es sich um die scherzhaften Räubereien der sizilischen Kotyttofeste[8] gehandelt haben. Verlockend ist es, den Titel Χύτραι auf die Geschichte von dem Töpfer zu beziehen,[9] der von großem Reichtum träumt und mit dem Zerbrechen seiner Töpfe aus allen Himmeln fällt. Bei dem Titel Ὀρύα (Wurst) an das Urbild der Farsa zu denken, erfordert schon mehr Phantasie.[10] Der komischen Wirkung dienten bei Epicharmos nicht nur die Handlungen, sondern auch die Charaktere, denen in der altdorischen Posse von Anfang an besondere Bedeutung zukommt.[11] Epicharmos hat dem Typenvorrat den Parasiten in Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος hinzugefügt;[12] eine erhaltene ῥῆσις gibt ein realistisches Bild vom Leben des Parasiten, dessen Hoffnung bei allen Demütigungen unentwegt auf das Reichwerden gerichtet bleibt.[13] Auch der Ἀγρωστῖνος wird ein Charakterstück, Vorgänger der vielen Ἄγροικοι der neuattischen Komödie, gewesen sein;[14] es trat in ihm

[1] Amykos (Sophokles), Buseiris (Eurip.), Rückführung des Hephaistos (Achaios Ἥφαιστος), Kyklops (Aristias, Euripides), Skiron (Eurip.).

[2] Atalante (Strattis, Alexis, Kallias, Euthykles, Philetairos, Philyllios), Βάκχαι (Antiphanes, Diokles, Lysippos, Διονυσιάζουσαι des Timokles), Buseiris (Kratinos, Ephippos, Mnesimachos, Antiphanes), Deukalion (Eubulos, Antiphanes, Ophelion; vielleicht gehört auch Diphilos' Pyrrha u. Antiphanes' Ἀνθρωπογονία Oxyrh. pap. 3 nr. 427 hierher), Herakles' Hochzeit (Ἡρακλῆς γαμῶν des Archippos und Nikochares; die Reste des Archippos lassen erkennen, daß auch hier das Kulinarische eine große Rolle spielte), Kyklopie (Kallias oder Diokles, Antiphanes), Odysseus (Odysseuskomödien von Kratinos, Eubulos, Theopompos, Amphis, Alexis, Anaxandrides, Σειρῆνες von Theopompos und Nikophon), Skiron (Alexis); ob die zahlreichen Komödien mit den Titeln Νῆσοι, Κωμασταί, Μοῦσαι in Beziehung zu den gleichnamigen Stücken des Epich. stehen, ist ungewiß; die Πέρσαι des Ep. könnten Parodie der in Syrakus aufgeführten Perser des Aischylos sein; die Πέρσαι des Pherekrates parodierten vielleicht mit ihrer Schilderung des Schlaraffenlebens die Zustände unter Dareios nach Aesch. Pers. 852 ff.

[3] Herakles (Rhinthon), Meleagrossage (Rhinton Δουλομελέαγρος, Skiras Μελ.). Vasenbilder mit phlyakograph. Darstellungen von Odysseusszenen, Oidipus und Sphinx bei A. v. Salis, De Doriensium ludor. in comoedia Attica vestigiis, Diss. Basel 1905, 10 f.

[4] Die σεμνότης des daktyl. Hexameters wird durch den Gebrauch dieses Maßes parodiert (Ath. XV 698c; so läßt Epich. fr. 123 die Sirenen in Hexametern reden); die Scheidung von Menschen- und Göttersprache fr. 42, 11; s. a. W. Schulze, Quaest. ep. 392. Aischylos wird getroffen Epich. fr. 214; Pindaros (O. 9, 46) schwerlich fr. 122.

[5] Siehe o. S. 253 f., 5, 446, 7; bes. L. Radermacher a. a. O. 25 ff.

[6] Man könnte auch an eine σύγκρισις γεωργίας καὶ ναυτιλίας denken, wie sie Liban. prog. (t. 8 p. 349 ff. F.) bietet; auch Sophrons Mimos Ὠλιεὺς τὸν ἀγροιώταν hat diesen Gegenstand.

[7] Nach fr. 87 kann es sich um eine Szene im Olymp handeln. Die Nomina -ῖνος, -ίνα sind im Westgriechischen wie im Italischen verbreitet (U. Sicca, Grammatica delle iscrizioni Doriche della Sicilia, Arpino 1924, 151 f.).

[8] Epich. fr. 231.

[9] So O. Crusius, Phil. Suppl. 6, 293.

[10] A. Dieterich, Pulcinella (Leipz. 1897) 79.

[11] Siehe o. S. 636 f.

[12] Ath. VI 235e f.; eine der Parasitenmasken der Νέα heißt Σικελικός Poll. on. IV 148.

[13] Pickard l. l. 398 f.

[14] O. Ribbeck, SächsGWAbh. 10, 1 (1885) 6.

ein Trainer mit redendem Namen, Κόλαφος (Herr Klaps), auf, mit den Drehbewegungen des Pedanten (ὡς ταχὺς περιπατεῖ δῖνος). Dasselbe ist für den Περίαλλος möglich,[1] wenn das Wort komische Neubildung des Epicharmos (= „der Übermensch"), eine Spezies des 'Αλαζών-typus, sein sollte, und ebenso für die Μεγαρίς,[2] in der eine Person namens Theagenes vorkam. Die Titel Μῆνες,[3] Νῆσοι,[4] Θεαροί[5] tragen auch attische Komödien, ohne daß wir über den Inhalt etwas wüßten; den Χορεύοντες des Epicharmos stehen Poseidippos' Χορεύουσαι (ohne Chor) gegenüber. Vom Inhalt des 'Επινίκιος, der Πέρσαι,[6] des Πίθων (= πίθηκος?), der Πολῖται, Τριακάδες (der 30. Monatstag, Totenfeiertag)[7] ist nichts bekannt.

Schon Epicharmos hat, wie später Aristophanes, einzelne seiner Stücke neu bearbeitet; bezeugt ist das für den Ἥβας γάμος, der in der zweiten Auflage den Titel Μοῦσαι erhielt;[8] wahrscheinlich, der verschiedenen Titel wegen, für Πύρρα καὶ Προμαθεύς oder Πύρρα καὶ Λευκαρίων.[9] Ob die hier zum erstenmal auftretenden Doppeltitel ('Ελπὶς ἢ Πλοῦτος, Κωμασταὶ ἢ Ἄφαιστος) auch auf zwei Bearbeitungen zu deuten, ob sie von Epicharmos oder erst von den alexandrinischen Philologen gegeben sind, ist unklar.[10] Daß Epicharmos etwas rasch arbeitete, mag man daraus schließen, daß selbst in den wenigen Resten, die wir haben, mehrere wörtliche Wiederholungen von Versen in verschiedenen Stücken vorkommen.[11]

Die Ökonomie der epicharmischen Komödien ist ganz unbekannt. Daß sie Prologe gehabt hätten, ist nicht erweislich.[12] Die antike Kritik rühmte an dem Dichter drei Eigenschaften: Sentenzenreichtum, gute Einfälle, kunstvolle Ausführung,[13] und betonte, daß er über die Roheit der alten Posse weit hinausgekommen sei.[14] Er ist also der Schöpfer der Kunstkomödie.

Er setzt bei seinen Hörern Interesse für Fragen der Dialektik und Ethik, nicht bloß für Magenfragen, Witze und Unflätereien voraus. Allerdings wird, im Land der dapes Siculae,[15] auch bei ihm viel vom Essen geredet, nament-

[1] Pickard 395.
[2] A. O. F. Lorenz l. l. 146.
[3] Philetairos com.
[4] Aristophanes, Platon, Archippos.
[5] Euphron; s. o. S. 640.
[6] Siehe o. S. 642, 2.
[7] P. Stengel, Griech. Kultusaltert.[3] 146. Auch bei Sophron kam dieses Totenfest vor: Wilamowitz, Herm. 34, 1899, 208f. Vgl. E. Rohde, Psyche 1[9.10] 233 f.
[8] Vermutlich hat Ep. den Witz von den 7 Musen als Fischweibern erst in der zweiten Auflage angebracht und deshalb das Stück umbenannt.
[9] „die Rote und der Weiße" versteht Wilamowitz (CGF 1, 112); überliefert ist Πύρρα ἢ Λευκαρίων (Et. gen.), auch Einzelnamen als Titel: Πύρρα fr. 121, Προμαθεύς fr. 116. 119, Δευκαλίων fr. 120.
[10] Die freilich anders gemeinten Doppeltitel der platonischen Dialoge sind gewiß alexandrinisch. Dagegen haben die Dichter der μέση und νέα und ihnen nach die Menippeer Varro (dem Cicero folgt) und Lucianus selbst Doppeltitel gegeben, doch wohl nach dem Vorbild des Epicharmos.
[11] fr. 37 (Ἥβας γάμος) = 110 (Περίαλλος); 45, 3 = 46, 2; 47 = 48; 49 = 50; in diesen drei Fällen handelt es sich um die erste und zweite Auflage des Ἥβας γάμος. Das horazische (ep. II 1, 58) Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi könnte man auf die dem Horatius (sat. I 4, 9 f.; 10, 60 f. 68 ff.) nach alexandrinischer Tradition unsympathische Schnellarbeit beziehen wollen. Aber dem Zusammenhang bei Hor. entspricht besser die Deutung von Lorenz (l. l. p. 211) und G. Kaibel, der CGF 1 p. 90 n. 13 auf Ar. Eccl. 582 verweist und das herzhafte und unbedenkliche Draufgehen versteht, das als Vorzug gilt.
[12] V. Jernstedts Vermutung zu Epich. fr. 116 „προμυθίῳ ἐνάτῳ" (statt Προμαθεῖ ἐν αὐτῷ) ist ganz unsicher (BphW 1908, 1142).
[13] Anon. CGF 1 p. 7, 18 γνωμικός, εὑρετικός, φιλότεχνος.
[14] Siehe o. S. 640, 17.
[15] U. Mancuso, La lirica Greca 57 f.; M. Goebel, Ethnica, Diss. Breslau 1915, 120. 122.

lich im Ἥβας γάμος, wo die längsten Listen von Fischen, Vögeln, Gebäck, Gemüsen u. a.[1] den Lexikographen reiche Ausbeute geboten haben, und eine drastischere Schilderung von Herakles' ohrenbetäubender Freßtätigkeit als fr. 21 sie gibt, ist kaum möglich.[2] Auch fehlt es nicht an Unanständigkeiten;[3] sie scheinen aber weder so derb noch so zahlreich wie bei den altattischen Komikern gewesen zu sein, die den Μεγαρικὰ σκώμματα offenbar mehr Konzessionen gemacht haben. Dagegen zeigt der Dichter in Homerparodieen[4] und sonstigen Anspielungen auf Literatur[5] eine Belesenheit, mit der er von seinem Publikum verstanden zu werden erwartet. Er hat sich offenbar, ohne zu einer Philosophenschule zu gehören,[6] ähnlich wie Euripides, für die philosophischen Strömungen seiner Zeit lebhaft interessiert und davon einiges, was ihm paßte, im Hohlspiegel seiner Komödien aufgefangen. Es ist zu vermuten, daß die Diskussionen der in Unteritalien blühenden Schulen der Eleaten und der Pythagoreer, ihre Auseinandersetzungen mit Herakleitos, ihm diese philosophischen Samenkörner zugetragen haben. Näher noch lagen ihm die dialektischen Rabulistereien und Wortkünste, deren Methodisierung durch die sizilische Rhetorik[7] er im Greisenalter eben noch sich anbahnen sah. Mag man von seinen Wortwitzen und Wortspielen (s. u. S. 646, 16) das meiste der Tradition der Μεγαρικὰ σκώμματα und der witzigen Veranlagung der Sizilier[8] gutschreiben, an einigen Stellen ist die

[1] fr. 159—161 von Wilamowitz mit Recht zu Γᾶ καὶ Θάλασσα gezogen. Vgl. die Listen fr. 79. 166; im übrigen die fr. von Γᾶ καὶ Θάλ. und Ἥβας γάμος.

[2] Die Szene hat wohl auf Eurip. Alc. 747 ff. gewirkt.

[3] fr. 54. 3; 63, 2 (σκᾶρ); 82 (κωλεός); 90 (? z. T. unverständlich); vgl. Plut. reg. et imp. apophth. p. 175 c.

[4] Siehe o. S. 642, 4.

[5] Auf die hesiodische Theogonie spielt fr. 170, 2 an; auf die Kyprien (fr. 20 K.) fr. 221; auf Xenophanes (fr. 15 D.) fr. 173, 3 f. (Pickard l. l. 368 findet auch Ep. fr. 249 eine Spitze gegen Xenophan. fr. 24 D., wozu Aristot. metaph. III p. 1010, 4 das Recht gibt); auf Herakleitos' Lehre vom allgemeinen Fluß fr. 170 vom λόγος αὐξανόμενος (s. darüber J. Bernays, Ges. Abh. 1, Berlin 1895, 109—117; einiges Neue dazu Comm. in Plat. Theaet., Berl. Klass. 2, 1905, p. 47, col. 71, 30 ff.; K. Reinhardt, Parmenides 118—125 denkt hier an eleatischen Einfluß, Pickard l. l. 373 an keine bestimmte Philosophenschule, was schwerlich richtig ist) und auf seinen Begriff des σοφόν (Heracl. fr. 32. 108 D.) fr. 172. Ausgiebig über Epich.' Verhältnis zu Philosophen W. Nestle, Phil. Suppl. 8, 609 ff. — Ueber Anspielungen auf die zwei in Sizilien bekannten Dichter Aischylos und Pindaros s. o. S. 639, 6; 642, 2. 4. An eine stesichoreische Dichtung (fr. 5 D). schließt der Ἡρακλῆς παρὰ Φόλῳ an.

[6] Die philosophische Doxographie nimmt ihn mit Unrecht für die Pythagorasschule in Anspruch (Diog. Laert. VIII 78; Plut. Num. 8; Clem. Strom. V 101 p. 708 P.; Iambl. vit. Pyth. 266 mit Vorbehalt: τῶν δ' ἔξωθεν ἀκροατῶν γενέσθαι καὶ Ἐπίχαρμον, ἀλλ' οὐκ ἐκ τοῦ συστήματος τῶν ἀνδρῶν; ähnlich Comm. in Plat. Theaet. s. o. A. 5 p. 47 col. 71, 12 ὁμιλήσας τοῖς Πυθαγορείοις). Daß in den erhaltenen Fragmenten des Epich. der Einfluß des Xenophanes und Herakleitos viel stärker hervortritt als der des Pythagoreismus, erweist W. Nestle a. a. O. Uebrigens kann das ἀγαθόν fr. 175, 5 (dessen Echtheit nicht bestritten werden sollte) nur aus pythagoreischer Quelle stammen. Bei Plat. Theaet. 152 e ist Ep. Dichter, nicht Philosoph. Hippobotos (Diog. Laert. I 42) rechnete ihn schon zu den σοφοί.

[7] L. Spengel, Συναγωγὴ τεχνῶν, Stuttg. 1828, 23 ff. Korax, schon unter Hieron von bedeutendem Einfluß (Troilos RhGr. 6 p. 48, 26 ff. W.), arbeitete nach dem Sturz der Tyrannis in Syrakus (467) für den praktischen Gebrauch vor Gericht ein System rhetorischer Dialektik aus — eben diese Applikation philosophischer Lehren auf die Prozeßpraxis illustriert Epich. fr. 170 und Hibeh pap. nr. 1, 1 ff. Die stoische Dialektik hat von dem λόγος αὐξανόμενος Notiz genommen (Plut. de comm. not. 44 p. 1083 a; Chrysipp. fr. 397 Arn.)

[8] M. Goebel (o. S. 643, 15) 120; Timocr. fr. 4 D.; Plat. Gorg. 493 a; Cic. Brut. 46.

Parodierung sophistisch-rhetorischer Lehren und Methoden, die sein eigenes Werk sein muß, doch unverkennbar.[1] Auch in den mythologischen Stücken kommen solche Erörterungen vor, die zudem durch Anachronismus[2] komisch wirken sollen. Anspielungen auf gegenwärtige oder sizilische Angelegenheiten sind selten und belanglos;[3] von politischer oder persönlicher Satire keine Spur, wie unter monarchischem Regiment zu erwarten. Auch im Fehlen der bei den altattischen Komikern so üppig wuchernden Schimpfwörter[4] zeigt sich, daß die ἰαμβικὴ ἰδέα dem Epicharmos fernlag.[5] Vom rein künstlerischen Standpunkt aus gesehen bedeutet dieses Fehlen jeder Erhitzung und Aktualität, dieses im Typisch-Realen sich haltende frei humoristische Spiel einen Vorzug, der sich leicht bei einem nachdenklichen Dichter mit der Neigung verbindet, aus den Einzelfällen allgemeine Lebenswahrheiten zu abstrahieren und sie in Sentenzen und Sprüchen behältlich zu prägen. Epicharmos ist reich an solchen Sinnsprüchen,[6] die für Zwecke der Erziehung von Alt und Jung ähnlich wie die des Menandros und Publilius Syrus aus seinen Dramen ausgehoben und in besonderen Sammlungen (Γνῶμαι), vielleicht schon von ihm selbst, vereinigt, dann durch Zusätze von fremder Hand vermehrt wurden.[7] So haben eine Reihe von Kernsprüchen den Untergang seiner Komödien bis heute überdauert. Worte wie νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν (fr. 250), ὦ πονηρέ, μὴ τὰ μαλακὰ μῶσο, μὴ τὰ σκλήρ' ἔχης (fr. 288), οὐ μετανοεῖν, ἀλλὰ προνοεῖν χρὴ τὸν

[1] W. Theiler, Gnomon 1, 140 betont das unter Beifall von O. Immisch (PhW 1927, 487). Aus diesen Gedankenkreisen schöpfen die Erörterungen über den Unterschied zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten fr. 171 (die Unechterklärung von H. Diels weist Pickard l. l. 377 f. mit Recht zurück), über die φύσις als Bildnerin zur σοφία, die ihr allein eigen ist, fr. 172, über die Subjektivität der Werturteile fr. 173; über den Unterschied von Wort und Bedeutung fr. 149. Man braucht ja nicht hinter allem derartigen immer bloß Protagoras — Prodikos zu suchen. Von σκώπτειν τοὺς ῥήτορας spricht Demetr. de el. 24. Unter die Spuren rhetorisch-sophistischen Einflusses gehört auch die Freude an antithetischen Wendungen (fr. 37 = 110; 42, 4. 6. 10 f.; 53; 56; 57; 62; 63; 116; 147); die Künste des Korax werden getroffen mit fr. 252 über den Gegensatz zwischen Wahrscheinlichkeit und Wahrheit (εἰκός — ἀλάθεια).

[2] Auch fr. 100 sind die Eleusinien im Mund des Odysseus komischer Anachronismus; ebenso fr. 58 das Zitat aus Ananios im Ἥβας γάμος.

[3] Ein Zeitereignis (die Rettung der Lokrer vor Anaxilaos durch Hieron, also ἐγκώμιον Ἱέρωνος) wird nur fr. 98 berührt; ein Zeitgenosse, der rheginische Maler Sillax (wenn dieser mit Σίλλων gleichzusetzen) fr. 135. 163; sizilische Lokalsage (der Rinderhirt Diomos, der Begründer der sizilischen Bukolik) fr. 4. 105; sybaritische Dicta fr. 215. — Das Fehlen historischer Anspielungen galt den Bewunderern der Νέα als Vorzug (Euanth. CGF 1 p. 66, 108), das Gegenteil als Last (Plut. quaest. symp. VII 8, 3 p. 712a).

[4] A. Müller, Phil. 72 (1913) 321 ff.; G. Meyer, Phil. Suppl. 16, 3 (1923) 119 ff.

[5] Auch in der Einleitung zu der Gnomensammlung ist behutsam alle verletzende Schärfe vermieden (Hibeh pap. nr. 1).

[6] γνωμικός s. o. S. 643, 13.

[7] Stück einer Sammlung aus frühptolemäischer Zeit mit empfehlender Einleitung Hibeh pap. nr. 1; sehr ansprechend vermutet nach G. Kaibel Pickard l. l. 370, daß uns in fr. 254 der Schluß dieser Sammlung vorliege; ist das richtig, so wäre sehr zu überlegen, ob nicht Epich. selbst sie verfaßt hat; denn die lockere Technik der Tetrameter (J. Kanz, De tetrametro trochaico, Gießener Diss., Darmstadt 1913, 39 ff.) sowie die Digammawirkung fr. 254, 1 paßt zu seiner Art. Die alten nebst den neugefundenen Ep.-Sprüchen mit Erklärung hgg. v. W. Crönert, Herm. 47 (1912) 402—413, der wenig einleuchtend fr. 254 unmittelbar an die Hibehfragmente anschließen will (l. l. 407). Gekünstelt ist Crönerts Versuch, die erhaltenen Sprüche alle unter die Schlagworte des Hibehfragments zu subsumieren und demnach in Sachkapitel zu teilen (s. dagegen o. S. 376, 3).

ἄνδρα τὸν σοφόν (fr. 280) u. a. leben noch immer und verdienen zu leben; auch solche, die einem alten Gedanken nur eine neue, bequeme Fassung geben, haben sich erhalten.[1] Alle, ob echt oder unecht,[2] sind frei von parteiischer oder polemischer Erregung irgendwelcher Art, ruhige und schlichte Äußerungen abgeklärter Weisheit, von denen wir freilich nicht wissen, wie sie im Zusammenhang der Dramen gemeint waren und gewirkt haben.

Von Verwendung einzelner Kunstmittel lassen die Reste einiges erkennen. Beliebt ist das volkstümliche Motiv des Wettkampfs in Wort und Tat,[3] aber, im Unterschied von der altattischen Komödie, ohne Mitwirkung des Chors. Neben dem Dialog[4] hat die längere zusammenhängende Darlegung (ῥῆσις)[5] ihre Stelle. Die drastischen Vorgänge sind mehrfach nur erzählt,[6] ähnlich wie in Aischylos' Sieben und Persern. Außer solchen epischen Elementen tun sich in den langen Katalogen[7] auch didaktische hervor; man wird hier Prestovortrag[8] zu besonderer komischer Wirkung annehmen dürfen. Sonst begegnet, von Schimpfwörtern abgesehen,[9] das Repertoire der Witze, das in der altattischen Komödie vorliegt, schon fast vollständig: komisch redende Namen,[10] Eigennamen in Verkleinerungsform,[11] komische Neubildungen,[12] Schwurformeln,[13] Hyperbeln,[14] Personifikationen unbelebter Gegenstände;[15] weiter Wortspiele und Wortwitze,[16] drollige Antithesen und

[1] fr. 287 ist Variation zu Hes. op. 289; fr. 270. 271 zu Phocyl. fr. 8 D.; fr. 262 zu Scol. 7 D.; fr. 287 zu Theogn. 463 f.; an Pind. P. 1, 85 klingt fr. 285 an; an Pind. O. 2, 86 fr. 270; an Bacchyl. 3, 78 ff. fr. 267; an Simonid. fr. 4, 19 ff. D. fr. 299; an Chilons Dictum (Diog. Laert. I 73) fr. 268.

[2] Die überlieferten Gnomen in Bausch u. Bogen mit G. Kaibel (CGF. 1, 140 ff.) als unecht zu behandeln, ist unmethodisch u. von W Crönert l. l. mit Recht verworfen. Echtheitskriterien von zwingender Kraft gibt es freilich nicht; denn wenn auch in den vermeintlichen Ψευδεπιχάρμεια der Prozentsatz streng gebauter Tetrameter größer ist als in den anerkannten Versen (J. Kanz l. l. 45 ff.), so kann daraus bei der Spärlichkeit unseres Materials kein bündiger Schluß gezogen werden. Ep. wird einen Vers, der eine Sentenz einschloß, auch sorgfältiger geformt haben als einen gewöhnlichen Dialogvers.

[3] Daß es altvolkstümlich und weder aus der attischen Komödie zu Ep. noch aus diesem zu jener gekommen ist, zeigt L. Radermacher a. a. O. 25—36, ebenso aber, daß es für die epicharmische Komödie nicht von konstituierender Bedeutung ist.

[4] fr. 6. 87. 90. 110. 124. 125. 148. 149. 170—172; Stichomythie fr. 87; Antilabe fr. 124. 125. 148. 149. 170. 171.

[5] fr. 34 f. 99.

[6] So das Hochzeitsmahl des Herakles im Ἥβας γάμος; seine Mahlzeit im Βούσειρις; ein Götterfest fr. 105. Doch kam im Αὐξανόμενος λόγος (fr. 170) eine Prügelszene wirklich vor (Comm. in Plat. Theaet., Berl. Klassikertexte 2 p. 47 col. 71, 33 ff.), ein Ringkampf im Amykos.

[7] Siehe o. S. 644, 1.

[8] Die höchste Steigerung solcher Wirkung erreicht Aristoph. Eccl. 1168 ff. mit seinem Speisezettel in Form eines 73silbigen Compositum.

[9] Siehe o. S. 645, 4.

[10] Κόλαφος fr. 1; Πίερος u. Πιμπληίς fr. 41; s. o. S. 643, 1.

[11] Πριαμιλλύδριον fr. 142; vgl. σκιφύδριον fr. 42.

[12] σκατοφάγος, τραχυδέρμων, ὀπισθόκεντρος, μεγαλοχάσμων, σκυφοκώνακτος, καπνοκοπτυάζομαι, γυναίκανδρες, ἐκτραπελογάστωρ, ὑπομελανδρυώδης. Die durch ihre Länge komisch wirkenden Composita der altatt. Komödie hat Ep. noch nicht; nur ἐλαιοφιλόφαγος fr. 157 geht in dieser Richtung.

[13] ναὶ μὰ τὰν κράμβαν fr. 25 (= Anan. fr. 3 D.; Hippon. fr. 40 D.; Teleclid. fr. 27 K.; Eupol. fr. 74 K.); vgl. Archil. fr. 99 D.

[14] Die von Sappho (s. o. S. 424, 8) aus Volksmund aufgenommene komparativische Hyperbel liebt auch Epich. (fr. 5. 81. 153. 154. 226).

[15] Der sprechende Korb im Skiron fr. 125.

[16] fr. 31 und 89 (κωρίδες statt καρῖδες) 54 (σκάρος — σκᾶρ). 118 (Δευκαλίων — Λευκαρίων); 54, 2 (σκάρος — σπάρος). 88 (ἄριστος — Ἀριστόξενος); auch in 136, 2 scheint ein Wortwitz zu stecken (Name Πώλλα und πωλεῖν?). — Etymologische Spielereien fr. 122 (nach oder vor Pindaros?). 246; Reim 222 (Μοῦσα — ὁμονοοῦσαι). Mit falsch gehörter Wortrennung scherzt fr. 87 (γ' ἔρανον und γέρανον

Scheinantithesen, wenn z. B. von den Austern geredet wird, „die zu öffnen zwar schwer, zu verzehren aber leicht ist" oder von den Schwertmuscheln, „die zwar süß sind zu essen, scharf dagegen sich dran zu spießen",[1] oder wenn ein Gegensatz nur simuliert wird[2]

τόκα μὲν ἐν τήνων ἐγὼν ἦν, τόκα δὲ παρὰ τήνοις ἐγών,

endlich umständliche Begriffsverkettungen[3]—lauter Parodieen sophistischer Dialektik.[4] Durch Illusionsstörung wirken komisch Zitate[5] und Anachronismen.[6] Des Sentenzenreichtums ist früher gedacht worden. Wie weit Epicharmos hier aus dem volkstümlichen Sprichwörterschatz geschöpft,[7] wie weit er durch geflügelte Worte eigener Prägung diesen bereichert hat, ist nicht auszumachen.

Für den Dialog hat sich Epicharmos die Verse der Iambographie, den trochäischen Tetrameter, der in den Fragmenten überwiegt, und den iambischen Trimeter zu eigen gemacht. Es ist aber bezeugt, daß zwei seiner Stücke, die Χορεύοντες und der Epinikios, aus lauter Anapästen (katalektischen Tetrametern) gebildet waren,[8] und auch in den erhaltenen Fragmenten anderer Stücke finden sich Anapäste,[9] und zwar Dialoganapäste, da Epicharmos keinen Chor hat.[10] Offenbar haben also die altsizilischen Komiker, und zwar schon vor Epicharmos Aristoxenos,[11] den Versuch gewagt, aus dem alten dorischen Marschrhythmus sich einen Dialogvers, den anapästischen Tetrameter, zu bilden. Epicharmos mag sich zunächst an Aristoxenos angeschlossen und erst später, vielleicht unter dem Einfluß des attischen Dramas, zu den Sprechversen der Iambographie bekehrt haben, die er übrigens viel weniger streng[12] als die Iambographen und die Tragiker, mit ähnlicher Freiheit wie die altattischen Komiker gebaut hat. Es ist möglich, daß er im Lauf seiner langen Entwicklung vom trochäischen Tetrameter zum iambischen Trimeter übergegangen ist wie die attische Tragödie. In der Regel scheint er das einmal gewählte Versmaß im ganzen Stück beibehalten zu haben, soweit unsere Fragmente erkennen lassen;[13]

vgl. E. Fränkel, Plautinisches im Plautus (Berl. 1922) 34, 1 und Schol. Ar. ran. 304.

[1] fr. 42, 4. 6.

[2] fr. 147.

[3] Klimax fr. 148 (Nachahmung fr. 296).

[4] Vgl. o. S. 645, 1.

[5] Aristoxenos fr. 88; Ananios fr. 58.

[6] Siehe o. S. 645, 2.

[7] fr. 42, 4 spielt vielleicht auf eine sprichwörtliche Redensart an (Th. Kock, CAF zu Teleclid. fr. 19); ebenso 95. 131. 154. 220. 225. 228—239; umgekehrt ist wohl Ep. der Gebende fr. 168. 201. 216. 217. Weiteres O. Crusius, Phil. Suppl. 8, 281ff. Von den zum Teil sehr bekannten und vielzitierten Sinnsprüchen, die in Kaibels Sammlung von fr. 261 an verzeichnet sind, ist merkwürdigerweise mancher in das Florilegium des Stobaios, aber keiner in die Sprichwörtersammlungen übergegangen.

[8] Hephaest. p. 25, 10 Consbr.

[9] fr. 101 (Ὀδυσσ. αὐτομ.). 109 (Περίαλλος). 111 (Πέρσαι). 152. 218. 229. 232.

[10] Anders Radermacher a. a. O. 18.

[11] Hephaest. p. 25, 17 Consbr.

[12] In der Prosodie entfernt er sich durch starke Ausdehnung der Correptio attica (γρ, πρ, χρ, βλ, πν, θμ wirken nie Position, δρ, θρ, φρ, γμ immer, κρ, χρ, τρ, θλ, πλ, φλ, χν schwanken) von Homer.

[13] Nur iamb. Trimeter haben wir aus Βούσειρις, Ἐλπίς, Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα, Ἡρακλῆς ὁ παρὰ Φόλῳ, Θεαροί, Κύκλωψ, Λόγος καὶ Λογίνα, Σκίρων, Φιλοκτήτης, dazu fr. 154. 171 und (aus einer Odysseuskomödie) fr. 172. 173; nur troch. Tetrameter aus allen anderen außer den oben genannten. Theokritos hat in seinem Epigramm (18 Wil.) die beiden Verse mit einem kurzen Refrainvers (= Sapph. fr. 135. 136 D.; Soph. El. 829. 841; id. OR 468; Hermipp. fr. 58, 8 K.) zu einem Strophensystem (abcb) verbunden, dem die Epode ab folgt; ob auch der Refrainvers aus Epicharmos stammt, der ja ein

doch finden sich im Περίαλλος Anapäste neben iambischen Trimetern, in Πύρρα καὶ Προμαθεύς neben trochäischen Tetrametern, in den Τρῶες Trimeter neben Tetrametern. Daktylische Hexameter hat Epicharmos wie die attische Komödie nur in der Homerparodie gebraucht.[1]

Für den Dialekt des Dichters fehlt uns ein genauer Maßstab, weil die Zahl der archaischen Inschriften aus Sizilien überhaupt äußerst gering[2] und aus Syrakus nur eine einzige erhalten ist, die in die Zeit des Epicharmos hinaufreichen könnte. Aber sicher ist, daß Grundbestand seiner Sprache der Verkehrsdialekt der gebildeten Kreise von Syrakus war, der in einigen Besonderheiten aus dem Dialekt von Rhodos die Spuren der Umsiedlung von Bewohnern der rhodischen Kolonie Gela nach Syrakus durch Gelon an sich trägt; die volle Einheitlichkeit des Dialekts erscheint aber getrübt durch schriftsprachlichen Einfluß von der ionisch-attischen Dichtung her,[3] der entweder schon in der lebenden Gebildetensprache von Syrakus wirkte oder erst von Epicharmos zugelassen ist.

Als Kunstwerke haben gewiß die Dramen des Epicharmos im dorischen Kulturkreis noch lange Ansehen genossen. Man wird annehmen dürfen, daß Platon seine Hochschätzung für Epicharmos wie für Sophron[4] nicht bloß aus der Lektüre, sondern auch aus den Aufführungen ihrer Stücke gewonnen hat, die er während seines Aufenthalts in Syrakus sah, und wenn Dionysios II. über Epicharmos' Gedichte schrieb,[5] so galt das gewiß den Dramen, die noch aufgeführt wurden. Das eherne Standbild, das die Syrakusier dem Dichter vielleicht erst unter Hieron II. in ihrem Theater[6] errichteten und zu dem Theokritos ein Epigramm geschrieben hat, spricht dafür, daß der Dramatiker Epicharmos auch noch im 3. Jahrhundert in seiner Heimat lebte. Der wissenschaftliche Kommentar aber, den Apollodoros in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. zu seinen Stücken verfaßte,[7] gilt wohl der rein literarischen Wiedererweckung des Dramatikers und, wie man vermuten darf, zugleich der Scheidung der in

eingelegtes lyrisches Stückchen (s. o. S. 640, 8) aus solchen Verschen, wie Sappho, gebaut haben kann? — Die „γνῶμαι" sind alle in troch. Tetrametern gehalten; nur das Florilegium aus dem 3. Jahrh. v. Chr. (Flinders Petrie pap. 1, 3 = Diels, Vorsokr. 1[3] p. 126 nr. 45) gibt 4 iamb. Trimeter, die gut in einer Komödie gestanden haben können.

[1] Siehe o. S. 642, 4.

[2] S. U. Sicca a a. O. (o. S. 642, 7) 14 ff.

[3] O. Hoffmann, Gesch. d. gr. Spr. 1, 126—128; F. Bechtel, Die griech. Dialekte 2 (Berlin 1922) 212 f. Digamma wirkt bei Ep. wiederholt Hiatus hindernd (F. Solmsen, Unters. z. griech. Laut- und Verslehre, Straßburg 1901, 154 ff.), war aber in dem Text, den Apollodoros vorfand, nicht geschrieben. Der Wortvorrat zeigt auch italische Beimischung (Glossarium Italioticum CGF 1 p. 198 ff.).

[4] Platon nennt Theaet. 152e Epich. und Homer nebeneinander als die beiden größten Dichter auf ihren Gebieten, κωμῳδία und τραγῳδία, mit einem Stich auf das attische Drama, wie Aristid. or. 47 p. 434 D. richtig empfindet; den Ep. zitiert er Gorg. 505e und ohne Namensnennung Euthyd. 297c (Kaibel zu Ep. fr. 180); daß Platons Gedankenwelt durch Epich. reichlich genährt worden sei, suchte im 4. Jahrh. der sizilische Historiker Alkimos in 4 Bb. πρὸς Ἀμύνταν (E. Schwartz, RE 1, 1543, 54 ff.) nachzuweisen (Diog. Laert. III 9—10).

[5] Suid. s. Διονύσιος.

[6] So G. E. Rizzo (o. S. 639, 11) 10; Diog. Laert. VIII 78; Theocr. ep. 18 Wil. rühmt den Ep. in erster Linie als den Erfinder der κωμῳδία, betont aber dann sehr seine Sprüche voll Lebensweisheit. Das Epigramm bei Diog. l. l. gedenkt nur seiner σοφία und ist auch durch seine phrasenhafte Leere verdächtig.

[7] Porph. vit. Plot. 24; Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 24 ff.; Kaibel zu CGF 1 p. 90.

der Zeit von 400—200 angewachsenen Epicharmfälschungen vom echten Epicharmos.

Die Römer haben Ende des 3. Jahrhunderts wahrscheinlich nur den gefälschten Epicharmos kennen gelernt; ihnen war er jedenfalls, wie Ennius' Epicharmus und der Anschluß der römischen Komödie nicht an ihn, sondern an die Νέα zeigt, schon Ende des 3. Jahrhunderts nur noch der weise Spruchdichter; die attisch-hellenistische Kultur hatte eben auch in Italien den Sieg über die dort zunächst näherliegende dorische gewonnen, die nur in den Gattungen der niederen Komik, der Atellana, dem Mimus, auch den Römern noch eine Weile lebendig geblieben ist.

Diese Entwicklung hatte sich aber schon im 5. Jahrhundert, bald nach Epicharmos' Tod, im Osten angebahnt. Vor der sprühenden Lebendigkeit, mit der die altattische Komödie durch den Geist kampflustiger Satire erfüllt worden war, vor ihrer geistigen Beweglichkeit und Vielseitigkeit, ihrer künstlerischen Treffsicherheit, ihrer reicheren Ausstattung durch Heranziehung des Chors mußte Epicharmos' schlichtere und stillere Typenkomödie für Attika verblassen. Ob sie auf die altattische Komödie stark gewirkt hat, ist schwer festzustellen,[1] weil Ähnlichkeiten zwischen beiden auf die gemeinsame Quelle des altdorischen Schwanks zurückgeführt werden können; die Aristophanesscholien bemerken nur einmal (pac. 185) Anlehnung an Epicharmos. Als aber, infolge des gesetzlichen Einschreitens gegen die Zügellosigkeit ihrer Satire, auch die attischen Komiker genötigt waren, zeitenweise in epicharmische Bahnen einzulenken,[2] da verfügten sie doch, auf der höchsten Höhe attischer Bühnenkunst, vor einem anspruchsvoll gewordenen Hörerkreis, über ganz andere Ausdrucksmittel als der alte Sizilier. Der berühmte Name Epicharmos war nun leer geworden und lud zu Fälschungen ein.[3] Eine Sammlung meist[4] monostichischer Sprüche (γνῶμαι) hatte allemnach der Dichter selbst (s. o. S. 645, 7) schon herausgegeben mit einer Einleitung,[5] in der er nach einer Empfehlung der Gnomen für ethisch-rhetorische Zwecke sagt, er wolle zeigen, daß er sich auch kurz fassen könne (vielleicht im Hinblick auf die von Gorgias später aus Sizilien nach dem Osten gebrachten, aber wohl vorgorgianischen Künste des βραχυλογεῖν und μακρολογεῖν nach Bedarf), und einem sehr selbstbewußten Schluß,[6] in dem er noch einmal den Wert seiner einfachen Sprüche für den Redekampf hervorhebt, wo sie dann in reicheres und bunteres Gewand gekleidet werden könnten. Aus diesem Gedicht, aber ebensogut aus den Dramen selbst, kann alles entnommen sein, was Aristoteles[7] aus Epicharmos zitiert, ebenso die beiden Xenophonzitate aus Epicharmos.[8]

[1] Pickard a. a. O. 410 f. Ein Verzeichnis gleicher Titel bei Epicharmos und altatt. Komikern gibt A. v. Salis a. a. O.; vgl. o. S. 642, 2.

[2] Lorenz l. l. 207 ff.

[3] In der Erörterung der Echtheitsfragen bei H. Diels, Vorsokr. 1³ p. 115 ff. ist die wichtige Arbeit von W. Nestle (s. u. S. 650, 4) nicht beachtet.

[4] Nicht immer: W. Crönert, Herm. 47 (1912) 411.

[5] Herm. 47 (1912) 402 ff. Die Zuversichtlichkeit, mit der H. Diels, Vorsokr. 1³ p. 115 f. die Unechtheit der Hibehfragmente und des fr. 245 K. behauptet, ist jedenfalls durch Sprache und Verstechnik nicht gerechtfertigt.

[6] fr. 254 (s. o. S. 645, 7).

[7] Epich. fr. 146. 147. 249. 251. 252. 262 (263, wenn von Ep.); jedenfalls aus einem Drama ist das Aristoteleszitat Epich. fr. 148; ebenso das Platonzitat Epich. fr. 253.

[8] fr. 287. 288.

Damit begnügte man sich aber nicht: noch Ende des 5. oder Anfang des 4. Jahrhunderts fälschte ein Aulet Chrysogonos ein Lehrgedicht Πολιτεία auf Epicharmos' Namen;[1] die πολιτεῖαι seines Zeitgenossen Kritias mögen ihn zum Wettbewerb gereizt haben. Und spätestens etwa 200 Jahre nachher setzte ein Mann aus Lokris oder Sikyon, Axiopistos, die Fälschungen fort mit zwei Büchern, aus deren Inhalt uns nichts bekannt ist,[2] Κανών und Γνῶμαι.[3] Vielleicht darf man in diesen Büchern die Sätze einer merkwürdigen materialistischen Φυσιολογία in trochäischen Tetrametern unterbringen, die Ennius in seinem Epicharmus in das Lateinische übertragen hat. Ähnlichkeiten mancher von diesen Versen mit Stellen des Euripides geben nicht das Recht, ein auf Epicharmos' Namen gefälschtes carmen physicum ins 5. Jahrhundert zu rücken und als Quelle des Euripides[4] anzusprechen, da doch der Fälscher Euripidesstellen benützt haben kann.[5] Auf Axiopistos' Fälschungen könnte sich demnach auch beziehen, was von ὑπομνήματα des Epicharmos verlautet, in denen er φυσιολογεῖ, γνωμολογεῖ, ἰατρολογεῖ[6] und die akrostichisch angelegt waren, so daß die Anfangsbuchstaben der Verse den Namen des Verfassers ergaben.[7]

So ist nach und nach Epicharmos für die weiteren Kreise der Gebildeten aus dem Komiker zum Gnomiker und Physiologen geworden. Daran wird auch die wissenschaftliche Wiederweckung seiner Dramen durch Apollodoros[8] nicht viel geändert haben. Der Umwandlungsprozeß geht in hellenistischer Zeit noch weiter: es werden ihm auch fachwissenschaftliche Lehrschriften unterschoben, ein Χίρων (über Medizinisches, besonders Tierheil-

[1] Aristox. bei Ath. XIV 648d; Clem. Al. und Antiatt. haben die Πολ. als echt benützt. Die Chrysog.-Fragmente (255—257) zeigen stärkere pythagoreische Färbung, die für den echten Epich. nicht paßt.

[2] Die Zuweisungen von G. Kaibel, Epich. fr. 261 ff., sind ganz willkürlich; fr. 274 z. B. (πρὸς τὸν ἄσωτον) gehört offenkundig in ein Drama.

[3] Polemo bei Ath. XIV 648d; wenn schon Menandros (Epich. fr. 239), aus diesen Fälschungen geschöpft hätte, müßten sie in das 4. Jahrh. verlegt werden.

[4] Entlehnungen des Eurip. aus Epich. werden schon in hellenistischer Zeit von Schriftstellern περὶ κλοπῆς καὶ συνεμπτώσεως angenommen (G. Kaibel, CGF 1 p. 146). Die Vermutung von dem s. V gefälschten und bei Eur. benützten Carmen physicum (Wilamowitz, Euripid. Herakles I[1], Berlin 1889, 29 f., übernommen von G. Kaibel) ist, wiewohl W. Nestle (Phil. Suppl. 8, 1899—1901, 621 ff.) die Zahl der Berührungen zwischen Eurip. u. Epich. vermehrt hat, mit Recht von N. selbst, F. Susemihl, Phil. 53 (1894) 564 ff., und Pickard l. l. 365 ff. verworfen.

[5] So F. Susemihl a. a. O. Daß Eurip. auch den echten Epicharmos gekannt und benützt hat, macht W. Nestle (A. 4) sehr einleuchtend. Aber in die Πολιτεία des Chrysogonos, wie er meint, passen naturwissenschaftliche Aeußerungen nicht. Eher mag man gelten lassen (da fr. 172 f. aus einer Odysseuskomödie stammt), daß sie in Komödien des Ep. doch wirklich vorkamen, wiewohl Iambl. vit. Pyth. 166 dem Epich. gerade im Unterschied von den φυσικοί das γνωμολογῆσαί τι τῶν κατὰ τὸν βίον zubescheidet.

[6] Siehe o. S. 638, 4 Schl.

[7] Diog. Laert. VIII 3. Die παραστιχίς, ein altbabylonisches (B. Meissner, Babyl. u. Assyr. 2, 154 f. 431) u. hebräisches (Klagelieder Jeremias 1) Kunststück, in hellenistischer Zeit beliebt geworden (vgl. Christ-Schmid 2[6] 677, 4; Oxyrh. pap. 1 nr. 15; 15 nr. 1795; A. Körte, ArchfPap. 8, 259 f.; F. Dornseiff, Das Alphabet in Mystik und Magie,[2] Leipz. 1925, 146 ff. 187 f.), hat nach Cic. de div. II 111 ebenso auch Ennius angewendet. Sollte er dies im Epicharmos getan haben, so wäre ein terminus ante quem für jene ὑπομνήματα gewonnen (ὑπομνήματα in poetischer Fassung scheinen nur hier vorzukommen; A. Schumrick, Observationes ad rem librariam pert., Diss. Marburg, 1909 hat die Stelle übersehen).

[8] Ap.' Ausg. umfaßte zehn Rollen (Porph. vit. Plot. 24); wenn jede (so Th. Birt; bezweifelt von Pickard 406) vier Dramen enthielt, so müßten diese kurz gewesen sein, wie auch Radermacher (a. a. O. 45 f.) annimmt.

kunde),[1] ein Kochbuch,[2] vielleicht eine landwirtschaftliche Schrift[3] und ein Traumbuch.[4] Auch Buchstaben sollte er erfunden haben.[5]

Der Dramatiker Epicharmos mußte Gegnern der satirischen Komödie wie dem Platon,[6] der ihn für den größten Komiker erklärt,[7] sympathisch sein. Er hat noch befruchtend gewirkt auf die satirenfreie Komödie des Krates,[8] auf die mittlere und neue attische Komödie.[9] Die νέα hat ihm aber in hellenistischer Zeit den Lebensfaden abgeschnitten. Bei der Entstehung der römischen Palliata ist er nicht beteiligt. Die Neuausgabe mit Kommentar von Apollodoros mag einzelnen Römern von so großer literarischer Bildung wie Horatius, der wirklich noch eine Vorstellung von seinen Dramen hat,[10] bekannt geworden sein. Aber Lucretius, wenn er den Epicharmos überhaupt kennt,[11] kennt nur den Gnomiker; auch Ciceros Kenntnis reicht nicht weiter. Für die Attizisten existiert er schon seines Dialekts wegen[12] nicht. Proklos scheint ihn in der Chrestomathie nicht erwähnt zu haben.[13] Im 2. Jahrhundert n. Chr. hat man aber doch in Ägypten seine Dramen nebst dem Kommentar des Apollodoros noch gehabt.[14] Grammatiker und Lexikographen[15] wahren ihm eben des Dialekts wegen Interesse; und Anthologien[16] wie Paroemiographen[17] schöpfen gern aus ihm. Für den Fälscher der Phalarisbriefe, von denen zwei an Epicharmos gerichtet sind, ist er bloßer Name. Zu den Byzantinern rettet sich nur durch den Kanal der Sentenzensammlungen manches von seinen Gnomen,[18] und in diesem Sinn ist „Epicharmos" noch in der byzantinischen Schule gelesen worden.[19]

[1] fr. 290—294; H. Diels zieht auch fr. 248 hierher. Der Lexikograph Diodoros hielt den Ch. für echt (G. Kaibel zu fr. 290); von Plin. n. h. ind. I 20. 21. 23—26 wird Ep. unter den Aerzten geführt.

[2] ὀψοποιία Antiatt. p. 99,1 Bekk. (zur Gleichsetzung mit dem Χίρων ist kein Grund).

[3] Stat. silv. V 3, 150; Colum. I 1.

[4] Tertull. de an. 46. 47. — Das gefälschte Grabepigramm, dessen Motiv auf griechischen und lateinischen Grabinschriften wiederkehrt (fr. 296 K.), mag an einen Witz des Ep. anknüpfen. Der λόγος πρὸς Ἀντήνορα (Plut. Num. 8, 17), in dem die Aufnahme des Pythagoras in das römische Bürgerrecht erwähnt war, könnte auch als eine in den Ὀδυσσεὺς αὐτομόλος interpolierte anachronistische ῥῆσις verstanden werden; gewöhnlich versteht man ihn als neupythagoreische Fälschung. Gefälschte Iamben (fr. 298) lagen dem Clemens Al. vor. Was Fulgentius anführt (fr. 300/2), ist hoffnungslos verdorben.

[5] Aristot. fr. 501 R.; FHG 2 p. 3b.

[6] Plat. leg. IX 935b d ff.

[7] Siehe o. S. 648, 4.

[8] Aristot. poet. 5 p. 1449b 7. Siehe o. S. 649, 2.

[9] Menandros (Epich. fr. 239 K.) zitiert ihn; Alexis bei Ath. IV 164c nennt ihn als beliebten Autor. Im ganzen s. Lorenz l. l. 207 ff.; Radermacher a. a. O. 18 ff.

[10] Hor. ep. II 1, 58; vgl. o. S. 643, 11.

[11] Was C. Pascal (Atene e Roma 3, 1900, 275 ff.) darüber vorträgt, ist ohne Wert und nicht neu; ein (zufälliger) Anklang ist nur zwischen Ep. fr. 245 und Lucr. II 996 ff. vorhanden. Möglicherweise schwebt dem Petron. sat. 42 (und Varro Menipp. fr. 25 B.) Epich. fr. 246 vor (verwandte Bilder in der Menippea: O. Weinreich, Senecas Apocolocyntosis, Berl. 1923, 53, 2).

[12] Quint. inst. X 1, 65. Als abschreckendes Beispiel zitiert ihn Phrynich. p. 65. 108 Lob. Aristides (or. 47 p. 434 D.), der dem Platon das Lob des Epich. zuungunsten der att. Komödie verübelt: ᾧ (Epich.) ταῦτ' ἄριστα φαίην ἂν ἔγωγε ἔχειν ὅσα τῆς φωνῆς τῆς Ἀττικῆς ἐστιν ἐγγυτάτω (d. h. wohl die gefälschten γνῶμαι?).

[13] Wenigstens nennt ihn Io. Tzetzes in seinen mittelbar auf Proklos zurückgehenden Proleg. nicht; er wie Diomedes, Euanthius und Donatus folgen einer Darstellung der Geschichte der Komödie, die lediglich die attische Komödie (angefangen mit Susarion) berücksichtigt; man kann sie als attizistisch ansprechen.

[14] Epich. fr. 99 mit Scholien.

[15] Diodor. (Aristarcheer) Ἰταλικαὶ γλῶσσαι.

[16] Hibeh pap. 1. 2; Ostrakon s. III a. Chr. (A. Körte, ArchfPap. 7, 152 nr. 596); Stobaios.

[17] Zenobios (CGF 1 p. 232).

[18] K. Krumbacher, Byz. Lit.[2] 601.

[19] F. Fuchs, Byzant. Archiv 8 (1926) 31; s. o. S. 397, 4.

Sammlung der Fragmente: Auswahl H. L. Ahrens, De Graecae linguae dialectis, t. 2, (Göttingen 1843) 435 ff.; vollständig A. O. F. Lorenz (s. o. S. 638, 3) 219—307; G. Kaibel in CGF 1 p. 88—147 (die „philosophischen" Fragmente besser bei H. Diels, Vorsokratiker 1³ p. 113—131); A. Olivieri, I frammenti della commedia Dorica siciliana, testo e commento, Napoli 1922. Die Gnomen hgg. mit Erläuterungen von W. Crönert (s. o. S. 645, 7). Zuwachs zu den Fragmenten seit der Ausg. von G. Kaibel: Hibeh papyri (Lond. 1906) nr. 1. 2; o. S. 651, 16; Wilamowitz, Herm. 37 (1902) 325. Die Pseudepicharmea auch in Collectanea Alexandrina ed. J. H. Powell, Oxf. 1925, 219 ff.

Mit Epicharmos zusammen nennt Aristoteles den Phormis[1] von Syrakus, der Gelons Freund und Erzieher von dessen Kindern war. Er hat wie jener in seinen Stücken regelrechte Handlungen (μῦθοι) durchgeführt; so viel man aus den verdorbenen Worten des Suidas entnehmen kann,[2] gab er auch dem Schauspielerkostüm einen anständigeren und stattlicheren Stil, wollte also vielleicht noch weiter als Epicharmos von der megarischen Posse abrücken. Die sechs Titel, die Suidas anführt, sind alle mythologisch, wonach er sich auf Mythenparodie beschränkt haben müßte. Die Ἀταλάνται wurden auch ihm zugeschrieben.[3]

Von dem Syrakusier oder Akragantiner Deinolochos, der als Sohn oder Schüler,[4] auch als Rivale[5] des Epicharmos bezeichnet wird, kennen wir nur fünf mythologische Titel.[6] Außer einigen Glossen, die die Lexikographie aus ihm gebucht hat, ist nur erkennbar, daß er das schon von Ibykos verwendete Märchen vom Wunderkraut gegen das Alter irgendwo erwähnte[7] und daß er sprichwörtliche Wendungen[8] gebrauchte.

Fragmente des Phormis und Deinolochos CGF 1 p. 148—151.

Wir haben keine Spur der sizilischen Komödie, die über das 4. Jahrhundert v. Chr. herabginge, müssen also annehmen, daß auch die Bühnen der sizilischen Städte damals von der neuen attischen Komödie erobert worden sind.

Die Mythenparodie, noch weiter ins Possenhafte herabgestimmt, gewinnt in der frühhellenistischen Zeit durch Dichter aus der spartanischen Kolonie

[1] Aristot. poet. 5 p. 1449b 6 f. Phormos heißt er Suid. s. Φόρμος und s. Ἐπίχαρμος; Themist. or. 27 p. 406 D.; Ath. XIV 652a. Da auch ein Feldherr Gelons, dessen Identifikation mit dem Dichter keine Wahrscheinlichkeit hat (Paus. V 27, 1 ff.), Phormis hieß und die Männernamen auf -ις in Sizilien sehr verbreitet sind (U. Sicca l. l. 151), ist diese Form vorzuziehen.

[2] ἐχρήσατο δὲ πρῶτος ἐνδύματι ποδήρει (was den Phallos ausgeschlossen hätte; vgl. ἱμάτια ποδήρη der Tragödie Schol. Dionys. Thr. p. 17, 31 H.) καὶ σκηνῇ δερμάτων φοινικοῦς (G. Kaibels Emendation CGF p. 148 nr. 1 läßt sich weiterführen: καὶ σκευῇ, ⟨ἀντὶ δὲ⟩ δερμάτων φοινικοῖς; dann wäre gemeint 1. langes Unterkleid, 2. Maske, 3. statt des Fells die φοινικίς als Mantel: H. Blümner, Griech. Privataltert., Freib.-Tübingen 1882, S. 179, 3; Donat. CGF 1 p. 70, 242; läßt man σκηνῇ stehen, so kann man auch an die protzige Ausstattung mit Purpurteppichen denken, die nach Aristot. eth. N. IV 6 p. 1123a 23 ff. in der megarischen Komödie üblich war; cf. CGF 1 p. 75 nr. 5).

[3] Ath. XIV 652a.

[4] Suid. s. Δεινόλοχος (setzt ihn Ol. 73, genau in die Epoche des Epicharmos).

[5] Ael. n. a. VI 51.

[6] Den Titel Κωμῳδοτραγῳδία traut G. Kaibel, zu dessen Unterstützung J. Wackernagel (Gl. 7, 256) ein sprachliches Bedenken anführt, dem D. nicht zu aus dem unzureichenden Grund, weil auch Alkaios und Anaxandrides Komödien dieses Titels geschrieben haben. Aber er ist ja eben für die altsizilische parodierende Komödie so passend, daß er auf diesem Boden wohl gewachsen sein kann zur Bezeichnung einer Fabel, in der sich das Komische mit dem Tragischen besonders auffällig verband, etwa wie in der Amphitryongeschichte, die Plautus (Amph. prol. 54 ff.) tragicomoedia nennt.

[7] fr. 8 K. (o. S. 493, 11). [8] fr. 14 K.

Tarent literarische Form im Phlyax. Daß hier altdorische mutterländische Komik weiterwuchert, ist wahrscheinlicher als daß der Phlyax durch die sizilische Komik angeregt sei.[1]

Mit dem Abblühen der sizilischen Komödie tritt in Syrakus der dramatische Mimos[2] in das Licht der Literaturgeschichte. Das Wesen des Mimos besteht in einer Darstellung, die, ohne Phantastik und Illusion, auch ohne Rücksicht auf Schicklichkeitsbegriffe, die erfahrungsmäßige, nicht geschichtlich gebundene,[3] sondern typische Wirklichkeit des Lebens nachbildet, sei es erzählend oder lyrisch oder dramatisch.[4] Mit Vorliebe entnimmt der Mimos seine Gegenstände den unteren Kreisen der Gesellschaft, in denen die Erscheinungen des Lebens am wenigsten verhüllt und verkünstelt zutage treten. Dem Realismus dieser Gattung entspricht am vollkommensten die Fassung in prosaischem Lokaldialekt, wie sie die altionische Novelle hatte. Möglich, aber nicht beweisbar ist, daß es auch dramatische Mimen in Prosa schon in vorliterarischer Zeit gegeben hat. Jedoch schließt der Mimos, in dessen Wesen ja das Typenhafte immerhin einen idealistischen Faktor bildet, rhythmisch-musikalische Steigerung nicht aus, wenn diese sich nur vom Volksmäßig-Biotischen nicht zu weit entfernt. So hat neben dem Prosamimos auch der Mimos in Iamben, namentlich in den vulgären Hinkiamben, seine stilistische Berechtigung, und neben dem rezitierenden Vortrag der μιμολόγοι steht der musikalische der μιμῳδοί, dessen Melos natürlich dem des Gassenhauers nähergekommen sein muß als dem des Kunstliedes oder der dramatischen Arie. Dem ausgeführten komischen Drama gegenüber erscheint der Mimos, wie er zuerst literarisch hervortritt, als die primitivere, vorbereitende Form. Wenn er erst nach dem Drama Literatur geworden ist, so darf man annehmen, daß die beiden Syrakusier, Vater und Sohn, die ihn schriftlich festzuhalten wagten, durch Epicharmos' Vorgang und Vorbild dazu ermutigt worden sind. Sie haben aber keineswegs etwa Einzelszenen epicharmischer Komödien in Prosa umgesetzt, sondern jedes Verhältnis zur Mythologie, auch das parodische, aufgegeben,[5] sich ganz auf

[1] G. Thiele, NJbb. 9 (1902) 417 ff.

[2] Was wir aus dem Altertum über Geschichte und Theorie des Mimos wissen, geht auf Peripatetiker (Aristoxenos, Aristoteles, Theophrastos) zurück: H. Reich (s. u.) 1, 231 ff. — Neuere Literatur: O. Jahn, Persius praef. LXXXIV ff.; J. A. Führ, De mimis Graecorum, Diss. Berl. 1860; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 591 f.; A. Hauler, Der Mimus von Epicharm bis Sophron, in Xenia Austriaca 1 (Wien 1893) 81—135; ders., Ueber Sophron, Theokrit und Herondas, Verh. d. Wiener Philol.-Vers. 1893, 256 ff. Umfassendste, aber mit Vorsicht zu benützende Darstellung von H. Reich, Der Mimus 1 (Berlin 1903). — M. Bieber, Denkm. z. Theaterw. 175 ff. 198.

[3] Diesen Unterschied der Komödie von der Tragödie überhaupt bemerkt Schol. Dionys. Thr. p. 173, 2 f. Hilg.; vgl. o. S. 645, 3.

[4] Diomed. p. 491, 15 K. mimus est sermonis cuiuslibet ⟨et⟩ motus sine reverentia vel factorum et turpium cum lascivia imitatio, a Graecis ita definitus: μῖμός ἐστι μίμησις βίου τά τε συγκεχωρημένα καὶ τὰ ἀσυγχώρητα περιέχων; vgl. W. Schmid, NJbb. 13 (1904) 484 f.; Christ-Schmid 2[6] 180, 5.

[5] Der Schluß von Wilamowitz (Herm. 34, 1899, 209) aus den Worten Σώφρων ἐν προμυθίῳ, Sophron müsse auch μῦθοι geschrieben haben, ist (O. Crusius, NJbb. 25, 1910, 88 ff.) unhaltbar (s. gegen V. Jernstedt, Opusc., Petersb. 1907, 150 ff. Wilamowitz selbst Herm. 37, 1903, 325); προμύθιον ist am besten = πρόλογος zu verstehen, wie ja jedenfalls die Mimen später Prologe gehabt haben (Pickard, Dithyr. 272, 2; Choric. apol. mim. 1, 2); weniger einleuchtend ist die Verbindung mit προμυθίκτρια = προμνήστρια (CGF 1 p. 217 nr. 222), an die Wilamowitz denkt. Mög-

den Boden der Gegenwart und Wirklichkeit gestellt und dem Phantastischen nur noch in der mit dem größten Realismus verträglichen Form des Traums oder der Vision[1] Zugang gewährt.

An religiöse Feste haben sich die Aufführungen dieser Szenen aus dem Alltagsleben schwerlich angeschlossen; sie gehören zusammen mit den Künsten der Spaßmacher,[2] Akrobaten, Solotänzer, -sänger und -instrumentalisten zum Apparat vornehmer Gastmähler.[3] Im Land der dapes Siculae entstanden, wie der Kottabos und der sizilische Tanz (σικελίζειν), sind sie in der Form, die sie dort erhalten hatten, wieder in das Mutterland getragen worden. Es waren teils Solo-, teils Ensembleszenen ohne Bühne; diese können rezitierend mit wechselnder Stimme von einem,[4] oder auch dramatisch von mehreren Spielern[5] vorgetragen worden sein. Das Kostüm war das des Lebens. Masken wurden wahrscheinlich nicht getragen,[6] aber kosmetische Mittel und Aufsätze werden nicht gefehlt haben.[7] Ausbau der Einzelszene zu einer größeren Handlung (ὑπόθεσις) ist für die Mimen des 5. Jahrhunderts noch nicht anzunehmen.

Sophron[8] von Syrakus, der Sohn des Agathokles und der Damnasyllis[9] um die Mitte des 5. Jahrhunderts,[10] hat den Mimus zuerst aus der Sphäre roher Improvisation herausgehoben und ihm eine so glückliche künstlerische Form gegeben, daß auch die Ästhetik der Platoniker diesen Werken trotz der Fassung in Prosa den Rang von Dichtungen zuerkannte[11] und sie mit den λόγοι Σωκρατικοί in eine Gruppe stellte. Sophron selbst scheint seine Mimen in Männer- und Weibermimen (ἀνδρεῖοι und γυναικεῖοι) geteilt zu haben.[12] Unter

licherweise sind unter προμύθια prosaische Einleitungen zur Aufführung mythologischer Pantomimen zu verstehen, wie eine solche der syrakusische Impresario bei Xenoph. conv. 9, 2 spricht.

[1] O. Crusius, NJbb. 25 (1910) 81 ff.

[2] Sophron wird unter die γελωτοποιοί gerechnet Vit. Plat. p. 391, 5 West.

[3] Beim Gastmahl des Kallias (Xen. conv. 1, 11; 2, 1 ff.) produziert sich der γελωτοποιός Philippos, dann kommt ein Syrakusier mit einer Flötenspielerin, einer in gymnastischen Wunderkünsten geübten Tänzerin und einem schönen Knaben, der Kitharis spielt und tanzt; zum Schluß führt die Truppe des Syrakusiers ein pantomimisches Ballet, Dionysos und Ariadne, zu Flötenmusik auf. Auch an Hor. sat. I 5, 50—70 darf man denken, wiewohl in beiden Fällen die Darbietungen unter dem Niveau des Kunstmimus stehen. Mit den ἀγῶνες θυμελικοί (K. Hertling, Quaestiones mimicae, Diss. Straßb. 1899) haben die Mimen nichts zu tun; im spätesten Altertum (Choric. apol. mim. 13, 6) sind solche Dinge auch als Intermezzi im Hippodrom aufgeführt worden.

[4] So Wilamowitz, Herm. 34 (1899) 207, durch Watzingers Fund (A. 5) fraglich geworden.

[5] Die von K. Watzinger (MAI 26, 1901, 1 ff.) publizierte Tonlampe vom Westabhang der athenischen Akropolis c. s. III a. Chr. zeigt drei μιμολόγοι, die eine „ὑπόθεσις" Ἐκυρά spielen.

[6] Watzinger l. l. 7; vgl. Horat. l. l. 60 ff.

[7] Die übermäßig langen Ohren der Mittelfigur bei Watzinger sind schwerlich gewachsene.

[8] A. Körte, RE s. v. Sophron 1100, 29 ff.

[9] Männernamen -υλος sind in Sizilien nicht selten (U. Sicca l. l. 147), und die in bukolischer Dichtung geläufigen Frauennamen -υλίς (Ἀμαρυλλίς in Verg. ecl., Θεστυλίς bei Sophr. fr. 5 und Theocr. id. 2) mögen auch dort verwurzelt sein.

[10] Die widerspruchsvolle Zeitbestimmung bei Suid. s. Σώφρων (κατὰ Ξέρξην καὶ Εὐριπίδην) ist zu berichtigen nach der Notiz des Photios lex. und Suid. s. Ῥηγίνους, wonach Sophrons Sohn c. 388 (Philipp, RE s. v. Regium 500, 15 ff.) unter Dionysios I. wirkte.

[11] Aristot. poet. 1 p. 1447b 1 ff.; id. fr. 73 p. 78, 10 ff. R.

[12] Die Teilung kennt offenbar Platon, der Verehrer des S. (reip. V 451c; leg. II 669c; vgl. Procl. ad Plat. remp. t. 1, 63, 24 Kr.). Suid. s. Σώφρων; Sophr. fr. 15. 16. 20. 25. 26. 29—31. 33. 37. 38. 55. 57. 61. 63—67. 69. 71. 72. 107; o. A. 2. Apollodoros' Kommentar schloß sich an diese Teilung an

diese beiden Klassen läßt sich alles Erhaltene aufteilen.[1] Von Männermimen kennen wir die Titel Ὠλιεὺς τὸν ἀγροιώταν,[2] Θυννοθήρας,[3] Παιδικὰ ποιφυξεῖς,[4] von Weibermimen Ἄγγελος, Ἀκέστριαι, Ταὶ γυναῖκες, αἱ τὰν θεὸν φαντὶ ἐξελᾶν, Ταὶ θάμεναι τὰ Ἴσθμια, Νυμφοπόνος, Πενθερά; wohin Προμύθιον gehört, ist unbekannt. Zwei der Weibermimen hat Theokritos benützt, sie aber zugleich stark umstilisiert. Bei seinen Φαρμακεύτριαι schwebten ihm Sophrons γυναῖκες, αἱ τὰν θεὸν φαντὶ ἐξελᾶν (d. h. die Weiber, die die Göttin Hekate auszutreiben versprechen),[5] und bei seinen Ἀδωνιάζουσαι dessen Θάμεναι τὰ Ἴσθμια[6] vor. Die in Alexandreia spielenden Ἀδωνιάζουσαι sind, wenn auch einzelne Züge sich mit Sophron genau deckten, doch eine im ganzen sehr freie Nachbildung. Genauer scheint Theokritos seinem Vorbild in den Φαρμακεύτριαι gefolgt zu sein. Der Inhalt dieses berühmtesten unter Sophrons Mimen läßt sich ziemlich deutlich erkennen:[7] zu nächtlichem Liebeszauber wurde von einer Verliebten und ihrer Sklavin Thestylis Hekate herbeigerufen: die Zauberinnen suchen das Haus vor der gefährlichen Göttin durch drei Schutzzaubermittel, die sie unter der Türschwelle vergraben, zu bewahren; zu ihrem persönlichen Schutz kauen sie Weißdorn, während sie der Göttin Räucherwerk und dann den Hund, das der Hekate geweihte Tier, opfern. Sie erreichen ihren Zweck: die Göttin naht, durch das Anschlagen eines Hundes angekündigt, und hilft dem Zauber. Nun ist aber durch die Totengöttin das Haus unrein geworden und muß durch ihre „Austreibung" mittels weiterer Manipulationen wieder gereinigt werden. Auf diesem von Theokritos beiseite gelassenen Schluß muß bei Sophron der Hauptnachdruck gelegen haben; daher der Titel. Die hochgesteigerte erotische Leidenschaft und die großstädtische Verfeinerung der theokritischen Dichtung muß man sich aus dem Mimus Sophrons wegdenken, in dem es sich wesentlich um die abenteuerlichen Primitiva der Zauberverrichtung gehandelt haben wird. In diesem Mimus kann auch der Beiname der Artemis-

(CGF 1 p. 153). Auf einem c. 100 n. Chr. geschriebenen σίττυβος (Oxyrh. pap. 2 p. 303) „Σώφρονος μῖμοι γυναικεῖοι". — δράματα heißen S.' Mimen Demetr. de el. 156.

[1] Die Meinung von Wilamowitz, S. habe auch μῦθοι geschrieben (Herm. 34, 1899, 208), läßt sich weder mit dem Titel προμύθιον, dessen Deutung (Körte a. a. O. 1102, 33 ff.; o. S. 653, 5) unsicher ist, noch mit dem Hinweis auf die in diesem Sinn gar nichts beweisenden Stellen über Herakles (fr. 70. 73. 142; s. O. Crusius, NJbb. 25, 1910, 88) noch auf das von W. mißdeutete fr. 166 (G. Kaibel, Herm. 34, 1899, 319 f.; Crusius l. l. 86) stützen; fr. 51 ist Προμαθεῖ entweder dem Epicharmos zu geben oder dafür Προμυθίῳ als Titel oder Gattungsname zu schreiben.

[2] Das Thema vermutlich ähnlich wie in Epicharmos' Γᾶ καὶ θάλασσα (s. o. S. 642, 6; vgl. Radermacher — o. S. 635, 6 — 28 f.), oder mehr zu dem Problem der Berufswahl (vgl. Mosch. fr. 1 Wil.; Hor. sat. I 1; H. Hobein, De Maximo Tyrio, Diss. Göttingen 1895, 87 f.) gehörig?

[3] An den Küsten Siziliens blühte der Tunfischfang; Solus führt den Tunfisch auf den Münzen: F. Rhode, Thynnorum captura, JbbfclPh. Suppl. 18 (1891) 29 ff. 67; über den Tunfisch in der griech. Literatur, ders. 78 f.

[4] Aehnliche Titel in menippischen Satiren (Varro Menipp. fr. 21. 169. 190. 333 Büch.).

[5] Schol. Theocr. id. 2 p. 269, 18 f. W. 270, 5 f. (zur Erklärung R. Herzog [s. u. A. 7] 226, 25); Verg. ecl. 8, 107 hat einen bei Th. fehlenden Zug (Soph. fr. 6) erhalten.

[6] Die Ἴσθμια sind offenbar die von der korinthischen Tochterstadt Syrakus gefeierten (Schol. Pind. O. 13, 158 a c).

[7] R. Wünsch, JbbfclPh. Suppl. 27, 1902, 111 ff. (der aber den Sinn des Titels mißverstanden hat); R. Herzog, Hess. Bl. f. Volkskunde 25 (1926) 217 ff. Wünsch hatte schon fr. 120 zu diesem Mimus gezogen; Herzog gewinnt weiteren Zuwachs aus Plut. de superst. 10 p. 170 b und Schol. Theocr. 2, 69 f. sowie fr. 166.

Hekate in Syrakus, Ἄγγελος,[1] vorgekommen sein, der dem Apollodoros[2] Anlaß zur Erzählung des Märchens von Angelos gegeben hat. Es liegt nahe, den Mimus Ἄγγελος[3] auch mit dieser Göttin in Beziehung zu setzen, wiewohl es dafür keinen Beweis gibt; in diesem Fall gehört er unter die Weibermimen.

In Motiven, Formen, einzelnen Kunstmitteln berührt sich Sophron mehrfach mit Epicharmos: auch bei ihm spielen das Essen und die leckeren Fische eine bedeutende Rolle, Herakles, auch mit der vulgären Namensform Ἡρύκαλος[4] genannt und mit volkstümlich-märchenartigen Zügen ausgestattet,[5] wird öfter erwähnt, die sizilische Gerichtsrhetorik ragt herein.[6] Die Vortragsform ist in den erhaltenen Fragmenten überwiegend dialogisch,[7] aber auch erzählend.[8] Mit Unanständigkeiten wird gewirkt,[9] mit den komparativischen Hyperbeln,[10] mit komischen, zum Teil redenden Namen,[11] vielen Sprichwörtern;[12] den Wortwitz κουρίδες oder κωρίδες statt καρῖδες hat Sophron dem Epicharmos abgenommen;[13] parodierende Bezugnahme auf Mythologisches findet sich wohl auch, aber nur ganz beiläufig.[14] Geschichtliches und Lokales berührt Sophron so selten wie Epicharmos.[15] Karikierende Darstellungen des Greisenalters stechen in den erhaltenen Resten hervor,[16] die an Typen des Aristophanes und an Plautus' senes tremuli, mucidi erinnern.

In den Sprachformen, namentlich der Weibermimen,[17] stieg Sophron noch weiter als Epicharmos zum Alltag herab.

Merkwürdig klingt die Nachricht, daß Sophron, der doch sonst den Realismus in jeder Art walten ließ, seiner Prosa eine gewisse rhythmische Gliederung gegeben habe.[18] Was damit gemeint ist, läßt sich mit Hilfe der

[1] Hesych. s. Ἄγγελον.
[2] Aus ihm ist zweifellos Schol. Theocr. 2, 11/12b (p. 272, 4 ff. W.) geschöpft.
[3] Sophr. fr. 42; er ist nur von den Scholia Basileensia, Strozziana und Sangermanensia zu Germanic. Aratea p. 55, 7; 109, 17 Breysig bezeugt. Vgl. Wilamowitz, Herm. 34 (1899) 206 f.
[4] fr. 142.
[5] H. Würger schädlicher Wesen fr. 70. 73. Zeugnisse für Herakleskult in Syrakus, das seit s. V den Herakleskopf auf seinen Münzen hat, O. Gruppe, RE Suppl. 3, 992, 57 ff.
[6] Der konfuse Richter mit dem redenden Namen Bulias (Herr Planer) fr. 109; ψαφοτριβεῖς (vgl. Ar. vesp.) 147.
[7] Ein Kind spricht (wie in Theocr. Ἀδωνιάζουσαι) fr. 107.
[8] fr. 11. 12.
[9] fr. 12. 24. 25 (?). 36. 144. 164.
[10] fr. 34. 62. 63. 108. 122. 158. 169; vgl. o. S. 646, 14. Dergleichen ist wohl auch syrakusisch.
[11] Κοικόα (vom Schweinegrunzen κοὶ κοί?) fr. 15—18; Κωθωνίας fr. 47; Βουλίας 109; die Metzger heißen Ferkelwürger (χοιράγχαι) fr. 98; Wortwitze mit Assonanz 49. 125. Reimartiges 6. 28. 30.
[12] fr. 59. 62. 63. 68. 70. 73. 74. 127. 136. 149. 168—170; mehrere hintereinander 110; Demetr. de eloc. 156.
[13] Epich. fr. 31. 44. 89; Sophr. 26.
[14] fr. 32, merkwürdig durch Bezugnahme auf eine Version über Aias' Tod, die um ihrer Revenantvorstellung willen als volkstümlich gelten kann; sie wird von Lokrern nach dem Westen gebracht worden sein (E. Bethe, Homer 3, 122 A. 20; 125 A. 6). Vgl. die Anspielung auf die Τρωικά Theocr. id. 15, 61; auch fr. 7 u. 42 haben parodischen Ton.
[15] fr. 101 der kleine Hafen von Syrakus; 169 die sprichwörtlich gewordene Niederlage der Krotoniaten am Sagra (Leutsch-Schneidewin zu Zenob. II 17).
[16] fr. 52—55.
[17] Etym. m. p. 774, 42 f. (τὸ ἄκακον τῆς γυναικείας ἑρμηνείας μιμούμενος; vgl. o. S. 424, 14); das syrakusische ψιν und ψε statt σφιν, σφε hat nur Sophron (s. Epich. fr. 109).
[18] Schol. Greg. Naz. (CGF 1 p. 153 n. 9; dazu E. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, 47 f.): Gregorios von Nazianzos soll in seinem rhythmischen Abendhymnos (W. Christ, Anthologia graeca carminum christianor., Berlin 1871 p. 29; dazu H.

wenigen abgerissenen Stellen, die uns vorliegen, nicht ausmachen. Aber der sizilische Mimograph muß an den Bestrebungen seines Landsmanns und Zeitgenossen Gorgias, eine Annäherung der Kunstprosa an die Poesie herbeizuführen, irgendwie teilgenommen haben. Ob es sich bei dieser rhythmischen Tönung der Prosa, der die Entwicklung der jüngeren Chorlyrik entgegenkam,[1] um ein technisches Experiment einzelner oder um Weiterbildung einer in Sizilien volkstümlichen Mischform handelt, ist ungewiß.

Für Sophrons hohe künstlerische Bedeutung, die zu würdigen uns jetzt die Mittel fehlen, bürgt die Bewunderung Platons,[2] der ihm in der ἠθοποιία und σκηνή seiner Dialoge vieles verdankt, wie er denn Sophrons Rollen unter seinem Kissen liegen gehabt haben soll.[3] Er hat ihn nach Athen gebracht,[4] und ihm verdankt Sophron seine Aufnahme in die peripatetische Literaturgeschichte[5] und Ästhetik von Aristoteles[6] an bis in die Kaiserzeit[7] und die Würdigung seiner χάριτες, die allerdings zu den „wohlfeileren und komödienmäßigeren" gerechnet wurden.[8] Den hellenistischen Mimographen ist er geläufig,[9] und durch ihre Vermittlung auch den Römern, die diese Gattung pflegen, Varro,[10] Vergilius,[11] Persius.[12] Die Mimiker der Attizistenzeit, Lucian, Alkiphron, sind von ihm unmittelbar kaum viel berührt worden, jedenfalls viel weniger als von der attischen Komödie. Aber gelesen worden ist er noch bis ans Ende des Altertums: von einer Sophronrolle, die im 1. Jahrhundert n. Chr. geschrieben wurde, besitzen wir noch den

Reich, Der Mimus 1, 137, 1) die Art Sophrons nachgeahmt haben: οὗτος γὰρ μόνος ποιητῶν ῥυθμοῖς τισι (d. h. gewisse der Poesie eigenen Rh.) καὶ κώλοις ἐχρήσατο ποιητικῆς ἀναλογίας καταφρονήσας (d. h. ohne nach Art der Dichter die rhythmische Gliederung folgerichtig, in regulären Versen, durchzuführen). Damit ist vereinbar, was Aristot. poet. 1 p. 1448 a 28 ff. sagt, indem er Sophrons Mimen mit den Σωκρατικοὶ λόγοι zusammen und in Gegensatz zur Versdichtung in Trimetern, elegischen Distichen usw. stellt. Beachtung des Silbenmaßes ist für Sophr. fr. 80. 91 bezeugt.

[1] Siehe o. S. 504. Auch das frühe auftretende „Prosimetrum" (O. Immisch, NJbb. 47, 1921, 409 ff.) gehört in diesen Entwicklungszusammenhang.

[2] Anspielungen s. o. S. 654, 12; Plat. reip. X 606c; Diog. Laert. III 18; Duris fr. 45 M. Weitere Zeugnisse CGF 1 p. 153 f. nr. 3. 5.

[3] Diog. Laert. l. l.; Quint. inst. I 10, 17; um einen sentimentalen Zug vermehrt bei Val. Max. VIII 7 ext. 3 und Olympiod. vit. Plat. p. 2, 25 West.

[4] Diog. Laert. l. l.

[5] Chamaileon zitierte ihn als Gesandter am syrischen Hof (Memn. bei Phot. bibl. p. 226a 16 f.); daß er über ihn geschrieben hat, ist möglich (Angabe bei Suid. über Sophr.' Eltern), aber nicht erweisbar.

[6] Siehe o. S. 654, 11.

[7] Demetr. de eloc. (127). 128. 147. 151. 153. 156 (162); auch der Demetrios, in dessen von Philodem. π. ποιημ. benützter Schrift π. ποιημάτων von Sophron die Rede war (Sophr. fr. 17), wird doch wohl (trotz Ch. Jensen, Berl. AkAbh. 1918 n. 14, 9 A. 3) Peripatetiker gewesen sein.

[8] Demetr. l. l. 128.

[9] Theokritos s. o. S. 655; O. Immisch (RhM 76, 1927, 337 ff.) nimmt auch für Theocr. id. 14 eine sophronische Vorlage an, in der (mit dem ὠχρὸς Πυθαγορικτάς bei Theocr. v. 5) auf Platon angespielt worden sei (?). Moschos id. 5 (= fr. 1 Wil.) scheint an Sophr. Ὠλιεὺς τὸν ἀγροιώταν anzuknüpfen. Zu weit gehen Wilamowitz und Kaibel (zu Sophr. fr. 171) mit der Behauptung, von S. gehe die bukolische Dichtung aus. Berührungen des Herondas mit Sophron haben gewiß stattgefunden, sind aber für uns nicht faßbar (O. Crusius-R. Herzog, Die Mimiamben des Herond. deutsch,[2] Leipz. 1926, 42 f.).

[10] Varro de ling. lat. V 179; s. o. S. 655, 4. Wahrscheinlich hat Sophron auf die Menippea mehr als wir nachweisen können eingewirkt.

[11] Siehe o. S. 655, 5.

[12] Io. Lyd. de magistr. I 41 (O. Jahn, Pers. Sat. Prol. p. LXXXIII ff. CIV ff.; H. Reich, Mimus 1, 137 A. 1). Der Vater des Dichters Statius (Stat. silv. V 3, 158) soll mit seinen Schülern den implicitus (? kann sich nur auf den Dialekt und die abgelegenen Realien beziehen) Sophron gelesen haben. Für eine Erzstatue des Sophron in Rom ist Tatianus (CGF 1 p. 153 n. 8) kein ganz vertrauenswürdiger Zeuge.

weitere Hoffnungen weckenden Titel,[1] und dem Chorikios (s. VI) verdanken wir ein sonst unbekanntes Bruchstück (fr. 107).

Das wissenschaftliche Fundament für so lange Dauer hat der große Philologe Apollodoros von Athen mit seinem Kommentar[2] zu den Mimen in vier Büchern,[3] der gewiß eine kritische Textausgabe begleitete, geschaffen. Aus den Schätzen seiner Gelehrsamkeit ist wenig auf uns gekommen, aber genug, um die Gründlichkeit seiner Sacherklärung vor Augen zu stellen.[4] Auch die Lexikographie und Dialektologie haben Sophron für ihre Zwecke ausgebeutet und dadurch von dem wenigen, was wir haben, fast alles vor völligem Untergang gerettet. Gewiß ist Sophron schon durch Bions und Menippos' mit „Philosophie" gewürzte Schriften und durch die Mimen der Alexandriner verdunkelt worden. Der Zeit der Attizisten wurde er schon seines Dialekts wegen fremd und gleichgültig, besonders seit Lucian einen neuen mythologisierenden Mimus und eine neue Menippea in attischem Gewand geschaffen hatte.

Von Sophrons Sohn Xenarchos, den Aristoteles neben ihm nennt,[5] wissen wir nur, daß er ebenfalls Mimen schrieb zur Zeit des Tyrannen Dionysios I.[6] Wenn er es ist, mit dessen Art Plutarchos die Geschmacklosigkeiten des Historikers Timaios vergleicht, so müßte man in seinen Kalauern die Vorläufer asianischer Frostigkeit sehen.

Sophrons kühnen Schritt, den Mimos in Prosa zu fassen, hat der Literaturmimus der Alexandrinerzeit nachzutun nicht gewagt. Aber unter der Decke der Literatur höheren Stils hat sich die alte Prosaform gehalten, wie uns der Mimus Charition aus der früheren Kaiserzeit zeigt.[7]

Sophrons Fragmente in Auswahl H. L. Ahrens, De Graecae linguae dialectis 2 (Göttingen 1843) p. 464 ff.; vollständig L. Botzon, Sophroneorum mimorum reliquiae, Progr. Marienburg 1867; CGF 1 p. 152—182 Kaibel. Zuwachs: Wilamowitz, Herm. 34 (1899) 206 ff.; 37 (1902) 322 ff.; A. Olivieri, I frammenti del mimo Siciliano, Napoli 1926. — Förderlich zur Erklärung O. Crusius, NJbb. 25 (1910) 86 ff.; R. Herzog s. o. S. 655, 7.

Auch der Pantomimus,[8] d. h. der Mimus ohne Worte mit bloßer Bewegung, seit alters in manchen Kulten üblich, hat in Sizilien die künstlerische Form erhalten, in der er vom 5. Jahrhundert an in das griechische Mutterland gebracht worden ist;[9] der Pantomimus der römischen Kaiserzeit scheint syrisch-ägyptischen Ursprungs zu sein.

Das westliche Kolonialgebiet war für die ernste Dichtung hohen Stils, insbesondere für die Romantik der Heldensage kein guter Nährboden. Ein eigenes Epos ist hier nicht erwachsen und das homerische erst spät (ol. 69 =

[1] Siehe o. S. 654 f., 12.
[2] Stellen über ihn A. Körte (o. S. 654, 8) 1101, 52 ff.
[3] Zu jedem Buch Text ein Buch Erklärung?
[4] CGF 1 p. 153; vgl. z. B. Schol. Theocr. id. 2, 11 f.; Ath. VII 281 c f.
[5] Die Zeugnisse CGF 1 p. 182.
[6] Siehe o. S. 654, 9.
[7] Christ-Schmid 2[6] 337 f.
[8] Das Wort kommt in griech. Literatur vor Lucian nicht vor; aber am römischen Kaiserhof gab es Pantomimen schon seit Augustus (L. Friedländer, Darstellungen a. d. röm. Sittengesch. 1[10], Leipz. 1922, 62 f.; 2, 125 ff.).
[9] Siehe o. S. 653 f., 5; 654, 3. — σικελίζειν und σικιννίς (Tanz zum Satyrspiel) weisen durch ihre Namen auf sizilische Tanzkunst. Primitive Pantomimen gab es natürlich auch sonst — s. z. B. Xen. an. VI 1 (L. Radermacher, WienAkSB 198 nr. 1, 1921, S. 21 f.).

504/1 in Syrakus)[1] aufgenommen worden. Die großen Chordichtungen, durch die Stesichoros und zum Teil Ibykos dem Westen das Epos zu ersetzen suchten, mußten, um zu wirken, in den Gegenständen stark auf die lokalen geschichtlichen und religiösen Interessen der Westgriechen Rücksicht nehmen, und es ist bezeichnend für den Mangel an bodenständigen Sagen, daß Stesichoros auch schon in die biotische Novelle hinübergegriffen hat. Die Tragödie hat, wiewohl Aischylos für sie wirkte, im Westen nicht Wurzel geschlagen; denn die Bemühungen der in Athen wirkenden akragantinischen Tragikerfamilie Karkinos-Xenokles und des Tyrannen Dionysios I. sind für den Westen ohne Belang. Auch Simonides, Pindaros, Bakchylides haben in Sizilien keine Schule gemacht, und die älteste Geschichtschreibung hat im Westen nur zwei Vertreter gehabt, von denen keiner die enzyklopädische Richtung der jüngeren mutterländischen Logographie einschlug. Das eigentliche Interesse des Westens gilt offenbar der heiteren, biotischen Kunst; nebenher gehen aber mystisch-religiöse Strömungen — eine ähnliche Mischung wie in der „neuen Welt" Amerika, und ganz anders als in dem alten, vom ionischen Geist beherrschten östlichen Kolonisationsgebiet, das in geschichtlich-nationalem Sinn die Sagenüberlieferung gepflegt und seine asketisch-mystisch gerichteten Geister an den Westen abgegeben hat. Dieser schickte dafür dem Mutterland die ἀναθήματα δαιτός, Mimus, Pantomimus, Kottabosspiel, Küchenkünste, später die Kunst wirkungsvoller Zubereitung der Rede, auch sie nach Platon eine Art Kochkunst.

So hat, als die peripherische Entwicklung der griechischen Kultur und Literatur zu Ende ging, die Errungenschaften von Ost und West in Athen zusammenströmten und das Mutterland wiederum das Herz der ganzen griechischen Welt wurde, zu den Elementen, aus denen hier eine neue Dichtung entstand, der Westen verhältnismäßig wenig beigetragen, und von diesem wenigen entfällt mehr auf die sizilische Komödie und den Mimos als auf die Heroenlyrik des Stesichoros.

Die treibenden Kräfte sind der attischen Dichtung in erster Linie aus der dichterischen Leistung des Ostens und des Mutterlandes zugekommen: mit dem Ethos, der Formkraft, den Stoffen dieser Epik und Lyrik erfüllten sich die großen attischen Dichter, als sie für die gewaltige Synthese von Romantik und Gegenwartsgeist, die ihnen vorschwebte, die neuen dramatischen Formen schufen.

2. Die Prosa[2]

a) Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen prosaischer Texte

Der früheste einigermaßen genau datierbare griechische Prosatext, den wir besitzen, ist die Inschrift,[3] die griechische Söldner des Königs Psam-

[1] Hippostrat. bei Schol. Pind. N. 2, 1; Kynaithos der Homeride aus Chios πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐρραψῴδησε τὰ Ὁμήρου ἔπη κατὰ τὴν ἑξηκοστὴν ἑνάτην ὀλυμπιάδα (540—37 v. Chr.).

[2] Siehe o. S. 10 ff., 46 ff.

[3] Sammlungen griechischer Inschriften: Corpus inscriptionum Graecarum 4 voll. von A. Boeckh und J. Franz, Berl. 1828—59 (Indices von H. Röhl 1877). — Von der Neubearbeitung (Inscriptiones Graecae consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editae) sind bis jetzt erschienen: das Corpus inscriptionum Atticarum (CIA = IG 1—3), 3 Bde nebst einem Supplementband (I. die voreuklidi-

metichos II. um 589 auf die Beine der Kolosse bei Abu Simbel in Nubien zum Andenken an ihre Expedition in diese Gegend geschrieben haben. Etwa in dieselbe Zeit gehören die beiden Inschriften — eine in ionischem, die andere in attischem Dialekt — auf dem Grabmal des Phanodikos in Sigeion und einige alte milesische Statueninschriften.[1] Dem Schriftcharakter nach können unter den prosaischen Inschriften, für deren Zeitansatz Anhaltspunkte in der äußeren Geschichte fehlen, manche noch älter sein.[2] Nur ist zu bedenken, daß öffentliche Ausstellung schriftlicher Bekanntmachungen, Verfügungen, Satzungen auf Stein-, Holz- oder Metalltafeln keinen Sinn hatte, bevor die Kunst des Lesens im Publikum einigermaßen verbreitet war, und dies war vor dem 7. Jahrhundert in Griechenland schwerlich der Fall; jedoch auch vorher konnten in den Archiven[3] von Ämtern, Priesterschaften, Geschlechtern, Familien, Vereinigungen praktisch wertvolle Aufzeichnungen verwahrt werden. Doch zeigen die Titel von Beamten wie μνήμων, ἱερομνήμων[4] (Merker), daß in ältester Zeit das schriftliche Verfahren durch das Gedächtnis geeigneter Männer nach Möglichkeit ersetzt worden ist. Das älteste Griechenland war weit nicht so schreibselig wie Ägypten und Asien.

Zu den frühesten schriftlichen Aufzeichnungen rechtlicher Art darf man die „heiligen Satzungen" (ἱεροὶ νόμοι)[5] schon deshalb rechnen, weil die

schen Inschriften von A. Kirchhoff, II. die nacheuklidischen bis Augustus von U. Köhler, III. die aus der Kaiserzeit von W. Dittenberger, 1873—82), Bd. IV (Argolis von M. Fränkel, 1902), V 1 (Lakonien und Messenien von W. Kolbe), 2 (Arkadien von F. Hiller v. Gärtringen, 1913), VII (Megaris, Böotien von W. Dittenberger, 1892), IX 1 (Phokis, Lokris, Aetolien, Akarnanien, ion. Inseln von dems., 1897), 2 (Thessalien von O. Kern, 1908), XI 2. 4 (Delos von F. Dürrbach u. P. Roussel, 1912. 14), XII (Inseln des ägäischen Meeres von F. Hiller v. Gärtringen, W. Paton, J. Delamarre, C. Fredrich, E. Ziebarth, 1895—1915), XIV (Italien und Sizilien von G. Kaibel und A. Lebègue, 1890); dazu Inscriptiones Graecae antiquissimae von H. Röhl, Berl. 1882, und Sonderpublikationen der Inschriften einzelner Gebiete (Nordküste des Schwarzen Meeres, Milet, Priene, Magnesia am Mäander u. a.); von Bd. II/III editio minor ed. J. Kirchner, Berl. 1913. 1927; von Iv. F. Hiller v. Gärtringen 1924. — Ergänzungen in Supplem. tum epigraphic. Graecum adiuv. P. Roussel, A. Salač, M. N. Tod, E. Ziebarth redig. cur. J. E. Hondius, bis jetzt 3 Bde, Leiden 1923–27. Auswahl der sachlich wichtigsten Inschriften: W. Dittenberger, Sylloge inscriptionum Graecarum 2 Bde, Leipz. 1883; [3] in 4 Bdn 1915—24; ders. Orientis Graeci inscriptiones selectae 2 Bde, Leipz. 1903—5; Ch. Michel, Recueil d'inscriptions grecques, Bruxelles 1900. — Die inschr. Dokumente für die epichorischen Dialekte bei H. Collitz und F. Bechtel, Samml. griech. Dialektinschriften, 4 Bde, Gött. 1884 ff. Auswahl: F. Solmsen, Inscriptiones Gr. ad inlustrandas dialectos selectae, Lips. 1903 ([2]1905); E. Schwyzer, Dialector. Graecar. exempla epigraphica potiora (Neubearb. v. P. Cauers Delectus), Leipz. 1923. — W. Larfeld, Griech. Epigraphik in I. Müllers Handb. der klass. Altertumsw. 1[3] 1913; ders., Handbuch der griech. Epigraphik I, Leipz. 1907; II 1, 2, 1898. 1902.

[1] Ditt. Syll.[3] nr. 1—3.

[2] An uralte Inschriften aus der Heroenzeit glaubten die Alten (s. o. S. 47, 1; O. Kern, Relig. d. Gr. 1, 172, 1); von dieser Art war der Diskos des Iphitos (Plut. Lyc. 1; Paus. V 20, 1; s. aber B. Niese, Herm. 42, 1907, 447 ff.); auch die bei Philostr. gymn. p. 267, 27 K. erwähnten, angeblich von Onomastos von Smyrna, Sieger im Faustkampf ol. 23 (a. 688) aufgezeichneten, νόμοι πυκτικοί sind apokryph (J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik, Leipz. 1909, 215 f.).

[3] Tempelarchive u. -bibliotheken sind in Mesopotamien u. Ägypten uralt (B. Meißner, Babylon u. Assyrien 2, 330 ff.; A. Wiedemann, Das alte Aegypten, Heidelberg 1920, 83 f.).

[4] H. Hepding, RE 8, 1490 ff.

[5] Uralte Satzungen an den Innenwänden des Pythion von Gortyn D. Comparetti Monum. ant. pubbl. per la reale accademia dei Lincei 3 (1893) 20. Leges Grae-

Kunst des Schreibens auch bei den Griechen zuerst von den Priesterschaften geübt worden sein wird. In den Tempelarchiven wurden auch Listen der Priester bzw. Priesterinnen[1] und der Sieger bei den heiligen Agonen der Götterfeste[2] gehalten. Weiter dürfen alte Beamtenlisten angenommen werden, insbesondere solche eponymer Jahresbeamten, die für die Datierung rechtlicher Urkunden und geschichtlicher Vorgänge[3] wichtig waren und die dann für die Zwecke der Geschichtschreiber später nach oben ergänzt wurden.[4] Weniger verläßlich und mehr willkürlichen Abänderungen ausgesetzt[5] waren die Königslisten, unter denen für die späteren Chronologen die der attischen, spartanischen und sikyonischen Könige von größerer Bedeutung geworden sind.[6] Seit Anfang des 5. Jahrhunderts

corum sacrae e titulis collectae edd. et explan. J. de Prott et L. Ziehen I. II 1, Lips. 1896. 1906. Einen sehr altertümlichen ἱερὸς νόμος aus Kyrene behandelt Wilamowitz, BerlAkSB. 1927, 155 ff. Siehe a. O. Kern, Relig. d. Gr. 1, 170 f.

[1] Zu Datierungszwecken am meisten benützt (Thuc. II 2; in der sikyonischen ἀναγραφή Plut. de mus. 3 p. 1132a; in der die Gründungsgeschichte von Magnesia am Maiandros behandelnden hellenist. Inschr. s. O. Kern, Die Gründungsgesch. von Magnesia, Berlin 1894) ist die Liste der Herapriesterinnen von Argos, die Hellanikos (Ἱέρειαι τῆς Ἥρας αἱ ἐν Ἄργει FGrHist. t. 1 p. 126—128) literarisch bearbeitete. Inschriftlich besitzen wir eine bis in die Götterperiode hinauf ergänzte Liste der Poseidonpriester von Halikarnassos, im 1. Jahrh. v. Chr. aus einer älteren Stele umgeschrieben (DittSyll.[3] 1020), eine der Priester des Apollon Erethimios aus Rhodos (ib. 724), der Priesterfürsten von Aba in Kilikien, die sich auf Aias und Teukros zurückführten (B PhW. 1909, 1292), ein 99 v. Chr. auf Stein gesetztes Verzeichnis der Priester der Athena Lindia von 408 v. Chr. an, verbunden mit chronologisch geordneten Listen der im Tempel verwahrten Weihgeschenke und der Epiphanien (Offenbarungen) der Göttin seit der mythologischen Periode (Ch. Blinkenberg, La chronique du temple Lindien. Exploration archéologique de Rhodes, Fondation Carlsberg 6, Kopenhagen 1912; ders., Die lind. Tempelchronik, Bonn 1915; R. Laqueur, RE 13, 1105, 37 ff.).

[2] Alt (aber geschichtlich brauchbar nach J. Beloch, Griech. Gesch. 1, 1², Straßb. 1913, 21; 1, 2² 153 f. erst von Anfang s. VI an) ist die Liste der Olympiasieger, die Hippias von Elis (fr. 3 D.) literarisch bearbeitet hat (über die literarischen Olympionikenlisten J. Jüthner a. a. O. — S. 660, 2 —; die Urkundlichkeit der Olympionikenliste, zu der Oxyrh. pap. t. 2 nr. 222 und Ditt. Syll.[3] 1056 einen wertvollen Beitrag liefert, ist von G. Busolt, Griech. Gesch. 1² 584 ff. und A. Körte, Herm. 39, 1904, 224 ff. bestritten, von A. Brinkmann, RhM 70, 1916, 622 und Wilamowitz, Pindaros 481 ff. verteidigt worden); die Pythiensieger sind von Aristoteles (fr. 615—17 R.) und Kallisthenes bearbeitet, die Sieger bei den Karneien in Sparta von Hellanikos (fr. 85. 86 Jac.); eine alte Liste musischer Sieger aus Sikyon (Plut. de mus. 3. 8) von Herakleides Pont. und Menaichmos benützt (F. Pfister, RhM 68, 1913, 535 f.); Siegerlisten auf Stein waren z. B. in Megara (Pind. O. 7, 86) und in Iulis auf Keos (IG 12, 5, 608 = Ditt. Syll.[3] 1057; dazu A. Körte, Herm. 53, 1918, 113 ff.).

[3] Vgl. z. B. Thuc. V 19, 1.

[4] Die älteste auf Stein gehauene Inschrift dieser Art, die wir haben, ist die a. 334/3 aufgestellte Liste der Stephanophoren von Miletos (Miletos 3, Berl. 1914, 230 ff.). Aber längst vorher lagen solche Listen in den Archiven (über doppelte Fassung von Urkunden für das Archiv und für inschriftliche Aufzeichnung A. Wilhelm, Verh. d. 49. Philol.-Vers. in Basel 1907, 148 ff.), wie denn die attischen Archonten (deren Liste übrigens vor dem 5. Jahrh. noch recht lückenhaft und unzuverlässig: V. v. Schoeffer, RE 2, 581 ff.) schon von Hellanikos, den Atthidographen, Aristoteles, dem Marmor Parium zur Datierung benützt sind; vgl. im allgemeinen W. Kubitschek, RE 11, 996 ff.; R. Helm, BerlAkSB 1924 nr. 4, 5 ff.; R. Laqueur, RE 13, 1083 ff.

[5] A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 1 ff. — Ueber die Ausfüllung der attischen Königsliste durch Hellanikos s. F. Jacoby, RE 8, 139, 59 ff.; über Abänderung der sikyonischen Liste durch die Chronologen F. Pfister, RhM 68 (1913) 529 ff. In Babylonien und Aegypten gibt es uralte und zuverlässige Königslisten; die griechischen sind verhältnismäßig jung.

[6] A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 1, 538 ff.; 4, 1 ff.; auf eine samische Königsliste deutet Herodot. III 59.

machte man aus solchen Aufzeichnungen Bücher.[1] Ob gentilizische Aufzeichnungen (πάτρια) in sehr frühe Zeit hinaufreichen, ist ungewiß.[2] — Die früheste schriftliche Fassung und öffentliche Ausstellung von Profangesetzen hängt mit den im 7. Jahrhundert einsetzenden demokratischen Strömungen zusammen.[3]

Da die amtlichen Aufzeichnungen in Prosa sich nur an die Bewohner des Kantons wenden, sind sie bis zur Zeit der Κοινή in der Sprache und Schrift des Kantons abgefaßt worden.

Aus solchen archivalischen oder inschriftlichen Quellen, wie sie am reichsten an den Stätten der großen panhellenischen Kulte, bei den Heiligtümern von Olympia, Delphoi, Samos (hier hat Herodotos viel gesammelt) zur Verfügung standen, und aus den lokalen Überlieferungen schöpften alte Lokalchroniken, wie sie in ionischen Städten schon im 6. Jahrhundert geführt wurden,[4] und aus diesen wieder die Verfasser der ältesten Geschichtswerke.

In allen diesen Texten dient die Sprache lediglich der Mitteilung sachlicher Daten in kürzester und einfachster Form. Die Möglichkeit, dem Wortkörper als Träger von Klängen durch Wahl und Anordnung der Worte ästhetische Reize abzugewinnen oder den Inhalt unter dem Gesichtspunkt der Gefühlserregung zu gestalten und dadurch psychagogisch zu wirken, wird in keiner Weise benützt.

[1] Bezweifelt sind Charons von Lampsakos (Suid. s. v.) Πρυτάνεις ἢ ἄρχοντες οἱ τῶν Λακεδαιμονίων (Λαμψακηνῶν?); über Hippias, Hellanikos, Aristoteles s. o. S. 661, 1. 2; Weiteres Laqueur a. a. O. 1086, 56 ff.

[2] Εὐμολπιδῶν πάτρια Cic. ad Att. I 2, 9; Εὐπατριδῶν πάτρια Ath. IX 410a; über Xanthos A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 314.

[3] Die erste Gesetzkodifikation um die Mitte s. VII wird dem Zaleukos (für Lokroi Epizephyrioi; s. o. S. 47, 1) zugeschrieben; es folgen Charondas, Gesetzgeber von Katane und der anderen chalkidischen Kolonieen s. VI (über beider Geschichtlichkeit M. Mühl, Klio NF. 4, 1928, 105 ff.), und die attischen Gesetzgeber Drakon (ein Kapitel aus seinen θεσμοί, das in Solons Gesetze übergegangen war, IG 1, 61, 10 ff.), und Solon. Der älteste attische Volksbeschluß über die Kleruchen in Salamis Ditt. Syll.[3] nr. 13 (Ende s. VI). In das 6. Jahrh. (s. aber U. Kahrstedt, Gött. Nachr. 1927, 161 ff.) gehören noch zwei eleische Urkunden (gegen Beschwörung F. Solmsen, Inscript. Gr. ad inlustr. dial. selectae, Leipz. 1903, nr. 38; Vertrag zwischen Eleern und Heräern Ditt. Syll.[3] 9). Das Stadtrecht von Gortyn (Verzeichnis der Ausgg. bei Solmsen a. a. O. nr. 30; dazu J. Kohler und E. Ziebarth, Das Stadtrecht von Gortyn und seine Beziehung zum gemeingriech. Recht, Göttingen 1912) zeigt zwar noch die altertümliche Anordnung der Schriftzeichen βουστροφηδόν, ist aber erst um 450 aufgezeichnet.

[4] Sie heißen ὧροι, d. h. ionisch „Jahre", Jahrbücher (besonders auf Samos wurde die Horographie gepflegt); sie sind in voralexandrinischer Zeit nur für Ionien, Attika ('Ατθίδες) und Argos nachgewiesen. Den Uebergang zu literarischen Chroniken bilden Eponymenlisten, in denen zu den einzelnen Jahren kurze geschichtliche Notizen gefügt waren (Laqueur a. a. O. 1087); daß diese Chroniken wie die ägyptischen — A. Wiedemann, Das alte Aegypten, Heidelberg 1920, 411 — und die annales maximi auch Notizen über Prodigien enthielten, darf man aus der Erzählung solcher bei Herodotos und Thukydides schließen (vgl. K. Steinhauser, Der Prodigienglaube und das Prodigienwesen der Griechen, Tübinger Diss., Ravensburg 1911, 3 A. 2; 16 A. 2). Die Existenz solcher Chroniken ist gegen die Bestreitung des Ioseph. c. Ap. I 20 f. erwiesen von Wilamowitz (Aristoteles und Athen, Berl. 1893, Bd. 2, 1 ff.). — M. Vogt, Die griech. Lokalhistoriker, Jbb fclPh. Suppl. 27, 1902, 699; R. Laqueur, RE 13, 1083 ff.; vgl. a. F. Jacoby, Klio 9, 1909, 111 ff.); J. vertritt die Ansicht, daß die Horographie verhältnismäßig jung sei und erst im letzten Drittel des 5. Jahrh. einsetze; nur eine Chronik von Samos sei schon von Thukydides benützt, nicht von Herodotos (S. 117, 2), dessen Werk vielmehr erst die Entstehung von Lokalchroniken angeregt habe.

b) Prosadichtung; ionische Volkserzählungen

Die Kräfte der Darstellung, die über die Dürre und Dürftigkeit jener frühesten Prosaaufzeichnungen hinaus zuerst in Ionien zu einer Prosaliteratur mit künstlerischen Absichten und Wirkungen geführt haben, kamen aus der wildwachsenden Volkserzählung der Ionier.[1]

Mit „Kunstprosa" im späteren Sinn hat diese freilich nichts zu tun. Aber sie steht doch unter einem formenden Prinzip, dem der naiven Freude am Bild, am Einfall, an der Pointe, das die Auswahl des Gegenstandes und seiner Einzelzüge und -farben sowie die Ausscheidung alles Unsachlichen, die Erzählerpersönlichkeit Betreffenden bedingt. Auch diesen Erzählungen kommt also in demselben Sinn wie dem homerischen Epos Objektivität zu. Soweit sie literarisch gefaßt worden sind, treten sie uns zunächst in Vereinzelung und knappster Form entgegen. Später hat sich die Rhetorschule dieser kleinen Genres für ihre Elementarübungen bemächtigt und sie als μῦθος, διήγημα, χρεία ihren Progymnasmen einverleibt, aus denen in hellenistischer Zeit der erotische Roman hervorgewachsen zu sein scheint.[2] Außerdem zieht sie die zweite Sophistik als Würze für ihre προλαλίαι oder διαλέξεις heran.[3]

Ein „Zeitalter der Novelle"[4] hat es nicht gegeben, denn die Lust des Fabulierens ist so alt wie der ionische Stamm; dieser Trieb hat sich aber nach Gründung der Kolonieen in Kleinasien, nicht ohne Beeinflussung durch alte orientalische Erzählerkunst,[5] von der Verbindung mit Götter- und Heldensage gelöst, in der ihn das Epos zeigt,[6] und hat sich teils dem realen Alltagsleben, teils der märchenhaften Phantastik zugewandt. Wo die Volkserzählung Götter und Helden heranzieht, da treibt sie mit ihnen, ähnlich wie oft das homerische Epos, ein artiges Spiel[7] und macht sie ihrem Bestreben

[1] W. Aly, Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot und seinen Zeitgenossen, Göttingen 1921. Schriftliche Sammlungen in Schwankbüchern muß es spätestens im 4. Jahrh. v. Chr. gegeben haben (E. Rohde, Gr. Rom.[3] 592, 3).

[2] W. Schmid, NJbb. 13 (1904) 471 ff.; dagegen K. Barwick, Herm. 63 (1928) 261 ff.

[3] Christ-Schmid 2[6] 689, 7; Dora Bieber, Studien z. Gesch. d. Fabel, Diss. München 1906, 56 f.

[4] B. Erdmannsdörfer, Preuß. Jahrb. 25 (1870) 121 ff. (Aly a. a. O. 253). Für die Novelle bezeichnend ist die Neuheit (καινὴ ἱστορία betitelt Ptolemaios Chennos sein Schwindelbuch: Christ-Schmid, Gr. Lit. 2[6] 422, 2), der gegenüber die geschichtliche Beglaubigung nebensächlich ist (die φιλόμυθοι interessieren sich für die καινῶς ἱστορημένα Plut. de aud. poet. 11 p. 30d). Dieses novellistische Interesse bekundet sich schon Hom. α 351 f.:

τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι,
ἥτις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται.

Die Neuheit der Erfindung wird besonders in der Komödie betont (Christ-Schmid 1[6] 404, 3; s. o. S. 22, 1), aber auch im Volkslied, in der Chorlyrik (Alcm. fr. 7, 2 D.; Pind. O. 9, 48; Bacch. 18, 9), bei den μουσικοί (Xen. Cyr. I 6, 38), in der römischen Dichtung (A. Krämer, BphW 1916, 136 f.). — Im ganzen s. E. Rohde (u. A. 5); A. Hausrath, NJbb. 33 (1914) 441 ff. (sucht von der formlosen, aber sittlich reineren altion. Novelle die formvollendetere, aber frivole spätionische zu unterscheiden); W. Aly a. a. O. 238 ff.

[5] Gegen die von Th. Benfey ausgegangene Ueberschätzung orientalischen Einflusses auf die griechische Novelle E. Rohde, Gr. Rom.[3] (Leipz. 1914) 578 ff., dessen Auffassung durch das Ergebnis der eingehenden Untersuchung von O. Weinreich, Der Trug des Nektanebos, Leipz.-Berl. 1911, unterstützt wird; s. aber Aly a. a. O. 258 ff.

[6] Siehe o. S. 56 f., 76 f.; 91, 4.

[7] Zeus tritt nicht selten in den äsopischen Fabeln auf (nr. 76. 122. 148—155. 173b. 184. 200. 287. 294. 319. 364 Halm), auch Hermes (118. 136—141. 200. 205. 308. 315), Herakles (50. 81. 158—161. 424), Prometheus (155. 261. 383; vgl. O. Keller, JbbfclPh. Suppl. 4, 315), seltener Apollon (151), Helios (77. 82), Athena (155. 159), Aphrodite (73. 88); der Märchensphäre gehört Thanatos an (90. 168). Nur die griechische Fabel scheint Götter auftreten zu lassen (O. Keller a. a. O. 319);

dienstbar, durch Pointen, überraschendes Zusammentreffen, Gegensätze zu unterhalten, merkwürdige Erscheinungen zu erklären, d. h. auf ihren Ursprung zurückzuführen (αἴτια), Lebenswahrheiten durch drastische kleine Bilder zu beleuchten. Diese alte Novellistik, die jahrhundertelang und schon vor Homer nur mündlich von wandernden Erzählern auf den Märkten und in den Wärmestuben (λέσχαι)[1] vor den niederen, mitten im βίος stehenden und für die vornehme Mythologie unempfänglichen Kreisen des Volks zum Besten gegeben worden sein muß, strahlt aus auf manche Erzeugnisse der homerischen Sagendichtung: die lockere Geschichte von Ares und Aphrodite, die Demodokos den Phäaken vorträgt (θ 266 ff.), will den Erfahrungssatz οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα, κιχάνει τοι βραδὺς ὠκύν illustrieren;[2] die Erzählung von Hermes und Apollon im dritten homerischen Hymnos bringt mit der humoristischen Antithese vom vornehmen Herrengott und dem kleinen Kobold und mit dem αἴτιον der Erfindung der Lyra novellistische Motive; der vierte Hymnos von Aphrodite und Anchises ist Vorläufer der Milesia. Aber auch die Schlichtung des Streits zwischen Zeus und Hera durch den hinkenden Hephaistos am Schluß des ersten Gesangs der Ilias und die Διὸς ἀπάτη im Ξ der Ilias haben Novellencharakter.[3] All das zeigt, daß die ionische Novelle schon im homerischen Zeitalter eine Macht gewesen ist.

Herodotos hat seinem Werk nicht nur zahlreiche Novellen einverleibt,[4] sondern ist auch stilistisch ebenso wie die älteren Logographen und der „erste Philosoph" Pherekydes von der altionischen Volkserzählung stark beeinflußt,[5] wo er mit farbenfreudiger Frische die Wirklichkeit ohne alle Einmischung des Persönlichen, des Grundsätzlichen, Systemhaften, Reflektierten und doch mit ethischer und gefühlsmäßiger Tönung so abbildet, wie sie sich in der Seele eines naiven, weltaufgeschlossenen, klugen Menschen spiegelt.

In der Fülle kleiner Erzählungen typisch-realistischer Art aus dem βίος, die in Ionien seit ältester Zeit umliefen, mochte manches Motiv enthalten sein, das aus dem Orient eingeführt war; gegen solche Einströmungen sich mit griechischem Nationalstolz zu verschließen, lag durchaus nicht in der Art der Ionier.

Nicol. prog. p. 7, 6 ff. Felten meint freilich, solche Mythen gehörten zur Philosophie.

[1] Siehe o. S. 57, 1. Auch im Sudan gibt es nach alter Sitte noch heute Novellenerzähler: E. v. Bötticher, Westermanns Monatsh. 58 (1913) 573; vgl. W. Aly a. a. O. 11 ff. Die solchen Unterhaltungen Zeit opfernden ἀδολέσχαι kennzeichnet Aristot. eth. Nic. III 13 p. 1117b 33 f.

[2] Od. θ 329 (vgl. Theogn. 329; Achae. trag. fr. 34 N.[2]). Auch Il. Ζ 234—36 funktioniert als Epimythion zur Glaukos-Diomedesgeschichte.

[3] In beiden Fällen scheinen Novellenpointen durch: im ersten der Tolpatsch in erfolgreicher diplomatischer Tätigkeit; im zweiten die Kosmetik als Wiederherstellerin ehelichen Einvernehmens. Weiteres s. W. Aly a. a. O. 24 ff.

[4] Aly 238 ff.

[5] Von den Elementen des herodotischen Stils, die W. Aly a. a. O. 236—263 auf die alte Volkserzählung zurückführen will, wird man diejenigen, die Herod. mit Homer gemeinsam hat, eher aus Homer ableiten müssen, dessen Technik zweifellos auf Herod. stark gewirkt hat; vor allem gilt das von den Emblemen (s. o. S. 101 f.), zu denen die kurzen, episodenlosen Volkserzählungen keine Gelegenheit boten. Was Aly S. 260 ff. über Rahmenerzählung sagt, trifft auf die älteste Volkserzählung nicht zu. Stil und Geist der ionischen Novelle kennzeichnet W. Aly nochmals etwas vorsichtiger NJbb. 1925, 204 ff. (Gebrauch der direkten Rede und des Gegensatzes teilt sie übrigens mit anderen Gattungen).

Dem Wesen dieser Volkskunst entspricht Kürze und Vereinzelung; denn jede Einzelgeschichte hat in der Regel, sei es ausgesprochen, wie in der Odyssee[1] und in den Epimythien der Aesopfabeln, oder unausgesprochen ihre besondere ethische Spitze, sie ist „Beispiel" (bispel)[2] für eine sittliche Wahrheit; und auch wo das nicht der Fall ist, wie etwa in den erotischen Novellen, die den Hintergrund von Aristeides' Μιλησιακά bilden,[3] beruht hier ein wesentlicher Teil des Reizes in der miniaturhaften Knappheit des Bildes.

Versuche, prosaische Einzelerzählungen zu größeren Kompositionen auszuspinnen, sind frühestens gegen Ende des 6. Jahrhunderts gemacht worden, nachdem in gebundener Form der homerische Margites vorangegangen war. Nun wurde das Leben einer, sei es durch Torheit oder durch Witz, typischen Gestalt als Faden zur Aufreihung von allerlei für den Helden charakteristischen Geschichten benützt: zuerst erscheint der Dümmling Margites in buntscheckiger, dem Prosimetrum ähnlicher Einkleidung, dann der griechische Till Eulenspiegel, Aisopos, in reiner Prosa. Die Biographieen der Sieben Weisen (s. o. S. 372 ff.) sind nicht gleichermaßen für alle einzelnen Mitglieder des Kollegiums ausgestaltet worden, vielmehr faßten die volkstümlichen Motive des Gastmahls und des ἀγὼν σοφίας das ganze Kollegium zusammen in der Erzählung vom Dreifuß, die der Ephesier Andron Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. literarisch gefaßt hat. Auch Homer ist Gegenstand der Volkserzählung geworden, die unseren Homerbiographieen (s. o. S. 84 ff.) zugrunde liegt. Hier ist es aber nicht sowohl der ethische Typus als die literarische Größe des Dichters, die, nicht ohne eine gewisse Ironie auf den Standestypus des wandernden Rhapsoden geformt, den Anlaß zu der biographischen Legende gegeben hat. Sie setzt die Verbreitung der homerischen Dichtungen (einschließlich des Kyklos) auch im niederen Volk voraus, und sie beruht auf literarischer Bildung; gedenkt sie doch vieler homerischer Gedichte, und das ihr einverleibte Motiv vom Wettkampf zwischen Homer und Hesiodos knüpft an eine Stelle aus Hesiodos' Ἔργα an. Das ist schon nicht mehr ganz echte Volkserzählung und wird im ganzen schwerlich älter als das 5. Jahrhundert sein, womit ein höheres Alter einzelner Motive wie des Fischerrätsels, der Kreophylosgeschichte u. a. nicht ausgeschlossen ist.

Mit der biotischen Novelle zusammen gehören das Märchen und das Rätsel zur Volksunterhaltung. Die phantastischen Vorstellungen des reinen Märchens[4] spielen freilich in der ionischen Volksdichtung keine so große Rolle wie in der deutschen;[5] gern werden sie mit abenteuerlichen Reise-

[1] Siehe o. S. 664, 2.

[2] F. Dornseiff, Die literar. Verwendung des Beispiels (Vorträge der Bibliothek Warburg 4, 5), Leipzig 1927.

[3] R. Reitzenstein, Das Märchen von Amor und Psyche (Berl.-Leipz. 1912) 29 f.; W. Aly, NJbb. 1925, 196 ff.

[4] A. Hausrath und A. Marx, Griechische Märchen. Märchen, Fabeln, Schwänke und Novellen aus dem klass. Altertum, Jena 1913 (Auswahl in deutscher Uebersetzung) [2]1922; W. Aly (s. o. S. 663, 1), RE 14, 254 ff.

[5] Viel Märchenhaftes enthielten die vorherodotischen Historiker (Dionys. Hal. de Thuc. 5 p. 331, 8 ff. Us.-Rad.; 6 p. 333, 3 ff.). Ueber Märchenmotive in der antiken Literatur O. Weinreich in L. Friedländers Darstellungen aus der Sittengesch. Roms 4[10] (Leipz. 1921) 89 ff. Einige Beispiele aus den Klassikern W. Aly, Volksm. 28 f. — Für Motivvergleichung wertvoll Die Märchen der Weltliteratur (bes. Bd. 11 Balkanmärchen von A. Leskien, Jena 1915).

geschichten verbunden (Argonauten, Odyssee, Herakles, Aristeas, Abaris, später Iambulos, Antonios Diogenes) und dadurch gewissermaßen neutralisiert;[1] sie dringen auch in die Sage[2] und die Fabel[3] ein; die altattische Komödie hat sie dann gern parodierend zu Einkleidungen benützt. Einen breiteren Raum nimmt das Märchenhafte ein in den Tiervermummungen der Fabel, aber hier ist es nicht Selbstzweck, sondern nur Illustrationsmittel.[4] Die neugriechischen Märchen zeigen wenig Motivverwandtschaft mit den altgriechischen.[5]

Die Rätsel[6] scheinen von Haus aus in der Regel mit einer Erzählung verbunden gewesen zu sein: so das Sphinxrätsel, das Fischerrätsel der Homerbiographie, die Rätsel im Ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου.[7] Auch wo sie in Gruppen auftreten, werden sie gern in den Rahmen einer größeren Erzählung eingeschlossen; so in der Siebenweisenlegende, in der Sage vom Seherwettstreit des Kalchas und Mopsos, später im Roman von Aisopos, von Apollonios König von Tyros; das kann auch bei der auf Kleobulinas Namen gesetzten Rätselsammlung[8] der Fall gewesen sein. Indessen setzt solche Einschließung von Rätseln in einen Erzählungsrahmen sowie das vereinzelte Vorkommen namenloser Rätsel z. B. im Theognisbuch[9] voraus, daß ein Vorrat von Rätseln frühe vorlag, die, von geschichtlichem Zusammenhang losgelöst, lediglich als Spiele des Witzes interessierten.[10] Die poetische Fassung ist zwar bei den ältesten uns erhaltenen griechischen Rätseln die Regel, und sie lag gerade hier, wo die Zuspitzung der Inhalte

[1] Vielleicht darf man annehmen, daß ionische Seefahrten überhaupt der ursprüngliche Nährboden des ionischen Märchens sind: es sind doch lauter Märchenvölker in fernen Ländern, von denen die ältesten Zeugen reden (Abier, Pygmäen in der Ilias, Lotophagen, Kyklopen, Lästrygonen, Phäaken in der Odyssee, Steganopoden und Skiapoden bei Alkman, Arimaspen, Hyperboreer in der apollinischen Aretalogie); eine Ausnahme bilden die Kentauren der thessalischen, die Telchinen der kretischen Stammsage, die als Ureinwohner des Landes gedacht sind. Demnächst schließt sich das Märchen gern an die Nymphensphäre an (W. Aly, Volksmärch. 216 ff.). Griechische Analogieen zu den deutschen „Kinder- und Hausmärchen" bietet die ionische Volkskunst (auch Herodotos; s. Aly a. a. O. 237 f.; Weinreich a. a. O. 99 ff.) wenige. — Ueber Nachwirkung antiker Märchenmotive in deutschen Märchen E. Stemplinger, NJbb. 49 (1922) 378 ff.; in neugriechischen O. Weinreich a. a. O. 103.

[2] Siehe o. S. 70; O. Weinreich a. a. O. 98 f. 101 ff.; O. Keller, JbbfclPh. Suppl. 4, 315.

[3] Weinreich a. a. O. 100 f. Ueber die Umbiegung alter tendenzloser Märchen in lehrhafte Fabeln s. A. Marx, Griech. Märchen v. dankbaren Tieren, Stuttgart 1889; 131 ff.; Beispiele für das Ineinanderspielen von Märchen, für die Verschiebung der Motive und für die Fortwirkung der äsopischen Fabel bei O. Dähnhardt, Ztschr. d. Vereins f. Volksk. 17 (1907) 1 ff.

[4] So wenigstens in der jüngeren Entwicklung, die zwischen Tier und Mensch einen deutlichen Unterschied macht, während „im Empfinden der Primitiven Tier und Mensch nur verschiedene Personen sind" (H. Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur 102), die Tiervermummung also nicht als differenziert märchenhaft empfunden wird, weil die ganze Weltbetrachtung phantastisch-märchenhaft ist.

[5] P. Kretschmer, Neugriechische Märchen, Jena 1917 (mit altgriech. verwandte Motive: dankbare Tiere, worüber vgl. A. Marx, a. a. O.; Meisterdieb; Danaiden; Traumbräutigam, Peliastöchter; Inschrift als Wegweiser; Aristoteles).

[6] Siehe o. S. 372, 3; 627, 3; Sammlung von K. Ohlert, Rätsel und Gesellschaftsspiele der alten Griechen², Berlin 1912. A. Aarne, Vergleichende Rätselforsch. (mit Bibliographie), F. F. Communications 26—28, Helsinki 1918—20. Ueber den Reiz des Rätselhaften Aristot. rhet. III 11 p. 1412 a 23.

[7] W. Schultz, RE u. d. W. Rätsel 96, 12 ff. [8] Ders. a. a. O. 95, 23 ff.

[9] Ders. a. a. O. 91, 27 ff.

[10] Im Apolloniosroman ist die Rätselsammlung des Symphosius benützt.

Knappheit und Eleganz der Form forderte, besonders nahe; aber doch wird auch hier die Prosafassung das Ältere gewesen sein. Dasselbe gilt von dem reichen Schatz der Sprichwörter.[1]

Daß auch geschichtliche Sagen in der altionischen Volkserzählung weitergetragen wurden, ist bei Herodotos mit Händen zu greifen.[2] Ob ins Biotische heruntergestimmte Götter- und Heldensagen, wie wir sie in den homerischen Epen und Hymnen finden,[3] jemals in prosaischer Fassung vorlagen, ist zweifelhaft; der Welt der äsopischen Fabel stehen Götter und Heroen recht fern.[4]

Am greifbarsten unter allen Gattungen der alten Volkserzählung sind für uns die Fabeln,[5] weil sie früh gesammelt, als literarische Gattung gepflegt, in der Schule als Übungsgegenstand[6] behandelt worden sind. Hier kleidet sich mit ausgesprochenem Zweck der Belehrung Lebensweisheit in die Form erfundener Erzählung oder wird aus geschichtlicher oder quasigeschichtlicher Erzählung abgeleitet. Die größte Vorliebe haben die Griechen seit alters für die Tierfabel gehabt. Vom homerischen Epos zwar, in dessen Gleichnissen sich ausgiebige Kenntnis vom Wesen besonders der heroischen Tiere (Adler, Schlange, Löwe, Wolf, Eber) offen-

[1] Siehe o. S. 627, 1. 2. Ueber den plebejischen Charakter des Sprichworts sagt Goethe (Werke 13, 217 Heinemann), daß „Sprichwörter und Denkreime vom Volk ausgehen, welches, weil es gehorchen muß, doch wenigstens gern reden mag, die Oberen dagegen durch die Tat sich zu entschädigen wissen".

[2] W. Aly a. a. O. 238.

[3] Siehe o. S. 664. [4] Siehe o. S. 663, 7.

[5] Grundlegend G. H. Grauert, De Aesopo et fabulis Aesopeis, Diss. Bonn 1825; O. Keller, Untersuchungen über die Geschichte der griech. Fabel, JbbfclPh. Suppl. 4 (1861—67) 307—418; A. Hausrath, RE 6, 1704—1736, wo weitere Literatur. W. Wienert, Die Typen der griech.-röm. Fabel, F.F.Communications 56, Helsinki 1925. Die verschiedenen Namen für die Fabel bespricht Theon prog. p. 73, 24 ff. Sp. (dazu Keller a. a. O. 309 f.; Hausrath a. a. O. 1704 f.; Erich Hofmann, Qua ratione ἔπος, μῦθος, αἶνος, λόγος et vocabula ab eisdem stirpibus derivata in antiquo Graecor. sermone (usque ad annum fere 400) adhibita sint, Diss. Göttingen 1922. Die Fabel, sofern sie belehren will, heißt αἶνος (schon Hes. op. 202; Archiloch. fr. 81, 1; 89 D.; bei Hom. Od. ξ 508 einfach = Erzählung; Lucius Tarrh. bei Ammon. de diff. p. 6 Valck. versteht darunter im besonderen die Tier- und Pflanzenfabel; nach G. Thiele, NJbb. 21, 1908, 398 ff. heißt αἶνος ursprünglich Spruch, Sinnspruch), sofern sie Fiktion ist, μῦθος (zuerst Aeschyl. fr. 139 N.²; Plat. Phaed. 61 b — hier ausdrücklich von prosaischer Fassung —; rep. I 350e; nach anderer Definition, über die E. Rohde, Gr. Rom.³ 595, 2, wendet sich der αἶνος an Erwachsene, der μῦθος an Kinder; vgl. Babrios' μυθίαμβοι), sofern sie in Prosa gefaßt ist, λόγος (Herodot. I 141; II 134). Ἀπόλογος (F. Neubner, Apologi Graeci antiquissimi historia critica, Diss. Leipzig 1889; O. Crusius, RE 2, 167 ff.) bedeutet in klassischer Sprache einen (eingehenden) Bericht, in der Κοινή, aus der die Lateiner es nehmen (seit Auct. ad Herenn. und Cic.), die Fabel. Anhänge mit moralischer Nutzanwendung (wenn auch nicht die zum Teil sehr ungeschickten unserer Aesopfabeln), die sog. ἐπιμύθια oder ἐπίλογοι, sind alt (s. o. S. 664, 2 u. Christ-Schmid 2⁶ 684, 6). Philostr. vit. Ap. V 14 p. 175, 26 ff. K. setzt sie voraus. — Aristot. rhet. II 20 p. 1393 a 27 ff. ordnet dem παράδειγμα die παραβολή (Gleichnisse nach sokratischer Art) und die λόγοι unter, die entweder von früher Geschehenem erzählen oder frei erfunden sind. — Ueber die antiken Definitionen der Fabel und die Grenzverschiebungen zwischen Fabel, Chrie, Anekdote u. a. D. Bieber (s. o. S. 663, 3) 2 ff.; dazu jetzt die Definition des μῦθος bei Io. Sard. ad Aphth. p. 4, 5 ff. Rabe, der in dem ψευδές das Wesen des Mythos, im πιθανόν (s. u. S. 668, 4) ein aus pädagogischen Gründen nötiges Erfordernis sieht.

[6] Siehe o. S. 663, 3. Der μῦθος ist im rhetorischen Unterricht das erste Progymnasma (Theon prog. p. 73 Sp.; Hermog. p. 1 R.; Aphthon. p. 1 R.; Nicol. p. 6 ff. Felten); vgl. Hermog. p. 1, 3 ff. R. τὸν μῦθον πρῶτον ἀξιοῦσι προσάγειν τοῖς νέοις, ὅτι τὰς ψυχὰς αὐτῶν πρὸς τὸ βέλτιον ῥυθμίζειν δύναται. Die pädagogische Verwendung des μῦθος bezeugt übrigens schon Ar. av. 471.

bart,[1] wird die Fabel, auch die Tierfabel, ferngehalten.[2] Die Tierwelt bietet für den homerischen Stil zwar Analogieen zu menschlichem Wesen und Tun, aber keinen Stoff zu sittlicher Belehrung. Zu diesem Zweck konnte sie nur dem niederen Volk, das mit den Tieren vertraulicher zusammenlebt, oder späterhin den kynisierenden Verehrern der unverdorbenen „Natur" und ihrer dem menschlichen Verstand überlegenen Geheimweisheit geeignet scheinen. Aus dem Fehlen der Fabel bei Homer folgt also nicht, daß es Fabeln zur Zeit Homers nicht gab, sondern daß die Vornehmheit des epischen Stils mit aller anderen Weisheit der kleinen Leute auch die Fabel verschmähte. Bezeichnenderweise sind es Hesiodos, Archilochos, Semonides, die demokratischen Antipoden Homers, welche die Fabel in die Literatur eingeführt haben.[3])

Die Tiervermummung in der Fabel beruht auf guten Beobachtungen über die Eigenart der Tiere und die Ähnlichkeiten zwischen Tier und Mensch,[4] und insofern kommt ihr auch rein dichterische Bedeutung zu; aber schon früh ist sie mehr deshalb geschätzt worden, weil sie ein neutrales Gebiet schuf, auf dem sich mittelbar die Kritik menschlicher Schwächen und Mißstände ungehindert und gefahrlos aussprechen ließ.

Die Vorstellungswelt des niederen Volkes, das sich von den ausländischen Sklaven in seiner sozialen Stellung nicht stark unterschied und auch im Verkehr nicht geflissentlich absonderte, war so wenig wie seine Sprache rein im nationalen Sinn; am wenigsten in Kleinasien. Dem entspricht, daß unter den „Fabeln", die hier umliefen, sich nicht wenig ungriechisches Gut befand; dabei braucht nicht jede griechische Fabel, die mit einer nichtgriechischen motivverwandt ist, vom Ausland importiert worden zu sein; auch das Umgekehrte ist möglich, wiewohl selten beweisbar.[5] Am sichersten geben sich als fremden Import die — nicht sehr zahlreichen — Tierfabeln zu erkennen, in denen nichtgriechische Tiere (Elefant, Affe, Kamel, Krokodil, Pardel, Strauß, Papagei, κάνθαρος = Skarabäus) eine Rolle spielen.[6] Die weit überwiegende Zahl der Tierfabeln zeigt aber Tiere, die im griechischen Mutterland noch in geschichtlicher Zeit bodenständig

[1] G. Finsler, Homer 1[3] 1, 21 ff.

[2] Ueber eine Spur Ω 527 s. A. Hausrath, RE 6, 1706, 29 ff.

[3] Die weiteren frühesten Belege für Fabeln Keller a. a. O. 310 f.

[4] Damit arbeitet später die griechische Physiognomik. — Ein gewisser Realismus in Darstellung der Tierwelt gehört zur πιθανότης des μῦθος (Io. Sard. ad Aphthon. p. 5, 13 Rabe πόθεν δ' ἂν γένοιτο τὸ πιθανόν, σκοπητέον· ἐκ τόπων, περὶ οὓς διατρίβειν εἴωθε τὰ ὑποκείμενα ζῷα, ἐκ λόγων τῶν τῇ φύσει ἑκάστου ἁρμοζόντων, ἐκ πραγμάτων, ἃ μὴ ὑπερβαίνει τὴν ἑκάστου ποιότητα κτλ.).

[5] A. Weber, Indische Studien 3 (1855) 327 ff. (überschätzt wohl den griech. Einfluß auf die indische Fabel); O. Keller a. a. O. 349; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 592 ff.; für einen bestimmten Fall erweist A. Hausrath HeidAkSB 1918 II 20 ff. die Ursprünglichkeit einer vorhellenist. Fabel. Weiteres bei dems., RE 6, 1725, 64 ff. Für die Fabeln vom Wettkampf zwischen Hase und Schildkröte (420 H.), vom Hasen und den Fröschen (237 H.), vom unzufriedenen Kamel (184 H.), vom Tod der Bienen am eigenen Stich (287 H.), vom Adler und der Schildkröte (419 H.), vom Storch als Froschkönig (76 H.) und einer Anzahl äsopischer Natursagen erweist O. Dähnhardt, Natursagen 4, Leipz.-Berl. 1912, 46 ff. und 265 ff. die griechische Fassung als den Ausgangspunkt weitreichender Ausstrahlungen.

[6] Diese Exemplare könnten natürlich auch erst der Alexandrinerzeit angehören (Keller a. a. O. 325); aber Keller (356 ff.) macht unter Heranziehung der Arkesilasvase (A. Baumeister, Denkm. S. 1664) recht wahrscheinlich, daß auch alte Fabeln, in denen Affe, Kranich, Taube und Mistkäfer vorkommen, aus Afrika (Kyrene) stammen.

waren: neben dem Fuchs, der wie in der babylonischen Fabel stark vorherrscht, erscheinen der König unter den Vierfüßern, der Löwe,[1] der König unter den Vögeln, der Adler, weiter u. a. Hirsch, Pferd, Ziege, Esel, Hund, Wiesel, Wolf, Stier, Maus, Frosch, Schlange, Rabe und Krähe, Schwalbe, Hahn und Henne, von Seetieren am meisten der Delphin.[2]

Unter den erhaltenen griechischen Fabeln sind am stärksten die Tierfabeln vertreten,[3] viel seltener begegnen die Pflanzenfabeln,[4] in denen ausschließlich einheimisch griechische Pflanzen vorkommen.[5] In vielen Fabeln aber tritt nur der Mensch auf, sei es als Gattung (ἄνθρωπος, ἀνήρ, γυνή) oder differenziert nach Alter,[6] Berufsarten,[7] Beschäftigungen, Charakteren,[8] Stellung innerhalb der Familie, Vermögen.[9] Einige ätiologische Fabeln[10] fallen etwas aus dem Zusammenhang der Aesopsammlung heraus. Praktisch-satirisches, reformatorisches Bestreben, irgendwelchen nationalen oder für bestimmte Zeiten, Kreise, Gegenden, Stände bezeichnenden Lastern oder Schwächen zu Leibe zu gehen, etwa in der Art des Reineke

[1] Dieser kommt auch im geschichtlichen Altgriechenland noch vor (Herodot. VII 126, wozu Steier, RE 13, 970, 19 ff.).

[2] Die Tiere wechseln übrigens je nach der tiergeographischen Zone, in der die Fabel erzählt wird (Beispiele K. Prantl, Phil. 7, 1852, 75; O. Keller a. a. O. 335 ff. 344, 45; E. Ebeling, Mitt. d. altoriental. Gesellsch. 2, 3 S. 50). Was im griechischen Märchen der Fuchs, ist im indischen der Schakal (die Ableitung des griech. ἀλώπηξ von dem indischen lôpâça, d. h. Aasfresser, einem Beiwort des Schakals, auf die O. Keller, 336 f. die Herleitung der äsopischen Fuchsfabeln aus indischen Vorbildern stützt, ist sehr fragwürdig; s. W. Schulze, Ztschr. f. vergl. Spr. 45, 287 und A. Hausrath, RE 6, 1729, 39 ff. Das einheimische Tier bürgt also nicht dafür, daß die Fabel von Anfang an einheimisch ist: sie kann durch Vertauschung der Tiere nostrifiziert sein. Eingehend über die Frage der Ursprünglichkeit der griech. Fabel, für die er nachdrücklich eintritt, A. Hausrath, RE 6, 1723 ff. Zoologisches, das er aus der Tierfabel bzw. dem von ihm noch angenommenen Tierepos herleiten zu sollen glaubt, trägt aus den Sammelschriftstellern und Naturhistorikern des späteren Altertums zusammen K. Prantl, Phil. 7 (1852) 61 ff.

[3] Gewöhnlich sind die Tiere unter sich; hie und da wird der Mensch mit ihnen zusammengestellt (Adler 6 H.; Fuchs 61; Hund 62. 195. 227. 413; Löwe 63. 249. 403; Grille 65. 172; Rind, Pferd, Hund 173; Rebhuhn 356; Floh 425; Wolf 70. 275. 282. 271b; Haubenlerche 210 — zum Motiv Hausrath, RE 6, 1727, 44 ff. —; Wespen und Rebhühner 392; Läuse 411; Henne 111; Hahn 195; Pferd 302; Esel 190. 322b. 329; Rind 80; Schlange 171; Adler und Krähe 8; Biene 288; Schaf 382b).

[4] A. Wünsche, Die Pflanzenfabel in der Weltliteratur, Leipz. 1905.

[5] In den Aesopfabeln: Dornstrauch, Schilfrohr, Rebe, Rose, Amarant, Eiche, Tanne, Fichte, Platane, Oel-, Feigen-, Nuß-, Maulbeer-, Apfel-, Granatbaum. Bei Kallimachos fr. 9, 211 ff. Pf. auch der Lorbeer in einem ἀγών (zwischen Lorbeer und Olive), wie sie gerade in der Pflanzenfabel beliebt sind (Aesop. 125. 179. 384. 385 Halm; babylonisches Vorbild s. Ebeling o. A. 2). Im AT vgl. Iud. 9, 8 ff. — Auch leblose Dinge treten redend oder handelnd auf: Lampe 285; Wand und Pfahl 402; der eherne und der irdene Topf 422; Glieder (Beine und Bauch, ähnlich der Meneniusfabel, 197; Schwanz und Glieder der Schlange 344); Fluß und Lederhaut 381; Flüsse und Meer 380; Winter und Frühling 414.

[6] Greis nur 90; öfter alte Frau (107. 107b. 275. 275b), Kind (271b. 316b. 348—53).

[7] Am häufigsten Bauer, Hirt, Fischer; von „höheren" Berufen nur Arzt (107. 107b. 168. 169. 305), Astrolog (72), Seher (286). Ganz fehlen Soldat (außer 178; πολεμιστής 379 nicht Standesbezeichnung; der einzig vorkommende Renommist ist nicht Soldat, sondern πένταθλος 203b), Priester (μηναγύρτης 290 gehört kaum hierher), Kaufmann (außer μικρέμπορος 322b und ἀγαλματοπώλης 2); öfter der Wanderer (97b; 309—316).

[8] Ethische Typen sind äußerst selten (φέναξ 58; φιλάργυρος 412), ebenso kriminelle (ἀνδροφόνος 48; μοιχός 54).

[9] Der Arme als Typus fehlt; der Reiche ist selten (368. 369); Schuldner (Athener!) 11; Empfänger eines Depositum 354.

[10] Aesop. 7. 111. Der Typus ist im übrigen sehr verbreitet (s. das Werk von O. Dähnhardt o. S. 668, 5).

Vos, fehlt diesen Fabeln,[1] noch mehr sittliches Pathos und religiöse Wärme. Es sind nüchterne Klugheitsregeln allgemein menschlicher Art, die durch die Tiervermummung oder die epigrammatisch pointierte Fassung der Geschichten einen eigenartigen, leicht änigmatischen Reiz erhalten und sich dadurch über das nackt hingestellte Sprichwort oder die Sentenz erheben — die denkbar humanste und verbindlichste Form sittlicher Beratung.[2]

Von einer reinen Tierdichtung im Sinn Jakob Grimms, an die wohl heute überhaupt mancher nicht mehr glaubt,[3] findet sich in der griechischen Literatur keine Spur.[4] Die griechische Tierfabel bekundet allerdings gute, wenn auch nicht gerade in die Tiefe gehende Beobachtung vom Wesen und Leben der einzelnen Tiere,[5] wobei ein gewisser Schematismus nicht ausbleiben konnte. In der Zusammenstellung[6] der Tiere aber und in ihren Handlungen ist Naturalismus nicht beabsichtigt; hier tritt der dekorative Charakter der Tiervermummung zutage, hinter der sich keinerlei geheimnisvolle Anspielungen auf besondere menschliche Verhältnisse verbergen. Der Nachdruck fällt eben in der griechischen Tierfabel nicht auf getreue Darstellung des Tierlebens, sondern auf den novellistischen Einfall und auf die Moral; die Kunst des Fabeldichters besteht also darin, für gewisse Lebenserfahrungen, die der Mensch in seiner Sphäre machen kann, treffende Gegenbilder aus der Sphäre der Tiere zu finden, der Reiz der Tierfabel darin, daß der Hörer errate, welche menschlichen Charaktere und Situationen jeweils dem Bild aus dem Leben der anthropomorphisierten Tiere entsprechen und welche Lehre aus dem Bild zu ziehen sei; gelingt es dem Dichter, durch glückliche Erfindung und überraschende epigrammatisch knappe Einkleidung seines Einfalls den Hörer so zu fesseln, daß er an die Moral nicht denkt, so triumphiert der Künstler über den Sittenlehrer, ein Erfolg, der nicht wenigen der griechischen Fabeln zuzubilligen ist.

[1] Nur die Lügenhaftigkeit der Lederarbeiter (Aesop. 111) und der Araber (141) wird gestreift. Für „Ethnica" im Sinn von M. Göbel (Diss. Breslau 1915) geben sie nichts aus; Babr. fab. 15 (von Göbel S. 58 angeführt) gehört zum jüngeren Bestand.

[2] In diesem Sinn wird die reizvolle πειθώ des Aisopos der τρηχεῖα παραίνεσις der Sieben Weisen entgegengesetzt von Agathias AP XVI (= Appendix Planud.) 332.

[3] Von einem babylonischen Reineke Vos berichtet Ebeling (o. S. 669, 2) 17.

[4] A. Hausrath, RE 6, 1718, 18 ff. (Aesop. 5. 246 H. sind keineswegs „reine Tiermärchen") und HeidAkSB 1918 II 42 ff. scheint noch etwas unter dem Einfluß der Grimmschen Anschauung zu stehen. Wendungen wie ὅτε ὁμόφωνα ἦν τὰ ζῷα (Aesop. fab. 317 H. Babr. prooem. 6 f.; Vit. Aes. 22 p. 282, 15; 33 p. 300, 12 Eb.; vgl. Iambl. vit. Pyth. 178) sind lediglich Beglaubigungsfiktionen; Plat. polit. 272b scherzt mit dieser Vorstellung, die er in das saturnische Zeitalter projiziert.

[5] Die Naturtreue der äsopischen Tiertypen lobt Philon Alex. p. 147 Aucher. Aus guter Beobachtung der Tiercharaktere sind die bezeichnenden alten Tiernamen der Fabel entstanden (κερδώ = Fuchs, πτώξ = Hase, μιμώ oder καλλίας = Affe), über die vgl. C. Ulbricht, De animalium nominibus Aesopeis, Diss. Marburg 1908. Solche redende Tiernamen scheint die Volkssprache besonders der Aeoler und Dorer in größerem Umfang gebraucht zu haben; sie sind von derselben Art wie die Kenninger (s. o. S. 268 f., 13) und bezeichnen z. T. verschiedene Tiere mit einem Namen (Ulbricht 54 ff.). Die Physiognomik, die aus Aehnlichkeiten der menschlichen Physiognomie mit der gewisser Tiere von ausgesprochenem Charakter Schlüsse auf menschliche Eigenschaften zieht, setzt allgemein anerkannte Beobachtungen über stehende Eigenschaften der Tiere voraus (vgl. Philostrat. vit. Ap. V 14 p. 176, 1 ff. K.; Nicol. prog. p. 7, 16 ff. Felten; Sopat. prog. in calce Aphth. p. 59, 7 ff. Rabe).

[6] Ueber die Unnatur der Zusammenstellung von Fuchs und Löwe u. a. O. Keller a. a. O. 335 ff.

Nach dem Ursprungsland „der" Fabel im allgemeinen[1] zu fragen, ist verfehlt: sie wächst überall in allen primitiven Verhältnissen wild. Daß die Motive sich vielfach decken, ohne daß gegenseitige Abhängigkeit anzunehmen wäre, versteht sich. Die Einkleidungen wechseln oft mit den Landschaften, durch die die Fabeln getragen werden (s. o. S. 669, 2). Aber doch scheinen die griechischen Fabeln nach Motiven und Stil in gewisse Gruppen zerfallen zu sein, deren Eigenart nach der antiken Überlieferung in bestimmten Gegenden wurzelt. In den Progymnasmen des Theon, Hermogenes, Aphthonios und Nikolaos sind die Einteilungen der antiken Rhetorenschulen am vollständigsten erhalten.[2] Sie lassen erkennen, daß die Griechen selbst ihre „Fabeln", das Wort im weitesten Sinn verstanden, großenteils aus der Fremde erhalten zu haben glaubten. Von Indien freilich, in dem viele Neuere das Mutterland der Fabel sehen wollten, haben sie nichts gewußt. Vielmehr reden sie von Fabeln aus Afrika,[3] aus Ägypten,[4] Kypros,[5] Kilikien,[6] Karien,[7] Lydien,[8] Phrygien.[9] Der Sinn der Benennungen scheint zu sein, daß als Erzähler ein Vertreter oder eine Vertreterin einer dieser Nationen eingeführt wurde.[10] Nur eine Gruppe von Schwän-

[1] Von phrygischem Ursprung Himer. or. 20, 1. Von assyrischem Babr. p. 98 Cr. Die Nachricht des Babr. hat an Bedeutung gewonnen, seit wir babylonische Tier- und Pflanzenfabeln aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. kennen und wissen, daß die babylonische Fabel das Motiv vom Wettstreit zwischen Tieren oder Pflanzen ebenso wie die griechische liebt (B. Meißner, Babylon und Assyrien 2, Heidelberg 1925, 426 ff.; Ebeling s. o. S. 669, 2). Unmittelbarer Einfluß der babylonischen Fabel auf die griechische ist für die vorhellenistische Zeit bis jetzt noch nicht erwiesen; in den von Ebeling veröffentlichten Fabeln sind Kallimachos und Babrios die Nachahmer. — Unverständlich ist die Notiz Isid. or. I 40, Alkmaion von Kroton sei Erfinder der Fabel (Vorsokr. 1[3] p. 131 nr. 4, 2 D.). Aisopos als Erfinder wird ausdrücklich abgelehnt von Theon prog. p. 73, 14 ff. Sp. und Quintil. inst. V 11, 19. [2] O. Keller a. a. O. 350 ff.

[3] Αιβυστικοί (zuerst Aeschyl. bei Schol. Ar. av. 807; dann Aristot. rhet. II 20 p. 1393 a, 30; Diogenian. p. 178, 5 Gött.; Chamaileon bei Hesych. s. Αιβυκοὶ λόγοι; Theo prog. p. 73, 2 Sp.; Dio Chr. or. 5 Emp.; Himer. or. 20, 1; über die Form Αιβυστῖνος O. Keller a. a. O. 353 ff.) oder Αιβυκοί (Hermog. prog. p. 1, 10 R., Hesych. s. o.). Keller versteht darunter Fabeln aus Kyrene und meint S. 356, im 5. Jahrh. sei ein Buch kyrenäischer Fabeln nach Griechenland gekommen; vgl. a. o. S. 16, 1. Vgl. G. Thiele, NJbb. 21 (1908) 304 ff. Zwei weit ausgesponnene λόγοι Αιβυκοί, in die afrikanische Landschaft und Tierwelt hineinkomponiert, liegen uns vor in Dio Chr. or. 5 Emp. u. Lucians προλαλία περὶ διψάδος (G. Thiele, Phil. 75, 1918, 227 ff.); sie scheinen aber mehr mit dem Sprichwort ἀεὶ φέρει τι Αιβύη καινὸν κακὸν (Zenob. II 51 u. a.) als mit der alten libyschen Fabel zusammenzugehören.

[4] Plat. Phaedr. 275 b Αἰγύπτιοι λόγοι καὶ ὀποδαποί; Theon prog. p. 73, 3 Sp.; Himer. or. 20, 1. Ueber die Beliebtheit des Αἰγύπτιον ἄκουσμα E. Rohde, Gr. Rom.[3] 480, 3. Aegyptische Tierfabeln sind bis jetzt in literarischer Fassung nicht gefunden (A. Wiedemann, Das alte Aegypten, Heidelberg 1920, 38, 1), aber Abbildungen von Fabelgegenständen (der Wolf als Hüter der Ziegen, die Katze als Hüterin der Gänse; Kampf zwischen Katzen und Gänsen Erman-Ranke, Aegypten 429. 474). An Märchen und Novellen ist die ägyptische Literatur reich. Die in Elephantine gefundene altaramäische Fassung des Achikar-Romans (s. V v. Chr.) enthält mehrere Tierfabeln.

[5] Hermog. prog. p. 1, 9 R.; Theon prog. p. 73, 2 Sp.; Aphth. prog. p. 1, 7 R.; Diogenian. prov. p. 178, 5 Gött., 180, 2 ff. Nach Theon p. 73, 6 scheint es, als wären das μῦθοι γυναικεῖοι (vgl. Sophrons μῖμοι γυναικεῖοι) gewesen; einen λόγος Κύπριος von der Königin Demonassa erzählt Dio Chr. or. 64, 2 ff. Emp.

[6] Theon p. 73, 2; Aphth. p. 1, 7.

[7] Theon p. 73, 3; Diogenian. p. 178, 4 Gött. Fischergeschichten nach Keller a. a. O. 352 f.; Macar. prov. in Arsenii Violetum p. 318 Walz.

[8] Lydische μῦθοι αἰσχροί Critias fr. 4, 9 Diehl; Pflanzenfabel (einer babylonischen sehr ähnlich: Ebeling a. a. O.) Callim. fr. 9, 211 ff. Pf.; Nicol. prog. p. 6, 21 F.; Keller 350 ff.; A. Hausraths Zweifel (RE 6, 1722, 21 ff.) gehen zu weit.

[9] Φρύγιον ἱστόρησον Epicharm. fr. 86 K.; Theon p. 73, 2; Nicol. p. 7, 4.

[10] Theon p. 73, 5 f.

ken trägt den Namen einer griechischen Stadt, die durch ihre Schlemmerei berüchtigt war und 510 von den Krotoniaten zerstört wurde, die Sybaritengeschichten,[1] in denen Tierfabeln nicht vorkamen;[2] sie karikierten zum Teil die Unmännlichkeit der Sybariten; Timaios machte von ihnen in seinem Geschichtswerk Gebrauch. Im übrigen scheinen Tierfabeln, Menschenfabeln, Märchen, Novellen in allen Gruppen vertreten gewesen zu sein (s. Theon u. A. 2): Theon nennt als Verfasser der Sybaritika Thuros von Sybaris, dessen Name mit Thurioi, der im Jahr 444 an die Stelle des zerstörten Sybaris getretenen panhellenischen Ansiedelung, eine bedenkliche Verwandtschaft hat, als Verfasser der Κιλίκιοι λόγοι Konnis[3] den Kilikier, als Verfasser der Λιβυστικοί den Libyer Kybissos;[4] ob mit diesen Namen Personen oder Erzähler, die in diesen Geschichten vorkamen, oder Herausgeber von Sammlungen gemeint sind, ist unklar.

Jedenfalls sind sie alle in Schatten gestellt worden durch den „Homer oder Thukydides oder Platon der Fabeln", wie ihn Iulianus[5] nennt, Aisopos.[6] Seine phrygische Abkunft ergibt sich aus dem Namen, den man mit Recht als Ablautform zu dem Namen des phrygischen Flusses Aisepos betrachtet.[7] Wegen seiner Zusammenrückung mit der Thrakerin Rhodopis wurde er auch als Thraker,[8] wegen seiner Stellung als Sklave auf Samos als Sa-

[1] Ar. vesp. 1159 Αἰσωπικὸν γελοῖον ἢ Συβαριτικόν; ein Συβαρ. wird erzählt Ar. vesp. 1427 ff. 1435 ff. Schon Epicharmos hatte Συβάρεια ἀποφθέγματα (so zu lesen statt ἐπιφθέγματα) fr. 215 K. Vgl. Diogenian. p. 178, 5 Gött.; Aristid. or. 36, 85 K.; Theon p. 73, 2. 6; Hermog. 1, 10; Aphth. 1, 7; Nicol. 6, 21; 7, 2; Suid. s. Συβαριτικαῖς. Obszönität der Sybaritica Martial. XII 95, 2; Knappheit Schol. Ar. av. 471 nach Mnesimachos. Vgl. C. Cessi, StudIt. 9 (1901) 1 ff.; E. Rohde, Gr. Rom.[3] 587 ff.

[2] So nach Nic. p. 7, 2 gegen Theon p. 73, 9 ff. Die Richtigkeit der Unterscheidungen des Nikolaos u. Schol. Aphth. in Rhet. Gr. 2, 12 Walz (Λύδιοι, Φρύγιοι, Κιλίκιοι, Καρικοί Tierfabeln, Αἰσώπειοι aus Tieren und Menschen gemischt) ist nach der Gegenbemerkung des gelehrten Theon fraglich. Isid. or. I 39, 2 spricht wie Quintil. inst. V 11, 20 nur von libyschen und äsopischen Fabeln und versteht unter äsop. Fabel die, in der Tiere oder Personifikationen unbelebter Dinge (Städte, Berge, Bäume, Felsen. Flüsse) redend auftreten.

[3] Verwandte Namen F. Bechtel, Die histor. Personennamen 601; Konnis ist für Kolophon belegt.

[4] Κυβισσός Theon prog. p. 73, 18 Sp.; Κυβίσσης Babr. p. 98 Cr.; Κυβίσσας Diogenian. p. 180, 10 Gött.; Schol. Aphth. in Walz, RhGr. 2 p. 12 Note; orientalistische Mutmaßungen s. A. Hausrath, RE 6, 1720, 16 ff. [5] Iulian. or. 7 p. 269, 1 H.

[6] Erste wissenschaftliche Behandlung des Aesop-Problems von R. Bentley, De fabulis Aesopi im Anhang zu der Dissertation upon the epistles of Phalaris, London 1699 (in der Leipz. 1857 erschienenen Uebers. von W. Ribbeck S. 574 ff.). W. H. Grauert, De Aesopo et fabulis Aesopeis, Bonn 1825; F. G. Welcker, Kl. Schr. 2, 228 ff.; O. Keller a. a. O. 361 ff.; A. Hausrath, RE 6, 1707 ff. — Die früheste biographische Notiz über Aisopos gibt Herodot II 134 (Ais. mit der Thrakerin Rhodopis zusammen Sklave des Iadmon auf Samos, was damit erhärtet wird, daß ein Enkel Iadmons sich meldete, als die Delphier aufforderten, das von ihnen angebotene Sühnegeld für die Ermordung des Aisopos einzuziehen). Die Legende seines Lebens nebst vielen seiner Fabeln war jedenfalls schon im 5. Jahrh. in einem dem βίος Ὁμήρου ähnlichen ionischen Volksbuch fixiert, von dem uns verschiedene teils im späten Altertum, teils im Mittelalter entstandene Ausstrahlungen vorliegen. Siehe u. S. 680 f. Vgl. W. Aly, Volksmärchen 19 ff. Einen Mythos über die göttliche Mission des Aisopos, der hier nach hesiodischem Vorbild als Hirt erscheint, erzählt Philostrat. vit. Ap. V 15.

[7] Als Sklavenname kommt Αἴσωπος auch später vor (M. Lambertz, Die griech. Sklavennamen, Wien 1907, 21; Herond. ed. Crusius[5] p. 111). Phryger heißt Ais. Phaedr. III prol. 52; Dio Chr. or. 32, 63 Emp.; Ael. v. h. X 5; Himer. or. 13, 5; Gell. II 29, 1; Max. Tyr. 15 p. 187, 14 Hob. u. s. (A. Hausrath, RE 6, 1707, 65 ff.); auch die Vita leitet ihn aus dem phrygischen Amorion her. Wenn Ais. Sklave eines Griechen war, so mußte er Nichtgrieche sein.

[8] Aristot. fr. 573 R.; Heraclid. Pont. pol.

mier,[1] wegen seines Verkehrs am Hof des Kroisos als Sardier[2] bezeichnet.[3] Seine Epoche bei den alten Chronologen fällt etwa mit der der Sieben Weisen zusammen,[4] mit denen ihn auch die Legende verbindet.[5] Ähnlich wie im Volksbuch von Homer ist in dem von Aisopos der Held derart typisiert, daß kein einziger Zug als geschichtlich angesprochen werden kann. Aisopos erscheint hier körperlich verkrüppelt und zuerst stumm, im übrigen als der geniale Kopf, der den Undank der Menschen erfährt, unterdrückt und betrogen wird, als Fürsprech der Unterdrückten,[6] als Vertreter des Mutterwitzes, der Rat weiß, wo die Weisen versagen, der die zünftigen Philosophen beschämt, selbst ein Philosoph, aber nicht der Theorie, sondern des Beispiels und der Tat, ebenso klug wie freimütig, dabei ein Witzbold, der mit seinen Eulenspiegeleien die Menschen, die ihn um seiner Häßlichkeit willen verachten, immer wieder verblüfft und zur Bewunderung hinreißt, im ganzen ein Erzeugnis des demokratischen Geistes, den die Iambographie in die höhere Literatur eingeführt hat, ein ernsthaft zu nehmender Thersites, ein Gegenstück zu Archilochos' Feldherrnideal, ein Vorläufer des Silen-Sokrates. Als sein Geburtsort wird im Volksbuch Amorion in Großphrygien angegeben. Über seine Familie und Jugend verlautet nichts. Das Buch beginnt mit Aisopos' Sklavenleben, zuerst an ungenanntem Ort bei einem ungenannten Kaufmann, der ihn endlich auf dem Sklavenmarkt von Samos bei dem Philosophen Xanthos[7] anbringt. Die Darstellung von Aisopos' Leiden, Witzen und Streichen bei Xanthos füllt den ersten und größten Teil des Buches. Xanthos, der ihm mehrfach die Freilassung versprochen, aber sein Versprechen nicht gehalten hat, wird schließlich durch das Volk von Samos genötigt, ihn loszugeben, nachdem Aisopos ein Adlerprodigium auf einen bevorstehenden Krieg des Kroisos gegen Samos gedeutet hat. Kroisos fordert Aisopos' Auslieferung. Die Samier, geneigt, sie zu bewilligen, werden umgestimmt durch Aisopos, der ihnen die Fabel vom Hund, Wolf und den Schafen (= Aesop. fab. 268 H.) erzählt. Aisopos geht nun aber trotzdem mit den samischen Gesandten

10, 5; Eugeiton (?) nannte nach Suid. s. Αἴσωπος Mesembria als Ais.' Vaterstadt, andere Kotyaeion.

[1] AP XVI (Appendix Planudea) 332, 2; Iulian. or. 7 p. 269, 2 H.; selbstverständlich konnte Ais. aber gerade, wenn er Sklave eines Samiers war, nicht Samier sein.

[2] Callim. fr. 9, 172 Pf.; Suid.; Apollon. lex. Hom. s. ἄειδε; Λυδός Ps.Aphth. in Fab. Romanens. 1 p. 306, 5 Eberh.

[3] Die antiken und weitere moderne Mutmaßungen sind von O. Keller a. a. O. 375 widerlegt.

[4] Suid. s. Αἴσ. setzt seinen Tod ol. 54 (564/1). A. Hausrath a. a. O. 1708, 28 ff. Heraclid. Pont. pol. 10, 5 macht ihn zum Zeitgenossen des Pythagoras. Mit grobem Anachronismus läßt die Vita den Ais. Euripidesverse zitieren (8 p. 247 Eb.).

[5] An Plutarchos' Συμπόσιον τῶν ἑπτὰ σοφῶν nimmt er, auf niederem Schemel neben Solon sitzend, teil als Verkörperung des volkstümlichen Mutterwitzes; am Hof des Kroisos erscheint er im Αἴσωπος des Alexis (neben Solon) und im βίος. Die Hereinziehung in die Siebenweisenlegende ist jedenfalls sekundär, der überlieferten Vita fremd und vielleicht (so Wilamowitz, Herm. 25, 1890, 218) ein Werk des Ephoros.

[6] A. Hausrath, HeidAkSB 1918 II 44 f.

[7] Ueber mögliche Verwechslung mit dem Historiker Xanthos A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 308. 315. Siehe u. S. 705. Wenn die Volkslegende diesen obskuren Philosophen heranzog, so läßt sie erkennen, daß die „Vorsokratiker" für sie keine Philosophen waren und daß ihr auch zunächst Aisopos im Kreis der Sieben Weisen unbekannt ist. Aber vielleicht steckt, vom Namen abgesehen, hinter dem hochweisen Philosophen von Samos kein anderer als Pythagoras, außer Melissos der einzige geschichtliche Philosoph, den diese Insel hervorgebracht hat.

zu Kroisos und bewirkt dessen Versöhnung mit den Samiern, die ihren Wohltäter bei der Heimkehr mit höchsten Ehren empfangen. Aisopos geht dann, im zweiten Teil des Buches, auf Reisen in den Orient, wo eben Friede herrscht und die Könige Lykeros von Babylon und Nektonabos von Ägypten sich mit Problemlösungen unterhalten. Aisopos adoptiert einen Sohn Ennos,[1] der ihn durch einen gefälschten Brief beim Babylonierkönig verleumdet, als konspiriere er mit dessen Gegnern. Er entlarvt den Verleumder und bewegt ihn durch eine Paränese, in der die griechische Popularethik sich in unberührter Primitivität darstellt,[2] zur Reue, die ihm aber den Tod bringt. Durch Lösung des vom Ägypterkönig gestellten Problems, einen Turm zu bauen, der weder Erde noch Himmel berühre, gewinnt er höchsten Ruhm. Der dritte Teil[3] des Buchs handelt von Aisopos' Reise nach Griechenland und seinem Tod in Delphoi. Hier wird er zwar gehört, aber nicht geehrt. Als er den Delphiern seine Verachtung bekundet, rächen sie sich an ihm, indem sie in das Gepäck des Abreisenden eine Goldschale aus dem Apollontempel verstecken,[4] ihn dann unterwegs überfallen, sein Gepäck durchsuchen, ihn des Tempelraubs beschuldigen[5] und zum Tod durch Herabstürzen von einem Felsen verurteilen. Als alle seine Fabelerzählungen keinen Eindruck machen, verflucht er die Delphier und erleidet sein Schicksal. Nun kommt aber eine Pest über Delphoi, der Gott fordert von den Delphiern Sühne für den Justizmord; sie errichten dem Aisopos eine Stele, und die Angesehensten und Weisesten aus Griechenland kommen nach Delphoi, die Sühnung des Frevels zu betreiben.

Als fremdartiger Bestandteil in dem Volksbuch ist längst das zweite Stück (Aisopos im Orient) erkannt; es ist übertragen aus dem Achikarroman,[6] der den Griechen spätestens im 4. Jahrhundert v. Chr. bekannt

[1] Ainos (durchsichtig = αἶνος) in der Westermannschen Fassung; über die Namen P. Marc ByZ 19 (1910) 405, 1.

[2] Vit. Aes. c. 26 Eb.; merkwürdig ist der Anklang p. 288, 19 f. Eb. an Petr. ep. 1, 2, 17 (der Gedanke, aber maßlos verbreitert, findet sich auch im Achikarroman ed. Cowley — s. A. 6 — p. 223 ff.). Der Zusammenhang ist im griech. Text hier unverständlich, weil eine im Achikarroman stehende Strafpredigt des Aisopos, durch welche die Zerknirschung des Sohnes verständlich wird, ausgelassen ist (P. Marc a. a. O. 406). Die Paränese c. 26 Eb. ist nicht aus der orientalischen Vorlage übernommen.

[3] Suid. s. Αἴσωπος: ἔγραψε τὰ ἐν Δελφοῖς αὐτῷ συμβάντα ἐν βιβλίοις β′ ist unverständlich; vielleicht ist der 1. u. 3. Teil der Vita gemeint.

[4] Parallelen (auch 1. Mos. 42 f.) gibt Hausrath, RE 6, 1711, 12 ff.

[5] Die Geschichte bezeugt zuerst Ar. vesp. 1446 f.; dann Heraclid. Pont. pol. 32, 3.

[6] Aisopos spielt im 2. Teil genau die Rolle Achikars, des Wesiers des Assyrerkönigs Sanherib, von dem der aus Babylonien stammende (Th. Reinach, Rev. des ét. Juives 38, 1899, 1 ff.), in indischen, syrischen, arabischen, äthiopischen, slawischen (diese aus dem Griechischen) Uebersetzungen vorliegende Ich-Roman vom dankbaren Toten handelt (A. Hausrath, HeidAkSB 1918 II 6 f.). W. Aly, Volksmärchen 19 ff., möchte den 2. Teil überhaupt nicht als Fremdkörper im Aesoproman gelten lassen; das ist er aber zweifellos; nur kann man, seit der Papyrusfund von Elephantine eine aramäische Bearbeitung des Achikarromans kennen gelehrt hat, die nicht jünger als s. V erste Hälfte ist, annehmen, daß er schon im 6. oder 5. Jahrh. in die Aesopvita eingedrungen sei. Die jüdische Militärkolonie in Elephantine besaß nämlich im 5. Jahrh. v. Chr. ein (wie es scheint, aus dem Persischen übersetztes) Exemplar des Achikarromans in altaramäischer Sprache, von dem größere Stücke gefunden sind, hgg. in Aramaic papyri of the 5. century b. C. ed. A. Cowley, Oxford 1923, 204 ff. — Den von O. Keller a. a. O. 366 ff. 374 angenommenen Einfluß des Alexander-

geworden ist.[1] Bodenständig griechisch ist dem Grundmotiv nach der erste Teil, von Aisopos' Sklavendienst auf Samos, und der zur apollinischen Aretalogie ausgestaltete dritte von seinem Streit mit den Delphiern und seinem Tod in Delphoi, der als Beispiel für die Macht der Verleumdung und für göttliche Rächung des unschuldig Getöteten sprichwörtlich geworden ist.[2] Im einzelnen aber deckt sich das in den verschiedenen Fassungen (s. u. S. 682) vorliegende Volksbuch, das wir mit Hilfe der Papyri bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. hinauf verfolgen können und das sprachlich und stilistisch auch den Stempel dieses Jahrhunderts trägt,[3] keineswegs mit der ursprünglichen Fassung.[4] Die älteste Überlieferung[5] weiß nichts von dem samischen Philosophen Xanthos, sondern von Iadmon, dem Sohn des Hephaistopolis,[6] als Herrn des Aisopos, den andererseits das Volksbuch ebensowenig kennt wie Aisopos' Mitsklavin Rhodopis[7]. Aisopos' Tod in Delphoi und seine Sühnung findet sich schon in der frühesten Tradition; aber wenn das Volksbuch den Groll der Delphier mit den Kränkungen begründet, die ihnen Aisopos aus verletzter Eitelkeit zufügt, so erscheint in der kurzen, um 200 n. Chr. aufgeschriebenen Aesopvita auf Papyrus[8] als Grund die scharfe Kritik, die Aisopos an dem Unfug bei den delphischen Schlachtopfern[9] übt, in den Aristophanesscholien (vesp. 1446) Aisopos' Tadel des Schmarotzerlebens der Delphier;[10] ferner besteht bei Herodotos die Sühne der Delphier nicht in Ehrung mit einer Stele, sondern in einer Geldbuße, zu deren Empfang sich der Enkel jenes Iadmon als Aisopos' Rechtsnachfolger einstellt, auf dem erwähnten Papyrus in völliger Heroisierung des Fabeldichters. In Einzelzügen sind also schon frühe Varianten in die Legende eingedrungen.[11] Ein Fragment aus dem Αἴσωπος des Komikers Alexis (Dialog zwischen Solon und Aisopos) zeigt, daß die Aisoposlegende schon im 4. Jahrhundert an die Geschichte von den Sieben Weisen angeschlossen war, wie sie es in Plutarchos' Gastmahl der Sieben ist;[12] in diesem Punkt ist das Volksbuch, das davon

romans auf die Aesoplegende bestreitet F. Pfister, PhW. 43 (1923) 812 ff.

[1] Clem. Al. Strom. I 15 p. 356 P. (H. Diels zu Democrit. fr. 299, für ἠθικούς lies ἰδικούς)); Theophrastos schrieb einen Dialog Ἀκίχαρος (Diog. Laert. V 50). E. Meyer, Der Papyrusfund v. Elephantine, Leipz. 1912, 123 ff.

[2] Αἰσώπειον αἷμα Zenob. prov. I 47, der auch die schon dem Komiker Platon (Schol. Ar. av. 471) bekannte pythagoreische Zutat zu der Legende (Ais. lebt wieder auf) erwähnt; vgl. Himer. or. 13, 5. Hierher gehört auch Pataikos, der (Hermipp. bei Plut. Sol. 6) Aisopos' Seele zu haben behauptete.

[3] Dieselbe Mischung aus Vulgär und attizistischen Raritäten wie im Aesopbuch begegnet in den Schriften des Palladios.

[4] Stark abweichend auch die (sicher mit Unrecht: H. Rabe, Rhet. Gr. X p. XXIV f.) dem Aphthonios zugeschriebene wertlose Vita bei A. Eberhard, Fab. Rom. 1 p. 306 f. (Ais. Sklav des Atheners Zemarchos; in Athen ist Ais. auch bei Phaedr. fab. I 2; II epil., und athenische Züge kommen in der Fabelsammlung vor: O. Keller a. a. O. 360 f.).

[5] Herodot. II 134. Bei Heraclid. Pont. pol. 10, 5 erscheint Xanthos zum erstenmal als Herr, Idmon (so) als Befreier des Ais. Das ist wohl Kompromiß zwischen Herodotos und Volksbuch.

[6] Idmon ὁ κωφός (σοφός?) heißt er Schol. Ar. av. 471 u. Heraclid. Pont. pol. 10, 5.

[7] Herodot. l. l.; Plut. De Pyth. or. 14 p. 400 f.

[8] Oxyrh. pap. t. 15 nr. 1800 fr. 2 p. 139.

[9] Anklang an die Vorgänge bei Neoptolemos' Tod? (Preller-Robert, Griech. Myth. 2⁴ 1460, 2).

[10] Wieder etwas anders Plut. de ser. num. vind. 12 (s. u. A. 12).

[11] Vgl. Hausrath, RE 6, 1713.

[12] Plut. conv. sept. sap. 4 p. 150a (Ais. Gesandter des Kroisos an Periandros und den Gott von Delphoi; auch bei Plut. de ser. num. vind. 12 p. 556 f. kommt Ais.

nichts weiß, altertümlicher.[1] Es zeigt auch keine Spuren von der attischen Umarbeitung des Inhalts, die nach einigen Anzeichen anzunehmen ist.[2]

Seine Fabeln läßt die Legende den Aisopos bei Kroisos aufschreiben.[3] Die früheste literarische Aufzeichnung fanden sie wahrscheinlich im Rahmen des biographischen Volksbuches, in dem Aisopos als Erzähler einer kleineren Zahl von Fabeln im Zusammenhang mit Erlebnissen dargestellt wurde.[4] Wenn gerade in alten Aisoposzitaten einzelne Fabeln mit Erlebnissen des Aisopos verbunden sind,[5] so scheint es, als wäre die ursprüngliche Vita Aesopia reichlicher mit Fabeln ausgestattet gewesen als die uns erhaltene; wahrscheinlich sind äsopische Fabeln zuerst überhaupt nur im Rahmen der Vita literarisch festgehalten worden, ähnlich wie die homerischen Epigramme.[6] Es ist aber nicht anzunehmen, daß in dem griechischen Volksbuch die Biographie so wie im Achikarroman[7] lediglich die ganz nebensächliche Hülle für Unterbringung lehrhaften Stoffes gewesen sei. In ihm ist vielmehr die Person und das Erleben des Aisopos in seinem Gegensatz zu den Weisen und Gebietenden üblichen Stils, seine Typisierung im Sinn archilochischer Art ohne Zweifel von hohem Eigenwert, ganz anders als im Achikarroman. Aisopos als Vertreter neuer, antihomerischer Gesellschaftsschichten und Wertungen ist griechische Schöpfung, mögen ihm noch soviel importierte Fabeln in den Mund gelegt worden sein. Je mehr aber die Masse „äsopischer" Fabeln anschwoll, desto unmöglicher wurde es, sie in der alten Biographie unterzubringen. So entstanden von dieser abgelöste Sammlungen, deren Einzelstücke in der Vita nicht mehr verankert waren.[8] Was früher als libysche, lydische, karische, sybaritische[9] Fabel gelaufen war, wurde jetzt dem Aesopkorpus einverleibt; in Athen ist ihm sicher nicht wenig zugewachsen,[10] was dort erzeugt war und mit Aisopos' Person und Leben nichts zu tun hatte. Übrigens kennen wir eine Anzahl von Fabeln, die noch in der Kaiserzeit dem Aesopkorpus nicht einverleibt waren.[11] Sammlungen kann es schon im 5. Jahrhundert gegeben haben. Jedenfalls stand damals der Begriff des μῦθος Αἰσώπειος fest;[12] man verstand offenbar schon damals darunter vorwiegend die Tierfabel, wie

als Gesandter des Kroisos mit viel Geld zu Schenkungen an die Delphier nach Delphoi, schickt aber aus Aerger über sie das Geld nach Sardes zurück, worüber die Delphier empört sind); Plut. Sol. 28. Ueberall ist Ais. mit Solon am Hof des Kroisos verbunden.

[1] Wie gut die Vita manches bewahrt hat, lehrt die genaue Uebereinstimmung von Vit. Aes. 33 p. 298 ff. Eb. mit Ar. vesp. 1446 ff. (Aesop. fab. 7 Halm, auf die auch Ar. pac. 129 anspielt).

[2] Siehe u. S. 677, 7; 682; Vit. Aes. II p. 306, 5 f. Eb.

[3] Vit. Aes. 22 p. 284, 13 ff. Eb.

[4] Hermog. prog. p. 2, 1 f. R.; Theo prog. p. 73, 5 Sp.

[5] Ar. vesp. 1401; Aristot. rh. (s. u. A. 12). Darauf deutet auch Theon prog. p. 73, 5 Sp. Vgl. u. A. 8.

[6] G. Thiele, NJbb. 21, 1908, 377 ff. zeigt, wie die Ais.-Vita Sammelstelle für Fabeln wurde, die vorher frei gelaufen waren.

[7] E. Meyer (o. S. 675, 1) 116.

[8] So schon Lessing; vgl. Hausrath, RE 6, 1717. In der Halmschen Sammlung tritt Aisopos nur noch dreimal selbst als Erzähler auf (19. 36. 60; dazu das Stück aus Aristoph. vesp. 1402 ff. und Aristot. rhet. II 20 p. 1393b, 23); öfter bei Phaedr. (I 2. 6; II 3; III 3. 5. 14. 19; IV 5. 14. 17; VI 7. 10. 11. 15. 18).

[9] Zur Motivierung für die Einverleibung der Sybaritika scheint in die Aesopvita eine Reise nach Unteritalien eingeschoben worden zu sein (Hesych. s. Συβαριτικοὶ λόγοι).

[10] Siehe u. S. 677, 7.

[11] Siehe die Tabelle bei D. Bieber (o. S. 633, 3) zu p. 49.

[12] Ar. vesp. 566. 1259 (Αἰσωπικὸν γελοῖον ἤ

man sie den Kindern erzählte,[1] und mehr und mehr gewöhnte man sich, alle Tierfabeln, ja alle Fabeln überhaupt,[2] dem Aisopos zuzuschreiben.[3] Zu ihrem Begriff gehörte die prosaische Fassung (λόγος).[4] In Attika fand die Fabel einen günstigen Nährboden; das zeigen nicht nur die häufigen Bezugnahmen auf sie im attischen Skolion[5] und in der attischen Komödie,[6] sondern auch eine Anzahl von Fabeln der äsopischen Sammlung, die offenbar in Attika entstanden sind.[7] Und die Fabel wuchs im Zeitalter der Sophistik über die Kinder- und Schulstube hinaus. Von ihrer Nützlichkeit auch im politischen Leben[8] berichtete schon die alte Geschichte über Stesichoros, der durch Erzählung der Fabel vom Hirsch und Pferd die Himeräer vor der Tyrannis des Phalaris gewarnt haben sollte.[9] Nun haben die großen Sophisten den ethisch-pädagogischen Wert der Parabolik erkannt und ausgenützt.[10] Sokrates' Vorliebe für das Bildliche[11] liegt in derselben Richtung, in der dann Platon mit seinen Mythen die höchste Höhe erstiegen hat. Dazu, daß in der Rhetorik wie in der Philosophie neben der

Συβαριτικόν; die Lachwirkung der Aesopfabel wird auch von Phaedr. I prol. 3 und noch in der Praefatio der Romulussammlung (G. Thiele, Der latein. Aesop des Romulus und die Prosafassungen des Phaedrus, Heidelb. 1910 p. 3) betont (vgl. u. A. 1); eine Aesopfabel wird erzählt vesp. 1401 ff. Auf Aesop. fab. 211 H. deutet Ar. av. 471 ff., auf fab. 5 H. Ar. av. 651 f.; auf fab. 36 H. Aristot. rhet. II 20 p. 1393b, 23 ff.; auf fab. 7 H. Ar. vesp. 1448; pac. 129; auf fab. 291 H. Ar. vesp. 1182; auf fab. 246 H. Plat. Alc. I p. 123a.

[1] Bdelykleon verbittet sich (Ar. vesp. 1182 ff.) Geschichten von Maus und Wiesel. Wenn die Fabeln Unterhaltung und Belehrung für Kinder sein sollten, so erklärt sich die Beseitigung von Erotika und Obszönitäten, die gleichwohl weder in der Vita (c. 7. 16. 33 p. 299 f. Eberh.; P. Marc, ByZ 19, 1910, 389 f. 401) noch in der Fabelsammlung (Babr. 116. 48. 54. 10; Aesop. 56. 88. 109 H. = Petron. c. 111 f.) ganz fehlen und vor der Pädagogisierung der Fabel häufiger gewesen sein werden.

[2] Verallgemeinerung der Bedeutung von μῦθος Αἰσώπειος bezeugen Theon prog. p. 73, 7 f. Sp.; Hermog. prog. p. 1, 10 f. R.; Quint. inst. V 11, 19; Aphth. prog. p. 1, 8 R.

[3] Auch Phaedrus 4 prol. 11 versteht fabula Aesopia in diesem weiteren Sinn: eigene Fabeln des Ais. gebe es wenige. Aehnlich Theon prog. p. 73, 14 ff. Sp.; Quintil. inst. V 11, 19; die röm. Fabeldichter (G. Thiele a. a. O. XI).

[4] Sokrates bei Plat. Phaed. 60d ff. sucht, von Träumen gemahnt, „οὓς προχείρους εἶχον καὶ ἡπιστάμην μύθους τοὺς Αἰσώπου" in Verse zu bringen. M. Schanz, Herm. 29, 1894, 797, hält das für Erfindung Platons. Klar ist die Fälschung des Distichons Diog. Laert. II 42; vgl. Hausrath, RE 6, 1731, 33 ff. Daß schon in die alte Aesopvita Verse eingesprengt waren (Prosimetrum), wie das auch in der späteren vorkommt (Vit. Aes. p. 231, 5 f.; 247, 12 ff. Eb.), ist nicht unmöglich (O. Crusius, Phil. 52, 1893, 202 ff.); Distichen aber, wie sie in dem Epigramm AP X 123 dem Ais. zugeschrieben werden, können das nicht gewesen sein. Vgl. a. D. Bieber a. a. O. 10.

[5] Scol. 9 D. (vgl. 20. 21).

[6] Siehe o. S. 676, 12.

[7] O. Keller a. a. O. 360 f.

[8] In diesem Sinn sind auch die großen indischen Fabelsammlungen Kathâsaritsâgara und Hitopadêça gemeint (A. Hillebrandt, Deutsche Revue 41, 1916, 199 ff.); ähnlich, wie es scheint, die Sammlung biotischer Erzählungen der Buschmänner (F. Gräbner, Weltbild d. Primitiven 29).

[9] Aristot. rhet. II 20 p. 1393b, 8 ff. Aehnliche politische Verwendung der Fabel von den Wölfen, Schafen und Hunden durch Ais. selbst vit. Aesopi 22 p. 282 Eb.; der von Fuchs und Igel Aesop. fab. 36 H., der vom verliebten Löwen (Aesop. 249 H.) Diod. XIX 25. Nach diesen Vorbildern die Geschichte von Menenius Agrippa bei der secessio in montem sacrum Dionys. Hal. AR VI 83, 2 ff.; Liv. II 32, 8 ff. (vgl. Maxim. Tyr. 15 p. 187, 14 ff. Hob.; s. W. Nestle, Klio 21, 1927, 350 ff.). Vgl. L. Spengel, Kommentar zu Aristot. rhet. (Leipz. 1867) II 20, 8 S. 273, der überhaupt das Politische für den ursprünglichen Zweck der Fabel hält.

[10] Protagoras bei Plat. Prot. 320c ff.; Prodic. fr. 1 D.; Antisth. bei Aristot. pol. III 13 p. 1284a, 15. Ueber Verwendung von Mythen in der Popularphilosophie G. A. Gerhard, Phoinix v. Kolophon, Leipz.-Berl. 1909, 246 ff.

[11] Xen. oec. 17, 15; mem. I 2, 37.

streng syllogistischen die epagogische Methode sich eine Berechtigung erringen konnte, hat die äsopische Fabel mit der schlagenden Wirkung ihrer anschaulichen Bilder sicherlich nicht wenig beigetragen.[1]

So ist der bucklige Sklave zum illustren Kulturträger, zum Vertreter der φιλοσοφία διὰ παραδειγμάτων[2] geworden, als den ihn die Einleitung zur Aesopvita würdigt. Seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. stellt ihn die bildende Kunst dar als den Typus geist- und charaktervoller Häßlichkeit wie den Sokrates; die Athener setzten ihm ein Standbild.[3] Die peripatetische Schule nimmt sich der Aesopfabeln an, von denen Demetrios von Phaleron die erste Sammlung in einem Buch, also offenbar eine Auswahl, gemacht hat.[4] Die kynische Diatribe bedient sich ihrer mit Vorliebe.[5] Kallimachos hat der Fabel als erster ein dichterisches Gewand gegeben, das ihrem Wesen angemessene schlichteste des Hinkiambus, das Babrios im 3. Jahrhundert n. Chr. für seine Bearbeitung der Aesopfabeln beibehalten hat. Ob Poseidippos die Aesoplegende in einem Epyllion behandelt hat, ist ganz unsicher.[6] In die römische Satura ist die Fabel von Ennius eingeführt worden;[7] Lucilius und Horatius[8] haben sie festgehalten, wiewohl die römische Rhetorenschule sie weniger hoch schätzte als die griechische.[9] Phaedrus hat ihr in seinen wohlgepflegten Iamben ein vornehmeres Ansehen gegeben;[10] die Stilwidrigkeit, sie in elegischem Maß vorzutragen, hat sich der Römer Avianus im 4. oder 5. Jahrhundert n. Chr. gestattet.[11] Plutarchos und die attizistischen Halbphilosophen und Epistolographen[12] ziehen sie gern heran. Der Apollonios von Tyana des Philostratos wehrt sich gegen ihre Herabsetzung und stellt sie mit ihrer freien Erfindung und klaren sittlichen Nutzanwendung über die quasigeschichtlichen, aufgebauschten Heroen-

[1] Für die vornehme Haltung der literarischen attischen Kunstrede ist bezeichnend, daß sie die Fabel ausschließt. Daß sie in mündlicher Rede vor dem Volk gelegentlich verwendet wurde, wie das Aes. fab. 117. 339 Halm für Demades u. Demosthenes angenommen wird, ist möglich.

[2] Fabellarum philosophus heißt er Plin. nat. h. XXXVI, 82.

[3] Phaedr. fab. II epil. (dazu G. Thiele — s. o. S. 676 f., 12 — XVI f.). Lysippos (Agath. AP XVI = Append. Planud. 332) und sein Zeitgenosse Aristodemos (Tatian. adv. Graec. 55) sollen Statuen von ihm geschaffen haben. Ob eine uns erhaltene Büste eines Verkrüppelten aus Villa Albani (Christ-Schmid, Gr. Lit.[6] Abb. 5) Idealporträt des Ais. sein soll, ist fraglich; eingehend über Ais.-Ikonographie bei A. Hausrath, RE 6, 1714, 12 ff.

[4] Diog. Laert. V 81 (A. Hausrath, PhW 1927, 1572, meint, D.' Sammlung habe volkskundlichen, nicht rhetorischen Charakter gehabt).

[5] G. Thiele, Herm. 41 (1906) 581 ff. Für das Weitere Belege bei Gerhard a. a. O. (s. o. S. 677, 10) und A. Hausrath, RE 6, 1731, 44 ff.

[6] Wenn P. Schott, Posidippi epigrammata, Diss. Berlin 1905, 35 f. 99 ff. einen Hexameter des Pos. (Ath. XI 491 c) richtig mit einem distichischen Epigramm (Ath. XIII 496 c) in Beziehung bringt und einer „Αἰσωπεία" (cod. Ἀσωπία oder Αἰθιοπία) zuschreibt, so müßte Pos. der Hetäre Doriche-Rhodopis in seinem Aesopgedicht öfter gedacht, vielleicht der Legende eine stärkere erotische Wendung gegeben haben.

[7] Gell. II 29, 20; als fremden Import kennzeichnet die fabellae u. Aesopici logi Sen. cons. ad. Polyb. 8, 3 (intemptatum Romanis ingeniis opus); tatsächlich fehlt von einheimisch italischen Fabeln fast jede Spur: G. Thiele (s. o. S. 676 f., 12) p. XCIV.

[8] D. Bieber a. a. O. 14—22.

[9] Quintil. inst. I 9, 2; V 11, 19 macht sich offenbar wenig aus der Fabel; vgl G. Reichel, Quaestiones progymnasmat., Diss. Leipz. 1909, 50.

[10] Phaedr. IV 7, 5 et in cothurnis prodit Aesopus novis.

[11] Reste griechischer Fabeln in Hexametern u. Distichen in O. Crusius' Babrios (Leipz. 1897) p. 213 ff.

[12] Fabeln bei Plut.: D. Bieber a. a. O. 27—34; bei Dio Chr.: 24—27; bei Lucian. 34—47.

mythen der Dichter.[1] In das Gesprächbuch des Dositheos (c. 207 n. Chr.) sind einige Aesopfabeln aufgenommen. Auf die bildende Kunst hat die Fabel nicht stark gewirkt.[2]

Von einschneidender Bedeutung nicht nur für den Einfluß der Fabel auf die ethische Jugendbildung,[3] sondern auch für ihre formale Überlieferung war ihre Aufnahme in die sog. Progymnasmen des Jugendunterrichts, den zuvor Homer und Hesiodos beherrscht hatten. Die Fabel, die nur der Moralistik und dem gesunden Menschenverstand, nicht der Religion dient[4] und sich jeder ernsthaften Beziehung zur Götter- und Heroenwelt fernhält (s. o. S. 663, 7), ist ein wichtiges Werkzeug rein rationalistischer Ethik geworden. Weiter hat sie dem Jugendunterricht als Gegenstand der Stilübung in vielfältiger Weise gedient — von der Flexionsübung und der Übung im Kürzen und Dehnen des Vortrags bis zu den Methoden der dialektisch-rednerischen Künste von Angriff und Verteidigung, alles in schlichtem, periodenlosem Stil.[5] Die Kritik, zu der hier der Schüler erzogen wurde, bezog sich nicht nur auf die Fabel, sondern auch auf das Epimythion[6] und sein Verhältnis zur Fabel. Auch zu eigener Erfindung von Fabeln wurde der Schüler angehalten.[7] Zum Glück haben die rhetorischen Verwandlungs- und Verfeinerungskünste den volkstümlich naiven Stil der erhaltenen Fabeln nicht überall unkenntlich gemacht.[8]

Daß uns keine Prosafabel mehr in ihrer sprachlichen Originalgestalt, dem ionischen Dialekt,[9] erhalten ist, hat nicht nur die Rhetorenschule verschuldet. Sicherlich sind in Attika schon die hier so beliebten Fabeln in attischen Dialekt umgesetzt worden, nicht erst durch Demetrios von Phaleron, und weiterhin verfielen sie, soweit die Rhetorenschule sie nicht wieder reinigte, der Koinisierung. In dieser sprachlichen Gestalt sind sie auf uns gekommen.[10] Stilistisch scheinen sie meist die ursprüngliche Farbe ziemlich treu erhalten zu haben: die Einfachheit von Satzbau und Satzverbindung,

[1] Philostr. vit. Ap. V 14 f.
[2] A. Hausrath, RE 6, 1716.
[3] Siehe o. S. 667, 6.
[4] Auch im Achikarroman bemerkt man (E. Meyer — o. S. 675, 1 — 113 f.) das Fehlen der Beziehungen zu einer Nationalreligion.
[5] Am ausführlichsten darüber Theon prog. p. 72—78 Sp.; kürzer Quintil. inst. I 9, 2 igitur Aesopi fabellas, quae fabulis nutricularum proxime succedunt, narrare sermone puro et nihil se supra modum extollente, deinde eandem gracilitatem stilo exigere condiscant; versus primo solvere, mox mutatis verbis interpretari, tum paraphrasi audacius vertere, qua et breviare quaedam et exornare salvo modo poetae sensu permittitur. Aus der oben S. 677, 4 zitierten Stelle darf man schließen, daß Sokrates mit seiner Versifikation aesopischer Fabeln eine Uebung trieb, die im damaligen Schulunterricht schon eingeführt war.
[6] Die allgemeine Wahrheit („Moralität", worüber Thiele—o. S. 676 f. 12—LXXII ff.), die durch die Fabel illustriert werden sollte, wurde teils vor die Fabel, teils hinter sie gestellt (Theon prog. p. 72, 30 ff.; 74, 5 ff. Sp.; Hermog. prog. p. 4, 1 f. R.). In unseren Hss. sind die Epimythien vielfach mit roter Tinte eingetragen, auch verwechselt und ausgelassen (A. Hausrath, PhW 1927, 1572).
[7] Theon p. 75, 31 ff. Sp.; προμύθιον - ἐπιμύθιον Aphth. prog. p. 1, 15 ff. R.
[8] Beispiele stark rhetorisierter Fabeln nr. 67. 414 Halm. Eine Anzahl Stücke der Halmschen Sammlung liegen auch in verschiedener Ausstattung vor; vgl. A. Hausrath, RE 6, 1734, 4 ff. Ueber stilistische u. rhetorische Umänderungen der Phaedrusfabeln bei Romulus G. Thiele (o. S. 676 f. 12) XXXVII ff.
[9] Den Originaldialekt haben nur die poetischen Bearbeitungen des Kallimachos und (in starker Verdünnung: s. O. Crusius, Babr. ed. mai., Lips. 1897, XXX f.) Babrios festgehalten.
[10] Genauere sprachliche Untersuchung wird erst möglich sein, wenn eine er-

die parataktische Gestaltung des Vortrags. Auch die Rhetorenschule hatte kein Interesse, hierin viel zu ändern, weil der Schüler von der Fabel gerade die schlichteste Ausdrucksweise lernen sollte.[1]

Außerhalb der Vita und der Fabeln sind dem Aisopos auch Apophthegmen, Sentenzen und Sprichwörter zugeschrieben worden,[2] die in der alten Fabelsammlung nicht standen;[3] sie scheinen in Chriensammlungen, wie Demetrios von Phaleron eine machte (Diog. Laert. V 81), aufgenommen und weitergegeben worden zu sein.

Nachdem die äsopische Fabel ihre feste Stellung in der griechischen Schule bekommen hatte, ist sie allmählich ein internationaler Faktor der Jugendbildung geworden. Einer der Klassiker der Neusophistik im 2. Jahrhundert n. Chr., Nikostratos, nahm in seine Novellensammlung Δεκαμυθία auch Aesopfabeln auf.[4] Selbst der Neuplatonismus läßt den Aisopos gelten, so wenig er seinen Stil geschichtlich zu verstehen vermag.[5] Auf griechischem Boden können wir die Aesopfabel bis in das 7. Jahrhundert n. Chr. verfolgen (Papyrus Golenischeff, s. u. S. 682), und mit der Renaissance des 8./9. Jahrhunderts lebt auch sie in Byzanz wieder auf; im 9. Jahrhundert hat der Diakon Ignatios[6] 57 Aesopfabeln jede in ein Tetrastichon aus vier iambischen Trimetern (akzentuierende Skazonten) gebracht, und in derselben Zeit ist das augustanische Aesopkorpus (s. u. S. 683) geschaffen worden, dem dann etwa drei Jahrhunderte nachher in der accursianischen Sammlung eine wohl im 4. Jahrhundert n. Chr. schon entstandene (s. u. S. 682) verfeinerte Fassung, die Schulausgabe einer Auswahl von Maximos Planudes, und eine neue byzantinische Versifikation der Fabeln nebst der alten Aesopvita zur Seite treten.[7]

Im Westen sind die versifizierten Fabeln des Phaedrus, deren Gebrauch in der Schule Quintilianus[8] vorauszusetzen scheint, teils in andere Maße umgesetzt,[9] teils wieder in Prosa aufgelöst worden;[10] sie haben in der Prosa-

schöpfende kritische Ausgabe vorliegen wird; am ehesten eignet sich hierfür bis jetzt als Grundlage die Sammlung von Koraïs. Die Verbindung selbständiger Sätze wird fast ausschließlich durch die Partikeln καί, δέ, γάρ und das Demonstrativpronomen besorgt; von Partikelverbindungen kommt nur καὶ δή öfter vor. Die Nebensätze dienen überwiegend dem Ausdruck eines Zeitverhältnisses (mit ὡς, ἐπειδή); partizipiale Verkürzungsformen (mit Partic. coniunctum und absolutum) sind gewöhnlich.

[1] Theon prog. p. 74, 8 ff. Sp.; Hermog. prog. p. 3, 15 f. R.; Nicol. prog. p. 11, 3 ff. Felten. Feste Form der überlieferten Fabel ist vorausgesetzt, wenn die Schüler sie memorieren mußten (Theon l. l. p. 74, 11).

[2] V. Jernstedt, Opuscula, Petersburg 1907, 107 ff. (Bericht von L. Deubner, BphW. 28, 1908, 1144 ff.). P. Marc, ByZ 19 (1909) 407 f.

[3] D. Bieber a. a. O. 54.

[4] Christ-Schmid, Griech. Lit. 2[6], 817.

[5] Iulian. or. 7 p. 269 H. meint die Fabel als λόγος ἐσχηματισμένος eines Mannes, der sich seiner unfreien Stellung wegen nicht unumwunden aussprechen darf, deuten zu sollen, also Sklavenstil (vgl. Phaedr. III prol. 34 ff.); das erinnert an Goethes Aeußerung über das Sprichwort o. S. 667, 1.

[6] Hgg. in Babr. ed. min. von O. Crusius, Lips. 1897, 249 ff. I. ist entweder der unter Kaiser Theophilos (829—842) wirkende οἰκουμενικὸς διδάσκαλος (F. Fuchs, Byz. Archiv 8, 1927, 17 A. 2) oder Ign. μαγίστωρ τῶν γραμματικῶν (id. ib. 20) unter Leo d. Weisen 886—911.

[7] Ueber den Einfluß des griech. Aesopromans auf syrische (Salomon und Markolf) und arabische (Tausendundeine Nacht) Erzählungen s. O. Keller a. a. O. 369 ff. 372 f. (auch 330 ff. 349 f.). Die Vita kennt auch der Armenier Moses von Chorni (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 3, 297).

[8] Quintil. inst. I 9, 2.

[9] So die 60 Fabeln in eleg. Distichen des „Aesopus Latinus" s. XII (ed. H. Draheim, Progr. des K. Wilhelmsgymn. Berlin 1893).

[10] Teuffel-Kroll, Röm Lit. 1 § 27.

fassung des Romulus[1] zusammen mit dem auf einer lateinischen Prosaparaphrase der Babriosfabeln beruhenden distichischen Fabelbuch des Avianus im Mittelalter auf den Westen seit dem 10. Jahrhundert mächtig gewirkt und das niederdeutsche Tierepos von Reineke Vos angeregt.[2] Vom 13. Jahrhundert an verband sich mit dem griechisch-römischen Fabelstrom der indische, der sich aus dem im 8. Jahrhundert ins Arabische und dann allmählich auch in europäische Sprachen übersetzten Hitopadêça (Kalila und Damna) ergoß. Humanisten[3] und Reformatoren[4] schätzten die Aesopfabeln hoch, und so fanden sie aufs neue den Weg in den Schulunterricht. Welche Rolle sie in der französischen (Lafontaine, Lamotte) und deutschen Literatur vom 17. Jahrhundert an spielten, wie eingehend sich Lessing mit der Geschichte und der Ästhetik der Fabel beschäftigt und wie er selbst Fabeln übertragen und gedichtet hat, ist bekannt.[5] Mit dem Zurücktreten des Rationalismus verblaßt in der modernen Literatur die Fabel; um so eifriger ist dann unter dem Einfluß der Romantik das Märchen gepflegt worden.

Unter allen Gattungen der Weltliteratur hat keine eine zähere Lebenskraft bewiesen als diese kleinen Erzählungen; sie sind und bleiben eben die Keimzellen dichterischen Sinnens und Schaffens, frei von aller Metaphysik, Systematik und Gelehrsamkeit, unmittelbar aus der Quelle naiver, illusionsfreier, kluger, sachlicher Betrachtung der Welt und des Lebens geschöpft und der Lebenspraxis zu dienen bestimmt. Der Historiker lernt in ihnen die eigentliche geistige und sittliche Nahrung des illiteraten Volks, den Kreis seiner wahren Interessen und Motive kennen. Es ist ein Zeichen großer erzieherischer Weisheit, daß die griechische Schule dieses bodenständig menschliche Element und nicht wurzellose Einfälle spekulierender Pädagogen zum Ausgangspunkt der Jugenderziehung ge-

[1] Die wahrscheinlich im 5. Jahrh. n. Chr. entstandenen 4 Bücher Fabeln des Romulus in latein. Prosa sind nach Thiele (s. S. 676 f., 12) teils aus Phaedrus, teils aus einer seit dem 2. Jahrh. n. Chr. nachweisbaren latein. Prosafassung der Aesopfabeln geschöpft. Wenn ihr Verfasser mit dem Rufus, an den er den Aesopbrief der Einleitung richtet, den Xanthos meint (so Thiele), so muß er den Aesoproman gekannt haben; er hatte wahrscheinlich das volksbuchmäßige Aesopkorpus (s. u. S. 683) vor sich.

[2] Vgl. a. O. Keller a. a. O. 321 ff.

[3] Die erste Humanistenübers. (in latein. Distichen) scheint die c. 1428 entstandene, von Leonardo Dati (40 Fabeln der Augustanafassung) zu sein: O. Tacke, RhM 67, 1912, 276 ff. Uebersetzung v. L. Valla, Esopus grecus, o. J. Deventer. Poggio hat in seine Facetiae einige Aesopica aufgenommen; 1538 erschien J. Camerarius' beliebte Ausg. der Aesopfabeln nebst der Vita in latein. Uebers.

[4] Des Dominikaners Ulrich Boner „Edelstein", 100 Fabeln u. Schwänke, gedichtet c. 1330, war das erste deutsche Buch, das (Bamberg 1461) gedruckt wurde. Gegen 1480 erschien H. Steinhöwels Esopus (schöpft aus Romulus und dem Aesopus Latinus). 1530 übersetzte Luther 13 Aesopfabeln ins Deutsche; er wollte damit den „schändlichen" deutschen Aesop (Steinhöwels) „fegen" und mit „eitel feinen, reinen nützlichen Fabeln" einen „lustigen und lieblichen, doch ehrbarlichen und nützlichen" Aesop schaffen. Ueber das Aesopbuch urteilt er in der Vorrede „von äußerlichem Leben in der Welt zu reden, wüßte ich außer der heiligen Schrift nicht viel Bücher, die diesem überlegen sein sollten, so man Nutz, Kunst und Wahrheit, und nicht hochbedächtig Geschrei wollt ansehen"; die Uebers. ist gedruckt in M. Luthers Werken Bd. 50 und gesondert Tübingen 1817. 1548 folgt Burkard Waldis' Esopus, 1550 Erasmus Albers Fabelsammlung. — Kaum älter scheint die unter Lokmans Namen laufende arabische Fabelsammlung zu sein, eine schlechte Uebersetzung äsopischer Fabeln.

[5] G. E. Lessing, Werke hgg. von K. Lachmann und F. Muncker 7^3 413 ff.

macht hat; zur Stärkung des Gefühls der menschlichen Solidarität des griechischen Volkes hat das sicherlich nicht wenig beigetragen. Die frostigen Experimente, zu denen die Rhetoren die Fabel als corpus vile benützten, haben für unser Gefühl freilich etwas Abstoßendes. Aber doch steht so neben Homer als Erzieher des griechischen Volks Aisopos, und vielen hat er den Homer ersetzt. Bezeichnend ist, daß diese Fabeln nirgends das Nationalgriechische im Gegensatz zum Barbarischen berühren; sie predigen internationale Vernünftigkeit und haben so in ihrer Art mit der höheren Philosophie kräftig zusammengewirkt, vom Nationalgefühl zur allgemeinen Humanität hinüberzuleiten; in diesem Sinn bereitet die äsopische Fabel trotz ihrer religiösen Indifferenz auf die Lehre Christi vor, deren schlichte parabolische Darstellungsweise mit der äsopischen auf demselben Boden steht, sich aber auf einleuchtende Beispiele aus dem Menschenleben beschränkt und diesen durch Beziehung auf die höchsten und letzten Dinge eine bis dahin ungeahnte sittlich-religiöse Weihe gibt.

Handschriften. Die Ueberlieferungsgeschichte der Aesopea seit dem Mittelalter ist von A. Hausrath, JbbfclPh. Suppl. 21 (1894) 247 ff.; Phil. 58 (1899) 258 ff. und P. Marc, ByZ 19 (1910) 383 ff. aufgehellt. Es handelt sich 1. um die Aesopvita, 2. um die Fabelsammlung, die von Nr. 1 wohl ursprünglich nicht getrennt gewesen war (s. o. S. 676). Zwischen der Sammlung des Demetrios von Phaleron und den uns vorliegenden mittelalterlichen Sammlungen klafft eine Lücke, die wir vorläufig nicht ausfüllen können (s. A. Hausrath, RE 6, 1733, 36 ff.); doch beruht nach G. Thiele a. a. O. in der Sammlung prosaischer lateinischer Aesopfabeln, aus denen Romulus geschöpft hat, das, was nicht aus Phaedrus abgeleitet ist, auf einer spätestens für s. I a. Chr. anzunehmenden griechischen Aesopfabelsammlung, und Phaedrus setzt natürlich auch eine ältere Sammlung voraus, schwerlich die des Demetrios, der Phaedr. V 1, 1 so wenig freundlich beurteilt wird, aber doch eine attische oder stark attisch beeinflußte (in Athen spielen Phaedr. I 2; III 14; IV 5; V 1). Sicher ist nur, daß nach Demetrios noch allerlei Auslesen für die Zwecke der Rednerschule, die sich nun der Fabel mehr und mehr bemächtigte, gemacht wurden; diese müssen zur Ausscheidung des Indezenten und rhetorisch-pädagogisch weniger Ergiebigen geführt haben. — Dem Betrieb der Grammatiker- und Rednerschulen entspricht es, daß den Uebungen über Aesopfabeln biographische Einleitungen vorausgeschickt wurden, für die das alte Volksbuch den Stoff bot; dieses scheint verhältnismäßig am unverfälschtesten in dem von A. Westermann (Braunschweig 1845) herausgegebenen, aus verschiedenen Versionen zusammengestückten βίος Αἰσώπου erhalten zu sein (W.' Ausgabe beruht wesentlich auf einer Breslauer modernen Abschrift der Ernestine Reiske, die mittelbar auf Laur. conv. soppr. 627 W zurückgeht: P. Marc a. a. O. 392). Aber die Papyrusüberlieferung, die an Ausführlichkeit der Westermannschen Vita am nächsten kommt (Oxyrh. pap. t. 17 nr. 2083 s. IV/V p. C.; Pap. Soc. Ital. 2, 156 s. IV p. C., zu dem vgl. O. Crusius, LZBl. 1913, 1726; Papyrus Golenischeff s. VII, in Papyri russ. u. georg. Sammlungen hgg. v. G. Zereteli und O. Krüger 1, Tiflis 1925, nr. 18; besonders starke Eigenheiten hat das aus einer Sammlung kurzer Biographieen entnommene Fragment einer Aesopvita über den Tod des Ais. und seine Sühnung Oxyrh. pap. t. 15 nr. 1800 fr. 2 s. II/III p. C.), zeigt doch erhebliche Varianten der Vita im Altertum. Immerhin darf man mit Marc in der Westermannschen Vita ihrer sprachlichen und stilistischen Verwahrlosung nach die volksbuchmäßige Ueberlieferung der Aesopvita sehen. Sie ist für den Gebrauch in der Schule bearbeitet, d. h. gekürzt und sprachlich stilistisch etwas zugestutzt, in der Vita, die der Ausgabe der Aesopfabeln von Bonus Accursius (Mailand 1479) vorangestellt und als Vita I von A. Eberhard (Fabulae Romanenses I Lips. 1872 p. 226—305) hgg. worden (über diese Ausg. s. P. Marc a. a. O. 399 ff.); sie trägt in den Hss. mit Unrecht den Namen des Maximus Planudes, der tatsächlich nur eine am besten in Cod. Borbon. Gr. 118 II D 22 s. XIV und Laur. 89 sup. cod. 79 erhaltene Schulausg. der accursianischen Fabelsammlung mit Interlinearscholien und Kommentar gemacht hat (A. Hausrath, ByZ 10, 1901, 91 ff.; P. Marc 397, 1. 411). Die eigenartige, an den Stil des Palladios gemahnende Mischung von Vulgarismen und attizistischen Floskeln in dieser Vita Accursiana macht wahrscheinlich, daß sie etwa im 4. Jahrh. n. Chr. entstanden sei (anders A. Hausrath, PhW 1927, 1539. 1573 f.). Die Westermannsche Vita ist nach Marc in 11 Hss. (älteste W s. XIII/XIV), die Vita Accursiana in 26 Hss. (fast alle s. XV

überliefert. Was Eberhard p. 306—8 als Vita II (fälschlich dem Aphthonios zugeschrieben: Marc 411) druckt, ist die biographisch wertlose Einleitung zu der augustanischen Fabelsammlung (s. u.); Eberhards Vita III (p. 309—10), ein schlechtes Exzerpt aus Vita II, ist in der byzantinischen Volksbuchüberlieferung der Fabeln nebst der Westermannschen Vita der Sammlung vorangestellt worden.

Die uns vorliegenden byzantinischen Sammlungen der Fabeln führt Marc auf drei Corpora zurück: 1. aus der Renaissance des 9./10. Jahrh. stammt das älteste, am besten in Cod. Monac. (olim Augustanus) gr. 564 s. XIV, Paris. suppl. gr. 690 s. XI/XII und dem verlorenen Cryptoferratensis s. XI überlieferte Corpus Augustanum (c. 300 Fabeln) gelehrt-rhetorischer Redaktion, eingeleitet durch Eberhards Vita II (über eine verkürzte Fassung dieses Corpus A. Hausrath, PhW 1927, 1541); 2. in der Paläologenrenaissance entstand das (in der Ausg. des Bonus Accursius zuerst gedruckte) Corpus Accursianum (144 Fabeln), eingeleitet durch die Vita Accursiana (s. o.); es besteht aus zwei alphabetisch geordneten Fabelserien, deren jeder ein nicht systematisch geordneter Anhang folgt; bis ins 19. Jahrh. die verbreitetste Sammlung (das Ganze überliefert in Laur. 89 sup. 79, Teile in anderen Hss.: Marc 418 ff.); 3. die volksbuchmäßige Sammlung des Corpus Vindobonense, am besten überliefert in Vindob. gr. 130 s. XII, eingeleitet durch die Westermannsche Vita und Eberhards Vita III; sie enthält 130 babrianische Fabeln, die nicht vor s. IX in Versus politici, byzantinische Skazonten und Iamben, umgegossen wurden auf Grund nicht der babrianischen Originalfassung, sondern einer aus dieser gemachten Prosaparaphrase (eine Paraphrasis Bodleiana ist von P. Knöll, Wien 1877, hgg., auf eine Vaticana weist A. Hausrath, Phil. 58, 1899, 261 ff. hin). In zahlreichen Handschriften sind die 3 Corpora vermischt, so auch in W. — Ueber illustrierte Aesophss. Hausrath, RE 6, 1735, 41 ff. — Ausgaben: Ed. princ. von c. 150 Fabeln von B. Accursius, Mailand 1479 (über sie G. C. Keidel, Am Journ of Phil. 24, 1903, 304 ff. u. ByZ. 11, 1902, 461 ff.). Zuwachs in folgenden Ausgg.: J. N. Nevelet, Mythologia Aesopica . . . ex bibliotheca Palatina, Frankf. 1610, mit Illustrationen (Zuwachs aus 5 jezt im Vatikan befindlichen Palatini, im ganzen 293 Fabeln, darunter 136 neue); F. de Furia, Florenz 1809 (aus Laur. W); J. G. Schneider, Bresl. 1812 (aus Cod. Monac. 564 Augustanus, 231 Fabeln); P. Knöll, Wien 1877 (s. o.); L. Sternbach, Krakau 1894 (aus Paris. gr. 690 suppl.). — Sammlausgaben von A. Koraïs, Μύθων Αἰσωπείων συναγωγή, Paris 1810; von K. Halm, Fabulae Aesopicae collectae (426 Fabeln), Lips. 1852 (letzter Abdruck 1911; die Prosafabeln, die Halm aus den Ausgg. von de Furia, J. G. Schneider u. Koraïs entnahm, teils altüberlieferte, teils in Prosa umgesetzte Babriosfabeln, sind ergänzt durch choliambische Babriosfabeln, von denen Prosafassung nicht vorhanden ist). — Die verwickelte Aufgabe, einen wissenschaftlich brauchbaren Text zu liefern, ist auch durch die fleißige Ausgabe von E. Chambry (Aesopi fabulae, 358 Fabeln, rec. Aem. Chambry 2 voll., Paris 1925. 26; und ders., Ésope fables, texte etabli et traduit, Paris 1927) noch nicht abschließend gelöst (s. A. Hausrath, PhW. 1927, 1537 ff. 1569 ff.). — Zur sachlichen und kulturgeschichtlichen Erklärung der Aesopfabeln nützlich O. Dähnhardt, Natursagen, 3. u. 4. Bd. (Tiersagen), Leipz.-Berlin 1910. 12.

Neuere Uebersetzungen ins Deutsche: Aes. Fabeln u. Leben, Ulm 1712; Aesops Leben mit auserlesenen Fabeln, Nürnberg 1760 (von S. J. Jungendres, oft wiederholt); von W. Binder, Stuttg. 1866. Zahllos ist die Menge der Auslesen für den Schulgebrauch in Frankreich, England, Italien bis in die neueste Zeit.

c) Die altionische Geschichtschreibung[1]

Geschichtschreibung beginnt damit, daß einzelne Persönlichkeiten sich die Aufgabe stellen, sei es Selbsterlebtes oder Überliefertes planmäßig literarisch aufzuzeichnen, den Überlieferungsstoff sachlich und etwa mit Be-

[1] Allgemeine Literatur zur griech. Geschichtschreibung: 1. Fragmentsammlungen: C. Müller, Fragmenta historicorum Graecorum (FHG), Paris 1841—70, 5 voll. Den Zuwachs aus dem Berliner Didymoskommentar zu Demosthenes verzeichnet F. Stähelin, Klio 5 (1905) 55 ff.; er betrifft Theopompos, Kallisthenes, Anaximenes, Androtion, Demon, Philochoros, Duris, Marsyas, Hermippos. Weniges aus dem neugefundenen Anfang des Photioslexikons bei R. Reitzenstein, Der Anfang des Lexik. des Photios, Berlin-Leipzig 1907, XXVI. F. Bilabel, Die kleineren Historikerfragmente auf Papyrus, Bonn 1923. Im Erscheinen ist die neue Sammlung mit Kommentar von F. Jacoby, Die Fragmente der griech. Historiker (FGrHist.), Berlin 1923 ff.; bis jetzt erschienen Teil 1, Genealogie und Mythologie

nützung vorhandener Listen der oben (S. 661 f.) genannten Art oder nach dem Schema einer Abfolge von Generationen oder sonstwie auch zeitlich anzuordnen. Geschichte in diesem Sinn ist in den großen Reichen des Orients viele Jahrhunderte früher geschrieben worden als in Griechenland. Nicht nur weil die Griechen erst spät die Schrift erhielten. Ganz anders als bei Babyloniern, Hethitern, Ägyptern haben bei den Griechen der Frühzeit die Persönlichkeiten, die Geschichte machten, weder selbst in schriftlich fixierten Berichten über ihre Taten berichtet noch zu sachlichen Berichten über Geschehenes anderen Auftrag gegeben,[1] vielmehr es der Sage und den Dichtern überlassen, ungenaue, durch ästhetische und ethische Rücksichten bestimmte Bilder ihrer Personen und Leistungen zu gestalten. Solche Bilder stumpften jahrhundertelang den Blick für die Gegenwart ab durch den Glanz, mit dem sie die Vorzeit umgaben. Bis in das 6. Jahrhundert, noch über den Sturz der Monarchie hinaus, ist der epische Dichter der einzige Geschichtschreiber der Griechen, und er gibt zunächst

nebst sehr gediegenem Komm. 1923 (s. Besprechung von W. Weber, PhW 1924, 204 ff.); Teil 2, Zeitgeschichte: A Universalgeschichte und Hellenika mit Komm. 1926, B Spezialgeschichten, Autobiographieen, Zeittafeln, erste Lief. Theopompos und die Alexanderhistoriker mit Kommentar 1927. — 2. Geschichte der Historiographie: G. J. Vossius, De historicis Graecis libri III (Leiden 1624) auctiores et emendatiores ed. A. Westermann, Lips. 1838; F. Creuzer, Die historische Kunst der Griechen (Leipz. 1803)[2] von J. Kayser, 1845. H. Ulrici, Charakteristik der antiken Historiographie, Berl. 1833; A. Schäfer, Abriß der Quellenkunde der griech. u. röm. Geschichte, Leipz. 1867, neu aufgelegt von H. Nissen (griech. Gesch.[4] 1889). — A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 279 ff. — M. Büdinger, Die Universalhistorie im Altertum, Wien 1895; K. Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte, Leipz. 1895; J. B. Bury, The ancient Greek historians (7 Harvard-Vorlesungen), London 1909 (Uebersicht von Hekataios bis Polybios mit Ausblick auf die röm. Geschichtschreibung); G. F. Hill, Sources for Greek History between the Persian and Peloponnesian wars[2], Oxford 1899; E. Täubler, Tyche, Leipz.-Berl. 1926 (S. 1—16 über antike Universalgeschichte und Geschichte im allgemeinen; S. 17—74 über die Anfänge der Geschichtschreibung). Auch in den Geschichtswerken von G. Busolt, E. Meyer, J. Beloch sind jeweils die Quellenschriften besprochen, und zur Orientierung über die Gattungen der griech. Geschichtschreibung empfiehlt sich F. Jacoby, Klio 9 (1909), 80—123 („Über die Entwicklung der griech. Historiographie und den Plan einer neuen Sammlung der griech. Historikerfragmente"). — 3. Technik der griech. Historiker: F. Leo, Die griech.-röm. Biographie nach ihrer literarischen Form, Leipz. 1901. H. Lieberich, Studien zu den Proömien in der griech. und byzantin. Geschichtschreibung, Progr. München I 1898, II 1900. I. Bruns, Die Persönlichkeit in der Geschichtschreibung der Alten. Berlin 1908. G. Engel, De antiquorum epicorum didacticor. historicor. prooemiis (von 400 v. Chr. bis 200 n. Chr.), Diss. Marb. 1910. J. Albertus, Die Παρακλητικοί in der griech. und röm. Literatur, Diss. philol. Argentor. sel. 13, 2 (1908); R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Leipz. 1906, 84 ff.; H. Henze, Quomodo Cicero de historia eiusque auctoribus iudicaverit, Diss. Jena 1899; P. Scheller, De hellenistica historiae conscribendae arte, Diss. Leipz. 1911. Ueber den τόπος vom Nutzen der Geschichte in Proömien geschichtlicher Werke Y. M. Biese in Commentat. philol. in hon. J. A. Heikel, Helsingfors 1926, 13 ff. — 4. Ältere Jahresberichte: H. Haupt, A. Holm, A. Schäfer, A. Bauer, Rev. hist. 3 (1877). 7 (1878). 16 (1881). 23 (1883). 26 (1884); A. Bauer, Die Forschungen zur griech. Gesch. 1888—98, München 1899. Letzter Jahresbericht über die griech. Historiker außer Herodot., Thukyd. und Xenoph. für 1900—1904 von F. Reuß, BuJb. 127 (1905), 1 ff., für 1905—1908 ebenda 142 (1909) 1 ff.

[1] Der älteren griechischen Geschichte fehlen die Tatenberichte der babylonischen, hethitischen, assyrischen, ägyptischen, moabitischen Könige u. ihre u. die hebräischen Königsannalen. Erst spät ergreifen griech. u. römische Fürsten in der Form des altorient. Königsberichtes das Wort (Marmor Adulitanum, Inschrift des Antiocho von Kommagene, Res gestae divi Augusti), und Königsannalen hat es in der griechi-

nur Kunde vom Zeitalter der Sage. Erst im 6. Jahrhundert, viel zu spät, beginnt zunächst die Dichtung sich auch mit dem Leben der geschichtlichen Zeit zu befassen, meist wohl ohne bis zur Gegenwart herabzusteigen. Es ist kein Grund, die geschichtlichen Epen des Semonides (ἀρχαιολογία τῶν Σαμίων, selbstverständlich in Versen, o. S. 397, 8), Xenophanes (Κολοφῶνος κτίσις, Ἀποικισμὸς εἰς Ἐλέαν o. S. 310, 6. 7), Panyassis (Ἰωνικά o. S. 298, 5), denen später Choirilos' Περσικά folgten, anzuzweifeln; aber sie sind für uns verschollen,[1] so daß wir ihren Wert für die Geschichte nicht beurteilen können, und auf die Prosageschichtschreiber des 6. Jahrhunderts hat die hier sich anbahnende Verschiebung des Stoffgebiets nicht sofort gewirkt. Denn auch ihr Interesse galt zunächst ganz der Mythologie, auch der mythologischen Vorgeschichte ihrer Heimatstädte,[2] die sie aus den alten Epen schöpften.[3]

Aber in der Prosaform und in dem Verzicht auf dichterische Gehobenheit der Darstellung kündigt sich doch ein neues Verhältnis zur Sage an: diese ist nicht mehr Trägerin sittlich-religiöser Beeinflussung, sondern einfach Geschichtsstoff, der rein sachlich behandelt und neuen Gesichtspunkten der Auswahl und Anordnung (Vollständigkeit, lückenlose Reihenfolge) untergeordnet wird. Und wenn ein poetisches Element noch zugelassen wird, so ist es der Märchen- oder Novellenstil, der heroischen Schwung ausschließt.

Welche Schwierigkeit den frühesten griechischen Geschichtschreibern die Beschaffung eines zuverlässigen und allgemein leichtverständlichen Rahmens für die zeitliche Festlegung der Ereignisse nach griechischen Königs- oder Beamtenlisten[4] machte, zeigt sich darin, daß sie sich der sicheren Datierung nach lydischen oder persischen Königen bedienten;[5] noch Herodotos hat seinen Stoff nach Regierungen persischer Könige eingeteilt. Die Klage des Thukydides[6] über Mangelhaftigkeit der Chronologie bei seinen Vorgängern war sehr berechtigt.

Für die Prosadarstellung der Mythologie lagen den ältesten griechischen Geschichtschreibern in der epischen Dichtung homerischen und nament-

schen Literatur überhaupt nicht gegeben. Wir wären besser beraten, wenn der griechische Adel etwas von der Schreibseligkeit des Orients sich angeeignet hätte. — Eine besondere Bedeutung mißt A. Götze (Der alte Orient 27, 1928, nr. 2) den hethitischen Königsinschriften des 2. Jahrtausends v. Chr. bei, die er (S. 44 f.) für Vorbilder der assyrischen halten möchte.

[1] Möglich, daß Herodotos auch aus solchen Quellen geschöpft hat (aus Xenophanes' Ἀποικία etwa Herod. I 163 ff.?). Auch an die chorlyrische Behandlung historischer Gegenstände durch Simonides (s. o. S. 509, 5) kann erinnert werden.

[2] R. Laqueur, RE 13, 1902, 20 ff.

[3] Strab. p. 18 πρώτιστα ἡ ποιητικὴ παρασκευὴ παρῆλθεν εἰς τὸ μέσον καὶ εὐδοκίμησεν, εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι λύσαντες τὸ μέτρον, τἄλλα δὲ φυλάξαντες τὰ ποιητικὰ συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδη καὶ Ἑκαταῖον.

[4] Siehe o. S. 661 f.

[5] Datierungen geistig hervorragender Griechen nach Barbarenkönigen darf man zuversichtlich auf logographische Quellen zurückführen, wenn sie nicht (wie das Datum des Archilochos unter Gyges) aus Nennung des betr. Königs im Text des Schriftstellers selbst erschlossen sind. So wohl die Datierung des Kadmos (Plin. n. h. VII 205), Anacharsis (ἐπὶ Κροίσου Suid.), Hekataios (unter Dareios test. 1 Jac.), des Syriers Pherekydes (unter Alyattes Suid. s. Φερεκύδ. Βάβυος), des Thales (πρὸ Κροίσου Suid. s. Θαλῆς), Anaximenes (ἐν τῇ Σάρδεων ἁλώσει Suid.), Herakleitos (ἐπὶ Δαρείου Suid.), Theagenes (κατὰ Καμβύσην Tatian. ad. Graec. 31).

[6] Thuc. I 97, 2.

lich hesiodischen Stils reiche Quellen vor,[1] deren Berichte von ihnen meist übernommen wurden. Aber die Nachrichten der Epiker stimmten weder unter sich noch mit mündlich erhaltenen Lokalüberlieferungen restlos überein; sie konnten auch durch Lokalüberlieferung ergänzt, und sie konnten über die Zeit, mit der das Epos schloß, hinaus weitergeführt werden. Es galt also nicht nur, Dichtung in Prosa umzusetzen,[2] Traditionen in schlichterer Form einfach weiterzutragen, sondern auch zu sichten, zu ordnen, zu füllen, zwischen widersprechenden Berichten entweder zu wählen oder sie zu harmonisieren. Wie weit und wie die ältesten griechischen Historiker vor Herodotos diese Aufgaben erkannt und gelöst haben, können wir beim Stand unserer Überlieferung nur sehr unvollständig erkennen, und auch ihre schriftstellerische Leistung nach der künstlerischen Seite ist für uns stark verdunkelt. Denn ihre Darstellungen sind aufgesogen worden von den Mythographen der späteren Zeit, die wenig Interesse hatten, ihre nach knapper und einhelliger Übersicht der Sagengeschichte verlangenden Leser mit den Varianten der Quellen, aus denen sie schöpften, bekannt zu machen; für diese Varianten interessierte sich nur die alexandrinische Philologie, die sie so kurz gefaßt als möglich, aber gewissenhaft in ihre Kommentare zu den Dichtern und in ihre gelehrten Abhandlungen eintrug; aus diesen sind sie dann zum Teil in die apollodorische Bibliothek, in die uns erhaltenen Dichterscholien und in lexikalische Sammlungen, wie die des Stephanos von Byzantion, übergegangen. Stilistisch ist unter den vorherodotischen Geschichtschreibern nur Hekataios der Spätzeit noch bemerkenswert erschienen; die literarästhetische Kritik der Attizisten hat sich zwar dem Reiz des Volkserzählungsstils, der ihm wie auch den anderen älteren Logographen eigen war, nicht verschlossen;[3] aber Herodotos, der neben diesem Reiz noch andere stilistische Vorzüge und weit interessantere Gegenstände darbot, hat sie alle schließlich völlig verdunkelt.

Die Sprache der ältesten griechischen Literaturprosa, nicht nur der historischen, sondern auch der philosophischen und fachwissenschaftlichen, ist durchaus der jüngere ionische Dialekt, der auch von nichtionischen Prosaikern wie Akusilaos von Argos, Alkmaion von Kroton und allen Ärzten, von dem Athener Pherekydes,[4] dem Lesbier Hellanikos[5] angewendet wird. Bei Herodotos und vielleicht auch bei anderen[6] erscheint er durch homerischen Einfluß erheblich archaisierend stilisiert. Von den bedeutenderen Prosaikern der nachherodotischen Zeit haben ihn, von den Ärzten abgesehen, noch Protagoras, der Historiker Ktesias von Knidos und der Philosoph Demokritos gebraucht. Im übrigen ist er seit dem 4. Jahrhundert aus der Literatur und selbst aus den Inschriften durch Attisch und Κοινή verdrängt worden, hat sich aber in der mündlichen Verkehrssprache des ioni-

[1] Bei Hekataios ist Anknüpfung an Hesiodos klar, er zitiert ihn (fr. 19 Jac.); vgl. fr. 14. 26 Jac.

[2] Vgl. die Aufsaugung der älteren Edda- und Skaldenpoesie in der nordischen Literatur s. X—XIII durch die prosaischen Sagas (A. Heusler, Deutsche Rundschau 170, 1917, 375 ff.).

[3] F. Nassal, Aesthetisch-rhetorische Beziehungen zwischen Dionysius v. Halikarnaß und Cicero, Diss. Tübingen 1910, 95 ff. W. Aly, Volksmärchen 15 ff. 208 ff.

[4] Pherecyd. fr. 105 Jac.

[5] Hellanic. fr. 4. 54. 59. 79a Jac.

[6] Strabons (p. 18) Aeußerung (s. o. S. 685. 3) bekräftigt K. Meister, Die homerische Kunstspr. 244, 2.

schen Gebiets noch bis in die Kaiserzeit gehalten,[1] in der dann der Archaismus der Zeitmode auch eine kurze Wiederbelebung des ionischen Literaturdialektes zustande gebracht hat.

Von den zeitlichen und persönlichen Abstufungen des Stils[2] der altionischen Geschichtschreiber außer Hekataios läßt sich aus dem wenigen, was erhalten ist, keine scharfe Vorstellung gewinnen. Selbstverständlich darf man Herodotos' hohe Kunst auf die älteren Historiker nicht ohne weiteres übertragen.[3] Aber einige konstante Elemente des Stils teilen sie offenbar mit ihm: neben trockenem Tatsachenbericht, der in einem reizlosen Katalogstil vorgetragen wird,[4] steht hier wie dort die naive Anmut der Volkserzählung,[5] und in dem bei Herodotos[6] wie bei den Logographen[7] ungewöhnlich häufigen Gebrauch des Praesens historicum, das in der allgemeinen griechischen Literatur erst im 5. Jahrhundert v. Chr. auftritt, wirkt der Tabellenstil der alten Chroniken[8] nach.

Das Wort ἱστορία ist ionisch,[9] eine Abstraktbildung zu ἵστωρ (Hom. Σ 501; Ψ 486), und bedeutet Erkundung, Erforschung,[10] dann auch Darstellung des Erkundeten;[11] der Nachdruck liegt auf der empirischen Feststellungsmethode im Gegensatz zu dem attischen ἐπιστήμη, das dialektisch gemeint ist.[12]

Von Anfang an liegt Größe und Zukunft der ionischen Geschichtschreibung in dem ruhig und unbeirrt auf die wirklichen oder vermeintlichen Tatsachen gerichteten, nicht von Dogma, System und geflissentlichem Pragmatismus voreingenommenen oder von hyperbolischer Phantastik getrübten Blick. Eben dieser fehlt z. B. den auch durch das persönlich despotische Regiment behinderten ägyptischen[13] und indischen[14] Geschichtschreibern. Im Kreis der alten Mittelmeerkultur im weiteren Sinn finden sich nur etwa bei den Babyloniern, Assyrern und noch viel mehr

[1] A. Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßb. 1901, 28 ff. 233 ff.; St. Witkowski, BuJb. 120 (1904) 165 ff.; P. Wahrmann s. o. S. 39, 4.

[2] Dionys. Hal. de Thuc. 5 p. 330, 23 ff. Us.-Rad. nivelliert vielleicht zu sehr (προαιρέσει τε ὁμοίᾳ ἐχρήσαντο περὶ τὴν ἐκλογὴν τῶν ὑποθέσεων καὶ δυνάμεις οὐ πολύ τι διαφερούσας ἔσχον ἀλλήλων).

[3] Den Abstand der Schlichtheit der Vorherodoteer von Herodotos beschreibt Dionys. Hal. de Thuc. 23.

[4] Cic. de or. II 53 qualis apud Graecos Pherecydes, Hellanicus, Acusilas fuit aliique permulti, talis noster Cato et Pictor et Piso, qui neque tenent, quibus rebus ornetur oratio et, dum intellegatur quid dicant, unam dicendi laudem putant esse brevitatem, vgl. o. A. 2.

[5] W. Aly, Volksm. 208 ff. Dionys. Hal. de Thuc. 5 p. 331, 15 ff. Us.-Rad.: ἐπιτρέχει τις ὥρα τοῖς ἔργοις αὐτῶν καὶ χάρις, τοῖς μὲν πλείων, τοῖς δὲ ἐλάττων, δι' ἣν ἔτι μένουσιν αὐτῶν αἱ γραφαί; 6 p. 333.

[6] K. Th. Rodemeyer, Das Praesens hist. bei Herodot und Thukyd., Diss. Basel 1889.

[7] Acus. fr. 1. 22 Jac.; Xanth. fr. 1 M.; Pherecyd. fr. 1a. 2. 8. 18a. 20. 21. 22a. 35a. 38. 64a. 82a. 86. 95. 101. 115a. 132. 135a. 136a. 146. 156. 168 Jac. (erzählende Praeterita nur fr. 1a. 37b. 82a); bei Hekataios wiegt Praeterit. (fr. 15. 19. 30 Jac.) über Praes. (fr. 21 Jac.) vor, noch mehr bei Hellanikos (Praes. 19b Jac.; Praet. 4. 28. 59. 79a. 123. 169a).

[8] J. Wackernagel, Vorles. über Syntax 1, Basel 1920, 164 f. erinnert an Marmor Par. und Euseb. chron.

[9] W. Aly, De Aeschyli copia verbor., Diss. Berlin 1906, 26 ff.; B. Snell in Philol. Unters. 29 (1924) 59 ff.; P. Scheller (o. S. 684 A.) 9 f.

[10] Herodot. I 1; II 99 (von γνώμη und ὄψις unterschieden); Snell 63 f.

[11] Als Titel eines Geschichtswerkes scheint ἱστορίαι bei Ephoros zuerst vorzukommen, dann bei Diyllos, Phylarchos, Polybios, Poseidonios, Tacitus usw.

[12] B. Snell a. a. O. 65. 81 ff.

[13] A. Erman, BPhW 26 (1906) 1366 f.; F. W. v. Bissing, NJbb. 29 (1912) 91 f.

[14] H. Oldenberg, Deutsche Rundschau 33 (1907) 362 ff.

bei den Hebräern ähnlich günstige, aber nicht so frei entwickelte Anlagen.[1]

Die politische Stellung übt bei den ältesten Historikern, die sich ja mit der mythischen Vorzeit allein befassen, auf das Geschichtsbild keinen Einfluß aus, wenn sie auch vielleicht ihre Bücher mit zu dem Zweck geschrieben haben, gegebenenfalls Materialien zur Schlichtung kultlicher oder staatlicher Streitfragen zu liefern[2] und mit ihren Genealogieen den Adelsgeschlechtern, die beim Aufstieg der Demokratie nach Stützen für ihr Gottesgnadentum suchen mochten, die „wissenschaftlichen" Grundlagen für Zurückführung ihrer Stammbäume auf Götter und Heroen zu bieten.[3] Um praktische Zwecke, wenn auch nur um den der übersichtlichen Zusammenfassung weit verstreuter Daten, war es ihnen jedenfalls zu tun, wenn sie die epischen Überlieferungen des Reizes poetischer Ausschmückung entkleideten. Metaphysisch-theologisches Interesse haben sie nicht; deshalb greifen sie über die Heroensphäre nicht zurück auf die Kosmogonie; nur Akusilaos macht davon eine Ausnahme. Um erschöpfende Sammlung des Stoffes bemühen sich schon die ältesten ionischen Historiker, die, außer Hekataios, nur aus schriftlichen Quellen, schwerlich aus lokalen Überlieferungen schöpfen.

Je mehr die Geschichtschreibung über die Enge der Lokalchronik hinausgeht, desto mehr fühlt der Historiker die Verpflichtung, nicht nur Nächstliegendes zu kompilieren, sondern in größerem Umkreis selbst zu schauen, zu suchen, zu sichten. Die Reisen des Hekataios und Herodotos machen methodisch in der griechischen Historiographie Epoche: Autopsie und unmittelbares Fragen bei Kennern und Zeugen als ideale Forderung zuverlässiger Geschichtsdarstellung tritt nun in den Gesichtskreis der Historiker. Kritik gegenüber dem Überlieferten erscheint zwar schon bei Hekataios, aber nur als gefühlsmäßiger Ausdruck einer selbstbewußten Persönlichkeit; auch Herodotos ist nicht sparsam mit Zweifeln und Bedenken des gesunden Menschenverstands, und beide betonen die ἀλήθεια;[4] aber es fehlt vor Thukydides noch jede methodische Schulung zur Verifikation.

[1] Vgl. A. v. Gutschmids Synkrisis der griech. Geschichtschr. mit der oriental. u. röm., Kl. Schr. 4, 281 ff.

[2] Jedenfalls wurden Dichter und Historiker in diesem Sinn benützt. Vgl. o. S. 160, 4; Tac. ann. IV 55 f.

[3] Hekataios war (Herodot. II 143) überzeugt, sein 16. Vorfahr sei ein Gott gewesen; Hippokrates sollte im 19. Glied von Asklepios, im 20. von Herakles stammen (Soran. vit. Hipp. p. 449 West.; vgl. Ps.-Hippocr. ep. 2, 3); Miltiades von Aias, dem Sohn des Zeus (Pherecyd. fr. 2 Jac.); Thales von Kadmos u. Agenor (Diog. Laert. I 22); die Könige von Kyrene führten ihren Stammbaum auf Odysseus zurück (s. o. S. 219), von den Labdakiden leitete sich Theron von Akragas (Pind. O. 2, 50) und der Thebaner Melissos ab (Pind. I. 3, 17), von Hermes und Odysseus der Redner Andokides (Hellanic. fr. 170 Jac.), von Hermes auch der syrakusische Stratege Hermokrates (Timae. bei Auct. π. ὕψ. 4, 3), von Herakles die Königshäuser der Lakedämonier und der Makedonen, von Neoptolemos die Molosserkönige. Vgl. Plat. Alc. I p. 120e; Pind. N. 11, 33 ff.; Suet. de rhet. 4; o. S. 267, 2; L. Friedländer, Darst. a. d. Sittengesch. Roms 1^{10} 120 f.; E. Meyer, Forschungen z. alten Geschichte II 1, Halle 1892, 170 ff. Auch die Tendenz, die vornehmsten Adelsgeschlechter auf gemeinsame Ahnen zurückzuführen, tritt früh hervor; sie macht sich bei Pindaros, Hekataios, Hellanikos geltend (Preller-Robert, Griech. Myth. 2^4 51). Das Prinzip des bei den Griechen sehr beliebten γενεαλογεῖν spricht Plat. Phileb. 16c aus: οἱ μὲν παλαιοὶ κρείττονες ἡμῶν καὶ ἐγγυτέρω θεῶν οἰκοῦντες.

[4] Hecat. fr. 1a Jac.; Herodot. II 106; IV 195.

Mit naiver Rationalisierung[1] sucht man sich das der Erfahrung nicht Entsprechende, Unwahrscheinliche oder Unglaubliche zurechtzulegen. Nirgends findet sich eine Spur, daß die Logographen verschiedenartige Überlieferungen beachtet hätten. Erst Herodotos kommt über das Harmonisieren oder Ignorieren, die Methoden der Dichter, hinaus, indem er Varianten wenigstens verzeichnet; aber auch er entscheidet sich zwischen verschiedenartigen Berichten noch entweder ohne Angabe einzelner Gründe oder er stellt die Varianten zur Wahl für den Hörer nebeneinander. Für die Anordnung des Stoffs empfahl sich bei Chroniken die Abfolge der Ämter oder Amtsjahre,[2] bei genealogischen Werken nach dem Vorbild der hesiodischen Theogonie die der Generationen.[3] Auswahl, Verknüpfung und Erklärung der aufgezeichneten Daten geschah nicht nach bestimmten Grundsätzen. Daß Prodigien in den Chroniken verzeichnet werden, darf man annehmen (s. o. S. 662, 4). Im übrigen ist von Einflüssen religiöser oder sonst weltanschaulicher Strömungen nichts bemerkbar.[4] Pragmatismus ist mit dem Chronikstil ebenso unvereinbar wie Charakteristik der Persönlichkeiten als der Ausgangspunkte des Geschehens, soviel auch das homerische Epos hier vorgearbeitet hatte. Festhalten der wirklichen oder vermeintlichen Tatsachen ist der ionischen Geschichtschreibung durchaus die Hauptsache —

[1] F. Wipprecht, Die Entwicklung der rationalistischen Mythenerklärung bei den Griechen, Programme von Donaueschingen, I Tübingen 1902, II 1908 (Beispiele aus Akusilaos, Pherekydes, Hekataios I 20 ff.). E. Meyer, Forschungen z. alten Gesch. 2, 239 ff.; F. Jacoby, RE 7, 2739 ff. (über Hekataios' Rationalismus; s. bes. Hecat. fr. 27 Jac.). Von Allegorie, die auch schon seit Ende des 6. Jahrh. auftritt (s. o. S. 130, 5), ist bei den ionischen Historikern nichts zu spüren.

[2] Cic. de or. II 51 f. Graeci quoque ipsi sic initio scriptitarunt, ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso. erat enim historia nihil aliud nisi annalium confectio.

[3] Genealogieen und Listen, wo sie nicht auszureichen schienen, ergänzte man skrupellos, was z. B. an der attischen Königsliste studiert werden kann; diese, jedenfalls schon im 6. Jahrh. vorhanden, umfaßte ursprünglich nur fünf Namen (Kekrops, Erechtheus, Pandion, Aigeus, Theseus) und ist in dieser Form von Herodotos und Pherekydes vorausgesetzt; im 5. Jahrh. wurde Erichthonios beigefügt, von Hellanikos Pandion verdoppelt (M. Wellmann, Herm. 45, 1910, 554 ff.). Die über die ionische Geschichtschreibung zum Teil zurückreichenden (F. Pfister, PhW 1926, 289) Genealogieen der Lokalüberlieferung einzelner Städte aufzuzeichnen, wird in der Regel einfach gewesen sein. Die Schwierigkeiten begannen erst, wenn es galt, die Lokalgenealogieen verschiedener Städte zu einer Gesamtdarstellung zu verbinden. Welche Künste der Harmonistik dann angewendet wurden, zeigt an der sikyonischen Ueberlieferung F. Pfister, RhM 68, 1913, 537. Vgl. Diod. IV 44, 5 f. über das συγκρίνειν τὰ μὴ συμφώνως ἅπασι τοῖς ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσιν ἀρχαιολογούμενα. — Das Gewöhnliche war wohl, drei Generationen auf ein Jahrhundert zu rechnen (Heraclit. A 19 D. rechnet die Generation zu 30 Jahren), doch kommen auch kürzere und längere Generationen vor (F. Jacoby, Apollodors Chronik 39 f.; W. H. Roscher, SächsGW Abh. 26 nr. 1, 41 A. 65; ders., SächsGWBer. 61, 41 ff.). Auf die Widersprüche in den Genealogieen der Logographen weist Ioseph. c. Ap. I 16 hin. So primitiv aber diese Zeitrechnung mit Generationen scheint, sie ist doch für die absolute Feststellung der Zeitabstände brauchbarer als die nach den wechselnden Regierungszeiten, und mit ihrer Hilfe ist z. B. der Ansatz der dorischen Wanderung (1204 v. Chr.) etwa richtig berechnet worden.

[4] Einfluß der Apollonpriesterschaften macht sich gewiß in der Geschichte der Griechen vom 7. Jahrh. an geltend, wirkt auch literarisch in den Apollon-Aretalogieen des Abaris und Aristeas u. s.; aber der „fons philodelphus", den man für Herodotos angenommen hat (von Wilamowitz, Aeschyl. Orestie 2, Berl. 1896, 24 f. 246 ff. angeregt A. Oeri, De Herodoti fonte Delphico, Diss. Basel 1899), ist noch nicht gefaßt. Die unmittelbare literarische Leistung des delphischen Gottes scheint sich auf die Orakelsprüche beschränkt zu haben.

es soll nichts Wichtiges, was die Menschen geleistet oder erlitten haben, in Vergessenheit geraten.[1] Durch diese Auffassung unterscheiden sich die Ionier von den übrigen Griechen, die, von Argos abgesehen, keine alten Chroniken gehabt haben, und hier liegt die Wurzel wahrer, objektiver Geschichtschreibung, die nur Tatsachen geben, nicht mit Hilfe der Tatsachen irgendwelche praktischen oder theoretischen Zwecke erreichen will. Nicht religiöse oder politische Tendenz bedroht die Wahrhaftigkeit der ionischen Historiographie, sondern die Nachgiebigkeit gegenüber dem Sagenhaften und novellenartig Unterhaltenden[2] — in welchem Maß sie diesem schließlich unterlegen ist, zeigt Ktesias, der von attischer Wissenschaftlichkeit nicht berührt war; denn diese hat das Verdienst, den wissenschaftlichen Kern der altionischen Historie gerettet und weiterentwickelt zu haben, indem sie dem im Grunde gesunden ionischen Empirismus die praktisch-kritische Dialektik der Sophisten zuführte und ihn so vor Entartung in Urteilslosigkeit bewahrte. Die voraristotelischen Philosophen, die ionischen Physiker, die Orphik, der Pythagoreismus, die Eleaten,[3] Herakleitos,[4] die Sokratik, Platon in seinen jüngeren Jahren eingeschlossen,[5] haben für Geschichte kein Interesse, und das Volk wendet sich nur dem Unterhaltenden und Erbaulichen zu. Zwischen diese beiden Pole trat die wissenschaftliche Geschichtschreibung des Thukydides, der es zu verdanken ist, daß die aristotelische Schule auch der Geschichte in ihrem System einen Platz einräumte.[6] Bevor es aber dazu kam, war die von der Philosophie vernachlässigte Geschichtschreibung in die Gewalt der isokratischen Rhetorik geraten, von der sie sich im Altertum nie wieder ganz hat befreien können.[7] Aber doch hat sich wenigstens Thukydides' Lehre[8] von der praktischen, ethisch-politischen Nützlichkeit der Geschichte, weil man aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen könne — auch dieses freilich kein streng wissenschaftlicher Standpunkt —, im 4. Jahrhundert durchgesetzt[9] und gehalten, bis die Neuplatoniker eine

[1] Herodot. I 1. Dionys. Hal. de Thuc. 5 p. 331, 3 ff. Us.-Rad. über die vorherodotischen Historiker: ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν φυλάττοντες σκοπόν, ὅσαι διεσῴζοντο παρὰ τοῖς ἐπιχωρίοις μνῆμαι κατὰ ἔθνη τε καὶ κατὰ πόλεις, εἴ τ' ἐν ἱεροῖς εἴ τ' ἐν βεβήλοις ἀποκείμεναι γραφαί, ταύτας εἰς τὴν κοινὴν ἁπάντων γνῶσιν ἐξενεγκεῖν οἵας παρέλαβον μήτε προστιθέντες αὐταῖς τι μήτε ἀφαιροῦντες.

[2] Das deutet auch Thuc. I 21, 1 an (ξυνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον).

[3] Xenophanes allein hat durch seine historischen Epen noch Fühlung mit der Geschichte.

[4] Die Verwerfung der πολυμαθίη bei Herakleitos (fr. 40. 129 Diels) und anderen (Democrit. fr. 64. 65 D.; Anaxarch. fr. 1 D.) betrifft mit das historische Wissen, dessen praktischen Wert Herodot. V 36 am Beispiel des Hekataios erweist.

[5] Xenophon fällt aus der Rolle (Cyrop. VIII 7, 24 παρὰ τῶν προγεγενημένων μανθάνετε· αὕτη γὰρ ἀρίστη διδασκαλία).

[6] Uebrigens ist auch dem Aristoteles (poet. 9 p. 1451 b 6) ποίησις φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ἱστορίας· ἡ μὲν γὰρ ποίησις μᾶλλον τὸ καθόλου, ἡ δ' ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει).

[7] Bezeichnend Aristid. or. 28, 68 K., der die Historiker τοὺς μεταξὺ τῶν ποιητῶν τε καὶ ῥητόρων nennt.

[8] Thuc. I 22, 4; II 48, 2.

[9] Andoc. or. 3, 2. 29. 32; Isocr. or. 2, 35 (θεώρει τὰ γιγνόμενα καὶ τὰ συμπίπτοντα καὶ τοῖς ἰδιώταις καὶ τοῖς τυράννοις· ἂν γὰρ τὰ παρεληλυθότα μνημονεύῃς, ἄμεινον περὶ τῶν μελλόντων βουλεύσῃ); 2, 23 ff.; 6, 59; danach Ps.Isocr. or. 1, 34 (βουλευόμενος παραδείγματα ποιοῦ τὰ παρεληλυθότα τῶν μελλόντων; die Betrachtung bleibt der hellenistischen (P. Scheller a. a. O. — s. o. S. 683 f. A. 1 — 72 ff.) und römischen (Quintil. inst. III 8, 66) Theorie und Praxis der Geschichtschreibung und Rhetorik. Siehe auch Y. M. Biese o. S. 683 A. 1 f.

neue Periode der Anhistoresie[1] einleiteten. Unausgesprochen steckt doch etwas von der thukydideischen Auffassung keimhaft schon in der von Thukydides so tief verachteten altionischen Geschichtschreibung.

Die ältesten griechischen Geschichtschreiber hat man sich seit Friedrich Creuzer gewöhnt mit dem Namen Logographen[2] zu bezeichnen. Der Name ist nicht zutreffend: er hat mit der Geschichtschreibung im engeren Sinn nichts zu tun, sondern bedeutet von Hause aus ebenso wie λογοποιός[3] nichts weiter als „Prosaiker"; im Gegensatz zu wissenschaftlicher Schriftstellerei nennt Thuc. I 21, 1 die älteren ionischen Historiker einschließlich des Herodotos λογογράφοι und stellt sie hinsichtlich der Unglaubwürdigkeit mit den Dichtern auf eine Stufe. In Attika ist im 5. Jahrhundert das Wort auf die Bedeutung „Schreiber von Gerichtsreden" eingeschränkt worden.

Von diesen vorherodotischen Historikern gibt Dionysios von Halikarnassos[4] ein Verzeichnis; keiner von ihnen ist unter die kanonischen Schriftsteller aufgenommen worden,[5] wiewohl einigen von ihnen stilistische Vorzüge zugebilligt wurden, um deren willen man sie noch in der Attizistenzeit schätzte.[6]

An die Spitze der ionischen Historiker stellt antike Überlieferung den Milesier Kadmos, den Sohn Pandions; er streitet mit Pherekydes von Syros um die Ehre, der früheste Prosaiker zu sein.[7] In dem erwähnten Verzeichnis des Dionysios fehlt er, ist diesem aber sonst[8] bekannt. Aus seiner κτίσις Μιλήτου καὶ τῆς ὅλης Ἰωνίας in 4 Büchern soll Bion von Prokonnesos einen Auszug gemacht haben.[9] Der Zeitansatz für Kadmos schwankt zwi-

[1] Diese ist erst vom Humanismus wirklich überwunden worden unter Zurückgreifen auf die antike Lehre vom Nutzen der Geschichte (A. v. Martin, Coluccio Salutati, Leipz.-Berlin 1916, 267 f.; über G. Budés Aeußerung in der Institution du prince: L. Delaruelle, G. Budé, Paris 1907, 207; L. Holberg — G. Brandes, L. Holberg, Berlin 1885, 141 — sah in der Geschichte einen „Spiegel, darinnen man aus vergangenen Dingen die zukünftigen sehen und beurteilen könne"). — Die Akademiker der früheren Kaiserzeit (Plutarchos; Maxim. Tyr. 22 p. 272 f. Hob.) sind noch geschichtsfreundlich, freilich nicht in politischem Sinn, ebenso Porphyrios.

[2] J. H. Lipsius, Quaestiones logographicae, Leipz. Ind. lect. 1885/6; G. Curtius, Kl. Schr. 2 (Leipz. 1886) 239 ff.

[3] λογοποιός heißt Hekataios bei Herodot. II 143; V 36. 125; λογοπ. opp. ποιητής Isocr. or. 5, 109; Pind. P. 1, 94 und N. 6, 39 setzt λόγος und λόγιος in Gegensatz zu ἀοιδά, ἀοιδός.

[4] Dionys. Hal. de Thuc. 5 p. 330, 14 ff.; die Namen sind einem alexandrinischen Historikerverzeichnis entnommen (L. Radermacher, BphW 27, 1907, 301); sie werden in eine ältere (vor dem peloponnes. Krieg) und eine jüngere (noch in Thukydides' Zeitalter hereinragende) Gruppe geteilt.

[5] Wir haben eine Liste von zehn Historikern, die aber nirgends im Altertum mit kanonischer Bedeutung auftritt und jedenfalls als Ganzes nachalexandrinisch ist (O. Kröhnert, Canonesne poëtar. scriptor. artific. per antiquitatem fuerunt? Königsb. 1897, 13. 35 f.): Thukydides, Herodotos, Xenophon, Philistos, Theopompos, Ephoros, Anaximenes, Kallisthenes, und dann nachträglich noch Hellanikos, Polybios. Nur die vier ersten dieser Liste gelten allgemein im Altertum als die größten Historiker.

[6] Von Dionys.' älterer Gruppe wird zu dessen Zeit außer Hekataios und Akusilaos schwerlich einer noch gelesen worden sein; daß Dionys. de Thuc. 5 p. 331, 17 f. Us.-Rad. (ἔτι μένουσιν αἱ γραφαί) nicht gepreßt werden darf, zeigt ders. ib. 23 p. 359, 5 (οἱ ἀρχαῖοι πάνυ καὶ ἀπ' αὐτῶν μόνον γιγνωσκόμενοι τῶν ὀνομάτων).

[7] Suid. s. Φερεκύδης Βάβυος (anders Suid. s. Ἑκαταῖος); Plin. nat. h. V 112.

[8] Dionys. de Thuc. 23 p. 359, 15 Us.-Rad.

[9] Clem. Al. strom. VI 26 p. 752 P.; vgl. Demetr. Magn. bei Diog. Laert. IV 58, wo Bion zum Zeitgenossen des Pherekydes gemacht wird, wofür sich B. vielleicht selbst ausgab (E. Schwartz, RE 3, 483, 11).

schen der Zeit bald nach Orpheus und der des Kyros oder Dareios. Daß ein Milesier schon vor Hekataios Geschichte, und zwar Geschichte seiner Heimatstadt geschrieben habe, ist keineswegs unmöglich; der Name Kadmos ist in Milet, wo auch die Sage von dem „Phöniker" Kadmos ausgebildet wurde,[1] nicht ungewöhnlich.[2] Aber ein Werk in 4 Büchern, das noch in hellenistischer Zeit exzerpiert worden sein soll, von dem aber kein Fragment übrig ist, das also offenbar in den Kommentaren der großen alexandrinischen Philologen nicht berücksichtigt ist, mit dem in der Logographenliteratur ganz unerhörten Titel Κτίσις[3] erweckt kein Vertrauen. Die Städte Ioniens galten als Gründungen Athens; das muß Lehre der Atthiden gewesen sein, aus deren einer die parische Marmorchronik[4] schöpft. Vielleicht handelt es sich um eine mit der Atthidographie zusammenhängende Fälschung aus frühhellenistischer Zeit,[5] die von den Alexandrinern erkannt worden war.

Mag Kadmos der Legende angehören, so ist doch glaublich, daß die Geschichtschreibung und die Geographie zuerst in Miletos gepflegt worden sind. Denn keine der großen ionischen Städte hatte so weitreichende Handelsbeziehungen wie Miletos im 7. und 6. Jahrhundert. Die Stadt lag am westlichen Ende der großen Handelsstraße, die vom Euphrat durch Kleinasien über das Tal des Maiandros zum ägäischen Meer führte, sie hatte seit Mitte des 7. Jahrhunderts eine Handelsniederlassung (Μιλησίων τεῖχος) im Nildelta, einen Kranz von Kolonieen an drei Küsten des Schwarzen Meers und Handelsverbindungen mit Großgriechenland, namentlich Sybaris, von wo weitere Beziehungen bis nach Etrurien reichten. Eröffnete sich hiedurch eine gewaltige geographische Perspektive nach allen Himmelsrichtungen, so waren die inneren und äußeren politischen Verhältnisse der Stadt in jener Epoche geeignet, auch den Blick für die Wechselfälle des öffentlichen Lebens zu schärfen und deren Aufzeichnung nahezulegen. Im 7. Jahrhundert wurde die Aristokratie in Miletos durch den Tyrannen Thrasybulos gestürzt, nach dessen Tod zwei Generationen lang heftige Parteikämpfe zwischen den Reichen und dem Volk tobten, während von außen die Stadt durch das Vordringen der Lyder, später der Perser bedroht war. Es ist nicht Zufall, daß es ein Milesier (Dionysios) war, der nicht über die Geschichte seiner Heimat, sondern über persische Geschichte das erste

[1] K. Latte, RE 10, 1466, 15 ff.; P. Friedländer, RhM 69 (1914) 311.

[2] Suid. s. Κάδμος Ἀρχελάου; ein Koer K. Herodot. VII 163.

[3] Diesen Titel tragen sonst nur Gedichte, zuerst Xenophanes' Κτίσις Κολοφῶνος, dann Ions Χίου κτίσις (nach Plut. Thes. 9 eine Elegie; daneben vielleicht Prosafassung), dann alexandrinische Epen und Prosaschriften des Polemon u. a. (Christ-Schmid 2[6] 213. 222. 244). Der Titel Χίου κτίσις für eine Schrift des Hellanikos (fr. 71b Jac.) ist durch Tzetzes nicht genügend gesichert.

[4] Marm. Par. ep. 27 mit der Note von F. Jacoby, Das Marm. Par., Berlin 1904, 91 f., wenn die Ergänzung ἀφ' οὗ Νηλεὺς ᾤκι[σε Μίλη]τ[ον καὶ τὴν] ἄλλη[ν] ἄ[πα]σ[αν Ἰωνί]αν richtig ist, so klingt die Fassung an den Titel des angeblichen Kadmosbuches an.

[5] F. Jacoby, RE 10, 1473, 64 ff., der die ganze Frage eingehend erörtert und alle Belege gibt, denkt an ein Schwindelbuch in der Art von Kephalons Τρωικά, Diktys oder Dares. Zweifel an der Echtheit waren dem Dionys. Hal. de Thuc. 23 p. 359, 13 ff. Us.-Rad. bekannt, zu dessen Zeit das Buch noch umlief. Ueber eine weitere Fälschung, λύσεις ἐρωτικῶν παθῶν, deren Titel auch in alexandrinische Zeit weist, E. Rohde, Gr. Rom.[3] 41, 2.

Werk geschrieben hat, das den Namen eines Geschichtswerks verdient; ohne Zweifel hatte er für die Darstellung der Persergeschichte reichere und zuverlässigere Quellen als für die seiner Vaterstadt, vor allem den festen Zeitrahmen der Königsannalen, denen die griechische Geschichte damals nichts Ähnliches zur Seite zu stellen hatte (s. o. S. 684). Wer griechische Geschichte schreiben wollte, fand ausgiebige Quellen nur für die Sagenzeit in den epischen Dichtungen. Daher erklärt sich nicht nur, daß die Darstellungen griechischer Geschichte so lange in der Mythographie stecken geblieben sind, sondern auch daß unter den frühesten Geschichtswerken mehrere sich mit persischer und lydischer, nicht mit griechischer Geschichte beschäftigen.

Die Schriftsteller der älteren Gruppe, die Dionysios in seinem Verzeichnis aufführt, sind für uns mehr als zur Hälfte bloße Namen: Eugeon[1] von Samos, den man jetzt mit dem inschriftlich erwähnten[2] Historiker Euagon gleichsetzt; Deïochos von Prokonnesos;[3] Eudemos von Paros;[4] Demokles[5] von Phygela[6] (= Pygela südlich von Ephesos). Näheres wissen wir von Hekataios, Akusilaos, Charon. Die beiden ersten heben sich schon durch die Aufgaben, die sie sich stellten, hoch aus der Gruppe dieser Lokalhistoriker heraus.

Hekataios,[7] der Sohn des Hegesandros, aus altem milesischen Adel[8] und auf seine Herkunft stolz, hat die Zeit schwerer äußerer und innerer Not seines Vaterlandes erlebt, die mit dem Untergang der ionischen Freiheit und dem Zusammenbruch der Aristokratie endigte. Seit der Niederwerfung des Lyderreichs durch Kyros drängten die Perser zur kleinasiatischen Westküste hin. Das Beispiel der Phokäer hatte gezeigt, daß Griechen, denen ihre politische Freiheit über alles ging, jetzt nur die Auswanderung über See übrig blieb. Andererseits waren die Ionierstädte, wenn sie wirtschaftlich gedeihen wollten, auf freundliche Beziehungen zu dem jetzt persisch gewordenen Hinterland angewiesen, und man hatte die Erfahrung machen können, daß das Joch der Perserherrschaft auch unter Dareios nicht allzu drückend war, man also auch die Möglichkeit hatte, sich mit den Persern gütlich zu vertragen und zu bleiben. Dies war die Meinung des

[1] Ueber die schwankende Ueberlieferung des Namens F. Jacoby, RE 6, 819, 64ff.; für Euagon: Wilamowitz, BerlAkSb. 1906, 42. Das Werk hieß wahrscheinlich ὧροι Σαμίων FHG 2, 16; 4, 653.

[2] Greek inscr. in the Brit. Mus. nr. CCCCIII 109. 120.

[3] Steph. Byz. s. Λάμψακος nennt einen Deïochos von Kyzikos; die Apolloniosscholien zitieren oft einen Deïlochos (daneben auch Deïochos); alle drei Personen identifiziert E. Schwartz, RE 4, 2398f. und nennt das Werk des D. eine kyzikenische Chronik. Sie ist vielleicht (Christ-Schmid 2^6 143, 8) von Apollonios Rh. benützt. G. Knaack, BPhW 24, 1904, 581 ff. will den D. s. IV a. Chr. setzen.

[4] FHG 2, 20; F. Jacoby, RE 6, 895, 10 ff. (G. J. Vossius identifiziert ihn mit dem von Clem. Al. strom. VI 2, 26 p. 443 St. erwähnten Naxier Eudemos).

[5] FHG 2, 20 f. Demetrios von Skepsis benützte ihn über alte Erdkatastrophen in Lydien und Ionien und polemisierte vielleicht (Strab. 551) gegen ihn.

[6] Ueber die Lage von Pygela s. Ephesos 1 (Wien 1906) 73 ff.

[7] Vom Namen der in Kleinasien, besonders in Milet (Heckenbach, RE 7, 2780, 5 ff.) stark kultivierten Hekate sind viele kleinasiat. Eigennamen gebildet (E. Sittig, De Graecor. nominibus theophoris, Diss. philol. Halens. 20, 1911, 61 ff.). — Erschöpfend F. Jacoby, RE 7, 2667—2750.

[8] Ironische Kritik übt an Hek.' Ahnenstolz (s. o. S. 688,3), der von den ägyptischen Priestern ad absurdum geführt wurde, der demokratisch denkende Herodotos II 143.

Hekataios, als der mißglückte Skythenzug des Dareios in einigen Männern der ionischen Aristokratie die Hoffnung erweckte, der Persergefahr durch einen Angriff auf Sardes, den Sitz des vorderkleinasiatischen Satrapen, die Spitze abzubrechen. Hekataios erklärte in der Beratung der Verschworenen einen Krieg gegen Dareios' ungeheure Übermacht, zumal zu Lande, für aussichtslos; wolle man doch losschlagen, so müsse man sich der See versichern und sich dazu die Mittel verschaffen durch Säkularisation der Weihegeschenke des Kroisos im Branchidentempel des Apollon zu Didyma bei Milet.[1] Später, als die Lage der Aufständischen schon verzweifelt war, riet er nicht, wie Aristagoras, zur Auswanderung in die Ferne, sondern zur Ansiedelung auf der kleinen Insel Leros,[2] wiederum vergebens. Trotzdem ließ er sich nach dem Scheitern des Aufstandes als Gesandter der Ionier zu Artaphernes schicken und erreichte, daß den Städten gegen Bezahlung fester Abgaben ihre Verfassungen gelassen wurden.[3] Über das Jahr 494 hinaus können wir sein Leben nicht verfolgen. Herakleitos (fr. 40 D.), dessen Buch etwa 490 erschien, setzt Schriften des Hekataios voraus. Sonst wissen wir nur, daß er viel gereist ist,[4] vermutlich in Handelsgeschäften wie Herodotos, aber mit offenen Augen für Menschen und Natur und dem Bestreben, den Kreis zuverlässigen Wissens nach Möglichkeit über alle Gebiete der Erde auszudehnen. Welche geistigen Einflüsse sonst auf ihn gewirkt haben, ist uns nicht berichtet. Mit Pythagoras, der sich früh von der ionischen Sphäre absonderte, hat er gewiß keine Beziehungen gehabt,[5] mit der ionischen Physik sicherlich nicht nach ihrer metaphysisch-spekulativen Seite; dagegen ist recht wahrscheinlich, daß ihn die lebendige und geistvolle Naturbeobachtung des Anaximandros angeregt hat, der auch in der Anfertigung einer Erdkarte sein Vorgänger gewesen ist.[6] Daß der Verfasser von Genealogieen das alte Epos genau kannte, versteht sich;[7] es mag auch schon schriftliche Aufzeichnungen geographischer Art zum Gebrauch der Reisenden zu Land und zu Wasser gegeben haben, περίπλοι, περίοδοι oder περιηγήσεις,[8] die er benützte;[9] am deutlichsten erkennbar ist seine Ab-

[1] Herodot. V 36.

[2] Herodot. V 124; ähnlich die Idee der Phokäer, sich auf den Oinussai bei Chios anzusiedeln (Herodot. I 165).

[3] Diod. X 25, 4. Die Anzweifelungen von Jacoby, FGrHist. 1 S. 317 zu 5—7 sind unverständlich.

[4] Agathem. geogr. I 1 (πολυπλανὴς ἀνήρ).

[5] Der unverständlichen Notiz des Suidas καὶ ἦν ἀκουστὴς Πρωταγόρου ὁ Ἑκ. durch die Korrektur Πυθαγόρου aufhelfen zu wollen, ist verfehlt.

[6] Strab. 1 C. nennt nächst Homer den Anaximandros und Hek. als die ersten Geographen; auch Schol. Dionys. Thr. p. 183, 9 f. Hilg. verbindet sie; Agathem. geogr. 1, 1; F. Gisinger, RE Suppl. 4, 547. Ueber die ältesten Erdkarten W. Kubitschek, RE 10, 2046 ff. Die Babylonier hatten schon im 9. Jahrh. v. Chr. Erdkarten (B. Meißner, Klio 19, 1924, 97 ff.). — Der πίναξ mit der γῆς περίοδος, den Aristagoras dem Kleomenes zeigte (Herodot. V 49), muß wohl der des Hek. gewesen sein; er wird sich im Grundriß (Erde, vom Okeanos umflossen) von den babylonischen Karten nicht unterschieden haben.

[7] Den Hesiodos zitiert er fr. 19 Jac. Auch des Aristeas Ἀριμάσπεια scheint Hek. zu benützen: F. Jacoby zu Hecat. fr. 193—194 S. 351; weiter Heraklesepen, auch den Stesichoros (fr. 26 Jac.).

[8] M. P. Nilsson, RhM 60 (1905) 161 ff., der freilich die κατάπλοι bei Aristid. or. 21, 4 K. nicht hierher ziehen durfte (W. Bannier, RhM 72, 1919, 217 ff.). Für uns ist der homerische Schiffskatalog die älteste Periegese (nicht Periplus) im engeren Sinn.

[9] Wenn Hecat. fr. 1 Jac. an den Anfang der Periegese zu stellen wäre, könnte die Kritik an den Ἕλληνες solchen Schriften gelten; vgl. Jacoby, FGrHist. 1, 330, 3f.

hängigkeit von Skylax' indischem Reisebericht.[1] Er steht aber seinen Quellen mit der Kritik[2] einer selbstbewußten und welterfahrenen Persönlichkeit gegenüber, die sich in den stolzen Anfangsworten eines seiner Bücher[3] ausspricht: „Also spricht Hekataios von Miletos: das Folgende schreibe ich so, wie es mir wahr zu sein scheint; denn die Behauptungen der Hellenen sind zahlreich und meines Erachtens lächerlich."[4] Von Hekataios' großen Reisen ist nur die ägyptische durch Herodotos, der in seinem zweiten Buch stark aus ihm schöpft, etwas deutlicher beleuchtet. Sie scheint noch unter die Regierung des Amasis († 526/5) zu fallen;[5] wenn er damals seine Generationenberechnung an den Angaben ägyptischer Priester maß und von diesen erfuhr, daß nach ägyptischer Rechnung die Zeit der Götterherrschaft von der Gegenwart unendlich weiter ablag, als er gemeint hatte,[6] so muß er sich mit seinen Genealogieen schon beschäftigt gehabt haben; vielleicht ließ er sich durch die deductio ad absurdum seitens der Ägypter auf andere Gegenstände bringen. Jedenfalls besteht große Wahrscheinlichkeit, daß Hekataios' erste schriftstellerische Arbeit an das alte Epos anschloß und der Sagengeschichte galt; sie war vielleicht zur Zeit seiner ägyptischen Reise schon fertig.[7] Es ist weder glaublich, daß sich der lebhaft an der Not seines Vaterlandes beteiligte Mann während des ionischen Aufstandes oder nach dessen Zusammenbruch noch mit genealogischen Studien beschäftigt, noch daß er mit einem Werk, das zu seiner Zeit ganz außerordentlich mühsame und ausgedehnte Nachforschungen in Welt und Literatur erforderte wie die Periegese, zuerst hervorgetreten sein sollte.[8]

[1] Schon von E. A. Schwanbeck, Megasthenis Indica, Bonn 1846, 6 festgestellt, dem sich F. Jacoby zu Hecat. fr. 295 anschließt; F. Gisinger, RE u. Skylax 629—634; u. S. 701 f.

[2] Kritik an Hesiod. fr. 19 Jac. Oft vertrat Hek. abweichende Sagenversionen fr. 26. 27. 13, dazu Jacoby S. 321 f. und ders., RE 7, 2738 ff.

[3] C. Müller und F. Jacoby setzen sie ohne Gewähr an den Anfang der Genealogieen.

[4] Herodotos zählt ihm die verächtliche Unpersönlichkeit des Ausdrucks (I 201 οἵτινες; II 20 Ἑλλήνων τινὲς ἐπίσημοι βουλόμενοι γενέσθαι σοφίην; 23 ὁ δὲ — λέξας; weiter II 5 Ἴωνες. 16 Ἕλληνες) u. den γέλως heim (IV 36 γελῶ δὲ ὁρέων γῆς περιόδους γράψαντας). Da die anzüglichen Worte des Herod. auf geographische Dinge gehen, dürfte Hecat. fr. 1 den Anfang der Periegese gebildet haben, wo das Selbstbewußtsein auch durch die Autopsie des Hek. besser gerechtfertigt erscheint. Die Aeußerung gilt den mündlichen Traditionen und allenfalls Seefahrerberichten; gegenüber den alten Epikern, die in den Genealogieen gemeint sein müßten, ist sie doch zu geringschätzig.

[5] So erklären sich die Datierungen von Amasis aus zurück (fr. 300 Jac.), die Herodotos aus Hek. übernommen hat und von denen er seine eigenen (ἐς ἐμέ) differenziert.

[6] Herod. II 143. Hekat. muß das Erlebnis selbst erzählt haben, vielleicht in der Periegese zur Begründung seines Abfalls von der Genealogie.

[7] In diesem Fall könnte Hek. kaum nach 556 geboren sein; der Ansatz der Blüte bei Suidas (Ol. 55 = 520/17) kann freilich nicht wohl zur Bestätigung herangezogen werden (F. Jacoby, RE 7, 2670, 18 ff.). — Die Version, daß Danaos, nicht Kadmos den Griechen die Schrift gebracht habe, daß sie also ägyptischen, nicht phönikischen Ursprungs sei (Hecat. fr. 20 Jac.), braucht nicht mit Hek.' ägyptischer Reise zusammenzuhängen; sie war offenbar altmilesisch.

[8] Anders F. Jacoby, RE. 7, 2741, 48 ff. Der Deukalionsohn Marathonios (Hecat. fr. 13 Jac.) ist unerklärt; Deukalionspuren kennen wir in Athen (Tümpel, RE 5, 248, 62 ff.), nicht aber in Marathon. Aber doch ist F. Jacobys Schluß (zu Hecat. fr. 13 p. 322, 7; s. a. zu fr. 29 p. 326, 43 ff.), die Genealogieen seien erst nach der Schlacht von Marathon geschrieben, allzu gewagt. — Sachliche Differenzen zwischen Genealogieen u. Periegese (Jacoby zu Hecat. S. 319, 5) sind kaum faßbar.

Als früheres Werk müssen demnach die vier Bücher Γενεηλογίαι[1] gelten. Von Theogonie, die in den Büchern des Akusilaos und Pherekydes von Athen eine bedeutende Rolle spielte, ist in den erhaltenen Fragmenten des Hekataios nicht die Rede. Es läßt sich auch nicht erkennen, ob er mit seinem Werk der Befestigung der Chronologie durch ein Gerüste von Generationen mit bestimmter Zahl von Jahren[2] dienen wollte. Erkennbar sind nur Mythenerzählungen im schlicht anmutenden[3] Stil der Volksnovelle (die erhaltenen Stücke, soweit sie mit einiger Sicherheit[4] den Γενεηλογίαι zugewiesen werden können, betreffen überwiegend die Danaos- und die Heraklessage), aber mit energischen Äußerungen selbständigen Urteils gegenüber den Quellen und der herkömmlichen Überlieferung[5] und eines naiven Rationalismus, der sich der harmlosen Freude hingibt, durch Umdeutung des Unglaubwürdigen die Sage in Geschichte zu verwandeln[6] und das für Wissenschaft zu halten. Schon in den Genealogieen bemerkt man wie in der Periegese einen nominalistischen Zug,[7] ein Achten auf Wortformen und -bedeutungen und ihr gegenseitiges Verhältnis: Name und Sache sollen zusammenstimmen; zu diesem Zweck werden Etymologieen versucht,[8] vielleicht sogar Wortformen abgeändert.[9] Dem Titel nach muß die Abfolge der Geschlechter den Rahmen der Darstellung gebildet haben; die Gruppierung schloß sich vermutlich an einzelne Stammesheroen und deren Deszendenz an. Wie der Stoff auf die 4 Bücher verteilt war, ist nicht klar; im 2. und 3. Buch scheinen Heraklessagen vorgekommen zu sein,[10]

[1] Desselben Titels bedienten sich auch Akusilaos u. Simonides der Jüngere. Den Titel ἱστορία oder ἱστορίαι gebraucht Steph. Byz. neben γενεαλ.: Hecat. fr. 3—5 Jac.; doch läßt sich ἱστοριῶν ᾱ bei Steph. auch auf das 1. B. der Periegese beziehen, wiewohl Suid. in dem konfusen Art. Ἑλλάνικος Μιλήσιος die ἱστορίαι von der περίοδος unterscheidet; ebenso meint Strab. (Hecat. test. 3 Jac.) u. Demetr. (Hecat. fr. 1 b) offenbar mit ἱστορία die Periegese, der demnach auch fr. 2 zuzuschreiben ist. Als Zeuge für den richtigen Titel Γενεηλ. genügt Stephanus Byz. (Hecat. fr. 3. 6. 7. 9—12 Jac.). Der Titel Ἡρωολογία (Hecat. fr. 8) ist bloße Konjektur Müllers statt des überl. ἥρω ἐλεγειῶν, wofür man besser wohl ἡρωικῶν γενεαλογιῶν schreibt.

[2] Hek. scheint die Generation zu 40 Jahren gerechnet zu haben (E. Meyer, Forschungen z. alten Gesch. 1, Halle 1892, 169 ff.).

[3] Vgl. bes. fr. 6. 15 Jac.; in fr. 6 ist auch der homerische Ausdruck bemerkenswert; auch der von Auct. π. ὕψ. notierte Uebergang aus abhängiger in direkte Rede fr. 30 Jac. hat homerische Vorbilder (Kühner-Gerth, Griech. Syntax § 595, 5; Hymn. hom. 3, 525 ff.).

[4] Die Zuweisung von fr. 14. 15. 17. 18. 25. 26 Jac. an die Γεν. ist ganz unsicher, ja unwahrscheinlich.

[5] Siehe o. S. 695, 2; auch fr. 26 berichtigt die Darstellung des Stesichoros, an den vielleicht auch fr. 76. 77 anknüpfen.

[6] Siehe o. S. 689, 1. Am stärksten die Umdeutung von Herakles' Hadesfahrt fr. 27 Jac.; in derselben Richtung liegt der Versuch fr. 26, die Märchentopographie zu historisieren. Vgl. F. Wipprecht (o. S. 689, 1) 1, 23 ff.

[7] H. Diels, NJbb. 25 (1910) 5 f. Gesichert ist für Hekat. die Erklärung von Κάνωβος fr. 308 Jac., u. so wird man die Skepsis gegenüber anderen Fragmenten (z. B. 72. 76. 81. 138—141. 158) auch nicht so weit treiben dürfen wie Jacoby.

[8] Hecat. fr. 22 (Μυκήνη von μύκης); 37 scheint Ἰωνία mit Ἴον zusammenbringen zu wollen; vgl. fr. 80. 102 a.

[9] Auch fr. 31. 84 sind als etymologische Versuche zu betrachten; Hek. will nicht sagen, Pentheus habe jemals eigentlich Tentheus oder Kaulonia Aulonia geheißen, sondern die Namen seien umgeformt aus Bildungen, die den Sinn deutlicher ausdrücken würden: Τενθεύς der Lüstling, Aulonia die Talstadt. Zur Bekräftigung seiner Hypothesen führte er Analogieen an fr. 37. 84. Homonymieen werden notiert fr. 90. 92. 96. 97. 102 c. 141; ältere Namen von Oertlichkeiten fr. 129. 239. 275 (102. 120?).

[10] fr. 9 darf auf Ἡρακλῆς παρὰ Φόλῳ bezogen werden.

im 4. karisch-lykische Sagen, die dem Heimatkreis des Hekataios näherlagen. Hekataios wird also die mutterländischen Sagen vorangestellt haben — das wäre der Gang von Westen nach Osten, den auch die Periegese einschlägt. Die erhaltenen Reste lassen nicht erkennen, daß Hekataios anderen Logographen gegenüber eigenartige Sagenwendungen vertrat oder daß seine Genealogieen eine stärkere Wirkung auf die Mythographie ausgeübt haben.

Weit größere Bedeutung erlangte sein geographisches Werk, das nach Dareios' Skythenzug, in den letzten Jahren des 6. Jahrhunderts entstanden[1] ist. Es bestand aus 2 Büchern, die der Verfasser schwerlich zu einer äußerlichen Einheit verbunden hatte;[2] er nannte ein Buch Εὐρώπη, das andere Ἀσίη. Die Grenze zwischen diesen beiden Erdteilen[3] bildete nach seiner Ansicht der aus dem nördlichen Okeanos in den Pontos fließende Phasis.[4] Unter Asien begriff Hekataios auch Ägypten und Libyen; Ägypten ist für ihn nur das Nildelta, gegen Asien wie gegen Libyen durch Nilarme abgegrenzt;[5] der Nil fließt ihm aus dem südlichen Okeanos in

[1] fr. 166 erwähnt eine jedenfalls nicht vor Dareios' Expedition gegründete Perserstadt in Thrakien; s. Jacoby zu fr. 36 p. 329; p. 335, 19 f.; zu fr. 126. 288.

[2] Der Gesamttitel schwankt zwischen Περιήγησις oder Περίοδος, weil er nicht vom Verfasser gegeben ist (s. die Belege bei F. Jacoby, FGrHist. 1 p. 328, 22 ff.); weit überwiegt Περιήγησις (ohne Zusatz fr. 271. 281. 304. 323a. 324a. 333. 334. 341. 345. 347. 359; π. Εὐρώπης fr. 112. 130. 134. 166; π. Ἀσίας fr. 219. 279. 283. 291. 293. 315. 336. 337. 352. 355; π. Αἰγύπτου 305. 311. 312. 316. 319. 321. 326. 327; π. Λιβύης 309. 314. 320. 329. 332. 339. 342. 343. 350. 351. 353), selten (nie bei Steph. Byz.) περίοδος γῆς (Suid. s. Ἑλλάνικος, Hecat. fr. 217 aus Strab.) oder τῆς γῆς (fr. 125 aus Harpocr.) oder Εὐρώπης (fr. 145. 154, aus Harpocr. u. Ath.) oder Ἀσίας (fr. 284 aus Harpocr.). Offenbar haben die Alexandriner den beiden Bb. den Gesamttitel Περιηγήσεις gegeben; das 1. B. (fr. 102a) hieß Εὐρώπη, das 2. (fr. 281. 304) Ἀσίη (am deutlichsten Ath. IX 410e ὡς καὶ Ἑκαταῖος δηλοῖ ἢ ὁ γεγραφὼς τὰς περιηγήσεις ἐν τῇ Ἀσίᾳ ἐπιγραφομένῃ). Neben den genannten begegnet noch der Teiltitel Αἰολικά fr. 226. 227 in zwei Stephanoszitaten. Stephanos betitelt meist Εὐρώπη oder Ἀσία. Wenn Kallimachos die Echtheit der Ἀσίη bezweifelte (der Zweifel wirkt weiter Ath. IX 410c; Arr. an. V 6, 5), für deren Verfasser er einen gewissen Nesiotes hielt (Athen. II 70a), so ist anzunehmen, daß die beiden περιηγήσεις nicht als einheitliches Werk in die alexandrinische Bibliothek kamen und daß der Verfasser sich am Anfang der Ἀσίη nicht so, wie er am Anfang der Εὐρώπη tat (fr. 1 Jac.), genannt hat (s. F. Jacoby S. 318, 9 ff. 328, 32 ff.). Eratosthenes (Strab. p. 7) hielt an der Echtheit fest, die A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 1, 47 ff. verteidigt. Trotzdem erheben J. Wells, JournHellSt. 29, 1909, 51 ff., und in mäßigerem Umfang O. B. Caspari, ib. 30, 1910, 236 ff. wieder Zweifel. Wahrscheinlich gaben die starken Aehnlichkeiten zwischen der Ἀσίη des Hek. u. Herodotos Anlaß zu der Meinung, der Verf. der Ἀσίη habe den Herod. benützt, könne also nicht Hek. sein; diese Auffassung sucht nach Anleitung von K. J. Neumann J. Großstephan (Beiträge z. Periegese des Hekat. v. Milet, Diss. Straßburg 1915) neu zu stützen.

[3] Λιβύη ist bei Hekat. noch nicht besonderer Erdteil, sondern ein Anhängsel der Ἀσίη, welche die ganze Südküste des Mittelmeeres umfaßt (F. Strenger, Strabons Erdkunde von Libyen, Berl. 1913, 50 ff.), eine Anschauung, die vor der Erstreckung des Perserreichs über Aegypten u. einen Teil von Libyen unter Kambyses nicht denkbar ist. Von 3 Erdteilen spricht zuerst Pindaros (P. 9, 7 ff.), der das gewiß nicht erfunden hat (es wird delphische Lehre gewesen sein, ein Ergebnis delphisch-kyrenäischer Beziehungen). Herodot. II 16 scheint sich gegen eine Lehre (der Ἕλληνες) von drei Erdteilen u. zugleich gegen Hekataios (Ἴωνες) zu wenden, dem er ansinnt, er hätte, auf Grund seiner Theorie von den feuchten Landesgrenzen, Aegypten, d. h. das Nildelta als dritten Erdteil rechnen müssen.

[4] So schon Hesiod. fr. 63. 64 Rz. (1902); Hesiod. fr. 63 ist mit Jacoby (Hecat. fr. 18b) zu verbessern. Die Vorstellung von einem κέρας Ὠκεανοῦ zuerst Hesiod. theog. 789 (Styx).

[5] F. Jacoby zu Hecat. fr. 301 p. 366 f

das Mittelmeer;[1] das Delta ist sein „Geschenk", d. h. aus seinen Anschwemmungen entstanden.[2] Die Gesamtanschauung, nach der die Erde eine vom Okeanos umflossene Scheibe ist,[3] hat Hekataios aus Homer übernommen, weiß also von der Kugelgestalt der Erde noch nichts oder will davon nichts wissen. Aus dem alten Epos übernimmt er auch die Fabelvölker und versetzt sie wie dieses an die äußeren Ränder der οἰκουμένη.[4] Davon, daß er sich mit Fragen der homerischen Geographie beschäftigte,[5] ist in den erhaltenen Resten keine Spur; diese Problematik gab es noch nicht. Den unterseeischen Flußläufen, von denen Sagen umgingen, versagte er den Glauben,[6] während er die schwimmende Insel, von der die Ägypter erzählten, annahm.[7] Das Bestreben, den Gestaltenreichtum der Erdoberfläche auf gewisse regelmäßige geometrische Figuren zu ziehen und dadurch übersehbar und klar zu machen, wie es noch bei Eratosthenes entgegentritt, wirkt schon in der Erdkarte des Hekataios.[8]

Aber alle solche Primitivitäten fallen nicht ins Gewicht gegenüber der Großartigkeit des Versuchs, ein Bild der gesamten Oikumene und ihrer Bewohner auf empirischer Grundlage zu geben, unter weitgehendem Verzicht auf das, was vor wissenschaftlicher Erkenntnis der Naturkräfte für jene Zeit noch als spekulative Geographie gelten mußte. Allem anderen voran steht für Hekataios die Frage nach Namen, Bestand und Lage der menschlichen Ansiedelungen um das Mittelmeer her; dabei begnügt er sich nicht mit der Beschreibung der Küsten in der Art eines περίπλους, sondern stößt möglichst weit ins Binnenland hinein vor.[9] Er sucht also zunächst die festen Grundlinien für eine zuverlässige Erdkarte, die er nach dem Vorgang des Anaximandros auf Grund der Theorie von der Erdscheibe entworfen hat.[10] Daneben bekundet er vielseitiges ethnographisches Interesse[11] und berichtet über die äußere Erscheinung der Völker (Haartracht, Kleidung, Schmuck usw.), über ihre Sitten (besonders Heirat, Begattungsweise), Opfer, Götter, Bestattung der Toten. Die Pflanzen-[12] und Tierwelt[13] wird nicht vergessen. Er kann, was er berichtet, nicht alles selbst gesehen,[14] sondern muß vieles aus älteren Reisebeschreibungen geschöpft haben.[15] Sein

[1] Hecat. fr. 18a. 302c; vgl. E. Schwartz, Odyssee 265 f.

[2] Hecat. fr. 301; Herodot. II 5.

[3] Dagegen lebhaft Herodot. II 29.

[4] Ueber Fabuloses bei Hek. F. Jacoby, RE 2709; Diod. I 37, 3; Hermog. π. ἰδ. p. 411, 19 ff. Sp.; vgl. u. S. 701, 8.

[5] F. Jacoby zu fr. 217 hält es für möglich.

[6] Hecat. fr. 102. Vor Pindaros haben wir für dieses θαῦμα kein Zeugnis (H. Oehler — s. u. A. 7 — p. 109 f.).

[7] Hecat. fr. 305 (vgl. Herodot. II 156; H. Diels, Herm. 22, 1888, 420). Das Motiv der schwimmenden Insel ist auch der griechischen Sage geläufig (L. Radermacher, WienAkSB 178, 1915 I 19, 5; Callim. hymn. 4, 35 f.; Schol. Ap. Rh. Arg. III 41; H. Oehler, Paradoxogr. Florentin., Tübingen 1913, p. 117; W. Aly, Volksmärchen 70 f.).

[8] Im einzelnen s. F. Jacoby zu fr. 36 S. 329.

[9] Betont wird das bei den Städten der Oinotrer (ἐν μεσογείᾳ) fr. 64—71; auch in der Darstellung der adriatischen Küste wird viel von den Binnenlandschaften gehandelt (fr. 90—108).

[10] Siehe o. S. 694, 6.

[11] K. Trüdinger, Studien z. Geschichte der griech.-röm. Ethnographie, Basel 1918, 13.

[12] fr. 291. 292. 296.

[13] fr. 90. 324a. b.

[14] Nicht auf Autopsie kann z. B. die unzutreffende Schilderung des Nilpferds beruhen (F. Jacoby zu fr. 324).

[15] Siehe o. S. 694, 8. An eine reich entwickelte altionische Literatur über Ethnographie denkt Trüdinger a. a. O. 8 ff. Ueber die allmähliche Ausdehnung des geographischen Horizonts der Griechen H. Berger, Geogr. Zeitschr. 12 (1906) 442 ff. Die zu-

Werk trägt in den alten, schon babylonischen Grundriß der Erdoberfläche die neuen Erkenntnisse ein, welche die griechischen Kolonisationsfahrten gebracht hatten, ergänzt durch eigene Reiseerfahrungen.

Der Darstellung liegt das Schema der Aufzählung in örtlicher Reihenfolge von Spanien den Mittelmeerküsten entlang nach Osten bis Syrien, dann nach Westen bis Libyen zugrunde.[1] Das Gruppenprinzip bilden die Völkerschaften, die durch Flüsse voneinander abgegrenzt werden;[2] innerhalb der Völkerschaften werden die Ansiedelungen hergezählt.[3] Ihre Lage wird teils nach der Abfolge der Periegese (s. u. A. 2), teils nach Himmelsrichtungen,[4] selten nach Messungen der Zwischenräume zwischen zwei Punkten[5] bestimmt. Von der Ortsgeschichte ist in der Regel nur so weit die Rede, als es sich um die Ursprünge handelt, die gern gelegentlich des Versuchs, einen Ortsnamen zu erklären, berührt werden;[6] ein Bauwerk wird nur einmal erwähnt,[7] um einen Stadtnamen (Neilos) zu erklären. Hekataios' geschichtliches Interesse gilt offenbar hier wie in den Genealogieen überwiegend der romantischen Urzeit, und das Typologische und Ätiologische ist ihm mehr angelegen als der Fluß des Geschehens, das Naturgegebene mehr als die menschliche Schöpfung.

Das Ionisch des Hekataios muß weniger stilisiert gewesen sein als das des Herodotos.[8] Die schlichte Klarheit seiner noch nicht zu Perioden verschlungenen Darstellung übte noch auf die Literarästhetiker der Kaiserzeit einen starken Reiz aus, wiewohl seine Erzählungen zwischen trocken sachlichen Verzeichnissen standen; er ist der einzige Logograph, der damals noch seines Stils wegen gelesen[9] und nicht durch Herodotos ganz ver-

letzt auf Kallimachos zurückgehenden, von Eratosthenes fr. I, 5 Berger zurückgewiesenen, noch von H. Berger ausgesprochenen Zweifel an der Echtheit der zahlreichen auf den Westen bezüglichen Fragmente sind nicht begründet (F. Atenstädt, De Hecataei Milesii fragmentis, quae ad Hispaniam et Galliam pertinent, LSt. 14, 1893, 1 ff.; G. Tropea, Ecateo da Mileto ed i frammenti della periegesis, Riv. di stor. ant. 2, 2, 1897, 82 ff.; H. Diels, Herm. 22, 1887, 411 ff.; B. Schulze, De Hecataei fragmentis ad Italiam meridionalem spectantib., Diss. Leipzig 1912). Hekat. muß hier aus den Griechenstädten Unteritaliens, Siziliens, aus der Phokäerkolonie Massalia reichen Stoff bezogen haben.

[1] Anders J. Großstephan a. a. O. (s. o. S. 697, 2), der die Periegese vom Kaukasus aus nach W. laufen läßt.

[2] Diese Art der Abgrenzung lag für den Periplus vom Meer her, in das die Flüsse münden, am nächsten. Gebirge scheinen nur als Ausgangspunkte von Flußläufen in Betracht zu kommen (fr. 102a). Bezeichnend, daß die Nordgrenze Griechenlands nicht durch die hohen Gebirge, sondern durch die Flußlinie Acheloos-Peneios gebildet wird (F. Jacoby zu fr. 109—137 S. 340 f.). Die westöstliche Richtung der Periegese der Nordküste des ägäischen Meeres ist fr. 116 ersichtlich.

[3] Die Formeln ἐν δέ (fr. 67a. 80. 141. 146. 159. 204. 229. 287. 299), μετὰ δὲ (fr. 43. 48. 106. 148. 166. 265. 266. 275), auch beide gemischt (88. 113a), kehren oft wieder. Die Ansiedelung wird mit πόλις bezeichnet, auch wo nach späterem Maßstab diese Bezeichnung nicht zutrifft (fr. 126. 131; auch Inseln heißen so 208. 232).

[4] fr. 100. 108. 144. 163. 170. 171. 203. 204. 207. 217. 292.

[5] fr. 196. Tagfahrten sind Maßstab fr. 332; die Stadien fr. 197 (dazu Jacoby) können nicht von Hek. stammen.

[6] fr. 76. 77. 81. 102. 109. 111. 114. 115. 117. 129. 138. 139. 140. 226. 255 (Gründer). 286; daß es sich an diesen Stellen nicht nur um Zusätze des Steph. Byz. handelt, darf aus fr. 266. 308 (dazu Jacoby S. 369) geschlossen werden. Auch Xanthos fr. 23 M. leitet ähnlich ab. Siehe o. S. 696, 7. Hierher gehört auch die Notiz (fr. 119), daß Griechenland ursprünglich von Barbaren bewohnt war.

[7] fr. 319 ἱερὸν Νείλου ποταμοῦ.

[8] ἄκρατος Ἰάς Hermog. π. ἰδ. p. 411, 14 R.

[9] Die Urteile des Dionys. Hal., Auct. π. ὕψ., Demetrios, Hermogenes gibt Jacoby test. nr. 17—20 (FGrHist. 1, 4—6); s. a. Hermog. π. ἰδ. p. 412, 10 R.

drängt war.[1] Auch sprachlich interessierte er die alexandrinischen Grammatiker[2] und Lexikographen.[3]

In seinen beiden Werken betätigt sich ein mächtiger Trieb, die ungeheuren Stoffmassen der Sagengeschichte und der Länderkunde vollständig zu sammeln und durch feste äußere Anordnung zu meistern. So hat er zwar noch nicht die Wissenschaft der Geschichte und Erdkunde geschaffen, aber die unerläßlichen Voraussetzungen für die geistige Durchdringung dieser Gebiete. Am einflußreichsten wurde seine Periegese, auch stilistisch,[4] hauptsächlich aber als Stoffquelle. Wie rasch sie sich durchsetzte, zeigt nicht nur ihre Verurteilung durch Herakleitos (s. o. S. 690, 4), sondern auch ihr Einfluß auf Aischylos,[5] Herodotos, Hellanikos, Damastes.[6] Auf das ausgiebigste hat sie, trotz aller Ausstellungen, die er zu machen hat, Herodotos ausgenützt.[7] Dieser hat die Periegese in eine Geschichtsdarstellung verpackt, die dadurch als Ganzes etwas unförmlich geworden ist; in der Methode ähnlich hat Ephoros seiner Universalgeschichte im 4. Buch eine Periegese von Europa einverleibt, Demetrios von Kallatis und Agatharchides von Knidos Geographie mit Geschichte verbunden. Aber auch die reine Periegese ist nach dem Vorgang des Milesiers gepflegt worden, jedoch nur von wenigen (Ktesias, Phileas, Eudoxos) in so universalem Sinn wie von Hekataios. Am stärksten hat Hekataios auf die Periegese des sog. Skylax, ein Werk des 4. Jahrhunderts v. Chr., eingewirkt.[8] Die von Hekataios inaugurierte und für die altionische Erdkunde bezeichnende, rein chorographische Betrachtung ist durch die Historiker der isokratischen Schule, Ephoros und Theopompos,[9] den Späteren übermittelt worden und hat sich, auch nach Einführung der Mathematik in die Geographie durch Eratosthenes, bei Polybios, Strabon, dem von Ephoros beeinflußten

[1] Die σύγκρισις Ἡροδότου καὶ Ἑκαταίου bei Hermog. π. ἰδ. p. 411, 12 ff. R. verrät poseidonianische Art, und es mag sein, daß Poseidonios, wie Jacoby FGrHist 1 p. 318 meint, Quelle aller erhaltenen Stilurteile über Hek. ist; warum sie sich alle auf die Γενεηλογίαι beziehen sollen (Jacoby, RE 7, 2747 f.), ist nicht einzusehen.

[2] fr. 16. 21—23. 144. 166. 196. 234. 272. 307. 355. 360. 361. 364.

[3] fr. 8. 31. 32. 37. 125. 145. 167. 284. 362. 363. 365—369. Das meiste, was wir aus Hek. haben, stammt aus dem geograph. Namenlexikon des Stephanos v. Byzantion bzw. aus dessen lexikalischen Quellen (Diogenianos s. Christ-Schmid 2[6] 874).

[4] Stilistische Aehnlichkeiten mit Herodotos W. Aly, Volksmärchen 211. Vgl. F. Gisinger, RE Suppl. 4 S. 566, 20 ff.; Jacoby, RE 7, 2691 ff., wo aus der Darstellungsweise späterer Geographen, besonders des Pseudoskylax, Rückschlüsse auf die des Hekat. gemacht werden.

[5] F. Jacoby, RE 7, 2680; für den Prometheus W. Aly, Volksmärchen 118 f., 2.

[6] Agathem. Geogr. I 1.

[7] Suid. s. Ἑκαταῖος; Hermog. π. ἰδ. p. 411, 1 R.; H. Diels, Herm. 22, 1887, 419 ff. Große Stücke aus Hek.' Periegese sucht F. Jacoby, RE 7, 2677 ff. dem Herodotos abzugewinnen, nicht immer mit der von A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 1, 67 ff. empfohlenen Vorsicht. Am greifbarsten sind die Entlehnungen aus Hek. in den Aigyptiaka u. Skythika des Herod. Die Uebereinstimmung in den Skythika zwischen Herod. und Hippokrates περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων erklären sich aus gemeinsamer Benützung des Hek.; übrigens bemerkt M. J. Rostowzew (Skythien und Bosporos, 1925, russisch, angez. v. E. Bickermann, PhW 1925, 1378 ff.), daß die Skythika des Hek., Hellanik. u. Damastes nach der Gegend von Pantikapaion, die des Herod. u. Hippokr. nach der von Olbia (wohin sich inzwischen das Kraftzentrum der Skythen verschoben habe) orientiert seien und daß auf jene Plinius und Mela, auf diese (bzw. auf Herodotos) Ephoros zurückgehe. Die philologische Ader, die H. Diels (NJbb. 25, 1910, 13 ff.) für Herodotos nachweist, strömte gewiß ausgiebiger, als wir feststellen können, schon bei Hekataios.

[8] F. Gisinger, RE s. Skylax 644 ff.

[9] K. Trüdinger (o. S. 698, 11) 63.

Skymnos, Dionysios dem Periegeten und vielen anderen gehalten bis an das Ende des Altertums; noch die Geographie des Plinius, Mela, Solinus, Ammianus, Avienus' Ora maritima sind mittelbare Ausstrahlungen von Hekataios' Periegese.

Fragmente des Hekataios FHG 1 p. 1—31; 4 p. 627; FGrHist. 1 p. 1—47 mit Kommentar S. 317—375.

Wie Hekataios auf den beiden Gebieten der Erdkunde und der Geschichte tätig, aber von der Archaiologia ab- und ganz der Gegenwart zugewandt, vom Geist der Systematik hesiodischen Stils losgelöst, ist sein Zeitgenosse Skylax[1] aus Karyanda, einem Karerstädtchen nahe bei Myndos, der erste griechische Indienfahrer. Er erhielt von Dareios I., der die Grenzen seines Reiches nach dem damals noch unbekannten Indischen Ozean hin auszudehnen und zu diesem Zweck Lauf und Mündung des Indus kennen zu lernen wünschte, den Auftrag, vom oberen Indusgebiet aus eine Entdeckungsfahrt zu Wasser zu machen.[2] Zum Ausgangspunkt nahm Skylax die Stadt Kaspapyros (in Gandhara, wahrscheinlich am Kabul) und kam in einer zweieinhalb Jahre dauernden Küstenfahrt durch Pandschab und um Arabien herum in der Gegend von Suez an. Die dem Dareios gewidmete[3] Schrift, in der er von seinen Entdeckungen berichtete, ist jedenfalls, da Hekataios sie in seiner Periegese benützte,[4] noch vor Ende des 6. Jahrhunderts und nach der Eroberung Nordwestindiens durch Dareios[5] (etwa 515) verfaßt worden. Sie muß doch wohl zunächst ein gesonderter Fahrtbericht gewesen sein, der unter den von Suidas überlieferten Buchtiteln des Skylax nicht ohne weiteres unterzubringen ist.[6] Auf Skylax gehen eher mittelbar über Hekataios als unmittelbar Herodotos' Nachrichten über Indien und Arabien zurück.[7] Von den Fabelvölkern, die Skylax nach Indien versetzte, sind die meisten (Σκιάποδες, Μακροκέφαλοι, Μονόφθαλμοι, Ἐνοτίκτοντες) Projektion griechischer Märchenvorstellungen in den fernen Osten; nur für die Ὠτόλικνοι bietet die indische Literatur Anhaltspunkte.[8] Unter der Schrift τὰ κατὰ τὸν Ἡρακλείδην τὸν τῶν Μυλασῶν βασιλέα, an deren Echtheit jetzt nicht mehr gezweifelt werden kann,[9] hat man sich nicht

[1] F. Gisinger, RE u. Skylax 619 ff. (über den verworrenen Suidasartikel p. 624, 38 ff.; W. Reese, Die griech. Nachrichten über Indien, Leipz. 1914, 39 ff.).

[2] Herodot. IV 44.

[3] Aelius Dius fr. 1 (FHG 4, 397).

[4] Siehe o. S. 695 1; Gisinger a. a. O. 629 ff.

[5] Herodot. IV 44 extr.

[6] Suid. spricht von einem περίπλους τῶν Ἡρακλέους στηλῶν (das kann, wenn der Titel richtig überliefert ist, doch wohl nur heißen: Küstenfahrt von den Heraklessäulen aus und wieder dahin zurück, also die Anordnung wie in Hekataios' Periegese, aber ausschließlich einer okeanischen Indienfahrt; ein περίπλους ἐκτὸς τῶν Ἡρακλείων στηλῶν, wie ihn Suid. s. Χάρων Λαμψ. nennt, kann für Sk. nicht in Betracht kommen) und einer περίοδος γῆς. Man kann annehmen, die περίοδος γῆς sei vor der Indienfahrt schon geschrieben (sie könnte dem Sk. das von Herod. a. a. O. betonte Vertrauen des Dareios gewonnen haben) und durch die Periegese des Hekataios ganz verdunkelt worden; Sk. könnte ihr nachträglich auch die Ergebnisse seiner Indienfahrt einverleibt haben. Wenn diejenigen dem Sk. beigelegten und nicht auf Pseudoskylax zurückführbaren Fragmente echt sind, die sich nicht auf Indien beziehen (Gisinger a. a. O. 625 f.), so muß es außer dem Reisebericht noch ein größeres geographisches Buch des Sk. gegeben haben. Gisinger (625, 4 ff.) will unter γῆς περίοδος eine Erdkarte des Sk. verstehen, für die es kein Zeugnis gibt.

[7] Siehe o. A. 4.

[8] O. Stein in Ἐπιτύμβιον für H. Swoboda (Reichenberg 1927) 312 ff.

[9] Suid. s. v. Σκύλαξ; die Echtheit verteidigen A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4,

sowohl eine streng historische Monographie als eine Art Volksbuch vorzustellen von den ἀρεταί eines klugen und kühnen karischen Tyrannen. Herakleides, des Sohns des Ibanollis,[1] der im ionischen Aufstand auf griechischer Seite erfolgreich kämpfte.[2] Verherrlichte Skylax diesen Perserfeind, so muß er nach Ausbruch des ionischen Aufstands die Partei gewechselt haben. Was Hekataios in seiner Periegese diesem bedeutenden und eigenartigen Kopf verdankt, ist wahrscheinlich mehr, als wir wissen.

Fragmente GGM 1 prol. XXXIII ff. (dazu jetzt Sosylos bei F. Bilabel, Die kleineren Historikerfragm. auf Papyrus, Bonn 1923, p. 32 III 2 ff.). Erläuterungen dazu F. Gisinger, RE u. Skylax, 627 ff. Ueber den s. IV a. Chr. auf Skylax' Namen gefälschten περίπλους τῆς θαλάσσης τῆς οἰκουμένης Εὐρώπης καὶ Ἀσίας καὶ Λιβύης Gisinger a. a. O. 635, 13 ff.

Mit beachtenswerten Gründen weist man[3] auch den Forschungsreisenden Euthymenes von Massalia, der die Westküste Afrikas befuhr, sich dabei eigenartige Ansichten über Ursprung und Schwellen des Nils bildete und seine Fahrt in einem Περίπλους beschrieb, dem Ausgang des 6. Jahrhunderts zu. Das Unternehmen des Euthymenes bedeutet einen Versuch der Massalioten, sich an der atlantischen Küste Afrikas niederzulassen, dem bald nachher die Karthager entgegentraten; davon gibt der Periplus des Hanno Kunde.[4]

Unter den älteren Logographen nennt Dionysios (s. o. S. 691, 4) auch den Charon[5] aus der Phokäer- und Milesierkolonie Lampsakos, Sohn des Pythokles.[6] Er steht stilistisch der altionischen Volkserzählung am nächsten[7] und mag darum schon hier erwähnt werden, wiewohl er erst nach 464 geschrieben hat.[8] Das lange Verzeichnis seiner Schriften bei Suidas ist größtenteils unbrauchbar. Fest stehen die ὧροι Λαμψακηνῶν (4. Bb.), die auch sonst[9]

139 ff., E. Meyer, Gesch. des Altert. 3, 100 f. und U. Wilcken, Herm. 41 (1906) 125 ff.; s. a. F. Gisinger a. a. O. 634, 47 ff. Herakleides, dessen auch Sosylos gedenkt, scheint als Typus der Schlauheit früh von Legenden umsponnen worden zu sein (s. über ihn F. Rühl, RhM 61, 1906, 352 ff.).

[1] In den Namen von Vater und Sohn spiegelt sich der Uebergang auf die griechische Seite; vgl. u. S. 705, 2.

[2] Herodot. V 37. 121; im zweiten Perserkrieg leisten die Karer den Persern Heeresfolge (Herod. VII 93). Bei Artemision 480 kann Herakleides nicht mitgekämpft haben (F. Bilabel in H. Lietzmanns Kleinen Texten nr. 149, Bonn 1923, S. 32 zu col. III 5/6).

[3] F. Jacoby, RE 6, 1509, 18 ff.; W. Capelle, NJbb. 33 (1914) 334, 4. — A. Bauer in Histor. Untersuch., A. Schäfer gewidmet, Bonn 1882, 74 ff. setzte ihn s. V, vor Ephoros, durch dessen Vermittlung Aristides or. 36, 85 K. von ihm Kenntnis hat; W. Aly, Herm. 62, 1927, 305 ff.

[4] Die westafrikanischen Städte bei Hekataios fr. 355—357 Jac. (auch Aristid. or. 36, 95 K. ist wohl unter dem Μασσαλιώτης mit J. J. Reiske und F. Jacoby Euthym. zu verstehen), die dieser nach Jacobys richtiger Bemerkung nicht aus Hanno haben kann, sind ihm vielleicht aus Euthymenes bekannt geworden.

[5] Suid. s. Χάρων Λαμψακηνός; E. Schwartz, RE 3, 2170, 33 ff.; F. J. Neumann, De Charone Lamps. eiusque fragmentis comm., Diss. Breslau 1880.

[6] Paus. X 38, 11 nennt den Vater mit Kurznamen Pytheas.

[7] W. Aly, Volksm. 216—220; über seinen anreihenden, im Vergleich mit Herodotos ungelenkeren Stil H. Fränkel, Gött Nachr. 1924, 92.

[8] Nach Plut. Them. 27 erwähnte Ch. Themistokles' Flucht nach Persien; sie wurde für die Lampsakener bedeutsam dadurch, daß der Perserkönig dem Them. Lampsakos überwies. Der Zeitansatz bei Suidas ist widerspruchsvoll (κατὰ τὸν πρῶτον Δαρεῖον οθ' ὀλυμπιάδι = 464—461, vielleicht aus der Erwähnung von Themistokles' Flucht erschlossen; μᾶλλον δὲ ἐπὶ τῶν Περσικῶν κατὰ τὴν οε' ὀλυμπιάδα = 480—477).

[9] Ath. XI 475b; XII 520d; mit den ὧροι darf wohl die Schrift περὶ Λαμψάκου 2 Bb. (Suid.) zusammengerückt werden, vielleicht eine Epitome der ὧροι.

ausdrücklich zitiert werden, ebenso die Περσικά[1] (2 Bb.). Die ὧροι Λαμψακηνῶν sind unseres Wissens die erste literarische Bearbeitung einer Stadtchronik; das wenige, was davon erhalten ist, zeigt keine Spur von trockenem Chronikstil, vielmehr lebendige, dem Anekdotenhaften zuneigende Darstellung; es wurde von der Gründung der Kolonie Lampsakos (mit der, wie in vielen Κτίσεις, eine Liebesgeschichte[2] verbunden war), ihren Kämpfen mit den barbarischen Umwohnern, auch im weiteren Umkreis von der Geschichte der Griechensiedelungen in der Gegend von Propontis und Hellespont erzählt. — In den Περσικά berichtete Charon auch das, was er selbst miterlebt hatte, den ionischen Aufstand, an dem sich auch seine Vaterstadt Lampsakos beteiligt hatte, die Perserkriege.[3] Von diesem überaus wichtigen Parallelbericht zu Herodotos, der ihn nicht benützt zu haben scheint,[4] hat nur Plutarchos Gebrauch gemacht, um ihn gegen Herodotos' parteiliche Berichterstattung als Zeugnis ins Feld zu führen.[5] Die beiden Werke des Charon bedeuten in der Entwicklung der griechischen Historiographie einen wichtigen Fortschritt, der durch die Abkehr von Heroenromantik und Vorgeschichte und die Hinwendung zu Gegenwart,[6] Heimatgeschichte,[7] Bios und Volkstümlichkeit gekennzeichnet wird: das Märchen verdrängt die Sage, die Novelle umrankt und verdeckt das feste Gemäuer der politisch-geschichtlichen Tatsachen. Die stilistische Überlegenheit des Herodotos und wohl auch die athenfreundliche Haltung von dessen Geschichtswerk haben die Schriften des Charon, die immerhin noch in der Kaiserzeit vorhanden waren, ganz verdunkelt; auch Rhetoren und Grammatiker beachten sie nicht.[8]

Fragmente FHG 1 p. 32—35; 4 p. 627 f.

Samische Annalen hat es gewiß schon in jener Zeit gegeben, aber ob die ὧροι Σαμίων von Aëthlios[9] in diese Zeit gehören,[10] ist ganz fraglich.

[1] Ath. IX 394e. Suid. nennt noch Αἰθιοπικά, 4 Bb. Ἑλληνικά, Λιβυκά, πρυτάνεις ἢ ἄρχοντες τῶν Λακεδαιμονίων (ἔστι δὲ χρονικά), Κρητικά (λέγει δὲ καὶ τοὺς ὑπὸ Μίνωος τεθέντας νόμους) 3 Bb., κτίσεις 2 Bb., περίπλους ὁ ἐκτὸς τῶν Ἡρακλείων στηλῶν.

[2] Bei E. Rohde, Griech. Rom.[3] 41 ff. sind die Erotika des Charon (fr. 6. 11. 12. 13 M.) nicht beachtet. Daß auch in fr. 6 ein erotisches Motiv steckt, hat W. Aly, Volksmärchen 218 bemerkt. Erotische Nymphenmärchen fr. 12. 13 M. (wie geläufig sie waren, zeigt Hymn. hom. 4, 281—285).

[3] Die Gesamtdarstellung braucht, wenn auch (fr. 5 M.) Themistokles' Flucht erwähnt war, doch nicht bis 464 gegangen zu sein. Wenn die Περσ. nur 2 Bb. füllten, enthielten sie schwerlich eine ἀρχαιολογία (s. u. S. 704, 3).

[4] Eine Uebereinstimmung zwischen Herod. und dem früheren Charon (πρεσβύτερος heißt er auch Plut. de malign. Herod. 20 p. 859b; vgl. Dionys. Hal. o. S. 691, 4) erwähnt Tertull. de an. 46. Daß aber die stoffliche Uebereinstimmung mit Herod. sehr weit ging, ist nicht wahrscheinlich, wenn Plutarchos in einer Schrift, die den Herod. zu überführen vorhat, nur zwei Stellen aus Charon gegen Herod. aufzubringen vermag.

[5] Plut. de malign. Herod. 20 p. 859a; 24 p. 861 c. d.

[6] Xenophanes (s. o. S. 310) ist ihm hierin vorausgegangen.

[7] Aelter waren vielleicht Euagons ὧροι Σαμίων (s. o. S. 693, 1).

[8] Eben darum ist es recht bedenklich, den unbekannten Drakon von Lampsakos (Ioh. Diac. bei H. Rabe, RhM 63, 1908, 150, 9) mit Wilamowitz (NJbb. 29, 1912, 470) in den Charon zu verwandeln, der allerdings auch literarische Dinge gelegentlich berührte (fr. 5 M.), aber doch schwerlich seinem Kreis so fernliegende wie Arion, den „Erfinder" der Tragödie im Mutterland.

[9] Ath. XIV 653 f; Echtheitszweifel id. 650d. FHG 4, 287.

[10] Der von C. Müller, FHG a. a. O. vorgeschlagene, von E. Schwartz, RE 1, 699, 31 ff. übernommene Ansatz scheint sich auf den ionischen Dialekt des A. (fr. 4 M.) zu stützen, der aber auch s. IV noch möglich ist.

Noch mehr als Charon ist durch Herodotos Dionysios[1] von Miletos, ein Zeitgenosse des Hekataios,[2] in Schatten gestellt worden. Er hat ebenfalls Περσικά[3] vor Herodotos geschrieben, aber alle Versuche, ihn als Quelle des Herodotos zu erweisen, scheitern an dem Fehlen von Fragmenten.[4] Den aktuellen Anlaß zur Abfassung von Περσικά gab den Ioniern die unmittelbare Berührung mit den Persern, zuerst aus Anlaß des Skythenzugs, dann noch mehr bei dem ionischen Aufstand. Diesen hat jedenfalls Charon erlebt und beschrieben, Dionysios wahrscheinlich nicht. Apollodoros von Athen zitiert ihn, und die alexandrinische Lexikographie hat von ihm Notiz genommen.[5] Man darf also annehmen, daß auch Plutarchos noch die Möglichkeit gehabt hätte, ihn in der Schrift περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας heranzuziehen; wenn er das nicht tat, so enthielt Dionysios keine die Perserkriege betreffenden Parallelberichte zu Herodotos.

Fragmente FHG 2, 5.

Deutlicher tritt unter den Ostgriechen Xanthos der Lyder aus Sardes,[6] Sohn des Kandaules,[7] hervor. Er reicht tiefer in das 5. Jahrhundert hinein,[8] hat aber vor Herodotos geschrieben[9] und ist von attischer Art noch ganz unberührt, so daß er hier angeschlossen werden kann, wiewohl ihn Dionysios von Halikarnassos der jüngeren Gruppe der Logographen zuteilt.[10] Der Untergang des Lyderreiches hat ihm wohl Anlaß gegeben, die Geschichte seines Heimatlandes von der Urzeit bis zum Ende des Kroisos, Λυδιακά, zu schreiben.[11] Daß er, der Sohn eines Mannes mit lydi-

[1] Suid. s. Διονύσιος 1; E. Schwartz, RE 5, 933, 64 ff.; FHG 2, 5 (dazu Schol. Herodot. III 61, wonach D. den bei Hdt. Patizeithes heißenden Mann Panxuthes nennt; der Name ist bei D. ohne Zweifel frei hellenisiert: W. Aly, Volksmärchen 97).

[2] Suid. s. Ἑκαταῖος b; Schol. Dionys. Thr. p. 183, 8 Hilg.

[3] Die Π. identifiziert J. H. Lipsius (LSt. 20, 1902, 201 f.) wohl richtig mit den von Suidas genannten 5 Bb. τὰ κατὰ (so zu schreiben statt μετὰ) Δαρεῖον (C. Müller, FHG 4 p. 653: μέχρι Δαρείου); aus dem Herodotschol. (A. 1) folgt, daß D. den Sturz des Pseudosmerdis behandelte; in den 5 Bb. muß wohl auch die persische Urgeschichte mit enthalten gewesen sein, wenn — was wahrscheinlich — D. den Perserkrieg nicht mehr erlebte. Vielleicht sind Charons Persika Fortsetzung der Pers. des D. gewesen. Was Suid. außer den Περσικά dem D. zuschreibt, beruht entweder auf Verwechselung mit dem Mythographen (7 Bb. κύκλος ἱστορικός, vielleicht auch Μυθικά und 3 Bb. Τρωικά) oder mit dem Geographen (περιήγησις οἰκουμένης) Dionysios.

[4] C. F. Lehmann, Beitr. z. alten Gesch. 3 (1903) 330 ff. nimmt an, Herod. habe den D. für die Geschichte des ion. Aufstandes, Xenophon in der Cyrop. ihn für Kyros' Kriege gegen Babylonier und Lyder benützt; auch W. Sieglins Vermutung, D. sei Quelle für die Beschreibung von Dareios' Skythenzug (H. Philipp, BphW 1914, 373. 453 f.) greift ins Dunkle. Vollends verfehlt ist es, den D., der mit Hekataios und Anaximandros zusammen genannt wird (s. o. A. 2), als Quelle für den zweiten Perserkrieg anzusprechen (E. Obst, Klio, Beih. 12, 1913; dazu H. Kallenberg, BPhW 1914, 1262 ff.; O. deutet Uebereinstimmungen zwischen Herod. und Ephoros auf D. als gemeinsame Quelle!) oder aus Cornelius Nepos etwas für D. gewinnen zu wollen (S. Casson, Klio 14, 1914, 69 ff.).

[5] Dionys. fr. 1 M.

[6] Die Heimat Sardes bezweifelt Strab. 628 f.

[7] Suid. s. Ξάνθος; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 307 ff.; E. Seidenstücker, De Xantho Lydo rer. scriptore quaest. sel., Diss. Kiel 1895.

[8] Xanth. fr. 3 M. redet, wohl episodisch, von einer Dürre unter Artaxerxes I. (464—424). Suidas' Worte γεγονὼς ἐπὶ τῆς ἁλώσεως Σάρδεων können sich (E. Rohde, Kl. Schr. 1, 164) nur auf die Einnahme von Sardes durch Kyros beziehen (a. 546), sind also als Zeitbestimmung unbrauchbar.

[9] Ephor. bei Ath. XII p. 515 a.

[10] Dionys. Hal. de Thuc. 5 p. 330, 18 ff. Us.

[11] Den Aufbau des Werkes sucht A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 312 f. zu rekonstruieren.

schem Namen, das in griechischer Sprache tut,[1] und daß er selbst einen griechischen Namen führt, zeigt, wie die lydische Oberschicht gegen 500 sich hellenisierte.[2] Xanthos ist in der Zeit vor Alexandros d. Gr. der einzige, der über die Geschichte der Lyder geschrieben hat.[3] Seit der politischen Vernichtung des früher für sie so gefährlichen Lyderreichs durch Kyros interessierten sich die Griechen für lydische Geschichte, soweit sie nicht die Zusammenstöße mit den kleinasiatischen Griechenstädten und einiges Legendenhafte über Gyges und Kroisos betraf, nicht mehr, wiewohl ihre Kultur auf musikalischem Gebiet den Lydern manches verdankte; seit die Lyder ganz zu Spielleuten geworden waren,[4] verachteten die Griechen ihr unmännliches und schurkisches Wesen.[5] Die Geschichte dieses Volkes zu schreiben, bedurfte es eines Lyders, den die Heimatliebe inspirierte und der Quellen in lydischer Sprache benützen konnte. Xanthos' Werk ist später in vier Bücher geteilt worden. Die Fragmente, von denen nur eines (1 M.) wörtlich erhalten ist, sind seit der Entdeckung der Auszüge aus Nikolaos' von Damaskos Weltgeschichte in den konstantinischen Exzerpten de insidiis und de virtutibus erheblich vermehrt worden; denn Nikolaos hat seine Nachrichten über die Geschichte des Orients aus Ktesias und Xanthos, aus diesem insbesondere die über lydische Geschichte geschöpft,[6] dabei aber die Xanthosüberlieferung im Stil des Ktesias und der „dramatischen" Geschichtschreibung des hellenistischen Alters mit dicken und grellen Farben übermalt, so daß man die schlichte Anmut altionischer Erzählerkunst nur noch selten empfindet;[7] übrigens mag doch von den vielen Erotika und Schauergeschichten aus Lydien, die Nikolaos bringt, immerhin manches auch aus Xanthos stammen; aber Nikolaos scheint nicht nur stilistisch, sondern im Interesse sensationeller Wirkung auch sachlich geändert zu haben. Die mit Sicherheit auf Xanthos zurückführbaren Stücke beweisen jedenfalls, daß Xanthos sehr gründliche Kenntnis von Land, Leuten und Sprache[8] und offenen Blick auch für eigenartige Naturerschei-

[1] Seine genaue Kenntnis der vorderkleinasiatischen Barbarensprache verrät er fr. 1. 2. 8 M.

[2] Aehnlich gleichzeitig Karien, s. o. S. 702, 1. Gesprochen wurden natürlich noch immer lydische Dialekte (Lydisch, Torrhebisch), deren Unterschiede Xanth. fr. 1 M. kennt (fr. 6 M., wo Müller, FHG 4, 628 ansprechend ἐντοπίως statt ἐν τόποις liest, verrät intimere Kenntnis des Phrygischen).

[3] Dem Hellanikos (fr. 58 Jac.) Λυδιακά zuzuschreiben, ist kein Grund.

[4] Herod. I 94. 154; das lateinische ludus, ludio leitet man am besten von Λυδός ab.

[5] L. Bürchner, RE 13, 2140, 62; Plat. politic. 262e; Zenob. prov. V 98; VI 2; Diogenian. VI 24; Apostol. X 82.

[6] Siehe die Noten zu den Fragmenten des Nik. von F. Jacoby, FGrHist. 2 C p. 233 ff.

[7] Am ehesten Xanth. fr. 12 M.; Nicol. fr. 71 Jac. Vgl. W. Aly, Volksmärchen 220—225. Als Beispiele für die sensationelle Aufmachung durch Nikolaos können besonders Nicol. fr. 44. 47 Jac. dienen. — Kennzeichen von X.' Sprache und Stil, die aus der Tünche des Nik. noch hervorschimmern, notiert A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 313 f.

[8] Ueber seine Quellen (Lokalsagen, Familientraditionen, annalistische Notizen, Königsliste) A. v. Gutschmid a. a. O. 314 f. — Wertvolle Angaben über Ansiedelung der Phryger und Thraker in Kleinasien fr. 5. 8 M. Dagegen gelten X.' Notizen über die Troika für unzuverlässig und sind von Euripides nicht benützt worden (Schol. Eur. Andr. 10). Ueber seine Kenntnis der einheimischen Sprachen s. o. A. 1. Wie Hekataios spürt er der Etymologie von Stamm- und Städtenamen nach (fr. 1. 2. 8. 9. 23. 25 M.). Wenn fr. 27 M. echt ist, hat er auch Literaturgeschichtliches (Lesches; vgl. o. S. 200, 2) berührt; das Olympiadendatum kann freilich nicht von X. sein, es mag einer späteren Be-

nungen[1] besaß. Merkwürdig sind die Widersprüche zwischen seinen und den herodotischen Berichten, wo sie sich berühren;[2] sie erklären sich am besten aus bewußter Abweichung des Herodotos von Xanthos.[3] Die Lydiaka sind in der ursprünglichen Fassung bis in die frühalexandrinische Zeit gelesen worden, und auf sie geht die Liste der lydischen Könige zurück, die Iulius Africanus den späteren Chronographen vermittelt hat. Platon kann die Geschichte vom Gygesring,[4] Aristoteles[5] seine Notizen über lydische Geschichte aus ihnen genommen haben. Ephoros,[6] Straton, Eratosthenes[7] und sein Schüler Mnaseas,[8] Xenophilos,[9] Dositheos[10] kennen und benützen sie. In hellenistischer Zeit wurde das Originalwerk verdunkelt durch die Epitome eines gewissen Menippos[11] und die Bearbeitung des Dionysios Skytobrachion.[12] Dionysios von Halikarnassos scheint das Geschichtswerk des echten Xanthos zwar noch zu kennen; aber die Attizisten interessiert es stilistisch nicht, und so ist es, nachdem es von Nikolaos für seine Universalgeschichte und von den Geographen (Quellen des Strabon und Stephanos von Byzantion) ausgebeutet war, nachdem auch die ethische

arbeitung (s. u.) zugeschrieben werden. — Den Zoroaster hat X. in griechischer Literatur als erster erwähnt (fr. 29. 19 p. 42a M.).

[1] Ueber Erdkatastrophen in der lydischen Katakekaumene fr. 4; Ueberschwemmungen und Schlüsse aus dem Vorkommen von Muscheln im Festland auf ehemaligen Meeresboden (übernommen von Straton und Eratosthenes) fr. 3. 6 M.

[2] Von Tyrrhenern und einer mäonischen Ansiedelung in Etrurien (Herod. I 94) weiß X. (fr. 1 M.) nichts; anders als bei Herod. wird z. B. erzählt das Emporkommen des Gyges (Nicol. fr. 47 Jac.; dazu W. Aly, Volksmärchen 228 f.), das Ende des Kroisos (wo N. dem Herodotos vielleicht weniges aus Xanthos beigemischt hat, doch so, daß die Geschichte noch mehr als bei Herod. zur Apollon-Aretalogie ausgestaltet wird: O. Meiser, Vom Ende des Königs Kroisos, Progr. Speyer 1907, 41 ff.; P. Södel, De fabellis ad Croesum pertinentibus, Diss. Göttingen 1911, 45 ff. will die Kroisoserzählung bei Nik. in allem Wesentlichen auf X. zurückführen, der dann stilistisch Vorläufer des Ktesias wäre; demgegenüber ist doch die Skepsis von Seidenstücker a. a. O. 38ff. im ganzen richtiger). In der Darstellung, als ob Kyros die Verbrennung angeordnet hätte (anders Bacchyl. 3 und die Vasen), mag lydische Gehässigkeit stecken. Ueber das Scheiterhaufenmotiv in Romanen und christlichen Legenden E. Rohde, Gr. Rom.[3] 420, 3; Euripides hat es noch in seiner Alkmene verwendet (Preller-Robert, Gr. Myth. 2[4] 614).

[3] Mit Αυδοί meint Herod. I 87 (vgl. Nic. Dam. fr. 68, 10 Jac.; W. Schmid, Atticism. 3, 323; O. Crusius, RhM 47, 1892, 661) den Xanthos; s. a. W. Aly, Volksmärchen 225. An der Feststellung des Ephoros (s. o. S. 704, 9) über X. ὡς παλαιοτέρου ὄντος καὶ Ἡροδότῳ τὰς ἀφορμὰς (auch zum Widerspruch) δόντος kann nicht gerüttelt werden.

[4] Plat. reip. II 359d ff.; X 612b.

[5] Aristot. fr. 602 R.

[6] Siehe o. S. 704, 9.

[7] Xanth. fr. 3 M.

[8] Xanth. fr. 11 M.

[9] Xenoph. schreibt seine Αυδικαὶ ἱστορίαι vor Kallimachos FHG 4, 530, wenn C. Müllers Emendation (Ξενόφιλος für Ζηνόφ.) richtig ist.

[10] FHG 4, 401. Auch Poseidonios gehört, wenn Xanth. fr. 29 M., was wahrscheinlich, auf ihn zurückgeht, zu den Benützern des X., und zwar wohl der Μαγικά (s. u. S. 707).

[11] Demetr. Magn. bei Diog. Laert. VI 101; die Anordnung der Namen bei Diog. erlaubt den Schluß, Men. habe vor dem gleichnamigen Kyniker, etwa Anfang s. III a. Chr. gelebt.

[12] Ath. XII 515d. Diese Bearbeitung gab dem Artemon von Kassandreia (Christ-Schmid 2[6] 256, 1) Anlaß zum Zweifel an der Erhaltung der echten Αυδιακά, von denen er vielleicht kein Exemplar mehr besaß. Daß dieser noch von G. F. Welcker (Kl. Schr. 1, 431 ff.) geteilte Zweifel unbegründet sei, wird jetzt mit Recht angenommen (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 308 ff.; J. H. Lipsius, Quaestiones logographicae, Leipz. 1886, 12 ff.; E. Seidenstücker a. a. O. 9 ff.) — Clem. Al. (Xanth. fr. 27) schöpft aus dem bearbeiteten X., da der echte nicht nach Olympiaden gerechnet haben kann (s. o. S. 705, 8).

Popularschriftstellerei ihm einige Musterbeispiele entnommen hatte,[1] in Vergessenheit geraten.

Daß der Lyder, dessen Vaterland unter persische Herrschaft gekommen war, eine Schrift über die persische Religion verfaßt habe, deren Gesetz Kyros durch die Verbrennung des Kroisos verletzt haben würde, ist durchaus glaubhaft. Seine Μαγικά wären dann das erste griechische Buch über diese Religion, die in Vorderasien seit Kyros Propaganda gemacht haben wird.[2] Poseidonios hat vielleicht das Gedächtnis dieses Buches erhalten (s. o. S. 706, 10). Daß dieser Xanthos auch über Empedokles geschrieben habe,[3] ist kaum denkbar, wiewohl die Verbindung historischer und philosophischer Schriftstellerei sich auch bei Ion von Chios findet. Aber die Vermutung,[4] Xanthos sei (etwa durch sein Magierbuch) in den Geruch der Philosophie gekommen und habe der legendarischen Figur des samischen Philosophen Xanthos, bei dem Aisopos gedient haben soll,[5] seinen Namen geliehen, ist immerhin beachtenswert.

Wenn die Berichterstattung des Nikolaos nicht ganz täuscht, so bildet Xanthos den Übergang von der altionischen, aus Novellistik und Wissenschaft gemischten Logographie zu der sensationslüsternen orientalisierenden, „asianischen" Weise des Ktesias, zu der der orientalische Stoff schon hinführen mußte; diese Art scheint sich aber bei ihm zunächst vorwiegend in der Auswahl des Gegenständlichen zu zeigen; sprachlich-stilistisch hat wohl erst Nikolaos die Umsetzung ins Asianische vollzogen.

Die Reste FHG 1, 36—44; 4, 628—629.

Melesagoras[6] von Chalkedon, den Dionysios von Halikarnassos[7] in seiner Gruppe der älteren Historiker führt, wird sonst nirgends genannt. Verwechslung mit dem Atthidographen Melesagoras von Eleusis oder Athen, von dem drei Fragmente erhalten sind,[8] wird man dem Dionysios ungern zutrauen. Aber in der Literatur über Plagiat, die Clemens von Alexandreia benützt,[9] wurde eines Melesagoras gedacht, den u. a. Gorgias von Leontinoi, Eudemos von Naxos,[10] Hekataios (?) und Hellanikos (vermutlich in seiner Atthis)[11] bestohlen haben sollten. Damit kann nur der Verfasser einer Atthis gemeint sein, der also unter die ältesten griechischen Historiker gerückt und in Athen zu einer Legendenfigur geworden ist.[12]

[1] Für das Kapitel περὶ ἀδηφαγίας und τρυφῆς muß er bei Ath. X 415c und XII 515d herhalten, für das verwandte περὶ ἰχθύων ib. VIII 346d.

[2] Als selbständiges Buch betrachtet die Μαγικά F. Cumont, Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithras 1, Paris 1899, 22; als Stück aus dem 4. B. der Λυδιακά A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 315.

[3] Diog. Laert. VIII 63; s. o. S. 315, 6.

[4] A. v. Gutschmid a. a. O. Die Versetzung des Philosophen in der Aesoplegende nach Samos wird auf Verwechslung mit Pythagoras beruhen.

[5] Vit. Aes. 4 ff. Westermann; s. o. S. 673.

[6] Diese Namensform hat A. Dudith zweifellos richtig (F. Bechtel, Histor. Personennamen 305) aus dem überlieferten Ἀμελησαγόρας hergestellt. — E. Schwartz, RE 1, 1822, 17 ff.

[7] Siehe o. S. 691, 4.

[8] FHG 2, 21 f. (fr. 1 M. scheint von Kallimachos Hekale fr. 60 Kapp = Callim. fragm. 34, 19 p. 80 Pfeiffer benützt zu sein).

[9] Clem. Al. strom. VI 2 p. 752 P.; da Cl. unter den Plagiatoren auch die Atthidographen Androtion und Philochoros nennt, meint er offenbar den Atthidographen Melesagoras.

[10] Siehe o. S. 692, 4.

[11] M. Wellmann, Herm. 45 (1910) 554ff.

[12] Max. Tyr. diss. 38 p. 439, 11 ff. Hob. nennt ihn mit Aristeas und Epimenides zusammen (ἐγένετο καὶ Ἀθήνησιν ἀνὴρ Ἐλευσίνιος ὄνομα Μελησαγόρας. οὗτος οὐ

Auf seinen Namen scheint unter Benützung des Hekataios, Eudemos, Hellanikos, Gorgias im 4. Jahrhundert eine Atthis gefälscht worden zu sein, aus der Androtion, Kallimachos, Philochoros u. a. schöpften.

Die weiteren Historiker aus dem Osten, Herodotos, Hellanikos, Damastes, Xenomedes, stehen schon unter dem Einfluß des neuen, attischen Geisteslebens bzw. neuer Richtungen der Historiographie.

d) Anfänge der mutterländischen Geschichtschreibung

Die beiden frühesten uns bekannten Vertreter prosaischer Geschichtsdarstellung im Mutterland, Akusilaos von Argos und Pherekydes von Athen, traten in die Fußtapfen der ionischen Logographie; das zeigt sich schon darin, daß sie in ionischem Dialekt schreiben.[1] Aber doch scheidet sie von den Ioniern eine gewisse lebensfremde Einseitigkeit: sie sind nur Genealogen, nur Mythologen,[2] es fehlt ihnen das Interesse für das in die Gegenwart hereinreichende Geschehen, für Geographie und Ethnographie, und ihr trockener Aufzählungsstil ist unberührt von der Anmut ionischer Novellistik.[3] Sie stehen unter dem nüchternen Geist hesiodischer ἀλήθεια, am meisten Akusilaos, der sich im wesentlichen berichtigende und ergänzende Umsetzung der hesiodischen Epik in Prosa[4] zur Aufgabe gemacht zu haben scheint und sich auch darin mit dem Dichter der Theogonie berührt, daß er die Theogonie zur Kosmogonie erweiterte, was ihm die Ehre eingetragen hat, auch unter die ältesten Philosophen gerechnet zu werden.[5]

Der ältere von beiden ist Akusilaos,[6] der Sohn des Kabas oder Skabras.[7] Seine Tätigkeit fällt zwischen Hekataios, den er voraussetzt,[8] und Pherekydes[9] und Hellanikos,[10] die ihn benützen. Die Niederwerfung seiner Vaterstadt Argos durch Kleomenes muß er erlebt haben. Von Einfluß der ar-

τέχνην μαθών, ἀλλ' ἐκ νυμφῶν κάτοχος, θείᾳ μοίρᾳ σοφὸς ἦν καὶ μαντικός, ὡς ὁ Ἀθηναίων λόγος).

[1] Mehr oder weniger rein ist der Dialekt überliefert Acus. fr. 22 Jac. (hier auch das epische πολεμέεσκε neben dem dorischen τεκέν); Pherec. fr. 18a. 20. 22a. 35a. 38. 64a. 66. 101. 105. 115a. 156 Jac.; s. a. F. Jacoby zu Pherec. fr. 173—180 p. 430, 2 f.

[2] Menand. π. ἐπιδ. p. 338, 4 ff. Sp.

[3] Cic. de or. II 53 stellt Akusilaos und Pherekydes mit Hellanikos zusammen als Schriftsteller, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum hominum locorum rerum gestarum reliquerunt. Dionys. Hal. de Thuc. 5 p. 330, 12 ff. Us.-Rad. wirft sie mit allen anderen Logographen stilistisch zusammen; vgl. W. Aly, Volksmärchen 227.

[4] Clem. Al. strom. VI 2 p. 443, 2 f. Stählin; Ios. c. Ap. I 16.

[5] Unter die Sieben Weisen, zu denen ihn Hermippos u. a. (Diog. Laert. I 41. 42 und Clem. Al. strom. I 14 p. 38, 7 Stählin) zählen, paßt er schlecht.

[6] E. Schwartz, RE 1, 1222, 24 ff. — Der Name überwiegend dorisch (F. Jacoby, FGrHist. 1 S. 375 zu T. 1).

[7] Diog. L. I 41; Suid. s. Ἀκουσίλαος. Ueber die schwerlich griechischen Namen F. Jacoby a. a. O. Wenn Ak. aus dem niederen Volk stammt, aus den Kreisen, die sich nach dem Sieg des Kleomenes gegen Argos erhoben, Tiryns und Mykene besetzten und Rückhalt bei Sparta suchten (E. Meyer, Gesch. d. Alt. 3 § 188; Herod. VI 83), so würde sich die spartanerfreundliche Aenderung des Phoroneus-Stammbaums fr. 24 Jac. erklären (Mykeneus Sohn Spartons, des Sohnes des Phoroneus).

[8] Suid. s. Ἑκαταῖος Μιλήσιος.

[9] Acus. fr. 3. 18. 36 Jac.; F. Jacoby zu Acus. fr. 20.

[10] Acus. fr. 2. 18. 19. 26 Jac.; Abweichung des Hell. von Ak. notiert Ios. c. Ap. I 16. Dionys. Hal. de Thuc. 5 p. 330, 17 Us.-Rad. nennt ihn in der älteren Gruppe der Logographen zwischen Hekataios und Charon.

golischen Lokalchronik, die es gab, ist in den erhaltenen Resten nichts zu spüren;[1] denn wenn Akusilaos die Sage von der Menschenentstehung nicht nur nach der lokrischen Überlieferung von Deukalion[2] berichtet, sondern auch von dem Adam der argolischen Überlieferung, Phoroneus und seinem Geschlecht handelt,[3] so folgt er hier der Phoronis (o. S. 294). Am deutlichsten wird in den Fragmenten sein Verhältnis zu Hesiodos,[4] meist Abhängigkeit,[5] vereinzelt Abweichung.[6] Die Quellen der Abweichungen und anderer eigenartiger Notizen[7] müssen verlorene Epen oder chorlyrische Gedichte gewesen sein. Merkwürdig ist der Versuch, die Hingabe der Koronis an Ischys psychologisch zu erklären.[8] Die Hälfte der erhaltenen Bruchstücke bezieht sich auf Kosmogonie und Theogonie; mit Hesiodos setzte Akusilaos das Chaos an den Anfang, koordinierte aber, wenn Damaskios richtig berichtet,[9] diesem nicht wie Hesiodos die Gaia und den Eros, sondern ließ auf das geschlechtslose Chaos den männlichen Erebos und die weibliche Nyx folgen (wie Hesiod. theog. 123) und aus deren Verbindung die lichten und geistigen Potenzen Aither (im Anschluß an Hesiod. 124), Metis und Eros hervorgehen.[10] Die Hesiodkorrektur besteht darin, daß Eros aus seiner Isolierung bei Hesiodos (neben dem gestaltlosen Chaos und der grobstofflichen Erde) herausgehoben und in einen himmlisch-geistigen Zusammenhang gerückt ist. Eine Annäherung an die orphische Lehre von dem mit Metis verbundenen Lichtgott Eros-Phanes ist hier unverkennbar;[11] in derselben Richtung liegt das in seinem Zusammenhang nicht mehr deutliche Wort des Parmenides (fr. 13 D.).

πρώτιστον μὲν Ἔρωτα θεῶν μητίσατο πάντων (sc. ἡ δαίμων).

Die Fragmente über Heldensage betreffen außer der stärker hervortretenden argolischen Landesüberlieferung die Kreise des Herakles, Theben, Deukalion, Argonauten, den troianischen Krieg nebst Odysseus' Heimkehr.[12]

[1] Sollte in der Version, daß die Töchter des Proitos für einen an dem ξόανον der (argivischen) Hera, nicht an Dionysos begangenen Frevel gestraft wurden (fr. 28 Jac.), ältere argivische Ueberlieferung stecken?

[2] Acus. fr. 34. 35 Jac.

[3] Acus. fr. 23—28 Jac. Ueber die vielen Varianten des argolischen Stammbaums F. Jacoby zu Pherecyd. fr. 66/67.

[4] Siehe o. S. 708, 4.

[5] Acus. fr. 6 Jac. (Hes. theog. 116 Chaos ἀρχή). 7 (Τιτᾶνες und — dieser Ausdruck neu — Τιτανίδες). 8 (Hes. theog. 617 ff. Briareos von Uranos gebannt). 12 (Hes. theog. 836 ff. Typhon). 15 (dreiteilige Windrose). 26. 38; F. Jacoby zu fr. 33. 36. — In fr. 15 begegnet eine Hesiodinterpretation des Ak.

[6] Acus. fr. 4 (übereinstimmend mit Alc. fr. 116 B.). 10. 11. 25. 28. 42. — Unbedeutende Abweichung von Homer: fr. 9 Jac., stärkere von den Kyprien: fr. 39 Jac. — Auf Vermittlungen zwischen Hom. u. Hes. weist Jacoby zu Acus. fr. 1. 4.

[7] Acus. fr. 14 Jac. (giftige Tiere aus Titanenblut entstanden). 20 (Kabirenstammbaum). 21 (Eltern des Asopos). 27 (Argos γηγενής). 29 (Minotauros = Stier der Europa).

[8] fr. 17 Jac.

[9] Platons ungenauer Ausdruck symp. 178c läßt sich mit Eudemos bei Damasc. (Acus. fr. 6b Jac.) allenfalls vereinbaren (fr. 6c ist unbrauchbar), nur ist unverständlich, daß Platon die für seine Wertung des Eros bedeutsame Abweichung des Ak. von Hes. nicht scharf hervorgehoben haben sollte.

[10] Vgl. o. S. 260, 3 mit Zusatz.

[11] Für Ak.' theologischen Charakter ist vielleicht auch eine Uebereinstimmung mit Epimenides (Acus. fr. 10 Jac.) bezeichnend.

[12] In diesem Zusammenhang wird Ak. (fr. 2 Jac.) der Homeriden gedacht haben.

Das Werk des Akusilaos ist in drei Bücher mit dem Titel Γενεαλογίαι[1] geteilt worden. Historiker[2] und Antiquare[3] bis ins 2. Jahrhundert v. Chr., später Mythographen (apollodorische Bibliothek) haben es benützt. Aber auch der Dichter des Prometheus[4] und vielleicht Pindaros[5] haben es gekannt, und Platon und die Platoniker, deren Interesse durch die neue Einordnung des Eros in die Kosmogonie auf Akusilaos gelenkt werden mochte, schenkten ihm Beachtung;[6] in Erörterungen über philosophische Kontroversen (προβλήματα, ἀπορήματα, ζητήσεις, λύσεις) entnahm man ihm gelegentlich ein Exempel;[7] daß auch die philosophisch-theologische Literatur der hellenistischen Zeit gern auf seine Mythologeme zurückgriff, zeigen die zahlreichen Fragmente, die Philodemos περὶ εὐσεβείας aus ihm erhalten hat. So erklärt sich, daß noch in hadrianischer Zeit der Sophist Sabinus einen Kommentar zu dem Werk schreiben konnte,[8] wiewohl die attizistischen Literarästhetiker es nicht beachteten.

Unbegründete Zweifel an der Echtheit des Werkes sind erst sehr spät aufgekommen.[9]

Nach der Zusammenstellung C. Müllers (FHG 1, 100—103) haben die Fragmente Zuwachs erhalten aus Philodem. περὶ εὐσεβείας (gebucht in der neuen Ausg. v. A. Kordt, De Acusilao, Diss. Basel 1903 u. bei H. Diels, Vorsokr. 2³, 206—212) u. aus Oxyrh. Pap. (s. u. A. 7). Alles in FGrHist. 1 p. 47—58 mit Kommentar p. 375—386.

Wenn man in den Resten des Akusilaos noch Spuren von Persönlichkeit und weltanschaulicher Richtung erkennt, so gibt sich dagegen der Athener

[1] So Schol. T Hom. Ψ 296; Suid. s. Ἀκουσ.; περὶ γενεαλογιῶν Schol. Ap. Rh. IV 1147; θεογονία Menand. π. ἐπιδ. p. 338, 6 Sp. schwerlich als Titel gemeint; πρώτη ἱστορία Didym. bei Macrob. Sat. V 18, 9.

[2] Ueber Pherekydes und Hellanikos s. o. S. 708, 9. 10.

[3] Demetrios von Skepsis s. Jacoby zu Acus. fr. 20; Didymos s. Acus. fr. 1 Jac.

[4] Acus. fr. 12. 34 (vgl. Ps.-Aesch. Prom. 560 Wil.); Wilamowitz, Aischylos, Berl. 1914, 136 f. (s. aber E. Schwartz, RE 1, 1222, 55); das Wort Τιτανίς (Acus. fr. 7 Jac.) begegnet auch Aesch. Eum. 6.

[5] A. Boeckhs Emendation zu Schol. Pind. O. 7, 42a (Acus. fr. 44 Jac.) ist recht annehmbar (s. aber Wilamowitz, Pind. 366, 2, der Ἑκαταίῳ vorschlägt); s. a. W. Christ zu Pind. N. 10, 80.

[6] Plat. symp. 178c; auch Plat. Tim. 22a wird (Clem. Al. Strom. I 21, 103 p. 380 P.) auf Ak. zurückgeführt. Aus Eudemos' von Rhodos Geschichte der Theologie schöpft Damaskios, was er von Ak. weiß (Acus. fr. 6b Jac.).

[7] Aus einer derartigen Schrift stammt das längste wörtliche Fragment (22 Jac.), das wir besitzen (Oxyrh. pap. t. 13 nr. 1611 s. III p. C.), das an eine Theophrastosstelle anknüpft. Vgl. dazu L. Deubner, HeidAkSb. 1919 nr. 17, 3 ff.; P. Maas, Sokr. 7 (1919) 191 ff.; Wilamowitz, Gr. Verskunst 43, 1.

[8] Suid. s. Σαβῖνος.

[9] Erste Andeutung Paus. II 16, 4, der, wie öfter, mit seiner „Kritik" kokettiert; bestimmter Suid. s. Ἑκαταῖος Μελ. (Quelle Porphyrios? E. Rohde, Kl. Schr. 1, 125 f., 2). Die apokryphe Geschichte (Suid. s. Ἀκουσιλ.), Ak. habe aus ehernen Tafeln geschöpft, die sein Vater beim Graben in seinem Grundstück fand, verrät wohl das Bestreben, aufgetauchte Zweifel durch eine verbreitete romanhafte Beglaubigungsfiktion (E. Rohde, Gr. Rom.³ 292 f. 2; Luc. Alex. 10) zu zerstreuen. Wahrscheinlich hängt diese Legende mit der von Porphyrios (Suid. s. Φερεκύδης Ἀθηναῖος) besprochenen Frage zusammen, wer der früheste griech. Historiker sei. Porph. entschied sich für Pherekydes von Syros, andere für Hekataios (Suid. s. Ἑκατ. Μιλ.), Kadmos (Suid. s. Φερεκύδης Βάβυος) oder Akusilaos (Suid. s. Ἀκουσίλ.). Offenbar hatte sich aber die Ansetzung des Akus. in die Zeit der Sieben Weisen (s. o. S. 708, 5) als unmöglich erwiesen. So blieb nur übrig, wenigstens den Inhalt des Werkes in uralte Zeiten hinaufzurücken, und diesem Zweck scheint die Geschichte von der Ausgrabung zu dienen. Das Motiv des Ein- und Ausgrabens gelehrter Schriften erscheint schon in der babylonischen Sintflutsage (B. Meißner, Babyl. u. Assyr. 2, 115. 324). Die Echtheit, die jetzt allgemein angenommen ist, verteidigt J. H. Lipsius, Quaest. logogr. (o. S. 691, 2) 9 ff.

Pherekydes,[1] der „Genealoge“,[2] als reiner Berichterstatter. Die Wiederaufnahme der Arbeit, die jener schon geleistet hatte, erscheint nur dadurch gerechtfertigt, daß Pherekydes mehr epische Quellen als Akusilaos heranzog. Daß er auch Gebiete der Genealogie behandelte, die Akusilaos vernachlässigt hatte, läßt sich nur in einem Fall noch erkennen: während nämlich Akusilaos nirgends als Gewährsmann für attische Stammsagen erscheint, hat Pherekydes als Athener von diesen ausgiebig gehandelt.[3] Eingeschränkt hat er seine Aufgabe jedenfalls insofern, als er die Kosmogonie außer Betracht ließ. Darin liegt ein Abrücken von philosophischer Spekulation und eine Annäherung an die ionische Logographie, die sich mit Sammlung und Ordnung der „geschichtlichen“ Überlieferung begnügte. Gerade in dieser Beschränkung und Sachlichkeit mag man etwas von der Eigenart attischer Wissenschaftlichkeit, eine Vorbereitung auf Thukydides erkennen; nur daß Pherekydes von der praktisch-ethisch-politischen Richtung, die dieser der Sophistik verdankt, noch ganz unberührt ist.

Die überlieferten Titel des Werkes[4] (Θεογονία, ἱστορίαι, beide wenig passend) sind unverbindlich ebenso wie die Teilung in 10 Bücher, deren Schlüsse öfter organische Zusammenhänge durchschneiden.[5] Dem Inhalt würde der Titel Γενεηλογίαι am besten entsprechen; denn die Theogonie kann nur, ähnlich wie in der apollodorischen Bibliothek, die kurze Einleitung gebildet haben, die schwerlich über das 1. Buch hinausreichte, und die Heroenstammbäume bildeten die Substanz des Werkes; die knappen mythologischen Erzählungen waren Beigabe. Märchenhaftes fehlt nicht ganz,[6] ist aber nicht, wie bei den Ioniern, geflissentlich aufgesucht. Neben dürren Namenlisten stehen mehr oder weniger trockene[7] Berichte von Vorgängen. Pherekydes will offenbar nur das Überlieferte geben.[8] Weil aber die Überlieferung nicht einhellig war, kam auch er ohne Vermittlungskünste

[1] Suid. s. Φερεκύδης; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 302 ff.; C. Lütke, Pherecydea, Diss. Göttingen 1893; H. Bertsch, Pherekydeische Studien, Progr. Tauberbischofsheim 1898. — Der Vatername ist unbekannt. Von ihm zu trennen der Theologe Pherekydes, Sohn des Babys aus Syros (mit dem ihn Luc. Macr. 22, Suidas und Tzetzes in Pherec. fr. 136c zusammenwerfen) und der jüngere Lokalhistoriker und Antiquar Pherekydes von Leros (Suid. s. Φερεκ. Λέριος). Für seine Zeit ergeben die Fragmente nur einen sicheren terminus post quem, den Skythenzug des Dareios (fr. 174 Jac.); mit fr. 2 Jac., das den Aiasstammbaum bis auf den ersten Miltiades (um 550) herabführt, ist nichts anzufangen, da unsicher bleibt, ob der Stammbaum von Didymos vollständig mitgeteilt ist. In der Entwicklung steht Ph. zwischen Hekataios — Akusilaos (s. o. S. 708, 8. 9) und Hellanikos — Thukydides; im perikleischen Athen kann eine historische Tätigkeit wie die seinige kaum mehr gedacht werden, selbst im themistokleischen nur noch als Ausstrahlung der aristokratischen Opposition. Ueber die Scheidung der Homonymen A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 298 ff. und besser F. Jacoby, FGrHist. 1 S. 386, 10 ff.

[2] Eratosth. bei Diog. L. I 119 (dazu F. Jacoby, Apollodors Chronik, S. 213—215); Dionys. Hal. AR I 13, 1.

[3] Pherec. fr. 145—155 Jac.; s. u. S. 712.

[4] F. Jacoby a. a. O. S. 387, 6. Apokryph sind die dem Ph. zugeschriebenen Παραινέσεις δι' ἐπῶν (Suid.) und Αὐτόχθονες (Pherec. fr. 176 Jac.). Wilamowitz' Annahme (BerlAkSb. 1926, 125 ff.), die Schrift sei ein Aggregat, das erst Eratosthenes dem Pher. zugeschrieben habe, hat wenig Wahrscheinlichkeit.

[5] F. Jacoby S. 387, 7 f.

[6] fr. 42. 119 Jac.; F. Jacoby zu fr. 33 p. 401, 18.

[7] Anflug von Humor: Jacoby zu fr. 16/17 p. 397, 3. Beispiele äußerster Trockenheit fr. 37b. 38; lebhafter, aber schwerlich original, die Perseuserzählungen fr. 10—12.

[8] Vgl. οὐ φέρεται fr. 15b Jac.

nicht aus,[1] da er offenbar Varianten nicht notierte, sondern eine dissonanzfreie Darstellung des ganzen, gewaltigen Stoffs gab, den er aus den alten Epen schöpfte. Am meisten erscheint er uns von Homer[2] und Hesiodos[3] beeinflußt; jenem folgt er durchaus in der Gründung der Genealogie auf den Mannsstamm.[4] Aber auch andere uns nicht mehr bekannte Epen haben ihm Material geliefert,[5] und von Logographen hat er jedenfalls den Akusilaos stofflich benützt.[6] In Stil und Darstellungsweise erinnern an Hekataios seine etymologischen Versuche[7] und seine Vorliebe für Herleitung von Völker-, Orts- und Sachnamen aus Personennamen.[8] Von Rationalisierung der Mythen aber ist er frei, wenn man nicht seine Neigung, einzelne Züge der Sagen geschichtlich verständlich zu machen,[9] hierher ziehen will.

Pherekydes ist, so weit wir sehen, der erste Logograph, der die attische Sage eingehend behandelt hat: er erzählte von Theseus' kretischen Abenteuern,[10] von seiner Amazonenfahrt mit dem Wagenlenker Phorbas,[11] von seinen verschiedenen Frauen,[12] von Kodros,[13] von der Besiedelung der kleinasiatischen Küste unter Führung des Kodrossohnes Androklos,[14] von Boreas und Oreithyia,[15] von Kephalos und Prokris,[16] er erklärt einen attischen Demennamen,[17] er berichtet die Geschichte von den Herakleskindern wesentlich in der attischen Version, nur mit der Abweichung, daß die Herakliden nach dem Sieg der Athener über Eurystheus nach Theben, nicht nach Athen gehen.[18] Sein Stammbaum des Aiakiden Telamon ist vielleicht den athenischen Ansprüchen auf Salamis anbequemt.[19] Bemerkenswert ist, daß er nicht nur Gestalten des eleusinischen Kreises,[20] sondern auch solche der niederen Sphäre wie die Kabiren,[21] die Daktylen,[22] die Thrien[23] in seine Genealogie einbezieht, ohne aber irgendwelche theologischen Spekulationen daran anzuknüpfen. Erfassung des gesamten Mythenstoffs ist ihm eben einziger Gesichtspunkt. Daß er Zeitabstände in Jahren ausgedrückt habe,

[1] F. Jacoby zu fr. 76. 95; Ergänzungen und Umbildungen von Stammbäumen ders. zu fr. 4. 20. Uebrigens hat Ph. noch nicht die kecke Ergänzung der attischen Königsliste, die Hellanikos vornahm (Jacoby zu fr. 145—155 S. 425, 27 ff.). Ueber die Ergänzung des Homerstammbaums E. Rohde, Kl. Schr. 1, 7 f.; vgl. u. A. 19.

[2] Uebereinstimmungen s. Jacoby zu fr. 41. 148—150; sonst fr. 116. 126. 136 Jac. Abweichungen fr. 81. 141. Mit Κύπρια stimmt fr. 140, mit dem homer. Hermeshymnus fr. 131. Eine Homerinterpretation fr. 169 Jac.

[3] Uebereinstimmungen s. Jacoby zu fr. 52. 57—58 (apollinische Version der Kyrenesage). 156; sonst fr. 3. 35a. 86. 99; Abweichung fr 80. 157.

[4] Jacoby zu fr. 145—155; s. o. S. 267, 3.

[5] Ναυπάκτια: fr. 24 (?). 29; Ἀτλαντιάς? s. Jacoby zu fr. 36 S. 403, 8; Musaios fr. 67 B 10 Diels vgl. mit Pher. fr. 55 Jac. Uebereinstimmungen mit Stesichoros (Ph. fr. 134), Simonides (Pher. fr. 113), Pindaros (Pher. fr. 103a) werden auf Quellengemeinschaft zu deuten sein.

[6] Siehe o. S. 708, 9; Hekataios ist nicht berücksichtigt fr. 18 (s. Jacoby S. 397, 10).

[7] fr. 10 p. 61, 28 f. Jac.; 76. 113. 178 (?). 179 (?); Jacoby zu fr. 98; vgl. o. S. 696, 8.

[8] fr. 27. 39. 43. 66. 95. 101. 106. 126. 146. 156. 168. 172 Jac. (vgl. o. S. 699, 6); ein αἴτιον fr. 79a.; sehr töricht, aber wohl echt, ist die Erklärung des Namens Τέως fr. 102.

[9] fr. 41c d. 50. 55. 69. 111a. 123 (?) Jac. Daß der Phrixoswidder nicht rationalisiert wird, notiert Jacoby zu fr. 98. Unwesentlich ist, was F. Wipprecht (o. S. 689, 1) 20 f. bringt.

[10] fr. 148—150 Jac.

[11] fr. 151. 152 Jac.

[12] fr. 153 Jac.

[13] fr. 154 Jac.

[14] fr. 155 Jac.

[15] fr. 145 Jac.

[16] fr. 34 Jac.

[17] fr. 146 Jac.

[18] F. Jacoby zu fr. 85.

[19] Ders. zu fr. 60.

[20] Triptolemos fr. 53 Jac. (aber als Sohn nicht des Eleusin, sondern des Okeanos und der Ge wie bei Musaios fr. 10 Diels), Daeira (Jacoby zu fr. 45).

[21] fr. 48 Jac. (mit ihnen werden die Korybanten verbunden).

[22] fr. 47 Jac. (Kinder der Ida).

[23] fr. 49 Jac. (Töchter des Zeus).

davon finden wir keine Spur; aber seine sorgfältig mit allen Namen angeführten Stammbäume konnten als zeitliches Gerüste dienen.

Die großen attischen Tragiker berühren sich so gut wie gar nicht mit ihm.[1] Dagegen benützen ihn im 5. Jahrhundert Hellanikos[2] und (durch dessen Vermittlung?) Damastes,[3] auch Herodoros.[4] Vom 3. Jahrhundert v. Chr. an ist seine Sammlung Hauptquelle für die Philologen,[5] Historiker,[6] Mythographen,[7] aber auch für die Dichter.[8] Dann verschwindet er vor den mythographischen Kyklikern, vor denen er auch stilistisch keinen Vorzug hatte.[9]

Die Fragmente FHG 1 S. 70—99; 4 S. 637—639; FGrHist. 1 S. 58—104 (mit Kommentar S. 386—430).

Soweit diese ältesten Geschichtschreiber Sagengeschichte behandelt haben, gebührt ihren Mythenenzyklopädien das Verdienst übersehbarer Sammlung des in vielen alten Epen weit zerstreuten Stoffs; aber ihre Sammlungen verlieren an Wert durch ihre Harmonistik und durch die Nichtbeachtung nur mündlich erhaltener Überlieferung.

Auch wo sie über die bisher von den Dichtern allein behandelte Sagenzeit herabgingen, konnten sie, da ihnen schriftliche Quellen — anders als den altorientalischen Historikern — nur in dürftigster Form vorlagen, nur Sagen berichten, sobald sie über die allenfalls überlieferten trockenen Notizen von amtlichen Chroniken hinauskommen wollten; noch Herodotos ist ja weithin auch in seinen „geschichtlichen" Abschnitten Mythograph. Aber doch kam der Sage aus der nachmythologischen Zeit mehr geschichtlicher Wahrheitsgehalt zu, weil sie der freischaffenden Phantasie weniger lange ausgesetzt gewesen und in der Regel nicht durch Dichterhände gegangen war. Betrachten wir die weiten leeren Strecken, die sich für uns über die griechische Geschichte bis in das 6. Jahrhundert verbreiten, und vergleichen wir, wie viel wir aus derselben und aus einer um viele Jahrhunderte älteren Zeit über die Geschichte der Babylonier, Assyrer, Ägypter, Hethiter wissen, so müssen wir gestehen: es war höchste Zeit, daß die Romantik des Epos von einer neuen Epoche lebendigeren Gefühls für die Bedeutung der Gegenwartsgeschichte und für die Verantwortung, sie festzuhalten, abgelöst wurde.

[1] F. Jacoby zu fr. 126; die Oidipus- (fr. 95) wie die Orestesgeschichte (fr. 134. 135) weicht bei Pher. von den Versionen der Tragiker ab. Daß auch Ph. nicht etwa von Aischylos abhängt, bemerkt Jacoby zu fr. 16/17 p. 397, 2. Euripides weicht von Pher. fr. 35a. 115a. 133. 136 Jac. ab, stimmt aber mit fr. 1 Jac. überein.

[2] Pherec. fr. 2. 72. 167 Jac.

[3] Pherec. fr. 167 Jac.

[4] Pherec. fr. 13a. 151 Jac.; fr. 90c stimmt mit Hippias von Elis überein.

[5] Die meisten Fragmente stammen aus den Klassikerscholien (zu Homer, Pindaros, den zwei jüngeren Tragikern, besonders zu Apollonios Rhodios, auch Lykophron); Didymos zitiert ihn (Pherec. fr. 2. 68. 159 Jac.), ebenso Philostephanos (Pherec. fr. 129 Jac.).

[6] Uebereinstimmungen finden sich zwischen dem Historiker Suidas u. Pherec. fr. 1c (abweichend Pherec. fr. 50); Akesandros u. Ph. fr. 57; Araithos u. fr. 58; Armenidas u. fr. 41a; Mnaseas u. fr. 24.

[7] In der apollodorischen Chronik wird er öfter zitiert.

[8] Antimachos in der Lyde folgt ihm (Ph. fr. 111b Jac.), Kallimachos nimmt den Stoff für hymn. 5 aus ihm (fr. 92 Jac.); für Apollonios Rhod. s. Pher. fr. 15c. 104a. 112. 127 (Abweichung fr. 110), für Lykophron fr. 138; für Poseidippos fr. 111b.

[9] Cic. de or. II 53 stellt ihn an trockener Stofflichkeit neben Hellanikos und Akusilaos. Dionys. Hal. kennt ihn zwar (Ant. Rom. I 13, 1), nennt ihn aber weder de Thuc. 5 noch sonst in den Rhetorica.

In diesem Sinn sind die geographischen Werke eines Hekataios und Skylax, die lydischen Geschichten des Xanthos, die persischen des Dionysios und Charon, das Buch des Skylax über Herakleides von Mylasa, die lampsakenischen Jahrbücher des Charon Vorboten einer wichtigen neuen Entwicklung, die sich übrigens auch in epischer Form schon angekündigt hatte, wie sie denn eine sachliche Notwendigkeit war.

e) Die altionische Philosophie[1]

Die Überlieferung, Pythagoras habe für sich als erster den Namen φιλόσοφος in Anspruch genommen,[2] verdient Glauben. Wenn er seinen Beruf im Streben nach σοφία fand, so muß er mit dem Wort σοφία einen neuen Begriff[3] verbunden haben; denn er verstand darunter nicht irgendwelche

[1] Die Geschichte der griechischen Philosophie nach der sachlichen Seite ist in Bd. V 1 dieses Handbuchs von W. Windelband ([1]1888; [3] von A. Bonhöffer 1912; [4] von A. Gödeckemeyer 1923) eingehend behandelt worden; außerdem liegt jetzt von dem grundlegenden Werk E. Zellers (Die Philosophie der Griechen[1], Tübingen 1844 bis 52) Bd. I 1 in 7. (Leipz. 1923), I 2 in 6. (Leipz. 1920) Aufl. bearbeitet v. W. Nestle u. F. Lortzing, II 1 in 4. (1889), II 2 in 3. Aufl. (1879), III 1 (1909; Abdruck 1923), 2 (1903) in 4. Aufl. bearb. von E. Wellmann vor; endlich ist F. Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie I ([1]Berl. 1862) in den seit 1907 von K. Prächter besorgten Neuauflagen ([10]1909; [11]1919; [12]1926) ein Muster knapper u. zugleich gründlicher Darstellung geworden u. hat in der Bibliographie eine derartige Vollständigkeit erreicht, daß es sinnlos wäre, alle Literaturangaben bis 1926 hier nochmals abzudrucken. Neben diesen Werken stehen die beiden bedeutenden eingehenden Darstellungen von Th. Gomperz (Griechische Denker I[1], Vorsokratiker, Leipz. 1896; [2]1903; [3]1911; II Sokrates, Sokratiker, Platon [1]1902; [2]1903; III Alte Akad., Theophrastos u. Straton [1.2]1909) u. J. Burnet (Greek Philosophy I London 1914, Neudrucke 1920. 1924; ders. Early Greek Philosophy [1]Lond. 1892; [2]1908; von der 2. Aufl. deutsche Uebers. „Die Anfänge der griech. Philosophie" v. Else Schenkl, Leipz.-Berl. 1913). So bleibt für diese Darstellung nur die Aufgabe, die Leistung der griechischen Philosophen nach der weltanschaulichen u. schriftstellerischen Seite in den Zusammenhang der gesamten geistes- und literaturgeschichtlichen Entwicklung einzuordnen und für Einzelnes auf die genannten Bücher u. die dort angegebene Literatur zu verweisen. Ueber das größtangelegte neuere Werk über Geschichte der alten Philosophie (K. Joel, Gesch. d. antiken Philosophie 1 Tübingen 1921) urteilt nach dem Vorgang von K. Seeliger sehr richtig K. Prächter (Ueberwegs Grundriß[12] 19* f.). Als ausgezeichneter Führer durch die ganze griechische Philosophie an der Hand des Seelenbegriffs ist hier noch E. Rohde, Psyche, Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen (Tübingen 1893; [9.10] hgg. v. O. Weinreich 1925) zu nennen. — Von den kürzeren Darstellungen hat die E. Zellers (Grundriß der griech. Philosophie) die neueste Bearbeitung erfahren in einer 13. Aufl. 1928 durch W. Nestle und ist W. Capelle, Gesch. der Philosophie (Sammlung Göschen) 1 Berlin-Leipz. 1922; 2, 1 (bis Platon einschl.) 1926 hinzugekommen.

Was wir über Leben u. Lehre der ältesten Philosophen wissen und an Bruchstücken aus ihren Werken noch besitzen, ist gesammelt von H. Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker ([1]Berlin 1903; [2]1906, [3] in 2 Bden 1912; B 2[3], 2 Wortindex von W. Kranz und Nachträge von H. Diels; was bis 1922 dazugekommen ist, hat H. Diels in weiteren Nachträgen 1922 zusammengefaßt). Deutsche Uebersetzung: Die Vorsokratiker in Auswahl übersetzt u. hgg. v. W. Nestle (mit ausführlicher Einleitung), Jena 1908; [2]1922.

[2] Heraclid. Pont. fr. 78 Voß; Aet. I 3, 8; Apul. flor. 15 p. 22, 21 Helm; Iambl. v. Pyth. 44. 48. 159. Von Pythagoras hat Heraclit. fr. 35 D. (die früheste Belegstelle) das Wort φιλόσοφος übernommen. In Zenons von Elea Streitschrift πρὸς τοὺς φιλοσόφους scheinen mit φιλόσοφοι im besonderen die Pythagoreer gemeint zu sein (Burnet-Schenkl 283).

[3] B. Snell, Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in d. griech. Philosophie, Berlin 1924, 1 ff.; H. Leisegang, RE u. d. W. Sophia. Iambl. v. Pyth. 159 mischt eleatisch-platonische Vorstellungen ein. Homer hat das Wort σοφίη nur *O* 412 von der Zimmermannskunst, Pindaros öfter von der Dichtkunst; Xenophanes fr. 2, 12 D. versteht unter ἡμετέρη σοφίη, die er der ῥώμη entgegenstellt, etwa dasselbe wie Pindaros; auch die σοφία der ἑπτὰ σοφοί,

körperliche oder geistige Geschicklichkeit, sondern eine Weisheit, nach der der Mensch nur streben kann, weil ihr Vollbesitz ihm versagt ist und Gott allein zukommt.[1]

Von Anfang an versteht die Philosophie der Griechen ihre Aufgabe dahin, die Welt zu erklären und auf Grund tieferer Einsicht dem menschlichen Leben Normen vorzuzeichnen. In diesem Sinn ist Hesiodos der früheste Philosoph. Er hat beide Ziele ins Auge gefaßt. Seine Welterklärung ist geschichtlich; sie führt eine Entwicklung von einem bestimmten Anfangspunkt aus sukzessiv weiter. Neben der von ihm dargestellten kosmischen Entwicklung, deren Abschluß die Aufrichtung von Zeus' Herrschaft bildet, steht kaum vermittelt die Lebensnorm, die er gibt; sie ist empirisch und besagt: die Erfahrung hat gelehrt, daß der Mensch arbeiten und Gerechtigkeit üben muß, wenn er das Leben meistern und glücklich werden will, und daß er in diesem Fall den Schutz des Zeus genießt. Voraussetzung für dieses wie für alles Philosophieren ist die kritische Überzeugung, daß die bisherigen Lösungen der behandelten Fragen unzulänglich seien und daß der Philosoph sie durch Besseres zu ersetzen vermöge. Hesiodos knüpft an die Tradition insofern noch an, als seine Welterklärung den mythologischen Rahmen beibehält, wenn sie ihn auch erheblich erweitert; darin folgen ihm die Orphiker und Pherekydes von Syros, beide jedoch in ihrer Art das hesiodische Vorbild abändernd, beide als ein neues Element ihre Gedanken über die menschliche Seele und deren Schicksal, und im Zusammenhang damit die Regelung des Seelenlebens hinzubringend.

Einen anderen Weg geht die von Miletos ausstrahlende Philosophie der Ionier. Sie wirft — worin ihr Pythagoras folgt — die Mythologie vollkommen über Bord; sie gibt auch die poetische Darstellungsform auf, die später nur von der um Propaganda in weitere Kreise bemühten „westlichen" Philo-

deren Benennung übrigens schwerlich in das 6. Jahrh. zurückreicht (vgl. o. S. 372, 1), ist vorwiegend praktisch gemeint. Daß Pythagoras von seinem Streben nach σοφία sprach, geht aus der offenkundig ironischen Anspielung des Herakleitos fr. 129 D. (an dessen Echtheit nicht zu zweifeln ist: A. Dyroff, BphW 1917, 1214 f.; K. Reinhardt, Parmenides 235 f. A.; H. Gomperz, PhW 1928, 156 ff.; J. Lévy, Recherches sur les sources de la vie de Pyth., Paris 1926, 1, 1) hervor. Den Pythagoreern galt ihr Meister als Gottmensch (Emped. fr. 129 D.; Aristot. fr. 102 R.), als Inkarnation des hyperboreischen Apollon oder Sohn Apollons, u. so konnten sie ihm füglich die göttliche Eigenschaft der σοφία zuschreiben (Ion Chi. fr. 4 D.), was er selbst wohl abgelehnt haben würde. Vom pythagoreischen Begriff der σοφία, sofern diese ein Mensch besitzt, ist die Inspiration nicht zu trennen. Im Zeitalter der Sophistik ist der Begriff dann in die Kontroverse φύσις — μάθησις (s. o. S. 513, 2) hineingezogen worden. Dem Thrasymachos ist σοφία eine lern- und lehrbare τέχνη (Thras. A 8 D.). Bei Thukydides (II 40, 1) und Isokrates unterscheidet sich φιλοσοφία kaum mehr von παιδεία. Auch der xenophontische Sokrates (Xen. mem. III 9) versteht unter σ. ein Höchstmaß von Einsicht und sittlicher Tüchtigkeit. Bei dieser Auffassung ist das Ideal des menschlichen σοφός rational realisierbar, was die hellenistischen Philosophenschulen wirklich für möglich hielten. Aristoteles (eth. Nic. VII 6) scheidet die σοφία als etwas spezifisch Menschliches von dem auch den Tieren eigenen praktisch orientierten φρόνιμον u. weist ihr als Aufgabe περιττὰ καὶ θαυμαστὰ καὶ χαλεπὰ καὶ δαιμόνια εἰδέναι zu.

[1] Die pythagoreische Auffassung (nach Heraclid. Pont. l. l. sagte Pythagoras μηδένα εἶναι σοφὸν ἀλλ' ἢ θεόν; Burnet-Schenkl 253 f. 6) erneuert Platon (symp. 203 c ff. θεῶν οὐδεὶς φιλοσοφεῖ οὐδ' ἐπιθυμεῖ σοφὸς γενέσθαι· ἔστι γάρ; id. Phaedr. 278 cd τὸ μὲν σοφὸν καλεῖν ἔμοιγε μέγα δοκεῖ εἶναι καὶ θεῷ μόνῳ πρέπειν· τὸ δὲ ἢ φιλόσοφον ἢ τοιοῦτόν τι μᾶλλόν τε ἂν αὐτῷ ἁρμόττοι καὶ ἐμμελεστέρως ἔχοι. Uebrigens versteht auch Heraclit. fr. 32. 50. 78. 108. 112 D. das σοφόν ähnlich, nach Pythagoras' Vorgang (wie φιλόσοφος fr. 35).

sophie der Eleaten und des Empedokles noch angewendet worden ist;[1] sie beschränkt sich auf die Erklärung der Natur zunächst ohne Rücksicht auf Normierung des menschlichen Lebens, wiewohl die Idee, das menschliche Leben in den Naturprozeß einzugliedern und von hier aus zu regeln, vielleicht von Anfang an unausgesprochen in ihrer Physik vorhanden war und erst bei Pythagoras und Herakleitos vernehmlich wird. Wenn die Milesier den Ausdruck ἀρχή zur Bezeichnung ihres Gegenstands überhaupt gebraucht haben,[2] so verstanden sie darunter nicht wie Hesiodos den geschichtlichen Ausgangspunkt, sondern die zeitlose[3] Grundsubstanz, aus der sich die in Erscheinung tretenden Einzelelemente durch Umwandlung (ἀλλοίωσις) oder durch Ausscheidung (χωρισμός) unaufhörlich abtrennen, um nach zeitweiliger Sonderexistenz wieder in sie zurückgenommen zu werden;[4] ἀρχή ist ihnen soviel als φύσις, d. h. das Gewachsene, im Gegensatz zu dem, was durch sekundäre Prozesse aus diesem entsteht.

Deutlich scheiden sich vom 6. Jahrhundert an zwei Richtungen — die eine kennt nur eine Natur und stellt in ihren zwangsläufigen Gang zuerst unausgesprochen, dann ausgesprochen auch den Menschen als ein eigenartiges Erzeugnis der Elemente hinein (Milesier, Herakleitos) — diese Ansicht ist dem individualistischen Unabhängigkeitsstreben griechischen Wesens, das auch in naturgesetzlichen Bindungen eine Hemmung seines Lebensdrangs empfindet, nicht kongenial[5] —; die andere nimmt die Seele aus dem Naturlauf heraus und gibt ihr mit der Seelenwanderungslehre ein Eigenleben, das aber wiederum in eine aus der ethisch-religiösen Betätigung der Seele während ihrer jeweiligen Einkörperung sich ergebende Notwendigkeit gebannt ist (Orphik, Pherekydes, Pythagoras). So verschiedenartig diese Betrachtungsweisen sind, so ist ihnen doch der Determinismus und die Richtung auf das Typische und damit, vielleicht in bewußtem Gegensatz zur ionischen Logographie, die Indifferenz gegen die Geschichte der Menschheit im empirischen Sinn gemeinsam.[6] Die Anhistoresie, die so der griechischen Philosophie von Anfang an im Blute liegt, hat zur Folge gehabt, daß die Sphären der Philosophie und der Geschichte lange ohne fruchtbare Beziehung nebeneinander gestanden haben und die Geschichte großenteils der Novellistik und Rhetorik, die Philosophie der Phantastik oder physikalischer Einseitigkeit

[1] Bei Parmenides und Empedokles sind noch erhebliche Reste mythischer Einkleidung geblieben. Später treten Denken u. Dichten mehr u. mehr in Gegensatz; Plat. reip. X p. 607b redet von παλαιά τις διαφορὰ φιλοσοφίᾳ τε καὶ ποιητικῇ; vgl. Cic. in Pis. 43; Verg. catal. 7; Ciris 5 ff.; Horat. ep. II 2, 141 ff.; Sen. de benef. I 4, 5; 3, 10; de vit. beat. 26, 6; adv. Marc. 19, 4; ep. 49, 5; 115, 12 ff.; Dio Chr. or. 12, 47 ff. Emp. — Daß die Dichter Griechenlands erste Philosophen waren, sagt Philod. de mus. p. 52 fr. 73 K.; vgl. Ueberweg-Prächter[12] S. 28 ff.

[2] Die Stellung der Frage nach dem Ersten ist eine Spezies der altvolkstümlichen (s. Hom. *E* 62 f.; *Λ* 604; Herod. V 97 extr.; Thuc. II 12, 3; vgl. Christ-Schmid 1[6], 467 f. 4) Frage τί μάλιστα, die Iambl. vit. Pyth. 82 f. im besonderen den Sieben Weisen u. dem Pythagoras zuschreibt. Uebrigens nimmt man an, daß die Bezeichnung ἀρχή für den Gegenstand des Nachsinnens der frühesten Philosophen erst von Aristoteles aufgebracht worden sei (Burnet-Schenkl 10. 45, 1) und daß der Ausdruck φύσις passender wäre. H. v. Arnim, Gnomon 1926, 630 f. will ἀρχή im geschichtlichen Sinn verstehen.

[3] Erst hier ist der Begriff „ewig" scharf gefaßt als etwas, was nicht nur kein Ende (so Homer u. a), sondern auch keinen Anfang hat.

[4] Aristot. metaph. I 3 p. 983b 17 φύσιν ἢ μίαν ἢ πλείους μιᾶς, ἐξ ὧν γίγνεται τἄλλα σῳζομένης ἐκείνης.

[5] Anders der Orient: O. Franke, Der kosmische Gedanke in Philosophie u. Staat der Chinesen (Vorträge der Biblioth. Warburg 5, 1) Leipz. 1928.

[6] Vgl. o. S. 690.

verfallen ist. Thukydides, der Schöpfer der Geschichtswissenschaft, suchte zuerst der Philosophie die Geschichte annehmbar zu machen, indem er sie als das Gebiet naturgesetzartigen Zusammenwirkens von γνώμη und τύχη verstand und ihre Nützlichkeit für die Politik betonte; aber erst Aristoteles hat die Geschichte in weitestem Umfang in sein induktives System einbezogen, ohne freilich ihre Erforschung in strenge methodische Zucht zu nehmen.

Wissenschaft im heutigen Sinn ist die älteste griechische Philosophie nicht gewesen,[1] vielmehr, auch wo sie sich alles poetischen Zierrats entäußert, Gedankendichtung. Geniale Persönlichkeiten, unbefriedigt von den bisherigen Versuchen, den Weltlauf verständlich zu machen, stellen, ausgehend von Gesamteindrücken und vielleicht von vereinzelten Beobachtungen oder Wahrnehmungen an den Phänomenen, dogmatisch eine Formel der Naturerklärung hin, ohne an vollständige Sammlung und Deutung des Materials, an scharfe und erschöpfende Vorstellung von den angenommenen Bewegungs- und Verwandlungsvorgängen, an Verifikation ihrer Behauptungen im einzelnen, an ein geordnetes Beweisverfahren, an Verfolgung ihrer Thesen in alle Einzelkonsequenzen hinein zu denken. Wie wenig zwingende Kraft diesen Thesen selbst von den Schülern ihrer Schöpfer zuerkannt wurde, zeigt der rasche Wechsel der Systeme im ersten Jahrhundert der griechischen Philosophie und die Polemik zwischen den verschiedenen Lehren, die schon im Anfang des 5. Jahrhunderts sehr lebhaft einsetzt. Wirkliche, d. h. mit wissenschaftlichen Methoden arbeitende Wissenschaft ist zunächst nur aus der pythagoreischen Philosophie hervorgewachsen, nachdem die Eleaten das erkenntnistheoretisch-dialektische Werkzeug geschärft hatten. Für die Pythagoreer bildeten eben die mathematischen Wissenschaften den Wesenskern der Lehre, weil sie durch mathematische und astronomische Studien die im Kosmos wirkenden Maße und Proportionen kennen lernen wollten, um ihnen das menschliche Leben unterzuordnen. Ihre Stellung zu den „Fachwissenschaften" unterscheidet sich also freilich grundsätzlich nicht von der der späteren Schulen, in denen die Wissenschaften wenig um ihrer selbst willen, sondern in der Regel als Hilfsmittel der Apologetik für die Schuldogmen getrieben wurden, um Materialien, Beispiele, Beweise zum Gebrauch für die Festigung der eigenen Lehren oder für die Bestreitung der fremden herbeizuschaffen. Soviel an der Philosophie lag, wären diese Wissenschaften immer am Gängelband der Schule, ähnlich wie im Mittelalter an dem der Theologie, gelaufen, wenn sie sich nicht in der alexandrinischen Zeit, der Glanzperiode der griechischen Einzelwissenschaften, auf eigene Füße gestellt hätten.

Die Möglichkeit, daß die ersten griechischen Philosophen Anregungen vom Orient empfangen haben, ist nicht zu bestreiten, am wenigsten für die Milesier, deren Vaterstadt gegen Babylonien und noch mehr gegen Ägypten hin offen stand (s. o. S. 692);[2] es kann sich aber hier überwie-

[1] Darüber manches Richtige bei H. Röck, ArchfGPh. 28 (1915) 1 ff.

[2] Am sichersten greifbar ist der Einfluß babylonischer Mathematik u. Astronomie auf Thales (M. C. P. Schmidt, Kulturhist. Beitr. z. Kenntnis des griech. u. röm. Altert. 1, Leipz. 1906, 29 ff.; aus Aegypten konnte Thales, auch wenn er, wie Th. Hopfner, Orient u. griech. Philos. 29 annimmt, dort gewesen sein sollte, nichts dergl. holen: A. Wiedemann, Das alte Aegypten, Heidelberg 1920, 400 ff.; Hopfner 30 f. 38 f.).

gend nur um einzelne Beobachtungen, Anschauungen, Sach- oder Formmotive handeln. Der philosophische Geist mit seinem kühnen Heraustreten aus der Überlieferung ist nur griechisch,[1] jedoch immer an eine kleine Zahl einzelner Männer gebunden, die engeren Kreisen als Führer dienten und mit ihnen einen Staat im Staat bildeten.

Von einer besonderen Veranlagung des griechischen Volkes im allgemeinen oder der Ionier im besonderen zu philosophischer Spekulation kann keine Rede sein. Homer ist so unphilosophisch als möglich, ebenso die ionischen Logographen und Herodotos, und die „Philosophie in Beispielen" der äsopischen Fabel ist das Gegenteil von Systematik; die Komödie hat seit Epicharmos im Philosophentypus einen besonders dankbaren Gegenstand der Volksbelustigung gefunden;[2] der Dogmatiker, der anders lebt als er lehrt, die Katzbalgereien der Philosophenschulen, ihr Schwindel und Aberglaube, die maßlose Einbildung des „Weisen" und viele andere Menschlichkeiten sind von den skeptischen Richtungen in die volkstümlichen Formen gebracht worden, von denen uns Horatius und die menippische Satire ein Abbild geben. Die Bildung der Menge, soweit sie Bildung überhaupt suchte, kam aus der Rednerschule, wo man die Kunst lernte, ohne offensichtliche Gewalt und ohne sittliche Bedenken sich im Leben durchzusetzen (εὐβουλία).

Anschluß an die nationalen Überlieferungen der Griechen oder an die Vorstellungen des Volks zu suchen, liegt den ionischen Philosophen ganz

Seltsamerweise ist Ios. c. Ap. I 2 der einzige, der den Thales zum Schüler der Babylonier macht; möglich oder wahrscheinlich ist babylonischer Einfluß in folgenden Punkten: Erdkarte (s. o. S. 694, 6), Zeitmesser (Sonnenuhr des Pherekydes auf Syros Diog. Laert. I 119; Anaximen. A 14 D.; vgl. B. Meißner, Bab. u. Ass. 2, 395. 401), Erkenntnis, daß der Mond kein eigenes Licht habe (Thal. A 17ab; Anaximen. A 16 D.; Diod. II 31, 6; Rückschritt Anaximandr. 22 D.), daß Morgen- u. Abendstern identisch seien (Pythagoras oder Parmenides: Diog. Laert. IX 23; vgl. Parm. fr. 14 D.; s. o. S. 492, 1), Berechnungen der Größe u. Entfernung von Himmelskörpern (Thal. A 1 p. 1, 23 f. D.; Anaximandr. 19. 22 D.; B. Meißner 2, 415), die Anschauung von der ἀποκατάστασις (Th. Hopfner a. a. O. 40, der sie aber dem Pythag. abspricht; Zeller-Nestle 1[6], 549 f.), die pythagoreische Zahlensymbolik (B. Meißner, Babyl. u. Ass. 2, 278 ff.). — Wie Thales zu seiner Hypothese vom Wasser als Urstoff gekommen sei, darüber ist schon im Altertum Verschiedenes gemutmaßt worden (Zeller-Nestle 1[6], 261 f.; Th. Hopfner a. a. O. 36 f.; Thal. A 12. 13 D.; über Wasser als Förderungsmittel der animalischen Fruchtbarkeit Poseidonios bei Strab. p. 695 f., dazu K. Trüdinger, Stud. z. Gesch. d. griech.-röm. Ethnogr., Leipz. 1918, 70 f.; Schol. Pind. P. 4, 145 τὰς πρώτας κόμας τοῖς ποταμοῖς οἱ ἀρχαῖοι ἀπεκείροντο, σύμβολον τοῦ ἐξ ὕδατος εἶναι πάντων τὴν αὔξησιν; in christlichem Sinn stellt Wolfram, Parzival 16, 923 ff. das Wasser als Urelement dar); da die Babylonier in der Wassertiefe, deren Gott Ea ist, den Sitz der Weisheit sahen u. Ea ihnen als Gott aller Kunstfertigkeit u. Gelehrsamkeit, besonders der Magie galt (Meißner, Babyl. u. Assyr. 2, 13), so darf man auch hier an babylonischen Einfluß (aber schwerlich nur an diesen) denken.

[1] Das Fehlen der Philosophie bei den Barbaren begründet Plat. symp. 182 b c οὐ γάρ, οἶμαι, συμφέρει τοῖς ἄρχουσι φρονήματα μεγάλα ἐγγίγνεσθαι τῶν ἀρχομένων οὐδὲ φιλίας ἰσχυρὰς καὶ κοινωνίας; vgl. a. Plat. Alc. I p. 123d; Epicur. fr. 226 Us.

[2] Damit macht schon die Erzählung von Homers Tod an dem Läuserätsel (s. o. S. 226, 4), die Anekdote von dem unpraktischen Gelehrten Thales (Plat. Theaet. 174a; Diog. Laert. I 34; vgl. Aesop. fab. 72 H. ohne den Namen des Th.), der beim Sterngucken in einen Brunnen fiel (dagegen die Illustration des praktischen Nutzens der „Philosophie" Aristot. pol. I 11 p. 1259a 6 ff.) den Anfang. Auch die Gegenüberstellung des witzigen Sklaven Aisopos und seines Herrn, des Philosophen Xanthos, im Aesoproman gehört hierher.

fern. Sie bilden eine Auslese der geistig völlig Unabhängigen und legen den Grund zu einer Geistesaristokratie, die nun an die Stelle der sinkenden Geburtsaristokratie tritt. Auf die Indifferenz der drei altmilesischen Philosophen gegenüber dem Nationalen folgen die scharfen Angriffe auf die alten Dichter, den Götter- und Heroenglauben, den religiösen Kultus, die von Xenophanes,[1] Pythagoras,[2] Herakleitos[3] ausgehen und in Platon ihren Höhepunkt erreichen. Die Philosophie glaubt sich nun mehr und mehr berechtigt und verpflichtet, über alle gewachsenen Werte der griechischen Kultur von einem übernationalen Vernunftstandpunkt aus zu Gericht zu sitzen und liefert damit den späteren Gegnern des griechischen Heidentums wirksame Waffen.

Zur Anachorese des Weisen haben Pythagoras mit seiner Gemeindeorganisation und Herakleitos mit seinem ἐδιζησάμην ἐμεωυτόν[4] das Signal gegeben, und in ihrem Sinn findet es auch Sokrates[5] wie später Christus gerechtfertigt, daß, wer die Wahrheit sucht, seine Verwandtschaft verlasse. Mit Verurteilung von Handlungen und Einrichtungen bestehender Staaten hat Herakleitos[6] begonnen; seine Kritik ist von Sokrates[7] fortgesetzt, von Platon im Gorgias zur äußersten Schärfe gesteigert worden. In die Burgen ihrer Schulverbände eingeschlossen, fühlen sich die Philosophen seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. umgeben von einer Menge unverbesserlicher Toren, auf deren Beeinflussung sie, abgesehen von den nur selten ernst genommenen Kynikern, verzichten.

So wenig wie bei dem Nationalen haben die festländisch-ionischen Philosophen bei primitiv-volkstümlichen Vorstellungen Anknüpfung gesucht, was sich mit daraus erklärt, daß sie alle den höchsten Gesellschaftskreisen angehörten.[8] Anders Pherekydes, die Orphiker und besonders Pythagoras,[9] der offenbar in solchen Vorstellungen Denkmäler alter göttlicher Weisheit zu sehen geneigt war.[10] Trotzdem hat die pythagoreische Lehre Popularität weder

[1] Xenophan. fr. 10—17 D. 23.

[2] Diog. Laert. VIII 21 stammt zwar aus Herakleides' Abaris (J. Lévy — s. o. S. 714 f., 3 — 27. 36), darf aber sachlich dem P. zugetraut werden, um so mehr als P.' Homerkritik zu der Harmonistik der Neuplatoniker (Porph. vit. Pyth. 32; Iambl. vit. Pyth. 111) in Widerspruch steht.

[3] Heraclit. fr. 5. 14. 15. 42. 56. 57. 69. 96. 127. 128.

[4] Heraclit. fr. 101 D.

[5] Xen. mem. I 2, 51; apol. 20.

[6] Heraclit. fr. 121 D. (44).

[7] Xen. mem. I, 1, 17; 2, 19 ff.

[8] Nur bei Thales' (A 3 D. 22. 23) „Pampsychismus" könnte man an primitive Unterlage (F. Gräbner, Das Weltbild d. Primit. 42) denken; über das πάντα θεῶν πλήρη Ch. A. Lobeck, Aglaoph. 912 f.

[9] Man könnte das auf seine ungriechische Abstammung (u. S. 732, 9) zurückführen wollen, wenn diese nur besser bezeugt wäre. Sicher ist aber, daß sein Vater Handwerker war. Derartige Vorstellungen sind z. B.: Seelenwanderung u. Totengericht (A. Dieterich, ArchfRW 8, 1905, 1; F. Gräbner, Das Weltbild der Primitiven 21; Th. Hopfner, Orient u. griech. Philos. 38 f., zeigt, daß die pythagoreische Seelenwanderungslehre allenfalls der indischen, keineswegs aber der ägyptischen ähnlich sei; s. a. E. Rohde, Psyche $2^{9\cdot10}$, 163, 2; 164, 1; 167), die Verwendung von ἐπῳδαί zur Heilung (Porph. vit. Pyth. 30; F. Pfister, RE Suppl. 4, 331, 28 ff.), die Speiseverbote (E. Rohde, Kl. Schr. 2, 368; Zeller-Nestle 1^{6}, 430 f.; Burnet-Schenkl 83; M. Wellmann, Fragm. d. gr. Aerzte 1, 30 f. A.), die Ueberzeugung, daß die irdischen Dinge von den Sternen abhängen (E. Pfeiffer, Stud. z. antiken Sternglauben, Leipz.-Berl. 1916, 28 f.), der Abscheu gegen Meer u. Schiffahrt (Hom. λ 121 ff.; Hes. op. 618 ff.; Schol. B Hom. *E* 64; Plut. de Is. et Os. 32 p. 364a; Philostr. vit. Ap. IV 32; P. Corssen, BphW 28, 1908, 1108), Zahlenmystik u. Tagwählerei (s. o. S. 273, 2; E. Stemplinger, Ant. u. mod. Volksmedizin, Leipz. 1925, 111 ff.). Vgl. H. Abert, Die Musikanschauungen des Mittelalters u. ihre Grundlagen, Halle 1905, 176. Wieviel von diesen Dingen auf P. selbst zurückgeht, läßt sich nicht genau ermitteln.

[10] παλαιοὶ καὶ ἱεροὶ λόγοι Plat. ep. 7 p. 335a; für Timon. Phlias. fr. 57 D. waren eben

gesucht noch erreicht: die strenge Auslese ihrer Gläubigen, ihre Absonderung von der Menge, die aristokratische Verfassung ihrer Gemeinden und besonders der Aufbau ihrer Lehre auf die den Griechen gemeinhin so wenig zusagenden mathematischen Vorstellungen ließen es dazu nicht kommen.

Mit ihren veränderten Gottesvorstellungen in den Staatskult einzugreifen, hüteten sich die älteren Philosophen im allgemeinen. Darum ist auch von Konflikten wegen ἀσέβεια mit der Staatsgewalt, wie sie später in Athen wiederholt vorgekommen sind,[1] für sie nichts bekannt. Auch die Richtungen, die kultische Besonderheiten pflegten, vermieden doch schroffe Gegensätze. So erfreuten sich die Orphiker, die für ihre Zwecke den Kreis der Kultgötter erweitert und eigenartige Reinigungen und Totenzeremonien eingeführt haben, der Gunst der Tyrannenhöfe von Athen und Akragas. Pythagoras stand in näherem Verhältnis zu dem delischen Apollon,[2] weil dieser als Apollon Genetor einen Altar hatte (ἀναίμακτος), an dem nur unblutige Opfer gebracht werden durften, ein Ritual, das sich mit dem Seelenwanderungsglauben des Pythagoras gut vereinbaren ließ;[3] einen Lieblingskult zu haben, war ja niemandem verwehrt. Der heftige Ausbruch des Herakleitos[4] gegen die blutigen Opfer geht zwar in den Spuren des Pythagoras; aber sein Ton kommt auf Rechnung von Herakleitos' leidenschaftlichem Temperament. Beachtung verdient übrigens, daß die Indifferenz der Philosophie gegenüber der Kultreligion im Verhalten der äsopischen Fabel ihr Gegenstück findet.[5]

Der schulmäßigen Absonderung der Philosophensekte von der Polis, dem Einbau eines Staats in den Staat hat, anschließend an die älteren religiösen ὄργια und θίασοι, zuerst[6] Pythagoras die feste Organisation gegeben, die Vorbild aller späteren Philosophenschulen und mittelbar auch der christlichen Gemeinden geworden ist. Die drei Milesier hatten sich von planmäßiger politischer Tätigkeit ferngehalten, und man darf annehmen, daß auch Pythagoras sich mit der Absonderung seiner Bruderschaft begnügen wollte. Aber die Zurückhaltung ließ sich nicht durchführen; die Überzeugung, das Richtige gefunden zu haben, drängte zu weitergreifendem Einwirken auf die öffentlichen Zustände. Pythagoras hat, wie bemerkt, keine ausgesprochene Propaganda getrieben, sogar den Eintritt in seine Bruderschaft erschwert; aber da er doch großen Anhang in Italien fand, wo die

dies γόητες δόξαι. Den Pythagoras wegen dieser Dinge aus der Reihe der Philosophen zu streichen (K. Reinhardt, Parmenid. 231 ff.; dagegen M. Wundt, GöttGAnz. 1912, 56; H. Diels, NJbb. 1914, 1 ff.), geht nicht an, auch nicht, wenn er seine gut bezeugten (Aristot. fr. 191 R.) mathematischen Studien nicht um ihrer selbst willen, sondern zum Zweck der seelischen Reinigung, die im Mittelpunkt seines Sinnens stand, getrieben haben sollte. Man müßte sonst auch den Empedokles, Poseidonios, Plotinos u. seine Neuplatoniker und manche romantischen Philosophen der Neuzeit streichen.

[1] J. H. Lipsius, Das attische Recht u. Rechtsverfahren, Leipz. 1905, 363 ff.

[2] P. galt seiner Schule als Sohn des Ap (Apoll. Ty. bei Porph. vit. Pyth. 2; Iambl. vit. Pyth. 5—7) und als Verkörperung des hyperboreischen Apollon schon bei Heraclid. Pont. (Iambl. l. l. 90 ff. 135. 140. 177). Keine Gewähr hat die Anknüpfung der pythagoreischen Diätetik an Apollon Iambl. 208.

[3] Iambl. l. l. 25. 35.

[4] Heraclit. fr. 5 D.

[5] Siehe o. S. 663, 7. 667. 679.

[6] H. Diels' Annahme (Philos. Aufsätze, E. Zeller gewidmet, Leipz. 1887, 244 ff.), daß schon in Ionien s. VI Schulverbände bestanden hätten, ist nicht haltbar (E. Ziebarth, Griech. Vereinswesen, Leipz. 1896, 69 ff.).

Orphik den Boden für ihn bereitet hatte, so konnte es nicht fehlen, daß die Pythagoreersekten mit Ansprüchen auf politische Macht in den von ihnen besiedelten Städten hervortraten. Auch Herakleitos bot sich mit seinem Freund Hermodoros den Ephesiern als Gesetzgeber an, ohne Erfolg. Parmenides und Zenon von Elea haben ihrer Vaterstadt, Protagoras der Kolonie Thurioi Gesetze gegeben. Empedokles hat in die Verfassung von Akragas eingegriffen. Trotz vieler Fehlschläge und heftiger Widerstände, auf die besonders die Pythagoreer gestoßen waren und die schließlich zur Sprengung ihrer Schulverbände geführt hatten, ist doch der Anspruch, auf die Einrichtung der Staaten praktischen Einfluß zu gewinnen, von der Philosophie seit dem fünften Jahrhundert nie ganz aufgegeben worden. Platons Versuche am Hof von Syrakus sind bekannt, und noch Plotinos glaubte mit Hilfe des Kaisers Galienus einen Philosophenstaat in Campanien gründen zu können.[1] Die tatsächlichen Erfolge sind, wiewohl einzelne Sekten an Diadochenhöfen wohlgelitten waren,[2] in der Diadochenzeit sehr mäßig und auch in der Kaiserzeit nur vereinzelt und vorübergehend gewesen; was die Philosophenschulen wollten, hat erst das Christentum seit Constantinus tatsächlich erreicht. Konflikte zwischen Philosophie und Staatsgewalt sind seit der Bildung der Pythagoreergemeinden und den attischen Asebieprozessen[3] bis zum Antrag des Sophokles[4] auf staatliche Überwachung der athenischen Philosophenschulen und späterhin in Republiken und Monarchieen[5] häufig gewesen: die Schließung der freien Platonikerschule durch Iustinianus 529 und die Übernahme des philosophischen Unterrichts in Staatsregie (dieses seit Antoninus Pius schon vorbereitet) hat das Verhältnis von Staat und Philosophie in die noch heute vorwiegende Form gebracht.

Dieser Überblick beleuchtet Wesen und Stellung der griechischen Philosophie im Zusammenhang der ganzen griechischen Kultur. Geboren aus der Unzufriedenheit mit den alten poetisierenden Kosmogonieen und mit den Irrgängen mythologischer Pseudhistorie erscheint sie zugleich als stärkste Auswirkung des neue Erkenntnis auf eigene Verantwortung suchenden Individualismus, dessen Panier in der Literatur die Lyrik zuerst aufgepflanzt hatte.

Mit mächtigem Schwung heben sich schon die frühesten milesischen Philosophen aus allen überlieferten Bindungen, aus der ganzen alten Gemeinschaftskultur heraus und beanspruchen das Recht der denkenden Persönlichkeit, die Probleme der Natur und des Lebens ganz von neuem in Angriff zu nehmen, zu suchen und zu irren. Keines ihrer kühn hingeworfenen Systeme hat Bestand gehabt, aber der frische Wagemut dieser ersten Eroberer der Gedankenfreiheit ist für alle Zeiten vorbildlich geworden; sie

[1] Porph. vit. Plot. 12.

[2] Die Stoa am makedonischen, der Peripatos am ägyptischen, der Epikureismus am syrischen Hof.

[3] Siehe o. S. 720, 1.

[4] Diog. Laert. V 38; Wilamowitz, Antigonos von Karystos, Berlin 1881, 189 ff.

[5] Das in nachsokratischer Zeit oft variierte Motiv vom Konflikt zwischen Philosoph u. Tyrann (am ausgiebigsten behandelt im 8. B. von Philostr. vit. Ap.) bahnt sich schon in der Legende der Vorsokratiker an: Herakleitos' Absage an Dareios (Diog. Laert. IX 12), Pythagoras' Konfrontation mit dem Tyrannen Leon von Phleius (Heraclid. Pont. bei Diog. Laert. prooem. 8; VIII 8; Cic. Tusc. V 8 f.), die des Zenon von Elea mit dem Tyrannen Nearchos (Satyr. bei Diog. Laert. IX 26; Suid. s. Ζήνων) — überall „Männerstolz vor Königsthronen".

haben Wege gewiesen, in denen noch wir wandeln, Denkformen geprägt, die noch für uns ihre Geltung nicht verloren haben. Die immer entschiedener auftretende Kritik der Philosophen an der griechischen Nationalkultur, Religion, Dichtung, Politik bahnt ein Weiterschreiten in der Richtung auf Rationalisierung aller Verhältnisse an, zugleich aber auch jene Zersetzung ethischer Güter der nationalen Begabung, die Thukydides beklagt zur Zeit, da sie durch das Wirken der Sophistik Tatsache geworden war. Der Weg der Philosophie führte aus dem Nationalen heraus ins allgemein Menschliche; der Einströmung fremder Elemente, vor denen sich die alten πόλεις instinktiv sorgsam zu bewahren suchten, wurden die Hindernisse mehr und mehr aus dem Weg geräumt. Dichter und Redner sind nun die Schützer der nationalen Kultur gegen die Angriffe der Philosophie geworden; der Widerstreit zwischen ihnen und den Philosophen bildet seit dem 5. Jahrhundert ein Hauptthema der weiteren Entwicklung griechischen Geisteslebens,[1] und die Kluft zwischen philosophischer Geistesaristokratie und nichtphilosophischer Menge ist nicht weniger tief geworden als die zwischen Geburtsaristokratie und Demos gewesen war.

Unter den Philosophen vor Sokrates haben zwei, Thales und Pythagoras, nichts geschrieben. Die Schriften der übrigen sind bis auf wenige Reste verloren. Aus der voralexandrinischen Zeit sind vollständige philosophische Werke nur von Platon, Xenophon, Aristoteles und einem namenlosen dorisch schreibenden Sophisten (die sogenannten διαλέξεις) erhalten, wozu noch manches aus dem überwiegend fachwissenschaftlichen Corpus Hippocrateum kommt. So sind wir für alle Vorsokratiker und für die meisten Philosophen vor der Kaiserzeit auf Fragmente und die mittelbare Überlieferung angewiesen, deren richtige Verwertung wesentlich von der Einsicht in die Quellenverhältnisse abhängt. Diese sind, soweit es sich um die Traditionen über die Lehren der Philosophen handelt, aufgeklärt worden von H. Diels (Doxographi graeci, Berlin 1879).

Begründer der Geschichte der Philosophie und der Fachwissenschaften im Altertum ist Aristoteles. Das erste Buch seiner Metaphysik ist, wiewohl auch er schon die ältere Philosophie durch die Brille seiner eigenen bzw. als deren Vorbereitung betrachtet und gelegentlich umdeutet,[2] doch das Zuverlässigste, was wir über die ältere griechische Philosophie haben,[3] während Platons Angaben über frühere Philosophen mit großer Vorsicht aufzunehmen sind.[4] Für die Geschichte der Rhetorik,[5] der Astronomie, Arithmetik und Geometrie,[6] der Medizin[7], vielleicht auch der Theologie,[8] hat Aristoteles

[1] H. v. Arnim, Leben u. Werke des Dion v. Prusa, Berlin 1898, Kap. I. Vgl. die platonischen Reden des Aelius Aristides (45. 46 Dind.).

[2] K. Reinhardt, Parmenides 168 ff.; B. Snell, Herm. 61 (1926) 353 f.

[3] Auch Aristot. περὶ φιλοσοφίας I gab eine Geschichte der älteren Philosophie. Ueber Aristot.' Beurteilung der Vorsokratiker O. Gilbert, Phil. 68 (1909) 368 ff., der auch GöttGAnz. 1909, 1002 ff. J. Burnets Zweifel an der Zuverlässigkeit der aristotel. Angaben über Geschichte der Philosophie zurückweist.

[4] E. Zeller, ArchfGPh. 5 (1892) 165 ff.

[5] L. Spengel, συναγωγὴ τεχνῶν, Stuttg. 1828.

[6] Eudemos' von Rhodos ἀστρολογικὴ, ἀριθμητικὴ u. γεωμετρικὴ ἱστορία s. Eudemi peripatetici fragm. ed. L. Spengel, Berlin 1865. 1870; E. Martini, RE 6, 897, 57 ff.

[7] Menons ἰατρικὴ συναγωγή s. H. Diels, Herm. 28 (1893) 407 ff.

[8] E. Martini a. a. O. p. 898, 57 ff.

den Stoff in συναγωγαί teils selbst gesammelt, teils durch Schüler sammeln lassen; aus seiner Anregung ist auch das Grundwerk der griechischen Schriftstellerei über die philosophischen Lehrmeinungen (Doxographie) hervorgegangen, Theophrastos' δόξαι φυσικῶν in 18 Büchern, aus denen schon *in* hellenistischer Zeit eine Epitome in 2 Büchern hergestellt wurde (wir haben daraus noch den Abschnitt περὶ αἰσθήσεων). Auf diesem Werk beruht in der Hauptsache die von H. Diels Vetusta placita[1] genannte verlorene doxographische Darstellung aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., aus der Cicero, Varro, Areios Didymos[2] im 1. Jahrhundert v. Chr., Aëtios περὶ τῶν ἀρεσκόντων im 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr., stellenweise Philon von Alexandreia[3] unmittelbar geschöpft haben. Das Werk des Aëtios,[4] nach Sachkapiteln geordnet in der Art, daß die Antworten verschiedener Philosophen auf einzelne Fragen der Physik und Metaphysik gegeben werden, hat H. Diels (Doxogr. p. 273—444) aus Pseudoplutarchos' Placita philosophorum, Stobaios' Anthologie und Stellen aus des Bischofs Theodoretos (um 400 p. Chr.) Ἑλληνικῶν παθημάτων θεραπευτική,[5] und ebenso (p. 447—472) das des Areios Didymos aus Stobaios, Clemens und Eusebios wiederhergestellt. Erhalten sind uns zwei Fälschungen auf berühmte Namen, die im 2. Jahrhundert n. Chr. dem Plutarchos beigelegte Schrift περὶ τῶν ἀρεσκόντων φιλοσόφοις φυσικῶν δογμάτων (de placitis philosophorum),[6] und die im 5. oder 6. Jahrhundert dem Galenos beigelegte φιλόσοφος ἱστορία. Bei Benützung doxographischer Angaben auch des heidnischen Altertums muß man bedenken, daß die einzelnen Philosophenschulen wie schon Aristoteles die Geschichte der älteren Philosophie mehr oder weniger aus dem Standpunkt ihrer eigenen Dogmen gesehen und demnach gemodelt haben; unbedingt zuverlässige Grundlagen für die Darstellung der Lehren griechischer Philosophie sind also nur die im Wortlaut ganz oder teilweise erhaltenen Schriften, deren Deutung desto mehr für die Erkenntnis der wahren Meinungen und Zusammenhänge abwirft, je mehr man in jeder neu auftretenden Lehre bewußte, sei es positiv anknüpfende oder negativkritische Bezugnahme auf frühere Lehren sucht und findet; denn die Entwicklung der griechischen Philosopheme ist von Anfang an ein dialektischer Prozeß gewesen. Von christlicher Seite besitzen wir zwei tendenziöse Darstellungen der griechischen δόξαι, Hippolytos' (3. Jahrhundert n. Chr.) Ἔλεγχος κατὰ πασῶν αἱρέσεων, von dessen 10 Büchern das erste, gewöhnlich Φιλοσοφούμενα[7] betitelt, sich unter die Schriften des Origenes verirrt

[1] Die jüngsten in den Vet. plac. benützten Quellen sind Poseidonios und Asklepiades. Ueber den Aufschwung, den im 2. Jahrh. v. Chr. die Doxographie durch die Akademie nahm, und die dadurch ins Leben gerufene Diadochenschriftstellerei W. Crönert, Kolotes u. Menedemos 138 f.

[2] Ueber diesen s. außer der bei Christ-Schmid 2⁶, 343 verzeichneten Literatur: E. Howald, Herm. 55 (1920) 68 ff.; K. Cichorius, Röm. Studien (Leipzig 1922) 280; H. v. Arnim, WienAkSb. 204 (1926) nr. 3, der die peripatetische Doxographie des Ar. D. aus Theophrastos u. einem Schulbuch s. III a. Chr. herleitet.

[3] P. Wendland, BerlAkSb. 1897, 1074 ff.

[4] Einen von Ps.-Galenos u. Nemesios gemeinsam benützten, spätestens s. II p. Chr. entstandenen Auszug aus Aëtios erschließt W. W. Jäger, Nemesios v. Emesa, Berlin 1913, 32 f.

[5] Diese Schrift ist von Zenobio Acciaiuoli zuerst ins Lateinische übersetzt u. dem Papst Leo X. gewidmet worden (A. della Torre, Storia dell' accademia Platonica, Firenze 1902, 518).

[6] Siehe Christ-Schmid 2⁶, 516, 6.

[7] Der Titel Φιλοσ. wird oft auch dem ganzen Werk gegeben. Christ-Stählin 2⁶ 1334 ff.

hat, und Hermeias' (wahrscheinlich 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr.) Διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων.[1]

Auch die biographische Darstellung der griechischen Philosophen[2] ist von der peripatetischen Schule (Aristoxenos, Herakleides Pontikos, Dikaiarchos, Satyros, Hermippos) ausgegangen und in einem biographischen Werk des Antigonos von Karystos weitergeführt worden. Zu den geschichtlich wertvollsten Teilen der Philosophenbiographieen gehören die Philosophentestamente, die im 3. Jahrhundert v. Chr. Ariston von Keos, der Peripatetiker, sammelte.[3] Nicht ohne manche Gewaltsamkeiten und Verdrehungen sind dann die Verzeichnisse der Schulen nach ihren Häuptern und Mitgliedern zurecht gemacht worden, die sog. διαδοχαί,[4] die Sotion mit einem Werk in 13 Büchern, die Herakleides Lembos in 2 zusammenzog, in die Literatur eingeführt hat; hier ist auch, was Gunst und Haß der Schulfreunde und -gegner von Geschichten aufgebracht und was die Schriftsteller περὶ αἱρέσεων (erster Epikuros, dann Theodoros, Panaitios, Kleitomachos, Hippobotos, Apollodoros von Athen[5]) gebucht hatten, aufgenommen.[6] Beispiele solcher aus βίοι, διαδοχαί und δόξαι gemischten Darstellungen haben wir in dem Academicorum philosophorum index Herculanensis, den nach F. Bücheler S. Mekler (Berlin 1902) neu herausgegeben hat, in den sehr verstümmelten Indices der Stoiker (ed. D. Comparetti, Torino 1875) und der Epikureer (Reste bei W. Crönert, Kolotes und Menedemos, Leipzig 1906, 82 ff.) und in der nach Schulen in 10 Bücher geordneten Exzerptenmasse von Diogenes Laertios' Βίοι φιλοσόφων.[7] Verloren, aber von Hesychios (Suidas) benützt[8] ist des Neuplatonikers Porphyrios bis auf Platon gehende φιλόσοφος ἱστορία.[9]

Um die Wende des 7. und 6. Jahrhunderts tun sich die ersten Vertreter der beiden entgegengesetzten Richtungen (s. o. S. 716) hervor: Thales und Pherekydes werden — jener allgemein, dieser vereinzelt[10] — dem Kreis der

[1] Christ-Stählin 2[6] 1295 f. — W. Jäger, Nemesios 54 ff. 86, 2 erinnert daran, daß der doxographische Stoff auch in philosophischen Vorlesungen weitergegeben und für einzelne Probleme in Einleitungen zu Schriften über solche erörtert wurde.

[2] Literatur s. Ueberweg-Prächter[12] S. 13*.

[3] A. Hug, Festschr. z. Begrüßung d. 39. Vers. d. Philol. von der Universität Zürich 1887, 1 ff.; W. Crönert, Kolotes und Menedemos 86; ders. gibt 84 A. 413 weitere doxographische Literatur; ebenso Ueberweg-Prächter[12] S. 14*.

[4] Ueber διαδοχαί von Philosophen (sie sind analog den alten Königslisten) schrieben sonst noch Antisthenes von Rhodos, Sosikrates, Alexandros (Polyhistor von Miletos, oder von Aigai, oder von Damaskos?).

[5] Diog. Laert. I 60 meint wohl dasselbe Werk u. denselben Schriftsteller (den Epikureer Κηποτύραννος?) wie VII 181.

[6] H. Schmidt, Studia Laertiana, Diss. Bonn 1906. Auch kritische Schriften wie die des Kolotes περὶ τοῦ ὅτι κατὰ τὰ τῶν ἄλλων φιλοσόφων δόγματα οὐδὲ ἔστι ζῆν haben auf die späteren Zusammenstellungen gewirkt (W. Crönert a. a. O. 12).

[7] Literatur über die Quellen des Diogenes Ueberweg-Prächter[12] p. 14*.

[8] E. Rohde, Kl. Schr. 1, 125. 160.

[9] Ueber Benützung doxographischer Listen durch Schriftsteller der Kaiserzeit (Lucian, Athenagoras, Clemens Al. u. a.) R. Helm, Lucian u. Menipp, Leipz.-Berl. 1906, 87.

[10] Hermipp. bei Diog. Laert. I 42; Theopompos fr. 66 M. machte ihn zum Schüler des Pittakos; vielleicht erklärt sich daraus der Ansatz des Pher. (d. h. seiner ἀκμή) bei Diog. Laert. I 121 auf ol. 59 (= 544—41), 40 Jahre (d. h. eine Generation) später als die apollodorische Epoche der Sieben Weisen ol. 48, 4 = 585/4 (s. F. Jacoby, Apollodors Chronik, Berlin 1902, 39 ff. 179 ff.); damit stimmt die apollodorische Ansetzung der Lebensdauer des Syriers Ph. 583/2—499/8 (Jacoby a. a. O. 213).

Sieben Weisen und damit auch der Epoche derselben (erste Hälfte des 6. Jahrhunderts) zugeschrieben.[1]

Der Mann, der den Alten gemeinhin als frühester Prosaiker[2] und erster Verfasser eines philosophischen Buches[3] galt, Pherekydes,[4] der Sohn des Babys,[5] ist die einzige Berühmtheit, welche die im Altertum ganz bedeutungslose Insel Syros (westlich von Delos) hervorgebracht hat.[6] Die Insel liegt in der Sphäre von Delos, wo Pherekydes an der Läusekrankheit[7] gestorben sein soll, und von dem religiösen Leben von Delos aus mag ein Strahl auf Syros gefallen sein. Die Legende läßt den Pherekydes als Propheten, Mahner und Wundertäter an verschiedenen Orten Griechenlands wirken.[8] Formal steht er unter dem Einfluß einerseits (in den Motiven) der alten Theogonieen,[9] andererseits (sprachlich-stilistisch) der ionischen Volkserzählung, die bei den delischen Ionierfesten ohne Zweifel eine Rolle gespielt hat.[10] Durch Einkleidung in volkstümlich-mythologische, novellenhaft schlichte Erzählung versuchte er seine neue „Theologie"[11] weiten Krei-

[1] Einen festen Punkt für die Zeit des Thales bildet die von ihm vorausgesagte Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585 (F. Boll, RE 6, 2353, 42 ff.; die Zeugnisse Vorsokr.[1]3 p. 7 f. nr. 5 D.), von der ausgehend Apollodoros seine Geburt in das Jahr 625 setzte (wahrscheinlich hat derselbe danach auch 585 zum Epochenjahr der Sieben Weisen gemacht, da nach Demetr. Phal. fr. 1 M. in diesem Jahr Thales πρῶτος σοφὸς ὠνομάσθη). Die Voraussage der Finsternis konnte dem Th. nur mit Hilfe des 18jährigen Zyklus der Babylonier gelingen, innerhalb dessen sich die Finsternisse wiederholen (B. Meißner, Babyl. u. Assyr. 2, 405. 417); er war aber in Anwendung des Zyklus, wie es scheint (Diod. II 31, 6) kühner als die Babylonier selbst; vgl. Burnet-Schenkl 32 f.

[2] Suid. s. Φερεκ. Βάβυος u. s. Ἑκαταῖος; Apul. flor. 15 p. 22, 8 ff. Helm.

[3] Theopomp. fr. 66 M. (περὶ φύσεως καὶ θεῶν); danach Ps.Thal. ep. bei Diog. Laert. I 43.

[4] Ueber Homonymen o. S. 711, 1. Zeit o. S. 724, 10; Wilamowitz, BerlAkSB 1926, 125 ff.; O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 271 (sieht in Ph.' Theologie eine Theodizee); K. Seeliger, Roschers Myth. Lex. 6, 476 f.

[5] Der Name scheint thrakophrygisch zu sein (P. Kretschmer, Einl. in die Gesch. d. gr. Spr. 223 f.); dann wäre vielleicht Ph.' Vater eingewandert.

[6] Strab. p. 487 C. Inschriftliche Ehrungen zweier Männer aus Syros durch die Delier s. II a. Chr. IG. 12, 5 p. XXXI nr. 1502. Ein Δῆλι (Δήλιον) noch jetzt auf der Insel (ib. nr. 1500).

[7] Siehe o. S. 459, 3—5. Die Legende nebst der vom Besuch des Pythagoras (s. u. S. 727, 2) kennt schon Aristoteles (bei Heraclid. Pont. πολ.) fr. 611, 32 R. Die Krankheit läßt auf den Vorwurf der ἀσέβεια gegen den „ersten Philosophen" schließen.

[8] Diog. Laert. I 116 ff.; Max. Tyr. 13 p. 163, 19 f. Hob. (Samos, Olympia, Sparta); von seiner τερατοποιία Apoll. mirab. 6. Einen recht altertümlichen Eindruck macht die Geschichte von seinem Eingreifen in den Krieg zwischen Ephesos und Magnesia und seinem Tod und Grab in magnesischem Gebiet (Hermipp. bei Diog. Laert. I 117 f.), wiewohl sie eine chronologische Unmöglichkeit enthält; denn die Kunde von jenem Krieg (geg. Mitte d. 7. Jahrh.) ist früh verschollen. Die Sage, er habe sich in Delphoi „vom korykischen Berg" gestürzt, kann Verwechslung mit Aisopos (s. o. S. 674) sein.

[9] Pherekydes muß nahe an die Orphiker herangerückt werden, da er dem Eros in der Kosmogonie eine bedeutende Rolle anwies (fr. 3 D.; Max. Tyr. 4 p. 45, 6 Hob.), menschlichen Brauch auf göttlichen Ursprung zurückführte (fr. 2 D.) und die Unsterblichkeit der Seele (also wohl auch Seelenwanderung fr. 8 D.) lehrte (Poseidonios bei Cic. Tusc. I 38). Suid. s. Φερεκ. Ἀθηναῖος (πρεσβύτερος τοῦ Συρίου, ὃν λόγος τὰ Ὀρφέως συναγαγεῖν). Siehe u. S. 726, 4—9. Das orphische Weltei, aus dem Eros hervorgeht, fehlt bei Pher.

[10] Phönikischen Einfluß auf Pherek.' Vorstellung vom Urprinzip Χρόνος nahm vielleicht schon Eudem. (fr. 117 p. 171, 20 ff. Sp.) an; von τὰ Φοινίκων ἀπόκρυφα βυβλία, die sich Ph. erwarb, spricht Suid. s. Φερ. Βάβυος; vgl. Phil. Bybl. bei Pherec. fr. 4 D. Ein Λιμὴν Φοίνικος auf Syros s. IGr. 12, 5 p. XXXI nr. 1499. An babylonische Vorstellungen fühlte man sich erinnert durch die bei Pherec. fr. 4 D. erzählte Sage vom Kampf zwischen Kronos (~ Marduk) und Ophioneus (~ Tiamat, Meergottheit): s. U. Höfer in Roschers Myth. Lex. 3, 924; Th. Gomperz, Griech. Denker 1, 70 ff.

[11] So lautet der Titel seines Buches fr. 10

sen schmackhaft zu machen, ähnlich wie später Euhemeros seine Götterlehre. Es ist der erste Versuch eines philosophischen Romans. Gleichwie Hesiodos ließ er die Welt aus dem Chaos hervorgehen, unter dem er die Wasserwüste verstand.[1] Wie er damit die Ewigkeit der Trias Zas, Chronos und Chthonie vereinbart hat, mit deren Feststellung er sein Buch begann, ist unklar. Die wechselnden Namen, die er dem Zeus (= Himmel) gab,[2] hängen ohne Zweifel mit etymologischen Ausdeutungen zusammen, wie er auch Χρόνος und Κρόνος[3] zusammengerückt hat. Den Namen Chthonie für die Erde oder Demeter mag er eher der Orphik als dem Lokalkult von Mykonos entnommen haben.[4] Auch mit dem Chronos[5] und Ophioneus[6] steht er der orphisch-pythagoreischen Lehre nahe, ebenso mit Eros, in den sich Zeus bei Pherekydes verwandelt, um die Einigung des Widerstrebenden bei der Weltschöpfung durchzuführen.[7] Ob hier Pherekydes oder die Orphik der gebende Teil gewesen ist, darüber haben wir kein Zeugnis.[8] Von zwei Kämpfen um die Weltherrschaft war in der Θεολογία erzählt, dem des Kronos-Chronos mit Ophioneus (s. o. S. 725, 10) und dem des Zas mit den Titanen.[9] Der ἱερὸς γάμος zwischen Zas und Chthonie (d. h. Himmel und Erde) war aus Hesiodos[10] übernommen und dichterisch ausgemalt.[11] Was aus dieser ersten[12] Zeugung hervorging, ist aus den Fragmenten nicht ersichtlich; man kann aber schwerlich an anderes als die höheren mythologischen Götter denken. Chronos formt aus seinem Samen die geistigeren und beweglichen Elemente Feuer, Winde und Wasser, die in fünf „Höhlen“[13] ver-

D. u. bei Suid. s. Φερεκ. Wilamowitz zieht den Titel Ἑπτάμυχος, O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 297 Πεντέμυχος vor.

[1] fr. 1a D.; Zenon (fr. 103 Arn.) stützte diese Auffassung auch durch Etymologie (χάος παρὰ τὴν χύσιν); vgl. a. Plut. aquane an ign. 1 p. 955e. Anders Schol. B Hom. Ξ 246, wo Homers Ableitung vom Wasser (Okeanos) der hesiodischen vom Chaos als die „philosophischere“ vorgezogen wird.

[2] fr. 1 D. (Δίς, Ζήν, Δήν, Ζάς).

[3] Pherec. A 9 D.; K. Seeliger in Roschers Myth. Lex. 6, 474 f.

[4] Jessen, RE 3, 2522, 45 ff. (Inschr. v. Mykonos s. II a. Chr. Ditt. Syll.[3] 1024, 26).

[5] Siehe o. S. 578 f., 17; W. H. Roscher, Mythol. Lex. 1, 899 f.; Chr. ist bei den Orphikern Sohn des Eros (Orph. fr. 37 K.).

[6] Pherec. fr. 4; vgl. die orphische Kosmogonie Ap. Rhod. Arg. I 503 ff.

[7] Pherec. fr. 3 D. Hier leuchten die heraklitischen Gegensätze u. die empedokleische Φιλότης auf.

[8] Hesiodos ist jedenfalls früher als Ph.; wenn aber jener in seiner Theogonie den Eros unter den Urpotenzen nennt, ohne irgendwelchen weiteren Gebrauch von ihm zu machen, so hat er ihn wahrscheinlich, mit veranlaßt durch den primitiven thespischen Eroskult, einer Lehre entnommen, in der er eine größere kosmische Rolle spielte: das dürfte die orphische gewesen sein, für die dann Hes. unser ältester Zeuge wäre und aus der auch Pher. geschöpft hätte.

[9] fr. 4 D. (5).

[10] Hes. theog. 133.

[11] Bei der Morgengabe, die Zas am dritten Tag der Chthonie gibt, einem auf ein Tuch gestickten Bild von Ge, Ogenos (= Okeanos) u. den Behausungen des Ogenos, scheint an eine Erdkarte (s. o. S. 694, 6) gedacht zu sein. Zu der beflügelten Eiche, an der das Tuch angebracht wird, s. O. Kern, Relig. d. Gr. 1, 64. Das Ganze ist (fr. 2) als αἴτιον der menschlichen Hochzeitsfeier dargestellt, ein volkstümlicher Zug (Christ-Schmid 2[6] 115, 1). Von poetischen Elementen hat Ph. (fr. 12 D.) auch die Göttersprache (s. o. S. 91, 2) beibehalten.

[12] Pherec. A 7 D.

[13] Pherec. A 8 D. (πεντέμυχος). 2 (Buchtitel Ἑπτάμυχος ἢ Θεοκρασία ἢ Θεογονία); fr. 6. Höhlen als Götteraufenthalte sind altvolkstümliche, wohl vorhellenische Vorstellungen (auf vorhellenische Ansiedlung auf Syros weist der Stadtname Galessos; ein Κοιράνου ἄντρον auf Syros an der Südseite IG 12, 5 p. XXXI nr. 1500. Vgl. Porph. de antr. nymph. 5 ff. 20; O. Kern, Rel. d. Gr. 1, 78 ff.; Burnet-Schenkl 71, 3; Claudian. de cons. Stilich. II 424 ff. Höhlen in der Orphik Lobeck, Aglaoph. 501. Mithrasgrotte. Höhlen im Heroenkult F. Pfister, RVuV 5 (1912) 364 f. Ueber

teilt ein „großes Geschlecht von Göttern“ bilden, vermutlich die an diese Elemente gebundenen, wie Sterne, Windgötter, Wassergötter in Fluß und Meer, von denen die aus dem ἱερὸς γάμος stammenden οὐράνιοι und die χθόνιοι geschieden gewesen sein werden. Schöpfer und Ordner der Einzeldinge ist Zas-Eros;[1] widerstrebende Götter verbannt er in den von den Harpyien und Thyella bewachten Tartaros. Die ganze Komposition, soweit wir sie kennen, läuft am Faden der alten theogonischen Motive mit Urpotenzen, ἱερὸς γάμος, Kämpfen, die für die oberen Gewalten siegreich enden; orientalische Einflüsse sind nicht unwahrscheinlich, solche von seiten des Hesiodos ebenso wie zahlreiche nahe Berührungen mit der Orphik sicher. Die von der Tradition behauptete Einwirkung dieses eigenartigen, mit allerlei nichtgriechischen Elementen versetzten Gemisches auf Pythagoras[2] wird geschichtlich sein. Leider läßt sich nicht mehr deutlich erkennen, ob und wie die Kosmogonie des Syriers in eine sittlich-religiöse Lebensnorm ausmündete.[3]

Das seltsame Buch des Pherekydes, das Theopompos und Aristoteles kennen,[4] ist von den Neupythagoreern und Neuplatonikern der Vergessenheit entrissen und noch im 3. Jahrhundert n. Chr. abgeschrieben worden.[5] Die Legende über den Verfasser ist dem 4. Jahrhundert v. Chr. (Andron, Aristoxenos, Theopompos) bekannt und von Hermippos in die abschließende biographische Form gebracht worden.

Neben diese dichterische Theologie, deren Prosa von der Prosa reiner Sachlichkeit noch weit entfernt ist, tritt etwa gleichzeitig[6] die formal ganz nüchterne, in ihren Anschauungen aber stark von unmythologischer konstruierender Phantasie beherrschte ionische Physik, ein Erzeugnis der an geistigen Anregungen reichen[7] Großstadt Miletos. Von wissenschaftlicher Forschung in unserem Sinn kann bei diesen Milesiern nicht die Rede sein (s. o. S. 717). Sie übernehmen manche naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der Babylonier,[8] sie machen eigene desultorische Beobachtungen, aus denen aber keineswegs in sorgfältigem Beweisverfahren ihre Behauptungen über den Urstoff abgeleitet werden: diese werden von ihnen vielmehr

die aus Gottfrieds Minnegrotte bekannte Höhlensymbolik des Mittelalters K. Voßler, DLZ 1914, 1263 („seit Averroës haben sich die ma. Denker daran gewöhnt, den Intellekt als einen Spiegel, ein Gefäß oder, wie Dantes Bild sagt, als eine Höhle, lustra, zu betrachten, worin die Wahrheit sich niederschlägt und zur Verwirklichung oder Ruhe kommt“).

[1] fr. 3 D.

[2] Die Legende verknüpft den Pythagoras mit Pherekydes: er soll sein Schüler gewesen sein (Suid. s. Φερεκύδης Βάβυος. Diog. Laert. VIII 1, 2; Porph. v. Pyth. 1. 2) und den an φθειρίασις Erkrankten bis zum Tod gepflegt und begraben haben (Aristox. bei Diod. X 3, 4 u. Diog. Laert. I 118; Porph. vit. Pyth. 15. 55). Manche Züge schwanken in der Ueberlieferung zwischen Pher. u. Pyth. (P. Corssen, RhM 67, 1912, 33 f.). Die Aehnlichkeit zwischen Orphikern u. Pythagoreern bezeugt Herodot. II 81, u. Iambl. vit. Pyth. 145 f. 151 leitet den Pythagoreismus von Orpheus her; vgl. u. S. 733, 2.

[3] Wenn Ph. die Unsterblichkeit (Pherec. A 5) und (Suid. s. Φερ. Βάβ.) schon vor Pythagoras die Seelenwanderung lehrte, muß er auch ethisch-religiöse Nutzanwendung davon gemacht haben (s. über die Zwangsläufigkeit dieses Zusammenhangs E. Rohde, Psyche $2^{9.10}$ 165 f. 2).

[4] Pherec. A 6 D.; Diog. Laert. I 116; Pherec. A 7 D.

[5] Pap. Grenfell 2 (1897) 11; den Ph. kennt noch Isidoros, der gnostische Verf. der ἐξηγητικὰ τοῦ προφήτου Παρχώρ (Christ-Stählin 2^{6} 1263, 6), und im Zeuxippos von Konstantinopel war die Philosophie durch die Statuen des Ph. u. des Herakleitos vertreten (Christod. AP II 351 ff.).

[6] Siehe o. S. 724.

[7] Siehe o. S. 692.

[8] Siehe o. S. 717 f., 2.

intuitiv-dogmatisch ohne Begründung[1] hingestellt, und es fällt ihnen nicht ein, ihre kühnen Sätze über Umwandlung des Urstoffs in Einzelelemente und dieser wieder in Einzelphänomene mit Tatsachen ausgiebig zu begründen; nur mit Bildern und Analogieen suchen sie gelegentlich ihre Thesen zu veranschaulichen.[2] Auch die Milesier haben außer Thales Bücher geschrieben, aber nicht selbst herausgegeben.[3]

Als Anfänger dieser primitiven Wissenschaftlichkeit gilt der peripatetischen Doxographie[4] Thales, der Sohn des Examyes[5] aus dem alteingewanderten phönikischen Adelsgeschlecht der Theliden.[6] Ihn band keine angestammte Pietät an die nationalgriechische Sagenüberlieferung, und so konnte er das Signal geben zur Losreißung von jeder mit dem griechischen Götterglauben irgendwie verwachsenen Kosmologie. Er bindet sich in der Ansetzung des Urelements auch nicht an die sicher vom Volksglauben ausgegangene Darstellung des Hesiodos von der Erde als Allmutter, weil die der gesamten altionischen Physik eigene unklare Vorstellung von einer dem Stoff immanenten Bewegung ein seinem Wesen nach leichter bewegliches Urelement fordert. Seine Hypothese vom Wasser als Urstoff, auf dem die Erde schwimme, dürfte eher von babylonischen Vorstellungen[7] als von dem homerischen ὠκεανὸς θεῶν γένεσις[8] beeinflußt sein. Da er nichts geschrieben hat,[9] so muß die Kunde von seinen Lehren durch jüngere milesische Physiker erhalten worden sein. Schon im Anfang des 5. Jahrhunderts ist er ein hochberühmter Mann in den Kreisen der Philosophen;[10] sein Ruhm gründet sich vor allem auf sein astronomisches Wissen,[11] das er durch Voraussagen der Sonnenfinsternis vom 28. Mai

[1] Daß Thales seine Hypothese nicht begründete, zeigen die Mutmaßungen des Aristot. metaph. I 3 p. 983b, 22 ff.

[2] Anaximandr. 9 D. (δίκη und τίσις im Werden der Dinge). 10 (Baumrinde ~ Feuerkugel, die den ἀήρ umschließt). 21 (Radspeichen, Trompetenschallbecher zur Erläuterung der Sonnenstrahlung; πρηστὴρ αὐλοῦ, d. h. Blasebalg); Anaximen. fr. 2; A 7, 6; 12 (vgl. Vorsokr.[3] 1 p. 110, 27 ff. D.); 14; 15; 20 (?).

[3] Diog. Laert. II 11 πρῶτος δὲ Ἀναξαγόρας βιβλίον ἐξέδωκε συγγραφῆς.

[4] Aristot. metaph. I 3 p. 983b, 20 ff. (τῆς τοιαύτης ἀρχηγὸς φιλοσοφίας, d.h. der Physik).

[5] Der Name gilt für karisch (H. Diels, ArchfGPh. 2, 1889, 165 ff.; Burnet-Schenkl 31 f.), könnte aber auch (mit vorgeschlagenem E wie in ἐξαιθραπεύω) semitisch (Schammu'a) sein. — Alle Zeugnisse über Th. Vorsokr. 1[3] p. 1—13; dazu Nachtr. (1922) zu Bd. 1 p. XIX.

[6] Gegen das Zeugnis des Herodot. I 170 kommen die πλείονες (Diog. Laert. I 23), die ihn für einen waschechten (ἰθαγενής) Milesier erklärten, nicht auf. Auch Callim. fr. 9, 120 Pf. scheint die phönikische Abstammung anzudeuten.

[7] Siehe o. S. 717 f., 2; von ägypt. Einfluß redet Plut. de Is. et Os. 34 p. 364c f.

[8] Hom. Ξ 201. 302.

[9] Daher Aristot. met. I 3 p. 984a 2 λέγεται; s. Diog. Laert. I 23. 43; Thal. B 1 D. Die Echtheit einer auf seinen Namen gehenden ναυτικὴ ἀστρονομία (περὶ μετεώρων ἐν ἔπεσι Suid. s. Θαλῆς) wurde, wiewohl vielleicht von Kallimachos angenommen (s. u. A. 11), im Altertum bezweifelt (s. o. S. 323). Vollends apokryph sind die 2 Bb. περὶ ἀρχῶν, die Schriften περὶ τροπῆς u. περὶ ἰσημερίας; die Briefe an Pherekydes u. Solon, die Diog. Laert. I 43 gibt, das lyrische Fragment aus Lobon bei Diog. Laert. I 35. — An die Möglichkeit, daß Th. Schriftliches hinterlassen habe, glaubt M. C. P. Schmidt, BphW 28 (1908) 1502.

[10] Xenophanes (fr. 19 D.), Herakleitos (fr. 38 D.), Demokritos (fr. 115a D.) gedachten seiner.

[11] Aristoph. (av. 1009) nennt ihn als Typus des Astronomen (vgl. id. nub. 180). Erster Astronom ist er dem Eudemos (bei Diog. Laert. I 23); vgl. Timon Phlias. u. Lobon ib. I 34; Callimach. fr. 9, 118 ff. Pf. (hier wird Th. mit geometrischen Zeichnungen beschäftigt dargestellt; was im übrigen Kallim. von der Entdeckung des Sternbildes des Wagens sagt, ist vielleicht der ναυτικὴ ἀστρονομία entnommen, die demnach Kall. für echt gehalten hätte; übrigens war der Wagen schon von den Babyloniern abgegrenzt: B. Meißner, Bab. u.

585 (s. o. S. 725, 1) glänzend bewiesen hatte, und auf exakte Beobachtungen.[1] Aber auch die Geschichtschreibung nahm von Bekundungen politischen Weitblicks Notiz, durch die er sich zur Zeit der Lyderkämpfe hervorgetan hatte: von seinem Vorschlag an die Ionier, sich in einem Bundesstaat mit dem Mittelpunkt Teos zu einigen,[2] seinem erfolgreichen Einspruch gegen eine Verbindung der Milesier mit Kroisos,[3] seinem Rat an den von Kyros bedrängten Lyderkönig, den Halys abzuleiten;[4] auch seine freilich falsche Erklärung der Nilschwellen[5] mag den Zeitgenossen bewundernswert erschienen sein. Außerhalb der Philosophenschule lebte sein Gedächtnis in der Sage bis in die späteste Zeit. Ein Teil seiner Aussprüche[6] wird in die Siebenweisensage aufgenommen gewesen sein;[7] anderes, auch allerlei Anekdoten, könnte in einer vulgären Thalesbiographie beisammengestanden haben. Die philosophische Doxographie hat die Überlieferung seiner Sätze mit pythagoreischen Zutaten vermischt.[8] Seine Elementenlehre ist, freilich nicht in reiner Form, von dem Pythagoreer Hippon wiederaufgenommen worden (s. u. S. 739, 2).

Als sein Schüler[9] gilt Anaximandros, Sohn des Praxiades aus Miletos, nach Apollodoros geboren 611/10, gestorben bald nach 546,[10] also Zeitgenosse des Thales, aber geistig von ihm fast unabhängig,[11] der genialste unter den Milesiern und der erste unter ihnen, der ein kurzes philosophisches Buch geschrieben hat.[12] Auch er hat, als Führer einer milesischen Kolonie nach Apollonia an der Westküste des Pontos,[13] in das öffentliche Leben seiner Vaterstadt eingegriffen. Sein Fortschritt über Thales hinaus in der Fähigkeit zu abstrahieren und lückenlosen Zusammenhang in der Konstruktion herzustellen ist bemerkenswert. Hatte Thales aus seinem Urstoff, ohne An-

Ass. 2, 409 ff.). Die sicher unrichtige Angabe, Th. habe die Geometrie aus Aegypten nach Griechenland gebracht, hatte schon Eudemos fr. 84 Sp.; Thal. A 11. 20 D.

[1] Magnetische und elektrische Kräfte in Magnet und Bernstein, denen er deshalb „Seelen" zuschrieb (Diog. Laert. I 24); Frühaufgang der Pleiaden (Plin. n. h. XVIII 213). [2] Herodot. I 170.

[3] Diog. Laert. I 25. Beziehungen zu Kroisos setzt auch Xanth. Lyd. (?) FHG 1 p. 42a, 13 voraus. [4] Diog. Laert. I 38.

[5] Diog. Laert. I 37, angezogen von Herod. II 20.

[6] Diog. Laert. I 26. 35 (die Form besteht seit Homer: s. Christ-Schmid 1^6 467, 4; dann in der pythagoreischen Form τί μάλιστα, über die s. o. S. 716, 2). 36. 37; Suid. s. Θαλῆς; Schol. Plat. reip. 600a.

[7] Siehe o. S. 371 ff.

[8] Siehe bes. Thal. A 13b.c D. Die doxographischen Angaben des Aëtios sind ganz unzuverlässig. Das Problem der bewegenden Kraft hat offenbar Th. noch nicht wissenschaftlich erwogen; denn seine κινητικὴ ψυχή, von der Aristot. de an. I 2 p. 405a 19 spricht, fand er nur in einzelnen Naturerscheinungen. Wahrscheinlich setzte er hier den Begriff Gott ein, wenn auf Aëtios u. Cicero (Thal. A 1 p. 2, 1 f.; 22; 23 D.) Verlaß ist. Daß er κράσεις u. στοιχείων μίξεις κατ' ἀλλοίωσιν gekannt habe (Thal. A 13a), ist nicht glaubwürdig.

[9] So Theophrastos; Anaximand. 2. 4. 6. 9 D.

[10] Diog. Laert. II, 2; Hippolytos (s. Anaximand. 11, 7 D.).

[11] An Thales klingt die Idee von der ursprünglich feuchten, allmählich eintrocknenden Erdoberfläche (27 D.), der Entstehung der Tiere aus Feuchtigkeit (11, 6 D. lies ἐξικμαζομένου st. ἐξατμιζ.; 30) an; vgl. u. S. 730, 1.

[12] Anaximand. 7 D.; κεφαλαιώδης ἔκθεσις Diog. Laert. II 2. Der Titel περὶ φύσεως ist jüngeren Datums (K. Reinhardt, Parmenides 222 f.); s. über seinen Sinn Galen. t. 15, 2 f. K.; Burnet-Schenkl 9 f. Ueber die Bedeutung von φύσις W. B. Veazie, ArchfGPh. 33 (1921) 3 ff.

[13] Die erste Gründung der Kolonie kann, wenn diese richtig auf 610 datiert wird (F. Bilabel, Phil. Suppl. 14, 1921, 13 ff.), A. nicht geführt haben; also wohl einen Zug von ἔποικοι (aber kaum den von Aristot. pol. V 3 p. 1303a 36 ff. gemeinten aus Fremdstämmigen). Dieser Leistung verdankt er wohl die Statue mit Namensunterschrift im Rathaus von Miletos, deren unterer Teil erhalten ist (s. u. S. 731, 5).

nahme von Umwandlungen, nur die Phänomene erklären können, deren Dasein durch die Feuchtigkeit bedingt war, so konstruierte Anaximandros eine endlose, ewige, hinter allen Einzelerscheinungen liegende, also sinnlich nicht unmittelbar wahrnehmbare Ursubstanz (ἄπειρον),[1] aus der das Einzelne sich ausscheide,[2] um nach unverbrüchlichem Gesetz in sie wieder zurückgenommen zu werden.[3] So entsteht und vergeht im Lauf der Zeit eine unendliche Reihe von Himmeln und Welten.[4] Das Vielheitsproblem ist in den Urstoff selbst zurückgeschoben und die Schwierigkeit, sich die Umwandlungen des Urstoffs vorzustellen, sinnreich umgangen durch Annahme mechanischer Ausscheidungen mit Zurücknahme immer gleich bleibender Stoffteile. Hier liegt die Keimzelle des Atomismus. Mitten im Kosmos schwebt, sich um dessen Mittelpunkt drehend, die Erde, ein zylinderförmiges Gebilde; auf einer der beiden Ebenen des Zylinders wohnen die Menschen.[5] Die Entstehung des Menschengeschlechts glaubte Anaximandros sich, absehend von allen Schöpfungssagen, wegen der Hilflosigkeit des menschlichen Kindes, in der Art denken zu sollen, daß er in den Anfang der Entwicklung eine Art von Panzerfisch setzte, der, durch austrocknende Sonnenbestrahlung aus Wasser und Erde entstanden, sich auf dem Festland seines Panzers entäußert habe.[6] Mit der Ansetzung einer ewigen, dem Stoff immanenten Bewegungskraft[7] schließt er den Ring einer entgötterten, rein mechanistischen Welterklärung.[8] Daß er neue Tatsachen entdeckt oder durch exakte Beobachtung festgestellt hätte, ist nicht bekannt.[9] Er wirft sich auf die Erklärung der Phänomene, besonders — und hier nicht immer mit Glück — der meteorischen. Aber sein freier kosmischer Blick, sein

[1] ἄπειρον τῷ μεγέθει Eigenschaft des Wassers bei Thales A 13 D.; den Grund gibt Anaximand. 14 D. an: ἵνα μηδὲν ἐλλείπῃ ἡ γένεσις ἡ ὑφισταμένη. Sein ἄπειρον hat sich Anaximandros nicht als eine von den sinnlich wahrnehmbaren Stoffen qualitativ verschiedene Substanz, sondern als deren Summe oder Mischung gedacht, ähnlich dem ὁμοῦ und den Homöomerieen des Anaxagoras, deren Vorbild es ist (Anaximandr. 9 p. 15, 33; 9a p. 16, 1 ff. D.; Aristot. phys. I 4 p. 187a 20 f. ἐκ τοῦ ἑνὸς ἐνούσας τὰς ἐναντιότητας ἐκκρίνεσθαι); es umschließt wie ein unerschöpflicher Vorratsraum die Welt (Anaximand. 10 p. 16, 18; 11 p. 16, 27; 14 p. 17, 26. 33 D.); ähnlich der πανσπερμία πάντων τῶν στοιχείων, von der in etwas anderem Sinn Aristot. de cael. III 4 p. 303a 16 spricht. Anders H. Diels NJbb. 51 (1923) 70.

[2] ἔκκρισις der Gegensätze aus dem Einen (ähnlich στέρησις 14. 16. 17 D.) ohne πύκνωσις und μάνωσις ist γένεσις, Zurücknahme in das Eine φθορά Anaximand. 9. 10 D. Hier liegt der Keim zu Herakleitos' Identifikation der Gegensätze. Anders versteht die ἀποκρίσεις K. Reinhardt, Parmenid. 74.

[3] Dieser Prozeß, dem χρεών und der χρόνου τάξις unterworfen, erscheint dem An. fr. 9 D. unter dem Bild des διδόναι δίκην καὶ τίσιν ἀλλήλοις, das auf Heracl. fr. 94 D. gewirkt hat. An Weltperioden hat er schwerlich gedacht. Die Vorstellung ist: Tausch zwischen dem kompakten Vorrat und den Einzelerscheinungen, Ausleihen und Zurücknehmen.

[4] Der Glaube an eine größere Zahl von Himmeln und Welten findet sich im späteren Brahmanismus, bei den Chinesen und Mexikanern (F. Gräbner, Das Weltbild der Primitiven 119); aber Anax. denkt sie sich nicht koexistent, wie diese, sondern sukzessiv (E. Pfeiffer, Studien zum antiken Sternglauben, Leipz.-Berl. 1916, 80 f.; anders Burnet-Schenkl 49—52).

[5] fr. 11. 26 D.

[6] fr. 10. 30 D. (ob hier babylonische Vorstellungen von Fischmenschen eingewirkt haben? B. Meißner, Bab. u. Ass. 2, 51. 205).

[7] fr. 17 D.; s. o. S. 728.

[8] Kaum glaubwürdig ist die Angabe des Aëtios (Anaximand. 29 D.), A. habe mit Anaximenes u. a. eine ἀερώδης φύσις der Seele angenommen.

[9] Sein Wissen, daß der Mond kein eigenes Licht habe (Diog. Laert. II 1; anders fr. 22 D.), ist babylonischen Ursprungs (s. o. S. 717 f., 2).

scharfer Verstand, seine lebensvolle Phantasie[1] haben den Mut der Abstraktion und Schlußfolgerung geweckt und wichtige Problemstellungen angeregt; die Grundgedanken des materialistischen Monismus sind seine Schöpfung. Am greifbarsten ist sein Einfluß auf Herakleitos.[2] Von seiner Person erfahren wir nur, daß Empedokles sich ihn für sein selbstbewußtes Auftreten zum Vorbild genommen habe.[3] Seine Schrift hat Apollodoros von Athen noch gehabt;[4] dann ist sie von der Doxographie aufgesogen worden.[5] Als seine Erfindung galten Erdkarte und Globus.[6]

Zeugnisse Vorsokr. 1[3] p. 14—21 u. Nachtr. zu Bd. 1 (1922) p. XIX f.

Die kühne Abstraktion des ἄπειρον hat Anaximandros' Schüler[7] Anaximenes, der Sohn des Eurystratos aus Miletos,[8] zurückgenommen und als Urstoff ein geistigeres unter den sinnfälligen Elementen, die unendliche Luft[9] angesetzt, in der er etwas der menschlichen Seele Stoffverwandtes sah,[10] das ähnlich den Kosmos umgebend zusammenhalte, wie die Seele den Leib. Auf ihr ließ er die Erdscheibe schweben wie Thales auf dem Wasser.[11] Die Eigenschaft, die Anaximandros seinem ἄπειρον zuschrieb, alles hervorzubringen und wieder in sich zurückzunehmen, übertrug er auf die Luft, die zwar unsichtbar, aber durch Bewegung, Feuchtigkeit, Wärme und Kälte sinnlich wahrnehmbar ist. Methodisch bedeutet es einen Fortschritt, daß er dem farblosen Begriff der ἀιδία κίνησις[12] Inhalt gab, indem er die Entstehung der Phänomene aus der Luft und ihr Vergehen in die Luft durch Annahme entgegengesetzt wirkender verwandelnder Kräfte, der Verdichtung (πύκνωσις)[13] und der Lockerung (ἀραίωσις oder μάνωσις) zu erklären suchte.[14] Wie hier wichtige Grundkräfte, wenn sie auch in den Einzelvorgängen nicht genügend erwiesen werden, doch intuitiv erfaßt sind, so hat Anaximenes auch sonst manche geniale und fruchtbare Vermutung ausgesprochen: daß die Wärmkraft der Gestirne mit ihrer Entfernung abnehme,[15] daß rasche Bewegung erhitzend wirke, was er auf die Sonne und die Sterne anwandte,[16] daß Erdbeben mit Erwärmung und Abkühlung, Austrocknung und Befeuchtung

[1] Siehe o. S. 728, 2.
[2] Siehe o. S. 730, 2. 3.
[3] Diodor. Ephes. bei Diog. Laert. VIII 70.
[4] Diog. Laert. II 2.
[5] Wiewohl in vorchristl. Zeit plastische Darstellungen des An. nachgewiesen sind (Vorsokr. 1[3] p. 21 u. H. Diels, Antike Technik[2], Leipz.-Berl. 1920, 12; ders. NJbb. 51, 1923, 66 f), erscheint sein Bild nicht auf Münzen.
[6] Eratosth. bei Strab. p. 7 C.; Diog. Laert. l. l.; s. o. S. 694, 6. A. Schlachter, Stoicheia 8 (1927) 10. Ueber Anax.' Erdkarte P. Friedländer, JbArchInst. 29 (1914) 106 ff.
[7] Daß er Schüler des Parmenides gewesen sei (Diog. Laert. II 3), ist zeitlich unmöglich (A. 8); F. Nietzsche, Philologica 3, 154 ff., will das ernst nehmen.
[8] Zeitlich wird er entweder dem Regierungsantritt des Kyros (560) oder der Einnahme von Sardes (546) gleichgesetzt; seinen Tod setzte Apollodoros (?) 528/25 (Anaximen. A 1—3. 7, 9 D.).
[9] Der Begriff der Luft ist erst von Empedokles, der sie αἰθήρ nennt, völlig geklärt worden (Burnet-Schenkl 62. 209); der ἀήρ des Anaxim. schwankt zwischen Wasserdunst und leerem Raum; Anaxagoras stellt (fr. 1. 2 D.) ἀήρ τε καὶ αἰθήρ zusammen.
[10] Anaximen. A 23; B 2 D.
[11] id. A 7, 4; 20.
[12] id. A 5. 10.
[13] Einen hohen Grad von πύκνωσις bezeichnet die πίλησις (Ballung), durch die aus der Luft Erde, Sonne, Mond, Sterne entstehen.
[14] Anaximen. A 5 D. (Theophrast.) 7. Auf Anaximenes wird die anschauliche Darstellung der Umwandlung der Elemente bei Plat. Tim. p. 49b ff. zurückgehen (unter Abzug heraklitischer Ideen).
[15] Anaximen. A 7, 6 D.
[16] id. A 6 D. (sie bestanden ihm aus demselben Stoff wie die Erde).

der Erde zusammenhängen.[1] Durch seine Hypothese von periodischen Weltveränderungen[2] hat er auf Herakleitos, Empedokles und die Stoa gewirkt. Auch seine Welt kennt den Begriff Gott nicht.[3] Die menschliche Seele ist ihm wie später dem Herakleitos ein Teil der Ursubstanz.[4] — Über seine Darstellung haben wir ein kurzes Urteil — „einfaches und kunstloses Ionisch“;[5] auf seine glücklichen Bilder ist schon[6] hingewiesen worden. Ein Jahrhundert nach seinem Tod hat seine Theorie von der Luft durch Diogenes von Apollonia eine erfolgreiche Erneuerung erfahren,[7] und seine zur Erklärung der Finsternisse ersonnene These von lichtlosen Planeten scheint in der Gegenerde (ἀντίχθων) der Pythagoreer wiederaufzuleben.[8]

Zeugnisse u. Fragmente Vorsokr. 1[3] p. 22—27 u. Nachtr. zu Bd. 1 (1922) p. XX.

In völlig anderem Sinn als die Milesier hat **Pythagoras** von Samos, der Sohn des Mnesarchos,[9] Philosophie getrieben — jene wollen nur die Naturerscheinungen erklären und sie auf eine Einheitsformel bringen, dieser sucht Normen des menschlichen Lebens[10] aus den formalen Grundgesetzen der Natur, die er zu diesem Zweck in seiner Art erforscht, zu gewinnen; jene fragen nach dem Urstoff, dieser nach den mathematischen Verhältnissen, denen die Naturerscheinungen untergeordnet sind, welchen Stoffes immer sie sein mögen. Als geheimnisvoll gestaltende Lebenskraft glaubt er die Zahl die gesamte Welt, Himmel und Erde, Belebtes und Unbelebtes durchwalten zu sehen,[11] und diese Gedanken führen ihn und seine Schüler dazu, in allen Dingen nach einem geheimen Sinn, einer verborgenen, immanenten Norm zu fragen. Indem nun die Zahlenwerte und -verhältnisse

[1] id. A 7, 8; 21 D.

[2] id. A 11 D.; wenn dem Pythagoras mit Recht auch die Lehre von der ἀποκατάστασις zugeschrieben wird (Zeller-Nestle 1[6] 549 f.), so wäre auch er von An. beeinflußt.

[3] id. A 7, 1; 10 D. sind wahrscheinlich unscharf wiedergegeben.

[4] Siehe o. S. 731, 10. [5] Diog. Laert. II 2.

[6] Siehe o. S. 728, 2.

[7] Anaximen. A 4 D.; Antisth. Rhod. bei Diog. Laert. IX 57 macht den Diog. zum Hörer des Anaximenes.

[8] Burnet-Schenkl 276 f.

[9] Dieser Vatername muß dem Herodotos (IV 95) und Aristoteles (Vorsokr. 1[3] p. 29 nr. 7) geglaubt werden. Der Vater war nach Hermippos Gemmenschneider, nach Aristoxenos, dem sich auch Aristarchos (?) und Theopompos anschlossen, tyrrhenischer Abstammung (aus Lemnos). Die Zeugnisse s. Pythag. test. 8 p. 29 D. Neanthes v. Kyzikos machte ihn zu einem Syrer oder Tyrier. Es wird sich hier um Anwürfe aus den Schulkämpfen handeln, die nicht mehr Glauben verdienen als etwa Aischines' Versuch, den Demosthenes als Skythen zu diskreditieren (W. Süß, Ethos, Leipz. 1910, 247 f.). Ueber den Vaternamen Marmakos (Demaratos?) J. Lévy (s. u. S. 733, 3) a. a. O. 56, 1. — Die Nachrichten, die den P. oder seine Familie auf Phleius zurückführen (Diog. Laert. VIII 1. 8; Paus. II 13, 2), stammen aus der Schullegende des phliasischen Pythagoreerkreises (Diog. Laert. VIII 46; Iambl. vit. Pyth. 267). Im Altertum gab es drei Zeitansätze für P.: 1. P.' ἀκμή mit der Tyrannis des Polykrates (ol. 62, 1 = 532/1) geglichen (Apollodoros), 2. der samische Olympionike des Jahrs 588, Pythagoras, wird dem Philosophen gleichgesetzt und der Philosoph zum Kreis der Sieben Weisen gezogen (Epoche 582/1; Diog. Laert. I 41. 42; schon Andron in seinem Siebenweisenroman berichtete von Prophezeiungen des P.: J. Lévy a. a. O. 19 f.), so Eratosthenes, 3. ganz unmögliche Konstruktion bei Römern (zusammenhängend mit den a. 181 v. Chr. hervortretenden Bemühungen, den Pythagoreismus in Rom einzuführen), Numa (reg. 715—672) sei Schüler des P. gewesen. Alles ist geklärt von F. Jacoby, Apollod. Chron. 215—227.

[10] So kennzeichnet ihn Plat. reip. X p. 600b.

[11] Das bekundet sich am deutlichsten in den Bewegungen der Weltkörper und der Töne, darum sind Astronomie und Musik engverwandte, von den Pythagoreern (und Platonikern) vor allen anderen gepflegte Gebiete (Plat. reip. VII p. 530d). Ganz im Sinn des Pyth. bringt bei Platon (Tim. 53b f.) der Demiurg Form und Zahl als ordnende Mächte in die Elemente.

mit praktisch-sittlichen Werten und Verhältnissen geglichen werden, um so feste Grundlagen für ein richtiges Leben zu gewinnen, ergibt sich ein Lebensideal asketisch berechnender Art, das sich von der alten ionischen Unbefangenheit unendlich weit entfernt und Verwandtschaft mit dem orphischen Lebensmethodismus hat (s. o. S. 716 u. unten A. 2).

Der große und ernste Mann, der diesen neuen Weg gewiesen hat, ist zwar seiner Persönlichkeit nach ohne Zweifel geschichtlich,[1] aber, zumal er nichts Schriftliches hinterlassen hat,[2] schon zu seinen Lebzeiten, jedenfalls für das 5. Jahrhundert, in einen dicken Nebel von Legenden verhüllt, hinter dem man nur die groben Umrisse seines Lebens und seiner Lehre erkennt.[3]

[1] Xenophanes (fr. 7 D.), Herakleitos (fr. 40. 129 D.), Herodotos (II 81; IV 95; vgl. II 123), Empedokles (fr. 129 D.), Ion (fr. 4 D.), Isokrates (or. 11, 28), Platon (reip. X 600b) reden von ihm. Auch Pindaros erscheint von pythagoreischen Gedanken berührt (s. o. S. 582, 6. 9; das Lob der πόνοι bei Pind. — s. o. S. 277, 7 — entspricht pythagoreischer Auffassung, Iambl. vit. Pyth. 85; ebenso der Begriff der ἁρμονία Pind. P. 8, 67 — das Wort in übertragenem Sinn nur an dieser Stelle — vgl. W. Kranz, Index zu Vorsokr. 2^3 2, 93 f.; das unbedingte Bekenntnis zum Wunderglauben — s. o. S. 577, 4; 584, 6 und Iambl. vit. Pyth. 138. 148). In Theben, wo später Lysis lehrend wirkte, müssen also schon zu Pindaros' Zeit pythagoreische Einflüsse am Werk gewesen sein. Ohne Wert ist der Versuch des Aristippos (Diog. Laert. VIII 21), den Namen Pyth. als redenden zu verstehen.

[2] Galen. t. 15 p. 68, 2 K. Der erste pythagoreische Schriftsteller war Philolaos (Demetr. Magn. bei Diog. Laert. VIII 85; von Gedichten, die Pyth. dem Orpheus unterschoben habe, redete aber schon Ion von Chios (bei Diog. Laert. VIII 8). Auch wer wie Poseidonios (Galen. t. 5 p. 478 K.) glaubte, P. habe geschrieben, glaubte doch nicht, daß etwas von seinen Schriften erhalten sei. Diog. Laert. VIII 6 f. tritt für echt pythagorische Schriften ein und unterrichtet über geäußerte Zweifel. Die drei auf Pyth.' Namen gefälschten philosophischen Abhandlungen (φυσικόν, παιδευτικόν, πολιτικόν Diog. Laert. III 9; fünf sind es ibid. VIII 7; s. a. Iambl. vit. Pyth. 158) sind unter dem Einfluß von Herakleides' Abaris wahrscheinlich in der Zeit noch vor Alexandros (Polyhistor?) entstanden, wie J. Lévy a. a. O. 70 ff. überzeugend nachweist (über das angebliche Plagiat aus den drei λόγοι in Platons Timaios Burnet-Schenkl 256). Herakleitos fr. 129 D. sollte nicht angezweifelt werden (s. o. S. 715, 1); ἐκλεξάμενος ταύτας τὰς συγγραφάς κτλ. heißt: durch Ausbeutung (d. h. Lesen) solcher Schriften (die sich auf ἱστορίη beziehen) machte er sich seine σοφίη (in pythagoreischem Sinn: s. o. S. 715, 1) zurecht, die πολυμαθίη usf. ist; von Abfassung eigener Schriften ist hier nicht die Rede (s. a. Burnet-Schenkl 117, 3). — Ueber ein dem P. beigelegtes Kräuterbuch, das ihn zum Archegeten der Magie macht, Th. Weidlich, Die Sympathie, Progr. Stuttgart 1894, 27 ff.

[3] Die Pythagoraslegende (vielleicht beeinflußt durch die Aristeaslegende: P. Corssen, RhM 67, 1912, 44) mag zuerst in einem Volksbuch (Wilamowitz, Sappho u. Sim. 149) aufgezeichnet gewesen sein. Die literarischen Pythagorasbiographieen sind grundlegend behandelt von E. Rohde, Die Quellen des Iamblichos in seiner Biographie des Pythagoras (Kl. Schr. 2, 102—172); dazu J. Lévy, Recherches sur les sources de la légende de Pythagore (= Bibliothèque de l'école des hautes études, sciences religieuses 42), Paris 1926; weitere Literatur Ueberweg-Prächter [12] S. 43* ff. Die im 4. Jahrh. schon stark angeschwollene Legende ist in die höhere Literatur aufgenommen von Aristoteles περὶ τῶν Πυθαγορείων (fr. 190—205 R.); ihr Kritiker ist Timon von Phleius (fr. 57 D.: γόητες δόξαι, σεμνηγορία). Einige von Aristoteles' Schülern interessierten sich besonders für Pythagoras, so Herakleides Pontikos, der in seinem Ἄβαρις den P. zuerst mit Abaris in Beziehung brachte (P. Corssen a. a. O. 20 ff.; J. Lévy a. a. O. 22 ff. weist die aus Her. stammenden Legendenmotive nach; vermutlich war schon vor Herakleides die Pythagorasbiographie auf dem Weg gewesen, zur apollinischen Aretalogie — s. o. S. 302 — umgewandelt zu werden), und der Sokrateshasser Aristoxenos von Tarent, der in seiner rationalisierenden Pythagorasbiographie (βίος Πυθαγόρου und Πυθαγορικαὶ ἀποφάσεις, von denen Περὶ Πυθαγορικοῦ βίου zu scheiden ist; vgl. J. Mewaldt, De Aristoxeni Pythagoricis sententiis et vita Pythagorica, Diss. Berlin 1904; J. Lévy a. a. O. 44 ff.; Vorsokr. 1^3 p. 361 ff.; Burnet-Schenkl 81 ff.) den P. als Gegenbild des Sokrates verherrlicht zu haben scheint. Aus ihm schöpfte, Witze

Hätte er nicht durch Gründung der Gemeinden in Großgriechenland stark in das politische Leben eingegriffen, so daß die Geschichtschreibung des Westens[1] von ihm und seinem Werk Notiz nehmen mußte, so wäre seine Gestalt für uns noch mehr verdunkelt. Soviel wir wissen, ist er, anders als die kleinasiatischen Philosophen, von niederer Abkunft, woraus sich auch seine Anknüpfungen an allerlei Primitives (s. o. S. 719, 9) erklären. Die Legende entschädigt ihn, indem sie ihn zum Gottessohn macht. Über seine Jugend und seinen Bildungsgang ist nichts Zuverlässiges bekannt.[2] Daß er die epische Dichtung homerisch-hesiodischen Stils, die auf Samos noch in seiner Jugend blühte (Asios, Schule des Kreophylos),[3] kennen lernte, ist selbstverständlich. Seine großen Reisen weit in den Orient hinein — an die ägyptische glaubt schon Isokrates — gehören wahrscheinlich alle der Legende an.[4]

der Komödie über den Abstinenzler P. beifügend, Hermippos von Smyrna den Stoff für seine fast satirische Biographie (J. Lévy a. a. O. 36 ff. 65 ff.). Ueber Dikaiarchos' Bedeutung für die Pythagorasbiographie W. Jäger, BerlAkSb. 1928, 416 ff. In die späteren Biographieen sind Züge aus Timaios geflossen, der im 9. und 10. Buch in der Geschichte von Kroton über Pyth.' dortige Tätigkeit nach Andron, Aristoteles und Dikaiarchos (J. Lévy 53 ff.) gehandelt hatte. Systematische Zusammenfassungen der pythagoreischen Lehren aus vorkaiserlicher Zeit gab es nach Lévy (70 ff.) zwei auf Pyth.' Namen gefälschte, 1. die τρία συγγράμματα, auch γραφή oder Πυθαγορικὰ ὑπομνήματα genannt, in φυσικός, παιδευτικός und πολιτικὸς λόγος geteilt (ähnlich Aristid. Quint. de mus.), 2. eine von Philon von Alexandreia benützte Zusammenstellung. Dazu kommen Schriften über die pythagoreischen Symbola (s. u. S. 741, 4) und ein auf den Namen von P.' angeblichem Lehrer Zoroastres gesetztes Buch (Lévy 83 ff.). Mit diesem Material arbeiteten die P.-Biographen der Kaiserzeit. Unter ihnen stellt Diogenes Laertios VIII den Stand der P.-Biographie in hellenistischer Zeit verhältnismäßig rein dar, vermehrt durch einige aus Timaios stammende Notizen, die Diog. unmittelbar dem Favorinus entnommen hat (Ausg. und Kommentar zu Diog. L. VIII A. Delatte, La vie de P. de Diogène Laerce, Bruxelles 1922). Der wiederauflebende mystische Pythagoreismus der Kaiserzeit forderte ein neues Bild, in dem der Wundermann den Philosophen überwog. Ein solches schuf zuerst Apollonios von Tyana, der sich selbst als neuen P. gab (Rekonstruktion J. Lévy a. a. O. 104 ff., der S. 117 ff. der Ap.-Biographie mehr geschichtlichen Wert zubilligt als E. Rohde); auch in den Roman des Antonius Diogenes ist eine Jugendgeschichte des P. (die auch bei Apollonios eingehender behandelt war) eingeschlossen. Es folgt die von E. Rohde in ihrem Quellenwert etwas überschätzte (Lévy 98 ff. 103 f. 113 ff.) Biographie des Nikomachos von Gerasa.— Uns sind drei ausführliche P.-Biographieen erhalten: Diogenes Laert. VIII 1, Porphyrios (benützt den Ant. Diog. und Nikomachos) und Iamblichos (benützt den Apollonios von Tyana, Nikomachos und eine dritte Quelle, vielleicht Favorinus, meint Lévy 111 ff.), dazu eine kurze Skizze des Apuleius (Flor. 15), der aus Diogenesexzerpten bestehende Artikel des Suidas; die „Biographie" Phot. cod. 249, die O. Immisch (HeidAkSb. 1919 nr. 7. 26 ff.) dem Agatharchides zuschreibt, ist vielmehr eine Doxographie mit der Tendenz, Platonismus und Peripatos mit dem Pythagoreismus in eine Schuleinheit zu verbinden. Auf das Modell der P.-Biographie sind von Heiden (Lucian. Peregrin. u. Alex.; am meisten Philostratos vit. Ap.) u. Christen (Athanasios vita Antonii: Christ-Stählin 2^6 1378 f., 9) aretalogische Biographieen von Wundermännern geformt worden, worüber s. Lévy 129 ff. Wie Apollonios von Tyana das Leben des Meisters, so hat Moderatus von Gades etwa gleichzeitig (s. Christ-Schmid 2^6 383) die Zahlenphilosophie seiner Schule für die wiedererwachende Sekte dargestellt. Siehe a. u. S. 741, 6.

[1] Timaios (J. Lévy a. a. O. 53 ff., der S. 122 ff. davor warnt, dem T. allzuviel zuzuschieben); Diod. XII 9, 2 ff.; Duris von Samos.

[2] Seine Anknüpfung an Pherekydes (s. o. S. 727, 2) oder Anaximandros u. a. (F. Jacoby, Apollodors Chronik 216, 2) als Schüler ist ohne Gewähr. H. Diels, NJbb. 51 (1923) 68 nimmt Einfluß des anaximandrischen ἄπειρον auf Pyth. an.

[3] Die Legende drückt das so aus, daß sie ihm den Enkel des Kreophylos, Hermodamas, zum Lehrer gibt (Diog. Laert. VIII 2; Porph. 1. 2. 15; Iambl. 11).

[4] Zeller-Nestle 1^6 384 ff. Gegen die

Die ganze Erscheinung des Pythagoreismus ist mit bedingt durch dieselben Erschütterungen des sittlich-religiösen Gefühls wie die Orphik (s. o. S. 49. 300 f.), und sie mag in Einzelheiten auch von der Orphik beeinflußt sein.[1] Pythagoras' großer Erfolg, die Bereitschaft vieler, mit ihm gegen den Strom zu schwimmen (μὴ πατεῖν τὴν λεωφόρον lautet eine pythagoreische Lebensregel), erklärt sich aber doch nur aus einem weit verbreiteten Bedürfnis, ein neues Leben im Kreis einer Auslese Gleichgesinnter zu beginnen, weil man das Highlife-Ideal der Machthaber ebenso wie die verflachende Gleichmacherei der emporsteigenden Demokratie unerträglich fand. Der Pythagoreerbund ist der erste groß angelegte Versuch, an Stelle der sinkenden Geburtsaristokratie eine auch äußerlich und politisch fest organisierte Aristokratie des Geistes und Charakters zu setzen; er ist das in solcher Geschlossenheit nie mehr erreichte Vorbild der Philosophenschulen späterer Zeit geworden.[2] Daneben wirkt bei der Reform des Pythagoras auch die bewußte Abwendung von dem politisch wie sittlich niedergehenden Ioniertum und die Hinwendung zum Doriertum mit, die sich nicht nur in Politik und Ethos, sondern sogar in der Sprache ausdrückt; auch Xenophanes, Ion, Herodotos, Stesimbrotos sind ja Renegaten des Ioniertums geworden.[3] Endlich aber darf man zuversichtlich annehmen, daß Pythagoras auch durch persönliche Erlebnisse veranlaßt wurde, seiner östlichen Heimat den Rücken zu kehren. Samos war schon immer seiner Üppigkeit wegen verrufen gewesen.[4] Zur Zeit des Pythagoras blühte mit der Kunst des Ibykos und Anakreon am Hof des Polykrates die Sinnenfreude und Schwelgerei, in der die Pythagoreer die Wurzel alles Unheils sahen.[5] Dazu kam die Unterdrückung der Freiheit. Die Überlieferung, Pythagoras habe den wachsenden Druck von Polykrates' Herrschaft nicht ertragen,[6] ver-

vielen Reisen scheint die Betonung von P.' Buchgelehrsamkeit (Heraclit. fr. 40 D.); über Einfluß des Anaximandros auf Pyth. H. Diels NJbb. 51 (1923), 68 ff., 72 f.) zu sprechen, durch die vielleicht Herakleitos (mit αὗτις δέ) die beiden Buchgelehrten, Hesiodos und Pyth., von den beiden weitgereisten, Hekataios und Xenophanes, unterscheiden will, um beiden Kategorieen seine Verachtung auszusprechen. Die ägyptische Reise ist die frühest bezeugte (Isokrates); erst seit Timaios und Neanthes erscheinen die babylonische und phönikische (J. Lévy a. a. O. 75).

[1] So nach Iambl. vit. Pyth. 145 f. 151 O. Kern, Orpheus, Berl. 1920, 32 f.

[2] In der sehr stark (darauf deutet Timon Phlias. fr. 57 D. mit ὀαριστής) betonten Freundschaft und Freundestreue (κοινὰ τὰ τῶν φίλων Timae. bei Diog. Laert. VIII 10; Porph. 33; Beispiele Porph. 59 ff.; s. besonders Iambl. 230 ff.) liegt eine Veredlung der altaristokratischen Kameraderie (s. o. S. 378). Die φιλία ist für die Philosophenschulen später ein vielerörtertes Problem geworden (G. Bohnenblust, Beiträge z. Topos περὶ φιλίας, Diss. Berl. 1905). Ein aristokratisches Prinzip ist weiter die strenge Auslese mit Aufnahmeprüfung nach Normen der Eugenik (Abstammung, Physiognomik Gell. I 9, 2; Iambl. 71 f. 94), Bewährungsfrist und Ausschließung Ungeeigneter (Iambl. 73 f.); die Einrichtung ist alt, denn Aristophanes in den Wolken verhöhnt sie offensichtlich mit dem Examen des Strepsiades (Ar. nub. 245 trifft das pythagoreische Schwurverbot; zu der Prüfung des μνημονικόν 483. 630 vgl. Iambl. 164 ff.; Sokrates' Aufforderung nub. 497 κατάθου θοιμάτιον erklärt sich durch Beziehung auf die physiognomische Prüfung, über die s. Porph. 13. 54).

[3] Die Skepsis von Burnet-Schenkl 77. 258 f. geht zu weit. Wenn der pythagoreische Arzt Alkmaion ionisch schrieb, so tat er dies als Arzt, nicht als Pythagoreer.

[4] Siehe o. S. 431, 8; Strab. 637 C.

[5] τρυφή — ὕβρις — ὄλεθρος ist bei Iambl. vit. Pyth. 171 die absteigende Leiter; vgl. Iustin. XX 4 (aus Timaios nach J. Lévy a. a. O. 55 f.). Ueber τρυφή als Wurzel aller Uebel auch Archyt. A 9 D., von dessen Verurteilung der erotischen Poesie o. S. 458, 11; 484, 3 die Rede war.

[6] Aristox. bei Porph. vit. Pyth. 9. 16;

dient Glauben. Etwa im 5. Jahr von Polykrates' Tyrannis, 532,[1] wanderte er nach Unteritalien aus und gründete in Kroton, das damals auf der Höhe seiner Macht stand, seine Gemeinde,[2] in die, etwas ganz Neues, auch Frauen aufgenommen wurden.[3] Er wird dort die schwere Niederlage der Krotoniaten am Fluß Sagras, und dann die Zerstörung von Sybaris durch Kroton erlebt haben. Durch den Machtzuwachs, den Kroton damals erfuhr, mag seine Bürgerschaft der pythagoreischen Askese immer unzugänglicher geworden sein.[4] Ein Aufstand unter Führung des Krotoniaten Kylon gegen seine Sekte, den er voraussah, veranlaßte den Pythagoras zur Übersiedlung nach Metapontion, wo er gestorben sein soll,[5] nach Apollodoros 497/6.

Wie viele von den Lehren, die seine Schule später ausgebildet und ihm beigelegt hat, ihm selbst zugeschrieben werden dürfen, wird beim Stand unserer Überlieferung nie genau festgestellt werden können.[6] Sicher ist, daß er die Seelenwanderung (wie schon Pherekydes) und den aus ihr sich ergebenden Tierschutz,[7] mit dem wieder die Verwerfung blutiger Opfer und der Kleidung aus Tierhaaren[8] zusammenhängt, und damit die Unsterblichkeit der Seele[9] gelehrt hat; diese Lehren sind aber untrennbar bei ihm wie bei den Orphikern von einer dualistischen Weltanschauung und von einer Diätetik, durch die Einfluß auf das weitere Schicksal der Seele nach dem Tod gewonnen werden kann; also muß auch über die Mittel zu leiblicher und seelischer Gesundung schon Pythagoras wenigstens einen Teil jener Vorschriften gegeben haben,[10] die wohl am meisten zur Verbreitung seiner Lehre beitrugen. Fast einstimmig wird in den frühesten Zeugnissen die Fülle seines Wissens und sein Scharfsinn hervorgehoben;[11] damit ist gewiß nicht

Strab. p. 638 C.; Iambl. vit. Pyth. 11. 88 (andere Motivierung 28); das Rätselepigramm in Form eines Dialogs zwischen Polykrates und Pythagoras AP XIV 1 setzt ein freundliches Verhältnis zu Polykrates voraus.

[1] Cic. de rep. II 28 f. In dieses Jahr setzte Apollodoros die ἀκμή des Pythagoras (F. Jacoby, Apollod. Chronik 218). Nach Iustin. XX 4 (Timaios) ist er 20 Jahre in Kroton geblieben.

[2] Den ὄργια stellt sie Herodot. II 81 gleich.

[3] Ueber sie schrieb Philochoros (Suid. s. Φιλόχ.) ein Buch συναγωγὴ ἡρωίδων ἤτοι Πυθαγορείων γυναικῶν.

[4] M. Göbel, Ethnica 127. — Ueber die von der sokratischen verschiedene pythagoreische Askese W. Capelle, NJbb. 25 (1910) 681 ff.

[5] Zweifel an dieser Tradition J. Lévy a.a.O. 48 ff.; die Nachrichten über P.' Tod sind hoffnungslos verwirrt (ders. 59—66. 119 f.).

[6] Ueber den Versuch von A. Delatte (Études sur la litterature pythagoricienne, Paris 1915; id. Essai sur la politique Pythagoricienne, Liège 1922), der Ueberlieferung möglichst viel Altes und Echtes abzugewinnen, s. O. Immisch, PhW 1923, 25 ff. J. Burnet (Uebers. von E. Schenkl 87 ff.) verfährt in Herausstellung der mathemat. Lehren des Pyth. so, daß er ihm einen Satz, je primitiver er ist, desto eher zutraut, und sucht S. 167 ff. die Kosmologie des Pyth. aus dem zweiten Teil von Parmenides' Gedicht zu rekonstruieren. Der von Aristoteles öfter gebrauchte Ausdruck οἱ καλούμενοι Πυθαγόρειοι besagt, daß er nicht alle, die sich so nannten, als reine Vertreter der Lehren des Pyth. anerkannte.

[7] Xenophan. fr. 7 D. Emped. fr. 129 D. (Erinnerung an frühere Existenzen, der Keim der platonischen ἀνάμνησις-Lehre).

[8] Herodot. II 81.

[9] Ion (s. A. 10); auch die Geschichte von Pyth.' Sklaven und Schüler Salmoxis (Herodot. IV 95) weist darauf hin. Vgl. o. S. 727, 3.

[10] Deutlich Ion von Chios fr. 4 D. (Zusammenhang zwischen einem Leben in ἡνορέη und αἰδώς und Seligkeit nach dem Tod).

[11] Heraclit. 129 D. (πολυμαθίη); Herodot. IV 95 (P. Ἑλλήνων οὐχ ὁ ἀσθενέστατος σοφιστής); Emped. fr. 129 D. (ἀνὴρ περώσια εἰδώς, ὃς δὴ μήκιστον πραπίδων ἐκτήσατο πλοῦτον παντοίων τε μάλιστα σοφῶν ἐπιήρανος ἔργων). Auch Timon von Phleius, der die P.-Legende schon kennt, verwirft seine Philosophie nicht in Bausch und Bogen, sondern tadelt nur seine Neigung zu

nur sein den anderen Menschen versagtes Wissen von seiner Präexistenz, sondern auch sein den Griechen im ganzen so fernliegendes mathematisches Wissen gemeint.[1] Er hat Mathematik nicht um ihrer selbst willen getrieben, sondern um ihr Lebensnormen abzugewinnen; und weil er diese nur aus ihr, nicht aus der Geschichte nehmen zu können glaubte, war ihm Mathematik die Wissenschaft (s. o. S. 717). Auf diesem Weg sind aber nach und nach wichtigste Erkenntnisse wissenschaftlicher Art[2] gefunden worden: die Entdeckung der Kugelgestalt der Erde,[3] der erste Schritt zum Verständnis der Achsendrehung der Erde[4] und zur Aufstellung des schon im 4. Jahrhundert sich anbahnenden heliozentrischen Systems,[5] die Ausbildung der Akustik[6] zur Wissenschaft, und man muß zugeben, daß der um seiner Unwissenschaftlichkeit willen von vielen verachtete Pythagoreismus an positiven Kenntnissen und Erkenntnissen weit mehr eingebracht hat als die „reine" Wissenschaftlichkeit der Milesier. Mit der Begründung der Mathematik und der auf diese Wissenschaft aufgebauten Neuordnung des sittlichen Lebens hat Pythagoras mehr geleistet als alle anderen vorplatonischen Philosophen des Ostens und hat dem Platon neben Sokrates die wichtigsten Antriebe gegeben, und zwar in steigendem Maß — denn die Geschichte der platonischen Entwicklung ist die Auseinandersetzung zwischen dem sokratischen und dem in Platons Alter immer stärker werdenden pythagoreischen Einfluß. Es muß daran festgehalten werden, daß in der mathematischen Grundlegung die unterscheidende Eigenart der pythagoreischen Philosophie von Anfang an besteht; ohne sie ist ihr Meister undenkbar, ohne sie wäre er allenfalls ein obskures Sektenhaupt geworden wie Orpheus und wäre die hohe Bedeutung, die ihm einige der hervorragendsten Köpfe des frühen 5. Jahrhunderts, beistimmend oder verurteilend, beilegen (s. o. S. 733, 1), und der Anschluß von Männern wie Alkmaion und Ar-

schwindelhaften Meinungen (fr. 57 D. γόητας ἀποκλίναντ' ἐπὶ δόξας).

[1] μαθήματα bezeichnet schon bei Archytas (B. Snell, Philol. Unters. 29, 77) im besonderen die mathematischen Wissenschaften, und ἱστορία soll Pyth. im Sinn von γεωμετρία gebraucht haben (Nicomach. bei Iambl. vit. Pyth. 89). Die Ausdrücke πολυμαθίη, ἱστορίη, die Herakleitos (fr. 40. 129 D.) in bezug auf Pyth. braucht, legen die Vermutung nahe, daß sie sich auf die Terminologie und die mathematischen Studien des Pyth. beziehen. Aristot. fr. 191 R.; Aristox. fr. 81 M. Vgl. o. S. 733, 2; 734 f. 4 (Belesenheit des P.).

[2] M. C. P. Schmidt, Kulturhistor. Beiträge 1, 54 ff.; M. Cantor, Vorles. über Gesch. d. Math. 1³ 147 ff.; F. Hultsch, RE 2, 1832 ff. Daß der pythagoreische Lehrsatz ohne Grund auf Pythagoras zurückgeführt wird, zeigen G. Junge in Novae symbolae Ioachimicae, Berlin 1907, nr. X und H. Vogt, Die Entdeckungsgeschichte des Irrationalen nach Plato und anderen Quellen des 4. Jahrh. (Bibliotheca mathematica 3. F. 10, 1910, 97 ff.); E. Frank (A. 5) 82.

[3] Aristot. de caelo II 13; Plat. Phaed. p. 97d. Die damit verbundene Einteilung der Erde in fünf Zonen wird mit Unrecht von Poseidonios (Strab. 94) auf Parmenides zurückgeführt (s. o. S. 313, 7; G. V. Schiaparelli, Die Vorläufer des Kopernikus im Altertum, deutsch von M. Curtze, Leipz. 1876, E. Frank (s. A. 5) 38.

[4] Ecphant. 1. 5 D. Unter Beistimmung von E. Frank (Plato und die sog. Pythagoreer, Halle 1923, 138) hält P. Tannery (ArchfGPh. 11, 1898, 263) den Ekphantos (und ebenso den Hiketas RétGr. 10, 1897, 127 ff.) für fingierte Gesprächspersonen des Herakleides Pont., wiewohl Hik. und Ekphantos in Theophrastos' Δόξαι φυσ. (Doxogr. p. 378a 10 ff.; 492, 9 ff. D.) vorkamen.

[5] C. Ritter, Platos Gesetze, Komm., Leipz. 1896, 203 ff.; H. Staigmüller, ArchfGPh. 15 (1902) 141 ff.

[6] Die Tradition über Pyth.' Entdeckung des Verhältnisses zwischen Saitenlänge und Tonhöhe verfolgt H. Oppermann, Bonner Jahrbb. 130 (1926) 284 ff.

chytas an die Schule ganz unverständlich.[1] Die volle Ausbildung der Mathematik zur Wissenschaft ist allerdings erst das Werk des Archytas.

Zur griechischen Nationalreligion stellte sich offenbar schon Pythagoras in ein wesentlich anderes Verhältnis als die Orphiker: während diese sich eine eigene Mythologie zurechtgemacht haben, ließ Pythagoras die Welt der Sagen hinter sich[2] und suchte den Kultus zu veredeln. Auch hier ist ungewiß, wie weit die Kultgebräuche seiner Schule im einzelnen auf ihn zurückgehen. Aber für geschichtlich kann gelten, daß er vor seiner Auswanderung schon auf Delos nur an dem Altar des Apollon Genetor geopfert hat,[3] weil dieser keine blutigen Opfer zuließ, und daß er zum delischen Apollonkult überhaupt in engeren Beziehungen stand, die von der Legende freilich vergröbert worden sind.[4] Im übrigen liegt ihm wesentlich an dem Verhältnis des Menschen zu Gott, nicht zu den Göttern. Aber er tritt der griechischen Religion wie vielleicht auch der Gymnastik und Medizin gegenüber[5] nur als Verbesserer, nicht als Umstürzer auf. Tatsächlich hat er als erster, d. h. vor Xenophanes und Herakleitos, den Weg einer kritischen Stellung zu der ganzen griechischen Volkskultur beschritten und hat aus dieser Stellung auch zuerst durch seine Gemeindegründung die praktische Folgerung gezogen. Die Philosophie ist von ihm an mehr und mehr die Festung geworden, von der aus durch Zersetzung nationalgriechischer Überlieferungen und Instinkte die Humanisierung der Welt angebahnt worden ist.

Der Pythagoreerbund erhielt sich auch nach dem Tod des Meisters in Kroton, aber die Volksaufstände gegen ihn wiederholten sich.[6] Bei einem von ihnen wurde das Haus, in dem die Pythagoreer versammelt waren, in Brand gesteckt, und nur zwei von den Anwesenden kamen mit dem Leben davon, die Tarentiner Archippos und Lysis;[7] dieser entfloh nach Theben, wo er später Lehrer des Epameinondas wurde; auch der Krotoniate Philolaos wirkte eine Zeitlang in Theben und bildete dort die beiden in Platons Phaidon vorkommenden Schüler Simmias und Kebes. Philolaos ist der

[1] Daß die von Herakleitos bemängelte πολυμαθίη nur auf pythag. Wissenschaft bezogen werden kann, bemerkt E. Rohde, Psyche $2^{9\text{-}10}$, 159. Ueber pythagoreische Gedanken bei Herakleitos s. u. S. 748 f.

[2] Siehe o. S. 715 f.; 719, 3.

[3] Aristot. fr. 489 R.; Cloatius bei Macrob. sat. III 6, 21; J. Lévy a. a. O. 57 will die Notiz auf Timaios zurückführen. Zu Delos hatte auch Pherekydes Beziehungen (s. o. S. 725).

[4] Diese macht ihn zum Sohn Apollons (s. o. S. 720, 2), zu einer Inkarnation des hyperboreischen Apollon (Diog. Laert. VIII 11; Porph. 28; Iambl. 133. 140. 177; das stammt offenbar aus Heraclid. Pont., s. Christ-Schmid 2^{6} 71, 3). Mnesarchos soll dem Apollon auf Samos einen Tempel gegründet haben (Iambl. 9, der 8 die Seelenverwandtschaft des P. mit Apollon betont). Vgl. M. P. Nilsson, ArchfRw. 14 (1911) 445. Bei dem pythagorisierenden Empedokles ist Apollon Symbol des reinen Geistes (fr. 134 D.). — Von ängstlicher Observanz gegenüber der überlieferten Religion kann bei P. und seiner Schule keine Rede sein; führten doch ihre astronomischen Studien zu Konflikten mit der Volksreligion (Plat. leg. VII 821 a ff.; Epinom. 988 a; vgl. Cic. de nat. deor. I 30; Xen. mem. IV 7, 6).

[5] Diog. Laert. VIII 12 f.; Strab. 262 f. C. (der Athlet Milon Pyth.' Schüler).

[6] Die Berichte Zeller-Nestle 1^{6} 417 ff. 2; P. Corssen, Die Sprengung des pythagor. Bundes, Phil. 71 (1912) 332 ff.; Ueberweg-Prächter^{12} p. 65. Aristoxenos scheint die Ueberlieferung in seiner rationalistischen Art von allem Wunderbaren gereinigt und zurechtgemacht zu haben (J. Lévy a. a. O. 46 ff.).

[7] Vorsokr. 1^{3} p. 321; J. Lévy a. a. O. 61 ff. führt die Notiz auf Neanthes zurück.

erste Pythagoreer, der ein Buch schrieb; wenn die erhaltenen Bruchstücke[1] echt sind, so hat er darin die Grundbegriffe der pythagoreischen Natur- und Zahlenlehre behandelt und hat Platon die Lehre von fünf Elementen (Tim. 55c) aus ihm übernommen. Eine Ausstrahlung seiner Lehrtätigkeit ist die Pythagoreerkolonie in Phleius. Älter (er soll den Pythagoras noch erlebt haben) ist der hervorragende Arzt und Pythagoreer Alkmaion, Sohn des Peirithoos aus Kroton, der mit seiner Lehre vom Gehirn als Zentralorgan auf Platons medizinische Ansichten Einfluß geübt hat;[2] er wie der Metapontiner Hippasos[3] haben auch herakleitische Einwirkungen erfahren; Hippasos und Hippon (s. o. S. 729 und u. A. 2) zeigen, daß die Schule zu einer Naturlehre erst nach Pythagoras durch Verschmelzung mit Elementen der altionischen Physik gekommen ist. Der größte Geist unter den alten Pythagoreern war der Tarentiner Archytas,[4] Sohn des Mnesagoras oder Hestiaios, Politiker, Stratege, Mathematiker, Mechaniker und Musiker in einer Person. Von ihm müssen die starken pythagoreischen Einflüsse ausgegangen sein, die Platon im persönlichen Verkehr mit ihm auf seiner zweiten Reise nach Sizilien aufgenommen hat und die sich in Platons späteren Werken niederschlagen.

Für die Entwicklung der griechischen Philosophie ist der Pythagoreismus schon durch die Verlegung des Schwergewichts auf die Ethik und durch den Versuch, das sittliche Leben auf objektive kosmische Grundlage zu stellen, von allergrößter Bedeutung geworden. Das war den Milesiern gegenüber etwas völlig Neues, und in dieser Bahn laufen nun ausgesprochen oder unausgesprochen alle Philosophen, die sich mit ethischen Problemen nicht in dem rein individualistischen Sinn der Sophistik be-

[1] Vorsokr. 1[3] p. 301—320. Echtheit stark bestritten, neuerdings von Burnet-Schenkl 255 ff.; Wilamowitz, Platon (Berlin 1919/20) 2, 82 ff.; E. Frank (s. o. S. 737, 5) 139 ff., der die Philol.-Fragmente für Abklatsch aus Platons Timaios und aus Speusippos, für das Werk eines Akademikers um 350, hält; Literatur bei Ueberweg-Prächter[12] p. 46*; vgl. die einsichtigen Bemerkungen von W. Nestle (Zeller-Nestle 1[6] 441 ff.) gegen Döring; als Titel vermutet H. Gomperz, PhW. 1928, 1597 f περὶ τῶν ἀφανέων

[2] P. Wachtler, De Alcmaeone Crotoniata, Leipz. 1896; Vorsokr. 1[3] 131 ff. Das Buch des A. war den Pythagoreern Brotinos (Vorsokr. 1[3] p. 35 f.), Leon und Bathyllos gewidmet (s. u. S. 766). Die Medizin (bzw. Diätetik) war den Pythagoreern sehr wichtig (Iambl. vit. Pyth. 82. 163. 248); der Pythagoreer Hippon „der Atheist" (Vorsokr. 1[3] 288 ff.), der auf die milesische Physik zurückgriff, stellte eine Pathologie auf Grund seiner Elementenlehre auf (A 11 D.) und befaßte sich besonders mit der Physiologie der Zeugung A 12—17 D.).

[3] Vorsokr. 1[3] S. 36 ff. H. hat nichts geschrieben. Ueber Verwechslung mit Hipparchos W. Jäger, Nemesios 94 f.

[4] Vorsokr. 1[3] 322 ff. (Zuwachs zu den Fragmenten E. Frank — o. S. 737, 5 — p. 384 A. 413); E. Wellmann und C. v. Ján, RE 2, 600 f. Ueber Arch. als Entdecker der dynamischen Naturbetrachtung und der Mechanik und die Uebernahme seiner mathematischen Naturlehre in Platons Timaios E. Frank a. a. O. 124 ff. Sein Grab, auf das Hor. c. I 28 (dazu Wilamowitz, De tribus carminib. Lat., Ind. lect. Gotting. 1893/4, 3 ff. und A. Elter, Analecta Graeca, Bonner Kaiserprogr. 1899, 37 ff.) sich bezieht, glaubt man (M. di Martino, Μουσεῖον 4, 1927, 18 ff. 162 ff.) in Tarent an der Via Leonida gefunden zu haben. Schriften auf seinen Namen wurden schon in hellenistischer Zeit und bis in die Zeiten des Neupythagoreismus unter den Kaisern gefälscht (F. Schultz, De Archytae qui ferebantur de notionibus universalib. et de oppositis libellor. reliquiae, Diss. Marburg 1906; über die 4 Bb. Ἀρχύτου Μαξίμου καθολικῆς θεωρίας μετεώρων A. Elter und L. Radermacher, Analecta Graeca, Bonn 1899). Ueber mittelbare Beeinflussung der Fälschungen durch Krantor K. Prächter, ArchfGPh. 10 (1897) 186 ff. Siehe a. o. S. 735, 5.

fassen oder Ethik auf Physik aufzubauen versuchen, dem Grundsatz nach auch Demokritos, soweit er auch dem Geist nach von Pythagoras abweicht, und Sokrates, wiewohl er von den Zahlen nichts weiß und die Askese in anderer Art als die Pythagoreer treibt.[1] Herakleitos' Lehre von der ἁρμονία scheint an Pythagoras anzuknüpfen,[2] und mit der Erhebung des geistigen Prinzips der Zahl zum Rang der obersten Wesenheit im Kosmos hat Pythagoras die noch weitergehende Abstraktion der eleatischen Seinslehre mit vorbereitet.[3] Den Kampf gegen die Sophistik, ein Zersetzungsprodukt der milesischen Physik, hat zunächst ihr Schüler und Renegat, der unliterarische Sokrates, ohne klare Anknüpfung an den gelehrten Pythagoreismus angefangen; es war aber innere Notwendigkeit, daß Platon, der ihn fortsetzte, auf Pythagoras geführt wurde, und daß dessen mathematischer Formalismus dem Platon in dem Bestreben, den Materialismus wissenschaftlich zu vernichten, mehr und mehr ein wichtiger Bundesgenosse wurde. Auch für den empedokleischen[4] wie den aristotelischen Dualismus und für Aristoteles' Lehre von der Form, die den Stoff bezwingt, liegen die Keime in der pythagoreischen Philosophie.

Vom Ende des 5. Jahrhunderts an erscheinen Kreuzungen des Pythagoreismus mit anderen Lehren: mit der ionischen Physik (s. o. S. 739), mit der Sokratik (Platon), mit dem Kynismos,[5] mit der peripatetischen Lehre (Aristoxenos, Herakleides Pontikos, Dikaiarchos, Agatharchides).[6] Im 4. Jahrhundert v. Chr. löste sich der Schulverband auf,[7] aber die Lehre erhielt sich[8] und trieb in dem römischen[9] und griechischen Neupythagoreismus vom 2. Jahrhundert v. Chr. an allerlei abenteuerliche Schößlinge, unter denen die Erscheinung des Pythagorasbiographen und -nachahmers Apollonios von Tyana am bekanntesten ist, bis dann durch Iamblichos[10] und seine Schule der Pythagoreismus, den Plotinos noch gering geschätzt hatte,[11] der sich aber durch gewisse Wesensähnlichkeiten mit dem Christentum als Bundesgenosse im Kampf gegen dieses empfahl, aufs neue in Aufnahme gebracht worden ist.

Für die Formgeschichte der griechischen Literatur ist diese Schule nicht ganz ohne Bedeutung. Zunächst hat sie ihren Gegensatz gegen die vor-

[1] W. Capelle, NJbb. 25 (1910) 681 ff.
[2] W. Jäger, Nemesios 109, 1. Einen Angriff auf P. findet K. Reinhardt, Herm. 63 (1928) 107 ff. in Heraclit. fr. 81 D.
[3] Auch die Kugelform des eleatischen ὄν (W. Kranz, Index zu Vorsokr.[3] 2, 2, 582 s. v. σφαῖρα, bes. Parmenid. fr. 8, 42 f. D.) ist pythagoreischer Abkunft. Siehe u. S. 741 f.
[4] Die Ueberlieferung, Empedokles sei Schüler eines Pythagoreers (nach Timae. bei Diog. Laert. VIII 54 des Pyth. selbst), ist sehr fest, wenn auch im einzelnen variiert (J. Lévy a. a. O. 54, 3).
[5] Führer war hier Diodoros von Aspendos, dem die in der Komödie (Vorsokr. 1[3] p. 373 f.) verspotteten „bleichen Pythagoristen" folgten (H. Dittmar, Philol. Unters. 21, 1912, 217). E. Wellmann, RE 5, 705 n. 40.
[6] Ein Ergebnis dieser Kreuzung liegt nach der Untersuchung von R. Harder (Neue philol. Unters. 1, Berl. 1926) in der Schrift de universa natura des Lucaners Okellos (s. II a. Chr.) vor. Ueber die pythagoreischen Schriften des Herakleides s. Lévy a. a. O. 22 ff.; des Aristoxenos id. 44 ff.; des Dikaiarchos id. 49 ff. Ueber Agatharchides O. Immisch, HeidAkSb. 1919 nr. 7, 34 ff.
[7] Aristox. fr. 11. 12 M.; Diod. XV 76, 4 (zum Jahr 366/5). Die Aufstände gegen die Pythagoreer müssen sich weit verbreitet und lange gedauert haben (Polyb. II 39, 1 ff.)
[8] J. Lévy a. a. O. 43, 1.
[9] A. Gianola, La fortuna di Pitagora presso i Romani dalle origini fino al tempo di Augusto, Catania 1921.
[10] R. Harder a. a. O. XIV ff.
[11] Harder XIV, 1.

herrschende ionisch-attische Kultur auch durch Pflege einer Prosa in dorischem bzw. pseudodorischem Dialekt[1] ausgedrückt. Die literarischen Leistungen sind freilich von dem ältesten erhaltenen Rest dieser Prosa, den Fragmenten des Philolaos, an im nüchternsten Fachgelehrtenstil gehalten.[2] Nichts weist darauf hin, daß die Pythagoreer zur Darlegung ihrer Lehren jemals eine der lebensvolleren Einkleidungsformen der philosophischen Prosa gebraucht hätten. Die 71 Hexameter, welche die Hauptsätze der pythagoreischen Ethik zusammenfassen und von Iamblichos χρυσᾶ ἔπη genannt wurden,[3] sind eine recht bescheidene Leistung. Aber einiges stilistische Interesse bieten die rätselartig in Bilder eingekleideten Weisheitssprüche des Meisters, die sogenannten Πυθαγορικὰ σύμβολα,[4] überwiegend primitive Tabuvorschriften,[5] und literarische Wirkungen sind von der aretalogischen Biographie ausgegangen, deren Typus zuerst in dem Pythagorasbios der vor- und nachalexandrinischen Zeit formuliert worden ist.[6]

Zeugnisse Vorsokr. 1[3] 27—35 u. Nachtr. zu Bd. 1 (1922) p. XXf.

Die eleatische Philosophie, deren dichterische Vertreter früher (S. 308 ff.) besprochen worden sind, wird von der antiken Doxographie mit dem Pythagoreismus verbunden in der Form, daß Parmenides als Pythagoreer oder von pythagoreischer Seite beeinflußt bezeichnet wird.[7] Aber der Einfluß beschränkt sich nicht auf Parmenides, und bei ihm nicht, wie es der

[1] Siehe o. S. 735. Da nach dem Verzeichnis der 218 Pythagoreer bei Iambl. 267 ff. nur 21 Leute ionischen Stamms (10 Parier, 6 Samier, 4 Kyzikener, 1 Athener) der Schule angehörten, versteht sich der dorische Dialekt unter den Schülern von selbst. In der Wiedergabe der Apophthegmen des Meisters schwankt Diog. Laert. zwischen Dorisch (VIII 20) und Ionisch (VIII 6. 9. 12. 14. 23). Im Zeitalter des Attizismus wurde der Dialekt als störend empfunden und schadete der Verbreitung. Aber während Porphyrios (vit. P. 53) das zugibt, hebt Iambl. (vit. Pyth. 241) hervor, P. habe von seinen Schülern verlangt, daß sie in ihrem Heimatdialekt sprächen, und lobt den dorischen Dialekt als den bestklingenden und ältesten (241—243). Noch Stobaios gibt die Pythagoreerzitate dorisch. Auch die Okellosschr., die uns jetzt in der Gemeinsprache vorliegt, war ursprünglich dorisch (Harder a.a.O. XVIII ff., dessen Ansatz der Uebersetzung in frühbyzantinische Zeit nicht überzeugend ist). — Ein dorisch redender Wundermann Plut. de def. or. 21 p. 421 b.

[2] Stilurteile über die Pythagoreerschriften Dionys. Hal. de imit. p. 210, 11 ff. Us.-Rad. (empfiehlt sie wegen der σεμνότης der ἤθη und δόγματα, aber auch wegen der ἀπαγγελία· μεγαλοπρεπεῖς γὰρ τῇ λέξει καὶ ποιητικοί· καὶ οὐδὲ παραλυποῦσι τὴν σαφήνειαν κεκραμένῃ τῇ διαλέκτῳ χρώμενοι; die Stelle wird von J. D. Meerwaldt, Studia ad generum dicendi historiam pertinentia I, Diss. Amsterdam 1920 p. 45 A. gegen Useners Athetese verteidigt); Iambl. vit. Pyth. 157 (überschwängliches Lob von Inhalt und Form, besonders des Anhauchs von Altertümlichkeit, mit Bildern der attizistischen Literarästhetik; zu πίνος vgl. P. Geigenmüller, Quaestiones Dionysianae, Diss. Leipz. 1908 p. 57; C. Boot zu Cic. ad Att. XIV 7, 2; Damasc. bei Suid. s. Σαλούστιος οὗτος; zu χνοῦς — so zu lesen statt νοῦς — Dionys. Hal. de comp. 25 p. 133, 21 Us.-Rad.); hinter beiden dürfte Poseidonios stehen.

[3] Hgg. mit ausgiebigem Parallelennachweis von E. Diehl, Anth. lyr. 1 p. 186 ff.

[4] Porph. 41 f.; Iambl. 103. 227. 247. Περὶ συμβόλων Πυθ. schrieben Androkydes (Theolog. arithm. p. 40 Ast; P. Corssen, RhM 67 (1912) 240 ff.; J. Lévy a. a. O. 66 ff.), Alexandros (Polyhistor?) fr. 138 M. und der Historiker Anaximandros von Miletos (dieser in ionischem Dialekt FHG 2 p. 67, Anf. s. IV a. C.). F. Hölk, De acusmatis sive symbolis Pythagoricis, Diss. Kiel 1899; F. Böhm, De symbolis Pyth., Diss. Berl. 1905; Vorsokr. 1[3] p. 357 ff.

[5] Burnet-Schenkl 84 f.

[6] Siehe o. S. 733 f. 3. Einfluß des an Herakleides' Abaris anknüpfenden hellenistischen Pythagorasromans auf das alexandrinische Judentum und die Christusbiographie der Evangelien sucht nachzuweisen J. Lévy, La légende de Pythagore de Grèce en Palestine. Paris 1927.

[7] Siehe o. S. 312 f., 6; Vorsokr. 1[3] 18 A nr. 4. 12; E. Rohde, Psyche[9-10] 158, 2, der das Auftreten der Seelen- und Jen-

Überlieferung nach scheinen könnte,[1] auf das sittlich-praktische Gebiet. Vielmehr drängt sich die Annahme auf, daß schon in der schonungslosen Kritik kultureller und religiöser Überlieferung bei Xenophanes[2] und in seiner starken Betonung des Einheitsbegriffs pythagoreische Anregungen sich auswirken.[3] Und diese scheinen sich bei seinem Schüler Parmenides verstärkt zu haben. Den Weg zur Abstraktion von der Welt der sinnlichen Wahrnehmungen, dessen Ziel Parmenides mit seiner Lehre von dem aller Bewegung entzogenen streng einheitlichen Sein erreichte, hat nicht sowohl Anaximandros[4] mit seinem pluralischen ἄπειρον als Pythagoras mit der Lehre von den Zahlen als den eigentlichen Wesenheiten gezeigt, und im Gegensatz gegen den einseitigen Materialismus der Milesier stehen Pythagoras und die Eleaten zusammen,[5] jener mit seiner Lehre von der mit dem Einzelkörper nur zeitweilig verbundenen Seele, diese mit ihrem von allen sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen losgetrennten[6] identischen νοεῖν und εἶναι, gegenüber dem die ganze der Veränderung und Bewegung unterworfene Körperlichkeit nur Schein und Nichtsein und kein Gegenstand für wissenschaftliche Erforschung ist. Da die Eleaten seit Parmenides für ihr wahres Sein auch die Bewegung, das Werden und Vergehen, jede Veränderung, Mischung, Lockerung, Verdichtung, also alle die Kräfte und Vorgänge leugnen, durch welche die Milesier ihre Urstoffe belebt hatten, so stellt der Eleatismus den vollkommenen Gegenpol zu der ionischen Physik dar, deren Untersuchungen über die φύσις der Erscheinungen für ihn eigentlich gegenstandslos sind. Indessen steht doch Parmenides noch immer im Bann der ionischen Physik, wenn er im zweiten Teil seines Gedichts eine ins Einzelne gehende Erklärung der sinnlich wahrnehmbaren Naturerscheinungen, die von der Göttin Ananke beherrscht werden,[7] als eine Art bedingter Wissenschaft zweiten Rangs[8] zu geben

seitsvorstellung als unorganisches, aus dem Pythagoreismus stammendes Element in Parm.' Philosophie erweist.

[1] Diog. Laert. IX 21 (ἡσυχία); vgl. Ueberweg-Prächter [12] 82.

[2] Neue eingehende Behandlung des X. von K. Prächter in Ueberwegs Grundriß [12] p. 74—80. Wenn man aus Xenoph. fr. 7 D. schließen will, X. habe die Seelenwanderung abgelehnt, so folgt daraus nicht, daß er auch alle anderen Gedanken des P. abgelehnt habe. Für die Wirkung des X. im Westen sind die Bezugnahmen des Epicharmos auf ihn (s. o. S. 644, 5) bezeichnend, für die Rekonstruktion seiner (dem Parmenides vorausgehenden) Lehre wichtig die Spuren des Einflusses eleatischer Lehre bei Herakleitos, auf die u. S. 748 ff. hingewiesen wird; sie können nicht auf Parmenides bezogen werden; die von Burnet inaugurierte, von Reinhardt auf die Spitze getriebene Meinung, dem Xenoph. sei Philosophie überhaupt und auch ein Gedicht περὶ φύσεως abzusprechen, ist unhaltbar. Daß Parmenides Fortsetzer des Xenophanes ist, zeigt H. v. Arnim, Gnomon 1926, 635 ff.

[3] Siehe o. S. 732 ff. Der Gegensatz zwischen X. und P. in Bewertung der Gymnastik und Athletik wäre stark, wenn nicht der Verdacht berechtigt wäre, daß P.' angebliche Neigung zum körperlichen Sport (Porph. 15; dagegen bei Iambl. 21 ff. bekehrt P. einen Jüngling von der Palästra zur Philosophie, und in der pythag. ἀγωγή Iambl. 97 spielt die Gymnastik keine große Rolle) aus der Verwechselung des Philosophen mit dem Athleten P. (s. o. S. 732, 9) und der Zugehörigkeit des Athleten Milon zum Pythagoreerbund herausgesponnen sei. Eine Schule, der das σῶμα als σῆμα galt, wird schwerlich das Athletentum besonders begünstigt haben — und nur dieses, nicht die gewöhnliche Gymnastik, treffen die Angriffe des X.

[4] An ihn schließt ihn Theophrastos an (Vorsokr. [13] 18 A nr. 1, 21; 2).

[5] Vgl. a. o. S. 740, 3.

[6] So verstand jedenfalls, und wohl richtig, Melissos fr. 9 D. das Seiende als körperlos.

[7] Parmenid. fr. 10, 6 D.; 12, 3; Aphrodite, die Plut. am. 13 p. 756 f. als Mutter des Eros nennt, ist mit Ananke nicht identisch.

[8] Der für Platon u. die Sophistik so

unternimmt und sich hier teils an fremde Lehren[1] anschließt, teils eigene Theorieen[2] vorträgt, von denen manche für die spätere Physik wichtig geworden sind. Als Subjekt und zugleich Objekt des eigentlich wissenschaftlichen, wahrheitshaltigen Denkens bleibt aber doch nur der ganz leere, Vielheit und Bewegung ausschließende Seinsbegriff, zu dessen Verteidigung besonders von den Nachfolgern des Parmenides, Zenon (Teleutagoras' Sohn) von Elea und Melissos (Ithaigenes' Sohn) von Samos, der 441 als Stratege seiner Heimatinsel gegen Perikles gekämpft hat, ein Übermaß lebensfremder Dialektik aufgewandt worden ist.[3] Zu ihrer Zeit und noch im 4. Jahrhundert haben diese stilistisch völlig reizlosen Übungen überspitzten Scharfsinns Aufsehen erregt.

Die Bedeutung der Eleaten liegt darin, daß sie dem naiven Sensualismus der ionischen Physik ein Ende gemacht und das Problem einer wissenschaftlichen Erkenntnistheorie ernsthaft gestellt haben. Sie sind die Gründer der Dialektik[4] geworden. Als solchen schenkt Platon ihnen nicht nur ernste Aufmerksamkeit in seinen erkenntnistheoretischen Untersuchungen und zitiert ihre Kunst, wo er die große Abrechnung mit seiner eigenen Ideenlehre hält (im Theaitetos, Parmenides, Sophistes), sondern er knüpft auch mit seinen wichtigsten philosophischen Anschauungen an sie an: mit der Lehre von der Stoffwelt als einem Nichtseienden, in dessen Bereich kein Wissen, sondern nur ein Meinen erreichbar sei, und mit seiner Ideenlehre; denn mit seinen Ideen hat er dem leeren Sein der Eleaten Inhalt und Fülle gegeben, es aber eben dadurch wieder auf andere Art anfechtbar gemacht. Wiewohl äußere Bezeugung fehlt,[5] muß doch angenommen werden, daß von der eleatischen

wichtig gewordene Begriff des ἐοικός (Xenophan. fr. 35 D.; Parmenid. fr. 8, 60 D.; über den δόκος Xenophan. fr. 34, 4 D.; vgl. H. Fränkel, Herm. 60, 1925, 185) ist von den Eleaten eingeführt u. bereitet auf Platons ἀληθὴς δόξα vor. Der Gegensatz von ὄνομα (Parmenid. 8, 38. 53; 9, 1; 19, 3) u. Sache ist von Herakleitos (fr. 48. 67 D.), Empedokles (8, 4 D.), Demokritos (26. 283) übernommen worden.

[1] Parmenid. fr. 8, 51. 61 D. (βροτεία δόξα; βροτῶν γνώμη). Die Entgegensetzung von φάος u. νύξ (fr. 9) steckt im Hesiodos u. ist von der Orphik weiter ausgearbeitet; ebenso die Verwendung des Eros als schöpferischer Potenz (fr. 13). Burnet-Schenkl 167 ff. sucht zu erweisen, daß die im 2. Teil des Gedichtes vorgetragene falsche Meinung der Menschen die von Parm. überwundene pythagoreische Kosmologie sei — wenig wahrscheinlich.

[2] So die von den στεφάναι fr. 12 mit der Note von Diels u. Burnet-Schenkl 173 ff.; das erkenntnistheoretische Prinzip similia similibus (A 46 D.), das ebenso wie die Theorie von der Entstehung der Lebewesen (A 51) und die Annahme einer Abhängigkeit der Seele von der Mischung d. Elemente im Körper (E. Rohde, Psyche [9-10], 157, 2; 177, 2) auf Empedokles übergegangen ist; embryologische Anschauungen (A 53 f.; fr. 17. 18 D.). In der Theorie von der Bedeutung der Wärme für die „reinere" Wahrnehmung (A 46) steckt ein Keim der heraklitischen Lehre vom Feuer-νοῦς. Ueber Einflüsse des Empedokles u. des Pythagoreismus auf Zenon E. Rohde a. a. O. 157, 2.

[3] Burnet-Schenkl 282 ff. bezieht die Polemik von Zenon u. Melissos hauptsächlich auf die Pythagoreer. Ueber Zenons Paralogismen von Achilleus u. der Schildkröte u. ä. (Zen. A 26—28 D.) s. M. Cantor, Vorles. über Gesch. d. Mathematik [1] 198 f.; R. Mandolfo, La polemica di Zenone d' Elea contro il movimento, Rfilcl. N. S. 5 (1927) 433 ff.; 6 (1928) 78 ff. — Wie die eleatische Lehre durch die ausschließende Trennung zwischen der Welt des Seins u. der des Scheins praktisch zu Protagoras' Relativismus führt, zeigt Plat. Parm. 134 d.

[4] Wenn Aristoteles fr. 65 R. den Zenon und nicht den Parmenides Gründer der Dialektik nennt, so tut er es, weil jener zuerst in Prosa (in seinem Buch περὶ φύσεως) die Kunst des Beweisens u. Widerlegens technisch geübt hatte. — Daß Zenon als Erster Dialoge geschrieben habe, steht bei Diog. Laert. III 48 u. vit. Plat. in A. Westermanns Βιογρ. p. 395, 9, ist aber von Aristoteles nicht behauptet worden.

[5] Aristoteles, für den die Rhetorik ein

Dialektik ein Verbindungsfaden zu der philosophisch-rhetorischen Rabulistik lief, deren Verbreitung im Westen wir aus Epicharmos' Anspielungen[1] kennen und die von den Syrakusiern Korax und Teisias für den Gebrauch der Prozessierenden in ein System gebracht worden ist. Wenn Demokritos die Wahrheit vom Sinnenschein scharf trennt, so hat er das von den Eleaten gelernt, deren ἕν er in seiner Atomistik materialisiert und vervielfältigt. Die von ihnen durchgeführte Scheidung zwischen εἶναι und δοκεῖν ist bleibender, von Platon methodisch am meisten erweiterter Besitz der griechischen Kultur geworden.[2] Was die Eleaten, die Eristiker und die sophistische Rhetorik für den Denkprozeß Förderliches geleistet hatten, das hat Aristoteles in seinem Organon zusammengefaßt, geordnet und so für die Folgezeit gebrauchsfertig gemacht zum Dienst der in Griechenland so beliebten Kunst des ἐλέγχειν, sei es durch ehrliche oder durch trügerische Schlüsse formaler Logik. Im übrigen hielt er mit seinem offenen Auge für die Wirklichkeiten die Lehre der Eleaten für Wahnsinn und bekämpfte sie heftig.[3] Als Ferment wirkt sie weiter, wie oben (S. 315) gesagt ist. Aber erst die Neuplatoniker gewannen vermöge ihrer Freude am dialektischen Formspiel wieder Interesse auch für die Schriften der Eleaten, deren wörtlich erhaltene Bruchstücke wir fast alle ihnen verdanken. Unter den großen Denkern der Neuzeit haben sich Spinoza und Fichte am meisten in der eleatischen Gedankenbahn bewegt.[4]

Der eleatischen Lehre stand der Korinthier Xeniades,[5] den wir nur aus einem Zitat des Demokritos kennen, nahe. Ein Fortbestehen der Sekte über Zenon hinaus ist, wiewohl dieser nach Sophistenart gegen Bezahlung mit Erfolg Unterricht erteilte,[6] nicht erweislich. Sie löst sich in andere Schulen auf.

Vom Eleatismus führen verschiedene Wege weiter: entweder man stellt, wie schon Pythagoras mit seiner Lehre von den Dingen als Abbildern der Zahlen und dann Platon mit seiner Ideenlehre getan hat, eine sich auch ethisch auswirkende Verbindung zwischen der Welt des Seins als Urbild

Nebenschößling der Dialektik ist (rhet. I 2 p. 1356a, 25), nannte in seinem Jugenddialog Σοφιστής (s. o. S. 323, 4) den Empedokles Begründer der Rhetorik (neben Zenon, dem Begründer der Dialektik fr. 65 R.), während er später in der συναγωγὴ τεχνῶν diese Kunst von Korax u. Teisias ableitete. Sicher ist nur, daß der Empedoklesschüler Gorgias von Leontinoi mit seiner Schrift περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ μὴ ὄντος, wenn man sie auch nur als παίγνιον versteht, doch die Schrift des Melissos περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ ὄντος im Auge hat u. daß er mit Waffen eleatischer Dialektik arbeitet.

[1] Siehe o. S. 644 f.

[2] Stellen wie Hes. op. 713 f.; hymn. Hom. 3, 208; Simonid. fr. 55 D. berühren den Gegensatz δοκεῖν — εἶναι, δοκεῖν — εἰδέναι. Scharf formuliert ist das δοκεῖν — εἶναι in außerphilosophischer Literatur zuerst Aesch. Sept. 592 W. (Stellensammlung J. Krabinger zu Synes. de regn. p. 152; de provid. p. 151).

[3] Aristot. de gen. an. I 8 p. 325a, 13 ff. ἐκ μὲν οὖν τούτων τῶν λόγων, ὑπερβάντες τὴν αἴσθησιν καὶ παριδόντες αὐτὴν ὡς τῷ λόγῳ δέον ἀκολουθεῖν, ἓν καὶ ἀκίνητον τὸ πᾶν εἶναί φασι καὶ ἄπειρον ἔνιοι· τὸ γὰρ πέρας περαίνειν πρὸς τὸ κενόν. οἱ μὲν οὖν οὕτως καὶ διὰ ταύτας τὰς αἰτίας ἀπεφήναντο περὶ τῆς ἀληθείας· ἐπεὶ δὲ ἐπὶ μὲν τῶν λόγων δοκεῖ ταῦτα συμβαίνειν, ἐπὶ δὲ τῶν πραγμάτων μανίᾳ παραπλήσιον εἶναι τὸ δοξάζειν οὕτως· οὐδένα γὰρ τῶν μαινομένων ἐξεστάναι τοσοῦτον ὥστε τὸ πῦρ ἓν εἶναι δοκεῖν καὶ τὸν κρύσταλλον, ἀλλὰ μόνον τὰ καλὰ καὶ τὰ φαινόμενα διὰ συνήθειαν ταῦτ' ἐνίοις διὰ τὴν μανίαν οὐθὲν δοκεῖ διαφέρειν; vgl. die Stellen Zen. El. A 21 ff. D.

[4] Die weitreichende Bedeutung des Eleatismus für die Erkenntnistheorie ist von K. Reinhardt in seinem Parmenides, Bonn 1916, beleuchtet.

[5] Vorsokr. 2³ p. 235 nr. 75.

[6] Plat. Alc. I p. 119a nennt als seine Schüler zwei in perikleischer Zeit und im peloponnesischen Krieg politisch u. strategisch hervorgetretene Männer, Kallias (H. Swoboda, RE 10, 1622, 62 ff.) u. Pythodoros (Thuc. III 115; IV 2. 65; V 19. 24; VI 105).

und der des Scheins als Abbild her, oder man bricht die Verbindung ab, verzichtet auf die volle ἐπιστήμη und ἀλήθεια und stellt die Welt des Scheins auch sittlich auf sich selbst,[1] wie Protagoras und Isokrates getan haben. Wer aber das Vacuum des eleatischen ὄν mit einer Lebenskraft, der Seele oder dem Geist oder einer allgemeinen δύναμις füllte und zugleich der Erscheinungswelt Realität zusprach, mußte zu einem dualistischen System gelangen.

Zeugnisse u. Fragmente der Eleaten Vorsokr. 1³ p. 42—67 (Xenophanes), 138—193 (Parmenides, Zenon, Melissos) und Nachtr. zu Bd. 1 (1922) p. XXI—XXIII, XXVII—XXX.

Xenophanes' heftige Angriffe auf Homer, Hesiod und ihre Götter haben zunächst in Unteritalien Widerhall gefunden und einen seltsamen Kämpen für die alte poetische Religion auf den Platz gerufen, der ihr mit seiner wohlgemeinten Verteidigung tatsächlich das Lebenslicht vollends ganz ausgeblasen, aber doch mit seinem Kunststück große Schule gemacht hat. Ein Mann aus Rhegion, Theagenes,[2] kam auf den ebenso schlauen als unfruchtbaren Gedanken, der Götterdichtung einen anderen Sinn unterzulegen, vermöge dessen ihre Götter zu „tieferer" Auffassung auch dem Philosophen plausibel erscheinen mochten: der Streit der Götter bedeutet nach ihm einen Streit der Elemente, paßt also als anthropomorphe Illustration trefflich zu den Theorieen der ionischen Physiker: Apollon, Helios, Hephaistos bedeuten das Feuer, Poseidon und Skamandros das Wasser, Hera die Luft (ἀήρ, etymologisches Spiel), Artemis den Mond usw.[3] Theagenes versuchte eine Harmonisierung mit der altionischen Physik, vielleicht Herakleitos eingeschlossen. Pythagoreer war er offenbar nicht.[4] Seine Schöpfung, die allegorische Dichtererklärung[5] hat sich durch alle Jahrhunderte gehalten und auch kluge Köpfe genarrt.

Zeugnisse Vorsokr. 2³ p. 205 f.

Auch gegen den Dualismus und die Ausschaltung der sinnfälligen Natur aus den Objekten philosophischer Forschung setzt alsbald eine lebhafte Reaktion ein im Sinn einer Rückkehr zu der monistisch materialistischen Auffassung der Milesier. Herakleitos und später Demokritos sind beide in dieser Richtung gegangen, jener im Sinn der Vergeistung, dieser im Sinn der Entgeistung des Stoffs, jener im Anschluß an die Phänomene, dieser unter Zugrundelegung einer Abstraktion.

Herakleitos, Sohn des Bloson (Blyson?) oder Herakon aus Ephesos,[6] gehörte dem Adelsgeschlecht der Basiliden[7] an, das auch in Erythrai und

[1] Vgl. die o. S. 743, 3 angeführte Platonstelle; H. Diels, NJbb. 25 (1910) 11.

[2] Die Datierung des Th. unter einen Perserkönig (Kambyses: Tatian ad Gr. 31) muß aus einem nach Perserkönigen datierenden altionischen Historiker stammen (ebenso wie die ähnlichen Datierungen s. o. S. 685, 5). — Vgl. H. Diels, NJbb. 25 (1910) 13 u. o. S. 130, 8.

[3] Die Worte Vorsokr. 2³ p. 206, 6—8 D. dürfen schwerlich mehr dem Th. zugeschrieben werden.

[4] Er fehlt in der Liste Iambl. vit. Pyth. 267.

[5] Siehe oben S. 130 f. mit Zusatz; H. Müller, RE Suppl. 4, 16, 62 ff.

[6] Zur recensio des Suidasartikels s. W. Crönert, Kolotes u. Menedemos 184. Der Zeitansatz des Apollodoros (ol. 69 = 504/1, eine Generation nach Xenophanes, in der Mitte von Dareios I. Regierung: F. Jacoby, Apollod. Chron. p. 227 ff.) scheint etwa das Richtige zu treffen; zu ihm stimmt auch, daß Epicharmos den Herakl. voraussetzt (o. S. 644, 5; Jacoby a. a. O. 231). Ein anderer Ansatz der ἀκμή, auf 460/59 oder 456/5, ist ohne Wert.

[7] J. Töpffer, RE 3, 96, 36 ff.

Chios nachgewiesen ist und seinen Stammbaum auf Kodros, den Vater des Führers der ionischen Wanderung, des Androklos,[1] zurückführte. Dieses Geschlecht hatte noch in der Kaiserzeit gewisse Privilegien,[2] und zur Zeit des Herakleitos scheint auch der älteste Sohn Vorrechte genossen zu haben, die aber Herakleitos seinem Bruder abtrat.[3] Ephesos war damals Untertanenstadt der persischen Satrapie Lydien,[4] und seine Verkehrsstraße ins Binnenland von Kleinasien hinein führte nach Sardes. Aber so sehr die Stadt orientalischer Einströmung ausgesetzt war und in ihrem uralten Artemision einen stark orientalischen Kult hegte, so hat sich doch der Adel diesen Einflüssen, deren Wirkung auf das niedere Volk in den Versen des Hipponax deutlich erkennbar ist, nicht hingegeben. Politisch war die alte Geburtsaristokratie längst gestürzt. Die Stadt hatte schon zur Zeit ihrer Unabhängigkeit Tyrannen gehabt. Diejenigen, die dort unter den Persern die Gewalt an sich rissen, dienten den Barbaren als Stützen der Fremdherrschaft. Es ist glaubhaft, daß, ähnlich wie Hipponax,[5] auch Herakleitos sich um Beseitigung der Tyrannis erfolgreich bemüht habe.[6] Als aber die befreiten Ephesier seinen Freund Hermodoros, der ihnen ein Solon zu werden nach Herakleitos' Meinung befähigt gewesen wäre,[7] aus demokratischem Haß gegen das Überragende verbannten,[8] faßte er tiefste Verachtung gegen das Volk,[9] zog sich vom politischen Leben seiner Vaterstadt völlig zurück und „suchte sich selbst".[10] Von Reisen des Herakleitos verlautet nichts. Die flaue Haltung der Ephesier während des ionischen Aufstandes konnte seine Meinung von ihnen nicht verbessern. Sein Buch[11]

[1] Strab. p. 632 f. C.

[2] Strab. 633 καὶ ἔτι νῦν οἱ ἐκ τοῦ γένους ὀνομάζονται βασιλεῖς ἔχοντές τινας τιμάς, προεδρίαν τε ἐν ἀγῶσι καὶ πορφύραν ἐπίσημον τοῦ βασιλικοῦ γένους, σκίπωνα (das ist wohl der Knotenstock, der dem H. auf kaiserzeitlichen Münzen gegeben wird; Vorsokr. 1³ p. 72; andere Erklärung s. o. S. 310, 2) ἀντὶ σκήπτρου, καὶ τὰ ἱερὰ τῆς Ἐλευσινίας Δήμητρος. Ein Flavius Herakleitos auf einer ephesischen Inschr. der Kaiserzeit (Ephesos 3 p. 120 nr. 32). — Milesische Opferkönige inschriftl. bekannt: Wilamowitz, BerlAkSb. 1904, 627.

[3] Antisth. Rhod. bei Diog. Laert. IX 6.

[4] Das Verhältnis ist in den gefälschten Herakleitosbriefen (1. 2. 8) richtig dargestellt.

[5] Siehe o. S. 399.

[6] Heraclit. A 3 D. (H. bestimmt den Tyrannen Melankomas durch Zureden, die Herrschaft niederzulegen. Dazu stimmt H.' Aufforderung fr. 44 D. μάχεσθαι χρὴ τὸν δῆμον ὑπὲρ τοῦ νόμου ὅκωσπερ τείχεος vgl. fr. 114 D. u. das Lob des Todes für das Vaterland fr. 24 D. Die Ladung nach Persien durch Dareios A 3 D. verdient keinen Glauben.

[7] An Hermod. denkt er wohl mit den Aeußerungen fr. 33 D. (νόμος καὶ βουλῇ πείθεσθαι ἑνός) u. 49 (εἷς ἐμοὶ μύριοι, ἐὰν ἄριστος ᾖ). Vielleicht versteht Ps.Heracl. ep. 7, 1 richtig, daß Herakl. mit Herm. zusammen den Ephesiern Gesetze zu geben gedachte.

[8] fr. 121 D. Ueber die legendarische Rolle des Hermodoros als römischen Gesetzgebers F. Münzer, RE 8, 859, 63 ff., u. F. Jacoby, Apollod. Chron. p. 229, 6; die Identifikation von Herakl.' Freund mit dem röm. Gesetzgeber bezeugt zuerst Strab. 642 C.; Ps. Heracl. ep. 3 versteht den Herm. als Schützling des Dareios.

[9] Aeußerungen bittersten Sarkasmus über die Ephesier fr. 121. 125a; entsprechend die Anekdote Diog. Laert. IX 3 u. das Epitheton ὀχλολοίδορος, das ihm Timon Phlias. fr. 43 D. gab.

[10] fr. 101 D. Das ist wohl der Anfang seines Philosophierens. Die Legende (Diog. Laert. IX 3) hat daraus Anachorese in den Artemistempel gemacht. Das Schülerverhältnis zu Xenophanes und dem Pythagoreer Hippasos (widerspruchsvoll Suid. s. Ἡράκλειτος) hat nicht viel Wahrscheinlichkeit, obwohl Theophrastos (s. Heraclit. A 5 D.) Aehnlichkeit der Lehre zwischen Her. u. Hippasos notierte.

[11] Titel haben erst Spätere gegeben (Suid. s. Δηλίου κολυμβητοῦ): περὶ φύσεως, μοῦσαι; nach der ethischen Umdeutung (s. u. S. 754, 4): γνώμη ἠθῶν, κόσμος τρόπων ἑνὸς τῶν ξυμπάντων (Verbesserungen bei H. Diels zu Vorsokr. 1³ p. 70, 1).

legte er im Tempel der ephesischen Artemis nieder.[1] Wenn man annehmen darf, daß er die Deposition nicht lange vor seinem Tod in unruhigen Zeiten testamentarisch verfügt habe, so dürfte die Epoche des ionischen Aufstandes (500—494) für den Abschluß seiner Aufzeichnungen und für die Zeit seines Todes einen Rahmen abgeben. Das Buch war in aphoristischen Sätzen gehalten, nicht auf systematischen Aufbau und Abschluß berechnet,[2] nach der bisher nur in der Dichtung, sonst etwa in den Sprüchen der Sieben Weisen gepflegten Form oder Formlosigkeit der Spruchsammlung.[3]

In der διαδοχαί-Literatur wurde Herakleitos als Schüler an Xenophanes[4] oder Hippasos[5] angeknüpft oder als Autodidakt[6] betrachtet. Diesen fragwürdigen Vermutungen gegenüber können wir nur feststellen, daß er, der dem Pythagoras seine Buchgelehrsamkeit vorwarf,[7] selbst ein recht belesener Mann war[8] und von der älteren Philosophie beträchtliche Anregungen empfangen hat. Wenn er wieder einen ewigen Urstoff, das Feuer, aufstellt, wenn er von Bewegung redet[9] und das ganze Leben der Phänomene sich unter dem Bild eines fortwährenden Fließens vorstellt, wenn er mit den Begriffen Verwandlung, Lockerung, Verdichtung des Ur-

[1] Diog. Laert. IX 6; auch in den ähnlichen Fällen des Krantor (Diog. Laert. IV 25) u. des Königs Apollonius (Ap. rex Tyri 51 p. 116 R.[2] deponiert ein Exemplar seiner Biographie im ephes. Artemistempel) handelt es sich offenbar um testamentarische Verfügung. Der Ansatz der Abfassungszeit für das Buch auf 490 (so H. Diels, Parmenides' Lehrgedicht, Berl. 1897, 71 f.; vgl. A. Patin, JbbfclPh. Suppl. 25, 1899, 653 f.) dürfte schon zu spät sein, noch mehr der auf frühestens 478 (K. Reinhardt, Parmenid.).

[2] Darauf weisen die Erklärungsversuche des Theophrastos bei Diog. Laert. IX 6 (τὰ μὲν ἡμιτελῆ, τὰ δὲ ἄλλοτε ἄλλως ἔχοντα — d. h. Widersprüche oder variierte Wiederholungen — γράψαι). Die Teilung in 3 λόγοι (περὶ τοῦ παντός, πολιτικόν, θεολογικόν; vgl. die 3 λόγοι des Pythagoras o. S. 733, 2) nebst dem schlecht passenden (Diodot. bei Diog. Laert. IX 15) Titel περὶ φύσεως (Diog. Laert. IX 5) gilt einer nachträglichen Redaktion, die auch zu Einschiebungen (Vorsokr. 1[3] p. 102 ff.) Anlaß gegeben haben kann. Demnach ist trotz des Zeugnisses des Sext. Emp. adv. math. VII 132 fraglich, ob in fr. 1 D. der Anfang der Urausgabe vorliegt. Der Mangel an geordnetem Aufbau war wohl Ursache dafür, daß die Rhetorik und Literarästhetik das stilistisch doch so interessante Buch ganz überging (bei den betr. Schriftstellern wird über H. nur das Wort des Aristot. rhet. III 5 p. 1407b, 14 f. weitergeschoben: Demetr. de el. 192; Theo prog. p. 82, 16 ff. Sp.). Auch in den rhetorischen Exempla der Kaiserzeit fehlt H.: K. Alewell, Ueb. das rhetor. παράδειγμα, Kieler Diss. Leipz. 1913. Versuche, die Anlage der Urschrift zu erkennen (K. Reinhardt, Parmenid. 60 ff.) sind aussichtslos und methodisch verfehlt, wenn sie (wie P. Schuster, Acta societatis philol. Lips. 3, 1873, 1 ff.) das Ziel der Wiederherstellung der Urschrift mittels jener 3 λόγοι verfolgen. — Der Aphorismus ist keine von H. neugeschaffene Kunstform; er war schon in den Sprüchen der Sieben Weisen vorgebildet und begegnet in den Schriften altionischer Aerzte (neben der Stoffsammlung im ὑπόμνημα und der behaglich in herodotischer Weise schildernden oder erzählenden Form s. J. Mewaldt, Gnomon 1927, 142).

[3] Siehe o. S. 376, 3, wo auch auf die ägyptische Parallelerscheinung zu verweisen war (A. Wiedemann, Das alte Aegypten, Heidelb. 1920, 394).

[4] Das setzt schon Apollodoros voraus, wenn er den Her. eine Generation nach Xenophanes setzt (F. Jacoby, Apollod. Chron. 229).

[5] Suid. s. Ἡράκλειτος.

[6] Diog. Laert. IX 5; Suid. l. l.

[7] Siehe o. S. 734 f., 4.

[8] H. spricht nicht nur von unliterarischen σοφοί (Thales heißt bei ihm fr. 38 D. der erste Astronom; Bias ist ihm fr. 39 D. der ruhmreichste der Sieben Weisen; fr. 104 scheint das Biaswort Vorsokr. 2[3] p. 216, 20 D. zu zitieren; Pythagoras wird fr. 40 scharf kritisiert), sondern kennt auch die Schriften des Xenophanes und Hekataios (fr. 40), das Volksbuch von Homer (fr. 56), die Gedichte des Homer, Archilochos (fr. 42 D.), Hesiodos (fr. 40 D.). Herakl. fr. 35 D.: χρὴ εὖ μάλα πολλῶν ἱστορας φιλοσόφους ἄνδρας εἶναι.

[9] Siehe bes. Aristot. u. Theophr. Vorsokr. 1[3] p. 72, nr. 5 D. Das Feuer hatte schon vor H. der Pythagoreer Hippasos (Vorsokr. 1[3] p. 38 n. 7) als Urstoff angenommen.

stoffs arbeitet, so stellt er sich grundsätzlich auf den Boden der milesischen Physik und macht im einzelnen starke Anleihen bei Anaximenes[1] und Hippasos. Die geradezu leidenschaftliche, in immer neuen Bildern dargestellte, bis zu der oxymorischen Hyperbel von der Identität der Gegensätze[2] hinaufgetriebene Hervorhebung der nie ruhenden Wandelbarkeit aller Dinge erklärt sich nur aus erbitterter Gegnerschaft gegen die Lehre des Xenophanes von der unbeweglichen Einheitlichkeit des Seins;[3] wahrscheinlich ist schon der Widerwille gegen diese leblose Abstraktion für Herakleitos Anlaß gewesen, wieder zur Lehre von einem konkreten Urstoff zurückzukehren. Freilich hat das Feuer des Herakleitos Merkmale des Unsubstantiellen und Übersubstantiellen, die seine Gleichordnung mit den anderen „Elementen" verbieten. Wenn Herakleitos über die Luft des Anaximenes zur Tagesordnung überzugehen scheint,[4] so erklärt sich das wohl daraus, daß er zwischen Feuer und Luft keinen scharfen Unterschied machte, also unter Luft nicht ganz dasselbe wie Anaximenes verstand. Der Urstoff Feuer, mit dem die Prozesse der Verbrennung, der Erwärmung zusammengedacht werden, enthält mehr als die anderen Urstoffe, deren Veränderung durch κίνησις von außen bewirkt werden muß,[5] Eigenkraft und Spannung, und er wird vergeistigt durch Gleichung mit dem allgemeinen, auch der menschlichen Seele innewohnenden λόγος, der sich wiederum mit der obersten Notwendigkeit, der εἱμαρμένη oder ἀνάγκη, deckt.[6] Wenn sich aber das Weltgeschehen bei Herakleitos tatsächlich nicht nur in dem mechanischen Hin und Her, Auf und Ab der stofflichen Umsetzungen abspielt, sondern der Mensch in seiner Seele ein Organ besitzt, sich mit dem Feuer-Logos in Verbindung zu erhalten und zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen,[7] wenn er gewarnt wird, von dem Zusammenhang mit diesem Weltfeuer sich nicht abzusondern, das Feuer in sich nicht erlöschen zu lassen,[8] so läuft hier unwillkürlich die dem System widersprechende Vorstellung unter, daß die menschliche Seele die Möglichkeit habe, durch bewußte Herstellung eines richtigen Verhaltens zum

[1] πύκνωσις, μάνωσις: Heracl. A 5 D. ~ Anaximen. A 5; 6; 7, 3; 8 (s. aber Burnet-Schenkl 132, 2). Die δίκη-Idee des Anaximandros (9 D.) klingt Heracl. fr. 43. 94 D. (vgl. 30) an, und die Lehre des H. von der Einigung der Gegensätze scheint von Anaximandros' Vorstellung des die Gegensätze in sich vereinigenden ἄπειρον (s. o. S. 730, 1) inspiriert zu sein.

[2] fr. 58—61. 88; vgl. die Kritik des Aristot. metaph. III 3 p. 1005 b 23 ff.

[3] Nichtsein gibt es für H. nicht (A 7 D.); Ruhe ist ihm = Tod (E. Rohde, Psyche $2^{9.10}$, 154, 1).

[4] Burnet-Schenkl 138; W. Capelle, PhW 1922, 1064 f.

[5] Das Bild vom κυκεών, der geschüttelt werden muß, fr. 125, das so verstanden werden könnte, darf man nicht pressen.

[6] Heraclit. A 1, 7. 8; 5; 8; vgl. unt. S. 749, 9. Auch in der Gleichsetzung von Seele u. Feuer soll ihm Hippasos (Vorsokr. 1^3 p. 38 n. 9) vorangegangen sein; dem Grundsatz nach fußen beide auf Anaximenes (s. o. S. 731, 10).

[7] Sext. Emp. adv. math. VII 126 ff. 134; Heracl. fr. 2 (ξυνὸς λόγος). 114; vgl. 45. Die reine Weisheit (σοφόν = ἕν = Ζεύς fr. 32. 41) ist in keinem Einzelphänomen beschlossen, daher πάντων κεχωρισμένον fr. 108; die γνώμη fehlt auch dem Menschen als solchem (fr. 56. 70. 78. 79; Heracl. A 16 p. 75, 34 ff. D.); die βάρβαροι ψυχαί geben nicht einmal die Fähigkeit zu richtiger Sinnenwahrnehmung fr. 107.

[8] Heracl. fr. 1. 36; fr. 77 bezeichnet das „Leben" der Seele, d. h. ihre Verbindung mit dem Körper, ihre „Feuchtung" als ihren Tod, der mit τέρψις (s. u. S. 750, 7) verbunden sei: „wir leben den Tod der Seelen, sie leben unseren Tod"; fr. 89. Die Degradierung des Wassers enthält wohl eine Kritik von Thales' Physik.

kosmischen Logos der Verwandlung in ein niederes Element zeitweilig und bis zu einem gewissen Grad zu widerstehen; es ist ein menschlicher[1] Wertmaßstab hereingetragen, der etwas von Dualismus enthält, es ist ein anthropozentrischer Standpunkt eingenommen, von dem die milesische Physik nichts weiß und der ohne den Vorgang des Pythagoras kaum verständlich ist. Herakleitos fühlt sich mit seiner Lehre selbst nur als ein Werkzeug des κοινὸς λόγος: diesen soll man hören, nicht ihn.[2] Solches Bewußtsein aber ist von dem Glauben an eigene Inspiration untrennbar[3] — auch hier tritt er in die Spuren des Pythagoras und des pythagoreischen Begriffs der σοφία; aber der Gott, der ihn inspiriert, ist nicht etwa Apollon, sondern der von ihm selbst geschaffene Weltlogos. Im Munde dieser hochgemuten Persönlichkeit wird so die Physik zur monistischen Universalreligion. Die Skepsis gegenüber der sinnlichen Wahrnehmung und die Anerkennung des Seelenlogos als oberster Instanz beim Erkenntnisprozeß[4] verrät Einfluß des Xenophanes, die Forderung, die Einzelperson mit ihrem Denken und Wollen dem Gesetz des Kosmos einzuordnen, Einfluß des Pythagoras, dem er auch die Worte φιλόσοφος und κόσμος (= Welt)[5] verdanken wird.[6] Aber auch die Logoslehre ist am besten als Gegenwirkung gegen pythagoreische Anschauung zu verstehen; denn sie stellt mit ihrer Einbeziehung der Seele in den allgemeinen kosmischen Prozeß (Seele = Feuer)[7] einen Rückschlag dar gegen die Seelenwanderungslehre des Pherekydes und Pythagoras, die der animalischen und menschlichen Seele einen eigenen Weg außerhalb des allgemeinen Stoffwechselprozesses weisen. Die Weltentwicklung im großen, wie sie Herakleitos sich vorstellt, ist, was den Wechsel der Elemente betrifft, nicht wesentlich verschieden von der Anschauung der Milesier, nur daß ein neuer Urstoff eingeführt ist, dessen Veränderungen im einzelnen aber sich in denselben Formen der ἀμοιβή vollziehen, wie sich die Milesier das gedacht hatten; sie sind für Herakleitos, vom Standpunkt seines Urelements aus gesehen, ein Sichentzünden und Verlöschen nach festen Maßen.[8] Eigenartig ist die Vergeistigung des Urelements, das mit der menschlichen Seele gleichgesetzt wird;[9] durch sie wird ein neues Prinzip

[1] Für Gott, d. h. den reinen λόγος, gibt es sittliche Maßstäbe nicht (fr. 102).

[2] fr. 50 D. (wo ἐστίν zu streichen).

[3] Die Verkündigung des H. ist zu messen an den oben (S. 748, 7) angeführten allgemeinen Urteilen über die Unzulänglichkeit der menschlichen Einsicht u. über menschlichen Dünkel (οἴησις), die „ἱερὰ νόσος" fr. 46 D.

[4] Heraclit. A 16, 126; fr. 107 D.; der Satz, daß den Augen mehr als den Ohren zu trauen sei (fr. 101a), ist fast sprichwörtlich geworden (Herodot. I 8); vgl. a. fr. 55. Da Herakl. nicht aus Parmenides geschöpft hat, müssen seine eleatischen Ideen auf Xenophanes zurückgeführt werden.

[5] Burnet-Schenkl 118, 1.

[6] Heracl. fr. 35 D.; s. o. S. 748, 7; auch in fr. 120 D. vermutet Burnet-Schenkl 113 polemische Beziehung auf Pythagoras.

[7] Das Prinzip der Gleichsetzung der Seelensubstanz mit dem Urelement findet sich schon bei Anaximenes (Seele = Luft fr. 2 D.).

[8] Heracl. fr. 30 D. Die stoische Lehre von Weltperioden u. Weltbrand ist vielleicht schon von H. vorgebildet (Burnet-Schenkl 142 ff.; W. Capelle, PhW 1922, 1066 ff.), wiewohl sie mit seiner Vorstellung von dem fortdauernden Kampf der Gegensätze und mit dem Bericht Platons (soph. 242d) nicht vereinbar scheint u. H. von Weltbrand sicher nicht eigens geredet hat; fr. 66 will Reinhardt, Parmen. 164 ff. streichen.

[9] E. Rohde, Psyche[9.10] 2, 146.

der Erkenntnistheorie aufgestellt und eine Brücke von der Naturlehre zur Sittenlehre[1] auf andere Art als bei Pythagoras geschlagen.

Für Herakleitos' intuitionistische Art ist weiter bezeichnend, daß er — soviel wir wissen, als erster unter den griechischen Philosophen[2] — das Leben der Phänomene durch zusammenfassende Bildsymbole zu kennzeichnen und zu veranschaulichen versucht hat. Seine beiden Bilder stimmen nicht überein: das eine Mal erscheint ihm das Leben als ein Fluß, in den man nicht zweimal steigen kann, weil er beim zweiten Hineinsteigen schon ein anderer geworden ist,[3] das andere Mal als ein Kampf zwischen Gegensätzen,[4] die sich gegenseitig bedingen[5] und in deren „auseinanderstrebender Zusammenfügung"[6] das Leben sich als eine höhere Einheit darstellt. In dem ersten Bild ist nur die monistische Hypothese der Milesier vom ewigen Wandel der Elemente[7] auf einen besonders lebendigen Ausdruck gebracht. Das zweite dagegen intoniert die fruchtbare antithetische Denkform, die in der Sophistik und von ihr aus weithin gewirkt hat; indem das friedliche Nebeneinander der Dinge in ein dramatisches Gegeneinander umgesetzt wird, ist der monistischen Grundformel ein belebendes dualistisches Element einverleibt. Freilich schwächt Herakleitos seine Antithese wieder ab, wenn er von den entgegengesetzten Elementen nicht eines endgültig über das andere siegen oder sie gegenseitig einander aufheben,[8] sondern sie bis zu völliger Identifikation[9] ineinander zerrinnen bzw. ihren Widerstreit sich in einer höheren Einheit auflösen läßt.[10] Das Leben dieser Welt verläuft so unter dem Gesetz der Polarität als ein ewig sich wiederholendes Balancieren der Gegensätze, in das auch der Mensch machtlos hineingestellt wäre, wenn nicht Herakleitos zu seinen Gunsten vermöge des besonderen Verhältnisses der menschlichen Seele zum Feuer-Logos eine Ausnahme zuließe (s. o. S. 748).

Die Wirkung der herakleitischen Philosophie beruht auf der überaus lebensvoll synthetischen Weltschau, die überall Bewegung, Auseinander- und Zusammenstreben, Werden und Vergehen, dynamische Spannung sieht und, von glücklicher, bildkräftiger Phantasie getragen, all dieses Verschiedene als Einheit verständlich macht.[11] In seiner Erklärung der Einzelphänomene finden sich Primitivitäten und Irrtümer,[12] die wohl von mangel-

[1] fr. 112 D.

[2] Vielleicht ist ihm (Heraclid. Pont. fr. 78 Voß) Pythagoras mit dem Bild vom Leben als einer πανήγυρις vorangegangen, das dann weithin gewirkt hat (F. Dümmler, Akademika, Gießen 1889, 3 ff.; R. Heinze zu Lucret. III p. 177).

[3] fr. 12; 49a; 91 D.

[4] Heracl. A 1; fr. 53; 80.

[5] fr. 20. 21. 23. 111.

[6] fr. 51 διαφερόμενον ἑωυτῷ ὁμολογέει· παλίντροπος ἁρμονίη ὅκωςπερ τόξου καὶ λύρας.

[7] fr. 31. 36. Die μεταβολαί erscheinen auch unter dem Bild des Ausruhens (κάματος — ἀνάπαυσις fr. 84. 111) von einem Zustand durch Uebergang in den entgegengesetzten oder des Geldwechselns (ἀνταμοιβή fr. 90); so ist auch τέρψις fr. 77 gemeint, offenbar mit Anklang an τρέψις (Diog. Laert. VII 114).

[8] In der heraklitisierenden Pathologie des Arztes Alkmaion (s. o. S. 739) wurde das Obsiegen eines der Gegensätze, aus denen der menschliche Organismus besteht, als Wesen der Krankheit verstanden (Alcm. fr. 4 D.).

[9] Siehe o. S. 748, 2.

[10] Siehe o. A. 6; fr. 8. 10. 54 (ἁρμονίη ἀφανὴς φανερῆς κρείσσων).

[11] Von Analyse (διαιρεῖν ἕκαστον κατὰ φύσιν) ist nur fr. 1 die Rede; sein Versagen auf diesem Gebiet deutet der Satz an (fr. 123 D.) κρύπτεσθαι φιλεῖ ἡ φύσις; vielleicht denkt er auch an seine eigene Darstellungsweise, wenn er Apollons Diktion kennzeichnet (fr. 93) mit οὔτε λέγειν οὔτε κρύπτειν, ἀλλὰ σημαίνειν.

[12] Heracl. A 12; fr. 3. 6 D.; Diog. Laert. IX 10 f.

hafter mathematischer Ausbildung herrühren, und um Begründung seiner Thesen bemüht er sich so wenig wie seine Vorgänger. Und doch fühlt man sich durch seine Formel dem Verständnis der Lebensvorgänge mit einem Mal näher gerückt.

Als Kritiker der griechischen Kultur ist er Nachfolger des Pythagoras und Xenophanes, die er aber an Schärfe des Tons überbietet. Die Grundlage seiner ganzen Stellung zu den Menschen bildet tiefe Verachtung der „Vielen", die an Theognis erinnert,[1] und dementsprechende leidenschaftliche Verehrung für die „Besten".[2] Alle anerkannten Autoritäten, die Lehrer der Nation, Dichter und Philosophen, von Homer und Hesiodos[3] bis herab auf seine Zeitgenossen Xenophanes, Pythagoras, Hekataios,[4] zieht er in den Staub; Opfer und Gebet findet er sinnlos und widerlich,[5] die Gebräuche im Dionysos- und Mysterienkult schamlos und unheilig;[6] den üblichen Totenkult scheint er zu verwerfen.[7] Doch reißt er sich nicht ganz von den im griechischen Adel überlieferten Wertungen[8] los: der Reichtum zwar scheint ihm verdächtig als ein Anlaß zur Verübung von Schlechtigkeiten,[9] und vom Geburtsadel redet er nicht, wiewohl er ihn besitzt; aber Streben nach Ruhm scheint auch ihm das Höchste;[10] ὕβρις soll gelöscht werden mehr als eine Feuersbrunst;[11] mit der Mahnung, den Unverstand zu verbergen, verbindet sich, wie es scheint, eine Warnung vor dem Wein[12] und vor törichten Wünschen.[13]

Herakleitos ist der erste griechische Prosaiker, in dessen Stil[14] sich ohne Rückhalt eine selbstbewußte Persönlichkeit von tiefer Leidenschaft aus-

[1] fr. 104 D. zitiert das Wort des Bias οἱ πολλοὶ κακοί, ὀλίγοι δὲ ἀγαθοί; fr. 17; 29; 51; 70; 72; Diog. Laert. IX 1 nennt ihn μεγαλόφρων παρ' ὀντινοῦν καὶ ὑπερόπτης.

[2] fr. 28; 29; 33; 49; 121 D.

[3] Gegen Homer Heracl. A 22; fr. 40. 42. 56; gegen Archilochos fr. 42; gegen Hesiodos fr. 40. 57 (vgl. Hes. theog. 124); gegen δήμων ἀοιδοί fr. 104.

[4] fr. 40. 129. Mit κοπίδων ἀρχηγός ist sicherlich nicht Pythagoras gemeint, wie Tim. bei Schol. Eur. Hec. 131 zeigt (unrichtig K. Reinhardt, Parmenid. 233 f.), eher Xenophanes.

[5] fr. 5. 128.

[6] fr. 14. 15.

[7] fr. 96 (dazu K. Prächter, Herm. 59, 1924, 118); vgl. o. S. 398, 7. Ausgenommen sind die ἀρηίφατοι fr. 24. 25; 136 (vgl. a. fr. 29).

[8] Den Göttern ist alles καλόν, ἀγαθόν, δίκαιον, die Menschen scheiden δίκαια und ἄδικα fr. 102.

[9] fr. 125a (vgl. fr. 22).

[10] fr. 29.

[11] fr. 43; damit gehört der κόρος fr. 29 zusammen u. die Warnung vor Leidenschaft (θυμός) fr. 85; vgl. o. S. 368, 2; 588, 9.

[12] fr. 95. 109. 117. 118.

[13] fr. 110 eröffnet die in der Popularethik später verbreitete Diskussion περὶ εὐχῶν.

[14] Antikes Stilurteil nur Diog. Laert. IX 7 λαμπρῶς τε ἐνίοτε καὶ σαφῶς ἐκβάλλει, ὥςτε καὶ τὸν νωθέστατον ῥᾳδίως γνῶναι καὶ διαρμα ψυχῆς λαβεῖν· ἥ τε βραχύτης καὶ τὸ βάρος τῆς ἑρμηνείας ἀσύγκριτον. Im übrigen beginnt schon im 4. Jahrh. die Klage über seine Schwerverständlichkeit. Schon Platon tadelt (conv. 187a); Aristoteles rhet. III 5 p. 1407b, 14 klagt vom Standpunkt des Lesers aus über Mangel an Interpunktionszeichen (τὰ Ἡρακλείτου διαστίξαι ἔργον διὰ τὸ ἄδηλον εἶναι, ποτέρῳ πρόςκειται, τῷ ὕστερον ἢ τῷ πρότερον; Tim. Phlias. fr. 43 D. nennt ihn κοκκυστής, αἰνικτής); die Klage über seine Unverständlichkeit setzt sich dann immer fort (s. o. S. 747, 2; Lucret. I 639; Philostr. vit. Ap. I 9; Diog. Laert. IX 6. 8; Plotin. VI 1 p. 60, 20 K.). Daher heißt er ὁ σκοτεινός (Ps.Aristot. de mund. 5 p. 396b, 20) schon s. III a. Chr. (H. Diels, DLZ 1908, 3090, verweist auf Liv. XXIII 39). Was die Alten als Dunkelheit empfanden, kommt sprachlich von der nominalen Fassung der Prädikate oder (fr. 1. 32) von der unsicheren Beziehung der Adverbien und Attribute oder von der Unverbundenheit (Demetr. de el. 192), am meisten aber von der beziehungsreichen Knappheit eigenartiger Gedanken und der aphoristischen Form. Die Dunkelheit wurde auch (Diog. Laert. IX 6) als absichtliche Mystifikation verstanden, um Unberufene von dem Buch fernzuhal-

spricht durch Formen, die aus keiner Schule oder Überlieferung übernommen, sondern vom Schriftsteller selbst für seine Zwecke geschaffen sind: weder von der Dichtung noch von der Volkserzählung[1] sind stilistische Einflüsse erkennbar. Der Gesamtcharakter des Ausdrucks hat, in seiner kurzen apodiktischen Art, in dem Reichtum an vielfach derben Bildern, Beispielen, Metaphern,[2] seinem einfachen Satzbau, einzelnen etymologischen[3] und klanglichen Spielereien, wohl etwas Volkstümliches, ja er bereitet in gewissem Sinn den κυνικὸς τρόπος späterer Jahrhunderte vor. Dazu stimmt auch Wortwahl[4] und Formengebrauch — eine regulierte ionische Literatursprache mit höheren stilistischen Ansprüchen gibt es noch nicht. Figuration fehlt bei Herakleitos fast völlig[5] — nur die eine Figur des Antitheton, gelegentlich zum Oxymoron gesteigert, durchwaltet alle Äußerungen und verrät, daß in dieser Form, in der die Gegensätze sich wechselseitig rufen, Herakleitos' Denken lebt und webt; das ist nicht aufgelegte Schminke, sondern Naturfarbe. Dasselbe gilt für die bittere Ironie, mit der er den Ephesiern (fr. 125a) Reichtum wünscht. Aber die Wirkung von Herakleitos' Stil beruht nicht auf diesen gewiß charakteristischen Einzelheiten, sondern darin, daß er im ganzen ein Abbild des Inspirierten[6] gibt, der jeden Widerspruch mit der Wucht seiner siegesgewissen Persönlichkeit niederschlägt. Es ist Prophetenstil,[7] wie er etwa dem Pytha-

ten. B. Snell, Die Sprache Heraklits, Herm. 61 (1926) 353 ff. sucht das Empfindungs u. Erlebnismäßige von H.' Sprache nachzuweisen.

[1] Sachliche Anspielungen auf volkstümliche Tradition sind nicht vermieden (ein Sprichwort fr. 34; eine Homerlegende fr. 56; ein Dictum des Bias fr. 104).

[2] Derbheiten fr. 5 (πηλῷ ἀπονίζεσθαι); 29 (Vieh); 96 (κόπρια); 4 (Ochsen); 5 (Esel); 13. 37 (Schweine); 97 (Hunde). Bilder vom Handwerk fr. 10 (Maler). 22 (Goldgräber). 59 (Walker). 90 (Wechsler); von der Spinne 67a. Die volkstümliche Form des komparativischen Vergleichs (ὑπερβολή) fr. 43. 96 (vgl. o. S. 646, 14).

[3] Wie hier mit Doppelsinn und Gegensinn gespielt wird, zeigt Snell a. a. O. 369 ff., vergißt aber fr. 26; s. a. o. S. 750, 7.

[4] Die Worte sind ohne fremdsprachliche Elemente (anders Hipponax) meist nachweisbar ionisch; direkt nachweisbar, wenn sie bei altionischen Prosaikern (Herodot., Anaxag., Democrit., Corpus Hippocr.), indirekt, wenn sie (wie ὀσμᾶσθαι, ἐπιπορεύεσθαι, τοκεῶνες, ἀνταμοιβή, βλάξ, κόπρια, παλίντροπος, σάρμα) auch in der Κοινή vorkommen; aber auch was „poetisch" aussieht (ἀείζωος, ἄκος, ἄθυρμα, ἑρπετόν, ἀρηίφατος, καρφαλέος), darf man auf Grund des Gebrauchs bei H. unbedenklich dem Altionischen zuschreiben. Aus der niederen Sprachsphäre scheut sich H. gar nicht zu schöpfen (z. B. λεσχηνεύομαι, κόπρια, σύρμα, σάρμα, καταβαύζω, βλάξ gehören hierher, wahrscheinlich auch ἐγερτί fr. 63, was Soph. Ant. 413 dem Wächter in den Mund legt); vulgär sind wohl auch πρόσθεν ἤ c. inf. fr. 1. 31 (bei Herod. u. att. Klassikern nicht belegt: J. Sturm in Schanz' Beitr. z. hist. Synt. d. gr. Spr., Würzburg 1882, 302 f.; πρόσθεν πρίν setzt bei Xenophon ein: id. ib. 319) u. das distributivadverbiale μέτρα — μέτρα fr. 30 (Analoges L. Radermacher, NtlGramm.[2] p. 72). Was für uns zum erstenmal und nur bei H. auftritt (z. B. ληναΐζω, νυκτιπόλος, ἀγχιβασίη), braucht darum noch nicht Neubildung von ihm zu sein. Immerhin mag er Abstraktbildungen aus neutralen Adjektiva oder auf -σις (Snell a. a. O. 377) oder das Wort πολυμαθίη, entsprechend dem Bedürfnis der philosophischen Sprache nach Abstrakta, selbst geschaffen haben; auch der übertragene Gebrauch von κοπίδες fr. 81 mag von ihm zuerst gewagt worden sein (Timae. bei Schol. Eur. Hec. 131).

[5] Einzige Satzform ist der Behauptungssatz; Anaphora (mit πᾶς) nur fr. 53 (26); Epiphonem fr. 45; ausdrucksvolle Wort- oder Satzasyndeta fr. 26. 28. 67. 111. 126. 129; Einführung direkter Rede 56. 121. Alliterationen fr. 53. 90 vielleicht gewollt.

[6] Herakl. wird mit seinen Charakteristiken der Sibylle (fr. 92 D. μαινομένῳ στόματι ἀγέλαστα καὶ ἀκαλλώπιστα καὶ ἀμύριστα φθεγγομένη χιλίων ἐτῶν ἐξικνεῖται τῇ φωνῇ διὰ τὸν θεόν) und des Apollon (fr. 93 οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει) an sich selbst gedacht haben.

[7] F. Dornseiff (Pindars Stil 15. 52) empfindet nicht unrichtig in diesem Stil

goras eigen gewesen sein mag, dessen αὐτὸς ἔφα freilich einen viel größeren Bekennerkreis bezwungen hat.

Schule im eigentlichen Sinn konnte und wollte dieser Einsiedler nicht machen. Anhänger[1] seiner Lehre war der Athener Kratylos,[2] Smikrions Sohn, der erste philosophische Lehrer des Platon, der sich in dem gleichnamigen Dialog mit Kratylos' Lehre von der (subjektiven) Sprachrichtigkeit auseinandersetzt; Kratylos war von Herakleitos aus zur vollkommenen Skepsis gekommen und gab schließlich in seinem Zweifel an der objektiven Möglichkeit, die Dinge mit Worten richtig zu bezeichnen, das Sprechen überhaupt auf.

Vielleicht noch zu Lebzeiten des Herakleitos begann der Kampf zwischen den ῥέοντες und den στασιῶται.[3] Parmenides nahm den Handschuh auf, den Herakleitos seinem Lehrer Xenophanes hingeworfen hatte,[4] nicht mit Widerlegung, sondern mit leidenschaftlichem Protest. Merkwürdigerweise fließen aber die beiden gegnerischen Lehren in der Sophistik des Protagoras zusammen,[5] deren rhetorischer Relativismus allerdings am meisten aus Herakleitos' Lehre vom Fluß Nahrung gezogen hat.[6] Daß Herakleitos im 5. Jahrhundert in Attika über philosophische Kreise hinaus gewirkt habe, ist nicht nachweisbar;[7] dagegen ist er in Sizilien, wohin durch die eleatischen Gegner das Interesse für ihn getragen worden sein wird, frühe bekannt gewesen.[8] Den ersten Reflex von Herakleitos' Logoslehre, die für die Stoa so bedeutungsvoll geworden ist, zeigt der νοῦς des Anaxagoras.[9] Platon hat seinen Einfluß bald überwunden; dagegen wirkt er auf Demokritos[10] und die ionische Medizin.[11] Im 4. Jahrhundert[12] brachte Skythinos

etwas „Asiatisches", und der Gedanke an die alttestamentlichen Propheten liegt nahe. F. Nietzsche hat aus beiden Quellen geschöpft. In griechischer Literatur läßt sich nur Pindaros vergleichen.

[1] Plat. Theaet. 179d; Vorsokr. 1[3] 434. Spuren von sophistischen H.-Kommentaren um 400 v. Chr. verfolgt K. Fredrich, Hippokrat. Unters., Berl. 1899, 152 ff.

[2] J. Stenzel, RE 11, 1660, 53 ff.

[3] Siehe o. S. 314, 8.

[4] Siehe o. S. 313.

[5] Siehe o. S. 314, 8. Prot. ergänzt die Lehre von der Wandelbarkeit des Objekts durch die von der Wandelbarkeit des Subjekts.

[6] Den Zusammenhang deckt Plat. Theaet. 152a ff. auf.

[7] Phantasie ist, was M. J. Husung, Quaestiones Aeschyleae, Diss. Greifswald 1911 über H.' vermeintlichen Einfluß auf Ps.Aesch. Prometheus behauptet. Der Anklang von Soph. Ant. 1347 an Heracl. fr. 112 D. kann zufällig sein. Den unmittelbaren Einfluß des H. auf den philosophisch interessierten Euripides schlägt W. Nestle, Phil. Suppl. 7 (1899—1901) 563 ff. zu hoch an; vielleicht soll die δύστροπος ἁρμονία Eur. Hipp. 161 an H.' παλίντροπος ἁρμ. anklingen. — Sokrates soll (Diog. Laert. III 22), als ihm Euripides das Buch des H. brachte, gesagt haben, was er davon verstehe, sei edel, aber es bedürfe eines delischen Tauchers; nach Kroton (?) bei Diog. Laert. IX 12 hätte ein gewisser Krates das Buch nach Griechenland gebracht und diesen Ausspruch getan. — Herodot. III 82 ~ Heraclit. fr. 49.

[8] Siehe o. S. 644, 5. Menandros' (fr. 550 Kock; id. Ἐπιτρέποντες 553 ff. Körte) Bezugnahme auf Heracl. fr. 119 kann durch Epich. fr. 258 K. vermittelt sein.

[9] M. Heinze, Die Lehre vom Logos in der griech. Philosophie, 1872.

[10] A. Brieger, NJbb. 13 (1904) 702.

[11] Ps.Hippocr. π. διαίτης I 9 ff. sucht auf die heraklit. Physik eine Embryologie und Physiologie des Menschen aufzubauen (J. Bernays, Ges. Abh. 1, 1 ff.; K. Fredrich, Hippokrat. Unters., Berl. 1898, 89 ff.; dazu Burnet-Schenkl 136, 2; die Lebensmittellehre von περὶ διαίτης I ist von philosophischen Ideen kaum berührt, ganz auf praktische Erfahrung und Beobachtung gestellt: J. Klüger, Primitiae Czernovic. 2, 12 ff.); die Schrift περὶ τροφῆς und die Lehre des Arztes Alkmaion von der ἰσονομία ist von herakl. Einfluß berührt (J. Bernays, Die heraklit. Briefe, Berlin 1869, 145 ff.).

[12] So nach H. Diels, Poetar. philos. graec. fragm. p. 169.

von Teos[1] die Lehre des Herakleitos, vielleicht nach dem Vorbild der epicharmischen γνῶμαι, in trochäische Tetrameter.[2] Aristoteles nimmt häufig auf Herakleitos Bezug. Das erste Werk über ihn in 4 Büchern hat Herakleides Pontikos geschrieben,[3] der ihn auch in Vorlesungen erklärte. Dadurch, daß die Stoiker ihre Ethik auf Herakleitos' Physik aufbauten, ist er wieder in den Vordergrund getreten und Gegenstand philosophischer Monographieen geworden.[4] Für das große Publikum der Gebildeten verflachte sein Bild mehr und mehr und behielt schließlich nur noch die zwei Merkmale des Dunklen und des Melancholikers.[5] In der Kaiserzeit erlebt er aber eine Renaissance[6] und steigt nun wieder aus den Katakomben der Doxographie hervor. Plutarchos, Lucian, Marcus Aurelius verraten Kenntnis seiner Originalsätze,[7] man fälscht Briefe auf seinen Namen (s. u. S. 755), Neuplatoniker und Neupythagoreer studieren ihn[8] und, was besonders wichtig, die Christen[9] rufen den scharfen Kritiker griechischer Kultur als Bundesgenossen, sogar als Zeugen für das Weltgericht, herbei.[10] Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt die Aphoristik des Herakleitos immer

[1] F. Jacoby, RE u. d. W.

[2] Diese oder eine andere uns unbekannte Versifikation der heraklit. Lehre meint wohl Suid. s. Ἡράκλ. mit der Bemerkung καὶ ἔγραψε πολλὰ ποιητικῶς. Auch der Grammatiker Diodotos hat den H. in iamb. Trimetern behandelt, deren einen Diog. Laert. IX 12 erhalten hat (s. u. A. 4).

[3] Diog. Laert. V 88. Der Komiker Antiphanes (Ath. IV p. 134b) muß, wo er von ὁ τὸν Ἡράκλειτον πᾶσιν ἐξηγούμενος redet, den Herakleides (eher als Dikaiarchos) meinen.

[4] Diog. Laert. IX 15 nennt Herakl.-Exegeten: Kleanthes (Ἡρακλείτου ἐξηγήσεις 4 Bb. Diog. Laert. VII 174), Sphairos (περὶ Ἡρακλείτου πέντε διατριβῶν Diog. Laert. VII 178), Pausanias ὁ Ἡρακλειτιστής (Haupt eines Herakliteervereins? vgl. Diog. Laert. IX 6), Nikomedes, Dionysios, Ariston (Diog. Laert. IX 5), endlich den Grammatiker Diodotos (von Sidon, meint L. Cohn, RE 5, 715, 59 ff.; oder der stoische Lehrer Ciceros?), der eine merkwürdige ethisch-politische Umdeutung der heraklitischen Physik vorgenommen habe (nach Suid. s. Δηλίου κολυμβητοῦ bezeichnete Diod. H.' Buch als ἀκριβὲς οἰάκισμα πρὸς στάθμην βίου, s. o. A. 2). — Einfluß des heraklitischen Weltbildes der παλίντροπος ἁρμονίη auf Poseidonios und den Neupythagoreismus nimmt an W. Jäger, Nemesios 109; herakl. Einfluß auf die Weisheit Salomos und Koheleth E. Pfleiderer, Die Philosophie des Heraklit, Berlin 1886, 255 ff.

[5] Ueber H.' μελαγχολία Theophr. bei Diog. Laert. IX 6. Der „stets weinende" Herakleitos ist Gegenbild des „stets lachenden" Demokritos geworden (Sen. de tranq. vit. 15, 2; Iuv. sat. 10, 33; Luc. vit. auct. 14; Peregrin. 7; de sacr. 15; Ael. v. h. VIII 13; Ps.Heracl. ep. 7; AP IX 148; Christod. AP II 355 f; vgl. J. F. Marcks, Symbolae ad epistologr. Gr., Bonn 1883, 42 ff.). Dieses Doppelbild ist auch in die Neuzeit übergegangen: Marsiglio Ficino ließ es an die Wand seiner Platonikerakademie in Careggio malen (A. della Torre, Storia dell' accademia Platonica di Firenze, Florenz 1902, 640); es erscheint in Grimmelshausens Simplicissimus 3 p. 305 Bobertag, wirkt vielleicht auch in Shakespeares Kaufmann von Venedig I 1.

[6] Auf kaiserzeitlichen Münzen von Ephesos erscheint sein Bild (Head, Hist. numm.[2], 1911, 577; H. Diels, Vorsokr. 1[3] p. 72). Herakl. ist die erste Berühmtheit von Ephesos (Strab. p. 642; Liban. t. 5 p. 131, 7 F.). Im Zeuxippos von Konstantinopel standen zur Vertretung der Philosophie die Statuen des himmelwärts blickenden Pherekydes und des das Elend der Menschen beweinenden Herakl. (Christodor. AP II 351 ff.).

[7] Luc. vit. auct. 14.

[8] H. ist einer der wenigen von Plotinos öfter angeführten älteren Philosophen; auch Porphyr., Iambl., Nemesios, Proklos haben einige Fragmente (zusammen 7) erhalten. Schon vorher haben Plut. 17, Marcus Aurelius 5 Fragmente des H. gerettet.

[9] E. Pfleiderer a. a. O. Den Christen verdanken wir etwa ein Drittel der erhaltenen Fragmente (Clem. Al. 23; Hippolyt. 18; Origenes 3). Spuren von H. erscheinen in patristischer Literatur (J. Dräseke, ArchfGPh. 7, 1894, 158 ff.), in Heiligenlegenden (Di Pauli, ib. 19, 1906, 504 ff.)

[10] Heracl. fr. 27. 63 D.; E. Rohde, Psyche 2[9-10] 152 A.

stärker auf führende Geister der deutschen Kultur zu wirken.[1] Die im „Sturm und Drang" sich anbahnende monistisch-pantheistische Strömung, der Herakleitos mit seiner Aufhebung der Gegensätze eine bequeme Handhabe bot und mit seiner lebensvollen Weltschau stimmungsverwandt erscheinen mußte, und die Vorliebe der Romantik für das geistreich Schillernde, Bizarre ebneten ihm die Bahn; Goethes Weltanschauung war heraklitisch, lange bevor er den Herakleitos kennen lernte.[2] Schleiermachers Abhandlung über Herakleitos lenkte die Aufmerksamkeit auf den Urtext. Dann hat Hegel die Grundformel seines Systems der παλίντροπος ἁρμονίη des Herakleitos entnommen und F. Lassalle[3] in Hegels Geist den Metaphysiker Herakleitos behandelt. Endlich ist F. Nietzsche formal und sachlich sehr stark von ihm beeinflußt worden.[4]

Die gefälschten Herakleitosbriefe,[5] der Sprache nach als Werk eines Verfassers zu betrachten, kynisieren die Gestalt des Philosophen,[6] werden also mit der Wiederbelebung des Kynismos im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. zusammenhängen, wozu auch ihre Sprache stimmt. Sachlich knüpfen sie an einige der uns bekannten Fragmente[7] und an die Herakleitoslegende[8] an.

Zeugnisse u. Fragmente Vorsokr. 1[3] p. 67—113 u. Nachtr. z. 1. Bd. (1922) p. XXIII—XXVI. — Die Briefe in Epistolographi Graeci ed. R. Hercher, Paris 1873 p. 280 ff.

Aus der Fülle von Gedanken und Anschauungen, die im ersten Jahrhundert der griechischen Philosophie emporgeschossen waren, hat der letzte große philosophische Dichter der Griechen in Versen, Empedokles (s. o. S. 315 ff.), reichlich geschöpft. Im wesentlichen verkörpert sich in seiner Person die Synthese zweier anscheinend unvereinbaren Richtungen, des monistisch-kosmischen Weitblicks und des warmen Gefühls für das Lebendige von seiten des Herakleitos mit der dualistischen mystisch-asketischen Diätetik Leibes und der Seele von orphisch-pythagoreischer Seite. Es ist möglich, daß er für seine Verbindung der Physik mit pythagoreischen Lehren in dem Pythagoreer Hippasos einen Vorgänger gehabt hat. Stoff und bewegende Kraft, bei den ionischen Physikern ungetrennt, werden nun bei

[1] Auf heraklitische Ideen bei Giordano Bruno und Hamann weist H. Diels, N. Jbb. 25 (1910) 3, 1 hin.

[2] Dies geschah wahrscheinlich erst durch F. Schleiermachers in Wolf-Buttmanns Museum der Altert.-Wiss. 1807 Bd. 1, 313 ff. erschienene Schrift über H. Vgl. E. Maaß, Goethe u. die Antike, Stuttg. 1912, 518 f.; Gegenüberstellung der Geistesverwandtschaft verratenden Aeußerungen von H. u. von G. gibt K. Bapp, Aus Goethes griech. Gedankenwelt (= Das Erbe der Alten, 2. Reihe 6), Leipz. 1921, 17 ff. G. scheint das Heraklitische meist aus Ps. Hippocr. περὶ διαίτης (wovon er einen Teil übersetzt in Makariens Archiv in den Wanderjahren aufnahm) geschöpft zu haben.

[3] F. Lassalle, Die Philosophie Herakleitos des Dunkeln von Ephesos, 2 Bde, Berlin 1858.

[4] F. Nietzsche, Philologica 3, 167 ff.; K. Joel, Gesch. d. ant. Philos. 1, 33 ff.

[5] Christ-Stählin 2[6] 624. Ganz in ionischem Dialekt nur nr. 2; die übrigen attikisieren wenig.

[6] Vgl. besonders ep. 4 (σύγκρισις mit Herakles). 7, 6 f. 9, 4 (σύγκρισις von Mensch und Tier); 9, 3 ff. (δοῦλος — ἐλεύθερος). 4 (gegen Kastration vgl. Dio Chr. 21, 4 ff.; 78, 36 Emp.). 7 (Kosmopolitismus); Aehnliches bei Dion v. Prusa (W. Schmid, RE 5, 861, 33 ff.).

[7] Besonders fr. 121 (Verbannung des Hermodoros, an den ep. 4. 7—9 gerichtet sind). 58 (ep. 6 ψόγος ἰατρῶν). 125a (ep. 7, 2; 8, 3). 94 (ep. 9, 3). 3 (ep. 9, 3). 119 (ep. 9, 6).

[8] Dareios' Einladung an H. (1. 2; Diog. Laert. IX 12 ff.), in die auch (3) Hermodoros hereingezogen wird; Hermodoros' Verbannung (7—9), Herakl.' Krankheit (an Amphidamas 5. 6; Diog. Laert. IX 4). Neue Legendenzüge: Asebieprozeß des Euthykles gegen Herakl. (4. 5), Beschluß der Ephesier, den Her. zu verbannen (7), Reise des Hermodoros nach Italien (8, 1).

Empedokles geschieden und diese zweifach, jener vierfach geteilt, zugleich personifiziert;[1] die beiden Faktoren Stoff und Kraft treten auseinander zu einem klaren Dualismus innerhalb der Physik, von der die Biologie der menschlichen Seele als ein Gebiet für sich abgesondert ist, so daß zu jenem ersten ein zweiter noch tiefer greifender Dualismus kommt (s. o. S. 319, 7). Zu den Eleaten setzt sich Empedokles in Widerspruch durch seine sensualistische Erkenntnislehre, die zwischen Sein und Schein keinen Gegensatz zuläßt.[2] Von Herakleitos, dessen Gegensatzlehre sich in den widerstreitenden Kräften Φιλότης und Νεῖκος geltend macht, unterscheidet er sich durch die Anschauung, daß bei gleichbleibenden vier Elementen in periodischem Wechsel je eine der beiden Kräfte allmählich ihren Sieg über die andere völlig durchsetzt, worauf der Aufstieg der anderen wieder beginnt;[3] eine gewisse Höherstellung des Feuers gegenüber den drei anderen Elementen[4] verrät herakleitischen Einfluß. Die Vergleichung von Empedokles' Seelenwanderungslehre mit der pythagoreischen zeigt, daß Empedokles das Seelenleben auch auf die Pflanzenwelt ausdehnte;[5] im übrigen ist die Seele bei ihm wie bei Pythagoras, wiewohl nicht unbeeinflußt von dem ihr wesensfremden Körper,[6] in den sie zeitenweise gebannt ist, doch aus dem allgemeinen Elementarprozeß ausgenommen und hat ihr eigenes Leben und Schicksal.

So wichtig die dualistische Formel des Empedokles im ganzen für die weitere Entwicklung des philosophischen Denkens geworden ist, so schließt sich doch an ihn keine philosophische Schule an. Von den beiden Empedoklesschülern, die wir kennen, ist der eine (Gorgias) Rhetor,[7] der andere (Pausanias) Arzt[8] gewesen. Aber mit seiner rein mechanistischen Erklärung der Naturvorgänge aus Verbindung und Trennung der Elemente hat er dem Atomismus vorgearbeitet; sein Einfluß scheint eine Umgestaltung der pythagoreischen Zahlenlehre in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts angeregt zu haben;[9] von den Einzelmotiven seines Systems haben manche[10] eine sehr weitreichende Wirkung ausgeübt. Am stärksten aber hat, trotz vereinzelten heftigen Widerspruchs,[11] die empedokleische

[1] Emped. fr. 6, 2; 19 (πῦρ ~ Νεῖκος); A 31 D.; 36. — Der Vorwurf des Aristoteles und Theophrastos (Burnet-Schenkl 212 f.), Emped. habe die beiden Kräfte Φιλότης und Νεῖκος den vier stofflichen Elementen koordiniert, läßt sich aus den erhaltenen Fragmenten nicht rechtfertigen, denn fr. 17, 19 f. D. stellt deutlich Νεῖκος als eine außerhalb der Elemente (δίχα τῶν), Φιλότης als eine in ihnen (ἐν τοῖς; vgl. a. Isocr. or. 15, 268) wirkende Kraft dar; aber Emp. mag sich nicht immer klar ausgedrückt haben. Im Νεῖκος darf man eine Umbildung des herakleitischen πόλεμος sehen.

[2] Siehe o. S. 316, 5. 7; Theophrast. de sens. 25; Emped. A 86 D.; vgl. u. A. 6. Die Polemik gegen Verächter der Sinneswahrnehmung Emp. fr. 2. 4 D. bezieht Burnet-Schenkl 207 richtig auf Parmenides. Einen Gegensatz zwischen E. und Parmenides in der Physiologie der Geschlechter s. Parm. A 52 D.

[3] Plat. soph. 242 d f.

[4] Burnet-Schenkl 211 f.

[5] Emp. fr. 117, 2 (vgl. 9, 2; 20, 6).

[6] Emp. fr. 106 D. Der Satz ist schon von Parmenides fr. 16 D. aufgestellt (E. Rohde, Psyche $2^{9.10}$ 156 f. 176, 1).

[7] Beziehungen zwischen Medizin und Dialektik s. W. Süß, Ethos, Leipz. 1910, 83 ff.

[8] Andere sizilische und italische Aerzte der empedokleischen Schule s. M. Wellmann, Fragmentsamml. gr. Aerzte 1, 68.

[9] Burnet-Schenkl 266.

[10] Siehe o. S. 319.

[11] Siehe o. S. 322, 10; Hippocr. de morb. sacr. 1.

Physiologie auf die sizilische Ärzteschule gewirkt, als deren Führer Empedokles zu betrachten ist.[1]

Die westgriechische oder, wie Aristoteles[2] und die Schriftsteller über διαδοχαί[3] sie nennen, italische Philosophie erlischt als solche im 4. Jahrhundert v. Chr. — die Römer werden erst im 1. Jahrhundert v. Chr. von ihren beiden noch lebenskräftigen Richtungen, Empedokles (Lucretius, Sallustius)[4] und dem Pythagoreismus (Nigidius Figulus) nachhaltig ergriffen. Was die Italiker von der ionischen Physik am stärksten unterscheidet, ist die Dialektik und der spiritualistische Monismus der Eleaten und die dualistische Seelenlehre des Pythagoras und Empedokles; diese Lehren sind in der weiteren Entwicklung der Philosophie der Menschheit unverlierbarer Besitz, Kräfte mit immer sich erneuernder Wirkung geblieben; sie betätigen sich in der logischen Disziplinierung des Denkens, in der Richtung auf das Übersinnliche, in der sittlich-religiösen Leitung des Lebens; der Pythagoreismus hat zudem die mathematischen Wissenschaften geschaffen, die das, was die Dialektik für die Kunst des Denkens im ganzen, für die Naturerklärung im besonderen geleistet haben: Handwerkszeug und feste methodologische Grundlage.

Die ionische Philosophie hat auch nach dem Einsetzen anders gerichteter Anschauungen nicht aufgehört, wissenschaftliche Begründungen für ihren mechanistischen Monismus zu versuchen, teils durch modifizierende Wiederholung der alten Lehren von den Urelementen, wobei merkwürdigerweise auf Anaximandros nie mehr eigens zurückgegriffen wurde, teils durch eine kühne, an Neuschöpfung grenzende Weiterbildung auf der alten Grundlage im Atomismus. Als sein Urheber gilt Leukippos; er ist von dessen Schüler Demokritos ausgebaut worden.[5] Aber diese eigenartige Entwicklung der altionischen Physik fällt schon in die Zeit der attischen Geisteshegemonie und wird deshalb dem nächsten Abschnitt vorbehalten.

Dem Bestand der Literaturformen hat diese älteste Philosophie nicht viel hinzugefügt: wo sie zu weiteren Kreisen spricht, schließt sie sich an die Volkserzählung oder an das religiöse Lehrgedicht hesiodischer oder

[1] Siehe o. S. 323, 3; über den Einfluß des E. und Alkmaion auf die knidische Medizin M. Wellmann, RE 6, 1342, 14ff.; J. Ilberg, SächsGWB 76 (1924) nr. 3, 10. 12 f.

[2] Aristot. de cael. II 13 p. 293a 20; metaph. I 5 p. 987a 10; 6 p. 987a 31 u. s.

[3] Diog. Laert. prooem. 15; VIII 1.

[4] Siehe o. S. 322.

[5] Literatur über die von E. Rohde zuerst aufgeworfene Frage, ob Leukippos überhaupt existiert habe, bei Ueberweg-Prächter p. 50*. Tatsächlich hatte schon Epikuros (Diog. Laert. X 13) L.' Existenz bestritten, aus welchem Grund, wissen wir nicht. Er ist aber von Aristoteles und Theophrastos doch genügend bezeugt (Vorsokr. 2³ p. 1—10), und um 100 v. Chr. hatten auch die Epikureer (Apollodoros Kepotyrannos Diog. Laert. l. l.) den Zweifel an ihm aufgegeben. Bedenklich ist aber das völlige Fehlen von Nachrichten über seine Person (er wird Eleate genannt, weil die Diadochenschriftstellerei ihn als Zenons Schüler unter die Eleaten einreihte, oder Abderite, weil er für Demokritos' Lehrer gilt; auch die mehrfach [Diels zu Leucipp. A 1 Z. 4] vorkommende Bezeichnung als Milesier erweckt wenig Vertrauen), so daß man an ein Pseudonym denken könnte. Zwei Schriften liefen auf seinen Namen (Μέγας διάκοσμος und περὶ νοῦ). Gehören sie ihm, so ist er, und nicht Demokritos, mit der den Eleaten entgegengesetzten Lehre vom μὴ ὄν, das er räumlich = κενόν verstand, der Annahme von der ewigen Bewegung des Stofflichen im leeren Raum und von den nicht mehr weiter teilbaren qualitativ unter sich gleichen Stoffteilen der Schöpfer der Atomistik.

orphischer Schule an. Neu ist die lehrhafte Darlegung in Prosa, die wir uns auch bei den ältesten Milesiern nicht so trocken sachlich wie etwa bei Anaxagoras, sondern mit Bilderschmuck[1] reichlich ausgestattet zu denken haben. Sie haben auch schwerlich entwickelnde Abhandlungen geschrieben, wie sie im Zeitalter der Sophistik aufkommen, sondern sich wohl an den aphoristischen Apophthegmenstil der Siebenweisensprüche angelehnt, den dann die eigenartig temperamentvolle Persönlichkeit des Herakleitos, vielleicht nach Pythagoras' Vorbild, in den ionischer Art nicht eigentlich gemäßen anspruchsvollen und pathetischen Prophetenstil umgewandelt hat. Den ersten Schritt zur dramatischen Form philosophischer Erörterung hin scheint die eleatische Schule gemacht zu haben.

Das Schauspiel, das die Geschichte der griechischen Philosophie während ihres ersten Jahrhunderts noch zur Zeit der peripherischen Entwicklung griechischen Geisteslebens darbietet, erfüllt immer wieder mit staunender Bewunderung: nachdem Thales aus dem Bannkreis der religiössittlichen Überlieferung herausgetreten ist, entzünden sich Schlag auf Schlag im Osten und Westen die Lichter des freien Gedankens; in Satz und Gegensatz wie nach immanenter Dialektik werden binnen hundert Jahren, wenn auch noch in unvollkommenem Grundriß, alle in selbständigem Dichten und Denken erreichbaren Grundformen und -möglichkeiten einer Erklärung von Welt und Leben gefunden, Methoden unbefangen rationalen Forschens geschaffen, Organisationen gegründet und der Nachwelt übergeben, der nun die Aufgabe des Prüfens, Ergänzens, Umgestaltens zufällt.

In den Hauptzügen und Grundsätzen stellt sich der Entwicklungsgang der griechischen Philosophie in ihrem ersten Jahrhundert folgendermaßen dar: gleich am Anfang steht die völlige Absage an die anthropomorphistisch-historische Kosmogonie einerseits, das Suchen einer konstanten Größe hinter und über der Variabilität der Einzelphänomene andererseits. Die Konstante wird zunächst in einem der empirisch gegebenen Stoffelemente gesucht, dieses als ewig und als ausgestattet mit einer immanenten Kraft der Bewegung, die Veränderungen bewirke, gedacht. Der Versuch, die Konstante als Summe aller Einzelstoffe zu verstehen, aus denen die Einzelphänomene durch einfache Ausscheidung hervorgehen, ist, wenn man absieht von den eigenartigen Umbildungen des anaximandrischen Prinzips durch Empedokles und Anaxagoras, nicht weiter verfolgt worden, offenbar, weil er dem Bedürfnis nach Ausschaltung aller Polymorphie aus dem Begriff des Urstoffs nicht genügte. Man war also, wenn man eines der empirisch gegebenen Elemente dem Urstoff gleichsetzte, genötigt, sich eine Vorstellung von dem Prozeß der Veränderungen zu bilden, durch die der eine Urstoff in andere Stoffe übergehen könnte; zu diesem Zweck hat Anaximenes die Begriffe der Verdichtung und Lockerung eingeführt, die sich als Begleit- oder Folgeerscheinungen der allgemeinen Bewegung darstellen. So weit war der monistische Materialismus der Milesier gekommen, als der Seelenbegriff der Orphiker, des Pherekydes und Pythagoras und die mit der Unterscheidung eines geistigen Elements vom Stoff gegebene dualistische Anschauung den Monismus zu neuer Stellungnahme zwang. Er ver-

[1] Siehe oben S. 728, 2.

suchte nun, dem Dualismus die Spitze zu brechen durch Annahme eines mehr geistartigen Urelements; vielleicht war schon Anaximenes auf diesem Weg mit der Einführung der Luft an Stelle von Thales' Wasser; jedenfalls hat Herakleitos, der seinen Gegensatz gegen Pythagoras betont, mit der Ansetzung des Feuers als Urelement die Annahme eines von den übrigen Stoffen artverschiedenen Seelenelements überflüssig machen wollen; das Feuermotiv scheint er von dem Pythagoreer Hippasos übernommen zu haben, der schon eine Verbindung des Pythagoreismus mit ionischer Physik betrieb; aber er gab diesem Motiv die für seinen Zweck erwünschte Zuspitzung, indem er das Feuer mit dem Weltlogos identifizierte, von dem ein Teil die Seele ist; so schien das Geistige als verfeinerte Form der Materie ohne Bruch dem Monismus einverleibt werden zu können; die Gewalttätigkeit dieser Gleichsetzung war nicht größer als die längst üblich gewordene der Gleichsetzung von Stoff und Bewegung gewesen war;[1] an Stelle der Bewegung setzte Herakleitos den πόλεμος, der die Gegensätze zusammenbringt. Aber um dieselbe Zeit sah sich der Monismus von einer noch schwereren Gefahr bedroht. Im Kampf gegen den altepischen Polytheismus war Xenophanes in Analogie zu der Forschungsweise der Milesier zur Forderung einer Konstante auf religiösem Gebiet, zur Abstraktion eines geistigen Monotheismus gekommen; der eine Gott, den er proklamierte, erschien nicht bloß als der ruhende Pol in der Flucht der Erscheinungen, sondern als die einzig unveränderliche und somit einzig wahre Substanz im Gegensatz zu den immer wechselnden, werdenden und vergehenden Gegenständen der sinnlichen Wahrnehmung, denen ein wirkliches Sein gar nicht zukomme, deren Erforschung also mit dem Streben nach der Wahrheit nichts zu tun habe. Damit schien der ganzen ionischen Physik der Todesstoß versetzt zu sein: ihre sensualistische Erkenntnistheorie sollte nach Parmenides' Auffassung nur eine Welt des Scheins erschließen, deren Wert vor dem einzig wahren ἓν καὶ πᾶν des reinen Seins und Denkens in nichts versank. Es konnte nicht fehlen, daß dieser heftige Angriff auf Methode und Ergebnisse der altionischen Naturlehre die Bahn für ethisch-geschichtliche Betrachtung und für den Dualismus der pythagoreisch-orphischen Lehre wieder freimachte. Die Sophistik und Sokrates[2] rechnen mit der Zertrümmerung der Physik als einer vollendeten Tatsache; Empedokles aber, der wieder auf sie zurückkam und aus Stücken ihrer Lehren sein System zusammensetzte, fand es nötig, seine Physik durch die Lehre vom Eigenleben der Seele zu ergänzen und in seinen καθαρμοί den orphisch-pythagoreischen Weg des Heils der Seele zu zeigen; seine Physik brachte mit der klaren Scheidung zwischen Kraft und Stoff und der Einführung von Perioden der Weltentwicklung neue Formen kosmologischer Betrachtung. Der Kreis der Entwicklung scheint sich mit diesem Kompromiß zu schließen. Die Verbindung der beiden alten Richtungen ist bei Empedokles vollzogen, aber in einer zu äußerlichen Weise, um haltbar zu sein. Weiter weist zunächst

[1] Eine ähnlich gewaltsame Vereinigung, zugleich eine Vergeistigung des Materiellen, zeigt sich in Parmenides' Identifikation von νοεῖν und εἶναι.

[2] Xen. mem. I 1, 14; Gorg. bei Ps.Aristot. de Xen. Zen. Gorg. 5 p. 979a 13 ff.; Isocr. or. 15, 268 f.

der geistvolle und folgenreiche Versuch der Wiederherstellung des materialistischen Monismus, den Leukippos gemacht hat.

Damit sind schon vor einer einigermaßen erschöpfenden und systematischen empirischen Durchforschung der Tatsachen die verschiedenen Wege zu ihrer Erklärung gewiesen worden. Die bedeutsamste Frage tritt bereits klar hervor: ob das Leben der Seele in den allgemeinen Prozeß der Elementarvorgänge einzubeziehen oder ob ihr eigene Substanz und Eigengesetzlichkeit zuzuerkennen sei, ob die monistische Formel zur Erklärung von Welt und Leben ausreiche oder nicht. Schon im fünften Jahrhundert ist ersichtlich, daß die griechischen Denker, mit ihrem Drang nach Vereinfachung und Vereinheitlichung der letzten Prinzipien, große Neigung haben, wenigstens formal mit einer monistischen Konstruktion abzuschließen, auch wo sie, wie Herakleitos und später Platon, tatsächlich stark mit dualistischen Vorstellungen arbeiten.

f) Die Wissenschaften[1]

Die Wissenschaft, ob sie die Natur oder den Menschen zum Gegenstand hat, beginnt mit Beobachtung der Erscheinungen, die dann einwandfrei festgestellt, verglichen, in ihrem Zusammenhang erklärt werden müssen. Soll das Ergebnis für praktische Zwecke erfolgreich verwendet werden, so bedarf es einer Technik, die wiederum auf Grund von eigener Erfahrung und Versuch sich ihre Methoden schaffen muß.

Überall scheint wissenschaftliche Forschung nicht aus freiem Wissenstrieb, den oft schon die Phantasie befriedigt, sondern aus praktischem Bedürfnis, dem nur mit Wirklichkeit gedient ist, entstanden zu sein. Die uralte Wissenschaft der Babylonier stand großenteils im Dienst der Magie, hat aber trotz dieser falschen Zielsetzung doch bedeutende Ergebnisse erreicht. Von der geistig führenden Schicht des ionischen Stamms ist Magie von Anfang an ausgeschlossen. Den Griechen dienen die Allgemeinheiten, die sie aus Erfahrung und Beobachtung abziehen, zunächst als Hilfen für rationales Verfahren im praktischen Leben, nicht für Ausübung von Götterzwang; nach und nach werden sie zu Systemen ausgebaut. So benützen sie die Beobachtung der Vorgänge am gesunden und kranken Körper, der Wirkung von Klima, Nahrungsmitteln, Pflanzensäften auf den Körper dazu, rationelle Wege zur Erhaltung der Gesundheit und zur Krankenheilung zu finden, die Beobachtung der Himmelserscheinungen als Hilfsmittel zum rationellen Betrieb der Schiffahrt und zur Ordnung des Kalenders, die Beobachtung an Sprachlauten und Wortbedeutungen als Grundlage für „richtiges" Verstehen und Sprechen. Die Beobachtung der Griechen hat sich aber nicht auf das praktisch Verwertbare und erfahrungsgemäß als normal Empfundene beschränkt, sondern sich schon früh teils mit naiver Neugier, teils mit nachdenklichem Erklärungsbedürfnis auch

[1] Allgemeine Literatur zu den Wissenschaften: K. Meiners, Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom, Lemgo 1781—82, 2 Bde; M. Pohlenz, Der Geist der griech. Wissenschaft, Gött. Nachr. 1922, 25 ff. Siehe auch die unter S. 768, 2 genannten Schriften von G. Milhaud.

dem Eigenartigen, Abweichenden, vorläufig Unerklärlichen, den παράδοξα aller Art zugewandt. Schon die homerischen Epen,[1] namentlich die Odyssee, sind reich an ethnographischen Beobachtungen dieser Art, und der Vorrat wächst bei den Logographen[2] ins Ungemessene, bis dann Kallimachos alles bis dahin ersammelte Material in seine große Paradoxensammlung aufnimmt. Der wissenschaftliche Wert aller dieser Sammlungen der Griechen wird freilich herabgesetzt durch den häufig fühlbaren Mangel an Kritik gegenüber dem Wahrheitsgehalt des Tatsachenmaterials. Auch sind die Sammlungen und Beobachtungen zu wenig systematisch betrieben, sie sind viel zu früh abgeschlossen, und aus dem mangelhaften Material sind mit allzu großer Zuversicht verallgemeinernde Schlüsse gezogen worden.[3] Diese Schwächen hauptsächlich erklären es, daß die auf so gesunder empirisch-rationaler Grundlage aufgebauten und mit so viel hellem Verstand betriebenen griechischen Wissenschaften nicht noch viel mehr geleistet und daß sie der modernen Wissenschaft noch so viel zu tun übrig gelassen haben.

Zur Philosophie haben schon in vorsokratischer Zeit einzelne Wissenschaften in näherer Beziehung gestanden:[4] Astronomie, reine und angewandte Mathematik zur pythagoreischen Schule, ebenso die Medizin, die im übrigen keiner der Vorsokratiker mehr als Empedokles beeinflußt hat, während ihre tüchtigsten Vertreter im Osten sich gegen philosophische Bevormundung sträubten; sprachwissenschaftliche Anregung ist besonders von Herakleitos und Parmenides ausgegangen durch ihre Beobachtungen über das Verhältnis von Wort und Sache.[5]

α) Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften[6]

Eine zusammenfassende doxographische Darstellung der älteren griechischen Medizin bis etwa 370 v. Chr. ließ Aristoteles durch seinen Schüler

[1] Hom. *N* 4 ff.; vgl. die Fabelvölker der Odyssee. Naturwissenschaftliche Paradoxa erwähnt Hom. *B* 752 f.; *X* 147 ff. (H. Oehler, Paradoxogr. Florent., Diss. Tübingen 1913, 3. 83).

[2] K. Trüdinger s. o. S. 698. 11.

[3] E. Oder, Phil. Suppl. 7 (1899) 267; W. Aly, Volksmärchen 113.

[4] Siehe o. S. 717.

[5] Heracl. fr. 48 (ὄνομα—ἔργον; danach Hippocr. de nutr. 21); Parmen. fr. 8, 38 f.; 19, 3.

[6] Texte zur griech. Medizin: Medicorum Graecorum opera omnia graece et latine ed. C. G. Kühn, Leipz. 1821—33, 26 Bde; Physici et medici Graeci minores ed. J. L. Ideler, Berl. 1841—42, 2 Bde, größtenteils Byzantiner. Den Plan einer Gesamtausg. der griech. und röm. Aerzte hatte Mitte des 19. Jahrh. Ch. Daremberg ins Auge gefaßt; er wird jetzt verwirklicht von der Berliner, Leipziger und Kopenhagener Akademie in einem auf 32 Bände berechneten Corpus medicorum Graecorum unter Redaktion von J. Mewaldt; erschienen bis 1928: I 1 (1927 Hippocr. ed. J. L. Heiberg); II (1923 Aretaeus ed. C. Hude); IV (1927 Soranus ed. J. Ilberg); V 4, 2 (1923 Galenus ed. K. Koch, G. Helmreich, C. Kalbfleisch, O. Hartlich). 9, 1 (1914 Galen. ed. J. Mewaldt, G. Helmreich, J. Westenberger); 9, 2 (1915 Galen. ed. H. Diels, J. Mewaldt, J. Heeg); VI 1. 3 (1926. 28 Oribas. ed. H. Raeder); IX (1921. 1924 Paul. Aegin. ed. J. L. Heiberg); X 1 (1908 Philumen. ed. M. Wellmann); XI 2, 1 (1914 Pseudogalen. ed. G. Bergsträßer); Teil III soll Rufus; VII Alexandros von Tralles; VIII Aetios bringen. Siehe H. Diels, Die Handschriften der antiken Aerzte. Griech. Abteilung. Abh. der Berliner Akad. 1905, III (Hss. des Hippokrates und Galenos), 1906, I (Hss. der übrigen Aerzte in alphabet. Folge, nebst Einleitung zum ganzen Hss.-Verzeichnis) mit Nachtrag ibid. 1908, II; ders., NJbb. 19 (1907) 722 ff. Fragmentensammlung der griechischen Aerzte, von M. Wellmann, auf 5 Bde berechnet, wovon 1. Bd Berl. 1901. — J. G. Schneider, Eclogae physicae, Jena und Leipz. 1801, 2 Bde, eine Chrestomathie aus naturwissenschaftlichen Werken der Alten; M. C. P. Schmidt, Realistische Chrestomathie aus der Literatur des klassischen Altertums, in 3 Büchern, Leipz. 1900. — Jährliche Be-

Menon herstellen. Von dieser συναγωγὴ ἰατρική oder Μενώνεια ἰατρικά ist ein mittelbarer, zunächst aus der abschließenden doxographischen Schrift des Alexandros Philalethes aus Laodikeia περὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς ἰατροῖς (um Chr. Geb.) geschöpfter Auszug von einem alexandrinischen Methodiker[1] in einem Londoner Papyrus des 1. oder 2. Jahrhunderts n. Chr. gefunden.[2] Biographieen von Ärzten verfaßte Hermippos von Smyrna,[3] das abschließende biographische Werk βίοι ἰατρῶν Soranos von Ephesos.

Auf dem Weg der Loslösung einer rationellen Krankenbehandlung von den Wahnvorstellungen primitiven Aberglaubens ist das Zeitalter des homerischen Epos schon weit vorgeschritten.[4] Die Bedeutung der heilkräftigen Hand (besonders der rechten) in der ältesten Medizin spricht sich vielleicht im Namen des alten thessalischen Heilheros Chiron aus.[5] Bei Homer bilden

richte auch über antike Medizin und Naturwiss. in den seit 1902 erscheinenden Mitteilungen z. Gesch. d. Medizin und Naturwissenschaften, hgg. von S. Günther und K. Sudhoff; Bericht über Maß und Gewicht, Naturgesch. u. Technik, Handel und Verkehr von M. C. P. Schmidt, Bu Jb. 73 (1892) 34 ff.; 90 (1896) 71 ff.; über antike Medizin u. Naturgesch. H. Stadler, BuJb. 114 (1902) 26 ff.; über Medizin F. E. Kind, ib. 158 (1912) 132 ff.; 180 (1919) 1 ff. über medizinische Papyri A. Körte, Arch fPap. 6 (1913) 261 ff. — Geschichtliche Darstellungen: F. Dannemann, Die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklung und ihrem Zusammenhang, 4 Bde, Leipz. 1910—13, [2]1920—23; G. Loria, Le scienze esatte nell' antica Grecia[2], Milano 1914 (Mathematik, Physik, Astronomie); J. L. Heiberg, Gesch. der Mathematik und Naturwissenschaften im Altertum, Handb. der kl. Alt.-Wiss. V 1, 2, 1925; F. Strunz, Beiträge und Skizzen zur Gesch. der Naturwissenschaften, Hamb. 1909 (über Alchemie). Einzelnes in Münchener Beiträge zur Geschichte und Lit. der Naturwissenschaften und Medizin, hgg. von E. Darmstädter seit 1926. — K. Sprengel, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde, [4] Leipz. 1846; H. Häser, Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten, 3 Bde, [3] Jena 1875—1882; in Th. Puschmanns Handbuch der Geschichte der Medizin, hgg. von M. Neuburger und J. Pagel, behandelt die griech. Medizin R. Fuchs (1902) Bd. 1, S. 153—393; Th. Puschmann, Geschichte des medizin. Unterrichts, Leipzig 1889. — Allgemein interessante Kapitel aus der griech. Medizin werden behandelt in den Jenaer medizinhistor. Beiträgen, hgg. von Th. Meyer-Steineg 1912 ff. (s. Anzeige von F. E. Kind, PhW 38, 1918, 1129 ff.); Archiv für Geschichte der Medizin hgg. von K. Sudhoff seit 1908. — J. Hirschberg, Geschichte der Augenheilkunde, 1. Bd Altertum, im Handbuch der ges. Augenheilk. 12, Leipz. 1899; H. Magnus, Die Augenheilkunde der Alten, Breslau 1901; O'Brien-Moore, Madness in ancient literature, Diss. Princeton, Weimar 1924; J. L. Heiberg, Geisteskrankheiten im kl. Alt., Berl.-Leipz. 1927. Dogmengeschichtlich interessant J. Klüger, Die Lebensmittellehre der griech. Aerzte in Primitiae Czernovicienses, Czernowitz 1911, 1—53. Weitere Literatur bei H. Diels, BerlAk Abh. 1908, philos.-hist. Kl. IV 71 f.; Ueberweg-Prächter[12] 23* f.

[1] M. Wellmann, NJbb. 21 (1908) 686 A.; aus Soranos' εἰσαγωγή, meint ders., Herm. 57 (1922) 396 ff.

[2] H. Diels, BerlAkSb. 1893, 101 ff.; ders., Herm. 28 (1893) 407 ff. Ausgabe von dems. in Supplementum Aristotelicum 3, 1, Berl. 1893.

[3] περὶ ἐνδόξων ἰατρῶν FHG 3, 52. — Im 9. Buch von Philons von Byblos περὶ βιβλιοθήκης κτήσεως war über ärztliche Literatur gehandelt FHG 3, 576. In den von B. Montfaucon und J. A. Cramer veröffentlichten Kanones steht folgendes Verzeichnis berühmter Aerzte: Δημόκριτος, Ἱπποκράτης, Διοσκορίδης, Ἀρχιγένης, Ῥοῦφος, Γαληνός, Φιλάγριος, Θέων, Ἀλέξανδρος Ἀφροδισιεύς, Ἀλέξανδρος Τραλλιανός . . . Δημοσθένης, Σευῆρος, Φιλούμενος, Διοκλῆς, Λεωνίδης, Ἄντυλλος, Σωρανός, Ὀρειβάσιος, Ἀέτιος, Ἰάκωβος Σκύπαλος (Κωνσταντινοπολίτης corr. A. Brinkmann bei O. Kröhnert). Vgl. O. Kröhnert, Canonesne poetarum scriptorum 54—63, wo noch ein älteres Verzeichnis besprochen ist. Ein drittes Verzeichnis hinter dem Celsustext aus Laur. 73, 1 s. XI erläutert von M. Wellmann, Herm. 35 (1900) 367 ff.; vgl. H. Rabe, RhM 65 (1910) 339 ff.

[4] Ueber homer. Medizin Ps. Plut. vit. Hom. II 200—211. Neuere Literatur s. o. S. 194

[5] O. Weinreich, RelVuV 8, 1 (1909) 38 ff. Auf diese Art heilt auch Gula, die göttliche Aerztin der Babylonier (B. Meißner, Babyl. u. Assyr. 2, 31).

die Ärzte schon einen hochangesehenen[1] Teil des Handwerkerstandes;[2] seine Schutzpatrone sind Asklepios und seine Söhne Podaleirios und Machaon.[3] Verwundungen werden durchaus vernunftgemäß behandelt; von hieratischen Kuren mit Zaubersprüchen, Inkubation u. dgl. findet sich keine Spur außer Od. τ 457, wo ἐπαοιδή[4] zur Blutstillung angewendet wird; Od. ι 411 scheint sogar die Meinung, als gebe es von Gott geschickte Krankheiten, gegen die der Mensch nicht ankämpfen könne und solle (ἱεραὶ νόσοι), ironisiert zu werden.[5] Die abergläubischen Ansichten und Methoden, zu denen z. B. der Glaube an Heilung durch Tempelschlaf[6] und an die Bedeutung gewisser Zahlen, besonders der Siebenzahl,[7] gehört, bestehen aber immer und überall neben der Aufklärung nicht nur im niederen Volk weiter,[8] in Griechenland gepflegt durch die Priesterschaften des Paieon Apollon (ἰατρόμαντις),[9] des Asklepios, der Rhea, auch der Demeter[10] und durch allerlei Wundermänner.[11] Je mehr die wissenschaftliche Medizin aufblüht,[12] desto mehr stellt sie sich

[1] Hom. Λ 514 ἰητρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων.

[2] δημιοεργοί Hom. ρ 384. Auch Solon fr. 1, 57 f. D. spricht vom Aerztestand.

[3] Ἰλίου πέρσις fr. 2 Bethe verteilt die Rollen: Podaleirios Diätetik, Machaon Chirurgie.

[4] F. Pfister, RE Suppl. 4, 323 ff., bes. 331, 28 ff. Bei Plat. Charmid. 156d ff. verteidigt ein thrakischer Medizinmann die ἐπαοιδή „wissenschaftlich". Daran schließt die pythagoreische Methode der Heilung durch Musik an (Porph. vit. Pyth. 30; E. Rohde, Psyche[9-10] 48 ff.; J. Combarieu, La musique et la magie, Paris 1909).

[5] Von ἱερὰ νόσος Heraclit. fr. 46 D.; Soph. Ai. 172; Eurip. Hipp. 142; fr. 292 N.[2]; geistvolle Umdeutung des Begriffs Plat. Tim. 85b. Gegen alle „göttlichen" Krankheiten verwahrt sich Hippocr. de aq. loc. vent. 22; id. π. ἱερῆς νούσου; Lucret. IV 1225.

[6] Die erste literarische Erwähnung der Inkubation Pind. O. 13, 74 f. Ueber die Inkubationskuren, die wir am besten aus Aristoph. Plut., den inschriftlichen Wunderberichten (ἰάματα) s. IV aus dem Asklepieion von Epidauros (hgg. von O. Weinreich in DittSyll.[3] 1168 ff.) und den ἱεροὶ λόγοι des Aelius Aristides (or. 47—52 K.) kennen, s. L. Deubner, De incubatione capita IV, Leipz. 1900; M. Hamilton, Incubation or the Cure of Disease in Pagan temples and Christian Churches, St. Andrews 1906. S. Herrlich, Antike Wunderkuren, Progr. Berlin 1911; A. Boulanger, Aelius Aristide, Paris 1923, p. 206, 2. Vgl. auch F. G. Welcker, Kl. Schr. 3, 64 ff.; E. Thrämer, Realenz. 2, 1686 f.; Pley, RE 9, 1256, 41 ff.; E. Stemplinger (u. A. 8) 27 ff. Analogieen zu den epidaur. ἰάματα aus den miracula S. Artemii: J. Tolstoi, Byzantion 3, 1926, 53 ff. Der Glaube an prophetische Träume ist nur von wenigen Alten (Epikuros, Karneades) bezweifelt worden; auch Aristoteles glaubt sie, den Erfahrungen nach, nicht bestreiten zu können.

[7] W. H. Roscher, Die Hebdomadenlehren der griech. Philosophen und Aerzte, SächsGWAbh. 24 (1906) n. 6; ders. über die Tessarakontadenlehren SächsGWBer. 1909 nr. 4, 93 ff. u. a.

[8] E. Stemplinger, Antike und moderne Volksmedizin (= Das Erbe d. Alten 10), Leipz. 1925.

[9] Entstehung der Medizin aus der apollinischen Mantik: Philostr. vit. Ap. III 44.

[10] Demeter als Augenärztin: O. Rubensohn, MAI 20, 1905, 365 ff.

[11] Chr. A. Lobeck, Aglaoph. 639 ff. und P. Foucart, Des associations relig. chez les Grecs, Paris 1873, 98. 171 über Kuren der Rheapriester; M. Wellmann, Fragm. der griech. Aerzte 1, 29 f. A.; W. Schmid, Phil. 62 (1903) 15 f.

[12] Ueber die Anfänge der Medizin bei den Griechen Th. Gomperz, Griech. Denker 1[2] 221—254; J. Ilberg, NJbb. 13 (1904) 401 ff.; R. Pohl, s. u. S. 764, 3; J. Oehler, Epigraphische Studien z. Geschichte des griech. Aerztestandes, Progr. Wien 1907; O. Bernhard, Griech. und röm. Münzbilder in ihren Beziehungen zur Geschichte der Medizin, Zürich 1926. Siehe a. o. S. 761 f., 2. — Als Erfinder der Medizin wird (Pind. P. 3, 1 ff.; Plin. und Hygin.: P. Eichholtz, De scriptorib. π. εὑρημάτων Diss. Halle 1867, 22) gewöhnlich Chiron genannt, bei Clem. Al. und Euseb. Asklepios oder Apis (id. ib. 7; Apis schon Aesch. Suppl. 261 ff. Wil.); vgl. a. u. S. 764, 6. Als Erfinder der Pharmakologie gilt dem Ps. Aeschyl. Prom. 473 ff. Wil. Prometheus (sonst Chiron: Plin. n. h. VII 196). Wie sich der Rationalismus die Erfindung der Medizin dachte, zeigt Max. Tyr. 6 p. 67, 11 ff. Hob. Ueber vorhippokratische Gynäkologie Sk. Zervos, Ἐπι-

zu der Priestermedizin in Gegensatz,[1] wenn auch zeitenweise, wie es in der von Empedokles gegründeten sizilischen Ärzteschule der Fall ist, eine gegenseitige Annäherung stattfindet.[2] Ein vernünftiger Betrieb scheint übrigens in der Krankenbehandlung durch die Asklepiospriester von Kos geherrscht zu haben, von der Hippokrates Nutzen gezogen haben soll.[3] Auch die knidische Ärzteschule ist an den Asklepioskult angeschlossen, wie überhaupt die Ärzte überall in Asklepios ihren Schutzgott sehen.[4] Die rationelle Ausübung der auf Erfahrung begründeten Heilkunst hielten die griechischen Ärzte des 5. Jahrhunderts für etwas spezifisch Griechisches,[5] und tatsächlich konnten sie in diesem Stück von den Aegyptern[6] und anderen Barbaren nichts Brauchbares lernen.

Ein alter Sitz medizinischer Praxis ist Thessalien gewesen, wo die Heilheroen Asklepios (in Trikka) und Chiron (am Pelion) lokalisiert sind; die Kunst wurde hier in bestimmten Familien vererbt.[7] Von dem System der Medizin um 500 v. Chr. gibt der Laie Pindaros[8] einen interessanten Grundriß, den er in die Sagenzeit zurückspiegelt: die Krankheiten bestehen aus Geschwüren (ἕλκεα αὐτόφυτα), Verwundungen durch Waffen oder Steinwurf, Schädigungen durch Sommerhitze oder Winterkälte; Heilmittel sind lindernde Beschwörungen (ἐπαοιδαὶ μαλακαί), Tränke, Amulette (περίαπτα),[9] Operationen (τομαί).[10] Schon im 6. Jahrhundert wurden von Gemeinden Ärzte mit festem Gehalt[11] angestellt, aber

στημονικὴ ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου 4 (1907/8) 181 ff.; 7 (1910/11) 271 ff. Antike Definitionen der Medizin bei H. Schöne, Galenus de partibus artis medicativae, Festschr. Greifswald 1911, 17.

[1] Ar. Plut. 407 ff.; Aristid. or. 45 p. 20. 24 Dind.; 49 p. 534 u. ö.; M. Wellmann (s. o. S. 763, 11). Ueber den Kampf zwischen christlich-religiöser und profaner Krankenheilung im 5. und 6. Jahrh. n. Chr. G. Lumbroso, L' Egitto al tempo dei Greci e dei Romani², Roma 1895, 151 f.

[2] Zusammenhänge zwischen Medizin und Sympathie in geschichtlicher Zeit s. Th. Weidlich, Die Sympathie in der ant. Lit. Progr. Stuttgart 1894, 66 ff. Plin. n. h. XXIV 4 leitet die Medizin aus der „natürlichen" Sympathie ab (in den Gedankenkreis der medicina naturalis gehört auch Cic. nat. deor. II 126 und Plut. de soll. an. 20 p. 974b f.; id. Gryll. 9 p. 991e von Tieren, die sich selbst kurieren; ihre Heilmittel verzeichnete Nepualios: s. Weidlich a. a. O. 39 f.). Auch die Etymologie spielte in der Heilmittellehre eine Rolle (z. B. κάρυον καροῖ, νάρκισσος ναρκοῖ u. ä.: Weidlich a. a. O. 54; E. S. Mc Cartney, AmJourn. of Ph. 48, 1927, 326 ff.).

[3] Ueber Entwicklung der Priestermedizin zu rationellerer Behandlung hin Th. Lefort, Notes sur le culte d'Asklépios (Mus. B. 10, 1906, 21 ff.); J. Ilberg, NJbb 13 (1904) 415; R. Pohl, De Graecor. medicis publicis, Diss. Berlin 1905, 14 ff. (erst in später Zeit verbinden sich Arzt und Asklepiospriester).

[4] Noch in hellenistischer Zeit danken die öffentlichen Aerzte Athens jährlich zweimal dem Asklepios für ihre Kurerfolge (IGr. II Add. nova 352b aus dem Jahr 252/1 v. Chr.).

[5] Hippocr. de prisca med. 5.

[6] Die große Hochachtung, die schon Homer δ 231 (dann Isocr. or. 11, 22, der die ägypt. Medizin gegenüber den διακεκινδυνευμένα φάρμακα lobt; nach Plut. Gryll. 9 p. 991e sind alle Aegypter Aerzte) vor der ägyptischen Medizin äußert, ist nicht gerechtfertigt (A. Wiedemann zu Herodot. II p. 323 ff. 345; ders., Das alte Aegypten 415 ff.; nur in der Augenheilkunde scheinen sie größere Erfolge gehabt zu haben). — Ueber babylonische Medizin B. Meißner, Babyl. u. Assyr. 2, 283 ff.; sie steht höher, ist aber von der Magie nie losgekommen. Von ägypt. und babyl. Ursprung redet Plin. n. h. VII 196; in Tatianus' Erfinderkatalog kommt ein barbarischer Erfinder der Medizin nicht vor.

[7] Ps. Dicaearch. descr. Graec. 12.

[8] Pind. P. 3, 47 ff.

[9] Th. Weidlich a. a. O. 50.

[10] Zur primitiveren Medizin rechnet Schol. Pind. 4, 394 (vgl. Aesch. Suppl. 268 Wil.: Ag. 17) die durch Diokles' von Karystos ῥιζοτομικόν in die Literatur eingeführte ῥιζοτομία.

[11] So Demokedes in Aigina mit 1 Talent, dann in Athen mit 60 Minen Gehalt (Herodot. III 131). Von städtischen und Militärärzten Xen. Cyr. I 6, 15. Siehe R. Pohl

staatliche Krankenhäuser kennt das Altertum nicht; unter Umständen diente das ärztliche Laboratorium (ἰητρεῖον) als Krankenraum. Der berühmte Wundarzt Demokedes von Kroton[1] (Sohn des knidischen Asklepiospriesters Kalliphon), der in Aigina, Athen, am Hof des Polykrates in Samos, dann am Perserhof, schließlich wieder in Kroton wirkte, konnte durch eine glückliche Kur bei Dareios I. die ägyptischen Ärzte am persischen Hof verdrängen und die griechische Medizin dort einführen, wie auch später ein Grieche, Ktesias, als Leibarzt des Artaxerxes II. begegnet. Alte Ärzteschulen waren in Kroton, der Heimat des Demokedes und des Alkmaion,[2] in Kyrene,[3] Rhodos,[4] besonders aber bei den Asklepiostempeln der beiden nachbarlichen alten Doreransiedelungen Kos und Knidos, deren Wetteifer gewiß viel zum Aufschwung der Medizin beigetragen hat.[5] Von dem Hochstand des sittlichen Gefühls in diesen alten Ärzteschulen gibt der sicherlich alte hippokratische Eid die günstigste Vorstellung. Die knidische Schule, die ihre Erfahrungen, wie es scheint, zuerst auch literarisch[6] (Κνίδιαι γνῶμαι s. Hippocr. π. διαίτ. ὀξ. I 1) niederlegte, stand Mitte des 5. Jahrhunderts unter Leitung des Euryphon;[7] auch Ktesias von Knidos und seine Vorfahren gehörten zu ihr. Euryphon und seine ἑταῖροι galten als Verfasser der Κνίδιαι γνῶμαι (zweifelhaft, ob von der ersten Bearbeitung oder einer Umarbeitung). Schriften der knidischen Schule sind, wie schon im Altertum bekannt war,[8] in das hippokratische Korpus aufgenommen worden, wo sie eine sachliche Lücke füllen. Hier haben wir noch sieben Bücher, die von Pathologie und Therapie handeln und der knidischen Schule zuzuschreiben sind,[9] freilich nicht Originale, sondern spätere,

(o. S. 764, 3) 8. 67. Armenärzte erwähnt Ar. Ach. 1030 mit Schol.; ders. klagt Plut. 407 über schlechte Aerzte in Athen. Platon leg. IV 720a ff.; IX p. 857c spricht von verschiedener Behandlung der Freien (sorgfältig und wissenschaftlich durch freie Aerzte) und der Sklaven (summarisch und gedankenlos durch Diener); das war im hippokrat. ὅρκος verboten. — Schon im 5. Jahrhundert scheinen sich die Aerzte durch Habilitationsreden eingeführt zu haben (Xen. mem. IV 2, 5); solche sieht wenigstens H. Diels, Herm. 46 (1911) 273 ff. in den hippokratischen Schriften περὶ τέχνης und περὶ φυσῶν.

[1] Herodot. III 125. 131 ff.; irrig schreibt Dio Chr. or. 77, 11 Emp. Δημόδοκος. E. Wellmann, RE 5, 132; J. Mewaldt, Gnomon 1927, 139.

[2] Menand. π. ἐπιδ. p. 360, 30 Sp.

[3] Herodot. III 131. W. Crönert, Kolot. und Menedem. 97 A. 473.

[4] Galen. t. 10, 5 Kühn; vgl. K. Sudhoff in Münch. Beitr. 4/5 (1927) 286 f.

[5] K. Sudhoff, Kos und Knidos, in Münch. Beitr. (s. o. S. 761 f., 6,) 4/5 gibt S. 291—296 und 304 f. einen Ueberblick über die Geschichte der knidischen Schule und denkt S. 300 daran, den Unterschied der Schulen auf Beeinflussung der Koer durch ägyptische, der Knidier durch babylonische Medizin zurückzuführen (?). Von den beiden Zentren erscheint Kos dem großen Verkehr und seinen Einflüssen mehr entrückt als Knidos.

[6] Von älteren Lehrgedichten über Medizin ist nichts bekannt. Aristoteles (poet. 1 p. 1447b 15 ff.) weiß offenbar von keinem früheren ärztlichen Dichter als Empedokles. Die ἀρχαῖοι ἰατροί des Galen. t. 15 136 K. sind Voralexandriner, und auch der nicht genauer datierbare Mnesitheos von Kyzikos oder Athen (von ihm hat Oribas. ein Kapitel περὶ κράμβης erhalten, auf das die Schwärmerei des alten Cato für Kohl zurückzugehen scheint) darf nicht sehr hoch hinauf datiert werden (s. über Mnes. P. Reuther, De Catonis de agricultura libri vestigiis apud Graecos, Diss. Leipzig 1903, 37 ff.; E. Fehrle, Hess. Blätter f. Volkskunde 25, 1926).

[7] M. Wellmann, RE 6, 1342, 14 ff.

[8] Galen. t. 7, 960; 16, 3 K.

[9] J. Ilberg, Die Aerzteschule von Knidos, SächsGWBer. 76 (1924) n. 3 (dazu J. Mewaldt, Gnomon 1927, 139 ff.). Der knidischen Schule gehören περὶ ἑβδομάδων (W. H. Roschers Versuch, diese Schrift in den ersten Anfang s. V hinaufzudatieren, ist nicht gelungen: Ilberg p. 5 f.), 4 Bb. περὶ νούσων, 1 B. περὶ παθῶν, 1 B. περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν; zu π. ἑβδ. (im Alter-

von der sizilischen[1] und der koischen Medizin beeinflußte Bearbeitungen; sie scheinen der koischen Schulbibliothek angehört zu haben und mit ihr zusammen in die alexandrinische Bibliothek gekommen zu sein, wo man nun alles summarisch auf den berühmten Namen Hippokrates setzte.[2] Übrigens ist die Überlieferung der Hippokratesvita, Hippokrates sei auch Schüler des Knidiers Herodikos gewesen, nicht unglaubwürdig.

Etwas älter als Euryphon, der sich von ihm beeinflußt zeigt, ist der große Krotoniate Alkmaion,[3] Peirithoos' Sohn, der, in seiner dualistischen Grundanschauung von Pythagoras, in seiner Physiologie der Gegensätze von Herakleitos abhängig, durch seine Lehre von den πόροι und dem Leeren auf Empedokles und die Atomisten, durch die vom Gehirn als Zentralorgan[4] auf Hippokrates und, durch Vermittlung des Lokrers Philistion,[5] auf Platon[6] und Euryphon[7] gewirkt hat. Gesundheit besteht nach ihm im Gleichgewicht der entgegengesetzten Körperelemente Kalt-Warm, Trocken-Feucht[8] usf. (ἰσονομία fr. 4 D.). Sein Buch περὶ φύσιος in ionischem Dialekt scheint später durch die Gegnerschaft des Aristoteles (fr. p. 14, 87 R.) in Schatten gestellt worden zu sein; es ist das früheste uns bekannte Stück medizinischer Literatur,[9] aber sicherlich nicht das früheste überhaupt. Für die allgemeine Bildung und die gehobene soziale Stellung der Ärzte seit Ende

tum περὶ νούσων ᾱ τὸ μικρότερον genannt) gehört als Fortsetzung π. νούσων III (π. ν. β̄ τὸ μικρότερον), ebenso zu π. νούσων II (π. νούσων ᾱ τὸ μεῖζον) περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν (π. νούσ. β̄ τὸ μεῖζον); π. νούσων I hat wissenschaftlichen, π. παθῶν populären Charakter. Jede dieser Schriften hat einen anderen Verfasser. Weiter bilden nach Ilberg 9 ff. ein Ganzes in zwei λόγοι von demselben Verfasser die Schriften περὶ γονῆς + περὶ φύσιος παιδίου (1. λόγος) und περὶ νούσων IV (2. λόγος), beide zum Vorlesen vor größerem Kreis bestimmt. Auch gynäkologische Kompendien aus dem Hippokrateskorpus legt Ilberg 20 ff. der knidischen Schule bei. — Ueber Einzelheiten der knidischen Medizin erfährt man viel aus dem gegen sie gerichteten ersten Buch von Hippokrates περὶ διαίτης ὀξέων; der Verf. dieser Schrift wirft den Knidiern, indem er Vorschriften über Krankenkost, Verwendung von Gerstengrütze, Wein, Bädern und Fieberkrankheiten gibt, vor, daß sie die Regelung der Diät in solchen Krankheiten vernachlässigt hätten (über Rivalität zwischen Koern und Knidiern Sudhoff a. a. O. 292). Gegen die von K. Sudhoff a. a. O. 293 angenommene Meinung von A. Götze (Ztschr. f. Indologie und Iranistik 2, 1923, 97), die knidische Schule, besonders die Schrift π. ἑβδομ. stehe unter persischem Einfluß, s. J. Mewaldt, Gnomon 1927, 139, 1. 140, 2.

[1] Der Empedoklesschüler Philistion von Lokroi ist Lehrer knidischer Aerzte (M. Wellmann, Fragmentsamml. gr. Aerzte 1, 69).

[2] J. Ilberg a. a. O. 25 f.; K. Sudhoff a. a. O. 296 f. 306 ff.

[3] Siehe o. S. 739; R. Pohl a. a. O. 12, 9.

[4] Die Vorstellung, der Kopf sei Träger des Geistigen, findet sich auch bei Primitiven (F. Gräbner, Das Weltbild der Primit. 36). Die sizilische Schule, der die Stoa folgte, suchte im Herzen das Zentralorgan.

[5] M. Wellmann, Fragmentsamml. gr. Aerzte 1, 10. 69. 74 f.; J. Klüger a. a. O. 20; W. Capelle, Herm. 45 (1910) 335. Daß Philistion 361 mit Platon persönlich zusammengekommen sei, ist Fiktion des 2. Platonbriefs (Wilamowitz, Platon 1, 550 A.). Das Stemma der von Philistion abhängigen Aerzte bis auf Herophilos und Erasistratos (die nächsten sind Chrysippos der Aeltere von Knidos, Eudoxos und Diokles) gibt M. Wellmann, Herm. 35 (1910) 379.

[6] Plat. Tim. 44d; 69d (A. Olivieri, Riv. indogrecoital. 6, 1922, 146 ff. will die Idee auf Timotheos von Metapont zurückführen). Auch die Begründung der Unsterblichkeit der Seele mit ihrer ewigen Eigenbewegung im Phaedr. hat Platon dem Alkmaion (A 1. 12 D.) entnommen. Die Milieupathologie von Hippocr. de vent. aq. loc. dürfte auf Alkmaions Krankheitsaetiologie (fr. 4 D.) zurückgehen.

[7] M Wellmann, RE 6, 1342, 31 ff.

[8] Ueber diese vier Qualitäten K. Reinhardt, Parmenid. 223 ff.

[9] Simplicius scheint die Urschrift nicht mehr zu kennen: Wachtler (o. S. 739, 2) 30 f.

des 5. Jahrhunderts ist bezeichnend, daß in den erhaltenen griechischen Symposien meistens ein Arzt am Gespräch teilnimmt.[1]

Von einschneidender Bedeutung für die Entwicklung der Medizin war das Eingreifen der philosophischen Betrachtung in dieses Gebiet; dadurch entstand die „neue Methode" (καινὸς τρόπος), gegen die sich der Verfasser der Schrift περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς wendet. Die Philosophie wirkte auch hier einerseits befreiend von gedankenlos weitergeschleppter Überlieferung und Gewöhnung, von handwerksmäßiger Beschränktheit, andererseits aber brachte sie auch die Gefahr einer ärztlichen Behandlung auf Grund vorausgenommener und nicht genügend geprüfter Allgemeinvorstellungen von Naturgesetzen. Pythagoras ist, soviel wir wissen, der erste Philosoph, der sich mit der Heilkunst des Leibes und der Seele beschäftigt hat. Gewaltsamen Eingriffen in die Körperkonstitution war er abgeneigt; er suchte durch Gymnastik, Diätetik[2] und musikalische κάθαρσις zu wirken und das gestörte Gleichgewicht der Körperelemente wiederherzustellen, ein Grundsatz, den ohne Zweifel Alkmaion ihm verdankt; dabei verschmähte er auch die Mittel der Volksmedizin, ἐπαοιδή,[3] Tabuvorschriften u. dgl.[4] nicht. Das Prinzip, die Behandlung des Körpers, der ein Teil des Kosmos ist, auf allgemein naturwissenschaftliche Grundlage zu stellen[5] und durch Diät der Krankheit vorzubeugen,[6] geht offenbar auf Pythagoras selbst zurück. Es ist von Alkmaion und Empedokles übernommen, und damit sind die zwei Wege der medizinischen Wissenschaft des Altertums, der „logische" und der „empirische", gebahnt. Denn gegen die naturwissenschaftlich spekulative Medizin tritt alsbald die auf Erfahrung und Beobachtung des jeweils gegebenen Falls gerichtete empirische auf den Plan,[7] die zwar die abergläubischen Manipulationen der Volksmedizin mit strengem Rationalismus abweist, im übrigen aber die brauchbaren älteren Beobachtungen auch der Priestermedizin keineswegs preisgibt. Als wissenschaftliche und literarische Begründer dieser rational-empirischen Richtung gelten Akron, Xenons Sohn, von Akragas, Zeitgenosse des Empedokles,[8] oder der viel spätere

[1] R. Helm, Lucian und Menipp 257. Bei Emped. fr. 146 K. rangieren die Ärzte mit Sehern, Dichtern und Fürsten.

[2] Welcher Vorrat von praktischen Beobachtungen und Regeln auf diesen beiden Gebieten schon vor dem Eingreifen der Philosophie vorlag, zeigt J. Klüger (o. S. 761 f., 6).

[3] Porph. vit. Pyth. 30; im ganzen vgl. id. ib. 34 f.; Iambl. v. Pyth. 21 ff. 67. 82. 163 ff. 244. Als Erfolg pythagoreischer Diätetik wird unerschütterliche Gesundheit und Gleichmut (ἀπάθεια) gerühmt.

[4] Der Zahlenaberglaube wirkt in den Vorschriften der Mediziner über die kritischen Tage (κρίσιμοι ἡμέραι).

[5] Archytas fr. 1 D. spricht es aus: περὶ τᾶς ὅλας φύσιος καλῶς διαγνόντες (sc. τοὶ περὶ τὰ μαθήματα) ἔμελλον καὶ περὶ τῶν κατὰ μέρος, οἷά ἐντι, καλῶς ὀψεῖσθαι (zitiert von Iambl. l. l. 160).

[6] F. G. Welcker zu Theogn. 435 f. 1133 f.; O. Jahn zu Pers. sat. 3, 64.

[7] Gegen Empedokles richtet sich die o. S. 322, 10 zitierte Stelle, gegen ihn und die Pythagoreermedizin mit ihren Tabuvorschriften der heftige Ausfall Hippocr. de morb. sacr. 1 ἐμοὶ δὲ δοκέουσιν οἱ πρῶτοι τοῦτο τὸ νόσημα (die „ἱερὴ νοῦσος") ἀφιερώσαντες τοιοῦτοι ἄνθρωποι εἶναι οἷοι καὶ νῦν εἰσι, μάγοι τε καὶ καθαρταὶ καὶ ἀγύρται καὶ ἀλαζόνες, ὁκόσοι δὴ προσποιέονται σφόδρα θεοσεβέες εἶναι καὶ πλέον τι εἰδέναι κτλ. Den Gegensatz zwischen Empirik und Spekulation auf dem Gebiet der Diätetik beleuchtet J. Klüger a. a. O. 4 ff. 21.

[8] M. Wellmann, Fragmentsamml. der gr. Aerzte 1, 108 f. Fragmente des A. sind nicht bekannt (Suid. s. Ἄκρων· ἔγραψε περὶ ἰατρικῆς Δωρίδι διαλέκτῳ, περὶ τροφῆς ὑγιεινῶν βιβλίον ᾱ). Nach Galen. t. 14, 683 K., der ihn vor Hippokrates setzt, hätten ihn die Empiriker ohne Recht für sich in Anspruch genommen; hatten sie recht, so müßte er Gegner des Empedokles gewesen sein, worauf Diog. Laert. VIII 65 hin-

Philinos von Kos, der Schüler des Herophilos. Die koische Empirik hat unter Führung des Hippokrates durch ihre Klarheit, Nüchternheit, Vernunft, durch die Schärfe und Ruhe ihrer Beobachtung, ihren sittlichen Ernst und ihre Heilerfolge den Sieg über die philosophische Medizin gewonnen; unter ihrem Zeichen steht nun die gesamte griechische Heilkunst und -wissenschaft; sie hat in der Kaiserzeit eine Wiederbelebung erfahren — auch das ein Stück Klassizismus. Im 4. Jahrhundert v. Chr. wirkt indessen die spekulative Richtung der Sizilier noch stark auf Diokles von Karystos und auf Platon.[1]

Die Ausstrahlungen der philosophierenden italisch-sizilischen Medizin von ihren Ausgangspunkten, Pythagoras und Empedokles, aus hier noch zu bezeichnen, wiewohl sie zeitlich schon tief in die attische Epoche hineinragen, schien sich zu empfehlen. Das Einsetzen der neuen hippokratischen Richtung, die der Medizin mehr fachwissenschaftlichen und eigenwüchsigen Charakter gibt, vollzieht sich von Anfang an im attischen Zeitraum und wird deshalb auch in dessen Rahmen zu behandeln sein.

Die Geschichte der Mathematik,[2] die für die Griechen in erster Linie Geometrie war, ist zuerst von Schülern des Aristoteles behandelt worden,

weist. Er wird nirgends als Schüler des Emped. bezeichnet (M. Wellmann a. a. O. 59, 7 irrt mit Plin. n. h. XXIX 5).

[1] Siehe o. S. 766, 6. Platon ist Verächter der Empirik (leg. IV 720a ff.; 857c f.: der „freie" Arzt, τοῦ φιλοσοφεῖν ἐγγὺς χρώμενος τοῖς λόγοις, ἐξ ἀρχῆς ἁπτόμενος τοῦ νοσήματος, περὶ φύσεως πάσης ἐπανιὼν τῆς τῶν σωμάτων, wird ausgelacht von dem empirischen Praktikus, der zu ihm sagt: ὦ μῶρε, οὐκ ἰατρεύεις τὸν νοσοῦντα, ἀλλὰ σχεδὸν παιδεύεις ὡς ἰατρόν, ἀλλ' οὐχ ὑγιῆ δεόμενον γενέσθαι). Die sokratische Ansicht, man sollte sich selbst so gut beobachten und instand halten können, daß man keinen Arzt brauche, vermitteln Plat. reip. III 406d ff.; Xenoph. mem. IV 7, 9.

[2] Ueber den Namen μαθήματα s. B. Snell, Philol. Unters. 27 (1924) 72 ff. und o. S. 737, 1. — Die griechische Sitte, die Zahlen mit Buchstaben zu bezeichnen, rechtfertigt J. G. Smyly in Mélanges Nicole (Genève 1905) 515 ff. — Ausgaben der Texte: Veterum mathematicorum Athenaei Apollodori Philonis (βελοποικά) Bitonis Heronis (βελοπ., πνευματικά, αὐτοματοποιητική) et alior. (d. h. ein Stück über Kriegslisten aus Iulius African. κεστοί und ein Anonym. ὅπως χρὴ τὸν τῆς πολιορκουμένης πόλεως στρατηγὸν πρὸς τὴν πολιορκίαν ἀντιτάττεσθαι) opera ed. M. Thevenot, Paris 1693; J. Wallis, Opera mathematica, Oxon. 1699, vol. III (enthält die Harmonik des Claudius Ptolemaeus und Manuel Bryennios nebst Porphyrios' Kommentar zu Ptolem. Harm., zwei Schriften des Archimedes, ψαμμίτης und caeli dimensio, mit dem Kommentar des Eutokios, Aristarchos von Samos de magnitudinibus et distantiis solis et lunae und ein Stück aus Pappos Collectio II). — Uranologion sive systema variorum authorum qui de sphaera ac sideribus eorumque motibus graece commentati sunt, Gemini, Achillis Tatii, Hipparchi, Ptolemaei etc., cura Dion. Petavii, Paris 1630, Amstel. 1703. — Urkunden zur Geschichte der Mathematik im Altertum Heft 1 (Der Bericht des Simplicius über die Quadraturen des Antiphon und des Hippokrates. Griechisch und deutsch von N. Rudio), Leipz. 1907. Eine Sammlung der Mathematikerfragmente fehlt. — Siehe Christ-Schmid 2^6, 272 ff. 446 ff. 896 ff. 1094 f. — Geschichtliche Darstellungen: H. Hankel, Zur Geschichte der Mathematik, Leipz. 1874; M. Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, 4 Bde, Leipz. 1880—92; ^{2}I—III 1894—1900; ^{3}I 1907; G. Zeuthen, Gesch. d. Mathematik im Altertum und Mittelalter, Kopenh. 1896; E. Hoppe, Mathematik und Astronomie im klass. Altertum, in Biblioth. d. klass. Altert.-Wiss. hgg. von J. Geffcken, Heidelberg 1911 (dazu M. C. P. Schmidt, Bph W 1914, 1087 ff.); Th. L. Heath, A history of Greek mathematics, 2 voll., Oxford 1921. — P. Tannery, La géometrie grecque, Paris 1887; F. Rudio, Archimedes, Huygens, Lambert, Legendre, vier Abhandl. über die Kreismessung. Deutsch hgg. und mit einer Uebersicht über die Gesch. des Problems von der Quadratur des Zirkels versehen, Leipz. 1892; G. Milhaud, Les philosophes géomètres de la Grèce, Platon et ses prédécesseurs, Paris 1900; ders., Etudes sur la pensée scientifique chez les Grecs et chez les modernes.

von Theophrastos in seinen 4 Büchern ἱστορικὰ γεωμετρικά[1] und von Eudemos[2] in seiner ἀριθμητικὴ ἱστορία (mindestens 2 Bb.), γεωμετρικὴ ἱστορία (mindestens 2 Bb.) und ἀστρολογικὴ ἱστορία (mindestens 2 Bb.). Diese zusammenfassenden Darstellungen und die großartigen Fortschritte dieser Wissenschaften in hellenistischer Zeit haben den Untergang der gesamten vorhellenistischen Literatur über Gegenstände der Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Mechanik herbeigeführt.

Wenn die im Altertum mit großer Bestimmtheit auftretende Behauptung, die Geometrie sei (durch Thales) aus Aegypten nach Griechenland gebracht worden,[3] richtig wäre, so müßte die griechische Feldmeßkunst[4] vorher auf einer noch elementareren Stufe gestanden haben als die recht primitive und primitiv gebliebene der Aegypter.[5] Einleuchtender ist, daß Thales und vielleicht auch Pythagoras[6] von der viel weiter fortgeschrittenen Mathematik der Babylonier beeinflußt worden sei.[7] Ausländische Einflüsse sind hier

Paris 1906; ders., Nouvelles études sur l'histoire de la pensée scientifique, Paris 1911. — A. v. Braunmühl, Vorlesungen über Geschichte der Trigonometrie 1, Leipzig 1900; M. Simon, Geschichte der Mathematik im Altertum in Verbindung mit antiker Kulturgeschichte, Berl. 1909; F. Hultsch, RE 2, 1066 ff. (Arithmetik); 7, 1210 ff. (Geometrie). Kurz und gut orientierend J. Klug, Ueber die Entwicklung der griechischen Mathematik und die Methodenlehre derselben, BlfbG 44 (1908) 686 ff. und J. L. Heiberg, s. o. S. 761 f., 2 und ders. in Aus Natur und Geisteswelt nr. 370, Leipz. 1912, ²1920; F. Strunz, Naturbetrachtung und Naturerkenntnis im Altertum, Hamb. 1904; P. Boutroux, L'idéalisme scientifique des mathématiciens dans l'antiquité et dans les temps modernes, Paris 1920 (dazu H. Scholz, DLZ 1926, 2299, der S. 2301 die Frage berührt, warum die Griechen keine Algebra geschaffen haben). Vgl. a. o. S. 737, 2. — A. Neuburger, Die Technik des Altertums, Leipz. 1919; H. Diels, Antike Technik², Leipz. 1920. — Jahresberichte über alte Mathematik, Mechanik und Astronomie von W. Schmidt für 1890—1901, BuJb. Bd. 108 (1901) 59 ff., von K. Tittel für 1902—1905, Bd. 129 (1906) 113 ff.

[1] Diog. Laert. V 48.

[2] E. Martini, RE 6, 897, 57 ff.; Eudem. fr. LXXXIII—XCVIII p. 111—143 Sp.

[3] Ueber Sesostris' Landvermessung und -verteilung Herodot. II 109; Erfindung der Geometrie durch die Aegypter Heron. Geometr. 2 (t. 4 p. 176 Schm.); der Mathematik durch die aegypt. Priester, weil die zu dergleichen Zeit hatten (etwas bösartig) Aristot. met. I p. 981 b 23 ff.; Thales Vermittler: Pamphila bei Diog. Laert. I 24; Thal. A 11 Diels; Diod. I 98, 2. — Gegen aegyptischen Einfluß spricht die Tatsache, daß die Terminologie der griechischen Geometrie außer πυραμίς kein aegyptisches Lehnwort und überhaupt kein Fremdwort kennt — wenn πυρ. aegyptisch ist (was nach A. Wiedemann zu Herodot. II p. 460, H. Diels und P. Kretschmer, Glotta 10, 243 ganz fraglich ist). Den krämerhaften Mißbrauch, den Aegypter und Phöniker mit der Zahlenwissenschaft treiben, rügt Plat. leg. V 750 d. — Ps.Aesch. Prom. 454 ff. W. macht seinen Prometheus auch zum Erfinder der Astronomie und Arithmetik.

[4] Im 4. Jahrh., als die Geometrie Wissenschaft geworden war, erschien der Name γεωμετρία ein σφόδρα γελοῖον ὄνομα Ps.Plat. Epin. 990 d.

[5] A. Wiedemann, Das alte Aegypten 400 ff.; Erman-Ranke, Aegypten 420 ff. Die Materialien über aegyptisches Zahlen- und Rechenwesen gibt K. Sethe, Schr. d. wissensch. Gesellsch. Straßburg 25 (1916); F. W. v. Bissing, NJbb. 29 (1912) 82 f. Zu einer Theorie haben es die Aegypter nirgends gebracht, in der Rechenkunst nicht viel über Addition und Subtraktion hinaus, nicht zu einer ausgebauten Bruchrechnung. Weit höher standen die Babylonier (Meißner, Babyl. u. Assyr. 2, 385 ff.) mit ihrem Sexagesimalsystem, das sie mit dem den Aegyptern geläufigen Dezimalsystem verbanden, und mit ihren ausgezeichneten, für die Zeitrechnung benützten Sternbeobachtungen.

[6] Ueber pythagoreische Mathematik E. Hoppe a. a. O. 72 ff. Vorpythagoreisch der Geometer Mamerkos, Bruder des Stesichoros (Oldfather, RE. 14, 950, 46 ff.).

[7] Davon weiß merkwürdigerweise die griechische Tradition nichts, weil sie erst zu einer Zeit entstand, in der Griechenlands Beziehung zu Aegypten weit enger geworden war als zu Innerasien. Wo Platon (leg. VII 817 e ff.) Einführung des Unterrichts in Rechnen, Geometrie und Astro-

um so wahrscheinlicher, als dem griechischen Volk im allgemeinen die Kunst des Rechnens und Messens keineswegs kongenial war.[1] Systematisch durchgearbeitet und auf wissenschaftliche Höhe gebracht sind diese Disziplinen erst durch Pythagoras und seine Schule und durch den an sie anschließenden Platon, für die übrigens alle ein ethisch-pädagogischer Gesichtspunkt das erste Bewegende gewesen ist, für Pythagoras die Analogie zwischen den Gesetzen und Notwendigkeiten des Makrokosmos und denen des menschlichen Mikrokosmos, für Platon noch außerdem der Gedanke, daß die Lehre von den mathematischen Größen Mittlerin sei zwischen philosophischem Denken und sinnlichem Wahrnehmen, zwischen Ewigkeit und Zeitlichkeit.[2] Erst in diesen Kreisen ist der Sinn für die reine Mathematik entstanden, die Platon[3] und ebenso der große Mechaniker Archimedes[4] über die angewandte stellten. Aristoteles bezeichnet in Kenntnis der Mathematik und Interesse für sie gegenüber Platon einen Rückschritt;[5] auch die späteren Philosophenschulen haben sie alle abgelehnt, bis Poseidonios sie für die Stoa wieder in den Kreis der Schuldisziplinen aufgenommen hat.[6]

Die reine Mathematik ist naturgemäß überall aus der angewandten des praktischen Lebens hervorgewachsen. Daß es eine hochentwickelte mechanische Technik lange vor der Pflege mathematischer Wissenschaften gab, zeigen nicht nur die uralten bewundernswerten Bau- und Bildwerke der Babylonier, Ägypter, Kreter, sondern auch im griechischen Mutterland

nomie für alle freien Griechen fordert, damit jeder die göttlichen ἀνάγκαι kennen lerne, denen Gott selbst weichen müsse (ib. 818b), und mathematische Jugendspiele empfiehlt (819a), da weist er auf das Vorbild der Aegypter hin. Als Ausgangspunkt der Astronomie nennt Ps.-Plat. Epin. 987a neben Aegypten auch „Syrien".

[1] O. Apelt, Beitr. z. Gesch. d. griech. Philos., Leipz. 1891, 253 ff. (die Widersacher der Mathem.); Luc. Hermot. 74; Sext. Emp. adv. math. Vgl. die Zurückhaltung des Sokrates (Xen. mem. IV 7, 2. 5 f. 8) und des Isokrates (A. Burk, Die Pädagogik des Isokr., in Stud. z. Gesch. u. Kultur des Altert. 12, Würzburg 1923, H. 3/4, 137 ff.); ihr entspricht die Bemerkung des Anon. Seguer. p. 437, 32 f. Sp., daß Geometrie (und Dialektik) außerhalb der κοινὴ γνῶσις stehen; vgl. den Spott des römischen Philisters über die Mathematik Pers. sat. 1, 131 f. — Die gewöhnliche Rechenkunst (λογιστική) der Griechen ist immer bei sehr elementaren Methoden (Finger- [Dio Chr. or. 4, 92 Emp.; vgl. K. Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer, Leipz. 1890, 252ff.; E. M. Sandford, ClJourn. 23, 1928, 588 ff.], Armrechnen, Rechenbrett) stehen geblieben (M. C. P. Schmidt, Kulturgesch. Beiträge z. Kenntnis des griech. u. röm. Altert. 1, Leipz. 1906; F. Hultsch, RE 1, 5, 43 ff.), und im vorhellenistischen Jugendunterricht spielt die Mathematik eine ganz unbedeutende Rolle (H. Blümner, Griech. Privataltert. 316. 324 f.); als Unterrichts- bzw. Prüfungsfach erscheint ἀριθμητική nur auf einer hellenist. Inschr. v. Magnesia (nr. 107).

[2] In diesem Sinn spricht er von der sittlichen Bedeutung der Mathematik (reip. X 602d f.; vgl. Plut. de gen. Socr. 7 p. 579b f.), erklärt sie (ὁ ἐν τοῖς ἄστροις νοῦς) für die Grundlage aller wissenschaftlichen und sittlichen Bildung (leg. XII 966e. 967d f.; vgl. Epinom. 990a ff.) und wirbt für sie (leg. V 747b; o. S. 769, 7); als eine nicht nur für das praktische Leben, sondern auch für die Geistesbildung nützliche Disziplin empfiehlt die Mathematik Max. Tyr. diss. 37 p. 434, 19 ff. Hob. Vgl. Index philos. acad. p. 16 ff. Mekler. Ueber den Nutzen der Mechanik für Philosophie und Mathematik Papp. coll. VIII 1.

[3] Plat. Phileb. 56d ff.; doch stellt Plat. reip. VII 533c die Math. unter die Dialektik. Ueber die Verachtung der Mechanik bei den Philosophen Plut. Marc. 14; id. quaest. symp. VIII 2, 1 p. 718e f.

[4] Papp. coll. VIII 3.

[5] G. Milhaud, Aristote et les mathématiques, ArchfGPhil. 16 (1903) 367 ff.; A. Görland, Aristot. und die Mathem., Marb. 1899.

[6] Den Kyrenäern erschien sie als müßige Spielerei (A. Mayer, Phil. Suppl. 11, 1910, 552; vgl. Aristot. o. S. 769, 3); s. II a. Chr. faßten die Epikureer Interesse für sie (W. Crönert, Kolot. und Menedem. 88. 109).

die Bauten der sog. mykenischen Periode, der Bau der Trieren durch den Korinthier Ameinokles im 8. Jahrhundert, die Wasserleitungen des Peisistratos in Athen, des Theagenes in Megara, die ältesten Tempelbauten,[1] die marmornen und bronzenen Statuen, der Tunnel und die Wasserleitungen des Eupalinos auf Samos unter Polykrates, die Schiffbrücken über Bosporos und Donau, Werke des samischen Architekten Mandrokles für Dareios I,[2] die Entdeckung der den Aegyptern ganz unbekannten malerischen Perspektive durch Agatharchos.

In der Astronomie[3] sind die Babylonier die Lehrer der Menschheit, auch des ersten griechischen Astronomen Thales gewesen; ihre Himmelsbeobachtung beruht auf dem Glauben an die große Analogie zwischen Himmel und Erde und an die Möglichkeit, durch Lesen der Sternenschrift am Himmel den Willen der Götter zu erkennen; dabei sind wichtigste wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen worden: Erkenntnis der Einzelgestirne und ihrer Bahnen, Auf- und Untergänge, der zyklischen Wiederholung von Finsternissen, der Sterngruppen, die man zu Bildern zusammenfaßte und benannte, der Ekliptik; praktische Früchte waren die Erfindung der Sonnenuhr, die Zwölfteilung des Tages, die Einrichtung des Lunisolarjahrs. Während aber dieses Wissen bei den Babyloniern jahrhundertelang starr stehen blieb, hat schon eine Generation, nachdem Thales es den Griechen gebracht hatte, Anaximandros in kühner Abstraktion die These aufgestellt, daß die Erde nicht fest verwurzelt sei, sondern frei im Weltraum schwebe. Schon vor Thales haben auch die Griechen ihre Himmelsbeobachtungen gemacht,[4] aber nicht im Sinn astrologischer Theurgie, sondern um zeitliche und örtliche Anhaltspunkte für Schiffahrt und Ackerbau zu gewinnen — solche Astronomie ist schon dem Homer und Hesiodos[5] geläufig, gilt aber dem Platonikerkreis im 4. Jahrhundert für ganz rückständig[6] — und seit dem 5. Jahrhundert, um die Zeitrechnung auf eine

[1] Der Erbauer des älteren Artemistempels von Ephesos, Chersiphron (s. E. Fabricius, RE 3, 2241, 53 ff.), † vor 546, hat zusammen mit Metagenes Aufzeichnungen über seinen Bau hinterlassen (Vitr. III 2, 7; VII pr. 12; X 6, 11 f.; Plin. n. h. XXXVI 95 f.), ebenso andere Tempelbauer ältester Zeit (Vitr. VII pr. 12).

[2] Bei den Aegyptern (Wiedemann a. a. O. 210) sind Brücken kaum bekannt, und die Erzählung bei Herodot. I 75, der Herod. nicht zu mißtrauen brauchte, zeigt, daß man um 547 in Kleinasien von Brükken über große Flüsse nichts wußte.

[3] Siehe o. S. 768, 2. — J. B. J. Délambre, Histoire de l'astronomie ancienne, 2 voll., Paris 1817; Th. H. Martin, Astronomie grecque et romaine, Paris 1875; R. Wolf, Geschichte der Astronomie, München 1877; auch A. Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque, Paris 1899, ist hier zu erwähnen; F. Hultsch, RE 2, 1828 ff.; E. Rieß, ebenda 2, 1802 ff.; P. Tannery, Recherches sur l'histoire de l'astronomie ancienne, Paris 1893; N. Herz, Gesch. der Bahnbestimmung von Planeten und Kometen 1, Leipzig 1887; weitere Lit. F. Boll, Sternglaube und Sterndeutung, Leipz.-Berl. 1918, 103 f.; W. Gundel, Sterne und Sternbilder im Glauben des Altert. und der Neuzeit, Bonn-Leipzig 1922; ders., Individualschicksal, Menschentypen und Berufe in der antiken Astrologie (Jahrb. d. Charakterologie 4, 1927); F. K. Ginzel, Handbuch der mathemat. u. techn. Chronologie 2, Leipz. 1911 (Zeitrechnung der Juden, Naturvölker, Griechen, Römer). Als Aufgabe der Astronomie bezeichnet Plat. Gorg. 451 c περὶ τὴν τῶν ἄστρων φορὰν καὶ ἡλίου καὶ σελήνης, ὡς πρὸς ἄλληλα τάχους ἔχει.

[4] Von Beobachtungen von hohen Bergen aus seit Thales spricht Philostr. vit. Ap. II 5. Die Himmelsbeobachtungen der spartanischen Ephoren (Plut. Agis 11) sind ohne wissenschaftlichen Ertrag geblieben.

[5] Hom. *X* 26 ff.; *Λ* 62; ε 272 ff.; Hes. op. 383 ff. 618 ff.

[6] Ps.Plat. Epin. scheidet scharf von der hesiodischen Astronomie die durch die Griechen aus dem Orient übernommene und sehr vervollkommnete (p. 987 d f.) der

wissenschaftlich feste Grundlage zu stellen,[1] woran die Kalenderreformen des Harpalos,[2] der Athener Meton und Euktemon und des Kyzikeners Kallippos und die Aufstellung öffentlicher Steckkalender[3] anschließen; damals beginnt auch babylonische Sternkunde aufs neue die griechische Astronomie zu beeinflussen.[4]

Literarisch treten diese Disziplinen zuerst hervor in den alten astronomischen Dichtungen, deren oben (S. 288. 323) gedacht worden ist. Vielleicht noch dem 6. Jahrhundert gehört der Astronom Matriketas von Methymna an, von dem Wetterbeobachtungen dem Theophrastos bekannt sind.[5] Auch Thrasyalkes von Thasos muß schon der großen Einfachheit seiner (zweiteiligen) Windrose und seiner primitiven Erklärung der Nilschwellen wegen in sehr frühe Zeit gesetzt werden.[6] Führend sind im 5. Jahrhundert zwei Männer aus Chios geworden, der den Pythagoreern nahestehende, um wenig jüngere Zeitgenosse des Anaxagoras Oinopides, der auch Naturspekulation[7] getrieben, im übrigen den Tierkreis und die Schiefe der Ekliptik[8] entdeckt, einen Schaltzyklus von 59 Jahren[9] und eine Hypothese über die Ursache der Nilschwellen[10] aufgestellt hat, und der etwas jüngere Kaufmann[11] Hippokrates, der erste uns bekannte Verfasser eines mathematischen Elementarbuchs (στοιχεῖα), aus dem Eukleides geschöpft hat.[12] Zwei Probleme, mit denen sich Hippokrates als erster beschäftigt hat, sind uns bekannt: die Verdoppelung des Würfels (sog. delisches Problem), das später Platon, Archytas, Eudoxos und Eratosthenes in Angriff genommen haben, und die Quadratur des Halbkreises.[13] Beziehungen des Hippokrates zum

pythagoreisch-platonischen Schule, welche die Bewegungen der Himmelskörper erkläre und bestes Erziehungsmittel für die ἄριστα φύσεις sei (p. 990a).

[1] Plat. leg. VII 809d ἵνα ὧραι καὶ θυσίαι καὶ ἑορταὶ τὰ προσήκοντα ἀπολαμβάνουσαι ἑαυταῖς ἕκασται τῷ κατὰ φύσιν ἄγεσθαι, ζῶσαν τὴν πόλιν καὶ ἐγρηγορυῖαν παρεχόμεναι, θεοῖς μὲν τὰς τιμὰς ἀποδιδῶσι, τοὺς δὲ ἀνθρώπους περὶ αὐτὰ μᾶλλον ἔμφρονας ἀπεργάζωνται.

[2] H. Diels, Ant. Technik[2] 3. 30, 1.

[3] Ueber diese παραπήγματα Vitr. IX 6, 3; Reste zweier in Miletos gefundener Steckkalender erläutern H. Diels und A. Rehm, BerlAkSb. 1904, 752 ff.; H. Diels, Ant. Techn.[2] 7 f.; über ihre Verbindung mit Ortschroniken R. Helm, BerlAkAbh. 1924 nr. 4, 6 ff. Ueber die ältesten Kalendersysteme G. F. Unger in diesem Handb. 1[2] 736 ff.; W. Kubitschek, ibid. 1[3],7 (1928) 158 ff.; E. Bischoff, RE 10, 1568 f.

[4] F. Cumont, NJbb. 27 (1911) 1 ff. Ueber die ersten Spuren von Astrologie in Griechenland Ende s. V W. Capelle, Herm. 50 (1925) 373 ff. Uebrigens versteht schon Heraclit. fr. 105 D. unter ἀστρολόγος einen Deterministen.

[5] Theophrast. de sign. temp. 4.

[6] Vorsokr.[3] Nachtr. zu Bd. 1 p. XXXIV; Homers Windrose ist vierteilig, die des Hesiodos dreiteilig (A. Rzach zu Hes. theog. 379. 870; s. o. S. 709, 5; spätere Entwicklung der Theorie s. G. Kaibel, Ueb. antike Windrosen, Herm. 20 (1885) 579 ff. (8teilige Windrose des Timosthenes).

[7] Vorsokr. 1[3] p. 297 nr. 5. 6; J. L. Heiberg, NTidskr. 3. R. 12 (1904) 97 ff. Oin. galt für den frühesten Astronomen (Vit. Ptol. bei F. Boll, JbbfclPh. Suppl. 21, 1894, 53); der Name begegnet auf Chios inschr. noch s. III a. Chr. (Suppl. epigr. gr. 2 p. 30 nr. 260 A. 5).

[8] Beides schon den Babyloniern bekannt: B. Meißner, Babyl. u. Assyr. 2, 406 ff.; F. Boll, NJbb. 39 (1917) 17 ff. Abhängigkeit des Oin. von Anaximandros vermutet H. Diels NJbb 51 (1923) 70.

[9] Die Babylonier haben andere Zyklen: Meißner a. a. O. 2, 397.

[10] W. Capelle, NJbb. 33 (1914) 317 ff. Ueber denselben Gegenstand kennen wir auch eine Hypothese des Nikagoras von Kypros, der die pythagoreische Lehre von der Kugelgestalt der Erde voraussetzt, aber noch in das 5. Jahrh. gehört (Capelle a. a. O. 344 f.).

[11] Daß H. Kaufmann gewesen sei, verwirft H. Oppermann, PhW 1924, 1268 f. Im ganzen s. A. Björnbo, RE 8, 1780, 60 ff. und Literatur Vorsokr. 1[3] p. 299 zu Z. 21.

[12] Björnbo a. a. O. 1784 f.

[13] Aus diesem Teil seiner Schriften ist uns ein Stück — das älteste Stück griechischer Mathematik, das wir besitzen — im

Pythagoreismus sind nicht nachweisbar.[1] Von Hippokrates' Schülern ist einer, Aischylos,[2] mit Namen bekannt.

Was in diesen Wissenschaften im Kreis der Pythagoreer vor Archytas und Philolaos weiter geleistet worden ist, scheint nicht literarisch aufgezeichnet worden zu sein. In der attischen Periode haben auch Sophisten wie Hippias von Elis und Fachleute wie die oben (S. 771) genannten attischen Astronomen an der mathematisch-astronomischen Forschung teilgenommen.

Von beschreibenden Naturwissenschaften scheint in dieser Zeit nur die Botanik literarisch behandelt worden zu sein durch Menestor aus Sybaris,[3] der mit Grund vor Empedokles gesetzt wird und zu den Quellen des Theophrastos gehört; er ist der erste Vertreter griechischer Botanik und Pflanzenbiologie, vielleicht schon von Demokritos benützt.[4]

Auch Künstler und Techniker außerhalb Attikas haben schon in dieser Epoche literarisch das Wort ergriffen, um Erfahrungen, Ratschläge, Theorieen der Öffentlichkeit zu übergeben. So schrieben: über Musik in Prosa Lasos von Hermione (s. o. S. 544 ff.); über Skenographie, mit der er der Bühnenkunst seines Zeitgenossen Aischylos äußeren Glanz verlieh, der Maler Agatharchos, Eudemos' Sohn, von Samos;[5] über ihre Tempelbauten Chersiphron und sein Sohn Metagenes von Ephesos, Theodoros von Samos (beide Mitte des 6. Jahrhunderts) u. a.;[6] über das athletische Training der Tarentiner Ikkos, Nikolaidas' Sohn, der sowohl seiner Heimat als seiner diätetisch-ethischen Auffassung der Turnkunst nach der pythagoreischen Schule nahegestanden haben muß[7] (er war selbst a. 476 Olympionike); über Kochkunst, die ebenso wie die Turnkunst ein Grenzgebiet der Medizin ist,[8] der Sizilier Mithaikos[9] ὀψαρτυτικά in dorischem Dialekt.[10] Wenn ein Traumbuch wirklich dem Kleagoras von Phleius zugeschrieben werden darf,[11] so steht es in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts am Anfang einer Literaturgattung, die auch von der Sophistik früh gepflegt worden ist.[12] Βύβλοι περὶ μαντικῆς besaß im 5. Jahr-

Auszug bei Simplicius erhalten (Björnbo a. a. O. 1787 ff.).

[1] Björnbo a. a. O. 1782.

[2] Aristot. meteor. I 6 p. 342b, 36.

[3] Vorsokr. 1[3] p. 283 f.; W. Capelle, Phil. 69 (1910) 278 ff. Men.' Annahme kalter und warmer Pflanzen (über Sympathie und Antipathie der Pflanzen Th. Weidlich a. a. O. 72 f.) hängt gewiß mit volksmedizinischen Anschauungen zusammen, an die auch die Pythagoreer mit ihrem Dualismus Warm-Kalt (Diels zu Vorsokr. 1[3] p. 283, 13) anknüpften.

[4] M. Wellmann, Herm. 51 (1916) 16.

[5] K. Robert, RE 1, 741, 50 ff.; daß es sich in der Schrift um Perspektive handelte, bestreitet A. Frickenhaus, Schr. d. wiss. Ges. Straßburg 31 (1917) 81 f.

[6] Vitr. VIII prooem. 12 ff.

[7] J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik, Leipz.-Berl. 1909, 8, vgl. 36. Eine Generation nach Ikkos ist die Gymnastik durch den Arzt Herodikos von Selymbria der Medizin einverleibt worden.

[8] J. Klüger, Primit. Czernovic. 2, 17.

[9] Plat. Gorg. 518b; Ath. XII 516c nennt vor ihm als Verf. von ὀψαρτ. noch den Glaukos von Lokroi (Epizephyrioi) und führt VII 282a. 325f. Stellen aus Mith.' ὀψαρτ. an. Suidas s. Μίθαικος nennt ihn γραμματικός und teilt ihm auch ein Jagdbuch zu. Vgl. F. Bilabel, HeidAkSb. 1919 nr. 23, 4 ff.; ders. RE. 11, 934. [10] Ath. VII 325 f.

[11] G. Lippold, RE 11, 556, 22 ff.; auf Grund der Emendation von Xen. an. VII 8, 1 durch Wilamowitz (ἐνύπνια statt ἐνοίκια).

[12] Eine reiche Traumliteratur haben die Babylonier (B. Meißner, Bab. u. Ass. 2, 264 ff.); über die griechische J. Fischer, Ad artis onirocriticae historiam symbolae, Diss. Jena 1899; O. Hey, Der Traumglaube der Antike, Progr. München 1908; L. Friedländer, Darst. a. d. Sittengesch. 3[10] 168 f.; A. Boulanger, Ael. Aristide 207 f., Paris 1923; Verzeichnis von Traumschriftstellern Tertull. de an. 46 .

hundert der Seher Polemainetos[1] und vermachte sie seinem Gastfreund Thrasyllos, der mit ihrer Hilfe die Seherkunst selbst ausübte. Sicherlich hat es derartige Schriften noch viele gegeben, die wir nicht kennen.[2] In allen betätigt sich das Streben, der technischen Praxis durch theoretische und systemhafte Behandlung des Gegenstandes zu Hilfe zu kommen, die τύχη durch τέχνη[3] zu überwinden. In dieser Richtung sind die Sophisten, insbesondere Hippias von Elis, mit ihren Vorträgen und Schriften weitergegangen.

β) Philologie

Die Sprachwissenschaft[4] wurzelt mit ihren ersten Anfängen in dem volkstümlichen Glauben an eine Zauberkraft des Wortes, das die Sache in sich befasse und somit auch Gewalt über die Sache verleihe. Dem Griechen drückt ja auch dasselbe Wort λόγος den Gedanken wie dessen sprachliches Symbol aus. Die Meinung, aus dem Lautsymbol als naturnotwendigem Ausdruck eines Begriffs durch Vergleichung mit lautlich ähnlichen Bildungen und deren Bedeutung Schlüsse auf den „ursprünglichen" und „richtigen" Sinn ziehen zu können, findet sich bei den Babyloniern[5] und Ägyptern[6] ebenso wie bei den Griechen; sie liegt in den etymologischen Versuchen, die seit Homer[7] immer wieder in der Literatur begegnen[8] und schließlich vom 5. Jahrhundert an zu einer Art von Wissenschaft geführt haben. Die weithin wirkende Fragestellung, ob die Sprache ein Naturprodukt, φύσει (und in diesem Fall Quelle der Wahrheitserkenntnis) oder ob sie Schöpfung menschlicher Konvention (also das Wortsymbol willkürlich und wandelbar) sei, ist im 5. Jahrhundert schon formuliert worden, nachdem sich Parmenides und ihm nach Empedokles und Demokritos nachdrücklich zu der zweiten Auffassung bekannt hatten, während Herakleitos und sein Anhänger Kratylos offenbar in der Sprache eine Schöpfung des Seelenlogos sahen und aus dem Lautkörper den „wahren" Sinn, das ἔτυμον, erschließen zu können glaubten.

Primitive Homerglossare haben gewiß schon dem Demokritos vorgelegen, als er es unternahm, etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen.[9] Die Homerinterpretation hat durch die philosophische Homerkritik den ersten Anstoß erhalten und ist dadurch in die schiefe allegorische

[1] Isocr. or. 19, 5; es kann sich hier nicht etwa um eine Orakelspruchsammlung handeln.

[2] W. Schmid, Phil. 62 (1903) 13.

[3] Ueber diesen Gegensatz W. Schmid a. a. O. 17.

[4] H. Diels, Die Anfänge der Philologie bei den Griechen, NJbb. 25 (1910) 1 ff.

[5] B. Meißner, Babyl. u. Ass. 2, 132 f. 229.

[6] Diels a. a. O. 3, 5.

[7] Siehe o. S. 78, 1.

[8] Siehe o. S. 264, 4; 277, 11 (Hesiodos); 521, 1 (Simonides); 608 f. 12 (Pindaros); 646, 16 (Epicharmos); 699, 6 (Hekataios); 712, 7, 8 (Pherekydes von Athen); 726, 2. 3 (Pherekydes von Syros); 752, 3 (Herakleitos). Weiteres Diels a. a. O. S. 4 f. Ueber Etymologie in der Medizin s. o. S. 764, 2.

[9] Siehe o. S. 165. K. Latte, Phil. 80 (1925) 160 nimmt an, die herakleitischen Kreise müßten für dialektologische Studien Interesse gehabt haben. Auch die seit Diokles von Karystos in Pflanzenbüchern stehenden Listen synonymer Pflanzennamen (Latte 161) und sonstige Synonymenverzeichnisse (an die Prodikos' Studien anknüpften), Onomastika, geographische Namenlisten darf man sich recht alt vorstellen. — Wilamowitz, Sappho und Simon. 96 glaubt mit Rücksicht auf den „ersten Grammatiker" Antidoros von Kyme und den Zopyros von Magnesia, der einen äolischen Homer vermutete (s. o. S. 73, 2) einen alten Sitz grammatischer Studien in der Aiolis annehmen zu dürfen; Zopyros jedenfalls gibt dem keine Stütze.

Bahn getrieben worden, auf der schon Ende des 6. Jahrhunderts Theagenes von Rhegion (s. o. S. 129 f. 745) einhergeht. Der Grammatiker Glaukos von Samos, den Platon (Phaed. 108 d) im Sinn zu haben scheint,[1] kann kaum über das 5. Jahrhundert zurückgesetzt werden, wenn er die sehr feine Lehre von den sechs griechischen Akzenten[2] aufgestellt hat.

Die ersten Vertreter griechischer Wissenschaft sind gut beobachtende, besonnene und nachdenkliche Leute, zum größten Teil von kosmologischer Spekulation nicht berührt, gegen die sich manche von ihnen sogar wehren. Es sind überwiegend Männer, die weder veranlagt noch gewillt sind, sich auf Flügeln der Phantasie über die Welt der Erscheinungen hinweg zum vermeintlichen Urgrund der Dinge[3] tragen zu lassen und von da aus auf die noch nicht genügend gekannten und verstandenen Phänomene geistreiche Blendlichter zu werfen. Sie wollen die Welt im einzelnen durchforschen, bevor sie sie im ganzen zu erklären sich vermessen. So tragen sie vorsichtig Stein um Stein zusammen zu dem Riesenbau der Erfahrungswissenschaften, an dessen Aufrichtung mit geschärftem Blick für die Wirklichkeiten und Zusammenhänge des Lebens Männer wie Thukydides, Archytas, Aristoteles, Archimedes weitergearbeitet haben. Ihnen wird verdankt, daß der gesunde Wirklichkeitssinn der Griechen nicht unter vorlauter Spekulation und rhetorischer Oberflächlichkeit erstickt worden ist, daß die griechische Philosophie nicht den Boden der exakten Beobachtung und strengen Wahrheitsliebe unter den Füßen verloren hat.[4]

Die bis hieher besprochenen Literaturerzeugnisse bilden das reiche Erbe, das von Solons Zeit an allmählich der Staat der Athener angetreten und verarbeitet hat. Die Siedelungsgebiete im Osten und Westen haben diesen Schatz gegründet; das Mutterland ist verhältnismäßig wenig dabei beteiligt, abgesehen von Böotien mit seinen didaktisch-epischen und lyrischen Schöpfungen. Es ist im wesentlichen das Vermächtnis der altaristokratischen Kultur, die in den Kolonieen emporgeblüht war. Aber doch nicht in ungetrübter Reinheit. Denn schon bevor Attika zum Sammelpunkt geworden war, in den von allen Teilen der Peripherie her die Strahlen griechischen Geistes fielen, hatte in den Außengebieten die Zersetzung der alten aristokratischen Gemeinschaftskultur begonnen. Die politisch-soziale Kritik der unteren Schichten an brutalen Übergriffen der

[1] Schol. Plat. Phaed. 108d scheidet ihn von einem (älteren) Glaukos, der mit Hippasos zusammengebracht wird. Von ihm ist wiederum Glaukos von Teos verschieden, der über Vortragskunst geschrieben hat (Aristot. rhet. III 1 p. 1403b 26), und von beiden der Musikhistoriker Glaukos von Rhegion, über den s. F. Jacoby, RE 7, 1417, 47 ff. — Zu Gl. von Samos vgl. B. A. Müller, RE 7, 1421, 19 ff.

[2] Varro rell. de gramm. p. 215, 16 ff. Götz. Diese Lehre, mit der J. Vendryes, Traité d'accentuation Grecque, Paris 1904, 51 nichts anzufangen weiß, ist gewürdigt von H. Ehrlich, Unters. über die Natur der griech. Betonung, Berlin 1912, 253 f.

[3] τὰ ἀφανέα καὶ ἀπορούμενα Hippocr. de prisc. med. 1.

[4] Die Gefahren des Auseinanderfallens von Wissenschaft und Praxis bezeichnet Vitruv. de arch. I 1, 2 architecti qui sine litteris contenderunt ut manibus essent exercitati, non potuerunt efficere ut haberent pro laboribus auctoritatem, qui autem ratiocinationibus et litteris solis confisi fuerunt, umbram non rem persecuti videntur. at qui utrumque perdiderunt, uti omnibus armis ornati citius cum auctoritate quod fuit propositum sunt adsecuti.

Herrenklasse hatte in Hesiodos und Archilochos ihre Sprecher gefunden, zugleich der Individualismus, den die aufsteigende Philosophie in ihrer Art vertiefte und mit der Kritik der gesamten nationalen Religion und Kultur verband. Die frohe, dabei beherrschte und nüchterne Diesseitigkeit und Verständigkeit der homerischen Weltanschauung begann getrübt, ihre Einheitlichkeit gespalten zu werden von Gefühlen einer sittlich-religiösen Verantwortung, die das menschliche Leben über die Grenzen von Geburt und Tod hinaus belastete, und andererseits von dem dionysischen Ruf, in Wein und Liebe die Plagen des menschlichen Daseins zu vergessen. Erlebnisse, die in den inneren und äußeren Kämpfen beim Sturz der Aristokratieen nachdenkliche Menschen tief ergreifen mußten, gesellschaftliche Umschichtungen, endlich auch fremdvölkische Einströmungen, wie sie sich am stärksten auf religiösem Gebiet und in der seit Homers Zeiten an Bedeutung immer mehr wachsenden Musik geltend machten, haben den Stimmen der neuen Dichter und Propheten mächtigen Widerhall verschafft und die Veränderungen hervorgerufen, die in der geistigen Physiognomie der Griechen seit etwa dem 7. Jahrhundert v. Chr. bemerkbar werden. Es zeigt sich, daß der Ring der alten Polis gelockert ist: Menschentypen kommen jetzt zu Wort, die in der altaristokratischen Gesellschaft unmöglich gewesen wären, οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρίθμιοι οὔτ' ἐνὶ βουλῇ; man sucht emsig nach neuen Methoden des Erkennens und Lebens, und wenn sonst die Unbefriedigten in der Auswanderung ihr Heil zu finden geglaubt hatten, so weist die neue Philosophie auch in der Zurückziehung vom Staatsleben und in der Sektenbildung Wege zur Rettung der geistigen und sittlichen Unabhängigkeit. Das Bild des geistigen Lebens wird reicher, mannigfaltiger, lebendiger, aber auch unruhiger, verworrener, als Ganzes stilloser. Neben die verstandesklare und willensstarke Männlichkeit und die sittsam beherrschte Weiblichkeit, die in verschiedenen Tönungen das Ideal der homerischen Welt gebildet hatten, tritt jetzt mit dem Anspruch auf Geltung grüblerisches oder ekstatisches, unbeherrschtes, passiv-erregbares Wesen.

Für den Geist der abgeklärten alten Zeit wie für die neuen Stimmungen und Strebungen haben geniale Künstler des Wortes schon vor dem Eintritt Attikas in das literarische Leben Griechenlands die Formen gefunden, die bis zum Ende der griechischen Kultur sich erhalten und immer wieder erneuert, die auch der modernen Menschheit immer neue Bewunderung abgezwungen und sie zu Nachbildungen begeistert haben. Die Entwicklung der Vortragsformen der vorattischen Dichtung drängte zu immer stärkerer Belebung, vom Epos zur Lyrik, von der Lyrik zur Dramatik, und schon ist um die Wende des 6. und 5. Jahrhunderts der Anfang der dramatischen Form erreicht, in deren voller Ausbildung dann Attikas höchste dichterische Leistung bestehen sollte. Dieser ganze Entwicklungsprozeß ist Demokratisierung der Literaturformen, denn aus der wildwachsenden Volkspoesie sind alle die Reiser geschnitten, die, auf den Baum der alten künstlichen Dichtung gepfropft, diesem die frischeren und farbigeren Früchte abgewonnen haben. Aber auch die Erhebung der schlichten Prosa in Ionien zur Literaturfähigkeit fällt in den Rahmen der Demokratisierung.

Als Vermittlerin sittlich-religiöser Werte vertritt die nachhomerische Poesie dieser Epoche zwar weithin noch dieselben Ideale, zu denen sich schon die homerische Gesellschaft bekannt hatte; sie legt aber nach hesiodischem Vorgang stärkeren Nachdruck auf Recht und Gerechtigkeit, Milde und Humanität; die Freude an Kampf und Krieg flaut merklich ab und macht da und dort geradezu einer pazifistischen Stimmung Platz; unhomerisch und antihomerisch ist die wachsende Bedeutung, die Aphrodite, Eros und Dionysos seit Mimnermos, den Lesbiern, Anakreon beanspruchen. Als Gegenströmung kann die dichterische Verherrlichung mannhafter sportlicher Leistungen bei den drei jüngeren Chorlyrikern gelten, noch mehr das freilich gar nicht nationale neue Ideal von ἀπάθεια und κάθαρσις, das in der Philosophie seit den Orphikern und Pythagoras aufleuchtet, um nun nicht mehr zu verschwinden. Deutlich hebt sich schon in dieser Zeit der großartige Plan ab, auf Grund umfassenden Weltverständnisses eine neue Norm für richtige Gestaltung des privaten und staatlichen Lebens zu finden; an ihm zu arbeiten ist die griechische Philosophie, ohne Rücksicht auf nationale Überlieferungen und Vorurteile, auf Volksglauben und Volkssitte, nicht müde geworden.

Von der Wahl Athens, der kommenden Zentrale Griechenlands, hing es nun ab, welchen unter den so vielen und verschiedenartigen Richtungen, die in den alten außerattischen Literaturwerken dargestellt und zur Einwirkung auf Geist und Gemüt fertig zubereitet waren, die Zukunft gehören sollte. Vor allem war hier die große Frage zu entscheiden, ob sich die attische Demokratie, wie sie politisch eine Neubildung großen Stils war, auch geistig den neuen Strömungen eines national indifferenten Rationalismus oder Mystizismus hingeben oder ob sie die Verbindung mit den Überlieferungen der aristokratischen Kultur und Poesie aufrechterhalten, deren tüchtigste Kräfte sich einverleiben, in den modernen Aufzug ihrer Geistes- und Charakterbildung einen Einschlag nationaler Romantik verweben wollte, um der Gefahr der Entwurzelung, Entgeistung und sittlichen Auflösung zu entgehen, die von doktrinärer, verständnis- und ehrfurchtloser demokratischer Gleichmacherei droht.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN

Zu S. 7. Ueber die „Schicksale der antiken Literatur in Byzanz" P. Maas in Gercke-Nordens Einl. in die Altertumswiss. 1^3 (Leipz.-Berl. 1927) S. 2—5.

S. 8. Die Zahlen der Papyri gibt Oldfather, dessen Arbeit mir erst längere Zeit nach Abschluß des Drucks von Bogen 1 zugänglich wurde, für 1923 folgendermaßen: Gesamtzahl der griechischen literarischen Papyri profanen Inhalts 1167, davon 504 aus sonst vollständig erhaltenen Werken, nämlich 280 Homer (Ilias 221, Odyssee 59), 49 Demosthenes, 23 Platon, 22 Euripides (dazu 9 aus verlorenen Stücken), 21 Thukydides, 18 Isokrates, 17 Xenophon, 14 Aristophanes (dazu 1 aus einem verlorenen Stück), 13 Hesiodos (dazu 10 aus den Κατάλογοι), je 8 Aischines der Redner und Apollonios Rhodios, je 6 aus Sophokles (dazu 5 aus verlorenen Stücken), Theokritos und Hippokrates, je 3 aus Aratos, Babrios und Chariton, 2 aus Eukleides, je 1 aus Pindaros' Epinikien, Anaximenes' Rhetorik, Aristoteles Anal. post., Kallimachos' Hymnen, Dionysios Thrax, Polybios, Soranos, Achilleus Tatios, Oppianos, Nonnos

S. 10 Z. 10 v. u. war auch Timokles als Dichter von Tragödien und Komödien zu nennen.

Zu S. 10 A. 1 vgl. F. Walsdorff, Die antiken Urteile über Platons Stil, Bonn 1927, 121 ff., der (S. 117) die S. 10 A. 3 zitierte Strabonstelle auf Panaitios zurückführt.

Zu S. 11 A. 6 füge Aristot. rhet. III 7 p. 1408b 19 (ἔνθεον ἡ ποίησις); poet. 17 p. 1455a 3^2.

Zu S. 16 A. 6. Ueber den Inhalt des Gilgameschepos B. Meißner, Babylon und Assyrien 2, 191—197.

Zu S. 17 A. 1. Einen lydischen Epiker Magnes unter Gyges nennt Xanth. Lyd fr. 19 p. 40a M.

S. 25 Z. 3 v. o. schreibe 5 statt 4.

S. 26 A. 3 schreibe 85, 3 statt 84.

S. 28 Z. 2 v. u. schreibe 6 statt 5.

S. 34 zu Z. 6 ff. v. u. Daß Griechenland ursprünglich von Barbaren bewohnt war, nahm Hecat. fr. 119 Jac. an und stützte seine Annahme mit sprachlichen Beweisen (F. Jacoby zu GrHistFr. 1 S. 342).

Zu S. 39. Iambl. vit. Pyth. 241 f. vergleicht die vier Dialekte mit den Tonarten (Dorisch enharmonisch, der beste, während Aeolisch und Ionisch und besonders Attisch χρῶμα haben); Porph. vit. Pyth. 53 bemerkt, der dorische Dialekt sei der Verbreitung der pythagoreischen Schriften διὰ τὸ ἀσαφές hinderlich gewesen.

Zu S. 45 Z. 6 v. u. vgl. über die auf Wortzählung (jedes Wort = 1 Hebung, wobei aber Partikeln, Vokative und Eigennamen nicht gezählt zu werden pflegen) beruhende Versifikation der Babylonier B. Meißner, Babylon und Assyrien 2, 152.

Zu S. 49 A. 4 füge F. M. J. de Waele, Bulletin van de vereeniging tot bevordering der kennis van de antieke beschaving 2 (1927) 5.

S. 50 A. 4. Ueber Anschluß des Orpheus an die Argonautensage F. Jacoby zu Pherecyd. fr. 26. Herodoros (fr. 42 Jac.) verdoppelte die Orpheusgestalt.

S. 51 A. 7. Nach Ion von Chios bei Diog. Laert. VIII 8 hätte Pythagoras dem Orpheus Gedichte unterschoben, und Iambl. vit. Pyth. 242 behauptet, Orpheus habe in dorischem Dialekt gedichtet.

Zu S. 52 A. 1 vgl. K. Seeliger in Roschers Mythol. Lex. 6, 435 ff.

Zu S. 57 A. 3 u. 4 vgl. über Episierung von Leichengesängen Hedwig Jahnow, Das hebräische Leichenlied im Rahmen der Volksdichtung (ZntW, Beiheft 36, 1923, 201 f. 216. 223 ff.) und R. Leicher, Die Totenklage in der deutschen Epik (Germanist. Abhandlungen, begr. von K. Weinhold, 56, Breslau 1927).

Zu S. 58 f. A. 12. Nach Xanth. Lyd. fr. 1 M. nannten die Lyder die Nymphen μοῖραι.

Zu S. 60 A. 3. Ueber blinde Sänger in Aegypten und dem heutigen Orient A. Wiedemann, Das alte Aegypten, Heidelb. 1920, 381.

S. 62 Z. 1 v. u. Orientalische Typen des guten alten Königs s. E. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine, Halle 1912, 120.

S. 63 Z. 4 v. o. sind den θεομάχοι noch Gilgamesch, Thamyris, Marsyas, Prometheus, Faust beizufügen; ibid. Z. 14 v. o. dem Typus des Freundespaars Gilgamesch—Engidu; ibid. Z. 1 v. u. dem erotischen Typus Phrixos (Pherecyd. fr. 98 Jac.) ibid. Z. 11 f.: nach A. Hämel, NJbb. 1928, 45 f. fehlt der Typus des sich auflehnenden Gefolgsmannes dem alten Poema del Cid, ist aber häufig im französischen Heldenep-

S. 64 Z. 8 f. v. o. Zum Brautwerbungsmotiv vgl. noch Iason, Pero die Tochter des Neleus (Pherecyd. fr. 33 Jac.). — Beizufügen ist das Motiv von der Angst vor dem stärkeren oder gefährlichen Nachkommen, das in der Sage von Zeus-Metis, von Perseus (Pherecyd. fr. 10 Jac.), von den Orakeln, die Zeugung eines Kindes verbieten, mitspielt; darüber S. Luria, Τὸν σὸν υἱὸν φρῖξον (Raccolta di scritti in onore di F. Ramorino, Milano o. J., 289 ff.).

S. 64 Z. 3 v. u. Zauberkraut in babylon. Sage B. Meißner, Babylon u. Assyr. 2, 196.

Zu S. 64 A. 9. Ueber das von den Indogermanen früh aufgegebene Bogenschießen E. Kalinka, Klio N. F. 4 (1928) 250 ff., der deshalb bogenschießende Götter wie die Letoiden für vorgriechisch hält.

S. 69 A. 6 war für die Etymologie von Ἀχιλλεύς auf H. Usener, Götternamen 14 zu verweisen.

S. 70 A. 1. Ueber Achilleuskult auf Leuke seit s. V a. Chr. das russisch geschriebene Buch von J. Tolstoi, Die weiße Insel und Taurien im euxinischen Pontos, Petrograd 1918, worüber L. Deubner, Gnomon 1927, 633 ff. berichtet.

Zu S. 71 A. 3 vgl. A. Hämel, NJbb. 1928, 43 f. (ritterliche Objektivität gegenüber den arabischen Gegnern im Cid, fanatischer Haß im Rolandslied).

S. 72 A. 1. Die Erhebung des Helden zu göttlicher Höhe findet sich in aegyptischer und babylonischer Poesie, auch im Achikarroman (E. Meyer, Papyrusfund von Elephantine 113, 2).

S. 74 ist nach 1. Die Dichtung einzufügen: A. Das Epos.

S. 76 Z. 15 ff. v. o. vgl. über die große Bedeutung der pylischen Kolonisation in Kleinasien Th. Lenschau, RE 9, 1875, 27 ff.

S. 76 Z. 9 ff. v. u. Die hesiodischen Stellen über die Argonauten s. F. Jacoby zu Acusil. fr. 37/38.

Zu S. 78 Z. 6 ff. v. u. P. R. Coleman-Norton, Odysseus in the Iliad, Class. Weekly 21 (1927/28) 73 ff.

S. 92 A. 7. Den Uebergang von Erzählung in direkte Rede Il. *O* 346 ff. bemerkt Auct. π. ὕψ. 27, 1.

S. 93 Z. 8 v. o. schreibe Geistreichtuns statt Geistreichtums.

Zu S. 106 f. A. 8 zur Lokalisierung des achäischen Schiffslagers H. Stier, RhM 77 (1928) 113 ff.

S. 110. A. Hämel, NJbb. 1928, 44 bemerkt, daß die spanische Heldendichtung auf das Uebernatürliche ganz verzichtet, während die französische es mit aller Hyperbolik heranzieht.

S. 114 Z. 3 ff. v. o. Mit dem Odysseeproömium hat das zum Gilgameschepos durch die Zusammenfassung der Taten und Fahrten des Helden Aehnlichkeit (B. Meißner, Babyl. u. Ass. 2, 191). — ibid. Mitte konnte bemerkt werden, daß auch die aegyptische Geschichte von Sinuhe und der Achikarroman Icherzählungen sind.

Zu S. 118 A. 5 vgl. Paus. IV 2, 2 Μελανεὺς τοξεύειν ἀνὴρ ἀγαθὸς καὶ διὰ τοῦτο Ἀπόλλωνος εἶναι νομιζόμενος.

Zu S. 123 A. (Leukas-Ithaka). R. Rodd, Homer's Ithaca, a vindication of tradition, London 1927; A. Trendelenburg, Ithaka wieder Ithaka, Humanist. Gymnas. 39 (1928) 166 ff.

S. 126 (von Homer beeinflußte Kunstwerke) vgl. L. Séchan, Études sur la tragédie Grecque, Paris 1926, 23 f.

Zu S. 130 A. 5. F. Wehrli, Zur Geschichte der allegorischen Deutung Homers im Altertum, Züricher Diss., Bonn-Leipzig 1928. — Fragment einer Schrift mit allegorischer Homererklärung auf einem Papyrus s. III p. Chr. des Brit. Museums ed. H. J. M. Milne, Catalogue of the literary papyri in the British Museum, London 1927, nr. 175. Derselbe nr. 160 gibt die Reste eines s. I a. Chr. geschriebenen Dialogs über Homerinterpretation (Iros — Odysseusszene); Unterredner ist ein Theophanes.

S. 162 A. 6. Ein von Milne a. a. O. nr. 251 veröffentlichter Iliaspapyrus s. III a. Chr. (Il. *M* 128—140. 176—191. 249—263) gibt auf 44 Verse 8 Plusverse.

S. 168 f. A. 9 beizufügen, daß auch eine Tochter des Pythagoras Demo heißt (Diog. Laert. VIII 42). Vgl. A. Severyns, La grammairienne Démo, Rev. belge de philol. et d'hist. 3 (1924) 713 ff.

S. 171. Daß Eustathios ein vollständigeres Exemplar des Homerkommentars benützt habe als unsere Homerscholien, aber ohne den Auszug aus der Prokloschrestomathie, zeigt A. Severyns a. a. O. 7 (1928) 401 ff. — Einen etwa durch Kreuzfahrer, die aus dem Orient zurückkehrten, vermittelten Einfluß der Odyssee auf eine c. 1020 verfaßte Erzählung vom schiffbrüchigen Raymundus nimmt A. Ganszyniec, Eos 30 (1927) 413 ff. an.

S. 175. Eine Homerstatue im Zeuxippos von Konstantinopel erwähnt Christodor. AP II 311 ff. — Zu S. 175 A. 9 über Homerzauber E. Stemplinger, Antike und moderne Volksmedizin, Leipz. 1925, 100.

S. 182 Z. 12 v. u. Homerische Gesinnung vertritt der Eteokles des Aischylos Sept. 269. 274 Wil.

S. 185 A. 3 war auch Heraclit. fr. 56 D. zu zitieren.

S. 188. Ueber Nachwirkung der Proömien von Ilias und Odyssee K. Jax, BlfbG 63 (1927) 347 ff.

S. 195 Z. 17 v. o. Von H. Ammanns Schrift ist der 2. Teil Indogerm. Forsch. 42 (1924) 149 ff. 300 ff. erschienen. — Ueber Farbenbezeichnungen bei Homer vgl. K. Müller-Boré, Stilistische Untersuchungen zum Farbwort und zur Verwendung der Farbe in der älteren griech. Poesie, Berlin 1922.

Zu S. 195 A. 1 Schluß füge L. Séchan, Études sur la tragédie Grecque, Paris 1926, 23 f.

S. 200 A. 2. Den Lesches erwähnt Xanthos fr. 27 M.

S. 209 A. 7 war darauf zu verweisen, daß die Verfolgung und Tötung des Troilos durch Achilleus auf schwarzfig. und rotfig. Vasen ein besonders beliebtes Motiv und auch Gegenstand einer sophokleischen Tragödie ist (Séchan a. a. O. 214 ff.).

Zu S. 210 A. 7. Xanth. Lyd. fr. 27 M. setzt den Arktinos ol. 18.

S. 229 A. 4. Das Archelaosrelief setzt man jetzt (R. Pfeiffer, Herm. 63, 1928, 319) nicht vor 150 v. Chr. und stellt fest, daß ein Frosch auf ihm nicht sichtbar sei.

S. 230. R. Pfeiffer a. a. O. 310 f. hält für ausgemacht, Batrach. 3 sei ein „klägliches Gestammel nach dem Vorbild des (jetzt gefundenen) Kallimachosverses" und schließt daraus, das Proömium der Batrachomyomachie sei nachkallimacheisch. — Wenig plausibel ist die Annahme von Wilamowitz (Hesiods Erga, Berlin 1928, S. 149, 1), wir hätten eine Umarbeitung der Batrachomyomachie.

S. 237 Z. 8 ff. v. u. Unsicherheit darüber, wer eigentlich Besitzer der Lyra sei, verrät Pherecyd. fr. 41 Jac., wo Amphion sie von Apollon oder von Hermes empfängt. — Den Stab Hymn. Hom. 3, 529 versteht Pherecyd. fr. 131 Jac. als Hirtenstab.

S. 239. Zwischen der Darstellung des Aphroditehymnus und Acusil. fr. 39 Jac., demzufolge Aphr. dem Anchises ἤδη παρηκμακότι συνῆλθε, ist ein Widerspruch. — Das Entbrennen der Istar für Gilgamesch und ihre Abweisung bietet eine Parallele aus der babylonischen Mythologie, die aber nicht notwendig auf Abhängigkeit des Hymnus von babylonischer Vorstellung gedeutet zu werden braucht.

S. 241. Für den Demeterhymnus ist auf die Baugeschichte des Telesterion bei F. Noack, Eleusis, Berlin 1927 (dazu K. Watzinger, NJbb. 1928, 641 ff.) zu verweisen und an eine babylonische Analogie zu erinnern (Aufhören aller Fruchtbarkeit auf Erden nach Istars Abstieg in die Unterwelt: B. Meißner, Babyl. u. Assyr. 2, 149).

S. 243. Zu der Häufung der Epitheta im Areshymnus kann auch an die fünfzig Namen des Marduk erinnert werden, die sich in dem babylonischen Weltschöpfungslied aufgezählt und erklärt finden (B. Meißner a. a. O. 2, 181).

S. 249 A. 3. Ueber die Lage von Askra (östlich des Pyrgakihügels) O. Davies, ClR 42 (1928) 62.

Zu S. 251 A. 5. Wilamowitz, Hesiods Erga 142 ff. besteht darauf, das Gedicht sei erst nach Vergleichung der Brüder verfaßt worden.

Zu S. 255 Z. 15 ff. v. u. (Theogonie). Die Probleme der Theogonie sind auch in der babylonischen Literatur behandelt (Götterverzeichnisse s. B. Meißner, Bab. und Ass. 2, 3 f.; Weltschöpfungslied ders. 2, 174 ff.), der auch die Idee der Entthronung einer älteren Göttergeneration geläufig ist; Marduk spielt dabei die Rolle des griechischen Zeus, indem er den Kreis der alten Götter um Anu absetzt; auch in der babylonischen Theogonie geht das Licht aus der Finsternis hervor (Meißner 2, 19) und werden Begriffshypostasen zu Göttern gemacht (Recht, Gerechtigkeit, Waffen, die „erhabene Hand", Erhörung, Ohr, Verstand, Wort, Zwietracht: Meißner 2, 47). — Ein Prinzip ist darin, daß Hesiodos die schädlichen und unerfreulichen Kräfte von Nyx und Styx, die förderlichen und erfreulichen von Zeus in seinen Verbindungen mit Themis, Eurynome und Mnemosyne ableitet oder in die Kataloge der Nereiden und Okeaniden einreiht.

S. 257 A. 3. Die Annahme, daß die Theogonie an einem Musenfest vorgetragen worden sei, findet eine gewisse Stütze in der analogen babylonischen Einrichtung, daß das Weltschöpfungslied regelmäßig am Neujahrsfest des Marduk vorgetragen wurde (B. Meißner a. a. O. 2, 183).

S 258. Für die Echtheit des Hekatehymnus tritt F. Pfister, Phil. 84 (1928) 1 ff. ein.

S. 260 A. 3. Das Hervorgehen des Lichtes aus der Nacht (s. o. Zusatz zu S. 255) behauptet auch ein Apophthegma des Thales (Diog. Laert. I 36). Der Stelle Hes. theog. 124 gilt die Kritik des Heraclit. fr. 57 D.

S. 265 A. 4 war noch auf die Bedeutung des Eros in der Kosmogonie des Pherekydes von Syros (fr. 3 D.) und der Orphiker zu verweisen.

S. 273 A. 2 Z. 2 v. o. lies 411 ff. statt 441 ff.; ib. Z. 7 v. o. ist nach 65 einzusetzen: 93.

Zu S. 276 f. A. 2 Schluß: gegen Reitzensteins Versuche (Altgriech. Theologie und ihre Quellen in Vorträge der Bibliothek Warburg 4, 1, Leipzig 1927), die Vorstellung von den γενεαί durch iranische Vermittlung aus Indien (Yugas) abzuleiten, s. M. P. Nilsson, DLZ 1928, 1652 und H. Leisegang, PhW 1928, 1412.

S. 278 A. 6. Ueber occentare ostium G. L. Hendrickson, Herm. 61 (1926) 79 ff.

S. 298 A. 5. Aus Xenophanes' Ἀποικισμὸς εἰς Ἐλέαν könnte Herodot. I 163—167 geschöpft haben.

S. 299. Παραινέσεις δι' ἐπῶν werden bei Suid. s. Φερεκύδης Ἀθηναῖος auch dem Athener Pherekydes, der älter als der Syrier sein soll, zugeschrieben.

S. 302 A. 5. Bei Strab. p. 639 ist Aristeas Lehrer Homers — ein Stück apollinischer Literaturlegende.

S. 303 A. 11. Der Synchronismus Abaris — Pythagoras (Porph. vit. Pyth. 28. 215) geht auf Herakleides Pontikos zurück, der den Abaris zum Pythagorasschüler (Iambl. vit. Pyth. 91 ff. 222) machte. Ueber Heraclid. Abaris vgl. J. Lévy, Recherches sur les sources de la légende de Pythagore, Paris 1926, 34 f.

S. 304 Z. 2 v. u. Zum Pfeilritt des Abaris vgl. F. Pfister, PhW 1928, 1517.

Zu S. 304 Z. 11 v. o. Gedicht an den Hebros von Alkaios s. E. Diehl, Anthol. lyr. gr. t. 2 Addenda et corrigenda p. 16 nr. 77.

ibid. Z. 15 ff. v. o. Orakelspruchsammlungen kennt auch die babylonische Literatur; über eine von Assarhaddon befohlene s. B. Meißner, Bab. u. Ass. 2, 281.

S. 309, 3. Zu dem von Burnet-Schenkl, Griech. Philos. 102 bestrittenen Wanderleben des Xenophanes passen die naturwissenschaftlichen Beobachtungen, die er in Syrakus, Paros, Malta machte (Xenophan. A 35, 5 D.).

S. 310 Z. 1 v. u. Der Versuch von Burnet-Schenkl 102, das Gedicht περὶ φύσεως durch Ausscheidung aller auch lehrhaften Fragmente des Xenophanes überflüssig zu machen, ist weder überzeugend noch notwendig.

Zu S. 312 f. A. 6: βίος Πυθαγόρειος und Παρμενίδειος sind zusammengerückt bei Ceb. tab. 2.

Zu S. 313 A. 7 war auch auf Burnet-Schenkl 175 ff. zu verweisen.

Zu S. 314 Z. 5 f. v. o. Die Erkenntnis, daß der Mond nicht mit eigenem Licht leuchte, hatten schon die Babylonier (Meißner, Bab. u. Ass. 2, 399) und Anaximen. fr. 16 D.

ibid. Die ὕμνοι φυσιολογικοί, die Menand. π. ἐπιδ. p. 337, 6 ff. 12 Sp. (vgl. id. p. 333, 13) dem Parmenides und Empedokles zuschreibt, werden als Teile ihrer Lehrgedichte zu verstehen sein.

Zu S. 315 Z. 3 v. o. Den Einfluß der Eleaten auf die Skepsis drückt Diog. Laert. IX 72 in der Form aus, daß er Xenophanes und Zenon als Skeptiker anspricht.

Zu S. 315 A. 5 füge Themist. or. 34 p. 454 D. mit A. Mai's Note.

S. 315 A. 7. Herodotos, der II 123 unter den Vertretern der Seelenwanderungslehre sicher den Empedokles mitversteht, kann ihn in Thurioi kennen gelernt haben.

S. 316 Z. 1 v. o. Die Tradition von Empedokles' Pythagoreismus ist, wenn auch im einzelnen schwankend, doch im ganzen sehr fest (J. Lévy — s. o. zu S. 303 A. 11 — 54, 3).

Zu S. 316 A. 5 (Empedokles' sensualistische Erkenntnistheorie) füge bei: Emped. A 86; B 106 D.; E. Rohde, Psyche[9. 10] 2, 176, 1; Burnet-Schenkl 207.

S. 316 A. 8 Z. 7 v. o. schreibe „drei" statt „die vier".

S. 317 A. 3. Empedokles' überhebliches Auftreten führte Diodoros von Ephesos (Diog. Laert. VIII 7) auf Anaximandros' Vorbild zurück.

S. 318 A. 4 Z. 10 v. o. Die Περσικά mit Burnet-Schenkl 191, 1 in Φυσικά zu verwandeln, empfiehlt sich nicht.

S. 319 Z. 3 v. u. Auf das Prinzip des similia similibus bereitet schon Parmenides vor A 46 D.; über dessen Auswirkung in der Anschauung vom „sonnenhaften Auge" Überweg-Prächter[12] S. 96.

S. 320 A. 4. Zenons Schrift deuten Diels und Burnet-Schenkl 283 als Streitschrift gegen Empedokles.

S. 323 A. 5 Z. 7 v. o. füge nach „70 ff." bei: 48 (1928) 54 ff.

S. 325 Z. 1 v. o. schreibe B statt c und füge nach „Lyrik" ein: a) Einleitendes. — ib. A. 1. Allgemeines zur Technik der Lyriker bei K. H. Meyer (Beiwörter: s. o. S. 103, 7); K. Müller-Boré (Farbenbezeichnungen s. o. Zusatz zu S. 195).

S. 326 A. 3 zu ὑπόψαλμα vgl. Apul. flor. 15 p. 20, 20 Helm.

S. 330 A. 1. Zusammenspiel mehrerer Saiteninstrumente und von Saiten- und Blasinstrumenten ist in Aegypten üblich: A. Wiedemann, Das alte Aegypten 384.

S. 330 A. 2. Pythagoras soll die Flöten verworfen haben als ὑβριστικὸν καὶ πανηγυρικὸν καὶ οὐδαμῶς ἐλευθέριον ἔχοντες τὸν ἦχον (Diog. Laert. VIII 24; Iambl. vit. Pyth. 111).

S. 330 Z. 1 v. u. (Instrumentalmusik μίμησις) Aristot. poet. 1 p. 1447a 15.

S. 332. Der Kultverbindung zwischen Apollon und Dionysos analog ist die Mischung der babylonischen Götter: B. Meißner, Bab. u. Ass. 2, 133. 169.

Zu S. 333 Z. 8 v. u. ff. Aristot. poet. 1 p. 1447a 27 ff. kennt nur mimische Tänze.

Zu S. 334 A. 11. Päane des Thaletas soll Pythagoras zur Leier gesungen haben (Porph. vit. Pyth. 32).

S. 347 A. 2. Ein hexametrisches Epithalamion für Matthaios enthält ein Papyrus von Aphroditopolis s. V/VI p. Chr., also aus der Zeit, da Chorikios seine Hochzeitsreden schrieb (H. J. M. Milne, Catal. of the lit. pap. in the Brit. Mus., Lond. 1927, nr. 99). — ebenda A. 3: Zusammenwirken von κόροι u. κόραι Aeschyl. fr. 43 N.[2]

Zu S. 360 A. 7 vgl. den Rat, den Pherekydes von Syros den Spartanern gegeben haben soll, Diog. Laert. I 117.

Zu S. 362 A. 4. Unter der μεγάλη γυνή bei Kallimachos versteht jetzt R. Pfeiffer, Herm. 63 (1928) 313 nicht Nanno, sondern die Lyde des Antimachos.

S. 364 A. 2. Aristeides' Diktum, daß Solons Gedichte ohne Metrum δημηγορίαι wären, scheint auf das Isokratesfragment zurückzugehen, das F. Walsdorff, Ant. Urteile über Platons Stil, Bonn 1927, S. 40, 1 aus Olympiodoros hervorgezogen hat.

Zu S. 372 vgl. W. Jäger, Der Ursprung und Kreislauf des philosophischen Lebensideals (βίος πρακτικός u. θεωρητικός) BerlAkSB. 1928, 390 ff. (J. führt die Vorstellung, in den Sieben Weisen verkörpere sich die Einheit von Denken und Handeln, auf Dikaiarchos zurück S. 413 ff.).

Zu S. 373. Die Form der Fragestellung τί μάλιστα (z. B. μέτρον ἄριστον) ist nach Iambl. vit. Pyth. 82 f. den Sieben Weisen und den Pythagoreern eigen. — Verse aus einem Papyrus gnomologischen Inhalts spätestens s. II p. Chr., zu einem Epos über das Mahl der Sieben gehörig, in das auch ihre Sprüche eingeschlossen waren, veröffentlicht G. Vitelli, Bull. de la société archéol. d'Alexandrie 24 (1928) 5 ff.

S. 376 A. 3 konnte auch auf die Ordnungslosigkeit ägyptischer Spruchsammlungen (A. Wiedemann, Das alte Aegypten 394) verwiesen werden.

S. 379, 2. Nach Wilamowitz, Aischylos, Berl. 1914, 37, 1 hinge Aesch. Suppl. 637 f. Wil. von Theognis ab.

Zu S. 396 A. 2 und S. 397 Z. 1 v. o. füge Aristot. rhet. II 23 p. 1398b 10 Πάριοι γοῦν Ἀρχίλοχον καίπερ βλάσφημον ὄντα τετιμήκασι.

Zu S. 397 Z. 5 v. u. Zuwachs zu den Archilochosfragmenten vielleicht bei H. J. M. Milne, Catal. of the lit. pap. in the Brit. Mus. nr. 54 p. 42 f.

Zu S. 398 A. 7 vgl. Heraclit. fr. 96 D.

Zu S. 399 Z. 11 v. u. Zuwachs zu den Semonidesfragmenten vielleicht bei Milne a. a. O. nr. 53 p. 40 ff. (s. III p. Chr.).

S. 404. Wenn Pythagoras ἐπῇδε τῶν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ὅσα καθημεροῦν τὴν ψυχὴν ἐδόξαζε (Porphyr. vit. Pyth. 32; Iambl. vit. Pyth. 111), so werden auch Homerkompositionen des Terpandros gemeint sein.

S. 406 A. 6 von beruhigender Wirkung der Spondeen Iambl. vit. Pyth. 112.

Zu S. 408 Z. 4 f. v. o. verdient Beachtung, daß auf einem der altkorinthischen Gefäße mit Bildern von lustigen Tänzen einer der Dickbäuchigen sich zu einem Delphin hinneigt. Darf man hier an Ἀπόλλων δελφίνιος, Arion und die Delphinreiterlegende denken? (A. Dumont-J. Chaplin, Les Céramiques de la Grèce propre 1, Paris 1888, p. 239 nr. 50).

Zu S. 415, 8 füge Schol. Aesch. Sept. 381 K.

S. 426 war Aristot. rhet. II 23 p. 1398b 12 anzuführen: die Mytilenäer ehren die Sappho καίπερ γυναῖκα οὖσαν.

S. 431 konnte erwähnt werden, daß an Polykrates' Hof bis zum Tod des Tyrannen auch der Arzt Demokedes von Kroton lebte (Herodot. III 131).

S. 434 A. 1 schreibe Head, Hist. numm.² (1911) 596.

S. 436 A. 3 schreibe: Pers. 840 ff. Wil.

Zu S. 445 A. 9: Μυῖα heißt auch eine Pythagoreerin, die Frau des Milon von Kroton (Iambl. vit. Pyth. 267).

Zu S. 470 f. A. 3 Schl. Stesichoros' Bruder heißt bei Procl. ad Euclid. 65, 11 Fr. Μάμερκος und wird als „jünger als Thales" bezeichnet.

Zu S. 471 A. 6. Blendung durch Götterzorn vgl. O. Weinreich, Ant. Heilungswunder 46 f. 147 ff. 189 ff.

Zu S. 473 A. 4. Apollon ermutigt die Kolonisation im Westen nach Iambl. vit. Pyth. 52.

Zu S. 476 A. 5. In die Legendenbildung vom εἴδωλον könnte die Doppelgängervorstellung hereinspielen, über die vgl. E. Bickel, Schriften d. Königsb. Gel. Gesellsch. 1 (1926) 3, 15 ff.

Zu S. 477 f. A. 10 Schl. Die Namen der Hunde, die den Aktaion zerreißen, gibt auch die Vase des Klitias u. Ergotimos (H. Preuß, De fabulis apud Bacchylidem, Diss. Königsberg 1902, 29 f.), und Aischylos hatte sie in den Τοξότιδες (aber andere als Apollod.) genannt. Man erinnert sich an die Benennung der Rosse des Achilleus bei Homer, des Amphiaraos in der Thebais, der beiden Laokoonschlangen bei Sophokles und Bakchylides (L. Séchan, Études sur la trag. Gr. 163).

S. 479 Z. 3 v. o. Die Ergiebigkeit der Geryoneusgeschichte zur Anknüpfung von Kolonisationssagen beleuchtet Iambl. vit. Pyth. 50.

Zu S. 479 A. 4. Die Vorstellung, daß die Sonne nachts unter der Erde durch wieder zum Aufgang fährt, findet sich bei Primitiven (F. Gräbner, Das Weltbild der Primitiven 23).

Zu S. 480 A. 4 vgl. Preller-Robert 2⁴ 627.

Zu S. 481 Mitte. Wenig überzeugende Mutmaßungen über Daphnisdichtung bei E. della Valle, Il canto bucolico in Sicilia e nella Magna Grecia, Napoli 1927.

Zu S. 483 A. 5. Die Selbständigkeit der stesichorischen Mythopoiie betont gegen Seeliger U. Mancuso, La lirica Greca 285, 1.

Zu S. 487 A. 2. Am sichersten scheint, daß Stesichoros' Orestie die Vasenmalerei und den Aischylos beeinflußt hat (L. Séchan, Études 26. 86 ff.).

Zu S. 490 Z. 3 v. o. Auch Empedokles verzichtete auf die Tyrannis nach Aristot. fr. 66 R.

S. 510 Z. 11 v. o. Das Wort vom Affen, der als Typus der Häßlichkeit gilt (vgl. Heraclit. fr. 82. 83 D.; Plut. de soll. an. 4 p. 962c), bei Pind. P. 2, 72 könnte auf Simonides zielen.

S. 535 Z. 9 v. o. Vermutungen über Einfluß von Bakchylides' Laokoon auf Sophokles' Tragödie L. Séchan, Études 162 f.

S. 551 A. 3. Zum Bild von der Biene O. Ellenberger, Quaestiones Hermesianacteae, Diss. Gießen 1907, 44.

S. 582. Als Berührungspunkt zwischen Pindaros und dem Pythagoreismus kann auch gelten das beiderseitige Lob des πόνος (Iambl. vit. Pyth. 85) und die Rolle, die Abaris und Phalaris bei beiden spielen (id. ib. 215 ff.; Pind. P. 1, 96; fr. 270); s. a. zu S. 584 A. 4.

S. 582 A. 6 ist Diog. Laert. VIII 7 und ein Hinweis auf S. 562, 14 beizufügen.

S. 584 A. 4. Pindaros' Bereitwilligkeit zum Wunderglauben erinnert an das pythagoreische Bekenntnis οὐδὲν ἀπιστεῖν ὅ τι ἂν εἰς τὸ θεῖον ἀνάγηται Iambl. vit. Pyth. 138. 148.

S. 604. W. Schadewaldt, Der Aufbau des pindarischen Epinikion in Schriften der Königsberger gelehrten Gesellsch. V 3, 1928.

Zu S. 608 A. 3 Schl. Auch die Pythagoreer in ihren σύμβολα lieben Kenninger: Porph. vit. Pyth. 41. — ebenda A. 5 Superlativkomposita bei Aischylos (πλειστήρης, μεγιστότιμος) u. Sophokles (ἀριστόμαντις, ἀριστόχειρ) selten.

S. 619 A. 2. Beeinflussung der ὑπόξυλοι σοφισταί durch die Tragödie und Pindaros behauptet Hermog. π. ἰδ. p. 249, 4 f. R.

ibid. Mitte. Eine Statue des Pindaros im Zeuxippos von Konstantinopel erwähnt Christodor. AP II 382 ff.

S. 629 Z. 1 v. o. schreibe C statt d.

S. 632 f. A. 3 (auf S. 633 Sp. 2) ist der Literatur zur Technik der Komödie beizufügen: F. Guglielmino, La parodia nella commedia greca antica, Catania 1928.

S. 638 A. 4 Sp. 2 Z. 16 v. u.: Statt Ἡλοθαλής will O. Kern, RE Suppl. 4, 729, 4 ff. Φιλοθαλής lesen.

S. 639 A. 1 Z. 9 v. o. schreibe 266 statt 226.

S. 641 Z. 19 v. o. Vermutungen über den Inhalt des Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος (List des Odysseus beim Raub des Palladion, Streit mit Diomedes) bei L. Séchan, Études sur la trag. Gr. 158, 2.

S. 642 Z. 5 v. u. Ueber den Begriff des Parasiten (bedient einen einzelnen, während der Sykophant den Demos bedient) und den geschichtlichen Hintergrund dieses Typus H. Hommel, PhW 1928, 1133 ff.

Zu S. 644 A. 5. Epich. fr. 258 K. klingt an Heraclit. fr. 119 D. an.

S. 648 Z. 16 ff. v. o. Einfluß des Epicharmos auf die Vasenmalerei ist nicht sicher nachweisbar: L. Séchan a. a. O. 47.

Zu S. 724. Wie die ethisch-politischen Ideale der späteren Philosophenschulen umgestaltend auf die biographische Überlieferung über die älteren Philosophen wirkten (besonders die wechselnden Ideale des βίος πρακτικός oder θεωρητικός), zeigt W. Jäger, BerlAkSB. 1928, 390 ff.

ALPHABETISCHES REGISTER

Die Ziffern bedeuten Seitenzahlen; ein Sternchen (*) bedeutet die Hauptstelle. Die von der Seitenziffer durch Komma abgetrennten Ziffern beziehen sich auf die Anmerkungen oder auf die Textstelle, zu der die betreffende Anmerkung gehört.

Aba in Kilikien, Priesterlisten 661, 1
Abaris, Epiker 303f. 598, 9; A. u. Pythagoras 733, 3. 781 (zu 303, 11)
Abstrakte Begriffe genealogisch verbunden 260, 1
Achäer 66, 6; Achäerzeit 37f.; nordachäisch u. südachäisch bei Homer 66, 5. 6
Achikar 674, 2. 6
Achilleis 139, 2. 140
Achilleus 68, 4. 69f.; Name 69, 4. 779; Achilleus — Odysseus 77, 1; A. u. Penthesileia 211, 1; A. in der Aithiopis 211; in der Ilias 93ff.; bei Pindaros 580, 10
ἄδειν 325, 3. 356, 1
Adel: bei Archilochos 392; bei Alkaios 410f.; bei Pindaros 594; Kontroversen περὶ εὐγενείας 383, 1; vgl. Aristokratie
Admetos 61
Ἀδωνίδια 345, 3
Adonis u. Elegie 355, 4; A. bei Sappho 420, 5; bei Praxilla 451, 1
Adonius versus 44.
Aegaeische Bestandteile des Griechischen 36
Aegypten: Musikinstrumente aus Ae. 328
Aegyptische Literatur 16; ae. Lehnwörter im Gr. 36, 6, ae. Fabeln 671, 4; ae. Geometrie 769; ae. Medizin 764, 6
Aeoler 38; in Boeotien 577; in Kleinasien 67; Wesen 40f.
Aeolischer Dialekt 38f.; in vorhomerischen Kleinepen 73; bei Homer 66, 5. 73, 2. 90; in der lesbischen Kitharodie 409, 6; in der Chorlyrik 454, 14. 536, 10 (Pindaros 609f.); ae.-dorische Dialektmischung 75, 1
Aeolischer Liedvers 43
Aëthlios v. Samos 703
Aëtios περὶ τῶν ἀρεσκόντων 723
Aetolien 61
Agamemnon 70; in der Ilias 70, 7; 95ff.
Agatharchos v. Samos, Maler 773
Agathokles, Chormeister 551
Agestratos, Pindaroserklärer 622
ἀγών: Einfluß auf die Lit. 23f.; gymnische Agone 499, 2; Uebergang v. gymnischen zum musischen ἀ. 335; Agone in Kitharodie, Aulodie u. Auletik 332; in Kitharistik 333, 2; Dithyrambenagon in Athen 545
ἀγῶνες θυμελικοί 324; Mimen bei d. ἀ. Θ. 654, 3; Epinikienvortrag 617, 4; Epenvorträge 324, 6
Ἀγὼν Ἀρκτίνου καὶ Λέσχου 210, 7
Ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου 85. 253f.*; Volksbuchcharakter 85, 2; Ἀγ. u. Hesiodosbiographie 252f.; angeblich von Lesches verfaßt 254, 5
Aiastypus 77, 1; Aias bei Pindaros 580, 11
Αἰγίμιος, Epos 287
Aigina 550, 6. 555f. 560. 634
αἴλινοι 347
Aineias 475
αἶνος 667, 5
Aiolis, Homerausgabe 163, 1
Aischylos, Tragiker, Abhängigkeit v. Homer 174, 4 199f., 10; Einfluß d. Anakreon 438, 6; des Archilochos 395, 7; des Pindaros 586. 615; des Stesichoros 487, 18. — Dichtungen: Elegieen 384; Αἰτναῖαι 512, 2; Ἐπίγονοι 204, 5; Ψυχαγωγοί 220
— Mathematiker 773
Aison, Dichter 291, 2
Aisopos, Name 672, 7; Herkunft 672f.; Tod 674; Volksbuch über Ai. 672, 6. 673f.; älteste Überlfg. 675; Bild 678, 3; Dialekt der erhalt. Fabeln 679; Nachleben 678f.; Handschriftl. Sammlungen, Ausgg. 682f.
Aithiopis, Epos 200. 210ff.
αἴτια 664; in der Fabel 669, 10
ἀκέφαλοι s. στίχοι
ἀκμή bei Solon 367, 4
Akron, Arzt 767
Akrosticha 650, 7
Akusilaos, Logograph 708ff.; Bearbeitung des Hesiodos 283, 10. 708, 4. 709; A. u. die Phoronis 294, 11. 709
Akzent s. Wortakzent
Akustik u. Pythagoras 737, 6
ἀλήθεια bei Homer 183, 4; bei Pindaros 585, 13; in der ältest. Geschichtschreibung 688, 4
ἀλῆτις 341, 4
Aleuaden 508, 3 (Simonides); 554, 5
Alexandriner: Studien zu Homer 163f.; zu Hesiodos 284f.; zu den Lyrikern 325, 1; zum Drama 629, 1
Alexandros Philhellen, König v. Makedonien 524. 550, 1. 561, 9.
Alexandros der Große: Bewunderung für Homer 175, 2; Ἰλιὰς ἡ ἐκ νάρθηκος 163, 4; Vergleich des Hesiodos mit Homer 283, 2; Pindarosverehrung 549f.
Alexandros Aitolos, Alkmanstudien 466
— Philalethes περὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς ἰατροῖς 762
— Polyhistor, Kommentar zu Alkman 462, 12; 466, 12; angeblich zu Korinna 448, 5
Alexion, Homererklärer 167
Alexis, Komiker, Αἴσωπος 371, 5. 675
Alkaios v. Lesbos 410—416; im alexandrin. Kanon 353; Erotik 411, 3. 490, 3; A. u. Archilochos 391, 5. 395, 3. 410, 1; u. Sappho 411, 3. 417, 8; Versformen 414, 15; Nachleben 415f.; Ausgaben der Reste 416
Alkimos, Rhetor, über Platons Verhältnis zu Epicharmos 648, 4
Alkmaion v. Kroton 671, 1. 739*; als Arzt 766
Alkmeoniden u. Pindaros 550, 4. 551
Ἀλκμεωνίς, Epos 222
Alkman 457—467; im alexandrin. Kanon 353. 467, 6; παρθένειον 459ff.; Sprache 463; Stoffbehandlung 463; Rhythmen 463f.; angebl. Strophengliederung

459, 8, monostrophische Form allein überliefert 464, 13. — Arion angebl. Schüler des A. 406, 12; Nachleben A. s 466 f.; Ausgaben 467
Allegorische Erklärung der Dichter 745*; des Homer 130, 5. 166; des Hesiodos 284, 6; des Pindaros 622; alleg. Mythendeutung bei Hesiodos 282, 8
Alphabet v. Simonides bereichert 522, 1; v. Epicharmos 651, 5
Ameinias, Pythagoreer 312, 6
Amelesagoras 707, 6
Ammon s. Zeus
Ammonios, Aristarcheer: Pindarosstudien 622; περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος μετενηνεγμένων ἐξ Ὁμήρου 130, 4
ἀμοιβαῖα 452
Ἀμφιάρεω ἐξελασία 203, 5
Amphidamas, König v. Chalkis 251. 253
Amphilytos 304, 9
Amphimenes v. Kos 617, 7
Amphion, Kitharode 51 336, 4
— v. Thespiai περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι Μουσείου 250, 6
Amphistides, Tölpeltypus 227
Amyris 372, 7
ἀναβάλλεσθαι 59, 7. 326, 2
Anacharsis, Skythe 304. 372, 7
ἀναγνωρισμός in der Odyssee 115
ἀναγραφή in Sikyon 28, 1. 661, 1
Anakreon 430—441; im alexandrin. Kanon 353; Epigramme 385; Erotik 431. 490, 3; angebl. Erfinder d. Barbitos 329, 2. 437, 12; Lebensauffassung 434 ff.; Stil 436; Versbau 437; Verhältnis zu Sappho 426. 432, 5. 435, 7; Nachleben 438 f.; Ausgaben 441
Anakreontea 439 ff.
Ananios, Iambograph 300. 402*.
Anapästischer Tetrameter bei Epicharmos 647
Anaphora bei Homer 93, 3; bei Pindaros 608, 10
Anaxagoras v. Klazomenai 730, 1. 753, 9
Anaxilas v. Rhegion 489. 513. 514, 1. 526, 1. 645, 3
Anaximandros v. Miletos 729 ff.; u. Hekataios 694, 5
— Historiker 741, 4
Anaximenes v. Miletos 731 f.
Androkydes 741, 4
Andromeda, Lesbierin 418
Andron v. Ephesos 665
— v. Katane 472, 7
Ἀνησιδώρα 275, 1
Antidoros v. Kyme, Grammatiker 774, 9
Antigenes, Dithyrambendichter 543
Antikleides v. Athen 216
Antimachos v. Kolophon, Homerstudien 163, 3; u. Mimnermos 362, 6
— v. Teos, Epiker 205, 2
Antimenidas 412
Antiochos v. Alexandreia κωμῳδούμενοι 632, 3
— Sohn des Echekratidas 508, 3
Antisthenes v. Athen, Kyniker: allegorische Homererklärung 131, 5; über Theognis 383, 2
Antonius Diogenes u. Pythagoras 733 f. 3
ἀοιδοί 10, 1. 58; vgl. Hofsänger
Aphaia 560
Aphorismus 747, 2
Aphrodite, homerischer Hymnus auf sie 239 f.; A. bei Sappho 418
Apion ὁ Πλειστονίκης, Homerstudien 167. 168, 1
— Bearbeiter des Viermännerkommentars 170
Apolinarios v. Laodikeia, Pindarosnachahmung 619, 9
Apollodoros v. Athen, Grammatiker, Studien zu Homer 166 f.; Epicharmos 648, 7. 650, 8; Sophron 658, 3
Apollon, Herkunft 71, 5; bei Admetos 61; Liebesleben 235, 4; A. u. Marsyas 330, 6; A. u. Musen 58, 12; A. u. Orpheus 50; Kultverbindung mit Dionysos 302. 408; A. kult im Westen 468; A.-Religion u. Mystik 54. 301; A.-Kult u. Aulos 332, 7. 8; A. Karneios 405, 11. 453; Apollon in der Dichtung 302 f.; (homer.) Hymnus auf den delischen A. 233; auf den pythischen A. 235 f.; Pindaros u. A. 578; Pythagoras u. Apollon 738; Nomenpoesie u. A. 331, 2; A.-Priesterschaft, Einfluß auf die Lit. 689, 4; s. auch Abaris, Aristeas, Arion
Apollonios, Eidograph 566, 1. 621
— Rhodios u. Alkman 466, 8
— Sophistes, Homerlexikon 168, 3
Apollonios v. Tyana u. Pythagoras 733 f., 3
ἀπόλογος 667, 5
Apophthegmata d. Simonides 522, 9
ἀποπεμπτικοὶ ὕμνοι 537, 12
ἀπορήματα zu Homer 131; zu Hesiodos 284, 2
Ἀραχνομαχία 231
Aratos v. Soloi, Homerausg. 165; Hesiodosnachahmung 282, 6
Arbeit, Beurteilung bei Homer 179, 3; bei Hesiodos 274, 6. 277, 7; bei Archilochos 391, 13; vgl. 783 zu 582
Arbeitsgesänge 55, 6. 351. 627, 8
ἀρχή in der altion. Philosophie 716
Archelaos v. Athen, Philosoph, u. Kimon 384, 3
— v. Priene, Homerapotheose 175, 2. 229, 4. 780 (zu 229, 4)
Archermos v. Chios 400
Archilochos 389—397; Zeit 390; Elegieen 363; angebl. Erfinder der Elegie 357, 2; Epigramme 390, 13; A. u. Entwicklung des Iambus 387; Charakteristik 391 f.; A. u. Adel 392; schriftsteller. Kunst 393 f.; Sprache 394; Fabel 668; Einfluß des Homer 394, 9. 395; des Hesiodos 279; Nachleben 395 ff.; Bearbeitungen der Reste 389, 1. 397
Archinos v. Athen, Antrag betr. Schrift 47
Archippos, Pythagoreer 738
Archive 661
Archontenlisten in Athen 661, 4
Archytas v. Tarent, Pythagoreer 739; gegen Erotik u. τρυφή 458, 11. 484, 3. 735, 5
Areios, Presbyter als Dichter 352, 8
— Didymos 723
Areshymnus 243
ἀρετή 530, 2. 515, 1
Argolis, Homerausgabe 163, 1
Argonautensage 53, 1. 61, 6. 72; bei ion. Epikern 76 f.; A. u. Odyssee 113. 123; Orpheus in der A. 50, 4. 51, 5
Argos, Lyrik in A. 449; Liste

der Herapriesterinnen 661, 1
Aridikes 167, 5
Arion 342. 406f. 469. 631
Aristagoras v. Miletos 694, 6
Aristarchos v. Samothrake, Grammatiker: Homerstudien 132, 2; 164f.; über Homers Zeit 86; Gegner v. A.' Homerathetesen 166; Hesiodosstudien 278. 284; Ausgg. des Alkaios 415; Anakreon 438; des Pindaros 621; der Sappho 426
Aristeas v. Prokonnesos, Ἀριμάσπεια ἔπη 302*. 598, 1; angebl. Lehrer Homers 781 (zu 302, 5)
Aristeides, Μιλησιακά 665, 3
Aristeus 297
Aristodemos v. Alexandreia, Pindaroskommentar 622
Aristokles v. Rhodos περὶ χορῶν 542, 1
Aristokratie: Entwicklung der A. in Griechenland 300f.; A. u. vorhomer. Epos 59. 79; Moral der weibl. A. in Ionien 240; Hesiodos u. A. 248; A. bei Theognis 378. 382; A. u. Solon 368, 3. 369; u. Alkaios 411; vgl. Adel.
Ariston v. Argos, Flötenspieler 543
— v. Chios über Homer 174, 1; Archilochos 389, 2
— v. Keos, Philosophentestamente 724
— v. Rhegion 469
— Herakleitoserklärer 754, 4
Aristonikos, Grammatiker, Anteil am Viermännerkommentar 169; über Aristarchos' Homerarbeiten 167; Komm. zu Hesiodos 284, 8; zu Pindaros 622
Aristonoos, Paiandichter 343, 13. 345
Aristophanes v. Byzantion, Ausgaben des Homer 165; des Hesiodos 284 (über Ἀσπίς 270, 8); des Archilochos 396, 7; des Alkaios 415; der Sappho 426; des Anakreon 438; des Pindaros 621
Aristoteles v. Stagiros, ἀπορήματα Ὁμηρικά 131, 9, ἀ. Ἡσιόδου 284, 2, Ἀρχιλόχου 396, 14; Skolion d. A. 444. — A. ü. Archilochos 396, 2; Empedokles 308, 1. 320 u. A. 10. 321; Homer 175 (Ausg. 163, 4, gegen allegor. Erklärung 131; über das Verhältnis des Kyklos zu Homer 197; über Margites 226, 7); Parmenides 314, 9; Pindaros 617, 9; Solon 364, 2; Theognis 380, 5. — A. u. Philosophiegeschichte 722 f. (Eleaten 744. Empedokles 756, 1. Pythagoreer 733, 3); A. u. Literarästhetik 27; über Poesie und Prosa 11, 2. 4; über Lyrik 617, 9; über Lehrgedicht 12, 5. — A.' Bearbeitung v. Siegerlisten 661, 2
Aristoxenos v. Selinus, Komiker 638. 647, 11
— v. Tarent, Arbeiten zur Musik 325, 1; Pythagorasbiographie 733, 3.
Arkadien, Odysseuskult 77 f. A. 4; Hymnengesang 341, 1
Arktinos v. Miletos, Epiker 210, 7*; Αἰθιοπίς 207. 210, 7; Ἰλίου πέρσις 210, 8. 212, 5; Τιτανομαχία 201. 291, 6
Artemishymnos 243
Artemon v. Kassandreia 622. 706, 12
ἀσέβεια-Prozesse 720, 1. 721
ἄσιγμοι ᾠδαί 544, 4
Ἀσιάς 328, 11
Asios v. Samos 282. 294 f.
Asklepiadeischer Vers 415
Asklepiades v. Myrleia, literar. Studien 28, 5; über die Peisistratosredaktion Homers 159, 8; Arbeiten zu Pindaros 622
Asklepios, Heilheros 61. 763; Hymnos auf A. 244, 9; Paiane 344
Askra 249, 3. 780
ἄσματα, ἀσματογράφοι 13, 1
Astronomie, Anfänge 772 f.; Astronomisches bei Hesiodos 280, 8; a. Dichtungen aus dem Kreis d. H. 288; spätere 323; ναυτικὴ ἀστρονομία des Thales 728, 9; a. Studien des Pythagoras 738, 4
Astydamas, Tragiker 204, 5
Asynartetische Verse 327. 389. 464, 10
Athen in myken. Zeit 161; unter Solon 365 ff.; Anakreon in Athen 433; v. Pindaros verherrlicht 558, 8; Archontenlisten 661, 4; s. auch Königslisten; Lasos; Simonides
Athenodoros, Aratos' Bruder 131, 7
— Kordylion 159 f., 8
Ἀτρειδῶν κάθοδος 215, 6
Ἀτθίδες 662, 4
Attika: Wesen der Attiker 41; A. u. Batrachomyomachie 230; u. Aisoposfabeln 676, 10. 677; Ursprung des attischen Dialekts 39; Attizismus gegen Κοινή 40
Attische Königsliste 661, 5. 689, 3; Stammsagen 711, 3 712*.
d' Aubignac 89. 133
Aulis 69, 1
Auletik, fehlt bei Homer 329; jünger als Kitharistik u. Kitharodik 336, 4; Erfinder der Au. 330, 6
Aulodie: Begriff 325; Erfinder 332, 9. 336, 4; aulodische Agone 332, 9; aulodischer Nomos 406, 7
Aulos, Bedeutung des Wortes 329, 6; Aufkommen bei den Griechen 329 f.; Flöte u. Lyra 25, 3; 330, 2; Fl. u. Kitharis 330, 1. 333; Fl. Begleitinstrument der Elegie 332, 6. 337; beim Chorgesang 504, 10. 546, 3; beim Dithyrambos 342. 546, 3; Fl. u. Paian 343; u. Skolion 350, 3; Fl. bei Epicharmos 640, 8; Rückgang des Flötenblasens im 4. Jh. 338, 3
Avianus, Fabeln 678
αὐτόχθονες 34
Autodidaktik bei Pindaros 513, 2. 554, 6. 596
αὐτοκάβδαλοι 635
Axiopistos v. Sikyon 650

Babylonische Literatur, Verhältnis z. gr. L. 16; bab. Fabeln 671, 1. — Bab. Astronomie 769; Mathematik 769, 7; Medizin 764, 6; bab. Einfluß auf gr. Philosophie 717 f., 2 (Pherekydes 725, 10)
Bakchiaden in Korinth 290
βακχεῖος 331, 13
Bakchylides 523—540. — Neffe des Simonides 513; Siegeslieder 533 f. (keïsche S. 528); Dithyramben 534 f.; Epigramme 538, 4; Hyporchemata 335; Ged. 3 u. 4: 527; Ged. 5: 525. 533, 9; Ged. 8: 533. — Charakteristik 529 f.; B. u. Simonides 530, 4. 531, 8; u. Pindaros 512, 1. 524. 532, 1. 561. Homernachahmung 532, 7; Stil des B. 535 f.; Nachleben 538 f.; Ausgg. 540
Balbilla, Julia, Dichterin 427, 9

Balladen, vorhomerische 58. 137; Heroenballaden 468; des Stesichoros 474 f.
Barbaren früher in Griechenland seßhaft 778 zu S. 34
Barbarisches i. d. Ilias 71, 3; βάρβαρος b. Pindaros 593, 10
Barbitos 329, 2. 437, 12
βάρωμον, Musikinstrument 329, 2. 437
Basileides, περὶ Ὁμηρικῆς λέξεως 168
Bathykles, Thron des 126, 3. 271
Batrachomyomachie 228 ff.; Prooemium 780 (zu 230)
Βάτραχος, ἐπικήδειον εἰς Βάτραχον 286, 1
βαυκάλημα 352, 15
Beamtenlisten 661. 685, 4
Beiwörter s. Epitheta
Beschwörungssprüche 627
Bestattungszeremonieen 57, 2; Leichenverbrennung 69, 5. 182, 7
Bias v. Priene 372. 374
Bibliographie im gr. Altertum 26
Bibliotheken 26; B. des Peisistratos 162
Bienen auf Lippen v. Dichtern 551, 3 (vgl. 607, 3)
Bilderchroniken 28. 195, 1; Bildsymbole in der Philosophie 750
Biographische Studien im gr. Altertum 26; zur Philosophengeschichte 724
Bion v. Prokonnesos 691
Blasinstrumente 329 f.
Blindheit v. Dichtern 60, 3. 88, 4. 471, 6
Boeotier 61. 247; B. u. Flötenspiel 338; u. Lyrik 444 f.; B. u. Athen 550
Brachylogie 372 f., 7. 384, 8. 649
Brontinos, Pythagoreer 306, 13
βρυλλιχισταί 635, 7
Buchstabenerfindung 46, 5. 47; durch Simonides 522, 1; durch Epicharmos 651, 5
Βουγονία 291
Bukolisches in der Odyssee 125, 1; bei Stesichoros 481
Bupalos, Bildhauer 400
βουστροφηδόν 662, 3

Cato Uticensis 396
Catullus u. Archilochos 396; u. Sappho 427; u. Choliambus 402, 5
Centonentechnik bei Homer 144; Homercentonen 175
Chairis, Grammatiker, Homerstudien 167; Pindaroskommentar 622
Chalkidische Leidenschaft 490, 3
Chamaileon, Peripatetiker, biograph. Studien 26; über Lyriker 325, 1 (Anakreon 430, 11. 432, 5. 438; Lasos 544, 2; Pindaros 548, 1; Sappho 417, 1; Simonides 306, 10; Stesichoros 469, 3); über die Komödie 632, 3; über Sophron 657, 5
Charakterismen in vorhomer. Dichtung 62; bei Homer 91, 5; Charakterentwicklung in der Ilias 95, 1
Charaktertypen der Megarischen Posse 637; bei Epicharmos 642 f.
Charaxos, Sapphos Bruder 418, 1
Charon, Fährmann 222
— v. Lampsakos 662, 1. 691, 4. 702 f.*
Charondas 384. 472, 7. 489, 2. 662, 3
Cheilon 372
Chelidonismos s. Schwalbenlied
χέλυς 328
Chersias v. Orchomenos, Epiker 292
Chersiphron 771, 1. 773
Chionides, Komiker 638
Chios, angebl. Geburtsort Homers 87, 5; Homerausg. 163, 1
Chiron, Heilheros 762
Χίρωνος ὑποθῆκαι 287 f.
Choirilos v. Samos, Περσικά 685
Choliambus u. Hipponax 388. 400
Chor, das Wort χορός 333, 10; χορὸς διαλεκτικός 347, 4; kyklische Chöre 342. 453, 6. 545, 5; Chor der Paiane 345; Chor in der sizil. Komödie 639, 14; Spottchöre 635. — Choreutenzahl 342, 8; 453, 1; χοροδιδάσκαλος 452. 504, 6. 507, 11
χορεῖος 331, 13
Chorgesang, Anfänge 406 f. 452 f.; Chorgesänge ernsten Charakters 631
Choriamben bei Korinna 447
Chorlyrik 325; 452 ff.; Begleitung 453, 3; Mädchenchöre 453, 2. 455; Vortrag der Epinikien durch Chöre 348. 499 f. — Chorlyrik in Sparta 457 ff.; westgriechische 468 ff.; ionische 497 ff.; nach Pindaros 624 f. — Rhythmik u. Melodik der Ch. 455 (Versbau 44); Dialekt 339. 454; subjektiver Gefühlsausdruck des Dichters 492; chorlyr. Fassung epischen Stoffes 336 f.; erzieherische Bedeutung der Ch. 624 f.
Chorreigen, kultischer 333 f.
Chorizonten 84
Chromios 561
Chronologie in ältest. Geschichtschreibung 685 u. A. 5
Chrysippos, Grammatiker, Pindaroserklärer 622
Chrysogonos, Verfasser einer πολιτεία 650
Chrysothemis v. Kreta 53, 3. 345, 5
Ciceros Urteil über Homer 184, 3
Cornutus 168

Daktylische Tetrameter 44. 414 f., 15. 425, 2; Hexameter s. d.
Δάκτυλοι Ἰδαῖοι, Epos 286, 1
Damastes v. Sigeion, Logograph περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν 25; über Homers Stammbaum 85. 86; D. u. Aristeas 303; u. Hekataios 700, 6; u. Pherekydes 713, 3
Damia- u. Auxesiakult auf Aigina 634
Damon v. Athen, Musiker 543, 5. 551
Damophyle 427, 9
Danae, Gedicht 516 f.
Δαναΐς, Epos 222
Δαναοί 66, 6
Daphitas v. Telmissos 161, 1
δαφνηφορικά 345*. 575, 2
Daphnis, Schäfer 472, 11. 481 f.
Dares u. Diktys 54
δείκηλα 636, 3
δεικηλισταί 631, 3
Deinolochos, Komiker 652
Deiochos v. Prokonnesos 693
Δηλιακά 341, 3
Delos, Apollonfest 234. 335, 4; D. u. Aphrodite 240, 6; D. u. Hyperboreer 53
Δελφικά 341, 3
Delphoi, Sitz der Apollonreligion 233 f.; Orakelsprüche v. Delphoi 304; Festspiele des Apollon in D. 335; Agone in D. 332; Flöte in D. 332 f. 454, 9; Dionysoskult 302. — Aisopos in D. 674

Demeas v. Paros, Grammatiker 397
δημηγορίαι in Versform 364, 2 (hiezu 782)
Demeter u. Medizin 763, 10
Demeterhymnen: v. Musaios 52; homerischer 241f.; κάθοδος Κόρης 51, 5
Demeterfeste, Spottreden bei D. 634; in iamb. Versen 387, 3
Demetrios Ixion, gegen Aristarchos' Homerkritik 166
— v. Phaleron, χρεῖαι 680; Sammlung der Sprüche der Sieben Weisen 373; v. Aisoposfabeln 678
— v. Skepsis, Homerarbeiten 67, 6. 166.
— Triklinios, Pindarosstudien 623
Demo, Priamostochter 779 zu 168, 9
Demo, Homerphilologin 168, 9
Demodokos, Phaiakensänger 56. 59, 2
— Verfasser v. Ἡράκλεια 293, 5. 298, 6
— v. Leros, Gnomiker 374
Demokedes v. Kroton, Arzt 764, 11. 765
Demokles v. Phygela 693
Demokritos v. Abdera, Studien zu Homer 165, 5; D. u. Herakleitos 753, 10. 754, 5; Begründer des Atomismus 757
deus ex machina bei Homer 149, 3
διαδοχαί der Philosophen 724, 4
Diadochen u. Homer 175, 2; u. Philosophen 721, 2
Dialekte des Griechischen, ihre Entstehung u. Bedeutung für die Lit. 37ff.; Dialekte mit Tonarten verglichen 778 zu S. 39; altepischer D. 75; D. der Lyrik 339. 454; Lokaldialekte 39; s. äol., att., dor., ion. D.
Dialektik, Anfänge bei den Eleaten 743
Dialog bei Epicharmos 646,4
Diärese d. Hexameters 44, 12
Diaskeuasten 164
Dichter, Aufgabe des D.s 11f.; Dichterwagen 10, 3; Dichter v. Göttern geächt 252, 4. 391, 8. 508, 5; Dichtkunst u. Malerei 516, 6; Dichtererklärung 25
Didaskalien 27
Didymos v. Alexandreia, περὶ τῆς Ἀριστάρχείου διορθώσεως 166, 9; im Viermännerkommentar 169; Kommentar zu Hesiodos 284; περὶ λυρικῶν 325, 1. 487; Arbeiten zu Anakreon 432, 9. 439; Bakchylides 539, 3; Pindaros 548, 1. 622; Solons ἄξονες 364, 2; Komikerlexikon 629, 1. 632, 3; D. über Sappho 426, 5
Didymos, sog. Scholia Didymi 166, 9
Dieuchidas, Historiker 160, 6
Digamma 39. 388, 5
Dikaiarchos v. Messene 26; nimmt aeol. Homertext an 73, 2; περὶ Ἀλκαίου 415, 11; περὶ μουσικῶν ἀγώνων 325, 1. 629, 1
Dikelisten in Sparta 631, 3
Diktys 54
Diodoros v. Aspendos 740, 5
— v. Erythrai 214
— v. Tarsos, Pindarosstudien 622
Diodotos 754, 2 u. 4
Diogenes v. Apollonia u. Anaximenes v. Miletos 732, 7
Diogenes Laërtios 724
Diokles v. Karystos, ῥιζοτομικόν 764, 10
Diomedes, Teilnehmer am Troian. Krieg 98, 1. 152, 1
Dion v. Prusa, ὑπὲρ Ὁμήρου πρὸς Πλάτωνα 130, 4
Dionysien, städtische, lyrische Vorführungen 342, 9; dramatische Agone 507; Komödien 634
Dionysios II., Tyrann v. Syrakus περὶ τῶν ποιημάτων Ἐπιχάρμου 648, 5
Dionysios Aelius, μουσικὴ ἱστορία 28, 5. 325, 1
— v. Athen, Philotas' Sohn, Homeriker 167, 5
— Charmides' Sohn, Pindaroserklärer 622
— v. Halikarnassos u. Pindaros 618
— Herakliteer 754, 4
— v. Korinthos, ὑπόμνημα εἰς Ἡσίοδον 284, 12
— v. Miletos, Logograph 704
— v. Mytilene (Skytobrachion) 706, 12
— v. Phaselis 622
— v. Sidon, Aristarcheer 167. 622
— Thrax 167
Dionysodotos, Dichter 465
Dionysos u. Apollon s. Apollon; D. u. Orpheus 50; Dionysoskult 22. 301*; in Attika 438f.; in Sikyon 450. 631f.; Chorgesang beim D.-Kult 342, 9; D.-K. u. Lasos 546; homer. Dionysoshymnen 242; D.-Kult u. Entwicklung des Dramas 387, 2. 630. 634
διορθώσεις Homers 166f.
Dios, Vater des Hesiodos 249
Dioskorides, Homerforscher 166, 7
Diotimos, Dichter 298, 6
Diphilos, Theseis 294, 2
διφθεράλοιφος 48, 4
Distichon 324. 353; im Epigramm 384
Dithyrambos im Dionysoskult 302. 341f.; Name 160, 5; Umgestaltung in Korinth 342 (vgl. 587, 1); Steigerung ins Dramatische 534. 632; Dithyramben für andere Götter 343. — D. des Arion 407. 632; bei Lasos v. Hermione 545f.; D. des Simonides 507, 11; des Bakchylides 534f.; des Pindaros 575, 3; der Praxilla 450, 17; Dithyrambenagon in Athen 545
Dodona 61
Dogmengeschichte 27. 723
Dorier 34. 40f.; Wanderung 66; deren Einfluß auf die Sprache 38; Sagen 295f. — Dorischer Dialekt 38; in der Chorlyrik 454; bei Pythagoreern 741. 778 zu 39. — Dorisches Drama 629, 2. 631. 635f. — Dorische Tonart 38. 326
Dorotheos v. Askalon, Homerstudien 166
Dosiadas v. Kreta, Dichter 617, 10
Doxographie 723f.
Drakon v. Athen, Gesetze 662, 3
— v. Lampsakos 703, 8
— v. Stratonikeia, Kommentar zu Alkaios 416; zu Pindaros 622
Drama, Name 13. 629, 2; Begriff 629f.; Anfänge 631ff.; Beziehung zu Epos u. Lyrik 632; δρᾶμα Bezeichnung für Komödie 631, 1; δράματα τραγικά 575, 2
Dropides 364, 1
Duris v. Samos, προβλήματα Ὁμηρικά 130, 4. 167, 5

Echekratidas u. Dyseris 433. 508, 3

Echembrotos, Lyr. 332*. 363
ἐγκώμιον, Verhältnis zum ἐπιτάφιος 58, 3; zu ὕμνος 340, 1; poet. Enkomien 347 f.
εἰρεσιώνη Bettlerlied 224. 226, 3
Eisvogel 423, 14. 458, 10. 462, 6
Ekstase 630
Eleatische Philosophenschule 310 f. 315. 742 ff.*; gegen Homer 130, 2. 310, 1
Eleische Weiber, Anruf an Dionysios 628
Elegie: Name 353, 7; Begriff u. Anfänge 353 ff.; E. im Mutterland 363; Stoffe der E. 355; Sprache 337. 339. 354, 6; E. u. Aulos 337. 354; E. u. θρῆνος 354, 5. 355, 4; rhapsodischer Vortrag der E. 356, 1. 371, 2
Elementenlehre 316. 319, 9. 756, 1
ἐμβατήρια 348. 361
Empedokles v. Akragas 315—323; Beziehungen zu den Pythagoreern 316. 740, 4. 781 zu 316; Aufbau des Gedichtes 321 f.; philosophische Grundgedanken 319 f.; Sprache 320 f.; E. u. Medizin 322. 767; angebl. Erfinder der Rhetorik 323, 4. 743 f., 5; E.' Stellung in der Philosophiegeschichte 755 ff.; Nachleben 322 f.; angebl. Xanthosbuch über E. 707
ἐμπνευστά (Blasinstum.) 327
Enkomion s. ἐγκώμιον hinter ἐγερτικά
Ennius v. Homer abhängig 184, 1; Epicharmus 649. 650; E. u. Fabel 678, 7
Ennos, Aisopos' Sohn 674
ἐνόπλια μέλη 348; enoplische Rhythmen 486, 5. 623
ἐνθρονισμοί 347*. 464, 12. 494, 4. 575, 2
ἐπαοιδή 763, 4. 767, 3
Epaphroditos, Homerstudien 167; Kommentar zur Ἀσπίς 272. 284
Epeisodia bei Homer 101
Ephesos 746
Ephoros v. Kyme, über Homer 86. 88, 2; über Hesiodos 253; benützt den Xanthos 704, 9. 706
ἐφύμνιον s. Refrain
Epicharmos, Dichter 324. 631, 1. 638—652; Herkunft 637, 3. 638, 4; Komödien 640 f. — E. u. Philosophie 644; Kunstmittel 646 f.; Sentenzen 645, 6. 649, 4; Verse 647 f.; Dialekt 648; Nachleben 648 f.; E. u. attische Komödie 649; E. u. Aischylos 639; u. Xenophanes 311, 7; Sammlungen der Fragmente 652. — Fälschungen 649; Ps.-E. Χίρων 288, 2. 651, 1
Epideiktischer Vortrag v. Literaturwerken 20
Epigenes, Grammatiker, üb. Orpheus' Schriften 306 f.
— Tragiker v. Sikyon 632
Ἐπίγονοι, Epos 204 f.
Epigramme, homerische 224 ff.; in klass. Zeit 384 ff.; E. des Simonides 510
ἐπικήδεια 286, 1
Ἐπικιχλίδες 231, 3
Ἐπικόγκυλος 161, 4. 196, 3
Epikuros u. Homer 131, 8
ἐπιλήνιον μέλος 352, 6
ἐπίλογος im Nomos 405, 6; Fabeln 667, 5
Epimenides v. Kreta, Seher 305. 372, 7
ἐπιμύθιον 667, 5. 679, 6
Epinikien 348. 499 ff.; E. u. Hymnenstil 599
ἐπίφθεγμα 452, 3
Epistel, poetische 415, 2
ἐπιτάφιος Ersatz für θρῆνοι 346. 509; ἐ. u. ἐγκώμιον 58, 3
ἐπιθαλάμιον 347; ἐπιθαλάμια angebl. v. Homer 231; v. Sappho 422 f.; hexametrisches ἐ. 782 (zu 347, 2)
Ἐπιθαλάμιον εἰς Ἡλέα καὶ Θέτιν 286
Epitheta bei Alkman 463; Bakchylides 535 f.; Chorlyrikern 597, 2; Empedokles 321, 5; Hesiodos 263; Homer 103, 7; Ibykos 494, 1; Pindaros 596, 1. 607; Simonides 520, 13; Solon 370, 8; Stesichoros 485, 7; Häufung der E. 243, 6. 780
Epitome 2, 2
ἐπῳδός bei Chorlyrikern 455; Epoden bei Archilochos 394
Epos, Begriff 13; Kleinepen vor Homer 73; Epos in Ionien 74 ff; epischer Kyklos 195 ff.; Epen der Hesiodischen Schule 286 ff.; mutterländ. E. nach Hesiodos 289 ff.; ostgriechisches E. 294 ff. — Arten des Epos: didaktisches Epos 246 ff. 299 f.; genealogisches 255 ff.; geschichtl. Epos 81, 5. 195 ff. 685; heroisches Epos, Entstehung 55; Lieblingsgestalten u. Motive 62 ff.; höfisches E. 39 f.; Problemepos 82; philosophisches E. 307 ff.; religiöses E. 300 f. — Epos, Art des Vortrags 42 f. 56 ff. 336, 5
Eratosthenes, chronologisch. Studien 26; über die Zeit Homers 86; über Lokalisation der Odysseusfahrten 122, 2; Ἡσίοδος 252, 3; Studien zur Komödie 632, 3
Erde, Kugelgestalt 737, 3; Achsendrehung 737, 4; Zonen 313, 7. 737, 3; Schweben im Weltraum 771
Erdkarten 694, 6. 631, 6
Erfinderkataloge 237, 1; E. der Medizin 763, 12
Eros 709. 726; als Urpotenz bei Hesiodos 265. 781
Erotik bei Alkaios 411, 3; Anakreon 431; Bakchylides 531, 1; Homer 181 f.; Ibykos 490, 3; Mimnermos 362; Pindaros 572. 592; Simonides 515, 19; Solon 369, 10; Theognis 377. 382, 6
Erotische Volkslyrik 626, 5
Erziehungsfragen bei Sappho 421
Eschatologisches bei Homer (λ) 154, 7
ἐθελονταί in Theben 635, 9
Ethnographie 698, 11. 761
ἠθοποιία bei Sophron 657
Ethos der Musik 326, 8
Etymologie bei Hesiodos 264, 4; Simonides 521, 1; Bakchylides 536, 7; Epicharmos 646, 16; Hekataios 696, 8; Xanthos 705, 8; in der Medizin 764, 2
Euagon s. Eugeon
Euanthios 634, 9
Eudemos v. Paros 693, 4; Schriften zur Mathematik 769
Eudokia, Homercento 175
Euegoros, Gesetz des 634, 9
Euenos v. Paros, in der Theognissammlung 377, 1
Eugamon, kyklischer Dichter 217
Eugeon (oder Euagon) v. Samos, Logograph 85, 2. 693.*
Euktemon 772
Eumelos v. Korinth, Epiker 201. 215, 3. 291*
— Peripatetiker 632, 3
Eumolpos, Sohn des Musaios 52; Εὐμολπιδῶν πάτρια 662.*
Euneidai 341, 1. 452

Eunomos, Lokrer 469
Euphanes, aiginetischer Dichter 499, 1
Euphorion v. Chalkis περὶ μελοποιῶν 325, 1; Hesiodosverehrung 282, 6
Eupolis, δῆμοι 371, 5
Euripides Bakchen 250, 8. 333; Kreter 306, 5; Siegeslied auf Alkibiades 617, 2. 625. — Eu. und Orphik 49; Verhältnis zu Ps.Epicharmos 650, 4; zu Pindaros 616, 2
— der Jüngere, Homerausgabe 163, 2
Europasage 291
Euryphon, Arzt 765
Eustathios v. Thessalonike, Kommentar zu Homer 133. 171*; zu Pindaros 619
Euthymenes v. Massalia 702
ἐξάρχων 452
Ἐξελασία Ἀμφιάρεω 203, 5
Experiment s. πεῖρα

Fabel 667 ff.; Tierfabel s. d.; Pflanzenfabel 669, 4; F. bei Hesiodos 276, 4; bei Archilochos 393, 3; bei Stesichoros 470, 1. 483
Fabricius, J. A. 29
Feste mit Agonen 335
Fischerrätsel 87, 9. 226
Flöte s. Aulos
Formensystem, indogermanisches bei den Griechen 35
Fremdwörter im Griech. 36; fehlen in der gr. Mathematik 769, 3
Fürstenspiegel, Grundzüge hiezu bei Pindaros 563 f. 593

Galenos, im Ärztekanon 762, 3; φιλόσοφος ἱστορία 723
Gastlichkeit bei Homer 181, 3; bei Pindaros 564, 9
Gebet bei Homer 112, 6; Gebetsformeln 627, 10; Herakleitos u. G. 751, 5
Gedächtniskunst v. Simonides erfunden 510, 4. 521, 12
Gefühlserregung in der Lit. 21, 1
Gehalt s. Honorar
Gelon 511. 560
γελωτοποιοί 654, 3
Gemeinsprache s. Κοινή
γενεαλογεῖν 267, 2
γένη der Poesie bei Platon 12
Generation (γενεά) 689, 3; bei Hekataios 696, 2
Geographie in Homers Ilias 127, 3; Odyssee 122, 2. 122 f., 3. 123; bei Hesiodos 288; bei Alkman 462, 12; G. der Nordvölker 303; Geograph. Werk des Hekataios 697 f.; des Skylax 701 f.
γεφυρισμοί 634
Γερανομαχία 231, 2
Geschichtliches Epos 81. 5. 195 ff. 685
Geschichtschreibung, älteste 683 ff.; mythischer Inhalt 685 f.; Sprache 686 f.; politische Stellung 688; Beginn v. Autopsie u. Kritik 688. 695, 2; Vorzüge u. Mängel 713 f.; Historikerliste 691, 5; Prioritätsstreit 710, 9. — Altionische G. 683 ff.; Anfänge der mutterländischen G. 708 f.
Gesellschaftslieder 348 ff.
Gesetzesaufzeichnung 662 u. A. 3
Gigantomachie 201, 3
Gitiades, spartanischer Dichter 465
Glaukon, Homeriker 131, 3. 325, 1
Glaukos v. Rhegion über Lyrik 325, 1; über Aulos u. Lyra 25, 3. 330, 2
— v. Samos, Grammat. 775
— v. Teos 775, 1
Gleichnisse bei Homer 102, 7. 121; bei Pindaros 597, 3
Globus 731, 6
Glossographie zu Homer 165. 774; Glossen bei Pindaros 610, 7
Gorgias, Schüler des Empedokles 323, 1. 756; περὶ τῆς φύσεως ἢ περὶ τοῦ μὴ ὄντος 743 f., 5
Gorgo, Lesbierin 418
Gortyn, Stadtrecht 662, 3
Gott: Göttersage 21 f. 71; Entstehung 56; in Prosa? 667; Götternamen 343, 13; Götterapparat bei Homer 110, 1; Götter der äolischen Dichtung 71; des Hesiodos 256; Pindaros über Wesen u. Wirken der G. 584 f.; Götterhymnen s. Hymnen. — Götter in Fabeln 663, 7. — Gottähnlichkeit des Menschen 176, 4. 191, 2; Xenophanes gegen anthropomorphe Göttervorstellung 311; Angriffe auf den G.-Glauben 719
Grabepigramme 385
Graeci, Γραῖς, Γραικοί 41, 1
γρῖφος s. Rätsel
Gyges 363. 390, 9; Ring des G. 706, 4
Gymnische Spiele 57, 2; Agone 335. 499, 2
Gymnopaidiai in Sparta 334, 9

H im Anlaut 39
Hagias, Epiker 215
Halikarnassos, Liste der Poseidonpriester 661, 1
Handwerk bei Homer 66, 4
Harpalos, Kalenderreform 772
Hebdomaden des menschl. Lebens 367, 4; H.-lehre 763, 7
Hebräische Literatur 16 f.
Hebroshymnus 412, 18
Hegemon v. Thasos 401, 11
Hegesias oder Hegesinos, Dichter der Κύπρια 207
Hegesinus, Atthis 292
Hekataios v. Miletos, Logograph 693—701; Leben 693 f.; Reisen 694, 4 (in Aegypten 695, 5); γενεηλογίαι 696 f; περιήγησις oder περίοδος 697 f.; H. u. Anaximandros 694; H. u. Aristeas 303; H. u. Skylax 695, 1. 701, 4; Nachleben 700 f.
— v. Abdera. Hesiodosstudien 284, 5
Hekate 250, 10. 256, 7. 265, 6. 655; Namen hievon abgeleitet 693, 7
Hektor 71. 81. 109, 5
Heldensage 20 f. 55 f. (vgl. Epos); in Prosa? 667
Helenastoff bei Stesichoros 471. 475 f.; bei Euripides 476
Helikon 248. 250, 6; Helikonische Musen 248. 552, 12
Helioshymnos 243 f.
Hellanikos, Chorizont, über Verf. v. Ilias u. Odyssee 84
— v. Mytilene, Sprache 686, 5; H. u. Hekataios 713, 2; u. Φορωνίς 294, 10. — Ueber Homers Zeit und Stammbaum 86. 87; Kenntnis des Aristeasepos 303; Liste der Karneensieger 661, 2
Ἕλληνες Name 41, 1; bei Pindaros 594, 2
Hephaistion, Komikerstudien 632 f., 3
— Pindaroserklärer 622
Hephaistos 66, 4. 247; H.-hymnus 244
Ἡράκλειαι 295 ff. 298, 6

Herakleides Lembos 724
— Pontikos, Abarislegende 304 (Ab. u. Pythagoras 733, 3); über Homers Zeit 86, 2; über Hesiodos 284, 3; περὶ Ἀρχιλόχου καὶ Ὁμήρου 389, 2; Anakreonstudien 438, 12; über Herakleitos 754
— karischer Tyrann 702
Herakleitos v. Ephesos, Leben 745 f.; Beginn philosophischer Arbeit 746, 10; Tod 747; Legenden über H. 755. 8; Lehrer 747; Lehre u. Verhältnis zu den Vorgängern 747 ff.; Kenntnis früherer Literatur 747, 8; Menschenverachtung 746, 9. 751. Grundlagen der Weltanschauung 751; H. u. Götterglaube 719, 3; gegen Opfer 720, 4; Stil 751 f.; Dunkelheit 751, 14; H. gegen Archilochos 395, 11. 751, 3; H. u. Hekataios 690, 4. 700. 751, 4; gegen Hesiodos 751, 3; gegen Homer 130, 3. 751, 3; H. u. Pythagoras 738, 1. 740, 2. 747, 7. 749, 6. — Nachleben 754 f.
— Ps.H. Briefe 755.
— Ὁμηρικὰ προβλήματα 168, 7
Herakleon, ägypt. Grammatiker 167
Herakles, Mannesideal der Dorier 67; Dodekathlos 296, 1; κατάβασις 51, 3; Darstellung des H. 295 f. — H.-Sage, ältere epische Bearbeitung 293 f. 295 f.; Ἡράκλειαι 298, 6; Ἀσπὶς Ἡρακλέους 269 ff.; andere H.-Gedichte der Hesiod. Schule 286; Herakles bei den Chorlyrikern 296, 2 (Stesichoros 479 f., Ibykos 493, 13; Pindaros 579 f.); bei Epicharmos 641. 644, 2; Sophron 656
Hereas, Megarer u. Peisistratosfälschung im Homer 160, 5
Hermapias, Homerkritiker 167, 5
Hermarchos 320, 5
Hermeias, Διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων 724
Hermes, Erfinder der Lyra 237. 328, 7; homer. Hymnus auf H. 236 f.
Hermippos v. Smyrna, Biographie des Pythagoras 733 f., 3; von Aerzten 762
Hermodamas 222. 734, 3.
Hermodoros, Freund des Herakleitos 721. 746
Hermogenes v. Ephesos 167, 5
— v. Smyrna 167, 5
Herodianos, Aelius Ὁμηρικὴ προσῳδία 167, 8; im Viermännerkommentar 169
Herodikos v. Babylon κωμῳδούμενοι 632, 3
— v. Selymbria, Arzt 773, 7
Herodoros v. Herakleia, Heraklesgeschichte 52, 4. 713, 4
— u. Apion, Scholiensammlung zu Homer 170
Herodotos, Novellen und Volkserzählung 664; Kenntnis des Aristeas 303; Kritik an Hekataios 695, 4. 697. 3; H. u. Charon v. Lampsakos 703, 4; u. Xanthos 706, 3
— Ps.H. βίος Ὁμήρου 84, 7, 224
Heroen der Troiasage 69
Heroenkult 35, 1; Anlaß zu lyrisch-epischen Enkomien 57 f. H.- u. Apollonkult 474. — Heroenballade 58. 137. 468. 474 f. — -dithyrambos 342 u. A. 11 — Heroenepos s. Epos
Herois in Delphoi 630
Heroldsrufe 627, 16
Herondas u. Sophron 657, 9
Hesiodos 248—286*. — Name 248, 1. 249, 1; Stammbäume 253; Vaterstadt Askra 249, 3. 780; Rechtsstreit mit Perses 251, 4; Seereise 251; Musenkult 250, 6; angebl. Geliebte Eoie 266, 7; Tod 252; Grab 252, 7. — Zeitliches Verhältnis zu Homer 86. 253 f. — Ἀσπὶς Ἡρακλέους 269 f.; Ἔργα 251. 272—280 (Prooemium 278; Zeitbestimmung 280); Θεογονία 249. 257 f. (Θ. u. Ἔργα vom gleichen Verf. 280; Zeitbestimmung 265; gleiche Probleme in der babyl. Lit. 780 zu 255); Κατάλογοι γυναικῶν (Ἠοῖαι) 255. 266 ff.; Μεγάλαι Ἠοῖαι 266, 7. 269; Werke v. H.' Schule auf seinen Namen 286 ff. — Charakter d. hesiodeischen Poesie 248. 255 f.; Abhängigkeit der Sprache v. Homer 174, 4. 248, 4. 263*. 280, 11; lokale Eigentümlichkeiten 254, 9; Vergleich mit Homer 283, 2; hesiodeische u. homer. Religion 255 f.; Embleme 261. 277; Verwendung der Fabel 276, 4. 668; philosoph. Spekulation 261; Naturgefühl 249; Pandoramythus 275, 2; Prometheussage 49. 247; Ἡσιόδειος χαρακτήρ 266, 5. 282, 7. — Nachleben 282 f. 289; hesiodeische Einwirkungen in homer. Hymnen 235, 10. 242, 4. 245; in der νέκυια 267, 8; H. u. Solon 370; u. Pindaros 546 f. 577. 578, 16. 596. 598 f.; v. Xenophanes angegriffen 310; v. Herakleitos 751, 3; Hekataios u. H. 686, 1; H. v. Akusilaos bearbeitet u. benützt 708 f.; H. u. Pherekydes 712, 3; Wirkung auf die Kunst 281, 1; H. u. Philosophie 715; Textüberlieferung u. Erklärung 283 f.; angebl. Peisistratosredaktion 284, 1. Ueberlfg. u. Ausgg. 285 f.
Hesychios Illustrios Ὀνοματολόγος 26
ἑταιρίαι 349, 10
Hexameter, Entstehung 44; angebl. v. Orpheus erfunden 53, 7. von der Pythia 304, 7; H. im Epos 74, 2; im aeol. Dialekt 291, 5; im Hymnos 341; bei Epicharmos 642, 4
Hierax v. Argos, Musiker 331
Hierodulen 592, 7
Ἱεροὶ λόγοι 51; ἱεροὶ νόμοι 660 f.; ἱεραὶ νόσοι 763
Hierokles, Pindaroserklärer 622
Hieron I., Tyrann v. Syrakus, bei ihm Bakchylides 525; Pindaros 560; Simonides 507. 511 f. (Gespräch des S. mit H. in Xenophons Ἱέρων 512, 5); Epicharmos u. H. 639
Hieronymos v. Rhodos 26
ἱμαῖος, ἱμαλίς 352, 1
Himerios u. lesb. Lyrik 427, 11
ἱμονιοστρόφου μέλη 352, 4
Hipparchos, Peisistratide, epigrammatische Spruchverse 384, 2; H. u. Homer 159, 5. 160; H. u. Anakreon 433; u. Simonides 507, 8; u. Lasos 544.
Hippasos 545, 2. 739*
Hippias v. Elis, Olympionikenliste 661, 2

Hippobotos, Philosophenbiographieen 724
Hippokrates v. Chios, Mathematiker 772
— v. Kos, Arzt, im Aerztekanon 762, 3; als Führer der Medizin 768; Corpus Hippocrateum, Schriften der knidischen Aerzteschule darin 765, 9; περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων 700, 7. 766, 6; περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς 767; περὶ διαίτης ὀξέων 753, 11. 755, 2. 765 f., 9; περὶ ἱερῆς νούσου 763, 5; περὶ τροφῆς 753, 11.
Hippolytos, Presbyter Φιλοσοφούμενα 723
Hippon, Pythagoreer 729. 739
Hipponax v. Ephesos 399 ff.; angebl. Erfinder des Choliambus 388. 400; der Parodie 401; H. u. Herondas 401, 15; u. Kallimachos 401, 16
Hippys v. Rhegion, Logograph 489
Hirtenlieder 352, 7; s. Bukolik
ἱστορία, ἱστορεῖν 687
Hochzeitslieder 422, 8; s. ἐπιθαλάμιον
Höhlen als Göttersitze 726, 13
Hofsänger 59; Arion erster H. 407; höfisches Epos s. Epos
ὁμηρίδδειν 129, 4
Homeriden auf Chios 87, 6. 157 f.*
Ὁμηρισταί 158, 1
Homeros 83—195
H.' Person: alte H.-vitae 84, 7. 665; Name 88, 2. 89 (u. A 1. 2.); Ueberlfg. über die Person 84 f.; Herkunft 86; gelehrte Kombinationen im Altertum hierüber 88, 2; Μελησιγένης 89, 2; angebl. Abstammung v. Orpheus 50, 5; Blindheit 60, 3. 88, 2. 4; Agon mit Hesiodos s. Ἀγὼν Ὁμ. κ. Ἡσ.; Aufenthaltsorte 87; Tod 87; Homerkult in Alexandreia 175, 2; in Smyrna 87, 2; H.-Orakel 175, 9; H.-Apotheose 175, 2; H.-Statuen 88, 5
Ilias u. Odyssee: vom gleichen Dichter? 83. 125 f.; Heimat ihrer Dichter 127; Gleichartigkeit v. Sprache u. Stil 90 ff.; Verschiedenheiten des Stils 146 f.; der Technik u. religiösen Anschauung 124 f.; Widersprüche 143 f.; schriftliche Aufzeichnung 128 f.; Beliebtheit 173, 3
Ilias 93—113; Name 93, 5; Aufbau der Handlung 93 ff.; Dauer der H. 107, 1; Motivzusammenhang 99, 2. 107 f.; Hauptzüge der Darstellung 95 ff.; Einlagen 101; Ergänzungen u. Bilder 102 f.; Kampfszenen 104 f.; Topographie 106, 8; Götterapparat 110, 1; Persönlichkeiten 109 f.; Sentenzen 104. — Gesang *A* 95 ff.; *B* 96 f.; Schiffskatalog 76, 3. 101, 2. 126, 8. 151, 2. 236, 1; Ges. *E* 147, 1; *Θ* 149, 3; *I* 101, 3; *Ψ* 100, 3; Ἀλεξάνδρου καὶ Μενελάου μονομαχία 97, 3; Διὸς ἀπάτη 101. 102. 664; Δολωνεία 151, 5; Κόλος μάχη 102. 146; Πατρόκλεια 108, 2. 148, 2. 151; Πρεσβεία πρὸς Ἀχιλλέα 101, 3
Odyssee 113—126; Name 113, 2; Technik des Aufbaus 114 ff. (Vergleich mit der Ilias 119); Entwicklungsreihen des zweiten Teiles 116 f.; Variation der Motive 119 f.; Charaktere 120 f.; Gleichnisse u. Sentenzen 121; Behandlung v. Zeit u. Raum 122 f.; Quellgedichte 152 f. — Prooemium 114; Νέκυια 154. 267; Νόστος 139. 152. Telemachie 113. 153; Schluß der Odyssee 118
Hymnen 231—246; Scherze 226 ff.; Βατραχομυομαχία 228 f. (Prooemium 780 zu 230); Κέρκωπες 231; Μαργίτης 226 f. 665; Epigramme 224 f.
Homerische Frage: Rationalist. Analyse seit 16. Jh. 128. 133 ff.; Theorien: 1. Erweiterungs- oder Entwicklungstheorie 135 f. 2. Liedertheorie 137 f.; 3. Interpolationstheorie 138 f.; 4. Kompilationstheorie 139 f.; neueste analyt. Arbeiten 140 f.; Methoden der H.-Analyse 142 f.; Vergleich der Ergebnisse der Analytiker u. Unitarier 147; Auffälliges in der hom. Technik 147 ff.; Leitmotive der Stoffbehandlg. 148 f.; Schichten 145 f.; Stilverschiedenheiten 146 f.; Gleichnisse 102 f. 121, 4; Beiwörter 103, 7; Reden 92, 7; Sentenzen 104, 2. 121. Wiederholungen 144 f. — Entstehungszeit der Dichtungen: 125, 3. 126 f. 155; angebl. Kulturschichten 145, 2; geschichtlicher Gehalt 65 ff.; geographischer Gesichtskreis 122, 2. 122 f., 3. 123. 127; Ethnographie 761, 1; authentische Ortskenntnis 122, 3. — Sprache des homer. Epos: 90 ff.; angebl. aeol. Homertext 73, 2; homer. Sprache als Kunstsprache 39, 3. 75. 90 f.; ionischer Grundton 90, 2; Aeolismen 66, 5. 75, 1. Achaeisches 66, 5. 6; Versbau 43, 1. 156; Patronymika 92, 3. — Lebensanschauung 175 ff.; Religion 111, 5. 112. 124. 176; Angriffe auf sie 129 f. 176. 719
Homererklärung 165 f.; allegorische 130. 166; historische 129. 166; Homertadler 131 (u. A. 7); Xenophanes 176. 238. 310, 1; Platon 130, 4. 176; Dion Chrysostomos ὑπὲρ Ὁμήρου πρὸς Πλάτωνα 130, 4
Ueblfg. der hom. Ged.: a) früheste Periode 156 f.; Rhapsoden 156 f.; Lykurgos u. H. 158, 5. 160, 2; angebl. Umsetzg. ins neuionische Alph. 48, 1; angebliche Peisistratosredaktion 134. 159 f.; H.-Septuaginta 161, 5; angebl. Attikisierung 162; Diaskeuasten 164, 1. b) H.-text im 5. u. 4. Jh. 162 f.; ἐκδόσεις κατὰ πόλεις, ἐ. κατ' ἄνδρα 82; Ἰλιὰς ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος 163, 4. c) Textherstellung der Alexandriner 164 f.
Philolog. Arbeit an Hom. 165 f.; Glossographie u. Lexikographie 165. 774; in nachalex. Zeit 168; Scholien 169, 1; Viermännerkommentar 132. 169 f.; Paraphrasen 170 f.; Handschriften 192; Papyri 162, 6. 173; moderne Ausgg. u. Hilfsmittel 193 ff.

Einfluß u. Fortleben der hom. Ged. 173 f.; übernationale u. überzeitl. Bedeutg. 188 ff.; Einfl. auf bildende Kunst 126. 175, 6. 176, 2; auf Religion 176; H. u. epischer Kyklos 216; H. u. Empedokles 320, 10; u. Pindaros 596; u. Solon 370; Stesichoros 472, 1. 485; u. Tyrtaios 360, 1; H. bei den Römern 184 f.; im Mittelalter 171; seit der Renaissance 186
Homerus Latinus 171. 184
ὁμώνυμοι 28
Honorar der Chorlyriker 498, 3; Gehalt der Aerzte 764, 11
Horatius u. Alkaios 413; u. Anakreon 441, 3; u. Archilochos 396, 11; u. Bakchylides 539, 9; u. Epicharmos 651, 10; u. Pindaros 618, 3; u. Sappho 428
ὧροι 662, 4
Humanisierung v. Sagenstoffen 79 f. 483. 626
Hyagnis 330, 5
Hyakinthien in Sparta 335, 6
Hybrias 327, 6. 466
Hymenaios 347
Hymnodenvereine 340
Hymnos 340 f.*; Name 231, 7; ὕμνος κλητικός 340, 5; ὑ. παραβώμιος 340, 6; H. einzelner Götter 341, 4; Götterhymn. u. Pindaros 600; ὕμνοι παιδικοί 494, 11. — Homer. Hymnen 231 f. (Ueblfg. u. Ausgg. 245 f.)
Hyperboreer 53. 302. 599, 1. 666, 1
ὑποβολή 159, 5. 442, 2
Hypodikos v. Chalkis 544, 5
Hypodorische Tonart 326. 546, 4
ὑπόληψις 159, 5
ὑπομνήματα 650, 7
ὑπόνοια 131, 4
Hypophrygische Tonart 326
ὑπόψαλμα 326, 3
Hyporchema 334; in Sparta 454, 7; παιάν u. H. 343, 10
ὑποθέσεις zu Dramen 28, 2
ὑποθέσεις = Mimodramen 654

Iadmon u. Aisoposlegende 672, 6. 675
ἰάλεμοι 346
ἰαμβικὴ ἰδέα 645, 5
Iambisches Versmaß u. epische Kunstsprache 337. — Iambischer Trimeter 42. 387 f.*; im Margites 227; in Epigrammen 384, 7; bei Epicharmos 647; in Epen 46, 2
ἰαμβίζειν 387, 4
Iamblichos, Pythagorasbiographie 733 f., 3
Iambographie 386 ff.; Dialekt 339. 388; Charakteristik 402 f.
Iambus 45, 3; und Iambe 386, 5; I. gesungen u. gesprochen 387, 8; Aristoteles' Urteil über den I. 386, 4
ἰαμβύκη 338. 387, 8
Ἰάς s. ionischer Dialekt
Ibrias s. Hybrias
ἰβύκινον 497, 6
Ibykos 489—497; bei Polykrates 431. 490 (Gedicht an ihn 490 f.). Tod 492, 10; Sagenbildung 493; Vorbilder 493 f.; Erotik 494 f.; Nachleben 496 f.; Ausgg. 497
Ἰδαῖοι Δάκτυλοι 286, 1. 288 f.
Idaios 227, 1
Ignatios, Diakon 680
ἰὴ, ἰὲ παιάν 343, 13
Ikaria, Bedeutung für die Komödie 637
Ikkos v. Tarent 773
Ilias s. Homeros; kleine Ilias 206. 207. 213 f.*; angebl. v. Homeros 83; v. Kinaithon 199, 10; Anfangsverse 198, 3
Ἰλίου πέρσις, Epos 200. 206, 4. 212 f.*; Ged. des Stesichoros 475. 491, 1
Indisches im griech. Versbau 42
Indogermanische Elemente in gr. Sprache 35
Inkubation 305. 763, 6
Inschriften 27; älteste 659 f.; I.-Sammlungen 659, 3
Inseln der Seligen 219, 1
Inspiration 21. 58, 10. 283, 3; bei Hesiodos 257; bei Pindaros 524 f.
Instrumentalmusik bei Homer 56, 1; Anfänge 330; beim Dithyrambus 546; Instrumente 327 ff.
Io 222, 10. 287, 3
Ioannes Diakonos Galenos Ἀλληγορίαι εἰς τὴν τοῦ Ἡσιόδου Θεογονίαν 285, 4
ἰόβακχοι 343
Ion v. Chios 540
— Rhapsode 157, 2. 158, 1
— v. Samos 385
Ionien, Heimat der Elegie 356; der Iambendichtung 387, 9; Ionier, Wesen 41; I. u. Epos 74 f.; Volkserzählung 663 ff.; Seefahrten u. Märchen 666, 1; altionisch. Geschichtschreibung 683 ff.
Ἰωνικά, Epen 298
Ionisch: ion. Dialekt, Verhältnis zum dorischen 39; jung-ion. D. der Elegie 354, 6; ion. D. in der aisop. Fabel 679, 9; als Sprache der ältest. Lit.-Prosa 686.
Ionische Erotik 429 f. (vgl. 240); ion. Kultur bei Homer 80; ion. ἁβρότης 80, 2. 438, 3; Renegaten des Ioniertums 735
Ionische Tonart 326
Ios u. Homer 87
Iphitos, Diskos 660, 2
Isokrates πρὸς Δημόνικον 379
Isthmische Spiele 499, 2; Siegerlisten 661, 2
Istros v. Kyrene περὶ μελοποιῶν 325, 1; über Pindaros 548, 1
Ithaka 77, 4; Ithaka-Leukas 122, 3
Ithyphalloi 635
Iulia Balbilla, Dichterin 427, 9
Iulianus u. Anakreon 438, 17; u. Hipponax 402, 7
Iulis auf Keos 506. 661, 2
ἴουλοι 341, 4. 352, 3
Ixion 583, 3

Kadmos v. Miletos, Logograph 691
καιρός bei Pindaros 592, 3
Kaiserkult 341, 1
Kallias, Athener 744, 6
— v. Mytilene, Kommentar zu Alkaios 416, 2; zu Sappho 426
Kallimachos, Epinikion auf Sosibios 617. 625; Fabeln 678; K. u. Archilochos 396, 3; u. Hesiodos 282, 6; Hipponax 401; Homer 165, 7; Kyklos 197, 2; Pindaros 617, 10; Simonides 523, 5; Sieben Dümmlinge 372, 7; über Hekataios' Ἀσίη 697, 2
καλλίνικε 501
Kallinos, Elegiker 356, 6. 357*.
Kallippos über Chersias u. Hegesinus 292, 9
— v. Kyzikos 772
Kallisthenes, Bearbeitung v. Siegerlisten 661, 2
Kallistratos, Grammatiker,

Homerrezension 165 f.; gegen Aristarchos 166; Kommentar zu Pindaros 622
καλοκἀγαθία 419, 11
Kalondas, Naxier 391, 8
Kalyke 480
Kalypso 115, 2
Kanon 3; der Lyriker 167; der Aerzte 762, 3
Kapion 406
Karikatur bei Sophron 656
Karische Fabeln 671, 7
Karkinos v. Akragas 659
— v. Naupaktos, Epiker 293
Karneen, Siegerlisten 661, 2
Karten der Erde 694, 6; 731, 6
Κατάβασις des Herakles 51,3
κατακοιμητικά 347
καταλέγειν 58, 9; 325
Kataloge des Hesiodos 266ff.
καταλογάδην 10, 2
κατάστασις πρώτη und δευτέρα der Musik in Sparta 334, 10. 406. 430. 454. 459
κατευχαί 518, 7
καθαρμοί 319
κατομυομαχία 228, 8
Kedeides, Dithyrambendichter 542
Kentaurentypus 288,4. 666,1
Keos, Insel 505 f. 528
Κεραμίς 225 f., 4
Κέρκωπες 231
Kerkops v. Milet, Epiker 254, 6. 287, 4
— Pythagoreer 306, 12
Kerkylas 417, 9
Κήυκος γάμος 286
Kilikische Fabeln 671, 6
Kimmerier in der Odyssee 86; bei Archilochos 390, 10; Aristeas 303; Kallinos 357
Kimon 384; φιλοπότης 442, 2
Kinaithon, Lakedaimonier 293; u. die Kleine Ilias 199, 10; 214, 4; Ἡράκλειαι 298, 6; Θεσπρωτίς 217; Οἰδιπόδεια 202, 5
Kinderlieder 627, 14
κινύρα 328, 13
κιθάρα 328, 3. 340, 2
κίθαρις, ursprünglich Hirteninstrument 238; vor Homer 55, 5; 59, 6; bei Homer (= φόρμιγξ) 328, 3; später 328 f.; in der Chorlyrik 453, 3; bei Terpandros 404 f.; κίθ. und αὐλός s. Aulos; αὐλοὶ κιθαριστήριοι 333, 5; Begleitinstrument beim Paian 332, 8. 343; beim Skolion 350, 2; Kitharistik 333, 2
κιθαρῳδία 58, 9. 325 f.; 337 f.; lesbische 403 ff.; ionische 429 ff.; Charakteristik 441; Kitharodenkostüm 346, 4
Klagegesänge s. κομμοί
Kleagoras v. Phleius, Traumbuch 773
Kleanaktiden 412
Kleanthes, Ἡρακλείτου ἐξηγήσεις 754, 4
Klearchos v. Soloi 26; über Sprichwörter 627, 3
Kleidemos, Νόστοι 216
Kleisthenes v. Sikyon 450. 453. 631
Kleitagora 451
Kleobulina 372, 3. 666, 8
Kleobulos 225, 3. 372, 3
Kleochares, Paiandichter 345
Kleomenes über Hesiodos 284, 5
— Chorlyriker 497, 10
Kleostratos v. Tenedos, astronom. Dichter 323
κλεψίαμβος 338. 387, 8
Klonas 336, 4. 340, 6. 406, 7
κλοπή (Plagiat) 28
Klubs (σύνοδοι, ἑταιρίαι) 349, 10
Klytaimestra 477, 9
Knabenchöre 453 u. A. 5
Knabenliebe, Achilleus u. Patroklos 63, 8; Kn. in den Anakreontea 440; bei Ibykos 494 f.; im Skolion 349, 16; bei Solon 369, 12
Knidos, Aerzteschule 764. 765, 5; Schriften der Kn. Ae. im Hippokrateskorpus 765, 9
κόβαλος 636, 5
Kochbücher: Ps. Epicharmos ὀψαρτυτικά 651, 2; Mithaikos 773
Kodros, Athenerkönig 712, 3
Κοινή 40. 686; Koinisierung der äsop. Fabel 679
Kolonisationssagen 67
Kolophon u. Homer 227; u. Xenophanes 310; K. u. Literatur 361, 8. 429
Komanos, Homeriker 166
Kometas, Homerstudien 171
Kommentare 27
Kommersbücher 350, 6. 377
κομμοί der Tragödie 346, 8
Komödie, Name 632 f.; κωμῳδία u. Kos 638 f., 4; Elemente der K. 634; Megarische K. 636 f.; sizilische K. 638 ff.; antike Lit. zur K. 632, 3; κωμῳδούμενοι 632,3
κῶμος, Begriff 634. 640; κ. u. Komödie 634, 1
Königslisten, attische 661, 5. 689, 3
Konnis 672
Konon, Epiker (Ἡράκλειαι) 298, 6
Konstantinos Hermoniakos, Iliasumarbeitung 172
Korax u. Teisias 744
Kordax 631
Korinna v. Tanagra, Dichterin 445 ff.; im Lyrikerkanon 353, 1. 448, 4; Sagenstoffe 446 f.; Stil 446 f.; Versbau 447 u. A. 3; K. u. Pindaros 445, 12. 552. 595; Nachleben 448 f.; Ausgg. 449
Korinnos 54
Korinth seit dem 7. Jahrh. 290 f.; Chorgesänge in K. 454; Dithyrambus 342, 2. 406 (vgl. 338); erzählendes Epos 123. 290 f.; Possen 636; Hierodulen 592, 7
Koroibos 227
Korythalia 636
κορυφαῖος 342, 8
Kos, Asklepiospriester 764; Aerzteschule 765. 768
Kosmas, Homercento 175
Kottabosspiel 654
Κραδίας νόμος 363
Krates v. Athen, Komiker 651, 8
— v. Mallos, allegorische Homererklärung 166; Ausgabe des Homer 166; über Homers Zeit 85; Arbeiten zu Hesiodos 284; zu Pindaros 622
— Musiker 331
Kratinos, Komiker, Ἀρχίλοχοι 395, 8
Kratylos, Athener 753
Kreophylos v. Samos, Homeride 87. 734; Verf. der Οἰχαλίας ἅλωσις 221; Kr. u. Asios 295
Kreta: kretische Kultur u. Lit. 19; Kr. u. Schrift 46; Achäereinwanderung 37, 4; Kreta u. Lyra 329, 3; kretisches Tanzlied 334
Kretheis, Mutter Homers 87, 1
Krieg, Beurteilung bei Homer 80, 7; bei Pindaros 562, 15; Kriegslieder 348; des Kallinos 357; des Tyrtaios 358 f.
Kritheis, Mutter Homers 87, 1
Kritias, Sohn des Dropides 433
— Sokratesschüler, Elegieen

384; πολιτεῖαι ἔμμετροι 324, 3. 650; Kr. u. Anakreon 324, 3. 433
Kritik an Religion und Staat 719; Kr. in der Geschichtschreibung 688. 695, 2
Kritische Zeichen der Alexandriner 164
Kroisos u. Solon 367, 1; u. Aisopos 673 f.; u. Thales 729, 3; Kr.-Sage bei Bakchylides 527. 531, 5. 532, 1; bei Xanthos 706, 2. 707
Kroton u. Pythagoras 736; Aerzteschulen in Kr. 765
κροῦμα, κροῦσις 330
Ktesias v. Knidos, Arzt 765
κτίσεις, Titel v. Geschichtswerken 692, 3
Künstlervereine 340
Kultgesänge 339 f.; s. Hymnos
Kultur, städtische, vor u. bei Homer 80
Kunstsprache, epische 39, 3. 75. 189
Kureten 334, 7
Kybissos 672
Kydias, Dichter 543
Kykleus, Kyklon, Arions Vater 407, 2
Κυκλικὴ Ὀδύσσεια 165, 8. 197, 5
κυκλικός = trivial 197, 2
Kyklische Chöre 342. 453, 6. 545, 5
Kyklos, epischer 195 ff.; Name 196 f.; Verfasser 199 f.; Gegenstände 201 f.; Kunstcharakter 223 f.; zeitl. Verhältnis zu Ilias u. Odyssee 216; Pindaros u. Kyklos 596
κύκλος ἱστορικός 197, 5
Kyme u. Homer 88, 2; Kyme Phrikonis 249
Kynaithos, Homeride 158*. 164, 3. 293, 7; Zeit 659, 1
Kypria, Epos 200. 207 f.*; Herodotos über Verf. der K. 83. 210, 4; K. u. bildende Kunst 209, 7
Kyprische Schrift 46; kypr. Fabeln 671, 5
Kypros, Homerausgabe 163, 1
Kypseloslade 211, 3
Kyrene, Sage 478, 5; K. u. Telegonie 210; Aerzteschule in K. 765
κυριττοί 636
Kyrnos, Freund des Theognis 375. 379, 4

λαγαροὶ στίχοι 43, 1
Laistrygonen 122, 2
Lakonischer Dialekt bei Alkman 339
Lamprokles, Dithyrambiker 543
Landwirtschaft bei Hesiodos 273
Larichos, Sapphos Bruder 417, 5
Lasos v. Hermione 544 ff.; Lehrer des Pindaros 545, 8. 551, 5; am Hof des Hipparchos 507. 544; L. u. Onomakritos 306, 8. 544, 3; u. Simonides 507, 9. 544, 4; L. u. Entwicklg. d. Dithyrambos 342, 12. 507, 10. 545 f.*; Buch über Musik 773
Latinus bei Hesiodos 259, 3
Leder als Schreibstoff 48, 4
Lehnwörter im Griechischen 36 f.
Lehrgedicht: Hesiodos 246 ff.; nach Hesiodos 299 ff. (Phokylides); Theognis 375 ff.; philosoph. L.e 307 ff.
Leichenverbrennung s. Bestattung; L.-Schändung bei Homer 100, 2
Leier u. Schwert 389. 459, 1
Lenäen 342, 9. 634
Leptines 622
λεσβιάζειν 418 f., 8
Lesbos 403 f.; lesbische Kitharodie 338. 403 ff.
λέσχαι 157. 664, 1
Lesches, Epiker 207. 210, 7*. 214; angebl. Verfasser des Ἀγὼν Ὁμ. κ. Ἡσ. 254, 5
Lesepublikum 20
Leukadischer Fels 422, 5
Leukas 122, 3. 223
Leukippos, Philosoph 757 u. A. 5
Lexika zu Homer 168
Libysche Fabeln 671, 3
Liebe s. Erotik; Liebeslieder 349, 16. 350 f.; Liebeselegieen 362. 384, 4; Liebesdichtung u. Alkman 350, 9. 458
Lieder, balladenartige Lieder Vorläufer des Epos 61. 73. 196; Lachmanns Liedertheorie bei Homer 137 f.; s. a. Kinderlied, Tanzlied, Volkslied
Lindos, Tempelchronik der Athena Lindia 661, 1
Linos, angebl. Dichter 54; Linos = Klagelied 53, 10. 329. 347
Listen v. Priestern, Beamten, Siegern in Agonen 661
Literarästhetik 27
Literatur, griech., ihre Gattungen 10. 40; Ursprünglichkeit 15 f.; Vergleich mit anderen L.en 17; Wirkung auf moderne L. 24 f.; L.-Geschichte, griechische, Quellen u. Vorarbeiten im Altertum 25 f.; in der Neuzeit 28 ff.
Λιτυέρσης 626, 5
Livius Andronicus 184
Lobon v. Argos, Grammatiker 305, 7. 374, 5
λογιστική = Rechenkunst 770, 1
Logograph, Begriff 691
λογοποιός 691, 3
Lokalchroniken 662
Lokaldialekte 39; in Volksliedern 628
Lokalsagen bei Korinna 446
Lokris 61. 444; lokrische Harmonie 444. 468, 7; l. Liebeslieder 351, 2. 469; l. Tagelied 627, 6
Longus u. Sappho 427, 10
Lucretius u. Empedokles 322, 4; u. Epicharmos 651, 11; u. Sappho 428, 1
Lydische Sprache u. Kultur in der Darstellung des Xanthos 704 f.; l. Üppigkeit 309, 7; l. Musik 404, 8 (Flöte 329, 9); l. Worte bei Hipponax 401, 2; Lydien u. Lesbos 404, 9; lyd. Fabeln 671, 8
Lykambes 391
Lykeros u. Aisopos 674
Lykomiden 52
Lykophron v. Chalkis, Studien zur Komödie 632, 3
Lykurgos, Gesetzgeber, u. Homer 86. 158, 5
Lyra 55, 5. 325. 328; Erfindung 237, 1. 664; siebensaitige des Terpandros 328. 404; Flöte u. L. 330, 2
Lyrik, Name 13, 2; Kennzeichen 325; innere Eigenart 335 f.; Gattungen 338 f. Verse 44; Dialekt 339. — L. vor Homer 55. 336, 4. 403; monodische L. 353 ff.; Chorlyrik 452 ff.
Lysandros, Spartaner 385
Lysimachos v. Alexandreia Νόστοι 216
Lysippos, Bildhauer, Praxillastatue 451, 4
Lysis, Pythagoreer 738

Machaon, Sohn des Asklepios 763
Mädchenchöre 53. 453, 2.

455. 459; Mädchen bei Sappho 418 f.
Märchen 665 f.
Märchenbilder in der Odyssee 77; Märchenhaftes bei Pherekydes v. Athen 711, 6
Magadis 328, 10. 437, 11
Magnes, Epiker 778 zu S. 17 — Komiker 638, 5
Magnesia, Gründungsgeschichte 661, 1
Mahllied, lesbisches 628 u. A. 16
Maion, Vater Homers 87, 3
Maison 637
Malerei u. Dichtkunst 516
Mandrokles, Architekt 771
Manichäer u. hesiod. Theogonie 285
μαντική, Schriften darüber 774
Margites 226 f. 665
Marschlieder 361
Marsyas-Sage 330, 6. 332
Masken 635. 640, 3. 654, 6
Massalia, Homerausgabe 163, 1
Mathematik, Anfänge 768ff.; Pythagoras u. M. 717. 737
Matius, Cn., Homerübersetzer 184
Matriketas v. Methymna, Astronom 772
Medeia 72, 6
Medizin, älteste 761ff.; bei Homer 762; „Erfinder" der M. 763, 12; Aerzteliste 762, 3; logische u. empirische M. 767
Megakleides über Hesiodos 270, 9. 284, 4; über Stesichoros 487, 9
Megalostrata, Dichterin 416. 458
Megara u. Theognis 379 f.
Megarer u. Homer 160, 7; u. Komödie 636
Μεγαρικὰ σκώμματα 637, 1
Megistias 511
μείουροι στίχοι 43, 1
Μελαμποδία 287
Melampus, Seher 287
Melanchros 412
Melankomas, Tyrann v. Ephesos 746, 6
Melanopos v. Kyme, Hymnendichter 53
Melanthios, Elegiker 384
μέλη = Lyrik 13, 2
Meles, Flußgott, angebl. Homers Vater 87
Melesagoras v. Chalkedon 707
Μελησιγένης 89, 2
Melik, Name 339; lesbische Melik 403ff.; M. des Mutterlandes 441ff.
Melissos, Eleat 743
Melitides 227
Menandros v. Laodikeia, Einteilung der Hymnen 340
Menekles v. Teos, κύκλος ἱστορημένων ὑπὲρ Κρήτας 197, 5
Menekrates v. Ephesos, Dichter 324
— v. Nysa, Studien zu Homer 166; zu Pindaros 622
Menestor v. Sybaris, Botaniker 773
Menippos, Xanthosepitome 706
μῆνις 72, 4. 93, 5
Menon, συναγωγὴ ἰατρική 762
Messenien 358, 1
Metagenes 771, 1. 773
μεταγραψάμενοι (μεταχαρακτηρίσαντες) des Homertextes 48, 1
Meton, Kalenderreform 772
Metra nach Dichtern benannt 451
Metrodoros, Enkel des Epicharmos 638, 4
— v. Lampsakos, Homerarbeiten 131, 1
Mikythos 50
Milesische Geschichten 664. 665, 3
Milet: μολποί 340; miles. Statueninschriften 660; M. im 7. u. 6. Jh. v. Chr. 692 f.
μιμητικὸν γένος der Poesie 12
Mimischer Tanz 630
Mimnermos 356, 6. 361 f.*; in der Theognissammlung 377, 1
Mimus, Definition 653, 4; Entstehung und älteste Entwicklung 653 f.; Hipponax Vorbild des Mimus 401; Mimisches bei Archilochos 393, 7; bei Semonides 399, 2
Μινυάς 93, 5. 222
Mithaikos, ὀψαρτυτικά 773
Mixolydische Tonart 404, 9. 425, 9
Mnaseas u. Xanthos 706, 8
Μνημοσύνη 58, 11. 257
Mnemotechnik des Simonides 510, 4. 521, 12
Mnesiphilos 372, 7
Mnesitheos v. Kyzikos oder Athen 765, 6
Moderatus v. Gades 733 f., 3
Monarchismus bei Pindar 562
Monodische Lyrik 353ff.
Monotheismus in der altgriech. Philosophie 759; bei Xenophanes 311, 12
Morychos 227
Moschopulos, Manuel, Pindarosstudien 623
Musaios, Orpheus-Schüler 52*; περὶ Θεσπρωτῶν 217, 5; Fälschungen des Onomakritos 544, 3
Musen 58, 12. 60, 5; bei Hesiodos 248. 250, 6. 257, 2 (Theogonie an einem Musenfest vorgetragen 257, 3. 780); Alkman 463, 8; Pindaros 595
Musik, griech., in ältester Zeit 327ff.; sittliche Bedeutung der M. 326; M. als Sühnemittel 405; M. bei Pindaros 612 f.; Lasos Begründer der griech. Musikwissenschaft 545, 3
Musikinstrumente 327ff.
Mutter und Kind, Motiv 516, 9
Mykenische Kultur im griechischen Epos 55
Myrsilos, Tyrann v. Mytilene 412
Myrtenzweig (αἴσακος) 348
Myrtis, Dichterin 445. 549, 1. 552, 2
Myson, einer der Sieben Weisen 372
Mystik bei Orphikern 51; bei Empedokles 317 f.; bei Pindaros 581 f.
Mythenparodie bei Epicharmos 641; bei Sophron 656, 14
Mythologie bei den ältesten Geschichtschreibern 685. 708ff.
μῦθος (= Fabel) 667, 5
Mythos (= Sage), Grundbestand älterer Poesie 21; Gestalten u. Motive der Mythen 62ff.; Mythen bei Hesiodos 255ff. 260; M. in der Lyrik 455, 3. 503 f.; M. bei Alkman 461, 5; Bakchylides 531, 5; Ibykos 493; Pindaros 584. 600 f.; Sappho 421, 6; Simonides 519, 1; Stesichoros 474 f.
Mytilene, poetischer ἀγών 403, 5; M. u. Alkaios 410 f.; u. Sappho 417, 4

Nabla, Saiteninstrument 328, 12
Naevius (Ninnius), lat. Übersetzung des Kyklos 210. 221, 2

Nanno, Geliebte des Mimnermos 362
νάρθηξ: Ἰλιὰς ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος 163, 4
Naturgefühl bei Hesiodos 249; bei Alkman 458, 3; Ibykos 495; Pindaros 607; Sappho 423
Ναυπάκτια ἔπη 200, 2. 253, 1. 292 f., 712, 5
Nebel (νάβλα) Saiteninstrument 328, 12
Nektonabos u. Aisopos 674
Nemeische Spiele 499, 2
Nemesion 169, 4
Neobule 391
Neoptolemos v. Parion, Grammatiker, Homerglossen 165; Arbeiten zum Drama 629, 1.
Neoteles, Homerstudien 166
Nesiotes 697, 2
Nestor (Γερήνιος) 62, 2. 76, 2. 81; in der Odyssee 78, 5; N.s Taubenbecher 55
Neuplatoniker u. Homer 168, 7; u. Eleaten 744
Neupythagoreer 740
Nikagoras v. Kypros, über Nilschwellen 772
Nikandros v. Kolophon u. Hesiodos 282, 6; u. Korinna 448, 8
Nikanor v. Alexandreia, über Interpunktion bei Homer 167, 6; im Viermännerkommentar 169; κωμῳδούμενα 632, 3
Nikias v. Elea, Orphiker 307
Nikokrates περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι ἀγῶνος 250, 6
Nikolaos v. Damaskos und Xanthos 705.
Nikomedes, Herakleitoserklärer 754, 4
Nikostratos, Sophist, Δεκαμυθία 680
Nil 619, 7. 697 f.
Ninnius Crassus 184 (s. auch Naevius)
νόμοι ἱεροί 660 f.
νόμοι πυκτικοί des Onomastos v. Smyrna 660, 2
νόμος, doppelte Bedeutung 331, 2. 346, 1; ν. in Musik u. Lyrik 345 f.; ν.-Poesie u. Epos 337; ν.-Form in den homerischen Hymnen 232, 6; Nomen des Olympos 331; des Terpandros 405
Nonnos u. epischer Kyklos 198, 5
Nossis, Dichterin 426
Νόστοι 215; des Stesichoros 476
Novelle 663 f.
Nymphen 344, 6. 703, 2
Nymphodoros über Sappho 417, 1

ὀβελός 164
Odysseus, Name 77, 4; Ursprung u. Entwicklung der Od.-Sage 77 f.; Od. in der Ilias 78, 4. 5; in der Odyssee 113 ff.; im Kyklos 216 ff.; Od. u. Achilleus 77, 1; Od. u. Eroberung Troias 79, 1; Lokalisation der Irrfahrten 122, 2; Grab 217, 1; Söhne 219, 5; Od.-Kult 77 f., 4; Ὀδύσσειον auf Ithaka 122 f., 3. Stammbäume auf O. zurückgeführt 688, 3. — Od. bei Ibykos Ὀλίξης 493, 5; bei Pindaros 581; bei Epicharmos 641
Oiagros 50, 3
Οἰχαλίας ἅλωσις 83, 3. 221
Οἰδιπόδεια 202
Oidipus-Sage 61, 9. 202
Oinopides 772
Okellos, Lukaner 740, 6
Olen, Hymnendichter 53
Olympichos, Musiker 574, 11
Olympische Spiele 499, 2; Siegerlisten 661, 2
Olympos, Berg 61
Olympos, Flötenspieler 330 f.* 474, 7
ὀμφαλός 405
Onitaden in Miletos 341, 1. 452
Onomakritos, Orphiker 306*; Fälscher v. Orpheusgedichten 49, 2; v. Musaios-Orakeln 544, 3; angebl. Mitredakteur der homer. Gedichte unt. Peisistratos 161
Onomastos v. Smyrna 660, 2
Ὀψαρτυτικά des Ps. Epicharmos 651, 2; des Mithaikos 773, 9
Optimus, Homercento 175
Orakelsprüche v. Delphoi 304; Orakelsuchen aus Homer 175, 9
Orestes-Sage 468, 10. 476, 10
Oroibantios v. Trozen 54
Orpheus v. Kroton 49. 161. 307*.
Orpheus, Sänger 48 f.; angebl. Stammvater Homers 50, 5; Archeget der Kitharistik 333, 2. 336, 4; O. bei Ibykos 49, 4. 490, 1. 493, 12; Fälschungen auf den Namen O. 306 f., durch Onomakritos 49, 2. 306, 8
Orphik 49. 300 f. 735; in den homer. Hymnen 242, 6; bei Hesiodos 282; bei Pindaros 582; bei den Neuplatonikern 49; O. u. Mystik 302
Orphiker 306. 720; gegen Homer 129, 7
Orphische Dichtungen 305 ff.
ὄρθρια ἢ ἐγερτικά 347
ὠσχοφορικὰ μέλη 343
Ovidius, Sapphobrief 428

Paian 343 f.*; bei Homer 344; auf Kreta 344, 3; ursprünglich Kultlied für Apollon 343; für andere Götter 344; auf Dionysos 343, 4; auf Poseidon 343, 9; auf Menschen 344, 8. — Musikinstrumente beim P. 332, 7. 8; Flötenbegleitung 332, 7; P. als ὑπόρχημα 334; P. bei Stesichoros 473 f.
παιδικοὶ ὕμνοι 494, 11
παίγνια, homerische 226 ff.
Paion, Versmaß des Paians 334, 11. 344; bei Pindaros 612
παλαιοί, Homerkritiker 137, 5
Palaiphatos, ὑποθέσεις εἰς Σιμωνίδην 523, 8.
Palamedes v. Elea, Grammatiker, Pindaroskommentar 622; Arbeiten zum Drama 629, 1
Palinodie des Stesichoros 471
Pamphos, Hymnendichter 52
Pan, homerischer Hymnos auf ihn 243
Panathenäen 159. 335, 5
Pandoramythos 275
Πανέλληνες 41, 1
Pankrates, Pindarosnachahmer 613, 1. 619, 2
Pantomimus, Begriff 630; älterer P. 658
Panyassis v. Halikarnassos 296. 297 f.* 685
Papyrus, Schreibstoff 48
Papyrusfunde 8. 173. u. 778 zu S. 8
παραβολή 667, 5
παραβώμιος ὕμνος 340, 6
παράδοξα 761
παρακαταλογή von Archilochos erfunden 387, 8
παρακλαυσίθυρον 626, 5
παραπήγματα 772
Paraphrasen des Homer 170 f.
παραστιχίς 650, 7
παρίαμβος 333, 5

Paris 70, 8
Parmenides v. Elea 311. 312f.* 742; P. u. Pythagoreer 741, 7; gegen Herakleitos 753
Parmenion v. Byzantion, Homeriker 167, 5
Parmeniskos, Grammatiker 167
Parodie, angebl. erfunden v. Hipponax 401; im Margites 227; bei Epicharmos 642, 4. 644, 4
παροίνια 450, 18
Paros 389
Parthenion 334; Parthenien des Alkman 467, 11; des Simonides 518, 6; des Pindaros 575
Parthenios v. Chios, Epiker 158, 7
πάθη in der Lyrik 351
πάτρια 662, 2
Patrikios, Homercento 175
Patroklos 63, 8. 108, 1
Patronymika 92, 3
Pausanias I., König v. Sparta, u. Simonides 510, 5
Pausanias, Empedokles' Freund 318. 756
— ὁ Ἡρακλειτιστής 754, 4
πεῖρα 545, 1
Peisandros v. Rhodos, Epiker 296, 5
— der Jüngere 297, 8
— Kyklograph 297, 9
Peisinos 293. 296, 6
Peisistratos u. Sieben Weise 372, 7; angebl. Redaktion des Homer 134. 159f.; des Hesiodos 287, 1
— v. Ephesos, Homeriker 167, 5
Pektis, Musikinstrument 328. 437, 10
Peleus 61. 580, 9
Pelias, ἄθλα 478. 490, 4
Pellene 634
Peloponnes u. Sagen 62
Penelope 77f., 8. 120, 4. 217
Pentameter 353, 4; vgl. Distichon
Pergament 48, 4
Periandros, Tyrann v. Korinth 406. 408, 4. 631
περίπλοι 698. 701, 6
Persephone im homer. Demeterhymnus 241f.; bei Pindaros 630
Perser, Schriften über sie (Περσικά) 703
Perses, Bruder des Hesiodos 251. 272
Personentypen der Sage 63
Personifikation bei Homer 112; bei Pindaros 578. 608
πεζὸς λόγος 10, 3
Pfahlbauten 303, 9
Phaedrus, Fabeln 678
Phaidimos, Herakleia 298, 6
Phalaris, Tyrann v. Akragas 304, 5. 469, 3. 677
Phallische Prozessionen 631, 3. 634, 2. 635, 4
Phallos in der Komödie 640, 4
Phanodikos, Homerkritiker 167, 5
— v. Sigeion, Grabinschrift 660
Phaon, angebl. Geliebter Sapphos 422
Phemios, Sänger 56. 214
Phemonoë, angebl. Erfinder des Hexameters 53
Pherekydes v. Athen 691, 7. 710ff.*; Dialekt 686, 4; Ph. über Homer 87; u. altion. Volkserzählung 664
— v. Syros 725ff.; Homonyme 711, 1; Zeit 724, 10
Philammon, Dichter 53
Philemon, Grammatiker, Homerrezension 165
Philetas v. Kos, Ἄτακτα 165
Philiades 510, 6
Philinos v. Kos, Arzt 768
Philistion, Lokrer 766
Phillis v. Delos 452, 1
Philochoros über Alkman 457, 2
Philolaos, Pythagoreer 733, 2. 738f.
Philon v. Byblos, über ärztliche Lit. 762, 3
Philosophie, Anfänge 307f.; Aufgabe 715; Methoden 715f.; Scheidung in Naturphilos. u. ethisch-religiöse Ph. 716; Geschichtschreibung u. Ph. 717; Ph. als Gedankendichtung 717; Einfluß des Orients 717f.; Volk u. Ph. 718; Beziehungen der Philosophen zum Volk 719; Ph. u. Staatskult 720; u. Staatsleben 720f. — Verdienste der ältesten Ph. 721f.; Literaturformen 757f.; Hauptzüge u. Grundsätze 758f.
Philosophische Lehrgedichte 307ff.
φιλόσοφος, Name zuerst v. Pythagoras gebraucht 714
Philostratos Flavius u. Aisopos 678
Philoxenos v. Alexandreia, Homerstudien 167
φλύαρος 636, 5
φλύαξ 631, 3. 636. 653
φοινικήια γράμματα 47, 2
Phoiniker 36, 5; Phoinikisches bei Homer 122, 2; bei Pherekydes 725, 10
Phoinix v. Kolophon 224, 3. 626, 5
Phokaia 693; in der Homerlegende 88
Φωκαΐς 83. 222
Phokos v. Samos, ναυτικὴ ἀστρονομία 323
Phokylides v. Miletos 299 ff. in der Theognis-Sammlung 377, 1; Ps.Phokyl. Lehrgedicht 300
φόρμιγξ 55, 5. 328
Phormis, Komiker 652, 1
Φορωνίς 294; v. Akusilaos benützt 709
Phrygien, Einfluß auf griech. Musik 330f.; phryg. Flötenbläser 454, 13
Phrygische Tonart 326. 342, 6
Phrygische Tierfabeln 671, 1. 9
φθειρίασις 459. 725, 7
φυσικοί, ionische 727ff.
Physiognomik bei Semonides 398
Φυσιολογία des Ps.Epicharmos 650
φύσις und σοφία 645, 1; φ. u. Angelerntes 513, 2
Phytios, Ibykos' Vater 489
Pierien 50, 2
Pigres 229, 5
Pindaros 546—624
Name 546, 1; Personalien 548f.; Leben 550ff.; P. in Athen 552f. (Verhältnis zu Athen 558f.); P. und Theben 552f. (Lieder auf Thebaner 553); ohne öffentliche Stellung 571; P. u. Perserkriege 555. 558; P. u. Hieron 513. 560ff.; Tod 574; Pindaros' Haus v. Alexandros d. Gr. verschont 549, 11
Dichtungen nach alexandrin. Einteilung 575; Dithyramben 570 (für Athen 559); Paiane 570 (Delphierpaian 555); Hymnen 570f.; Hyporchemata 335; Epinikien 575f.; das Erhaltene 575f. u. A. 7. (Zuwachs aus Papyri 623). — Ol. 1: 526. 561; 2 u. 3: 561. 565; 4: 567; 6: 566; 8: 560; 12: 567, 1; 14: 557. — Pyth. 1: 527; 2: 565f.; 3: 527.

564. 565; 4: 561, 10. 569. 598; 5: 568; 6: 556, 13; 8: 572; 9: 568; 10: 554; 11: 562; 12: 557. — Nem. 1: 561; 2: 557, 5; 5: 557; 7: 557; 10: 568. 571. — Isthm. 2: 566; 7: 560
Stil: Stilelemente 599f.; Stilmittel 608f.; Aufbau der Ged. 604f.; Anreden 576, 7; Epitheta u. Metaphern 594. 607; Darstellungsform 597; Schilderungen 597,7; Bilder 606f.; Sprachmaterial 609f.; Dunkelheit 605, 12; Mythen: 503, 5. 584. 600f.; rhythmische Formen 611f.; Musik 612f.
Religion 577ff.; P. u. Apollon 614; Neigung zur Mystik 581; P. u. Orphik 582; Hadesvorstellungen 583, 2; Kritik am Götterglauben 584. 614. — P. von Philosophie unberührt 551. 583; P. u. Pythagoreer 582, 6. 583. — Auffassung über menschliche Güter 587f.; Lebensglück 589f.; Mannesideal 593f.; Ruhm 590, 5; Sinnenfreude 592 (παιδικὸς ἔρως 572). — Politische Ansichten 562ff. 594; P. u. Medizin 764
Auffassung über Kunst 595; Inspiration 594; Vorgänger 596ff.; P. u. Homer 596, 18; u. Hesiodos s. dort; P. u. Bakchylides s. d.; u. Myrtis 445. 552, 2; P. u. Lasos 545, 8. 551, 5; u. Simonides 513, 2; u. Stesichoros 487, 17
Persönlichkeit 613ff.; Wirkung 615f.; P. im Kanon 618, 2; P.-Studien in alexandrin. Zeit 617f.; im spät. Altertum 618f.; seit der Renaissance 620f.
Wissenschaftl. Arbeiten zu P. im Altertum 621ff.; Ueblfg. 623f.; Ausgg. u. Hilfsmittel 624
Pindaros der Jüngere 574, 11
Pindarus Thebanus = Homerus Latinus 619, 10
Pittakos 372. 412*. 509
Pius, Homerstudien 187, 5
Placita vetusta 723
Plagiat 28, 2
Platon u. Eleaten 743; u. Herakleitos 753; u. Pythagoreer 737. 740. — Ablehnung der Jugenderziehung durch Homer 130, 4. 176; Pl. u. Hesiodos 282, 5; u. Archilochos 395f.; u. Anakreon 438, 10; u. Pindaros 616, 3. 617; u. Solon 371, 3; Sieben Weise 372, 2; Sophron 648, 4. 654, 12. 657, 2; Theognis 380, 6. — Pl. u. Mathematik 770. — Pl. u. Medizin 766, 5. 6. 768, 1. — Pl.s Einteilung der Poesie 12; Pl. gegen Flötenmusik 330, 2. — Pl. u. Orphik 49; u. Orpheus 51, 7. — Höhlengleichnis 318, 11
Platonios, Grammatiker 632, 3
Plotinos u. Empedokles 320, 7
Plutarchos v. Chaironeia, Homerstudien 166, 8; Kommentar zu Hesiodos 248, 5. 284, 13; Biographie des Pindaros 609; εἰς Ἐμπεδοκλέα 320, 6; Ἀχιλλέως παιδεία 288, 3; συμπόσιον τῶν ἑπτὰ σοφῶν 374. 673, 5. 675, 12. — Ps.Pl. de placitis philosophorum 723
Podaleirios 763
Poesie u. Prosa 10; ποιήματα κατὰ σχέσιν 327. — Vorhomerische Poesie 48ff.; Poesie in geschichtl. Zeit 74ff.
ποιητής 10, 1
Polemainetos, Seher 774
πόλις 38.80, 3; bei Hekataios 699, 3
Polybios, Homerparaphrase 184, 7
Polygnotos, Maler 215. 222, 7. 390, 1
Polykrates, Tyrann v. Samos 431, 6. 490. 735
πολυμαθίη 690, 4
Polymnestos v. Kolophon, Musiker 335. 429f.*
Polyphonie 326, 5
Polyzalos, Bruder Hierons 513. 514, 1. 561
Porphyrios, Neuplatoniker, Ὁμηρικὰ ζητήματα 168, 8; περὶ ἀποχῆς ἐμψύχων 320; π. τοῦ ἐν Ὀδυσσείᾳ τῶν Νυμφῶν ἄντρου 168; π. τῶν κατὰ Πίνδαρον τοῦ Νείλου πηγῶν 619, 7; Pythagorasbiographie 733f., 3
Porträtschilderung 91, 5
Poseidippos, angebl. Epyllion über Aisopos 678, 6
Poseidonios v. Apameia, benützt Hekataios 700, 1; den Xanthos 706, 10. 707; P. u. Mathematik 770
Pratinas v. Phleius 335. 636
Praxilla v. Sikyon 450
Praxiphanes, Peripatetiker, u. Hesiodos' Ἔργα-Prooemium 278
Priamos 70; bei Homer 177
Problemepos 82
Prodikos, Phokäer 222
Prodromos Κατομυομαχία 228, 8
Progymnasmen der Rhetoren 663. 667, 6. 679
Proklos, Neuplatoniker, alleg. Homererklärung 168, 7; Kommentar zu Hesiodos 248, 5. 284. — Proklos Chrestomathie 27. 84, 7 (Homervita). 198f.* (bes. epischer Kyklos). 325, 1. 338. (Lyrik u. deren Einteilung)
Proklos Prokleios, Kommentar zu Hesiodos 285, 1
Prokopios v. Gaza, Homerparaphrase 170f., 12
Prometheus-Sage 49; bei Hesiodos 247. 274, 8. 275, 1
προμύθιον 653, 5
Pronapides, angebl. Lehrer Homers 87
προοίμιον im Hymnos 232, 2; kitharodische προοίμια 498
Propertius u. Korinna 448
Prosa 10, 2; erste Aufzeichnungen pros. Texte 659ff.; Prosadarstellung der Mythologie 685f.; Sprache der ältesten Lit.-Prosa 686f.
Prosadichtung 663f.
Prosimetrum 56, 5. 657, 665
προσόδιον 340
Protagoras 721. 753
Prozessionslied 340
Prytaneion, Speisung im Pr. 502, 2
Psammetichos II., Inschrift seiner Söldner 659f.
Ψαπφώ 417, 2
Ψαρομαχία 231
Psellos, Michael, Homerparaphrase 170, 12
Ptolemaios IV. Philopator, Homerkult 175, 2
Ptolemaios v. Askalon, Homererklärung 166. 166, 7
— Chennos, über Verf. der Βατραχομυομαχία 229, 5; καινὴ ἱστορία 663, 4
— Epithetes, Studien zu Homer 166 u. A. 1; zu Pindaros 622
— Pindarion, Studien zu Homer 166. 168, 6; zu Bak-

chylides 539; zu Pindaros 622.
Ptolemaios, Vater des Aristonikos, Homeriker 167, 1
Pykimede, Mutter des Hesiodos 249, 1
πυραμίς 769, 3
πυρρίχαι 334, 5. 335, 5
Pythagoras, Philosoph 732—741. — Name u. Zeitansätze 732, 7; Geschichtlichkeit 733, 1; v. Xenophanes zuerst erwähnt 309, 6; P.-Legende 733, 3; angebl. Lehrer 734, 2; Reisen 734, 4; Tod 736, 5; angebl. römischer Bürger u. Numas Lehrer 651, 4. 732, 9 (Nr. 3); P. u. Mathematik 717. 737; u. Medizin 767; u. griech. Götterkult 719, 2. 738; P. gegen Homer 130, 1; P. u. Apollondienst 720, 2; P. u. volkstümliche Anschauungen 719, 9; P. u. Herakleitos 738, 1. 740, 2. 747, 7. 749, 6; u. Pherekydes v. Syros 727, 3; gefälschte Schriften 733, 2; χρυσᾶ ἔπη 741; Πυθαγορικὰ σύμβολα 741; P. als Fälscher orphischer Schriften 778 zu 51, 7
Pythagoreer u. Musiktheorie 326, 9; P. u. Alkman 458, 11. 459, 5; ältere P. 738 ff.
Pythagoreischer Bund 735
Pythagoreischer Lehrsatz 737, 2
Pythainetos, Pindaroserklärer 622
pythaulae 332, 10
Pythermos v. Teos, Lyriker 411, 1. 430*.
Pythien in Delphoi 499, 2; Siegerlisten 661, 2
Pythodoros, Schüler des Eleaten Zenon 744, 6

Quintilianus über Pindaros 619, 10
Quintus v. Smyrna u. epischer Kyklos 198, 5

Rationalismus 173, 3; bei den ion. Physikern 308; rationalistische Sagenerklärung 586. 689
Rätsel 627. 666f.*; als Symposienunterhaltung 375, 11; Fischerrätsel, dem Homer vorgelegt 87, 9. 226; R.-Wettstreit in der Melampodie 287, 6; R. bei Theognis 375, 11. 627, 3. 666, 6—9; R. des Simonides 515, 20; Rätselsammlung des Kleobulos 372, 3
Reden bei Homer 92, 7; Verhältnis der redenden K. zu anderen Künsten 1
Refrain (ἐφύμνιον) 452, 3
Reisefabulistik u. Odyssee 302
Religion, griech. im Verhältn. zur indogerm. 35, 1; R. Homers 112. 124. 176; des Pindaros 577 ff.; religiöse Bewegung im 6. Jh. 301. 333 (s. auch Theologie)
Rennpferd, Bild vom gealterten R. 492. 497, 9
Rezitation der homer. Gedichte 74, 2; der ursprünglich monod. Lyrik 327. 338, 3. 444, 3
Rhapsoden 156 f.; Name 157, 6; Homer als Rh. 88; Hesiodos 250, 4. 251; Xenophanes 309, 3. — Rhapsodischer Vortrag der Gedichte des Homer 157; des Hesiodos 283, 9; des Empedokles 318, 3. 324, 6; des Archilochos 395, 2; der Elegie 356, 1. 371, 2; rh. Vortrag in ἀγῶνες θυμελικοί 159, 3
ῥέοντες und στασιῶται 753, 3
ῥήσεις bei Epicharmos 646, 5
Rhetorik: Empedokles angebl. Erfinder der Rh. 323, 4; Pindaros u. Rh. 594, 5; sizilische Rh. u. Epicharmos 644, 7
ῥῆτραι 47
Rhianos, Homerausgabe 165.
Rhodopis, Thrakerin in der Aisoposlegende 672. 675
Rhodos u. Herakles 296; Apollonpriesterliste 661, 1; Aerzteschule 765, 5
Rhythmus als Wechsel kurzer u. langer Silben 42; Rh. des Gesanges 326, 7; Rhythmen der Lyrik 337; der Chorlyrik 455 (bei Alkman 463 f.; Pindaros 611 f.)
Romulus, Fabeln 681
Römer u. Homer 184 f.
Rufus v. Ephesos, Musikschriftsteller 28, 5. 325, 1. 629, 1

Sabinus, Sophist, Kommentar zu Akusilaos 710
Sachmotive der Sagen 64
Sänger, wandernde in Ionien 58 f. (vgl. Rhapsoden); Hofsänger 59; Volkssänger 60; Sängerstand 59, 3; Sängerzünfte 59
Sagen von Sängern vorgetragen 60 f.; Lieblingsgestalten u. Motive der Sagenbildung 62 ff.; Humanisierung der Sagenstoffe 79 f. (vgl. Lokalsage u. Mythos); geschichtl. S. 667; Sage als Geschichtsstoff 685
Sagenpoesie s. Epos
Saiteninstrumente 328 f.
Sakadas 332. 335*. 363
Salamis, Streit der Athener u. Megarer 160, 7. 365, 5
Sallustius, Empedoklesübersetzung 322, 6
Sambyke 329, 1
Samos in der Homervita 87; in der Aisoposlegende 673 f.; samische Ueppigkeit 295. 431, 8. 735; Königsliste 661, 6; ἀρχαιολογία τῶν Σαμίων 298, 5. 397, 8. 685
Sappho 417—429. — Name 417, 2; Lebenszeit 421 f.; Vaterstadt 417, 4; Brüder 418, 1; angebl. Flucht nach Sizilien 410, 3. 417; Schülerinnen 418. 420 ff.; verheiratet? 417, 9; angebl. Geliebter Phaon 422; angebl. Todessturz 422, 5. — Dichtungen 422 ff.; Hochzeitslieder 422, 8; Stil 424 f.; Versformen 425, 2; Mythologie 421, 6; S. u. Alkaios 411, 3. 417, 8; u. Anakreon 432, 5. — Nachleben 426 f.; S. u. Komödie 422, 3; S. bei den Römern 427 f.; sapphische Strophe 428, 9. — Ausg. der Alexandriner 425 f.; moderne Ausgg. der Fragmente 429
σαρδισμός 37, 1. 401, 2
Satire, Sillen als Vorbild der S. 310, 4
Satyrn 636, 6
Schauspieler bei Epicharmos 640
σχῆμα Ἰβύκειον 496, 6
Schiffskatalog 76, 3. 101, 2. 126, 8. 151, 2. 236, 1
Schild, in der Schlacht verloren 391, 5. 431, 4
Schönheitsbegriff bei Homer 91, 5; Sappho 419
Scholien 27, 3; zu Homer 169, 1; zu Hesiodos 285; Archilochos 396, 15; Alkaios 412, 5. 8. 11; Alkman 466, 11; Pindaros 621 ff
Schrift 46 f.; zu Homers

Zeit 128 f.; Hekataios über Ursprung der Schr. 695, 7
Schwalbenlied 224, 2. 327, 6. 627
Schwankbücher 663, 1; Margites 226 f.
Seele, Unsterblichkeit 727, 3. 736, 9. 766, 6; S.-Wanderung 727, 3. 736. 742, 2; Seele u. Urelement gleichgesetzt 749, 7
Seirites 330, 6
Seleukos v. Emesa ὑπόμνημα εἰς τοὺς λυρικούς 325, 1
— Homeriker κατὰ τῶν Ἀριστάρχου σημείων 166, 2
Selige, Inseln der S.n 219, 1
Semitisches im Griech. 36; bei den Ioniern 79 f.
Semonides v. Amorgos 299, 3. 397 ff.* 668. 685
Sentenzen bei Homer 104. 121; bei Hesiodos 273, 3. 282, 8; in der Elegie 374; bei Chorlyrikern 503 (Simonides 514, 5. 520; Bakchylides 531, 2. 535, 3; Pindaros 603); bei Epicharmos 645, 6. 649, 4
Sentenzendichtung 299 f.
Septuaginta b. Homer 161, 5
Serbische Lieder 54, 8
Sextus Empiricus u. Parmenides 315
Sieben, Krieg der Sieben gegen Theben 61, 10; in der Thebais 203 f.
Sieben Weise, s. Weise
Siebenzahl 372, 1. 763, 7; vgl. Hebdomaden
Siegerlisten 28, 1. 502, 4
Siegeslieder s. Epinikien
Sikinnis 658, 9
Sikyon, Dionysoskult 450, 13; Chorgesänge für Adrastos 453. 631; Phallophoren in S. 631, 3; ἀναγραφή in S. 28, 1. 661, 6
Silanion, Statue der Korinna 448, 7; d. Sappho 410, 3. 426
Silen 636
Sillen des Xenophanes 310, 4. 339, 1
Simonides 506—523. — Leben 506 ff.; in Athen 507 f. (u. A. 8); bei den Skopaden 509 f. (wunderbare Rettung 508, 5); Tätigkeit während der Perserkriege 509; in Sizilien 511 ff.; Tod 514, 2. — Dichtungen 518, 7; θρῆνοι 518, 3 (Danaefrgt. 516, 7); Elegieen auf die Marathon- u. Thermopylaikämpfer 509; Epigramme 510, 8. 10; ἄτακτοι λόγοι 522, 9; angebl. Tragödieen 508, 1. — Sim. u. Entwicklung der Chorlyrik 518 f.; Stil 520 f.; Rhythmen 521; Lebensauffassung 514 f.; als κίμβιξ 498, 3; Urteil über Dichtkunst als Schwester der Malerei 516; Erfindungen des S. 521 f. — Nachleben des S. 522 f.; Ausgg. der Frgte 523
Singvers 327
Sinope, Homerausgabe 163, 1
Sirenen u. Musen 58, 12
Sizilien u. altdorischer Mimus 638
σκάζων 400
Skolion 348; Skolien in elegischer Form 384; attische Skolien 442 f. 627; Skolion u. Anakreon 433. 443; Skolien des Alkaios 415, 5; Skolion des Simonides an Skopas 508; des Pindaros 565, 8
Skopas v. Krannon 508
Skopelinos, Oheim des Pindaros 549, 2
Skylax v. Karyanda 701 f.; v. Hekataios benützt 695. 701, 4
σκυτάλη 47, 5
Skythinos v. Teos 324. 754 f.*
Smyrna in der Homervita 87
Sokrates, Orakel über ihn 304, 7; u. aisop. Fabeln 677, 4
Solon 364—371; einer der Sieben Weisen 372; als Gesetzgeber 366; als Lyriker 369 f.; S. u. Homerrezitation 159; u. Homerfälschung 160 f.; S. und Archilochos 395; u. Mimnermos 365, 3; Platon u. S. 371, 3; Ausgg. der Frgte 371
Sopatros, Exzerpte 7; aus Sappho 427
σοφία, Begriff 714, 3; bei Pindaros 595, 13
σοφισταί, die Sieben Weisen so genannt 372, 1
Sophokles περὶ τοῦ χοροῦ 452, 1; Ἐπίγονοι 204, 5; Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ 220; Τραχίνιαι 222. — S. u. Pindaros 616, 1
— Gegner der Lehrfreiheit der Philosophen 721, 4
σοφός 372, 1. 6
Sophron, Mimendichter 653, 5. 654 ff.; S. u. Platon 648, 4. 654, 12. 657, 2
Soranos v. Ephesos 762
Sosiades τῶν ἑπτὰ σοφῶν ὑποθῆκαι 372, 7
Sosibios, Lakonier, Alkmanstudien 457, 2. 466, 6
Sosigenes, Homerausgabe 165
Sostheus, Archilochosdenkmal 397
Sotion, διαδοχαί 724
Sparta, Pflegestätte der Musik 334, 10. 406. 430. 454. 459; (vgl. κατάστασις); Sp. u. Lyrik 338. 453; kretisches Tanzlied in Sp. 334; Sp. u. Terpandros 405; Gedichte Homers in Sp. 158, 5
Spendon, Dichter 465
Sphairos, Herakleitoserklärer 754, 4
σφραγίς im Nomos des Terpandros 405; im Theognisged. 379, 3. 381; bei Timotheos 405, 5
Spiele, heilige 499, 2
Sport 742, 3; Reaktion dagegen 309, 9. 591, 4
Spottreden bei Festen 634; Spottverse 624, 18
Sprache, griech. 34 ff.; Vollkommenheit 1, 3; Verhältnis zum Indogermanischen 35; Dialektentwicklung 37 f. — Sprachwissenschaft, Anfänge 774 f.
Sprechvers 327
Sprichwort 627. 667, 1; bei Pindaros 603, 5
Sprüche der Sieben Weisen 373
Spruchdichtung 351
Spruchsammlungen 299, 8. 375, 2. 645, 7. 649
Staatsschiff 414, 8
Stämme, griech., ihr Wesen in den Literaturgattungen widergespiegelt 40
Stasinos v. Kypros 207, 5
στασιῶται 314, 7. 753
στασιωτικά des Alkaios 415, 4
Steckkalender 772
Steinepigramme 385
Sternmythen bei Hesiodos 283, 11; bei Korinna 446
Stesichora 469 f., 3
Stesichoros 469—489. — Leben 470 ff.; angebl. Sohn des Hesiodos 470, 3. 483, 4; vorübergehende Erblindung 471; Verbannung u. Tod 472. — Dichtungen 472 f. (angebl. Paiane 473); Ἄθλα ἐπὶ Πελίᾳ 478. 490, 4; Γηρυονηίς 479; Ἑλένη 471. 475 f.; Εὐρωπεία und Ἐρ-

φύλα 477; Ἰλίου πέρσις 475; Καλύκη 480; Κέρβερος 479 f.; Κύκνος 480; Νόστοι 216. 475 f.; Ὀρεστεία 468, 10. 473. 476 f.; Παλινῳδία 129, 4. 471. 473. 476; Ῥαδίνα 481; Συοθῆραι 478; Daphnis-Sage 481 f.; Herakles-Sage 479 f. — Charakteristik 484; Technik 484 f.; Sprache 485 f.; Rhythmen 486; angebl. Erfinder der τριὰς ἐπῳδική 455, 6. 460, 1. 486, 1; St. „homerischer" Lyriker 472, 1. 485; St. u. Fabel 677; St. u. Apollonkult 473, 4; Nachleben 487 f.; St. u. Ibykos 494; u. Pindaros 599; Ausgg. der Frgte 489
— der Jüngere 469, 3. 479, 2
Stesimbrotos v. Thasos, allegor. Homererklärung 130, 2
στίχοι ἀκέφαλοι 43; ἰσχιορρωγικοί 400, 14; λαγαροί, μείουροι 43, 1
Stoa über Poesie 11, 1; über homerische Rhetorik 95, 2; allegor. Homererklärung 131, 6
Strophische Gliederung der Lyrik 327; des Dithyrambus 342, 3; der Chorlyrik 455
Sturmzauber 509, 5. 518, 7
Susarion v. Tripodiskos 637
Syagros, Rivale Homers 254
Sybaritengeschichten 672, 1. 676, 9
Syloson 433, 3
Symposiengesang 349, 7
Synesios u. Lyrik 397, 3. 427, 14
σύνοδοι 349, 10. 356. 442
Syrakus, Homerrezitationen 158
Syrien u. Astronomie 769, 7
σῦριγξ 329

Tabula Iliaca 199, 9. 475
Tagelied 627, 6
Tagewählerei 273, 2
Tanz bei den Griechen 333; mimischer T. 630
Tanzlied 334
Tartarostopographie bei Hesiodos 258, 4
Technik, Anfänge 770 f.
Teisias = Stesichoros 469 f., 3
— u. Korax, Syrakusier 744
Telchinen 306, 2. 666, 1
Τηλεγονία 114. 216 f.*
Telegonos 218 f. (u. A. 5)
Telemachos 113, 3; Telemachie 153; T. in der Telegonie 218 f.
Telephos v. Pergamon, Homerstudien 95, 2. 130, 4; βίοι τραγικῶν καὶ κωμικῶν 629, 1
Telesikles 390
Telesilla, Dichterin 449 f.
Tellis 390
Tempelarchive 341, 3; 660, 3; 661 f.; Tempelbauten, älteste 771, 1
Tempelexemplare Homers 157
Teos Sitz alter Dionysoskulte 430
Terpandros 404 f.*; ἑπτάχορδος λύρα 328. 404, 6; kitharodischer Nomos 345 f. 405; musikal. Bearbeitung Homers 404, 7
Tetrameter, daktylischer 44, 3. 414 f., 15. 425, 2
— trochäischer 324. 388, 4*. 647
Teuthrantischer Krieg 67, 5. 68. 209, 2
Thales 372. 718, 2. 728 f.*; ναυτικὴ ἀστρονομία 323
Thaletas v. Gortyn 332, 7. 334*. 344, 3. 454
Thamyris 49, 1. 53, 4
Thargelien 344, 2
Thasos u. Paros 390
Theagenes, Tyrann v. Megara 381. 637
— v. Rhegion 130, 8. 745*. 775
Theater in Sikyon 635; in Syrakus 639
Thebais 83. 202 f.
Thebanischer Sagenkreis im Kyklos 202
Theben zu Anfang des 5. Jh. 550; Th. u. Pindaros 552
Themistokles u. Simonides 510. 541; u. Timokreon 510, 3
Theodektes, Gedicht über Rhetorik 324
Theodizee 368, 6
Theodoretos Ἑλληνικῶν παθημάτων θεραπευτική 723, 5
Theodoros περὶ νομοποιῶν 325, 1. 345, 9
— v. Samos, Baumeister 773
Theognis 375—384. — Person 379 f.; Freundschaft mit Kyrnos 375. 379, 4. — Theogn.-Sammlung 375 f.; fremde Bestandteile 377, 1; 2. Buch 377, 2; Rätsel bei Th. 375, 11. 627, 3. 666, 9; Lebensauffassung 378 f.; Nachleben 382 f.; Üblfg. u. Ausgg. 383
Theokritos u. Alkman 466, 8; u. Peisandros 297, 5; u. Epicharmos 648, 6; u. Sophron 655
Theologie, homerische 112. 124. 176; des Hesiodos 256. 260 f.; religiöse Lehrgedichte 300 f.
θεομάχοι 63. 778 zu 63
Theon, Grammatiker, Pindarosarbeiten 622
Theophrastos, Arbeiten zur Komödie 632, 3; zur Doxographie 723; zur Mathematik 769, 1
Theopompos, Epitome des Herodotos 2, 2; über Homers Zeit 86
Theoxenos, Pindaros' Freund 572. 574
Thermopylai 509, 9. 515, 17
Theron v. Akragas 513. 556. 560. 563, 3. 688, 3
Theseus, Epen 294, 2; Dithyrambus des Bakchylides 529. 534*.
Thesmophorien 630, 10. 634
Thespiai, Museia 335. 447
Thespis 370
Θεσπρωτίς 216, 6
Thessalien 39. 61; Th. u. Medizin 764
Thestorides 88. 214. 222
θίασος auf Lesbos 418
Thomas Magister, Pindarosvita 548, 1; -scholien 623
Thorax 554
Thraker u. Troia 68; Thrakien u. Orpheus 50
Thrakophryger 37
Thrasyalkes v. Thasos 772
Thrasybulos, Sohn des Theron 556
— Tyrann v. Milet 692
Threnoi 346 f.; Thr. u. Elegie 355 f.; θρῆνοι des Simonides 504 f.
Thukydides u. Homer 129, 6; Th.' Auffassung der Geschichtschreibung 690; Th. u. Chronologie 685, 6
Thurioi 315 f., 7. 672
Thuros v. Sybaris 672
θυμελικοὶ ἀγῶνες s. Agon
Thymoitas 54, 3
Thyrsos, Sohn des Epicharmos 638, 4
Tierepos 228 f.
Tierfabeln 393, 3. 399, 5. 667 f.; Tiernamen in der F. 670, 5
Timaios v. Tauromenion 672; über Pythagoras? 33 f. A. 3
Timokles 778 zu S. 10

Timokreon v. Rhodos 510, 3. 541*
Timokritos, Dichter 499, 1
Timon v. Phleius u. Pythagoras 733, 3. 736, 11
Titel: Doppeltitel 643, 10
Titanen 257, 6
Τιτανομαχία 201. 291, 6
Tod fürs Vaterland 357, 5. 360, 9. 746, 6
Töpferdämonen 225, 3
Tolynos 637
Tonarten 326; der Chorlyrik 338, 2
Topographie bei Homer 106, 8
Totenklage 57, 3. 178, 3
Totenkult 355, 5. 751, 7
τραγικὸς τρόπος 407. 631
Tragödie, Anfänge 631 f.
Traumbuch des Ps. Epicharmos 651, 4; andere 773
Traummotiv 96, 5; bei Sappho 420, 3; Träume, prophetische 763, 6
τριὰς ἐπῳδική bei Stesichoros 455, 6. 460, 1. 486, 1; bei Simonides 521, 3, bei Bakchylides 537; bei Pindaros 611
τρίγωνος 328, 11
Triklinios, Pindarosscholien 623
Trinklieder 413, 8; vgl. Skolion
Trimeter, iambischer, s. Iambischer Tr.
τριποδηφορικὸν μέλος 345, 4
Τρίπους der Sieben Weisen, Roman 374. 665
Trochäus bei Terpandros 404; bei Archilochos 394, 6
Trochäischer Tetrameter 388, 4; im Epigramm 384, 7; bei Epicharmos 324. 647*
Troia 67; Name 67, 6; Ausgrabungen 67, 6. 106, 8
Troianischer Krieg, historischer Gehalt 67 f.; im Kyklos 205 f.
Troïlos, Priamossohn 209. 780 (zu 209)
Trostgedichte 398; Tröstungstopik 515, 8
Tryphon, Grammatiker, über Dialekt v. Himera u. Rhegion 487, 13
Tugend s. ἀρετή
Tynnichos 344. 543
Typhon-Sage 287. 305
Tyrannion der Jüngere, Homerstudien 166
τύραννοι 300, 6; bei Theognis 376, 5; bei Pindaros 562; Tyrannen u. Philosophen 721, 5
τυρβασία 342, 7
Tyrrhener bei Hesiodos 259, 3; bei Xanthos nicht erwähnt 706, 2
Tyrtaios 332, 7. 357 ff.*; in der Theognis-Sammlung 377, 1
Tzetzes, Ioannes, ἐξήγησις Ἰλιάδος 172, 1; Ἡσιόδου γένος 248, 4; περὶ τραγικῆς ποιήσεως und περὶ κωμῳδίας 629, 1. 632, 3
— Isaak περὶ τῶν Πινδαρικῶν μέτρων 623

Uebersetzungen Homers ins Lateinische 184; lat. Werke ins Griechische 18, 2
οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον 632, 1
Ulixes, Namensform 77, 4. 493
Unsterblichkeit der Seele 727, 3. 736, 9. 766, 6
Unterhaltungsliteratur in Prosa 663 ff.
Ur-Homer 73, 2
Ur-Ilias 137. 140, 7
Ur-Vers 41, 2

Varro Reatinus, saturae Menippeae 655, 4. 657, 10
Vater u. Sohn, Sagenmotiv 64, 6. 217
Vedische Sprache 42
Vereine der Hymnoden 340; Kultvereine auf Lesbos 418
Vergilius u. Homer 185; u. Hesiodos 283, 7; u. Pindaros 619, 1
Vermummung 635 f.; Tier-V. 666
Vers, ältester griech. 41 f.; homerischer Versbau 76; lyrische Versformen 336 f. 350. 394 f. — Verse mit Wortakzent 45; Sing- und Sprechvers 327; hellenistische Verse, Erneuerungen altlyrischer 451, 10
Versus memorialis 308. 627
Verwandlungssagen bei Hesiodos 288, 11
Vetusta placita 723
Viermännerkommentar zu Homer 169 f.
Volkserzählung 663 f.
Volkskunde bei Hesiodos 278, 7
Volkslyrik 351. 626 f.
Volkssage 60
Vorhomerische Poesie 48 ff. 54 ff.
Voß, J. H., Homerübersetzung 188
Vossius, Joh. 29
Vulgärsprache 37, 1
Vulgata des Homer 162 f.

Wagen s. Dichterwagen
Wahrheit, Begriff bei Pindaros 595; vgl. ἀλήθεια
Wanderung, dorische, s. Dor. W.
Weib bei Homer 120, 3. 179, 2. 182, 1 (Ehe 181, 6); bei Hesiodos 263, 8. 280, 3; Phokylides 299; Theognis 380, 1; Pindaros 592, 7; Weiberhaß bei Semonides 398; Frauen in der Pythagoreergemeinde 736, 3
Weiheepigramme 385
Wein bei homer. Menschen 179, 1; bei Alkaios 411, 2; Anakreon 432, 9; Simonides 515, 18
Weise, Sieben 371 ff. 665; Aisopos u. S. W. 673, 5; Akusilaos im S. W.-Kollegium 708, 5; ebenso Epimenides 305; Thales u. Pherekydes 724, 10; Simonides bei Platon den S. W. gleichgeachtet 509, 1
Weltalter, fünf, bei Hesiodos 275, 2; Weltperioden u. Weltbrand 749, 8
Wettbewerb, künstlerischer 23; vgl. Agon
Wetterregeln 627, 13
Wiedererkennung s. ἀναγνωρισμός
Wiederholungen bei Homer 144
Wiegenlieder 352, 15
Windzauber 382, 8. 627, 9
Wissenschaft, Anfänge 760 ff.
Witze bei Epicharmos 646
Wolf, F. A., u. Lit.-Gesch. 29; u. Homer 134
Wortakzent u. Metrik 45 f.
Wunderglauben 584, 6 (hiezu 783)

Xanthippos, Vater des Perikles, u. Anakreon 431, 7. 434
Xanthos, sizilischer Lyriker 468. 476 f.
— Lyder, Logograph 673, 7. 704 ff.*; Λυδιακά 705 ff.; Μαγικά 707
— Philosoph, u. Aisopos 673, 7
Xenarchos, Mimendichter 658
Xeniades v. Korinth 744
Xenodamas v. Kythera 331
Xenokles, Tragiker 659

Xenokritos v. Lokroi in Unteritalien, Musiker 334 f. 444. 468*
Xenon, Chorizont 84
Xenophanes v. Kolophon 308ff. 742; geschichtl. Epen 685; gegen Homers Theologie 176. 238. 310, 1. 719, 3; gegen körperl. Sport 309, 9. 591, 4. 742, 3
Xenophon v. Athen, Ἱέρων 512, 5; περὶ Θεόγνιδος 383, 3

Zäsur griech. Verse 43. 45, 2; Z. u. Diärese 44, 2
Zagreus 51
Zaleukos, Gesetze 47, 1. 662, 3; vgl. Charondas
Zaubersprüche 627, 9
Zeitalter s. Weltalter
Zenodoros, Homerphilolog 168, 2
Zenodotos v. Alexandreia, zur Kontroverse Platon — Homer 130, 4; über Hesiodos' Theogonie 284, 11
— v. Ephesos u. Homerkritik 164 (Büchereinteilung 132, 2; Glossen 165); Ausgg. des Hesiodos 284; des Pindaros 621
— v. Mallos über Homer 88, 2; gegen Aristarchos' Athetesen 166
Zenon, Eleat 320, 4. 743
— v. Kition über Margites 228, 2
Zeus 35, 1; bei Homer 110. 177 (u. Moira 111, 1; Parteilichkeit 111, 2; Tadel gegen Z. 176, 3); bei Hesiodos 259; bei Pindaros 577 f.; in äsop. Fabeln 663, 7. — Zeuskult u. Mystik 302; Zeus Ammon 53; Zeus u. Typhon 305; Zas bei Pherekydes 726
Zoïlos v. Amphipolis, Ὁμηρομάστιξ 131, 7
Zopyros v. Herakleia 161. 306 f.
— v. Magnesia u. aeol. Homertext 73, 2. 774, 9
— Verf. einer Theseis 294, 2
Zoroastres u. Pythagoras 733 f., 3
Zosimos v. Askalon, Pindaroskommentar 619, 7
Zunftverbände zur Pflege der Literatur 19

SOUTHERN
MAY 1955
BOUND

PA 25.H24 ser.7, v.1,
pt.1-5 Gesch cen
3 0081 001 387 798